



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

B 1,178,331



Library of the University of Michigan
The Coyle Collection.

Miss Jean L. Coyle
of Detroit

in memory of her brother
Col. William Henry Coyle
1894.



BT 455



*Library of the University of Michigan
The Coyl Collection.*

*Miss Jean L. Coyl
of Detroit*

*in memory of her brother
Col. William Henry Coyl
1894.*



EFFABER

BYZAN

BEC

UNTER M

MIT UN

AND A

NO

AI

SECHSUN

VE

BYZANTINISCHE ZEITSCHRIFT

BEGRÜNDET VON KARL KRUMBACHER

UNTER MITWIRKUNG ZAHLREICHER FACHGENOSSEN

MIT UNTERSTÜTZUNG DER EMERGENCY SOCIETY FOR GERMAN
AND AUSTRIAN SCIENCE AND ART IN NEW YORK UND DER
NOTGEMEINSCHAFT DER DEUTSCHEN WISSENSCHAFT

HERAUSGEGEBEN VON

AUG. HEISENBERG UND PAUL MARC

SECHSUNDZWANZIGSTER BAND. 1. UND 2. (DOPPEL-)HEFT



LEIPZIG

VERLAG UND DRUCK VON B. G. TEUBNER

1926

BYZANTINISCHE ZEITSCHRIFT

BEGRÜNDET VON KARL KRUMBACHER

UNTER MITWIRKUNG ZAHLREICHER FACHGENOSSEN

MIT UNTERSTÜTZUNG DER EMERGENCY SOCIETY FOR GERMAN
AND AUSTRIAN SCIENCE AND ART IN NEW YORK UND DER
NOTGEMEINSCHAFT DER DEUTSCHEN WISSENSCHAFT

HERAUSGEGEBEN VON

AUG. HEISENBERG UND PAUL MARC

SECHSUNDZWANZIGSTER BAND. 1. UND 2. (DOPPEL-)HEFT



LEIPZIG

VERLAG UND DRUCK VON B. G. TEUBNER

1926

805
B998

BYZANTINISCHE ZEITSCHRIFT

BEGRÜNDET VON KARL KRUMBACHER

UNTER MITWIRKUNG ZAHLREICHER FACHGENOSSEN

MIT UNTERSTÜTZUNG DER EMERGENCY SOCIETY FOR GERMAN
AND AUSTRIAN SCIENCE AND ART IN NEW YORK UND DER
NOTGEMEINSCHAFT DER DEUTSCHEN WISSENSCHAFT

HERAUSGEGEBEN VON

AUG. HEISENBERG UND PAUL MARC

SECHSUNDZWANZIGSTER BAND • JAHRGANG 1926

MIT 1 DOPPELTAFEL UND 4 FIGUREN IM TEXT



LEIPZIG

VERLAG UND DRUCK VON B. G. TEUBNER

1926

Inhalt des sechsundzwanzigsten Bandes.

I. Abteilung.

	Seite
Basilio Minimo. II. Von R. Cantarella	1
Briefe des Bischofs von Ionien Matthaïos an den Philosophen Joseph. Von E. Kurtz†	35
Una più ampia redazione armena della leggenda di Zosimo. Von Almo Zanolli	36
A Note on the Chronology of the Reign of the Emperor Heraclius. Von Norman H. Baynes	55
Notes on Frankish Greek History. Von William Miller	57
Ποῦ ἔκειντο τὰ Ἀνθεμίου καὶ τὰ Βοραδίου. Von Ἰωάννης Π. Μηλιόπουλος	63
Ein neues Denkmal des byzantinischen Porträts. Von P. Jurgenson	78
Das Schriftenverzeichnis des Neuplatonikers Syrianos bei Suidas. Von Karl Praechter	253
Der Stundenplan des Neuplatonikers Proklos. Von Otmar Schissel	265
Zur Bewertung des Agathias. Von M. Ites	273
Nota a Giovanni Camatero. Von Silvio Giuseppe Mercati	286
Alphabetische Bußlieder und Bußgebete. Von Ed. Kurtz†	288
Das Traumbuch des Propheten Daniel nach dem cod. Vatic. Palat. gr. 319. Von Franz Drexel	290
Intorno ad un' epigrafe cristiana di Delo. Von Silvio Giuseppe Mercati	315
Τραγωμία καὶ Τάχνες. Von Φαίδων Κουκουλέας	317
Die ältesten Urkunden des Klosters S. Maria del Patir. Von Walther Holtzmann	328
Die Odalar-Djami von Konstantinopel. Von N. Brunov	352
Die Fresken der Odalar-Djami in Konstantinopel. Von M. Alpatov	373

II. Abteilung.

Otto Stählin, Die altchristliche griechische Literatur. Besprochen von Franz Drexel	81
V. M. Istrin, Chronika Georgija Amartola v drevnem slavjanorusskom perevodě. — Miloš Weingart, Byzantské kroniky v literatuře církevní slovenské. Besprochen von A. Margulies	88
Old Testament Legends from a Greek Poem on Genesis and Exodus by Georgios Chummos, edited with Introduction, Metrical Translation, Notes and Glossary from a Manuscript in the British Museum by F. H. Marshall, M. A. Besprochen von D. C. Hesselung	91
H. J. W. Tillyard, Byzantine Music and Hymnography. Besprochen von Herm. Burk	92
J. B. Bury, History of the Later Roman Empire from the death of Theodosius I. to the death of Justinian. Besprochen von F. Dölger	96
A. Michel, Humbert und Kerullarios. — B. Leib, Rome, Kiev et Byzance à la fin du XI ^e siècle. Besprochen von E. Caspar	101
P. Mutafčiev, Vojniški zemi i vojnici v Vizantija préz XIII/XIV v. Besprochen von F. Dölger	102
W. N. Slatarski, Geschichte der Bulgaren. I. Teil. Von der Gründung des bulgarischen Reiches bis zur Türkenzeit. Besprochen von N. Bănescu	113
Christo M. Macri, L'organisation de l'économie urbaine dans Byzance sous la dynastie de Macédoine (867—1057). Besprochen von Albert Stöckle	117
Ἀνδρέας Ἀνδρεάδης Περὶ τῆς οἰκονομικῆς διοικήσεως τῆς Ἐπτανήσου ἐπὶ Βενετοκρατίας. Besprochen von D. Kalitsounakis	118

53

	Seite
Friedrich Stählin, Das Hellenische Thessalien. Landeskundliche und geschichtliche Beschreibung Thessaliens in der hellenischen und römischen Zeit. Mit einer Karte Thessaliens. Besprochen von F. Hiller von Gaertringen	124
O. M. Dalton, East Christian Art. Besprochen von Charles Diehl	127
Armin v. Gerkan, Griechische Städteanlagen. Besprochen von Edmund Weigand	134
Karl Wulzinger, Byzantinische Baudenkmäler zu Konstantinopel. Besprochen von Josef Strzygowski	136
Γ. Α. Σωτηρίου, Ὁ ναὸς Ἰωάννου τοῦ Θεολόγου ἐν Ἐφέσῳ. Besprochen von August Heisenberg	139
H. H. Jewell and F. W. Hasluck, The church of our Lady of the hundred gates (Panagia Hekatonapyliani) in Paros (Byz. research und publication fund). Besprochen von J. Strzygowski	145
A. Gabriel, La cité de Rhodes (MCCCX—MDXXII). Besprochen von Edmund Weigand	146
Γεώργιος Σ. Μαριδάκης, Τὸ δίκαιον δίκαιον ἐν ταῖς νεαράς τῶν βυζαντινῶν ἀποκατάσεων. Besprochen von G. Ferrari	150
Gregorii Nysseni opera. Vol. VIII fasc. II Epistulae. Ed. Georgius Pasquali. — Giorgio Pasquali, Le lettere di Gregorio di Nissa. Besprochen von Paul Maas	380
The Letters of Synesius of Cyrene, translated into English with Introduction and Notes by Augustine Fitz Gerald. Besprochen von N. Terzaghi	381
Sylloge Tacticorum Graecorum, consilio Rudolphi Vári et auxilio collegii historicorum Hungaricorum Romani ab Academia litterarum Hungarica publici iuris facta. Volumen tertium: Lenonis imperatoris tactica, ad librorum mss. fidem edidit, recensione Constantiniana auxit, fontes adiecit, praefatus est R. Vári. Besprochen von A. Heisenberg	384
V. N. Benešević, Памятники Синая археологические и палеографические. Выпуск I. (Monumenta Sinaitica archaeologica et palaeographica.) Besprochen von A. Heisenberg	387
S. Menardos, Arbeiten zur zyprischen Grammatik. Besprochen von G. N. Hatzidakis	388
Otto Bardenhewer, Geschichte der altkirchlichen Literatur. 3. Band: Das vierte Jahrhundert mit Ausschluss der Schriftsteller syrischer Zunge. 4. Band: Das fünfte Jahrhundert mit Einschluss der syrischen Literatur des 4. Jahrhunderts. Besprochen von F. Drexler	391
Otto Seeck, Regesten der Kaiser und Päpste für die Jahre 311 bis 476 n. Chr. Vorarbeit zu einer Prosopographie der christlichen Kaiserzeit. Besprochen von F. Döger	393
Fontes historiae religionis aegyptiacae collegit Th. Hopfner. Besprochen von Walter Otto	399
Δημητρίου Α. Πετραδάκου, Τὸ μοναχικὸν πνεῦμα τοῦ Ἁγίου Ὁρους Ἰθώ. Besprochen von W. Benešević	399
V. Schultze, Altchristliche Städte und Landschaften. II. Kleinasien. Besprochen von E. Weigand	400
Hans Derschwans Tagebuch einer Reise nach Konstantinopel und Kleinasien (1553/56), nach der Urschrift im Fugger-Archiv, herausgegeben und erläutert von Franz Babinger. Besprochen von Richard Salomon	404
Forschungen in Salona, II. Bd. Veröffentlicht vom Österreichischen Archäologischen Institut. Der altchristliche Friedhof Manastirine, nach dem Material von Fr. Bulić bearbeitet von Rudolf Egger. Besprochen von E. Weigand	406
Oskar Wulff und Michael Alpatov, Denkmäler der Ikonenmalerei in kunstgeschichtlicher Folge. Besprochen von D. Ainalov	408
Wilhelm Neuß, Die katalanische Bibelillustration um die Wende des ersten Jahrtausends und die altspanische Buchmalerei. Besprochen von E. Weigand	419
O. Tafrali, Le trésor byzantin et roumain du monastère de Poutna. Besprochen von M. Lascaris	422

III. Abteilung.

Bibliographische Notizen und kleinere Mitteilungen	152. 425
--	----------

Autorenverzeichnis.¹⁾

Abel 167. 227. 471	Bals 214. 459	Bliemetzrieder 156	Calderini 202
Achelis 237	Bănescu 118. 152 ff.	Bludau 169. 173	Calmann 183
Adam 173. 446	238. 425 ff. 430.	Boak 451	Cammelli 237. 239
Agha-Oglu 461	453. 458	Bogdan 154	Campana 446
Ainalov 220. 478 f.	Bang 445	Bogiatzides 168. 233.	Campbell 442
408 ff.	Bannier 159	235. 286. 438. 451	Candiotti 193
Albert 441	Barac 448	Bogrea 201	Cansinos-Assens 426
Albertario 471	Bardenhewer 169.	Bonner 159	Cantarella 1
d'Alès 157. 186. 195.	391. 441	Bonwetsch 237	Cantarelli 191
197. 442. 454. 455	Bardy 432. 441. 412	Borough 223	Capelle 185
Allen 434. 435	Barić 243	Boulanger 463	Capidan 458
Allgeier 238	Bartlet 195	Boulenger 426	Carcopino 227. 471
Alline 154	Basmadjian 189	Bousset 175. 199	Cartellieri 447
Alpatov 152 ff. 205.	Batiffol 196. 197.	Boyancé 426	Cartoian 177. 431
211. 218. 226. 250.	242. 453	Brătianu 192. 222	Casel 185. 194. 456
878 ff. 408. 425 ff.	Bauer F. 199	Braun 186. 447	Casey 197. 441. 444
463. 464. 469. 470.	Bauer M. 239	Breasted 218. 466	Caspar 101 f.
479	Baumstark 169. 441.	Breccia 197. 462	Castiglioni 236. 239
Amantos 236	446	Breck 217	Cauer 187
Amir anachvili 220	Baur 442	Bréhier 217. 449.	Cavaignac 201
Ammon 426. 442	Baynes 55 ff. 152 ff.	464. 467	Cavallera 445
Anagnostopoulos	181. 188. 191. 425 ff.	Bremond A. 183	Cecchelli 468
236. 240	445. 447. 448. 450	Bremond H. 183	Cereteli s. Zereteli
Anastasijević 243	Becker 237. 239	Bremond J. 183	Chaine 201
Andreades 118. 191.	Bees 235 ff. 431. 434.	Brian-Chanienov 190	Chalandon 198
451. 452. 471	471	Brinckmann 213	Chapman 449
Andreev 469	Bell 162. 163. 173.	Brinkmann 172	Charitonides 234. 427
Angeletopoulos 230	197. 434. 472	Brockhaus 208	Chatzes 234. 235
Angelidakis 456	Benešević 164. 387.	Brooks 182. 444. 448	Chatzidakis 208.
Angelillis 465	899 f. 434.	Brossé 457. 466	237. 239 f. 388 f.
Anonymus 211. 454	van Berchem 218	Brown 203	439
Arbanitakes 236	Berlière 199. 436	Brunov 152 ff. 205	Citati 229. 472
Arcadios 434	Berliner 237. 463	214. 226. 250. 352 ff.	Clarke 172
Arnaudov 158	Bertolini 455	425 ff. 465. 469. 470	Clausing 191
Arnim 428	Beyer 213. 464	Buck 168	Clouzot 218
v. Arseniev 184	Bezdeki 155. 443	Buckler 461	Cognasso 425. 455
Ashburner 452	Bianu 220	Buk 92. 169. 239	Colasanti 459
Athenagoras 242	Bidez 153. 426	Buonaiuti 196	Collinet 192. 230
Aurigemma 466	Bigelmair 199	Burdach 152	Constantinescu 192
Austin 438	Bihlmeyer 155. 195.	Burgos 455	Cornil 471
Avery 466	454	Burkitt 177	Costa 229
	Bijvanck 467	Burn 196	Cox 461
Babinger 201. 404.	Bios 158	Bury 95. 188. 447.	Crönert 426. 434
437	v. Bisasing 466	451	Crum 162. 197.
Baehrens 169	Blagoev 190. 230		434
Baffetti 237	Blake 177	Cadafalch, Puigi 210	Cuendet 167. 438
Balaščev 190. 205	Bloch 158	Cahen 449	Cumont 207. 222
Ball 199	Blok 439	Calder 461	Cuq 229. 472

1) Die Namen der Mitarbeiter der I., II. und III. Abteilung und die Seitenzahlen ihrer Beiträge sind durch Fettdruck hervorgehoben.

Autorenverzeichnis

V

- Dalleggio d'Alessio 198
 Dalton 127. 204
 Dami 212
Dark6 152 ff. 155.
 425 ff. 428
 Daunoy 184
 Davis 158
 Dawkins 238. 427. 449
 De Baye 212
 Debrunner 438
 Defferari 442
 Deffner 158. 168
 Deinakis 168
 Delbrueck 205
 Delehay 178. 182.
 445. 456
 Demel 207
 Demetriou 231
 Dempf 156
 Dennis 448
 Devillard 196
 Diamantopoulos 155
 Djanachia 183
 Dib 230
 Dickinson 438
 Diculescu 189. 448
Diehl Ch. 127. 204.
 459. 468
 Diehl E. 227 471
Dieterich 152 ff.
 425 ff.
 Dimand 223
 Dimitrov 189
 Dix 177
 Dobias 202. 457
 Dobson 199
 Dodd 167
Dölger F. 95 ff.
 102 ff. 152 ff. 155.
 165. 252. 398 ff.
 425 ff. 428. 431. 436
 Dölger F. J. 463
 Domenici 196
 Dopsch 193. 448. 451
 Douglas 242
 Donkas 203
 Dragomir 203
 Draguet 175. 455
 Drexel 221
Drexl 81 ff. 155. 156.
 290 ff. 391 ff. 430
 Driver 174
 Duchesne 197
 DuFourcq 195
 Dunlap 461
 Durnovo 439
 Dussaud 448
 Duthuit 469
 Dvořak 218
 Dyobouniotes 235
 Ebersolt 202. 223.
 436. 463. 465. 467.
 471. 474
 Edman 156
 Egger 406. 463
Ehrhard 152 ff.
 425 ff.
 Eisler 194
 Eitrem 160
 Elderkin 468
 Emereau 191. 202.
 440
 Enlart 464
 Enßlin 473
 Ernst 479
 Euringer 186
 Eustratiades 164.
 434
 de Falco 232. 428
 Faraoni 197
 Feder 444
 Fehér 192. 242. 252
Ferrari G. 150. 196.
 473
 Ferro 443
 Ficker G. 238. 455
 Ficker J. 237
 Filov 228. 242. 459
 Fitzgerald 174. 381.
 426
 Fliche 455
 Focillon 205
 Förster M. 156. 181
 Förster R. 153
 Francisci 472
 Franses 454
 Friedwanger 458
 v. Fritz 153
 Fuchs F. 191
 Fuchs H. 169
 Fuchs R. 474
Füner 478
 Furlani 156. 445
 Gabriel 146. 462. 464
 Gabrieli 238
 Ganszyniec 236 ff.
 Garbas 175
 Gardthausen 164.
 165. 237. 238. 251
 Gaselee 242
 Gaudefroy-Demom-
 bynes 189
 Gay 189. 455
 Geffcken 158
 Gerevich 226
 v. Gerkan 134
 Gerland 154. 192.
 427. 458
 Gerola 209. 463
 Gerstinger 159. 435
 Ghedini 197. 437
 Giannopoulos 234 ff.
 238 ff. 436.
 Gitti 188
 Giurescu 193
 Glas 428
 Glauning 164
 Glubokowsky 242
 Glück 204. 464. 465
 Goeber 439
 Göller 196
 Goetz G. 438
 Goetz W. 225
 Golega 175
 von der Goltz 195
 Gorce 454
 Gordeev 213
 Gore 242
 Gosev 223
 Grabar A. 209. 211.
 242. 466
 Grabar J. 466
 Grabmann 444
 Graf 157. 186. 446
 Gramadä 203
 Grandclaude 230
 Granič 455
 Grazioli 196
 Grdanitchky 225
 Grégoire 189
 Gregorovius 432
 Greiff 227
 Großmann 431
 Grujić 458
 Grinewitsch 470
 Gröber 462
 Grohmann 163
 Grossi 204
 Grumel 196. 198
 Günter 451
 Günther 237
 Guérinet 223
 Guiland 155 428
 Gurlitt 209. 461
 Guyer 461
 Haase 164. 195. 198
 Habicht 212
 Hahn 451
 Hannah 456
 Harapin 185
 Harnack 184. 195
 Harris 157. 183. 211.
 458
 Haskins 452
 Hasluck 145. 199
 Hatzidakis s. Chatzi-
 dakis
 Haussoullier 205
 Hautecœur 463
 Hegemann 461
 Heiler 184
 Heinemann 156
Heisenberg 139.
 152 ff. 154. 157. 190.
 193. 222. 384 ff.
 387 ff. 425 ff. 427.
 Helm 441
Hengstenberg
 152 ff. 425 ff.
 Heping 432
 d'Herbigny 454
 Hergenröther 194
 Hermann B. 176. 444
 Hermann T. 451
 Hertling 177
 Heseler 471
Hesseling 91 f. 166.
 168 f. 428
 Hetzer 220
 Heuberger 436
Hiller v. Gärtrin-
gen 124. 425
 Hilling 455
 Hippolytos 173
 Hodgson 174
 Hodinka 190
 Hoëg 438
 Högg 168
 Hogarth 165
 Hofmann 199. 456
 Hofmeister 239
 Hogarth 448
 Hohl 426
 Holneck 446
Holtzmann 328 ff.
 455
 Hombert 162
 Homo 187
 Honigmann 197
 Hopfner 194. 399.
 439
 Hoppe 232. 474
 Howhanissian 232
 Huart 462
 Hülsen 237
 Hünermann 184. 197
 Hughes 199
 Hugon 454
 Hutton 193
 Hyde 451
 Jacoby 237
 Janin 202
 Janssens 454
 Jauncey 446
 Janssen 462
 Jeanselm 232. 233
 Jéglot 212
 Jellinek 454
 Jeremias 432

- Jernstedt 237. 238
 de Jerphanion 225. 461. 468
 Jewell 145
 Ilinski 241
 Jörger 189
 Johann Georg, Herzog zu Sachsen 237
 Johnson 217
 Jokl 169
 Jorga 152. 167. 188. 190. 197. 210. 449. 450. 452. 468. 469
 József 204
 Ismailova 479
 Istrin 88
 Ites 273 ff.
 Jüthner 461
 Jugie 170. 175. 185. 196. 446
 Jungmann 185
 Junker 207
 Jurgenson 78
 Ivanov 200. 203. 241

 Kästner 215
 Kahl 198
 Kahle 457
 Kakrides 168
 Kalinka 471
 Kalitsounakis D. 118
 Kálmán 204
 Kampers 193
 Kampoúroglou 452
 Karaman 214
 Karapiperis 185. 446.
 Karlsbach 186
 Kaschnitz-Weinberg 465
 Kauchtschischwili 153. 167
 Kaufmann 211. 237
 Kautzsch 459
 Kekelidze 177. 181
 Kelsey 436
 Kennedy 462
 Kantenich 226
 Kephala 242
 Keydell 239
 Kidd 196 242
 Kieckers 437
 Kirsch 195. 226
 Kisselkov 241
 Kleinschmidt 458
 Klostermann 183
 Kluge 425
 Knipfing 195
 Koch (Hugo) 169. 187
 Kühler 466
 Koetschau 170. 441

 Kohl 206
 Kolbe 171
 Kolon 182
 Kondakov 192. 459
 Korabiev 436
 Kos 243
 Koster 154. 428
 Kougéas 166
 Koukoules 155. 168. 235. 317 ff. 427. 429. 451 f. 457
 Krag 165
 Krajnyák 456
 Krappe 430
 Krebs 184
 Krencker 206
 Kretschmer 167. 439
 Kroll 440
 Kromayer 190
 Krueger 159. 183. 472
 Kržižanovskaja 468
 Kübler 228
 Kühnel 468
 Kurtz 35. 237 ff. 288 f.
 Kyriakides 158. 168. 239. 432. 440
 Kyriazes 240. 432

 Lähr 197
 Lagercrantz 232. 474
 Lagolo 197
 Laistner 438
 Lake 441
 Lambert 469
 Lampen 444
 Lampros 155. 233
 Lang 426
 Langlois 474
 Larfeld 238
 Lasaulx 194
 Laskaris 153. 199. 223. 422 ff. 427. 436. 439. 473
 Lathoud 204. 207. 213
 Latyšev 180
 Lazarev 166
 Lebon 171
 Leclercq 196. 197. 211
 von Le Coq 224. 469
 Lécivain 448
 Lefèvre 223
 Lefort 175
 Legrand 173
 Lehmann-Hartleben 211. 238
 Leib 101. 176. 455
 Lenschau 431
 Lenz 173
 Leopold 463
 Leynaud 213

 Lichačev 228
 Lietzmann 184. 434. 446
 Lindblom 186
 Lindquist 188
 Lindsay 438
 Lindstam 428
 Linschmann 239
 Lippmann 474
 Loewe 166
 Losacco 156
 Lucomski 226
 Lüdtke 238
 Lüthgen 458
 L. M. 442

 W. M. M. 468
 M as P. 152 ff. 155. 164. 236 ff. 380 f. 425 ff.
 Macri 116. 192
 Macridy 471
 Mader 213
 Maillard 204
 Maiuri 465
 Majzner 439
 Makridos 240
 Mamboury 470
 Manning 462
 Marc 152 ff. 425 ff.
 Margullès 88
 Maridakis 150
 Marinescu 449. 457
 Mario 191
 Márki 203
 Marković 200
 Marle 467
 Marriott 442
 Marshall 91. 238 f. 431. 480
 Martin 441
 v. Martin 451
 Maspero 454
 Maurice 195
 Maycock 196, 199
 Mayr 167. 473
 Mayser 437
 Mazulevič 467. 479
 de Meester 454
 Meffert 232
 Megaz 158
 Mehlis 203
 Melcher 175
 Mellopoulos 63. 202
 Meltzer 437
 Menardos 158. 168. 388
 Mercati G. 435
 Mercati S. G. 222. 239. 252. 286 ff. 315 ff.

 Merk 170
 Merrill 195
 Mesk 153
 Metropoulos 240
 Meunier 232
 Mewaldt 232. 474
 Meyer-Lübke 167. 438
 Meyer 451
 Mjassojedov 221
 Miateg 209. 220. 241. 462
 Michaelis 437 f.
 Michel M. 101. 198. 237. 455
 Mierov 451
 Mikkola 241
 Miller W. 52 ff. 233 ff. 449 f. 457. 463
 Milne 187
 Mingana 177. 198
 Minns 174
 Mirković 209
 Mitterer 184
 Mlaker 177
 Moessel 459
 Mohler 155
 Moisl 227
 Molsdorf 464
 Monceaux 457
 Monnier 473
 Moore 458
 Moravcsik 159. 203 f. 252. 430. 437. 449
 Mordtmann 201. 239
 Moreau 185
 Morey 459. 468 f. 215
 Morgilewsky 462
 Morin 443 f.
 Moschetti 222
 Mosin 241
 Mountfow 438
 Mouterde 228
 Müller K. 195
 Müller V. 218
 Mulerrt 158
 Munier 194
 Muñoz 219
 Muratov 221
 Murawski 195
 Murnu 189
 Murray 194. 202
 Mušmov 241
 Mustard 474
 Mut 165
 Mutafčiev 102. 152 ff. 241. 251. 425 ff. 450
 Mylonas 240
 Mystakides 238

- Nachmanson 432.
 438
 Nahtigal 243
 Najdenović 229
 Namisłowski 230
 Naselli 181
 Nekrasov 463
 Neuß 419. 447. 458
 Newlold 222
 Nicco 225. 463
 Niederberger 173
 Niedermeyer 286
 Nikodemos 431
 Noailles 472. 473
 Nock 160
 Novak 243. 436

 O'Brien-Moore 153
 Oder 232. 474
 Oeconomos 233
 Oellacher 202
 Okunev 241
 O'Leary 186
 Olsson 167
 Olushev 468
 d'Olwer 449
 Omont 467
 Orskov 205
 Orfali 207
 Orlando 236. 463
 Orsi 215
 Otto 399. 472
 Owen 173

 P. P. 454
 Pace 219. 471
 Palanque 174
 Pangerl 196
 Pantelides 168. 240
 Papadopoulos A. A.
 156. 235. 439
 Papadopoulos Chr.
 184
 Papadopoulos J. 205
 Papadopoulos M. 237
 Papahagi 458
 Parchomenko 479
 Párvan 218. 459
 Paschini 445
 Pasquali 173. 380.
 442
 Pauley 429
 Paulus 200
 Peeters 180. 181. 199.
 445
 Peirce 459
 Peristianis 240
 Pernot 167. 168. 169.
 194
 Peterson 185. 239
 Petiti 472

 Petković 209. 223
 Petračić 168
 Petrakakos 399
 Petsakis 456
 Pfister 428
 Pfeleger 454
 Pharmakides 240.
 439
 Philippiade 203. 456
 Philippou 448. 457
 Pinault 442
 Plenzat 445
 Poglayen-Neuwall
 239
 Polites 158. 431
 Polkanov 470
 Popesco 473
 Porter 263
 Powicke 474
 Praechter 258 ff.
 428
 Preisendanz 160. 238
 Preisigke 432
 v. Premerstein 467
 Preuschen 438
 Pringsheim 229
 Protasov 479
 Protić 220. 241
 Puech 426
 Pulvertaft 196

 Quentin 179

 Rabe 165
 Rackl 176
 Radermacher 167.
 437
 Radin 197. 472
 Radojčić 243. 473
 Rainov 165
 Ramsay 189. 239.
 451
 Rapaport 438
 Raschella 200
 Rave 215
 Raven 184
 Recoura 473
 Regling 227
 Rein 177
 Reinhardt 153
 Reiter 426
 Reitzenstein 453
 Renaud 427. 473
 Renther 206
 Ricci 226. 459
 Ricciotti 444
 Riccobono 472
 Richmond 213. 464
 Richtsteig 162. 236
 Riekel 155
 Riley 242

 Ristić 458
 Robertson 196
 Robinson 183. 471
 Rodenwaldt 218
 Roeder 468
 Rohlfis 167. 169. 239.
 438
 Rostovcev 448. 450
 Rozov 427
 Rubió y Lluch 189
 Rücker 184. 185. 186.
 187. 447
 Rupprecht 426

 Sackur 212
 Sakasov 192. 241
 Salaville 184. 201
 Salmi 209
 Salomon 404 f. 449
 Sanders 432
 San Nicolò 167
 Saria 227
 Sarou 202. 450
 Sarre 206. 468
 Sauer 225. 237
 Savignac 462
 Schaefer 453
 Schemmel 426. 451
 Schilling 173
 Schissel 237. 238.
 265 ff.
 Schlumberger 159.
 457
 Schmidt 451
 Schneider Fed. 193.
 451
 Schneider Fr. 433
 Schnürer 454
 Schramm 165
 Schröder 181
 Schubart 159. 160.
 163
 Schürer 215
 Schulte 167
 Schultze 227. 400. 457
 Schwartz 196. 455
 Schwarzlose 231. 468
 Schwering 166
 Seeberg 183
 Seeck 393
 Seidlmayer 443
 Seif 429
 Serraz 176
 Sevilla 232
 Shorey 153
 Sickenberger 438
 Sieveking 215
 Sigalas 236. 445
 Silberschmidt 450
 Simeon 198. 223.
 441. 464

 Singer 153
 Sköld 238
 Skorpil 242
 Slatarski s. Zlatarski
 Smirnov 479
 Smital 218
 Sobernheim 206
 Sobolawsky 166
 von Soden 172
 Sophronios 186
 Soterion 139. 189.
 204. 209. 236. 247.
 447. 450. 463. 465
 Soulier 225
 Souvaj 174 [432
 Soyter 157. 158. 431.
 Spanner 461
 Speranski 242
 Spinka 455
 Spranger 164
 Springer 204
 Spyridon 164
 Stoderl 173
 Stegmann 172
 Stein 166. 191. 236.
 455
 von den Steinen 202
 Steinwenter 228
 Stemplinger 157
 Stephanides 474
 Stählin F. 124
 Stählin O. 81
 Stamoules 467
 Stiefenhofer 175
 Stiglmayr 173
 Stock 237
 Stoeckle 116
 Stohlman 219
 Stoilov 242
 Stojanov 192
 Stornajolo 165
 Strzygowski 186.
 145. 225. 459. 461.
 468
 Stückelberg 223
 Stuhlfauth 212. 214.
 237 f.
 Sufflay 203. 243
 Sutcliffe 175
 Svirin 223
 v. Sybel 204
 Sykoutres 154. 240.
 427

 Täubler 447
 Tafrali 210. 223. 422.
 468
 Tatić 209
 Taylor 155. 428
 Teodorov-Balan 165.
 200

Terzaghi 881 ff.	Vallois 471	Weinstock 429	Wulff 204. 211. 286 f.
Thedinga 155	Vari 252. 384. 427	Wellnhofer 189. 208	408. 463. 468
Théry 175	Vasmer 439	Wenger 228	Wulffing 471
Thompson 163.	Vetter 473	Wensinck 177	Wulzinger 136. 205.
Thomsen 206. 430	Villada 197	Wernadski 241	206
Thorndike 474	de Villard 207. 213.	Wesendonck 210	Xanthoudides 235.
Tichanova-Kli-	226. 462	Wessely 162. 164	236 238
menko 479	Villecourt 180	Westermann 167	Ximenez 205
Tillyard 92	Vivielle 203	Weyman 152 ff.	Nyngopoulos 235
Tipaldos 236. 450	Volbach 468	425 ff. 426	
Toesca 219		Wiegand 206	
Tolnai 448	Wagner 195	Wiercinski 456	Zaloziecky 462
Tomos 233	Wagner R. 154. 428	Wigram 242	Zanolli 36. 445
de la Tourette 225	Walther 184	v. Wilamowitz-	Zeiller 463
Toynbee 425	Warnecke 427	Moellendorff 153.	Zellinger 212. 443
Trifonov 192	Warscher 226	190. 426	Zerbos 427
Tschubinaschwili	Watzinger 206. 464	Wilcken 163. 187. 432	Zereteli 159. 427
166. 210. 214. 222	Weber 155	Williams 175	Zerlentes 448. 450
Tyler 459	Weigand 134. 146.	Wilpert 217. 218	Zlataarski 113. 183.
Tzigara-Samurcas	152 ff. 203. 400 ff.	Winkler 469	189. 190. 198
459. 465	406 ff. 419 ff.	Wintersieg 446	Zocco-Rosa 472
Überweg 428	425 ff. 461	Wittig 172	Zolotas 202. 450
Ursprung 441	Weigl 171	von Woeß 473	Zucchetti 442
Vaccari 187	Weingart 88. 153.	Woodward 242	Zucker 152 ff. 433.
Väth 445	427	Workman 199	425 ff.
	Weinreich 474	Worrel 176	

Engl
Laur
12-6-26
sub.

I. Abteilung.

Basilio Minimo. II.

Scolii inediti con introduzione e note.

II. Testo.

Cum Anonymi cuiusdam et Basilii Minimi scholiorum, quae in codicibus Laurentianis continentur, viri doctissimi Piccolomini et Puntoni exempla in lucem dederint, novi codicis S. Marci 688, qui nullius in usum adhuc venit, specimina tantum quaedam notabiliora proferenda censui, vel quia codicem integrum transcribere temporis ratio non permiserat, vel quia permulta nullius fere momenti mihi perlegenti occurrebant, quae operae pretium haud dubie non redderent.

Quare, postquam codicem totum accuratissime excussi, ea tantum scholia excerpti, quae varia quadam utilitate ad philologiam quoquo modo pertinere videbantur, et praecipue lexicographica, mythographica, rhetorica, exegetica elegi; theologica vero sciens praetermisi, cum in hac provincia omnino profanus sim.

Scribebam Florentiae mense Maio a. 1921.

Codices.

His codicibus usus sum:

A. Codex Laurent. S. Marci 688 membranaceus: praeter ultimum folium ad codicis custodiam inserviens constat ff. 179 (0,256 × 0,188); saec. X. ineuntis.

Tegumenti fundellum ex corio, tabulae lignae sunt: inscribitur «Basil(ii) Minimi in Nazianzeni orationes commentar(ium). Graec(us) cod(ex)».

Unaquaeque pagina lineis triginta tribus constat, plumbeo accurate directis: codex valde perspicuus et optime habitus, litteris minusculis, quas vocant, exaratus. Lemmata tantum uncialibus litteris conscripta et subrufo quodam atramento inducta, quo nitidiora fierent. Ad exordia scholiorum in singulas orationes nota critica ἀντεβλήθη exstat, nulla librarii mentio.

In folio quod custodiae codicis inservit: 'de primo banco ex parte orientis.'

f. 1^r «Basilii Minimi super quasdam orationes Gregorii Nazianzeni. Conventus S. Marci de Florentia ordinis praedicatorum de hereditate Nicolai de Nicolis.»

f. 1^r in margine superiore recentior manus (saec. XIV.) haec conscripsit:

ἔτερος βασιλῆιος οὗτος, οὐκ (sic) ὁ μέγας. (f. 2^r) ἐπὶ τῆς βασιλείας γὰρ ἦν οὗτος κωνσταντ<ι>ν<ου> τοῦ πορφυρογεννήτ<ου>.

Post indicem (f. 1^r) quinque fere lineae exstant litteris aramaicis conscriptae.

Numeratione caret: recentior manus (eadem quae verba ἔτερος — πορφυρ. scripsit) quaterniones enumeravit in extremo margine inferiore sinistro litteris $\bar{\Gamma}$ — $\bar{K}\alpha$, praeter biniones primum et ultimum, quaterniones primum et secundum.

Manus recentior saepe accentus (quos forma antiquiore id est angulata prima manus scripserat) iterum magis perspicuus fecit.

B. Cod. Laurent. IV 13, membr. ff. 261 (0,250 $\times$ 0,185) saec. X. vel potius XI. ineuntis; eum accurate descripsit Puntoni in Studi di Filol. greca 1 (1883) 133—142.

C. Cod. Laurent. conv. soppr. 121 membr. ff. 357 (0,267 $\times$ 0,188) continens syllogen scholiastarum quorundam. Ad f. 135 epistola nuncupatoria Basilii Minimi ad Constantinum imperatorem: passim nonnulla eiusdem Basilii scholia marginalia leguntur. Saec. XIV. scripsit Leo quidam f. 3: ἰησοῦ βοήθει τῷ σὺν δούλῳ λέοντι.

Explicatio siglorum.

A = codex Laur. S. Marci 688.

B = codex Laur. plut. IV 13.

C = codex Laur. conv. soppr. 121.

M = Migne: Patrologia graeca voll. 35—36 (orationes continentia).

P = Puntoni: Scolii alle orazioni di Greg. Nazianz. Studi di Filologia greca vol. I fasc. 2 (1883) pp. 133—180; fasc. 3 (1884) pp. 207—246.

Pi = Piccolomini: Estratti inediti dai codici greci della Biblioteca Mediceo-Laurenziana, Pisa, Nistri, 1879.

N¹ = Norden: Scholia in Greg. Naz. oratt. inedita, Hermes 27 (1892) pp. 606—642

N² = Norden: Unedierte Scholien zu d. Reden Gregors v. Nazianz, Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie 36 (1893) 2. Bd. pp. 441—447.

B quod scholia sequitur = Βασίλειος ὁ ἐλάχιστος.

Γ " " " = Γεώργιος ὁ Μωκηνός.

] lemmata, qualia in codicibus exstant, indicantur.

* stellula notantur scholia nunc primum edita.

Βασίλειος ὁ ἐλάχιστος ὁ Καισαρείας Καππαδοκίας τῷ φιλοχρίστῳ δεσπότη Κωνσταντίνῳ αὐτοκράτορι.

Ἐν ταῖς μεγίσταις καὶ δημοτελέσι τῶν πανηγύρεων, μέγιστε αὐτοκράτορ, οὐ μόνον οἱ ἐν τέλει καὶ βαρεῖ πλούτῳ καὶ δόξῃ ἐξωγαυμένοι καὶ ὑπερφέροντες, ἀλλ' ἤδη καὶ οἱ ἐν αὐταρχείᾳ ἤν ἡρημένοι καὶ με- 5 τριὰν εἰληγότες τὴν ὑπαρξιν κατὰ δύναμιν ὑμᾶς καταγεραίρειν ἐπείγονται. ἀλλ' οἱ μὲν χρυσῷ τε καὶ ἀργύρῳ καὶ μαργάροις ἢ λίθοις διαυνγέειν ἢ τισι σκεύεσι πολυτελέειν ἢ καὶ πέπλοις πολυανθέειν ἀφροσιοῦνται τὸ φιλότιμον ἐπιδεικνύμενοι, οἱ δὲ τινες ἄλλοις καὶ ἄλλοις, ὥς ἂν ἔχῃσι προθυμίας καὶ εὐπορίας, γνώμῃς ὅτι μάλιστα κατευστοχεῖν ἴμενοι σύμ- 10 παντες τοῦ δεξιμένου καὶ τὸ φίλτρον, οἷον καὶ μάλιστα προσφερομένην ἰσθιὴν πραγματευσάμενοι. πολλῶν οὖν ὥς εἰκὸς συντελούντων καὶ ποιήσας ὑμῖν καὶ πολυτελῆ τὴν εἰσφορὰν ἐμποιοῦντων καὶ μάλιστα κατὰ τὴνδε τὴν τοῦ Χριστοῦ γενεθλίων πανήγυριν καὶ τὴν κατ' ἐχθρῶν νικητήριον εὐχαριστιάν, ἐδόκει μὴ μόνους ἡμᾶς ἀσυντελεῖς οὕτω καθῆ- 15 σθαι ἢ κενὴν ἄλλως ἀνύειν καὶ μόχθον ἀνήνυτον τῇδε καὶ τῇδε κατὰ τὴν τοῦ κυνὸς ἐκείνου παραπληξίαν ἐπιμοχθοῦντος, καταμωκωμένου δὴθεν τοῦ δήμου τῶν Ἀθηναίων, ἀλλ' ἢ καὶ χερσὶν αὐταῖς ὕδωρ εὐγνωμόνως ἀρύτειν καὶ πᾶν ὃ τι γε τῶν δυνατῶν ἡμῖν καὶ τιμῶν ἀγαθῶν σοι βασιλεῖ καὶ φιλανθρωπῶ προσκομίζειν. τούτων δὲ οὐκ ἄλλο τι τῷ 20 φιλόλογῳ, ἀλλ' ἢ ὁ λόγος ἐδόκει. ἐδόκει δὲ οὐ καθ' ἑαυτὸν πως εἶναι

(A 2^r₁₋₄₀ — B 1^r₁ — 1^r₁ — C 135^r₁₋₃₃)

τοιούτος οἷος βασιλικὴν εὐ διαθεῖναι καὶ σοφὴν εὐφραῖναι διάνοιαν· ὁρᾷς γάρ, ὥς ἀγλευκῆς τις καὶ ἀκαλλῆς ἐστὶ καὶ ὥς εἰπεῖν λόγῳ ἀνεπαφρόδιτος. πλὴν ἀλλ' ἡμῖν τῶν πάντων καὶ οὗτός ἐστι τιμίων, ὅτι δὴ καὶ 25 κίθαρ καὶ Αἰθίωψ· μέγιστόν <τι> τίθεται ἑκάτερος καὶ οἴεται κάλλιστον τῶν οικείων ὠδίνων τὴν ἀμορφίαν. εἰ δὲ καὶ σοὶ παντίμῳ κριθείη τοιούτος, οὐ κατ' ἄλλο τι, ἀλλ' ἢ κατ' αὐτὸ δῆλον τὸ τῆς ὑποθέσεως ἡδίων ὁφθίσεται καὶ χαρίεις. τί γάρ σοι τῶν ἀπάντων ἐρασμιώτερον ἢ τί γε τιμωφέστερον ἄλλο ἢ Γρηγορίου καὶ τὰ Γρηγορίου ἐνοπτρίζεσθαι τε

B ad τοῦ κυνὸς ἐκείνου (17) haec verba in margine praebet: κυνὸς φησι τοῦ κυνικοῦ φιλοσόφου τοῦ Διογένηος τυχὸν ἢ ἑτέρου.

1—2 βασιλείου ἀρχιεπισκόπου καισαρείας καππαδοκίας τῷ φιλοχρίστῳ δεσπότη κυρίῳ αὐτοκράτορι ἐπιστολὴ C | αὐτοκράτορι om. B, ubi post Κωνσταντίνῳ haec leguntur: ἔχει δὲ καὶ γεωργίου τὸ βιβλίον ἐρμηνείαν τοῦ μακησοῦ (legendum esse Μακρηνοῦ iam Bandini I 536 nota 1 demonstravit) καὶ ἄλλων· τὰ δὲ προοίμια τοῦ πρωτοθρόνου, quae posteriore manu conscripta sunt et haud dubie non Basilio tribuenda 6 ἔχοντες B 7 καὶ λ. C 10 προθ. ἢ εὐνοίας B | καὶ εὐστοχεῖν B 11 οἱ καὶ ᾧ AC οἷον BM 13 πολυειδῆ B '14 τοῦ] τῶν ABM 15 αὐτελεῖς B 18 εὐγ. ὕδ. C 19 ἀρύττειν CM ἀρύειν B | τιμῶν B 21 ὁ om. ABM | καθ' αὐτὸν ABM 25 <τι> suppl. 28 χαρίεν A 29 τὰ τοῦ Γρ. B

καὶ ἀκοντίζεσθαι; τίνας ἥδιον λόγους ἢ νοῦν ἀνιχνεύειν ἢ τοῦ ἐργηγό-
 ρου νοῦ τούτου (οὕτω γὰρ καλεῖν αὐτόν ἐστιν οἰκειότερον); τίνας ἄβυσ-
 σον σοφίας; τίνας ὕψος θεολογίας ἢ φράσεως ἅμα κάλλος καὶ μέγεθος
 ἢ ὅσα παντοίας ἐστὶ τέχνης καὶ θεωρίας καὶ χάριτος; τῶν οὖν πανσόφων
 5 τούτου λόγων, εἰ καὶ τολμηρόν, ὅμως ἔδοξε καὶ τὰ πατράσιν εἰς ἐξήγησιν
 καὶ διασάφησιν ῥητῶν τινων ἐσπουδασμένα ἐπιτομώτερόν πως καὶ σαφέ-
 στερον κατὰ τὸ ἐνὸν διαθέσθαι, πρὸς δὲ τινα καὶ ἡμῖν προστεθεῖσθαι
 εἰς ἐξάπλωσιν νοημάτων καὶ τῆς ἐν βάθει διανοίας ἐνάργειαν, ἔτι δὲ καὶ
 10 πολλοῖς ὅσοις χωρίοις, ὑπεροραθεῖσι μὲν ὡς ἐπιδήλοις ἴσως ἐκείνοις,
 δεομένοις δὲ τινος ἢ κατ' ἐννοιαν ἐρμηνείας, ἢ κατὰ σύμφρασιν ἢ σύν-
 ταξιν ἀκολουθίας, ἢ κατὰ θεωρίαν ἐπιστασίας, ἢ κατὰ τινὰς τεχνικὰς
 ἐφόδους περιόδων τε καὶ σχημάτων καὶ ἰδεῶν ποικίλων ἐπισημασίας.
 τούτοις οὖν ὁ πόνος ἡμῖν οὗτος ἐσπουδάσθη. πρὸς δ' ἔτι καὶ στιγμῶν
 τινων ἀρμοττούσας ἐπιδείκνυσι θέσεις καὶ τόπους προσήκοντας τούτων
 15 ἐκάσταις, οὐκ ἀπὸ τινος οὐμενοῦν ἀλογίστου ἐμπειρίας, ὁποῖα τῶν μι-
 κρὰ βλεπόντων θείλξει μόνον ὑπάρχει τὴν αἰσθησιν, ἐν οἷς περιορᾶν
 ἐστὶν ἀλωμένους ἐνλοῦς τὰς αὐτάς που περιόδους, τὰ αὐτὰ συνδετικὰ
 τῶν μερῶν τοῦ λόγου μόρια ἄλλοτε ἄλλως ἐξαγγελλόντων καὶ τὴν
 ὑπόκρισιν διαφθειρόντων καὶ τὸ ἥθος ἅπαν λυμαιομένων καὶ οἶον
 20 ψυχρά τινα μέλη περιαδόντων, τὰ ἀνειμένα ἐστὶν ὅτε ἐντεινόντων καὶ
 διαλυόντων ἔμπαλιν τὰ τεταμένα, ἀλλὰ τέχνης θεσμοῖς ἐπιβεβλημένας
 καὶ περιόδων εἰρμῶ καὶ τάξει τῶν συνδεόντων μορίων περιεστιγμένας.
 τοιοῦτό τοι τὸ ἡμέτερον, γαληνότατε, δῶρον, τοιοῦτό σοι τῷ φιλολόγῳ
 τὸ προσφερόμενον. τούτοις σε δεξιούμεθα, παντὸς ἐπαίνου καὶ παιῶνων
 25 κρείττους ἐπινικίων, τοῖς ἡμῖν μὲν προσευπορηθεῖσι κατὰ τὸ μέτρον
 τῆς ἄνωθεν χάριτος χορηγηθείσης, ὑμῖν δὲ προσενεχθεῖσι καὶ προσδεχ-
 θεῖσιν οὐκ ἀηδῶς, οἶμαι, ὁπόσον ἐστὶν εἰκάσαι τὸ εὐγενὲς καὶ φιλε-
 πίστημον τῆς ὑμετέρας διανοίας. ἔχει δὲ ὧδέ μοι τὰ τῆς ὑποθέσεως.

Basilii prooemium in or. 38 (1*).

30 Ὁ λόγος ὁ κατὰ ἀποτάδην καὶ διεξοδικὸς σώματι ζῶον ἔοικεν, ἀνα-
 λογοῦσαν ἔχων ψυχῇ μὲν τὴν ἐννοιαν, σώματι δὲ τὴν φράσιν. ἀλλ' ἐπειδὴ
 τὸ σῶμα ἐξ εἶδους καὶ μερῶν ἢ μελῶν συνέστηκεν, εἶδει μὲν ἀναλογεῖ
 ἢ ἰδέα, τοῖς μέρεσι δὲ ἢ μέλεσι τὰ μέρη τοῦ ὅλου λόγον· ἅτινα πέντε

1—2 γρηγορίου B γρηγόρου C | οὕτως B 7 προτεθεῖσθαι B 8 ἔτι δὲ
 evanida in B | καὶ B 11—12 ἢ κατὰ — ἐπισημασίας om. C 13 οὗτος om.
 CM | ἐπεσπουδάσθη B 16 ὑπάρχειν B 20 μέλη -αδόν- deleta in B | ἐκτεινόν-
 των C 21 τεταγμένα B 23 pr. τοιοῦτο] -τον B | τοι] τι B 24 παιῶνων BM
 25 μὲν om. B. | προσευπορ- B 26 καὶ προσδεχθεῖσιν om. BC 27 ὅπως B
 28 ὑμετέρας BCM ἡμετέρας A

μέν ἐστι τοῦ πολιτικοῦ εἶδους, προοίμια διηγήσεις ἀντιθέσεις λύσεις καὶ
 ἐπίλογοι, ὡς κεφαλὴ χεῖρες καὶ τὰ λοιπὰ μέρη καὶ μέλη, τοῦ ἐπιδεικτικοῦ
 δὲ ἔστι πανηγυρικοῦ προοίμια γένος ἀγωγή ἐπιτηδεύματα πράξεις συγ-
 κρίσεις καὶ ἐπίλογοι. ἔνιοι δὲ εἰς τὰ κατὰ ψυχὴν διαιροῦσι καὶ κατὰ τὸ
 σῶμα καὶ <κατὰ> τὰ ἐκτός, κατὰ ψυχὴν μὲν <εἰς> φρόνησιν σωφροσύνην
 δικαιοσύνην καὶ ἀνδρείαν, κατὰ δὲ σῶμα <εἰς> κάλλος τάχος ἰσχὺν καὶ
 μέγεθος, κατὰ δὲ τὰ ἐκτός εἰς γένος τύχην καὶ φλόους· ἐπὶ δὲ πραγ-
 μάτων ἐγκωμίου εἰς τὰ τούτοις ὅμοια διαιροῦσι, κατὰ τὴν ἐκάστου
 τούτων ἀναλογίαν ἀπὸ τοῦ προοιμίου ἀρχόμενοι. εἰ δὲ πρῶτον μέρος
 λόγου ὡς κεφαλὴ τὸ προοίμιον καὶ ὅλως οὐκ ἔστι λόγος προοιμίου 10
 χωρὶς, ὡς οὐδὲ ξῶον ἐκτός κεφαλῆς, ζητητέον κἀνταῦθα τὸ προοίμιον,
 ἐπειδὴ κινδυνεύσει πάντως ἡκρωτηριασθαι ὁ λόγος τοῦ καιριωτέρου
 τῶν μερῶν ἀμοιρῶν, ἢ οὐ πάντοτε προοιμιαστέον. εἰ γὰρ ἀπὸ τῶν
 ὑποκειμένων προσώπων τε καὶ πραγμάτων αἱ γενέσεις τῶν προοιμίων,
 ταῦτα δὲ εὐμαθίας εἰληπταὶ καὶ προσοχῆς χάριν, ὁμολογουμένην ἔχοντα 15
 τὴν ὑπόληψιν, ὡς ἔνδοξα ὄντα τὰ πρόσωπα, δηλαδὴ τὰ ὑπὲρ ὧν συν-
 εληλύθασιν, ὡς μέγαλα τὰ πράγματα, περιττὴ λοιπὸν ἡ τῶν προοιμίων
 χρῆσις. ἔστι δὲ ὅτε καὶ σπουδῆς ἔνεκα παραλείψομεν τὰ προοίμια, καὶ
 ὅλως οὐχ ὡς ἐπιστήμης ἀλλ' ὡς τέχνης κατὰ τοὺς καιροὺς, καὶ ὡς ἐπὶ τὸ
 πολὺ καὶ τῇ διαίρεσει χρησόμεθα, ἄλλως τε καὶ οὐκ ἀπάρδουσα τυχὸν 20
 ἢ τοῦδε τοῦ λόγου διάθεσις. εἰ γὰρ οἶμας φασὶ τὰς ῥῥάδας, προοίμια
 δὲ τὰ οἷον προάσματα καὶ προανακρούσματα προλόγῳ εἰκότα, εἰκότως
 καὶ προοιμίων τάξιν εἰληφε ταῦτα, προχορεύοντος καὶ προσκυρτῶντος
 καὶ οἷον προανακρουομένου τοῦ Πατρὸς τῇ τῆς ἡδονῆς τε καὶ εὐφρο-
 σύνης ὑπερβολῇ. εἰ δὲ καὶ τόπους ζητοίης περιεργότερον προοιμίων, 25
 ἔχεις τὸ πρῶτον κῶλον τὴν πρότασιν, ἥς τὰ ἐπιφερόμενα κῶλα δύο
 κατασκευή· ἐπεὶ γὰρ Χριστὸς τὸ συναμφοτέρον λέγεται καὶ τὰ ἐξ ὧν ὁ
 Χριστός, ἢ τε χρίσασα λέγω θεία φύσις καὶ ὁ χρισθεὶς ἄνθρωπος, τὸ
 <μὲν> ἐξ οὐρανοῦ τὴν θείαν γέννησιν κατασκευάζει, τὸ δ' ἐπὶ γῆς τὴν
 ἐκ παρθένου, ἢ δὲ ἀξιώσις δηλῇ ἄδειν καὶ δοξάζεσθαι καὶ εὐφραίνεσθαι 30
 παρακελευομένη.

Εἰς τὸν ἀπολογητικὸν διὰ τὸ μὴ καταδέξασθαι τὸν πρεσβύτερον
 (or. II) 2*. ἔοικεν οὗτος ὁ λόγος μετὰ τὸν εἰς τὸ πάσχα πρῶτον
 γεγράφθαι· ἐκείνος μὲν γὰρ αὐτοσχεδίως ἐκδέδοται καὶ συντόμως
 μετὰ τὴν τοῦ πρεσβυτέρου χειροτονίαν καὶ τὴν φυγὴν ἐκπεφώνηται, 35
 οὗτος δὲ ἐν ὑστέρῳ συντέτακται καὶ μετὰ πλείονος τῆς σχολῆς καὶ
 ἐπιστάσεως.

2 pr. καὶ om. AB 4 δ' A | τὰ] τὴν C 5 <κατὰ>, <εἰς> suppl. 6 ἀνδρίαν
 ABC' — εἰαν C <εἰς> suppl. 7 εἰς τύχην C 15 εὐμαθίας BC 18 παρα-
 λείψομεν A 20 χρυσάμεθα A | sec. καὶ om. B 22 προανακρούματα AB | προ-
 λόγου C 23 εἰληχε C 26 τῆς προτάσεως B 29 <μὲν> suppl. 30 δοξάζειν AB

οὐδὲ τῶν τῆς φιλοσοφίας ὄρων] 3*. τῶν γὰρ φιλοσόφων τὴν ἀρχὴν καὶ ἡγεμονίαν εὐδαιμονίας πρόξενον ὠρίζοντο εἶναι· τότε γὰρ ἔλεγον τὰς πόλεις εὐδαιμονήσειν, ὅταν φιλόσοφοι βασιλεύωσιν ἢ βασιλεῖς φιλοσοφήσωσιν.

ἀνέπτοις δὲ χερσὶ] 4*. παροιμία ἐστὶν ἐπὶ τῶν ἐρρυπωμένων καὶ κατεγνωσμένως βοώντων(?), ἔτι δὲ κατατολμώντων ἱερᾶσθαι.

δέλαιοι] 5*. ταλαίπωροι, ἄθλιοι.

ποίμνης ἄρχειν καὶ βουκόλιον] 6*. διαφέρει ταῦτα ἀλλήλων· ποίμνη μὲν γὰρ ἐστὶν ἡ τῶν προβάτων ἐπιστάσια καὶ ἐπιμέλεια, καὶ 10 ποιμὴν ὁ τοῦτων καλεῖται νομεύς· βουκόλιον δὲ καὶ βουκόλος ὁ τῶν βοῶν. διὸ καὶ συνεχῶς παρατίθῃσι καταλλήλως, ἐκάτερον ἐκατέρῳ ἀποδιδούς καὶ συντάσσων.

δρυς καὶ σκιά] 7*. δρυὸς δηλονότι ἡ σκιά· λέγεται γὰρ δρυς καὶ πᾶν δένδρον. — δόνακες] ἦτοι κάλαμοι, ἐξ ὧν αἱ σύριγγες γίνονται.

σχεδιάσαι δὲ στιβάδα] 8*. ποιῆσαι τουτέστι κοίτην αὐτοσχέδιον ἐκ χόρτου καὶ καλάμων λεπτῶν συμφορηθέντων ὑποστορέσαντα ὑπὸ ταῖς αὔραις, φησί, καὶ τοῖς πνεύμασι. — καὶ πού τι καὶ ἐρωτικὸν ἔσαι] 15 ἦτοι γε ἐρωτικὸν ἑαυτῷ, ἢ καὶ οἷσι καὶ προβάτοις ἐρωτικόν. λέγεται γὰρ τινα καὶ τοιαῦτα ἄσματα εἶναι κινητικὰ εἰς ἀφροδίτην ὄντων τε καὶ 20 ἵππων, ὧν ἵππων καὶ ἵπποθόρον καλεῖται, καὶ ἐτέρων ζῴων ὁμοίως. — θοινησάσθαι δέ] εἴτ' οὖν εὐωχηθῆναι, ἀπὸ τῆς θοίνης· εἴρηται ἀποδόσθαι δὲ ἀπεμπολῆσαι, προδοῦναι.

τοῦτο γὰρ ἐστὶν, ὃ μάλιστα πλεονεκτεῖ] 9*. τίς; ἡ πονηρία, φησί, τοῖς καλοκάγαθοις ὡς ῥᾶ<ο>ν παραγινομένη τῆς ἀρετῆς· εὐζήλωτον γὰρ, 25 φησί, ἡ πονηρία καὶ πρόχειρον, καὶ οὐδέν ἐστιν εὐκολώτερον τοῦ γενέσθαι κακόν· «τὴν γὰρ κακότητα [τὸν Ἡσίοδον] καὶ εἰλαδόν ἐστιν ἐλέσθαι», ἀντὶ τοῦ ὁμοῦ καὶ ἀθρόαν.

1 τῶν] τὸ liber 8 καὶ] ἡ M 20 <ἐξ> suppl. | ἵπποθόρον liber 24 καλοκάγαθίας liber | ῥα. v liber 26 uncis inclusi quia, etsi Basilii verba sunt, haud dubie non illic collocanda

6 Cf. Herod. I, 110: ἔνθα τὰς νομάς τῶν βοῶν εἶχεν οὗτος δὴ ὁ βουκόλος. Eustath. p. 1817, 53; Etym. M. 208, 11; Schol. in Theocr. (Wendel) Prolegom. Ca et C b. 7 Schol. A 86: ὁ ξυλοτόμος· δρὺν γὰρ ἐκάλουν οἱ παλαιοὶ ἀπὸ τοῦ ἀρχαιότερου πᾶν δένδρον. Etym. M. 288, 21: πᾶν γὰρ ξύλον δρυς καλεῖται παρὰ τοῖς παλαιοῖς. Hesych.: δρυς, πᾶν ξύλον καὶ δένδρον. Cf. Herodian. p. 464 ed. Pierson; Etym. M. 228, 29 et 49. 8 Plut. Symp. 7: ἵπποις δὲ μιγνυμέναις ἐπαναλεῖται νόμος, ὃν ἵπποθόρον ὀνομάζουσι, — Mor. 138 B; Phot. ap. Thesaurum s. v.: ἵπποθόρος, ἵππους βιβάζων· θόρος γὰρ τὸ σπέρμα. Ἔστι δὲ καὶ αὐλήμα. — Etym. M. 145, 46: ἵπποθόρον, ὃν ἄδουσι Φρύγες, ἐπεὶ ὀχοῦνται ἵπποι. Cf. Clem. Alex. Paed. 2 p. 192; Hesych. s. ἵπποθορονήμην. 9 Hes. Op. et D. v. 287 (Rzach): τὴν μὲν τοι κακότητα καὶ ἱλαδὸν ἐστιν ἐλέσθαι.

γυμνῇ τῇ κεφαλῇ] 10*. παροιμία <ἐστίν> ἐπὶ τῶν δμόσε καὶ ἀναι-
σχύντως χωρούντων πρὸς πᾶν τὸ τυχόν.

ὅσα περὶ κόσμων ἢ κόσμου] 11*. ἐτόλμησαν γὰρ τινες καὶ πολ-
λοὺς κόσμους εἰπεῖν καὶ ἀπείρους, ὧν καὶ Δημόκριτος ἦν, οὐ μόνον
τὸν ὁρατὸν τοῦτον καὶ αἰσθητόν, ἀλλὰ καὶ τὸν ἄνω καὶ νοητὸν καὶ
ὑπὲρ τὴν αἰσθησιν.

ἐν πλῆθους δὲ τὴν κεραμεῖαν μανθάνων] 12*. παροιμία ἐστίν ἐπὶ
τοῦ τὰ μείζονα πρότερον τῶν μικροτέρων παιδεύεσθαι καὶ μανθάνειν·
οἱ κεραμεῖς γὰρ οὐκ ἐν πλῆθους ἀλλ' ἐν μικροῖς σκευαρίοις, οἷον χύτραις
ἢ κυάθοις, διδάσκουσιν τὴν κεραμεῖαν, ἐν οἷς καὶ τὸ ἀποτυγχάνειν οὐ
σφόδρα ἐπιζήμιον.

εἰπέ μοι, ὦ θανμάσιε] 13*. Πλατωνικὴ ἢ μεταχειρίσις συλλογίζεται
τῇ ὑποθέσει τινα εἶναι ἐπιστήμην ἢ τέχνην, ὥσπερ ἂς ἐξέθετο ἐξ ὧν
παρονομάζεται ἕκαστος.

κατὰ πετρῶν σπείρειν] 14*. παροιμία ἐστίν <ἐπὶ> τῶν μάτην πο-
νούντων, ὅτι τὰ οὕτω σπειρόμενα οὐ τελεσφορεῖται.

ὅτι παρὶς ἐγενήθημεν τῇ σκοπιᾷ] 15*. σκοπιᾶ· τόπος ὑψηλός ἐστιν
ἀφ' οὗ, ὡς μηδενὸς ἐπιπροσθούντος, ἐστίν ἀσφαλῶς ἰδεῖν, ἐν ᾧ καὶ
σκοπευταὶ καθορῶσιν ἀνιόντες τὰς τῶν πολεμικῶν ἐφόδους καὶ κατα-
μηνύουσιν τοῖς ὁμοφύλοις.

μέχρι τῆς σκηνῆς] 16*. εἴρηται περὶ σκηνῆς καὶ τῶν σκηνικῶν
ποιημάτων πλεονακίς· νῦν δὲ τῶν κωμικῶν τὴν σκηνὴν νοητέον καὶ
τῶν μύμων καὶ γελωτοποιῶν.

τέλος τοῦ μεγάλου ἀπολογητικοῦ διὰ τὸ μὴ δέξασθαι
τὸν πρεσβύτερον.

Εἰς τὸν κατὰ Ἰουλιανοῦ πρῶτον (or. IV). 17*.

M II 1085 B not. 2 δῆλον ὅταν conjecit quod A confirmat. οὐκ ἐπὶ
πολὺ μετεωρισθέντα] hoc scholion (M II 1085 B) in A desideratur; cf.
M nota 37 ibid.

ἢ γὰρ οὐ συνειδέ τις ταῦτα] verba ἢ γὰρ πιθανότης ἐγγίζει πῶς
τῇ ἀληθείᾳ desunt; cf. M II 1098 not. 72.

χρῆναι φιλοσοφίαν καὶ βασιλείαν εἰς ταὐτὸ συνελθεῖν] verba ὅτι
ἐαυτὸν ἔσπευε usque ad ἀξιῶσαι desunt, quae recte M (II 1098 not. 74)
Basillii non esse iudicat. ἐπὶ τὴν στρατείαν] et in A hoc scholion deest;
cf. M II 1099 not. 75.

1 <ἐστίν> suppl. 15 <ἐπὶ> suppl.

15 Etym. M. 218, 53: σκοπιᾶ· ὁ ὑψηλὸς τόπος καὶ σκόπελος· ὁμοίως καὶ
σκοπαί, ὑψηλοὶ τόποι· ἀμφοτέρω ἀφ' ὧν ἐστι περισκοπεῖσθαι καὶ ἰδεῖν τὰ πόρρω καὶ
κύκλῳ 17 scholia in oratt. IV, V, VI in M II 1079—1204 videbis, quibuscum
liber omnino fere consentit; quare maioris tantum momenti varias lectiones notan-
das censui.

καὶ τὸ πρῶτον αὐτοῦ τῶν τολμημάτων] verba ἀνάγνους ἐργάζεται desunt, quod et de verbis ἐντόμοις] ἀντὶ τοῦ σφαγλῶς dicendum.

ἔστιν ἃ καὶ οἷς τῶν δαιμόνων] scholion in A antecedit scholion ad οὐ γὰρ εἰ περὶ αὐτὸν ἄμφω]: contra M.

5 *Εἰς Καισάριον ἀδελφὸν ἐπιτάφιος* (or. VII). 18*.

τὸ περιβόητον τοῦτο] verba καὶ εὐπαιδίας θαυμάζειν usque ad εὐτυχοῦς δυστυχίας in margine posterior manus conscripsit: an Basilii sint vehementer dubito, attamen, si ea tolleres, scholion sensu careret.

Εἰς τὴν ἀδελφὴν Γοργονίαν (or. VIII). 19*.

10 Τὰς δὲ γραφὰς καὶ ὑπογραφὰς] γράφουσι γὰρ τὰς ὕψεις χρώμασι καὶ ὑπογράφουσι καὶ περιεργότερας ἐπιτιθέασι γραφὰς τε καὶ μορφάς, διὸ καὶ ζῶντας εἶπεν πίνακας· ὥς γὰρ ζωγράφοι πίνακας ὑποτιθέντες ἀψύχους, οὕτω δὴ καὶ αὐταὶ ἐν τοῖς τῶν ζώντων ὑποτιθεῖσι προσώποις τὴν ῥέουσάν εὐμορφίαν.

15 τίς μὲν ἔγνω τὰ περὶ θεοῦ] 20*. κἂν ἦττον, φησί, ἐφθέρξατο, ἐν ὅροις μέλυσσα τῆς εὐσεβείας οἰκείοις· γυναιξὶ γὰρ κόσμον ἢ σιγὴ φέρει. ἀπειλοῦσα] 21*. ἦτοι ἰσχυριζομένη καὶ ἀπαιτοῦσα ἢ καὶ εὐχομένη. τέλος τοῦ εἰς τὴν ἀδελφὴν λόγον.

Εἰς τὸν περὶ φιλοπτιωχίας λόγον σχόλια (or. XIV). 22*.

20 Τὸν προκείμενον τοῦτον περὶ φιλοπτιωχίας λόγον ἐν τῷ πτωχέῳ ἐκπεφωνησθῆναι φασιν τῷ ἐν Βασιλειάδι ὑπὸ τοῦ μεγάλου Βασιλείου τηνικαῦτα δομηθέντι ἀντικρὺ Καισαρείας, ἐν ᾧ οἱ τῇ ἱερᾷ κάμνοντες ὑπ' αὐτοῦ ἐθεραπεύοντο νόσῳ. τῆς συμβουλευτικῆς δὲ ἰδέας ὢν, προτροπὴν ἔχει φιλανθρωπίας καὶ συμπαθείας τῆς πρὸς τὸ συγγενές, ἀπο-
25 τροπὴν δὲ τῶν ἐναντίων. παθητικὸς δὲ ὁ λόγος καὶ ἡθικὸς, ἄπτεται δὲ καὶ δογμάτων καὶ φυσιολογίας ἐξ ἀντιθέσεως ἐμπεπτωκότων εἰς τὴν ὑπόθεσιν.

τῆς ἱερᾶς νόσου] 23*. τινὲς ἱερὰν ἑτέραν τινὰ καλοῦσι νόσον τῷ ὀνόματι τούτῳ, τὴν ἐπιληπτικὴν οἶμαι· ἱερὰ δὲ αὕτη κυριώτερον ἂν
30 κληθεῖη διαφέρουσα πασῶν τῇ κακώσει, ἐπεὶ καὶ μέγα τὸ ἱερὸν τοῖς γλωσσηματικοῖς εἰδίσταται καλεῖσθαι.

οὐδέποτε πιστεύονται] 24*. καὶ αὐτοὺς τοὺς ποταμούς, φησί, οἶονταί τινες μολύνεσθαι ὑπὸ τῶν ἐν αὐτοῖς ὑδρευσαμένων τυχόν ἢ

18 in margine posterior manus (s. XV) haec: Σοφοκλῆς· γύναι, γυναιξὶ κόσμον ἢ σιγὴ φέρει (Aiax 293) 21 Cf. Galen. in Hipp. 6 et Aretaeum de diut. aff. c. 4, qui ἱερὰν νόσον iudicant esse ἐπιληψίαν. Hic contra de elephantiasi vel lepra agi Brodaeus existimat; cf. Vales. ad Euseb. H. E. 4, 19; Haasium ad Leonem Diaconum p. 468 CD

λουσαμένων και τῶν λάθρα ἀποπλυνομένων ἀσθενῶν, οἵτινες ποταμοὶ
και τῇ περιουσίᾳ και τῷ πολλῷ πλήθει τῶν ὑδάτων και τῶν ἰοβόλων
αὐτῶν ἐκνικῶσι τὰ δηλητήρια.

μαγείρων και ὀψοποιῶν μαγγανεύματα] 25*. παραρτύμασι και
παρাত্রίψεσιν ὀπῶν τε και βοτανῶν ἐπεμβολαῖς και παντοδαπαῖς τισι
γοιτείαις τὰς ἀκρότητας τῶν χυμῶν τῇ μίξει παραθραύοντες, ποι-
κίλον τι εἶδος ἀποτελοῦσι μαγγανείας και ἀχάριστον ὀχετὸν καταγοη-
τεύοντες.

ἄβρὸς και τῆς χρείας περιττότερος ἢ εἶναι ἢ ὀνομάζεσθαι] 26*.
δοῦλοι γαστρὸς και τῶν ὑπὸ γαστέρα εἴτ' οὖν τῶν πορνικῶν· τοιαῦτα
γὰρ τὰ ὑπογάστρια, δι' ὧν ἐνεργεῖται τοῖς ἀκολάστοις τὰ αἴσχυιστα.

ἐνιαυτῶν περιόδους] 27*. ἢ τοὺς κύκλους ἀπλῶς τῶν ἐνιαυτῶν
λέγει ἢ περιόδους τὰς οὕτω πως ὑπὸ τῶν μαθηματικῶν προσαγορευο-
μένας δύο και τριάκοντα και πεντακοσίῳ ἐτῶν χρόνους, ἀποκαταστά-
σεις ἀστέρων τινῶν, ἅμα δὲ και πραγμάτων τερατενομένων.

ἀνέμων ρεύματα] 28*. αἱ ὀρμαί, οὕτω γὰρ κυρίως ἢ τοῦ ὕδατος
καλεῖται ὀρμή· στενοχωρούμενον γὰρ ἐν αὐτῷ τῷ τῆς πηγῆς ὀφθαλμῷ
τὸ ὕδωρ ἄλλεται και ἐξωθεῖται ῥέον. ἐν ἄλλοις ρεύματα εὖρον και
αὐτίς πνεῦμα, πλὴν και ἡ πνοή ἀέρος ῥεῦμά ἐστιν· οὐδὲν γὰρ ἄλλο
ἢ αἰὼρ ῥέων ὑπάρχει.

τῇ μᾶζᾳ και τοῖς πιτύροις] 29*. μᾶζα μὲν τροφή ἐξ ἄρτου ἢ
ἀλεύρου γάλακτι δεδεσμένη κυρίως, ἀλλὰ γὰρ και πᾶσα ἀρτώδης βρω-
σις ὑγρῷ τινι μεμαγμένη μᾶζα εἴρηται· πίτυρα δὲ τὰ εὐτελῆ, και πι-
τυρίαν ἄρτον φασὶ τὸν ἐκ τοῦ σκυβάλου τοῦ σίτου φνυρῶμενον, ὃ και
πίτυρον εἴρηται.

ἐμπολήσομεν] 30*. ἀντὶ τοῦ πραγματευσόμεθα, ἀγοράσομεν, κερ-
δήσομεν.

ἐπικροτεῖν] 31*. ἐπικροτοῦσι γὰρ κατὰ τοὺς φνυθμοὺς τῆς τοῦ ὀρ-
γάνου μελωδίας ἐνθουσιῶντες οἱ θυμηλικοὶ οὗτοι Κορύβαντες.

ἐγὼ δὲ ὀκνῶ] 32*. νερκῶ, δέδοικα, φοβοῦμαι.

ῥύψωμεν τῇ καλῇ πόᾳ] 33*. και ὁ προφήτης „ὥς ἐν πόᾳ πλυνόν-
των“ ἔφη· βοτάνη γὰρ τίς ἐστιν καθαρτική, ἣν συνάγοντες και κατα-
τρίβοντες πρὸς τὰς ῥύψεις χρεῶνται τῶν ἐσθημάτων και ἀποπλύσεις.
σηῆγμα ταύτην ἀπὸ τῆς ἐνεργείας ἐπονομάζουσιν, ὥς ἰποσμήχουσιν και
πάντα ῥύπον και μολυσμὸν ἐκαθαίρουσαν.

ἔστι σοι σύντριμμα] 34*. τὴν θραῦσιν λέγει· μῶλωψ δὲ ἐστι συν-

34 σμίγμα liber

26 Cf. Thesaurum sub ὑπογάστριος et ὑπογάστριον 29 Schol. Arist. Pac. 1:
μᾶζα κυρίως ἢ τροφή ἢ ἀπὸ γάλακτος και σίτου, sicut Suida; cf. Hesych. s. v.; Id.
s. v. πίτυρα· τὰ τῶν σίτων ἢ κριθῶν φλοιά 38 Mal. 3, 2

ουλωθὲν τραῦμα, πληγὴ δὲ φλεγμαίνουσα ἢ μήπω μὲν συνουλωθεῖσα, τοῦ δὲ πεπονθότος μορίου ἔτι φλεγομένου καὶ καταπιμπραμένου τῷ παρὰ φύσιν πυρί. λέπρα δὲ καὶ σπίλος κατὰ τι πάθος ἐν σώματι γίνεται, σβεννυμένου τοῦ αἵματος καὶ λευκαινομένου· οὐδὲν γὰρ ἔστιν ἔτερον σὰρξ ἢ πεπηγὸς αἷμα.

τέλος τοῦ περὶ φιλοπρωχίας.

Eis τοὺς Μακκαβαίους (or. XV). 35*.

Ὁ εἰς τοὺς Μακκαβαίους λόγος οὗτος πρόδηλον ὡς τῆς πανηγυρικῆς ἰδέας ὑπάρχων ἐγκώμιον ἔστιν· εἴληπται δὲ ἀπὸ προσώπων τῷ Πατρὶ
10 τὸ προσόμιον. [Γ]

ἀρθρέμβολα] 36. ὄργανα κολαστήρια ἄρθροις, ὡς ἔοικεν, ἐμβαλλόμενα καὶ διασπῶντα καὶ πλήττοντα, ὁμοίως καὶ τροχοὶ καὶ τροχαντῆρες καὶ καταπέλται ἐκ τῶν σχημάτων ὀνομαζόμενα. πέλιτη γὰρ ἢ μικρὰ ἀσπίς φυλακῆς ἔνεκα προτεινόμενη τοῦ χρωμένου, ἢ δὲ κατὰ
15 τὴν παρενθήκην οὐ φυλακὴν ἐκ βελῶν καὶ σκέπην παραδηλοῖ, ἀλλὰ πᾶν τούναντιον σαφῶς κατηγοροῖ. [B]
ὑπὲρ ἀρετῆς τοῦ ἀνδρὸς κινδυνεύειν] 37*. Ἀημοσθενικὸς ὁ ξῆλος. ὀλυμπιονίκης] 37* bis. οὕτως ὁ κατὰ τοὺς Ὀλυμπικοὺς ἀγῶνας νενικηκὼς ἐκαλεῖτο. [B]

λακίσματα] 38. τὰ τμήματα τῶν μελῶν. [Γ]
κορωνίς] 39. κυρίως κορωνίς λέγεται ἡ ἀκρόρεια ἢ τὸ τελευταῖον τῆς οἰκοδομῆς ἐπίθεμα. στέφανος] τὸ κεφάλαιον. [Γ]
οὐ συγκλείσω σκότος] 40*. ἔθος ἦν τοῖς θρηνοῦσιν ἐν ἀφῆγγει τότῳ συγκαθειργμένοις τὴν θρηνηδίαν μετεῖναι, τὸ σκότος συγκλείουσι
25 καὶ ἐπιτηδευομένοις διὰ τῆς τῶν προσώπων ἐκ <τῶν> τοῦ ἀέρος φάτων ἔναποφράξεως, ἵνα καὶ οὗτος δῆθεν ταύτης ἐπιστυγνάζων εἶη καὶ τὸ πάθος συνθρηνῶν· ὃ καὶ νῦν παρὰ τισιν ἐπιτηδεύεται ἔθος Ἑβραίοις ἐν καιρῷ πένθους καὶ λύπης ἐν τισιν οἰκίσκοις ἀφωτίστοις καὶ σκοτεινοῖς συγκατέλειπτας ἑαυτοὺς καταθρηνεῖν πενθοῦντας, ὡς καὶ τοῦ ἀέρος
30 δοκοῦντος συνθρηνεῖν αὐτοῖς ἀφωτίστου γενομένου· τοιοῦτον γὰρ τὸ σκότος, ἀλλ' ἀφώτιστος ὑπάρχον. [B]

εὐφημία] 41*. χαρά, δόξα, χοροστασία.

12 τροχαλτήριε liber 15 δηλοῖ P 6 (= 36) 25 <τῶν> suppl.

36 ἀρθρέμβολα pro ἀθρέμβολα scriptum, velut in Etym. M. 141, 37 — Hesych. s. v.: ἀρθρέμβολα· ὄργανα τιμωρητικά, ἄρθροις ἐμβαλλόμενα, καὶ διασπῶντα καὶ πλήττοντα — Etym. M. l. c.: ὄργανα τιμωρητικά· παρὰ τὸ ἐξαρθροῦν τὸ ἐμβαλλόμενον; cf. Zonar. I, 61 — Suid.: πέλιτη· ἀσπίδιον τετραγώνον. 38 = P 16; cf. Suid.: λακίσματα μελῶν· τῶν σαρκῶν ἀποσχίσματα. Hesych. s. v. λάκισμα. Favorin. s. v. λακίσματα. 39 P 2; cf. Hesych.: κορωνίς, τὸ τελευταῖον τῆς οἰκοδομῆς ἐπίθεμα, quod ultimum verbum om. Etym. M. 680, 37 — Favorin. s. v.

Εἰς τὸν πατέρα σιωπῶντα διὰ τὴν πληγὴν τῆς χαλάξης (or. XVI). 42*. Ὡς ἡναγκασμένος ὑπὸ τοῦ πατρὸς εἰς τὸν λόγον ἐλθὼν ταῦτα φθέγγεται καὶ διὸ μᾶλλον ἐκείνον προκαλεῖται ὥς ἀρετῇ καὶ χρόνῳ προβεβηκότα· ἡθικὸς δὲ ὁ λόγος, καὶ γὰρ εἰσήγησιν ἔχει καὶ συμβουλὴν καὶ πρὸς ἀρετὴν προτροπὴν καὶ πρὸς μετάνοιαν καὶ διόρθωσιν διεγείρει καὶ παρακαλεῖ τὸν λαόν. ἔπεται δὲ καὶ φυσιολογίας καὶ δογματῶν φιλοσόφων, ἀλλ' οὐδὲ τῆς συνήθους πάντῃ ἀπήλλακται θεολογίας.

καὶ φωνὴ σάλπιγγος] 43*. ἔχουσι γάρ τινες φωνὰς εὐσήμους ἐν τοῖς πολέμοις οἱ σαλπισταί, δι' ὧν καὶ ἐγείρονται πρὸς τὰς παρατάξεις καὶ παύονται πάλιν τῷ ἀνακλητικῷ τῆς σάλπιγγος ἤχῳ.

πάντα ἐν ζυγῷ τιθεῖσιν] 44*. σημειωτέον ὅπως ἐν ζυγῷ πάντα καὶ ὥς ἐν τρυτάνῃ ζυγοστατῆται καὶ ταλαντεύηται.

σφακελισμός] 45*. σῆψις αἵματος ἢ σώματος σπασμός.

ἐμπολήσομεν] 46*. ἐμπολήσαι τὸ ἐξωνήσασθαι ἐστίν, ὥσπερ τὸ ἀεμπολήσαι τὸ διαπραῖσαι καὶ μισθῷ ἀποδόσθαι.

καὶ τὴν ἀρχικὴν σκηνὴν αἰροντος] 47*. τῆς τῶν ἀξιωματῶν ἀρχῆς τὸν κόμπον λέγει σκηνὴν ἐκ μεταφορᾶς τῶν σκηνικῶν τῆς κωμωδίας τρόπων, ἐν οἷς πρόσωπα, μᾶλλον δὲ πρόσωπα βασιλέων εἰσάγεται καὶ τυράννων καὶ στρατηγῶν ὑπὸ πενήτων καὶ εὐτελῶν τὰς ἐκείνων ὑποδευκότων σκευάς, ἃς μετὰ τὴν τοιαύτην πομπὴν τε καὶ σκηνὴν ἀποδύντες μοχθηροὶ καὶ εὐτελεῖς ὥσπερ τὸ πρὶν μεμενέχασιν.

τέλος τοῦ εἰς τὴν πληγὴν τῆς χαλάξης.

Εἰς τοὺς πολιτευομένους καὶ τὸν ἄρχοντα ὀργιζόμενον (or. XVII).

μαιμάσσει] 48*. τὸ μαιμάσσειν δὲ τὴν σφοδρὰν κίνησιν σημαίνει.

Ἐπιτάφιος τοῦ πατρὸς ὑπὸ παρουσίας τοῦ μεγάλου Βασιλείου (or. XVIII).

Τοὺς ἄλλους ὁρῶν τὰς Βριάρεω χεῖρας] 49*. ὁ Βριάρεως οὗτος, εἰς τῶν γιγάντων ὢν, ἐκατόγχειρ ἐμυθεύετο εἶναι καὶ βίαιος καὶ πλεονεκτικὸς τὴν προαίρεσιν.

τὸ δ' αὐτὸ δοκεῖ καὶ τοῖς ἔξωθεν] 50*. Ἡσίοδος λέγει ταῦτα ἐν τοῖς Ἔργοις καὶ ταῖς ἡμέραις οὕτω καλουμένῳ ποιήματι αὐτοῦ.

καὶ δὲ συμβάν] 51*. ἀντὶ τοῦ συμβάντος ἀττικῶς πέφρασται.

ὥσπερ ἀνδριάντα] 52*. καὶ γὰρ οἱ τέκτονες καὶ χαλκοῦτοι τὸν κάλλιστον τῶν ἀνδριάντων προτεθεικότες διατυποῦσι καὶ περιζέουσιν καὶ

21 μοχθηροὶ] irol liber

45 Etym. M. 739, 49: σφακελισμός· παραπληξία, ἢ [ἡ] σῆψις τῶν μυελῶν, et passim: σφάκελον δὲ ἐνιοὶ τὴν σῆψιν λέγουσιν τῶν δατῶν; cf. Thes. s. v. 48 cf. Hesych. s. μαιμάσσει, Phot. et Suid. s. v. μαιμάζει, Etym. M. 574, 325 52 Gramm. in Bekker p. 394, 82: λέγεται δὲ ἀνδριᾶς καὶ τὸ ἄγαλμα καὶ ὁ ἐκ χαλκοῦ καὶ ξύλου καὶ χρυσοῦ καὶ τῆς ἄλλης ὕλης κ. τ. λ. adde Tryphonem in Walz Rhet. 8, p. 731, 10

παντοίως πρὸς τὸ ὑποκείμενον σχηματίζουσι καὶ διαμορφοῦσι πρὸς τὸ πρωτότυπον. ἀνδριάς δέ ἐστι ξύλινον ἢ χαλκοῦν ἢ τινος ἐξ ἐτέρας ὕλης ἀνδρὸς εἰκόνισμα.

ὅταν ψηφὶς ἐμπεσοῦσα] 53*. παραδείγματι κέχρηται τῆς ψηφίδος, ἥτις ἐν ὕδατι ἐμπεσοῦσα κέντρον γίνεται, τουτέστι νυγμῆς στιγμή ἢ ἐν διαβήτη γινομένη, κύκλου περιγραφομένου τοῦ ἐνδὸς σκέλους ἐν ἐπιπέδῳ πηγνυμένου, τοῦ δ' ἐτέρου περιαγομένου καὶ τὴν περιφέρειαν διαγράφοντος· ἥς λόγον ἔχουσα ἢ ψηφίς, τῇ βολίδι συνωθοῦσα τὸ ὕγρον, κύκλους ἀλλεπαλλήλους ἀπεργάζεται ὧν αἶψά οἱ ἐνδον ἐγειρόμενος 10 συνωθῶν καὶ ἐπιφρίσσκων, φησί, διαλύει τὸν ἐξωτέρω γινόμενον.

καὶ ὁ κίνδυνος ἦν ὧτων] 54*. ἐν τισιν ἀντιγράφοις «νώτων θλίψιν» εὐρίσκομεν, ὡς κατὰ νώτων μαστίζεσθαι· ἄμεινον δὲ «ῶτων» γράφεσθαι, ὡς ἂν ταῖς χερσὶν τῶν ῶτων θλιβομένων. — ὕβρις δὲ παρειῶν] τοὺς κατὰ σιαγόνας παταγμούς. — πύξ δὲ κατὰ κόρρης] ἦτοι τὸ αὐτό, ἢ 15 ἐκεῖνο μὲν ἡπλωμένων ἀπὸ τῶν δακτύλων, φύσας οἱ πολλοὶ ταύτας καλοῦσιν, εἶσω δὲ καμπτομένων καὶ πύξ γινομένων τοῦτο, ὃ καὶ γρόνθον φασίν. πύξ οὖν κατὰ κόρρης, τουτέστι κεφαλῆς, ἦν καὶ κόρσην Ὀμηρὸς φησιν, ἀντιστοιχοῦντος τοῦ σ τῷ ρ.

Ἐριννύς ἐκράτουν ἐγώ] 55*. τιμωρὸς δαίμων ἢ Ἐριννύς, ἥς φοβερὸν βλεπούσης καὶ ἀπειλούσης τὸν ἐν ὕδασι κίνδυνον ἐγώ, φησίν, ἐκράτουν.

ἐν ἔδραις καὶ κεφαλίσιν] 56*. ταῖς βάσεσι καὶ ταῖς κεφαλαῖς λέγει τῶν κίωνων, αἱ τὰς τῆς οἰκοδομῆς γωνίας συνέχουσι, τοίχῳ τοίχον ἅπτουσαι· ζώνας δὲ τοὺς παρ' ἡμῖν κοσμητάς φησι, πολυειδεῖς δὲ ἦτοι 25 χρώμασι ἢ λαξεύμασι προβεβλημένας τῶν τοίχων καὶ συνεκτισμένας μέχρι κορυφῆς ἀπὸ κρηλίδος καὶ βάσεως.

τέλος σὺν θεῷ τοῦ εἰς τὸν πατέρα ἐπιταφίου.

Σχόλια εἰς τοὺς λόγους καὶ εἰς τὸν ἐξισωτὴν Ἰουλιανόν
(or. XIX).

57*. Ὁ μετὰ χειρὸς λόγος τοῦ συμβουλευτικοῦ εἶδους ἐστίν· ἀπὸ γὰρ τοῦ πλεονάζοντος τὰς ἐπιγραφὰς ποιείσθαι δεῖ καὶ τὰς ὑποθέσεις τῶν λόγων. οὐ γὰρ ἐκ τῶν μικρῶν ἐπαίνων πανηγυρικὸν τοῦτον ἐροῦμεν, λέγονται δὲ πάντες πανηγυρικοὶ διὰ τοῦ πανταχοῦ τοὺς ἐπαίνους καὶ τοὺς ψόγους ἐμπλέτειν· τὰ δὲ τοῦ προοιμίου κῶλα ταῖς ἀναφοραῖς καὶ 35 τοῖς ἰσοκαταλήκτοις καὶ τοῖς παρίσοις τῶν περιόδων κεκόσμηται.

φθιέρομαι τοιγαροῦν] 58*. τὰ τῶν κιθαρωδῶν εἰσὶν ἄσματα τῇ ἡδονῇ μόνον ἐκλύοντα τὸν ἀκούοντα καὶ ἐκθηλύνοντα αὐτόν, ἀλλὰ λίαν ἀνδρικόν τε καὶ σύντονον. [?]

53 de diabete cf. Schol. Aristoph. Nub. 178, Av. 1003.
κόρρης v. Etym. M. 529, 40.

54 de κόρρης et

μεταποιηθῶμεν τῆς ἐκείθεν λαμπρότητος] 59*. τοῦτο τὸ ἀντι-
ποιεῖσθαι σημαίνει καὶ <τὸ> ἀντέχεσθαι. Πλάτων ἐν τῷ Πολιτικῷ
«ἤκιστα βασιλικῆς μεταποιουμένους τέχνης», καὶ Θουκυδίδης· «μεγάλῃς
θ' οἱ ἀρετῆς μεταποιούμενοι», ἀντὶ τοῦ ἀντεχόμενοι, καὶ μεταποιούμενοι
ἀντὶ τοῦ ἀντιποιοῦμενοι. [B?]

5

τέλος τοῦ εἰς τὸν ἐξισωτὴν λόγου.

Περὶ δογμάτων (or. XX).

γλωσσαλγίαν] 60*. γλωσσαλγίαν δὲ τὴν φλυαρίαν καὶ τὴν τῆς
γλώσσης ἀκολασίαν εἰς ἄλλος μόνον καὶ πόνον, ἀλλ' οὐκ εἰς θυνησιν
καταγλωττιζούσης τε καὶ γλωττοκοπούσης. [?]

10

Εἰς τὸν ἄγιον Ἀθανάσιον (or. XXI).

61*. Ὁ παρὼν λόγος γενικωτέρῳ ὀνόματι τοῦ πανηγυρικοῦ εἰδους ἐστίν,
εἰδικωτέρῳ δὲ τοῦ ἐγκωμιαστικοῦ· εἰ γὰρ καὶ πατρίδα καὶ γένος μόνον
δοκεῖ καταλιμπάνειν ὁ Θεολόγος, ἀλλὰ τροφήν καὶ ἀγωγήν καὶ παί-
δευσιν αὐτοῦ εἰπὼν ἐν τῷ λέγειν, ὅτι ἐκεῖνος μὲν ἐτράφη εὐθύς ἐν 15
τοῖς θεοῖς ἡθεσί καὶ παιδευμάσι καὶ διεξῆλθε πᾶσαν βίβλον παλαιάν
τε καὶ νέαν, ἔδειξε διὰ τούτων, ὅτι πατρὶς μὲν αὐτῷ ἡ Ἀλεξάνδρεια
ἦν — ἡὐδοκίμει γὰρ τότε πληθύνει σοφῶν — καὶ τοὺς γονεῖς ὡς εὐσεβεῖς
τοὺς ἐκ βρέφους αὐτὸν τὰ θεῖα ἐκπαιδεύσαντας. τὰς δὲ πράξεις, τὸ
μέγιστον τῶν κεφαλαίων καὶ οἰκειότατον τοῦ ἐπαινουμένου, εἰς μῆκος 20
ὁ Θεολόγος ἐνδιατρίψας τῇ διηγῇσει εἶτα τῇ συγκρίσει καὶ τῇ ἐπιλογικῇ
εὐχῇ ἐβεβαίωσε τὸν παρόντα λόγον καθαρὸν εἶναι ἐγκώμιον, οὐκ ἐπι-
τάφιον· οὔτε γὰρ θρήνους περιέχει οὔτε ἐπὶ τοῦ τάφου ἐλέχθη τοῦ
ἐπαινουμένου. ἐν γὰρ Κωνσταντινουπόλει ὑπάρχων ὁ μέγας Γρηγόριος
τὸν παρόντα λόγον συνέγραψεν ἐπὶ Θεοδοσίῳ τοῦ μεγάλου, Ἀθανασίου 25
ἐπὶ Οὐάλεντος πρὸς κύριον ἐπιδημήσαντος, ὡς ἐκ τῶν ἐκκλησιαστικῶν
ἱστοριῶν ἐστὶ κατιδεῖν. [Γ']

62* ὁ εἰς τὸν μέγαν Ἀθανάσιον λόγος πρόδηλον ὡς τῆς πανηγυ-
ρικῆς ἰδέας ὑπάρχων ἐγκώμιον ἐστίν, εἰ καὶ μὴ πάντα τὰ τῶν ἐγκω-
μίων σφῆζει κεφάλαια· οὐδὲ γὰρ ὡς ἐπὶ ἐπιστήμης καὶ τὰ τῆς τέχνης 30
ἀνάγκη προχωρεῖν, ἀλλὰ τοῖς ἐμπίπτουσι χρηστέον καὶ τοῖς ἀναγκαίοις
εἰς τὰς ὑποθέσεις — τοῦτό ἐστι τὸ τῶν πράξεων ἀπαράλειτον καὶ ἀναγ-
καῖον ὡς οἰκεῖον παντὸς ὑπάρχον ἐπαινουμένου — τὰ δ' ἄλλα οὐκ ἐξ
ἀνάγκης ζητητέον. ἐπειδὴ δὲ παρὰ τισιν ἐπιτάφιός ἐπιγέγραπται, ἴσως
ἐκ τοῦ ἐν τέλει εἰρημένου, φησὶ γὰρ 'βραχὺν ἐπιτάφιον' ὑπ' ἄχθεσιν, 35
ἴστέον ὡς οὐδὲν τῶν ἐπιταφίων ἔχων, μήτε θρήνους — πλὴν τὸ πολλὰ κινή-
σαι δάκρυα, διὸ καὶ τὸ 'βραχὺν' τῷ πανσόφῳ προσετέθη — μήτε παραμυθίας,

1 τὸ supplevi 9 ἀκολασίαν καὶ εἰς liber 18 ἡὐδοκίμει] ἦν δοκιμεῖ liber
32 τοῦτό ἐστι] τούτους δὲ liber

59 Plat. Pol. 289e; Thuc. II 51, 5

μήτε ἐπὶ τῷ σώματι προκειμένῳ μήτε ἐπὶ τῷ τάφῳ ἐκφωνηθεῖς, ἐγκώμιόν ἐστι καθαρὸν, ἀλλ' οὐδὲ ἐπιτάφιος· οὐδὲ γὰρ ἀπὸ μικροῦ τινος, ἀλλ' ἀπὸ τῶν μεγίστων καὶ πλεοναζόντων τὰς ἐπιγραφὰς ποιητέον. [B]

5 λίθος ἀκρογωνιαίος] 63*. τοῦτο γὰρ ἔργον τοῦ τοιούτου ἐστὶ λίθου, τοὺς ἐκατέρωθεν τόλχους διεστώτας ἐαυτῷ συνδεσμεῖν καὶ ἀλλήλοις τῇ συνεχείᾳ συνδεῖν. [B]

οἱ μοναδικοὶ καὶ μιγάδες] 64. α) μιγάδας τοὺς ἐν κοινοβίοις μεμυγμένως ζῶντας, μοναδικούς δὲ τοὺς ἀναχωρητάς· οἱ μοναδικοὶ ἀπλῶς καὶ
10 οἱ μονάζοντες, μιγάδες δὲ τὸ ἐκ πολλῶν ἀδιορίστως ἄθροισμα. [B] — β) ἄλλως. μοναδικοὶ μὲν οἱ ἐν ἐρημίαις καὶ ὕρει μοναχοὶ καὶ ἐαυτοὺς κόσμον χωρίσαντες, μιγάδες δὲ οἱ ἐν ταῖς πόλεσι καὶ κοινοβίοις. [Γ]

κατεγλωτισμένον] 65. α) κατητικισμένον, κατὰ τὰς διαλέκτους τῶν Ἑλλήνων φερόμενον. γλώττας γὰρ τὰς διαλέκτους ὀνομάζουσιν. [B] —
15 β) ἄλλως. κατεγλωτισμένον λέγει τὸ τῆς διαλεκτικῆς τέχνης εἶδος καὶ τὸ διὰ διαφόρων διαλέκτων Ἑλληνικῶν μαχόμενον εἶδος ῥητορικῆς. [Γ?]

ἀφ' οὗ δὲ Σέξτοι καὶ Πύρρωνες] 66. α) φιλόσοφοι οὗτοι παρ' Ἑλλήσιν, ὁ μὲν μὴ εἶναι κατάληψιν, ὁ Σέξτος, δογματίζων, ἀφ' οὗ καὶ ἡ τῶν ἐφεκτικῶν φιλοσόφων αἵρεσις, ὁ δὲ Πύρρων οὐκ εἶναι μόνον,
20 ἀλλὰ καὶ καταληπτὰ πάντα ἐδείκνυ ἀπὸ φαινομένων, καὶ οὕτω τὰ ἀλήλων λογομαχοῦντες ἀνῆρουν. ὁ τοίνυν Σέξτος καὶ πρὸς πᾶσαν ἀντεῖπε τέχνην καὶ ἐπιστήμην. [B?] — β*) ἄλλως. Σέξτος καὶ Πύρρων διδάσκαλοι ἀλλήλων γενόμενοι δόγμασιν ἀντιθέτοις τοὺς ὑπ' αὐτῶν διδασκομένους ἐπαίδευον, ὁ μὲν μηδὲν ἀνθρώπῳ ἄγνωστον ὑπάρχειν
25 καὶ ἀκατάληπτον καθ' ἑκάστον εἶδος τῶν ὄντων, ὁ δὲ μηδὲν εἰς τελείαν κατάληψιν ἐρχόμενον.

τὰς τοῦ ἁγίου θλίψεις τε καὶ κινδύνους] 67*. ἐκ μεταφορᾶς τῶν ἐν τῇ ποιήσει δραμάτων· καὶ γὰρ κακεῖ τὰ ἐν τῇ ὑποθέσει θλιβερά δράματα
ἐκάλουν οἱ παλαιοί. τῶν <γὰρ> ποιημάτων τὰ ἐν ταῖς ὑποθέσεσι συμ-
30 φοράς τε καὶ θανάτους καὶ κινδύνους περιέχοντα δράματα ἐκάλουν.

ὁ κοινὸς τῶν ἀμφοτέρων ποδῶν κόθορνος] 68. α) ὁ κόθορνος ἐστὶν ὑποδήματος εἶδος πλατύ, ἀμφοτέροις ἐφαρμόζον τοῖς ποσὶ. — β) κόθορνος ἦρουν ἀμφοτεροδέξιον ὑπόδημα ἐκατέροις ἀρμόττον ποσὶ.

τὸ βαλεῖν χάρακα] 69*. τειχομαχίας καὶ ἐλεπόλεως τὸ τοῦ χάρακος
35 ὄνομα.

τέλος τοῦ εἰς τὸν ἅγιον Ἀθανάσιον λόγου.

25 μηδὲ liber 29 <γὰρ> suppl.

66 α = P 34 68 = P 89. Xenoph. Hell. 2, 3, 47: ἀποκαλεῖ δὲ κόθορον μέ, ὡς ἀμφοτέροις περιώμενον ἀρμόττειν. Etym. M. 524, 39: γυναικεῖον ὑπόδημα τετραγώνον τὸ σχῆμα ἀρμόζον ἀμφοτέροις τοῖς ποσὶ. cf. Hesych. s. v. κόθορνος.

Εἰς Κυπριανόν· ἐξ ἀγροῦ ἐπανήκων μετὰ μίαν τῆς μνείας ἡμέραν
(or. XXIV).

Οὐ κότινος ὀλυμπικός] 70*. ἐν τισι τόποις ὠρισμένοις ἀγῶνας οἱ παλαιοὶ τῶν Ἑλλήνων ἐτίθουσιν, ἐν οἷς νέοι τινὲς καὶ ἔφηβοι ἡγωνίζοντο· τοῖς δὲ νικῶσιν ἐν Δελφοῖς μῆλα, ἐν Ἰσθμῷ πῖντος, ἐν δὲ Νεμέῃ σέλινα, ἐν Ὀλυμπίᾳ δὲ ἐκ κοτίνου εἶτ' οὖν ἐλαίας στέφανος εἰς γέρας ἐδίδοτο, δι' ὧντινων [τούτων] οἱ ἔφηβοι τῶν νέων τετίμηνται μὲν νικῶντες καὶ ἀναγορευόμενοι. ἀλλὰ δυστυχῶς, φησί· οὐ μόνον γὰρ ἐν τοῖς ἄλλοις ἄθλοις, ἀλλὰ καὶ ταῖς μάστιξιν καὶ ἐν ταῖς πληγαῖς διεκατέρουν, ἐπίδειξιν τοιαύτην δῆθεν ἀνδρείας καὶ τὰς δυστυχίας ταύτας ποιοῦμενοι. [B]

Εἰς Ἡρῶνα τὸν φιλόσοφον (or. XXV).

Scholia ad hanc orationem plane cum iis, quae in Migne II 1159—1180 exstant, consentiunt.

Περὶ θεολογίας (or. XXVIII).

15

Μὴ ἐμφωλευέτω ταῖς ὕλαις] 71*. ἐπικρυπτεσθῶ· κυρίως φωλεοὶ αἱ καταδύσεις τῶν ὄφρων καὶ λοιπῶν ἐρπετῶν καὶ θηρίων, ἀφ' οὗ καὶ φωλάδες ἄρκτοι λέγονται.

θεὸν νοῆσαι μὲν χαλεπόν] 72*. Πλάτωνός ἐστι τοῦτο.

κατεβλακευμένοις] 73*. μωραλίνουσι· Ξενοφῶν ἐν τῷ περὶ ἵππικῆς βλακῶδη τὸν νοῦν ἐκάλεσεν.

ἀναλύεσθαι καὶ λύεσθαι] 74*. διαφέρουσι· λύσις μὲν γὰρ ἐστιν ἡ τῶν συντεθέντων καὶ οἷον δεθέντων λύσις ἀπλῶς, ἀνάλυσις δὲ καὶ ἡ πρὸς αὐτὰ <τὰ> ἐξ ὧν πέρ τι συνετέθη ἀνάζευξις· οἷον ἐπὶ ζώων ἡ <μὲν> τῶν στοιχείων διάζευξις καὶ σκεδασμὸς ἄλλων ἀλλαχόσε τῶν διαχωρούντων στοιχείων, ἡ δὲ ἀνάλυσις τὸ λυθέντα πάλιν εἰς τὴν ὁλότητα τῶν στοιχείων ἀναχωρεῖν καὶ ἀναλύεσθαι συμμιγνύμενα.

γριφοειδὲς δέ] 75*. τὸ αἰνιγματῶδες καὶ σκολιόν. εἴρηται ἀπὸ τοῦ πλεκτοῦ γρίφου ὁ δίκην δικτύου πεπλεγμένος λόγος καὶ δυσδιάλτος.

πλέκων συνδέσμους καὶ λύων κρατούμενα] 76*. λύειν γὰρ ἐστι τὸ συγκρίνειν καὶ διερμηνεύειν.

καὶ ἐν ἰχνεσιν ἀβύσσου περιπατοῦντα] 77*. ὥς ἐν ἰχνεσι καὶ ὁδοῖς. τροπικῶς εἴρηται ἀπὸ τῶν ὥς διὰ τινων ἰχνῶν ἰχνευόντων κυνῶν τὰ θηρία.

σφαδάξουσα] 78*. σχετλιάζουσα, χαλεπῶς φέρουσα· οὕτως Ἀττικοί. 35

6 ὀλύμπ liber

24 <τὰ> ex Pi 172 suppl.

25 <μὲν> suppl.

71 φωλάδες: cf. Schol. Theocr. (Wendel) I 115 a, c et notam; v. etiam ibid. in Add. Corrig. 72 cf. Plat. Tim. p. 28C 73 Xenoph. Eq. 9, 1. 78 Eustath. II. p. 947, 17: σφαδάξει· χαλεπῶς φέρει, δυσφορεῖ, ἀγανακτεῖ μετὰ χολῆς. cf. Hesych. s. v. σφαδάζει, Suid. s. v. σφαδάζειν, Etym. M. 787, 12

δεύτερον πλοῦν] 79*. παροιμία <ἐστίν> ἐπὶ τῶν τῆς προτέρας βουλῆς ἢ πράξεως ἐκπιπτόντων καὶ πρὸς δευτέραν ὁρμώντων.

οἱ γε καὶ πράξεσιν αἰσχροῖς] 80*. τὴν τε γὰρ Ῥεάν καὶ Ἥραν καὶ Ἀφροδίτην τοιαύταις ἐτίμησαν τιμαῖς τε καὶ τελεταῖς, ἃ καὶ μυστήρια ἐκάλουν, τὰ σιωπᾶσθαι ὄντως <δι'> αἰσχυρότητα ἀπάσης ὑπερβολῆς ἄξια, μανίαις δὲ καὶ ἀνθρωποκτονίαις τὰς τε οὕτω καλουμένας Μαινάδας καὶ Εὐμενίδας καὶ τὰς τὸν Πενθέα διασπαραξάσας. ταύταις δὲ συναριθμείσθω καὶ Ἀρτέμιδος ἡ ξηνοκτονία καὶ πολλῶν ἐτέρων ἢ μὴδὲ τῆς ἀνθρωπίνης φύσεως φρεισαμένη μαιφονία.

περὶ φωνῶν καὶ ἀκοῶν] 81*. αἱ μὲν φωναὶ φέρονται τοῖς φωνητικοῖς ὁργάνοις, ἃ εἰσι πνεύμων, τραχεῖα λεγομένη ἀρτηρία, οὐρανίσκος, ὀδόντες, γλῶττα καὶ χεῖλη, ὑποδέχονται δὲ τὰ ὅλα τῇ τοῦ ἀέρος μεσότητι· τῇ πληγῇ γὰρ τοῦ φερομένου πνεύματος τυπούμενος ὁ ἀήρ μίγνυσι τὰς ἑκατέρας αἰσθήσεις εἰς ἕνωσιν.

μαγάδα] 82*. μαγὰς ὄργανόν τι ψαλμωδικόν ἐστίν, ὅθεν καὶ τὸ ψάλλειν μαγαδίσειν φασίν· σημαίνει δὲ καὶ τὸν ἀπ' αὐλῶν ἦχον.

τερέτισμα δὲ πεποιημένη φωνὴ ἐστίν ἀπὸ τοῦ τερητοῦ (?), ὅπερ ἐστὶ κρουμάτιον μουσικόν, ἀφ' οὗ τερετίζειν τὸ ἄδειν. τερετίσματα οὖν ῥῖθαῖ ἐκλυτοί.

βίαιοι δὲ φωναὶ] 83*. εἶεν ἂν αἱ ταῖς μηχαναῖς σεσοφισμένοι, ὅποται καὶ καθ' ἡμᾶς ἐν τῇ οὕτω καλουμένῃ Μαγναύρᾳ διὰ διαφόρων ὄρνεων μιμητῶς καὶ βιαῶς.

ἵνα ταῖς μὲν τὰ κηρία] 84*. τοῦτο τῆς φιλεργίας τῶν μελιττῶν· αἱ γὰρ πλοκαὶ πανσόφως τεχνιτευόμεναι δι' ἐξαγώνων συρίγγων συν-
35 ἔχονται. σύριγξ δὲ ἐστὶ τὸ κοῖλον καὶ ἐπίμηκες, ἐν ᾧ τὸ μέλι τεθησαύρισταί ταῖς μελιτταῖς.

φιλοχωρίας] 85*. φιλοχωρίας δὲ τὰς κατὰ χώραν ἐπιμονάς, ὥς φιλοῦσιν ἔνιοι τῶν ἰχθύων ἐτέρων πλανωμένων καὶ τόπους ἐκ τόπων διαμειβόντων.

καὶ σήραγγάς τινας ὑποτρέχουσα] 86*. τὰς τῶν πετρῶν κοιλότη-
30 τας καὶ τὰ χάσματα, ἐξ ὧν ψυχρά τε ὕδατα καὶ θερμὰ ἀναδίδονται.

γῆς πλάτη καὶ μήκη] 87*. ἐπειράθησάν τινες καὶ ταῦτα δηλῶσαι καὶ συγγραφαῖς παραδοῦναι, μῆκος λέγοντες εἶναι τὸ ἀπὸ ἀνατολῶν

1 <ἐστίν> suppl. 5 <δι'> suppl. ex Pi 182 7 εὐμαινίδας liber δια-
σπάρξας liber, διασπράξας Pi 182: διασπαραξάσας correxi

82 de magade cf. Thes. s. v., Hesych. et Suid. — De teretismate cf. Thes. s. v. τερετίσματα· ῥῖθαῖ ἀπατηλαὶ ἢ ἄσματα ἐκλυτα, ἀπὸ μεταφορᾶς τοῦ τέττιγος ἢ χελιδόνος (Hesych.) 83 cf. P 186 et notam 84 σύριγξ: haec significatio in Thesaurο desideratur, cf. tamen Schol. Theocr. (Wendel) VIII 19 c 86 cf. Etym. M. 711, 32: σήραγγες· αἱ ὅπου γῆν ὑπομήκεις ἐκρήξεις, οἷον εἰ φλίβες τινὲς οὐσαι τῆς γῆς, ὥς ὑποτρέχον τὸ ὕδωρ ζητεῖ διέξοδον 87 = Pi 197

πρὸς δύοσιν, πλάτος δὲ <τὸ> ἀπὸ τῶν ἀρκτικῶν ἐπὶ τὰ μεσημβρινὰ διήκον. καὶ οἱ μὲν αὐτὴν πλατεῖαν καὶ ἐπίπεδον, οἱ δὲ σφαιροειδῆ, οἱ δὲ βαθεῖαν καὶ κοίλην, ἢ κυβοειδῆ καὶ τετράγωνον, ἢ πυραμοειδῆ, πλὴν τῶν λοιπῶν μεθόδοις ἀνηρημένων ἐπιστημονικαῖς σχημάτων σφαιρικῇ εἰδείξαν αὐτὴν. Ποσειδώνιος δὲ καὶ Ἐρατοσθένης ἐκ τῶν σκιοθηρικῶν, 5
 τουτέστι τῶν τὰς σκιὰς θηρευόντων ὀργάνων καὶ ὥρολογίων καὶ πλά-
 τος αὐτῆς καὶ μήκος παραδιδόασιν. Ποσειδώνιος μὲν ἀπὸ τοῦ κατὰ τὴν
 μεσημβρίαν Κανάβου ἀστέρος σημειοῦται, ὃς ἐν Ἑλλάδι μὲν οὐδὲ ὁρᾶ-
 ται, ἀπὸ δὲ τῶν ἀρκτικῶν εἰς μεσεμβρίαν λούσιν ἐν Ῥόδῳ, φησὶν,
 ὁφθῆναι μόνον ἐπὶ τοῦ ὀρλίζοντος, εὐθέως τῆς στροφῆς καταδύεται τοῦ 10
 κόσμου· ἐν Ἀλεξανδρεῖα δέ, ἐπειδὴν μεσουρανήσῃ, τετάρτου ζῳδίου
 ἐπέχει, ὃ ἐστὶ τεσσαρακοστὸν ὄγδοον τοῦ διὰ Ῥόδου καὶ Ἀλεξανδρείας
 μεσημβρινοῦ· ὁμοίως δὲ καὶ τὸ ὑπερκείμενον αὐτοῦ <μήκος> μὴ μέρος
 ἐστὶν αὐτοῦ. ἐπεὶ οὖν καὶ τὸ τούτῳ τῷ τμήματι ὑποκείμενον μέρος
 τῆς γῆς σταδίων, εἰ ἐστὶ καὶ τὰ τοῖς ἄλλοις ὑποκείμενα ὁμοίως εἰς, 15
 ὃ ἄρα μέγιστος τῆς γῆς κύκλος εὐρίσκεται μυριάδων εἴκοσι δ'. Ἐρα-
 τοσθένης δὲ τὸ ἀπὸ Συήνης εἰς Ἀλεξανδρείαν διάστημα πεντηκοστὸν
 εἶναι μέρος δεῖξας τοῦ μεγίστου κύκλου τῆς γῆς, ὃ ἐστὶ, εἰ σταδίων,
 τὰ σύμπαντα συλλογίζεται τὸν κύκλον μυριάδων εἶναι κέ', οὐτινος ἢ
 διάμετρος, τουτέστι τὸ μήκος τῆς γῆς, ὑπὲρ τὰς ὀκτὼ μυριάδας, καὶ πλά- 20
 τος ὡς μέγιστα(?). Πτολεμαῖος δὲ τὸ ἐγνωσμένον μήκος τῆς γῆς ἐπὶ μὲν
 τοῦ κατὰ Ἰσημερινὸν τμήματος ἐννέκισ μυρίων σταδίων εἶναι φησιν, ἐπὶ
 δὲ τοῦ κατὰ νοτιώτατα παραλλήλου, μυριάδων ἡ', εἰς τὸ δὲ πλάτος
 μυριάδων μὲν, ρθ', γιβ' ἢ ὅλων, π σταδίων τετράκισ μυρίων ἔγγιστα, τῆς
 μοίρας ἐχούσης στάδια, ρ· τῆς δὲ ὅλης περιμέτρου, μυριάδας ιη', τὸ δὲ 25
 στάδιον πῆχεις υ'. φησὶ δὲ Κλεομήδης μήτε ὕψος ὁρέων μήτε βάθος θα-
 λασσῆς ὑπὲρ τὰ ιε' στάδια εἶναι, καὶ οὐδὲν ἐμποδῶν πρὸς τὸ σφαῖραν εἶναι
 τὴν γῆν, ὥς δὲ ἐξοχαί αἱ περὶ τὰ σφαίρια εἶναι σφαίρας τῶν πλανητῶν.
 νυάθῳ δὲ θάλασσαν μετρεῖν] 88*. παροιμία ἐστὶν ἐπὶ τῶν μικροῖς
 τισι σταθμοῖς καὶ μέτροις τὰ μέγιστα καταμετρούντων. 30

τέλος.

Εἰς τὸν περὶ Ἰουῦ λόγον δεύτερον (or. XXX).

διεσείσταμεν] 89*. κατεβάλομεν· ἀπὸ τῶν τειχῶν εἰρηται καὶ τῶν
 πύργων, οὓς μηχαναῖς τισι καὶ μοχλοῖς οἱ πολιορκοῦντες, κατασείσαντες
 πρότερον, καταρρίπτουσι καὶ καταβάλλουσιν. 35

σφετερίζονται] 90*. πρὸς ἑαυτοὺς ἔλκουσιν, οἰκαιοποιοῦνται· ἀπὸ
 τοῦ σφέτερος εἰρηται.

1 <τὸ> om. A suppl. ex Pi

2 οἱ δὲ σφαιροειδῆ om. Pi

4 ἀνηρημένων]

lacuna Pi cuius liber ἀνημ̄ scribit

13 <μήκος> suppl. ex Pi

21 Πτολεμαῖος]

Πολέμων Pi, manifesto, ut videtur, errore

25 στάδια ρ om. Pi

28 πλατανῶν liber

Byzant. Zeitschrift XXVI 1 u. 2.

2

δραματουργείται] 91*. πραγματεύεται, πράττεται ἢ μᾶλλον πλάττεται. τοιαῦτα γὰρ τὰ δραματικὰ ποιήματα· οὐ μόνον γὰρ λόγους πλάττουσιν ἐν αὐτοῖς οἱ ποιηταί, ἀλλὰ καὶ πρόσωπα οἷον βασιλέων ἢ ῥητόρων ἢ καὶ πραγμάτων αὐτῶν, οἷον σοφίας ἢ πενίας ἢ πλούτου, καὶ λόγους αὐτοῖς περιτιθέντες ἐκφέρουσιν.

Περὶ τοῦ ἁγίου Πνεύματος (or. XXXI).

ἀποκνηθέντες] 92*. ἀποκνήσαντες, εἰς ὄκνον καὶ ῥαθυμίαν ἐλθόντες. εἴρηται ἀπὸ τοῦ ὄκνου· ὁ δὲ ὄκνος φόβου εἶδος. διαιρεῖται γὰρ ὁ φόβος εἰς ὄκνον, ὃς ἐστὶ φόβος μελλούσης ἐνεργείας, εἰς κατά-
10 πληξιν, ἣ ἐστὶ φόβος ἐκ μεγάλης φαντασίας, εἰς ἐκπληξιν, ἣ ἐστὶ φόβος ἐκ συνήθους φαντασίας, εἰς ἀγωνίαν, ἣ ἐστὶ φόβος διὰ πτώσεως ἡγουν ἀποτυχίας, εἰς αἰδῶ, ἣ ἐστὶ φόβος προσδοκίας ψόγου, εἰς αἰσχύνην, ἣ ἐστὶ φόβος ἐπὶ αἰσχρῶ πεπραγμένῳ.

Εἰς τοὺς Αἰγύπτου ἀποδημήσαντας (or. XXXIV).

κυβεύομαι] 93*. ἀντὶ κυλίομαι, ἀπατῶμαι, παλίζομαι· εἴρηται ἀπὸ τῶν κύβων καὶ ἡ παροιμία «ἀνεροῖφθω κύβος».

Εἰς ἑαυτὸν (or. XXXVI).

κομψῶν] 94*. τὸν ἀλαζονικὸν ἢ λέξις σημαίνει καὶ στωμύλον καὶ τὸν κόλακα καὶ ἡδύν.

Εἰς τὴν Πεντηκοστήν (or. XLI).

ἄλλοι φιλοσοφείτωσαν] 95*. φασὶ τινες θείαν εἶναι τὴν ἐπτάδα, ὅτι καὶ ἀμήτωρ εἶτ' οὖν ἀγέννητος καὶ παρθένος καὶ τῇ μονάδι ἦτοι τῷ ἐνὶ θεῷ οἰκειοῦται τῷ ἀγεννήτῳ· διὸ καὶ ἐπτάς, τουτέστιν σεπτάς, ἀπὸ τοῦ σέβω καλεῖται.

Εἰς τὰ Θεοφάνεια (or. XXXVIII).

Χριστὸς γεννᾶται, δοξάσατε] 96*. τὸν παρόντα λόγον τινὲς μὲν φασὶ τὸ προοίμιον ἔχειν ἐξ ὑπολήψεως, τινὲς δὲ ἀπὸ καιροῦ, καὶ ἕτεροι ἐξ αὐτοῦ πράγματος τοῦ ἐν αὐτῇ γεγονότος τῇ ἑορτῇ· νικᾷ δὲ μᾶλλον καινοπρεπὲς λέγεσθαι. ἐστὶ γὰρ Δημητρίῳ τῷ Φαληρεῖ καὶ τοιοῦτον

3 ἢ correxi: καὶ liber

92 Diog. Laert. 7, 112: φόβος ἐστὶ προσδοκία κακοῦ· εἰς δὲ τὸν φόβον ἀνάγεται καὶ ταῦτα· δέσμα, ὄκνος, αἰσχύνη, ἐκπληξις, θόρυβος, ἀγωνία et quae sequuntur. In Definit. Stoic. ὄκνος est φόβος μελλούσης ἐνεργείας. κατάπληξις· φόβος ἐκ μεγάλης φαντασίας explicat. Gramm. Hermann p. 329; cf. Niceph. Greg. fr. Lex. p. 329, 69. ἐκπληξις in Clem. Alex. Strom. 2, p. 876 est φόβος ἐκ φαντασίας ἀσυνήθους ἢ ἐπ' ἀπροσδοκίῳ φαντασίᾳ. ἀγωνία· φόβος ἀποτυχίας Damascenus: cf. Hermann fragm. Lex. gr. 829. Zonar. ἀγωνία· φόβος πτώσεως: Andronicum περὶ παθῶν; philosophum ap. Stob. Ecl. 2, 7, t. 3 p. 178. αἰσχύνη in Gell. 19, 6: φόβος δικαίου ψόγου.

προοίμιον ὑπὲρ τέχνην καὶ κατὰ τέχνην ῥητορικὴν ἐκφερόμενον· τὸ γὰρ μὴ χρῆσασθαι μακροτέροις τοῖς κώλοις, ἀλλὰ κόμμασιν, καὶ τὸ τὴν ἀξίωσιν κατὰ σχήματος ἀπάντησιν ἐν τῇ προτάσει τεθῆναι, τεχνικῆς μεθόδου κανόνσιν ὑπερεκπλῖπτειν τὸν λέγοντα δείκνυσι. τὸ δὲ διπλασιάζει ὄνομα καὶ διπλασιάζει κῶλον, ὃ ἐστὶ περιβολὴ αὐτάρκης καὶ προοιμίου ἐνάργεια, κανόνσιν Ἑρμογενικοῖς ἐπιθεῖς γνώση σαφῶς τὴν εὐθύτητα· καινοπρεπῆ γὰρ καὶ ὑπὲρ λόγον οὖσαν τὴν τῆς ἐφορτῆς ὑπόθεσιν, κατάλληλον καὶ τὸ προοίμιον τῷ Πατρὶ ἐξηγήνεται. [Γ]

Χριστὸς γεννᾶται] 97*. γεννᾶται εἶπεν, οὐκ ἐγεννήθη. διότι τὴν αὐτὴν αἰεὶ σῶζει θείαν πρόοδον ὁ υἱὸς καὶ θεὸς ὡς λόγος ἐκ νοῦ ἀνεκφοι- 10 τήτως αἰεὶ γεννῶμενος, οὐχ ἅπαξ ἐκ τοῦ Πατρὸς προελθὼν τε καὶ γεννηθεὶς ὡς ἡμεῖς, ἢ ὅτι αἰεὶ γεννᾶται ἐν τοῖς ἐν πνεύματι ἀναγεννωμένοις, ἢ ἐπὶ τοῦ ἐνεστώτος κατὰ τὴν ἀρχὴν τῷ παρεληλυθότῳ, κατὰ δὲ τὸ τέλος τῷ μέλλοντι κοινωνοῦντος καὶ διὰ τοῦτο ἀνθ' ἑκατέρου τούτων λαμβανομένου, εἰκότως ἀντὶ τοῦ ἐγεννήθη τὸ γεννᾶται. ἀφάτῳ 15 κἀλλεῖ τὰ κῶλα κεκόσμηται ταῦτα, ἀναφοραῖς καὶ ἰσοκαταλήκτοις καὶ ταῖς παρίσοις τῶν περιόδων καλλωπιζόμενα, κομματικὰ καὶ γοργὰ ἢ νοήματα μᾶλλον ὑπάρχοντα. στιγμὴ τελεία κατὰ τὸ τέλος διὰ τὸ τέλειον τῶν περιόδων καὶ ἀσύνδετον, τὸ δὲ ἐξ οὐρανῶν καὶ ἐπὶ τῆς γῆς τὴν διαστολὴν ὡς ἐλλειπῇ ἔχει· ἢ γὰρ τὸ ἤλθε λείπει ἢ μᾶλλον τὸ γεννᾶ- 20 ται ἑκατέροις ἐξακούεται. [B]

δοξάσατε] 98*. οὐκ εἶπεν ὑμνήσατε, αἰνήσατε, ἀλλ' ὡς ἄγγελοι, φησί, διὰ τοῦ ἀξιοπρεποῦς ὑμῶν βλου τὸ «δόξα ἐν ὑψίστοις» βοήσατε. [Γ]

συνελὼν εἶπω εὐφραίνεισθωσαν οἱ οὐρανοί] 99*. δυοῖν κόσμων παρὰ θεοῦ γεγονότων, οὐρανίου καὶ ἐπιγείου, τὰ ἐν αὐτοῖς δημιουργή- 25 ματα πρὸς εὐφροσύνην καλεῖ καὶ ἀγαλλίασιν συνεκδοχῆς σχήματι ὁ πατήρ. [Γ]

Ἰουδαῖοι σκανδαλίζέσθωσαν] 100*. υἱὸν θεοῦ καὶ θεὸν τοῦτον κηρυττόντων ἡμῶν, Ἕλληνες διαγελάτωσαν, ὅτι ἐσταυρωμένῳ θεῷ λατρεύομεν, αἱρετικοὶ κενὰς ἀδολεσχίας ματαιολογείτωσαν, οἱ μὲν Σαβέλλιοι 30 συναλείφοντες, οἱ δ' Ἀρειανοὶ διαιροῦντες, Εὐνόμιοι ὑποδιαιροῦντες τῇ τοῦ ἀνομοίου φωνῇ. [Γ]

μᾶλλον δὲ ῥεύσαντας] 101*. διὰ τοῦ ἐπιδιορθωτικοῦ σχήματος δείκνυσιν, ὅτι εἶχεν ἀρχῇθεν ἡ ἀνθρωπίνη φύσις τὸ εὖ, ἀλλὰ διὰ κα- 35 κίαν τοῦτο ἀπώλεσεν.

πολλοῖς δὲ παιδευθεῖς] 102*. πρότερον ὁ ἐξ αὐτοῦ γεννηθεὶς λαός, ἕκαστος κατὰ τὰς οἰκείας ἀμαρτίας καὶ κατὰ διαφόρους αἰτίας καὶ χρό- 40 νους, ὧν κακῶν ἡ τῆς παραβάσεως ῥίζα ἐβλάστησε. τίσι δὲ ἐπαιδεύθη;

102 γλύκασις: huius verbi unum tantum exemplum e Theophrasto detractum invenies in Thesaurο.

τῷ στήναι τὸν ἥλιον ἐξ ἀέρος, τῇ τῆς ὀρτυγομήτρας παροχῇ ἐκ γῆς, τῇ ἐκβλύσει καὶ γλυκάνσει τῶν ὑδάτων ἐκ θαλάσσης τῆς Ἐρυθρᾶς. [Γ]

Εἰς τὰ ἔργα Φῶτα (or. XXXIX).

103*. Προοιμιακῆς ἐννοίας μετὰ παραδειγμάτων ἐν τῇ ῥητορικῇ τέχνῃ
 1 ὁ Ἑρμογένης παραδιδούς ἀφορμὰς καὶ αἰτίας τοῖς τούτου ἐξηγηταῖς δέ-
 δωκε προσθεῖναι ἐκ τούτων καὶ ἕτερα προοίμια, ὧν ἐστὶ καὶ τὸ τῆς παρ-
 ούσης ἑορτῆς. [Γ]

πάλιν Ἰησοῦς ὁ ἐμός, καὶ πάλιν μυστήριον] 104*. οἱ δὲ πολλα-
 πλασιασμοὶ τῶν ὀνομάτων, τοῦ τε «πάλιν πάλιν» καὶ τοῦ «μυστήριον
 10 μυστήριον», οὐ μόνον τὴν περιβολὴν καὶ ἀρετὴν τοῦ προοιμίου σημαί-
 νουσιν, ἀλλὰ καὶ τῆς εὐφροσύνης τὸ ὑπερκείμενον, εἰωθὸς πολλὰκις τῶν
 ποθομένων ἀνακαλεῖν τὰ ὀνόματα ὡς οὐδὲ ἄπαξ τῶν μισουμένων. [Β]

μήτις τοιαύτη κάθαρσις] 105*. ἐλλειπῆς ἡ περὶ ὁδός, συνυπακουό-
 μενον γὰρ ἔχει τὸ ἐστίν· ἔχει δὲ ὁμοίως τὴν ὑπόκρισιν τῆς ἐρωτήσεως
 15 καὶ πάλιν ἐλεγκτικῶς, ὡς ἀπὸ συγκρίσεως τῶν παρὰ Ἑβραίοις μυστη-
 ρίων καὶ Ἑλλήσιν ὁ λόγος αὐτῷ πρόεισι. [Β]

δεινὸν γὰρ ἦν ὡς παιδίον] 106*. οἱ δὲ τῶν Κουρήτων, φησί, ἦχοι
 καὶ κρότοι καὶ ἔνοπλοι ὀρχήσεις συνεκάλυπτον τὴν τῶν κλαυθμῶν τοῦ
 Διὸς ἡχὴν διὰ τὸ λανθάνειν τὸν μισότεκνον πατέρα Κρόνον. [Β]

20 δεινὸν γὰρ ἦν τὸν ὡς λίθον πρότερον καταποθέντα] 106 bis*.

δεινὸν γάρ, φησί, καὶ αἰσχύνῃς ἄξιον ἦν τῷ Διὶ καὶ ὡς παιδίον
 κλαυθμυρίζεσθαι καὶ ὡς λίθον καταποθῆναι. ἢ καὶ οὕτως· δεινὸν ἦν
 τῷ Διὶ καὶ κίνδυνος τὸ κλαυθμυριζόμενον αὐτὸν ἀκούειν τὸν Κρόνον.
 ἢ καὶ οὕτως· δεινὸν ἦν καὶ φοβερὸν τῇ Πέρᾳ εἰ τὴν αὐτῆς ἀποκρυβὴν
 25 ὁ Κρόνος ἐννόησεν, καὶ διὰ τοῦτο τὸν κρότον καὶ τὴν ἔνοπλον ὄρχησιν
 ἐτεχνάσατο. [Γ]

λέγειν] 107*. θεωρεῖα ἡ νοερὰ λέγεται ἐνέργεια, ἐξ οὗ καὶ θεωρη-
 τικὴ φιλοσοφία ἡ νῶ μόνῳ θεωρουμένη· αὕτη δὲ τριχῶς λέγεται, θεο-
 λογική, φιλολογική καὶ μαθηματική, ἐκάστη δὲ τούτων νῶ μόνῳ καὶ
 30 λόγῳ θεωρεῖται. τοὺς οὖν ἐφιεμένους θεολογίας, φησί, καὶ τῆς ὄντως
 σοφίας τοῦ θεοῦ ἀπὸ φόβου ἄρχεσθαι χρή, βούλεται δὲ οὗτος ὁ φόβος
 αὐτῷ ἀρχὴ τῆς πρακτικῆς εἶναι φιλοσοφίας, ἥτις καὶ αὕτη τριχῶς, ἡθι-
 κῶς οἰκονομικῶς καὶ πολιτικῶς, λέγεται. [Γ?]

οὐ γὰρ φόβος] 108*. τὸ σχῆμα κλιμαξ λέγεται καὶ κλιμακωτόν,
 35 καθὼς ὥσπερ διὰ βαθμῶν τινων ὁ λόγος ἀπὸ ἐτέρου εἰς ἕτερον μετα-
 βαίνων κόμμα ἢ κῶλον, καὶ διὰ τῆς ταυτολογίας ὀνοεῖ «ποδὶ δευτέρῳ
 πατῶν ἄνεισι.» [Β?]

τὰ ἐκ διαμέτρου κακὰ] 109*. α) διάμετρος λέγεται ἡ τοῦ ἐντὸς
 τετραγώνου καὶ κύκλου ἐγγραφομένη εὐθεῖα, ἐναντία μὲν οὖσα ὄθεν

ᾠρεται καὶ οὐ τελειοῦται· καὶ τῇ ἐναντιότητι ταύτῃ πλεῖστον ἀλλήλων διεστῆκασιν, ἐπίσης δὲ τέμνουσι τὸ χωρίον. [Γ]

β) διάμετρος δὲ γραμμὴ ἐστίν ἢ εἰς δύο ἴσα τέμνουσα τὸν κύκλον· ἥτις γραμμὴ μὴ εἰς ἴσα δύο ὁποιοηποτοῦν, ἄλλοσε δὲ τέμνουσα κύκλον, μικροτέρα πάντως τῆς <εἰς> ἴσα δύο τεμνούσης διαμέτρου εὐρεθήσεται. 5 τὰ οὖν ἐκ διαμέτρου τὰ πλεῖστον ἀλλήλων λέγει διεσθηκῶτα. [B]

τέλος τοῦ λόγου τῶν Φώτων.

Eis τὸν ἐπιτάφιον τοῦ μεγάλου Βασιλείου (or. XLIII) 110.*

Ζητεῖται ἐν πρώτοις, διὰ τί οὐχὶ ἐγκώμιον ἀλλ' ἐπιτάφιος ὁ εἰς τὸν μέγαν Βασίλειον ἐπιγέγραπται λόγος, καὶ τί ἐπιτάφιος διενήνοχεν ἐγκω- 10 μίον. φαμέν οὖν ὅτι, τριῶν ὄντων εἰδῶν τῆς ῥητορικῆς, συμβουλευτικῆς, δικανικῆς καὶ πανηγυρικῆς εἴτ' οὖν ἐπιδεικτικῆς, τοῦ ἐπιδεικτικῆς τοῦτου ἥτοι πανηγυρικῆς ἐστὶ τὸ ἐγκώμιον, καὶ πάντες δὲ οἱ εὐφημίαν ἔχοντες λόγοι. τοῦ εἰδῶς οὖν τούτου καὶ οἱ εἰς θεὸν ὕμνοι ἐπιθαλά- 15 μοι τε καὶ γενεθλιακοὶ καὶ προσφωνητικοί, ἐπιβατήριοι τε καὶ συντακτι- ριοὶ καὶ οἱ ἐπιτάφιοι. γενικῶς οὖν λόγῳ καὶ οἱ ἐπιτάφιοι, τῆς πανηγυρικῆς ὄντες ἰδέας, ἐγκωμιά εἰσι· τοῖς γὰρ αὐτοῖς κεφαλαίοις διαιροῦν- ται τοῖς θρήνοις μόνους πλεονάζοντες. πλὴν οὐκ ἀντιστρέφει ὥς καὶ 20 πᾶν ἐγκώμιον ἐπιτάφιον καλεῖσθαι· διαφέρει γάρ, ὅτι οἱ μὲν ἐπὶ τῶν τάφων, ἔνθεν καὶ παρονομάζονται, λέγονται καὶ τοῦ λειψάνου κειμένου, 25 τὰ δ' ἐγκώμια καὶ πανταχόσε ῥηθεῖεν ἔν· καὶ οἱ μὲν θρήνους ἔχουσι καὶ οἰμωγὰς τινὰς καὶ παραμυθίας τῶν προσηκόντων, τὰ δὲ μόνην καὶ ἀκραιφνή προάγει τὴν εὐφημίαν. οὗτος οὖν ὁ λόγος καὶ αὐτῷ καθω- μολόγηται τῷ πατρὶ καὶ ὥς θρήνους περιέχων καὶ ὥς ἐπὶ τῶν τάφων ῥηθείς, μετὰ γὰρ τὴν ἀπὸ Κωνσταντινουπόλεως ἐπάνοδον ἐν Καισαρείᾳ 35 ἐκπεφώνηται· εἰκότως ἐπιτάφιος, ἐγκώμιον ὦν, ἐπιγέγραπται· ὁ δὲ μετὰ πολὺν χρόνον γραφόμενος οὐκ ἐπιτάφιος, μὴ ἐπὶ τάφων ῥηθείς, καθαρὸν δὲ ἐγκωμίων ἐστίν, ὥς καὶ Ἰσοκράτους Εὐαγόρας. οὗτος ὁ λόγος πάσαις ταῖς τεχνικαῖς ἀπαραλείπτως ἐγκεκαλλώπισται μεθόδοις· ἀθροὶ γὰρ ἐν προοιμίῳ εὐθέως, ὅσαις ἀρεταῖς πλήθει, τῇ ἐξ ἐπεμβολῆς περι- 30 βολῇ, τῇ ἐξ αἰτίας κατασκευῇ, τῇ τε μακροκωλίᾳ, ὅπερ οἰκείον φασι προ- οιμίῳ, καὶ τῷ διπλασιασμῷ τῶν τε κώλων καὶ τῶν ὀνομάτων. [B]

111*. ἄλλως. μετὰ τὴν ἐξέλευσιν αὐτοῦ τὴν ἀπὸ Κωνσταντινου- πόλεως ὁ μέγας Γρηγόριος ἐν Ναξιανζῷ, ἐν τῷ προγονικῷ αὐτοῦ κτή- ματι, τὸν ἡσύχιον ἀσπασάμενος βίον, ἐκεῖ καὶ τὸν παρόντα λόγον συνέ- 35 γραψεν, ἐγκωμιαστικῇ μεθόδῳ καὶ κεφαλαίοις, οἷς εἰκότως κατασκευάζεται ἔπαινος, χρησάμενος ἀκριβέστατα, ἀπαραθραύστους τοὺς τῆς ῥητορικῆς

5 <εἰς> suppl. 29 τεχνικαῖς corr. P: τέχναις liber.

110* = P 98.

καὶ τοῦ ἐγκωμίου κανόνας καὶ ὅρους τηρήσας. ἐπέγραψε δὲ αὐτὸς ἐπιτάφιον, οὐκ ἐγκώμιον, ὡς ἐπὶ τῷ τάφῳ τοῦ μεγάλου Βασιλείου μέλλων τοῦτον ἀναγινώσκειν δι' ἑαυτοῦ, ὃ καὶ πεποιήκεν. τούτῳ γὰρ μόνῳ διαφέρει ἐπιτάφιος ἐγκώμιον, ὅτι ὁ μὲν ἐπιτάφιος ἐπὶ τῷ τάφῳ τοῦ ἐγκωμιαζομένου ἐκφωνεῖται ἀνακεκραμένος θρήνοις καὶ οἰμωγαῖς καὶ ἐπὶ λειψάνῳ ἄρτι θανόντος, τὸ δ' ἐγκώμιον καὶ πανταχόσε καὶ χρόνῳ, ὅτε καὶ βούλει. ἀπὸ καιροῦ δὲ τὸ προοίμιον ἔλαβεν τοῦ τῆς συναναστροφῆς αὐτοῦ τῆς προτέρας μετὰ τοῦ μεγάλου Βασιλείου τῆς ἐν Ἀθήναις καὶ ἐν τῷ Πόντῳ, δεικνύς, ὅτι ἔκτοτε προτιρεπόμενος παρ' αὐτοῦ γράφειν ἢ μᾶλλον εἰπεῖν βιαζόμενος τρόπον τινα καὶ τὸν παρόντα ἔγγραφον λόγον, ὡς τῇ θεῇ προνοίᾳ προώριστο 'πρὸ ἐμοῦ τελευτήσοντα τὸν μέγαν Βασίλειον'. [Γ]

οἶμαι γὰρ] 112*. καθάπερ οἱ ζωγράφοι τὴν ἀμίμητον εἰκόνα καταλιμπάνοντες τῶν λοιπῶν ζωγραφοῦσι τὴν κρείττονα, τοσοῦτον ἔργον ἐστὶ τὸ γράψαι τὸ τοῦ ἀνδρὸς τούτου ἐγκώμιον. [B]

ἐπ' οὐδενὸς οὖν τῶν ἀπάντων (ἀνθρώπων καὶ κατορθωμάτων) οὐκ ἔστιν, ἐφ' ὅτῳ οὐχὶ τῶν ἀπάντων] 113*. ἡ δὲ παράλληλος τῶν ἀποφάσεων θέσις οὐχ ὥς τινες περιττή, ἀλλὰ γὰρ καὶ κάλλους ἐργαστικῆ ἔστιν. χρῶνται οὖν οἱ ῥήτορες ἀντὶ μιᾶς ἔστιν ὅτε δυοῖν τε καὶ πλείουσιν· καὶ οὐχ ἁπλῶς κατάφασιν αἱ δύο ἀποφάσεις, ἀλλὰ καὶ ἀπόφασιν ποιοῦσιν. Δημοσθένης ἐν τῷ κατ' Ἀριστοκράτους· «οὐκ ἔστιν οὐδεὶς» ἀντὶ τοῦ «οὐδεὶς ἔστιν», καὶ οὐχ ἁπλῶς ἡ ἐτέρα ὡς περιττή εἰληπται, ἀλλ' ἐπὶ βεβαιώσει ἀρνήσεως ἢ παραλλήλος χρησίς ἐστι καὶ ἐν ἐπιτάσει τῶν ὑποκειμένων ὥσπερ ἐνταῦθα. κἀν τῷ περὶ τοῦ στεφάνου Δημοσθένης· 25 «οὔτε γὰρ εἰς τὴν πόλιν εἰσελθόντος οὐδεὶς οὐδέν, οὔτ' ἀδίκως ἡμῖν ἐνεκάλεσεν.» καὶ Ἡσαΐας· «οὐδὲ ἱατροὶ οὐ μὴ ἀναστήσουσι», καὶ Ἱερεμίας· «τὸ περιζῶμα, ὃ οὐ χρησθήσεται εἰς οὐδέν», καὶ «οὔτε ἀπὸ ληστῶν οὐ μὴ διασωθῶσιν». [B]

εἴπερ τίς ἐστιν ἄλλου θερμότερος] 114*. ἄλλου ἀντὶ τοῦ ἐμοῦ. εἴ γέ τίς ἐστι, φησί, ἐμοῦ θερμότερος, ἀλλ' οὐκ ἔστιν. τὸ γὰρ «εἰ» ἀντὶ τοῦ «οὐ»· «εἰ ἀναβήσομαι ἐπὶ κλίνης στρωμνῆς μου», ἀντὶ τοῦ οὐκ ἀναβήσομαι. [B]

ὦν μεταξὺ] 115*. ἔοικε τὸν παρόντα λόγον μετὰ τὸ ἐπανελθεῖν ἀπὸ Κωνσταντινουπόλεως ἐκδεδωκέναι· ἀληθῆ δὲ <δ> λόγος τῶν τῆς ὁρθοδοξίας φησὶ δογμάτων. [B]

21 Dem. II, 163, 29 25 Dem. π. στ. 216: οὔτε γὰρ εἰς τὴν πόλιν εἰσελθόντος τοῦ στρατοπέδου οὐδεὶς οὐδέν, οὔτ' ἀδίκως ἡμῖν ἐνεκάλεσεν 26 Is. 26, 14 Is. 13, 10 27 Ep. Is. 15, 57 34 <δ> suppl.

113 = M. II, 914 praeter verba χρῶνται οὖν—ποιοῦσιν quae et in VV. 436, 437 inveniuntur: cf. P 138.

εἰ μὲν οὖν ἑώρων] 116*. α) τελέσας τὸ τῆς ὕλης ὑποθέσεως προοίμιον, οὐχ ἀπλῶς εἰς τὸ γένος, ἀλλὰ μετὰ τινος προοιμιακῆς ἐννοίας εἰσβάλλει. [B]

β) ἤδη τὸ προοίμιον καὶ τὴν τούτου ἀξίωσιν, μᾶλλον δὲ βάσιν εἰπὼν, τὸ τοῦ γένους κεφάλαιον τεχνικῶς τε καὶ καταστατικῶς ὑποθε- 5 τικῶ συλλογισμῷ προεκτίθεται, ἵνα τὴν τούτου κατασκευὴν παραδῶσῃ σαφῶς τε καὶ εὐκρινῶς καὶ τὸν εὐφημούμενον δείξῃ ἐξ οἰκείων πόρων καὶ πράξεων τὸ γένος, μᾶλλον καὶ τὴν πατρίδα δοξάζοντα. [Γ]

οὐδὲν ἦσαν ἡμῖν οἱ Πελοπίδαι] 117*. α) εἰ γὰρ μὴ τὸ μακρογόρον, φησί, μεμπτέον ὑπῆρχεν ἡμῖν ὡς ἱστορίαν, οὐκ ἐγκώμιον γράφουσι, 10 καὶ πάντα τὰ τῶν προγόνων τοῦ μεγάλου Βασιλείου ἐγράφομεν, λῆρος ἂν κατεφάνη τὰ τῶν Ἑλλήνων, Πέλοπος τε καὶ Κέκροπος καὶ Ἀλκμαίονος. [Γ]

β) ἐξ ἀντιπαραθέσεως τῶν ἐλληνικῶν σεμνολογημάτων διὰ τὰ <τῆς> ἀναιρετικῆς σχήματα αὖξει <τὴν> τῶν προγόνων τοῦ μεγάλου Βασιλείου 15 εὐκλειαν. [B]

ὣν τὸ σεμνότατον ἀπιστία] 118*. τὰ γὰρ τῶν Ἑλλήνων καὶ πιστευόμενα ὕβρεως ἄξια καὶ ἀπιστευόμενα διὰ τοῦ ψεύδους τῶν μύθων τὸ σεμνότατον κέκταιται. [Γ]

ὅς πολλοῖς ἐγγύθεν γενομένοις ἐπιφυεῖς] 119*. πολλοί, φησί, διωγ- 20 μοι κατὰ τῶν Χριστιανῶν καὶ οὐ πολὺ πρὸ τούτου τοῦ χρόνου <ἐπὶ> Μαξιμίνου ἐγένοντο. [B?]

τοῦτον πολλοὶ μὲν ὑπερέσχον] 120*. τοῦτον τὸν διωγμὸν, φησί, πολλοὶ μὲν ἐνίκησαν διὰ τοῦ μαρτυρίου τελειωθέντες, πολλοὶ δὲ καὶ κολασθέντες ζῶντες τῷ βίῳ ὑπελείφθησαν καὶ μάρτυρες καὶ προτροπὴ 25 τοῖς ἄλλοις εἰς τὸ μαρτύριον. [B?]

σὺν πολλοῖς δὲ τοῖς ἀριθμουμένοις] 121*. ὅτι σὺν τοῖς μαρτυρή- σαι ἐπὶ Μαξιμίνου καὶ οἱ πρόγονοι τοῦ Βασιλείου τῷ μαρτυρίῳ ὑπε- τέθησαν. [B?]

νόμος δὲ μαρτυρίας] 122*. καὶ ἑαυτοὺς μὴ ἐπιδιδόναι ἐλέφ τῶν 30 διωκόντων, ἵνα μὴ αἵτιοι ἁμαρτιῶν τοῖς διώκουσι γένωνται. ἐνετείλατο γὰρ ὁ Κύριος· «ἐὰν διώκωσιν ὑμᾶς ἐκ τῆς πόλεως ταύτης, φεύγετε εἰς τὴν ἑτέραν».

μήτε παρόντας ἀναδύεσθαι] 123*. «μὴ φοβηθῆτε οὖν ἀπὸ τῶν ἀποκτεινόντων ὑμῖν τὸ σῶμα». 35

κἂν τὰ μὲν τοῦ Ἰσραὴλ οὐκ ἐφθέρξατο] 124*. ἐξελθόντες γὰρ ἐξ Αἰγύπτου οἱ Ἑβραῖοι κατὰ Μωσέως ἐν τῇ ἐρήμῳ ἐγόγγυζον λέγοντες· «παρὰ τὸ μὴ ὑπάρχειν μνήματα ἐν Αἰγύπτῳ ἐξηγάγεας ἡμᾶς εἰς τὴν ἐρημον

15 <τῆς> suppl. | <τὴν> suppl. 22 <ἐπὶ> suppl.

122 Ev. Matth. 10, 28

123 Ev. Luc. 12, 4

124 Exod. 14, 11

ταύτην θανατῶσαι». οὐχ οὕτως, φησίν, ἔλεγον καὶ οἱ τοῦ Βασιλείου γονεῖς, ἀλλὰ 'τί οὖν ἀπιστοῦμεν, φησίν, ὅτι ὁ θεὸς ὁ τὸ μάννα καὶ τὴν ὀρυγμομήτρην τοῖς Ἰουδαίοις δούς καὶ τὰ καὶ τὰ ἐργασάμενος καὶ ἡμᾶς ἐν τάχει θρέψει σήμερον τοῖς τῆς τροφῆς βρώμασιν'; [Γ]

κ πολὺπαιδας καὶ καλλίπαιδας] 125*. ἐν τοῖς μύθοις καὶ τοῖς πλάσμασι, φησί, τῶν ποιητῶν ἀκούομεν γενομένους τινὰς καὶ πολὺπαιδας καὶ καλλίπαιδας, ὥς Πρίαμος καὶ πολλῶν καὶ καλῶν τέκνων πατήρ, ἡμεῖς δὲ πέρα τούτους ἐθεασάμεθα ἄγλους πάντας γινομένους τοὺς Βασιλείου ἀδελφοὺς. [Β]

10 δηλοῖ δὲ ὁ μακαριστὸς τῶν ἱερέων καὶ τῶν παρθένων ἀριθμὸς] 126*. ὁ γὰρ Βασίλειος καὶ ὁ Νύσσης Γρηγόριος δι' ἐαυτῶν πολλοστὸν ἀριθμὸν ἱερέων θεῷ προσήγαγον καὶ παρθένων ὁμοίως, ὥς ἀσκητῆς ὁ Ναυκράτιος, ἀλλὰ καὶ Μακρίνα μετὰ τὴν ταχείαν χηρείαν, καὶ Πέτρος ὁ ἐν τῷ τάγματι τελευτήσας· πάντες γὰρ ἴσῃν εἶχον ἀρετὴν, εἰ καὶ τὸν βίον
15 διάφορον. [Β]

ἐπεὶ δὲ τὰς ἀπαρχὰς τῶν ἐπαλυνῶν] 127*. α) καταστατικῶς διευκρινῶν πρὸς τὴν παίδευσιν εἰσβάλλει, ὥς ἂν παραιτήσεις(?) τῶν σωματικῶν ἀρετῶν πᾶν τεχνικῶς καὶ εἰς νόμον θεῖον πανσόφως ἀγάγῃ καὶ τοῦτο. [Β]

— β) ἐπισφραγίζει τὰ προλελεγμένα καταστατικῶς σχήματι, ὅσα ἔδει περὶ
20 τοῦ γένους εἰπῶν, ἵνα πρὸς ἑτέραν ἀρχὴν ἀγάγῃ τὸν λόγον. [Γ]

κάλλους μὲν δὴ καὶ ῥώμης καὶ μεγέθους] 128*. σχῆμα ῥητορικόν ἐστὶ τὸ καλούμενον παρακατάληψις.

οἶμαι δὲ πᾶσιν ἀνωμολογῆσθαι] 129*. τὸ ἀνωμολογῆσθαι ἀντὶ τοῦ σαφῶς καὶ βεβαίως γινώσκεσθαι παρὰ τῶν νοῦν ἔχόντων, τῶν ἀγαθῶν,
25 φησί, τῶν παρ' ἡμῖν. τὸ πρῶτον τὴν παίδευσιν εἶναι λέγω τῶν μαθημάτων· οὐ τὴν τῶν Χριστιανῶν μόνον λέγω καὶ τὴν τοῦ εὐαγγελίου, ἀλλὰ καὶ τῶν Ἑλλήνων, ἣν οἱ πολλοὶ ἀποπέμπονται ὥς βλάπτουσιν, τὰ κατὰ ψυχὴν κακῶς εἰδότες.

ὥσπερ γὰρ οὐρανὸν καὶ γῆν καὶ ἀέρα] 130*. ὅτι, φησί, οὐκ ἐπει-
30 δὴ ταῦτα οἱ Ἕλληνες ἐθεοποίησαν, διὰ τοῦτο καταφρονοῦμεν ἡμεῖς τῆς ἐκ τούτων ἀπολαύσεως, ἀλλὰ τὸ ἐκ τούτων χρήσιμον καρπούμενοι τὸ θεοποιεῖν ἀντιδιαπτύομεν.

αἰχμαλωτίζοντες πᾶν νόημα εἰς Χριστόν] 130 bis*. ἀντὶ τοῦ πάντα τὰ κτίσματα καὶ ποιήματα ἔργα Χριστοῦ νοοῦντές τε καὶ διδάσκοντες.

35 οὕτως καὶ τούτων] 131*. τῶν ἐλληνικῶν μαθημάτων δὴ, ὅτι, ὅσον εἰς ἐξέτασιν φυσιολογίας καὶ πρὸς τὸν βίον χρήσιμον φέρει, ἐδεξάμεθα, ὅσον δ' εἰς πλάνην, ἀπεπεμφάμεθα.

οὐκοῦν ἀτιμαστέον τὴν παίδευσιν] 132*. οὐδαμῶς οὖν περιφρονητέον, φησί, τὴν ἐλληνικὴν παίδευσιν, ἀλλὰ πονηροὺς καὶ βασκάνους
40 καὶ ἀπαιδεύτους ὑπολαμβάνειν τοὺς ταύτην κακίζοντας, οὔτινες βούλουν-

ται ἀσόφους πάντας εἶναι, ἵνα μηδεὶς τὴν ἀμαθίαν αὐτῶν καὶ ἀπαιδευ-
σίαν διελέγχῃ.

οὐ Θετταλικόν τις ὄρειον ἄντρον ἀνῶν] 133*. οὐχ ὡς Ἀχιλλεύς, φησί, ὑπὸ Χείρωνος ἀντεγράφη καὶ ἐπαιδευθῇ Βασίλειος ἐν τῷ τῆς Θετταλίας ὄρει τε καὶ σπηλαίῳ· ὅστις Χείρων σύνθετον ζῶον ἦν ἐξ ἵππου 8 καὶ κενταύρου, ὅτινι ζῶον καὶ ὡς διδασκάλῳ ἐκέχρητο καὶ ὡς πῶλῳ ἐπέκασθητο, παρὰ αὐτοῦ διδασκόμενος καὶ πτώκας τοξεύειν· καὶ πρὸς τοῦτοις ἐδιδάσκετο βοσκήν ἐλάφων κατατρέχειν — τοῦτο γὰρ ὁ νεβρός — καὶ τὰ <έν> πολέμοις γινώσκειν τακτικά.

καὶ πωλοδαμνεῖν ἄριστα] 134*. ἀντὶ τοῦ θαμάζειν πῶλους καὶ 10 ἡνιοχεῖν. ἔτρεφε δὲ αὐτόν, ὡς ὁ μῦθος ληρωδεῖ, λεόντων μόνοις μυελοῖς καὶ ἐλάφων· οὐχ οὕτω δέ, φησί, ὑπὸ τοῦ ἰδίου πατρὸς ἀνήχθη καὶ ἐπαιδευθῇ Βασίλειος.

εὐθύς ἄριστος ἦν] 135*. ἐκ παιδόθεν δὴ, ὅτι Βασίλειος, τῷ γοῦν ἰδίῳ πατρὶ παρατρέχων καὶ ἐγγύθεν τὸ παράδειγμα ἔχων, ἅμα τῇ γενέ- 18 σει παρεδείκνυ τὴν τοῦ πατρὸς ἀρετὴν ἐν πωλικῷ, ἥτοι ἐν παιδικοῖς τοῖς σκιρτήμασι, καὶ τὴν ὕστερον αὐτοῦ ἀρετὴν παιδιόθεν ἐσκιαγράφει καὶ προῦχάραττεν. [B?]

τὴν οὐχ ἦττον τῶν λόγων μητρόπολιν] 136*. ὅτι, φησί, ἡ Καισαρέων πόλις, ὅσον τὰς κύκλῳ αὐτῆς πόλεις τῷ μεγέθει ὑπέρκειται, τοσοῦ- 20 τον καὶ ἐν τοῖς λόγοις ἀπάσας νικᾷ. [Γ]

ἐπειδὴ δεῖ] 137*. ὅτι χρειά, φησί, τῶν ἐλληνικῶν λόγων εἰς κατανόησιν καὶ ἐκφρασιν τῆς ἡμετέρας Γραφῆς. [B]

κίνημα γὰρ ναρκώντων ἐστὶ] 138*. ὡς γὰρ ἡ ἐν τοῖς μέλεσι νάρκη ἀνεμπόδιστον οὐ συγχωρεῖ τὴν κίνησιν γίνεσθαι, οὕτω καὶ ὁ ἐλληνικὴν 25 γνῶσιν μὴ ἔχων ἀκινήτως ἔχει πρὸς τὸ ἐκφράζειν τὰ νοηθέντα. [Γ]

τὴν προκαθεζομένην] 139*. ὅτι ἐκ Καισαρείας, φησί, τῶν μαθημάτων ἐνεκεν εἰς τὸ Βυζάντιον παρεγένετο, τὴν ἐνδοξοτέραν τῆς ἀνατολῆς πόλιν.

σοφιστομανοῦσιν Ἀθήνησιν] 140*. τὸ Ἀθήνησιν ἀντὶ τοῦ ἐν Ἀθή- 30 ναις. [B]

εἰς διάφορον ὑπερορίαν] 141*. ἐμὲ γενέσθαι, φησί, ἐν τοῖς κατὰ Παλαιστίνην παιδευτηρίοις, καὶ ἐν Βυζαντίῳ Βασίλειον διὰ τὴν τῶν μαθημάτων ἔφεσιν. [B]

ἢ τῶν ὅσοι περιττοὶ τὰ σοφιστικά] 142*. λήμματα Ἀττικοὶ κατα- 35 λαμβανόμενά φασι ὡς τὰ ἐναντία ἀναλώματα· Δίων ἐν Ῥωμαϊκαῖς

9 <έν> suppl. 14 γοῦν] γὰρ liber 36—26, 2 verba Δίων—πολυπραγμονεῖς.
= P 148.

ἱστορίαις· «ὥσπερ αἱ πόρνοι τὸν δώσουσά τι αἰὲ ἀναμένεις, καὶ προ-
σαγωγὸς τῶν λημμάτων πολλοὺς ἔχων πολυπραγμονεῖς». [B]

ἔπειτα πομπεύει διὰ τῆς ἀγορᾶς] 143*. ἀντὶ τοῦ ὀψικεύεται, προ-
οδεύεται παρὰ τῶν νέων. [B?]

ἡ πομπὴ δέ] 144*. ἤγουν τὸ ὀψίκιον καὶ ἡ πρόοδος. [B?]

ἀλλὰ κρυπτὸν καὶ ὑφαλον] 145*. α) ἐκ παραλλήλου τὸ αὐτὸ ἐκ
μεταφορᾶς τῶν ὑφάων πετρῶν, αἵσισι διὰ τὸ κρύπτεσθαι ὑπὸ τῶν
ὑδάτων τῆς θαλάσσης αἱ νῆες προσοκέλλουσι. [B] — β) πολὺ τὸ κεκρυμ-
μένον κεκτημένον, ὥς αἱ ὑφαλοι πέτραι, αἱ ὑδωρ ὀλλγρον ἐπικείμενον
10 ἔχουσι, κινδύνου παραιτίοι τοῖς πλέουσι γίνονται. [Γ]

καὶ γὰρ ἐκεῖνης τῆς διατριβῆς] 146*. οἱ ἄνωθεν δηλονότι καὶ ἐκ
τῆς τοῦ πατρὸς αὐτοῦ ἐταιρείας καὶ φιλίας ὑπάρχοντες· σεσημειῶται καὶ
ἐνταῦθα ὡς οὐ τῶν ἀμαθῶν αὐτῷ ὁ πατήρ ἦν, εἶπερ ἐν Ἀθήναις πεπαλ-
δευτο καὶ αὐτός, καὶ ἱκανὸς πρὸς τὴν διδασκαλίαν πάντως ὑπῆρχε τῆς
15 ἐγκυκλίου παιδεύσεως, ἥπερ ἄνω εἴρηται. [B]

δύναται δὲ καὶ ἡ μικρὰ προσθήκη] 147*. ἐν τοῖς ἀγῶσι τῶν λό-
γων καὶ μικρὰ ἐπιχειρήματος ἀφορμὴ τῷ διαλεγομένῳ δοθεῖσα οἶδεν τὰ
μέγιστα ὠφελεῖν. [B]

πρύμναν ἀντεκρουσάμην] 148*. ἀντὶ τοῦ ὀπίσω ἔρριψα τὴν πρὸς
20 ἐκείνους βοήθειαν καὶ ἑτεραλκέα ἤγουν ἑτεροδύναμον τὴν νίκην ἐποίησα
πρὸς Βασιλείων. [B]

τὸ τῶν πολυπόδων] 149*. εἰ μὲν ἐάσητέ με πάντα τὰ τοῦ Βασιλείου
εἰπεῖν. εἰ δὲ μή, παρ' ἐμαντοῦ λάβω καὶ πάθω τὸ τοῦ ὀκτάποδος· ἐκεῖ-
νος γὰρ ταῖς πέτραις ἐφαπλωθεὶς καὶ ταῖς κοτύλαις ἤγουν τοῖς ὄγκοις
25 καὶ ἑξοχαῖς τῶν σαρκῶν αὐτοῦ τῆς πέτρας δραξάμενος, βίᾳ παρὰ τῶν
θηρευτῶν ἀποσπώμενος ἢ σάρκας καταλιμπάνει ταῖς πέτραις ἢ τῆς πέ-
τρας μέρος ἐκ τῆς βίας λαμβάνει.

καὶ εἰ τὸ πάντα ἐν πᾶσι κείσθαι] 150*. οἱ πλείστοι καὶ λογάδες
τῶν φιλοσόφων, πάντα λέγοντες τὰ ὄντα τὰ δ' στοιχεῖα εἶναι, φασίν,
30 ὅτι καὶ ἐν παντὶ εὐρίσκονται σώματι, τινὲς δ' οὐ. [Γ]

ᾧ πλέον ἐφρονοῦμεν] 151*. α) τῷ χριστιανισμῷ, φησί, πλέον ἡμεῖς
ἐφρονοῦμεν καὶ ἐθαυροῦμεν ἢ ὁ Γύγης ὁ ἀπερχόμενος ὅπου ἐβούλετο
τῇ στροφῇ τῆς σφενδόνης τοῦ δακτυλλίου ἢ ὁ Μίδας τῷ χρυσῷ· τί γὰρ
δεῖ λέγειν τὸν Ἀβάριδος δίστον καὶ τὸν ἱπτάμενον Πήγασον ἵππον; οἷς
35 οὐ τοσοῦτον ἦν τὸ διὰ ἄερος, ὅσον ἡμῖν τὸ πρὸς θεὸν σὺν ἀλλήλοις
καὶ δι' ἀλλήλων αἴρεσθαι. [Γ] — β) οὐ πρὸς τὸν Γύγην οὐδὲ πρὸς τὸν
Μίδαν καὶ τὸ ἄνω τοῦτο, οὐ γὰρ ἀέριος ἐκείνοις ἢ φορὰ, ἀλλὰ κάτω
συντακτέον καὶ πρὸς Ἀβαριν καὶ Πήγασον ἵππον τὸν τοῦ Βελλεροφόν-
του κατὰ τοὺς μυθικοὺς λήρους. [B]

145* Etym. M. 785, 44: ὑφαλοι· ὑποθαλάσσιοι κεκρυμμένοι πέτραι. cf. Suid.
s. v.; Poll. I, 116; Thom. Mag. ad σπιλάς (p. 804); Etym. M. 724, 2.

ἐνταῦθα δαιμόνων καταφρονήσαντες] 152*. ἐκεῖ, φησί, τῶν δαιμόνων καταφρονήσαντες, ἐν Ἀθήναις δηλονότι, ὅπου ἐπαινοῦνται καὶ θαυμάζονται δαίμονες. [Γ]

ποταμὸς δι' ἄλμης ῥέων γλυκύς] 153*. α) τὸν Ἀλφειὸν λέγει, ὃς τέμνων τὴν θάλασσαν τῇ ἐρωμένῃ κρήνῃ συμμίγνυται Ἀρεθούσῃ, τὴν ἰδίαν, ὡς φασιν, καὶ τῇ θαλάσῃ σῶζων γλυκύτητα. [B] — β) συγκρίσει τῶν ἐλληνικῶν μύθων παρὰ τοῦ πατρὸς εἰσάγεται τὸ θεώρημα, ὅτι, ὡς Ἀλφειὸς ποταμὸς διὰ μέσης τῆς θαλάσσης περὶ τῇ ἐρωμένῃ μίγνυται Ἀρεθούσῃ πηγῇ μὴ προσλαμβάνων ἀλμυρὰν τῆς θαλάσσης ποιότητα, καὶ ὡς ἡ σαλαμάνδρα ἐν πυρὶ τῷ πάντα ἀφανίζονται μᾶλλον ξῆ καὶ συνέν-
νυσι καὶ τὸ πῦρ, οὕτως ἡμεῖς πρὸς τὴν ἐν Ἀθήναις εἰδωλολατρείαν ἐργῶ
καὶ Βασίλειος. [Γ]

οἱ Ὁρέσται καὶ οἱ Πυλάδαι] 154*. πληθυντικῶς εἶπε τὸν Ὁρέστην ἓνα ὄντα καὶ τὸν Πυλάδην, τὸν εἰς τὸν φόνον τῆς μητρὸς τοῦ Ὁρέστου συνεργήσαντα αὐτῷ καὶ κατὰ πάντα προστάτην φίλον φανέντα. [B]

Μολιονίδας] 155*. Μολιονίδας δὲ οὐχὶ Μηριόνην καὶ Ἰδομενέα, ὡς τινες ἀμαθῶς φασίν, ἴσως ἀπὸ τοῦ «Μηριόνη, Μόλου υἱὲ» πλανηθέντες, ἀλλ' Ἀκτορος καὶ Μολιόνης οὗτοι παῖδες δίδυμοι καὶ συμφνεῖς ἀλλήλοις ὑπὸ τῶν μύθων παραδίδονται ὡς δύο μὲν μηροὺς καὶ πόδας ἔχειν, πρόσωπα δὲ β' καὶ χεῖρας δ'. κατὰ κοινοῦ Μολιονίδας μὲν διὰ τὴν
συμφορὰν τῆς φύσεως, τέρας γὰρ καὶ ξένον τὸ δρώμενον τῆς φύσεως ἦν, Ὁρέστην δὲ καὶ Πυλάδην διὰ τὴν ἄλην καὶ τὴν μαίαν, καθ' ἣν Πυλάδης ἐκoinώνει τῷ φίλῳ τῶν συμφορῶν. [Γ]

πυρὸς μένος πνέουσας] 156*. α) ὅπερ Ὅμηρος ἐπὶ τῆς μυθικῆς Χιμαίρας φησίν, ἐπὶ τῆς ῥητορικῆς τινες μετειλήφασιν, διὰ τὸ ἄμαχον καὶ
ἀκατάσχετον ὡς πῦρ τὴν δύναμιν καὶ αὐτὴν ἔχειν. [B] — β) ὅτι ἡ ῥητορικὴ καλῶς μεταχειριζομένη ὡς ἀκάνθας τὰς ἀντιλογίας τεφροῖ. τὸ δ' ἐξελληνίζειν ἀντὶ τοῦ τι ἄλλως συντάσσειν καὶ συνθήκην εὐρυθμον ἀπεργάζεσθαι. [Γ]

τίς δὲ γραμματικὴν ἢ γλῶσσαν] 157*. ἥτις γραμματικὴ, φησί, γλῶσσαν ἐξελληνίζει, ὅπερ ἐστὶ τὸ τοῖς μέρεσι τοῦ λόγου, ὡς αἱ γλῶσσαι καὶ αἱ διάλεκτοι βούλονται αἱ ἐλληνικαί, χρᾶσθαι καὶ λόγους τούτων εἰδέναι τε καὶ διδόναι. [B]

καὶ ἱστορίαν συνάγει] 158*. τῆς γραμματικῆς ἰδίον καὶ τοῦτο, ὃ ἐστὶν οὐ μόνον τὸ πᾶσαν ἱστορίαν μυθικὴν ἐπιστημόνως ἀποδιδόναι καὶ
συνάγειν, ἀλλὰ καὶ τὰς καθ' ἱστορίαν ἀποδιδόμενας τῶν λέξεων μὴ ἀγνοεῖν· ἐπεὶ δὲ οὐ πασῶν διὰ τῆς ἀναλογίας τὴν γνώσιν ἔχομεν, ἀλλ' ἐστὶν ἃ καὶ ἀπὸ μόνης χρήσεως ἱστοροῦμεν· ἔχομεν γὰρ καὶ χωρὶς κανόνων ἐξ ἱστορίας ἀντίστοιχα. [B?]

καὶ μέτροις ἐπιστατεῖ] 159*. ἐπισταμένη καὶ γινώσκουσα καὶ οἶον δεσποτικῶς ἐφισταμένη διατάσσεται ἐκτάσεις τε καὶ συστολὰς καὶ χώρας ἐκ τοῦ ποδός, ὡς ἐπὶ παρατάξεως ἀποδιδούσα κατὰ τὰς διαφόρους τῶν ποιημάτων λογομετρίας, καὶ <διὰ> πάσης στίχων τομῆς καὶ συνθήκης
5 καὶ τῆς λοιπῆς ὀρθομέτρου τεχνολογίας καὶ παρατηρήσεως.

τίς δὲ φιλοσοφίαν ὄση τε πρακτικὴ] 160*. α) περιτιτὴν τὴν φιλοσοφίαν εἶναι ἀποδιδόουσι, θεωρητικὴν, πρακτικὴν καὶ λογικὴν· κατὰ τινὰς γὰρ μέρος καὶ αὕτη, κατὰ τινὰς δὲ ὄργανον· τὴν δὲ λογικὴν ταύτην εἰς ἀποδεικτικὴν, διαλεκτικὴν καὶ σοφιστικὴν διαιροῦσι πάλιν. [B] —
10 β) ἡ φιλοσοφία ἢ φυσιολογεῖ καὶ λέγεται θεωρητικὴ, ἢ τὰ ἥθη κοσμεῖ καὶ λέγεται πρακτικὴ, ἢ ἐν ταῖς λογικαῖς ἀντίθεσιν, ἐν αἷς κατασκευάζει μὲν τὸ οἰκεῖον τοῦ δόγματος καὶ ὃ βούλεται, ἀνατρέπει δὲ τὸ ἀντίθετον, καὶ καλεῖται αὕτη λογικὴ τε καὶ διαλεκτικὴ. τίς, φησί, οὕτως ὡς Βασίλειος ἐν τοῖς τρισὶν εἰδεσιν; [Γ]

15 lemmate caret] 161*. τοῦτο βούλεται λέγειν, ὅτι ἀστρονομίας τοσοῦτον ἔλαβεν ὅσον τὴν τῶν οὐρανίων κίνησιν μόνον ἐννοῆσαι, καὶ ἀριθμητικῆς καὶ γεωμετρίας καὶ μουσικῆς ὅσον μὴ ἀμαθῶς ἔχειν πρὸς τοὺς ἐν τούτοις κομπάζοντας, τὸ δὲ λοιπὸν ὡς ἄχρηστον Χριστιανοῖς διέπτυσεν.

20 λῆρος ὁ Μίνως ἐκεῖνος καὶ ὁ Ῥαδάμανθυς] 162*. εἰ καὶ τὸ ἥθος, φησὶν, ὁ Μίνως καὶ Ῥαδάμανθυς οἱ κριταὶ τῶν ἐν Αἰδῇ εἶχον, ἐν τοῖς Ἑλλήσιν ἐπαινούμενοι. [Γ]

ἀντιβολουῦντες] 163*. ἀντὶ τοῦ ἐναντίους τῶν ἡμετέρων λόγων λόγους λέγοντες.

25 ποιεῖ τὸν Ὀμηρικὸν ἵππον] 164*. ἐμέ, φησὶν, ἐποίησεν ὡς τὸν Ὀμηρικὸν ἵππον, διαρρήξαντα πάντα τὰ κατέχοντα δεσμά, τὴν γῆν τοῖς ποσὶ κρούειν. [B]

δομοῦ τε σπαρεῖς καὶ ἀναδοθεῖς] 165*. ὅτι, ὡς ὁ μῦθος ψευδολογεῖ, ἐν πολέμῳ καιρῷ γιγάντων σπείρειν ὀδόντας καὶ ἐν ὅπλοις παραντίκα
30 ἐκ τῆς γῆς φύεσθαι γίγαντας. [B?]

κινεῖται οὖν ἐπ' αὐτόν] 166*. α) ἵνα εἴπῃ, ὅτι πάντες οἱ μοναχοὶ τε καὶ ἀσκηταὶ ἦλθον ἐν Καισαρείᾳ· τούτους γὰρ καλεῖ Ναζιραίους. Ναζιραῖος δὲ ἐστὶν ἄνθρωπος ὁ ἀφιερωμένος θεῷ. [Γ] — β) Ναζιραῖος εἶτ' οὖν τοὺς ἡγιασμένους, τοὺς ἀφιερωμένους λέγει, τοὺς μοναχοὺς. [B]

35 καὶ παρήσαν τῶν δυτικῶν] 167*. ὅτι ἐκ Πώμης δύο ἦλθον ἐν Καισαρείᾳ ἐπίσκοποι, Λουκίφῃρ τε καὶ Εὐσέβιος, ἐκ Κωνσταντινουπόλεως ἀποσταλέντες, εἰρηνεῦσαι τὴν ἐν Καισαρείᾳ ἐκκλησίαν βουλόμενοι. [B]

ὁ μετὰ τὸν διώκτην, διώκτης] 168*. α) Ἰουλιανὸν τὸν διώκτην, Οὐάλης ὁ διώκτης· καὶ μετὰ τὸν ἀποστάτην τῆς πίστεως Ἰουλιανὸν καὶ

4 <διὰ> suppl.

161 ἀστρονομίας δὲ in loco lemmatis supplendum

Ἑλληνα οὐκ ἀποσιτάτης μὲν τοῦ χριστιανισμοῦ Οὐάλης, οὐδὲν δὲ ἀμείνω καὶ κρείττω διετέθη πρὸς τοὺς χριστιανούς, μᾶλλον δὲ χριστιανῶν τὸ ὀρθόδοξον μέρος. καὶ τί, φησί, λέγω τοὺς χριστιανούς; τὸ ὀρθόδοξον μέρος τῶν χριστιανῶν ἐκάκου τε καὶ ἐδίωκεν, ἐπεὶ καὶ αὐτὸς ἑαυτὸν χριστιανὸν ὠνόμαζεν. [Γ] — ὁ μετὰ τὸν διώκτην καὶ ἀποσινά- 5
την Ἰουλιανὸν διώκτης Οὐάλης καὶ οὐκ ἀποσιτάτης· εἰ γὰρ καὶ Ἀρειανοῖς προσέκειτο, ἀλλ' οὐκ ἀπέστη ὡς Ἰουλιανός. [B]

οὐ γὰρ θεότιτα ταλαντεύομεν] 169*. εἴτ' οὖν ζυγοστατοῦμεν, σταθμίζομεν ἀποξενούντες τὴν μίαν φύσιν ἑαυτῆς. [B?]

ἀλλ' ὑπὸ τῶν ἀγόντων] 170*. α) ἡ τῶν αἰρεσιάρχων καὶ τῶν προ- 10
στατῶν εὐνούχων ἡ τῶν δαιμόνων λέγει. [Γ] — β) ἄγοντας τὸν βασιλέα Οὐάλεντα λέγει τοὺς κακοδόξους ἀρχιερεῖς καὶ τοὺς εὐνούχους τοῦ παλατίου. [B]

ἄρ' οὖν προεθυμήθη μὲν οὕτω] 171*. τὸ σχῆμα κλίμαξ μετὰ τοῦ 15
προσήκοντος ἡθους τῆς ἐρωτήσεως. [B]

νομοθεσίαι μοναστῶν] 172*. ἵνα σημάνη τὰ παρὰ τοῦ Βασιλείου 20
γραφέντα ἀσκητικά καὶ τὰ τῆς μυσταγωγίας καὶ τὰς λοιπὰς εὐχάς. [Γ]

ὁ δὲ ὕειν μὲν οὐκ εἶχεν] 173*. Μωσέως τὸ ἄρτους ὕειν· τὸ γὰρ 25
μάννα οὕτω φησὶν ἡ Γραφή· «ἄρτον ἀγγέλων ἔφαγεν ἄνθρωπος». [B]

λιμοῦ τραυματίας] 174*. τοὺς λιμώττοντας, ὑπὸ λιμοῦ τετρωμένους· 30
μεταφορικῶς ἀπὸ τῶν ἐν πολέμοις ὑπὸ σιδήρου τετρωμένους. [B]

ἔττους τε πλήρεις] 175*. α) ἔττος· εἶδος ὄσπριου· οἱ μὲν κύαμον, 35
οἱ δὲ τὸ καλούμενον πισσάριον, οἱ δὲ ἔψημα ἀθηρώδες· τοῦτο γὰρ τὸ 40
δασυνόμενον σημαίνει. ἀφ' οὗ καὶ ἡ ἀθάρα καὶ ἀθήρα, ἔνθεν καὶ ἐντή-
ρσις παρ' Ἀριστοφάνει. ἔττος οὖν τὸ συγκοπὲν καὶ ἐρειχθὲν καὶ ἐψη-
θὲν ὄσπριον, ἀπὸ τοῦ ἐρείκω τὸ σχίζω. οὕτω καὶ Διογενιανός. [B] —
β) ἔττους· ὄσπριον, τοῦ λεγομένου κυάμου, ταριχευτοῦ ὄψου. τὸ καλού-
μενον λάρδον ἢ ἀπόκτην δεῖ ἐννοεῖν, ταριχευτὸν γὰρ πᾶν τὸ πασσό-
μενον ἄλσι καὶ ἰσχνὸν καὶ κατεσκληρυμένον τῶν ἰχθύων καὶ τῶν ἄλλων 45
κρεῶν. παρ' ἡμῖν δὲ εἰπὼν ποιεῖ ἐννοεῖν τὸ ἀπόκτηον καὶ χοίρειον 50
κρέας ἐψημάτι καὶ ἀθηρώδει χύλῳ μιγνύμενον. [Γ]

τῶν τῆς πατρίδος προεδρευόντων] 176*. γράφεται, ἀλλ' οὐχὶ τριά-
δος, ὥς τινες· καὶ δὴ ἐκ τῶν ἐξῆς. [B]

τῷ πάντας ἡττᾶσθαι] 177* Ἰσοκράτης ἐν τῷ πρὸς Νικοκλέα· «ἀρχι- 55
κὸς εἶναι, φησί, βούλου μὴ χαλεπότητι μηδὲ τῷ σφόδρα κολάζειν, ἀλλὰ 35
τῷ πάντας ἡττᾶσθαι τῆς σῆς διανοίας». [B]

173 Psalm. 77, 25 175 = P 167 175 Expl. Phrynich. in Bekkeri
Anecd. gr. 70, 21: ἔττος δὲ κύαμος ἢ τι ὄσπριον ἄλλο. Phot.: ἔττος· εἶδος ὄσπριου.
Hesych. s. v.: ἐρεγμός, ἔψημα ἀθηρώδες, καὶ εἶδος ὄσπριου. Etym. M. 386, 8. Schol.
Aristoph. Ran. 62 et Acharn. 244. De λάρδω cf. Etym. M. 746, 51 (λάρδιον) et
Ducangium s. v. 177 Isocr. 2, 19 d.

τὸν δὲ Περσῶν βασιλέα] 178*. α) τὸν Ξέρξην λέγει, γῆν δὲ ξένην τὴν ἐπιξευχθεῖσαν τοῦ Ἑλλησπόντου γεφύρωσιν, ὡς καὶ γῆν ἐπιχυθῆναι καὶ οἶον τὴν θάλασσαν διὰ τῆς ἐπινοίας ταύτης ἀπογεωθῆναι, καὶ ὡς διὰ ξηραντῶν αὐτοῦ πεξεύοντα λαὸν περαιωθῆναι· σφοδρότερον δὲ τοῦ ῥεύματος προσβάλλοντος, ἐπεὶ [δὲ] ταύτην συνέβη διαλυθῆναι, καὶ μαστιγωθῆναι τὴν θάλασσαν, φησί, τὸν παραπλήγα βασιλέα προστάξει. [B] — β) τὸν Ξέρξην λέγει τὸν καθ' Ἑλλήνων καὶ Ἀθηναίων ἐκστρατεύσαντα καὶ τοὺς ἐχθροὺς φοβῆσαι βουλόμενον ξεῦξαι τὸν Ἑλλησπόντον πλοίοις, καὶ ὕλην καὶ χοῦν ἐπιθέντα, ὡς δι' ἡπίερον περαιω-
10 θῆναι. [B]

πρεσβυτέρων ἐμπρησμοί] 179*. π' φασὶν τούτους εἶναι ἀπὸ Νικομηδείας ἐν νηὶ πυρποληθείσῃ ἐμβληθέντας ὑπὸ τοῦ τυράννου καὶ ἐν Δακίβλῃ ἀποβρασθέντας ἀκείσειε ταφέντας ἐν τῷ ἑξ αὐτῶν οὕτω κληθέντι τόπῳ τοὺς Μακαρίτας. [B]

15 ὡς καλῶς ῥαγίς] 180*. πρόβολος λίθος ἐστίν, ὃς πρὸ τῶν θαλαττίων τειχῶν εἴωθεν προβελῆσθαι, ἐφ' ὃν τὸ κύμα προσβαλὼν καὶ περιρραγὲς διασκιδνυται πανταχόθεν καὶ διαχεῖται.

ἱστορεῖ δὲ οὐδείς, ὅστις οὐ τῶν ἀπάντων] 181*. α) ἐνταῦθα γὰρ αἱ δύο ἀποφάσεις κατάφασιν πεποιήκασιν, οἶον κατάφασίς ἐστιν «ὅστις ἱστορεῖ», 20 ἀπόφασις «οὐδείς ἱστορεῖ». [B] — β) δύο ἀποφάσεις μίαν κατάφασιν ποιοῦσιν, ὡς ὅταν λέγω «ὁ θεὸς οὐκ ἀγαθὸς οὐκ ἐστίν», ἀλλ' ἐστίν. [Γ] καὶ τὸν εἰπεῖν] 182*. ἐστὶ δὲ τὸ σχῆμα ἀττικόν, καὶ λέγεται κατ' ἑλλησπιν τοῦ «ἐστίν» περιγραφάτος· σολοικοφανὲς καὶ τοῦτο τὸ χωρίον. [B]

εἶεν] 183*. ταῦτα μὲν οὕτως· ἐστὶ δὲ ἐπίρρημα συνταγματικὸν καὶ 25 περιοριστικόν, ὃ οὐκ ἐπὶ ἀναπαύσει τελείου λόγου, ἀλλ' ὅταν ὁ σύνδεσμος καὶ ἑτερόν τι ἐπιφέρῃ, ἐπιλέγεται, ἐν ἀρχῇ δὲ λόγου εὐρισκόμενον ἀντὶ παρακλεῦσεως εἴρηται, ὁμολῶς τοῦ ἄγε. ἴσως ἀπὸ τοῦ εἶα κατὰ τροπὴν τοῦ ἃ εἰς ἔ ως ἔνεκα ἔνεκεν. [B]

τοῦτο τὸ λῆμμα] 184*. Δημοσθενικὸς ὁ λόγος καὶ τὸ σχῆμα πολύ-
30 πτωτον. [B]

τί οὖν ἔδει ποιεῖν, ὃ πρὸς τῆς τριάδος αὐτῆς;] 185*. τὸ δοκίμειν ἐν ταῖς διαλέξεσι καὶ τοῖς ἀγῶσι δικανικοῦ λόγου ἐστὶ καὶ πολιτικοῦ, οὐκ ἐγκωμιαστικοῦ. [B?]

οἱ περὶ τὴν ὀλοποιοιτικὴν] 186*. εἰπεῖν θέλει, τίνες οἱ κατὰ τοῦ

179 Δακίβυζα in Proc. Hist. arc. 38, 8 Haury. De huius nominis forma nuper disseruit vir doctissimus F. Ribezzo in ephemeride Indo-Graeco-Italica VIII (1924) fasc. III—IV p. 22 180 Harpocrat.: πρόβολοι, αἱ εἰς θάλασσαν προκείμεναι πέτραι καὶ οἶον ἀκταὶ τινες. Lex. rhetor. sp. Thes. s. v.; Phot. et Suid. s. v. — 186 in Du Cange Gloss. gr. ἐξκουσσεῖν et ἐξκουσσεῖν eadem sunt atque «excusare, excusatus». Id. tamen in Appendice altera ad glossarium p. 205 s. v. ἐξκουσσεῖν haec praebet: «Chronicon ab Adamo ad Leonem sapientem, Tiberium post-

διώκτου γενόμενοι, δηλονότι ἐκείνοι, φησί, οἱ τὰ βασιλικά ὄπλα ἐργαζόμενοι ἐν Καισαρείᾳ, οἱ παρ' ἡμῖν λεγόμενοι ἐξκουσσᾶτοι, καὶ οἱ βασιλικοὶ ὑφάνται ἢ σκηνογράφοι λεγόμενοι.

μελλᾶι] 187*. α) ὄπλα, δόρατα κυρίως· ἀπὸ μελίας, ὃ ἐστὶν εἶδος δένδρου. [Γ]. — β) τοῦτο βούλεται λέγειν, ὅτι αἱ γυναῖκες τὰς σιδηροκερκίδας ἀντὶ δοράτων κατὰ τοῦ λυπήσαντος Βασίλειον ἐχρῶντο. [B]

ὁ μὲν δὲ κοσμικὸς πόλεμος] 188*. Θουκυδίδειος ὁ ξήλος. [Γ]

καὶ τὸν ἄριον Ὁρέστην] 189*. ποταμὸς ἐστὶν τῷ Ταυρικῷ ὄρει Φῆβος προσαγορευόμενος· ἐκεῖ οὖν λέγεται καὶ πιστεύεται μαρτυρησαὶ καὶ κείσθαι τοῦτον <τὸν> ἄριον. [B?] 10

τίνος οἱ παρθενῶνες] 190*. παρθενῶνες καὶ τὰ ἀσκητήρια καὶ τὰ μοναστήρια. [B]

τοῦ τοίνυν ἐρημικοῦ βίου καὶ τοῦ μιγάδος] 191*. τὰς κέλλας τῶν ἀναχωρητῶν λέγει, μοναστήρια δὲ τὰ κοινόβια τῶν μιγάδων. [B]

τὴν καινὴν πόλιν] 192*. α) τὴν Βασιλειάδα, φησί, οὕτως ἐξ ἐκεῖ-
νου ὠνομασμένην, ἐν ἣ καὶ τὸ πτωχεῖον αὐτῷ ᾠκοδόμητο, τείχει πάν-
τοθεν περιειλημμένον. [B] — β) οὐ μακρόθεν Καισαρείας πτωχεῖον
καὶ γηροκομεῖον καὶ νοσοκομεῖον οἰκοδομήσας ἐκείσε τῶν δεομένων
ἐπεμελείτο. [Γ]

τί μοι πρὸς τοῦτο τὸ ἔργον] 193*. α) τὰ ζ' θεάματα· ὁ ἐν Ἐφέσῳ 20
τῆς Ἀρτέμιδος ναός· τὰ Βαβυλώνια τεῖχη, ἃ Σεμίραμις κατεσκεύασεν ἐξ
ὀπίης· πλίνθιν καὶ ἀσφάλτου, περιμετρον σταδίων ὕ', πλάτος τοῦ τεί-
χους πηχῶν π'· αἱ ἐν Αἰγύπτῳ πυραμίδες, ὧν τὸ τῆς μεγίστης ὕψος
πηχῶν ὕ'· τὰ Κύρου βασιλεία ἐν Περσείᾳ· ὁ ἐν Ῥόδῳ κολοσσὸς χαλ-
κοῦς πηχῶν ξ', κατ' Ἀριστοτέλην χ'· ὁ τοῦ Καρὸς Μανσώλου τάφος· αἱ 25
Αἰγύπτια Θῆβαι. τὰ ἐπὶ ἐν τούτοις ἀπαριθμεῖται θεάματα, διὰ γὰρ
τῶν ναῶν μεγέθη· ἐπὶ τοῖς ἀριθμηθεῖσι ζ' — ἐπαπύλους γὰρ Θήβας
καὶ Αἰγυπτίαν τὰς αὐτὰς ἀλλ' οὐχ ἑτέρας λέγει —, ἐπὶ τούτοις οὖν τὰ
ἑτέρα δύο αἰνύττεται τῶν θαυματομένων, τὸ τε Καπιτώλιον Ῥώμης καὶ
τὸ Ἀδριανοῦ ἱερὸν Κυζίκου. [B] — β) ζ' μέγιστα τῶν θαυμάτων ἐν 30
παντὶ κόσμῳ φασὶν εἶναι οἱ παλαιοί, ἅπερ ἀπαριθμεῖται, καὶ ἐν ταῖς
ἐλληνικαῖς ἱστορίαις εὐρήσεις. [Γ]

2 ἐξκουσσᾶτοι liber 5 σιδερο- liber 10 <τὸν> suppl.

modum imperatorem κόμητα τῶν ἐξκουσσάτων vocat seu excusatorum, quem alii
ἐκκουσφόρων». Quid ἐξκουσσᾶτοι sint vide in Const. Porph. de ceremoniis 488, 19.
— Cf. praeterea Du Cange Gloss. lat. s. v. excussatus. 187 Etym. M. 373, 26:
μελία δὲ ἐστὶν εἶδος δένδρου, ἐξ οὗ τὰ δόρατα ποιοῦσι τὰ πολεμικά. Melia pro fra-
xinea hasta saepius iam in Homero occurrit, velut X 226, T 227 — σιδεροκερκίς
aliunde ignota. 193 α: τὰ ζ' θεάματα—Αἰγύπτια Θῆβαι = P 180; τὰ ἐπὶ—
Κυζίκου = N¹ p. 636. cf. Excerpta Vaticana II in Mythogr. Gr. vol. III fasc. II
(Teubner, Lipsiae 1912), necnon Pi 245 notamque ibi appositam.

παραπεπήγασι ταῖς ἀρεταῖς αἱ κακαὶ καὶ εἰς πῶς ἀγγέλθουσι] 194*. ὅτι ὡς ἐν ἐνὶ τινι, φησί, ὑποκειμένῳ τῷ τῆς ποιότητος γένει ἐγγὺς ἀλλήλων πρὸ τῆς διαιρέσεως παραπεπήγασι τῷ <τῆς> ὕλης λόγῳ αἱ ἀρεταὶ καὶ κακαὶ, ὡς Ἀριστοτέλης φησί, καὶ ἀδιευκρίνητοί πῶς εἰς τοὺς ἀπείρους ἐπιστημονικῆς διαιρέσεως, ἀγγέλθουσι δὲ ὡς σύνεγγυς τινες θύραι ἀντ' ἄλλης τῇ ἀδηλίᾳ εἰς ἄλλην εἰσάγουσαι. [Γ]

εἰ μὴ καὶ τὸν λέοντα αἰτιῶτό τις] 195*. πλῆθος, ὃν τινες μιμῶ καλοῦσιν. [Γ]

τοῖς ἐπὶ κόρρης ῥαπίσμασι] 196*. ἐπὶ αὐχένος ἢ τῆς σιαγόνος καὶ τῆς γνάθου· ἀπὸ τῆς τριχώσεως εἰρηται τῆς ἐκ τῆς μῆνιγγος κατιούσης. [Β]

ἡχοῦς ὕστερόφωνον] 197*. ἡ ἐκ κοίλων τύπων ἀνάκλασις τῆς φωνῆς ὡς σφαῖρα ἡχῶ λέγεται, ἀποπαλλομένη τῷ δυσεξοδεύτῳ τῆς πρὸ ταύτης συγκρούσεως. [Β]

σὺν δὲ ἡμᾶς ἄνωθεν ἐποπτεύοις] 198*. α) τὸ ἔσχατον μέρος τοῦ ὅλου λόγου οὗτός ἐστιν ὁ κεκλημένος ἐπίλογος, εὐχῆς τύπον ἐπέχων, ὡς αἱ τέχνηαι θεσπίζουσιν. [Γ?] — β) ἐνταῦθα τὸ τελευταῖον τῶν κεφαλαίων ὁ ἐπίλογος τύπον ἔχων εὐχῆς, ὡς θεσμοὶ καὶ ὄροι παραδηλοῦσι ῥητορικοί. [Β?]

τέλος τοῦ ἐπιταφίου.

Indices (numeri scholia indicant).

I. Nomina.

Ἀβάρης 151 α, β	141. 148. 149. 153 β. 160 β.	Ἐβραῖοι 40. 105. 124
Ἀίδης 163	172	Ἑλλήνες: 20 α. 70. 100. 105.
Ἀθανάσιος 61	Βελλεροφόντης 151 β	117 α. 118. 129. 130. 162
Ἀκτωρ 155	Βριάρεως 49	Ἑρατοσθένης 87
Ἀλκμαίων 117 α		Ἑριννύς 55
Ἀλφειός 153 α, β	Γίγαντες 165	Ἑρμογένης 103
Ἀρέθουσα 153 α, β	Γεργόριος ὁ Ναζιανζοῦ 61.	Εὐμενίδες 80
Ἀρειανοί 100. 168 β	111	Εὐνόμοι 100
Ἄρτεμις 80	Γεργόριος ὁ Νύσσης 126	Εὐσέβιος ἐπίσκοπος 167
Ἀριστοτέλης 193 α. 194	Γύγης 151 α, β	Ζεὺς 106 α, β
Ἀριστοφάνης 175 α		Ἡρα 80
Ἀττικοί 142	Δημήτριος ὁ Φαληρεὺς 96	Ἡσαῖος 113
Ἀχιλλεύς 183	Δημόκριτος 11	Ἡσίοδος <9>. 50
Βασίλειος (ὁ μέγας): 22. 110.	Δημοσθένης 113	Θεοδόσιος ὁ μέγας 61
111. 117 α, β. 121. 124.	Διογενιανός 175 α	Θουκυδίδης 59
125. 126. 133. 134. 135.	Δίων 142	

3 <τῆς> suppl.

195 Suid. s. v.: πίθηκος ἢ μιμῶ. cf. Achmet. Onir. 135, ap. Thes. s. v.

Ἰδομενεὺς 155
 Ἰερμίας 113
 Ἰουλιανός 168 α, β
 Ἰουδαῖοι 124
 Ἰσοκράτης 110. 177

Κένωβος (ἀστήρ) 87
 Κέκρωψ 117 α
 Κλεομήδης 87
 Κορύβαντες 31
 Κρόνος 106 α, β
 Κουρήτες 106 α

Λουκίφρη ὁ ἐπίσκοπος 167

Μαγνύρα 83
 Μαινάδες 80
 Μακρίνα 126

Μαξιμίνος 119. 121

Μηρίωνης 155
 Μίδας 151 α, β
 Μίνως 162
 Μόλος 155
 Μολιονίδαι 155
 Μωσῆς 124. 173

Ναυκράτιος 126

Ξενοφῶν 73
 Ξέρξης 178 α, β

Ὅμηρος 54. 156 α
 Ὅρεστης 154. 155
 Οὐάλης 61. 168 α, β. 170 β

Πέλοψ 117 α
 Πενθεύς 80

Πέτρος τις πρεσβύτερος 126

Πήγασος 151 α, β
 Πλάτων 59. 72
 Ποσειδώνιος 87
 Πρίαμος 125
 Πτολεμαῖος 87
 Πυλάδης 154. 155
 Πύρρων 66 α, β

Ῥαδάμανθος 162

Ῥέα 80. 106 β

Σαβέλλιοι 100
 Σέξτος 66 α, β

Χείρων 133
 Χίμαιρα 156 α
 Χριστιανοί 119. 129. 168 α
 Χριστός 130

II. Res notabilliores.

Ἀγῶνες Ἑλλήνων 70
 ἀγωνία 92
 αἰδώς 92
 αἰσχύνη 92
 ἀνάλυσις 74
 ἀνδριάς 52
 ἀπειλούσα 21
 ἀποκηθέντες 92
 ἀρεθρεμβολα 36

Βασιλείας 22
 βιακώδης 73
 βοηκόλιον 6

Γλύκανσις 102
 γλωσσαλγία 60
 γραμματική 158
 γρίφος 75
 γρόνθος 54

Διλητήρια 24
 διαβήτης 53
 διάμετρος 109 α, β
 δόναξ 7
 δρεῖμα 67, 91
 δρῦς 7

Ἐκλήξις 92
 ἐμπολεῖν 30. 46
 ἐξελληνίζειν 156 β. 157

ἐξκουσᾶται 186

ἐπτάς 95
 ἔννος 175 α, β
 εὐφημία 41

Ζώνη 56

Ἥχώ 197

Θεάματα (τὰ ζ') 193 α, β
 θοινάομαι 8
 θρηνεῖν 40

Ἰμποδόρον 8

Καταγλωττίζειν 65 α, β
 κατάπληξις 92
 κέλλα 191
 κλίμαξ 108. 171
 κόθορνος 68 α, β

κομπός 94
 κορωνίς 39
 κυβεύομαι 93

Λάκισμα 38
 λέπρα 34
 λίθος ἀκρογωνιαίος 63
 — πρόβολος 180
 λόγον μέλη καὶ μέρη 1
 λύσις 74

Μαγὰς 82

μάζα 29
 μαιμάσσειν 48
 μελία 187 α
 μιγάδες 64 α, β
 μιμῶ 195
 μοναδικοί 64 α, β
 μῶλων 34

Ναξираῖοι 166 α, β
 νόσος ἱερά 23

Ὀκνος 92
 ὀκτάπους 149
 ὀλυμπιονίκης 87 bis
 ὄργανα φωνητικά 81

Παρακατάληψις 128
 παρθενῶνες 190
 παροιμίαι:

— ἀνεργήθω κύβος 93
 — ἀνίπτοις χερσὶ 4
 — γυμνῇ τῇ κεφαλῇ 10
 — δεύτερον πλοῦν 79
 — ἐν πίθοις κεραμεῖαν μαν-
 θάνειν 12
 — κατὰ πετρῶν σπαίρειν 14
 — κνύθω θάλασσαν μετρεῖν
 πέλτη 36 [88
 περιόδοι ἐνιαυτῶν 27

πέτραι ὑφαλοὶ 145 α, β
 πίτυρον 29
 πλατωνικὴ μεταχείρησις 13
 πληγὴ 34
 ποίμνη 6
 πολύπτωτος 184
 πρόσωπα τῆς κομφιδίας 47
 ῥεῦμα 28
 ῥητορικῆς εἶδη 110
 Σάλλιγις 43
 σάριξ 34

σήραγις 86
 σιδηροκερκίδες 187 β
 σκηνή 16
 σκοπιὰ 15
 σκότος 40
 σμῆγμα 33
 στέφανος 39
 σύριγις 7
 — (τῶν μελιττῶν) 84
 σφαδάζουσα 78
 σφακελισμός 45

Τερητός 82
 τερέτισμα 82

Ῥπογάστρια 26

Φιλοσοφία 107. 160 α, β
 φόβος 92
 φύσαι 54
 φωλάδες 71
 φωλεοί 71

Χάραξις 60

Firenze, maggio 1921.

R. Cantarella.

Briefe des Bischofs von Ionien Matthaios an den Philosophen Joseph.

Herausg. von M. Treu (BZ VIII 52—55).

p. 52, 5 *περὶ Σωκράτους μαντεῖαν*, vgl. Plato Apolog. 21 A.

p. 53, 6f. *νόσφ γὰρ βαρεῖα ἐκ μελέτης χρόνιος καὶ λύπης κατασκηψάσης βληθεὶς πέπτωκα*: lies *κατασκηψάση θλιβεὶς* (die Hs hat *θληθεὶς*). — 7—10 *ἀλλ' ὅψέ ποτε ῥαῖσας . . . ὥσπερ ἡ πυρὸς μέγα τι βρέμοντος ἀπιδόντος ἢ μεγάλου λωφήσαντος κύματός του, συνίσχοντος δηλαδὴ πάθους, ὑποκαπνίζομαι ἔτι τῇ νόσφ καὶ περικλύζομαι*: lies *κύματος, τοῦ συνίσχοντος δηλαδὴ πάθους*. — 10—12 *χρόνῳ τὰ τῶν μεταβολῶν εἰκει, καὶ οὐκ ἔσθ' ὅπως ἐκ τῶν ἔκρων ἐναντίων ἀχρόνως ἐπὶ τὰ ἐναντία χωρεῖν, εἰ μὴ τῶν μέσων ἐλάσειεν*: lies *χωρεῖ* und *<διὰ> τῶν μέσων*, d. h. jede Veränderung geht innerhalb einer gewissen Zeitgrenze vor sich, und es ist unmöglich, daß sie von einem Extrem plötzlich zu dem anderen übergeht, sondern sie muß das zwischen beiden Liegende durchschreiten. — 21 *Θεοῦ συναιρουμένου νικήσεις*: lies *συναιρομένου*. — 27—28 *πάντα δύναται τῇ γλώττῃ ῥεύμα οἶον τὸ τοῦ Νεῖλου τῆς προχεούσης αὐτῷ διανοίας*: lies *τῇ προχεούσῃ*, d. h. er vermag alles mit seiner Beredsamkeit, die seine Gedanken sich wie die Flut des Nils ergießen läßt. — 28 *θεῖον γένος*, vgl. Acta apost. 17, 25. — 32—33 *ὑπὸ τοίνυν δύο τουτωνὶ βιαιοτάτων μηχανῶν, σοῦ τε καὶ αὐτοῦ, καὶ Ἄτλας ὁ πολὺς κατασθδήσεται καὶ τῇ ἡμετέρᾳ ἤξει καὶ σοφίᾳ καὶ δυνάμει*: lies *κατασεισθήσεται* (die Hs hat *κατασυσθήσεται*) und *ἡμετέρᾳ εἰξει*. — 36 *οἶαν ἴσμεν τὴν τοῦ βασιλέως γνώμην*: lies *οἶαν*. — 37 tilge das Fragezeichen hinter *ποιῆσαι*; das den Satz einleitende *ἢ που* (Z. 34) ist eine Partikel der Beteuerung.

p. 54, 17 *Πλάτων*, vgl. de rep. V 473 C. — 21f. *εἰ δι' οὗ βέβληκα ἐκπέπτωκα*: lies *εἰ δ' οὗ*; der Satz entspricht dem oben (Z. 11) stehenden Satze *εἰ μὲν οὖν κατὰ σκοπὸν . . . βέβληκα* und will besagen: wenn ich aber mein Ziel verfehlt habe. — 22f. *νομίζεται δὲ παρὰ θεῶ ἀωρία καὶ ἐν καιρίᾳ διὰ τὸ καθ' ἡμᾶς γε ἀνώμαλον*: lies *εὐκαιρία*, d. h.: bei Gott gilt aber auch die Unzeit als schickliche Zeit. — 24f. *καὶ ἐπιχειρίστον τῷ ἀγῶνι*: lies *ἐπιχειρητέον*.

p. 55, 7 *τόδ' ἔσται*: lies *τὸ δ' ἔσται*.

Riga.

E. Kurtz. †

3*

Una più ampia redazione armena della leggenda di Zosimo.

Quanto fosse diffusa in oriente la leggenda di Zosimo lo testimonia chiaramente il numero delle redazioni: greca¹⁾, siriana²⁾, slava, araba, etiopica.³⁾ Di una redazione armena (α) aveva dato notizia il prof. Emin traducendola in russo (α) da un manoscritto dell' istituto Lazarev⁴⁾; due anni or sono il P. Basilio Sarghisian per la prima volta pubblicava il testo di due redazioni armene.⁵⁾ Una di esse concorda in generale con quella del manoscritto Lazarev, più spesso però le varianti coincidono con quelle riportate in margine dal traduttore; e sarebbe stato desiderabile che l'editore del testo armeno avesse collazionato la diligente versione russa, tanto più che egli non aveva avuto a sua disposizione se non l'unico manoscritto di S. Lazzaro (A).⁶⁾ All'altra redazione armena (β), della quale intendiamo di occuparci e che è assai più indipendente da quelle fino ad oggi rese di pubblica ragione, servirono due manoscritti di S. Lazzaro, le cui varianti, aggiunte ed omissioni spesso non possono nè punto nè poco determinare la lezione genuina nello scrupoloso senso filologico. Sicchè ha fatto bene l'editore a non contaminare quasi mai i due testi dati dai rispettivi codici, seguendo il più antico del sec. XIV (B) e notando scrupolosamente le varianti del più recente (b) che è dell'anno 1131 dell'era armena, cioè del 1683, come risulta dal memoriale.⁷⁾ L'editore stesso ha notato che l'amanuense deve aver copiato da un manoscritto molto più antico. Interessante è pure l'impronta popolare della lingua medievale;

1) M. Rh. James, *On the story of Zosimus, Apocrypha Anecdota* (Texts and studies etc., edited by Armitage Robinson B. D., Vol. II, Nr. 3, Cambridge 1893, pagg. 86—108.

2) *Les fils de Jonadab fils de Réchab et les Iles Fortunées, . . . texte syriaque de Jacques d'Édesse publié . . . par F. Nau.* Paris, Leroux, 1899.

3) Vedi notizie sopra queste versioni presso il James l. c.

4) *Perevody i stat'i N. O. Emina* (Etnografičeskij fond imeni N. O. Imina pri Lazarevskom Institutě Vostočnyh Jazykov, vypusk III. Moskva 1897, pagg. XII e XIII e 69—78.

5) Sarghisian (H. Parsegh), *Vgaiapanuthean srpoyn Yosimosi . . .*, Venedig 1919, S. L'azar. pag. 34.

6) Segnato col no. 15: un copista recente ed imperito trascrisse da un esemplare di Marsilia, senza titolo. Sarghisian. l. c., pag. 11, b.

7) Sarghisian, l. c. pag. 28, nota.

e io credo che la redazione nello stato attuale non sia anteriore al decimo od undicesimo secolo, ciò che sono indotto a credere anche dagli accenni al commento dei passi di Giobbe, simili a quelli che si trovano nella catena attribuita al Narekese e nel commento di David di Kopaïr sunteggiata più tardi da Johannes Vanakan. Le forme dei nomi hanno in generale desinenze greche: buon argomento per ammettere almeno in parte la derivazione da un testo greco. La redazione β s'accorda in generale coi testi finora pubblicati in questi punti:

1. Viaggio attraverso il deserto¹⁾ (G cap. II; S pagg. 29—30; A pagg. 29b—30a; α pagg. 70—71; B, b cap. III—IV.

2. Passaggio del fiume per mezzo dell' unione degli alberi (G III; S 30; A 30b; α 72; B, b IV).

3. Meraviglia dei beati alla vista di Zosimo (G IV—VI; S 31; A 30b—31a; α 73; B b , IV).

4. Scandalo suscitato da Zosimo che stanco aveva suggerito ad un beato che lo scusasse presso gli altri che gli volevano parlare (G VI; S 32; A 32a; α 74; B, b V).

Ma in questi stessi argomenti β è più vicino ad α di quello che non sia alle altre redazioni. β concorda ancora con α nell' omissione completa della storia dei Recabiti, la quale invece è di capitale importanza presso il siriano tanto da dettarne il titolo stesso.²⁾ Ma in β non occorre alcun accenno alla lettera che i beati rilasciano a Zosimo; in quella vece hanno maggior importanza la descrizione che fa Zosimo ad essi della corruzione del nostro mondo e le lodi che loro tributa. La redazione β non accenna all' ascensione dell' anima³⁾, ma presenta l'interessante aneddoto delle nozze del vecchio. Inoltre β presenta molti elementi che mancano affatto nelle altre redazioni, p. es.: la invocazione che precede la lettura di questa leggenda e che le conferisce un' intonazione liturgica ed ascetica; l' arrivo di Zosimo (che è di *Anak* e della famiglia degli *Arsacidi*⁴⁾ ad Atene ove ha un colloquio con un mercenario (custode di una vigna, b). Questo colloquio, pur troppo, qua e là è mutilo certamente per le pessime condizioni dei più antichi esemplari e per l'imperizia di amanuensi e per l'oscurità stessa di frasi ermetiche. Vi si parla per indovinelli, vi si incontrano espressioni astrali

1) G = il testo greco; S = il siriano (versione del Nau); A = il testo armeno della redazione α ; α = il codice di Mosca nella versione russa dell'Emin; B, b = la traduzione dei due codici armeni della redazione β , divisa da noi in capi.

2) "Histoire des fils de Jonadab, fils de Réchab ecc." ch'è il titolo del ms. siriano B presso il Nau l. c. pag. 29.

3) G XIV, S pag. 37, A pag. 33b, α pagg. 76—77.

4) B, b cap. III.

e mitologiche a volte con interpretazione cristiana: elementi che discendono dalla più grigia antichità fino al M. E. nei libri oroscopici¹⁾; vi s'incontrano parole ermetiche non infrequenti specialmente in libri gnostici ed apocrifi; e noi ci siamo fatto un dovere di riprodurli tali e quali. L'accoglienza di Abakum²⁾ sembra accenni ad un'agape eucaristica, ma la regia stanza del tempio ed il suono delle trombe per la sacra adunanza ricordano riti ebraici. Nella trama di questo racconto è penetrata un'eco di un' antica adunanza o sinodo tenuto ad Atene³⁾ a cui partecipa anche il grande Papias (?): così ho creduto bene di trascrivere la lezione errata *Papiaus* (codd. *B, b*), e non con Papios; chè mai la desinenza greca *-os* si trascrive con *-aws* armeno, ma armeno *aw = ω*. Qui oltre che l'interpretazione di un passo di Giobbe⁴⁾, già accennata, si discutono questioni sull'hexaemeron (cap. II) già iniziate nel colloquio col mercenario (cap. I), che risalgono a Filone, a Teodoreto e ad altri. Solo in *β* si accenna al passaggio dell' Eufrate⁵⁾, il quale si solidifica (cfr. Esra IV, 14, 41 segg.) al passaggio delle tribù come si solidificherà secondo Commodiano al loro ritorno alla fine del mondo.⁶⁾

Del codice *b* abbiamo notato solamente quelle varianti che avevano una reale importanza per la tradizione della leggenda, lasciando le infinite discrepanze provenienti da errori, trasposizioni, ovvero da sostituzioni di vocaboli sinonimi. In tutte le redazioni Zosimo passa un fiume (Gehon *α, β*) per mezzo dell' unione degli alberi⁷⁾, ma solo in *b* si accenna che ciò avviene nella festa die *Calazard* cioè delle Palme, come accade anche nel ritorno⁸⁾: data importante nelle vita degli asceti palestinesi che ritornavano dalle loro peregrinazioni nel deserto, dopo di esser partiti nell' ottava della festa di *Theophaneia* o a principio di quaresima.⁹⁾ Importante in questo codice l' ultimo colorito cristiano dato alla leggenda, in parte da ritenersi come tardiva propaggine del ciclo dei romanzi dei viaggi presso i gimnosofisti in cui idee religiose

1) Anzi nei vari trattati che si chiamano anche nella letteratura armena: *Axtarkh, Grapanakkh e Urbthagirkh*.

2) cap. II. 3) ibidem.

4) Notevole per la pena escatologica del gelo la cui tradizione risale alla Persia e discende fino al profondo inferno dantesco.

5) Cap. III verso la fine.

6) Carmen Apologeticum, vss. 905; 960 ed. Dombart.

7) G Cap. III; S pag. 30; A pag 30 b; *α* pagg. 71—72.

8) Cap. IV, nota 3 e seguente.

9) Cfr. Cyrilli Scythopolitani Vita S. Euthymii Abbatis, ed. Cotelierius, Ecclesiae Graecae Monumenta, T. IV, p. 14. Specialmente Sophronii Vita Mariae Aegyptiacae, Migne P. G. 87, 3; cap. I, 5—8.

dei neopitagorici e neoplatonici, stoici e cinici avevano ancor lasciato i loro vestigi: pertanto, prima della rituale purificazione impartita a Zosimo, si esige da esso una esplicita professione di fede nei dogmi della chiesa.

Ma già nel codice *B* e non solo in *b* la nudità dei beati, elemento derivato ai romanzi di Alessandro da qualche tradizione jainistica¹⁾ e che nelle redazioni di questa leggenda era stata nobilitata con quella dei primi genitori nello stato di innocenza, è stata soppressa.

Ma le umiliazioni, inflitte al buon monaco Zosimo dai beati, tradiscono ancora insieme colla vita ascetica la posa ed il disdegno dei ginnosofisti verso gli ambasciatori di Alessandro nel romanzo greco; e dopo tanti secoli l'elemento cinico ancora a mala pena si cela nella descrizione della morte del vecchio²⁾ per quanto misticamente drappeggiata!

Testimonianza³⁾ di Santo Zosimo⁴⁾ quando pensò di andare nella terra dei beati.

I. "Signore Iddio, onnipotente, siimi di guida nella tua via, sì ch'io cammini nella tua verità, ed esulti il mio cuore nel timore del tuo nome." Di⁵⁾ nuovo: "Che tu mi sia guida nella terra diritta." — E, pur nella via caduto, Zosimo continuava il suo cammino e bramava con coraggioso sforzo di raggiungere la terra dei doni. Ed⁶⁾ il Santo Spirito si manifestò a lui e gli disse: Non temere, o Zosimo, servo mio, perchè, ecco che io ti precedo compiendo il tuo voto, di vedere la terra bramata, ch'è simile al giardino paradisiaco di Eden! E gli accadde di giungere ad Atene, presso la riva del fiume. Trovato costì un mercenario⁷⁾, provò ad interrogarlo: Figliolo, gli dice, donde, quanto, fino a dove?

Risponde il mercenario: Da Atene *quaranta fino alla mia cintura* (!?).⁸⁾ Zosimo dice: Quante⁹⁾ volte? — Il mercenario risponde: Vado

1) Lassen, Indische Altertumskunde III, p. 376. 2) Cap. VII.

3) Testimonianza = *μαρτύριον *B*] storia *a*, *b*; è mutilo del titolo *A*.

4) *Zosimos. a*], *Yovsemios* (*Yovsimios* nel testo della leggenda *A*) *B*, *b*. Errore di lettura di antico ms. unciale. L'editore credeva che la lezione *Gerasimos* della redazione etiopica fosse variante errata, ma io ritengo si tratti dell'anacoreta ricordato da Cirillo di Scitopoli nella vita di S. Eutimio (Cotelerius, *Ecclesiae Graecae Monumenta*, Tom. IV, p. 59). Anche Zosimo è ricordato ib. pag. 14; ma per esso sarà più interessante confrontare ciò che ne dice Sofronio nella vita di S. Maria Egiziaca, Migne P. G. 87, III.

5) Di nuovo . . . diritta] om. *b*.

6) Ed il S. Spirito . . . Eden] compiendo facilmente il lungo viaggio *b*.

7) Mercenario] + che conduceva al pascolo il gregge *b*.

8) Dopo *quaranta* si sottintende un nome di misura. L'armeno *egotis* può significare anche "fino alle zone". Forse corruzione del nome del luogo ove si trova il mercenario. Altri interpretano "gli orti delle Esperidi"!! *Cadice*?

9) Quante volte . . . sera] om. *b*.

all' alba e alla sera. — Zosimo dice: Qual' è il nome del villaggio? — Il mercenario risponde: *Rovina*. E di nuovo dice il mercenario: Il fuoco e la terra si unirono insieme, la terra non fu bruciata dal fuoco.¹⁾ — Zosimo dice: Volontariamente la luce del Padre e del Santo Spirito fino dai secoli, nel seno della Vergine si compiacque di [venire ad] abitare, e la Vergine col terrestre abitacolo racchiudendo custodiva il fuoco vitale per noi. — Il mercenario: Se ne partì e viene; venne e dovrà venire. — Zosimo [dice]: Giunse alla *sorgente* del mare, distrusse l'empio germe, i mali frutti del mare infranse, liberò i pulcini del pavone ed innalzò la sua torre, la porta chiusa del giardino, custodita da serafini, aperse, e noi invitò. — Il mercenario dice: Il mercante, invitato, si salvò ed il re fu spento. — Zosimo dice: Il re era il vincitore della morte, ed il mercante era Giuseppe, che si salvò colla fede. — Il mercenario dice: C'era una colonna, e sopra la colonna dodici palme²⁾, e sopra una delle palme un corriere, uno bruno e l'altro bianco.³⁾ — Zosimo dice: La colonna è l'anno⁴⁾ e le dodici palme sono i dodici mesi, e i corrieri sopra di quella sono il giorno e la notte, l'una nera e l'altro bianco.⁵⁾ — Il mercenario dice: Simile [al mio] è cotesto tuo discorso, ripetilo! — Zosimo dice: La ferma colonna è la Domenica. Le dodici ruote sono i dodici mesi; uno nero e l'altro bianco (sono) la passione del Signore e la risurrezione. — Il mercenario dice: Un tale, per istanchezza del cammino, stava ammalato, 29 morì, 30 risuscitò; la giovinezza al tramonto; i giorni della vecchiezza più forti di quelli della giovinezza. — Zosimo dice: Ciò che viene celebrato nelle favole degli uomini è la luna! — Il mercenario dice: Uccello senz'ali e mobile, e senza respiro e senza corpo. — Zosimo dice: La nuvola è quell' uccello, che vola senz'ali, l'acqua è incessantemente mobile per comando di Dio! — Il mercenario dice: Tu mi sembri essere uno dei sapienti [filosofi]; ti prego, dammi una risposta: qual è quel nome che dicono, prima dei patriarchi, divampasse di fuoco?

Zosimo dice: *Astaran cati, Zunak anditon homobon raphew*⁶⁾ che accoglieva il sacrificio di Abele, e, discendendo, lambiva l'altare, per

1) Questa e le seguenti sentenze di colore gnostico.

2) Cedri *b*.

3) E sopra uno dei cedri 30 ruote e sulle ruote 2 corrieri *b*.

4) La colonna che tu hai detto è il fondamento dell' anno *b*.

5) I dodici cedri? (*markh*?) sono i mesi dell' anno, le 30 ruote i giorni del mese, i due corrieri l'uno bruno, l'altro bianco, il giorno e la notte *b*.

6) Parole ermetiche, che, senza dubbio, si riferiscono al fuoco miracoloso che consumando i sacrifici dei patriarchi, li rendeva a Dio graditi. Parole simili s' incontrano nei libri oroscopici (*axtarkh, grapanakkh, urbathagirkh*): possono essere

essere venerato dono di Lui; parimenti¹⁾ sotto Noè, quando la pioggia d'inondante fuoco distrusse la terra e costituì esso come signore sopra tutti i viventi, rendendolo imperterrito; per cui egli rimase solo sopra tutta la terra. — Il mercenario dice: Nel primo giorno, quella luce che prima del sole disse [comandò] Iddio che esistesse, cotesta dove sorse quando Egli creò il sole e la luna insieme colle stelle? — Zosimo dice: Il primo giorno la luce, che Iddio creò, radunata costrinse entrò le sfere, indi essa determinò in sole.

Il mercenario dice: Quante misure²⁾ di fuoco sono nel sole, ovvero quante misure di luce riscaldano³⁾ cogli specchi e con figura simile all' umana, dall' aspetto di vecchio, il quale [fuoco] sta in mezzo agli igniti, ai veicoli dalla forma di carro, nelle fenestre di fuoco divampanti, che sorge da oriente e splende fino al tramonto del sole e copre tutta la terra?

Zosimo dice: Quattordici misure di fuoco sono nel sole e 12 misure di luce costrinse l'autor della vita, miracolosamente ordinando con energico consiglio, e creando l'illuminatore del mare e della terra. — Il mercenario dice: Sapientemente hai parlato: Iddio è ineffabile, e non è investigabile nelle sue opere!

Zosimo dice: Donde hai appreso cotesta sapienza sin dalla puerizia? E me tu hai ammirato!?

Il mercenario dice: Se la grazia germoglia da bambino, in seguito da vecchio non cesserà (tacerà); chè Colui che è dator delle grazie, uniforme la fa germogliare presso tutti. — Ora, il beato era stupito, per le risposte di costui, ma non osava entrare in città. Dice il mercenario: Non temere, o maestro, perchè ogni sapienza dell' uomo dalla naturale rettitudine [procede]. Lungi da te il pensiero ch' io voglia tentarti, anzi voglio imparare da te, perchè ti ho conosciuto uomo sapiente e forte, e molto ti ho preso ad amare, ed ho voluto conoscere la pazienza del tuo bell' animo, perchè Dio [non] fra gli orgogliosi, [ma fra] gli umili abita, e la presunzione egli disprezza. Zosimo dice: Bontà è il volere di Dio nelle sue opere, perciò *i libri* chiamano *Dio il cuore dei pazienti*. — Il mercenario dice: La terra nutre il legno ed il legno⁴⁾.

corrotte anche dai copisti come si vede dalle varianti date dal cod. *b* e come osserva lo stesso editore. L' uso poi di parole ermetiche non è raro negli apocrifi. Trascrivendo dal cod. *b*: *Astaran, catkizon, akn, ankion, hur, mophon, araphos*.

1) Parimenti sotto Noè chiamano *Dio cuore dei pazienti*] om *b*.

2) misure] Oboli (!) *B*.

3) riscaldano] + *zpaterakn* (?!) *B*. I vocaboli seguenti sono della mitologia ed attributi del sole simili a quelli che occorrono nelle visioni di Ezra e di S. Gregorio Illuminatore.

4) Lacuna in *a*, la vite produce l'uva *b*.

Figlia¹⁾ d'orgoglio è la sapienza, e quando il primo degli orgogliosi è maestro, [allora] la ragione procede dall'ingiustizia insegnando all'intelligenza i cattivi pensieri. Zosimo dice: La terra nutre la vigna, la vigna produce l'uva, orbene principio²⁾ dell'uva è letizia, virtù per i grandi, ma agli stolti maggior aumento di insipienza; di sapienza perdita produce, d'intelligenza mancanza, alle azioni cattive rende arditi, insegna lussuria, aumenta la propensione [al male] nei malvagi sino a metter in atto i mali disegni della mente. — Il³⁾ mercenario dice: Qual'è l'uomo senza peccati, ovvero mare senza vita, giorno senza sole, o notte senza luna? — Zosimo dice: Uomo senza peccati è Cristo, mare senza animali è Etkianos⁴⁾ dove il sole tramonta, giorno senza sole quello della crocifissione del Liberatore, notte senza luna quando discese agli inferi il sole di giustizia. — Il mercenario dice: Come va che tutti gli animali Iddio creò insieme, mentre Egli non creò Eva insieme con Adamo, ma dopo di esso? — Zosimo dice: Perchè Adamo riconoscesse ch'egli non era increato, [ma] una creatura; perciò diffuse Iddio sopra di lui il sopore del sonno, e gli aperse la mente e gli occhi dell'anima *ad una visione*; e quando vide donde fu presa la donna, capì che lo aveva creato Iddio, e credette di dover dire d'esser creatura e non increato. — Il mercenario dice: Tu sei maestro sapiente e verace, che versi [acque abbondanti come una] fonte e un corso d'acqua fluida, tu sei fiume dalla veloce corrente, utile ad ogni riviera. Gli assetati hai satolli dell'immortale ed incessante linfa donde attinsero i santi Apostoli che tutto il mondo illuminarono. O mare di sapienza fluitante di leggiadre onde, dalle quali derivano venerabili fonti. Tu sei preziosa e lucifera margarita, che è di troppo se si trova nel tesoro dei re; albero dai buoni frutti, olezzante tino ripieno di vino dolce e soave, che ristori, che consoli la tristezza degli addolorati, nube rosseggiante che ricrei gli alberi della foresta, e fai fiorire tutti i germi del mondo, caro a Dio e grato a Cristo! santo e puro [tempio]⁵⁾ dello Spirito Santo di verità, l'aiuto [dell'] increato sia con te! — E ciò avendo detto, cadde sulla sua faccia ai piedi di S. Zosimo e dice: Signor mio e principe spirituale, liberatore dai vincoli e precursore della vita, direttore delle anime e dei corpi, concedi perdono alla mia stupidità, perchè io con mente

1) Figlia . . . pensieri] om. b.

2) principio . . . mente] suo sangue [cioè della vite] è principio dell'uva e letizia degli afflitti, consolazione amore e ornamento di perfezione, la mortale ed immortale natura unisce, ma allo stolto maggiore stoltezza fa compire: adulterio, omicidio e malvagio operare insegna b.

3) Il mercenario dice: Qual'è . . . illuminarono] om. b.

4) Lezione incerta: sta forse per Oceano.

5) E puro tempio, residenza, caro a Dio b.

bambinesca contesi ed annoiai te, il santo di Dio! — Allora il beato Zosimo si umiliò, e frattanto lo abbracciò e gli disse: O figlio caro, come Dio accogliendo David dalla mandra del gregge, gli concesse la grazia dello spirito d'intelligenza e di sapienza, dello spirito di profeta e di quello di re, così pertanto fosti anche tu fortificato nei¹⁾ precetti, nello stesso modo che un leone si vanta della fortezza del suo braccio. — E ciò avendo detto, novamente lo interrogava e diceva: O figlio caro, indicami un uomo buono e saggio, ospitale ed amante di Dio, benigno e generoso, ch'io scenda da lui. — Dice il mercenario: Signore, quando tu vai alla città, nella prima delle vie, tu vedrai una torre alta e leggiadra; ebbene, ivi vedrai un uomo bruno e di bell'aspetto: Abakum egli si chiama. Questo, appena ti vedrà, ti si farà innanzi con gioia e ti accoglierà. — Ciò avendo detto, lo baciò il santo, e: "Prega per me!" gli dice. Il mercenario risponde: Il Signore sia con te!

II. Allora il santo passava dall'altra parte del fiume, ed entrava in città. E quando Abakum lo vide, per l'esultanza a suon di tromba fece annunciare [il lieto evento], e tutti chiamava dicendo: Godete con me tutti voi, abitanti di Atene, perchè io ho trovato l'uomo di Dio²⁾; — ed abbracciandolo lo baciava del bacio della santità, e lo condusse nel tempio, nella *regia stanza*³⁾, e pose dinanzi a lui una tavola, e sopra di essa amore di consolazione, mise dinanzi a lui pane spezzato in cielo (*erknabek*), e un calice dato dagli angeli. Ed uscì un ordine a tutti i dottori del regno di Roma⁴⁾ di venire da lui. E si adunarono in un luogo comune tutti i sapienti, dei quali questi sono i nomi: Josaria, [Os]thorios, Ipachtios, Anthipas, Costante, Ephnos, Amos, Sephonia, Epifanio, Cosmas, Ephrem, Aut(u)rios, Akakios, Saphnos, Oboni, Sukhis e, di ogni grande e matura sapienza, il lontano Papias⁵⁾ della grande Roma, che è il patriarca della fede degli Armeni, delle 12 tribù. E quando insieme si sedettero, magnificarono specialmente Zosimo, perchè era di bello aspetto, decorosa [avea] la capigliatura e sagaci le sue parole che spandevano dinanzi a lui vari ed inscrutabili precetti. Allora un tale fra i dottori⁶⁾, il cui nome era Sophonios, dice: O maestro, dà una risposta alla mia domanda: Che cos'è quello che Giobbe dice: "Nel tesoro della grandine sei tu entrato

1) nei... braccio] nei precetti del Signore e la pace sia con te *b*.

2) *Kamakar Astucoy* = che fa la volontà di Dio *b*.

3) Nella stanza di Abraham *b*.

4) Per tutto il territorio del regno di Roma *b*.

5) *Aknakion*, *Ostorios*, *Sephnos*, *Epiphan*, *Kusmas*, *Sukhianos*, *Sukhias*, [che veniva di] lontano e *Papiaws b*.

6) Un dottore fra i dottori *b*.

ovvero nei magazzini della neve? donde viene il ghiaccio¹⁾ ovvero *'si stende il mezzogiorno sotto il cielo'*; ovvero quello che dice [con queste parole]: *'Discende come acqua che stilla?'*" — Zosimo dice: Mi affaticai in terra lontana per trovare oro²⁾, e non lo trovai, ma [solo] argento guasto dalla ruggine; tuttavia [ciò] non disdegno e non ho a noia, perchè fin da principio orgoglioso è Satana; [ed] il tesoro della grandine sono le anime, granaio della neve è l'inferno, dalla³⁾ cui matrice proviene Satana, e ne nasce il male. Perciò il ghiaccio è omicida, nella stessa guisa che il peccato fu l'uccisore di *Adamo* e della sua progenie. Brina medesima è il pensiero dei peccati, e ciò che discende come acqua stillante sono gli angeli caduti. Il mezzogiorno sotto il cielo estendentesi [significa] lo⁴⁾ stesso Creatore; mezzogiorno è dalla sua parte e distrusse il principato della tenebra. — Ma⁵⁾ io dico a voi, venerandi uomini, io sono di paese straniero e forse da mezzo a voi come straniero mi cacerete, perchè ho bramato di venire da voi per apprendere da voi io che sono immerso nell'ignoranza. Ora *iniziate* voi, datemi una risposta:

Perchè⁶⁾ l'autore della vita nel monte Sinai non scrisse la legge di Mosè e di tutta la nazione d'Israel su tavole d'oro, o d'argento, o di bronzo, o di ferro? Ma neanche di questo mi avete dato una risposta: se⁷⁾ Iddio creò Adamo di terra, come dicono alcuni, di fuoco, di acqua e di aria; e se terra, fuoco, acqua ed aria sono fratelli, come il fuoco soffoca e l'acqua sommerge e l'aria distrugge i tessuti dell'uomo, come appare evidente dalla sua natura? Ed ancora io domando: Datemi una risposta: Che vuol dire l'andata di Dio nel giardino ed il domandare: Dove sei, o Adamo?" Chè la grazia ch'era stata data da Dio ad Adamo era più splendida dello

1) *Etemnakap* "brina coagulata o legame della brina" b.

2) un tesoro b.

3) dalla cui matrice ... pensiero dei peccati] om. b.

4) lo stesso Creatore ... tenebra] dalla parte del vento di mezzogiorno il suo sangue si spargerà sopra l'universo e libererà quelli che sono costretti nella prigione del peccato b.

5) Ma ... da voi] Ma voi dite [che] io sono straniero e da un paese straniero bramai di venire presso di voi e da voi apprendere b.

6) Questa domanda e la risposta non si trovano in b.

7) Anche questa questione è ommessa da b; se Iddio ... natura] perchè colui che tutto sapeva (Adamo?) non era informato, ovvero che significava (era) la nudità che colle foglie di fico copriva? O che cosa era ciò che il serpente colla bocca pronunciava, da cui quella fu ingannata? O qual'era il giorno in cui a piedi seguì le sue vestigie fino all'albero? Ovvero qual'ora era del giorno quando mangiò del frutto, ovvero il giorno in cui Adamo fu fatto uscire dal giardino? b.

splendore del sole. E quando il serpe era un *animale irrazionale*, come colla lingua parlò con Eva, che fu da esso ingannata e gustò del frutto, e conobbe e parlò? — Ora, com' ebbero udite queste parole dalla bocca di S. Zosimo rimasero meravigliati come ebbri, ed umiliandosi tutti quanti ai piedi di lui, *come agnello alla mammella della madre sua*, fecero adorazione; ed in pari tempo si diressero al grande Papias, e dicono: Vedi il venerando e grandemente mirabile prodigio che [ci] è avvenuto, che non possiamo dare alcuna risposta (e non possiamo null' altro fare) che metterci la mano alla bocca."¹⁾ Risponde Papias e dice: Conducelo presso di me! — Allora, presolo, lo condussero a lui. Ed, entrato il santo nella porta dei tabernacoli coperti di argento, venerò Papias, e dice: Venero la tua visione simile a quella degli angeli e prodigiosa. Dice il grande Papias: Sia benedetto il padre che t' ha generato e la madre che t' ha nutrito e le mammelle che t' hanno allattato, e benedetto sia il tuo maestro, che ha seminato in te il buon seme, di quel maestro prezioso il cui odore si spande e rinnova ogni fiore della foresta. Ed ora simile sei tu ad un' ottarda²⁾ che viene insieme coll'aurora, ed è foriera del sole, il quale è luminare del mondo. Ed apprestarono delle *tavole* regali, e fecero una festa votiva di *quaranta* giorni. E quando tutti si furono assisi, S. Zosimo, apprendo l'anima sua spirituale, la effondeva dinanzi a loro [a loro si comunicava]: come i grandi quando scoprono le loro preziose gemme, ovvero come quando Aharon indossava il suo paludamento, e tutti alla sua visione rimanevano colpiti, così [fu] quando S. Zosimo aperse la sua bocca e disse: Signori e principi e maestri, *iniziati*, perchè io sono immerso nell' ignoranza, perchè errai come una pecora fuor del mio gregge; perciò ho voluto venire da voi ed essere da voi istruito! — Ora voi non prendetevi beffe di me disprezzandomi; datemi una risposta: Dove è il colpevole veleno di Adamo primo nostro padre? O che fu *l'andare di Dio nel giardino e il chiamare "Dove sei, o Adamo?"* E come Egli onnisciente non lo sapeva e domandava, e che significava il coprire la nudità [colle foglie] di fico; e quale fu il giorno in cui la bocca del serpe parlò; e che ora era del giorno, e quale era il giorno in cui lo seguirono fino all' albero, o quale era il giorno in cui assaggiarono del frutto, e quale era l'ora del giorno?³⁾ E rispose uno dei dottori, il cui nome era Sukhis⁴⁾: Io ho udito da alcuni che un giorno non durò l'eredità di Adamo, e tu parli di giorni? E rispose

1) Cioè *starcene zitti* cfr. Giobbe XXI, 5; XXIX, 9; XXXIX, 34.

2) *Arawsekin* = **arōs* = "ottarda"?

3) Quasi tutte queste questioni sono già state citate sopra da b.

4) Meglio *Sukias*; in b: *Epiphan*.

uno dei dottori [il cui nome era Sukhias. *b.*], e dice: Il silenzio è virtù che costa poca fatica, specie dinanzi ai grandi [ai vecchi ed ai grandi. *b.*]. Disse il generale e principe, capo di tutti: È noto a tutti quello che dicono i nostri libri, che cioè alle ore 3 di venerdì Iddio creò *Adamo*; che nella sesta ora lo pose nel giardino, e che nella nona ora fu da esso cacciato. — Zosimo rispose e disse: O armonie della fede e radici dei beni, o dell' immacolata vite tralci che apportate i grappoli d' uva, che producite ai fedeli il *calice di letizia*! Come ho io il potere di parlare liberamente? Chè io vi prego (mi vergogno¹⁾ di dire dinanzi a voi ciò che desidero. Ora non sorga in voi contrarietà per questo che voglio narrarvi; perchè chiunque ignorante, vanaglorioso ed ardito non obbedisce a' buoni precetti, combatte contro Dio. Di *Adamo*, voglio dire, e prego (non mi vergogno. *b.*), che io so con certezza aver parlato il serpe con Eva il mercoledì alle 9 del giorno. Ora, quando fu seguito a piedi sino all' albero, era il giovedì e le ore 6 del giorno; perciò²⁾ nel giorno di giovedì si umiliò il Signore nostro lavando i piedi dei discepoli, e purificò il calcagno del nostro primo padre dalla via dello *scandalo*. Giorno di venerdì era quando (*Adamo*) prese del frutto ed accettò l' *amarezza* dei veleni che riuscì a mistificare l' astuto avversario; epperò in giorno di venerdì assaggiò il Signore la nostra amarezza nella bevanda del fiele per togliere il castigo dei peccati. Colui che il giorno mutò nella notte era capace di dividere³⁾ un giorno in più giorni! E credettero tutti ed adorarono dinanzi a lui e baciaron la sua bocca.

III. Allora domandò Papias e disse: Uomo dabbene e sapiente, raccontami il segreto del tuo cuore. Donde tu sei e dove vuoi tu proseguire? — Alzossi in piedi il beato Zosimo e disse: Io sono degli *Aršakuni* e della tribù di *Anak*⁴⁾, e voglio andare alla terra dei Beati. E come ciò udirono, ne ebbero tutti dispiacere. — Ed il medesimo Zosimo li interrogò dicendo: Chi di voi conoscerebbe la direzione del mio viaggio? — Rispose uno di quei dottori, il cui nome era Sukhias⁵⁾ e dice: Tu hai davanti un viaggio difficile e lungo. Infatti troverai una pianura paludosa e fangosa, e fonti; farai un cammino di 35 [giorni]⁶⁾; e se tu la potrai passare, troverai un monte alto e impedito da cedri che è impossibile ad un uomo oltrepassare, ed è necessario pel passaggio un viaggio di 12 giorni. Vedi, quando tu possa oltrepassarlo, avrai

1) Nei codici: mi vergogno? *a. b.*

2) perciò] e giorno di venerdì era quando fece l'inganno *b.*

3) Mutare e dividere *b.*

4) *Aršakuni* cioè *Arsacidi*. — *Enek b.*

5) Sukhias *b* Sukhis *B.*

6) 30 giorni di viaggio *b.*

dinanzi un deserto profondo, a mo' di conca, dove abitano impetuose e virulente vespe, e il loro pungiglione è di sei pollici, e il loro odore caccia tutte le belve dal loro deserto: cotesto è un viaggio di 22 giorni. Ma tu ti troverai dinanzi ad una pianura bianca come neve, donde emanerà un soave profumo, ed ove abitano cerbero ed idra e cani tricipiti. E ivi sono alberi: olmi e melagrani e palme: questo è un viaggio di 15 giorni. Allora, guardando vedrai dalla parte d'oriente un albero d'aspetto bruno e fitto, dai rami muscosi¹⁾ (pieni di fiori *b.*), e 4 ramificazioni grandi escono dalle sue radici, e dallo stesso scaturiscono fonti: una bianca d'una densità come di latte, una seconda bruna come bruno olio²⁾, un'altra rossa come vino, un'altra simile del tutto al miele³⁾. E presso cotesto albero passa un fiume pel quale è impossibile a vivente di passare; tu ivi⁴⁾ abiterai finchè gli alberi insieme si baceranno, ed allora passerai all'altra riva del fiume, alla terra dei beati. — S'alzò in piedi il Beato Zosimo, e dice: Pregate per me. — S'alzano tutti, ed accompagnaronlo sino al fiume Ephron, e con molti sospiri piansero dietro di lui, e dicono: Ti porti Iddio alla pace, al porto dei tuoi piedi. — Ritornarono tutti, ed egli solo rimase sulla riva del fiume.

IV. Allora, stendendo le sue mani al cielo, disse: Signore Iddio della potenza, ascolta la mia voce e assisti alla mia debolezza, giacchè tu sei via,

1) Nel testo di *B mškhaliç*, forse da leggere *mškaliç*, *b*: *çutkhm catkalic* "pieni di fiori" con evidente relazione alla festa dei fiori detta dagli Armeni *Catkazard* cioè la domenica delle palme.

2) Come la densità dell'olio *b*.

3) Dolce, ed il suo gusto simile [a quello] del miele *b*.

4) Tu ivi... lo spirito mio] tu rimarrai sino a *Catkazard*! presso quell'albero finchè anche gli alberi si daranno il bacio vicendevolmente; chè un albero sta di qua ed uno di là; tu afferrerai quello che sta dall'altra parte del fiume e passerai alla terra dei beati, che tu brami di vedere. — Ma quel fiume è terribile e meraviglioso, non è nè fuoco nè acqua, tuoni e rumore come di forte vento violentemente risuonano, veramente tremendo fiume, e per comando di Dio nè uccelli nè soffio di vento nè il delatore Satana vi possono passare. Ed allora pregai Iddio e vi passai e stettero quei cittadini molti giorni insieme con me e tornarono. — Ed io camminai e giunsi ad una pianura paludosa e fangosa; ivi io piansi molto e pregai Iddio; e pertanto mi apparve un uccello grande e mirabile, venne a fermarsi davanti a me, e mi prese in mezzo alle sue ali e m'innalzò e mi fece attraversare quella pianura e mi lasciò al confine della pianura. Ivi io piansi molto e pregai Iddio e mi apparve una belva; e metà di essa era (come) di elefante, e la sua criniera come fronda di cedro, umiliò la sua criniera davanti a me ed io salii sulla sua criniera, mi riposai e dormii; stetti sulla criniera e vedevo e serpenti e vespe. E le membra (sue) come di elefante ma ancora più grandi: io stavo in grande timore, ed essa mi portò su un monte ameno. E quando guardai, ecco cani di tre teste e l'odore li respinse e li mise in fuga *b*.

verità e speranza ad ogni credente, che invoca il tuo nome santo e giorno e notte! — E mentre il beato era in preghiera, si sollevò un vento ed una burrasca sopra il fiume, e l'acqua, rapprendendosi, si congelava in correnti di cristallo, così passò il Santo sopra di esso come all'asciutto. Quando fu passato all'altra riva del fiume, si trovò dinanzi ad una prateria fangosa, e, guardando il cielo, disse: "Signore, toglimi dalla fossa delle tribolazioni, dall'argilla e dal fango." E, quando ebbe dette queste parole, calò un'aquila grande, e lo prese sopra il suo dorso, e talmente s'innalzò, finchè tutto il mondo egli vedeva come un'isola in mezzo al mare. E lo depose in una riva marina, in una pianura bianca come la neve. E costì c'era una caldura e un'afa che Zosimo già pericolava [e], traendo un sospiro, disse: "Signore Iddio, accogli lo spirito mio." E, mentr'egli¹⁾ diceva queste parole, venne un leone²⁾ e si fermò dinanzi a lui, come un *onagro recalcitrante*, ed il Santo si sedette sopra, ed esso si ammansò e lo accolse, ed velocemente per un miglio attraversò l'estesa pianura. E, stendendo la sua mano, Zosimo prese del frutto dell'albero, e godette, e con esultanza benediceva Iddio. E ivi abitò 9 mesi, sinchè giunse il tempo che gli alberi s'avvicinarono l'un l'altro. Afferrò i rami degli alberi, e passò alla terra dei Beati. Ma il fiume era veramente straordinario; non c'era nè fuoco nè acqua, ma un violento tuono c'era ed un forte vento; egli chiamò e gridò, ed [ecco] non più soffio di vento, nè il delatore poteva passare per di là. E come fu presso quella terra, gettato lo sguardo da una parte e dall'altra, vide³⁾ un uomo adagiato colla persona in raggianti abbigliamenti, dall'aspetto simile ad un angelo di Dio. Come lo vide Zosimos, fu preso da terrore, e credeva di avere come qualche cosa davanti agli occhi. Parimenti l'uomo che vide Zosimo si meravigliò e disse: Che mai vedo⁴⁾ ciò che non ho mai visto? Chè tra le [altre] proibizioni non è [dato] potere nè autorità al delatore di passare presso di noi. Domandò a

1) E, mentr'egli... passare per di là]. Ed io Zosimo osservavo questa terribile visione e fui preso da spavento e per il grande terrore ero tutto tremante, e molto piansi e supplicai Iddio. Allora mi comparve una belva ma di strana forma ed assai grande, e mi prese nella sua criniera, sì che io non appariva sopra di essa; mi trasportò e mi fere passare per la valle di Chethmor e per la sabbia, mi trasportò per molti giorni e giunse alla riva d'un fiume dov'era un bell'albero. Mi fermai quivi presso l'albero parecchi giorni e quindi venne il giorno di Catkazard e si mossero gli alberi da una parte e dall'altra e si baciavano vicendevolmente ed io mi presi ad un ramo dell'albero che era da quella parte e passai alla terra dei beati b.

2) leone] + katapun(?) = feroce?

3) Vidi b. 4) Vedo] + oggi b.

Zosimo: Che cosa mai se' tu? — Zosimo dice: Un uomo sono. — Uomo no, [rispose il beato b], che tu non fossi invece quegli che da principio combattè con Adamo, e lo spogliò della veste di luce di cui Iddio lo aveva ornato? — Zosimo dice: Non sono della potestà delle tenebre¹⁾, sibbene sono servo del Signore, e venero il Signore Iddio²⁾ del cielo, che fece il cielo e la terra, il mare e l'arida e creò ogni vivente.³⁾ Ciò com'ebbe udito, il beato uomo sorgendo se ne venne presso Zosimo, e gli dice: Le parole sono buone, ma il tuo aspetto m'incute spavento, pel fatto che la tua veste è nera. — Zosimo dice: Per l'afflizione⁴⁾ io la indosso. — Dice il beato uomo: Io ti laverò nell'acqua di santità, e toglierò da te ogni causa⁵⁾ di peccato. — E Zosimo, affrettandosi, si fece⁶⁾ dinanzi a lui. Ed il beato, presa dell'acqua, lo asperse e dice: Ti aspergerò d'acqua di santità e ti purificherò da ogni inquinamento del tuo mondo, ed Iddio ti farà degno di essere compagno del nostro consorzio. — Ciò com'ebbe detto, il beato, abbracciandolo, lo baciava e diceva: „Ben venuto, o figlio caro a Dio” e soggiunse: seguimi. — E, prendendomi, mi metteva a conoscenza dei bei luoghi dove c'erano come dei melagrani fioriti, ed un profumo fragrante emanava e si diffondeva come un turbine di fumo. E cominciò a prendermi un dolce sopore, ed io cominciai a vacillare. Dice a me il beato: Non guardare di faccia il paese, chè tu non potresti sopportare l'esalazione dei deliziosi profumi.⁷⁾ — E mi portò nella casa costruita come tempio (tačarašën), nella camera di Abraham.⁸⁾ E scosse l'assopimento dell'anima mia, l'orlo del mio vestimento per il turbinio, la mia veste di giglio, e disse all'angelo: O Signore, preparaci una tavola⁹⁾ piena di ogni bene, che occhio non ha visto ed orecchio non ha inteso (dire), e in cuor d'uomo non è disceso. E allora vidi una mensa mirabile, che mente d'uomo non può giungere a descrivere¹⁰⁾, e un vino soave da un torchio divino. E chiamò gli ammirandi (uomini) grande-

1) Non abbiamo la potestà della tenebra b.

2) Io sono del Signore e Cristo Iddio b.

3) Vivente] + colla sua parola che ogni creatura vivente fece. Il beato dice: Confessi la SS. Trinità ed una divinità? Zosimo dice: Confesso la SS. Trinità, la paterna generazione dalla vergine, il suo battesimo nelle correnti del Giordano, la voluta passione sul santo Golgotha e la risurrezione dopo tre giorni, e che [Cristo] siede nel trono della gloria [e] la voluta passione della croce b.

4) Afflizione] + dei peccati b.

5) Propriamente madre o matrice a e b.

6) + denudato b. 7) Degli alberi b.

8) Nella cam. di A.] om. b.

9) Tavola] + ornata b.

10) Inaccessibile a me ed [impossibile] alle lingue di esprimere b.

mente ospitali, il cui aspetto era come di uomo ed il contegno di angelo; e pronunciarono parole proprie degli igniti e dei terrestri, che io non capivo nè conoscevo: e il mio sapere si dileguò da me.

V. E mi si radunarono intorno molti, e fino alla noia m'interrogarono sulla iniquità del mio secolo. Ed io dico all'uomo¹⁾ presso il quale mi trovavo: Ho ragionato intorno a me, via, un poco mi compiacciano (ascoltino), chè sono annoiato, finchè mi riposi! E disse a me l'uomo²⁾ presso il quale io mi trovavo: Orsù, esci dalle mie tende, perchè tu vuoi ingannare come il progenitore Adamo. — E l'anima mia fu presa dall'afflizione, e mi cacciarono fuori. Uscii e [fuori] soggiornai, ed [ivi] seduto dicevo: Dov'è la mia sapienza, perchè essa è svanita (perduta) da me! — E venne l'uomo da me, mi vide turbato, e mi dice: Suvvia, seguimi! E, sorto, lo seguii, ed entrai in un tabernacolo dall'aspetto celestiale e sorprendente.

VI. E si agglomerarono presso di me vecchi, fanciulli; e mi dicono: Raccontaci tutti i fatti del tuo mondo. — Ed io dico: Non istancatemi, uomini amanti di Dio, perchè il mondo mio di comune è caduto in peccati enormi: imbaldanzirono gli scismi, lo turbarono le inimicizie, pubblicamente han peccato gli adulteri, non si trova più un maestro veritiero che insegni, nè uno scolaro che impari, perchè³⁾ presuntuosi sono i maestri ed i discepoli orgogliosi; vero sacerdote non s'incontra, nè popolo che ubbidisca ai divini precetti; il vecchio pretende agli onori e il giovane cerca l'ozio; ci sono di quelli che nella loro bocca hanno sataniche parole; e c'è chi⁴⁾ continuamente giura, e c'è chi rumina colla sua bocca (lingua) ogni iniquità e peccato, molti muoiono impenitenti.

Allora tutti di comune si rammaricarono e dissero: Ohimè! che non si è tolta da loro la potestà delle tenebre; e perchè non si sforzano di vincere il maligno avversario Satana?⁵⁾ — Ed io risposi loro, e dico: Vi ho raccontato quanto non è degno di esser ricordato dinanzi a voi; ed io desiderai di vedere la vostra perfettissima virtù, e per molto tempo faticai; Iddio e la pazienza mi facevo raggiungere il porto ai

1) Al padrone della casa b. 2) Uomo] + indignato b.

3) Perchè . . . orgogliosi] om. b.

4) Propriamente: e c'è chi mastica la sua lingua con falsità e con ogni iniquità e peccato. B. — e c'è chi impenitenti] e [ci sono] menzogneri, spergiuri, orgogliosi, arroganti, corrucciosi, detrattori, traditori, odiatori del prossimo e con grande passione ed ogni nequizia ed ogni peccato rimangono e vi muoiono; ed i sacerdoti non onorano ed ogni cosa, detta da cotesti, sotto i piedi calpestano ed i libri dei profeti disprezzano b.

5) Non poterono accogliere il precetto di Dio e distruggere la potenza di satana? b.

miei piedi; ringrazio il mio Dio, che non disdegnò le mie preghiere, ma mi fece degno di vedere l'ammirabile visione (della costruzione) della vostra città¹⁾: quella cui i fedeli bramano di vedere, io coi miei occhi ho visto; voi siete vivi coll'anima e col corpo, voi che del giudizio non temete e della geenna non paventate, ma attendete la grande venuta, aspettando di conseguire la corona della vita, che promise²⁾ Iddio a coloro che lo amano. — Detto questo, caddi colla faccia a terra. Tutti mi alzarono, e dicono: Stai con noi, uomo desideroso del bene, che ci desiderasti vedere. Ti avvenga di poter vedere l'invisibile regno, la superna Gerusalemme, la metropoli di tutti i santi! Ti apra Iddio *la via dell'albero della vita*, la porta del regno, cui i Cherubini custodiscono coll'ignita spada, in cambio del tuo desiderio di vedere questa terra.

VII. Com'essi ebbero ciò detto, viene un vecchio e dice loro: Uomini, venite alle mie nozze! Ed io rimasi colpito, perchè vecchio di molti anni egli era; e dico: Che è mai ciò che ho udito? Com'è sconveniente per un vecchio che ha passato la sua età il prender moglie! — E quelli fecero le risate su me; e dicono: Pazzo che sei e folle, non si tratta di matrimonio con donna, ma colla morte, chè domani, allo spuntar dell'alba, egli vuole morire ed andarsene presso Iddio.³⁾ — Ed, andatosene, fece festa ai vecchi ed offrì sacrifici divini: si spandeva il profumo di timiami e lampeggiavano molte fiamme di lampade. Ed i sacerdoti⁴⁾ insieme coi vecchi e fanciulli celebrarono la funzione e con gioia andavano alla tomba. E⁵⁾ quel vecchio entrò nel sepolcro e stette in piedi facendo questa preghiera: Ti ringrazio, Padre celeste⁶⁾, che immune mi hai conservato⁷⁾ dal laccio del cacciatore, ed incontaminato sono rimasto da ogni iniquità. E, detto questo, stese le sue mani e rese l'anima [a Dio].⁸⁾ E tutti⁹⁾ lo ba-

1) Della patria sua (?) costruita a città b.

2) Preparò b. 3) Presso Cristo figlio di Dio b.

4) Ed i sacerdoti . . . tomba] Ed i sacerdoti con paramenti (*handerjòkh*) ed i fanciulli celebravano la festa e le vergini facevano risonare coi canti le lire e danzavano come fanciulle nelle feste nuziali, ed io andai con loro, e dico: o perchè non v'affiggete per cotesto vecchio che sta per congedarsi da voi e da noi? Ed essi respingendomi dicono: Vattene via da noi, perchè tu sei del mondo infedele che non ha speranza nella risurrezione! Perchè piangeremmo noi che speriamo nella risurrezione? E mi dicono: Vieni con noi sino alla porta della tomba. b.

5) E vidi che b. 6) Signore Iddio mio b.

7) Che immune conservasti la mia verginità b.

8) Ciò com'ebbe detto baciò tutti e rientrò nel sepolcro, stese le sue mani al cielo e consegnò l'anima a Dio. b.

9) tutti] + venuti dinanzi al vecchio b.

ciarono, e dicono: La tua anima se ne vada cogli angeli di Dio, e che *tu veda la terra dei viventi!* E vi posero sopra il coperchio e suggellarono il sepolcro. Ritornarono¹⁾ alla tenda del vecchio e vi fecero nuova dedicazione.

VIII. Allora mi dissero: Qual'è il tuo nome? — Ed io dico: Zosimo. — Ed essi dicono: Puoi rimanere presso di noi? Ed *egli* dice: Quanto posso lo voglio! E stetti presso di loro fino ad un anno. Ed i giorni degli alberi si approssimarono, [quando cioè] essi si avvicinano per baciarsi. Allora io pregai dicendo: Pregate per me, perchè ritorno al mio mondo, e racconterò ogni vostro costume di vita. — Essi mi congedarono²⁾ e dissero: Ti preceda Iddio tutti i giorni di tua vita, ogni cosa aspra ti si appiani ed i colli come pianura, i mari ti obbediscano come l'arida³⁾, ed i fiumi come ruscelli, ed all'ubbidienza ti si riducano le belve della foresta e gli uccelli del cielo ti servano, ed il Signore della vita sia teco.⁴⁾ — E, salutandomi⁵⁾, se ne ritornarono. Ed allora giunsi alla riva del fiume, ed afferrai i rami dell'albero⁶⁾, e passai di là dal fiume *Gehon*. Ed allora venne una *belva* spaventevole⁷⁾, grande come un elefante, la cui bocca era come quella d'un leone e le corna⁸⁾ avea simili a quelle di un bue, setole bianche come neve ed ali di aquila. E, presomi, m'innalzò nel dominio delle nubi ed in mezzo ai soavi venti mangiai, e bevvi, ed, addormentatomi, per molto tempo⁹⁾ riposai sopra la belva, ed un dolce assopimento mi dominò, ed il rumor delle ali risonava come incudine di bronzo¹⁰⁾, ed il vento batteva sopra di me. E feci¹¹⁾ questo diuturno viaggio di 25 giorni. Stupore¹²⁾ mi colse quando mi svegliai. Vidi il custode di una vigna, e gli dico: Figliolo, donde sei? — Ed egli disse: Dalla città d'Atene.¹³⁾ — Ed egli venne dinanzi a me, e mi

1) Ritornarono] + con gioia *b.* 2)] + l'amor di Dio *b.*

3) Si solidifichino i fiumi dinanzi ai tuoi piedi *b.*

4) teco] + da ora in perpetuo e raddrizzi le tue vie; ciò dissero e vennero e mi portarono sino all'albero nella riva del fiume *b.*

5) E ci salutammo e ci bracciammo *b.*

6) albero] + nel baciarsi tra essi (cioè: mentre gli alberi si baciavano) *b.*

7) Selvaggia *b.*

8) e le corna . . . bue] la sua testa come di bue e le corna simili ad albero (*cargun?*) *b.*

9) Per 5 mesi *b.* 10) Come carro di bronzo *b.*

11) E feci . . . giorni] ed in sei mesi giunsi alla riva [del fiume] della città di Atene *b.*

12) Stupore . . . sei] Quando mi svegliai io vidi una vigna; spavento mi prese e dissi: Benedetto il Signore Iddio che non disprezzasti quelli che sperarono in te; e vidi un giovane custode della vigna *b.*

13) + E io dissi: Seguimi! *b.*

dice¹⁾: Io ti rassomiglio a Zosimo. — Ed io dico: Son desso, figliolo! Ed egli²⁾ corse innanzi alla città, annunciando la notizia ai cittadini. E come d'un fuoco risplendette la città e con vessilli e fiaccole come a Cristo mi vennero innanzi. — Si prostravano ai miei piedi, e le mie vesti facevano a pezzi e se le dividevano. E mi trasportarono presso il principe. E, come entrai alla sua presenza, m'*inginocchiai*, e dico: Dalla terra dei beati, salute a te e pace! — Egli, come [ciò] ebbe udito, esultò di una gioia grande, e tutti i dottori³⁾ cominciarono ad interrogarmi intorno al viaggio ed alla loro vita [cioè dei beati].⁴⁾ Ed io per ordine raccontai ogni cosa⁵⁾ dinanzi ad essi. E come ebbero inteso, mi dissero: Felice te⁶⁾, che vedesti quella terra ed i suoi abitanti⁷⁾, simili agli angeli⁸⁾; e mi⁹⁾ pregarono di rimanere presso di loro. — Ed io dico: Non vogliate a forza trattenermi, perchè io¹⁰⁾ bramo di [rivedere] i miei discepoli. E così mi accompagnarono per 2 giorni. E quando ritornarono, dico loro: Fate orazione per me. — Ed essi dicono: Ti¹¹⁾ porti Iddio in pace e ti guidi tutti i giorni della vita tua. E mentre me ne andavo¹²⁾, improvvisamente tuonò sopra di me dal cielo e risuonò una voce dalla nube che disse: Servo mio, Zosimo, rallegrati, perchè¹³⁾ io sto per inalzarti dalla terra. Allora io pregai Iddio, e dissi: Lasciami finch'io giunga alla mia tribù e racconti loro il mio viaggio. E mi accordò 150 giorni. E giunsi alla mia tribù, e raccontai loro ogni cosa con certezza, che avendo io travagliato, Dio avea compiuto le mie domande secondo il desiderio del cuor mio. E quelli si rallegrarono, e glorificavano Iddio, che mi aveva dato la pazienza di sopportare tante persecuzioni, fame e sete, veglia e pericoli, e perchè avevo esposto come prezzo l'anima mia per il caro Cristo, chè io devo morire con Lui. Infatti chi non muore col corpo, non vive dell'anima, come dice il Signore e Salvator nostro: "Chi perde l'anima sua per me,

1) + Signor nostro e maestro mio *b.*

2) Ed egli] Egli dice: Ebbi molta pena per te. Il giovane adunque *b.*

3) + ed i grandi *b.*

4) Intorno al viaggio, intorno ai costumi ed alla vita dei beati *b.*

5) Ogni fallo (pena) che soffersi nell'anima mia *b.*

6) te] + Zosimo, caro a Dio *b.* 7) Vedesti cotesti beati *b.*

8) Gli angeli abitanti di essa [terra]; e facesti (celebrasti) la grande dedizione (**tynalva*?) *b.*

9) e mi . . . loro] E mi dicono il principe e tutti i grandi ed il grande Papias: Rimani con noi, santo di Dio! *b.*

10) io . . . discepoli] sto in pena e desidero di vedere la mia nazione, o eletti di Dio *b.*

11) Ti porti . . . tua] va in pace! E si compirono 150 giorni da quando ero partito dai beati e giunsi ai miei discepoli e raccontai loro il mio viaggio. *b.*

12) E mentre me ne andavo om. *b.*

13) perchè] + ecco che . . . *b.*

la ritroverà." Allora¹⁾ pregai il Signore Iddio e dissi: Signore Gesù, accogli lo Spirito mio! E in quell'ora l'angelo consegnò l'anima sua (a Dio). Ed i suoi discepoli alzarono la sua salma e la posero nel sepolcro il 22 maggio. E germogliarono sopra il suo sepolcro alberi di palma, in testimonianza delle sue buone opere, a gloria della Santissima Trinità, alla quale sia gloria nei secoli: amen.

Venezia, Maggio 1924.

Almo Zanolli.

1) Allora ... amen] ed ancora pregai il Signore Iddio di concedermi un po' di tempo di andare da quelli della mia nazione e raccontar loro ogni [mio] travaglio, e poichè vidi i miei paesani li consolai. Ed essi dissero: Ti glorifichi il Signore Iddio che ti diede [il dono del] la continenza e [del] la pazienza. E vedo che anch'io ho posto l'anima mia come pegno per il diletto Cristo, perchè è necessario ch'io muoia con lui, chè chi non muore col corpo esso non vive nello spirito, come comanda nel santo evangelo: "Chi perderà l'anima *mia* (sic!) esso la ritroverà." Allora pregai il mio Dio, e dico: Gesù Cristo, prendi l'anima dello stanco servo tuo nella interminabile tua letizia! E mandò l'arcangelo Gabriele e [questi] presentò l'anima mia; ed i miei parenti levarono il mio corpo e lo posero nel sepolcro il 22 Maggio. E germogliarono sul suo sepolcro alberi di palma in testimonianza delle *sue* opere. Per ciò ordinano i dottori di S. Chiesa: "Uomini fratelli [**ἄνδρες ἀδελφοί*] è duopo soffrire nel corpo e travagliare, perchè chi soffre nel corpo, esso è incoronato da Cristo Dio nostro, che è benedetto nei secoli: amen. b.

A Note on the Chronology of the Reign of the Emperor Heraclius.

Adolf Jülicher in a paper published in the Harnack Festgabe (Tübingen, Mohr, 1921)¹⁾ has recently contended that the emperor Heraclius was present in Constantinople on January 1 624 'during the preparations for the great war with Persia', and as a consequence maintains 'so ist jeder Zweifel an der Überlieferung des Chronicon Paschale, der zufolge Heraclius 624 und nicht schon 623 oder 622 den eigentlichen Perserkrieg begonnen hat — eine Expedition gegen die Perser ist für 622 damit natürlich nicht ausgeschlossen — aufgehoben'. For this contention Jülicher relies upon the doubtless contemporary accounts (1) *περὶ προέκινσου τοῦ ἐν τῇ μεγάλῃ ἐκκλησίᾳ* (= Const. Porph. De Ceremoniis II. c. 28 Bonn pp. 628—629) and (11) *ὅπως ἐν ἡμέρᾳ ἵπποδρομίου ἐδέξατο Ἡράκλειος τοὺς τῆς συγκλήτου, παρόντος καὶ τοῦ πατριάρχου* (ibid. II. c. 29.), which he would date respectively to January 1 and January 4 624. His argument may be briefly summarised: the ceremonies are dated to Indiction XII; this might be either A. D. 624 or 639: but 624 'ist das allein Mögliche', for only in 624 was January 1 a Sunday — the natural day for a solemn procession to the Cathedral; in 639 January 1 fell on a Friday. Of those accompanying the emperor on the *προέκινσος* there are mentioned *Κωνσταντῖνος ὁ δεσπότης, φορῶν χλανίδιον, καὶ Ἡράκλειος ὁ δεσπότης καὶ υἱὸς αὐτοῦ*²⁾, *φορῶν κρατέκαστον, καὶ παρὰ τοῦ ἰδίου ἀδελφοῦ παρακρατούμενος*, the patrician Nicetas, the patrician John and the patrician *ὁ κατὰ Ἰέσδην*, the patrician Dometios and the magister Eustathios. On the ceremony of January 4 there were present besides the Emperor and Martina their daughters Augustina and Anastasia, together with the patriarch; on the right stood the emperor's other children, among them David, the Caesar, and Martinus nobilissimus: on the left were stationed the cubicularii. Of these, Jülicher argues, Nicetas must have been the cousin of the emperor who was already dead at the time of the marriage of his daughter to Constantine III. in 629—30 (Nicephorus Brevarium ed. De Boor 21, 24). Eustathius he would identify with the

1) *Berichtigung von Daten im heraklianischen Jahrhundert*, pp. 121—133.

2) = of the emperor.

στρατηλάτης of that name who carried the Ecthesis to Cyrus in Alexandria and was thus absent from Constantinople in December-January 638—639 (cf. Mansi X 1004e, f); Heraclius-Heraclonas who is at the time of the *πρόκενσος* 'ein kleiner Knabe', even if he was Martina's third son, and not, as Bury holds, her eldest, can well have been born before 620, so that in 639 he would be 18 years old. In 639 'findet man für solch eine Feierlichkeit keinen Zweck'; the prominence given to Constantine would be incomprehensible, when Martina's victory was already won. But in 624 'hat jene Prozession des Kaisers, der in die Ferne zog (er wußte nicht auf wie lange Jahre), guten Sinn: das Volk sollte wissen, wer im schlimmsten Fall den Anspruch auf das Erbe habe, wegen der Kränklichkeit des älteren Sohnes schien es nötig auch für den Fall von dessen frühem Tod vorzusorgen'.

I am not convinced by this argument. Heraclius-Heraclonas was born during the Persian War, apparently in 625—626 (Nicephorus ed. De Boor 15,18); of David the Caesar we read in Theophanes ed. De Boor 335 *Ἰνδικτιῶνος δ' μηνὶ Νοεμβρίῳ ζ' ἐγεννήθη Ηρακλείῳ ἐν τῇ ἀνατολῇ Λαβίδ ὁ υἱὸς αὐτοῦ*. Thus neither Heraclius-Heraclonas nor David was alive in 624. The patrician Nicetas who was present at the *πρόκενσος* is doubtless not the cousin of the emperor who in 639 was already dead, but rather Nicetas, the son of 'Sarbaros' of whom we read: *Ἡράκλειος δὲ Νικήταν υἱὸν Σαρβάρου πατρικίου ἀξία ἐτίμησε, Νίκην τε τὴν θυγατέρα αὐτοῦ Θεοδοσίῳ τῷ ἐκ Μαρτίνης υἱῷ αὐτοῦ γαμετὴν πεποίηκε*, Nicephorus 21,19—21. The patrician *ὁ κατὰ Ἰέσδην* is, of course, the rich and powerful Christian tax-collector who had entertained Heraclius in the neighbourhood of the Lower Zab (cf. Theophanes 320,10, 326,26, Nöldeke, Tabari etc. 183f., and die von Guidi herausgegebene syrische Chronik etc. Wien 1893 p. 22). Eustathius the *μάγιστρος* is obviously not to be identified with the bearer of the Ecthesis, for the latter is a *στρατηλάτης*: *μάγιστρος* is always the title of the *magister officiorum*. Eustathius is thus the successor of Bonus, and should be added to Boak's list of the *magistri officiorum* (University of Michigan Studies. Humanistic Series XIV (1919) p. 151). Heraclius-Heraclonas in A. D. 639 was some 13 years old and wore the *toga praetexta*; being but a boy, he was supported at the ceremony by his elder brother. The whole account is unintelligible if transferred to the year 624. I would still maintain the view of the chronology of the reign of Heraclius suggested in my article on The Date of the Avar Surprise B. Z. XXI (1912) 110—128.

Northwood.

Norman H. Baynes.

Notes on Frankish Greek History.

The following corrections are necessary to bring up to date the last five volumes (XVII—XXI) of Lebeau, *Histoire du Bas-Empire*, (éd. 2), Paris, 1834—36, which deal with the Frankish period. I have had the advantage of reading these volumes in the copy belonging to Finlay in the Finlay Library of the British Archæological School at Athens, and enriched by his pencil notes in the margins.

XVII, 12, 243—44, 317, 363, 376, 378. "Ternove" should be "Trnovo", and is not "située sur un des sommets du mont Hémus".

18, 19. "Caphyre" should be "Gaffore".

22, 25, 32, 33, 35, 40, 55, 56. "Chryse" should be "Strêz".

31, 32, 178, 208—10, 227, 234, 364, 374, 377, 392—94, 400, 430, 437. "Zurule": add "aujourd'hui Tchorld". So also XIX, 143, 153.

32, 33, 35, 224, 426. "Prosaque" should be "Prosêk, aujourd'hui Demir Kapu".

43 n. Léon II. of Armenia did not marry a "soeur de Gui, roi de Chypre", but Sibylle, sister of Hugues I. (Mas Latrie, *Histoire*, I, 142 n³.)

44 n. "beau-père" should be "beau-frère".

53, 54. "Volk" should be "Vuk".

167. "Candie" remained Venetian "jusqu'au dix-septième siècle".

167. Champlitte did not "laissa en mourant à Geoffroy de Villehardouin la principauté d'Achaïe". The latter obtained it by a legal quibble.

180 n. Landois never published the proposed "édition complète" of the Greek "Chronicle of the Morea"; it was published by Buchon in 1840 and by Schmitt in 1904.

184, 194, 275, 281, 393. "Carcerio" should be "dalle Carceri".

192. "Michel Coniate": add "Akominatos".

194. "Grand-sires" applied as much to Athens as to Thebes.

206 n. The dominions of Kalojan were not nearly so extensive.

224. "Ézysmène" should be "Šišman".

258. "Gnide" should be "Gidos".

268. "*Eului*" of Villehardouin is probable Anchialos.

275. "Un seigneur français, dont on ignore le nom, s'en était saisi, prit le titre de comte palatin de Zante." This was the Italian Matteo Orsini. The Palatine county was Cephalonia, but included Zante.

276. The Duchy of Naxos passed, not "par mariage" but by murder, not "jusqu'au milieu du quatorzième siècle", but in 1383, "dans la famille des Crispi". "1570" should be "1566".

276. "Paros et Andros" did not "tombèrent au pouvoir de la famille de Sommerive" till 1389 and 1437 respectively, and that family held them not "jusqu'au milieu du seizième siècle", but till 1516 and 1566.

276, 279, 283, 317. "Phrorilas" "épousa sa tante Scythide, sœur de Joannice". Boril, who is meant, married a Cuman ("Scythide"), who was "veuve" de Joannice (Kalojan).

283. Sgouros threw himself from Acrocorinth in 1208, and "un prince grec, nommé Théodore", who succeeded him, was Theodore, the brother of Michael I., Despot of Epeiros.

320. "Père" should be "frère". "Les conquêtes de Guillaume de Ville-Hardouin" are not to be referred "à cette époque" (1221), but to a much later date, for he did not become Prince till 1246. It was not he, but Geoffroy I., his father (cf. p. 286), who took Corinth in 1210 and Nauplia soon afterwards. Similarly (p. 322) "Guillaume de Ville-Hardouin" should be "Geoffroy I.", and "Guillaume de La Roche" in line 5 should be "Othon", and in line 9 "Guy I".

357—58. Akropolites is not "le seul auteur", who mentions Gabalas of Rhodes; Nikephoros Blemmydes alludes to him, and it was he who participated in the naval battle before Constantinople in 1238.

393. "Guillaume de Vérone" was not "fils de Ravain Carcerio", but of Giberto da Verona.

436. "Thessalie" should be "Macédoine".

437, 439. "Bodène" should be "Vodena". So also XVIII, 10, 24, 25.

437—38. "Ostrobe" should be "Ostrovo".

438. "Bélèse" should be "Veles".

XVIII, 4. Blemmydes should be "Nicéphore", not "Théodore".

5. "Helène" was "sœur" not of Theodore II. Laskaris, but of "Michel, roi de Bulgarie".

8, 11, 15. „Zepène" should be "Chepina".

9. "Ropel" should be "Roupel".

15. "Uros, roi de Russie" should be "le prince russe, Rostislav de Chernigov".

28, 132, 133, 223. "Constantin Tech" should be "Constantin, fils de Tich".

65. Finlay points out that "sœur" should be "fille".

66. "Thalassina" is Ellassona, which is not "en Livadie".

68 n. "Frère" should be "fils". The "Chronicle of the Morea" confuses the brother of the Emperor Michael VIII. with "Theodore", the

bastard-son of Michael II. of Epeiros, who should be his brother John (Hopf, *apud* Ersch und Gruber, LXXXV, 282, n. 94). This is not corrected in the footnote, and the reference to Nik. Gregoras should be IV, ch. 1, not "V, ch. 1".

70. "Ciusterne" should be "Kisterna" and "Hierace" "Geraki".
118. "Duc de Cariténa" should be "baron".
120. "Oliva" should be "Isova".
- 128 n. "Galeran de Brienne" should be "Galeran d'Ivry".
131. Michael II. of Epeiros died not in "1267", but in 1271.
178. Durazzo did not belong to Charles of Anjou in 1269, but to Michael II., it became Angevin in 1272, the earthquake was in 1273. (Hopf, *op. cit.* LXXXV, 299.)
181. "La Valone" should be "Valona".
184. "Grand-duc" is an incorrect title of the Duke of Athens.
185. "Golfe d'Almiro" should be "Golfe de Volo".
193. "Melotin" should be "Milutin".
193. According to Pachymeres, Eudokia, not Anna, was "troisième fille" of Michael VIII., and Lebeau so calls her on p. 282.
194. "Pologue" should be "Polog, aujourd'hui Tetovo".
195. The "Genoese" never held one-third of Negroponte.
195. "Carcerio" should be "dalle Carceri".
- 195, 197. "Jacqueria" should be "Licario".
- 210, 227. Theodosios, Patriarch of Antioch, was not a son of a Ville-Hardouin (Hopf, *op. cit.* LXXXV, 268).
214. "Catani" should be "Cattaneo".
222. "Patras" should be "Neopatras". So also XIX, 82.
224. "Lacanas", nickname of Ivajlo.
- 238—39, 242—43, 313—14, 380—82, 419, 422, 429—30. "Tertère" should be "Terterij".
272. "Canine" is not a "port".
- 272—73. "Soliman Rossi" should be "Hugues le Rousseau de Sully".
- 272—73, 275. "Belgrade" should be "Berat". So also XXI, 392.
325. "Euripe" was not in 1284 "sous la domination du souverain de Thèbes".
- 380—81. "Smiltzes" should be "Smilec".
382. "Crône" is "Krun, près de Karnobad".
- XIX, 9. "Ango" should be "Lango" (Kos).
- 149—51, 183. "Jaqueria" should be „Zaccaria".
- 149—50. "Fruilla" should be "Phocæa".
- 169—70. "Culée" is a misprint for "Eubée".
184. Skyros in 1308 did not depend on Athens, but was Byzantine.

187. The Infant Ferdinand was not in "prison à Athènes", but "à Thèbes".

195, 201, 202. "Deslau" should be "Deslaur".

198. Attica was not "also called Achaia".

201. More than two nobles survived the battle of the Kephissos.

202. "Soula" should be "Salona"; its lord had not "possédé quelques îles aux environs de la Morée". This refers to the fact that heretical Franciscans under Liberatus, called Eremites, took refuge on an island — near Galaxidi — which Thomas III. de Stromoncourt gave them in 1301. (Wadding, *Annales Minorum* III, 2, 8.)

221. Drama is not in "Thessalie".

245. Lebeau says that Christopolis (Kavalla) had "servi de retraite aux Catalans", although, as Finlay points out, he had said (p. 184) that they could not take it.

327. "Zempée" should be "Isabelle".

337. "Psamérilinge" should be "Psaromelinos".

466. "Des habitants de Delos" should be "Chevaliers de Rhodes".

XX, 123, 135. He confuses Morrha, a district of Thrace, with the Morea.

295. The last 14 books of Nikephoros Gregoras have now been printed in vol. 3 of the Bonn edition.

298. It is not true that "la poésie" never had much attraction for that historian: S. G. Mercati in 1918 published poems by him. (*B. Z.* XXIV, 142).

414. Writing of the events of 1364, Lebeau compared there with "ce qui était arrivé 200 ans(!) auparavant, lorsque les croisés, conduits par Godefroy de Bouillon(!), s'emparèrent de Constantinople". Finlay added a pencil note: "It would be difficult to collect more blunders in as many words".

420. "Calenge" is a mistake for "Kallergai".

459. "Jean" Catalusio should be "Francesco".

469. Monastir is not "très-près du mont Athos".

471. "Pierre Lebourd" is meant for Pietro Bordo de San Superan.

473. "Cassovie" should be "Kossovo". So also XXI, 206.

XXI, 5. "Cafirs" should be "giaours" (κάρου).

9. The Prince of Achaia, captured by Theodore Palaiologos, in 1395, was not Jacques des Baux who had died in 1383, but San Superan (Migne, *P. G.* CLVI, cols. 213, 216; Hopf, *op. cit.* LXXXVI, 57).

72. "Manuel" is a mistake for "Mahomet".

80. "Azami" should be "Asani Zaccaria".

128. "Centerion" should be "Centurione".

136—37. "Sinderovie" should be "Semendria".

210. The historian was not "Jean" Ducas.

217. "Saitza" should be "Jajce".

274. Constantine's second wife was not a daughter of "Notaras Paléologue Catelusio", but of Dorino Gattilusio.

337. It is a bad blunder to write that the Albanians of the Morea were "sortis vers l'an 1180 de l'Albanie, province d'Asie"(!).

347. Delete "C'est aujourd'hui — Trophonius".

351. Monemvasia is not an "île", as is realised on p. 361.

359. "Caritza" should be "Kastritza".

362. "Gordica" should be "Gardiki".

370. "Ouzoun-Hassan" was "chief of the Turkoman horde of the White Sheep".

371. His wife's name was not "Catarina" (a mistaken rendering of "Katon" [= lady]), but Theodora. (Diehl, *Dans l'Orient byzantin* p. 209 n. 2; *Relazioni degli ambasciatori Veneti*, Ser. III, I, 168.)

371, 372, 374. David, last Emperor of Trebizond, had not "huit ou neuf enfants mâles et deux filles", but "trois enfants mâles et une ou deux filles". (*Βυζαντινὰ Χρονικά*, v. 678—80; *Νέος Ἑλληνομνήμων*, VII, 86—87.) Chalkokandyles (495) seems to allude to a second daughter, when he says that the Empress had gone "to her son-in-law".

372, 373. There is no evidence that "Anne" was David's daughter's name.

373. The date of David's death should be 1463. *Νέος Ἑλλ.*, VII, 494—95.

376. With regard to "la lettre de M. Démétrios Comnène à M. Koch, 1807", according to which the line of the Trapezuntine Emperors was not extinguished, Papadopoulos-Kerameus (*Δελτίον τῆς Ἰστ. καὶ Ἐθν. Ἑταιρείας*, II, 667—79) showed that history ignores the existence of Nikephoros, alleged son of David, and therefore excludes that of the supposed Komnenoi of the Morea. He also doubted the genuine descent of Dr. Joannes Komnenos, Metropolitan of Silistria († 1719), because no historian mentions Isaac, son of Basil I., from whom this man traced his pedigree.

378. "Lucio Catelusio, ci-devant prince d'Enos", should be "Luchino Gattilusio"; he had never been "prince d'Enos".

379. Lesbos became Greek in 1912.

381, 436. By "les deux Bosnies" he means "la Bosnie et l'Herzégovine". "Étienne" add "Tomaševich". "Dorobise" should be "Bobovac".

382. "Taitza" should be "Jajce". "Clissa" should be "Ključ".

383. The Herzegovina was not taken by Mohammed II., but by Bayezid II., in 1483. "Ahmed" was not "second" but "troisième des fils du duc" and was not "invested" with it: he was Grand Vizier.

383. Argos was taken from Venice in 1463, not "1464".

390. Centurione's son Giovanni Asan, who is the person meant as "prince d'Achaïe", did not die in prison with his eldest son, as was rumoured. They escaped.

394. The year of Skanderbeg's death should be "1468", not "1467", and his age 64.

404. This Venetian attack on Athens was not in "1469" but in 1466.

405. "Syros" should be "Skyros", and "Stora" "Styra".

412. "Stradiots" is not a synonym of "Épirotes".

420. For "1745" read "1475".

422. "Coccine" should be "Kokkinos".

423. "Tiliavento" should be "Tagliamento", and "Boliana" "Bojana".

436. Mohammed II. did not "conquit ... presque toute la Bulgarie": it had become Turkish in 1393. Nor did he "s'empara ... de Corfou", which was Venetian from 1386 to 1797.

446. Lepanto and Durazzo were taken by the Turks not in 1500, but in 1499 and 1501 respectively.

447. The Venetians did not "cédèrent l'île de Céphalonie" to the Turks in 1500; it then became finally Venetian.

476. Patmos was not Venetian in 1537.

485, 486. Nor was Chios at the time of the Turkish capture: it belonged to the *Maona*.

509. Cyprus ceased to be even formally Turkish in 1914.

539. The Venetians held Crete for 438 not "406" years "jusqu'à l'invasion des Turks".

543. It ceased to be even formally Turkish in 1912.

548. S. Maura was taken by Venice in 1684, not "1683". "Drago-nette" should be "Dragomestre", and "Préveso" "Prevesa".

549. "Sarnat" is meant for "Zarnata".

553. „Liberius" should be "Liberakes Gerakares.

556. Valona was taken by the Venetians in 1690, not "l'année précédente", and lost in 1691.

Athen.

William Miller.

Ποῦ ἔκειντο τὰ Ἀνθεμίου καὶ τὰ Βοραδίου.¹⁾

Περὶ τοῦ ναοῦ τοῦ ἀποστόλου Θωμᾶ ἐν τοῖς Βοραδίου εἵχομεν γράψει ἐν περιλήψει ἐν τῇ πραγματείᾳ ἡμῶν Βουνὸς Αὐξεντίου²⁾ ὅτι: . . . τὰ 250 μέτρα μακρὰν καὶ χαμηλότερον τῆς σημερινῆς κεντρικῆς πηγῆς τοῦ Βουνοῦ Αὐξεντίου (Καὶς-δὰγ) διακρινόμενα ἐρείπια εἶναι τοῦ ῥηθέντος ναοῦ, καὶ τοῦτο ἐπειδὴ τὰ Βοραδίου ἔκειντο πλησίον τῶν Ἀνθεμίου, καὶ τοσοῦτον ἐγγὺς τῆς ἐπὶ τοῦ Βουνοῦ τοῦ Αὐξεντίου μονῆς τῶν Ἀρίων Ἀποστόλων, ὥστε οἱ Βοραδιῶται μοναχοὶ ἐλέγοντο καὶ μοναχοὶ τοῦ Βουνοῦ τοῦ ἁγίου Αὐξεντίου.

Ὁ πατὴρ Pargoire ἐπὶ τῇ βάσει πατριαρχικοῦ τινοῦ ἐγγράφου ἐκδοθέντος τῇ 18 Φεβρουαρίου 1170, ἐν ᾧ γίνεται μνεῖα ὅρους τινὸς τῆς ἀσιατικῆς παραλλίας τοῦ Βοσπόρου, ὑπερκειμένου τῆς νῦν Κάνλιτσας καὶ καλουμένου Βοραδίου, ζητεῖ νὰ τοποθετήσῃ ἐκεῖ τὰ Βοραδίου, οἰκοθεν δ' ἐννοεῖται καὶ τὸν ναὸν τοῦ ἀποστόλου Θωμᾶ, χωρὶς ὅμως νὰ ὀρίσῃ καὶ τὴν τοποθεσίαν τοῦ ναοῦ τούτου, φέρων δικαιολογίαν ἀπλῶς καὶ ὡς ἔτυχε διαφόρους ἀποδείξεις, ἃς νομίζει μὴ ἀμαρτωλᾶς.³⁾

Κατὰ πόσον ὅμως αἱ ἀποδείξεις αὐτοῦ στηρίζονται ἐπὶ στερεῶν βάσεων ἢ εἶναι σαθραί, τοῦτο θὰ καταφανῇ ἐκ τῶν ἐξακριβώσεων εἰς ἃς προβαίνομεν.

Α'. Ἐκ τοῦ Χρονικοῦ Πασχαλλοῦ μανθάνομεν, ὅτι ὑπὸ Ἀνθεμίου ἐν Ὀλυμπιάδι ΤΗ' τῷ 456 ἐκτίσθη ὁ ἅγιος „οἶκος τοῦ ἁγίου Θωμᾶ πλησίον τοῦ Βοραιδίου“ καὶ „τὸν οἶκον τοῦ ἁγίου Θωμᾶ τοῦ ἀποστόλου, τὰ λεγόμενα Ἀνθεμίου, πλησίον τῶν Βορραϊδίου.“⁴⁾ Ἀλλ' ὁ πατὴρ Pargoire ὅπως ὑποστηρῆξεν τὴν γνώμην του, ὅτι τὰ τε Βοραδίου καὶ Ἀνθεμίου ἔκειντο ἐν τῇ ἀσιατικῇ παραλίᾳ τοῦ Βοσπόρου, παραδέχεται καὶ ἐγκολποῦται ἀσυζητητὶ τὰ τοῦ κ. Στ. Βουτυρά: „... ainsi que l'a très justicieusement soutenu M. S. Boutyras, deux ports différents, deux baies distinctes, τὰ Εὐτροπίου d'une part et τὰ Ἀνθεμίου d'autre part, cette dernière localité est à fixer sur le Bosphore, au nord de Scutari“, χωρὶς ὅμως νὰ λάβῃ ὑπ' ὄψιν, ὅτι ἐκεῖ, ἐνθα κακῶς ὥρισε ταῦτα, ὁ κ. Στ. Βουτυράς, ἦτοι ἐν Προόχοις⁵⁾, ὥρισε καὶ τόσας ἄλλας τοπο-

1) Τὰ Βοραδίου ἐγράφοντο καὶ Βορραδίου καὶ Βοραιδίου καὶ Βορραϊδίου.

2) Byz. Zeitschr. IX, 67—68.

3) J. Pargoire, Mont Saint-Auxence (Paris 1904), σ. 95.

4) Χρονικὸν Πασχάλιον, σελ. 591 καὶ 598 ἐκδ. Βόννης.

5) Νεολόγον Ἐβδομαδιαία Ἐπιθεώρησις, τόμ. Β', σελ. 561—565.

θεσίας ὡς τὰ Προμώτου, τοὺς Προόχθους ἢ Βρόχθους, τὰ Βοραδίου, τὰ Ἀνθεμίου, τὰ Βασίλεια ἐν Βρόχθοις, τὴν Μετάνοιαν Θεοδώρας, τὰς Σοφιανὰς καὶ Πρῶτον Δίσκον, ὡσεὶ κρεμαστοὺς βαβυλωνίους κήπους, ἐνῶ εἶναι ἀδύνατος ἡ τοιαύτη τοποθεσιῶν συσσωρευσις εἰς τόσον μικρὸν χώρον, ἥτοι εἰκοσαλέπτῳ τῆς ἀπὸ Κούλελι μέχρι Βειλέρ-βεη διηκούσης ἀποστάσεως.¹⁾ Ἄλλως τε ὁ τοσοῦτον λόγον περὶ Προόχθων ποιούμενος Προκόπιος, ἐὰν ὑπῆρχον ἐν αὐτῷ τῷ χώρῳ τοσαῦται τοποθεσίαι, θὰ ἐποιεῖτο τοῦλάχιστον λόγον περὶ μιᾶς ἐξ αὐτῶν.

Καὶ περὶ μὲν τῶν Προμώτου, Βοραδίου καὶ Προόχθων ἴδε ἰδιαιτέρας ἡμῶν πραγματείας²⁾, περὶ τῆς θέσεως ὅμως τῶν Ἀνθεμίου οὐδένα μέχρι τοῦδε ἐποιησάμεθα λόγον ὡς παρακειμένων εἰς τὰ Εὐτροπίου καὶ γειτνιαζόντων εἰς τὰ Βοραδίου. Ἐπίσης περὶ Δίσκων ὡς κειμένων ἐν Προόχθοις κατὰ Διονύσιον τὸν Βυζάντιον ἐν τῷ Ἀνάπλῳ³⁾, (ed. Banduri, p. 332), τοῦθ' ὅπερ παρεδέχθησαν πάντες οἱ εἰς τὴν βυζαντινολογίαν ἐνασχολούμενοι ἡμέτεροί τε καὶ ξένοι, ἰδίᾳ δ' ὁ πολλὸς Γύλλιος, ὅστις παρασυρθείς ἐκ τοῦ πληθυντικοῦ Δίσκοι, τοῦ ἀναφερομένου ὑπὸ τοῦ Διονυσίου, ὀρίζει ὡς Πρῶτον Δίσκον τοὺς Προόχθους: „Itaque temporis vetustate fieri potuit, ut Πρῶτον Δίσκον depravarint in Προόχθους. Nam si promontorium Moletrinarium sit Ἀκραι Ροιζοῦσαι ut esse videtur, in latere hujus vergente potuit esse Πρῶτος Δίσκος . . .“⁴⁾ Ἡμεῖς ὅμως πρῶτοι ἐκ τῶν μεταγενεστέρων ὠρίσαμεν τοὺς Δίσκους ἐπὶ τῇ βάσει τῶν τοῦ Ἰ. Μαλάλα: „... ἐπέρασεν (sc. ὁ Ἀλέξανδρος) ἐκεῖθεν σὺν τῷ ἰδίῳ πλήθει ἄντικρυς εἰς ἐμπόριον τῆς Βιθυνίας λεγόμενον Δίσκοι. βουλόμενος δὲ προτρέψασθαι τὸ ἴδιον στράτευμα ἐρρόγευσεν αὐτοῖς ἐκεῖ πολλὴν χρυσὴν καὶ μετεκάλεσε τὸ αὐτὸ ἐμπόριον Χρυσόπολιν· ὅπερ οὕτως καλεῖται ἕως τῆς νῦν“⁵⁾, ὅτι οὐχὶ μόνον ἔκειντο ἐν Χρυσόπολει, ἀλλ' ὅτι μία μόνον τοποθεσία ἦσαν, ὅπως ὅταν λέγωμεν Ἀθῆναι, Παρίσιοι, Τύανα, κλπ.⁶⁾ „ἀφοῦ λοιπὸν ἐκ τῶν ὑπὸ τοῦ κ. Στ. Βουτυρά ὀρισθεῖσθαι τοποθεσιῶν τὰς πλείστας ζητητέον ἀλλαχοῦ, οὕτω καὶ τὰ Ἀνθεμίου, καίτοι ὁ πατήρ Pargoire ὀρίζει αὐτὰ ὡς ἐκεῖ κείμενα, ἐν τούτοις καὶ ταῦτα ζητητέον ἀλλαχοῦ.

Ἐκ τοῦ Χρονικοῦ Πασχαλίου, ὡς ἀνωτέρω εἶδομεν, τὰ Ἀνθεμίου ἔκειντο πλησίον τῶν Βοραδίου. Ἐὰν δὲ τυχὸν παραδεχθῶμεν, ὅτι ἔκειντο ἐν Προόχθοις (Μασκαρά ἀκνητησι τοῦ Βανί-κιοι), τότε ὁ συγγραφεὺς τοῦ Χρονικοῦ Πασχαλίου θὰ ἔγραφεν, ὅτι ἔκειντο πλησίον εἰς τὰς Ῥοιζούσας ἢ Ῥουφούσας ἄκρας (Κανδυλί) ἢ πλη-

1) Ἑλλ. Φιλ. Σύλλογος, τόμ. ΚΘ', σελ. 222—223.

2) Αὐτόθι, σελ. 224 καὶ Byz. Zeitschr. IX, 68.

3) Αὐτόθι, σελ. 228.

4) P. Gyllii De Bosphoro Thracio lib. III, p. 332 ed. Banduri, Imp. orient., Par. 1711.

5) Ἰ. Μαλάλα, ἐκδ. Βόννης, σελ. 193.

6) Ἑλλ. Φιλ. Σὺλλ. Παράρτημα τοῦ ΚΔ' τόμον, σελ. 178.

σίον τοῦ Ἀζαρίου λιμένος (Γκιόκ-σου) ἢ παρὰ τὸν Λευκάδιον κόλπον (Κιόρφεξ), καὶ δὲν θὰ ὥριξε τὰ Ἀνθεμίου, ὑπερπηδῶν τὰς ῥηθείσας τοποθεσίας, παρὰ τὸν τοῦ Φρίξου λιμένα, τοῦ ἀπέχοντος 4,80 χιλιόμετρα ἐκ τῶν Προόχθων, ἐνθα Βουτυράς καὶ Pargoire θέτουσι τὰ Ἀνθεμίου.

Ὁ πατὴρ Pargoire στηρίζεται ἐπὶ τοῦ ῥηθέντος πατριαρχικοῦ ἐγγράφου τοῦ ἐκδοθέντος τῇ 18 Φεβρουαρίου 1170, καθ' ὃ „... Μία καὶ αὕτη ἐστὶ τῶν πρὸς τὸ ἔξω μέρος ἄνω που τοῦ Φρύξου λιμένος διακειμένων μοναδικῶν κατ'ἀγωγῶν κατὰ τὸ Βορράδιον οὕτω καλούμενον ὄρος, τὸ τῷ Εὐξείνῳ πόντῳ συμπαρακείμενον¹⁾ . . .“, ἀλλὰ οὔτε ὀρίζει τὴν τοποθεσίαν τῆς ἐπ' ὀνόματι τῆς Ἀγίας Τριάδος μνημονευομένης ἐν τῷ ἐγγράφῳ μονῆς, οὔτε τῆς ἐπ' ὀνόματι τοῦ ἀποστόλου Θωμᾶ, ἣν παρασιωπᾷ τὸ ῥηθὲν ἐγγράφον, ὥς ἀσχέτου φαίνεται οὐσης καὶ μὴ ὑφισταμένης τοιαύτης μονῆς ἐκεῖ, οὔτε κἂν λαμβάνει ὑπ' ὄψιν, ὅτι τὸ ἐν τῷ ἐγγράφῳ τούτῳ μνημονευόμενον Βορράδιον ὄρος εἶναι ὅλως ἄσχετον πρὸς τὰ ἡμέτερα, τὰ Βοραδίου, καὶ καθότι τὸ ὄρος τοῦτο συμπαρέκειτο τῷ Εὐξείνῳ πόντῳ καὶ οὐχὶ τοῖς Ἀνθεμίου.

Τὸ νὰ καλῇται ἐν ὄρος Βορράδιον, δηλαδὴ νὰ φέρῃ τὸ αὐτὸ ὄνομα, δὲν ἔπεται ἐκ τούτου, ὅτι συνταυτίζεται πρὸς τὰ ὑπὸ τοῦ Χρονικοῦ Πασχαλίου μνημονευόμενα τὰ Βοραδίου, ἐνθα ὁ ἅγιος οἶκος τοῦ ἀγίου Θωμᾶ, καὶ ὅτι ταῦτα ἔκειντο ἐν τῇ ἀσιατικῇ παραλίᾳ τοῦ Βοσπόρου· ἐν τῷ Βοσπόρῳ ἔχομεν καὶ Παντείχιον (νῦν Κετσελλι-λιμὰν) μεταξὺ τοῦ Κορακίου ἀκρωτηρίου (Φίλ-μπουρνοῦ) καὶ τοῦ Ἱεροῦ, ὅπερ ὁμῶς πρὸς διαφορὰν τοῦ ἐν τῇ Βιθυνικῇ ἐπὶ τῆς Προποντιδος παραλίᾳ Παντειχίου καλεῖται Βοσπόρου, ὥς καὶ αὐτὸς ὁ γεωγράφος Στράβων ἐν τοῖς Γεωγραφικοῖς του πρὸς διευκρίνισιν γράφει: „ἐν δὲ τῇ ὀρεινῇ τῶν Ταύρων καὶ τὸ ὄρος ἐστὶν ὁ Τραπεζοῦς, ὁμώνυμον τῇ πόλει τῇ περὶ τὴν Τιβαρανίαν καὶ τὴν Κολχίδα“ (Στράβ. κ. 309).²⁾ Καὶ ἐν τῷ πατριαρχικῷ λοιπὸν ἐγγράφῳ προσετέθη τὸ „τῷ Εὐξείνῳ πόντῳ συμπαρακείμενον“ πρὸς διάκρισιν τῶν Βοραδίου τῶν πλησίον εἰς τὰ Ἀνθεμίου κειμένων.

Ἀπορρίπτοντες λοιπὸν τὴν περὶ τῶν Ἀνθεμίου καὶ Βοραδίου γνώμην κ. Στ. Βουτυρά καὶ τοῦ πατρὸς Pargoire προβαίνομεν εἰς ἐξακριβωσιν τῆς πραγματικῆς αὐτοῦ θέσεως.

Ὡς λέγει Θεοφάνης ἐπὶ Λέοντος τοῦ Ἰσαύρου, τῷ 717, κατὰ τὴν δευτέραν ὑπὸ τῶν Ἀράβων πολιορκίαν τῆς Κωνσταντινουπόλεως, ὁ στόλος αὐτῶν ὁ ἐκ 1,800 πολεμικῶν κατινῶν καὶ δρομώνων συγκείμενος „προσώρμισεν ἀπὸ τῆς Μαγναύρας ἕως τοῦ Κυκλοβίου (Λεφτερόδρ-μπουρνοῦ), μετὰ δὲ δύο ἡμέρας νότου πνεύσαντος καὶ ἀπάραντες ἐκείθεν

1) Pargoire l. c. σελ. 95.

2) Byz. Zeitschr. XXII 451—458.

παρέπλευσαν τὴν πόλιν· καὶ οἱ μὲν ἐπέρασαν εἰς τὰ Εὐτροπίου καὶ Ἀνθεμίου, οἱ δὲ εἰς τὰ τῆς Θωράκης μέρη ἀπὸ τοῦ καστελλίου τῶν Γαλάτων καὶ ἕως τοῦ Κλειδίου προσώρμισαν¹⁾. Κατὰ ταῦτα ὁ στόλος διηρέθη εἰς δύο καὶ οὐχὶ εἰς τρία μέρη, ὁ δὲ διαπεράσας εἰς τὴν ἀσιατικὴν παραλίαν στόλος προσώρμισεν εἰς τὰ Εὐτροπίου (Καλαμίσια) καὶ εἰς τὰ ἐγγὺς αὐτῶν Ἀνθεμίου, ὅπερ δῆλον καὶ ἐκ τῆς ἐκφράσεως εἰς τὰ Εὐτροπίου καὶ Ἀνθεμίου, ἥτοι εἰς χῶρον γειτνιαζόντα τοῖς Εὐτροπίου καὶ ὀλίγον ἐκείθεν κείμενον, τοῦθ' ὅπερ ἀποκλείει τὸ νὰ ζητήσωμεν τὰ Ἀνθεμίου τόσον μακρὰν καὶ ἐντεῦθεν τῶν Εὐτροπίου, καὶ μάλιστα ἐν τῷ Βοσπόρῳ, ὡς τοποθετοῦσι ταῦτα Βουτυρᾶς τε καὶ ὁ ἐρανιστὴς αὐτοῦ πατὴρ Pargoire.

Τὰ Ἀνθεμίου ζητητέον λοιπὸν παρὰ τὰ Εὐτροπίου καὶ δὴ παρὰ τὸν πρὸς Ἀ. τῆς Ἱερείας (Φενέρ-μπαξέ) ὁρμίσκον Δζαδὶ-μποστάν, ἐνθα καλῶς θέτουσιν αὐτὰ ὁ τε μακαρίτης Πασπάτης²⁾ καὶ ὁ κ. Μ. Γεδεών³⁾, ἂν καὶ ἀορίστως, ὡς πλησίον ἀλλήλων κείμενα καὶ ἐν τῇ αὐτῇ παραλίᾳ.

Ὁ κ. Στ. Βουτυρᾶς γράφων: „... Ἥμιστα βεβαίως πιθανὸν εἶναι ὅτι τῶν Σαρακηνῶν φοβηθέντων νὰ εἰσπλεύσωσιν εἰς τὸ Κεράτιον, καὶ ἀφοῦ ἡ ἄλυσις ἤρθη, καὶ ὑπονοούντων δόλον αἱ δύο μοῖραι τοῦ στόλου αὐτῶν θὰ ἀπεχωρίζοντο καὶ θὰ ἐστάθμευον τόσον μακρὰν ἀλλήλων, ἔαν τὰ Ἀνθεμίου καὶ Βοραδίου ἔκαιτο, ὡς πιστεύεται, πέραν τοῦ Εὐτροπίου λιμένος...“⁴⁾, ἄκων παραδέχεται, ὅτι ὁ στόλος διηρέθη εἰς δύο καὶ οὐχὶ εἰς τρία, ἐνῷ ἔαν τὰ Ἀνθεμίου ἔκαιτο ἐν Προόχθοις, τότε ἔδει ὁ στόλος νὰ διαιρεθῇ εἰς τρία, διότι τὰ Εὐτροπίου οὐχὶ μόνον εἰσὶν ἀόρατα ἐκ τῶν Ἀνθεμίου καὶ κείνται ἐν τῇ παραλίᾳ τῆς Προποντίδος, ἀλλ' εἶναι καὶ εἰς ἀπόστασιν 8,7 χιλιόμετρον μακρὰν τῶν Προόχθων.

Ὅτι τὰ Ἀνθεμίου ἔκαιτο ἐν Δζαδὶ-μποστάν μαρτυρεῖται καὶ ὑπ' αὐτοῦ τοῦ Θεοφάνους γράφοντος περὶ τῆς ἐπικουρικῆς μοίρας „... ὁμοίως καὶ αὐτὸς (Ἰλίδ) τὰ αὐτὰ μεμαθηκώς περὶ τοῦ ὑγροῦ πυρὸς προσώρμισεν εἰς τὸν Σάτυρον (Βοσιανδζίκ) καὶ Βρύαν (Μάλτεπε) καὶ ἕως Κάρτα-λιμένος“⁵⁾. ἥτοι ἐτέθη ἐν συνεχείᾳ τοῦ ἐν τῇ ἀσιατικῇ παραλίᾳ τῆς Προποντίδος στόλου· ἐν ἄλλαις λέξεσι κατέλαβε τοὺς ὄρμους τοὺς κειμένους εἰς τὴν γραμμὴν τῶν Εὐτροπίου καὶ Ἀνθεμίου παραλείψας μόνον τὴν λέξιν Πολεατικόν⁶⁾. Ὡσαύτως δὲ καὶ αὐτὸς

1) Θεοφάνης, ἐκδ. Βόννης, σελ. 608.

2) Ἑλλ. Φιλ. Σύλλ. τόμ. ΙΒ', σελ. 44.

3) Τυπικόν, σελ. 71.

4) Νεολόγου Ἑβδομαδιαία Ἐπιθεώρησις, τόμ. Β', σελ. 564.

5) Ἐκδοσις Βόννης, σελ. 610.

6) Τὸ Πολεατικὸν ὀρίζομεν μεταξὺ τῶν Ἀνθεμίου (Δζαδὶ-μποστάν) καὶ τοῦ Σατύρου (Βοσιανδζίκ), ἐκεῖ ἐνθα παρὰ τὴν δυτικὴν πλευρὰν τοῦ παραλίου νῦν μέγαρον τοῦ γαμβροῦ Ζιχνῆ πασᾶ, ἐν τῷ ἀγρῷ Πέσιτ πασᾶ, ἐνθα καὶ ἐρείπια προ-

ὁ Jacobus Goar γράφει: „εἰς τὰ Εὐτροπίου καὶ Ἀνθεμίου] Portus ad Chalcedonem“¹⁾ ἦτοι λιμένας ἐν Χαλκηδόνι, καὶ οὐχὶ Portus ad Bosporum.

Ὁ κ. Στ. Βουτυρᾶς πρὸς ἐπικύρωσιν τοῦ ὅτι τὰ Ἀνθεμίου ἔκειντο ἐν Προόχθοις (Βανί-κιοι) προσθέτει: „... τοῦ νότου πνεύσαντος ὁ τῶν Σαρακηνῶν στόλος εἰς δύο διηρέθη μοίρας κατέναντι ἀλλήλων ταχθείσας, ὧν ἡ μὲν προσωρμίσθη ἐν τῇ δυτικῇ παραλίᾳ τοῦ Βοσπόρου ἀπὸ Γαλατᾶ μέχρι Τεφτερδάρ-μπουρνού, ἡ δὲ ἀπὸ Εὐτροπίου λιμένος μέχρι τῶν Ἀνθεμίου, ἅπερ οὕτω φαίνονται ἀντικρῦζοντα πρὸς τὸ Κλειδίον ἢ Τεφτερδάρ-μπουρνού κείμενα, δηλὸν ὅτι μεταξὺ Βεϊλέρ-βεη καὶ Τσεγκέλ-κιοι“²⁾.

Ποῦ ὅμως ὁ κ. Στ. Βουτυρᾶς καὶ παρὰ ποίᾳ συγγραφῇ εὗρεν, ὅτι αἱ δύο μοῖραι τοῦ στόλου ἐτάχθησαν κατέναντι ἀλλήλων; Καὶ πῶς, ἀπομιμούμενος τὸν Θεοφάνη τὸν ὀρίσαντα τὸν χῶρον τοῦ εἰς τὴν δυτικὴν παραλίαν προσορμισθέντος στόλου „οἱ δὲ εἰς τὰ τῆς Θράκης μέρη ἀπὸ τοῦ καστελλίου τῶν Γαλάτων καὶ ἕως τοῦ Κλειδίου προσώρμισαν“ ὀρίζει ἐξ ἰδίων τὸν χῶρον τοῦ εἰς τὰ ἀνατολικά παραλία προσορμισθέντος στόλου „ἡ δὲ ἀπὸ Εὐτροπίου λιμένος μέχρι τῶν Ἀνθεμίου“, ἀποῦ ὁ Θεοφάνης γράφει: „... καὶ οἱ μὲν ἐπέρασαν εἰς τὰ Εὐτροπίου καὶ Ἀνθεμίου“, δι' ἡμᾶς εἶναι εὐεξήγητον.

Φαίνεται ὅτι ὁ κ. Στ. Βουτυρᾶς προσέθηκε τὴν δευτέραν ταύτην φράσιν ἀπὸ Εὐτροπίου λιμένος μέχρι τῶν Ἀνθεμίου πρὸς ἐπικύρωσιν τῆς πρώτης ὑπ' αὐτοῦ προστεθείσης φράσεως κατέναντι ἀλλήλων ταχθείσας, διότι ἄλλως δὲν ἐπετυγχάνετο ὁ σκοπὸς του, ἐνῷ τὰ Εὐτροπίου ἐκεῖ ἔνθα ἦσαν καὶ εἶναι οὐ μόνον δὲν συμπίπτουσιν κατέναντι ἀλλήλων, ἀλλ' οὔτε εἶναι ὁρατά, διότι τὴν θέσιν αὐτῶν κλείει τὸ τῶν Προμώτου (Μόδα-μπουρνού) ἀκρωτήριον.

κυμαίας καὶ λοιπῶν, ὀφισταμένων ἐκεῖ πρὸ τινων ἐτῶν καὶ ἰχνῶν ἀποβάθρας χρησιμευσάσης διὰ μεσάλλαγα „... ἐὰν δὲ ἀπὸ Ἀσίας ἢ Βιθυνίας ἢ Περσικοῦ πολέμου ἐπατέρχεται ὁ βασιλεὺς ... μεσάλλαγον ποιῆσαι, εἴτε ἐν τῷ Σατύρῳ, εἴτε ἐν τῷ Πολεατικῷ ἢ ἐν Ῥουφινιαναῖς ἢ ἐν τῇ Ἱερσίᾳ“³⁾, οὐχὶ δὲ εἰς τὸ Βοστανδζή-κιορὺ ὡς ὀρίζει αὐτὸ ὁ πατὴρ Pargoire: „A l'est de Djadi-Bostan le premier point qui convienne merveilleusement à l'assiette d'un proasteion et où des ruines assez nombreuses attestent l'existence d'une localité byzantine assez importante, c'est Bostandjik, autrement dit Bostandji- Keupru: là, nous mettrons le Πολεατικὸν ou Πολυατικὸν des auteurs Byzantins...“ διότι τὸ Βοστανδζή-κιορὺ κατὰ τὰ τοὺς ἀρθογραφούντας καὶ ἐπὶ τῇ βάσει τῶν βυζαντινῶν ἱστορικῶν κατέχει τὸν χῶρον τοῦ ἐμπορείου τοῦ Σάτυρος, ὅπερ εἶναι ἀναμφισβήτητον (Byz. Zeitschr. XXII, σελ. 122—126).

³⁾ Κ. Πορφυρογέννητος, Βασιλικαὶ Ἐκθέσεις, ἐκδ. Βόννης, σελ. 497.

1) Θεοφάνης, ἐκδ. Βόννης, τόμ. Β', σελ. 520.

2) Νεολόγον Ἑβδομαδιαία Ἐπιθεώρησις, τόμ. Β' l. c.

Ἴδον δὲ καὶ κατ' ἀντιπαράθεσιν, πῶς ὁ κ. Στ. Βουτυρᾶς ὁ συσσωρεύσας τόσας τοποθεσίας ἐν τόσῳ μικρῷ χώρῳ συνεπλήρωσε καὶ τὸ κείμενον τοῦ Θεοφάνους:

Θεοφάνης

Καὶ οἱ μὲν ἐπέρασαν εἰς τὰ Εὐτροπίου καὶ Ἀνθεμίλου, οἱ δὲ εἰς τὰ τῆς Θοράκης μέρη ἀπὸ τοῦ καστελλίου τῶν Γαλάτων καὶ ἕως τοῦ Κλειδίου προσώρμισαν.

Στ. Βουτυρᾶς

καὶ οἱ μὲν ἐπέρασαν εἰς τὰ Εὐτροπίου μέχρι τῶν Ἀνθεμίλου, οἱ δὲ εἰς τὰ τῆς Θοράκης μέρη ἀπὸ τοῦ Γαλατᾶ μέχρι τοῦ Τεφτερδάρμπουρνού κατέναντι ἀλλήλων ταχθέντες.

Ὅτι τὰ Εὐτροπίου καὶ Ἀνθεμίλου παρέκειντο ἐν τῇ Βιθυνικῇ παραλίᾳ τῆς Προποντιδος, τοῦτο συμπεραίνει καὶ ὁ ἀείμνηστος Κ. Παπαρηγόπουλος γράφων: „καὶ οἱ μὲν ἐπέρασαν εἰς τὴν ἀντικρὺ παραλίαν τῆς Χαλκηδόνος, οἱ δὲ εἰσελθόντες εἰς τὸν Θορακικὸν Βόσπορον προσωρμίσθησαν εἰς τὴν εὐρωπαϊκὴν αὐτοῦ παραλίαν . . .“¹⁾, ἐνῷ ἂν ὁ Κ. Παπαρηγόπουλος ἐφρόνει, ὅτι τὰ Ἀνθεμίλου ἔκειντο ἐν τῇ ἀσιατικῇ παραλίᾳ τοῦ Βοσπόρου, δὲν θὰ μετεχειρίζετο τὴν φράσιν εἰς τὴν ἀντικρὺ (δηλ. τῆς Κωνσταντινουπόλεως) παραλίαν τῆς Χαλκηδόνος.

Ὅτι δὲ ὁ Ἰζίδ κατέλαβεν ὅλην ἐκείνην τὴν παραλίαν τῆς ἐκείθεν τῆς Χαλκηδόνος, φαίνεται καὶ ἐκ τοῦ μετὰ τὴν ἄφιξιν τῶν δύο ἐπικουρικῶν στόλων „... ὥστε ἀπὸ τῆς Ἱερείας ἕως τῆς πόλεως δλόξυλον φαίνεσθαι τὴν θάλασσαν . . .“²⁾, δηλαδὴ ὀρίζεται τὸ προεξέχον ἐν τῇ Βιθυνικῇ παραλίᾳ ἀκρωτήριον τῆς Ἱερείας, τὸ ἔχον ἐκατέρωθεν τὰ Εὐτροπίου καὶ Ἀνθεμίλου, τοῦ ἄλλου στόλου εὐρισκομένου μακρὰν τῆς πόλεως ἦτοι εἰς τὸν Σάτυρον, Βρύαν καὶ ἕως Καρταλιμένους.

Ἐν τοῖς Ἀνθεμίλου (Ἀζαδὶ-μποσιάν) ἐφιλοξενήθη καὶ ὁ βασιλεὺς Μιχαὴλ ὑπὸ τῆς μητρὸς αὐτοῦ Θεοδώρας „... τῆς δὲ μητρὸς αὐτοῦ Θεοδώρας καλεσάσης τὸν βασιλέα εἰς τὰ Ἀνθεμίλου, ἀπέστειλε Πεντάκιον τὸν πρωτοβεστιάριον αὐτοῦ μετὰ ἐτέρων ἀνθρώπων οἰκείων αὐτοῦ πρὸς τὸ θηρεῦσαι τι καὶ ἀποστέλλαι τῇ μητρὶ αὐτοῦ . . .“³⁾. Ἰσως ἀπέστειλεν αὐτοὺς εἰς τὸν οὐ μακρὰν κείμενον Σάτυρον, ἔνθα ὑπῆρχε κυνήγιον πολὺ, διότι ἐκεῖ μετέβαινε καὶ Νικηφόρος ὁ βασιλεὺς πρὸς κυνηγεσίαν „κυνηγοῦντί ποτε Νικηφόρῳ τῷ βασιλεῖ ἐν οἷς ἀρτίως ἐστὶν ἡ μονή (sc. τοῦ Σατύρου) μέρεσι διὰ τὸ ἀλσώδη⁴⁾ καὶ δύσβατα εἶναι καὶ πρὸς θήραν ζῶων ἐπιτήδεια . . .“⁵⁾

Αὐτὸς δὲ ὁ ἐπὶ θύγατρὶ γαμβρὸς τοῦ βασιλέως Θεοφίλου Ἀλέξιος ὁ Μωσηγλέ, ὁ μετὰ τὸν θάνατον τῆς συζύγου αὐτοῦ τὸν μοναχικὸν προ-

1) Ἱστορία τοῦ Ἑλλ. ἔθνους, τόμ. Γ', σελ. 381.

2) Θεοφάνης, ἔκδ. Βόννης, σελ. 610.

3) Γ. Μοναχός, ἔκδ. Βόννης, σελ. 836.

4) Ἑλλ. Φιλ. Σύλλ. τόμ. Α', σελ. 216—217.

5) Theophanes continuatus, ed. Bonn. p. 21.

ελόμενος βίον καὶ παρὰ τοῦ βασιλέως λαβὼν τὴν μονὴν Χρυσοπόλεως „... ὅθεν ἐδίδου τούτῳ δωρεὰν τό τε κατὰ Χρυσόπολιν βασιλικὸν μοναστήριον, προσέτι μὴν καὶ τὸ τοῦ Βυρσέως καὶ τὸ τοῦ κατὰ τὸν Ἑλαίαν...“¹⁾, ἐκεῖθεν ἦτοι ἐκ τῆς μονῆς Χρυσοπόλεως χάριν περιπάτου κατήρχετο εἰς τὰ Ἀνθεμίου „... ἀλλ’ ἐκεῖνος (ὁ Μωσηλὲς) τῷ κατὰ τὴν Χρυσόπολιν ὄντι ἐνδιαιωόμενος, ἐπεὶ ποτε περιπάτου ἐδέηθη καὶ κατὰ τὸν Ἀνθεμίου τόπον ἐγένετο, βασιλικῶν τηνικαῦτα τυγχάνοντα τῶν Μαγγάνων...“²⁾.

Ὁ κ. Στ. Βουτυρᾶς προσθίτεται περαιτέρω: „... τούναντίον φαίνεται πλέον ἢ πιθανόν, ὅτι τὸν περίπατον αὐτοῦ ἐποίησατο δι’ ἀνηκόντων εἰς τὰς αὐτῷ δωρηθείσας μονὰς τόπων, ἐξ ὧν ἐπιτομος καὶ εὐκολος ἡ κατάβασις εἰς τὸν καθ’ ἡμᾶς Ἀνθεμίου τόπον διὰ τῆς κλιτύος τοῦ Χαβοῦζ-μκασί“³⁾. γράφει δὲ ἀπλῶς περὶ τῶν ὑπὸ τοῦ βασιλέως Θεοφίλου τῷ γαμβρῷ αὐτοῦ Μωσηλὲ δωρηθεισῶν τριῶν μονῶν ὅτι „... καὶ παρὰ τοῦ βασιλέως λαβὼν τὴν μονὴν Χρυσοπόλεως καὶ τὰς παρακειμένας αὐτῇ τοῦ Βυρσέως καὶ τῆς Ἑλαίας... αἱ δὲ μοναὶ αὗται διήκον ἐπὶ τῶν λόφων τῶν ὑπερκειμένων τῆς ἀσιατικῆς ὕψους τοῦ Βοσπόρου μέχρι Βελλέρ-βεη...“⁴⁾, δηλαδὴ προσεγγίζει τὴν μίαν ἐξ αὐτῶν εἰς ἐνὸς σχεδὸν τετάρτου τῆς ὥρας ἀπόστασιν ἀπὸ τοὺς Προόχθους, ἐνθα ἀρέσκεται νὰ τοποθετῇ τὰ Ἀνθεμίου, χωρὶς ὅμως νὰ ὀρίσῃ τὰς τοποθεσίας τῶν ῥηθεισῶν μονῶν, ἀλλ’ ἀορίστως, μόνον καὶ μόνον ἵνα ὡς ἔγγιστα πλησιάσῃ εἰς τοὺς Προόχθους.

Ἐκ τῶν ἱστορικῶν ὅμως, ὡς ἀνωτέρω εἰδομεν, τοῦ Συνεχιστοῦ τοῦ Θεοφάνους καὶ Γ. Κεδρηνοῦ μανθάνομεν „ἀλλ’ ἐκεῖνος τῷ κατὰ τὴν Χρυσόπολιν ὄντι ἐνδιαιωόμενος, ἐπεὶ ποτε περιπάτου ἐδέηθη καὶ κατὰ τὸν Ἀνθεμίου τόπον ἐγένετο“, ὥστε μόνον ὅτε διέτριβεν ἐν τῇ μονῇ τῆς Χρυσοπόλεως ἐκεῖθεν καὶ ἔκαμνε καὶ τοὺς μέχρι τῶν Ἀνθεμίου περιπάτους καὶ οὐχὶ καὶ ἐκ τῶν ἄλλων μονῶν.

Περὶ δὲ τῆς ἀποστάσεως, ἣτις χωρίζει τὴν μονὴν Χρυσοπόλεως καὶ τὰς ἄλλας μονὰς μέχρι Βοστανδζή-κιοπροῦ, ἐνθα ὤρισαν τὰ Ἀνθεμίου ἄλλοι βυζαντινολόγοι, ὁ κ. Στ. Βουτυρᾶς γράφει: „... δὲν φαίνεται δὲ τόσον πιθανόν, ὅτι ὁ Ἀλέξιος περιπάτου δεόμενος θὰ ἐπεχειρεῖ τετράωρον ἢ πεντάωρον ἐκδρομὴν ἀπὸ Χρυσοπόλεως μέχρι τοῦ Βοστανδζήπου τοποθετεῖται παρὰ τῶν βυζαντινογράφων...“⁵⁾.

Εἰς ταῦτα ἀπαντῶμεν, ὅτι ἐκεῖ ἐνθα τοποθετοῦμεν ἡμεῖς ταῦτα (τὰ Ἀνθεμίου) ἦτοι ἐν Δξαδὶ-μποςτάν, ἡ ἀπόστασις ἐκ τῆς μονῆς Χρυσόπολεως, καὶ οὐχὶ καὶ ἐκ τῶν ἄλλων μονῶν, περὶ ὧν οὐδεμίαν ποι-

1) Theoph. continuatus, ed. Bonn. p. 109. — Γ. Κεδρηνός, ἔκδ. Βόννης, τόμ. Β', σελ. 119.

2) Οἱ αὐτοὶ αὐτόθι.

3) Νεολόγον Ἑβδομαδιαία Ἐπιθεώρησις, τόμ. Β' σελ. 585.

4) Αὐτόθι.

5) Αὐτόθι.

οὐνται μνείαν οἱ βυζαντινοὶ ἱστορικοί, ὡς ἀνωτέρω εἶδομεν, εἶναι σχεδὸν δίωρος, ἐκτὸς δὲ τούτου προκειμένου περὶ περιπάτου πολλάκις καὶ ἡμεῖς αὐτοὶ ἐξεδράμομεν εἰς ἀπόστασιν τριώρων καὶ τετρώρων, ἐνῶ ὡς βλέπομεν τὰ Ἀνθεμίου ἦσαν ἀρεστὰ τῷ Μωσηλέ, διὰ τοῦτο καὶ ἐξήτησε παντὶ σθένει ν' ἀνεγείρῃ ἐκεῖ καὶ εὐκτήριον οἶκον „... εἴλετο τοῦτον (τὸν τόπον) διὰ βασιλικῆς προστάξεως ἐξωνήσασθαι καὶ ἴδιον κατασκευάσαι, ὃ καὶ διὰ τῆς βασιλίδος Θεοδώρας ἐγένετο, τῆς αὐτοῦ πενθερᾶς· ὃθεν καλῶς ἐποικοδομήσας καὶ εἰς μοναχικὴν τάξιν ἀγαγὼν ἐκείσε τὸν βίον ἐκλιμπάνων ἐτέθη, τὸν τάφον καὶ τὴν αὐτοῦ ἄνωθεν ἐπιγεγραμμένην εἰκόνα μάρτυρα ἔχων τῶν λεγομένων. οὐ μὴν ἀλλὰ καὶ ὁ τούτου ἀδελφὸς Θεοδόσιος πλησίον τέθεται αὐτοῦ, πατρικίων τιμῇ ἐγκαταλεγείς, πολλὰ γνωρίσματα τῆς αὐτοῦ ἀρίστης βιώσεως ἐν τῷ μοναστηρίῳ καταλιπών“¹⁾).

Ἐκ τῶν ῥηθέντων κατάδηλον γίνεται, ὅτι Ἀλέξιος ὁ Μωσηλὲ τὸν ἐκ τῆς μονῆς Χρυσοπόλεως, καὶ οὐχὶ καὶ ἐκ τῶν ἄλλων μονῶν, εἰς τὰ Ἀνθεμίου περιπάτου ἐπολεῖ οὐχὶ μόνον χάριν ἀναψυχῆς, ἀλλὰ καὶ ἐκ θρησκευτικοῦ ζήλου πρὸς ἀνέγερσιν ἐκεῖ ἱεροῦ οἴκου· εἰς τίνος ὅμως ὀνομαζόμενος ἀνηγέρθη ὁ νέος οὗτος οἶκος ἀγνοεῖται. τοῦτο ὅμως θὰ φροντίσωμεν νὰ καθορίσωμεν, ἐπαφήνοντες εἰς ἄλλους ὅπως ἀμερολήπτως ἐξενέγκωσι γνώμην.

Τὰ πρὸς τὴν παραλίαν κάτωθι τῆς λεωφόρου Βαγδάτ-δξαδεσί τῆς διερχομένης διὰ Δξαδὶ-μποστὰν ἐρείπια, ἥτοι ἐν τῇ περιφερείᾳ ἐκείνῃ, ἐνθα ὁ πατὴρ Pargoire ὑποθέτει ὡς τὰ τοῦ Ἀποστολείου ἐν Ρουφινιανῆς²⁾, εἶναι τὰ τοῦ ὑπὸ τοῦ Ἀλεξίου Μωσηλέ ἀνεγερθέντος ἱεροῦ οἴκου,

1) Theoph. cont. l. c.

2) Ὁ πατὴρ Pargoire ἐν τῇ περὶ Ρουφινιανῶν πραγματείᾳ καὶ ἐν τῇ περὶ Ἱερείας ζητῶν ν' ἀναιρίσῃ τὰ ὑπὸ τοῦ Χάμμερ περὶ τοῦ ναοῦ τῆς ἀγίας Εὐφημίας γραφέντα, ὅτι αἱ Ρουφινιανῆς ἐκείναι ἐν Ἱερείᾳ, ἐμμένει ὀρίζων ὡς Ρουφινιανὰς τὸ Δξαδὶ-μποστὰν, ἐνῶ ἡμεῖς δι' ἀκαταμαχῆτων ἐπιχειρημάτων ὑπεδείξαμεν, ὅτι τὸ ῥηθὲν προάστειον τῶν Ρουφινιανῶν ἔκειτο πρὸ τῆς Χαλκηδόνος.

Ὁ πατὴρ Pargoire ἠρᾶνίσθη ἐκ τοῦ Μ. Ἀτταλειάτου μόνον τὰς δύο λέξεις καρτερώτατον καὶ δυσμαχώτατον, ὡς εἶχον καὶ ἄλλοτε γράψει περὶ τούτου ἐν τῇ περὶ Ρουφινιανῶν πραγματείᾳ μας, καὶ ἀπέφυγε τὴν δημοσίευσιν ὁλοκλήρου τῆς φράσεως „... καρτερώτατον καὶ δυσμαχώτατον ὃν καὶ στόμα τῆς μεγαλοπόλεως κείμενον, φροντίδα τοῦ Μιχαὴλ διὰ τὴν πρὸς τὴν βασιλίδαν ἐγγύτητα καὶ προσέχειαν ἔθετο“^{β)} ὡς ἀντιβαίνουσης τοῖς φρονήμασιν αὐτοῦ καὶ παραθέτει „Djadi-Bostan est assez éloigné du Bosphore, même en étendant cette domination au bras de mer qui baigne Chalcédoine... De Djadi-Bostan la vue ne s'étend que sur la Marmara et que sur des côtes parfaitement semblables entre elles... Djadi-Bostan n'est pas en face de Constantinople et n'a pas vue sur elle. Or le même Evagre écrit à propos de sainte Euphémie:

α) Ἑλλ. Φιλ. Σύλλ. τόμ. ΚΘ' σελ. 281. β) Μ. Ἀτταλειάτης, ἐκδ. Βόννης, σελ. 268.

ὃν ἀρεσκόμεθα ἵνα ὑποθέσωμεν ὡς ἐπ' ὀνόματι τοῦ ἁγίου Νικολάου, καὶ τοῦτο, διότι ἀφ' ἐνὸς μὲν πρὸ πενταετίας ἀνασκαφέντος τοῦ ἐκεῖ ἐδάφους ἀνεκαλύφθησαν βυζαντιακῆς ἐποχῆς τάφοι καὶ ἐρείπια ναοῦ, οὗ τὸ ἔδαφος ἐξ ἐξαγώνων ποικιλοχρῶν μαρμαρίνων μωσαϊκῶν συνεκείτο, διάφορα ἄλλα τεμάχια μαρμάρων ἀφορώντων ἱερὸν οἶκον, καὶ δύο κιονόκρανα ἀκέραια φέροντα τὰ γράμματα Α Ν, ἴσως Ἁγίου Νικολάου, ἀφ' ἑτέρου δὲ στηριζόμενοι ἐπὶ τοῦ τὸν Μάιον τοῦ 1140 ἐκδοθέντος πατριαρχικοῦ ἐγγράφου περὶ τινων μοναχῶν καθ' ὃ „... τῇ κατὰ τὸ ἱερὸν τοῦ κυρίου Νικολάου λεγομένη ἐνασχολουμένων μονῇ...“¹⁾, ἐπὶ τῇ βάσει τῶν ὁποίων καὶ ὁ κ. Μ. Γεδεὼν ἔγραψεν „... βεβαίως διὰ τῆς λέξεως ἱερὸν ἐννοεῖται τὸ Ἡραῖον, τὸ Φενέρ-μπαξὲ τῆς σήμερον...“²⁾, ὥστε ἡ ὑπὸ τοῦ πατριαρχικοῦ ἐγγράφου μνημονευομένη μονὴ θὰ ἔκειτο ἐκεῖ, ἔνθα τὰ ῥηθέντα ἐρείπια, ἀπέχοντα, ὡς ἔγγιστα, 1,5 χιλιομέτρων τῆς Ἱερείας.

Ὁ πατὴρ Pargoire ἄπαξ ὀρίσας ἐπέμενε εἰς τοῦτο, ὅτι τὸ Δξαδὶ-μποςτὰν ἐπέχει τὴν θέσιν τῶν πάλαι Ῥουφινιανῶν, καὶ ἐπειδὴ ἐν τῇ Ἱερείᾳ δὲν ὑπῆρχε μονὴ ἐπ' ὀνόματι τοῦ Ἁγίου Νικολάου, διὰ τοῦτο ἐφαντάσθη, ὅτι ἡ ἐν τῷ ῥηθέντι πατριαρχικῷ ἐγγράφῳ ἀναφερομένη μονὴ εἶναι ἡ ὑπὸ Νικολάου Α' τοῦ Μυστικοῦ ἀνεγερθεῖσα ἐν Γαλακρήναις μονὴ ἡ ἀπέχουσα τῆς Ἱερείας 5,7 χιλιόμετρα — ἀποσιωπῶν τὰ ὑφ' ἡμῶν περὶ Γαλακρηνῶν γραφέντα³⁾ ὡς μὴ δυνάμενος ἀναιρεῖν

„Ἀπτικὸν δὲ τῆς Κωνσταντίνου τὸ τέμενος, ὥστε καὶ τῇ θεᾷ τῆς τσαούτης πόλεως τὸν ναὸν ὠραῖζεσθαι.“^{α)}

Ὁ Ἀτταλειάτης διὰ τῆς φράσεως· καὶ στόμα τῆς μεγαλοπόλεως καὶ διὰ τὴν πρὸς τὴν βασιλίδαν ἐγγύτητα καὶ προσέχειαν ἀρὰ γε δὲν ἐννοεῖ, ὅτι ἔναντι τῆς μεγαλοπόλεως; καὶ οὐχὶ τὸσον μακρὰν ὡς γράφει ὁ πατὴρ Pargoire ἐν Δξαδὶ-μποςτάν, οὗ ἡ θεὰ ἐκτείνεται μόνον, ὡς γράφει καὶ αὐτός, ἐπὶ τοῦ Μαρμαρά· ὡς βλέπει ὁ ἀναγνώστης, ὁ πατὴρ Pargoire ζητῶν νὰ διορθώσῃ τὸν Χάμμερ ὀρίσαντα τὸν ναὸν τῆς Ἀγίας Εὐφρομίας ἐν Ἱερείᾳ καὶ ποιούμενος λόγον περὶ Ῥουφινιανῶν πῖπτει ὁ ἴδιος ἐν τῇ παγίδι.

Τί δὲ νὰ εἰπωμεν καὶ περὶ τῶν ὑπὸ τοῦ Ν. Καλλίστου γραφέντων „ἀπάρης τῆς Κωνσταντίνου εἰς τὸ πρὸ τῆς Χαλκηδόνος ἐπίνειον, ᾧ Δρὺς ὄνομα ἔβαινε, ὃ Ῥουφίνου τοῦ ὑπατικοῦ ἐς δεῦρο καλεῖται“; β) ὑπάρχει ἄλλο κείμενον σαφέστερον τοῦτου καὶ τῷ ἀδελφῇ ἐκ τῆς ἑλληνικῆς πειστικόν, ὅπερ ἀνατρέπει ἐκ θεμελίων καὶ διὰ πάντοτε τὸ ἐξ ἱκριοπηγίων ἐπιχειρήμα κατὰ τοῦ ταύτισμοῦ τοῦ Δξαδὶ-μποςτὰν μετὰ τῆς πρὸ τῆς Χαλκηδόνος κειμένου; ἀλλ' οὕτως ἔδοξε τῷ πατρὶ Pargoire ἵνα ὀρίσῃ ταύτας ἐν Δξαδὶ-μποςτάν ἐν τῇ πραγματείᾳ αὐτοῦ περὶ τῆς τοποθεσίας τῆς Δρυὸς ἢ τῶν Ῥουφινιανῶν ἐν τῷ περιοδικῷ Byz. Zeitschr. VIII, 429—477, καὶ νὰ ἐξακολουθῇ ἐπιμένων εἰς τὴν γνώμην αὐτοῦ ταύτην καὶ ἐν τῇ περὶ Ἱερείας πραγματείᾳ αὐτοῦ, σελ. 9 καὶ 16, ἐς κόρακας καὶ βυζαντινοὺς ἱστορικοὺς καὶ λογικὴν στέλλων.

1) Γ. Α. Πάλλη καὶ Μ. Ποτλή, Σύνταγμα Κανόνων, V, 77.

2) Βυζαντινὸν ἱεροτολόνιον, σελ. 105.

3) Byz. Zeitschr. IX, 664—667.

α) Izv. Russk. Archeol. Inst. 4 (1899) 23. β) Migne Patr. gr. t. 146, p. 984 A.

— ἐνῷ ἐν τῷ πατριαρχικῷ ἐγγράφῳ ὁρίζεται τῇ κατὰ τὸ ἱερὸν κτλ. καὶ οὐχὶ τῇ κατὰ τὸ ἐν Γαλακρήναις εἰς τόσον μακρὰν ἀπόστασιν.

Ἄλλοτε ὁ πατὴρ Pargoire γράφει: „... En tout état de cause, comme les bateaux dont parle Theophane ne voguaient sans doute point hors de l'eau, le proasteion d'Anthémios reste fixé sur la côte, au bord de la mer.

Mais alors, comment τὰ Βοραδίου, dont le voisinage avec τὰ Ἀνθεμίου est certain, saurait-il être reculé au milieu de terres jusqu' au point de toucher le mont Saint-Auxence? Du Kaïch-Dagh à la petite baie de Kalamich on compte à vol d'oiseau environ dix kilomètres. On en mesure un minimum de treize du Kaïch-Dagh au Bosphore. Si τὰ Ἀνθεμίου était si loin du mont Saint-Auxence, τὰ Βοραδίου, voisin de τὰ Ἀνθεμίου, ne pouvait en être si près qu'on veut bien le dire. Et voilà ce qui m'a naguère empêché, voilà ce qui m'empêche encore aujourd'hui d'accepter l'opinion topographique de M. M. Gédéon et de M. J. Miliopoulos¹⁾

Κατὰ ταῦτα, ὁ πατὴρ Pargoire δὲν ἐπιθυμεῖ νὰ λάβῃ ὑπ' ὄψιν, ὅτι τὰ τε Ἀνθεμίου καὶ Βοραδίου ἦσαν προάστεια καὶ ὡς τοιαῦτα ἡδύναντο νὰ ἔχωσιν ἔκτασιν ἀναλόγως τῆς πλουσιότητος τοῦ κατόχου, καὶ διὰ τοῦτο πρὸς παραπλάνησιν τῶν ἀναγνωστῶν αὐτοῦ ὁρίζει τὸ προάστιον τὰ Ἀνθεμίου ἐπὶ τῆς παραλιακῆς ἀκτῆς, ὥσει ἐπρόκειτο περὶ μιᾶς καλύβης πτωχοῦ ἀλιέως κατεχοῦσης 3—4 πῆχων ἔκτασιν, μάλιστα δὲ καὶ ὁ ὁρισμὸς αὐτοῦ τῆς ἀποστάσεως ἀπὸ Καῖς-δὰγ ἕως τῶν Καλαμισίων φθάνει μέχρι τῆς παραλιακῆς ἀκτῆς, ἐφ' ἧς στηριζόμενος γράφει „si τὰ Ἀνθεμίου était si loin du mont Saint-Auxence, τὰ Βοραδίου, voisin de τὰ Ἀνθεμίου, ne pouvait en être si près qu'on veut bien le dire.“

Τῇ ἀληθείᾳ μόνον ὁ πατὴρ Pargoire θὰ ἔγραψεν, ὅτι, ἀφοῦ τὰ Ἀνθεμίον ἦσαν τόσον μακρὰν τοῦ Βουνοῦ Αὐξεντίου, τὰ Βοραδίου γείτονα τῶν Ἀνθεμίου δὲν θὰ ἦτο ποτε δυνατόν νὰ εἶναι τόσον πλησίον τοῦ Βουνοῦ τοῦ Αὐξεντίου, (qu'on veut bien le dire) ὡς θέλει τις νὰ εἴπῃ. Δηλαδή ὁ πατὴρ Pargoire φρονεῖ μὲν ὅτι τὸ προάστιον τὰ Ἀνθεμίον ἦτο παράλιον, ἀλλὰ „si τὰ Ἀνθεμίου était si loin du mont Saint-Auxence, τὰ Βοραδίου, voisin δὲ τὰ Ἀνθεμίου, ne pouvait en être si près“ (τοῦ Βουνοῦ τοῦ Αὐξεντίου), ὥστε ἐπειδὴ ἡ πρὸς Ν. πλευρὰ τῶν Ἀνθεμίον ἦτο παράλιος, ἄρα κατ' αὐτὸν καὶ τὰ Βοραδίου ὡς γειτνιάζοντα τοῖς Ἀνθεμίον πρέπει νὰ κείνται παραπλευρῶς ἢ ἐς τὴν Α. ἢ ἐς τὴν Δ. παραλιακὴν πλευρὰν αὐτῶν, οὐχὶ δὲ εἰς τὴν πρὸς Β., τὴν πρὸς τὸ Βουνὸν τοῦ Αὐξεντίου πλευρὰν.

1) Mont Saint-Auxence, par R. P. J. Pargoire, p. 95.

Ἡ ἀπὸ τῆς κλιτύος τοῦ Καῖς-δὰγ μέχρι τῆς παραλιακῆς ἀκτῆς τῶν Καλαμισίων (Εὐτροπίου) ἀπόστασις εἶναι ὡς λέγει 10 χιλιόμετρα, ἀλλ' οὐχὶ ὁμως καὶ ἡ μέχρι Λεβαντ-μποστὰν (Ἀνθεμίου) ἀπόστασις, ἥτις εἶναι μόνον 8,2 χιλιόμετρα.

Τὸ σπουδαιότερον δὲ ὅπερ δὲν δύναται ν' ἀποφύγη εἶναι, ὅτι τὰ τε Ἀνθεμίου καὶ τὰ Βοραδίου ἦσαν προάστεια (ὡς τὴν σήμερον λέγομεν ἐπαύλεις), οὐχὶ δὲ μικρὰ καὶ ἀπλᾶ καταλύματα πτωχῶν ἀλιέων. Διὰ τὰ εἶναι δὲ τὰ Ἀνθεμίου παράλιον προάστειον, ἐπαναλαμβάνομεν καὶ λέγομεν, ὅτι δὲν ἔπεται ἐκ τούτου, ὅτι περιοριζέτο μόνον εἰς τὴν παραλιακὴν ἀκτὴν, καὶ φέρομεν πρὸς τοῦτο δύο παραδείγματα, ὧν τὸ μὲν τῆς βυζαντιακῆς καὶ τὸ δὲ τῆς σήμερον ἐποχῆς.

α') Τὸ ἐπὶ Βυζαντινῶν προάστειον τῶν Ρουφινιανῶν ἔκειτο μὲν εἰς τὴν ἀπέναντι τῆς Κωνσταντινουπόλεως παραλίαν, οὕτινος ἂν καὶ τὴν Ν. πλευρὰν ἠδύνατό τις νὰ διατρέξῃ ἐντὸς λεπτῶν τινῶν, οὐχὶ ὁμως καὶ τὴν πρὸς Β., ἥτις ἐπεξετείνετο μέχρι τῆς νῦν Σαμάνδρας εἰς ἀπόστασιν 18 χιλιομέτρων, ὡς μαρτυρεῖται ἐκ τῆς ὑπὸ τοῦ Τσιγάρρα ἐκεῖ ἀνακαλυφθείσης, ὑπὸ δὲ τοῦ κ. Ξ. Σιδερίδου ἐν ἐπιδιορθώσει δημοσιευθείσης ἐπιγραφῆς.¹⁾

Τοῦ ῥηθέντος προαστείου ἡ πρὸς Ἀ. πλευρὰ θὰ διήρχετο ἐκ τοῦ νῦν Μουχαδζίρ-κιοῦ, πρὸς Β. τῆς Χαλκηδόνος, ὡς ὑποτίθεται ἐκ τῆς ὑπ' αὐτοῦ τοῦ πατρὸς Pargoire ἐκεῖ εὑρεθείσης ἐπιγραφῆς²⁾ καὶ ἐκ τῆς ὑπ' ἐμοῦ παρὰ τὴν Ἀ. πλευρὰν τοῦ Οὐζοῦν-τσαϊρί, ἔναντι τοῦ Μερδιβέν-κιοῦ (Σκαλῶν), ἐχούσης δ' ὥδε:

✠ ΟΡΟC ΘΕΟΦΡ/ΛΔC
 ΚΤΠΑΩ ἈΡΧ ΜΡ ΦΙ
 ΝΙΑΝΩΝ ✠

β') Ἡ δὲ ἐπὶ τῆς ἐποχῆς ἡμῶν ἐπαυλὶς (προάστειον παρὰ τοῖς Βυζαντινοῖς) τοῦ Ἀβραὰμ-πασᾶ ἐν Βείκοξ τοῦ Βοσπόρου ἀρχίζει μὲν καὶ αὕτη ἐκ τῆς παραλίας, ἐφ' ἧς κεῖται τὸ περίπτερόν του, παραλίαν ἣν δύναται τις νὰ διατρέξῃ ἐντὸς ὀλιγίστων λεπτῶν, ἀλλ' ἡ πρὸς Β. πλευρὰ τοῦ προαστείου τούτου φθάνει ὡς ἔγγιστα μέχρι Χηλῶν, ἥτοι εἰς ἀπόστασιν πλέον τῶν 20 χιλιομέτρων.

Ἐκ τῶν ῥηθέντων δύο παραδειγμάτων βλέπει τις, ὅτι τὸ μὲν τῶν Ρουφινιανῶν προάστειον ἐκ τῆς Ν. πλευρᾶς αὐτοῦ μέχρι τῆς πρὸς Β. εἶχεν ἀπόστασιν 18 χιλιομέτρων, τὸ δὲ τοῦ Ἀβραὰμ-πασᾶ ἔχει πλέον τῶν 20 χιλιομέτρων· διατί λοιπὸν τὰ Ἀνθεμίου ὡς προάστειον καὶ ταῦτα νὰ κατεῖχον μόνον τὴν παραλιακὴν ἀκτὴν, ὡς ἀρέσκειται

1) Ἑλλ. Φιλ. Σολ. Παράρτημα ΙΖ' τόμου, σελ. 128.

2) Échos d'Orient 2 (1898,99) p. 145—147.

ὁ πατήρ Pargoire, καὶ νὰ μὴ ἐπεξετείνοντο πρὸς Β. τοῦλάχιστον τοῦ $\frac{1}{6}$ τῆς τῶν Ῥουφινιανῶν ἀποστάσεως, ἦτοι μόνον 4 χιλιόμετρα, ἢ δὲ ἐναπομείνασα ἄλλη ἀπόστασις, μέχρι τῆς κλιτύος τοῦ Βουνοῦ τοῦ Αὐξεντίου (Καῖς-δὰγ) τῶν 6 χιλιομέτρων, διατὶ νὰ μὴ θεωρηθῇ καὶ αὕτη ὡς τοῦ τῶν Βοραδίου προαστείου, περὶ οὗ οὐδεὶς ποτε τῶν ἱστορικῶν τε καὶ ἀγιογράφων, ὡς νομίζομεν, ἔγραψεν ὡς παραλλίου;

Ὁ πατήρ Pargoire φαίνεται ὅτι δὲν παραδέχεται τοιοῦτό τι, διότι κατὰ τὰ γραφόμενά του ὑποτίθεται, ὅτι ἐν προάστειον παράλιον εἶναι ἀδύνατον νὰ ρευνιάξῃ πρὸς ἄλλο προάστειον, ἂν δὲν κείται τοῦτο ἢ εἰς τὴν Α. ἢ Δ. παράλιον πλευρὰν τοῦ ἄλλου· ἐὰν ὁμως τοῦναντίον ναι, τότε τὰ Βοραδίου ἔρχονται ἅμα τῇ κλιτῷ τοῦ Βουνοῦ τοῦ Αὐξεντίου, ἐκ τῆς νῦν κεντρικῆς πηγῆς, ἦτοι ὀλίγον ἐκείθεν, ἐνθα ἡμεῖς ὠρίσαμεν τὸν οἶκον τοῦ ἀποστόλου Θωμᾶ, καὶ φθάνουσι μέχρι τῆς πρὸς Β. πλευρᾶς τῶν Ἀνθεμίου· οὕτω δὲ ἔχομεν τὸ τοῦ Χρονικοῦ Πασχαλίου „τὰ Ἀνθεμίου πλησίον τῶν Βοραδίου“.

Ἐκ τῶν ῥηθέντων βλέπει ὁ ἀναγνώστης, ὅτι ἐν τῇ κατανομῇ τῶν ἀποστάσεων ἐφάνημεν λίαν ἐπιεικείς, ὀρίζοντες δι' ἕκαστον τῶν ἡμετέρων προαστείων 4—6 χιλιόμετρων ἔκτασιν ἐκ τῆς Ν. μέχρι τῆς πρὸς Β. πλευρᾶς, ἐνῷ μόνον τὸ τῶν Ῥουφινιανῶν εἶχε σχεδὸν πενταπλάσιον τοῦ ἐνὸς τῶν ἡμετέρων ἔκτασιν· ἀλλ' ὁ σκοπὸς τοῦ πατρὸς Pargoire, ὡς καὶ ἄλλοτε εἴπομεν, δὲν εἶναι μόνον ἡ ἐπιστημονικὴ καὶ λογικὴ ἐξερεύνησις, ἀλλὰ πρὸ πάντων ἡ ἐπιτηδεύσις τῶν πάντων πρὸς ἀναίρεσιν τῶν ὑπὸ ἄλλων γραφέντων.

Ἀνωτέρω ἀπεδείξαμεν, ὅτι τὰ Βοραδίου δὲν ἔκειντο ἐν Κάνλιτσα, ἐνθα ἀρέσκειται νὰ θέσῃ ταῦτα ὁ πατήρ Pargoire· πρῶτον μὲν τὸ Βοράδιον ὄρος ἦτο παρακείμενον τῷ Εὐξείνῳ Πόντῳ καὶ οὐχὶ πλησίον τῶν Ἀνθεμίου, καὶ δεύτερον δὲ ἐκ τῶν πολλῶν τοποθεσιῶν, αἵτινες παρεμπόπτουσι μεταξὺ αὐτοῦ καὶ τῶν Ἀνθεμίου, ἅτινα θέτουσι Στ. Βουτυρᾶς καὶ πατήρ Pargoire ἐν Βανί-κιοι (Προόχθοις).

Ὁ βυζαντινὸς συγγραφεὺς τοῦ Χρονικοῦ Πασχαλίου ὀρίζει σαφῶς, ὅτι τὰ Ἀνθεμίου ἔκειντο πλησίον τῶν Βοραδίου, ἐνῷ ἐὰν παρενέπιπτε μίᾳ ἄλλῃ τοποθεσίᾳ ἐν τῷ μεταξὺ τῶν δύο διαστήματι, δὲν θὰ ὑπερεπήδα ταύτην γράφων τὰ Ἀνθεμίου πλησίον τῶν Βοραδίου, καὶ μάλιστα ἀφοῦ παρεμπόπτουσι πλείονες τοποθεσίαι. Καὶ αὐτὸς ὁ συντάκτης τοῦ ῥηθέντος πατριαρχικοῦ ἐγγράφου, ὅστις θὰ ἦτο πιστεύομεν γνώστης τῆς πατρῴας ἱστορίας, ἀπομιμούμενος τὸν τοῦ Χρονικοῦ Πασχαλίου θὰ ὠρίζε τὸ Βοράδιον ὄρος ὡς κείμενον πλησίον τῶν Ἀνθεμίου καὶ οὐχὶ ὡς παρακείμενον τῷ Εὐξείνῳ Πόντῳ, ὥστε ἕτερον τὸ Βοράδιον ὄρος καὶ ἕτερον τὸ προάστειον τὰ Βοραδίου.

Ἡ γνώμη αὕτη Βουτυρᾶ τε καὶ Pargoire, οὐχὶ μόνον ὑπὸ στρατιωτικὴν ναυτικὴν ἐποψιν δὲν εἶναι δυνατὴ, ἀλλ' ἀντίκειται καὶ εἰς τὰ ὑπὸ

τοῦ Θεοφάνους γραφέντα „οἱ μὲν ἐπέφασαν εἰς τὰ Εὐτροπίου καὶ Ἀνθεμίου, οἱ δὲ εἰς τὰ τῆς Θράκης μέρη ἀπὸ τοῦ καστελλίου τῶν Γαλάτων καὶ ἕως τοῦ Κλειθίου“, διαιρουμένου οὕτω τοῦ στόλου εἰς δύο, ὥστε ἐὰν μέρος μὲν τοῦ στόλου κατέλαβε τὰ Εὐτροπίου (Καλαμίσια) ἐν τῇ ἀνατολικῇ Χαλκηδονικῇ παραλίᾳ, καὶ μέρος τὰ Ἀνθεμίου (Βανί-οιοί), κατὰ τοὺς φηθέντας, τότε ὁ στόλος θὰ διηρεῖτο εἰς τρία, ὅπερ ἀποσιωπᾶται ὑπὸ τοῦ Θεοφάνους· διότι τὰ Εὐτροπίου ἐκ τῶν Ἀνθεμίου οὐχὶ μόνον δὲν εἶναι ὁρατά, ἀλλ' ἀπέχονσι καὶ 8,7 χιλιόμετρα, διὸ καὶ ὡς τοιαύτην τοποθέσιν τῶν Ἀνθεμίου ὑπεδείξαμεν καὶ ὑποστηρίζομεν τὸ Ἀξαδὶ-μποστάν, τῷ ἀπέχοντι μόλις 2 χιλιόμετρα.

Ἐπὶ τῇ βάσει τῶν ἀνωτέρω καταπίπτουσι καὶ αἱ ἐξῆς δύο ἄλλαι εἰκασίαι τοῦ πατρὸς Pargoire: „... Dans ces conditions, si ne s'est point trompée une des deux paires de textes qui indiquent le lieu de sa vie ascétique, le cas du patriarche Théodose ne supporte que la double solution suivante: ou le monastère de Théodose ἐν τοῖς Βοραδίου, quoique très éloigné, se rattachait ecclésiastiquement au district monastique du mont Saint-Auxence; ou le moine Théodose a successivement habité le mont Saint-Auxence et un monastère ἐν τοῖς Βοραδίου¹⁾, εἰκασίαι ἃς δυστυχῶς δι' οὐδενὸς τῶν συγγραφέων δύναται νὰ στηρίξῃ, διότι οὔτε ἐν τοῖς τυπικοῖς, οὔτε ἐν ἄλλοις συγγράμμασι γίνεται λόγος, ὅτι ἡ μονὴ τῶν Βοραδίου ὑπήγετο ἐκκλησιαστικῶς εἰς τὴν δικαιοδοσίαν τῆς μονῆς τοῦ Βουνοῦ τοῦ Ἀὔξεντιου, καὶ οὔτε ὁ μοναχὸς Θεοδόσιος κατόκησεν ἀλληλοδιαδόχως τὸ Βουνὸν τοῦ Ἀὔξεντιου ἢ μίαν τῶν (κατὰ τὸν Pargoire) ἐν τοῖς Βοραδίου (Κάνλιτσα) μονῶν.

Διὰ πάντα ταῦτα καθ' ἡμᾶς τὰ Ἀνθεμίου καὶ Βοραδίου κατεῖχον τὸν χώρον τὸν μεταξὺ Καῖς-δὰγ καὶ τῆς παραλίας Ἀξαδὶ-μποστάν, τὰ δὲ Βοραδίου ἔκειντο πλησίον τοῦ Βουνοῦ τοῦ Ἀὔξεντιου, ὥστε οἱ Βοραδιῶται μοναχοὶ ἐλέγοντο κοινῶς καὶ μοναχοὶ τοῦ Βουνοῦ Ἀὔξεντιου, ὅπως ἄλλως τε καὶ ὁ κ. Μ. Γεδεὼν λόγον ποιούμενος περὶ τοῦ ἐκ τῆς μονῆς Βοραδίου μοναχοῦ Θεοδοσίου ἐπιπροσθέτει: „... μόνον δ' ὁ μὴ γινώσκων τὴν ἐλληνικὴν ἡδύνατο νὰ ἀντίπῃ εἰς τὴν ἀλήθειαν ταύτην, μόνον ὁ τοιοῦτος δύναται ν' ἀρνηθῇ τὸ συμπέρασμα, ὅτι αἱ τοποθεσίαι Ἀνθεμίου καὶ Βοραδίου ἔκειντο πλησίον ἀλλήλων“²⁾.

Nachtrag.

Τοῦ λόγου ἐνταῦθα περὶ Ἀξαδὶ-μποστάν ὄντος καλὸν θεωροῦμεν, ὅπως ἀνασκευάσωμεν καὶ τοὺς περὶ τῶν παρὰ τὴν παραλίαν αὐτοῦ ἐρειπίων ἄλλοτε γράψαντας.

1) J. Pargoire l. c., p. 96.

2) Τυπικὸν τῆς ἐπὶ τοῦ βουνοῦ τοῦ Ἀὔξεντιου σεβασμίας μονῆς Μιχαὴλ τοῦ Ἀρχαγγέλου, σελ. 71.

Περὶ τῶν τέσσαρα μέτρα μακρὰν τῆς παραλίας τοῦ Ἀζαδὶ-μποστάν, λήγοντος τοῦ 1876, ἀνακαλυφθέντων ἐρειπίων ὁ Dethier ἐπισκεψάμενος ταῦτα ἀνεγνωρίσεν, ὡς λέγει, ἐκ σημείων ἐπὶ πλίνθων καὶ ἐξ ἄλλων τεκμηρίων, ὅτι εἶναι τοῦ ναοῦ τοῦ ἱερομάρτυρος Ἀυτονόμου, ἐδημοσίευσεν δὲ καὶ τὰς περὶ τούτου κρίσεις του ἐν τῇ ἐφημερίδι „The Levant Herald“ τῆς 3^{ης} Μαρτίου 1876.

Ὁ φίλος κ. Ξ. Σιδερίδης ἐπιλαβόμενος τοῦ θέματος τούτου ἐν τῇ πραγματείᾳ αὐτοῦ ὑπὸ τὸν τίτλον „Ναὸς τοῦ ἱερομάρτυρος Ἀυτονόμου“ μεταξὺ ἄλλων γράφει:¹⁾ „... ἐν τῇ βιογραφίᾳ τοῦ Ἀυτονόμου (ὑπὸ τοῦ Συναξαριστοῦ) ἀορίστως τάσσονται οἱ Σωρεοὶ ἐν τῷ δεξιῷ μέρει τοῦ κόλπου τῆς Νικομηδείας ... σκοτεινοῦ ὄντος τοῦ παρὰ Θεοφάνη (τόμ. Α', σελ. 446, ἐκδ. Βόννης) χωρίου: (ὁ δὲ βασιλεὺς Μαυρίκιος) διασώζεται Ἀυτόνομος, διὸ καὶ ἀμφιβάλλομεν περὶ τῆς ἐξηγήσεως αὐτοῦ ... Ἡ ὑπόγειος δὲ θέσις τοῦ οἰκοδομήματος τούτου καὶ ἡ σμικρότης αὐτοῦ πελθουσιν ἡμᾶς παραδέξασθαι αὐτὸ ὡς κοιμητήριον μᾶλλον καὶ τάφον (ἀφοῦ καὶ ὁστὰ εὐρέθησαν), ἴσως αὐτοῦ τούτου τοῦ Ἀυτονόμου, καὶ τοὺς μικροὺς ἀνωτέρω αὐτοῦ κίονας καὶ μάρμαρα καὶ θεμέλια, ὧν προὑμνήσθημεν, πιθανῶς τοῦ ναοῦ τούτου λείψανα; τότε δὲ ἡ μὲν θέσις αὕτη ἢ τῶν Σωρεῶν θεωρητέα, καὶ τῆς Αἰμνῆς ἢ τοῦ νῦν τουρκικοῦ χωρίου Μερδιβέν-κιοῦ, εἴκοσι λεπτά τῆς ὥρας ἀπέχοντος, ἐν ᾧ εὗρηται ἐρείπια θεωρηθέντα παρὰ τινος διατριβογράφου (Journal de Constantinople, 1852—1853) ὡς ἀνήκοντα εἰς τὸν περίφημον τῶν Χαλκηδονίων ναὸν τοῦ Ἀπόλλωνος, περὶ ὧν ἐν ἄλλῃ εὐκαιρίᾳ λόγον ποιησόμεθα“²⁾.

Ὡς βλέπει ὁ ἀναγνώστης, ὁ κ. Ξ. Σιδερίδης παραδέχεται οὐχὶ μόνον ἀσυζητητέ, ὅτι τὰ ἐρείπια ταῦτα εἶναι τοῦ ἐν τῷ χωρίῳ Σωρεοῖς ναοῦ τοῦ Ἀυτονόμου, μάλιστα δὲ προβαίνει καὶ ὀρίζει καὶ τὴν θέσιν τῆς παρὰ τοῖς Σωρεοῖς κώμης Αἰμνῆς ὡς τὸ Μερδιβέν-κιοῦ.

Ἐκτὸς ὅμως τῶν βιογράφων τοῦ Ἀυτονόμου, οὓς ἀρέσκειται ὁ ἐλλόγιμος φίλος νὰ ὑποθέτῃ ὅτι ἀορίστως τάσσουσι τοὺς Σωρεοὺς ὡς κειμένους ἐν τῷ δεξιῷ μέρει τοῦ κόλπου τῆς Νικομηδείας, καὶ τοῦ χωρίου τοῦ Θεοφάνους „(ὁ δὲ βασιλεὺς Μαυρίκιος) διασώζεται Ἀυτόνομος“ ὅπερ κατ' αὐτὸν τὸν κ. Ξ. Σιδερίδην θεωρεῖται σκοτεινόν, ὑπάρχουσι καὶ ἄλλοι βυζαντινοὶ ἱστορικοί, ὧν τὰ κείμενα πιστεύω εἶναι ἴσως καταληπτὰ τῷ βουλομένῳ ἐξαγαγεῖν συμπέρασμα περὶ τῆς τοποθεσίας τοῦ Ἀυτονόμου, περὶ ἧς καὶ τινες ὀριστικῶς ἀποφαίνονται, ἀλλ' ὁ κ. Ξ. Σιδερίδης παρέβλεψε αὐτούς, οἵτινες ἐξελέγχουσι τὴν γνώμην του, ὅτι ἐν μὲν Ἀζαδὶ-μποστάν ἔκειντο οἱ Σωρεοὶ καὶ ὁ ναὸς τοῦ ἱερομάρ-

1) Ἑλλ. Φιλ. Συλλόγου Παράρτημα τοῦ ΙΖ' τόμου, σελ. 122—123.

2) Ἀρὰ γε πότε θὰ ἔλθῃ ἡ εὐκαιρία αὕτη; ἀφοῦ ἡ πραγματεία αὕτη ἐγράφη τῇ 9 Ἀπριλίῳ, 1876, ἤτοι πλέον τῶν 40 ἐτῶν, μήπως παρέρχονται αἱ εὐκαιρίαι τοῦ ἐλλογίμου φίλου κ. Ξ. Σιδερίδου καὶ δὲν ἐπέρχονται;

τυρος Ἀὐτονόμου, ἐν δὲ Μερδιβέν-κιοῖ ἢ παρὰ τοῖς Βυζαντινοῖς κώμη Αἶμναι.

Ἐκ τῶν βυζαντινῶν ἱστορικῶν ὁ μὲν Λέων ὁ Γραμματικὸς¹⁾ καὶ Ἰωήλ²⁾ γράφουσι σχεδὸν τὰ αὐτά: „ . . . μεσοῦσης τῆς νυκτός, τῇ βασιλικὴν ἐσθῆτα ἀποδυσάμενος (Μαυρίκιος ὁ βασιλεὺς) εἰσῆλθεν εἰς δρόμωνα σὺν τῇ γυναικὶ καὶ τοῖς τέκνοις, φεύγων τὴν ἐπανάστασιν τοῦ λαοῦ, καὶ μετὰ κινδύνων εἰς τὸν ἄγιον Ἀὐτόνομον διασωθεῖς, βουλόμενος εἰς τι φρούριον ὄχυρόν καταφυγεῖν, οὐκ ἴσχυσεν· αἰφνης γὰρ ἐπιτίθενται αὐτῷ σφοδρότατοι πόνοι ἀρθροῖτιδος, ὥστε κεισθαι αὐτὸν ἀμετακίνητον“. Ἐξ ὧν, ἂν δὲν ἀπατῶμαι, ἐξάγεται τὸ συμπέρασμα, ὅτι Μαυρίκιος ὁ βασιλεὺς διασωθεὶς εἰς τὸν Ἀὐτόνομον ἐξήτει νὰ καταφύγῃ εἰς τι φρούριον ὄχυρόν πρὸς ἐξασφάλισιν τῆς ζωῆς αὐτοῦ τε καὶ ἀπάσης τῆς οἰκογενείας του. Ἐν τῇ περιφερείᾳ λοιπὸν τοῦ Ἀζαδλ-μποςτὰν ὑπῆρχε τοιοῦτόν τι φρούριον καὶ δὴ ὄχυρόν, εἰς δὲ νὰ κατέφυγε πρὸς σωτηρίαν του;

Ἐκ δὲ τοῦ Θεοφυλάκτου³⁾ μανθάνομεν περὶ τῆς ἀποστάσεως ἧτις ὑφίστατο μετὰ τὸν Κωνσταντινουπόλεως καὶ Ἀὐτονόμου: „ . . . Λαίλαπος τοιγαροῦν γεγονυῖας μεγίστης, ἐξαισίου τε νότου προσπνεύσαντος, μόλις ὁ Μαυρίκιος διασώζεται ἐπὶ τὸν νεὼν Ἀὐτονόμου τοῦ μάρτυρος, ὡς ἀπὸ σταδίων ἑκατὸν καὶ πεντήκοντα τῆς πόλεως Κωνσταντίνου τοῦ αὐτοκράτορος. Ἐπιγίνονται δὲ αὐτῷ νόσοι ἀρθροῖτιδες . . .“. Ἡ μετὰ τὸν λοιπὸν Κωνσταντινουπόλεως καὶ Ἀζαδλ-μποςτὰν ἀπόστασις εἶναι ἑκατὸν πεντήκοντα σταδίων;

Τί δὲ νὰ εἴπωμεν καὶ περὶ τοῦ Χρονικοῦ Πασχαλλίου⁴⁾, οὗ ὁ συγγραφεὺς κάλλιστα ὀρῖζει, παρὰ ποίαν πόλιν ἔκειτο ὁ Ἀὐτόνομος; „ . . . Ἐκρατήθη δὲ Μαυρίκιος Τιβέριος μετὰ τῆς γυναικὸς καὶ ὀκτὼ τέκνων αὐτοῦ εἰς τὸν ἄγιον Ἀὐτόνομον, πλησίον Πραίνετον . . .“. Ἡ πόλις λοιπὸν Πραίνετος ἔκειτο παρὰ τὸ Ἀζαδλ-μποςτὰν; βεβαίως οὐχί, ἀλλ' ἔκειτο δεξιᾷ τῇ εἰσπλέοντι τῇ κόλπῳ τῆς Νικομηδείας.

Περὶ δὲ τοῦ εἰς ἀπόστασιν εἰκοσι λεπτῶν ἀπὸ τῶν ῥηθέντων ἐρείπων κειμένου χωρίου Μερδιβέν-κιοῖ, ὅπερ ὁ κ. Ξ. Σιδερίδης θεωρεῖ ὡς τὴν παρὰ τοῖς Βυζαντινοῖς κώμην Αἶμναι, σημειοῦμεν ὅτι ἡ τουρκικὴ ὀνομασία εἶναι μετάφρασις τῆς ἐλληνικῆς Σκάλλαι, τὰ δὲ ἐκεῖ ἐρείπια εἰσὶ τοῦ ναοῦ τοῦ Ἀρχαγγέλου Μιχαήλ πέραν ἐν Σκάλλαις, οὗ τὰ ἐγκαίνια ἐτελοῦντο τῇ 25 Ἰουλίου.⁵⁾ Ὡστε οὔτε τὸ Ἀζαδλ-μποςτὰν εἶναι οἱ Σωρεοί, οὔτε ὁ ἐκ. ι ἀνακαλυφθεὶς τάφος ὁ τοῦ Ἀὐτονόμου, οὔτε καὶ τὸ Μερδιβέν-κιοῖ εἶναι ἡ κώμη Αἶμναι.

1) ἔκδ. Βόννης, σελ. 142. 2) ἔκδ. Βόννης, σελ. 45. 3) ἔκδ. Βόννης, σελ. 331/2.

4) ἔκδ. Βόννης, τόμ. Α', σελ. 694.

5) Byz. Zeitschr. IX 64 καὶ Ἑλλ. Φιλ. Σύλλογος, τόμ. Α' σελ. 217.

Ein neues Denkmal des byzantinischen Porträts.



Der Sammlung des Moskauer Historischen Staatsmuseums ist vor kurzem aus der früheren Sammlung des Grafen A. Uvarov eine Elfenbeinplatte (Diptychonzahlte?) mit erhabener Abbildung im Flachrelief zugefallen (Inv. N. 53411), welche die Krönung eines byzantinischen Kaisers Konstantinos darstellt. Die Platte war von dem früheren Besitzer in Etschmiadzin erworben worden und ist ziemlich stark beschädigt: die rechteckige Platte (182 mm hoch, 95 mm breit) aus dunkelbraunem Elfenbein ist in zwei Teile gespalten, die Seitenteile sind verloren gegangen, auch ist das Gesicht Christi etwas beschädigt; stellenweise hat sich ein späterer Anstrich in roter, harziger Farbe erhalten (vgl. die Abbildung).

Der Kaiser ist in betender Haltung

dargestellt, vor Christus stehend, welcher auf einem höheren Podium stehend auf das gesenkte Haupt des Kaisers ein Diadem oder Stemma legt. Christus ist in den gewöhnlichen antiken Gewändern, mit einem kreuzförmigen Nimbus und in der linken Hand eine Rolle haltend, dargestellt; der Kaiser steht im prächtigen, zeremoniellen Ornate da. Über der Gestalt des Kaisers und zwischen den Figuren ist eine Aufschrift eingeschnitten: „ΚΩΝΣΤΑΝΤΙΝΟΣ ΕΝ ΘΩ ΑΥΤΟΚΡΑΤΩΡ ΒΑCΙΛΕΥC ΡΩΜΑΙΩΝ nebst dem üblichen IC XC. Von oben wird die Gesamtkomposition durch ein kuppelförmiges *καβώριον* geschlossen; die das letztere stützenden Säulen sind abhanden gekommen.

Das Relief der Platte stellt die symbolische Krönung eines byzantinischen Kaisers Konstantinos dar; es entsteht natürlich die Frage, welcher Kaiser dieses Namens gemeint ist. Nach ganz elementaren

formellen Kennzeichen muß die Platte einer ziemlich späten Periode zugeschrieben werden: der kreuzförmige Nimbus deutet auf eine Zeit nach dem VI. Jahrhundert; der kaiserliche Ornat schließt die Periode vor dem X. Jahrhundert aus. Vollständig klar ist auch, daß dieses Relief den letzten byzantinischen Kaiser Konstantinos XI. Palaiologos nicht darstellen kann. Auf diese Weise wird es möglich, das Gebiet der Forschung auf das X.-XI. Jahrhundert zu beschränken, was auch mit dem Stile der Abbildung übereinstimmt. Die Zellschmelzplatte aus dem Nationalmuseum zu Pest (aus dem sog. Konstantinos Monomachos-Stemma)¹⁾ und besonders eine der Miniaturen aus der *Epitome Historiarum* von Zonaras in der Bibliothek zu Modena²⁾, die das Bild des Konstantinos Monomachos zeigen, das silberne Reliquiarium in der Mariä Himmelfahrts-Kathedrale zu Moskau³⁾, das Konstantinos X. Dukas darstellt, die Münzbilder der beiden genannten Kaiser⁴⁾ wie auch die des Konstantinos VII. Porphyrogennetos⁵⁾ schließen alle die Möglichkeit der Abbildung eines von diesen Kaisern aus. Es bleibt folglich nur Konstantinos VIII., Bruder und Mitherrscher des Kaisers Basileios II. Bulgaroktonos übrig, was auch durch die Ikonographie der während seiner alleinigen Regierung (1025–28) geprägten Münzen⁶⁾ und besonders durch eine Miniatur aus dem *Exultet* der Kathedrale in Bari⁷⁾ vollständig bestätigt wird. Die hier publizierte Komposition einer Krönung kommt ziemlich selten vor und ist jedenfalls eine von den ältesten aus allen bisher bekannten; ihr am ähnlichsten ist die Komposition der Krönung Rogers II. in der Kathedrale Martorana⁸⁾ (Palermo XII. Jahrh.). Was die Einzelheiten der Gesamtkomposition anbelangt, so muß man die verlängerten Proportionen (1 : 9) anmerken; analoge Ornate kann man in vielen Kunstwerken aus Elfenbein des XI.—XII. Jahrhunderts nachweisen⁹⁾. Die Konstruktion des *κιβώριον* kann fast als ein Unikum

1) G. Schlumberger, *L'Épopée byzantine à la fin du X^e siècle*, vol. III p. 108, zu vergl. mit G. Schlumberger, *Un empereur byzantin du X^e siècle: Nicéphore Phokas*, p. 521.

2) G. Schlumberger, *L'Épopée*, vol. III p. 748.

3) I. Sreznevskij, *Ein byzantisches Reliquiarium aus dem XI. Jahrhundert* (russisch) (*Christ. Drevnosti* 1864 N. 8).

4) Schlumberger op. cit. vol. III pp. 385, 528, 529, 540. Schlumberger, *Sigillo-graphie byzant.* p. 423.

5) Schlumberger, *Un empereur byz.* pp. 505, 537.

6) Schlumberger, *L'Épopée*, vol. III pp. 1. 60.

7) Schlumberger op. cit. p. 801.

8) Venturi, *Storia dell'arte italiana*, vol. II p. 421, vgl. mit Omont, *Fac-similés des miniatures des manusc. grecs*, pl. XVII.

9) Schlumberger op. cit. vol. I p. 46; O. Pelka, *Elfenbeinplastik* S. 83; Schlumberger op. cit. vol. II p. 76.

betrachtet werden¹⁾ und gehört zu dem Typus der realistisch ausgeführten. Der Typus der Gesichtsbildung der Figuren führt zur Vergleichung mit einer bestimmten Gruppe von Kunstwerken aus Elfenbein der mazedonisch-kommenischen Renaissance, als deren glänzende Musterbilder das Kästchen aus dem Florentinischen Nationalmuseum²⁾ sowie auch der Buchdeckel aus Elfenbein in der Sammlung des Berliner Kaiser-Friedrich-Museums³⁾ genannt werden können. Venturi schreibt das erstere dieser beiden Denkmäler dem XIII. Jahrhundert zu⁴⁾; mir scheint es aber, daß das hier publizierte Relief uns die Möglichkeit gibt, dieses Datum um zwei Jahrhunderte zurückzuführen; das entspricht auch den bis jetzt vorgeschlagenen Datierungen der Mehrzahl von Denkmälern dieser Gruppe. Zwei Kennzeichen finden sich in den übrigen Kunstwerken nicht vor, das sind die dicken sinnlichen Lippen und die überhängenden Augenbrauenbogen; möglicherweise sind es dieses Kaisers Porträtzüge, die auch auf die Christusgestalt übertragen wurden. Im ganzen stimmt die stark entwickelte Figur des Kaisers, sein langer Haarwuchs, der wohlgepflegte Bart, eine Gesichtsbildung, welche den Ausdruck von Unruhe und Kraftlosigkeit wiedergibt, aufs beste mit der Charakteristik überein, welche die zeitgenössischen Chronisten dem letzten Vertreter der mazedonischen Dynastie gegeben haben.

Durch diese porträtartige Ähnlichkeit wird die Bedeutung des publizierten Denkmals nicht erschöpft. Die Bestimmtheit seines Datums — fast mit Sicherheit läßt sich das Stück in die Zeit nach dem Tode des Basileios II., d. h. in den Zeitraum von 1025—28 datieren⁵⁾ — bildet einen nicht unbedeutenden Ausgangspunkt für das Studium der byzantinischen Bildwerke. Die etwas übertriebene Raffiniertheit der Abbildung und die gewählte Weichheit der Technik bilden einen interessanten Kontrast zu den allgemein bekannten Bildnissen von Romanos Diogenes und Eudokia und weisen auf verschiedenartige Kunstrichtungen in der Plastik dieser glänzenden Zeit der byzantinischen Kunst.

Moskau.

P. Jurgenson.

1) Vgl. Dalton, *Byzantine art and archaeology*, S. 213.

2) Venturi *op. cit.* p. 593.

3) Schlumberger *op. cit.* Vol. I p. 64.

4) Venturi *op. cit.* Vol. II.

5) Die epigraphischen Kennzeichen der Platte stehen nach dem Urteil von Herrn N. P. Popov nicht im Widerspruch zu der hier vorgeschlagenen Datierung.

II. Abteilung.

Otto Stählin, Die altchristliche griechische Litteratur. Sonderabdruck aus W. v. Christs Geschichte der griechischen Litteratur. II, 2. 6. Aufl. VI und 387 S. (beginnend mit S. 1105 des Gesamtwerkes). Beck, München 1924.

Über die Bedeutung dieser Literaturgeschichte braucht hier kein Wort verloren zu werden; jedem, der auf dem Gebiete des griechisch-christlichen Schrifttums arbeitet, ist sie zum unentbehrlichen Rüstzeug geworden. Es kann sich nur darum handeln, die Neubearbeitung kurz zu charakterisieren.

Gegenüber der 5. Aufl. von 1913 ist der Umfang um 50 Seiten gewachsen; dabei ist vielfach durch engeren Satz Raum gewonnen worden. Neu hinzugekommen sind: S. 1116—1118 eine Übersicht über den Entwicklungsgang der griechisch-christlichen Poesie; S. 1161f. eine Darlegung der Hypothesen über die ursprüngliche Gestalt der Evangelien, hauptsächlich auf Grund der Forschungen von M. Dibelius und R. Bultmann; S. 1184 (in der Übersicht) die Gemeindeschriften (Kirchenordnungen) und Märtyrerakten; S. 1193 das apokryphe Bartholomäiosevangelium; S. 1216 die von F. Nau 1914 herausgegebene neue Johannesapokalypse und die als Apokalypse anzusprechende 'Rede Jesu an seine Jünger in Galiläa'; S. 1233 die von C. Schmidt 1895 entdeckte, aber erst 1919 veröffentlichte apokryphe 'Epistola apostolorum'; S. 1243 die 'Arabische' und die 'Aethiopische Didaskalie'; S. 1270 die früher nur in einer Fußnote bei der *Πλοῖς Σοφία* kurz erwähnten 'Oden Salomos'; S. 1300 die anonyme '*Μοντανιστοῦ καὶ Ὁρθόδοξου διάλεξις*'; S. 1385f. die in koptischen Papyri erhaltenen Erzählungen über Horsiesi und die dem Bischof Agathonikos von Tarsos zugeschriebenen Schriften; S. 1394f. die '*Ἀποφθίγματα τῶν πατέρων*'; S. 1395f. die unter dem Namen des Palladios gehende Schrift '*Περὶ τῶν τῆς Ἰνδίας ἐθνῶν καὶ τῶν Βραχμάνων*'; S. 1404 das Zwiegespräch zwischen Kyrillos und den zwei Diakonen; S. 1425 die dem Gregorios von Nyssa zugeschriebene Rede '*Εἰς τὸν εὐαγγελισμὸν τῆς ὑπεραγίας Θεοτόκου*'; S. 1428f. ein Abschnitt über den Erneuerer des Arianismus, Aëtios von Antiocheia, und seinen Schüler Eunomios, dem in der 5. Aufl. nur eine Fußnote bei Basileios gewidmet war; S. 1481 der Exeget und Mönch Ammonios und Chryssippos von Jerusalem; S. 1483 eine kurze Charakteristik der christlichen Sophisten von Gaza in der 1. Hälfte des 6. Jahrhunderts; S. 1484f. Zacharias (Scholastikos) von Mitylene, der in der 5. Aufl. bereits der byzantinischen Literaturgeschichte zugewiesen war.

Die Neubearbeitung hat auch verschiedene Veränderungen gebracht, die sicher den Beifall der Benützer finden werden. S. 1121ff. ist die Gliederung des Zeitraumes bis auf Konstantin den Großen völlig neu. In der 5. Aufl. war er in drei Perioden eingeteilt; die erste umfaßte die apostolische und nachapostolische Literatur, die zweite die Entstehung einer christlichen gelehrten

Literatur (mit vier Unterabteilungen: die Schriften der Apologeten, die gnostischen, die antignostischen und antihäretischen, die innerkirchlichen Schriften), die dritte endlich die Ausbildung einer kirchlichen Theologie durch Clemens und Origenes, Hippolytos von Rom, Gregorios Thaumaturgos, Eusebios von Kaisareia u. a. Die neue Auflage unterscheidet drei Gruppen: die erste bildet die urchristliche Literatur (die im N. T. vereinigt und die diesen zeitlich und inhaltlich nahestehenden Schriften, auch die späteren Ausläufer, die sich in ihrer Form an die urchristliche Literatur anlehnen); die zweite umfaßt die gnostischen Schriften; in der dritten ist all das vereinigt, was man als die Anfänge der patristischen Literatur bezeichnen kann (die Apologeten, die antignostischen und antihäretischen Schriften, Clemens und Origenes, Hippolytos von Rom usw.). Die 'Schriften außerhalb des Neuen Testaments' (S. 1184 ff.) beginnen jetzt mit den außerkanonischen Evangelien; die Briefe sind an den Schluß, hinter die Apokalypsen, gestellt. Die 'innerkirchliche Literatur' ist in Wegfall gekommen, die einzelnen Artikel sind anderwärts eingereiht: Papias von Hierapolis, dessen Schrift Reste evangelischer Überlieferung enthalten zu haben scheint, anhangsweise bei den apokryphen Evangelien, der 'Hirte des Hermas' bei den altchristlichen Apokalypsen, der II. Clemensbrief und die unter dem Namen des Clemens gehenden zwei Briefe über die Jungfräulichkeit bei den Gemeindeschriften, die Märtyrerakten nach den Gemeindeschriften; Meliton von Sardes ist jetzt als Ganzes bei den Apologeten behandelt, die bei Eusebios H. E. V 27 erwähnten kirchlichen Schriftsteller sind der antihäretischen Literatur angefügt. Die 'Predigt des Petrus', früher nach den apokryphen Petrusakten eingereiht, steht jetzt mit Recht an der Spitze der apologetischen Schriften.

Mit einem Riesenfleiß, den man nur bewundern kann, hat St. in den Literaturangaben und in den Fußnoten nachgetragen und verarbeitet, was ihm an Neuerscheinungen zugänglich war und bekannt geworden ist. Überall merkt man das Bemühen, das Buch auf den neuesten Stand der Forschung zu bringen. So ist, um nur ein paar Beispiele zu erwähnen, S. 1157 die zuversichtliche Behauptung der 5. Aufl., daß der I. Johannesbrief und das Johannesevangelium den gleichen Verfasser haben, jetzt stark eingeschränkt; S. 1164 ist die Möglichkeit, daß das Markusevangelium in Palästina entstanden sei, zugegeben; S. 1172 sind die neuesten Ansichten über die synoptische Frage entwickelt; S. 1188 f. ist die früher nach Schmidtke festgehaltene Identität des Hebräer- und Ebionäerevangeliums zugunsten der alten Auffassung wieder preisgegeben; S. 1256 ist das Martyrium des Karpos, Papylos und der Agathonike mit de Guibert und Franchi de' Cavalieri gegen Harnack nunmehr mit großer Wahrscheinlichkeit in die Zeit des Decius verlegt und dementsprechend später eingereiht; S. 1336 sind die *Κεφάλαια κατὰ Γαίον* des Hippolytos genauer analysiert; S. 1388 sind die neuesten Forschungen über die Homiliensammlung des Makarios von Ägypten verzeichnet; S. 1416 ist über die Benutzung der Reden des Gregorios von Nazianz in der späteren kirchlichen Dichtung im Anschluß an J. Sajdaks Darstellung berichtet; S. 1430 sind die jüngsten Ergebnisse der Forschung über die Reden des Asterios von Amaseia verwertet; S. 1439 sind die kürzlich aufgefundenen 17 Reden des Eusebios von Emesa in lateinischer Übersetzung und Reste sonstiger Schriften erwähnt; S. 1467 sind die Forschungen von P. Charles, J. Zellinger und W. Dürks über Severianus von Gabala berücksichtigt; S. 1470 ff. ist der Abschnitt über Neilos den

Asketen auf Grund der Arbeiten von St. Schiwietz, F. Degenhart und K. Heussi gründlich umgestaltet; S. 1489 ist über die Quellenuntersuchungen zu Nemesios von Emesa von W. W. Jaeger, K. Gronau und H. A. Koch eingehend berichtet.

Es ist nun ganz natürlich, und St. selbst gibt diese Möglichkeit bei der Schwierigkeit der Zeitumstände in seinem Vorwort unumwunden zu, daß dem Verf. die eine oder andere Arbeit entgangen ist, die bis zur Beendigung des Druckes erschien; die bibliographischen Quellen beginnen ja erst jetzt wieder reichlicher zu fließen. Da ich eben damit beschäftigt bin, für Bursians Jahresberichte den Bericht über die griechischen Kirchenväter zu liefern, kann ich einiges ergänzend nachtragen; ich gehe aber hier über das Jahr 1923 nicht hinaus, für 1924 und 1925 verweise ich auf meinen Bericht. S. 1281: Was die Bezeichnung der Christen als 'tertium genus' angeht, so kommt P. Corssen in *Neue Jahrb. f. d. klass. Alt. usw.* 35 (1915) 158ff. zu einer ganz andern Erklärung als Harnack. — S. 1282: R. Ganszyniec, *Die Apologie und der Libellus Justins des Martyrers*. *Oriens christ.* 10/11 (1923) 56ff. — A. Rahlfs, *Über Theodotion-Lesarten im N. T. und Aquila-Lesarten bei Justin*. *Zeitschr. f. d. neutest. Wiss.* 20 (1921) 182ff. — S. 1284: Die Übersetzung von Ph. Haessler (BKVV 33) enthält auch die ps.-justinische 'Cohortatio ad Graecos'. — A. Nußbaumer, *Das Ursymbol nach der Epideixis des hl. Irenaeus und dem Dialog Justins des Märtyrers mit Trypho*, Paderborn 1921, sollte auch hier zitiert sein. — C. C. Martindale, *St. Justin the Martyr*. London 1921 (In der Serie 'Catholic Thought and Thinkers'). — S. 1291: H. Lietzmann, 'Ein neuer Tatiantext gefunden'. *Theol. Litt.-Ztg.* 48 (1923) 5, 119. — <G.> Esser, *Das Irenaeuszeugnis für den Primat der römischen Kirche* (*Adv. haeres.* III 3, 2). *Der Katholik* 97, 1917, 16ff. — H. Koch, *Irenaeus über den Vorzug der römischen Kirche*. *Theol. Stud. u. Krit.* 93 (1921) 54ff. — <G.> Esser, *Nochmals das Irenaeuszeugnis über den Primat der römischen Kirche*. *Theol. u. Glaube* 14 (1922) 344ff. — F. C. Burkitt, *Dr. Sanday's New Testament of Irenaeus, with a note on Valentinian terms in Irenaeus and Tertullian*. *Journ. of Theol. Stud.* 25 (1923) 56ff. — S. 1315: G. Bardy, *Expressions stoiciennes dans la I^e Clementis*. *Rev. des sciences relig.* 1922, 73ff. — O. J. van der Hagen, *De Clementis Alexandrini sententiis oeconomicis, socialibus, politicis*. *Diss. Traiecti ad Rhenum* 1920. — Th. Späcil, *La dottrina del purgatorio in Clemente Alessandrino ed in Origene*. *Bessarione* 1919, 131ff. — Th. Rütther, *Die Lehre von der Erbsünde bei Clemens von Alexandrien*. *Freiburg i. Br.* 1922. — H. Walterscheid, *Die Nachrichten des Clemens Alexandrinus über die griechischen Mysterien*. *Diss. Bonn* 1921. — S. 1316: F. R. Montgomery Hitchcock, *Did Clement of Alexandria know the Didache?* *Journ. of Theol. Stud.* 24 (1923) 397ff. — S. 1317: A. Beltrami, *Minucio-Cicerone-Clemente Alessandrino*. *Atti Acc. Torino* 55 (1919/20) 179ff. — Ders., *Clemente Alessandrino nell' Ottavio di Minucio Felice*. *Riv. filol. class.* 47 (1919) 366f. und 48 (1920) 239f. — G. W. Butterworth, *Clement of Alexandria [The Exhortation to the Greeks. The Rich Man's Salvation. To the Newly Baptized]. With an English Translation*. London 1919 (The Loeb Class. Library). — Th. Rütther, *Gott ruft die Seele*. *Auslese aus Clemens von Alexandrien*. Paderborn 1923. — S. 1323: A. Vaccari, *Pretesa scoperta di un frammento Origeniano*. *Biblica* 1 (1920) 269f. — H. Strathmann, *Origenes und die Johannesoffenbarung*. *Neue kirchl. Zeitschr.* 34 (1923)

228 ff. — E. Stuiber, Einiges zur Schriftauffassung des Origenes. Internat. kirchl. Zeitschr. (Bern) 13 (1923) 145 ff. — H. U. Meyboom, Het schriftgebruik van Origenes. Nieuwe Theol. Stud. V (1922) H. 1/2. — C. A. Kneller, Jo 19, 26—27 bei den Kirchenvätern. Ztschr. f. kath. Theol. 40 (1916) 597—612; gegen ihn J. Ernst in Theol.-prakt. Monatsschr. 30 (1920) 292 f. — P. Gächter, Die geistige Mutterschaft Marias. Ztschr. f. kath. Theol. 47 (1923) 391 ff.; gegen ihn J. Ernst, Origenes und die geistige Mutterschaft Marias. Ebenda S. 617 ff.; gegen ihn C. A. Kneller, ebenda S. 621 ff. — S. 1328³: Der von K. J. Neumann in PRE³ III 773 angekündigte Wiederherstellungsversuch von Celsus' *Ἀληθὴς λόγος* sollte als fasc. I der 'Scriptores Graeci qui Christianam impugnaverunt religionem' erscheinen; doch sind fasc. I und II dieser Sammlung bis heute nicht herausgekommen. Indes hat Neumann (nach O. Glöckner, Celsus' *Ἀληθὴς λόγος*. Diss. Münster i. W. (1922), Auszug 1923 S. 3) in Koetschus Ausgabe von Origenes *κατὰ Κέλσον* die Celsusstellen durch Sperrdruck gekennzeichnet. Übrigens hat O. Glöckner jetzt seinen a. a. O. S. 5 angedeuteten Wiederherstellungsversuch veröffentlicht: Celsi *Ἀληθὴς Λόγος*. Excussit et restituere conatus est Dr. O. G. Bonn 1924. — S. 1333: A. Sović, Fragmentum commentarii anonymi in canticum canticorum. Biblica 2 (1921) 448 ff. — A. von Harnack, Die älteste uns im Wortlaut bekannte dogmatische Erklärung eines römischen Bischofs (Zephyrin bei Hippolyt, Refut. IX 11). Berl. Akad. Sitzber. 1923, 51 ff. — S. 1335: K. Graf Preysing, Des heiligen Hippolytus von Rom Widerlegung aller Häresien (Philosophumena). Übersetzung mit Einleitung. München—Kempten 1922 (BKVV 40). — S. 1338: E. Hennecke, Der Prolog zur 'Apostolischen Überlieferung' Hippolyts. Ztschr. f. d. neutest. Wiss. 22 (1923) 144 ff. — A. Bauer, Alexandrien und die Verbreitung christlicher Weltchroniken. Ztschr. des Hist. Ver. f. Steiermark 15 (1916) 1 ff. — S. 1343: F. Anwander, Dionysius von Alexandrien. Bened. Monatsschr. 5 (1923) 83 ff. — S. 1349: G. Bardy, Paul de Samosate. Louvain 1923 (= Spicil. sacr. Lovan. Études et documents, fasc. 4). — P. Galtier, L' *ὁμοούσιος* de Paul de Samosate. Rech. de science relig. 12 (1922) 30 ff. — S. 1354: J. Gemmel, Der beiden großen Gregore 'Synkretismus'. Stimmen der Zeit 102 (1922) 396 ff. — S. 1367: Über Eusebios H. E. 5, 16 f. handelt A. Faggiotto in Atti del R. Istit. Veneto di science etc., anno 1922/23 t. 82, 2 S. 643 ff. — H. I. Lawlor, Eusebius on Papias. Hermathena Nr. 43 (1922) 167 ff. — J. Weichselgartner, Das Papiasfragment bei Eusebius Hist. eccl. 3, 39, 3—4 und die Papianischen Presbyter. Diss. Freiburg i. Br. 1921 (Masch.-Schrift). — W. Larfeld, Das Zeugnis des Papias über die beiden Johannes von Ephesus. Neue kirchl. Ztschr. 33 (1922) 490 ff. — Derselbe, Ein verhängnisvoller Schreibfehler bei Eusebios. Byz.-Neugr. Jahrb. 3 (1922) 282 ff. — S. 1370: M. Weis, Die Stellung des Eusebius von Caesarea im arianischen Streit. Diss. von Freiburg i. Br. Trier (1920). — P. Mickley, Die Konstantin-Kirchen im heiligen Lande. Eusebiustexte übersetzt und erläutert. Leipzig 1923. — S. 1377: A. Feder, S. Hilarii episcopi Pictaviensis opera. Pars IV: Tractatus mysteriorum etc. (Hier auch der griech. Text von Athanasios' *Λόγοι κατὰ Ἀρειανῶν* in neuer Rezension). Wien u. Leipzig 1916 (Corp. script. eccl. Lat. Vol. 65). — S. 1378: G. Brünning, Adamnans Vita Columbæ und ihre Ableitungen. Bonner Diss. Ztschr. f. celt. Phil. 11 (1917) 213 ff. — S. 1380: V. Hugger, Des hl. Athanasius Traktat in Mt. 11, 27 (Migne 25, 207—20). Ztschr. f. kath. Theol. 42 (1918) 437 ff. — V. Cremers,

De Verlossingsidee bij Athanasius den Grooten. Turnhout s. a. — S. 1385: H. Mertel, Übersetzung der Vita S. Pachomii in BKVV 31. Kempten—München 1917. — (Auch S. 1388 u. 1394) W. Bousset, Apophthegmata. Studien zur Geschichte des ältesten Mönchtums. Tübingen 1923. — T. Lefort, La règle de S. Pachôme. Muséon 34 (1921) 61 ff. — S. 1387: A. Wilmart, La lettre spirituelle de l'abbé Macaire. Rev. d'Ascét. et de Myst. 1 (1920) 58 ff. — Derselbe, La fausse lettre latine de Macaire. Ebenda 3 (1922) 411 ff. — B. Turajev, Der aethiopische asketische Brief, der dem Makarios dem Ägypter zugeschrieben wird (russ.). Christ. Vostok 3 (1914) 141 ff. — L. Villecourt, S. Macaire, les opuscules ascétiques et leur relation avec les homélies spirituelles. Muséon 34 (1922) 203 ff. — A. Wilmart, La tradition de l'Hypotypose ou traité de l'ascèse attribué à S. Gregoire de Nysse. Rev. de l'Or. Chrét. 21 (1918/19) 412 ff. — S. 1390: E. Buonaiuti, Euagrio Pontico e il de virginitate atanasiano. Riv. di studi filos. e relig. 1 (1920) 208 ff. — S. 1391: E. Peterson, Zu griechischen Asketikern. 1. Euagrius Ponticus. Byz.-Neugr. Jahrb. 4 (1923) 5 ff. — S. 1394: J. Smirnov, Das sinaitische Paterikon in altslawischer Übersetzung (russ.). Moskau 1917. — J. Svennung, Orosiana. Diss. Uppsala 1922 (Filosofi, Språkvetenskap och Historiska Vetenskaper 5); enthält Beiträge zu den lateinischen Vitae patrum. — S. 1398: F. Warren Wright, Oaths in the greek epistolographers. Amer. Journ. of Philol. 39 (1918) 65 ff. — S. 1399: R. Chr. Kißling, The *ῥημα-πνεῦμα* of the Neoplatonists and the 'De insomnia' of Synesios of Cyrene. Amer. Journ. of Philol. 43 (1922) 318 ff. — S. 1404: A. Vaccari, 'Libri interpolati' presso i Padri latini. Gregorianum a. IV (1923) vol. IV p. 106 ff. — F.-M. Abel, La géographie sacrée chez S. Cyrille d'Alexandrie. Rev. bibl. 31 (1922) 407 ff. — S. 1405^b: Dem Timotheos Ailuros zugeeignete Stücke gegen das Chalkedonense veröffentlichte F. Nau in Patrol. Orientalis 13, Paris 1919, 202—247. — S. 1406: Einen Brief über Nestorios gab heraus F. Nau in Patrol. Orientalis 13, Paris 1919, 273 ff. — Ed. Schwartz, Neue Aktenstücke zum ephesinischen Konzil von 431. Münch. Ak.-Abh. 30, 8 (1920) 13 f. (bringt kleine Nachträge zu Fr. Loofs, Nestoriana). — S. 1407: F. S. Müller, Fuitne Nestorius revera Nestorianus? Gregorianum 2 (1921) 352 ff. — J. L. Abmann, Der heilige Basilius der Große. Pastor bonus 34 (1922) 401 ff. — W. R. Halliday, St. Basil and Julian the Apostate. Annals of Archaeol. and Anthropol. 7 (1914/16) 89 ff. — S. 1409: M. Rothenhäusler, Der hl. Basilius der Große und die klösterliche Profess. Bened. Monatsschr. 4 (1922) 280 ff. — S. 1412: Neuausgabe des Briefwechsels zwischen Basileios und Libanios in R. Förster, Libanii opera, vol. XI. Leipzig 1922. — S. 1413: P. Batiffol, L'ecclésiologie de St. Basile. Echos d'Orient 1922, 9 ff. — J. M. Campbell, The influence of the second sophistic on the style of the sermons of St. Basil the Great. Washington 1922 (The Cath. Univ. of America Patr. Stud. vol. II). — S. 1414: A. Donders, Die heilige Schrift in den Predigten des Kirchenlehrers Gregor von Nazianz. Kirche und Kanzel 4 (1921) 290 ff. — S. 1415^b: R. Reitzenstein, Zu Cyprian dem Magier. Arch. f. Rel.-Wiss. 20 (1920) 236 f. — S. 1419: C. E. Gleye, Die metrischen Hermenien der Moskauer mittelgriechischen Sprichwörterammlung. Philologus 74 (1917) 473 f. — S. 1424^b: A. Baumstark, Die syrische Anaphora des Severus von Antiocheia. Jahrb. f. Liturgiewiss. 2 (1922) 92 ff. — S. 1426: G. Pasquali, Le lettere di Gregorio di Nissa. Studi ital. di filol. class. N. S. 3 (1923) 75 ff. — S. 1427: K. v. Zetterstéen ediert

in der Festschrift für Ed. Sachau, Berlin 1915, S. 223ff. eine (jedenfalls unechte) Predigt des Amphilochios von Ikonion über Basileios den Großen. — S. 1430: C. Weyman, Vermischte Bemerkungen zu lateinischen Dichtungen des christlichen Altertums und des Mittelalters. Münch. Mus. f. d. Philol. d. Mittelalters 3 (1917/18) 167ff. — S. 1439²: A. Baumstark, Die Liturgie des sog. Eusebios von Alexandria. Jahrb. f. Liturgiewiss. 2 (1922) 91f. — S. 1442: T. P. Themeles, *Κύριλλος Ἱεροσολύμων ὁ κατηχητής*. Jerusalem 1920. — S. 1443: B. Niederberger, Die Logoslehre des hl. Cyrill von Jerusalem. Paderborn 1923 (Forsch. zur christl. Liter.- und Dogmengesch. XIV 5). — Ph. Haeuser, Des hl. Cyrillus, Bischofs von Jerusalem, Katechesen. Übersetzung mit Einleitung. München—Kempten 1922 (BKVV 41). — O. Stählin, Besprechung von A. Glas, Die Kirchengeschichte des Gelasios, in Byz. Zeitschr. 24 (1923/24) 118f. mit wertvollen Beiträgen. — C. Weyman, *Analecta*. XVIII. Hist. Jahrb. d. Görresges. 40 (1920) 180f. — S. 1444: C. E. Raven, *Apollinarianism*. Cambridge 1923. — G. Furlani, *Studi apollinaristici*. I. Riv. di studi filos. e relig. 2 (1921) 257ff. II. ebenda 4 (1923) 129ff. — S. 1448: A. Alt, Zu Epiphanius, Panarion haeres. 51, 30. Ztschr. f. d. neutest. Wiss. 19 (1919/20) 44f. — S. 1449⁴: T. P. Themeles, *Ἡ πραγματεία τοῦ Ἱερωνύμου κατὰ Ἰωάννου ἐπισκόπου Ἱεροσολύμων*. Jerusalem 1923. — S. 1451: J. Hörmann, Des hl. Epiphanius von Salamis, Erzbischofs und Kirchenlehrers, ausgewählte Schriften. Übersetzung mit Einleitung. München—Kempten 1919 (BKVV 38). — N. Fetissoff, Diodor von Tarsus. Versuch einer kirchengeschichtlichen Untersuchung seines Lebens und seiner Tätigkeit (russ.). Kiew 1915. — S. 1453: A. Vaccari, *La θεωρία nella scuola esegetica di Antiochia*. Biblica 1 (1920) 3ff. — S. 1455: A. Souter, *Pelagius's expositions of thirteen epistles of St. Paul*. I. Introduction. Cambridge 1922 (Texts and studies, Vol. 9 Nr. 1); auch für S. 1459. — J. M. Vosté, *Le commentaire de Théodore de Mopsueste sur Saint Jean, d'après la version syriaque*. Rev. bibl. 32 (1923) 522ff. — A. Mingana, *Synopsis of christian doctrine in the fourth century according to Theodore of Mopsuestia*. Bull. of the John Rylands Libr. V nr. 3/4 (1919) 296ff. — S. 1457: C. Émery, *Mélanges de philologie byzantine*. (I.) Échos d'Orient 1921, 295ff. — S. 1457²: H. Moore, *The Dialogue of Palladius concerning the life of Chrysostom* (= Translations of Christ. Literature. Ser. I. Greek Texts). London 1921. SPCK. — S. 1459: N. G. Polites, *Λαογραφικαὶ ἐνδείξεις ἐν τῷ [α'] καὶ β' κατηχητικῷ Ἰωάννου τοῦ Χρυσόστομου*. Λαογραφία 8 (1921) 5ff. — S. 1460: A. Vardanian, *Un fragment récemment découvert du commentaire de S. Jean Chrysostome sur l'évangile selon S. Matthieu*. Monatsschr. f. armen. Philol. 35 (1921) 353ff. — O. Rathai, *Johannes Chrysostomus als Exeget*. Pastor bonus 30 (1918) 342ff. — D'Alès, *Glanes d'exégèse patristique*. 2^o Exégèse de saint Jean Chrysostome, In Ioan. Hom. XLII, début. Rev. des ét. grecq. 34 (1921) XLVII. — J. Jatsch, *Des hl. Kirchenlehrers Johannes Chrysostomus, Erzbischofs von Konstantinopel, Kommentar zum Briefe des hl. Paulus an die Römer*. Übersetzung. 2 Teile. München—Kempten 1922 und 1923 (BKVV 39 u. 42). — S. 1461: R. Otto, *Chrysostomus über das Unbegreifliche in Gott*. Zeitschr. f. Theol. und Kirche. N. F. 2 (1921) 239ff. — S. 1464: A. Castiglioni, *Frammento di un' omelia spuria del Crisostomo riconosciuto nel P. Oxyrh. 1603 recentemente pubblicato*. Rendiconti Ist. Lomb. 52 (1919) 292ff. — S. 1465: L. Pullan, *A guide to the holy liturgie of St. John Chry-*

sostom. London 1921. — P. de Meester, La divine liturgie de saint Jean Chrysostome. 2^e édit. Paris 1921. — V. Latyšev, Eine griechische liturgische Hs der Bibliothek der Kais. Akad. der Wiss. (russ.) Bulletin (Izvestija) de l'Acad. Imp. des Sciences. Petrograd 1917. — A. Moulard, Saint Jean Chrysostome, le défenseur du mariage et l'apôtre de la virginité. Paris 1923. — N. Marini, Il primato di S. Pietro e de' suoi successori in S. Giovanni Crisostomo. Roma 1919. — I. J. Obleyer, The Pauline formula 'Induere Christum' with special reference to the works of St. John Chrysostom. Washington, Cath. Univ. 1921. — S. 1469: Joasaph, Der hl. Isidoros Pelusiotes als Kommentator der hl. Schriften (russ.). Bogoslovskij Vremnik (Moskau) 1 (1915) 535 ff. und 796 ff. — S. 1471: V(an) d(e) V(orst), Bespr. von Degenhart, Der hl. Nilus Sinaita, und K. Heussi, Untersuchungen zu Nilus dem Asketen, in Anal. Boll. 38 (1920) 419 ff. — S. 1475: G. Anrich, Hagios Nikolaos. I 429 ff. (eine Lobrede auf den hl. Nikolaos, fälschlich unter dem Namen des Proklos). — S. 1480: Zu den lateinischen 'Fragmenta Theodoretii' vgl. E. Schwartz, Die sog. Gegenanathematismen des Nestorius, Münch. Ak. Sitzber. 1922, 1. Abh. S. 30 ff. — Auszüge aus des Theodoretos von Kyrrhos 'Verteidigung des Diodoros von Tarsos und des Theodoros von Mopsuestia' veröffentlichte J. Flemming, Akten der Ephesinischen Synode vom Jahre 449, Berlin 1917, S. 105 ff. — S. 1481: Fünf Briefe des Ammonios nebst einigen anderen Stücken edierte F. Nau in Patrol. Orientalis 11, Paris 1916, 391 ff. — S. 1482: S. G. Mercati, Note papirologiche. Biblica 2 (1921) 229 ff. 3. Frammenti dell' Omelia *εἰς τὸν πάγκαλον Ἰωσήφ* di S. Efreim Siro. — A. Mingana, Remarks on the text of the prose refutations of S. Ephrem. Journ. Roy. Asiat. Soc. 1922, 523 ff. — P. Maas, Gregorios von Nyssa und der griechische Ephrem. Byz.-Neugr. Jahrb. 1 (1920) 337. — A. Merk, Die Anhänge zum Evangelienkommentar des hl. Ephräm. Ztschr. f. kath. Theol. 47 (1923) 315 ff. — S. Euringer, Der locus classicus des Primates (Matth. 16, 18) und der Diatessaroncontext des hl. Ephräm. In Beitr. zur Gesch. des christl. Altertums und der byz. Liter., Festgabe für A. Ehrhard, Bonn 1922, S. 141 ff. (161 ff.). — A. Dyroff, Zu Ephraems (?) Rede über 'Alles ist Eitelkeit und Geistesplage'. Ebenda, S. 119 ff. — J. Schäfers, Eine altsyrische antimarkionitische Erklärung von Parabeln des Herrn und zwei andere altsyrische Abhandlungen zu Texten des Evangeliums. Münster i. W. 1917 (Neutest. Abhandl. VI 1–2). — R. Valentini, De septem sermonum Ephraem versione quadam Latina. Didascaleion 5 (1916) 37 ff. Vgl. dazu S. G. Mercati in Bessarione 24 (1920) 177 ff. — J. Wolf, Östlicher Einfluß. Romanos ein byzantinischer Hymnendichter. I. Tl. (ungar.). Diss. Budapest 1920 (Beziehungen zu Ephräm werden im 3. Tl. nachgewiesen). — (Anonymus), S. Efreim dottore e poeta. Civ. Cattol. 73 (1922) vol. 2 S. 494 ff. — C. Émery, Saint Ephrem, docteur de l'Eglise. Échos d'Orient 1921, 29 ff. — S. 1483: C. de Boor, Zu Suidas. Hermes 52 (1917) 314 ff. — S. 1488: H. Schöne, Verschiedenes. Rhein. Mus. 73 (1920) 137 ff. (S. 155 f. 12.). — S. 1490: H. Ball, Byzantinisches Christentum. Drei Heiligenleben (darunter Dionysios Areopagites). München und Leipzig 1923. — S. 1492: F. Morel, Essai sur l'Introversion mystique. Étude psychologique de Pseudo-Denys l'Areopagite etc. Genève 1918. — W. Lampen, Pseudo-Dionysius Areopagita, de Vader der christelijke Mystiek. De Katholiek 164, Juli 1923, 32 ff. — P. Lehmann, Zur Kenntnis der Schriften des Dionysius Areopagita im Mittelalter. Rev. Bénédict. 35 (1923) 81 ff. — J. Durantel,

St. Thomas et le Pseudo-Denis. Paris 1919. — P. Minges, Über Väterzitate bei den Scholastikern. Regensburg 1923 (handelt auch über die latein. Übersetzungen der Areopagitica). — W. Achelis, Über das Verhältnis Meister Eckeharts zum Areopagiten Dionysios. Diss. Marburg a. L. 1922. — C. Clemen, Die Mystik nach Wesen, Entwicklung und Bedeutung. Bonn 1923. Vgl. dazu H. Leisegang in Philol. Wochenschr. 44 (1924) Sp. 137 ff.

Daß der Verf., um Raum zu gewinnen, bei Zeitschriftenaufsätzen auf den Titel verzichtet und nur den Fundort angibt, ist durchaus zu billigen. Eine grundsätzliche Frage wäre indes, ob nicht bei selbständig erschienenen Arbeiten künftig durchweg die Titel (wenigstens die Haupttitel) wörtlich angeführt werden sollten. Wenn es z. B. S. 1320⁴ heißt: 'Englische Übersetzung von G. Lewis, Edinburgh 1911' oder im Nachtrag zu S. 1295: 'Ausgabe mit Einleitung und Kommentar von E. Buonaiuti, Rom 1925', so dürfte einer, der das Buch bestellen will, mit dieser Angabe nicht ganz zufrieden sein.

Ein paar Berichtigungen darf ich zum Schluß noch anfügen, die der nächsten Auflage zugute kommen sollen. S. 1234 (920) ist die frühere Überschrift 'Lehrschriften' in 'Gemeindeschriften' geändert; S. 1235 (921) Z. 18 ist sie aber aus der 5. Aufl. wohl aus Versehen beibehalten. Hinter 920 fehlt übrigens '5'. Die Fußnoten 5 und 6 (Schluß) auf S. 1325 widersprechen sich; in dem angeführten Aufsatz von R. Reitzenstein ist nur vom Joël-Kommentar die Rede. S. 1398⁴ letzte Zeile sollte wohl besser der Jahrgang 1915 statt des Erscheinungsjahres 1917 angegeben sein; ähnlich S. 1482 Z. 23 1914/19 statt 1920. S. 1400⁸ Z. 8 vermißt man hinter 'Verskunst' das Erscheinungsjahr (1921). S. 1422 Z. 22 ist 'dogmatischen' zu sperren. S. 1447¹ letzte Z. muß es 'Z nt W 16 (1915) 191 ff.' heißen. S. 1468¹⁸ 4. Z. ist 'Dürks, Z nt W 21 usw.' zu schreiben. S. 1481 Z. 6 und 3 v. u. (Text) muß es 'Teron' heißen. Kleine Inkonsistenzen in der Schreibung von Eigennamen, so Joannes Chrys. und der Kirchenhistoriker Joannes gegenüber Johannes im Index und den übrigen Trägern dieses Namens oder Eusebios von Cäsarea gegen Kaisareia im Index, wären zu tilgen.

München.

Franz Drexler.

1. V. M. Istrin, Chronika Georgija Amartola v drevnem slavjanorusskom perevodě [Die Chronik des G. H. in der alten slaworussischen Übersetzung]. 2 Bde. Petrograd 1920, 1922. XVIII, 612. XXXI, 454 S. 4^o.

2. Miloš Weingart, Byzantské kroniky v literatuře církevně-slovanské [Die byz. Chroniken in der kirchenslavischen Literatur]. Přehled a rozbor filologický. 2 Bde. V Bratislavě 1922. 1923. (Spisy filosofické fakulty University Komenského v Bratislavě 2. 4.) 246. 577 S. 8^o.

In erfreulicher Weise mehren sich in der letzten Zeit die Arbeiten über die kirchenslavischen Übersetzungen der byzantinischen Chroniken. Nach Bogdans Ausgabe des Manasses haben wir nun eine kritische Ausgabe und philologische Durcharbeitung des wichtigsten kirchenslavischen Chronikenwerkes, des Hamartolos, und schließlich eine Übersicht und Darstellung der kirchenslavischen Chroniken überhaupt.

1. Zu Istrins Ausgabe sei vorweg gesagt, daß sie hervorragend ist. Daß der Text der einzigen älteren Hs (13. Jh.), die uns erhalten ist, nur bis S. 412 reicht und daß von da an eine der jüngeren Hss, deren Varianten restlos auch im 1. Teil angeführt sind, als Repräsentant gelten muß, liegt in der Natur der

Sache. Wünsche bleiben überhaupt nicht übrig, es sei denn, daß man bei der wörtlichen Übersetzung gerne das griechische Original unmittelbar daneben gedruckt sehen würde, ein Wunsch, der angesichts des gewaltigen Umfanges des Werkes unerfüllt bleiben mußte.

Wohl aber ist im 2. Bd. die griechische Fortsetzung des Hamartolos, die als Grundlage der slavischen Übersetzung gedient hat, nach dem Vatic. gr. Nr. 153 zum Abdruck gebracht, die von Muralt nur in den Varianten berücksichtigt wurde, ebenso ein Bruchstück aus der Kaisergeschichte nach dem Vindob. gr. Nr. 40, die in de Boors Ausgabe fehlen.

Nicht einverstanden können wir mit der philologischen Analyse Istrins sein. Sie steht durchaus unter dem einen Streben, die russische Provenienz der Übersetzung zu erweisen, während bisher allgemein bulgarische Übersetzung und spätere russische Niederschrift angenommen wurde.

Einen Teil der Einwände, die Weingart in dem unten zu besprechenden Werk Bd. 2, S. 500 ff. schon formuliert hat, übergehe ich. I. sieht vor allem in der ältesten Abschrift des Originals, einer Hs des 13. Jh., die unmittelbare Kopie der ersten Übersetzung, obwohl ganze Reihen von langsam russifizierten Abschriften dazwischen liegen können; er ist deshalb geneigt, alle Russismen in die 1. Übersetzung zu verlegen, mit Unrecht.

Das sprachliche Beweismaterial, das I. beibringt, ist lückenhaft und teilweise unrichtig betrachtet. Ich führe nur das Wichtigste an.

I. will S. 203 die Glossen dem ersten Übersetzer zuschreiben, weil Verstümmelungen wie μακρόβιοι: *makrovi* nicht mehr Anlaß zur Glosse *dolgoživci* hätten geben können. Aber wer sagt I., daß *makrovi* in der ersten Übersetzung stand? Solche nicht seltenen Verstümmelungen müssen zwischen Übersetzung und Troicki-Hs liegenden Abschriften angehören. Mithin sind alle Folgerungen, die I. aus diesen Glossen S. 284 ff. zieht, unbegründet und abzulehnen. Das gleiche gilt von den Vollausformen S. 275 ff. *chlapъ* ist kein ungewöhnliches Wort, es erscheint z. B. im Suprasliensis.

mb für griech. *μβ* weist keineswegs auf russ.-ksl. Ursprung, eher auf größere Altertümlichkeit der Übersetzung und damit bessere Griechisch-Kenntnisse des Übersetzers, *mv* ist graphische Nachahmung des Griechischen.

Ganz verfehlt ist I.'s Beweisführung S. 283 f., wo *sedmica* durch *nedělja*, *obъ* durch *povorъ* *мъ* glossiert ist. Das kann doch allein auf Erläuterung im Russ. unverständlicher oder ungebräuchlicher Ausdrücke des Altbulgar. zurückgehen.

Daß I. die Literatur nicht voll berücksichtigt, zeigt, daß er von russischen Einflüssen auf den Suprasliensis nach Vondráks Aufsatz S. B. Wien 122,7, S. 44 ff. spricht und Oblaks ablehnende und allgemein anerkannte Rezension Arch. Sl. Phil. 15, 343 f. nicht zu kennen scheint.

Dies nur ein Ausschnitt aus einer ganzen Reihe von Anmerkungen über schwerwiegende Irrtümer und Fehler in slavistischer Hinsicht, die an anderem Ort aufgezeigt werden sollen.

So dankbar wir I. für die ausgezeichnete, geradezu vorbildliche Ausgabe sein müssen, so gerne wir etwa eingehenden Erwägungen über die Handschriftenverhältnisse, über das Verhältnis der Chronik zu den Werken kompilatorischen Charakters der russ.-ksl. Literatur folgen, so bestimmt müssen wir erklären, daß I.'s These der russischen Provenienz der Übersetzung nicht durch ein gültiges Argument gestützt ist, daß im Gegenteil gewichtige sprachliche Gründe,

vor allem etwa das Verhältnis der praeteritalen Partizipialbildungen auf *-iv-* und *-is-* S. 323 ff und eine Fülle anderer Erscheinungen für eine frühe altbulgarische Entstehung der slavischen Hamartolos-Übersetzung sprechen.

2. Weingarts Buch berührt sich mit dem Istrins insoferne, als auch bei ihm, gemäß der zentralen Stellung des Werkes innerhalb der kirchenslavischen Literatur, der Hamartolos im Mittelpunkt der Betrachtung steht, allerdings vor allem die serbische Redaktion, der Lëtovnik, im Gegensatz zum bulg.-russ. Vremennik.

Der 1. Band vom W's. Werk ist allerdings einer Übersicht über die anderen ksl. Chronikübersetzungen gewidmet, die in dankenswerter Weise die Literatur zusammenstellt und die Probleme aufzeigt, begreiflicherweise ohne auf dem weiten Gebiet wesentlich eigene Forschungen zu bringen. Eine gewisse Ungleichmäßigkeit in den Ausmaßen ist nicht zu verkennen, der Hamartolos wird auf 499 Seiten, der auch sehr wichtige Malalas auf 51 Seiten behandelt, kürzer noch Synkellos und Nikephoros.

Für den Byzantinisten ist das Problem des ksl. Symeon von Interesse. Die Petersburger Hs zeigt uns, daß Leo Grammaticus tatsächlich, wie das auch de Boor in Bd. 6 dieser Zs. ausgeführt hat, eine spätere Abschrift des Symeon darstellt, die zumeist mit dem Marc. gr. 608 zusammenstimmt.

Ein wichtigeres Problem in slavistischer Hinsicht stellt der uns vor allem in serbischen Abschriften erhaltene slav. Zonaras dar, dessen bulgar. Archetypus W. an Hand vielfacher Bulgarismen wahrscheinlich macht.

Inbetreff des Paralipomenon des Zonaras von Grigorij zeigt W., daß es nach einer fertigen slav. Übersetzung gearbeitet ist. Aber das ganze Problem des slav. Zonaras muß ruhen, solange wir nicht eine kritische Ausgabe des griech. Textes besitzen: dann allerdings wird die Ausgabe auch des slavischen Zonaras dringendes Bedürfnis sein.

Länger beschäftigt sich W. mit Manasses, den wir jetzt in der guten Ausgabe von Bogdan (Bukarest 1922) vor uns haben, und der im Vatic. außer bemerkenswerten Miniaturen unser wichtigstes mittelbulgar. Sprachzeugnis, die Trojasage, enthält. Hier geht W. ziemlich unvermittelt auf Fragen der Komposition ein, was die mangelnde Homogenität der Arbeit hervortreten läßt.

Mit den eigentlichen slavisch-philologischen Problemen beschäftigt sich W. stärker im umfänglicheren 2., durchaus dem Hamartolos gewidmeten Band, eingehend vor allem mit der serbischen Redaktion. Wenn W. S. 279 sagt, daß zur Klärung der Handschriftenverhältnisse eine kritische Durcharbeitung der Codices notwendig wäre, so können wir dem voll beistimmen, ja mehr noch sagen, daß eine solche Durcharbeitung geradezu die Voraussetzung zu einer Arbeit wie der vorliegenden ist.

Dankenswert sind die kritischen Bemerkungen W's, die für eine künftige Edition des Lëtovnik schätzbare Dienste leisten werden, ganz ebenso wie die Bestimmung der Entstehungszeit.

Leider stehen die sprachlichen Ausführungen Weingarts nicht auf der Höhe der textkritischen; in slavistischer wie in byzantinistischer Hinsicht fühlen wir eine starke Unsicherheit. Einiges sei hier angeführt. 1,195 *bo-goglasъ* nennt W. ein Adjektiv ohne Ableitungssuffix, doch habe hier *glasъ* selbst das Suffix *-so-*, eine Bemerkung, die unverständlich ist, da doch in der kirchenslav. Komposition diese Ableitung nicht mehr empfunden worden sein kann.

2,94 *vel'možami* hängt nicht mit *mōžъ* zusammen, vielmehr mit *mošti*; damit sind alle daran geknüpften Vermutungen über westbulgar. Einflüsse hinfällig.

2,69 spricht W. von *ulverdi* als Polnoglasie, wo es sich um den Wandel von *ъ* zu *e* handelt, und von *manastyri* als Akanje, obgleich doch diese Form im Altbulg., z. B. im Suprasliensis, ganz geläufig ist.

2,161 *toplyi* und *krovъ* repräsentieren nicht den Wandel von *ъ* zu *o*, *toplъ* entsteht unter Einfluß von *topliti*, *krovъ* ist Ablautsform zu *kryti*.

2,264 *glbbina* ist keine Nullstufe zu *glubina*, da dieses, wie W. entgangen zu sein scheint, aus *glōbina* entstanden ist.

2,511 spricht W. davon, daß *µß* durch *mv* und *mb* wiedergegeben wird, im ersten Fall nach der lebendigen griech. Ausspr., im 2. nach gelehrter Rekonstruktion. W. weiß also nicht, daß im Neugriech. bis heutigen Tages *µß* als *mb*, erhalten ist, daß das Verhältnis daher umgekehrt aufzufassen und, wie schon Vasmer gezeigt hat, als graphische Einwirkung der griech. Vorlage zu deuten ist.

Durchgehend fehlt eine ausgiebige Heranziehung der abg. Denkmäler, wie der beiden Sinaitica und des Suprasliensis.

Aber ich breche ab, obgleich sich die Liste wesentlich noch vermehren ließe. Jedenfalls ist W. mit unseren sprachwissenschaftlichen Methoden nicht genügend vertraut, umso erfreulicher, daß seine fleißige Arbeit in philologischer Hinsicht manchen Gewinn bringt.

München.

A. Marguliés.

Old Testament Legends from a Greek Poem on Genesis and Exodus by Georgios Chumnos, edited with Introduction, Metrical Translation, Notes and Glossary from a Manuscript in the British Museum by F. H. Marshall, M. A. Cambridge, University Press, 1925. [Pr. 7 sh. 6.].

Im vierten Jahrgang der Byzantinisch-Neugriechischen Jahrbücher (S. 96 f.) hat Marshall eine vom Britischen Museum 1922 erworbene Handschrift beschrieben, welche die noch unedierte, aber von Krumbacher (Gesch. d. byzant. Litt.², S. 819) besprochene Versbibel des Georgios Chumnos aus Chandax in Kreta enthält. Krumbacher kannte das 2800 gereimte politische Verse umfassende Gedicht aus einer Wiener und aus einer Venezianer Handschrift; er setzte die Verfassung dieser volkstümlichen Umarbeitung des alten Testaments in das Ende des 15. oder in den Anfang des 16. Jahrhunderts und äußerte die Vermutung, daß Chumnos katholisch war. Eine vollständige Ausgabe, beruhend auf Vergleichung der drei nunmehr bekannten, wohl ziemlich stark voneinander abweichenden Handschriften, würde uns wahrscheinlich in den Stand setzen, über Zeit, Sprache und Glauben des Verfassers endgültig zu urteilen; da der Wert der Paraphrase für uns wohl in ihrem folkloristischen Inhalt liegt und in der Benutzung wenig oder gar nicht bekannter Apocrypha des alten Testaments, kann nach meiner Überzeugung dies Gedicht des Chumnos für die Wissenschaft erst wirklich fruchtbar gemacht werden, wenn es uns vollständig vorliegt.

Nun hat in dem schön ausgestatteten Buch, das ich hier anzeige, Herr Marshall sich leider damit begnügt, nur ein Viertel des Textes abzudrucken und zwar in der wüsten Schreibung der Handschrift; anderthalb Seiten mit Anmerkungen und ein kleines Glossar können den wenig geübten Leser nicht entschädigen für die Mühe, welche ein so krauser Text ihm bereitet. Als

Hilfsmittel wird ihm, den griechischen Versen gegenüber, eine englische Übersetzung geboten, doch ist dieselbe sehr frei, in gereimten Versen verfaßt; eine Kontrolle über die Richtigkeit der Übersetzung wird dadurch kaum möglich und das Studium des Originals für den Nicht-Neogräzisten wenig erleichtert. Wertvoll sind dagegen, in der Einleitung, Marshalls Untersuchungen über die von Chumnos benutzten Quellen, wiewohl er auch hier auf die von ihm ausgewählten Teile des Ganzen sich beschränkt. Am meisten ist zu bedauern, daß die Wiener und Venezianer Handschriften nicht verglichen sind; nur über die Kretensische Sprache der herausgegebenen Version, nicht über die des Chumnos kann man bis jetzt sich eine Meinung bilden.

Die Londoner Handschrift ist illustriert; sie enthält 375 farbige Zeichnungen von ungleicher, meist mittelmäßiger Ausführung; dem Kunstverständigen können sie vielleicht ein Mittel sein zur Datierung der Handschrift, über deren Entstehungszeit wir nichts Näheres erfahren. Daß der Kopist, wie Marshall behauptet, auch der Illustrator war, ist leicht möglich, aber keineswegs sicher, und kann ich aus den von fremder Hand herrührenden Versen, welche der Herausgeber anführt, nicht herauslesen. Die 28 Lichtbilder, welche der Ausgabe zugefügt sind, scheinen mir auf das 16. Jahrhundert zu weisen.

Kurz zusammengefaßt muß mein Urteil lauten, daß der Herausgeber uns zwar den Weg gezeigt hat zur genaueren Kenntnis des Chumnos, aber selbst diesen Weg nur eine kurze Strecke verfolgt hat.

Leiden.

D. C. Hesselring.

H. J. W. Tillyard, *Byzantine Music and Hymnography*. The Faith Press, Ltd., 22 Buckingham Street, Charing Cross, W. C. 2. 1923.

Der Verf. des Buches, Professor des Russischen an der Universität Birmingham, hat sich eine doppelte Aufgabe gestellt: einmal will er die ganze geschichtliche Entwicklung des griechischen Kirchengesanges in Text und Melodie darstellen, von den ältesten erreichbaren Anfängen bis auf den heutigen Tag, dann aber auch den Benützer des Buches praktisch so in die byzantinische Notenschrift einführen, daß er jede griechische Kirchenmelodie in der Originalnotierung zu lesen vermag.

Zunächst gibt er in fünf Kapiteln eine Übersicht über den Werdegang der griechischen kirchlichen Dichtung von ihren frühesten Anfängen an bis zu ihrem größten Vertreter Romanos, dann nach der Änderung der Liturgie, durch die die Kanonesdichtung bedingt wurde, bis zu ihrem spätesten Ausläufer in Grottaferrata.

Kap. VI bringt die allgemeine Darstellung der byzantinischen Kirchenmusik.

Die byzantinische Notenschrift ist nie bis zur Bezeichnung der absoluten Höhe eines jeden Tones vorgedrungen, sondern beschränkt sich lediglich darauf, das Intervall zwischen jedem Ton und seinem Vorgänger zu bestimmen, ermöglicht es also niemals wie die abendländische Notenschrift, sich ein konkretes Bild von der Linienführung der dargestellten Melodie zu machen. Sie liegt uns vor in einer Reihe von Systemen, und zwar sind es diese: 1. das ekphonetische System, VIII.—? Jahrh., 2. das lineare System (Neumen), X.—XII. Jahrh., 3. das „runde“ (hagiopolitanische) System, 1200—1450, 4. das Kukulzelische System, 1450—1800, 5. das Chrysanthinische System, 1821 bis heute.

Diese Notationssysteme sind bereits so weit studiert, daß man sie alle, zurückgehend bis auf das „runde“ System, mit voller Sicherheit lesen kann, wobei jeweils das jüngere System den Schlüssel für die Entzifferung des älteren abgab, und der Verf. glaubt, daß dasselbe auch für das lineare (Neumen-) System, wichtig als Ausgangspunkt für die Notenschrift der russischen Kirche, zu erreichen sei, und zwar durch Vergleichung von Melodien, die sowohl in linearem als auch in einem jüngeren System vorhanden wären. Das älteste, das ekphonetische System, scheint nicht ausschließlich musikalisch gewesen zu sein und seine Zeichen scheinen mehr als Gedächtnishilfe für bestimmte musikalische Wendungen, besonders bei Einschnitten (also als Klauselzeichen) gedient zu haben. Man könnte hier als Gegenstück auf die sog. „Accente“ der hebräischen Bibel hinweisen, denen jeweils bestimmte melodische Formeln entsprechen, für die sich eine allgemeine, wenn auch örtlich sehr verschiedene Tradition herausgebildet hat. Aaron Friedmann (Der synagogale Gesang, Berlin 1908) gibt S. 5, 11, 14, 16, 24 Zusammenstellungen dieser Wendungen, wie sie bei verschiedenen Anlässen angewandt werden.

Was den Rhythmus betrifft, so hat der Verf. für die Umschrift in moderne Noten folgende Grundsätze aufgestellt: 1. jede einfache Note = ; Verlängerungszeichen in den HSS = ; andere Zeichen für Nachdruck, ob durch Hilfszeichen bezeichnet oder nur durch den Wortton, mögen durch die Betonung hervorgehoben werden, wenn die Deutlichkeit es erfordert; 4. Schlußnote eines Stückes immer = , als natürlich lang; 5. ein kleines Trennungszeichen:

 entspricht dem Punkt, der in HSS die Phrasen trennt; 6. Taktstriche sind nur gesetzt, um den Sänger zu unterstützen. Sie bezeichnen keinen abgemessenen Rhythmus, brauchen auch nicht irgendein Vorbild in den HSS zu haben. — Seine Theorie über den Rhythmus ist im wesentlichen die von Thibaut und Gastoué, und daß E. Wellesz unabhängig zu denselben Ergebnissen gelangt ist, sieht er als eine starke Stütze dieser Anschauungen gegenüber den Theorien von Riemann und Fleischer an.

Dann folgt eine kurze Darstellung des Tonsystems: die vier authentischen und die vier plagalen $\eta\chi\omicron\iota$, als Spielart von IV der Legetos, die $\varphi\theta\omicron\gamma\alpha\iota$ als Zeichen für Tonalterierung und die chromatischen Skalen (mit ein oder zwei übermäßigen Sekundenschritten, als $\nu\epsilon\nu\alpha\nu\omega$ bezeichnet). Die Auffassung des Verf. vom Tonsystem stimmt in den wesentlichen Punkten mit denen von Fleischer und Riemann überein gegen die abweichende Ansicht von Dom H. Gaisser, doch benützt er die Gelegenheit, diesem verdienten Pionier auf dem Gebiet byzantinischer Musikforschung einen freundlichen Nachruf zu widmen (S. 43).

Kap. VII ist das „runde“ System näher erklärt. Eine erste Tabelle (Fig. 1) zeigt die einfachen Intervallzeichen, eine zweite (Fig. 2) die zusammengesetzten, wobei ein $\sigma\omega\mu\alpha$ unter oder neben ein $\nu\epsilon\upsilon\mu\alpha$ gesetzt allein seine Bedeutung behält (Hypotaxe), dagegen bei umgekehrter Stellung die angegebenen Intervalle addiert werden müssen; weiter folgen u. a. rhythmische Zeichen (Fig. 4) und die Bezeichnungen für die $\eta\chi\omicron\iota$, die $\mu\alpha\sigma\tau\upsilon\gamma\mu\alpha\iota$ (Fig. 5).

Kap. VIII bringt Proben byzantinischer Hymnen im „runden“ System in moderner Umschrift: 1. Hymnus am 2. Sonntag nach Ostern, 2. Hymnus der Kasia auf Peter und Paul, 3. Kanon $\delta\iota\alpha\ \sigma\tau\acute{\upsilon}\lambda\omicron\nu$ (Fig. 6), 4. aus den Stichera anastasima, 5. Teil einer Antiphon aus dem Oktoechos, Ps. 124 (Fig. 7).

Kap. IX: Das System des Kukulzelis. Neben den diatonischen Leitern tritt nun auch die chromatische auf. Beispiele: 1. Osterkanon von Johannes von Damaskos, III. Ode (Fig. 8), 2. Akklamation auf Johannes VIII. Palaiologos.

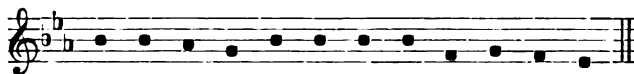
Kap. X: Das moderne (Chrysanthinische) System wird zunächst beschrieben und seine Identität mit dem arabisch-türkischen System näher gekennzeichnet. Fig. 9 bringt als Gegenstück zu Fig. 5 die *μαγρυλαί* im modernen System, und (Fig. 10) als Probe Osterkanon, Ode I.

Kap. XI gibt der Verf. seine Gedanken über die Zukunft der byzantinischen Musik wieder. Zunächst betrachtet er als erste Aufgabe die Erforschung und Vergleichung der besten HSS des „runden“ Systems und Aufstellung eines Stammbaums für die einzelnen Melodien, sowie Publikation des gesamten Materials. Daneben müßte auch eine weitere Erforschung der Neumen einhergehen.

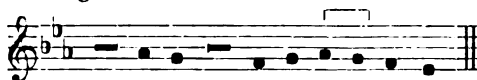
Von dieser Arbeit, die die mittelalterlichen Kirchengesänge wieder zugänglich machte, verspricht sich der Verf. den Anstoß zu einer Reform des griechischen Kirchengesanges, zu einer Abkehr sowohl von dem chrysanthinischen System als auch von dem mehrstimmigen Gesang, der vermutlich unter russischem Einfluß in vielen städtischen Kirchen sich eingebürgert, und zu einer Rückkehr zu den alten kirchlichen Melodien, denen wirkliche Pflege angedeihen zu lassen, wie auch denen des weltlichen Volksliedes, er als eine schöne nationale Aufgabe des Griechentums bezeichnet. Von einer Harmonisierung byzantinischer Melodien will er nichts wissen, er will sie unbegleitet gesungen haben und hofft auf eine ähnliche Wiedererweckung des byzantinischen Kirchengesanges, wie sie bei uns im Westen der gregorianische Choral erlebt hat.

(Druckfehler: S. 55: stitchera, muß heißen stichera, S. 59, zweite Notenzeile: *τη*, muß heißen *ξ-τη*.)

Auf eine Aufgabe der byzantinischen Musikforschung möchte ich an dieser Stelle hinweisen, die ich in dem Buch nicht erwähnt finde. In der Choralforschung hat man sich nicht damit begnügt, die geschichtliche Entwicklung der einzelnen Melodien innerhalb des Systems zu verfolgen, sondern auch begonnen, die kulturgeschichtlichen Wechselbeziehungen zwischen der lateinischen Kirche und antiken und mittelalterlichen Völkern auf musikalischem Gebiet für die Forschung dienstbar zu machen. So haben z. B. Vergleiche ergeben, daß eine ganze Reihe antiker griechischer Melodien in den Choral übernommen worden sind (vgl. u. a.: Johner, Der gregorianische Choral, Stuttgart 1924, S. 18 ff.; derselbe, Neue Schule des gregorianischen Choralgesangs⁵, Regensburg 1921). Ferner lassen sich Wechselbeziehungen zu den hebräischen Synagogalmelodien feststellen; so z. B. ist in dem schon oben erwähnten Buch von A. Friedmann S. 90 die musikalische Phrase „Schofet . . . ja-amid“

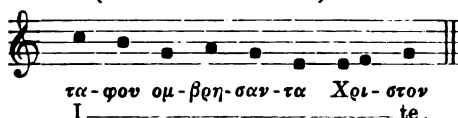


nichts anderes als der Ton für die Lektionen der Matutin, oder mit einer geringfügigen Erweiterung



der Erzählerton der Passion. Nach S. 98 lehnen sich Synagogalmelodien des spanischen Ritus an griechische Volksmelodien an.

Auch in den byzantinischen Kirchengesängen lassen sich solche Melodiewanderungen sicher in größerer Anzahl nachweisen, und selbst unter den wenigen mitgeteilten Melodien des vorliegenden Werkes kann ich auf eine solche Parallele verweisen. In Fig. 8 entspricht die musikalische Phrase auf die Worte: . . . *τάρον ὑμνήσαντα Χριστόν* ganz genau dem Anfang des bekanntesten *Ite missa est* (in festis solemnibus):



Hier findet die Forschung also noch ein weites und dankbares Feld vor.

Ich zweifle nicht daran, daß das Werk Tillyards, als die erste wirklich moderne zusammenfassende Behandlung des Stoffes, viele dankbare und fleißige Benützer finden wird, auch bei uns in Deutschland. Läßt doch das schon lange in Aussicht gestellte Werk von E. Wellesz über denselben Gegenstand allem Anschein nach noch lange auf sein Erscheinen warten.

Prüm (Eifel).

Herm. Buk.

J. B. Bury, *History of the Later Roman Empire from the death of Theodosius I. to the death of Justinian* (A. D. 395 to A. D. 565) in 2 volumes. London 1923, Macmillan and Co. 8°. XXV, 471; IX, 494 S. 42 Sh.

Die Geschichte des spätrömischen und oströmischen Reiches, die wir mit einem wohl kaum mehr auszurottenden Mißbrauch die byzantinische zu nennen pflegen, hat in England seit sehr langer Zeit eine traditionelle Pflegestätte gefunden. Man hat dort unter mannigfach wechselnden Gesichtspunkten, aber mit immer gleich lebendigem Interesse sich dieser Geschichte gewidmet, seitdem Gibbon mit seiner *History of the decline and fall of the Roman Empire* die Augen der gebildeten Welt auf das gewaltige Schauspiel lenkte, das sich nach seiner Meinung in dem langsamen, aber stetigen Verfall des römischen Reiches vollzog. Die Grundidee seines Werkes, geboren aus den Gedanken der französischen Aufklärung, ist auch gerade in Deutschland so mächtig geblieben, daß man von der Geschichte des oströmischen Reiches auch heute noch häufig scheu sich abwendet. Diesen Fluch, das Aschenbrödel der Geschichtschreibung zu sein, hat in Deutschland nicht einmal die Romantik von der byzantinischen Geschichte abzuwenden vermocht und selbst der griechische Freiheitskampf hat für sie kein tieferes Interesse wecken können. In der Folge ist ihr in Deutschland auch die Fallmerayersche Slaventheorie zum Verhängnis geworden; lohnte es sich denn, den Geschicken eines Volkes nachzugehen, das schon im 6. Jahrhundert n. Chr. sich selbst verloren hatte und in kurzer Zeit, von Slavenhorden überflutet, in historische Dämmerung versunken war? Anders in England. Finlay, wie sein Landsmann Byron persönlich am griechischen Freiheitskampf beteiligt, dann durch lange Lebensgemeinschaft mit dem griechischen Volke verknüpft, erkannte es, als er sich mit dem Gedanken trug, eine Geschichte der griechischen Revolution zu schreiben, wohl zuerst mit voller Klarheit, daß man die neuere Geschichte Griechenlands nicht verstehen könne, ohne an das Mittelalter anzuknüpfen. So weitete sich sein Plan und es entstand

seine Geschichte Griechenlands von der Eroberung durch die Römer bis zum Jahre 1864, wie sie jetzt am bequemsten in der Ausgabe von Tozer (1877) vorliegt. So wenig man heute im ganzen noch von seiner im Sinne des englischen Liberalismus tendierenden Gesamtauffassung befriedigt sein wird, so bedeutet sein Werk doch einen gewaltigen Fortschritt und hat mit manchem Vorurteil — ich erinnere nur an die neue Betrachtungsweise Leons III. — mutig und energisch aufgeräumt. In ganz anderen, modernen Bahnen bewegt sich die Geschichtschreibung des dritten byzantinischen Historiographen britischer Nationalität, dessen Werk hier gewürdigt werden soll. Seine Geschichte des spät-römischen und oströmischen Reiches erstreckt sich über den Zeitraum von 395—867 und ist wohl heute — neben dem immer noch unentbehrlichen Werke Karl Hopfs — das einzige einen größeren Zeitabschnitt umfassende Handbuch der byzantinischen Geschichte auf streng quellenmäßiger Grundlage, das modernen Ansprüchen genügen kann. Für die Art und Richtung des Werkes ist es bezeichnend, daß Bury in der Einleitung zum 1. Bande seiner 1. Auflage der *History of the Later Roman Empire* den Namen Freemans an bevorzugter Stelle nennt, jenes Gelehrten, welcher die von B. G. Niebuhr inaugurierte philologisch-kritische Methode in die englische Historiographie eingeführt hat; das Werk Burys ist in der Tat schon in der ersten, mehr aber noch in der 2. Auflage, ganz vom Geiste dieser Forschungsweise durchdrungen. Jede Tendenz ist aufs strengste gemieden, die Tatsachen werden mit peinlicher Sorgfalt aus den Quellen abgeleitet, die kirchenhistorischen, die verfassungs- und wirtschaftsgeschichtlichen Verhältnisse in besonderen Abschnitten dargestellt und zu dem allgemeinen Ablauf der Ereignisse in vorsichtig abwägender Weise in Beziehung gesetzt. Der allgemeine Gesichtswinkel erscheint Gibbon und Finlay gegenüber ganz beträchtlich erweitert und man kann wohl sagen, daß diese Geschichte des späteren römischen Reiches wirklich das Programm erfüllt, welches B. ihr einmal gestellt hat, nämlich „der Schlüssel der europäischen Geschichte“ zu sein.

Man wird dieses Urteil nicht uneingeschränkt aussprechen dürfen, ohne eines Werkes zu gedenken, dessen Stoffgebiet sich wenigstens zu einem beträchtlichen Teile mit dem der Arbeit B.s deckt, nämlich der Geschichte des Untergangs der antiken Welt von O. Seeck. Die Anmerkungen bei B. zeigen denn auch deutlich genug, wieviel er diesem Werke verdankt, und niemand wird einen Augenblick anstehen, dem Werke Seecks in bezug auf Frische der Darstellung und vor allem in bezug auf glänzende Kombinationen und Ausblicke ohne weiteres den Preis zuzuerkennen. Man braucht nur einmal die Kapitel über Johannes Chrysostomos bei beiden zu vergleichen, um sich über ihre grundverschiedene Eigenart klar zu werden. Leider ist die Grundidee des Seeckschen Buches, daß nämlich das Christentum ein Hauptelement der Zersetzung des römischen Reiches bilde, verfehlt und darf wohl endgültig in die Rumpelkammer der französischen Aufklärung gelegt werden; auch wenn Seeck „das Reich“ mit dem Jahre 476 „untergehen“ läßt, so ist ihm die von B. mit Recht scharf betonte Tatsache entgangen, daß in diesem Jahre weiter nichts geschehen ist, als daß die im Jahre 395 vollzogene Teilung — wohlgemerkt stets wenigstens unter der nominellen Oberhoheit des jeweils ältesten Kaisers — ihr Ende gefunden hat und Westrom unter die freilich auch jetzt nur nominelle direkte Herrschaft des Kaisers in Konstantinopel zurückgekehrt ist. Der Weltherrschaftsgedanke des oströmischen Kaisers hat dann selbst die Grün-

dung des Kaisertums Karls des Großen und auch des Kaisertums Ottos I. überdauert und ist bis zur Eroberung durch die Türken mit wechselndem Nachdruck und wechselndem Erfolg immer wieder geltend gemacht worden. Aber auch an realer Macht hat es dem Kaiser der Rhomäer — so nannte er sich mit ganz beabsichtigter Beziehung auf das alte römische Weltreich — unter den Basiliden und Komnenen mitunter nicht gefehlt.

Nun zum Werke B.s selbst. Im Jahre 1889 erschienen zuerst seine beiden Bände „History of the Later Roman Empire“, von denen der erste den Abschnitt von 395 bis zum Tode Justinians, der zweite den Abschnitt von 565 bis 802 umfaßte. Im Jahre 1912 folgte dann seine *History of the Eastern Roman Empire from the fall of Irene to the deceassion of Basil I. (802/867)*. Im Jahre 1923 endlich erschien das hier zur Besprechung vorliegende Werk: *History of the Later Roman Empire from the death of Theodosius I. to the death of Justinian* in zwei Bänden. Äußerlich sind diese beiden Bände eine Neuauflage des ersten Bandes des 1889 erschienenen Werkes. Mit gutem Grunde hat aber B. darauf verzichtet, sie als 2. Auflage zu bezeichnen. Denn erstaunt und erfreut zugleich stellt man alsbald fest, daß hier von der „ersten Auflage“ kein Stein auf dem andern geblieben ist. Die Grundgedanken sind — das deutet schon die Beibehaltung des Titels in seiner programmatischen Fassung an — mit aller Schärfe festgehalten, und die großen Linien der Entwicklung sind ebenso wie die Auffassung der diese Entwicklung beherrschenden Persönlichkeiten kaum in wesentlichen Zügen verändert. Aber ganze, große Abschnitte sind neu hinzugefügt, anderes ist wesentlich erweitert oder in anderem Zusammenhang eingegliedert, und auch die rein erzählenden Kapitel sind von Grund aus umgeschrieben. Das kann nicht wunder nehmen, wenn man sich bei der Lektüre des Werkes der gewaltigen Fortschritte bewußt wird, welche die Forschung in den verflossenen 30 Jahren auf diesem Gebiete erzielt hat, und man wird mit Stolz wahrnehmen, daß neben den Einzelforschungen von B. selbst und von Charles Diehl gerade auch die deutsche Forschung, vor allem Mommsen, Seeck und E. Stein, hervorragend beteiligt ist.

Freilich, in einigem scheint mir B. in der Umarbeitung zu weit gegangen zu sein, besonders überall da, wo die Neubearbeitung eine Verkürzung bedeutet. So vermissen wir gleich zu Beginn die in der ersten Auflage abgedruckte Übersicht der Provinzen des Reiches. Jeder, dem nicht gerade die *Notitia dignitatum* zur Hand ist, würde sie gerne als willkommenen Führer bei den verfassungs- und verwaltungsgeschichtlichen Kapiteln vor sich haben. Leichter wird man die in der ersten Auflage gegebenen chronologischen Übersichtstabellen entbehren können und die neuen ausführlichen Tafeln der Kaiser, der Päpste und der Patriarchen der vier östlichen Patriarchate als willkommenen Ersatz begrüßen. Viel bedauerlicher ist wiederum, daß auch die Einleitung der ersten Auflage verschwunden und durch eine neue, weniger programmatische ersetzt ist. Der Titel des Werkes, welcher mit Bedacht das Wort „byzantinisch“ vermeidet, bedarf doch auch heute noch einer besonderen Erläuterung, um so mehr, als er in der Tat, wie schon angedeutet, die Auffassung B.s von dem in seinem Werke behandelten Abschnitte der Weltgeschichte illustriert.

Der erste Band beginnt mit Ausführungen über die Verfassung und über die Verwaltung (Zivil-, Militär-, Finanzverwaltung, die soziale Zwangsorganisation, die kirchliche Organisation), gibt dann einen Überblick über die Topo-

graphie der Hauptstadt und über die Nachbarn des Reiches (Perser, Germanen, Hunnen) um weiter zur eigentlichen Erzählung der Geschichte des Zeitraums bis zum Jahre 518 überzugehen. Osten und Westen werden — letzterer bezeichnenderweise ausführlicher als in der ersten Auflage — abwechselnd vorgenommen, doch die Erzählung so geführt, daß dem Leser die Einheit des Reiches und der Zusammenhang der Ereignisse hüben und drüben stets bewußt bleibt. Wie Exkurse wirken in dieser Gesamtheit die Kapitel über Johannes Chrysostomos, über die Universität von Konstantinopel und den Codex Theodosianus, über das Reich Attilas mit einem Überblick über die geographischen Verhältnisse der Balkanhalbinsel und einer Schilderung des Hofes Attilas nach der berühmten Erzählung des Priskos, das Kapitel über Kirche und Staat, die Abschnitte über die Kirchen- und Finanzpolitik des Kaisers Anastasios I.

Der zweite Band, welcher die Jahre 518/565 umfaßt, gruppiert sich natürlich um den Mittelpunkt Justinian. Hier wird B. wiederum, wie er übrigens selbst in der Einleitung (Bd. I, S. VIII/IX) einräumt, mit Charles Diehls glänzendem Justinien in der Eleganz der Darstellung und im hinreißenden Schwung der Erzählung nicht konkurrieren wollen, aber die Aufgabe war hier auch eine etwas andere und man wird sagen können, daß die Verarbeitung des gesamten Materials, um die es sich in B.s Buche handelt, ihm in hervorragender Weise gelungen ist. Der Persönlichkeit Justinians wird B., wie ich glaube, vollauf gerecht, indem er den tiefsten Grund der Größe dieses Kaisers in seiner hohen Auffassung vom Kaisertume sucht, von der seine Eroberungen, sein Gesetzgebungswerk, seine Kirchenpolitik und seine Kunstschöpfungen nur die entschlossene Konsequenz darstellen. Hinter ihm steht Theodora, die schöne und temperamentvolle, aber auch willensgewaltige Frau, welche den oft kleinmütigen Kaiser mehr als einmal im entscheidenden Augenblick anspornt und emporreißt, und ohne die die zielbewußte Machtpolitik des römischen Reiches im 6. Jahrhundert nicht zu denken wäre. Neben dem Kaiser stehen seine Helfer, der unerbittliche Finanzminister Johannes der Kappadoker und Belisar, der Typus des treuen Untertans und des tüchtigen Feldherrn zugleich. So führt uns B. nach einer kurzen Schilderung der ereignisarmen Regierung Justins I. ein in die Vorgänge im Innern des Reiches unter der Herrschaft Justinians: den Nikaaufstand, die Erbauung der Hagia Sophia, den Sturz Johannes des Kappadokers, die große Pest vom Jahre 542/43, die Verschwörung des Artabanes, die Regelung der Thronfolge; als Appendix gibt B., wie auch Diehl in seinem Werke, die in der Tat charakteristische Hippodromszene aus Theophanes. Dann ziehen die persischen, afrikanischen und italischen Kriege an unserem Auge vorüber, wobei bisweilen der Schilderung und strategischen Beurteilung der Schlachten (wie z. B. der bei Busta Gallorum) ein breiter Raum gewidmet wird. Es folgen Kapitel über die Diplomatie und den Handel unter Justinian, die Verwaltungsreform, die Finanz- und Kirchenpolitik und das Gesetzgebungswerk des Kaisers. Die Darstellung schließt ab mit einer Würdigung des Prokopios und des Johannes Malalas. Am Schlusse findet sich eine ausführliche Bibliographie und ein gutes und zuverlässiges Register.

Es ist kaum zu verwundern, wenn der Leser, dem hier so viel geboten wird, noch mehr haben möchte. Um gleich mit der Bibliographie zu beginnen: ich vermisste darin zwei Werke, die meines Erachtens nicht hätten mit Still-

schweigen übergangen werden dürfen. Das eine ist die *Istoriija Vizantiji* von Kulakovskij. Man kann ihren Wert sicherlich verschieden beurteilen (vgl. B. Z. XXI, 248 ff.), aber man wird sie in einer Bibliographie der Gesamtdarstellungen der byzantinischen Geschichte nicht übergehen dürfen; vor allem ihre kirchengeschichtlichen Ausführungen scheinen mir aller Beachtung wert zu sein. Noch schwerer vermisste ich aber ein anderes Buch, und zwar nicht nur in der Bibliographie, sondern auch und vor allem in der Darstellung. Es ist das Werk von Dopsch, *Wirtschaftliche und soziale Grundlagen der europäischen Kulturentwicklung aus der Zeit von Cäsar bis auf Karl den Großen*, Wien 1918/20, von dem der erste Band im Jahre 1923 bereits in 2. Auflage vorlag. Dopsch stimmt mit B. gerade in dem Gedanken, daß die sogenannte Zerstörung des weströmischen Reiches keineswegs einen bedeutungsvollen historischen Einschnitt, eine „Kulturcäsar“ darstellt, überein, wenn auch Dopschs Ausgangspunkte und Ziele wiederum ganz andere sind. Die „Grundlagen“ bedeuten im Hinblick auf die Wirtschaftsgeschichte, die bei B. wohl überhaupt am knappsten gehalten ist, eine ganz neue Richtung und seine Gedanken hätten an mehr als einer Stelle Anlaß zur Anknüpfung und Auseinandersetzung bieten können. Auf andere Mängel der bibliographischen Fundierung hat neuerdings A. Stein im Rhein. Mus. N. F. 74 (1925), S. 335, A. 2 hingewiesen.

Auseinandersetzungen vermißt man überhaupt da und dort bei B. Man könnte erwidern, daß diese nicht zur Aufgabe einer größeren Darstellung gehören. Aber an zahlreichen Stellen hat sich B. dennoch in Einzelheiten zu gegensätzlichen Meinungen ziemlich ausführlich geäußert (ich erwähne als ganz willkürlich gewählte Beispiele Bd. II, S. 182, A. 1. oder ebenda, S. 354, A. 3). An anderen Stellen aber zitiert er nur die abweichenden Meinungen der Gelehrten und überläßt es dem Leser, sich die richtige auszuwählen. So vermißt man besonders schmerzlich eine bestimmte Stellungnahme, wo B. — leider nur in einer Anmerkung, das Problem hätte ein besonderes Kapitel verdient — von den verschiedenen heute herrschenden Anschauungen über den Ursprung der byzantinischen Baukunst spricht (B. II, S. 50, A. 1). Die Ansichten von Rivoira — man sähe gerne auch noch andere Namen — und von Strzygowski werden ohne Kommentar nebeneinandergesetzt. Die vorsichtige und objektive Art, in der B. seine Geschichte verfaßt hat, sichern ihr den Anspruch, als Hand- und Nachschlagebuch für das von ihm behandelte Geschichtsgebiet zu gelten; wer aber von den vielen, welchen diese kunstgeschichtlichen Probleme nicht in ihren Details vertraut sind, wird nicht in einer Geschichte des 5. und 6. Jahrhunderts, welche für die Entwicklung der byzantinischen Kunst in der Tat die entscheidenden sind, hierüber ein ausführliches und bestimmtes Urteil vermuten?

Nun noch ein paar kleine Einzelheiten, Randbemerkungen, welche ich mir bei der Lektüre gemacht habe und welche durchaus nicht den Anspruch erheben, eine irgendwie erschöpfende Kritik des Werkes zu sein. In dem Abschnitt über die Steuern, besonders zu S. 47, A. 3 und S. 48, A. 2, hätte die scharfsinnige und wenigstens in ihren Resultaten wohl allgemein anerkannte Arbeit von Fritz Leo, *Die capitatio plebeja und die capitatio humana*, Berlin 1900, mindestens Erwähnung verdient.

Bd. I, S. 39/40 ist von der Zwangsvererbung des väterlichen Standes im Militärdienst die Rede und B. ist der Ansicht, daß dieser erbliche Militärdienst vor der Zeit Justinians außer Übung gekommen sei. Dem scheint indes entgegenzustehen, daß die kaiserliche Verfügung vom Jahre 380 unter XII, 37, 2

in den Codex Justinianus übergegangen ist. Nach ihr müssen die Söhne der primipilarii dem Stande ihrer Väter folgen und die lex 3 desselben Titels ordnet an, daß beim Tode eines Soldaten der einzige bzw. älteste Sohn in die Stelle seines Vaters einzurücken habe. Ähnliches scheint die Ekloge Leons III. vorauszusetzen und, wenn auch der Übergang der angeführten Bestimmung des Codex Justinianus in die Basiliken (57, 7, 3) nichts für ihre wirkliche Weitergeltung beweist, so deutet doch das System der Soldatengüter des 10. Jahrhunderts darauf hin, daß die Vererbung an die *φυσικοί κληρονόμοι* in der Tat auch zu dieser Zeit noch die Regel gewesen ist (vgl. Zachariä von Lingenthal, Jus Graeco-Romanum III, 262, 14).

Bd. II, S. 350, A. 4 spricht B. vom *ἀερίκον* und schließt sich in der Erklärung dieser rätselhaften und vielumstrittenen Steuer im wesentlichen der Ansicht an, welche Monnier in der Nouvelle revue de droit 16, S. 508 ff. entwickelt hat, daß nämlich das *ἀερίκον* eine Häusersteuer gewesen sei; B. schränkt diese Ansicht nur dahin ein, daß diese Häusersteuer keine Auflage auf alle Häuser gewesen sein könne und führt noch die Ansicht E. Steins an, der im Zusammenhang mit der Justinianischen Novelle 43 den Schluß zieht, daß es sich hauptsächlich um eine Gewerbesteuer handle, welche auf den *ἐργαστήρια* gelastet habe. Ich fürchte, daß die Erörterungen über das *ἀερίκον* durch die Ausführungen Monniers bereits auf ein ganz falsches Geleise geraten sind. Die überaus spärlichen Nachrichten, welche wir über das *ἀερίκον* haben, lassen es als keineswegs erwiesen erscheinen, daß es mit den Gebäuden der Städte irgend etwas zu tun habe. Wenn man dem Argumente begegnen will, daß der städtische Häuserbesitz bei der allgemeinen drückenden Steuerlast doch sicherlich nicht unbesteuert geblieben sein könne — was übrigens bei der mittelalterlichen Auffassung der Steuer, welcher unser Begriff der Steuergerechtigkeit durchaus fremd ist, keineswegs gewiß ist — und daß die Bezeichnung dieser Steuer in unseren Texten sich doch irgendwo finden müsse, so kann man einmal entgegnen, daß es sehr wohl möglich ist, daß wir keine Überlieferung über diese städtische Häusersteuer haben — wir besitzen bekanntlich keinerlei städtische Privaturkunden und auch keine irgendwie zusammenfassende Darstellung des byzantinischen Steuerwesens aus dem Mittelalter. Im übrigen findet sich diejenige Bezeichnung, welche mir viel eher die städtische Häusersteuer zu bedeuten oder sie mindestens mit einzuschließen scheint, nicht ganz selten in den erzählenden Quellen, ich denke an die *φόροι πολιτικοί*. Der richtigen Deutung des *ἀερίκον* ist bis jetzt Pančenko in seinem Aufsatz O tajnoj ist. Prokopija, Viz. Vr. 3 (1896), S. 507 ff. am nächsten gekommen. Nur ist es sicherlich nicht nötig, eine Doppelbedeutung des Wortes anzunehmen, wie er S. 511 meint, sondern es wird richtiger sein, für das Wort *ἀερίκον* von allem Anfang an die Bedeutung einer Mult für Vergehen und Verbrechen zu postulieren. Diese Mult wurde in mittelbyzantinischer Zeit vorübergehend, in spätbyzantinischer Zeit wohl regelmäßig (jetzt auch unter der Bezeichnung *ἀήρ*) in eine nach festen Jahressätzen zu entrichtende Steuer umgewandelt. Dies scheint für unsere heutigen Begriffe von Steuer und Mult sehr wunderlich, findet sich aber im byzantinischen Mittelalter auch in anderen Fällen und ist dem Westen ebenfalls geläufig. Den genauen Nachweis für diese meine Aufstellungen, der wie der Artikel von Pančenko von der Novelle des K. Alexios I. vom J. 1085 (Regesten N. 1127) auszugehen haben wird, hoffe ich alsbald in einem besonderen Aufsatz vorlegen zu können.

In der Kontroverse über die Höhe des Reichsbudgets zwischen Andreades und E. Stein wird man sich, anders als B. Bd. II, S. 353, A. 1, unbedingt auf Seite des letzteren stellen müssen, d. h. man wird die in die Zentralkasse des Reiches fließenden Summen keineswegs überschätzen dürfen. Die Einwände von Andreades hat E. Stein inzwischen in temperamentvoller, aber wie mir scheint, durchaus überzeugender Weise widerlegt (B. Z. XXIV, 377 ff.)

Bd. I, S. 395 und sonst des öfteren ist vom „burn in the purple“ die Rede. Der Ausdruck scheint in England ebenso unausrottbar zu sein wie bei uns das „im Purpur geboren“, obgleich es längst bekannt ist, daß *πορφυρογέννητος* der im Purpurgemach des kaiserlichen Palastes, in der *πορφυρά*, Geborene ist.

Ein kleines Versehen findet sich auf S. 166 des ersten Bandes: Batava Castra ist nicht Regensburg, sondern Passau.

Die Ausstattung des Werkes ist die gewohnt vorzügliche des englischen wissenschaftlichen Verlages. Eine Reihe von Einzelkarten sind beigegeben um die einzelnen Kapitel geographisch zu erläutern. Doch vermißt man leider eine Gesamtkarte des römischen Reiches im 5. und 6. Jahrhundert, die auch in den gebräuchlichen Geschichtsatlanten fehlt. Eine solche beweglich beigegebene Karte, etwa in der Art, wie sie die Mappen der Cambridge Medieval History enthalten, hätte das fruchtbare Studium des Buches nur aufs beste unterstützen können.

Man wird diese Besprechung nicht schließen dürfen, ohne dem lebhaften Wunsche Ausdruck zu verleihen, der Verfasser möchte uns auch noch den 2. Band seiner History of the Later Roman Empire und seine History of the Eastern Roman Empire in neuer Bearbeitung vorlegen. Unbescheiden, wie wir sind, wünschen wir uns von ihm auch noch eine Darstellung des folgenden Zeitraums, über den ja ebenfalls schon Einzeluntersuchungen von ihm vorliegen. Diese Wünsche mögen zugleich unsern Dank bedeuten.

München.

F. Dölger.

A. Michel, Humbert und Kerullarios. Studien. I. Teil (Quell. u. Forsch. a. d. Gebiet d. Geschichte, hgg. v. d. Görresgesellschaft, Bd. XXI. Paderborn 1925, VIII u. 139 S. — **B. Leib**, Rome, Kiev et Byzance à la fin du XI^e siècle. Rapports religieux des latins et des grégorusses sous le pontificat d'Urbain II. Paris 1924. — XXXII u. 356 S.

Es ist ein erfreuliches Zeichen, daß das historische Interesse sich in einer Reihe neuerer Arbeiten der großen kirchlichen Auseinandersetzung zwischen Rom und Byzanz — früher einer ausschließlichen Domäne der Theologen — zuwendet. Den Anstoß dazu gab das Nordensche Buch über das Papsttum und Byzanz (1904), ein Verdienst, das trotz der einseitigen und konstruierten politischen These des Verfassers nicht verkannt werden darf. In diesen Zusammenhang gehören auch die beiden hier zur Anzeige gelangenden Arbeiten.

Michel bringt zunächst zwei nur lose zusammenhängende Abhandlungen, von denen die erste seine früheren Forschungsergebnisse zusammenfaßt und weiterführt im Sinne des Nachweises, daß das „Schisma von 1054“ eher als ein mißglückter Einigungsversuch über ein seit Sergius IV. Tagen bereits faktisch bestehendes Schisma sei, („der Einfluß der byzantinisch-deutsch-römischen Politik auf das griechische Schisma 963—1053“, vgl. schon Hist. Jahrb. 1922), während die zweite („Kardinal Humbert, der Staatssekretär Leos IX“) wichtiges Neues bietet. In sorgfältiger philologischer Beweisführung wird hier

die erste Epistel Leos IX an Kerullarios als von Humbert verfaßt erwiesen, eine Autorschaft, die sich auch noch auf andere Erzeugnisse der Kanzlei Leos IX erstreckt. Diese Nachweise sind sehr wertvoll im Rahmen des größeren Problems der Diktatforschung an Papstbriefen überhaupt. Ebenso sorgfältig, mit kritischem Apparat sogar fast überlastet, ist die anschließende Edition der Humbertschen Schrift *Rationes de s. Spiritus processione a patre et filio* aus einem Brüsseler Codex (mit photographischer Probe). Den Schluß macht ein Nachweis über die Benutzung Gregors d. Gr. in Humberts Schriften, der sich nahe mit meinen Ergebnissen bez. Gregors VII. (vgl. *Hist. Zeitschr.* 13 (34) 1924) berührt. Michel verspricht im Vorwort einen zweiten Teil seiner Studien, dem man nach diesem ersten mit Freude entgegensehen darf.

Nicht ebenso günstig läßt sich über das umfangreiche Buch von Leib urteilen. Der Verfasser, wohl ein Anfänger, hat großen Fleiß auf die Sammlung z. T. verstreuten Quellenmaterials verwandt; insbesondere die Hinein- arbeitung der russischen Überlieferung wird jedermann lebhaft und dankbar begrüßen, weil sie leider so selten ist. Was dem Verfasser vorschwebte, war wohl ein großes Gemälde der religiös-geistigen Zustände in der Zeit vor Ausbruch des ersten Kreuzzugs, aber eine solche Aufgabe, die zu den schwierigsten historischer Darstellung gehört, geht noch über seine Kräfte. Bei breiter, weitschweifiger Anlage fehlt die energische Zusammenfassung und Heraus- arbeitung des Wesentlichen. Die fruchtbare Fragestellung gegenüber dem Problem: Kirchlicher Orient und Okzident ist zweifellos die, daß man den verschiedenartigen Auswirkungen der nationalen und kulturellen Entfrem- dung nachgeht. L. dagegen trägt alles zusammen, was für ein trotz Schisma und politischer Differenzen fortbestehendes christliches Gemeingefühl zwischen Ost und West spricht. Seine Quelleninterpretation ist dabei bisweilen etwas naiv, insofern sie Formeln offiziöser oder erbaulicher Literatur als bare Münze auswertet. Wo es sich aber in den Quellen wirklich um individuelle Appelle an christliches Gemeingefühl oder um positive Zeugnisse für freundliche Stel- lungnahme zwischen Okzidentalern und Orientalen handelt (Klosterprivilegien für den anderen Ritus), da sind sie von L. mit den das Gegenteil bezeugenden Nachrichten nicht gehörig ausbalanciert, sondern im Interesse seines thema probandum allzusehr betont. Wie z. B. in Süditalien, wo L. fast nichts als eitel Harmonie der beiden Bekenntnisse sieht, lateinischer und griechischer Ritus als feindliche Rivalen miteinander rangen, schildert am anschaulichsten die Chronik von *Tres Tabernae* in Calabrien (vgl. meine kritische Neuausgabe in *Quell. u. Forsch. aus röm. Archiven* X, 1906), die L. übersehen hat; auch *Cotroneo, Il rito Greco in Calabria* 1902 ist ihm entgangen. Das schwierige Problem der geistigen Ursprünge des Kreuzzugsplans Urbans II. endlich ist von L. mehr rhetorisch paraphrasiert als quellenkritisch in der Tiefe gepackt (vgl. jetzt W. Holtzmann in *Hist. Vierteljahrschr.* XXII, 1924).

Königsberg i. Pr.

E. Caspar.

P. Mutafčiev, *Vojniški zemi i vojnici v Vizantija* prèz XIII/XIV v., Sofia 1923. S.-A. aus: *Spisanije na Bulg. Akademija*, No. 27, S. 1—113.

Diese Arbeit ist ein kühner und im ganzen glücklicher Versuch ein Problem zu lösen, das ebensogut der byzantinischen Verwaltungsgeschichte wie der mittelalterlichen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte überhaupt angehört. Hier werden endlich einmal die geläufigen Vorstellungen von der byzantinischen

Heeresverfassung der Zeit nach Herakleios einer quellenmäßigen Prüfung unterworfen, die Urkunden, die auch namhafte Forscher auf diesem Gebiete in weitem Bogen zu umgehen pflegen, werden, wie zu erwarten, mit reichem Erfolge herangezogen und mit vorsichtig wägendem Urteil ein Bild der ganz einzigartigen Entwicklung des byzantinischen Soldatenstandes und Soldatengutes entworfen, dabei wird die Soldatenpolitik der einzelnen Kaiser und ihre Wirkung auf den Lauf der byzantinischen Geschichte im ganzen einer eingehenden Kritik unterzogen. — Die Schwierigkeiten, die sich einem solchen Unternehmen entgegenstellen, sind nicht gering. Die offiziellen Rechtsbücher schweigen hartnäckig gerade über diejenigen Dinge, welche uns interessieren, die spärlichen Angaben der erzählenden Quellen sind meist dunkel und selbst die Urkunden verraten selten etwas über die besondere Situation, welche ihrer Abfassung zugrundeliegt; die erzählenden Quellen, besonders des XIII. und XIV. Jahrh., scheuen sich die Dinge bei ihrem — ach, so barbarischen — Namen zu nennen und diese Unschärfe der Begriffsbezeichnung schleicht sich selbst in die Rechtsquellen ein. An Vorarbeiten auf diesem Gebiet fehlt es fast völlig, die Arbeiten Uspenskij's, den M. gelegentlich zitieren kann, stehen im Bann der nun längst überwundenen Theorie von der Herrschaft des „slavischen Gemeineigentums“ im oströmischen Reiche und sind mit ihren oft phantasievollen Ausführungen (ich erinnere an die Darlegungen Zurn. Min. Nav. Prosv. 240, S. 38 über den Zusammenhang des *βοιδατον* mit dem Heeresdienst) geradezu irreführend. So dürfen wir dem Verfasser aufrichtig dankbar sein, daß er nun, wie ich glaube, hier einen Punkt geschaffen hat, auf dem sich stehen läßt, und von dem aus sich vielleicht auch weitere schwierige Probleme der späteren byzantinischen Verwaltungsgeschichte werden bewegen lassen.

Es ist ganz selbstverständlich, daß bei einer Darstellung der Entwicklung des Soldatenstandes im 13. und 14. Jahrh. die Erörterung der Verhältnisse in den vorausgehenden Jahrhunderten nicht zu umgehen ist. So zeichnet M. an Hand der Quellen folgendes allgemeine Bild: Im 10. Jahrh. eifrige Fürsorge der Kaiser für die durch den Großgrundbesitz in ihrem Bestande bedrohte Organisation der Soldatengüter; im 11. Jahrh. Reaktion, Bevorzugung des Großgrundbesitzes; unter den Komnenen starke Einwirkung der westlichen Feudalverfassung, der gegenüber die Restaurationsversuche eines Andronikos vergeblich bleiben mußten; im nikänischen Reich wachsendes Verständnis und besondere Pflege des Grenzsoldatenstandes; unter Michael Palaiologos Vernachlässigung der östlichen Grenzsoldaten, unter Andronikos' II. Mißwirtschaft, Blüte des Condottieretums und der Soldheere. Unter Andronikos III. Bestrebungen zur Wiederaufrichtung der Soldatengüter, welche Johannes Kantakuzenos fortsetzt; schließlich Aufhebung der kümmerlichen Reste; in der 2. Hälfte des XIV. Jahrh. finden wir von byzantinischen Stratioten keine Spur mehr.

Im einzelnen führt M. etwa folgendes aus: Die *στρατιῶται* sind während der ganzen byzantinischen Zeit ein eigener, von den Söldnern wohl zu unterscheidender Stand. Sie beziehen ihren Unterhalt aus Soldatengütern (*στρατιῶτικὰ πρῆματα* oder ähnlich, auch *οικονομαί* genannt), welche in ihrem Werte nach der Leistung des Soldaten abgestuft sind; die kaiserliche Gesetzgebung des 10. Jahrh. sucht sie als Grundlage eines zuverlässigen Heeresstammes ebenso wie den übrigen Kleingrundbesitz mit allen Mitteln zu erhalten. Die Ansiedlung geschieht meist in Gruppen oder auch in Massen (die Kumanen unter Johannes Batatzes); im 13. Jahrh. erhalten auch Söldner Grundbesitz. Die

Grundstücke wurden meist aus kaiserlichen Domänen, doch in späterer Zeit auch aus privatem, selbst Kirchen-Besitz genommen. Ein großer Teil der Stratioten geht aus dem freien Bauernstand hervor. Ihre Güter werden dann einzeln oder auch gruppenweise zu Soldatengütern. Die Soldatengüter waren schon im X. Jahrh. in besondere Kataster — *στρατιωτικοὶ κώδικες* — eingetragen, welche im 14. Jahrh. unter dem (älteren) Namen *στρατιωτικοὶ κατάλογοι* wieder begegnen. Sie enthielten nicht nur die Angabe des Grundstückes, sondern auch der auf Grund dieses ihres Besitzes zum Heeresdienst verpflichteten Personen.

Diese — dem oströmischen Reiche eigene — Einrichtung der Verpflichtung zur Instandhaltung einer eigenen Kriegsausrüstung und zum Einrücken unter die Fahnen auf Grund einer dem Stratioten zugewiesenen Eigenwirtschaft erforderte ein besonderes Recht, wie es in der Gesetzgebung des X. Jahrh. zum Ausdruck kommt: das vorgeschriebene Minimum mußte unter allen Umständen aufrecht erhalten bleiben, ein Satz, der unverändert auch im 14. Jahrh. gilt (Harmenopoulos). Vor allem war Veräußerung an den Großgrundbesitz und an die *δυνατοὶ* verboten, unter deren „Obhut“ im X. Jahrh. viele Stratioten geraten sind, um das Los der ebenfalls bedrängten kleinen Bauern zu teilen und Hintersassen zu werden.

Die Soldatengüter waren nach der Gesetzgebung des X. Jahrh. erblich unter Ausschluß der Offiziere, und zwar entweder im Wege der Erbteilung auf Grund eines Testaments oder ab intestato, oder aber im ganzen. Wie verträgt sich nun aber diese Bestimmung mit dem Prinzip der Erhaltung des Soldatenguts als Subsistenzgrundlage für einen Stratioten? Nach den Basiliken, der Synopsis (10. Jahrh.) und Harmenopoulos (14. Jahrh.) tritt der älteste Sohn in die Stelle des Vaters (bis zum *βλαρχος*) ein, erhält aber auch die „annona“ seines Vaters. Die Stellen der Basiliken und der Synopsis bezieht indes M. auf die Söldner und muß die Frage der Regelung der Erbllichkeit der Soldatengüter für das 10. Jahrh. offen lassen. Die Stelle des Harmenopoulos dagegen soll sowohl die Söldner als die Stratioten in sich begreifen, m. a. W. das Prinzip des Konstantinos Porphyrogennetos, daß ein Soldatengut nur einen Inhaber haben dürfe und welches erst Konstantinos gegenüber dem bis dahin herrschenden Gewohnheitsrecht aufgestellt hätte, soll später zugunsten einer einheitlichen Regelung aufgegeben worden sein.

Die Verpflichtung zum Heeresdienst (*στρατεία*) lag als Reallast auf dem Grundstück und ging mit diesem in fremden Besitz über. Die Stratioten hatten die Verpflichtung bei Aufruf sofort ihre Scholle zu verlassen und unter die Fahnen zu eilen. Aus den Erträgen des Gutes hatte der Soldat seine Ausrüstung, besonders den Unterhalt seines Pferdes zu bestreiten; letzteres fiel bei den Matrosen weg, deren Existenzminimum dafür entsprechend niedriger angesetzt war. Die gruppenweise Ansiedlung der Soldaten hatte auch den Zweck, bei Verarmung des einen Soldaten die Kameraden zur Wiederaufrichtung heranzuziehen. Zur Leistung des Heeresdienstes ist der Inhaber persönlich verpflichtet. Zu den Pflichten des Stratioten gehören auch regelmäßige Übungen; die Möglichkeit sich besonderer militärischer Ausbildung zu widmen, verringert sich naturgemäß mit der im Laufe der Zeit fortschreitenden Verringerung der Subsistenzmittel des einzelnen Soldaten. Ein Soldat durfte auch nur ein Soldatengut besitzen. Der Stratiote war ein freier Mann; M. nimmt indessen an, daß Versetzungen aus dem Stande der Paroiken in den der Stratioten und umgekehrt möglich gewesen seien.

Die Ansiedlung der Stratioten erfolgte in allen Teilen des oströmischen Reiches, in Kleinasien und auf der Balkanhalbinsel. Über die Anzahl der Stratioten finden sich keine Angaben bis auf Kantakuzen, welcher für die 40er Jahre des 14. Jahrh. die Zahl der zwischen Tzepaina und Anchialos angesiedelten auf 1000 angibt (II, 406₁₇); sie hat übrigens zweifellos stark gewechselt. Ein Teil wurde in ganzen Kolonien angesiedelt (so sicherlich die Kumanen unter Batatzes). Eine besondere Klasse bilden die Akriten, die an der Grenze des Reiches unter besonders günstigen materiellen Bedingungen angesiedelten Soldaten. Konstantinos Monomachos hat ihre Organisation zerstört. Wir hören von ihnen erst wieder im 13. Jahrh.; auffallend ist, daß für die spätere Zeit das Institut der Akriten, zu welchem bereits im VIII./IX. Jahrh. der Grund gelegt ist, nur mehr im Osten genannt wird; so fehlt auch von den im Wardartal durch Kaiser Theophilos angesiedelten Bardarioten im XIII. und XIV. Jahrh. jede Erwähnung als Stratioten. Die juristischen Texte unterscheiden Stratioten und Akriten nicht, was auf ihre gleichmäßige soziale Einstufung schließen läßt.

Nun geht der Verfasser über zu dem nach meiner Meinung wertvollsten Teil der Arbeit, nämlich zur Erörterung über die *πρόνοια*. „*Πρόνοια* waren Grundstücke, welche in gewissen Fällen und unter gewissen Bedingungen meist von den Kaisern verteilt wurden.“ Sie waren meist bebautes Land, doch waren in einer *πρόνοια* häufig auch Weide, Wiese, Ödland usw. enthalten. Häufig findet sich statt *πρόνοια* die Bezeichnung *οίκονομια*. Die *πρόνοια* besteht meist aus ganzen besiedelten Dörfern oder Gütern. Die *πρόνοιοι*, welche diese Dörfer bewohnen, entrichten ihren Zehnt sowie ihre Abgaben und Steuern entweder ganz oder zum Teil an den Inhaber der *πρόνοια*. Der Hauptunterschied zwischen dem alten Soldatengut und der *πρόνοια* ist also, daß jenes durch Eigenbewirtschaftung den Inhaber ernährte, diese aber durch fremde Hände, durch die *Πρόνοιοι*, und daß das alte Soldatengut veräußerlich war, während die *πρόνοια* persönlich verliehen wurde und mit dem Tode des Inhabers heimfiel. Wie man sieht, hat die *πρόνοια* eine starke Ähnlichkeit mit dem westlichen beneficium. Um die byzantinische *πρόνοια* zu erklären, hat man auch auf die serbische und venezianische Einrichtung dieses Namens hingewiesen. Indes die byzantinische *πρόνοια* muß zunächst für sich betrachtet werden. Es erhebt sich die Frage nach dem Zusammenhang zwischen *πρόνοια* und persönlicher Heerespflicht. Die *πρόνοια* im Sinne der Zuweisung von Einkünften aus Grundstücken begegnet zuerst im 11. Jahrh., wo sie an nicht-militärische Personen erfolgt. Auch unter den *πρόνοια*-Inhabern des 14. Jahrh., welche uns in den Urkunden begegnen, finden sich Beamte oder jedenfalls Nichtsoldaten. „Die *πρόνοια* stellt sich dar als Belohnung für geleistete Dienste oder als Bezahlung für eine bestimmte Dienstleistung.“ Selbstverständlich waren unter den mit einer *πρόνοια* Beliehenen auch Soldaten, zuerst wohl unter Alexios und Johannes Komnenos, in ganz ausgedehntem Maße aber dann unter Manuel Komnenos (Nik. Akom. 272, Bonn), aber die *πρόνοια* ist nicht eine spezifisch militärische Einrichtung. Aus einer Reihe von Fällen aus den Urkunden ergibt sich der Schluß, daß die im 13. Jahrh. als Inhaber von *πρόνοια* genannten *στρατιῶται* keine einfachen Soldaten, sondern Offiziere waren. Es ist selbstverständlich, daß für die *πρόνοια* stets Erbllichkeit von den Inhabern erstrebt und mitunter auch erreicht wurde.

Ruhte nun auf der *πρόνοια* die Verpflichtung zum persönlichen Heeresdienst oder zur Stellung von Soldaten? Die Verpflichtung zur Stellung von

Soldaten war keine besondere Verpflichtung der *πρόνοια*, sondern lag allgemein auf dem Grundbesitz, auch auf dem Klosterbesitz, welcher dann und wann ausdrücklich davon befreit wird. Wir sehen, daß jede Provinz ein bestimmtes Aufgebot von Soldaten zu stellen hatte, d. h. von Infanterie und Leichtbewaffneten, welche im Heere eine besondere Gattung neben den *στρατιῶται* bilden. So zeigt sich, daß das Institut der *πρόνοια* an sich weder mit Kriegsdienst noch mit bewaffneter Hilfe zu tun hat. Wenn in Serbien und im venezianischen Staat die *πρόνοια* speziell als Soldatengut erscheint, so erklärt sich dies aus den ganz anders gearteten Bedürfnissen dieser Staaten. Wo endlich in der byzantinischen Literatur von der *πρόνοια* gewöhnlicher Soldaten die Rede ist — dies beginnt erst im 13. Jahrh. — haben wir es mit einer unscharfen Ausdrucksweise zu tun, welche gerade für das XIII. Jahrh. charakteristisch ist. Die alte Einrichtung des Soldatengute hat sich also zweifellos auch in dieser Zeit erhalten, man hat sie auf Grund bestehender Analogie ebenfalls als *πρόνοια* bezeichnet. Eine entgegengesetzte Entwicklung zeigt das Wort *οικονομία*, welches zuerst „Soldatengut“, dann auch '*πρόνοια*' bezeichnet.

Wie steht es mit den auf dem Soldatengut ruhenden Lasten? Man nimmt gewöhnlich an, sie seien steuerfrei gewesen. Dies Mißverständnis gründet sich auf eine Vermengung der Akriten mit den gewöhnlichen Stratioten. Der viel stärkeren militärischen Inanspruchnahme der ersteren mußte eine stärkere Privilegierung entsprechen, zu welcher die Abgabefreiheit gehörte. Die gewöhnlichen Stratioten scheinen von gewissen Lasten (vor allem den *munera sordida*) befreit gewesen zu sein, hatten aber die allgemeinen Steuern zu entrichten. Auch die *πρόνοια* war keineswegs steuerfrei, sondern zahlte, wenigstens im 13. Jahrh. die *δεκάτη*, den Zehnt, aus ihren Einkünften.

Erhielten die Besitzer von Soldatengütern auch bares Geld? Die *ζόγα*, welche öfter im Zusammenhang mit Soldaten genannt wird, ist eine kaiserliche Gnadenbezeugung (*φιλοτιμία*, *εὐεργεσία*). Sie wurde nicht den Stratioten allgemein, sondern nur den Akriten gezahlt und zwar, wie die übrigen Leistungen des Staates dieser Art, einmal im Jahr. Auch die übrigen Stratioten erhalten Bezahlung, jedoch nur für die Zeit, während welcher sie mobilisiert sind. Im 11. und 12. Jahrh. heißen die Leistungen des Staates an die Soldaten *σιτηρέσια* oder *ὀψώνια*, Leistungen in Geld oder in Natur. In der späteren Zeit finden wir *ζόγα* für Besoldung ordentlicher Stratioten nicht mehr angewendet. Wo von Geldbesoldung die Rede ist, handelt es sich um Söldnertruppen.

Es gab eine allgemeine Landessteuer, welche für den Unterhalt des Heeres bestimmt war, die *συνωνή*; sie wurde im ganzen Reiche erhoben und entspricht der alten *annona*. Daneben besteht für die Bevölkerung die Verpflichtung, im Manöver und auf dem Kriegszuge (*ἐν ἀπλήκτῳ*) die gerade durchziehenden oder lagernden Truppen, und zwar Mann und Tier, zu verpflegen; das gleiche gilt für die Festungsbesatzungen (doch wohl nur im Kriegsfall). In der 2. Hälfte des XII. Jahrh. tauchen dann die Bezeichnungen *ψωμοζημία* und *σιταρχία* auf, welche Zusammenfassungen der verschiedenen Heeressteuern zu sein scheinen. In den späteren Zeiten mit ihren kaum mehr unterbrochenen äußeren und inneren Kämpfen stellte die Verpflegung des Heeres an den Staat ungeheure Anforderungen und versagte wohl auch manchmal völlig.

Da die Soldaten in diesen Zeiten fast ständig unter den Fahnen waren, kann der Ertrag der ihnen zugewiesenen Grundstücke keine vollwertige Entlohnung ihrer Dienste mehr gewesen sein. Die Folge war die Präbendenten-

wirtschaft des 14. Jahrh., welche die Disziplin und Ausdauer durch immer größere Versprechungen aufrecht zu erhalten suchte. Man half mit Prämien nach und auch die Hoffnung auf Beute (im eigenen Land!) oder auf Vergrößerung der *οικονομία* gehört zu den Lockmitteln, mit welchen man die Leute zu halten suchte. Auch die Strafen wurden mehr und mehr zu Vermögensstrafen, nach der Leistungsfähigkeit des einzelnen abgestuft.

Die Stratioten waren Einheimische nur in dem Sinne, daß sie zu der ethnisch bunten Bevölkerung des Reiches gehörten. Es waren hauptsächlich Armenier, Syrer, Isaurier, Mardaiten, Slaven, Albanier, Vlach. Die griechische Bevölkerung in und um Kpl. hat zum Soldatenstande kaum je in nennenswertem Umfange Vertreter gestellt (indessen wird die bekannte, auch von Uspenskij übernommene Hypothese Lamanskijs von der Überflutung Kleinasien mit slavischen Elementen, welche dann den ethnischen Charakter des Landes bestimmt haben sollen, wenigstens für die spätere Zeit von M. abgelehnt).

Die auf Soldatengütern angesiedelten Stratioten waren Reiter. Sie bilden in der Tat den Kern des Heeres von wirklichem Gefechtswert und erlangten in der offenen Feldschlacht, in welcher sich Sieg und Niederlage entschied, immer größere Bedeutung. Jeder Reiter hatte, auch im Frieden, sein eigenes Pferd. Es gab Stratioten mit 1, 2, 3 und 4 Pferden. — Das Fußvolk war in der mittelbyzantinischen Epoche eine stets mehr vernachlässigte Truppe. Immerhin war die Zahl der Fußsoldaten beträchtlich und ihr Einsatz konnte in gebirgigem Gelände von entscheidender Bedeutung sein. Im Gegensatz zu den stets berittenen Stratioten im allgemeinen waren die Akriten ohne Pferd; zu ihnen zählt M. auch die Armeniak. Die Güter der Grenzsoldaten waren kaum kleiner als die der übrigen; sie waren keine gewöhnlichen Fußsoldaten. Der gewöhnliche Fußsoldat ist kein Angehöriger des Soldatenstandes. Seine Einstellung erforderte keine besonderen Ausgaben für Bewaffnung, Equipierung und dgl.; er kämpft mit dem Speer und dem Bogen.

Wenn ein Stratiot sein Gut auch mit Hilfe von *συνδόται* nicht mehr erhalten kann, wird er nach den im 10. Jahrh. geltenden Bestimmungen unter die Apelaten versetzt, bis er wieder imstande ist, sein Gut zu versehen.

Außer den Stratioten und ihrer Unterart, den Akriten, setzt sich das Heer zusammen aus Fußsoldaten, welche auf Grund der Zwangsrekrutierung aus den Provinzen gewonnen werden und endlich aus Freiwilligen, Abenteurern, welche wenig zu verlieren hatten, aber auch fast keinen Gefechtswert besaßen.

Eine besondere Masse bildeten endlich die Apelaten. Sie waren an der Grenze ansässig, hatten kein Soldatengut und nährten sich von Raub und Diebstahl (wie ihr Name sagt). Die Regierung wußte sich dieser unsicheren, aber für den Krieg wegen ihrer Ortskundigkeit und Kühnheit recht brauchbaren Elemente wohl zu bedienen. In späterer Zeit finden wir sie im Polizei- und Festungsdienst verwendet. Zu ihnen scheinen auch die *τζάκωνες* zu gehören. Daß sie identisch sind mit den *Λάκωνες*, darüber besteht kein Zweifel. Ebenso sicher aber ist der Name mit der Zeit zu einem Gattungsbegriff geworden. Wir finden sie während der ganzen spätbyzantinischen Zeit als Polizei- und Festungstruppe verwendet.

In bedeutender Zahl führte das Heer endlich Knechte mit sich, welche wir bis ins 14. Jahrh. hinein erwähnt finden.

Die Kaiser haben die Wichtigkeit der Soldatengüter als soziale Einrichtung im allgemeinen wohl erkannt. Trotzdem hat der Großgrundbesitz

immer wieder auch nach ihnen die Hand ausstrecken können. Ja, das Recht der *προτίμησις*, ursprünglich als Schutzmittel des kleinen Besitzes gedacht, wird, völlig gegen den Sinn des Gesetzes, sogar zugunsten des Großgrundbesitzes in Anspruch genommen. An dem allgemeinen Niedergang des kleinen Besitzes ist natürlich auch das Soldatengut beteiligt; in der ganzen späthbyzantinischen Epoche findet sich keine Anspielung mehr auf das in den Novellen des 10. Jahrh. aufgestellte Minimum. Im 10. Jahrh. hatte der *χαρτογράφος τοῦ θέματος* die Aufsicht und Kontrolle über die Militärkataster. Später hören wir nichts mehr von dieser ständigen Kontrolle; wir hören nur mehr von *ἐξισώσεις*, welche bestimmt waren, verlorene Grundstücke ihren rechtmäßigen Besitzern wieder zuzustellen. In der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. treffen wir dann die *ἀπογραφαίς*, auch *ἐξισώσεις* genannt, welche Revisionen des gesamten Grundbesitzes vorzunehmen hatten; es sind keine eigentlichen Beamten, sondern kaiserliche Delegierte mit entsprechenden Vollmachten. Sie bemühten sich natürlich mit allen Mitteln entfremdetes Gut wieder in die Hände seines Besitzers zu bringen, wurden aber durch zahlreiche Chrysobulle, z. B. für Klöster, am Betreten des immunen Geländes und damit an der eigentlichen Erfüllung ihrer Aufgabe gehindert. Natürlich suchten sich alle möglichen Einflüsse auf diese Leute geltend zu machen, so daß man nur die Unabhängigsten und Besten für dieses Amt verwenden konnte.

Der Verfasser schließt mit einer Würdigung der Soldatenpolitik der einzelnen Kaiser des XIII. und XIV. Jahrh. und ihrer Wirkung auf die gesamte politische Entwicklung des Oströmischen Reiches in dieser Zeit.

Es ist kein Wunder, wenn bei Erörterung einer solchen Fülle von Problemen dem Leser manche weitere Frage auf der Zunge schwebt, so z. B. die Frage nach der Organisation des gesamten Heerwesens, eine Frage, die innig mit der Frage nach der Rolle des *λογοθέσιον τοῦ στρατιωτικοῦ* zusammenhängt; oder die Frage nach der Siedlung der einzelnen Stratioten, welchen wir da und dort begegnen; standen sie im Dorfverband oder nicht? Die Frage: was ist der *περιούσιος λαός*, der uns zuerst bei Theophanes, dann aber noch da und dort sonst in der Literatur begegnet (z. B. De cer. 695,18)? Lauter Fragen, die sich aus den Quellen, wie ich glaube, mit einiger Sicherheit werden beantworten lassen.

Daß sie und andere bei M. übergangen sind, gibt der Arbeit einen etwas fragmentarischen essayartigen Charakter. Der Fülle des zusammengetragenen Stoffes fehlt die straffe Ordnung und in der Masse der manchmal wiederholten Einzelheiten verlieren wir die Orientierung. So kommt es uns kaum zum Bewußtsein, daß die *πεζοί*, die Fußsoldaten, auf deren Bestimmung und Definition wir gespannt warten, eben jene pflichtmäßig im ganzen Lande ausgehobenen Soldaten sind, eine Feststellung, auf welcher gerade ein wesentlicher Teil des Wertes der Arbeit beruht. Noch weniger bemerken wir, daß das Aufkommen der *πρόνοια* nicht nur eine beliebige neue, von den westlichen feudalen Verhältnissen beeinflusste Form der Gehaltszahlung und Apanage ist, sondern daß sich in ihr die Entwicklung einer höchst eigentümlichen, bis in die römische Kaiserzeit zurückreichenden staatsrechtlichen Anschauung vollzieht, welche die Landeseinkünfte zunächst in bestimmtem Ausmaße, dann aber immer willkürlicher und vollständiger als freies Eigentum des Kaisers betrachtet und die Übertragung ihrer Erhebung an Privatpersonen unbedenklich zuläßt: die mögen sich da selber holen, was sie sonst auf dem Weg über die Staatskasse er-

halten müßten: für Byzanz eine bloße Geschäftsvereinfachung, für unsere staatsrechtlichen Begriffe eine Ungeheuerlichkeit. Was wir kaum zu glauben wagen, was sich aber aus den Quellen unabweislich aufdrängt, nämlich, daß durch Einführung der *πρόνοια* die betr. Steuersubjekte einfach in die Stellung von *πάροικοι*, also unfreien Leuten, herabgedrückt werden, findet man in Byzanz kaum der Rede wert. Bezeichnend ist in dieser Hinsicht die Beschwerde der Lauramönche vom Athos beim Kaiser v. J. 1084, sie fürchteten, durch die Übertragung der Steuereinkünfte der ihnen gehörigen Halbinsel Kassandra in die Stellung von *Paroiken* herabgedrückt zu werden (vgl. Viz. Vr. 4 (1896), 121₁₈). Später hat man solche Bedenken offenbar nicht mehr gehabt. Die Bauern der Dörfer, deren Einkünfte einem Pronoiar übertragen werden, werden einfach als dessen *πάροικοι* bezeichnet. Bei der Machtlosigkeit des Bauernstandes und den schweren Steuerlasten, welche in den späteren Jahrhunderten auf ihn drückten, kann freilich in der rechtlichen und sozialen Stellung der freien und unfreien Bauern kein wesentlicher Unterschied mehr bestanden haben. Im Gegenteil, der *πάροικος* alter Ordnung, welcher beispielsweise in die im ganzen doch regelmäßige und auf lange Zeit berechnende Wirtschaft eines Großgrundbesitzes oder eines Klosters hineingestellt war, mag sich eines besseren Loses erfreut haben als der *πάροικος* neuer Ordnung, der *πρόνοια*-Bauer, der dem jeweiligen Inhaber der *πρόνοια* als Objekt der schonungslosen Ausbeutung preisgegeben war. — Uspenskij kann übrigens mit seiner Behauptung, daß die *πρόνοια* ihren Ursprung aus dem byzantinischen Klosterwesen gewonnen habe (Žurn. Min. Nar. Prosv. 202, S. 415) insofern recht haben, als wir die Zuwendung von Geldsummen oder Naturalien aus der Staatskasse durch einfache Verrechnung, also z. B. direkte Leistung eines Dorfes an ein Kloster, in der Form des *σολέμνιον* schon im X. Jahrh. antreffen.

In anderen Punkten kann dem Verfasser nicht vorbehaltlos beigeprflichtet werden. Mancher Leser wird wenig befriedigt das Kapitel 3 über die Erblichkeit der Soldatengüter zu Ende lesen. Die Argumentation ist hier nicht recht überzeugend. S. 20 gibt M. zunächst die Harmenopoulosstelle: *ὁ υἱὸς στρατιώτου τελευτῶντος ὁ μείζων παραχρῆμα ὑπεισέρχεται εἰς τὸν τόπον τοῦ πατρὸς αὐτοῦ καὶ τὰς αὐτὰς ἀνώννας λαμβάνει*. So war es also im 14. Jahrh. Daran wird die Stelle aus der Synopsis Basilicorum (X. Jahrh.) gereiht, welche lautet: *ὁ υἱὸς τοῦ τελευτῶντος στρατιώτου ὁ μείζων παραχρῆμα ὑπεισέρχεται εἰς τὸν τόπον τοῦ πατρὸς αὐτοῦ καὶ τὰς αὐτὰς ἀνώννας λαμβάνει μέχρι βιάρχου*. Endlich erfahren wir die Stelle aus den Basiliken selbst (IX. Jahrh.): *Ἐάν τις ἐν πολέμῳ τελευτήσῃ ὅπως ὁποῖοτε στρατευόμενος, ὁ υἱὸς αὐτοῦ, ἂν εἰς ἔστι, ἢ πολλῶν ὄντων ὁ μείζων, παραχρῆμα εἰς τὸν τόπον τοῦ πατρὸς ὑπεισερχέσθω καὶ τὰς αὐτὰς ἀνώννας λαμβανέτω . . .* πρόδηλον γάρ, ὅτι ὁ μείζων ταύτην ἔχων τὴν παραμυθίαν φροντίζει καὶ τῶν ἰδίων ἀδελφῶν „Alles in Ordnung“, denkt der Leser. M. klärt uns auf, daß *τόπος* hier nicht den *στρατιωτικὸς τόπος* bedeutet, der häufig in den Quellen das Soldatengut bezeichnet, sondern die Dienststelle des Vaters. Die Stellen der Basiliken und der Synopsis sollen sich infolgedessen auf Söldner beziehen. Dazu führt nach M. noch ein anderer Schluß: das Recht der Basiliken war z. Zt. des Konstantinos Porphyrogennetos in Kraft; unter seine Regierung fällt auch die Abfassung der Synopsis. Es kann also (nach M.) nicht angenommen werden, daß Konstantinos P. durch seine Novelle (gemeint ist wohl Jus Graeco-Rom. III, 262₁₈π. wo Konstantinos die Vererbung an Verwandte ex testamento und an die Erben ex intestato, selbst Erbteilung gestattet)

der geltenden Gesetzgebung widersprochen habe, welche das Prinzip der Nachfolge eines Sohnes aufstelle. Folglich müsse sich der Passus der Basiliken auf die Söldner beziehen. Zur Zeit des Harmenopulos soll sich dann eine einheitliche Regelung herausgebildet haben und seine Stelle soll sich nun sowohl auf Stratioten als auf Söldner beziehen. Man empfindet sofort das Gequälte dieser Argumentation. Und in der Tat hat sich M. hier den sehr einfachen Sinn der Bestimmungen verbaut. Zunächst ist es merkwürdig, daß der Sohn des Söldners dessen Stelle einnehmen soll. Der Vertrag des Söldners ist ein persönlicher, fällt er, so tritt eben irgend ein anderer, der sich am besten eignet, an seine Stelle. Welches Interesse soll der Staat gehabt haben, für die Familie des Söldners zu sorgen? Dann wird aber auch jeder Unbefangene die Stellen der Basiliken, der Synopsis und des Harmenopulos ohne weiteres vom Stratioten verstehen, wobei zugegeben sein soll, daß *τόπος* hier zunächst die Dienststelle bezeichnet. Der ganze Passus stammt letzten Endes aus dem Codex Just. XII, 47 (48) und ist wohl noch älter als dieser. Warum geht nun M. dieser einfachen Erklärung aus dem Wege? Zunächst wegen der Bestimmungen der Novelle des Konstantinos P. Widerspricht sie aber wirklich der Gesetzgebung der Basiliken? Keineswegs. Der älteste Sohn rückt in die Stelle seines Vaters ein. Die Geschwister bleiben mit ihm auf der Scholle oder verlassen sie auch, wie es ihnen gefällt. Es ist ein Gedanke, welcher der byzantinischen Wirtschaftsauffassung völlig widerspricht, daß der Wert einer Wirtschaft durch die Kopfzahl der auf ihr arbeitenden Personen vermindert werde, im Gegenteil, eine Musterung der Steuersätze für Paroiken in den *πρακτικά* ergibt zweifelsfrei, daß für die Höhe der Steuer neben anderen Faktoren auch die Menge der auf dem Hofe wirtschaftenden Personen eine steigernde Wirkung hatte (vgl. auch Bezobrazov im Viz. Vr. 7 (1900), S. 93 ff.). So war die Mehrung der Arbeitskräfte durch Anverwandte, die etwa ex indiviso Miterben waren, für den Erben der *στρατεία*, welcher eben der älteste Sohn war, durchaus kein Nachteil; gab man ihm doch auch unter gewissen Umständen *συνδόται*, d. h. Leute, welche durch ihre Arbeit zur Erhaltung der Leistungsfähigkeit der Wirtschaft und zur Aufbringung der Abgaben beitragen sollten. Aber auch bei Erbteilung haben nach der Bestimmung der Novelle die Inhaber der einzelnen Teile verhältnismäßig zur Erhaltung der *στρατεία* beizutragen. Der Staat kümmert sich darum, ob das Soldatengut eine wirtschaftliche Einheit bleibt oder nicht, nur insoweit, daß er das Soldatengut im ganzen als eine Steuereinheit zu erhalten sucht. Da der älteste Sohn als Noterbe im Regelfalle an der Erbschaft wenigstens zu einem Teile partizipiert, will die Cod.-Justin.-Basilikenstelle offenbar nur die Möglichkeit ausschließen, daß der älteste Sohn sich den aus der *στρατεία* erwachsenden Verpflichtungen entzieht — ein letzter Rest römischen Zunftrechts. In den Bestimmungen ist also kein Widerspruch. Die Basiliken sehen nur den Fall des einzigen Sohnes vor, welcher ja keinerlei Schwierigkeit bietet, sowie den Fall der Erbschaft ex indiviso, wo der älteste Sohn eben als Entgelt für die zu leistende Arbeit für den Unterhalt der Geschwister aufzukommen hat. Und nur insofern die Novelle Konstantins Bestimmungen auch für die übrigen Fälle trifft, regelt sie gesetzlich, *ὅπως ἡ συνήθεια ἀγράφως πρῶτον ἐκλύωσι* (Jus Gr.-R. III, 262, 3), eine Klausel, welche sich übrigens zunächst auf die unmittelbar anschließende Festsetzung der Minima bezieht. Kaum haltbar ist schließlich M.s Auffassung der von ihm zitierten Bestimmung der Ekloge (8. Jahrh.); die Worte: *ἐν οἰσδήποτε τάγματι*

ἐκ γονικῆς στρατευόμενοι ὑποστάσεως können im Gegensatz zu M. nur von Stratioten verstanden werden. Als τάγματα werden stets nur die ἐν τοῖς στρατιωτικοῖς καταλόγοις κατελλεγμένοι verstanden, also die regulären Cadres der Soldatengutinhaber; ὑπόστασις aber ist ein besonders in den späteren Urkunden so häufiger Ausdruck für die Bauern habe, daß auch an dieser Stelle an ihrem Sinn nicht zu zweifeln ist. Wenn endlich die Ekloge (Zachariae, Coll. 42₇) bestimmt, daß bei der Vermögensteilung zwischen zwei Brüdern, welche auf der κληρονομία ihres Vaters zusammengewirtschaftet haben, ἐπαίρειν τὸν στρατιώτην ἐξαιρέτως (d. h. im voraus, ohne daß es in die Vermögensmasse eingeworfen wird) τὸν ἵππον αὐτοῦ σὺν τῷ σελλοχαλίνῳ καὶ τῷ ἄρματι αὐτοῦ . . ., so fällt es schwer, hier nicht an Soldatengüter im Sinne des X. Jahrh. zu denken. Was dann die „ἀννῶνα“ betrifft, von welcher die Basilikenstelle spricht, so ist zu bedenken, daß gerade in der Basilikenstelle der Fall gesetzt ist, daß der Sohn in die Stelle seines soeben im Felde gefallenen Vaters einrückt; im Felde erhalten aber, wie uns M. selbst belehrt (S. 67/8), auch die Stratioten, nicht nur die Söldner, Zuwendungen in Geld und Natur, wofür ἀννῶνα nur ein antiquierter, aus dem Cod. Just. übernommener Ausdruck ist. Im Falle der Akriten aber ist die ῥόγα ja eine regelmäßige Leistung. Daß sie wenigstens im 9. Jahrh. noch an die in den στρατιωτικοὶ κατάλογοι verzeichneten Personen (also die Stratioten) geleistet wurde, zeigt Theoph. Cont. 265₈ Bonn. Es besteht also kein Grund, die Frage der Erblichkeit der Soldatengüter für die frühen Jahrhunderte offen zu lassen (Mutafčiev S. 23). Sie ist vielmehr nach den Basiliken dahin bestimmt, daß der älteste Sohn in die Dienststelle seines Vaters einrückt, also Inhaber des Soldatengutes wird und auch die Bezüge des Vaters genießt; diese Regelung wird durch Konstantinos Porphyrogenetos in der Weise erweitert, daß dem Inhaber die freie Verfügung über die Modalitäten der Vererbung an die φυσικοὶ κληρονόμοι (die heredes sui et necessarii) zustehen soll. Die Beiträge zur Erhaltung der στρατεία (die συντέλεια) werden bei Erbteilung nach dem Verhältnis der Teile geleistet.

S. 31 meint M., es sei möglich gewesen, daß ein πάροικος zum στρατιώτης gemacht, oder auch, daß ein στρατιώτης zum πάροικος degradiert werden konnte. Diese Meinung ist mit der byzantinischen Auffassung der sozialen Stellung des Stratioten, welcher im X. Jahrh. etwa dem niederen Kanzleipersonal gleichgestellt wird (vgl. Jus Gr.-R. III, 255, 30) kaum vereinbar. Es zeigt sich denn auch, daß die von M. herangezogenen Stellen anders interpretiert werden müssen. Die in Byzantis II, 60, 12 erwähnten πάροικοι sind vom Sebastokrator Johannes in den Soldatenstand erhoben worden (offenbar ist auch S. 59₄, wie 60₁₃ und 61₂₂ zu lesen: „εἰς τάξιν στρατιωτῶν“); daß dies als eine außerordentliche und rechtswidrige Maßnahme angesehen werden muß, zeigt doch die Tatsache, daß Stephan Dušan die alten Rechte des Klosters Zablantia auf seine Paroiken wieder feierlich verbrieft. In der Stelle, welche M. aus den Zographu-Urkunden zitiert, bedeutet das ἀποστρατεύεσθαι des Paroiken keine Rückversetzung aus dem Stand des Stratioten in den des Paroiken, sondern einfach die Entlassung des auf Grund der Zwangsrekrutierung vom Kloster als πεζός gestellten Paroiken (vgl. die auf Bitten des Klosters Patmos vom Militärdienst entlassenen Paroiken: Acta VI, 57/8). Diese Aushebungen besorgte, was wir bei M. nicht erfahren, der στρατευτής, welcher in den Chrysobullen des 11. Jahrh. als einer der Beamten aufgezählt

wird, denen das Betreten der immunen Klöster verboten ist (z. B. Acta V, 4, 19 und öfter). Das von M. zitierte *πρόσταγμα* Acta VI, 57/8 kann übrigens nicht, wie er will, dem 14. Jahrh. angehören, sondern ist von den Herausgebern richtig auf 1089 datiert. Der *μάγιστρος* Christophoros wendet sich (Acta VI, 58, 27) an den Abt Christodulos, welcher vor 1094 gestorben ist (vgl. Acta VI, 90, 5).

S. 27 ist von den regelmäßigen Übungen der *στρατιῶται* die Rede. Man vermißt hier doch ein Wort über das *ἀδνούμιον*, die Musterung, mit welcher solche Übungen gewiß verbunden wurden. Wir haben für diese *ἀδνούμια* neben manchen andern Stellen (vgl. Ducange s. v.) eine besonders hübsche in der Vita Philareti, ed. A. A. Vasilev in *Izvěstija Russk. Arch. Inst.* 5 (1900), 70, 10. Dem *στρατιώτης* Musulios ist am Tage vor dem *ἀδνούμιον*, der Musterung, sein Pferd eingegangen, welches seinen einzigen Besitz darstellt. Voller Angst wendet er sich an den Bauern Philaretos und erzählt ihm sein Mißgeschick und seine Furcht vor dem *ἄρχων*. Philaretos, der den Soldaten offenbar so versteht, daß er ihn um leihweise Überlassung des eigenen Pferdes bitte, fragt ihn, was er nach der Musterung und nach der Rückgabe des Pferdes zu tun gedenke. Darauf jener: „Wenn ich nur über den Tag hinwegkomme, daß mich der Chiliarch nicht durchpeitschen läßt, dann will ich weggehen in die Fremde.“ Darauf schenkte ihm der fromme Mann sein Pferd. — Die Vita Philareti erweist sich in anderen Punkten als eine hervorragende historische Quelle des 9. Jahrh. und zeichnet uns in dieser lebendigen Szene sicherlich ein wahrheitsgetreues Bild aus dem Leben eines Stratioten.

S. 56/7. M. spricht davon, daß es in Byzanz kein Gefolgschaftswesen gegeben habe. Dagegen spricht doch wohl schon die von M. selbst S. 52, A. 2 angeführte Stelle aus der Chronik von Morea (S. 112, v. 644 Schmitt); dazu möchte ich auf eine andere recht charakteristische Stelle aus dem Typikon für das Kosmosoteirakloster bei Ainos aus der Mitte des 12. Jahrh. hinweisen. In cap. 110 ermahnt hier der Gründer, der Sebastokrator Isaak, Sohn des Kaisers Alexios Komnenos, den jeweiligen Vorsteher des Klosters, mit den Soldaten der beiden *χωρὰ* Deleanos und Dragaviste, welche ihm (Isaak) *ὀποτελεῖς* seien, recht vorsichtig umzugehen, wenn sie sich etwa weigern sollten, ihre Abgaben (*τελέσματα*) zu bezahlen; denn man brauche sie, um sich gegen die böswilligen und gewalttätigen Nachbarn verteidigen zu können (Ausgabe v. L. Petit in: *Izvěstija Russk. Arch. Inst.* 13 [1908], 71, 9). — Für die frühere Zeit (6. Jahrh.) vgl. die Ausführungen von A. Müller, *Philologus* 71 (1912), S. 116 ff.

Gegen die Selbstverständlichkeit, mit welcher M. S. 70 die in den Urkunden der Spätzeit häufig genannte *ψαμοξημῶνα* wegen ihres Wortsinnes (?) als Heeresverpflegungssteuer in Anspruch nimmt, hege ich Bedenken. Eine positive Deutung wage ich indes nicht zu geben.

S. 91, A 3 wird die Heisenbergsche Vermutung, die *τζουλούκωνες* möchten von dem slavischen Stamm *sluga* abzuleiten sein (*Acropol.* 307, 2), als philologisch unklärlich bezeichnet. Sie erscheint indes immer noch beachtenswert. Wenn auch das griechische *τζ* in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle dem slavischen *ч*-Laut entspricht, so läßt sich doch nicht leugnen, daß wenigstens bei romanischen Stämmen der Wandel *s-τς* nachweisbar ist. Vgl. das bekannte *τζικουρίς*=*securis* und *τζέξα*=*siège* (cypr.) G. Meyer, *Alb. Studien* IV, 93. Der bei Prokop (passim; vgl. Index v. Haury) *Σίτας* genannte General heißt bei Theophanes (passim; vgl. Index von de Boor) *Τζίτας*. Die Bedeutungs-

gleichheit ist zu auffallend, um diese naheliegende Etymologie kurzer Hand zu verwerfen.

S. 101 meint M., die ἀπογραφὴ und ἐξίσωσις sei der mittelbyzantinischen Zeit unbekannt gewesen. Dies ist nicht der Fall. Sie hieß vor 1204 nur ἀναγραφὴ καὶ ἐξίσωσις und wurde von Zeit zu Zeit aus Gründen der Steuerrevision (keineswegs in erster Linie, um den Leuten zu ihrem Recht zu verhelfen) vorgenommen. Die Stelle bei Theoph. Cont. 346, 5 ff. Bon., wo der Kaiser Basileios vergeblich geeignete Leute zu solcher ἐξίσωσις sucht, ist bekannt.

Es gäbe so an der Arbeit M.s vielleicht noch das eine oder andere zu ergänzen, einzuschränken, zu vergleichen. So vermißt man besonders schmerzlich den Anschluß an Rob. Grosses Römische Militärgeschichte, die doch im Literaturverzeichnis genannt ist. Es wäre z. B. eine Auseinandersetzung mit Grosse dort, wo M. die fast ausschließliche Rekrutierung der Armee aus Nichtgriechen betont, dringend erwünscht; Grosse scheint a. a. O. 277 für das Heer des 6. und 7. Jahrh. genau entgegengesetzter Meinung zu sein. Vielleicht ist es dem Verfasser möglich, die Untersuchungen eingehender auf die mittelbyzantinische Zeit auszudehnen und sie auch sachlich zu erweitern. Dann dürften wir vielleicht von ihm eine Fortsetzung der genannten Römischen Militärgeschichte von Grosse erhoffen. In diesem Falle möchte ich an M. aber eine dringende Frage richten. Die Ergebnisse seiner Forschung interessieren keineswegs nur den bulgarischen Landeshistoriker oder die slavische Gelehrtenwelt oder den byzantinischen Fachgelehrten, der sich ja, des Russischen kundig, auch durch einen bulgarischen Text mit einigen Elementarkenntnissen in dieser Sprache wird durcharbeiten können; sie interessieren auch den westlichen Verfassungs- und Wirtschaftshistoriker, dem man nicht wird zumuten können, sich wegen noch so wertvoller Ergebnisse einer Schrift eigens die bulgarische Sprache anzueignen: ist es unumgänglich, daß ein Gelehrter, der neben dem Lateinischen mindestens einer Weltsprache kundig ist, solche Abhandlungen von allgemeiner Bedeutung in bulgarischer Sprache verfaßt?

München.

F. Dölger.

W. N. Slatarski, Geschichte der Bulgaren. I. Teil. Von der Gründung des bulgarischen Reiches bis zur Türkenzeit (679—1396), Bulgarische Bibliothek, Leipzig 1918, X u. 182 S. 8°. — Avec 6 gravures et une charte. —

Depuis l'ouvrage classique de Jirecek sur les Bulgares, le livre de M. Slatarski est la première histoire du peuple bulgare écrite avec le même esprit d'objectivité et les mêmes qualités de méthode. Bien que ce livre appartienne à une bibliothèque de vulgarisation, il présente tous les caractères d'une œuvre scientifique, exception faite de l'indication des sources utilisées par l'auteur: on ne saurait trop regretter cette lacune, car sur beaucoup de points l'auteur donne des conclusions différentes de l'opinion courante. Jirecek, exposant pour la première fois une histoire aussi complexe que celle du peuple bulgare, avait été obligé de faire de longues digressions; au contraire, le livre de M. Slatarski est une composition plus serrée, ce qui en augmente la clarté.

Cet ouvrage embrasse la période primitive de l'histoire des Bulgares et se divise en trois parties. On nous présente d'abord »le premier empire bulgare«. L'auteur y expose clairement la pénétration des Slaves dans la péninsule des Balkans, l'origine des Bulgares, les commencements de leur vie poli-

tique et les circonstances qui les mirent en contact avec Byzance. La chronologie des premiers Khans bulgares diffère chez M. Slatarski de celle généralement admise jusqu'à présent; nous ne savons pas sur quoi elle s'appuie, car, comme nous l'avons déjà remarqué, l'indication des sources employées par l'auteur y fait totalement défaut. Cette chronologie ne correspond pas non plus aux données de la fameuse Liste des premiers Khans bulgares, tant discutées par les savants. Quant à l'immigration définitive des Bulgares au-delà du Danube, dans le territoire de l'empire, l'auteur suit certainement l'opinion de Bury (*The Chronological Cycle of the Bulgarians*, dans la B. Z. XIX, 1910, pp. 127—144), qui la place sous le règne de Constantin II (659). Mais les arguments du savant historien anglais ne sauraient guère être considérés comme décisifs. Il estime que le terme *Olgos* employé par Theophanes doit être entendu dans le sens de «place fortifiée», parce que le chroniqueur lui donne comme équivalent le mot *ὀχύρωμα*; mais il ne faut pas oublier que par ce terme l'auteur byzantin veut exprimer l'excellence de la situation stratégique de cette région de la Bessarabie actuelle. Le même Theophanes, invoqué par Bury, caractérise en effet, une page plus haut, de la façon suivante la contrée appelée par lui *Ὀλγος* — fausse transcription, évidemment, pour *Ὀγλος*, *Ὀγγλος* —: »En passant le Dniéper et le Dniester et en occupant l'*Olgos* — ce sont des fleuves situés plus au Nord du Danube — (*Isperich*) s'établit entre ceux-ci et le Danube, *ἀσφαλῇ καὶ εὐσμάχῃτον εἶναι τὸν τόπον στοχασάμενος ἐξ ἐκάστου μέρους· τελευτῶδης γὰρ ἐμπροσθεν, καὶ ἄλλοθεν τοῖς ποταμοῖς στεφανούμενος* etc.« Comment cette description si exacte et qui correspond parfaitement à la région du Boudschak pourrait-elle s'appliquer au village actuel de Nicolitzel (dans la Dobroudsha, près du Danube) que Bury identifie, d'après les résultats des fouilles archéologiques bulgares, avec »*Olgos*«? Les données précises et détaillées de Theophanes (Bonn, 547, 13 suiv.), celles du patriarche Nicéphore (Bonn. pp. 39—40), sources de premier ordre, ne peuvent pas être renversées par de simples hypothèses.

L'auteur retrace ensuite les événements qui se déroulent après la fondation de ce premier État bulgare, les guerres incessantes contre l'empire byzantin. Remarquons, à l'occasion des âpres combats de Krum, qu'il omet de signaler la victoire remportée par l'empereur Léo V à Mesembria sur les Bulgares. Toutes les sources font mention de cette grande victoire de l'Arménien, et les historiens modernes l'ont enregistrée. La défaite des Bulgares fut alors si complète, que la colline par où l'empereur surprit ses ennemis fut appelée depuis »la colline de Léo« (*ὅθεν ἔκτοτε ἐκεῖνος ὁ βουνὸς Λέοντος ἐπωνομάσθη*, Theoph. Cont. 25, 17) et les passants la montraient toujours du doigt, en secouant la tête avec émotion (*ibidem*).

Les chapitres concernant la propagation du christianisme parmi les Bulgares, les sectes et leurs hérésies sont très solides. En parfaite concordance avec les sources, l'auteur décrit ensuite les péripéties des guerres victorieuses du Tzar Siméon et l'extension continuelle de son empire dans les Balkans. Nous signalons, p. 54, une méprise, quand l'auteur place le combat de 917, où les Byzantins furent totalement défaits, »sur les bords de l'Acheloos, auprès d'Anchialo«. On sait que, pendant le Moyen-âge, cette localité d'Anchialos s'appelait aussi *Ἀχελώ* et *Ἀχελός* et que les historiographes archaïsants orthographiaient *Ἀχελῷος*. Cela produisit une confusion avec le fleuve d'Étolie, et les chroniqueurs ont pu écrire, à propos de ce combat, *πρὸς τῇ Ἀχελῷῳ*

συγκροτήται ποταμῷ (Theoph. Cont. 389, 12; Sym. Magister 724, 8). Jireček avait déjà reconnu cette erreur (v. K. Amantos, *Παρατηρήσεις τινες εἰς τὴν μεσαιωνικὴν γεωγραφίαν*, dans *Ἐπετηρὶς τῆς ἑταιρείας βυζαντινῶν σπουδῶν* 1924, p. 49). Enfin dans les pages qui suivent l'auteur expose les circonstances qui amenèrent les Russes dans les Balkans, la guerre entreprise contre eux par Tzimiskès et l'annexion, après sa brillante campagne, de la Bulgarie danubienne à l'empire (972). Les guerres sanglantes du Bulgaroctone contre le nouvel État, à l'Ouest de la Péninsule balkanique et la soumission définitive du »premier empire« bulgare forment l'objet des chapitres suivants.

La deuxième partie du travail, »La Bulgarie sous la domination byzantine«, s'occupe de la situation nouvelle créée par la conquête. M. Slatarski affirme que l'empire de Siméon fut alors partagé „in vier selbständige Provinzen“. Mais les sources ne confirment pas cette opinion. En réalité, l'empereur installa partout, dans les grandes villes de la Bulgarie, ses garnisons propres, sous le commandement des stratèges. Tous ces stratèges étaient subordonnés à des chefs suprêmes qui, en nombre limité, commandaient des régions plus étendues. L'histoire n'en connaît que deux: 1) le chef de la Bulgarie proprement-dite, région située à l'ouest, du côté de la Macédoine, et dont la résidence était à Skopje; il portait le titre de δούξ ou κατεπάνω τῆς Βουλγαρίας; 2) un autre commandant suprême était mis à la tête de la province située à l'Est de l'ancien État bulgare; il résidait à Dristra (Silistrie), ayant le titre de δούξ τῶν παριστρίων πόλεων καὶ χωρίων, δούξ ou κατεπάνω τοῦ Παριστρίου (Παραδουνάβου) ou τῆς Δρίστρας. Leurs collègues d'Andrinople, de Thessalonique, de Dyrrhachion se trouvaient dans des territoires qui avaient toujours appartenu à l'empire byzantin. Nous avons exposé ces transformations, qui survinrent dans la situation politique des Balkans après la conquête de Basile II (Changements politiques dans les Balkans après la conquête de l'empire bulgare de Samuel; nouveaux duchés byzantins: Bulgarie et Paristrion, dans le Bulletin de la section historique de l'Acad. Roum. 1923), et l'histoire ne connaît plus d'autres provinces de la Bulgarie sous la domination byzantine.

La dernière partie du livre traite du »second empire bulgare«, celui qui fut fondée, à la fin de l'époque des Comnène, par les frères Pierre et Assen. On peut s'étonner qu'en exposant, d'une façon d'ailleurs remarquable, les vicissitudes de cet empire, l'auteur ait négligé totalement de signaler le rôle des Roumains. Il est en effet avéré que ce rôle a été considérable; la dynastie elle-même était d'origine roumaine. Ensuite l'auteur avance une opinion contestable quand il écrit, p. 94: „Wie weit die Bedrückung des Volkes und seines nationalen Lebens in dieser Zeit zum Ausdruck gekommen war, ersieht man schon daraus, daß der Name „Bulgarien“ ganz beseitigt und in den byzantinischen Dokumenten und Schriften mit der alten Bezeichnung „Mösien“ oder „Sagori“ ersetzt ward, während die Bulgaren „Mösier“ oder mit dem Namen der unter ihnen zerstreut lebenden Walachen benannt wurden.“ En réalité, les tendances archaïsantes des chroniqueurs leur ont fait employer ces termes de »Moesik« et »Moesia«. Attaliatè, qui vit avant l'époque des Comnène, n'appelle les Bulgares que par le nom de »Mysiens« (Μυσιοί). En ce qui concerne le terme de »Vlaques«, il désigne évidemment l'ancienne population valaque, dont la participation aux guerres contre l'Empire est un fait historique reconnu. A l'époque que l'auteur nous décrit, les chroniqueurs Croisés, en

parlant de l'Empire qui venait d'être fondé grâce aux efforts communs des Bulgares et des Vlaques, ne confondent jamais ces deux noms et les emploient pour désigner deux peuples distincts (Cf. Villehardouin et Henri de Valenciennes).

Les derniers chapitres du livre racontent les luttes que les Bulgares ont soutenues contre les Turcs, jusqu' à leur soumission définitive (1393).

Notons dans ce livre, d'ailleurs si soigneusement rédigé, quelques inadvertances: p. 6 le règne d'Anastase dure de 491 à 518, et non de 491 à 513; p. 11 le règne de Constant II dure jusqu' en 668, et non jusqu' en 648; p. 18 il faut lire »le grand mur d'Anastase, et non d'Athanase; le prénom de l'empereur Jean Dukas Vatatzes est écrit deux fois Iwan, pp. 127 et 135.

En somme, on ne peut que saluer avec joie le livre de M. Slatarski, qui est une précieuse contribution à l'histoire de la Péninsule des Balkans.

Cluj.

N. Bănescu.

Christo M. Macri, L'organisation de l'économie urbaine dans Byzance sous la dynastie de Macédoine (867—1057). Paris Guillon 1925. 159 S. 8°.

Mit großen Erwartungen greift der Historiker wie der Wirtschaftspolitiker zu dem neuesten Werk über die byzantinische Wirtschaftsgeschichte des 10. Jahrhunderts, mit einem Gefühl der Enttäuschung wird es der deutsche Forscher aus der Hand legen, denn, um den Gesamteindruck gleich vorwegzunehmen, das Buch geht in einem großen Teil seiner Endergebnisse nur wenig über das hinaus, was die deutsche Forschung schon vor 14 Jahren festgestellt hatte. Die Quelle der Untersuchungen Macri's bildet fast ausschließlich das von J. Nicole im Jahre 1892 aufgefundene sogenannte *ἐπαρχικὸν βιβλίον* Leos des Weisen, das der Rezensent in seinem als 9. Beiheft zur „Klio“ erschienenen Buch „Spätrömische und byzantinische Zünfte“ Leipzig, Weicher 1911 ausführlich behandelt hat. Bei aller Anerkennung der geschickten und ansprechenden Darstellung muß doch festgestellt werden, daß der Verf., wenigstens in den beiden ersten Dritteln seines Buches nicht in der Lage ist, wesentlich neue Ergebnisse vorzulegen.

Das ganze Werk zerfällt in sechs Abschnitte, deren erster in einem geschichtlichen Rückblick das Verhältnis des staatlichen Gewerbes und Handels zu der Tätigkeit der privaten Zünfte behandelt. Mit Recht wird nachdrücklich auf die scharfe Scheidung zwischen privaten Handwerkern und Angestellten der staatlichen (kaiserlichen) Betriebe hingewiesen. Einen breiten Raum nimmt die Darstellung der Seidenindustrie und des Seidenhandels ein. Als wichtige Quelle erwähnt der Verf. den Oxforde codex Bodleianus nr. 3399, den man gerne im Wortlaut kennen lernen würde. Es wäre verdienstvoll gewesen, den Text etwa im Anhang abzudrucken.

Der zweite Abschnitt ist dem *ἐπαρχικὸν βιβλίον* gewidmet. Hinsichtlich der Art des Zustandekommens des Edikts steht der Verf. (S. 33) auf dem Standpunkte des Rez. (Zünfte S. 3 und 11). Ueber die Frage, ob die Redaktion des *ἐπαρχικὸν βιβλίον* unter Leo VI. selbst oder einem seiner Nachfolger vorgenommen wurde, äußert sich Macri nicht. Es wäre von Interesse gewesen, seine Stellungnahme hierzu zu erfahren, da die vom Rez. vorgeschlagene Datierung (Zünfte S. 142f) auch Widerspruch erfahren hat (vgl. Byz. Zeitschr. XI S. 533). Auch Macri ist S. 68 der Ansicht, daß das Edikt keine voll-

ständig abgeschlossene Gesetzessammlung darstellt. Drei Gesichtspunkte sind bei seinem Zustandekommen maßgebend gewesen: der religiöse, politische und wirtschaftliche. Dem ersteren dürfte in der Darstellung des Verf. doch zuviel Bedeutung zugemessen worden sein. Im einzelnen auf die behandelten Fragen einzugehen, liegt kein Anlaß vor.

Der dritte Abschnitt behandelt die Stellung des Stadtpräfekten und seiner Unterbeamten zu den Zünften. Hier ist zu bemerken, daß die Kompetenz des Stadtpräfekten, wie sie Macri auf Grund der Darstellung der Basiliken IV 4, 13, die auf cod. Theod. I 10, 4 zurückgeht, gibt, für das 10. Jahrhundert nicht mehr zutrifft, vielmehr bedeutend einzuschränken ist. Die in der not. dign. des Philotheos aufgezählten Unterbeamten des Eparchen *ἑταρχος* und *ποστώτης* werden S. 72 A. 3 u. 4 nach dem Vorgang Nicole's als Zunftvorsteher erklärt. Rez. glaubt seinerzeit (Zünfte S. 84) die Unrichtigkeit dieser Annahme nachgewiesen zu haben. Erschöpfend und klar sind die Vorsteher der Zünfte dargestellt (S. 72—78), ebenso die Polizeigewalt des Stadtpräfekten (S. 78—91). Dagegen kann sich Rez. mit der S. 92 ausgesprochenen Ansicht nicht einverstanden erklären, daß der Gesetzgeber mit den im ganzen Edikt zerstreuten Strafen dem Stadtpräfekten einen Anhaltspunkt für die Ausübung seiner Strafgewalt an die Hand geben wollte, daß dieser im übrigen aber weitgehende Freiheit in der Festsetzung der Strafen gehabt habe. Wenn auch an 4 Stellen eine allgemeine Fassung gewählt ist, muß demgegenüber doch festgestellt werden, daß in 88 Fällen (Zünfte S. 126—131) ganz bestimmte Strafen angeführt werden, daß also von einer Bewegungsfreiheit des Stadtpräfekten nicht wohl gesprochen werden kann. Ähnlich spricht er auch S. 97 von der unbeschränkten Vollmacht dieses Beamten.

Der vierte Abschnitt befaßt sich im Anschluß an Kap. XXII des Edikts mit dem Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer im Bauhandwerk. Rez. sieht mit Freude den von ihm (Zünfte S. 54) ausgesprochenen Wunsch erfüllt, daß diese Frage vom Standpunkt des Wirtschaftspolitikers bearbeitet werde. Hier treten uns modern anmutende Einzelheiten entgegen: z. B. das Schiedsgerichtsverfahren durch Sachverständige, deren Urteil allerdings in letzter Linie der Entscheidung des Stadtpräfekten unterlag (S. 102). Im übrigen ist eine recht verschiedenartige Behandlung der Arbeitgeber und ihrer Angestellten festzustellen (S. 105). Macri ist der Ansicht, daß die hier erwähnten Angehörigen des Bauhandwerks ebenfalls in Zünften organisiert waren, da sonst die Aufnahme der vorliegenden Bestimmungen in das Edikt keinen Sinn hätte. Rez. hatte schon früher (S. 54) diese Frage unentschieden gelassen und kann sich auch heute noch nicht von der Richtigkeit dieser Ansicht überzeugen. Das *ἐπαρχικὸν βιβλίον* befaßt sich in erster Linie, wie der Name sagt, mit der Tätigkeit des Stadtpräfekten. Deshalb darf es nicht wundernehmen, daß darin auch die Bestimmungen Aufnahme gefunden haben, die seine Aufgaben als oberster Schiedsrichter in Streitigkeiten zwischen beiden Parteien feststellen. Der Verf. selbst macht S. 107 eine Einschränkung zu seinen obigen Angaben.

In Abschnitt V reiht der Verf. auf Grund der bisher gewonnenen Ergebnisse die byzantinische Wirtschaft des 10. Jahrhunderts in den Rahmen der allgemeinen Wirtschaftsgeschichte ein. Sie zeigt den unmittelbaren Verkehr des Produzenten mit dem Konsumenten unter völliger Ausschaltung des Zwischenhandels (S. 110). Im folgenden (S. 111) werden die Grundlagen des

ungeheuren Reichtums Konstantinopels im 10. Jahrhundert dargestellt. Diese sind: die hervorragend günstige geographische Lage der Stadt (S. 112), die Einkünfte aus den Eroberungskriegen (S. 113), aus den Bergwerken und Steinbrüchen (S. 114 ff.), die Sklavenwirtschaft (S. 121), die rücksichtslose Ausbeutung der Provinzen durch hohe Steuern (S. 122), Anhäufung großer Reichtümer in den Händen der Zünfte trotz weitgehender Preisregulierung durch den Staat (S. 125), natürlicher Wertzuwachs des Bodens (S. 128) und die Güte der in Konstantinopel erzeugten Waren (*plus-value technique*). Auf der andern Seite ist der moderne Grundsatz, daß das Kapital arbeiten soll, um neue Werte zu schaffen, dem Konstantinopel des 10. Jahrhunderts meist fremd: Schuld daran trägt die Thesaurierungspolitik der Besitzenden, vor allem der Kirche, deren Steuerfreiheit eine um so stärkere Belastung der breiten Massen der Bevölkerung zur Folge hatte (S. 116 ff.). Auch die Industrie arbeitete im allgemeinen nur zur Befriedigung der vorher schon bekannten Bedürfnisse, womit andererseits Überproduktion und Wirtschaftskrisen vermieden wurden (S. 132).

Im VI. Abschnitt (S. 135 ff.) werden die Unterschiede in der Stellung der Arbeiter in den staatlichen und in den privaten Betrieben herausgearbeitet. Die Arbeiter sind, soweit sie nicht Sklaven sind (S. 144), deren soziale Lage sich seit der römischen Kaiserzeit freilich gebessert hat, zwar persönlich frei, aber mit ihrer ganzen Arbeitskraft eng an den Staat gebunden (S. 138), und zwar um so stärker, je wichtiger ihre Dienste für den kaiserlichen Hof sind. Gelegentlich können auch völlig freie Handwerker zu staatlichen Diensten herangezogen werden. Die Lage der Arbeiter in den privaten Betrieben (S. 145 ff.) und Zünften ist gegenüber früheren Jahrhunderten eine etwas freiere geworden. Es ist eine gewisse Selbständigkeit festzustellen, wenigstens im inneren Leben der Vereine. Die erbliche Bindung an den Beruf ist verschwunden. Die Stellung der in drei Klassen zerfallenden Arbeiter wird im einzelnen dargestellt, doch hat der Verf. es unterlassen, seine Angaben im einzelnen durch Quellenangaben zu belegen, ein Mangel, der sich auch in anderen Teilen des Buches sehr oft unangenehm bemerkbar macht.

Die Bedeutung des Buches liegt, wie Rez. schon einleitend bemerkte, in den drei letzten Abschnitten, deren Wert durch weitergehende Heranziehung der zeitgenössischen Literatur noch weiter hätte gesteigert werden können.

Heilbronn.

Albert Stöckle.

Ἀνδρέας Ἀνδρεάδης, Περὶ τῆς οἰκονομικῆς διοικήσεως τῆς Ἑπτανήσου ἐπὶ Βενετοκρατίας. Athen 1914. 2 Bde. gr. 8°. XXIV, 419 u. XXII 350 S. Geh. 250 Drh.

Die Forschungsergebnisse, die hier in einem Gesamtbilde der venetianischen Finanzverwaltung auf den Ionischen Inseln niedergelegt worden sind, könnten auf den Namen einer Kulturgeschichte der Heptanesos vom finanzhistorischen Standpunkt aus Anspruch erheben. Der Verfasser, der als einer der ausgezeichnetsten Forscher auf dem Gebiete der mittelalterlichen wie der modernen Finanzgeschichte bekannt ist, bietet darin weit mehr als eine großzügige Erörterung des finanzwirtschaftlichen Problems auf den Ionischen Inseln, er legt vielmehr die Grundlagen ihrer ganzen politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Organisation dar, ausgehend von einer Analyse der gesamten auf

die ionischen Inseln bezüglich griechischen und fremden Literatur. (Bd. 1 S. 18—20.)

Die Aufgabe war nicht leicht. Auf der Heptanesos fanden die Engländer ein wenig einheitliches und äußerst verwickeltertes System vor. Die wichtigste der Grundsteuern, der Zehnte, wurde nicht auf allen Inseln erhoben, Corfu und Paxos waren davon befreit, und hatte nicht überall den gleichen Charakter. Andererseits hob das Gesetz von 1818 im ganzen 25 Steuern auf, zumeist auf jeder Insel besondere. Das System änderte sich also in venetianischer Zeit von einer zur anderen Insel, und es handelte sich nicht nur um Unterschiede untergeordneter Art. Rulhière geht so weit, das er mit einiger Übertreibung sagt, das einzig Gemeinsame in der Verwaltung der Inseln sei das Amt des Provveditore, das man immer dem venezianischen Adel zu vergeben wußte.

In den venetianischen Archiven und in der Marcianischen Bibliothek studierte A. das Steuersystem der Republik, um zu erforschen, in wie weit dasselbe auf die Heptanesos eingewirkt habe und wie es sich auf den übrigen venetianischen Besitzungen bewährte (S. 28). In allen venetianischen Kolonien, im Peloponnes, Kreta, Dalmatien und Albanien, hatten die Venetianer Finanz- und Verwaltungsbezirke (Camere) eingerichtet. Auf den Sieben Inseln gab es deren fünf, jeder Bezirk aber hatte sein eigenes System, welches von demjenigen des anderen von Grund aus verschieden war. Die Ursache lag einmal in der verschiedenen Zeit der Besitzergreifung, dann auch in der Verschiedenheit der Erzeugnisse und des Zustandes, in welchen jede Insel an Venetien gelangte. Corfu fiel 1386 in der Zeit seiner Blüte, seinen Bewohnern wurde ein Vertragsprivileg zuerkannt, Zante kam 1484 und das verödete Kephallonia 1500—1502 in die Hände der Venetianer, Levkas 1699 nach einem Kampfe und nach Vertreibung der Türken, ebenfalls Cerigo 1363. Hier taucht von selbst die Frage auf, weshalb Venedig nicht ebenso handelte wie später England (1814—1864), warum es sich nicht bemühte, der Ionischen Finanzwirtschaft ein einheitliches Gepräge zu geben. Zweitens aber muß man fragen, worauf die grenzenlose Abneigung der Ionier gegen die direkte Besteuerung zurückzuführen ist, so daß sie bis zu ihrer im Jahre 1919 eingetretenen Gleichstellung mit dem übrigen Griechenland ein eigentümliches, von dem übrigen Reiche abweichendes Steuersystem haben konnten, nämlich anstatt der langen Reihe direkter Steuern aus älterer Zeit, welche im übrigen Reiche Geltung hatten, nur gewisse Ausfuhrzölle kannten, wobei sie vor allem niemals nach einer Gleichstellung oder Änderung der Grundlagen gestrebt haben.

Auf die erstere Frage lautet die Antwort, daß vor allem ein äußerst konservativer Geist die venetianische Gesetzgebung beherrschte, der am Bestehenden nicht rüttelte, es sei denn im äußersten Notfalle. Als aber theoretische Studien in Erscheinung getreten waren, welche die Regierungen gelehrt hatten, welche Abgaben vom Standpunkte der Gerechtigkeit, der Ergiebigkeit usw. den Vorzug verdienten, war das Ende der venetianischen Macht bereits gekommen.

Auf die zweite Frage erhalten wir die Auskunft, daß das System, welches z. Z. der Vereinigung mit dem Mutterlande Geltung hatte, unter dem Schutze des Grundgesetzes von 1835 Eingang gefunden hatte, nachdem eine vorläufige kleine Verbesserung der Finanzwirtschaft im Jahre 1818 und in der Folge

zeit vorausgegangen war. Dieses Gesetz hatte die Verhältnisse aus der Zeit der venetianischen Souveränität aufgehoben, die von A. in fünf Abschnitten auseinandergesetzt werden. In einem sechsten Abschnitt untersucht A. die Verhältnisse bezüglich der Korinthenerzeugung. Dieses Produkt ist mit der Geschichte der Gesetzgebung zweier Bezirke (Kephallonia und Zante) aufs engste verbunden, und zwar hinsichtlich ihrer gesamten speziellen Entwicklung, welche dazu beitrug, daß dieselbe von der finanzpolitischen Umgestaltung des 18. Jahrhunderts (1765/73) nicht erfaßt wurde.

Zum leichteren Verständnis aller dieser Dinge gliedert A. nach der vorausgegangenen allgemeinen Einführung den Stoff in drei Abschnitte, welche 1. die geltenden Bestimmungen über Münzen, Maße und Gewichte behandeln, 2. die wirtschaftlichen Beziehungen der Venetianer zur Heptanesos, 3. die Erzeugnisse der Heptanesos im allgemeinen. Die beiden letzten Kapitel interessieren besonders, weil die Volkswirtschaft nicht allein der Heptanesos, sondern auch die Venedigs besprochen wird. Die Steuern der venetianischen Republik waren für die Betrachtung ein sehr schwieriger Stoff. Noch bis zum Jahre 1755 war die ganze Finanzverwaltung des venetianischen Reiches in 213 Steuerämter zerstückelt. Dies war vielleicht damit gerechtfertigt, daß der Gedanke eines einheitlichen auf Vorausberechnung beruhenden Budgets neu ist, wie auch Luzzatti erwähnt, obgleich im alten Griechenland die Vereinfachung, wenigstens was auch die Erhebung der Abgaben anbetrifft, schon vom 4. Jahrhundert ab verwirklicht war.

So wurde trotz der mit so vieler Mühe von Luzzatti ins Leben gerufenen „reale commissione per la pubblicazione dei documenti finanziari della repubblica di Venezia“ die staatliche Finanzwirtschaft der Heptanesos durch ihre Veröffentlichungen nicht erfaßt. Jedenfalls kann man nur nach einem allgemeinen Umriß sagen, daß die Venetianer im 18. Jahrhundert vier Quellen regelmäßiger Einkünfte besaßen: 1. Die „partiti“ oder „appalti“, 2. Die „dazi“, beide die indirekten Steuern darstellend, 3. die „gravezze“, nämlich die direkten Steuern und 4. die „esazione diverse“, die nicht so wichtig waren und gewisse kleinere Abgaben umfaßten, wie Gerichtsgebühren, Geldstrafen, Konterbande.

Kraft des wie ein Dogma befolgten Prinzips der Dominante mußten die Waren ohne Ausnahme, sei es aus unterworfenen Ländern, nach unterworfenen Ländern, sei es aus fremden Ländern, auf dem Wege über Venedig transportiert werden, die Bolleten mußten mit dem Transitvermerk „über Venedig“ versehen und von dem entsprechenden Attest begleitet sein. Der Zweck war einleuchtend. Venedig erhob auf diese Weise besondere Ein- und Ausfuhrzölle außer den von den eigentlichen Zollstellen erhobenen. Dieser Vorgang war abgesehen von dem Nutzen, welchen Venetien durch die Zolleinnahmen hatte, auch für die venetianische Schifffahrt ein gewinnbringendes Unternehmen, weil die Schiffe stets, auf der Ausreise sowohl wie auf der Rückfahrt, voll beladen nach den Kolonien segelten. Das Anrecht auf den Handel, besonders mit Korinthen, Öl und Getreide, wäre beinahe zum Anlaß eines Zusammenstoßes mit England geworden, ebenso wie dessen Suche nach anderen Märkten, wie dem griechischen Festlande und dem Peloponnes, wegen des dortigen günstigen Bodens, für die Heptanesos eine sehr gefährliche Sache geworden wäre. Ebenso bekämpfte die Dominante die inländischen Industrien, soweit sie mit den venetianischen konkurrieren konnten. Die verderblichen Folgen dieses Prinzips der Dominante

betonten alle, welche über die venetianische Herrschaft geschrieben haben, ebenso wie der „Provveditor“ Grimani. Mit Recht nannte sie daher der englische Geistliche Creighton „a joint-stock company for the exploitation of the East“.

In den letzten Jahren der Venetianerherrschaft gelangte eine große Verschmelzung innerhalb der Steuergesetzgebung der Heptanesos (1765/73) zum Abschluß. Eine derartige Arbeit hat man sich auferlegt, wie der Provveditor sagt, „per egli importanti ogetti del pubblico interesse et della giustizia sopra i sudditti“.

Auch bei dieser Reform entfernte man sich nicht weit von dem allgemeinen konservativen Grundsatz. Dieselbe sollte vielmehr nur die unhaltbaren Bestimmungen abändern. Es blieben sogar viele der alten kleinen Abgaben bestehen, die für Handel und Industrie schädlich waren. Bei allen bis zum Unverstand getriebenen Hange zur Erhaltung des Bestehenden bot jedoch die Kodifikation eine Unterstützung bei der Erforschung der Steuergesetzgebung, welche auf jeder einzelnen Insel in Kraft war, und wenn damals der Gesetzgeber ihre allgemeinen Richtlinien auch nicht methodisch vorgesehen hatte, so können wir denselben doch heute nachspüren und sie wenigstens bei einigen der wichtigsten Einnahmequellen ermitteln.

Die Zahl dieser Steuern gibt A. mit 92 an, wobei er sie grundsätzlich in zwei große Kategorien teilt, nämlich in solche, welche an die Zollämter entrichtet werden, und solche an die Staatskasse. Hierauf teilt er jede dieser beiden großen Klassen weiter ein. Die bei den Zollämtern eingezahlten Abgaben bildeten damals, ebenso auch bis zur steuerlichen Gleichstellung das Rückgrat der staatlichen Finanzwirtschaft in der Heptanesos. Man kann sogar ohne Übertreibung sagen, daß schon von der Venetianerherrschaft an die Grundlagen des bis vor kurzem im Heptanesos gültig gewesenen Zollsystems gelegt worden waren. Derartige Steuern waren Verbrauchssteuern auf Gegenstände des täglichen Bedarfs wie auch Ausfuhrzölle, ferner gewisse Zölle des Transitverkehrs und Fährgeldgebühren. Der Zehnte stellte die wichtigste der in die Staatskasse abgeführten Steuern dar. Sein hauptsächlichstes charakteristisches Merkmal war es, daß vorschriftsgemäß und allgemein niemand davon befreit wurde und daß zweitens, was die steuerpflichtigen Erzeugnisse betraf, wiederum grundsätzlich keine Frucht des Bodens der Besteuerung entging. Außer diesem Zehnten hatten wir zu den erhobenen Steuern noch Zahlstellen für die Viehzölle, solche für Bienenzucht, Gebäudesteuer und Gewerbesteuer. Die Einkünfte aus diesen verschiedenen Steuern beziffert A. auf 650.000 Dukaten, das sind mithin um 180.000 mehr, als die in der Heptanesos entrichteten 470.000 Dukaten. Diese harte Besteuerung gestaltete sich dadurch noch drückender, daß die Aufwendungen nicht wieder für die Heptanesos verbraucht wurden, denn das meiste davon kam dem Heer und der Flotte zu gute, welche sich nicht aus Bewohnern der Heptanesos zusammensetzen. Zum größten Teil wurde es eben für solche Zwecke ausgegeben, welche mehr für die venetianischen Interessen in Betracht kamen.

Infolgedessen konnte die venetianische Finanzpolitik auf der Heptanesos keine günstige Wirkung ausüben, indem für die Ausführung öffentlicher Arbeiten, Erziehung usw. nichts geschah. Eine Fülle von Zöllen bedrückte Landwirtschaft, Handel und Industrie. Andererseits erstickte das Prinzip der Dominante jeden Produktionszweig in der Heptanesos. Bei all dem hat Venetien in den folgenden zwei Punkten Anspruch auf Dankbarkeit.

1. Es befreite die Inseln durch seine Besitzergreifung von einem unendlich schweren Joche. 2. Es durchschaute die Dinge, und wenn sich auch das Steuersystem nicht völlig den Eigentümlichkeiten der Bewohner, der Natur und des Bodens oder der Gestaltung ihres Eigentumsrechtes anpassen konnte, so ebnete es doch den Weg für zukünftige Reformen.

Die hauptsächlichste allgemeine Schlußfolgerung des ganzen Bandes aber ist, daß es eben ein Glück für die ionischen Inseln war, daß die Venetianerherrschaft aufgehoben wurde, bevor sie dazu gelangte, Länder, zu deren Entwicklung sie früher unzweifelhaft beigetragen hatte, in ihrer wirtschaftlichen Entwicklung völlig zum Absterben zu bringen. Denn wie A. von Reumont mit Recht schreibt, „bedrückte sie, solange die venetianische Schifffahrt blühte und Venetien der Markt der Welt war, die Ionier nicht allzu sehr; seitdem sich jedoch das in Verfall geratene Venetien in der Zwangslage befand, seine Flotte und seinen Handel fast lediglich durch seine Besitzungen zu erhalten und ihnen seine hungrigsten Beamten hinzuschicken, wurde das Prinzip der Dominante ein ganz und gar verderbliches“.

Im zweiten Bande untersucht A. in jedem einzelnen Falle die Verhältnisse bei den Steuerämtern in Corfu, Kephallonia, Zante, Levkas, Cerigo und in einem Anhang die Steuererhebung auf Korinthen, Salz und Tabak; ferner stellt er auf S. 10, 316 einen Vergleich an über die Viehzucht und Landwirtschaft von einst und jetzt. Bei jedem dieser Steuerämter stellt er alle Einzelheiten fest in der Steuererhebung, wie für Öl, welches Produkt unzertrennlich mit dem Gedeihen Corfus verbunden ist und noch heute die größte Bedeutung für seine Produktion hat. Er erwähnt die Maßnahmen, welche zur Förderung des Ölbaues ergriffen wurden und die drückende Besteuerung des Öles, die zur Entwicklung des Schleichhandels beitrug. Hinterher untersucht er die Steuerverhältnisse bei Wein, Cerealien und Vieh, ebenso die Transitgebühren und Zölle, indem er zu dem Schlusse kommt, daß Venetien in Corfu sicherlich nicht mehr verausgabte, als es dort einnahm (S. 84).

Hinsichtlich des Steueramtes in Kephallonia stützt A. seine Ausführungen auf den unveröffentlichten Bericht vom Jahre 1511 des Syndikus Joh. Nevaerio. Zahlreich waren die Beschwerden wider die Bewohner von Kephallonia in diesen Berichten; A. macht jedoch Venetien dafür verantwortlich, das für die Verbreitung der Bildung und auch für die Verbesserung der öffentlichen Sicherheit nicht sorgte. Zum Beweise diene, daß die innerpolitischen Zwistigkeiten nachließen, als die venetianische Verwaltung aufgehört hatte. Die Bewohner von Kephallonia, welche im Auslande als untüchtig geschildert wurden, zeichneten sich damals ebenso aus wie heute. Dann stellt A. das vorige Bild hinsichtlich der am Ende des 18. Jahrhunderts in Kephallonia herrschenden Wirtschaftslage, wie es uns von dem Geschichtsschreiber *Λοβέριδος* gegeben wurde, als unrichtig hin. Die Gesetzgebung von Zante schildert A. als sehr eigentümlich, trotz aller Erkenntnis der Notwendigkeit einer gleichmäßigen Gesetzgebung. Andreas unterstützt im vorliegenden Falle, was das „fumatico“ anbetrifft, die Auffassung von Vasiliefski, der im Gegensatz zu Zachariae von Lingenthal und Henri Monnier behauptet, daß das „fumatico“ eine Steuer auf bewohnte Häuser war, nicht aber eine Kopfsteuer. A. kommt schließlich zu dem Ergebnis, daß nirgendwo anders die Ausgaben zu den Einnahmen in einem solchen Mißverhältnis standen als hier, weil die Insel fast alles ausführte, was sie hervorbrachte und alles einfuhrte

was sie verbrauchte. Bei diesem Finanzamt gleicht er die Widersprüche aus, welche in den Ausführungen von Grimani, in den Schriften Scrophanis und Saint-Sauvers zu bemerken sind. Auch bei dem letzten Steueramt von Cerigo (Kythera) kommt A. zu dem Schlusse, daß der Steuerdruck nicht weniger lästig war. Zudem schlossen die Voranschläge von vornherein mit einem Fehlbetrage ab.

Im sechsten Kapitel behandelt A., wie wir schon sahen, die Besteuerung der Korinthen, des Salzes und des Tabaks. Über die Korinthen haben wir von der venetianischen Verwaltung an genaue Aufzeichnungen, die wir I. Partsch de Βύζης und Στέφ. Ήβος verdanken. Die Korinthe, die im Peloponnes seit dem 14. Jahrhundert Eingang gefunden hatte, finden wir in der Heptanesos nur im 16. Jahrhundert. Nachdem sie kurz vor 1543 auf der Bildfläche erschienen war, gab sie alsbald den maßgebenden Kreisen Anlaß zur Vorsicht, weil sie die Neigung zeigte, den Getreidebau zu verdrängen und die Bevölkerung der Inseln den Gefahren einer Hungersnot auszusetzen, denn natürlich war zu jener Zeit der Getreidehandel ganz unorganisiert und die nunmehrigen Machthaber der griechischen Schifffahrt, die Kephallonier, hatten damals weder große noch kleine Schiffe. Nicht nur aus diesem Grunde sondern eben auch wegen der engherzigen Handelspolitik Venetiens, der sehr drückenden Besteuerung der Korinthe sowie der Existenz der Seraglia (Rosinensilos) blieb die ionische Korinthenproduktion gegenüber der in Blüte stehenden des Peloponnes gänzlich zurück.

Die Salzgewinnung war schon eine Ursache der Entwicklung Venetiens. Die Bedeutung, welche das Salz für die venetianische Volkswirtschaft hatte, geht daraus hervor, daß ein besonderes Amt (*deposito del sal*) eingerichtet wurde, welches in Friedenszeiten zur Befriedigung des öffentlichen Bedarfes, im Kriege der Militärversorgung diente. Betreffs der Besteuerung des Tabaks fand A. keine ausdrücklichen Gesetze oder Verordnungen vor, aber unzweifelhafte Beweise des Vorhandenseins eines Tabakmonopols. Es bezieht sich indessen nicht speziell auf die Gesetzgebung der Heptanesos, denn diese beschäftigte sich nur mit den Einkünften bei den örtlichen Steuerämtern. Das venetianische Monopol umfaßte ausnahmsweise auch die Ionischen Inseln, und die Einnahmen aus denselben flossen unmittelbar in die Hauptkasse. Die wenigen Quellen über diese Besteuerung zeugen davon, daß mit dem bedrückenden Monopol auch eine Beschränkung des Anbaues einherging.

Diesen zwei Bänden soll noch ein dritter hinzugefügt werden, welcher drei Ergänzungen enthalten wird: 1) die Finanzgesetzgebung der Heptanesos von 1797—1814. Diese Untersuchung wird sich teilweise auf unveröffentlichte Schriftstücke des Generals Chabot für die erste französische Besetzung stützen und auf die Archive des Senats von Corfu für die Verwaltung der Ionischen Republik und des französischen Kaiserreiches. 2) wird er ergänzende Mitteilungen über das System der finanzwirtschaftlichen Gesetzgebung unter dem englischen Protektorat von 1814—1864 mit enthalten. 3) die steuer-gesetzliche Gleichstellung, welche seit fast 60 Jahren von Zeit zu Zeit auf der Tagesordnung stand und welche durch die große Steuerreform von 1919 (Gesetze 1640—1642) endlich zur Wirklichkeit geworden ist. Dieser Band ist leider noch nicht herausgegeben worden, wenn auch, wie mir A. sagte, das Manuskript fast fertig vorliegt.

Auf diese Weise hat A. die finanzwirtschaftliche Geschichte eines Teiles des griechischen Gebietes glänzend dargestellt. Um diese Studien wird ihn

selbst die Geschichtsforschung der deutschen Finanzwirtschaft beneiden. Er hat neue geschichtliche Darlegungen geboten, durch welche diejenigen von Lunzi, Romanin und Reumont eine Abänderung erfahren, auch was die privilegierte Stellung von Corfu usw. betrifft (Bd. II S. 81). Viele unveröffentlichte Urkunden hat er bekanntgegeben (vgl. Bd. II S. 115, 119 usw.) und das Archiv des Generals Chabot in Niort aufgefunden. Vielleicht könnten auch noch die Bestimmungen der „Vorratswirtschaft“, welche die Venetianer auf den Inseln eingeführt hatten, und das „Zunftwesen“ ausführlicher erforscht werden. Es ist zudem, wie mir scheint, ein gewisser Widerspruch auf S. 85 von Band I in bezug auf Aktiva und Passiva der Finanzverwaltung der Ionischen Inseln gegenüber der Schlußfolgerung auf S. 293 desselben Bandes zu verzeichnen.

Die Ausführungen über die merkantilistische Politik Venedigs und des ganzen Europa vom 16. bis ans Ende des 18. Jahrhunderts sind in jeder Weise vorbildlich.

Ein ausführliches Verzeichnis der griechischen, deutschen, englischen, französischen und italienischen Literatur über die Frage ist dem Werke beigelegt. Für den der neugriechischen Sprache Unkundigen ist es sehr praktisch, daß am Ende jedes Bandes ein ausführliches Inhaltsverzeichnis in französischer Sprache beigegeben ist.

Nur dem großen Fleiße des Verfassers und seinem umfassenden geschichtlichen Blick ist es zu danken, daß das Werk vollständig der Öffentlichkeit übergeben werden konnte. Es ist in der Tat interessant zu sehen, wie die deutsche wirtschaftshistorische Schule in solchem Maße auf Andreasdes einwirken konnte, ohne daß dieser in Deutschland spezielle Studien gemacht hatte.

Athen.

D. Kalitsounakis.

Friedrich Stählin, Das Hellenische Thessalien. Landeskundliche und geschichtliche Beschreibung Thessaliens in der hellenischen und römischen Zeit. Mit einer Karte Thessaliens. 12 Tafeln und 29 Abbildungen im Text. Stuttgart, J. Engelhorn's Nachfolger 1924.

Der Titel erweckt zunächst den Eindruck, als käme das Buch für den Byzantinisten nicht in Betracht; und da auch der Referent mit dem Schwergewicht seiner Forschung in der älteren Zeit wurzelt, liegt es nahe, die Berechtigung der Besprechung an dieser Stelle anzuzweifeln. Doch würde solches Bedenken gewiß nicht das Werk St.'s treffen, ruht es doch auf der breiten, sicheren Grundlage, auf die sich jede wissenschaftliche Betrachtung eines Abschnitts der Weltgeschichte, im weitesten Sinne, aufbauen muß. Beginnen wir mit der Karte im Maßstabe von 1 : 400 000, die Oita, Typhrestos, Pindos (östlichen Teil), Olympos und die Südostecke von Magnesia umfaßt und in klarer Weise die Züge der Gebirge, die Küstenlinien und die Lage der beiden großen thessalischen Ebenen sowie die des Spercheiostals und der Senkung des Kyniassees (Doloper) zur Anschauung bringt. Auch das Modernste, die Eisenbahnlinien, unterstreicht den Eindruck, den schon für den wichtigsten Teil, das vom Olymp beherrschte Pelagische Argos, Herodot zum plastischen Ausdruck gebracht hat. Auf dieser Karte finden sich die Ortsnamen aller Sprach- und Kulturschichten, von der vorhellenischen zur christlichen und islamischen, fränkischen und slavischen; mehr gibt der Index. Es ist die *ιστορίης ἀπόδεξις* des Verf. selbst, aber das Verdienst des bayrischen topographischen Bureaus in

München um die Redaktion und Ausführung verlangt auch hier umsomehr eine Anerkennung, als der Direktor dieser Anstalt, der auch als Mitarbeiter Schultens in Spanien hochverdiente General Lammerer, in seiner Bescheidenheit nur eine Nennung im Vorwort zugelassen hat. — Sodann beruht der Text auf eingehenden Reisen und sorgfältiger Beobachtung; Geologie und Gesteinskunde, die Form des Landes, Berg, Tal, Gewässer, Anbau und Siedlung sind beobachtet, knapp und treffend beschrieben. Für den Reiz der Landschaft hat St. Verständnis, wenn auch nicht breite Ausführlichkeit; wenige Worte sagen da oft dem, der selbst dafür Empfindung hat, genug. Das, wofür St. am meisten Sinn hat, sind die Lagen und die Geschichte der Städte, und damit etwas, woran der Grieche ganz besonders gegangen hat. Zu den Städten aber gehören die Mauern, deren Kenntnis durch die neueren Forschungen, von Gell und Dodwell an bis zu Noack, Wiegand und Mitarbeitern, so ungemeine Fortschritte gemacht hat. Wenn auch das Straßennetz der Städte, wie wir es aus den Hippodamischen Stadtanlagen und ihren Nachfolgerinnen, Priene, Milet, Alexandria, Knidos, Pompeji und anderen eingehender erforschten und zum Teil ausgegrabenen Städten, auch solchen mit unregelmäßigem Grundriß, von der Bergnatur bedingt, wie Thera kennen, für Thessalien wenig zutage liegt — auch die moderne Hauptstadt Larisa mit ihren breiten Straßen und der etwas kunstvollere Plan des schöngelegenen Lamia sind uns nicht unwillkommen — so handelt es sich doch meistens um jene kleinen, an und auf Berggipfeln angelegten Städte mit Akropolis. Diese werden uns in charakteristischen, das Wesentliche betonenden Skizzen nach Aufnahmen des Verf. selbst vorgeführt, Mauern, Türme und Tore beschrieben, Zweck und Alter untersucht, Wechsel des Platzes, der Ausdehnung der Unterstadt, nachgewiesen. Es gibt noch so manche Ruinen, deren Namen unbekannt oder heiß umstritten sind, da Inschriften oder Münzfunde fehlen, öfter auch infolge vermuteter Verschleppung, die besonders im Perrhäberlande recht arg zu sein scheint, nicht das beweisen, was sie sollen. Da galt es, die Marschberichte zumal der makedonisch-römischen Kriege philologisch und mit kriegsgeschichtlichem Verständnisse zu interpretieren, wodurch das Buch auch für Historiker und Philologen, die den Polybios-Livius zu verstehen trachten, wertvoll wird.

Doch kommen wir zur christlich-byzantinischen Zeit. Hier ist es natürlich und häufig, daß die neuen Mörtelmauern einfach auf den alten isodomen, polygonalen und selbst ganz kyklopischen Burg- und Stadtmauern aufsitzen. Bei der Burg von Lamia vermag man sogar die hellenischen, byzantinischen, fränkischen und türkischen Mauern noch zu erkennen. In Xyniai, das den Weg zwischen See und Berg sperren sollte, sind die byz. Mörtelmauern teils über, teils an Stelle der fehlenden hellenischen getreten. Das Kastell über Ithoma scheint rein mittelalterlich. Peirasiai-Vlochos von Natur sehr stark auf halbkugelförmigem Stadtberg, mit fast polygonalen Mauern, dann auch sehr starke byzantinische Festung. In Trika umfaßte die byz. Stadt nur die Akropolis, ist aber das Kastell noch heute einigermaßen erhalten und ein wirksamer Punkt in der Landschaft, der Pindos im Hintergrund. In Atrax haben die Byzantiner sogar die alte Bergstadt erweitert, einen Mauerbogen bis zum Flusse geschlagen, um sich sein Wasser für Belagerungsnöte zu sichern. Für Pharsalos (wie auch andere Orte) zeigt der Stadtplan die Lage der Kirchen und Moscheen. Der geringen Bedeutung im Mittelalter verdanken wir die verhältnismäßig gute Erhaltung der Reste des Altertums. Vom Nordtor der Akropolis übersieht man mit einem Blick alle drei Bauperioden, die typische Entwicklung einer thessa-

lischen Stadt, vom prähistorischen Hügel in der Ebene, die von gewaltigen Polygonblöcken umgebene griechische Stadt am eindrucksvollen, auch im Bild gezeigten Burgberge, auf den griechischen die byzantinische Festungsmauer. Darin antike ktrbisförmige und große viereckige byz. Zisternen. — In Halos steht die Altstadt hoch über der Ebene, sehr fest, aber auch sehr unbequem. Nach einer Zerstörung durch Philipp wurde sie vom (thessalisch-) achäischen Bund durch Synoikismos wiederhergestellt, ganz in der Ebene, am Amphrysosbache, ein Rechteck von 750 : 710 Metern, mit hohen, festen Mauern — wer denkt nicht an das neue Mantinea, wenn es auch rund war? Die Byzantiner dagegen beschränkten ihr „Halmyros“ wieder auf die alte Burg und einen Teil der Bergstadt. Wir wissen es ja aus antiken Bezeichnungen, wie *Παλαιμαγνησία*, *Παλαιπερκώτη* u. a. (ähnliche Bedeutung hat wohl das häufige *Οίχαλία*, wenn man an *ᾠχεῖ' αἶστος ἄπυστος* denkt) und sehen es noch an Monte S. Giuliano neben Trapani, daß solche halbaufgegebene Bergnester immer noch Liebhaber behielten, so daß die Überlieferung, wenn nicht besondere Umstände eintraten, nicht leicht ganz abriß. — Umgekehrt ging es in Demetrias. Diese Stadt, die bis auf Beloch, den Historiker, und Arbanitopullos, den Ausgräber, Pagasai hieß, obwohl man Schiffe nicht auf Bergen zimmert, hatte der Poliorketes auf einer die ganze Bucht beherrschenden Höhe angelegt, wo sie lange der Schlüssel Griechenlands war. Aber die Beschreibung der Belagerung von 1283 zeigt, daß sie damals in der Ebene lag. Und heute hat Volo ihre Bedeutung als Handelsplatz geerbt, und ihre Stätte war noch vergessen, als das akademische Corpus der Inschriften Thessaliens erschien. Vom byzantinischen Demetrias aber sind drei byzantinische Kirchen und ein großes Gebäude, auch christliche Gräber ausgegraben und eine römische Ansiedlung lag schon darunter.

Wir können hier nur Beispiele anführen. Antike und moderne Belege werden in reichlichen Anmerkungen gegeben, die glücklicherweise keine Ästhetik oder Sparsamkeit vom Text getrennt hat. Im Index unter dem Stichwort Byzantinisches findet man noch mehr: 1) Bistümer (nur gelegentlich erwähnt, nicht zusammenfassend), 2) Kirchen (wo freilich nicht auf Grundrisse und Typologie eingegangen werden kann, wie sie jetzt Lietzmann in so großartiger Weise für Syriens Basiliken begonnen hat; es handelt sich auch meist um kleine, bescheidene Bauten); 3) Mörtelgebäude, 4) Stadtruinen (das die Hauptsache!), 5) Brücken, 6) Wege, 7) Münzfunde (nachzutragen ein Bronzemünzenschatz des 12. Jahrh. S. 65 A. 9). — Eine der wunderbarsten und landschaftlich anziehendsten Anlagen byzantinischer Zeit, die Meteorkluster auf ihren bizarren Konglomeratpfeilern konnten freilich in einer hellenischen Landeskunde nur gestreift und als „Naturwunder“ gewürdigt werden; aber an Hinweisen, wo man mehr finden kann, wird nicht gespart. —

Der Stil ist knapp und bemüht, das Wesentliche ohne Umschweife deutlich zu sagen, doch zeigt er auch, daß der Verf. warm werden kann, und wer das Buch wirklich liest, wird von ihm auch angeregt werden, selbst zu reisen und sich an der Analyse dieser originellen Felsnester zu versuchen. Möchten nur recht viele, Berufene und auch einsichtige Laien, deren wir nicht genug haben können, dieses Buch in der Tasche, neben dem Budeker und Kerns Nordgriechischen Skizzen, wozu dann jeder nach eigener Neigung noch andres hinzufügen mag, das denkwürdige Land, den Ausgangspunkt der griechischen Heldensage, aufsuchen. Zu forschen ist dort noch sehr viel, auch zu finden.

Die Inschriften verlangen nach Kerns Sammlung (er trat für Dittenberger ein) wenigstens schon ein Supplement. Auf manche unerforschten Kastelle weist St. selbst hin, an anderen kann natürlich der Architekt und Mauernforscher die Untersuchung und die Aufnahmen noch beliebig verfeinern. Für die vorgriechische Forschung ist durch Wace und Thompson u. a. schon reichlich gesorgt; sie ist ja jetzt auch noch das Schoßkind der Archäologie, wie es dem Jüngsten von Natur zufällt. Aber wir sollen dankbar dafür sein, daß der Verf. den Mut und die Kraft und auch die rechten Helfer gefunden hat, um einmal abzuschließen. Vor dem Weltkriege bestand der Plan, alle griechischen Landschaften unter gemeinschaftlicher Leitung von Gelehrten verschiedener Nationen bearbeiten zu lassen. Es bedarf nicht immer einer Katastrophe, um solche Pläne scheitern zu lassen. Aber auch Bruchstücke, wie K. O. Müllers Minyer und Dorier, E. Curtius' Peloponnes und Stählins Thessalien bereichern und befruchten die Forschung für Jahrzehnte und länger. Sie können in Anlage und wissenschaftlicher Leistung und formaler Eleganz nicht gleichartig sein, aber jeder gibt von seinem eigenen Besten. Vielleicht finden sich Nachfolger für andere Landschaften, selbst für das über dem strahlenden Glanze Athens so leicht zurückgestellte Attika. Jeder aber, der solches Werk angreift und durchführt, wird von diesem Vorbild gar viel lernen können, auch manches, das wir den Zielen dieser Zeitschrift zu Liebe ganz übergangen haben.

Westend-Charlottenburg.

F. Hiller von Gaertringen.

O. M. Dalton, *East Christian Art*. Oxford, Clarendon Press, 1925. 1 vol. in-4°. de XV—396 p., avec 70 planches hors texte.

En tête du nouveau et considérable ouvrage qu'il vient de publier, Dalton, au lieu du terme habituel: *art byzantin*, a inscrit comme titre: *art chrétien d'Orient*. Il y a là peut-être, à mon avis, une innovation heureuse. En ces dernières années, en effet, on a eu parfois tendance à modifier et à restreindre la signification du mot *art byzantin*. Dans un livre récent, M. Bréhier semblait entendre surtout par ce terme l'art hellénique dont Constantinople fut le centre et il l'opposait fortement à l'art de l'Orient chrétien, dont la Syrie fut un des foyers principaux. Il y a là, je crois, une erreur, qui risque de fausser l'aspect réel des choses. La tradition asiatique et l'influence hellénique se sont, on le sait, profondément mêlées dans ce qu'on nomme l'art byzantin; Constantinople, la Syrie, l'Egypte, la Mésopotamie, l'Asie Mineure ne sont que des provinces diverses du même grand mouvement artistique. Il ne faut point les isoler l'une de l'autre, mais au contraire étudier les réactions qu'elles ont exercées l'une sur l'autre. C'est la nécessité de cette étude d'ensemble que marque heureusement le titre adopté par Dalton; et c'est pourquoi il me paraît tout à fait recommandable.

Tout le monde connaît l'ouvrage que D. a publié en 1911 sous le titre de *Byzantine art and archaeology*. Dans cet excellent manuel, on avait regretté qu'aucune place ne fût faite à l'architecture. D'autre part, depuis quinze ans, des travaux importants ont, sur bien des points, éclairé ou renouvelé l'étude de l'art chrétien d'Orient: il suffira de rappeler les grands ouvrages de Strzygowski, Altaï-Iran, *Baukunst der Armenier*, *Ursprung der christlichen Kirchenkunst*, le livre de Millet, *Recherches sur l'iconographie de l'Evangile*, celui d'Ainalov sur la peinture byzantine au XIV^e siècle, bien d'autres, et la découverte aussi de monuments con-

sidérables en Serbie, en Bulgarie, en Roumanie, en Russie. C'est tout cela qui a donné naissance au nouvel ouvrage de D. Il y a fait place à l'architecture, à côté de la sculpture, de la peinture, des arts mineurs; il a mis son exposé au courant des plus récentes études. Le livre n'est point cependant comme on le pourrait croire d'abord, une édition nouvelle, revue et complétée, de *Byzantine art and archaeology*. D. insiste sur ce fait, que «les chapitres sont tous nouveaux et écrits d'un point de vue un peu différent» (p. V). Et par ailleurs, ce livre ne dispense aucunement de consulter le précédent: en maint endroit, par exemple pour l'étude des mosaïques, D. se borne à résumer les indications données dans son précédent ouvrage, et sans cesse il nous y renvoie. On peut discuter cette façon de faire qui, dans le nouveau livre, donne tantôt trop, et tantôt trop peu. Tel qu'il est, l'ouvrage est aussi intéressant que remarquable; et la belle illustration que forment les 70 planches hors texte, aussi heureusement choisies que bien exécutées¹⁾, ajoute au volume un prix singulier.

Avant d'analyser, comme ils le méritent, les chapitres du livre de D., une remarque préalable doit encore être faite. D. a distribué sa matière en six grands chapitres: Introduction générale et revue géographique; — architecture; — sculpture; — peinture; — arts mineurs; — ornement. C'est un bon plan de manuel. Peut-être ne laisse-t-il pas suffisamment apparaître le développement historique et l'évolution de l'art chrétien d'Orient. Assurément, en les cherchant bien, on trouvera dans le livre de D. des indications relatives à cet aspect des choses; l'introduction du chapitre sur la peinture est, à cet égard, fort intéressante. Mais ces indications sont très dispersées, et l'on a quelque peine à voir ce que fut, à telle période de son histoire, l'art chrétien d'Orient, et comment il se transforma. Sans cesse on trouve, dans l'ouvrage de D., des renvois à des choses déjà dites précédemment, ce qui permet de penser que le livre eût gagné à une composition plus rigoureuse, à un effort plus attentif pour condenser les idées et les informations. D. semble être plus archéologue qu'historien: à mon avis, l'histoire d'un art, j'entends l'étude de son évolution historique et des raisons de cette évolution, est au moins aussi importante, sinon plus, que l'étude, si bien faite qu'elle soit, des monuments que cet art a produits. Et je n'aime pas beaucoup non plus le classement géographique que D. a adopté dans deux au moins de ses chapitres: il en résulte, j'essaierai tout à l'heure d'expliquer en quoi, bien de la confusion, et l'aspect réel des choses en est parfois quelque peu faussé. Je sais très bien quelles raisons d'utilité pratique peuvent, dans un manuel, justifier un classement géographique des monuments. Mais alors il faudrait faire de ce mode de présentation une règle générale. Or, dans le livre de D., cette méthode est appliquée pour l'architecture; pour la sculpture au contraire et la peinture, les monuments sont rangés par époques, avant ou après la période iconoclaste.

* * *

Il faut maintenant examiner brièvement les diverses parties de ce livre.

Dans une introduction générale (p. 1—23), D. a analysé de façon excellente les deux éléments opposés, l'hellénique et l'oriental, dont la combi-

¹⁾ On fera quelques réserves sur les pl. 44, 50, 52, qui sont des reproductions d'aquarelles. La pl. 50 surtout, qui représente une mosaïque de St. Démétrius de Salonique, ressemble assez peu à l'original, que je connais bien.

naison a formé l'art chrétien d'Orient; il a brièvement indiqué et caractérisé les grandes périodes de l'histoire de cet art, et en a marqué la valeur. De ce remarquable exposé, une chose surtout doit être retenue: c'est la très grande place que, très justement, à mon avis, D. fait à l'influence hellénique, l'affirmation très nette que, au X^e comme au XIV^e siècle, la renaissance de l'art byzantin fut due essentiellement à la prépondérance des influences helléniques. Assurément D. ne méconnaît nullement l'influence des éléments orientaux. Mais il juge avec une sage prudence les théories que Strzygowski a exposées dans son *Altaï-Iran*: tout en rendant hommage à ces remarquables recherches, il estime que le temps n'est «pas encore réellement mûr pour des décisions absolues», et qu'il vaut mieux pour l'instant marcher avec précaution, et ne point se laisser emporter trop vite par «un enthousiasme ailé». Il y a dans ces remarques beaucoup de bon sens finement averti.

La revue géographique qui suit cette introduction (p. 23—69) me paraît prêter davantage à la critique. D. semble avoir voulu rechercher de quelle manière, dans les régions diverses où le christianisme s'est répandu, se sont combinées dans l'art les diverses influences en présence. Et il y a assurément, dans ce chapitre, des pages excellentes: ce que D. dit du grand rôle joué par la Syrie et la Mésopotamie, ce qu'il dit de l'influence puissante exercée par Constantinople (p. 44—48) est aussi juste qu'intéressant. Mais, dans cette promenade qui nous mène de l'Inde et de la Chine jusqu'à la Scandinavie et la Grande-Bretagne, combien l'exposé apparaît souvent inégal et confus. A côté de longs développements — dont on aperçoit mal l'utilité — sur l'histoire de l'Arménie, de l'Inde et de la Chine, ou encore des Balkans, certaines régions importantes, l'Asie Mineure ou la Grèce, sont traitées avec une inexplicable brièveté. A côté de ce qui concerne l'art chrétien d'Orient, D. est amené, quand il s'agit de l'Occident, à aborder sommairement toute la «question byzantine», qui trouverait mieux sa place ailleurs, et que l'on retrouvera au reste ailleurs. Et parfois aussi on remarque déjà une tendance — sur laquelle je reviendrai — à accepter trop fidèlement, sans les discuter, les conclusions de tel livre récent, ici celui de Rostovtzev sur les Iraniens et les Grecs dans la Russie du Sud, là celui de Strzygowski sur l'Arménie ou sur l'Altaï-Iran: et peut-être beaucoup de place est-elle faite aux Scythes, aux Sarmates, aux Iraniens, aux Goths, et aux hypothèses qui concernent leur rôle. Je regrette un peu, en des questions si controversées, que D. se borne à exposer les théories des autres; il serait intéressant et précieux pour le lecteur de savoir quelle est, entre les doctrines opposées, l'opinion de l'auteur, surtout quand cet auteur est un homme de la science et de la valeur de Dalton.

Le chapitre sur l'architecture (p. 70—159) ne prétend, dans la pensée de D., qu'à être un exposé élémentaire: l'auteur entend par là qu'il y a voulu surtout faire connaître certains caractères dominants de cette architecture, étudier certains problèmes essentiels relatifs à ses origines et à son développement, présenter les types principaux d'édifices et en montrer la répartition géographique, bref, considérer le sujet plus en historien qu'en architecte et en technicien. Tel qu'il est, ce chapitre est fort intéressant. D. y étudie successivement les matériaux de la construction, les formes, en particulier la voûte et la coupole, les différents types de constructions, basiliques, édifices à plan central, églises de plan cruciforme; après les monuments religieux, il passe

en revue les créations de l'architecture profane, fortifications, palais, maisons; enfin il classe les édifices principaux selon les régions où ils sont conservés. Tout cela est excellent, clairement exposé, avec une information aussi étendue que sûre. Mais on regrette parfois, ici encore, qu'en analysant les thèses et les arguments de ce qu'il nomme «the opposed schools», D. ait en général évité de prendre parti. C'est chose très louable assurément d'exposer impartialement les théories contraires; mais, quand il s'agit de problèmes aussi délicats et aussi importants que l'origine de la voûte ou de la coupole, quand il s'agit de thèses aussi audacieuses et aussi retentissantes que celles de Strzygowski dans *Altai-Iran* et dans la *Baukunst der Armenier*, une discussion plus serrée serait indispensable pour éclairer le lecteur, et l'opinion d'un homme comme D. aurait quelque prix à ses yeux. Assurément le savant anglais se départit parfois de cette réserve trop absolue. Il se prononce nettement (p. 329) contre les fantaisies d'Eisen relativement à la date du calice d'Antioche; il critique vivement (p. 365—376) les théories de Strzygowski sur les origines asiatiques de l'ornement, et tout en rendant hommage au talent du savant autrichien, il réclame des preuves plus convaincantes. Sans doute, dans le chapitre même sur l'architecture, on entrevoit certaines réserves discrètes sur les thèses de Strzygowski; mais au total ces dissussions sont rares: D. se contente en général d'exposer impersonnellement les arguments contraires, d'expliquer l'état de la question, laissant au lecteur le soin de choisir et de conclure.

On fera quelques réserves également sur la façon qu'a adoptée D. de présenter les monuments de l'architecture d'après leur distribution géographique. Je ne méconnais pas l'intérêt qu'il peut y avoir à montrer au lecteur ce qui s'est conservé dans chaque pays, et quelle est «la distribution locale des types les plus importants». Mais ce classement géographique, qui rapproche forcément dans un même paragraphe des monuments de date fort différente, qui sépare d'autre part, parce qu'ils se trouvent dans des pays différents, des édifices de même époque et de même style, empêche absolument de suivre l'évolution historique de l'architecture byzantine, ce qui est cependant peut-être la chose la plus importante à bien faire comprendre. Et d'autre part cet exposé géographique est singulièrement inégal dans ses développements. D. parle assez longuement des édifices religieux de la Mésopotamie, de la Serbie, de Cherson: il est d'une brièveté extrême pour la Syrie, pour l'Asie-Mineure, pour Constantinople, dont les monuments sont pourtant d'une bien autre importance. Des édifices tels que l'église d'Ephèse (p. 139), si bien étudiée par Sotiriou, méritaient plus qu'une simple mention; on s'étonne (p. 145) que la Paregoritissa d'Arta ne soit même point nommée. Et c'est peut-être un procédé trop simpliste de consacrer exactement six lignes à l'Arménie, sous le prétexte que les églises de ce pays sont trop nombreuses pour être décrites, et que le lecteur n'a qu'à se reporter au livre de Strzygowski. A ce compte, D. aurait pu tout aussi bien se dispenser de décrire les églises de Syrie, de Constantinople, de Serbie, en renvoyant le lecteur aux livres de Vogt et de Butler, d'Ebersolt et Thiers, de Millet, qui sont par surcroît plus faciles à consulter que l'ouvrage, assez rare, de Strzygowski sur l'Arménie.

Dans l'introduction au chapitre sur la sculpture (p. 160—225), on rencontre des remarques très intéressantes et très fines sur la transformation de la sculpture à l'époque chrétienne et sur les raisons de cette transformation.

D. explique fort bien, comment un «mode de vision oriental» remplaça le mode de vision classique et donna naissance à un art sans perspective, sans modelé, uniquement soucieux de couvrir une surface avec des lignes et de la couleur. Un tel mode de vision était évidemment mieux servi par la peinture que par la sculpture: et ceci explique la place subordonnée que prit la sculpture dans l'art chrétien, souvent réduite à la simple décoration ornementale, souvent aussi influencée par la peinture. A côté de ces observations d'intérêt général, je voudrais signaler quelques remarques particulières où D. me semble remettre au point, avec beaucoup de bon sens, certaines exagérations aujourd'hui fort à la mode. Il insiste fortement (p. 171—173) sur le grand rôle de Constantinople, observant que d'assez bonne heure, «les grandes rivales de la capitale, Alexandrie et Antioche, sont épuisées, et que la ville impériale occupa désormais une position unique». C'est une observation non moins sage de dire (p. 172, note 1) que la constatation dans un monument d'une influence syrienne n'implique pas nécessairement qu'il ait été fabriqué en Syrie; et on recommandera à l'attention des savants qui étudient l'iconographie cette remarque (p. 203—204): «On cherche, pour déterminer l'origine d'un monument, un facteur dans l'iconographie: tel sujet semble avoir une connexion spéciale avec une région ou un pays particulier. Mais ici de nouveau la migration intervient: un type peut avoir été transporté à distance, avoir acquis de la popularité, et devenir caractéristique d'un nouveau domaine: il perd ainsi sa valeur indicative.»

D. essaie également, de fort intéressante manière, de déterminer les grandes écoles entre lesquelles se peuvent partager les œuvres de la sculpture chrétienne, sans dissimuler pourtant combien, pour les ivoires surtout (p. 203—204), ces attributions demeurent souvent problématiques et se modifient incessamment. C'est sous ces réserves que l'auteur passe en revue les monuments principaux qui nous sont parvenus: sculptures en pierre, statues; — bas-reliefs religieux ou profanes, qu'il groupe en deux périodes, avant et après les iconoclastes; — sculpture ornementale; — ivoires, stéatites, objets de métal, monnaies et sceaux. Pour les ivoires du IV^e au VII^e siècle, on trouvera (p. 204 et suiv.) un intéressant essai de classement, et plus loin, des indications fort justes (p. 215—216) sur la difficulté de grouper et de dater exactement les ivoires du X^e au XII^e siècle.

Au début du long chapitre sur la peinture (p. 226—319), D. a placé une intéressante introduction sur l'évolution historique de la peinture chrétienne en Orient. Il y explique fort bien (p. 226—227) les raisons qui, dans cet art chrétien créé au V^e siècle par l'Eglise et pour l'Eglise, ont rendu nécessaire la combinaison de la tradition hellénique et de la tradition orientale; il montre la très grande influence que, jusqu'au VII^e siècle, l'Orient a exercée sur cet art, dans les mosaïques, dans les peintures murales, dans l'illustration des manuscrits, et comment ensuite cette influence a diminué. La dernière renaissance de l'art byzantin est bien expliquée, encore que D. se laisse ici peut-être trop influencer par les idées de Millet; le livre d'Ainalov, que D. n'a pu consulter, lui aurait sans doute montré la place qui appartient à l'école de Constantinople. On contestera aussi, je crois, l'hypothèse de D. qui cherche à Venise les origines de l'école crétoise (p. 238). Mais il est intéressant de noter que D. attribue à l'Italie une influence toute secondaire sur la peinture chrétienne de l'Orient. «Les choses nouvelles venant d'Italie, écrit-il, (p. 240) qui apparaissent en Serbie, à Mistra ou à Constantinople, sont pour la plupart

de vieilles choses grecques, revenant à leur pays d'origine, superficiellement teintées de tendresse siennoise. Cela étant, nous ne pouvons vraiment considérer ni la peinture slave, ni celle des Grecs byzantins au XIV^e siècle comme dominée par une influence occidentale.»

Après cette introduction, selon sa méthode ordinaire, D. passe en revue les monuments: peintures murales, religieuses et profanes; — icones; — mosaïques, où il distingue deux groupes, avant et après les iconoclastes; — pavements en mosaïque; — enfin manuscrits à miniatures, selon leurs différentes catégories. C'est un catalogue complet, généralement exact, mais assez sommaire, où l'on s'étonne un peu de voir les fresques de Mistra mentionnées en quelques lignes (p. 257), et où manquent des monuments pourtant importants, comme les peintures de St. Dimitri de Vladimir et celles de Curtea de Arges. On y pourrait relever aussi quelque désordre dans la présentation: il est question des icones une première fois (p. 240—242) et on y revient plus loin (p. 263—266); les mosaïques portatives sont mêlées aux icones (p. 264—265), ce qui oblige, lorsque vient la vraie place où elles devraient être étudiées, à un renvoi aux pages antérieures (p. 298). La chronologie n'est pas toujours très exactement observée, et certaines dates sont contestables: l'icone de la Crucifixion conservée à Petrograd (p. 264) n'est pas du XII^e ou XIII^e siècle, mais certainement du XIV^e; les mosaïques de Bethléem ne semblent point dater, même pour une part, de l'époque de Justinien (p. 293); sur la date, très discutée, de la mosaïque de Kiti en Chypre, on aimerait à savoir l'opinion personnelle de D. (p. 283—284). Enfin, dans ce chapitre surtout, l'auteur renvoie sans cesse, pour de plus amples détails, à son *Byzantine art and archaeology*; et, si compréhensible que cela soit, il n'en résulte pas moins quelque gêne pour le lecteur, obligé continuellement à se reporter d'un ouvrage à l'autre. Tout cela est au reste peu de chose et n'enlève rien à l'intérêt de l'ensemble. Et ici encore, nombre de remarques attestent le bon sens averti de l'auteur. Il observe ainsi très justement (p. 294) qu'alors même que des traits iconographiques orientaux semblent attester une influence syrienne, il faut bien se garder de conclure trop vite et trop décidément, car ces traits avaient probablement dès longtemps pénétré dans les manuscrits enluminés dont s'inspirait l'artiste. Et voici une autre observation très juste (p. 300), que de la constance des types iconographiques on aurait tort de conclure qu'il n'y a eu dans l'art ni changement ni variété. Il me plaît de retenir ces passages, où, comme dans d'autres précédemment cités, D. réagit sagement contre certaines théories trop exclusives ou trop absolues dans leur exagération.

Du chapitre V (p. 320—358) consacré aux arts mineurs, orfèvrerie, émaux, étoffes, il y a peu de chose à dire. Dans des pages intéressantes (350 et suiv.), D. discute l'origine des soieries à figures des premiers temps chrétiens et se prononce nettement en faveur de l'Egypte contre Strzygowski, qui y veut reconnaître l'influence de l'Asie centrale et de la Chine. D. indique justement qu'il y a là un mouvement se propageant de l'Ouest vers l'Est, et non viceversa. Je dois répéter par ailleurs que le classement géographique des émaux selon les pays où ils sont conservés me paraît, ici encore, une méthode fâcheuse, parce qu'elle néglige la chronologie et ne montre pas le développement historique de l'art. J'ai dit déjà combien le chapitre sur l'ornement (p. 359—386) est bien fait et intéressant. D. y a très bien marqué l'importance qu'il y a, pour saisir les influences qui agirent sur l'art chrétien d'Orient, à étudier la

décoration ornementale. Il a expliqué comment elle cesse d'être classique, et sous quelles influences un art nouveau s'est substitué à l'hégémonie gréco-romaine. Il a bien défini les caractères de cette décoration et discuté de façon très serrée la thèse de Strzygowski relative à ses origines iraniennes, qu'il écarte résolument. Il y a là assurément une des très bonnes parties du livre de D.

Je dois, au terme de ce long article, signaler quelques négligences, omissions ou erreurs. P. 31, note 1; 44, note 3; 58, note 2: au lieu de *Cambridge modern history*, t. IV, il faut lire *Cambridge mediaeval history*; p. 45, note et 269, l. 32: l'église des Saints Apôtres n'a pas subsisté jusqu'au 18^e siècle; elle a été détruite au 15^e siècle par Mahomet II; p. 60, note 4: après la chute de Ravenne les préfets impériaux n'ont pas résidé à Zara; p. 62, l. 26; 73; 86, note 2; 102, notes 2 et 4, etc.: au lieu de S. Germigny des Prés, lire: Germigny des Prés; p. 109: Eski-Seraï de Salonique semble plutôt dater du 14^e siècle; p. 114: outre l'obélisque de Théodose et le serpent de Platées, il subsiste sur la ligne de la spina de l'hippodrome un troisième monument, la colonne de Constantin VII; p. 120 et 121: le Chrysotriclinos a été édifié par Justin II, non pas Justinien; p. 129: le monastère de Rossikon est absolument moderne; p. 127: le quartier du Phanar est compris dans l'enceinte, quelques maisons seulement sont en dehors des remparts; p. 137, l. 19: au lieu de Perga lire Pergé; p. 143: l'église du Pantocrator se nomme Zeirek-djami; la mosquée d'Eski-imaret-djami est l'église du Pantepopte; p. 145, l. 17: lire the Panagia Lycodimou (appelée à tort p. 105, l. 15, S. Nicodemus); p. 150: au lieu de Mateyicha, il faut lire, comme à la p. 259, Mateitza; p. 190: le bas relief de la Vierge ne provient pas de Makri-Keui, mais des fouilles de Gulhané, au pied du Vieux-Sérail; p. 196, note 2: au lieu de Bégulé, lire Bégule; p. 234, note 1: il ne s'agit pas de S. Georges, mais de Sainte-Sophie; p. 253, l. 10: lire Abou. Gosch; p. 258, l. 9: lire Nerez; p. 258, l. 29 et 263, l. 2: lire Liuboten; p. 261, note 1: le livre des pères Savignac et Jaussen a paru en 1922; p. 283, l. 6: l'opinion attribuée à Le Tourneau est plutôt la mienne; p. 285, l. 18: il ne reste rien des mosaïques du narthex de Nicée; p. 355, l. 32: l'étoffe indiquée comme étant au Louvre se trouve au musée de Cluny; p. 354, note 1: il s'agit de Constantin XI Ducas. Il faut signaler enfin dans les références bibliographiques, si abondantes pourtant et si exactes, quelques oublis regrettables. P. 40, note 1, et p. 166: le beau livre de Foucher sur l'art gréco-bouddhique du Gandhara; p. 129: pour Tébessa: A. Ballu, Le monastère byzantin de Tébessa; p. 132, note 4: il eût fallu citer à nouveau, comme on l'avait fait p. 109, note 4, le livre de Vincent et Abel, Bethléem; p. 157, l. 32: pour la Roccella, outre Strzygowski, il convient de nommer Bertaux, L'art dans l'Italie méridionale; p. 158, note 3: ajouter Puig y Cadafalch, L'arquitectura romanica à Catalunya, 4 vol.; p. 270, note 1, et 271, note 3: ajouter Van Berchem et Clouzot, Mosaïques chrétiennes du IV^e au X^e siècle; p. 303, pour Desiderius et le Mont Cassin, le livre déjà cité de Bertaux.

Je m'excuse de ces remarques de détail: elles prouveront à D. avec quelle attention j'ai lu son livre. Mais ce qu'il faut retenir pour conclure, c'est que le savant anglais nous a donné, malgré les réserves que j'ai dû faire, un ouvrage excellent. La science en est incontestable, l'information aussi exacte que complète, la doctrine en général prudente, raisonnable et saine. C'est un très beau livre.

Paris.

Charles Diehl.

Armin v. Gerkan, Griechische Städteanlagen, Untersuchungen zur Entwicklung des Städtebaues im Altertum. Berlin u. Leipzig, W. de Gruyter & Co. 1924. XIV, 173 S. 8°. 20 Tafeln.

Wir haben ein eigenartig zwiespältiges Werk vor uns, das einerseits in hoher kritischer Besonnenheit und mit der gründlichen Kenntnis eines Archäologen und Architekten wertvolle Erkenntnisse fördert und Spreu vom Weizen sondert, in forschendem Angriffsgeist viele Schäden der fachwissenschaftlichen Arbeit der Gegenwart (oder einer noch ganz nahen, aber doch schon vergangenen Zeit?) manchmal treffend, manchmal überscharf geißelt und andererseits, während es sich nur auf sichere Tatsachen stützen will, doch in jedem unbewachten Augenblick einem spekulativen Doktrinarismus verfällt, der keineswegs bei der Tatsachenforschung sich beruhigt. Das Arbeitsfeld, auf dem der Verfasser seine gründliche praktische Schulung erworben hat, sind die Ausgrabungen der Berliner Museen in Milet unter der Leitung Th. Wiegands, dem auch das Buch gewidmet ist, und die von dort aus erreichbaren Ruinenfelder und Ausgrabungen; wir verdanken ihm daher eine Anzahl musterhaft sorgfältiger Veröffentlichungen von Ausgrabungsergebnissen. Aber die kaiserzeitlichen Bauten des vorderen Kleinasien spiegeln nicht die gesamte Reichskunst und fast keinen Zug ihrer eigentlichen Bedeutung wieder; wenn sie sich dort vielfach in sehr ungünstigem Lichte darstellt, so darf das Urteil nicht ohne weiteres verallgemeinert werden. Die abschätzige Beurteilung der römischen Reichskunst, die den Verf. nicht hindert, manche Wesenszüge und Entwicklungslinien durchaus klar und zutreffend zu sehen, ist dazu noch durch einen sehr einseitigen ästhetischen Standpunkt bedingt, der in der Tektonik des griechischen Tempels die Norm für alles bauliche Schaffen sieht, Gruppen- und Fassadenbau, zentrale und axialsymmetrische Baukomposition für Prunk und Unkunst ansieht. Von dieser Versündigung sucht er die griechische und osthellenistische Kunst völlig reinzuwaschen und sie ganz der italisch-weströmischen und der in ihren Spuren gehenden Reichskunst aufzubürden; die Tatsache ist zweifellos im wesentlichen richtig gesehen, wenn gleich man von anderem Standpunkte aus darin eher einen Fortschritt und einen Ruhm als eine Versündigung sehen kann.

Hippodamos von Milet galt der antiken Forschung (Hauptzeuge Aristoteles) und uns als der Begründer des städtebaulichen Systems, das nach ihm *Ἰπποδαμικός τρόπος* hieß und als Hauptkennzeichen geradlinige, parallele, rechtwinklig in gleichmäßigen Abständen sich kreuzende Straßen hat. A. v. G. begründet die Anschauung, daß dieses System zu natürlich sei, um eigens erfunden werden zu müssen (Kolumbusei!), daß der Wiederaufbau Milets nach dem Jahre 479 bereits die regelmäßige Anlage aufweise, an deren Ausbildung Hippodamos, wenn man ihn um einige Jahrzehnte früher ansetzt als bisher, in jugendlichem Alter mitgearbeitet habe, um später in Theorie und Praxis das System zu vollenden. Die Begründung für diese sich übereinander aufbauenden Hypothesen liegt einzig darin, daß die zwei ältesten Heiligtümer der nachpersischen Stadt, Delphinion und Athenatempel, sich seiner Meinung nach der späteren Straßeneinteilung fügen; aber wenn auch die Hallen des Delphinion, die erst der hellenistischen Zeit angehören, dazu passen und der Altar in Mittelpunkt des Hofes liegt, so ist der Altar doch schräg orientiert und auch der Tempel mußte um 90° gedreht werden; das sind zu schwache Stützen für so schwerwiegende Annahmen, welche der besten antiken Über-

lieferung widersprechen. Anschließend an die Besprechung der Anlage Alexandrias und sonst noch oft, wo irgend der Zusammenhang dazu auffordert, übt der Verf. wertvolle Kritik an der allzu großen Bereitwilligkeit der Archäologen, den Hellenismus durch Errungenschaften zu bereichern, die erst der reichs-römischen Entwicklung angehören, und wenn diese Kritik auch nicht in allen Fällen (Mörtelbau!) zutrifft, weil sie zu sehr nur durch die kleinasiatische Brille gesehen ist, so warnt sie doch zu größerer Vorsicht. Nissens Orientierungstheorie lehnt er ab, ebenso einen Einfluß des Orients auf die Entstehung des neuen Systems. Die Gestalt der griechisch-hellenistischen regelmäßigen Stadt wird dann unter den verschiedensten Gesichtspunkten gründlich durchbehandelt. Das italische System ist nicht, wie Nissen annimmt, mit dem griechischen im wesentlichen identisch, sondern durchaus selbständig; es enthält zwei religiös fundierte Wesenszüge: das Pomerium mit der primär gegebenen Stadtmauer, die eine religiöse Bindung für die Magistrate darstellt, und das damit in starrem Zusammenhang stehende Achsenkreuz von Straßen, des *Cardo* und *Decumanus*, die zu den vier Haupttoren in der Mitte der Viereckseiten führen; die Straßen in den dadurch entstehenden Vierteln brauchten sich nicht nach dem Achsenkreuz zu richten, auch nicht nach den Nebenstraßen in den anstoßenden Vierteln, so daß damit durchaus noch keine regelmäßige Stadtanlage im hippodamischen Sinne entstand. Das System verbreitete sich mit der römischen Herrschaftsausbreitung und Kolonisation im Westen und hat dann auch auf den Osten starken Einfluß genommen, insbesondere im südlichen Kleinasien und in Syrien. In zwei grundsätzlichen Punkten muß ich aber hier dem Verf. widersprechen, einmal wenn er den Ausdruck gebraucht: „der spätrömische Zustand, das Bild derselben einheitlichen Reichskunst, die wir an allen Orten wiederfinden“. Es ist seit langem mein Bemühen — das ich zum Ziele führen zu können hoffe —, nachzuweisen, daß man nur bei sehr oberflächlicher Betrachtung von einer einheitlichen Reichskunst sprechen kann, daß es diese nicht gibt, sondern nur eine dualistische Reichskunst. Wenn der Verf. ferner bestreitet, daß man in Syrien die Nachwirkung des Hellenismus z. B. in Damaskos feststellen kann, so möchte ich nur auf den Unterschied der Tempelanlage zwischen Damaskos und Baalbek hinweisen, dort frei im Peribolos, hier als Zielpunkt der Anlage (vgl. dazu mein Baalbek, Datierung und kunstgeschichtliche Stellung seiner Bauten, Jahrb. f. Kunstwissenschaft II 1924, 180 ff.). Auch hier bringt dann aber seine Durchbesprechung der Gestalt des italischen Systems neben manchen Irrtümern zahlreiche sehr wertvolle Einzelfeststellungen und allgemeine Gesichtspunkte, so die Betonung des römischen Charakters der axial-symmetrischen Komposition, der begründet wird durch das andere Kulturprinzip des römischen Staates, den hierarchischen Zuschnitt der sozialen Gliederung auf italischem Boden. Etwas anderes ist es, ob man darin neue große Werte oder nur verabscheuenswerte Unkunst erblicken will. Auch in den sonstigen Ausführungen allgemeiner Art über den Gegensatz bzw. das Verhältnis von Griechen- und Römertum, den Charakter und die Bedeutung des italischen und östlichen Hellenismus, der Reichskunst und der Spätantike, die Datierung und kunstgeschichtliche Stellung bestimmter Bauprinzipien und Baudenkmäler gehe ich bald mit dem Verf. überein, bald befinde ich mich im schärfsten Gegensatz zu ihm. Ganz besonders ist das der Fall, wenn es sich um die Anwendung des Begriffes „Hellenismus“ handelt. A. v. G. ver-

tritt die Anschauung, daß man ihn nur wie Droysen in epochalem Sinne verwenden dürfe für die Zeitspanne von Alexander dem Großen bis zur römischen Herrschaft, alles andere sei verwirrend und habe verwüstende Spekulationen hervorgerufen, nämlich daß die hellenistische Kunst in der römischen Kaiserzeit weitergelebt haben müsse, um dann noch in der byzantinischen, spätorientalischen und islamischen Kunst nachleben zu können; in Wirklichkeit sei es so, „daß nicht hellenistische Formen in der nachantiken Zeit nachleben, sondern gerade diejenigen der einheitlichen Kunst, welche in der Kaiserzeit herrscht“. Hier sieht der Verf. viel zu einfach, was wesentlich komplizierter liegt. Begriffsreichtum und Wortarmut zwingen immer dazu, Worte in ganz verschiedenem Sinne zu gebrauchen, wovon jedes Lexikon überzeugen kann, und nicht anders als bei hellenistisch steht es auch bei griechisch, römisch, byzantinisch. Hellenismus in epochalem Sinne hat einen anderen Umfang als in kulturgeschichtlichem Sinne, wo wir ihn von den Zeiten der ältesten Kolonisation bis über die Grenzen des Mittelalters hinaus noch bei der Europäisierung der Slaven und Türken wirksam sehen. Wenn der Verf. einmal genauer zusehen wollte, würde er überall, besonders deutlich aber z. B. beim Architekturornament, bei der Sarkophagskulptur, bei der Lampenbildnerei sehen, daß der Hellenismus in der Tat in der Kaiserzeit fortlebt, was durchaus nicht besagt, daß die Reichskunst = Hellenismus ist, und daß wir auch später das Nachleben des Hellenismus von dem des Romanismus wohl zu unterscheiden vermögen, oder, wo das noch nicht der Fall ist, eine Zukunftsaufgabe vor uns sehen. Um von nicht wenigen Einzelarbeiten abzusehen, habe ich gerade diese Frage in größerem Zusammenhange in einem Buche „Reichskunst und frühchristliche Kunst“ behandelt, das hoffentlich bald gedruckt werden kann.

Der allzu doktrinären Einstellung des Verf. entspricht es dann auch, wenn er einen kurzen Schlußabschnitt über byzantinische Städte mit den Sätzen einleitet: „Vielleicht würde es einer ausdauernden und mühsamen Forschung gelingen, auch für die byzantinische Stadt eine Art Typ festzustellen. Sein Merkmal würde eine tödliche Einförmigkeit sein müssen.“ Die Gründe allgemeiner Art, die er anführt, würden ebenso für die byzantinische Kunst überhaupt gelten, also wäre auch die Sophienkirche in Konstantinopel tödlich einförmig? Und „Konstantinopel starb, ohne je gelebt zu haben“? Dann hätte seine Leiche die ganze frühmittelalterliche Kunst des Abendlandes vergiftet.

Trotz vieler und sehr berechtigter Einwände bleibt das Buch höchst wertvoll für den kritischen Benutzer, der eine große Anzahl positiver Belehrungen, und wo nicht diese, doch Anregungen und fruchtbare Widerstände aus ihm zu schöpfen weiß.

Würzburg.

Edmund Weigand.

Karl Wulzinger, Byzantinische Baudenkmäler zu Konstantinopel. Auf der Seraispitze, die Nea, das Tekfur-Serai und das Zisternenproblem. Hannover, Orient-Buchh. Lafaire 1925. Mit 45 Abb. 116 S. 4⁰.

Eine Sammlung kunstwissenschaftlicher Studien „Mittelmeer-Länder und Orient“ wird mit diesem ersten Bande eröffnet, wobei in den einleitenden Worten zur ganzen Buchfolge herauskommt, daß ihr Titel doch nicht ganz berechtigt erscheint, weil es sich in ihr fast ausschließlich um die Mittelmeerländer und ihr Erbe handeln wird. Der „Orient“ gehört also nur soweit dazu, als er vom antiken Erbe lebt. Nun muß man freilich wissen, daß die deutsche

Schulmeinung heute noch immer ist, die vorderasiatischen Religionen, der Islam z. B. (vom Christentum schon gar nicht zu reden), seien in der Kunst Erben der Antike. Mit dieser kleinen Wendung kann man also den Gesamtittel immerhin gelten lassen. Es ist nur für den, der in der bildenden Kunst die Wege zu durchschauen glaubt, auffallend, wenn heute noch von Konstantinopel gesagt wird, es habe nicht nur antikes Kunstgut über die Völkerwanderung hinweg getragen, es sei auch eine schöpferische Seele vorhanden gewesen, welche von der Antike zum Mittelalter, von körperfroher, konkreter Diesseitskultur zu immer vergeistigter über verfeinerter, abstrakter Auffassung hinstrebte und ihren Niederschlag in den nuancierten polychromen Reizen der Fassaden und in schwanken Wölbkonstruktionen fand. Der das schrieb, ahnt nicht, daß er damit wortgetreu den Geist der asiatischen Kunst, wie er seit dem Hellenismus in die Mittelmeerkultur einströmte, schildert, und daß Byzanz damit schöpferisch gar nichts, wohl aber vermittelnd sehr viel zu tun hat. Es ist der gleiche humanistische Standpunkt, den seinerzeit Dvořak in seinem Buche „Idealismus und Naturalismus in der gotischen Skulptur und Malerei“ vertrat. Aber lassen wir diese grundsätzlichen Bedenken beiseite: es ist sehr verdienstlich, daß endlich auch von deutscher Seite meine Arbeit am Bosphorus wieder aufgenommen wird, und Wulzinger ist der Mann dazu, mit jener Genauigkeit vorzugehen, die auf dem Glatteis einer Arbeitsstätte, auf der der Spaten kein Recht hat, notwendig ist.

Der erste der vier Aufsätze dieses Buches geht aus von den Bemühungen, die Deutsche und Franzosen (Ch. Diehl, C. r. de l'Ac. des inscr. 1922 p. 198) an die Klärung der Frage des byz. Kaiserpalastes setzten. Wulz. hat bereits 1911 in dieser Richtung beobachtet. Er setzt sich zunächst mit Mamboury und Diehl in der Deutung einer in der Seemauer nördlich vom Indschili-Kiöschk erhaltenen Fassade und der dahinter liegenden dreischiffigen Halle, die eine beachtenswerte Wölbung in Tonnen aufweist, auseinander. Man denkt an die Marienkirche Justinians in Jerusalem und die Substruktionen des Haram, wenn W. vorschlägt, hier nicht die Kirche des Christos Philanthropos, sondern nur deren Unterbau zu sehen. Für den Kunstforscher ist die Fassade wegen ihres an Tekfur-Serai gemahnenden Ziegelschmuckes von Bedeutung. Da W. diesen in die Zeit des Konstantin Porphyrogennetos setzt, so erscheint ihm die erhaltene Fassade um 1100 zu fallen. Seiner Einstellung gemäß versäumt er es, neben den westlichen auch die östlichen Parallelen heranzuziehen. Es handelt sich um den Typus eines großen Bogens, der seitlich begleitet wird von einer Reihe von Zwerg-Blendbogen. Das großartigste Beispiel ist die Fassade des Taq-i-Kisra, im Innenraum begegnet das gleiche Motiv in Stein übertragen im Torgebäude von Rabbat Amman. Da auch der Ziegelschmuck an sich auf den Osten weist, so würde man wünschen, daß W. diese Möglichkeit nicht ganz außer acht gelassen hätte.

An der Hand einer Karte wird dann versucht, die Topographie des östlichen Teiles der Seraispitze in seiner byzantinischen Bebauung auf Grund der neuesten Funde festzustellen, insbesondere unter Heranziehung des kurzen Berichtes über die französischen Ausgrabungen, der S. 26 f. abgedruckt ist. Man bekommt den Eindruck, daß da doch heute schon manches deutlicher wird als die bisher auf Grund der schriftlichen Quellen vorgenommenen Versuche, diese zum Palastviertel gehörigen Gebiete zu untersuchen, erwarten ließen. Besonderes Gewicht legt W. auf die Zugehörigkeit der mehrfach erhaltenen Zisternen zu bestimmten Bauten.

So macht W. den für mich und die bisherige Auffassung der Topographie des Palastes sehr überraschenden Vorschlag, die beiden von mir im Serai bei Bab-i-humajun aufgenommenen kleinen Zisternen mit der Nea, der bahnbrechenden Schöpfung des Basileios Makedo, in Zusammenhang zu bringen. Sie würde dann etwas mehr östlich, nahe bei der Irenenkirche zu stehen kommen. W. macht darauf aufmerksam, daß die beiden „Zisternen“, die ich getrennt vorgeführt hatte, einheitlich entstanden seien und zusammengehörten als Teile des Unterbaues einer richtig orientierten Kirche. Indem er in ihrer Längserstreckung Vorhof, Narthex und eigentlichen Kirchenraum mit einem Kuppelpfeiler angedeutet sieht, ergänzt er den Oberbau zu jenem Kreuzkuppeltypus, den die Nea nach dem Ausweis der Schriftquellen hatte. Ausgrabungen in dem dadurch festgelegten Gebiete müßten trotz aller in Konstantinopel üblichen Verschleppung den vollen Beweis der kühnen Annahme erbringen.

Der dritte Abschnitt wendet sich dann vom Serai ab einem der Hauptpunkte der theodosianischen Landmauer, dem Tekfur-Serai, zu. Es wird zunächst dessen genaue Lage und Umgebung festgestellt, dann der heutige Baubefund im einzelnen beschrieben und dann auf Grund einer stilkritischen Untersuchung die Datierung versucht, die nach einer Zusammenstellung der bisherigen Äußerungen (S. 24) fast ein Jahrtausend Spielraum umfaßt. W. entscheidet sich, wie gesagt, für die erste Hälfte des 10. Jahrh., doch seien nachträglich Veränderungen vorgenommen worden, die er auszuschneiden sucht. Gerade hier wäre die Kenntnis des „Orients“ am meisten nötig.

Im vierten Abschnitt behandelt er die Frage des Zusammenhanges von Zisterne und Substruktion ganz allgemein, indem er mit Reber fragt, ob nicht erst spätere Zeiten der Not die vorhandenen Unterbauten zu Wasserbehältern umgestalteten. Heute schon ließen sich zwei Gruppen im Hinblick auf die Bestimmung als Unterbauten vorschlagen: Hallen, die Höfe oder Terrassen trugen, und andere, die das Grundgerüst von Gebäuden trugen. Sie haben jedenfalls ursprünglich die Baufläche überragt und der Säulenbau wurde statt anderer Werkarten für sie gewählt, um sich des festen Felsens zu versichern und der Erdbebengefahr besser (als die Erfahrung Pfeiler erscheinen läßt) vorzubeugen. Im übrigen seien wirtschaftliche Überlegungen und Neigungen maßgebend gewesen. W. bespricht zum Schluß einige der „Gebäudekeller“, vor allem die bewunderungswürdige Bin-bir-direk, zu deren Beurteilung man aber doch die erhaltenen Zisternen von Alexandria heranziehen sollte (B. Z. IV 592). An die Aufnahme in meinem Zisternenwerke anschließend untersucht W. die sog. Budrumzisterne beim Myrelaion und entwirft unter der Voraussetzung, daß sie ursprünglich Unterbau war, ein Bild von Hof und Palasteingang, die er sich darüber denkt.

Für den, der sich selbst jahrzehntelang mit den Resten der byzantinischen Großstadt herumgeschlagen hat und schließlich zu den hinter ihr liegenden großen Fragen übergang, weil türkischer Aberglaube doch die Anwendung des Spatens nur bei seltenen Zufällen gestattet, wirkt es höchst erfreulich, daß eine tüchtige jüngere Kraft trotz aller mühseligen Vorarbeit doch noch so viel Frische bewahrt hat, um durch neue Gedanken über den toten Punkt hinauszukommen. Wulzinger baut keine Luftschlösser, er geht den Weg harter Arbeit und kann mit Recht darüber klagen, daß die Außerachtlassung der topographischen Voraussetzungen leicht zum Rückschritt führen könne.

Wien.

Josef Strzygowski.

Ἑλληνικαὶ ἀνασκαφαὶ ἐν Μικρᾷ Ἀσίᾳ. Ὁ ναὸς Ἰωάννου τοῦ Θεολόγου ἐν Ἐφέσῳ, ὑπὸ Γεωργίου Α. Σωτηρίου. Ἐν Ἀθήναις 1924. [Ἀνατύπωσις ἐκ τοῦ Ἀρχαιολογικοῦ Δελτίου ὑπουργείου ἐκκλησιαστικῶν τοῦ ἔτους 1922 und 1924.] S. 89—114, 115—228. Mit 78 Abb. 4^o. Τυπογραφεῖον Ἑστία.

Ephesus ist das ruhmreiche Ausgrabungsfeld des Österreichischen Archäologischen Instituts. Die Arbeiten waren vor dem Kriege in erster Linie der hellenistisch-römischen Stadt zugewendet, auf dem Hügel Ajasoluk hatten sie noch nicht begonnen. Hier lagen die gewaltigen Trümmer des Ἅγιος Θεολόγος, der Kirche des Evangelisten Johannes, deren Ausgrabung die Byzantinisten mit Ungeduld erwarteten. Der Weltkrieg unterbrach dann alle archäologische Arbeit in Ephesus vollständig. Als später die griechischen Truppen in Kleinasien standen, faßte die Archäologische Gesellschaft in Athen den Entschluß, die Johanneskirche auszugraben, der Architekt und Archäologe Soteriou, der sich schon vorher um die Erhaltung und kunstgeschichtliche Deutung byzantinischer Denkmäler hervorragende Verdienste erworben hatte, wurde mit der Durchführung betraut. Im Juli und August 1921 und vom Juni bis August 1922 wurde in Ajasoluk gegraben, dann machte der Zusammenbruch der griechischen Armee und die Vertreibung der Griechen aus Kleinasien den Arbeiten ein Ende, ehe sie zum Abschluß gekommen waren.

Der vorliegende Bericht gibt klar und übersichtlich Rechenschaft über die Resultate der Ausgrabungen. Der 1. Teil, S. 89—114, berichtet über die Funde des Jahres 1921. Der viel ausführlichere zweite Teil geht von der Annahme aus, daß für absehbare Zeit an eine Fortsetzung der Arbeiten nicht gedacht werden kann; er legt deshalb nicht nur die Ergebnisse der Ausgrabungen des zweiten Jahres dar, sondern behandelt außerdem auch die sich ergebenden kunstgeschichtlichen Fragen. Sie sind von der höchsten Bedeutung. Denn es war eine bekannte Tatsache, daß die Johanneskirche von Ephesus in ihrem Aufbau der Kirche glich, die beinahe ein Jahrtausend lang die größte und schönste Kirche von Konstantinopel nächst der Hagia Sophia gewesen war, der Kirche der Apostel. Wenn jetzt das Problem der Apostelkirche, die wir bisher nur nach schwer zu deutenden Beschreibungen und nach der Gestalt von S. Marco in Venedig rekonstruieren konnten, in wesentlichen Punkten gefördert und zu sicheren Ergebnissen gebracht worden ist, so verdanken wir das den Ausgrabungen und Untersuchungen von Soteriou.

Der erste Abschnitt des 2. Berichtes, Πηγαὶ καὶ ἱστορία τοῦ μνημείου τῆς Ἐφέσου (S. 116—133), bietet freilich nur eine sehr unvollkommene Skizze, wie S. wohl selbst empfunden hat (vgl. S. 133 A.). Die Anmerkungen verraten, wie wenig hier die Überlieferung hat durchgearbeitet werden können, zahlreiche Quellen fehlen, nichtssagende sind unnötiger Weise wörtlich abgedruckt. Auch die moderne Literatur ist nicht genügend berücksichtigt, z. B. nicht die vortreffliche Arbeit von W. Brockhoff, Studien zur Geschichte der Stadt Ephesos vom 4. nachchristlichen Jahrhundert bis zum Untergang in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, Jena 1905. Statt der Kritik im einzelnen will ich eine Ergänzung aus einer unedierten Quelle beifügen, die S. nicht zugänglich war. Der Verfall der Kirche beginnt im 12. Jahrhundert. Der russische Pilger Daniel (1106—08) scheint sie noch unversehrt gesehen zu haben. Am Ende des Jahrhunderts aber schickt der Erzbischof Georgios Tornikes seine bitteren Klagen in die Welt: Die vergoldeten Mosaiksteinchen fallen ihm auf den Kopf,

Vögel hausen in der Kirche, Gras wächst auf dem Dache (s. S. 128). Noch ausführlicher spricht er von diesem Verfall in dem von S., wie es scheint, übersehenen Briefe an den Erzbischof Michael Akominatos von Athen (in der Ausgabe des Akominatos von Lampros II, 410 f.). Einige Jahrzehnte später erbittet der damalige Erzbischof von Ephesus, Nikolaos Mesarites, durch seinen Freund Tornikes Komnenos in Kpel die Hilfe des Kaisers für die Erhaltung der Kirche: Die Decke sei in Gefahr, an verschiedenen Stellen herabzustürzen, und insbesondere die mittlere Kuppel sei in Verfall geraten. Die leider sehr zerstörte Stelle lautet in der einzigen Hs cod. Ambros. F 93 sup. f. 6^v (vgl. meine Abhandlung: Nikolaos Mesarites, Die Palastrevolution des Johannes Komnenos, Würzburg 1907, S. 8): Ἐν οἷδα, ὡς ἀνεπαισθῆτως καὶ ἄθρόον καὶ ὀφθαλμῶν κινδυνεύει μέγα καὶ ἀξιόγαστον ἔργον καταπεσεῖν ἔν τισι μέρεσι, τοῦτο δὲ πληροφορηθήσεται τὸ εὐγενές σου καὶ δι' αὐτοῦ ὁ βασιλεὺς μου ὁ ἅγιος καὶ ἀπὸ ἄλλων πολλῶν παραβαλόντων τῇ τοῦ ἐν ἀποστόλοις ἡγαπημένου ἐκκλησίᾳ. ἡ γὰρ μέση ἀπὸ τοῦ μεσονάου ἤδη γέγονεν ὡς ἄλλη τις Χαναναία τροχαλὴ καὶ συγκύπτουσα, ἥ καὶ ὥσελ τις αἱμαροοῦσα, οὐκ ἐκ μοχθηροχυμείας (?) ὅτι πολλῆς αἵμα ἐξαποστάζουσα, ἀλλ' ἐκ πολυχρονίου ἀμελείας τῶν οἶον ταύτην νοσοκομούντων . . . ὕδατηρὰν ἀπορρέουσα. δέεται οὖν βασιλικῆς χειρὸς ὡς κ(αὶ αὐταὶ τῆς τοῦ ὑψίστου βα)σιλέως Θεοῦ δυνάμει ἐδεήθησαν τὲ καὶ ἀπήλα(υσαν). Die von S. weiter erwähnten Nachrichten bei Pachymeres und Doukas und die Ergebnisse der Ausgrabungen lassen erkennen, daß die Kirche im Laufe des 13. und 14. Jahrhunderts durch Feuer und vielleicht durch Erdbeben vollends zugrunde gegangen ist, die im Jahre 1375 von den Seldschuken errichtete große Moschee ist schon aus ihrem Material erbaut.

Mit ungeteiltem Vergnügen folgt man dem Bericht über die Ausgrabungen selbst (S. 134—203). Sie bestätigen, das ist das wichtigste, die Angaben Prokops und der Patria, daß die Kirche wie die Apostelkirche in Kpel auf dem Grundriß des gleichschenkligen Kreuzes errichtet war und fünf Kuppeln trug. Ausgegraben ist bisher der nördliche Kreuzarm vollständig, der östliche Kreuzarm mit der Apsis ohne die Südseite, das Zentrum der Kirche zwischen den vier mittleren Pfeilern, die nur zum Teil freigelegt, aber in ihren Umrissen festgestellt sind; ferner sind die südlichen Pfeiler des südlichen Kreuzarmes mit den zwischen ihnen stehenden drei Säulen und endlich die südliche Eingangstür zum Narthex freigelegt. Der größere Teil der ganzen Anlage steckt also noch in der Erde, doch ist der gesamte Grundriß sicher erkannt. Zwölf massive aus gut behauenen Steinen aufgeführte Pfeiler trugen die fünf Kuppeln; die erheblich größere Stärke der vier mittleren Pfeiler läßt erkennen, daß die Mittelkuppel die anderen vier auch in Ephesus überragte. Zwischen je zwei Pfeilern standen drei über 4 m hohe monolithen jonische Säulen mit jonischem Kämpferkapitell. Sie fehlen naturgemäß vor der Apsis; ob sie am Eingang des Westarmes standen, bleibt vorläufig ungewiß. Parallel diesen Säulenstellungen erheben sich die Außenmauern, eine über 5 m breite Halle einschließend, die sich ununterbrochen um alle vier Seitenhallen hinzog; nur an der Ostseite fehlte sie, hier schloß der Halbkreis der Apsismauer unmittelbar an die Pfeiler an. Dies alles durfte man erwarten. Eine völlige Überraschung aber war es, daß an den Innenseiten der Mauern ebenfalls Säulen standen, in der nördlichen Halle des Nordarmes und der südlichen Halle des Südarmes jedesmal drei, genau den gegenüberstehenden drei Säulen zwischen den Pfeilern entsprechend, in den übrigen Hallen jedesmal zwei, da die erste

Säule neben den Mittelpfeilern mit der Ecke der Außenmauer korrespondierte. Diese Säulen trugen mit den inneren Säulen das Gewölbe der Hallen, ihre Kapitelle griffen tief in das Mauerwerk ein. Die Kirche war zweigeschossig. Die Säulenstellungen auf den Emporen glichen der Anlage im Erdgeschoß, nur fehlten hier die Säulen an der Außenmauer. Diese Tatsache hat S. mit Sicherheit aus dem Umstand erschlossen, daß sich kein Kapitell aus der Empore gefunden hat, das in die Außenmauer eingegriffen hätte; da im Obergeschoß die Hallen fehlten, waren naturgemäß hier die Säulen nicht notwendig. Die Gesamtlänge vom Narthex bis zur Apsis betrug nicht ganz 100 m, die Querachse war über 60 m lang.

Zwischen den beiden östlichen Pfeilern des Mittelbaues zogen im Halbkreis zwei parallel laufende starke Mauern, die tief in den östlichen Kreuzarm eingriffen. Die Beschreibung des Bemas in der Apostelkirche gibt S. die Möglichkeit zu zeigen, daß hier das Synteron lag, die Plätze für die Geistlichen, in ihrer Mitte der Thron des Metropoliten. Damit ist zugleich gegeben, daß das Bema selbst das ganze Quadrat des Mittelraumes in Anspruch nahm. In der Mitte befindet sich eine Vertiefung, das Grab des Theologen, der Mittelpunkt der Verehrung, die durch Wunder an dieser Stätte ähnlich wie anderswo genährt wurde. Neben dem Grabe erhob sich über dem Altar ein Ciborium von vier Säulen, deren Plätze noch erkennbar sind. Den ganzen Raum des mittleren Quadrates, das Templon, umgaben zierliche Marmorschränken zwischen Säulen, die ein reichgeschmücktes Epistyl trugen. Davon haben sich Bruchstücke erhalten mit Worten aus dem 131. Psalm, die erkennen lassen, daß die Verse 15 und 16 dieses Psalms: *Αὕτη ἡ κατάπαυσις μου εἰς αἰῶνας αἰῶνος — ἐπὶ δὲ αὐτὸν ἐξανθήσει τὸ ἄλυσμά μου* das Epistyl schmückten, eine gerade für den wundertätigen Ort des Apostelgrabes ausgezeichnet passende Inschrift.

An der nordöstlichen Außenseite der Kirche war eine kleine Grabkapelle angebaut. Probegrabungen haben ergeben, daß auch an anderen Stellen Exedren oder Anbauten anderer Art die Außenmauer umgaben, doch bleibt hier das Ergebnis weiterer Ausgrabungen abzuwarten.

Der Boden der Kirche war verschieden ausgestattet. Im ganzen Ostarm liegen große weiße Marmorplatten, ebenso im Mittelraum des nördlichen Kreuzarmes, dessen Seitenhallen aber einen Bodenbelag von kleinen dreieckigen weißen und roten Marmorplatten zeigen. Der Zentralraum aber, das Mausoleum des Apostels, ist mit einem Marmormosaik von verschiedenen geometrischen Mustern bedeckt, das zum Teil gut erhalten ist. Die Innenwände der Kirche waren mit Marmorplatten geschmückt, die Kuppeln mit Mosaiken auf Goldgrund. Auch Reste von Freskomalereien haben sich erhalten. Alle diese Funde, über die S. ausführlich berichtet, sind sorgfältig gesammelt und in einer nahen kleinen Moschee untergebracht, die als Museum eingerichtet wurde. Hier sind auch die Architekturreste an bearbeiteten Platten, Schranken, Kapitellen, Ziegel mit Inschriften und das wenige andere aufbewahrt, was sich bisher an Münzen, Gläsern, Topfscherben und anderen Denkmälern der Kleinkunst gefunden hat. Kunstgeschichtliche Überraschungen haben sich nicht ergeben, der Charakter des 6. Jahrhunderts prägt sich in den zahlreichen einfachen Kämpferkapitellen und in den wenigen prächtig mit Acanthus mollis geschmückten Kapitellen theodosianischen Stils deutlich aus. Alles zunächst Notwendige hat S. knapp und bestimmt gesagt, eine umfassende Behandlung wird mit Erfolg erst nach Abschluß der gesamten Ausgrabungen möglich sein.

Gering ist bisher die Zahl der gefundenen Inschriften. Einige darunter sind antik, die christlichen sind Grabschriften. S. erwähnt nur diejenigen, die bei seinen Ausgrabungen zutage gekommen sind; andere schon früher bekannte finden sich jetzt im *Recueil des inscriptions grecques chrétiennes d'Asie Mineure fasc. I* (Paris 1922) von H. Grégoire, wo aber die von Wood mitgeteilte Platte mit der Grabschrift des *δομέστικος τῶν ψαλτῶν* Theodoros vom Jahre 1136 fehlt. Im Narthex fand sich das Fragment einer Inschrift, die S. *ἔτο(ς ἀπὸ) κ(τίσεως) [κόσμου]* *ϵπ* liest. Ich glaube, daß der schräge Querstrich, den S. als das Zeichen für *κόσμου* deutet, zum vorhergehenden *κ* gehört und daher *ἔτος κόσμου* zu lesen ist. Das zweite Zahlzeichen möchte ich nicht so sicher wie S. als *π* deuten (571/2—580/1), es könnte auch ein *ρ* sein und die Inschrift würde dann in die Zeit von 591/2 bis 690/1 gehören. Wäre der Buchstabe wirklich ein *π*, so würde die Inschrift das älteste epigraphische Beispiel für die Zeitrechnung nach Weltjahren sein, die nach unseren bisherigen Nachrichten erst im 7. Jahrhundert üblich wird. Aus welchem Anlaß die Inschrift angebracht wurde, bleibt völlig im Dunkeln.

Die neuen Ausgrabungen lassen den Aufbau der Kirche so weit erkennen, daß ein Vergleich mit der Apostelkirche in Kpel möglich wird. S. hat ihn mit aller Sorgfalt durchgeführt und wichtige Resultate gewonnen; die Beschreibung von Konstantinos Rhodios, die für die Architektur der Kirche noch reichhaltiger ist als die vor allem den Mosaiken geltende Beschreibung des Mesarites, tritt jetzt in ein neues Licht. Beide Kirchen stimmten im Grundriß überein, um die fünf kuppeltragenden Arme des gleichschenkligen Kreuzes zogen sich die Hallen der Seitenschiffe. Ein wesentlicher Unterschied zeigt sich im Aufbau der Pfeiler: in Ephesus sind sie massiv, in Kpel waren sie vierteilig. Das hatte bisher schon als sicher gegolten, und weil die Beschreibungen von ringsum laufenden Hallen sprechen, hatte die Anlage der Pfeiler von S. Marco dazu verführt, auch für die Apostelkirche anzunehmen, daß die Außenmauern sich an die Pfeiler angelehnt hätten und die Seitenhallen durch diese hindurch gegangen wären. Wenn wir jetzt in Ephesus sehen, daß die Hallen um die Pfeiler herumziehen, so wird die Beschreibung von Konstantinos Rhodios klar: V. 559 *πήσσει μὲν ὁρθῶς γωνίας κατ' ἐμβόλους* bezieht sich auf die vier Ecken der Außenmauer, und in v. 563 ff. *πήσσει δὲ πινσοὺς τετραρλίθμους ἐξίσης τῶν ὧν περ εἶπον γωνιῶν κατ' ἐμβόλους, τετρασκελεῖς τὲ τετραπλοῦς τῇ συνθέσει* sind die den Ecken selbständig gegenüber stehenden vierschenkligen Pfeiler gemeint. Wenn der Dichter v. 594 von 16 Pfeilertürmen spricht, so ist das ein Fehler der Augen; er rechnete 4×4 Pfeiler und zählte dabei die Mittelpfeiler doppelt. Wahrscheinlich hat S. auch recht in der Rekonstruktion der Säulenstellungen. Reinach, Wulff, Gurlitt und ich hatten den Dichter dahin verstanden, daß zwischen je zwei Pfeilern vier Säulen gestanden hätten. Dabei blieb die Beschreibung in manchen Versen unklar genug. Ausgehend von der Tatsache, daß in Ephesus zwischen zwei Pfeilern nur drei Säulen und ihnen gegenüber an der Innenseite der Mauer zwei oder drei andere ihren Platz haben, ordnet S. die von Konstantinos Rhodios für jeden Kreuzarm sicher bezeugten zwölf Säulen so, daß zwischen den Pfeilern zwei Säulen und ihnen gegenüber an der Wand zwei andere standen. Diese Lösung würde vieles für sich haben. Das schwierige *διττοὺς πέλοντας* v. 692, das Wulff schon mit Recht auf alle Säulen bezogen hatte, aber auf Ober- und Erdgeschoß deuten wollte, erklärt sich in der Tat gut, wenn es Säulenpaare bedeutet. Bei dieser Annahme eines

inneren und eines äußeren Säulenkranzes erklärt es sich auch, weshalb der Dichter zweimal hintereinander, v. 703—707 und v. 708—713, davon spricht, daß die Säulen rings um die ganze Kirche sich hinziehen und der Vers 707 κύκλῳ περιτρέχοντα τὸν νεὼν ὅλον in v. 711 κύκλῳ τὲ πάντα τὸν νεὼν περιτρέχειν wiederholt ist. Im einzelnen bin ich anderer Meinung als S., aber das bezieht sich auf die Interpretation des Dichters, nicht auf die Rekonstruktion der Apostelkirche. So bedeuten meines Erachtens die Verse 701f. ὁ μὲν τὸ κλίτος δεξιόν, ὁ δ' αὖ πάλιν ἀριστερᾶς εἴληγε τάξεως θέσιν nur: die eine Säule hatte ihren Platz auf der rechten Seite, die andere auf der linken Seite bekommen, d. h. die eine stand rechts, die andere links; ebenso verstehe ich v. 708ff. τοὺς κίονας δὲ πρὸς κατάσκιον θέσιν ἔταξεν αὐτοῦ τὴν στοὰν συναρμόσας ἐκ δεξιῶν τὲ καὶ κλίτους τοῦ δευτέρου so: er stellte, indem er die Halle zusammenfügte, die Säulen dort in Reihen auf der rechten und der anderen Seite, d. h. rechts und links auf.

Im Obergeschoß der Johanneskirche haben wahrscheinlich, wie oben erwähnt, die Säulen an der Wand gefehlt. S. nimmt daher die gleiche Anordnung für die Apostelkirche an und findet eine Stütze für diese Auffassung mit Recht in der Angabe des Mesarites, daß die Zahl der Säulen im ganzen ungefähr 70 betragen hätte; zu den 48 Säulen des Erdgeschosses wären dann aus dem Obergeschoß noch 24 hinzugekommen.

Unsere literarischen Quellen stehen mit der neuen Auffassung Soterious über die Anlage der Apostelkirche vorzüglich in Einklang. Volle Sicherheit ist naturgemäß nicht zu erzielen, im einzelnen bleibt uns vieles verborgen. Die künstlerische Wirkung des Innenraumes war wesentlich bestimmt durch die erst jetzt durch die Parallele der Johanneskirche zu erschließende Tatsache, daß das Bema den Zentralraum der Kirche einnahm und die Stufen des Synthronon die eigentliche Kirche abschlossen. Der Ostarm dahinter war nichts anderes als der feierliche Vorraum für die beiden kaiserlichen Mausoleen, die Rotunde Konstantins lag an der Stelle, wo in Ephesus die Apsis sich erhob. S. erörtert zum Schluß die wichtige Frage, ob die Apostelkirche das Vorbild der Johanneskirche gewesen sei oder umgekehrt; er weist der Kirche von Ephesus die Priorität zu. Wir haben zwei Quellen, die nach der bisherigen Annahme aller Forscher in Widerspruch mit einander stehen. Prokop sagt im Buche über die Bauten V 6: „Der Kaiser erbaute die Johanneskirche so groß und schön, daß sie sehr ähnlich und in jeder Beziehung der Kirche vergleichbar ist, die er zu Ehren der Apostel errichtet hatte (ὥστε δὴ συνελόντα εἰπεῖν ἐμφερέστατος καὶ παντάπασιν ἐνάμιλλος τῷ ἱερῷ ἔστιν, ὅπερ ἐν πόλει τῇ βασιλίδι τοῖς ἀποστόλοις ἀνέθηκε). Demgegenüber berichten die im 10. Jahrhundert geschriebenen Patria (Ps.-Kodinos) IV 32 ed. Preger, Scriptt. orig. 287, 3, daß die Kaiserin Theodora Grundriß und Gestalt der Apostelkirche nach der Johanneskirche bestimmte (τὰ δὲ σκάριφα καὶ τὸ σχῆμα ἀπῆρε τοῦ ἁγίου Ἰωάννου τοῦ Θεολόγου ἀπὸ Ἐφέσου). S. bemüht sich zu zeigen, daß beide Quellen einander nicht widersprächen. Allein hier vermag ich ihm nicht zu folgen. Gewiß wäre es deutlicher für uns, wenn Prokop ὥστε ἐμφερέστατον usw. εἶναι geschrieben hätte. Das hat er nicht getan, aber seine ganze Ausdrucksweise deutet zweifellos darauf hin, daß er der Apostelkirche die Priorität zuerkennt. Der Widerspruch in beiden Quellen ist offenbar. Die Nachrichten sind unvereinbar, nur eine kann richtig sein. Der sachliche Prokop schreibt als Zeitgenosse, die Patria sind bekanntlich (vgl. Preger l. c. prolegg. III ff.) eine höchst phantastische und unzuverlässige

Quelle; auch das übrige, was sie bei dieser Gelegenheit von dem Eingreifen der Kaiserin erzählen, gehört anerkanntermaßen in das Reich der Fabel. Aber wir besitzen noch eine andere Nachricht, die S. noch nicht kannte. Der Grundstein der Apostelkirche wurde im Jahre 536 gelegt (vgl. meine Grabeskirche und Apostelkirche II 118). In demselben Jahre 535/6 erließ Justinian ein Edikt, dessen Anfang uns auf einer zerstörten Inschrift in Ephesus erhalten ist, publiziert von Grégoire I. c. p. 35. [*Ἐπειδὴ ταῖς ἐκκλησίαις τῆς ὀρθοδόξου πίστεως τὴν [δέουσαν] προ[σ]ήκει τιμὴν προσάγεσθαι, κα[ὶ] [τῷ ἀγίῳ καὶ σ]εβασμῷ οἴκῳ τοῦ ἀποστόλου [Ἰωάννου τῷ ἐν Ἐφ]έσῳ διακειμένῳ κατὰ τὴν δύναμιν ἡμῶν προνοίᾳ τοῦτο μὲν τοῦ μακαριωτάτου [πατριάρχου Ἐπι]φρα[ν]ίου τοῦτο δὲ τοῦ περιβλέπτον [κόμητος τῆς ἑω]. . .*]. Trotz des fragmentarischen Zustandes läßt der erhaltene Text erkennen, daß der Kaiser den Entschluß kund gibt, wie anderen Kirchen auch der Johanneskirche seine Fürsorge zuteil werden zu lassen, d. h., wie man mit Sicherheit sagen kann, sie durch einen Neubau zu ersetzen, mit dessen Ausführung der Bischof der Stadt — statt *πατριάρχου* ist wohl *ἀρχιεπισκόπου* zu ergänzen — und der comes betraut werden. Damals hatte man in Kpel den Plan zur Apostelkirche fertig, die Prioritätsfrage ist damit entschieden. Daß der architektonische Gedanke der Kreuzkuppelkirche kleinasiatischen Ursprungs sein kann, wird durch diese Feststellung nicht berührt, die Vorstufen liegen sicher hier; in Justinians Zeit aber, das verdient festgehalten zu werden, bleiben die Bauten von Kpel das große Vorbild der Provinz.

Wenn wir also in der Apostelkirche vierteilige Pfeiler finden, in Ephesus massive, so liegt nicht dort eine Erweiterung, sondern hier eine Vereinfachung vor, die den beschränkteren Mitteln und wohl auch den geringeren Maßen entsprach, die für die Johanneskirche bestimmt wurden. Es bleibt aber noch ein Umstand zu erwägen, der ebenfalls die Priorität des Planes den Erbauern der Apostelkirche zuweist. In beiden Kirchen bildeten die Stufen des Synthronon hinter dem Bema den eigentlichen Abschluß des dem Gottesdienste geweihten Raumes, der dahinter liegende Ostarm bleibt davon getrennt. Das ist in der Apostelkirche wohl begründet, denn der Ostarm bildete hier den feierlich abgeschlossenen Vorraum der Mausoleen. In Ephesus fiel dieser Grund fort, deshalb ist nach älterer Weise der Ostarm auch mit einer Apsis versehen. Aber sie war zwecklos, denn der Bischof und die Geistlichkeit hatten ja ihren Platz auf dem Synthronon zwischen den beiden östlichen Mittelpfeilern, und der ganze Ostarm wurde in der Johanneskirche, weil das Bema nach dem Vorbild der Apostelkirche angeordnet wurde, ein überflüssiges Anhängsel. Mittelpunkt aller Liturgie war der Altar vor dem Grabe des Apostels. S. hat diese Schwierigkeiten empfunden. Sie werden noch größer dadurch, daß im Ostarm der Kirche Pfeiler gefunden sind, die S. als Stützen eines Bischofsstuhles deutet, Stufen aber für die Plätze der Geistlichkeit haben sich in der Apsis nicht gefunden. Dagegen ist hier ein zweiter Altar festgestellt worden. S. nimmt an, daß an gewöhnlichen Wochentagen der Gottesdienst im östlichen Kreuzarm allein stattgefunden hätte, an den Festtagen aber wäre der Altar in der Mitte der Kirche gebraucht worden. Das ist mit allem, was wir über die Liturgie der alten Kirche wissen, nicht vereinbar, ebenso wenig wie die Existenz von zwei Bischofsstühlen zu gleicher Zeit. Die Schwierigkeiten finden ihre Erklärung meines Erachtens zunächst in der Annahme, daß der Plan und die Anlage der Apostelkirche hier wiederholt wurden, ohne daß die liturgischen Verhältnisse völlig gleich waren. Auch an einer anderen Einzelheit läßt sich

das erkennen. Die rings um die Pfeiler herumziehenden Hallen finden ihr Ende vor der Apsismauer; hier stehen die östlichen Pfeiler dieses Kreuzarmes in Verbindung mit der Mauer; eine Halle fehlt hier im Osten der Kirche, ohne daß der Grund erkennbar wäre. Für die Apostelkirche nimmt S. auch an dieser Stelle die Halle an. Bedenkt man aber, daß hier der Eingang zum Mausoleum Konstantins war und daß auch in S. Marco hier die Halle fehlt, so wird man für die Apostelkirche vielleicht doch lieber auch eine Anordnung ohne Halle annehmen, wie es der Grundriß der Johanneskirche zeigt. Es könnten dann in der Apostelkirche an dieser Stelle nur zwei statt vier Säulen gestanden haben und es ergäbe sich so genau die Zahl von 70 Säulen für die ganze Kirche, die Mesarites nennt. Die Beschreibung von Konstantinos Rhodios wäre mit dem Fehlen der Halle an dieser Stelle nicht unvereinbar. Aber wir hätten dann einen neuen Beweis, daß der Grundriß zunächst für die Apostelkirche sinnvoll entworfen war, in Ephesus aber nur wiederholt wurde.

Die bisherigen Ausgrabungen haben noch nicht erlaubt, verschiedene Bauperioden bestimmt zu unterscheiden. Wenn sich aber im Ostarm ein zweiter Altar findet, der übrigens ziemlich roh mit Eisenklammern auf dem Marmorboden befestigt ist, und ein zweiter Bischofsstuhl, aber kein aufgemauertes Synthronon, so entsteht doch die Vermutung, daß diese Einrichtung aus der Zeit des Verfalls stammte, als die Zentralkuppel bereits mit Einsturz drohte und die Gemeinde von Ephesus zur Bedeutungslosigkeit zusammengeschrumpft war. Es ist zu erwarten, daß die weiteren Ausgrabungen diese und viele andere noch ungeklärte Fragen lösen werden.

Die Ausgrabung der Johanneskirche war ein alter Wunsch der byzantinischen Archäologie und für sie ein dringendes Bedürfnis. Wir hätten sie im Laufe der Zeit gewiß vom Österreichischen Archäologischen Institut erwarten dürfen, wollen jetzt aber dafür dankbar sein, daß Soteriou in einer Zeit, da sonst niemand hätte graben können, die Hacke angesetzt und viele Fragen ausgezeichnet gelöst hat. Wie ich höre, wird das Österreichische Archäologische Institut seine Arbeiten in Ephesus wieder beginnen. Da möchte ich den Wunsch aussprechen, daß die Arbeiten auch auf dem Boden der Johanneskirche in nächster Zeit fortgesetzt würden und dabei die reichen Erfahrungen und Kenntnisse, die Soteriou sich erworben hat, nicht ungenützt blieben.

München.

A. Heisenberg.

H. H. Jewell and F. W. Hasluck, *The church of our Lady of the hundred gates (Panagia Hekatontapyliani) in Paros (Byz. research and publication fund)*. London, Macmillan and Co. 1920. 78 S. gr. fol. mit 14 Tafeln und über 56 Textabbildungen.

Die Besprechung dieses Werkes ist leider durch Versehen liegen geblieben, obwohl die Hekatontapyliani schon vor dem Kriege der Gegenstand eines wissenschaftlichen Streites war. Man lese darüber nach, was ich unter dem Titel „Die Entstehung der Kreuzkuppelkirche“ in der Z. f. Gesch. der Architektur VII 1914 über das damals erschienene Werk von Bühlmann sagte, das mit diesem Titel den Untertitel verband „eine vergleichende Studie unter besonderer Berücksichtigung der Kathedrale von Paros“. Jewell hatte seit 1910 den Bau aufgenommen; er war 1909/10 gold medallist and travelling student in architecture der R. Academy of arts. Wie vor ihm andere hat auch er sich nicht nach Rom gesetzt, sondern im Osten Erfahrungen

zu sammeln gesucht. Die Britische Schule in Athen wies ihn auf Paros und das Committee des Byz. research fund übernahm die Veröffentlichung. Hasluck half eigentlich nicht viel mit; er hat dem Texte von Jewell einige mit Initialen unterzeichnete Bemerkungen eingefügt. Beide haben andere Arbeiten nicht gekannt und suchten mit der Frage dieses beachtenswerten Baues ganz selbständig fertig zu werden. Während Bühlmann in Theorien machte, die für ihn unlösbar waren, weil er die asiatischen Denkmäler nicht kannte, bleiben die Verf. streng bei der Paroskirche und den sehr genauen Untersuchungen an Ort und Stelle. Zunächst wird die Nikolaoskirche als die älteste Gründung betrachtet und als ein Seitenstück der dreischiffigen Emporenkirche II in Binbirkilisse bzw. Dauleh aufgezeigt, noch dem 5. Jh. angehörig. Als die neue Kuppelkirche im 6. Jh. dazu kam und der alten das Licht wegnahm, wurde sie mit einer Kuppel versehen, nachdem die beiden Kirchen gemeinsame Wand neu gebaut worden war. Der ursprüngliche Bau war durchaus tonnengewölbt.

Die zweite, jetzige Hauptkirche ist eine Kreuzkirche mit einer Kuppel über dem Quadrat, ursprünglich halbrund, später durch eine konische Bildung ersetzt. Die sehr niedrige Fenstertrommel achteckig. Auch diese Kirche hat Emporen, die merkwürdig an S. Marco in Venedig anklängen, wenn sie auch weder im Hauptschiff noch in den Kreuzarmen Kuppeln tragen, sondern tonnengewölbt sind. Alt ist von den beiden Kreuzarmen nur der südliche. Ich will Jewells Beschreibung nicht im einzelnen folgen, obwohl in Bild und Wort manches genauer genommen ist als bei Bühlmann. Eine vergleichende Untersuchung fehlt hier ganz, kaum daß die Demetrioskirche in Saloniki und was wir über die Apostelkirche wissen, hereingezogen ist. Immerhin erkennt doch Jewell deutlich — und sein unbefangenes fachmännisches Sehen scheint mir wertvoll — daß es sich nicht um Umbildung aus der Basilika handelt, sondern daß der Architekt den Typus der Kuppelbasilika und Kreuzkuppel bereits meisterlich beherrscht. Er verlegt denn auch die Ausbildung beider Typen vor Justinian.

Den Schluß bildet die Beschreibung des Baptisteriums, einer ausgesprochenen Kuppelbasilika jüngeren Ursprunges als die Hauptkirche. Mit dieser relativen Chronologie der drei Bauten gibt sich Jewell nicht zufrieden, sondern möchte die Hauptkirche in die Zeit Justinians verlegen, das Baptisterium in das späte 6. Jh. Die Ausstattung der drei Kirchen bestätigt ihm diesen Zeitansatz.

Der Hauptwert der Arbeit liegt zweifellos in den Aufnahmen. Im übrigen wird man ja unsere Abhandlungen zur Ausspinnung der Fragen nach den Zusammenhängen heranziehen können. In einem Schlußkapitel behandelt Hasluck die Inschriften bzw. Monogramme, ohne sie aber eigentlich in die Baugeschichte recht zu verarbeiten. Wir müssen der athenischen Schule und dem Byz. research fund Dank sagen für die gewissenhaften Aufnahmen Jewells.

Wien.

J. Strzygowski.

A. Gabriel, *La cité de Rhodes* (MCCCX—MDXXII). Vol. I Topographie. Architecture militaire. Paris 1921. Vol. II Architecture civile et religieuse. Paris 1923. E. de Boccard, éditeur. 1. Bd. XVIII, 158 S. 35 Tafeln. 2 Bd. VIII, 240 S. 41 Tafeln. 4^o.

Druck und bildliche Ausstattung der 2 Bände stellen eine typographisch hervorragende Leistung dar und erwecken das günstigste Vorurteil. Wer dann allerdings nach flüchtiger Lesung des Titels mit der Erwartung an sie herangeht, eine Gesamtgeschichte der Stadt Rhodos zu finden, der hat übersehen, daß es sich nur um einen geschlossenen Ausschnitt von 1310—1522, die Zeit der Besitznahme durch den Johanniterorden, handelt. Die unmittelbar vorausgehende byzantinische Epoche und ebenso die antike werden nur mit ein paar Bemerkungen gestreift, für die letztere wird auf eine bevorstehende ausführliche Veröffentlichung von A. Maiuri verwiesen.

Über die Bautätigkeit der Johanniter auf Rhodos lag aus jüngster Zeit eine durch die italienische Besetzung der Dodekanesos veranlaßte etwas flüchtige Zusammenstellung von G. Gerola im *Annuario d. R. Scuola archeol. di Atene e delle missioni italiane in Oriente I* (Bergamo 1914) vor; das neue Monumentalwerk von A. Gabriel macht nunmehr ganze Arbeit und hält das augenblicklich irgend Erreichbare in genauesten Beschreibungen und photographischer Wiedergabe in Lichtdrucken fest, verdeutlicht durch zahlreiche Grund- und Aufrisse, Schnitte und Rekonstruktionen. Da die seit der türkischen Eroberung vorgekommenen Veränderungen nur an wenigen Stellen tiefgreifender Art waren, ist fast überall ein hoher Grad von Sicherheit erreicht worden. Zwar fehlen in dem nach La Valette geretteten Archiven des Ordens die Bauzeichnungen für Rhodos ganz; andererseits gewähren aber alte bildliche Darstellungen wertvolle Hilfe für die Wiederherstellung des alten Zustands, darunter besonders wegen seiner großen Genauigkeit ein Holzschnitt aus Breydenbach, *Sanctarum pergrinationum in montem Syon . . . opusculum* (Mainz 1486). Die Besprechung kann aus dem reichen Inhalt nur die Punkte herausgreifen, welche den besonderen Interessenkreis unserer Zeitschrift irgendwie näher berühren.

Der 1. Band bringt zunächst einen kurzen Überblick über die Topographie, wobei jedoch darauf hinzuweisen ist, daß die S. 12 vorgenommene Gleichsetzung der Jeni(tscheri)-Moschee mit der S. Sebastianskirche im 2. Bd. S. 116 f. und 231 bereits wieder aufgegeben und an deren Stelle die Schadrivanmoschee gesetzt ist; man beachte überhaupt die Berichtigungen auf S. 230 f. Die Befestigungswerke erhalten auf S. 17—90 eine äußerst sorgfältige Darlegung. Aus dem Kapitel: Wappen und Inschriften (S. 91—104) ist besonders eine bilingue Inschrift (No. 57) von der Nähe des Koskintores aus dem Jahre 1457 (20. August) hervorzuheben. Unter der ausführlichen italienischen Fassung, die m. E. schon levantinische Züge aufweist, steht folgende griechische Inschrift: *Ἀνηγέρθη ἐκ βάρου καὶ ἀν(ο)ικοδομήθη τὸ παρὸν τηχαιὸν τῆς Ῥόδου προτομαστορέβοντος καμ(α)του Μανοῦλ Κουν(σταν)τ(λου)?*. Dem *τηχαιὸν* entspricht it. *muradura*, der Name heißt: Manli Cunti. Daraus können wir entnehmen, daß wenigstens bis zu diesem Zeitpunkt (Bauhandwerker und) Paliere aus der ortsansässigen(?) griechischen Bevölkerung entnommen wurden (vgl. unten!). Für die gewöhnlichen Arbeiten verwendete man Sklaven d. h. gefangene Mohamedaner, die *Argodolati* = *ἐργοδολωμένοι* hießen, die Leistung *argodulia* = *ἐργοδοουλία*. Es ist wahrscheinlich, das die Handwerksorganisation der byzantinischen Zeit hierin fortgedauert hat (S. 113). Der Planentwurf und die Oberleitung lag aber zweifellos in den Händen von Ordensmitgliedern, baulich ergeben sich zahlreiche Vergleichspunkte besonders mit dem Schloß der Päpste in Avignon. Das Baumaterial für die Befestigungen wie für die

übrigen Gebäude ist einheimischer Kalkstein, nur für Tür- und Fensterschwellen bzw. -rahmen hat Marmor aus antiken Spolien mit Vorliebe gedient, darunter besonders Grab- und Votivstelen; die Vermutung besteht aber zu Recht, daß noch mehr von diesen in die Kalköfen gewandert sind. Eine Anzahl dokumentarischer Belege beschließen den 1. Band.

Im 2. Band werden zunächst die wichtigen öffentlichen Bauten der Burg behandelt: der Palast des Großmeisters, der seit langem als Staatsgefängnis dient und das Ordenshospital, das verhältnismäßig sehr gut erhalten war und durch eine gründliche, verständnisvolle Restauration der Italiener noch gewonnen hat, mit einer prachtvollen, doppelgeschossigen Bogenhalle um den offenen Hof — die als Umschlagvignette des 2. Bandes trefflich wirkt — und zweischiffigem Hauptsaal im Obergeschoß; dann kommen die Höfe (auberges) der 8 Zungen oder Nationen, aus denen sich der Orden zusammensetzte: Provence, Auvergne, Italien, France, Aragon, Kastilien, England, Deutschland, soweit sie noch festzustellen sind; das ist zweifellos der Fall für France [Frankreich würde einen falschen Begriff ergeben], Auvergne, Provence und Spanien, welches die Mitglieder der iberischen Halbinsel in einem Hof vereinigte, während für Italien, England und Deutschland keine sichere Zuweisung erfolgen kann; der Hof der Deutschen Zunge, die am Johanniterorden nicht hervorragend beteiligt war, darf als sehr bescheiden angenommen werden. Auf der Burg lassen sich noch eine Reihe weiterer architektonisch bedeutsamer Bauten feststellen und teilweise durch Inschriften genau datieren. Unter den öffentlichen Gebäuden der Stadt ist die heutige Besestamoschee wahrscheinlich der „Basilica mercatorum“, dem Handelshof, gleichzusetzen. Unter den sonstigen Stadthäusern ist eines (No. 29) bemerkenswert, das über dem Fenster der Südseite folgende griechische Inschrift trägt: *Ἡ εἰρήνη τῷ οἴκῳ τούτῳ καὶ πᾶσι τοῖς κατοικοῦσιν ἐν αὐτῷ*: wahrscheinlich war es der Amtssitz des griechischen Metropolitens, des archiepiscopus Rhodiensis, der für die Christen griechischer Zunge durch den Großmeister aus präsentierten Kandidaten ausgewählt wurde, während die lateinischen Christen dem archiepiscopus Colossensis unterstanden, dessen Designierung dem Orden zustand. Das Colossensis erklärt sich daraus, daß die Bewohner von Rhodos nach dem Koloß von Rhodos den Namen *Κολοσσαῖς* bekamen (Suidas s. v. *Κολοσσαῖς*). Allen Häusern ist die Anordnung gemeinsam, daß das Erdgeschoß für Lagerräume und das Obergeschoß für Wohnzwecke bestimmt ist; so erklärt es sich auch, daß keine inneren, sondern nur äußere Treppenaufgänge bestehen entweder vom Hof oder von der Straße oder von der Nebenseite des Hauses. Damit hängt irgendwie auch das Prinzip der Fassadenbildung zusammen, wo die Symmetrie in der Verteilung der Tür- und Fensteröffnungen fast gar keine Rolle spielt und auch da, wo sie einmal gewahrt scheint, wie z. B. beim Haus No. 44 (S. 117) und sonst, wird man bei näherem Zusehen erkennen, daß die Fenster des Obergeschosses nicht achsengleich über den Tor- und Fensteröffnungen des Erdgeschosses sitzen. Der Typus ist nicht einheimisch, sondern am ehesten westmittelländisch, nur gelegentlich könnte man eine Beziehung zu syrisch-orientalischen Typen entdecken. Unter den Konstruktionselementen ist der Flachbogen am gebräuchlichsten für alle Nutzzwecke, also besonders die Bogenöffnungen der Magazinhallen und überall an den Innenlaibungen, auch wo außen Rund- und Spitzbogen oder gerade Stürze verwendet sind. Obwohl die Mehrzahl der Bauten erst in der Zeit zwischen 1485 und 1522 errichtet ist, weil die schwere Türkenbelagerung des Jahres

1480 und ein vernichtendes Erdbeben des Jahres 1481 die größten Zerstörungen verursacht hatten, so ist doch die Herrschaft des Rundbogens, provençalisch-spanischer Tradition folgend, noch nicht gebrochen. Wiederholt begegnet der aragonische Typus, der ungewöhnlich wuchtige Keilsteine verwendet. Der gotische Spitzbogen findet sich in der Regel an den monumentalen Schmucktoren, den Eingangstüren der Obergeschosse, Fenstern und Arkaden; bei Fenstern kommen auch einige besonders reiche Beispiele von gekuppelten Fenstern mit Maßwerken (Dreipaßmotiv) vor. Am häufigsten haben sie aber geraden Sturz, nicht selten mit angeblendetem Kielbogen, einmal auch mit -förmiger Umrahmung, worin sich spanische Einflüsse des Mudejarstiles äußern; einmal knickt auch die Bogenprofilierung um bzw. sie rollt sich am Ende ein; da werden vereinzelt orientalische, syrisch-armenische Einflüsse fühlbar. In den spätesten Beispielen um 1510 (Auberge de France und Besestanmoschee) sind an den Portalen auch schon die Einwirkungen der italienischen Renaissance fühlbar. Der allgemeine Eindruck wird aber am stärksten durch Elemente des gotischen Stiles bestimmt, besonders auch im Ornament und den Profilbildungen; die Horizontalgesimse, welche die Stockwerkstrennung markieren, entsprechen ganz den gotischen Kaffgesimsen mit schräger Ablaufplatte, Tropfnase, Kehlen und Stäben, die in der Höhe der Fenstersolbänke der Obergeschosse hinlaufenden reicheren Gesimse haben horizontale Deckplatte und meist einen Ornamentstreifen zwischen abfallenden Profilen. Dieser Ornamentstreifen, der auch zwischen Bogenprofilierungen auftreten kann, hält sich bis ins 15. Jahrhundert stärker in der romanisch-byzantinischen Tradition (unter den Motiven überwiegt Flechtband, Sägefries, Diamantschnitt), während später reiner westliche Laubmotive durchdringen. Parallel damit geht, daß in der älteren Zeit die Ausführung sowohl im rein Technischen wie im Künstlerischen gröber und ungeschickter ist, während sie besonders im ausgehenden 15. Jahrhundert eine hohe Vollendung erreicht. Das wird damit zusammenhängen, daß man sich in der früheren Zeit bei der Ausführung einheimischer Bauhandwerker bediente, später aus der Heimat berufener. Im ganzen bleibt der Einfluß der byzantinisch-orientalischen Umwelt sehr gering und nebensächlich, am stärksten scheint der südfranzösische und spanische, die vielleicht schon in Sizilien die für Rhodos bezeichnende eigenartige Mischung eingegangen waren.

Im Kirchenbau kommt die Trennung zwischen lateinischen und griechischen Christen zur Geltung. Natürlich sind die meisten Kirchen in türkischer Zeit zu Moscheen umgewandelt worden, ohne daß aber umgekehrt jede Moschee einer ehemaligen christlichen Kirche entsprechen mußte. Die dem hl. Johannes geweihte Hauptkirche des Ordens ist 1856 infolge einer durch Blitzschlag hervorgerufenen Pulverexplosion gänzlich zerstört und verschwunden. Die lateinische Kathedralkirche auf der Burg, die heutige Kanturimoschee, ist höchstwahrscheinlich nur der Umbau der griechischen Metropolis auf dem byzantinischen Kastron; der Umbau hat die oberen Teile gotisiert, auf der Vierung wurde eine zinnenbewehrte Plattform zu Verteidigungszwecken errichtet, da die Kirche nahe an der Außenmauer lag. Von anderen Kirchen, z. B. der 1480 errichteten S. Maria de Victoria, sind Reste vorhanden, welche die gotische Anlage erkennen lassen. Unter den der Zahl nach natürlich überwiegenden griechischen Kirchen gab es einige dreischiffige ohne Kuppel, die meisten gehörten aber dem Kreuzkuppeltypus an, teils mit Seitenschiffen, teils ohne. In der Khurmalymoschee hat sich ein reizvoller Tetrakonechos erhalten, mit Mittel-

kuppel über dem Quadrat, westlichem Narthex und nördlichem Türchiborium, nicht mehr in rein byzantinischen Formen, sondern wahrscheinlich nach der Besitznahme durch den Franziskanerorden umgebaut. Von den Grabsteinen bzw. Sarkophagen der Ordensmeister oder -mitglieder ist heute nichts mehr an Ort und Stelle, mehr oder weniger vollständige Überreste bewahren die Museen von Rhodos, Konstantinopel und Cluny. Angefügt sind wieder eine Anzahl dokumentarischer Belege. Die lange Reihe der ausgezeichneten Lichtdrucktafeln beschließt ein den Umfang von vier Quartseiten überschreitendes Schaubild, das den gelungenen Versuch macht, Stadt und Hafen von Rhodos zu Beginn des 16. Jahrhunderts wiederzugeben. Als auffallenden Druckfehler habe ich nur II S. 190 in der Überschrift Tschebeli statt Tschelebi angemerkt.

Würzburg.

Edmund Weigand.

Γεώργιος Σ. Μαριδάκης, Τὸ ἀστικὸν δίκαιον ἐν ταῖς νεαφαῖς τῶν βυζαντινῶν ἀποκοινοτήτων. Athen 1922 (Das Zivilrecht in den Novellen der byzantinischen Kaiser). Verlagsbuchhandlung G. J. Vassiliou. 8^o, pp. XII u. 342.

La Facoltà di giurisprudenza dell' Università di Atene in gennaio 1916 sceglieva quale tema pel IX concorso Sgouta quest'argomento: il diritto civile nelle novelle degli imperatori bizantini. Il Sig. Giorgio Maridakis partecipava al concorso e negli anni 1916, 1917 compilava la presente opera, e la presentava in manoscritto al Rettorato dell'Università. Prima, tuttavia, che la Commissione formulasse il suo giudizio, egli decideva di darla alle stampe, soprattutto pel timore di perdere la priorità dei risultati delle sue ricerche. Così l'opera vedeva la luce ad Atene nel 1922.

Sostanzialmente il libro, che si divide in quindici capitoli, espone il contenuto delle costituzioni post-giustiniane aggruppandole per materie: sponsali, matrimonio, concubinato, divorzio (capp. 1—5); donazione antenuziale, dote (capp. 6—7); minore età, adozione (capp. 8—9); diritti reali (cap. 10); diritti d'obbligazione (cap. 11); successione ereditaria (capp. 12—15). In fondo l'A. non fa che darci una parafrasi delle costituzioni imperiali, infilandole l'una dopo l'altra. Il suo è un lavoro puramente descrittivo, mancando quasi completamente la costruzione di un sistema dogmatico del diritto bizantino.

Al corpo dell'opera l'A. premette una Introduzione piuttosto ampia nella quale si sostiene che il diritto giustiniano avrebbe subito una profonda modificazione in due epoche differenti: ai tempi degli Isaurici e ai tempi dei Macedoni. Nel periodo invece di tempo che corre fra Giustiniano e gli Isaurici, fatta eccezione da una novella di Giustino (del 566) riguardante il divorzio consensuale, non si riscontrano altre tracce di attività legislativa, e l'A. ne vede la ragione da un lato nel fatto della venerazione nella quale era tenuta la legislazione giustiniana e che solo degli iconoclasti come gli Isaurici potevano tenere in non cale, dall'altro nelle guerre esterne.

I Macedoni sarebbero stati quelli che sistematicamente si diedero a una revisione della legislazione, e mediante l'Epanagoge, il Prochiro ed i Basilici avrebbero mirato a ridare vita al diritto giustiniano. Tuttavia vi hanno modificazioni dovute ai tempi nuovi, le quali si fan sentire soprattutto nelle 113 novelle di Leone il Filosofo, delle quali 61 si riferiscono al diritto privato. Questa legislazione di Leone così estesa ebbe per effetto che i successori di Leone poco legiferassero specialmente nel campo del diritto civile che è più

lento a muoversi. Sotto la dinastia macedone si compie una riforma della legislazione, e nell'a. 1045, allorquando l'impero aveva raggiunto l'apogeo della potenza, si ha a Costantinopoli la fondazione di una scuola di diritto.

Fattori e coefficienti della evoluzione giuridica bizantina sarebbero, secondo l'A., il diritto greco e il cristianesimo. Mentre la famiglia si organizza sui principi del cristianesimo, il diritto laico, ossia greco, imprime il suo carattere alle novelle che regolano il diritto patrimoniale familiare, del pari nel diritto successorio la *syngraphodiatheke* rappresenterebbe il trionfo del diritto greco.

L'A. dice che se è vero, quanto ormai comunemente si ammette dopo Krumbacher, che tutta la civiltà bizantina in generale sia uno sviluppo ulteriore ed una continuazione del c. d. ellenismo alessandrino ciò deve indubbiamente valere per una delle sue più importanti manifestazioni, cioè pel diritto.

Secondo l'A. i Greci avrebbero portato seco in Egitto ed in Siria il proprio diritto riuscendo a sloggiarvi il diritto romano che dopo Caracalla vi dominava incontrastato. Nelle provincie orientali si sarebbe impegnata una diuturna lotta fra diritto greco e diritto romano, con la finale prevalenza di quest'ultimo che avrebbe tuttavia subito delle modificazioni tanto da averne snaturato il carattere e da divenire un diritto ellenico orientale. Svolgendosi in tal maniera, il diritto laico e imperiale divenuto unico sarebbe stato poscia codificato da Giustiniano che intese, non già di restaurare il diritto classico, ma di adattarlo ai suoi tempi dandogli un carattere bizantino. Ma le consuetudini che pure egli tentò di soffocare e che avevano radici greche continuaron a sopravvivere nell'epoca post-giustiniana ed obbligarono la dinastia isaurica e la macedone a riconoscerle ufficialmente. Ciò appare manifesto secondo l'A. nelle costituzioni sulla dote e la donazione antenuziale, nella Nov. 19 di Leone, che riconobbe valido il patto nuziale stipulato dal padre nel contratto di matrimonio di sua figlia di lasciarle in misura eguale al fratello, patto che gli imperatori Valeriano e Gallieno avevano dichiarato nullo (c. 15 C. II, 3), e infine questa vittoria del diritto greco apparirebbe nella Nov. 50 di Giovanni Comneno imperatore di Trebisonda (*Zachariae, Ius graeco-rom. III, Coll. IV, pag. 430*).

In conclusione tutto il lavoro di M. sembra persuaso dal preconconcetto ellenistico, affermandosi già a priori che nell'epoca bizantina il diritto greco riesce ad imporsi su tutta la linea. Ma a ben guardare l'A. asserisce e non prova, e vi ha perciò una sconcordanza palese fra quanto si afferma nella Introduzione ed i risultati cui si arriva nel corpo del lavoro. La tesi già brillantemente sostenuta dal Mitteis con foga giovanile nel suo *Reichsrecht und Volksrecht* venne esagerata dagli scolari e non v'ha dubbio che molte conclusioni troppo affrettate hanno bisogno di una revisione. Questa revisione è necessaria perchè da un lato noi conosciamo troppo superficialmente gli antichi diritti ellenici e i loro rapporti con altri diritti orientali e d'altro canto lo studio approfondito e con metodi moderni dello stesso diritto romano in alcune sue stratificazioni speciali, nella prassi giudiziaria e alla stessa epoca imperiale può procurarci della sorpresa. Ciò posto, la nuova esposizione che il *Mariakis* fa delle costituzioni imperiali bizantine è sempre giovevole come contributo alla costruzione sistematica del diritto greco-romano, e, sotto questo riguardo, sarà profittevole agli studiosi.

Tregnano (Verona).

Giannino Ferrari.

III. Abteilung.

Bibliographische Notizen und kleinere Mitteilungen.

Die bibliographischen Notizen werden von M. Alpatov und N. Brunov in Moskau (A. u. B.), N. Bănescu in Klausenburg (Cluj) (N. B.), Norman H. Baynes in Northwood, England (N. H. B.), Karl Dieterich in Leipzig (K. D.), F. Dölger in München (F. D.), Albert Ehrhard in Bonn (A. E.), August Heisenberg in München (A. H.), Willy Hengstenberg in München (W. H.), P. Maas in Berlin (P. Ms.), P. Marc in Hamburg (P. Mc.), Peter Mutaščiev in Sofia (P. M.), E. Weigand in Würzburg (E. W.), Carl Weyman in München (C. W.) und Friedrich Zucker in Jena (F. Z.) bearbeitet. Zur Erreichung möglicher Vollständigkeit werden die HH. Verfasser höflichst ersucht, ihre auf Byzanz bezüglichen Schriften, seien sie nun selbständig oder in Zeitschriften erschienen, an die Redaktion gelangen zu lassen. Bei **Separatabzügen** bitten wir dringend, den **Titel der Zeitschrift**, sowie die **Band-, Jahres- und Seitenzahl** auf dem für uns bestimmten Exemplar zu notieren; denn die Feststellung dieser für eine wissenschaftliche Bibliographie absolut notwendigen Angaben, die den HH. Verfassern selbst so geringe Mühe macht, kostet uns stets umständliche und zeitraubende Nachforschungen in unserer Staatsbibliothek, und häufig bleiben alle Bemühungen vergeblich, weil das betreffende Heft noch nicht eingelaufen oder gerade beim Binden oder aus einem anderen Grunde unzugänglich ist. Die Artikel sind innerhalb der einzelnen Abschnitte der Bibliographie hier wie in den früheren Heften, soweit es möglich ist, nach der Chronologie des betreffenden Gegenstandes angeordnet.

Die Berichte über ungarische Byzantina hat lange Jahre Herr Prof. Dr. R. Vári in Budapest in ausgezeichneter Weise erstattet. Da er jetzt durch Übernahme neuer Pflichten (s. u. S. 252) an der regelmäßigen Mitarbeit gehindert ist, hat Herr Prof. Dr. E. Darkó in Debrecen (E. D.) an seiner Stelle die Berichterstattung übernommen. Herrn Prof. Dr. Vári sagen wir aber auch an dieser Stelle unseren herzlichsten Dank.

Die Redaktion.

I. Literatur und Sagen.

A. Gelehrte Literatur.

Konrad Burdach, Vorspiel. Gesammelte Schriften zur Geschichte des deutschen Geistes. I. Bd. 1. Teil: Mittelalter. Halle, Niemeyer 1925. XIV, 400 S. 8°. — Sowohl die bisher ungedruckten Vorträge 'Nachleben des griechisch-römischen Altertums in der mittelalterlichen Dichtung und Kunst und deren wechselseitige Beziehungen' und 'Die Entstehung des mittelalterlichen Romans' als die schon früher veröffentlichten Ausführungen über die Longinus- und über die Grallegende berühren das Studiengebiet der B. Z. C. W.

N. Jorga, La littérature byzantine, son sens, ses divisions, sa portée. Rev. historique du sud-est européen 2 (1925) 370—397. A. H.

Libanii opera recensuit Richardus Foerster. Vol. XII. Index nominum propriorum, conguessit **Eberhardus Richtsteig**. Leipzig, Teubner 1923. 90 S. 8°. — Der Band enthält die zahlreichen in den Werken des Libanios und den von Förster aufgenommenen Pseudo-Libaniana vorkommen-

den Eigennamen mit Verweisungen auf die Stellen der Schriften von Sievers, Seeck usw., an denen von den betreffenden Persönlichkeiten die Rede ist. Die (wenigen) Eigennamen der (im 9. Bde. erscheinenden) *Ἐπιστολιμαῖοι χαρακτῆρες* werden einstweilen nach der Ausgabe von Val. Weichert verzeichnet. S. 88 ein kurzer epilogus; S. 89f. addenda et corrigenda. C. W.

Josef Mesk, Sappho und Theokrit in der ersten Rede des Himerios. Wiener Studien 44 (1924/25) 160—170. — Theokrit in seinem Epithalamion für Helena (18) und Himerios in seiner Hochzeitsrede haben das nämliche (aller Wahrscheinlichkeit nach hexametrische) Epithalamion der Sappho nachgeahmt. Himerios hat außerdem in § 20 den Schlußteil eines in sapphischen Versen abgefaßten Epithalamions der lesbischen Dichterin benutzt. C. W.

L'empereur Julien, Œuvres complètes I 2. Texte revu et traduit par J. Bidez. (Vgl. B. Z. XXV 404.) — Mit textkritischen Beiträgen besprochen von P. Shorey, Class. Philol. 20 (1925) 161f. A. H.

Kurt von Fritz, Quellenuntersuchungen zu Leben und Philosophie des Diogenes von Sinope. Leipzig, Dieterich 1926. 1 Bl., 100 S. Münchener Diss. — Berührt unser Gebiet mit den Bemerkungen über Maximus von Tyrus und Kaiser Julian. Aus beiden läßt sich nicht viel über Diogenes ermitteln, doch zeigt sich in der sechsten Rede Julians eine etwas genauere Beschäftigung mit den Quellen über Diogenes, nicht mit den Schriften des Diogenes selbst. C. W.

Karl Reinhardt, Kosmos und Sympathie. Neue Untersuchungen über Poseidonios. München, Beck 1926. 4 Bl., 420 S. 8°. — Handelt S. 376—385 über Julian. In dessen Rede auf den König Helios (or. IV; vgl. auch V) 'erscheint die Eschatologie des Poseidonios, gleichviel wie vermittelt, um in dem letzten Kampfe des griechischen, jedoch vom Geiste des Orients schon ganz und gar erfüllten Kosmos gegen seine Überwinder mitzukämpfen'. C. W.

Ulrich von Wilamowitz-Moellendorf, Lesefrüchte. Hermes 60 (1925) 280—316. — Bespricht unter Nr. CXCI Philoponos, Kommentar zur zweiten Analytik 77^b; unter Nr. CXCVIII Photios, Bibl. cod. 62. C. W.

R. Foerster †, Zu den griechischen Physiognomikern. Philologus 81 (1925), 236—238. — Berichtet über einige neu gefundene Handschriften des Adamantios und der *Λέοντος βασιλέως τοῦ σοφοῦ φυσιογνωμικά*. A. H.

Ainsworth O'Brien-Moore, Madness in Ancient Literature. Weimar, B. Wagner Sohn 1924. 228 S. 8°. Diss. der Princeton-Univ. — Handelt im Abschnitt 'The late greek Epic' S. 189—201 über Quintus Smyrnaeus und Nonnus. C. W.

Samuel Singer, Karolingische Renaissance II. Germanisch-romanische Monatsschrift 13 (1925) 243—258. — Vergleicht S. 257f. die Dichtungen der Gräfin Dhuoda, die ältesten Gedichte des abendländischen Mittelalters aus weiblicher Feder, mit denen der Kasia. C. W.

Miloš Weingart, Byzantské kroniky v literatuře cirkevné-slovanské. (Vgl. B. Z. XXV 183 und oben S. 88ff.) — Inhaltreich besprochen von M. Laskaris, *Αἱ βυζαντινὰ χρονολογικὰ ἐν τῇ παλαιολογικῇ λογοτεχνίᾳ*, in *Ἐπετηρὶς ἐταιρείας βυζαντινῶν σπουδῶν* 2 (1925) 330—341. A. H.

S. Kauchtschischwili, Georgische Übersetzung der Chronik des Georgius Hamartolus. II. Teil: Untersuchung. (Georgisch.) Tiflis, Uni-

versitäts-Verlag 1926. 100 S. 8°. — Die von dem Verf. herausgegebene georgische Übersetzung des Georgios Monachos (S. Kauchisvili, Georgii Monachi chronicon. Monumenta Georgica III. Historici No. 1. Publicationes universitatis Tiphliensis. Tiflis 1920. XXVII, 329 p.), die im 11./12. Jahrh. angefertigt worden ist, besitzt auch für die Kritik des griechischen Textes große Bedeutung. A. H.

Henri Alline, Histoire du texte de Platon. Paris, Champion 1915. 323 S. gr. 8°. — Beschäftigt sich naturgemäß auch eingehend mit der Geschichte des Platontextes bei den Byzantinern, besonders des 9. Jahrh. (Photios). F. D.

J. Sykoutres, *Μιχαήλ Ψελλοῦ βίος καὶ πολιτεία τοῦ ἁγίου Ἀύξεντιου*. Θεολογία 2 (1924) 352—357. N. H. B.

Konstantinos Manasses, Cronica lui Constantin Manasses traducere medio-bulgaro făcută pe la 1350. Text și glosar de **Joan Bogdan**. Cu prefața de J. Bianu. București, Socec & Co. 1922. VII, 456 S. F. D.

J. A. Sykoutres, *Κυπριακὸς κῶδιξ τῶν Χρονικῶν Μιχαήλ τοῦ Γλυκᾶ καὶ Γεωργίου Μοναχοῦ*. *Κυπριακὰ Χρονικά* 3 (1925) 83—117. — Cod. 28, saec. XV, der erzbischöflichen Bibliothek in Cyprien besteht aus 233 Blättern, die drei ursprünglich selbständige Werke enthalten: 1) ff. 1—126 große Stücke aus der Chronik des Glykes S. 153, 9—184, 19; 190, 12—310, 14; 377, 8—380, 4; 393, 7—410, 10; 420, 11—423, 6; 425, 17—428, 15; 429, 14—429, 19; 451, 16—625, 4 ed. Bonn; 2) ff. 126—159 einen Abschnitt aus Georgios Monachos S. 366, 11—484, 24 ed. de Boor; 3) ff. 160—233 eine Spezialwörterammlung. S. gibt eine ausführliche Beschreibung namentlich des ersten Teiles unter Anführung sehr vieler Lesarten, die den Text der Bonner Ausgabe erheblich verbessern; die in der Handschrift als Verse geschriebene Stelle 552, 18—553, 4 ed. B. stammt aus der Verschronik des Manasses v. 5311—5319. Auch aus der Handschrift des Georgios Monachos, die zur Gruppe R bei de Boor gehört, teilt S. zahlreiche Lesarten mit. — Man darf wünschen, daß S. seine verdienstliche Arbeit fortsetzen und auch über den dritten Teil der Handschrift, die Sprichwörterammlung, nähere Mitteilung machen möge. A. H.

A. Heisenberg, Neue Quellen zur Geschichte des lateinischen Kaisertums und der Kirchenunion I—III (vgl. B. Z. XXV 408). — Ausführlich besprochen von **E. Gerland**, Philol. Wochenschrift 46 (1926) Sp. 525—531. A. H.

Mythographia graecivol. I: Apollodori Bibliotheca, ed. **R. Wagner**, ed. altera. Lipsiae 1926. Darin S. 247—259: Pediasimi libellus de duodecim Herculis laboribus. F. D.

W. J. W. Koster, Tractatus graeci de re metrica inediti. Paris, Les Belles Lettres 1922. XI 134 S. 8°. — Veröffentlicht 1. einen Tractatus Urbinas *Περὶ μέτρων*, dessen Verfasser Planoudes benutzt hat; 2. Tractatus Urbinatis appendix: *Περὶ μέτρων πάλιν*; 3. Disputatiunculae ex Ambrosiano A 110 sup., in denen Psellos zitiert wird; 4. *Νικήτα τοῦ Σεργῶν περὶ εἰδῶν σιγῶν*; 5. De littera *Φ* in heroicis; 6. Tractatus de pedibus, den schon Studemund herausgegeben hatte. Natürlich handelt es sich überall um die antike Metrik. A. H.

Ph. Koukoules, *Ἑρμηνεία βυζαντινοῦ χωρίου. Ἀθηνᾶ* 37 (1925) 199—200. — Erklärt sehr hübsch die Stelle Nikephoros Gregoras III p. 512, 13—17 ed. B., deren Text Kurtz B. Z. XXIV 305 emendieren wollte. Die Stelle ist ohne Fehler. Die aus den *ὄστᾶ ἰχθύων* verfertigten Gegenstände sind, wie Tzetzes bezeugt, Tintenfässer, die aus Rußland nach Byzanz importiert wurden. A. H.

St. Bezdeki, *Nicephori Gregorae epistolae* XC. *Ephemeris Dacoromana* 2 (1924), 239—377. — Verfasser veröffentlicht die Korrespondenz des berühmten byzantinischen Polyhistor nach den Codd. Vatic. 1085, 1086, 116 und Barb. gr. 174. Einige von diesen Briefen waren schon früher veröffentlicht. Es ist zu bedauern, daß Verfasser nichts als den nackten Text ohne jede kritische Durcharbeitung vorlegt. N. B.

Spyr. P. Lampros, *Παλαιολόγεια καὶ Πελοποννησιακά, τόμος Γ΄*. Athen 1926. 15 und 371 S. — Wird besprochen. Bd. I und II (vgl. B. Z. XXV 185) ist inzwischen mit zahlreichen Verbesserungen und Beiträgen besprochen von **A. N. Diamantopoulos**, *Θεολογία* 1 (1923) 128—135 und *Νέα Σίμων* 17 (1925) τόμος κ' S. 306—313. A. H.

Laonici Chalcocandylae historiarum demonstrationes, rec. **E. Darkó** (vgl. B. Z. XXV 359). Bd. I besprochen von **F. Drexl**, *Philol. Wochenschrift* 43 (1923) 1103—5; **W. Weber**, *Oriental. Literaturzeitung* 27 (1924) 129—133; **F. Dölger**, *Liter. Centralblatt* 75 (1924) 1298—9; **R. Guillard**, *Rev. des ét. grecques* 36 (1923) 561—4; Bd. II, 1 besprochen von **F. Drexl**, *Philol. Wochenschrift* 44 (1924) 1099—1100; Bd. I und II, 1 zusammen besprochen von **Paul Maas**, *Eine kritische Ausgabe des Laonikos Chalkondyles*, *Ungarische Jahrbücher* 5 (1925) 439—441. E. D.

E. Darkó, *Vindiciae Laoniceae*. *Egyetemes Philol. Közlöny* 1926 S. 18—27. — Beiträge zur Textkritik des von D. herausgegebenen Chalkondyles, vornehmlich im Anschluß an die Besprechung von E. Kurtz, B. Z. XXV 359ff. A. H.

E. Darkó, *Von Platon bis Plethon* (ungar.). *Budapesti Szemle* 1925, No. 578, S. 120—143; 579, S. 282—301. — Diese Skizze faßt die mannigfaltigen Wirkungen Platons und des Platonismus auf die griechische Wissenschaft, Religion und Kunst während des Altertums und Mittelalters in ihren Hauptergebnissen zusammen und versucht den genetischen Zusammenhang zwischen den platonisierenden Erscheinungen durch schärfere Charakterisierung der geistesgeschichtlichen Strömungen und führenden Personen herzustellen. E. D.

August Riekel, *Die Philosophie der Renaissance*. München, Reinhardt 1925. 193 S. 8°. [Geschichte der Philosophie in Einzeldarstellungen Bd. 15.] — Handelt S. 32—38 über Gemistos Plethon, S. 38—41 über Bessarion. C. W.

L. Mohler, *Kardinal Bessarion* (B. Z. XXV 462). — Besprochen von **K. Bihlmeyer**, *Theologische Quartalschr.* 106 (1925) 148—150. C. W.

John Wilson Taylor, *Theodore Gaza's de Fato*, with introduction, translation and notes. Published by the Librarian of the University of Toronto 1925. 29 p. \$ 1.50. N. H. B.

Friedrich Thedinga, *Plotins Schrift über die Glückseligkeit*. *Rhein. Museum* 74 (1925) 129—154. — Th. übersetzt Plot. enn. I 4 *περί εὐδαιμονίας* und sucht nachzuweisen, daß der 2. Teil des Traktates (von Kap. 6 an) nicht von Plotin herrühre. C. W.

Fritz Heinemann, Die Spiegeltheorie der Materie als Korrelat der Logos-Licht-Theorie bei Plotin. Ein Beitrag zur Metamorphose des Plotinischen Begriffs der Materie. *Philologus* 81 (1925) 1—17. — Die in einer Eskurialhandschrift unter dem Namen des Numenios erhaltene, wörtlich mit Plotin enn. III 6, 6—19 übereinstimmende Schrift ist Eigentum des Plotin, nicht, wie Thedinga, *Hermes* 52, 592f. erweisen wollte, des Numenios. C. W.

Studies in the History of ideas edited by the Department of Philosophy of Columbia University vol. XII. New York 1925. 4 Bll., 377 S. 8°. — S. 49—81 eine Abhandlung von **Irwin Edman**, *The Logic of Mysticism in Plotinus*. C. W.

Michele Losacco, *Storia della Dialettica. Parte prima. Periodo Greco*. Florenz, Olschki (1925?). XVI, 314 S. 8°. — Handelt in den beiden letzten Kapiteln (16 und 17 S. 283ff.) über die Dialektik bei den Neuplatonikern (I. Plotin, II. Proklos). C. W.

Alois Dempf, *Die Hauptform mittelalterlicher Weltanschauung*. München und Berlin, Oldenbourg 1925. 4 Bll., 179 S. 8°. — Vgl. S. 45—52 über die altchristlich-griechische Scholastik. Ihr fehlt die 'ausgeprägte Gesamtsystematik, die Summa und vor allem die naturgemäße Entwicklungsgeschichte der mittelalterlichen Scholastik'. C. W.

• **G. Furlani**, *Meine Arbeiten über die Philosophie bei den Syrern*. *Archiv f. Geschichte der Philosophie und Soziologie* 37 (1925) 3—25. — Referat über des Verfassers seit 1914 erschienene, in Deutschland wenig bekannt gewordene Publikationen. C. W.

Fr. Blumetzrieder, *Noch einmal die alte lateinische Übersetzung der Analytica posteriora des Aristoteles*. *Philosophisches Jahrbuch* 38 (1925) 230—249. — Hält trotz der Einwendungen von Haskins (*B. Z.* XXV 458) daran fest, daß der Verfasser der in der Handschrift von Toledo erhaltenen Übersetzung Burgundio von Pisa ist. C. W.

B. Volksliteratur.

Achmes Oneirocriticon recensuit Franciscus Drexl. Lipsiae, Bibliotheca Teubneriana 1925. XVI, 170 S. 8°. 10 RM. — Wird besprochen. A. H.

F. Drexl, *Das anonyme Traumbuch des Cod. Paris. gr. 2511. Λογογραφία* 8 (1925) 347—375. — Gibt den sehr interessanten Text; die knappe Einleitung behandelt das Verhältnis dieser Sammlung zu dem Oneirokritikon Daniels, zu Nikephoros und Achmet. A. H.

Max Förster, *Die altenglischen Traumunare*. *Englische Studien* 60 (1925) 58—93. — Auch das Traumunare, d. h. die Deutung der Träume nach der Mondphase, in der sie erfolgt sind, ist eine schon in der byzantinischen Zeit nachweisbare Gattung (s. den von Drexl, *Bayer. Bl. f. d. Gymn.-Schulw.* 1923 S. 214f. edierten Text). Eine byzantinische Fassung ist dann ins Lateinische übersetzt worden, wo die Gattung sehr stark gewuchert hat. C. W.

A. A. Papadopoulos, *Τὸ θεησκευτικὸν θέατρον τῶν Βυζαντινῶν*. [Σύλλογος πρὸς διάδοσιν ὠφελίμων βιβλίων Heft 40.] Athen, Sideris [1925.] 122 S. 8°. — Stellt sehr hübsch die bekannten Tatsachen zusammen und gibt zahlreiche Beispiele. A. H.

J. Rendel Harris, *The Sources of Barlaam and Joasaph*. Bulletin of the John Rylands Library Manchester 9 (1925) 119—129. — Continues the discussion of the *Eustratius Acta*: concludes that "John of Damascus is responsible for the Catherine story, the Barlaam romance, and the apologetic section of *Eustratius*. The workshop where all these delightful fictions were produced is the Monastery of S. Saba near the Dead Sea; and the writings that were utilised (*Aristides*, *Quadratus* (?), a collection of Eastern Stories, the Orations of Gregory of Nazianzus, the instructions of *Agapetus*, etc.) were in the Library of the convent in question." Supplementary Notes reply to the objections of Armitage Robinson, E. Klostermann, E. Seeberg and G. Krüger. N. H. B.

Adhémar d'Alés, *L'Apologie d'Aristide et le Roman de Barlaam et Josaphat*. *Revue des Questions historiques* 52 (1924) 354—359. N. H. B.

Der georgische *Physiologos* übersetzt von Georg Graf. *Caucasica* fasc. 2, Leipzig, Verlag der Asia maior 1925, S. 93—114. — Ersatz für die ungenügende Übersetzung von Th. Kluge in der Wiener Zeitschr. f. die Kunde des Morgenlandes 28 (1914) 123 ff. Der georgische *Physiologos* enthält im Vergleich zum griechischen Original viele Kürzungen, Entstellungen und Mißverständnisse. C. W.

A. Heisenberg, Ein angeblicher byzantinischer Roman. *Silvae Monacenses*. (Festschrift zur 50jährigen Gründungsfeier des Philolog.-Histor. Vereins an der Universität München.) München, Oldenbourg 1926. S. 28—32. — Der bei Krumbacher *GBL*³ S. 855 erwähnte Roman von *Aldelagos* und *Olope* hat nicht existiert. Das Liebespaar wird nur in den beiden nahe verwandten Versionen von *Trapezunt* und *Andros* des *Digenisepos* genannt und entstammt der Phantasie eines Rhapsoden, der die klassischen Reminiscenzen der ältesten Fassung, wie wir sie aus der Handschrift von *Grottaferrata* kennen, vortragen hörte und mißverstand. Diese Tatsache gewährt einen wertvollen Einblick in die Überlieferung vulgärgriechischer Dichtungen. A. H.

Hubert Pernot, *Le roman d'Erotokritos*, in *Études de Littérature grecque moderne*, 2^me série, Paris 1918, S. 1—92. — Kommt zu Resultaten, welche von den Ergebnissen der bisherigen Forschung teilweise abweichen. Die Abfassung des *Erotokritos* ist nach P. mit Wahrscheinlichkeit in den Beginn des 16. Jahrh. zu setzen; der Verfasser ist ein Grieche und venetianischer Untertan, ein Kreter, welcher mit der italienischen Literatur wohl vertraut war. F. D.

G. Soyter, Die Lyrik der Neugriechen. *Blätter f. d. Gymnasialwesen* 61 (1925) 90—99. A. H.

G. Soyter, Das volkstümliche Distichon bei den Neugriechen. *Λογογραφία* 8 (1925) 376—426. A. H.

C. Sagen, Folklore usw.

E. Stemplinger, *Antike und moderne Volksmedizin*. [Das Erbe der Alten, 2. Reihe, Heft 10.] Leipzig, Dieterich 1925. 120 S. 8^o. — In der unendlichen Fülle von Beispielen, die der vielbelesene Verfasser für jede Art Volksmedizin bringt, finden sich auch nicht wenige aus der Welt von Byzanz. A. H.

N. G. Polites, *Λαογραφικαὶ ἐνδείξεις ἐν τῷ α' καὶ β' κατηχητικῷ Ἰωάννου τοῦ Χρυσοστόμου*. *Λαογραφία* 8 (1925) 6—12. A. H.

Marc Bloch, *La vie d'outre-tombe du roi Salomon*. *Revue Belge de philol. et d'hist.* 4 (1925) 349—377. — Im Abendland wurde das jenseitige Leben Salomos strenger beurteilt als im Morgenland. Eine lateinische Vita Eduard des Bekenner (in einer Hs. s. XIII) und die Chronik des Jean Jouvenel zum Jahre 1403 lassen ihn im Jenseits für seine auf Erden nicht genügend gebüßten Sünden bestraft werden, allerdings nicht in Ewigkeit, während er z. B. auf byzantinischen Darstellungen des Descensus Christi in die Vorhölle neben David und Johannes dem Täufer an der Seite des Herrn erscheint. C. W.

Werner Mulert, *Östliche Züge in der Navigatio Brendani?* *Zeitschr. f. roman. Philol.* 45 (1925) 306—327. — Gegen den spanischen Orientalisten Asín Palacios. 'Es bleiben ein paar frappante Übereinstimmungen mit eschatologischen Vorstellungen des Islam (zeitweilige Ruhe der Verdammten und Inkarnierung von Seelen in Vogelgestalt), beide indessen lassen sich auch an christliche eschatologische Vorstellungen anknüpfen und aus volkstümlichen (vielleicht häretischen) Gedankengängen herleiten.' S. 315 f. und 325 f. kommen Berührungen mit dem Alexanderroman zur Sprache. C. W.

M. Deffuer, *Ἡ Σπηλιὰ τοῦ Ἀνδρειώτη, τὸ τέλος ἐνὸς Σκυριανοῦ παραμυθιοῦ*. Athen 1925. — Bespr. von **G. Soyter** in *Philol. Wochenschrift* 45 (1925) 1304. F. D.

G. A. Megas, *Ὁμοπλατοσκοπία*. S.-A. aus *Λαογραφία* 9 (1925), 51 S. — Veröffentlicht aus cod. Athen. 1493 saec. XIII einen anonymen Text über Schulterblattschau, der mit dem schon edierten Text des Psellos verwandt, aber viel reichhaltiger ist, und erläutert ihn ausführlich aus den heute noch bestehenden volkstümlichen Gebräuchen. A. H.

S. Menardos, *Βουρβούλακας*. *Λαογραφία* 8 (1925) 297—301. — Bringt eine schon Papias zugeschriebene Überlieferung vom Verräter Judas mit der Vorstellung vom *βουρβούλακας* zusammen. A. H.

St. Bios, *Χιακαὶ παραδόσεις*. *Λαογραφία* 8 (1925) 427—446. — **St. Kyriakides**, *Παρατηρήσεις εἰς τὰς χιακὰς παραδόσεις* *Στ. Βίου*. Ebenda S. 447—487. A. H.

M. Arnaoudov, *Običai i pèsni ot istočna Trakija*. (Gebräuche und Lieder aus Ostthrakien.) *Spisanie na bulgarskata akademija na naukite* kn. VI, klon ist. fil. i filos.-obšč. 4 (Sofia 1913) 101—140. — Bespricht u. a. S. 109 ff. den Klidonas. F. D.

D. Schönliterarische Behandlung byzantinischer Stoffe.

Johannes Geffcken, *Kingsleys 'Hypatia' und ihr geschichtlicher Hintergrund*. *Neue Jahrb. f. Wissensch. und Jugendbildung* 2 (1926) 150—155. — Das Buch hat, obwohl die Bedeutung der Hypatia überschätzt wird und ihr manche unhistorische Züge verliehen werden, der modernen Forschung über den 'Untergang der Antike' beträchtlich vorgearbeitet. C. W.

William Stearns Davis, *The Beauty of the Purple*. A Romance of Imperial Constantinople Twelve Centuries Ago. Leonard Parsons. London 1925 pp. VIII. 570. — Leo the Isaurian is the hero of the novel. N. H. B.

G. Schlumberger, *Récits de Byzance et des croisades*. Première série, 4^e édition, VIII 306 S.; deuxième série, 6^e édition, VIII 230 S. Paris, Plon-Nourrit 1923. 12^o. A. H.

Moravcsik Gy., *A Heléna és Faust-jelenet történeti kerete* (Der geschichtliche Rahmen der Helena-Faustszene, von J. M.). *Egyetemes Philol. Közlöny* 50 (1926) 58—73 (ungar.). — Mit Beziehung auf Némethy's in der Zeitschrift 'Das humanistische Gymnasium' erschienenen Essay wirft der Verfasser in dieser Festschrift für Némethy von neuem die Frage auf, wie Goethe auf den Gedanken gekommen sei, die Szene in die auf den vierten Kreuzzug folgende Zeit und an den Ort Mistra zu verlegen. Auch nach M.s Meinung hat nicht die Chronik von Morea als alleinige Quelle Goethe bestimmt, sondern er mag die einzelnen Züge zu seinem Gesamtbilde aus verschiedenen ursprünglichen Quellenwerken zusammengetragen haben. Hier überzeugt der Verfasser den Leser aber jedenfalls nicht. Dagegen ist alles, was er in bezug auf Goethes geographisch-topographische Studien zu bemerken weiß, wohl begründet. R. Vári.

2. Handschriften- und Bücherkunde, Gelehrtengegeschichte.

A. Papyruskunde.

W. Schubart, *Die Papyri als Zeugen antiker Kultur*, zugleich ein Führer durch die Papyrusaussstellung im Neuen Museum zu Berlin. Herausgegeben vom Generaldirektor der Staatl. Museen zu Berlin. Berlin 1925. — Bespricht S. 79—81 auch die byzantinischen Stücke. F. D.

H. Gerstinger, Bruchstücke eines antiken Kommentars zur Archäologie des Thukydides im Pap. Gr. Vindob. 29247. *Akad. d. Wiss. in Wien, Philos.-hist. Kl., Denkschr.* 67, 2. Abh. (1925). — Das nur bruchstückweise erhaltene Doppelblatt eines spätestens um 250 n. Chr. geschriebenen Papyruscodex würde ich als der byzantinischen Zeit vorausliegend nicht erwähnen, wenn nicht das vom Hg. sorgfältig errechnete Format von etwa 31×25 cm die größte Ähnlichkeit mit den Formaten der drei großen Bibelcodices aus dem Beginn unseres Zeitraums aufwiese. Auf der Seite steht eine Kolumne mit 60—75 Buchstaben in der Zeile. Der das Sachliche, besonders auch das Kulturgeschichtliche, außerdem das Rhetorisch-Stilistische, nicht aber das Glossologische und Grammatikalische berücksichtigende Kommentar hat keinerlei Beziehungen zu unsern Scholien. F. Z.

Campbell Bonner, *A Papyrus Codex of the Shepherd of Hermas*. *The Harvard Theological Review* 18 (1925) 115—127. — On no. 917 of the University of Michigan collection of papyri. N. H. B.

W. Bannier, Ein Papyrusfragment aus der Chronik des Hippolytos, *Philologus* 81 (N. F. 35). (1925) 123—27. — P. Oxy. VI 870, aus einem Codex, wie übrigens schon die Hgg. feststellen, des 6.—7. Jahrh. wurde von Serruys (vgl. B. Z. XXIV 152) als Bruchstück aus der Chronik des Hippolytos erkannt. Bannier, der das Verso herstellt, erörtert die Möglichkeiten der Beschriftung und begründet die Herkunft des Stückes aus der Chronik selbst, nicht etwa einer Entlehnung oder Bearbeitung. F. Z.

Papyri russischer und georgischer Sammlungen [P. Ross.-Georg.] herausgegeben von Gregor Zereteli. I.: Literarische Texte, bearb. von G. Zereteli und O. Krueger, Tiflis, Universitätslithographie. 1925. VII, 184 S. 4^o. —

Die Gesamtausgabe der in russischen Sammlungen befindlichen Papyri, zu der Rostovtzeff und Zereteli kurz vor Kriegsausbruch den Plan faßten und von der nunmehr die erste Lieferung erschienen ist, ist auf fünf Lieferungen berechnet. Es ist für uns eine Genugtuung, daß der als sachkundiger Papyruseditor so verdiente Herausgeber die deutsche Sprache gewählt hat. Die Texte des ersten Heftes sind, von den Homerpapyri abgesehen, meist schon veröffentlicht. Die Bearbeiter haben die Lesungen an den Originalen nachgeprüft und für Textkritik und Interpretation die seit den Erstpublikationen erschienene Literatur herangezogen, so daß immer die jetzige Ausgabe maßgebend ist. Schon die Vereinigung der zum Teil an schwer zugänglichen Stellen veröffentlichten Texte ist ein Verdienst. Auf den Dionysoshymnus (Nr. 11; bisher nur russisch veröffentlicht) und das Stück einer vita des Secundus Taciturnus (Nr. 17; vgl. auch die Anzeige des Greek-Coptic glossary von Bell-Crum), beide a. d. 3. Jahrh. n. Chr., sowie auf die Stücke einer Aesopvita (Nr. 18) a. d. 7. Jahrh. ist ausdrücklich hinzuweisen. Von den Inedita sind bemerkenswert: ein Amulett des 6. Jahrh. (Nr. 1), aus dem Anfang des 49. Psalms bestehend, und zwei christliche Beschwörungen (Nr. 23 und 24) a. d. 4. bzw. 6. Jahrh., die erstere, in einer sozusagen phonetischen Orthographie, gegen einen Bedrucker gerichtet, die zweite, in fast ganz korrekter Orthographie, sich an die Engel und Erzengel wendend, mit der Bitte um Hilfe in einem Prozeß gegen Angehörige der Sekte der ἀνέφαλοι. — Die große Sorgfalt der Bearbeiter zeigt sich auch in der genauen Beschreibung der Schrift und des Buchtechnischen bei jedem einzelnen Stück. — Unsere Leser werden mit besonderem Interesse dem Erscheinen der 3. und 4. Lieferung entgegensehen, die Urkunden spätrömischer und byzantinischer Zeit und, außer anderen aus arabischer Zeit, solche aus der Kanzlei des Statthalters Qorra ben Šarik, enthalten werden. — Vgl. die Anzeige von W. Schubart, Gnomon 1 (1925) 347 f.

F. Z.

Papyri Osloenses. Fasc. I: Magical Papyri; edited by S. Eitrem. Published by Det Norske Videnskaps-Akademi i Oslo. Oslo, Dybwad 1925. III, 151 S. With thirteen plates. gr. 8°. — Den Hauptinhalt bildet ein großer Zauberpapyrus der Universitätsbibliothek Oslo, dessen 12 Rektokolumnen samt den ersten 20 Zeilen des der Länge nach beschriebenen Verso auf den vortrefflichen Tafeln wiedergegeben sind. Die Niederschrift, im ganzen 371 Zeilen umfassend, gehört dem 4. Jahrh. n. Chr. an und bietet Rezepte für Zaubervirkungen verschiedener Art, insbesondere für Liebeszauber. Der Textausgabe folgt eine Übersetzung und ein sehr ausführlicher, das Sprachliche und das Sachliche erläuternder Kommentar, in dem sich die außerordentliche Gelehrsamkeit Eitrems entfaltet und eine Fundgrube vielseitiger gründlicher Belehrung aufgetan ist. Die kleinen Fragmente Nr. 2 und 3, die kurze Beschwörung Nr. 4, alle aus dem 4. Jahrh. n. Chr. sowie Nr. 6, ein Horoskop v. J. 154 n. Chr., sind nur mit einigen kurzen Bemerkungen versehen. Als Nr. 5 ist der Text abgedruckt, den Eitrem und Fridrichsen in Videnskapselskapets Forhandling for 1921, Nr. 1, herausgegeben und kommentiert haben unter dem Titel: 'Ein christliches Amulett auf Papyrus'. — Vgl. die Besprechung von Preisendanz, Deutsche Literaturzeit. 1925 Sp. 1705–08.

F. Z.

A. D. Nock, Magical Notes. Journal of Egyptian Archaeology 11 (1925) 154–158.

N. H. B.

Publicazioni della Società italiana per la ricerca dei papiri greci e latini in Egitto. Papiri greci e latini. Volume settimo, n^o 731—870. Firenze, Libreria Internazionale, 1925. XIII, 231 S. 4^o. (Vgl. B. Z. XXIV 426 f.) — Von den literarischen Stücken byzantinischer Zeit sind erwähnenswert: Nr. 756, Interpretamenta Vergiliana (4.—5. Jahrh.?) auf einem Blatt eines Codex, möglicherweise desselben, aus dem P. Oxy. VIII 1099 herrührt; sehr ungleichmäßig angelegt, da teils Wort für Wort übersetzt ist, teils ganze Verse ausgelassen werden, einerseits die bekanntesten Wörter Berücksichtigung finden, andererseits weniger bekannte unübersetzt bleiben. Häufig sind Übereinstimmungen mit Glossaren. Nr. 757, ein Fragment des Barnabasbriefes, wohl aus dem 4. Jahrh., ist durch die Abkürzungen θ und κ ($\bar{\kappa}$) für $\theta\epsilon\acute{o}\varsigma$ und $\kappa\acute{\upsilon}\rho\iota\omicron\varsigma$ bemerkenswert, Nr. 759, ein Homiliefragment vielleicht des 5. Jahrh., durch die Verwendung von ' als Zeichen für Wortschluß, insbesondere $\overline{\pi\rho\alpha}$ ', $\overline{\mu\rho\alpha}$ ', $\theta\bar{\upsilon}$ '. Nr. 760 (3.—4. Jahrh.), von Vitelli zweifelnd als Romanfragment bezeichnet, hat die Prophezeiung eines glückseligen Zustandes für Ägypten zum Inhalt. Nr. 761 (5.—6. Jahrh.), Definitionen der Redeteile bietend, ist amüsanterweise mit einigen schweren orthographischen Fehlern behaftet. Nr. 845 (5.—6. Jahrh.), epische Hexameter, zeigen in Wortschatz und Metrik das Vorbild des Nonnos. In bedingtem Sinn zählt zu den literarischen Stücken Nr. 848, ein fragmentiertes Codexblatt, das aus den Hermeneumata Ps.-Dositheana die Einleitung zu einer Äsopfabel in griechischer und das Ende dieser Fabel selbst in lateinischer Fassung enthält. Obwohl nur wenige Zeilen vorhanden sind, ist das aus dem 4. Jahrh. stammende Bruchstück als Zeugnis eines Textes, der sich aller Wahrscheinlichkeit nach im 3. Jahrh. bildete, durchaus von Wichtigkeit. Im Anschluß an das Literarische erwähne ich noch Nr. 765, ein Horoskop aus dem Jahre 314 (?), wegen der Bezeichnung des fixen Jahres als $\kappa\alpha\tau'$ (sic!) *Ἑλλήνας*.

Unter den Briefen, deren der Band eine größere Anzahl bietet, fallen einige durch sehr vulgäre Orthographie und Grammatik auf: 831, 835 (z. T. unerklärt), 836 (Entwurf), 838. Unter den Urkunden ist nichts gerade Hervorragendes, aber mehrere Stücke sind sehr interessant und verdienen Aufmerksamkeit: in 767 (331 n. Chr.?) richtet, bedrückt von Gläubigern, die für eine adärierte Naturschuld ungesetzlichen Zins verlangen, ein Schuldner die Bitte an den praef. Aeg., die ihm drohende *χειραγωγία* abzuwenden. Der Statthalter scheint den *λογιστής* des Oxyrhynchites zur Inhibierung der *χειραγωγία* anzuweisen, und diesen Bescheid samt der zugrunde liegenden Eingabe an den Statthalter bringt der Petent zur Kenntnis des *λογιστής* als Anlagen zu einer an diesen gerichteten Eingabe, in der er um Eröffnung der Anordnung des Statthalters an die Gläubiger bittet. Vor dieser von einer Hand geschriebenen Folge von Schriftstücken steht von anderer Hand ein in Bruchstücken erhaltenes Schreiben offenbar des *λογιστής*, der durch Vermittlung des *ἐκδικος* einem anderen Beamten Anweisung zu erteilen scheint. Das Stück ist für die Stellung der genannten Beamten wichtig und bietet, vorbehaltlich einer Verschiebung der Datierung um einige Monate, den frühesten Beleg für den *ἐκδικος* (defensor civitatis). Nr. 781 (341 n. Chr.) betrifft eine Zahlung für Rekrutenbekleidung; im einzelnen noch mangelhaft erklärt. Nr. 784 (362 n. Chr.): Naturalentlohnung eines Malers für ein Bild in sehr geringem Betrag. Nr. 786 (581 n. Chr.) Quittung eines Mönchs für seinen Anteil der seinem Kloster zukommenden Jahresrate einer frommen Stiftung; Quittungsempfänger die Erben

des Stifters, vertreten durch ihren Verwalter. Nr. 790 (6. Jahrh.?), eine Eingabe an den *ἐπίσκοπος* von Oxyrhynchos ist, wie Medea Norsa richtig hervorhebt, wegen der einfachen Stilisierung beachtenswert. Sehr interessant ist Nr. 791 (6. Jahrh.), eine Aufstellung über Geldmittel, die einem *ἐπίσκοπος* von verschiedenen Kirchen und Klöstern für Feste mehrerer Monate zur Verfügung gestellt sind; und in mehrfacher Hinsicht höchst interessant Nr. 820, Quittungen über z. T. adärierte Naturalabgaben aus den Jahren 312, 313 (?), 314: Empfänger ein Geschwisterpaar, das in einer Reihe von Dörfern des Polemonbezirks des Arsinoites Grundbesitz hat; Aussteller, soweit mit Amtsbezeichnung versehen, sind Buleuten, die als Epimeleten mit der Fleisch- und Weinversorgung von Memphis betraut sind. F. Z.

M. Hombert, *Quelques papyrus des collections de Gand et de Paris*. Rev. belge de philol. et d'hist. 4 (1925) 633—673. — Der byzantinischen Zeit gehören Nr. 7, ein Schuldschein aus Aphrodito, und Nr. 12, eine Eingabe von Totengräbern an den Statthalter der Thebais, an. A. H.

Car. Wessely, *Catalogus librorum saec. V—VI p. Ch. n.* Festschrift zu Ehren E. v. Ottenthals (Schlernschriften 9), Innsbruck 1925, S. 184/5. — Gibt aus einem Papyrus des 5. oder 6. Jahrh. das Verzeichnis von Büchern, welche der Verfasser des Papyrustextes an seinen Bruder gesandt hat. Das Verzeichnis ist für die theologischen Interessen jener Zeit — es handelt sich hauptsächlich um theologica — recht interessant. F. D.

H. I. Bell und W. E. Crum, *A Greek-Coptic glossary, Aegyptus 6 (1925) 177—226*. — Wieder ein interessantes Stück aus der Hinterlassenschaft des wohlbekannten Dioskoros von Aphrodito (Kôm Ešqawh), des Advokaten und Poetasters, der so gut wie sicher der Besitzer des großen Cairener Menandercodex war und dem wir so viele wichtige Urkunden verdanken. Auf dem Verso von P. Lond. 1674, dem um 570 abgefaßten Entwurf einer Eingabe an den *dux*, steht ein von Dioskoros selbst geschriebenes griechisch-koptisches Glossar (P. Lond. Inv. Nr. 1821); da Dioskoros um 585 starb, ist die Zeit der Niederschrift ziemlich genau festgelegt. Die Erhaltung ist infolge des Zusammentreffens mehrerer ungünstiger Umstände recht mangelhaft. — 4 Kolumnen, parallel der Höhe geschrieben, enthalten unter Einrechnung der Verluste 436 Zeilen. Kol. IV ist allem Anschein nach zwischen Kol. II und III nachträglich eingesetzt. Mindestens zweimal ist die Niederschrift durchgesehen. Sie ist nach Inhaltsgruppen angelegt, die nicht durch die Kolumnen hindurchgeführt sind, sondern von Kol. zu Kol. überspringen, wie die bequeme Übersicht der Hgg. auf S. 184 erkennen läßt. Der Bestand an griechischen und koptischen Wörtern ist in zwei alphabetischen Indices S. 219 ff. zusammengefaßt.

Dioskoros, der aus einer koptischen Familie stammt, hat sich das Glossar nicht oder jedenfalls nicht nur für den praktischen Gebrauch zusammengestellt, wie die zahlreichen, im praktischen Gebrauch nicht häufigen Wörter und die poetischen, z. T. zweifellos aus der Komödie herrührenden Wörter bezeugen, die ihm wohl für seine 'dichterischen' Elaborate dienen sollten; er wollte seine Kenntnis des Griechischen erweitern. Es fehlt nicht an Irrtümern, aber manche auf den ersten Blick überraschende Notate haben sich bei genauerem Zusehen als richtig erwiesen; einige sind vorläufig unerklärt. Die Schreibung der griechischen Worte ist für die Aussprache lehrreich. Den koptischen Dialekt des Dioskoros bestimmt Crum als einen sa'idisch-achmimischen Mischdialekt.

In Z. 360/1 *σωφότερο[s]* wird kopt. durch 'großer Becher' wiedergegeben. Gegenüber den Erläuterungen der Hgg. ad l. habe ich in einem Brief an Bell, der mir in gewohnter Liebenswürdigkeit die Publikation übersandt hatte, den Vorschlag gemacht, *σωφότερος* als *ζωφότερος* zu fassen, und Bell ist geneigt, zuzustimmen; der a priori leicht erklärbare Weg von der Grundbedeutung zu der von Dioskoros als koptisches Äquivalent gegebenen läßt sich durch treffende Belege sichern. Auch meinen Vorschlag, in BAIA Z. 370 das in Z. 371 glossierte griechische Wort zu sehen, ist Bell geneigt anzunehmen.

Eine Stelle des Glossars verdient besondere Hervorhebung. Wohl veranlaßt durch *ἄνθρωπος* und *θάνατος* in Kol. I 1 und 3 sind rechts davon, die ganze übrige Breite des Blattes füllend, Definitionen des Menschen, wahrscheinlich des Todes und dazwischen des Okeanos niedergeschrieben, die aus einer Fassung der Sententiae des Secundus Taciturnus exzerpiert oder daraus variiert sind. Es ist wohl angebracht, an das ebenfalls aus Ägypten stammende Stück einer Vita des Secundus auf dem Tischendorfischen Papyrus zu erinnern, der jetzt als Nr. 17 des P. Ross.-Georg. zählt.

F. Z.

H. J. Bell and H. Thompson, A Greek-Coptic Glossary to Hosea and Amos. *Journal of Egyptian Archaeology* 11 (1925) 241—246. N. H. B.

Adolf Grohmann, Allgemeine Einführung in die arabischen Papyri nebst Grundzügen der arabischen Diplomatik. Mit 5 Abb. im Texte. Wien, Burgverlag 1924. — Berührt gelegentlich der Besprechung bilinguer Urkunden (z. B. S. 20, S. 86 u. ö.) unser Studienggebiet. Die Geschichte der Schreibstoffe, besonders des Papyrus, wird eingehend behandelt.

F. D.

Adolf Grohmann, *Corpus Papyrorum Raineri archiducis Austriae*. III. Series Arabica. Protokolle. Bd. I, T. 3. Tafeln (36). Wiener Burgverlag F. Zöllner 1923. Gr.-4°. — Obwohl ich diesen Tafelband arabischer und arabisch-griechischer Protokolle nicht in Händen gehabt habe, möchte ich nicht unterlassen, auf das wichtige paläographische Anschauungsmaterial hinzuweisen. Die Erörterung der verschiedenartigen schwierigen Probleme, die sich an die Protokolle knüpfen, wird der Textband bringen. — Vgl. den Hinweis von Wilcken, *Arch. f. Papyrusforsch.* 7 (1924) 314.

F. Z.

B. Handschriften- und Bücherkunde.

Handbuch der Altertumswissenschaft, I. Bd., IV. Abt., 1. Hälfte: Paläographie. Erster Teil: Griechische Paläographie von Wilhelm Schubart. München, Beck 1925. 184 S. 8°. — Nach dem Titel des Buches werden die Leser etwas anderes erwarten als der Verfasser ihnen bietet. Er schließt beinahe alles aus, was man sonst in einer griechischen Paläographie zu finden gewohnt ist, lehnt die gewohnten Einteilungen nach Majuskeln und Minuskeln, Unziale und Kursive ab und versucht eine Geschichte des Stils der Schrift zu geben, die er nach den Gattungen Geschäftsschrift, Buchschrift und persönliche Schrift gliedert. Fast das ganze Buch ist der Schrift auf Papyri gewidmet. Hier werden viele vortreffliche Abbildungen geboten und der Stil jeder einzelnen mit feinen Beobachtungen charakterisiert. Das Ziel einer Stilgeschichte wird auch erreicht, doch ist die Nachprüfung mühselig, da S. ebenso viele Papyrusproben im einzelnen stilistisch erörtert, deren Abbildung nicht beigegeben ist, so daß die Lektüre allein unfruchtbar bleibt. Die 'byzantinische

Zeit', d. h. die Zeit von Konstantin bis zum Arabereinfall, wird jedesmal schneller erledigt. Ein dünnes Schlußkapitel (S. 155—170) ist den Buchhandschriften des Mittelalters gewidmet, alle andere Schrift dieses Jahrtausends überhaupt übergangen. S. hat dieses Kapitel offenbar (vgl. S. 8 und 155) nicht gern geschrieben, ich muß deshalb auf eine Kritik verzichten. In der Tat sind nur wenige Probleme aus den vielen der griechischen Paläographie des Mittelalters gestreift, keines ernstlich behandelt; S. beschränkt sich darauf, das ist der ganze Inhalt des Kapitels, die Specimina codicum Graecorum Vaticanorum von Franchi de' Cavalieri und Lietzmann Tafel für Tafel stilistisch zu charakterisieren. Dann folgen noch (S. 171—179) Bemerkungen über Lesezeichen, Initialen, Kürzungen, Tachygraphie, Ziffern, Noten und Stempelschrift, die in dieser Kürze natürlich ganz an der Oberfläche bleiben müssen. A. H.

Spyridon and Sophronios Eustratiades, Catalogue of the Greek manuscripts in the library of the Laura on Mount Athos, with notices from other libraries. [Harvard Theological Studies XII.] Cambridge, Harvard University Press 1925. 8' und 515 S. 4⁰. — Auf den englischen folgt der griechische Titel: *Κατάλογος τῶν κωδίκων τῆς Μεγίστης Λαύρας (τῆς ἐν Ἀγίῳ Ὁρει), συνταχθεῖς ὑπὸ Σπυρίδωνος μοναχοῦ Λαυριώτου ἱεροῦ, ἐπεξεργασθεῖς δὲ καὶ διασκευασθεῖς ὑπὸ Σωφρονίου Εὐστρατιάδου*. — Wird besprochen. A. H.

F. Haase, Christlich-orientalische Handschriftenkataloge. Ehrengabe für Johann Georg Herzog zu Sachsen. Freiburg, Herder 1920. S. 559—573. — Ein auch dem Byzantinisten höchst willkommenes Verzeichnis. A. H.

V. N. Benešević, Памятники Синая археологические и палеографические. Выпуск I. (Monumenta Sinaitica archaeologica et palaeographica. Fasc. I praefationem editoris, bibliographiam Sinaiticam, explicationem tabularum I—XXXVIII, tabulas I—XXXVIII continens). Leningrad, Russ. Akad. d. Wiss. 1925. LXXII 54 S. 38 Tafeln. 4⁰. — Wird besprochen. A. H.

Euripidis quae inveniuntur in codice Laurentiano pl. XXXIII 2 phototypice expressa cura et impensis J. A. Spranger. Florentiae 1920. 1 + 316 Tafeln in farbigem Lichtdruck und 3 Blätter mit einer Tabelle der Verszahlen. 2⁰. Preis ca. 725 RM. — Um der paläographischen Bedeutung willen muß auf die kostbare Reproduktion der berühmten byzantinischen Hs an dieser Stelle hingewiesen werden. Vgl. die Besprechung von P. Maas, Gnomon 2 (1926) 156 f. A. H.

Viktor Gardthausen, Das alte Monogramm. Leipzig, Hiersemann 1924. — Handelt auch vom Christusmonogramm und vom byzantinischen Monogramm. Vgl. die Besprechung von Carl Wessely in Phil. Wochenschr. 41 (1926) 37—39. F. D.

O. Glauning, Einbände aus Jakob Krausses Frühzeit und ihre Vorgeschichte (nach den Beständen der Bayer. Staatsbibliothek zu München). Archiv für Buchgewerbe 62 (1925) Heft 8 (Sonderheft: Bucheinbände) 259—282. — Zeigt in eindringender, auf die Technik des Einbandes gerichteter Untersuchung die Unterschiede byzantinischer, italienischer und deutscher Art des Bindens und charakterisiert an zahlreichen Beispielen die Kunst und Eigenart Krausses. A. H.

Corpus der griechischen Urkunden des Mittelalters und der neueren Zeit. Reihe A: Regesten. Abt. I: Regesten der Kaiser-

urkunden des Oströmischen Reiches, bearbeitet von **Franz Dölger**. 2. Teil: Regesten von 1025—1204. München-Berlin, Oldenbourg 1925. XXI 108 S. 4°. (Vgl. B. Z. XXV 392, 496). — Wird besprochen. A. H.

C. Stornajolo, Istrumento greco di donazione di un terreno alla badia di S. Pietro nell' Isola Tarentina. Atti della Pontificia Accademia Romana di Archeologia (Serie III), Rendiconti, vol. 1, Annale accad. 1921/2 e 1922/3 (1923), S. 65—68 [mit einer Faksimiletafel]. — Urkunde über eine Schenkung von Ackerland in „*Μεσολονγο*“ an das Petruskloster vom Jahre 1113. F. D.

N. Rainov, Ornament und Buchstabe in den slavischen Handschriften in der Nationalbibliothek zu Plowdiw (Philippopol). (Bulg.) Sofia 1925. LXXV + 185 und 35 Tafeln. — Die Beschreibungen verschiedener Typen von verzierten Initialen und anderen Ornamenten sind von zahlreichen Zeichnungen begleitet. Insgesamt sind ungefähr 50 Handschriften ausgenutzt, die ältesten aus dem 12. Jahrh. Die Zeichnungen sind nur in Schwarz gehalten. Der Verfasser gibt keine Verallgemeinerungen und zieht keine Schlüsse. Seine Arbeit ist eine Art von Katalog und der Stoff ist daher nicht nach Stil, Herkunft und Schule, sondern nach der Zeit der Entstehung angeordnet. P. M.

H. Rabe, Handschriften-Photographie. Philolog. Wochenschrift 41 (1926) Nr. 1 Sp. 30—31. — Wiederholt ist auf diesen ausgezeichneten Ratgeber hingewiesen worden, vgl. zuletzt B. Z. XXV 431; R. hält ihn auch diesmal auf der Höhe. Wer aus fremden Bibliotheken Hss-Photographien bestellen will, findet hier die besten Ratschläge. A. H.

A. Teodorov-Balan, Bulgarski knigopis za sto godini 1806—1905 (Bulgarische Bibliographie für 100 Jahre 1806—1905). Materiali. Sofia 1909. Gr. 8°. 1667 S. F. D.

C. Gelehrtengegeschichte.

D. G. Hogarth, The Wandering Scholar. Oxford, Clarendon Press 1925. 274 p. 8 sh. 6 d. — Republication of selected chapters from his two books: A Wandering Scholar in the Levant and Accidents of an Antiquary's Life. N. H. B.

W. Krag, Aus Fallmerayers Landshuter Zeit. Silvae Monacenses (s. oben S. 157), München, Oldenbourg 1926, S. 33—39. — Teilt mehrere Briefe mit, die uns neue Einblicke in die Entstehung des Buches über das Kaisertum von Trapezunt gewähren. A. H.

D. W. Mut, Professor Contardo Ferrini, ein moderner Gelehrter und Heiliger. Kirnach-Villingen (Baden), Verlag der Schulbrüder 1925. 4 Bl., 308 S. 8° mit Porträt. — Die Biographie schließt sich eng an das umfangreiche Werk von Carlo Pellegrini, La Vita di Contardo Ferrini an, ohne eine bloße Übersetzung dieses Buches zu sein. S. 295 ff. Verzeichnis der Schriften Ferrinis. C. W.

Die Geschichtswissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen herausgegeben von Sigfrid Steinberg. Leipzig, Meiner 1926. 8°. — An dritter Stelle die Autobiographie von **Viktor Gardthausen**. Eine ausführliche Biographie von Gardthausens Arbeiten gab zu seinem 80. Geburtstag **A. Schramm**, Zeitschr. f. Buchwesen u. Schriftkunde 6 (1923) 41 ff. C. W.

E. Stein, Zur Erinnerung an L. M. Hartmann. Vierteljahrsschrift für Sozial- u. Wirtschaftsgeschichte 18 (1925) 312—332. — Diesem sympathischen Nachruf ist ein Verzeichnis der historischen Schriften Hartmanns beigegeben. A. H.

G. Tschubinaschwili, Professor Nikodimos Kondakow (1844—1925) und seine wissenschaftliche Tätigkeit (georgisch). Bulletin de l'Université de Tiflis No. 6, S. 136—152. Tiflis 1925. A. H.

Victor Lazarev, Nikodim Pavlovič Kondakov (1844—1925). Moskau 1925. 47 S. 8° (russisch). — Diese kurze Lebensbeschreibung stellt einen Versuch dar, die wichtigsten Ereignisse aus Kondakovs Tätigkeit in Buchform zusammenzustellen. Freilich trifft L.s Kritik von Kondakovs Auffassung der byzantinischen Kunst kaum zu, hat er sich doch nie mit der Charakteristik einzelner Perioden als Blüte oder Verfall begnügt, was von L. ihm vorgeworfen wird (S. 38). Das beigegebene Verzeichnis seiner Arbeiten von M. Msierianz und V. Lazarev verdient lebhaften Dank, ist aber nicht ganz vollständig; wir verweisen z. B. auf die Studie über die Skylitzeshs (B. Z. XXIV 479) und eine hochbedeutende Besprechung von Hampls Altertümern [Izw. Otd. Rus. Jas. i Slow. 11 (1906) 446—66]. A. u. B.

Georg Tschubinaschwili, Jakob Smirnow (1869—1918). Bulletin de l'Université de Tiflis No. 2, S. 178—196. Tiflis 1922. A. H.

D. C. Hesselings, Evangelinos Apostolidis Sophoclis néohelléniste. Mededeelingen der K. Akad. van Wet., Afdeling Letterkunde, deel 59, Serie A, No. 7, S. 167—182. Amsterdam 1925. — Sophokles ist zunächst durch sein Wörterbuch bekannt geworden. H. zeigt aber, indem er zugleich ein anziehendes Lebensbild entwirft, wie weit Sophokles mit seiner in Europa fast unbekannt gebliebenen 'Romaic Grammar' (1842, dann 1860) an Einsicht in den Werdegang des Vulgärgriechischen seinen Zeitgenossen vorausgeeilt war und wie er viele sprachgeschichtliche Tatsachen bereits festgestellt hatte, die erst ein halbes Jahrhundert später in Europa wieder entdeckt wurden. A. H.

Hans Loewe, Friedrich Thiersch, ein Humanistenleben im Rahmen der Geistesgeschichte seiner Zeit. I. Die Zeit des Reifens. München, Oldenbourg 1925. XII, 524 S. 8°. 16 RM. — Für Friedrich Thiersch bildete das Griechentum von der Antike bis zur Gegenwart eine unlösbare Einheit. Das kommt auch in dem Schlußkapitel (Thierschs Philhellenismus S. 494 ff.) dieser ausgezeichneten auf dem breiten Fundament der deutschen Geistesgeschichte aufgebauten Biographie vortrefflich zum Ausdruck. A. H.

A. Sobolewsky, P. S. Uvarova. Bulletin de l'Académie des Sciences de Russie. S. VI, No. 6—8, 1925, S. 141—4. A. u. B.

S. B. Kougéas, L'état actuel des études byzantines en Grèce. Acad. Roumaine. Bull. de la Sect. hist. 11 (1924) 165—170. A. H.

3. Sprache, Metrik und Musik.

Julius Schwering, Die Idee der drei heiligen Sprachen im Mittelalter. Festschrift Aug. Sauer zum 70. Geburtstag dargebracht. Stuttgart, Metzler 1925 S. 3—11. — Erst im Laufe des 16. und 17. Jahrhunderts verblaßt die Vorstellung von den drei heiligen Sprachen (Hebräisch, Griechisch,

Lateinisch), für die im Mittelalter besonders die Inschrift am Kreuze Christi und eine an diese anknüpfende Äußerung des Augustinus maßgebend waren.
C. W.

Paul Kretschmer, Literaturbericht für die Jahre 1922 und 1923. Griechisch. Glotta 14 (1925) 193—233. — Der reichhaltige Bericht umschließt auch das Mittel- und Neugriechische.
A. H.

F. M. Abel, Coup d'œil sur la *Κοινή*. Revue biblique 35 (1926) 5—26. — Betont unter anderem nachdrücklich das Vorhandensein und die Bedeutung der Semitismen in der Septuaginta und im Neuen Testament.
A. H.

Ludwig Radermacher, Neutestamentliche Grammatik [Handbuch zum Neuen Testament 1]. 2. erweiterte Aufl. Tübingen, Mohr 1925. VIII 248 S. 8°. — Besprochen von **Franz Schulte**, Theol. Revue 1926 Nr. 3 Sp. 91 (mit Einzelbemerkungen).
C. W.

C. H. Dodd, Notes from Papyri. Journal of Theol. Studies 26 (1925) 77f. — Erläutert den absoluten Gebrauch von *χεῖσαι* I. Kor. 7, 21 und andere sprachliche Erscheinungen des N. T. durch Parallelen aus dem 16. Bde. der Oxyrhynchospapyri.
C. W.

Bror Olsson, Die Gewerbenamen auf -ās in den Papyri. Aegyptus 6 (1925) 247—249.
N. H. B.

William Linn Westermann, Dike Corvée in Roman Egypt. On the meaning of *ἈΦΤΑΙΣΜΟΣ*. Aegyptus 6 (1925) 121—129. — *ἀφν-λισμός* = 'cleaning out' of canals etc.
N. H. B.

Robertus Mayr, Vocabularium codicis Justiniani. Pars 2 (Pars graeca). Ed. curis **Mariani San Nicolò**. Prag, Česká Grafická Unie; Leipzig, Lorentz 1925. 498 Sp., 3 S. 4°. — Besprochen von **Arthur Stein**, Liter. Wochenschr. 1925 Sp. 944—946.
C. W.

Simon Kauchtschischwili, Zur Wiedergabe der griechischen Männernamen im Georgischen = Arili. Festschrift Prof. Dr. Iwane Dschawachischwili zum 25-jährigen Jubiläum seiner wissenschaftlichen Tätigkeit. Tiflis 1925, S. 89—106 (georgisch mit deutscher Zusammenfassung). — Die Betrachtung der aus dem Griechischen ins Georgische übergegangenen Männernamen auf e und i zeigt, daß sie von griechischen Urformen auf os bzw. ιος abgeleitet sind, woraus der Verfasser auf Entlehnung aus der Vokativform schließt.
F. D.

G. Cuendet, L'impératif dans le texte grec et dans les versions gothique arménienne et vieux slave des évangiles. Thèse. Paris, P. Geuthner 1924. 8°. 167 p.
N. H. B.

G. Rohlfs. Griechen und Romanen in Unteritalien (vgl. B. Z. XXV 427). — Mit wichtigen lautlichen Ergänzungen besprochen von **W. Meyer-Lübke**, Archiv f. d. Studium der neueren Sprachen 150 (1926) 63—82. K. D.

N. Jorga, Le grec dans les pays roumains (documents de grec vulgaire). Acad. Roumaine, Bull. de la Sect. hist. 11 (1924) 137—142. — Weist darauf hin, daß in den von Hurmuzaki, Documente XI und XIV, veröffentlichten griechischen Briefen aus dem Rumänien des 16. Jahrhunderts ein für die Geschichte des Vulgärgriechischen sehr interessantes Material steckt, das auf die Behandlung durch einen mit dem Neugriechischen vertrauten Sprachforscher wartet.
A. H.

Ph. Koukoules, *Τὸ ἐν τῇ Ἑθνικῇ Βιβλιοθήκῃ τῶν Ἀθηνῶν ἀντίτυπον τοῦ ἑλληνικοῦ γλωσσarioύ τοῦ Du Cange*. Ἀθηνᾶ 37 (1925) 201—209. — Eine wertvolle Entdeckung. Die Nationalbibliothek in Athen besitzt ein Exemplar des Glossars, in das Du Cange selbst Randnoten eingetragen hat. K. teilt sie mit und stellt zugleich fest, daß das Exemplar wahrscheinlich von Korais in Paris erworben wurde. A. H.

St. Kyriakides, *Ἀῶμαν ἄγριν-ἀρκοτὸς ἐράμιδον-ἀρκοτὸς ἐραμιῶνας*. Λογογραφία 8 (1925) 230—231, 568—574. A. H.

Carl D. Buck, A semantic note. Class. Philology 15 (1920) 39—45. — Über die Bedeutungsentwicklung von *ξεγᾶνω*, *ταῖζω* und *ψοφῶ* mit zahlreichen Parallelen aus anderen Sprachen. A. H.

Fr. Petračić, *Stambul und Istambuli* (serb.-kroat.). Nastarni Vjesnik 27 (1919) 92. — Die Form 'Stambul' hat sich aus (Con) stan (tino) polis entwickelt. F. D.

St. Deinakis, *Τὸ ἔτυμον τῆς λέξεως καλικάντζαρος*. Λογογραφία 8 (1925) 488—498. — Die reichhaltige Studie behandelt das Wort in seinen vielfachen Formen und den ganzen Vorstellungskreis. A. H.

Carsten Höeg, *Les Saracatsans, un tribu nomade grecque*. I. Étude linguistique précédée d'une notice ethnographique. Thèse . . de l'Université de Copenhague. Paris-Copenhague, Champion-Pio-Branner 1925. XX 312 S. 8°. — Umfangreiche und eindringende Studie über Lebensweise, Sitten und Gebräuche, Name, Abstammung und Verbreitung, dann aber hauptsächlich über Phonetik und Morphologie des Dialektes der Sarakatsanen in Epirus. Verfasser hat seine Studien auf Anregung des dorthier stammenden G. Anagnostopoulos an Ort und Stelle gemacht. F. D.

J. Th. Kakrides, *Ὁ νόμος τῆς ἀποβολῆς τῶν τονουμένων φωνηέντων εἰς τὸ ἰδίωμα τῶν Λευκῶν (Πάρον)*. Athen, Sphendone 1926. 16 S. — Vorläufiger Teildruck einer demnächst zu erwartenden Gesamtuntersuchung über den Dialekt von Leukas. A. H.

Chr. Pantelides, *Κυπριακὸν χειρόγραφον*. Ἀθηνᾶ 34 (1922) 130 bis 164. — Aus einer noch nicht gedruckten, um 1600 in kyprischem Dialekt abgefaßten Übersetzung von Lusignanos *Monografia et breve historia universale dell'isola di Cipro* teilt P. ein reiches Material zur Beurteilung der kyprischen Mundart mit. A. H.

S. Menardos, *Κυπριακὴ γραμματικὴ. Μέρος β', περὶ τῶν ῥημάτων*. Ἀθηνᾶ 36 (1925) 35—79. A. H.

M. Deffner, *Δεήματα τσακωνικῆς*. Λογογραφία 8 (1925) 159—180. A. H.

J. K. Bogiatzides, *Περὶ τῆς συνθηματικῆς γλώσσης τῶν ἀρτοποιῶν Ζαγορίου*. Λογογραφία 8 (1925) 153—158. — Dazu ein Nachtrag von D. C. Hesseling, ebenda S. 567. A. H.

Hubert Pernot, *Pages choisies des évangiles, littéralement traduites de l'original et commentées à l'usage du public lettré avec le texte en regard*. (= Collection de l'Institut Néo-Hellénique de l'Université de Paris. Fasc. 2.) Paris, Société d'édition Les Belles Lettres 1925. — Introduction pp. 1—24. Bibliographie etc. Text and translation with notes pp. 27—247. Liste des passages traduits 249—50. Index grec 251—2. Index français 253—257. Table des matières. — The Gospels treated as the first Modern Greek text. N. H. B.

D. C. Hesselings-H. Pernot, *Chrestomathie néo-hellénique*. 'Les Belles Lettres' Paris 1925. VIII, 219 S. 8°. — Eine ausgezeichnete Sammlung verschiedener Texte, die von der alten biblischen Übersetzung bis heute die ganze Entwicklung der vulgärgriechischen Sprache in sich umfaßt. Das Glossar gibt uns eine wertvolle Zusammenstellung der volkstümlichen Worte.

N. B.

Norbert Jokl, *Linguistisch-kulturhistorische Untersuchungen aus dem Bereiche des Albanischen*. Berlin und Leipzig, W. de Gruyter 1923. XII, 366 S. 8°. Untersuchungen zur indogermanischen Sprach- und Kulturwissenschaft 8. — Besprochen von **G. Rohlf**, *Zeitschr. f. roman. Philol.* 45 (1925) 623—626.

C. W.

H. Buk, *Zum Rhythmus der antiken Musik*. Halbmonatsschrift für Schulmusikpflege 20 (1925/26) 157f., 164f., 172f. — Handelt unter anderem auch über die Melodie des christlichen Hymnus aus *Oxyrhynchos* aus dem Ende des 3. Jahrh.

A. H.

4. Theologie.

A. Literatur (mit Ausschluß von B und C).

O. Bardenhewer, *Geschichte der altkirchlichen Literatur* Bd. IV (vgl. B. Z. XXV 195). — Ausführlich besprochen von **Anton Baumstark**, *Deutsche Literaturztg.* N. F. 2 (1925) Sp. 2225—2231; von **Hugo Koch**, *Internat. kirchliche Zeitschr.* 15 (1925) 181—186.

C. W.

Aug. Bludau, *Die Schriftfälschungen der Häretiker*. Ein Beitrag zur Textkritik der Bibel. Münster i. W., Aschendorff 1925 [Neutestamentl. Abhandl. XI 5]. 2 Bl. 83 S. 8°. — Abgesehen vom Gnostiker Marcion waren die den Häretikern im christlichen Altertum zur Last gelegten Fälschungen des Bibeltextes weder umfangreich noch von nachhaltiger Wirkung. Vgl. besonders § 11 (Arianer), 12 (Macedonius), 13 (Lukian von Antiochia und Hesychios von Alexandria), 16 (die Griechen), 20 (Nestorios und Nestorianer), 21 (Monophysiten).

C. W.

Harald Fuchs, *Augustin und der antike Friedensgedanke*. Untersuchungen zum neunzehnten Buch der *Civitas Dei*. Berlin, Weidmann 1926. 4 Bl., 258 S. 8°. [Neue Philologische Untersuchungen herausgegeben von W. Jäger H. 3.] — Berührt unser Gebiet mit den Ausführungen über die Friedensreden Gregors von Nazianz (or. VI und XXII) S. 96ff., 105ff., über die vom Areopagiten im Buche von den heiligen Namen vorgetragenen Gedanken S. 126ff. und über den Begriff *εἰρήνη* bei den griechischen Vätern S. 214ff. Fuchs glaubt bei Ps. Dionysios, Gregor und einigen anderen Autoren Benutzung einer Schrift über den Frieden feststellen zu können, die irgendein stoischer Philosoph verfaßt hat und die, zwar nicht direkt, sondern durch Vermittlung von Varros *logistoricus de pace*, auch dem Augustinus für seine Erörterungen über den Frieden im 19. Buch der *Civitas Dei* als Quelle gedient hat.

C. W.

Origenes' Werke 8. Bd. Homilien zu Samuel I, zum Hohelied und zu den Propheten, Kommentar zum Hohelied in Rufins und Hieronymus' Übersetzungen herausgegeben von **W. A. Bachrens. Leipzig, Hinrichs 1925. LVIII, 510 S. gr. 8°. [Die griechischen christlichen Schriftsteller Bd. 33.] (Vgl. B. Z. XXIV 173.) — Die Homilie zu Samuel und der Kommentar zum Hohelied sind von Rufinus, das übrige von Hieronymus über-**

setzt. Vom Kommentar zum Hohelied und den Prophetenhomilien (zu Isaias, Jeremias und Ezechiel) sind Fragmente des Originals durch die Katenen erhalten. Verzeichnis der griechischen Wörter S. 504 ff. — Vgl. die ausführliche Besprechung von **Paul Koetschau**, Theolog. Literaturztg. 51 (1926) Sp. 130 bis 134. C. W.

Aug. Merk S. J., Origenes und der Kanon des Alten Testaments. Biblica 6 (1925) 200—205. — Betont gegen Harnack, daß für Origenes alle biblischen Bücher volle Gleichwertigkeit besitzen. C. W.

M. Jugie, Les homélies mariales attribuées à Saint Grégoire le Thaumaturge. Anal. Boll. 43 (1925) 86—95. — Beschäftigt sich zuerst mit den drei griechischen Homilien (bei Migne, P. gr. 10, 1145 ff.), deren Unechtheit allgemein anerkannt ist. Die erste (*Σήμερον εὐαγγελικῇ*) könne nicht mit O. Bardenhewer in das Ende des 4. oder den Anfang des 5. Jahrhunderts verlegt werden; denn sie setzt das Konzil von Chalkedon (451) voraus und ist von einer Marienhomilie des Presbyters Chrysippos von Jerusalem († 479), aus der sie lange Stellen wörtlich herübernimmt, beeinflusst. Sie sei daher später als in das 5. Jahrhundert zu datieren. Ich füge hinzu, daß ihr ältester Überlieferungszeuge der Cod. Paris. gr. 1476 a. 890 ist (hier fehlt das Ende). Die zweite (*Εορτὰς ἀπάσας*), die O. Bardenhewer derselben Zeit zuwies wie die erste, ist von Proklos († 446) abhängig und scheint das Fest des Evangelismos (25. März) vorauszusetzen, das gegen die Mitte des 6. Jahrhunderts aufkam. Die älteste Handschrift, die sie enthält, ist der Cod. Mosq. 215 s. 9—10 (Vlad.). Die dritte (*Πάλιν χαρὰς εὐαγγέλια*) verlegt der Verfasser in die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts, weil ihre Anfangsworte in die Zeit passen, in der die Verkündigung Mariä noch am letzten und die Verkündigung der Geburt Johannes' des Täufers am vorletzten Sonntag vor Weihnachten gefeiert wurde. Auf Grund ihrer Verwandtschaft mit der Proklos von Kpel zugeschriebenen Homilie auf den Evangelismos (*Κλέπτει τοὺς πόνοους*) vermutet er, daß diese beiden Homilien einen Verfasser haben. Unter dem Namen des Gregorios Thaum. wurde die Homilie *Πάλιν χαρὰς εὐαγγέλια* von Gerh. Vossius 1604 publiziert nach einer Handschrift von Grottaferrata, in der sie nebst den zwei ersten gestanden habe. M. Jugie bemerkt, daß diese Handschrift nicht mehr in dem genannten Kloster sich befinde. Bekanntlich sind viele Handschriften von Grottaferrata in die Vaticana gekommen. Zu diesen gehört der Cod. Vatic. gr. 1633 s. 10, in dem die drei Homilien neben einander stehen (fol. 174^v—181); nur die zwei ersten werden aber Gregorios Thaum. zugeeignet, die dritte trägt den Namen des Johannes Chrysostomos. Da diese Handschrift die einzige ist, in der die drei Homilien überhaupt zusammenstehen, so ist nicht ausgeschlossen, daß die Zueignung der dritten an Gregorios Thaum. auf einem Irrtum des Vossius beruht. In der sehr reichen Überlieferung der dritten Homilie (nahezu 200 Handschriften) kommt der Name des Gregorios Thaum. kein einziges Mal vor. In allen Handschriften, in denen ihr Anfang steht, wird sie Joh. Chrys. zugeschrieben, mit Ausnahme des Cod. Crypt. B α XIII s. 11, der sie Proklos von Kpel zueignet. P. Jugie hat die Entdeckung gemacht, daß der zweite Teil derselben in der Ausgabe von Combefis zum größten Teil identisch ist mit der Homilie auf den Evangelismos *Βασιλικῶν μυστηρίων*, die unter den unechten Homilien des Joh. Chrys. gedruckt ist. Diese Homilie wird auch in allen Handschriften, die sie enthalten (etwa 40 an der Zahl), dem Goldmund zugeschrieben mit Ausnahme des bereits genannten Cod. Mosqu.

215, der sie Theodotos Moneremites zuschreibt. Dies wird wohl (Jugie) ihr Verfasser sein. Eine zweite Rede dieses Theodotos (nicht Theodoros) auf dasselbe Fest steht in derselben Handschrift und ist schon längst von A. Ballerini ediert worden (BHG 1123). Seine Lebenszeit ist unbekannt; er wird aber spätestens in das 8. Jahrhundert zu verlegen sein, da er in zwei Handschriften aus dem 9. Jahrhundert vertreten ist (Paris. gr. 766 und Patm. 190 f. 80^v—83^v). — M. Jugie spricht dann von drei armenischen Marienreden des Gregorios Thaum. Die zwei ersten, von P. Martin bei Pitra, *Analecta sacra* 4, 156 ff., 404 ff. edierten, werden allgemein als unecht betrachtet. Die dritte hielt aber Conybeare, der sie in englischer Übersetzung in *The Expositor* 1896 I, 161 ff. bekannt machte, für echt. M. Jugie weist nun nach, daß ganze Stellen der ersten griechischen Homilie in dieser dritten armenischen wiederkehren. Glücklicherweise ist letztere im griechischen Urtext erhalten. Sie steht in dem Cod. I E 10 m. s. 12 f. 134^v—140 der Nationalbibliothek von Palermo (inc. *Μετ' ὅταν μνησθῶ τῆς Εὐας τὴν παρακοήν, δακρύω — διὸ καὶ τὸ γενόμενον ἐκ σοῦ ἄγιον κληθήσεται υἱὸς Θεοῦ. αὐτῷ ἡ δόξα κτλ.*) unter dem Namen Gregors von Nyssa. Vielleicht entschließt sich M. Jugie, sie in seine 'Homélies mariales byzantines' aufzunehmen. Er betrachtet sie ja als die zweite Quelle der ersten griechischen Homilie, und sie kommt in erster Linie in Frage, wenn es gilt, festzustellen, ob uns etwas von den Marienhomilien des Gregorios Thaum. erhalten ist. Erhalten ist übrigens auch der griechische Text der ersten armenischen Homilie und sogar schon längst gedruckt. Sie steht als Weihnachtspredigt unter den Spuria des Joh. Chrys. bei Migne, *Patr. gr.* 61, 737 f. (inc. *Ὁ τῆς δικαιοσύνης ἀνέτειλε σήμερον ἡλιος καὶ τὸν πρὶν ἀνατέλλοντα ἐκάλυψε*; danach ist der Anfang des armenischen Textes oder wenigstens der lateinischen Übersetzung von P. Martin gebildet: *Hodie sol justitiae illucens quae prius fulgebant occultavit*). A. E.

Walther Kolbe, Beiträge zur syrischen und jüdischen Geschichte. Kritische Untersuchungen zur Seleukidenliste und zu den beiden ersten Makkabäerbüchern. Berlin-Stuttgart-Leipzig, Kohlhammer 1926. 1 Bl., 174 S. 8°. [Beitr. zur Wissensch. vom Alten Testament N. F. Heft 10.] — S. 65—73 bzw. 71 'Kritik der Eusebianischen Liste' mit dem Ergebnis, daß zwar diese Liste nicht fehlerfrei ist, aber von einem fehlerhaften System nicht die Rede sein kann. C. W.

J. Lebon, Pour une édition critique des œuvres de S. Athanase. *Revue d'histoire ecclésiastique* 21 (1925) 524—530. — On quotations from the *De Incarnatione Verbi* in Severus of Antioch which are not to be found in our present text of the work: of similar citations in Theodoret. Variants in MS. 78 (of the Catalogue of the Greek Manuscripts on Mount Athos I 242—3) of the same work. On the *De Virginitate*. On an Armenian version of the *De Incarnatione et contra Arianos*. N. H. B.

Eduard Weigl, Christologie vom Tode des Athanasius bis zum Ausbruch des nestorianischen Streites (373—429). [Münchener Stud. z. hist. Theol. H. 4.] München, Kösel & Pustet 1925. VIII, 216 S. 8°. — In Weiterführung seiner B. Z. XXIII 450 notierten Untersuchungen behandelt der Verfasser I. die christologischen Bewegungen und Anschauungen außerhalb Alexandriens ('alle Richtungen, Arianer, Apollinaristen, Antiochener und Alexandriner, . . . haben wie an der sachlichen Entwicklung, so auch an der Begriffsbildung ihren Anteil'), II. die alexandrinische Theologie (1. vom Tode

des Athanasius bis zu Cyrillus; 2. Cyrills Christologie und Schriften vor 429; 3. Cyrills Lehre über die *unio naturarum*; 4. Cyrills Lehre über die *communio naturarum* [*communicatio idiomatum*]). An der Spitze dieses 2. Teiles ein Abschnitt über die religiösen Aufgaben Alexandriens, dessen Theologen 'seit langem in einer gesunden Mitte gehen'. In dem zusammenfassenden Schlußabschnitt S. 194 ff. wird dargelegt, 1. was Cyrill in seiner ersten Periode (bis 429) gegenüber der früheren und gleichzeitigen Christologie Neues bietet und was in seinen Erörterungen nicht neu ist; 2. wie er in seiner zweiten Periode gegenüber der ersten vorangeschritten ist. 'Cyrill ist vor 429 im großen ganzen noch immer ein stiller Gelehrter und Kirchenfürst. . . . Nach 429 ist er der große Christologe, der streitbare Patriarch, dessen Name in aller Mund ist. Aber dennoch ist auch in christologischen Dingen der Cyrill vor 429 schon derselbe wie nach 429. Er hatte bereits vor dem Streite seine Anschauungen über die *unio hypostatica* und vertrat sie mit bemerkenswerter Genauigkeit.'

C. W.

Hans von Soden, Neue Forschungen zu Paul von Samosata. Ein Bericht. Zeitschr. f. Kirchengesch. 44 (1925) 161—170.

C. W.

August Brinkmann †, Verbesserungsvorschläge zu Eustathios von Antiochia über die Hexe von Endor. Rhein. Museum 74 (1925) 308—313. Aus Brinkmanns Nachlaß herausgegeben von H. Schöne. — Glänzend ist die Emendation von S. 46, 9 Klostermann *τῶν τοῦ τοκέως κόλπων εἶσω διατρώμενος* (von Christus) für das überlieferte *τῶν τοῦτο καὶ ὡς κόλπων ἔ. δ.*

C. W.

Des hl. Kirchenlehrers Basilius des Großen ausgewählte Schriften aus dem Griechischen übersetzt von **Anton Stegmann**. 1. Bd. Ausgewählte Briefe 2. Bd. Ausgewählte Homilien und Predigten. München, Kösel & Pustet 1925. XXXVI, 348; VI, 468 S. 8°. [Bibliothek der Kirchenväter Bd. 46 und 47.] — Bd. 1 enthält die allgemeine Einleitung über Leben und Schriften des hl. Basileios und die Übersetzung von 111 Briefen mit spezieller Einleitung (Nr. 6 der jetzt dem Euagrius Pontikos zugeschriebene Brief an Mönche im Sprengel Cäsarea; Nr. 87—111 der nach Stegmanns Ansicht wohl echte Briefwechsel zwischen Basileios und Libanios); Bd. 2 die Übersetzung der neun Homilien über das Hexaemeron (mit Einleitung) und einundzwanzig ausgewählter Predigten bzw. Reden (mit Einleitung), d. h. vierzehn exegetisch-paränetischer, vier exegetisch-dogmatischer, zweier Heiligenpredigten bzw. panegyrischer Reden (auf Gordios und auf die vierzig Märtyrer) und (als Anhang) einer Lehrunterweisung, d. h. der Mahnworte an die Jugend über den nützlichen Gebrauch der heidnischen Literatur.

C. W.

J. Wittig, Leben, Lebensweisheit und Lebenskunde des heiligen Metropolitens Basilius d. Gr. von Cäsarea. Ehrengabe für Johann Georg Herzog zu Sachsen. Freiburg, Herder 1920, S. 617—638. — Hebt die Grundgedanken heraus, von denen das Leben des Basileios getragen war, und belegt sie durch Übersetzungen aus seinen Werken, insbesondere seinen Briefen.

A. H.

W. K. L. Clarke, The Ascetic Works of Saint Basil, translated into English with introduction and notes. [Translations of Christian Literature. Series I. Greek Texts.] Society for Promoting Christian Knowledge. London 1925. pp. 362. 12 s. 6 d.

N. H. B.

Gregorii Nysseni opera vol. VIII fasc. II: Epistulae, edidit **Georgius Pasquali**. Berol., Weidmann 1925. LXXXII 94 S. 8°. — Wird besprochen. A. H.

E. C. E. Owen, St. Gregory of Nyssa. Journal of Theol. Studies 26 (1925) 64—71. — Beobachtungen über Grammatik, Wortschatz und Stil Gregors. Sein Griechisch 'is in the structure of the sentences, in vocabulary and, as a rule, in syntax, the Greek of the fifth and fourth centuries B. C.; he writes a good periodic style, often difficult, but seldom tortuous or confused'. C. W.

H. J. Bell, Sermons by the author of the Theognosia, attributed to Gregory of Nyssa. Journal of theol. stud. 26 (1925) 364—373. — Das Werk ist im cod. Brit. Mus. add. ms. 39605 erhalten. B. zeigt, daß der Titel *Γρηγορίου Νύσσης ἡ λεγομένη Θεογνωσία* falsch ist und die Schrift nicht von Gregor von Nyssa stammen kann, sondern in der letzten Periode des Bilderstreits verfaßt worden ist, vielleicht vom Bischof Georgios von Mytilene, der von Leo V. nach Cherson verbannt wurde. A. H.

P. B. Niederberger, Die Logoslehre des h. Cyrill von Jerusalem. (B. Z. XXV 197.) — Besprochen von **Joh. Lenz**, Theol. Revue 1925 Nr. 10/11 Sp. 378 f.; von **Adam**, Theol. Quartalschr. 106 (1925) 159—161. C. W.

Josef Stiglmayr S. J., Pseudo-Makarius und die Aftermystik der Massalianer. Zeitschr. f. kathol. Theol. 49 (1925) 244—260. — Bekämpft die Ansicht von L. Villecourt, daß das den Namen Makarios des Ägypters tragende Homilienwerk aus den Kreisen der Massalianer stamme. C. W.

August Bludau, Die ersten Gegner der Johannesschriften. Freiburg i. B., Herder 1925. [Bibl. Stud. XXII 1/2.] XVI, 230 S. 8°. — Ein beträchtlicher Teil der Schrift beschäftigt sich mit Epiphanius: S. 87—120 mit der Widerlegung der Einwände (der Aloger gegen das Johannesevangelium) bei Epiphanius; S. 120—129 mit den Einwürfen der Aloger gegen die Apokalypse und ihre Widerlegung bei Epiphanius; S. 150—181 mit den Quellen des Epiphanius in Haer. 51 (Aloger). C. W.

Ph. E. Legrand, Saint Jean Chrysostome. Paris, Lecoffre 1925. 1 Bl., 316 S. 8°. — Behandelt in drei Hauptteilen 1. les principes de la morale, 2. les vertus et les vices, 3. la pratique des devoirs bei Chrysostomos. Vgl. das Referat von **Otto Schilling**, Theol. Revue 24 (1925) 129 f. C. W.

Des hl. Kirchenlehrers Johannes Chrysostomus, Erzbischofs von Konstantinopel, Kommentar zu den Briefen des hl. Paulus an die Philipper und Kolosser. Aus dem Griechischen übersetzt von **Wenzel Stoderl**. München, Kösel & Pustet 1924. 3 Bl., 420 S. 8°. Bibliothek der Kirchenväter Bd. 45. — Die in Konstantinopel gehaltenen Predigten stehen in der Form anderen homiletischen Leistungen des Chrysostomos nach. 'Der Übersetzung wurde die Oxford Ausgabe zugrundegelegt. Von (älteren) deutschen Übersetzungen wurde die des P. Narcissus Liebert O. S. B. in der Bibliothek der Kirchenväter 8 Bd. 1883 zu Rate gezogen.' C. W.

Archim. Hippolytos, *Λύο λόγοι ἐπ' ὀνόματι τοῦ ἁγίου Ἰωάννου τοῦ Χρυσοστόμου*. Νέα Σιών 17 (1925) τόμ. 20 S. 628—633. — Gibt den Text der zwei Reden *Εἰς τὸ 'Μὴ θησαυρίζετε ἑαυτοῖς θησαυροὺς ἐπὶ τῆς γῆς καὶ τὰ ἐξῆς'* und *Εἰς τὴν προδοσίαν τοῦ Ἰούδα καὶ εἰς τὴν ἁγίαν καὶ μεγάλην τετράδα* nach zwei Handschriften in der Jerusalem Patriarchatsbibliothek. A. H.

The letters of Synesius of Cyrene, translated into English with introduction and notes by **Augustine Fitzgerald**. Oxford, University Press 1926. 272 S. 8°. — Wird besprochen. A. H.

Charles L. Souvay, The Twelve anathematizations of S. Cyril. Catholic Historical Review N. S. 5. (1926) 627—635. — The An. were not formally approved by, only read at, the Council of Ephesus. N. H. B.

Ellis H. Minns, Saint Cyrill knew hebrew. *Mélanges publiés en l'honneur de M. Paul Boyer* (Travaux publiés par l'institut d'études slaves II). Paris 1925, S. 94/7. F. D.

Leonard Hodgson, The Problem of Nestorius. Theology 9 (1924) 83—93. On the Bazaar of Heracleides. N. H. B.

Driver and Leonard Hodgson, Nestorius The Bazaar of Heracleides. Newly translated from the Syriac and edited with an Introduction Notes and Appendices. Oxford, Clarendon Press, 1925. pp. XXXV, 425. — The Introduction consists of the following sections: I. History of The Bazaar. II. The Text. III. Value of the Syriac Translation. IV. History of the Controversy. V. The Argument of The Bazaar. The appendices treat of. I. Translation of the Syriac Fragments of Nestorius. II. Critical Notes. III. The word *πρόσωπον*. IV. The Metaphysic of Nestorius (= a reprint from The Journal of Theological Studies vol. XIX). This translation will be of great service to students who cannot read the Syriac original, but the historical student must use the translation with caution: e. g. the humble bearer of imperial despatches — the magistriano — would be amazed to find himself elevated to the high rank of an imperial "governor" (p. 108). It is well to note that no attempt has been made by the editors to discuss the difficult historical questions raised by the work. This abstention is probably wise for the history of the Christian church during the years 428—451 is not yet written, and cannot indeed be written before the publication of the necessary Vorarbeiten. When Schwartz recently attempted to compose a sketch of East Roman church policy in the 5th and 6th centuries, he desisted, since, as he then wrote, "Ich sah bald, daß schon für das ephesinische und chalzedonische Konzil . . . das Material noch lange nicht genügend philologisch hergerichtet ist, um das historische Bild auch nur in großen Umrissen richtig zu zeichnen". Hist. Ztschr. CXII. p. 237. It is a pity, however, that the editors inserted the chronological summary of the Nestorian controversy given in § 4 of the Introduction. This is misleading and ignores the recent work on the subject, such as e. g. Schwartz: Die sogenannten Gegenanathatismen des Nestorius (1922), Konzilstudien' (1914) and the fragment Zur Vorgeschichte des ephesinischen Konzils (1914). The editors further expressly state that "it is not the object of the present volume to enter upon the discussion of the problem: What did Nestorius teach? — their aim being rather to provide English-speaking theologians with the necessary material to study it for themselves"; but at least some bibliographical references might have been furnished to aid the reader. Of works issued since the publication of the Bazaar, to mention no others, those of Jugie, Fend and Junglas might surely have been mentioned. N. H. B.

Jean-Remy Palanque, Le Témoignage de Socrates le Scholastique sur Saint Ambroise. Revue des Études anciennes. 26 (1924)

216—226. — Interesting for the study of the choice made by Socrates of his historical materials. N. H. B.

Joseph Golega, Studien über die Evangeliendichtung des Nonnos von Panopolis. Breslau, Druck der Breslauer Genossenschafts-Buchdruckerei 1925. 4 S. 8°. Inaug.-Diss. der kathol.-theol. Fak. Auszug. — Nonnos, von Anfang an Christ, nicht Konvertit, ist sicher der Verf. der hexametrischen Paraphrase zum Johannesevangelium, die wegen des dreimaligen Theotokos (von Maria) mindestens nach 428, wegen der Auslegung von Joh. 16, 14f. (Bekämpfung des filioque) noch später angesetzt werden muß. Er paraphrasiert (abweichend vom Evangelium) Begebenheiten der Vergangenheit stets im Praeteritum, verwendet für seine Exegese 'allgemeines Überlieferungsgut' und fügt in seine Paraphrase sehr häufig synoptische Parallelstellen und Anklänge, aber auch ähnliche Stellen des Johannesevangeliums ein. C. W.

P. G. Théry, Le Texte intégral de la traduction de Pseudo-Denis par Hilduin. Revue d'hist. eccl. 21 (1925) 33—50, 197—214. N. H. B.

R. Draguet, Julien d'Halicarnasse et sa controverse avec Sévère d'Antioche sur l'incorruptibilité du corps de Christ. Étude d'histoire littéraire et doctrinale suivie des fragments dogmatiques de Julien (texte syriaque et traduction grecque). Löwen, Smeesters 1924. XI, 275, *78 S. 8°. — Bespr. von L. T. Lefort, Le Muséon 38 (1925) 187f. C. W.

M. Jugie, Julien d'Halicarnasse et Sévère d'Antioche (suite et fin). Échos d'Orient 28 (1925) 256—285. A. H.

A. Lukyn Williams, The Discussion of Gregentius and Herban, held in Yemen in the fifth century. The Churchman N. S. 39 (1925) 308—317. N. H. B.

E. F. Sutcliffe S. J., Some Footnotes to the Fathers. Biblica 6 (1925) 205—210. — Wir notieren den Nachweis, daß Anastasios Sinaita quaest. 34 aus Theodoret's Quaestiones in Num. 23 herübergenommen ist. C. W.

W. Bousset, Apophthegmata (vgl. B. Z. XXV 464). — Bespr. von **Robert Melcher**, Theolog. Revue 1925 Sp. 447—449. C. W.

Maximus Confessor. Des heiligen Maximus Confessor Buch vom geistigen Leben (Liber asceticus) aus dem Griechischen ins Deutsche übertragen und mit einer Einleitung versehen von **Maximilian Garbas**. Breslau (1925) Selbstverlag (Rosenthalerstr. 27). 39 S. 8°. F. D.

Des hl. Johannes von Damaskus Genaue Darlegung des orthodoxen Glaubens. Aus dem Griechischen übersetzt und mit Einleitung und Erläuterungen versehen von **Dionys Stiefenhofer**. München, Kösel & Pustet, 1923. XII, CXII, 268 S. 8°. [Bibliothek der Kirchenväter Bd. 44.] — Die 'Genaue Darlegung des orthodoxen Glaubens' bildet den dritten Teil der *Πηγή γνώσεως*, des Hauptwerkes des Damaszeners. Die wörtlich aus anderen Autoren entnommenen Stellen und Partien, soweit sie nicht ganze Kapitel ausmachen, sind bei Stiefenhofer kursiv gedruckt. Eine umfangreiche Einleitung unterrichtet über Leben, Stellung, Bedeutung und Schriften des klassischen Dogmatikers der griechischen Kirche. C. W.

P. Basilius Hermann, Bekenntum des heiligen Abtes Theodor von Studion († 826) und seiner Mönche. Benediktinische Monatsschrift 8 (1926) 31—45; 111—124. Zur ,elften Jahrhundertwiederkehr seines Heimgangs'. C. W.

Bernard Leib, Deux inédits byzantins sur les azymes au début du XII^e siècle. (Vgl. B. Z. XXV 435.) — Diese vortreffliche Studie zeigt, wie sorgfältig und weitausgreifend L. sein inhaltreiches Buch *Rome, Kiev et Byzance* (vgl. oben S. 101f.) vorbereitet hatte. Er legt den bisher unedierten Text von zwei Schriften über die Azyemenfrage vor, von denen die zweite sicher dem Patriarchen Johannes II. von Antiocheia gehört, die erste unter dem Namen Symeons II., des Patriarchen von Jerusalem, überliefert, nach der Ansicht von L. aber vielleicht dem etwas jüngeren Niketas von Nikaia zuzuweisen ist. Die umfassende Einleitung gibt eine gründliche Darlegung der Entstehung und Geschichte des Azyemenstreites bis zum Anfang des 12. Jahrhunderts. — Vgl. die Besprechung von L. Serraz, *Echos d'Orient* 28 (1925) 379—380. A. H.

Michael Rackl, Der hl. Thomas von Aquin und das trinitarische Grundgesetz in byzantinischer Beleuchtung. *Xenia Thomistica*, Rom, Collegio Angelico 1925, vol. 3, 363—389. — Legt den Standpunkt des Neilos Kabasilas und des Demetrios Kydones dar, d. h. der Männer, mit denen der Streit um Thomas in Byzanz und insbesondere die Kontroverse über die Richtigkeit seiner Auffassung des trinitarischen Grundgesetzes den Höhepunkt erreicht. C. W.

W. H. Worrell, *The Coptic Manuscripts in the Freer Collection*. University of Michigan-Studies, Humanistic Series, vol. X. New York, Macmillan 1923. XXVI + 396 S. Parts sold separately: Part I. The Coptic Psalter. Part II. A Homily on the Archangel Gabriel by Celestinus, Archbishop of Rome, and a Homily on the Virgin by Theophilus, Archbishop of Alexandria, from Manuscript Fragments in the Freer Collection and the British Museum. — Der koptische Psalter scheint wie die berühmte Evangelienhs der Freer Collection aus dem Fajjum zu stammen. Darauf deutet u. a. auch sein auffallend kleines Format hin. Worrell gibt eine Zusammenstellung solcher auch durch besonders rauhes Pergament und das Fehlen einer Bindung auffallender Zwerghss griechischer wie koptischer Sprache, die alle aus dem Fajjum zu stammen und dem 4—5. Jahrh. anzugehören scheinen. — Die Homilien sind einer Pergamenths a. 974 entnommen, von der Teile in London und ein Teil in der Freer Collection liegen. Sie wurde in Esneh von einem fajjumischen Schreiber hergestellt und gehörte derselben oberägyptischen Klosterbibliothek an, deren Schätze Budge bekannt gemacht hat; über die Beziehungen dieses Klosters zum Fajjum vgl. Crum in ZDMG. 68 (1914) 176. Der als Autor der ersten Homilie genannte Papst Coelestin I. wurde auch sonst von den Kopten für ihre Pseudonyme benützt, vgl. das Enkomion auf Viktor bei Budge, *Coptic Martyrdom* 47. Abgesehen von Wundergeschichten, deren Schauplatz die Kirche des Erzengels ist, verdient noch besondere Beachtung, daß die frühchristliche Anschauung, der Lukas 1, 26 genannte Gabriel sei nicht nur der Überbringer der Verkündigung an Maria, sondern eine Personifikation Gottes selbst gewesen, in der um vieles jüngeren koptischen Homilie nachwirkt: der Name Gabriels wird hier interpretiert als „Gott und Mensch“, sowie auch Christus Gott und Mensch gewesen sei. — Die zweite unter dem Pseudonym des Patriarchen Theophilus gehende Homilie enthält die Wundergeschichte von einem durch einen Juden beschimpften blutschwitzenden Marienbild. Die Geschichte erinnert an diejenige von dem blutenden Kruzifix in Alexandrien, die, von Pseudo-Kyrril erzählt, ebenfalls von Theophilus spricht (vgl. P. M. Chaîne,

Sermon sur la pénitence attribué à S. Cyrille d'Alexandrie, *Mélange de la Faculté orientale de Beyrouth* 6, 515). — Den Schluß der wertvollen, mit großer Sorgfalt hergestellten Textsammlung bildet die Ausgabe eines Zaubertextes, geschrieben oder vielmehr gekritzelt in fajjumischer Sprache auf ein Doppelblatt und wohl aus dem 9.—10. Jahrh. stammend. Der Zauber, eine bombastische Anrufung Gottes, wurde, wie ich glaube, über Wasser bzw. Öl gesprochen, diente also zu Heilzwecken. W. H.

G. H. Dix, *The Enochic Pentateuch*. *Journal of Theological Studies* 27 (1925) 29—42. — *On the Ethiopic Book of Enoch* N. H. B.

Mystic Treatises by Isaac of Nineveh, translated from Bedjan's Syriac text by A. J. Wensinck. *K. Akademie van Wetenschappen te Amsterdam* 1923 — Ausführlich bespr. von F. C. Burkitt, *Journal of Theol. Studies* 26 (1925) 81—86. C. W.

A. Mingana, *The early Spread of Christianity in Central Asia and the Far East. A new document*. *Bulletin of the John Rylands Library Manchester* 9 (1925) 297—371. — Publication and translation of a Syriac document attributed to Philoxenus, Bishop of Mabbug (cf. Mingana: *A new Document on Philoxenos of Hierapolis*. *Expositor* 1920 149—160). N. H. B.

K. Mlaker, *Zum arabischen Agathangelos*. *Wiener Zeitschr. für die Kunde des Morgenlandes* 32 (1925) 134—136. — Erklärung einer geographischen Verwechslung. C. W.

R. P. Blake, *Georgian Theological Literature*. *Journal of Theol. Studies* 26 (1924) 50—64. — Referat über K. Kekelidze's Geschichte der georgischen Literatur I., Tiflis 1923. C. W.

B. Apokryphen.

Ludwig Hertling S. J., *Literarisches zu den apokryphen Apostelakten*. *Zeitschr. f. kath. Theol.* 49 (1925) 219—243. — Will die Akten, die uns einen so einzigartigen Einblick in die tieferen Schichten des altchristlichen Volkes gewähren, als kostbare Quellen für die Kirchengeschichte des Altertums betrachtet wissen. C. W.

N. Cartoian, *Abgarlegende in der alten rumänischen Literatur*. Sonderabdruck aus den „Convorbiri Literare“ 1925, 21 S. 8°. Vf. behandelt mit Hilfe einer reichen Literatur die Frage von der bekannten Legende Abgars. Er zeigt uns die verschiedenen Etappen der Entwicklung dieser Legende und wie dieselbe durch die griechischen Übersetzungen in die alte rumänische Literatur hineindrang. N. B.

C. Hagiographie.

Edv. Rein, *Die mythologischen Anspielungen in den Acta disputationis Acacii*. *Societas orientalis Fennica. Studia orientalia* 1 (1925) 176—193. — Das 2. Kapitel der lateinischen, aber um das Ende des 4. Jahrh. aus dem Griechischen übersetzten *Acta disputationis Acacii* (O. von Gebhardt, *Ausgew. Märtyrerakten* S. 116f.) enthält einen längeren Passus über einige heidnische Göttermythen. Er geht auf den lateinischen Redaktor der Akten zurück und ist 'aus dem angehäuften Mythenmaterial geschöpft, das sich in der apologetischen Literatur etwa am Ende des 3. Jahrh. vorfand'. C. W.

H. Delehay, *Les recueils antiques de miracles des saints*. Anal. Boll. 43 (1925) 5—85; 303—325. — Gesamtstudie über die alten Sammlungen von Wunderberichten vom 4.—7. Jahrhundert in griechischer und lateinischer Sprache vom literarischen und geschichtlichen Gesichtspunkte aus (nicht vom rein sprachlichen). Die griechischen werden zuerst besprochen (S. 7—73). Sie beziehen sich auf neun Heilige, die D. in zwei Gruppen einteilt, je nachdem ihre Wundertaten ausschließlich Heilwunder sind oder nicht. Zur ersten Gruppe gehören Kosmas und Damian, Kyros und Johannes, Artemios, Therapon und der Prophet Isaias, dessen θαύματα erst jüngst von D. selbst ediert wurden (s. unten S. 182), zur zweiten die Heiligen Theodor (Teron), Menas, Thekta und Demetrios. Die Miracula s. Georgii schloß der Verfasser aus, weil sie jünger sind als das 7. Jahrhundert, die Wunder des hl. Nikolaos wegen ihres speziellen Charakters. Die aufgeführten neun Heiligen sind in der Tat, wenn man von Anastasios d. Perser (BHG 89 f.) absieht, die einzigen, von denen Sammlungen von Wunderberichten überliefert sind. Zur ersten Gruppe sind indes die Erzengel hinzuzufügen auf Grund der *Διήγησις τῶν διὰ τῶν ἁγίων καὶ πανενδόξων ἀρχαγγέλων γενομένων ἰάσεων*. *Περὶ ποδαγραῖ-
ωντος*. *Τρωίλος τις ἀνὴρ ἐκ Παμφυλίας ὁρμώμενος*, von der sich Überreste in dem Unzialpalimpsestcodex Bβ X von Grottaferrata erhalten haben, sowie eines zweiten Berichtes über 16 Heilungen in dem Cod. 4 m. s. 11 f. 1—4 des Klosters τῶν Βλαταίων in Saloniki (inc. *Τοῖς ἅπαν εἶδος ἐκζητοῦσι πρὸς ὠφέλειαν ψυχῆς πολὺς μὲν ὁ περὶ τούτου ἀγαθὸς λόγος*). Während diese Texte noch unediert sind, liegt das Material für die genannten Heiligen in der Hauptsache im Drucke vor. Eine kleine Nachlese läßt sich indes nachweisen. Die wichtigste bezieht sich auf die berühmten ἀνάρργοι Kosmas und Damian. Der 42 Folien umfassende Unzialcodex Mus. Brit. 37534, der wohl nicht früher als in das 10. Jahrhundert datiert werden kann, enthält eine Epitome der Wunder derselben, die 47 θαύματα beschreibt (der Anfang des ersten fehlt). Diese Zahl ist identisch mit derjenigen der Ausgabe von L. Deubner, die D. seiner Untersuchung zugrunde legte; da aber die Th. 39—47 von dem Diakon Maximos geschrieben sind, der um 1300 lebte, so ergibt sich ein Zuwachs von neun Heilungswundern, der nicht zu verachten ist. Ein Einzelwunder der hll. Kyros und Johannes steht in dem Cod. Athon. Kuthumus. 37 m. s. 10 f. 366^v—369^v. Es ist auch ein Heilwunder und hat den Vorzug, genau datiert zu sein (Inc. *Ἐπὶ τῶν χρόνων τῆς βασιλείας Ἡρακλείου τοῦ πανευσεβοῦς ἔτους εἰκοστοῦ, τῆς Ἀλεξανδρείαν ἁγίας τοῦ θεοῦ ἐκκλησίας Κύρου κατέχοντος τὰ πηδάλια* — *τοῦτον οὖν τὸν τρόπον καὶ ἡ γυνὴ αὕτη τῆς τῶν ἁγίων ἀπολαύσασα ἱατρείας τὸ οἰκίαι κατέλαβεν δοξάζουσα πατέρα καὶ υἱὸν καὶ ἅγιον πνεῦμα νῦν καὶ αἰεὶ κτλ.*). In dem jungen Codex Crypt. B d XXII ch. s. 17 befindet sich eine doppelte gelehrte Abschrift eines *Βίος καὶ θαυμάτων διήγησις* des Bischofs von Cypern Therapon (inc. *Γένος μὲν καὶ πατρίδα*), den ich in keiner anderen Handschrift wahrgenommen habe. In bezug auf die in dem Enkomion des Presbyters Chrysippos auf Theodoros enthaltenen Thaumata stimme ich der Ansicht von D. bei, daß sie einer verlorenen Sammlung seiner Wunder entnommen sind. Das beweist schon die von D. in dem 4. Novemberband der Acta SS publizierte Epitome (S. 55—72). Zwei Sammlungen seiner Wunder standen in dem Cod. Taurin. gr. 140 m. s. 12 f. 20—30; 163^v—177); da diese Prachthss leider verbrannt ist, läßt sich weder der Inhalt derselben noch ihr Verhältnis zu der postulierten verlorenen Sammlung be-

stimmen. Ein Einzelwunder Theodors steht in dem Cod. Hieros. Sab. 80 m. s. 13 f. 93—96, von dem ich aber nicht sagen kann, ob es ein Heilwunder ist oder ein anderes (inc. *Πάντες μὲν οἱ ἅγιοι μάρτυρες*). Ob die noch unedierten Enkomien auf Theodoros von Nikephoros Magistros (anon. erhalten in dem Cod. Athon. Stavronik. 18 m. s. 13 f. 93—98; der Name des Autors stand in der verbrannten Turiner Handschrift), Joseph Hierodiakonos (Cod. Neapol. II AA 24 f. 216—235 ch. s. 13—14) einschlägiges Material bieten, vermag ich nicht zu sagen. Was endlich den hl. Demetrios betrifft, so kann auf die in dem Cod. Athon. Panteleim. 196 ch. s. 17 f. 359—374 stehenden Thaumata leicht verzichtet werden; denn sie sind nichts anderes als eine Epitome des Wunderberichtes von Johannes, Erzbischof von Thessalonike, die zudem verstümmelt ist. Noch leichter zu entbehren sind die Sondertexte des Mirac. VII (über den Paramonarios Onesiphoros) in der ersten Sammlung von Wunderberichten, die den Erzbischof Johannes von Thessalonike zum Verfasser hat (Codd. Laur. cond. soppr. 189 m. s. 11 f. 73—75 und Berrhoens. Metrop. 12, 2. Teil ch. s. 16 f. 48^v—49^v), und des Miracul. VI (über den afrikanischen Bischof Cyprian) der zweiten Sammlung (Cod. Oxon. Bodl. Barocc. 148 ch. s. 15). Wünschenswert wäre aber die Herausgabe der noch unedierten Sammlungen des Erzbischofs Niketas von Thessalonike und des Johannes Staurakios, Chartophylax von Thessalonike (13. Jahrhundert). Die erstere ist meines Wissens nur in zwei Handschriften überliefert: Cod. Oxon. Bodl. 131 ch. s. 13—14 f. 523—534 und Cod. Querin. von Brescia A III 3 ch. s. 15 f. 11—23. Letztere ist in einer Reihe von Handschriften vertreten. Beide beginnen mit dem Heilwunder an dem Eparchen Leontios von Illyrien, der in den Martyrien des Demetrios eine Rolle spielt; sie scheinen somit in einem engeren Verhältnis zueinander zu stehen. — Auf das Ganze gesehen verfügte D. über das nötige Material, um die griechischen Sammlungen von Thaumata einer zusammenfassenden Untersuchung zu unterziehen, die sich besonders auf die Heilwunder bezieht. Sein Schlußurteil lautet dahin, daß diese Wunderberichte eine einheitliche Literaturgattung bilden, daß sie manches Licht verbreiten über die Kirchen, die den genannten Heiligen geweiht waren, daß sie aber eine Religiosität widerspiegeln, die den populären Aberglauben der heidnischen Zeit noch nicht überwunden hat. Es ist eben Volksliteratur, in der noch zahlreiche 'réminiscences païennes' als altes Volksgut fortleben. — Die lateinischen Wundersammlungen fallen aus dem Rahmen unserer Studien heraus. Von Interesse ist aber die Wahrnehmung des Verfassers, daß sie sich nicht bloß durch die Sprache von den griechischen unterscheiden. Sie haben einen ganz anderen Charakter und stehen auf einer höheren Stufe als jene.

A. E.

H. Quentin, O. S. B., La correction du martyrologe romain. Anal. Boll. 42 (1924) 387—406. — Erbringt mit vorbildlicher Sachlichkeit den Beweis, daß die neue Ausgabe des Martyrologium Romanum vom Jahre 1922 infolge der Nichtberücksichtigung allgemein anerkannter Resultate der hagiographischen Forschung, der Beibehaltung evidenter Irrtümer (wie z. B. der hl. Barlaam und Josaphat [recte: Joasaph] aus dem bekannten Roman), sowie infolge zahlreicher willkürlicher Änderungen einen Rückschritt bedeutet gegenüber der 1914 erschienenen editio typica. Wenn der gelehrte Benediktiner trotzdem die Hoffnung ausspricht, daß die verfehlt 'editio prima post typicam' die schon längst gewünschte 'correction vraiment sérieuse et critique' dieses althehrwürdigen liturgischen Buches nicht unmöglich machen wird, so

werden sich alle Freunde der Hagiographie diesem Wunsche anschließen. Es darf aber hinzugefügt werden, daß der Verfasser vorliegender Kritik, dem wir das wichtige Buch über die 'Martyrologes historiques du moyen âge' verdanken, in erster Linie dazu berufen ist, die Erfüllung jenes Wunsches zu beschleunigen.

A. E.

V. Latyšev, Aus der hagiographischen Literatur. 1. Eine abgekürzte Vita der Märtyrerin Eudokia. 2. Varianten zur Vita des hl. Merkourios nach der metaphrastischen Redaktion aus Handschriften der Russ. Akademie der Wissenschaften (russ.). *Mélanges gréco-romains tirés du Bulletin de l'Académie des Sciences de Russie. Nouvelle Série.* Petrograd 1918. S. 1579—1590. — Teilt von 1. den Text und von 2. die Varianten mit.

A. H.

P. Peeters, Le 'Passionnaire d'Adiabène'. *Anal. Boll.* 43 (1925) 261—304. — Unter diesem Titel, der zur Verhütung von Mißverständnissen in Anführungszeichen gesetzt ist, bespricht der sprachgewaltige Bollandist die zehn Märtyrer bzw. Gruppen von Märtyrern der Provinz Adiabene des persischen Reiches (Hauptstadt Arbela) aus der Verfolgung des Königs Schäfur II., die sich an der Hand der noch vorhandenen Quellen als geschichtlich erweisen lassen. Diese Quellen sind: der Katalog der Märtyrer der Provinz Beth-Garmai, der bekannte Anhang des Martyrolog. syrianum, syrische Märtyrerakten, Sozomenos' H. E. 2, 9—14, endlich die Chronik von Arbela. Die Darstellung des Sozomenos beruhe wohl auf griechischen Übersetzungen syrischer Märtyrerakten. Davon sind die auf Abraham, Bischof von Arbela (BHG 10f.), und auf die Gruppe Akepsimas, Joseph und Aeithalas (BHG 15—20) bezüglich durch den Druck bekannt. Bezüglich des ersteren läßt der Verfasser es unentschieden, auf welches von beiden Martyrien die Notiz in dem Synaxar von Kpel zurückgeht; da aber das zweite zu dem kaiserlichen Menologium aus dem 11. Jahrhundert gehört, so kann nur das erste die Quelle dieser Notiz sein. Ich kann hinzufügen, daß von dem griechischen Martyrium der Gruppe Aeithalas und Hafsai ein Fragment sich in dem Palimpsestcodex der Kapitularbibliothek von Verona CXXXIV s. 10 (f. 78—78^v steht das Ende) erhalten hat. Das in dem jungen Cod. Sinait. gr. 534 ch. a. 1639 f. 211^v—214 stehende Martyrium der Gruppe Thekla, Mariamne, Martha, Maria und Ennei (inc. *Ἐν ταῖς ἡμέραις Σαβωρλου βασιλέως Περσῶν πλησίων τῆς κόμης Ἀζῆ ἦν τις πρεσβύτερος Παῦλος τοῦνομα*) ist wohl identisch mit der von P. P. erwähnten längeren Notiz in dem Synaxar von Kpel; vielleicht liegt aber hier die Quelle derselben vor. Der Verfasser kommt zu dem Ergebnis, daß die vorhandenen Quellen uns nur eine ganz fragmentarische Kenntnis von den Märtyrern der Adiabene vermitteln. Der Vergleich der Chronik von Arbela mit den übrigen oben genannten Quellen führte ihn zu dem weiteren Resultat, daß der einschlägige Nachrichtenbestand dieser Chronik das Urteil von A. v. Harnack über ihren sehr hohen Wert für die Kenntnis der Verbreitung des Christentums im Orient im 2. und 3. Jahrhundert nicht bestätigt.

A. E.

〈Louis Villecourt〉, Les collections arabes des miracles de la Sainte Vierge. *Anal. Boll.* 42 (1924) 266—287. — Fortsetzung der B. Z. 25 (1925) 441 notierten Liste der Marienwunder, die sich in arabischen Handschriften der Pariser Nationalbibliothek befinden. Die a. a. O. notierte ältere Sammlung umfaßt nicht 68, sondern 75 Wunder. Die jüngere ist die Übersetzung ins Arabische der neugriechischen Sammlung, die der Mönch Agapios

Landos im 17. Jahrhundert verfaßte und die den 3. Teil seiner *Ἀμαρτωλῶν σωτηρία* bildet. Sie umfaßt 68 Wundererzählungen, deren Parallelen nachgewiesen werden. A. E.

Cornelius Kekelidse, *Monumenta hagiographica georgica*. Pars prima. Keimena. Tom. I Januarium, Februarium, Martium, Aprilem et Maium menses continens, sumptibus Rossicae Academiae Scientiarum. Tiflis 1918. XLVIII und 351 S. 8° (georgisch). — Besprochen von **P. Peeters**, *Anal. Boll.* 43 (1925) 379—383, der die 22 alten georgischen Übersetzungen von griechischen Texten aufzählt, die in diesem 1. Band des wichtigen Unternehmens aus verschiedenen Handschriften vereinigt sind, und die Aufmerksamkeit besonders auf die Vita Symeons des Jüngeren lenkt, deren griechisches Original noch nicht vollständig ediert ist (vgl. meine Besprechung von H. Delehaye, *Les saints stylites*, in B. Z. XXV 381). Seine Bemerkung, daß durch den georgischen Text dieses Dokument zugänglich gemacht sei, muß wohl sehr eingeschränkt werden; denn das gilt nur für die kleine Zahl von Forschern, die des Georgischen mächtig ist. Ich hätte es sehr begrüßt, wenn P. P. das Incipit der georgischen Texte angegeben hätte. Da das nicht der Fall ist, kann ich nicht konstatieren, ob und welche griechischen Vorlagen der georgischen Übersetzungen, die im Druck fehlen, handschriftlich erhalten sind. Unter *κείμενα* sind die alten, vormetaphrastischen Texte zu verstehen. In dieser Bedeutung ist das Wort in der griechischen Hagiographie unbekannt. Die georgischen Übersetzer scheinen es aus der griechischen Kommentarliteratur herübergenommen zu haben, in der die zu interpretierenden Stellen in Handschriften oft als *κείμενον* am Rand bezeichnet sind, abwechselnd mit *ἐρμηνεία*. A. E.

C. Naselli, *Una redazione volgare dell' epistola del vescovo Maurizio sulla traslazione delle reliquie di S. Agata da Constantinopoli a Catania*. *Archivio storico per la Sicilia orientale* 19 (1922) 1—24. N. H. B.

Max Förster, *Die Legende vom Trinubium der hl. Anna*. Probleme der englischen Sprache und Kultur. Festschrift für Johannes Hoops zum 60. Geburtstag. *Germanische Bibliothek* II, 20 (Heidelberg, Winter, 1925), 105—130. Die Legende von der dreimaligen Verheiratung der hl. Anna dürfte abendländischen Ursprungs sein, obwohl die eigentliche Heimat des Annenkultus der Orient ist und die griechisch-byzantinische Kirche für genealogische Spitzfindigkeiten, wie sie in der aus neutestamentlichen Stellen herausgesponnenen Trinubiumslegende zutage treten, schon früh eine Vorliebe bekundet hat. C. W.

B. Schröder, *Der hl. Christophoros*. *Zeitschr. des Vereins für Volkskunde* 35 (1926) 85—98. — Weist auf Grund von Denkmälern der antiken Kleinkunst nach, daß Christophoros die christliche Umbildung des Herakles mit dem Erosknaben ist. K. D.

N. H. Baynes, *The Vita S. Danielis Stylitae*. *English Hist. Review* 40 (1925) 397—402. — Zeigt im einzelnen, welche Fülle von Nachrichten für die Geschichte der Kaiser Leo I., Zeno und Anastasios aus der Vita Daniels zu gewinnen ist. A. H.

Paul Peeters, *S. Démétrianus évêque d'Antioche?* *Anal. Boll.* 42 (1924) 288—314. — Tritt mit guten Gründen dafür ein, daß der Bischof Demetrianos, der am 10. November in den von F. Nau veröffentlichten zwei syro-jakobitischen Kalendarien steht, die auch die antiochenischen Märtyrer

Juentin und Maximin am 29. Januar erwähnen (vgl. B. Z. XXV 442 f.), kein anderer ist als der Bischof von Antiochien dieses Namens, der im Jahre 253 dem Bischof Fabianos nachfolgte, im Jahre 256 nach Persien verschleppt wurde und in Gundaisabur vor 261 starb. Ist das nicht ein zweites Anzeichen dafür, daß diese zwei syro-jakobitischen Kalender auf dem alten Kalender von Antiochien beruhen, wie ich das schon in B. Z. XXV 442 als wahrscheinlich behauptet habe? A. E.

E. W. Brooks, *Acts of S. George*. Le Muséon 38 (1925) 67—115. — Neue und gegenüber Bedjan, *Acta martyrum et sanctorum* I bessere Ausgabe der in zwei Rezensionen erhaltenen syrischen Georgsakten mit englischer Übersetzung. C. W.

Benedikt Kolon O. F. M., *Die Vita S. Hilarii Arelatensis*. Eine eidographische Studie. Paderborn, Schöningh 1925. 3 Bl., 124 S. 8°. [Rhetorische Studien herausgeg. von E. Drerup, 12. Heft.] — Die für die Topik der Heiligenleben sehr ergiebige Arbeit beschäftigt sich mit einer in der Hauptsache nach dem Schema des epideiktischen Enkomions angelegten Vita aus dem Ende des 5. Jahrhunderts, die zwar in lateinischer Sprache abgefaßt ist, aber den Einfluß der Vita Antonii des Athanasios und mehrerer Werke der griechischen kirchlich-rhetorischen Literatur, besonders der Lob- und Gedächtnisreden Gregors von Nazianz und teilweise auch Gregors von Nyssa verrät und möglicherweise eine griechische Biographie, vielleicht das Enkomion des Nysseners (?) auf Ephräm (vgl. S. 107—109), direkt zur Vorlage gehabt hat. Als Kleriker in dem zweisprachigen Südgallien konnte der Verf. sehr wohl des Griechischen mächtig sein, so daß ihm griechische Schriften nicht bloß durch Übersetzungen vermittelt zu werden brauchten. Der Text der Vita bei Migne, P. Lat. 50, 1219 ff. C. W.

H. D(elehaye), *Synaxarium et miracula S. Isaiae prophetae*. Anal. Boll 42 (1924) 257—265. — Ediert aus dem Cod. Bodl. Barocc. 240 m. s. 12, einem alten Menologium für den Monat Mai, eine kurze Notiz über den Propheten Jesaias, die wesentlich identisch ist sowohl mit der Notiz im Synaxarium von Kpel (ed. Delehaye S. 667) als mit der von O. v. Gebhardt aus dem Cod. Paris. gr. 1534 m. s. 11 unter dem Titel *Προφητεία, ἀποκάλυψις και μαρτύριον* herausgegebenen Notiz (BHG 958). Eine dritte Rezension (wohl die älteste) steht in den Codd. Hieros. Patr. 6 s. 9—10, Monac. gr. 366 s. 9, Vatic. Palat. gr. 27 s. 11, Patm. 257 s. 11—12. Nur in der genannten Oxford Handschrift folgt ein Bericht über 19 Heilungen, die zur Zeit des Schreibers (ἐν τῇ καθ' ἡμᾶς γενεᾷ: S. 959, 14 f.) in der Grabkapelle des Propheten in Kpel geschahen. D. gibt nur den Text (S. 259—265), ohne den Versuch zu machen, das Alter desselben zu bestimmen. Älter als das 8. bis 9. Jahrhundert wird er wohl nicht sein: das zeigt schon die intensiv rhetorische Einleitung. Es gibt noch zwei unedierte Texte über Jesaias. Der eine wird Niketas Rhetor zugeschrieben, liegt aber nur in dem ersten, aus dem Jahr 1648 stammenden Teil des Cod. Athon. Dionys. 145 f. 302—311^v vor (inc. Ὡς πολὺ τὸ πλῆθος τῆς χρηστότητός σου, κύριε). Der andere stammt aus dem verlorenen Bestand des kaiserlichen Menologiums und ist in zwei Handschriften von Patmos erhalten (Cod. 257 m. s. 11—12 f. 1^v—?; 736 m. s. 14 f. 218—219^v (inc. Τῆς Ἱερουσαλὴμ καὶ Ἡσαΐας ὁ μεγαλοφρονότατος προφήτης γέννημα, θρέμμα καὶ παιδευμα). In dem Wunderbericht wird Jesaias auch ὁ τῶν προφητῶν μεγαλοφρονότατος genannt (S. 259, 15). Von Wundern wird

in dem zweiten Text kaum die Rede sein; es wäre aber von Wert für die Datierung der *Miracula* der Oxforder Handschrift, wenn in dem ersten Wunderberichte ständen. A. E.

J. Rendel Harris, *A new christian apology*. Bulletin of the John Rylands library, Manchester. 7 (1923) 355—383; *The Quest of Quadratus* ibid. 8 (1924) 384—397; *The sources of Barlaam and Joasaph* ibid. 9 (1925) 119—129. — **J. Armitage Robinson**, *The Passion of St. Catherine and the Romance of Barlaam and Joasaph*. Journ. of theol. Stud. 25 (1924) 246—253. — **E. Klostermann** and **E. Seeberg**, *Die Apologie der heiligen Katharina*. — Schriften der Königsberger Gelehrten Gesellschaft. Geisteswissenschaftl. Kl. 1. Jahrg. 2. Heft. Berlin. Deutsche Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte. 1924. pp. IV + 57. Vgl. **G. Krüger**, *Theol. Literaturzeitung* . . . (1924) 544—545. — In the first article Rendel Harris contended (1) that the Acts of Catherine contained fragments of a lost Christian apology dating from the second century and (2) that these Acts were by the same author as the Romance of Barlaam and Joasaph; in the second article he seeks to show that the priority in point of time of composition lies with the Acts of Catherine and suggests further that since each of these works incorporates more or less completely a lost Christian Apology, the chances are that the two apologies involved are a pair: but the companion of Aristides is certainly Quadratus. The second century apology incorporated in the Acts of Catherine is probably the work of Quadratus. Meanwhile Armitage Robinson had reconsidered the question, and argued that the supposed apologetic matter in the Acts was taken from Malalas and that therefore there is no need to infer that the source of this matter was a second century apology. Similarly Klostermann and Seeberg supported by Krüger had argued that Malalas was the sole source for the Passion of Catherine. To this view in his third article Rendel Harris replies by emending ἄλλος — one of the "wise historians" cited by Catherine at the opening of her Apology — into Θάλλος [cf. Tertullian Apologeticus c. 10, Tertullian ad Nat. 11 12 (Tacitus = Thallus), Lactantius Div. Inst. 1 13]. The argument is thus thrown back into the second century. In a further article Rendel Harris intends to study how much of the other apologetic matter in the Acts can be dated to the second century. Further in the second and third articles he discusses the Acta of S. Eustratius, and endeavours to establish parallels between the *De Fide Orthodoxa* of John of Damascus, the Eustratius Acta, and Barlaam and Joasaph. N. H. B.

Henri, Jean et André Bremond, *Le charme d'Athènes et autres essais*. Paris, Bloud et Gay 1925. 315 S. 8°. S. 139—159 handelt H. Br. über 'Sainte Cathérine d'Alexandrie', S. 160—195 J. Br. über 'Pèlerinage au Ouadi-Natroun, une oasis du désert monastique'. C. W.

V. N. Zlatarski, *Slověnskoto žitie na Sv. Nauma ot XVI. věk* (Die slavische Vita des hl. Naum aus dem 16. Jahrh.): *Spisanie na bulg. akademija na naukitě kn. XXX*, kl. ist.-fil. i filos.-obsč. 17 (1925) 1—28. F. D.

S. Djanachia, *Vie de Saba de Syrie — Arili*. Festschrift [für] J. Dschawachischwili, Tiflis 1925, S. 1—24 [georgisch, mit französischem Résumé]. — Das Leben des hl. Sabas, der im 4. Jahrh. in Syrien gewirkt hat, wird nach einer georgischen Hs des Sinaiklosters herausgegeben. F. D.

L. Calmann, *Altrussische Heiligenlegenden*. Auswahl und Übertragung. Hyperion-Verlag 1922. 125 S. 8°. A. u. B.

D. Dogmatik. Liturgik usw.

Friedrich Heiler, Morgenländischer und abendländischer Katholizismus. Internationale kirchl. Zeitschr. 16 (1926) 1—32. C. W.

Wilh. Walther, Lehrbuch der Symbolik. Die Eigentümlichkeiten der vier christlichen Hauptkirchen vom Standpunkt Luthers aus dargestellt. Leipzig u. Erlangen, Deichert (Werner Scholl) 1924. XII, 478 S. 8°. Sammlung theologischer Lehrbücher. — Handelt S. 5—47 über die orthodoxe morgenländische Kirche. Vgl. die ausführliche Besprechung von **F. Hünemann**, Theolog. Revue 1925 Nr. 10/11 Sp. 390—392. C. W.

Nicolas von Arseniev, Ostkirche und Mystik. [Aus der Welt christlicher Frömmigkeit, herausgeg. von Fr. Heiler, Bd. 8.] München, Reinhardt 1925. X, 115 S. 8°. — Die Schrift enthält zwei Gruppen von Aufsätzen, von denen die erste vom Geiste der morgenländischen Kirche handelt, während die zweite Beispiele einer Verklärung der Welt in den Erlebnissen der Mystiker vorführt. Vgl. die Besprechung von **A. Rücker**, Theolog. Revue 24 (1925) 333 f. C. W.

H. Lietzmann, Symbolstudien XIII. Zeitschr. f. d. neutest. Wiss. 24 (1925) 193—202. — Zeigt, daß die Annahme, das Caesareense sei die Vorlage des Nicaenum, unwahrscheinlich ist. Gegen die weitere Folgerung, daß das Nicaenum auf einem uns nicht erhaltenen Symbol des Jerusalemer Typus aufgebaut sei, erhebt in einem Epilog **A. v. Harnack** Einwendungen. A. H.

Chr. Papadopoulos, Τὸ σύμβολον τῆς Β' οἰκουμενικῆς συνόδου. Ἱστορικὴ καὶ κριτικὴ μελέτη. Athens, P. Macrés et Cie. 1924. N. H. B.

E. Krebs, Ὁμοούσιος. Eine dogmengeschichtliche Darstellung zum 1600. Jahrestag des Nicänums. Hochland 22 (1925) 257—277. N. H. B.

S. Salaville, La fête du concile de Nicée et les fêtes de conciles dans le rit byzantin. Échos d'Orient 28 (1925) 445—470. — Eine tief eindringende liturgiegeschichtliche Studie, die zunächst aus den Handschriften die Tage der Gedächtnisfeiern der sieben Konzilien feststellt und die Unterschiede zu erklären versucht, dann die Entstehung dieser Feste ausführlich darlegt. Seit dem 16. Juli 518 wird das Gedächtnis des Konzils von Chalcedon, mit ihm aber auch das der Konzilien von Nikaia, Konstantinopel und Ephesus gefeiert. Hinsichtlich des Festes des fünften Konzils am 25. Juli besteht in den Texten Verwirrung zwischen dem Konzil von 536 unter Menas und dem ökumenischen Konzil von 553. Mit dem Datum der Eröffnung oder des Schlusses der Konzilien stehen die Tage ihrer Gedächtnisfeier nicht im Zusammenhang, sie sind bestimmt worden durch die kirchenpolitischen Ereignisse von Kpel. Erst die Gedächtnistage des sechsten und siebenten Konzils wurden nach dem Datum ihrer letzten Sitzungen (14. September und 13. Oktober) bestimmt. A. H.

F. Daunoy, La question pascalle au concile de Nicée. Échos d'Orient 28 (1925) 424—444. A. H.

C. E. Raven, Apollinarianism (vgl. B. Z. XXV 433). — Ausführlich besprochen von **Hans Lietzmann**, Theol. Literaturztg. 50 (1925) Nr. 16 S. 374—377. C. W.

Albert Mitterer, Die sieben Gaben des hl. Geistes nach der Väterlehre. Zeitschr. f. kathol. Theol. 49 (1925) 529—566. — Ein eigener kleiner Abschnitt handelt über Maximus Confessor (S. 558—560), der manche Anklänge an die Gabenlehre Augustins und Gregors des Großen aufweist. C. W.

P. Theophilus Harapin O. F. M., *Primatus pontificis Romani in concilio Chalcedonensi et ecclesiae dissidentes*. Quaracchi, Druck des Collegium S. Bonaventurae 1923. 6 Bl., 131 S. 8°. [Collectanea philosophico-theologica cura professorum collegii internationalis S. Antonii de urbe edita vol. I.] — Der Verf. gelangt zum Schlusse 'non ecclesiam Romanam esse illam, quae communem fidem de primatu mutavit, sed schismatis auctores hoc fecisse'. C. W.

D. B. Capelle O. S. B., *La fête de l'Assomption dans l'histoire liturgique*. *Ephemerides theologiae Lovanienses* 3 (1926) 33—45. — Das Verschwinden des Leibes Marias wird zuerst in den apokryphen Apostelgeschichten des Leukios (2. Jahrh.) erwähnt und als ein der immerwährenden Jungfräulichkeit gewährtes Privilegium aufgefaßt. 'Parquoi les traditions antiques rejoignent la liturgie postérieure, toute pleine elle aussi des louanges de la Vierge immaculée.' C. W.

M. Jugie, *La mort et l'assomption de la Sainte Vierge dans la tradition des cinq premiers siècles*. *Échos d'Orient* 29 (1926) 5—20. A. H.

Josef Andreas Jungmann S. J., *Die Stellung Christi im liturgischen Gebet*. Münster, Aschendorff 1925. XVI, 256 S. 8°. [Liturgische Forschungen H. 7/8.] — Das Buch bietet im 1. Teile eine Prüfung der einzelnen Liturgien unter dem im Titel genannten Gesichtspunkt, im 2. eine Geschichte des christologischen Gedankens im liturgischen Gebet, in der auch von der Rückwirkung der arianischen Kämpfe auf das liturgische Gebet und von den aus antiarianischer Tendenz entsprungenen Gebetsbildungen die Rede ist. C. W.

Erik Peterson, *Zur Gebetsostung*. *Jahrbuch für Liturgiewissensch.* 4 (1925) 168 f. — *Ergänzungen zu Dölgers Material aus dem griechischen antijüdischen Dialog* (7. Jahrh.), den Bardy *Patrol. orient.* XV 2 (1920) ediert hat, und aus einem syrischen Text, den Migana, *John Rylands Library* vol. 5. Nr. 3/4 (1919), ins Englische übersetzt hat. C. W.

Dom F.-J. Moreau O. S. B., *Les Liturgies eucharistiques. Notes sur leur origine et leur développement*. Brüssel u. Paris, Vromant et Cie. 1924. 248 S. 8° ill. — Teil 1 entfällt auf eine vergleichende Betrachtung der verschiedenen Liturgien, Teil 2 auf die griechische Liturgie (Kap. 4 Beschreibung einer byzantinischen Kirche; Kap. 5 Kleidung und Gegenstände im griechischen Ritus; Kap. 6 und 7 Liturgien des hl. Chrysostomos und des hl. Basileios). C. W.

M. K(arapiperis), *Ἱεροσολυμιτικὸν κανονάριον. Νέα Σιών* 17 (1925) τόμ. 20 S. 657—666, 721—736. — Anfang einer dankenswerten griechischen Übersetzung des zuerst von Kekelidze (vgl. B. Z. XXII 592), dann vollständiger von Goussen (vgl. B. Z. XXV 204) herausgegebenen georgischen Kanonariums. A. H.

A. Rücker, *Das neue syrische Missale*. *Jahrbuch für Liturgiewiss.* 4 (1925) 187—192. — Über das Schartéh 1922 erschienene Werk des Patriarchen Rahmani, *Missale iuxta ritum ecclesiae apostolicae Antiochenae Syrorum*. C. W.

Odo Casel O. S. B., *Neue Beiträge zur Epiklesenfrage*. *Jahrbuch für Liturgiewissensch.* 4 (1925) 169—178. — Man muß scheiden zwischen der altchristlichen Epiklese der Trinität über Brot und Wein im Meßkanon und der vom 4. Jahrh. an sich entwickelnden orientalischen Epiklese. Letztere

hat nicht die römische, wohl aber einigermaßen die übrigen abendländischen Liturgien beeinflußt. C. W.

S. Euringer, Die Anaphora der 318 Rechtgläubigen. Äthiopisch und deutsch. Zeitschr. f. Semistik 4 (1925) 125—144. — Ausgabe der monophysitischen, aber auch in einer (nach Bedarf herangezogenen) katholischen Rezension und Revision (Missale der unierten Abessinier, Asmarā 1914) vorliegenden Anaphora nach der Berliner Hs 414, die der von Mercer seiner englischen Übersetzung (Journal of the Society of Oriental Research 8, 1924) zugrunde gelegten vorzuziehen ist. C. W.

Liturgische Anweisungen des koptischen Patriarchen Kyrillos ibn Laklak, aus dem Arabischen übersetzt von G. Graf. Jahrbuch für Liturgiewissensch. 4 (1925) 119—139. — Nach dem auf eine Vorlage vom Jahre 1286 zurückgehenden cod. Vat. Arab. 117. Kyrillos regierte von 1235 bis 1242. C. W.

Joh. Lindblom, Altchristliche Kreuzessymbolik. Einige Bemerkungen zu einer Stelle der Bellschen Papyrusedition von 1924. Societas orientalis Fennica, Studia orientalia 1 (Helsingfors 1925) 102—113. — Erläuterung des in Pap. 1917 (Brief des Horion an einen meletianischen Priester) erwähnten Gebetsgestus. C. W.

Karlsbach, Die Diakonissenweihe im Kan. 19 des Konzils von Nicäa. Röm. Quartalsschr. 32 (1924) 166—169. — Der Kanon bezieht sich zwar bloß auf die Samosatener Diakonissen, darf aber trotzdem für die allgemeine Beurteilung des Amtes verwertet werden. Die Diakonissen waren Laienbeamtinnen, weil ohne Weihe. C. W.

Sophronios, Τάξις γυνόμενη ἐπὶ χειροτονία ἐπισκόπου κατὰ τὸν 11^{ον} αἰῶνα κτλ. Νέος Ποιμὴν 5 (1923) 451—472. — Derselbe, Τάξις ἱερῶν ἀκολουθιῶν κατ' ἀρχαίον χειρόγραφον εὐχολόγιον ἀκολουθία τοῦ προσχήματος τῶν μοναχῶν καὶ εὐχαὶ κατὰ τὸν 11^{ον} αἰῶνα. Ebenda S. 485—504. A. H.

Sophronios, Ἡ τελετὴ τοῦ ἁγίου εὐχελαίου κατὰ τὸν 11^{ον} αἰῶνα. Νέος Ποιμὴν 5 (1923) 384—394. — Veröffentlicht aus cod. Paris. Coisl. 219 saec. XI eine Τάξις καὶ ἀκολουθία γυνόμενη παρὰ τῶν ἐπὶ τὰ πρεσβυτέρων ἐπὶ ἑλαίῳ ἀρρώστου. A. H.

Joseph Braun S. J., Die Entwicklung des christlichen Altars bis zum Beginn des Mittelalters. Stimmen der Zeit 110 (1925) 161—172. — Ein auf der Erlanger Philologenversammlung (1925) gehaltener Vortrag. C. W.

A. Rücker, Über Altartafeln im koptischen und den übrigen Riten des Orients. Ehrengabe für Johann Georg Herzog zu Sachsen. Freiburg, Herder 1920. S. 209—222. — Stellt die Beziehungen zu den Agapen-tischen und Grabplatten fest; in der griechischen Kirche hat das Antemission den Gebrauch der Altartafel verdrängt. A. H.

E. Vermischtes. Literaturberichte.

A. d'Alès, Bulletin de Théologie historique. Revue des Sciences religieuses 14 (1924) 165—189 (the rest falls outside of the sphere of the B. Z.), 15 (1925) 563—579. N. H. B.

De Lacy O'Leary, Bibliography (1924—1925): Christian Egypt. Journal of Egyptian Archaeology 11 (1925) 320—326. N. H. B.

Adolf Rucker, *Orientalische Liturgie seit dem 4. Jahrhundert*. Jahrbuch für Liturgiewissensch. 4 (1925) 371—382. — Literaturbericht. 1. Hsskunde und Allgemeines; 2. eucharistische Liturgie; 3. Sakramentenspendung und verwandte Riten; 4. kirchliches Festjahr, Heiligenkalender; 5. liturgische Poesie; 6. Kirchenmusik. Vgl. B. Z. XXV 205. C. W.

5. Geschichte.

A. Äußere Geschichte.

U. Wilcken, *Griechische Geschichte im Rahmen der Altertumsgeschichte*. München, Oldenbourg 1924. VI 246 S. — Geht nicht bis an die Schwelle der oströmischen Zeit, berührt aber im Schlußkapitel über die hellenistische Kultur auch die Grundlagen der byzantinischen. A. H.

F. Caner, *Römische Geschichte*. München, Oldenbourg 1925. VIII 208 S. 8°. — C. führt nach alter Weise die römische Geschichte bis zum Jahre 476 und fügt ein Schlußkapitel über den Fortbestand des byzantinischen Reiches hinzu. Natürlich konnten darin nur die allgemeinsten Linien gezogen werden, aber sie sind oft verzeichnet, auch Einzelheiten stimmen nicht. Konstantins Verhältnis zum Christentum sucht C. weniger aus dem persönlichen Charakter des Kaisers als aus staatspolitischen Erwägungen zu erklären. Daß Konstantin die Kirche von Jerusalem zu gleichem Rang mit den Kirchen von Alexandria und Antiocheia und dem neugegründeten Patriarchat zu Konstantinopel erhoben habe, ist in mehrfacher Beziehung falsch; um diese Fragen ist länger als ein Jahrhundert erbittert gekämpft worden. Die 'orientalische Kirche' der Folgezeit faßt C. als Einheit, die griechische Sprache habe trotz der Verbindung der Kirche mit dem griechischen Staate nicht die Herrschaft behauptet. Hier fehlt eine Auseinandersetzung mit dem Begriff der Staatskirche, der sowohl die Geschlossenheit der byzantinischen Kirche wie die Tatsache der jüngeren Sonderkirchen orthodoxen Glaubens erklären kann. In der Tatsache der griechischen Schriftsprache wie in dem konservativen Charakter der byzantinischen Kunst erblickt C. orientalische Gebundenheit und denkt nicht an die konservativen Tendenzen des römischen Imperiums; griechische Mystik ist vollends ein Schlagwort, das auf das byzantinische Mönchtum in seiner Gesamtheit nicht zutrifft, und die lebendige Frömmigkeit ist für die Massen in Byzanz nicht etwas anderes gewesen als für die Auserwählten. A. H.

Léon Homo, *L'empire Romain. Le gouvernement du monde. La défense du monde. L'exploitation du monde*. Paris, Payot 1925. 3 Bl., 394 S. 8°. — Das Buch ermangelt der fortlaufenden Quellen- und Literaturangaben, doch wird den einzelnen Kapiteln eine Bibliographie vorausgeschickt. I Kap. 4 handeln über 'Le Bas-Empire' (285—476); II Kap. 3 § 2 über 'L'armée du Bas-Empire'; III Kap. 3 § 3 über 'Les réformes du Bas-Empire'. C. W.

J. Grafton Milne, *A History of Egypt under Roman rule*. 3rd edn. revised and enlarged. London, Methuen 1924. pp. XXIII 331. N. H. B.

Alberto Vaccari S. J., *La Grecia nell'Italia meridionale. Studi letterari e bibliografici*. 56 S. gr. 8°. [Orientalia christiana 3 (1925) Nr. 13.] — Besprochen von **Hugo Koch**, *Theol. Literaturzeitg.* 50 (1925) Nr. 16 Sp. 377f. C. W.

The Cambridge Medieval History, planned by J. B. Bury, edited by J. R. Tanner, C. W. Previté-Orton, Z. N. Brooke, vol. IV: The Eastern Roman Empire. XXXIV 993 S. — Ausführlich besprochen von N. Jorga, *Revue historique du Sud-Est européen* 2 (1925) 1—41. N. B.

N. H. Baynes, Optatus. *Journ. of theol. studies* 26 (1924) 37—44. — B. sucht hier eines der wenigen Stücke des Optatus zu retten, gegen welche Seeck seinen Vorwurf der Fälschung bis zuletzt aufrechterhalten hat, nämlich den im Anhang zu Optatus überlieferten Brief Konstantinos' I. an Aelafius vom J. 314 (der Vorschlag 'Ablabius' scheint mir doch recht beachtenswert, da ja Aelafius auch nicht als 'gräcisierter' Name gelten kann). Wenn man auch den Argumenten B.'s im allgemeinen zustimmen können, so hat er doch wohl den Anstoß, den Seeck an der kaiserlichen Anordnung genommen hat, die afrikanischen Bischöfe über Mauretanien und Spanien nach Arelatum zu befördern, durch den Hinweis auf die kluge Politik Konstantins, welcher ein Zusammentreffen der aufgeregten Männer in Karthago hätte vermeiden wollen, nicht voll entkräftet. Es war ja nämlich nicht nötig, die Bischöfe in Karthago zur Überfahrt nach Gallien 'zusammentreffen' zu lassen. Man konnte ja jedem einzelnen, wie dies auch von Spanien aus geschehen sollte, eine eigene *tractoria* (Anweisung auf Transport und Verpflegung) geben und ihm die Wahl der Route überlassen. Vielleicht war es für Konstantinos I. doch ausschlaggebend, daß viele Bischöfe vor der Seefahrt zurückscheuen würden, worauf auch das 'brevi tractu' S. 206, 3 zu deuten scheint. Dazu könnte man sich denken, daß Konstantinos der rechtzeitigen Ankunft der Bischöfe sicher sein wollte; diese Sicherheit ließ sich durch eine wenn auch noch so beschwerliche Landreise, nicht aber durch eine von den Witterungsverhältnissen abhängige Seefahrt gewinnen. Durch die unsicheren Gegenden Afrikas und Mauretaniens sollte die Reise gemeinsam gemacht werden, wohl wegen der Gefahren dieser Reise; von Spanien aus sollte dann jeder Bischof nach eigenem Belieben reisen; so verstehe ich die Stelle Optatus S. 206, 3 (Ziwsa), indem ich mit geringer Änderung lese: *et inde nihilominus huiusmodi hisdem* (statt *his in*; vgl. 206, 6) *singulis episcopis singulas tractorias tribuas*. — Wie dem auch sei, als Argument gegen die Echtheit des Stückes hat der Einwand Seecks keinesfalls Bedeutung. F. D.

N. H. Baynes, The early life of Julian the Apostate. *Journal of Hell. Stud.* 45 (1925) 251—254. — Auf Grund der Darstellung bei Sozomenos, der hier einer anderen Quelle folgte als der aus Libanios' *Epitaphios* schöpfende Sokrates, zeigt B. einleuchtend gegen Seeck, daß Julian 337/338 nach Nikomedien geschickt wurde, von dort 339/340 mit dem Bischof Eusebios nach Kpel zurückkehrte, 342 nach Kappadokien verbannt wurde und 348 wieder nach der Hauptstadt kam, um seine Studien fortzusetzen. Dann siedelte er abermals nach Nikomedien über, und es war nur eine Professorenintrigue, die ihn zwang, auf den Besuch der Vorträge des Libanios zu verzichten. A. H.

Alberto Gitti, Eudoxia e Genserico: *Archivio storico italiano* Serie VII, vol. 4 (= 88) (1925) 3—38. F. D.

Jvar Lindquist, Galdrar. De gamla germanska trollsångernas stil undersökt i samband med en svensk runinskrift från folkvandringstiden: Göteborgs Högskolas Årsskrift 29 (1923) 1—193. — Enthält S. 119—158 eine Untersuchung der Nachrichten Prokops über die Heruler. F. D.

H. Grégoire, La romanisation aux bouches du Danube. Revue belge de Philol. et d'Histoire 4 (1925) 317—331 (to be continued). — An exposition of the views of Pârvan. N. H. B.

C. Diculescu, Die Gepiden I. (Vgl. B. Z. XXV 450.) Bespr. von **M. Wellhofer**, Historisches Jahrbuch 46 (1926) 128—130. C. W.

W. Ramsay, The attempt of the Arabs to conquer Asia Minor (641—964; and the causes of its failure. Acad. Roumaine. Bull. de la Sect. hist. 11 (1924) 1—8. A. H.

Alois Jörger, Byzantinisch-deutsche Beziehungen vom Ausgang der Ottonen bis zum Beginn der Kreuzzüge. (Diss. Heidelberg 1923.) (Maschinenschrift.) F. D.

J. Gay, Notes sur l'hellénisme sicilien de l'occupation arabe à la conquête normande. Acad. Roumaine. Bull. de la Sect. hist. 11 (1924) 127—136. A. H.

G. Murnu, L'origine des Comnènes. Acad. Roumaine. Bull. de la Sect. hist. 11 (1924) 212—217. — Hopf folgend tritt M. für den vlachischen Ursprung der Komnenen ein. A. H.

A. Rubió y Lluch, Conquista de Tebas en 1379 por Juan de Urtubia (episodio de la historia de los Navarros en Grecia). Acad. Roumaine. Bull. de la Sect. hist. 11 (1924) 171—192. — Vgl. über die ausführlichere Darstellung des gleichen Gegenstandes B. Z. XXV 453. A. H.

G. Soteriou, Ἱστορικὰ σημειώματα. Ἀθηνᾶ 37 (1925) 161—166. — Ein interessanter Beitrag zur Geschichte der Τουρκοκρατία. A. H.

K. J. Basmadjian, Une nouvelle signature de Léon I^{er}, roi de la Petite Arménie. Revue des Études arméniennes 4 (1924) 25—29. N. H. B.

Gaudefroy-Demombynes, La Syrie à l'époque des Mamelouks d'après les auteurs arabes. Paris, Geuthner 1923. 8^o. pp. CXIX 288 [cf. Michel Feghali: Survivances de Byzance et de l'Iran en Syrie. Revue des Études anciennes XXVI (1924) 396. 'En un mot, plus que tous les autres gouvernements islamiques antérieurs, celui des Mamelouks a dû sa solidité à son organisation héritée de la Perse et de Byzance']. See e. g. for the influence of the Byzantine chancery p. LXV: for the imperial post p. CXIII. N. H. B.

Artikel Seldjuken (ohne Verfasserangabe) in Enzyklopädie des Islam Lief. D (1926) S. 222—228. F. D.

Iv. K. Dimitrov, Преселение на сeldžukski turci v Dobrudža okolo crèdata na XIII v. (Die Einwanderung seldschukischer Türken in die Dobrudscha um die Mitte des 12. Jahrh.). Spisanie na bŭlgarskata akademija na naukitè, kn. X, klon ist.-fil. i filos.-obsč. 6. Sofia 1915, S. 24—40. — Zu der Nachricht des Nikephoros Gregoras (V, 5) über den Sultan Azzedin und seinen Bruder. F. D.

V. N. Zlatarski, The Making of the Bulgarian Nation. Slavonic Review 4 (1925) 362—383. — Traces the history down to A. D. 864. N. H. B.

V. N. Zlatarski, Istoriija na pŭrvoto bŭlgarsko carstvo. Č. I. Epocha na chunno-bŭlgarskoto nadmoščie (679—852). (Geschichte des ersten bulgarischen Reiches, T. 1. Zeit des hunno-bulgarischen Übergewichts (679—852). Sofia 1918. 485 S. 8^o.) — Es ist ohne weiteres klar, daß die byzantinische Geschichte in diesem Werke des Meisters der bulgarischen

Geschichte eine beherrschende Rolle spielt, da ja bekanntlich für diese Frühzeit fast nur griechische Quellen vorhanden sind. F. D.

G. Balasčev, Der älteste Slavenstaat auf der Balkanhalbinsel im 7. u. 8. Jahrh. (bulg.) Sofia 1924 p. 20. Mit 2 Karten. — Die Meinung des Verf., daß die Slaven nach der Einwanderung einen selbständigen Staat in Macedonien gebildet haben, ist nicht zu beweisen. Die Byzantiner sprechen von „Slavinien“, plur. *ai Σκλαβίναι* (Theoph. ed. de Boor, 364s, 430₁₁) also von einer Reihe politischer Formationen. Die dortigen Slavenstämme, mit eigenen Fürsten, kämpften gegen Byzanz um ihre Selbständigkeit zu behaupten, bis die meisten von ihnen endlich dem Bulgarenstaate einverleibt wurden. Die Excurse, wodurch B. festzustellen sucht, daß zahlreiche Reste aus der ehemaligen topographischen Nomenklatur der alten Thraker in der heutigen Toponymie Macedoniens aufbewahrt sind, lassen große Bedenken hegen. P. M.

V. N. Zlatarski, Към въпроса за бългaрското лѣтоброене (Zur Frage der bulgarischen Chronologie). — Spisanie na bългaрската академия na naukite kn. X, klon ist. fil. i filos. obsč. (Sofia 1915) 1—22. — Zur altbulgarischen Fürstenliste. F. D.

N. Blagoev, Der Fürst Krum. Aus d. Jahrbuch d. Univ. zu Sofia Bd. 19. 1924. (bulg.) S. 1—89. — Der Bulgarenherrscher hat nicht den Krieg mit den Byzantinern verlangt und nicht die Eroberung Konstantinopels bestrebt. Die Feindseligkeiten der beiden Staaten sind wegen der Herrschaft über Macedonien hervorgegangen. Die Fortdauer des Krieges ist von den Byzantinern verursacht, weil sie die früheren Verträge nicht erneuern wollten. Die Niederlage des Nikephoros habe nicht in den Balkanschluchten, wie man bis jetzt annahm, sondern in dem Donauhügelland, in der nächsten Umgebung der Residenzstadt Pliska stattgefunden. P. M.

N. Blagoev, Herkunft und Charakter des Staates des Zaren Samuil. Jahrbuch der Univers. zu Sofia. Bd. 20. 1925 (bulg.) S. 485—590. — Bekämpft nicht nur die bisherigen Meinungen über die Entstehung des Westbulgarischen Reiches, nicht nur diese über die Abstammung seiner Dynastie, sondern stößt in manchen Fällen die ganze Geschichte dieses Reiches um. Einer solchen Aufgabe könnte entweder die Ausnützung neuerer Quellen oder eine besondere Kritik der älteren dienen. Weder das eine noch das andere trifft man in der Arbeit B.s, und deswegen bleiben viele von seinen Behauptungen unbegründet. P. M.

N. Brian-Chanienov, Les origines de la Russie historique. Revue des questions historiques 53 (1925) 5—42; 259—316. N. H. B.

A. Hodinka, L'habitat l'économie et le passé du peuple ruthène au sud des Carpathes. Revue des Études hongroises et finno-ougriennes 2 (1924) 244—273. — Early history (Const. Porph. etc.) at pp. 252 sqq. N. H. B.

N. Jorga, Histoire des Roumains et de leur civilisation. Paris. Paulin 1920. 269, XVIII S. F. D.

B. Innere Geschichte.

U. von Wilamowitz Moellendorf, J. Kromayer, A. Heisenberg, Staat und Gesellschaft der Griechen und Römer bis zum Ausgang des Mittelalters. 2. Aufl. (Vgl. B. Z. XXV 215.) — Ausführlich bespr. v. **A. von Premenstein**, Blätter f. d. Gymnasialschulwesen 61 (1925) 265—269. A. H.

Norman H. Baynes, *The Byzantine Empire*. London, Williams & Norgate 1925. 256 S. kl. 8°. 2 sh. 6 p. In der Sammlung: Home University Library of Modern Knowledge. — Das Buch ist eine ausgezeichnete Einführung in die byzantinische Kulturgeschichte für weitere Kreise. Ohne Einzelfragen für Fachleute zu erörtern, gibt B. mit bewundernswerter Beherrschung des Stoffes eine nach Sachgruppen (Konstantinopel, Soziales Leben, Kaiser, Staatsgewalt, Kirche, Verwaltung, Heer, Erziehung, Literatur, Kunst, Recht, Handel, Byzanz und die Slaven) geordnete Übersicht über unseren Wissensstand und die Probleme, die sich hier noch auftun. Man wird nun nicht mehr in Verlegenheit sein, wenn man nach einer kurz orientierenden, lebhaft und geistvoll geschriebenen Kulturgeschichte des oströmischen Reiches gefragt wird.

A. H.

Norman H. Baynes, *Byzantine Civilisation*. History 10 (1926) 289—299. — Eine geistreiche und temperamentvolle Charakteristik der Grundlagen der byzantinischen Kultur, nicht nur nach ihrer historischen Entwicklung und ihrer Bedeutung für das gesamte Mittelalter, sondern auch nach ihrem absoluten Wert für unsere eigene Zeit.

A. H.

Friedrich Fuchs, *Die höheren Schulen von Konstantinopel im Mittelalter*. [Byzantinisches Archiv Heft 8.] Leipzig, B. G. Teubner 1926. VI, 79 S. 8°. — Soll besprochen werden.

A. H.

A. Stein, *Parteikämpfe im hellenistischen Alexandrien*. Preussische Jahrbücher 200 (1925) 54—73. — Primarily concerned with the letter of Claudius to the Jews, but noted here for its picture of life in Alexandria under the Empire.

N. H. B.

Fulvio Maroi, *Imposta sui fabbricati di Alessandria al IV sec. di Cr.* Lettera al Prof. Giacomo Lumbroso. Bulletin de la Société archéologique d'Alexandrie 1921 S. 36—46.

N. H. B.

Roth Clausen, *The Roman Colonate. The Theories of its Origin*. [Studies in History, Economics and Public Law edited by the Faculty of Political Science of Columbia University. Vol. 117. No. 1. Whole Number 260.] New York, Columbia University 1925. pp. 333.

N. H. B.

E. Stein, *Untersuchungen zur spätrömischen Verwaltungsgeschichte*. Rhein. Mus. N. F. 74 (1925) 347—394. — Handelt über die Teilungen von Illyricum in den Jahren 379 und 395, dann über die Geschichte von Illyricum im V.—VII. Jahrh., über die spätrömische Präfecturenverfassung und verteidigt endlich in Ausführungen zur ostgotischen Verfassungsgeschichte die Ansichten Mommsen—Hartmanns gegen L. Schmidt.

A. H.

A. Stein, *La dignità senatoria dei prefetti di pretorio*. Bullettino della Commissione archeologica comunale di Roma. Anno 52 (1924) 9—25.

N. H. B.

C. Émery, *L'archonte-proconsul de Constantinople*. Revue archéol. 5. Série t. 23 (1926) 103—108. — Referat über zwei in den Verhandlungen der Accademia dei Lincei vol. 26 (1917) und 27 (1919) erschienene Arbeiten von Luigi Cantarelli.

C. W.

A. M. Andreades, *Ἱστορία τῆς ἑλληνικῆς δημοσίας οἰκονομίας ἀπὸ τῶν ἡρωϊκῶν χρόνων μέχρι τῆς συστάσεως τοῦ ἑλληνικοῦ βασιλείου. Ἐν Ἀθήναις, τυπογρ. Παπτιάνη. 1918. ιβ' 624 S. 8°*. — Das bedeutsame Werk ist der Redaktion jetzt erst zugänglich geworden, das nächste Heft wird eine ausführliche Besprechung bringen.

A. H.

Paul Collinet, Beyrouth, centre d'affichage et de dépôt des constitutions impériales. Syria 1924 S. 359—372. N. H. B.

N. A. Constantinescu, Réforme sociale ou réforme fiscale? Acad Roumaine. Bull. de la Sect. hist. 11 (1924) 94—109. — Zeigt in einer tief-eindringenden Studie, daß die Gebundenheit der bäuerlichen Bevölkerung an die Scholle unter den isaurischen Kaisern aus fiskalischen Gründen beseitigt worden ist. A. H.

Christo M. Macri, L'organisation de l'économie urbaine dans Byzance sous la dynastie de Macédoine (867—1057). Paris, Guillon 1925. 159 S. gr. 8^o. — (Vgl. oben S. 116ff.) Ablehnend besprochen von **E. Gerland**, Literarische Wochenschrift 1925 Nr. 24 Sp. 741—743. C. W.

N. P. Kondakov †, Mificeskaja suma s zemnoju tjaگوju (Der mythische mit Erde gefüllte Beutel). Spisanie na bŭlgarskata akademija na naukitě, kn. XXII, klon ist.-fil. i filos.-obsč. 12 (Sofia 1921) 53/66. — Der Verfasser kommt bei der Erörterung dieses in Volksbrauch und Volkslied weitverbreiteten Motivs auch ausführlich auf die *ἀνακτα*, den auf zahlreichen Kaiserbildern der späthbyzantinischen Zeit sichtbaren, vom Kaiser in der linken Hand getragenen seidenen Erdbeutel zu sprechen. F. D.

G. Brătianu, Les Normands au service de Byzance dans la 'Chanson de Roland'. Romania 51 (1925) 265—7. A. u. B.

K. Stojanov, Orientalizaciata na Vizantija i nejnoto otroženie u južnitě slavjani. (Die Orientalisierung von Byzanz und ihre Auswirkung auf die Südslaven.) Spisanie na bŭlgarskata akademija na naukitě, kn. XX, klon ist.-fil. i fil.-obsč. 11 (Sofia 1921) 187—238. — Darstellung der Einwirkung orientalischen Geistes und orientalischer Sitte auf die byzantinische Kultur und ihrer Rückwirkungen auf Bulgaren und Serben. F. D.

G. Fehér, Denkmäler der urbulgarischen Kultur. Mitteilungen des bulgarischen Archäol. Instituts 3 (1925) 1—90 (bulg.). — Als solche Denkmäler sind in erster Reihe die Erdwälle in Beßarabien, Dobrudscha und Moesien zu betrachten, das befestigte Lager von Pliska, die Palastruinen Omortags in Pliska, seine zahlreichen Inschriften usw. Die urbulgarischen Lehnwörter im Magyarischen beweisen, daß die Urbulgaren in ihre Wohnsitze auf der Balkanhalbinsel mit einer hohen geistigen und materiellen Kultur gekommen sind. P. M.

I. Trifonov, Kŭm vŭprosa za starobŭlgarskoto boljarstvo (Zur Frage der altbulgarischen Boliaren). Spisanie na bŭlg. akademija na naukitě, kn. XXVI, kl. ist.-fil. i filos.-obsč. 14 (1923) 1—70. — Gründliche Untersuchung der Geschichte und Bedeutung des bulgarischen Uradels, von welchem uns auch Konstantinos Porphyrogenetos berichtet. F. D.

Iv. Sakasov, Das Steuersystem in unseren mittelalterlichen Klöstern (bulg.). Sofia 1924. 31 S. — Der Hauptgedanke des Verfassers, die Klosterbauern unterschieden sich in bezug auf die bezahlten Steuern und die geleisteten Verpflichtungen von den anderen hörigen Bauern, bleibt unbewiesen. Wie in vielen Fällen in Byzanz, so waren die Klosterparoikoi wahrscheinlich auch in Bulgarien sporadisch nur vom Militärdienst befreit. Es ist auch nicht richtig, daß die soziale Lage der bulgarischen Bauern im 9. Jahrh. viel niedriger als im 14. Jahrh. gewesen wäre. P. M.

Iv. Sakasov, Der innere und äußere Handel Bulgariens in dem 7.—11. Jahrh. Zeitschr. der bulg. Gesellsch. für Nationalökonomie 23 (1925)

1—40 (bulg.). — In diesem Zeitraum war Bulgarien ein Gebiet reger wirtschaftlicher Tätigkeit. — Derselbe, *Der bulgarische Handel im 12. bis 14. Jahrh. (bulg.)*. Ebenda 2 (1922) 3—47. — Eine sehr interessante umfangreiche Arbeit, die aber an einem Mangel leidet: der kritische Apparat läßt viel zu wünschen übrig, die Zitate sind sehr oft nicht genau und, wie es scheint, nicht immer aus erster Hand gegeben. P. M.

A. Dopsch, *Vom Altertum zum Mittelalter. Das Kontinuitätsproblem*. Archiv für Kulturgesch. 16 (1926) 159—182. A. H.

Fedor Schneider, *Rom und Romgedanke im Mittelalter. Die geistigen Grundlagen der Renaissance*. München, Drei Masken-Verlag 1926. 7 Bl., 309 S. 8°. 32 Tafeln. — Handelt im ersten Kapitel (S. 6—19; dazu die Anmerkungen S. 230—235) über die materielle Kultur im römisch-byzantinischen Italien von 500—900. Vgl. auch S. 112 ff. (dazu S. 258 f.) über griechische Kultureinflüsse in Rom unter den Nachfolgern Gregors des Großen, S. 123 ff. über das Lateinische in Byzanz, S. 133 f. über Anastasius Bibliothecarius, S. 142 ff. über die Übersetzer Kosmas ('der Japyger') und Johannes Monachus. C. W.

Franz Kampers, *Rex et sacerdos*. Historisches Jahrbuch 45 (1925) 495—515. — 'Mit der Idee der Ökumene ist auch der Gedanke des Königpriestertums von Neu-Rom ins Abendland gedrungen . . . Dieses bedeutsame Ergebnis wird durch . . . frühchristliche, künstlerische Verklärung des Königpriestertums Christi nicht erschüttert, sondern im Gegenteil noch gefestigt.' C. W.

W. H. Hutton, *Dante and Justinian*. Theology 7 (1923) 8—22. N. H. B.

A. Heisenberg, *Das Problem der Renaissance in Byzanz*. Hist. Zeitschr. 133 (1925) 393—412. — Die Abhandlung beruht auf einem Vortrag, der auf der Philologenversammlung in Erlangen 1925 gehalten wurde. Ich betone die Kontinuität der byzantinischen Kultur auf sprachlichem, literarischem und künstlerischem Gebiete, die absolute Höhe des Könnens und die Sicherheit der Arbeitsmethoden, zugleich aber auch das Fehlen grundsätzlich neuer Wege des geistigen Lebens. Vielversprechende Ansätze dazu finden sich im Zeitalter der Komnenen, aber die Katastrophe des Jahres 1204 wirkte vernichtend. Später erlebte Byzanz eine Periode des Humanismus, aber keine wahre Renaissance. Diese kam zum Durchbruch in dem seit 1204 von Kpel politisch losgelösten griechischen Süden, ging hier aber zuletzt im italienischen Wesen unter und brachte das Griechentum selbst in Gefahr, das als Nation durch das Patriarchat und durch die byzantinischen Überlieferungen gerettet wurde. A. H.

A. M. Candiotti, *Historia de la institución consular en la antigüedad y en la edad media*. Tom. I. Editora internacional Buenos Aires, Mexico 1925. XXV 851 S. 8°. — Behandelt auch die Konsularvertretung der italienischen Staaten im byzantinischen Reiche, geht aber nirgends in die Tiefe und beruht auf moderner Literatur. A. H.

C. C. Giurescu, *Neue Beiträge zum Studium der großen Würden in dem XIV. und XV. Jahrh. (rum.)*. Bukarest 1925. 74 S. 8°. — Verfasser behandelte zuerst diese Frage in seiner noch nicht erschienenen These zur Erlangung der Doktorwürde. Die jetzt vorliegende Arbeit ist nur eine Ergänzung seiner These und behandelt den Ursprung der Würden, die Benennung der

Würdenträger, ihre Beziehungen untereinander und zum Fiskus usw. Zur Feststellung der Tatsachen prüfte Verfasser die Urkunden des XIV. und XV. Jahrh. Nach dem Erscheinen der Hauptarbeit soll ausführlich berichtet werden. N. B.

H. Pernot, *Voyage en Turquie et en Grèce du R. P. Robert de Dreux, aumônier de l'ambassadeur de France (1665—1669)* Paris, 'Les Belles Lettres' 1925. XI 200 S. 8°. — Verfasser veröffentlicht zum ersten Male die Beschreibung der Reise dieses Geistlichen nach einer in der Nationalbibliothek von Paris aufbewahrten Handschrift. Diese Beschreibung zeigt uns plastisch die osmanische Macht zu der Zeit, als sie Kreta eroberte. Die Bilder dieser Beschreibung sind sehr lebhaft: da haben wir den festlichen Zug des Sultans, seine köstlichen Unterhaltungen, seinen fabelhaft geschmückten Kiosk, die listige Diplomatie seines Hofes. Alle diese Momente erinnern uns an die verschiedenen Tatsachen des alten Lebens von Byzanz. N. B.

C. Religionsgeschichte. Kirchengeschichte. Mönchtum.

Fontes historiae religionis Aegyptiacae collegit Theodorus Hopfner. [Fontes historiae religionum ex auctoribus graecis et latinis collectos ed. C. Clemen, Fasc. II.] Bonn, Marcus & Weber 1922—25. In fünf Teilen. 923 S. 8°. — Pars 5, S. 709—923 enthält die einschlägigen Stellen aus den auctores aetatis Byzantinae. C. W.

Henri Munier, *La Sibylle Alexandrine chez les Coptes.* Bulletin de la Société archéol. d'Alexandrie N. S. 5 (1921) 196—201. N. H. B.

Mysterium. Gesammelte Arbeiten Laacher Mönche. Münster, Aschendorff 1926. 2 Bl., 130 S. gr. 8°. — Enthält an zweiter Stelle einen Aufsatz von **Odo Casel**, Altchristlicher Kult und Antike. C. W.

R. Eisler, *Orphisch-dionysische Mysteriengedanken in der christlichen Antike.* Vorträge der Bibliothek Warburg. Leipzig 1925. XX, 424 S. 20 Tafeln. E. W.

Ernst von Lasaulx, *Verschüttetes deutsches Schrifttum. Ausgewählte Werke 1841—1860.* Neu herausgegeben und eingeleitet von H. E. Lauer. Stuttgart, Der kommende Tag A. G. Verlag 1925. XL, 347 S. 8°. — Enthält S. 133—201 (dazu die Anmerkungen S. 325—336) den Wiederabdruck der 1854 erschienenen Schrift über den Untergang des Hellenismus und die Einziehung seiner Tempelgüter durch die christlichen Kaiser. C. W.

Gilbert Murray, *Five Stages of Greek Religion.* Studies based on a course of lectures delivered in April 1912 at Columbia University. Oxford, Clarendon Press 1925. 276 S. 8°. — Enthält im letzten Abschnitt eine Schilderung des letzten Aufflackerns der griechischen Religion unter Kaiser Julian und als Anhang eine englische Übersetzung der Schrift des mit Julian befreundeten Neuplatonikers Sallustios *περὶ θεῶν καὶ νόσμων*. C. W.

Joseph Kardinal Hergenröther, *Handbuch der allgemeinen Kirchengeschichte.* Neu bearbeitet von **Johann Peter Kirsch**. Sonderabdruck der Nachträge zur 6. Aufl. des 1.—4. Bdes. Freiburg i. B., Herder 1925. 2 Bl., 87 S. 8°. — Vereinigung der den 4 Bänden der 6. Aufl., eines unveränderten Abdrucks der fünften, beigegebenen Nachträge und Ergänzungen. C. W.

Adolf von Harnack, Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten. 4., neu durchgesehene Auflage. 2 Bde. Leipzig, Hinrichs 1924. XI, 1000 S. 8°. — Die wesentlichen Änderungen und Zusätze gegenüber der 3. Aufl. (B. Z. XXIV 216) zählt **Ed. von der Goltz**, Theol. Literaturzeitg. 1925 Nr. 19 Sp. 443f. auf. C. W.

J. Vernon Bartlet, Early Church History. A Sketch of its first four centuries. The Religious Tract Society. London 1925. Revised Edition, first published 1897. pp. 256. 3 s. 6 d. — A useful elementary introduction.

N. H. B.

F. Haase, Altchristliche Kirchengeschichte nach orientalischen Quellen. Leipzig, Harrassowitz 1925. XVI, 420 S. 18 RM. — Wird besprochen.

A. H.

Albert Dufourcq, Histoire ancienne de l'église. IV. Le christianisme et l'empire III^e siècle—VIII^e siècle. 5. édit. Paris, Plon 1924. 1 Bl., 356 S. 8°. — V. Le christianisme et les barbares. V^e siècle—X^e siècle. 4. édit. 2 Bl., 351 S. 8°. — Die beiden Bände sind Bestandteile des großen 'L'avenir du christianisme' betitelten Werkes von Dufourcq.

C. W.

E. T. Merrill, Essays in early christian history (B. Z. XXV 219). — Das vierte Jahrhundert 'was ecclesiastically — the beginning of the Middle Ages, and the chronological dividing-point between East and West, though they continued to be nominally in communion'.

C. W.

Friedrich Murawski, Die Juden bei den Kirchenvätern und Scholastikern. Eine kirchengeschichtliche Skizze als Beitrag zum Kampf gegen den Antisemitismus. Berlin, Schwetschke & Sohn 1925. 67 S. 8°. — Die Sammlung soll beweisen, daß die Mehrzahl der altchristlichen und mittelalterlichen Schriftsteller den Juden keine Feindschaft entgegenbringt. S. 48ff. über die griechischen Kirchenväter.

C. W.

Adhémar d'Alès, L'empereur des Nicées. Études. Revue catholique 62 Bd. 184 (1925) 50—60. — Im Anschluß an das Buch von **Jules Maurice**, Constantin le Grand; l'origine de la civilisation chrétienne (vgl. B. Z. XXV 448), Paris 1925.

C. W.

J. R. Knipfing, Religious tolerance during the early part of the reign of Constantine the Great. Catholic Historical Review 4 (1925) 483—503.

N. H. B.

K. Müller, Kleine Beiträge zur alten Kirchengeschichte. Zeitschr. f. d. neutest. Wiss. 24 (1925) 278—292. — Ich weise hin auf die Ausführungen über Konstantins des Großen Katechumenat und die Eingabe der Bischöfe Eusebios von Nikomedien und Theognis von Nikaia an die zweite Synode von Nikaia.

A. H.

Adhémar d'Alès, Le concile de Nicée. Études. Revue catholique 62 Bd. 184 (1925) 257—273. — Zur 16. Zentenarfeier des Konzils. C. W.

Jahresbericht der Görres-Gesellschaft 1924/25. Köln, Bachem 1926. 108 S. 8°. — Von den Vorträgen auf der Trierer Generalversammlung von 1925 kommen für uns in Betracht der von **Karl Bihlmeyer**, Das erste allgemeine Konzil zu Nizäa 325 und seine Bedeutung. Zur 1600 jährigen Gedächtnisfeier (Bericht S. 17f.) und von **Wagner**, Morgen- und Abendland in der Musikgeschichte (Bericht S. 20ff.). Bihlmeyers Vortrag ist jetzt abgedruckt im Jahrbuch des Verbandes der Vereine katholischer Akademiker 1925/26 S. 12—34.

C. W.

A. E. Burn, *The Council of Nicaea. A Memorial for its Sixteenth Centenary.* Society for Promoting Christian Knowledge 1925. pp. X 146.
N. H. B.

G. Domenici, *Il primo concilio ecumenico di Nicea (325—1925).* *Civiltà cattolica* 2 (1925) 104—117.
N. H. H.

Emil Göller, *Das Konzil von Nizäa, sein Verlauf und seine kirchengeschichtliche Bedeutung.* *Theologie und Glaube* 17 (1925) 472—486. — Ein bei der Nizäumsfeier in Freiburg i. B. gehaltener Vortrag.
C. W.

Angelo Grazioli, *Il Concilio di Nicea.* *Scuola cattolica* 5 (1925) 409—433.
N. H. B.

B. S. Kidd, *The Council of Nicaea.* *Christian East* 6 (1925) 49 bis 59.
N. H. B.

A. L. Maycock, *Nicaea: a notable centenary 325—1925.* *Month* 145 (1925) 385—396.
N. H. B.

Franz Pangerl S. J., *Zur Jahrhundertfeier des ersten allgemeinen Konzils zu Nicaea (325).* *Zeitschr. f. kathol. Theol.* 49 (1925) 321—340. — Will 'die einzigartige Bedeutung' des Konzils 'für die Entwicklung der Kirchengeschichte' in den Hauptzügen darlegen.
C. W.

Thos. J. Pulvertaft, *The Council of Nicaea.* *The Churchman* N. S. 39 (1925) 280—290.
N. H. B.

A. Robertson, *The Council of Nicea.* *Theology* 10 (1925) 308—319.
N. H. B.

Z. Garcia Villada, *El decimosexto centenario del concilio di Nicea.* *Razón y Fe* 72 (1925) 137—144.
N. H. B.

P. Batiffol, *Les sources de l'histoire du concile de Nicée.* *Échos d'Orient* 28 (1925) 385—402 (Forts. folgt).
A. u. B.

M. Jugie, *La dispute des philosophes païens avec les Pères de Nicée.* *Échos d'Orient* 28 (1925) 403—410. — Die Nachrichten über die Disputation sind ohne historischen Wert.
A. H.

S. Devillard, *La Papauté et le concile de Nicée.* *Revue apolo-gétique* 40 (1925) 400—414.
N. H. B.

V. Grumel, *Le siège de Rome et le concile de Nicée.* *Convoca-tion et présidence.* *Échos d'Orient* 28 (1925) 411—423.
A. u. B.

M. Jugie, *La dispute des philosophes païens avec les Pères de Nicée.* *Échos d'Orient* 28 (1925) 403—410.
A. u. B.

H. Leclercq, *Artikel Illyricum in Dictionnaire d'archéologie chrétienne fasc. 78/9 (Paris 1926) Sp. 89—179.* — Behandelt Sp. 162—179 auch die kirchengeschichtlichen Ereignisse und Zustände des 4.—6. Jahrh.
F. D.

Ernesto Buonaiuti, *Saggi sul cristianesimo primitivo a cura e con introduzione di F. A. Ferrari.* *Città di Castello, 'Il Solco'* 1923. XXVIII, 380 S. 8°. Enthält mehrere in unser Gebiet fallende Abhandlungen, z. B. p. 230ff. 'Attraverso l'epistolario di S. Basilio', p. 242ff. 'Evagrio Pontico e il De Virginitate pseudo-Atanasiano'.
C. W.

Acta conciliorum oecumenicorum edidit **Eduardus Schwartz**, Tom I: *Concilium universale Ephesenum.* Vol. V, pars altera: *Collectio Palatina sive qui fertur Marius Mercator.* Fasc. V, pp. I—XVIII, 321—416. Berlin und Leipzig, de Gruyter 1926. 4°. (Vgl. B. Z. XXV 461.) — Wird besprochen.
A. H.

H. I. Bell and W. E. Crum, *Jews and Christians in Egypt*. (Vgl. B. Z. XXV 459.) — Ausführlich bespr. von **Ev. Breccia**, *Bulletin de la Société Archéol. d'Alexandrie*, n. 21, Nouv. Série 6 (1925) 117—130; von **Robert P. Casey**, *New Papyri concerning incidents of Alexandria*. *Harvard Theol. Review* 18 (1925) 285—292; von **M. Radin**, *Class. Philology* 20 (1925) 368—375. F. D.

Adhémar d'Alès, *Les correspondants de l'abbé Paphnuce*. *Revue des Questions historiques* 53, vol. 103 (1925) 110—118. — A French translation (with commentary) of the British Museum papyri recently published by H. I. Bell. N. H. B.

A. d'Alès, *Le schisme méletien d'Égypte*. *Rev. d'hist. ecclés.* 27 (1926) 5—26. — Verwertet die kürzlich von Bell, *Jews and Christians in Egypt* (vgl. B. Z. XXV 459), veröffentlichten neuen Papyri. A. H.

G. Ghehdini, *Luci nuove dai papiri sullo scisma meleziano e sul monachismo egiziano*. *Scuola cattolica* 6 (1925) 261—280. — On the papyri published by H. I. Bell. N. H. B.

P. Batiffol, *Les recours à Rome en Orient avant le concile de Chalcédoine*. *Revue d'hist. eccl.* 21 (1925) 5—32. — An Excursus to his book 'Le Siège apostolique' (cf. B. Z. XXV. 460). N. H. B.

E. Honigmann, *Marinianus von Rosapha*. *Oriens Christ.* 12 (1925) 214—217. — Verbesserungen von Lequien's *Oriens christianus*; das Bistum Marianopolis verschwindet, als Bischof von Rosapha (Sergiopolis) in den Jahren 434—451 wird Marianos oder Marinianos nachgewiesen. A. H.

Friedrich Hünermann, *Rom und die Ostkirche*. *Bonner Zeitschrift für Theologie und Seelsorge* 3 (1926) 70—77. — Ausführliches Referat über *Orientalia*, Series II: *De rebus christianis*. C. W.

L. Duchesne †, *L'Eglise au VI^{ème} Siècle*. Paris. Fontemoing. 1925. pp. VIII 663. — A posthumous publication edited by H. Quentin, and issued cum permissu superiorum, as Duchesne had hoped. N. H. B.

Giuseppe Faraoni, *Islam e Cristianesimo*. *Scuola cattolica* 6 (1925) 40—47. N. H. B.

Richard Bell, *The Origin of Islam in its Christian Environment*. *The Gunning Lectures*. Edinburgh University 1925. Macmillan. London 1926. pp. VII 224. N. H. B.

H. Leclercq, *Artikel Images (Culte et querelle des)* in *Dictionnaire d'archéologie chrétienne*, fasc. 78, 9 (Paris 1926), Sp. 180—302. — Enthält neben einer eingehenden Geschichte der christlichen Bilderverehrung in den ältesten kirchlichen Zeiten und der Entwicklung der Theorie eine ausführliche Geschichte des Bilderstreites im 7. und 8. Jahrh. (Sp. 232—302). F. D.

N. Jorga, *Les origines de l'iconoclasme*. *Acad. Roumaine. Bull. de la Sect. hist.* 11 (1924) 143—156. — Hält den Bilderstreit in seinen Anfängen für einen Kampf des Staates gegen die wirtschaftliche Macht des Mönchtums und stützt diese Auffassung durch Parallelen aus der Geschichte anderer Länder. A. H.

P. Lagolo, *L'editto di Bizanzio del 775, trattamento della Sicilia durante la persecuzione iconoclasta*. *Archivio storico per la Sicilia orientale* 19 (1922—1923) 155—166. N. H. B.

Gerhard Lähr, *Die Konstantinische Schenkung in der abendländischen Literatur bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts*

(Historische Studien, H. 166) Berlin 1926 E. Ebering. 8°. 2 Bl. 195 S. — Behandelt u. a. den Kampf der östlichen und westlichen Kaiseridee und die Tätigkeit des Legaten Pelagius. F. D.

Mitropolit Simeon und V. N. Zlatarski, Poslanieto na carigradskija patriarch Fotija do bulgarkija knjaz Borisa (Die Gesandtschaft des Patriarchen Photios von Kpel zum Fürsten Boris von Bulgarien). Bŭlgarski starini kn. 5. Sofia 1917. 138 und 64 S. 4°. — Hier gibt zunächst der Metropolit Simeon die Unterweisung des Photios an den Fürsten Michael nach Migne Patr. Gr. 102, 627—696 (ohne Zuziehung neuer Textgrundlagen) mit bulgarischer Übersetzung heraus. Eine ausführliche kirchenhistorische Einleitung des Metropoliten geht dem Texte voran, ein Kommentar von Jr. Valette folgt. Daran reiht V. N. Zlatarski Prolegomena zu einer Ausgabe der altslavischen Übersetzung dieses Stückes. F. D.

A. Michel, Humbert und Kerullarios. (Vgl. B. Z. XXV 462.) — Besprochen von **Felix Haase**, Jahrbücher für Kultur u. Geschichte der Slaven. N. F. 1 (1926) 262. F. D.

Ferdinand Chalandon, Histoire de la première croisade jusqu'à l'élection de Godefroi de Bouillon. Paris, Picard 1925. 380 S. 8°. — Aus dem Nachlaß des Verfassers, leider in unvollendetem Zustand, herausgegeben. C. W.

A. Mingana, A Charter of Protection granted to the Nestorian church in A. D. 1138 by Muktafi II, Caliph of Baghdad. Bulletin of the John Rylands Library 10 (1926) 127—133. — Facsimiles of the complete Ms. (= Arab. 694 of the John Rylands Library) with English translation. N. H. B.

E. Dallegio d'Alessio, Recherches sur l'histoire de la latinité de Constantinople. II. Nomenclature des églises latines de Galata. Échos d'Orient 29 (1926) 21—41. — Diese Fortsetzung der früher B. Z. XXV 462 notierten Studie läßt deutlich das Anwachsen der genuesischen Bevölkerung und die Ausbreitung der römischen Konfession am Goldenen Horn erkennen. A. H.

E. Dallegio d'Alessio, Relatione dello stato della cristianità di Pera e Costantinopoli obediante al sommo pontifice Romano. Manoscritto della prima metà del XVII° secolo annotato e pubblicato. Costantinopoli, Rizzo & Son 1925. XIV 97 S. 8°. A. H.

Kahl, Ursula, Päpstliche Orientpolitik um die Mitte des 13. Jahrhunderts nach gedruckten Stücken der Formularsammlung des Richard von Pofi. Ungedruckte Dissertation Heidelberg 1921. Auszug in: Jahrb. der Philos. Fak. d. Univ. Heidelberg 1920/21, I. Teil, R. 12—13. — Beleuchtet an Hand der Formelsammlung des Richard von Pofi im ersten Teil die Beziehungen Michaels des Palaiologen zur Kurie von der Schlacht bei Pelagonia bis zum Konzil von Lyon. F. D.

O. Grumel, En Orient après le II° concile de Lyon. Brèves notes d'histoire et de chronologie. Échos d'Orient 28 (1925) 321—325. — Handelt in Kürze über: Le concile antiunioniste contre Michel Paléologue et Beccos: lieu et date du concile. — Une identification: Jean, évêque de Tricala. — Une correction proposée à la relation d'Ogerius. — Un concile arséniste en 1278. A. H.

S. Th. Lascaris, *Ἡ καθολικὴ ἐκκλησίᾳ ἐν Ἑλλάδι ἀπὸ ἀπόψεως δημοσίου δικαίου*. [*Ανατύπωσις ἐκ τῆς Ἐφημερίδος τῆς ἑλληνικῆς καὶ γαλλικῆς νομολογίας*.] Athen, Tzabella 1924. 40 S. 8°. — In dieser Abhandlung, die zuerst französisch in der *Revue historique* 1922 erschienen ist, gibt der Verf. S. 9—12 auch einen geschichtlichen Überblick über die Entwicklung der katholischen Kirche in Griechenland bis zum 19. Jahrh. A. H.

Wilhelm Bousset, *Apophthegmata*. Studien zur Geschichte des ältesten Mönchtums (vgl. B. Z. XXV 222). — Ausführlich besprochen von **P. Peeters**, *Anal. Boll.* 42 (1924) 430—435, der eine Reihe von Ergänzungen und Verbesserungen gibt, besonders über die georgische und koptische Rezension der *Apophthegmata*. A. E.

H. Ball, *Byzantinisches Christentum* (Vgl. B. Z. XXIV 450). Bespr. von **Andreas Bigelmair**, *Historisches Jahrb.* 45 (1925) 348f. C. W.

A. Mary R. Dobson, *Mount Sinai. A modern pilgrimage, with a preface by Rendel Harris*. London, Methuen 1925. pp. XII, 144. 6. — With nine illustrations. — On the Convent of S. Catherine, the Library, the brethren of the convent etc. N. H. B.

F. W. Hasluck†, *Athos and its monasteries*. London, Kegan Paul, Trench, Trubner and Co. 1924. XII, 214 S. 8°. — Der heilige Berg fesselt immer wieder die Aufmerksamkeit der Reisenden wie der Forscher. Aus dem Nachlaß H.s veröffentlicht seine Gattin diesen Führer durch die Klosterwelt des Athos, der praktische Winke gibt, aber auch, ohne eigene Forschungen bieten zu wollen, die Geschichte dieser Mönchswelt und ihrer Organisation vor dem Kriege erzählt. Die zweite Hälfte des Buches beschreibt im einzelnen die Bauten der 20 großen Klöster mit Angabe bestimmter Daten aus ihrer Geschichte. Eine zahlreiche Menge prächtiger Photographien und Zeichnungen erläutert den Text. A. H.

G. Hofmann S. J., *Athos e Roma*. *Orientalia christiana* 5 (1925) 137—184. — Die wertvolle Arbeit behandelt nach unbenutzten Urkunden die Versuche, die im XVII. Jahrh. von der römischen Propaganda gemacht wurden, um die Athosmönche für die Union zu gewinnen. Zum Teil nach neuen Quellen teilt H. auch einige für die byzantinische Kirchengeschichte wichtige Urkunden mit, einen Brief von Innocenz III. an die Athosmönche vom Jahre 1213 und die Unterschriften der Athosmönche, die unter einer Urkunde aus der Zeit des Florentiner Konzils stehen. A. H.

U. Berlière, *L'Ordre monastique des origines au XII^e siècle*. Troisième édition revue et complétée. Abbaye de Maredsous 1924. (= Collection "Pax" vol. I.) pp. XII. 311. N. H. B.

H. B. Workman, *The Lesson of Monasticism*. Review of the Churches N. S. 1 (1924) 87—94. — The spirit of the Life of Antony etc. N. H. B.

A. L. Maycock, *The Hermit of Bethlehem*. Month 145 (1925) 107—112. (= Jerome.) N. H. B.

L. Hughes, *The Christian Church in the Epistles of St. Jerome*. Society for Promoting Christian Knowledge. London 1923. pp. VIII. 117. 4 s. 6 d. N. H. B.

Franz Bauer, *Die hl. Schrift bei den Mönchen des christlichen Altertums*. Nach den Schriften des Johannes Cassianus. Theologie und Glaube 17 (1925) 512—532. C. W.

Nikolaus Paulus, Zur Geschichte des Worts Beruf. Historisches Jahrbuch 45 (1925) 308—316. Ergänzungen und Berichtigungen zu der Abhandlung von Holl (B. Z. XXV 465). C. W.

Jord. Ivanov, Proizchod na Pavlikianitè spored dva bŭlgarski råkopisa (Der Ursprung der Paulikianer nach zwei bulgarischen Handschriften). Spisanie na bulg. akademij ana naukitè kn. XXIV, kl. ist.-fil. i filos.-obsč. 13 (1922) 20—31. — Eine fälschlich unter dem Namen des Johannes Chrysostomos in einer alt- und einer neubulgarischen Version überlieferte Erzählung bringt neben vielen legendären Zügen einige wertvolle Ergänzungen zu den uns aus Georgios Monachos, Kedren, dem Anonymus Friedrichs, Anna Komnena, Zigabenos und anderen Schriftstellern bekannten Nachrichten, besonders bezüglich der Person des Paulos, des Gründers der für die bulgarische Geschichte zu so großer Bedeutung gelangten Sekte. F. D.

J. Iwanow, Bogomilenbücher und Legenden (bulg.). Herausgeg. v. d. Bulg. Akad. d. Wissensch. Sofia 1925. S. 1—387. — Die ausgezeichnete Arbeit des bulgarischen Literaturhistorikers enthält eine knappe Darstellung der Fragen nach der Herkunft und dem Wesen des Bogomilismus, dazu ein vollständiges Verzeichnis aller Schriften, die als Werke oder Umarbeitungen der Bogomilen anzunehmen sind, oder bei ihnen in Gebrauch waren. Manche Texte gibt Iw. von neuem heraus. In der ausführlichen Besprechung jeder Schrift teilt I. die erhaltenen Hss. oder die bisherigen Ausgaben und die darauf bezügliche Literatur mit, geht dann zur inneren Analyse jedes Werkes über. Die letztere führt ihn zu dem sicheren Schluß, daß die abendländischen Katharer und Patarener ihre Lehre von den Bogomilen übernommen haben. Das geht in erster Linie aus dem Vergleich der häeretischen Texte hervor. So ist z. B. die von den Katharern so viel gelesene 'Visio Isaiae Prophetæ' eine Übersetzung nicht aus dem Griechischen, sondern dem Bulgarischen. Die Hauptschrift der gemäßigten Patarener, das sogenannte "Geheimbuch", dessen Text jetzt nur lateinisch bekannt ist, ist auch bulgarischer Herkunft, dort trifft man Stellen, die vollkommen dem bulgarischen Text der apokalyptischen Palaea gleichen. Der letzte Teil der Forschung I.'s enthält bulgarische Volkslegenden, in welchen der dualistische Glaube und die alten Weltanschauungen der Bogomilen sich erhalten haben. P. M.

A. Teodorov-Balan, Sveti Kliment Ochridski v knizevnija pomen i v naučното direne (Der hl. Klemens von Ochrida in den schriftlichen Denkmälern und in der wissenschaftlichen Forschung). Sofia 1919. 117 S. 1 Bl. gr. 8^o. F. D.

W. Markowic, Das orthodoxe Mönchtum und die Klöster im mittelalterlichen Serbien. (serb.) Karlowatz in Srem 1920. S. 158. — Knappe und inhaltsreiche Darstellung der äußeren Geschichte aller bekannten Klöster, des Mönchslebens wie auch der Klosterbautätigkeit unter den serbischen Herrschern. Die Darstellung beginnt mit der bulgarischen Epoche vor 1018. Schade, daß die Herausgeber des Werkes des so früh verstorbenen Gelehrten es ohne Sach- und Namenregister haben erscheinen lassen. P. M.

Domenico Lodovico Raschellà, Saggio storico sul monachismo italo-greco in Calabria. Messina. Tipografia Ditta d'Amico. 1925. pp. XV. 169 + Errata. L. 12. N. H. B.

D. Chronologie. Vermischtes.

M. Chaine, La chronologie des temps chrétiens de l'Égypte et de l'Éthiopie. Paris, Geuthner 1925. XVI 344 S. 8°. — Den Inhalt gibt der Untertitel an: Historique et exposé du calendrier et du comput de l'Égypte et de l'Éthiopie depuis les débuts de l'ère chrétienne à nos jours, accompagnés de tables donnant pour chaque année, avec les caractéristiques astronomiques du comput alexandrin, les années correspondentes des principales ères orientales, suivis d'une concordance des années juliennes, grégoriennes, coptes et éthiopiennes avec les années musulmanes, et de plusieurs appendices pour servir à la chronologie. In den Anhängen findet man Verzeichnisse der Kaiser, Päpste, Patriarchen usw. — Vgl. die Besprechung von V. Grumel, Échos d'Orient 29 (1926) 116—118. A. H.

E. Cavaignac, La Chronologie. Paris, Payot 1925. 8°. 214. Fr. 12. N. H. B.

S. Salaville, Bulletin d'histoire et de littérature byzantines. Échos d'Orient 28 (1925) 340—365. — Ein ausführliches Referat über die Mélanges offerts à M. Gustave Schlumberger (vgl. B. Z. XXV 466). A. H.

6. Geographie. Topographie. Ethnographie.

A. D. Mordtmann †, Anatolien. Skizzen und Reisebriefe aus Kleinasien (1850—1859). Eingeleitet und mit Anmerkungen versehen von **Franz Babinger**. Hannover 1925. XXXIV, 592 S. — Der Herausgeber betont S. IV mit Recht, es werde "Zeit, daß endlich einmal . . . ein Gegenstück zu W. A. Ramsay's glücklichem Werke 'Asia Minor' auf dem Plane erscheint, das die Verhältnisse des islamischen Kleinasien mit Einschluß der byzantinischen Epoche behandelt . . ." Die Reiseberichte Mordtmanns bieten dazu wertvolle Vorarbeiten. Zwischen den fesselnden Schilderungen der Landschaft, der Bevölkerung und der Sitten sind auch für die Geographie Kleinasien in der byzantinischen Zeit lehrreiche Bemerkungen eingestreut (z. B. Colonia-Koili-Hissar auf S. 450—451). F. D.

V. Bogrea, Die Donau, ein Fluß des Paradieses (rum.), 'Anuariul Institutului de istorie națională', Cluj 3 (1924) S. 31—33. — A. Lambrino hat in seiner Arbeit 'Les fleuves du Paradis' (Mélanges de l'école roum. en France, 1924) nach zwei Pariser Hss den bekannten Text über die Donau als Fluß von Eden von neuem veröffentlicht. In diesem Text ist die Donau mit Phison identifiziert: ὁ Ἰστρος ὁ ποταμός, ὁ λεγόμενος Φισών. Im Glossar zum Gedichte von Stavrinos (Legrand, Recueil de poèmes historiques en grec vulgaire, Paris 1877) findet man folgende Stelle: Δούναβης, βασιλικὸς ποταμός ὁ λεγόμενος Τίγρης. Legrand meinte dabei, daß hier ein Fehler wäre, und hielt die Korrektur in der Ausgabe von 1806 für richtig, wo man Δούναβης, β. π. τῆς Γερμανίας liest. Nun aber beweist B., daß die Identifizierung mit Tigris richtig ist, denn in einer rumänischen apokryphischen Handschrift (Bibliothek der Rum. Akad.), die uns die Flüsse des Paradieses angibt, finden wir den Satz: 'Tigris, welcher durch Assuria fließt, von einigen auch Donau genannt.' Ebenfalls findet Verf. in dem von Kopitar veröffentlichten griechischen Glossar den Satz: 'Τίγρης. Εὐφράτης ὁ καὶ Δανούβιος.' So haben wir hier eine Identifizierung mit dem Euphrat.

Wir können unsererseits eine Stelle bei Leo Diaconus (129, 23 ff.) verzeichnen, wo man einen Nachklang dieser Vermischung findet. N. B.

Oghier Ghiselin von Busbeck, Vier Briefe aus der Türkei. Aus dem Lateinischen übertragen, eingeleitet und mit Anmerkungen versehen von W. von den Steinen. Erlangen, Philos. Akademie 1926. 227 S. 20 Taf. A. H.

Hans Oellacher, Opora, Bilder von einer Sommerfahrt nach Griechenland. Freilassing. Krittian 1925. 25 S. 8°. — Das Hauptgewicht des Büchleins liegt in den Bildern. A. H.

Aristide Calderini, Il 'Glossario Lumbroso' e la sua pubblicazione. Aegyptus 6 (1925) 227—246. — On an unpublished MS. in some ten folio volumes compiled during a space of some 50 years by Lumbroso entitled 'Testi e Commenti concernenti l'antica Alessandria — a kind of 'Glossario' as the author defined it in his communication to the Congresso Internazionale di scienze storiche in 1903 (Atti Congr. Intern. Scienze Storiche Roma. 1903. vol. II. pp. 75—80). See in particular the appendice Saggio di un articolo della Sezione Romana s. v. 'Ἀλεξανδρεία'. pp. 241—246, and Saggio di un articolo della Sezione Bizantina s. v. στρατιώτης p. 246. N. H. B.

G. W. Murray, The Roman Roads and Stations in the Eastern Desert of Egypt. Journal of Egyptian Archaeology 11 (1925) 138—150. N. H. B.

Joseph Dobiáš, Séleucie sur l'Euphrate. Syria 6 (1925) 253—268. — In support of the localisation of Seleucia near the present village of Bálkis proposed by Cumont in his Études syriennes. N. H. B.

R. Janin, Nicée, Etude historique et topographique. Échos d'Orient 28 (1925) 482—490. A. u. B.

C. Emereau, Notes sur les origines et la formation de Constantinople: les grands centres historiques de la ville. Rev. Archéol. Sér. V, Bd. 21 (1925) 1—25. Mit 2 Karten, welche die Entwicklung der Stadt bis Theodosios d. Jüng. darstellen. A. u. B.

J. Meliopoulos, Ἀρχαιολογικαὶ τοπογραφικαὶ ζητήσεις. Νέος Ποιμὴν 5 (1923) 299—324. — Handelt über die Lage von Βουνὸς Ἀὔξεντιου, Χρυσοπέραμος, Ἐρβίβλος, Ρουφινιαναί, Σάτυρος, Πελεκάνον, Καρταλμὴν, Μονὴ Ραϊκτορος, Νικητιᾶτον und Λευκάτης. A. H.

Jean Ebersolt, Constantinople byzantine et les voyageurs du Levant. Paris, E. Leroux, 1918 (bzw. auf dem Umschlag 1919), 258 S. 58 Abb. Kl. 8°. — Das handliche Büchlein gewährt in mehr unterhaltender als gelehrter Darstellung an der Hand von Reiseberichten vorwiegend abendländischer Reisender vom Mittelalter bis zum 19. Jahrh. treffliche Einblicke in das Leben und Treiben des Hofes und der Bewohner, die allmähliche Umgestaltung des Stadtbildes, die Schicksale zahlreicher Denkmäler des byzantinischen Kpel. Die beigegebenen Abbildungen, meistens nach eigenen Aufnahmen des Verf., stehen nur in wenigen Fällen in Beziehung zum Texte. E. W.

R. Janin, Nicée. Etude historique et topographique. Échos d'Orient 28 (1925) 482—490. A. H.

G. J. Zolotas, Ἱστορία τῆς Χίου. Συνταχθεῖσα ἐπιμελεῖα τῆς θυγατρὸς αὐτοῦ Α. Κ. Σάρου . . . Τόμ. β': Χρόνοι ἑλληνικοί, ῥωμαϊκοί, μακεδονικοί, Γενοκράτια. Athen 1924. Sakellaries. 18' 772 S. A. H.

P. H. Donkas, *Ἡ Σπάρτη διὰ μέσου τῶν αἰώνων*. New York 1922.
— Bespr. v. **C. H. Brown**, *Class. Weekly* 18 (1925) 191f. — Uns nicht zu
gegangen. F. D.

Commandant Vivielle, *Le Mont Athos. Une Escalade à la montagne Sainte en 1919*. *Revue des études hist.* 90 (1924) 375—390.

N. H. B.

N. Grămadă, *Vicina*. Kartographische Quellen, Ursprung des Namens, Feststellung der Stadt (rum.). *Codrul Cosminului* 1 (1924), (Cernowitz 1925) 425—459 (Vgl. *B. Z.* XXV 467). — Da haben wir eine ganz bedeutende Arbeit, die den Ort der Stadt Vicina lokalisiert. Die Resultate sind: 1. Die Stadt konnte nur am rechten Ufer der Donau, oberhalb der Ausmündungen, liegen. 2. Der Name kann nur von *Civita vicina* herkommen, die schon durch einige nautische Karten angegeben ist (*Cività de Vecina*). Die Italiener, die die Pontusküsten besuchten, konnten einfach dieses Emporium *Città vicina* nennen. — 3. Die Lage dieses Ortes entspricht dem alten *Noviodunum*, dem jetzigen rumänischen *Isaccea*. Die besten Schifffahrtskarten stellen in der Tat *Vicina* vor eine Insel, — *Isola Vecinae*, wie man es bei einigen italienischen Kartographen findet. N. B.

A. Philippide, *Barangii in istoria si limba Românilor* (*Viata Rom Jan.*—März 1916, S. 214ff.) [zitiert nach *Ztschr. f. Ortsnamenforschung* 1 (1925), 66]. — Erwähnt rumänische Ortsnamen, welche als eine Erinnerung an die die Leibwache der byzantinischen Kaiser bildenden *Βάραγγοι* aufgefaßt werden. F. D.

Milan v. Sufflay, *Städte und Burgen Albaniens hauptsächlich während des Mittelalters*. *Denkschriften d. Akademie d. Wiss. in Wien, Philos.-hist. Kl. Bd. 63, Abh. 1.* Wien-Leipzig 1924. 82 S. 4°. F. D.

Jord. Ivanov, *Bulgaretë v Makedonija, izdirvanija i dokumenti za tehnoto poteklo, ezik i narodnost s etnografska karta i statistika*. (Die Bulgaren in Makedonien. Untersuchungen und Zeugnisse über ihren Ursprung, ihre Sprache und ihr Volkstum mit einer ethnogr. Karte und einer Statistik). Sofia 1915. CVII, 238 S. 8°. — Die byzantinische Zeit, der griechische Einfluß neben dem serbischen, türkischen, albanischen, sind sorgfältig an Hand der Quellen behandelt. F. D.

Gustav Weigand, *Ethnographie von Makedonien*. Leipzig. 1924.
— Besprochen von **Chr. Mehlis**, *Philol. Wochenschrift* 42 (1925) 1292—4.

F. D.

G. N. Chatzidakis, *Περὶ τοῦ ἑλληνισμοῦ τῶν ἀρχαίων Μακεδόνων*. [*Σύλλογος πρὸς διάδοσιν ὀφελίμων βιβλίων* Heft 12.] Athen, Sideris 1925. 39 S. 8°. — In scharfer Polemik gegen G. Weigand (vgl. die vorige Notiz) betont Ch. die echt hellenische Abstammung der alten Makedonen. A. H.

S. Dragomir, Über die Morlaken (*Μαυροβλάχοι*) und ihren Ursprung. *Acad. Roumaine. Bull. de la Sect. hist.* 11 (1924) 115—126. A. H.

Alexander Márki, *Das Volk Dizabul's*. *Turán* 7 (1924) 1—11 (ung.). Populäre Charakterisierung der Altai-Türken des VI. Jahrh. vornehmlich auf Grund der byzantinischen Quellen (Menander, Theophylaktos Simokattes). E. D.

Moravcsik Gy., *Levente és Álmos*. *Magyar Nyelv* 22 (1926) 82—84 (ungar.) — Auf Grund der zwei entscheidenden Hss von Konstantinos Porphyrogenetos *De administrando imperio* kommt M. zu dem Ergebnis, daß der

im 40. Kapitel der Bonner Ausgabe erwähnte Name *Λιούντινα* mit Meursius wieder in *Λιούντινα* zu korrigieren und im 38. Kapitel statt *Σαλμούτζης Ἀλμούτζης* herzustellen sei, aus dem das dem ungarischen Álmos entsprechende türkische Almutsch leicht erkennbar hervorblückt. R. Vári.

Moravcsik Gy., *Bizánc és a turáni népek* (B. und die turanischen Völker von J. M.). Turán 6 (1923) 73—89 (ungar.) — In diesem in der Turanischen Gesellschaft gehaltenen Vortrage gibt M. eine lichtvolle Darstellung aller Kämpfe und Angriffe, die die einzelnen turanischen Völkerschaften fast ein Jahrtausend lang um den Besitz von Byzanz versucht haben. Auf S. 83 begegnen wir der nicht näher begründeten Annahme, daß in der Benennung von Ungrolimni in Böotien (vgl. B. Z. XXIII 492) noch das Andenken an den Streifzug der Ungarn vom Jahre 936 lebendig sei. R. Vári.

E. Németh József, *A turáni népek szerepe a Balkánon* (Die Rolle der turanischen Völkerschaften auf dem Balkan, von Josef Németh v. E.). Turán 8 (1925) 14—23 (ungar.). — Der Verf. zeichnet unter obigem Titel hauptsächlich die Rolle, die die Bulgaren auf dem Balkan gespielt haben. Nennenswert Neues hat er nicht zu sagen. R. Vári.

Némethi (Némäti) Kálmán, *Hun-történelmi örökségünk* (Unsere hunnengeschichtliche Erbschaft, von K. N.). Budapest, s. a. [1925], 24 S. (ungar.) — Dieses aus dem Nachlasse des 1920 verstorbenen Autors herausgegebene Konglomerat verschiedener auf hunnische Völkerschaften bezüglichen Notizen ist für mich einfach unverständlich. R. Vári.

7. Kunstgeschichte.

A. Allgemeines. Quellen. Varia.

A. Springer, Handbuch der Kunstgeschichte. II. Frühchristliche Kunst und Mittelalter. 12. Aufl., bearb. von J. Neuwirth. IX, 547 S. 719 Abb., 12 Farbendr., 4 Taf. in Lichtdr. 1924. A. u. B.

O. M. Dalton, *East christian art. A survey of the monuments*. Oxford, Clarendon Press 1925. XV 396 S. 4°. — Vgl. o. S. 127 ff. A. H.

G. A. Soterion, *Αρχαιολογία τῆς χριστιανικῆς τέχνης καὶ ἐλληνικῆς χριστιανικῆς ἐπιγραφικῆς πηγὰς καὶ οὐσία τῆς χριστιανικῆς τέχνης. Λόγος ἐναρκτήριος εἰς τὸ μάθημα τῆς ἐκκλ. ἀρχαιολογίας καὶ παλαιογραφίας*. Athen, Makris 1925. 23 S. 8°.

L. von Sybel, Zum Ursprung christlicher Kunst. Mitteil. d. Deutsch. Archäol. Inst., Röm. Abt. 38/39 (1923/24) 249—263. — Betont mit allem Nachdruck die Bedeutung Roms. A. H.

L. v. Sybel, Das Werden der christlichen Kunst. Rep. f. Kunstwiss. 45 (1925) 140—147. A. u. B.

H. Glück, Die christliche Kunst des Ostens (vgl. B. Z. XXV 468). — Bespr. von O. Wulff, Oriental. Literaturztg. 27 [1924] 520—528). A. u. B.

Gondi G. Grossi, *I monumenti cristiani iconografici ed architettonici dei sei primi secoli*. Roma 1923. 475 S., 96 Abb. u. 2 Taf. — Uns nicht zugegangen. A. u. B.

Charles Diehl, *Manuel d'art byzantin*. 2. édition revue et augmentée. Tome I. Paris, Picard 1925. pp. XV 480. — Soll besprochen werden. N. H. B.

D. Maillard, *L'art byzantin* (vgl. B. Z. XXV 227). — Ablehnend besprochen von D. Lathoud in den Échos d'Orient 28 (1925) S. 504 sq. A. u. B.

Sat. Ximenez, *L'Asie Mineure en ruines*. Ouvrage orné de 49 gravures hors texte et 8 cartes. Avec une préface de **B. Haussoullier**. Paris, Plon 1925. XVI, 324 S. 8°. N. D.

G. Balasčew, Bemerkungen über die Kunst in den Bulgarenländern während des Mittelalters und der Neuzeit. Sofia 1920. 48 S. (Bulgarisch.) — Eine ausführliche Besprechung des Werkes von Filow, Die Altbulgarische Kunst. B. hält viele von den Schlüssen Filows für Irrtümer, da die betreffenden Denkmäler, die F. für bulgarisch und sehr alt hielt, von fremder Herkunft oder viel jünger wären. P. M.

H. Focillon, *L'ancien art roumain*. *Revue de l'Art* 47 (1925) 287—298 und 48 (1925) 15—29. Verf. gibt uns zwei äußerst interessante Artikel über die rumänische Kunst der alten Zeit. Er hat dieselbe bei Gelegenheit der Pariser rumänischen Kunstausstellung (Mai—Juni 1925) geschrieben. Wir finden in diesen Artikeln eine glänzende Interpretation und eine genaue Synthese der Entwicklung der rumänischen Kunst in ihrem ethno-geographischen Rahmen. Die Charakterisierung F.s läßt uns die nationale Basis der Kunst ebenso wie die fremden Einflüsse erkennen, die sich glücklich im Laufe der Zeit mit ihr gepaart haben. Einige musterhafte Abbildungen begleiten die ausgezeichnete Darstellung. N. B.

B. Einzelne Orte und Zeitabschnitte.

K. Wulzinger, Byzantinische Baudenkmäler zu Konstantinopel. (Vgl. o. S. 136 ff.) — Bespr. v. **R. Delbrueck**, *Zeitschr. f. bild. Kunst* 59 (1925/26), Kunstliteratur 11 f. E. W.

M. Alpatoff et N. Brounoff, Une nouvelle église de l'époque des Paléologues à Constantinople. *Échos d'Orient* 28 (1925) 1—14, Abb. 1—7. — Die einschiffige holzgedeckte Basilika Isa-Kapu aus dem 14. Jahrh. weist die nächste Analogie zu dem Baue im Bogdan-Serai auf, welcher auch ursprünglich mit Holz überdeckt war (v. Millingen, S. 284). Isa-Kapu ist aber einstöckig und hatte drei Apsiden. Spärliche Reste von Malereien, u. a. des Erzengels Michael in der Südapsis, wiederholen das konstantinopolitanische System der Mosaiken von Nea Moni: die Gottesmutter in der Mittelsapsis, die Erzengel Michael und Gabriel in den seitlichen. Die Gesichtstypen und die malerische Technik weisen auf das Zeitalter der Paläologen. A. u. B.

J. Papadopoulos, Notes sur quelques découvertes récentes faites à Kadi-Keuf. *Échos d'Orient* 29 (1926) 46—48. A. H.

P. N. Orěškov, Vizantijski starini okolo Carigrad. (Byzantinische Altertümer bei Konstantinopel.) *Spisanie na bulgarskata akademija na naukite*, kn. X, klon ist.-fil. i filos.-obšč. 6 (Sofia 1915) 71/118. — Über die Anastasiosmauer und byzantinische Wasserleitungen. F. D.

N. Brounoff, L'église de Sainte-Sophie de Nicée. *Échos d'Orient* 28 (1925) 471—481, Abb. 1—8. — Die Ruine weist Spuren von vier Bauperioden auf. Eine Säulenbasilika des 5.—6. Jahrh. mit dreiseitiger Apsis wurde wahrscheinlich bald nach dem Erdbeben von 727 in eine Pfeilerbasilika verwandelt, im 11. Jahrh. die Apsis fünfseitig ummantelt, im 13.—14. Jahrh. wurden an den östlichen Enden der Seitenschiffe kleine Kammern abgesondert und mit sechsseitigen Kuppeln überwölbt. Die breiten Durchgänge zwischen

den Schiffen entstanden in türkischer Zeit, indem vier der das Mittelschiff begrenzenden Pfeiler beseitigt wurden. A. u. B.

Baalbek. Ergebnisse der Ausgrabungen und Untersuchungen in den Jahren 1898 bis 1905, herausgegeben von **Th. Wiegand**. III. Bd. von **H. Kohl, D. Krencker, O. Reuther, F. Sarre, M. Sobernheim**. Mit 213 Textbildern und 24 Tafeln, Berlin u. Leipzig, W. de Gruyter & Co., 1925. XII, 146 S. Gr. 4^o. (vgl. B. Z. XXV 229). — Behandelt die Geschichte Baalbecks im Mittelalter, die arabischen Inschriften, die arabische Burg, die islamischen Bauten außerhalb der Qal'a und die Kleinfunde. E. W.

K. Wulzinger und C. Watzinger, Damaskus, die islamische Stadt. Wissenschaftl. Veröff. d. Deutsch-Türkischen Denkmalschutzkommandos, Heft 5. Berlin-Leipzig, W. de Gruyter & Co. 1924. VIII, 204 S. 4^o. 62 Tafeln. (Vgl. B. Z. XXIV, 236.) — Der 2., bedeutend stärkere Band des Damaskuswerkes, der doch nur einen kleinen Teil der sehr umfangreichen Studien und Resultate über das islamische Damaskus umfaßt, wie der Herausgeber Th. Wiegand bemerkt, enthält eine Unsumme bewunderungswürdiger Arbeit, von der wir nur wenig andeuten, was hier für uns näher in Betracht kommt. Veranlaßt durch kritische Besprechungen des 1. Bandes, namentlich die von E. Herzfeld in der D. L. Z. 1922 und neuere Arbeiten, wird die Frage des Alters und des Maßes der Durchführung des geradlinigen (hippodamischen) Straßensystems an verschiedenen Stellen neu erörtert, einzelne Annahmen, so z. B. bezüglich der Zugehörigkeit von Säulen im Chân ed-Dukke zur Via recta, werden aufgegeben, dafür aber andererseits durch die Auswertung eines neu bekannt gewordenen Fliegerbildes neue starke Stützen gewonnen; denn es läßt sich die Lage des Hippodroms nunmehr feststellen, der sich dem Achsensystem der Straßen anpaßt. Da der Hippodrom wegen seiner Bindung an die natürlichen Voraussetzungen des Geländes kaum verlegt worden ist, ein Hippodrom aber bereits in den Kämpfen der späthellenistischen Zeit eine Rolle spielte, ergibt sich daraus ein wertvoller Rückschluß für die Altersbestimmung des Straßensystems. Auch die Frage des Alters der verschiedenen Bestandteile der Ommajadenmoschee bzw. der vorausliegenden heidnischen und christlichen Kultbauten wird noch einmal gründlichst wieder aufgenommen mit mancherlei Abweichungen gegenüber den im 1. Bande vertretenen Anschauungen, insbesondere neigen die Verf. heute dazu, den Peribolos in die Zeit des Pompejus zu setzen; auch auf die Gestalt des frühchristlichen Baues, die Umgestaltung unter Walid fällt namentlich durch die Besprechung der maßgebenden Quellen helleres Licht. Die außerordentlich reiche Innenausstattung, insbesondere die Verkleidung mit opus sectile und Mosaiken, die jedoch auch am Äußeren verwendet wurden, war durchaus das Werk von christlichen Handwerkern, die vom Kaiser von Byzanz auf diplomatischem Wege erbeten oder vielmehr durch Drohungen erpreßt worden waren. Die Spuren solcher Arbeit finden wir auch noch in der Medresse Malik ez-Zâhir Baibars: in der Zone der Fensterbogen der Kuppel sitzt ein Glasmosaikstreifen mit schweren, blaugrünen Akanthusranken auf schimmerndem Goldgrunde; trotz späterer Veränderungen läßt sich ein ältester nichtislamischer, 'byzantinischer' Bestand erkennen und führt darauf, daß der vielfach veränderte Bau selbst aus dem 6.—7. Jahrh. stammen muß. Auch sonst wird vielfach auf die der islamischen vorausliegende 'byzantinische' Entwicklung Bezug genommen. — Bespr. von **P. Thomsen**, Philol. Wochenschr. 45 (1925) 449—451. E. W.

Gaudence Orfali, Gethsémani ou notice sur l'Eglise de l'Agonnie ou de la Prière, d'après les fouilles récentes accomplies par la Custodie Franciscaine de Terre Sainte (1909 et 1920). Paris, Picard 1924. 4°. pp. II, 34, Pl. XXIII. — Vgl. die Besprechung von **D. Lathoud**, *Échos d'Orient* 28 (1925) 509. N. H. B.

F. Cumont, Fresken von Sâlihigeh. *Rendiconti della R. Accademia dei Lincei* 32 (1925) 212—216. — Es handelt sich um Fresken des 1. und 4. Jahrh., deren Bedeutung für Byzanz hervorgehoben wird. — Uns nicht zugegangen. A. u. B.

Monneret de Villard, La fondazione del Deyr-el-Abiad. *Aegyptus* 4 (1923) 156—162. — Die Kirche ist um 440 gegründet. A. u. B.

Hermann Junker, Das Kloster am Isisberg. Bericht über die Grabungen der Akademie der Wissensch. in Wien bei El-Kubanieh, Winter 1910 bis 1911, 3. Teil. *Denkschr. d. Akad. d. Wiss. in Wien, phil.-hist. Kl.*, 66. Bd., 1. Abh. Mit einem Abschnitt von **H. Demel**. Mit 3 Plänen und 15 Abb. auf 7 Taf. Wien-Leipzig, Holder-Pichler-Tempsky A.-G. 1922. 68 S. 4°. — Die Ausgrabung des koptischen Klosters am *Ἰσιῶν ὄρος*, eine Nebenaufgabe und -frucht der auf zwei altägyptische Friedhöfe bei Kubanieh gerichteten Wiener Expedition, mußte auf die Kirche selbst und die nördlich und südlich zunächstliegenden Bauten beschränkt werden und die Freilegung der ganzen Anlage, den burgartigen Westbau, die Wirtschaftsgebäude, die Umfassungsmauer und den zugehörigen Friedhof späterer Zeit oder fremder Unternehmungslust vorbehalten. Die Ergebnisse sind wichtig, weil eine alte, durch neuzeitliche oder überhaupt spätere Benützung nicht veränderte Anlage gefunden wurde mit einer Kirche von eigenartigem Typus, deren kunstgeschichtliche Stellung der Verf. durch ausgiebigste Vergleichung mit dem gesamten bisher bekannten Parallelmaterial auf koptischem und nubischem Boden bezüglich aller Einzelfragen klarzulegen versucht. Wären die Parallelen nicht bloß erwähnt oder beschrieben, sondern auch zum entscheidenden Teil abgebildet, so wäre uns damit eine überaus wertvolle und dankenswerte Zusammenfassung über die koptische Kirchenkunst geschenkt.

Die Kirche erhebt sich über einer nicht näher erforschten ägyptischen Tempelanlage, die, nach Fundstücken zu schließen, von der frühen Ptolemäerbis in die späte Kaiserzeit bestand und wahrscheinlich der Isis und dem Chnum von Elephantine geweiht war. Die Mauern sind besonders im Westteil infolge tiefer Sandverschüttung teilweise hoch erhalten, während der auf die Uferböschung des Nil zu gelegene Ostteil weiter herunter zerstört ist. Wir unterscheiden einen in Kammern geteilten Exonarthex, einen Esonarthex, den dreischiffigen Hauptteil, den Ostteil, der aus zwei rechteckigen Kammern in Fortsetzung der Seitenschiffe und einem Haikal von kreuzförmiger Anordnung der rechteckigen Apsiden (uneigentlicher Trikonchos) und zwei in den Ecken sich ergebenden Seitenkammern besteht, am ehesten zu vergleichen mit der von J. richtig ergänzten Kirche von Dér Simeon bei Assuan. Die ganze Raumverteilung, das Mittelquadrat mit besonders sorgfältiger Mauertechnik und die Vorbereitungen zur Überführung des Grundrißvierecks ins Achteck begründen die Annahme einer zentralen Kuppel: das Mittelquadrat öffnet sich mit vier Hauptbogen nach dem Esonarthex, dem Chor und den Seitenschiffen; nun sitzen auf Konsolen in etwa 3,50 m Höhe quer vor den Ecken vier Bogen etwa gleicher Spannweite, welche das Quadrat ins Oktogon überführen, an die sich

nach rückwärts Trompengewölbe mit Scheitelnabt nachschließen. Wie hoch der Tambour war und wie sich der Übergang zum Kuppelrund vollzog, läßt sich nicht mehr erkennen, sondern nur nach Analogien erschließen. Esonathex und Seitenschiffe hatten Tonnengewölbe, die in der NW.- und SW.-Ecke nur mit einer Diagonalabt zusammenstießen, sich nicht als Kreuzgewölbe durchdrangen. Jeweils in der Mitte in den Hauptachsen der Mittelkuppel war aber das Tonnengewölbe des Narthex und der Seitenschiffe unterbrochen durch ein auf vier Bogen ruhendes Gewölbe, das wir uns nach Analogie der Hauptkuppel am ehesten als niedrigere Kuppel über dem Quadrat durch Trompen vermittelt zu denken haben. Entsprechend haben wir auch über dem Mittelquadrat des Bema eine kleinere Kuppel anzunehmen, für die drei kreuzförmig angeordneten Rechtecknischen dagegen oben Halbkuppeln über Trompen, wofür St. Simeon in Assuan eine Parallele bildet und fernerhin die schon im Grundriß trikonchen Chorräume des Roten und Weißen Klosters bei Sohag. Bemerkenswert ist, daß alle Bogen- und Gewölbeanfänge vorgekragt sind und vielfach Wandkonsolen als Bogenauflager dienen. Die Tonnengewölbe sind alle mehr oder weniger elliptisch, nicht halbkreisförmig, mit geneigten Schichten, die ohne Lehren vom Laufbrett aus hergestellt werden konnten.

Unter den gemalten koptischen Inschriften überwiegen erbauliche Sprüche aus der hl. Schrift oder den Mönchsvätern. Von Malereien sind ganz spärliche Reste auf der Nordwand des Kuppelraumes erhalten, die J. in den erhaltenen nicht bedeutenden Gesamtbestand einzugliedern versucht. Von den Klosterbauten nimmt er den getrennten südlichen mit Bestimmtheit als Xenodochion in Anspruch, während er in dem an die Kirche angebauten Nordbau das Koinobion mit dem Refektorium erkennt. Unter den Tonwaren, die H. Demel behandelt, befinden sich neben älteren Fundstücken Krüge und Lampen, die ins 6./7. Jahrhundert gehören.

Für Ägypten und Nubien hat J. ein ungewöhnlich reichhaltiges Parallelmaterial herangezogen, er vertritt auch die Anschauung, daß wir in der koptischen Kunst, in der Architektur, Plastik und Malerei ein starkes Nachwirken alter Traditionen des Pharaonenlandes feststellen können. Eine ganz sichere Datierung ergibt sich nirgends, am ehesten wäre sie von den Grabsteinen des noch aufzudeckenden Friedhofes zu erwarten. Das 6./7. Jahrhundert legt sich aus verschiedenen Gründen nahe, die Kirche hat, wie die noch ganz scharfen Kanten der Steinschwellen und die wenig abgenützten der Ziegelschwellen verraten, nicht allzulange bestanden und ist nach ihrer erstmaligen Zerstörung nicht wieder aufgebaut worden. Wenn J. sich bei der Datierung des Bautypus durch die Rücksicht auf die Zeit der Erbauung der Sophienkirche in Konstantinopel leiten läßt, ist er allerdings sehr auf dem Irrwege, denn weder die Raumform noch die Wölbeformen haben etwas mit der altbyzantinischen Kunst zu tun, sondern nur mit dem eigentlichen Osten: Syrien, Mesopotamien und den anschließenden Gebieten. Es knüpfen sich hier auch erstmals Verbindungsfäden zu der eigenartigen mittelbyzantinisch-helladischen Gruppe der Kuppelkirchen von Daphni, Hosios Lukas und Nea Moni auf Chios. Weitere Klärung muß gesucht werden.

E. W.

H. Brockhaus, Die Kunst in den Athos-Klöstern. 2. Aufl. (vgl. B. Z. XXV 473). — Ausführlich besprochen von **M. Wellenhofer**, Histor. Jahrbuch 45 (1925) 361 — 367, der des Verfassers These, 'der englische Lordkanzler Thomas Morus habe den Mönchsstaat des heiligen Berges Athos zum Vorbild für seine berühmte „Utopia“ genommen', mit Recht ablehnt.

C. W.

G. Gerola, *La cripta di S. Apollinare Nuovo a Ravenna*. Nuovo bulletino di archeol. crist. 24 e 25 (1918/19) 7—25. Rom 1920. — Die Krypta wurde während einer Restauration entdeckt. A. u. B.

G. Gerola, *Alcune considerazioni sulla basilica Ursiana*. Atti e memorie della R. Deputazione di storia patria per le Romagne IV, 8. Bologna 1918. — Die 1733 zerstörte ravennatische Kirche, von der sich einige Zeichnungen erhalten haben, gehört nicht dem 4., sondern dem 12. Jahrh. an. A. u. B.

M. Salmi, *La basilica di S. Salvatore presso Spoleto (Dedalo)* März 1922, S. 628—645. — Der Bau gehört dem Ende des 4. Jahrh. an und weist deutliche Zusammenhänge mit dem Orient auf. A. u. B.

Frühchristliche Katakombe in Theben, Griechenland. Archäol. Anzeiger 1922 S. 275 (nach Deltion 1917, S. 111 ff.). — Die frühchristliche Begräbnisstätte des 3./4. Jahrh. lag im Westen der Stadt auf dem Hügel nördlich von den Kastellia und ist von S. nach N. orientiert. Gut erhalten ist der Prodomos, das Tor mit Schwelle und Parastaden und die in Kreuzform angelegten Haupträumlichkeiten. Nach Norden schließt sich ein langer Gang an und mehrere unregelmäßige und in verschiedenen Höhen liegende Räume, die teilweise noch ihre Gewölbedecke haben. Die Zahl der Gräber ist auffallend gering. Der wichtigste Fund ist ein bärtiger Christuskopf mit Heiligenschein, auf den Stuckgrund mit schwarzen Umrißlinien gemalt (Abb. 83). E. W.

G. Soteriou, Teil einer Mitteilung über die Ausgrabungen der antiken christlichen Denkmäler in Griechenland. Acad. Roumaine. Bull. de la Sect. hist. 11 (1924) 237—241. — S. berichtet über die Basilika in Athen am Ufer des Ilissos, die Basilika des hl. Demetrios in Saloniki und die Johanneskirche in Ephesus, die er selbst so erfolgreich ausgegraben hat. Erstaunlich ist, daß S. die ganz unhaltbare Hypothese von Schmalz erwähnt, die Grabeskirche in Jerusalem sei kreuzförmig gewesen. A. H.

A. Grabar, *L'église de Bojana* (vgl. B. Z. XXV 472). — Bespr. von C. Gurliitt. Zeitschr. f. bild. Kunst 59 (1925/26), Kunstliteratur 8. E. W.

K. Miateff, *Декоративната живопись на Софийския некропол* (La peinture décorative de la nécropole de Serdica.) Avec 36 figures dans le texte et un résumé en français. Herausgegeben vom Nationalmuseum in Sofia. Sofia, Hofbuchdruckerei, 1925. 135 S. 8°. — Es sind die Wandmalereien von neun Grüften behandelt, die aus dem 4.—6. Jahrh. stammen. P. M.

W. Petković, *Das Kloster Ravanitza* (Serb.). Belgrad 1922. 77 S. in 4°. — Gibt die Geschichte des in der zweiten Hälfte des 14. Jahrh. begründeten Klosters sowie eine ausführliche Beschreibung seiner Architektur, äußeren Dekoration, inneren Wandmalerei und Ornamentik. P. M.

W. Petković, *Das Kloster Studenitza* (Serb.) Belgrad 1924. 81 S. in 4°. — Eine von den Kirchen dieses Klosters stammt aus dem Ende des 12., die andere aus dem Anfang des 14. Jahrh. Entgegen der Meinung des Verf. scheint es mir, daß die schöne Architektur der beiden Kirchen starke abendländische Einflüsse zeigt. Sehr interessant und reich ist die äußere Gliederung der Marienkirche und ihre plastische Ornamentik. Der byzantinische Stil dagegen herrscht in den Wandmalereien. P. M.

L. Mirković und Z. Tatić, *Das Markos-Kloster* (Serb.). Herausgeg. vom Nationalmuseum zu Belgrad 1925. 76 S. in 4°. — Prachtige Ausgabe mit vielen Photographien und Zeichnungen. Die kleine Kreuzkuppelkirche des

Klosters, das sich in der Umgebung von Skopije, Makedonien, befindet, stammt aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrh. P. M.

O. Tafrali, *Le trésor byzantin et roumain du monastère de Poutna*. Texte: X, 87 S. 2^o. Atlas. Paris, Geuthner 1925. — Wird besprochen. F. D.

N. Jorga, *Fouilles de la commission des monuments historiques de Roumanie*. Comptes-rendus des séances de l'année 1925 de l'Acad. des Inscript. et Belles-Lettres, S. 52—59. — Da finden wir eine glückliche Erklärung der Entwicklung der rumänischen Kunst, die sich durch die Verwandtschaft der rumänischen Fürsten mit den serbischen Dynastien entfaltete. Verf. stellt fest, daß die Kirche von Cozia in der heutigen Form nicht eine Wiederherstellung von Brancoveanu ist, sondern von Mircea dem Alten herührt; G. Millet hat gezeigt, daß die Malerei von Cozia direkt aus dem 14. Jahrh. stammt. N. B.

J. Puig y Cadafalch, *Les églises de Moldavie*. Acad. Roumaine. Bull. de la Sect. hist. 11 (1924) 76—85. — Studiert den Ursprung der dekorativen Formen der Kirchen und weist auf Parallelen des 11. Jahrhunderts im westlichen Europa hin. A. H.

O. Tafrali, *La cité pontique de Callatis*. Rev. arch., Sér. V, 21 (1925) 238—292 mit 8 Abb. — Bericht über die 1924 vom Verf. unternommenen Ausgrabungen in der Stadt Mangalia unweit von Costanza. Unter anderem erwies sich die von D. Theodoresco, *Prima Campanie de săpături la Callatis* (Raport supra activităţii Muzeului Naţional de Antichităţi în cursul anului 1915. Bucarest 1916, S. 31—36) für eine christliche Basilika gehaltene Ruine als Thermenanlage des 4.—6. Jahrh. Das Fig. 6 abgebildete Mauerfragment gehört unzweifelhaft dem 5. Jahrh. an. Es wird die Fortsetzung der Ausgrabungen geplant. A. u. B.

O. von Wesendonk, *Archäologisches aus dem Kaukasus*. Jahrb. d. Deutschen Archäol. Instituts 40 (1925), Anzeiger S. 43—76. — S. 65—72 handelt über die neuesten Arbeiten im Gebiete der christlichen Denkmäler. A. u. B.

G. Tschubinaschwili, *Untersuchungen zur Geschichte der georgischen Baukunst I, 1: Die kleine Kirche des hl. Kreuzes von Mzchetha*. Tiflis, Staatsdruckerei 1921, VII 48 S., Taf. I—VII. — Erschöpfende Untersuchung der kleinen Kirche, von der Strzygowski, *Armenien* Abb. 72, den Grundriß wiedergibt. Ein Kreuzgewölbe, nicht eine Kuppel, überdeckte den ursprünglichen Bau, der 545—586 entstanden ist. Der Bau wird als letztes Glied einer Kunstentwicklung angesehen, welche älter ist als die bekannten Kreuzkuppelkirchen und noch keine Kuppel kannte; das widerspricht der Hypothese von Strzygowski, mit der sich T. eingehend auseinandersetzt. A. u. B.

G. Tschubinaschwili, *Die Schiomghwime-Lawra, ein Beitrag zur Architekturgegeschichte Georgiens*. Bulletin de l'Université de Tiflis 5 (1925) 209—253, Taf. I—VIII. — Eine ausführliche Untersuchung ergibt einen kleinen kreuzförmigen Bau aus den Jahren 550—570, welcher sich der kleinen Kirche von Mzcheta anschließt. A. u. B.

G. Tschubinaschwili, *Über die Kirche zu Manglis (russ.)*. Bulletin du Muséum de Géorgie Nr. 1, S. 33—62. Tiflis 1921. — Die Kirche, 70 km südwestlich von Tiflis, wurde im 6./7. Jahrh. als Zentralbau mit der Kuppel

über dem Quadrat errichtet, spätere Umbauten haben die Gestalt wesentlich verändert. A. H.

Igor Grabar, Die Freskomalerei der Dimitrij-Kathedrale in Wladimir. Berlin, Petropolisverlag u. Verlag 'Die Schmiede'. 1925. 22 RM. — Wird besprochen. F. D.

C. Ikonographie. Symbolik. Technik.

O. Wulff und **M. Alpatov**, Denkmäler der Ikonenmalerei in kunsthistorischer Folge. Hellerau b. Dresden, Avalun-Verlag 1925. 302 S. 2°. 180 RM. — Wird besprochen. F. D.

H. Leclercq, Artikel Iconographie im Dictionnaire d'archéologie chrétienne, fasc. 78/9 (Paris 1926), Sp. 11/31. — Behandelt Sp. 29—31 auch die Typologie der byzantinischen Kunst des 6. Jahrh. F. D.

Anonymus, Arte ed iconografia sacra. Scuola cattolica 6 (1925) 51—62; 132—144; 212—227. — A review of recent work on the subject. N. H. B.

K. Lehmann-Hartleben, Bellerophon und der Reiterheilige. Mitteilungen d. Deutsch. Arch. Inst., Röm. Abt. 38/39 (1923/4) 264—280. A. H.

J. Rendel Harris, On the Stature of our Lord. Bulletin of the John Rylands Library Manchester 10 (1926) 112—126. — Evidence from S. Ephrem the Syrian, Syriac Acts of Thomas, etc. for the smallness of stature of Jesus. N. H. B.

André Grabar, La tradition des masques du Christ en Orient chrétien. Archives Alsaciennes d'histoire de l'art 2 (1923) 1—19 u. 6 Abb. — Die ausführliche und sorgfältig ausgeführte Studie behandelt die Möglichkeit, Wiederholungen der Acheiropoioten in den erhaltenen Christusbildern zu erkennen. Wenn G.s Ausführungen zuweilen unsere Bedenken erregen, so erklärt sich dies durch die Schwierigkeit des Problems, das er zu lösen versucht. Eine stilistische Überarbeitung des alten Typus hat er selbst in dem geteilten Barte des Mandilion in Neredizi mit Recht erkannt und ihm den Christus mit dem langen Bart (Ikone in Laon u. a. m.) gegenübergestellt als eine Replik des Originals, welches aus Edessa nach Kpel überführt wurde. Dabei stützt sich G. auf das Spaso-Andronijewski-Bild, das nach der Überlieferung aus Kpel und aus dem XIV. Jahrh. stammt. Indessen ist es offenbar viel jünger oder jedenfalls völlig übermalt und kann nicht als Stütze dienen; das Bild in Genua hat (nach der Kopie bei Dobschütz zu urteilen) mit diesem Typus nichts Gemeinsames. Endlich finden wir diesen langen dreieckigen Bart auch nicht in der auf 1063 datierten Hs N. 9 der Mosk. Syn.-Bibl. (entgegen der Anm. 90 ist diese Miniatur im Burlington Magazine 5 (1904) 516—28 veröffentlicht). — Zu dem Christusbilde in Juriev-Polski, in dem G. eine einzigartige Wiederholung des 'ἄγιον παράμυον' sieht, nennen wir ein um ein Jahrhundert späteres Kreuz in Novgorod (früher Michaelskirche, jetzt Museum) mit einem beinahe völlig gleichen Bilde (ohne das Tuch), und ein anderes im Chutynski-Kloster daselbst. A. u. B.

C. M. Kaufmann, Ikon mit der Darstellung eines Menaswunders aus der altkoptischen Kirche von Dêr Mâri Mina in Kairo. Ehrengabe für Johann Georg Herzog zu Sachsen. Freiburg, Herder 1920. S. 323—328. — Außer der Ikone veröffentlicht K. auch eine Silberikone aus der Menaskirche in Kpel. A. H.

De Baye, *Les icones russes*. *Revue des Études hist.* 91 (1925) 59—72.
N. H. B.

C. Jéglot, *La Vierge dans l'art*. Paris 1925. 198 S. mit 125 Abb.
A. u. B.

Victor Curt Habicht, Maria. Oldenburg i. O., Gerhard Stelling Verlag 1926. 217 S. gr. 8°. — Spricht S. 56—60 über Byzanz und die Theotokosdarstellungen.
C. W.

G. Stuhlfauth, Die apokryphen Petrusgeschichten in der altchristlichen Kunst. Berlin, de Gruyter 1925. VII, 139 S. 8°. — Vgl. einstweilen die Besprechung von **H. Achelis**, *Zeitschr. f. bild. Kunst* 59 (1925/26), *Kunstliteratur* 45 f.: 'Ich meine also, daß die Apokryphen wenig dazu beitragen, die Petrusgeschichten der Sarkophage zu erläutern.'
E. W.

Johannes Zellinger, Der geköderte Leviathan im Hortus deliciarum der Herrad von Landsperg. *Historisches Jahrbuch* 45 (1925) 161—177. Mit 1 Tafel. — Eine Miniatur in der berühmten (nach modernen Kopien rekonstruierten) Hs des 'Lustgartens' der Herrad von Landsperg, Äbtissin von Hohenburg im Elsaß, muß als 'die Monumentalisierung eines frühchristlichen Prediger- oder Katechetensexempels' verstanden werden, 'das erwachsen ist auf dem Boden der in das Erlösungsdogma eingeführten Täuschungstheorie', zu deren Veranschaulichung man sich des geläufigen Bildes von der Angel und dem geköderten Fische bediente. Zellinger handelt S. 166—169 über die Verwendung des Bildes im Dienste der Täuschungstheorie bei den griechischen Theologen. Der Verf. einer fälschlich dem Johannes Chrysostomos zugeschriebenen Predigt (Migne P. gr. 61, 753 f.) 'läßt abwechselnd Christus und den Teufel je in Monologform das Thema behandeln.'
C. W.

Luigi Dami, *Un nuovo maestro del ducento fiorentino*. *Dedalo* 5 (1925) 490—500, mit Abb. — D. veröffentlicht eine Ikone des Erzengels Michael und sucht nachzuweisen, daß die Kunstströmung, der der Meister des Bildes angehört, auf der örtlichen Überlieferung ('romanico') beruht. Indessen werden die orientalischen Einwirkungen übersehen (in der Engelgestalt der Verkündigung). Wir weisen darauf hin, daß auch die S. 498 abgebildete Szene aus der Franzlegende den Typus der ältesten byzantinischen Fußwaschung wiederholt.
A. u. B.

D. Architektur.

W. Sackur †, *Vitruv und die Poliorketiker*, *Vitruv und die christliche Antike*, *Bautechnisches aus der Literatur des Altertums*. Auf dem Umschlag: *Vitruv, Technik und Literatur*. Berlin, Ernst & Sohn 1925. XII, 191 S. 8°. — Für unseren Studienkreis ist zunächst von Wichtigkeit die Feststellung, daß die handschriftlichen Bilder zu den von R. Schneider herausgegebenen *Poliorketikern* (vgl. *B. Z.* XVIII 689) nicht auf antike Quellen zurückgehen und ohne technische Einsicht angefertigt sind. Von der antiken Dachkonstruktion auf Grund der Angaben Vitruvs und den damit verbundenen technischen und architektonischen Problemen ausgehend, gelangt S. dann zu einer eindringenden Untersuchung über Dach und Decke der altchristlichen Basilika; an ihren Ergebnissen würde man größere Freude haben, wenn sie ohne die etwas wunderliche Animosität gegen die Philologen vorgetragen wären. In der Tat spricht vieles für S.s Annahme, daß die altchristliche Basilika, insbesondere die konstantinischen Bauten in Jerusalem und Bethlehem, keine

gerade Plafonddecke hatten, wie bisher wohl allgemein angenommen wurde. Denn der Ausdruck *camera καμάρα* bezeichnete in der Tat einen Bogen, eine Wölbung, und steckt z. B. noch im neugriechischen Verbum *καμαρώνωμαι* 'sich in die Brust werfen, sich brüsten'. S. scheut aber die Konsequenz, für die Bauten in Jerusalem und Bethlehem eine gewölbte Decke anzunehmen, und läßt die Möglichkeit frei, an einen 'offenen — ja immer wölbmäÙig wirkenden (?) — Dachraum mit getäfelten Dachflächen' zu denken. Aber Eusebios spricht ausdrücklich von der kassettierten *καμάρα* der Basilika, nicht der Apsis, und des Sophronios Vergleich mit dem Himmelsgewölbe paÙt auch besser auf ein Gewölbe als auf einen offenen Dachstuhl. Hier wird die weitere Forschung einsetzen müssen. Dabei werden wir die sachverständige Mitarbeit des kürzlich verstorbenen Verfassers schmerzlich vermissen. A. H.

Monneret de Villard, *Il Faro di Alessandria secondo un testo e disegni arabi inediti da codici Milanesi Ambrosiani*. Bulletin de la Société archéol. d'Alexandrie N. S. 5 (1921) 13—35. — Reproductions of 9 disegni with a plate and the publication of the arabic text. N. H. B.

D. Lathoud, *L'école de Constantinople dans l'architecture byzantine*. Échos d'Orient 28 (1925) 286—320. — Ein an der École des Hautes-Études von Kadi-Keui gehaltener Vortrag auf Grund des Werkes von Millet, *L'école grecque dans l'architecture byzantine*. A. H.

A. Brinckmann, Die Funktion der Kuppelwölbung. Zeitschr. f. bild. Kunst 1 (1925/6) 10—18; 43—49. — In der byzantinischen Kuppel wird in ihrer ausgesprochen räumlichen Auffassung, in der die Kuppel bloß als Schale interpretiert ist, das Durchdringen einer organischen Durchbildung festgestellt. Es sei außer den Figuren der Malerei in diesem Sinne noch auf die oft vorkommenden Rippen verwiesen (z. B. Eski Imaret in Kpel). A. u. B.

Leynaud, *Les catacombes africaines: Sousse-Naommète*. Alger, Carbonnel 1922. 502 S. — Uns nicht zugänglich. A. u. B.

H. W. Beyer, *Der syrische Kirchenbau*. Studien zur spätantiken Kunstgeschichte, im Auftrage des Deutschen Archäol. Instituts herausgeg. v. R. Delbrück und H. Lietzmann. I. Mit 105 Abb. und 3 Tafeln. Berlin, W. de Gruyter 1925. — Wird besprochen. E. W.

E. T. Richmond, *The Dome of the Rock in Jerusalem, a Description of its Structure and Decoration*. Oxford, Clarendon Press 1924. X 111 S. mit zahlreichen Abbildungen. 4^o. — Uns nicht zugegangen. A. H.

F. Mader, *Anciennes églises d'Arménie*. Paris 1923. — Uns nicht zugegangen. A. u. B.

Album d'Architecture géorgienne. Tiflis 1924. 80 Tafeln mit Rissen. Als Text zum Album dient vorläufig **D. Gordeeff**, *Anzeiger der Ausstellung der altgeorgischen Baukunst* (russ.) Tiflis 1920. 31 S. — Unter den vielen hier veröffentlichten Denkmälern seien vor allem einige hervorgehoben. Taf. 20—21 geben die Kirche in Bolosgir, welche nicht später als ins XI. J. versetzt wird und die Form einer Kreuzkuppelkirche mit vier an die Kreuzarme anstoßenden, im Äußeren rechteckig ummantelten Apsiden aufweist. Der Bau erinnert an den syrischen Kreis, es sei hier in diesem Zusammenhange auf die von Th. Wiegand, Sinai (1920) S. 144 veröffentlichte Kirche des VI. Jahrh. verwiesen, welche für die kaukasischen Bauten von ausschlaggebender Bedeutung ist. Leider äußert sich G. nicht über die Datierung der Kirche in Watchnadzian (Taf. 65—68), die eine Kuppelhalle ist, mit von der

Hauptkirche abgetrenntem zweistöckigem Umgange und Nebenapsiden in Form von Dreipässen (vgl. die kleinasiat. Kuppelbasiliken). Das Gebäude ist seiner Technik nach der Kirche von Gourdjān ähnlich (Taf. 69—73), welche ins VI.—VII. J. (?) versetzt wird, und dürfte, nach den Formen zu urteilen, etwas später entstanden sein. Gourdjān ist ein Denkmal von außerordentlicher Bedeutung für die abendländische Baukunst. Das Schiff der Basilika ist in drei Joche eingeteilt, von denen die zwei äußeren durch Kuppeln, welche aus acht Kappen bestehen und auf Trompen ruhen, überwölbt sind. Die Emporen sind vom Hauptschiffe durch Wände abgeteilt und öffnen sich in den Hauptraum mit Fenstern. Die Längstonnen der Emporen haben eine Form angenommen, welche Halbtonnen sehr nahe steht. Wichtig ist die Zerteilung der Bogenöffnungen der Westwand des Hauptschiffes. Zuletzt sei noch die Kirche in Kwetera (Taf. 80) erwähnt, welche der Aktamar-Kirche sehr nahe steht und vor dem XI. J. errichtet war. — Schade, daß die vorliegende Publikation, welche bei den heutigen schwierigen Zeitverhältnissen eine große Leistung ist, in der Anordnung des an und für sich interessanten Materials kein System aufweist. Auch photographische Aufnahmen wären erwünscht, welche allein eine anschauliche Vorstellung vom Stile der Denkmäler geben können. A. u. B.

G. Tschubinaschwili, Die mittelalterliche Baukunst Georgiens und die drei Hauptkathedralen dieser Zeit. (Ein vergleichender kunsthistorischer Beitrag.) Aus der Festschrift 'Arili' für Prof. Iw. Dschawachischwili, Tiflis 1925, S. 107—126 (Georg.). — Betont die Besonderheit der georgischen Baukunst seit dem Arabereinbruch (7. Jahrh.) gegenüber der älteren Zeit und weist sie im einzelnen an den Kathedralen von Alawerdi, Kuthas und Mzchetha nach. A. H.

Georg Tschubinaschwili, Die Schiomghwime-Lawra, ein Beitrag zur Architekturgeschichte Georgiens. Bulletin de l'Université de Tiflis Nr. 5, S. 209—253. Tiflis 1925. Mit 8 Tafeln. A. H.

N. Brounoff, Un nouveau type d'église dans la Russie du nord-ouest au XII^{ème} siècle. Årsbok 1925. Lund 1925. 37 S. mit 17 Abb. — Eine Erweiterung der B. Z. XXV 261 dargelegten Ausführungen. A. u. B.

G. Bals, Sur une particularité des voûtes moldaves. Acad. Roumaine. Bull. de la Sect. hist. 11 (1924) 9—24. A. H.

L. Karaman, L'architecture dalmate du haut moyen-âge et Byzance. Acad. Roumaine. Bull. de la Sect. hist. 11 (1924) 157—164. A. H.

G. Stuhlfanth, Der christliche Kirchenbau des Abendlandes. Schöpfung, Beiträge zu einer Weltgeschichte religiöser Kunst herausg. v. O. Beyer, Bd. 1. Berlin [1924]. Furche-Kunstverlag. 37 S. 22 Tafeln. 8°. — Der 1. Band der neuen, gut ausgestatteten Bücherreihe bringt eine kurze Übersicht über die Gesamtentwicklung des christlich-abendländischen Kirchenbaus, insbesondere auch des evangelischen, aus der Feder G. Stuhlfauths, wobei der besondere Nachdruck auf die kultischen Voraussetzungen der christlichen Raumschöpfungen gelegt wird. Die Bevorzugung der Basilika von Anfang an sieht er darin begründet, daß sie 'das lebendige Spiegelbild der kultisch abgestuften, bischöflich geleiteten, altchristlichen Gemeinde, das sinnvolle Abbild der altchristlichen katholischen Episkopatskirche war'. Trotzdem darf man m. E. kaum das Wort wagen: 'Im Anfang war die Basilika' sondern höchstens sagen: bei der Gemeindekirche steht am Anfang der Saal, — die Basilika ist nur

eine besondere Saalform —, für andere kultische Zwecke: Taufhaus, Memoria etc. auch der Zentralraum; das Ineinanderwirken zweier Zwecke in der Gemeindekirche, zugleich Lehr- und Kultraum zu sein, hat eine dauernde Idealkonkurrenz zweier Raumprinzipien in einer realen Raumschöpfung zur Folge, die je nach Zeit- und Kulturcharakter zum Vorwiegen des einen oder anderen Prinzips führte. Nirgends hat sich ein Zweck rein in der Raumform durchgesetzt, doch ist dem Westen infolge seiner Betonung des praktischen Heilszweckes der Kirche durch Lehre mehr der basilikale Saalraum, dem Osten infolge des stärkeren Überwiegens des Mysteriencharakters der Kultreligion mehr der zentralisierende Kuppelbau gemäß; aber einerseits hat sich im Osten, auch im Bereich der griechisch-byzantinischen Welt, die Basilika erhalten (vgl. G. Millet, *L'école grecque dans l'architecture byzantine*, Paris 1916, S. 15 ff.), andererseits hat die abendländisch-katholische Entwicklung seit dem tridentinischen Konzil, besonders im XVII. und XVIII. Jahrh., immer stärker nach dem pomphafteren Zentralbau verlangt, während der protestantische Zweig der Saalkirche den Vorzug gab. Auch daß das Morgenland bis zum Ausgang der christlichen Antike von sprossender kirchlicher Kraft geradezu berstet, scheint mir, weil Syrien und Armenien besonders genannt sind, zum mindesten zu stark ausgedrückt; Syrien weist nur eine sehr beschränkte Anzahl von Typen auf, die ihrer guten Erhaltung wegen so sehr im Vordergrund stehen, von den armenischen Kirchen aber gehören die allermeisten nicht mehr der frühchristlichen Zeit, sondern der frühmittelalterlichen an, und zwar unter allen Gesichtspunkten. Im ganzen wird man sich gern und mit Gewinn der Führung des Verf. anvertrauen können.

E. W.

P. Orsi, *Chiese Niliane. II. Il Patirion di Rossano*. Bolletino d'Arte Ser. II 2 (1922/3) 529—562. — Über die basilianische Baukunst der Normannenperiode.

A. u. B.

P. O. Rave, *Der Emporenbau in romanischer und frühgotischer Zeit*. Bonn—Leipzig 1924. — Auch für die vorausliegende Entwicklung von Bedeutung. Vgl. die Besprechung von Schürer, *Cicerone* 17 (1925) 1109 f.

E. W.

K. W. Kästner, *Die Elisabethenkirche in Marburg und ihre kunsthistorische Nachfolge*. Marburg, Verlag d. kunsthistorischen Seminars 1924. — Bespr. von Schürer, *Cicerone* 17 (1925) 1109 f. — Behandelt das Trikonchosproblem.

E. W.

E. Skulptur.

Johannes Sieveking, *Das römische Relief*. Festschrift Arndt, München 1925, S. 14—35 (136 f.). — Ein kunstgeschichtlich bedeutungsvoller Aufsatz, dessen Hauptwert in der Herausarbeitung des bodenständig Italischen im kaiserzeitlich-römischen Reliefstil liegt. Der Angelpunkt, wo sich griechische Form mit römischem Wesenskern verbindet — wobei dieser obsiegt —, liegt, wie ich das vom Standpunkt des Architekturornaments gegenüber Wickhoff betont habe, schon in der augusteischen Kunst, nicht später. Ich freue mich dieser prinzipiellen Übereinstimmung besonders.

E. W.

Charles Rufus Morey, *The Sarcophagus of Claudia Antonia Sabina and the Asiatic Sarcophagi*. Sardis Bd. V Roman and Christian sculpture part I. Published by the American Society for the Excavation of Sardis 1924. XII 112 S. Gr. 4°. Mit 147 Abb. auf Tafeln. — Gelegentlich der amerikanischen Ausgrabungen in Sardes wurde der stark zertrümmerte Sarko-

phag einer „*ὄνατις*“ Claudia Antonia Sabina gefunden, der in der Vorhalle eines trikonchen Grabbaues aufgestellt war und aus mehreren Gründen an Ort und Stelle geschaffen sein muß, einmal weil der Marmor lydisch ist und aus einem Marmorbruch der näheren Umgebung stammt, dann auch weil die Ausarbeitung mit dem besonderen Aufstellungsort rechnet, die von der Aufgangstreppe nicht sichtbare rechte Schmalseite vernachlässigt und die Rückseite gegen die Wand zu unbearbeitet läßt. Der Kasten mit reicher Tabernakeldekoration und Einzelfiguren gehört der gewöhnlich ‘Sidamariasarkophage’ benannten Gruppe an, auf dem Klinendeckel sind zwei aufgestützte Frauenfiguren gelagert, wahrscheinlich Mutter und Tochter, deren Porträtcharakter (Haartracht) sie in das letzte Viertel des zweiten Jahrhunderts, die Zeit um 190 n. Chr., weist. Das wird für den Verf. der Ausgangspunkt zur zusammenfassenden Behandlung der kleinasiatischen Sarkophage, d. h. nur der wichtigsten bis dahin bekannten Gruppen. Ausgehend von einem Überblick über die bisherige Forschung stellt er zunächst in sorgfältiger Arbeit einen Typenkatalog auf unter Abbildung der erreichbaren Stücke. Während er verschiedene weströmische Stücke ausscheidet, darunter auch den Sarkophag von Palazzo Riccardi in Florenz als Nachahmung, bezieht er doch wieder andere ein, z. B. die Sarkophage von Concordia und Villa Ludovisi und besonders den Graziensarkophag von St. Marie du Zit im Bardomuseum zu Tunis, die nicht oder nicht ohne weiteres dazu gehören. Hierauf werden auch die häufig wiederkehrenden figürlichen Typen katalogisiert und ihre klassischen Vorbilder ermittelt. Dann erst behandelt das Kapitel ‘Centers of production’ die wichtige Herkunftsfrage. Zum erstenmal hatte J. Strzygowski in ‘Orient oder Rom’ eine Anzahl hierhergehöriger Stücke zusammengestellt und, durch ein richtiges Gefühl geleitet, auf Kleinasien zurückgeführt. Dieser Bestimmung wurde von den verschiedensten Seiten widersprochen und der allgemeinrömische Charakter betont. Strzygowski selbst hat seine erste Einsicht verdunkelt, als er die Sarkophage später auf Antiochia in Syrien zurückführte, während Delbrück für ein hervorragendes Exemplar, den Sarkophag von Melfi, eine athenische Werkstätte annahm. Dieser neuen Unsicherheit konnte ich durch eine sorgfältigere Untersuchung der kaiserzeitlichen Ornamentik begegnen und mit Hilfe der Entwicklungsgeschichte des lesbischen Kymations mit voller Sicherheit den kleinasiatischen Kunstkreis unter Ausschluß aller anderen als Ursprungsgebiet festlegen. Gleichzeitig war es mir möglich, weitere Gruppen den bisherigen anzugliedern und von der Sidamariagruppe eine lydische Gruppe von Tabernakelsarkophagen abzutrennen. Alle diese Erkenntnisse erfahren nun durch Ch. R. M. ihre Bestätigung unter teilweiser Erweiterung und umfassenderer Begründung. Es ist sehr wohl möglich, daß Ephesos das Produktionszentrum der lydischen Gruppe war, während ich das der Sidamariagruppe in einer prokonnesischen Werkstätte, z. B. Kyzikos oder Nikomedeia, suchen und diese darum als prokonnesische Gruppe ansprechen möchte, teils wegen der Fundorte und des Marmors und mehr noch deswegen, weil nach einem inschriftlichen Zeugnis etwa des 3. Jahrh. Tryphaina aus Smyrna einen neuen prokonnesischen Sarkophag gekauft hat (*ὠνυσσμένη τὸ καινὸν ἀργεῖον Προκοννήσιον*): nach der Zeit und der sonstigen Sachlage scheint kaum ein anderer Sarkophagtyp in Betracht zu kommen. Für beide Gruppen wie überhaupt für alle nicht lediglich epichorischen, sondern auch für die Ausfuhr arbeitenden Werkstätten müssen allerdings neben dem ursprünglichen Produktionszentrum auch die von dort ausgehenden Wanderwerk-

stätten in Betracht gezogen werden, und ich glaube bereits eine weitere Gruppe ausscheiden und mit Aphrodisias in Beziehung setzen zu können, deren Hauptfiliale in Rom gewesen sein müßte, ohne den kleinasiatischen Charakter einzubüßen. In einem weiteren Kapitel beschäftigt sich der Verf. mit der genaueren Datierung der behandelten Sarkophage, deren ältester etwa um 160 entstanden ist, während der jüngste christliche aus Sulu Monastir um 400 anzusetzen ist. Die Ableitung der Tektonik dieser Sarkophage aus Vorbildern der großen Architektur, die im nächsten Kapitel behandelt wird, darf nicht gepreßt werden, da solche Erzeugnisse des Kunsthandwerks ihre Eigengesetzlichkeit haben und eben nur aus dem gleichen Geiste geschaffen werden wie die großen Prunkarchitekturen. Das Nymphaeum von Milet scheint mir hier übrigens eine bessere Analogie zu bieten als alle bisher herangezogenen Beispiele. Auch beim Suchen nach den von diesen Sarkophagen ausgehenden künstlerischen Einwirkungen besonders im Westen dürfen einerseits gewisse gemeinsame Grundlagen der Reichkunst, andererseits sehr einschneidende Unterschiede nicht leicht genommen oder übersehen werden. In jedem Falle haben wir in dem besprochenen Werke die beste Zusammenfassung des ganzen Gebietes, auf die man schon wegen der zahlreichen Abbildungen, sorgfältigen Beschreibungen und Literaturangaben immer wieder zurückkommen muß.

E. W.

J. Wilpert, Der Sarkophagdeckel der Hydria Tertulla im Skulpturenmuseum von Arles. Röm. Quartalschr. 32 (1924) 5—9. — Erblickt in der dargestellten Szene den Judaskuß.

A. H.

J. Breck, Eine altchristliche Skulptur. Bulletin of the Metropolitan Museum 20, 2 (1925) 40—41. — 4. Jahrh. aus d. Samml. Stroganov. A. u. B.

F. Johnson, A byzantine statue in Megara. American Journal of archaeology 29 (1925) 34—37 u. 3 Fig. — Ein Fragment einer Statue, die ihrer konventionellen Faltenbehandlung nach denjenigen in Korinth (vgl. B. Z. XXV 478) sehr nahe steht.

A. u. B.

F. Johnson, The colossus of Barletta. American Journal of archaeology 29 (1925) 20—25 u. 2 Abb. — Die Identifikation von Koch (Valens I) wird von J. abgelehnt. Er hält die herkömmliche Bezeichnung als Herakleios für die wahrscheinlichste, da wir nach den Ausführungen von Delbrück noch im Zeitalter Justinians II. eine höchst naturalistische Porträtbehandlung und die römische Kriegertracht auch noch später finden.

A. u. B.

L. Bréhier, La sculpture iconographique dans les églises byzantines. Acad. Roumaine. Bull. de la Sect. hist. 11 (1924) 55—75. — B. betont, daß die byzantinische Kirche der Steinplastik nicht grundsätzlich feindlich entgegengetreten ist. Zwar fehle an der Außenseite der Kirchen und an den Innenwänden plastischer Schmuck infolge der besonderen, dem Orient entstammenden Art, die Wände zu schmücken, um so mehr aber sei plastischer Schmuck an den Einrichtungsgegenständen verwendet worden. B. bringt dafür eine Reihe von Beispielen und macht in erster Linie die Zerstörung durch die Türken verantwortlich, wenn jetzt im ganzen so wenig uns erhalten ist. Man wird B. für diese Ausführungen dankbar sein. Tatsache wird aber doch bleiben, daß es eine religiöse Freiplastik in Stein und Erz in Byzanz nicht gegeben hat und daß dafür vor allem in religiösen Anschauungen der Grund lag. Mit Recht weist B. darauf hin, daß es im 4. und 5. Jahrhundert auch eine christliche Rundplastik gab und z. B. Konstantin selbst eine Bronzestatue Christi über dem Eingang des Chalkepalastes aufstellen ließ. Dies bestätigt

nur, daß auch die christliche Kunst in ihren Anfängen zur Antike gehört. Aber als dann im 5. und 6. Jahrhundert der bewußte Kampf gegen die Heiden, die Hellenen, durchgeführt wurde, galt er in erster Linie eben den Statuen, den Idolen. Das ist nie anders geworden. Griechisches religiöses Empfinden, die Gottheit im Bilde zu verehren, hat im Bilderstreit zuletzt über den Orient gesiegt; die echtste hellenische Kunst aber, die Freiplastik, blieb für die griechische Kunst eben doch die Kunst der Heiden. Ein anderes Verhältnis hat die byzantinische Kirche meines Erachtens niemals zu den Hellenen gewonnen, eine echte Renaissance ist ihrer Kunst nicht beschieden gewesen. Aber es ist gut, daß B. diese Fragen wieder zur Erörterung gestellt hat. Sie verdienen noch öfter behandelt zu werden, denn sie berühren die tiefsten Probleme der gesamten byzantinischen Kultur. A. H.

V. Pärvan, Sur un relief inédit du VII^e siècle représentant la Sainte Vierge. Acad. Roumaine. Bull. de la Sect. hist. 11 (1924) 218—228. — Das stark verwitterte Kalksteinrelief, Maria mit dem Kind auf dem Schoße zwischen zwei Erzengeln (?), stammt aus Kiöse-Aydın in der südlichen Dobrußa. A. H.

F. Malerei.

M. Dvořák †, Katakombenmalereien. (Vgl. B. Z. XXV 236.) — Besprochen von L. v. Sybel, Repert. für Kunstwiss. 45 (1925) 200—205. — S.'s Einwände sind im wesentlichen von prinzipieller Art und betreffen eigentlich die kunstwissenschaftliche Methode der Wiener Schule, die eine Erweiterung einer rein ikonographischen Behandlung fordert; vgl. Golzio, L'Arte 28 (1925) 131/2. A. u. B.

J. Wilpert, Eucharistische Malereien der Katakombe Karmûz in Alexandrien. Ehrengabe für Johann Georg Herzog zu Sachsen. Freiburg, Herder 1920. S. 273—282. — Kritisiert die Kopie von Wescher und setzt die Malereien in das 5./6. Jahrhundert. A. H.

J. Breasted, Oriental forerunners of byzantine painting. (Vgl. B. Z. XXV 479.) — Bespr. von V. Müller, Orient. Literaturztg. 28 (1925) 505—509. A. u. B.

Marg. van Berchem et **E. Clouzot**, Mosaïques chrétiennes du IV^e au X^e s. Genève 1924. LXII, 254 S. 4^o. — Uns nicht zugegangen. A. u. B.

O. Smital, Zur Provenienzzgeschichte der Wiener Genesis. Festschrift zu Ehren Ernst von Ottenhals (Schlernschriften 9) Innsbruck 1925, S. 335/41. — Klärt an Hand bisher unbekannter Briefe Lambecks darüber auf, daß Lambeck die Wiener Genesis entdeckt und aus der dem Kaiser Leopold von seinem Oheim, dem Kunstmäzen Leopold Wilhelm, vermachten Bildergalerie in die Hofbibliothek überführt hat. F. D.

M. Alpatoff, Les fresques de Sainte Sophie de Nicée. Échos d'Orient 29 (1926) 42—45. — Zeichnung und Beschreibung der wenigen erhaltenen Reste; Einfluß dieser Kunst auf den Stil der Palaiologenzeit wird abgelehnt. A. H.

G. Rodenwaldt, Cortinae. Ein Beitrag zur Datierung der antiken Vorlage der mittelalterlichen Terenzillustrationen. Nachr. d. Ges. d. Wiss. zu Göttingen. Philol.-hist. Klasse 1925, 33—49. — Ausgehend von der Tatsache, daß in mittelalterlichen Terenzhandschriften im Widerspruch zum Texte an Stelle von Türen Vorhänge erscheinen, unter-

sucht R. die Zeit des Auftretens solcher Vorhänge als Türverschlüsse. Zuerst, etwa Mitte des 3. Jahrhs., finden sich LadenaVorhänge auf rheinisch-gallischen Grabdenkmälen von Arlon, Neumagen, der Igeler Säule, dann etwa seit der Mitte des 4. Jahrhs. Türvorhänge auf stadtrömischen Denkmälern, den Langhausmosaiken von S. Maria Maggiore, dem Chronographen des Jahres 354, dem Lateransarkophag Nr. 174 und von da an immer häufiger. Leider läßt sich der Verf. verleiten, für die Ursprungsfrage wieder einmal das große X = Syrien einzusetzen und damit einige weitere Hypothesen zu verbinden, z. B. daß die Trierer Tuchindustrie in erheblichem Maße von Syrien beeinflußt gewesen sei, obwohl dafür keinerlei stichhaltige Beweise, ja nicht einmal eine ernsthafte Wahrscheinlichkeit vorliegt. Der augenblickliche Stand unserer Kenntnisse gebietet anzuerkennen, daß allem Anschein nach die Neuerung vom rheinisch-gallischen Gebiet ausgegangen ist und zunächst den Westen erobert hat. Darin sehe ich durchaus nichts Unwahrscheinliches für das 3. und 4. Jahrh., da sich ja auf anderen, zumal kunstgewerblichen Gebieten ähnliches feststellen oder wahrscheinlich machen läßt; ich denke besonders an Metallarbeiten und die Lampenfabrikation. Würde es sich um eine aus dem Osten eingeführte Neuerung handeln, so dürften wir auch erwarten, daß zunächst wenigstens die fremde Bezeichnung mitübernommen worden wäre, während ungefähr gleichzeitig mit der Sache auch im Spätlateinischen das Wort *cortina* auftaucht.

E. W.

Antonio Munoz, *Il restauro del tempio della Fortuna virile*. Roma 1925. S. 43 + Tav. XLIX. 8°. Für unseren Gesichtskreis sind die Fragmente von Wandmalereien (Marienlegende, Leben des Basileios und Johannes und Petrus am Grabe, vgl. Millet, *Evang. Fig.* 593 und 595) wertvoll, die von M., dem die Ehre ihrer Entdeckung gehört, dem IX. Jahrh. zugeschrieben werden. Sie gehören der orientalischen linearen Malweise an, die in Rom im IX. Jahrh. verbreitet war.

A. u. B.

W. Frederick Stohlm, *The Style of the Utrecht Psalter*. *Americ. Journal of archaeol.* 29 (1925) 89—90. — Der Verf. sucht nachzuweisen, daß der Meister des Utrecht-Ps. eine illusionistische Hs. kopierte, indem er auf den Verfall und die gebundene Linearität der Wiener Genesis und im Rossanensis verweist. Zu berücksichtigen aber wäre die von Buberl (vgl. B. Z. XXIV 252) veröffentlichte griechische Hs. in Athen (Nr. 211 d. X. J.), deren skizzenhafte Zeichnung und freie Bewegungen (die Hände fol. 226) eine nächste Parallele zum Utrecht-Ps. liefern.

A. u. B.

Biagio Pace, *Quadri realistici del mosaico bizantino della Sicilia*. *Rassegna d'Arte* 8 (1921) 181—187 und 3 Abb. — P. versucht im Rahmen der byzantinischen Überlieferung, die in Sizilien herrschte, zaghafte Versuche eines frischeren Naturalismus zu erblicken, z. B. Einzug in Jerusalem, im Vergleich mit dem Mosaik in Daphni.

A. u. B.

P. Toesca, *Gli affreschi del duomo di Aquileia*. *Dedalo* 6 (1925) 32—57 und Abb. — Eine Anzahl von schönen Neuaufnahmen erweitert unsere Vorstellung von dem Bildschmuck dieser Kirche. Der hl. Nicolaus und ein junger Heiliger (S. 52) zeigen eine überraschende Ähnlichkeit mit Neredizi; damit stimmt die Zeitbestimmung von Toesca: Aquileja — zwischen Ende des XII. und Anfang des XIII. Jahrhs., Neredizi — 1199. Diese Ähnlichkeit erkläre sich nicht anders als durch eine gemeinsame kleinasiatische Quelle, die eigentlich byzantinische (Kpel) Malerei war davon fern.

A. u. B.

Th. Hetzer, Studien über Tizians Stil. Jahrbuch f. Kunstwiss. 1 (1923) 262—278. — Für uns kommt das I. Kap. 'Das byzantinische Element' in Betracht. Vergebens sucht H. das letztere im Gegenständlichen nachzuweisen: die Ähnlichkeit des Porträts eines jungen Mannes mit dem Handschuh mit dem Christus der Höllenfahrt in Daphni u. a. m. ist von ganz allgemeiner Art und kann auch bei anderen Italienern des XV.—XVI. Jahrh. festgestellt werden. Das wichtigste ist, daß die formalen und geistigen Voraussetzungen ganz verschiedene sind: und so ist die Flächenhaftigkeit des Cinquecento und von Tizian von einer ganz anderen Art als die der byzantinischen Monumentalmalerei. Die Ähnlichkeit des Kolorits, was viel wahrscheinlicher ist, hat schon Dvorak (vgl. Weisbach, Impressionismus I S. 69 und 256) hervorgehoben.

A. u. B.

Kr. Miatev, Das dekorative System der bulgarischen Wandmalereien. Festschrift für W. Zlatarski 1925, S. 135—149 (bulg.). — M. verfolgt mit Recht zwei Strömungen in Bulgarien: eine hauptstädtische, mehr repräsentative, und eine mönchisch-orientalische (Kleinasien) illustrative; das Neue in Kachrije Djami erklärt sich aber schwerlich allein durch das Einwirken der letzteren.

A. u. B.

A. Protić, Bulgarische Porträts vom 11.—19. Jahrhundert und ihre stilistische Wechselbeziehung zur religiösen Malerei. E. W.

C. H. Amiranachvili, Über das Georgsbild in der Hanschen Kirche. Tiflis, Bulletin historique 2 (1924) 139—151 und 1 Taf. (georg.). — Diese aus Silber getriebene Ikone des stehenden Kriegers (vgl. Kondakov-Bakradze, Beschr. d. Denk. Georgiens S. 63—65), die gewöhnlich dem XI. Jahrh. zugeschrieben wird, gehört nach den Ausführungen von A. dem XIV. Jahrh. an.

C. H. Amiranachvili, Fragments d'esquisses pour la peinture murale géorgienne. Festschrift für Prof. J. Dschanachischwili. Tiflis 1925. S. 25—46 und Taf. VIII (georgisch mit französischem Résumé). — Diese Skizzen auf vier Blättern im historischen und ethnographischen Museum von Tiflis (Nr. 2065) gehören dem XVI. Jahrh. an. Nach den Ausführungen von A. entsprechen sie den in den Wandmalereien üblichen Darstellungen (Orans, Deisis, Evangelisten u. u. m.), und liefern kaum etwas Neues zum Verständnis des ikonographischen Systems der georgischen Kirchen. Es bleibt dahingestellt, ob diese groben Zeichnungen den Wandmalern Georgiens mit ihrer echt byzantinischen Technik wirklich als Vorlagen nützlich sein konnten. Eine vergleichende Stilanalyse wäre erwünscht.

A. u. B.

J. Biau, Sur les miniatures et ornements polychromes de l'évangélaire écrit en langue slave et grecque dans le monastère de Neamţ en Moldavie en 1429 par le moine Gabriel (Bibl. Bodléenne, cod. Canon. gr. 122). Acad. Roumaine. Bull. de la Sect. hist. 11 (1924) 37—38.

A. H.

D. W. Ainalov, Die Miniaturen der ältesten russischen Handschriften im Museum der Troizkaja Lawra. Pamjatniki drevnej pismennosti 190 (1925) 11—35. — In diesem leider nicht illustrierten Aufsatz liefert A. unter anderem eine Besprechung der Georgios Hamartoloshs (Moskauer Geistl. Akad. Nr. 100, Veröff. bei Lichačev, Materialy po ikonop. II Nr. 769—773); sie wird auf Grund der Identifikation des Fürsten Michael um 1294 datiert und liefert eine hochbedeutsame Vorstellung von den mittelbyzantinischen Weltchroniken, von denen beinahe nichts erhalten ist. Die

Bibeldarstellungen gehen auf die bekannten Oktateuche zurück. Etwas gewagt scheint uns der Hinweis auf den stilistischen Zusammenhang mit den Mosaiken der Michaelskathedrale in Kiew (S. 32). A. u. B.

W. K. Mjassojedov, Die Fresken der Spas-Nerediza. Leningrad 1925. 31 S. und 50 Taf. (russ.). — In Neredizi vereinigen sich höchst archaische Züge (z. B. in der Kuppel Himmelfahrt wie in Ani, in der Apsis Maria umgeben von einer Prozession wie in Rom) mit einigen anderen, die als Neuerungen des XI.—XII. Jahrh. anzusehen sind (zwei *ἀχειροποιήτοι*, Orans mit dem Brustbilde Christi). Die zahlreichen Erzengel verweisen auf Kleinasien; die hl. Ripsimie auf den Kaukasus. Der angeblich starke abendländische Einfluß ist nach unserer Ansicht kaum zu beweisen. Viel wichtiger scheint uns die unverkennbar selbständige Entwicklung der nowgorodischen Kunst, knüpfen doch an Neredizi die späteren nordrussischen Ikonen an. Die Tafeln liefern sehr viel Neues (z. B. Detailaufnahmen) gegenüber den älteren Publikationen von Ebersolt und Mon. de l'art. anc. russe I—III. A. u. B.

Paolo Muratov, Pittura russa antica. Tradizione da Ettore lo Gatto. Roma, ed. A. Stock 1925. 63 ill. (dasselbe auch in französischer Sprache). — Eine wörtliche Übersetzung der vor 13 Jahren erschienenen Geschichte der altrussischen Malerei in Grabars Gesch. d. russ. Kunst. Leider hält M. an seiner verfehlten Auffassung fest, Dionisios (1500) stehe im Zusammenhang mit Nowgorod. Der Grund dieses Mißverständnisses liegt darin, daß sich Dionisios' Arbeiten in einem Kloster (d. Therapontos) erhalten haben, das im gegenwärtigen Rußland von dem Metropoliten von Nowgorod abhängig ist. Im XV. Jahrh. war es eine nördliche Kolonie von Moskau; und so sehen wir in Dionisios einen Meister der Hofkunst Iwans III., der die verfeinerte Überlieferung der byzantinischen Renaissance aufnahm. Erinnern doch seine Wandmalereien nicht an Giotto, sondern vor allem an Kachrije-Djami. — Der einzige Wert von M.s Buch liegt in einer Anzahl unedierter Aufnahmen. A. u. B.

G. Kleinkunst (Elfenbein. Email usw.).

F. Drexel, Der Silberschatz von Traprain. Germania, Korrespondenzblatt der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäolog. Instituts 1925 S. 122—128. — Ist eine treffliche, manches ergänzende und berichtigende Besprechung der großen englischen Publikation von A. O. Curle, The treasure of Traprain. A Scottish Hoard of Roman Silver Plate. Glasgow, Maclehose, Jackson & Co. 1923. 131 S. mit 41 Taf. und 66 Textabb. — Mai 1919 wurde in Traprain Law bei Edinburgh ein spätrömischer Hacksilberschatz im Gesamtgewicht von etwa 24 kg gefunden, der nach vier beigegebenen Silbermünzen von Valens (1), Valentinian II. (1) und Honorius (2) wohl kurz nach 400 in einer Rundhütte, der jüngsten Siedlung des Burghügels, vergraben worden war. Zerhackt, verbogen, zusammengedrückt sind es Reste von etwa 100 Gefäßen, 10 Löffeln und etwas barbarischem Beschlag, teilweise mit figürlichem Schmuck heidnischen (z. B. Meergeburt der Venus, Nereiden, Bekränzung eines Gottes) und christlichen Charakters — auf dem Fries einer Kanne: Sündenfall, Moses' Bedrängung (Ansage der Verleugnung?), Magierhuldigung, Quellwunder im stadtrömischen Bildtypus der Sarkophage —; ferner kommt wiederholt das Christusmonogramm vor und durch die Sieblöcher eines Seihers wird die Inschrift IESVS CRISTVS gebildet. Besonders reich und mannig-

faltig ist aber der ornamentale Schmuck der Gefäße, wobei die ausgehobenen Teile mit Niello gefüllt waren, gelegentlich auch sparsame Vergoldung vorkommt. Die kunstgeschichtliche Stellung des Schatzes wird am sichersten dadurch bestimmt, daß er ganz nahe mit dem großen Silberschatz von Esquilin verwandt ist, der wahrscheinlich 410 bei der Belagerung und Einnahme Roms durch die Westgoten vergraben worden ist. Auch die eingeritzten Besitzer- oder sonstigen Namen sind, soweit lesbar, alle lateinisch, so daß die Annahme, daß der Grundbestand des Schatzes aus Rom selbst stammt, mit allerhand provinzialem (gallischem) Geschirr durchsetzt wurde und ganz zuletzt auch ein paar Schmucksachen der frühen Völkerwanderungszeit dazu erhielt, wohl gerechtfertigt ist. Die kunstgeschichtliche Auswertung des neu erschlossenen Materials stellt uns vor anregende Aufgaben. E. W.

G. Tschubinaschwili, Der Fund von Sargweschi. *Izvestija des Kaukas. Historisch-archäol. Instituts* 3 (1925) 83—86. Mit 2 Taf. — Es sind Halsspannen, Armbänder und Ringe aus Gold, ein Löffel und eine Schale aus Silber, die mit Bildnissen der Sassanidenkönige des 3. Jahrh. geschmückt ist. Die Sachen befinden sich jetzt im Museum der Gesellschaft für Geschichte und Ethnographie Georgiens in Tiflis. A. H.

R. Newlold, The eagle and the basket on the chalice of Antioch. *American Journal of archaeol.* 29 (1925) 357—380 und 10 Abb. A. u. B.

F. Cumont, Fragment de bouclier portant une liste d'étapes. *Syria* 6 (1925) 1—15. — On the buckler found at Sâlihîyeh (Doura-Europos) in 1922. N. H. B.

A. Heisenberg, Das Kreuzreliquiar der Reichenau. *Sitz.-Ber. d. Bayer. Akad. d. Wiss., Philos.-philol. Kl.* 1926, 1. Abt. München 1926. 22 S. mit 1 Taf. — Die Inschrift des Kreuzes ist seit Montfaucon oft behandelt, aber niemals richtig gelesen worden; sie lautet: *Κύριε, βοήθει Ἰλαρίωνι σὺ δούλω καὶ κατηγορευμένῳ τῆς μονῆς σου τῷ Τζηρήθωνι*. Tziriton war der Name einer Familie der byzantinischen Hofaristokratie, die vom 9.—13. Jahrhundert bezeugt ist. Nach epigraphischen und ikonographischen Merkmalen gehört das Kreuz in das 9./10. Jahrhundert, das Christusbild ist für die Geschichte des Kruzifixtypus von Bedeutung. A. H.

S. G. Mercati, La stauroteca di Maestricht ora nella Basilica Vaticana e una presunta epigrafe della chiesa del Calvario. *Atti della Pontif. Accad. Romana di archeol.* (ser. III). *Memorie* vol. I parte II (Roma 1924) S. 45—63. — Legt ausführlich die Geschichte des berühmten Denkmals dar, das durch die Plünderung von 1204 nach dem Westen kam, und gibt eine genaue Beschreibung. Ob der Kaiser Romanos der Inschrift Romanos II. (959—963) oder Romanos III. (1028—1032) ist, will M. nicht entscheiden; ein Vergleich mit dem Kreuz von Limburg spricht meines Erachtens für Romanos II. A. H.

Moschetti, Il tesoro della Cattedrale di Padova I. *Dedalo* 6 (1925) 79—109 mit Abb. — Eine kleine Schnitzerei, das Brustbild Christi darstellend, scheint uns dem Stilcharakter nach kaum eine byzantinische Arbeit zu sein, auch wenn die Buchstaben *ἀντιφωνητής* den Namen einer in Chalcopatria gefeierten Ikone wiedergeben. A. u. B.

G. J. Brătianu, Les bijoux de Curtea-de-Arges et leurs éléments germaniques. *Acad. Roumaine. Bull. de la Sect. hist.* 11 (1924) 39—54. A. H.

VI. R. Petković, Stari srpski spomenici u južnoj Srbiji. Belgrad, 'Makariji' 1924. 25 u. 48 S. (letztere mit ganzseitigen Abbildungen). — Enthält zahlreiche Denkmäler aus byzantinischer Zeit. F. D.

O. Tafrali, Le trésor byzantin et roumain du monastère de Poutna. X 87 S. und Atlas von 60 Taf. Paris, Geuthner 1925. 4°. — Wird besprochen. A. H.

M. Lascaris, À propos d'un épitaphios du monastère de Putna. Rev. historique du sud-est européen 2 (1925) 356—361. — Gibt die richtige Lesung und Erklärung der öfter, aber fehlerhaft veröffentlichten Inschrift und identifiziert die Eupraxia einer zweiten Inschrift gegen Mirković, Srpska plachtanitz monachinié Iéfimié, Belgrad 1925, mit der im Jahre 1405 genannten 'despotitza' Eupraxia. A. H.

Marice S. Dimand, Early Christian Weavings from Egypt. Bull. of Metropol. Museum 22 (1925) 55—58. — Verkündigung, Geburt, Anbetung der Magier u. a. m. A. u. B.

Armand Guérinet, Étoffes byzantines, coptes, romaines du IV^e au X^e siècle. 1922. — Uns nicht zugegangen. F. D.

E. A. Stüchelberg †, Étoffes byzantines trouvées à Sion (Suisse). Acad. Roumaine. Bull. de la Sect. hist. 11 (1924) 241—242. — Die vier Stücke stammen aus dem 9.—11. Jahrhundert, farbige Abbildungen besitzen die Museen und Bibliotheken in Bern, Zürich, Sion und London. A. H.

J. Ebersolt, Une tapisserie byzantine. S.-A. aus Gazette des Beaux Arts 1925, S. 333—336. — Veröffentlichung eines Fragmentes aus amerikanischem Besitz, Darstellung des hl. Theodoros, stehend, mit Lanze, XI. Jahrh. A. u. B.

R. F. Borough, A Recent Visit to Nicaea. The Christian East 6 (1925) 66—70. — An account of the purchase of the looted *ἐπιτάφιος* or embroidered representation of Christ in the Tomb from the Church of Our Lady. N. H. B.

L. E. Lefèvre, Le sept églises d'Asie et leurs évêques dans la tapisserie de l'Apocalypse à Angers. Gazette des Beaux-Arts 67^e Année. 756^e Livraison. 5^e Période. Tome 2 (1925) 206—224. — On a 14th century tapestry. 9 illustrations. N. H. B.

Iw. Gošev, Das Antiminsion, liturgische und kirchenhistorische Forschung (bulg.). Sofia 1925. VI u. 127 S. mit 12 Taf. — Die sehr inhaltsreiche Arbeit legt die Entstehung, die Einweihung, den liturgischen und den außerliturgischen Gebrauch, die Verfertigung und das Verteilen der Antiminsien dar. Der zweite Teil beschäftigt sich mit den Inschriften und den Abbildungen der verschiedenen Arten von Antiminsien und gibt am Ende ein Verzeichnis der Stücke, die im kirchlich-archäologischen Museum von Sofia aufbewahrt sind. P. M.

A. N. Svirin, Ein Denkmal der Stickerei (Deisis, XV. Jahrh.), des malerischen Stils im Kunsthistorischen Museum von Sergiew (ehemals Troizk-Serg.-Lawra). Sergiew 1925. 15 S. und 1 Taf. 8°. (russ.). — Ein höchst seltenes Beispiel von Spiegelung des Impressionismus der Palaiologenepoche in der Stickerei. A. u. B.

H. Byzantinische Frage.

A. von Le Coq, Bilderatlas zur Kunst und Kulturgeschichte Mittelasiens. Mit 255 Abb. (auf 71 Taf.). Berlin, D. Reimer, E. Vohsen 1925. 108 S. 4°. Preis geb. 30 RM. — Seinem Namen zum Trotz gehört dieser Bilderatlas nicht zu den allzu zahlreichen Produkten fixer Verleger, die den wohlbekannten Bilderhunger, aber auch die Abneigung weiter 'gebildeter' Kreise gegen ernstere Beschäftigung ausbeuten und darum nur für eine kurze, ästhetisch verbräunte Einleitung sorgen. Dieser Atlas wendet sich vielmehr an Spezialforscher der verschiedensten Richtungen und ist veranlaßt durch die einstweilige Unmöglichkeit, die wertvollen Originale der verschiedenen preußischen Turfanexpeditionen der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, wie auch durch die außerordentlichen Schwierigkeiten, die sich der Auswertung des in meist sehr großen und teuren, vielfach ausländischen Publikationen zerstreuten Forschungsmateriales entgegenstellen: in dieser bequemen Zusammenstellung sollen eine Anzahl von Fragen, die für das Problem der wechselseitigen westöstlichen bzw. ostwestlichen Kulturbeziehungen ergebnisreich erscheinen, der allgemeinen Erörterung unterstellt werden, wozu der Verfasser einige persönliche Erfahrungen bzw. Richtlinien einleitungsweise an die Hand gibt. Die Hauptarbeit steckt aber in der Zusammenstellung der Abbildungen, die oft mit überraschender Deutlichkeit den ersten Ausgangspunkt und die allmähliche Umbildung — nicht selten unter Mißverständnissen, die, wie Le Coq treffend bemerkt, wichtige Entwicklungs- bzw. Abwandlungsfaktoren sind — bis zu völliger Eingliederung in das neue Formideal erkennen lassen; jede einzelne Abbildung hat ferner eine möglichst ausgiebige Beschriftung erhalten.

Schon im Abschnitt 'Kleidung, Schutz- und Trutzwaffen' ergibt sich vielfach die Wahrscheinlichkeit, daß Iran der Ausgangspunkt von Neuerungen ist, die bis nach China hin gewirkt haben, andere Einflüsse gehen von den Turkvölkern aus; doch ist hier noch recht wenig Klarheit geschaffen, so daß sich der Waffen- und Kostümforschung ein sehr dankbares Arbeitsfeld erschließt. Viel durchsichtiger liegen die Verhältnisse auf dem Gebiete der Kunst, wo die Hellenisierung Baktriens und Nordwestindiens zum Ausgangspunkt wichtigster Strömungen im ganzen Kulturbereich des Buddhismus geworden ist. So wurde in Anlehnung an den antiken Typus des jugendlichen Gottes (Dionysos oder Apollon) die kanonische Buddhagestalt geschaffen; ferner wurde eine ganze Anzahl antiker Motive übernommen und allmählich umgebildet, so das Füllhorn zur Blume, der Hippokampus zum chinesischen Drachen, die Ganymed- zur Garudagruppe. Daher stammt die sogenannte Tänzerinnenstellung — wobei ich eine besondere Beziehungsetzung zur Apollo- und Daphnedarstellung ablehne, da der Typus in der antiken Ikonographie zur Bezeichnung der lässigen Ruhe ganz verbreitet ist —, das 'Christophorus'-motiv, die antithetische Gruppierung schwebender Niken (Engel) zu Seiten eines Mittelstücks, die sich auch auf frühbyzantinischen Diptychen und Mosaiken findet; beim Typus der Windgöttinnen nimmt Le Coq an, daß hier der Schlauch zum 'Schal' verkümmert sei, während es sich vielmehr um den geblähten Schleier handelt, der für antike Luft- und Himmelsgottheiten (z. B. auch für den Caelus) charakteristisch ist wie noch für die Nyx im bekannten Isaiasbild des Pariser Psalters. Wichtig zu wissen ist, daß die Turfanplastiken nach Gipsmodellen, die Malereien nach Pausen hergestellt sind, wobei die ursprüngliche Form zunehmend degeneriert, zugleich aber beim Nacharbeiten

immer stärker die eigene Formvorstellung hineingetragen wird. In der Architektur und Architekturmalerei ist das sogenannte Laternendach ein charakteristisches Beispiel für die wahllose Art, in der die chinesische Kunst fremde Motive übernommen hat, nicht minder auch die Übernahme der iranisch-zentralasiatischen Kuppel über dem Quadrat mit Ecktrompen. Ich möchte bemerken, daß die flachen 'indischen' Bögen in Qyzil (Musikerfries Abb. 246) letzten Endes auf die weströmischen Rundbogenfriese zurückgehen; diese wie verschiedene andere Motive, z. B. die stehenden Konsolen an Stupas, Zwickelblüten in korinthisierenden Gandharakapiteln, können erst um die Zeitenwende und aus der im eigentlichen Sinne weströmischen nicht schon aus der hellenistisch-baktrischen Kunst in die iranische bzw. die Gandharakunst eingedrungen sein und haben von da aus weitergewirkt. Auch hier ergeben sich also unerhoffte Beiträge zur Orient- oder Romfrage. E. W.

J. Sauer, Neues Licht auf dem Gebiet der christlichen Archäologie. Freiburger Wissenschaftliche Gesellschaft H. 10. Freiburg 1925. S. 1—68, Taf. I—XII. — Gibt eine höchst wertvolle Übersicht über die neuen Funde in Rom und eine geistreiche Besprechung des Problems 'Orient oder Rom'. Eingehende Literaturangaben und eine große Zahl von Abbildungen erhöhen den Wert der Schrift. A. u. B.

G. Nicco, Ravenna e i principi compositivi dell' arte bizantina. *L'Arte* 28 (1925) 195—216; 245—268. — Es wird eine nähere Bestimmung der 'klassischen' und der 'orientalischen' Auffassung der Kunst versucht und die beiden Grundelemente der byzantinischen Kunst an den Denkmälern von Ravenna verfolgt. A. u. B.

Walter Goetz, Orient und Abendland *Archiv für Kulturgeschichte* 16 (1925) 259—269. — Gegen Strzygowskis Theorie vom entscheidenden Einfluß der armenischen Kirchenbaukunst auf Abendland und Hochrenaissance. C. W.

J. Strzygowski, Das Tier im Schmuck des Osebergfundes. *Zeitschr. f. bild. Kunst* 59 (1925/26), 57—65, vgl. *Belvedere* 7 (1925) 85—97: 'Der Osebergfund wirft das überlieferte Kartenhaus, das wir Kunstgeschichte des frühen Mittelalters nennen, im Verein mit dem, was sich heute noch über den vor 1050 in Europa herrschenden Holzbau sagen läßt, ebenso über den Haufen, wie einst die Mschattafassade alle humanistische Spitzfindigkeit, die den Anteil des arischen Vorderasiens am Entstehen der hellenistischen, altchristlichen und islamischen Kunst einfach ausschalten wollte.' E. W.

G. Soulier, Les influences orientales dans la peinture toscane. Paris 1924. 447 S., 48 Taf., 131 Abb. 8°. A. u. B.

F. Gilles de la Tourette, L'orient et les peintres de Venise. Paris, Champion 1923. 192 S., 16 Taf. gr. 8°. — Enthält S. 32—80: L'influence de l'art byzantine. F. D.

Guillaume de Jerphanion, L'Orient aux origines de la renaissance italienne à propos d'un livre récent. *Études. Revue catholique d'intérêt général* 62 Bd. 184 (1925) 183—195. — Ausführliche Besprechung des Buches von **Gustave Soulier**, Les influences orientales dans la peinture toscane. Paris, Laurens 1924. 448 S. 4°. C. W.

Grdanitchky, L'influence occidentale sur l'architecture religieuse en Rascie (ancienne Serbie), 1924. — IV, 50 S. mit Abb. 8°. A. u. B.

M. Alpatov, Zur Frage nach dem abendländischen Einfluß in der altrussischen Kunst. *Slavia* 3 (1924) 94—113 (russ.). — Bis jetzt wurde von den Forschern der altrussischen Malerei und Plastik dem abendländischen Einfluß eine zu große Bedeutung zugeschrieben. Indessen handelt es sich bis ins XVII. Jahrh. nur um Einzelfälle. In der allgemeinen Entwicklung spielen sie kaum eine bedeutende Rolle, denn die russische Malerei und Plastik bleibt bis ins Zeitalter Johannes d. Gr. seinen byzantinischen Voraussetzungen treu. Auf dieser Grundlage wird der nationale Stil geschaffen. A. u. B.

T. Gerevich, Von der älteren ungarischen Kunst. *Ungarische Jahrbücher* 5 (1925) 147—176. — Erwähnt ganz kurz und allgemein den byzantinischen Einfluß auf ungarische Kunstwerke in der Arpadenzeit (Goldschmiedearbeiten, Wandgemälde und Steinmetzarbeiten), den er den neueren Forschern gegenüber gering zu schätzen geneigt ist, und glaubt, daß dieser Einfluß meistens durch Vermittlung Italiens nach Ungarn gelangte und gegen Ende des 12. Jahrh. mit dem künstlerischen Verfall von Byzanz ganz aufhörte. Diese Frage verdiente eine eingehendere, das ganze Tatsachenmaterial erschöpfende Untersuchung. E. D.

J. Museen. Zeitschriften. Bibliographie usw.

Tatiana Warscher, Pompeji, ein Führer durch die Ruinen. Mit 60 Abb., 1 Stadtplan und mehreren Einzelplänen. Berlin-Leipzig, De Gruyter 1925. XXXI 260 S. 8°. 7 RM. A. H.

G. Kentenich, Trier, seine Geschichte und Kunstschatze. Trier, 1924. — VIII, 157 S. mit Abb. 8°. A. u. B.

Corv. Ricci, Guida di Ravenna. VI. edizione rifatta. Bologna (1923) Zanichelli. VIII, 276 S. 1 Karte. 8°. F. D.

Georgische Wandmalereien aus der Palaiologenepoche in Oubissi. — So wenig von der Monumentalmalerei in Byzanz selbst erhalten ist, so viel überraschend Neues liefern uns die Nachbarländer. Eben erhalten wir aus Tiflis von Herrn Amiranaschwili einige Aufnahmen nach einem hochbedeutenden, aber völlig unbekannten Freskenzyklus in Oubissi (Georgien), dessen Publikation vorbereitet wird. Wir möchten das Erscheinen des angekündigten Tafelbandes abwarten, betonen aber, daß eine ausführliche, sich auf die Stilentwicklung von Byzanz stützende Untersuchung an erster Stelle willkommen wäre. A. u. B.

G. Lucomski, Les musées d'état en Russie. *Revue de l'art ancien et moderne* 1925, S. 92—100 (Abb. nach den Fresken der Dmitrowski-Kathedrale), S. 247—52 (Abb. die Dreieinigkeit von Roublev irrtümlicherweise vor der letzten Reinigung). A. u. B.

J. P. Kirsch, Anzeiger für christliche Archäologie. *Römische Quartalschrift* 32 (1924) 183—202. C. W.

B. M. Monneret de Villard, Saggio di una bibliografia dell' arte cristiana in Egitto. *Bollettino del R. Istituto di arch. e storia dell' arte* 1 (1922) 20—32. N. H. B.

M. Alpatov und **N. Brunov**, Die altrussische Kunst in der wissenschaftlichen Forschung seit 1914. *Zeitschr. f. slav. Philol.* 2 (1925) 474—505. — Der vorliegende 1. Teil gibt einen inhaltreichen Literaturbericht über altrussische Kunst seit 1914. A. H.

Benzingers Lichtbilder für Unterricht und Vortrag. Gesamtverzeichnis der Hauptabteilungen I—XI. Lichtbilderverlag Th. Benzinger, Stuttgart 1925. VIII, 296 S. — In dieser reichen Sammlung befinden sich auch einige auf Byzanz und byzantinische Kunst bezügliche Stücke.

A. H.

8. Numismatik.

K. Regling, Zur griechischen Münzkunde. *Zeitschr. für Numismatik* 35 (1925) 253—271. — Ich weise hin auf die eindringenden Untersuchungen über Lychnidos, den antiken, aber auch in byzantinischer Zeit nie ganz ausgestorbenen Namen der später Achrida, Ochrida genannten Stadt. A. H.

Victor Schultze, Die christlichen Münzprägungen unter den Konstantinern. *Zeitschr. f. Kirchengesch.* 44 (1925) 321—327. — Aus dem Nebeneinander von christlichen und heidnisch-mythologischen Münzbildern (letztere bis 324 überwiegend) dürfen keine für Konstantins religiöse Überzeugung und Religionspolitik ungünstige Folgerungen gezogen werden.

C. W.

C. Moisil, Sur les monnaies byzantines trouvées en Roumanie. *Acad. Roumaine. Bull. de la Sect. hist.* 11 (1924) 208—211. — Die byzantinischen Münzen waren Jahrhunderte hindurch die einzigen in Rumänien kursierenden und immer von der größten Bedeutung.

A. H.

Balduin Saria, Der Fund von Kičevo, ein Beitrag zur altserbischen Numismatik (serb.). *Starinara* 3 (1924/25) 73—91. — Aus dem 14. u. 15. Jahrh.

A. H.

9. Epigraphik.

Inscriptiones Latinae christianae veteres ed. **Ernestus Diehl**. Fasc. 6; vol. II fasc. 1—3. Berlin, Weidmann 1925/26. XIV, 401—488; 240 S. 8°. — Von der zuletzt B. Z. XXV 487 erwähnten Publikation liegt nun der erste Band vollständig, der zweite zur Hälfte vor. Über Plan, Entstehung und Begrenzung des Werkes orientiert die Vorrede. Griechische Inschriften z. B. Nr. 3042; 3391; 3397; doppelsprachig z. B. Nr. 3465.

C. W.

A. Greiff, Zum Verständnis der Aberkiosinschrift. *Theologie und Glaube* 18 (1926) 78—88. Kritische Bemerkungen zu der Bearbeitung der Inschrift im 2. Bande von Dölgers *Ichthys*. Greiff hält es für wahrscheinlich, daß Aberkios, wie seine vita angibt, Bischof gewesen sei.

C. W.

F.-M. Abel, *Épigraphie Palestinienne*. *Rev. biblique* 34 (1925) 547—582. — Von den hier mitgeteilten Inschriften bezieht A. die in Jerusalem gefundene Grabschrift einer Frau Anatolia aus Arabissos auf eine Schwester des Kaisers Maurikios, die nach einem griechischen Menologion — bibliographisch wird es leider nicht bestimmt — in Jerusalem eine Zuflucht gefunden haben soll. Aber das bleibt doch unsicher, da für die Ergänzung $\eta\ \rho\omega\upsilon$ [*Mavpινlou*] der Platz schwerlich ausreicht und zudem die Bedeutung 'Schwester' des Maurikios nicht ohne weiteres angenommen werden kann; vgl. ebenda S. 589.

A. H.

Jérôme Carcopino, Le Limes de Numidie et sa garde syrienne d'après des inscriptions récemment découvertes. *Syria* 6 (1925) 30—57; 118—149.

N. H. B.

R. Monterde, *Inscriptions grecques conservées à l'Institut français de Damas. Syria* 6 (1925) 215—252. N. H. B.

N. Lichačev, *Byzantinische Exagien. Bulletin de l'Acad. des sciences de Russie, S. VI, Nr. 12—15* (1925) 519—526. — Es werden die Ergebnisse einer systematischen Bearbeitung des gesamten in Rußland sich befindenden Materials im Zusammenhange mit dem überhaupt veröffentlichten dargelegt. A. u. B.

B. Filov, *Ochridijat nadpis na Dimitrija Chomatian. (Die Inschrift des Demetrios Chomatianos in Ochrida): Spisanie na bulg. akademija na naukite kn. XXIV, kl. ist.-fil. i filos.-obšč. 13* (1922) 1—8. F. D.

Mitropolit Simeon, *Gržzkijat nadpis vŕchu ikonata a Jisusa Christa v Ochridskata cŕkva sv. Bogorodica — sv. Kliment. (Eine griechische Inschrift auf der Christusikone in der Muttergottes — H. Clemens-Kirche von Ochrida). — Spisanie na bŭlgarskata akademija na naukite kn. XVI, kl. ist.-fil. i filos.-obšč. 9* (Sofia 1918) 117—21. F. D.

10. Fachwissenschaften.

A. Jurisprudenz.

Bernhard Kübler, *Geschichte des römischen Rechts. Ein Lehrbuch. Leipzig-Erlangen, Deichert (Scholl) 1925. X, 459 S. 8^o. — Handelt in den drei letzten Paragraphen (42—44) über Justinians Gesetzgebung, über den Rechtsunterricht und über die späteren Bearbeitungen der Justinianischen Gesetzbücher (S. 436 für Theophilos als Verfasser der Institutionenparaphrase. C. W.*

Leopold Wenger, *Neue Libellpapyri. Raccolta di scritti in onore di Giacomo Lumbroso = Pubblicazioni di 'Aegyptus', Serie scientifica, vol. III 325—334. Milano 1925. — Nach kurzer Skizzierung der Entwicklung der Prozeßeinleitung und des Ladungsverfahrens im justinianischen Zivilprozeß gibt der Verf. kurze Bemerkungen zu P. Oxy. XVI 1876—81, die, dem 5. Jahrh. angehörend, schon die Eigentümlichkeiten des justinianischen Libellprozesses zeigen; er erörtert insbesondere die editio actionis, das Verhältnis der durch die sententia des Richters dem Beklagten auferlegten Entscheidung: Geständnis oder Widerspruch + Gerichtsfolge — zur Art des Streitgegenstandes, endlich 'die Frage nach der prozeßbeendenden Kraft des Prozeßvergleichs'. — Vgl. die Anzeige des Aufsatzes von Steinwenter. F. Z.*

Artur Steinwenter, *Neue Urkunden zum byzantinischen Libellprozeß. Festschrift für Gustav Hanausek, Graz, Moser 1925, S. 36—51. — Die Litis denuntiatio, das ordentliche Verfahren der Prozeßeinleitung im cod. Theodosianus, ist im cod. Theodosianus selbst für gewisse Gruppen von Klagen aufgegeben. Für das Verfahren in diesen Fällen waren die reichsrechtlichen Quellen ungenügend; jetzt zeigen P. Oxy. XVI 1876—81, aus der Zeit von 427 bis etwa 488 n. Chr., daß es bereits das Verfahren des justinianischen Libellprozesses war. Nach Festlegung dieser geschichtlichen Stellung der neuen Urkunden im allgemeinen untersucht der Verf. in der an ihm gewohnten gründlichen, genau abwägenden Weise die einzelnen Elemente des Verfahrens, insbesondere: die conventio per executores, hinsichtlich deren*

er durch die neuen Urkunden seine frühere Auffassung bestätigt findet, daß die Ladung im Libellprozeß im wesentlichen amtlich war; die *ἀντίληψις*, bei der er ebenfalls seine frühere Ansicht bestätigt findet, daß sie einen mehr formellen Widerspruch bedeutet; die eidliche Kautio, die er als Zwischenglied zwischen dem Gestellungsversprechen der römischen Zeit und der *cautio iudicio sisti* des justinianischen Rechts bezeichnet; schließlich die rechtliche Wirkung der Anzeige des Vergleichs durch den befriedigten Kläger an die Statthalterkanzlei, für deren Beurteilung noch wirklich beweisende Momente fehlen. Was die neuen Urkunden selbst betrifft, so macht Steinwenter durch Vergleich mit den ravennatischen Papyri wahrscheinlich, daß Nr. 1877 ein exemplum, eine für die Partei bestimmte Ausfertigung, kein *σχεδῶριον* ist, da der Editionsantrag und der Editionsvermerk des Schreibers fehlt. — Vgl. jetzt auch v. Premerstein im Artikel Libellus der RE XIII, Sp. 56—59.

F. Z.

Emilio Costa, Storia del diritto romano privato dalle origini alle compilazioni Giustinianee. 2nd. edition corrected and enlarged. Torino, Bocca 1925. 8^o. pp. XVI. 597.

N. H. B.

A. Guarneri Citati, Le scuole e i diritti orientali nella formazione del diritto romano giustiniano. Acad. Roumaine. Bull. de la Sect. hist. 11 (1924) 86—93.

A. H.

Ed. Cuq, Le cautionnement mutuel et la Novelle 99 de Justinien. Revue historique du droit français et étranger. 4e Série. 4 (1925) 520—521. — Résumé of a paper read at the 'Journées d'histoire du droit tenues à Paris, 2—4 Juin 1925.'

Fritz Pringsheim, Stephanos zu D 17, 2, 52, 6. Zeitschr. der Savignystiftung f. Rechtsgesch. 45 (1925) Romanist. Abteil. 491f. Liest bei Heimbach, Basil. III 753 'ἡ ἐρcto non cito *κοινωνία*.'

C. W.

St. Al. Najdenović, Formulata „Solemnis et corporalis traditio“ v Ravenskitë darstveni papirusi ot VI i VII v., i traditio corporalis pri darenijata inter vivos v rimskoto pravo ot IV—VI v. Sofia 1924. 74 S., 1 Bl. — Auf einer sehr schmalen Basis, dafür aber in sehr breiter, sich stets wiederholender Ausführung führt uns N. die Geschichte der corporalis traditio vom 4. bis zum 6. Jahrhundert vor. Seit Konstantinos' des Großen constitutio v. J. 316 ist die solemnis traditio corporalis mit Zuziehung der Nachbarn und Eintrag in die gesta ein notwendiger Bestandteil der donatio inter vivos. Sie verschwindet indessen mit Beginn des 5. Jahrhunderts und wird durch eine Konstitution des Honorius und Theodosius v. J. 417 auch offiziell aufgehoben. Während dann im Osten durch Justinian generell bestimmt wird, daß die traditio durch die usus fructus retentio als bewiesen gelten soll — eine früher ausdrücklich verpönte fiktive Form der traditio — wird sie im Westen im edictum Theodorici mit allem Zubehör wieder hervorgeholt. Der Verf. zeigt ihre Geltung an dem pap. Marini u. 83 v. J. 489. Die *pragmatica sanctio* Justinians v. J. 554 hat dann erst in Italien das justinianische Recht zur Geltung gebracht — dementsprechend fehlt die Erwähnung der solemnis traditio in den späteren Urkunden bei Marini und ist bald ausdrücklich, bald stillschweigend durch die retentio ususfructus ersetzt. Die Arbeit gipfelt in der Versicherung, daß die von Marini edierten Papyri von großer Bedeutung für die römische Rechtsgeschichte seien. — Diese Fest-

stellungen überraschen nicht, auf die Bedeutung der Marinischen Urkunden für die Geschichte der *traditio* hatte schon Joh. Biemann, *Traditio ficta*, 1891, S. 19/24 hingewiesen und dort wenigstens die *retentio ususfructus* in diesen Urkunden ausführlich behandelt. Auch fällt bei N. kein Blick auf die gleichzeitigen griechischen Papyri, welche doch den Tatbestand ebenfalls ausweisen müssen (vgl. BGU 313, 6; dazu Mitteis, Grundzüge II, Jur. T. 182), kein Wort erinnert an die Probleme, welche sich an die *traditio per cartam* knüpfen (vgl. Ferrari, *I doc. greci medievali* 57 ff.), noch werden wir irgendwo an die klassische Darstellung Karlowas erinnert, der die Marinischen Papyri viel großzügiger und von allgemeineren Gesichtspunkten aus in den rechtsgeschichtlichen Zusammenhang hineingestellt hat, als N. es vermag (*Rechtsgeschichte I* [1885], 998 ff.). Dafür wimmeln die lateinischen und insbesondere die griechischen Zitate N.'s von Druckfehlern, in langen Absätzen werden die in diesem Fall ganz einfachen und unzweideutigen Stellen des Cod. Theod. einer weitläufigen, ganz überflüssigen Analyse unterworfen, wegen des Wortes 'dummodo' sogar der dicke alte Forcellini bemüht usw.

F. D.

P. A. Angeletopoulos, *Σημεῖα τοῦ βυζαντινοῦ δικαίου. Δικαιοσύνη* 2 (1924) τεύχ. 20—22, auch separat Athen, Basileiou 1924. 31 S. — Vergleicht sehr unterhaltlich modernes Mietrecht mit den Bestimmungen der *Nómoi τῶν Ὀμηριῶν*, erzählt aus dem *Ἐπαρχικὸν βιβλίον* und aus dem rhodischen Seerecht.

A. H.

Paul Collinet, *Histoire de l'École de droit de Beyrouth*. [= *Études historiques sur le droit de Justinien. Tome II.*] Société anonyme du Recueil Sirey. (Léon Tenin). Paris 1925 pp. 333. Plan of Berytus in the 6th. century.

N. H. B.

Mgr. Dib, *Quelques manuscrits arabes du livre de droit syro-romain. Revue historique de droit français et étranger. 4e. Série, 4* (1925) 525—527. — The Mss. = Vat. Barb. or. III. fol. 334—366 (A. D. 1308); Vat. Syr. 133. fol. 259 v.^o—293 (A. D. 1402); Vat. Syr. 220. fol. 159 v.^o—199 (early 16th century?). Mgr. Dib intends to seek for other Arabic manuscripts and publish a new edition containing all variant readings with a French translation.

N. H. B.

M. Grandclaudé, *Étude critique sur les livres des Assises de Jérusalem*. Paris. Jouve 1923. — Reviewed by H. Regnault, *Revue historique de droit français et étranger 4^{me} Série 4* (1925) 126—131. The object of the work is 'fournir les éléments nécessaires à une meilleure utilisation des livres connus sous le nom d'Assises de Jérusalem'.

N. H. B.

N. P. Blagoev, *Zakon Soudnij ljudm. Kritičeski belěški*. (Der *Zakon Soudnyj ljudm. Kritische Bemerkungen*). Spisanie na bŭlgarskata akademija na naukite, kn. X., kl.-ist.-fil. i filos.-obsč. 6 (Sofia 1915) 127—146. — Der Verf. weist in diesen eine Entgegnung auf Ausführungen G. T. Danailovs darstellenden Bemerkungen eine Reihe von Beziehungen dieses *Zakon*, besonders in seiner kürzeren Redaktion, zur Ekloge Leons III. des Isauriers und zum *Procheiros Nomos* des Basileios nach.

F. D.

Ladislaus Namisłowski, *Wege der Rezeption des byzantinischen Rechts im mittelalterlichen Serbien: Jahrbücher für Kultur und Geschichte der Slaven, N. F. Bd. 1* (1926) 139—152. — Die Rezeption zerfällt in vier Zeitabschnitte. 1. Die Übersetzungen des Nomokanon des Jo-

hannes Scholastikos um 870 und der Gesetzessammlung des Zonaras um 1219 ('Gradski Zakon'). N. hält die praktische Rezeption der in diesen Kompilationen aufgezeichneten Rechtssätze, wenigstens des weltlichen Rechts, zu so früher Zeit für zweifelhaft. 2. Die Anfänge der Rezeption (1300—1348). N. führt sie sicherlich mit Recht auf die Erweiterung der Machtsphäre des serbischen Reiches zurück und besonders wiederum auf den Einfluß der ursprünglich byzantinischen Klöster mit langer juristischer Tradition; die Anpassung an jahrhundertalte rechtliche Zustände, besonders auf dem Gebiete des Agrarwesens, war eine Notwendigkeit; dazu kommt, daß in den rein serbischen Klöstern jener Zeit das serbische Recht gewahrt worden zu sein scheint. Als besonderes Kriterium der Rezeption des byzantinischen Rechts mag das Aufkommen der *πρωτομνησις* in den unter serbischem Einfluß stehenden Ländern und Klöstern hervorgehoben werden, sie wird vor allem auch in dem 1306—1346 entstandenen 'Zakon Justinijana' stark betont. 3. Die Rezeption unter Stephan Dušan (1331—1355) und Stephan Lacarević (1389—1427). Der 'Zakonik' des Zaren Stephan Dušan (1348 und 1354) beschränkt sich auf die Herübernahme des für serbische Verhältnisse Brauchbaren, auch aus der byzantinischen Novellengesetzgebung. — Um 1348 wurde auch das Syntagma des Blastares unter der Regierung des Stephan Lazarević ins Serbische übersetzt, ist aber, wie N. annimmt, ebenso wie die übrigen derartigen Kompendien in Serbien wenigstens auf dem Gebiete des weltlichen Rechts immer von mehr theoretischer Bedeutung geblieben. — Die allgemeine Linie der Darstellung N.s wird man anerkennen können, wird aber seine Skepsis gegen eine frühere praktische Wirkung der byzantinischen Rechtsanschauungen auf das serbische Recht ablehnen müssen. So weist gerade die Tatsache, daß der νόμος γεωργικός auf das serbische Agrarrecht von starkem Einfluß gewesen ist, auf eine frühere Zeit. N. setzt die Entstehung der 'byzantinischen *leges rusticae*' unbegreiflicherweise ins 13. Jahrh. (S. 145), während doch der Zusammenhang dieser Kodifikation eines wohl viel älteren bäuerlichen Gewohnheitsrechts bisher unbestritten mit der Person Leons III. in Zusammenhang gebracht wurde und sicherlich vor die Abfassung der *Βασιλικά* gehört. Die Zitate aus diesem Gesetz entnimmt N. aus einer Mittelquelle, während uns nicht weniger als zwei gute moderne griechische Ausgaben zur Verfügung stehen (vgl. Kaiserregesten N. 307); vielleicht kommt es auch daher, daß die bei N. gegebenen Übersetzungen die hier gebotene Genauigkeit vermissen lassen. — 'Gradski Zakon' ist nicht, wie man nach S. 139 und 150 vermuten könnte, das 'weltliche' oder das 'städtische' Recht im Gegensatz zu einem geistlichen oder ländlichen Recht, sondern das Recht der πόλις, der Carigrad, eine Bezeichnung, die mir wiederum deutlich genug auf die beherrschende Stellung hinzuweisen scheint, welche Byzanz auch im Rechtsleben der Serben spätestens zu Beginn des 13. Jahrhunderts ausgeübt haben muß.

F. D.

Karl Schwarzlose, Abriß des orientalischen Kirchenrechts, in: Schwarzlose, K., Grundzüge des deutsch-evangelischen Kirchenrechts und des orthodox-morgenländischen Kirchenrechts, Bonn 1924 (Der Staatsbürger, 7) S. 257—292. — Gut orientierende Übersicht über die allgemeinen Fragen besonders der Kirchenorganisation.

F. D.

Chrys. Demetriou, Μελέτη περὶ τοῦ χαρτοφύλακος τῆς ἐν Κωνσταντινουπόλει Μεγάλης τοῦ Χριστοῦ Ἐκκλησίας. Ἐν Ἀθῆναις, τύποις

'*Φολυξος*' 1924. Münchener Diss. 63 S. 8°. — Der Verf. gibt eine wertvolle Übersicht über die historische Entwicklung des Amtes der Chartophylax in der byzantinischen Kirche. A. H.

B. Mathematik. Astronomie. Naturkunde. Medizin usw.

V. De Falco, Sul problema delico. *Rivista indo-greca-italica* 9 (1925) fasc. I—II. 18 S. — Legt die Behandlung des Problems bei Eutokios, Philoponos, Pachymeres und Johannes Pegasimos dar und untersucht den Zusammenhang ihrer Lösungen. A. H.

V. De Falco, Scolio inedito a Diofante. *Rivista indo-greca-italica* 9 (1925) fasc. I—II. 3 S. — Ediert aus cod. Laur. 58, 29 f. 202 ein auch sprachlich interessantes Scholion zu Diophant. *Arithm.* I pp. 2—8 ed. Tannery und hält die Autorschaft des Psellos für möglich. A. H.

L. Meunier, Histoire de la Médecine depuis ses origines jusqu'à nos jours. Préface par le prof. Gilbert Ballet. Paris, E. Le François 1924. 1 Bl., VI, 642 S. 8°. — Handelt in Kap. 4 über die Medizin von der Zeit des Galenos bis ins 16. Jahrh. C. W.

Corpus Hippiatricorum Graecorum edd. **Eugenius Oder** et **Carolus Hoppe**. Vol. I. *Hippiatrica Berolinensia*. Leipzig, Teubner, 1924. VIII, 464 S. 8°. — Besprochen von **Johannes Mewaldt**, *Deutsche Litztg.* N. F. 2 (1925) Heft 29 Sp. 1413—1415. C. W.

Comptes rendus du deuxième congrès international d'histoire de la médecine. Paris, Juli 1921, recueillis et publiés par MM. Laignel-Lavastine et Forseyeux. Évreux, Impr. Hérissez, 1922. gr. 8. — In unser Gebiet fallen die Abhandlungen von **H.-J. Sevilla**, *L'art vétérinaire antique*. Considérations sur les saignées pratiquées par les hippâtres grecs S. 77—96 und von **E. Jeanselme**, *Le régime alimentaire des anachorètes et des moines byzantins* S. 106—136. C. W.

Franz Meffert, *Caritas und Volksepidemien*. Freiburg i. B., Caritasverlag 1925. 7 Bl., 268 S. 8°. [Schriften zur Caritaswissenschaft. I.] — Vgl. aus dem Kapitel 'Aus der Geschichte des Aussatzes' den vom Orient handelnden Abschnitt S. 21—34. C. W.

E. Jeanselme, *L'épilepsie sur le trône de Byzance*. *Soc. d'hist. de la médecine*, 18 (1924) 52 S. — Auf Grund teilweise noch unedierter Texte werden die Kaiser Zeno, Michael IV., Mich. V., Isaak Komnenos, Johannes III., Theodoros II. als Epileptiker angesehen. A. u. B.

L. Howhannissian, Gregorios Magister als Vertreter der armenischen Medizin des XI. Jahrh. *Nachrichten der Staatsuniversität Armeniens*. Eriwanj 1 (1925) 120—134 (armen.) — Eine kurze Zusammenfassung in einer der Weltsprachen wäre sehr erwünscht. A. u. B.

Otto Lagercrantz, *Alchemistische Rezepte des späten Mittelalters aus dem Griechischen übersetzt*. Berlin, Springer 1925. 22 S. 8°. 1.80 RM. — L. bietet hier eine deutsche Übersetzung der von ihm im Originaltext herausgegebenen alchemistischen Rezepte des Codex Holkhamicus (vgl. B. Z. XXV 362ff.). Das war ein glücklicher Gedanke, denn dem Verständnis des griechischen Textes stehen auch für den Philologen eine Reihe von Hindernissen im Wege. Für den Chemiker sind sie jetzt zum Teil beseitigt, im übrigen bestätigt die Übersetzung durchaus meine a. a. O. vorgebrachten Bedenken. Es

ist zu wünschen, daß diese Übersetzung fleißig benutzt werde und auch dazu beitragen möge, die falsche Meinung zu bekämpfen, als ob die Byzantiner nur die Bücher der alten Alchemisten abgeschrieben und mit langweiligen Kommentaren versehen hätten. Mit Recht betont L. in der Einleitung, in der er auch über den sprachlichen Charakter der Rezepte, insbesondere über die Fremdwörter handelt, daß wir durch diese Rezeptsammlung ein ganz anderes Bild von den naturwissenschaftlichen Kenntnissen der Byzantiner gewinnen.

A. H.

E. Jeanselme et M. Oeconomos, *Aliments et recettes culinaires des Byzantins*. Anvers 1923. — Uns nicht zugegangen.

A. u. B.

11. Bibliographische Kollektivnotizen.

*Νέος Ἑλληνομνήμων, Συντασσόμενον ἐκ τῶν καταλοίπων τοῦ Σπυρ. Λάμπρου † καὶ ἐκδιδ. ἐπιμελεία Κ. Δουβουνιώτου. Τόμος 18 (1924). — Τυπικά (S. 3—8). Nachrichten über Hss und Abschriften von Klosterregeln. Τὸ ὑπ' ἀριθμὸν ρ' κατάλοιπον (S. 9). Beschreibung des cod. 22748 Brit. Mus. — Ἐπιστολὴ τοῦ Ciriaco d'Ancona (S. 9—12). — Σημειώσεις περὶ τοῦ τάφου τῆς βασιλίσσης τῆς Νικαίας ἐν Valentia (S. 13—17). — Δύο ἐπιστολαὶ πρὸς τὸν Βελῆ πασσᾶν (S. 18—25). — Τὰ ὑπ' ἀρ. ρνέ' καὶ ρνς' κατάλοιπα (S. 26—32). Ein nicht näher bestimmter Brief vom Jahre 1591 aus Cod. Par. gr. 3067 und ein zweiter eines Metropolitens Timotheos an den Papst vom 15. März 1572, beide in δημοτική. — Ὁρθορὸς καὶ νύξ (S. 33—39). Zur Ikonographie dieser Gruppe. — Ἐπώνυμα βυζαντινῶν αὐτοκρατόρων (S. 40—41). — Ἰσθμὸς Κορίνθου (S. 42—44). Materialsammlung zu einer Geschichte des Isthmus. — Σφραγίδες Ἀτταϊῶλων καὶ Παλαιολόγων (S. 45—47). — Ἐρευναι ἐν ταῖς βιβλιοθήκαις καὶ ἀρχείοις Πρώμης, Βενετίας, Βουδαπέστης καὶ Βιέννης (Fortsetzung) (S. 48—69). Aktenstücke aus dem 16. und hauptsächlich 18. Jahrh. — I. K. Bogiatzides, *Νέα πηγὴ βυζαντινῆς ιστορίας* (1437—1450) (S. 70—105). Die Ekthesis des Scholarios an den Despoten Demetrios im Peloponnes. — Λόγος ἐκφωνηθεὶς ἐν Ἰωαννίνοις τῇ 26 Ὀκτ. 1913 ἐπὶ τῇ ἐπετείῳ τῆς ἀλώσεως τῆς Θεσσαλονίκης (S. 106—111). — Κατάλογος τῶν κωδίκων τῶν ἐν Ἀθήναις βιβλιοθηκῶν πλὴν τῆς Ἑθνικῆς (S. 112—119). Bibliothek Lampros, cod. 25—29. — Σύμμικτα (S. 120—127). — W. Miller, *Ἡ Ἑλλὰς ἐπὶ τῶν Ρωμαίων, τῶν Φράγκων καὶ τῶν Τούρκων* (S. 129—131). Mitteilungen über Übersetzungen von 58 Artikeln und Monographien W. Millers ins Griechische, welche Lampros angefertigt hat; sie sollen allmählich im *Νέος Ἑλλ.*, aber auch separat, publiziert werden, und es folgen im vorliegenden Bande gleich folgende beiden: *Οἱ Ρωμαῖοι ἐν Ἑλλάδι* (S. 132—169) und *Ἡ Ἑλλὰς ἐπὶ τῶν Βυζαντινῶν* (S. 170—211). — *Τὸ ὑπ' ἀρ. πθ' κατάλοιπον* (S. 212—216). Inschriften aus dem 15. und 16. Jahrh. mit Nachzeichnung. — Ὁροσευρέσια ποδικά (S. 217—220). Anleitung zur Ablesung der Sonnenuhr nach Cod. Athous Dion. 289. — *Ἀναγραφὴ ἐπιστολῶν περιεχομένων ἐν κώδικι Νεαπόλεως III, AA 6* (S. 221—222). — *Κτηματολόγια Πελοποννήσου* (S. 223—238). Abschriften aus venetianischen Katastern hauptsächlich von Aigion und Tripolitsa. — *Νέα Ἑλλάς* (S. 239—247). Entwürfe einer Schrift über die Geschichte der 1912 und 1913 an Griechenland gefallen Provinzen. — *Σημειώματα ἀφορῶντα τὴν ἐν**

Κερκύρα συναγωγήν (S. 248—253). Zur Geschichte der Juden auf Korfu im 17. Jahrh. — *Περὶ Ἀθηνῶν* (S. 254—275). Unzusammenhängende Zettelnotizen zur Geschichte Athens. — *Ἐρευναι ἐν ταῖς βιβλιοθήκαις κτλ.* (S. 276—291). Fortsetzung von S. 69. — *A. Ch. Chatzes, Διορθώσεις εἰς τὰ ἐν τῷ Νέῳ Ἑλλ. τόμ. 16* (1922), σ. 39—59 *ἐκδοθέντα ἱαμβικὰ ποιήματα* (S. 292—294). — *Ὄνομασται τόπων τινῶν* (S. 295—297). Konkordanz von antiken Städtenamen mit den neueren Benennungen aus Cod. Athous Iber. 382. — *Κατάλογος τῶν κωδίκων τῶν ἐν Ἀθήναις βιβλιοθηκῶν πλην τῆς Ἑθνικῆς* (S. 298—305). Bibl. Lampros, cod. 29 (Schluß) —42 (Forts. v. S. 119). — *Σύμμικτα* (S. 306—308). — *Εἰδήσεις* (S. 309—316). Bericht über den Byzantinistenkongreß in Bukarest 1924. — *Ἀνέκδοτα ἐκ τοῦ ὑπ' ἀρ. 25 χειρογράφου τῆς βιβλιοθήκης τοῦ Λάμπρου* (S. 317—352). Briefe aus dem 18. und dem Anfang des 19. Jahrh., darunter ein 'Chrysobull' des Patriarchen Athanasios von Antiocheia vom Jahre 1722. — *Ἀγιοριτικά* (S. 353—361). Mitteilungen über vorliegende Urkundenabschriften aus dem Athos. Abgedruckt wird ein Gründungsbericht des Klosters Xeropotamou und eine fragmentarisch erhaltene Kopie eines Chrysobulls Andronikos' III. (?) für Karakallou, welche wohl identisch ist mit der von Zachariae v. Lingenthal, Jus Gr.-Rom. III, S. XXII, n. CXXXI verzeichneten. — *Σημειώματα περὶ τῶν Ἀλλατιανῶν τῆς Vallicellianna (!)* (S. 362—363). — *Κατάλογος χειρογράφων Morosini* (S. 364—366). — *Τοῦ Στίλβη στίχοι μονωδικοί* (S. 367—368). — *Τὸ ὑπ' ἀρ. ρς' κατάλοιπον* (S. 369—371). Mitteilungen über verschiedene Hss-Kopien Lampros'. — *Παραλίνσεις Μενάνδρου κατὰ στοιχείον* (S. 372). — *Ἐπιγραφικά* (S. 373). — *Ἐρευναι ἐν ταῖς βιβλιοθήκαις κτλ.* (S. 374—382). Fortsetzung von S. 291. — *W. Miller, Ἡ ἱστορία τῆς Νικαίας καὶ ἡ ἀνάκτισις τῆς Κωνσταντινουπόλεως* (S. 383—444). Fortsetzung der S. 129—31 angekündigten Übersetzungen. — *Τὸ λεύκωμα τῶν Βυζαντινῶν αὐτοκρατόρων*. Bericht. — *N. J. Gianuopoulos, Κατάλογος τῶν χειρογράφων τῆς βιβλιοθήκης τῆς ἐν Ἀλμυρῷ Φιλαρχαίου Ἐταιρείας Ὁρθοξος* (S. 448—450). — *Σύμμικτα* (S. 451—453). S. 452 wird auf eine Abschrift des im Νέος Ἑλλ. VI, 106 veröffentlichten Briefes des Kaisers Johannes Komnenos an Calixtus II. (Kaiserreg. 1302) im Cod. Vallicell. R. 26, f. 24 mit lateinischer Übersetzung aufmerksam gemacht, ebenda steht das Argyrobull des Andronikos Palaiologos an Johann XXI. vom Jahre 1277. — *Εἰδήσεις* (S. 454—458).

Τόμ. 19 (1925). *Ἐπιστολαὶ ἐκ τοῦ Βιενναίου κώδικος* phil. gr. 342 (S. 3—33). Ausführliche Beschreibung des Codex und Ausgabe von drei aus den insgesamt 175 Briefen. — *Περιγραφὴ κώδικος Νεαπόλεως* (II C 35 [Cyrillus 36]) (S. 34—41). Korrespondenz aus den Jahren 1572—1583. — *Μακάριος, Θεόδωρος καὶ Νικηφόρος οἱ Μελισσηνοί. Συμβολαὶ εἰς τὴν ἱστορίαν τῆς ἐκκλησίας Παροναξίας* (S. 42—57). — *Λεονάρδου Ἀρετίνου πρὸς Γεώργιον Ἀμοιρούτζην περὶ πολιτείας Φλωρεντινῶν* (S. 58—59). — *Περιγραφὴ κωδίκων* (S. 60—67). Beschrieben sind Cod. Marc. gr. 436; Cod. Ox. can. gr. 30; Cod. Barocc. 90; Cod. Mon. gr. 371 u. 372. S. 67 werden die Fragmente eines in den Cod. Mon. gr. 372 einghefteten Chrysobulls (Kopie) eines der beiden Andronikoi veröffentlicht. — *Ch. Ch. Charitonides, Διορθώσεις καὶ παρατηρήσεις εἰς τὰ ἐν τῷ Ν. Ἑλλ. τόμ. ις'* (1922), σελ. 39—56 *ἐκδοθέντα ἱαμβικὰ ποιήματα* (S. 68—71). —

W. Miller, *Ἡ ὑπὸ τῶν Φράγκων κατάκτησις τῆς Ἑλλάδος* (S. 72—92). Fortsetzung von N. Ἑλλ. 18 (1924) 444. — N. J. Giannopoulos, *Κατάλογος τῶν χειρογράφων τῆς βιβλ. τῆς ἐν Ἀλμυρῷ Φιλαρχαίου Ἐταιρείας Ὁρθόρου* (S. 94—95). Fortsetzung von N. Ἑλλ. 18 (1924) 450: N. 4—12. — *Τὸ ὕπ' ἀρ. λθ' κατάλοιπον* (S. 97—124). Abschriften von Orakelsprüchen u. ä. aus verschiedenen Hss. Publiziert wird unter anderem (S. 100 ff.): *Κήρυξις τοῦ προφήτου Δανιὴλ καὶ ὁρασις περὶ τῶν χρησμῶν μέλλοντος καιροῦ τῶν ἐπὶ αἰώνων* aus Marc. gr. Cl. IV, cod. 38. — *Τὸ ὕπ' ἀρ. ρια' κατάλοιπον* (S. 125—138). Wiederum in der Hauptsache Chresmologisches. — *Ἐπιστολαὶ ἐκ τοῦ Βιενναίου κώδικος* phil. 342 (S. 139 bis 191). Fortsetzung von S. 33: Ausgabe weiterer 48 Briefe. — J. K. Bogiatzides, *Οἱ πρίγκιπες Χειλᾶδες τῆς Λακεδαίμονος* (S. 192—209). — Ders., *Ἀωνύμου ἐπικήδειος μονωδία ἐπὶ τῷ θανάτῳ βυζαντινοῦ ἄρχοντος* (S. 210—221). — A. Ch. Chatzes, *Νέαι παρατηρήσεις κτλ.* (S. 222—224). Fortsetzung von N. Ἑλλ. 18 (1924) 294. — *Ἐρευναι ἐν ταῖς βιβλιοθήκαις καὶ ἀρχείοις Πώμης, Βενετίας, Βουδαπέστης καὶ Βιέννης* (S. 225—232). Fortsetzung von N. Ἑλλ. 18 (1924) 382. — W. Miller, *Ἡ φραγκικὴ κοινωνία ἐν Ἑλλάδι* (S. 233—253). Vgl. N. Ἑλλ. 18 (1924) 129 ff. — Derselbe, *Σημειώσεις περὶ τῶν Ἀθηνῶν ἐπὶ τῶν Φράγκων* (S. 254—261). — N. J. Giannopoulos, *Κατάλογος κτλ.* (S. 261—266). Fortsetzung von S. 95: Nr. 13—24. — *Εἰδήσεις* (S. 267—268). — So dankbar wir die Veröffentlichung des ungewöhnlichen reichen Nachlasses von Sp. Lampros begrüßen, so möchten wir doch nicht unterlassen, erneut zu größter Sorgfalt bei der Herausgabe zu mahnen. Schon der griechische Text enthält zahlreiche störende Flüchtigkeiten, wo sich die Veröffentlichungen aber in nicht-griechischer Sprache bewegen, wimmelt es derart von Fehlern, daß man auf weite Strecken hin den Sinn des Publizierten geradezu erraten muß. F. D.

Ἑπετηρίς Ἐταιρείας Βυζαντινῶν Σπουδῶν.

Über den 1. Bd. der Veröffentlichungen der *Ἐταιρεία βυζαντινῶν σπουδῶν* ist B. Z. XXV 491 f. berichtet worden. Der 2. Bd., *Ἀθῆναι* 1925, 382 S. 8°, enthält folgende Arbeiten: S. 3—41: *Φ. Κονκουλέ, Συμβολὴ εἰς τὸ περὶ τοῦ γάμου παρὰ τοῖς Βυζαντινοῖς κεφάλαιον*. Über Hochzeitsgebräuche hauptsächlich auf Grund der literarischen Nachrichten und der heutigen Volkssitte. — S. 42—49: *Στ. Ξανθοπούλου, Μολύβδιναί βοῦλλαι ἐκ τῆς Κρήτης*. Das interessanteste Stück darunter trägt die Inschrift *Κρήτης πρόεδρος, Χριστέ, σῶσσις Ἀνδρέαν*, die meines Erachtens ebenso wie das Bild des hl. Titus in das 12./13. Jahrhundert weisen. — S. 50—83: *Κ. Λυοβουριώτου, Κοσμᾶ Βεστίτωρος ἀνέκδοτα ἐγκώμια εἰς τὴν ἀνακομιδὴν τοῦ λειψάνου τοῦ ἐν ἁγίοις πατρὸς ἡμῶν Ἰωάννου τοῦ Χρυσοστόμου*. Ediert aus cod. Athen. 231 die fünf Enkomien des Vestitor, dessen Zeit zwischen das 7. und 9. Jahrhundert fällt. — S. 84—106: *Ἀ. Ἀ. Παπαδοπούλου, Οἱ Ἕλληνες ὑπὸ τοὺς Τούρκους*. — S. 107—121: *Ἀ. Ξυγοπούλου, Τὸ ἀνάγλυφον τῆς ἐπισκοπῆς Βόλου*. Das Relief stammt aus dem Ende des 12. Jahrhunderts, es stellt eine Vision des Mönches Leontios dar. — S. 122—148: *Ν. Βέη, Λέων — Μανουὴλ Μακρός, ἐπίσκοπος Βελλᾶς — Καλοσπίτης, μητροπολίτης Λαρίσης — Χρυσοβέργης,*

μητροπολίτης Κορίνθου. — S. 149—182: **I. Βογιατζίδου**, *Τὸ χρονικὸν τῶν Μετεώρων. Ἱστορικὴ ἀνάλυσις καὶ ἐρμηνεία*. Diese Fortsetzung der in *Ἐπετηρίς ἔτος α'* S. 165 begonnenen Untersuchung behandelt die *Ἱδρῆσις τῆς σκῆτης τῶν Σταγῶν κατὰ τὸν 19^{ον} αἰῶνα*. — S. 183—219: **Γ. Ἀρβανιτάκη**, *Χριστιανικὰ σύμβολα. Αἱ Ἑὐλογίαι τοῦ ἁγίου Μηνᾶ*. Sucht die religionsgeschichtlichen Zusammenhänge. — S. 220—226: **Α. Σιγάλα**, *Ἀνωτόμου, Βλὸς καὶ ἀνατροφή τοῦ ἁγίου Θεοδώρου τοῦ Τήρωνος*. Gibt den Text nach vier Handschriften. — S. 227—241: **N. I. Γιαννοπούλου**, *Αἱ παρὰ τὴν Δημητριάδα βυζαντινὰ μοναχ. Μέρος δεύτερον. Τὰ σωζόμενα μνημεῖα*. Fortsetzung der in der *Ἐπετηρίς ἔτος α'* S. 210 begonnenen Untersuchung. — S. 242—276: **Γ. Σωτηρίων**, *Ἡ ὁμορφὴ ἐκκλησιὰ Αἰγλίνης. Συμβολὴ εἰς τὴν Βυζαντινὴν εἰκονογραφίαν καὶ τέχνην*. Die Kirche ist auf 1282 datiert, ihre wohlerhaltenen Malereien bewahren den Stil einer älteren Zeit. — S. 277—287: **Κ. Ἀμάντου**, *Γλωσσικαὶ παρατηρήσεις εἰς μεσαιωνικοὺς συγγραφεῖς*. Handelt über τέως 'wenigstens', *μαλλωτὸν — μαλλωτάριον, γραμματίζω — γραμματίζω, Δικαιοτάτον — Δικαῖτον, Παναγία Χυμεντή, ἡλιακός, μέση, σκαμματίζω — ἑσκαμματισμένος*. — S. 288 bis 305: **Α. Ὀρλάνδου**, *Αἱ καμαροσκέπαστοι βασιλικαὶ τῶν Ἀθηνῶν*. — S. 306—315: **Γ. Π. Ἀναγνωστοπούλου**, *Περὶ τῆς ἐπιδράσεως τῆς Βενετίας εἰς τὰς ὑπ' αὐτῆς καταληφθεῖσας ἑλληνικὰς χώρας*. Betont den starken Einfluß des Romanischen auf die Vulgärsprache im Lexikon, bestreitet aber Einwirkung auf die lautlichen Verhältnisse. Die Einwände sind sehr beachtenswert, allein es bleibt die Tatsache, daß die Mundarten der jonischen Inseln sich so wenig von der neugriechischen Krim unterscheiden, während die übrigen Gebiete, wo fremder Einfluß nicht zur Geltung kam, in der Sonderentwicklung ihrer Mundarten sich so ungeheuer weit von der Krim entfernt haben. — S. 316—319: **Γ. Ἐ. Τιπάλδου**, *Ὁ Ὅως Σολυμὰς τῶν Βυζαντινῶν καὶ οἱ Ὅσολυμοὶ τῆς Κεφαλληνίας*. Führt die heutigen Rossolimo auf Hughes de Sully zurück, der 1280/81 den Despoten von Epirus gegen Michael VIII. Palaiologos unterstützte.

Den Schluß des prächtigen Bandes bildet eine besonders dankenswerte Bibliographie über Neograeca S. 352—361.

A. H.

Byzantinisch-neugriechische Jahrbücher.

2 (1921) Abteilung I: **E. Richtsteig**, Himerios u. Platon (S. 1—32). — **N. A. Bees**, Der griechische Kodex 29713 des Brit. Mus. (S. 32). — **L. Castiglioni**, Intorno a Quinto Smirneo (S. 33—52). — **N. A. Bees**, Zu einem Epigramme des Kodex Marcianus Graecus 524 (S. 52). — **P. Maas**, Zur Datierung des Gregorios von Korinth (S. 53—55). — **R. Ganszyniec**, Studien zu den Kyraniden: III. Kyraniden u. Physiologos (S. 56—65). — **St. Xanthoudides**, *Διορθωτικὰ εἰς τὰ Κρητικὰ δράματα* (S. 66—86). — **R. Ganszyniec**, Zu einer Defixion: Papyrus Hawara 312 (S. 86). — **H. Niedermeyer**, Die Interpolation der Consuetudo regionis in Lex 19 C. 4, 65. Ein Beitrag z. Geschichte der byzantinischen Rechtswissenschaft (S. 87—97). — **E. Stein**, Eine gefälschte Urkunde aus dem Rechtsstreit zwischen Aquileja u. Grado (S. 98—111). — **O. Wulff**, Ein Rückblick auf die Entwicklung der altchrist-

lichen Kunst: I. (S. 112—149). — **R. Berliner**, Ein frühchristlicher Agapentisch aus Konstanz (S. 150—153). — **R. Ganszyniec**, Zu den magischen Formeln (S. 153). — **Johann Georg, Herzog zu Sachsen**, Die Fresken im Narthex der Kirche des Klosters Mendeli (Penteli) in Attika (S. 154—156). — **G. N. Hatzidakis**, Zu *θάραρος, θαρρῶ — θάρος, θαρῶ* (S. 157—158). — **N. A. Bees**, Byzantinisches über Spartakus (S. 158). — **N. A. Bees**, Übersicht über die Geschichte des Judentums von Janina (Epirus) (S. 159—177). — **A. Deißmann**, Tubias (S. 275—276). — **A. Jacoby**, Das Bild vom 'Tor des Lichtes'. Sprachliches u. Religionsgeschichtliches (S. 277—284). — **N. Bonwetsch**, Die Vita des Theodor, Erzbischof v. Edessa (S. 285—290). — **R. Ganszyniec**, Zu Ps.-Theodorus Priscianus (S. 290). — **E. Kurtz**, Hagiographische Lesefrüchte. 1—4 (S. 291—302). — **P. Maas**, Leon Philosophos und Kallimachos (S. 302). — **C. M. Kaufmann**, Altchristliche Frauenvotivstatuetten der Menasstadt u. ihre paganen Vorbilder (S. 303—310). — **H. Achelis**, Die Madonna in Priscilla (S. 311—318). — **J. Ficker**, Der Bildschmuck des Baptisterium Ursianum in Ravenna (S. 319—328). — **H. Stock**, Die Magierminiaturen des Cod. Med. Pal. 387, die literarische Überlieferung u. der 'Orientalische Typus' (S. 329—343). — **P. Maas**, Nonnos Dionysiaka 47, 356 (S. 343). — **O. Wulff**, Ein Rückblick auf die Entwicklung der altchristlichen Kunst. II. (S. 344—378). — **E. Becker**, Die altchristl. Hirtenstatuette in Catania. Mit einem Anhang: Zum Katalog der Hirtenstatuetten (S. 379—388). — **R. Günther**, Der älteste Zyklus des Drachentöters St. Georg. Eine ikonographische Studie über das Rätsel von Großen-Linden (S. 389—412). — **G. Stuhlfauth**, Der algerische Danielkamm und der Berliner Danielstoff (S. 413—427). — **J. Sauer**, Der illustrierte griechische Physiologus der Ambrosiana (S. 428—440). — **M. Papadopoulos**, Eine unedierte byzantinische Bleibulle (S. 441). — **P. Maas**, Nonniana (S. 442—444). — **R. Ganszyniec**, Studien zu den Kyraniden: IV. Die Hymnen der Kyraniden (S. 445—452). — **Chr. Hülsen**, Von Aufrihtung der Obeliken. Eine römisch-byzantinische Frage (S. 453—460). — Abteilung II: Besprechungen. — Abteilung III: Bibliographische Notizen.

3 (1922) Abteilung I: **V. Gardthausen**, Die Namen der griechischen Schriftarten (S. 1—11). — **Ed. Kurtz**, Zu Georgios Pisides. 1. Die historischen Gedichte des Georgios Pisides. 2. Georgios Pisides, Appendix Gnomica (S. 12—14). — **N. A. Bees**, Die griechisch-sizilische Urkunde vom Jahre 1218 (S. 14). — **L. Baffetti**, Di Peanio traduttore di Eutropio (S. 15—36). — **R. Ganszyniec**, Galen und Ps.-Theodorus Priscianus (S. 36). — **O. Schissel von Fleschenberg**, Studien zum *Στάσις*-Kommentar des Paris. gr. 3032 fol. 122—127 (S. 37—48). — **P. Maas**, Ein byzantinischer Mimus? (S. 48). — **A. Michel**, Der Autor des Briefes Leos von Achrida. Eine Väterversammlung des Michael Kerullarios (S. 49—66). — **G. Cammelli**, Demetrii Cydonii orationes tres, adhuc ineditae (Ad Joannem Cantacuzenum imperatorem oratio I) (S. 67—76). — **E. Kurtz**, Zu der Ansprache Tamerlans (S. 77—79). — **P. Maas**, *Σιληπορδεῖν* (S. 79). — **P. Maas**, Ein Romanos-Zitat auf einer kappadozischen Inschrift? (S. 80). — **P. Jernstedt**, Mittel-

griechisches und Zakonisches (1. Mgr. *πρῶτον* u. *λαμβάνω*. 2. Mgr. *θαμν* 'ein wenig'. 3. Zakonisch Kambzi 'Kind' (S. 81—89). — W. Lüdtke, Armeno-Graeca (S. 90—91). — N. A. Bees, Zu Johannes von Antiocheia (S. 91). — G. Ficker, Das Epiphanios-Kloster in Kerasus und der Metropolit Alaniens (S. 92—102). — G. Stuhlfauth, Der Nebukadnezar des Berliner Danielstoffes (S. 102). — K. Lehmann-Hartleben, Archäologisch-Epigraphisches aus Konstantinopel und Umgebung (S. 103—119). — N. A. Bees, Keine Kirche *Κοταστη* (νῶν = *Κοτναίων*?) auf einer Grabschrift von Ikonion (S. 119). — R. Ganszyniec, Zwei magische Hymnen aus Florentiner Papyri (S. 120). — G. Gabrieli, Frammenti Danteschi in dialetto greco-salentino (S. 121—129). — P. Maas, Nonniana (S. 130—134). — P. Maas, *Πρωτογαμία* (S. 134). — F. H. Marshall, An unpublished translation by Jeremias Cacavelas of an Italian work describing the siege of Vienna in 1683 (S. 135 bis 136). — R. M. Dawkins, Notes on the vocabulary of the Cypriote Chronicle of Leontios Makhairas (S. 137—155). — P. Maas, Zu Bick, 'Schreiber der Wiener griechischen Handschriften' (S. 156—157). — N. Bănescu, Encore une fois sur Makarios Kalorites (*Καλὸν ὄρος* = *Ἅγιον ὄρος*) (S. 158—160). — N. A. Bees, Die Evangelienhandschrift der Metropolitankirche zu Janina (S. 160). — N. A. Bees, Die Bleisiegel des Arethas von Kaisareia und des Nikolaos Mesarites von Ephesos (S. 161—162). — P. Maas, Zum Wortakzent im byzantinischen Pentameter (S. 163—164). — R. Ganszyniec, Magica (zu Audolents Defixionum Tabellae) (S. 164). — N. A. Bees, Ein politisches Treubekenntnis von Benedictus, dem römisch-katholischen Bischof von Kefalonia (1288) (S. 165—176). — N. J. Giannopoulos, *Βυζαντιακὸν μολυβδόβουλλον ἐκ Σκοτούσης* (S. 176). — P. Jernstedt, Mittelgriechisches und Zakonisches (4. Mittelgriechisches *πλάζομαι*. 5. Zakonisch *pišama* 'Flick') (S. 263—272). — K. Preisendanz, Zwei griechische Schatzzauber aus Codex Parisinus 2419 (S. 273—281). — St. Xanthoudides, *Εἰς τὸ περὶ τῆς Ἀλώσεως τῆς Πάρου* (1537) *δημῶδες ἄσμα* (S. 281). — W. Larfeld, Ein verhängnisvoller Schreibfehler bei Eusebios (S. 282—285). — N. A. Bees, 'Bambacoratius', ein Beiname des Kaisers Alexios III. Angelos (1195—1203) (S. 285—286). — N. Bănescu, Les premiers témoignages byzantins sur les Roumains du Bas-Danube (S. 287—310). — A. Allgeier, Der Ursprung der griechischen Siebenschläferlegende (S. 311—331). — E. Kurtz, Zu Demetrios Kydones (S. 331). — O. Schissel von Fleschenberg, Studien zum *Στάσεις*-Kommentar des Paris. gr. 3032 fol. 122—127 (Nachtrag zu III S. 46 dieser Zeitschr.) (S. 332). — P. Maas, Alexandros von Nikaia (S. 333—336). — E. Kurtz, Zum Fürstenspiegel des Nikephoros Blemmydes (S. 337—340). — E. Kurtz, Zu den magischen Hymnen aus Florentiner Papyri (S. 340). — N. A. Bees, Markos Eugenikos von Ephesos und die Siebenschläferlegende (S. 341). — H. Sköld, Zwei Worterklärungen (*τόχτι*, *τξικούρια*) (S. 341). — V. Gardthausen, Hippodrom und Velum in Konstantinopel (S. 342—350). — B. A. Mystakides, *Ὁ μεμβράνινος κῶδιξ ὑπ' ἀρ. 244 τοῦ ἐν ΚΠόλει ἱεροῦ Μετοχίου τοῦ Παναγίου Τάφου* (S. 351—354). — K. Lehmann-Hartleben, Zu den Mauern von Konstantinopel (S. 360—361). — G. N. Hatz-

dakis, Über einige neugriechische Adjektiva wie ὁ βρόμος, ὁ κρύος, ὁ σπλήννης u. dergl. (S. 362—363). — **N. A. Bees**, Zu einem Gedicht des Michael Akominatos (S. 363). — **N. A. Bees**, Geschichtliche Forschungsergebnisse und Mönchs- und Volkssagen über die Gründer der Meteorenklöster (S. 364—403). — **F. H. Marshall**, An unpublished contemporary Greek manuscript describing Hypsilanti's Campaign in Roumania in 1821 (S. 404—405). — Abteilung II: Besprechungen. — Abteilung III: Bibliographische Notizen.

4 (1923) Abteilung I: **G. Rohlfs**, Dorische Sprachtrümmer in Unteritalien (S. 1—4). — **E. Peterson**, Zugriechischen Asketikern (1. Zu Euagrios Ponticus) (S. 5—8). — **S. G. Mercati**, Kaloritès est-il synonyme de Hagioritès? (S. 9—11). — **Th. Linschmann**, Zum Namen Ἀρχιπέλαγος (S. 11). — **P. Maas**, Nonniana (S. 12—13). — **P. Maas**, Δρομοκῆρυξ (S. 13). — **R. Keydell**, Zu Nonnos (S. 14—17). — **G. Rohlfs**, Zum Worte 'nasída' (S. 17). — **L. Castiglioni**, Studi intorno ai romanzieri greci. Il Achille Tazio (S. 18—50). — **E. Kurtz**, Emendationsvorschläge zu den Gedichten des Manuel Philes (S. 51—76). — **N. A. Bees**, Eine unbeachtete Quelle über die Abstammung des Kaisers Basileios I., des Mazedoniers (S. 76). — **G. Cammelli**, Demetrii Cydonii ad Ioannem Cantacuzenum imperatorem oratio altera (S. 77—83). — **E. Becker**, Zu den am Rhein, in Trier und in Vermand gefundenen altchristlichen Bronzereliefs (S. 84—92). — **N. A. Bees**, Eine Dedikation des Dichters der 'Schönen Schäferin'? (S. 92). — **N. J. Giannopoulos**, Ὁ ἐν Γραλλιστῇ (παρὰ τὴν Καστορίαν) Βυζαντινὰς λαὸς καὶ τὸ ἐν αὐτῷ ξύλινον ἀνάγλυφον τοῦ Ἀγ. Γεωργίου (S. 93—96). — **F. H. Marshall**, A manuscript of Georgios Chumnos, and a world-chronicle (S. 96—100). — **N. A. Bees**, Der hl. Philothee Benizelos aus Athen Vulgärverse an die Madonna (S. 101—103). — **St. Poglayen-Neuwall**, Ein Sarkophagrelief mit der Geburt Aphrodites in einer Handzeichnung des ausgehenden Quattrocento (S. 104—106). — **N. A. Bees**, Darstellungen altheidnischer Denker und Autoren in der Kirchenmalerei der Griechen (S. 107—128). — **F. H. Marshall**, The Greek original of the Slavonic Palaea Interpretata (S. 257—264). — **N. A. Bees**, Ein mittelgriechisches Sprichwort (S. 264). — **P. Maas**, Nonniana (S. 265—269). — **R. Ganszyniec**, Zur Apocalypsis Anastasiae (S. 270—276). — **E. Kurtz**, Hagiographische Leseerträge 5—6 (S. 277—281). — **G. Cammelli**, Demetrii Cydonii ad Ioannem Paleologum imperatorem oratio (S. 282—295). — **M. Bauer**, Inschriften auf frühchristlichen Tonlampen unter besonderer Berücksichtigung der Inschrift 'Das Licht Christi scheint allen' (S. 296—300). — **H. Buk**, E. Geibel und das neugriechische Volkslied (S. 301—327). — **S. G. Mercati**, Nota ad Alexandros von Nikaia (S. 327). — **A. Hofmeister**, Stammreihe der Herzöge von Amalfi aus dem Hause des Muscus comes (S. 328—339). — **J. H. Mordtmann**, Prusa (S. 339—340). — **St. P. Kyriakides**, Περὶ τῆς λέξεως κυρκατης (S. 341—344). — **W. M. Ramsay**, About an Christian Inscription of Iconium (S. 344—345). — **J. H. Mordtmann**, Die erste Eroberung von Athen durch die Türken zu Ende des 14. Jahrhunderts (S. 346—350). — **N. A. Bees**, Prosopographisches, Hagiologisches und Kunstgeschichtliches

über den heiligen Bessarion, den Metropolit von Larissa († 1540). Zur Kirchengeschichte Thessaliens im 15.—16. Jahrh. (S. 351—400). — II. Abteilung: Besprechungen. — III. Abteilung: Bibliographische Notizen und Nachrichten. F. D.

Κυπριακά Χρονικά.

Über die ersten Hefte dieser dankenswerten Mitteilungen aus Cypern ist B. Z. XXIV 489 berichtet worden. Aus dem Inhalt der nächsten Hefte seien folgende, in unseren Studienkreis fallende Arbeiten notiert: "Ετος Α' (1923) 191—198: **Ι. Συκοντρῆ**, *Κυπριακά δημοτικά τραγούδια* (u. a. Das Lied vom toten Bruder). — S. 198—205: **Μ. Μακρίδου**, *Τραοῦδιν τοῦ Παφουμή*. Aus dem Akritenzyklus. — S. 250—253: **Ξ. Π. Φαρμακίδου**, *Λεξικογραφικά*. Bringt Wörter aus Paphos. — S. 324—326: **Π. Δ. Μητροπούλλου**, *Ἀνέκδοτα κυπριακά ἔγγραφα*. Aus dem Anfang des 19. Jahrh., von türkischen Behörden in griechischer Sprache. — S. 332—333: **Ι. Ἀ. Γ. Συκοντρῆ**, *Ποικίλα. Στίχοι εἰς τὸν ἀρχιεπίσκοπον Κύπρου Ἰωάννην*. Veröffentlicht aus Cod. gr. 32 der Klosterbibliothek von Andros ein Gedicht in 34 Trimetern, mit dem Manuel Hagiostephanites im Jahre 1156 den von ihm geschriebenen Evangeliencodex seinem Erzbischof Johannes von Cypern widmet. — S. 349—350: **Ι. Περιστιάνη**, *Ἐπιγραφή ἐκ Σωτήρας Ἀμμοχώστου*. Ich lese mit Verbesserung der schlechten Orthographie die Inschrift etwas anders als der Herausgeber: <ἐνθάδε> κεῖται τὸ σῶμα τῆς δούλης τοῦ θεοῦ κυρᾶς Κονταρίνα Δακρύλα συμβία τοῦ εὐγενοῦς ἄρχοντος κυροῦ τοῦ Οὐνίου Πλακωτοῦ, ἀμὰ ἡ ψυχὴ δὲ αὐτῆς ἀναπέπνυται εἰς μονὰς τὰς οὐρανίας μετὰ ἀγγέλων· ἐτελεύτησε δὲ νέα ἔτων κβ' καὶ τὴν εἰκοστὴ ἐβδόμῃ τοῦ μηνὸς Ὀκτωβρίου, ἑξοντίας τοῦ Χριστοῦ <α>φνζ' (1557). ἥς τὸ μνημα βλέποντες εὐχεσθε καὶ μακαρίσατε αὐτὴν διὰ τὸν κύριον. — Außerdem wurden unter dem Titel *Σύμμεκτα λαογραφικά* S. 206—214; 253—274; 300—304; 327—331; 350—353; 357 zahlreiche moderne Volkslieder mitgeteilt. — "Ετος Β' (1924) S. 1—3: **Γ. Ν. Χατζιδάκι**, *Γλωσσικά*. Zum kretischen Dialekt. — S. 12—24; 68—75; 98—107: **Γ. Ἀγανωστοπούλλου**, *Κυπριακαὶ παροιμίαι*. — **Ι. Ἀ. Γ. Συκοντρῆ**, *Μοναστήρια ἐν Κύπρῳ*: S. 30—35 *Ἀγ. Θέκλα*; S. 79—85 *Ἀμμοῦ*; S. 108—15 *Ἀρχάγγελος Μοναγρίου*; S. 115—20 *Ἀμασοῦ*; S. 121—130 *Ἀγ. Μηνᾶς*; S. 254—269 *Ἀγ. Ἀναστάσιος*; S. 269—276 *Ἀγ. Γεώργιος ὁ Μακρός*. — S. 139—148; 281—296: **Ν. Μυλωνᾶ**, *Ἀγνωστοὶ σελίδες τῆς τουρκικῆς τυραννίδος ἐν Κύπρῳ*. Veröffentlicht ein als historische Quelle für die Geschichte Cyperns wertvolles umfangreiches Gedicht aus dem Jahre 1672. — S. 149—174: **Ι. Ἀ. Γ. Συκοντρῆ**, *Παλαιογραφικά ἐκ Κύπρου*. Beschreibt 14 meist sehr junge theologische Hss, in einigen stehen Stücke von Kosmas Indikopleustes, Diakon Pantaleon, Patriarch Nikolaos Grammatikos. — S. 177—184: **Χρ. Γ. Παντελίδου**, *Τοπωνυμικά καὶ ἐπώνυμα*. — S. 218—20: **Ν. Γ. Κυριαζῆ**, *Χρονικὸν σημεῖωμα περὶ τῆς ἀλώσεως τῆς Κύπρου ὑπὸ τῶν Τούρκων. Χριστιανικαὶ ἐπιγραφαὶ Βατηλῆς ἐκ χειρογράφου*. A. H.

Festschrift V. Zlatarski.

Zum Jubiläum der dreißigjährigen Gelehrten- und Lehrtätigkeit des ausgezeichneten Forschers V. Zlatarski erschien eine stattliche Festschrift (Sofia 1925. XVI, 573 S.), aus deren Inhalt wir folgende uns interessierende Arbeiten hervorheben: **G. Wernadski**, Bemerkungen über die byzantinischen Verkaufsurkunden des 13. Jahrh. S. 35—43 (russ.). — Über die Urkunden von Patmos und Lembos (Miklosich-Müller IV). — **J. Iwanov**, Die Abstammung des Geschlechts des Zaren Samuil. S. 55—62 (bulg.). — Die Vorfahren Samuils sind armenische Kolonisten, die in den Zeiten Konstantins V. und Leons IV. auf den Balkan übersiedelten. — **G. Ilinski**, 'Die Schrift über den rechten Glauben' Konstantins des Philosophen. S. 63—89 (russ.). — Alle Zweifel über den Verfasser dieses Werkes, das 'ein theologisches Credo nicht nur Cyrills, sondern auch seines Bruders Methodius ist, welche es ihren Schülern nachgelassen haben', sind unhaltbar. Il. gibt eine neue Ausgabe des wichtigen Denkmals. — **W. Kisselkov**, Die mittelalterliche Paroria und das Kloster des Gregorios Sinaites. S. 103—118 (bulg.). — Die am Ende des Mittelalters durch ihre Mönchsansiedlungen berühmte Gegend ist am Berge Strandscha zu suchen. — **J. J. Mikkola**, Was ist Kanartigin? S. 131—133 (deutsch). — Der bei Konst. Porphyrogennetos erwähnte *Κανάρτιος υἱός* war der älteste Sohn des Bulgarenherrschers. — **K. Mijatev**, Das Dekorationssystem der bulgarischen Wandmalereien. S. 135—149 (bulg.). — Beschreibt die Gruppierung der Heiligenszenen und Bilder in den altbulgarischen Kirchen. — **VI. Mošin**, Tmutorakanj, Krh und Smere. S. 157—162 (kroat.). — Die Pontusstadt Tmutorakanj (byz. *Τυμυράκων, τὰ Μάρμαρα*), eine Gründung der Chazaren, ist nicht mit den Krh und Smere der arabischen Schriftsteller zu identifizieren. — **P. Mutafčiev**, Zur Geschichte der Mesembriner Klöster. S. 163 bis 183 (bulg.). — Bezieht sich auf die Klöster der Eleoussa Christos Akropolites, Hagiosoreitissa, Hagios Blasios und Hagios Nikolaos bei Emmona. Zwei von den bei Papadopoulos-Kerameus (*Analecta* I 467 ff.) veröffentlichten Urkunden, die diese Klöster betreffen, sind spätere Fälschungen. — **N. Mušmov**, Eine neue Silbermünze der Bulgarenzarin Irene und ihres Sohnes Michael. S. 185—186 (bulg.). — **N. Okunev**, Einige Züge orientalischer Einflüsse in der mittelalterlichen Kunst der Südslawen. S. 229—251 (russ.). — Einflüsse armenischer Kirchenbaukunst sind im Plan, in der Fassadengliederung und der Ornamentik einiger mittelalterlicher Kirchen in Bulgarien und Serbien zu finden. — **A. Protič**, Die südwestliche Schule der bulgarischen Wandmalerei im 13.—14. Jahrh. S. 291—342 (bulg.). — Diese Schule führte die Entwicklung der byzantinischen Malerei fort, als diese in der Heimat durch die lateinische Eroberung gehemmt wurde. Wie aber von der Kunst Konstantinopels, so unterscheidet sich die Wandmalerei des bulgarischen Südwestens auch von derjenigen Tirnovos dadurch, daß sie frei von den Einflüssen des Hoflebens blieb und zu einem echten Naturalismus kam. Der letztere prägt sich auch darin aus, daß die Porträts der Stifter sehr oft bei der Abbildung der heiligen Personen wiederholt wurden. — **Iv. Sakasov**, Eine Novelle des Al. Komnenos über die Sklaven bulgarischer Herkunft. S. 367—387 (bulg.). — Anlässlich der Novelle 35 des Kaisers (Ius gr.-r. III 401 ff.) wird eine Übersicht über die Sklaverei im

mittelalterlichen Bulgarien gegeben. — **M. Speranski**, Südslavische und russische Texte der Legende über den Bau der Kirche Hagia Sophia in Konstantinopel. S. 413—422 (russ.). — **A. Stoilov**, Die Kompilationsurkunde für die Geschichte des Klosters Zographos. S. 447 bis 457 (bulg.). — Gibt den Text der Urkunde und vertritt die Ansicht, daß sie den Inhalt echter Urkunden von Leo dem Weisen, Johannes Assën II. und Stephan Dušan zur Vorlage hat. — **B. Filov**, Das Porträt des Bulgarenzaren Johannes Alexander. S. 409—504 (bulg.). — **K. Škorpil**, Der bulgarische Grenzwall zwischen der Donau und dem Schwarzen Meere. S. 543—553 (bulg.). — Beschreibung des früher als römisch betrachteten Walles in der Dobrudscha. — **A. Grabar**, Die Vorgeschichte der bulgarischen Malerei. S. 555—573 (russ.). — In Stil und Ausführung gleichen die Werke dieser Malerei den karolingischen, lombardischen und greco-orientalischen Miniaturen aus dem 9.—11. Jahrh. — **G. Fehér**, Der Einfluß der bulgarischen Kirche in Ungarn. S. 485—498 (bulg.). — Er entstand dadurch, daß die von den Ungarn eroberten Länder früher der bulgarischen Kirche untergeben waren. Das Kloster Veszprémvölgyi in Ungarn wurde für bulgarische Emigranten gestiftet. P. M.

The Christian East.

This quarterly journal is concerned with current events in the Eastern Churches and in especial with the question of re-union between the Church of England and the Orthodox Church. A few articles which more nearly touch the interests of the B. Z. may be cited. **Athelstan Riley**, The Doctrine of the Holy Images, 1 (1920) 30—35. — **J. A. Douglas**, The Importance of S. Sophia 1 (1920) 71—80; id. Nicaea and its Church, *ibid.* 175—180. — Great Protosynkellos **Athenagoras**, S. Sophia and its last Liturgy, 2 (1921) 14—19, with a coloured picture of S. Sophia restored to Christian use: 'a dream of what might be.' — **E. Kephala**, Monasteries in Greece, *ibid.* 26—30. — Bishop **Rustiĉ**, A short history of the Serbian Church, *ibid.* 33—36, 75—76, 134—139. — **W. A. Wigram**, The Assyrian Church since the War, *ibid.* 77—84. — **G. R. Woodward**, Hymns of the Greek Church, *ibid.* 122—144, 184—192; 3 (1922) 29—57, 73—82 (Greek text with English translation and notes). — **Nicholas Glubokovsky**, Papal Rome and Orthodox East, 4 (1923) 180—186. — **Pierre Batiffol**, Papal Rome and the Orthodox East, 5 (1924) 28—36. — **Charles Gore**, same title, *ibid.* 65—70. — **N. Glubokovsky**, The Modern Papacy and the Reunion of the Orthodox East with the Roman Catholic West, *ibid.* 124—131, 155—167. — Rejoined by **Batiffol** *ibid.* 168—185 (a very instructive series of articles). — **S. Gaselee**, An Autograph of St. Athanasius the Great, *ibid.* 185—186 (on the British Museum papyrus published by H. J. Bell). — **J. A. Douglas**, The Oecumenical Patriarchate, 6 (1925) 4—33 (historical sketch). — **B. J. Kidd**, The Council of Nicaea A. D. 325, *ibid.* 49—59. — **J. A. Douglas**, The City of the Creed, *ibid.* 60—65 (2 pp. of photographs of Nicaea). N. H. B.

Arhiv za arbanasku starinu, jezik i etnologiju.

So heißt die neue Zeitschrift, die Dr. **H. Barić**, a. o. Professor für vergleichende Sprachwissenschaft an der Universität Belgrad, als Organ des Seminars für albanische Philologie herausgibt. Es sind bisher drei Bände erschienen (276 + 450 + 305 S.). Die Zeitschrift soll vorwiegend dem Studium der kulturpolitischen und sprachlichen serbisch-albanischen Wechselbeziehungen dienen, ihr Programm wurde aber immer mehr ausgearbeitet, so daß sie zu einem Organ für interbalkanische Studien wurde, in denen freilich dem Albanischen das größte Augenmerk zugewendet wird. Es ist erfreulich, daß neben den südslawischen Mitarbeitern auch zahlreiche ausländische Forscher (**A. Trombetti**, **W. Meyer-Lübke**, **N. Jokl**, **K. Treimer**, **C. Tagliavini** u. a.) mit einer Reihe von Beiträgen beteiligt sind, so daß die Zeitschrift auf breitester internationaler Grundlage ausgearbeitet wird.

Für unsere Studien kommen insbesondere folgende Arbeiten in Betracht: **R. Nahtigal**, O Elbasanskem pismu in pismenstvu na njem, I, 160—195, eine umfangreiche Studie über die Elbassaner Schrift und ihre griechische Vorlage. — **M. Kos**, Draške privatno-pravne listine v 13 stoletju, II, 1—10, über den Einfluß der griechischen Diplomatie auf die Privaturkunden von Durazzo im 13. Jahrh. — **M. Šufflay**, Povjest sjevernih Arbanasa, II, 193—242, eine synthetische Studie über die Bildung der albanischen Stämme. — **D. N. Anastasijević**, II, 137—141, Bemerkungen zu Zlatarskis Kombinationen über die in Südwestalbanien beim Dorfe Balši gefundene griechische Inschrift mit dem Namen des Bulgarenfürsten Boris-Michael, vgl. B. Z. XXV, 243. — **N. Radojčić**s Beitrag, III, 298—299, über die Entwicklung der byzantinischen *πρόνοια*-Institution auf serbischem und albanischem Gebiet. — Bemerkenswert ist **M. Šufflay**s Aufsatz, III, 209—212, wo der Plan zur Fortführung der *Acta Albaniae* vorgetragen wird, dessen Durchführung, wie wir vernehmen, von der Belgrader Akademie der Wissenschaften ernstlich erwogen wird.

Als Supplement zur Zeitschrift erscheint seit 1925 eine 'Biblioteka Arhiva za arbanasku starinu, jezik i etnologiju', die drei Serien (linguistische, historische, ethnologische) umfassen soll. Es sind bisher zwei Bände erschienen: **M. Šufflay**, Srbi i Arbanasi, Belgrad 1925, IV, 142 S., eine Monographie, die die Geschieke des albanischen Volkstums bis zu Skanderbegs Zeit verfolgt und hauptsächlich das Werden und die Entwicklung des balkanischen Rassenmosaiks untersucht.

Unter dem Titel *Statuta et ordinationes Capituli Ecclesiae Drivastensis*, Belgrad 1926, L + 42 + III S., haben **V. Novak** (Belgrad) und **M. Šufflay** (Zagreb) die Handschrift der Kopenhagener Kgl. Bibliothek veröffentlicht. Die Handschrift enthält eine vom antivarinischen Notar und Kanonikus Simeon Dromasian im Jahre 1464 gefertigte Abschrift der Urkunde des Erzbischofs Paulus Angelus von Durazzo, welche die Statuten des Drivastiner Domkapitels zum Inhalt hat. Der Text der veröffentlichten Handschrift zeigt deutlich, daß **Šufflay** mit seiner früheren Hypothese, es handle sich um ein Stadtstatut (Städte und Burgen Albaniens, Denkschr. d. Wien. Akad. LXIII, 1924, 54 u. 78 S.), in die Irre gegangen ist; aber auch als Domstatuten stellen sie auf dem Balkan ein Unikum dar und sind demnach auch für die allgemeine Kirchengeschichte von hoher Bedeutung.

Belgrad.

M. Lascaris.

16*

12. Mitteilungen.

Ἑλληνικαὶ ἀνασκαφαὶ Χριστιανικῶν μνημείων.

Ἡ κίνησις τῶν ἀσχολουμένων ἐν Ἑλλάδι εἰς τὴν Βυζαντινὴν τέχνην εἶναι γνωστὴ εἰς τοὺς παρακολουθοῦντας τὴν βιβλιογραφίαν τοῦ διεθνοῦς τούτου περιοδικοῦ. Ὅ, τι θὰ ἔπρεπεν ἴσως πλείοτερον νὰ τονισθῇ εἶναι αἱ γενόμεναι ὑπὸ Ἑλλήνων ἐπὶ χριστιανικῶν καὶ βυζαντινῶν μνημείων ἀνασκαφαί, δι' ὧν ἔρχονται εἰς φῶς ἄγνωστα μέχρι τοῦδε μεσαιωνικὰ μνημεῖα, συμβάλλοντα οὐκ ὀλίγον γενικώτερον μὲν εἰς τὴν διευκρίνησιν τῶν προβλημάτων τῆς καθόλου ιστορίας τῆς χριστιανικῆς τέχνης, εἰδικώτερον δὲ εἰς τὴν κατανόησιν τῆς ἀναπτύξεως τῆς τέχνης εἰς τὰς ἑλληνικὰς χώρας ἀπὸ τοῦ Δ' μέχρι τοῦ τέλους τοῦ Θ' μ. Χ. αἰῶνος, ἥτοι μέχρι τῆς ἐποχῆς, ἀπὸ τῆς ὁποίας ἔχομεν πλέον σειρὰν βυζαντινῶν μνημείων.

Ἀνασκαφαὶ τῆς πρώτης κατηγορίας ἐνηργήθησαν ὑπὸ τοῦ γράφοντος καὶ ἄλλων ἐν Θεσσαλονίκῃ, ἐν Ἐφέσῳ τῆς Μ. Ἀσίας καὶ εἰς τόπους τῆς παλαιᾶς Ἑλλάδος.

1. Ἐν Θεσσαλονίκῃ ἐπὶ τῇ εὐκαιρίᾳ τῆς στερεώσεως τῆς ἐρειπωθείσης ἔνεκα τῆς πυρκαϊᾶς (κατ' Ἀύγουστον τοῦ ἔτους 1917) Βασιλικῆς τοῦ Ἀγίου Δημητρίου, ἐγένετο ἀρχαιολογικὴ ἔρευνα τοῦ μνημείου κατὰ τὰ ἔτη 1917—1918. Διὰ τῆς ἐρευνῆς ταύτης ἀφ' ἑνὸς μὲν ἦλθεν εἰς φῶς ὁ πλουσιώτατος διάκοσμος τοῦ παλαιοῦ ναοῦ (γλυπτὰ, μωσαϊκὰ καὶ τοιχογραφίαι), ὕλικὸν δηλ. ἄριστον πρὸς κατανόησιν τῆς βυζαντινῆς τέχνης κατὰ τὰς διαφόρους αὐτῆς περιόδους — καὶ ἀφ' ἑτέρου δι' ἀνασκαφῶν ἀνευρέθη ἡ Κρύπτῃ τοῦ Ναοῦ, σύμπλεγμα δηλ. Στοῶν ἐκτεινομένων κάτωθεν τοῦ Ἱεροῦ Βήματος καὶ τῶν ἐκατέρωθεν αὐτοῦ περυσίων (βλέπε ἐκθεσιν τῆς γενομένης ἐργασίας, δημοσιευθεῖσαν ἐν Ἀρχαιολογικῷ Δελτίῳ, 1918, συμπλήρωμα, σελ. 1—44· παρασκευάζεται ἤδη ἰδίᾳ μελέτῃ περὶ τῆς Βασιλικῆς τοῦ Ἀγίου Δημητρίου μετὰ τὴν πυρκαϊάν). Ἡ Κρύπτῃ αὕτη τῆς Βασιλικῆς τοῦ Ἀγίου Δημητρίου, ἐν ᾗ εὐρύσκονται παρεκκλήσια, τάφοι καὶ ἐξαγωγικὸν Κιβώριον ἐν τῷ μέσῳ, συνδεόμενον μὲ μαρμαρίνους λάρνακας κ. ἄ., ἐμφανίζεται πρὸ ἡμῶν ὡς ἄριστον παράδειγμα Μαρτυρίου, ἐρμηνεύει τὴν ἀναπτύχθεισαν ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ λατρείαν τῶν μαρτύρων τῆς πλίστεως — ὑπὸ τὴν ἐπίδρασιν πιθανώτατα προτύπων ἀρχαίας λατρείας — καὶ ἐξηγεῖ τὰς διασυνδεδεσθῆσας περὶ τοῦ Ναοῦ τοῦ Ἀγίου Δημητρίου παραδόσεις τῶν Βυζαντινῶν συγγραφέων, αἵτινες ἄνευ τῆς ἀνευρεθείσης Κρύπτῃς ἦτο δύσκολον νὰ κατανοηθῶσιν.

2. Ἐν Ἐφέσῳ κατὰ τὴν μικρασιατικὴν κατοχὴν τοῦ Ἑλληνικοῦ στρατοῦ ἐνηργήθησαν (κατὰ τὰ ἔτη 1921 καὶ 1922) ἀνασκαφαὶ ἐπὶ τοῦ λόφου Ajasuluk, ἔνθα ἐξετείνοντο τὰ ἑρείπια τοῦ ὑπὸ τοῦ Προκοπίου περιγραφομένου κτισματος τοῦ Ἰουστινιανοῦ πρὸς τιμὴν Ἰωάννου τοῦ Θεολόγου. Διὰ τούτων ἦλθεν εἰς φῶς τὸ διάγραμμα τῆς σταυρικῆς μετὰ πέντε τρούλλων εἰς τοὺς ἄξοντας Βασιλικῆς (98 × 66 μ.) καὶ ἐν τῷ μέσῳ τὸ Μανσωλεῖον τοῦ Εὐαγγελιστοῦ. Λεπτομερὲς μελέτῃ περὶ τοῦ Ναοῦ καὶ τῶν εὐρημάτων ἐδημοσιεύθη ἐν Ἀρχαιολογικῷ Δελτίῳ, 1922, σελ. 89—227, ἔνθα γίνεται σύγκρισις καὶ πρὸς τὸν ὅμοιον κατὰ τὰς πηγὰς Ναὸν τῶν Ἀγίων Ἀποστόλων Κωνσταντινουπόλεως, οὗτινος δίδεται νέα ἀποκατάστασις.

Ἀνασκαφαὶ ἐπὶ μνημείων χωρῶν τῆς παλαιᾶς Ἑλλάδος ἐγένοντο:

3. Ἐν Ἀθήναις (ἐπὶ τῆς νησίδος τῆς σχηματιζομένης κάτωθεν τοῦ Ὀλυμπίου ὑπὸ τοῦ Πιισσοῦ). Ἀνευρέθη μεγάλῃ ἑλληνιστικῇ τρικλίτος Βασιλικὴ μετ' ἐγκαρσίον κλίτους (64 × 27 μ.), ἔχουσα ἀριστερὰ ὑπόγειον τάφον μὲ τρία ἀρκυσόλια, πιθανῶς τὸ μνημονεύμενον ὑπὸ τοῦ Ἀκομινάτου Μαρτύριον

τοῦ ἐπισκόπου Ἀθηνῶν Λεωνίδα καὶ τῆς συνοδείας αὐτοῦ. Οἱ τέσσαρες ὁγκώδεις πissoὶ τοῦ Ἱεροῦ Βήματος πείθουσιν, ὅτι τὸ Ἱερὸν Βῆμα ἐστεγάζετο διὰ τρουλλῶν, ἀποβαίνει δὲ οὕτω ὁ Ναὸς οὗτος τῶν Ἀθηνῶν λαμπρὸν εἶγμα τῆς βαθμιαίας ἐξελλείψεως τῆς ἑλληνιστικῆς Βασιλικῆς. Συμφάνως πρὸς τὰ εὐρήματα ὁ Ναὸς οὗτος δύναται νὰ εἶναι κτίσμα τῶν μέσων τοῦ Ε' αἰῶνος (βλ. Ἀρχαιολογικὴν Ἐφημερίδα, τοῦ ἔτους 1919, σελ. 1—31. Γ. Σωτηρίου, Παλαιὰ Χριστ. Βασιλικὴ Πισοῦ, πρβλ. τοῦ αὐτοῦ: Ausgrabungen der antiken christl. Denkmäler in Griechenland, ἐν Bull. de la section historique de l'Académie roumaine, t. XI s. 236 ff.).

4. Ἐν Νέᾳ Ἀγχιάλῳ (παρὰ τὸν Ἀλμυρὸν τῆς Θεσσαλίας). Ἀνευρέθησαν πέντε παλαιοχριστιανικὰ μνημεῖα ἐπὶ τῆς θέσεως, ἣν κατεῖχεν ἡ ἀρχαία Πύρασος ἡ μνημονευομένη ὑπὸ Θουκυδίδου (Θ'. 435) καὶ εἰς ρωμαϊκοὺς χρόνους ἡ διαδεχθεῖσα τὰς Φθιώτιδας Θήβας ὁμώνυμος Θεσσαλικὴ πόλις (Πολύβ. V. 99 κέ.), ἣτις φαίνεται ἔνωρὶς εἶχεν ἐκχριστιανισθῆ καὶ ἥς οἱ ἐπίσκοποι ὑπογράφονται εἰς τὰ πρακτικὰ Οἰκουμενικῶν συνόδων (Le Quien, Oriens christianus, Parisiis, 1780, t. II p. 121). Ἐκ τῶν μνημείων τούτων τῆς ἀγνώστου μέχρι τοῦδε χριστιανικῆς πόλεως ἀνεσκάφη ἥδη ὑπὸ τοῦ γραφοντος μεγάλη Βασιλικὴ ἑλληνιστικοῦ τύπου, διαιρουμένη εἰς τρία κλίτη μετὰ Νάρθηκος καὶ μεγάλου Αἵθρου καὶ κοσμουμένη διὰ μωσαϊκῶν, ὧν ἐλάχιστα τμήματα διεσώθησαν — ἀλλὰ καὶ διὰ πλουσιωτάτου γλυπτικοῦ μαρμαρίνου διακόσμου, τὸ πλεῖστον μέρος τοῦ ὁποίου ἤλθεν εἰς φῶς διὰ τῶν ἀνασκαφῶν. Διὰ τῶν γλυπτῶν τούτων, ἀναγομένων ἔνεκα τῆς τέχνης των εἰς τὸ β' ἡμῖς τοῦ Ε' μ. Χ. αἰῶνος, συμπληροῦται ἱκανῶς ὁ κύκλος τῆς ἐν παλαιᾷ Ἑλλάδι ἀσκηθείσης διακοσμητικῆς τέχνης κατὰ τὴν παλαιὰν χριστιανικὴν περίοδον, τῆς ὁποίας (πλὴν τῶν Δελφῶν καὶ ἐλαχίστων δειγμάτων ἀνευρεθέντων ἐν Ὀλυμπίᾳ, Κορίνθῳ, Νικοπόλει, Ἀθήναις καὶ ἄλλαχού) δὲν ἔχομεν ἄλλαχού σύνολον γλυπτικοῦ διακόσμου παλαιοχριστιανικοῦ Ναοῦ. Τὰ γλυπτὰ ταῦτα φέροντα τὰ συνήθη διακοσμητικὰ θέματα ἐξ ἀκάνθου, φοινικοειδῶν, ἀστραγάλων, γεωμετρικῶν σχεδίων κλπ. εἰς τεχνουργίαν τοῦ ἐλαφροῦ ἀναγλύφου (basrelief) καὶ παραλλήλως τοῦ διατρήτου (Tiefdunkel) πείθουσιν, ὅτι καὶ ἡ Ἑλλὰς κατὰ τὴν παλαιοχριστιανικὴν περίοδον ἠκολούθει τὸ γενικὸν ρεῦμα τῆς ἐπικρατοῦσης τέχνης ἐν Κωνσταντινουπόλει, Θεσσαλονίκῃ, Ραβέννα καὶ ἄλλαχού μὲ προτίμῃσιν πάντοτε πρὸς τὰ ἑλληνίζοντα θέματα.

Εἰς τὴν ἀνασκαφείσαν Βασιλικὴν τῶν Θεσσαλικῶν Θηβῶν, τὴν ἀναγομένην οὕτως εἰς τὰ τέλη τοῦ Ε' αἰῶνος, εὐρίσκονται κατὰ χώραν (in situ) ἡ Σολέα καὶ ὁ Ἀμβων, πολυτιμότερα διὰ τὴν γνῶσιν τῆς διατάξεως τοῦ ἐσωτερικοῦ τῶν παλαιῶν ἐκκλησιῶν, ἣν ἐκ πηγῶν κυρίως γνωρίζομεν ἐλάχιστα δὲ ἐκ τῶν μέχρις ἡμῶν μετὰ πολλῶν κατὰ καιροὺς ἐπισκευῶν καὶ προσθηκῶν διασωθέντων μνημείων Ρώμης, Ραβέννας Θεσσαλονίκης κ. ἄ. Δημοσίευσις τῶν ἀποτελεσμάτων τῶν συνεχιζομένων ἐν ἀνασκαφῶν τούτων γενήσεται προσεχῶς εἰς τὴν Ἀρχαιολογικὴν Ἐφημερίδα.

5. Ἐν Νικοπόλει (παρὰ τὴν Πρέβεζαν τῆς Ἠπείρου) ἀνευρέθη — κατὰ τὰς ἐνεργηθείσας ὑπὸ τοῦ ἐφόρου ἀρχαιοτήτων Α. Φιλαδελφέως ἀνασκαφὰς τῆς ρωμαϊκῆς πόλεως — τὸ διάγραμμα τρικλίτου ἑλληνιστικῆς Βασιλικῆς (27 × 22 μ.) μετὰ ἐγκαρσίου κλίτους, Νάρθηκος (ἀπολήγοντος δεξιὰ εἰς κόγχην) καὶ Αἶθρου, ἣτις διατρεῖ εἰσέτι εἰς πλεῖστα μέρη καλῶς τὸ μωσαϊκὸν αὐτῆς δάπεδον. Ἡ Βασιλικὴ αὕτη ιδρύθη ὑπὸ τοῦ ἀρχιερέως Δουμετίου καὶ ἐτιμᾶτο, συμφάνως πρὸς ἐπιγραφὴν τοῦ ψηφιδωτοῦ αὐτῆς δαπέδου, εἰς ὄνομα τοῦ Ἁγίου Δημητρίου. Τὸ σχῆμα τοῦ Ναοῦ, ἡ ἀξιολογωτάτη τέχνη τοῦ μωσαϊκοῦ δαπέδου καὶ ἀνευρεθέντα γλυπτὰ ἀρχιτεκτονικὰ καὶ διακοσμητικὰ μέλη δύναται νὰ χρονο-

λογήσωσι τὸ μνημεῖον τῆς Νικοπόλεως εἰς τοὺς περὶ τὸν Ἰουστινιανὸν χρόνους (πρβλ. *Α. Φιλαδέλφεια* ἐν *ΑΕ.*, 1916—1918, σ. 33, 48, 34. — *Γ. Σωτηρίου*, *Τὸ ψηφιδωτὸν δάπεδον Νικοπόλεως*, Ἀθῆναι, 1915, καὶ *Α. Χατζῆ*, *ἐπιγραφαὶ Νικοπόλεως*, *ΑΕ.*, 1918, σ. 29).

Πλὴν τῶν ἀνασκαφῶν τούτων εἰς μνημεῖα παλαιοχριστιανικῆς ἐποχῆς ἐγένοντο ἀνασκαφαὶ καὶ εἰς τὰ ἀκόλουθα μνημεῖα βυζαντινῶν καὶ φραγκικῶν χρόνων.

6. Ἐν Θήβαις καὶ κατὰ τὴν ἀνατολικὴν πλευρὰν τῆς Καδμείας ἀνεσκάφη ὑπ' ἐμοῦ βυζαντινὸν κτίσμα ἰδρυθὲν κατὰ σωζομένην ἐπιγραφὴν τῷ 872 μ. Χ. ἐπὶ τοῦ Αὐτοκράτορος Βασιλείου τοῦ Μακεδόνης ὑπὸ τοῦ κανδιδάτου Βασιλείου. Ἡ ἀνασκαφὴ ἔφερεν εἰς φῶς μονόκλιτον θολωτὸν ναῦδριον (10 × 4 μ.) ἄνευ ἀψίδος, ἣν ἀντικαθίστᾷ κόγχη ἐπὶ τοῦ πάχους τοῦ τοίχου τῆς ἀνατολικῆς πλευρᾶς σχηματιζομένη. Εἰς τὰς μακρὰς πλευρὰς τοῦ Ναοῦ ἀνοίγονται τυφλὰ τόξα καὶ κατὰ τὸν Νάρθηκα χωρίζεται δι' ἐνὸς κίονος καὶ διλόβου ἀνολγματος. Ἡ τοιχοδομία τοῦ ναυδρίου συνίσταται ἐκ τιτανολίθων εἰλημένων ἐκ τοῦ ἀρχαίου τείχους τῶν Θηβῶν μετὰ παρενθέτων πλίνθων, εἶχε δὲ τοῦτο πλουσίαν ἐσωτερικὴν διακόσμησιν ἐκ γλυπτῶν, τοιχογραφιῶν καὶ μαρμαροθετημάτων ἐπὶ τοῦ δαπέδου (τὰ ἀνευρεθέντα μάλιστα γλυπτὰ, ὡς χρονολογημένα, συμπληροῦσιν ἄριστα τὸν κύκλον ὁμοίων ἐν Σκριπού, δημοσιευθέντων ὑπὸ Strzygowski ἐν *B. Z.* III s. 11 ff.) Τὸ ἀνασκαφὲν μνημεῖον τοῦτο τοῦ τέλους τοῦ 9^{ου} αἰῶνος παρέχει ἰδέαν τινὰ καὶ τῶν παρεκκλησίων τῶν βυζαντινῶν ἀνακτόρων, συμπληροῖ δὲ τὰς γνώσεις ἡμῶν περὶ τοῦ χρόνου τῆς εἰσαγωγῆς τοῦ τύπου τῆς μονοκλίτου θολωτῆς Βασιλικῆς μὲ τὰ τυφλὰ τόξα εἰς τὰς μακρὰς πλευρὰς, μεταγενέστερα δέλγματα τῶν ὁποίων ἔχομεν ἄφθονα εἰς πάσας τὰς βυζαντινὰς χώρας. — Εἰς τὸν περίβολον τοῦ ναυδρίου ἀνευρέθη συστάς βυζαντινῶν τάφων, μετὰ τῶν ὁποίων διακρίνεται μαρμαρινὴ ἀδιακόσμητος σαρκοφάγος, πιθανώτατα ὁ τάφος τοῦ κτίτορος. (Τὰ ἀποτελέσματα τῆς ἀνασκαφῆς ἐδημοσιεύθησαν ἤδη εἰς τὴν Ἀρχαιολογικὴν Ἐφημερίδα τοῦ ἔτους 1924 σ. 1—26).

7. Ἐν Σπάρτῃ ἐγένοντο κατὰ τὸ ἔτος 1923 ἀνασκαφαὶ ὑπὸ τοῦ καθηγητοῦ *Α. Ἀδαμαντίου* ἐπὶ τοῦ χώρου ἐνθα ὑπετίθετο ὅτι ἦτο ὁ Ναὸς τοῦ ὁσίου Νίκωνος τοῦ Μετανοεῖτε. Ἀνευρέθη τὸ διάγραμμα Βασιλικῆς τοῦ 10^{ου} αἰῶνος, κτισθεῖσης, κατὰ τὴν γνώμην τοῦ ἀνασκαφάντος, ὑπ' αὐτοῦ τοῦ Ὁσίου, οὐχὶ δὲ πρὸς τιμὴν τὸν μεταγενεστέρας, ὅπερ ἀποδεικνύει κατὰ τὸν κ. Ἀδαμαντίου ὅτι ἐπὶ τῆς ἀρχαίας Σπάρτης ὑπῆρχε κατὰ τοὺς βυζαντινοὺς χρόνους μεγάλη πόλις.

8. Ἐξώθεν τῶν Ἀθηνῶν καὶ ἐν τῷ χώρῳ τῆς Μονῆς Καισαριανῆς, ἀνεσκάφησαν δύο ἀξιόλογα μνημεῖα. Ἐντὸς ἀποθήκης τοῦ περιβόλου τῆς Μονῆς ἡρευνήθη ὑπ' ἐμοῦ βυζαντινὸν παρεκκλήσιον μετὰ κογχῶν (χορῶν) εἰς τὰς μακρὰς πλευρὰς καὶ ἄνευ Ἀψίδος, ἣν ἀντικαθίστᾷ ἴσως τυφλὸν τόξον εἰς σχῆμα κόγχης, σχηματιζομένης 0, 80 μ. ἀπὸ τῆς βάσεως τοῦ τοίχου καὶ ἐν τῷ μέσῳ τῆς ἀνατολικῆς πλευρᾶς, ἐφ' ἧς ἐστηρίζετο ἡ Ἀγία Τράπεζα. Τὸ παρεκκλήσιον τοῦτο στεγάζεται διὰ τρουλλοῦ χαμηλοῦ σχεδὸν ἡμισφαίρειου, ἔχοντος ὅκτω παράθυρα εἰς τὴν στεφάνην τοῦ τρουλλοῦ, ἐκτισμένου δὲ κατὰ τὴν συνήθη βυζαντινὴν τοιχοδομίαν, ἔνεκα τῶν ὁποίων θὰ ἡδύνατο ν' ἀναχθῇ εἰς ὀλίγον προγενεστέρους χρόνους τῆς κτίσεως τοῦ Καθολικοῦ τῆς Βυζαντινῆς Μονῆς (ὁ Strzygowski, ὡς γνωστὸν, ἐν *ΑΕ.* 1902 σελ. 74, ἀποδίδει τὴν ἰδρυσιν τοῦ Καθολικοῦ τῆς Μονῆς εἰς τὸν 10^{ον} αἰ. καίτοι ὁ ἀνεπτυγμένος τύπος τοῦ βυζαντινοῦ σταυροειδοῦς Ναοῦ θὰ ἡδύνατο ν' ἀναγάγῃ τὸ μνημεῖον εἰς τὸν 11^{ον} ἢ καὶ τὰς ἀρχὰς τοῦ 12^{ου} αἰῶνος). Τὸ ἀνασκαφὲν παρεκκλήσιον συμβάλλει εἰς τὴν κατανόησιν τῆς

διαδόσεως τοῦ (συνήθως ὡς ἁγιορειτικοῦ τύπου φερομένου) τρικόγχου μονοκλίτου μετὰ τρουύλλου Ναοῦ. Τὸ ναῦδριον τοῦτο τῆς Καισαριανῆς ἐκτίσθη, φαίνεται, ἀρχικῶς ἐν ὑπαίθρῳ, ὡς δεικνύει τὸ διακρινόμενον ἐξωτερικὸν τοῦ ἐπιμελῶς ἐκ παρῶν λαξευτῶν λίθων καὶ πλίνθων ἐκτισμένου τυμπάνου τοῦ τρουύλλου, ἐνεκλείσθη δὲ κατόπιν εἰς στοάς, ἄνωθεν τῶν ὁποίων πιθανῶς ἦτο ὁ Πύργος καὶ τὸ Ἑγουμενεῖον τῆς Μονῆς.

9. Παρὰ τὴν αὐτὴν Μονὴν τῶν Ἀθηνῶν καὶ ἐν τῇ θέσει ἔνθα εὐρύσκεται τὸ νεκροταφεῖον τῶν μοναχῶν (ναῦδριον μεταγενεστέρων χρόνων εἰς ὄνομα τῶν Ταξιαρχῶν) ἀνεσκάφη ὑπὸ τοῦ ἀποθανόντος Ι. Σβορώνου ὁ ἐπιτε-
χασμένος βυζαντινὸς Ναὸς τοῦ νεκροταφείου, ὅστις ἀπεδείχθη σταυροειδῆς βυζαντινὸς Ναὸς μετὰ τρουύλλου στηριζομένου εἰς ἰσχυροὺς τοίχους, ἕνεκα τῶν ὁποίων πλησιάζει τὸ ἀρχιτεκτονικὸν σχέδιον τοῦ ἐν Ἀθήναις βυζαντινοῦ Ναοῦ τῶν Ἀγίων Θεοδώρων, δύναται δὲ οὕτω ν' ἀναχθῇ εἰς τὸν ΙΑ' αἰ. Κατὰ τὸν ΙΓ' αἰ. οἱ Φράγκοι (οἵτινες ἀφῆκαν ἀνενόχλητον τὴν Μονὴν ἕνεκα τῆς γνωστῆς εὐνοίας πρὸς αὐτοὺς τῶν ἡγουμένων Καισαριανῆς, κατέλαβον δὲ πιθανότατα μόνον τὸν Ναὸν τοῦτον τοῦ νεκροταφείου) προσέθεσαν κατὰ τὴν νοτίαν αὐτοῦ πλευρὰν μονόκλιτον στενὸν παρεκκλήσιον, σωζόμενον ἔτι ἐν ἐρειπιώδει καταστάσει, τοῦτο δὲ εἶναι ἴσως τὸ φερόμενον εἰς τὰς ἀθηναϊκὰς παραδόσεις ὡς τὸ Φραγκο-μοναστήριον τοῦ Ἱμμητιοῦ. Ἀμφότερα τὰ νέα ταῦτα εὐρήματα ἐν τῇ Μονῇ Καισαριανῆς δημοσιευθήσονται ἐν τῷ Ἀρχαιολογικῷ Δελτίῳ.

10. Ἐτέρη ἀνασκαφὴ ἐγένετο ὑπὸ τοῦ γράφοντος εἰς τοὺς Ἀμπελοκήπους τῶν Ἀθηνῶν καὶ ἔναντι τοῦ Ἐμπειρικείου ἀσύλου, ἔνθα διεσώζοντο ἐρείπια βυζαντινοῦ ναυδρίου φερομένου ὡς τοῦ Καθολικοῦ τῆς ὑπὸ τοῦ Ἀκομινάτου μνημονευομένης Μονῆς τῶν Ὁμολογητῶν. Ἡ ἐκκαθάρισις τοῦ χώρου ἔφερεν εἰς φῶς ναῦδριον ῥυθμοῦ βυζαντινοῦ, ἥτοι σταυροειδοῦς μετὰ τρουύλλου (8×4 μ.) βασιταζομένου ὑπὸ δύο κιόνων καὶ τῶν παραστάδων τοῦ Τέμπλου. Ἐντὸς τοῦ Ναοῦ ὑπάρχει ὑπόγειος Κρύπτη (πιθανῶς μικρὰ κιστέρνα), ἡλθον δὲ εἰς φῶς κατὰ τὰς ἀνασκαφὰς ἀριστερὰ τοῦ Νάρθηκος καὶ δύο τάφοι (ὧν ὁ εἰς μετ' ἀρκοσολοῦ).

Ἐπὶ τῶν φραγκικῶν τέλος μνημείων τῆς Ἑλλάδος ἐγένοντο ὑπ' ἐμοῦ αἱ ἐξῆς ἀνασκαφαί:

11. Ἐπὶ τοῦ Κάστρου Χλουμουτζίου (Castel Tornese), τοῦ ἰδρυθέντος κατὰ τὸν ΙΓ' αἰῶνα ὑπὸ Βιλλαρδουίνου ἐκ τῶν δημευθέντων κληρικῶν κτημάτων ἐγένετο ἔρευνα εἰς στοὰν αὐτοῦ ἔνθα ἀνευρέθη ὁ κλῖβανος τοῦ ὀνομαστοῦ Νομισματοκοπείου τῶν τορνεζίων, ἀναιρεθείσης οὕτω τῆς γνώμης τοῦ Traquair, καθ' ἣν τοῦτο ἦτο ἐν τῷ Κάστρῳ Γλαρέντζας — Κυλλήνης —. (περιγραφὴν τῶν ἀνασκαφῶν βλέπε ἐν Journal intern. d'archéol. numism. 19 (1919) σελ. 273 κ. ἑ.).

καὶ 12. Ἐν Ἀνδραβίδᾳ τῇ πρωτευούσῃ τῶν Φράγκων τοῦ Μορέως ἔνθα διευκρινίσθη τὸ ζήτημα τοῦ πλουσιώτατα διακεκοσμημένου καθεδρικοῦ Ναοῦ τῆς Ἁγίας Σοφίας (γοτθικῆς Βασιλικῆς διὰ σταυροθολίων μετὰ νεβρώσεων ἐστεγασμένης), οὗτινος σώζεται ἔτι τὸ Ἱερὸν Βῆμα, ἐξαίρετον μάλιστα δεῖγμα — ὅσον ἀφορᾷ τὴν τοιχοδομίαν — τῆς ἀναπτυχθείσης κατὰ τοὺς χρόνους ἐκείνους φραγκο-βυζαντινῆς τέχνης (πρβλ. Ν. Ἑλληνισμ. ΙΓ', σελ. 480).

Αἱ ἀνωτέρω δώδεκα σκαφικαὶ ἔρευναι εἰς ἄγνωστα ἢ ἀτελῶς γνωστὰ μέχρι τοῦδε μνημεῖα τῶν ἐλληνικῶν χωρῶν ἐγένοντο κατὰ τὴν τελευταίαν ἑπταετίαν (1918—1924) ὑπὸ Ἑλλήνων ἀρχαιολόγων.

Ἀθῆναι, Δεκέμβριος, 1924.

Γεώργ. Α. Σωτηρίου.

Neue Entdeckungen und Forschungen in Konstantinopel.

Während einer von uns im Auftrage des Kunsthistorischen Instituts der Moskauer Universität unternommenen Studienreise nach Konstantinopel hatten wir die Möglichkeit, die letzten Forschungen auf dem Gebiete der Kunstgeschichte in der byzantinischen Hauptstadt kennenzulernen und auch an ihnen teilzunehmen. Die Untersuchung der byzantinischen Denkmäler in Konstantinopel ist auch jetzt noch wie zuvor außerordentlich durch äußere Hemmnisse erschwert. Die ehemaligen Kirchen sind zum größten Teile von privaten Häusern umgeben, deren Besuch oft unmöglich ist. Auch wenn ein Mauerteil von Anbauten entblößt erscheint, verhindert der dicke Kalkbewurf, die ursprüngliche Form des Gebäudes festzustellen, ja in manchen Kirchen verbirgt er ganze Zyklen von Fresken und Mosaiken (Sophienkirche, Sergius und Bakchos, Pantokrator) von außerordentlicher kunsthistorischer Bedeutung. Die erfolgreiche Entdeckung einer großen Anzahl byzantinischer Werke in Rußland während der letzten Jahre gerade durch Beseitigung des Kalkbewurfes und der Übermalungen der Ikonen erlaubt uns, auch für die byzantinische Hauptstadt eine reiche Ausbeute zu hoffen, sobald sich Kunsthistoriker und Künstler finden, welche imstande sein werden, diese Arbeit zu unternehmen.

Auf dem Gebiete der Baukunst ist viel Wichtiges während der letzten Jahre entdeckt worden. In Makriköi ist ungefähr 1 km nordöstlich vom Bahnhof ein unterirdischer Grabbau des 5. Jahrh. (Mauertechnik, welche den vorjustinianischen Teilen der Mauern Konstantinopels gleicht, außerdem Sarkophag derselben Zeit) ans Tageslicht gekommen (vgl. B. Z. XXV 227, 259), dessen außerordentliche Bedeutung darin liegt, daß er das völlig ausgebildete System der Kreuzkuppelkirche aufweist. Die Kuppel ist nicht mehr vorhanden, zwischen den typischen vier kuppeltragenden Gewölben befinden sich Reste von Zwickeln, in den acht Bogen der niedrigen Eckräume waren Sarkophage eingestellt. Außerdem soll unweit des Meeresufers der fünfeckige Pfeiler einer Kirche ausgegraben sein, in dem ein Teil einer der Kirchen des Hebdomonpalastes erblickt wird. Nicht minder wichtig sind die Entdeckungen in der Stadt selbst. Nicht weit vom Meere, nordöstlich vom Krankenhause Gül-Hane, wurden während französischer Ausgrabungen Fundamente und geringe Teile der Mauern einer Zentralanlage entdeckt, deren Kuppelraum durch fünf halbrunde Nischen erweitert ist, während gegen Westen eine Vorhalle mit Seitenapsiden davorliegt. Ein Becken aus weißem Marmor nimmt die Mitte ein und ist mit einer Quelle verbunden, welche sich in einem der den Bau umgebenden unregelmäßigen kleinen Nebenräume befindet. Der Bau wird für das Ajasma der Hodegetria in den Manganen gehalten. Etwas weiter nördlich davon, im Dreieck zwischen Gül-Hane, dem Serail und der Eisenbahn, sind Fundamente und Mauerteile einer Palastanlage mit Zisterne darunter gefunden (die Ruinen werden von der Eisenbahn geschnitten), ein Bau, der nicht von Basileios I., wie vermutet wird, errichtet sein kann, da die Ziegeltechnik (eine verborgene Schicht zwischen je zwei Ziegelschichten) wie auch ornamentale Einzelheiten (Zickzackmuster in den Konchen der äußeren Nischen) auf das 11.—12. Jahrh. weisen (Mittelkirche von Kachrije, Apsiden von Gül, beide Kirchen des Pantokratorklosters, Odalar, Sureja-Pascha). Vielleicht haben wir es mit den βασιλεια des von Konstantin IX. neu erbauten Klosters der Manganen zu tun. Allerdings weisen die Baulichkeiten dekorative Einzel-

heiten auf, welche in den übrigen Bauten Konstantinopels nicht vorkommen, so z. B. das Vierblatt, welches wir später in der Sophienkirche von Trapezunt vorfinden, oder vor allem Bündel von dünnen Säulchen und Leisten, in die Wandfläche eingestellt, welche von musulmanischem Einflusse zeugen. Zu bemerken ist auch die systematische Anwendung kreuzförmiger Pfeiler in einigen Räumen, was für die Denkmäler des 11.—12. Jahrh. in Rußland von Wichtigkeit ist, wo dieselbe Technik oft angewandt wird. Die schon bekannten Denkmäler Konstantinopels sind teilweise von Feuersbrünsten stark beschädigt worden (Stoudiosbasilika, Wefa, Balaban-Aga, Sekban, Budrum, Fenari-Issa, Odalar, Sanjakdar, Issa-Kapu, von Bogdan-Serai ist das obere Stockwerk verschwunden), was jedoch auch die Gelegenheit gegeben hat, wichtige neue Tatsachen festzustellen. Vor allem ist es uns geglückt, eine genaue Untersuchung der Fenari-Issa durchzuführen, deren Resultat in der Feststellung der einzelnen Bauperioden und der ursprünglichen Form der Nordkirche gipfelt. Es besteht kein Zweifel, daß diese letztere der ursprüngliche Bau ist, vormals eine fünfschiffige zweigeschossige Kathedrale mit fünf Apsiden. Die Südkirche ist gleichzeitig mit einem an ihre Westseite angrenzenden Kuppelraume und einer das gesamte Gebäude von zwei Seiten begleitenden Galerie angebaut worden, zweifellos als prächtige Grabanlage der Kaiserin Theodora aus der Zeit um 1282. Die Nordkirche ist die Gründung des Lips aus dem Anfang des X. Jahrh., wie es außer topographischen und architektonischen Gründen noch das vor kurzem herausgegebene Typikon des Klosters beweist (vgl. B. Z. XXV 464). Auch in den übrigen Kreuzkuppelkirchen Konstantinopels können Beobachtungen gemacht werden, welche für einige von ihnen das ursprüngliche Vorhandensein von Seitenschiffen höchst glaubwürdig erscheinen lassen. Somit erhalten wir einen spezifisch konstantinopolitanischen Typus der fünfschiffigen Kreuzkuppelkirche, dessen Quellen im Stile der hauptstädtischen Baukunst zu suchen sind und der für eine Gruppe von byzantinischen Kathedralen auf russischem Boden vorbildlich gewesen ist (Sophienkirche in Kiev, Novgorod, Polock u. a.), wo aber der Stil grundlegende Veränderungen erfahren hat.

Von den mittelbyzantinischen Werken der bildenden Kunst, die während der letzten Jahre in Konstantinopel entdeckt wurden, gehört eine aus der Nähe des Großen Palastes stammende Marmorikone der Muttergottes Orantin, der leider der Kopf fehlt (Ottoman. Mus., Saal XXII), zu den bemerkenswertesten Werken der byzantinischen Plastik. Dieses feine Kunstdenkmal des 11. Jahrh., das als ikonographische Vorlage für eine Reihe analoger, aber viel gröberer Darstellungen (Venedig, Berlin aus Psammatia und vor allem im Kloster dei Greci in Messina) diente, bestätigt den Konstantinopolitaner Ursprung einer Reihe nicht lokalisierter Elfenbeinschnitzereien und gibt den unzweifelhaften Beweis des Festhaltens der kaiserlichen Werkstatt auch im 11. Jahrh. am malerischen Reliefstil, der hier zwar ein echt byzantinisches lineares Gepräge bekommen hat.

Neues Licht auf die in Konstantinopel übrigens sehr reiche Epoche der Paläologen wirft eine im Agiasma der Kirche Muchlio in Fanar entdeckte Mosaikikone der Gottesmutter. Dieses Werk, welches allem Anscheine nach gleichzeitig mit der Kirche, also im ausgehenden 13. Jahrh., geschaffen wurde, stellt uns in den rein malerischen Lichtflecken des Antlitzes, die im schroffen Gegensatz zum linearen Stile des 12. Jahrh. stehen, die Kunstrichtung vor,

welche etwas später in den Mosaiken von Kachrije-Djami (1303) die volle Blüte erreichte. Die noch bis jetzt wenig untersuchten Fresken von Kachrije-Djami, deren Darstellungen zum Teil noch nicht erklärt sind (es ist uns gelungen, eine Darstellung aus dem Leben des Erzengels Michael festzustellen), in denen aber die Keime all der unzähligen Freskenzyklen liegen (Griechenland, Serbien, Rußland), sind z. T. noch wie zuvor unter der Kalkschicht verborgen. Was aber von uns entdeckt ist, wie z. B. der Kopf des Johannes Chrysostomos oder der hl. Anthemios zeugen von einer echt bildnisartigen Darstellungskraft der hauptstädtischen Malerei des 14. Jahrh. Etwas spätere byzantinische Malereien finden sich in den Ruinen des Isa-Kapou (vgl. den Engel mit denen der Kuppel von K.-D.) und Odalar-Dj. (Marienzyklus) und werden vom Unwetter allem Anschein nach bald vernichtet werden.

Die fortwährenden Brände in Konstantinopel sind ein Unglück, aber es ist nicht zu leugnen, daß in der Folge die Erforschung der byzantinischen Altertümer dadurch gefördert worden ist. Andererseits droht die Durchführung des neuen Plans der Bebauung der Stadt vieles auf lange Zeit zu verbergen.

M. Alpatov, N. Brunov.

Zu den Themen Bulgarien und Paristrion.

N. Bănescu glaubt in seiner Schrift 'Changements politiques dans les Balcons après la conquête de l'empire bulgare de Samuel' (vgl. B. Z. XXV 211) eine Entdeckung in der Geschichte der Balkanländer gemacht zu haben: das Vorhandensein im 11. Jahrh. eines 'duché de Bulgarie', und eines anderen, des 'duché frontière Paristrion', die beide von den Byzantinern nach der Vernichtung des ersten Bulgarenreiches errichtet worden wären. 'Un fait', sagt er (S. 52), 'est désormais hors de doute: le Paristrion constituait une unité administrative et militaire, distincte de la Bulgarie proprement dite.' 'Le duché Paristrion', fügt er weiter hinzu (S. 68), 'est tiré aujourd'hui d'un oubli séculaire et rendu à la lumière de l'histoire' etc. Die Zuversicht, die aus diesen Worten spricht, ist nicht recht begründet. Die Existenz der beiden Provinzen mit ihren duces und Grenzen ist schon vor 40 Jahren durch das treffliche Buch des russischen Gelehrten N. Skabalanovič, *Der byzantinische Staat und die Kirche im 11. Jahrh.*, Petersburg 1884, S. 225 f., bekannt gemacht worden. Das einzige wirklich Neue, das B. bringt, sind die Namen von je zwei aus der Reihe der Strategen von Paristrion und von Bulgarien. Dagegen hat er vielen falschen Vorstellungen in seiner Arbeit Raum gegeben. Als das Bulgarenreich von den Byzantinern unterworfen wurde, war bereits die Einrichtung der beiden Provinzen kein 'changement politique', wie er glaubt, sondern nur eine administrative Änderung. Ferner hat das Erscheinen und 'das abgesonderte Bestehen' von Paristrion nicht die Bedeutung, welche B. (S. 68) 'de la tutelle bienfaisante de Rome (?) notre, (der Rumänen?) cité mère' zu sprechen erlauben könnte. — Um die Verwaltung und die Verteidigung der neueroberten bulgarischen Länder zu erleichtern, wurden sie in Provinzen, *θέματα*, nach dem bekannten byzantinischen System zerteilt, die Grenzen zwischen solchen Themata wurden gewöhnlich mit Rücksicht nur auf diese beiden Aufgaben gezogen. Paristrion wie auch Bulgarien waren solche Themata des byzantinischen Reiches. Paristrion war ein *ἀκριτὸν θέμα* mit allen Eigen-

schaften und Einrichtungen einer byzantinischen Grenzprovinz. Deswegen sind alle Betrachtungen B.s (vgl. auch meine Bemerkungen B. Z. XXV 211) über die 'politische Bewegung in diesen Gegenden' (S. 68) vollkommen irrtümlich.

Paristrion umfaßte nicht die ganze Landschaft unmittelbar südlich von der Donau und Sau. Westlich von ihm lag eine andere Grenzprovinz, τὸ θέμα τοῦ Σιρμιου. Und als die Stadt Sirmium an die Ungarn verloren ging, nannte sich fortan dasselbe Thema *Ναῖσος τε καὶ Βρανιζόβης* (Kinn. ed. Bonn. 124₂₁) oder *Βρανιζόβης καὶ Βελεγράδων* (Akominatos, ed. Bonn. 133₉) nach den Städten Niš, Braničewo und Belgrad. B. kennt die Existenz dieses letzteren Themas nicht und sagt deswegen (S. 71): 'unter der Regierung des Konstantinos Doukas hat der Strateg von Paristrion, Apokapes, einen Kollegen in der Person des Nikephoros Botaneiates bekommen'. Botaneiates aber war gerade in dieser Zeit Strateg von Belgrad-Sirmium. Das Thema Bulgarien breitete sich also nicht über das ganze Morawagebiet bis zur Donau aus, wie B. meint, und die duces von Niš und Sirmium waren nicht dem dux von Bulgarien untergeordnet (S. 55 und 71). Dem von B. ausgesprochenen Gedanken liegt die verkehrte Auffassung zugrunde, daß der Befehlshaber von Paristrion direkt vom Kaiser abhängig gewesen wäre: alle byzantinischen Provinzbefehlshaber aber waren unmittelbar der Zentralregierung untergeordnet. Es ist ferner nicht richtig, daß das Thema Paristrion 'a existé effectivement sans interruption dans le cours de deux siècles, qui separent la chute de l'empire bulgare de la fondation de l'empire des Assénides' (S. 64, vgl. S. 58). Zweimal und für lange Zeit ging diese Provinz verloren; zuerst im Zeitraum 1049—1059 und später 1074—1091. Es ist auch ein Irrtum (S. 52, 54), daß die Strategen von Bulgarien immer in Skopije residiert hätten. Schon Skabalanović hat gezeigt, daß ihre Residenz bis zum Jahre 1040 in Ochrida war, dann wurde sie nacheinander nach Skopije, Sofia und um 1070 wieder nach Skopije verlegt.

Sofia.

P. Mutafočiev.

Victor Gardthausen †.

Am 27. Dezember 1925 starb hochbetagt in Leipzig Victor Gardthausen, Professor für alte Geschichte an der Universität und lange Jahre hindurch zugleich an ihrer Bibliothek tätig. Er war ein Schleswig-Holsteiner, am 26. August 1843 in Kopenhagen geboren. Unter A. v. Gutschmids Leitung wandte er sich dem Studium der alten Geschichte zu; Arbeiten in den Bibliotheken von Italien, Spanien, Rußland, in Patmos und auf dem Sinai wiesen ihn auf das Gebiet der griechischen Handschriftenkunde, das ihn der byzantinischen Philologie so nahe brachte, obwohl er nicht eigentlich Byzantinist war. Seine griechische Paläographie, zuerst 1879 erschienen, in zweiter Auflage 1911/13 zu einem neuen Buche geworden, behauptet einen Ehrenplatz in der Geschichte unserer Studien, sein *Catalogus codicum graecorum Sinaiticorum* (1886), die Sammlungen und Kataloge griechischer Handschriften (Byz. Archiv 3) (1903), das mit Marie Vogel herausgegebene Werk 'Die griechischen Schreiber des Mittelalters und der Renaissance' (1909) sind unentbehrliche Hilfsmittel der byzantinischen Philologie geworden. Sie werden die Erinnerung an Gardthausens Lebensarbeit dauernd bewahren. A. H.

Neue Dozenturen für byzantinische Philologie.

Im Juni 1924 habilitierte sich Dr. **G. Fehér** an der Universität Debreczen für das Fach des Studiums der byzantinischen Quellen zur Geschichte Ungarns mit einer Vorlesung über 'Die griechische Inschrift des Krumreliefs bei dem Dorfe Madara in Bulgarien'.

Im November 1924 wurde Dr. **J. Moravcsik** an der Universität Budapest als Privatdozent für die Hauptdisciplinen der mittelgriechischen Philologie mit besonderer Berücksichtigung der ungarisch-byzantinischen Beziehungen zugelassen. Seine Habilitationsvorlesung behandelte 'Die Bedeutung der byzantinischen Quellen aus dem Gesichtspunkte der türkischen Sprachforschung'.

Für das Fach der mittel- und neugriechischen Philologie habilitierte sich am 19. Dezember 1925 mit einer Vorlesung 'Die Kaiseridee im oströmischen Reiche' unser Mitarbeiter Dr. **Franz Dölger** an der Universität München.

Zu Beginn des Jahres 1926 wurde an der Universität Rom, wo lange Jahre Nicolò Festa neben seinen anderen Verpflichtungen unsere Studien vertreten hatte, eine ordentliche Professur für byzantinische Philologie errichtet und der ausgezeichneten Kraft von Prof. Dr. **Silvio Giuseppe Mercati** anvertraut.

Der seit dem Tode von W. Pecz an der Universität Budapest verwaiste Lehrstuhl wurde unserem hochverdienten Mitarbeiter Prof. Dr. **R. Vári** übertragen. Dabei wurde die Professur leider ihres mittel- und neugriechischen Charakters entkleidet, doch darf man die berechtigte Hoffnung aussprechen, daß unsere Studien auch künftig von dieser ruhmreichen Lehrkanzel aus ihre Pflege finden werden.

Den neuen Dozenten wünschen wir reichen Erfolg für ihre akademische Lehrtätigkeit.

A. H.

805 -
B998

BYZANTINISCHE ZEITSCHRIFT

BEGRÜNDET VON KARL KRUMBACHER

UNTER MITWIRKUNG ZAHLREICHER FACHGENOSSEN

MIT UNTERSTÜTZUNG DER EMERGENCY SOCIETY FOR GERMAN
AND AUSTRIAN SCIENCE AND ART IN NEW YORK UND DER
NOTGEMEINSCHAFT DER DEUTSCHEN WISSENSCHAFT

HERAUSGEGEBEN VON

AUG. HEISENBERG UND PAUL MARC

SECHSUNDZWANZIGSTER BAND. 3. UND 4. (DOPPEL-)HEFT



LEIPZIG

VERLAG UND DRUCK VON B. G. TEUBNER

1926

BYZANTINISCHE ZEITSCHRIFT

Verlag und Druck von B. G. TEUBNER in Leipzig, Poststr. 3.

Der 26. Band erscheint in 2 Doppelheften im Gesamtumfang von 30 Bogen. Bezugspreis *RM* 30.—. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen wie auch der Verlag von B. G. Teubner, Leipzig, Poststraße 3 an. Einzelhefte können in Zukunft nur von älteren Bänden, soweit überzählig, geliefert werden.

Die für die Redaktion bestimmten Manuskripte wolle man richten an Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. August Heisenberg, München, Hohenzollernstraße 110, alle anderen die Redaktion betreffenden Sendungen (Rezensionsexemplare usw.) an Privatdozent Dr. Franz Dölger, München, Universitätsbibliothek Ludwigstr. 17. Die Herren Verfasser werden gebeten, von den übersandten zwei Korrekturabzügen den einen mit dem Manuskript zurückzubehalten, den korrigierten anderen jedoch möglichst umgehend mit dem Vermerk „nach Korrektur druckfertig“ weiterzusenden an Herrn Professor Dr. August Heisenberg, München, Hohenzollernstraße 110.

Unverlangt eingesandte Arbeiten werden nur zurückgesandt, wenn ausreichendes Rückpostgeld beigelegt ist. Eine Verpflichtung zur Besprechung oder Rücksendung unverlangt eingesandter Bücher wird nicht übernommen.

Anzeigenpreise: Die zweigespaltene Millimeterzeile *RM* —.28, $\frac{1}{4}$ Seite *RM* 80.—, $\frac{1}{2}$ Seite *RM* 45.—, $\frac{1}{4}$ Seite *RM* 25.—. Anzeigenannahme durch B. G. Teubner, Leipzig, Poststraße 3.

Inhalt des 3. und 4. (Doppel-)Heftes.

I. Abteilung.

	Seite
Das Schriftenverzeichnis des Neuplatonikers Syrianos bei Suidas. Von Karl Praechter	253
Der Stundenplan des Neuplatonikers Proklos. Von Otmar Schissel	265
Zur Bewertung des Agathias. Von M. Ites	273
Nota a Giovanni Camatero. Von Silvio Giuseppe Mercati	286
Alphabetische Bußlieder und Bußgebete. Von Ed. Kurtz†	288
Das Traumbuch des Propheten Daniel nach dem cod. Vatic. Palat. gr. 319. Von Franz Drexl	290
Intorno ad un' epigrafe cristiana di Delo. Von Silvio Giuseppe Mercati	315
<i>Taxovila</i> καὶ <i>Taxovites</i> . Von <i>Φαίδων Κουκουβλές</i>	317
Die ältesten Urkunden des Klosters S. Maria del Patir. Von Walther Holtzmann	328
Die Odalar-Djami von Konstantinopel. Von N. Brunov	352
Die Fresken der Odalar-Djami in Konstantinopel. Von M. Alpatov	373

II. Abteilung.

Gregorii Nysseni opera. Vol. VIII fasc. II Epistulae. Ed. Georgius Pasquali. — Giorgio Pasquali, Le lettere di Gregorio di Nissa. Besprochen von Paul Maas	380
The Letters of Synesius of Cyrene, translated into English with Introduction and Notes by Augustine Fitz Gerald. Besprochen von N. Terzaghi	381
Sylloge Tacticorum Graecorum, consilio Rudolphi Vári et auxilio collegii historicorum Hungaricorum Romani ab Academia litterarum Hungarica publici iuris facta. Volumen tertium: Leonis imperatoris tactica, ad librorum mss. fidem edidit, recensione Constantiniana auxit, fontes adiecit, praefatus est R. Vári. Besprochen von A. Heisenberg	384
V. N. Бенедиктов, Памятники Сивая археологическіе и палеографическіе. Выпуск I. Besprochen von A. Heisenberg	387
S. Menardos, Arbeiten zur zyprischen Grammatik. Besprochen von G. N. Hatzidakis	388
Otto Bardenhewer, Geschichte der altkirchlichen Literatur. Besprochen von F. Drexl	391
Otto Seeck†, Regesten der Kaiser und Päpste für die Jahre 311 bis 476 n. Chr. Vorarbeit zu einer Prosopographie der christlichen Kaiserzeit. Besprochen von F. Dölger	393

Fortsetzung auf S. 3 des Umschlages.

I. Abteilung.

Das Schriftenverzeichnis des Neuplatonikers Syrianos bei Suidas.

Suidas s. v. *Συριανός* bringt einen Schriftenkatalog des Syrian, den ich sogleich dem Schriftenverzeichnis seines Schülers Proklos ebenda s. v. gegenüberstelle. Die gleichlautenden Titel numeriere ich nach ihrer Reihenfolge bei Syrian.

Proklos.

Ἔγραψε (sc. ὁ Πρόκλος) *πάνυ πολλά, φιλόσοφα καὶ γραμματικά.*

1. *Τόμνημα εἰς ὅλον τὸν Ὅμηρον.*

Ἐπόμνημα εἰς τὰ Ἡσιόδου Ἔργα καὶ ἡμέρας.

Περὶ χρηστομαθίας βιβλία γ'.

Περὶ ἀγωγῆς β'.

2. *Εἰς τὴν Πολιτείαν Πλάτωνος βιβλία δ'.*

3. *Εἰς τὴν Ὀρφέως Θεολογίαν.*

5. *Συμφωνίαν Ὀρφέως, Πυθαγόρου καὶ Πλάτωνος περὶ τὰ λόγια, βιβλία ι'.*

4. *Περὶ τῶν παρ' Ὀμήρῳ θεῶν.*

Ἐκχειρήματα κατὰ Χριστιανῶν ιη'. Οὗτός ἐστι Πρόκλος ὁ δεύτερος μετὰ Πορφύριον κατὰ Χριστιανῶν τὴν μιαν καὶ ἐφύβριστον αὐτοῦ γλώσσαν κινήσας κτλ.

Syrian.

Ἔγραψεν (sc. ὁ Συριανός)

1. *Εἰς Ὅμηρον ὅλον ὑπόμνημα ἐν βιβλίοις ζ'.*

2. *Εἰς τὴν Πολιτείαν Πλάτωνος βιβλία δ'.*

3. *Εἰς τὴν Ὀρφέως Θεολογίαν βιβλία β'.*

4. *[Εἰς τὰ Πρόκλου] Περὶ τῶν παρ' Ὀμήρῳ θεῶν.*

5. *Συμφωνίαν Ὀρφέως, Πυθαγόρου καὶ Πλάτωνος περὶ τὰ λόγια, βιβλία δέκα*

καὶ ἄλλα τινὰ ἐξηγητικά.

Die wörtliche oder fast wörtliche Ubereinstimmung in der Mehrzahl der Titel ist schon längst beachtet worden; ebenso auch, daß bei Syrian in 4 das *Εἰς τὰ Πρόκλου* (in byzant. Gräzität — *ἐν τοῖς Πρόκλου*, „steht schon unter den Schriften des Proklos“) ursprünglich Randglosse eines Lesers gewesen sein muß, dem die Dublette auffiel¹⁾. Die Glosse stand der Mitte des Verzeichnisses gegenüber am Rande und galt dem gesamten gleichlautenden Titelbestande, geriet aber vor dem nächststehenden Titel in den Text.

Mißt man nun die hier beiden Philosophen zugeschriebenen Werke zunächst an dem, was uns über Syrians Anschauungen und Interpretationsweise aus seinem Metaphysikkommentar (ed. Kroll, Comment. in Aristot. Graeca vol. VI pars I) und den zahlreichen Angaben seines Schülers Proklos und Enkelschülers Marinos bekannt ist, so läßt sich feststellen, daß sich sämtliche Titel dem Gedankenkreise des Philosophen sehr wohl einfügen. *Λύσεις τῶν Ὀμηρικῶν προβλημάτων* erwähnt Prokl. zur Politeia I 95, 30 f. Kr. als Eigentum seines Lehrers. Die Anführung steht im Zusammenhange einer allegorisierenden Erklärung der homerischen Theomachie, die der Sokrates der platonischen Politeia 378 d als jugendverderblich verwirft. In denselben Bereich gehören die Syrianzitate ebd. 115, 28 ff. (über den von Zeus dem Agamemnon gesandten Traum, vgl. Plat. Politeia 383 a), 133, 5 ff. (über den Liebesverkehr von Zeus und Hera, Plat. 390 c), 152, 7; 153, 3 (Achilleus und Patroklos, Plat. 391 b). Alle diese Anführungen beziehen sich auf die Bekämpfung Homers in der platonischen Politeia (vgl. Prokl. a. a. O. I 71, 3 ff.; 23 ff.; 205, 22 ff.). Diese Polemik bildet für den Exegeten gewissermaßen ein Verbindungsglied zwischen Homer und Platon. Bei Proklos finden wir sie im Politeiakommentar behandelt, bei Syrian bildete sie jedenfalls z. T. den Gegenstand einer Untersuchung homerischer Probleme, wurde aber wohl auch in dessen Politeiakommentar berührt. Durch diesen Charakter der platonischen Polemik als eines Grenzgebietes zwischen Homer- und Platoninterpretation erklärt sich auch, daß in der Syrianliste auf den Homerkommentar unmittelbar der Politeiakommentar folgt und die Erklärung der orphischen Theologie, die als vermeintliche Quelle ältester und damit auch vorplatonischer Weisheit ihren Platz mindestens vor Platon, wenn nicht gar am Anfang der ganzen Liste hätte einnehmen müssen, herabgerückt ist. Als dritter Teil gehörte *Περὶ τῶν παρ' Ὀμήρῳ θεῶν* in diese Gruppe. Wenn er erst später erscheint, so hat das wohl darin seinen Grund, daß Kom-

1) Das Nähere bei Bernhardt im Apparat zum Artikel *Συριανός* S. 984 zu Z. 9; Zeller, Philos. d. Griech. IV 2⁴, 822, 4.

mentare (*Εἰς*-Schriften) und andere Werke (*Περὶ*-Schriften; eine solche ist natürlich ihrem Wesen nach auch die *Συμφωνία* trotz der abweichenden Titelformulierung) gesondert bleiben sollten.¹⁾ Der Titel steht freilich auch so nicht an richtiger Stelle, da er die beiden sich mit Orpheus beschäftigenden Schriften trennt. Außerhalb der Homerpolemik steht bei Proklos a. a. O. II 318, 3 f. in einer Behandlung des Ermythos ein Syrianizitat²⁾, das auf einen Passus im Schlußteil von dessen Politeiakommentar gehen könnte. Allerdings ist der Umfang des Zitates unsicher und die Möglichkeit bleibt, daß es sich um ein anderwärts und in anderem Zusammenhange von Syrian vorgetragenes Stück Zahlensymbolik handelt. Auch was Proklos a. a. O. II 64, 6 ff. von mystischer Mathematik des Nestorios berichtet, könnte durch Syrians Politeiakommentar vermittelt sein.³⁾

Was den Kommentar zu Orpheus' Theologie anbelangt, so werden *Ὀρφεϊκὰ συνοπταί* als syrianisch von Proklos z. Tim. I 315, 1 f. und *ὑπομνήματα* zu Orpheus von Marinos 26 S. 20 Boiss. (vgl. auch 27 Anf.) bezeugt, und von der Häufigkeit seiner Berufungen auf Orpheus geben schon die zahlreichen Erwähnungen im Metaphysikkommentar (vgl. Krolls Index nominum S. 219, Kerns Orphika Index II S. 374) eine Vorstellung.

1) Ein solches Prinzip läßt sich natürlich bei der kleinen Zahl der Titel, die dem Zufall Raum gibt, nicht mit Sicherheit behaupten. Immerhin mag auf einige Parallelen bei Suidas aufmerksam gemacht werden: *Δημήτριος* 1216, 14 ff. Bernh. (zwei *Περὶ*-, dann zwei *Εἰς*-Titel). *Θέων* 1153, 6 ff. (zunächst allgemein *Μαθηματικά*, *Ἀριθμητικά*, dann drei *Περὶ*, zum Schlusse zwei *Εἰς*). *Μάξιμος Ἡρακ.* 693, 1 f. (drei *Περὶ*, ein *Εἰς*). *Μητροφάνης* 841, 6 ff. (drei *Περὶ*, zwei *Εἰς*). *Φίλων* 1499, 8 ff. (*Περὶ* in großer Zahl, zwei *Εἰς*). *Θεόφραστος* 1152, 4 ff. folgen auf fünf präpositionslöse Titel vier mit *Εἰς*. — Daß in *Συριανός* mit *καὶ ἄλλα τινὰ ἐξηγητικά* am Schlusse wieder Kommentariisches erscheint, wäre kein Gegenindiz gegen den oben vermuteten Anordnungsplan, da es sich hier nicht mehr um einzelne Titel, sondern wie häufig am Schlusse der Artikel um summarische Zusammenfassung des Restlichen handelt.

2) Zu der Bezeichnung Syrians als *ὁ ἡμέτερος πατήρ*, *ὁ καθηγεμῶν ἡμῶν* u. ä. s. die Indices auctorum von Kroll zum Politeia- und von Diehl zum Timaioskommentar. Die Ausdrucksweise ist beliebt. Nach Marinos, Leben d. Prokl. 29 g. E. nannte Proklos den Plutarch, den Lehrer Syrians, seinen *προπάτωρ*. Wir haben uns gewöhnt, von „Enkelschülern“ zu sprechen.

3) Plutarch, des Nestorios Sohn oder Enkel, war zwar Lehrer, nicht nur Syrians, sondern auch des Proklos selbst (Prokl. a. a. O., Marinos, Leben d. Prokl. 13), aber er starb schon hochbetagt, als dieser etwa 22 Jahre alt war, und Marinos weiß nur zu sagen, daß er mit dem Jüngling Aristoteles' Schrift *περὶ ψυχῆς* und Platons Phaidon las. So gewinnt die Annahme, daß der ältere und mit Plutarch dauernd verkehrende Syrian für das die Politeia Betreffende der Vermittler ist, an Wahrscheinlichkeit.

Es folgt in der Liste *συμφωνίαν Ὀρφέως, Πυθαγόρου καὶ Πλάτωνος περὶ τὰ λόγια, βιβλία ι'.* Hier ist zunächst zu entscheiden, ob es sich um einen oder zwei (*Συμφωνία ... Περί τὰ λόγια*) Titel handelt. Bernhardt setzte unter *Πρόκλος* zwei Titel an, nahm das aber unter *Συριανός* als einen Irrtum zurück. Zeller, *Philos. d. Griech.* III 2⁴, 822, 4, verlangt eine Wiederherstellung der Trennung. Aber ein sprachlicher Grund spricht entschieden für die Einheitlichkeit. *Περί* m. d. Akk. findet sich zwar schon in klassischer Gräzität nach Verben des Sagens (Stellen in Steph. Thes. p. 775/6, Kühner-Gerth II 1³, S. 495), aber, soweit ich feststellen kann, nicht in Buchtiteln (also nicht *Περί τὰ λόγια* als Bezeichnung eines Werkes). Zudem geht mit der üblichen Kasusrektion *Περί τῶν παρ' Ὀμήρου θεῶν* kurz voraus. Ferner erklärt sich aus der Zugehörigkeit von *περὶ τὰ λόγια* zum Vorangehenden sehr einfach, daß es statt des zu erwartenden *Περί συμφωνίας* heißt *Συμφωνίαν*: ein doppeltes *περί* im gleichen Titel sollte vermieden werden. Eine Bestätigung bietet endlich die unten nach Phot. Bibl. cod. 214 S. 173 a 13 anzuführende analoge *Συμφωνία*-Abhandlung des Hierokles.¹⁾

Damit erledigt sich auch Zellers Bemerkung a. a. O., Syrian könne über die *λόγια* nicht wohl geschrieben haben, da Marinos 26 S. 20 Boiss. unt. den Proklos für das Studium der *λόγια καὶ τὰ σύστοιχα τῶν Χαλδαίων συγγράμματα* nur Porphyrios und Iamblichos benutzen läßt. Die *Συμφωνία* war eben nur eine Sonderarbeit über angeblich chaldäische und pythagoreische Philosophie bei Platon²⁾, während von Porphyrios und Iamblichos umfassende Gesamtwerke über die Philosophie der *λόγια* und der „chaldäischen“ Philosophie überhaupt zur Verfügung standen.³⁾ Daß sich Syrian mit der chaldäischen Theologie befaßte, ergibt sich schon aus Marinos 26, wonach er seinen Schülern Proklos und Domninos zwischen einer Exegese der *λόγια* und einer solchen des Orpheus die Wahl ließ. Im Metaphysikkom-

1) Als ein Titel wurden die Worte *συμφωνίαν . . . λόγια* allem Anscheine nach schon von dem Eudokiafälscher aufgefaßt, bei dem sie unter Charax verschlagen sind (S. 742 Fl.). Das ist selbstverständlich nicht maßgeblich, mag aber immerhin als älteste Stimme in der Frage angemerkt sein.

2) Daß die *Λόγια* in Platons Dialogen keine Rolle spielen, tut angesichts neuplatonischer Interpretationsweise nichts zur Sache. Da Platon in den *Λόγια* vielfach benutzt ist, waren Übereinstimmungen tatsächlich vorhanden, die sich weiter ausspinnen ließen, und die Verehrung orientalischer Spekulation genügte, um nun unter Umkehrung des Sachverhaltes die *Λόγια* bei Platon wiederzufinden. Bei dieser Verehrung war unzweifelhaft der schon in der alten Akademie vorhandene und dann traditionell fortlebende Einfluß des Orients von Gewicht. Vgl. über diesen Einfluß W. Jaeger, *Aristoteles* S. 133 ff.

3) Vgl. Zeller, *Philos. d. Gr.* III 2⁴, 720, 2; 739, 1.

mentar 89, 17 zitiert er in einer geläufige Bekanntschaft voraussetzenden Weise kurzweg *κατὰ τὸ λόγιον*. Es wäre ja auch höchst auffallend, wenn er, das Vermittlungsglied zwischen Iamblichos und Proklos¹⁾, aus der seit Porphyrios im ganzen kontinuierlichen Entwicklung des Neuplatonismus in der Heranziehung dieser orientalischen Offenbarungsliteratur²⁾ herausfielen. Von Hierokles, seinem Mitschüler bei Plutarch, erfahren wir durch Photios Bibl. cod. 214, 173 a 13 ff. B., daß er *τὰ λεγόμενα λόγια καὶ τοὺς ἱερατικοὺς θεσμούς εἰς συμφωνίαν συνάγειν οἷς Πλάτων ἐδογματίσει βούλεται*, sein Hörer Hermeias bringt im Phaidroskommentar 110, 5; 157, 19; 184, 21 Couvr. Logiaverse wie etwas selbstverständlich zur Bestätigung Verwendbares und für seinen Hauptschüler Proklos genügt es, auf die jetzt in den neueren Ausgaben vorliegenden Indices seiner Kommentare zum I. Alkibiades, Parmenides, Timaios, Kratylos, zur Politeia, zum ersten Eukleidesbuche, sowie auf die Exzerpte *Πρόκλου ἐκ τῆς Χαλδαϊκῆς φιλοσοφίας* und Marinos' Bericht 26 S. 21 Boiss. hinzuweisen, um die Intensität seiner Logiastudien erkennen zu lassen. Die *Συμφωνία* der syrianischen Liste ist nun mit ihrem vollen Titel *Συμφωνία Ὁρφ., Πυθ. κ. Πλάτ. π. τὰ λόγια* anderwärts nicht genannt. Proklos z. plat. Theol. S. 215 unt. gedenkt einer Ansicht, die Syrian *ἐν τοῖς τῆς συμφωνίας γράμμασι* vertreten habe. Daß der Zusammenhang — es ist von einer Unterscheidung des *ὑπερουράνιος τύπος*, der *οὐρανία περιφορά* und der *ὑπουράνιος ἀψίς* die Rede — mit dem durch den ausführlicheren Titel bezeichneten Thema nicht ohne weiteres ersichtlich wird, ist kein Grund gegen die Annahme der Identität und damit einer Bezeugung der *Συμφωνία* des Katalogs als syrianisch. Ihre Wahrscheinlichkeit wächst noch durch die oben erwähnte, gleicher Tendenz dienende Ausführung seines Mitschülers Hierokles.

Viel einfacher, als es bis hierher für Syrian geschehen ist, läßt sich die Messung der übereinstimmenden Schriftenlisten an der Philosophie des Proklos erledigen. Hier zeigt ein weit reicherer direkter Nachlaß des Philosophen, daß keiner unter den gemeinsamen Titeln seinem Gedankenkreise fern liegt. Und doch ist hier etwas Auffallendes zu bemerken. Verweisungen auf syrianische Homerdeutungen sind uns da, wo es sich in Proklos' Politeiakommentar um Platons Polemik gegen

1) Vgl. Prokl. z. Tim. III 174, 14 ff. D. Damask. *Ἀπορ. κ. λύσ.* II 149, 26 R. *Βίος Ἰσιδώρου* bei Phot. Bibl. cod. 242 S. 337 b 26 B. Anon. z. Plat. Phaidon in Norvins Ausg. v. Olymp. zum Phaidon 123, 5. Rich. Harder, „Ocellus Lucanus“, Berl. 1926, S. 36.

2) Vgl. W. Kroll, *De oraculis Chaldaicis*, Bresl. philol. Abh. VII 1 (1894) S. 6 ff.

den Dichter handelt, mehrfach begegnet, nirgends aber verweist er in gleichem Zusammenhange auf eigene Ausführungen über das Thema, wie sie in einem Homerkommentar¹⁾ ihren natürlichen Platz gehabt hätten. Dabei ist er sonst mit Selbstzitaten (*ὡς ἐν ἄλλοις εἶπομεν* u. ä.) nicht sparsam. Nur zweimal beruft er sich in der Homerpartie des Politeiakommentars auf eigene Ausführungen an anderem Orte. I 126, 20f. ist, *ὡς πον καὶ ἐν ἄλλοις εἶπομεν*, Hephaistos der Demiurg und Schöpfer der Erscheinungswelt. Die naheliegende Deutung des Zitates auf den proklischen Timaioskommentar (I 142, 14 ff.) wird dadurch bekräftigt, daß im zunächst Folgenden der platonische Timaios ausdrücklich angeführt wird unter Heranziehung der im Timaioskommentar gegebenen Auslegungen: man vgl. zu 126, 27 *τὸ δημιουργήμα αὐτοῦ ἀσκελές* Tim.-Komm. I 143, 14, zu 127, 2 *διότι χάλκεος ὁ οὐρανός* ebd. 143, 9, zu 127, 7f. *τοὺς ἐν τῷ κόσμῳ θεοὺς νέους ἀποκαλεῖν ὡς . . . παιδιᾶς ἀξίων προσετώτας πραγμάτων* ebd. 127, 14f. Die zweite, textkritisch nicht völlig gesicherte Stelle, I 128, 18 f., zielt mit einem *εἴρηται ἐν ἄλλοις* auf das vom Verfasser anderswo berührte, heiliger Satzung gemäße Lachen und Weinen bei den Mysterien, das mit dem *γέλως* und den *θρηνοὶ τῶν θεῶν* als den Ursachen der *γενέσεις* und *φθοραί* in der Welt unter dem Monde in Parallele gesetzt wird. Diese Mysteriensatzung kann ich sonst bei Proklos nicht nachweisen, ebenso wenig die *θρηνοὶ θεῶν*, wohl aber findet sich das die *ἐγκόσμια* ins Dasein rufende und fördernde Götterlachen wiederum im Tim.-Komm. II 27, 25f. und 98, 13, an letzterer Stelle wie in dem Politeiakommentar (126, 14 ff. 27) in Verbindung mit dem über Hephaistos erschallenden *ἄσβεστος γέλως* der seligen Götter und dem *ἀσκελές* des von Hephaistos erschaffenen Alls.

Es ist nun freilich unbeweisbar, daß nicht Parallelen zu den angeführten Stellen des Tim.-Komm. auch in einem Kommentar zu Homer standen, auf den sich die *Ἐν ἄλλοις*-Zitate bezögen, oder daß nicht ein Homerkommentar dem zur Politeia noch nachfolgte. Immerhin bildet der geschilderte Sachverhalt gegen ein proklisches *Ἐπομνημα εἰς ὅλον τὸν Ὅμηρον* wie auch gegen eine proklische Schrift *Περὶ τῶν παρ' Ὅμηρον θεῶν* ein Verdachtsmoment, das für die folgende Untersuchung im Auge zu behalten ist.

1) Korrekturnote des Verfassers: Über einen ursprünglich dem Kardinal Scipando gehörigen, dann nach mancherlei eigenartigen Schicksalen verschollenen Kodex, der unter anderem einen Kommentar des Proklos zu den sechs ersten Büchern der Ilias enthalten haben soll, s. die Iliasausgabe von Villosion (Venetiis 1788), Proleg. p. XIV not. Nach Lage der Dinge ist über die Zuverlässigkeit der Angabe nichts auszumachen.

Daß Syrian und Proklos eine Reihe von Schriften gleichen Titels¹⁾ hinterlassen haben und diese in gleicher Auswahl aus der beiderseitigen Gesamtproduktion und in fast gleicher Reihenfolge zu Listen zusammengestellt worden sein sollten, kann als ausgeschlossen gelten. Es muß also eine Übertragung der Liste von einem auf den andern stattgefunden haben. Wem gehört sie zu eigen? Bernhardy, *Comm. de Suidae lex. caput III* p. LXXX, Apparat zu *Συριανός* II 2, 984 zu Zeile 9, gibt sie dem Proklos, will aber dann doch Addenda S. 1844 den Politeiakommentar für Syrian (neben dem proklischen) festhalten. Auch Zeller, *Philos. d. Gr.* III 2⁴ S. 822, 4, glaubt, die Aufzählung sei aller Wahrscheinlichkeit nach „durch Schuld der Abschreiber“ aus dem Artikel über Proklos in den über Syrian übertragen worden und spricht dem letzteren dementsprechend den sonst nicht belegbaren Politeiakommentar ab (a. a. O. 823, 2). Sollte hier mit der „Schuld der Abschreiber“ ein Versehen mechanischen Kopierens gemeint sein, wie solche in der Überlieferung unserer Autoren tausendfach Störungen hervorgerufen haben, so wäre von dem voraussetzenden Hergange schwer eine Vorstellung zu gewinnen. Die beiden Artikel sind bei Suidas durch die alphabetische Anordnung des Lexikons weit voneinander entfernt, und dasselbe gilt von der dem Suidas als Quelle dienenden Hesychiosepitome.²⁾ Aber selbst wenn man auf den ursprünglichen Onomatologos zurückgriffe, der die Philosophen in einem besonderen Abschnitte vereinigte, blieben ernsteste Bedenken. Die Abschreiber müßten bei der Übertragung durch einen merkwürdigen Zufall in den Titeln *Ἰσόμνημα εἰς τὰ Ἡσιόδου Ἔργα καὶ ἡμέρας*, *Περὶ Χρηστομαθίας βιβλία γ'*, *Περὶ ἀγωγῆς β'* drei Schriften übersprungen haben, von denen die beiden ersten unter Proklos' Namen stück- und auszugsweise erhalten sind³⁾ und ebenso wie auch die dritte⁴⁾

1) Eine unerhebliche Differenz besteht nur in der etwas verschiedenen Titelformulierung des Homercommentars (s. v. Proklos *Ἰσόμν. εἰς ὅλον τὸν Ὅμ.*, s. v. Syrianos *εἰς Ὅμηρον ὅλον ἰσόμν.*). Darüber und über die bei Proklos in Abweichung von Syrianos zweimal fehlende Bücherzahl s. im Texte weiter unten.

2) Vgl. Krumbacher, *Gesch. d. byz. Lit.* 2 324.

3) Die Hesiodscholien jetzt bei Gaisford, *Poetae min. Graeci* II (Lips. 1823) 3 ff., E. Vollbehr in der Ausgabe v. Hesiods *Ἔργα καὶ ἡμέραι* (Kiel 1844) 121 ff. Dazu Usener, *Kl. Schr.* I 119 ff. Die Frage, ob der Neuplatoniker oder ein anderer Proklos die Chrestomathie verfaßte (s. darüber Christ-Schmid, *Gesch. d. griech. Lit.* II 4 882), bleibt hier natürlich außer Betracht. Was uns angeht, ist nur, daß sie bei Suidas zum Schrifttum des Neuplatonikers gehört.

4) Die Schrift *Περὶ ἀγωγῆς* wird das *ἴδιον σύγγραμμα* sein, in welchem nach Marinos 28 Proklos über die von ihm vorgenommenen *καλθαῖνοι καθαρμοί* und die selbstgeschauten lichtartigen Hekategesichte berichtete, wahrscheinlich im Zusammenhange mit der von Marinos wenige Zeilen vorher erwähnten *θεουργικῇ ἀγωγῇ*. Von dieser heißt es, sie habe sich von Nestorios her allein bei Askle-

in Syrians anderweitig bezeugtem Interessenkreise keine Wurzel finden. Aber auch bei einer nicht versehentlichen, sondern bewußten und gewollten Übertragung durch Kopisten wäre diesem Bedenken schwer zu entgehen. Hinzu kommt noch, daß für Homer- und Orpheuskommentar unter Proklos die Bücherzahlen fehlen, unter Syrian aber vorhanden sind, und daß bei der Übertragung die Reihenfolge in dem Punkte verschlechtert sein mußte, daß die Schrift über die homerischen Götter zwischen die beiden durch gemeinsame Beschäftigung mit Orpheus verbundenen Traktate gerückt wurde. Die Abschreiber mußten dann ferner vor den angeblich christengegnerischen *Ἐπιχειρήματα* halt gemacht haben, die uns durch Philoponos wieder als spezifisch proklisch überliefert sind. Alle diese Umstände deuten auf den entgegengesetzten Weg, den der Übertragung von Syrian auf Proklos. Für diesen Sachverhalt als den bei weitem wahrscheinlicheren führte schon Rud. Schoell¹⁾ neben anderem weniger Gewichtigen ein sehr beachtenswertes Argument ins Feld: Die Bücherzahl vier paßt nicht auf den erhaltenen Politeiakommentar des Proklos, kann aber passen auf einen verlorenen, nach seiner Einteilung für uns nicht kontrollierbaren Kommentar Syrians. Das Argument wird bekräftigt durch W. Krolls auf Benutzung alles wesentlichen Materials begründete Ausgabe des ganzen proklischen Kommentars. Die hier unter dem Gesamttitel *Πρόκλου . . . εἰς τὰς Πολιτείας Πλάτωνος ὑπόμνημα* vereinigten Abhandlungen gruppieren sich, wie das dem Texte vorangehende Inhaltsverzeichnis der Hs und der Text selbst dartun, in 18 Kapitel. Das sechste und siebente sind im Inhaltsverzeichnis durch Beischrift von *Βιβ. α'* und *Βιβ. β'* zu einer Einheit verbunden — die Beischrift ist im Texte mit Recht von Kroll ergänzt. Von diesen beiden Kapiteln enthält das erste 18, das zweite 10 numerierte Einzelabhandlungen. Nirgends in der ganzen Komposition erscheint eine Vierzahl außer in den Unterabteilungen des siebzehnten Kapitels (*Εἰς τὸν ἐν Πολιτείᾳ μῦθον* II 96 ff. Kr.). Aber daß es sich auch bei diesen vier Unterabteilungen nicht um Bücher handelt, ergibt sich auch abgesehen von der hier fehlenden Bei- oder Überschrift *Βιβλίον* schon aus der Tatsache, daß die erste (S. 97 ff. Kr.) nur in aller Kürze (rund 4 Teubnerseiten) die übliche²⁾ Vorfrage nach *pigeneia*, der Tochter des Nestoriossohnes Plutarch, durch Vermittlung ihres Vaters erhalten und von ihr habe sie Proklos gelernt. Danach war diese Theurgie eine Praxis, die von Syrian, obwohl er dem antiken Kulte treu blieb (Marin. 11), nicht geübt und allem nach auch nicht schriftstellerisch vertreten wurde.

1) *Anecd. varia Graeca et Lat. edid. Rud. Schoell et Guil. Studemund* II (Berol. 1886) S. 4 Anm. 4.

2) Vgl. meine Besprechung der *Commentaria in Aristot. Graeca, Byz. Ztschr.* 18 (1909) 530 f.

dem σκοπός erledigt, während die drei anderen (S. 101 ff. 125 ff. 292 ff.) mit nur gelegentlicher Berücksichtigung verwandter Vorfragen (ή τῶν κεφαλαίων τάξις 104, 7—105, 18, ὁ τρόπος τῆς διδασκαλίας 107, 22) in breiter Ausführung (rund 24 + 168 + 67 Teubnerseiten) das Gegenständliche behandeln.

Letztlich entscheidet für das Recht Syrians auf die Liste eine Analyse des Proklosartikels. Er erweist sich mit aller Deutlichkeit als ein Flickwerk, dessen Auftrennung folgendes Entwicklungsbild ergibt. Das Urstück endigte mit ἔγραψε πᾶνυ πολλά, φιλόσοφα καὶ γραμματικά, entsprechend den bei Suidas zu ungezählten Malen den Artikelschluß bildenden allgemeinen Angaben, der Betreffende habe πολλά, πᾶνυ πολλά, πλεῖστα, παμπληθῆ, διάφορα geschrieben, wobei die nähere Bezeichnung des schriftstellerischen Betätigungsfeldes (φιλόσοφα, φιλόσοφα διάφορα, φιλόσοφα καὶ ἄλλα, λατρικά, ῥητορικά, γραμματικά u. a.) beigegeben sein oder auch fehlen konnte¹⁾. Wer unter Πρόκλος dieses ἔγραψε πᾶνυ πολλά, φιλόσοφα καὶ γραμματικά als erster niederschrieb, wußte von einem reichen literarischen Nachlasse des Mannes, und es wäre verwunderlich, wenn ihm dabei neben dem Politeiakommentar die großen, uns heute noch vorliegenden Hauptwerke, die Kommentare zum Timaios, Parmenides und I. Alkibiades unbekannt geblieben sollten. Aber von diesen erscheint im Folgenden abgesehen von einem durch seine Bücherzahl verdächtigen Politeiakommentar kein einziger. Der Verfasser des Artikels hatte hier eben zur Aufzählung einzelner Werke keine Neigung, und auch der grammatisch orientierte Hesiodkommentar und die Χρηστομαθία γραμματικὴ verschwinden unter der Gattungsbezeichnung γραμματικά. Dann folgt völlig unvermittelt ohne jede verbindende Konjunktion oder sonstiges Überleitungsglied²⁾ die Syrianliste, und zwar auffallenderweise so, daß sie durch die drei spezifischen

1) Als Beispiele verweise ich auf folgende Artikel unter Beifügung der Seiten- und Zeilenzahlen Bernhardys. Ἀρριανός 713, 17. Ἀριστῶννμος 735, 16 f. Γοργίας 1180, 12 f. Διονύσιος Ἀλεξ. 1894, 3 f. Ἑρμιππος Βηρ. 530, 11. Ἡρακλείδης Εὐφρ. 879, 3. Ἡρακλείδης Ὀξ. 879, 7. Ἰάμβλιχος ἔτ. 928, 10. Ἰππίας Διοπ. 1052, 2. Ἰσοκράτης Θεοδ. 1077, 16. Κλεάνθης 275, 19. Κλέαρχος Σολεύς 276, 2 (hier ist, durch καὶ verbunden, ein Artikel angehängt, der ausgesprochenermaßen einen andern Kl., den Pontiker, betrifft). Κορνοῦτος 347, 10 f. Λακύνθης 493, 5 f. Παναίτιος Ῥόδ. 46, 12 f. Παῦλος Αἰγ. 147, 4 f. Πλούταρχος Χαιρ. 315, 13. Πλούταρχος Νεστ. 315, 18. Ποσειδώνιος Ἀπ. 375, 9 f. Στράτων Λαμψ. 918, 8. Σωρανός, Μεν. 850, 8. Τιμαγένης, βασ. 1125, 4. Mit vorangehender Anführung von Einzeltiteln (. . . καὶ ἄλλα πολλά oder ähnlich) z. B. Δίδυμος Ἀρ. 1329, 5. Πάμφιλος Ἀλ. 39, 4 f. Συμμάς Θηβ. 754, 9. Σωρανός, Ἐφ. 850, 11.

2) Verbundene Anfügungen an die generelle Angabe über das Schrifttum z. B. ε. v. Ἀλέξανδρος ὁ Μιλ. 208, 17 f. (. . . βιβλία ἀριθμοῦ κρείττω καὶ περὶ Ῥώμης βι-

Proklostitel, darunter die beiden jetzt mit ihrer individuellen Bezeichnung nochmals auftretenden grammatischen Stücke, unterbrochen wird. Die Erklärung liegt nicht fern. Die drei Proklostitel bildeten eine nächste Anfügung an den Grundartikel, ursprünglich mit diesem vielleicht verbunden durch ein *ἐν οἷς*, das bei der Einfügung des Randzusatzes verloren gegangen sein mag. Ein solcher Randzusatz war die Syrianliste. Bei seiner Einreihung in den Text erlitt er eine Zerspaltung, so daß sein erster Titel vor, die übrigen hinter die drei Proklostitel

βλία πέντε). Γρηγόριος Ναζ. 1142, 15 f. (*εἰς γὰρ τρεῖς μυριάδας στίχων τὰ συντάγματα αὐτοῦ συνέθηκεν ἅφ' ὧν εἰσι τὰδε . . .*). Γρηγόριος Νύσσα. 1145, 16 f. (nach Aufzählung von Einzeltiteln: *ἄλλα τε πολλὰ γεγραφήκει καὶ τὸν πολυθαύμαστον ἔπαινον . . .*). Εὐσέβιος ὁ Παμφ. 649, 14 f. (*ἔξεδωκε πολλὰ τεύχη, ὧν εἰσι τὰδε . . .*). Θεόφραστος 1152, 3 f. (*βιβλία δὲ αὐτοῦ ἀμπλίστα, ὧν καὶ ταῦτα . . .*). Λιβάνιος 571, 20 (*ἔγραψεν ἄπειρα ἐν οἷς . . .*). Νικόστρατος Μακ. 991, 4 (*. . . καὶ ἄλλα πλείστα καὶ Ἐγκώμια . . .*). Σιμμίας Ῥόδ. 754, 4 f. (*. . . καὶ ἄλλα διάφορα, Ἀρχαιολογίαν τε τῶν Σαμίων*). Σωτάδης 855, 8 f. (*. . . καὶ ἕτερα. Καὶ Ἐγκλειόμεναι*). Φαβρίνιος 1402, 15 ff. (mit doppelter Anfügung: *γέγραπται γοῦν αὐτῷ φιλοσοφὰ τε καὶ ἱστορικά, ὧν πολλὸς ἀριθμὸς· ἔστι δὲ καὶ τῶν βιβλίων αὐτοῦ ταῦτα . . . καὶ ἄλλα. οὗτος ἔγραψε καὶ γνωμονολογικά*). Φίλων Ἰουδ. 1499, 7 f. (*γέγραπται αὐτῷ βιβλία ἄπειρα, ἐξ ὧν καὶ ταῦτα*). Einen lehrreichen Fall mangelnder Verbindung bietet der Artikel Πορφύριος 373, 4 ff.: *ἔγραψε βιβλία ἀμπλίστα, φιλοσοφὰ τε καὶ ἱστορικά καὶ γραμματικά. ἦν δὲ καὶ Λογγίνου τοῦ κριτικοῦ ἀκροασάμενος. Περὶ θεῶν ὀνομάτων α'. Περὶ ἀρχῶν β' κτλ.* (es folgt eine lange Reihe einzelner Titel). Hier greift der Satz *ἦν δὲ καὶ Λογγ. τ. κριτ. ἀκροασάμενος* über die generelle Angabe der Schriftstellerei auf den biographischen Abschnitt zurück: Porphyrios war nicht nur μαθητὴς Ἀμελίου (373, 1), sondern auch Hörer des Longinos. Der jetzt das Literarische unterbrechende Satz war ein an den ursprünglichen Artikelschluß angehängter Nachtrag der Art, wie uns solche, auf Persönliches, Homonyme u. dgl. bezüglich, hinter der literarischen Angabe auch anderwärts begegnen. Man vgl. etwa s. v. Ἀθηνόδωρος 140, 19. Βασίλειος Ἀγκ. 959, 19. Σπείσιππος 871, 11 und das deutlich sich als Anschub verratende große Stück unter Χρύσιππος 1683, 13 ff., sowie die Anfügung des homonymen Pontikers Klearch unter Κλέαρχος Σολεὺς 276, 2 ff. Unter Δημήτριος Φαν. 1244, 20 ff. ist die Anstückung doppelt: *γέγραφε φιλοσοφὰ τε καὶ ἱστορικά καὶ ἡτορικά καὶ πολιτικά καὶ περὶ ποιητῶν (liter.). ἡκροάσατο δὲ Θεοφράστου καὶ δῆμαγωγὸς Ἀθήνησι γέγονε (biogr.). συνέγραψε δὲ συχνὰ βιβλία (liter.). οὕτω δὲ ἦν σφόδρα εὐπρεπής, ὥς καὶ διαβολὴν λαβεῖν κτλ. (biogr.)*. Auch bei Porphyrios weist der biographische Satz *ἦν — ἀκροασάμενος* der Analyse den Weg. Er zeigt, daß die auf ihn folgende Schriftenliste Zusatz zu dem ursprünglichen Artikelbestande ist. Bezeichnenderweise kehrt das *βιβλία ἀμπλίστα* (373, 4) in *καὶ ἄλλα πλείστα* (374, 4) wieder, hier mit der Spezialisierung *καὶ μάλιστα ἀστρονομούμενα . . . καὶ γραμματικὰς ἀπορίας* (373, 5 *γραμματικά*). In seiner asyndetischen Anfügung bildet das Zusatzstück eine Parallele zu der Syrianliste bei Proklos, nur daß letztere, wie sogleich im Texte gezeigt werden soll, zunächst als Randzusatz auftrat, während bei der umfangreichen porphyrischen Liste die größere Wahrscheinlichkeit dafür spricht, daß sie bei der Fortpflanzung des Textes als unmittelbare Erweiterung Eingang fand.

zu stehen kamen.¹⁾ Aus Knappheit des Randraumes, vielleicht auch mit aus flüchtiger Übertragung, erklärt sich der zweimalige Fortfall von *ἐν βιβλίοις* bzw. *βιβλία* mit der Zahl. Das konnte wegbleiben, fehlte es ja doch schon bei *Περὶ τῶν παρ' Ὀμήρου θεῶν* in der syrianischen und bei *Ἑρμῆος εἰς τὰ Ἡσιόδου Ἔργα καὶ ἡμέρας* in der proklischen Liste. In der Form wurde der syrianische Titel *Εἰς Ὀμηρον ὅλον ὑπόμνημα* (in dem voranstehenden *εἰς* den beiden folgenden Kommentartiteln konform) durch Vorrückung von *ὑπόμνημα* dem ersten proklischen Titel angeglichen. Schließlich erfolgte eine nahe liegende Korrektur. Die bei Syrian zwischen den beiden Orpheustiteln störende Homerschrift erhielt ihren Platz am Ende der Reihe. An den syrianischen Katalog knüpfen sich endlich zwei weitere Ansatzstücke, das eine aus christlichem, das andere aus heidnischem Standpunkte: die *Ἐπιχειρήματα περὶ ἀιδιότητος κόσμου*, hier im Hinblick auf die Widerlegungsschrift des zum Christentum übergetretenen Philoponos, durch den sie erhalten sind, zu *Ἐπιχειρήματα κατὰ Χριστιανῶν* umgestempelt, mit anschließendem Ausfall gegen Proklos als Christengegner, und als letztes Stück die mitsamt ihrem Lobe aus Marinos 33 S. 27 B. entnommene *Μητροφασὶ βίβλος*, die Schrift auf die Göttermutter. Auf diese Endstücke, die die Frage der gemeinsamen Liste nicht unmittelbar berühren, näher einzugehen erübrigt sich; es genügt festzustellen, daß auch in ihnen der dem gesamten Proklosartikel eignende Flickwerkscharakter zutage tritt.

Ist nun, wie ich glaube, die in beiden Artikeln stehende Liste als Eigentum Syrians erwiesen, so erhebt sich die Frage nach ihrer Herkunft und Gewähr. Daß wir hier nur einen dürftigen Ausschnitt aus dem erhalten, was an Exegetischem und Verwandtem von Syrian vorlag, ist sicher.²⁾ Aber eben durch diese Beschränkung gewährt sie die Möglichkeit, die Sphäre zu bestimmen, innerhalb deren sie letzten Endes entstanden ist. Die Auswahl zeigt sich durch zwei Gesichts-

1) Aus einer solchen Zerspaltung eines Randscholions erklärt Usener Epicurea p. XXIV unter Veranschaulichung des Herganges überzeugend die Verwirrung bei Diogenes Laërtius 3, 5 f. Durch analoge Erklärung verschwindet auch eine *crux philologorum* bei Lucretius 5, 165—180. Vgl. meine Bemerkungen im Hermes 56 (1921) 108 ff., bes. 112. Danach Diels in seiner Lucreztausgabe I S. 252. — Für Zerspaltung eines Randscholions bringt jetzt ein neues Beispiel Rich. Harder, „Ocellus Lucanus“ (Neue philol. Unterss. hrsg. v. Werner Jaeger, Heft I, Berl. 1926, S. 12, 61.

2) Vgl. die Verzeichnisse bei Zeller, Philos. d. Griech. III 2⁴ 820, 2; 823, 2. Daß auch der bei Zeller fehlende Hermogeneskommentar unserem Syrian gehört, haben schon der Herausgeber H. Rabe (vol. II praef. p. VI) und St. Gloeckner, Bresl. philol. Abhandl. VIII 2 (1901) 63 bemerkt. Weiteres darüber an anderem Orte.

punkte beherrscht. Der eine tritt hervor in dem Verlangen, den Widerstreit zwischen Homer und Platon, der den Dichter z. T. wegen seiner verwerflichen Götterdarstellungen aus dem Idealstaate verbannt, durch allegorische Homerinterpretation zu beseitigen. Daß damit neben den beiden Homerschriften auch der Politeiakommentar in Verbindung gestanden haben wird, wurde oben bemerkt. Dazu gesellt sich als ein Zweites das Bestreben, Orphik, Pythagoreismus und Logialehre mit dem Platonismus in Einklang zu bringen. Jedes andere Interesse tritt zurück, und so lesen wir nichts von dem uns noch vorliegenden, durch die Polemik gegen Aristoteles bedeutungsvollen Metaphysikkommentar Syrians, seinen Kommentaren zu Schriften des Organon und anderen Werken des Aristoteles, seinen für den Aufbau des eigenen und des proklischen Systems wichtigen Exegesen des Parmenides, Timaios und weiterer platonischer Dialoge, seinen Hermogeneskommentar. Das alles versteckt sich unter der allgemeinen Bezeichnung *καὶ ἄλλα τινὰ ἐξηγητικά*. Jene beiden Gesichtspunkte aber finden ihre Vereinigung in dem für den Neuplatonismus charakteristischen Synkretismus, der alle altehrwürdige religiöse Tradition der Hellenen — darunter nicht zum wenigsten die homerischen Mythen — und der Orientalen mit platonischer Anschauung zu verbinden und dadurch beide wechselseitig zu stützen suchte, eine Tendenz, die unter dem Drucke des erstarkten Christentums an Intensität gewinnen mußte. Das berechtigt, die Entstehung des von Suidas überlieferten syrianischen Schriftenverzeichnisses sehr früher Zeit und wohl noch dem ausgehenden athenischen Neuplatonismus selbst zuzuweisen und ihm gerade wegen der dürftigen Einseitigkeit seiner Auswahl einen Wert hinsichtlich der Gültigkeit seiner Titel beizumessen.

Es bleibt noch die Aufgabe, die Übertragung der syrianischen Liste auf Proklos zu erklären. Die Lösung wird in einer späteren Erörterung über die schriftstellerischen Beziehungen der beiden Philosophen im Zusammenhange mit den Traditionsverhältnissen neuplatonischer Exegetik überhaupt versucht werden.

Halle a. S.

Karl Praechter.

Der Stundenplan des Neuplatonikers Proklos.

(Zu Marinos, Kap. 22).

Marinos, der Biograph und Nachfolger des Proklos, berichtet in Kap. 22 seiner Gedächtnisrede auf den Vorgänger Folgendes¹⁾: *Φιλοπονία γὰρ ἀμέτρω χρησάμενος ἐξηγείτο τῆς αὐτῆς ἡμέρας πέντε, ὅτε δὲ καὶ πλείους πράξεις, καὶ ἔγραφε στίχους τὰ πολλὰ ἀμφὶ τοὺς ἑπτακοσίους, συνεγίγνετό τε καὶ τοῖς ἄλλοις φιλοσόφοις προϊών, καὶ ἀγράφους ἐσπερινὰς πάλιν ἐποιεῖτο συνουσίας, καὶ ταῦτα πάντα μετὰ τὴν νυκτερινὴν ἐκείνην καὶ ἄγρυπνον θρησκείαν, μετὰ τὸ προσκυνῆσαι ἥλιον ἀνίσχοντα, μεσουρανοῦντά τε καὶ ἐπὶ δύοσιν ἰόντα.* 'Denn in ungemessenem Fleiße erklärte er am selben Tage fünf, bisweilen auch mehr Lektionen und schrieb häufig an die 700 Zeilen und konferierte weiterhin auch mit den anderen Kollegen und hielt abermals abends Schule ohne Textgrundlage; und dies alles nach jenen nächtlichen und schlafstörenden Andachten, nach der Verehrung der aufgehenden, der im Zenithe stehenden und auch der untergehenden Sonne'.

Daß hier eine Tageseinteilung gegeben wird, scheint mir unzweifelhaft gemacht durch *προϊών*, durch *πάλιν*, durch *ἐσπερινὰς*. *Προϊών* bezeichnet das Weiterschreiten von einem Gegenstande zum anderen und legt damit eine feste Abfolge der Tätigkeiten sehr nahe; *πάλιν* bezeichnet die Unterrichtstätigkeit am Abende als Wiederholung der Unterrichtstätigkeit zu Beginn der mitgeteilten Reihe von Beschäftigungen. Da endlich durch *ἐσπερινὰς* der Schluß der Tätigkeit zeitlich auf den Abend verlegt wird, so ist wahrscheinlich, daß der Anfang am Morgen gemacht wurde. Es ergibt sich denn folgender Stundenplan:

Tageszeit	Beschäftigung
Sonnenaufgang	Gebet an die Sonne
Morgenstunden	Interpretation der kanonischen Schulautoren
Vormittag	Literarische Arbeit
12 Uhr Mittags	Gebet an die Sonne
Nachmittag	Philosophische Besprechungen mit den übrigen Akademikern
Abend	Seminarübungen
Sonnenuntergang	Gebet an die Sonne

1) S. 54 Fab. Ich zitiere nach den Seitenzahlen des Fabricius den Text der kritisch maßgebenden Ausgabe: Marini vita Procli, rec. Franc. Boissonade. Lipsiae 1814.

Nach dieser Tätigkeit nahm Proklos wahrscheinlich die Hauptmahlzeit ein, die ja für beschäftigte Leute bis auf die zehnte Stunde hinausgeschoben werden konnte.¹⁾ Da sie für ihn als sehr frugal geschildert wird²⁾, bestand sie wohl nur aus einem Gange oder aus deren zwei. Daher hielt der Schlaf des Proklos nicht lange an³⁾, so daß er Gelegenheit zur nächtlichen Denkarbeit erhielt, worüber ich sogleich sprechen werde.

Zu den einzelnen Tagesabschnitten habe ich folgendes zu bemerken:

Die nächtlichen religiösen Übungen bestanden hauptsächlich in Litaneien, durch die Proklos seinen Schlaf unterbrach, und in selbstgedichteten Hymnen⁴⁾, für die sich Marinos auf das Hymnenbuch⁵⁾ des Proklos beruft. Auch die Verehrung des Helios untertags hat Proklos gewiß mittels Preisliedern und Gebeten vollzogen. Ein Helioshymnus von ihm ist ja noch erhalten.

Unter *πραξις* ist in der Schulsprache der Neuplatoniker, wie schon Fabricius zu dieser Stelle erkannt hat, eine 'Lektion' zu verstehen, also ein zunächst sachlich und erst in zweiter Linie auch räumlich, bezw. im gehaltenen Unterrichte zeitlich begrenzter Abschnitt.⁶⁾ Wenn es sich nicht um Einleitungen handelte, war der Gegenstand der *πραξις* die Erklärung einer Stelle des jeweils gelesenen Autors. Und zwar zerfiel die *πραξις* in zwei Teile: in eine allgemeine, den Gesamtsinn erfassende Erklärung, die *θεωρία*⁷⁾ und in die Einzelerläuterungen der

1) Ihm, Realencyclopädie der klass. Altertumsw. III, S. 1895, 38.

2) Marin. Kap. 19, S. 44 Fab.

3) Vgl. Porphyrios in seiner Lebensbeschreibung Plotins K. 8, Z. 21 Bréhier. Marinos wetteiferte in der Darstellung des Proklos überhaupt mit Porphyrios, wie besonders deutlich aus K. 38 S. 93 F. hervorgeht. Er spielt daselbst auf die plotinischen Schriftenverzeichnisse des Porphyrios an mit den Worten: *καὶ τὰ συγγραμματα δὲ αὐτοῦ ὁ φιλοπονώτερος ἐπὶ κεφαλαίων ἀπαριθμείσθαι*.

4) Marin. K. 19, S. 46 F.

5) Marin. ebda: *ἡ τῶν ὕμνων αὐτοῦ πραγματεία*, vgl. A. Schumrick, *Observat. ad rem librariam pertinentes*. Diss. Marburg 1909, S. 60. 66.

6) Vgl. Karl Praechter, B. Z. XVIII 532 f. und die dort gegebenen weiteren Hinweise.

7) Dieser Wortsinn bildet den Ausgangspunkt für die übrige Verwendung der Bezeichnung *θεωρία* (oder *προθεωρία*) in der Literatur seit dem 4. Jahrh. n. Chr. So heißen nämlich auch kürzere 'Betrachtungen' über den literarischen Charakter eines folgenden rednerischen oder auch fachlichen Werkes. Beispiele aus der rednerischen Literatur: Libanios 4, 208. 5, 199. 228. 370. 534. 6, 443. 467. 7, 117. 324. 437. 526. 550. 648 Förster; Themistios p. 28. 285. 376 Dindorf. Rhein. Museum N. F. 61, 557; Himerios p. 21. 66. 171. 322 Wernsdorf; Apollinarios v. Laodikeia, *Μετάφρασις εἰς τὸν Ψαλτῆρα*; Damaskios, Rhein. Mus. N. F. 65, 618; Prokopios von Gaza, *Abh. der Preuß. Akad* 1917 phil. Kl. 7; Chorikios, *Breslauer Ind. lect.* WS. 1891/2. 1892/3. Rhein. Mus. N. F.

ἐξέτασις.¹⁾ Da die *πράξεις* wenigstens einigermaßen zeitlich begrenzt war, wurden zur Erklärung einer Textstelle oft mehrere *πράξεις* nötig. Proklos scheint also die Textstelle, die zur Erläuterung kam, immer erledigt zu haben, gleichgültig wie lange es dauerte, wie viele Lektionen (*πράξεις*) auch nötig waren, um sie zu bewältigen.²⁾ *Πράξεις ἐξηγεῖσθαι* heißt somit 'Lektionen interpretieren'. Für *ἐξηγεῖσθαι* ist die übliche Bedeutung *εἰς φῶς ἔγειν* anzunehmen, vgl. Marin. 22 p. 53 F.; Eunapios 432, 8 Wright. Man muß sich nun vor Augen halten, daß der eine Teil des philosophischen Unterrichtes und so der philosophischen Literatur seit dem Rhodier Andronikos und den Mittelplatonikern in der Erklärung philosophischer Schriften bestanden hat. In der Schule Plotins war die Auswahl der erklärten Schriften noch keine geregelte, wenngleich bevorzugte Autoren aus dem mittelplatonischen, neupythagoreischen und spätperipatetischen Lager sichtbar wurden.³⁾ Unter dem Einflusse des Porphyrios wurde aber ein fester Leseplan gebildet, der für die Zeit des Proklos noch bis ins Einzelne nachgewiesen werden kann.⁴⁾

Unter der schriftstellerischen Arbeit des Proklos hat man die bloße Niederschrift früher gefaßter Gedankengänge zu verstehen. Marinos berichtet nämlich⁵⁾, daß Proklos den Schlaf, dem er sich nach der täglichen Arbeit kaum hingegen, bald von sich abschüttelte wie einen Müßigang der Seele und daß er dann allein auf seinem Bette Hymnen dichtete oder philosophische Lehrsätze ableitete, die er bei Tage, wann er sich erhob, aufzeichnete. Den Zeitpunkt der Aufzeichnung gibt der in Rede stehende Stundenplan an. Das Ausmaß der von Proklos geleisteten schriftstellerischen Arbeit würdigt man richtig, wenn man bedenkt, daß 3000—4000 Zeilen das Höchstmaß der nor-

49, 484. 504. Philologus 54, 119. Jahrb. des Deutschen Archäol. Inst. 9, 175; Eustathios zu Homer E 676 (593). — Der hl. Kyrillos von Jerusalem nannte dementsprechend die Vorbetrachtung zu seiner Katechesensammlung *προκατήχησις* (Patr. gr. 33, p. 331). — Beispiele aus der Fachliteratur: Grammatici gr. III 158, 14 Hilgard; Rhet. gr. VII 35, 1 Walz. — Nur von hier aus kann man auch zum vollen Verständnisse des Ausdruckes *θεωρία* bei den Bibelexegeten der antiochenischen Schule gelangen; vgl. Kihn, Theol. Quartalschrift 62, 553 ff.

1) Vgl. Porphyrios, Plot. K. 14, 15—16 B.: . . . ἴδιος ἦν καὶ ἐξηλλαγμένος ἐν τῇ θεωρίᾳ, καὶ τὸν Ἀμμωνίου φέρων νοῦν ἐν ταῖς ἐξετάσεσιν und Praechter B. Z. XVIII 532.

2) Ein schönes Beispiel hierfür fand Praechter, Götting. Gel. Anz. 1905, S. 532 f.

3) Porphyr., Plot. K. 14, 10 B.

4) Praechter, B. Z. XVIII, 526. XIX, 317 ff.; Fritz Schemmel, Neue Jahrbücher für das klass. Altertum 22, 507 ff.

5) K. 24, S. 58—59 F.

malen prossaischen Buchrolle, 1000 Zeilen das der metrischen darstellten¹⁾. Er hat also in etwa fünf Tagen ein Buch vollgeschrieben.

Die anderen Philosophen, mit denen Proklos nach der Erledigung seines literarischen Tagewerkes konferierte, waren die übrigen lehrenden Mitglieder der Akademie, also die Unterlehrer oder Assistenten. Solche verwendete der *διάδοχος* für das Quadrivium und die Aristoteles-erklärung, während er sich selbst den Platon und die orphische, die chaldaäische und sibyllinische Poesie vorbehielt.²⁾

Am Abend hielt Proklos ein Konversatorium, ein Seminar mit seinen Schülern. *Ἀγγραφοί* hießen diese *συνουσίαι*, weil sie keinen Text zur Grundlage nahmen, d. h. nicht Interpretationen waren, sondern weil hier in Frage und Antwort, also dialektisch, Probleme und Schwierigkeiten gelöst wurden. Damit ist die zweite Seite des antiken philosophischen Unterrichtes getroffen, über die ich mich im Archiv f. system. Philosophie XXVIII 64 ff. geäußert habe. Daß es sich auch hier um Lehrstunden handelte, beweist die Benennung *συνουσίαι*, die die übliche für Unterrichtsstunden in der neuplatonischen Schulsprache ist. Die Zahl der Belege aus Porphyrios, Plot. ist überaus groß. Ich will etliche bezeichnende Beispiele anführen. Als sich Plotin sträubte, einem Maler zu sitzen, ließ Amelios heimlich einen solchen in die Schule kommen, da jeder, der wollte, dem Unterrichte Plotins beiwohnen konnte: *ἔξῃν γὰρ τῷ βουλομένῳ φοιτᾶν εἰς τὰς συνουσίας* (K. 1, 13). Oder: Porphyrios erzählt, Plotin habe den Gegenstand seiner Vorträge dem Unterrichte des Ammonios entnommen: *ἐκ δὲ τῆς Ἀμμωνίου συνουσίας ποιούμενος τὰς διατριβάς* (K. 3, 33). Daß Porphyrios zu Plotin gekommen sei, als diesen Amelios schon 17 Jahre hörte, wird K. 4, 3 so gegeben: *τὸν Ἀμέλιον ὀκτωκαιδέκατον ἔτος ἔχοντα τῆς πρὸς Πλωτίνου συνουσίας*. Ähnlich heißt bei Eunapios 432, 21 Wright 'nach beendetem Unterrichte' = *γενομένης δὲ τῆς συνουσίας* usw. Daß ich die nähere Bestimmung zu *συνουσία*, nämlich *ἄγραφος*, richtig gedeutet habe, lehrt eine an sich schwierige Stelle des Porphyrios über Plotin K. 13, 10 ff.³⁾: „Als ich ihn [nämlich Plotin] wenigstens drei Tage

1) Vgl. Th. Birt, Kritik und Hermeneutik nebst Abriss des antiken Buchwesens. München 1913, S. 293 ff.

2) Darüber gedenke ich an anderer Stelle ausführlich zu handeln.

3) *Τριῶν γοῦν ἡμερῶν ἐμοῦ Πορφυρίου ἐρωτήσαντος, πῶς ἡ ψυχὴ σύνεστι τῷ σώματι, παρέτεινεν ἀποδεικνύς, ὥστε καὶ Θανμασίον τινὸς τοῦνομα ἐπεισελθόντος <καὶ εἰπόντος add.>, τοὺς καθόλου λόγους πράττοντος καὶ εἰς βιβλία ἀκοῦσαι αὐτοῦ λέγοντος θέλειν, Πορφυρίου δὲ ἀποκρινομένου καὶ ἐρωτῶντος μὴ ἀνέχεσθαι, ὃ δὲ ἔφη· „ἀλλὰ ἂν μὴ Πορφυρίου ἐρωτῶντος λύσωμεν τὰς ἀπορίας, εἰπεῖν τε καθάπαξ εἰς τὸ βιβλίον οὐ δύνησόμεθα.“*

fragte, inwieferne die Seele dem Körper beiwohne, ließ er sich den Beweis so wenig¹⁾ verdrießen, daß er sagte, als noch ein gewisser Thamasios mit Namen dazu kam <und sagte>, er wolle ihn allgemeine Lektionen erteilen und Texte interpretieren hören, halte aber die Diskussion mit Porphyrios nicht aus: „aber wenn wir die Schwierigkeiten nicht beheben, dadurch daß Porphyrios fragt, werden wir glattweg“²⁾ zu einem Texte nichts sagen können.“ Die Disputation wird hier gegenübergestellt dem καθόλου λόγους πράττειν und εἰς βιβλία λέγειν. Unter καθόλου λόγοι sind die Προλεγόμενα zur Philosophie zu verstehen, wie sie durch Alkinoos, Ammonios, Joannes Philoponos, Olympiodoros, den Anonymus Heerens, durch Elias, David u. a. m. erhalten sind.³⁾ Der Name καθόλου λόγοι ist belegt bei Sextus Empiric., Pyrrh. hyp. I 5. 241.⁴⁾ ‘Zu den Büchern sprechen’ heißt doch wohl ‘interpretieren’. Ist nun dadurch unzweideutig die Tätigkeit gekennzeichnet, die Proklos in den Morgenstunden in der Schule entfaltete, so müssen die ἄγραφοι συνοῦσαι der Abendstunden gleichartig gewesen sein den Disputationen, über die sich Thamasios beschwerte. Gewiß waren auch die Besprechungen mit den Unterlehrern Disputationen. Sie gingen aber doch von höheren Voraussetzungen aus, waren gleichsam ein Seminar der Oberstufe. Es gibt somit Marinos an einer von Fabricius hier angezogenen Stelle (K. 3, p. 6 F.) sämtliche Arten der täglichen Tätigkeit (πόντοι) des Proklos an, wenn er sie bestimmt als Gebet, als Ableitung philosophischer Lehrsätze, als literarische Arbeit und als Unterricht seiner Schüler (ἐταῖροι).

Nun ist noch zu untersuchen, ob die Verlegung der Schuldисputationen auf den Abend ihren Rang unter der übrigen Tagesarbeit des Proklos erkennen läßt. Ich glaube, daß auf eine niedrigere Einschätzung dieser Übungen aus der Zeit ihrer Abhaltung geschlossen werden darf. Schon daß sich Thamasios bei Plotin über die ungebührliche Ausdehnung der Disputation beklagte, legt meine Ansicht nahe. Der Zögling kommt ja in erster Linie deshalb in die Vorlesung, um den Meister sein Lehrgebäude entwickeln, nicht so sehr um über Einzelfragen die Mitschüler, bestenfalls mit dem Lehrer, disputieren zu hören. Dann

1) Ich habe übersetzt, als ob im Texte stünde: <οὕτως>παρέτεινεν. Doch muß οὕτως nicht ausdrücklich gesagt sein.

2) Vgl. Porphyr., Plot. K. 14, 14.

3) Vgl. Ludwig Baur, Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters IV 2—3, S. 326 ff. 332 ff.; Praechter, B. Z. XVIII, 527; H. Rabe, Rhein. Mus. f. Philologie N. F. 64, 541 ff.

4) Zur Sache vgl. noch Gramm. gr. III 113, 11 ff.; Victorinus, Rhet. lat. minor, 170, 41 Halm; Ps.-Longinos, Über das Erhabene K. 1.

wurde wohl auch mit Rücksicht auf die bereits gesteigerte Ermüdung des Lehrers und der Schüler der leichtere Unterricht in die Abendstunden verlegt. Aristoteles hatte, als er der sophistischen Redelehre des Isokrates durch Redeunterricht auf wissenschaftlicher Grundlage entgegenwirken wollte, die Rhetorik in nachmittägigem Unterrichte¹⁾ gelehrt — offenbar weil er die Philosophie, als sein Hauptfach und als das Schwierigere, vormittags tradierte. Sehr lehrreich ist auch der Fall des Eunapios. An ihm hing sein Lehrer Chrysanthios so sehr, daß er immer noch mit ihm philosophierte, als Eunapios schon selbst eine Schule, und zwar eine Rhetorenschule eröffnet hatte. Eunapios berichtet nun²⁾, daß er morgens selbst für andere in der Rhetorik Unterricht erteilte und, die es wünschten, unterwies, kurz nach Mittag sich aber selbst in der Philosophie unterrichten ließ, indem er zu seinem alten Lehrer ging. Während nun Eunapios Rhetorik unterrichtete, nämlich des Morgens, gab offenbar auch Chrysanthios den allgemeinen Philosophieunterricht, erfüllte also seine wichtigste Tagesaufgabe. Die ersten Nachmittagsstunden hingegen waren für das Schulhaupt Chrysanthios wohl ebenso, wie für Proklos, den Besprechungen mit den anderen Philosophen seiner Schule eingeräumt, so daß die Eunapiosstelle auch hierfür eine Parallele an die Hand gibt.

Die *ἄγραφοι συνονομαίαι* und die dialektische Lehrart in ihnen galten aber dennoch als ein unentbehrliches Instrument für den Neuplatoniker. Das beweisen die sogenannten 'Vorbemerkungen zur platonischen Philosophie' (Anonymus Heerens), die in der Zeit nach Proklos, aber gewiß vor der Schließung der athenischen Akademie geschrieben sind, deren Geist sie atmen. Unter den elf Kapiteln, die daselbst zur Einleitung in die philosophischen Schriften Platons behandelt werden, ist das dritte³⁾ der Lösung der Schwierigkeit (*ἄπορία*) bestimmt, warum Platon seine eigenen Lehrmeinungen aufzeichnete, statt sie nur durch Schüler als 'beseelte Schriften' fortzupflanzen, wie er im 'Phaidros' selbst forderte und wie es Pythagoras (vgl. Diog. Laert. VIII 15) und Sokrates vor ihm getan hatten. Denn die Schriften könnten dem Zweifelnden nicht Rede stehen, da sie immer dasselbe behaupteten und nicht den gegen sie erhobenen Zweifel widerlegten.⁴⁾ Der Schluß des 'Phaidros' hat, wie man sieht, den späten Platonikern nicht geringe

1) Quintilian, Inst. orat. III, 1, 14 *postmeridianis scholis*; Gellius N. A. XX 5, 4 f.

2) p. 552, 9 Wright: ὥστε τὰ ἑωθινὰ μὲν ὁ συγγραφεὺς ἐπὶ ῥητορικοῖς λόγοις ἑτέροις συνῆν, καὶ τοὺς δεομένους ἐπαίδευεν, μικρὸν δὲ ὑπὲρ μεσημβρίας ἐπαιδεύετο, παρὰ τὸν ἐξ ἀρχῆς ἰὼν διδάσκαλον, τοὺς θειοτέρους καὶ φιλοσόφους τῶν λόγων.

3) Appendix Platonica K. XIII p. 207 Hermann.

4) Phaidros K. 60 p. 275 D.; vgl. 278 A. Julian 189 A.

Schwierigkeiten bereitet, weil er die Berechtigung aller philosophischen Schriftstellerei in Frage zieht. Demgemäß haben sich denn auch Ammonios und seine nächsten Schüler Herennios, Origenes und Plotin dafür entschieden, nur *ἄγραφοι συνουσίαι* zu halten. Wie aber Philolaos, der Pythagoreer, die Geheimlehre profanierte¹⁾, so sind auch die Schüler des Ammonios ihrer Vereinbarung nicht treu geblieben²⁾ und haben einer nach dem anderen zur schriftlichen Verbreitung ihrer Lehrmeinungen gegriffen, zuerst Herennios, dann Origenes, zuletzt Plotin, der aber in der Folge am meisten veröffentlichte. So hat man sich später aus jener prinzipiellen Schwierigkeit dadurch geholfen, daß man Platons Verhalten zur Schriftstellerei mit dem Verhalten der Gottheit zur Schöpfung verglich. Wie die Schöpfung sinnlich Wahrnehmbares und sinnlich nicht Wahrnehmbares umfaßt, so überlieferte auch Platon manches auf schriftlichem, d. i. sinnlich wahrnehmbaren Wege, manches ohne Schrift, d. i. nicht auf dem Wege der sinnlichen Wahrnehmung. Von dieser letzteren Art ist das von ihm in dem mündlichen Unterrichte Gesagte, wozu der Autor Heerens bekräftigend beifügt, daß ja auch von Aristoteles über diesen mündlichen Unterricht Platons geschrieben worden sei.³⁾ So erhielten die *ἄγραφοι συνουσίαι* Platons den Charakter einer Geheimlehre, eines esoterischen Unterrichtes.⁴⁾ Ihrem Range nach sind sie also höher zu werten als die schriftstellerische Tätigkeit dieses Denkers.

All dies steht nun nicht in Widerspruch mit dem von mir über den Rang der abendlichen *ἄγραφοι συνουσίαι* des Proklos Gesagten. Auch Proklos hat ja *ἄγραφοι συνουσίαι* gehalten, die denen des Platon und des Ammonios Sakkas entsprachen; es waren die Besprechungen mit den anderen Akademikern am Nachmittage. In ihnen eröffnete er wohl seine tiefsten Gedanken, während die abendlichen Seminarbesprechungen Disputationsübungen der Schüler gewesen sein müssen.

Faßt man die Ergebnisse dieser Studie zusammen, so ist festzustellen:

Proklos hat Vorlesungen und Seminarübungen gehalten. Die Vorlesungen bestanden in der Auslegung der philosophischen Schul-

1) Auf diese Parallele verweist Bréhier in seiner Plotinausgabe I p. 3 A. 2.

2) Porphyrios, Pl. K. 3, 26—35.

3) Vgl. Anon. Heerenii 208, 9 οἷά εἰσι τὰ ἐν <ταῖς ἀγράφοις συν>ουσίαις εἰρημένα αὐτῷ· ἀμέλει γοῦν καὶ Ἀριστοτέλει γέγραπται περὶ τῶν ἀγράφων συνουσιῶν Πλάτωνος.

4) Leop. Skowronski, De auctoris Heerenii et Olympiodori Alexandrini scholis, Diss. Breslau 1884, S. 18 verweist auf Olympiodors Scholien zum Philebos S. 286, 30 Stallbaum.

autoren, fanden in den Morgenstunden statt und galten als die Hauptsache im Unterrichte, wobei Erwägungen, wie die des Aristoteles in der Topik VIII 1¹⁾, durch den Mittelplatonismus eingewirkt haben mögen. Die Seminarübungen bestanden einerseits in dialektischen Schülerdisputationen, die in den Abendstunden abgehalten wurden, andererseits in Erörterungen mit geschulten Philosophen, für die der Nachmittag bestimmt war. Es gab also eine unserem Seminar und Proseminar entsprechende Einrichtung. Der Umschwung in der Bedeutung von Seminarübungen und Vorlesungen scheint sich erst unter dem philologisch-peripatetischen Einflusse des Longinosschülers Porphyrios in der platonischen Schule vollzogen zu haben, wie ja auch sonst Porphyrios das peripatetische Element in der platonischen Schule wieder stark zur Geltung brachte.²⁾ Unter Plotin stellt die platonische Disputiermethode noch das vornehmste Unterrichtsmittel dar, wie denn auch die Publikationen nur der Niederschlag der Schuldисputationen sind.³⁾ Später wurden die Veröffentlichungen der Schulvorsteher immer ausschließlicher Kommentare zu den philosophischen Schulschriftstellern.

Graz (Österreich).

Otmar Schissel.

1) p. 151/2, recte 155 b, 7 ff.

2) Vgl. Praechter, Hermes 57, 516 f.

3) Vgl. Max Wundt, Plotin. Studien zur Geschichte des Neuplatonismus. I. Leipzig 1919, S. 1 ff.

Zur Bewertung des Agathias.

Das Urteil über die „Geschichte“ des Agathias hat nie günstig gelautet; wenn die sprachliche Form den Eindruck gemacht hat, als wäre Griechisch nicht seine Muttersprache¹⁾ gewesen, so steht andererseits fest, daß seine Berichte inhaltlich durch die Phantasie des Dichters getrübt sind. Da er aber die Hauptquelle für die von ihm behandelten Jahre des Justinian ist, so erscheint Agathias stets, wenn auch im Abstände, mit Prokop, und ein gewisser Wert wird ihm immer beigemessen.²⁾ Doch auch diese beschränkte Schätzung hält näherer Betrachtung nicht stand: seine Geschichte stellt sich dar als ein Werk, in dem nur einige einzelne Ereignisse, die nacktesten Daten, richtig sind, während die den größeren Raum einnehmenden Schilderungen über Hergang und Ausführung durchaus als innerlich unwahrscheinlich und widerspruchsvoll sich ergeben. Ein aus ganz wenigen tabellarischen Angaben grob zusammengesetztes Gerüst als Fachwerk ist mit Berichten und Darstellungen ausgefüllt, die vielleicht nicht in allen Einzelzügen unhistorisch sind, aber in der von Agathias gebotenen Verbindung und zeitlicher wie kausaler Verknüpfung entweder nicht überzeugen oder geradezu als unmöglich sich erweisen.

1) Teuffel, Phil. I S. 502; vgl. Wilamowitz, Griech. u. lat. Lit. in K. d. G. S. 278.

2) Man hat sich bisher mit mehr allgemeiner Feststellung seiner Unzuverlässigkeit begnügt. Gibbon ging voran, wenn er auch in den betreffenden Partien im ganzen dem Agathias folgt. Bd. VII, p. 354, Anm. 47 der Hist. of the D. a. F. heißt es: we must now relinquish a statesman and soldier (Prokop), to attend the footsteps of a poet and rhetorician. Niebuhr (Einl. p. XVII der Bonner Ausgabe) billigt dem Agathias höchstens Mittelmäßigkeit zu. Die einzige eingehende Untersuchung ist etwas später, 1846, von Teuffel unternommen (Philologus Bd. I, S. 495—511). Nach einigen Angaben über das Leben des A. folgt S. 500—503 etwa eine Betrachtung der Sprache und des Stiles. S. 503—505 beschäftigen sich mit der (als unzureichend bezeichneten) Kritik des A. und seinen Quellen. Keine amtlichen Quellen, sondern meist mündliche Berichte, ist das Ergebnis (S. 505). „Weltansicht“ und Religion des A. S. 506—511. Teuffels Ausführungen sind ausgezeichnet, vor allem der letzte Teil (S. 507, Anm. 55 wird Niebuhrs Ansicht bekämpft, A. sei Christ gewesen); aber sie gehen mehr auf die Persönlichkeit des Agathias und seinen Stil, als daß sie versuchten, die von ihm mitgeteilten Tatsachen im einzelnen nachzuprüfen.

Hierfür sei im folgenden der Nachweis geliefert, und zwar im wesentlichen an den Berichten über die kriegerischen Operationen. Ich gehe daher aus von der zweiten Hälfte des Werkes, der Ostgeschichte (von cp. II 14 ab), vor allem Buch III und IV; es folgt kurze Behandlung des letzten und der beiden ersten Bücher.

Das erste Stück der Ostgeschichte, die zweite Hälfte von Buch II, kommt für unsere Untersuchung nicht in Frage, da es keine gegenständlichen Schilderungen enthält, wie wir sie zugrunde legen wollen. (Über den Inhalt und Wert von B. II Schluß vgl. S. 282).

Das dritte Buch enthält, cp. 2—14, die Ereignisse im Lande der Lazen, cp. 15—28 den wichtigeren Teil, den Krieg mit den Persern. In beiden Hälften bildet eine Belagerung den Hauptinhalt, die von Onoguris cp. 5—7, die von Phasis cp. 19—28. Beide Belagerungen werden nun auf merkwürdige Weise entschieden: vor Onoguris verfahren die Römer mit auffallendem Leichtsinne auf Grund eines unüberlegten Vorschlags von Rusticus und Martinus, der an sich für diese Generäle ebenso auffallend ist wie die Annahme durch die anderen. Phasis wird im entscheidenden Augenblick gerettet durch Justins von Agathias selbst als wunderbar bezeichnetes Eingreifen. Außerdem werden die Perser hier durch eine Falschmeldung zu verkehrten Maßnahmen veranlaßt. Diese Art der Lösung gibt zu einigem Zweifel Anlaß. Selbst wenn man die Rolle des Zufalls, die hier im Kriege groß ist und nicht zu bestreiten, in weitem Umfange gelten läßt, scheint er hier nicht sehr natürlich und ungezwungen sich zu ergeben. Und die Vermutung, daß hier dem zufälligen Ereignis — mag es wirklich passiert sein — zum mindesten in seinen Auswirkungen zu viel Wert beigemessen wird, ja die ganze Entscheidung von ihm abhängig gemacht wird, verstärkt sich außerordentlich, wenn man die Betrachtungen heranzieht, die Agathias auf Grund seiner bekannten Gesamtanschauung von Geschichte daran anknüpft. Diese allgemeine Einstellung des Agathias suchen wir zuerst, vor der Betrachtung des Tatsächlichen, zu erkennen.

Im ersten Falle (Onoguris) spricht er es mit aller Deutlichkeit aus, wie dieser Ausgang die göttliche Strafe für das Verbrechen¹⁾ an Gubazes war (III 8, p. 153, 12 [Bonner Ausg.] *καὶ τοὶ πῶς οὐ λίαν ἀρίδην, ὥς θεῖόν τι μῆνιμα τοῦ ἀνοσίου αἵματος ἔκατι τὰ Ῥωμαίων ἔσφηλε πλήθην*). Schon daß der schlechte Rat von Rusticus und Martinus durchdrang, wird so gedeutet (149, 16 *ἐπεὶ δέ, ὥς εἰκεν, ἅπαντα ἡ*

1) Die Generäle Rusticus und Martinus hatten aus Neid den G. bei Justinian verleumdet und ihn bei einer Verhandlung ermorden lassen durch den Bruder des Rusticus (III 2—4).

πληθὺς τοῦ ἄγους μετελήφει τῷ ξυνεῖναι τε καὶ ἐπεσθαι τοῖς μισοφόνοις, ἢ κακίων τε καὶ ἀξύμοφος νενίκηκεν γνώμη, ὥς ἂν παραχρῆμα ὑπόσχοιεν θίκας).

Ganz so heißt es bei der anderen Belagerung (Phasis) von Justin: *ἔννοιά τις θεόθεν εἰσῆλθε* (194, 6), ähnlich 196, 19. Justin entschließt sich plötzlich, ohne besonderen Grund, in einer Kirche die Hilfe Gottes anzurufen. Das ist sehr auffällig, da die Kirche außerhalb der Stadt liegt und die Stadt eng vom Feinde eingeschlossen ist, wie in der ganzen bisherigen Erzählung vorausgesetzt (seit cp. 19, S. 182). Wir werden auch hier stutzig, und den Zweifel, daß bei beiden Belagerungen eine wundergläubige Voreingenommenheit den Blick des Agathias getrübt habe, ja vielleicht ihm die Feder geführt, wird uns nur ein klarer überzeugender Verlauf im einzelnen nehmen. Wie steht es damit?

Beginnen wir mit der Belagerung von Phasis, als dem zuletzt besprochenen und dem größten zusammenhängenden Stück¹); Justin verläßt die Stadt, obgleich die Lage sehr kritisch ist. Er ist wie die anderen Führer nach wohlüberlegtem Plane an einen festen Verteidigungsplatz gewiesen am Tage vorher (cp. 20, S. 184, 15 π.; S. 187, 23). Die vorübergehende Versammlung des Heeres (cp. 23, S. 190, 7) hat daran nichts geändert, wie S. 195, 10 zeigt, wenn wir sie nicht überhaupt als unmöglich bei der ganzen Situation bezeichnen müssen. Jedenfalls greift Nachoragan mit allem Nachdruck gerade jetzt an (cp. 22, S. 187, 13 π. 193, 6 π.; cp. 25, S. 195); die Stadt zu verlassen ist an diesem Tage noch unmöglicher als am Tage vorher, wo schon ein Ausfall mißlang (cp. 22). Aber der Einwand, so unvorsichtig könne Justin nicht sein und in diesem Augenblick einen solchen Weg ins Gotteshaus antreten, wird beseitigt durch den Zusatz: *οὐ γὰρ ᾤετο ἐν τῷ τότε τὸν Ναχοραγὰν παρέσεσθαι*. Die Stellung dieses Satzes als Einschub unmittelbar vor dem obigen *ἔννοιά τις* ... mag immerhin die leise Kritik des Berichterstatters verraten; um so bedenklicher, daß er der Stimme nicht gehorchte! Ihm selbst aufgefallen ist auch wohl, daß die Römer (über 5000 Mann zu Pferde!) von den Persern nicht gesehen werden; aber das brachte das Geschick so mit sich (194, 13); ebenso daß die Reiter von dem ganzen Belagerungsheere keinen antrafen. Dabei war das Gelände übersichtlich (182, 16 καὶ τὰ ἐχόμενα πεδία εὐόμαλα). Die ganze Umgebung der Festung war im übrigen verwüstet und verbrannt mit sämtlichen Gebäuden (189, 19 π.), so daß die Kirche auch kaum noch gestanden haben kann; der Zweck des Brandes war nämlich alles Be-

1) Auf die Reihenfolge ist kein besonderer Wert für unsere Untersuchung zu legen (cf. Teuffel, a. a. O. S. 500).

lagerungsmaterial für den Perser zu vernichten (190, 1 ff.). Endlich noch die große Truppenmasse, die Justin mitnimmt: 5000 Reiter, dazu einen Teil der Garde, alles ausgesuchte Leute in voller Ausrüstung (194, 9 ff.). Dieses Aufgebot ist für die kurze Entfernung, um die es sich handelt (S. 194, 7 οὐ πρόρρω τῆς πόλεως und S. 196, 15, wo der Kampfärm vor der Kirche zu hören) mehr als selbst die großartigste Etikette verlangen konnte. Außerdem aber konnte solche Truppenabgabe in der oben geschilderten Lage nicht ertragen werden.

Der Schluß kann nur sein: ein völlig unmöglicher Verlauf.

Nicht ganz so, aber innerlich unwahrscheinlich in bedenklichem Maße ist das Hin und Her im 26. Kap. S. 197, 12—198, 15. Die Dilimniten helfen den von Justin nach seiner Rückkehr von der Kirche bedrängten Persern; sie geben dabei ihre bisherige Kampfstellung auf bis auf einen Rest. Dann römischer Ausfall gegen den Rest, die Dilimniten zurück, darauf vermuten die Perser Flucht der Dilimniten und fliehen auch. Eins zieht das andere zwar nach sich, aber das Ganze macht erkünstelten Eindruck. Nach diesem Sieg der Römer müssen nun auch noch die Holzhauer dran glauben, die von den Persern ausgesandt waren (cp. 28); sie herzulocken dient das Feuer (οἱ δὲ Πωμαῖοι ...). Aber wozu verbrannte man denn das erbeutete Kriegsgerät? Und mußten nicht dabei die Stadt und die sich anschließenden römischen Schiffe (185, 20. 186, 6) auch in Brand geraten? Die Stadt und Mauern sind aus Holz gebaut (182, 15. 185, 11. 194, 1. 193, 10).

Die Geländebeschreibung und Ortsangaben sind ungenau und unklar, man bekommt keine Anschauung davon. Wo ist Nachoragans Lager? (187, 13); von welcher Seite kommt er? Wie liegt die Kirche zu Justins Standort (184, 17, „erster“ vom Meer aus?) Die Zeitangaben für den Tag sind ebenso unbestimmt (190, 1 allgemein τῇ δ' ὑστερατά. 189, 16 τότε wann?). Angabe über Zeit und Dauer von Justins Zug zur Kirche fehlt.

Nach diesen Untersuchungen des Tatsächlichen richten wir noch einmal den Blick auf die etwaigen Motive und Absichten des Schriftstellers. Da stellt sich neben die erwähnte Hervorhebung der göttlichen Führung als zweites der Gegensatz: Justin — Nachoragan. Ich verfolge ihn nicht im einzelnen, weise nur auf die Anordnung hin: unmittelbar neben Nachoragan tritt ohne jede Überleitung Justin 194, 4. Am Schluß 201, 6 noch einmal das Prahlen des Persers (cp. 193, 10). Der Perser muß sich auch tüchtig blamieren mit dem Hinterhalt, den er der vergebens erwarteten, da fingierten, Hilfstruppe legt; dies vergebliche Warten und Ausbleiben einer Meldung darüber paßt dann um so besser, um Justins Schar den Persern als seine Hilfstruppe er-

scheinen zu lassen (197, 7). So rundet sich das Bild ab, das uns der Belagerungsbericht von Phasis bietet. Die ganzen 10 Kapitel, ein Drittel des III. Buches, sind Phantasie.

Ähnlich steht es mit der anderen Belagerung, der von Onoguris, die die Römer vergebens unternehmen, wie sie Phasis siegreich verteidigen. Sie steht im Anfang des III. Buches, cp. 5 ff.

Widersprüche und Unwahrscheinlichkeiten auch dort. Es handelt sich um Abwehr und Eingreifen der Entsatz-Truppe. Ob es wirklich richtiger gewesen wäre, wie Agathias behauptet, den Plan des Buzes anzunehmen (148, 17), ist doch sehr fraglich: 3000 Perser ziehen heran (150, 21. 153, 16), gegen sie legen sich 600 in den Hinterhalt (150, 1) Buzes verlangt *παντὶ τῷ στρατῷ ὑπαντιάζειν* unter Aufgabe der Belagerung (148, 18). Dann muß die Besatzung der Stadt nicht zu fürchten sein; dazu stimmt (144, 6): *ὀλίγιστοι ὄντες καὶ οὐδαμῶς ἀξιόμαχοι* und die Tatsache, daß sie später (153, 16) gar nicht mitgerechnet werden, sondern nur von 3000 die Rede ist gegen 50000 Römer; nicht verträglich aber damit die Schilderung des schweren Kampfes (150, 3–20) und die großen Vorbereitungen (147, 5–15). Weshalb wurden ferner von den 50000 unter Voraussetzung der schwachen Kräfte in der Stadt nur 600 Mann abgesandt gegen die Entsatz-Truppe! Eine Unklarheit liegt auch vor in der Erzählung von den Vorgängen selbst: Zuerst gelingt der Überfall der 600 (151, 1–4), sie schicken Meldung, die Römer werden unvorsichtig (5–10). An sich möglich. Nun heißt es aber weiter (Z. 10) von den Persern: *τάχιστα καταμαθόντες . . . ἐπιστρέφουσιν*. Die Römer fliehen jetzt! Diese Wandlung geht so schnell, daß die Perser mit den fliehenden 600 in die Stadt eindringen. Bei dieser Schnelligkeit des Wechsels der Situation ist kaum anzunehmen, daß die Meldung (151, 5) von einem Erfolge gemacht wurde, noch weniger, daß sie die von Agathias geschilderte Wirkung haben konnte (151, 6 ff. Nachlässigkeit der belagerten Römertruppe). Die Fliehenden mußten ja dem Meldereiter auf dem Fuße folgen (Z. 15 *πολλῇ ἔφευγον σὺν ταχυτήτι*). Also auch diese Belagerung ist recht unwahrscheinlich. Aber in beiden Fällen mußte der Frevler verlieren, bei Phasis der übermütige Nachoragan, bei Onoguris Martinus und Rusticus. Etwas merkwürdig geht es auch zu bei den zwei kleineren Ereignissen, die episodentarig in dies Buch eingelegt sind: Ermordung des Soterichos (cp. 15/16) und Vernichtung der Dilimniten durch die Hunnen (cp. 17/18). Das erste klingt nicht unwahrscheinlich, nur die Ermordung selbst ist etwas romanhaft ausgeputzt (S. 175). Beim zweiten Ereignis wird aber *τύχη τις* wieder ausdrücklich eingeführt (178, 18) und spielt auch ihre Rolle. Wenigstens scheint mir

die Lösung etwas sehr überraschend: Die Dilimniten brechen nachts zum Überfall auf (178, 19), verlaufen sich tüchtig (179, 12) aber — sie dürfen nicht merken, daß die Hunnen vor dem Lager im Hinterhalt liegen, und kommen also vor Tage hin. (*οἱ δὲ Δ. πλείστας μὲν ὄσας ἀτραποὺς τῇ ἀπειρίᾳ τῶν τόπων ἀναμετρήσαντες πλὴν ἄλλ' ἔτι ὑπὸ τὸ κνέφας . . . ἀφιγμένοι*, 179, 12). Auch das Verschwinden des Führers klingt etwas romantisch (179 oben). Gewiß ist ja alles dies an sich nicht unmöglich (so würde z. B. die Ankunft in der Nacht trotz dem Verlaufen stimmen zu der 180, 17 anzunehmenden geringen Entfernung), aber wenn man den Ton dieses ganzen Buches und des Werkes berücksichtigt, klingt es doch recht nach „Indianerbuch“.

Aus diesen einzelnen, zum Teil nicht unbeträchtlichen Widersprüchen und Unklarheiten, verbunden mit jener oben gekennzeichneten Tendenz des Schriftstellers ergibt sich das Urteil darüber, wieviel Wert dem tatsächlichen Bericht des III. Buches beizumessen ist. Er beschränkt sich fast auf bloße Mitteilung der beiden Belagerungen mit ihrem verschiedenen Ausgang; Verlauf und Entscheidung sind trotz aller Wortfülle durchaus unzureichend und kaum so geschildert, daß man auch nur die Möglichkeit zugeben kann, es sei so zugegangen, wie Agathias erzählt. Es bleibt also nicht mehr, als in der dünnsten Chronik zu den Jahren 554 und 555 verzeichnet stehen könnte. Die beiden Morde an Gubazes und Soterichos enthalten kaum mehr Tatsächliches, ebenso die Episode über die Dilimniten. Das Ergebnis konnte nicht dürftiger sein, als es sich uns ergeben hat.

Das IV. Buch bringt nur im mittleren Teil Berichte von Ereignissen und Taten (cp. 12—21); vorher gehen die Reden zum Prozeß, den Schluß bildet der Exkurs über die Perser. Der Bericht enthält in der Hauptsache die Kämpfe im Winter des Jahres 556 mit den Misimianen, einem Nachbarstamm der Kolcher. Sehen wir ab von dem Überfall auf die Hunnen (cp. 13/14), der ebenso romantisch geschildert ist wie der in Buch III, aber immerhin nicht unmöglich ist, ferner von der Einnahme von Rhodopolis (cp. 15), das *ἀόλα τις τύχη* (237, 8) im Handstreich gelingen läßt, endlich auch von dem ungleichen Kampf der 40 Offiziere gegen die 600 in cp. 16 (240, 16—241, 18), so bleibt als Hauptteil die Belagerung von Tzachar (cp. 16—20, S. 239—250). Und hier finden wir die ganzen Unklarheiten und Phantastereien wieder, die Buch III kennzeichneten. Zunächst eine an sich unbedeutende Kleinigkeit, die aber nach allem, was wir schon von der Art des Agathias wissen, nicht eine bloße Unachtsamkeit bleibt: 240, 8 (cp. IV, 18) schlafen die Wachen gleich wieder fest ein, nachdem sie eben vorher (245, 7) geweckt waren und die Schwerter gezogen hatten. Nur so ge-

lingt die Überrumpelung, wie Agathias es wünscht. Immerhin mag es passiert sein.¹⁾

Ganz in der Art des III. Buches ist es aber, daß eine moralisierende Tendenz wieder ganz scharf hervortritt und sich, wie in Buch III, starke Unklarheiten und Widersprüche unter den Teilen damit verbinden. Sie lassen zusammengenommen diese Belagerungs-Schilderung in demselben Lichte erscheinen wie die beiden von Phasis und Onogusis. Zunächst den ersten Punkt nach der Reihenfolge des Textes. Nachdem die 100 Mann glücklich in der Stadt sind, richten sie ein furchtbares Blutbad an (cp. 19), in dessen Verlauf sie sogar Zeit finden zu einem grausamen Spiel mit Kindern (247, 17). Davon heißt es dann 248, 2: *οὐκουν αὐτοῖς οὐδὲ ἀποινὶ τοῦτο ἡμάρτητα*. So kommt der Rückschlag in cp. 20. Es ist aber, wie schon angedeutet, mehr als unwahrscheinlich, daß die 100 Soldaten nach der ganzen Situation zu diesen Taten Zeit finden. Es sind nämlich immer noch nur 100; von dem S. 244, 10 in Aussicht genommenen, an sich sehr richtigen gleichzeitigen Vorgehen der anderen ist weder hier noch nachher die Rede, weder von der Ausführung noch von der Wirkung. Ferner wird der starke Brand der eroberten Burg ausdrücklich erwähnt, cp. 19, 247, 3—10. Die Flammen sind in weiter Ferne zu sehen; ebenso heißt es 250, 5: *καταφλεχθείσης μὲν αὐτοῖς τῆς τοῦ φρουρίου περιουκίδος*; es ist also die ganze Festung in Brand geraten, die getrennt liegende Burg und die umgebende Stadt. Sonst ist aber nur vom Kampf um den Felsen, nicht von dem um die Stadt und in ihr die Rede, trotz der Ankündigung S. 244, 10. Und S. 248, 15 heißt es ausdrücklich, daß man nach dem vergeblichen Sturm auf den Burgfelsen sich an die Stadt heranzumachen wolle (cp. 37). Das ist zum mindesten höchst unklare und wenig überzeugende Darstellung. Dazu noch zwei zahlenmäßige Anstöße: in der Burg müßten nach 250, 5 weit über 15000 Menschen gewesen sein, meist Frauen und Kinder! Und die Gesamtverluste der Römer betragen 30 Mann nach S. 250, 19, vorher aber heißt es schon, die Misimianen hätten bei einem überraschenden Ausfall die meisten Römer erschlagen (248, 9).

Unglaublich, selbst für des Agathias Schreibweise, ist dann noch, wie er einen kleinen Vorfall des Kampfes für die Misimianen als ausschlaggebend für die Unterwerfung nennt in einem Atem mit wirklichen Gründen (249, 12—20).

Alles in allem also dasselbe Ergebnis für Buch IV wie für Buch III:

1) Teuffel zählt diese Stelle zu den „malerischen und spannenden“ Darstellungen, die „sehr selten“ bei Ag. seien (a. a. O. S. 500).

an sich glaubwürdige, z. T. aber auch schon recht wundersame Einzelzüge in unwahrscheinlicher und unmöglicher Verknüpfung.

Das V. Buch behandelt im wesentlichen byzantinische Angelegenheiten, die Agathias persönlich besser bekannt sein konnten, und läßt daher den Eindruck größerer Glaubwürdigkeit von vornherein vermuten. Tatsächlich bietet es auch keine so starken Anstöße wie das III. und IV. Buch; an Überraschungen und Wundern freilich fehlt es auch hier nicht: im 16. Kap. (313, 2^a) Belisars Täuschung des Feindes durch Wachfeuer; daneben die sehr unwahrscheinliche unbegrenzte Zuversicht des zusammengewürfelten Heeres (Z. 10: *περιφρονοῦντες μὲν τοὺς ἀντιπάλους, εἰ καὶ μυρλοὶ ὅσοι ἐπιποιτῆσαιεν . . . καὶ ἐμπειρίᾳ μεγάλων ἤδη κινδύνων τὰ πολέμια ἐκμελετήσαντες* — dagegen im Anfange des Kap. (312, 12): *τὸ δὲ λοιπὸν (außer 300) ἅπαν πλῆθος ἀνοπλὸν τε ἦν πρὶ φανῶς (nicht waffengeübt!) καὶ ἀπόλεμον καὶ μόνῳ τῷ ἀπείρως ἔχειν ἡδίστους ἡγούμενοι τοὺς κινδύνους . . .*) Also ohne Unwahrscheinlichkeiten geht es nicht, und Belisars zweifellos mitreißende Kraft wird gleich so übertrieben, daß er selbst nachher (cp. 17) vor Übermut warnen muß. In der dann folgenden Schlacht (cp. 19) kommen denn auch die Byzantiner mehr als gut und besser als anzunehmen davon (319, 10). Täuschung und Überraschung müssen wieder helfen (S. 320 unten) und die Hunnen wenden vor Furcht nicht einmal ihr bekanntes Rückzugsgefecht an (321, 12 ff.)

Wie hier entscheidet auch in den beiden anderen Kampfhandlungen des Buches ein Hinterhalt: Kap. 2 gegen die Tzannen (280, 18—23) und am Ende (cp. 21/22) in dem Unternehmen des Germanus (327, 13 *ἐνέδρα*). Germanus wird im übrigen mit großem Nachdruck eingeführt (cp. 21). Auch von seinem Unternehmen wird viel Aufhebens gemacht, schließlich aber verläuft es unentschieden: *τότε μὲν οὖν διελύετο ἡ μάχη* (330, 6) und Byzanz bezahlt. Auch in den anderen Büchern tritt die Neigung hervor, die jeweiligen Feinde der Römer recht gering-schätzig und mit dem Gefühl kindischer Überlegenheit zu schildern, um dadurch den byzantinischen Führer besonders zu heben. Das ist hier bei dem Germanus auch der Fall, wirkt aber infolge des kläglichen Ausganges um so unerquicklicher.

Der ganze Ton des V. Buches ist derselbe wie in den vorhergehenden, unsachlich und trotz viel Phantasie ohne Schwung, aber ein wenig mehr hat der Schriftsteller vielleicht von diesen Vorgängen gewußt als von jenen. Ob er freilich der Kritik von Augenzeugen und Kennern, die ja noch genug da waren, standgehalten hätte, ist sehr fraglich; aber dieser Frage fühlte er sich wohl weder für diese näheren noch für jene ferneren Ereignisse gegenübergestellt.

Es sei nun noch kurz der italische Teil behandelt; sagt schon Niebuhr: *Italica negotia parum cognita habuisse videtur, in orientalibus longe versatior* (p. XVII Einl.), so werden wir nach den Erfahrungen mit der östlichen Geschichte nicht viel erwarten. An kriegesischen Ereignissen, die wir ja besonders dieser Untersuchung zugrunde legten, bringen die Bücher nicht viel im Verhältnis etwa zum III. Buch. Das I. Buch erzählt die Belagerung von Cumae: die Stadt wird nach Etrurien verlegt, die Beschreibung der Belagerung besteht im wesentlichen aus einer Schilderung, wie man die Mauern, die zum Teil über einer Höhle standen, unterwühlte (cp. 10). Man sieht leicht, was Agathias von Cumae und seiner Belagerung wußte: die Grotte der Sibylle, die er auch nennt (cp. 33, 18). Daß es tatsächlich nicht mehr ist, beweist der leere Ausgang der Belagerung (S. 11 Anfang), der nach der verheißungsvollen Vorbereitung sehr überrascht. Die Begründung des Mißlingens (35, 17) klingt denn auch recht eigenartig: geheimnisvolle Höhlen halten die Eindringlinge auf, nachdem die Mauern und ein Tor mit viel Mühe zum Einsturz gebracht sind.¹⁾

Über die Belagerung von Luca (cp. 12, 13 und 18) weiß er nicht viel mehr zu sagen; auch hier keine bestimmte Schilderung von Kampf, Sieg und Niederlage, sondern nur Allgemeinheiten (S. 53 unten). Vor allem aber fällt die Entscheidung auch hier infolge der theatralischen Behandlung der Geiseln (cp. 12, S. 39, 3–40). Ein Hinterhalt, diesmal von seiten des Feindes, muß auch wieder helfen in der dritten kriegesischen Handlung des Buches, dem Zuge der Heruler. Sie werden cap. 11 unter Fulkar ausgesandt von Narses, um die heranziehenden Scharen aufzuhalten (37, 2), in cp. 14 wird das Mißlingen und Fulkars Ende erzählt (44, 7 *μεγίστην ἐνέδραν καταστήσάμενος* sc. Butilinus im Amphitheater von Parma). Endlich in dem Kampf der letzten beiden Kapitel (Sieg über eine Frankenschar bei Ariminum) Anwendung der *βαρβαρικὴ σιγατήγλα*, der Scheinflucht der Hunnen, durch die Römer (60, 22 und 61, 19).

So bleibt wahrlich vom I. Buche nicht viel, das den Namen Geschichte verdient. Über einiges Geographische nachher zum II. Buch

Die Haupthandlung des II. Buches ist die Schlacht am Casulinus, cp. 4–9; sie zeigt die uns nun bekannte Unkenntnis des Agathias in Tatsachen und seine Unfähigkeit zu sachlich einwandfreier Darstellung wieder in greifbarer Form und sei daher im einzelnen nachgeprüft

1) Die Beschreibung der Grotte ist für unsere Topographie von Kyme von Bedeutung gewesen. Norden sagt zu der Vergilstelle VI 42: die beste Beschreibung dieses antrum der Sibylle bei Agathias (N., Vergil, Aen. B. VI, S. 132).

auf ihre innere Richtigkeit und Zuverlässigkeit. Der am meisten hervortretende Zug ist das Verhalten und Eingreifen der Herulertruppe des Narses; es zeigt zugleich, auch bei flüchtigem Lesen schon, die romantische, phantastische Art des Erzählers. Auffallend ist schon, daß Narses die — wegen seiner Exekution (78, 11—79, 2) — entstehende ernste Mißstimmung der Heruler so wenig beachtet; daß sie auf das römische Heer tiefen entmutigenden Eindruck machte, beweist die Meldung des Überläufers an Butilinus: *εὐρήσετε γὰρ αὐτοὺς ταραχῆς τε καὶ ἀκοσμίας ἀναπεπλησμένους . . . τοῦ δὲ ἄλλου πλήθους τῇ ἐκείνων ἀποστάσει καταπεπληγμένον* (81, 8). Außerdem mußte bei dem vorher (73, 6) angegebenen Kräfteverhältnis von 30000 : 18000 jede Schwächung empfunden werden. Die Darstellung des Agathias erklärt sich wohl zunächst aus dem übertriebenen Bestreben, das Selbstvertrauen des Narses in vollem Lichte erscheinen zu lassen (79, 9 und 10). Es kommt aber noch hinzu, daß durch das spätere Abrücken der Heruler sich die Gelegenheit bietet zu dem wundersamen Verlauf der Schlacht: die Franken stoßen durch die für die Heruler freigelassene Stelle in der Kampflinie (80, 16 *ἀπεκένκρτο τόπος τοῖς Ἑρούλοις* usw.) und können infolgedessen völlig vernichtet werden. Wieweit hier, wie auch früher gelegentlich, Einzelheiten richtig und an sich möglich sind, also in diesem Falle die taktischen Voraussetzungen der Keil-Aufstellung und der römischen Front (cp. 9), sei nicht festgestellt¹⁾; es kommt hier wie früher vor allem darauf an, wie Agathias die Einzelheiten zusammenbringt und zum Bilde fügt. Und da muß bei seiner Vorliebe für wunderbare, effektvolle Lösungen das obige Zusammentreffen der Dinge verdächtig erscheinen. Diese Auffassung wird nun voll bestätigt durch die Worte im Anfang von Kap. 9. Hätte sich Narses unter den gegebenen Umständen zu dem Wagnis entschlossen, seine Front durchbrechen zu lassen, um den Feind einzuschließen, so wäre zwar ein Wort darüber notwendig, aber es wäre möglich. Es ist aber keine Absicht des Narses, sondern reiner Zufall, wenn die Franken durchstoßen, wie der Anfang von Kap. 9 deutlich zeigt (vgl. den Schluß 84, 20 ff.). Es dürfte also die Tatsache einer kleinen Verstimmung zwischen den Herulern und Narses von Agathias in dieser Weise zugespitzt und dann umgebogen sein; dazu paßt endlich auch die merkwürdige Nachricht von den Überläufern (S. 80, 18 ff.). Sie müssen in der kurzen Zeit zwischen dem Zwist und dem Nachgeben Sinduals (79, 10) überlaufen — sehr unwahrscheinlich — und durch ihre Nachricht

1) Vgl. Coste, Prokop, Gotenkrieg S. 364 Anm., der auch die Beschreibung als „etwas unwahrscheinlich“ bezeichnet. Ein allgemeines Urteil Costes s. Einl. S. III: „Dürftigkeit des Tatsächlichen.“

erst den Butilinus überreden (81, 6). Dies letzte würde stimmen zu der Mitteilung 72, 21 (cp. 4), daß Butilinus sich den richtigen Moment suchen wollte; aber schon cp. 7 Anfang heißt es: *ἤδη αὐτοῖς* (Franken) *τὰ ὅπλα μετεκεχειρίστο· ἐξώπλισε δὲ καὶ ὁ Ναρσῆς τοὺς Ῥωμαίους* usw.

Das Bisherige dürfte genügen, um den Bericht über die Schlacht am Casulinus als durchaus unzuverlässig und erfunden zu kennzeichnen. Es sei noch ein Punkt hinzugefügt, der des Agathias Kenntnis der Örtlichkeit als ebenso unzureichend erweist wie das Vermögen, wenigstens an einer, wenn auch unvollkommenen, so doch einmal eingeführten örtlichen Bestimmung festzuhalten: Butilinus hat in Süditalien kehrt gemacht (71, 4) und steht südlich vom Volturnus, gedeckt durch den Strom (72, 4); den Übergang schützt ein Turm (72, 16). Der kommt nun in die Hände der Römer — übrigens auch auf recht eigenartige Weise, indem ein brennender Heuwagen herangefahren wird, ohne daß die ausgesuchte Besatzung (72, 16) etwas unternimmt (76, 20 ff.), trotz geringer Zahl der Römer (76, 19) — und ermöglicht ihnen den Übergang. Nun wird aber der Fluß gar nicht wieder erwähnt und auch die Brücke nicht, obgleich es an mehreren Stellen unvermeidlich ist: 78, 10. 79, 21 und vor allem in Kap. 9 (82, 10), wo die Franken bis ins römische Lager kommen, also über die besetzte Brücke oder durch den Fluß — den wasserreichen Volturno! Nachher, bei der Verfolgung, erscheint dann plötzlich wieder der Fluß (84, 2 und 13), aber ohne faßbare räumliche Beziehung zu den Vorgängen. — Die Sache scheint mir ähnlich zu liegen wie bei Cumae: Agathias hat etwas gehört von der berühmten Brücke über den Volturnus im Zuge der via Appia; das genügt für ihn, es in dieser Form zu verwerten. Und damit komme ich zu dem letzten Punkte: wie steht es mit den geographischen Kenntnissen von Italien?

Ich nehme das Ergebnis vorweg: Agathias hat eine ganz oberflächliche Kenntnis von den Landschaften und einigen Städten und bringt sie sorgfältig an bei der Schilderung der Kriegsereignisse. Etrurien ist erwähnt, eben auch der Casulinus. Sie erscheinen wie auch die folgenden Namen der geographischen Reihe nach mit den Ereignissen: Venetien 16, 2 und später z. B. 72, 22, Po und Aemilia, Tuscia 36, 20 (Grenze Alpen!), Florenz, Centumcellae 36, 6, Volaterrae, Luna, Pisa 37, 19 (Tuscia mit Ligurien auch schon 15, 24 incp. I, 1), Parma 43, 17 zus. mit 37 oben. Die Reihenfolge der Landschaften ist richtig, über die Städte scheint er nicht genau Bescheid zu wissen (Classens Index zur Bonner Ausgabe bringt nicht alle). Die Westküste erscheint im Zuge des Butilinus bis zum Fretum Siculum (II 4), die Ostseite am Anfang von Buch II auf dem Rückmarsch des Leuthar (67, 6—69), der

sich in Samnium abtrennt (64, 12). Bezeichnend für die Anschauung des Agathias ist, daß er annimmt, die Franken hätten auf ihrem Hinmarsche zu beiden Seiten das Meer gesehen; so sind wohl *ἔχοντες* und *παρετέταντο* in cp. II 1, S. 64, 11 zu deuten. Es scheint also, daß Agathias nach einer dürftigen Skizze oder Mitteilung sich sein Bild machte. Dem entspricht auch die ausdrückliche Erwähnung von Hydruntum (II 1; 64, 21) wie vorher der Enge von Sizilien. Ernsthafte Kenntnisse sind nicht aus seinen Angaben zu ersehen. Ich mache diese an sich zwar für einen Historiker nicht gleichgültige, für den Gang unserer Untersuchung aber nicht so entscheidende Feststellung — sie ist ja auch wohl bei dem allgemeinen Urteil über Agathias stets mit berücksichtigt — um eine Vermutung anzuschließen, die unsere Aufgabe, die historische Bewertung des Agathias, angeht. Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, daß Agathias auch über die Geschichte des Westens nur das Allereinfachste wußte und dies auf die ebenso dürftigen Kenntnisse von Italien projiziert. In zwei Einzelheiten (kumäische Grotte und Volturmo-Brücke) dürfte der Beweis erbracht sein; für die übrige Darstellung kann ich mich hier nur auf den Gesamteindruck berufen und auf eine allerdings bedeutungsvolle kurze Bemerkung: *ὁδῶ λὼν τὰ ἐν ποσὶν ἐχειροῦτο* von Narses bei Unterwerfung Etruriens (I 11 Schluß).

Wir sind am Ende und stellen für den italischen Teil der Geschichte dasselbe fest wie für den östlichen. Es ist, abgesehen von einer geringen Zahl einfachster Daten, keinerlei bestimmte Kenntnis bei Agathias vorhanden, im Gegenteil eine Menge Willkür und Erfindung. Sein Wert schrumpft somit auf ein geringstes Maß zusammen. Wenigstens für den Hauptinhalt seines Werkes, die kriegerischen Ereignisse. Vielleicht ist über die Frage Ostrom-Persien zwischen den Zeilen des zweiten und dritten Buches einiges zu lesen. Die große Spannung zwischen den beiden Welten in Glaubens- und Rassenfragen klingt vielleicht an in einzelnen Wendungen, die er über die Randvölker des Schwarzen Meeres gebraucht, z. B. von den Kolchern: *μηδισμός, τὸν βίον ὅλον μετασκευάσασθαι* (154, unten in cp. III 8), *συνδιαιτήματα* (169, 15) von den Misimianen: *δμόδοξον* 249, 22 (IV 20), *δμοδλίαιτος* 239, 6 und manchem andern. Die Kolcher haben ihn interessiert, wie auch die ausführliche Behandlung in der Anthologie IV 3 zeigt. Inwieweit ein feinhöriger Kenner aus diesen vereinzelt Worten etwas zu entnehmen vermag, kann ich nicht beurteilen; jedenfalls dürften sie, wenn überhaupt etwas dahinter steckt, für Agathias nicht hoch in Rechnung gesetzt werden, sondern Dinge anrühren, deren er sich nicht als Historiker bewußt war. Den Wert seiner persischen Mitteilungen vermag ich ebensowenig abzuschätzen;

was die ersten anderthalb Bücher außer dem oben Behandelten bringen, ist kaum der Rede wert.

Für den hier vor allem behandelten Teil der Geschichte, die kriegerischen Ereignisse in den beiden Reichshälften ergibt sich mir folgendes Urteil: Wenn das Werk des Agathias für uns nicht unberücksichtigt bleiben kann, so verdankt es das der bekannten Tatsache, für jene Jahre Hauptquelle zu sein. Aber mit dem Wort ist schon fast zuviel gesagt für ihn, und Gibbons Urteil, das ihn zwar unter, aber doch zu Prokop stellt, ist noch zu milde. Auf Agathias trifft das Lob nicht zu, das ein Kenner der byzantinischen Wissenschaft gerade für die Geschichtschreibung spendet (Heisenberg, Neue Jahrb. 1909, 206). Die poetische Kraft aber und die Form der Darstellung hat nicht entfernt ausgereicht, auch nicht in Verbindung mit einer nicht unsympathischen Gesinnung, für uns den Mangel des Werkes an Tatsachen und Tatsachensinn auszugleichen.

Ilfeld.

M. Ites.

Nota a Giovanni Camatero.

(*Εἰσαγωγή ἀστρονομίας* v. 3750).

Il capitolo VI della *Εἰσαγωγή ἀστρονομίας* di Giovanni Camatero, nel quale è versificato il calendario di Clodio Tusco (vv. 3414—3750 dell' edizione Weigl, Leipzig, Teubner 1908 pp. 115—124), termina con quest' aggiunta:

3740 Ἴδὸν τὸ τέλος ἔλαβον τὰ ἀναγεγραμμένα....

3747 καὶ μέλλομεν προσλέξαι σοι πρὸς μάθησιν τὴν τούτων
ἐκ τῶν σχημάτων καὶ μοιρῶν τῶν πέντε πλανωμένων
ἀποτελέσεις ἀπάσας ἀγαθὰς καὶ δεινὰς τε
καὶ προσεκτέω; ἄκουσον, τοῦ Βλάνα τὸ παιδίτιν.

Il Weigl registra nell' apparato l'incerta lezione dell' unico manoscritto B(arocciano 194) *Βλανα* (?), e rimanda con „vgl. Stud. 35“ ai suoi 'Studien zu dem unedierten astrologischen Lehrgedicht des Johannes Kamateros', Würzburg 1902, dove annota: „3750 ist wieder eine Anrede an Kaiser Manuel“. Nella pagina seguente il Weigl considera come „Anrufung dieses Kaisers“ accanto ad ἄναξ (v. 4) e a δέσποτα (v. 2292) anche la frase τοῦ Βλάνα τὸ παιδίτιν e la riporta a p. 48 nel „Wortschatz“ mancante nei lessici, chiosandola con „Kaiser Manuel“. Noi dubitiamo fortemente dell' esattezza della spiegazione data dal solerte editore del poemetto astrologico, perchè ci sembra inverosimile riferire ad un imperatore bizantino d'alta statura ed aitante, quale sappiamo essere stato Manuele I Comneno (cfr. Chalandon, *Les Comnène* II p. 200 s), il vezzeggiativo παιδίτιν, e perchè ci resta sempre da spiegare come mai potesse appellarsi τοῦ Βλάνα παιδίτιν il figlio di Giovanni Comneno e di Irene, figlia di Ladislao d'Ungheria. Se è indubitato che il poema in versi politici fu dedicato, come l'altro in dodecasillabi, a Manuele Comneno, non ne segue che l'autore abbia sempre avuto davanti alla mente il suo sovrano: anzi quasi sempre lo perde di vista e si rivolge di regola ad un immaginario auditor (cfr. e. gr. vv. 2414—2419). Che se si tien conto della sconvolta e frammentaria tradizione manoscritta (cfr. la recensione di Heiberg in *Deutsche Literaturzeitung* 1908, 2843 ss.), può nascere il dubbio che l'opera non sia stata composta tutta d'un fiato e dedicata fin dal principio all' imperatore, fervente seguace delle dottrine astrologiche (cfr.

Chalandon o. c. p. 203 s). Si ricordi che la dedica *πρὸς βασιλέαν Ἐμμανουήλ τὸν Κομνηνόν* e la prefazione (vv. 1—155) coll' invocazione *ἄναξ* (v. 4) si conservano soltanto in V(indob. phil. Gr. 108). Non è perciò da escludere l'ipotesi che qualche capitolo dell' opera originariamente fosse senza dedica, oppure fosse indirizzato a qualcuno dei personaggi di corte, che il Camatero volesse iniziare nell' astrologia. Tra questi personaggi si potrebbero annoverare i figli o i nepoti dell' imperatore. Ora se consideriamo le parole del Ducange, *Familiae augustae byzantinae*, p. 215: „Uxorem duxerat Alexius Branas Manuelis Comneni imperatoris ex sorore neptim, quam patruus ipse matronale decus et familiae suae ornamentum appellare consueverat [cfr. Nicet. Chon. ed. Bonn. p. 509 l. 12 ss.]; ex qua, prae ceteris liberis, Theodorum Branam genuit, et filiam Joannis Angeli sebastocratoris filio nuptam“, sorge spontanea l'ipotesi che il verso dell' *Εισαγωγὴ ἀστρονομίας* (3750): *καὶ προσεκτέως ἄκουσον, τοῦ Βλάνα τὸ παιδίτζιν*, debba riferirsi ad uno dei pronipoti di Manuele. Ed allora si dovrebbe anche mutare l'enigmatico *βλάνα* di B in *Βρανᾶ*. Qui il nome proprio sarebbe stato leggermente alterato per causa del frequente scambio tra il ρ e il λ; mentre che una più grave storpiatura è avvenuta nella trascrizione della lapide in onore dei fondatori del monastero della Pammakaristos (dove invece di *Βράναινα* fu letto *Βλάχαινα* o *Γλάχαινα*: v. Delehay, *Deux typica byzantins*, Bruxelles 1921, p. 155). Non possiamo spingere più oltre la ricerca e chiedere del nome od, almeno, del sesso del *παιδίτζιν* (al v. 2271 si legge *ἐγνώρισας, καλέ μου* e al v. 2358* *ἐνόησές το καλούτζικα*, dove il diminutivo sarebbe da prendere come avverbio, o piuttosto come vocativo, invece di *καλούτζικη*: però ai vv. 238 e 928 si ha *ὀλιγούτζικον* come avverbio, e ai vv. 527 e 617 *μικρούτζικος* è concordato con *ἡ ἄρκτος*): ci accontentiamo di proporre la lezione *Βρανᾶ*, che è tollerata della fonologia e paleografia e suffragata anche dalla storia.

Roma.

Silvio Giuseppe Mercati.

Alphabetische Bußlieder und Bußgebete.

Zu den von D. N. Anastasijević herausgegebenen sehr beachtenswerten Gedichten (B. Z. XVI 491—506; vgl. auch den Nachtrag ib. XVII 315) seien mir folgende Textvorschläge gestattet. 1, 34 *μοναὶ πολλαί* vgl. Ev. Joh. 14, 2. — 59 *ξίφη θήσουσι κατ' ἐμοῦ*: lies *θήξουσιν*. — 67 *ψυχὴ μου, στέναξον λοιπὸν καὶ δάκρυσον συντόμως*: lies *συντόμως*; zu einem heftigen (nicht 'eiligen') Weinen wird die Seele aufgefordert. — 68 *τῶν πεπραγμένων τὴν πληθὺν πλύνουσα καθ' ἡμέραν*: 'säubere die Menge deiner Taten' ist ein seltsamer Ausdruck; man vermißt eine nähere Charakterisierung der Taten (als die Seele befleckende), also lies *ἰλὺν*. Von der unorthographischen Form *ἡλὺν* war der Weg zu *πληθὺν* nicht allzu weit.

2, 27 *ξηραίνονται καὶ τήκονται πάντες ἐκεῖ, ὡς ἔφυν*: lies *ἐφην*. — 32 *καὶ σκότει βαθυτάτῳ τε ἐκδίδονται ἀθλίως*: lies *γε*. — 42 *σὲ ἐξαιτοῦμαι, ἀγαθέ, τὴν λύσιν τῶν κακῶν μου*: lies *κακῶν μου*. — 45 *ψυχὴν γάρ μου εἰς χεῖρας σου ἀξίωσον ἐκθέσθαι*: lies *ἐνθέσθαι*. — 46 *καὶ ταύτην τῷ ἐλέει σου ἴλεον ὄμμα δεῖξον*: lies *ταύτη* (scil. *τῇ ψυχῇ*) und *ἴλεων*. —

3, 17 *ἰταμῶς ἀμαρτάνοντι πῶς ἀγενῶς προσβλέψει ἄγγελος ὁ φυλάσσων σε, καὶ μὴ νυστάξης λύπη*: lies *ἀτενῶς* und *νυστάξη*, d. h. wenn du dreist sündigst, wie wird dann dein Schutzengel unverwandt auf dich blicken können, ohne vor Trauer sein Haupt zu senken. — 21 f. *λύσιν κακῶν ἀπήλπισα· πλὴν τρέφει με σὸς λόγος, ὃς δικαιοὶ τὸν φθάνοντα τὰς πράξεις ἐξαγγέλλων*: lies *τρέπει* und *ἐξαγγέλλειν*, d. h. indes dein Wort, das den seine Taten Bekennenden rechtfertigt (vgl. 1. Joh. 1, 9), stimmt mich um.

4, 29 *καὶ τὰ καλὰ καὶ τὰ κακὰ προστίθῃσιν εἰς μέσον*: lies *προτίθῃσιν*, d. h. der Weltrichter wird am jüngsten Tage alle guten und bösen Taten der Menschen öffentlich vorlegen. — 46 f. *πεπωρωμένη μου ψυχὴ, πῶς ἐπωρώθης, λέγε; πάντως διὰ τί τὸν θεὸν πρὸ ὀφθαλμῶν οὐκ ἔχεις*; lies *διότι* (die Hs hat *διότις*) und tilge das Fragezeichen hinter *ἔχεις*; der zweite Vers ist keine Frage, sondern die Antwort auf die vorhergehende Frage. — 55 *τὸ κάλλος προαπεμαύρωσας, ψυχὴ μου, τὸ ὥραϊον*: ein Verbum *ἀπο-μαυρόω* existiert indessen nicht und *ἀπ-αμαυρόω* (entdüstern, von der Dunkelheit befreien) paßt nicht zu

dem ausgedrückten Gedanken und bringt außerdem in den Vers eine überschüssige Silbe, also lies προημαύρωσας. — 65 μὴ παρίδης δέ, φείσαι <με> τὴν κατηχρειωμένην: lies με (statt δέ).

5, 1 ἀθάνατον κριτήριον, κριτὴς δικαιοκρίτης: es unterliegt keinem Zweifel, daß der Lesart von P ἀδέκαστον der Vorzug gebührt.

8, 20 lies ἀρωγήν (statt ἀρρωγήν).

Schließlich sei noch darauf hingewiesen, daß an einigen Stellen die Synizese angewandt werden muß, damit der politische Fünfzehnsilber nicht die feststehende Zahl der Silben überschreitet, so 4, 21 διαλλάγηθι, 4, 54 καὶ οὐ und 2, 26 ἐκεῖ ἡ.

Riga.

Ed. Kurtz. †

Das Traumbuch des Propheten Daniel nach dem cod. Vatic. Palat. gr. 319.

Das Traumbuch des Propheten Daniel wurde von E. de Stoop in der *Revue de philol., de litt. et d'hist. anc.* 33 (1909) S. 93ff. nach einer jungen, vielfach entstellten und unvollständigen Berliner Hs zum erstenmal herausgegeben. Ich habe mich im Anschluß an meine Ausgaben der Traumbüchlein der Patriarchen Nikephoros (in 'Beitr. zur Gesch. des christl. Altert. und der byz. Lit., Bonn 1922, S. 94ff.) und Germanos (in 'Αερογραφία τόμος ζ', Athen 1923, S. 428ff.) entschlossen, auch eine Neuausgabe des Daniel-Oneirokritikons vorzulegen. Ich fand aber nur eine weitere Hs, den cod. Vat. Pal. gr. 319, auf den bereits M. Förster im Archiv f. d. Stud. d. neuer. Spr. u. Lit. 125 (1910) 42 Anm. 1 hingewiesen hatte. Diese Hs (s. H. Stevenson, *Codices mss. Palat. graeci bibl. Vatic., Romae* 1885, S. 184) stammt wie der Berolinensis aus der Zeit um 1500, der Text ist aber vollständig. Herr Prof. P. G. Hofmann in Rom hatte die große Güte, mir eine Photographie davon zu verschaffen; ich danke ihm auch an dieser Stelle herzlich dafür.

Unser Text steht auf fol. 31^r—48^r. Er ist in 1 Kolumne zu 22 Zeilen geschrieben. Die Orthographie ist schlecht; mitunter möchte man zweifeln, ob überhaupt ein Grieche oder ein des Griechischen Kundiger die Feder geführt habe. Der Apparat zeigt das Nähere. Akzente und Spiritus sind ziemlich regelmäßig gesetzt, aber vielfach verwechselt. Das Jota subscriptum fehlt. Die Syntax ist, wie gewöhnlich bei diesen volkstümlichen Erzeugnissen, bisweilen recht bedenklich. Das Traumbuch enthält 486 Deutungen. Außerdem ist fremdes Gut eingeschoben und zwar: 101 Nikephoros- und Astrampsychosverse (die Nummern 31, 17, 23, 14, 22, 20, 18, 27f., 3, 29, 51, 49, 54, 6, 47, 62, 63, 55, 56, 61, 81, 82, 72, 89, 87, 97, 99, 100, 107, 125, 127, 117, 123, 111, 138, 131, 136, 140, 142, 91, 152, 147, 153, 159, 158, 162, 170, 161, 151, 173, 73, 164, 169, 167, 178, 176, 175, 171, 194, 196, 191, 186, 192, 197, 184, 202, 203, 112, 213, 227, 224, 226, 223, 221, 90, 232, 241, 245, 261, 256, 249, 253, 246, 193, 300, 292, 301, 174, 326, 327, 333, 115, 116, 331, 336, 341, 339, 340, 342, 344 meiner Nikephorosausgabe, dazu Astrampsychos 99 in der Ausgabe von Rigault im Anhang zu seiner Artemidor- und Achmetausgabe); zwei Deutungen über δακτυλίδιον hinter 140, die fast wörtlich aus Achmet (meine Ausgabe

211, 23 bis 212, 2) genommen sind; acht Deutungen aus Zuckungsbüchern über ἀγκύλη, ἀστρογάγгалος, βόμβων und βραχίων (vgl. H. Diels, Beiträge zur Zuckungsliteratur des Okz. und Or. I [1908] 26, 30f. u. 42 und II [1909] 13f.); endlich hinter 78 das Gesicht 'βουαῖς ἐάν οὐρα' ὀμβρικὴν δηλοῖ βλάβην', offenbar ein entstellter Nikephoros- oder Astrampsychosvers (vgl. Nik. 18, 24, 49 und öfter). Ich habe diese Entlehnungen in meiner Ausgabe weggelassen. Einige Gesichte sind, bisweilen mit geringen Abweichungen im Wortlaut, wiederholt (so 143 und 168 nach 178); ich habe die Wiederholung nicht aufgenommen.

Selbst nach Abzug der fremden Einschiebungen erweist sich die vatikanische Redaktion gegenüber der berlinischen als viel reichhaltiger; bis einschließlich σ — soweit geht der Berol. — stehen 447 Deutungen des Vatic. nur 314 des Berol. gegenüber. Manches, was im Berol. nicht zu finden ist, steht in der anonymen Kompilation des cod. Paris. gr. 2511, die überhaupt eine wichtige Ergänzung zum Danielschen Traumbuch darstellt (ich veröffentlichte sie in *Λαογραφία η'* [1925] 347ff.) und in den von M. Förster edierten lateinischen Übersetzungen (s. unten). Für einige Gesichte vermochte ich die Quellen noch nicht beizubringen. Die Reihenfolge der Deutungen stimmt mit der des Berol. und Paris. nur an wenigen Stellen, die aus den Fußnoten leicht zu ersehen sind, überein.

Über die Entstehungszeit und die Quellen des Danielschen Oneirokritikons hoffe ich in einem späteren Aufsatz handeln zu können; einstweilen vgl. man M. Förster in der Zeitschr. f. celt. Philol. 13 (1921) 58f. und S. Kougeas in *Λαογραφία β'* (1910) 242. Den Urtext herzustellen wird kaum gelingen; solche Erzeugnisse waren ja der willkürlichen Änderung allzu sehr ausgesetzt.

Gerne hätte ich mich zum Text, bzw. zu meinen Abweichungen von der handschriftlichen Überlieferung, ausführlicher geäußert; aber der mir zugestandene Raum gestattete das nicht. Im folgenden habe ich die Abkürzungen der Hs aufgelöst und offenkundige Verschreibungen berichtet, ohne den Apparat damit zu belasten. Ich verwende folgende

Abkürzungen:

B = cod. Berol. Phil. gr. 1479 fol. 4^r—10^v (Ausgabe von de Stoop, s. oben).

Par. = cod. Paris. gr. 2511 fol. 27^r—36^v (meine Ausgabe, s. oben).

Achmet = F. Drexl, Achmetis Oneirocriticon. Leipzig (Bibl. Teubn.) 1925.

Artem. = R. Hercher, Artemidori Daldiani onirocr. libri V. Leipzig 1864.

Astr. = *Ἀστροαμψύχων ὀνειροκριτικόν* im Anhang zu N. Rigaltius, Artemidori D. et Achmetis Ser. f. onirocritica. Paris 1603.

Dieterich, Unt. = K. Dieterich, Untersuchungen zur Gesch. d. griech. Sprache usw. Leipzig 1898.

Ducange = Ch. Du Cange, Glossarium med. et inf. graec. Neudruck 1891.

Förster, Beitr. IV und V — M. Förster, Beiträge zur mittelalterlichen Volkskunde IV (Archiv f. d. Stud. d. neuer. Spr. usw. 125 [1910] 39 ff.) und V (ebenda 127 [1911] 31 ff.).

Germ. — F. Drexl, Das Traumbuch des Patr. Germanos (*Λαογραφία* 5 [1923] 428 ff.). Hatzidakis, Einl. — G. N. Hatzidakis, Einleitung in die neuogr. Gramm. Leipzig 1892.

Jannaris — A. N. Jannaris, An historical greek grammar. London 1897.

Kymr. — M. Förster, Das älteste kymrische Traumbuch (Zeitschr. f. celt. Philol. 13 [1921] 55 ff.).

Nik. — F. Drexl, Das Traumbuch des Patr. Nikephoros (Beiträge zur Gesch. des christl. Altertums und der byz. Literatur. Bonn 1922. S. 94 ff.).

Sophocles — E. A. Sophocles, Greek Lexicon of the Rom. and Byz. periods. New York 1893.

Stephanus — H. Stephanus, Thesaurus Graecae linguae. Neuausgabe von B. Hase usw. 1831 ff.

Ὅνειροκριτικὸν σὺν Θεῷ ἀγίῳ τοῦ ἀγίου προφήτου Δανιὴλ κατὰ ἀλφάβητον.

Ἀνδριάντας ἰδεῖν φίλους καὶ ἡγαπημένους σημαίνει.

Ἀργύριον ἢ χρυσὸν ἰδεῖν ἐμπόδιον πρᾶγμα δηλοῖ.

Ἄερας συννεφεῖς ἰδεῖν ἐμπόδιον πρᾶγμα δηλοῖ.

Ἀργυρᾶ ἢ χρυσᾶ σκεύη ἰδεῖν ἢ ἐγγίσει ζημίαν σημαίνει.

5 Ἀνελθεῖν ἐν οἰωδήποτε τόπῳ καλὸν σημαίνει.

Ἀνελθεῖν [ἐν οἰωδήποτε] εἰς ὕψος μετὰ ἵππων ἐν τάχει δούλοις μὲν ἐλευθερίαν σημαίνει καὶ τοῖς λοιποῖς πᾶσι καλόν.

Ἀποκεφαλισθέντα ἑαυτὸν ἰδεῖν μέγα(ν) κάματον ἀποβάλλεσθαι σημαίνει.

Ἀπὸ πλοῖον εἰς στερεὰν περῆσαι ἀπὸ τὸν ἴδιον τόπον ἀλλάττεσθαι σημαίνει.

Ἀπὸ ὑψηλοῦ ἐπιβλέπειν φιλλας συνδύασιν ἡγουν δυνατῆς δηλοῖ.

10 Ἀπὸ ὑψηλοῦ κατελθεῖν πᾶσιν δεινὸν ἐστίν.

Ἀπὸ παιδὸς γέροντα ἰδεῖν ἐνθήκης ἀποβολὴν σημαίνει.

Ἀστραπὰς θεωρεῖν κέρδος ἀπροσδόκητον σημαίνει.

Ἀνυπόδετον ἑαυτὸν ὄραν ζημίαν δηλοῖ.

8 εἰ στερεὰν (abgekürzt) Hs 9 δυνατὸς Hs 11 ἐνθήκαις Hs ἀποβόλην Hs

1 Vgl. B 23 2 Vgl. B 3 und Kymr. 65 XII. In unserem Gesicht sind zwei vereinigt; vgl. Kymr. 66 XXI f. und 69 XLVII 3 Vgl. Kymr. 69 XLVII. In der Hs sind das zweite und dritte Gesicht, offenbar wegen der gleichen Deutung, folgendermaßen vereinigt: Ἀργύριον ἢ χρυσὸν ἢ δεινὸν ἢ ἄερας συννεφεῖς· ἐμπόδιον πρᾶγμα δηλοῖ (abgekürzt) 4 Vgl. B 2. ἐγγίσει = berühren (ngr.) 5 Vgl. B 6 6 Vgl. B 12 ἐν οἰωδήποτε ist wohl aus dem vorigen Gesicht irrtümlich übernommen 7 Vgl. 40 und B 5 8 Vgl. B 11 9 Vgl. Par. 9 (fol. 27^r), wo δυνατῆς bezeugt wird, und B 121. Zum seltenen συνδύασις s. Steph. s. v. 10 Vgl. Kymr. 68 XXVII und B 7 11 Vgl. 432 und B 296 12 Vgl. Par. 10 (fol. 27^r) 13 Vgl. Par. 11 (fol. 27^r)

- Ἀποδύσασθαι ἄρρωστοις καλόν, τοῖς δὲ λοιποῖς κακόν.
 15 Ἀδελφὸν ἢ ἀδελφὴν ἰδεῖν ἢ τινα τῶν ἰδίων θανόντα ζωῆς
 προσθήκην δηλοῖ.
 fol. 31^v Ἀλέκτορα ἐπιθῦσαι καλόν, μόνον μὴ πνικτόν.
 Ἀλέκτορας καλοῦντας ἰδεῖν περιφίλητον ἐν αὐτῷ σου ἀποβῆ.
 Ἀστέρως ἰδεῖν ἱλαρὸν ἀγῶνα σημαίνει.
 Ἀζωστον ἑαυτὸν ἰδεῖν στενοκαρδίαν δηλοῖ.
 20 Αὐτομάτως ἄρρωστον ἰδεῖν στενοκαρδίαν σημαίνει.
 Ἀθετεῖν ἑαυτὸν τοῖς ἐν πράγμασιν καλόν, τοῖς δὲ λοιποῖς
 ἀσύμφορον.
 Ἄλαλον ἑαυτὸν δρᾶν χαρὰν μεγάλην σημαίνει.
 Ἄκανθαν ἀνανεοῦσθαι ἐχθρῶν ἐπανάστασιν δηλοῖ.
 Ἀμπελον πέπειρον ἰδεῖν χαρὰν σημαίνει [ἢ ἐν αὐτῷ περιπατεῖν
 σαφρὸν σημειῶν σημαίνει].
 25 Ἀμπελον στυγνὴν ἰδεῖν ὀρισμὸν σημαίνει.
 Ἀσκὸν ἢ πρατὸν τρακτεύειν ἢ δέξασθαι παρὰ τινος λύπας καὶ
 μάχας σημαίνει.
 Ἄρκος ἄχρωμος προσερχόμενος λύπην καὶ αἰσχύνην σημαίνει.
 Ἀμπελον ἐν οἴῳ (δήποτε) τόπῳ ἰδεῖν λαιμωμένην λίαν καλοῦς
 σημαίνει.
 fol. 32^v Ἀπὸ ὀμμάτων γενέσθαι ἐμπόδιον σημαίνει.
 30 Ἀμπελον ἐν οἴῳ (δήποτε) τόπῳ γινομένην ἰδεῖν καλὸν καιρὸν
 ἀναβῆναι εἰς ὑψηλὸν τόπον καλὸν σημαίνει. [σημαίνει.
 Ἄστρα ἰδεῖν ἢ παρῆλθαι ἱλαρὸν χρόνον σημαίνει.
 Ἄρρωστον ἑαυτὸν ἰδεῖν στενοχωρίας βαρείας σημαίνει.
 Ἀρπαζόμενον ἑαυτὸν ἰδεῖν ἐν ποταμῷ παραφυλάττον, μὴ τι
 καλὸν πράξας ἐναντίον ἀποβήσεται.

14 ἀποδίσσεται Hs 15 τινὰν Hs θανόντων (abgekürzt)? Hs 17 περιφίλα-
 τον Hs 18 ἀγόναν Hs 20 αὐτομάτων ἀρώστων Hs 21 ἀσύμφορον Hs 26 στρακτεύων
 Hs 29 ὀμήτων Hs 30 οἰουδήποτε τόπον Hs 31 ἀνεβῆν Hs ἀνεβῆν? 33 βαρεσίας Hs

14 Vgl. B 8 15 Vgl. B 10 16 Vgl. B 14 (statt unseres richtigen πνικτόν
 steht dort πρεκτόν, was De Stoop in das unverständliche πρακτόν geändert hat)
 17 kann ich nicht belegen 18 Vgl. 32 und Kymr. 74 LXXX 19 Vgl. das
 Gegenteil in 199 20 Vgl. 33 21 kann ich nicht belegen 22 Vgl. B 17
 23 Vgl. Par. 21 (fol. 27^v) 24f. kann ich nicht belegen 26 Vgl. B 24. πρατὸν
 (nach Steph. = verkauft) scheint verderbt; aber auch B 24 dürfte nicht in Ordnung
 sein 27 Vgl. B 26 und Par. 22 (fol. 27^v). Soll man ἄβρομος schreiben? 28 Vgl. 30.
 Vielleicht ist λαιμωμένην (λαιμωμένην) unter dem Einfluß
 des folgenden λίαν doch verschrieben für γινομένην (30); dann müßte καιροῦς nach
 καλοῦς ergänzt werden 29 Vgl. Achmet 33, 5. Sollte ἀπὸ ὀμήτων in ἀπομότων
 (= ohne Nase) geändert werden? 30 Vgl. B 25 31 Vgl. 5 32 Vgl. 18 und
 Astr. 5. Zur Betonung παρῆλθαι s. Hatzidakis, Einl. S. 191 und 419 u. 33 Vgl.
 Par. 15 (fol. 27^v) und B 16 34 Vgl. Par. 17 (fol. 27^v) und B 18

- 85 Αἷμα ἐκ τοῦ στόματος στάζεσθαι κίνδυνον δηλοῖ.
 Ἀπὸ τεθνεώτος δέρεσθαι ἀρρωστίαν δηλοῖ.
 Ἀπὸ τεθνεώτος φίλημα λάβει(ν) ζῶην σημαίνει.
 Ἀπὸ βοῶν διώκεσθαι ὑπὸ δυνατῶν διώκεται.
 Ἄρματα <εἰ> εἶδες βαστάζοντα εὐρωστίαν δηλοῖ.
 40 Ἀποκεφαλισθέντα <εἰ> εἶδες τὸν ἑαυτὸν σου, τοῦ σπόρου ἤγουν
 καρποῦ ἀστοχία(ν) δηλοῖ.
 Ἀποθνήσκοντά τινα <εἰ> εἶδες, <εἰς> ἀμεριμνίαν σου ἐρχεται.
 fol. 32^v Ἀργυρᾶ ἢ χρυσᾶ πετεινὰ ἰδεῖν ἄκαιρον μάχην σημαίνει.
 Ἄλευρον χειρίσαι κέρδος σημαίνει.
 Ἄριστᾶν ἑαυτὸν ἐὰν ἰδῇς, λύπην μεγάλην σημαίνει.
 45 Αἰφίλια* χοίρεια ἰδεῖν ἢ φαγεῖν ἐν οἰσθήποτε χρόνῳ κέρδος
 σημαίνει.
 Ἄμπελον περιορᾶν χαρὰν καὶ ζῶην σημαίνει.
 Ἀρχὴ τοῦ β̄ στοιχείου.
 Βωμοὺς θεωρῆσαι καλοὺς καιροὺς δηλοῖ.
 Βασταζόμενον ὑπὸ τινος ἑαυτὸν ὁρᾶν ἀηδίαν καὶ αἰσχροὺς πραγ-
 ματεῖαν δηλοῖ.
 Βαδίζων καθίσαι [ὑπὸ τινος] ἑαυτὸν ὁρᾶν μάταιον κάματον δηλοῖ.
 50 Βραχίονας ἑαυτὸν ὁρᾶν ἀποβαλεῖν παραφυλάττον ἐν πράγμασιν.
 fol. 33^r Βραχίονας ἑαυτὸν ὁρᾶν ἔχειν καὶ ἰσχυροὺς καὶ ῥυπαροὺς, φίλους
 μετὰ δόλου δηλοῖ.
 Βραχίονας καλοὺς ἔχειν φιλίαν μεγάλην σημαίνει.
 Βοῦν ἐπιθῦσαι καλὸν σοι δηλοῖ.
 Βόας καθίσαι μεγάλην φιλίαν σημαίνει.
 55 Βόας ἀροτριῶντας <ἰδεῖν> καὶ ἐπ' αὐτῶν καθίσαι φίλους καὶ
 πρόνοικαν δηλοῖ.

35 στάζεται Hs 36 δέρεται Hs 37 λάβη Hs 50 βραχιόνας Hs 53 σε Hs
 55 ἀπότο Hs

35 Vgl. Par. 20 (fol. 27^v) und B 20 36 kann ich nicht belegen 37 Vgl. Achmet S. 84 Z. 23 und Kymr. 84 CLXXXVII (der Vordersatz lautet bei diesen freilich: einen Toten küssen). Zum Inf. λάβη der Hs vgl. Hatzidakis, Einl. S. 191 38 Vgl. Kymr. 70 LII 39 Vgl. Kymr. 64 II und Par. 19 (fol. 27^v) 40 Vgl. 7 41 Vgl. Kymr. 85 CLXXIV (hier lautet der Vordersatz allerdings: sich tot sehen) 42 Vgl. B 1 43 Vgl. B 9 und Par. 12 (fol. 27^v) 44 kann ich nicht belegen 45 αἰφίλια wohl = ἐφῆλια (an der Sonne getrocknet); vgl. Achmet 227, 3 46 Vgl. B 22 (dort hat De Stoop περιορεῖς der Hs in περιορίζαι emendiert) 47 Vgl. Kymr. 69 XLIII und 67 XXVII 48 Vgl. B 28 und Par. 24 (fol. 27^v) 49 Vgl. 80 und B 27 und 36 50f. Vgl. Achmet 44, 17 52 Vgl. B 29 53 Vgl. B 30 54 Vgl. B 31 (hier auch der Akk. bei καθίσαι; s. auch 56, 59 und 72) 55 Vgl. Par. 25 (fol. 27^v). Vgl. dazu 56 unserer Version und B 31; da scheinen Kontaminationen im Spiele zu sein

- Βόας λευκοὺς ἰδεῖν ἢ καθίσαι ἀξίας τιμὴν δηλοῖ.*
Βοσκομένους βόας ἰδεῖν ἀμέλειαν πραγμάτων δηλοῖ.
Βερνίδιον ἐνδύσασθαι πραγμάτων ἐλευθερίαν δηλοῖ.
Βαστέρνιον καθίσαι ἀποτυχίαν πραγμάτων δηλοῖ.
 60 *Βέρινον ἦτοι μαντὶ λευκὸν ἐνδύσασθαι καλὸν καιρὸν δηλοῖ.*
Βυζία γαλακτίζοντα ἰδεῖν κέρδος σημαίνει.
Βυζία κοπτόμενα ἰδεῖν πᾶσιν σκληρόν ἐστιν.
Βρόχους ἰδεῖν ἐκπεσόντας μετ' ἐκείνους δηλοῖ.*
Βαῖον δέξασθαι τιμὴν σημαίνει.
 65 *Βόλια πίπτειν ἐκ χειρῶν ἀπώλεια(ν) βίου σημαίνει.*
Βόλια πλείστα ἰδεῖν ἢ συνάξει πολυποικίλον βίον σημαίνει.
 fol. 33^v *Βόας καλοὺς ἰδεῖν φίλλας μεγάλας μετὰ κέρδους σημαίνει.*
Βόας ἐστηκότας ἰδεῖν τὸ αὐτὸ [ὅμοιον].
Βόας τρέχοντας ἰδεῖν χαρὰν μεγάλην σημαίνει.
 70 *Βόας παλαίοντας ἰδεῖν ἀγῶνα πραγμάτων δηλοῖ.*
Βαλάνιον ἰδεῖν ἢ λούσασθαι ἐν αὐτῷ αἰφνίδιον θόρυβον
σημαίνει.
Βορδόνιον καθίσαι κάματον ἄκαιρον σημαίνει.
Βρακία μετὰ χειρᾶς ἔχειν ἀμεριμνίαν σημαίνει.
Βαλάνιον οἰκοδομεῖν στενοχωρίαν σημαίνει.
 75 *Βούτυρον φαγεῖν καλὴν ἀγγελίαν σημαίνει.*
Βαλάνους συνάξει καὶ φαγεῖν πραγμάτων ἐλευθερίαν μετὰ
κέρδους σημαίνει.
Βροντῆς ἀκοῦσαι ἀγγελίαν καλὴν σημαίνει [μαντάτου].
Βασιλέαν ἐαυτὸν ἰδεῖν μεγάλης ἀξιοθήσεται τιμῆς λοιπόν.

57 βοσκομένας Hs 59 βαστέριον Hs 65 ἐκ χειρῶν] ἐχθρῶν Hs 70 παλαι-
 όντας Hs 78 τι μάτων Hs

56 Vgl. Kymr. 71 LVII 57 Vgl. B 32 und Par. 27 (fol. 27^v) 58 kann ich
 nicht belegen. *βερνίδιον*, offenbar ein Kleidungsstück, scheint verwandt zu sein
 mit *βηρίον*, was nach Ducange Sp. 204 ein mönchisches Kleidungsstück bedeutet
 59 Vgl. Achmet 183, 17. *βαστέρνιον* s. bei Ducange s. v. 60 Vgl. B 41. *βέρι-*
νον ist wohl verwandt mit *βηρίον* = *βιρρίον* (B 41 hat *βιρρίν*); s. Ducange s. v.
βηρίον. *μαντὶ* = *μανδύν* 61 Vgl. B 46. Zur Betonung *βυζία* vgl. die von Ducange
 aus Portius angeführte Form *βιζί* 62 Vgl. B 47 63 Vgl. etwa 136 64 Vgl. B 48
 und Par. 34 (fol. 27^v) 65 Vgl. B 50 und Par. 36 (fol. 27^v) 66 Vgl. B 51 (das
 fragliche '*καλινθεῖν*' löst sich durch unser *πλείστα ἰδεῖν* sehr gut) 67 f. kann ich
 nicht belegen 69 Vgl. B 33 und Par. 26 (fol. 27^v) 70 Vgl. B 34 und Par. 29
 (fol. 27^v) 71 Vgl. B 35 und Par. 32 (fol. 27^v). *βαλάνιον* bedeutet hier den
 'Laubaderraum' = *suppositorium*; s. Sophocles s. v. 72 Vgl. B 38 73 Vgl. B 39
 74 Vgl. B 40. Zu *βαλάνιον* s. 71 75 Vgl. B 43 und Par. 31 (fol. 27^v) 76 Vgl. B 42
 und Par. 33 (fol. 27^v) 77 Vgl. B 49 und Par. 35 (fol. 27^v) 78 Vgl. B 44. Zum Akk.
βασιλέαν s. Hatzidakis, Einl. S. 64

fol. 34^r *Βίβλον κρατεῖν ἢ λαβεῖν τιμὴν λαμβάνει.*

80 *Βαδιστὴν καθίσαι μάταιον.*

Βόας τίκοντας ἰδεῖν ἀμέλειαν πραγμάτων δηλοῖ.

Βόας σαλεύοντας ἰδεῖν ἀγοράσαι πράγματα δηλοῖ.

Βοῦν ἐπὶ θυσίαις ἰδεῖν καλὸν ἐστίν.

Βαλανίξει(ν) ἐν ὁρά(μα)σιν ὄρα, μὴ ἐν κακοῖς πράγμασιν πεσεῖν.

85 *Βόρβορον ἰδεῖν ἢ παρέλθει(ν) μάχας ἢ αἰδῶ καὶ λύπας σημαίνει.*

Βασιλέαν ἰδεῖν μεγάλην ταραχὴν σημαίνει.

Βροχὴν ἰδεῖν ἐκ πενήτων κέρδος δηλοῖ.

Ἀρχὴ τοῦ γάμμα στοιχείου.

Γένεια ὄνυπαρὰ ἔχειν τοῖς μὲν ἐν δικαστηρίοις καλόν, τοῖς δὲ λοιποῖς κακόν.

Γένεια ξυρᾶσθαι ἢ πίπτειν πᾶσιν χαλεπὸν ἐστίν.

90 *Γλυκέα ἐσθλὴν ἐν πολλοῖς κακοῖς πεσεῖται.*

Γένεια ἐκτίλει ἑαυτοῦ πᾶσι σκληρόν.

Γάλα πειν ἱλαρὴν ζωὴν σημαίνει.

fol. 34^r *Γράμματα χρυσᾶ ἢ ἀργυρᾶ ἰδεῖν ἐν οἰσδήποτε τόπῳ | τεχνίταις καλόν, τοῖς δὲ λοιποῖς κακόν.*

Γυναικὸς τρίχας ἰδεῖν ἀφανισμόν πραγμάτων δηλοῖ.

95 *Γράμματα ἰδεῖν εἰς τὸ ἴδιον σῶμα μάστιγας δηλοῖ.*

Γυνὴ ἐὰν ἄλλον ἄνδρα μιχθῇ, ἀρρωστίαν σημαίνει.

Γυνὴ ἐὰν τὴν παρθενίαν ἰδῇ, ἐλαφρότητα δηλοῖ.

Γαλέας ἰδεῖν κέρδος δηλοῖ.

Γυμνὸν ἑαυτὸν ὀρεῖν ἢ γυμνοῖς ποσὶν περιπατεῖν ζημίαν

〈ἐπι〉κίνδυνον σημαίνει.

100 *Γάμους ποιεῖν ζημίαν ἐπικίνδυνον δηλοῖ.*

Γενέθλια ἑαυτοῦ ἰδεῖν ταχὺ τελευτᾷ.

79 βίβλω Hs 80 βαδιστὶ Hs 84 ἐν κακοῖς ἐγκαλεῖς Hs 85 παρέλθῃ Hs
86 ἡδεῖς Hs 97 ἰδεῖν Hs 99 γυμνοῖς ποσὶν] γυμνὴν συν Hs περιπατῶ Hs

79 Vgl. B 45 80 Vgl. 49 81—84 kann ich nicht belegen; 82 ist 70 auffallend ähnlich 85 Vgl. Kymr. 77 CV. Zum Inf. παρέλθῃ der Hs s. Fußn. 37 86 kann ich nicht belegen. Zum Akk. βασιλέαν s. 78 87 kann ich nicht belegen 88 Vgl. Par. 38 (fol. 27^r) und B 52, was sehr entstellt ist 89 Vgl. B 53 und Par. 40 (fol. 28^r) 90 Vgl. Par. 42 (fol. 28^r) und B 55 91 Vgl. B 54 92 Vgl. B 58 und Par. 44 (fol. 28^r). Zum Fem. ἱλαρὴν vgl. Dieterich, Unt. S. 180 93 Vgl. Par. 45 (fol. 28^r) 94 Vgl. Kymr. 85 CLXXIX 95 Vgl. Paris. 47 (fol. 28^r) und B 61, wo στόμα unrichtig zu sein scheint 96 Vgl. B 62 97 Vgl. B 63, wo das ἐλότῃα der Hs natürlich ἐλαφρότητα gelesen werden muß 98 Vgl. Achmet 224, 25 99 Vgl. 111, B 64 und Par. 50 (fol. 28^r). Unser Satz ist eine Kontamination aus beiden. Vgl. auch Kymr. 86 CLXXIX 100 Vgl. B 65 und Par. 49 (fol. 28^r) 101 Vgl. B 56 (entstellt; ἐντύχει falsch emendiert) und Par. 43 (fol. 28^r)

Γλώσσας δύο ἔχειν σχολαστικοῖς <ῆ> κουράτορσιν <καλὸν>
 δηλοῖ, τοῖς δὲ λοιποῖς κακὸν σημαίνει.

Γυναῖκα ἰδεῖν καλλωπιζομένην ἢ βαδίζουσαν μοιχείαν δηλοῖ.

Γυναικὶ γνωστῇ συγγενέσθαι, κἂν ἀπὸ ἄλλου ἀνδρὸς γαμηθῇ,
 ἀρρωστίαν σημαίνει.

105 Γαμεῖν ἔχοντα γυναῖκα χηρείαν δηλοῖ.

Γῆν βαστάζειν ἢ σκάπτειν στενοχωρίαν σημαίνει.

Γνωστικῇ γυναικὶ συνουσιάζειν καλὸν σημαίνει.

Γαμεῖν ἑαυτὸν ἰδεῖν γυναῖκα ἐχέτω.

fol. 35^r Γυναῖκα βαστάζειν [ἢ γήμας αὐτοῦ ἢ βίου λῆψις] στενο-
 χωρίαν δηλοῖ.

110 Γεῶν κατ' ὄναρ λύπην σημαίνει.

Γυμνοῖς ποσὶν περιπατεῖν ζημίαν δηλοῖ.

Γυναῖκα ἐὰν ἰδῇς βαλλίζουσιν ἢ ὀρχουμένην, μοιχείαν δηλοῖ.

Γῆν ἔρημον ἰδεῖν δυστυχίαν καὶ ἐμπόδιον σημαίνει.

Ἀρχὴ τοῦ δ' στοιχείου.

Δακτυλίδιον ἀργυροῦν βαστάζειν ἀπὸ παντὸς κακοῦ λυτροῦσαι.

115 Δακτυλίδιον ἐξ οἴουδ' ὅποτε ὀστέου φορεῖ(ν) πίστιν ἀγαθῶν δηλοῖ.

Δακτυλίδιον κασσιτηρέιον ἰδεῖν ἀπώλειαν ἡγουν καθοσίωσιν

Δακτυλίδιον δοῦναι πτωχείαν πραγμάτων δηλοῖ. [δηλοῖ.

Δακτυλίδιον δέξασθαι ἀμεριμνίαν πραγμάτων δηλοῖ.

Δακτυλίδιον σιδηροῦν βαστάζειν πίστιν γυναικείαν ἐνθήκη(ς)
 σημαίνει.

120 Δακτύλους περισσοὺς ἔχειν προσθήκην βίου σημαίνει.

Δένδρον καρποφόρον ἰδεῖν κέρδος σημαίνει.

Δένδρα ξηρὰ ἰδεῖν ἀποτυχίαν σημαίνει, ἀλλὰ δὴ καὶ ζημίαν
 καὶ δούλω κέρδος.

102 δύο ἔχειν] ἐκχέειν Hs 108 ἔχετο Hs 111 περιπατὸν Hs 112 βαλανί-
 ζουσα Hs 113 γῆν] δῆν Hs (unter δ hinter 130) 114 ἀργυρὸν Hs 120 ἔχον Hs
 122 δούλου Hs

102 Vgl. B 59 103 Vgl. 112 104 Vgl. 107, B 60 und Par. 46 (fol. 28^r).
 Ist da eine Kontamination eingetreten oder hat die Vorlage von B und Par. etwas
 ausgelassen? 105f. kann ich nicht belegen 107 Vgl. B 60 und Par. 46 (fol. 28^r)
 108 Vgl. Nik. 70 109 Vgl. B 66; bei uns durch Einschubung entstellt 110 Vgl.
 B 57 und Par. 48 (fol. 28^r) 111 Vgl. 99, auch Par. 50 (fol. 28^r) und Kymr. 86 CLXXIX
 112 Vgl. B 67 113 kann ich nicht belegen 114 Vgl. Par. 53, 1. Teil (fol. 28^r).
 Zur 2. Ps. Sing. Präs. λυτροῦσαι vgl. Hatzidakis, Einl. S. 188 115—117 kann ich
 nicht belegen. Die Form κασσιτηρέιος (116) finde ich nicht belegt 118 Vgl. B 71
 119 Vgl. B 69 (ἐν θεοῖς der Hs ist unrichtig emendiert) und Par. 53, 2. Teil
 (fol. 28^r) 120 Vgl. B 68 121 Vgl. B 72 und Par. 55, 1. Teil (fol. 28^r) 122 Vgl.
 B 73 und Par. 55, 2. Teil (fol. 28^r). Unser Gesicht ist durch die Deutung von B 74
 und Par. 56 (fol. 28^r) erweitert

- fol. 35^r Δένδρα ἐκριζωμένα ἰδεῖν ἢ κα<τα>τέμνειν [ἢ κατατεμνόμενος]
πολέμους καὶ πτώσιν κτηνῶν καὶ ἀνθρώπων δηλοῖ.
Δακτυλίδια οἰαδῆποτε φορεῖν ἢ δέξασθαι κατ' ὄναρ καλόν· εἰ δὲ
διὰ τινὰ δακτυλίδια ἐπιδίδει, ἀποτυχίαν πραγμάτων δηλοῖ.
125 Δραμεῖν θέλειν καὶ μὴ δύνασθαι ἐμπόδιον πραγμάτων δηλοῖ.
Δραμεῖν θέλειν ἐν τάχει κέρδος σημαίνει.
Δένδρον ἀ<ν>θοῦντα ἰδεῖν πᾶσι καλόν ἐστιν.
Δράκοντα ἰδεῖν ὄχλησιν σημαίνει.
Δράκοντα ἰδεῖν καὶ ὑπ' αὐτοῦ διώκεσθαι πρῶτον <μὲν> φόβον
σημαίνει, εἴτα δὲ τιμῇ<ν>.
130 Δελφίνα ἀπὸ μήκους ἰδεῖν καλὴν ἀγγελίαν σημαίνει.
Δύο κεφαλὰς ἔχειν συζυγίαν φίλων σημαίνει.
Διτρώχῳ καθίσει ἀρωστίαν σημαίνει.
Δαίμονα ἰδεῖν στενοχωρίαν καὶ ἀκαμασίαν δηλοῖ.
Δῶρα εἰς τὸν οἶκόν σου ἀποτίθεσθαι παντάπασιν τοῦτο καλόν.
135 Δῶρα ἀποστεῖλαι ὄρα, μὴ ζημίαν πάθῃς. [δηλοῖ.
Δίκτυα χωρῖζειν κακοπραγμόσυνον καὶ ἐμπόδιον πραγμάτων
διαθήκην ποιῆσαι ἀποταγὴν πραγμάτων σημαίνει.
fol. 36^r Δουλεύειν ἐπὶ οἰονδῆποτε πράγματος κέρδος σημαίνει.
Δαμπρὸς* ἀναπατεῖν στενοχωρίαν δηλοῖ.
140 Δύο ἡλλους θεωρῆσαι ζωὴν σημαίνει.
Δράκοντα εἰσιόντα <ἰδεῖν> εἰς τὸν οἶκόν σου πᾶσι καλόν ἐστιν.

Ἀρχὴ τοῦ ἔ στοιχείου.

Εἰς γῆν πεσεῖν κακοπραγμοσύνην σημαίνει.

Εἰς θάλασσαν πεσεῖν χαρὰν μεγάλην σημαίνει.

126 ἐὰν τάχῃ Hs 130 δέλφιν Hs 138 δουλεύσω Hs 141 ἰσιόντα Hs

123 Vgl. Par. 57 (fol. 28^r) und Kymr. 69 XLIV. Zum Wegfall der Reduplikation in ἐκριζωμένα vgl. Hatzidakis, Einl. S. 75 und Dieterich, Unt. S. 215 124 Vgl. etwa Achmet S. 211 Z. 21 ff. — Der 2. Teil ist vermutlich entstellt. Vielleicht ist er eine Wiederholung von 117 125 Vgl. B 77 und Par. 58 (fol. 28^r) 126 Vgl. Par. 59 (fol. 28^r), Germ. 47 und B 76 127 Vgl. etwa Kymr. 67 XXXII. Zum Mask. δένδρος s. Hatzidakis, Einl. S. 355. Zur Schreibung ἀθοῦντα der Hs s. Dieterich, Unt. S. 115 128 Vgl. 411 und B 79 129 Vgl. B 80, wo die Interpunktion falsch ist, und Par. 60 (fol. 28^r) 130 Vgl. B 81 und Par. 62 (fol. 28^r) 131 Vgl. B 82 und Par. 61 (fol. 28^r) 132 Vgl. B 78 133 Vgl. B 83 und Par. 63 (fol. 28^r). ἀκαμασία s. bei Ducange s. v. ἀκαμάτης 134 Vgl. etwa Par. 70 (fol. 28^r) 135 Vgl. B 84 und Par. 64 (fol. 28^r) 136 Vgl. Par. 67 (fol. 28^r) 137 Vgl. B 85 und Par. 65 (fol. 28^r) 138 kann ich nicht belegen. 139 Soll das erste Wort vielleicht Δαμπρὸς (= ἀνθρακας) heißen? Vgl. Nik. 18 und Achmet 120, 27 (ἀνάπτειν!) Oder ist θεομαίως zu lesen? 140 Vgl. 250, B 87 und Par. 68 (fol. 28^r) 141 Vgl. B 86 und Par. 66 (fol. 28^r) 142 kann ich nicht belegen 143 Vgl. Kymr. 82 CXLVI

- Ἐν τῇ ἰδίᾳ πατρίδι εὐρεθῇ ἢ ἐν τῷ ἰδίῳ οἴκῳ μεγάλου
κινδύνου ἔκφευξιν δηλοῖ.
- 145 Ἐλάφειον κρέας φαγεῖν καλὸν δηλοῖ.
Ἐλάφους ἰδεῖν ἢ διῶξαι δίχα κινδύνου φόβον δηλοῖ.
Ἐλάφον χειρίσαι ἐν ὁράματι κέρδος σημαίνει.
Ἐγγέλους ἰδεῖν ἢ φαγεῖν ἢ ὅλως χειρίσαι [καιροῦται] θόρουβος
μέγα σημαίνει. [σημαίνει.]
- fol. 36ᵛ Ἐλέφαντας ἰδεῖν ἢ ὑπ' αὐτῶν διώκεσθαι ἐχθρῶν ἐπικράτησιν
150 Ἐλέφαντας καθίσει μεγάλας τιμὰς σημαίνει.
Ἐκδυόμενον ἑαυτὸν ἰδεῖν ἀρρώστοις μὲν καλὰ, τοῖς δὲ λοιποῖς
παντάπασιν χαλεπά.
Ἐπιστολὴν ἀναγνωσθῆναι καλὴν χαρὰν σημαίνει.
Ἐμπρησμὸν ἐν οἴκῳ ποτε τόπῳ ἰδεῖν κίνδυνον σημαίνει.
Ἐν κήπῳ περιπατεῖν καλὸν κέρδος σημαίνει.
- 155 Ἐν ποταμῷ λούσασθαι στενοχωρίαν σημαίνει.
Ἐν θαλάσῃ λούσασθαι ἱλαρίαν δηλοῖ.
Ἐν θερμοῖς λούσασθαι τὸ αὐτὸ σημαίνει.
Ἐν ῥυπαρῷ ὕδατι λούσασθαι φιλοπραγμοσύνην δηλοῖ.
Εἰς ξενιτείαν <ἄν> εἶσαι, πολλὴν ζωὴν ἐπέλθῃς.
- 160 Ἐν φισκίῃ λούσασθαι χαρὰν σημαίνει.
Ἐν πηγῇ ἔμπεσεῖν κακοπραγμίσυνον δηλοῖ.
Εἰς πηγὴν λούσασθαι κέρδος ἀπροσδόκητον σημαίνει.
Ἐν ποταμῷ ἔμπεσεῖν κέρδος ἀπροσδόκητον.
Ἐν φυλακῇ ἢ ἐν δεσμοῖς ἔμπεσεῖν ἑαυτὸν ὁρᾶν πολλοῖς κακοῖς
περιπεσόντα ἑαυτὸν δηλοῖ.
- 165 Εἰς ἄμαξαν καθίσει λύπην καὶ ἐχθρὰν σημαίνει.
- fol. 37ᵛ Ἐν θαλάσῃ ἢ ἐν ποταμῷ ἔμπεσεῖν καὶ μὴ δύνασθαι | ἐξελεθῆν
λύπας δηλοῖ.

165 ἄμαξας Hs

144 Vgl. B 107. εὐρεθῇ ist die vulgäre Form für εὐρεσθῆναι. 145 Vgl. B 92 und Par. 73 (fol. 28ᵛ) 146 Vgl. B 91 und Par. 72 (fol. 28ᵛ) 147 kann ich nicht belegen 148 Vgl. 178 und Germ. 64. Zum Akk. Plur. ἐγγέλους vgl. Dieterich, Unt. S. 177; zum Neutr. θόρουβος s. Hatzidakis, Einl. S. 354 149 Vgl. Par. 75 (fol. 28ᵛ) 150 Vgl. B 94 und Par. 74 (fol. 28ᵛ) 151 Vgl. B 95 und Par. 76 (fol. 28ᵛ) 152 Vgl. B 96 und Par. 77 (fol. 28ᵛ) 153 Vgl. B 99 u. Par. 78 (fol. 28ᵛ). Hinter 195 ist dieses Gesicht wiederholt, fälschlich mit ἐμπορισμὸν beginnend 154 Vgl. Achmet 109, 17 155 Vgl. B 100 156 Vgl. Kymr. 82 CXLIV, auch B 102f., wo fälschlich πηγὰς und πηγῇ steht, was doch ausdrücklich in 104 kommt 157 Vgl. B 101 (andere Lösung; Umstellung der Reihenfolge entweder in B oder im Vat.) 158 Vgl. Kymr. 82 CXLII ('lavare') 159 Vgl. 379 160 Vgl. Kymr. 82 CXLVIII. φισκίη = Fischteich s. Dugange s. v. 161 Vgl. Kymr. 82 CXLVII 162 Vgl. B 104 163 Vgl. 166 164 Vgl. B 105 165 Vgl. B 106 166 Vgl. B 108

- 'Εν ξένῳ τόπῳ εἶναι αἰφνίδιον κέρδος σημαίνει.
 'Εν πηλῷ ὀδεύειν ὄρα, μὴ ἐν ἀλλοτρίῳ κακῷ περιπέσης.
 'Εν καλῇ ὁδῷ ὀδεύειν ἐλευθερίαν πραγμάτων δηλοῖ.
 170 'Ελαιον περιχυθῆναι ἢ ἀλείψασθαι καλοὺς καιροὺς σημαίνει.
 'Ελαίας χειρῶσαι στενοχωρίαν σημαίνει ψυχῆς.
 'Εμέσαι ζημίαν δηλοῖ.
 'Εν ὕψει ἑαυτὸν ὁρᾶν ζημίαν δηλοῖ.
 'Εξ οἴουδ' ὅποτε ζῶν λακτισθῆναι ἐὰν ἰδῆς, δόλον σημαίνει.
 175 'Ερίφους τρώγειν καλὸν σημαίνει.
 'Ερίφους ἐγχειρίσασθαι κέρδος δηλοῖ.
 'Εν οὐρανοῖς ἐγγίζειν τιμὴν δηλοῖ.
 'Εχέλνα ἰδεῖν ἢ φαγεῖν κέρδος πολὺν σημαίνει.
 Εἰς κριτήριον <ἑαυτὸν ὁρᾶν> ἐμποδιστικὸν σημαίνει.
 180 'Εν λίμνῃ <ἐὰν> πέσης, κίνδυνον σημαίνει.
 Εἰς μνημεῖον ἑαυτὸν ὁρᾶν καὶ ἀναγεννόμενον εἰς
 κριτήριον ἐμπεσεῖν δηλοῖ.
 'Εγκλειςθέντα ἑαυτὸν <ὁρᾶν> ἐν κάστρῳ ἐν πολλοῖς κακοῖς
 ἐμπέση.
 fol. 37^v 'Ελαιον πίνειν ἐν ὁράματι ἀρρωστίαν σημαίνει.
 Εὐχὰς ποιεῖσθαι ἐν ὁράματι καλὸν σημαίνει.
 185 'Ερπετὰ ἐὰν ἰδῆς αὐστηρῶς <σοι> προσερχόμενα, ἐπανάστασιν
 ἐχθρῶν σημαίνει.
 'Ελαιὸν στέφανον ἢ δαφνινὸν φορῶν πορείαν μετὰ κόπων δηλοῖ.
 'Εν κλίνῃ ἀφοδεύειν ἐν ὁράματι ἀσθενεῖαν δηλοῖ.
 'Εν οὐρανοῖς ἑαυτὸν ὁρᾶν γίνεται, ὧν ζητεῖς.
 'Εξ ὕψους παρακύψαι ἀμεριμνίαν σημαίνει.
 190 'Εν λευκοῖς ἱματίοις περιπατεῖν δούλῳ <μὲν> καλόν, ἐλευθέροις
 δὲ ψόρον σημαίνει.

168 πολὺ Hs 172 ἔμεσαι Hs 174 δόλον Hs 177 ἐγγίζοντα 181 Hs καὶ εἰσιόντα]
 καρεῖς ἢ ὄντα Hs 182 ἐνκλιντέας Hs 183 εἰλαρόν Hs 184 εὐχὰς ποιῆται Hs
 185 αὐστηρώσεως Hs 187 ἀσθενῆς Hs 190 ἐλευθερίαν ἄψαγον Hs

167 Vgl. B 109 und Par. 254 (fol. 32^v) 168 Vgl. B 112 (das *ὄνομα* der Hs
 muß in *ὄρα* μὴ emendiert werden) 169 kann ich nicht belegen 170 Vgl. B 115
 und Par. 81 (fol. 28^v) 171 Vgl. Förster, Beitr. IV, 62, 490 (*olivas tractare*...)
 172 Vgl. Kymr. 76 CII 173 Vgl. Achmet 123, 4 174 Vgl. B 90 175 kann
 ich nicht belegen 176 Vgl. B 93 (*ἐχαρίσασθαι* ist falsch trotz Hinweis auf *ἐκάστῳ*
 in 113; dort hat die Hs übrigens *ἐκάστῳ*) und Kymr. 65 IX ('habere') 177 Vgl.
 B 89 und Germ. 62 178 Vgl. 148. Zum Ausfall des γ vor χ in *ἐχέλνα* s. Diesterich,
 Unt. S. 116 179—181 kann ich nicht belegen 182 Vgl. B 113 183 Vgl.
 Par. 82 (fol. 28^v) 184 Vgl. B 117 und Par. 79 (fol. 28^v) 185 Vgl. B 119 und
 Par. 84 (fol. 28^v) 186 Vgl. B 125 (*σκόπου* ist unrichtig) und Par. 86 (fol. 29^r)
 187 Vgl. B 124 188 kann ich nicht belegen 189 Vgl. B 126 190 Vgl. B 123

*Εἰς πῦρ πεπτωκέναι κατηγορίαν δηλοῖ.
Ἐνδεδυνμένως λούσασθαι διωγμὸν σημαίνει.
Ἐνδύματα καλὰ ἐὰν ἰδῆς, κέρδος σημαίνει.*

*Εἰς φρέαρ λούσασθαι κέρδος σημαίνει.
195 Ἐνοπλον ἑαυτὸν <ἐὰν> ἰδῆς, <αἱ> φνῦδιον φόβον σημαίνει.
Ἐάν τις ζητήσῃ σε, ἐξανέλιπτον κέρδος.
Ἐλαίας τρυγᾶν κέρδος δηλοῖ.
Ἐντριχον ἑαυτὸν ὄρᾶν κέρδος σημαίνει.*

Ἀρχὴ τοῦ ξ στοιχείου.

fol. 38^r *Ζωσθέντα ἑαυτὸν ἰδεῖν κέρδος σημαίνει.*

*200 Ζώνην ἐνεργεῖν τὸ αὐτὸ δηλοῖ.
Ζωὴν ἀπολέσαι πλησίον τινὸς ἀπόλυσιν σημαίνει.
Ζώνην ἀποβάλλεσθαι μεγάλης τιμῆς ἐκπέσης.*

Ἀρχὴ τοῦ η̄ στοιχείου.

*Ἥλιον καθαρὸν ἰδεῖν κέρδος δηλοῖ.
Ἡλίους δύο ἰδεῖν ἐξουσίαις πλείοσιν <ἐν> τυχεῖν δηλοῖ.
205 Ἥλιον καὶ σελήνην ἰδεῖν ἅμα τρέχοντας ἀηδίας καὶ μάχας δηλοῖ.
Ἥλιον ἀπὸ ἀνατολὴν ἐξιόντα <ἰδεῖν> πάντα καλὰ δηλοῖ.
Ἥλιον ὑποκάτω νεφελῶν ἰδεῖν τρέχοντα κέρδος καὶ πρᾶξιν
<καλὴν> τὸ πρᾶγμα δηλοῖ.
Ἥλιον ἐν τῷ ἰδίῳ τόπῳ ἐστάμενον ἰδεῖν ζωὴν καὶ τιμὴν δηλοῖ.
Ἥλιον <ἰδεῖν> καὶ σελήνην ὥδε καὶ ἐκεῖ περιτρέχοντα μερι-
σμὸν ἀνδρογύνου δηλοῖ.
210 Ἥλιον ἀπὸ οὐρανοῦ πίπτοντα <ἰδεῖν> καλὸν δηλοῖ τοῦ θεω-
ροῦντος, τῷ δὲ ἄνακτι κακόν.*

191 κεφθεῖναι Hs 192 ἐν δήμῳ Hs 193 ἐνδῶματα Hs 195 ἐνόπλον Hs
196 ζητήσῃ σε] ζητίσεται Hs 201 ἀπολέσας Hs 202 ἐμπέσις Hs 210 τῷ δὲ
ἄνακτι] τοῖς δὲ λοιποῖς Hs

191 Vgl. B 130 192 Vgl. B 127 193 Vgl. B 128 194 Vgl. Germ. 66
195 Vgl. B 88 und Par. 71 (fol. 28^r) 196 Vgl. B 111 197 Vgl. Par. 88
(fol. 28^r) und B 116 198 Vgl. B 118 199 Vgl. B 131 200 Vgl. Achmet
210, 8 201 Vgl. Nik. 104 (AB im Apparat) 202 Vgl. B 132 und Par. 89
(fol. 29^r), auch Nik. 104 (Apparat) 203 Vgl. B 136 und Par. 91 (fol. 29^r)
204 Vgl. 140, Par. 93 (fol. 29^r) und B 138 205 Vgl. Par. 95 (fol. 29^r) und B 140
(ἐν τῷ ἅμα ist richtig!), auch Germ. 79 206 Vgl. B 141 und Par. 96 (fol. 29^r)
207 Vgl. B 142 und Par. 97 fol. 29^r) 208 Vgl. B 143 209 Vgl. Par. 98 (fol. 29^r)
210 Vgl. B 144 und Par. 99 (fol. 29^r). Der Sinn verlangt, wie in Par. und ähnlich
in B, τῷ δὲ ἄνακτι; τοῖς δὲ λοιποῖς hat der Schreiber, weil es häufig in dieser
Verbindung erscheint, wohl aus Versehen auch hier geschrieben

- Ἦλους συνάξει ἢ ἐμπήξει ζημίαν δηλοῖ.
 Ἠνίοχον θεωρῆσαι μάχας μετὰ τοῦ πλησίον δηλοῖ.
 Ἠλίον αἱματηρὸν ἰδεῖν ζημίαν τὸ πρᾶγμα σημαίνει.
 fol. 38^r Ἠλίον ἀνατέλλοντα ἰδεῖν ἢ λάμποντα κίνδυνον δηλοῖ.
 215 Ἠλίον καὶ σελήνην ἰδεῖν λάμποντα ἀηδίας καὶ μάχας δηλοῖ.
 Ἠλλούς πολλοὺς θεωρεῖν δυστυχίας καὶ μάχας δηλοῖ.
 Ἠλίον ἐν λάκκῳ ἰδεῖν ζημίαν δηλοῖ.

Ἀρχὴ τοῦ θ' στοιχείου.

- Θηρία ἰδεῖν καὶ μετ' αὐτῶν εἶναι ὄχλησιν ἐχθρῶν σημαίνει.
 Θηρία μεταξὺ <ἀλλήλων> μαχόμενα ἰδεῖν φόβον δηλοῖ κινδύνου
 220 Θηρία τρέχοντα ἰδεῖν ταραχὴν δηλοῖ. [δίχα.
 Θάλασσαν ἐν πελαγίῳ τόπῳ ἰδεῖν ἀμεριμνίαν ψυχῆς σημαίνει.
 Θάλασσαν κλυδωνιζομένην ἰδεῖν θόρυβον καὶ στενοχωρίαν
 σημαίνει.
 Θεὸν ποιῆσαι κέρδος σημαίνει.
 Θηρία λαλοῦντα [ἦ] θεωρῆσαι ὄχλησιν δηλοῖ.
 225 Θηρία ὄρᾱν καὶ μετ' αὐτῶν συνιέναι μετὰ ἐχθροὺς φιλίαν ποιήσει
 fol. 39^r Θηρία δαμάσαι μετὰ ἐχθρῶν φιλίαν δηλοῖ.
 Θεὸν ἐρωτᾶν ἢ προσκυνεῖν ἀπὸ παντὸς πράγματος κακοῦ ἐλευ-
 θεροῦσθαι <δηλοῖ>.
 Θεὸν φιλῆσαι ἐν ὀράμασι [ἦ] ὑπευθύνεσαι, ὅθεν οὐ προσδοκᾷς.
 Θεὸν ἐν παντὶ τόπῳ ὄρᾱν ἀμεριμνίαν ψυχῆς δηλοῖ.
 230 Θερμὸν κολόβιον καὶ αὐτὸ ταραχὴ.
 Θυμιᾶσαι πικρὸν δηλοῖ.
 Θύρα<ν> ἐκ τοῦ οἴκου σου πεσεῖν ἢ ἐπαρθῆναι γυναῖκα ἀπο-
 βάλλεσθαι δηλοῖ.
 Θέρος συνάξει ἢ συνάγειν ἰδεῖν πρᾶξιν καλὴν δηλοῖ.

213 αἱματὸν Hs	217 λαγὸ Hs	218 θηριάλωτα Hs	219 κίνδυνον ἔχει Hs
221 πελάγῳ Hs	225 ποιῆσαι Hs	227 πρὸςκύνησις Hs	232 αἱ παρθέναι Hs

211 Vgl. B 135 u. Par. 90 (fol. 29^r). Man könnte auch an συνάξει = 'zerbrechen' denken
 212 Vgl. Kymr. 64 V 213 Vgl. B 137 und Par. 92 (fol. 29^r) 214 Vgl. B 139 und Par. 94 (fol. 29^r) 215 Vgl. B 140 und Germ. 79 216f. kann ich nicht belegen
 218 Vgl. B 145 und Par. 100, 2. Teil (fol. 29^r) 219 Vgl. B 146 und Par. 101 (fol. 29^r) 220 Vgl. B 148 und Par. 103 (fol. 29^r) 221 kann ich nicht belegen
 222 Vgl. Nik. 112 (Apparat) und Germ. 91 223 Vgl. B 149 224 Vgl. Par. 100, 1. Teil (fol. 29^r) und Kymr. 71 LIX 225 Vgl. 218 und 226 (vielleicht aus beiden kontaminiert) 226 Vgl. B 147 und Par. 102 (fol. 29^r) 227 Vgl. Par. 105 (fol. 29^r) und Germ. 84 228 Vgl. B 151 und Par. 107 (fol. 29^r) 229 Vgl. Par. 108 (fol. 29^r) 230 kann ich nicht belegen 231 Vgl. Achmet 20, 15 232 Vgl. B 153 und Par. 109 (fol. 29^r) 233 Vgl. B 152

*Ἀρχὴ τοῦ ἰῶτα στοιχείου.**Ἰσχάδας συνάξει ἢ φαγεῖν προᾶξιν μερίστην σημαίνει.*

235 Ἰστὸν ὑφαινόμενον δίχα ἀνδρὸς ἢ γυναικὸς ἰδεῖν καλὴν ἀγγελίαν σημαίνει.

*Ἰππῳ λευκῷ καθίσαι ἐνθήκη(ς) προσθήκην δηλοῖ.**Ἰππῳ πυρρῷ καθίσαι αἰφνίδιον κέρδος σημαίνει.**Ἰχθύας ὄρᾱν ἀλιεύειν ἐχθρὸν ἀνασοβεῖν δηλοῖ.**Ἰμάτια ὀλομέταξα φορεῖν ἢ ἰδεῖν φθόνον δηλοῖ.*fol. 39^v 240 Ἰμάτια ἔχειν διάφορα τὸ αὐτὸ δηλοῖ.*Ἰμάτια πλύνειν αἰσχύνῃς ἀπαλλαγὴν δηλοῖ.**Ἰμάτια ἐσπιλωμένα ἔχειν ἰδεῖν ἢ ἐγγίλσαι κακὸν δηλοῖ.**Ἰπτασθαι χωρὶς πτερῶν τοῖς μὲν ξενιτεύ(ου)σι καλόν, τοῖς δὲ λοιποῖς ἀσύμφορον.**Ἰδεῖν ἑαυτὸν ἰσχυρὸν κέρδος πραγμάτων δηλοῖ.*

245 Ἰππικὸν θεωρησάι μάχας καὶ ἀηδίας δηλοῖ.

*Ἰππῳ μελανῷ καθίσαι ζημίαν σημαίνει.**Ἰππῳ ψαρῷ καθίσαι ζημίαν σημαίνει.**Ἰπποῖς ἑαυτὸν (συν)τρέχειν (ἰδεῖν) καὶ παρ' αὐτῶν διωχθῆναι ἀκαίρους μάχας δηλοῖ.**Ἰματίοις καλοῖς ἀ(μ)φιένυσθαι τερπνότητα σημαίνει.*

250 Ἰμάτια ὀλοσηρικὰ ἢ πορφυρᾶ ἔχειν φθόνον δηλοῖ.

*Ἰμάτια καθαρὰ ἔχειν (ἢ) φορεῖν καλοὺς (καιροὺς) σημαίνει.**Ἰστὸς ὑφαινόμενος καλὴν ἀγγελίαν δηλοῖ.**Ἰστὸν ὑφαίνων γυναικα ὑπανδρον μοιχεύσει.*

234 *εἰσγάδας* Hs (unter s hinter 146) 237 *πυρρὸς* Hs 238 *ἀλιέβον* Hs
 243 *ἰπτάσθαι* Hs *ἀσύμφορον* Hs 247 *φαρᾶ* Hs 250 *ἰ. δλοσυρικὸν ἔχην*
φθόνον δ. ἢ πορφυρᾶ Hs 253 *ἰστὸς* Hs

234 kann ich nicht belegen 235 Vgl. B 167 und Par. 130 (fol. 30^r), auch Nik. 141 (Apparat) 236 Vgl. B 166 und Par. 115 (fol. 29^v), auch Nik. 139 (Apparat) 237 Vgl. Nik. 139 (Apparat) und Kymr. 79 CXX 238 Vgl. B 161, Par. 118 (fol. 29^v) und Nik. 142 (Apparat) 239 Vgl. B 160 und Par. 121 (fol. 29^v) 240 Vgl. Par. 127 (fol. 30^r) und Förster, Beitr. V 71, 87^b unten 241 Vgl. B 162 und Par. 122 (fol. 29^v) 242 Vgl. B 163 und Par. 123 (fol. 30^r), auch Nik. 131 (Apparat) 243 Vgl. B 164 (*δίπτερον* ist widersinnig) und Par. 124 (fol. 30^r), auch Nik. 139 (Apparat: *ἰπτᾶν* ...) 244 Vgl. B 165 und Par. 113 (fol. 30^r) 245 Vgl. B 166 und Par. 114 (fol. 30^r) 246 Vgl. B 167 247 Vgl. Par. 115 (fol. 30^r), auch (Nik. 139 (Apparat)). Ich ziehe *ψαρῷ* als Gegenüberstellung zu *μελανῷ* in 246 vor, obwohl es *φάρας* = „arabisches Pferd“ gibt 248 Vgl. B 169 und Nik. 136 (Apparat) 249 Vgl. B 164 250 Vgl. 239 und Kymr. 75 XCIII 251 kann ich nicht belegen 252 Vgl. 235, auch Kymr. 75 XCII 253 Vgl. etwa B 165 und Nik. 141

Ἀρχὴ τοῦ $\bar{\kappa}$ στοιχείου.

- fol. 40^r *Καίεσθαι δίχα καπνοῦ <στοργήν> πόρνης γυναικὸς σημαίνει
μετὰ κέρδους.*
- 255 *Καίεσθαι ὁρᾶν τὰ ἱμάτια ἀπροσδόκητον κέρδος σημαίνει.
Καλὸν τὸ τύπτεσθαι.
Κοδίμε<ν>τον φαγεῖν αἰσχροῦ ἀγγελίαν σημαίνει.
Κολοκύνθας φαγεῖν ἀρρωστίαν δηλοῖ.
Κωδικέλλους ἰδεῖν ἢ ἀναγνῶναι καιροὺς εὐτυχεστάτους
σημαίνει.*
- 260 *Κονδίτον πιεῖν ἀποτυχίαν σημαίνει.
Κύμβαλα ἢ κιθάρας ψηλαφῆσαι μάχας δηλοῖ.
Κοντὸν ἐν τῇ χειρὶ ἀκοντίσας παραφυλάττου, μή τι κακὸν
πάθῃς.
Κάμηλον ἐπικαθίσει κέρδος σημαίνει.
Κόρακας ἢ κορώνας ἰδεῖν κραξούσας ἐπικερδὸν προᾶξιν δηλοῖ.*
- 265 *Καθαρίζειν δυσημερίαν δηλοῖ.
Κεράσια ἰδεῖν ἢ κρατῆσαι πραγματευταῖς μὲν καλόν, τοῖς δὲ
λοιποῖς ἀσύμφορον.
Κρέα λαγῶα ἰδεῖν ἢ ψηλαφῆσαι ἄλλοτρίαν οὐσίαν λήφεται.
Κρέας βόειον ἰδεῖν ἢ ψηλαφῆσαι ἀηδίαν καὶ λύπην δηλοῖ.
Κλαίων καθ' ὕπνους καλὸν δηλοῖ.*
- 270 *Κρέη ὁπτὰ ἰδεῖν ἢ φαγεῖν ζημίαν δηλοῖ.
Κατάφανα* κρατεῖν καλὸν σημαίνει.*
- fol. 40^r *Κεράσια ἐσθίειν ἀρρωστίαν δηλοῖ.
Καλεῖσθαι ἐν ὀνείρῳ καὶ <μῇ> δύνασθαι ἀπολογηθῆ<ναι>
ἐμπόδιον δηλοῖ εἰ δὲ ἀπολογηθῇ, καλὸν ἐστίν.
Κώλυμα ἐν ὁράματι ἰδεῖν καλὸν ἐστίν.*

254 καπνοῦ] πόνου Hs	255 ὁρᾶν] αὐτόν Hs	260 κοντί τὸ Hs
261 κύθαρα Hs	262 κόντον Hs	263 καμηλὸν Hs
ἐπικέρδον Hs	266 ἀσύμφορον Hs	273 καλεῖσθαι] κράζω Hs

254 Vgl. 265 und B 169 255 Vgl. B 172 256 Vgl. Achmet 171, 3
257 Vgl. B 168 und Par. 131 (fol. 30^r) 258 Vgl. B 170 und Par. 132 (fol. 30^r)
259 Vgl. B 171 260 Vgl. B 177 (κόντον ist unrichtig) 261 Vgl. B 176 und
Par. 135 (fol. 30^r) 262 Vgl. B 180 (dort muß es ἐμπέση heißen!) 263 Vgl.
B 187 und Par. 147 (fol. 30^r) 264 Vgl. B 182 und Par. 139 (fol. 30^r). Zu
ἐπικέρδον vgl. Hatzidakis, Einl. S. 381 265 Vgl. B 184 und Par. 141 (fol. 30^r);
hier das wohl richtigere καθαρίζειν 266 f. Vgl. B 185 (offenbar eine Kontami-
nation) und Par. 145 (fol. 30^r), auch Par. 142 (fol. 30^r) 268 Vgl. B 37 269 Vgl.
B 212 und Par. 176 (fol. 31^r) 270 Vgl. 288 und B 175. κρέη ist wohl Kontam.
aus κρέα und κρή 271 kann ich nicht belegen. 272 Vgl. Par. 142 (fol. 30^r)
und B 185 273 Vgl. 299, B 186 und Par. 154 (fol. 30^r) 274 kann ich nicht
belegen. κόλλημα statt κώλυμα ist möglich, aber nicht wahrscheinlich.

- 275 *Καλλωπίζειν ἑαυτὸν ἢ λούειν πᾶσιν καλὸν ἔστιν.*
Κερία ἰδεῖν ἀπτόμενα καλοὺς καιροὺς σημαίνει.
Καμήλους ἰδεῖν ἢ καθεσθῆναι ἢ ὑπ' αὐτῶν διώκεσθαι παρὰ
δυνατῶν προσώπων βίαν δηλοῖ.
Καμήλους ἀποδιώκειν μάχας σημαίνει.
Κηλήτην ἑαυτὸν ἰδεῖν ἐν πολλοῖς κακοῖς ἐμπεσεῖται.
- 280 *Κατάκομον ἑαυτὸν ἰδεῖν κέρδος σημαίνει.*
Κεφαλὴν κείρασθαι ζημίαν δηλοῖ.
Κεφαλὴν ἔχειν πολιὰν κέρδος σημαίνει.
Καρροῦχαν καθίσαι ἀρρωστίαν σημαίνει.
Κατώφορον κρατεῖσθαι καλὸν ἔστιν.
- 285 *Κόριν θεωρῆσαι ἢ ψηλαφησαι βαρέας ἡμέρας δηλοῖ.*
Κρημνοῦ περιπεσόντος δυστυχίαν σημαίνει.
- fol. 41^r *Κρέας ὠμὸν φαγεῖν λύπην σημαίνει.*
Κρέας ὀπτὸν ἰδεῖν καλὸν σημαίνει.
Κεφαλὴν ἀποπλῦναι ἀπὸ πάσης ὀχλήσεως ἐλευθερίαν σημαίνει.
- 290 *Κεφαλὴν ἰδεῖν καλλωπίζειν καλὸν σημαίνει.*
Κύνας ὑλακτοῦντας ἀκούειν ἐνέδραν ἐχθρῶν σημαίνει.
Κύνας μετὰ σου παύζοντας ἰδεῖν μετὰ ἐχθρῶν σου φιλίαν
δηλοῖ.
Κασσύματα <ἐκ> τῶν ὑποδημάτων πίπτει <ν> ἐμπόδιον σημαίνει.
Κλαίειν καθ' ὕπνους χαρὰν σημαίνει.
- 295 *Καίεσθαι χωρὶς πυρὸς διαστολὴν γυναικὸς σημαίνει.*
Κηροὺς ἰδεῖν ἢ χ<α>ρίσασθαι ἄπτοντας καλὴν ἀγγελίαν
σημαίνει.
Κηροὺς <ἰδεῖν> σβεσθέντας κακὸν σημαίνει.
Κωφὸν ἑαυτὸν ἰδεῖν ἀμεριμνίαν σημαίνει.
Καλεῖσθαι καὶ μὴ ἀποκρίνεσθαι καλὸν ἔστιν.

280 κατακομὸν Hs 291 ἐνέδρα Hs 293 καύμασι Hs

275 Vgl. 289, auch B 196 und Par. 162 (fol. 31^r) 276 Vgl. Par. 143 (fol. 30^r)
und Nik. 154 277 Vgl. Par. 146 f. (fol. 30^r) und B 187 278 Vgl. Par. 149
(fol. 30^r) 279 Vgl. B 192 und Par. 155 (fol. 30^r) 280 Vgl. B 193 und Par.
156 (fol. 30^r) 281 Vgl. B 195 und Par. 161 (fol. 30^r) 282 Vgl. B 194 und
Par. 157 (fol. 30^r) 283 Vgl. B 198 und Par. 165 (fol. 31^r) 284 Vgl. B 178
und Par. 136 (fol. 30^r) 285 Vgl. B 181 und Par. 138 (fol. 30^r) 286 Vgl.
Par. 144 (fol. 30^r), auch Nik. 167 287 Vgl. Nik. 166, B 211 und Par. 175
(fol. 31^r) 288 Vgl. Par. 169 (fol. 31^r) und B 175 und 202 289 Vgl. B 200
und Par. 164 (fol. 31^r) 290 Vgl. B 196 und Par. 162 (fol. 31^r) 291 Vgl.
B 201 und Par. 168 (fol. 31^r) 292 Vgl. B 199 und Par. 166 (fol. 31^r) 293 Vgl.
B 216 und Par. 181 (fol. 31^r) 294 Vgl. B 212 und Par. 176 (fol. 31^r) 295 Vgl. 254
296 Vgl. B 173 und Par. 143 (fol. 30^r), auch Nik. 154 297 Vgl. Par. 143 (fol. 30^r)
und Nik. 155 298 Vgl. 22 und Par. 160 (fol. 30^r) 299 Vgl. 273

- 300 *Κεφαλὴν ἑαυτοῦ ἰδεῖν <κε>κομμένην ζημίαν δηλοῖ.
Κύνας πλείστοις ἰδεῖν πολλοῖς κακοῖς ἐμπέσεις.
Κάγκελλα ἐὰν ἰδῆς ἢ ἐπ' αὐτὰ ἐγκλεισθῆναι δόξη(ς), κακο-
πραγμόσυνον σημαίνει.*
- fol. 41^r *Κατακαλεσθαι αὐτὸν <ἰδεῖν> φιλοπραγμόσυνον δηλοῖ.
Καλέσαι θέλειν καὶ μὴ δύνασθαι μάχην δηλοῖ.*
- 305 *Κόμητα ἑαυτὸν ἰδεῖν γενόμενον τοῖς ἐν αὐτοῖς πράγμασιν
δικαζομένοις κακὸν δηλοῖ.
Κράβατον ἰδεῖν ἐστρωμένον μετὰ γυναικὸς καλὸν[συνουσίας]
σημαίνει [ἢ ἀπὸ πολλῶν κακῶν ἐλευθερωθῆ].
Κρεβάτι χρυσοῦν ἐὰν ἰδῆς, ἀγῆδιαν δηλοῖ.
Κύνα ἑαυτὸν <ἐὰν> δόξη γενέσθαι πολύχρονον ἀποδημίαν
σημαίνει.
Κάρβουνα ξέοντα ἐὰν ἰδῆς, ἐχθρὸν ἀνασοβεῖν σημαίνει.*
- 310 *Κόσμια βασιτάζειν τιμὴν μετὰ φθόνου δηλοῖ.
Κάτω ἵπτασθαι παραφυλάττου, μὴ ὑποστῆς ζημίας.
Κλάδον ἀπὸ δένδρου κλάσαι φιλίαν ἀπώσασθαι <δηλοῖ>.
Κρέα λέοντος ἐσθλὴν κατὰ ἀντίδικον <δίκην> δηλοῖ.
Κολυμβῆσαι πολλῶν κακῶν ἀπαλλαγὴν σημαίνει.*
- 315 *Κρέας χειρῖσαι βαρέας ἡμέρας καὶ μάχας δηλοῖ.
Κόρην μικρὰν λαβεῖν τιμῆς αὔξησιν δηλοῖ.*
- fol. 42^r *Κύνας ἰδεῖν ἢ ὑπ' αὐτῶν διώκεσθαι ἐχθραν σημαίνει.
Κριὸν ἰδεῖν ἢ ψηλαφῆσαι τοῖς ἐν πράγμασι πλούτου εὐκολον,
τοῖς δὲ λοιποῖς ἀσύμφορον.
Κρέας ἀνθρώπινον ἰδεῖν ἢ ψηλαφῆσαι ἢ φαγεῖν ἀλλοτρίαν
οὐσίαν δηλοῖ.*
- 320 *Κρέας χοίρινον ἰδεῖν ἢ ψηλαφῆσαι ἢ φαγεῖν περιδρομὴν
πραγμάτων σημαίνει.*

301 κίονας Hs 302 κάγγελας Hs καλοπραγμόσυνον Hs 305 κομάτια Hs
306 ἐστρωμένην Hs πολὴν Hs 311 τίς ἡπάταται Hs ἀποστής Hs 318 τοῖς
ἐν πράγμασι] πράγματα Hs 319 ὅσιαν Hs

300 Vgl. Kymr. 72 LXVIII 301 Vgl. B 191 und Par. 171 (fol. 31^r). κίονας
wäre möglich 302 Vgl. B 197 303 kann ich nicht belegen 304 Vgl.
B 190 305 Vgl. Par. 148 (fol. 30^r). κομ<μ>άτια der Hs gibt auch einen Sinn
306 Vgl. B 204 und Par. 190 (fol. 31^r). Der Schluß ist offenbar durch Abirrung
hierhergekommen, vgl. B 207 307 Vgl. B 206 308 Vgl. Par. 167 (fol. 31^r)
309 Vgl. Kymr. 77 CVIII. 310 Vgl. B 209 und Par. 173 (fol. 31^r) 311 Vgl.
B 217 und Par. 182 (fol. 31^r) 312 Vgl. B 213 und Par. 178 (fol. 31^r) 313 Vgl.
B 218 und Par. 183 (fol. 31^r) 314 Vgl. B 207 und Par. 172 (fol. 31^r) 315 kann
ich nicht belegen 316 Vgl. B 210 und Par. 174 (fol. 31^r) 317 Vgl. B 183
und Par. 140 (fol. 30^r) 318 Vgl. Achmet 193,11 319 Vgl. Par. 145 (fol. 30^r)
320 Vgl. Achmet 227,3

Ἀρχὴ τοῦ λάμβδα στοιχείου.

*Λαθύρια χλωρὰ μαλακίαν σημαίνει.
 Λέοντα αὐστηρὸν ἰδεῖν προσερχόμενον ἐχθρὸν ἀποδεικνύει[ν].
 Λύκον αὐστηρὸν ἐρχόμενον ἰδεῖν ἐχθρὸν σοι προσάγειν δηλοῖ.
 Λιθαζόμενον ἑαυτὸν ἰδεῖν πολυπραγμόσυνον δηλοῖ.
 325 Ἀηστὰς ἢ κακοὺς ἀνθρώπους ἰδεῖν κέρδος σημαίνει.
 Λύκρον καίόμενον ἰδεῖν κέρδος σημαίνει.
 Λοιμὸν ἰδεῖν παραφυλάττου κέλευσιν.
 Λάρδον συνάξει μαλακίαν πραγμάτων σημαίνει.
 Λάρδον χειρῖσαι τιπὶ τῶν συγγενῶν θάνατον σημαίνει.
 fol. 42^v 330 Λέοντα τρέχοντα ἰδεῖν ἐπικερδῇ πραγματίαν σημαίνει.
 Λίθους συλλέγειν ἀρρωστίαν σημαίνει.
 Λευκὴν ἐσθίῃτα ἡμψιεσμένον ἑαυτὸν ὄραν χαρὰν σημαίνει.
 Λάχανα χλωρὰ συνάπτειν μαλακίαν πραγμάτων σημαίνει.
 Λιθαζόμενον ἑαυτὸν ὄραν κατηγορίαν ἐκ τῶν ἐχθρῶν σημαίνει.
 335 Λίθον ἀκοντίσαι ξημίαν σημαίνει. [ἐλευθερωθήσεται].
 Λάκκον ἰδεῖν καὶ ἐξ αὐτοῦ φυγεῖν ἀπὸ μεγάλης ὀχλήσεως*

Ἀρχὴ τοῦ μ̄ στοιχείου.

*Μέλισσας εἰς τὸν οἶκόν σου ἂν ἰδῇς, ἐχθροὺς σημαίνει.
 Μέλισσας ἐκ τοῦ οἴκου σου ἐξιούσας ἰδεῖν ἐχθροὶ κατα-
 σκοποῦνται. [δηλοῖ].
 Μέλισσάς σοι προσκομίζεσθαι <ἰδεῖν> ἐχθρῶν ἐπανάστασιν
 340 Μέλι ἐσθίειν λύπην δηλοῖ.
 Μετὰ ἐπάρχου ὁμιλεῖν θόρυβον σημαίνει.
 Μετὰ πτερῶν ἵπτασθαι πλεῦσιν σημαίνει.
 Μετὰ γυναικὸς ἰδίας συγκοιτάζειν ἀποδημοῦντι καλόν.*

325 λησταῖς Hs 327 παραφυλάττων Hs 328 πραγμάτων Hs 329 χρίσει
 Hs τινὰ Hs 330 ἐπικέρδον Hs 338 ἐξιούσης Hs 342 ὑπτάσθαι Hs

321 Vgl. Par. 207 (fol. 32^r). Zu *λαθύριον* s. Stephanus s. v. 322 Vgl. B 223 und Par. 209 (fol. 32^r) 323 Vgl. B 229 und Par. 208 (fol. 28^r)
 324 Vgl. 334 325 Vgl. B 226 und Par. 213 (fol. 32^r) 326 Vgl. B 227 und Par. 214 (fol. 32^r) 327 f. kann ich nicht belegen 329 Vgl. B 222 (dort muß *χοίριαν* der Hs in *χειρίσαι* emendiert werden; <ἐσθίειν> gehört weg) und Par. 206 (fol. 32^r) 330 Vgl. B 224 331 Vgl. Par. 212 (fol. 32^r) 332 Vgl. B 219 und Par. 204 (fol. 32^r) 333 Vgl. B 220 334 Vgl. 324, B 221 und Par. 205 (fol. 32^r) 335 Vgl. B 225 und Par. 211 (fol. 32^r) 336 Vgl. B 228 337 Vgl. B 232, 2. Teil. Zur Betonung *μέλισσας* (auch 338 u. 339) s. Hatzidakis, Einl. 8. 421 338 Vgl. B 231 und Par. 232 (fol. 32^r) 339 Vgl. B 232, 1. Teil
 340 Vgl. B 233 341 Vgl. B 234 und Par. 221 (fol. 32^r) 342 Vgl. 243. *πλεῦσις* s. bei Stephanus s. v. 343 Vgl. B 235

- Μετὰ θυγατρὸς ἢ ἀδελφῆς συγκοιτάζειν χωρισμὸν δηλοῖ.
 fol. 43^r 345 Μετὰ σιδήρου τύπτεσθαι λύπην σημαίνει.
 Μετὰ νεκροῦ συνδοιάσαι πραγμάτων ἐκβάσιν σημαίνει.
 Μετὰ τεθνεῶτος ὁμιλεῖν κέρδος σημαίνει.
 Μετὰ πόρνης συνδοιάσαι κέρδος οὐκ ὀλίγον σημαίνει.
 Μετὰ παρθένου συνδοιάσαι στενοχωρίαν ψυχῆς σημαίνει.
 350 Μετὰ ἀλλοτρίας συνδοιάσαι κέρδος καλὸν σημαίνει.
 Μετὰ παλλακίδος συνδοιάσαι ἰδίας ἀγαθὸν σημαίνει.
 Μετὰ ἰδίας δούλης συνδοιάσαι μάχην σημαίνει.
 Μετὰ ἄρρενος συνδοιάσαι καταδυναστευθῆναι ὑπὸ τινος
 σημαίνει.
 Μετὰ βασιλέαν ὁμιλεῖν ἀποτυχίαν πραγμάτων δηλοῖ.
 355 Μετὰ γραδὸς ἰδεῖν <ἐαυτὸν> συνδοιάζειν πλησμονὴν πραγ-
 μάτων σημαίνει.
 Μάγερον ἐαυτὸν ὁρᾶν ἀπόλυσιν ἀλλοτρίων πραγμάτων
 σημαίνει.
 Μαλακὸν ἐαυτὸν ἰδεῖν γυναικὸς ἰδίας ἀποβολὴν νόησον.
 Μετὰ ἄρματος εἰσιέναι ἐν τῷ οἴκῳ σου πίστις σοι πραγμάτων
 προστεθήσεται.
 Μεθύοντα ὁρᾶν ἐαυτὸν ἀρρωστίαν σημαίνει.
 fol. 43^v 360 Μαῖρα<ν> θεωρῆσαι κατηγορίαν τινὰ καὶ ἀποτυχίαν σημαίνει.
 Μάχεσθαι ἐν ὁράματι κέρδος σημαίνει.
 Μυλῶνα θεωρῆσαι ἀμεριμνίαν πραγμάτων δηλοῖ.
 Μυλῶνα ἰδεῖν καὶ τινα κρατοῦντα καὶ ἀλέθοντα μετ' ὀλίγον
 ὁ τοιοῦτος κινδυνεύει.
 Μητρὶ ἐαυτοῦ ἰδεῖν συνδοιάζειν, <κᾶν> ἢ τεθνηκυῖα, κέρδος
 σημαίνει.
 365 Μαργάρους ψηλαφᾶν κακοπραγμόσυνον καὶ λύπην δηλοῖ
 πραγμάτων.
 Μικρὸν ὄντα μείζονα ὁρᾶν κέρδος σημαίνει· μείζονα δὲ
 μικρότερον ζημίαν ἐκδέχει.

349 παρθένος Hs 350 ἀλλοτρία Hs 352 δούλων (abgekürzt) Hs 358 πίστις Hs
 Hs 362 f. μυλωνά Hs 364 συνδιαζοντι Hs

344 Vgl. B 236 345 Vgl. B 237 346 Vgl. B 238 347 Vgl. B 239
 348 Vgl. B 240 349 Vgl. Achmet 79,7 350 Vgl. Achmet 77,9 351—353 kann
 ich nicht belegen 354 Vgl. Kymr. 68 XL. Zum Akk. βασιλέαν s. 78 355 Vgl.
 Par. 39 (fol. 27^r) 356—358 kann ich nicht belegen. Zur Schreibung μάγερος
 (356) vgl. Dieterich, Unt. S. 11 359 Vgl. Par. 223 (fol. 32^r) 360 f. kann ich
 nicht belegen 362 Vgl. Par. 225 (fol. 32^r) 363 kann ich nicht belegen 364 Vgl.
 Nik. 192 und Kymr. 85 CLXVIII, auch Par. 226 (fol. 32^r) 365 Vgl. Par. 227
 (fol. 32^r) 366 Vgl. Par. 228 (fol. 32^r)

Μάρμαρον χειρίσασθαι ἀρρωστίαν σημαίνει.
 Μηλον δέξασθαι ἢ φαγεῖν ἀηδίαν καὶ ἀρρωστίαν δηλοῖ.
 Μητέρα ὁρᾶν ἰδίαν εἰς πορνείαν ἱσταμένην κινδυνὸς τις
 γίνεται.

370 Μετὰ καλάμου ἐάν τις σε τύψῃ, καλὸν ἐστίν.
 Μετὰ γέροντα καθέζεσθαι ἢ μετὰ γράδος συγκαοιτάζειν πλη-
 σμονὴν πραγμάτων δηλοῖ.
 Μετὰ πόρνην κοιμᾶσθαι στενοχωρίαν δηλοῖ.

Ἀρχὴ τοῦ ν̄ στοιχείου.

fol. 44^r Νεκρὸν οἰονδήποτε ἰδεῖν ἀνιστάμενον κέρδος σημαίνει.
 Νοσσιᾶς πετ(ειν)ῶν ἰδεῖν προσθήκην πραγμάτων δηλοῖ.
 375 Νεφέλην ἰδεῖν τρέχουσαν ἀγῶνα πραγμάτων σημαίνει.
 Νύμφην ἐκβάλλειν ἀπὸ οἴκου σου νεκρὸν ἐκβάλλειν νόησον.
 Ναὸν μετὰ θεὸν <ἰδεῖν> τιμὴν ἅπασιν δηλοῖ · καίόμενον
 δὲ ἰδεῖν μάχας σημαίνει.

Ἀρχὴ τοῦ ξ̄ στοιχείου.

Ξίφει ἐαυτὸν κρούεσθαι ἰδεῖν τιμὴν πραγμάτων σημαίνει.
 Ξένον ἐαυτὸν ἰδεῖν ποικίλην ζωὴν σημαίνει · ξένους δὲ ἐν
 τῷ οἴκῳ σου ἔχειν φθόνον δηλοῖ.
 380 Ξερᾶσαι ἰδεῖν ζημίαν σημαίνει.
 Ξυλευθῆναι δὲ κέρδος σημαίνει.
 Ξανθὸν ἐαυτὸν ὁρᾶν κέρδος σημαίνει.
 Ξέεσθαι δὲ τὴν χεῖραν χρυσὸν πιάσαι δηλοῖ.
 Ξόανα χαλκᾷ ἰδεῖν ἢ μαρμάρῳ οὐκ ἀγαθὸν ἐστίν.
 385 Ξύλα βαστάζειν ἀμαρτίας βαρέας καὶ μῖσος δηλοῖ.

Ἀρχὴ τοῦ ο̄ στοιχείου.

Ῥ̄οπλα βαστάζειν ἀσφάλειαν πραγμάτων σημαίνει.
 fol. 44^v Ῥ̄οπλα χειρίσαι ἀπὸ παντὸς κακοῦ ἐλευθερωθήσεται.

367 μαρμάρω Hs 369 ἱστάμενοι Hs 371 γραις Hs 376 ἐγγάλην Hs
 379 πίκληλον Hs 381 ξυλευθῆναι Hs 384 ἀγαθὰ Hs

367 Vgl. Par. 229 (fol. 32^r) 368 Vgl. Par. 230 (fol. 32^r) 369 Vgl.
 Par. 231 (fol. 32^r) 370 Vgl. etwa Achmet 171,10 371 Vgl. 535 372 Vgl. 348
 373 Vgl. B 241 und Par. 243 (fol. 32^r) 374 Vgl. B 243 und Par. 242 (fol. 32^r)
 375 Vgl. B 242 und Par. 246 (fol. 32^r) 376 Vgl. B 244 und Par. 247 (fol. 32^r).
 ἐγγάλην der Hs ist natürlich ἐβγάλλειν; s. βγάλλω 377 Vgl. B 245 und Par. 248
 (fol. 32^r) 378 Vgl. B 246 379 Vgl. 159 und Par. 253 u. 255 (fol. 32^r), für
 den 2. Teil auch B 247 380 Vgl. B 248 und Germ. 150 381 Vgl. B 249
 382 Vgl. B 250 383 Vgl. B 251. Zum Akk. χεῖρα s. 78 384 Vgl. Nik. 214
 385 Vgl. Germ. 149 und Nik. 216 386 Vgl. B 252 und Par. 267 (fol. 33^r)
 387 Vgl. B 258 und Par. 268 (fol. 33^r)

- Ὅνφ καθεσθῆναι πλουσίοις θάνατον σημαίνει, πενήτων ἀποτυχίαν.
- Ὅνους θεωρεῖν μεγάλην ὄχλησιν σημαίνει· ὠγκωμένους δὲ ἰδεῖν <ῆ> τρέχοντας μάχην σημαίνει. [σημαίνει.]
- 390 Ὅνφ λευκῷ καθεσθῆναι ἢ θεωρῆσαι <αὐτὸν> τιμὴν μεγάλην Ὅνους ἀροτριῶντας ἰδεῖν εὐπραγίαν μετὰ ζημίαν <σημαίνει>. Οὐρανὸν χρυσὸν ἰδεῖν πλουσίοις ἐναντίον, πένησι δὲ <χαρὰν> σημαίνει.
- Οὐρανὸν χαμαὶ πίπτοντα ἰδεῖν πᾶσιν ἀνθρώποις βαρύτερον. Οὐρανὸν ἰδεῖν ἄπτεσθαι πᾶσιν δύσκολον.
- 395 Ὅφιν εἰς οἶκον ἄγειν γυναῖκα τῷ οἴκῳ σου εἰσιέναι <σημαίνει>. Ὅδόντας πίπτοντας ἰδεῖν ἐκ τοῦ γένου<ς> σου τις τελευτήσῃ. Ὅδόντας καθαλεῖν ἰδίους καμάτους δηλοῖ. Ὅδόντας δόχρα πόνων ἐκβαλεῖν ἀμεριμνίαν σημαίνει.
- fol. 45^r Ὅδόντα<ς> σου μέλανας θεωρῆσαι ἀρρωστίαν σημαίνει.
- 400 Ὅστρακίοις σκεύεσιν ἰδεῖν [ῆ] ἐγγλίζειν παραφυλάττου, μὴ κακὸν σοι ἔλθῃ. Ὅρνιθες ἐπὶ ῥῶν καθήμεναι καλὰ πράγματα σημαίνει. Ὅρολόγιον ἰδεῖν τόπων ἀπαλλαγὴν καὶ θόρυβον σημαίνει. Ὅστᾶ ψηλαφησάι κέρδος, εἰ δὲ προσκρούεις, φίλων ἀπαλλαγὴν σημαίνει.
- Ὅφθαλμοὺς ἔχειν πολλοὺς κέρδος σημαίνει.
- 405 Ὅφθαλμὸν ἔχειν ἔν τέκνων ἀποτυχίαν σημαίνει. Ὅπώρας τρώγειν παναληθέστατον. Ὅνυχας ποιῆσαι ἀμεριμνίαν σημαίνει. Ὅμίχλην ἰδεῖν ἐπάνω τῆς γῆς τόπου ἀπαλλαγὴν καὶ θόρυβον σημαίνει.
- Ὅψάρια ἐσθίειν κέρδος σοι ἔρχεται.

388 θανάτου Hs 400 παραφυλάττων Hs 401 καλὸν Hs 404 πολλὴν Hs
409 σου Hs

388 Vgl. B 254 und Par. 270 (fol. 33^r) 389 Für den 1. Teil vgl. B 255 und Par. 271 (fol. 33^r), für den 2. Teil B 256 (sehr entstellt!) und Par. 273 (fol. 33^r) 390 Vgl. Par. 272 (fol. 33^r) 391 Vgl. B 257 und Par. 274 (fol. 33^r) 392 Vgl. B 259 393 Vgl. B 260 und Par. 277 (fol. 33^r) 394 Vgl. B 261 und Par. 276 (fol. 33^r) 395 Vgl. B 262 und Par. 278 (fol. 33^r) 396 Vgl. B 263 und Par. 279 (fol. 33^r) 397 Vgl. B 264 und Par. 280 (fol. 33^r) 398 Vgl. B 265 und Par. 281 (fol. 33^r) 399 Vgl. B 266 und Par. 282 (fol. 33^r) 400 Vgl. B 268 401 Vgl. B 269 und Par. 285 (fol. 33^r) 402 kann ich nicht belegen 403 Vgl. B 271 (entstellt!) und Par. 287 (fol. 33^r) 404 f. Vgl. B 272 (ist abgeirrt) 406 Vgl. B 274 und Par. 293 (fol. 33^r) 407 Vgl. B 276 und Par. 296 (fol. 33^r) 408 Vgl. B 270 und Par. 298 (fol. 33^r) 409 Vgl. Nik. 142 und Kymr. 85 CLXX (lucrum)

410 Ὅξος πιεῖν μάχην σημαίνει.
 Ὅφιν θεωρῆσαι δχλησιν δηλοῖ.
 Ὅμίλους ἰδεῖν καλόν σοι γενήσεται.

Ἀρχὴ τοῦ π στοιχείου.

Πτευνὸν πιάσαι κέρδος σημαίνει.

fol. 45^r Πτευνὰ μαχόμενα ἰδεῖν θόρυβον σημαίνει.

415 Πηγὴν ἰδεῖν καθαρὰν ἢ πιεῖν ἐξ αὐτῆς κέρδος σημαίνει.
 Πτευνῶν πλήθος ἰδεῖν ἢ μετ' αὐτοῖς παλαίειν ἐλευθέρους
 (μὲν) καλόν, δούλοις δὲ ζημίαν σημαίνει.
 Παρὰ βασιλέως <φίλημα> δέξασθαι προᾶξιν καλὴν σημαίνει.
 Πλούσιον ἰδεῖν ἑαυτὸν πενίαν σημαίνει.
 Πέτασθαι ἐν ξένοις τόποις ἀποδημίαν σημαίνει.

420 Πλανώμενον ἑαυτὸν ἰδεῖν μεγάλην στενοχωρίαν σημαίνει.
 Πηγὴν ἰδεῖν ἢ λούσασθαι ἐν αὐτῇ ἢ πλεῦσαι νόσον δηλοῖ.
 Παλαίειν καὶ νικῆσαι καλὸν σημαίνει. [ρότητα σημαίνει.
 Πηγὴν ἐκ τοῦ οἴκου σου ἰδεῖν γενομένην κέρδος καὶ ἱλα-
 Πλήθη τετραπόδων ἑωρακέναι ἔκαιρον μάχην σημαίνει.
 425 Πόρνας θεωρῆσαι καὶ μετ' αὐτῶν διάγειν αἰφνιδίως κάματος
 σημαίνει.

Πλοῖον ἐν πελάγει τρέχειν <ἰδεῖν> χαρὰν μεγίστην σημαίνει.
 Πλεῦσαι ἐν ὁράματι καλὸν καὶ χαρὰν σημαίνει.

fol. 46^r Πλοῖον καιόμενον ἰδεῖν θόρυβον δηλοῖ.

Πρόβατα κείραι ζημίαν σημαίνει. [πλουσίους κακόν.

430 Πόδας πεφραγμένους ἔχειν πένησιν καὶ δούλοις καλόν,
 Πασιδὸς δέξασθαι ἢ φαγεῖν κέρδος σημαίνει.
 Παιδᾶ γέροντα ἑωρακέναι ἐνθήκης ἀπόβλησιν σημαίνει.
 Παιδιά δέξασθαι εἰς φρυγὴν ἐχθρῶν ἐπιβουλήν σημαίνει.

412 ὁμίλεις ἰδεῖν Hs σου Hs 416 ἐλεύθεροις Hs δούλων Hs 417 καλὴν]
 εἰλην Hs 419 πετᾶσθαι Hs 422 παλεῦν Hs 424 πλήθηται παπάδες ἑωρ. Hs
 430 πεφλαγμένους ἔχων Hs δούλων Hs 433 φαγὴν Hs

410 Vgl. Par. 269 (fol. 33^r) 411 Vgl. etwa Nik. 244 und Achmet 229,
 21 und 26. 412 kann ich nicht belegen. 413 Vgl. B 277 und Par. 306 (fol. 34^r)
 414 Vgl. B 278 und Par. 348 (fol. 34^r) 415 Vgl. B 279 und Par. 307 (fol. 34^r)
 416 Vgl. B 280 (βαλεῖν der Hs ist in καλόν zu emendieren) 417 Vgl. B 281
 418 Vgl. B 282 und Par. 311 (fol. 34^r) 419 Vgl. B 283 420 Vgl. B 284 und
 Par. 312 (fol. 34^r) 421 Vgl. B 285 und Par. 307 (fol. 34^r) 422 Vgl. B 286
 423 Vgl. B 287 und Par. 308 (fol. 34^r) 424 Vgl. B 288 und Par. 333 (fol. 34^r)
 425 Vgl. B 289 und Par. 334 (fol. 34^r) 426 Vgl. B 290 und Par. 335 (fol. 34^r)
 427 Vgl. B 291 und Par. 336 (fol. 34^r) 428 Vgl. B 292 und Par. 337 (fol. 34^r)
 429 Vgl. Par. 316 (fol. 34^r) und B 293 430 Vgl. 294 431 Vgl. B 295 und Par.
 343 (fol. 34^r). πασιδὴ s. Ducange s. v. 432 Vgl. B 296 und Par. 329 (fol. 34^r)
 433 Vgl. B 297

Πτωσίην τινα ἰδεῖν ἀποτυχίαν πραγμάτων σημαίνει.

436 Ποντικούς ἰδεῖν ἢ γαλῆς ἐν τῷ οἴκῳ σου ξένα πράγματα μετὰ κ' ῥόδους ὑποδέξῃ.

Πρόβατα λευκά ἰδεῖν καλὸν σημαίνει.

Ἀρχὴ τοῦ ρ.

Ῥάφανον τρώγειν ἢ ψηλαφᾶν ἀπὸ φαρμάκου παραφυλάττον.

Ῥόδα ἐν τῷ ἰδίῳ οἴκῳ <ἐὰν ἰδῇς>, καλὸν σημαίνει.

Ῥάβδον ἰδεῖν ἢ λαβεῖν τιμὴν σημαίνει.

Ἀρχὴ τοῦ σ.

440 Συνκίδια φαγεῖν ἀρρωστίαν σημαίνει.

fol. 46^v Σῶμα χλωρὸν ἔχειν ἐμπόδιον πραγμάτων σημαίνει.

Σάγματα ἰδεῖν ζημίαν καὶ θλίψιν σημαίνει.

Σάλπιγγας ἀκοῦσαι θόρυβον σημαίνει. [σημαίνει.

Σελήνην λαμπρὰν θεωρεῖσαι πραγμάτων ἀγαθῶν πρᾶξιν

445 Σελήνην ἐλάττονα ἰδεῖν ζημίαν σημαίνει.

Σέλλαν ἰδεῖν σκληρόν ἐστιν.

[σημαίνει.

Σαγίττας ἰδεῖν ἢ ἐνεργεῖν ἢ ψηλαφᾶν κίνησιν πραγμάτων

Ἀρχὴ τοῦ τ.

Τὴν ἰδίαν οἰκίαν οἰκοδομεῖν καλὸν σημαίνει.

Τυρὸν δέξασθαι ἀπαλὸν κέρδος σημαίνει.

450 Τρυπάν στενὴν ἰδεῖν εἰρυσμένην ἢ θύραν καὶ δι' αὐτῆς βου-
λόμενος διελθεῖν ἢ ἐξελθεῖν καὶ μὴ δυνάμενος στενο-
χωρίαν δηλοῖ.

Ταῦρος προσερχόμενος ἐχθρὸς ἐστιν.

Ἀρχὴ τοῦ υ.

Υἱὸν ψυχρὸν δέξασθαι ἐκ πηγῆς ζωὴν μακρὰν σημαίνει.

Υἱὸν πλατὺν ἰδεῖν καὶ δι' αὐτοῦ διέλθει<ν> παρὰ δυνατῶν
προσώπων ὀχληθῇ.

438 οἴκῳ] κερῶ Hs 445 ἐλάτων (abgekürzt) Hs 449 τύρον Hs 453 διέλθῃ Hs

434 Vgl. B 298 435 Vgl. Par. 347 (fol. 34^v) und B 299 436 kann ich nicht belegen 437 Vgl. B 300 und Par. 349 (fol. 35^v) 438 Vgl. B 301 und Par. 354 (fol. 35^v) 439 Vgl. Nik. 272 und Par. 356 (fol. 35^v) 440 Vgl. B 303 (hier muß es συνκίδια heißen!) 441 Vgl. B 304 und Par. 370 (fol. 35^v) 442 Vgl. B 306 443 Vgl. B 307 und Par. 381 (fol. 35^v) 444 Vgl. B 312 (πράξεις gehört in den Text) und Par. 378 (fol. 35^v) 445 Vgl. Par. 379 (fol. 35^v) und B 311 446 Vgl. B 313 447 Vgl. B 314 und Par. 387 (fol. 35^v) 448 Vgl. Achmet 95, 1 ff. 449 Vgl. etwa Par. 418, 2. Teil (fol. 36^v) und Germ. 228 450 f. kann ich nicht belegen 452 Vgl. Par. 419, 2. Teil (fol. 36^v) 453 kann ich nicht belegen. Zum Neutr. πλατύν vgl. Jannaris S. 130. Zum Inf. διέλθῃ der Hs (auch 455) s. Fußn. 37

Ἰῶν μετασχὼν κέρδος ἄφνω προσδόκα.

fol. 47^r 455 Ἰῶωρ τεταραγμένον ἰδεῖν ἢ διέλθει<ν> δι' αὐτοῦ ἢ πείν ἐμπόδιον δηλοῖ.

Ἰῶωρ ἐν τῷ οἴκῳ σου ἰδεῖν τρέχοντα πᾶσιν κακόν.

Ἰῶωρ καθαρὸν πείν κέρδος δηλοῖ.

Ἰῶωρ ἐκ φρέατος πείν πρόσκαιρον κάματον δηλοῖ.

Ἰποδήματα καινούργια φορεῖν ἀπροσδόκητον κέρδος.

460 Ἰῶωρ ἀπὸ φρέατος σύρειν ἐπιτήδειον κέρδος.

Ἀρχὴ τοῦ φ̄.

Φυλακὴν ἰδεῖν ἢ ἐν αὐτῇ εἰσιέναι στενοχωρίαν δηλοῖ.

Φυγεῖν θέλειν καὶ μὴ δύνασθαι ἐμπόδιον δηλοῖ.

Φορτίον βαστάζειν ἐλευθερίαν πραγμάτων δηλοῖ.

Φαλακροὺς πολλοὺς ἰδεῖν ὅχλησιν σημαίνει.

465 Φαλακρὸν ἑαυτὸν <ἐὰν> ἰδῆς, κέρδος καὶ φιλίαν ἀποβάλλεσθαι <δηλοῖ>.

Φωτίαν δέξασθαι κέρδος ἀπροσδόκητον δηλοῖ.

Φωλεὰν πετεινῶν <ἐὰν> ἰδῆς, ἐπικερδὸν ὁδὸν σημαίνει.

fol. 47^v Φθειριζόμενον ἑαυτὸν ὁρᾶν καιρὸν ἀργὸν σημαίνει.

Ἀρχὴ τοῦ χ̄.

Χείρας ἐν ἀρώμασι νύψασθαι ἀμεριμνίαν πραγμάτων δηλοῖ.

470 Χιονίζειν ἰδεῖν συμφωνίας ἰδεῖν δηλοῖ.

Χιόνα καὶ κρυὸν <ἐὰν> ἰδῆς, πίστιν σημαίνει.

Χρήματα ψηλαφηῖσαι ἢ φαργεῖν λύπην δηλοῖ.

Χρήματα εὑρεῖν ἢ ψηλαφηῖσαι μάχην ἄπορον σημαίνει.

Χωσθέν<τα> ἑαυτὸν ἰδεῖν κέρδος σημαίνει.

475 Χώνην ἐνεργεῖν τὸ αὐτὸ δηλοῖ.

Χώνην χειρῶν τιμὴν σημαίνει.

Χώνην ἀπολέσαι πλοίων ιδίων ἀπώλειαν δηλοῖ.

454 Dieses Gesicht ist in der Hs in das vorige hinter διέλθειν eingeschoben
 ὦν Hs 455 διέλθῃ Hs ἰδεῖς Hs 461 ἰδῆς Hs 468 καιρὸν] κενὸν Hs
 469 ἀρώμασιν εἴψασθαι Hs 471 χιῶν Hs κριῶν Hs

454 Vgl. Germ. 235 455 Vgl. Par. 422 (fol. 36^v). Zur Betonung πείν der Hs vgl. Hatzidakis, Einl. S. 419 unten 456 kann ich nicht belegen 457 Vgl. Par. 423 (fol. 36^v) und Nik. 318 458 Vgl. Par. 421 (fol. 36^v) 459 Vgl. Par. 427 (fol. 36^v) und Germ. 239 460 Vgl. Achmet 142, 5 ff. 461 Vgl. Par. 429 (fol. 36^v) 462 Vgl. Par. 432 (fol. 36^v) 463 Vgl. Par. 436 (fol. 36^v) 464 Vgl. Par. 430 (fol. 36^v) und Nik. 323 465 Vgl. Par. 431 (fol. 36^v) 466 Vgl. Par. 437 (fol. 36^v). Zu φωτία s. Ducange s. v. 467 Vgl. Par. 438 (fol. 36^v). Zu ἐπίκερδος s. 264 468 Vgl. Nik. 324 f. 469 Vgl. Kymr. 85 CLXXV und Nik. 336 470 Vgl. Achmet 146, 23 471 Zu κενὸς s. Ducange s. v. 472—481 kann ich nicht belegen

Ἀρχὴ τοῦ ψ̄.

Ψωμὶν δέξασθαι μέσον φιλίας ἐκφευξίν δηλοῖ.

Ψωμὶν καθαρὸν δέξασθαι ἢ φαγεῖν ἢ ἰδεῖν πᾶσι σκληρὸν
καὶ μάχην σημαίνει.

480 Ψωμὶ κρίθινον δέξασθαι χαρὰν ἐν τῇ ζωῇ σημαίνει.

fol. 48^r Πίχας χειρὶσαι <ἢ> φαγεῖν ζωὴν σημαίνει.

Ψάλλειν ἐν συνέσει συνοχὴν πολλήν μετὰ χαρᾶς σημαίνει.

Ψαπίκελα* ἰδεῖν ἢ δέξασθαι ἢ φαγεῖν ἀρρωστίαν σημαίνει.

Ψύλλας φανίσαι ἐχθρικὴν δηλοῖ βλάβην.

Ἀρχὴ τοῦ ω̄.

485 Ὡὰ ἰδεῖν ὡμὰ μὲν θλίψιν καὶ ἀγανάκτησιν δηλοῖ, ἐψητὰ
δὲ πλοῦτον σημαίνει.

Ὡμοις φέρειν τὸν παῖδαν δύσφορον τόδε.

478 ξευξίν Hs 482 ψάλη Hs.

482 Vgl. Achmet 32,8 483 ψαπίκελα ist vielleicht ὥπα ποικίλα. Vgl. etwa
Achmet 91,12 und 119,20; auch Nik. 290 484 Vgl. Nik. 343 485 Vgl. Nik.
344 f. 486 Vgl. Germ. 258. Zum Akk. παῖδαν vgl. 78

München.

Franz Drexl.

Intorno ad un' epigrafe cristiana di Delo.

Il Grégoire, Recueil des inscriptions grecques chrétiennes d'Asie Mineure, Fascic. I (Paris 1922), p. 65 così pubblica ed illustra l'iscrizione No. 214 bis: „Délös. Bloc de marbre provenant d'un mur du premier trésor Est, et trouvé à l'Ouest de ce trésor. [V° Siècle].

Bibl. Inédite. Copie communiquée par M. Courby.

Κράζω πρὸς σὲ ᾧ Κ(ύρι)ε · σιωποῦντός μου γιννώσκεις

ἢ τις ἔστιν πρόφασις ἀμαρτιῶν · ταύτην ἐποίησα

καὶ κράζω πρὸς σέ, Κ(ύρι)ε, ἐλέησόν με.

[Lire *σιωποῦντος*, c'est-à-dire *σιωπῶντος*; et peut-être *εἴ τις* pour *ἢ τις*].

Cette inscription est extrêmement remarquable. L'écriture en est fort bonne; tous les sigma sont du type Σ; aucun Ε lunaire. Enfin, on sait que *γιννώσκω* (*sic*) ne se trouve pas dans les papyrus non littéraires d'époque ptolémaïque; les mss. du Nouveau Testament n'ont pareillement que *γινώσκω*. Cf. d'autre part *σιωποῦντος*: on sait que ces formes sont très anciennes (*ἡρώτων* plusieurs fois dans le Nouveau Testament). Le style et la gravure de cette inscription attestent des préoccupations d'archaïsme. L'immense quantité de textes épigraphiques d'époque classique que les Déliens chrétiens avaient sans cesse sous les yeux rend suffisamment compte de ce phénomène.

A noi sembra che l'iscrizione non sia estremamente rimarchevole e che l'influenza esercitata su di essa dagli innumerevoli testi epigrafici di Delo dell' epoca classica si limiti solo al lato esteriore e sia affatto nulla per rispetto al contenuto. Noi infatti riconosciamo nel testo dell' epigrafe carattere liturgico e struttura ritmica, che provvisoriamente ricostituiamo così:

<i>Κράζω πρὸς σέ, — ᾧ Κύριε ·</i>	! . ! . ! . .
<i>σιωποῦντός — μου γιννώσκεις</i>	. . ! . . . ! .
<i>ἢ τις ἔστιν — πρόφασις</i>	! . ! . ! . . < . >
<i>ἀμαρτιῶν — ταύτην ἐποίησα,</i>	. . . ! ! . . ! . .
<i>Καὶ κράζω πρὸς σέ, Κύριε, — ἐλέησόν με</i>	! . ! . ! . . ! . ! . ! .

Saremmo tentati di riconoscere una corruzione nelle linee 2—3, dove il metro si potrebbe restituire proponendo e. gr. *πρόφασις ὧν —*

ἁμαρτιῶν — *ἐπόλησα* oppure *ἡ πρόφασις* — *ἁμαρτιῶν*, — *ὧν ἐπραξα*. Chi adattò all' epigrafe il testo liturgico appianò la non comune *attractio casus*, ed introdusse forse anche la forma *σιωποῦντος* invece della normale *σιωπῶντος*.¹⁾ Ad ogni modo l'iscrizione non si scosta gran che dal linguaggio liturgico, nè riveste singolari caratteristiche della lingua volgare, da meritare di essere riportata presso Hesselings-Pernot, *Chrestomathie néo-héllenique*, Paris 1925, p. 16.

Più importante appare l'epigrafe per riguardo alla storia della poesia liturgica, in quanto allarga il campo delle scoperte di antichi testi epigrafici liturgici (cfr. le iscrizioni ritmiche di Kertsch del 491 e di Zoara in Siria del 500 circa, presso Maas, *Frühbyzant. Kirchenpoesie*, *Kleine Texte* 52/3 p. 10 s) e riproduce da vicino ritmi ormai ben noti. Si tratta infatti di aggruppamenti di tetrasillabi, quali vediamo nelle versioni greche di Efrem Siro, nel pap. Lond. CXIII 12 (a) (cfr. *Biblica* I, 1920, p. 270 s) ed in antiche poesie liturgiche. Se non che nel testo epigrafico di Delo l'accento tonico sembra occuparvi una parte preponderante: ciò starebbe in relazione coll' età stessa (V secolo), nella quale l'accento ritmico aveva trionfato sull'accento prosodico. Il tropario meriterebbe uno studio più minuto, e sarebbe desiderabile una ristampa dell' epigrafe accompagnata dal facsimile, per stabilire definitivamente l'età e il testo.

Roma.

Silvio Giuseppe Mercati.

1) Per la forma, cfr. *ἀριστούτων* presso Romano il melode in Krumbacher, *Studien zu Romanos*, p. 155 e 235.

Τσακωνία καὶ Τσάκωνες.

Ἡ περὶ τῆς ἐτυμολογίας τῶν λέξεων Τσακωνία καὶ Τσάκωνες, ἔρευνα δεικνύει σαφῶς πόσας δυσκολίας παρέχει εἰς τὴν ἐπιστήμην ἡ ἐκ προκαταλήψεως ζήτησις. Οἱ πλείστοι δὴλα δὴ τῶν ἐρευνησάντων τὸ θέμα, πεπεισμένοι ὅτι ἐκ τοῦ Λακωνία καὶ Λάκωνες¹⁾ προέρχονται αἱ ἀνωτέρω λέξεις, προϋττειναν τρόπους παραγωγῆς αὐτῶν, εὐφρεῖς μὲν πολ- λάκις, προσκρούοντας ὅμως εἴτε εἰς φωνητικὰς ἢ ἄλλας δυσκολίας εἴτε καὶ εἰς ἱστορικὰ δεδομένα.

Ὁ M. Deffner ἐπὶ παραδείγματι κατ' ἀρχὰς μὲν ἐδέχθη, ὅτι ἐκ τῆς λέξεως Λάκωνες ἀπεβλήθη τὸ ἐν ἀρχῇ λ, κατὰ τοὺς φωνητικούς νόμους τῆς Τσακωνικῆς διαλέκτου, εἶτα δ' ἐκ τῆς φράσεως τ(οὺς) Ἰάκωνες ἐγένετο Τσάκωνες²⁾, ἐξέφρασε μάλιστα τὴν εἰκασίαν, ὅτι οἱ πρόγονοι τῶν σημερινῶν Τσακῶνων ὠνομάσθησαν οὕτως ὑπὸ τῶν ἄλλων Ἑλλήνων σκαμπόντων τὴν ἐν τῇ Τσακωνικῇ διαλέκτῳ χρῆσιν τῶν συριστικῶν φθόγγων.³⁾

Τὴν γνώμην ταύτην μετεσκέυασε βραδύτερον ὁ ἐλλόγιμος ἀνὴρ ἐν τῷ ὑπ' αὐτοῦ ἐκδιδομένῳ Ἀρχεῖῳ δεχθεὶς ὅτι οἱ περιοικοῦντες τὴν Κυνουρίαν Σλαῦοι, παραφθείροντες τὰ ἀρχαῖα ὀνόματα, τὴν μὲν χώραν Τσακωνίαν, τοὺς δὲ κατοίκους Τσάκωνας ὠνόμασαν, ἐκ τούτων δὲ παραλαβόντες οἱ Βυζαντινοὶ ἐπέξετειναν εἶτα καὶ ἐπ' αὐτοὺς τοὺς Σλαῦους τὸ ὄνομα· ὁ Μάξαρις μάλιστα, προσθέτει, καλεῖ τοὺς Τσάκωνας βαρβάρους.⁴⁾

1) Πλὴν τῶν ἐν τῇ παρούσῃ διατριβῇ μνημονευομένων καὶ ὁ Fr. Thiersch, Über die Sprache der Zakonen (Abhand. d. Bayr. Akad. d. Wiss. 1835 σ. 513), παράγει τὸ Τσάκωνες ἐκ τοῦ Λάκωνες, ὁμοίως δὲ καὶ ὁ W. M. Leake, Travels in the Morea τόμ. II σ. 509, μετὰ τινος δὲ δισταγμοῦ καὶ ὁ B. Schmidt, Das Volksleben der Neugriechen σ. 12. Ὁ L. Ross, Königseisen, II 19, δεχόμενος τὴν ἐκ τοῦ Λάκωνες παραγωγὴν, ἵνα τὸ τσ ἐξηγήσῃ, παραδέχεται διὰ μισον τύπον *Λάκωνες. Περὶ τῶν διαφόρων ἐτυμολογιῶν τῆς λ. ὅρα M. Deffner, Zakonisches, Monatsber. der Berl. Akad. 1875 σ. 16—18; A. Thumb, Die ethnographische Stellung der Zakonen I. F. IV 210; K. Ἀμαντον, Τσακωνία-Slavonia, Ἀφιέρωμα εἰς Γ. Ν. Χατζιδάκις σ. 131. 132.

2) Ὁ Ἄθ. Μπούτουρας, μὴ λαβὼν ὑπ' ὄψιν τὰ τοῦ Deffner, τὰ ἐπανάλαβεν ἐν τῷ περιοδικῷ Χαραυγῇ τόμ. 3 σ. 62, ἀντιπεῖ δ' εἰς αὐτὸν ὁ I. Λοσιλάκις ἐν τρισελίδῳ φυλλαδίῳ ἐπιγραφὴν φέροντι Ὁ κ. Α. Μπούτουρας καὶ ἡ λέξις Τσάκωνες' (Ἀθήναι 1912).

3) M. Deffner, Ἐνθ' ἀν. σ. 18.

4) M. Deffner, Archiv für mittel- und neugriechische Philologie I σ. 8.

Ἐκ τῶν γνωμῶν τούτων ὁ A. Thumb συζητῶν τὴν πρώτην εἶπεν ὅτι ἀστήρικτα εἶναι τὰ τῆς παραγωγῆς τοῦ τσ ἐκ τοῦ τοὺς. Ἐκ τοῦ τοὺς Ἀκωνες θὰ ἦτο δυνατόν, ἀλλὰ τοὺς ἀντὶ τοὺς οὐτε ἐν τῇ Τσακωνικῇ, ἀλλ' οὐτε καὶ ἀλλαχοῦ τῆς Πελοποννήσου λέγεται.¹⁾

Ὅσον ἀφορᾷ εἰς τὰ περὶ τῶν βαρβάρων Τσακῶνων, λέγομεν ὅτι ὁ Μάξαρης καλεῖ τοὺς Τσάκωνας βαρβάρους οὐχὶ ὡς Σλανοφώνους, ἀλλ' ὡς ὁμιλοῦντας γλωσσικὸν ἰδίωμα ἀκατάληπτον εἰς τοὺς ἄλλους Ἑλληνας καὶ ξενίζον.²⁾

Ὁ Thumb τὸν τύπον Τσακωνία ὡς ἐξῆς ἐρμηνεύει· ἡ δῆλα δὴ λέγει ἐκ τοῦ (εἰ)ς Ἀκωνία(ν) ἐγίνετο Σακωνία-Τσακωνία, ἡ ἐκ τοῦ ὁ ἐξ Ἀκωνίας προῆλθεν ὁ Τσακωνίας καὶ εἶτα ἡ Τσακωνία. Ἐρωτᾷται ὅμως τότε διατί μόνον οἱ κάτοικοι τῆς Κυνοουρίας ὠνομάζοντο ἐμπροθέτως, οἱ δ' ἄλλοι Πελοποννήσιοι οὐχί;³⁾

Ταῦτα λαμβάνων ὑπ' ὄψιν ὁ K. Ἀμαντος προὔτεινεν ἄλλην ἐτυμολογίαν· ἐδέχθη δῆλα δὴ ὅτι ἐκ τοῦ ἔξω Λάκωνες ἐγένετο ἔτσω Ἀκωνες, κατὰ τὴν φωνητικὴν τῶν Τσακῶνων, εἶτα δὲ τσῶ Ἀκωνες καὶ τέλος Τσάκωνες.⁴⁾

Καὶ ἡ ἐτυμολογία ὅμως αὕτη παρέχει δυσκολίας· πρῶτον πρέπει ν' ἀποδειχθῇ ὅτι, καθ' ἣν ἐποχὴν προῆλθεν εἰς φῶς ἡ ὀνομασία Τσάκωνες, οἱ τῆς Λακωνικῆς κάτοικοι διηροῦντο εἰς ἔσω καὶ ἔξω Λάκωνας, ὅπερ μέχρι σήμερον, ὅσον ἐγὼ γνωρίζω, ὑπ' οὐδενὸς συγγραφέως ἢ ἄλλης πηγῆς μαρτυρεῖται, καὶ δεύτερον, ὅπερ καὶ κυριώτερον, νὰ πιστοποιηθῇ ὅτι ἐξ ἅπαντος τότε τὸ ἔξω ἐλέγετο Τσακωνιστὶ ἔτσω. Ὅσον τοῦλάχιστον φαίνεται ἐκ τοῦ λεξικοῦ τοῦ Deffner καὶ τοῦ ἄλλου ὕλικοῦ, ὅπερ ἔχω ὑπ' ὄψιν, τὸ ἔξω λέγεται Τσακωνιστὶ τάτσου, οὕτω δὲ θὰ ἐλέγετο, πιθανῶς, καὶ κατὰ τὸν μεσαιῶνα.⁵⁾ Εἰς τὴν φωνητικὴν δ' ἴσως ταύτην δυσκολίαν ἀποβλέπων καὶ ὁ P. Kretschmer⁶⁾ εἶπεν ὅτι ἡ ἐτυμολογία τοῦ Ἀμάντου 'dem Sinn nach' paßt.

Τῆς ἀκριβείας χάριν ἀναφέρομεν καὶ τὰς γνώμας ἐκείνων, οἵτινες, ἀπομακρυνόμενοι τῆς Λακωνίας καὶ τῶν Λακῶνων, ἄλλοθεν τὰ ὀνόματα Τσακωνία καὶ Τσάκωνες παράγουσιν.

1) A. Thumb, "Ενθ. ἀν. σ. 212.

2) Ὅρα Φ. Κουκουλέ, Λαογραφικαὶ εἰδήσεις παρὰ τῷ Θεσσαλονίκῃς Εὐστάθιῳ, ἐν Ἑπετηρ. Ἑταιρ. Βυζ. Σπουδῶν Α' σ. 20.

3) A. Thumb, "Ενθ' ἀν. σ. 212.

4) K. Ἀμάντου, "Ενθ' ἀν. σ. 132.

5) Οὕτω λέγεται ἐν Τσακωνίᾳ νῦν καὶ τάτσου = ἔξω, τᾶνου = ἄνω, τᾶσου = ἔσω, τέξου δὲ ἀντὶ ἔξω ἐν Οἰνῇ τοῦ Πόντου. Σημείωσον δ' ὅτι σήμερον ἐν Τσακωνίᾳ λέγουσι ξῶαμπρα, ξῶῶινδα, ξῶτοιχο καὶ οὐχὶ τσῶαμπρα, τσῶῶινδα, τσῶτοιχο. Μιχ. Δέφνερ, Λεξικὸν τῆς Τσακωνικῆς διαλέκτου ἐν λλ.

6) Ἐν Glotta τόμ. 13 σ. 254.

Ὁ ἀοίδιμος λοιπὸν Κοραῆς ἐδέχθη ὅτι οἱ Τσάκωνες 'τούς Πελοποννησίους παρεμφαλίνουσι Καύκωνας κατασχόντας ἴσως τὸ πάλαι καὶ μέρος τῆς Λακωνικῆς ἢ καὶ μεταδόντας τῆς κλήσεως διὰ τὴν γειτνίασιν'.¹⁾ Τὴν γνώμην ταύτην ἐδέχθη καὶ Κωνσταντῖνος Οἰκονόμος ὁ ἐξ Οἰκονόμων ἐν τῷ περὶ γνησίας προφορᾶς τῆς Ἑλληνικῆς γλώσσης βιβλίῳ του (σ. 767) σημειώσας τάδε· 'Πάλιν ἐκ τοῦ Καυκωνία (ὡς ἐκαλεῖτο τὸ πάλαι καὶ ἡ Ἡλεία ἐπαρχία) παρεφθάρη τὸ Τζακωνία', τοῖς ἀνωτέρω δὲ συνεφώνησαν ὃ τε Spratt²⁾ καὶ ὁ Mullach, ὅστις καὶ παρέβαλε διὰ τὸ Καύκωνες—Κάκωνες—Τσάκωνες τὰ Ὅμηρ· καὶ αὐτὰρ-ἀτάρ.³⁾ Τέλος ὁ L. Ross⁴⁾ τὸ Τσάκωνες ἐκ τοῦ Κάκωνες παράγει.

Περὶ τῆς γνώμης ταύτης νομίζομεν ὅτι δὲν εἶναι ἀνάγκη νὰ μακρογορήσῃ τις, πολὺ δ' ὀλιγώτερον περὶ τῆς τοῦ Du Cange, καθ' ἣν τὸ Τσάκωνες προῆλθεν ἐκ τοῦ διάκωνες ὡς τὸ ζάβολος ἐκ τοῦ διάβολος.⁵⁾

'Αφ' ἐτέρου ὁ Deville⁶⁾, λαμβάνων ὑπ' ὄψιν ὅτι τὸ τρ τρέπεται ἐν τῇ Τσακωνικῇ διαλέκτῳ εἰς τσ, ἀπεφώνησε ὅτι τὸ Τσακωνία προέρχεται ἐκ τοῦ τραχωνία καὶ δηλοῖ τὴν τραχείαν χώραν. Σλαβικὸν τέλος θεωροῦσι τὸ ὄνομα καὶ δὴ ἐκ τῆς λ. zakon, ἥτοι νόμος οἱ Hopf⁷⁾, Jireček⁸⁾ καὶ Vasilievskij⁹⁾, ἐν ᾧ ὁ Philippson νομίζει ὅτι προῆλθεν ἐκ Σλαβικῆς φυλῆς τῶν Τσακῶνων ἐγκατασταθέντων ἐν Κυριουρίᾳ μετὰ τὰς Σλαβικὰς ἐπιδρομὰς.¹⁰⁾

Καὶ ταῦτα μὲν οἱ νεώτεροι ἐρευνηταί· οἱ ἀρχαιότεροι δέον νὰ διαιρεθῶσιν εἰς δύο κατηγορίας, εἰς τοὺς παλαιότερους δὴλα δὴ τοῦ ἰγ' αἰῶνος καὶ εἰς τοὺς κατ' αὐτὸν καὶ μετ' αὐτὸν ἀκμάσαντας.

Οἱ πρῶτοι, ὅσακις δοθῇ εὐκαιρία νὰ ὁμιλήσωσι περὶ Τσακῶνων, τοὺς ὀνομάζουσιν ἢ Λάκωνας¹¹⁾ ἢ Λωριεῖς. Οὕτω κατὰ τὸν IB' αἰῶνα ὁ Θεσσαλονίκης Εὐστάθιος, ὁμιλῶν περὶ τῆς λέξεως βαῦνος, καλεῖ τὴν

1) Εἰς Ἀλλιανοῦ ποικίλην ἱστορίαν I 24 (Πρόδρομος Ἑλλην. βιβλιοθήκης σ. 289) 'Ὁ αὐτὸς ὅμως ἀλλαχόθ' (Ἠλιάδ. Γ 58) εἶπεν· 'εἶεν δ' ἂν ἴσως (οἱ Σάκοι τὸ ἔθνος) οἱ νῦν Σάκωνες καὶ χυδαίοντες Τσάκωνες καλούμενοι.'

2) Travels and Resarches in Crete I 857.

3) Mullach, Grammatik der griechischen Vulgärsprache σ. 104.

4) L. Ross, Reisen und Reis.routen durch Griechenland σ. 167.

5) Glossarium mediae et infimae latinitatis ἐν λ. Zacones.

6) G. Deville, Étude du dialecte Tzakonien σ. 68.

7) Hopf, Geschichte Griechenlands (Ersch-Gruber 86 σ. 184).

8) Jireček, Geschichte der Bulgaren σ. 125.

9) 'Εν Vizantijskij Vremennik V 423. "Επιθι καὶ Κ. Ἀμαντον, "Ενθ' ἀν. σ. 132.

10) Philippson, Zur Ethnographie des Peloponnes, Petermann's Mitteilungen 1890 σ. 37 καὶ 38.

11) Λάκωνας καλεῖ καὶ τοὺς τῆς κοίλης Λακεδαιμόνος κατοίκους ὁ Νικητὰς Χωνιάτης λέγων ἐν τῇ Χρονικῇ του διηγῆσαι σ. 841, b, ἐκδ. Bonn.: 'Ὁ δὲ Χαμάρετος Λέων τῆς κοίλης κρατῶν Λακεδαιμόνος τύραννος ἦν τῶν Λακῶνων. "Επιθι καὶ τὰ κατωτέρω ἀναφερόμενα χωρία τοῦ Γρηγορά I 98, 11 καὶ Παχυμέρη I 309, 16.

Τσακωνικὴν διάλεκτον 'τὴν Λωρικὴν ἐν Πελοποννήσῳ γλῶσσαν', τοὺς δὲ Τσάκωνας 'τοὺς ἐν Πελοποννήσῳ θωρίζοντας'¹⁾, 'Λωρίων δὲ χώραν' κατὰ τὸν αὐτὸν αἰῶνα καλεῖ τὴν Τσακωνίαν καὶ ὁ βιογράφος τοῦ ὁσίου Νίκωνος τοῦ Μετανοεῖτε.²⁾

Τὴν ἀρχὴν ταύτην ἐννοεῖται ὅτι ἀκολουθοῦσι καὶ μεταγενέστεροι τοῦ IB'. αἰῶνος συγγραφεῖς, Λάκωνας καὶ μοῖραν Λωρίων ἀναφέροντες εἰς ἐποχὴν, καθ' ἣν μεμαρτυρημένως ἡ χώρα Τσακωνία καὶ οἱ κάτοικοι Τσάκωνες ἐκαλοῦντο. Οὕτω κατὰ τὰ μέσα τοῦ IG'. αἰῶνος Γεώργιος ὁ Ἀκροπολίτης λέγει ὅτι τὸ ὀπλιτικὸν τοῦ πρίγκιπος τῆς Ἀχαΐας 'ἐκ τε γὰρ τοῦ Φραγγικοῦ γένους ἐτύγχανε καὶ ἐκ τῶν οἰκητόρων Ῥωμαίων Ἀχαΐας τε καὶ Πελοποννήσου, ὧν οὗτος ἦρχεν, οἱ πλείους δὲ τοῦ τῶν Λακῶνων ὑπῆρχον γένους'.³⁾ 'Ἐν τῇ Ἀραγωνικῇ παραλλαγῇ τοῦ Χρονικοῦ τοῦ Μορέως ἡ Τσακωνία καλεῖται Laconia.⁴⁾ 'Ὁ Γεώργιος Σχολάριος ἔγραψε περὶ τοῦ ἐκ Μονεμβασίας καταγομένου ὁσίου Λεοντίου: 'Αὕτη (ἡ Πέλοπος) τῷ μεγάλῳ κατὰ κοινὸν ἡ πατρίς, μοῖρα ἡ Λωριέων'⁵⁾, τέλος δ' ὁ συμπιλήσας τὸ περὶ τῆς κτίσεως τῆς Μονεμβασίας Χρονικὸν λέγει περὶ τῶν Λακῶνων ὅτι ἐγκατεστάθησαν εἰς τὴν χώραν τῶν Λεμένων ἐν Σικελίᾳ 'τὴν ἰδίαν τῶν Λακῶνων διάλεκτον διασώζοντες'.⁶⁾ Ἐγραψε δὲ καὶ ὁ Ἰωάννης Εὐγενικός τὴν Πετρίναν ἐπαινῶν 'ἀπαντικρὺ δ' αὐτῆς ὥρα χειμῶνος συστέλλει μένος βορέαο ὁ διὰ τῶν ἐκβολῶν τοῦ Εὐρώτα καὶ τῆς Σπάρτης καὶ τῶν Λακῶνων μέχρις Ἀστρους παρατείνων καὶ αὐτῆς Ἐπιδαύρου Ζυγός'.⁷⁾

Ἀπὸ τοῦ IG'. αἰῶνος καὶ ἐντεῦθεν πολλοὶ συγγραφεῖς τοὺς κατοίκους τῆς Κυνουρίας καλοῦσι Τσάκωνας, δισχυρίζόμενοι ὅτι τὸ ὄνομα παρεφθάρη ἀπὸ τὸ Λάκωνας. Ὁ προμνημονευθεὶς λ. χ. συμπιλητὴς τοῦ περὶ κτίσεως τῆς Μονεμβασίας χρονικοῦ λέγει ὅτι μοῖρα τῶν κατοίκων τῆς Λακωνίας φυγοῦσα τοὺς ἐπιδραμόντας Σλαῦνους, κατόκησεν 'ἐν τοῖς παρακειμένοις ἐκεῖσε τραχινοῖς τόποις, οἱ ἐπ' ἐσχάτων Τσακωνία ἐπωνομάσθησαν, διὰ τὸ καὶ αὐτοὺς τοὺς Λάκωνας Τζάκωνας μετονομα-

1) Σ 1511, 13; 1575, 40. Ὅρα καὶ Φ. Κουκουλέ, Λαογραφικαὶ εἰδήσεις παρὰ τῷ Θεσσαλονίκῃς Εὐσταθίῳ. Ἐπιτηρ. Ἐταιρ. Βυζ. Σπουδῶν Α' σ. 12.

2) 'Ἐκεῖθεν δὲ ἀποφοιτήσας εὐθὺς τῆς Σπάρτης ἐχώρει. Εἴτα, τὴν Λωριέων χώραν καταλαβὼν καὶ δύο ναοὺς ἱεροὺς ἐκεῖσε δειμάμενος . . . πρὸς Μαίην παρ-γένετο'. Σπ. Λάμπρου, Ν. Ἑλλην. III 161, 8.

3) Γ. Ἀκροπολίτου, Χρονικὴ συγγραφὴ I 168, 13 ἐκδ. Heisenberg.

4) Βλέπε Ν. Βέη, Τὸ περὶ τῆς κτίσεως τῆς Μονεμβασίας χρονικόν, ἐν Βυζαντίδος τόμ. Α' σ. 77; Α. Ἀδαμαντίου, Τὸ χρονικὸν τοῦ Μορέως, Δελτίον τῆς ἱστορ. καὶ ἐθν. Ἐταιρείας VI 639.

5) Γεωργίου Σχολαρίου, Ἐγκώμιον τοῦ ὁσίου Λεοντίου. Σπ. Λάμπρου, Παλαιολογία II 165, 27.

6) Σπ. Λάμπρου, Τὸ περὶ κτίσεως τῆς Μονεμβασίας χρονικόν, Ἱστορικὰ μελετήματα σ. 104.

7) Ἰ. Εὐγενικοῦ, Κώμης ἔκφρασις. Σπ. Λάμπρου, Παλαιολογία I 52, 22.

σθῆναι'.¹⁾ Ὁ Νικηφόρος Γρηγοράς²⁾ λέγει: 'Λάκωνες ἄρτι προσελθόντες ἐκ Πελοποννήσου τῷ βασιλεῖ (Μιχαήλ Η'), οὓς ἡ κοινὴ παραφθείρασα γλῶσσα Τσάκωνας μετωνόμασεν', ταῦτα δὲ περιῖπου εἶπε καὶ ὁ Γεώργιος Παχυμέρης γράψας³⁾: 'πλεῖστοι ἐκ τῶν Λακῶνων, οὓς καὶ Τσάκωνας παραφθείροντες ἔλεγον'.

Τέλος ὁ συγγραφεὺς τοῦ νεκρικοῦ διαλόγου Ἐπιδημία Μάξαρι ἐν Ἰδίου κατὰ τὸν ΙΕ'. αἰῶνα μεσοῦντα ἔγραψε τὰ γνωστὰ ἵνα μὴ βαρβαρωθῶ καὶ αὐτός, ὥσπερ ἄρα βεβαρβάρωνται γε οἱ Λάκωνες καὶ νῦν κέκληνται Τσάκωνες'.⁴⁾

Καὶ ἐν ἀναφορᾷ δὲ μητροπολίτου Μονεμβασίας πρὸς τὸν πατριάρχην ἐπὶ τῆς ἐποχῆς τῶν Παλαιολόγων λέγεται: 'σῶζοντες ἔτι τὸ παλαιὸν ἐκεῖνο τῶν Λακῶνων ὄνομα, Τζάκωνας ἀντὶ Λακῶνων ἐαυτοὺς ὑποβαρβαρίζοντες λέγουσιν'.⁵⁾

Ἴνα ὁρθῶς τις κρίνῃ περὶ τῆς προελεύσεως τῶν ὀνομάτων Τσακωνία καὶ Τσάκωνες, φρονοῦμεν ὅτι πρέπει πρῶτον νὰ ἐξακριβώσῃ πότε περιῖπου τὸ πρῶτον ἀναφέρονται ταῦτα. Ὅτι οἱ Τσάκωνες οὕτω δημωδῶς ἐλέγοντο κατὰ τὸν ΙΕ'. αἰῶνα περιφανῶς ἀποδεικνύουσι τὰ ἀνωτέρω παρατεθέντα κείμενα, ὅτι δὲ καὶ ἡ χώρα κατὰ τὸν ΙΔ'. καὶ ΙΓ'. αἰῶνα ὡς Τσακωνία ἦτο γνωστὴ μάρτυς τὸ Χρονικὸν τοῦ Μορέως, ὅπερ ἐπανειλημμένως οὕτω τὴν καλεῖ.⁶⁾

Ἐνταῦθα τοῦ λόγου γενόμενοι ἀνάγκη εἶναι νὰ συζητήσωμεν διὰ μακροτέρων ἐν χωρίον τοῦ περὶ τῆς κτίσεως τῆς Μονεμβασίας λεγομένου χρονικοῦ, τὸ ὅποῖον, ὡς παρατηρῶ, δὲν ἐκρησιμοποιήθη ἐπαρκῶς διὰ τὸ ἡμέτερον ζήτημα.

Ὁ συμπλήσας τὸ χρονικὸν τοῦτο ὁμιλῶν περὶ τῶν Σλαβικῶν ἐπιδρομῶν καὶ τοῦ ἔνεκα τούτων ἐξοικισμού τοῦ ἐντοπίου πληθυσμοῦ τῆς Λακωνικῆς εἰς τὴν ἐν Σικελίᾳ χώραν τῶν Δεμένων καὶ τὴν Μονεμβασίαν, προσθίτει: 'Οἱ δὲ τῶν θρεμμάτων νομεῖς καὶ ἄγροικοι κατὰλίσθησαν ἐν τοῖς παρακειμένοις ἐκεῖσε τραχινοῖς τόποις, οἱ καὶ ἐπ' ἐσχάτων Τζακωνίαι ἐπωνομάσθησαν, διὰ τὸ καὶ αὐτοὺς τοὺς Λάκωνας Τζάκωνας μετονομασθῆναι'.⁷⁾

1) Σπ. Λάμπρου, "Ενθ' ἀν. (σημ. 5) σ. 101.

2) Νικηφόρος ὁ Γρηγοράς I 98, 11, ἐκδ. Bonn.

3) Γ. Παχυμέρης I 309, 16 ἐκδ. Bonn.

4) Ellissen, Analekten der mittel- und neugriechischen Literatur IV 230.

5) Σπ. Λάμπρου, Δύο ἀναφοραὶ μητροπολίτου Μονεμβασίας πρὸς τὸν Πατριάρχην, Ν. Ἑλλήν. XII 286, 21.

6) J. Schmitt, Τὸ χρονικὸν τοῦ Μορέως, στίχ. 1937. 2068. 2961. 3167. 4576. 4588. 4605. 5025. 5622.

7) Σπ. Λάμπρου, Τὸ περὶ κτίσεως Μονεμβασίας χρονικόν. Ἱστορικὰ μελετήματα σ. 101. 104. Τὸ αὐτὸ γεγονός ἀναφέρει καὶ ἡ ἀνωτέρω μνημονευθεῖσα ἀναφορὰ τοῦ μητροπολίτου Μονεμβασίας, Νέος Ἑλλήν. XII 286.

Τὴν συγγραφὴν τοῦ χωρίου τούτου ὁ Σ. Κουγέας ἀνήγαγεν εἰς τοὺς χρόνους Νικηφόρου Β'. Φωκᾶ (963—969). Ἀφ' οὗ, λέγει, ἐν τῷ χρονικῷ τοῦτῳ¹⁾ γίνεται μνεία Νικηφόρου τοῦ παλαιοῦ, ἔπεται ὅτι καθ' ἣν ἐποχὴν τοῦτο ἐγράφη, θὰ ἦτο γνωστὸς καὶ ἕτερος Νικηφόρος βασιλεὺς, ἦτοι Νικηφόρος ὁ Β'. Ὅτι δ' ἐπ' αὐτοῦ πιθανῶς θὰ ἐγράφη τὸ ἐνδιαφέρον ἡμᾶς χωρίον δεικνύει καὶ τὸ ὅτι οἱ ἐν αὐτῷ Τζάκωνες, ὡς Τζέκωνες, ἀναφέρονται ἤδη παρὰ Κωνσταντίνῳ τῷ Πορφυρογεννήτῳ.²⁾

Ἡ γνώμη αὕτη δὲν εἶναι ὀρθή. Νικηφόρον τὸν Α'. ἡδύνατο ν' ἀναφέρῃ συγγραφεὺς πολὺ νεώτερος τοῦ Νικηφόρου Β', οἱ δὲ Τζέκωνες τοῦ Πορφυρογεννήτου, ὡς ἐν τοῖς κατωτέρῳ θὰ δειχθῇ, οὐδεμίαν σχέσιν ἔχουσι μὲ τὴν ἡμετέραν Τσακωνίαν. Ὁ Ἀρέθας ἄλλως τε ἀναφέρων κατὰ τὸ 932³⁾ τὸ ἡμέτερον χωρίον οὐδεμίαν μνείαν ποιεῖται Τσακωνίας καὶ Τσακῶνων, ἀλλ' οὐδ' ὁ Κωνσταντίνος Πορφυρογεννήτος ἀναφέρει Τσακῶνας περὶ τῆς ἀλώσεως τῶν Πατρῶν ὑπὸ τῶν Σλαύων ὡς ὁ Ἀρέθας ὁμιλῶν.⁴⁾

Κατὰ τὸν Γ. λοιπὸν αἰῶνα δὲν ἐγράφη τὸ ἐνδιαφέρον ἡμᾶς τμήμα τοῦ χρονικοῦ· ἀλλ' οὐδὲ κατὰ τὸν ΙΑ'. ΙΒ'. ἢ ΙΓ'. εἶναι δυνατόν νὰ ἐγράφη. Τοῦτο συμπεραίνω ἐκ τοῦ ἑξῆς.

Ὁ συγγραφεὺς μνείαν ποιεῖται κατὰ τοὺς χρόνους τοῦ Τσακῶνων ἐν τῇ χώρᾳ τῶν Δεμένων τῆς Σικελίας διασφῶντων 'τὴν ἰδίαν τῶν Λακῶνων διάλεκτον'.⁵⁾ ἡμεῖς ἐν τούτοις ἔχομεν πολλὰ ἐκ τῆς περιοχῆς ἐκείνης ἔγγραφα ἀπὸ τοῦ τέλους τοῦ ΙΑ'. μέχρι τέλους τοῦ ΙΓ'. αἰῶνος, ἐξ ὧν οὐδὲν ἴχνος Τσακωνικῆς γλώσσης ἐν τῇ εἰρημένῃ διακρατήσῃ φαίνεται.⁶⁾ Εἶμαι λοιπὸν τῆς γνώμης ὅτι τὸ περὶ οὗ ὁ λόγος τμήμα, ὅπερ παρ' οὐδενὶ τῶν γνωστῶν Βυζαντινῶν χρονογράφων ἀναφέρεται⁷⁾, θὰ ἐγράφη μετὰ τὸν ΙΓ'. αἰῶνα, ἐν ἐποχῇ ὅτλη δὴ πολὺ μεταγενεστέρῳ τῶν γενομένων, ἅτινα περιγράφει.⁸⁾

1) Ὁρισμένως ἐν τῇ παραλλαγῇ I.

2) Σ. Κουγέας, 'Επὶ τοῦ καλουμένου χρονικοῦ περὶ τῆς κτίσεως τῆς Μομεβασίας, Νέος Ἑλλην. IX. 477. 478. Ὅτι κατὰ τὸν Γ. αἰῶνα ἀναφέρονται τὸ πρῶτον οἱ Τσακῶνες εἶπεν ὁ G. Deville, 'Ενθ' ἀν., καὶ κατ' αὐτὸν ὁ Philippson, 'Ενθ' ἀν. σ. 37.

3) Κατὰ τὸν Σ. Κουγέα, ἐν Νέῳ Ἑλλην. IX 475. 477.

4) Πρὸς τὸν ἴδιον νιδὸν Ρωμανόν, III 217—220 ἐκδ. Bonn.

5) Σπ. Λάμπρου, 'Ενθ' ἀν. σ. 104.

6) Cusa, I diplomî greci ed arabi di Sicilia σ. 381—468. Μόνον ἡ τοπωνυμία νᾶσος ἀναφέρεται ἐν αὐτοῖς, ἀλλὰ καὶ αὕτη καὶ ἡ ἑτέρα νασίδα καὶ νασίτα αἱ ἐν τῇ περιοχῇ τῆς Bona καὶ ἐν Cardeto τῆς Καλαβρίας εἶναι ὑπόλοιμα παλαιᾶς δωρικῆς διαλέκτου, βλ. Gerhard Rohlfs, Griechen und Romanen in Unteritalien σ. 28 καὶ 120.

7) Σπ. Λάμπρου, 'Ενθ' ἀν. σ. 120. 123. 128.

8) Ὁ Ν. Βέης, 'Ενθ' ἀν. σ. 102. 104 δέχεται ὅτι οἱ Λικίνιοι συνεπλήρωσαν τὸ χρονικὸν κατὰ τὸν 15^{ον} ἢ 16^{ον} αἰῶνα.

Πρὸ τοῦ ΙΓ'. λοιπὸν αἰῶνος Τσακωνία καὶ Τσάκωνες δὲν ἀναφέρονται ἐν Πελοποννήσῳ¹⁾ ὑπὸ τῶν κειμένων. Οἱ ὑπὸ τοῦ Κωνσταντίνου Πορφυρογεννήτου κατὰ τὸν Ι'. αἰῶνα ἀναφερόμενοι Τζέκωνες δὲ ἴδωμεν κατωτέρω πῶς ἐρμηνευτέοι.

Ὅσοι μέχρι τοῦδε ἐρευνῆται ἀνέφερον τὸ ἀνωτέρω χωρίον τοῦ χρονικοῦ δὲν προσέσχον εἰς τὰ ἐξῆς δύο σημεῖα, λίαν σημαντικὰ καθ' ἡμᾶς· πρῶτον ὅτι καθ' οὓς χρόνους τοῦτο ἐγράφη δὲν ὑπῆρχε μὲν Τσακωνία, ἀλλὰ πολλὰ ὅλ' καὶ ἐπ' ἐσχάτων Τσακωνίαι ἐπωνομάσθησαν, καὶ δεύτερον ὅτι αὐταὶ ἦσαν τραχινοὶ τόποι.

Σήμερον ἐν Σμύρνῃ τσακωνόπετρα λέγεται ὁ πυρίτης λίθος, τσακωνόρραχι δ' ἐν τῷ χωρίῳ Καστάνια τοῦ Πεταλιδίου Μεσσηνίας ἢ φάχης τοῦ βουνοῦ ἢ ὀξείς καὶ ἀποτόμους λίθους ἔχουσα, τὸ αὐτὸ δὲ δηλοῖ καὶ ἡ ἐν τῷ χωρίῳ Μποζικᾶ, πλησίον τῆς Νεμέας τῆς Κορινθίας τοπωνυμία Τσακωνόρραχι.²⁾ Τσακῶν' ἀλβανιστί, κατὰ τὸν συνάδελφον Π. Φουρίκην, λέγεται τραχὺ ἔδαφος, ἄγονος γῆ. Ὅρεινὸν χωρίον ἐν τῇ περιοχῇ Μπιγλίστης εἰς τὴν βόρειον Ἡπειρον λέγεται Τσαγκῶνι, Τσακ(ου)νεᾶ ἢ Τσακ(ου)ναρεᾶ εἶναι τοπωνυμία Δόλιανης τοῦ Ζαγορίου τῆς Ἡπείρου, Τσακωναρεῖδ φέρεται ἐν δημῳδαί ἄσματι ἀδομένῳ ἐν τῷ Κάμπῳ τῆς Ἀβίας τῆς Μάνης καὶ χωρίοις τισὶ τῆς Κυνουρίας

κάτω 'ς τὸ τσακωναρεῖδ

'ς τὸ Σαρανταπόταμο.

Ἐν τῇ ἐπαρχίᾳ Βάλτου καὶ τῇ ὑποδιοικήσει Ἀνασελίτσης ὑπάρχει Τσακωνόχωρι³⁾, Τσάκωνη συνοικισμὸς ἐν τῇ ὑποδιοικήσει Καστοριάς, Τσακωνέτι (τὸ) τοπωνυμία ἐν Ἀρίῳ Ἰσιδώρῳ τῆς Ρόδου, τσακῶνικο τοπωνυμία ἐν Χίῳ, ἐν τῇ Μακεδονικῇ ὑποδιοικήσει τῆς Ἐνωτίας ὑπάρχουσι συνοικισμοὶ Τσάκων-τσιφλίκ καὶ Τσάκων-μαχαλᾶς⁴⁾, κατὰ τὸν βυζαντινολόγον Ν. Γιαννόπουλον Τσακωνᾶδες ἢ Τσαγκωνᾶδες λέγουσιν ἐν τῇ ἐπαρχίᾳ Δομοκοῦ (δῆμος Μελιταίας) τοὺς ἐκ τῆς Φθιώτιδος καὶ λοιπῆς Στερεᾶς Ἑλλάδος καταγομένους, τέλος δ' ἴσως μὲ τάνωτέρω νὰ σχετίζεται καὶ τὸ ὄνομα τοῦ χωρίου Ζακῶνινα τοῦ ἐκτισμένου ἐπὶ πετρώδους φάχως τοῦ ὄρου Παναιτωλικοῦ.

1) Ο W. M. Leake, Pelopon. 138 ὅπου. 2 λέγει ὅτι ἀπὸ τοῦ ΙΓ'. αἰῶνος τὰ ὀνόματα τῶν Λακῶνων καὶ Τσακῶνων ἦσαν ἰσοδύναμα. Τὸ τελευταῖον τμήμα τοῦ χρονικοῦ τῆς Μονεμβασίας ἐγράφη, κατὰ τὸν Ν. Βέην (Τὸ περὶ τῆς κτίσεως τῆς Μονεμβασίας χρονικόν, ἐν Βυζαντίδος τόμ. Α' σ. 75. 87. 98) μετὰ τὸ 1293, τὸ δὲ τελευταῖον γεγονός τὸ ἀναφερόμενον ἐν αὐτῷ εἶναι τοῦ ἔτους 1329—1330.

2) Πβ. τὴν ἐν Νεοχωρίῳ τοῦ δήμου Καρουνόλεως τῆς Λακωνικῆς ἀνάλογον τοπωνυμίαν ἀτσαλόρραχι.

3) Ἡ ὀνομασία φρονᾷ ὅτι δὲν σχετίζεται πρὸς τὸ τσάκων = ξηρὸν ξύλον· πβ. τὸ ἐν τῇ ἐπαρχίᾳ Τριχωρίας πετροχώρι.

4) Ὅρα τὸ Λεξικὸν τῶν δῆμων, κοινοτήτων καὶ συνοικισμῶν τῆς Ἑλλάδος σ. 240.

Ὅταν δὲ καὶ ὁ Γεώργιος Παχυμέρης λέγῃ ὅτι οἱ μετοικισθέντες εἰς τὴν Κωνσταντινουπόλιν ὑπὸ Μιχαὴλ Η'. τοῦ Παλαιολόγου σὺν γυναιξὶ καὶ τέκνοις ἦσαν Τζάκωνες ληφθέντες ἐκ τε Μορέου καὶ τῶν δυσικῶν μερῶν¹⁾), σαφῶς βεβαίῳ ὅτι τότε Τσάκωνες ἐκαλοῦντο καὶ ἄλλοι ἐκτὸς τῆς Πελοποννήσου οἰκοῦντες.

Ὡς δὲ παρὰ τὸ τραχὺν ἔχομεν τράχωνας, παρὰ τὸ κοιτῶνι, κότρωνας, παρὰ τὸ πρηῶνι, πρήωνας, οὕτως ὑπῆρχε καὶ παρὰ τὸ τσακῶνι τσάκωνας εἰς παλαιότερους χρόνους.

Τοῦλάχιστον ἐν ἐγγράφῳ τοῦ 1592 ἀναφέρεται ὅτι ἀφιεροῦται εἰς τὴν ἐν Λακεδαίμονι μονὴν τῶν ἀγίων Τεσσαράκοντα ὁ ἅγιος Γεώργιος ὁ εἰς τὸν Τσάκωνα²⁾, ὅστις ἔκειτο, ὡς ἐκ τοῦ αὐτοῦ ἐγγράφου φαίνεται, ἐν τῇ ἐνορίᾳ τῆς Τσακωνίας ἀναμέσον Ὀλυμπίου καὶ Ἀγίου Κοσμᾶ³⁾).

Ἐχομεν λοιπὸν σειρὰν τοπωνυμίων ἀπὸ τῆς Πελοποννήσου διὰ τῆς Στερεᾶς Ἑλλάδος μέχρις Ἡπείρου καὶ Μακεδονίας διηκόντων, ἐν οἷς πρέπει ν' ἀναζητήσωμεν οὐχὶ τοὺς Κυνουριεῖς Τσάκωνας, ἀλλὰ τὸ τσακῶνι. Τσακωνόρραχι, φέρεται εἰπεῖν, δὲν εἶναι ἡ ῥάχis ἐνθα κατοικοῦσι Τσάκωνες, ἀλλ' ἡ ἔχουσα τσακῶνια, οὐδὲ λέγονται τσακωνᾶδες οἱ τῆς Στερεᾶς κάτοικοι ὡς ἐκ Τσακωνίας προερχόμενοι, ἀλλ' ὡς ὀρεινοί, ἐν ἀντιθέσει πρὸς τοὺς πεδινούς, ἥ, ἵνα κατὰ τὸ λεγόμενον χρονικὸν εἴπωμεν, ὡς κατοικοῦντες τοὺς τραχινοὺς τόπους, οἱ τσακωναὶ καλοῦνται.

Οὐδ' εἶναι φυσικὸν νὰ δεχθῶμεν μετοικεσίαν Τσακῶνων εἰς ὅλα τὰνωτέρω μέρη. Τσακωνικὰς ἀποικίας ἔχομεν βεβαίως μαρτυρουμένας, μάλιστα ἐπὶ τῆς ἐποχῆς τῶν Παλαιολόγων, ὅποτε οἱ Τσάκωνες, ἔνεκα τῶν ἀγώνων των πρὸς τοὺς Φράγκους, ἠναγκάσθησαν νὰ ἐξοικισθῶσιν³⁾

1) Γ. Παχυμέρης, I 309, 16.

2) Μ. Σακελλαροπούλου, Ἡ ἱερὰ μονὴ τῶν ἀγίων Τεσσαράκοντα ἐν Λακεδαίμονι σ. 42. 70.

3) Μονεμβασιώτας Τσάκωνας οἰκοῦντας ἐν Κωνσταντινουπόλει, ταῖς Ἑλλησποντίαις Πηγαῖς καὶ εἰς ἄλλας πόλεις καὶ χώρας τῆς βασιλείας ἀναφέρει χρυσόβουλλον Ἀνδρονίκου τοῦ Γ', Γ. Φραντζῆ, Χρονικ. 398, 1; 400, 1. Περὶ ἀποικίας Τσακωνικῆς ἐπὶ Παλαιολόγων εἰς τὰ Βάτικα, νῦν καὶ Μουσάτσα, δυτικῶς τῆς Κυζικηνῆς χερσονήσου, ὠμίλησα κατὰ τὴν 311^{ην} συνεδρίαν τῶν μελῶν τῆς ἐν Ἀθήναις Ἐπιστημονικῆς Ἑταιρείας (βλ. Ἀθηνᾶς τόμ. 36 σ. 314. 315). Μετ' ἀποικίαν, ἴσως, Τσακῶνων σχετιστέον καὶ τὸ ἐν Σελίνῳ τῆς Κρήτης χωρίον Τσακῶνων, παρὰβλ. B. Schmidt, Das Volksleben der Neugriechen σ. 12; Σ. Ξανθοῦ διδίου, Χριστιανικαὶ ἐπιγραφαὶ ἐκ Κρήτης, Ἀθηνᾶ XV σ. 116; Κ. Ἀμάντου, Συμβολὴ εἰς τὸ τοπωνυμικὸν τῆς Χίου, Λεξ. Ἀρχ. II 46.) Εἶπον ἴσως, διότι, κατ' ἐμέ, ἐξ ἴσου πιθανὸν εἶναι τὸ Κρητικὸν χωρίον τῶν Τσακῶνων νὰ ὀνομάσθῃ οὕτως ἐκ τῶν στρατιωτῶν (καστροφυλάκων) τσακῶνων, περὶ ὧν κατωτέρω, ὡς οἱ Ἀτσιπᾶδες ἐκ τῶν στρατιωτῶν Ἀτσιπᾶδων. Πβ. καὶ τὸ Κεφαλληνικὸν χωρίον Ἀτσουπᾶδες, τὴν ἐν τῇ περιοχῇ τῆς Λάρινακος τῆς Κύπρου τοπωνυμίαν Ἀτσουπᾶς καὶ ἐπιδι Ν. Πολίτου, Τὰ ὀνόματα τῶν Νεράιδων καὶ Ἀνασκελάδων Λεξ. Ἀρχ. V 32, καὶ Σ. Ξανθοῦ διδίου, Γλωσσικαὶ ἐκλογαὶ ἐν Λεξ. Ἀρχ. V 97.

ἡ καὶ προσελήφθησαν εἰς τὸν Βυζαντινὸν στρατὸν καὶ στόλον ὡς καλοὶ στρατιῶται καὶ ναῦται¹⁾, ἀναμφιβόλως δὲ θὰ ἐγένοντο τοιαῦται καὶ εἰς κάτω Ἰταλίαν, ὡς δεικνύει ἡ ὁμοιότης πολλῶν Τσακωνικῶν καὶ Κατω-ιταλικῶν γλωσσικῶν στοιχείων²⁾, δὲν εἶναι ὅμως λογικὸν νὰ τοὺς ζητή-σωμεν πανταχοῦ καὶ δὴ εἰς ἔθρονα τῆς Ἑλλάδος μέρη.

Ἡ Τσακωνία λοιπὸν ἐν μεσαιωνικοῖς χρόνοις λαβοῦσα τὸ ὄνομα οὐδόλως ὡς λέξις σχετίζεται πρὸς τὴν Λακωνίαν, ἀλλὰ προέρχεται ἐκ τῆς ξενικῆς, φρονῶ, λέξεως τσακῶνι³⁾, κατὰ τὸ πρηῶνι-πρηωνία, λιθῶνι-λιθωνία, πετρῶνι-πετρωνία⁴⁾, καὶ δηλοῖ τὴν χώραν τὴν πλήρη τσακωνίαν, τὴν πετρώδη ἐπομένως καὶ δύσβατον.

Τὰ φρούρια, ὡς εἶναι φυσικόν, ὀχυρότητος ἔνεκα ἐκτίζοντο ἐπὶ ἀποκρήμνων τόπων, ἤτοι τσακωνιῶν.⁵⁾ Τούτου ἔνεκα οἱ φρουροὶ αὐτῶν,

1) Γ. Φραντζῆ, Χρονικὸν σ. 398, 1. Γ. Παχυμέρη I 309, 16.

2) Φυγὴν Τσακῶνων καὶ ἀποικίαν αὐτῶν εἰς Cardetto τῆς Bona δέχεται ὁ Morosi, Dialectti romaici del mandamento di Bona in Calabria, σ. 115, ὕρα καὶ σελ. 111 καὶ 114.

3) Σημειωτέον ὅτι τὸ μέγιστον ὄρος τῆς Κυνορίας, ὃ Πάρων λέγεται σήμερον, καὶ θὰ ἐλέγετο καὶ εἰς παλαιότερους αἰῶνας Μαλεβὸς ἐκ τῆς Ἀλβανικῆς λέξεως mal' τῆς δηλούσης τὸ ὄρος. A. Thumb, Die ethnographische Stellung der Zakonen I. F. IV 202; P. Kretschmer ἐν Glotta XIV 90. Ἐπὶ τῇ εὐκαιρίᾳ ταύτῃ καλὸν θὰ ἦτο νὰ ἐξετασθῇ ὡς τοπωνυμικὴ ἡ κατάληξις αὐτῇ -ῶνι, ἥτις βεβαίως ἀρχικῶς ἦτο ὑποκοριστικὴ (τριβῶν-τριβῶνιον, κῶδων-κῶδῶνιον) κατὰ τὴν μεσαιωνικὴν καὶ τὴν σημερινὴν ἐποχὴν. Οὕτω κατὰ τὴν μεσαιωνικὴν ἐποχὴν ἔχομεν τραχώνι (Χρον. Μορ. στίχ. 2871 καὶ ἀλλαχοῦ) καὶ ῥαχώνι (Trincherà, Syll. 435. 304); L. Petit, Actes de l'Athos, Actes de Chilandar παράρτ. τοῦ ΙΖ'. τόμ. Βυζ. Χρον. σ. 3; Σπ. Λάμπρου, Τὰ πάτρια τοῦ ἁγίου Ὁρους, Ν. Ἑλλήν. IX 121), νῦν δὲ τὰς τοπωνυμίας ποτρώνι (πολλαχοῦ) Λακκῶνι (Μεραμπέλλον Κρήτης) πετρώνι (Ζουνάτι Γορτυνίας, Ἐμπονας Ῥόδου Φιλῶτι Νάξου) πρηῶνι (Λεπενῶ, Καλάβρυτα) κερ-τῶνι (τὰ) (Ἀπόλλωνες Ῥόδου) τζερώνι (Κόπρ.) μαρμαρώνι (περιφ. Σιαννῶν Ῥόδου) χαλαβρώνι (τοπων. Καρπάθου) τραχώνι (Χίος) σταρωνία (Προφύλια Ῥόδου) στρατῶνι (Αἰγίον· τὸ παρὰ τὴν στρατὸν περιφραγμὰ ἀμπέλων) σκεπῶνι (κοινότης Κυρωνίδος Νάξου) ῥαχώνι (Χαλκιδικὴ Βιθυνία) διχαλῶνι (Μάσαρι καὶ Μαλῶνας Ῥόδου) κ. τ. λ. Πβ. καὶ τὰ ἐν Πόντῳ περιεκτικὰ ξυλῶνα καὶ πελρῶνα, Ἐννοεῖται δ' ὅτι ἡ κατάληξις αὐτῇ δὲν σχετίζεται μὲ τὴν -όνι-οόνι τὴν ἐκ τοῦ βενετικοῦ—οἱ προελθοῦσαν καὶ εὐχρηστον παρ' ἡμῖν μόνον εἰς ξενικὰς λέξεις. (M. Vasmer, Beiträge zur griechischen Grammatik B. Z. XVI 536; P. Kretschmer, Grammatische Miscellen B. Z. X 584. 586.

4) Τὸ πρηωνία εἶναι μεσαιωνικόν (Trincherà, Syll. 102. 105. 112. 152; Σ. Ξανθοῦ διδίδης ἐν Λεξ. Ἀρχ. 3, 140) λιθωνές (= ἰές) καὶ πετρωνές εἶναι τοπωνυμιαὶ Καρπάθου.

5) Τὸ κάστρον τῶν Σκορτῶν

ἀλλὰ εἰς τραχώνιν κάθεται πολλὰ ἐνι ἀφικνωμένον (Χρον. Μορ. 1762)

τὸ Ἀνάπλι γὰρ εὐρίσκετον κάστρον εἰς δύο τραχώνια (Χρον. Μορ. 2871)

Ἐπὶ ἐν ὀχυροῖς τόποις καὶ δυσβάτοις σχεδὸν τὰ πλεῖστα ἡμῶν ἰδρυνται κάστρα Νικηφόρου, Περί παραδρομῆς πολέμου 246, 9 (Bonn).

οἱ καστροφύλακες, ἐκαλοῦντο Τζάκωνες ἢ Τζέκωνες.¹⁾ Περί τοιούτων Τζεκώνων ὁμιλεῖ τὸ πρῶτον κατὰ τὸν Γ. αἰῶνα Κωνσταντῖνος ὁ Πορφυρογέννητος λέγων ὅτι, ὅταν οἱ στρατευόμενοι πτωχεύσωσι καὶ δὲν δύνανται τὴν ἰδίαν στρατείαν ἐξυπηρετεῖν, τότε ἀδορεῦνται καὶ δίδονται εἰς ἀπελάτας ἐξ ὧν καὶ τζέκωνες ἀφορρίζονται εἰς τὰ κάστρη'.²⁾ Ἐπειτα κατὰ τὸν ΙΔ'. αἰῶνα ὁ Κωνδινὸς ἐν τῷ περὶ ὁφφικιαλίων ἔργῳ του λέγων ὅτι 'ὁ στρατοπεδάρχης τῶν τζακώνων ἐπιμελεῖται τῶν εἰς τὰ κάστρα εὐρισκομένων φυλάξεων, οὔτινες Τζάκωνες ὀνομάζονται'.³⁾ Χριστόφορος Τζέκων ἀναφέρεται ἐν Πηλῳ κατὰ τὸ 1270⁴⁾, Πασχάλην τινὰ 'ἐκ τῶν λεγομένων Τζακώνων, ἥτοι φυλάκων τῆς ἐν τοῖς Σταγοῖς πέτρας' ἔχοντες μνημονευόμενον κατὰ τὸ ἔτος 1346—47⁵⁾, ἐν ὁροκομωτικῷ γράμματι τοῦ 1395 ἀναφερομένην εἰς τοὺς κατοίκους τοῦ ἐν Θεσσαλίᾳ Φαναρίου λέγεται ὅτι, ἂν εὐρίσκωνται ἐκεῖ 'στρατιῶται, ἐμμένωσι καὶ ἀποδίδωσι τὴν ἀπαιτουμένην στρατιωτικὴν δουλείαν καὶ οὐχὶ ἀπαιτῶνται εἰς ἑτέραν ἡγουν εἰς φύλαξιν τζακονικήν'.⁶⁾ Χήρα δὲ Τζακόνισα μνημονεύεται ἐν ἐγγράφῳ ἐκ Δήμνου τοῦ ἔτους 1355.⁷⁾

Οἱ τζέκωνες λοιπὸν οἱ ὑπὸ Κωνσταντίνου τοῦ Πορφυρογεννήτου τὸ πρῶτον ἀναφερόμενοι οὐδεμίαν ἔχουσι σχέσιν πρὸς τοὺς Πελοποννησιακοὺς Τσάκωνας⁸⁾, ὥς δέχονται οἱ ἐρευνῆταί. Ἦσαν ἀπλῶς φρουροὶ τῶν ἐν ταῖς τσακωναῖς κάστρον οὐδαμοῦ ἄλλως λέγονται οὗτοι ἐκ Κυνουρίας προερχόμενοι. Ὁ Πορφυρογέννητος λ. χ. τζέκωνας καλεῖ καθ' ὅλου τοὺς πτωχεύσαντας στρατευομένους, ὁ φύλαξ τῆς Πέτρας τῶν Σταγῶν

1) Καὶ ὁ τύπος οὗτος, διὰ τὴν ὁρθότητα τοῦ ὀποῖου οὐχὶ δικαίως ἀμφιβάλλει ὁ Α. Thumb, ('Ενθ' ἀν. σ. 212 πρ. καὶ τὸ κυτωτέρω Χριστόφορος Τζέκων) δεικνύει ὅτι δὲν πρόκειται περὶ Λακώνων, ἀφ' οὗ οὐδείς ποτε ἦτο δυνατόν νὰ εἴπῃ Λέκωνες ἀπὲρ Λάκωνες.

2) Κ. Πορφυρογεννήτου, Ἐκθεσις περὶ τῆς βασιλείου τάξεως I 696, 3.

3) 42, 18 ἐκδ. Bonn. Δὲν εἶναι ἀκριβὲς τὸ ὑπὸ τοῦ Κ. Ἀμάντου λεγόμενον ('Ενθ' ἀν. σ. 131) ὅτι οἱ Τζέκωνες οὗτοι εἶναι οἱ Κυνουριεῖς-Τσάκωνες, οὔτινες ὥς ἐπὶ μακρὸν χρόνον ὑπηρετήσαντες εἰς τὰ φρούρια εἶχον καὶ ἴδιον στρατοπεδάρχην. Ἐπειδὴ τὰ κάστρα τοῦ Βυζαντινοῦ κράτους ἦσαν πολλὰ, ἀνάλογος δὲ καὶ ὁ ἀριθμὸς τῶν καστροφυλάκων (Τσακώνων), διὰ τοῦτο ὑπῆρχε καὶ στρατοπεδάρχης αὐτῶν.

4) Ν. Γιανοπούλου, Ἀπὸ τὴν Διηγητριάδα Βυζαντινὰ μοναί, Ἐπετηρ. Ἐταιρ. Βυζ. Σπουδ. Α'. 216.

5) Ἰ. Βογιατζίδου, Τὸ χρονικὸν τῶν Μετεώρων, ἱστορικὴ ἀνάλυσις καὶ ἐρμηνεία. Ἐπετηρ. Ἐταιρ. Βυζ. Σπουδ. Β'. 175.

6) L. Heuzey, Mission archéologique de Macédoine σ. 455.

7) Regel-Kurtz-Korablev, Actes de l'Athos, Actes de Philothée, παράρτ. τοῦ XX τόμου τῶν Βυζαντ. Χρονικῶν σ. 30.

8) Ὁ Κ. Σάθας, Μνημεῖα Ἑλλήν. Ἱστορ. τόμ. Δ' σελ. LXVIII, μεταξὺ ἄλλων συγκυμμένων καὶ ἀπιθάνων, λέγει ὅτι οἱ Κυνουριεῖς Τσάκωνες δὲν ἔχουσι σχέσιν πρὸς τοὺς Λάκωνας, ἀλλ' εἶναι μάλλον σῶμα στρατιωτῶν οὕτως ἐκ τοῦ σάκα, ζάκα, ἥτοι ἐνέδρα, κληθέντων.

λέγεται ὁρισμένως ὅτι ἦτο Σταγηνός¹⁾, ἀποφεύγουσι δὲ νὰ γίνωσι τσάκωνες οἱ τοῦ Θεσσαλικοῦ Φαναρίου κάτοικοι.²⁾

Ἄφ' οὗ τῶρα αἱ τσακωνίαι ἦσαν γνωσταὶ κατὰ τὸν Γ. αἰῶνα, ἄλλως οἱ φύλακες αὐτῶν δὲν θὰ ἐλέγοντο τζέκωνες, φυσικὸν εἶναι νὰ δεχθῶμεν ὅτι καὶ ἡ ἡμετέρα Κυνουρία θὰ ἐλέγετο τότε Τσακωνία, μ' ὅλον ὅτι, ἐπαναλαμβάνω, ἡ ὀνομασία αὕτη πρὸ τοῦ ΙΓ'. αἰῶνος δὲν πιστοποιεῖται ὑπὸ τῶν κειμένων.

Ἀθῆναι.

Φαίδων Κονκουλές.

1) I. Βογιατζίδου, "Ενθ' ἂν.

2) L. Heuzey, "Ενθ' ἂν.

Die ältesten Urkunden des Klosters S. Maria del Patir.

Unter den italienischen Basilianerklöstern, deren Tätigkeit für die Überlieferung griechischen Schrifttums für uns von unschätzbarem Werte ist, nimmt die Abtei S. Maria del Patir bei Rossano ohne Zweifel den ersten Platz ein. Durch Batiffols bekanntes Buch¹⁾ sind wir hierüber gut unterrichtet; seine Arbeit bedarf aber nach der historischen Seite hin der Berichtigung und Ergänzung. Zu der Rekonstruktion des 'Chartulars' von Rossano hat sich Batiffol — abgesehen von einer Hs aus Grottaferrata und den angiovinischen Registern — nur auf Drucke gestützt; es blieb ihm verborgen, worauf schon Bethmann²⁾ hingewiesen hatte, daß die schöne Urkundensammlung der codd. E VI 182—188 in der Bibliothek Chigi — jetzt in der Vatikanischen Bibliothek — unter anderem auch Stücke aus S. Maria del Patir enthalte. Ich stelle zunächst diese Urkunden, soweit sie sicher oder doch wahrscheinlich aus der Abtei Rossano stammen, zusammen, indem ich die von Batiffol nicht oder nicht im vollen Wortlaut bekannten durch einen Stern hervorhebe.

Bibl. Vat. cod. Chigi E VI 182

- *n. 28 *Ῥωπέριος Σκαλλοῦνε κώμης καὶ αὐθέντης Μαλβίτου* für den Abt *Χουβέριος* des Klosters *τῆς Θεοτόκου τοῦ Καμιλιάνου*; *ἔτους σφ9α, ἰνδ. ς* = 1083 mit Unterschrift des Großgrafen Roger. Orig. (Vgl. Anh. n. 1).
- n. 10 Hugo von Chiaramonte, 1112 März. Ed. Ughelli-Col. IX 403. Original? vgl. S. 331.
- *n. 13 *Ἀσκητιῆνος Καβαλλάριος ἀπὸ ἄστεως Ταρσία, ἔτους σγλς ἰνδ. ς* = 1128. Privaturk. Orig.
- n. 18 Roger II., 1131 Mai. Caspar Reg. n. 68. Lat. Übersetzung s. XII.
- n. 15 Mabilia f. Roberti Guiscardi ducis, a. 6636 ind. 10; 1132 Febr. Ed. Ughelli-Col. IX 481f. Lat. Übersetzung s. XIII in.

1) Pierre Batiffol, L'abbaye de Rossano, Paris 1891, bes. p. 15—24.

2) Archiv XII 390; vgl. zuletzt über diese Bände Kehr, Gött. Nachr. 1901 S. 246. Einen ihrer Hauptbestandteile, die Urkunden des Klosters Casanova in den Abbruzzen, hat Alfredo Monaci in: Il Muratori II (1893) 275—287, III (1894) 29—42, 67—75, 173—187 teils in Regesten, teils im Wortlaut zugänglich gemacht.

- n. 22 Robertus ep. Umbriaticensis, *ἔτους εἰκογ, ινδ. ιγ, δεκαβρίω α*
= 1164 Dez. 1; Reg. Ughelli-Col. IX 526. Orig. (Vgl. Anh. n. 2).
- *n. 35 Carus archiep. Montisregalis, 1196 Juni. Copie s. XIII in. (Vgl. Anh. n. 4).
- n. 36 Innocenz III., 1198 Aug. 27; Potth. 357. Orig. (Vgl. Anh. n. 5).
Ebenda E VI 184:
- *n. 13 *Ἀμυλιάνος τοῦ Κόστα νοταρίου*, *ἔτους εψδ* = 1195; Privat-
urkunde. Orig.
Ebenda E VI 187:
- n. 2 Roger II., 1131 Mai; Caspar Reg. n. 68. Lat. Übersetzung
s. XII ex.
- *n. 5 Rogerius de Duna et Florius Camerota regii iusticiarii, 1189
Juli; Reg. Ughelli-Col. IX 293. Orig. Langer Prozeß, darin
inseriert:
*Wilhelm II., 1189 April 28. Ed. Schneider Q. u. F. XVI
30 n. 9.
*Bartholomeus Agrigentinus ep. et domini regis familiaris, 1189
April 23.
- n. 9 Lucas archiep. Cusentinus (1222) Juni 27. Ed. Ughelli-Col.
IX 370f. Orig.
- n. 10 Lucas archiep. Cusentinus et Terrisius ep. Cassanus, 1223 Aug. 23.
Ed. Ughelli-Col. IX 212f. Orig. Inseriert:
Friedrich II., 1223 Mai 18, BFW. 1491.
- *n. 19 Rogerius archiep. s. Severinae, 1275 Juli 5. Reg. Ughelli-
Col. IX 484. Orig. Inseriert:
*Gregor X (1275) März 13.
- *n. 21 Nicolaus Cenopullus regius iudex Rossanensis, 1280 Nov. 6.
Reg. Ughelli-Col. IX 300f. Orig.-Transsumt der Privilegien des
Klosters. (Vgl. Anh. n. 6).
Ebenda E VI 188:
- *n. 13 Lucas archiep. Cusentinus et Terrisius ep. Cassanus, (1223)
Juni 19. Ed. Schneider Q. u. F. XVI 41 n. 18 (mit falscher
Signaturangabe). Orig.
- n. 8 Guillelmus ep. Strungulensis, 1246 März. Ed. Ughelli-Col. IX
517f. Orig.
- *n. 10 Johannes de Bonofacto, 1275 Jan. 9. Orig. Privaturk.

Das sind im ganzen, die doppelt vorhandene Rogerurkunde nur einmal gerechnet, 17 Stücke, von denen 9 bisher gar nicht oder doch nicht im vollen Wortlaut bekannt waren. Ich muß darauf verzichten, alle Inedita hier mitzuteilen, und mich auf die historisch wichtigeren beschränken; dagegen wird es angebracht sein, die Frage der Echtheit

dieser ältesten Urkunden aus Rossano noch einmal im Zusammenhang zu erörtern, da Batiffols Bemerkungen hierzu völlig verfehlt sind.

Das wichtigste Privileg, das die Abtei besaß, war die große Urkunde König Rogers II. in griechischer Sprache. Wir kannten sie bisher aus zwei Drucken, wovon der allein maßgebende von Montfaucon¹⁾ ein *apographum huiusmodi apud R.R. PP. S. Basīii Romae, factum annis circiter 50 post datum diploma* benutzte. Diese von dem Erzbischof Cosmas von Rossano (1187—1197)²⁾ beglaubigte Kopie ist mit dem Basilianerarchiv in Rom verloren gegangen³⁾; ob die Abschrift Pasquale Baffis (18. Jh.) in *maiori Neapolitana bibliotheca*, deren Text Trinchera⁴⁾ mit dem von Montfaucon vermennt hat, dagegen selbständigen Wert besitzt, vermag ich nicht zu sagen. Unsere Chigisammlung besitzt leider nur zwei lateinische Übersetzungen; die ältere — der Schrift nach — ist die Kopie E VI 187 n. 2. Von der anderen, E VI 182 n. 18, ähnelt Schrift und Tinte der Mabiliaurkunde E VI 182 n. 15, so daß ich annehmen möchte, daß sie wie jene zur Zeit des Bischofs Terrisius von Cassano im 3. Jahrzehnt des 13. Jhs geschrieben wurde. Beide Übersetzungen sind unabhängig voneinander, die jüngere ist stilistisch freier und wortreicher. Beiden fehlt die Inskription, dagegen hat die jüngere am Schluß in Majuskeln: † *Rogerus dei gratia Sicilie et Italie rex † et omnium Christianorum protector*. Datirt sind beide *mense madio, in dictione VIII*; die ältere fügt dazu noch *anno a creacione mundi M^{VI}DCXXXVIII*. Wir können aus den Übersetzungen also nichts lernen zur Verbesserung des Datums. Die Urkunde selbst nennt als Empfänger den Archimandriten Lukas, τὸν καὶ νεωστὶ τὴν προστασίαν δεξάμενον παρὰ τοῦ κράτους ἡμῶν, nämlich nach dem Tod des Bartholomäus (19. Aug. 1130)⁵⁾, und gibt Roger den Königstitel (seit 25. Dez. 1130); man wird also dem Vorschlag K. A. Kehrs und

1) Palaeogr. graeca, Parisiis 1708, p. 397—401. Ich zitiere den Text der Urkunde fernerhin nur nach diesem Druck.

2) Nach Ughelli-Col. IX 293 ff.

3) Einen Teil dieses Basilianerarchivs, nämlich die Urkunden von S. Giovanni Theresti in Stilo mit gegen 40 griechischen Originalen s. XI—XIII, habe ich vor kurzem in der Bibliothek des Camillianerkonvents S. Maddalena in Rom aufgefunden. Sie befinden sich jetzt in der Vatikanischen Bibliothek. Ich hoffe, darüber noch eingehender berichten zu können. Vgl. sonst über das Basilianerarchiv Batiffol Röm. Quartalschr. II 36 ff. und Kehr, Gött. Nachr. 1903 S. 521.

4) Syllabus graecarum membranarum, Napoli 1865, p. 138—141 n. 106.

5) Batiffol p. 9 gibt den 17. August als Todestag an; das vollständige Datum 19. August 6638 = 1130 findet sich in einer Hs von Grottaferrata, Batiffol p. 66; der Monatstag 19. August auch in der Vita des hl. Bartholomäus c. 41, AA. SS. * Sept. VIII 826.

Caspars folgen und das Stück unter Annahme eines Überlieferungsfehlers zu 1131 Mai einreihen.¹⁾

In dieser Urkunde sind eine Reihe von vorausgegangenen Schenkungen bestätigt. Sonderbarer Weise hat Batiffol an der königlichen Bestätigung keinen Anstoß genommen, dagegen einige der Vorurkunden verworfen, trotzdem sie, richtig interpretiert, den Angaben des Rogerprivilegs keineswegs widersprechen. Da ist zunächst die Urkunde des Hugo von Chiaramonte und seines Bruders Alexander. Mit Sicherheit vermag ich nicht zu sagen, ob das Pergament, das uns in der Chigisammlung (E VI 182 n. 10) vorliegt, Original ist oder etwa nur Nachzeichnung, da es m. W. an Vergleichsmaterial mangelt.²⁾ Das Stück ist in zeitgenössischer Kanzleiminuskel geschrieben, das Datum in Majuskeln, die Kreuze der Aussteller und der Zeugen sind mit abweichender Tinte und unsicherem Duktus gezeichnet, also wohl eigenhändig ausgeführt; in der ganz individuellen Unterschrift † *Ego Michael* findet sich ein beneventanisches *e*. Auch in der Eigentümlichkeit der Schreibers, die letzten Worte von *huius concessionis* an teilweise mit lang ausgezogenen Querstrichen (E, N, S, T, R) breit über das Pergament hinzumalen, finde ich keinen ausreichenden Grund zum Verdacht. Doch wie dem auch sei: sicher ist die Urkunde echt; das ergeben die inneren Merkmale. Das Datum ist völlig in Ordnung und sticht damit vorteilhaft ab von den übrigen nur in Übersetzungen und Kopien erhaltenen älteren Urkunden von Rossano. Batiffol hält aber den Aussteller Hugo von Chiaramonte für unmöglich im Jahre 1112: aus den Urkunden von S. Elia di Carbone sei Hugo um 1074—1077 nachzuweisen; er habe zwei Söhne gehabt, Alexander und Richard, die um 1126—1145 lebten.³⁾ Da in der Urkunde König Rogers von 1131 ein Hugo von Chiaramonte als Wohltäter des Klosters genannt werde,

1) Vgl. K. A. Kehr, Die Urkunden der normannisch-sizilischen Könige, Innsbruck 1902, S. 50; E. Caspar, Roger II., Innsbruck 1904, S. 500, Regest n. 68.

2) Die gleich anzuführenden Urkunden anderer Mitglieder der Familie Chiaramonte sind griechisch abgefaßt; sie betreffen das Basilianerkloster S. Elia di Carbone; also liegt wohl Empfängeranfertigung vor. Auffällig ist, daß unsere Urkunde nicht auch griechisch, also in Rossano, angefertigt ist, wie alle anderen älteren Stücke bis auf Robert von Umbriatico. Daß die Herren von Chiaramonte eine eigene Kanzlei besaßen, ist nicht wohl anzunehmen. Woher dann aber der schreibgewandte Lateiner?

3) Offenbar denkt Batiffol S. 17 N. 1 hierbei an die Urkunden bei P. E. Santoro Hist. monasterii Carbonensis, Romae 1601, p. 111: Hugo 1077 mart. ind. 2 (mußte 1074 ind. 12 heißen), p. 153: Alexander 6634 sept. ind. 4 (= 1125 sept.) und p. 56: Alexander 6643 ind. 3, mai 16 (muß ind. 13 heißen = 1135). Woher B. die Zahl 1145 hat, weiß ich nicht.

so habe man sich unsere Urkunde einfach selbst fabriziert. Aber so einfach liegen die Dinge doch nicht. In der Rogerurkunde lesen wir über die Schenkungen der Chiaramonti: *στέρῳ δὲ καὶ τὰ ἐκ τοῦ Χοῦν δε (= de) Κληρεμοῦντος καὶ τοὺς αὐτοῦ δύο ἀνεψιούς Χοῦν καὶ Ἀλέξανδρος δοθέντα ἀνελλιπῶς*; die beiden Brüder sind also Neffen (*ἀνεψιοί*) des alten Hugo von Chiramonte, und in der Tat bezeichnen sie sich in unserer Urkunde als Söhne eines Alexander.¹⁾

Mit diesem Hauptargument Batiffols ist es also nichts; seine übrigen fallen dem schlechten Druck bei Ughelli zur Last. Das Kloster führte ursprünglich den Titel *s. Mariae Nove Odegetriae* (*νέας ὁδηγητριάς*)²⁾ und erhielt erst nach dem Tode seines Begründers Bartholomäus nach ihm, dem Vater (*πατήρ*), den Namen *de Patiro* (*τοῦ Πατρός*). Bei Ughelli las Batiffol: *ut . . . Bartholomaeus suique successores Patiri . . . teneant* und nahm daran mit Recht Anstoß; in unserem Pergament steht aber *patir* und über diesem Wort und *Bartholomeus* sind zwei gleichartige Verweisungszeichen; es ist demnach zu lesen: *ut . . . Bartholomaeus patir suique successores . . . teneant*; Bartholomaeus hat also den Beinamen *patir* = *πατήρ*, und alles ist nicht nur in schönster Ordnung, sondern wir haben sogar noch einen urkundlichen Beleg für den Beinamen des Bartholomaeus gewonnen.

Was endlich l'expression inouïe: *fulco Balbeurig. Christodul. Ammiral* anlangt, so ist auch hier Batiffol von dem schlechten Druck geäfft worden, denn im Original steht: *donum, quod Fulco Balsengers Christodulo, scilicet casale sancti Apollinaris . . . cum pertinentiis, que sicuti Aschitinus Purcellus . . . tenuit, dedit et concessit . . . concedimus* und weiterhin: *. . . sicuti supradictus Christodulos ammiral(us) supradicte ecclesie dedit*. Auch hier ist alles in schönster Ordnung — und stimmt aufs beste mit der von Batiffol ebenfalls für gefälscht erklärten Urkunde des *Fulco de Basugerio* überein.³⁾ Batiffol hat sie zu 1112 ange-

1) Ob der Hugo von Chiaramonte in der Urkunde für S. Stefano del Bosco von 1101, Ughelli-Col. IX 402, der Onkel oder der Nefte ist, vermag ich nicht zu sagen. Ein Hugo von Chiaramonte erscheint auch als Schwiegervater eines Alexander in zwei noch ungedruckten Urkunden von S. Elia di Carbone (Rom, Arch. Doria Pamphili n. 23 u. 63).

2) Ein anderer, offenbar noch älterer Ortsname liegt vor in der Inscriptio des Innocenzprivilegs (Anh. n. 5): *sancte Marie de Rochinati* und griechisch in dem Kryptogramm des Vat. graec. 2050: *εἰς τὴν ἁγίαν αὐτοῦ μονὴν τὴν ὁπεραγίαν θεοτόκον τὴν καλουμένην Ῥοχονιάτη* ed. Montfaucon Palaegr. graec. 287 (hier aufgelöst), Batiffol Röm. Qs. II 40 N. 1 und L'abbaye de Rossano p. 153 f.

3) Mariano Rende, Cronistoria del monistero e chiesa di S. Maria del Patire . . ., Napoli 1717, p. 89—91; vgl. Batiffol p. 17 mit N. 2. Ferd. Chalandon, Hist. de la domination normande en Italie et Sicile, Paris 1907, I 374 N. 8 erhebt gegen

setzt; Indiktion und Regierungsjahr des Herzogs Wilhelm weisen aber auf 1111 November. Es ist ein Verkauf, von dem die Urkunde berichtet, und genau so heißt es auch in der Rogerurkunde: *καὶ εἰ τι ἄλλο ἐπεκράτει παρὰ τοῦ δουκός, ἃ ἡγόρασεν καὶ αὐτὰ ὁ πρωτονοτάριος Χριστόδουλος καὶ ἀμμηρᾶς σὺν τῶν τοῦ Φουλκ δὲ Βασολξέρης καθὰ τὰ αὐτῆς σίγILLA δηλοῦν*. Das Verkaufsobjekt ist das *casale s. Apollinaris* — übrigens klassischer Boden, nicht weit von dem alten Thurii —, der Admiral Christodoulos der Patron des Klosters und das Verfahren, das bei dem ganzen Geschäft eingeschlagen wird, analog dem der Gräfin Bertha von Loritello, als sie die Kirche S. Apollinare übereignete.¹⁾ Auffällig ist nur die Fülle der Akten, die über das einfache Geschäft vorliegen. In der Verkaufsurkunde ist die Zustimmung des Herzogs von Apulien schon erwähnt, trotzdem wird Hugo von Chiaramonte bemüht, und schließlich bestätigt König Roger die Vorgänge. Ob Hugo von Chiaramonte Lehensherr oder nur Miteigentümer des Fulco war, geht aus den Urkunden nicht hervor; auf diese Weise würde aber die Mehrzahl der Akten am einfachsten erklärt werden. Aber auch die zeitliche Aufeinanderfolge ist ganz klar: im November 1111 schenkt Bertha von Loritello die Kirche, gleichzeitig Fulco das *casale*; Hugo von Chiaramonte bestätigt die Schenkung des *casale* im März des folgenden Jahres und in dem Privileg des Königs kehren diese einzelnen Vorgänge getreulich wieder. Batiffol meint, da 1510 die Mönche um den Besitz von S. Apollinare einen Prozeß führen mußten²⁾, habe man damals diese Urkunden gefälscht. Aber in dem Prozeß ist mit keinem Wort auf die alten Rechtstitel Bezug genommen und außerdem: genügte denn die Aufzählung in der Königsurkunde nicht? Wie hätten sich die Mönche die Mühe machen sollen, diese Stücke zu fälschen, in denen keine Grenzbeschreibung, kein Wort mehr steht als in dem Königsdiplom? Es kann also hier von Fälschung keine Rede sein.

Batiffols Verdikt den Einwand, daß wegen des Verlustes des Originals über die Glaubwürdigkeit dieser Urkunde nichts auszumachen sei, verweist aber auf zwei Zeugenunterschriften Fulcos, die erste unter der Urkunde des Herzogs Rogers für La Cava 1094 Sept. (vgl. auch Chalandon II 626 N. 2), ed. Guillaume, *Essai hist. sur l'abbaye de Cava* p. XVI n. 5, die zweite unter einer Urkunde von 1105 im Kapitälarchiv in Troia G. X. Hierzu kommt nun noch die Unterschrift unter der im Anh. n. 1 mitgeteilten Urkunde von 1083.

1) Montfaucon p. 396—397, vgl. Batiffol p. 16. Über Christodoulos als Patron vgl. Willy Cohn, *Gesch. der norm.-siz. Flotte unter der Regierung Rogers I. u. Rogers II.*, *Hist. Untersuchungen* Heft 1, Breslau 1910, S. 67 f.

2) Rende p. 92—96; vgl. Batiffol p. 24.

Nicht anders steht es mit der zweiten Schenkung Mabilias, der Tochter Guiskards, von der unsere Chigisammlung eine zur Zeit des Bischofs Terrisius von Cassano (ca. 1220) angefertigte Übersetzung aufbewahrt hat.¹⁾ Batiffol stieß sich an dem Datum und mit Recht; denn zu dem Jahr der Welt 6636 Februar — 1128 paßt die Indiktion 10 nicht.²⁾ Aber den Haupteinwand gegen das Datum der Urkunde hat er gar nicht bemerkt: in ihrem Text ist nämlich von König Roger die Rede und einen solchen gab es erst seit dem 25. Dezember 1130. Wir werden also gut tun, die Urkunde nach der Indiktion mit Chalandon³⁾ zu 1132 einzureihen. Damit fallen die weiteren Argumente zusammen: 1132 war in der Tat Lucas Archimandrit⁴⁾, und gegen den Namen Patir nach 1130 (lies: 1131) hat selbst Batiffol nichts einzuwenden. Sein argumentum ex silentio, in einem Prozeß von 1222 werde die Urkunde nicht erwähnt, ist ganz unglücklich, denn jener Prozeß ging um ganz andere Objekte. Auch hier stützt die Rogerurkunde das vermeintliche Falsifikat: *Στέργω δὲ καὶ τὸ μετόχιον, ὃ ἔχει ἡ ἀγία μονὴ εἰς τὸ περὶχωρον Κρότου ἤγουσι τὸν ἄγιον Κωνσταντῖνον Ἀσῖλλον μετὰ πάντων τῶν αὐτοῦ δικαιωμάτων καὶ σιγῶν τε καὶ διακρατήσεων καὶ νομῶν, πάντων κτηνῶν ἔχειν ἀκωλύτως, ἀλλὰ καὶ πάντα τὰ ζῶα καὶ τὰ κτήνη διάφορα τῆς ἀγίας μονῆς τοῦ Πατρὸς εἰς ἅπασαν τὴν τοῦ κράτους μου χώραν ἀκώλυτα καὶ ἐλευθέρως νέμεσθαι ὁμοῦ καὶ τῶν παροίκων αὐτῆς, ὧν καὶ τὴν χρῆσιν ἰδίως ταῦτα ἔχειν στέργομεν.* Auf diese Stelle beruft sich Mabilia — sie erwähnt die Vorlegung des Diploms sogar ausdrücklich — wenn sie sagt . . .⁵⁾ *ostendens mihi sigillum a sancto domino nostro iubens et praecipiens, ut sint animalia sancti monasterii supradicti apud Isila et in omnem pertinentiam Crotoni vere et aestate, dico autem bubalos, boves, iumenta, oves et porcos et caetera animalia, ut sint et pascantur iuxta praeceptum nostri domini sine impedimento etc.* und weiter: *videns . . . privilegium . . . episcopi S. Iohannis Isulorum, iuxta quod et ipse obtulit in santo magno monasterio templum sancti Constantini.*⁶⁾ Es wäre ja immerhin möglich, daß die Urkunde Mabilias auf Grund von Rogers Privileg gefälscht worden wäre, aber wozu dann diese überflüssige Arbeit? Wäre es nicht viel

1) Ughelli-Col. IX 482; die erste Urkunde Mabilias und Wilhelms von Grantemesnil, Ughelli-Col. IX 292, hat Batiffol nicht beanstandet.

2) Batiffol p. 18 N. 2: 'car à l'année 6636 correspond l'indiction 7'; auch das ist falsch und muß 'indiction 6' heißen.

3) Hist. de la domination normande I 398 N. 4.

4) Er ist Empfänger des Rogerprivilegs von 1131 (wegen des Datums vgl. S. 331).

5) Ich korrigiere den fehlerhaften Text Ughellis nach der hsl. Überlieferung.

6) Eine *ecclesia sancti Constantini de Asila cum omnibus pertinentiis suis* wird auch in dem Privileg Innocenz' III. (vgl. unten) angeführt.

einfacher und wirksamer gewesen, sich die Königsurkunde zu fabrizieren?

Aber über deren Echtheit sind Batiffol keine Zweifel gekommen, obwohl seine Datierung zu (Mai) 1130 sich keineswegs mit seinen sonstigen Angaben vereinigen läßt.¹⁾ Auch ich denke nicht daran, den vorliegenden griechischen Text in seiner Glaubwürdigkeit anzufechten; nur auf eine Abweichung der beiden lateinischen Übersetzungen sei hingewiesen. Sie stimmen beide sachlich im allgemeinen mit der griechischen Vorlage überein bis auf eine Stelle über die Schenkung des Fulco de Basugerio²⁾; da heißt es im lateinischen Text . . . *et que emit ipse protonobilissimus Christodorus ammiratus cum his, que fuerunt Fulconis de Balsogerio [et cum duabus faucibus fluminum Cochili et Racanelli et medio litore cum ecclesia beati Nicolai de Anticochilo et molendinum quem (!) obtulit et quicquid aliud Riccardus Senescalcus] sicut eorum sigilla designant.*³⁾ Wie steht es mit diesem in Klammern eingeschlossenen Zusatz? Ist er echt, d. h. ist in der von Cosmas von Rossano beglaubigten griechischen Kopie die Bestimmung über die Meeresküste zwischen den Mündungen der Flüsse Coscile und Raganello aus Versehen ausgefallen, oder handelt es sich um eine Fälschung? Ich kann die Frage mit dem bisher bekannten lückenhaften Material nicht entscheiden. Auffällig ist es jedoch, daß in einer Aufzeichnung einiger Privilegien des Klosters vom Jahre 1280 (Anh. n. 6)⁴⁾ an mehreren Stellen gerade der fragliche Passus hervorgehoben ist. Da finden wir zunächst eine nicht bekannte griechische Urkunde des Admirals Christodoulos, die das *casale Askettini Porcelli cum duabus faucibus fluminum Cochili et Racanelli et medio litore* erwähnt; nach den lateinischen Übersetzungen des Rogerprivilegs war Fulco de Basugerio oder der Seneschall Richard — ganz klar wird das aus dem Wortlaut nicht — der Spender. Dann folgt in der Aufzeichnung ein Auszug aus der Rogerurkunde selbst, wieder mit dem Zusatz über das Küstengebiet. Das Dokument soll damals sogar noch die Goldbulle getragen haben. Endlich soll das fragliche Gebiet noch erwähnt sein

1) Vgl. S. 334. 2) Vgl. S. 332.

3) In der jüngeren Übersetzung E VI 182 n. 18 lautet die Stelle: . . . *et cetera omnia, que emerat protonovellissimus Christodoulos ammiratus, cum quibus iam fuerant de Fulco Basolgeris cum duabus faucibus fluminum Racanelli videlicet et Conchilii cum maritima infra predicta flumina et cum ecclesia sancti Nicolai in Anticonchilo, molendinum etiam, quod optulit in eodem monasterio Riccardus senescalcus et cetera omnia, que continentur in suo scripto sigillo.*

4) Die Bestätigungs-Urkunde Karls I. von Anjou von 1281, die Batiffol p. 22 anführt, ist offenbar nichts anderes als unsere Aufzeichnung. Hier wurde er durch Ughelli's ungenaues Regest getäuscht, Ugh.-Col. IX 300 f.

in zwei Papstbulen von Celestin III. und von Innocenz IV., aber beide sind verloren, sodaß die Möglichkeit der Nachprüfung fehlt.¹⁾ Man wird also gut tun sich an den griechischen Text der Urkunde zu halten und den Zusatz bis auf weiteres mit Mißtrauen zu betrachten.

Nicht gerechtfertigt ist ferner der Verdacht, den Batiffol über die Echtheit der Urkunde des Bischofs Robert von Umbriatico äußert.²⁾ Er kannte nur eine junge Kopie; in der Chigisammlung liegt dagegen das unzweifelhafte Original vor. Es ist paläographisch recht interessant: Die Unterschriften von Bischof und Kapitel sind lateinisch und von derselben Schreiberhand geschrieben, der Text der Urkunde selbst mit anderer Tinte von einem Griechen, dem Hegumen Philaret eines Klosters der hl. Marina. Daß wir dieses nicht kennen — so wenig wie das im Text genannte Priorat S. Stefano — ist wahrhaftig kein Grund zum Verdacht; wieviel Klöster und Klösterchen mag es in jener, von Erdbeben, Krieg und Briganten bis in die neueste Zeit immer wieder heimgesuchten Gegend gegeben haben, von denen wir nicht einmal den Namen mehr wissen! Die Urkunde scheint mir wichtig genug, sie im Wortlaut mitzuteilen (Anh. n. 2).

Mit Sicherheit kann jedoch eine Verfälschung der Bulle Innocenz' III. nachgewiesen werden. Batiffol hat da eine heillose Konfusion angeordnet. Ich weiß nicht, was ihn bewogen hat, die bei Ughelli als Innocenz' III. abgedruckte Urkunde dessen Nachfolger Honorius III. und dem Jahre 1216 zuzuweisen.³⁾ Vielleicht die Entdeckung, die er im Liber censuum des Cencius machte. Dort ist allerdings eine Urkunde, aber Innocenz' III., vom 25. April 1198 erwähnt, und nur in einer Hs, die im 15. Jahrh. in der päpstlichen Kammer in Benutzung war.⁴⁾ Derselbe Notar Gaspare Biondo, der in den Diversa Cameralia Pauls II.⁵⁾ die Übereinstimmung der dort eingetragenen Kopie mit den *originalibus antiquissimis bullis* bescheinigte, machte sich in seinem Exemplar des Zinsbuches unter Rossano die Notiz über die Zinspflicht von S. Maria del Patir. Batiffol versichert uns, der Text dieser Abschrift

1) Die *ecclesia beati Nicolai de Anticochilo* des Zusatzes ist in der Besitzliste der Innocenzbulle nicht aufgeführt, doch finden sich da drei andere Nicolauskirchen: *de Lista*, *de Popniga* und *de Domna* < miti >. Ob eine davon mit *de Anticochilo* zu identifizieren ist, weiß ich nicht.

2) Abbaye p. 19 mit N. 1.

3) Abbaye p. 19 f.

4) Liber censuum ed. Fabre-Duchesne I 23; über die Hs, Riccard. 229, und ihre Benutzung in der Kanzlei vgl. Duchesne in der Introduction p. 24 und Fabre, *Étude sur le Liber censuum* Paris 1892 p. 218 ff.

5) Arch. Vat. Div. Cam. vol. 33 = Pauli II. Div. Cam. a. 1467—70 lib. II fol. 236'—238 (alt: 218'—220).

in den *Diversa Cameralia* „est le même que celui de la bulle d'Honorius III.“. Hätte er sich doch nur die Mühe genommen, die Texte zu vergleichen! Ich brauche mich mit dem Nachweis der Fälschung nicht aufzuhalten; da die Urkunde für die Besitzungen des Klosters wichtig und der Druck Ughellis voller Fehler ist, drucke ich den Text nach dem schönen, wenn auch durch die Faltung etwas beschädigten Original ab und gebe die Abweichungen der Kopie in den *Diversa Cameralia* im Apparat (Anh. n. 5). Man sieht daraus, mit welcher Unverfrorenheit man sich für den billigen Preis von einer Goldunze wichtige Rechte wie die Exemtion und die Pontifikalinsignien erschlich. Der Betrug wird — abgesehen von Verstößen gegen den Kursus in den interpolierten Teilen — offenbar am Datum. Vermutlich fürchtete man, daß von der echten, am 27. August 1198 ausgestellten Urkunde an der Kurie etwas bekannt sein könnte, und datierte deshalb die Fälschung um ein paar Monate zurück: aber am 25. April war Innocenz III. gar nicht in Spoleto, sondern in Rom in Sankt Peter.¹⁾ Daß die Täuschung gelang, zeigt die Notiz im *Liber censuum*; das Falsifikat muß also trefflich nachgezeichnet gewesen sein. Der bereinigte Text der echten Innocenzbulle zeigt, daß dieser Papst nicht eine Urkunde Paschals II., wie nach Ughellis Druck anzunehmen war, sondern eine Celestins, wahrscheinlich des III., erneuerte²⁾; für Paschals *Deperditum* bleiben demnach als Zeugen nur eine griechische Notiz in einer Hs aus Rossano³⁾ und die Erwähnung in der *vita s. Bartholomaei*⁴⁾; die erste davon nennt die Bulle ein *συγγλυιον ἐλευθερίας* = *privilegium libertatis*; das ist aber nicht mit Batiffol⁵⁾ als Exemtion zu deuten, da noch unter Innocenz III. die Abtei, wie der echte Text der Bulle zeigt, durchaus vom Diözesanbischof abhing.

1) Auch die Kardinalsunterschriften sind wörtlich abgeschrieben; nach den Zusammenstellungen bei Potthast I 463 kommt der Kardinalpriester von S. Lorenzo in Lucina Cinthius unter Innocenz III. zum ersten Male am 27. August in unserer echten Bulle vor, doch ist es möglich, daß er aus dem inzwischen bekannt gewordenen Material schon früher nachzuweisen ist.

2) Die Notiz über die Celestinbulle in der Privilegienaufzeichnung von 1280 erhält dadurch nur eine schwache Stütze, da der Passus, der uns vorhin (S. 336) interessierte, bei Innocenz fehlt. Immerhin ist es möglich, daß die Güterliste in den beiden Bullen voneinander abwich.

3) Ed. Montfaucon p. 287, Batiffol, Röm. Qs. II 40 N. 1, Abbaye p. 163 f.

4) c. 24, AA. SS.³ Sept. VIII 819 f. Das Zeugnis Mennitis in seinem *Bullarium Basilianum* für die Urkunde Paschals II. fällt weg, da seine Notiz, ed. Batiffol, Röm. Qs. II 39, auf falscher Lesung (d. h. Ughellis Druck) des Innocenzprivilegs beruht.

5) Abbaye p. 6.

Damit dürfte die Frage der Echtheit der älteren Urkunden von Rossano klargestellt sein, und ich kann mich zur Erläuterung der übrigen mitgeteilten Stücke auf wenige Bemerkungen beschränken. Aus der Privilegienaufzeichnung von 1280 lernen wir ein Diplom Friedrichs II. von etwa 1231 kennen, das sich die Mönche offenbar infolge des Gesetzes *de resignandis privilegiis* erwirkten.¹⁾ Die Besitzungen, auf die der Erzbischof von Monreale verzichtete (Anh. n. 4), liegen in Kalabrien; sie erscheinen schon in der Gründungsurkunde des Klosters Monreale als sein Besitz²⁾, in der Bulle Innocenz' III. aber als Eigentum unseres Klosters. Gerne hätte ich auch den großen Prozeß E VI 187 n. 5 mitgeteilt, der köstliche Einzelheiten über die Kniffe des Archimandriten Nectarius³⁾, sich dem Gericht zu entziehen, enthält; aber er ist doch reichlich lang, und derartige Schliche sind im Mittelalter wie allezeit etwas sehr Alltägliches gewesen. Dagegen möchte ich nicht verzichten auf die Mitteilung des ältesten Stückes der ganzen Gruppe (Anh. n. 1), obwohl ich nicht einmal in der Lage bin, den Empfänger mit Sicherheit festzustellen. Lediglich die Tatsache, daß diese Urkunde griechisch abgefaßt ist, brachte mich auf die Vermutung, daß sie irgendwie mit Rossano im Zusammenhang stehe. Ich weiß nicht, wo das Kloster der Gottesgebälerin τοῦ Καμιλιάνου zu suchen ist — so löst wenigstens die dem Original in der Chigisammlung beigegebene Transkription des 18. Jahrh.s die Abkürzungen καμιλλᾶ und καμιλιᾶ auf, während die lateinische Übersetzung *Cameliano* hat. Eine Ortschaft dieses Namens habe ich in den Urkunden von Rossano, vor allem auch in dem Innocenzprivileg, und ebenso auf modernen Karten der in Frage kommenden Gegenden vergeblich gesucht — an Corigliano westlich Rossano ist wohl nicht zu denken —; wohl aber fand ich eine Serra di Cameli in der Nähe von Malvito (= τοῦ Μαλβίτου). Der Fluß Ἑσάρη der Urkunde scheint mit dem heutigen Esaro, ebenfalls in der Nähe von Malvito, identisch zu sein. In dieser Umgebung muß das Kloster und die nicht zu identifizierende Ortschaft Φιληκέττος gelegen haben. Der Beiname Σκαλλούνη (-νης) des Ausstellers Robert ist vermutlich aus *de Scalea* übersetzt nach diesem Flecken, der im circond. di Paola, prov. di Cosenza (nördlich von

1) Vgl. dazu Scheffer-Boichorst, Ges. Schriften II 248 ff.

2) In Calabria . . . capellam s. Mauri in der Urkunde Wilhelms II. von 1176 Aug. 15, Pirro³ I 453 ff., Behring n. 201. Vgl. auch schon die Urkunde Herzog Wilhelms von 1115 Mai, Pirro³ I 457: *molendinum de Cefalino* als Pertinenz von S. Maria in Macchia.

3) So heißt der Mann und nicht Nestorius, wie Ughelli-Col. IX 293 und Batiffol p. 19 u. 24 angeben.

Paola am Golf von Policastro) liegt, also ebenfalls nicht weit entfernt. Aber abgesehen von diesen Fragen, die die Lokalforschung sicher mit Leichtigkeit wird lösen können, ist die Urkunde m. E. recht wertvoll für unsere Kenntnis des kalabrischen Feudalismus in frühnormannischer Zeit und interessant wegen ihrer Unterschriften, voran der des Großgrafen Roger und seines Neffen, des Sohnes Robert Guiskards.¹⁾

Wenn so die Durchsicht der Urkunden aus Rossano in der Chigisammlung doch nicht ganz erfolglos geblieben ist, so enttäuschte sie mich doch in einer Beziehung: ich hoffte nämlich, in ihr eine ältere Überlieferung eines Mandates Constanzens I. zu finden, auf das ich beim Durchblättern der Papierbände des Fondo Basiliani im Vatikanischen Archiv gestoßen war. So muß der Leser vorlieb nehmen mit dem Abdruck der jungen Kopie, die ein buntgemusterter, noch nicht signierter Umschlag dieses Fonds enthält (Anh. n. 3). Ein kurzes Bruchstück des Mandats hat Evelyn Jamison aus einem Prozeß im Staatsarchiv Neapel schon früher mitgeteilt²⁾, aber schwerlich ist jener Prozeß älter.³⁾ Die Urkunde ist wichtig für die Tätigkeit des Großjustitiars Richard von Say; da dieser vor 1178 starb⁴⁾, muß der Prozeß vor jenem Jahre stattgefunden haben. Wir gewinnen ferner eine Ergänzung der series abbatum; denn offenbar ist dieser Abt Blasius — so ist mit der neapolitaner Kopie zu lesen statt Gelasius, wie in der vatikanischen steht — derselbe, der in dem bekannten Fußbodenmosaik der Klosterkirche als Abt genannt wird.⁵⁾ Die in dem Mandat angeführten Privilegien Rogers sind bekannt.⁶⁾

1) Bei der Publikation der beiden griechischen Urkunden (n. 1 u. 2) habe ich mich an Richtlinien gehalten, die mir Herr Prof. P. Maas in Berlin gütigst mitgeteilt hat. Ich bin demnach möglichst konservativ verfahren, habe den Akzent und Spiritus beibehalten und alle Abkürzungen aufgelöst, die so ergänzten Buchstaben, auch die der Siglen, aber in Klammern eingeschlossen.

2) The Norman administration of Apulia and Capua, more especially under Roger II and William I 1127—1166 in: Papers of the british school at Rome VI (1913) p. 289 N. 11.

3) St.-A. Neapel, Processi di R. Padronato vol. 1080 fol. 8; ich habe mich vergeblich um eine Abschrift bemüht.

4) Vgl. Jamison a. a. O.

5) Vgl. Ch. Diehl in den Mélanges d'arch. et d'hist. X (1890) 297 und L'art byzantin dans l'Italie méridionale, Paris 1894, p. 198. Ferner E. Bertaux, L'art dans l'Italie méridionale I, Paris 1904, 484. Batiffols Angabe p. 24 „Cosmas 1149“ ist ein Druckfehler und muß 1189 heißen; aus der Urk. E VI 187 n. 5 von 1189 (Batiffol p. 19) erfahren wir zwar, daß Cosmas, der spätere Erzbischof von Rossano, früher Abt von Patiro war, aber nicht wann.

6) Vgl. R. Ries, Regesten der Kaiserin Constanze in Q. u. F. XVIII (1926) S. 49 n. 41a. Die Urkunde Herzog Rogers, die erwähnt wird, ist wohl die Grafenurkunde Rogers II. Caspar, Reg. n. 38. Ihr falsches Datum 1103 bei Batiffol p. 16 ist schon von Caspar berichtet.

Anhang.

1.

Robert von Scalea, Graf von Malvito, schenkt dem Hegumen Hubert und dem Kloster der Gottesmutter τοῦ Καμιλιάνου zwei Mühlen aus seinem Besitze Malvito.

1083.

Orig. Rom, Bibl. Vat. cod. Chigi E VI 182 n. 28 (= A). Kopie s. XVIII ebenda (= B).

† Σήγων χειρος Ρωπερτου Σκαλλούνε κωμιτ(ος) κ(αί) αὐθέντ(ου) Μαλβίτ(ου).

† Ἐν ὀνόματι τοῦ πατρ(ὸς) καὶ τοῦ υἱοῦ καὶ τοῦ ἁγίου πνεύματος ἀγῶ ὁ πρωριθ(εῖς) Ῥωπερτος Σκαλλούν(ης) κωμιτ(ος) καὶ αὐθέντ(ης) πολε(ως) Μαλβίτου ἐκουσία μου γνώμη καὶ ἀτοπροερέτ(ω) μου βουλ(ῇ) στεργῶ καὶ ποιῶ ἀπλήν καὶ καθαρ(άν) ἀφιέρωσιν εἰς τ(ήν) εὐαγεστάτ(ην) μονήν τῆς υπεραγ(ας) θ(εοτό)κ(ου) του Καμιλιάνου καὶ πρὸς σὲ τὸν ευαγέστατ(ον) καθηγούμενον κυρ(ιον) Χουβέρτον^{α)} κ(αί) εἰς πάντ(ας) τοὺς μέλλοντ(ας) μετὰ σὲ ἡγουμενεῦσαι καὶ εἰς τοὺς ληποὺς ἀδελφούς, ἵνα ἐχετε ἐξουσί(αν) ἀπὸ τοῦ νῦν καὶ εἰς τὸ διηνεκ(ές) ποιῆσαι μίλους δύο εἰς τ(ήν) διακρα[τησιν]^{β)} του Μαλβίτ(ου) εἰς τ(ήν) ποταμ(ί)αν^{γ)} τοῦ Ἑσερι εἰς τόπον λεγόμενον Φιληκέττ(ου) τοῦ ποιῆσαι ἐπαρσιν καὶ εχετῶν^{δ)} καὶ μυλοστάσηα δύο, ὡς πρωήρικαμ(εν), ὁποδᾶν θέλετε καὶ βούλετ(ε) καὶ εἰ μ(εν) διὰ τὴν ἀνομαλί(αν) τοῦ καιρ(οῦ) γίνεταί καταστασία τοῦ ποταμ(οῦ) καὶ καταλύει τοὺς πρωρηθ(έντας) μύλους, ἵνα πάλιν ἔχετε ἐξουσί(αν) εἰς τ(ήν) αὐτ(ήν) διακρατ(ήσιν) τοῦ^{ε)} Φιλκ(ε)τ(ου) ἢ ἀπὸ τοῦ ἄλλου μέρους τοῦ ρηθ(έν)τ(ος) ποταμ(οῦ) Ἑσερι ἐν τῇ διακρατ(ήσει) τοῦ Μαλβίτ(ου) ὅπου ἂν θελειτ(ε) ὅσον ὑπάγει τὸ ἴσον τοῦ αὐτοῦ Φιλκ(ε)τ(ου) μύλους δύο· καὶ ἵνα δυνήσκειτ(ε) κῶψαι ξυλα καὶ φερειν εἰς χρίαν τ(ῆς) εἰρημ(ένης) μον(ῆς) ἐν πάσι τη διακρατ(ήσει) τ(ῆς) εἰρημ(ένης) χώρας Μαλβίτ(ου), καὶ ταζῶα τ(ῆς) αὐτ(ῆς) μωνῆς βόσκειν καὶ εἶναι ἐν πᾶσι τῇ αὐτῇ διακρατ(ήσει) ελευθέρως χωρὶς ερβατίκ(ου) καὶ γλανδάτικ(ου) καὶ ἄλλης τινο(ς) δώσε(ως). Τοῦτιν δὲ τὴν καθαρ(άν) καὶ τέλ(ειαν) ἀφιέρωσ(ιν) ποιῶ ἐγῶ ὁ προρηθ(εῖς) Ρωπερτος Σκαλλούν(ης) κώμιτ(ος) εἰς τ(ήν) εὐαγεστάτ(ην) μον(ήν) τ(ῆς) υπεραγ(ας) θ(εοτό)κου τ(ῆς) Καμιλι(ά)ν(ου) καὶ πρὸς σὲ τὸν εὐλαβεστάτ(ον) καθηγούμενον κυρ(ιον) Χουβερετ(ον) καὶ εἰς τοὺς λυποὺς ἀδελφούς ὡς πρωέφημ(εν) ὑπερ λύτρου καὶ ἀφέσε(ως) τῶν ἐμῶν ἀμαρτ(ιῶν) καὶ τ(ῶν) ἐμ(ῶν) γεννητῶρ(ων) καὶ ἀδελφῶν καὶ διὰ τὸ ἀναφέρεσθαι ἡμᾶς ἐν τοῖς ἁγίοις δυπτύχοις καὶ ιεροῖς· Καὶ εἰ τις οὖν

α) Χουβέρτον Α. β) am Ende unleserlich Α. γ) ergänze: γῆν. δ) corr. ex οχετῶν Α; lies: ὀχετῶν. ε) corr. ex τὸν Α.

ἀπὸ τοῦ νῦν καὶ εἰς τὸ διηναικ(ἐς) τολμήσειεν παρακοῦσαι ἢ παρασα-
λεῦσαι ἢ παρακόψαι ταῦτιν τ(ήν) καθαρ(άν) καὶ τελείαν ἀφιέρωσιν, ἣν
περ ποιῶ εἰς τὴν ρηθ(είσαν) μονήν τ(ῆς) Καμιλι(ά)ν(ου), ἐν πρωτ(ῳ)
ὑπάρχ(ει) κατηραμμένους) παρα π(ατ)ρ(ὸ)ς καὶ υἱοῦ καὶ ἀγίου πν(εύ-
ματο)ς καὶ τ(ῶν) τ'ί' ἡ' ἀγλ(ων) θεοφόρων π(ατέ)ρων, κλυρονομήσει
δὲ τὴν ἀρὰν Ἰοῦδα τοῦ πρωδῶτ(ου) ὡς ἀγνωοῦμ(ενος) τὸν τιμ(ιον) καὶ
ζωοπ(οιδόν) στ(αυ)ρων, καὶ ἡθ' οὐτ(ως) στεργειν καὶ ἐμμένειν τὴν παροῦ-
σ(αν) ἀφιέρωσ(ιν) μεχρὶ τερματ(ων) αἰων(ων). Ἐγρα(φη) χειρὶ Πέτρου
ἐντελοῦς νοταρίου ὑπερ προστάξεως τοῦ υπερλάμπρου κωμιτ(ος) Ρω-
περτ(ου) Σκαλλούν(ου) καὶ αὐθ(εν)τ(ου) ἡμῶν, ετους ,ςφ'ς'ά', ιν-
δ(ικτίωνος) ς' κατενωπ(ιον) αξιωπίστ(ων) μ(αρτύρων).

† Κάγω Ρωκερι(ος) κωμιτ(ος) Σικελ(ίας) μ(αρτυς).

† Κάγῳ Ράως Ρουτέλλ(ιος) κωμιτ(ος) μ(αρτυς).

† Κάγω Γουλυάλμ(ος) τῆς Αὐλλας μ(αρτυς).

† Κάγῳ Ρωκερι(ος) τοῦ υπερλαμπρ(ου) δονκ(ὸς) υἱὸς μ(αρτυς).

† Κάγῳ Φουλκ(ο) τοῦ Βαλσωχερ(λου) μ(αρτυς).

2.

*Bischof Robert von Umbriatico setzt das Kloster del Patir im Besitz
des Klosters S. Stefano wieder ein.*

1164 Dez. 1.

*Orig. Rom, Bibl. Vat. cod. Chigi E V 182 n. 22 (= A); Kopie s. XVIII
ebenda (= B). Von dem aufgedrückten (Wachs)siegel sind noch Spuren
vorhanden. — Zit. Ughelli-Col. IX 526, Batiffol, L'abbaye de Ros-
sano p. 19.*

† Ego R. Dei gratia Umbriaticensis ecclesie indignus episcopus
hanc cartam meo iussu scribere feci.

† Ego Mauricius ecclesie sancti Donati canonicus hoc totum [quod]
hec carta narrat, mea gratuita voluntate concedo et confirmo.

† Τῶν δεκαβριῶν μην^{a)} τῆς ινδ(ικτίωνος) ι'γ' ἡς τὴν α'. [Κ]αγῶ
Ροπερτὸς ἐλεῶ θ(εο,ῦ) ηγησικῶπος^{b)} Ευρίας καλλευσεος^{c)} τοῦ θ(εο)ῦ
καὶ τ[οῦ] θεόφρουριτου καὶ κρατ(αι)οῦ ρηγ(ὸς) ἀπολ(αβῶν) τὴν ἐποι-
σκοπ(ήν) Ἐυρι(ας) ἐξετασάν^{d)} περὶ τα κρατ(ή)ματα τῆς ἐκκλησι(ας) καὶ
ἡδαν^{e)} τὴν μονήν τοῦ ἀγί(ου) προτ(ο)μαρτι(υρος) Στεφα(νοῦ) κρατ(ου)-
μενιν ἡς τὴν μονιν τοῦ Πατρος. Ἐγὼ δὲ ἐρευννησαν αὐτοῦς, ποθιν
καὶ πὼς κρατοῦν αὐτὴν· ἐκηνι^{f)} μὲν ἐδηξάν μι συγλλ(ι)ῶν, το οπος
ἐκρατοῦν αὐτὴν παρὰ τοῦ κ(υρ)λου Ροπερτοῦ Καπριολ(ου). Ἐγὼ δὲ
ἡδαν^{g)} ὡτη^{g)} ἐκρατοῦσαν τὴν προρηθησάν μονην ουτος· ἀφηλ(αν) αυ-

a) A; lies: μηνα. b) lies: ἐπίσκοπος. c) A; lies: ἐκ καλλεύσεως. d) A;
= ἐξήτασα. e) A; lies: εἶδα (= εἶδον). f) A; = ἐκείνοι. g) A; = ὅτι.

την ἐξ αὐτοὺς ἀνεξεταστὸς καὶ ἀκριτος καὶ ἐκρατ(ου)σαν αὐτὴν χρόνον ἢ καὶ πρὸ(ς)· καὶ μετὰ τουτ(ο) ὁδηγιθῆς^{h)} παρὰ τοῦ θ(εο)ῦ καὶ τῆς ἀχράτοςⁱ⁾ αὐτοῦ μιτρὸς καὶ ἡδον καὶ ἐνσταυθῆς^{k)} ὡτὶ ἀδηςκος ἀφηλάν αὐτήν, ἐστρεψαν αὐτήν παλ(ιν) τῆς τὴν αὐτεῖν μονὴν τοῦ Πατρὸς ἐγώ τε καὶ ὁ υἱὸς μου Μαιρικι(ος), ὅπου ἐκρατ(ει) αὐτήν κατὰ τὴν ὕμεραν ἥς πρεβενδ(αν), καθωτ(ι) ἐπέκρατ(ει) αὐτὴν το προτ(ερον), ὑπερ λητροῦ καὶ ἀφεςσε(ος) τὸν ἀμαρτ(ι)ῶν τοῦ μακαριωτ(ατου) καὶ μεγαλ(ου) ριγ(ος) Ρογερ(ι)οῦ καὶ ἥς αφεςσιν ἀμαρτ(ι)ον καὶ ἐνιμερ(ι)ᾶν τοῦ ἐνδοξώτ(ατου) καὶ ἐντηχεστιατ(ου) Γουλλ(ι)αλμ(ου) ρηγος καὶ ἡπερ ψυχικῆς μου σοτήρι(ας) καὶ τοῦ υἱοῦ μου Μαιρ(ι)κη καὶ τὸν μελλ(ον)τον μετ' ἐμε ἐπησκοπευιν. καὶ ὅς ἐκ τουτοῦ, ἡνα τελλ(ει)^{l)} κατὰ ἐορτ(ην) τοῦ ἀγι(ου) ἡέρομ(α)ρτι(ρος) Δουατοῦ ἥς τὴν αὐτοῦ ἐορτ(ήν) ἐλαδ(ια)^{m)} καὶ λητρας καλρηνⁿ⁾ τρις, καὶ το μεν ελ(α)δ(ιον)^{o)} κανναταν μιαν καὶ πλιῶν οὐδεν. Καὶ ἡ τῆς φοραθῆ τουτο καταλυσε ἡ παρασαλ(ε)ψε ἡτε^{p)} ἐγὼ ἡτε ἡ μετ' ἐμε μελλωντες ἐπησκοπευιν, ἡστο κεκατηραμ(ενος) παρὰ κ(υρλό)υ θ(εο)ῦ παντ(ο)κρατορος καὶ παρὰ τὸν τ' ἰ' ἡ' ἀγιο(ν) θεόφορον πατερον, κληρονομον καὶ τὴν ἀραν Ηουδα του προδ(ο)τοῦ· καὶ ἡθ' οὗτος ἀσαλευτον μενὴν τὴν παρουσάν ἀφεροσι μεχρὶ τερμ(ατον). Ἡ καὶ ἐγγραφὴ ἐπὶ εἶπους ε' χ' ο' γ' ἰνδ(ικτίωνος) τῆς προγεγραμμενῆς. Εγγρα(φ)η χηρι Φηλ(α)ρετου μοναχ(οῦ) καὶ καθ(η)γουμ(ένου) μον(ῆς) ἀγι(ας) Μαρινῆς προσ(τά)ξ(αν)το; του ἀγιοτ(άτου) ἐπησκοπ(ου) κ(υρλό)υ Ροπερτοῦ.

† Ego W(illel)mus (?) archidiaconus Humbriacensis testis sum.

† Ego Bartholomeus Humbriacensis canonicus hoc confirmo.

† Ego Deodotus canonicus testis sum.

† Ego Paganus Humbriacensis canonicus sancti Donati testis sum.

† Ego Rogerius canonicus testis sum.

† Ego Pascalis canonicus testis sum.

Später hinzugefügt:

† Ego Peregrinus Ubriacensis episcopus hoc (L. S.) confirmo.

† Ego Raynaldus Humbriacensis episcopus hoc confirmo.

3.

Kaiserin Constanze I. bestätigt dem Archimandriten Nicodemus von del Patir die Gerichtsbarkeit über seine Hintersassen und das glandaticum und herbaticum in angegebenen Grenzen. Palermo 1196 Mai.

Cop. s. XVIII Rom, Arch. Vat., Fondo Basiliani (B). C = Lesarten des von F. Jamison Paper of the British School at Rome VI 289 N. 11 aus

h) A; = ὁδηγηθῆς. i) A; B richtig: ἀχράντος. k) B: ἐνσταθῆς; Heisenberg: αἰσθανθῆς. l) so A; B: τέλει. m) B: ἐλάδη. n) so A und B; es ist wohl zu lesen: καὶ κερίν. o) A; B: ἐλάδη. p) A; lies: εἴτε.

Proc. di R. Padr. col. 1080 f. 18 St.-A. Neapel, mitgeteilten Bruchstückes.
— *Vgl. Ries Reg. n. 41a.*

Constantia dei gratia Romanorum imperatrix semper augusta et regina Sicilię universis fidelibus suis, quibus pręsens pagina ostensa fuerit, gratiam suam et bonam voluntatem. Per hoc pręsens scriptum notum fieri volumus, quod Nicodēmus venerabilis archimandrita de Patiro fidelis noster ad pręsentiam nostrę maiestatis accedens ostendit curię nostrę quoddam instrumentum solemniter factum a Riccardo de Say tunc temporis magistro comestabili^{a)} et iustitiario, in quo continebatur, quod cum ipse apud sanctum Maurum in ecclesia sanctę Marię de Josaphat cum baronibus, iudicibus, militibus et aliis probis viris vallis Gratis, vallis Signi et Calabrię de mandato regio curiam teneret, accessit ad pręsentiam suam Blasius^{b)} venerabilis abbas de Patiro conquerens de baiulis Godini^{c)} et catapanis Rossani, quod ipsi contra tenorem privilegiorum ducis Rogerii et domini Rogerii regis patris nostri felicitis^{d)} et inclitę recordationis trahebant coram se ad iustitiam faciendam homines monasterii de Patiro, cum ex dono et concessione prędictorum ducis et regis monasterium de Patiro curiam habeat in Rossano, sancto Mauro, Cassano et ubicumque homines habet, et quia ipsi intus in finaitam montium ecclesię, videlicet a calcaris de Milio sicut ascendit a Lucheturaru et inde vadit ad aquam de Lucino, glandaticum et herbaticum capiunt, quę monasterium ipsum habere semper et percipere consuevit. Pręfatus autem magnificus comestabilis^{e)} aspiciens contenta privilegia, cum in uno quorum, videlicet in privilegio ducis continebatur, quod pręfato monasterio de Patiro iudicium^{f)} hominum suorum concesserat, in alio vero pręnominati incliti regis continebatur, quod sicut ipse rex confirmaverat ea, quę ipse dux eidem monasterio concesserat, et quod nullus esset ausus in supradicta finaita, videlicet a calcaris de Milio sicut ascendit a Lucheturali et hinc continentia in aquam Lucini glandaticum et herbaticum capere, et inquisita diligenter per probos homines et continentia prędictorum privilegiorum hac veritate, quia non licebat factis et statutis tantorum dominorum contravenire, confirmavit, ut monasterium de Patiro curiam hominum suorum habeat et quod nullus sit ausus infra supradictam finaitam glandaticum et herbaticum capere, sed^{f)} monasterium^{f)} Patiri ad commodum proprium et utile, secundum continentiam ipsorum privilegiorum et ipsorum assertionem tantorum proborum virorum, quiete habeat et pacifice possideat. Ne igitur super his memoratum monasterium iniquis vexationibus et pressuris baiulorum subiaceat, videlicet ab aliquo de cętero molestetur, supplicavit attente

a) commissario B, com. C. b) Gelasius B. c) Fehlt C. d) sancte C.

e) iudices B. f) scilicet monasterii B.

maiestati nostrę p̄fatus venerabilis archimandrita, ut p̄dicta privilegia ducis et magni^{g)} regis et ipsum instrumentum monasterio suo imperiali munificentia confirmaret. Nos autem iustis petitionibus p̄bentes assensum de innata nobis benignitate privilegia ipsa et iam dictum instrumentum a p̄fato magistro comestabili^{a)} confectum memorato venerabili archimandritę et monasterio de Patiro nostra imperiali auctoritate perpetuo confirmamus mandantes et p̄cipientes, ut nullus amodo iamdictum monasterium contra tenorem ipsorum privilegiorum et instrumenta in supradictis impedire aut molestare p̄sumat, sicut de gratia maiestatis nostrę confidit. Ad huius autem confirmationis nostrę memoriam et inviolabile firmamentum ipsi monasterio perpetue valiturum p̄sentem paginam inde fieri et nostro sigillo iussimus communiri anno et indictione subscriptis.

Data Panormi anno dominicę incarnationis MCXCVI mense maii quartę decimę indictionis.

4.

Erzbischof Carus von Monreale beendet einen Streit mit dem Archimandriten Nicodemus des Klosters del Patir durch Verzicht auf die strittigen Güter.
(Palermo) 1196 Juni.

Cop. s. XIII Rom, Bibl. Vat. cod. Chigi E VI 182 n. 35; daraus Cop. s. XVIII (Ughelli) Rom, Bibl. Vat., Barb. lat. 3205 f. 30.

† In nomine sancte et individue trinitatis amen. Anno dominice incarnationis millesimo centesimo nonagesimo sexto, mense iunii, quarte-decime indictionis, regnante domino nostro Henrico Dei gratia magnifico et illustrissimo Romanorum imperatore semper augusto anno regni eius vicesimo sexto, imperii vero sexto et regni Sicilie anno secundo et cum eo regnante domina nostra Constantia Dei gratia illustrissima Romanorum imperatrice semper augusta et regina Sicilie feliciter amen. Nos Carus Dei gratia Montisregalis archiepiscopus presenti scripto declaramus, quod cum questio verteretur inter ecclesiam nostram et monasterium sancte Marie de Patiro de quibusdam possessionibus et tenimentis que vocantur Xilopoda et Calamia in flumine quod dicitur Chefalinon cum molendinis, que sunt in eodem flumine Chefalinon, et vineis et terris, que sunt in pertinencia sancti Mauri, et pars nostra diceret, quod ecclesia nostra fuerat in possessione ipsorum tenimentorum a tempore domini regis Guillelmi secundi bone memorie, set post eius obitum p̄fatum monasterium de Patiro per quosdam de monachis et aliis laicis hominibus auctoritate sua invaserat tenimenta ipsa et multa inde mobilia nostra fecerat depredari. Dum tu Nicodeme venerabilis

g) *Korr. aus:* magnifici B. a) commissario B, com. C.

archimandrita ipsius monasterii de Patiro, qui de mandato domine nostre serenissime imperatricis super his responsurus Panormum vocatus adveneras, presens esses in curia et invasionem prefatorum tenimentorum ac mobilium ecclesie nostre, que in eis tunc erant, depredationem negares, multis allegationibus coram dominis curie hinc inde propositis, priusquam causa ipsa iudicio terminaretur, laudato dominorum curie et aliorum nobilium virorum et quia indecens et inhonestum erat religiosos viros questiones huiusmodi ventilare, ad hanc tandem concordiam devenimus, quod nos ex consensu et voluntate totius conventus ecclesie nostre Montisregalis remittimus imperpetuum tibi Nicodemo prefato archimandrite iamdicti monasterii, successoribus tuis nec non monachis omnibus et laicis hominibus ipsius monasterii omnem questionem et controversiam, quam adversus monasterium ipsum, monachos et homines eius laicos pars ecclesie proposuerat de prefatis tenimentis, domibus et molendinis in eis dudum a parte nostra constructis, utensilibus quoque et aliis mobilibus tunc in tenimentis ipsius inventis. Ita videlicet, ut monasterium ipsum tenimenta et^{a)} ipsas^{a)} possessiones teneat et possideat, sicut in privilegiis suis continetur vel ab antiquo possidet absque nostra vel successorum nostrorum aut alicuius pro parte ecclesie nostre contrarietate. Exceptis his, que obedientia nostra sancti Zacharie de capella infra tenimenta ipsa per iustam oblationem acquisivit vel iuste et rationabiliter emit. Si vero aliquae possessiones infra tenimenta ipsa per iniustam emptionem pervenerunt ad ipsam obedientiam et eas pars monasterii redimere voluerit pro eo precio, quo empte fuerunt, eas redimere possit; si que vero alie possessiones sunt in ipsis tenimentis, que ad predictam obedientiam nostram iniusta oblatione pervenerunt, nos eas eidem monasterio penitus dimittimus et renunciamus et pro bono pacis fatemur recepissee a te venerabili archimandrita schifatos aureos centum et quinquaginta. Quod si ego vel aliquis successorum meorum vel ecclesie Montisregalis de cetero contra hanc compositionem in aliquo attemptare presumpserimus, vinculo anathematis tenebimus innodati^{b)}, supradicta compositione firma et stabili permanente. Ad huius autem compositionis nostre memoriam et inviolabile firmentum presens instrumentum inde fieri et bulla plumbea tipario ecclesie nostre impressa nichilominus subscriptione nostra et fratrum nostrorum fecimus roborari, anno, mense et indictione pretitulatis.

† Nos Carus Dei gratia Montisregalis archiepiscopus qui supra.

† Ego frater Raynonus prior concedo. † Ego frater Vincentius concedo.

† Ego frater Arnonus concedo. † Ego frater Stephanus concedo.

a) ipsas et. b) innodari.

† Ego frater Thomas concedo.

† Ego frater Tristaynus concedo.

† Ego frater Gaspar concedo.

† Ego frater Oddo concedo.

† Ego frater Durandus concedo.

† Ego frater Symon concedo.

† Ego frater Andreas concedo.

† Ego Andreas Dei gratia episcopus sancti Marci huius scripti vidi et legi autenticum per omnia huic de verbo ad verbum simile et ideo me subscripsi^{c)} proprio sigillo impresso.

† Βασίλ(ειος) ἁμαρτ(ωλὸς) ἐλεῶ δὲ θ(εο)ῦ ἀρχιεπίσκοπος Ῥουσιῶν^{d)} ἀναγνοὺς τὸ κύρι(ον) τὸ παρ(όν) ἰσοδύναμ(ον) ἰδιοχ(ε)ρ(ως) ὑπέγρα(ψα).

† Ego Terrisius Dei gratia Cassanensis episcopus autenticum vidi, unde in hoc transcripto me subscripsi et proprium sigillum apponi feci.

5.

Innocenz III. bestätigt nach dem Vorgang Celestins (III. ?) dem Basilianerkloster S. Maria de Rochinati (del Patir) Besitzungen und Rechte.

Spoleto 1198 August 27.

Orig. Rom., Bibl. Vat. cod. Chigi E VI 182 n. 36 (= A). — Ed. Ughelli IX 392 = Ughelli-Col. IX 295. — Reg. Potthast 357. — Verfälschte Abschrift Rom, Arch. Vat. Div. Cam. vol. 33 = Pauli II Div. Cam. a. 1467–70 lib. II f. 236'–238 (alt: 218'–220) (= C). — Ich habe die falschen Zusätze in den Apparat verwiesen, harmlose Abweichungen in den geläufigen Formeln aber vernachlässigt und diese nur soweit mitgeteilt, als darin verfälschende Bearbeitung festzustellen ist.

INNOCENTIUS EPISCOPUS SERUUS SERUORUM DEI DILECTIS FILIIS NICODEMO^{a)} ARCHIMANDRITE MONASTERII SANCTE MARIE^{b)} DE ROCHINATI EIUSQUE FRATRIBUS TAM PRESENTIBUS QUAM FUTURIS REGULAREM VITAM PROFESSIS IN PERPETUUM. Regularem uitam^{c)} eligentibus . . . Eapropter dilecti in Domino filii uestris iustis postulationibus clementer annuimus et prefatum monasterium beate Dei genetricis et uirginis Marie, in quo diuino mancipati estis obsequio^{d)} ad exemplar felicitis recordationis CELESTINI pape predecessoris nostri sub beati Petri et nostra protectione suscipimus et presentis scripti priuilegio communimus. In primis siquidem statuantes, ut ordo monasticus, qui secundum Deum et beati Basilii regulam in eodem loco institutus esse dinoscitur, perpetuis temporibus ibidem inuiolabiliter^{e)} obseruetur^{f)}. Preterea quascumque possessiones . . . In quibus hec propriis duximus exprimenda uocabulis:

c) subscripsi. d) ¹ Pust.

a) Nichodemo C. b) C add. de Patyro. c) eligentibus vitam C. d) C führt fort: in ius et proprietate[m] beati Petri eiusque protectione et nostra specialiter suscipimus et usw. e) C add.: absque omni molestia et inquietudine. f) C add.:

Locum ipsum, in quo prefatum monasterium situm [est cum]^{*)} omnibus pertinentiis suis^{b)}, ecclesiam sancte Marie de Cisino cum omnibus pertinentiis suis, ecclesiam sancti Nicolai de Lista¹⁾ cum ecclesiis s[ancti] Blasii uidelicet et sancte Marie de Cabla^{k)} et aliis pertinentiis [suis], ecclesiam^{l)} sancti Saluatoris de Brundusio cum omnibus pertinentiis suis, ecclesiam sancti Apolenaris de Conchili^{m)} cum omnibus pertinentiis suis ecclesiam sancte Marie de Scalito cum omnibus pertinentiis suis, ecclesiam sancti Pancratii de Greca cum omnibus pertinentiis suis, ecclesiam sancti Onufrii de Colonati cum omnibus pertinentiis suis, ecclesiam sancti Nicolai de Popniga cum omnibus pertinentiis suis, ecclesiam sancte Helene de Necoⁿ⁾ cum omnibus pertinentiis suis, ecclesiam sancti Constantini de Asila cum omnibus pertinentiis suis, ecclesiam sancte Marie de Alimento cum omnibus pertinentiis suis, ecclesiam sancte Nicolai de Domna^{o)} cum omnibus pertinentiis suis, ecclesiam sancti Dionisii de Casubono cum omnibus pertinentiis suis, casale de Crepacore, casale de Labonia, casale sancti Georgii, casale de Cefalino, casale de Lilacconi, casale quod habetis apud Cassanum, feudum quod habetis apud Russanum. Sane noualium . . . Liceat quoque uobis clericos . . . Prohibemus insuper . . . Crisma uero, oleum sanctum, consecrationes altarium seu basilicarum uestrarum, ordinationes monachorum vel clericorum uestrorum et alia ecclesiastica sacramenta per diocesanum^{p)} uobis episcopum precipimus sine prauitate aliqua exhiberi, qui^{q)} si

Et ad perpetuam et (!) quietem vobis conservandam volumus, ut nulli monasterium vestrum cum capellis omnibus et tenimentis suis sit subiectum preterquam sacrosancte Romane ecclesie, salvo tamen censu quem solvere debet Rossane ecclesie, uidelicet tritorum cereorum et unius cannate mellis¹⁾. Paci et quieti vestre imposterum providentes arctius interdiciamus, ut nullus in vos vel monasterium vestrum obediencias, capellas seu clericos vestros excommunicationis, suspensionis vel interdicti sentenciam audeat promulgare nisi Romanus pontifex vel legatus ab eius latere destinatus. Ad indicium autem, quod specialiter vos et monasterium vestrum cum capellis et tenimentis vestris in proprietate et protectione beati Petri et nostra recepimus, unciam auri singulis annis sacrosancte Romane ecclesie monasterium vestrum solvat. Cum specialiter vos et monasterium vestrum diligamus et tamquam speciales filios vos et ecclesiam uestram honorare et ampliare quadam prerogativa velimus, usum anuli, mitre et bacculi perpetuo ecclesie vestre concedimus et archimandratum perpetualiter eidem confirmamus. g) *A hat durch Feuchtigkeit gelitten und ist stellenweise unleserlich.* h) *In C folgt hier S. Salvatore di Brindisi.* i) *Lisca C.* k) *Calla C.* l) *fehlt hier C, vgl. n. h.* m) *Cochili C.* n) *Neto C.* o) *In A ist hier Platz freigelassen, C ergänzt: miti.* p) *diocesanum vel per quemcumque vultis [episcopum: fehlt] C.* q) *quod si vobis diocesanus illa C.*

1) Das ist, setzt man statt Honig Öl ein, genau der Zins, den Patiro nach Anh. n. 3 an das Bistum Umbriatico zu zahlen hatte. Offenbar hat später Umbriatico diesen Zins an Rossano abgetreten.

uobis illa malitiose denegare presumpserit, licitum uobis sit, ea ab episcopo uicino recipere^{r)}, ita tamen, quod nullum diocesano uestro super hoc preiudicium in posterum generetur. Licitum preterea . . .^{s)} Prohibemus etiam . . .^{t)} Ob[eunte] uero te nunc eiusdem loci archimandrita uel tuorum quolibet successorum nullus ibi qualibet surreptionis astutia seu uiolentia preponatur, nisi quem fratres comuni consensu uel fratrum [pars] consilii sanioris secundum Deum et^{u)} beati Basilii regulam pro[uiderint] eligendum^{v)}. Sepulturam quoque . . . Decernimus ergo ut nulli omnino hominum liceat prefatum monasterium^{w)} temere perturbare aut eius possessiones auferre aut ablatas retinere, minuere seu uexationibus fatigare, set omnia integra conseruentur eorum, pro quorum gubernatione ac sustentatione concessa sunt usibus omnimodis profutura, salua sedis apostolice auctoritate et^{x)} diocesani episcopi canonica iustitia^{y)}. Si qua igitur . . .

R. Ego Innocentius catholica ecclesie episcopus ss. BV.

† Ego Petrus Portuensis et s. Rufine episcopus ss.

† Ego Petrus tit. s. Cecilię presb. card. ss.

† Ego Jordanus s. Pudentiane tit. Pastoris presb. card. ss.

† Ego Guido presb. card. s. Marie Transtiberim tit. Calixti ss.

† Ego Hugo presb. card. s. Martini tit. Equitii ss.

† Ego Cinthius tit. s. Laurentii in Lucina presb. card. ss.

† Ego Gratianus^{y)} ss. Cosme et Damiani diac. card. ss.

† Ego Gerardus s. Adriani diac. card. ss.

† Ego Gregorius s. Georgii ad Velum aureum diac. card. ss.

Dat. Spoleti per manum Raynaldi domini pape notarii agentis vicem^{z)} cancellarii VI^a) kal.^a) septembris^a), indictione prima, incarnationis dominice anno M^o C^o XC^o VIII^o, pontificatus uero domni INNOCENTII pape III. anno primo.

B. dep.

6.

Privilegienaufzählung des Klosters S. Muria del Patir bei Rossano.

Rossano, 1280 Nov. 6

Orig. Rom, Bibl. Vat., cod. Chigi E VI 187 n. 21.

In nomine domini nostri Jesu Christi amen. Anno incarnationis eiusdem millesimo ducentesimo octuagesimo, mense novembris sexto

r) C fährt fort: absque contradictione ipsius. Licitum . . . s) In dieser Formel fehlt der Nachsatz sicut—obtentum C. t) Die ganze Formel fehlt C. u) fehlt C. v) C add.: celebrata electio papali providencia clarescat in consecrando, cui provideat apostolica auctoritas mandet (?) w) C add.: obediencias, capellas seu clericos eius. x) C statt dessen: et ecclesie Rossanensis censum (?) supradictum. y) Grānus A, Tranus C. z) Auf ausradiertem cancellarii A. a') septimo kal. madii C.

eiusdem, none indictionis, regnante domino nostro rege Karolo etc. . . . regno eius Ierusalem anno quarto, Sicilie vero sexto decimo, feliciter amen. Nos Nicolaus Cenopullus et Pascalis Platicefalus regii iudices civitatis Rossanensis, Petrus Richardus regius publicus eiusdem civitatis notarius et testes subscripti liciterati ad hoc specialiter rogati et vocati per hoc presens scriptum publicum notum facimus et testamur quod religiosus vir frater Ambrosius venerabilis archimandrita monasterii sancte Marie Nove Odigitrie de Patyro de ordine Grecorum sancti Basilii, dyocesis Rossanensis, veniens coram nobis apud Rossanum ostendit nobis quedam instrumenta et privilegia latina et greca, que de verbo ad verbum translata et transumpta autenticari petebat et in formam publicam autenticari et redigi facere, pro eo quod ipsis se indigere dicebat in magna regis curia et alibi coram regiis officialibus propter graves molestias, gravamina et pressuras allatas monasterio Patyrensi et suis vassallis super quibusdam prediis, possessionibus, pascuis animalium et piscariis eiusdem monasterii per baiulos terre sancti Mauri in pertinentiis Vallis Gratis et alios officiales indebite et iniuste. Nos autem qui supra iudices et notarius et testes subscripti visis, perlectis et intellectis instrumentis et privilegiis ipsis latinis et grecis et eorum similibus exemplaribus transumptis et translatis de greco in latinum per reverendum patrem dominum Angelum venerabilem archiepiscopum Rossanensem in utraque sciencia, greca scilicet et latina, peritum, quia vidimus oculata fide instrumenta et privilegia ipsa autentica sana, illesa, non maculata, non cancellata, non abolita vel abrasa, non viciata vel corrupta in aliqua parte sui, set in prima et autentica forma existencia, quedam capitula in instrumentis et privilegiis ipsis contenta, que ad negocium eiusdem archimandrite spectabant, ceteris pretermisissis, que ipsum negocium non tangebant, in formam publicam et autenticam transferri, redigi et transumi de verbo ad verbum fecimus, quorum capitulorum continentia per omnia talis erat:

In primis videlicet in quodam instrumento greco confecto per Guillelmum Grandemanilla iam annis centum quinquaginta novem¹⁾ continebatur expresse, quod idem Guillelmus Grandemanilla et comitissa Mabilia, mater sua, obtulerunt predicto monasterio Patyri culturas suas terrarum, quas habebant infra duo flumina Gratis et Cochili hiis confinibus terminatis: ab oriente est vetus civitas Mendonie et casale Askettini Porcelli et inde ascendit flumen Cochili ex parte septentrionis et determinatur usque supra circuitum fluminis Cochili, in quo est vetus pons, ab occidente cultura, que dicitur de Lapore et determinatur

1) Vgl. Ughelli-Col. IX 292.

ad edificium*) aque ductus, quod pervenit ad dictam civitatem Mendonie et ascendit edificium ipsum usque ad equalitatem predictae civitatis Mendonie et casale Askettini Porcelli et concluditur.

Item in quodam alio instrumento confecto per Christodulum protonovelissimum ammiratum iam annis centum septuaginta quattuor¹⁾ continebatur expresse, quod idem Christodulus obtulit eidem monasterio Patyri casale Askettini Porcelli cum duobus faucibus fluminum Cochili et Racanelli et medio litore.

Item in quodam instrumento greco confecto per Rogerium comitem Sicilie et Calabrie iam annis centum sexaginta sex²⁾, in quo continebatur expresse, [quod idem] comes Rogerius offerebat predicto monasterio de Patyro in pertinentiis terre sancti Mauri casalia tria, videlicet casale de Chefalino cum flumaria de Chefalino et molendinum in eadem flumaria [et] existencia omnia, que Guillelmus de Lasdun filius Fraymondi prius tenebat, et casale sancti Georgii et casale de Laveno cum toto tenimento ipsorum.

Item in quodam privilegio greco incliti regis Rogerii dive memorie eidem monasterio indulto, confecto iam annis centum quinquaginta et uno³⁾ solita bulla aurea communito continebatur expresse, quod idem rex Rogerius concedebat et confirmabat casale ipsum Askettini Porcelli cum duobus faucibus fluminum Cochili et Racanelli et medio litore et cum omnibus pascuis quorumlibet animalium libera habere omnia animalia et diversa pecora supradictae abbacie de Patyro per totam terram regni sui sine prohibitione et liberi pastis similiter et villanorum eius, quorum et iudicium proprium eis habere concessit. Insuper et confirmavit idem rex Rogerius in supradicto privilegio omnia, que oblata sunt seu aliquo modo donata ab ipso vel a predecessoribus suis aut a qualibet persona vel in posterum donanda et offerenda, terras scilicet, nemora, campos, silvas, arbusta, pascua, molendina et villanos et sacras edes et quicquid tenuit vel postea tenebit huiusmodi supradicta abbacia et quoquomodo sibi data et in posterum donanda a magnis seu parvis vel diversis personis, ut dictum est, et statim ab ea hora firma, valida et corroborata a divo regno suo et non liceat alicui de fidelibus suis et successoribus vel magnatibus vel baiulis aut ecclesiasticis personis molestare vel inquietare in aliquo vel auferre ab ea usque ad minimum, eo quod predicta abbacia est regalis et specialiter sua et hec omnia, que superius scripta sunt, idem rex concessit et confirmavit.

*) edificav 1) Also etwa 1106; verloren. 2) Vgl. Ughelli-Col. IX 291, Caspar Reg. n. 38. 3) Vgl. S. 354f.

Item in duobus privilegiis papalibus, videlicet Celestini pape tercii et Innocencii pape quarti¹⁾ beate memorie expresse continebatur, quod ipsi sacrosancti apostolici concedebant et confirmabant predicto monasterio Patyri inter plura alia predictum casale Asketini Porcelli cum duabus faucibus fluminum Cochili et Racanelli et medio litore et quicquid predicto monasterio obtulit et donavit Guillelmus Grandemanilla et omnes contradictores excommunicacioni et anathemati supponebant.

Item in quodam privilegio olim imperatoris Frederici confecto iam annis quadraginta novem²⁾ ante deposicionem suam post curiam per ipsum Capue celebratam continebatur expresse, quod ipse imperator Fredericus confirmabat omnes oblaciones et donaciones factas predicto monasterio Patyri et omnia privilegia indulta eidem monasterio per regem Rogerium et alios successores suos.

Vnde ad futuram memoriam et certitudinem pleniorum de superscriptis capitulis exemplatis, translatis et transumptis presens publicum et autenticum instrumentum exinde factum est per manus meas qui supra Petri regii pu[plici] notarii civitatis Rossanensis [et nostrorum] qui supra iudicum subscriptionibus et sig[illis et aliorum] testium subscriptorum qui interfuerunt attestacio[nibus] roborata[tum]. Scriptum . . ., anno mense et indictione premissis, amen.

† Ego Angelus Rossanensis archiepiscopus quartus visis et perlectis autenticis privilegiis hiis translatis capitulis et transumptis propria manu subscripsi.

† Ego Pascalis Platicephalo regius iudex Rossanensis visis etc. . . ss.

† Ego Nicolaus Cenopullus regius iudex Rossanensis visis etc. . . ss.

Folgen noch 9 weitere Zeugen.

† Ego qui supra Petrus regius publicus civitatis Rossanensis notarius visis et perlectis autenticis privilegiis et instrumentis presens publicum instrumentum scripsi et hiis translatis capitulis et transumptis propria manu subscripsi.

Berlin.

Walther Holtzmann.

1) Beide verloren; vgl. aber S. 336. 2) Also etwa 1231; vgl. S. 338.

Die Odalar-Djami von Konstantinopel.

Mit Abb. 1—6.

Während des Krieges ist die kleine Odalar-Djami, eine ehemalige byzantinische Kirche unweit der Kachrije (südöstlich von derselben), abgebrannt.¹⁾ Zwar wurde das Gebäude durch das Feuer von den anstoßenden Bauten befreit, der Bau ist aber eingestürzt und steht zurzeit als Ruine da (Abb. 1). In den erhaltenen Teilen wohnen Privatleute, die noch stehenden Wände gehen allmählich zugrunde, nicht lange wird es dauern, bis von dem interessanten und für Konstantinopel einzigartigen Bau nur spärliche Reste übriggeblieben sind. Das Gebäude wurde in der Literatur mehrfach behandelt²⁾, zuletzt in den *Échos d'Orient* von E. Mambury. Er hat die Ruinen noch in besserem Zustande gesehen als ich im Herbst 1924, als das gesamte untere Stockwerk schon verschüttet dastand und nur drei der von Mambury gesehenen fünfzehn Kammern³⁾, nämlich die unter den Absiden, zugänglich waren. Mambury beschäftigt sich hauptsächlich mit der Identifikation der Ruine und gibt seinem Aufsätze keine Abbildungen bei. Der Bau wird als kleine Basilika mit vier Säulen angesehen, die Datierung in das VI. Jahrh. wird wohl ein Druckfehler sein.⁴⁾ Als ich

1) J. Ebersolt, *Mission archéologique de Constantinople*, Paris 1921, S. 44.

2) J. de Hammer, *Hist. de l'empire Ottoman XVIII*, Paris 1843, S. 8; *Ἡ Πα-σάτη, Βυζαντινὰ μελέται, ἐν Κπόλει* 1877, S. 363 sq., Taf. zu S. 363; *Zeitschrift für bildende Kunst* 1886, N. 19; *Kunstchronik* S. 330; N. Kondakov, *Die byzantinischen Kirchen und Denkmäler von Konstantinopel* (Arbeiten des VI. archäol. Kongresses in Odessa B. III), Odessa 1887 (russ.), S. 98 Anm. 2, S. 165; F. Forchheimer und J. Strzygowski, *Die byzantinischen Wasserbehälter von Kpel* (Byz. Denkm. II), Wien 1893, S. 108 sq. N. 36, S. 234; M. Gedeon, *Ἐκκλησίαι Βυζαντινὰ ἐξακριβοῦ-μεναι. Συμπλήρωμα τοῦ Βυζαντινοῦ Ἐορτολογίου, ἐν Κπόλει* 1900, S. 267; Mordtmann, *Bosporus*, 1906, S. 29; *Bulletin du Vicariat Apostolique de Cple*, 16. Juli 1916, S. 431 sqq. und 7. Januar 1917, S. 8 sqq.; E. Mambury, *Ruines byzantines. Autour de l'Odalar-Djamissi à Stamboul. Échos d'Orient* 19 (1920) 69—73; M. Papadopoulos, *Comptes-rendus de l'Acad. des Inscr.* 1920, S. 63. 65.

3) Mambury a. a. O. S. 73. Auf dem Grundrisse von Strzygowski-Forchheimer S. 108 sind auch nur die östlichen Kammern gezeigt. Auf unserer Abb. 1 ist links die Öffnung des von Strzyg.-Forchh. aufgenommenen rechteckigen Raumes, südlich von der Südapsis, zu sehen.

4) Mambury a. a. O. S. 72.

den Bau besuchte, schien mir die Vermutung Mamburys, daß das Innere niemals von einer Kuppel überwölbt war, einleuchtend.¹⁾ Nachdem ich jedoch den von mir aufgenommenen Grundriß ausgeführt hatte, erwies sich die Anschauung Mamburys als irrig.

Der Bau wurde in spätbyzantinischer und türkischer Zeit mehrfach restauriert. So finden sich vor allem im unteren Stockwerke Spuren eingehender Umbauten, durch die unten eine neue Raumeinteilung erreicht wurde. In seinen Grundzügen ist jedoch der Bau während einer einzigen Bauperiode entstanden, was mit Sicherheit aus der Mauertechnik erschlossen werden kann. Die Mauern der Kirche sind nämlich in Ziegeltechnik²⁾ ausgeführt, wobei eine bis drei Reihen von ziemlich gut behauenen kleinen Steinen mit einer bis sieben Ziegelreihen abwechseln.³⁾ Im ganzen dominiert der Ziegel, Hausteine sind meistens nur als Zwischenlagen, eine Reihe dick, verwendet, um den Wänden mehr Gleichmäßigkeit zu geben. Auf der Oberfläche der Wände sind in den Mörtel gerade Parallellinien eingeritzt, welche die Ziegelschichten begleiten. Das Hauptmerkmal der in der Odalar-Djami verwendeten Mauertechnik besteht in der Breite der Mörtelzwischenlagen, welche 9 bis 10 cm beträgt. Die Erklärung hierfür liegt darin, daß zwischen je zwei Ziegelreihen eine Ziegelschicht hinter der Mörtelzwischenlage verborgen liegt.⁴⁾ Die Gewölbe waren, wie Reste davon zeigen, in reiner Ziegeltechnik ausgeführt, ohne Zusatz von Haustein.⁵⁾ Diese Ziegeltechnik mit verborgenen Ziegelschichten findet sich in den untersten Partien der Außenwände und ist unzweifelhaft die Technik des ursprünglichen Baues. Ganz deutlich kann sie stellenweise unten auf der Süd-, West- und Nordwand verfolgt werden, welche dem zweiten Stockwerke angehören, wie auch ganz unten, zwar stark in späterer Zeit geflickt, in der südöstlichen und der nordöstlichen Ecke des

1) Paspatis Zeichnung weist schon keine Kuppel auf, was sich jedoch auf einen späteren Zustand beziehen kann.

2) Die Größe der Ziegel ist $34 - 37 \times 3,5 - 4$ cm.

3) Im östlichen Teile der Nordwand ist ein Stück der ursprünglichen Mauertechnik sichtbar, das folgende Abwechselung von Ziegel- und Steinschichten aufweist (die Reihenfolge ist von unten nach oben abgelesen): 6 Zieglr., 1 Steinr., 1 Zr., 3 Str., 7 Zr., 1 Str., 1 Zr., 1 Str., 5 Zr., 1 Str. . .

4) In den Bogen und Gewölben sind hinter dem Mörtel nicht immer oder nur teilweise Ziegelreihen verborgen; die Breite der Mörtelschichten übertrifft in den äußersten Teilen der Bogen nicht 8—9 cm. Die Bogen sind nur eine Ziegelplatte breit.

5) Die Ziegel der Gewölbe sind etwas kleiner als die der Wände (ungefähr 22×3 cm), was auch in anderen konstantinopolitanischen Bauten vorkommt und durch das Bestreben erklärt wird, die Last der Gewölbe zu erleichtern.

Baues. Daher kann nicht daran gezweifelt werden, daß die Ziegeltechnik mit verborgener Ziegelreihe wirklich die ältesten Teile der Kirche bezeichnet und nicht etwa einer späteren Bauperiode angehört, die sich an ältere Mauerteile angepaßt hätte. Die beschriebene Ziegeltechnik findet sich auch in den obersten Teilen der drei noch aufrecht

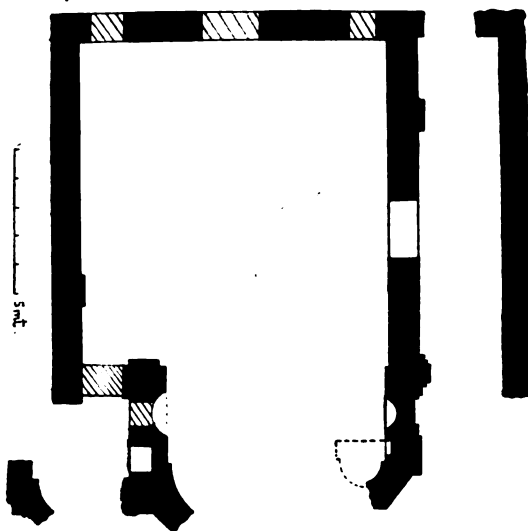


Abb. 3. Grundriß der erhaltenen Reste der Odalar-Djami.

stehenden Wände des Baues (Abb. 2), welche sehr stark geflickt sind, in ihren Hauptpartien jedoch noch dem ursprünglichen Bau angehören. Auch die Reste der Mittel- und Nordapsis gehören diesem letzteren an. Nur die Wand, welche auf meinem Grundrisse (Abb. 3) heller gezeichnet ist, wurde erst in türkischer Zeit hinzugefügt und vermauert einen ursprünglichen Durchgang.¹⁾ Eine andere Öffnung bestand östlich von der soeben besprochenen und mündete im Hintergrunde einer ziemlich hohen und breiten

Nische. Weitere Bogenöffnungen sind in der Westwand nördlich durch das Minaret, südlich durch eine türkische Wand verstopft worden. Spuren von ursprünglichen Fensteröffnungen finden sich über der Südtüre der Westwand und in dem östlichen Teile der südlichen Mauer (Abb. 2). Vor allem bemerkenswert ist aber, daß die Ziegeltechnik mit verborgenen Ziegelreihen sich in den Wänden und, was das wichtigste ist, in dem Gewölbe der Kammer unter der Nordapsis findet (Abb. 4). Die genannte Ziegeltechnik in der Konche der Apsis des unteren Stockwerkes beweist unzweideutig, daß die Kirche von Anfang an in allen ihren Partien zweistöckig war. Daß die Einteilung in zwei Stockwerke wirklich dem ursprünglichen Baue angehört, wird auch durch die Bearbeitung der östlichen Partie der Nordwand bewiesen, wo ganz deutlich ein Vorsprung des unteren Teiles der Wand zu sehen ist, welcher der Grenze zwischen den beiden Stockwerken entspricht und das Aussehen eines Podiums hat, auf dem die Oberkirche aufgestellt schien; im Gegensatz zu den komplizierten Wandpilastern des oberen Stockwerkes waren an die Wände des Podiums ganz einfache Pilaster angelehnt.²⁾

1) Die Technik ist ganz modern und dürfte wohl dem XIX. Jahrh. angehören.

2) Während der erwähnten Umbauten des unteren Stockwerkes wurde die Technik mit verborgenen Ziegelreihen nicht mehr angewendet.

Auf Grund der erhaltenen Reste ist es möglich, die verschwundenen Partien des Gebäudes teilweise zu rekonstruieren (Abb. 5). Die noch aufrecht stehende Südwand der Mittelapsis erlaubt die Lage der ihr entsprechenden Nordwand des Mittelaltars festzustellen. Ohne Zweifel besaß dieselbe eine breite Nische mit Durchgang in die Nordapsis in deren Hinterwand. Somit ist die Breite der mittleren wie auch der nördlichen Apsis gegeben.

Die äußere Ummantelung der Apsiden kann ebenfalls mit einer gewissen Bestimmtheit festgestellt werden. Von der Nordapsis ist die Nordseite noch ganz erhalten, auch ein Stück der anstoßenden Seite, das keinen Zweifel darüber läßt, daß das nördliche Halbrund außen eine dreiseitige Ummantelung besaß. Dagegen war die Mittelapsis siebenseitig, was durch ein Fragment der südlichsten Seite

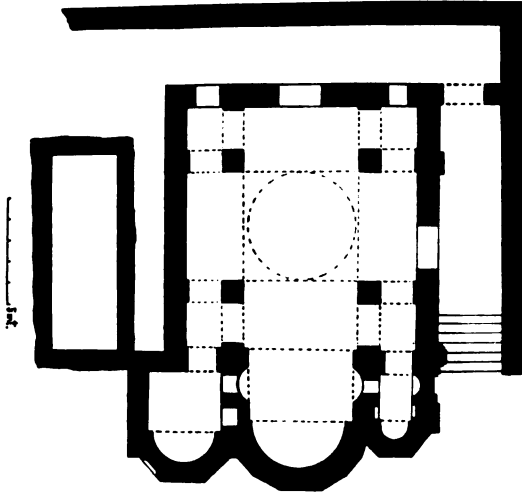


Abb. 5. Rekonstruktion des Grundrisses der Odalar-Djami.

und durch die Proportionen des Grundrisses bewiesen wird.¹⁾ Viel schwieriger ist es, sich über das ursprüngliche Aussehen der Südapsis auszusprechen. Ein Fragment der südlichen Seite ihres Halbrundes hat sich nämlich im ersten Stockwerke erhalten mit Resten einer zweistufigen Nische darauf; dieselbe ist deutlich auf Abb. 1 zu sehen. Daraus ergibt sich, daß die Apsiden des Baues mit der für die Hauptstadt in mittel- und spätbyzantinischer Zeit üblichen Dekoration geschmückt waren. Das Hauptinteresse dieses Apsidenfragmentes liegt jedoch darin, daß es nicht, wie zu erwarten wäre, der Südwand der Kirche entspricht, sondern erheblich weiter südlich gelegen ist.²⁾ Somit war die Südapsis breiter als die Nordapsis und nahm ihrer Breite nach eine Mittelstellung ein zwischen dieser letzteren und dem mitt-

1) Das Aufkommen einer 'siebenseitigen Ummantelung (Mittelkirche Kachrije [Ende des XI. Jahrh.], Kirchen des Pantokratorklosters [XII. Jahrh.], Südkirche Fenari-Issa [XIII. Jahrh.]) hängt in Konstantinopel mit dem Wuchse der Kuppelbreite bzw. der Breite der Mittelapsis zusammen. Vgl. darüber unten.

2) Dieselbe Anordnung zeigt auch der Grundriß eines Teiles des Unterstockes bei Forchheimer und Strzygowski. Die Anordnung ist aus unserer Abb. 1 klar ersichtlich.

leren Halbrund. Damit stimmt überein, daß das östliche Ende der Südwand der Kirche eine sorgfältige Technik aufweist und auch ursprünglich nicht nach Osten weitergeführt sein konnte; die Spuren einer anstoßenden, zur Südwand der Kirche senkrechten Wand sind klar zu sehen auf Abb. 1. Der südliche Altarraum war nach Süden erweitert und glich einer an die Kirche angebauten Kapelle, die sich in das Kircheninnere mit einem breiten Durchgange öffnete.

Wie war der mittlere Hauptraum gestaltet? In dem östlichen Teile der Südwand hat sich ein Wandpilaster erhalten, woraus die ursprüngliche Existenz zweier Mittelstützen folgt, die zweifellos den Wänden zwischen den Apsiden entsprachen. Westlich davon haben sich keine Wandpilaster erhalten, sie müssen aber sicher existiert haben. Der Kalk, welcher noch immer die Innenwände bedeckt, erlaubt nicht, die Lage der Wandpilaster festzustellen. Zwei Möglichkeiten sind vorhanden. Entweder war der Bau eine Basilika, wie Mambury glaubt: außer den oben festgestellten östlichen Stützen ist dann nur noch ein Paar westlich von ihnen anzusetzen. Solcher Lösung widersprechen jedoch zwei wichtige Tatsachen. Es ergäben sich nämlich bei solcher Einteilung des Kircheninneren ungleiche Abstände zwischen den Wänden und den Stützen in der west-östlichen Richtung. Unverständlich bliebe es, weshalb denn eigentlich das östliche Paar so weit zum Altare vorgeschoben wäre, so daß kleine Abteilungen entstehen, die nicht mit den zwei großen westlichen im Einklang stehen. Eine symmetrische Verteilung der Kuppelstützen wäre die am nächsten liegende Lösung. Einen Hinweis auf die Lage des westlichen Paares der Stützen gibt andererseits ein erhaltener Wandpilaster an der Außenseite der Nordwand. Es ist zu erwarten, daß auch in der Odalar-Djami die Außenpilaster denen im Inneren mehr oder weniger entsprechen, wie es in den übrigen Bauten Konstantinopels der Fall ist. Wir sehen es ja auch am östlichen Pilaster der Nordwand unserer Kirche, der dem inneren Vorsprunge der Wand entspricht. Volle Gewißheit in der Frage nach der ursprünglichen Form der Mittelpartie gibt folgende Erwägung. Wenn wir von der Westwand des Gebäudes nach Osten hin Abschnitte einteilen, die den östlichen Räumen zwischen den Mittelstützen und den Apsidenwänden gleichen, und an dieser Stelle das westliche Stützenpaar ansetzen, so ergibt sich zwischen den vier Stützen ein genau quadratischer Mittelraum, welcher unzweifelhaft eine Kuppel trug. Die westlichen inneren Wandpilaster entsprechen dann gerade dem obenerwähnten äußeren Pilaster, wobei sich um den Kuppelraum herum vier einander völlig gleiche Eckräume ausbilden. Es ergibt sich ein Grundriß, der die einzelnen erhaltenen Gebäude Reste höchst organisch in ein typisch byzantinisches Gebäude vereinigt.

Es muß noch die Frage nach dem Aufgange in das obere Stockwerk erörtert werden. In ungefähr drei Meter Abstand vom Hauptgebäude hat sich eine der Nordwand parallel laufende Mauer erhalten (Abb. 3), welche in türkischer Zeit sehr stark geflickt wurde. Der Zwischenraum zwischen dieser Mauer und der Kirche ist jetzt ganz verschüttet, so daß eine Galerie entstanden ist, welche im Osten auf eine neue Treppe mündet. Die ursprüngliche Einrichtung ist noch auf Grund der Ruinen festzustellen. An der Außenseite der erwähnten nördlichen Mauer, welche der Langseite des Gebäudes parallel läuft, ist in den unteren Partien, die dem ersten Stockwerke der Kirche entsprechen, noch die charakteristische Mauertechnik mit verborgenen Ziegelreihen sichtbar. In dem westlichen Teile der Mauer gehen die Spuren der ursprünglichen Technik bis hoch nach oben. Am wichtigsten sind deutliche Reste zweier Bogen im unteren Teile der Wand, welche in derselben Technik ausgeführt sind. Während der westliche Bogen, der ungefähr der Mitte des Baues entspricht (er ist etwas ostwärts von derselben gelegen), ziemlich hoch aus der Erde herausragt, ist der östliche, der ungefähr dem erhaltenen äußeren östlichen Wandpilaster entspricht, viel niedriger und ragt kaum aus der Erde empor. Es kann nicht daran gezweifelt werden, daß der ursprüngliche Treppenaufgang in das zweite Stockwerk sich gerade hier befand, und daß die immer höher werdenden Bogen der Treppe entsprechen. Diese Treppe mündete westwärts in eine geschlossene Galerie, was durch die hohe Lage der Reste der ursprünglichen Technik an der entsprechenden Stelle und auch dadurch bewiesen wird, daß der erhaltene westliche äußere Wandpilaster einfach ist und somit mittels eines Bogens mit der äußeren Wand verbunden war, während der östliche Pilaster einer Außenwand angehörte, wodurch seine komplizierte Form zu erklären ist. Auch im Inneren der nördlichen Galerie haben sich auf ihrer Außenwand Spuren der ursprünglichen Mauertechnik erhalten, so auch ein großer Vorsprung, welcher einem weiteren Pilaster des Hauptteiles entspricht und zusammen mit ihm einen Durchgang bildete, der in einen westlichen Raum, wahrscheinlich einen Narthex, führte, dessen Spuren völlig verschwunden sind. Die drei Türen der Westwand bestätigen die ausgesprochene Vermutung. Der Narthex muß niedriger gewesen sein als der Hauptraum, da die Fenster über den westlichen Eingängen über dem Dache des Narthex ins Freie führten. Unzweifelhaft war auch die Südseite des Gebäudes von einer Galerie begleitet. Obgleich in der Südwand des Hauptteiles eine Türöffnung fehlte, entspricht eine vermauerte Fensteröffnung im südöstlichen Eckquadrate (Abb. 2) ihrer Höhe nach den Fenstern der Westwand, was auf einen

anstoßenden Raum hinweist. Eine von F. Forchheimer und J. Strzygowski aufgenommene Zisterne(?), welche eine stark in die Länge gezogene einschiffige Form hat¹⁾, beweist endgültig das ursprüngliche Vorhandensein eines Nebenschiffes. Allem Anschein nach gab es weiter südlich andere Räumlichkeiten, welche mit der Kirche verbunden waren und sich vielleicht bis über eine andere, etwas südlich abwärts gelegene, größere vielsäulige Zisterne erstreckten. Also war die verschwundene südliche Galerie mehr mit diesen letzteren als mit dem Kircheninneren verbunden und bildete den Übergang von den anderen Bauten eines Klosters zu seiner Kirche, welche außerdem noch durch eine Seitentreppe mit der Straße(?) in Verbindung stand. Die an die Südseite der Kirche anstoßenden Baulichkeiten erklären auch die abweichende Form der Südapsis, die gewiß mit der Galerie in Verbindung stand und in die an die Südseite der Kirche anstoßenden Gebäude hineinragte. Die ganze Anlage ist am Abhange eines Hügels gelegen.²⁾

Der einzige zweistöckige Kirchenbau von Konstantinopel, im Sinne zweier völlig voneinander abgetrennter aufeinandergesetzter Kirchen³⁾, ist die Kapelle im Bogdan-Serai aus dem XIV. Jahrh.⁴⁾, welche zwei einfache, etwas längliche Räume enthielt, die von einer Längstonne unten und einer Holzdecke oben bedeckt waren. Der untere dieser Räume besaß keine Fenster, was an der mit ihrem Gewölbe noch vollständig erhaltenen unteren Partie klar zu sehen ist.⁵⁾ Daraus kann der Schluß

1) Der auf unserer Abbildung (Abb. 1) sichtbare äußere Teil der Zisterne ist, wie das untere Stockwerk überhaupt, ganz umgebaut. Die Zisterne selbst blieb mir unzugänglich, sie ist auf Abb. 5 aufgetragen.

2) Die Grundrisse Abb. 3 und 5 geben nach Möglichkeit die Unregelmäßigkeiten des Baues wieder, welche für byzantinische Bauten überhaupt typisch sind.

3) Das zweite Stockwerk als Empore kann in diesem Zusammenhange nicht berücksichtigt werden, vgl. darüber unten.

4) A. van Millingen, *Byzantine churches in Constantinople*. London 1912, S. 280 sqq. und Tafeln. Heute ist das obere Stockwerk des wertvollen Baues völlig verschwunden, vgl. unsere Abb. 6 mit Taf. LXXX bei van Millingen. Die Datierung des Baues in das XIV. Jahrh. unterliegt keinem Zweifel: davon zeugen die Technik, eine an die frühbyzantinische Zeit erinnernde Abwechselung von mehreren sehr gut behauenen Stein- und sorgfältigen Ziegelschichten mit ziemlich dünnen Mörtelzwischenlagen (ganz besonders wichtig sind die nur im XIV. Jahrh. in Konstantinopel vorkommenden Bogen, welche aus Ziegeln und Keilsteinen bestehen), die Konstruktion (holzgedeckte, einschiffige Basilika, vgl. van Millingen S. 284; Alpatov et Brunov, *Une nouvelle église de l'époque des Paléologues à Constantinople*, *Échos d'Orient* 28 [1925] 8), endlich der Stil (spielerischer Charakter der Formen, vgl. Kachrije, *Exonarthex der Molla-Gürani u. a.*).

5) Die gegenwärtige Öffnung im unteren Teile der Apsis muß aus türkischer Zeit stammen, da der Bogen überhaupt fehlt. Die Vermutung eines ursprünglichen Fensters an dieser Stelle von van Millingen (S. 287) ist nicht berechtigt.

gezogen werden, daß der Unterraum vom Bogdan-Serai eine Grabkammer war. Sie besaß keine direkte Verbindung mit der Kirche oben, war vielmehr durch eine westliche Türe direkt von außen zugänglich. Wichtig sind im Bogdan-Serai Spuren des ursprünglichen Aufganges nach oben. Auf Abb. 6, die den Bau im heutigen Zustande (Herbst 1924), von Nordwesten aus gesehen, darstellt, ist im nördlichen Teile der Westwand ganz deutlich ein vertikaler Streifen völlig unregelmäßiger Mauertechnik zu sehen, welcher nichts anderes sein kann als die Spur einer abgerissenen ursprünglichen Mauer, die an die Westwand des Untergeschosses anstieß und eine Verlängerung der Nordwand des Unterbaues nach Westen war. Ein ganz analoger Streifen ist im westlichen Teile der Südwand zu sehen¹⁾ und stammt von einem abgebrochenen Mauerstück, welches ursprünglich an die Südwand des Baues anstieß und eine Verlängerung der Westwand des Unterbaues nach Süden hin bildete. Die Außenwände des ersten Stockwerkes haben sich ringsum sehr gut erhalten; daher ist es sicher, daß außer den zwei genannten Mauern keine anderen an den ursprünglichen Bau anstießen.

Also dienten diese zwei anstoßenden Mauerstücke zum Aufgange in das zweite Stockwerk.²⁾ An die Westwand des Gebäudes stieß die Wand einer Galerie an, die aus einer Holzdiele bestand. Sie war von Wänden getragen, von denen eine an den westlichen Teil der Südwand anstieß; an diese war eine hölzerne Treppe angelehnt. So haben wir im Bogdan-Serai eine Einrichtung, die sich in der Odalar-Djami genau wiederholt, nur daß die Treppe diesmal an die Nordseite des Untergeschosses angelehnt ist. Auch in der Odalar-Djami enthielt das untere Stockwerk eine Grabstätte; in der Kammer unter der Nordapsis findet sich keine Spur eines Fensters.³⁾ Als zweistöckige Grabkirche ist die Odalar-Djami ein wertvolles Beispiel solcher Bauten in Konstanti-

1) Vgl. den Grundriß bei van Millingen S. 287.

2) Die Zeichnung zu S. 360 bei Paspali zeigt Reste eines Gewölbes an der Südwand, welche gewiß einer späteren Zeit angehören.

3) Außerordentlich wichtig ist in diesem Zusammenhange die Feststellung, daß die Odalar-Djami mit ihren Apsiden eigentlich nach Norden orientiert ist, was aus dem Vergleiche mit der benachbarten normal orientierten Kachrije deutlich hervorgeht. (In unserem Aufsatz sind bei den Beschreibungen die Himmelsrichtungen zur Verdeutlichung des Textes so angeführt, als ob der Bau eine normale Orientierung mit den Apsiden nach Osten hätte.) Nach Norden ist auch die Kirche im Bogdan-Serai orientiert, worin Papadopoulos (*Comptes-rendus*, 1920, S. 64) einen der Hauptgründe erblickte (außerdem kommen noch Gräberfunde in Betracht), den Bau als Mausoleum einer reichen Familie zu beanspruchen.

nopel, das mit den von A. Grabar zusammengestellten Bauten¹⁾ zu vergleichen ist.

Für die Datierung der Odalar-Djami gibt die Mauertechnik mit verborgenen Ziegelreihen einen sicheren Anhalt. In Konstantinopel taucht dieselbe erst am Ende des XI. Jahrh. in der Mittelkirche Kachrije auf.²⁾ Die Bauten des XI. Jahrh., Eski-Imaret aus der ersten, Molla-Gürani (gewöhnlich Kilisse genannt) aus der zweiten Hälfte, besitzen noch nicht die genannte Mauertechnik.³⁾ Im XII. Jahrh. ist sie dann in Konstantinopel verbreitet: die drei Kirchen des Pantokratorklosters weisen sie alle auf.⁴⁾ Hieran reihen sich zwei Bauten, die beide, nach allen ihren Formen beurteilt, unzweifelhaft derselben Periode angehören: die oberen Partien der Gül-Djami und eine Kirche unweit von Bostandjik.⁵⁾ Ferner gehören die von den Franzosen während der letzten Jahre entdeckten Unterteile einer Palastanlage unweit des Hospitals Gül-Hane dazu.⁶⁾ Sofort muß aber darauf aufmerksam gemacht werden, daß wir in allen angeführten Bauten reine Ziegeltechnik vor uns haben, während in den Wänden der Odalar-Djami Schichten von Haustein dazukommen. Vom XIII. Jahrh. an sind keine verborgenen Ziegelschichten in den Wänden der konstantinopolitanischen Bauten mehr zu finden. Es muß daher der Schluß gezogen werden, daß die Ziegeltechnik mit verborgenen Ziegelreihen und seltenen Hausteinzwischenlagen, wie wir sie in der Odalar-Djami vorfinden, eine Variante der in Konstantinopel im XII. Jahrh. üblichen reinen Ziegeltechnik und der Bau daher dieser Zeit zuzuweisen ist.⁷⁾ Solcher Schluß wird noch durch eine

1) A. Grabar, Die bulgarischen Sepulkralkirchen. Nachrichten der bulgarischen Arch. Gesellsch. 1 (1921/2) 103 sqq. (russ.). Es werden in dieser ausgezeichneten Studie zweistöckige Sepulkralkirchen des XIII. Jahrh. in Armenien und des XI.—XIII. Jahrh. in Bulgarien zusammengestellt.

2) A. Rüdell, Die Kahrie-Dschamisi in Konstantinopel, Berlin 1908, beschreibt diese Technik (S. 6), hat jedoch die verborgenen Reihen nicht bemerkt.

3) Die Mauertechnik der beiden Kirchen ist deutlich zu sehen auf den Tafeln LVIII und LXXII bei van Millingen.

4) Während die Breite der Mörtelzwischenlagen in den Kirchen des XI. Jahrh. 3—4 cm beträgt, ist sie in denen des Pantokratorklosters bis auf 7—8 cm gestiegen.

5) Aus dieser Kirche stammen die von C. Émerau, Environs de Chalcédoine. Échos d'Orient 27 (1924) 34 sq. veröffentlichten Reste. Diese Kirche ist älter als die Mittelpartie der Kachrije, es muß aber damit gerechnet werden, daß sie sich außerhalb Kpel befindet und eine kleinasiatische Klosterkirche ist. Eine Veröffentlichung der Kirche durch den Verf. erscheint nächstens in den Échos d'Orient.

6) Ch. Diehl, Rapport sur les fouilles du corps d'occupation français à Constantinople. Comptes-rendus de l'Académie des Inscriptions 1923, S. 241 sqq.

7) Die Mittelpartie der Kachrije enthält in ihren Wänden auch Hausteinzwischenlagen (Rüdell, S. 6), was jedoch keinesfalls als Merkmal ausschließ-lich

Reihe von Bauten aus der Mitte des XI. Jahrhs. in Rußland bestätigt¹⁾, welche genau dieselbe Technik wie die Odalar aufweisen. Die Tatsache, daß diese Technik, soviel wir bis jetzt wissen, in Rußland früher als in Konstantinopel auftaucht, eröffnet die Möglichkeit, einen gemeinsamen kleinasiatischen Ursprung derselben für das vormongolische Rußland und die byzantinische Hauptstadt anzunehmen. Mit den angeführten konstantinopolitanischen Bauten hat die Odalar-Djami noch einen andern Zug gemeinsam: die Konche der erhaltenen Nische in der Seitenwand des Hauptaltars des Oberstockes zeigt nicht radial nach oben auseinandergehende parallele Ziegelreihen, wie die Konche der unteren Nordapsis (vgl. Abb. 4), sondern weist (Abb. 2) ein Zickzackmuster auf, das auch in einigen der äußeren Apsidennischen der Gül-Djami und den Nischenkonchen der von den Franzosen entdeckten Zisternenfassade wiederkehrt.²⁾ Die Datierung der Odalar-Djami ins XII. Jahrhr. wird auch durch den Vergleich ihrer Formen mit denen der konstantinopolitanischen Kirchen bestätigt. Siebenseitige Mittelapsiden tauchen erst im XII. Jahrhr. auf³⁾, ebenso die sehr reiche Gliederung der Wandpilaster, wie wir sie an dem östlichen Pilaster der Nordwand finden. Die nächste Analogie für die allgemeine Raumeinteilung der Odalar gewähren wiederum die beiden Kirchen des Pantokratorklosters. Es fällt die Übereinstimmung in den östlichen Teilen der Gebäude auf: in den Hauptraum geöffnete Nebenapsiden mit Nischen nur in den Außenwänden und eine durch zwei Seitennischen erweiterte Mittelapsis. Ganz besonders erinnert der Hauptteil der Odalar-Djami an die Kirchen des Pantokratorklosters (besonders die Südkirche), für die

des ausgehenden XI. Jahrhs. angesehen werden kann. Über die Datierung vgl. O. Wulff, Lit. Zentralbl. 58 (1907) Sp. 1442 sqq. und 1475 sqq.

1) Die Technik ist klar zu sehen auf einer von K. Scherotzky, Die Sophienkathedrale in Polozk, Festschrift für D. Ainalov, Petersburg 1916, S. 83 (Abb. 26) veröffentlichten Aufnahme. Vgl. auch N. Brunov, Un nouveau type d'église dans la Russie du nord-ouest au XII^e siècle, Årsbok 1925 (Lund), Abb. 9.

2) Auf der Zeichnung zu S. 363 bei Paspatis ist die Odalar von Südwesten aus abgebildet, wobei auf einem Teile der oberen Partie der Südwand ein sehr interessantes Ornament zu sehen ist, welches aus mehreren in die Wandoberfläche eingesetzten dünnen Halbsäulen und übereck gestellten Pfeilern besteht. Das Hauptmerkmal dieses Ornamentes besteht darin, daß die Säulchen und Pfeilerchen aus der Wandoberfläche nicht herausragen. In Konstantinopel findet sich ein ähnliches Ornament auf einem späteren Teile des Goldenen Tores und in den von den Franzosen ausgegrabenen Teilen des Palastes unweit von Gül-Hane. Es ist wichtig, daß dasselbe auch in der Erlöserkathedrale von Tschernigow (um 1036) wiederkehrt, welche, wie auch der Palast von Gül-Hane, die typische Technik mit verborgenen Ziegelreihen aufweist, die für die Odalar charakteristisch ist.

3) Pantokratorkloster, Gül, Südkirche Fenari-Issa.

eine sehr breite Kuppel und ziemlich kurze Kreuzarme bezeichnend sind. Solche Proportionen kommen nicht vor dem XII. Jahrh. vor, sind dann aber auch für die Palaiologenzeit charakteristisch (Südkirche Fetije). Die Datierung der Odalar in das XII. Jahrh. wird außerdem durch die sehr große Breite der Mörtelzwischenlagen bestätigt, die sogar im Vergleich mit den Gebäuden des Pantokrator Klosters von einer weiteren Entwicklung der beschriebenen Technik zeugen.

Obgleich die Odalar-Djami von Konstantinopel sich nur in Ruinen erhalten hat und in mehreren Punkten, die sich auf ihr ursprüngliches Aussehen beziehen, keine sicheren Schlüsse gezogen werden können, läßt der Vergleich des Baues mit den anderen konstantinopolitanischen Kirchen eine Reihe Eigentümlichkeiten erkennen, welche dem Gebäude eine Sonderstellung zuweisen. An erster Stelle muß der Gedanke einer Grabstätte unter der Kirche erwähnt werden. Der Gegensatz zu der für Konstantinopel charakteristischen Art ist sehr bezeichnend. In der Hauptstadt werden die Sarkophage in der Kirche selbst aufgestellt, die Toten zusammen mit den Lebenden in einem Raume vereinigt. Wenn auch den Särgen ein spezieller Raum neben der Kirche reserviert wird, so lebt doch die Vorstellung einer Reihe gleichwertiger Räumlichkeiten, die miteinander und mit der Umgebung verbunden sind. So war das Mausoleum der Apostelkirche eingerichtet, dieselbe Auffassung bestimmt den Aufbau der Grabkirche des Manuel Komnenos im Pantokrator Kloster und denjenigen des prächtigen Grabmals der Theodora im Kloster des Lips.¹⁾ Die Odalar-Djami zeugt von einer diametral entgegengesetzten Auffassung, welche für den Orient charakteristisch ist. Die größten und prächtigsten Grabstätten der Hauptstadt hatten die Form von in die Wände der Kirchen eingestellten Sarkophagen. Ein analoges Verfahren war auch im vormongolischen Rußland üblich. Die Sarkophage nahmen da gewöhnlich eine oder sogar die beiden Schmalseiten des Narthex ein und wurden in überwölbte Nischen eingeststellt, welche denen der Hauptstadt analog sind. In den Kirchengebäuden des XI. und XII. Jahrh. in Kiew, Tschernigow und Nowgorod ist der Narthex, im Gegensatz zum konstantinopolitanischen Typus, mehr mit dem Hauptraume verbunden, was dadurch erzielt wird, daß die Öffnungen zwischen ihnen viel breiter sind, so daß eigentlich der Raum des Narthex als Unterabteilung des Hauptraumes betrachtet werden kann und somit die Gräber im Kircheninneren sich befinden. Im XIV. Jahrh. kommt in der altrussischen Baukunst ein ganz anderer

1) N. Brunov, Ein Denkmal der Hofbaukunst von Konstantinopel. Belvedere 51—52 (1926) S. 217—236.

Typus auf, nämlich die zweistöckige Kirche mit Begräbnissen im unteren Geschoß, gerade die Form, welche in Konstantinopel durch die Odalar-Djami vertreten ist. Dieser Typus stammt ohne Zweifel aus dem Orient, die kaukasischen, makedonischen, russischen und die hauptstädtischen Beispiele haben gewiß eine gemeinsame orientalische Quelle.¹⁾ Im Gegensatz zu Kiew gab es im Chersonnes einen Kirchentypus, in dem das untere Stockwerk, welches sich mehr oder weniger unter der Erde befindet, eine Grabstätte einschloß.²⁾ G. Tschubinaschwili veröffentlichte einen Bau aus den Jahren 545—586, die kleine Kirche des hl. Kreuzes in Mzchetha, welche zwei überirdische Stockwerke aufweist und als ältester Vertreter des Typus den von Grabar zusammengestellten Bauten zugerechnet werden muß.³⁾ In Konstantinopel tauchen unterirdische Grabkammern schon im V. Jahrh. auf. Das vor kurzem entdeckte Hypogäum in Makriköi⁴⁾ hat den entwickelten Typus der Kreuzkuppelkirche, wobei in die Eckräume Sarkophage eingestellt waren. Der architektonische Typus dieser Anlage gibt einen weiteren Beweis für die orientalische Herkunft derselben. Über der unterirdischen Grabkammer befand sich in Makriköi kein Bauwerk, ein weiteres Beispiel eines unterirdischen Begräbnisses in Konstantinopel zeigt die Verbindung von Kirche mit Grab darunter, welche den Grundgedanken der Odalar-Djami ausmacht. In der Studiosbasilika wurde vor dem Kriege vom Russischen Institut unter der Hauptkirche ein unterirdisches Grab entdeckt⁵⁾, welches vielleicht einem Märtyrer angehörte und allem Anschein nach noch in frühbyzantinischer Zeit eingerichtet wurde. Eine der Odalar-Djami ähnliche zweistöckige Einrichtung findet sich in der Sulejman-Djami unweit der Kirchen des Pantokratorklosters⁶⁾, in der ein Bau dieses Klosters vermutet wird. Das achteckige Gebäude besitzt ein unteres Geschoß mit abgesondertem Eingange an der Ostseite, in den niedrigen Wänden sind Nischen aus-

1) Grabar, op. cit., S. 132.

2) D. Ainalov, Denkmäler des christlichen Chersonnes, Moskau 1905, N. XVII u. A.

3) G. Tschubinaschwili, Die kleine Kirche des hl. Kreuzes in Mzchetha. Tifis 1921, S. 22 sq. Vgl. J. Strzygowski, Die Baukunst der Armenier und Europa, Wien 1918, S. 236.

4) Th. Macridy et J. Ebersolt, Monuments funéraires de Constantinople. Bull. Corr. Hell. 46 (1922) 363 sqq.

5) B. Pančenko in G. Mendel, Catalogue des Sculptures III, Cplé 1914, S. 461 sqq.

6) van Millingen, l. c. Taf. III, vgl. J. Ebersolt, Rapport sommaire sur une mission à Constantinople. Nouvelles archives de missions scientifiques. N. S. 3 (1911) 1—17.

gespart, die jedoch für eine Grabstätte viel zu klein sind. Die oben-besprochene Grabkapelle im Bogdan-Serai gibt ein weiteres Beispiel des Typus. Diese letztere und die Odalar-Djami sind die einzigen zwei Bauten der Hauptstadt, welche den Grabraum unter der Kirche in Form eines unteren Stockwerkes einrichten, das im Äußeren das Aussehen eines Podiums annimmt. Von diesen zwei Anlagen besitzt der obere Kirchenraum nur in der Odalar die Form einer Kreuzkuppelkirche.¹⁾

Wegen des schlechten Erhaltungszustandes des Baues ist es recht schwer, den Aufbau seines Innenraumes mit demjenigen anderer Kirchen von Konstantinopel zu vergleichen. In der Form der Innenstützen, der Bogen und Gewölbe, ja selbst der Kuppel sind Besonderheiten möglich, welche einen für die Hauptstadt fremden Zug hineinbringen mochten, deren sichere Feststellung aber gegenwärtig unmöglich ist. Was jedoch auch auf Grund der spärlichen Reste hervorgehoben werden kann, ist die Tatsache, daß im Hauptteile zwei voneinander völlig abgesonderte Innenräume übereinander liegen, die rein äußerlich zu einem einzigen Baublock verbunden sind. Das zweigeschossige Schema an sich ist eine für die hauptstädtische Baukunst übliche Form. Nicht nur in den Palästen und Häusern, sondern auch in einer Reihe von Kirchenbauten finden sich obere Gemächer, in den letzteren in Form von Emporen. Diese allgemeine Komposition ist sehr bezeichnend für die Kunst Konstantinopels, widerspricht aber dem Aufbau der Odalar. Ein hoher einstöckiger Mittelsaal verbindet in der Regel die Räume der verschiedenen Stockwerke zu einer einheitlichen Komposition des Innenraumes. Auch wenn auf den Emporen selbständige Nebenkirchen oder abgesonderte kapellenartige Räume sich befinden²⁾, können dieselben nicht vom Ganzen isoliert werden. Es besteht ein klarer Zusammenhang mit den anstoßenden Räumlichkeiten, welche mit ihnen eng verbunden sind; mittels der benachbarten Teile der Empore wird auch die Verbindung mit dem Hauptsaaie hergestellt. Solcher Aufbau ergibt eine gegenseitige Unterordnung der einzelnen Teile, in die das Innere

1) J. Gottwald, Die Kaisergruft in der Budrum-Dschami (Osmanischer Lloyd VI), Kpel 1913 Nr. 122 (blieb mir unzugänglich, vgl. Byz. Ztschr. XXII 615) beweist, daß die Zisterne unter der Budrum ursprünglich die Gruft des Romanos Lakapenos enthielt. Solcher Aufbau wäre gerade in der Budrum sehr interessant, welche in ihren Formen klar ausgesprochene orientalische Züge aufweist. Vgl. noch die Krypta der Hauptkirche des Lukasklosters bei O. Wulff, Die Baukunst, H. II, S. II, Abb. 3, 8.

2) In der Fenari-Issa (Nordkirche) haben sich unter dem späten türkischen Dache zwei Nebenkirchen gefunden, die mit der Empore zusammenhängen. Vgl. J. Richter, Quellen der byzantinischen Kunstgeschichte, Wien 1897, S. 357f.

gegliedert ist. Die Vorstellung eines einzigen, alles umfassenden Raumes liegt dieser Komposition zugrunde. In der Odalar sind es dagegen zwei allseitig abgeschlossene und voneinander unabhängige Raumausschnitte, welche jeder für sich selbst bestehen und als gleichwertige Größen koordiniert sind. In dieser Hinsicht bieten die darstellenden Künste in der Spätantike eine bemerkenswerte Analogie, in denen der einheitliche Raumaufbau verschwindet und durch die sog. „senkrechte Staffe- lung“ ersetzt wird¹⁾. Unzweifelhaft muß darin ein orientalischer Zug erblickt werden. Es ist bemerkenswert, daß z. B. in einigen Bauten des Kaukasus²⁾ die Emporen vom Mittelschiffe durch eine ununterbrochene Wand abgeteilt werden und dadurch ihr Zusammenfließen mit dem Hauptraume aufgehoben wird, das Innere in eine Reihe selbständiger Räume zerstückelt erscheint.

Nicht minder bezeichnend ist der äußere Aufbau der Odalar, für den das Podium, das wenigstens an der Ostseite seiner ganzen Höhe nach sichtbar war, ausschlaggebend ist. Die Baukunst Konstantinopels hebt vor allem den Innenraum hervor. Das Gebäude ist in der führenden Kunstströmung der Hauptstadt stets mit anderen Bauten verbunden, sein Innenraum hängt immer mit benachbarten Räumen zusammen. Die Möglichkeit, das Innere zu betreten, ist stets hervorgehoben, es besteht immer ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen dem Herantretenden und dem Gebäude. Die Kirche steht in Konstantinopel gewöhnlich auf ebener Erde, wodurch der Bau dem Eintretenden näher gerückt wird, sie wird von anderen Gebäuden, von Säulenhöfen und Säulenhallen umgeben, welche eine Verbindung zwischen Mensch und Bauwerk herstellen, indem sie diesem letzteren einen Bauteil vorschieben, der vom menschlichen Maßstabe bestimmt wird. Sehr bezeichnend ist in diesem Sinne die Komposition der westlichen Fassade der Eski-Imaret-Djami aus der ersten Hälfte des XI. Jahrh., welche noch in byzantinischer Zeit ihr heutiges Aussehen erhielt³⁾, was von einem tiefgreifenden Stilwandel zeugt. Es wurde schon festgestellt, daß ursprünglich die Empore sich über dem äußeren Narthex fortsetzte, wo dieselbe heutzutage fehlt⁴⁾. Sehr wichtig ist die Tatsache, daß

1) O. Wulff, Die umgekehrte Perspektive und die Niedersicht. Kunstwiss. Beiträge, Aug. Schmarsow gewidmet, Leipzig 1907, S. 6.

2) Album d'architecture géorgienne, Tiflis 1924, Tafel 66, 71 u. a..

3) Die verschiedenen Bauperioden sind nur auf dem Grundrisse bei van Millingen (S. 217) angegeben, der irrümlicherweise den ganzen Narthex als spätere byzantinische Zutat angibt, während in Wirklichkeit schon ursprünglich vorhandene Bogenöffnungen noch vor der türkischen Periode zugemauert wurden.

4) Noch von Pulgher, Les églises byzantines de Constantinople, Vienne 1880.

das untere Stockwerk dieses Exonarthex ursprünglich kein geschlossener Raum war, sondern sich nach drei Seiten mit breiten Bogenstellungen öffnete, die auf dicken Pfeilern ruhten, und an der Westseite dreiteilig war. Die Spuren solcher Einrichtung sind klar ersichtlich, sowohl im Inneren als auch auf der Außenseite: vermauerte Bogen und Gesimse, verschiedene Mauerwerke, deutliche Nähte zwischen den Teilen zweier Bauperioden usw. lassen daran keinen Zweifel übrig. Somit ruhte die geschlossene obere Empore, die ein Ganzes mit der Empore über dem Narthex bildete, auf einer mit breiter Bogenstellung sich öffnenden Halle, die ihrer Lage nach dem Exonarthex entspricht. Wir haben so eine dem Tekfur-Serai ähnliche Einrichtung, die darauf hinweist, daß in Konstantinopel kirchliche und weltliche Baukunst miteinander verbunden waren. Die in der Eski-Imaret festgestellte Einrichtung entspricht durchaus der Tendenz der hauptstädtischen Baukunst. Das allseitig geöffnete untere Stockwerk zieht den Eintretenden in das Innere des Gebäudes hinein, das dadurch eng mit dem den Bau umgebenden Räume verbunden wird. Eine Fassade fehlte eigentlich im westlichen Teile der Eski-Imaret überhaupt. An ihre Stelle trat ein Stück vom Innenraum, der in die Außenmassen der Kirche eingeführt ist und dieselben durchsetzt.

Diametral entgegengesetzt ist die Auffassung in der Odalar-Djami. Das Podium ergibt einen Abstand zwischen dem Bau und seiner Umgebung und verleiht den Baumassen den Charakter eines Denkmals. Das Kirchengebäude wird aus seiner Umgebung herausgerissen und als abgeschlossene plastische Individualität charakterisiert. Der enge Zusammenhang des Bauwerkes mit dem Erdboden, auf dem sich ihm ja auch der Eintretende nähert, ist aufgehoben, der Baublock ragt hoch über die Umgebung auf seinem Postamente empor. In der Odalar wird freilich diese Auffassung durch den nach Westen ansteigenden Erdboden gemildert wie auch durch die den Bau umgebende Galerie und die anstoßenden Gebäude, die, wie es scheint, dicht an die Kirche herantraten. In den anderen Kirchen Konstantinopels findet sich das Postament nur im XIII. und XIV. Jahrh.¹⁾, wo es eine etwas andere

1) Südkirche Fenari-Issa, Südschiff der Kachrije (Ostseite), Exonarthex der Molla-Gürani-Djami, Südkirche Fetije, Isa-Kapou, Bogdan-Serai. Vgl. die Auffassung der älteren Suleiman-Djami, wo dem zweistöckigen Aufbau doch kein Postament entspricht. Für die mittelbyzantinische Zeit ist eine andere Komposition bezeichnend: in der Budrum und der Nordkirche Fenari-Issa ist das Äußere auch zweistöckig gegliedert, jedoch macht der kleine obere Stock den Eindruck eines untergeordneten Zusatzes über der Hauptpartie. Vgl. die Marmorplatten unter dem dreifachen Fenster der Mittellapsis von Molla-Gürani Djami und die Apsiden

Bedeutung erhielt. So sind es vor allem der Exonarthex der Molla-Gürani, die erwähnte Kapelle im Bogdan-Serai und die betreffenden Teile der Kachrije, welche auf einem Postament aufgestellt sind. In allen diesen Beispielen entspricht das Postament dem spielerischen Charakter der Formen, welche den Eindruck kleiner Dimensionen ausüben und den ernsten tektonischen Charakter der mittelbyzantinischen Bauten eingebüßt haben, was von neuen Stilprinzipien der letzten Periode der hauptstädtischen Baukunst zeugt und eine eigenartige Schlußphase der Entwicklung darstellt. In der Odalar tritt das Postament zum ersten Male in Konstantinopel auf, es ist hier jedoch noch ganz im Sinne des mittelbyzantinischen Stiles interpretiert und steigert noch mehr, im Gegensatze zu den angeführten Beispielen aus der Zeit der Palaiologen, den monumentalen Charakter des Bauwerkes, was ja für das XI.—XII. Jahrh. bezeichnend ist. Auch in diesem Falle kann nicht daran gezweifelt werden, daß die Form aus den orientalischen Provinzen stammt, wo sie bis in die Antike hinauf verfolgt werden kann.

Der für die Odalar-Djami bezeichnende orientalische Zug tritt nicht minder deutlich hervor in der Behandlung der Wände. Auch in dieser Beziehung ist es bei der schlechten Erhaltung der Kirche recht schwierig, ein vollständiges Bild zu gewinnen. Es steht jedoch außer Zweifel, daß die drei erhaltenen Hauptwände der Oberkirche von Anfang an zusammenhängende Wandflächen aufwiesen und nur durch einzelne verhältnismäßig kleine Öffnungen durchbrochen waren. Sicher ist es, daß die Nordwand nicht durch Türen in den Eckquadraten mit der Galerie verbunden war und höchstens oben kleine Fenster besaß, die sich ebenso wie die erhaltenen Fensteröffnungen der West- und Süd- wand über dem Dache der Galerie öffneten. Die Mitte der größeren Abteilung nahm eine Türöffnung ein, welche schmal genug war, um die zusammenhängende Wand als solche nicht aufzulösen, sie bedeutet nur eine Durchbrechung derselben, welche den Fensteröffnungen analog ist. In der Westwand sind es drei solcher Türöffnungen, wodurch jedoch die Wand wiederum nicht aufgehoben wird. Über den Türöff-

von Eski-Imaret. Von den obenerwähnten Podien müssen die terrassenartigen Unterbauten geschieden werden, welche viel breiter waren als die Gebäude darüber und eine Verbindung derselben mit der Umgebung herstellten. (Vgl. die wichtigen Beobachtungen von K. Wulzinger. Byzantinische Baudenkmäler zu Konstantinopel. Hannover 1926, S. 92 u. a.) Es sind das nämlich die sogenannten „Zisternen“. Auch deren Inneres, welches meistens nicht kultlichen Zwecken diente, kann nicht im Sinne einer Zweistöckigkeit angeführt werden, da es kein Bestandteil des künstlerischen Aufbaues war. Das untere Stockwerk der Odalar unterscheidet sich grundlegend von den „Zisternen“ dadurch, daß die Apsiden im Äußeren klar ausgedrückt waren und das Nischendekor hatten.

nungen befanden sich die erwähnten Fenster. Die Südwand hatte nur die Fenster in ihrer oberen Partie, Durchgänge fehlten; somit ist hier die ununterbrochene Wand zur vollen Herrschaft gebracht. Wir sehen also, daß der Innenraum allseitig von ununterbrochenen Wänden eingeschlossen erscheint, was wiederum einen der hauptstädtischen Auffassung widersprechenden orientalischen Zug bedeutet. An den erhaltenen Kirchenbauten von Konstantinopel kann deutlich verfolgt werden, wie die Wand folgerichtig zerlegt wird, wie die Öffnungen immer breiter werden, bis der von den Bogen eingeschlossene Raum zur Hauptsache wird. Die Wand wird eigentlich durch Bogenstellungen ersetzt, wodurch ein deutlicher Abschluß des Innenraumes vermieden wird, das Innere mit dem das Gebäude umgebenden Raume in Verbindung tritt und der gesante Bau als Ausschnitt aus dem unbegrenzten Raume der Natur aufgefaßt wird. Erst in viel späterer Zeit wurden diese breiten Säulenstellungen oft ganz vermauert, so daß die Kirchenbauten arg verunstaltet erscheinen und ihnen ein starkes orientalisches Gepräge aufgedrängt worden ist. Die große Sophienkirche liefert ein ausgezeichnetes Beispiel der für die byzantinische Hauptstadt charakteristischen Wandbehandlung. Die Wand fehlt ganz: es sind lauter breite Bogenöffnungen, welche im ersten Stocke etwas schmaler und durch Pfeiler voneinander abgeteilt sind, oben sich in Fenster verwandelt haben, welche die ganze Breite der Wand einnehmen. Ganz dieselbe Form hatten ursprünglich die Wände der Sergios-Bakchos-Kirche und einer Reihe anderer, die später verunstaltet wurden¹⁾. Für die mittelbyzantinische Zeit, der ja auch die Odalar angehört, geben die erhaltenen Teile der Gül-Djami ein vortreffliches Beispiel. Auch hier, im XII. Jahrh. bestehen zwischen Öffnung und Wand ganz dieselben Verhältnisse wie in der Sophienkirche. Die Wand ist völlig zerlegt, Fenster von außerordentlicher Breite nehmen die ganze Wandfläche ein und verdrängen den Eindruck einer Begrenzung des Inneren durch ununterbrochene Wände, an die Stelle tritt das freie Durchfließen des Raumes durch die Bogenstellungen und die Verbindung des Inneren mit dem Außenraume. Solche Beobachtungen können an den meisten erhaltenen mittelbyzantinischen Bauten von Konstantinopel gemacht werden. Somit bedeutet die Odalar-Djami auch in diesem Sinne einen Gegensatz zur Kunst von Konstantinopel, indem sie die Wände als ununterbrochene Flächen gestaltet, dadurch eine kräftige Abschließung des Innenraumes erzielt und denselben von seiner Umgebung isoliert.

1) Vgl. die überaus exakten Risse bei J. Ebersolt et A. Thiers, *Les églises de Constantinople*. Paris 1913, Atlas; Ch. Diehl, *Le Tourneau*, H. Saladin, *Les monuments chrétiens de Salonique*. Paris 1918, Album.

Die Odalar-Djami von Konstantinopel zeigt eine Reihe von Eigentümlichkeiten, die der gleichzeitigen hauptstädtischen Baukunst widersprechen und von orientalischer Herkunft zeugen. Der Raumaufbau mit Aufeinandersetzung einzelner in sich durch ununterbrochene Wände abgeschlossener Kompartimente, dem im Äußeren die Isolierung des Baues von der Umgebung durch das Podium entspricht, trägt den Stempel einer Kunst, die den Prinzipien der hauptstädtischen Schule widerspricht. Dieser orientalische Bauorganismus wird in Konstantinopel im Palaiologenzeitalter heimisch, in der Kachrije-Djami z. B. findet sich die Zerteilung des Inneren durch ununterbrochene Wände in einzelne voneinander abgesonderte Kompartimente wie auch das Podium in den Teilen des XIV. Jahrh. Die Odalar-Djami zeigt, daß die Herübernahme dieser Formen aus dem Orient schon vor der lateinischen Eroberung stattfand. Noch eine andere Eigentümlichkeit des Bauwerkes muß besonders hervorgehoben werden, sie betrifft wiederum die Baukunst des Palaiologenzeitalters und das Problem der Entstehung derselben. Wir stellten fest, daß die Odalar-Djami den üblichen Typus der mittelbyzantinischen Kreuzkuppelkirche der Hauptstadt übernommen hat. Derselbe tritt uns jedoch in der Odalar-Djami in völlig umgearbeiteter Form entgegen, die wichtige Aufschlüsse über die Entwicklung des konstantinopolitanischen Baustiles ermöglicht. Für die mittelbyzantinischen Kirchen der Hauptstadt ist der symmetrische Aufbau und eine völlige Klarheit der Komposition bezeichnend. Die zentripetale Tendenz dominiert, beide Seiten der Kirchenbauten gleichen einander völlig. Wenn der Bau auch mit Höfen und Säulenhallen verbunden ist und dadurch mit anderen Bauten zusammenhängt, so kann das Kirchengebäude doch stets aus diesem Zusammenhange ausgesondert werden und stellt sowohl als Ganzes genommen wie auch in seinen einzelnen Teilen einen vollentwickelten und abgerundeten Baukörper dar. Darin liegt der Grund, weshalb das Verschwinden der anliegenden Bauten oder sogar einiger Teile der Kirche selbst unbemerkt bleiben kann¹⁾. Die Odalar-Djami aber ist so eng mit den anstoßenden Bauten verwachsen, daß sie uns ohne dieselben sofort als Fragment erscheint. Es ist vor allem der asymmetrische Aufbau, der diesen Eindruck bedingt. Die Kapelle und der gegenüberliegende Treppenaufgang verleihen dem Äußeren ein malerisches Aussehen. Auch die Lage der Kirche an der Ecke einer Gebäudegruppe und am Abhange des Hügels ist sehr bezeichnend: der Kirchenbau wird als ein Teil des gesamten Baukörpers aufgefaßt. Endlich ist es die Komposition des Innenraumes, die be-

1) Die Untersuchung der Fenari-Issa im Herbst 1924 führte zur Feststellung, daß die Nordkirche ursprünglich fünfschiffig war.

sonders wichtig ist. Die Einverleibung des Kirchengebäudes in eine Reihe von Bauten akzentuiert an und für sich das Innere und läßt uns erraten, daß der Innenraum das wichtigste ist. Solcher Eindruck wird noch durch den Treppenaufgang verstärkt, der uns in das Innere einläßt. Grundlegend für die Odalar ist die Auffassung ihres Innenraumes selbst. Die Asymmetrie in der östlichen Partie des Baues hebt den Eindruck der starren Abgeschlossenheit des Hauptraumes auf. Die Öffnung, die in eine von der Nordapsis durch ihre Form abweichende Kapelle führt, zieht die Aufmerksamkeit des Beschauers auf sich. Dementsprechend befinden sich die Eingänge nur in der Nord- und Westwand. Dadurch wird die der Kapelle entgegengesetzte Seite akzentuiert, und es entsteht eine Verbindung zwischen den Eingängen und der in die Kapelle führenden Öffnung, welche eine Bewegungsmöglichkeit quer durch den Hauptraum mit sich bringt. Diese arbeitet bis zu einem gewissen Grade dem Verhältnisse zwischen Hauptraum und Altarraum entgegen, welcher schon durch die abweichende Form der Südapsis selbst ein asymmetrisches Aussehen erhalten hat und dessen Mittelachse dadurch nach Norden verschoben worden ist. Sehr lehrreich ist das Aufkommen der Diagonale, die den Hauptraum durchquert. Die beschriebene Komposition der Hauptpartie wird noch verstärkt durch die Breite der Kuppel und die sehr schmalen Kreuzarme; hierdurch ist eine Vereinheitlichung des Raumes erzielt worden, der nicht mehr so deutlich in die einzelnen, den Abteilungen des Grundrisses entsprechenden Teile zerfällt. Diese Beobachtungen, die sich bei isolierter Betrachtung des Hauptraumes ergeben, werden besonders bestätigt, wenn man die Komposition des ganzen Gebäudekomplexes ins Auge faßt. Die Galerie war eng mit der Kirche und den anliegenden Räumen verbunden; besonders bezeichnend ist das Vortreten der Kapelle nach Süden, durch das ein Ineinanderdringen der einzelnen Teile erreicht wird. Die Galerie und die anderen anstoßenden Räume bedeuten eine Weiterführung der schon im Hauptteile festgestellten Bewegungsmöglichkeiten. Die Asymmetrie und die Abteilung der einzelnen Räume voneinander bedingt den Eindruck der Unklarheit: der Eintretende wird durch eine Reihe von Korridoren und Gemächern geführt, die er nicht in eine klare räumliche Beziehung zueinander bringen kann, und die ihm als eine malerische Folge verschiedengearteter Räume vorgetragen werden. Das Innere der Kirchen des X. und XI. Jahrh. bringt eine diametral entgegengesetzte Wirkung hervor, der gesamte Raumaufbau kann von jedem Standpunkte aus sofort klar erfaßt werden. Somit sehen wir, daß die orientalischen Elemente der Odalar in einem völlig entgegengesetzten Sinne angewendet werden und die Isoliertheit durch die

Verquickung mit den anliegenden Räumen ersetzt wird; darin ist das Durchdringen dieser Elemente mit dem hauptstädtischen Stil zu erkennen.

Ganz besonders wichtig ist die Feststellung, daß in der Odalar der konstantinopolitanische Stil malerisch geworden ist. Die malerische Komposition einer Folge verschiedener Räumlichkeiten, deren gegenseitiges Verhältnis unklar bleibt, ist charakteristisch für das XIII. und XIV. Jahrhundert. Die Struktur der Kachrije-Djami beruht durchaus auf diesem Prinzip. Die an die ältere Nordkirche im XIV. Jahrh. angebaute kleine Südkirche der Fetije mit der westlichen Galerie verwandelt die frontale, symmetrische Komposition des ursprünglichen Baues in einen unklaren, malerischen Aufbau. Das Anpassen an ältere Bauteile ist charakteristisch für das Palaiologenzeitalter und findet eine Erklärung gerade im malerischen Kunstwollen der Epoche. Nicht nur aus materiellen Schwierigkeiten ist es zu erklären, daß immer wieder ältere Bauten in die neuen Baukomplexe mit einbezogen werden. Die Südkirche der Fenari-Issa mit dem kuppelüberdeckten westlichen Baue und der beide Kirchen vereinigenden Galerie ist ein prächtiger Grabbau der Kaiserin Theodora (um 1282) und weist dasselbe bezeichnende Anpassen an ältere Bauteile und eine schon sehr stark ausgeprägte malerische Komposition auf. Sehr lehrreich ist der Vergleich mit Bauten der Komnenenepoche. Die beiden Kirchen des Pantokratorklosters bieten ein ausgezeichnetes Beispiel dafür, wie ein neues Kirchengebäude in mittelbyzantinischer Zeit einem älteren hinzugefügt wurde. Die Nordkirche ist bekanntlich der ursprüngliche Bau, die Südkirche wurde noch in der ersten Hälfte des XII. Jahrh. hinzugefügt. Es tritt uns hier eine von der späteren grundverschiedene Auffassung entgegen. Die jüngere Kirche wurde neben der älteren erbaut, jedoch völlig unabhängig von ihr in Form eines allseitig abgeschlossenen selbständigen Gebäudes. Solches Wiederholen ein und derselben Form ist mit dem analogen Verfahren in der byzantinischen Malerei zu vergleichen, wo oft einander völlig gleiche Figuren nochmals wiederholt werden. Die Erbauung der Südkirche des Pantokratorklosters, der eine von den Bauten der Palaiologenzeit völlig abweichende Auffassung zugrunde liegt, zeugt davon, daß der malerische Stil sich in der konstantinopolitanischen Architektur der ersten Hälfte des XII. Jahrh. noch nicht entwickelt hatte. Sehr wichtig ist in dieser Beziehung die Grabkapelle des Manuel Komnenos, die sich im Pantokratorkloster erhalten hat, ein einschiffiger Bau mit Kuppel darüber, der die beiden älteren Kirchen untereinander zu einer Folge von Räumen verbindet.¹⁾ In diesem Umbaue der

1) O. Wulff, *Altchristliche und byzantinische Kunst*, S. 485 sq.

Kirchengebäude des Pantokrator Klosters spiegelt sich der Wandel der künstlerischen Anschauung. Was vom Erbauer der Südkirche durchaus vermieden wird, die Verbindung der Kirchen in eine Flucht von Räumlichkeiten, wird vom Baumeister des Manuel gerade angestrebt. Die besprochene Grabkapelle bedeutet somit einen wichtigen Wendepunkt für den Stil der hauptstädtischen Baukunst. Wir erhalten auch von dieser Seite eine Bestätigung unserer Datierung der Odalar-Djami, deren Komposition vom malerischen Empfinden durchdrungen ist.

Die Odalar-Djami von Konstantinopel zeigt einen Aufbau, welcher in den anderen Gebäuden der byzantinischen Hauptstadt nicht vorkommt. Die Bedeutung des Baues wird dadurch erhöht, daß die Kirche eine Reihe Eigentümlichkeiten hat, die von einer Einwirkung des Orients zeugen und Formen aufweist, die in Konstantinopel zum ersten Male auftreten, jedoch später in die hauptstädtische Baukunst aufgenommen wurden. Endlich gewährt der Bau einen Einblick in die Entwicklung des Stils der konstantinopolitanischen Architektur und zeugt in der der lateinischen Eroberung unmittelbar vorhergehenden Zeit vom Aufkommen einer malerischen Kompositionsweise, die sich in der letzten Periode der byzantinischen Geschichte ganz besonders reich entfaltete.

Moskau.

N. Brunov.

Die Fresken der Odalar-Djami in Konstantinopel.

(Mit Abb. 7.)

Die dürftigen Reste der Wandmalereien der Odalar-Djami, über die Mambury beinahe nichts mitteilt, verdienen wenigstens eine kurze Besprechung, umso mehr, da sie wahrscheinlich bald vollständig vernichtet sein werden. Die Fragmente des Marienzyklus auf der nördlichen Wand der südlichen Apsis liegen offen unter dem Himmel und sind der Wirkung des Regens stets ausgesetzt. Etwas besser sind die Verhältnisse in der unteren nördlichen Apsis, in deren Konche Christus zwischen zwei Engeln noch sichtbar ist. Die Köpfe dieser Gestalten sowie auch eines Heiligen (Johannes d. T.?) an der nördlichen Wand dieses Gemaches sind abgeschlagen und liefern wenig Anhaltspunkte zur Beurteilung des ehemaligen Zyklus. Wir bemerken nur, daß Christus einen blauen Mantel trägt und einen purpurroten Chiton. Das Buch in seiner Linken ist ockerfarben wie auch der Thron mit dem roten Kissen. Beide Engel haben purpurrote Mäntel und hellblaue Chitone. Das Inkarnat, soweit dessen Beurteilung überhaupt möglich ist, besteht aus dunkelockerfarbenen Lichtern und olivgrünen Schatten. Eine reichere Abstufung zeigt die Behandlung der Haare: dunkelgrüner Grund, braune und schwarze Schattenlinien und ockerfarbene Lichter.

Indem wir zu den Fresken der oberen Kirche übergehen, berühren wir den wichtigsten Teil der erhaltenen Reste. Zwei Darstellungen sind noch deutlich erkennbar: die Darbringung und die Verlobung Marias. In der ersteren sehen wir in der linken Hälfte die schlanken Gestalten der Frauen, gekleidet in weiß gelichtete hellblaue Gewänder. Das Gebäude des Hintergrundes ist lila-grau. Rechts ist noch recht gut der aus dem Allerheiligsten nach links schreitende Hohepriester sichtbar. Er trägt einen purpurroten Mantel, dessen Rückseite hellgrün ist, und graugrünen Chiton, unter dem ein bis an die Füße hinreichendes blaues Gewand erscheint. Sein Gewand ist gold- (bzw. gelb-) gesäumt. Die Gottesmutter, die ihre Hände dem Priester entgegenhält, trägt ein purpurrotes Maphorium. Wir erblicken noch ein ockerfarbenes Gebäude rechts und ein hellblaues Ciborium über dem Kopfe des Hohenpriesters. In der Verlobung trägt der Priester ein gleiches Gewand. Die Männer, von rechts nach links gerechnet, tragen

hellkarminroten Mantel über blauem Chiton, hellgrünen Mantel über dunkelblauem Chiton, endlich blauen Mantel über violetterm Chiton. Die Balustrade des Hintergrundes ist grau-lila; der Grund beider Darstellungen dunkelblau.

Wir beginnen unsere Betrachtung mit der Darbringung, die oft in der byzantinischen Kunst anzutreffen ist und deshalb über die Eigenart der Freske der Odalar-Djami gut unterrichten kann. Die Darstellung besteht stets aus folgenden Gliedern: vor allem der kleinen Mutter Gottes und der ihr entgegenkommenden Gestalt des Hohenpriesters, sodann Joachim und Anna und den Jungfrauen; der Hauptvorgang



Abb. 7. Fragmente des Mariensyklos. Fresken der Odalar-Djami in Konstantinopel.
(Nach einer Aufnahme des Verfassers.)

ist gewöhnlich von der Szene begleitet, in der die Gottesmutter hoch oben unter dem Ciborium vom Engel genährt wird. Diese beständigen Kompositionsglieder werden im Laufe der Entwicklung in verschiedener Weise verteilt. Die byzantinische Malerei stellte alle Gestalten, die Maria der Ernährung ausgeschlossen, stets als greifbare Körper in strenger Flächenentfaltung des Vorgangs auf senkrechtem Boden dar; der Gedanke, die Bewegung als eine räumliche Erscheinung auf eine Leiter zu verlegen, der die italienischen Meister seit dem XIII. Jahrh. interessierte und zur vollen Entfaltung im XIV. Jahrh. gebracht wurde¹⁾, lag den Byzantinern fern. Freilich läuft die Bewegung der Muttergottes und der Eltern zuweilen von rechts nach links, zuweilen umgekehrt. Der ersteren, älteren Fassung, deren Bei-

1) Im XIII. Jahrh. in dem Marienleben in Pisa, Museo Civico, vgl. Wulff, Jahrb. d. preuß. Kunstsaml. 1916, Heft 1—11, Abt. 4. Im XIV. Jahrh.: Giotto in Padua, T. Gaddi in S. Croce in Florenz, vgl. Venturi, Storia dell' arte ital. V, Fig. 255 u. 717; im Gebetbuch des Herzogs von Berry, vgl. Dvořák, Das Rätsel der Kunst der Gebrüder van Eyck, 1925, Taf. 39.

spiele bereits zusammengestellt wurden¹⁾, steht diejenige gegenüber, welche wir in der Odalar-Djami treffen. Sie kommt zur Alleinherrschaft im Zeitalter der Palaiologen und in der russischen Malerei, deren Abstammung von der Kunst der ersteren bekannt ist. Wir treffen die Linksläufigkeit der Bewegung vereinzelt schon im XI.—XII. Jahrh. und verweisen vor allem auf das Vatikanische Menologium und die beiden Hss der Homilien des Jakobos von Kokkinobaphos.²⁾ An diese beiden Werke werden wir auch weiter erinnert, vor allem wenn wir die Verteilung der einzelnen Gestalten betrachten.

Schon in diesem Zeitalter treffen wir neue Varianten: die eine stellt die Frauen unmittelbar hinter der Muttergottes dar, die Eltern dagegen am Bildrande.³⁾ In einer anderen, die mehr verbreitet war, haben die Frauen und die Eltern ihren Platz gewechselt. In der Odalar-Djami stehen die Frauen zu äußerst rechts; wir müssen annehmen, daß Joachim und Anna unmittelbar der Jungfrau folgten.

Eine noch größere Mannigfaltigkeit weist die Gestalt des Hohenpriesters auf, spiegelt sich doch in seiner Haltung jedesmal die besondere Gemütsstimmung der Meister und des Zeitalters, dem die verschiedenen Fassungen angehören. Die älteren Werke des mittelbyzantinischen Stils des XI.—XII. Jahrh. verleihen ihm gewöhnlich eine erhabene Haltung; er steht hinter den geschlossenen Kirchentüren und verneigt sich mit Würde vor dem zaghaft sich nähernden Mädchen; und so bekommt diese Szene den Charakter eines zeremoniellen Bildes, den die gleichzeitigen byzantinischen Meister auch den Verkündigungsbildern mit der stehenden Gottesmutter verliehen. In den feinsten hauptstädtischen Werken wußten sie zwar diese strenge Haltung mit einem lebendigen Hauch von Innigkeit zu verschmelzen⁴⁾, provinziale Werke des christlichen Orients aber arten in eine trockene Starrheit

1) O. Wulff und M. Alpatov, Denkmäler der Ikonenmalerei, 1925, S. 267. Dazu gehört auch die Miniatur im bulgarischen Psalter Tomie des XIV. J. (Moskau, Histor. Museum).

2) Menologium: Schlumberger, L'épopées II 464; Codices Vat. VIII Tav. 198; Homilien im Vatic. 1162 u. Paris. 1208 bei Stornajolo, Miniature delle omelie di Giacomo (Cod. Vat. gr. 1162) 1910. Codd. Vat. Ser. min. I. Andere Beispiele: die Freske in Latmos (Milet) bei Wulff, Die Fresken der Latmoshöhlen Taf. IV₁; Elfenbeinschnitzerei in Berlin bei Wulff, Beschreibung III, Taf. IV; Londoner Psalter v. 1066 bei Tikkanen, Die Psalterillustration I. S. 49; die Freske in Neredizi (1199). Pokrovsky, Wandmalereien alter Kirchen, Trudy des VII. arch. Kongreß in Jaroslav Bd. I. 1890. Taf. V.

3) Elfenbeinrelief in Berlin, russische Ikone des XV. Jahrh. (Moskau, Samml. Morosow, jetzt Historisches Museum).

4) Vgl. auch das Mosaik in Daphni, Millet, Les mosaïques de Daphni, pl. XIX; Elfenbeinschnitzerei in Berlin.

aus¹⁾, die erst auf russischem Boden in eine Darstellung des Gebetes umgewandelt wurde.²⁾ In diesen älteren Bildern werden die Füße des Priesters³⁾, die wir uns in den Werken, in denen sie fehlen, als ruhig stehend vorstellen müssen⁴⁾, von der Königstür verdeckt. Es ist zwar nicht zu verkennen, daß auch im XI.—XII. Jahrh. der Priester vereinzelt schreitend dargestellt wird, aber er macht doch einen starren Eindruck, in Neredizi wegen seiner senkrechten Haltung, im Vatikanischen Menologium wegen der Anspannung der Gestalt, die in dem Biegen beider Knie zum Vorschein kommt. Er scheint in der Luft zu hängen. Im Vergleiche mit diesen Fassungen macht die Freske der Odalar-Djami einen ruhigen und gleichzeitig von Bewegung belebten Eindruck. Der Priester geht mit breitem Schritte und wir empfinden deutlich, wie sein rechter Fuß auf dem Boden fest steht, während der andere ihn noch kaum berührt. In dieser Gestalt äußert sich deutlich der Geist der byzantinischen Kunst der Palaio-logenzeit. Deshalb gehören die nächsten Gegenbeispiele diesem Zeitalter an (Kachrije-Djami, Metropolis und Peribleptos in Mistra u. a. m.).⁵⁾ Später geht diese freie Bewegung wieder verloren⁶⁾.

Vor dem XIV. Jahrh. haben wir nur eine Komposition, die mit der Odalar-Djami übereinstimmt und an Heftigkeit der Bewegung sie noch übertrifft. Es ist die bereits erwähnte Miniatur der Homilien des Jakobos, deren Ähnlichkeit in der Verteilung der Gestalten schon dargelegt wurde. Hier sei aber außerdem noch auf das Ciborium und die Stellung der Gottesmutter hingewiesen. Ein lehrreiches Beispiel des XII. Jahrh., die Neredizi⁷⁾, zeigt uns beides streng in die Mitte gestellt; erst dadurch konnte es dem Meister gelingen, die Symmetrie im Bilde herzustellen. Er zögerte dabei nicht die Frauen so klein zu malen, daß sie vor Anna ihren Platz einnehmen und dadurch die Zahl der großen Gestalten links nicht vermehren. Eine eigentümliche Lösung hat man in Kachrije-Djami gefunden, wo die Frauen einen Kranz um die Haupthandlung bilden.⁸⁾ Gewöhnlich aber wird das Ciborium ganz

1) Neredizi. 2) Wulff u. Alpatov, a. a. O. S. 91 u. Abb. 35.

3) Daphni, Latmos, Psalter in London, Sophienkath. in Kiew (Altertümer des russ. Reiches: Die Soph. in Kiew Taf. 28 Abb. 7).

4) Elfenbeinschnitzerei in Berlin.

5) Abb. zum XI. Bd. d. Mitt. des Russ. Arch. Inst. in Kpel, Taf. XXVI N. 78. Millet, Monuments de Mistra, pl. 74 (nur der Kopf ist erhalten), pl. 128, s.

6) Vgl. die Freske der Georgskapelle des Paulosklosters auf dem Athos (Dalton, Byz. art. Fig. 185).

7) Pokrovsky, Trudy d. VIII. arch. Kongr. I. 1890. Taf. V.

8) Eine ähnliche zentrale Verteilung in der Theodoroskirche in Mistra (Millet, a. a. O. pl. 881).

rechts angebracht, um für die vom Engel genährte Jungfrau Platz zu machen. Nun fällt es auf, daß in Odalar-Djami im Gegensatz zu dem gesamten Typenschatz der byzantinischen Kunst diese Einzelheit fehlt und das Ciborium über den Häuption des Hohenpriesters und Mariä in gleicher Weise steht, wie wir es im Jakoboskodex finden.

Die Odalar-Djami liegt in der nächsten Umgebung von Kachrije-Djami, aber beide Meister haben das Bild der Verlobung Mariä ganz verschieden behandelt. Dies betrifft vor allem die Verteilung der Gestalten: in Kachrije-Djami steht der Priester links, in Odalar-Djami rechts; dort steht die Muttergottes zwischen beiden Gestalten, hier ist sie nicht sichtbar; endlich ist Joseph in Kachrije-Djami von einer heftigen, etwas eckigen Bewegung ergriffen, die für die Schöpfung des Metochites bezeichnend ist, dagegen stehen in der von uns betrachteten Freske die entsprechenden Gestalten viel ruhiger da. Der Typus von Kachrije-Djami ist nicht vereinzelt in der byzantinischen Kunst. In der Sophienkirche in Kiew¹⁾ sind die Gestalten in gleicher Weise verteilt und nur Joseph fehlt die Bewegung, die im XI. Jahrh. gern vermieden wurde. Sie findet sich aber samt den übrigen angeführten Merkmalen in der Freske der Volotovo-Kirche bei Novgorod (1363), deren Übereinstimmung mit Kachrije-Djami bekannt ist.²⁾ Der Meister hat versucht, den innigen Zusammenhang zwischen der Jungfrau und dem Priester, der sie Joseph übermittelt, zu unterstreichen: sie kehrt sich um und blickt ihn mit einem zögernden Ausdruck des Zweifels an. Es fragt sich: wie erklärt sich das Fehlen dieser so bedeutungsvollen Gestalt in der Odalar-Djami? Diese Frage löst sich, wenn wir uns auch diesmal zu den Homilien des Jakobos wenden; denn eine völlig gleiche Komposition findet sich in der Darstellung des Gebetes des Priesters im Allerheiligsten. Hier sehen wir ähnliche Männer, von denen der vordere, Joseph, seine Hand zum Empfang des Stabes ausstreckt; auch der Priester und die Balustrade hinter ihnen haben in beiden Fällen eine große Ähnlichkeit. Es ist kaum zu bezweifeln, daß auch die Gottesmutter in der rechten Hälfte der Freske, die jetzt abgebrochen ist, nicht fehlte: sie stand wie in der Miniatur im Gebet vor dem Altar. Und so wäre es richtiger, dieses Bild nicht die Verlobung Mariä, sondern die Übergabe des Stabes zu nennen. Erst das Mosaik von Kachrije-Djami vereinigt beide Begebenheiten in einem Bilde, die im Jakoboskodex in zwei gesonderten Bildern dargestellt sind.

1) *Altertümer des russ. Reiches* a. a. O. Taf. 31 Abb. 14.

2) Mazulevič, *Die Koimesiskirche in Volotovo*, *Mon. de l'art ancien russe* IV Abb. 18 u. S. 25.

Nachdem wir den nahen ikonographischen Zusammenhang beider Bilder der Odalar-Djami mit den Homilien des Jakobos festgestellt haben, möchten wir noch kurz die Frage nach der Zeit dieser Fragmente berühren, denn trotz der erwähnten Ähnlichkeit ist es offenbar, daß die Fresken viel später entstanden sind als die Manuskripte in Paris und Rom, deren Zugehörigkeit zum XII. Jahrh. außer Zweifel steht.¹⁾ Dies wird nicht nur durch die Tatsache bestätigt, daß bewegte Gestalten wie die des Priesters in der Darbringung nicht vor dem XIV. Jahrh. vorkommen, sondern auch durch die Stilanalyse. In das Zeitalter der Palaiologen weist nämlich die malerische Technik; die Lichter werden als breite, eckige und zuweilen scharfe Flächen aufgetragen, ein Vorgang, den wir erst im XIV. Jahrh. in den Fresken der Kachrije-Djami und auf einigen gleichzeitigen Ikonen finden, und der, wie bereits erwähnt, im prinzipiellen Gegensatz zu der immer mehr mit geschwungenen Linien arbeitenden Malweise des XI.—XII. Jahrh. steht.²⁾ Eine ähnliche Behandlung findet sich auch in dem Christus der nördlichen Apsis, dessen Hand mit den breit aufgetragenen Pinselstrichen an eine datierte Ikone des Pantokrator vom Jahre 1363 im Russischen Museum in Petersburg erinnert.³⁾ Andererseits ist es kaum möglich, die Entstehung der Fresken noch später, ins XV. Jahrh., bis auf das Jahr 1453 anzusetzen, verliert doch, wie erwähnt, in diesen Spätwerken die Gestalt des Priesters die freie Bewegung, was in einer italo-griechischen Ikone des Hist. Museums in Moskau und den Fresken der Georgskapelle des Paulos-Klosters auf dem Athos deutlich erkennbar ist.

In den Fresken der Odalar-Djami, die den hellblauen Farben soviel Platz einräumen, besitzen wir einen Spätling der konstantinopolitanischen Schule. Das Zusammentreffen der ikonographischen Typen mit den Homilien scheint uns in diesem Zusammenhange von besonderer Bedeutung zu sein. Es ist bekannt, daß A. Baumstark die Verwandtschaft der Redaktion des Jakobos mit einem syrischen Text des Marienlebens nestorianischen Ursprungs feststellte.⁴⁾ Man war sodann geneigt, dieses Denkmal Konstantinopel zu entziehen und wie vieles andere dem Orient zuzuschreiben. O. Wulff⁵⁾ hat mit Recht seine

1) Früher wurden sie dem XI. Jahrh. zugeschrieben (Beissel, *Vatic. Min. Taf. XV*), aber schon von Frothingam (*Americ. Journ. of Arch.* 1894 p. 568) dem XII. Jahrh.

2) Alpatov u. Brunov, *Une nouvelle église de l'époque des Paléologues à Constantinople*, *Échos d'Orient* 28 (1925); Wulff u. Alpatov, *a. a. O.* S. 180.

3) Kondakov, *Ikonographie Christi*, *Taf. N. 3.* Grabar, *a. a. O.* VI. 193, vgl. Millet *B. Z.* XV, 618—19.

4) *Oriens christianus* 4 (1904) 187f.

5) Wulff, *Handbuch der altchristl. u. byz. Kunst*, II. 538.

Stimme dagegen erhoben und auf die stilistische Verwandtschaft dieser Miniaturen mit der gleichzeitigen Kunst der Komnenen hingewiesen. Nun gewinnen wir einen neuen Beweis dafür, wie bodenständig in Konstantinopel diese ikonographischen Typen¹⁾ waren. Nach etwa 200 Jahren hat ein konstantinopolitanischer Meister ungeachtet der neuen Typen der Palaiologen, die bis nach Novgorod vorgedrungen sind, diese örtliche Überlieferung übernommen²⁾ und die Kompositionen dieser Miniaturenfolge auf die Wände der Kirche, die vor unseren Augen als Ruinen der Moschee Odalar daliegen, übertragen.

Moskau.

M. Alpatov.

1) Natürlich wird damit deren orientalische Herkunft nicht widerlegt.

2) In der spätmittelalterlichen Kunst sind ähnliche Übertragungen von Miniaturen in die Monumentalmalerei recht häufig, vgl. Mâle, *L'art religieux du XII^e s.*, 1922 Kap. I; M. Alpatov, *Jahrb. f. Kunstw.* 2 (1925) 13—14. Diesen Gedanken hatte auch Th. Schmitt im Auge, indem er die Mosaiken von Kachrije-Djami mit vermutlichen syrischen Miniaturenfolgen in Verbindung stellen wollte; wie aber Wulff in seiner Besprechung *Liter. Centralblatt*, 58 (1907) treffend bewiesen hat, ist diese Annahme nicht begründet.

II. Abteilung.

Gregorii Nysseni opera. Vol. VIII. fasc. II. Epistolae. Ed. Georgius Pasquali. Berolini apud Weidmannos 1925. LXXXIII und 94 S. *RM* 9.—.

Giorgio Pasquali, Le lettere di Gregorio di Nissa. Estratto degli Studi italiani di Filologia classica N. S. III, 2 (1923) 75—136.

Die beiden Werke bilden ein Ganzes, und zwar ein in jeder Hinsicht erfreuliches. Die Briefe des Nysseners gehören zu den schönsten seines Jahrhunderts; sie sind jetzt zum erstenmal in zuverlässiger und lesbarer Form gedruckt und so eindringend und liebevoll kommentiert, wie die keines andern Kirchenvaters. Das hat viele Mühe gekostet. Die Überlieferung ist weitverzweigt, von stets wechselnder Qualität, teilweise sehr schlecht, sogar interpoliert. Aber auch wo sie ohne Anstoß ist, gibt der persönliche Charakter dieser Schriftstücke eine Menge Rätsel auf, die, wenn überhaupt, nur auf Grund schwieriger historischer Einzeluntersuchungen lösbar sind. Die frühere Forschung hatte kaum ein Fünftel der Briefe gebührend behandelt. Der Fortschritt, den Pasqualis Leistung bedeutet, ist gewaltig. Er hat weiten Blick, grammatisches und stilistisches Feingefühl und die Gabe, fesselnd und überzeugend vorzutragen. Man spürt die Sphäre von Wilamowitz und W. Jaeger, die auch beide einige treffende Emendationen beigetragen haben.

Über des Verfassers Ergebnisse einzeln zu berichten scheint mir hier nicht am Platz, da fast alles auf neuer Grundlage erscheint; vieles war ich auch noch nicht imstande nachzuprüfen. Aber als besonders merkwürdig möchte ich doch herausgreifen, daß nach Verfassers Erläuterung zu Brief 15 Gregor seine Streitschrift gegen Eunomios an zwei Schüler des Libanios, Joannes und Maximianos, geschickt hat, mit der Bitte, sie ihrem Lehrer zur stilistischen Begutachtung vorzulegen (in Mignes Text fehlen die entscheidenden Worte τοῦ σοφιστοῦ hinter τῆς ἀκοῆς). Diesen Joannes könnte man mit dem von Liban. ep. 1576 W. (XI p. 570 F.) identifizieren. An der Echtheit der an Libanios gerichteten Briefe 13 und 14 des Nysseners und des genannten Libaniosbriefes würde wohl auch R. Förster nicht mehr zweifeln (vgl. dessen Liban. XI p. 653), wenn er Pasqualis Ausgabe erlebt hätte.

Daß die Textgestaltung nicht abschließend ist, liegt in der Natur der Sache. Eine Reihe vortrefflicher Verbesserungen fand ein Teilnehmer an meinen byzantinischen Übungen, in denen ich den Text vorgelegt hatte, Dr. J. Sykoutres aus Athen. Ich danke ihm die Erlaubnis, eine Auswahl daraus mitzuteilen.

1, 5 κινήσασιν, 7, 8 πάθος <ὥς>?, 9, 3 ὡσεὶ st. ὡς ol, 10, 10 ἡ heil, 10, 22 καταστειλαί, 12, 17 οὐκέτι (v. l.), 13, 21 †, 17, 6 ἀπ' ἀρχῆς = κατ' ἀρχὴν auffällig, 19, 22 ποικίλη, 21, 18 ἐκείνη, 21, 20 μεθαρμοζόμενος heil (Clausell!), 23, 14 †, 25, 5 εἴητε heil?, 26, 17 [αὐτὸ τὸ γράμμα]?, 32, 17 <ὑπὸ> τῶν, 35, 6 τὰ δὲ (cf. 36, 14), 35, 20 παντός, 36, 14 οὐ<κ ἄν>, 37, 13 ποία <οὐτῶ>, 39, 3 <σε> τῶν, 39, 22 γὰρ st. παρ', 40, 3 <μὲν ol>, 41, 19 τοῦτο heil, 42, 22 μονογενεοῦς = 'einzigartig' verdächtig, 43, 24 καὶ ἡμεῖς καὶ οὐκ, 44, 25 [τὴν ἐπιστολὴν],

45, 18 [στρατιῶται], 46, 9 ἐννοοῦντα ὡς οἱ, 48, 8 ἡμεῖς, 49, 21 δηλώματι <größere Lücke... ἀγαπητῇ> κῆ σχέσις (cf. 5, 22), 50, 9 ἡμεῖς heil (cf. 51, 9), 50, 15 ἀφεστῶτων, 52, 14 †, 53, 20 ὅς μὴ ἀνάξιός, 58, 15 τὰς ὑπερβολάς, 59, 20 ὁσιωτάτης?, 60, 7 [τὸν φίλον]?, 61, 21 γενόμενος (v. l.), 63, 26 τοῦ βλον (v. l.), 64, 2 Anknüpfung fehlt, 66, 19 <εἰς> τὰς, 76, 17 <εἰ δὲ καὶ σὺ> θελήσῃς, 76, 19 ἐπεὶ δὲ, 77, 12 κογχοειδῶς. 82, 3 ἐφοροθέτησε (v. l.), 82, 16 cf. Demosth. 4, 19, 85, 16 ἡ heil, 90, 4 τὴν entbehrlich.

Ein anderer Teilnehmer, Dr. K. Kumanietcki aus Krakau, emendierte 33, 24 ἀλλήλαις <ἐπόμεναι> (cf. 69, 28) und 57, 12 ὑπερίδοντες.

Dem habe ich nur wenig hinzuzufügen. 2, 16: gegen die Beziehung auf die 40 Märtyrer bestehen gewichtige Bedenken (cf. H. Delehaye, Origines du culte des martyrs, 1912, 208). 5, 22: die Lesung von D ist ebenso contra clausulam wie die der übrigen Hss, dagegen ist 9, 14 nicht die verworfene Variante contra clausulam, sondern die aufgenommene. 15, 11 ταῦτά, 26, 14 [δωρων] (v. l.), 35, 6 [ὑποτείνεσθαι], 37, 2 [ἡ πόλις δὴ], 39, 2 ἔξωθεν τῶν λόγων (v. l.), 41, 26 Punkt hinter χάρις, das folgende heil ohne Zusatz. 44, 5 Klassikerzitat (etwa ὄλιγον ἐν ἀμφορεῦσιν, ἐκ Νελλου δ' ὕδαρ)? 47, 5 ἄξια (st. -ον), wohl Druckfehler. 47, 15 Parenthese von διαπαύζουσι bis ἐψεύσαντο. 51, 9 τὴν ψυχὴν καθελκόμενος (Clausell!). 61, 14 ἐπαιν(ούν)των? 61, 18 Lücke hinter δεῖν? 65, 10 Punkt nach ἀκούομεν. 65, 25 πᾶσαν τὴν (v. l.). 82, 12 [στρατιῶται]. 82, 12 Δίος muß im Archetypus gestanden haben und ist einwandfrei. 84, 13 ἐάσαντος. 90, 10 Das Komma erst hinter dem nächsten Satzteil. Es bleibt noch etwa ein Dutzend Stellen, die ich im Gegensatz zum Herausgeber für unerledigt halte, z. B. den Schluß von Brief 28 (vgl. meine Erstausgabe).

Berlin.

Paul Maas.

The Letters of Synesius of Cyrene, translated into English with Introduction and Notes by Augustine Fitz Gerald. Oxford University Press; London, Humphrey Milford, 1926, pp. 272, 8^o gr.

L'apparizione di questo volume, che era ormai atteso da diversi anni, merita di essere salutata come un passo in avanti verso una conoscenza migliore e più esatta sia dell'opera sia della personalità di quella notevolissima figura del cadente ellenismo che fu Sinesio di Cirene.

La lunga introduzione (pp. 11—69) studia Sinesio nella sua vita e nella sua opera, e lo studia cercando di dare rilievo alle poche notizie sicure per mettere in giusta luce ciò che ancora vi è di incerto nella cronologia sinesiana. Pur troppo in molti casi non si va più in là della ipotesi; nè di questo si può dar colpa al Fitz Gerald. Tutti sanno come nessun mezzo di studio sia riuscito a darci sino ad ora notizia precisa delle date di nascita e di morte di Sinesio, ossia delle date fondamentali, in base a cui soltanto sarebbe possibile ricostruirne con qualche sicurezza la vita. Che ad un certo momento la sua produzione epistolografica cessi; che nelle lettere non si faccia accenno alla morte di Ipazia; che non si trovi in esse notizia di avvenimenti o di personaggi i quali avrebbero dovuto essere conosciuti allo scrittore, sono tutti fatti incontrovertibili, da cui è lecito trarre ipoteticamente delle induzioni. Ma il dubbio non può non permanere e non farsi strada; e se per avventura noi non possedessimo che una parte soltanto delle lettere sinesiane? Se, cioè, alcune o molte di esse fossero andate perdute? E' evidente come, in questo caso (che è tutt'altro che inverosimile, poichè la raccolta di lettere sinesiane non può essere se non una scelta, non essendo probabile che durante

tutta la sua vita Sinesio abbia scritto solamente poco più di 150 lettere) ci sarebbe poco da fidarci di quelle che conosciamo per tentare una ricostruzione probabile della vita del loro autore.

Ad ogni modo, dubbio per dubbio, è ragionevole, allo stato delle nostre cognizioni, tener fermi gli elementi storici che possono essere ricavati dalle lettere e dagli accenni sparsi nelle altre opere di Sinesio, e particolarmente, per quello che riguarda la gita ed il soggiorno a Bisanzio e la famiglia dell'antico scrittore, negli Inni, i quali hanno anche grandissima importanza per una migliore e più esatta valutazione della cultura, dello spirito e delle tendenze filosofiche e religiose di Sinesio, come è stato messo in luce dal Wilamowitz e dallo scrivente.

Tutto quello che in questo campo era utilizzabile, è stato anche onestamente ed acutamente utilizzato dal Fitz Gerald, a cui si può dire che nulla o pochissimo è sfuggito dei risultati ai quali erano giunti gli studiosi che lo hanno preceduto. In un punto solamente credo che ci sia da dissentire, e mi preme notarlo, perchè, se non si valuta esattamente, si corre il rischio di non renderci conto di quelli che furono gli elementi costitutivi della mentalità e della cultura sinesiane.

Il Fitz Gerald sostiene che Sinesio fu un neoplatonico, direi quasi, senza neoplatonismo, e che dipende molto più da Platone che non da Plotino. Ciò è vero se si intende che Sinesio conobbe ed utilizzò i dialoghi platonici molto più di ogni altra opera filosofica corrente e nota al suo tempo; certamente molto più di quello che non risulti dal lacunoso e difettoso programma dell'Hauck (Friedland i. Meckl. 1911), o dal più ricco, ma non certo completo, prospetto dato dal Crawford sin dal 1901 in un libro (*Synesius the Hellene*) ormai divenuto pressochè introvabile, od anche dalle accurate annotazioni aggiunte dal Krabinger al primo ed unico volume dell'edizione delle opere sinesiane, volume il quale rimane ancor oggi (dopo 75 anni!) l'unico tentativo di revisione critica fatta su di un autore che meriterebbe ben altro.

Ma questo, ossia la conoscenza ampia e diretta delle opere platoniche, è tutt'altro che l'unico fondamento su cui Sinesio poggiò la sua cultura e foggì il suo spirito. Il lettore attento degli Inni o di opuscoli, come, in prima linea, il *De insomniis*, si accorge subito che, per comprenderli e spiegarli, non basta Platone, e non basta neppure Plotino o lo sviluppo di idee neoplatoniche, quali Sinesio aveva potuto conoscerle ed assorbirle sia nel suo soggiorno alessandrino nella scuola di Ipazia e nel contatto quotidiano coi filosofi di quella città, sia per mezzo di studi e conoscenze particolari.

Ci sono nell'opera sua, e nelle note lo rileva qua e là il Fitz Gerald, idee e forme le quali hanno troppo stretto contatto e mostrano troppo stretta parentela con lo gnosticismo e la magia o l'astrologia orientale in genere ed egiziana in ispecie (si ricordi la lettera a Peonio de dono *astrolabii* che lo stesso Fitz Gerald traduce come ultima del volume) per non farci credere che tutto il fiorire di letteratura gnostica e magica non fosse ben noto a lui e non fosse anche, per molta parte, passato a costituire un nucleo centrale e sostanziale del lavoro intellettuale di questo autore, non certo molto produttivo, ma, senza dubbio, multiforme. E, per non andare troppo per le lunghe con esempi che richiederebbero ampio svolgimento, posso rimandare, nell'attesa che io pubblichi (e spero fra non molto) i risultati dei miei studi e dei miei confronti, a quel poco che detti in luce quattro e cinque anni fa nella *'Rivista Indo-greco-italica'*, dimostrando, mi sembra con certezza, parecchie

derivazioni formali e sostanziali dallo gnosticismo, che era direttamente noto a Sinesio da opere scritte, se pure non faceva parte del corredo di cultura di certi circoli filosofici e religiosi dell'Africa settentrionale sulla fine del IV^o Secolo d. C.

Passiamo ad altro. Il Fitz Gerald ha mantenuto, per la sua traduzione, due elementi ormai antichi: l'ordine delle epistole ed il testo del Petau. Non credo che gli si possa dar torto nè per l'una nè per l'altra cosa. E' vero che, verso il margine di destra, egli segna anche il numero dell'ordine cronologico supposto dal Druon, sebbene questo mi sembri spesso molto meno sicuro di quello che tentò, 54 anni dopo il Druon, il Seeck ('Philologus' 1893), in un lavoro fondamentale per la conoscenza della cronologia Sinesiana. Ma bisogna ricordare che la data non può essere fissata, se mai, che per solo una parte delle epistole, e cioè per quelle più lunghe o per quelle in cui si accenna evidentemente a fatti dei quali il tempo ci è noto altrimenti. Invece, come è possibile dire in qual tempo siano composte lettere, come la 23 o la 28 o la 33 o la 36 che scelgo a caso fra le più brevi, le quali sembrano, e sono, soltanto degli appunti o degli estratti o dei periodi staccati, rimasugli di lettere che certamente in origine davano un senso completo e dovevano avere un valore determinato sia per chi le scriveva che per chi le riceveva? Perciò bastava effettivamente, come il Fitz Gerald ha fatto, mettere una tavola di riscontro in cui, accanto all'ordine del Druon ed alla presumibile data di ogni lettera, risaltasse l'ordine tradizionale.

Più complicata è la cosa riguardo al testo delle epistole. Il Fitz Gerald si è attenuto al testo petaviano riprodotto dal Migne, PG 66, ritenendo, come è pur troppo vero, che la riedizione dell'Hercher non porti grandi differenze nè sostanziali miglioramenti in confronto. Ma anche soltanto gli studi preliminari del Fritz, rimasti disgraziatamente senza seguito, poichè nè il Preger nè l'Heeg che dovevano continuare l'opera sono potuti andare più in là, bastano per farci capire che un'edizione veramente critica delle lettere (così come dimostra il mio lavoro pubblicato nella prima annata di 'Didaskaleion' per quanto si riferisce agli opuscoli, e soprattutto la mia recente edizione per gli Inni) porterebbe grandi e notevoli mutamenti, di cui forse oggi non siamo nemmeno in grado di vagliare l'importanza. Può essere che qualche oscurità (non bisogna dimenticare, e l'ho detto poco sopra, che alcune lettere non sono veramente lettere, ma soltanto appunti o spunti o frammenti di lettere, e quindi non danno nessuna idea esatta di ciò che l'autore pensava o voleva esprimere) rimarrebbe ancora, specialmente perchè Sinesio stesso, il quale pure si piccava di volere scrivere semplicemente ed alla buona (cf de Prov. 113), era viceversa letterato sino alla punta dei capelli e talvolta non sapeva non nascondere in una forma complicata e difficile cose le quali potevano essere espresse con maggiore semplicità e chiarezza. Ma anche questa è una illazione quasi arbitraria, almeno sino a quando non sapremo di certo o come scrisse o come volle scrivere Sinesio, con la presunzione di avvicinarci il più possibile al suo autografo. Ed a questo è necessario risalire, ed a questo non si potrà arrivare sino a quando tutti i codici non saranno conosciuti, vagliati, classificati e collazionati allo scopo di restituire agli studiosi moderni il testo più sicuro che allo stato attuale dei fatti oggi si possa desiderare.

E' per questo che discussioni riguardanti la critica del testo non si possono fare, nemmeno dopo la traduzione del Fitz Gerald, la quale, per quanto è lecito giudicare ad uno straniero, è fedele e vivace. Ma poichè lo

studioso inglese si appresta a darci la traduzione integrale anche della rimanente produzione Sinesiana, è lecito almeno formulare un augurio — il migliore che si possa fare: che, cioè, l'opera sua possa servire di incoraggiamento e di sprone a riprendere l'opera interrotta del Krabinger, del Fritz e del sottoscritto in modo da arrivare non troppo tardi a mettere in luce quell'edizione critica delle Opera Omnia di Sinesio, che è un vero bisogno per la conoscenza della letteratura e della storia di un periodo notevole dell'ultimo ellenismo.

Torino.

N. Terzaghi.

Sylloge Tacticorum Graecorum, consilio Rudolphi Vári et auxilio collegii historicorum Hungaricorum Romani ab Academia litterarum Hungarica publici iuris facta. Volumen tertium: Leonis imperatoris tactica, ad librorum mss. fidem edidit, recensione Constantiniana auxit, fontes adiecit, praefatus est R. Vári. Tomus I (prooemium et constitutiones I—XI. continens). Budapestini 1917. XXXIX 322 S. 4^o. — Tomi II. fasc. prior (constitutiones XII—XIII. et constitutionis XIV. paragraphos 1—38. continens). Budapestini 1922. 160 S. 4^o.

In die verworrene Überlieferung der byzantinischen Militärschriftsteller hat R. Vári durch eine Reihe von eindringenden Untersuchungen Licht gebracht (vgl. B. Z. VI 588 ff.; VIII 508 ff.; X 693 f.; XV 47—87; XIX 551 ff.). Auf seine Anregung ist es auch geschehen, daß die Ungarische Akademie der Wissenschaften den Plan gefaßt hat, in einer *Sylloge Tacticorum Graecorum* alle byzantinischen Taktiker in neuen kritischen Ausgaben zu vereinigen. Von diesem ungemein verdienstlichen Unternehmen liegen seit einigen Jahren die ersten Ergebnisse vor¹⁾, der Anfang des *Volumen tertium*, das die Taktik des Kaisers Leo enthalten soll. Wenn dieses Werk zuerst herausgegeben wird, obwohl es, wie jetzt durch die Untersuchungen von Vári und Kulakovskij unzweifelhaft feststeht, nicht von Leo III. dem Isaurier, sondern erst von Leo VI. dem Weisen verfaßt und also jünger ist als andere bedeutende taktische Werke, so bedarf das keiner besonderen Rechtfertigung, die V. übrigens auch nicht versucht. Das Werk Leos setzt die älteren taktischen Werke voraus, aus deren Bearbeitung es entstanden ist; ihre Überlieferung ist aber besonders verwickelt und noch wenig geklärt, kreuzt sich zudem wiederholt mit der Geschichte des Textes der Taktik Leos, daß es zunächst, um einen festen Punkt für weitere Forschung zu gewinnen, notwendig war, die Leotaktik in gesicherter Gestalt vorzulegen. Diese Aufgabe war auch deshalb lösbar, weil wir einige vortreffliche Hss besitzen, die um nicht mehr als ein Jahrhundert später als die Urschrift entstanden sind. Die eine, cod. Laur. gr. 55, 4 (M, früher F), hatte allerdings auch Lami schon verglichen, als er 1745 die ältere, auf geringwertigen jungen Codices beruhende Ausgaben von Meursius (1612) in neuer Bearbeitung vorlegte, die dann in der *Patrologia graeca* vol. 107 wiederholt wurde. Aber zur Grundlage des Textes ist M erst jetzt von V. gemacht worden. Gleichwertig steht M der cod. Vindob. phil. gr. 275 s. X (W, früher V) zur Seite, besonders wertvoll, weil in M durch Blätterausfall eine Reihe von Lücken entstanden sind. Auch W ist nicht vollständig auf uns gekommen und in beiden Hss fehlt der Abschnitt XX 81—96, für den die jüngeren codd Vatic. Reg. gr. 100 (r) und Paris. suppl. gr. 41 (s) zu

1) Die Besprechung erscheint zu unserem aufrichtigen Bedauern erst jetzt, weil der ausgezeichnete L. de Stefani, der sie übernommen hatte, nach jahrelanger Krankheit gestorben ist.

Anm. d. Red.

Rate gezogen wurden. V.s schon früher im einzelnen begründete Auffassung von M und W als der notwendigen Grundlage der Textkritik bestätigt der kritische Apparat auf jeder Seite, meines Erachtens hätte V. aber noch an vielen Stellen, wo er einer zweiten Handschriftenklasse gefolgt ist, MW den Vorzug geben sollen. So ist 345 *προσκαλούμεθα* MW besser als *προκαλούμεθα* P₁E (vgl. S. 321) oder *προβαλούμεθα*, 401 f. ist mit MW *τῶν δὲ τῆς γνώμης* (sc. ἡδονῶν), *ἐπαίνου ἀληθοῦς ἐπὶ πράξεσιν ἀγαθαῖς, ἀπληστόν τε καὶ ἀκόρεστον* zu schreiben, d. h. der Feldherr soll unersättlich nach den Freuden des Geistes, nämlich nach dem wahren Ruhm auf Grund von guten Taten, trachten, die Emendation *ἐπαινουμένων <ῆγουν> ἐπὶ*, die V. aus der falschen Lesart von A P₁E *ἐπὶ τῷ ἐπαίνῳ* geschöpft hat, scheint mir weniger glücklich. 404 schreibt V. *συνιδεῖν δὲ τὸ δέον ἐστὶ ἐν τῷ ἀφανεῖ, ὃ δεινόν τε καὶ ὄζυν*, was etwa heißen könnte, 'der Feldherr soll das noch im Verborgenen liegende Notwendige erkennen, was gefährlich und bedenklich ist'; aber ὃ ist Emendation von V., die Hss MW bieten ὄν, in der zweiten Klasse fehlt das Wort; und ὄζυν als Neutrum ist in der Schriftsprache nicht möglich. Also ist ὄν zu schreiben: 'der Feldherr soll geschickt (δεινόν) und scharfsinnig sein, das Notwendige, das noch im Verborgenen liegt, zu erkennen'; δέον (als Adjektiv) ὄν ist im Mittelalter nicht selten, und zu δεινόν gibt W selbst am Rande die Erklärung *δυνατόν*; vgl. übrigens den parallelen Satzbau vorher und nachher. 410 ist *τὰ* mit MW zu streichen, *πεπωκότα φρονήματα* ist hypothetisch gesagt. 487 ist *ἐξαντλᾷ* MW statt des agr. *ἐξαντλεῖ* zu halten. 600 ist *ὑποβαλλομένων καὶ ἄλλων* mit MW zu streichen, dagegen 601 und 612 *συμπερῶτερον* MW nicht mit Migne in *συμφορώτερον* zu ändern, auch hier ist wie in *δέον* das Partizip als Adjektiv behandelt; 612 steht die richtige Lesart übrigens in allen Hss, durfte also nicht geändert werden. 604 ist mit MW *ὥσπερ εἴρηται, ὡς εἰ καὶ* zu schreiben. Wenn MW überall *ὑποστρατηγός* betonen, darf nicht *ὑποστράτηγον* geschrieben und ebenso nicht *δέκαρχον* in *δεκάρχης* geändert werden. 905 ist *αἰσχύνεται καταλιπεῖν τὸν εὐεργετήσαντα καὶ πρῶτος αὐτοῦ* (vor ihm) *ἄρξασθαι φυγῆς* MW (om. cet.) nicht in *αὐτὸν* zu emendieren. 959 bieten alle Hss richtig *ὥστε μὴ* (= *ἵνα μὴ*) *ἐπιτηδεύης* oder *ἐπιτηδεύεις*, *ἐπιτηδεύειν* scheint mir keine glückliche Emendation zu sein. So hätte auch weiterhin noch an vielen anderen Stellen meines Erachtens die Lesart von MW den Vorzug vor den Hss der anderen Überlieferungszweige verdient.

Eine zweite Handschriftenklasse wird am besten durch Ambros. B 119 sup. s. XII (A) vertreten. Diese Klasse stammt letzten Endes aus derselben Quelle wie W, d. h. aus einer Überarbeitung des Archetypus, deren Spuren in M sich nicht finden, ist aber vornehmlich unter dem Einfluß der Hss des Urbicius so stark paraphrasiert worden, daß ihr Wert für die Rekonstruktion des Leotextes stark herabgedrückt wird. Noch weiter vom ursprünglichen Leotext entfernt sich eine dritte Handschriftenklasse, die aus dem Archetypus der Ambrosianischen Rezension entstanden und in besonders zahlreichen Hss vertreten ist, am besten durch Barber. gr. 276 (P₁) s. XI und Vatic. gr. 1164 s. XI (V, früher R), dessen Lücken durch den aus ihm abgeschrieben und beinahe ebenso alten Escor. Y III 2 (E) ergänzt werden. Durch die Mitteilung der Lesarten von A P₁V und E wird der kritische Apparat stark belastet, aber an vielen Stellen, wo M und W divergieren, geben sie die Entscheidung, bieten vor allem aber ein wertvolles Hilfsmittel für künftige Rezension der älteren taktischen Werke, insbesondere des Urbicius (vgl. B. Z. XV 49). Es verdient daher Dank und war bei dem jetzigen Stand der For-

sichung auch notwendig, daß die Lesarten aller drei Handschriftenklassen mitgeteilt wurden, nur hätte V. viel strenger alles Unwesentliche beiseite lassen sollen. Hierher gehören vor allem die Masse Itacismen und andere Orthographica. Es ist wertlos, um nur aus dem Anfang der 4. *Διάταξις* einige Beispiele zu nennen, die Lesart 675 *δοκιμάσεις* A st. *δοκιμάσης* zu notieren, 683 *χωρηγείν* M st. *χορηγείν*, 713 *ἐντιμώτατοι* W st. *ἐντιμότατοι*, 776 *μοῖρα* P₁E st. *μοῖρα*, 801 zu *πρίμος* die Varianten *πρίμος* P₁E, *πρῆμος* M oder 836 zu *τοῦτ' ἔστιν* im Apparat *τοῦτ' ἔστιν* M, *τοῦτέστιν* W, *τουτέστιν* E, *τουτέστι* AP₁ (ähnlich 880, 884, 940); 837 *ζῶα*, dazu *ζῶα* codd., ebenda *παῖγμα*, dazu *πράγμα* P₁E, *πραγμα* W, 842 *ἐξ ἔθους*, dazu *ἐξέθους* MW P₁E (ebenso 975), 869 *ὀρδινεύσαι*, dazu *ὀρδινεῦσαι* W, *ὀρδιεῦσαι* ceteri, 919 *ὀρίσης*, dazu *ὀρίσεις* P₁E, *ὀρίσης* W, 930 *στρατηλάται* E st. *στρατηλάται*, 964 *ὀλιγότερα* P₁ st. *ὀλιγώτερα*, 965 *καθέκαστον* MW st. *καθ' ἑκάστον* (ebenso 987), 984 *αμαξῶν* W st. *ἀμαξῶν* und vieles andere der Art. Für alle diese Dinge hätte eine kurze charakterisierende Bemerkung in den Prolegomena genügt.

Im übrigen wird die Rezension des Textes an den meisten Stellen ungeteilten Beifall finden. Die Überlieferung der besten Hss ist im ganzen gut, an vielen Stellen hat V. glücklich emendiert; wertvolle Hinweise auf Parallelstellen aus anderen taktischen Werken oder auf moderne Literatur zur Erklärung schwieriger Wörter unterbrechen oft den kritischen Apparat. Der Text, wie er sich durch Vergleichung der besten Hss ergibt, weicht in der Syntax und in der Wortwahl nicht wenig von der strengen Schriftsprache ab. Während des Druckes hat das auch V. erkannt und daher S. XXXV und im Nachtrag eine Reihe von Stellen umgestaltet. Es wird aber die sprachliche Untersuchung, die erst jetzt mit Erfolg einsetzen kann, den formalen Charakter des Werkes noch schärfer herausarbeiten und dabei vielleicht über manche Stellen zu einer anderen Entscheidung kommen, als V. sie getroffen hat. Hierher gehört die Frage der Schreibung lateinischer Wörter, die Behandlung der Enklitika und andere Akzentfragen; Schreibungen wie 714 *οἱ δὲ* st. *οἱ δὲ* und 771 *ὁ ποτε καλούμενος* st. *ὁ ποτὲ καλούμενος* sind auch nach den agr. Akzentregeln, denen V. folgen will (p. XXXIV), nicht zulässig.

Daß die sog. Konstantinische Taktik eine Paraphrase der Taktik Leos ist, hatte V. früher nachgewiesen. Es ist dankenswert, daß sie jetzt gesondert unter dem Texte herausgegeben ist. Meursius hatte den Text des cod. Heidelberg. 52 abgedruckt, Lami den Cod. Veron. 127, V. hat außerdem noch den älteren Cod. Monac. 452 zu Rate gezogen (c). Vor allem wollte V. gleich in dieser ersten Ausgabe den Grund für quellenkritische Untersuchungen legen. Deshalb sind, eine ungemein wertvolle Beigabe, die Parallelstellen aus den Quellen hinzugefügt worden, aus denen die Taktik Leos geschöpft ist, in erster Linie aus Urbicius, dann Onasander, Aelian u. a. Auch für diese Texte hat V. die ältesten Hss durchgearbeitet und bietet darnach die Parallelstellen in einer vielfach besseren Gestalt, als sie bisher vorlagen. Für die historische Verwertung der Taktik Leos ist hier eine beträchtliche Vorarbeit geleistet. Freilich kann man zweifeln, ob es nicht zweckmäßiger gewesen wäre, diese Parallelstellen in einem Anhang zu bieten, als sie oben auf der Seite über dem Leotexte zu drucken. Denn jetzt sind die Seiten meistens in fünf Teile zerlegt: oben der Text der Quelle, zuweilen auch mit Anmerkungen, dann der Leotext, darunter der kritische Apparat, viertens der Text der Konstantinischen Rezension und endlich der dazu gehörende kritische Apparat. Um alle diese Teile auch für das Auge deutlich zu scheiden sind, fünf verschiedene griechische

Typen gewählt worden, von denen die 3 mm hohen und durch noch größere Spatien geteilten Lettern des Leotextes sonst nur in liturgischen Büchern der orthodoxen Kirche begegnen; in einem wissenschaftlichen Werke sind sie doch kaum am Platze. Ich möchte glauben, daß es der Monumentalität der Ausgabe keinen Eintrag getan hätte, wenn hier und auch für den Text der Quellen kleinere Typen gewählt worden wären. Diese übergroßen Lettern sind nicht bequem zu lesen und haben auch die Korrektur erschwert, wie die leider sehr zahlreichen Druckfehler beweisen, die im Anhang S. 320 nur z. T. verbessert worden sind. Die *Tactica* Leos müssen nun wohl in dieser Form zu Ende gedruckt werden, für die weiteren Bände der Sylloge aber möchte ich ein anderes Buchformat und eine andere Art Lettern dringend empfehlen. Auch sollte dann darauf verzichtet werden, die Zeilen des ganzen Werkes durchzuzählen, wir stehen jetzt schon bei Zeile 4950. Werden, wie üblich, nur die Zeilen einer Seite numeriert, so wird dadurch der kritische Apparat erheblich entlastet. Es kann ja auch nur nach Büchern und Kapiteln oder nach Bandseite und Zeile der Seite zitiert werden, nicht nach den Zeilen des ganzen Werkes, da niemand auswendig weiß, ob er z. B. Zeile 3417 im I. oder II. Tomus zu suchen hat.

Ein gewaltiges handschriftliches Material, gegen hundert Hss, die in den Prolegomena geordnet und charakterisiert werden, stand für die neue Ausgabe zur Verfügung. Die schwere Aufgabe, diese weitverzweigte Überlieferung gemeistert und das Fundament für die weitere Rezension der mittelhellenischen Taktiker gelegt zu haben, ist durch V. glücklich gelöst worden. Mit dem Dank verbindet sich der lebhafteste Wunsch, es möchte das große Werk weiterhin ohne Unterbrechung durchgeführt werden, Literaturgeschichte, Sprachforschung und Historiographie dürfen davon den reichsten Gewinn erwarten.

München.

A. Heisenberg.

V. N. Benešević, Памятники Синая археологическіе и палеографическіе. Выпуска I. (Monumenta Sinaitica archaeologica et palaeographica. Fasc. I praefationem editoris, bibliographiam Sinaiticam, explicationem tabularum I—XXXVIII, tabulas I—XXXVIII continens). Leningrad, Russ. Akad. d. Wiss. 1925. LXXII 54 S. 38 Tafeln. 4°.

Seit Pitra und Zachariae von Lingenthal ist kein anderer Forscher so tief in die Geschichte des kanonischen Rechts der griechischen Kirche eingedrungen wie Benešević. Das Buch über die Sammlung der 50 Titel des Johannes Scholastikos (Petersburg 1914) legte davon ein glänzendes Zeugnis ab und zeigte zugleich den Umfang der handschriftlichen Studien, auf denen B. seine Arbeit aufbaute. Diese Untersuchungen führten B. schon früh in das Katharinenkloster auf dem Sinai. Wiederholte Reisen dorthin in den Jahren 1907, 1908 und 1911 hatten dann schließlich die Wirkung, daß das Kloster selbst, seine Geschichte, seine Bibliothek, seine Kunstschatze ihm Gegenstand der Forschung wurden. So verdanken wir B. den Katalog der griechischen Hss der Sinaibibliothek, der die Arbeiten des Archimandriten Porphyrij fortsetzte und, weit über Gardthausen hinausgehend, die Beschreibung von 2150 Hss bot. Daneben gingen die Monumenta Sinaitica einher. Der 2. Band, der auf 46 Tafeln Schriftproben aus griechischen Sinaihss in vortrefflicher Wiedergabe brachte, erschien bereits 1912, jetzt liegt der 1. Band vollendet vor. Er berichtet ausführlich über den Verlauf und die Ergebnisse der drei Reisen. Vor allem sind sie der Beschreibung der griechischen Hss zugute gekommen,

auch konnte B., der von einem Künstler und einem Photographen begleitet war, 6000 Photographien nach Hause bringen. Für die Hss in anderen Sprachen wurde freilich noch nicht viel erreicht, um so eifriger aber wendete B. seine Aufmerksamkeit den Kunstschatzen des Sinaiklosters zu. Auf S. VI—LXXII gibt er eine gründliche bibliothekarische Leistung, eine Sinai-Bibliographie von der altchristlichen Zeit bis zum Jahre 1921, die von Zeichnungen des hl. Berges aus verschiedenen Jahrhunderten begleitet ist. Gut gelungene Photographien des Klosters und seiner einzelnen Teile sind auf mehreren Tafeln wiedergegeben, die B. kurz erläutert. Weit aus die Mehrzahl der Tafeln aber ist den Kunstwerken des Sinai gewidmet, Kondakov hat jedem von ihnen S. 3—54 eine eingehende Charakteristik zuteil werden lassen. Bisher unbekannt war ein ausgezeichnetes Bild der hl. Katharina, das im Jahre 1387 der katalanische Konsul in Damaskus dem Kloster schenkte. Älter noch ist das bekannte Mosaik der Verklärung, das indessen durch Umarbeitung in späterer Zeit gründlich entstellt ist; der Jünger zu Füßen des Herrn kann ursprünglich nicht Petrus gewesen sein, der seinen Platz, da er mit Jesus spricht, rechts von ihm gehabt haben muß, wo man jetzt Johannes sieht. Eine prächtige Ikone Christi in Wachsfarben (Taf. 17) setzt Kondakov noch in das 7/8. Jahrh., allein die Behandlung der drei in die Stirn fallenden Haarbüschel weist eher in das 11/12. Der venetianisch-kretischen Epoche gehört eine andere Ikone Christi an (Taf. 18), derselben Zeit auch zwei Mosaiken der Theotokos mit dem Kinde und des hl. Demetrios ebenso wie mehrere auf Holz gemalte Ikonen. Prachtvoll erhalten sind einige Miniaturen des 11. Jahrh., cod. 339 (Taf. 32) kann aber nach der Schrift nicht im 11. Jahrh. entstanden sein, sondern gehört frühestens dem 12., eher wohl dem 13. Jahrh. an. Besondere Beachtung verdienen die Porträts der Kaiser Michael VIII. und Johannes VIII. Palaiologos (Taff. 33 und 34).

B.s umfassende und in die Tiefe dringende Sinaiforschungen sind nicht zum Abschluß gekommen, der Krieg und andere Umstände haben das verhindert, den tiefen Unmut darüber liest man zwischen den Zeilen. Aber auch Sinaiexpeditionen, die von anderer Seite unternommen wurden, sind, wenn nicht ohne Erfolg, so doch durch die Ungunst der Verhältnisse ohne Wirkung geblieben. In jüngster Zeit war von amerikanischer Seite eine großangelegte Expedition geplant, an der auch B. hätte teilnehmen sollen. Sie ist, wenn ich recht unterrichtet bin, wieder abgesagt und auf unbestimmte Zeit verschoben worden, weil die Mönche, seitdem der hochherzige und für die Wissenschaft begeisterte Porphyrios II nicht mehr an ihrer Spitze steht, den Beschluß gefaßt haben, vier Jahre lang das Photographieren von Hss nicht mehr zu gestatten. Deshalb wird, wenn einmal die Association internationale des Académies wieder ihre Arbeiten beginnen kann, die friedliche Erstürmung des Sinai eine ihrer notwendigsten Aufgaben sein.

München.

A. Heisenberg.

S. Menardos, Arbeiten zur zyprischen Grammatik. (Sammelreferat.)

Zu denjenigen neugriechischen Dialekten, denen eine einigermaßen wissenschaftliche Behandlung zu Teil geworden ist, gehört ohne Zweifel der zyprische; er weicht in vielen Punkten vom gewöhnlichen Neugriechischen ab, deshalb hat er schon früh die Aufmerksamkeit der Forscher auf sich gezogen. Schon vor vielen Jahren hat Mondry Beaudouin seine *Etude du dialecte chypriote moderne et médiéval*, Paris 1884, und A. Sakellarios, die *Κυπριακή I—II*.

Athen 1890—1891 (im II. Bande S. κη'—ηέ: *Γραμματική τῆς Κυπριακῆς γλώσσης*) veröffentlicht. Allein derjenige, der sich sowohl längere Zeit als auch mit besserem Erfolg wie alle übrigen mit dem Zyprischen beschäftigt hat, ist Prof. Dr. Simos Menardos, der schon im Jahre 1894 angefangen hat, in Bd. VI der *Ἀθηνᾶ*, der Zeitschrift der 'Wissenschaftlichen Gesellschaft' zu Athen, Abhandlungen über das Zyprische zu veröffentlichen. So hat er früher folgende Aufsätze über diesen Dialekt geschrieben:

1. *Φωνητική τῆς διαλέκτου τῶν σημερινῶν Κυπρίων* (= *Ἀθηνᾶ*, VI, 145 ff.).
2. *Ἡ γενικὴ κατὰ Κυπρίους* (= *Ἀθηνᾶ* VIII, 435 ff. 462 ff.).
3. *Γαλλικαὶ μεσαιωνικαὶ λέξεις ἐν Κύπρῳ* (*Ἀθηνᾶ* XII, 360 ff.).
4. *Περὶ τῶν ὀνομάτων τῶν Κυπρίων* (*Ἀθηνᾶ* XVI, 257 ff.).
5. *Τοπωνυμικὸν τῆς Κύπρου* (= *Ἀθηνᾶ* XVIII, 315 ff.).
6. *Κυπριακὴ Γραμματικὴ* I. (d. h. über die Deklination der Nomina = *Ἐπιστημονικὴ Ἐπετηρὶς* IX, 131 ff.).
7. *Περὶ τῶν ἀρκτικῶν φωνηέντων* usw. (= *Ἐπιστημονικὴ Ἐπετηρὶς τῆς Φιλοσοφικῆς Σχολῆς* I, 65 ff.).
8. *Κυπριακὴ Γραμματικὴ* II. *Περὶ τῶν ῥημάτων* (= *Ἀθηνᾶ* XXXVII, 35 ff.).

Prof. Menardos ist Zyprier von Geburt, er hat die Elementarschule und das Gymnasium auf Zypern durchgemacht und viele Jahre als Inspektor der Schulen der Insel fungiert. So hat er viel Gelegenheit gehabt, alle Teile der Insel wiederholt zu besuchen und die verschiedenen Idiome derselben kennenzulernen. Da er nun außerdem eine tüchtige sprachwissenschaftliche Schulung auf unserer Universität genossen und sowohl das Alt- wie das Mittelh Griechische in ihrer geschichtlichen Entwicklung studiert hat, so ist er in der Tat berufener als irgend ein anderer, uns über diesen so überaus wichtigen wie auch schwierigen Dialekt zu belehren.

Ref. nennt das Zyprische sowohl wichtig wie schwierig, da Zypern infolge der räumlichen Entfernung vom übrigen Griechenland sowohl eine Masse Altertümlichkeiten bewahrt als auch viele Veränderungen erlitten hat. Im letzten dieser oben genannten Aufsätze werden die auf Zypern heutzutage bekannten Verbalformen wie auch die Infinitive und Participia auseinandergesetzt; in dem vorletzten werden die neuzyprischen Verbalformen in bezug auf die Arten oder Genera Verbi (*διαθέσεις*) erforscht und die im Anlaut stattfindenden vokalischen Veränderungen, d. h. die Aphaeresis, die Vorschläge und die Veränderungen derselben dargelegt. Indem nun der Verf. diese Kapitel der zyprischen Grammatik erforscht, findet er des öfteren Gelegenheit, uns über viele Einzelheiten zu belehren. So hat er das altgr. Verb *κασσώω* im zyp. *ξηκασσούω* wiedergefunden; den Ausgang — *ζω* findet er auch in vielen anderen Verba pura, z. B. *ἀρύω* — *ἀρύζω*, *δακρύω* — *δακρύζω*, *διαλύω* — *διαλύζω*, *καταπτύω* — *καταπτύζω*, *κρούω* — *κρούζω*, *παίω* — *παίζω*, *χρίω* — *χρίζω* usw., ebenso den Aorist *εἶπον* im zyp. *εἶπουν* neben *εἶπα*; die Verbalformen *ἔν-ουν* und *ἔν-ουσιν* neben *ἐνι* und *ἐν* als Analogiebildungen nach *φέρουν* — *φέρουσιν*, *λέγουν* — *οὐσιν* usw. erklärt. Er bemerkt, daß die Medialformen auf — *μαι* usw. im Zyp. nicht mehr passiv gebraucht werden, sondern bloß medial. So bedeuten die Verba *δέρνομαι*, *λούνομαι*, *σκεπάζομαι* usw. stets *δέρνω ἐμαυτόν*, nicht aber *δέρνομαι ὑπό τινος*; diesen Sinn drückt man stets durch das aktive Verbum + Objekt aus. Die Silbe *ξη-* im Anfang vieler Verben erklärt Verf. treffend aus Verben wie *ἐξήλειψα*, *ἐξήτασα*, *ἐξήντ(ι)λησα*, *ἐξήφρισα* usw., woraus

man ein Präsens *ξηλεῖβκω, ξητάσσω, ξηντ(ι)λῶ, ξηφρῖζω* usw. gebildet und so die Silbe *ξη* — abstrahiert hat. Auch die Konjunktivformen *πάμεντε, φάμεντε* erklärt Verf. richtig als Kontaminationsbildungen von *πάμεν + πάτε, φάμεν + φάτε*.

Besonders interessant ist die in vielen Dörfern Zyperns gewöhnliche Umwandlung des zwischenvokalischen *σ* in *h* und weiter noch der völlige Verlust desselben, da dieser Vorgang einigermaßen eine Wiederholung der in prähistorischer Zeit geschehenen Verwandlung des *s*-Lautes zu sein scheint.

Wie man im Altgr. viele Verba auf — *εύομαι* gebrauchte, um die Art und Weise der handelnden Person zu bezeichnen (cf. *Κόντος, Ἀθήναιον* VII 463ff.), so — nach dem Verf. — sagen auch die heutigen Zyprier *ἀφεντεύκεται* usw.

Wie man im Altgr. das Augment *ἐ-* auch vor vokalisch anlautenden Verba gebraucht hat (vgl. *ἐάγαγον* Glotta VII, 382 und IF. XXXI, 473), so sagt man heutzutage auf Zypern *ἐάρτυσα, ἐάκουσα, ἡαρχίνισα, ἡαργήσα* usw. Einige Imperativformen auf *-α* wie *δάκκα, σφάλα*, die, obgleich sie zu dem Präsensstamm gehören, doch auf Zypern heutzutage aoristisch gebraucht werden, erklärt der Verf. richtig als Analogiebildungen nach anderen Imperativformen auf *-α* wie *ἀνέβα, κατέβα* usw. Eine Folge dieser Auffassung ist es nun, daß andere Imperativformen des Präsens, um die wiederholte Handlung zu bezeichnen, analogisch durch eine Silbe — *ινε* erweitert werden und man *θώρηνηνε, κάμμυνε* usw. sagt.

In vielen Beziehungen ist das Zyprische altertümlicher als das übrige Griechisch; so brauchen die Zyprier die Imperativformen des Passivaorists auf *-θου* (aus dem alten *-θητι*), nicht aber auf *-σου*; ebenfalls ist auf Zypern die umschreibende Form des Perfekts *ἔχω γράψει* unbekannt, auch die ältere Partizipialform auf *-οντα* neben den jüngeren auf *-οντας* ist immer noch auf Zypern in Gebrauch.

In anderen Beziehungen ist aber das Zyprische weiter als andere ngr. Mundarten vorgeschritten. So braucht man auf Zypern synkopierte Imperativformen, wie *περάστε* usw., die man auf Kreta nicht hört; ebenso braucht man auf Kreta die Medialform vieler Verba im passiven Sinn mit der Präposition *ἀπό*, z. B. *ἐκαήκανε τὰ σταφύλια ἀπὸ τῆ ζέστη, ἐπνιγέκανε τὰ σπαρτὰ ἀπὸ τὲς βροχὲς, ἐδέχτηκε πολλὰ δῶρα ἀπὸ τὴν φίλην του* usw., was auf Zypern nicht geschieht.

Nach Analogie der dritten Person Plur. des aktiven *γράφουν* usw. hat man im allgem. Ngr. dieselbe Person des medialen *γράφονται* zu *γράφουν-ται* gemacht (weiter ist man in Komotina in Thrakien gegangen, wo man sogar *γράφουνται-ν, κάθουνται-ν, λούζουνται-ν* usw. mit auslautenden *-ν* sagt, cf. Lexikogr. Archiv VI, 377); von der dritten Person *γράφουν* oder *γράφουσιν* ausgehend hat man auf Zypern und anderswo auch die erste Person Plur. *γράφουμε(ν)* zu *γράφουμε(ν)* und die erste Person medial *γράφομαι* zu *γράφομαι* gemacht; diese Formen sind aber auf Kreta nicht zu hören; man sagt stets *γράφουμε, γράφομαι, κάθομαι* usw.

Über die anlautenden Vokale im Ngr. hat zuerst K. Foy, BB XII 38ff., und dann Ref. in Einleitung S. 321ff. gehandelt. Verf. hat nun, auf die Resultate seiner Vorgänger gestützt, eine große Masse zyprischer Erscheinungen erklärt. Besonders ist zu erwähnen seine Erklärung des *e*- und *i*-Lautes, der als Vorschlag in vielen Verben und in einigen Nomina zum Vorschein kommt, wie *ἡστείλω, ἡγράφω, ἡγκρεμνολ, ἡροστιμάδα, ἡπαλίδιν* usw. Er weist

nämlich nach, daß dieser e- und i-Laut aus Verben, die früher mit einem solchen e- oder i-Laut anlauteten (diesen aber im Sandhi des öfteren verloren haben und so mit verschiedenem Anlaut gebraucht werden), abstrahiert und auf andere Wörter analogisch verbreitet worden ist, d. h. man sagte *ἔγραψα* — *θα γράψω*, *ἔλεγα* — *θα λέγω*, *ἤγγισα* — *νὰ ᾿γγίσω*, *ἰδρῶσα* — *νὰ ᾿δρώσω*, *ὑβρίσα* — *νὰ ᾿βρίσω*, *ἤστραψα* — *νὰ ᾿στράψω*, *μὲν ἡμέραν* und *καλὴ ᾿μέρα* usw. und deshalb hat man auch *στέλλω* — *ἤστειλα*, *γράφω* — *ἤγραφα*, *ἡψάλλειν τό*, *ἡψουμὲν τό* usw. gesagt. (Der i-Laut der im Zahlwort *δύο* und im Substantiv *γῆ* vorgeschlagen wird: *ἡγῆ*, *οἶδύο* wird auch an anderen Orten, z. B. auf Kreta, gehört, und so ist wohl darin der Artikel *ἡ*, *οἶ*: *ἡγῆ*, *οἶδύο*, zu sehen).

Am Schluß möchte ich ein paar Bemerkungen hinzufügen; das Verb *πυτίλω* leitet schon das E.M. aus *πυτιλῶ* — *πύτω* her; *χνοτῶ* oder *γνοτῶ*, rieche, kommt wohl von *χνότα* her, das Ref. schon vor Jahren aus *ἀτμός* — *ἀθνός* — *ἀχνός* ὁ, *ἀχνότε* ἡ (Pontos), *ἀχνίλω* hergeleitet hat; denn das Verb ist auch auf Kreta bekannt und die Herleitung aus *ἐκ-νοτῶ* ist mit den Lautgesetzen des kretischen Dialektes nicht in Einklang zu bringen; denn die Lautgruppe *κν* wird im Kretischen nicht zu *χν* und *γν* wie im Zyprischen. Auch die Entwicklung der Bedeutung ist aus *χνότα* leichter als aus *ἐκνοτῶ* zu verstehen. Das Verb *ῥεσίζομαι* = ich will gern etwas, kommt aus *αἴρεσις* her; das Substantiv *αἴρεσις* ist während des Mittelalters wegen seines religiösen Gebrauchs sehr üblich gewesen; deshalb finden wir es in vielen Orten Griechenlands mit verschiedenen Bedeutungen, wie Vorliebe, Trotz, Schlechtigkeit, Treulosigkeit und dgl. mehr. Daraus hat man die abgeleiteten *αἴρεσι-άρις* und *ῥεσιάρις*, *αἴρεσίζομαι* (vgl. *νέμεσις* — *νεμεσίζομαι*, *πρόφασις* — *προφασίζομαι*, *βάσις* — *βασίζομαι* und dgl.), *ῥεσεύομαι* (nach den oben erwähnten Verben auf *-εύομαι*) usw. Über *ἀγκαδχιῶ* = *ἔρευνῶ εἰς τὰ ἔγκατα* hat Dr. Chr. Pantelides im Lexikogr. Archiv VI, 119 gehandelt und es aus dem altgr. *κανθός*, woraus auch kret. *ἀγκαθεῖς* herkommt, abgeleitet.

Doch genug der Kleinigkeiten. Die bisher vorliegenden Aufsätze bieten uns eine große Masse neuer Erscheinungen und Erklärungen des Zyprischen, und das ist übergenug. Über die Deklination des Nomens im Zyprischen hat Menardos in der *Ἐπιστημονικὴ Ἐπετηρὶς* ausführlich gehandelt, und so ist uns die ganze Deklination des Zyprischen jetzt gut bekannt. Wir wünschen nun, daß auch die Komposition und die Derivata und zuletzt auch die Syntax des Zyprischen bald folgen mögen.

Athen.

G. N. Hatzidakis.

Otto Bardenhewer, Geschichte der altkirchlichen Literatur. 3. Band: Das vierte Jahrhundert mit Ausschluß der Schriftsteller syrischer Zunge. 2., unveränderte Aufl. mit Nachträgen. Freiburg i. Br., Herder, 1923. X u. 679 S. — 4. Band: Das fünfte Jahrhundert mit Einschluß der syrischen Literatur des vierten Jahrhunderts. 1. u. 2. Aufl. Freiburg i. Br., Herder, 1924. X u. 673 S.

Schade, daß der Verfasser bei der 2. Aufl. des 3. Bandes gezwungen wurde, sich mit einem mechanischen Neudruck der 1. Aufl. zu begnügen und nur Raum für ein paar dürftige Ergänzungen und Berichtigungen erhielt, welche die Fortschritte der vergangenen elf Jahre nur schwach widerspiegeln! Hätte der Verlag lieber noch ein Jahr mit dem Druck zugewartet und dem Verf.

die völlige Neubearbeitung gestattet, dann wäre, dessen sind wir gewiß, ein Buch zustande gekommen, das beiden Teilen zur Ehre gereicht und dem benutzenden Forscher eine Freude gemacht hätte. So fehlen, um nur einige Beispiele zu erwähnen, bei Athanasios: N. W. Sharpe, *Athanasius the Copt and his times*. Bibl. sacra 72 (1915) 618 ff.; die Stellungnahme A. Jülichers in *Theol. Literaturzeitg.* 47 (1922) 346 f. zu den Daten aus dem Leben des A. bei O. Seeck, *Regesten der Kaiser und Päpste für die Jahre 311—476 n. Chr.*, Stuttgart 1919 (S. 449 im Pers.-Verz.); die gegen T. Kehrhahn und J. Dräseke gerichtete Schrift von J. J. Woldendorp, *De incarnatione, een geschrift van Athanasius*, Diss. Groningen-Den Haag 1919 und seine Ausführungen in *Nieuwe Theol. Stud.* 3 (1920) 293; die neue Rezension der athanasianischen *Antiariana* bei A. Feder, *S. Hilarii episcopi Pictaviensis opera*. Pars IV. Wien u. Leipzig 1916 (= *Corp. script. eccles. Lat.* Vol. 65)¹⁾; die Abhandlung von V. Hugger in *Zeitschr. f. kath. Theol.* 42 (1918) 437 ff. über den Traktat *εἰς τὸ πάντα μοι παρεδόθη...*. Bei Joannes Chrysostomos vermißt man an Abhandlungen aus der letzten Zeit jene von C. Emereau, N. G. Polites, A. Rahlfs, A. Vardanian, D'Ales, E. Preuschen, O. Rathai, E. Mahler, R. Otto, A. Castiglioni, L. Pullan, P. de Meester, A. Moulard, M. W. Clow, Th. E. Ameringer, H. Degen, J. J. Obleyer, J. Zellinger, J. Ernst, B. A. Mystakides. Ähnlich ist es bei den andern Schriftstellern dieses Zeitraums. Zufolge der ihm auferlegten Beschränkung war es B. auch nicht möglich, Mängel und Unvollkommenheiten, auf die berufene Kritiker der 1. Aufl. (so A. Jülicher in *Gött. Gel. Anz.* 1913, 697 ff.; E. Preuschen in *Berl. phil. Woch.* 37, 1917, 1139 ff.) hingewiesen hatten, zu beseitigen. Im Anhang sind ein paar Dinge zu berichtigen: Der Verf. der zu S. 337 f. angeführten Schrift heißt M(ax) v. Bonsdorff, die Dissertation von H. Fromen (zu S. 48 A. 1) ist 1914 erschienen.

So sehr man nun die unzulängliche zweite Auflage des 3. Bandes bedauern muß, so reich wird man dafür entschädigt, wenn man den neu erschienenen 4. Band durchblättert. Das ist wieder ein ganz großer Wurf, würdig des Namens Bardenhewer. Eine kurze Inhaltsübersicht hat C. Weyman in dieser Zeitschrift 25 (1925) 195 gegeben. Auch die amtliche Schriftstellerei und die Gutachten, die an Synoden oder Kaiser erstattet wurden, sind in die Darstellung einbezogen. Mit beispielloser Geduld und Sorgfalt hat der Verf. zusammengetragen und verarbeitet, was er nur irgendwie auf sein Thema Bezügliches aufstöbern konnte. Wenn ein paar Kleinigkeiten fehlen, so ist es nicht seine Schuld; es handelt sich zumeist um Dissertationen oder Zeitschriftenaufsätze, die jetzt erst bekannt bzw. zugänglich werden, oder um Abhandlungen in Zeitschriften, in denen man nun einmal nichts Patristisches vermuten konnte. So fehlt beispielsweise zu Nestorios F. S. Müller, *Fuitne Nestorius revera Nestorianus?* *Gregorianum* 2 (1921) 352 ff.; zu Kyrillos von Alexandria M. Rauer, *Der dem Petrus von Laodicea zugeschriebene Lukaskommentar*, Münster i. W. 1920 (= *Neutest. Abh.* 8,2); zu den *Apophthegmata Patrum* P. Nikitin, *Das griechische 'sketische' Paterikon und seine alte lateinische Übersetzung* (russ.), *Viz. Vrem.* 22 (1915/16) 127 ff., Th. Hopfner, *Über die koptisch-saidischen Apophthegmata Patrum Aegyptiorum*, Wien. Akad. Denkschr. (philos.-hist. Kl.) 61, 2 (Wien 1918), J. Smirnov, *Das sinaitische Paterikon in altslawischer Übersetzung* (russ.),

1) Das Buch ist im Nachtrag bei Hilarius von Poitiers zitiert.

Moskau 1917, A. H. Salonius, *Vitae patrum*, Lund 1920 (= *Acta soc. hum. litter. Lund. II*)¹⁾; zu Dionysios Areopagita H. Ball, *Byzantinisches Christentum*, München u. Leipzig 1923, Fr. Overbeck, *Vorgeschichte und Jugend der mittelalterlichen Scholastik*, Basel 1917, 126 ff., W. Lampen, *Pseudo-Dionysius Areopagita, de Vader der christelijke Mystiek*, *De Katholiek* 164, Juli 1923, 32 ff., P. Lehmann, *Zur Kenntnis der Schriften des Dionysius Areopagita im Mittelalter*, *Rev. Bénéd.* 35 (1923) 81 ff., P. Minges, *Über Väterzitate bei den Scholastikern*, Regensburg 1923, C. Clemen, *Die Mystik nach Wesen, Entwicklung und Bedeutung*, Bonn 1923²⁾, M. Sparrow-Simpson im Anhang zu der bei B. aufgeführten englischen Übersetzung von C. E. Rolt. Die S. 349 zitierte These von C. Emereau, *St. Ephrem le Syrien* usw. ist 1918 erschienen.

Für kommende Neuauflagen und für die weiteren Bände darf ich vielleicht ein paar Vorschläge unterbreiten, die, wie ich glaube, die Zustimmung der Benutzer des Werkes finden. Bei den Literaturangaben würde die Hervorhebung der Verfassernamen durch Sperrdruck das Suchen sehr erleichtern. Bei Arbeiten, die in Akademieabhandlungen oder -sitzungsberichten erschienen sind, muß das vermerkt sein (vgl. Bd. IV S. 76: Ed. Schwartz, *Die sogen. Gegenanathematismen des Nestorius*, München 1922; oder Bd. IV S. 68: Ed. Schwartz, *Neue Aktenstücke zum ephesinischen Konzil von 431*, München 1920). Die Angabe Bd. IV S. 227 unten: 'Exzerpte <aus des Theodoret von Cyrus Verteidigungsschrift für Diodor und Theodor> aus dem Syrischen übersetzt von G. Hoffmann, Kiel 1873, 53 ff.; von neuem herausgegeben durch J. Flemming, Berlin 1917, 105 ff.' ist bibliographisch unmöglich; diese Auszüge stehen in 'Akten der Ephesinischen Synode vom Jahre 449, syrisch mit G. Hoffmanns deutscher Übersetzung und seinen Anmerkungen herausgeg. von J. Flemming. Berlin 1917.' Bei Dissertationen soll ersichtlich sein, von welcher Universität sie genehmigt wurden; so ist die Arbeit von H. Fromen, *Athanasii historia acephala*, eine Jenaer, die von A. Stegmann, *Die pseudo-athanasianische 'IV. Rede gegen die Arianer' usw.* eine Würzburger Dissertation. Und noch eines: vielleicht kann sich der Verf. entschließen, die griechischen Väter mit ihrem griechischen Namen (Athanasios, Kyrrillos von Alexandria usw.) zu bezeichnen.

Ein Wunsch beseelt wohl alle, die B.s Literaturgeschichte schätzen: mögen dem hochverdienten Verf., auf dessen Wissen und Arbeitskraft man nur mit Bewunderung blicken kann, die Jahre geschenkt sein, daß er sein großes Werk glücklich vollende.

München.

F. Drexler.

Otto Seeck†, *Regesten der Kaiser und Päpste für die Jahre 311 bis 476 nach Chr.* Vorarbeit zu einer Prosopographie der christlichen Kaiserzeit. Stuttgart, J. B. Metzler, 1919. 4^o. XII, 487 S.

Das Bedürfnis, für die leges des Codex Theodosianus zu einer sicheren Datierung zu gelangen, hatte sich schon Mommsen bei der Neuausgabe als unabweislich aufgedrängt und umgekehrt schien sich die Möglichkeit zu er-

1) Im allgemeinen vgl. jetzt W. Bousset, *Apophthegmata. Studien zur Geschichte des ältesten Mönchtums*. Aus dem Nachlaß herausgeg. von Th. Hermann u. G. Krüger. Tübingen 1923.

2) Vgl. dazu die wichtige Besprechung von H. Leisegang in *Philol. Wochenschrift* 44 (1924) Sp. 187 ff.

öffnen, aus den zahlreichen Angaben von Konsulaten und Adressen, welche der Codex Theodosianus bietet, eine Prosopographie der Zeit vom J. 311, dem Erscheinungsjahr des ältesten im Codex enthaltenen Gesetzes, bis zum J. 438, dem Abschlußjahr des Codex, zu gewinnen. Mommsen wurde durch den Tod verhindert, diesen Plan zur Ausführung zu bringen. O. Seeck hat sich in seinem Geiste dieser mühseligen, aber doch historisch wie philologisch reizvollen Aufgabe unterzogen und seine Ergebnisse in einem stattlichen Bande niedergelegt.

Ein volles Drittel des Buches ist der Untersuchung der Daten des Codex Theodosianus und ihrer Rektifizierung gewidmet — es kann insofern mit vollem Recht als ein Handbuch zu diesem Gesetzeswerke gelten. Die übrigen zwei Drittel bieten in der Hauptsache die Regesten aller kaiserlichen Konstitutionen und Edikte, nach dem richtiggestellten Datum geordnet, mit Angabe des Ausstellungsortes, mit 'datum', 'propositum' und 'acceptum' und kurzer, in ein Schlagwort gefaßter Inhaltsangabe. Da die Arbeitsmethode es erforderte, zu den Vergleichen auch die Novellen der Kaiser Theodosius I. und Valentinianus III. heranzuziehen, welche bis zum Jahre 468 reichen, und auch die Papstbriefe, besonders aus der Collectio Avellana, wertvolles chronologisches Material beizusteuern vermochten, lag es nahe, auch die Regesten noch über diesen Zeitraum auszudehnen und dann dem Werke mit dem Jahre 476 einen konventionellen zeitlichen Abschluß zu geben. In die Regesten sind neben den bereits erwähnten Konstitutionen, Novellen und Papstbriefen alle jene Ereignisse aufgenommen, welche entweder aus den sonstigen Quellen fest datierbar sind, oder welche wir auf Grund von Berechnungen festlegen können, wie die Kometenerscheinungen und die Finsternisse. Wo Ortsangaben oder Daten nicht überliefert, sondern nur auf Grund einer Konjektur gefunden sind, ist dies durch Kursivdruck kenntlich gemacht und auf die betreffende Stelle der vorausgehenden Untersuchung oder auf die sonstige einschlägige Literatur verwiesen. Die überwiegende Anzahl der Belegstellen ist dem Codex Theodosianus entnommen, so daß Zahlenangaben ohne nähere Bezeichnung sich auf diesen beziehen. Die übrigen Quellenangaben sind mittels Siglen gemacht, deren Auflösung sich aus einem vor der Untersuchung abgedruckten Verzeichnis ergibt. Den Abschluß des Werkes bilden verschiedene Verzeichnisse: ein Verzeichnis der sämtlichen leges des Codex Theodosianus, der Constitutiones Sirmondianae, der Leges Novellae, der Fragmenta Vaticana, der Consultatio veteris jurisconsulti sowie der bis zum Jahre 476 reichenden leges des Codex Justinianus, jeweils mit Beifügung des rektifizierten Datums; ein Personenregister mit beigefügten Amtstiteln; endlich ein alphabetisches Verzeichnis der weltlichen und geistlichen Ämter, in welchem unter jedem Stichwort die uns bekannten Träger des Amtes unter Angabe der bekannten Amtsdauer aufgezeichnet sind. Die Anordnung ist außerordentlich zweckmäßig und scheint die Ergebnisse der Untersuchung für jede nur denkbare Frage auszunützen. Indes, die Rechtshistoriker werden doch eines vermissen: ein Sachregister über die Inhaltsangaben der Gesetze. Wir besitzen heute weder für den Codex Theodosianus noch für den Codex Justinianus ein Hilfsmittel, um rasch und mit der Sicherheit der Ausschließlichkeit festzustellen, welche Verfügungen über eine bestimmte Sache, in einem bestimmten Rechtsgebiet, über ein bestimmtes Delikt oder über eine bestimmte Steuer ergangen sind. Die Wörterbücher, von denen wir jetzt für den Codex Theodosianus den Gradenwitzschen Index, für den Codex Justinianus das Mayrsche Voca-

bularium haben, reichen dafür natürlich nicht aus, denn selbst wenn man alle in Frage kommenden Termini beherrscht, kann ein Gesetz, welches sich gleichwohl auf die gesuchte Sache bezieht, diese Termini gerade zufällig nicht enthalten. Dann bleibt nichts übrig, als den ganzen Codex auf die gesuchte Materie hin durchzusehen, denn auch ein Nachsehen etwa nur unter dem betr. Titel genügt natürlich nicht. So hätte ein Sachindex gewiß vielfachen Wünschen entsprochen.

Einen ganz befriedigenden Index dieser Art hätte S. freilich aus den Regesten, wie er sie angelegt hat, nicht gewinnen können, schon aus dem Grunde nicht, weil er, wie schon erwähnt, die Inhaltsangaben nur einfach in Schlagworte gefaßt hat; sein Interesse war eben von Anfang an in erster Linie auf das Chronologische und Prosopographische gerichtet, auf den Inhalt der Gesetze nur insoweit, als er eben wieder zur Stütze für jenes dienen konnte. S. ist damit von einem Grundsatz der Technik mittelalterlicher Regesten abgewichen. Diese fassen den Inhalt jeder Urkunde in einen Satz, welcher alle wesentlichen Inhaltsmerkmale und nach Möglichkeit auch alle vorkommenden Termini enthalten soll. Man sieht augenblicklich, daß sich ein wirklich brauchbarer und zuverlässiger Index nur zu Regesten herstellen läßt, welche in solcher Weise angelegt sind.

Das Fehlen einer durchlaufenden Numerierung der Regesten bedeutet ebenfalls eine Abweichung von dem geläufigen Typus und scheint mir kein Vorteil zu sein. Das Zitieren wie das Aufschlagen eines Zitats wird dadurch ganz wesentlich erschwert, während Druckkosten und Umfang des Werkes durch Hinzufügung solcher Nummern kaum nennenswert belastet worden wären. Auch hier zeigt sich eben, daß die Grundsätze der mittelalterlich-abendländischen Regestentechnik auf reicher Erfahrung beruhen und kaum ohne zwingenden Grund ungestraft verlassen werden dürfen.

In anderem ist S. — und zwar mit gutem Grunde — dieser Technik wiederum gefolgt, schon ein Blick in das Buch zeigt uns einen vertrauten Zug des äußeren Bildes: die Itinerarspalte. Die Beobachtung, daß die in den Urkunden gegebenen Ausstellungsorte für die richtige Datierung oft von ausschlaggebender Bedeutung sind, indem sie einerseits häufig die Unmöglichkeit einer überlieferten Datierung ergeben, anderseits nicht selten die richtige Einreihung einer Urkunde auf Grund der Reiseroute des Kaisers ermöglichen, hat, wie in der mittelalterlich-abendländischen Forschung, so auch hier zu den wichtigsten Ergebnissen geführt. Läßt man übrigens das Auge aufmerksam diese Spalte entlang gleiten, so bemerkt man alsbald, daß nach der festen Teilung des Reiches in eine westliche und eine östliche Hälfte der Ausstellungsort für die Urkunden des östlichen Kaisers mit ganz verschwindenden Ausnahmen Konstantinopel ist, während die Residenz im Westen bis zum Jahre 476 noch recht häufig wechselt. Im Osten ist es dabei auch in der Zukunft geblieben, die Kaiser haben fast nur noch zu Kriegszügen die Hauptstadt verlassen und selbst dann nur in seltenen Fällen auswärts geurkundet.

Die Erörterungen über die Itinerarspalte führen uns hinüber zur Würdigung der kritischen und methodischen Leistung O. Seecks, welche hauptsächlich im ersten Teil des Werkes niedergelegt ist. Diese Leistung ist eine ganz gewaltige und nicht nur für die Chronologie, Prosopographie und Allgemeingeschichte jener Zeit, sondern auch für die Diplomatik außerordentlich ertragreich. Ein weites Trümmerfeld ist hier auf das sorgfältigste aufgeräumt und die Trümmer sind mit Umsicht und Scharfsinn an ihren richtigen Platz

gesetzt worden. Die Aufgabe war kurz umschrieben folgende: Die sämtlichen Daten des Codex Theodosianus, welche ihrer Menge wegen naturgemäß den Grundstock des chronologisch und prosopographisch auszuwertenden Materials zu liefern hatten, mußten zunächst unter sich, dann aber auch mit den Daten der Konsularfasten, des Codex Justinianus, der Papstbriefe und der recht verzweigten sonstigen historischen Überlieferung eingehend verglichen werden. Dabei stellte sich alsbald heraus, daß der Teil der Datierungen des Codex, welcher sich mit den Daten der übrigen Quellen nicht übereinbringen ließ, oder bei denen die chronologischen Elemente in einem und demselben Gesetz oder bei zwei Gesetzen untereinander nicht übereinstimmten, ein ganz beträchtlicher sei. Es wurde also eine Untersuchung über die Frage nötig, welches dieser zeitbestimmenden Merkmale zugunsten des andern zu opfern sei, d. h. es mußte festgestellt werden, wie sich die verschiedenen Elemente in bezug auf ihre Zuverlässigkeit zueinander verhielten. Dieses Urteil war wiederum in hohem Grade von der Einsicht in die Entstehungsgeschichte des Codex abhängig. So beginnt die Untersuchung S.s mit dem Versuch, diese Entstehungsgeschichte, vor allem die Beschaffenheit der Vorlagen, aus dem Codex selbst aufzuhellen, der hierfür ja fast als einziges Mittel in Betracht kommt. Es ergibt sich dabei das überraschende Resultat, daß im kaiserlichen Archiv zu Konstantinopel durchaus nicht alle Urkunden zu finden waren, welche man für den Codex brauchte, sondern daß aus Konstantinopel nur verhältnismäßig sehr wenige Urkunden stammten, während eine verhältnismäßig große Zahl aus westlichen Städten datiert, also offenbar von dorthier nach Konstantinopel gebracht worden ist und zwar, wie S. sehr wahrscheinlich macht, zum großen Teil nicht im Original, sondern in Kopialüberlieferung, in Aktenbänden der Beamtenkanzleien oder in Prozeßakten; aus diesem Umstand erklärt sich wirklich ganz zweifellos eine ganze Reihe von Auslassungen und Verderbnissen. Der Gesamteindruck ist ein niederschmetternder und zeigt, daß die Kompilatoren bei ihrem Geschäft mit einer Oberflächlichkeit gearbeitet haben, die in Anbetracht der Wichtigkeit, welche die chronologische Folge der Gesetze in Bezug auf ihre Gültigkeit hatte (Cod. Theod. I, 1, 5), ganz erstaunlich ist. Es ist auch nicht möglich, die vorhandenen Fehler etwa sämtlich unserer schlechten Überlieferung zur Last zu schreiben; dies geht bei Wortverstümmelungen und überhaupt in all den Fällen an, wo die Fehler auf Verlesen oder Verhören zurückgeführt werden können; aber, um nur den von S. selbst als Beispiel angeführten Fall zu erwähnen, wenn man aus sonstigen Quellen erweisen kann, daß ein Gesetz statt der richtigen Datierung 'Valentiniano A. III et Neoterio cons.' die falsche 'Antonio et Syagrio cons.' trägt, so hört die eigentlich philologische Kritik auf, und es bleibt als Ausweg nur die Annahme, daß die Kompilatoren selbst in 'großzügiger' Weise interpoliert haben. Die Vorlagen, welche ihnen zur Verfügung standen, bewahrten sehr häufig die Merkmale der Originalurkunde (Adresse, Konsulatsjahr, Ausstellungsort mit 'datum', 'propositum', 'acceptum' oder Ähnlichem und der Monats- und Tagesangabe) nicht oder nur mangelhaft, indem 'acceptum' oder 'propositum' anstatt 'datum' oder ein Postkonsulat statt des Konsulats oder eine falsche Iterationsziffer der Kaiserkonsulate stand oder die Konsulate überhaupt fehlten u. a. m. All diesen vielverschlungenen Möglichkeiten geht S. in jedem einzelnen Fall mit großer Hingebung und außerordentlichem Scharfsinn nach, und es dürfte ihm in der Tat gelungen sein, durch die mannigfachsten Kombinationen, die eben nur einem solch sicheren Kenner

jener Zeit, wie der Herausgeber der Briefe des Symmachus es war, zu Gebote standen, Ordnung in diesen erschreckenden Wirrwarr zu bringen und die sichere Basis für alle ferneren Forschungen auf diesem Gebiet zu schaffen.

Nur in einem Punkte möchte ich Bedenken erheben. Wie schon angedeutet, mußte die Zuverlässigkeit der einzelnen chronologisch bestimmenden Elemente gegeneinander abgewertet werden. Es stellte sich dabei heraus, daß das unsicherste dieser Elemente die Kaiserkonsulate sind, nicht nur weil Namen wie Constantius und Constantinus, besonders wenn sie etwa abgekürzt waren, sehr leicht verwechselt werden konnten, sondern auch wegen der außerordentlich leicht sich einstellenden Verwechslung der Iterationsziffern; dann folgen die Konsulate, weil bei ihnen die Möglichkeit der Interpolation nach den Konsularfasten vorliegt, endlich die Tagdaten, bei deren Fehlen in den Vorlagen die bereits angeführte kaiserliche Verordnung über die Gültigkeit eines Gesetzes nach seiner Anciennität zu einer Interpolation zwang, während die Ortsdaten, wo sie erhalten geblieben sind — es bestand keine Notwendigkeit, sie aufzunehmen —, ebenso wie die Namen der Adressaten zu den zuverlässigsten Elementen zu rechnen sind. Aus diesem Grunde aber scheint es mir bedenklich da, wo die Adresse und sonstige Bestimmungselemente dazu nicht zwingen, an den Ortsdaten etwas zu ändern, auch wenn das Itinerar hinderlich ist. So scheint mir z. B. (XI, 39, 1) bei der Urkunde vom 17. Sept. 325 die Möglichkeit immer noch näher zu liegen, daß hier das seltenere 'propositum' durch das häufige und gewöhnliche 'datum' ersetzt worden ist — eine Möglichkeit, auf die Mommsen schon hingewiesen hat, und die auch S. (S. 80) generell anerkennt, ohne indes dann die vollen Konsequenzen daraus zu ziehen — als daß durch Verhören oder Verlesen 'Naisso' aus 'Nassete' entstanden wäre (vgl. Regesten, S. 109). Ganz abgesehen von der rein philologischen Schwierigkeit, welche diese Erklärung bietet, ist es nicht recht einzusehen, warum der Kaiser dieses Gesetz über die Beweislast im Zivilprozeß, dessen Bestätigung sicherlich keine Eile hatte, gerade in dem kleinen Städtchen Nassetis unterzeichnet haben sollte. Wer der Adressat A. Aurelius Helladius war, wissen wir nicht, doch dürfte er mit dem Helladius des Codex II, 16, 3 (Regesten S. 174: 30. März 325) identisch sein; an dem durch das Konsulat gesichertem Datum ändert sich dadurch natürlich nichts.

Ähnlich liegt der Fall bei dem Gesetze Cod. Just. X, 26, 2 (vgl. Regesten S. 107). Es ist doch auch hier viel einfacher das 'Arelate' des Datums, das auch sonst recht häufig genannt ist, beizubehalten und nur eine Verwechslung von 'datum' und 'propositum' anzunehmen als etwa mit Gothofredus das gänzlich obskure und auch nach dem Itinerar unmögliche Arelape oder das von S. vorgeschlagene, ebenfalls sonst unbekannte Atrans einzusetzen. Letzteres paßt zwar ins Itinerar, aber ich muß bestreiten, daß der in Betracht kommende Ablativ Atrante, wie S. meint, als Arelate verhört werden konnte. Es ist nicht zu leugnen, daß mit der hier hervorgehobenen Möglichkeit der Verwechslung von 'datum' und 'propositum' die Sicherheit und Bündigkeit einer ganzen Reihe von Einzelschlüssen S.s erschüttert wird. Doch scheint mir der Grundsatz der philologischen Kritik, nur dann zu ändern, wenn es unbedingt nötig ist, und unter den nötigen Änderungen die leichteste und wahrscheinlichste zu bevorzugen, diesen Hinweis nötig zu machen.

In anderen Fällen wieder möchte man sich gegen S. im Sinne eines weniger strengen Konservativismus entscheiden. Wenn der Kaiser Valentianus I. nachweislich vom 6. Nov. 368 bis zum 14. Mai 369 in der alten

Kaiserstadt Trier sich aufhält und in dieser Zeit nachweislich mindestens 13 Urkunden unterzeichnet hat, dann ist es eine recht unwahrscheinliche Annahme, daß er gerade am 4. Mai eine Verordnung über die Gerichtsferien in Tiberiacum erlassen hätte. Tiberiacum lag, wie S. feststellt, in der Nähe von Köln und war von Trier aus in einem Tag zu Schiff erreichbar; S. möchte deshalb das überlieferte Tyberiadē in Tiberiaci ändern. Hier werden wir indes wirklich einmal einen durch die Überlieferung eingedrungenen Hörfehler für Triveris oder Treveris annehmen dürfen. Es ist von Tiberiacum nicht bekannt, daß es irgendwelche landschaftlichen Reize oder irgendwelche militärische Bedeutung gehabt hätte, durch welche der Kaiser zu einer Reise hätte veranlaßt werden können. Sollte er aber dennoch dahin einen kurzen Ausflug unternommen haben — am 10. Mai urkundet er schon wieder in Trier —, so läßt sich kaum ein Grund denken, weshalb seine Beamten ihn gerade dort mit der Unterzeichnung eines Erlasses über die Gerichtsferien belästigt haben sollten.

Eine ganze Reihe anderer Fehler bei den Ortsnamen im Codex wird sich einfach dadurch erklären, daß die Ortsnamen in den Vorlagen der Kompilatoren, wahrscheinlich aber auch der späteren Abschreiber des Codex, abgekürzt waren, so daß man in der Tat häufig von einem Verlesen in diesem Sinne wird sprechen können. Diese Möglichkeit hat S., soviel ich sehe, nirgends erwähnt.

Doch alles das sind Einzelheiten und Möglichkeiten, welche nur die Schwierigkeiten beleuchten können, die zu überwinden waren. Wenn S. in der Einleitung (S. VIII) mit Bezug auf das, was man noch alles hätte berücksichtigen und verarbeiten können, sagt: 'ich glaubte der Wissenschaft mehr durch eine erweiterte, aber unvollkommene Leistung zu nützen als durch die Beschränkung auf das, worin sich eine gewisse Vollkommenheit erreichen ließ. Es gibt so manche Bücher, auf die jeder schimpft, der sie gebraucht, obgleich er sie immer wieder gebrauchen muß . . .', so wollen wir zunächst einmal zugeben, daß dieses bittere Urteil völlig zutrifft. Sodann aber wollen wir uns hüten, diesem Werke gegenüber auf die Seite der Nörgler zu treten; die Regesten sind neben der Geschichte des Untergangs der antiken Welt das wertvollste Vermächtnis, das uns der im Jahre 1921 der Wissenschaft entrissene Forscher hinterlassen hat.

Als Merkwürdigkeit muß noch angemerkt werden, daß P. Krüger in der Neuausgabe des Codex Theodosianus, welche im Jahre 1923 zu erscheinen begonnen hat, weder in der Präfatio noch bei der Konstituierung des Textes irgendwelche Rücksicht auf die Forschungsergebnisse S.s genommen hat. Wenn auch ein großer Teil der Verderbnisse auf die Kompilatoren zurückzuführen sein wird und deshalb vielleicht nicht verbessert werden darf, so bleibt doch ein beträchtlicher, ziemlich scharf zu umgrenzender Rest, welcher mit größerer Wahrscheinlichkeit durch die Überlieferung eingedrungen ist und jetzt nach den Feststellungen S.s emendiert werden konnte und mußte. Die Aufgabe des Herausgebers ist eben nicht nur die recensio, sondern auch die emendatio. P. Krüger hat häufig genug nach dem Codex Justinianus emendiert, was viel problematischer ist, als wenn er die allermeisten der S.'schen Emendationen übernommen hätte. Allerniedrigstens aber hätten sie ebenso wie die Mommsenschen Verbesserungsvorschläge Erwähnung in den Fußnoten verdient.

München.

F. Dölger.

Fontes historiae religionis aegyptiacae collegit Th. Hopfner. (*Fontes historiae religionum ex auctoribus graecis et latinis collectos* ed. C. Clemen Fasc. II.) Bonn, A. Marcus u. Weber, 1922—25. 932 S.

Hopfner hat sich schon durch eine Reihe von Arbeiten zur ägyptischen Religion der späteren Zeit vorteilhaft bekannt gemacht. Als gewissenhafter, die Quellen ausgezeichnet beherrschender Forscher bewährt er sich auch in diesem Buch, in dem er es unternimmt, das gesamte Material zur altägyptischen Religion, soweit es in griechischen und lateinischen Autoren überliefert ist, uns im Originaltext vorzulegen. Von Homer bis ins 13. Jahrhundert n. Chr. hinein erstrecken sich seine chronologisch geordneten Auszüge; der zeitlich letzte von ihm zitierte Schriftsteller ist der Byzantiner Nikolaos Myrepsos. Fast 400 Autoren sind herangezogen, wobei besonders anzuerkennen ist, daß auf die Textgestaltung großer Wert gelegt, auch der notwendigste kritische Apparat beigelegt ist. Es scheint tatsächlich nichts Bedeutsameres dem Spätsinn H.s entgangen zu sein. Von christlichen Schriftstellern wußte ich nur Ps. Augustinus, *Quaestiones vet. ed. nov. testamenti* c. 114, 11 (C. S. E. L. Bd. L S. 308) zu nennen; ob es sich gelohnt hätte, die etwas vernachlässigten byzantinischen Autoren stärker heranzuziehen, wage ich nicht zu entscheiden. Die Zusammenstellung bietet auch eine gute Grundlage für eine Nachprüfung der wichtigen Frage, ob und wie die vielen die ägyptische Religion behandelnden Autoren voneinander abhängen; man kann übrigens gerade bei denen der byzantinischen Zeit die Verwertung der älteren Tradition noch deutlich feststellen. Einige Vorarbeit zu dieser Quellenuntersuchung findet sich in dem Autorenverzeichnis H.s, doch ist hier noch viel zu erreichen. H. hat es schließlich verstanden, durch einen ausgezeichneten Sachindex den reichen Inhalt der gebotenen Texte dem Benutzer sehr anschaulich nahezubringen. Man sieht, wie vielerlei Belehrung wir trotz aller Fortschritte der Ägyptologie den klassischen Nachrichten über die ägyptische Religion, vor allem auch gerade über die der Spätzeit, für die die ägyptischen Quellen weniger reichlich fließen, entnehmen können. Es wäre eine dankbare Aufgabe in ähnlicher Weise, wie es von H. mit den Angaben der Literatur geschehen ist, auch die einschlägigen Nachrichten aus den Papyri und Inschriften zusammenzustellen. Was sich an sachlichen Angaben über Götter und Tempel des hellenistischen Ägypten aus all diesem Material, auch natürlich aus Münzen und Archäologika, gewinnen läßt, das wird übrigens hoffentlich bald die diesen Gegenstand behandelnde Untersuchung meines Schülers E. Kießling zeigen. Jablonskis *Pantheon Aegyptiorum* hätte eigentlich schon längst zu einem Versuch der Erneuerung auf Grund der reichen Funde der neueren Zeit reizen sollen.

München.

Walter Otto.

Δημητρίου 'Α. Πετρακάκκου, Τὸ μοναχικὸν πολίτευμα τοῦ Ἀγίου Ὁρους Ἁθῶ. Leipzig, Liebisch, 1925. XVI, 216 u. η' S. 8°. *Drachm.* 75.

Dieses Buch liefert wie wohl selten ein anderes dem Leser zur Beurteilung desselben Mittel, die sonst nur mit großer Mühe beschafft werden könnten oder unzugänglich geblieben wären, nämlich eine Sammlung von Hauptresultaten der Kritik über die früher erschienenen Werke des Vf.s (S. α'—ξ'), eine vollständige Liste derselben und die amtliche Laufbahn des Vf.s. Auch der Fachmann wird diese Mitteilungen besonders in Anbetracht der Ungunst der Zeiten wohl zu schätzen wissen. Das vorliegende Werk des hochverdienten Vf.s bietet uns eine der Vorarbeiten zum II. Bd. des 1907 erschienenen

Werkes 'Die Satzungen über das Mönchtum in der orthodoxen anatolischen Kirche, Bd. I' (vgl. B. Z. XVII 558—560) und gibt eine eingehende Schilderung der Verfassung der Mönchsrepublik des hl. Berges Athos. Im kurzen Vorwort (S. V—VII) und in der knappen Einleitung (S. 1—4) ist die Stellung des Vf.s zu seinem Thema vom kirchenpolitischen und wissenschaftlichen Standpunkt aus charakterisiert: die Hagioriten seien *οἱ ἀληθεῖς τοῦ χριστιανισμοῦ φιλόσοφοι καὶ τοῦ ἑλληνισμοῦ φρουροί*, der Athos sei im Laufe jahrhundertelanger Unterjochung als unbezwingbare Feste der hellenischen Freiheit dagestanden, gleich einem Leuchtturm während der düsteren Nacht der Sklaverei in die Volkseele hineinleuchtend, ein nationales Palladium des Trostes, das in bösen wie in guten Zeiten das nationale Bewußtsein auf Grund des Glaubens der Väter und in der Hoffnung auf Wiederherstellung des einstigen Glanzes unerschütterlich in sich bewahrt habe; das dankbare Griechenland müsse auf diese einzigartig in der ganzen Welt dastehende Mönchsgemeinde immerdar stolz sein. Diese Worte sind für die Zukunft des hl. Berges besonders schwerwiegend, weil sie von einer auch in den Fragen der kirchenpolitischen Praxis maßgebenden Persönlichkeit ausgehen. Rein historisch betrachtet übersteigt aber die Bedeutung des hl. Berges die Grenzen des Griechentums, und durch die willkürliche Einengung der Gesichtspunkte verliert die weiter folgende Darstellung des Vf.s viel an Farbigkeit, dürfte auch bei manchem Leser nichtgriechischer Abstammung den Schein der Parteilichkeit hervorrufen. Diesen Vorwurf verdient aber der Vf. nicht: seine Ausführungen über die rechtliche Lage der Klöster und der Mönche sind ganz ruhig und rein sachlich gehalten, weil sie auf einer ausgiebigen Kenntnis und Benutzung der Rechtsquellen beruhen und immer die letzteren selbst reden lassen. Man möchte indessen den Wunsch aussprechen, daß die formell juristische Betrachtungsweise durch religiöse, nationale, politische und sozial-ökonomische Gesichtspunkte mehr Fleisch und Blut erhalte, als es jetzt der Fall ist. Sollte hierüber noch ein Streit möglich bleiben, so erhebt sich eine andere Frage: warum führt der Vf. seine Schilderung der Verhältnisse nur bis 1914 und läßt hierauf seine kurze Vorrede (SS. 161—163: *Ἡ πολιτικὴ θείσις τοῦ Ἀθῶ*), die Verfassungsurkunde vom J. 1924 (SS. 164—198: *Καταστατικὸς χάριτις τοῦ Ἁγίου Ὁρους Ἀθῶ*) und ein *Ἑπόμνημα ἐρημνευτικῶν τῶν ἁθῶρων* 161—166 τοῦ νέου καταστατικοῦ χάριτος aus der Feder der Vertreter des hl. Berges drucken (SS. 199—211)? Durch dieses Verfahren wird das Werk in zwei selbständige Teile zerrissen und der zweite Teil, an Wichtigkeit und Interesse dem ersten nicht nachstehend, gewinnt den Anschein eines zufälligen Anhängsels zu einem bald nach 1914 bereits abgeschlossenen Werke.

Mögen diese kurzen Bemerkungen dazu dienen, daß die zweite Auflage des verdienstlichen Buches eine vollkommeneren Gestaltung annehme. Dann werden wohl auch die überaus zahlreichen Druckfehler gänzlich verschwinden.

Petersburg.

W. Benešević.

V. Schultze, Altchristliche Städte und Landschaften. II. Kleinasien. Erste Hälfte. XII u. 477 S. 58 Abb. 1922. Zweite Hälfte. VIII u. 466 S. 112 Abb. u. 1 Karte. 1926, Gütersloh, C. Bertelsmann. 8°.

In der Einleitung zum 1. Bd. dieser Reihe [Altchristliche Städte und Landschaften. I. Konstantinopel (324—450. Leipzig, A. Deichert, 1913)] verspricht der Verf., uns einen neuen Zugang zum vollen Verständnis des christlichen Altertums zu eröffnen — den einzigen, den es gebe —, nämlich den durch

die Landes- und Ortskirchengeschichte. Die Länder und Völker im weiten Gebiete des römischen Weltreiches haben, wie er betont, „jedes in seiner Weise“ das Christentum erlebt und . . . den in folgerichtiger Entwicklung erstarkenden Einheiten der Verfassung, des Kultes und des Dogmas standen überall Eigenkräfte und Eigenbildungen gegenüber, die innerhalb des gemeinsamen Besitzes bewußt oder unbewußt ein ererbtes Sondergut hüteten.“ In dieser Erkenntnis stimme ich durchaus mit dem Verf. überein: es gehört zu den nächsten und dringendsten Zukunftsaufgaben der kirchen-, kultur- und damit auch der kunstgeschichtlichen Forschung für die frühchristliche Zeit, zuerst einmal die einzelnen Komponenten des vielgestaltigen Kräftefeldes, das die alte Kirche darstellt, in möglichster Isolierung, aber im engsten und vielfältigsten Zusammenhang mit ihrer gesamten Vergangenheit, insbesondere der unmittelbar vorausliegenden hellenistisch-römischen, herauszustellen. Diese Betrachtungsweise sieht weder die heidnische Antike noch das frühe Christentum jemals als einheitlichen Vorstellungskreis, deren Elemente gewissermaßen auf gleicher Fläche lägen; jede Anschauung und Form wird vielmehr daraufhin angesehen, woher sie stammt und inwiefern sie dieses Ursprungszeugnis noch erkennen läßt. Aber auch, wenn eine offenkundige Entlehnung oder Übernahme vorliegt, beruhigt sie sich bei dieser Feststellung nicht, ihr ist wichtiger zu ermitteln, warum, wieviel oder warum nicht alles übernommen und welche Umbildungsarbeit dabei gleichzeitig oder später geleistet wurde. Das Heidnische oder Christliche darf nicht mehr in unbestimmter Allgemeinbeleuchtung schillern, es muß seine Lokalfarbe zugeteilt erhalten, die besondere Tönung muß jeweils mitgesehen werden, je nachdem etwas antik- (oder christlich)-kleinasiatisch, -syrisch, -ägyptisch, -abendländisch ist. Diese Arbeit kann freilich nicht so geleistet werden, daß man versuchen wollte, aus dem mit den geltenden Rezepten hergestellten fertigen Mosaikbild einzelne Steine herauszulösen, deren Ursprung man mehr oder minder zufällig kennt; sondern nur so, daß man, ganz von vorne beginnend, von den kleineren Einheiten, die sich in den Ländern und Provinzen der Mittelmeerwelt abzeichnen, ausgeht, auf Grund eingehender Analyse, doch zugleich in zielbewußter Wesenschau, ein festumrissenes Bild der geschichtlichen Eigenart dieser Kulturkreise gewinnt, zu der alles sonst Zerstreute und Vereinzelte in Beziehung gesetzt werden kann. Die Gegensätze und Widersprüche im Bilde des Frühchristentums — nicht umsonst prägte Harnack dafür den Ausdruck „complexio oppositorum“ — würden weniger kraß und unbegreiflich erscheinen, wenn sie jeweils auf ihre örtlichen Entstehungsbedingungen und ihren örtlichen Geltungsbereich zurückgeführt und nicht auf die einheitliche Grundfläche „alte Kirche“ gespiegelt würden.

Stimme ich so mit dem Verf. in der Grundauffassung überein — meine kunstgeschichtliche Arbeit geht durchaus und von Anfang an in dieser Richtung —, so bin ich allerdings mit der Art der Durchführung weniger einverstanden und ich habe schon bei der Besprechung des I. Bandes (*Lit. Rundschau* 40 [1914], 488/90) starke Bedenken geäußert, die durch die Fortsetzung der Arbeit nicht entkräftet worden sind. Auf Konstantinopel hat Sch. Kleinasien folgen lassen, das seiner Auffassung nach das wertvollste Gebiet des christlichen Altertums darstellt. Richtig ist sicher, daß beide untrennbar zusammengehören, das eine nicht ohne das andere betrachtet werden kann. II, 1 gibt zunächst ein allgemeines Bild der kirchengeschichtlichen Entwicklung in der Frühzeit und behandelt dann die einzelnen Landschaften:

Pontos, Paphlagonia, Honorias, Bithynia, Hellespontos, Phrygia, meist wieder mit einleitenden Abschnitten, welche Land und Volk (den geographischen Bedingungen), der politischen und kirchlichen Geschichte gewidmet sind und naturgemäß manche Wiederholungen mit sich bringen, während im Anschluß daran die Metropolen, Bischofssitze und sonst wichtige Orte einzeln durchbesprochen werden (kurz von mir angezeigt: Petermanns Geogr. Mitt. 1924, 191 f.). II, 2 (das allein mir neu zur Besprechung hier vorliegt) weicht insofern in der Anlage von der 1. Hälfte ab, wie schon diese gänzlich vom I. Bande, als hier mit Ausnahme eines ganz kurzen Überblicks am Anfang die allgemeinen Vorbemerkungen zu den einzelnen Landschaften weggefallen sind. Es werden behandelt: Asia, Sardeis, Karia, Lykia, pamphyllische Städte, Isauria, Kilikia, Ikonium, Teile von Pisidia, Ankyra; Chalkedon wird hier nachträglich besprochen von Lic. theol. E. Pätzoldt auf Grund seiner Licentiaten-Promotionsschrift; den Schluß bilden Ausführungen über die Kunst Kleinasiens, Nachträge und Indices. Trotzdem Kleinasien reichlicher Raum zugemessen war, ist doch nicht einmal äußere Vollständigkeit erreicht worden. Man hat den Eindruck, daß je länger desto mehr Kraft und Interesse am Werke erlahmt seien, so werden zuletzt von Lykaonien nur der Vorort Ikonium, von Galatia I nur noch Ankyra behandelt, Galatia II mit Pessinus und ganz Kappadokia mit den wichtigen Städten Kaisareia-Mazaka und Tyana fallen vollständig aus. Zu den letzten Abschnitten, insbesondere zu den südkleinasiatischen Landschaften von Pamphylien bis Kilikien, ist auch wichtige neuere Literatur, die teilweise schon vor zwölf Jahren erschienen ist und wertvolle Ergänzungen und Bereicherungen an frühchristlichen Kirchenbauten und Inschriften gebracht hat, nicht benutzt, so: J. Keil-A. Wilhelm, Vorläufiger Bericht über eine Reise nach Kilikien, Österreich. Jahreshfte 1915, Beiblatt 1 bis 60; R. Paribeni-P. Romanelli, Studi e ricerche archeologiche nell'Anatolia meridionale, 1. Teil: Monumenti antichi dei Lincei 23 (1914) 5—274; 2. Teil: Annuario d. R. Scuola Archeol. di Atene e delle Missioni italiane in Oriente 3 (1916/20) 1—191; ich führe daraus (S. 48) nur die Inschrift über eine Kirchengründung in Barla an: ἐπὶ τοῦ ἐδεσμοτατίου | ἐπισκόπου Ἀλεξάνδρου | ἔκτισαν τὸ εὐκτήριον | Ποσιδόνιος Ἀμμιανὸς | Νικίτας Δόμνος διάκονοι τῆς ἁγίας τοῦ θεοῦ | Καθολικῆς Ἐκκλησίας | κύριε βοήθη τοῖς δούλοις σου. Aber auch die Behandlung der sorgfältiger bedachten Gebiete läßt straffe Linienführung vermissen, es ist eine ungleichmäßige und lockere Anhäufung von Materialien, die bequem Vorliegendes allzu reichlich ausschöpft, wodurch einzelnen Städten oder Personen im Verhältnis zum Ganzen unverhältnismäßiger Raum gewährt wird (z. B. Pergamon, Milet, Priene, Tarsos, Seleukeia in Pisidien und in Verbindung damit Thekla, dann Methodios von Olympos). Im einzelnen ist mir noch folgendes aufgefallen: S. 15: der heutige Name von Adramytteion ist Edremid, nicht Adramyti; S. 19: wenn von einer Synagoge in Phokaia οἶκος und περιβολος τοῦ ὑπαίθρου erwähnt werden, braucht sie noch nicht die Grundform der christlichen Basilika gehabt zu haben; der Saal muß nicht basilikal und das Atrium nicht in der Hauptachse angeordnet gewesen sein, vgl. Tell Hum. S. 172: die Bezeichnung des Baues unter der sogenannten byzantinischen Kirche in Milet als Asklepieion ist längst aufgegeben, vgl. Milet I, 7, Der Südmarkt, von H. Knackfuß, Berlin 1924, S. 224, 301. S. 180: der Satz von den „neueren Ausgrabungen in Didyma, die über die Anfänge wohl nicht hinausgekommen sind“, könnte vermuten lassen, daß Sch. seit langem an einem weltabgeschiedenen Ort lebt, wo er nichts davon

erfahren konnte, daß die Ausgrabungen durch die Berliner Museen unter Wiegand-Knackfuß schon vor dem Kriege im wesentlichen beendet waren, jedenfalls nachher abgeschlossen worden sind. S. 246 f.: daß die *Peregrinatio Aetheriae* immer noch mit K. Meister in die Jahre 533—40 datiert wird und ihm die ältere Datierung in die achtziger Jahre des 4. Jahrhunderts ein für allemal abgetan gilt, beweist ebenfalls, daß Sch. die neuere Literatur zu der Datierungsfrage (B. Z. 1911, 1—26; *Revue bibl.* 1910, 432—445; *Oriens christianus* N. S. I, 1911, 32—76) nicht kennt. Der Bericht des Basileios von Seleukeia erwähnt Mönche und Nonnen, die dort um die Mitte des 5. Jahrhunderts nicht gefehlt haben können, überhaupt nicht; viel schwerer wiegt der Umstand, daß Aetheria, deren Hauptinteresse sich auf alle Erscheinungen des Mönchs- und Asketenwesens richtet, vom *Stylitentum* nichts weiß, das im 6. Jahrhundert gerade in Syrien und Palästina blüht. S. 393: der Rechen- schaftsbericht des Augustus ist in die Quadern der Außenmauern des Augustus- tempels eingegraben, nicht auf Inschrifttafeln, die in der Vorhalle befestigt sind. S. 406: Hieronymus im Kommentar zum Galaterbrief II, 3 kann nicht als Zeuge für das Ende des 5. Jahrhunderts angerufen werden. S. 430: steht Anthimos statt Anthemios von Tralles. Alle drei Indices (Personen-, Orts- und Sachverzeichnis) schöpfen leider den Stoff nur unvollständig aus und ersparen dem, der Einzelfragen gewissenhaft nachprüfen will, nicht die Durchsicht des ganzen Buches. Ich habe in allen drei Abteilungen zahlreiche Stichproben gemacht und trage beispielshalber für das Sachverzeichnis unter dem Stichwort Juden nach: II 158, 169, 189, 192, 196, 218.

Am wenigsten kann ich mich indessen mit dem Abschnitt „Die Kunst“ und der damit in Zusammenhang stehenden Illustration des letzten Bandes einverstanden erklären. Sch. vertritt die Anschauung, daß Kleinasien „die Wiege der frühchristlichen Kultur ist. Nicht als ob dieses das ausschließliche Ursprungsland wäre, sondern in dem Sinne, daß dort ihr fruchtbarster Boden war und dort sie ihr Gepräge erhalten hat. Von Kleinasien aus ist der Strom nach dem Abendlande, besonders nach Rom gegangen, aber auch nach Osten, zunächst nach dem benachbarten Syrien usw.“ Irgendeine stichhaltige Begründung zu geben lehnt er mit einer souveränen Handbewegung ab und verweist auf seinen Grundriß der frühchristlichen Kunst, wo man aber auch nur Behauptungen, keine kunstgeschichtlichen Beweise findet. Gewisse Kunstwerke und -typen sind, allerdings nicht von Sch., mit unwiderleglichen Beweisen für Kleinasien als Ursprungsgebiet sichergestellt, nämlich die lange Reihe der kleinasiatischen Sarkophage, und sie geben zusammen mit der bodenständigen Architektur und Architekturornamentik einen sicheren Maßstab und Ausgangspunkt ab für das, was wir als kleinasiatisch ansprechen dürfen. Um so mehr muß man unter schärfstem Widerspruch die öffentliche Irreführung bedauern, die darin liegt, daß an der Spitze des Bandes der stadtrömische Junius-Bassussarkophag vom Jahre 359 steht, noch dazu mit der Unterschrift: „Kleinasiatischer Christustyp des 5. Jahrhunderts.“ Ebensowenig gehören hierher der Sarkophag des Guten Hirten aus Salonae, die abgebildeten Belege von Katakombenmalereien aus Neapel und Rom, Bilder vom Silberkästchen aus S. Nazaro in Mailand und dem Elfenbeinkästchen von Brescia oder dem Chronographen des Jahres 354: so kann als Ergebnis nur ein ganz verschwommenes Zerrbild entstehen, auf das nicht einmal die Bezeichnung frühbyzantinisch, viel weniger die engere: kleinasiatisch zutreffend ist. Ein nicht in erster Linie für kunstgeschichtlich unterrichtete Leser be-

stimmtes Buch darf am allerwenigsten zum Tummelplatz für solche unbewiesenen und unbeweisbaren Hypothesen gemacht werden. Statt dieser Abbildungen hätten die in der Studioskirche bei den russischen Ausgrabungen gefundenen Reliefs oder andere Stücke aus der byzantinischen Sammlung der Ottomanischen Museen in Konstantinopel bzw. aus Brussa zutreffende Belege ergeben. Auch Münzbilder, z. B. zur Illustration des Athenakultes in Seleukeia, der dann durch den Theklakult verdrängt wurde, und Landschaftsbilder, wie sie den 1. Kleinasienband zieren, wären reichlicher erwünscht gewesen und hätten zudem der topographischen Anordnung des Textes besser entsprochen. So sehr also Grundgedanke und Ziel der Veröffentlichung zu begrüßen und ihre Fortsetzung für alle einigermaßen klar abgrenzbaren Kultureinheiten im Gefüge des alten Imperium Romanum und der Kirche zu wünschen sind, die Ausführung in der vorliegenden Form kann nicht befriedigen, sie müßte von neuem und auch mit stärkerem Willen und Fähigkeit zur Synthese, zur Herausarbeitung eines geschlossenen Bildes der besonderen Wesenszüge, der Kulturpersönlichkeit Kleinasien im Verhältnis zu den übrigen Ostprovinzen und zum Westen angefaßt werden.

Würzburg.

E. Weigand.

Hans Dernschwams Tagebuch einer Reise nach Konstantinopel und Kleinasien (1553/55), nach der Urschrift im Fugger-Archiv herausgegeben und erläutert von **Franz Babinger**. (Studien zur Fugger-Geschichte, herausgegeben von Jacob Strieder. 7. Heft). München u. Leipzig, Duncker u. Humblot, 1922. XXXVI, 314 S. 8^o.

Hans Dernschwam, 1494 in Brüx in Böhmen geboren, in reiferen Jahren jahrzehntelang im Dienste der bergmännischen Unternehmungen des Hauses Fugger in der ungarischen Bergstadt Neusohl ansässig, Humanist von Rang und begeisterter Freund der antiken Überlieferung, schloß sich im Jahre 1553 als freiwilliger Mitreisender der Gesandtschaft Ferdinands I. an, die unter der Führung des berühmten Augier Ghislen von Busbeck den Sultan Suleiman II. in Amasia aufsuchte. Der politische Erfolg dieser Gesandtschaft war sehr bescheiden; dafür weist sie einen unvergänglichen wissenschaftlichen Ertrag auf: die Auffindung des Monumentum Ancyranum. Die bekannteste Quelle für die Geschichte dieser Expedition sind die oft gedruckten, zuletzt 1926 in der Sammlung 'Der Weltkreis' in deutscher Übersetzung erschienenen vier lateinischen Sendschreiben Busbecks. Neben ihnen steht das äußerst eingehende deutsche Reisetagebuch Dernschwams, aus abschriftlicher Doppelüberlieferung den Epigraphikern längst bekannt und für ihre Zwecke ausgeschöpft, auch von Historikern (z. B. Ranke, Werke 43—44 S. 527) gelegentlich benutzt, aber niemals gedruckt. Auch den Byzantinisten ist der Name Dernschwams nicht unbekannt; für die Überlieferung des Zonaras bildet der von ihm in Konstantinopel erworbene Münchener Codex 324 eine der Grundlagen, worüber das Nähere im I. Bande dieser Zeitschrift S. 202 ff. zu finden ist.

Die Originalhandschrift von Dernschwams Reisebericht wurde in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts im Fugger-Archiv aufgefunden und hat noch lange auf ihren Herausgeber warten müssen. Dann freilich hat sie den berufensten gefunden; kein anderer konnte sie so edieren wie Babinger, in dessen Arbeit sich vollendete Beherrschung der Orientalia mit der seltenen Kenntnis ungarischer Dinge, mit bewundernswerter allgemeiner Literaturkunde und mit der Akribie aus bester klassischer Tradition verbindet.

So ist jetzt ein höchst anziehendes Denkmal deutschen Schrifttums aus humanistischer Zeit zugänglich geworden, ein Werk, das in seiner nüchternen, rauen Sachlichkeit auch Persönliches genug enthält, um als Beitrag zur Kenntnis deutschen Wesens in der Spätrenaissance bemerkt zu werden. Die prächtige Persönlichkeit dieses Humanisten ist das Beste des Ganzen; man mag einmal die reizende Schilderung des 'frembdten thyrs', der Giraffe, (S. 53) lesen, um den Geistesverwandten Dürers zu spüren, oder den Strom seiner antipapistischen Beredsamkeit (S. 78—81, 145, 272) über sich ergehen lassen, um dem gelehrten Dilettanten ins Herz zu blicken.

Der größte sachliche Gewinn aus der neuen Quelle fällt den Orientalisten zu. In den zwei Jahren von der Ausreise aus Wien bis zur Rückkehr hat Dernschwam seine Erlebnisse und Eindrücke genau verzeichnet. So kommt für die Verfassungs- und Sittengeschichte, für die Geographie und Völkerkunde des Osmanenreiches in Europa und Asien ein überreiches Material zusammen. Eindrucksvoller als in diesen anspruchslosen Notizen ist das bunte Durcheinander der Völkerschaften von der Donau bis fast nach Armenien hin kaum je geschildert worden. Ob die heftige Abneigung Dernschwams gegen das Türkentum, seine grau in grau malende Schilderung der Zustände übertreibt, mögen die Fachleute untersuchen.

Aber auch der Byzantinist kann an diesem Buche nicht vorübergehen. Es ist öfter betont worden, wie notwendig die Beachtung des älteren türkischen Reiches für unsere Studien ist. Daß im türkischen Wesen so manches Byzantinische fortlebt, wird auch hier wieder deutlich. An uralte Traditionen wird man erinnert, wenn man Dernschwams Klagen über die Unterbringung der Gesandtschaft in Konstantinopel und über die peinliche Überwachung der Gesandten liest; die Botschafter Nikolaus' I. im 9. (MG. Epp. VI 451) und Bischof Liutprand von Cremona im 10. Jhd. (Leg. Cpolitana c. I.) wußten genau dasselbe zu berichten. Beachtenswert sind die Schilderungen von Nicomedia (S. 154f., 238), Nicäa (S. 158f. 237), Amasia (S. 218). Unter den Inschriften, die Dernschwam mit Hilfe seines gelehrten Freundes Belsus gesammelt hat — die Kopien sind meist von dessen Hand —, findet sich einiges Christliche und Byzantinische (S. 179. 191), das aber, wie die von J. H. Mordtmann ausgearbeitete, dem Buche (S. 303) beigegebene Konkordanz ausweist, schon für das Corpus Inscriptionum Graecarum verwertet ist.

Die Ausgabe ist sachlich vorzüglich; besonders erfreulich die warm und liebevoll geschriebene Einleitung, die ein Muster dafür ist, wie sich gelehrtes Wissen und ansprechende Form vereinigen lassen. Über die Form der Edition läßt sich streiten. Deutsche Texte des 16. Jahrhunderts herauszugeben, ist für jeden, der nicht gerade ein wortgeschichtlich interessierter Germanist ist, immer eine kleine Tortur, und die ewige Frage, wie man mit der Orthographie umzugehen habe, wird trotz Weizsäcker, Keutgen und Quidde nie zu allseitiger Zufriedenheit gelöst werden. Daß Babinger sich entschieden hat, bei der Schreibweise seiner Vorlage zu bleiben, läßt sich verstehen, wenn gleich im Interesse der nicht deutschen Benutzer gelinde Konzessionen an die moderne Form erwünscht gewesen wären. Für unpraktisch halte ich die Kleinschreibung der Völkernamen; sie erschwert die ohnehin nicht einfache Orientierung, und sehr bedauerlich ist es, daß Babinger, der modernen Unsitte folgend, seine inhaltreichen Anmerkungen hinter dem Text vereinigt hat, statt sie unter die Seite zu setzen. Man braucht sie bei der Lektüre auf Schritt und Tritt, und so muß man fortwährend blättern, statt ruhig lesen zu können.

Ein paar *xenia philologica* bitte ich hinzunehmen: 'Antorff' (S. 190 Anm. 88) ist in dubio Antwerpen; die 'cinedi' (S. 245 Anm. 175) sind aus lat. *cinaedi* und nicht aus dem Türkischen zu erklären.

Hamburg.

Richard Salomon.

Forschungen in Salona, II. Bd. Veröffentlicht vom Österreichischen Archäologischen Institut. Der altchristliche Friedhof Manastirine, nach dem Material von Fr. Bulić bearbeitet von Rudolf Egger. Mit 64 Abb. im Texte. Wien, Druck und Verlag d. Österr. Staatsdruckerei 1926. VIII, 118 S. Gr. 4^o.

Der erste Band der Forschungen in Salona (Wien 1912 bzw. 1917), in dem W. Gerber die altchristlichen Kultbauten innerhalb der römischen Neustadt von Salona behandelte, erhält nunmehr mit der Bearbeitung der extraurbanen Märtyrerkirche und des Friedhofs von Manastirine durch R. Egger eine schlechthin mustergültige Fortsetzung, mustergültig durch die unübertrefflich gründliche und gediegene Art, mit der alle Fragen gestellt und, soweit es irgend möglich ist, beantwortet oder gefördert werden. Im einleitenden Kapitel — das feine Geleitwort schrieb E. Reisch — werden wir über die Lage und die bisherige Erforschung der Ruinenstätte unterrichtet. Das Hauptkapitel: 'Die Bauwerke nach ihrem heutigen Bestande' löst auf Grund wiederholter Forschungen an Ort und Stelle das verwickelte Neben- und Übereinander von Mauerzügen in ein wohlbegründetes, einleuchtendes Nacheinander von Bauanlagen auf, dessen einzelne Phasen dann noch in einem späteren Kapitel über chronologische und historische Fragen mit sonst, besonders inschriftlich, bezeugten Ereignissen der lokalen und allgemeinen Geschichte so verknüpft werden, daß eine kaum angreifbare Lösung der zuerst aussichtslos erscheinenden Aufgabe herauskommt, eine Lösung, die von den bisher vorgeschlagenen in wesentlichen Punkten abweicht.

Am Anfang steht eine römische Villa des 2./3. Jahrh.; diese nahm zu einer gewissen Zeit eine (Märtyrer-) Bestattung auf; die teilweise Zerstörung des Hauses ist vielleicht durch das Bekanntwerden von Kulthandlungen während einer Christenverfolgung zu erklären. Die Friedenszeit brachte dann zunächst die Umwandlung dieses Teiles der Villa in einen querliegenden Kultsaal mit einer höhergelegenen Apsis an der östlichen Breitseite und einer eigenartigen Grabkammer von drei übereinanderliegenden und mit ihrem Aufbau die Fußbodenhöhe überragenden Gräbern in dessen südlichem Teil. Die übrigen, später teilweise wieder zerstörten apsidalen Kapellen schlossen sich bald an, zuerst wohl eine westliche Querhalle mit den Apsiden II und III, dann ein Nordosthof mit den Kapellen IV, V und VI, dann im Norden die Doppelkapelle VII, VIII, wobei ein ehemaliger Korridor zur Vorhalle wurde. Die Anlage der Kapellen IX und X hat die vorgängige Niederlegung des Westbaues zur Voraussetzung; unabhängig und in unbestimmter Zeit sind XI, XII entstanden. Diese ganze Anlage wurde weitgehend zerstört und geplündert, wohl in Zusammenhang mit dem Goteneinbruch um 395, und unter teilweiser Verwendung alter Fundamente durch einen Neubau zu Beginn des 5. Jahrh. ersetzt, in dem der alte Kultsaal zum Querschiff und die Apsis durch 6 Strebepfeiler verstärkt wurde. Davor wurde eine dreischiffige Säulenbasilika als Langhaus gelegt und der Triumphbogen auf mächtige T-förmige Pfeiler mit vorgelegten Säulen gesetzt. Säulen und Kapitelle sind hier wie bei der später zu erwähnenden Notkirche Spolien; bezüglich deren Datierung, die indessen für die hier behandelten Fragen ohne Bedeutung ist, bin ich teilweise anderer

Meinung als der Verf., ohne dafür an dieser Stelle eingehendere Begründung geben zu können. Erwähnenswert ist, daß die marmornen Altarschränken durch Zwergarkaden gebildet werden, deren Lünetten durch Muschelnischen — R. Egger spricht von Palmetten — östlicher Form gefüllt sind, auch die aboziierten Kapitellen und die steilen Basenformen haben frühbyzantinische Parallelen. Diese Kirche hatte ursprünglich nur eine südliche Vorhalle als Wetterschutz über den beiden Zugängen von der Stadtseite her, später erhielt sie einen normalen westlichen Narthex. Auch diese Kirche wurde nach etwa zweihundertjährigem Bestehen zerstört, wahrscheinlich bei den ersten Slawen- und Awareneinfällen kurz nach 600. Da die Mittel der übriggebliebenen Gemeinde zu einem völligen Neubau nicht ausreichten, wurde das Querschiff durch Vermauerung der Triumphbogen- und der nördlichen Seitenschifföffnung noch einmal als Notkirche benutzbar gemacht.

Mindestens ebenso wichtig wie die Kultbauten sind die Grabstätten mit fast 300 Inschriften, unter denen die Sarkophage bzw. die Bruchstücke davon überwiegen, weil der gute, verhältnismäßig leicht und billig zu beschaffende Kalkstein von den Brüchen der nahen Insel Brazza auch den weniger Begüterten die Beschaffung eines Sarkophages ermöglichte. Nur sehr selten ist Importmarmor verwendet. Unter diese seltenen Fälle gehört der schönste und eigenartigste Sarkophag der Nekropole, der aus Kapelle VIII stammende sogen. Sarkophag des Guten Hirten, dessen Deutung und kunstgeschichtliche Einordnung schon viel Kopfzerbrechen und Aufwand an Druckerschwärze verursacht hat. Hier bringt Egger eine Deutung, die so unmittelbar einleuchtend ist, daß sie m. E. alle bisher vorgeschlagenen ohne weiteres verdrängen muß: Seitlich der Mittelädikula mit der Gestalt des Guten Hirten stehen zur Rechten ein Mann, zur Linken eine Frau, diese mit einem nackten Kinde auf dem linken Arm, beide reiferen Alters, um die Frau 14, um den Mann 28 Gestalten in bedeutend kleinerem Maßstab geschart: wir haben hier den Hinweis auf eine Wohltätigkeitsstiftung zu sehen, die für eine ganz bestimmte Anzahl von Personen verschiedenen Alters und Geschlechts durch die Frau bzw. den Mann gemacht worden ist. Die kaiserlichen Wohltätigkeitsstiftungen, die während des 3. Jahrh. eingegangen waren, wurden durch Konstantin wieder aufgenommen, was auch auf reiche Privatleute, besonders Christen, aneifernd gewirkt haben mag. Das nackte Kind auf dem Arme der Frau hat Parallelen auf Münzen römischer Kaiserinnen des 2. Jahrh., welche auf deren mütterlich wohlthätiges Wirken oder auf Alimentarstiftungen hinweisen, und gerade dieses Motiv erscheint nach langer Pause wieder auf Münzen der Fausta, der Gemahlin Konstantins. So hält auch Egger den Sarkophag für ein bodenständiges Erzeugnis, ohne damit etwas über die Herkunft der Dekorationselemente aussagen zu wollen. Ich habe in meinem Beitrag zur Strena Buliciana (S. 103f.) auf Grund stilistischer Erwägungen engere Beziehungen zur helladischen Gruppe der kaiserzeitlichen Sarkophage herzustellen versucht, wogegen sich Rodenwaldt (Röm. Mitt. XXXVIII/XXXIX, 1923/24, 29) ablehnend verhält, mit gewissem Recht, denn die bodenständige, im istrisch-oberitalischen Kunstkreis wurzelnde Überlieferung kann nicht ausgeschaltet werden; ebensowenig ist sie aber allein ausschlaggebend. Wir sehen ja auch, daß der Phädrasarkophag, ebenfalls aus Marmor, ein typisch stadtrömischer Figurenfriessarkophag mit Klinendeckel, Import bzw. das Erzeugnis eines stadtrömischen Künstlers ist; bezeichnenderweise ist ferner das unserem Sarkophag nächstverwandte, wenn auch künstlerisch noch beträchtlich zurückstehende und schlecht erhaltene Stück, der Sar-

kophag des Valerius Felix und seiner Frau (Nr. 91, Abb. 46), wieder aus Importmarmor. Unverfälscht einheimische Erzeugnisse, selbst solche, die höheren Ansprüchen zu genügen suchen, wie z. B. der Sarkophag der Julia Aurelia Hilara (Nr. 77, Abb. 43), weisen nach Tektonik, Ornamentik und figürlichem Schmuck doch noch beträchtliche Unterschiede auf. Die allgemeinen Züge der Mehrzahl der gefundenen Sarkophage führen aber zweifellos über den lokalen Sondercharakter hinaus in den Zusammenhang einer großen, wohl von Oberitalien ausgehenden keltoromanischen Gruppe, die Istrien, Dalmatien und Illyricum so gut wie auf der anderen Seite Gallien und die germanischen Provinzen umfaßt. Sehr bezeichnend dafür ist z. B. auch die Peltenform der Ansa einer Inschrifttafel auf Sarkophag Nr. 113.

Die ihrer überwiegenden Zahl nach lateinischen Inschriften, die in seltener Vollständigkeit rund sechs Jahrhunderte erhellen — viele darunter sind genau datiert —, sind zu einem kleinen Spezialkorpus 'Manastirine' vereinigt und über die zahlreichen Vorarbeiten hinaus vom Verfasser völlig ausgeschöpft worden. Sorgfältige Indices nach den verschiedensten sachlichen und sprachlichen Gesichtspunkten fassen die Ergebnisse übersichtlich zusammen.

Würzburg.

E. Weigand.

Oskar Wulff und Michael Alpatov, Denkmäler der Ikonenmalerei in kunstgeschichtlicher Folge. Hellerau bei Dresden, Avalun-Verlag, 1925. 302 Seiten mit 111 Abbildungen. 4^o.

Dieses vortrefflich ausgestattete Buch erweist sich als sehr zeitgemäß. Es entspricht einem stark hervorgetretenen Bedürfnis unserer Zeit, aus der dogmatischen Analyse der Formen der Malerei zu ihrem ästhetischen Zusammenhang mit der menschlichen Seele überzugehen. Die historisch-vergleichende Methode des Studiums der Formen in der Malerei führt immer zur Berührung mit dem unbegreiflichen, dem Blick verborgenen Lebensnerv der Formen, dem Schöpferakt der Psyche. Wer die Malerei auf die Veränderlichkeit in Stil und Formen hin studiert, überzeugt sich, daß jede malerische Formengebung mit der schöpfenden Urkraft des menschlichen Geistes zusammenhängt, jede Veränderung oder Umschaffung derselben sich zunächst im Innern unserer Seele vollzieht und hierauf ihren äußeren Ausdruck findet. Daraus entspringt das Streben der Neuzeit, das Leben der Form und seine Übereinstimmung mit dem Leben der menschlichen Seele zu erforschen.

Mit diesen wenigen Worten ist der intimste Gedanke des Buches zu bezeichnen, der alle Erläuterungen durchzieht und Aufbau und Inhalt des Textes bestimmt. Das Buch ist nicht der Geschichte der Ikonenmalerei als einer bestimmten Erscheinung in der allgemeinen Kunstgeschichte gewidmet und nicht ihrer Archäologie, sondern verfolgt den Zweck, den Entstehungsprozeß, das Kunstwerk nach seiner Besonderheit und seinen Formen zu bestimmen. Viele Leser des Buches werden gewiß oft jenen Zauber empfinden, den eine Reihe von Denkmälern der Malerei hervorbringt, die aus dem Inneren der menschlichen Erkenntnis heraus und nicht durch äußere formale Stilistik beleuchtet werden. Für diese Leser gibt der Titel des Buches keinen Hinweis auf das, was sein Text enthält. Der Titel des Buches spricht von Denkmälern der Ikonenmalerei in ihrer kunstgeschichtlichen Folge, aber der Text läßt vielmehr das Bemühen um die Entrütelung der verborgenen Seiten jener Malerei erkennen.

Diese Absicht begegnet bereits in den im Vorwort ausgesprochenen Grundgedanken. Hier wird in den ersten Zeilen ein neuer und kühner Gedanke

vorgetragen: inmitten der europäischen Kunst, die im allgemeinen darauf abzielt, den Blick durch die Treue in der Nachahmung der Wirklichkeit zu täuschen, gibt es eine vergessene und nicht verstandene Gattung, die Ikonenmalerei des Ostens, die nicht nach körperlicher Ähnlichkeit strebt, sondern die Schau in eine jenseitige Welt darstellt, um die Geisteskraft in erhabener menschlicher Erscheinung zum Ausdruck zu bringen. Hier ist die Kunst länger als im Westen mit dem religiösen Gedanken verknüpft gewesen und die Kunst der Ikonenmalerei verfällt seit der Zeit der Europäisierung des Ostens.

Ein anderer wichtiger Gedanke ist der, daß die Ikonenmalerei von der künstlerischen Seite nicht als Raumkunst, sondern als Flächenmalerei betrachtet wird. Dieser Gedanke, in seiner allgemeinen Fassung nicht ganz verständlich, erklärt sich folgendermaßen. In der Ikonenmalerei beherrscht die Darstellung den Eindruck; deshalb bringt die Ikonenmalerei eine andere ästhetische Empfindung hervor und bedient sich anderer Ausdrucksmittel als die Malerei, welche die Ähnlichkeit bis zur Illusion wiedergibt.

Die Ikonenmalerei erstrebt nicht die Tiefen des Raumes, sondern benutzt die Flächenkomposition, mit anderen Worten: sie trachtet nicht nach einer naturalistischen Wiedergabe, sondern nach ausdrucksvoller Darstellung. Der Text des Buches beruht im allgemeinen auf diesen beiden Grundgedanken. Aber noch ein dritter Gedanke hat die Verfasser bei der Feststellung des Textes geleitet: sie beabsichtigen nicht eine Betrachtung des ganzen bekannten höchst komplizierten Materials der Ikonenmalerei, sondern nur einer kritisch-geprüften, auserlesenen und höchst charakteristischen Auswahl. Daher handelt es sich in dem Buch um die Kunst der Ikonenmalerei und ihre Ideologie, wie sie sich aus dem Studium der wichtigsten kritisch geprüften Originale ergibt. Das ist durchaus wesentlich. Die Verfasser verhehlen sich die Schwierigkeit einer solchen Aufgabe nicht. Sie kennen die Bedeutung ihres ersten Versuchs und veranlassen den Leser, mit besonderem Interesse die Reihe der von ihnen veröffentlichten Denkmäler zu verfolgen, indem sie zeigen, daß sie eine Übersicht über die gesamte Entwicklung der Ikonenmalerei in ihren Hauptlinien anstreben.

Aus allen diesen Gründen hat der beschreibende Text seine interessanten Besonderheiten. Er beweist nicht, sondern erörtert. Alle archäologischen Tatsachen werden in besondere Beleuchtung gerückt, zum Schluß auch die gelehrte Literatur einer historisch-literarischen Betrachtung unterworfen. Der Text ist leicht lesbar, allgemein-faßlich, knapp, stellenweise sogar schön.

Jede Ikone ist als rein künstlerische Erscheinung erklärt, als die Schöpfung eines Meisters beschrieben und als der Ausdruck einer bestimmten Epoche studiert. Der Versuch der Verfasser, ein sehr wenig bearbeitetes Gebiet zu betreten, steht in Zusammenhang mit einer neuen Bewegung in der russischen Wissenschaft. In Rußland hat sich in den letzten zwanzig Jahren der Übergang zum Verständnis und zur Wertschätzung der Ikonenmalerei vollzogen. Die von vielen Sammlern vorgenommene Befreiung alter Ikonen von den sie bedeckenden handwerksmäßigen späteren Restaurationen stellte die russische Wissenschaft vor eine neue künstlerische Entdeckung von außerordentlicher Bedeutung. Die russische Ikone wurde zum Mittelpunkt vieler historischer Untersuchungen, Wertschätzungen und ästhetischer Urteile. Sie zog die Aufmerksamkeit auf sich durch die Frische ihrer hellen Farben, die Freiheit ihrer Überlieferungen, und bildete ein selbständiges deutlich erkennbares Glied in der Geschichte der russischen Kunst. Es wurde möglich, die russische Ikone

in ihrer ursprünglichen Schönheit zu studieren und alle bestehenden wissenschaftlichen Methoden auf ihr Studium anzuwenden.

Allerdings wurde bei der Suche nach der alten Ikone auch manches verwischt. Die Restauration des Bildes stand nicht immer auf der Höhe der wissenschaftlichen Forderung und viele Ikonen verloren mit den Übermalungen auch die alten Farben und viele Einzelheiten der Malerei. Aber es wurde doch als allgemeines Resultat erreicht, daß das Land um einen vergessenen künstlerischen Schatz bereichert wurde, der die Blicke vieler begeisterter Forscher auf sich zog. Die Teilnahme an der Arbeit des jungen russischen Gelehrten Alpatov erklärt sich namentlich aus diesen Umständen. Während Wulff einen Text gibt, der mit der ruhigen wissenschaftlichen Methodologie in Einklang gebracht ist, schreibt sein Mitarbeiter unter dem Einfluß jenes neuen Lebens in der Wertschätzung der Ikonenmalerei, die in der russischen Literatur herrscht. Die Verfasser hatten recht, darauf zu verzichten, die Geschichte der Ikonenmalerei in ihrem ganzen Umfang zu geben. Die Schwierigkeiten, die sich einer Skizzierung auch nur der Hauptlinien dieser Geschichte entgegenstellten, waren groß. Sie hätten die Denkmäler der Ikonenmalerei vom Anfang der christlichen Ära bis zum Niedergang dieser Kunstgattung überblicken müssen. Wie umfangreich diese Aufgabe und wie verantwortungsvoll sie war, läßt schon die Verschiedenheit der Länder erkennen, in denen die Ikonenmalerei aufgetreten ist. Ihr Inhalt verändert sich ferner in verschiedenen Epochen; Ausführung und Stil stehen in Zusammenhang nicht allein mit der Epoche, sondern auch mit den Ländern. Diese Schwierigkeiten hätten zweifellos bei der Erklärung der Ikonen zu einer unsicheren Datierung, Bestimmung der Schule und Abschätzung des Stils der Ikonen führen müssen.

Ich werde mir im folgenden erlauben, einige Hinweise speziell auf diesem Gebiete zu geben, indem ich zum Ausgangspunkt meiner Bemerkungen eine Tatsache von allgemeiner Bedeutung nehme.

Ich glaube, daß nicht nur der Ikonenmalerei das Streben nach flächenhafter Ausführung eigentümlich ist, sondern auch der monumentalen Wandmalerei. Wir stehen vor der allgemeinen Tatsache des Übergangs der alten tiefenhaften Wandmalerei in die flächenhafte. Vom siebenten Jahrhundert angefangen bis zum zwölften herrscht ein Schema der menschlichen Figur, der Berge, der Gebäude, aber nicht die naturgemäße Wiedergabe derselben. Die Ikonenmalerei geht Hand in Hand mit der monumentalen Malerei und spiegelt die Etappen ihrer Entwicklung wider. Ich halte es für notwendig, die Ikonenmalerei in enger Verbindung mit der übrigen zeitgenössischen Malerei zu betrachten und dadurch die Analyse ihrer Formen bis zu ihren wirklichen wissenschaftlichen Grenzen zu erweitern. Die Stile der monumentalen Malerei haben eine Bedeutung ersten Ranges für das Studium der Stile in der Ikonenmalerei und werden in Zukunft die Grundlage bilden für die Aufstellung des allgemeinen historischen Schemas der Ikonenmalerei und seiner Gliederung. In dieser Richtung möchte ich einige Anmerkungen bringen.

Nachdem die Verfasser darauf hingewiesen haben, daß die Bezeichnung 'Ikone' ältesten Ursprungs ist und daß die Ikonen Porträts und Bilder mit irgend einem historischen Gehalt (*ιστορίαι*) zu sein pflegen, schließen sie ihren Überblick über die Formen der Ikonen und ihre Analogien nicht etwa mit der Vorführung alter Originale ab. Dies wäre jedoch äußerst wichtig gewesen, um den Leser über jene künstlerische Tradition aufzuklären, die ihn allein

befähigen würde, die bis jetzt noch unverstandenen Formen der Ikonen zu verstehen. So sind auf den Miniaturen des Chludov- und Barberinipsalters Bilderstürmer dargestellt, die mit roter Farbe runde Brustbilder von Heiligen beschmieren. Außer den Formen der runden Ikonen mit Brustbildern sind viereckige Brustbilder bekannt. Der Text der *Sacra Paralella* im Cod. Paris. gr. 923 saec. IX f. 387^v beschreibt sehr deutlich den Prozeß des Kopierens durch den Künstler nach einer anderen Ikone und gibt eine Zeichnung, die solch ein Kopieren darstellt:

ὥσπερ οἱ ζωγράφοι ὅταν ἀπὸ εἰκόνας εἰκόνας γράφουσιν πυκνὰ πρὸς τὸ παράδειγμα βλέποντες τὸν ἐκείνου χαρακτῆρα πρὸς τὸ ἑαυτῶν σπουδάζουσι μεταθεῖναι φιλοτέχνημα.

Diese runden und viereckigen Porträtbrustbilder trugen die Bezeichnung *‘σθηθάρια’*¹⁾ zum Unterschied von den Figuren in ganzer Gestalt.

In den Wandgemälden wurden solche Ikonen an den Wänden hängend dargestellt; so sieht man in der Batschkov-Wandmalerei in Bulgarien Nägel und Ringe in die Wand geschlagen, an welchen die Ikonen hängen (vgl. *Izvestija des Bulgar. Archäol. Instituts* I. II. (1923—24) Tafel I). Ebenso wird an einigen Stellen im Text die Porträtähnlichkeit des Gesichtes erwähnt und das Fehlen der Naturtreue in der Darstellung der Kleider bei den Ganzfiguren. Dieses Fehlen der Porträtähnlichkeit in der Behandlung der Kleider und der Figuren in der christlichen Malerei ist eine höchst bemerkenswerte Tatsache. In derselben Zeit, in der die Köpfe porträtähnlich sind, sieht die Figur nach einem schablonenhaften Schema aus. Das gilt von den Figuren der Apostel, der Propheten, der Heiligen, welche den antiken Chiton oder das Himation tragen. Schon früher wies ich darauf hin, daß an dem ägyptischen Sinden der Sammlung Goleništšev der porträtähnlich gemalte Kopf des Toten mit allen bemerkenswerten Eigenschaften der hochentwickelten hellenistischen Malerei oben angebracht ist, während auf dem Sinden selbst eine schablonenhafte männliche Ganzfigur hingeworfen ist, um als Ergänzung des Porträts zu dienen.

Diese Tatsache verbindet sich mit einer andern, die in der römischen Zeit allgemein bekannt war, als die Porträtköpfe der Kaiser auf die Schultern von Heroen und Göttern, des Herakles und anderer, gestellt wurden. Das schablonenhafte Schema der Ganzfiguren zeigt, daß das Streben nach individueller naturgetreuer Wiedergabe des Körpers fehlte, eine Eigentümlichkeit, die sowohl von der frühchristlichen wie von der byzantinischen Malerei übernommen wurde. Auf unser Auge wirkt dieser Zug auf seltsame Weise, als eine besondere Art von Kunstgriff der malerischen Stilisierung; aber er hat seine Quelle in der Form antiker Figurenstilisierung.

Jene Art von Ikonen, die im Mittelpunkt die Darstellung des Heiligen zeigen, umgeben von abgeteilten Quadraten mit der Lebensbeschreibung, ist schon dem Theodoros Studites bekannt gewesen, der die Ikone Johannes des Täuflers mit der Lebensgeschichte beschreibt.²⁾ Aber dieser Typ einer mit der Lebensgeschichte versehenen Ikone geht auf das noch viel ältere Bild der hl. Euphemia zurück, das in Gaza ausgestellt war und von Porphyrios von

1) Georgios Monachus ed. de Boor, p. 486: *ἐνεγκεῖν τὰ σθηθάρια τῶν ὁμοιωμάτων αὐτῶν ἐν σασίν* . . .

2) Patr. gr. 99, col. 77 und Anmerkung. Die Ikone der hl. Boris und Gljeb s. XII. ist mit dem Leben durch Skasanie bekannt geworden; vgl. die Skasanie-Miniaturen der hl. Boris u. Gljeb, Silvester-Kodex St. 1911, S. 44.

Gaza beschrieben ist.¹⁾ Dieser Typus, der um den Heiligen als Mittelpunkt die Lebensgeschichte gruppiert zeigt, ist in der Plastik bekannt und auf den Evangeliendeckeln aus Elfenbein sehr gebräuchlich. Dem modernen Leser ist diese Art von Ikonen nicht mehr verständlich, aber sie geht ebenfalls auf eine jetzt vergessene Tradition aus der Blütezeit der hellenistischen Malerei zurück.

Unter den von den Verfassern mitgeteilten Ikonen begegnen vorzugsweise schon bekannte Denkmäler, aber es sind auch einige davon zum ersten Male veröffentlicht. Sie tragen sehr zum Schmuck des Buches bei, können aber nicht die Stelle jener schon bekannten historisch äußerst wichtigen Ikonen vertreten, die einzigartige historische Glieder in der Entwicklung der Ikonenmalerei darstellen, aber aus unbekannten Gründen nicht nur nicht herausgegeben, sondern nicht einmal erwähnt sind²⁾.

Die Darlegung beginnt mit dem Prototyp der Ikonen, dem antiken hellenistischen Porträt, und in Verbindung damit mit den ältesten Ikonen der Sammlung Porphyrij. Herausgegeben sind alle vier Ikonen, die mit Wachsfarben gemalt sind; sie gehören jetzt dem Museum des Höhlenklosters in Kiew. Dann sind einige Darstellungen von Heiligen auf ägyptischen Kästen des Berliner Museums veröffentlicht. Ich weise hin auf die Darstellung des Phaustos. Höchst interessant ist die Darstellung des jugendlichen Christus, der ein Buch hält, mit dem kreuzförmigen Nimbus und der Inschrift 'Σωτήρ'. Solch eine Inschrift rings um den Kopf des Christus im jugendlichen Typus zeigt sich zum erstenmal in Verbindung mit dem Gebet des heiligen Klemens, in welchem erwähnt wird: Christus der Heiland sterblichen Geschlechts (βορτέας γενεᾶς Σῶτερ Ἰησοῦ) oder in der Otenska-Überschrift (Σωτήρ; ὁ ἅγιον und δέσποτα Σῶτερ).³⁾ Von diesem Heiland spricht auch Pseudolukian, kein Zweifel also, daß die Darstellung aus den Tiefen des religiösen Synkretismus der ersten Jahrhunderte entstanden ist. Um so interessanter ist das Auftreten eines solchen Bildes in einem Werke über die Ikonenmalerei, die viele verworrene Darstellungen verschiedener alter Sekten in sich aufgenommen hat. Ferner sind einige ziemlich stark restaurierte Bilder aus der Kiewer Sammlung des Bischofs Porphyrij mitgeteilt. So der heil. Panteleimon (Fig. 15), bei dem die ganze rechte Seite übermalt und mit der linken auf einem neu angefügten Brett ausgeglichen ist, und der Emmanuel (Fig. 58), bei dem der ganze Kopf übermalt und mit einer dicken Ölschicht bedeckt ist. Dasselbe kann man von der Mutter Gottes (Fig. 56) sagen, die keinen Verlobungsring hat, sondern einen Spalt in der Farbe. Die rechte Hand und ein Drittel des Brettes an der rechten Seite sind neu angeleimt, also nicht alt. Die Ikone Nr. 26 kam umgekehrt in den Verdacht, daß neue Striche auf das Kleid Christi und der Mutter Gottes aufgelegt wären, aber diese silbernen Striche,

1) Patr. gr. 11, col. 333—337.

2) In die Sammlung sind nicht aufgenommen: die Ikone eines Engels (XII.—XIII. Jahrh.), Histor. Museum; Christus 'goldenes Haar' genannt (ebendasselbst), des Theodoros Stratilatos, Demetrios und Georgios aus dem Russischen Museum (12. Jahrh., griechische Ikone); ein zusammenlegbares Bild mit der Darstellung der Heiligen (12. Jahrh.) in der Geistl. Akad. in Kiew (griechisch); der Engel aus der Sammlung Rjabuschinski XIV. Jahrh. (russ. Ikone); die Ikone des Georgios aus der Sammlung Ostrouchow; des Georgios (XIII. Jahrh.) aus dem Russischen Museum (vgl. den Text auf Seite 194); die streitende Kirche u. viele andre sehr wichtige historische Ikonen, die für die Absichten der Verfasser außerordentlich wertvoll gewesen wären; über einige von ihnen siehe das folgende.

3) Уваров, Symbolica, Moskau 1908 I Seite 45 ff., 64.

die mit Öl bedeckt sind und golden erscheinen, sind alt. Auf dieser Ikone nimmt man die gleiche Erscheinung wahr wie bei Duccio, der die Kleider Christi und der Mutter Gottes mit einem Netz leuchtender Striche bedeckt, während er es bei den übrigen Figuren fortläßt. So ist auch auf der Kiewer Ikone an der Gestalt Johannes des Täufers dieses Netz von Strichen fortgelassen. Das mit glänzenden goldenen Strahlen versehene Kreuz des Nimbus, perspektivisch gegeben, muß zu einer viel späteren Datierung dieser Ikone führen als in das 12. Jahrhundert.

Im Mittelpunkt des Buches steht unter anderem die neuentdeckte Ikone von Wladimir, die schon früher von Alpatov und Lasarev im Jahrbuch von 1925 veröffentlicht worden war. Trotz aller Ausführungen der Verfasser kann man ihnen kaum zustimmen, darin ein Werk des 11. oder 12. Jahrhunderts zu erblicken. Ich kann hier nicht alle Fragen berühren, die diese Ikone angehen, ich lenke die Aufmerksamkeit nur auf die wesentlichsten.

Das Brett der Ikone ist nicht restauriert, wurde nicht verkleinert und nicht vergrößert. Das mittlere Feld nahm die Gruppe der Maria mit dem Jesuskinde ein. Es liegt durchaus kein Anlaß vor anzunehmen, daß die Komposition in älteren Zeiten eine andre gewesen wäre. Das Bild zeigt dies unwiderleglich. Der Kopf der Mutter Gottes ist zu drei Viertel gegeben, d. h. in Verkürzung steht die rechte in der Perspektive schräg dargestellte und in völliger Übereinstimmung die vorgeschobene linke Schulter. Die Figur des Christuskinde ist sehr groß und lang und von starker Bewegung. Es umfaßt heftig den Hals der Mutter. Seine Füße sind gekreuzt, die Fußsohle des linken Fußes ist in Verkürzung zum Beschauer gegeben. Die ganze Komposition ist auf die Bewegung der Figur und den perspektivischen Aufbau der Gruppe berechnet.

Noch überzeugender wirkt der Blick der Mutter Gottes, der voll tiefen Kummers zum Betrachter gewendet ist, und der Blick des Jesuskinde, das seiner Mutter verstohlen ins Gesicht schaut. Es bedauert die Mutter und umarmt sie heftig.

Diese zweifache Beziehung der Mutter Gottes zum Beschauer und des Jesuskinde zur Mutter gibt dem alten byzantinischen Prototyp eine Lebendigkeit, die am Ende des 11. Jahrhunderts, ja selbst im Anfang des zwölften, als nach Annahme der Verfasser die Komposition entstand, weder bekannt noch zulässig war. Ich füge hinzu, daß die Augen der Mutter Gottes länglich gehalten sind, die Pupillen halb verdeckt durch die Lider, so daß sie dem Blick einen besonderen Ausdruck von Traurigkeit geben, der in einer so frühen Epoche noch unbekannt war. Zu jener Zeit erscheinen die nach rechts schielenden Augen wie auf dem Mosaikbild Christi im Berliner Museum und auf einer Reihe von Emails; aber das Leben hier im Gesicht der Mutter Gottes und des Jesusknaben deutet ebenso wie die ganze Komposition der Gruppe, die auf Bewegung berechnet ist, auf eine andre Zeit. Der Typ des Kopfes der Mutter Gottes, der aus solchen Frauenköpfen hervorgeht, wie wir sie in den Mosaiken der Martorana in Palermo und in Monreale finden, hat hier eine besondere Verwandtschaft mit dem Typ der Madonna Ruccellai und zeugt von einer neuen byzantinischen Kunst des 13. Jahrhunderts, die Anregung von der italienischen Frührenaissance empfängt. Wulff kam diesem Gedanken am nächsten, als er vermutete, daß das Bild später im Geiste der italisch-byzantinischen Malerei restauriert worden sei (S. 244). Aber eine solche Annahme kann unmöglich bewiesen werden. Die Ikone galt als wundertätig,

und jede durchgreifende Änderung war verboten, da selbst der Typus der Ikone als heilig angesehen wurde. Den Typus der Komposition, ihre Bewegung und ihre Belebung, geben sowohl alte als neue Nachahmungen wieder. Die Unklarheit der historischen Nachrichten zwingt uns dazu, anzunehmen, daß das alte, aus Kpel herübergebrachte Bild zur Zeit der entsetzlichen Feuersbrunst in Wladimir 1185 verbrannte und dann das alte Bild durch ein neues ersetzt wurde. So war es mit der bekannten Ikone des Igor aus dem 12. Jahrhundert, das sich als im 16. Jahrhundert übermalt erwies und verkleinert den Typus der Ikone von Wladimir wiedergibt.

Die Geschichte der russischen Ikonenmalerei beginnt mit einer kurzen Einleitung über die letzten Veröffentlichungen auf diesem Gebiete. Ein besonderer Vorzug dieses kurzen Abrisses besteht darin, daß die russische Wissenschaft nicht ob ihrer Verständnislosigkeit gegenüber der Schönheit der russischen Ikone angegriffen wird; denn es ist Tatsache, daß niemand die russische Ikone kannte, weil niemand sie von den späteren Übermalungen befreit gesehen hatte. Frei von Polemik, doch nicht ohne Leben, hat dieser Abriß entschiedene Verdienste, da er bei der Untersuchung des Stils der Ikonenmalerei im moskovitischen Rußland die nie unterbrochenen alten Beziehungen zwischen Moskau und Kpel in Erwägung zieht und daher im frühmoskovitischen Stil nicht nur den Einfluß von Novgorod, sondern auch den Einfluß von Kpel sieht. Deshalb wird besonders eingehend die Tätigkeit von Andrei Rublev gewürdigt und mit seinem Stil der Stil des Engels aus der Deesis von Swenigorod verglichen. Aber ich muß auf einige Ungenauigkeiten hinweisen, welche die Darlegungen dieser Skizze entstellen. Zwei neue noch nicht herausgegebene Ikonen des Erzengels Michael und einer Anbetung des Kreuzes beginnen mit Recht die Geschichte der nördlichen Ikonenmalerei, d. h. der von Novgorod. Aber bei der Untersuchung der Kreuzesanbetung durch die Engel wird dieses Bild des 13. Jahrhunderts immer mit der silbernen Schlüssel Stroganov aus dem 6. Jahrh. verglichen, auf welcher die Engel stehen und nicht eilig schreitend zum Kreuz gehen. Die Analogie ist sehr weit herbeigeholt und nicht überzeugend, während dem Verfasser Beispiele bekannt sind, auf denen sich die Engel zum Kreuze begeben und zwar in derselben Komposition wie auf der Ikone; aber hiervon erfährt man bloß durch eine Anmerkung, nicht durch den Text. Dem Bilde der Kreuzanbetung folgt, wahrscheinlich der Neuheit wegen unvollständig reproduziert, der Kopf des hl. Nikolaos von einer Ikone von Novgorod aus dem Jahre 1292. Diese bemerkenswerte Ikone trägt deutliche Merkmale der neuen Kunst, die in mancher Hinsicht der Kunst der Palaiologen nahe steht, so z. B. im Nimbus, der im Text 'barbarisch' genannt wird, weil er üppig malerisch mit einem Überzug von Email verziert ist. Aber ein ähnlicher Nimbus findet sich auch auf früher beschriebenen Denkmälern, z. B. auf dem florentinischen Heiligenbild (Nr. 57), bei Peter und Paul auf der Ikone von Novgorod (Nr. 25), bei dem Evangelisten Johannes auf dem Email Nelidov und auf vielen anderen Ikonen, die nirgends im Text deswegen barbarisch genannt werden. Diese schön verzierten Heiligenscheine müßten genau studiert werden, und man müßte ihnen einen Platz in der neuen Ästhetik der Ikonen des 13.—14. Jahrhunderts anweisen.¹⁾ Die Ikone des hl. Nikolaos ist deshalb interessant,

1) Vgl. D. Ainalov, Byzantinische Malerei des 14. Jahrhunderts, Petrograd 1917. Seite 77.

weil sie von dem Novgoroder Meister Alexander Petrus stammt, der in den handschriftlichen Quellen zusammen mit seinem Sohn Ivan genannt wird. Unrichtig werden auch die Gesten der Hände auf dem Bild von Mariä Opfer (Nr. 35) als solche aus der Deesis und als Dankgebetsgesten erklärt. Hier tragen die Mädchen Kerzen, Joseph wendet sich mit dem Willkommengruß um, indem er die Hand ausstreckt, desgleichen auch Joachim, und nur der Hohepriester und Anna reichen einander die Hände wie in der Deesis. Statt dessen wird das Bild als Gebet erklärt 'als wäre es eine ganze Ikonostase' (S. 91). Einen solchen Eindruck ruft die Ikone nicht hervor, und der künstlerisch eingestellte Beschauer wird in eine falsche Richtung gewiesen.

Im 4. Kapitel, das der byzantinischen Ikone des 13.—14. Jahrhunderts gewidmet ist, wird der verständige Gedanke von den zu dieser Zeit bestehenden westlichen Einflüssen des Ducento auf die byzantinische Kunst ausgesprochen, es wird hingewiesen auf die verschiedenen Verbesserungen in der Malerei zur Zeit der Palaiologen und richtig bemerkt, daß die byzantinische Kunst selbst jede unmittelbare Beobachtung der Natur vermeidet (S. 100). Aber weiter auf S. 105 bei der Beschreibung des bemerkenswerten Mosaikbildes der Kreuzigung im Berliner Museum wird in den Körperformen des gekreuzigten Heilands die 'frische Beobachtung der Natur' hervorgehoben. Hier waltet offenbar ein kleines Mißverständnis ob. Die knöchigen, langen, dünnen Arme, die Brust und die ziemlich regelmäßig gestellten Füße beweisen nicht Naturbeobachtung des Künstlers, wie sie aus den Mosaiken von Kachrie-Dschami wohl bekannt ist, sondern sind nur in der künstlerischen Manier der neuen Zeit ausgeführt. Seinerzeit schrieb ich diese Hagerkeit des Körpers und die knöchigen Arme dem Einfluß der frühen Gotik zu. In dieses Kapitel ist eine schöne Ikone der Verkündigung aus dem Sergiuskloster zur Dreifaltigkeit (14. Jahrhundert) aufgenommen, die zum erstenmal herausgegeben und gut beschrieben ist, aber ohne Hinweis auf die durch die Restaurierung verdorbenen Stellen (die Erde unter den Füßen, das Gebäude zur linken u. a.). Aber ganz und gar nicht gehört in dieses Buch die Ikone mit dem Kopf des Emmanuel, das mit Farben übermalt und mit Firnis bedeckt ist. Dieser Kopf widerspricht der Kunst der mit ihm zugleich herausgegebenen Ikonen. Statt dieses Immanuel, der schon früher bekannt gemacht worden ist, hätte man aus derselben Sammlung in Kiew die Ikone eines andern Immanuel reproduzieren können, der durch seine deutlich sichtbare stilgerechte Malerei aus der Zeit der Palaiologen bemerkenswert ist. Es folgt die zum erstenmal herausgegebene schöne Ikone der Geburt Mariä (Nr. 59); sie wird höchst interessant durch den Vergleich mit zeitgenössischen Darstellungen der Geburt Mariä aus der Sammlung Ostrouchov und der Geburt Johannes' des Täufers aus dem Russischen Museum. Das ganze Schema des Bildes führt nach Kachrie-Dschami und dem Fresko in Sarsme¹⁾, aber die Anwendung dieses Schemas auf die verschiedenen Gegenstände ist äußerst lehrreich für die Kunst des 14. Jahrhunderts. Die ununterbrochene Reihe von Ikonen schließt angemessen mit einer griechischen Ikone des 15. Jahrhunderts, der Himmelfahrt Mariä, aus dem Moskauer historischen Museum, aber mit den zur Seite stehenden Figuren der hl. Franziskus und Dominikus, die im Stil der reifen italie-

1) Vgl. D. Ainalov, Byzantinische Malerei des 14. Jahrhunderts. Tafel 14 u. 33 u. 13.

nischen Gotik des 14. Jahrhunderts ausgeführt sind. Der mittlere Teil ist nach dem alten byzantinischen Schema gearbeitet, aber mit denjenigen Vervollkommnungen, die der italienischen Kunst des 14. und 15. Jahrhunderts entnommen sind, sodaß man einen großen Einfluß der florentiner Kunst auf den Meister der Ikone annehmen muß. Diese Art des Gemäldes blieb jedoch unerklärt. Das Licht auf den Gebäuden ist von einer Seite gegeben, die Figuren der Engel und die Gebäude sind perspektivisch gehalten, die Köpfe der Apostel um das Bett der Gottesmutter nach vier Seiten kreuzweise verteilt, um harmonische Gruppen zusammenzustellen. Einige Apostel unterhalten sich. Alle diese neuen Besonderheiten der Ikone hätten bei der künstlerischen Analyse der Formen erklärt werden müssen, aber zum Schaden des Textes ist dies nicht geschehen. Mit den statt dessen angehäuften theoretischen Betrachtungen, auf die ich mich jetzt nicht weiter einlassen kann, ist nichts getan.

Das 5. Kapitel ist der russischen Ikonenmalerei vom 14. bis 16. Jahrhundert gewidmet. Besonders in diesem Kapitel machen sich die Lücken in der Wiedergabe der wichtigsten russischen Ikonen bemerklich, und auch die künstlerische Wertung der herausgegebenen Bilder erweist sich als ungenügend. Besondere Aufmerksamkeit wird der Ikone des Andrei Rublev gewidmet. Bei der Erklärung ihres linearen Schemas kam der Verfasser weiter als andere und stellte ihren Aufbau richtig dar. Aber in der Würdigung des Stils von Andrei Rublev erreichte er keine glücklichen Resultate. Er bemerkt, daß die Gesichter der Engel unglaublich seien und daß die beste Vorstellung von Rublevs Manier, Engel darzustellen, durch den Kopf des Engels in der Deesis der Swenigoroder Kirche zu gewinnen sei. Gerade in diesem Engelskopf sieht der Verfasser die 'ideale Regelmäßigkeit und die klassische Ruhe des Antlitzes' (S. 159). Aber der Kopf ist elegisch zur Seite geneigt, die Pupillen der Augen sind zur Hälfte durch die Lider verdeckt, auf dem Antlitz und in dem gebeugten Kopf liegt eine religiöse Versunkenheit, die man keinesfalls mit 'klassischer Ruhe' bezeichnen kann. Die Gestalten des Andrei Rublev, die in ihrer inneren religiösen Stimmung bis zur Qual und zur Ekstase gehen, erweisen sich als vollständig neu in der russischen Kunst des 14.—15. Jahrhunderts. Dieser Zug der Kunst des Andrei Rublev wird nicht hervorgehoben, und der Leser bleibt unbefriedigt. Auch die Herkunft dieser neuen Richtung in der russischen Kunst wird nicht erklärt, obwohl gerade diese Bilder von Rublev und seinem Kreise diese Frage entschieden lösen. Ich verweise auf die bemerkenswerte, nicht große Ikone des Russischen Museums mit der Darstellung der Mutter Gottes von Wladimir, die uns vielleicht die Möglichkeit gibt, die Analyse von Rublevs Stil zu vertiefen. Der Gesichtstypus des Engels führt nicht zum zwölften Jahrhundert, sondern zum vierzehnten, d. h. zum Zeitalter der Palaiologen. Die Novgoroder Schule der Ikonenmalerei ist an den deutlichen Strichen seines Stils zu ersehen, zunächst ohne jeden Zusammenhang mit der monumentalen Malerei von Novgorod. Die gemeinschaftlichen Züge der Gestalten und Köpfe sind durch die Annahme guter Kopien zu erklären (Nr. 72, 81, 84, 90), aber die Darstellung der drei Metropoliten (Nr. 75), Kyrills von Alexandreia, Athanasios' und Gregors des Theologen auf der zusammengesetzten Ikone (Kirchenkalender) des Novgoroder Museums hat keinen Zusammenhang mit dem Stil der monumentalen Novgoroder Malerei. Ikonen, wie 'die Schlacht zwischen den Novgorodern und Susdalen' und 'das Gebet der Novgoroder' gaben volle Möglichkeit, mit breitem Pinselstrich das Bild der Entwicklung einiger Stilarten der Nov-

goroder Ikonenmalerei zu entwerfen. Der Stil des Wandgemäldes von Wolotovo und Kovolevo bestimmt diese Stilarten. Von einer hohen Blüte der Ikonenmalerei in Zusammenhang mit diesen Typiken zeugt einstweilen die Darstellung der drei Metropoliten. Unerschütterlich standhafter Glaube offenbart sich zugleich mit einer Verfeinerung der Kultur in diesen hohen strengen Gestalten, die in schöne scharf umrissene Falten von deutlich gotischer Ordnung zerschnitten sind. Die Stellung ihrer Füße verbindet sie mit drei andern Figuren auf der andern Seite der Ikone. Die Veröffentlichung dieser Darstellung muß als eine der Hauptleistungen der Verfasser begrüßt werden. Weiter jedoch ist auf ein direktes Mißverständnis hinzuweisen. Nach Muratov beschreiben auch die Verfasser die Ikonen der Kreuzabnahme und der Grablegung Christi als besondere, vollkommen flache, silhouettenhafte Darstellungen. Es müßte jedoch dem Beschauer ohne weiteres auffallen, daß sie zur Zeit ihrer Reinigung von den Übermalungen verdorben worden sind. Die hellen Teile der Gewänder sind hier und da erhalten, ebenso wie die Schattierungen der Felsenstufen auf der rechten Seite. Links finden sich diese Stufen nur in linearer Zeichnung. Das Kreuz ist in Perspektive dargestellt, die Schmalseiten des Kreuzes sind in dunklerer Farbe herausgehoben. Die Gebäude sind mit hellen Linien verziert. Die alten Farben auf diesen Ikonen sind an vielen Stellen bis zur Untermalung freigelegt worden, so daß man eine silhouettenhafte Malerei erhielt. So sah aber die Ikone ursprünglich nicht aus und man bemerkt hier die Wiederholung des alten Irrtums, der durch die übermalten Gemälde selbst widerlegt wird. Die Kompositionen dieser Ikonen sind gleichfalls nicht bestimmt und keine Merkmale der Erneuerung der westlichen Kunst an ihnen klargelegt. Bei der Beschreibung der Erzeugnisse der Stroganov-Schule ist vieles sehr richtig bemerkt worden. Besonders hervorzuheben ist die Beschreibung der Ikone vom Gastmahl des Herodes und der Enthauptung Johannes des Täufers aus dem Russischen Museum, verfaßt von Wulff. Mit Ausnahme der von ihm nicht erwähnten Manier des russischen Ikonenmalers, die Gebirgslandschaft dort darzustellen, wo man den Hof des Palastes voraussetzt, sind alle Eigentümlichkeiten des Bildes und seine Anschaulichkeit sehr gut erklärt.

Prokopij Tschirin, einer der bedeutendsten und originellsten Meister der Stroganov Schule, ist wenig berücksichtigt. Seine schlaff schreitenden, aber von innerer Ekstase erfüllten Gestalten sind nicht verstanden.

Seine Acheiropoetenbilder, auf denen ein großer Kopf mit einem sehr kleinen Kinn sich verbindet, sanfte Augen offen und au-drucksvoll um sich blicken, sind nicht veröffentlicht und nicht beschrieben. Dagegen kann man den Stil des Prokopij Tschirin bei einem so modernen russischen Künstler, wie es Nesterov ist, wiederfinden. Muratov beschloß seiner Zeit seinen leicht und schön geschriebenen Überblick über die Ikonensammlung Ostrouchov mit der Herausgabe der Ikone eines bisher unbekannten russischen Meisters (Nasari Istoomin), mit der Darstellung Johannes des Täufers in der Wüste. Ich weiß nicht, weshalb die Verfasser davon abgesehen haben, ihre Leser mit einem so interessanten Bilde des 17. Jahrhunderts bekannt zu machen. Ebenso glaube ich, daß in der Abhandlung über die spätere italienisch-byzantinische Malerei die ausgezeichnete Ikone des Kiewer Museums mit der eigenhändigen Unterschrift Nikolaos' des Kreters hätte herausgegeben werden müssen. Diese Ikonen konnten natürlicherweise zwei verschiedene Abschnitte beschließen, die von der späteren griechischen und den von der russischen Schule der

Ikonenmalerei. Die Ikone des Kreters Nikolaos wurde zuerst von Kondakov herausgegeben in seiner Sammlung 'Die Ikonographie Christi' S. 114, Fig. 72. Ebendort ist auch eine andere für die Zwecke der Verfasser sehr wichtige Ikone herausgegeben, die in der Zelle des Patriarchen Jeremias (vor dem Jahre 1550) hing, aus der Sammlung des Sergiusklosters zur heiligen Dreifaltigkeit, S. 74, Fig. 116.

Endlich sei noch auf einige Eigentümlichkeiten der allgemeinen, hauptsächlich Gesichtspunkte betreffs der Ikonenmalerei und ihrer einzelnen Züge hingewiesen, um die kritische Betrachtung dieses ausgezeichneten Buches abzuschließen. Auf S. 69 ist gesagt, das höchste Prinzip der byzantinischen Malerei bei den zusammengesetzten historischen Ikonen sei symmetrisches Gleichgewicht und Zentralkomposition gewesen. Aber Verstöße gegen die Symmetrie und die Zentralkomposition, wie sie das Gebet von Daniel und Sabbas vor der Mutter Gottes (Fig. 16, 49) oder das Bild von Mariä Geburt und das ihm verwandte von der Geburt Johannes' des Täuflers zeigen, widersprechen diesem Prinzip. Tatsache ist, daß in der byzantinischen Kunst ein so strenges Aufbauprinzip niemals bestand und daß es besondere Arten von Kompositionen gibt, wo die Massen sich in freierer Abhängigkeit von den Formen der weitergeführten Fläche und vom ursprünglichen Gedanken aufbauen. Diese Freiheit ist wert, untersucht zu werden. Das Fehlen des strengen Gleichgewichts und der Zentralität in der Anordnung der Figuren auf der Ikone der Geburt der Mutter Gottes steht im Zusammenhang mit dem früheren noch antiken Aufbau der Malerei, bei dem die Freiheit in der Anordnung der Figuren durch die Geschlossenheit der Handlung aufgehoben wird, wie auf den langen Friesen, als deren Bruchstück die genannten Ikonen gelten können. Ferner wird S. 96 gesagt, daß dem russischen Meister das mühsame Linienspiel der byzantinischen Malerei unerreichbar gewesen sei, und auf S. 158 steht, daß dieses Linienspiel auf der russischen Ikone größere Bedeutung habe als auf den griechischen Originalen. Ich kann diese beiden Bemerkungen nicht in Einklang bringen und nehme an, daß sie beide zufällig und ohne genügende Beobachtung der Tatsachen in das Buch Eingang gefunden haben. Endlich weise ich noch auf das allgemeine Prinzip hin, das für die Malerei des Zeitalters der Palaiologen aufgestellt wird. Die innere Handlung der Komposition wird als belebt hingestellt, es bewegen sich sozusagen die Gegenstände selbst. So neigen sich die Bäume nach derselben Seite, nach der die Köpfe gebeugt sind, die Gesten der Figuren stehen in Zusammenhang mit den Unebenheiten der Gebäude und ihrer Profile, und jeder Gegenstand soll im Zusammenhang mit dem allgemeinen Aufbau des Bildes betrachtet werden (S. 128). Dies stimmt nicht ganz. Ein Hinweis auf die Harmonie der Linien in dem Aufbau der Komposition findet sich auch in meinem Buch, aber nicht in Beziehung allein auf eine Bewegung der Figuren und ihrer Anpassung an die linearen Formen der anderen Gegenstände, sondern in Beziehung auf die Eigenschaften des linearen Schemas der Komposition im allgemeinen. Als eine in diesem Sinne ausreichend gute Illustration des ursprünglichen Vorhandenseins einer solchen harmonischen Anordnung der Linien in den Gegenständen und Massen kann die Beleuchtung der Figuren, Gebäude und anderen Gegenstände dienen. Das Licht fällt auf die Gebäude und Figuren symmetrisch; zum Beispiel auf die Gebäude von der Seite (Fig. 59 und 61), wobei die Schatten zum Abschluß des allgemeinen Schemas als vertikale breite Einrahmungen dienen. Bei den Figuren liegt das Licht bald auf

den symmetrisch vorgeschobenen Knien, bald auf dem mittleren Teil der Figur en face. Dieses Licht und die Schatten haben im 14. Jahrhundert keinerlei Lichtquelle, und erst im 15. Jahrh. erhält unter dem Einfluß der neuen naturalistischen Richtung die versuchte Beleuchtung eine seitliche Anordnung und macht den Eindruck einer natürlicheren seitlichen Beleuchtung. Also existiert in der Komposition des 14. Jahrhunderts das Beleuchtungsproblem so wenig wie das Bewegungsproblem. Was die Verfasser unter Bewegung verstehen, ist nur die Anpassung der linearen Formen der Massen an die in Bewegung dargestellten Figuren. Die Bewegung in den Figuren stellt eine ganz besondere Eigentümlichkeit dar, von der ich in meinem Buche ausführlich gesprochen habe: die Figur belebt sich und fängt an, freier zu handeln. Diese Handlungen treten in harmonischen Zusammenhang mit dem linearen Schema. Im 15. Jahrhundert geschieht dasselbe mit der Beleuchtung der Figuren und Gebäude.

Kein einziges Buch über die Kunst der Ikonenmalerei warf bisher jene Hauptfragen auf, die sich den Verfassern als Lebensfragen darstellen. Bis in die jüngste Zeit steht das Studium der mittelalterlichen östlichen und westlichen Kunst auf dem Standpunkt der vergleichswisen Nebeneinanderstellung der Formen und ihrer historischen Kommentierung. Die Verfasser entschlossen sich kühn, einen neuen Weg zu beschreiten und das innere Leben dieser Kunstformen zu ergründen, und erreichten ein bemerkenswertes Resultat. Nach diesem ihrem Buche muß das Studium der Ikonenmalerei auf dem Wege der künstlerischen Analyse der Formen und ihres Lebens weiterschreiten. Am wesentlichsten und schwierigsten war es, das zu beginnen, was jetzt getan ist. Die Unzulänglichkeit des Materials, einige Unebenheiten der Auslegung, alles dies ist bedeutungslos gegenüber der Neuheit des Unternehmens, welches man voll Teilnahme als einen neuen und wichtigen Schritt vorwärts begrüßen muß.

Leningrad.

D. Ainalov.

Wilhelm Neuß, Die katalanische Bibelillustration um die Wende des ersten Jahrtausends und die altspanische Buchmalerei. (Veröffentlichungen des romanischen Auslandsinstituts der Rhein. Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, Bd. 3.) Eine neue Quelle zur Geschichte des Auslebens der altchristlichen Kunst in Spanien und zur frühmittelalterlichen Stilgeschichte. Mit 209 Abbildungen auf 64 Tafeln. Bonn und Leipzig, Kurt Schröder 1922. VIII, 156 S. gr. 8°.

Das Buch stellt in den Mittelpunkt eine Untersuchung der zwei am vollständigsten illustrierten unter allen erhaltenen abend- und morgenländischen Bibelhandschriften, die noch dem frühen Mittelalter um 1000 angehören, nämlich die Bibel aus S. Peres de Roda, jetzt Cod. Lat. 6 der Pariser Nationalbibliothek, auch nach einem Vorbesitzer Bibel des Marschalls de Noailles oder zu Unrecht Bibel von Rosas genannt, und die Bibel aus S. Maria de Ripoll, jetzt Cod. Vat. Lat. 5726, gewöhnlich aber Bibel von Farfa genannt, weil sie zu Unrecht auf dieses mittelitalische Kloster zurückgeführt wurde. Der unerhörte Reichtum der bildlichen Ausstattung ist so entstanden, daß die Miniaturisten in beiden Fällen für ihre vollständige einbändige Bibelhandschrift alles zusammentrugen und kopierten, was sie nur erreichen konnten. Dieser Charakter von Sammelhandschriften legt dem Verf. die Parallele der Katenen nahe und ermuntert ihn zu einer analogen Aufgabenstellung, zur Wiedergewinnung des darin enthaltenen und durch Redaktion der letzten Hand nur wenig veränderten Bildgutes. Die

Wiedergewinnung der katalanischen Bibelillustration des 10. Jahrh. und die Untersuchung ihrer Quellen ergibt in der Aszendenz die Zugehörigkeit einer Anzahl bisher schwer einzureihender Handschriften, der Bibel von S. Isidoro in Léon von J. 960, dann die von drei illuminierten Apokalypsekommentaren des Beatus von Liebana: im Kapitelsarchiv von Girona, aus S. Sever in der Pariser Nationalbibliothek, aus Urgell in der Real Academia de la Historia in Madrid und die Bestimmung ihres gegenseitigen Verhältnisses, endlich und vor allem die des Ashburnhampentateuchs. So erwächst ganz naturgemäß als Hauptziel der Versuch, das Vorhandensein einer altchristlichen und frühmittelalterlich-vorromanischen Bibelillustration Spaniens zu erweisen und deren kunstgeschichtliche Stellung im Mittelmeerkreise zu umschreiben: eine in der Zielsetzung sehr bedeutungsvolle, ja bahnbrechende Leistung, so unsicher und schwankend vieles in der Grundlegung und im Beweisgang — der in wichtigen Punkten bei Postulaten bleiben muß — einstweilen noch ist.

Das Problem ist zugleich verwickelt und interessant genug. Spanien, ein seit langem romanisiertes Land lateinischer Sprache und Kultur, durch die Pyrenäen gegen Frankreich ziemlich abgeschlossen, aber in leichter und ständiger Seeverbindung mit Südfrankreich, Italien und Nordafrika, den Zentralgebieten des Romanismus, direkt und durch die letztgenannten Gebiete auch indirekt in Beziehungen zum griechisch-orientalischen Morgenland, wird im 5. Jahrh. von germanischen Völkerwellen erreicht, unterworfen und mit Südfrankreich politisch verbunden, dann umgekehrt durch Nordafrika hindurch von arabisch-islamitischen Eroberern geknechtet und mit diesem verbunden, endlich kommt vom Norden her in Anlehnung an die fränkisch-christliche Macht die allmähliche Befreiung: so wird bald der Norden, bald der Süden (neben den Seehäfen) die Brücke für die Zuwanderung kultureller Einflüsse, die auf dem Boden des spanischen Landes einwurzeln und mit dem einheimischen keltiberischen Element nacheinander Verbindungen eingehen mußten. Katalonien nimmt dabei noch insofern eine besondere Stellung ein, als es durch die Küstenstraße eine engere Verbindung mit Südfrankreich hat als andere Landschaften, durch den Fluß noch stärker auf die See gewiesen und durch Gebirge von dem übrigen Spanien etwas abgerückt wird. Das ermöglicht ihm einerseits eine gewisse Distanz und Selbständigkeit gegenüber den übermächtigen maurischen bzw. mozarabischen Kultureinflüssen, die das übrige Spanien beherrschen, andererseits die ununterbrochene lebendige Verbindung mit den christlich-romanisch-germanischen Kernländern, die nicht nur im Empfangen, sondern zumindest für Südfrankreich auch im Geben sich äußert.

Das frühchristliche Spanien ist von der Hochflut kunstgeschichtlicher Hypothesen in den letzten Jahrzehnten wenig berührt worden, es war zu sehr terra incognita; aber es gehört dem lateinischen Westen an und wäre demnach zur künstlerischen Passivität verdammt: *l'orient crée les types et les symboles, l'occident les accepte*. Neuß schließt sich diesem Chorus nicht an. Wie er schon in früheren Arbeiten (Das Buch Ezechiel in Theologie und Kunst bis zum Ende des 12. Jahrh., Münster 1912, und Ikonographische Studien zu den Kölner Werken der altchristlichen Kunst, Ztschr. f. christl. Kunst 28 (1915) u. 29 (1916); s. B. Z. XXIV (1923/24) 244) deutlich auf eine scharfe Scheidung zwischen morgen- und abendländischer Auffassung, die sich in der Theologie demselben Stoffe gegenüber grundlegend äußert und in ganz verschiedener Bildgestaltung ausprägt, hinarbeitet, so ist der letzte Sinn auch dieser umfassenden Arbeit die Stütze einer Anschauung, für die ich seit Jahren kämpfe: Die altchristliche

Kunst ist auch im Bereich der abendländisch-lateinischen Kultur schöpferisch gewesen; die alspanisch-christliche Kunst ist ein Teilgebiet in ihr, das Neuß in enger Verbindung mit Nordafrika denkt bzw. postuliert: schlüssige Beweise gibt er wohl nirgends; die Begründung liegt für ihn in dem Umstande, daß seiner Meinung nach zahlreiche Berührungspunkte mit der koptischen Kunst Ägyptens bestehen, mit denen sich doch wieder völlig fremde nichtöstliche Elemente verbinden: ein solches Ineinandergehen wäre am leichtesten in Nordafrika möglich. Von besonderer Wichtigkeit ist die Vorliebe der spanischen Kunst für die Apokalypse. Diese ist aber in der östlichen Christenheit niemals populär gewesen und fast nicht kommentiert worden, um so mehr in der lateinischen Welt und gerade in Nordafrika, dessen Kommentatoren Beatus von L. in erster Linie ausgeschrieben hat. Dementsprechend ist auch die Beliebtheit der apokalyptischen Evangelistensymbole abendländisch. Aber auch sonst zeigt sich immer wieder der Gegensatz zur östlichen Bildtradition: in der außerordentlich reichhaltigen Illustration der Königsbücher z. B. fehlen hier gerade die David-Szenen vollständig, die in der byzantinisch-östlichen am beliebtesten waren und auch in der karolingischen bezeugen.

Der Verf. ist sich wohl bewußt, zahlreiche Probleme nur angedeutet oder aufgerollt zu haben, die von einer befriedigenden Lösung noch weit entfernt sind, die aber die Forschung zum Weiterarbeiten anspornen sollen. Trotz des engen Rahmens der Besprechung möchte ich doch auf einiges hinweisen. Das Vorwiegen des rein erzählend illustrativen Charakters in den alspanischen Miniaturen ist wohl nicht ohne Zusammenhang mit der spezifisch römischen Vorliebe für das historische Relief und die historisch-realistische Malerei. Für die besondere Gestaltung des Landschafts und Städtebildes bieten die Lehrbücher der *Gromatici* eine noch nicht ausgebeutete wertvolle Quelle. Die reichliche Verwendung von gerafften Vorhängen ist bereits bei weströmischen Sarkophagen zu beobachten im Gegensatz zu den östlichen Gruppen. Auch ikonographische Besonderheiten lassen sich anführen: während im Osten für die Kleidung der drei babylonischen Jünglinge wie für Daniel je später desto ausschließlicher die reiche Orientalentracht mit der geschlitzten Tunika herrschend wird, findet sie sich hier nirgends, dagegen noch teilweise Nacktheit bei Daniel und der Nabuchodonosorstatue. Neuß hat bereits darauf hingewiesen, daß Stuhlfauth (*Byzant.-neugriechische Jahrb.* 2 (1921) 413 ff.) die Komposition mit dem schwebenden Habakuk auf der einen und dem schwebenden Engel als Gegenstück auf der anderen Seite Daniels für Nordafrika in Anspruch genommen hat noch ohne Kenntnis der spanischen Miniaturen, für die diese Darstellung typisch ist. Hier liegt in der Tat ein wichtiges Glied des Zusammenhanges. Noch viel deutlicher sprach für mich ein unscheinbares Detail, die in dem Halbmondbogen eines Initial-A der Apokalypse von Girona eingeschaltete kleine Palmette (Abb. 61): ihre eigentümliche, bereits i-lamisch anmutende Form begegnet skulptiert auf einem Konsolstein von Thebessa und immer wiederholt auf dem Mosaikfußboden der Basilika von Dermesch Karthago. Beim Ashburnhampentateuch möchte ich noch auf die Arkade des Vorsatzblattes mit der Inhaltsangabe hinweisen (Gebhardt, Taf. I), wo einerseits die gerafften Vorhänge, anderseits im Bogenfeld die westliche Muschelnische mit Schloß im Scheitel zu beachten sind.

Auf das Verhältnis zur byzantinischen Kunst ist noch mit einigen Worten einzugehen. Da Byzanz seit Justinian die Balearen und einen großen Teil der Ostküste beherrschte, dazu Nordafrika und außerdem lebhaft Beziehungen zu

dem byzantinisierten Italien bestanden, sind Einwirkungen wohl verständlich. Am deutlichsten werden sie im neutestamentlichen Zyklus z. B. in den Szenen der Geburt, des Abendmahls, der Kreuzigung, während die besonders charakteristisch byzantinische Szene des Descensus ad inferos fehlt, ähnlich wie die oben erwähnten Davidszenen. Weitere Klarheit müssen Einzeluntersuchungen ergeben.

Buch und Tafeln sind gut gedruckt, und die 209 Abbildungen ergeben einen reichen Zuwachs an fast völlig neuem Material. Sehr mißlich und die Benutzung außerordentlich erschwerend ist allerdings die Anordnung der Abbildungen, die zu Doppelbogen (8 Tafeln) vereinigt nach jedem Druckbogen eingeschaltet sind, so daß sie in keinerlei Beziehung zum Text und oft recht weit von der Stelle stehen, wo sie besprochen werden. Da eine zutreffende Beschriftung häufig wegen der Vielfältigkeit der dargestellten Szenen unmöglich ist, so hätte zumindest jeweils ein Hinweis auf die Hauptstelle im Text oder auf den Bibelabschnitt (z. B. I. Mos. 1—10) erfolgen sollen, unter allen Umständen aber hätte am Schluß eine derartige Synopsis Platz finden müssen. So muß man unendlich viel blättern und suchen, oft ohne Erfolg, und viele werden sich dadurch abschrecken lassen, denn der schwierige Stoff ist nicht eben einladend. Aber der Stoff wie die Behandlung, die er durch Neuß gefunden, lohnen die aufgewendete Mühe reichlich; das Buch ist eine wahre Fundgrube, die durch einen sachverständigen Forscher und Führer erschlossen ist.

Würzburg.

E. Weigand.

O. Tafrali, *Le trésor byzantin et roumain du monastère de Poutna*. Paris, Geuthner, 1925. pp. X + 87 avec un atlas de LX planches. 4°.

Au centre de la Bucovine, à trente deux kilomètres de la ville de Rădaouti, s'élève le monastère de Poutna, fondation du prince moldave Etienne le Grand (1457—1504). Le monastère fut bâti par un architecte grec, Théodore, et terminé en 1470; mais reconstruit et restauré à plusieurs reprises, il ne conserve aujourd'hui que peu de traces de son architecture primitive. En revanche, dans le trésor du monastère se trouve une collection d'icônes, d'objets sacrés et d'étoffes brodées d'un grand intérêt artistique et historique, et il faut vraiment savoir gré à M. Tafrali de nous avoir montré l'importance de cette collection pour l'histoire des arts somptuaires à Byzance et en Moldavie.

Les icônes et les croix du monastère de Poutna n'offrent pas un intérêt particulier. Beaucoup plus intéressante est la collection d'objets liturgiques; parmi ces derniers on ne trouve pas, il est vrai, d'objets de provenance byzantine, mais cette collection contient une série d'œuvres moldaves du XVI^e s. sur lesquels l'influence de l'art byzantin est manifeste. Il y a là des encensoirs, des éventails liturgiques, des lustres, des calices, des coupes, des plateaux, des évangélistes richement reliés. Tous ces objets sont datés.

Mais l'orgueil du monastère de Poutna consiste dans sa collection de tissus et de broderies de provenance byzantine et moldave dont une grande partie date du XIV^e et XV^e s. M. Tafrali dit avec raison que cette collection est unique au monde. Son importance pour l'histoire de l'art byzantin et de l'art moldave consiste tout d'abord dans la grande beauté et l'excellent état de conservation des quelques-uns de ces objets, mais aussi et surtout dans le fait que la plupart en sont datés. Cette collection contient des épitaphioi,

des étoffes sacrées décoratives, des draps mortuaires, des tissus liturgiques et une série de vêtements sacerdotaux (étoles, omophoria, oraires, phélonia, epimanikia). M. Tafrali a publié et décrit une cinquantaine de ces objets; une dizaine en est de provenance byzantine; le reste se compose de productions moldaves qui sont pour la plupart des imitations d'œuvres byzantines similaires.

M. Tafrali explique la présence à Poutna d'objets de provenance byzantine par le fait, que la seconde femme du fondateur du monastère, Marie, était grecque et appartenait à la famille des Paléologues. Son père Ouloubey, neveu du dernier empereur de Trébizonde David, avait réussi à fonder une petite principauté en Crimée sous la suzeraineté du Khan des Tartares et avec la ville de Mangop comme capitale. Marie épousa Etienne le Grand en 1472 et mourut en 1476; elle est enterrée au monastère de Poutna où son tombeau et son magnifique drap mortuaire se sont conservés jusqu'à nos jours. M. Tafrali suppose même que 'ce sont des artistes ou artisans byzantins qui accompagnèrent vraisemblablement la princesse Marie à la cour d'Etienne le Grand de Sucéava et qui déterminèrent la naissance d'un art moldave brillant, qui n'est qu'un rameau de l'art byzantin' p. VII.

Pour ce qui concerne l'épithaphios No 64, d'une importance de premier ordre pour l'histoire serbe et dont M. Tafrali vient, le premier, d'en publier la reproduction (pl. XXI) je me permets de renvoyer à mon travail A propos d'un épithaphios du monastère de Putna, *Revue hist. du S. E. européen* 2 (oct.-dec. 1925) 356—361. C'est là que j'ai montré que l'inscription grecque de cet épithaphios est en vers et que j'ai identifié la βασιλισσα Σεβλας Εὐπραξία avec la 'despotica Eupraxia' mentionnée dans un acte du prince serbe Etienne Lazarević de l'année 1403. M. Tafrali croit que cet épithaphios a été apporté en Moldavie par Grégoire Camblak pp. 33—34; cette hypothèse me paraît peu vraisemblable. Le passage de la Vie de Ste Paraskeve plusieurs fois éditée, où Tsamblac mentionne la mission d'Euphémie auprès du sultan Bajazet, se trouve dans Kalužniacki, *Werke des Patriarchen von Bulgarien Euthymius*, Wien 1901 p. 434; cf. sur le but politique de cette mission, qui eut lieu au mois de mai 1398, St. Novaković, *Srbi i Turci*, Belgrade 1893 p. 413, ou à son défaut Jireček, *Geschichte der Serben* II p. 136. Du reste les détails que M. Tafrali donne sur Camblak sont en partie inexactes, car l'ouvrage de l'évêque Melchisedek, sur lequel il s'appuie, a perdu sa valeur depuis la publication du livre de l'académicien russe A. J. Jacimirskij, *Grigorij Camblak. Očerok ego žizni, administrativnoj i knižnoj dejatel'nosti*, St. Petersbourg 1904. Voici d'après Jacimirskij les étapes principales de la carrière de Camblak: Né à Trnovo (Bulgarie) en 1364 Camblak passa la première partie de sa vie à Trnovo, au Mont Athos, où il devint moine, et à Constantinople. Le patriarche Mathieu l'envoya en 1401 en mission en Moldavie. Camblak y resta plusieurs années et fut de 1403 à 1406 higoumène du monastère de Neamtul. Il alla ensuite en Serbie et vécut au monastère de Dečani. En 1409 on le trouve en Russie et en 1414 il devint métropolite de Kiev. Il prit part au concile de Constance. Les chroniques russes mentionnent la mort de Camblak en 1419 (ou 1420). Mais Jacimirskij essaie de démontrer que Camblak quitta la Russie en secret et qu'il a vécu sous le nom de Gabriel au monastère de Neamtul jusqu'en 1450; cf. pourtant sur cette dernière combinaison de Jacimirskij le compte-rendu de P. A. Lavrov dans le *Sbornik otdel. russk. jaz. i slov.* de l'Acad. russe tome 81, No 2, pp. 23—40.

Il est regrettable que les inscriptions grecques et surtout les inscriptions slavonnes des objets publiés par M. Tafrali n'aient pas toujours été lues et traduites avec toute la précision desirable. J'ai relevé des négligences de lecture ou de traduction dans les inscriptions pp. 4, 24, 32, 35, 36, 43, 53, 55. L'inscription du panaghiarion moldave p. 21 doit être lue de la façon suivante: + sŭi panagijarŭi sŭtvori Jonŭi Tekliĉi i sŭ podružia ego Tekla, i dade ego vŭi zad(u)šie sebě i roditelevŭi svoihŭi i Kozmi, bratu Tekli vŭi Moldavici v(ŭ) l(ě)to ZΞA c'est à dire: Ce panaghiarion a été fait par Jon Tekliĉ et sa femme Thekla et a été donné pour le salut de leur âme et de l'âme de leurs parents et de l'âme de Côme, le frère de Thekla à Moldavitsa l'an 7061. De même l'inscription de l'épithaphios N° 68 à la p. 39 doit être lue:

+ blagoobrazni Josifi sŭ drěva sŭnem preĉistoe tĕlo tvoe plaštanceju ĉisto obvivŭi i vonemi vŭ grobe nove zakriv položi
c'est à dire: le digne (εὐσχήμων) Joseph, ayant descendu du bois ton corps immaculé et l'ayant enveloppé dans un linceul blanc et dans des aromates, le déposa dans un sepulcre neuf.

Belgrade.

M. Lascaris.

III. Abteilung.

Bibliographische Notizen und kleinere Mitteilungen.

Die bibliographischen Notizen werden von M. Alpatov und N. Brunov in Moskau (A. u. B.), N. Bănescu in Klausenburg (Cluj) (N. B.), Norman H. Baynes in Northwood, England (N. H. B.), Eugen Darkó in Debreczen (E. D.), Karl Dieterich in Leipzig (K. D.), F. Dölger in München (F. D.), Albert Ehrhard in Bonn (A. E.), August Heisenberg in München (A. H.), Willy Hengstenberg in München (W. H.), P. Maas in Berlin (P. Ms.), P. Marc in Hamburg (P. Mc.), Peter Mutaščiev in Sofia (P. M.), E. Weigand in Würzburg (E. W.), Carl Weyman in München (C. W.) und Friedrich Zucker in Jena (F. Z.) bearbeitet. Zur Erreichung möglicher Vollständigkeit werden die HH. Verfasser höflichst ersucht, ihre auf Byzanz bezüglichen Schriften, seien sie nun selbständig oder in Zeitschriften erschienen, an die Redaktion gelangen zu lassen. Bei **Separatabzügen** bitten wir dringend, den **Titel der Zeitschrift**, sowie die **Band-, Jahres- und Seitenzahl** auf dem für uns bestimmten Exemplar zu notieren; denn die Feststellung dieser für eine wissenschaftliche Bibliographie absolut notwendigen Angaben, die den HH. Verfassern selbst so geringe Mühe macht, kostet uns stets umständliche und zeitraubende Nachforschungen in unserer Staatsbibliothek, und häufig bleiben alle Bemühungen vergeblich, weil das betreffende Heft noch nicht eingelaufen oder gerade beim Binden oder aus einem anderen Grunde unzugänglich ist. Die Artikel sind innerhalb der einzelnen Abschnitte der Bibliographie hier wie in den früheren Heften, soweit es möglich ist, nach der Chronologie des betreffenden Gegenstandes angeordnet.

Die Redaktion.

1. Literatur und Sagen.

A. Gelehrte Literatur.

Arnold J. Toynbee, *Greek Historical Thought*. London, Dent and Sons 1924. pp. XXXIV, 256. A volume in the series *The Library of Greek Thought*. — Translations of extracts from the Greek historians including the Prefaces of Herodian, Eunapios, Mark the Deacon, Prokopios of Kaisareia, Agathias, Menander and Theophylactos Simocatta. For Prokopios cf. also p. 140. N. H. B.

Historische griechische Epigramme, ausgewählt von **Friedrich Frhr. Hiller v. Gaertringen**. Bonn, Marcus u. Weber 1926. 64 S. 8°. Kleine Texte 156. — Die Sammlung umfaßt 134 Epigramme, von denen die neun letzten in die Jahre 263—527 n. Chr. und damit in unser Interessengebiet fallen. C. W.

F. Cognasso, Bisanzio. *Scritti recenti di storia e letteratura bizantina*. *Rivista storica italiana* 3 (1925) 177—198. — Bibliographische Übersicht. N. H. B.

Ἑπετηρίς Ἑταιρείας Βυζαντινῶν Σπουδῶν. "Ετος Α' (Vgl. B. Z. XXV, 491 f.). — Besprochen von F. Dölger, *Philol. Wochenschrift* 46 (1926) 608—11. F. D.

P. Optatiani Porphyrii carmina. Recensuit et praefata est **Elsa Kluge**. Leipzig, Teubner 1926. XXXII, 92 S. 8°. Bibl. Teubn. — Die seit L. Müller (Leipzig 1877) nicht mehr herausgegebenen Figurengedichte des Optatianus Porphyrius, eine wichtige Quelle für die Geschichte Konstantins des Großen (vgl. B. Z. XXIV, 453), sind von E. Kluge auf breiterer hand-

schriftlicher Grundlage neu bearbeitet worden. Auf den Text der Gedichte und den Briefwechsel zwischen Porfyrius und Konstantin folgen die (nicht vom Dichter herrührenden) Scholien, der Abdruck einer Reihe von Gedichten in Kapitalbuchstaben mit Fettdruck der versus intexti (darunter auch einige griechische) und Indices. C. W.

L'empereur Julien, *Euvres complètes* I 2. Texte revu et traduit par J. Bidez. (Vgl. o. S. 153.) — Besprochen von E. Hohl, Deutsche Literaturztg. N. F. 3 (1926) 428—9; Georg Ammon, Philol. Wochenschrift 46 (1926) 325—9; A. Puech, Revue des études gr. 37 (1924) 462. F. D.

Las obras completas del emperador Claudio Flavio Juliano (vulgarmente llamado el Apostata). T. I. Panegiricos y Oraciones. Madrid, Sucesores de Hernando 1924. 357 S. 8°. Biblioteca classica t. CCLI. — Die Panegyrici auf Kaiser Constantius und auf die Kaiserin Eusebia sowie 6 Reden auf Grund der Ausgabe von Ezechiel Spanheim übersetzt und eingeleitet von R. Cansinos-Assens. C. W.

F. Boulenger, *Essai critique sur la syntaxe de l'empereur Julien* (vgl. B. Z. XXV, 182). — Besprochen von Siegf. Reiter, Philol. Wochenschrift 45 (1925) 579—582. F. D.

Fritz Schemmel, Julian und Eustathius. Philol. Wochenschrift 46 (1926) 1262—4. F. D.

Augustine Fitzgerald, *The Letters of Synesius of Cyrene. Translation into English with Introduction and Notes.* Oxford University Press 1926. pp. 272. — Introduction pp. 11—69, Bibliography pp. 70—73. Table of Correspondents. Table giving the historical sequence of the Letters according to Druon. Translation pp. 77—266. — Cp. ab. p. 381. N. H. B.

Wolfram Lang, *Das Traumbuch des Synesius von Kyrene. Übersetzung und Analyse der philosophischen Grundlagen.* Tübingen, Mohr (Siebeck) 1926. 1 Bl., 91 S. 8°. [Heidelberger Abhandlungen zur Philosophie und ihrer Geschichte 10.] — ‚Philosophisch unselbständig schaltet‘ Synesios ‚doch frei mit dem vorhandenen Material‘, hauptsächlich den Schriften des Porphyrios, durch die ihm vielleicht auch die Kenntnis der sogen. Oracula Chaldaica vermittelt worden ist. C. W.

Carl Weyman, *Zu lateinischen Dichtern. Silvae Monacenses, Festschrift zur 50jährigen Gründungsfeier des Philologisch-historischen Vereins an der Universität München.* München-Berlin, Oldenbourg 1926, S. 90—103. — Macht S. 90, 93 und 94f. auf Berührungen zwischen lateinischen und spätgriechischen Dichtern (Ps.-Oppian, Quintus von Smyrna, Nonnos) aufmerksamer, die wahrscheinlich auf eine gemeinsame hellenistische Vorlage zurückgehen. C. W.

U. von Wilamowitz-Möllendorff, *Lese Früchte.* Hermes 61 (1926) 277—303. (Vgl. o. S. 153.) — Nr. CCXI beschäftigt sich mit dem Auszug aus Plutarch *Περὶ ψυχῆς* bei Eusebios praep. evang. XI, 363^d; Nr. CCXIII mit dem 116. Briefe des Prokopios von Gaza. C. W.

Pierre Boyancé, *Note sur le Tarentum. Mélanges d'archéologie et d'histoire* 41 (1924) 135—146. — Cited for the discussion of Zosimos II 1—6. N. H. B.

Karl Rupprecht, *Apostolis, Eudem und Suidas.* (Vgl. B. Z. XXV 406.) — Bespr. von W. Crönert, Deutsche Literaturzeitung N. F. 3 (1926) 1990—4. F. D.

B. Warneke, Aus der Geschichte der byzantinischen Dramas. *Comptes rendus de l'Academie des Sciences de l'URSS*. 1926, Mai—Juni, S. 49—50 (russ.) — Untersucht die Rede des Chorikios über Praxiteles und stellt die Verbreitung der Komödien des Menander fest. A. u. B.

Leonis imperatoris *Tactica* ed. **R. Vári** II 1. (Vgl. o. S. 384 ff.) — Angezeigt von **E. Gerland**, Deutsche Literaturzeitung N. F. 2 (1925) 669. F. D.

Ch. Charitonides, Συμμεικτὰ κριτικά. Ἀθηνᾶ 37 (1926), 80—107. — In unseren Studienkreis fallen die Emendationen S. 100 zu Georgios Monachos ed. de Boor und S. 106 zu Eustathios. A. H.

J. A. Sykoutres, Κυπριακὸς κῶδιξ τῶν Χρονικῶν Μιχαὴλ τοῦ Γλύκα καὶ Γεωργίου Μοναχοῦ. Κυπριακὰ Χρονικά 3 (1925) 83—117. — Beschreibt ausführlich Cod. graec. 3 (s. XV) der erzbischöflichen Bibliothek von Cypern und teilt daraus zahlreiche wertvolle Lesarten für die Chroniken von Michael Glykas und Georgios Monachos mit. A. H.

M. Weingart, Byzantské kroniky v literaturě církevněslovanské. (Vgl. o. S. 88 ff.) — Ausführlich bespr. von **M. Laskaris**, Prilozi za knizevnost, jezik, istoriju i folklor 5 (1925) 273—278; **Vlad. Rozov**, Slavia 5 (1926) 359—365. F. D.

Chr. Zerbos, Un philosophe néoplatonien du XI^me siècle: Michel Psellos. (Vgl. B. Z. XXIV 139.) — Besprochen von **R. M. Dawkins**, Engl. Hist. Review 36 (1921) 106—108. F. D.

Michel Psellos ou Histoire d'un siècle de Byzance (976—1077). Tome I. Texte établi et traduit par **Emile Renauld** Paris, Les Belles Lettres 1926. pp. LXXXVIII and double pages (text and translation) 154. — The first volume of a Collection byzantine publiée sous le patronage de l'Association Guillaume Budé. — Wird besprochen. N. H. B.

Emile Renauld, Un appendice aux Onomastica byzantins. Revue des ét. gr. 37 (1924) 170—8. — Publiziert etymologische Glossen, welche sich unter den Werken des Michael Psellos finden. F. D.

Joannis Itali opuscula selecta edidit **Gregorius Cereteli**. Fasciculus secundus. Typis et impensis Universitatis Tphilisiensis. Tiflis 1926. XXVIII und 78 S. (lithographiert). 4^o. — Diese Fortsetzung der B. Z. XXV 406 angezeigten verdienstlichen Veröffentlichung enthält drei längere Traktate über Logik (S. 1), Rhetorik (S. 33) und die Unsterblichkeit der Seele (S. 59) und vier kürzere ähnlichen Inhalts. Die eindringende Einleitung und die Quellenverweise unter dem Text lassen wieder besonders die Abhängigkeit des Italos von Aristoteles hervortreten; die übrigen Vorlagen bleiben noch festzustellen. Um den teilweise sehr schwierigen und verdorbenen Text hat sich der Herausgeber mit großem Scharfsinn meist erfolgreich bemüht; nur mit der crux sollte er freigebiger sein, z. B. S. 60, 14 f. (14 lies *τρία* statt *τό*). Der Stil des Italos ist ganz so unerfreulich, wie ihn Anna Komnene (Alex. V, cap. 8, Schluß) schildert. P. Ms.

Ph. J. Koukoules, Λογογραφικαὶ εἰδήσεις παρὰ τῷ Θεσσαλονίκῃς Εὐστάθιῳ. (Vgl. B. Z. XXV 492.) — Besprochen von **G. Soyter**, Philol. Wochenschrift 45 (1925) 630—1. F. D.

A. Heisenberg, Neue Quellen zur Geschichte des lateinischen Kaisertums und der Kirchenunion I—III. (Vgl. B. Z. XXIV 420 und XXV 184 f.) — Besprochen von **E. Gerland**, Philol. Wochenschrift 46 (1926) 525—31. F. D.

W. J. W. Koster, *Anonymus Marcianus de re metrica*. *Revue des études grecques* 36 (1923) 351—66. — K. gibt den Text des in cod. Marc. gr. 483 enthaltenen byzantinischen Traktats über antike Metrik neu heraus.

F. D.

Victorius de Falco, In *Johannis Pediasimi libellum de partu septemmestri ac novemmestri nondum editum*. (Vgl. B. Z. XXV 145.)

— Besprochen von **L. Robin**, *Revue des études grecques* 37 (1924) 243.

F. D.

Pediasimi libellus de XII Herculis laboribus, ed. **Rich. Wagner**. *Mythographi Graeci* vol. I. Ed. altera. (Vgl. o. S. 154.) — Bespr. von **F. Pfister**, *Philol. Wochenschr.* 46 (1926) 1105/7.

F. D.

Correspondance de Nicéphore Grégoras, texte édité et traduit par R. Guillard. Paris, Les Belles Lettres 1927. XXIII 392 S. 8°. — Soll besprochen werden.

A. H.

R. Guillard, *Essai sur Nicéphore Grégoras, l'homme et l'œuvre*. Paris, Geuthner 1926. XL 308 S. 8°. — Soll besprochen werden.

A. H.

Georgii Lacapeni et Andronici Zaridae epistulae XXXII cum epimerismis Lacapeni. Ed. **S. Lindstam**. (Vgl. B. Z. XXV 408/9.) — Bespr. von **W. Arnim**, *Lit. Zentralblatt* 77 (1926) 1028; **A. Glas**, *Philol. Wochenschr.* 46 (1926) 775/8; **F. Dölger**, *Deutsche Literaturzeitg.* N. F. 3 (1926) 1440 ff.

F. D.

Laonici Chalcocandylae historiarum demonstrationes, rec. **E. Darkó**. (Vgl. o. S. 155.) — Bd. I und II, 1 bespr. von **D. C. Hesselung**, *Museum (holl.)* (1925) 18/19.

E. D.

E. Darkó, *Die Briefe des Michael Apostolios an Laonikos* (ung.). *Csengeri Emlékkönyv* (Szegedin 1926) S. 108—112. — Unter den Briefen des Apostolios, die im 2. Bd. der *Bibliographie hellénique* von Legrand abgedruckt sind, finden sich vier, die sowohl der Adresse wie dem Inhalte nach auf den Geschichtschreiber Laonikos Chalkokandyles zu beziehen sind. Das Wichtigste, was aus diesen Dokumenten erhellt, ist — abgesehen von mancher Beleuchtung der Charakterzüge der beiden Männer — die sichere Angabe des Apostolios, daß die Stadt Kydonia in Kreta das Vaterland des Laonikos sei. Infolgedessen kann festgestellt werden, daß Laonikos ungefähr in den sechziger Jahren des XV. Jh. den Peleponnes verlassen und sich mit vielen anderen Flüchtlingen in Kydonia niedergelassen hat, wo er ein neues Heim gegründet hat und höchstwahrscheinlich bis zum Lebensende geblieben ist. Das unter venetianischer Herrschaft gebliebene Kreta bot ihm die Gelegenheit, das historische Material von allen Seiten zu sammeln und frei und ungestört zu bearbeiten.

E. D.

John W. Taylor, *More Light on Theodore Gaza*. *Transactions and Proceedings of the American Philological Association* vol. 56 (1925) XLI. — Durch eine noch nicht edierte Schrift des Michael Apostolios sind sieben Fragmente einer Schrift Theodors erhalten. Sie gehören weder zum *Ἀντιρρητικόν* noch zu *Contra Plethonem pro Aristotele*.

C. W.

Friedrich Überwegs *Grundriß der Geschichte der Philosophie*. I. Teil. *Die Philosophie des Altertums*. 12. umgearbeitete und erweiterte, mit einem Philosophen- und Literatorenregister versehene Aufl., hrsg. von **Karl Praechter**. Berlin, Mittler & Sohn 1926. XX, 671 u. 253* S. 8°. — Durch Kürzungen im Literaturanhang und (in geringerem Maße) im Textteile ließ sich eine Vermehrung des Umfangs des bewährten Buches vermeiden. Über die 11. Aufl. vgl. B. Z. XXIV 142.

C. W.

W. C. Pauley, Punishment human and divin. London, Society for promoting christian Knowledge 1925. VIII, 212 S. 8°. — Kap. 2 S. 26—50 handelt über 'Plotinus and punishment'. C. W.

Stefan Weinstock, Die platonische Homer-Kritik und ihre Nachwirkung. Philologus 82 (1926) 121—153. — Handelt S. 147 ff. über Maximos Tyrios und Proklos. Die Neuplatoniker kommentierten Homer und Plato und suchten beide zu versöhnen. C. W.

B. Volksliteratur. Sagen. Folklore.

Ph. J. Koukonles, *Μεσαιωνικοί και νεοελληνικοί κατάδισμοι*. B. Λογογραφία 9 (1926) 52—108. — K. zeigt in diesem zweiten Teil seiner Forschungen 'Über die mittel- und neugriechischen Verhexungen' (vgl. B. Z. XXV 413), wie die uns meist aus den Bleitafelchen bekannten Verfluchungen des Altertums in wenig veränderten Formen in das junge Christentum übergegangen und durch das ganze Mittelalter bis auf den heutigen Tag erhalten geblieben sind. Die Verhexung der Jockeys im Zirkus, dann die besonders häufige Zungenbindung, welche üble Nachrede des Feindes verhindern will, der offenbar weitverbreitete Liebeszauber in seinen mannigfachen, aber letzten Endes immer auf eine gemeinsame Grundform zurückgehenden Variationen, der Ameisenzauber, welcher diese unangenehmen Gäste aus den Weinbergen vertreiben soll, Windzauber und vieles andere werden in charakteristischen Beispielen vorgeführt, auch über die bei den mittelalterlichen Schriftstellern häufig genannten Zauberformen der *λεκανομαντεία* und *ἀλεκτορομαντεία* fällt nun durch die Arbeit K.s Licht. In den neuzeitlichen Typen sind hauptsächlich der Zungenzauber und der Liebeszauber vertreten, beide in Griechenland noch heute aufs stärkste lebendig. Die oft komplizierten Formen der Prozedur erinnern an bekannte Manipulationen unseres deutschen Volksaberglaubens, so der Gebrauch einer stiellosen Axt u. a. m. Das Knüpfen von Knoten aus Wollknäueln von drei verschiedenen Farben, das Vergraben von Zetteln mit z. T. unverständlichen Fluchformeln (die besonders häufig mit Psalmversen durchsetzt sind) erinnern stark an die antike Übung. Die Texte, deren sich K. bedient, sind zum großen Teil aus athenischen Hss neu ediert und verdienen wegen ihres volkstümlichen Charakters auch die Aufmerksamkeit der Sprachforscher. Von den magischen Zeichen, welche K. aus den Hss wiedergibt, hat ein Teil sehr viel Ähnlichkeit mit denen, welche in einer nahverwandten Kunst, der Beschwörung von Sterngeistern, angewendet wurden (vgl. Catal. cod. astrol. graec. 10: A. Delatte, Cod. Athen. [1924] S. 80 ff.), und verdienten wohl einmal eine besondere Untersuchung, ein anderer Teil besteht aus dem auch bei uns angewendeten Pentagramm, aus einfachen Kreuzmotiven, darunter das bekannte Kreuz mit der Ausfüllung $\frac{IC \mid XC}{NI \mid KA}$, Rechteck- und Rautenformen. Die außerordentlich lehrreiche und auf großer Belesenheit beruhende Schrift ist geeignet, auf die weiteren folkloristischen Forschungen des Verfassers die besten Hoffnungen zu setzen. — Vgl. die Besprechung von G. Soyter, Philol. Wochenschr. 45 (1925) 658/9. F. D.

Theodor Seif, Vom Alexanderroman nach orientalischen Beständen der Nationalbibliothek. Festschrift der Nationalbibliothek in Wien. Wien, Staatsdruckerei 1926. gr. 8°. S. 745—770 (mit 2 Taf.). C. W.

A. Haggerty Krappe, Un parallèle oriental de la légende de l'empereur Trajan et du pape Grégoire le Grand. *Moyen Âge* 27 (1926) 85—92. N. H. B.

A. Haggerty Krappe, Une version orientale de légende de Rodrigue, dernier roi visigoth. *Bulletin hispanique* 28 (1926) 176—9. N. H. B.

J. Moravcsik, Attilas Tod in Geschichte und Sage. *Kőrösi Csoma-Archivum* 2 (1926) 83—116. — Es werden hier die auf den Tod Attilas bezüglichen historischen Nachrichten und sagenhaften Erzählungen von Priskos und Malalas angefangen sowohl durch die byzantinische und slavische wie die abendländische Literatur mit dankenswerter Umsicht verfolgt und bezüglich ihrer Abstammung einer eingehenden Analyse unterzogen. Verf. unterscheidet streng zwischen der auf Priskos zurückgehenden geschichtlichen Wahrheit (Tod infolge Blutsturzes in der Hochzeitsnacht) und der sagenhaften Ausschmückung (Ermordung durch den bestochenen Leibwächter oder das Mädchen), obgleich wir bei Malalas beides nebeneinandergestellt vorfinden. Der slavische Bearbeiter des Malalas, der sog. hellenische Chronograph, verknüpft Attilas Tod mit seinem Feldzug gegen Rom und identifiziert das dabei anwesende Mädchen mit der römischen Fürstentochter. Diese Angabe fehlt bei Malalas. M. hält sie für eine Erzählung, die nicht vor dem X. Jh. in Byzanz entstand und durch eine uns unbekannte Kompilation den Slaven vermittelt wurde. Wenn wir aber bedenken, daß die slavische Bearbeitung des Malalastextes auch nach M.s Zugeständnis selbständige Züge aufweist (vgl. den Volksnamen ВОЛОХЫ) und der Ausdruck ВЗЕМЛѦ ОГОРЬЦЕЯ auch als zeitgenössische Umformung des originalen Hunnenlandes aufgefaßt werden kann, so könnte man eher an eine Tradition denken, die nicht lange nach Attilas Tode entstand (Bruchstücke davon sind ja doch bei Priskos und in der Isidoros-Biographie zu finden) und eventuell auch im originalen Texte des Malalas stehen konnte, die aber durch den späteren slavischen Chronisten den veränderten Verhältnissen seiner Zeit gemäß etwas umgestaltet wurde. So betrachtet könnten die Schwierigkeiten, die der Beweisführung zuwiderlaufen, m. E. einfacher erklärt werden als durch die Annahme einer so späten, im Byzanz des X. Jh. erfolgten Ausgestaltung des Motivs des römischen Feldzuges, die schon an und für sich viele Unwahrscheinlichkeiten in sich birgt. E. D.

N. Bănescu, Un récit en grec vulgaire de la construction de Sainte-Sophie. *Επετηρίς τῆς Ἐταιρείας βυζαντινῶν σπουδῶν* 3 (1926) 144—160. — Gibt aus Cod. Marc. VII 43 (v. J. 1619) den Text, der sich im wesentlichen als eine vulgäre Übersetzung der von Preger edierten schriftsprachlichen Erzählung darstellt. Der Wert des Stückes liegt vor allem in seiner sprachlichen Bedeutung, die ein Kommentar vielleicht in noch helleres Licht gerückt hätte. A. H.

Fr. Drexl, Das Traumbuch des Patriarchen Germanos. *Λογογραφία* 7 (1923) 428—448. — Das anonyme Traumbuch des Cod. Par. gr. 2511. *Λογογραφία* 8 (1925) 347—75. (Vgl. B. Z. XXV 247; XXVI 156.) — Bespr. von Otto Weinreich, *Phil. Wochenschrift* 46 (1926) 455/6. F. D.

J. Moravcsik, Zur Sage des Jank v. Szibinyáni (ung.). *Ethnographia* 33 (1922) 96—99. — Die Sage über den Fang des Wolfes durch den jungen, im serbischen Hofdienst stehenden Johann Hunyadi, welche allein bei Laonikos Chalkokandyles (II, 33, 12 ed. Darkó) überliefert wurde, ist nach ihrem

Ursprünge noch nicht aufgeklärt. Verf. weist auf eine merkwürdige Parallele aus dem Leben Basileios I. (cf. Theoph. Cont. c. 14 ed. Bonn. p. 231/2) hin, wo erzählt wird, daß der junge Basileios noch als Protostrator Michaels III. auf einer kaiserlichen Jagd den andrängenden Wolf mit dem kaiserlichen Stabe erschlägt. Wie diese Parallelen sich zueinander verhalten, soll zunächst dahingestellt bleiben.

E. D.

Gregorios Chumnos, Old Testaments legends, ed. by F. H. Marshall. (Vgl. B. Z. XXV 411.) — Bespr. von H. Gressmann, Deutsche Literaturztg. N. F. 2 (1925) 1010/1

F. D.

N. A. Bees, Der französisch-mittelgriechische Ritterroman 'Imberios und Margarone' und die Gründungssage des Daphniklosters bei Athen. (Vgl. B. Z. XXV 411.) — Bespr. von F. Dölger, Philol. Wochenschr. 46 (1926) 743—6.

F. D.

N. Cartoian, Legendele Troadei în literatura veche românească (Die Legenden von Troia in der alten rumänischen Literatur). Acad. Rom., Memoriile secțiunii ist., seria III, t. III. Bukarest, Cultura Națională 1925. 73 S. 8°. — Wir kennen bis heute drei rumänische Versionen des Romans von Troja (vgl. B. Z. XXV 187). Als Original der rumänischen Redaktion wird eine slavische Bearbeitung angenommen. C. beweist, daß alle diese Varianten ebenso wie eine bis jetzt noch nicht veröffentlichte (vgl. die Hss der Rum. Akad.) auf einem griechischen Original beruhen, das um die Mitte des XVII. Jh. übersetzt wurde. Gaster wies bei seinen Untersuchungen auf die griechischen Chronographen hin. Die Chronographen stammen in der rumänischen Literatur aus zwei ganz verschiedenen Quellen: 1. Der Chronik von Dorotheos aus Monembasia, 2. der Chronik von Matthäus Cigala. C. ist der Meinung, daß alle rumänischen Varianten als Muster die Chronik von Cigala benützten, in der im XVII. Jh. gefertigten rumänischen Übersetzung von Danovici. Besonders wichtig ist die abendländische Variante, die sich in der Hs 2183 der Rumänischen Akademie befindet. Der Roman von Benoît de Sainte-Maure ist lateinisch von Guido della Colonna bearbeitet, und diese Bearbeitung soll durch eine griechische, bis jetzt unbekannte Version zu den Rumänen gekommen sein.

N. B.

Nikodemos Metropolit von Kition, *Βυζαντινὰ αἰνύγματα. Κυπριακὰ Χρονικά* 3 (1925) 128—140. — Veröffentlicht aus einer Hs in kyprischem Privatbesitz (s. XVIII) 43 byzantinische Rätsel.

A. H.

Nikodemos Metropolit von Kition, *Διήγησις εἰς τὸν θρηῖνον τοῦ αἰχμαλωτισμοῦ τῆς εὐλογημένης Κύπρου. Κυπριακὰ Χρονικά* 3 (1925) 56—82. — Die Herausgeber der *Κυπριακὰ Χρονικά* legen hier den vollständigen Text der zuerst von Menardos veröffentlichten Dichtung vor, die neben ihrem historischen Werte auch für die Geschichte des kyprischen Dialektes von Bedeutung ist.

A. H.

N. A. Bees, Zur Volkserzählung über die Verödung der Landschaft Kastraki (Lykaiongebirge): Festschrift für Paul Kretschmer, Berlin (1926) S. 1—5.

F. D.

G. Soyter, Das volkstümliche Distichon bei den Neugriechen. (Vgl. B. Z. XXV 412.) — Bespr. von F. Dölger, Philol. Wochenschr. 46 (1926) 709—11.

F. D.

N. G. Polites, *Λαογραφικά Σύμμεικτα. Τόμος Α' Athen (1920), τόμος Β' Athen (1921).* (Vgl. B. Z. XXIV 148.) — Bespr. von Th. Lenschau, Phil. Wochenschr. 46 (1926) 1388/9.

F. D.

St. P. Kyriakides, Ὁ ἑπταπάρθενος χορός. *Ἡμερολόγιον τῆς Μεγάλης Ἑλλάδος* 1925 S. 489—521. (Vgl. B. Z. XXV 412.) — Bespr. von **G. Soyter**, Phil. Wochenschr. 45 (1925) 597/8. F. D.

Joachim Jeremias, Die 'Dämonenmischkrüge' der Jerusalemer Konstantin-Basilika. *Zeitschr. d. Deutsch. Palaest.-Vereins* 49 (1926) 242—246. — Bringt religionsgeschichtliche Parallelen zur Vorstellung vom Geister(Dämonen-)gefängnis in oder unter einem Hauptheiligtum. E. W.

H. Hepding, Γυλλοῦ = Ἀβυζοῦ. *Hessische Blätter f. Volkskunde* 23 (1924) 120—24. K. D.

N. G. Kyriazes, Δημόδης ἱατρικὴ ἐν Κύπρῳ. *Κυπριακὰ Χρονικά* 4 (1926) 1—186. — Behandelt zuerst die verschiedenen heiligen Nothelfer (S. 5—46), darauf die abergläubischen Vorstellungen (S. 46—64) und die Besprechungen (S. 65—94), im Hauptteil (S. 95—176) die eigentliche Volksmedizin nach den verschiedenen Krankheiten. K. D.

St. P. Kyriakides, Παρατηρήσεις εἰς τὰς χιανὰς παραδόσεις Στ. Βλου. (Vgl. o. S. 158.) — Bespr. von **G. Soyter**, Philol. Wochenschr. 45 (1925) 1233. F. D.

C. Schönliterarische Behandlung byzantinischer Stoffe.

F. Gregorovius, Athenais, Geschichte einer byzantinischen Kaiserin. [Orbis historicus t. I.] Wien, Burgverlag 1926. 159 S. 8°. A. H.

2. Handschriften- und Bücherkunde, Gelehrtengegeschichte.

A. Papyruskunde.

Fr. Preisigke, Wörterbuch der griechischen Papyrusurkunden. (Vgl. B. Z. XXV 414.) — Besprochen von **U. Wilcken**, *Deutsche Literaturzeitung* N. F. 2 (1925) 1353—9. F. D.

Fr. Preisigke, Namenbuch. (Vgl. B. Z. XXIV 428.) — Besprochen von **U. Wilcken**, *Deutsche Literaturzeitung* N. F. 2 (1925) 253—8. F. D.

H. A. Sanders, An early fragment of the Gospel of Matthew in the Michigan Collection. *American Journ. of Archaeol* 30 (1926) 84/5. — Obwohl das Papyrusbruchstück, über das Sanders vorläufige Mitteilungen macht, wohl den letzten Jahrzehnten vor Beginn der byzantinischen Periode angehört, glaube ich es doch nicht übergehen zu dürfen. Der griechische Pap. 1570 der University of Michigan Collection, ein Blatt eines Kodex, dessen Seiten je 33 Zeilen enthielten, bietet Matth. 26, 19—52 in einer Schrift, die häufiger kursive Formen, aber ohne regelmäßige Verbindung der Buchstaben, aufweist, und von Sanders ins späte 3. Jahrh. gesetzt wird. Das Wichtige ist, daß das Bruchstück den westlichen Text repräsentiert. F. Z.

G. Bardy, La vie chrétienne aux III^e et IV^e siècles d'après les papyrus. *Revue apologetique* 41 (1926) 643—651; 707—721. N. H. B.

E. Nachmanson, Ein neuplatonischer Galenkommentar auf Papyrus (mit 1 Tafel). Minnsskrift utgiven av filologiska samfundet i Göteborg på tjugofem årsdagen av dess stiftande den 22 Okt. 1925, p. 201—17. Göteborg 1925. Elanders boktryckeri Aktiebolag. — In Göteborgs Stadsbibliothek befindet sich als Leihgabe der aus Esmunên (Hermoupolis) herrührende Pap. Berol. 11739 A, ein Codexblatt von 21,5 cm Breite und 40,4 cm Höhe, also so hoch wie der Berliner Nonnos des 6./7. Jahrh. und ein neues Beispiel des höchsten bis jetzt nachgewiesenen Codexformates. Für die Schriftkolumne ergibt sich eine durchschnittliche Höhe von 27,5 cm, wie beim Berliner Aristo-

phanes des 5./6. Jahrh. Mit diesen vom Hrsg. sorgfältig verzeichneten Eigentümlichkeiten der äußeren Form stimmt es überein, daß der Inhalt für das 6. Jahrh. spricht. — Am Anfang von Kol. I steht, gegenüber den Zeilenanfängen des Textes eingerückt, der Titel, auf den ich nachher zurückkomme: *Προλεγόμενα τοῦ περὶ ἐρέσεων Γαληνοῦ. Ἀρχ[.]δου σοφιστοῦ ἐξηγήσεις*. Also Einleitung und Kommentar zu Galens Schrift *Περὶ αἰρέσεων τοῖς εἰσαγομένοις* I, p. 61 ss. K. = p. 1 ss. Helmr. Nachmanson zeigt aus dem erhaltenen Anfang, daß die Prolegomena, die Erörterungen über das Wesen der Medizin bieten, in genauer Parallele zu den *Προλεγόμενα τῆς φιλοσοφίας* stehen, mit denen die Kommentare des Ammonios, David und Elias zu Porphyrios' *Εἰσαγωγή* beginnen, und daß sehr nahe inhaltliche Berührung vorliegt. Der Verfasser der Prolegomena ist ein unselbständiger Schüler eines Neuplatonikers; ob er mit dem Verfasser des Kommentars identisch ist, läßt sich nicht sagen. Das Interesse der Neuplatoniker für Medizin ist bekannt.

Was den Namen des Verfassers des Kommentars betrifft, bemerke ich folgendes. Nachmanson gibt den Umfang der Lücke auf 3 Buchstaben an; ich kann nach der Tafel kaum mehr als 2 Buchstaben als verloren ansehen: zwischen X und dem erhaltenen oberen Ende eines im übrigen verschwundenen Buchstabens ist höchstens Raum für einen, aber von dessen oberem Ende müßte wahrscheinlich etwas zu sehen sein, und zwischen dem erhaltenen oberen Buchstabenende und Δ, dessen linke Hälfte verloren ist, findet nicht mehr als 1 Buchstabe Raum. Weder *Ἀρχ[ιμή]δου* noch *Ἀρχ[ωνί]δου* ist möglich; auch wenn, was bei der im wesentlichen korrekten Orthographie des Stückes ganz unwahrscheinlich ist, *Ἀρχιμίδου* geschrieben gewesen sein sollte, wäre dies mit Raum und Beschaffenheit der Lücke kaum zu vereinbaren. Nachmanson (S. 216) scheint ohne weiteres anzunehmen, daß der eine oder andere der beiden Namen vorliege, die er als die einzigen für die Ergänzung in Betracht kommenden feststellt. Es wäre außerdem noch an *Ἀρχιπίδου* zu erinnern, doch ist trotz der beiden | auch für diese Ergänzung der Raum nicht ausreichend.

F. Z.

Jenenser Papyrus-Urkunden und spätmittelalterliche Urkunden nebst den ersten Universitätsordnungen und Statuten vom Jahre 1548 herausgegeben von **Friedrich Zucker** und **Friedrich Schneider**. Im Manuldruckverfahren hergestellt v. F. Ullmann, Zwickau 1926. 8 S. u. 10 Abb. 2^o. Zu beziehen durch das Seminar für klass. Philol. a. d. Universität Jena. — Nach erläuternden Bemerkungen über Papyri und Papyruskunde veröffentlicht Z. vier Stücke aus der Sammlung des Jenenser Seminars für klass. Philologie mit Übersetzung und eindringendem Kommentar. In die byzantinische Epoche fallen ein Handschein über Grundstückspacht aus dem Gau von Hermoupolis in Oberägypten vom Jahre 477 und ein dienstliches Schreiben aus noch späterer Zeit. Das erstere Stück ist ein neues Beispiel für die schon zahlreich bekannten Grundstückspachtverträge, besonders bemerkenswert ist die Datierung, da hier neben Armatus als Mitkonsul nicht der Usurpator Basiliskus, sondern Kaiser Zeno erscheint. Die Schreibung Z. 7 δε[σ]σεράζοντα st. des richtigen *τεσσεράζοντα* erklärt sich durch den vorhergehenden Nasal in *ἀφουρῶν*. Das zweite Schreiben, das mir nach der Schrift eher dem 6. als dem 5. Jahrh. anzugehören scheint, stammt von einem Dorfbeamten, der von seinem Vorgesetzten eine Hilfskraft zur Steuereintreibung verlangt. Die Orthographie ist schlecht, und ich halte es mit Z. für richtig, die nichtssagenden Fehler in der Umschrift zu verbessern. Aber die damals wirklich gesprochenen

vulgären Sprachformen wie *ἐπαρκαλῆσα*, *θαυμασιότηταν*, *καλλῖν*, *ἀποστεῖλαι* würde ich schonen, auch nicht *δίδομαι* = *δίδωμαι* durch *δίδωμι* ersetzen. Auch die Schreibung *ἀναλαπάνω* würde ich beibehalten; sie läßt gut erkennen, daß späteres *λαβαίνω* nicht von *λαμβάνω*, sondern von *ἐλαβον* abzuleiten ist. Bemerkenswert ist *δυσήμερον*, sehr auffallend *ἀφορμαροὶ ἦσαν*, das Z. zu *ἀφορμαὶ* 'Ausflüchte' und *ἀφορμάζεσθαι* 'Ausflüchte machen' stellt. In der Tat weist der Zusammenhang darauf hin, daß die Dorfbewohner die Steuern verweigerten. — Die Reproduktionen nach dem Reflexkopierv erfahren geben die erhaltenen Buchstaben wunderbar deutlich wieder, lassen aber dafür Farbreue und dergl. auch völlig verschwinden; für gut erhaltene Texte scheint das Verfahren ausgezeichnet zu sein.

A. H.

H. J. Bell and E. Crum, A Greek-Coptic glossary. Aegyptus 6 (1925) 177—226. (Vgl. o. S. 162f.) — Die Anzeige von W. Crönert, Gnomon 2 (1926) 654—66 ist so wichtig und weit ausgreifend, daß ich ausdrücklich darauf hinweise. Er stellt das Glossar in den Zusammenhang der erhaltenen Glossare und führt es auf seine Quelle zurück; dann betrachtet er den ganzen Nachlaß des Dioskoros von Aphrodito in bezug auf den Sprachzustand und den Bestand literarischer Formen und bringt ihn in Verbindung mit dem, was noch an hellenischer Bildung in den letzten Generationen vor der arabischen Eroberung in Ägypten und Syrien lebendig war oder besser, sein Dasein fristete. Als bedeutsame Einzelheit hebe ich das Resultat hervor, das Cr. für die Textgeschichte der Anakreonten gewinnt.

F. Z.

B. Handschriften- und Bücherkunde.

S. Eustratiades and Arcadios, Catalogue of the Greek Manuscripts in the library of the Monastery of Vatopedi on Mount Athos. (Vgl. B. Z. XXV 366ff. und 421.) — Ausführlich besprochen von H. Lietzmann, Deutsche Literaturztg. N. F. 2 (1925) 1505—8.

F. D.

V. Benešević, Monumenta Sinaitica archaeologica et palaeographica, fasc. I. (Vgl. o. S. 164 u. 387f.) — Besprochen von P. Thomsen, Philol. Wochenschrift 46 (1926) 499—501.

F. D.

N. A. Bees, Κατάλογος τῶν χειρογράφων κωδίκων τῆς ἐν Λευκασίῳ μονῆς τοῦ ἁγίου Ἀθανασίου Ἱ. Δελτίον τῆς ἱστορ. καὶ ἐθνολογ. ἐταιρείας τῆς Ἑλλάδος 9 (1926) 66—88. — Die Hss dieser Bibliothek, welche früher dem Mönche und Lehrer des Griechischen Gregorios Joannides ὁ Μαλλῆς gehört hatte, scheinen hauptsächlich spätere Stücke zu sein. Von ihnen werden vorerst drei beschrieben. N. 3 enthält einen umfangreichen Briefwechsel des Bischofs Maximos Margounis von Kythera.

F. D.

N. A. Bees, Κατάλογος τῶν ἐλληνικῶν χειρογράφων κωδίκων τῆς ἐν Ζακύνθῳ Φωσκολιανῆς βιβλιοθήκης. Ἱ. Δελτίον τῆς ἱστορ. καὶ ἐθνολογ. ἐταιρείας τῆς Ἑλλάδος 9 (1926) 46—65. — Der cod. 15 enthält einige (von B. publizierte) Urkunden und Berichte zur Geschichte des ausgehenden 17. Jhs., cod. 21, s. XVIII, Brontologien und Seismologien. Dazu kommen einige Musikhss des 18. Jhs.

F. D.

Th. W. Allen, Three Greek Scribes. Aus den Miscellanea Fr. Ehrle 4 (1924) 22—33. — Drei Autotypen in ziemlich kleinem Maßstabe mit guter Erläuterung. 1. Vat. Urb. gr. 85, Aristoteles Organon mit Scholien (diese auf dem Bild unkenntlich), geschrieben von dem Hypodiakon Gregorios für Arethas, als dieser noch Diakon war, also gegen 900; schöne reine Minuskel.

Verf. vergleicht sie mit den übrigen Arethashss jener Jahre, zu denen er mit Wahrscheinlichkeit auch den Aristeides des Johannes zählt, der den Platon geschrieben hat. Daß aber auch der Laur. 70, 3 des Herodotos (zwei Hände!) zu der gleichen Gruppe gehöre, leuchtet mir nicht ein. Auch möchte ich keine Schule von Patras vermuten, da die Hss eher in Kpel geschrieben sind. — 2. Vallicell. lat. D. 43. Zwei Blätter dieser Hs zeigen ein halbstenographisches System des 10. Jhs., dessen lokalisierbare Zeugen nach Verf.s Untersuchungen alle italienisch-basilianischer Herkunft sind. Der interessante theologische Text ist noch nicht identifiziert; auch die vom Verf. nicht behandelten drei Seiten, deren Photographien ich einem Schüler danke, geben mir keinen Anhalt. In der Umschrift S. 30 unten lies *ἀναγεννῶνται* . . . *πυρὶ* (statt *περὶ*), S. 31 *λογισθέν*. — 3. Estens. gr. III E 11, Hymnen des Homer und Kallimachos, geschrieben von Giorgio Valla. P. Ms.

Th. W. Allen, Greek Abbreviation in the XV. Century, Proceedings of the British Academy 17. Febr. 1926. 11 S., 3 Tafeln. — Der Bodl. Cromw. 5, geschrieben a. 1404 von *Κηφᾶς Αἰτωλὸς τοῦ πύκλῃν ὁ Διογένης*, enthält S. 10 bis 407 den Psalter mit einem noch nicht identifizierten Kommentar. Die Schrift des letzteren ist reich an absonderlichen stenographischen und hieroglyphischen Zeichen; ein Verzeichnis hat der Schreiber selbst S. 450 zusammengestellt (Tafel I; in der Umschrift von Z. 8 fehlt viermal der Artikel). Verf. gibt eine vorzügliche Schriftprobe (Tafel II; in der Umschrift lies S. 9 *ἐμεμέστωτο αὐτῶν*, dann *ἄρτων* statt *ἀρετῶν*, S. 10 oben *ὅτι* statt *ἐπειδὴ*, unten *προφέρ(ει)* statt *προφέρω*) und verweist auf verwandte Erscheinungen in anderen Hss, eine sehr nützliche Ergänzung zu der ungenügenden Darstellung bei Gardthausen. Unklar ist der Zweck dieses merkwürdigen Schriftstils. Wenn z. B. α mit wenig Ausnahmen ÷ geschrieben wird ($\frac{\div}{\div}$ α $\frac{\div}{\div}$ = ἀλλὰ), so bedeutet das weder Zeit- noch Raumgewinn. Es liegt wohl eine Art Kryptographie vor, die jedoch mit traditionellen stenographischen und hieroglyphischen Elementen arbeitet. P. Ms.

G. Mercati, Scritti d'Isidoro il cardinale Ruteno e codici a lui appartenuti che si conservano nella Biblioteca Vaticana. Roma 1926. XII 176, S. 8°. [Studi e testi fasc. 46.] — Wird besprochen. A. H.

Hans Gerstinger, Johannes Sambucus als Handschriftensammler. Festschrift der Nationalbibliothek in Wien zur Feier des 200jährigen Bestehens des Gebäudes, Wien 1926, S. 251—400. Mit 2 Tafeln. — Unter den gelehrten Handschriftensammlern des 16. Jahrhunderts steht der Ungar Johannes Sambucus (1531—84) in vorderster Reihe. Wie die Bibliothek Johann Jakob Fuggers den Grundstock für die Handschriftensammlung der bayrischen Herzöge bildete, so wurde durch den Ankauf der Bibliothek von Sambucus durch Kaiser Rudolph II. der Grund gelegt, auf dem sich die Bedeutung der Hof- und Staatsbibliothek von Wien aufgebaut hat. Die Handschriftensammlung des Sambucus ist später in der K. Hofbibliothek aufgelöst worden, das bibliotheksgeschichtliche Interesse ist auch in Wien wie anderswo vor dem philologischen zurückgetreten. Erst seitdem die Gelehrtengeschichte und die Geschichte der Bibliotheken in ihrer eigenen Bedeutung für die Entwicklung des Geisteslebens wieder erkannt sind und die philologische Kritik die Textgeschichte zum Fundament ihrer Arbeit gemacht hat, wendet sich die Forschung den einzelnen Handschriftensammlungen wieder zu. Eine vollständige Biographie des Gelehrten Sambucus dürfen wir von G. noch erwarten; einstweilen zeichnet er den bewegten Lebensgang des Mannes und rückt die Darstellung seiner

vielen Reisen in den Vordergrund, um daran zu zeigen, wie und wo *Sambucus* seine aus etwa 600 Bänden bestehende Handschriftensammlung zusammengebracht hat. Aus den Signaturen, Einbänden, Notizen in den Codices selber, aber auch aus einem weitschichtigen und mit bewundernswertem Umblick gesammelten Urkundenmaterial ist es G. gelungen, die Bibliothek des *Sambucus* zu rekonstruieren. Die Hauptmasse waren etwa 400 griechische Codices, darunter der erste Papyrus, der über die Alpen kam, das aus Ravenna stammende Fragment der Akten des Konzils von Kpel 680/1 (vgl. Wattenbach, *Specimina* tab. XI). Wohin das gelehrte Interesse des Besitzers und seiner Zeit ging, läßt sich gut erkennen, geradezu auffallend ist z. B. die Menge der Chrysostomoshs. Die Hss byzantinischer Philosophen, Philologen und Historiker hat *Sambucus* mit dem gleichen Eifer gesammelt wie die klassischen Autoren. Wann und wo das geschehen ist, wer die Schreiber und die früheren Besitzer der Hss waren — S. 340 ist die griechische Notiz im Cod. theol. 321 wohl etwas anders zu lesen —, hat G. in jedem einzelnen Falle mit unermüdlicher Geduld festzustellen gesucht. Eben diese ausgezeichnete und eindringende Untersuchung bildet den Kern von G.s Arbeit, deren Resultate in übersichtlichen Tabellen dargeboten werden. Für die Geschichte des Textes vieler byzantinischer Autoren ist hier eine höchst willkommene Vorarbeit geleistet.

A. H.

V. Novak, Najstarij dalmatinski rukopis Evangeliarium Spalatense. Paleografijska studija o nepoznatoi školi poluuncijale VIII v. (Die älteste dalmatinische Hs, das E. Sp. Eine paläographische Studie über eine Schule halbunzialer Schrift des 8. Jahrh.). Split 1923. — Die Hs enthält eine phonetische Umschrift des griechischen Textes Ev. Joh. I, 1—17. Nach **M. Laskaris**, *Byzantion* 2 (1925) 599, gewährt sie wichtige Aufschlüsse über die Aussprache des Griechischen auf dalmatischem Gebiet im 8. Jahrh., z. B. war γ vor hellem Vokal um diese Zeit in Dalmatien noch nicht palatalisiert.

F. D.

Francis W. Kelsey, A waxed tablet of the year 128 A. D. Transactions of the American Philological Association 54 (1923) 187—195 (with two plates). — A discussion of no. 766 in the Michigan Collection of Papyri = a certified copy of a public record attesting the birth of a baby girl, Herennia Gemella, on March 11 of the year 128 A. D.

N. H. B.

Corpus der griechischen Urkunden des Mittelalters und der neueren Zeit. Reihe A: Regesten. Abt. I. Regesten der Kaiserurkunden des Oströmischen Reiches von 565—1453, bearb. v. **Franz Dölger**, 1. Teil: Regesten von 565—1025. (Vgl. B. Z. XXV 392—4.) — Besprochen von **J. Ebersolt**, *Revue des études gr.* 38 (1925) 130; **D. M. Berlière**, *Revue Bénédicte* 38 (1926) 257; **R. Heuberger**, *Mitteil. d. Österr. Instit. f. Geschichtsforschung* 41 (1926) 430—3

A. H.

V. Korablev, Actes de Chilandar, II. partie: Actes slaves. Vizantijskij Vremennik, Priloženie zum 19. Band, Petersburg 1915. — Besprochen von **M. Laskaris**, *Prilozi za književnost, jezik, istoriju i folklor* 6 (1926) 139—142.

F. D.

N. J. Giannopoulos, *Ἐγγράφα μονῆς Ξενιάς καὶ τῶν χωρίων Βρυέννης καὶ Κωφῶν τοῦ Ἀλμυροῦ. Δελτίον τῆς ἱστορικῆς καὶ ἐθνολογ. ἐταιρείας τῆς Ἑλλάδος* 9 (1926) 130—144. — Amtliche griechische Übersetzungen von 10 Firmanen aus der Sultanskanzlei sowie andere amtliche Stücke vom Ende des 18. Jahrh.

F. D.

Biblioteca Academiei Române. Expoziția II. Cartea românească veche 1508—1820. (Die Bibliothek der Rum. Akad. II. Ausstellung. Das alte rumänische Buch v. 1508—1820), București, Cultura Națională [1926], 26 S. 8°. — Um die alten Buchschätze bekannt zu machen, hat sich die Rumänische Akademie entschlossen, eine Reihe von Ausstellungen zu organisieren. Die zweite (eröffnet am 5. März 1926) zeigte das rumänische Buch von 1508 bis 1820, die vorliegende Publikation ist der Ausstellungskatalog. Man findet hier die slavischen, rumänischen, griechischen, arabischen, georgischen Bücher, die im rumänischen Buchdruck hergestellt werden, darunter manche, die durch ihren Druck und Schmuck sowie durch den kunstvollen Einband sich ganz besonders auszeichnen. N. B.

C. Gelehrtengegeschichte.

Mélanges René Basset. Études nord-africaines et orientales publiées par l'Institut des Hautes-Études Marocaines t. II. Paris, Leroux 1925 2 Bl., 506 S. 8°. Publications de l'Institut des Hautes-Études Marocaines t. 11. — Enthält S. 465—503 ein Verzeichnis der Schriften des verdienten Orientalisten. C. W.

F. Babinger, Fragmentistenbriefe. Euphorion 26 (1925) 270—277. — Seiner Veröffentlichung von Briefen Fallmerayers in der Zeitschrift *Schlern* 2 (1921) 177 ff. läßt B. hier wieder eine Anzahl folgen, die in der Preußischen Staatsbibliothek aufbewahrt werden. Sie sollen zu einer Gesamtausgabe der weit verstreuten Briefe des Fragmentisten anregen, die wir B. selbst gern danken würden. A. H.

J. Moravcsik, Pecz Vilmos (ung.) Egyet. Phil. Közlöny 50 (1926) 158—167. — In diesem Vortrage, der am 23. April 1924 in der General-Versammlung der Budapester Philologischen Gesellschaft gehalten wurde, gibt M. ein liebevolles, anschauliches Bild von dem Leben und Wirken des Bahnbrechers der mittel- und neugriechischen Studien in Ungarn. E. D.

3. Sprache, Metrik und Musik.

E. Kieckers, Histor. griech. Grammatik. I. Lautlehre. Bln.-Lpz., W. de Gruyter (1926). [Sammlung Götschen N. 117.] — Behandelt nur die altgriechische Periode. Vgl. die Besprechung von H. Meltzer, *Philol. Wochenschr.* 46 (1926) 1046/7. F. D.

Edwin Mayser, Grammatik der griechischen Papyri aus der Ptolemäerzeit, mit Einschluß der gleichzeitigen Ostraka und der in Ägypten verfaßten Inschriften. Bd. II: Satzlehre. Analytischer Teil, erste Hälfte. Bln.-Lpz., de Gruyter (1926) XX 390 S. 8°. — Wird besprochen. A. H.

Giuseppe Ghedini, La lingua Greca di Marco Aurelio Antonino. Parte prima: Fonetica e morfologia. Mailand, Società editrice 'Vita e Pensiero' 1926. XVI, 90 S. Pubblicazioni della Università cattolica del Sacro Cuore S. IV: Scienze filologiche vol. V. — Die Arbeit bildet eine Ergänzung zu den Abhandlungen von Breithaupt und Schekira und gestaltet sich durch die zahlreichen Parallelen aus Papyri, Inschriften und anderen Schriftstellern zu einem dankenswerten Beitrag zur *Koiné*-Forschung. C. W.

Ludwig Radermacher, Neutestamentliche Grammatik. 2. erw. Aufl. (Vgl. o. S. 167.) — Besprochen von Wilh. Michaelis, *Deutsche*

Literaturztg. N. F. 3 (1926) 459—62; von **A. Debrunner**, Gött. Gel. Anzeigen 182 (1926) 129—152; **E. Nachmanson**, Philol. Wochenschr. 46 (1926) 1048—54. F. D.

Joseph Sickenberger, Bibliographische Notizen. C. Das Neue Testament. Biblische Zeitschrift 17 (1926) 283—396. — S. 288f. Notizen über Schriften, die sich mit Sprache und Form des N. T. beschäftigen. C. W.

E. Preuschen, Griechisch-deutsches Wörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments und der übrigen urchristlichen Literatur. 2. Aufl. von **Walter Bauer**, 1. Lfg.: *A-ἀπαύγασμα*. Gießen 1925. — Bespr. von **Peter Thomsen**, Philol. Wochenschr. 45 (1925) 403—7. F. D.

Erwin Preuschen, Griechisch-deutsches Taschenwörterbuch zum Neuen Testament. 2. Aufl. Gießen 1925. F. D.

Arthur Rapaport, Novi Testamenti Graeci verba recipiantne praepositione praefixa vim perfectivae actionis necne. Lemberg 1924. — Bespr. von **Wilh. Michaelis**, Deutsche Literaturzeitg. N. F. 3 (1926) 57/8. F. D.

Georges Cuendet, L'impératif dans le texte grec et dans les versions gotique, arménienne et vieux slave des Evangiles. Thèse. Paris 1924. 166 S. 8°. — C. untersucht die Wiedergabe des griechischen Imperativs in den alten gotischen, armenischen und slavischen Übersetzungen und kommt zu folgenden Schlüssen: die armenische Übersetzung unterdrückt im allgemeinen die Unterscheidung zwischen imper. praes. und imper. aor. des Griechischen; ebenso die gotische, welche jedoch durch unterschiedliche Übersetzung mittels imper. und optat. die Verschiedenheit anzudeuten sucht. Die kirchenslavische Übersetzung gibt die griechischen Aoriste im allgemeinen getreu wieder, macht jedoch dem Sprachgebrauch gewisse Konzessionen. Die Übersetzer in allen drei Sprachen entfernen sich im allgemeinen ohne Bedenken vom Wort der griechischen Vorlage, um ihrem heimischen Sprachgebrauch gerecht zu werden. F. D.

F. W. A. Dickinson, The use of the optative mood in the works of St. John Chrysostom. The Catholic University of America. Washington D. C. U. S. A. (1926). [Patristic Studies XI.] pp. XVI 179. N. H. B.

Glossaria latina iussu Academiae Britannicae edita vol. II (Arma, Abavus, Philoxenus) edd. **W. H. Lindsay**, **R. G. Austin**, **M. Laistner**, **J. F. Mountfow**. Paris, Les Belles Lettres 1926 VII 291 S. 8°. — Ausführlich besprochen von **Georg Goetz**, Gnomon 2 (1926) 597—605 (mit Beiträgen zum Philoxenus-Glossar.). C. W.

G. Rohlfs, Griechen und Romanen in Unteritalien. (Vgl. B. Z. XXV 373—6 und 427.) — Bespr. von **Ed. Hermann**, Phil. Wochenschr. 45 (1925) 768/9. F. D.

W. Meyer-Lübke, Zu 'Griechen und Romanen in Unteritalien'. Archiv f. d. Studium der neueren Sprachen und Literaturen 150 (1926) 63—82. — Bemerkungen zu dem Buche gleichen Titels von **G. Rohlf**s; vgl. die vorige Notiz. C. W.

J. K. Bogiatzides, Κίμωλος, κεφάλαιον ἔκτον. Περί τῆς γλώσσης τῶν Κιμωλλίων. Ἀθηνᾶ 37 (1926) 108—160. — In dieser Fortsetzung seiner B. Z. XXV 467 notierten Arbeit über die Insel Kimolos gibt B. eine gründliche und umfassende Darstellung der Mundart der Insel. A. H.

Carsten Hoëg, Les Saracatsans, une tribu nomade grecque. II. Textes (contes et chansons), vocabulaire technique, index verbo-

rum. Paris, Champion—Copenhagen, Branner 1926. IV 212 S. 8°. (Vgl. o. S. 168.) — Wird besprochen. A. H.

G. N. Chatzidakis, Etymologisches und Methodologisches. Glotta 15 (1926) 139—146. — I. *κρασις* = Mischung und *κρασί* = Wein. *κρασί* ist nicht Deminutivum von *κρασις*, sondern eine Umbildung aus *κρασις* nach *το φαγεῖν, το πειν, το ψωμῖν*. II. *Ἡ μύτι* = Nase. Das Wort bezeichnet im agr. das Schnauben und ist dann auf das Organ des Schnaubens übertragen worden. — III. *βυζίον*—*βυζάνω*. Leitet das Verbum von *βυζίον, βυζός* ab und dieses von agr. *βυζόν*, das Hesychios durch *πυκνόν, συνετόν, γαῦρον δὲ καὶ μέγα* erklärt. A. H.

P. Kretschmer, Brot und Wein im Neugriechischen. Glotta 15 (1926) 60—65. — Erklärt die Bedeutungsentwicklung von *ψωμί, νερό* und *κρασί* aus der Wirtshaus-, Küchen- und Familiensphäre und gibt wertvolle Belege für die zeitliche Fixierung des Wandels. A. H.

M. Vasmer, Mittel- und Neugriechisches: Festschrift für Paul Kretschmer. Berlin 1926. S. 275—8. — *Βάρια* — *μπάκαπας* — *μουρδάρις* — *τσικούρι* — *ἔλε* — *ταίπουργον* — *ζένια*. F. D.

G. N. Chatzidakis, *Κοντός, κοντοπορεία usw.*: Festschrift für Paul Kretschmer, Berlin 1926, S. 35—8. F. D.

A. A. Papadopoulos, *Γλωσσικαὶ παρατηρήσεις. Ἀθηνᾶ 37* (1926) 167—198. — Behandelt 1. *Ἐπιθετα οὐδέτερα λήγοντα εἰς -ι*, besonders im pontischen Dialekt, wo sie außerordentlich häufig auftreten, 2. *Ὀνόματα λήγοντα εἰς -οῦσα*, die ebenfalls analogisch sich ungemein weit verbreitet haben. A. H.

X. P. Pharmakides, *Ἑτυμολογικά. Ἑφτακώμη. Κυπριακὰ Χρονικά 3* (1925) 49—51; *Περὶ τῆς λέξεως μισταρκός*, ebenda 162—3. A. H.

G. N. Chazidakis, *Ἑτυμολογικά καὶ μεθοδολογικά. Ἀθηνᾶ 37* (1926) 3—8. — Legt im einzelnen die Entwicklungsstufen dar, nach denen tsak. *ἀθί, ἀθόινε, ἀθιά, ἀρούτσι* aus agr. *ἀδελφός* und tsak. *ὁ ἄστε, οἱ ἄστοι* und *οἱ ἀσσίτου* aus agr. *ὁ ἄτρακτος* entstanden sind. A. H.

Th. Hopfner, Über Form und Gebrauch der griechischen Lehnwörter in der koptisch-sahidischen Apophthegmenversion. Denkschr. d. K. Akad. d. Wiss. in Wien, Phil.-hist. Kl. 62, 2 (1918). VI 40 S. 2°. F. D.

H. P. Blok, Die griechischen Lehnwörter im Koptischen. Zeitschr. f. ägypt. Sprache u. Altth. 62 (1926) 49—60. F. D.

Nikolaj Durnovo, K voprosu o drevnejšich perevodach na staroslavjanskij jazyk biblejskich tekstov (Zur Frage der ältesten Übersetzungen biblischer Texte ins Altslavische). Izvestija otdelenija russkago jazyka i slovesnosti Akademii Nauk 1925 (Leningrad 1926) S. 353—429. — Behandelt auch die Wiedergabe des Griechisch der Septuaginta im Altslavischen. F. D.

M. Majzner, Dve slovenske reči u grčkim umotvorinama (Zwei slavische Wörter in der griechischen Folklore). Prilozi za književnost, jezik, istoriju i folklor 4 (1924) 143—151. — Es handelt sich um *βέρα* = slav. *věra* (Ring) und um *πρίτσι* = serb. *pre, prě*. Erstere Identifikation greift M. Laskaris, Byzantion 2 (1925) 598/9, wohl mit Recht, an. F. D.

Quaestiones rhythmicæ imprimis ad Theodoretī historiam ecclesiasticā pertinentes scripsit Wilhelmus Goerber. Berolini apud Weidmannos 1926. XII 85 S. 8°. — Theodoret befolgt, wie die meisten Kirchenväter seit Gregor von Nyssa, das byzantinische Klauselgesetz, wonach

vor der Pause zwischen den letzten beiden Volltönen 2 oder 4 unbetonte Silben erstrebt werden. Die Herausgeber haben darauf nicht geachtet, Raeder (1904), weil das Gesetz damals noch nicht gefunden, Parmentier (1911), obwohl es gefunden war. Verf. (ein Schüler K. Praechters) zeigt, daß man auf Grund des Gesetzes an einzelnen Stellen der Kirchengeschichte besser einer andern Variante folgen wird als Parmentier (z. B. 345, 11 ὑπειπών, 346, 5 mit den Klassen r und y umzustellen) oder anders akzentuieren (z. B. 283 Ἀολλήην, 342 Ἀβδᾶν) oder eine andere Wortform vorziehen (z. B. 75, 1; 100, 23 ὕμειαν). Dies hätte sich auf zwei Seiten erledigen lassen. An der Mehrzahl der Stellen jedoch, an denen Verf. um der Klauselrhythmik willen von der Vulgata abweicht, wählt er Lesungen, die dem Stil oder der Prosodie widersprechen; zum Beweis genüge, daß er auf den Hiatus nicht achtet und Messungen wie αἰρέσεως, προεδρία, καὶ οἱ, διασωσαι, ὑπο τοῦ φθόνου, αὐτοῖς, ἀμβάλλεται einführt (S. 29 ff., 74 ff.), die der byzantinischen Kunstprosa völlig fremd sind. Das Schlimmste aber ist, daß Verf. unterlassen hat, auch nur für ein einziges Buch ein Verzeichnis der zahlreichen Stellen zu geben, an denen ein stilistisch einwandfreier, prosodisch eindeutiger und einheitlich überlieferter Text dem Klauselgesetz widerspricht (vgl. S. 46). Infolgedessen schwebt die Untersuchung, soweit sie über das Elementarste hinausgeht, völlig in der Luft. Soweit ich sehe, hat sich Theodoret so viele Ausnahmen gestattet, daß textkritische Eingriffe oder Schlüsse auf eine abnorme Prosodie auf Grund des Klauselgesetzes nicht zulässig scheinen. Einen textkritischen Eingriff bedeutet es aber auch, wenn Lesungen vereinzelter Handschriften, die bei Theodoret in der Regel keinen Überlieferungswert haben, gegenüber dem Konsens aller übrigen um des Klauselgesetzes willen bevorzugt werden (z. B. Verf. S. 43 zu 287, 12, S. 81 zu 189, 11). Viel wahrscheinlicher ist in solchen Fällen, daß jene Handschriften um des Klauselgesetzes willen geändert haben (vgl. Gött. Nachr. 1913, 354); die Schreiber kannten ja alle das Gesetz. Unter diesem Gesichtspunkt sind natürlich auch die wirklichen Varianten zu prüfen. — Verf. ist sich auch darüber nicht klar, an welchen Stellen des Satzes Klauseln überhaupt zu erwarten sind; in einem längeren kolometrisch gedruckten Stück (S. 74 ff.) schneidet er an zahlreichen Stellen ein, an denen nicht die mindeste Pause ist. Die ganze Aufgabe ist viel zu äußerlich angefaßt. Die übrigen Schriften Theodorets, die doch den gleichen Stil zeigen, würdigt Verf. keines Blickes. Das Latein ist eine Qual zu lesen, wie es vermutlich eine Qual zu schreiben war. Wann werden wir diesen Zopf endlich abschneiden?

P. Ms.

St. P. Kyriakides, *Tὰ παιδιὰ τοῦ δεκαπεντεσυλλάβου*. (Vgl. B. Z. XXIV 441.) — Bespr. von H. Pernot, *Revue des études grecques* 37 (1924) 129—130.

F. D.

C. Emereau, *Hymnographi byzantini*. *Échos d'Orient* 29 (1926) 177—184. Fortsetzung der zuletzt B. Z. XXV 428 notierten Studie. A. H.

Josef Kroll, *Die Hymnendichtung des frühen Christentums*. Die Antike 2 (1926) 258—281. — In der Hauptsache eine für weitere gebildete Kreise berechnete, des gelehrten Apparates ermangelnde, aber durch zahlreiche Übersetzungsproben belebte Zusammenfassung der Ergebnisse, zu denen der Verf. in seinen beiden Braunsberger Programmen (Königsberg 1921) über die christliche Hymnodik bis zu Klemens von Alexandria gelangt ist. Grundgedanke: Der älteste christliche Gesang hat sich sehr bald der Überlieferung der Synagoge entzogen und sich die Formen der hellenischen Dichtung und Musik zu eigen gemacht.

C. W.

Otto Ursprung, Der Hymnus aus Oxyrhynchos (Ende des 3. Jahrh.; ägyptischer Papyrusfund) im Rahmen unserer kirchenmusikalischen Frühzeit. Theologie u. Glaube 18 (1926) 397—419. — Der Hymnus 'steht da als Denkmal des bereits irritierten Gesangstils sowohl wie der zur Neige sich rüstenden Epoche der christlichen Hymnodik; er steht da kurz vor der Wende zweier Zeiten.' C. W.

H. Albert, Das älteste Denkmal der christlichen Kirchenmusik. Mit 1 Beilage. Die Antike 2 (1926) 282—290. — Betont den altgriechischen Charakter der Musik des in Oxyrhynchos gefundenen christlichen Hymnus. A. H.

4. Theologie.

A. Literatur (ohne B und C).

O. Bardenhewer, Geschichte der altkirchlichen Literatur III, 2. Aufl. (B. Z. XXV 195 und o. S. 391). — Bespr. von **J. Simon**, Anal. Bolland. 44 (1926) S. 147f. (mit Nachträgen). — IV. Band, 1. u. 2. Aufl. (B. Z. a. a. O.) — Bespr. von **A. Baumstark**, Deutsche Literaturztg. N. F. 2 (1925) 2225—31. C. W.

Des Origenes Schriften vom Gebet und Ermahnung zum Martyrium aus dem Griechischen übersetzt von **Paul Koetschau**. Voran steht eine allgemeine Einleitung über Leben und Schriften des Origenes. München, Kösel u. Pustet 1926. LXXVIII, 214 S. 8°. [Bibliothek der Kirchenväter Bd. 48]. — Einer der wertvollsten Bestandteile der Sammlung. C. W.

K. Lake and R. P. Casey, The Text of the De Virginitate of Athanasius. Harvard Theological Review 19 (1926) 173—190. — A supplement to Von der Goltz's edition of the De Virginitate in TuU XXIX. The article gives a fuller account of the Patmos MS. 3 (P), a list of corrections to be made in Von der Goltz's collation of P, a collation with Von der Goltz's edition, of the text of the two Vatopedi MSS, A and K, and of a third MS in the same library (add. 5, 7, 605), and some discussion of the general problem of the text of the De Virginitate. N. H. B.

Ch. Martin S. J., Un *Περὶ τοῦ Πάσχα* de S. Hippolyte retrouvé? Recherches de science religieuses 16 (1926) 148—165. — In der Homilie des Pseudo-Chrysostomos *περὶ τοῦ πάσχα* finden sich einige der uns anderweitig bekannten Fragmente der das gleiche Thema behandelnden Schrift des Hippolytos wieder. Vielleicht ist sowohl diese Homilie als fünf andere über das Pascha, die mit ihr ein Corpus zu bilden scheinen, dem alten Hippolytos von Rom zuzuweisen. C. W.

Eusebius, The ecclesiastical history with an english translation by **Kirsopp Lake**. Vol. I. London, Heinemann; New-York, Putnams 1926. LVI, 525 S. 8°. Loeb Classical Library. — Enthält die Einleitung und Buch I—V der Kirchengeschichte. C. W.

R. Helm, Die Liste der Thalassokratien in der Chronik des Eusebius. Hermes 61 (1926) 241—262. — Die Untersuchung bestätigt die Erkenntnis, daß die Zuverlässigkeit des armenischen Eusebiosbearbeiters hinter der des Hieronymus zurücksteht. C. W.

G. Bardy, Le discours apologétique de S. Lucien d'Antioche. Rev. d'hist. eccl. 27, tom. 22 (1926) 487—512. — Sucht zu zeigen, daß die von Rufin überlieferte Apologie Lukians nicht von ihm erfunden, sondern am Anfang des 4. Jahrh. entstanden sei. Die Unechtheit steht jedenfalls fest. A. H.

G. Bardy, L'homélie de Saint Basile: Adversus eos qui calumniantur nos. *Recherches de science religieuse* 16 (1926) 21—28. N. H. B.

Saint Basil, The letters with an english translation by **Roy J. Deferrari**. Vol. I. London, Heinemann; New-York, Putnams 1926. LVI, 366 S. 8°. Loeb Classical Library. — Enthält die Einleitung und Brief 1—58.

C. W.

J. M. Campbell, The influence of the second sophistic on the style of the sermons of St. Basil the Great. *The Catholic University of America Patristic Studies* vol. II. Washington 1922. (Vgl. B. Z. XXV 197.) — Bespr. von **Georg Ammon**, *Philol. Wochenschrift* 45 (1925) 1146—8; **L. M.**, *Revue des études grecques* 37 (1924) 240—2. F. D.

F. Zucchetti, Eustazio di Sebaste e Basilio di Cesarea. *Ricerche Religiose* 2 (1926) 17—22. N. H. B.

Fausta Zucchetti, Il sinodo di Gangra e uno scritto pseudo-atanasiano. *Ricerche Religiose* 1 (1925) 548—551. — On the influence of the ascetic ideals of Eustathius of Sebaste upon later monasticism, especially on Basil: this influence is to be seen in the pseudo-athanasian *περί παρθενίας* which is to be regarded as the composition of Evagrius Ponticus, cf. E. Buonauiuti, *Evagrio Pontico e il De Virginitate pseudo-atanasiano*, in *Saggi sul cristianesimo primitivo* pp. 243—254. N. H. B.

H. Pinault, Le Platonisme de Saint Grégoire de Nazianze, essai sur les relations du christianisme et de l'hellénisme dans son œuvre théologique. La Roche-sur-Yon Romain, 1925. pp. XII. 244 und Errata.

N. H. B.

Gregorii Nysseni opera, voluminis VIII. fasc. II.: *Epistulae*, edidit **Georgius Pasquali**. Berlin, Weidmann 1925. LXXXII 94 S. 8°. — Wird besprochen. A. H.

R. d'Alès, Apollinaire. Les origines du monophysisme. *Revue apologetique* 42 (1926) 131—149. N. H. B.

G. Bardy, Astérios le sophiste. *Revue d'hist. eccl.* 22 (1926) 221—272. N. H. B.

George L. Marriott, The Massalians and the discovery of their ascetic book. *The Harvard Theological Review* 19 (1926) 191—198. — In den dem Makarios von Ägypten zugeschriebenen Homilien liegt das 'asketische Buch' der Messalianer oder Euchiten, sektiererischer Bettelmönche und Mystiker, vor, wie besonders aus dem Vergleich der Homilien mit der diesem asketischen Buche entnommenen Liste von 18 Irrlehren der Messalianer bei Johannes von Damaskos de haeres. 80 hervorgeht. C. W.

Chrysostomus Baur O. S. B., Chrysostomus, De sacerdotio. *Theologie und Glaube* 18 (1926) 569—576. — Es war dem Johannes Chrysostomos hauptsächlich um eine Schrift über den geistlichen Stand und eine Warnung vor leichtfertigem Eintritt in diesen zu tun. Dabei mußte er auch vom Bischofsamt reden, 'und das hat wohl am meisten zu dem Mißverständnis Anlaß gegeben, er habe auch schon in der Einleitungserzählung von einer und zwar von seiner Berufung zum 'Bischof' reden wollen'. Daß er und sein (bekanntlich problematischer) Freund 'Basilius' schon als Lektoren zu Bischöfen berufen wurden, ist sehr unwahrscheinlich, ganz glaubwürdig ist dagegen ihre Berufung zu Priestern, und vielleicht ist Chrysostomos, wie später zum Bischofsamt, so schon zur Priesterweihe durch Überlistung gelangt.

C. W.

Josephine Seidlmayer, Die Pädagogik des Johannes Chrysostomus. Münster, Münsterverlag 1926. 96 S. 8°. Vierteljahrsschrift f. wissenschaftl. Pädag. Reihe A der Ergänzungshefte: Abhandlungen 1. Heft. — Nach einer Einleitung über Zeit und Umwelt des Chrysostomos werden besprochen 1. das Büchlein über Hoffart und Kindererziehung, 2. Begriff, Möglichkeit, Notwendigkeit, Pflicht der Erziehung, 3. Erziehung der fünf Sinne, 4. Erziehung des Seelenlebens, 5. Erziehungsmittel, 6. Mädchenerziehung, 7. Klostererziehung, 8. Quellen der pädagogischen Grundsätze des Johannes Chrysostomos (Bibel, Plato, nicht Ps.-Plutarch über Kindererziehung und Basileios), 9. die Erziehungslehre des Chrysostomos im Vergleich zu der seiner großen lateinischen Zeitgenossen (Augustinus, Hieronymus), 10. das Fortleben der Pädagogik des Chrysostomos. C. W.

Steph. Bezdeki, Joannes Chrysostomus e Plato. Ephemeris Dacoromana 1 (1923) 291—337. F. D.

D. Germain Morin, Quelques aperçus nouveaux sur l'Opus imperfectum in Matthaëum. Revue Bénédictine 37 (1925) 239—262. — Der Verf. des Opus imperfectum ist identisch mit dem lateinischen Bearbeiter der *τόμοι* des Origenes über das Matthäusevangelium und lebte als Haupt einer arianischen Gemeinde in der Zeit Justinus I. in Südgalien oder wahrscheinlicher in Italien. C. W.

Andrea Ferro, La dottrina dell'anima di Nemesio di Emesa. Ricerche religiose 1 (1925) 227—238. N. H. B.

Johannes Zellinger, Studien zu Severian von Gabala. Münster, Aschendorff 1926. VIII, 182 S. 8°. Münsterische Beiträge zur Theologie, Heft 8. — Seiner B. Z. XXIII 455 notierten Arbeit über die Genesishomilien Severians läßt der Verf. Studien über dessen sonstigen homiletischen Nachlaß folgen, der sich im Gegensatz zu dem geschlossenen Zyklus der Homilien über das Hexaëmeron 'aus Einzelreden oder versprengten Resten von längeren Predigtfolgen' zusammensetzt und durchweg 'im Dienste der nizänischen Homousie des Logos' steht. Es werden besprochen 1. 14 griechisch, mit wenigen Ausnahmen unter dem Namen des Johannes Chrysostomos erhaltene Homilien (der griechische Text der ersten, bisher nur in altarmenischer Übersetzung bekannten über Mt 26, 39 und Jo 12, 27 wird nach cod. Berol. Philipp. 1438 s. XVII zum erstenmal ediert); 2. 7 armenisch erhaltene Homilien, d. h. Nr. 1—6 u. 8 der Aucherschen Sammlung (Nr. 7 = Nr. 6, Nr. 9 = Nr. 1 der griechischen Homilien); 3. eine äthiopische Homilie 'Über den Glauben an die Dreifaltigkeit', die in der deutschen Übersetzung S. Euringers mitgeteilt wird; 4. syrische, arabische und koptische Homilien (die beiden von Leipoldt herausgegebenen Fragmente sind aus inhaltlichen Gründen dem Severian von Gabala abzusprechen; zu der Echtheitsfrage der übrigen Stücke war dem Verf. eine bestimmte Stellungnahme noch nicht möglich); 5. griechische und lateinische Fragmente (zumeist aus Katenen und Florilegien; da die aus echten und bekannten Homilien stammenden Stücke bereits suo loco berücksichtigt wurden, werden hier nur diejenigen registriert, 'deren Herkunft aus severianischen Homilien sich nicht erweisen läßt'); 6. Incerta, d. h. zwei griechische Reden 'in dedicationem pretiosae et vivificae crucis' und 'de prodizione Judae'. Jene wird aus cod. S. Sepulchri gr. 244 s. XIV in Kpel, diese aus cod. Sab. Hierosolymitanus gr. 259 s. XI zum erstenmal ediert. Bei jener 'fällt es schwer, Severian als den Verfasser der Rede zu erkennen', bei dieser 'läßt sich nicht ein Moment ins Feld führen, das gegen die Autorschaft Severians spräche

und das riete, seinen Namen aus der Überschrift zu tilgen'. In dem 'Aus dem Inhalte' überschriebenen Schlußkapitel wird ein anschauliches Bild des glaubenseifrigen Theologen und Predigers Severianus gezeichnet, der nicht zu den Geistesgrößen, sondern zu den 'mittelmäßigen Praktikern' zählt, als Exeget Antiochener strengster Observanz ist und alle nicht der hl. Schrift entnommenen termini (speziell 'ἀγέννητος' und 'γεννητός') aus der Dogmatik getilgt wissen will. S. 174 ff. Schriftstellenverzeichnis; S. 178 ff. Namen- und Sachregister. Zur Erörterung über 'ἀγέννητος' vgl. jetzt auch J. Lebreton, *Rech. de science relig.* 1926, 431 ff. C. W.

Robert P. Casey, Julian of Halicarnassus. *Harvard Theological Review* 19 (1926) 206—213. — On Draguet's book (cf. B. Z. XXV 437): the paper contains a variable summary of the MSS where the literature of the controversy may be found, and a brief discussion of the characteristic features of Julian's theology. N. H. B.

G. Morin, Le Liber S. Columbani in psalmos et le ms Ambros. C 301 inf. *Revue Bénédictine* 38 (1926) 164—177. — Der Psalmenkommentar im sogen. codice Irlandese ist eine Kompilation, an der neben Julian von Eclanum (und Theodor von Mopsvestia) auch der Gründer von Bobbio, Columban, beteiligt ist. C. W.

Martin Grabmann, Mittelalterliches Geistesleben. Abhandlungen zur Geschichte der Scholastik und Mystik. München, Hueber 1926. XII, 585 S. 8°. — Für uns kommt hauptsächlich Nr. XIV, S. 449—468 'Die mittelalterlichen Übersetzungen der Schriften des Pseudo-Dionysius Areopagita' in Betracht. C. W.

Alfred Feder S. J., Des Aquinaten Kommentar zu Pseudo-Dionysius 'De Divinis Nominibus'. Ein Beitrag zur Arbeitsmethode des hl. Thomas. *Scholastik*, Vierteljahresschrift für Theol. u. Philos. 1 (1926) 321—351. — Betrachtung des eng an die lateinische Übersetzung des Johann Saracenus sich anschließenden Kommentars nach der historisch-kritischen Seite, nach der sprachlichen Beziehung zum Originaltext, nach der psychologischen Einstellung und nach der logischen Deutung. Thomas hat durch sein Werk manche Leser vor der Gefahr einer pantheistischen und aftermystischen Auffassung der pseudodionysischen Schrift bewahrt. C. W.

Willibrord Lampen O. F. M., De Eucharistie-Leer van S. Maximus Confessor. *Studia catholica* 2 (1926) 373—382. — Verteidigt den katholischen Charakter der Eucharistielehre des Maximus Confessor gegen G. E. Steitz, *Jahrb. f. deutsche Theol.* 11 (1866). C. W.

B. Hermann, Der hl. Abt Theodor von Studion († 11. Nov. 826), Erneuerer des basilianischen Mönchtums, im Lichte seiner Schriften. *Benediktinische Monatsschrift* 7 (1925) 418—434. N. H. B.

Giuseppe Ricciotti, Sant' Efrem Siro. *Biografia — Scritti — Teologia*. Turin, Marietti 1925. VII, 240 S. 8°. — 1. I tempi di S. E. 2. Le fonti della biografia di S. E. 3. I dati storici della vita di S. E. 4. Gli scritti di S. E. 5. La teologia di S. E. Vgl. B. Z. XXV 436. C. W.

Historia ecclesiastica Zachariae rhetori vulgo adscripta, interpretatus est E. W. Brooks. I. II. Accedit fragmentum historiae ecclesiasticae Dionysii Telmachrensis. Lovanii 1924. VI 167 S.; 161 S. [Corpus scriptorum christianorum orientalium. Scriptores Syri, versio. Series tertia, tomi V. VI]. A. H.

Giuseppe Furlani, Un manoscritto Beirutino del libro di Ieroteo di Stefano Bar Sudhaylê. *Rivista degli studi orientali* 11 (1926) 103—107. — Von dieser Schrift des berühmten syrischen Mystikers ist in Europa nur eine Hs (Brit. Mus.) vorhanden. C. W.

B. Apokryphen.

Alfons Vâth, Der hl. Thomas, der Apostel Indiens. Eine Untersuchung über den historischen Gehalt der Thomaslegende. 2. stark verm. und völlig Neubearb. Aufl. Aachen, Xaveriusbuchhandlung 1925. VII 91 S. 8°. [Abhandl. aus Missionskunde und Missionsgesch., hrsg. von P. Louis H. 4.] — Nach Vâths Ansicht hat Thomas in Südindien gepredigt, ist in Mailapur gemartert und zunächst auch bestattet worden. Vgl. H. Bruders, S. J., *Theologie u. Glaube* 18 (1926) 521—525. C. W.

C. Hagiographie.

H. Delehaye, Les recueils antiques de miracles des saints. Bruxelles, Société des Bollandistes 1925. 107 S. 8°. — Wird besprochen. A. H.

H. Delehaye, Catalogus codicum hagiographicorum graecorum bibliothecae scholae theologiae in Chalce insula. *Anal. Boll.* 44 (1926) 5—63. A. H.

Acta sanctorum Novembris collecta, digesta, illustrata ab H. Delehaye et P. Peeters. Tom. IV., quo dies nonus et decimus continentur. Bruxelles, Soc. des Bollandistes 1925. XII 767 S. 2°. Vgl. *Anal. Boll.* 44 (1926) 138/9. A. H.

P. Paschini, Ricerche agiografiche. *Rivista di archeol. christ.* 2 (1925) 167—194. — On the confusion of S. Christina of Vulsinii with S. Christina of Tyre. N. H. B.

N. H. Baynes, The vita S. Danielis Stylitae. *Engl. Hist. Review* 40 (1925) 397—402. — Wertet die von H. Delehaye in *Anal. Boll.* 32 (1923) 121—229 und in *Les saints stylites* (1923) herausgegebene Vita des Styliten Daniel für die Geschichte der Kaiser Markianos, Leon I., und Zenon aus. F. D.

W. Bang, Türkische Bruchstücke einer nestorianischen Georgspassion. *Le Muséon* 39 (1926) 41—75. — Besprechung und deutsche Übersetzung eines von A. le Coq in Sui-pang bei Bulayîq gefundenen und edierten Bruchstückes, das 'fetzenhafte Teile des Schlußgebets des hl. Georg vor seiner Hinrichtung' enthält, sowie eines anderen türkischen Fragmentes (ed. von F. W. K. Müller in den Abhandl. der Berl. Akad. von 1908), in dem die Anbetung der Magier erzählt wird. C. W.

F. Cavallera, Paul de Thèbes et Paul d'Oxyrhynque. *Revue d'ascétique et de mystique* 7 (1926) 302—5. N. H. B.

A. Sigalas, Ἡ διασκευὴ τῶν ὑπὸ τοῦ Χρυσόππου παραδεδομένων θαυμάτων τοῦ ἁγίου Θεοδώρου (Vgl. B. Z. XXV 492.) — Bespr. von F. Drexler, *Philol. Wochenschr.* 45 (1925) 1148/9. F. D.

Karl Plenzat, Die Theophiluslegende des Mittelalters. Berlin, Ebering 1926. 263 S. 8°. [Germanistische Studien Heft 43.] — S. 16 ff. über die griechische Fassung der Legende; S. 34 über die Abhängigkeit von Radewins Theophilus von der griechischen Fassung. C. W.

Almo Zanolli, La leggenda di Zosimo secondo la relazione armena. *Giornale della Società Asiatica Italiana.* N. S. 1 (1926) 146—162. N. H. B.

D. Dogmatik. Liturgik usw.

Ernst Jauncey, *The Doctrine of grace up to the end of the Pelagian controversy historically and dogmatically considered*. London, Society for promoting christian knowledge 1925. X, 300 S. 8°. — Handelt in Kap. 4 über die Lehre der griechischen Väter. C. W.

Emilio Campana, *Maria nel dogma cattolico*. II^a edizione riveduta ed accresciuta. Turin-Rom, Marietti 1923. XXXII, 921 S. 8°. — Handelt in cap. III art. II S. 341—84 über die unbefleckte Empfängnis und die orientalische Kirche vom 5. Jahrh. an. C. W.

Georg Graf, *Christliche Polemik gegen den Islam*. Gelbe Hefte 2 (1926) 825—42. — Handelt über die literarischen Arten der christlichen Polemik, die Gegenstände der Kontroversen und die Methode der christlichen Apologie und Polemik und weist auf die Notwendigkeit hin, die Quellen in weiterem Maße zu erschließen und (durch Übertragung) zugänglich zu machen. C. W.

M. Jugie, *Theologia dogmatica christianorum orientalium ab ecclesia catholica dissidentium*. T. I. *Theologiae dogmaticae Graeco-russorum origo, historia, fontes*. Paris, Letouzey et Ané 1926. pp. 727. 8°. — Uns noch nicht zugegangen. N. H. B.

Hans Lietzmann, *Messe und Herrenmahl*. Eine Studie zur Geschichte der Liturgie. Bonn, Marcus und Weber 1926. XII, 263 S. 8°. [Arbeiten zur Kirchengesch., hrsg. von K. Holl u. H. Lietzmann 8.] — L. beschränkt sich zunächst auf die großen, maßgebenden Zweige der Liturgien des Ostens und Westens und auf die den eigentlichen Abendmahlsgottesdienst berührenden Kernstücke der Messe. Kap. 1 bietet eine lehrreiche Übersicht über die verwerteten liturgischen Quellen. Kap. 4 handelt über die Epiklese im Orient und bei Hippolytos, Kap. 17 über die Ausbildung der Abendmahlsliturgie. C. W.

Anton Baumstark, *Bild und Lied des christlichen Ostens*. Festschrift zum 60. Geburtstag von P. Clemen, Düsseldorf-Bonn 1926, S. 168—80. — B. gibt Beispiele sowohl für die Beeinflussung der liturgischen Dichtung durch die bildende Kunst (der häufigere Fall) als solche für die umgekehrte Erscheinung. F. D.

Fredericus Georgius Holneck, *Calendarium liturgicum festorum Dei et Dei matris Marae, collectum et memoriis historicis illustratum*. Philadelphia, Delphin Press 1926. X, 478 S. 8°. — Das Werk stellt nach der Notiz von **Athanasius Wintersieg** O. S. B., Lit. Wochenschr. 40 (1926) Sp. 1169, eine überaus wertvolle Weiterführung und Ergänzung von Nilles' *Calendarium manuale utriusque ecclesiae orientalis et occidentalis* (1896) dar. C. W.

Anton Baumstark, *Der antiochenische Festkalender des frühen sechsten Jahrhunderts*. Jahrbuch für Liturgiewissenschaft 5 (1925) 123—35. — Auf Grund des von Brooks edierten Kirchengesangbuches des Severos von Antiocheia und vier syrischer Kalendare. C. W.

M. Karapiperis, *Ἱεροσολυμιτικὸν κανονάριον*. *Νέα Σιών* 18 (1926) 161—177; 337—55. — Fortsetzung der o. S. 185 notierten Übersetzung des georgischen Kanonariums. A. H.

Karl Adam, *Christus unser Bruder*. Regensburg, Habbel 1926. 132 S. 8°. — Eine Sammlung von Aufsätzen und Vorträgen, die zuerst in der Monatsschrift 'Die Seele' erschienen sind. Nr. 4 'Durch Christus unsern

Herrn' (S. 46 ff.) verdient auch an dieser Stelle erwähnt zu werden wegen der interessanten (z. T. an das o. S. 185 notierte Buch von Jungmann anknüpfenden) Ausführungen über die Einwirkung der arianischen Bestreitung der Wesensgleichheit des Sohnes mit dem Vater auf sämtliche orientalische Liturgien (Ersatz der alten Doxologie 'Ehre sei dem Vater durch den Sohn im Heiligen Geist' durch 'Ehre sei dem Vater mit dem Sohne und mit dem Heiligen Geist' oder 'Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geist') und über die Auswirkungen dieser liturgischen Änderungen in der religiösen Haltung. In sämtlichen orientalischen Kirchen 'verblaßte der Sinn für die Heilsbedeutung der Menschlichkeit Christi. In den monophysitischen Kirchen, die nur eine, und zwar göttliche Natur in Christus zuließen, ging er völlig unter'. C. W.

J. Braun S. J., Der christliche Altar in seiner geschichtlichen Entwicklung. Bd. 1. 2. München 1924. — Bespr. von H. W. Beyer, Deutsche Literaturztg. N. F. 2 (1925) 956—63. F. D.

W. Neuß, Zur Geschichte und Kunst des Altars und der Paramente. Theologische Revue 25 (1925) Nr. 10 Sp. 353—6. — Referat über die Bücher von Jos. Braun. C. W.

G. A. Soteriou, Τὸ ὁράριον τοῦ διακόνου ἐν τῇ ἀνατολικῇ ἐκκλησίᾳ. Ἐπιστημονικὴ Ἐπετηρὶς τῆς Θεολογικῆς Σχολῆς (Athen) 1 (1926) 405—490. — Die grundlegenden Untersuchungen von Wilpert über die Gewandung der alten Christen erfahren hier eine ausgezeichnete Ergänzung. S. gibt auf Grund der literarischen Quellen wie der Denkmäler eine übersichtliche Entwicklung des Orarion von der ältesten Zeit bis in die späthbyzantinische Epoche und darüber hinaus; auch eine Reihe von anderen Fragen aus dem Gebiete der byzantinischen Kostümkunde kommen dabei zur Erörterung. A. H.

Ad. Rücker, Orientalische Liturgien seit dem 4. Jahrhundert. Jahrbuch für Literaturwissenschaft 5 (1925) 323—333. — Literaturbericht. Vgl. o. S. 187. C. W.

5. Geschichte.

A. Äußere Geschichte.

Eugen Täubler, Tyche. Historische Studien. Leipzig-Berlin, Teubner 1926. 3 Bde., 240 S. 8°. — Wir notieren den an erster Stelle stehenden Aufsatz 'Über antike Universalgeschichte und Geschichte im allgemeinen', in dem u. a. betont wird, daß 'zu bewußtem Ausdruck der Universalismus der römischen Kaisergeschichte erst in der christlichen Auffassung von der geschichtlichen Welt gekommen' ist, 'außerlich vom 3. Jahrh. an in der Chronographie (Julius Africanus, Hippolytos, Eusebios), innerlich in den Kontemplationen Augustins'. C. W.

Norman Baynes, The Historia Augusta, its date and purpose. Oxford, Clarendon Press 1926. 150 S. 8°. — Wird besprochen. A. H.

J. B. Bury, History of the Later Roman Empire. (Vgl. o. S. 95 ff.) — Bespr. von A. Gardner, Engl. Hist. Review 38 (1923) 428—32. F. D.

Alexander Cartellieri, Weltgeschichte als Machtgeschichte 382—911. Die Zeit der Reichsgründungen. München und Berlin, Oldenbourg 1927. XXVI, 396 S. 8°. 2 Stammtafeln. — Behandelt 1. die germanischen Reichsgründungen 382—611; 2. die arabischen Reichsgründungen

und den Aufstieg des fränkischen Reiches 611—774; 3. das fränkische Großreich 774—843; 4. den Zerfall des fränkischen Reiches und des arabischen Großreiches 843—911. C. W.

W. Tolnai, Die Bruderschaft Attilas und Budas (ung.). Egyet. Phil. Közlöny 50 (1926) 102—4. — Beschäftigt sich mit der Frage, ob Buda der ältere oder der jüngere Bruder Attilas war. Die erste Ansicht, die durch Calanus Dalmata, Thierry und den großen ungarischen Epiker J. Arany vertreten wurde, soll nach T.s Meinung wider die Geschichte und das allgemeine europäische Bewußtsein entstanden sein und beruhe auf einer falschen Interpretation der Priskosstelle, wo von einer Frau (angeblich Witwe!) des Buda die Rede ist. Nun bürgt aber dafür, daß die ältere Bruderschaft Budas keineswegs eine Erfindung des Calanus ist, sondern auf eine gut beglaubigte historische Tradition zurückgeht, die dem Verf. entgangene, ausdrückliche Angabe des Theophanes Confessor, der Buda (bei ihm Βδέλλα) als den älteren Bruder (τὸν πρεσβύτερον ἀδελφόν) des Attila bezeichnet (ed. C. de Boor, t. I. p. 102, 16). Da Theophanes, wie bekannt, in seinen auf die Hunnen Attilas bezüglichen Angaben durchweg von Priskos abhängig ist, so steht der Annahme nichts im Wege, daß er auch die obige Angabe aus einem verloren gegangenen Berichte des Priskos schöpfte. E. D.

Const. C. Diculescu, Die Gepiden. I. (Vgl. B. Z. XXV, 450f.) — Bespr. von Ch. Lécrivain, Revue historique 149 (1925) 86/7; A. Dopsch, Mitt. d. Oesterr. Instit. f. Geschichtsforsch. 41 (1926) 428—430. F. D.

M. Rostovcev, Iranians and Greeks in South Russia. (Vgl. B. Z. XXV, 211 und 449.) — Bespr. von D. G. Hogarth, Engl. Hist. Review 38 (1923) 261/2; R. Dussaud, Revue des études grecques 37 (1924) 119/21. F. D.

Holmes V. M. Dennis, Another Note on the Vandal Occupation of Hippo Regius. Journal of Roman Studies 15 (1925) 263—8. — Cf. E. C. Howard, A note on the Vandal Occupation of Hippo Regius ibidem 14 (1924) 257/8. The conclusion is that 'it may with great probability be asserted that the Vandals raised the siege of Hippo Regius in 431; that, at some time not earlier than 432 nor later than 435, the city was temporarily abandoned by its inhabitants and partially burned by the Vandals; and that not later than 435 it had been reoccupied by the Romans'. N. H. B.

N. H. Baynes, Justinian and Amalasuntha. Engl. Hist. Review 40 (1925) 71—3. — Zur Aufklärung der Chronologie der Jahre 533 und 534. F. D.

E. W. Brooks, The brothers of the emperor Constantine IV. Engl. Hist. Review 30 (1925) 42—51. F. D.

L. Philippou, Ἡ πρώτη ἐν Κύπρῳ ἀραβικὴ ἐπιδρομή. Κυπριακὰ Χρονικά 3 (1925) 164—8. — Datiert den ersten Angriff der Araber auf Cypern in die Zeit von 647—649. A. H.

P. G. Zerlentes, Μηλιγγοὶ καὶ Ἐξερχῆται ἐν Πελοποννήσῳ. Hermoupolis 1921. Phrères. — Uns nicht zugegangen. Vgl. die Besprechung von W. Miller, Engl. Hist. Review 39 (1924) 606—7. F. D.

G. M. Barac, O sostaviteljach 'Pověsti vremennykh lët' i eja istočnikach, preimuščestvenno evrejskich (Über die Kompilatoren der 'Erzählung von vergangenen Jahren' und ihre Quellen, vornehmlich die hebräischen). (Gesammelte Schriften zur Frage über das hebräische Element im altrussischen Schrifttum Bd. II.) Berlin 1924. 263 S. (russ.) — Dieses der

Redaktion von den Nachlaßverwaltern des verstorbenen Verfassers zugesandte Buch eignet sich seinem Gegenstande nach nicht zu einer ausführlichen Besprechung an dieser Stelle. Die Byzantinistik hat an der darin behandelten ältesten russischen Chronik nur insofern ein Interesse, als in der Chronik allein der Wortlaut der berühmten Verträge zwischen Byzanz und den Russen aus dem 10. Jahrh. überliefert ist. Diesen Verträgen hatte Barac einst ein eigenes Buch gewidmet, das ich B. Z. XX 522—526 ablehnend besprechen mußte. Die Methode, die B. in seiner neuen Schrift verwendet, ist die in meiner damaligen Besprechung charakterisierte, und so gelangt er wiederum zu Ergebnissen, über die mir eine Diskussion unmöglich ist. Zustimmung kann ich B. nur im Negativen, in der scharfen Ablehnung und Bekämpfung der — mit allem schuldigen Respekt gesagt — unhaltbaren Konstruktionen des geistreichen A. A. Sachmatov; aber was er an deren Stelle setzt, ist nicht besser begründet. Aber ich erkenne gern an, daß dieses Buch trotz aller seiner Fehlschlüsse Hochachtung verdient als Zeugnis eines rastlosen Wahrheitsstrebens, dem der Verfasser bis ins höchste Greisenalter auf seine Weise gedient hat.

R. Salomon.

J. Moravcsik, Türkische Völkerwanderung auf der russischen Tiefebene (ung.). Turán 9 (1926) 29—38. — Populärer, in der Turanischen Gesellschaft gehaltener Vortrag, vornehmlich auf Grund der byzantinischen Geschichtsquellen.

E. D.

Gaston Cahen, Les Mongoles dans les Balkans. Revue hist. 146 (1924) 55—9. — Behandelt in Kürze die politischen und militärischen Entwicklungen, welche das Eingreifen des Mongolenreiches an der Wolga in die Balkanverhältnisse während der Jahre 1242—1300 zur Folge hatte.

F. D.

Conrad Chapman, Michel Paléologue, restaurateur de l'empire byzantin (1261—1282). Paris, Figuière 1926. pp. 204, two sketch maps. — Uns unzugänglich.

A. H.

N. Jorga, Quelques observations sur les rapports entre le monde oriental et les croisés. Mélange F. Lot, Paris 1925.

C. W.

W. Miller, Essays on the Latin Orient. (Vgl. B. Z. XXIV 455.) — Bespr. von L. Bréhier, Revue hist. 145 (1924) 96—8; R. M. Dawkins, Engl. Hist. Review 37 (1922) 288—90.

F. D.

L. Nicolán d'Olwer, L'expansió de Catalunya en la Mediterrània oriental. Enciclopèdia 'Catalunya', Vol. 1 (I de la Secció d'Història). Barcelona 1926. Edit. Barcino. 8^o 262 S., 2 Karten, 11 Tafeln.

F. D.

C. Marinescu, Notes sur les Catalans dans l'empire byzantin pendant le règne de Jacques II (1891—1327), Mélanges F. Lot S. 501—513. — Als Datum des von Andronikos II. Palaiologos dem Dalman Sunyer, dem ersten urkundlich bekannten Konsul der Katalanen in Kpel, erteilten Privilegiums galt bisher das Jahr 1290. Auf Grund der Indiktion stellt jetzt M. das Datum 1296 fest. Wir müssen aber bemerken, daß Verf. dieses Datum falsch transkribiert hat, S. 503, Zeile 4 lesen wir ινδ(ικτιωνος)δ' anstatt θ' . Die Ausgabe des von Andronikos II. Palaiologos im Jahre 1320 an die katalanischen Kaufleute erteilten Privilegiums ist ebenfalls voll von orthographischen Fehlern, z. B. öfter κώρας (st. χώρας), κρησό-βουλλον , κινθυνεύσαι , δάλατταν , ύσαι st. ύσοι , διαθηφλείσι st. διαληφθεισι u. a., ebenso nachlässig ist die Wiedergabe der Accente und Spiritus. Ich muß diese Dinge um so mehr hervorheben, weil sich der Verf. bei mir für die Transkription dieser Urkunde bedankt, ich aber die Verantwortung für die Fehler ab-

lehne. M. motiviert die Wiedergabe der Urkunde durch den Umstand, daß Capmany dieselbe 'avec des fautes considérables de lecture' veröffentlicht hätte; um so sorgfältiger hätte er selbst die Ausgabe machen müssen. N. B.

W. Miller, *The Genoese in Chios 1346—1566*. *Engl. Hist. Review* 30 (1925) 418—32. F. D.

G. I. Zolotas, *Ἱστορία τῆς Χίου. Συνταχθεῖσα ἐπιμελεῖα τῆς θυγατρὸς αὐτοῦ*. A. H.

Σάρον. Τόμος Γ' Μέρος πρῶτον: *Τουρκοκρατία*. Athen, Sakellarios 1926. κδ' 657 S. 8°. (Vgl. B. Z. XXIV 466; o. S. 202.) — Ausführlicher Bericht folgt. — Τόμος Α' ist besprochen von W. Miller, *Engl. Hist. Review* 37 (1922) 287—8. F. D.

M. Silberschmidt, *Das orientalische Problem zur Zeit der Entstehung des türkischen Reiches nach venezianischen Quellen*. (Vgl. B. Z. XXV 213.) — Bespr. von F. Dölger, *Histor. Jahrbuch d. Görres-Ges.* 46 (1926) 382—5. F. D.

P. G. Zerlentes, *Γράμματα τῶν τελευταίων Φράγκων δυνάμεων τοῦ Αἰγαίου Πελάγους (1438—1565)*. Hermoupolis 1924. (Vgl. B. Z. XXV 453.) — Besprochen von J. Ebersolt, *Revue des études grecques* 37 (1924) 237—8. F. D.

G. E. Tipaldos, *Εἰς ἄγνωστος σύγγραμμος Κωνσταντίνου τοῦ Παλαιολόγου. Δελτίον τῆς ἱστορ. καὶ ἐθνολογ. ἐταιρείας τῆς Ἑλλάδος* 9 (1926) 525—33. — Weist aus Urkunden der venezianischen Archive nach, daß Ritter Jakobos de Ariano, der als Statthalter der Tocco in der ersten Hälfte des 15. Jahrhs. auf Kephallenia häufig genannt wird, in einer Doppelhehe mit Joanella Tocco und mit Angelika, einer bisher unbekannten Schwester Karls II. Tocco, lebte und somit der Schwager des Despoten und späteren Kaisers Konstantinos Palaiologos war. F. D.

N. Jorga, *Les plus anciens états slavo-roumains de la rive gauche du Danube*. *Revue des études slaves* 5 (1926) 171—176. N. H. B.

P. Mutafčiev, *Vladētelitē na Prosēk. Stranici iz istorijata na Bulgaritē v kraja na XII i načaloto na XIII vēk*. (Die Herrscher von Prosek. Blätter aus der Geschichte Bulgariens am Ende des 12. und Anfang des 13. Jahrhs.) *Sbornik na bŭlgarskata akademija na naukitē*, kn. 1 klon ist.-filolog. i filos. 1 (1913) 73—85. F. D.

G. A. Soteriou, *Ἱστορικὰ σημειώματα*. *Ἀθηνᾶ* 37 (1926) 161—166. — Veröffentlicht einige handschriftliche Aufzeichnungen aus der Zeit der Turkokratie in Thessalien. A. H.

B. Innere Geschichte.

M. Rostovtzeff, *The social and economic History of the Roman Empire*. Oxford, Clarendon Press 1926. XXV 695 S. 8°. — Wird besprochen. A. H.

N. H. Baynes, *Three notes on the reforms of Diocletian and Constantine*. *Journal of Roman Studies* 15, part 2 (1925) 195—208. — Behandelt gegen Homo 1. The effect of the edict of Gallienus mit dem Resultat, daß das Edikt niemals aufgehoben wurde, aber auch nicht den Senatorenstand grundsätzlich von der Provinzverwaltung ausschloß; erst Diocletian gab dem Edikt die weitere Bedeutung. — 2. Der Artikel *The army reforms of Diocletian and Constantine* betont gegen Nischer, daß die Armee reform nicht auf Konstantin allein zurückgeht, sondern das gemeinsame

Werk Diokletians und Konstantins war. — Der 3. Artikel behandelt auf Grund einer kürzlich gefundenen Inschrift, die in das Jahr 335 datiert wird, The Praetorian Prefecture under Constantine the Great, im wesentlichen gegen Seeck, Regesten p. 141 ff. A. H.

Ludwig Hahn, Römische Beamte griechischer und orientalischer Abstammung in der Kaiserzeit (von Hadrian bis zur bleibenden Teilung des Reiches). Neues Gymnasium Nürnberg. Festgabe zur Vierhundertjahrfeier des alten Gymnasiums Nürnberg (Nürnberg, Korn 1926) S. 9—64. — Ein Ausschnitt aus dem zweiten, 1914 vollendeten Teile des Buches 'Rom und Romanismus', der noch nicht gedruckt werden konnte. C. W.

H. E. Mierov, The Roman Provincial Governor as he appears in the Digest and Code of Justinian. Colorado College Publication General Series No. 140. Language Series vol. III. no. 1 Colorado Springs. Colorado. 1926 pp. 54. — A Princeton Dissertation. N. H. B.

J. Jüthner, Hellenen und Barbaren. (Vgl. B. Z. XXV 214f.) — Bespr. von **E. Meyer**, Deutsche Literaturztg. N. F. 3 (1926) 1343—6; **W. W. Hyde**, American Journal of Philology 45 (1924) 189—192. F. D.

J. B. Bury, The date of the Notitia of Constantinople. Engl. Hist. Review 3 (1916) 442—3. — Wendet sich gegen die Aufstellung von Victor Schultze, daß die östliche Notitia dignitatum vor 413 entstanden sei. F. D.

A. C. Boak and **J. E. Dunlap**, Two studies in later Roman and Byzantine administration. (Vgl. B. Z. XXV 455.) — Besprochen von **E. Hohl**, Philol. Wochenschrift 46 (1926) 15—6. F. D.

A. M. Ramsay, The speed of the Roman Imperial Post. Journal of Roman Studies 15 (1925) 60—74. N. H. B.

A. Dopsch, Wirtschaftliche und soziale Grundlagen der europäischen Kulturentwicklung. (Vgl. B. Z. XXV 458.) — Ausführlich besprochen von **H. Günter**, Hist. Jahrb. 46 (1926) 602—608. C. W.

F. Schneider, Rom und Romgedanke im Mittelalter. (Vgl. o. S. 193.) — Bespr. von **A. v. Martin**, Deutsche Literaturztg. N. F. 3 (1926) 1144—51. F. D.

Ludwig Schmidt, Ostgotisches. Mitteilungen der Österreichischen Instituts für Geschichtsforschung 41 (1926) 320—323. — Auseinandersetzung mit dem Aufsatz von **E. Stein**, Untersuchungen zur spätrömischen Verwaltungsgeschichte. vgl. o. S. 191. C. W.

Ph. I. Koukoules, *Οι αἰχμάλωτοι κατὰ τοὺς βυζαντινοὺς χρόνους. Ἡμερολόγιον τῆς Μεγάλης Ἑλλάδος* 1925, S. 33—45. — Besprochen von **Gust. Soyter**, Philol. Wochenschrift 45 (1925) 713—4. F. D.

Fr. Schemmel, Die Schule von Caesarea in Palästina. Philol. Wochenschrift 45 (1925) 1277—80. — Gibt kurz die Nachrichten der Schriftsteller bis in die justinianische Zeit. F. D.

Th. Hermann, Die Schule von Nisibis vom 5. bis 7. Jahrhundert, ihre Quellen und ihre Geschichte. Zeitschr. f. d. neutest. Wissenschaft 25 (1926) 89—122. — In den letzten Jahrzehnten sind neue Quellen zugänglich gemacht worden, die uns über die Anfangszeit der Schule unterrichten, aber von der sogen. Akademie der Perser und der Unterrichtstätigkeit an dieser können wir uns noch kein richtiges Bild machen. C. W.

A. M. Andreades, *Τὰ πανεπιστήμια Κωνσταντινουπόλεως καὶ αἱ χάριν αὐτῶν δημοσίαι δαπάναι. Ἐπιστημονικὴ Ἐπετηρὶς* 18 (1921) 153—165.

— Fortführung der in der *Ἱστορία τῆς ἐλληνικῆς δημοσίας οἰκονομίας* S. 582ff. begonnenen Studien. F. D.

A. Andréadès, Le recrutement des fonctionnaires et les universités dans l'empire byzantini. *Mélanges de droit romain dédiés à Georges Cornil*. I. Paris 1926, S. 14—40. — Die Studie beschränkt sich ausdrücklich auf die Zeit vom 8. bis zum 12. Jahrhundert. Die Quellen für das eigentliche Thema A.s sind spärlich und gruppieren sich im wesentlichen um Theoph. Contin. 446 und die Novelle des Kaisers Konstantinos Monomachos (Kaiserreg. 863) über die Neuerrichtung der juristischen Hochschule in Konstantinopel. A. geht am Schlusse noch auf die von ihm schon in früheren Arbeiten behandelte Besoldungsfrage ein. — Zu den Fragen der verschiedenen Hochschulen in Kpel haben wir jetzt die ausführlichen Darlegungen von Friedrich Fuchs (vgl. o. S. 191). Ein früherer Aufsatz desselben Verfassers über die ökumenische Schule im Oktagonon (*Bayerische Blätter für das Gymnasialschulwesen* 59 [1923] 177—192, besonders 189—192) hätte ebenso wie die umfassende Studie von E. Rein, „Kaiser Leon III. und die ökumenische Akademie zu Konstantinopel“ (*Jahrbücher der Finn. Akademie der Wissenschaften* XI [1919]) dem historischen Teil der Arbeit von A. (S. 20ff.) schon ausgezeichnete Dienste leisten können. — Weshalb die *ἀντιγραφεῖς* S. 27 als „Finanzbeamte“ den Justiz- und kirchlichen Beamten gegenübergestellt werden, ist nicht klar. Die *ἀντιγραφεῖς* (das Wort ist Übersetzung des lateinischen Stammes *rescribere*) finden sich um 900 als Funktionäre der kaiserlichen Kanzlei, welche damals im Bureau des *κουάσιτωρ* zentralisiert war (vgl. das Kletorologion des Philotheos in der Bonner Ausg. des Zeremonienbuches von Konstantinos Porphyrogennetos 718,1 = ed. Bury 140,11). F. D.

W. Ashburner, The Byzantine mutiny act. *Journal of Hellenic Studies* 46 (1926) 110—121. A. u. B.

Ch. H. Haskins, Studies in the history of mediaeval science. (Vgl. B. Z. XXV 458). — Besprochen von F. M. Powicke, *Engl. Hist. Review* 40 (1925) 421—3. F. D.

Ph. I. Koukoules, Συμβολή εἰς τὸ περὶ τοῦ γάμου παρὰ τοῖς Βυζαντινοῖς κεφάλαιον. Μέρος Β'. Βασιλέων καὶ δεσποτῶν γάμοι. *Ἐπετηρὶς τῆς Ἑταιρείας τῶν βυζαντινῶν σπουδῶν* 3 (1926) 3—27. — Diese Fortsetzung der o. S. 235 notierten Studie bringt über die Gebräuche und Zeremonien bei der Eheschließung fürstlicher Personen in Byzanz ein reiches und wertvolles Material aus der Literatur wie aus den Denkmälern. A. H.

D. Kampouroglou, *Οἱ Χαλκονδύλαι*. Athen, *Ἑστία* 1926. 283 S. 8°. — Uns noch nicht zugegangen. A. H.

I. K. Bogiatzides, *Οἱ Πρίγκηπες Χειλᾶδες τῆς Λακεδαιμονος. Νέος Ἑλληνομνήμων* 19 (1925) 192—209. Ein Nachdruck in der Zeitschrift *Μακεβός* 5/6 (1925) S. 434f.; 446ff.; 470f. — Der Ursprung der Familie ist griechisch und geht nicht auf Villehardouin zurück. Die bekanntesten Männer aus dieser noch heute im Peloponnes ansässigen Familie sind Theodosios Prinkeps aus der Zeit Michaels VIII. Palaiologos und Nikephoros Cheilas, der mit Bessarion, Scholarios und anderen Teilnehmern des Florentiner Konzils in Briefwechsel stand. Die Schicksale dieser beiden Angehörigen der Familie legt B. ausführlich dar. A. H.

N. Jorga, *Lucruri noi despre Chilia și Cetatea-Albă* (Neues über Chilia und Cetatea-Albă). *Academia Romana, Mem. sect. ist., seria III, t. V* (1926). — Spricht auf Grund einer schon von Noiret veröffentlichten Urkunde

vom 26. Februar 1463 über den Handel, den die Brüder Polo, zwei Venezianer kretischer Herkunft, mit Moncastro trieben. — Nebenbei wird festgestellt, daß ein anderer Polo aus derselben pontischen Stadt dem Erzherzog Maximilian eine Hs „contenant la question que fist le grand Turcq au Saint Patriarche de Constantinople touchant la Sainte Trinité et la foy chrestienne“ verkaufte. Es handelt sich hier um die berühmte Abhandlung des Gennadios Scholarios.

N. B.

N. Bănescu, Opt scrisori turcești ale lui Mihnea II „Turcitul“. Acad. Romana, Memoriile sect. istor., seria III, tom. VI, mem. 8. București 1926. 15 S. mit 8 Taf. — Der Woiwode Mihnea II von der Walachei, der zum Islam übergetreten war, aber im Jahre 1583 abgesetzt, nach Rhodos und dann nach Tripolis verbannt wurde, richtete aus der Verbannung acht Briefe an hohe Beamte der Pforte, um wieder in seine Würde eingesetzt zu werden. Durch Bestechung erreichte er im Jahre 1585 sein Ziel. B. teilt die im Staatsarchiv von Venedig erhaltenen türkischen Briefe in Reproduktion und in rumänischer Übersetzung mit, sie sind für die Beurteilung des Woiwoden wie der türkischen Verwaltung von nicht geringem Interesse.

A. H.

C. Religionsgeschichte. Kirchengeschichte. Mönchtum.

Clifford Herschel Moore, The religious thought of the Greeks from Homer to the triumph of christianity. 2. edition. Cambridge, Harvard University Press 1925. X, 386 S. 8°. — Gegenüber der 1. Auflage von 1926 nur wenig verändert.

C. W.

R. Reitzenstein und H. H. Schaeder, Studien zum antiken Synkretismus aus Iran und Griechenland. Leipzig-Berlin, Teubner 1926. 4 Bl., 355 S. 8°. Studien der Bibliothek Warburg. — Wir notieren aus dem zweiten, von dem Orientalisten Schaeder bearbeiteten Teile (Iranische Lehren) die Ausführungen über das 10. Kapitel der Acta Archelai (S. 270ff.) und die deutsche Übersetzung von Theodor bar Konai's Bericht über die manichäische Kosmogonie (S. 342ff.).

C. W.

J. Rendel Harris, Hadrian's Decree of Expulsion of the Jews from Jerusalem. Harvard Theological Review 1919 (1926) 199—206. — The magnitude of the disaster and the poverty of our sources: "we should think less of the year A. D. 70 as a turning-point in history, if Providence had not provided us with a chronicler" (i. e. Josephus). The account of the Bordeaux pilgrim of A. D. 333 shows that "with the christianisation of the empire there had been a relaxation of the anti-Judaic edict", for the Jews were allowed once a year (on the 9th of ab?) to wail at the dome of the Rock, though, as we know from Jerome's commentary on Zephaniah 1, 15, they had to buy the right of tears (cf. Greg. Naz. Orat. VI de pace, pag. 191). The paper discusses Euseb. H. E. IV, 6 ἐξ ἀπόπτου = ex longinquo; cf. Tertullian, Adversus Iudaeos 13, Isaiah 33, 17 as Testimonium against the Jews (see Justin, Apology 77), and Philo, Quod omnis probus liber 1. Rendel Harris concludes that Aristo, cited by Eusebius, was quoting from an imperial decree which he has illustrated by appropriate sentences from the prophets: the official matter thus incorporated, if really anti-Judaic, makes it impossible to ascribe the Quod omnis probus to Philo. The Roman imperial edict must have been couched in general terms such as the Roman government was in the habit of employing against either individuals or groups of banished persons.

N. H. B.

Kirchengeschichte auf Grund des Lehrbuches von F. X. v. Funk, neubearbeitet von **Karl Bihlmeyer**. 8. Aufl. I. Teil: Das christliche Altertum. Paderborn, Schöningh 1926. XII, 294, 12 S. 8°. — Die diesmalige Neubearbeitung des Funkschen Buches ist eine so durchgreifende geworden, daß B. sich für berechtigt hielt, das Buch nunmehr unter eigenem Namen herauszugeben und das Verhältnis zu der Grundlage nur im Untertitel anzudeuten. Der vorliegende 1. Teil umfaßt die beiden Perioden von der Gründung der Kirche bis zu ihrer staatlichen Anerkennung (313) und von der Befreiung der Kirche durch Konstantin d. Gr. bis zur Trullanischen Synode (313—692). Allenthalben kann man feststellen, daß der Verfasser die gewaltige neuere Literatur nicht nur verzeichnet, sondern auch verwertet hat. Nachträge zu den Literaturangaben sollen am Schlusse des ganzen Werkes folgen. C. W.

Gustav Schnürer, Kirche und Kultur im Mittelalter. Paderborn, Schöningh 1924—1926. 2 Bde. XVI, 426; X, 561 S. 8°. — Ausführlich besprochen von **L. Pfleger**, Hist. Jahrb. 46 (1926) 630—634. C. W.

J. Maspero, Histoire des patriarches d'Alexandrie (vgl. B. Z. XXV 461). — Ausführlich besprochen von **J. Lebon**, Rev. d'hist. eccl. 27 (1926) 592—594. A. H.

M. H. Jellinek, Die angeblichen Beziehungen der gotischen zur kappadokischen Kirche. Festschrift, Friedrich Kluge zum 70. Geburtstag dargebracht. Tübingen 1926, S. 61—65. — Die auf einen an sich glaubwürdigen Bericht des Philostorgios sich stützende Behauptung, daß die missionierende Tätigkeit kappadokischer, unter Valerianus und Gallienus von transdanubischen „Skythen“ eingebrachter Gefangener zu andauernden Beziehungen zwischen der kappadokischen und der gotischen Kirche geführt habe, ist nicht haltbar. C. W.

Adhémar d'Alès, L'hospitalité chrétienne au IV^e et V^e siècles. Études 189 (5. Okt. 1926) 75—79. — Referat über das Buch von **Denys Gorce**, Les voyages, l'hospitalité et le port des lettres dans le monde chrétien des quatrième-cinquième siècles. Paris, Picard 1925. C. W.

Bollettino per la Commemorazione del XVI Centenario del Concilio di Nicea. Issued by the S. Congregazione per la Chiesa Orientale. Roma, Tipografia Vaticana 1925. — Five parts were issued and the collection forms a very interesting record of the centenary celebrations throughout the world. Among the contents may be specially mentioned: **Michele D'Herbigny**, Cristo-Dio e la Chiesa ecumenica, I 15—261. — **Lorenzo Janssens**, La fedeltà alla tradizione nicena, ibid. pp. 26—30. — **P. P.**, Il Concilio Niceno nel racconto di Eusebio di Cesarea, II 38—56. — **Idem**, Il racconto di Rufino d'Aquileia a proposito del Concilio Niceno, ibid. pp. 56—61. — **P. E. Hugon**, Le formule dogmatiche del Concilio di Nicea, III 82—92. — **Placido de Meester**, Il concilio de Nicea nella liturgia e nell' iconografia dell' Oriente Cristiano, IV 128—132. — **Anonymus**, L' immagine acheropita del Salvatore, ibid. pp. 132—141. — History of the sacred picture preserved in the papal oratory of S. Lorenzo. — **Anonymus**, Il Papa del Concilio di Nicea, V 147—155. — The Bulletin contains referency to many articles which have appeared throughout Europe on the subject of the Council. N. H. B.

P. D. Franses, Bij het eeuwfeest van Nicea. Hist. Tijdschrift 4 (1925) 260—275. N. H. B.

V. Burgos, En el XVI centenario del concilio de Nicea. La ciudad de Dios 143 (1925) 401—417. N. H. B.

A. d'Alès, Le lendemain de Nicée. Gregorianum 6 (1925) 489—536. N. H. B.

Acta conciliorum, edidit **Eduardus Schwartz**. Tom. I. vol. IV; V (vgl. B. Z. XXV 461 und o. S. 196). — Besprochen von **E. Gerland**, Philol. Wochenschr. 45 (1925) 737—741; 46 (1926) 634—637. F. D.

Ed. Schwartz, Neue Aktenstücke zum ephesinischen Konzil von 431. (Vgl. B. Z. XXIV 218). — Bespr. von **E. Gerland**, Philol. Wochenschr. 45 (1925) 737—741. F. D.

Ed. Schwartz, Aus den Akten des Konzils von Chalkedon. Abhandlungen der Bayer. Akad. d. Wiss., philos.-philol. u. hist. Kl. XXXII 2. München, Oldenbourg 1925. 46 S. 8°. Wird besprochen. F. D.

E. Stein, Le développement du pouvoir patriarcal du Siège de Constantinople jusqu'au concile de Chalcedoine. Le Monde Slave 3 (1926) 80—108. N. H. B.

E. Schwartz, Das Nicänum und das Constantinopolitanum auf der Synode von Chalkedon. Zeitschr. f. d. neutest. Wissenschaft 25 (1926) 38—88. — Widerlegt durch Vorlegung des gesamten griechischen und lateinischen Materials der Akten von Chalkedon für N<icänum> und C<onstantinopolitanum> die Behauptungen Horts, daß der in den bisherigen Konziliensammlungen gedruckte Text von C unverseht sei und daß C nicht von der Kplitaner Synode verfaßt, sondern bloß gebilligt worden sei. Bei Epiphanius Ancoratus S. 118, 9—12 liegt eine Interpolation von N aus C vor. C. W.

P. Batiffol, L'empereur Justinien et le Siège apostolique. Recherches de science religieuse 16 (1926) 193—264. N. H. B.

B. Granič, La fondation de l'archevêché de Justiniana Prima A. D. 535. Bulletin de la Société scientifique de Skoplje 1 (1926) fasc. 1 F. D.

O. Bertolini, La fine del pontificato di Papa Silverio in uno studio recente. Archivio della R. Società Romana di Storia Patria 47 (1924, published 1925) 325—353. — A study of the article of Hildebrand in the Historisches Jahrbuch 1922. N. H. B.

Matthew Spinka, The Conversion of Russia. The Journal of Religion (University of Chicago Press) 6 (1926) 41—57. — A paper based upon the work of G. Golubinskij. N. H. B.

B. Leib, Rome, Kiev et Byzance. (Vgl. o. S. 101). — Besprochen von **W. Holtzmann**, Hist. Zeitschr. 134 (1926) 98—100. A. H.

Jules Gay, Les papes du XI^e siècle et la chrétienté. Paris, Le coffre 1926. pp. XVII, 428. — Cited in particular for c. XI: Les relations de la chrétienté latine avec l'Orient au temps de Léon IX; le schisme de Michel Cérulaire. N. H. B.

A. Michel, Humbert und Kerullarios. (Vgl. o. S. 101f.) — Ausführlich besprochen von **Georg Hofmann**, Orientalia christiana 1925 S. 202—204; **F. Cognasso**, Riv. Stor. Ital. 42 (1925) 186—189; **A. Fliche**, Rev. d'hist. ecclés. 22 (1926) 110f.; **R. Draguet**, Ephémérides theol. 3 (1926) 329—30; **N. Hilling**, Archiv f. kath. Kirchenrecht 105 (1925) 316 und 326; **G. Ficker**, Zeitschr. f. Kirchengesch. 44 (1925) 311f. A. H.

E. L. Petsakis, *Ἱστορία τῆς ἐκκλησίας ἐν Κρήτῃ*. Herakleia 1925. — Uns nicht zugegangen. A. H.

Chr. Angelidakis, *Ἡ κατάσταση τῆς ἐκκλησίας τῆς Κρήτης ἐπὶ Ἑνετοκρατίας*. *Θεολογία* 4 (1926) 21—41. A. H.

L. J. Philippides, *Ἡ ἐν Τήνῳ ὁρθόδοξος ἐκκλησία ἐπὶ Ἑνετοκρατίας* (1207—1715). *Ἐκκλησιαστικὸς Φάρος* 24 (1925) 325—426. A. H.

Felix Wiercinski S. J., Das rumänische Patriarchat. Stimmen der Zeit 112 (Dez. 1926) 185—194. — Die Worte des Errichtungsdekrets (Nov. 1925), daß das rumänische Volk durch seine eigene politische und kirchliche Souveränität das Patriarchat für die orthodoxe rumänische Kirche errichte, sind geschichtlich nicht gerechtfertigt. C. W.

Jan C. Hannah, *Christian Monasticism a great force in history*. London, Allen & Unwin 1924. 270 S. 8°. — Handelt in Kap. 1 über die Einsiedler in Ägypten, in Kap. 2 über das Werk des Basileios und seine Nachfolger. C. W.

Odo Casel O. S. B., Die Mönchsweihe. Jahrb. f. Liturgiewissenschaft 5 (1925) 1—47. — Handelt S. 3—22 über die Mönchsweihe im Orient. C. W.

Hippolyte Delehaye, À propos de Saint-Césaire du Palatin. Rendiconti della Pontificia Accademia Romana di Archeologia 3 (1925) 45—48. — Gives an analysis of the Vita of S. Basil (Blaise) of Amorium, preserved in a single MS (No. 1491 du fonds grec de la Bibliothèque Nationale de Paris), at present unedited which D. hopes soon to publish. Basil journeyed to Rome in the ninth century and was given a cell in the monastery of S. Caesarius; he remained in Rome at least 18 years; he then returned to Constantinople where he spent four years in the monastery of Studion; he had an interview with the emperor Leo VI (not before May 893); he then journeyed with three disciples to Mount Athos, where he stayed 12 years. He returned to Constantinople, and secured from the emperor a chrysobull in favour of the community on Mount Athos of which he was the head. He died ca. 909—910. The life, written by a contemporary who gained his information from one of the immediate disciples of the saint, promises to be a document of the greatest interest. N. H. B.

G. Krajnyák, Beziehungen der Veszprémöslgyer Stiftung Stephans des Heiligen zur griechischen Kirche (ung.). Századok 60 (1926) 498—507. — Zweck dieser Abhandlung ist nachzuweisen, daß die kirchlichen Bestandteile der Veszprémöslgyer Stiftungsurkunde, besonders die poena spiritualis, aus den liturgischen Büchern der griechischen Kirche übernommen wurden und die Bewohner des Nonnenklosters zum Basilianerorden gehörten. Beide Thesen sind schon längst aufgestellt und öfters verfochten worden, aber den Anlaß zur Erneuerung der Beweisführung gab dem Verfasser zweifellos der Umstand, daß die wiederholt zurückgewiesenen Argumente noch immer nicht ganz verstummen wollen. Ausführlich ist die Sammlung der Parallelstellen der orthodoxen liturgischen Bücher. Doch hätte sich der Verfasser statt des *Εὐχολόγιον τὸ μέγα ἐν Ῥώμῃ* 1873 auch auf ältere liturgische Werke berufen können. Zur Ergänzung der Nachweise über die Zahl und Zähligkeit der griechischen Klöster auf ungarischem Gebiete wäre es sehr nützlich gewesen, den im Jahre 1221 an den Graner Erzbischof gerichteten Brief des Papstes Honorius (Theiner, Vat. I, 2, 291) zu erwähnen, in welchem

der Papst schreibt, daß die Abtei von Visegrad „grecos habet monachos et habuit ab antiquo“.

E. D.

Ph. I. Koukoules, *Αἱ ἐν τῷ πρώτῳ δῆμῳ Οἰνοῦντος μοναχ.* (Vgl. B. Z. XXV 465.) — Bespr. von **Gust. Soyler**, Philol. Wochenschr. 45 (1925) 631.

F. D.

6. Geographie. Topographie. Ethnographie.

V. Schultze, Altchristliche Städte und Landschaften II. Kleinasien. 2. Hälfte. 466 S. Mit 112 Abb. u. 1 Karte. Gütersloh, Bertelsmann 1926. 8°. (Vgl. o. S. 400ff.) — Besprochen von **W. Larfeld**, Literar. Wochenschr. 1926 Sp. 1393.

E. W.

C. Marinescu, Le Danube et le litoral occidental et septentrional de la Mer Noire dans le 'Libro del Conosçimiento'. Revue historique du Sud-Est européen 3 (1926) 1—8 8°. — Verf. hebt einige sehr interessante Stellen aus dem 'Libro del Conosçimiento de todos los reynos etc.' des anonymen spanischen Franziskaners hervor (Ausgabe von Márcos Jiménez de la Espada und Übersetzung von Sir Clements Markham, Book of the knowledge of all the kingdoms etc., London 1912), die sich auf die Ortsnamen an den Donaumündungen beziehen. Diese Stellen bestätigen aufs neue die Ansichten von Brătianu und Grămadă über die geographische Lage von Vicina, die übrigens schon vor vielen Jahren von N. Jorga (Studii istorice asupra Chiliei și Cetății-Albe, București 1900, S. 47) festgestellt wurde. Der Strom — nach der Beschreibung des Franziskaners — 'entra en el Mar Mayor cerca de una çibdat que dicen Vecina'. An anderer Stelle lesen wir: 'fuy me por la ribera del Mar Mayor a vna grand ciudad que dicen Veçina que confina con la Burgaçia'.

N B.

Gustave Schlumberger, Les Iles des Princes. Le Palais et l'Église des Blachernes. La Grande Muraille de Byzance. Nouvelle édition. Paris. Boccard 1925. — A reprint of the edition of 1884.

N. H. B.

W. Miller, Trebizond, the last greek empire. London Society for Promoting Christian Knowledge. 1926. 140 S. 8°. Wird besprochen. N. H. B.

L. Philippou, Ἀκουρσός. Κυπριακὰ Χρονικά 4 (1926) 196—198. — Leitet den Namen dieser kyprischen Ortschaft aus dem Türkischen ab. A. H.

Paul Monceaux et Léonce Brossé, Chalcis ad Belum. Notes sur l'histoire et les ruines de la ville. Syria 6 (1925) 339—350. — The site of Kinneret is to-day practically unoccupied and the prospects for excavation are peculiarly favourable.

N. H. B.

Paul Kahle, Zur Geschichte des mittelalterlichen Alexandria. Mit einer Karte. Der Islam 12 (1922) 29—83. — Behandelt 1. die ersten Jahrhunderte islamischer Herrschaft und den Bau der neuen Mauern, 2. den Kanal von Alexandria. Die Abhandlung benutzt auch die byzantinischen Quellen, wie die Chroniken des Johannes von Nikiou (S. 38, 43, 46, 47) und des Theophanes (S. 32, A. 3; 34, A. 7; 47, A. 1). Als Hauptresultat der Untersuchung ergibt sich, daß Alexandria unter arabischer Herrschaft stark zurückgegangen ist, wie schon die Verengerung der Mauern beweist. Interessant ist u. a. der Nachweis, daß der Präfekt noch in den ersten arabischen Zeiten seinen alten Titel 'Augustalis' weiterführte.

K. D.

Joseph Dobiáš, Séleucie sur l'Euphrate. Syria 6 (1925) 253—268. — 'Zeugma de Cyrrhestique'.

N. H. B.

Mil. Ristić, Strumica, geografsko-istoriska rasprava, Beograd 1925. — Vgl. die Besprechung von **M. Laskaris**, Prilozi za književnost, jezik, istoriju i folklor 6 (1926) 125—128. F. D.

R. Grujić, Topografija chilendarskich metochija u solunskoj i strumskoj oblast. XII—XIV v. (Topographie der Metochien von Chilandar in der Umgebung von Thessalonike und des Strymon). Recueil des travaux offerts á M. Jovan Cvijić, Belgrad 1923, S. 517—534. — Uns nicht zugegangen. F. D.

Jorgu Jordan, Rumänische Toponomastik, Teil 1—3. Veröffentlichungen des Romanischen Auslandsinstituts der Rhein. Friedrich-Wilhelm-Universität Bonn, Bd. 6, 1 und 2. Leipzig 1924 und 1926. — Teil 1 besprochen von **M. Friedwagner**, Deutsche Literaturztg. N. F. 3 (1926) 802—4. F. D.

N. Bănescu, Historical survey of the Rumanian people. Bucarest, Cultura națională 1926. 60 S. 8°. A. H.

Th. Capidan, Români nomazi, studiu din viața Românilor din sudul peninsulei balcanice (Die wandernden Vlachen, Studie aus dem Leben der südlichen Balkanrumänen). Cluj, 'Ardealul' 1926, 187 S. 8°. — Der Verf., bekannt durch andere gute Arbeiten über die Südumänen, gibt uns hier ein solides und zusammenfassendes Werk über das Leben dieser Rumänen. Als geborener Makedonier kennt er größtenteils diese Dinge aus seiner Heimat; außerdem gibt er, gestützt auf die in Betracht kommende Literatur, eine klare Übersicht über die historischen und sprachlichen Verhältnisse. Übersehen ist leider das schöne Buch von Daniel Philippides, *Γεωγραφικὸν τῆς Ρουμανίας* (Leipzig 1816). N. B.

Pericle Papahagi, Numiri etnice la Aromâni (Ethnische Benennungen bei den Aromunen). Academia Romana, Mem. secț. ist., seria III t. 3 (1925). — Eine wertvolle Untersuchung ebenso vom philologischen wie vom historischen Standpunkte. Der Name Vlăhuț für die Nordumänen findet sich bei keinem anderen Volke und zeigt die alten Beziehungen zwischen den beiden Zweigen der Rumänen. Arbines (Albaneze) wird von P. direkt aus Albinensis erklärt; Sărăcăciani, die Benennung der präzisierten Rumänen, wird in Verbindung mit sarica (Oberkleid) gebracht, der Name Vurgar für die Bulgaren ist aus dem Griechischen entlehnt. N. B.

7. Kunstgeschichte.

A. Allgemeines. Quellen. Varia.

Beda Kleinschmidt O. F. M., Geschichte der christlichen Kunst. 2. verm. u. verb. Aufl. Mit Titelbild und 308 Abbildungen im Text. Paderborn, Schöningh 1926. XXX, 637 S. 8°. — Trotz der Einfügung einiger Kapitel über russische und byzantinische Kunst und starker Vermehrung des Bildermaterials ist der Umfang des Buches der nämliche geblieben. C. W.

Wilhelm Neuß, Die Kunst der alten Christen. Mit 4 Farbtafeln, 24 Abb. im Text und 184 Tafelabb. Augsburg, B. Filser 1926. 155 S. 4°. — Wird besprochen. E. W.

Eugen Luthgen, Antike und Mittelalter. Festschrift z. 60. Geburtstag von P. Clemen (Düsseldorf, Bonn 1926), S. 218—240. — Der byzantinischen Kunst 'war es vorbehalten, das Erbe der Antike in der sinnfälligen Anmut der Einzelform zu bewahren in einer technischen Vollendung und einer

gedanklichen Klarheit, die es jedem Kopisten leicht machen mußte, die Formen aufs neue zu verwenden. Das ist der Grund, weshalb infolge so glücklicher Mischung das Mittelalter auf Einzelformen und Motive, auf Darstellungsart und Erzählungsweise, auf Bildinhalt und Bildform, auf Gliederung und Gesamtkomposition, d. h. auf das Gesamtgut alles Bildinhaltlichen der byzantinischen Kunst so gern und so oft zurückgriff'. F. D.

Ernst Moessel, Die Proportion in Antike und Mittelalter. München, Beck 1926. VI, 128 S. mit Abb., 16 S. Abb. 8°. — Besprochen von **J. Strzygowski**, Literar. Wochenschr. 1926 Sp. 1416f. E. W.

R. Kantzsch, Die bildende Kunst der Gegenwart und die Kunst der sinkenden Antike. Belvedere 43 (1926) 1—14. — Auf Grund überzeugender Gegenüberstellung frühbyzantinischer und moderner Werke, z. B. eines Kopfes in S. Maria Antiqua mit einem Bildnisse Kokoschkas, sucht K. die innere Verwandtschaft des modernen Expressionismus mit der spätantiken und frühchristlich-orientalischen Kunst zu beweisen. Die expressionistische Komponente der byzantinischen Kunst haben auch wir in unseren Denkmälern S. 50 u. 78 hervorgehoben. A. u. B.

Charles Diehl, Manuel d'art byzantin. 2^e édition revue et augmentée. Tome I: XV 1—480; Tome II: 481—946. 8°. Paris, Picard 1925 und 1926. — Wird besprochen. A. H.

H. Peirce and R. Tyler, Byzantine Art. London, A. Watney 1926. 21 sh. — Uns noch nicht zugegangen. N. H. B.

A. Colasanti, L'arte bizantina in Italia. Prefazione di **Corrado Ricci**. Milano 1923. Bertelli e Tumminelli. gr. 2°. 100 Tafeln und V, 10 S. Text. — In diesem Monumentalwerk sind die Denkmäler hauptsächlich von Ravenna, Palermo, Monreale, Rom (S. Sabina, S. Clemente, S. Maria in Cosmedin, S. Prassede u. a.) berücksichtigt, dann sind, hauptsächlich mit wohlgelungenen Kapitellwiedergaben, noch vertreten: Venedig, Grado, Parenzo, Monza, Torcello, Bari, Otranto und Cefalù (Pantokrator). F. D.

Bogdan D. Filov, L'art antique en Bulgarie. Avec 59 figures dans le texte. Sofia 1925. 75 S. 8°. [La Bulgarie d'aujourd'hui 9.] — Schließt mit der römischen Epoche. A. H.

N. Jorga et H. Bals, L'art roumain. (Vgl. B. Z. XXV 468.) — Bespr. v. **S. Gorceix**, Revue hist. 145 (1924) 98—101. F. D.

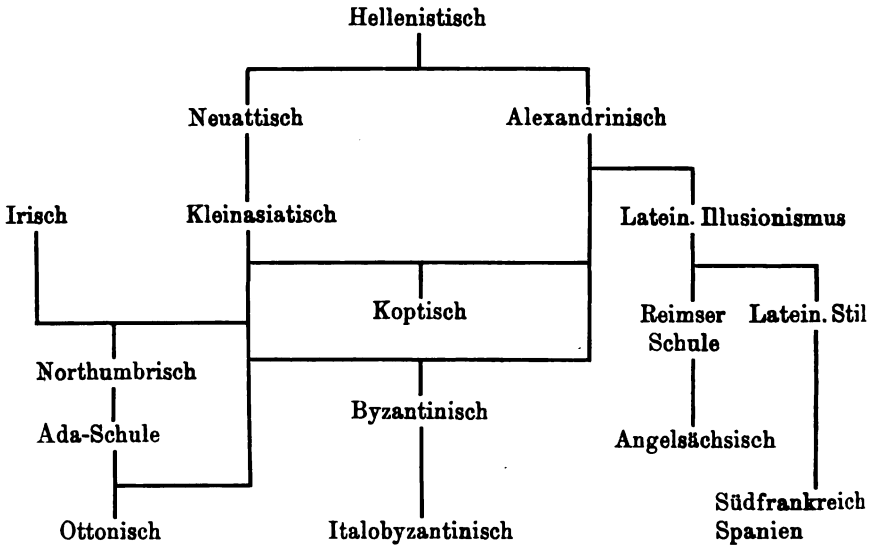
A. Tzigara-Samurcas, L'art du peuple roumain. Genf 1925. — Uns nicht zugegangen. A. u. B.

N. Jorga, The Rise of Roumanian Art and Architecture. Art and Archaeology 21 (1926) 15—18. A. u. B.

H. Párvan, What Roumania has to offer to the art student. Art and Archaeology 21 (1926) 4—14. A. u. B.

Recueil d'études dédiées à la mémoire de **N. P. Kondakov**. Archéologie, histoire d'art, études byzantines. Prague, Seminarium Kondakovianum 1926. XLIV 300 S. 4°. — Wird besprochen. A. H.

Charles Rufus Morey, The sources of Medieval style. The Art Bulletin 7 (1924) 35—50. — Das Ergebnis dieses ungemein kenntnisreichen und anregenden Aufsatzes, der durch 54 Abb. erläutert wird — die zehnfache Zahl würde allerdings eben ausreichen, um die Verästelungen des auf engsten Raum gedrängten Beweisganges zu veranschaulichen — ist in dem beistehenden Stammbaum zusammengefaßt:



Ich will wenigstens über den Teil der Ausführungen, der sich auf die christlich-orientalische Welt bezieht, kurz berichten: Es ist falsch, die spätere Antike seit dem 1. Jahrh. v. Chr. als Einheit zu behandeln; sie besitzt zwei klar erkennbare Hauptströmungen, eine vom neuattischen Klassizismus ausgehende, die vorwiegend in Kleinasien Wurzeln schlägt, und eine alexandrinische. Die kleinasiatische (Hauptbeispiel in der Kaiserzeit die kleinasiatischen Sarkophage) hält auch in der frühchristlichen Epoche an den schon früher geprägten klassischen Figurentypen für Christus, die Apostel usw. in Haltung und Bewegung fest, ferner an reliefmäßiger Komposition ohne räumliche Tiefe auf neutralem Hintergrund oder in architektonischer Umrahmung. Beispiele dafür sind etwa der Codex Rossanensis oder das Evangeliar von Sinope. Von Kappadokien, das ein Zentrum dieses Stiles seit frühchristlicher Zeit gebildet zu haben scheint, ist er nach Syrien, Mesopotamien und in die koptische Kunst eingedrungen, das Rabula-Evangeliar scheint M. nur eine steifere Variante zum Codex Rossanensis; auch die jüngere koptische Malerei steht auf der gleichen Grundlage wie die syrische, die selbst keineswegs als Vermittlerin orientalischer figürlicher Typen etwa aus Armenien oder Iran angesprochen werden darf, sondern auf diesem Gebiet sicherlich von kleinasiatischer Kunst abhängig ist. Diese beherrscht auch Rom selbst, als Zeugnisse nennt M. das Apsismosaik von S. Cosma e Domiano, S. Saba und die Wandmalereien von S. Maria Antiqua (mit einer Ausnahme), ferner Ravenna. Auf Alexandria dagegen geht der malerische Impressionismus zurück, die Figuren sind lebensvoller, stärker modelliert, reicher und freier bewegt und handeln im freien Raum. Von den sogenannten alexandrinischen Reliefs zieht M. eine Linie zu der Berliner Elfenbeinpyxis und der Maximianskathedra von Ravenna; weiterhin führt sie zu dem cyprischen Silberschatz mit den Davidszenen. In der Miniaturmalerei ist M. das charakteristischste Beispiel und zugleich der schärfste Gegensatz zum kleinasiatischen Stil die Josuarolle; ferner rechnet er dahin die Cottonbibel und die Ilias der Ambrosiana. Ungemein stark ist die alexandrinische Strömung auch an der Schaffung des mittelbyzantinischen Stiles in den Glanz-

werken der byzantinischen Illuminationskunst beteiligt. Die Miniaturen des Psalters der Bibliothèque Nationale in Paris (cod. graec. 139) entstammen einer Künstlerwerkstatt in Kpel, deren Hauptmeister ein Alexandriner gewesen wäre, während andere Mitarbeiter stärker der kleinasiatischen Tradition folgten; dagegen sei in den Homilien des Gregor von Nazianz (ebd. cod. graec. 510) der kleinasiatische Einfluß stärker, der alexandrinische trete zurück. Die mittelbyzantinische Kunst der Blütezeit, besonders im 11. Jahrh., stelle also eine innige Verbindung der alexandrinischen und kleinasiatischen Strömung dar, in der Form durchaus griechisch, nicht weniger als der Parthenon, aber im Dienst orientalischer Glaubensabstraktion. — Eine eingehendere Begründung dieser Aufstellungen würde ebenso ein Buch fordern wie eine etwaige Bestreitung. Mich befremdet am meisten die völlige Ausschaltung der östlichen Reichshauptstadt für die ganze altbyzantinische Periode bis etwa ins 9. Jahrh. hinein. Sie ist unnatürlich und unmöglich, weil sie nicht nur den Tatsachen auf architekturgeschichtlichem Gebiet, sondern auch den parallelen Erscheinungen auf den übrigen Gebieten des geistigen und kulturellen Lebens widerspricht. E. W.

J. Strzygowski, Das Erwachen der Nordforschung in der Kunstgeschichte. Acta Academiae Aboensis, Humaniora IV, 6. Åbo 1923. E. W.

B. Einzelne Orte und Zeitabschnitte.

Mohammed Agha-Oglu, Die Gestalt der alten Mohammedije in Konstantinopel und ihr Baumeister. Belvedere 46 (1926) 83—94. Mit 12 Abb. — Die Studie stellt auf Grund alter Zeichnungen den ursprünglichen Grundriß des Baues fest, der eine Weiterentwicklung der vorhergehenden kleinasiatisch-türkischen Baukunst sein soll. Der Baumeister sei nicht Christodoulos, sondern ein Türke gewesen. A. u. B.

E. Weigand, Die kunstgeschichtliche Bedeutung des römischen Markttors in Milet. Der Kunstwanderer 8 (1926) 359—62. — Ich suche den Platz zu bestimmen, den das Markttor von Milet, das in allen wesentlichen Stücken nach Berlin gelangt ist und dessen Aufstellung so stark umkämpft wird, in der Entwicklung des Tor- und Fassadenbaues einnimmt. Unter mehreren Gesichtspunkten gehört es in die Ahnenreihe der frühbyzantinischen Kunst. — Vgl. auch **W. Hegemann**, Tore römischer Provinzen. Wasmuths Monatshefte für Baukunst 10 (1926) 209—19. E. W.

G. de Jerphanion, Une nouvelle province de l'art byzantin, les églises rupestres de Cappadoce. Texte, tome premier (première partie). LXIII, 297 S. 4^o; Planches, premier album, 68 Tafeln in 2^o. Paris, Gauthier 1926. — Wird besprochen. A. H.

W. H. Buckler, **W. M. Calder** and **C. W. M. Cox**, Asia Minor 1924. Journal of Roman Studies 15 (1925) 141—75. — Continued from J. R. S. 14 (1924) 84. Monuments from Cotiaenum (to be continued). N. H. B.

H. Spanner und **S. Guyer**, Rusafa. [Forschungen zur islamischen Kunst. Teil IV.] Berlin, Reimer 1926. 75 S. 4^o. Mit 20 Abb. im Text u. 38 Taf. RM. 40. — Wird besprochen. A. u. B.

Cornelius Gurlitt, Das Grab Christi in der Grabeskirche in Jerusalem. Festschrift zum 60. Geburtstag von P. Clemen. Düsseldorf-Bonn 1926. S. 189—99. — Baugeschichte der Kirche, z. T. von den Ansichten A. Heisenbergs abweichend. F. D.

K. Gröber, Die hl. Grabeskirche in Jerusalem. Die christliche Kunst 22 (1926) 185 ff. A. u. B.

K. Gröber, Die Geburtskirche in Bethlehem. Die christliche Kunst 22 (1926) 66 ff. A. u. B.

U. Monneret de Villard, Les couvents près de Sohag (Deyr el-Abiad et Deyr el-Ahmar). I. Mailand 1925. 65 S. Mit 113 Abb. 4°. — Bespr. von **A. Gabriel**, Syria 7 (1926) 98—99. A. u. B.

E. Breccia, Monuments de l'Égypte gréco-romaine publiés par la Société archéologique d'Alexandrie. Tome I. 1. Le Rovine e i Monumenti di Canopo. 2. Teadelfia e il Tempo di Pnedoros. Officine dell'Istituto italiano d'arti grafiche. Bergamo 1926. pp. 135. Tavole LXXXVI. N. H. B.

Alexander Kennedy, Petra, its history and monuments. London, Country Life 1925. 4°. pp. XIV, 88. With 200 plates. £ 4. 4. 0. N. H. B.

Jaussen et Savignac, Mission archéologique en Arabie III. Les châteaux arabes de Qeseir 'Amra, Harâneh et Tûba. gr. 8°. 135 S. 58 Taf. Paris, Geuthner 1924. — Wichtig für die Beurteilung des Mschatta-problems, Harâneh ist auf das Jahr 711 datiert. — Vgl. die Besprechung von **C. Huart**, Journal des Savants N. S. 23 (1925) 34 f. E. W.

J. Morgilewsky, Die Sophienkathedrale von Kiew im Lichte neuer Entdeckungen. In: 'Kiew und seine Umgebung'. (Kiew 1926.) S. 86—108. (ukrain.) Mit 22 Abb. — Der größte Teil der Studie, auf den sich auch die meisten Abbildungen — es sind vorzugsweise Detailaufnahmen — beziehen, beschäftigt sich mit der Rekonstruktion der ursprünglichen Form der noch im XI. Jahrh. an den ursprünglichen Bau, der schon eine offene Galerie hatte, angefügten zweiten offenen Galerie, deren Halbstrebebogen den mittleren Teil der Kathedrale stützen. Abb. 15, die einen perspektivischen Schnitt des restaurierten Baues von Nordosten aus gibt, ist insofern nicht genau, als die ursprüngliche Galerie zweistöckig gezeigt ist, während sie in der ersten Bauperiode einstöckig errichtet wurde, und die späteren Umbauten des westlichen Teiles des Gebäudes nicht unterschieden werden. Auch die Behauptung, daß die zweite Galerie im XI. bis XII. Jahrh. einstöckig war, muß nachgeprüft werden. Die zur Erklärung des Verstrebungssystems herangezogenen Beispiele aus Persien und Syrien (Abb. 17—22) treffen nicht zu, da ein solches sich in Konstantinopel vorfindet (äußere Halbstrebebogen der Sophienkathedrale aus byzantinischer Zeit u. a.). Die Arbeit macht sehr wichtige Feststellungen. A. u. B.

W. Zaloziecky, Byzantinische Provenienz der Sophienkirche in Kiew und der Erlöser-Kathedrale in Tschernikov. Belvedere 46 (1924) Forum 70—77. — Der gedankenreiche Aufsatz enthält viele feine Bemerkungen über den Stil der byzantinischen Baukunst. Die beiden südrussischen Bauten sind aber für Kpel unmöglich, ihre Formen weisen nach Kleinasien. A. u. B.

A. Grabar, L'église de Bořana. (Vgl. B. Z. XXV 472.) — Bespr. von **C. Manning**, Americ. Journ. of Archaeology 30 (1926) 200. A. u. B.

K. Miatev, Die Kirche beim Dorfe Wodoča. Revue Macédonienne II 2 (1926) 49—57. Taf. 1—11. (bulgar.) — Verf. setzt die große Kreuzkuppelkirche (auf Pfeilern, einfacher Typus), die er nur aus den von ihm veröffentlichten Abbildungen kennt, überzeugend ins XII. Jahrh. Der halbzerstörte Bau weist archaische Züge auf, unklar ist seine westliche Partie, die vielleicht eine zweite Kuppel hatte. In den Fresken wird der Übergang zu einer grö-

Beren Freiheit des XIII. bis XIV. Jahrs. festgestellt: z. B. in der Bewegung des Esels in dem Einzuge (Abb. 4); der Engel (Abb. 6) erinnert an denjenigen von Isa Kapu in Kpel. A. u. B.

Gins. Gerola, I monumenti medioevali delle tredici Sporadi. Bergamo 1914/5. — Uns nicht zugegangen. — Vgl. die Besprechung von W. Miller, Engl. Hist. Review 31 (1916) 309—11. F. D.

A. Kingsley Porter, Our Lady of the Hundred Gates. Festschrift zum 60. Geburtstag von P. Clemen (Düsseldorf-Bonn 1926). S. 281—284. — Nach Einführung des Templerordens in Navarra i. J. 1140 wurden allenthalben, besonders an den Pilgerstraßen, Gotteshäuser angelegt in Nachahmung der Bauten des hl. Landes, vornehmlich der Grabeskirche von Jerusalem; darunter befindet sich das in seiner historischen Einreihung umstrittene 'Ennale' (= 100 Tore) in Baskien. P. weist auf die Parallele der kunstgeschichtlich hervorragenden Kirche der 'Εκατονταπυλιανή auf Paros hin und bezieht den Ausdruck '100 Tore' in beiden Fällen auf den Portikus, der bei beiden Kirchen einmal vorhanden gewesen sein müsse. Das Problem, welche der beiden Kirchen von der anderen abhängig ist, bleibt offen. F. D.

G. Soteriou, 'Η ὁμορφὴ ἐκκλησία Αἰγίνης. Ἐπιτηρὶς τῆς Ἐταιρείας βυζαντινῶν σπουδῶν 2 (1925) 242—76. — Die Fresken gehören dem ausgehenden 13. Jahrhundert an und offenbaren nach den treffenden Ausführungen des Verf. die größte Ähnlichkeit mit den kleinasiatischen Malereien (z. B. Petrus des Abendmahls mit demjenigen in Qaranleq Kilissé in *Mélanges de l'Univ. de Beyrouth* VIII, 5. Taf. III, 4). Es ist derselbe vergrößerte Stil, der aus Kleinasien, ohne Byzanz zu berühren, auch in der Krim wirkte. In Feodosia finden sich auch ähnliche einschiffige Basiliken. A. u. B.

A. K. Orlandos, 'Η μονὴ Λουκοῦς. — Βυζαντινοὶ ναοὶ τῶν περιχωρῶν Ἀργεῖς. — 'Η μονὴ Βαρνάκοβας. — Ναοὶ τῶν Καλυβίων Κουβαρά. (Vgl. B. Z. XXV 231f.) — Bespr. von J. Ebersolt, *Revue des études grecques* 37 (1924) 238—241. F. D.

Forschungen in Salona, veröffentlicht vom Österr. Archaeol. Inst. II. Der altchristliche Friedhof Manastirine, nach dem Material von Fr. Bulić bearbeitet von R. Egger. (Vgl. o. S. 406ff.) — Bespr. von J. Zeiller, *Revue archéol.* Ser. V, 24 (1926) 102/3; F. J. Dölger, *Gnomon* 2 (1926) 224—231. E. W.

G. Nicco, Ravenna e i principi compositivi dell' arte bizantina. *L'Arte* 28 (1925) 194—216; 245—68. With 21 illustrations. N. H. B.

H. M. R. Leopold, Over de opgravingen in de Kerk San Sebastiano aan de Via Appia bij Rome. Mededeelingen van het Nederlandsch Historisch Instituut te Rome 4 (1924) 77—118. N. H. B.

C. Ikonographie. Symbolik. Technik.

O. Wulff und M. Alpatov, Denkmäler der Ikonenmalerei in kunstgeschichtlicher Folge. (Vgl. o. S. 211 u. 408ff.) — Bespr. von R. Berliner, *Deutsche Literaturztg.* N. F. 3 (1926) 2523—5; A. Nekrasov, *Pečatj i Revoluzija* 4 (1926) 190—3. A. u. B.

André Boulanger, Orphée. Rapports de l'orphisme et du christianisme. Paris, Rieder & Cie. 1925. 176 S. 8°. — Wir notieren Kap. 8 S. 149—63 'Orpheus in der christlichen Kunst'. C. W.

L. Hauteœur, Le soleil et la lune dans les crucifixions. *Revue archéol.* 14 (1921) II 14—34. K. D.

Gertrud Simon, Die Ikonographie der Grablegung Christi. Untersuchungen der Bildtypen vom 9. bis 16. Jahrh. Dissertation. Rostock 1926. 8°. 109 S. — Im I. Teil behandelt die Verfasserin die Frage Text und Bild, Einwirkung der schriftlichen Darstellung auf die bildliche und kommt zu dem Schluß, daß der Gottesdienst mit Predigt und Liturgie auf den Künstler des Mittelalters entscheidenden Einfluß geübt habe, vor allem die Liturgie mit ihrem dramatischen Kern, für Byzanz speziell die 'dramatischen' Homilien, und ist sogar geneigt, die gottesdienstliche Evangelienerklärung des Orients für den Keim der abendländischen Spiele zu halten. Im 2. Kapitel werden dann die Typen der Grablegung, besser Grabtragung, in Byzanz und im Orient, wofür das erste Beispiel der Chludov-Psalter bietet, analysiert und verglichen. Dabei werden wiederum neben dem erstaunlichen Konservativismus der byzantinischen Ikonographie im einzelnen überraschend originelle Abwandlungen der Typen nachgewiesen. F. D.

M. Alpatov, Himmelfahrtsikone, ehemals in der Sammlung S. P. Rjabušinski, jetzt im Moskauer Historischen Museum. Trudy des Ethnogr.-Archeologischen Museums der Moskauer Universität 1926 S. 23—27 und Abb. 11—14 (russ.). — Es wird bewiesen, daß das Werk nicht eine Novgorodische, sondern eine Moskauer, an den Errungenschaften der kypolitischen Schule des XIV. Jahrh. festhaltende Arbeit ist. A. u. B.

Wilh. Molsdorf, Christliche Symbolik der mittelalterlichen Kunst. 2. wesentlich veränderte Auflage des 'Führers durch den symbolischen und typologischen Bilderkreis der christl. Kunst des Mittelalters'. Leipzig, Hiersemann 1926. XV, 294 S., 11 Taf. 8°. F. D.

D. Architektur.

Hermann Wolfgang Beyer, Der syrische Kirchenbau. (Vgl. o. S. 213.) — Bespr. von C. Watzinger, Deutsche Literaturztg. N. F. 3 (1926) 305—8; H. Glück, Belvedere 44 (1926) Forum 32—36. F. D.

E. T. Richmond, The Dome of the Rock in Jerusalem. Oxford, Clarendon Press. s. a. pp. X, 112. 92 illustrations. £ 6. 6. 0. N. H. B.

A. Gabriel, Recherches archéologiques à Palmyre. Syria 7, 1 (1926) 71—92, mit Textabb. u. 6 Taf. — Hier sei außer den zwei Basiliken, welche den bekannten syrischen Bauten ähnlich sind (zu beachten sind an die Apsis gelehnte Strebepfeiler der Kirche N 43), mit Nachdruck auf das 1923 untersuchte Grab Abb. 7 verwiesen, das die Form des hellenistischen Peristylhauses hat und selbst aus hellenistischer Zeit stammt. In die Säulenhalle des Peristyls auf 12 Säulen sind sechs Gebäudeteile eingestellt, welche die Gräber enthielten. Das Grab von Palmyra muß mit der bemerkenswerten Kirche S. Maria della cinque torre in S. Germano in Süditalien (Hübsch, Die altchristlichen Kirchen Taf. XIX) in Zusammenhang gebracht werden und weiterhin mit der von van Millingen festgestellten 'ambulatory church' von Kpel. A. u. B.

C. Enlart, Les églises à coupoles d'Aquitaine et de Chypre, à propos d'un livre récent. Gazette des Beaux Arts 13 (1926) 129—152. — On the book of A. Rey: La cathédrale de Cahors et les origines de l'architecture à coupoles d'Aquitaine, Cahors 1925. N. H. B.

A. Gabriel, La cité de Rhodes. (Vgl. o. S. 146ff.) — Ausführlich bespr. von L. Bréhier, Journ. des Savants N. S. 22 (1924) 169ff., 212ff. unter dem Titel: Une forteresse de l'orient latin, la cité de Rhodes. E. W.

A. Maiuri, I castelli dei cavalieri di Rodo a Cos e a Budrúm (Alicarnasso). Annuario della R. Scuola Archeologica di Atene e delle Missioni Italiane in Oriente 4/5 (1921/22) 275—343. Bergamo 1924. Istit. Italiano d'Arti grafiche. F. D.

A. Tzigara-Samurcas, Rumäniens Kunstschatze. Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in Wien 69 (1926) 64—74. — In der mittelalterlichen rumänischen Holzarchitektur sollen die Keime der europäischen Holzarchitektur enthalten sein; byzantinisch sei nur die Kunst der herrschenden Klassen gewesen. A. u. B.

N. Brunov, Die Kathedrale des Savva-Klosters unweit von Swenigorod. Werke (Trudy) des Ethnographisch-archaeologischen Museums der Moskauer Universität 1926 S. 18—23. Mit 2 Abb. (russ.) — Die in das Jahr 1405 datierte Kirche ist einer der ersten Bauten der russischen Architektur, in dem die byzantinische Kreuzkuppelkirche grundlegend umgearbeitet wurde. A. u. B.

Heinrich Glück, Die Herkunft des Querschiffes in der römischen Basilika und der Trikonchos. Festschrift zum 60. Geburtstag von P. Clemen. Düsseldorf-Bonn 1926. S. 200—7. — Weist darauf hin, daß neben den Deutungen des Querschiffes durch Dehio, F. X. Kraus und Holtzinger auch an die uralte Bauform des Trikonchos gedacht werden müsse, wobei G. gleichzeitig die Zurückführung des Querschiffstypus auf eine bestimmte Zweckbauform ablehnt. F. D.

E. Skulptur.

Guido Kaschnitz-Weinberg, Spätrömische Porträts. Die Antike 2 (1926) 36—60. — Eine Skizze der Entwicklungsgeschichte des römischen Porträts, in der mit geistreichen Prägungen die Unterschiede zwischen griechischer und römischer Kunst und die besonders hervortretenden Epochen in der römischen Stilentwicklung unter Beigabe zahlreicher ausgezeichnete Lichtdrucktafeln erörtert werden. E. W.

C. Angelillis, Le porte di bronzo bizantine nelle chiese d'Italia. Le imposte della basilica di Monte S. Angelo. Arezzo, Beucci 1924. pp. 52 with 26 illustrations. N. H. B.

G. Soteriou, Βυζαντινὰ ἀνάγλυφοι εἰκόνες. Recueil d'études dédiées à la mémoire de N. B. Kondakov (vgl. o. S. 459.) S. 125—138 u. Abb. — Relief aus dem Athenischen Museum. A. u. B.

F. Malerei.

J. Ebersolt, La miniature byzantine. Paris et Bruxelles, van Oest 1926. XIII 110 S. u. LXXII Tafeln. 4°. — Dieser Band aus der Serie von van Oest liefert eine geschmackvolle Auswahl von byzantinischen Miniaturen, hauptsächlich der Bibliothèque Nationale. Der Text von Ebersolt stellt sich die Aufgabe, nur die Grundlinien hervorzuheben, ohne das gesamte Material anzuführen. Bei dem Mangel an Vorarbeiten in dieser Hinsicht empfindet man die Lücken besonders deutlich. So stimmt die Charakteristik des Zeitalters der Palaiologen als Verfallszeit nicht mit der allgemein angenommenen Auffassung über die sogenannte Renaissance überein; dies erklärt sich dadurch, daß viele Miniaturen des XIV. Jahrh. auch jetzt, wie früher, der mittelbyzantinischen Epoche zugeschrieben werden. — Ausführliche Besprechung folgt. A. u. B.

J. H. Breasted, *Oriental forerunners of Byzantine painting.* (Vgl. B. Z. XXV 479). — Besprochen von **D. G. Hogarth**, *Engl. Hist. Review* 39 (1924) 594—5. F. D.

Fr. W. Freiherr v. Bissing, *Altchristliche Wandmalereien aus Ägypten. Festschrift zum 60. Geburtstag von P. Clemen* (Düsseldorf-Bonn 1926) S. 181—188. — Mit Zeichnungen der Reste frühbyzantinischer Fresken im Tempel von Luksor. F. D.

M. Avery, *The Alexandrian style at Santa Maria Antiqua, Rome.* *The Art Bulletin* 7 (1925) 131—149. — Eine sorgfältige Zusammenstellung ikonographischer und stilistischer Züge dieser Fresken, die dem alexandrinischen Hellenismus entlehnt wurden. Es bleibt natürlich dahingestellt, ob nicht dieselben Stilmerkmale auch den anderen hellenistischen Zentren eigen waren. Andererseits sollten andere Einflüsse in S. Maria Antiqua nicht vergessen werden.

A. u. B.

Salvatore Aurigemma, *I Mosaici di Zliten.* Società editrice d'arte illustrata. Roma-Milano (= *Africa Italiana. Collezione di Monografie a cura del Ministero delle Colonie.* II.) pp. 309, indici and correzioni. N. H. B.

Ch. Brossé, *Les peintures de la grotte de Marina près Tripoli.* *Syria* 7, 1 (1926) 30—45, mit 1 Abb. und 4 Taf. A. u. B.

Wilhelm Köhler, *Die Tradition der Adagruppe und die Anfänge des ottonischen Stiles in der Buchmalerei.* Festschrift zum 60. Geburtstag von P. Clemen (Düsseldorf Bonn 1926) S. 255—272. F. D.

A. Grabar, *Die Malereien der Kirche der 40 Märtyrer in Tirnovo.* *Godischnik des Nationalmuseums in Sofia* 1921 S. 90—112 (bulg. mit einem franz. Auszug). — Die Malereien gehören dem XIII. Jahrh. (1230) an, aus dem so wenig erhalten ist. Den orientalischen Einschlag in der Kunst der Balkanhalbinsel beweisen die in Byzanz so seltenen hlg. Frauen. Die Menologiumszenen sind höchst archaisch, neues Leben offenbart der Traum Jacobs (Abb. 79).

A. u. B.

A. Grabar, *Freskenmalerei der Kirche des Bačkovklosters.* *Nachr. d. Bulg. Archaeol. Instituts* 2 (1923/4) 1—69, Taf. I—XIII u. 13 Abb. (russ. mit einem franz. Auszug). — In den zahlreichen Aufnahmen, von denen zwei farbig sind, lernen wir die Fresken des XII. Jahrh. kennen, deren Datierung auf Grund ausführlicher Analyse des Stils und der Ikonographie als bewiesen anerkannt werden muß. Bedenken erregen nur die Definitionen des Stils. Größere Schwierigkeiten bietet auch die Frage nach der Schule, der die Meister angehörten. — Die Deesis in der Apsis ist in der Hauptstadt Kpel unmöglich, der Stil aber erinnert an viele ihrer Denkmäler.

A. u. B.

Igor Grabar, *Die Freskomalerei der Dimitrij-Kathedrale in Wladimir.* Berlin, Petropolisverlag und Verlag 'Die Schmiede' 1925. 96 S. u. LXVIII Tafeln. 22 RM. — Die Entdeckung dieser Wandmalereien gehört zu den wichtigsten Ereignissen der letzten zehn Jahre im Gebiete der byzantinischen Kunstgeschichte. Kein Byzantinist darf sie, wie unlängst (o. S. 132) Diehl betont hat, übergehen. Die Veröffentlichung des gesamten Materials, wenn auch in etwas verschwommenen Tafeln, ist um so dankenswerter. Es gelang aber Grabar nicht, den hohen kunsthistorischen und malerischen Wert der Fresken zu würdigen. Die Datierung bietet nach den überzeugenden Ausführungen von Stroganov keine Schwierigkeit (1196—7). Vor der Frage der Schule kommt G. zu keiner Entscheidung, er schwankt, ob es ein Meister aus Kpel oder aus Syrien oder endlich aus Trapezunt sei (S. 55). Zum Schaden

der Arbeit mißachtet der Verf. die neueren Methoden der vergleichenden Stilanalyse. Bei dem Mangel an Fresken des XII. Jahrh. in Kpel könnte nur eine auf solcher Grundlage aufgebaute Studie den einzig möglichen Stil erkennen, daß es sich nämlich um die rein hauptstädtische, von hellenistischem Geist durchsetzte Schule der Komnenen handelt. Schon der Vergleich der Komposition der Apostel, die sich zueinander wenden, mit den steifen und zeremoniell gegen die Mitte gerichteten Gestalten in Nerediza (1199), wo dem orientalischen Einfluß die führende Rolle gehörte, ruft den Gegensatz einer orientalischen Zeremonie und einer griechischen Konversation ins Gedächtnis.

A. u. B.

R. v. Marle, Giotto narrateur. *Revue de l'art ancien et moderne* 30 (1926) 154—166 u. 5 fig. — 'L'image véridiquement narrative n'est pas due à Byzance . . . , elle semble être un produit de l'occident'. M. vergißt die orientalischen Freskenzyklen (von Gaza bis nach Kappodokien); dasselbe geschieht, wenn er die Franzlegende der unteren Kirche in Assisi 'les plus vieilles narrations de la vie du saint qui nous sont parvenues' nennt.

A. u. B.

A. v. Premenstein, Griechisch-heidnische Weise als Verkünder christlicher Lehre in Handschriften und Kirchenmalereien. Festschrift der Nationalbibliothek in Wien, herausgeg. zur Feier des 200jährigen Bestehens des Gebäudes. Wien, Staatsdruckerei 1926, gr. 8°, S. 647—666. — Will 'gewisse stofflich eng zusammenhängende Sammlungen jener apokryphen Orakel und Prophezeiungen, welche als angeblich von berühmten Denkern und sogar den Göttern des Heidentums stammend für Zwecke christlicher Werbetätigkeit und Polemik in großer Zahl erfunden wurden, in ihrer Überlieferung, ihren wechselseitigen Beziehungen und in deren Niederschlag, den sie in der kirchlichen Kunst fanden, darstellen'.

C. W.

H. Omont, Miniatures des plus anciens mss. grecs de la Bibliothèque Nationale du VI^e au XIV^e s. Paris, Champion; in fol. 150 pl. — Uns noch nicht zugegangen.

A. u. B.

A. W. Bijvanck, De geillustreerde Handschriften van Oppianus Cynegetica. Mededeelingen van het Nederlandsch Historisch Instituut te Rome 5 (1925) 34—64. — B. concludes that the illustrations are derived from a manuscript produced at Antioch c. 210 A. B.

N. H. B.

A. K. Stamoules, Ἀλεξίου Ἀποκαύκου εἰκόν. Δελτίον τῆς ἱστορ. καὶ ἐθνολ. ἐταιρείας τῆς Ἑλλάδος 9 (1926) 588—9. — Bringt eine Reproduktion des in einem (?) Pariser Codex zusammen mit Hippokrates abgebildeten Alexios Apokaukos.

F. D.

G. Kleinkunst (Elfenbein. Email usw.).

J. Ebersolt, Les arts somptuaires de Byzance. (Vgl. B. Z. XXV 237.) — Bespr. von L. Bréhier, *Journal des Savants* 1926 S. 230f. A. u. B.

L. A. Mazurek, Die Silberschale aus Kertsch. [Denkmäler der Ermitage II.] Leningrad 1926. 65 S., III Taf. u. 8 Abb. — Das Ergebnis dieser erschöpfenden Publikation ist folgendes. Das Werk ist echt und ohne Ergänzungen, es gehört dem IV. Jahrh. an und stellt nicht Justinian I., sondern Konstantin II. (337—361) dar. M. versucht auch die bedeutsamen Wandlungen im Stil zu definieren, die Entwertung des Räumlichen, die Frontalstellung der Mittelfigur u. a. m., die den hellenistischen 'Illusionismus verschlingen'. Es fragt sich aber, welche positiven Werte diese Neuerungen enthielten, um den byzantinischen Stil zu konstituieren.

A. u. B.

G. de Jerphanion S. J., *Le calice d'Antioche. Les théories du Dr. Eisen et la date probable du calice.* [Orientalia christiana vol. VII num. 27.] Roma, Pont. Instit. orient. stud. 175 S. 8°. — Wird besprochen.

A. H.

Ch. Diehl, *Un nouveau trésor d'argenterie syrienne.* Syria 7, 2 (1926) 105—122 mit 13 Taf. und Textabb. — Veröffentlichung eines Silberfundes im Besitze des Herrn Abucasem in Port-Said und dreier Silbertafeln aus der Sammlung Kuschakii in New York. Die Gegenstände werden in das V.—VI. Jahrh. gesetzt.

A. u. B.

N. A. Kržižanovskaja, *Die koptischen Leuchter der Ermitage.* Sbornik der Ermitage 3 (1926) 70—87.

A. u. B.

C. Cecchelli, *Il tesoro del Laterano. I. Oreficeria, argenti, smalti.* Dedalo 7 (1926) 139—166. — Das bekannte Kreuz des VI.—VII. Jahrs. gibt eine Vorstellung von der vorbyzantinischen Emailtechnik: die Farben wirken als gesättigte Flecken; der Schimmer der byzantinischen Schraffierung fehlt noch gänzlich. Der Orient besitzt ähnliche Zellschmelzarbeiten, der romanische Grubenschmelz ist ihm, prinzipiell genommen, verwandt. Auch das silberne Kreuz steht seinem linearen Stile nach den orientalischen Arbeiten des ersten Jahrtausends nahe (vgl. die Miniaturen des Chludovpsalters oder die Fresken von Toqale). Leider hält C. am lokalen Ursprung fest.

A. u. B.

Ernst Kühnel, *Islamische Kleinkunst.* Bibliothek für Kunst- und Antiquitätensammler. Bd. XXV. Berlin 1925. — Besprochen von **F. Sarre**, Zeitschr. f. bild. Kunst, Kunstchronik u. Kunstliteratur 60 (1926/27) 31. — In der Einführung 'wird der Unterschied im Wesen und Zweck zwischen dem abendländischen und orientalischen Gerät und im beiderseitigen Kunstschaffen klar hervorgehoben'.

E. W.

O. Tafrali, *Le trésor byzantin et roumain du monastère de Poutna* (Vgl. o. S. 422 f.). — Besprochen von **K. Schwarzlose**, Literar. Wochenschr. 1926 Sp. 1003 f.

E. W.

J. A. Olsufiev, *Beschreibung der Silberwerke des Trinitätsklosters nächst Moskau.* Sergiev 1926. 292 S. u. XIII Taf. (russ. mit einem franz. Auszug). — Zu beachten sind die Buchdeckel v. J. 1358 mit der dramatischen Kreuzigung im Sinne der Palaiologenkunst und ein ruhigeres Stück um 1400 (darüber ausführlich demnächst **M. Alpatov** im 'Belvedere').

A. u. B.

Kate Mc K. Elderkin, *An Alexandrian curved casket of the fourth century.* Amer. Journal of Archaeology 30 (1926) 150—157 (with reproductions). — The fragments of the casket are in the Princeton Museum of Art.

N. H. B.

W. M. M., *The Stroganoff ivory.* Bulletin of the Cleveland Museum of Art 1926, February, N. 2, p. 27—29 u. 2 Abb.

A. u. B.

C. R. Morey, *The painted panel from the Sancta Sanctorum.* Festschrift z. 60. Geburtstag von P. Clemen (Düsseldorf-Bonn 1926) S. 150—167.

F. D.

O. Wulff und **W. F. Volbach**, *Spätantike und koptische Stoffe aus ägyptischen Grabfunden in den Staatlichen Museen: Kaiser-Friedrich-Museum, Ägyptisches Museum, Schliemann-Sammlung.* Berlin, E. Wasmuth 1926. — Wird besprochen. Vgl. einstweilen die Besprechung von **G. Roeder**, Literar. Wochenschr. 1926 Sp. 1256 f.; **J. Strzygowski**, Zeitschr. f. bild. Kunst, Kunstchronik und Kunstliteratur 60 (1926/27) 91 f.

E. W.

H. Orientalische Frage.

A. v. Le Coq, Bilderatlas zur Kunst- und Kulturgeschichte von Mittelasien (vgl. o. S. 224f.). — Bespr. von **F. Oelmann**, Zeitschr. f. bildende Kunst 59 (1925/26). Die Kunstliteratur, S. 11 f. E. W.

C. R. Morey, The sources of mediaeval style. The Art Bulletin 7 (1924) N. 2, 1—16 u. 54 Abb. — Die besondere Wichtigkeit der Studie von Morey liegt darin, daß wir die amerikanische Forschung den Boden der gesamten Kunst des christlichen Ostens betreten und sich der Methoden der Stilforschung bedienen sehen. Die Schwierigkeiten, mit denen die ersten Versuche zu kämpfen haben, sind sehr groß. So wird die Zuweisung mancher Kunstwerke, die früher als syrische galten, an bestimmte Kunstkreise schwer zu beweisen sein, so z. B. der Abrahampyxys, deren Zusammenhang mit Palästina schon Ainalov (1900) hervorgehoben hatte. Auch die Josuarolle ist bis jetzt nicht fest bestimmt worden. In kunstwissenschaftlicher Hinsicht ist einiges unklar, so z. B. S. 13 die Bestimmung des Orientalischen als rhythmisch, des Lateinischen als illusionistisch, des Griechischen als tektonisch. Immerhin bleibt M.'s Versuch, und im besonderen die Betonung des kleinasiatischen Ursprungs (S. 15) der Adaschule, höchst willkommen. Zu bemerken ist, daß schon Millet (Recherches 1916) auf Grund der Ikonographie zu ähnlichen Ergebnissen kam. A. u. B.

J. Strzygowski, Armenien und die vorromanische Holzbaukunst Europas. Armeniaca 1. Leipzig (1926) 15—38. E. W.

Franziska Lambert, Byzantinische und westliche Einflüsse in ihrer Bedeutung für die sächsische Plastik und Malerei im 12. Jahrhundert. Dissertation. Berlin 1926. 8°. 104 S. — V. kommt auf Grund einer Analyse hauptsächlich der Hildesheimer und Halberstädter Kunst zu dem Schlusse, daß der byzantinische Einfluß im späten 12. Jahrhundert für die sächsische Kunst entscheidend war, während die Beziehungen zur rheinischen Kunst für ihre Gesamtentwicklung unwichtig sind. F. D.

G. Duthuit, Byzance et l'art du XII^e siècle. Paris 1926. 128 S. 4°. [La culture moderne vol. I.] — Uns noch nicht zugegangen. A. u. B.

V. Andreev, Two italians primitivs in Moskou. Burlington Magazine 49 (1926) 173—7 u. 1 Abb. — A. versucht die Theorie von Marle über die römische mittelalterliche Tradition mit der Möglichkeit orientalischer Einflüsse zu vereinigen. Es kommt wesentlich nicht Syrien, sondern Kleinasien in Betracht. A. u. B.

J. Museen. Zeitschriften. Bibliographie usw.

M. Winkler, Wiederentdeckung und Wandlung der altrussischen Kunst. Auslandsstudien 2 (1925) 109—152: Rußland. — Dankenswerter Versuch des ausländischen Forschers, der das Material während wiederholter Reisen selbst kennen lernte, seine Auffassung der wichtigsten Probleme zu definieren. Für Byzanz kommt nur die älteste Periode in Betracht. Es muß gegen W. betont werden, daß die russische Umwertung des aus Byzanz Entlehnten schon in Kiew anfängt; der kaukasische Einfluß hier ist eine unbewiesene Hypothese von Th. Schmitt. A. u. B.

M. Alpatov, Die altrussische Kunst und das Abendland. Cicerone 18 (1926) 542—545. A. u. B.

E. Mamboury, Constantinople. Konstantinopel 1925. 565 S. mit vielen Rissen und Abbildungen im Texte. 16°. — Das Buch, ein Führer durch die Stadt, berücksichtigt die letzten Ausgrabungen der Franzosen, an denen Verf. selbst teilgenommen hat (deren Publikation wird von R. Demangel und E. Mamboury, *Gulhané et le quartier byzantin des Manganes*, als B. IV der *Fouilles de Constantinople* vorbereitet). Außer den B. Z. XXV 469 besprochenen Ruinen müssen noch folgende erwähnt werden: Georgioskirche in den Manganen, deren Reste auf ein Fünfkuppelsystem hinweisen sollen, Unterbauten einer Kirche im Viertel der Manganen, einige Zisternen u. a. Auch die Hinweise auf eine Reihe von byzantinischen Resten, in der Stadt verstreut, sind wertvoll. A. u. B.

K. Grinewitsch, Führer durch den Chersonnes. 1926. 160 S. 16° mit Abb. — Der Führer berücksichtigt die Ergebnisse der neueren Grabungen und die Erweiterung des Museums in einem neuen größeren Gebäude. Die Ausgrabungen wurden im Sommer 1926 wieder aufgenommen, es werden eine Reihe von Veröffentlichungen geplant. A. u. B.

A. Polkanov, Sudak, Führer. Simferopol 1926. 47 S. u. Abb. — Eine ehemals bedeutende Stätte byzantinischer Kultur am Schwarzen Meere (*Σιδάκτιος*) bewahrt jetzt nur noch die genuinesische Festung mit Resten von Wandmalerei und mehrere Kirchen (einschiffige Basiliken) aus der Spätzeit. A. u. B.

M. Alpatov und N. Brunov, Neuere Forschungen in Rußland auf dem Gebiete der byzantinischen und russischen Kunstgeschichte. Jahrbuch für Kunstwissenschaft 1926 S. 59—64 mit 2 Taf. — Es wird u. a. der neueste Grundriß der Desjatinnaja-Kirche aus dem X. Jahrh. wiedergegeben.

Byzantinisch-russische Monumentalmalerei. Ausstellung der Faksimilekopien aus den Lehrsammlungen des Russischen Reichsinstituts für Kunstgeschichte, Leningrad, und des Kaiser Friedrich-Museums, Berlin, veranstaltet von der 'Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas' im Lichthof des Alten Kunstgewerbemuseums in Berlin vom 3. November bis 5. Dezember 1926. [Veröffentlichungen des Kunstarchivs Nr. 22/23.] Werkkunstverlag (1926). 74 S. 8°, mit zahlreichen Abb. F. D.

J. Strzygowski, Das Schicksal der Berliner Museen. Ein ernstes Wort in einer verfahrenen Angelegenheit. Preußische Jahrbücher 203 (1926) 169—190. — Reichlich viel persönliche Polemik gegen C. H. Becker, Herzfeld, v. Falke, Wätzold, Gall und alle auf 'das humanistische Glaubensbekenntnis Eingeschworenen', in Verbindung mit kunsthistorischen Ausführungen über die Bedeutung Asiens und des europäischen Nordens von der Eiszeit bis zur Gegenwart, insbesondere auch über die Spätantike bzw. die Bedeutung Irans. Neben dem von früher her bekannten 'nordmesopotamischen Städte-dreieck' taucht ein 'transoxanisches Entwicklungsdreieck' — ersteres für den Hellenismus und den christlichen Semitismus, letzteres für die islamische Kunst ausschlaggebend — und nun noch besonders verheißungsvoll ein 'eurasiatischer Trichter' auf. E. W.

Fogg Art Museum, Harvard University. Collection of mediaeval and renaissance printings. Harvard University Press 1919. 40 XXIV, 356 S. — Beginnt mit einem Kapitel über byzantinische Malerei (S. 1—17). Im Raume des Direktors des Museums befinden sich neun Werke der spätbyzantinischen Malerei, welche — leider ohne Bildbeigaben — eingehend beschrieben werden. F. D.

8. Numismatik:

B. Pace, Bulle bizantine, *Annuario della R. Scuola Archeologica di Atene e delle Missioni Italiane in Oriente*. Vol. III (1916—20). Bergamo 1921. Istit. Italiano d'Arti Grafiche, S. 181—3. — Publiziert 7 Bleibullen aus dem italienischen Ausgrabungsgebiet um Adalia. Bei Nr. 2 gibt die Reproduktion deutlich das richtige $\Sigma\kappa\upsilon\theta\sigma\pi(\acute{o}\lambda\epsilon\omega\varsigma)$ statt des von P. gelesenen $\Sigma\kappa\upsilon\tau\sigma\pi(\acute{o}\lambda\epsilon\omega\varsigma)$. Bei Nr. 3 ist $A. IKFHTLE$ natürlich nicht, wie P. will: $\acute{\alpha}[\nu\tau\iota] \kappa\omicron\rho\eta\eta\tau\acute{\iota}\varsigma$, sondern $\pi\rho\omega\tau\alpha\sigma\eta\kappa\eta\eta\tau\acute{\iota}\varsigma$ zu lesen. F. D.

J. Wulffing, A hoord of eighty Byzantine gold coins. *The Numismatist* 39. F. D.

9. Epigraphik.

Inscriptiones Latinae christianae veteres. Ed. **E. Diehl**. Vol. II. Fasc. 4 u. 5. Berlin, Weidmann 1926. S. 241—400. S. 8°. — Fortsetzung der zuletzt o. S. 227 erwähnten Publikation. C. W.

Th. Macridy et J. Ebersolt, *Monuments funéraires de Constantinople*. (Vgl. B. Z. XXV, 243.) — Bespr. von **R. Vallois**, *Revue des études grecques* 37 (1924) 245/6. F. D.

F. M. Abel, *Inscription grecque de l'aqueduc de Jérusalem avec la figure du pied byzantin*. *Revue biblique* 35 (1926) 284—8. N. H. B.

David M. Robinson, *Notes on Inscriptions from Antioch in Pisidia*. *Journal of Roman Studies* 15 (1925) 253—62. — Cf. ibidem 14 (1924) 172 ff. N. H. B.

B. Pace, *Iscrizioni bizantine di Baalbek (Siria)*. *Annuario della Regia Scuola Archeologica in Atene e delle Missioni Italiane in Oriente* III (1916—20). Bergamo 1921, Istituto Italiano d'Arti Grafiche, S. 251/2. F. D.

S. Carcopino, *Le Limes de Numidie et sa garde syrienne d'après des inscriptions récemment découvertes*. *Syria* 6 (1925) 30—57; 118—49. N. H. B.

N. A. Bees, *Die Inschriftensammlung des Kodex Sinaiticus gr. 508 (976) und die Maria Spiläotissaklosterkirche bei Sille (Lykoonien)*. (Vgl. B. Z. XXV 243.) — Bespr. von **Peter Heseler**, *Philol. Wochenschrift* 46 (1926) 145—147. F. D.

Ernst Kalinka, *Altes und Neues aus Thrakien*. *Jahreshefte des Österr. Archaeol. Inst.* 23 (1926), Beiblatt S. 117—208. — Eine reichhaltige, auch sprachlich wichtige Sammlung von Inschriften aus spätrömischer Zeit, darunter zahlreiche Stücke christlichen Inhalts, vor allem Grabschriften. Aus mittelbyzantinischer Zeit stammt eine Bronzeplatte mit der Darstellung der Kreuzauffindung. A. H.

10. Fachwissenschaften.

A. Jurisprudenz.

Mélanges de Droit Romain dédiés à Georges Cornil. 2 vols. pp. XVI, 590; 663. Gand, Vanderpoorten and Co. 1926. (Portrait of Prof. Cornil and a bibliography of his works.) — Of the many papers here published a selection of those more particularly interesting readers of the B. Z. may be mentioned. **Emilio Albertario**, *Promessa generica e legato generico de dote*. I, 1—13. — The constitution of Alexander in C. 5, 11, 1, and the law of Justinian's time. — **André Andréadès**, *Le recrutement*

des fonctionnaires et les Universités dans l'empire byzantin. I, 15—40. (Cf. o. S. 452.) — **Ed. Cuq**, Cautionnement mutuel et solidarité I 155—180. — On Novel 99 of Justinian. — **P. de Francisci**, La revocatio in servitutum del liberto ingrato. I, 295—323. — On the influence of the Christian church in the West (Nov. 25 of Valentinian A. D. 447) and the victory of Greco-oriental influences in the East; revocatio in servitutum maintained in Nov. 78 of Justinian and the Novel of Valentinian is not included in Justinian's compilation of the law. — **A. Guarneri Citati**, En matière d'affranchissements frauduleux. II, 425—513. — A discussion of the question whether the *animus* is of Byzantine origin. Conclusion (p. 471): 'Il est donc plus que probable, évident, que l'appréciation et la considération de l'intention, de la voluntas, de l'*animus* ont pénétré tout le droit classique, et cela surtout grâce à l'œuvre de la jurisprudence du I^{er} et du II^e siècles de l'Empire. L'influence du *ius gentium* a, selon toute probabilité, très largement contribué à cette évolution'. — **Pierre Noailles**, Tipucitus. II, 175—96; vgl. S. 473. — The history of the confusion which created from the curious title (derived from *τὸ πρὸς κείναι*) a jurisconsult of the name of Tipucitus. — **Eugène Petit**, Nouvel essai d'interprétation du § 283 des Fragments du Vatican. II, 209—19. Discussion of the constitution of Diocletian and Maximian which reappears in another form in C. J. 8, 54 (55), 2. — **Salvatore Riccobono**, Fasi e Fattori dell'evoluzione del diritto romano. II, 235—309. — Followed by three appendices illustrating the application of R.'s general view on the development of Roman law. — **A. Zocco-Rosa**, Influssi di diritto romano sur una legislazione slavo-serba. II, 625—38. N. H. B.

H. I. Bell and **W. E. Crum**, Jews and Christians in Egypt. (Vgl. B. Z. XXV 459 u. o. S. 197.) — Reviewed by **Max Radin**, Classical Philology 20 (1925) 368—375. — See in particular his discussion of Pap. 1915/6 on execution for debt; he concludes that Pamonthius had availed himself of the Constantinian permission of A. D. 329 to pledge his infant children as security for his debt and had further inserted an *ἀγώγιμος* clause. — On the general question of the persistence of common law in face of imperial legislation he considers that it is a misinterpretation of that fact to suppose that imperial statutes were deliberately disregarded and flagrant violations of them enforced by imperial officials (cf. Partsch: Gött. Gel. Anz. 1911 p. 314 ff.); that is hardly likely any where or at any time. Private transactions doubtless followed forms which the imperial law made unnecessary or even ineffective. Further, evasion of the legal provision in order to maintain an obstinate adherence to ancient custom can be readily shown. Thus the practice of disposing of children like chattels could readily be effected indirectly, if not directly, in the form of the *παράμνη* or the *μίσθωσις*. "We know in the United States how service contracts in communities that were compelled to abandon slavery can be made to approximate to the conditions of actual slavery". I believe that an interesting parallel could be drawn from a consideration of Basque customary law preserved by agreement of the parties within the framework of modern legislation. — Bespr. von **W. Otto**, Philol. Wochenschr. 46 (1926) 6—15. N. H. B.

Codex Theodosianus recognovit **P. Krueger**. Fasciculus II Liber VII—VIII. Berlin, Weidmann 1926. 1 Bl. 237—318 S. gr. 8°. Fortsetzung der B. Z. XXIV 487 notierten Ausgabe. C. W.

Rob. Mayr, *Vocabularium Cod. Justiniani. Pars prior (Pars latina)*. Prag 1923. — Bespr. von **O. Lenel**, *Deutsche Literaturztg.* N. F. 2 (1925) 2204—7. F. D.

Giannino Ferrari, *Ricerche sul diritto ereditario in Occidente nell' alto medioevo con speciale riguardo all' Italia*. Padova, Drucker 1914. VIII. 211 S. 8°. — Berührt unsern Studienkreis vornehmlich in den Ausführungen S. 107 ff. über die 'falcidia'. A. H.

F. von Woeß, *Ἀσυλλὰ*. *Zeitschr. der Savigny-Stiftg. f. Rechtsg. Rom.* Abt. 46 (1926) 32—67. A. H.

Élie Popesco, *La fonction pénitentielle des arrhes dans la vente sous Justinien*. Paris, Rousseau 1925. pp. 112. N. H. B.

H. Monnier, *Les nouvelles de Léon le Sage*. Bordeaux 1923. (Vgl. B. Z. XXIV 487.) — Bespr. von **M. Renauld**, *Revue des études grecques* 37 (1924) 378/9. F. D.

Pierre Noailles, *Tipucitus. Mélanges de droit romain dédiés à Georges Cornil*. II. Paris 1926. S. 175—96. — Gibt eine kurze, klare Darlegung der Überlieferung und der Geschichte dieses byzantinischen Rechtshandbuchs, z. T. auf der Grundlage der Praefatio zur Ausgabe der ersten 12 Bücher von Ferrini und G. Mercati. Besonders interessant ist es zu lesen, wie hauptsächlich infolge der Flunkereien des Fälschers Nic. Comn. Papadopoli, eines Zeitgenossen des Allatius, Tipucitus als 'jurisconsultus' in der Geschichte des römischen Rechts fortgelebt hat, bis im ersten Drittel des 19. Jahrh. die Zweifel sich regten und schließlich G. E. Heimbach, der Bruder und Mitarbeiter des Herausgebers der Basiliken, angesichts der einzigen existierenden Hs älteren Datums, des cod. Val. 853, das Phantom zerstörte. — Die Fortsetzung der Arbeit am Tipucitus ist nicht, wie N. auf S. 196 meint, der juristischen Fakultät der Universität Leipzig, sondern dem Berichterstatte zusammen mit L. Wenger übertragen, und seine ungeduldige Frage am Schluß, was mit dem vom Unglück verfolgten Texte werden soll, wird, wie wir hoffen, bald durch das Erscheinen mehrerer weiterer Bücher beantwortet werden können. F. D.

N. Radojčić, *Snago zakona po Dušanova zakoniku*. (Die Kraft des Gesetzes nach dem Gesetzbuch von Dušan.) (Vgl. B. Z. XXV 489.) — Bespr. von **M. Laskaris**, *Byzantion* 2 (1925) 596/7. F. D.

G. Recoura, *Notes sur six manuscrits inédits ou peu connus des assises de Jérusalem. Mélanges d'archéologie et d'histoire* 41 (1924) 147—166. — On Mss. of Oxford, Munich, Troyes, Cheltenham, Bologna. N. H. B.

W. Enßlin, *Ein Prozeßvergleich unter Klerikern v. J. 481*. Rhein. Mus. N. F. 75 (1926) 422—46. F. D.

B. Mathematik. Astronomie. Naturkunde. Medizin.
Kriegswissenschaft usw.

Guido Vetter, *Quelques remarques sur le papyrus mathématique No. 621 de la Michigan Collection*. *Classical Philology* 20 (1925) 309—312. — On the division of whole numbers into fractions; a study based upon T. E. Peet, *The Rhind Mathematical Papyrus*, London 1923; E. Révillout, *Mélanges sur la métrologie, l'économie politique et l'histoire de l'ancien Égypte*, Paris 1895, pp. 71 ff.; Thompson, *A Byzantine Table of Fractions*, *ancient Egypt* 1914/5, pp. 52 ff., and J. Baillet, *Le papyrus mathématique d'Akhmûn*, *Mém. publ. par les membres de la Miss. Arch. Franç. au Caire*. IX. Fasc. No. 1. N. H. B.

M. Stephanides, *Τὰ μαθηματικὰ τῶν Βυζαντινῶν*. (Vgl. B. Z. XXV 490.) — Bespr. von **J. Ebersolt**, *Revue des études grecques* 37 (1924) 237. F. D.

L. Thorndike, *A history of magic and experimental science during the first thirteen centuries of our era*. (Vgl. B. Z. XXV 490.) — Bespr. von **Otto Weinreich**, *Philol. Wochenschr.* 45 (1925) 801—4; **W. P. Mustard**, *American Journal of Philology* 45 (1924) 93; **Ch. V. Langlois**, *Revue historique* 149 (1925) 87—9; **F. M. Powicke**, *Engl. Hist. Review* 40 (1925) 111—3. F. D.

Otto Lagercrantz, *Alchemistische Rezepte des späten Mittelalters. Aus dem Griechischen übersetzt*. (Vgl. o. S. 232.) — Bespr. von **C. O. v. Lippmann**, *Deutsche Literaturztg. N. F.* 3 (1926) 135/6. F. D.

Corpus Hippiatricorum Graecorum ed. **Eug. Oder**† et **C. Hoppe**, Vol. I: *Hippiatrica Berolinensia*. Leipzig 1924. — Besprochen von **J. Mewaldt**, *Deutsche Literaturztg. N. F.* 2 (1925) 1413—5; **Rob. Fuchs**, *Philol. Wochenschrift* 45 (1925) 1211—4. F. D.

Eugen Oder†, *Apsyrtus. Lebensbild des bedeutendsten altgriechischen Veterinärs. Veterinärhistorisches Jahrbuch* 2 (1926) 121—136. — *Apsyrtos*, 'Stabsveterinär' in den Kämpfen Konstantins des Großen gegen Sarmaten und Goten (332/34), wahrscheinlich Christ, hat seine Lehren nicht in einem systematischen Werke, sondern zumeist 'in Briefen an hohe und niedere Militärs, Kollegen, Pferdezüchter, Freunde, Schüler und sonst für Rosse interessierte Zeitgenossen' niedergelegt. Er wahrt sich seinen Vorgängern gegenüber eine gewisse Selbständigkeit, was im Zeitalter der Kompilationen immerhin etwas heißen will. C. W.

Karl Hoppe, *J. Du Rueil's lateinische Übersetzung der griechischen Hippiatriker. Eine Quellenanalyse. Veterinärhistorisches Jahrbuch* 2 (1926) 29—64. — *J. Du Rueil*, der lateinische Übersetzer der *Hippiatrica* (in der editio princeps des griechischen Textes von *Simon Grynaeus*, Basel 1537) 'war nicht im Besitze eines reichhaltigeren hslischen Materials, als uns zu Gebote steht. Er hat den Text einer Hs, die der des *Grynaeus* zum Verwechseln ähnlich war, durch Zusätze doppelter Art aus mehreren lateinischen und einer griechischen Quelle erweitert, die uns noch heute zugänglich sind. In einem *Corpus hippiatricorum Graecorum* (d. h. im 2. Bande der neuen Ausgabe von Hoppe) haben diese Zusätze keinen Platz'. C. W.

11. Mitteilungen.

Les thèmes de Paristrion et Bulgarie.

La notice de **M. P. Mutaŭčiev** 'Zu den Themen Bulgarien und Paristrion' (cf. p. 250) prouve que les opinions exprimées dans nos études n'ont pas été comprises. Le livre de **N. Skabalanović** nous ne l'avons pas connu, et il reste à voir s'il expose exactement les mêmes faits que nous. La discussion engagée par **M. Mutaŭčiev** contre nos opinions prouve assez que le livre russe ne rend pas superflus nos propres recherches.

Le lecteur trouvera dans la 'Revue historique du Sud-Est européen' 3 (1926) notre réponse à toutes les critiques formulées par le savant bulgare. N. B.

Ephesos.

Nach Zeitungsberichten haben die im Herbst 1926 wieder begonnenen österreichischen Ausgrabungen in Ephesos, die von dem erfahrenen Ausgrabungsleiter

Prof. Jos. Keil-Wien in Verbindung mit mehreren Mitarbeitern (darunter auch A. Deißmann Berlin) durchgeführt wurden, zur Entdeckung von Katakomben an den Abhängen des Panajirdaghs geführt, wo sich die traditionelle Grotte der legendarischen Siebenschläfer befindet. Die Katakombe im Anschluß an berühmte Heiligengräber, als Grabstätte 'retro sanctos' bevorzugt, weist die bekannten Grabtypen des Mittelmeergebietes auf. Zahlreiche Bildlampen fanden sich an den Gräbern, die eine künstlerisch und ikonographisch reiche Ausbeute sowohl für die spätere Antike wie für die frühchristliche Zeit versprechen. Es ist die erste größere Katakombenanlage in Kleinasien, die zugleich mit aller gebotenen Sorgfalt untersucht und hoffentlich bald genauer bekannt gemacht werden wird.

E. W.

Byzantinische Denkmäler auf russischem Gebiet.

Im Jahre 1912 brachte die Byzantinische Zeitschrift XXI 359 eine von 'J. S. (Halle)' unterzeichnete Besprechung des kurzen Berichtes von Prof. A. I. Anisimov über die Aufdeckung der Wandgemälde in der Kirche des Heiligen Theodoros Stratelates zu Novgorod. Die Arbeiten wurden im Sommer 1910 begonnen, 1911 summarisch ausgeführt und erst im Sommer 1913 endgültig beschlossen. In diesem Berichte deutete Prof. Anisimov nur flüchtig die Datierung dieser Malereien an; erst später, in einer Reihe von Berichten in der Moskauer Archäologischen Gesellschaft und in der Gesellschaft der Freunde des Altertums zu Novgorod, stellte er den Zeitpunkt der Entstehung dieses Denkmals der monumentalen Malerei fest. Er datierte die Fresken in den Anfang des dritten Viertels des 14. Jahrh. und machte den Versuch, sie einem bestimmten Künstler, Theophanes 'dem Griechen', zuzuschreiben, dessen Name uns aus den russischen Annalen bekannt ist.

Nach der Chronik schmückte Theophanes im Jahre 1378 die Verklärungskirche zu Novgorod mit Freskomalereien und Ende des 14. Jahrh. arbeitete er an der Ausschmückung der Kathedralen im Kreml zu Moskau. Die Aufdeckung dieser Fresken der Theodoroskirche zu Novgorod bildete einen Wendepunkt in der russischen Kunstgeschichte. Es war das erste bekannte Werk der monumentalen Malerei aus dem 14. Jahrh., welches zugleich auch die Höhe des zeitgenössischen künstlerischen Könnens zeigte. Seitdem wird die alt-russische Malerei nicht mehr ausschließlich vom Standpunkte der christlichen Archäologie und Ikonographie beurteilt; die stilistischen Interessen rücken nunmehr in den Vordergrund und bleiben vorherrschend.

Mit dem Beginn der Revolution und der Trennung von Staat und Kirche 1918 entstand das Problem des Schutzes der Kunstdenkmäler des christlichen Altertums und ihrer 'Aufdeckung': die meisten Malereien waren unter vielen Farbenschieden späterer 'Restaurationen' und Übermalungen begraben und oft gänzlich verunstaltet. Diese kostspieligen und schwierigen Pflichten wurden vom Staate übernommen und mit gutem Erfolge weitergeführt.

Die Aufdeckung der Denkmäler wurden in zweierlei Richtungen vorgenommen, auf dem Gebiete der Monumental- und der Tafelmalerei. Im Sommer 1918 wurden unter der Leitung von Prof. A. I. Anisimov die Fresken der Demetrios-Kathedrale zu Vladimir freigelegt. Graf Stroganov (Die Demetrioskathedrale zu Vladimir an der Kljasma. Moskau 1849), welcher sie zuerst veröffentlichte, erwähnt ihrer nur sehr flüchtig, ebenso auch Pokrovskij

(Beschreibung der Denkmäler der christlichen Ikonographie und Kunst, St. Petersburg 1900, S. 317 und 318) und Kondakov (I. Tolstoj und N. Kondakov, Russische Altertümer in den Denkmälern der Kunst, Lief. VI, S. 62—64, St.-Petersburg 1899), welche nichts Näheres über ihren Stil und die Nationalität des Künstlers berichten. Anisimov (in einer Reihe von Berichten, welcher in den Jahren 1921—23 in der Moskauer Archäologischen Gesellschaft und in dem Kunsthistorischen Institut in Leningrad erstattete) macht den Versuch, diese Freskomalereien zu datieren, Klarheit und Scheidung in die stilistische Definition zu bringen.

Die Fragmente dieser Fresken stellen den Rest einer kolossalen Komposition des jüngsten Gerichtes dar. Sie schmücken die Wände unter dem Chor des westlichen Teiles der Kirche. Es sind einzelne Figuren der Apostel nebst Engeln, Engel mit Posaunen, die Wallfahrt der Gerechten, das Paradies mit Abrahams Schoß und der Mutter Gottes. Die Gestalten der Apostel und der Engel aus der südlichen Neigung des Gewölbes unter dem Chor sind, nach Anisimov, von einem byzantinischen Meister ausgeführt, die Engel aus der nördlichen Neigung tragen schon einige Merkmale ihrer russischen Provenienz (I. Grabar, Die Fresken der Demetriuskathedrale. 'Russische Kunst' 1923, Nr. 2—3, S. 42. Nach Grabar stammen die Engel an der nördlichen Seite der Kuppel von der Hand eines byzantinischen Meisters, die Engel der südlichen Seite sind von einem russischen Künstler geschaffen). Sie zeichnen sich durch größere Einfachheit der Ikonographie, Intimität des Ausdrucks und eine verhältnismäßige Einfachheit der Technik aus. Im ganzen beurteilt, zeigen die Fragmente eine außerordentliche Feinheit der Zeichnung und der Farbengebung.

Diese Wandgemälde aus dem Ende des 12. Jahrh. haben eine große kunsthistorische Bedeutung, da sie die byzantinische Urquelle, aus welcher die alt-russische Kunst in ihren Anfängen schöpfte, darstellen, gleichzeitig aber auch die ersten selbständigen Schritte der letzteren widerspiegeln. Was die Höhe des künstlerischen Könnens anbetrifft, so überragen sie alle übrigen gleichzeitigen auf russischem Boden, wie die Freskomalereien aus der Georgskirche in Alt-Ladoga (publiziert von N. Brandenburg und V. Suslov, 1896) und aus der Heilandskirche des Spas-Nerediza (soeben publiziert durch das Russische Museum in Leningrad, mit kurzem Text des jungen verstorbenen Gelehrten Mjassojedov und Vorwort von N. P. Syčov).

Zu den jüngeren Denkmälern der monumentalen Freskomalerei gehören die Wandgemälde aus der Transfigurationskirche zu Novgorod, welche teilweise im Jahre 1914 zufällig entdeckt wurden; systematisch freigelegt wurden sie in den Jahren 1920—23.

Nach der Chronik sind sie gleichfalls von Theophanes dem Griechen im Jahre 1389 ausgeführt worden. Es sind folgende Kompositionen zutage getreten: drei Gestalten der Urväter: Noah, Melchisedek und Abel (P. Mouratov, L'ancienne peinture russe, 1925. Roma, A. Stock, S. 84, gibt die Reproduktion dieses letzteren Heiligen, ohne seinen Namen zu nennen), ein Teil der Komposition der Eucharistie in der Altarapsis, Gestalten verschiedener Heiligen, welche die Wände der Sakristei (Diakonikon) füllen, zahlreiche Figuren von Asketen, Eremiten und Styliten und die alttestamentliche Dreieinigkeit (drei Engel bei Abraham und Sarah) im Zentrum dieser Komposition, welche einen kleinen Raum auf dem Chor in der nordwestlichen Ecke des Gebäudes schmückt.

Die Aufdeckung dieser Malereien bestätigte die schon früher ausgesprochene Hypothese Anisimovs (in seinem Berichte vom 12. Dez. 1912 in

der Moskauer Archäolog. Gesellschaft) über ihre Provenienz und gestattete ihm die Behauptung aufzustellen, daß die Wandmalereien der Koimesiskirche in Volotovo bei Novgorod ebenfalls der Hand des griechischen Künstlers entstammen. Sie werden gewöhnlich in das Jahr 1352 datiert, von Anisimov aber als letzte Arbeit dieses Meisters in Novgorod betrachtet, weshalb er sie auch in die achtziger bis neunziger Jahre des 14. Jahrhunderts setzt. Er begründet diese seine Behauptungen, indem er die drei Wandmalereien (der Theodoroskirche, der Transfigurationskirche und der Koimesiskirche) vergleicht und in der letzteren das charakteristische Merkmal der Kunst Theophanes' des Griechen besonders stark und in vollkommener Durchbildung ausgeprägt findet. Es ist das Element der Bewegung, in einzelnen Figuren und in den ganzen Kompositionen. Von diesem Standpunkte beurteilt müssen die beiden ersteren Wandmalereien als Vorbereitungsstufen zu denen der Koimesiskirche in Volotovo gelten.

Indem Anisimov den Stil des griechischen Meisters analysiert und sein Verhältnis zu der russischen Kunstschule zu bestimmen trachtet, kommt er zu einem den bisherigen Ansichten entgegengesetzten Schlusse. P. Muratov und alle Kunsthistoriker, die von ihm ausgingen, erkannten einen großen Einfluß des Theophanes auf die altrussische Malerei des 14. Jahrh. an, auch der berühmte russische Meister A. Rublev wurde als einer seiner Schüler betrachtet.

A. Anisimov vertritt den entgegengesetzten Standpunkt, indem er den Einfluß der Novgoroder Malerschule auf den Griechen nicht unbedeutend findet. Dieser Einfluß der altrussischen nationalen Kunstströmung, welche zu Beginn des 14. Jahrh. schon vollständig ausgeprägt war, soll in der Kunst des Theophanes besonders anschaulich in der Behandlung der Form und in der Ikonographie der Gesichter zu erkennen sein.

Auf dem Gebiete der Tafelmalerei sind gleichfalls hervorragende Entdeckungen byzantinischer Denkmäler zu verzeichnen. Das Staatliche Restaurationsatelier, in welchem die besten russischen Restauratoren der Ikonenmalerei, wie G. Cirikov, Jukin, Tjulin u. a. versammelt sind, wandte sein Interesse hauptsächlich den ältesten Denkmälern der Ikonenmalerei zu, welche Anisimov bedingungsweise auf die vormongolische Periode zurückführt. Sie umfaßt nicht nur das 11.—12., sondern auch das 13. Jahrh.

Die erste Stelle unter all diesen Denkmälern gehört der Mutter Gottes aus Vladimir, welche nach der Chronik zu Beginn des 12. Jahrh., zur Zeit des Fürsten Jurij Dolgorukij, aus Byzanz nach Rußland gebracht wurde. Dieses Heiligenbild war unter der russischen Bevölkerung als wundertätig weit berühmt. Fürst Andreas Bogoljubskij brachte es in seine nordische Hauptstadt Vladimir, wo für dieses Heiligtum eine besondere Kirche, 'die goldhäuptige Mutter Gottes', errichtet wurde. In der nachfolgenden Zeit hat dieses Denkmal viel Schicksalsschläge erdulden müssen, im Jahre 1237 wurde der wertvolle Beschlag von den Tataren geraubt; die Fürsten, welche in beständigen Fehden miteinander lagen, entrissen sich gegenseitig das Heiligenbild, bis es endlich im Jahre 1395 in die Koimesiskathedrale zu Moskau gebracht wurde, wo es bis zum Beginn der Revolution verblieb. Zur Zeit befindet es sich im Russischen Historischen Museum zu Moskau.

Trotz ihrer Berühmtheit war diese Ikone recht ungenügend untersucht worden, da sie von vielen späteren Farbschichten (Übermalungen) bedeckt war. Die Freilegung (von Cirikov im Jahre 1920 ausgeführt) zeigte, daß von dem ursprünglichen byzantinischen Original nur die Gesichter der Mutter Gottes

und des Kindes, ein Teil der Gestalt des letzteren und einige Reste des goldenen Grundes erhalten sind. Animisov, welcher eine ausführliche Arbeit, die bald erscheinen soll, vorbereitet hat, führt dieses Denkmal auf die byzantinische Malerei des 11. Jahrh. zurück und sieht darin eine Variante der 'Rührung'. Alle anderen Ergänzungen gehören zu verschiedenen späteren Restaurationen des Denkmals, welche schon auf russischem Boden vorgenommen wurden.

Zu den jüngeren Denkmälern, die auch Merkmale des byzantinischen Stils aufweisen, gehört die 'Deesis' aus der Ikonostasis der Verkündigungskathedrale zu Moskau. Es ist eine monumentale Komposition, bestehend aus 11 Brettern, welche die Gestalten des thronenden Christus, der Mutter Gottes, Johannes des Täufers, der Erzengel, Apostel, Heiligen und Märtyrer einzelnstehend darstellen. Zweifellos ist hier nicht nur ein Künstler tätig gewesen, aber die Hand eines griechischen Meisters ist in den meisten Ikonen unverkennbar. Derselbe byzantinische Ursprung ist auch für die Ikone der Mutter Gottes vom Don zu verzeichnen. Sie wurde im Jahre 1913 auf Befehl der außerordentlichen Kommission zur Restaurierung der Koimesiskathedrale zu Moskau von G. Cirikov freigelegt. Vor einiger Zeit wurde die Vermutung ausgesprochen, daß die Deesis und die Mutter Gottes vom Don der Hand Theophanes' des Griechen entstammen. Diese Behauptung wurde von den meisten wieder fallen gelassen, und nur I. Grabarj (Theophanes der Griechen, Mitteilungen des Museums zu Kasan, 1922, Nr. 1) vertritt diesen Standpunkt; leider gab er keine nähere stilistische Begründung.

Vor zwei Jahren versuchte A. Asinimov auch die Frage nach der Entstehung verschiedener Ikonen aus der Hand Theophanes' des Griechen zu lösen. Er beantragte die Aufdeckung der Ikone des Pantokrators aus der Ikonostasis der Kirche des Theodoros Stratelates zu Novgorod und einige Probeaufdeckungen verschiedener Ikonen aus der 'Festreihe' der Ikonostasis der Koimesiskirche zu Volotovo. Die Arbeiten sind vorläufig nur begonnen und alle Schlußfolgerungen noch verfrüht. Die Denkmäler der 'vormongolischen' Zeit haben eine besondere kunsthistorische Bedeutung, da sie die Nähe der byzantinischen Urquelle zeigen, zugleich aber auch die Entstehung der nationalen Elemente der Ikonographie, der Technik und des Stils der altrussischen Kunst spiegeln. Auf diesem Gebiete der gegenseitigen Beeinflussung der byzantinischen und altrussischen Kunst sind in den nächsten Jahren viele interessante Neuentdeckungen zu erwarten.

Moskau.

A. Fünér.

Archäologische Konferenz in Kertsch.

Auf der archäologischen Konferenz in Kertsch, welche 5.—10. Sept. 1926 stattfand und sich mit der Archäologie der Krim und des Gestades des Schwarzen Meeres beschäftigte, wurden folgende Vorträge aus dem Gebiet der Byzantinistik gehalten:

D. Ainalov, Zur Topographie des christlichen Chersonnes. Wichtige Bemerkungen über die einzelnen Altertümer der Stadt und deren Beziehungen zu den von der Russischen Chronik erwähnten Bauten. — D. Ainalov, Marmorgruppe des Opfers Abrahams. Die im Chersonnes gefundene Gruppe stand in einer Nische. Ende des IV. Jahrh. — M. Alpatov, Die Krim, Kleinasien und Rußland in der Geschichte der mittelalterlichen Malerei. Der erzählende und lineare Stil der kleinasiatischen Malerei

wird dem kpolitanischen Illusionismus gegenübergestellt und die Verbreitung des kleinasiatischen Stils in das Abendland und durch Vermittlung der Krim nach Nordrußland verfolgt. — **N. Brunov**, Über einige kpolitanische und griechisch-orientalische Elemente der byzantinischen Baudenkmäler der Krim. Eingehende Besprechung der Johanneskirche in Kertsch und deren Datierung in den Anfang des VIII. Jahrhs. Die Kreuzkuppelkirche offenbart die engste Verwandtschaft mit Denkmälern von Trapezunt und ist von größter Wichtigkeit für die Baukunst von Konstantinopel. — **N. Ernst**, Eski-Kermen und die Höhlenstädte der Krim. Eine Reihe von Höhlenstädten der Krim stammen aus dem VIII.—XII. Jahrh. Eski-Kermen ist einer der wichtigsten unter den kirchlichen und profanen Räumen. Die Malereien stammen aus dem XIII.—XIV. Jahrh. — **N. Ismailova**, Byzantinisches Kapitell des Museums von Chersonnes. Ionisch-byzantinisches Kapitell, eine Verquickung des deformierten ionischen Kapitells mit dem byz. Kämpfer des V. Jahrhs. Prokonnesische Analogien in der Studiosbasilika, der Sophienkirche von Saloniki, der Marcuskirche in Venedig und einer Reihe von Kirchen aus der Krim. — **N. Ismailova**, Fragment eines Steatitreliefs mit der Darstellung eines Kriegers im Museum von Chersonnes. Es war die Krönung zweier heiliger Krieger durch Christus dargestellt (ikonographische Analogie im Berliner Museum und dem Museum der Lavra in Kiev). Die stilistische Analyse zwingt zur Datierung in das XII. Jahrh. Die frontale Haltung der Krieger ist schon beseitigt, sie sind in Dreiviertelprofil einander zugewendet. — **L. Mazulevič**, Eine Silberschale aus Kertsch. Autoreferat über die o. S. 467 notierte Abhandlung. — **W. Parchomenko**, Die Frage nach dem Zeitansatz und dem Orte von Tmutarakanj. Tmutarakanj war eine Stadt des IX.—XI. Jahrhs. und ist nicht mit dem griech. Tamatarcha zu verwechseln (vgl. dagegen o. S. 241). — **N. Profasov**, Zur Frage nach den syrischen Reminiszenzen in den Denkmälern der angewandten Kunst aus dem byzantinischen Chersonnes. Eine eingehende Besprechung zweier Statuetten aus Chersonnes (Museum von Chersonnes und Historisches Museum zu Moskau) und deren Verwandtschaft mit Denkmälern der 'ravennatischen Schule' führt zur Feststellung syrischer Reminiszenzen. — **A. Smirnov**, Über die Zeit des Aufkommens der Benennung Tamatarcha in der byzantinischen Literatur. In der frühen byzantinischen Literatur wird der Name nicht erwähnt (bis Ende des VII. Jahrhs.). Tomi bei Theophanes ist die Vorläuferin von Tamatarcha. Die Chasaren waren die ersten, welche die Bedeutung dieses Punktes als Festung erkannt und ihr den Namen gegeben haben. — **M. Tichanova-Klimenko**, Kapitelle der Johanneskirche in Kertsch. Sie sind prokonnesischen Ursprungs und stammen aus früheren Bauten vom Ende des V. bis Anfang des VI. Jahrhs. Analogien finden sich im Chersonnes, Ravenna, Athen, Tirnovo, Bari, Mailand, Venedig. Alle diese Kapitelle bilden eine eigenartige Variante des byzantinisch-korinthischen Kapitells, unter ihnen sind die Kapitelle in Kertsch die ältesten.

Eine kurze Inhaltsangabe aller Vorträge wurde in dem Bulletin der Konferenz Nr. 2—6 abgedruckt. Für das Jahr 1928 wird ein archäologischer Kongreß in Moskau geplant. A. u. B.

Internationaler Byzantinistenkongreß in Belgrad, April 1927.

In der Woche vom 11.—16. April findet in Belgrad unter dem Protektorat S. M. des Königs der Serben, Kroaten und Slovenen ein internationaler

Kongreß für Byzantinistik statt, zu dem die Fachgenossen aller Länder eingeladen sind. Die Byzantinistik ist früher auf den Kongressen der Historiker, Philologen, Archäologen oder Orientalisten zu Wort gekommen. Seit einigen Jahren ist aber der glückliche Gedanke gepflegt und zum Teil bereits verwirklicht worden, für die Byzantinistik, die längst eine selbständige Disziplin mit besonderer Arbeitsmethode geworden und als solche anerkannt ist, auch besondere Versammlungen der Fachvertreter zu veranstalten. In vollem Umfange soll die Absicht demnächst in Belgrad verwirklicht werden. Die Woche vom 11.—16. April ist für Vorträge bestimmt, in der folgenden Woche soll Gelegenheit geboten werden, im Innern des Landes den Spuren der byzantinischen Kultur zu folgen.

Von seiten der jugoslawischen Regierung werden zahlreiche Vergünstigungen für Reise und Unterkunft gewährt. Anmeldungen sind an die Universität Belgrad, Byzantinisches Seminar, zu richten.

Wir sehen dem Kongreß mit vielen Hoffnungen entgegen und versprechen uns von seinem Verlauf die glücklichsten Wirkungen für das Aufblühen unserer Studien in gemeinsamer Arbeit.

A. H.

Die Byzantinistik an der Universität London.

Zum Professor für die Korais-Lehrkanzel am Kings College der Universität London für Neugriechisch, byzantinische Geschichte und Literatur ist Herr Professor F. M. Marshall ernannt worden.

A. H.

A new publication of the paintings on Mount Athos.

G. Millet who worked on Mount Athos during the years 1918—1920 will publish a work on Les Monuments du Mount Athos. The first volume (in the collection Monuments de l'art byzantin) will be devoted to Les Peintures. It will contain 264 plates. It will be issued by E. Leroux, Paris at the price of 300 fr.

N. H. B.

Byzantinisches Handbuch.

Die Geschichte der byzantinischen Literatur von Karl Krumbacher bedarf dringend einer Neubearbeitung. Sie wurde bereits vor dem Kriege geplant, konnte aber infolge der Ungunst der Zeitverhältnisse bisher nicht durchgeführt werden. Jetzt sind durch das Entgegenkommen des Verlages C. H. Beck in München die äußeren Schwierigkeiten beseitigt. Krumbacher hatte für die 2. Auflage die Darstellung der theologischen Literatur A. Ehrhard übertragen, H. Gelzer veranlaßt einen Abriß der Kaisergeschichte zu schreiben, und hatte selbst eine allgemeine Bibliographie für das ganze Gebiet der Byzantinistik hinzugefügt. So waren bereits die Grundlinien zu dem Plan gezogen, der jetzt verwirklicht werden soll. Eine Reihe von Fachgenossen haben sich vereinigt um ein Handbuch für die gesamte Byzantinistik zu schaffen, ein Arbeitsinstrument, das sich längst als ein dringendes Bedürfnis herausgestellt hat. Das Werk soll zwei Bände umfassen. Der erste Band wird die geographischen und sprachlichen Grundlagen, Staat, Kirche, Theologie und Kunst von Byzanz, der zweite die profane Literatur und ihre Kunstformen behandeln. Das Werk soll im Laufe des Jahres 1928 erscheinen.

A. H.



Abb. 1. Die Odalar-Djami von Südosten aus gesehen

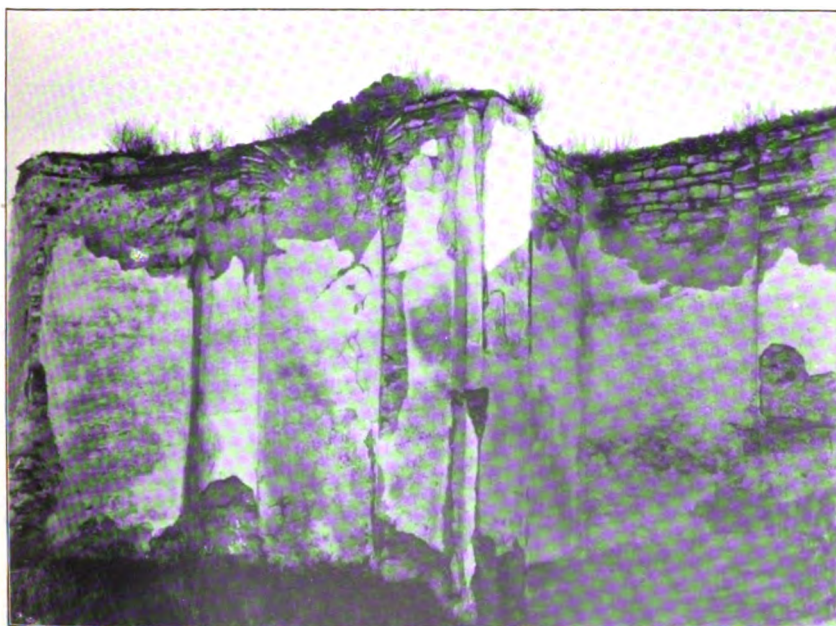


Abb. 2. Innenansicht der Odalar-Djami nach Südosten gesehen

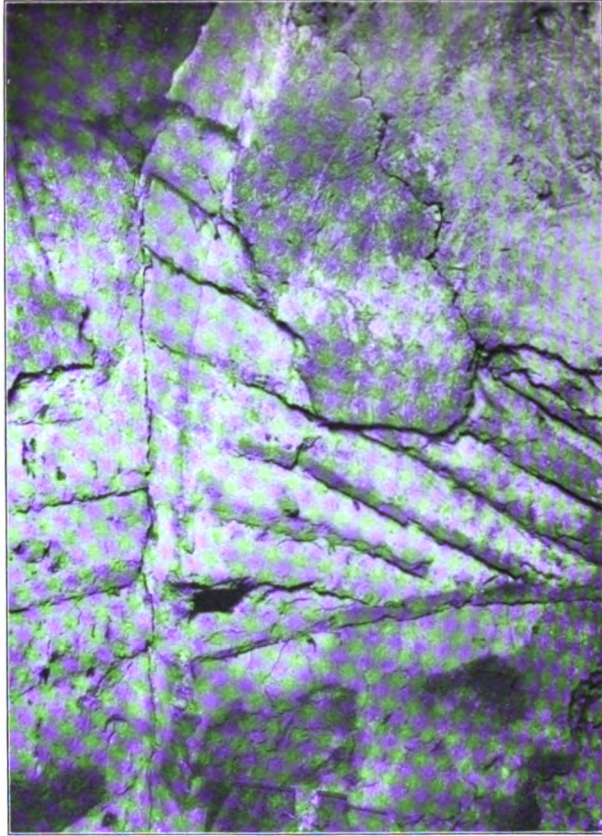


Abb. 4. Teil der Nordwand und der Apsis der Kammer unter dem nördlichen Abschnitt des Altarraumes der Ojalar-Djami



Abb. 6 Ruine im Bogdan-Serai von Nordwesten aus gesehen

BYZANTINISCHE ZEITSCHRIFT

BEGRÜNDET VON KARL KRUMBACHER

UNTER MITWIRKUNG ZAHLREICHER FACHGENOSSEN

MIT UNTERSTÜTZUNG

DER NOTGEMEINSCHAFT DER DEUTSCHEN WISSENSCHAFT

HERAUSGEGEBEN VON

AUG. HEISENBERG UND PAUL MARC

SIEBENUNDZWANZIGSTER BAND • JAHRGANG 1927

MIT 5 TAFELN UND 12 FIGUREN IM TEXT



LEIPZIG

VERLAG UND DRUCK VON B. G. TEUBNER

1927

Coyl
Karr.
9-7-28
ant.

Inhalt des siebenundzwanzigsten Bandes.

I. Abteilung.

	Seite
„Georgius Alexandrinus.“ Von P. Chrysostomus Baur O. S. B.	1
Zur Verskunst des Nonnos. Von Paul Maas	17
Zu Prokops Anecdota. Das rhythmische Klauselgesetz und die Echtheitsfrage. Von K. Kumaniecki.	19
Zu Prokops Anecdota. Textkritisches. Von Joh. Sykoutres	22
Des Euagrios Scholastikos Kirchengeschichte als eine Quelle für die Zeit Anastasios' I. Dikoros. Von E. Černousov	29
Zur Chronographie des Theophanes. Von V. Beševliev	35
Der Verfasser der mittelgriechischen Legende von Johannes dem Barmherzigen. Von Julius Moravesik	36
A propos de deux sceaux de l'Orient grec. Von N. Bănescu	40
Μεσαιωνική Φθιότης και τὰ ἐν αὐτῇ μνημεῖα. Von Νικόλαος Ἰ. Γιαννόπουλος	42
Zwei Kameen aus der macedonischen Periode. Von P. Jurgenson. (Mit 1 Tafel)	50
Die fünfschiffige Kreuzkuppelkirche in der byzantinischen Baukunst. Von N. Brunov. (Mit 10 Abbildungen im Text und 2 Tafeln)	63
Die sog. 'Inedita Tactica Leonis'. Von R. Vári	241
Die Ethopoiie der Zoe bei Michael Psellos. Eine Stiluntersuchung. Von Otmar Schissel	271
Neue Beiträge zur Biographie des Laonikos Chalkokandyles. Von E. Darkó	276
Osservazione ad Antonio Achelis. Von Silvio Giuseppe Mercati	286
Das genaue Datum der Schlacht von Myriokephalon. Von A. A. Vasiliev	288
Chronologisches und Prosopographisches zur byzantinischen Geschichte des 13. Jahrhunderts. Von Franz Dölger	291
Τσάκωνες. Von G. N. Hatzidakis	321
Περὶ Βράντος (Μάτζε). Von Ἰωάννης II. Μηλιόπουλος	325
Zur Ikonographie des Kaisers Johannes VIII. Palaiologos. Von P. Jurgenson. Mit 1 Tafel	346
Αἱ παλαιαὶ ἐκκλησίαι Τρικκάλων (Θεσσαλίας). (Σὺν 5 εἰκόσιν.) Von Νικόλ. Ἰ. Γιαννόπουλος	350

II. Abteilung.

Michel Psellos, Chronographie ou histoire d'un siècle de Byzance (976—1077). Tome I. Texte établi et traduit par Émile Renauld. Besprochen von Joh. Sykoutres	99
Ioannis Peditasimi in Aristotelis Analytica scholia selecta edidit Victorius De Falco. Besprochen von Karl Praechter	105
Achmes, Oneirocriticon edidit F. Drexl. Besprochen von Vittorio De Falco	113
Spyridon of the Laura and Sophronios Eustratiades, Catalogue of the library of the Laura on Mount Athos. Besprochen von P. Maas	116
W. Meyer-Lübke, Romanisches etymologisches Wörterbuch. Besprochen von Karl Dieterich	117
H(ippolytus) D(elehaye), Catalogus codicum hagiographicorum graecorum bibliothecae scholae theologiae in Chalce insula. Besprochen von A. Ehrhard	119
Michailo Laskaris, Vizantiske princeze u srednjevekovnoj Srbiji. Prilog istoriji vizantiskosrpskich odnosu od kraja XII do sredine XV veka. Be- sprochen von F. Dölger	128

	Seite
Arthur E. R. Boak and James E. Dunlap, Two Studies in Later Roman and Byzantine Administration. Besprochen von Ernst Stein	136
H. Idris Bell, Jews and Christians in Egypt. The Jewish Troubles in Alexandria and the Athanasian Controversy illustrated by texts from Greek Papyri in the British Museum with three Coptic texts edited by W. E. Crum. Besprochen von W. Hengstenberg	138
Jean Ebersolt, Les arts somptuaires de Byzance. Besprochen von O. Wulff	145
Hermann Wolfgang Beyer, Der syrische Kirchenbau. Besprochen von Edmund Weigand	149
Hans Gerstinger, Die griechische Buchmalerei. Besprochen von J. J. Tikkanen	158
O. Wulff und W. F. Volbach, Spätantike und koptische Stoffe aus ägyptischen Grabfunden. Besprochen von Edmund Weigand	162
M. Κριτοῦ τοῦ Πατρῆ. Τιβόκειρος sive Librorum LX Basilicorum Summarium. Libros I—XII graece et latine ediderunt Contardus Ferrini et Johannes Mercati. Besprochen von Giannino Ferrari	164
Giovanni Mercati, Scritti d' Isidoro il cardinale Ruteno e codici a lui appartenuti che si conservano nella Biblioteca Apostolica Vaticana. Besprochen von H. Gerstinger	365
Carsten Hoëg, Les Saracatsans, une tribu nomade grecque. Besprochen von Karl Dieterich	374
Egon Wellesz, Byzantinische Musik. Besprochen von H. J. W. Tillyard	376
Karl Staab, Die Pauluskatenen. Besprochen von A. Ehrhard	377
William Miller, Trebizond, the last Greek empire. Besprochen von Franz Dölger	384
M. Rostovtzeff, The social and economic history of the Roman Empire. Besprochen von Matthias Gelzer	387
Fedor Schneider, Die Entstehung von Burg und Landgemeinde in Italien. Besprochen von Ernst Stein	389
Friedrich Fuchs, Die höheren Schulen von Konstantinopel im Mittelalter. Besprochen von Franz Drexler	392
Felix Haase, Altchristliche Kirchengeschichte nach orientalischen Quellen. Besprochen von A. Ehrhard	398
Сборникъ статей посвященныхъ памяти Н. П. Кондакова: Recueil d'études dédiées à la mémoire de N. P. Kondakov. Besprochen von E. Weigand	400
Guillaume de Jerphanion S. J., Le calice d'Antioche. Besprochen von Georg Stuhlfauth	404
Henri Monnier †, Les Nouvelles de Léon le Sage. Introduction — Droit public — Droit pénal — Les personnes — Les biens. Besprochen von L. Wenger	407

III. Abteilung.

Bibliographische Notizen und kleinere Mitteilungen	167. 420
--	----------

Autorenverzeichnis.¹⁾

Abel 203. 206. 215. 432	Baynes 167 ff. 188. 194. 201. 223. 420 ff. 426. 444	Brunner 199	Crum 173. 427. 440
Abrabams 194	Becken 214	Brunov 63 ff. 167 ff. 210. 215. 420 ff. 458. 459. 461. 465. 466	Cubinov
Achelis Th. O. 424	Bees 171	Bücheler 420	s. Tschubinaschwili
Adamantion 205. 460	Beljaev 403	Bürchner 240	Cumont 207. 216. 460
Agazzi 466	Bell 138. 173. 179. 194. 199. 443	Buckler 459	Czebe 204
Ainalov 207. 212. 466	Benešević 182. 198. 429. 451	Buk 431	
Albertoni 216. 473	Berger 214	Bulle 465	Dalton 204. 218. 404
d'Alès 439	Berliner 471	Burch 443	Darkó 167 ff. 170. 276 ff. 420 ff. 431. 480
Alföldi 194. 215	Bertelé 216	de Burgh 447	Davies 190
Allievi 450	Beševliev 35. 426. 435. 472	Bury 237	Dawkins 186
Alpatov 167 ff. 205. 208. 209. 210. 211. 420 ff. 462. 465. 467	Besta 474	Busuiocanu 468	Debrunner 433
Amann 183. 188	Bethe 466	Calder 459	Dedekam 471
Amantos 185. 196. 204. 453	Beyer 149. 190. 210. 464. 465	Calderini 478	Deffner 434. 465
Anagnostopoulos 432	Beyerle 208	Canaan 203	Deißmann 459
Anastasijević 202. 431. 454	Bezold 426	Canard 197. 445	Delatte 180. 467
Anderson 460	Bidez 188	Capps 469	Delbrück 469
Andreades 473	Bilabel 174	Carcopino 208	Delcourt 428
Andreeva 198. 403	Bios 172	Casel 192	Delehay 119. 169. 170. 189. 190. 191. 203. 439
Anonymus 451. 453. 465	Birt 421	Caspar 181. 450	Demangel 458
Argyropoulou 434	Bishop 192	Castiglioni 168. 201	Demo 183
Arnaldi 450	Björkmann 445	Catandela 437	D-mpf 171
Ashburner 219	Blanchet 215	Cave 192	Devreese 186
Aufhauser 208	Bludau 441	Cecchelli 214. 470	Diamantopoulos 188. 453
	Boak 136	Čepelev 461	Dickinson 183
	Bogrea 435	Čereteli 181	Diculescu 435
Babinger 198. 203. 423. 447. 454	Bolidas 476	Cernousov 29 ff. 421	Diehl Ch. 194. 204. 206. 213. 223. 444. 452. 457
Balanos 187	Boll 426	Chatzidakis 321 ff. 433. 435. 475. 476	Diehl E. 215
Bănescu 40 ff. 167 ff. 170. 185. 197. 198. 199. 401. 420 ff. 444. 475	Bolšakov 471	Cheikho 180	Diekamp 188. 201
Barac 193	Brade 171	Choserov 462	Diels 183
Bardy 200. 436	Brandi 182	Cibulka 208. 403	Dieterich 117 ff. 167 ff. 172. 374 ff. 420 ff. 425. 426
Barthel 454	Brandileone 474	Clemen 462	Dittrich 423
Barvinok 446	Brandt 474	Coleman 183	Dmitrievskij 214
Batifol 451	Brätianu 223	Collinet 217. 473	Dölger F. 128 ff. 167 ff. 171. 181. 199. 291 ff. 384 ff. 420 ff. 428. 448
Bauer W. 432	Braun 441	Comparetti 478	Dölger F. J. 192
Baumgärtel 436	Breccia 478	Constantinescu 210	Donavan 187
Baumstark 192. 193. 206. 211. 212. 213	Bréhier 205. 206. 211. 214. 458	Contenau 182	Dornseiff 172
Baur 1 ff. 188	Bremond 200	Corswarem 193	
	Brinkmann 448	Costa 479	
	Brockhaus 207. 460	Couturier 192. 193	
	Brooks 439	Cox 459	
	Brossé 211	Crönert 479	
		Crowfoot 472	

¹⁾ Die Namen der Mitarbeiter der I., II. und III. Abteilung und die Seitenzahlen ihrer Beiträge sind durch Fettdruck hervorgehoben.

- Doroskevych 189
 Dragomir 430
 Dragou 207
 Draguet 181. 189.
 423. 438
 Drerup 184
Drexl 118. 171.
392 ff. 425
 Driver 438
 Duff 448
 Dunlap 136
 Durnovo 469
 Dussaud 206. 455
 Dvornik 201. 440. 445
 Dwight 208
 Dyobonniotes 169.
 170. 189. 475. 477
 Dziech 437

 Ebersolt 145. 211.
 467
 Ebert 466
Ehrhard 119 ff.
167 ff. 377 ff. 398 ff.
420 ff.
 Eisler 447. 449
 Elderkin 449. 469
 Eltester 188. 438
 Emerau 223
 Enlart 465
 Enasslin 177. 195. 447.
 454
 Eustratiades 116.
 199. 428
De Falco 105. 113 ff.
 170
 Faral 424
 Faraoni 449
 Farquhar 190
 Feder 437
 Fehér 201. 216. 445.
 457
Ferrari 164 ff. 216
 Ferrini 164
 Fettich 401. 458
 Fierens 211
 Fitz Gerald 188
 Fliche 205
 Foakes-Jackson 200.
 449
 Foerster R. 167
 Forster A. H. 184
 Forster E. S. 454
 de Francisci 479
 Frank 447
 Freitag 441
 Freshfield 217
 Friend 209. 464
 Fuchs F. 392. 441
 Fuchs H. 193
 Furlani 170. 478

 Gabriel 205. 206
 Gaß 424
 Gebhard 422
Gelzer 387 ff. 443
 Gerland 194. 201.
 203. 446
 Gerola 447
Gerstinger 158. 181.
365 ff. 428. 466
 Gesemann 425
 Geyer 423
 Ghedini 453
Giannopoulos 42 ff.
 215. **350 ff. 454.**
 460. 475. 476. 477
 Gisinger 218
 Giurescu 449
 Glück 207. 461
 Göber 181
 Goetz H. 216
 Goetz W. 471
 Gohlke 170
 Goldschmidt 219
 Gollob 465
 Gordeev 465
 Gordillo 189
 Gosev 462
 Goudas 182. 429. 475
 Grabar A. 461. 468
 Grabar J. 212
 Grabmann 454
 Graf 193
 Gramadä 456
 Granić 201. 223. 451
 Grazioli 451
 Grégoire 206. 223
 Grivec 200. 452
 Grujić 454
 Grumel 189. 202. 438
 Guilday 187
 Guillard 423
 Gundel 426
 Gurlitt 459
 Guyer 206
 Gutberlet 188

 Haase 398
 d'Haboville 183
 Haines 215
 Halliday 426
 Hallo 214
 Halphen 197
 Hamann 471
 v. Harnack 200
 Haskins 223
 Hatch 179
 Hatzidakis
 a. Chatzidakis
 Hausherr 189. 438
 Heiberg 219. 428
 Heimig 192

Helsenberg 167 ff.
 170. 171. 197. 198.
 202. **420 ff. 431**
 Helm 437
 Hendrix 450
Hengstenberg
138 ff. 167 ff. 420 ff.
 436
 Henze 464
 Hesselting 425. 449
 Heurtebize 194
 Hodgson 438
 Hoeg 185. 374. 434
 Hoffmann 424
 Hofmann G. 453
 Hohl 194. 443. 444
 Hohlwein 173
 Holl 450
 Holtzmann 428. 452
 Hopfner 401
 Horn 438
 Huschke 473
 Hutton 455

 Jalabert 213. 472
 James 439
 Jeanselme 199
 Jernstedt 173. 427
 de Jerphanion 206.
 213. 404. 431. 459
 Iljinskij 455
 Johannessohn 432
 Jokl 435
 Jones 432
 Jorga 194. 201. 204.
 210. 211. 223. 401.
 443. 444. 447. 457.
 461. 467
 Jülicher 436
 Jugie 186. 189
 Junker 457
Jurgenson 50 ff.
346 ff.
 Ivanov 455. 465
 Izmailova 466

 Kaerst 443
 Kakrides 433. 434
 Kalitinsky 401
 Kalitsounakis 431
 434
 Kallinikos 453
 Kallistos 453
 Kalsbach 200
 Kampouroglou 199
 Karabacek 209
 Karacsony 462
 Karadja 205. 468
 Karolides 193. 476
 Kaufmann 207
 Kazarov 445

 Keil 198. 459
 Kerenyi 421
 Keseling 187
 Keydell 421
 Kidd 449
 Kieckers 183. 432
 King 214. 468. 470
 Kirsch 213. 226. 439.
 459
 Kisselkov 440. 452
 Kjellin 209
 Klein 437
 Klotz 169
 Koch W. 443. 450
 Kögel 432
 Koetschau 187. 437
 Kondakov 400. 431.
 453
 Konstantinides 456
 Kos 428. 429
 Koukoules 171. 172.
 185. 199. 475. 476
 Kraeling 465
 Krauss 448
 Kreyenberg 172
 Kriegbaum 471
 Kroll W. 180. 424
 Krpůšky 197
 Kübler 198. 216. 473
 Künstle 208. 464
Kumaniecki 19 ff.
 Kurtz B. J. 191
 Kyriakides 171. 172.
 185. 204. 425. 426.
 448. 456

 Lagercrantz 219. 428
 Laistner 433
 Lamberton 471
 Lampros 476
 Laqueur 200
 Laskaris 128. 184.
 197. 202. 431. 446.
 476
 Last 447
 Lathoud 208. 458
 Latte 425
 Laurent 428
 Lawrence 464
 Lawrent 452
 Leber 209
 Lebon 438. 451
 Leclercq 189. 197.
 213
 Lefort 191. 453
 Lehmann-Hartleben
 458
 Leib 201. 452
 Lévy 190
 Lewison 181
 Liddell 432

- Lietzmann 178. 192.
 204. 211
 Lindblom 464
 Lindstam 170. 423
 v. Lippmann 219
 Lisizian 466
 Ljungvik 188
 Lohmeyer 449
 Longhurst 213. 214
 Lot 199
 Lothar 189
 Loukides 436
 Lumbruso 477
 Luškinskyi 210

Maas P. 171. 116f.
 167 ff. 420 ff. 427.
 432. 433
 Macha 424
 Macier 460
 Maculevič 223. 471
 Madden 426
 Malickij 467
 Manollovitch 445
 Manser 186. 193
Mare 167 ff. 420 ff.
 Margulies 184. 428.
 449
 Marinescu 182. 472
 Marković 202. 218
 Markthaler 466
 Marshall 171. 426
 Matta 190
 Mattingly 194
 Mauks 197
 Maurice 449
 Mayr J. 454
 Mayr R. 216
 Mayser 432
 Mc Cown 172
 Mc Guire 187
 Mc Kenzie 432
 de Meester 193
 Meffert 199
 Megas 432
 Meier-Gräfe 466
Meliopoulos 325 ff.
 Menardos 466
 Mentz 426
 Merkle 436
 Mercati G. 164. 181.
 365. 427. 428. 431
Mercati S. G. 170.
 286 f. 423. 436
 Merlier 436
 Mesk 421
 Mewaldt 219
 Meyer Ph. 171
 Meyer-Lübke 117
 Miatev 207. 467. 470
 Mičenko 448

Michels 192. 193. 432
 Miegel 172
 Mierov 198
 Mihail 468
 Miletitsch 431
 Miller 170. 181. 197.
 198. 384. 476. 477
 Millet 208. 404. 424.
 448
 Milne 215
 Mirković 208. 212
 Miščenko 457
 Miura-Stange 187
 Modona 479
 Molsdorf 210
 Monceaux 187
 Monier 474
 Monneret de Villard
 460. 478
 Monnier 407
Moravcsik 86 ff.
 194. 455. 480
 Morey 211
 Morhylevskyi 461
 Mototolescu 217
 Mountford 423
 de Mouter 472
 Mouterde 211. 215
 Müller Karl 200 218
 Mulvany 172
 Muñoz 403. 431
 Mušmov 472
Mutafčiev 167 ff.
 420 ff.
 Muyldermans 446
 Mystakides 421

 Nagl 444
 Nagy 467
 Najdenowicz 217
 Nallino 217
 Neuß 213. 462. 464.
 468
 Nieder 198
 Niederle 401. 449
 Nischer 219
 Nock 168. 421 425.
 439
 Nomikos 475
 Norsa 427

 Oeconomos 199
 Oehlke 420
 Oelman 466
 Ogienko 462
 Oldfather 168. 426
 Orfali 203
 Orlandos 460. 476
 Orozlan 470
 Orth 438

 Oštir 435
 Ostrogorskij 192. 402.
 423. 441. 448

 Panovsky 464
 Papadopoulos A. A.
 476
 Papadopoulos Chr.
 202
 Papadopoulos I. P.
 456
 Paparregopoulos 198
 Pappoulas 431. 474
 Pärvan 444
 Paschales 203. 446.
 452. 455
 Pascu 434
 Pasté 438
 Patterson 188
 Peeters 190. 191
 Peradse 454
 Pernot H. 425. 433.
 434. 455
 Pernot M. 183
 Persson 170
 Peščanskij 207
 Peterson 441. 448.
 472
 Petit 186. 189. 197
 441
 Petković 208. 468
 Petranu 461
 Petrokokkinos 456
 Pezopoulos 476
 Philaretos 476
 Philippide 457
 Phourikes 204
 Picard 211
 Popović 471
 Posnov 451. 453
 Potapov 422
 Poulitsas 476
Praechter 105 ff.
 169. 421. 422. 423
 v. Premierstein 173
 Preuschen 432
 Pringsheim 217
 Propst 203
 Protić 212. 402. 471
 Puech 421
 Puig y Cadafalch 403
 Punzi 444

 Rabe 428. 430
 Radonić 446
 Raeder 219
 Rainov 467
 Ramsay 456
 Rasponi 467
 Rattenbury 168
 Rauschen 186. 436

 Recoura 218
 Regel 422
 Rein 439
 Renauld 99
 Renner 464
 Richtsteig 167
 Riddle 190
 Riegl 469
 Rohde 439
 Rohlfis 436
 Ronczewski 211
 Ropes 186
 Rosenberg 470
 Rostagni 421
 Rostovtzeff 387. 408.
 443. 447
 Rouillard 223
 Rozov 202
 Rückert 172
 Rubió y Lluch 223.
 423
 Ruska 219

 Sackur 466
 Sakač 462
 Salaville 197. 466
 de Sanctis 444
 Sandfeld 184
 San Nicolò 216
 Sarre 216
 Saturnik 217
 Sauer 470
 Schangin 422. 426.
 428
 v. Scheffer 168
 Schemmel 448
Schissel 168. 271 ff.
 424
 Schlachter 218
 Schlumberger 202.
 445
 Schmaltz 206
 Schmaus 440
 Schmid H. F. 217. 218
 Schmidt L. 444
 Schmit Th. 468. 469
 Schmitz 458
 Schneider 389. 448
 Schöne 219
 Schramm 198. 444.
 448
 Schreiner 171
 Schubart 175. 432
 Schultze V. 203
 Schultze-Jena 455
 Schulz 462
 Schuster 169
 Schwartz 201. 436.
 438. 451
 Schweinfurt 469
 Scott 432

- Scrinzi 462
 Seckel 473
 Seeck 194
 Seider 188
 Seliščev 435
 Shorey 188. 438
 Sičynskiy 210
 Siderides 475
 Sigalas 475
 Simon 211. 436
 Singer 467
 Siple 209
 Skimina 438
 Smirnov 470
 Snégarov 422. 452
 Sokolov 463
 Solazzi 217. 479
 Soteriou 402. 431.
 460. 468. 475
 Souter 186
 Soyter 425
 Spanner 206. 459
 Spiegelberg 183. 199
 Spunda 426. 462
 Spyridon 116. 428
 Staab 186. 377
 Stade 450
 Stadelmann 426
 Stamoules 207
 Stead 447
 Stein E. 136 ff.
 389 ff. 444
 Stephanides 474. 476
 Stiglmayr 189. 437
 Stougiannakes 447
 Strates 207
 Streitberg 432
 Strong 211
 Strzygowski 210. 466
 Stuhlfauth 190. 214.
 404 ff. 464
 Stumpo 169. 421
 Styger 466
 Sulzberger 223
 Svensson 216
 Svoboda 422
 Swienizkyl 167 ff.
 172. 207. 420 ff.
 Sykoutres 22 ff.
 99 ff. 422
 Tabachowitz 169
 Tafrali 461. 471
 Takaischwili 459
 Tatič 208
 Taubenschlag 217
 Taylor 171. 448
 Terzaghi 479
 Tevjašov 197
 Theiler 421
 Théry 171
 Thibaut 192. 441
 Thomsen 203
 Tikkaunen 158 ff. 211
 Tillyard 185. 376 f.
 436
 Tipaldos 475
 Toesca 462
 Toll 401
 Triantaphyllides 434
 Trifonov 198. 445
 Trubetzkoy 462
 Tschubinaschwili
 459
 Tsimipas 461
 Tylor 448
 Überweg 423
 Uspenskij 197. 228.
 429. 431. 444. 446
 Usseglio 446
 Valdenberg 169. 218.
 219. 223. 421
 Valley 168
 Vári 181. 241 ff. 428
 Varjú 470
 Vasiliev 182. 288 ff.
 431
 Vasmer 204
 Vernadskij 182. 199.
 217. 223. 403. 446
 Viereck 175
 Vincent 206. 452
 Vitelli 478
 Völker 451
 Volbach 162. 213.
 214. 460. 471
 Wagner 186. 436
 Waldenberg
 s. Valdenberg
 de Wald 459
 Wall 199
 Waltz 223
 Warnecke 421
 Way 437
 Weber P. 213
 Weber W. 169
 Weibull 203
 Weigand E. 149 ff.
 162 ff. 167 ff. 400 ff.
 420 ff.
 Weigand G. 184. 457
 Weinberger 181
 Weis-Liebersdorf
 449
 Wellesz 185. 376. 436
 Wenger 407 ff. 473.
 479
 Weyman 167 ff.
 420 ff.
 White 427
 Whittemore 403
 Wifstrand 421
 v. Wilamowitz-Möl-
 lendorf 187
 Wilcken 175. 427
 Willrich 173
 Wilpert 210
 Wimmer 466
 Windisch 433
 Winlock 427
 Woodward 458
 Worringer 205
 Wulff 145 ff. 162.
 205. 208. 462. 469.
 471
 Wulzinger 458
 Wuttke 441
 Xanthoudides 475
 Xenopoulos 464
 Xyngopoulos 475
 Yewdale 446
 Zakythenos 425
 Zaloziecky 207. 461
 Žebelev 401. 431. 464
 Zichy 455
 Zlatarski 198. 401.
 445. 446. 452
 Zoepfl 436
 Zoes 476
 Zographos 190
 Zucker 167 ff. 175.
 420 ff.
 Zuretti 189. 219. 427.
 428. 474
 Zweifel 204

805
3998

BYZANTINISCHE ZEITSCHRIFT

BEGRÜNDET VON KARL KRUMBACHER

UNTER MITWIRKUNG ZAHLREICHER FACHGENOSSEN

MIT UNTERSTÜTZUNG
DER NOTGEMEINSCHAFT DER DEUTSCHEN WISSENSCHAFT

HERAUSGEGEBEN VON

AUG. HEISENBERG UND PAUL MARC

SIEBENUNDZWANZIGSTER BAND. 1. UND 2. (DOPPEL-) HEFT



LEIPZIG

VERLAG UND DRUCK VON B. G. TEUBNER

1927

BYZANTINISCHE ZEITSCHRIFT

Verlag und Druck von B. G. TEUBNER in Leipzig, Poststr. 3.

Der 27. Band erscheint in 2 Doppelheften im Gesamtumfang von 30 Bogen. Bezugspreis *RM* 80.—. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen an, wie auch der Verlag von B. G. Teubner, Leipzig, Poststr. 3 (Postscheckkonto Leipzig 51272). Einzelhefte können in Zukunft nur von älteren Bänden, soweit überzählig, geliefert werden.

Die für die Redaktion bestimmten Manuskripte wolle man richten an Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. August Heisenberg, München, Hohenzollernstraße 110, alle anderen die Redaktion betreffenden Sendungen (Rezensionsexemplare usw.) an Privatdozent Dr. Franz Dölger, München, Universitätsbibliothek Ludwigstr. 17. Die Herren Verfasser werden gebeten, von den übersandten zwei Korrekturabzügen den einen mit dem Manuskript zurückzubehalten, den korrigierten anderen jedoch möglichst umgehend mit dem Vermerk „nach Korrektur druckfertig“ weiterzusenden an Herrn Professor Dr. August Heisenberg, München, Hohenzollernstraße 110.

Unverlangt eingeschickte Arbeiten werden nur zurückgesandt, wenn ausreichen- des Rückpostgeld beigefügt ist. Eine Verpflichtung zur Besprechung oder Rück- sendung unverlangt eingesandter Bücher wird nicht übernommen.

Anzeigenpreise: Die zweigespaltene Millimeterzeile *RM* —.28, $\frac{1}{4}$ Seite *RM* 80.—, $\frac{1}{2}$ Seite *RM* 45.—, $\frac{3}{4}$ Seite *RM* 25.—. Anzeigenannahme durch B. G. Teubner, Leipzig, Poststraße 3.

Inhalt des 1. und 2. (Doppel-)Heftes.

I. Abteilung.

	Seite
„Georgius Alexandrinus“. Von P. Chrysostomus Baur O. S. B.	1
Zur Verskunst des Nonnos. Von Paul Maas	17
Zu Prokops Anecdota. Das rhythmische Klauselgesetz und die Echtheitsfrage. Von K. Kumaniecki.	19
Zu Prokops Anecdota. Textkritisches. Von Joh Sykoutres	22
Des Euagrios Scholastikos Kirchengeschichte als eine Quelle für die Zeit Anastasios' I. Dikors. Von E. Cernousov	29
Zur Chronographie des Theophanes. Von V. Beševliev	35
Der Verfasser der mittelgriechischen Legende von Johannes dem Barmherzigen. Von Julius Moravcsik	36
A propos de deux sceaux de l'Orient grec. Von N. Bănescu	40
Μεσαιωνική Φθιώτις καὶ τὰ ἐν αὐτῇ μνημεῖα. Von Νικόλαος Ἰ. Γιαννόπουλος	42
Zwei Kameen aus der macedonischen Periode. Von P. Jurgenson. (Mit 1 Tafel)	50
Die fünfschiffige Kreuzkuppelkirche in der byzantinischen Baukunst. Von N. Brunov. (Mit 10 Abbildungen im Text und 2 Tafeln)	63

II. Abteilung.

Michel Psellos, Chronographie ou histoire d'un siècle de Byzance (976—1077). Tome I. Texte établi et traduit par Émile Renauld. Besprochen von Ioh. Sykoutres	99
Ioannis Pediasimi in Aristotelis Analytica scholia selecta edidit Victorius De Falco. Besprochen von Karl Praechter	105
Achmes, Oneirocriticon edidit F. Drexl. Besprochen von Vittorio De Falco	113
Spyridon of the Laura and Sophronios Eustratiades, Catalogue of the library of the Laura on Mount Athos. Besprochen von P. Maas	116
W. Meyer-Lübke, Romanisches etymologisches Wörterbuch. Besprochen von Karl Dieterich	117
H(ippolytus) D(elehaye), Catalogus codicum hagiographicorum graecorum bibliothecae scholae theologiae in Chalce insula. Besprochen von A. Ehrhard	119

Fortsetzung auf S. 3 des Umschlages

I. Abteilung.

„Georgius Alexandrinus“.

Die Gruppe der byzantinischen *Bloi* des hl. Johannes Chrysostomos, die keinen selbständigen geschichtlichen Quellenwert besitzen, sondern lediglich Kompilationen auf Grund der Quellen darstellen, wird durch den *Blos* eröffnet, der in den Handschriften dem Patriarchen („Erzbischof“) Georgios von Alexandria zugeschrieben wird, von etwa 620 bis 630 Nachfolger des Joannes Eleemon.

Diese Zuweisung der Handschriften wurde seit dem ersten Herausgeber Savile von so ziemlich allen Biographen des Chrysostomos angenommen. Die erste und einzige griechische *Ausgabe* dieses *Blos* ist veröffentlicht von H. Savile, Chrysostomi opera omnia tom. VIII (Etonae 1612) 157—265.

Die handschriftliche Grundlage einer Neuausgabe, wie sie sich heute nach den Katalogen darstellt, ist folgende:

1. *Athos*, Iber. 263 (saec. XV) no. 3. (fragm.?)
2. *München*, 155 (s. XIV—XV) 1—117.
3. *Oxford*, Thom. Roë: 23 (s. XI) f. 1—150.
4. *Paris*, a. f. gr. 600 (s. XI) f. 1—122. (inc. mut.)
5. „ „ „ 776 (s. XV) f. 120^v—245^v.
6. „ „ „ 808 (s. XVI) f. 292^v—316^v.
7. „ „ „ 960 (s. XI) f. 1 — fin. mut.
8. „ „ „ 1033 (s. XI) f. 1—197.
9. „ „ „ 1519 (s. XI) p. 536—768.
10. „ Coisl. 296 (s. XII) f. 108—111. (Fragm.-Kp. 8.)
11. *Rom*, Ottob. 402 (s. XII) f. 2—29^v und 40—53^v (inc. mut.)
12. „ Pal. gr. 9 (s. X—XI) f. 123^v.
13. „ „ „ 80 (s. XII) 11^v—181.
14. „ Vat. gr. 2123 (s. XI—XII) 7^v—59^v.
15. *Venedig*, Marcian. VII. 34 (s. XII) (ol. Nanian. 145) 80^r—211^v.
16. *Wien* Hofb. V. 5 (s. X—XI) 135^a—235^a.

Prof. Dr. A. Ehrhard machte mich noch auf folgende Handschriften aufmerksam:

17. *Athos*, Batopedi 77. 2. Teil (s. XI) 128—236.
18. „ Kutlumuşiu 49 (s. X) 1—151 (inc. mut.)

19. *Athos*, Laura 337 (s. XII) 166 folia. (Anfang und Ende fehlen.)
 20. *Chalki*, Handelsschule 131 (s. XVII) 1—187. (anonym.)

Der Cod. Paris. gr. 1611 (anni 1553) 298—304, „Vita S. Jo. Chrysostomi“ wäre „die verkürzte und wohl auch bearbeitete“ Vita des Georgios.

Der Verfasser unseres *Bíos* erweckt in der Einleitung den Eindruck eines Mannes, der Sinn für Geschichte besitzt. Wenigstens hat er den Begriff von „Geschichtsquellen“, deren er drei unterscheidet: schriftliche, mündliche und auf Augenzeugnis beruhende. Dann gibt er gewissenhaft an, daß er keinerlei auf Autopsie gegründete Kenntnisse über Chrysostomos besitze, vielmehr aus dem, was über ihn geschrieben worden sei, eine „Anthologie“ zusammengestellt habe: *‘Οὐδὲν μὲν ἐξ αὐτῶν αὐτοπτήσαντες, ἐκ δὲ τῶν συγγραψαμένων αὐτὰ ἀνθολογήσαντες’* (Prooem. 158, 24—25).

Damit hat der ehrliche Verfasser in der Tat sein Werk richtig charakterisiert. Er bietet eine anthologische Kompilation aus älteren Schriftstellern, eine Mosaikarbeit, deren einzelne Steinchen sich für den größten Teil seiner Arbeit restlos nach ihrer Herkunft bestimmen lassen. Wenn aber der Verfasser zwar den Begriff der „Quellen“ kennt, so fehlt ihm doch der leiseste Gedanke einer Quellenkritik. Er setzt lediglich die einzelnen Stücke aneinander, verbindet sie gelegentlich mit ein paar eigenen Worten zu einem, wie er meint, harmonischen Ganzen (158, 38) und der *Bíos* ist fertig. Dabei ist er noch so gewissenhaft, seine Quellen im Prolog gleich selbst anzugeben. Er nennt: 1. Den Dialog des Palladios. 2. Die Kirchengeschichte des Sokrates. 3. Andere Schriftwerke. 4. Mündliche, „durch furchtbare Eide bekräftigte“ Mitteilungen von Geistlichen und Laien (158, 25—34). Ob diese letzteren sich als *αὐτοπτήσαντες* ausgaben, ist nicht gesagt.

In der Tat ist der *Bíos* des Georgios im wesentlichen eine Kompilation aus Palladios und Sokrates. Unter den „anderen Schriftwerken“ (no. 3) begegnen wir 1^o. Chrysostomos, De Sacerdotio, und am Schlusse zwei dem Chrys. zugeschriebene Homilien ante (primam) *expulsionem* und post *reditum*. 2^o. Theodorets Kirchengeschichte. 3^o. Vielleicht: Theodor v. Trimitus oder einer gemeinsamen Quelle. — Diese Schriftwerke hat Georgios fast durchweg ganz *wörtlich* abgeschrieben, so daß er für Palladios, Sokrates und Theodoret *textkritischen Wert* besitzt. — Sicher *nicht* benützt hat er Sozomenos.

Der Biograph versichert in seiner von ihm selbst stammenden Einleitung (158, 38—39), er habe seiner Erzählung „nichts aus sich selbst hinzugefügt“. Gleichwohl begegnen wir einer ganzen Anzahl von Kapiteln und Eigenberichten, die sich in keiner älteren Quelle nachweisen

lassen. Bei näherem Zusehen sind es lauter Tugend-, Wunder- und Visionsberichte nebst der einen (unrichtigen) Nachricht, Chrysostomos sei zur Vollendung seiner literarischen Ausbildung nach Athen gegangen (Kap. 4).

Woher hat Georgios diese Erzählungen? In dem unten folgenden Quellennachweis sind sie als „Eigenberichte“ des Georgios bezeichnet. An sich läge es ja angesichts der sonstigen rein kompilatorischen Arbeitsweise des Georgios nahe anzunehmen, er könnte auch diese Partien seines *Bios* aus früheren Schriftstellern abgeschrieben haben. Doch läßt sich kein älteres Schriftwerk finden, das hier als Quelle gedient haben könnte. Man müßte also annehmen, daß zufällig gerade diese Quellen in ihrer selbständigen Überlieferung verloren gegangen seien. Da aber doch all diese Partien von irgend jemand als erstem erfunden worden sein müssen, so liegt es viel näher, diesen Erfinder eben in unserem Biographen selbst zu suchen, falls man nicht annehmen will, er habe mündlich bereits vorhandene Legendenerzählungen lediglich schriftlich und schriftstellerisch fixiert.

Wer ist nun Georgios? Zunächst einmal sicher ein *Geistlicher*. Dafür spricht schon seine Kenntnis der hl. Schrift und kirchengeschichtlicher und theologischer Schriftsteller sowie überhaupt sein Interesse für kirchliche und religiöse Dinge. Besonders aber verrät er seinen geistlichen Stand durch gewisse unbedeutende, aber kennzeichnende Zusätze, Auslassungen oder Änderungen an seinen Quellen. In Kap. 56 (234, 2) fügt er eine Polemik gegen die Markioniten, Novatianer und Arianer ein. In Kap. 20 (183, 35—37) läßt er den kaiserlichen Befehl, Chrysostomos nach Konstantinopel zu bringen, an Bischof Flavianos gerichtet sein, während seine Quelle (Palladios) ihn an den Comes von Antiocheia adressiert sein läßt. In Kap. 35 (205, 38ff.) betont er genau den Unterschied zwischen weltlicher und geistlicher Gewalt. — Kap. 25 (191, 8ff.) ist in dem Zitat aus Sokrates ausgeblieben, daß die Kaiserin den Bischof schwer getadelt habe. — Desgleichen läßt Georgios in den Kapiteln 22 und 24 die Angabe des Palladios über die Reform der Geistlichen und der Mönche aus. Ebenso sind des Palladios gröbste Anwürfe gegen Theophilos weggeblieben; vgl. Kap. 32 (203, 7) und Kap. 36 (207, 13—14).

Wahrscheinlich war der Verfasser auch *Mönch*. In Kap. 5, 6 und 10 verbreitet er sich mit solcher Ausführlichkeit über das Mönchtum und bringt so viel „Eigenes“ in diesen Kapiteln, daß man wohl auf besondere persönliche Beziehungen und Erfahrungen des Verfassers schließen darf. — Er läßt auch den Chrysostomos die angebotene Vorsteherschaft im Kloster ausschlagen, dafür aber eine Regel bzw. eine Anleitung zum

geistlichen Leben schreiben. Auch hebt er als besonderes Merkmal hervor, daß „in jenen Klöstern“ bei Antiocheia infolge der Mahnungen des Chrysostomos große gegenseitige Liebe und Frieden geherrscht hätten. — Wie er dann den Bericht des Palladios über die Reform der Mönche ausläßt (Kap. 22 und 24), so auch in Kap. 58 das, was Palladios über das Verhalten der fanatisierten Mönche in Kaisareia (und des dortigen Bischofs Pharetrios) berichtete.

Der Verfasser muß auch ein *Freund und Verfechter des römischen Primats* gewesen sein. In Kap. 26 (191, 26) sagt er nämlich: Chrysostomos sei in häufigem brieflichem Verkehr mit Papst Innocenz gestanden und habe von ihm *‘τὴν φρόνησιν καὶ διδασκαλίαν’* erhalten. — In Kap. 7 (169, 34 f.) läßt er (in einer nächtlichen Erscheinung) dem Chrysostomos die „Schlüsselgewalt“ durch den *hl. Petrus* übergeben bzw. verheißen werden. — Kap. 45 (220, 31) hebt er, im Unterschied von seinen Quellen, hervor: „Es fehlten aber die Stellvertreter der römischen Kirche und deren Bischöfe“. — In Kap. 49 (216, 21) macht Georgios dem Arkadios zum Vorwurf, daß er Chrysostomos absetzen ließ, zumal es geschehen sei *‘ἄνευ τῶν τοποτηρητῶν τοῦ ἀποστολικοῦ θρόνου καὶ τῶν Πάμης ἐπισκόπων’* (216, 21). — In Kap. 65 (243, 1) führt Georgios aus Palladios an, daß die zu Chrysostomos haltenden Bischöfe beim Papst Klage führten, daß ganz Konstantinopel von ihren Gegnern gebrandschatzt werde, und fügt dann aus Eigenem hinzu: *‘καὶ ὅτι οὐκ ἐμμένουσι τῇ κρίσει τῶν Πρωμάτων’*.

Noch mehr! In Kap. 68 (248, 42 ff.) läßt Georgios den Papst Innocenz Kaiser Arkadios feierlich mit dem Kirchenbann belegen: „Ich, der Geringste, der Sünder, *dem aber der Thron des großen Apostels Petrus anvertraut ist, schließe dich und jene (Eudokia) von der Teilnahme an den unbefleckten Geheimnissen Christi unseres Gottes aus, ebenso jeden Bischof oder Kleriker der hl. Kirche, der es wagt, es mit euch zu halten . . .*“. *Ebenso wird Patriarch Theophilos vom Papst als abgesetzt und exkommuniziert erklärt, ja als vollständig ausgeschieden aus dem Christentum (τελεῖαν ἀλλοτριῶσιν τοῦ χριστιανισμοῦ)* (249, 11–12). — Erst nachdem Arkadios und Eudokia ihr Unrecht bereut und den Papst um Lösung des Bannes gebeten haben, werden sie vom Bann gelöst (Kap. 69; S. 250, 31 ss.; 37 ff. und Kap. 70). *Gleichzeitig bestellt der Papst den Bischof Proklos von Kyzikos zum Bistumverweser für Konstantinopel.*

Eine so ausgesprochene Anerkennung der höchsten Autorität und Jurisdiktion des Papstes über die ganze Kirche findet sich sonst selten in der griechischen Literatur des 7. oder 8. Jahrhunderts. Jedenfalls beweisen die angeführten Stellen, daß der Verfasser ein durchaus orthodoxer und „römisch“ gesinnter Mann war.

Über die *Zeit der Abfassung* läßt sich folgendes ermitteln. Der älteste Schriftsteller, der unsere Vita zitiert, ist Joannes Damaskenos in *De Imaginibus*, Oratio I (verfaßt etwa 726), P. G. 94, 1277. Die angeführten Stellen sind: 1. *Ἡγάπα — ἄγαν*, Georg. cp. 27, Savile: 192, 4. 2. *Ἦν δὲ — ὁμιλῶν* ib. 192, 10—14. *Ὡς ἐπαύσατο — αὐτός ἐστιν* ib. 194, 21—24.

Den Verfasser des *Bíos* nennt aber Joannes Damaskenos nicht. Doch kann die ganz wörtliche Übereinstimmung des Zitates mit dem Texte des Georgios, und nur mit diesem, keinen Zweifel lassen, daß dem Maskener nur der *Bíos* des „Georgios“ vorlag.

Als nächster Zeuge figuriert Photios († c. 891), der in seiner *Bibliotheca* 96 (P. G. 103, 341—360) einen längeren Auszug aus der Vita des Georgios gibt. Doch fügt der belesene Verfasser hinzu, er wisse nicht, wer dieser Bischof „Georgios“ von Alexandria gewesen sei. Jedenfalls sei sein Stil sehr einfach und kunstlos und seine Sprache nicht einmal immer grammatisch einwandfrei (l. c.). — Photios verdankt seine Kenntnis des Verfassernamens unseres *Bíos* jedenfalls nur der Überschrift seiner Handschrift.

Ist durch diese äußeren Zeugnisse ein sicherer *Endtermin* für die Abfassungszeit des *Bíos* gegeben, so läßt sich dafür kein genauere *Anfangstermin* festsetzen. Nur soviel kann man auf Grund der Stellung des Verfassers zum römischen Primat sagen, daß der Biograph nicht unter den (von Rom getrennten) monophysitischen Patriarchen von Alexandria gesucht werden kann, und daß auch ein „melkitischer“ (katholischer) Patriarch kaum so ungeniert einen Kaiser von Konstantinopel durch den Papst hätte exkommunizieren lassen können. „Georgios“ kann also nicht gut mit dem Patriarchen (bzw. Erzbischof) Georgios von Alexandria identifiziert werden, der um das Jahr 630 starb.

Aus der Tatsache, daß das Fest der Kreuzerhöhung im *Bíos* (Kap. 42, Savile 8, 217 Z. 15 ff.) als etwas längst Eingebürgertes erwähnt wird, läßt sich ebenfalls kein Schluß ziehen auf die Entstehungszeit, weil dieses im Orient am 14. Sept. gefeierte Fest im Gegensatz zum Abendland nicht nur die Wiedergewinnung des Kreuzes aus der Hand der Perser unter Kaiser Herakleios (im J. 629), sondern auch die *Auffindung* des hl. Kreuzes unter Kaiserin Helena zum Gegenstand hatte. Und dieses Ereignis wurde im Orient längst vor 629 als Fest gefeiert¹⁾. Im Abendland dagegen wurde die Auffindung des Kreuzes unter Helena (14. Sept.) vor dem 8. Jahrhundert gar nicht, anscheinend aber die Wiedergewinnung unter Herakleios gefeiert, und zwar am 3. Mai unter dem Titel *inventio s.*

¹⁾ Vgl. H. Kellner, *Heortologie*, 2. A. S. 236—241.

crucis. — Jetzt wird im Abendland am 3. Mai die Auffindung durch Helena, am 14. Sept. das Ereignis unter Herakleios gefeiert. Wie diese Umstellung kam, ist noch nicht genügend klar gestellt.

Der Umstand, daß der Verfasser des *Blos* vermutlich im griechischen Italien zu suchen ist, dürfte an der Sache kaum etwas ändern. Nur das eine läßt sich noch sagen, daß nach der Darstellung des *Blos* (Kap. 42) das Fest des hl. Kreuzes in Konstantinopel bereits den Höhepunkt seiner Entwicklung und Feierlichkeit erreicht zu haben scheint. Dies war aber allerdings erst nach 634 der Fall, da Kaiser Herakleios das hl. Kreuz von Jerusalem nach Konstantinopel bringen ließ.

Einen besonderen Anhaltspunkt für eine Festlegung entweder des chronolog. Anfangs- oder des Endtermins unseres *Blos* bietet sein literarisches Verhältnis zu dem *Blos* des Theodor von Trimuthus (auf Cypern), der um 680 lebte. Eine Benützung des einen durch den anderen ergibt sich aus einer Vergleichung von Georg cp. 68 (Savile VIII, 249, 13) und Theodor 27 (P G. 47, LXXX); Georg 37 (207, 24) und Theodor 5 (Name der Frau = Theodote, der bei Palladios 6, der Quelle des G. fehlt); G. 44 (219, 38) und Theodor 24 (47, LXXVI). — Nur ist es, wie immer, sehr schwer zu unterscheiden, wer der „Benützer“ ist, oder ob man zu dem bekannten Ausweg greifen und sagen muß: es hätten beide in auffallend übereinstimmender Weise eine dritte, unbekannte Quelle benützt. Mir will es wahrscheinlicher vorkommen, daß Theodor der ältere ist und daß der *Blos* des Georgios demnach zwischen 680 und 725 entstanden ist.

Über den Ort der Abfassung läßt sich schwer etwas Sicheres sagen. Ausgeschlossen erscheint zunächst *Antiocheia*. In Kap. 17 (179, 25 ff.) erzählt nämlich der Verfasser, die Zuhörer des Chrysostomos seien am meisten darüber erstaunt gewesen, daß er bei seiner Predigt weder ein Blatt noch ein Buch in der Hand gehabt, sondern ganz frei zu ihnen gesprochen habe, und fügt dann die etwas boshafte Bemerkung hinzu: So etwas hätten die Antiochener noch bei keinem ihrer Geistlichen erlebt. — Das hätte natürlich kein antiochenischer Geistlicher geschrieben. — Außerdem spricht Georg in Kap. 2 (159, 6) von *Antiocheia* als von *τῆς πόλεως ἐκεῖνης*, lebte also nicht dort (vgl. Kap. 13; 174, 23).

Auch *Alexandria* dürfte als Ort der Abfassung auszuschließen sein, erstens wegen der Stellung des Verfassers zum römischen Primat, dann auch, weil er dem hl. Chrysostomos einmal den Titel: *Ἰωάννης ὁ τῆς ἐλεημοσύνης* gibt. Ein Alexandriner des 7. Jahrhunderts hätte diesen Ehrentitel eines etwa 620 verstorbenen alexandrinischen Patriarchen (Johannes des Barmherzigen) nicht leicht unserem Chrysostomos beilegt.

Auch nach *Konstantinopel* will der Freund römischer Kaiser-Exkommunikationen nicht recht passen, zumal nicht in der Zeit der beginnenden Bilderstürme. Auch spricht der Verfasser einmal von Konstantinopel: *ἐν τοῖς μέρεσιν ἐκείνοις* (Kap. 55; 232, 35) während seine Quelle Palladios G. (33, 43) schrieb: *ἐν τοῖς μέρεσιν ἡμῶν*.

Am ehesten könnte man an einen (etwa aus Alexandrien stammenden) Priestermonch denken, der vielleicht in Rom oder Unteritalien lebte.

Quellen-Analyse:¹⁾

Kap. 1: Prolog:

Savile VIII, 157, 1—159. 4. *Πάντες — ἐκδεμένων* = eigen.

Kap. 2: Des Chrysostomos Kindheit und Demut:

159, 5: eigen. — 159, 5—8: Socrates 6, 3 (665 A) (erweiterte Wiedergabe). — 159, 8—12: eigen. — 159, 12: Vgl.²⁾ Theodor Trim. 1 (LV). — 159, 12—13: Vgl. Pall. 5 (18, 36—46). — 159, 13—160, 40: eigen.

Kap. 3: Tod des Vaters. Die Lehrer:

160, 41—161, 9: Vgl. De Sacerdotio 1, 5 (624, 34—625, 7). — 161, 9—15: eigen. — 161, 15—19: Socr. 6, 3 (665 AB). — 161, 19—25: eigen.

Kap. 4: Chrys. in Athen:

161, 26—166, 34: eigen.

Kap. 5: Chrys. will Mönch werden. Anthusa:

166, 35—37: eigen. — 166, 37—43: Socr. 6, 3 (665 A). — 166, 43—167, 1: Pall. 5 (18, 32—35). — 167, 1—3: Pall. 5 (18, 37—42). — 167, 3—7: Socr. 6, 3 (665 AB). — 167, 7—9: Ib. (668 A). — 167, 9—13: De Sacerdotio 1, 1 (623, 1—10). — 167, 13—14: Ib. (623, 24). — 167, 14—37: Ib. 1, 4—6 (624, 24—52): verkürzt. — 167, 37—42: eigen. — 167, 42—168, 1: Socr. 6, 3 (668 A). — 168, 1—3: eigen.

Kap. 6: Tod der Anthusa; Chrys. wird Mönch:

168, 4—17: eigen. — 168, 17—19: Pall. 5 (18, 46—49). — 168, 19—169, 9: eigen.

Kap. 7: Vision des Hesychios:

169, 10—170, 40: eigen. Vgl. hierzu: Paulinus ep. Vita S. Ambrosii, n. 17: „Is constitutus in ecclesia tractante episcopo videt . . .

¹⁾ Palladios = PG 47; Socrates und Sozomenos = PG 67; Theodoretos = PG 82; Theodoros Trim. = PG 47; Chrysostomos, De Sacerdotio = PG 48.

²⁾ „Vgl.“ ist dann gesetzt, wenn die betreffende Stelle mit dem Zitat nur dem Sinne nach oder teils frei, teils wörtlich übereinstimmt.

angelum ad aures episcopi tractantis loquentem, ut verba angeli populo episcopus renuntiare videretur“. (PL 14, 33). — Vgl. Georg, Kap. 27 (192).

Kap. 8 und 9: Wunder des Chrysostomos:

170, 41—172, 40: eigen.

Kap. 10: Chrys. veranlaßt viele zum Mönchsleben:

172, 41—173, 21: eigen.

Kap. 11—13: Wunder des Chrysostomos:

173, 22—175, 25: eigen.

Kap. 14: Chrys. wird Einsiedler:

175, 26—34: eigen. — 175, 34—44: Vgl. Pall. 5 (18, 48—63).

Kap. 15: Chrys. wird Diakon und geht wieder ins Kloster:

176, 1: Socr. 6, 3 (668 A—669 A). — 176, 1—4: Pall. 5 (19, 1—5). — 176, 4—9: Socr. 6, 3 (669 A). — 176, 9—13: eigen.

Kap. 16: Chrys. wird Priester:

176, 14—15: eigen. Vgl. Pall. 5 (19, 1—6) und Socr. 6, 3 (669 A). — 176, 15—178, 43: eigen. — 178, 43—179, 2: Pall. 5 (19, 6—11). — 179, 2—7: Socr. 6, 3 (669 AB).

Kap. 17: Des Chrys. Schriftkommentare:

179, 8—180, 4: eigen. — Zu 179, 13: Vgl. Socr. 6, 5 (673 BC). — Zu 179, 24: Vgl. PG 48, 693.

Kap. 18: Wunder des Chrys. am Sohn der Euklea.

180, 5—39: eigen.

Kap. 19: Heilung der marcionist. Frau des Präfekten von Antiochien:

180, 40—183, 22: eigen.

Kap. 20: Chrysostomos wird Bischof:

183, 23—25: Socr. 6, 2 (661 BC). — 183, 25—29: Pall. 5 (19, 14—21). — 183, 29—32: Socr. 6, 2 (661 BC). — 183, 32—34: Pall. 5 (19, 21—26). — 183, 35: Socr. 6, 2 (661 C). — 183, 35—37: Pall. 5 (19, 26—28). — 183, 37—185, 7: eigen. — 185, 7—12: Pall. 5 (19, 26—33). — 185, 12—18: eigen. — 185, 18—20: Socr. 6, 2 (661 C—664 A). — 185, 20—23: Pall. 5 (19, 36—37 und 63—20. 5). — 185, 24—37: Socr. 6, 2 (664 AB). — 185, 37—40: Socr. 6, 5 (673 C). — 185, 40—43: Socr. 6, 2 (664 B).

Kap. 21: Chrys. erste Rede vor dem Kaiser. Heilung eines Besessenen:

185, 44—187, 35: eigen.

Kap. 22: Chrys. erste Amtshandlungen und Predigten:

187, 36: Vgl. Theodoret 5, 28 (1256 D). — 187, 36—188, 9: Pall. 5 (20, 5—35). — 188, 9—189, 2: eigen.

Kap. 23: Chrys. Missionstätigkeit:

189, 3—27: Theodoret 5, 29—31 (1257 A—1260 A).

Kap. 24: Chrys. Reformen in Konstantinopel:

189, 38—40: Pall. 5 (20, 35—59). — 189, 41: eigen. — 189, 42—190, 1: Pall. 5 (20, 59—21, 2). — 190, 1—5: eigen. — 190, 5—7: Pall. 18 (62, 6—11). — 190, 7—14: Pall. 12 (39, 27—38). — 190, 14—18: Pall. 12 (39, 45—51). — 190, 18—24: eigen. — 190, 24—28: Pall. 12 (39, 51—57). — 190, 28—35: eigen. — Zu 190, 29: Vgl. Socr. 6, 4 (672 B).

Kap. 25: Serapion und Severian:

190, 36—40: Socr. 6, 4 (672 A). — 190, 40—191, 12: Socr. 6, 11 (697 D—700 B). — 191, 12—18: eigen. — 191, 18—19: Socr. 6, 11 (700 B).

Kap. 26: Chrys. predigt in Konstantinopel:

191, 20—21: eigen. — 191, 21—22: Socr. 6, 4 (672 A). — 191, 22—24: Socr. 6, 4 (672 B). — 191, 24—192, 3: eigen.

Kap. 27: Chrys. Erklärer der Paulus-Briefe. — Vision des Proklos:

192, 4—194, 44: eigen. Vgl. Kap. 7 (169—170).

Kap. 28: Eudokia und Theodorich:

194, 45—196, 44: eigen.

Kap. 29: Predigt für Eutropios:

197, 1—5: Theodoret 5, 28 (1256 D—1257 A). — 197, 5—7: Socr. 6, 5 (672 C—673 A). — 197, 7—11: Pall. 6 (21, 14—20). — 197, 11—23: Socr. 6, 5 (673 AB). — 197, 23—24: Socr. 6, 5 (673 C). — 197, 23—26: eigen.

Kap. 30: Chrys. gegen die Arianer:

197, 27—198, 28: eigen. — 198, 28—199, 8: Socr. 6, 8 (688 D—692 A).

Kap. 31: Aufstand des Gainas:

199, 9—10: Vgl. Theodoret 5, 32 (1260 AB). — 199, 10—11: Socr. 6, 6 (676 B). — 199, 11—33: Theodoret 5, 32 (1260 B—1261 A). —

199, 33—35: eigen. — 199, 36—200, 1: Theodoret 5, 32—33 (1261 AB). — 200, 1—3: eigen. — 200, 3: Theodoret 5, 33 (1261 B). — 200, 4—5: Socr. 6, 6 (681 A). — 200, 5—6: Vgl. Socr. ib.

Kap. 32: Chrys. Reise nach (Klein-)Asien:

200, 7—203, 10: Pall. 13—15 (47, 48—48, 15 und 48, 25—51, 39 und 51, 45—53). — 203, 10—14: Pall. 20 (81, 32—39). — 203, 14—22: eigen. — 203, 22—24: Vgl. Socr. 6, 11 (732 C). — 203, 24 bis

Kap. 33: Severian und Antiochos. — Chrys. Rückkehr:

—203, 30: Socr. 6, 11, und zwar in der erweiterten Fassung von 732 C. — Vgl. 697 C. — 203, 30—32: Socr. 6, 11 (697 C). — 203, 32—33: eigen. — 203, 33—36: Socr. 6, 11 (697 A). — 203, 36—43: Ib. (697 AB).

Kap. 34: Die 500 Goldstücke der Kallitrope:

203, 44—205, 33: eigen.

Kap. 35: Eudokia, Feindin des Chrysostomos:

205, 34—206, 26: eigen. — Zu 206, 19 ff. vgl. Pall. 6 (21, 18—20) und Socr. 6, 4 (672 C).

Kap. 36: Die übrigen Feinde des Chrysostomos:

206, 27—37: eigen? — 206, 29: Pall. 4 (16, 29—30). — 206, 37—207, 4: Pall. 4 (16, 36—56). — 207, 4—16: Pall. 6 (21, 20—41).

Kap. 37: Theophilos v. Alexandrien gegen Petrus u. Isidor:

207, 17—20: Pall. 6 (22, 1—6). — 207, 20—28: Socr. 6, 9 (692 B bis 693 A). — 207, 28—29: Pall. 6 (22, 8—9). — 207, 29—33: Socr. 6, 9 (693 A). — 207, 33—34: ? — 207, 34—208, 24: Pall. 6 (22, 11—23, 13). Vgl. Theodor Trim. 5 (47, LVI).

Kap. 38: Theophilos verfolgt die langen Brüder:

208, 26—209, 42: Socr. 6, 6—7 (681 B—688 B). — 209, 42—210, 38: Pall. 6 und 7 (23, 15—24, 28). — 210, 38—211, 15: eigen. — Wörtliche Übereinstimmungen mit Theodor Trim. 10 (LXII). — 211, 15—23: Pall. 7 (24, 28—40).

Kap. 39: Die langen Brüder in Konstantinopel

Theophilos vorgeladen:

211, 24—25: Socr. 6, 7 (688 BC). — 211, 25—30: Pall. 7 (24, 44—53). — 211, 30—33: Socr. 6, 9 (692 B). — 211, 33—39: Pall. 7 (24, 57—25, 2). — 211, 39—41: Socr. 6, 9 (693 AB). — 211, 41—212, 43: Pall. 7 (25, 2—26, 22). — 212, 44—213, 13: Vgl. Theodor Trim. 14 (LXIV). —

213, 13—18: eigen. — 213, 19—22: Vgl. Theodor Trim. 16 (LVII), wörtl. Übereinstimmung. Vgl. Pall. 8 (26, 37). — 213, 22—23: eigen. — 213, 23—30: Pall. 8 (26, 23—36). — 213, 30—214, 22: eigen. — Zu 214, 1 ff. vgl. Theodor Trim. 13 (LXIV) und zu 214, 15 ff. vgl. Pall. 4 (15, 15 ff.).

Kap. 40: Theophilos mit Epiphanios geg. d. Origenisten:

214, 23—26: Socr. 6, 9 (693 B). — 214, 26—30: eigen? — 214, 30—34: Socr. 6, 9 und 10 (693 BC). — 214, 34—35: Pall. 16 (56, 24—28). — 214, 35—37: eigen. — 214, 37—215, 4: Socr. 6, 10 (693 C—696 B).

Kap. 41: Eudokia nimmt den Weinberg des Theognost weg:

215, 5—7: Socr. 6, 10 (696 B). — 215, 7—217, 10: eigen. Vgl. dazu: Marcus Diac., Vita Porphyrii 37 (ed. Bonn. S. 33, 19) und Theodor Trim. 15 (LXIX).

Kap. 42: Chrysostomos verwehrt Eudokia das Betreten der Kirche:

217, 11—218, 15: eigen. Vgl. Theodor Trim. 15 (LXIX). Näheres bei P. Chrys. Baur, Zur Ambrosius-Theodosiusfrage. Theol. Quart. Schrift 90 (1908) 401—409.

Kap. 43: Der hl. Epiphanios in Konstantinopel.

218, 16—31: Socr. 6, 12 (700 C—701 C). — 218, 31—36: Socr. 6, 13 (704 B). — Vgl. Socr. 6, 9 (693 B). — 218, 36—219, 7: Socr. 6, 14 (705 A—708 A).

Kap. 44: Epiphanios und Eudokia:

219, 8—43: eigen. — Vgl. Theod. Trim. 24 (LXXVI) und Soz. 8, 15 (1553 D). — 219, 43—220, 2: Socr. 6, 14 (708 A) und Theod. Tr. 1.

Kap. 45: Theophilos und seine Anhänger kommen nach Konstantinopel:

220, 3—9: Socr. 6, 15 (708 B). — 220, 9—12: eigen. — 220, 12—30: Socr. 6, 15 (708 C—709 B). — 220, 14: Pall. 7 (26, 37). — 220, 30—221, 14: eigen. — Zu 221, 8—18: Vgl. Theodor Trim. 18 (LXX). — 221, 14—21: Pall. 8 (26, 49—61). — 221, 21—27: ? — 221, 27—43: Pall. 8 (27, 2—29). — 221, 43—222, 1: Socr. 6, 15 (709 B). — 222, 1—36: Pall. 8 (27, 30—28, 30).

Kap. 46: Die Eichensynode. — Erste Verbannung:

222, 37—28: eigen. — 222, 38—40: Socr. 6, 15 (709 C). — 222, 41—224, 2: Pall. 8 (28, 31—29, 56). — 224, 2—4: eigen. — 224, 4—7:

Pall. 8 (29, 57—61). — 224, 7—8: eigen. — 224, 8—24: Pall. 8 (29, 62—30, 21). — 224, 24—26: eigen. — Vgl. Pall. 9 (32, 26—27). — 224, 26—27: Pall. 9 (30, 24—26). — 224, 27—32: Socr. 6, 15 (712 A). — 224, 32—34: eigen. — 224, 34—44: Socr. 6, 16 (712 BC).

Kap. 47: Theophilos schreibt an den Papst:

225, 1—2: eigen. — 225, 2—14: Pall. 1 (8, 1—22). — 225, 14—19: Pall. 3 (12, 35—42). — 225, 19—23: Pall. 3 (12, 42—48). — 225, 23—24: Pall. 13 (47, 27—29). — 225, 25—37: Pall. 3 (12, 48—13, 7).

Kap. 48: Flucht des Theophilos. Tod des Dioskoros:

225, 38—39: eigen. — 225, 39—226, 4: Socr. 6, 17 (713 C). — NB. G. ändert das *ὀλίγοι* des S. in *οὐκ ὀλίγοι*. — 226, 4: Pall. 9 (30, 38—34). — 226, 4—5: ? — 226, 5—8: Socr. 6, 17 (716 A). — 226, 8—9: eigen. — 226, 9—12: Socr. 6, 17 (716 B).

Kap. 49: Rückkehr des Chrysostomos.

226, 13—25: eigen. — 226, 25—26: Theodoret 5, 34 (1261 D—1262 A). — 226, 26: Pall. 9 (30, 29). — 226, 26—28: eigen? — 226, 28—31: Socr. 6, 16 (712 C). — 226, 31—36: Theodoret 5, 34 (1264 A). — 226, 36—227, 4: Socr. 6, 16 (713 A). — 227, 4—8: Socr. 6, 17 (716 B).

Kap. 50: Olympias und die nitrischen Mönche:

227, 9: eigen. — 227, 9—10: Pall. 17 (60, 37—39). — 227, 10—39: Pall. 17 (60, 28—61, 17). Vgl. Vita Olympiadis cp. 3—5, Anal. Bolland. 15 (1896) 411 ss. — 227, 39—40: Vgl. Pall. 16 (56, 3). — 227, 40—44: Vgl. Pall. 16 (56, 35) und 17 (60, 1—4). — 227, 44—228, 2: Pall. 20 (81, 32—33). — 228, 2—3: eigen. — 228, 3—5: Pall. 16 (56, 31—34). — 228, 5—9: Pall. 16 (57, 62—58, 4). — 228, 9—10: Vgl. Pall. 17 (61, 38—39). — 228, 11—13: eigen. — 228, 13—14: Pall. 16 (57, 51—52). — 228, 14—27: Pall. 17 (58, 8—33). — 228, 27—31: Pall. 17 (59, 14—23). — 228, 31—229, 20: Pall. 17 (59, 30—60, 28). — 229, 20—26: Pall. 17 (61, 28—40). — 229, 26—31: Pall. 17 (61, 18—27). — 229, 31—35: eigen.

Kap. 51: Eudokias Silberstatue:

229, 36—230, 8: Socr. 6, 17 (716 C). — 6, 18 (717 B).

Kap. 52: Eine Synode beschließt die neuerliche Absetzung des Chrys:

230, 9—15: Pall. 9 (30, 36—48). — 230, 16: Pall. 9 (30, 55—56). — 230, 16—33: Pall. 9 (30, 63—31, 33). — 230, 33—35: Socr. 6, 18 (717 C).

— NB. 230, 35—38: Theodoret 5, 34 (1264 A B). — 230, 38—231, 6: Pall. 9 (31, 33—51). — 231, 6—8: Socr. 6, 18 (720 A). — 231, 8—21: Pall. 9 (31, 51—32, 14).

Kap. 53: Chrysostomos vom Kaiser abgesetzt:

231, 22—25: Pall. 9 (32, 14—21). — 231, 25—29: Socr. 6, 18 (717 B). — 231, 29—31: Pall. 9 (32, 21—25). — 231, 31—32: Socr. 6, 18 (720 A). — 231, 32—33: Pall. 9 (32, 26—27). — 231, 33—34: Socr. 6, 18 (720 A bis 721 A). — 231, 34—35: Vgl. Socr. l. c. (720 A). — 231, 35—41: Pall. 9 (32, 34—47).

Kap. 54: Joanniten-Verfolgung:

231, 42: Socr. 6, 18 (721 A). — 231, 42—43: ? — 231, 43—232, 4: Pall. 9 (32, 47—57). — 232, 4—5: Vgl. Socr. 6, 18 (717 C). — 232, 5—6: Socr. 6, 18 (720 A). — 232, 6—233, 8: Pall. 9 (32, 57—34, 9). — 233, 8—9: Socr. 6, 18 (721 A).

Kap. 55: Die Neophyten werden auseinandergejagt:

233, 10—22: Pall. 9 (34, 9—33). — 233, 22—30: Pall. 10 (34, 37—53).

Kap. 56: Chrysostomos wird in d. Verbannung geführt:

233, 31: Socr. 6, 18 (721 A). — 233, 31—32: ? — 233, 32—43: Pall. 10 (34, 53—35, 11). — 233, 44—234, 4: eigen. — 234, 4—32: Pall. 10 (35, 11—58), doch 234, 11—12: eigen.

Kap. 57: Brand von Kirche und Kurie:

234, 33—41: Pall. 10 (35, 58—36, 8). — 234, 41—42: Socr. 6, 18 (721 A). — 234, 42—235, 13: Pall. 10 (36, 10—36). — 235, 13—14: Socr. 6, 18 (721 B). — 235, 14—16: Vgl. Socr. 6, 18 (721 A). — 235, 16—18: Socr. ib. (721 B). — 235, 18—19: Pall. 11 (36, 39—41). — 235, 19—20 ?

Kap. 58: Chrysostomos auf dem Weg in die Verbannung:

235, 20—28: Pall. 11 (36, 42—55). — 235, 23—30: eigen. — 235, 30—33: Pall. 20 (72, 25—30).

Kap. 59: Des Chrys. Wundertaten in Armenien und Bekehrung der Heiden:

235, 34—236, 30: eigen.

Kap. 60: Weitere Verfolgung der Joanniten (Vgl. Kap. 54.):

236, 31—32: eigen? — 236, 32—238, 15: Pall. 20 (71, 18—73, 32).
NB. Zwei Sätze ausgelassen bzw. umgestellt. — 238, 15—20: eigen?

Kap. 61: Freunde und Feinde wenden sich nach Rom:

238, 21—27: Pall. 3 (13, 9—18) (erst frei, dann wörtlich). — 238, 27—37: Ib. (13, 58—14, 11) (erst frei, dann wörtlich). — 238, 37—44: frei n. Pall. 3 (13, 18—31.).

Kap. 62: Arsakios wird Bischof. — Edikt des Kaisers:

239, 1: Socr. 6, 19 (721 C). — 239, 1—2: Pall. 11 (36, 58). — 239, 2—3: Socr. 6, 19 (724 A). — 239, 4—7: Vgl. Pall. 11 (36, 64—37, 1). — 239, 7—8: eigen. — 239, 9—11: Pall. 16 (55, 54—57). — 239, 11—20: eigen? — 239, 20—21: Pall. 11 (37, 23—24). — 239, 21—24: Socr. 6, 20 (725 A).

Kap. 63: Atticus, Herakleides und Porphyrios Bischöfe:

239, 25—28: Socr. 6, 20 (725 A). — 239, 28—31: ? — 239, 31—240, 4: Pall. 15 (51, 66—52, 4. 8—12. 16—47). — 240, 4—6: Pall. 16 (53, 3—7). — 240, 6—13: Pall. 16 (53, 26—37). — 240, 13—15: Pall. 16 (53, 44—47). — 240, 15—17: frei n. Pall. 16 (53, 47). — 240, 17—22: Pall. 16 (54, 6—17). — 240, 22—241, 4: Pall. 16 (54, 24—55, 9: Zwei Zeilen ausgelassen). — 241, 5—6: Ib. (55, 20—24) — 241, 6—8: Ib. (55, 49—53). — 241, 8—10: ? — 241, 10—29: Pall. 11 (37, 5—40). — 241, 30—31: eigen?

Kap. 64: Gesandtschaft des Papstes u. d. Kaisers Honorius:

241, 32—242, 30: eigen.

Kap. 65: Hagel in Konstantinopel. Synode in Rom:

242, 31—35: Socr. 6, 19 (724 B: ein Satz ausgelassen. — 242, 36—243, 6: Pall. 3 (13, 37—57: teilweise freie Wiedergabe). — 243, 6—25: Pall. 3 (14, 20—43).

Kap. 66: Honorius schreibt an Arcadius.**Röm. Gesandtschaft:**

243, 26—244, 3: Pall. 3 (14, 44—15, 14). — 244, 3—9: Ib. (14, 12—20). — 244, 9—245, 6: Pall. 4 (15, 17—16, 19). — 245, 6—8: Ib. (15, 28—30). — 245, 8—10: Ib. (16, 19—23). — 245, 11—12: eigen.

Kap. 67: Chrys. Briefe aus der Verbannung. Sein Tod:

245, 13—15: Pall. 11 (37, 39—43). — 245, 15—30: eigen (?) — 245, 30—246, 7: Pall. 11 (37, 43—38, 16). — 246, 7—8: Theodoret 5, 84 (1264 B). — 246, 8—33: eigen. — 246, 33—44: Pall. 11 (38, 16—36). — 246,

44—247, 2: Theodoret 5, 34 (1264 B). — 247, 2—19: Pall. 11 (38, 36—64). — 247, 19—24: eigen. — 247, 24—30: Pall. 11 (39, 1—11). — 247, 30—33: eigen:

Kap. 68: Bemühungen der Abendländer und des Papstes für Chrysostomos:

247, 34—37: Theodoret 5, 34 (1264 CD). — 247, 37—40: Pall. 20 (78, 35—41). — 247, 40—41: Theodoret 5, 34 (1264 D). — 247, 41—249, 31: eigen. — Zu 248, 26—249, 12: Vgl. Theodor Trim. 26 (LXXIX) und Anonymus 131 (366, 14). — Zu 249, 13—31: Vgl. Theodor Trim. 27 (LXXX) und Anonymus 131 (366, 37).

**Kap. 69: Strafen für die Feinde des Chrysostomos.
Brief an den Papst:**

249, 32—251, 7: eigen. — NB. 250, 7—251, 7: Vgl. Theodor Trim. (LXXXIII).

**Kap. 70: Arcadius und Eudokia vom Banne gelöst:
Proklos Verweser usw:**

251, 8—252, 24: eigen. — Zu 251, 22—34 vgl. Theodor Trim. 32 (LXXXVII). — 252, 3—12: Vgl. Anonymus 134 (368, 10). — 252, 12—24: Vgl. Theodor Trim. 32 (LXXXVIII).

Kap. 71: Chrys. Name in den Diptychen. Gottesgerichte über die Verfolger:

252, 25—28: Theodoret 5, 34 (1264 D—1265 A). — 252, 28—31: Socr. 7, 25 (793 A). — 252, 31—34: Theodoret 5, 34 (1265 A). — 252, 34—37: Theodoret 5, 35 (1265 AB). — 252, 37—38: ? — 252, 38—43: eigen. — 252, 43—253, 22: Pall. 17 (58, 31—59, 10). — 253, 22—29: Socr. 6, 19 (724 A). — 253, 29—30: Socr. 6, 19 (724 B). — 253, 30—42: eigen. — 253, 42—44: ? — 253, 44—254, 1: Socr. 7, 7 (749 B). — 254, 1—2: eigen.

Kap. 72: Vision des Adelpios: Chrys. neben dem Throne Gottes:

254, 3—26: eigen.

Kap. 73: Reliquienübertragung. Wunder:

254, 27: Theodoret 5, 36 (1265 D). — 254, 28—31: Socr. 7, 45 (836 A). — 254, 31—255, 9: eigen. — 255, 9—11: Theodoret 5, 36 (1265 D—1268 A). — 255, 11—15: Socr. 7, 45 (836 B). — 255, 15—17: Theodoret 5, 36 (1268 A). — 255, 17—31: eigen.

Kap. 74: Epilog:

255, 32—33: **eigen.** — 255, 33—256, 40: Pall. 20 (78, 41—80, 10). — 256, 40—257, 17: Pall. 20 (80, 54—81, 31). — 257. 17—32: Pall. 20 (80, 10—41). — 257, 32—41: Pall. 20 (77, 32—48). — 257, 41—42: ? — 257, 42—258, 1: Pall. 18 (67, 1—7). — 258, 1—259, 6: **eigen.**

Homilia ante expulsionem:

259, 7—262, 14: PG 52, 427*. Vgl. Stilling nr. 927, S. 584. — 262, 15—23: **eigen (?)**.

Sermo post reditum:

262. 25—265, 40: PG 52, 443.

München.

P. Dr. Chrysostomus Baur O. S. B.

Zur Verskunst des Nonnos.

Es scheint noch nicht beobachtet, daß bei Nonnos¹⁾ Verse, in denen ein mit dem 2. Element (der '1. Senkung') beginnendes Wort oder Wortbild bis zur Mittelzäsur verläuft,

τὸν δ' ἀπαμειβόμενος προσέφη πόδας ὠκὺς Ἀχιλλεύς,

gemieden werden.

Die Ausnahmen gruppieren sich folgendermaßen:

ἀνασειράζων (-ξουσα, -ξουντες usw.), jedesmal mit vorhergehendem *ᾄψ*, 2, 659; 21, 47; 25, 405; 38, 242, 317; 40, 148, 526; 42, 191 (vgl. Metaphr. Z 211, Joh. Gaz. 1, 230; *ἐπικοσμήσας* Joh. Gaz. 1, 144; *ὕπολεπτονθεῖσα* Paul. Sil. Descr. Ambon. 101).

ἀναλυσαμένη (vorher *ᾄψ*) 2, 504.

νεφεληγερέτης (oder -έταιο) 1, 390; 23, 229; 38, 203.

σκολιοπλοκάμων 26, 65; *ἐλεφαντοβότοιο* 39, 26.

Präposition vor Eigennamen (z. B. *ἀπὸ Κηφισοῖο*): *ἀπὸ* 47, 79f. (anaphorisch), 20, 198f. (anaphorisch), 32, 212; 36, 263; *μετὰ* c. acc. 34, 164; 45, 260; *ἐπὶ* c. gen. 15, 299 (anaphorisch); *παρὰ* c. dat. 20, 319.

μετὰ c. acc. vor Appellativ: 11, 423; 41, 427.²⁾

Das sind 25 Ausnahmen, also eine auf 1000 Verse. Bei Homer sind solche Fälle mehr als 20mal so häufig.

Noch deutlicher wird die Strenge der Regel, wenn man bedenkt, daß die so aus der ersten Vershälfte verbannten Worte und Wortbilder der Form $\infty - \infty -$, $\infty - \infty - \cup$ usw. bei Nonnos auf Grund der hellenistischen Versgesetze auch an den übrigen Versstellen vermieden werden, wo sie Homer zuläßt. Es sind folgende:

1. Beginn mit dem 4. Element (*ὅς κε θεοῖς ἐπιπελῖθται, μάλα τ' ἔκλυον αὐτοῦ*) verstößt gegen die Forderung männlicher oder weiblicher Mittelzäsur.

¹⁾ Vgl. im allgemeinen meine Griechische Metrik (1923) § 90—100. Ich beschränke mich im wesentlichen auf die Dionysiaka.

²⁾ Unberücksichtigt ließ ich die Fälle, in denen *εἰ μή* vor einem bis zur Zäsur reichenden Worte steht (5, 506f.; 30, 87; 35, 30; 38, 266), weil das *μή* enger zu *εἰ* als zum Folgenden gehört. Das gleiche gilt für den homerisierenden Versanfang *τοῦ καὶ κινυμένωιο* 32, 17. Vereinzelt wie 37, 141 *οὐκ Οἶνομάοιο* (anaphorisch) liegt noch ferner, aber daß es vereinzelt ist, gehört hierher.

2. Beginn mit dem 6. Element (*Μῆνιν ἄειδε θεὰ Πηληϊάδεω Ἀχιλῆος*) verstößt gegen die Forderung der Nebenzäsur nach dem 7. oder 8. Element bei männlicher Zäsur.¹⁾

3. Beginn mit dem 8. Element (... *αἰεγενετῶν*, ... *νεφεληγερέτα Ζεύς*) verstößt gegen die Regel, daß das Schlußwort nicht vor dem 9. Element beginnen soll²⁾, und daß Monosyllaba am Versschluß nur nach der bukolischen Diärese zulässig sind.³⁾

Nonnos hat also Wörter und Wortbilder der Form $\infty - \infty -$ (...) überhaupt vermieden, Wörter der Form $--\infty-$ (*ὑψιβρεμέτης*, *Λαερτιάδης*) ausnahmslos in etwa 25000 Versen.

Über den Sinn dieser Erscheinung wage ich keine Vermutung. Es sei nur darauf hingewiesen, daß der Ausschluß dieser Wörter, verbunden mit der hellenistischen Regel, daß ein vor dem 3. Element (der '2. Hebung') beginnendes Wort weder mit dem 3 $\frac{1}{2}$. Element (dem '2. Trochäus')⁴⁾ noch mit dem 4. Element (dem '3. Daktylus')⁵⁾ schließen darf, — dazu führt, daß jeder normale Vers des Nonnos nach dem 1 $\frac{1}{2}$., dem 2. oder dem 3. Element Wortschluß hat, abgesehen von den nicht gerade vermiedenen, aber auch kaum als normal zu bezeichnenden Fällen, in denen die ganze erste Vershälfte aus einem Wort besteht (5, 148; 6, 185 und so etwa alle 1000 Verse einmal).

Berlin.

Paul Maas.

¹⁾ Die sechs Ausnahmen (H. Tiedke, Quaest. Nonn. 1873, 3) haben alle den Typus $\kappa\alpha\iota - \infty \infty -$, wobei $\infty \infty -$ in fünf Fällen Eigennamen ist (13, 290; 34, 15; 35, 117; 40, 120; 47, 625), in einem Fall Adjektiv (24, 250 *παννυχτή*, wohl wegen des Gleichklangs mit *πανημερίη*; freier Metaphr. M 13, Joh. Gaz. 1, 132).

²⁾ Kallimachos läßt das nur im Versus spondiacus zu (den Nonnos ausnahmslos meidet) und zweimal im Eigennamen (3, 99, 209). Verschlüsse des Typs ... $\kappa\alpha\iota$ *δηϊοτήτα*, ... *ὅπὸ Σατνιόεντι* sind übrigens schon bei Homer Ausnahme. Über Nonnos vgl. W. Meyer, Sitzungsber. Bayer. Akad. 1883 II 1010.

³⁾ In den zahllosen Fällen, wo *δὲ* oder *γάρ* den Vers schließen, und den 7, wo *μὲν* schließt (7, 352; 18, 301; 19, 8; 22, 280; 25, 340; 31, 161; 40, 127; vgl. Metaphr. 5, 116), ist diese Regel eine Folge der weitergehenden, daß innerhalb der zweiten Vershälfte nur mit dem 9. Element ein Satzteil beginnen darf. Außer jenen drei Konjunktionen dürfen nur noch Nomina einsilbigen Versschluß bilden, und diesen muß ein choriambisches Epitheton vorausgehen (*ὄργασπος βοῦς*). Ausnahmen: 8, 270, 370; 31, 97 (lauter Homerzitate).

⁴⁾ Den 21 Ausnahmen, die A. Ludwig, Fleck. Jahrb. 1874, 453 zusammenstellt, ist hinzuzufügen 5, 139; 7, 67; 16, 260; 33, 84; 35, 310; 41, 165; 42, 335; 45, 325; 48, 270; ferner *μετὰ* c. acc. 17, 175; 24, 312; 31, 55; 47, 553; 48, 696.

⁵⁾ Ausnahmen: 13, 94, 466; 24, 55 (alles Eigennamen, freier Metaphr. I 73); ferner *μετὰ* c. acc. 2, 350; 16, 156; 47, 724; *ἐπὶ χθονί* 80, 220, *περὶ χεῖλος* (*ἄκρον*) 19, 130, *ἐς Ἀτρίδα* 47, 350, *καὶ ἐνθάδε* 27, 41, *καὶ ἀχέρος* 30, 175.

Zu Prokops Anecdota.¹⁾

Das rhythmische Klauselgesetz in den Anecdota und die Echtheitsfrage.

Seit Dewings²⁾ Arbeit, Paul Maas³⁾ und de Groot⁴⁾ eingehenden Untersuchungen ist bekannt, daß Prokop von Kaisareia das rhythmische Klauselgesetz streng befolgt hat. Aber schon im Jahre 1910 in der Besprechung⁵⁾ der Dewingschen Arbeit hat Paul Maas betont, daß die Dewingsche Tabelle unzuverlässig sei, weil der Verfasser bei der Besprechung und Untersuchung der Klauseln gar nicht auf die byzantinische Akzentuation Rücksicht genommen hat. Die Tabelle muß also noch einmal gemacht werden. Ich habe die Aufgabe unternommen; der besondere Reiz lag darin, daß ich überzeugt bin, daß die Vergleichung des Klauselgesetzes in den Anecdota mit anderen Werken Prokops für die Echtheitsfrage der Anecdota von großer Wichtigkeit sein mag.⁶⁾ Das Resultat ist höchst merkwürdig und, wie ich meine, entscheidend.

Zur Vergleichung mit den Anecdota habe ich die Schrift *περὶ κτισμάτων* gewählt, weil sie dem Umfang nach am nächsten den Anecdota steht. Das genügte aber nicht. Um die Grenzen, in welchen derselbe Schriftsteller im Gebrauch der Klauseln schwanken kann, scharf hervorzuheben, habe ich noch das I. Buch des Persischen Krieges untersucht. Zur Vergleichung wurden die ersten drei Bücher des Zosimos (die Klauseln habe ich selbst berechnet) und Thuc. I. cap. 1—105 bis *Στροίβου στρατηγού*ντος, IV. cap. 1—108 bis *Ἑλλάδα ἐκπεμφθείη* und VIII. cap. 1—99

¹⁾ Dieser und der folgende Beitrag von J. Sykoutres sind aus einer gemeinsamen Prokop-Lektüre unter Prof. Paul Maas' Leitung entstanden, dem wir an dieser Stelle für Rat und Beistand herzlich danken.

²⁾ The accentual cursus in Byzantine Greek Prosa with especial reference to Procopius of Caesarea. Transactions of the Connecticut Academy of Arts and Sciences 14 (1910) 415—466.

³⁾ Byz. Zeitschr. XXI 52 ff.

⁴⁾ Untersuchungen zum byz. Prosarhythmus (Procopius v. Caesarea), Groningen 1918.

⁵⁾ Byz. Zeitschr. XIX (1910) 592 ff.

⁶⁾ Zur Echtheitsfrage vgl. A. Heisenberg, Byz. Zeitschr. XX 329 ff.; N. Jorga, Byzantion 2 (1925) 241 f.

(1500 Klauseln; das Resultat habe ich von de Groot's Untersuchungen usw. S. 16 und Tab. III übernommen) herangezogen.

Bevor ich zu den Ergebnissen übergehe, muß ich noch ein paar Worte voranschicken. Ich habe nur die Satzschlüsse berechnet. Als unakzentuierte Silben habe ich betrachtet¹⁾: οὐν, οὐκ, οὐκ ἄν, μή, πῆ, ὥς, ὡς, δέ, δὲ, ἐκ, καί, ἐπὶ, ξὺν, μετὰ, περὶ, die Artikel τὰ, τῶν, τοῖς, τοῦς usw. — Nach diesen Vorbemerkungen gehe ich zu den Ergebnissen über.

Das Ergebnis der Untersuchung ist folgendes: In den Anecdota fallen auf 1053 Klauseln für O. Form 207, für I. F. 89, für II. F. 603, für III. F. 28, für IV. F. 107, für V. F. 16, für VI. F. 2, für VII. F. 1 Klausel. In der Schrift De aedificiis fallen auf 1259 Klauseln für O. Form 159, für I. F. 101, für II. F. 764, für III. F. 27, für IV. F. 184, für V. F. 19, für VI. F. 4, für VII. F. 1 Klausel. In dem I. Buche des Persischen Krieges fallen auf 982 Klauseln für O. Form 208, für I. F. 94, für II. F. 544, für III. F. 30, für IV. F. 97, für V. F. 6, für VI. F. 3, für VII. F. 1 Klausel. In den drei ersten Büchern des Zosimos fallen auf 849 Klauseln für O. Form 17, für I. F. 11, für II. F. 515, für III. F. 52, für IV. F. 224, für V. F. 15, für VI. F. 11, für VII. F. 4 Klauseln. Bei Thukydides (vgl. Groot p. 16 und Tabelle III) fallen auf 1500 Klauseln für O. Form 63, für I. F. 270, für II. F. 403, für III. F. 368, für IV. F. 219, für V. F. 91, für VI. F. 58, für VII. F. 20, für VIII. F. 15, für IX. F. I, für 10. F. 1 Klausel.

Das Prozentverhältnis ist so:

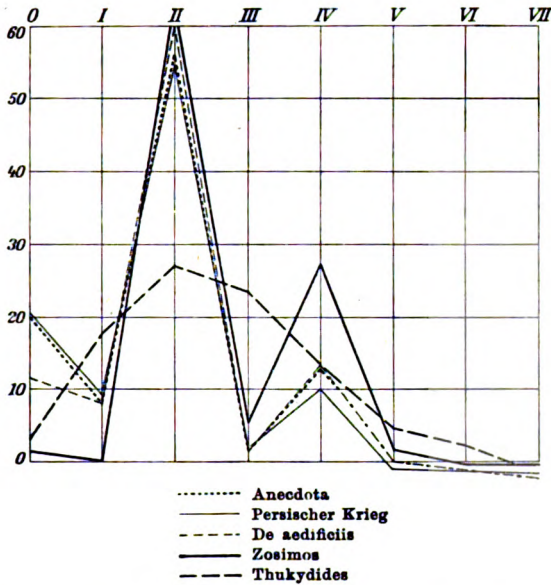
	O. F. %	I. F. %	II. F. %	III. F. %	IV. F. %	V. F. %	VI. F. %	VII. F. %
Anecdota	20	8	57	2	10	1	0,5	0,3
Pers. Krieg I. Buch	21	9	55	3	10	0,6	0,3	0,5
De aedificiis	12	8	60	2	14	1	0,3	0,12
Zosimos B. I—III	2	1	60	6	26	2	1	0,5
Thukydides	4	18	27	24	14	6	4	1

Das Verhältnis der Anecdota zu der Schrift De aedificiis und zum Persischen Kriege wird am besten die folgende Tabelle (S. 21) veranschaulichen.

Wir sehen, daß die Kurven der Anecdota, der Schrift De aedificiis und des Persischen Krieges ganz nahe nebeneinander verlaufen und an

1) Vgl. P. Maas, Byz. Zeitschr. XI 506.

mehreren Punkten sich sogar begegnen. Welch ein beträchtlicher Unterschied doch gegenüber Zosimos oder Thukydides in der Übereinstimmung! Solange sich nicht eine byzantinische Kurve findet, die der Kurve der



Anecdota in der merkwürdigen Übereinstimmung mit den anderen Werken Prokops gleich wäre, ist meiner Ansicht nach jeder Zweifel an der Echtheit der Anecdota ausgeschlossen.

Charlottenburg.

K. Kumaniecki.

Zu Prokops Anecdota.

Textkritisches.

Die Einleitungsworte der Anecdota (§ 1) sind, bis auf kleine Abweichungen, wörtlich aus dem Anfang des 8. Buches der Kriege übernommen. Denn die Worte *αἰτιον δὲ κτλ.* (§ 2) lassen sich unmöglich mit den vorangehenden in Zusammenhang bringen; die Furcht vor dem Kaiserpaar (oder vielmehr vor Theodora; denn Justinian lebt noch) kann durchaus nicht als Grund dafür beigebracht werden, daß Prokop dieses und nicht ein anderes Dispositionsprinzip angewandt hat. Das hat bereits L. von Ranke (Weltgesch. IV 2⁴, 300 ff.) klar erkannt und als Beweis für die Unechtheit — dies mit Unrecht — betrachtet. Der Versuch J. Haurys (Zur Beurteilung des Geschichtschreibers Procop von Caesarea, Progr. München 1896, 43 f.), das Proömion des 8. Buches als von dem Verfasser selbst vorgenommene Umarbeitung der ursprünglich für die Anecdota geschriebenen Einleitung nachzuweisen, ist von seinem Eifer, alles für Prokop zu retten, bedingt, und ist richtig, wenn auch nicht scharf genug, von Fr. Rühl (Rh. M. 69 [1914] 287 f.) widerlegt. Dort sind die Worte wirklich am Platze. Prokop, der die Darstellung der Ereignisse nach Hauptkriegsschauplätzen auf abgeschlossene Büchergruppen verteilt hatte, hatte das Recht und die Pflicht, als Künstler sich wegen dieser bunten Nachträgesammlung zu rechtfertigen; daß er innerhalb dieses Buches eine lokale Anordnung anwandte, ist nur natürlich, macht aber die Entschuldigung des Proömons mit nichts entbehrlich.

Rühl glaubte die Schwierigkeit dadurch beseitigen zu können, daß er § 2 nach *ἡνυγκάσθη* (Z. 15) versetzt. So fällt allerdings der grobe Unsinn des *αἰτιον δέ* weg, aber die Worte sind noch lange nicht für Prokop gerettet. Dagegen ergeben sie sich bei genauerer Betrachtung als unsinnige Interpolation aus dem 8. Buche, und zwar aus folgenden Gründen, die auch Rühls Transposition nicht zu entkräften vermag.

1. Es ist an sich völlig unwahrscheinlich, daß ein Schriftsteller wie Prokop nicht imstande war, zwei so grundverschiedene Werke mit verschiedenen Proömien zu versehen. Ebensowenig darf man annehmen, daß er es nicht gewollt hat. Gelegentliche Wiederholungen, die Rühl anführt, lassen sich nicht mit dieser vergleichen, die meines Wissens einzig in der Literatur der Griechen wäre.

2. In jede Einleitung eines historischen Werkes gehört die Angabe des Gegenstandes, worüber der Verfasser berichten will. Das fehlt hier,

und wir erfahren es erst in § 10, wo das Dispositionsthema angegeben wird. Was hier an seiner Stelle steht, *ἐνταῦθα γεγράφεται πάντα, ὅποσα δὴ τετύχηκε γενέσθαι πανταχόθι τῆς Ῥωμαίων ἀρχῆς*, ist eine nichts-sagende Angabe, mit der sachlich und logisch nichts anzufangen ist; im 8. Buche aber ist sie vollkommen verständlich. Prokop wollte einmal über Ereignisse berichten, die er aus Furcht hatte verschweigen müssen (*τὰ τέως ἄρρητα μέλναντα*), sodann die wahren Ursachen der schon zum Ausdruck gebrachten Tatsachen angeben. Das steht in der Rekapitulation der Z. 15 ff. Das erstere vermessen wir in unserer Einleitung; es wird auch durch Rühls Konjektur nicht ersetzt.

3. Daß Prokop den Unterschied zwischen den Anecdota und dem Geschichtswerke zum Ausdruck kommen ließ, ist so gut wie sicher; aber ebenso sicher ist, daß dieser Unterschied für ihn — wie für alle seine Leser — in der verschiedenen Einstellung des Verfassers gegenüber Belisar und dem Kaiserpaar lag. Von dem, worauf uns das *αἴτιον δέ* hinweist, ist hier absolut nichts zu spüren. Statt dessen wird der Unterschied in der Disposition des Stoffes betont, der sich von selbst versteht und herzlich unbedeutend ist. Daraus könnte kein Leser schließen, 'mit welcher Art von Buch er es zu tun haben wird' (Rühl). Oder würde jemand in den Anecdota eine lokale Anordnung verlangen?

4. Unser Interpolator ist dumm genug gewesen, sich selbst zu raten. Prokop hatte *ἄχρι τοῦδε δεδιήγηται* geschrieben: der Interpolator ändert es in *μέχρι δεῦρο* und verbindet es mit *ξυνηνέχθη γενέσθαι*, so daß wir die Folgerung ziehen müssen, in den Anecdota werde über Ereignisse berichtet, die nach der Veröffentlichung oder wenigstens der Abfassung des Geschichtswerkes stattgefunden haben. Demgegenüber nimmt Justins Regierung zahlreiche Seiten in Anspruch! — Er hat die Klarheit des Ausdrucks dadurch getrübt, daß er das notwendige *διελόντι* neben *ἀρμολογούμενῳ* wegläßt und das unpassende *ἐπιτηδείων* (ich verstehe es eigentlich nicht) einsetzt.¹⁾ — *ἐς τὸ πᾶν δεδηλωμένοις* und *πανταχόθι δεδήλονται τῆς Ῥωμαίων ἀρχῆς* beziehen sich bei Prokop auf die Verbreitung seiner Schriften; daraus machte der Interpolator ein plumpes *τὰς δηλώσεις ἀπάσας* (wir erwarten vielmehr: *τῶν πράξεων ἀπασῶν*) und bezog das *πανταχόθι τῆς Ῥωμαίων ἀρχῆς* auf *τετύχηκε γενέσθαι*, so daß die Anecdota als Geschichte des ganzen Reiches in falschen Gegensatz zum „lokalen“ Geschichtswerk gestellt werden.

Wie diese Interpolation zustande gekommen ist, läßt sich natürlich nicht mit Sicherheit sagen. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist sie durch

¹⁾ Deshalb scheint mir höchst unwahrscheinlich, daß er das *καίρων* aus klarer Erkenntnis der in den Anecdota herrschenden chronologischen Unordnung hinzugefügt hat.

einen mechanischen Blattaussfall veranlaßt. Der Anfang der Schrift ist uns bekanntlich nur durch eine Hs überliefert; daher ist uns eine bestimmte Äußerung, in welcher Stufe der Textgeschichte diese Interpolation anzusetzen ist, nicht gestattet.

Was die anderen Interpolationen betrifft, die Rühl (a. a. O. 288ff.) nachweisen zu können glaubt, so begnüge ich mich mit wenigen Worten. Um eine Interpolation wahrscheinlich zu machen, muß man vor allen Dingen stilistische Momente dafür sprechen lassen. Das hat Rühl nicht getan und konnte er nicht tun; denn in allen diesen „Interpolationen“ tritt uns derselbe eigentümliche Stil Prokops vor Augen. Rühl stützt sich auf die Bezeichnung Justinians als *δαμῶν* und findet darin einen Widerspruch mit der sonstigen Auffassung Prokops, daß er ein Mensch gewesen sei. Aber man braucht nur das Buch durchzulesen, um sich davon zu überzeugen, wie wenig Prokop an Widersprüchen lag, wenn er möglichst viel Klatsch gegen den Kaiser zusammenbringen konnte. Für einen Mann, der den Kaiser wegen der Verluste der Barbaren bei ihren Invasionen anschuldigt (18, 25ff.), während er ihn zugleich anklagt, daß er das römische Reich zugrunde gerichtet habe, oder der in den Maßnahmen gegen die Straßenmädchen nur Anlässe zum Tadel findet (17, 5ff.) usw., sind solche Widersprüche eine Kleinigkeit.¹⁾ Sie sind zum Teil durch die Verschiedenheit der benutzten mündlichen oder literarischen Quellen bedingt; denn daß eine sehr verbreitete antijustinianische Literatur existiert hat, steht durch Haury (prol. XXIIIff.) fest.

Die folgenden textkritischen Bemerkungen teile ich mit, da sie vielleicht dem Text bei den zu erwartenden neuen Ausgaben in Loeb's Library und in der Collection Budé zugute kommen werden. Die mit Kum. versehenen verdanke ich meinem Freunde Dr. K. Kumaniecki aus Krakau.

S. 6, 16 *πατράσις* † — 8, 1 *πατέρων* <τῆς τῶν> — 8 *ὅφ' αὐτήν* heil = in ihrem Dienst — 11, 22 *τὸ συνειδέναι* = Gewissen st. *συνειδὸς* oder *συνείδησις* höchst auffällig; was ihm Furcht einflößt, ist nicht sein Gewissen, sondern das Bewußtsein, daß auch anderen seine Taten nicht unbekannt blieben; also: *τὸ συνειδέναι καὶ* <ἄλλους καὶ> — 12, 8π. Was *ἀπολελειμμένου* ist, verstehe ich nicht, und daß von *ὠλοφύρετο* zwei verschiedenartige Objekte: *ὅποιον* usw. und *ὡς πιστὸν* (sc. *τὸν Θεοδόσιον*) abhängig sind, ist sehr unwahrscheinlich; vielleicht steckt in *ἀπολελειμμένου* ein Wort wie *ἀγνοοῦντος*, auf das die Worte *ὅποτον* usw. zu beziehen sind; das Ganze ist also als Parenthese zwischen *ὠλοφύρετο* und seinem Objekt *ὡς πιστὸν* aufzufassen. Kum. schlägt eine

¹⁾ Das *πολλοῖς ἡμῶν* (12, 14) ist dazu da, um die abergläubische Vorstellung wahrscheinlicher zu machen.

Versetzung der Worte *ὡς πιστὸν . . . δραστήριον* nach *Θεοδόσιον* 12, 13 vor. — 15, 1 *ἄκρι* <καί> — 16, 17 *γῆς τῆς* wie 19, 21, 117, 3 u. a. (Kum.) — 19, 1 *δὲ* <καί> — 23, 16 *ὅρκους ἐκέλευσε* bedeutet einfach = *ἐξώρκισε* (im spätgriechischen Sinn); die von van Herwerden verlangte und von Haury nachträglich aufgenommene Versetzung nach *τῷδε* ist nicht stichhaltig; denn wenn ein Heiliger etwas befiehlt, darf man von ihm keine eidliche Bestätigung seines Versprechens verlangen. — 28, 12 *δὲ ἄτε πολλὰ* — 15 *ἐνθέν(δε)*, wie immer bei Pr. cf. 178, 16 — 19 *κάν* st. *καί* cf. 156, 3 — 30, 25 *πρότερον μὲν γάρ* — 31, 19 *λυσσῶν <ἐξήτει μὲν>* — 40, 6 *ἐπήγγελλεν* (v. l.) — *ξυνεφίστασθαι* (= folgen) Reiske, ist einzig richtig (polybianisches Wort!) — 15 *ἐνεχειρίζοντο* = *ἐνεχέριζον* steht einzig bei Pr. (s. Index) und ist sonst nicht belegt (Ps. Arist. de plantis 814b 23 besagt nichts, da es sich um ein apokryphes, aus fremder Sprache rückübersetztes Buch handelt). Das *-το* ist wahrscheinlich aus dem folgenden *τῷ* entstanden. — 42, 2 *καθεστῶτων <γέγονεν>* cf. 56, 7 (Kum.); *ἦν* aber wird von den übrigen Imperfekta geschützt. — 18 *διολέσαι* <καί> — 43, 21 <τοῦ χρό>νου wie 39, 20. 149, 18 u. a. (Kum.) — 44, 2 <τὰ>? — 45, 14 *εἶη [ἄν]*; *ὅτι δὴ* wird bei Pr. immer mit einfachem Optativ konstruiert; cf. Z. 18. 62, 16. 170, 19 u. a. — 47, 4 Der Anstoß Herwerdens wird durch *οἰχόμενοι* aufgehoben. — 2 *ξυναμαρτάνοντες μὴ δοῦναι* — 23 *οὐδὲ* mit G — 50, 6 *δι' ἀταξίαν συμβάσης* — 51, 6 <δὲ> *ταυτά τε ἐτάρασσε* (?) wie 65, 2 — 12 <τοῦ> *Ῥωμαίων*, wie z. B. 78, 20. 123, 9 — 18 *πλοῦ* heil: cf. *ἐμπροσθεν ἦει*, sonst verstehe ich *ἐξουσία* nicht. — 52, 18 *ἐμφορέστατος* Krašeninnikov. — 53, 11 *ὀπολάν* ist vorzuziehen, wie die Klausel (Maas B. Z. XXI, 53¹) und das Folgende lehrt; sonst erwartet man *ὅπη* ohne *ἔν*, z. B. 57, 3. — 54, 18 *δεινὸς* allein ist kein Tadel; vielleicht: *διπλοῦς ἄνθρωπος, δεινὸς ὑποκρίνασθαι, <ὑποκρύψασθαι> γνώμην τελεώτατος* — 55, 6r. Die nichts-sagenden Worte *πῶς* — *εἶη* sind sehr verdächtig; sie stören den Zusammenhang. — 57, 22 *ἐμίσγετο* heil; cf. 125, 13 und Maas a. a. O. — 58, 1 *καρπίπτουσιν*, wie unzählig oft bei Pr.; *περὶ* findet sich noch 142, 7 und 134, 12, wo es geändert werden soll. — 59, 9 *ἡ δὲ*: ebenfalls 91, 14 *ὁ δὲ* cf. 66, 8 — 59, 16 *ἀμφὶ τὰ πρὸς ποδῶν †* — 60, 10 [οὐκ] — 60, 16 *ἀποκεντῶσα* (man erwartet die Form *ἀποκεντοῦσα*, wie stets) gibt keinen passenden Sinn; die sonst nicht belegte Variante *ἀποκοντῶσα* (oder vielmehr *ἀποκοντοῦσα* nach Eustathios [Opuscula 295, 38ff.] in einer ähnlichen Situation) ist richtiger. — 62, 15 *τοσοῦτον?* 63, 2 [ὁ]; denn sonst muß das *ὄνομα* Prädikat sein. — 6 *αὐτοὺς <τοῖς> πράγμασι Ῥωμαίους* — 64, 9 *τοῖς <τά>δε τὰ* — 65, 13 *θείῳ, τῶν Ῥωμαίων εἰ τι* — 66, 1 nach *εἰ* ist nichts ausgefallen, wie Heisenberg will; man setze nur ein Komma nach *οὐσαν* Z. 8. — 67, 17 *παρὰ τὸ ἔργον* — beim

Vollziehen; über die Präpos. s. Kühner-Gerth I 513. — 18 *οποι*: ebenso 101, 14 — 70, 1 <ἀ>τάραχος = unbekümmert — 75, 21 *ἐπὶ τε σπονδαῖς* — 76, 20 *ἐν τοιούτῳ χρόνῳ* = in solchen Zeiten — 77, 1 *ἀλλοτρίαν* <ἀντ>ηλλάξαντο, wie stets bei Pr. 74, 16. 106, 16 u. a. — 9 *ἐκείνου* <τοῦ> oder *Ἀνθεμίου ἐκείνου* — 12 *καὶ ὁ μὲν* — 14 *διετίετο* heil = er bemühte sich mit 96, 3. 169, 6. 26 — 78, 9 *ὁμήρου* cf. 140, 7 — 79, 20 [*ῆστην*] — 21 *ἅπαντα* <τὰ> — 81, 10 <ὀφθαλμῶν> wie 9, 9 (Kum.) — 82, 13 <ἐντρομον?> *γεγονότα* — 83, 7 *διοικουμένου* heil — 84, 18 *εἰ-κάσειεν* wie 53, 23 (Kum.) — 86, 12 *ἢ τοι<αῦτα>* (das in dem vorangehenden *ταῦτα* steckt) *τὰ* *σκώμματα* (Kum.). Die Stelle bleibt noch immer unverständlich. — 87, 17 *κλέπτων αἰ* wie 93, 21 (Kum.) — 89, 11 *τῇ* <τῆς> — 22 *ἔμενεν*; derselbe Fehler auch 149, 6 — 90, 2 *ξυμπλάσσειν*: denn bewahren konnte er nicht, was er nicht besaß, und das *ξυμ-* ist bei *φυλάσσειν* unerklärlich. — 91, 6 *τοῦ κάδου*; Reiskes *πάλον* paßt für die Gerichtsverhandlungen nicht; übrigens 'Herr des Loses' kann nur der Zufall genannt werden. — 92, 18 *ἐώκει τε ἡ πολιτεία* <παιδιᾶ> *βασιλίνδα παιζόντων παιδίων* — 93, 2 *διανοίαις* <ἀγαθῇν> (<εὐνοίας> Kum.) *δόξαν* — 95, 16 *πολλοῖς* — 96, 17 *ἐν τούτοις* — 97, 4 *τῆς βασιλίδος* Piccolos — 11 *ξυμβαίῃ* cf. 131, 9. 147, 12 — 16 *ποτε οὖν τις* — 100, 5 *εὐπατρις*? cf. Thes. — 102, 23 *γέγονεν, ἐπεὶ . . . τι<ς>* *τῶν προσκεκρουκότων* (Orelli) *οἴος* (codd.) *τε ἦν* — 23 [*τῇν*] v. l. — 103, 3 *οἰκτίσῃται* v. l. — 14 *τῇ* heil (cf. *μεγάλη τῇ φωνῇ*) trotz der Klausel — 19 *ἀνεξέλεγκτον* heil cf. 126, 3 — 105, 12 *ἐπὶ* st. *ἐν* — 106, 14 die volkstümliche Form *βασιλίσσα* steht bei Pr. nur hier; scr. *βασιλῆς* — 108, 4 *ἀπαγγέλλουσι* hat im Archetypus gestanden, mit Recht, wie 18, 11. 77, 20 u. a.; denn *ἐπαγγέλλω* = Befehl geben. Ebenso ist auch 183, 10 zu schreiben; derselbe Mißgriff auch in 181, 4 — 18 *ἐξημάρτανον* — 109, 19 *ἐπὶ* <τῇ> *μνηστῇ* gibt einen guten Sinn, wenn es auch gegen die Klausel verstößt. — 110, 1 r. [*τῇν*] . . . <οὐράνιον> *ὅσον* cf. 103, 17 — 111, 9 <οὕτω περιῆλθεν . . .> — 113, 3 *δὲ ταύτῃ* (Kum.) — 18 *κάν* heil — 115, 23 Wir vermissen hier die Erwähnung des hinterlistigen Rückzuges, bei dem die Byzantiner den Barbaren die größten Verluste beizubringen pflegten (vgl. 133, 2); dagegen ist *ἐφόδοις* hier unpassend, weil die Barbaren nicht bei den Invasionen Verluste gehabt hatten, sondern bei den Schlachten mit den Römern anlässlich dieser Invasionen, und das steht in *ξυμβολαῖς*. Es ist daher *ἀφόδοις* zu schreiben; das Wort steht auch VI 26, 1 — 116, 17 *τὰ μὴ δέοντα*, wegen des *περιεργάζεσθαι* — 18 <τοῦ> *του* wie 118, 5 u. öfters (Kum.) — 118, 7 *καὶ μέγαλα πάθη* — 119, 16 *περιγενομένων* — 17 *τοσοῦτος* — 120, 14 <τὸν> *τοῦ* — 121, 6 *καὶ τοῖς ἄλλοις ἅπασιν βασιλικοῖς* Alemannus — 121, 18 *οὐδένα τινὰ* — 122, 3 <οὖν> *οὕτω* — 6 [*τῶν*] ? cf. 41, 2 — 15 *γινόμενος* heil — 123, 4 <τὸ> *τοῦ* — 124, 18 *οὐχ*

ὅσον πολλὰ εἴρηται (oder besser εἴρηται πολλὰ) (sc. *τριπλάσια*), *πολλαπλάσια* <δὲ> τὰ *τιμήματα* — 126, 17 τὰ *τε ἄλλα* Reiske — 18 καὶ *heil* — 127, 4 *ἐπεὶ* — *βίου* ist eine Dublette von Z. 1f. — 129, 4 <οὐκ> *ἀποφέρειν ἤξλου* oder *ἀπ. <οὔτι> ἤξλου*. Sonst ist die Antithese hier nicht verständlich, ebensowenig das Folgende. Pr. macht Justinian zum Vorwurf, daß er die Beamten ruhig sich bereichern ließ, ohne Rechenschaft zu verlangen, wie es gerecht war, und daß er, als sie reich genug wurden, ihr Vermögen nicht auf Grund ihrer Missetaten, sondern anderer ungerechter Anschuldigungen konfiszierte. So wie der Satz ist, hätte man τὰ μὲν τῷ αὐτοκράτορι . . . τὰ δὲ αὐτοῖς erwarten müssen. — 129, 12 *ἐλαμβάνοντο* ist eine falsche und gegen die Klausel (s. Maas a. a. O.) verstoßende Konjekture; die einfachste Änderung <μετ>*ἐλάμβανον* verletzt wieder die Klausel. — 21 τὰ καθ' *ἑκαστον* — 130, 5 <καὶ μάλιστα δοκοῦντας> *διεφθάρθαι* — 6 *ληϊζοιτο* wie 166, 21 — 28 <νόμφ>, wie 121, 13. 125, 23 usw.; einen Grund hatte schon ihr Handeln, das *ληϊζεσθαι*, aber gesetzwidrig war es. — 131, 14 *ἐωνυμένοι*: das Augment wird stets zugesetzt, z. B. 156, 13 — 19 *ἄτε δὴ* (Picc.) — 132, 8 τῷ <τάς> — 133, 18 πολλοὺς *ἔκτεινάν <τε ἐπιπεσόν>τες*; ein *τε* brauchen wir hier, und das gehört zum Verbum, nicht zu πολλοὺς: daß *ἀναχωροῦσι* als Objekt eines Verbums oder eines Partizips, das den Dativ verlangt, zu betrachten ist, liegt auf der Hand — 134, 4 *ἅπαν<τα>* — 135, 12 *χώρας* *heil*, cf. 130, 14 — 136, 25 *πλεῖστον* — 139, 19 [*πορίζεσθαι*] ? — 25 *ἱλιγγίων τε* *heil* — 142, 11 *ληϊζομένων* (cf. *διηνεκές*) — 12 ταῦτά — 25 αὐτοῖς *ἐπιτιδέα* . . . *ξυμβαίνει <εἶναι>* cf. 143, 6 u. a. und Haury 2 p. 38 — 143, 2 *ἔσκομιζεσθαι πάντα*, — 4 καὶ ταῦτα . . . *ἀποκομίζειν* *heil* — 144, 22 οὐ<δὲ> τότε Alemannus, Klausel! — 145, 3 *ἄτε <τῶν ἀρχόντων>* — 146, 15 ὁμοῦ verstehe ich nicht — 148, 2 ταῦτά? — 10 *πορίσωνται* — 149, 5 <καὶ> τὸ . . . *φυλακτῆρων* — 18 *εἰώθει* wie 155, 17 — 18 *ἀνδραπόδοις* *heil*; die Herren kauften für ihre Sklaven die Stellungen — 150, 12 *μέν<τοι>* — 152, 6 *κεντηνάρια. τούτοις αὐτοὺς* (= mit diesem Geld) — 153, 3 τῷ st. ἐν — 11 *τέλος δὴ* — 155, 9 <*παρανομώτατα*> *πάντων* — 156, 18 *καλλωπίζειν* für *καλλωπιζεσθαι* schwerlich *heil*; in solchen Fällen werden die Media heute noch streng unterschieden. — 156, 22 *χρυσίου* wie stets mit *κεντηνάριον*, cf. z. B. 184, 12 — 159, 2 *θεωρητικῶν* (ebenso 164, 5) statt *θεωρικῶν* (s. Index) stammt nicht von dem Rhetor Prokop — 14 <ἦν>. *ἦν* (trotz der Klausel!) — 160, 2 τὸν *βίον* cf. 161, 2. 159, 14 u. a. — 161, 16 *ἐσύλα*: Pr. kennt nur *συλῶ* 131, 14. 135, 12 usw. — 21 entweder *ὀκνηρῶς ἦν* oder *ὀκνηρὸς ἦν* — 162, 1 entweder *τοιούτους* oder <τοὺς> *ἄρτους* — 8 *ἀνονήτους ἄλλως*? sonst die Stellung von *ἄλλας* merkwürdig — 164, 9 *ἀνευέωθη* unnötig! — 165, 6 *τόλινν <μέγαν> καὶ: <ἀναρίθμητον>* Kum.

nach 73, 13 — 166, 13 *ὅπως* st. *ὅπου* — 168, 12. Entweder die Ergänzung ist falsch oder [*βασιλεὺς*] — 169, 1 *ἐληλεγμένον*? das *ἐλέγχομαι* bezieht sich bei Pr. sehr oft auf Personen. — 170, 15 *περιτέλλοι* (cf. *δράσειε*) — 172, 16 [*καί*], wie das Gesetz lautet — 175, 22 *πίσεσθαι* 178, 25 *ὃ<δὲ>* — 180, 22 *ὅπη* Krašeninnikov — 184, 14 *αὐτοῦ τὸ χωρίον*.

Τὲ und *δὲ* werden bekanntlich des öfteren in den Hss verwechselt; deshalb darf man nicht zu konservativ sein, wenn der Sinn oder das vorangehende *μὲν* ein *δὲ* statt *τὲ* verlangt. So ist *δὲ* zu schreiben 39, 22 (Piccolos). 58, 18 (Piccolos, nach *μὲν*). 72, 13 (*μὲν*: das *δὲ* Z. 16 gehört eigentlich nicht zur Antithese). 143, 6 (*μὲν*; scr. auch *τοὺς χορηγούς*). 172, 2. 176, 15 (*μὲν* Z. 12; dagegen entspricht dem *μὲν* Z. 13 das nach *οὔτε* zu ergänzende *μέντοι*). 31, 22 ist *οὐδέ* statt *οὔτε* zu schreiben (häufiger Fehler!), während 132, 19 das folgende *καί* ein *τὲ* verlangt; das geforderte *δὲ* ist in Z. 22 *τόσον δὲ* zu suchen.

115, 11 scr. *ἐμβαλόντες*; der Aorist wird gefordert auch in 10, 22 (v. l.). 24, 2 (Piccolos). 118, 18. 130, 10. 157, 21. 167, 6 (v. l.). — Das Reflexivum *αὐτὸν* wird verlangt 51, 21 r. 69, 16.

In der Interpunktion verfolgt Haury ein sehr eigenartiges System, das mit dem gewöhnlichen sehr oft in schroffen Gegensatz tritt. Heisenberg hat bereits vieles korrigiert; hier teile ich das Wesentliche mit von dem, was mir aufgefallen ist. Es ist ein Komma statt Punkt zu setzen: 85, 12. 92, 7. 20. 109, 6 (*τε*). 113, 16. 123, 7 (*τε*). 127, 15. 131, 11 (nach *αἰσχύνης*), 12 (nach *ἐπραττεν*). 137, 19. 140, 10. Punkt: 13, 21. 14, 2. 59, 4. 113, 17. 140, 11. 143, 15. 161, 26. 165, 2. 181, 22. In Parenthese zu setzen ist 96, 1 r. (*κίνδυνος* — *ἦν*). 114, 16 (*εἶη* — *ἐστὶν*).

Charlottenburg.

Joh. Sykoutres.

Des Euagrios Scholastikos Kirchengeschichte als eine Quelle für die Zeit Anastasios' I. Dikoros.

Von sehr großer Bedeutung für die Kenntnis der Zeit Anastasios' I. Dikoros ist dasjenige Werk aus dem Gebiete der Kirchengeschichte, welches der Feder eines Eingeborenen von Epiphaneia in Syrien, des Advokaten (σχολαστικός) Euagrios in Antiocheia entstammt¹⁾, dessen Lebenszeit von der Hälfte des dritten Jahrzehntes des VI. Jahrhunderts bis zum Ende des letzten dauerte.²⁾ Wir haben es also diesmal in der Persönlichkeit des Verfassers einer Kirchengeschichte nicht mit einem Kleriker, sondern mit einem Laien zu tun, welcher dazu noch eine verhältnismäßig ausgedehnte juristische Bildung besaß.³⁾ Dieser letzte Umstand mußte in der entschiedensten Weise auf den Charakter des historischen Werkes des Euagrios einwirken. Gewiß, indem er in seiner Geschichte besonders das Mirakelement beachtet⁴⁾ und mit Fleiß die verschiedenartigen Naturerscheinungen⁵⁾ und die großen Katastrophen⁶⁾ notiert, erinnert er uns in dieser Beziehung an einen gewöhnlichen mittelalterlichen Chronisten. Aber dafür findet sich in seinem Werke eine Reihe von solchen Vorzügen, welche ihn über die anderen byzantinischen Chronisten und Geschichtsschreiber herausragen lassen, nämlich die, wenn auch sparsamen, aber doch **genauen chronologischen Angaben**, eine ganze Reihe in den Text der Geschichte aufgenommener

¹⁾ Evagrii Scholastici Epiphanensis et ex praefectis ecclesiasticae historiae libri sex. Migne Patrologiae C. C. Series Graeca, 86. 2. Paris 1865. Die neueste englische Ausgabe des Euagrios (The Ecclesiastical History of Evagrius with the Scholia. Edit. with introduction, critical notes and indices by J. Bidez and L. Parmentier. London 1908) erwies sich für mich leider als unzugänglich.

²⁾ Krumbacher, Geschichte der byzantinischen Literatur², S. 245. Dort (S. 246) ist die Rede auch von den Quellen des Euagrios.

³⁾ Das, was Euagrios in der Einleitung zur Kirchengeschichte von seiner Unvorbereitung sagt (εἰ καὶ μὴ θεῖος ἐγὼ τὰ τοιαῦτα), ist nur eine gewöhnliche Verfasserbescheidenheit.

⁴⁾ Euagr. I 14, II 3, IV 17. 26. 28 (in diesem Falle wiederholt er den Fehler der anderen byzantinischen Geschichtsschreiber nicht, welche die Mirakel als auf die zu belehrende Person nicht genügend einwirkend schildern. Die Mirakel-episode, deren Augenzeuge der Perserkönig Chosroes war, schließt bei ihm in folgender Weise ab: „Ὅν καὶ φασιν ἐν ταῖς τελευταῖαις τῆς θείας ἀξιωθῆναι παλιγγενεσίας“). 33. 36, V 18.

⁵⁾ *ibid.*, I 17, II 2, V 21.

⁶⁾ *ibid.*, II 6. 12. 13. 14, IV 6. 8. 29, V 17, VI 8.

Originaldokumente¹⁾ und endlich der Umstand, daß Euagrios, der Gewohnheit der Mehrzahl der antiken und mittelalterlichen Schriftsteller zuwider, wenn auch nicht immer, so doch oft genug die Namen der Autoren angibt, deren Werke er als seine Quellen benutzte.²⁾ Von dem historischen Sinne unseres Autors zeugt auch sein Streben, die Handlungen der dargestellten Persönlichkeiten zu motivieren.³⁾

Seiner religiösen Einstellung nach ist Euagrios streng orthodox.⁴⁾ Er steht dem orthodoxen Patriarchen Gregor⁵⁾ von Antiocheia sehr nahe. Trotz alledem ist seine Auffassung der Religionsfragen für jene Zeit eigenartig und bei weitem nicht gewöhnlich. Man kann den Euagrios keineswegs im geläufigen Sinne des Wortes freisinnig oder liberal auf dem Gebiete der religiösen Fragen nennen.⁶⁾ Im Gegenteil, sehr oft beweist er die schärfste Intoleranz. Diese Intoleranz äußert sich auf gleiche Weise gegen den Heiden Zosimos wie gegen solche Repräsentanten ketzerischer Meinungen in der christlichen Kirche wie

¹⁾ *ibid.*, II 7. 8. 9. 18, III 3. 7. 14 (Henotikon). 17. 31, IV 11, V 4. Dieser Umstand bildet die Grundlage der günstigen Beurteilung des Euagrios von Seiten zweier solcher Gelehrten wie Krumbacher (S. 246) und Ch. Diehl (Justinien et la civilisation byzantine au VI siècle, XVI S. Paris 1904).

²⁾ Eustathios von Epiphaneia I 19, II 15, III 27. 29. 36; Johannes Rhetor II 16, III 10. 28, IV 4; Zacharias Rhetor II 8, III 9. 12. 18; Priskos II 1. 5. 16; Theodoretos von Kyrrhos I 13; Prokopios' Name begegnet mehr als einmal auf den Seiten des IV. Buches des Euagrios, welches der Regierung Justins I. und Justinians des Großen gewidmet ist. Was die Frage der Entlehnungen des Euagrios aus Malalas betrifft (S. Šestakov. Der Johannes Rhetor der Kirchengeschichte des Euagrios. 5. Heft der gelehrten Denkschriften d. Univ. Kazan 1890), so kann man, sofern die Rede von den Ereignissen aus der Zeit Anastasios' I. (S. 113—116) ist, von buchstäblichen Entlehnungen nicht sprechen. Aber in einer ganzen Reihe von Fällen (Befestigung von Dara, Vitalians Empörung, Aufstand wegen des Zusatzes zum Trisagion) kann man eine innere Abhängigkeit des Euagrios von Malalas bemerken, wobei die Annahme der Entlehnung in der Form der verkürzenden Darbietung des fremden Eigentums in selbständiger Fassung recht wohl möglich ist. Wir finden überall dieselbe Ordnung in der Darlegung, dieselbe Erfindung von der Entstehung der Benennung Dara, dieselben Zusätze zur Erzählung von Vitalians Empörung, dieselbe Stimmung in der Erzählung vom Aufstand (vgl. Malalas 399 13—21, 402 3—406 21, 404 22—408 11 und Euagrios III 37. 43. 44). Deshalb, scheint es mir, hat Gleye nicht vollständig Recht, wenn er den Schlußfolgerungen des kazanschen Gelehrten gegenüber sich zu vorsichtig verhält (Byz. Zeitschr. III S. 624—628).

³⁾ Euagrios III 30.

⁴⁾ Seine Religiosität offenbart sich besonders, wenn er von den Heiligen der orthodoxen Kirche spricht (I 13. 15. 21, IV 33. 35, VI 23).

⁵⁾ Euagrios VI 17.

⁶⁾ F. Ch. Baur, Die Epochen der kirchlichen Geschichtschreibung, S. 30—31. Tübingen 1852.

Areios, Nestorios und Eutyches. Heidentum und Ketzerei sind auf gleiche Weise für unseren Autor unzulässig, und er schreckt nicht nur vor starken Ausdrücken nicht zurück, sondern unterstreicht auch sonst seine abweichende Meinung kräftig.¹⁾ Nichtsdestoweniger ist Euagrios kein verbissener Fanatiker, eine Tatsache, die sich in allem ausdrückt, was er in dieser oder jener Richtung über die Abweichung von der Orthodoxie sagt.²⁾ Er versteht sich in den Sachen und Beziehungen zurechtzufinden, sie zu begreifen, ursächlich zu begründen, er versteht das Hauptsächliche von dem Sekundären zu trennen und es gegenseitig richtig abzuschätzen.³⁾ Euagrios erkennt deshalb prinzipiell die Rechtmäßigkeit und die Folgerichtigkeit des Daseins und sogar die Zweckmäßigkeit des Vorhandenseins der vom orthodoxen Standpunkt abweichenden Meinungen an. Seinen Worten nach wollte keiner von den schwachen Erfindern der Ketzereien unter den Christen Gotteslästerungen ausstoßen. Niemand von ihnen verfiel in Irrtum aus dem Wunsche, der Gottheit eine Entehrung zuzufügen, sondern jeder von ihnen tat dies nur in der Absicht, besser als seine Vorgänger sich auszudrücken und so vielleicht die Gottheit besser zu ehren. Für Wesen und Grundlage (*τὰ συνεκτικά καὶ κύρια*) der christlichen Glaubenslehre hielt er die Dogmen von der Dreieinigkeit und von der Natur des Gottes-Logos. Sie sind unerschütterlich, unumstößlich und für alle gleich verbindlich. Alles andere stellt sich, im Vergleich damit, unserem Autor als etwas Untergeordnetes dar. Daher stammt die Unduldsamkeit gegen bestimmte Personen, welche „τὰ ἅγια ἁγίων“ des Euagrios anzugreifen sich erlaubt hatten, und die Nachsicht sui generis gegen

¹⁾ „ὡς ἀνιτήριε καὶ παλαμναίε δαίμων“ oder „ἐξέγκριστε καὶ παμμίαρε σύ“ sagt Euagrios von Zosimos (III 41); bei ihm ist die Rede von „τῆς Ἀρείου μανίας“ (I 1); besonders scharf aber sind die Ausfälle gegen Nestorios: „Νεστόριος, ἡ θεομάχος γλώσσα, τὸ Καϊάφα δεύτερον συνῆδριον, τὸ τῆς βλασφημίας ἐργαστήριον“ (II 2) oder „μετὰ τὸν Νεστόριον αὐτὸν τὸν ἀλάστορα“ (II 8); nicht weniger scharf ist das Urteil über den „gottlosen“ Eutyches (II 9). Gelzer freilich hat vollkommen Recht, wenn er jenen erwidert, welche den Euagrios für einen geheimen Heiden hielten (H. Gelzer, Josua Stylites und die damaligen kirchlichen Parteien des Ostens. Byz. Zeitschr. I, S. 40, Anm. 2), aber ich kann ihm doch durchaus nicht beistimmen, daß Euagrios (III 30) ironisiere, wenn er die zeitgenössischen religiösen Beziehungen und Strömungen schildere.

²⁾ Den weiteren Ausführungen dieses Teiles unserer Studie über Euagrios ist die Analyse des 11. Kapitels des I. Buches zugrunde gelegt.

³⁾ Diesem Umstande nicht Rechnung tragend wirft A. P. Lebedev ohne genügenden Grund dem Euagrios „sonderbaren Widerspruch mit sich selbst“ vor. [Die kirchliche Historiographie in ihren Hauptvertretern vom IV. bis zum XX. Jahrhundert³ (russ.), 244 S. Sammlung kirchengeschichtlicher Schriften I. B. Petersburg 1903)].

andere, welche so oder anders von der Glaubenslehre der orthodoxen Kirche abwichen. Das Vorhandensein der verschiedenartigen Neuerungen, welche dabei in die verschiedenen Teile der letzteren hineingetragen werden, erklärt unser Autor aus jener Freiheit, welche in dieser Beziehung Christus dem Menschen unter der Bedingung überlassen hat (*γερόνασι καὶ ταῦτα τοῦ Σωτῆρος ἐνδόντος Θεοῦ τῷ αὐτεξουσίῳ καὶ περὶ τούτων*), daß die Kirche, diese Meinungen untersuchend und sie ordnend, alles auf den allein rechten Weg lenke.

Außer dem oben Erwähnten müssen wir noch die Art der Beziehung des Euagrios zur kirchlichen Politik des Kaisers Zenon feststellen, soweit die letztere in der Veröffentlichung des berühmten Henotikons sich geäußert hat. Dann nur werden wir verstehen, warum Euagrios, obgleich er ein Eingeborener und ein ständiger Bewohner des größtenteils monophysitischen Syriens war, bei all seiner Rechtgläubigkeit besser als alle anderen in den religiösen Fragen, welche seine Zeitgenossen aufregten, sich zurechtzufinden verstand, dabei die notwendige Unparteilichkeit und eine verhältnismäßige nüchterne Ansicht über die Dinge bewahrend. Dann nur wird auch die im höchsten Grade günstige Stellung unseres Autors zu Anastasios I. begreiflich werden.¹⁾

Bei Euagrios finden wir eine feindselige Stellungnahme weder zum Henotikon²⁾ noch zum Kaiser Zenon, welcher es proklamiert hat³⁾, noch zum Patriarchen Akakios, welcher nach den Worten des Euagrios die Veröffentlichung bei Zenon veranlaßt hat.⁴⁾ Eben deshalb legt unser Geschichtschreiber auch keine feindliche Gesinnung gegen Anastasios I. an den Tag, welcher bekanntlich in seiner kirchlichen Politik

¹⁾ Der Regierung Anastasios' I. ist bei Euagrios eine Reihe von Skizzen gewidmet, die untereinander weder chronologisch noch pragmatisch verbunden sind. In enger Verbindung untereinander sind nur Kapitel 39—41, die die Polemik gegen Zosimos enthalten. Als deren Ergebnis stellt sich heraus, daß er nicht ganz glücklich Konstantin den Großen gegen allen Tadel zu rehabilitieren versucht, den ihm Zosimos zufügt. Ich kann nicht verstehen, worauf die Behauptung G. P. Šestakovs von den feindlichen Beziehungen des Euagrios zu Anastasios I. begründet ist [Die Vorlesungen über byz. Geschichte³ (russ.), I. Bd. 1915, S. 139 Kazan]: der Text des Euagrios gibt uns kein Recht zu derartigen Schlüssen.

²⁾ *Τούτων ἀνεγνωσμένων* (es ist die Rede von der Proklamierung des Henotikons in den Kirchen von Alexandria), *ἡνοῦντο μὲν πάντες οἱ τῆς Ἀλεξάνδρου τῇ ἀγίᾳ καθολικῇ καὶ ἀποστολικῇ ἐκκλησίᾳ*. Euagr. III 14.

³⁾ Der Grund, weshalb Euagrios den Zenon tadelt, hat keine Beziehung zur Kirchenpolitik des letzteren. Vgl. III 1, welche die strenge Verurteilung des Zenon enthält, der „abscheulich und auf eine sklavische Weise“ die elementaren Vorschriften der Sittlichkeit und des öffentlichen Anstands verletzt habe.

⁴⁾ Euagrios, III 13.

auf dem Boden desselben Henotikons stand. Es finden sich auch keine Beschuldigungen gegen den genannten Kaiser wegen Ketzerei.¹⁾ Im Gegenteil, Anastasios wird von Euagrios als ein weiser Beschützer des kirchlichen Friedens dargestellt, der nur die Verletzer des letzteren bestraft²⁾, als ein Mensch, der einen großen Takt besitzt³⁾, als ein weiser Herrscher, der für die Interessen seiner Untertanen auf der Wacht steht.⁴⁾ Damit ist noch nicht alles gesagt. Wenn Euagrios von der Niederwerfung des Aufstandes der Isaurier berichtet, verschweigt er die Schattenseiten dieses Feldzuges⁵⁾, und wenn er vom Aufstande wegen des Zusatzes zum Trisagion erzählt, findet er, wie auch Malalas⁶⁾, für einen solchen Zusatz keine Veranlassung.⁷⁾ Dagegen ist er über die Raserei des Residenzpöbels, welcher für die Orthodoxie eintrat, sehr entrüstet.⁸⁾ Eigentümlich ist auch bei Euagrios die Motivierung der Wirkung der Rede des Anastasios auf die Menge (*ὥσπερ ἐκ τινος θείας φωνῆς*). Das einzige, was Euagrios dem Anastasios vorwirft, ist Einführung der sogenannten Chrysotolie und einiger Veränderungen im Verfahren der Steuereinnahme in den Städten.⁹⁾ Selbstverständlich steht weder jene noch diese Tatsache in Zusammenhang mit der kirchlichen Politik des Anastasios. Aber diese letztere ist unser Autor, der von konfessioneller Unduldsamkeit und Kleinlichkeit frei ist, ausschließlich vom Staatsgesichtspunkte aus zu betrachten geneigt.

Das Geschichtswerk des Euagrios ist mit großer Begeisterung geschrieben und seine ein wenig gekünstelte Erzählungsmanier, die Ele-

¹⁾ Euagrios hat auch keine feindlichen Ausfälle gegen Severos von Antiocheia, und nur anlässlich des Namen Xenaias (Philoxenos) von Hierapolis wendet Euagrios ein feindseliges Wortspiel an (*ὁ τοῦ Θεοῦ ξένος ἀληθῶς* III 31). Wenn Euagrios die Forderung des Patriarchen Euthymios, an Anastasios I. ein Glaubensbekenntnis abzulegen, zu motivieren sucht, ist er auch in diesem Falle weit davon entfernt, der Forderung entschieden Charakter beizulegen: *ἐδεδράκει δὲ ταῦτα, διότι γε ὁ Ἀναστάσιος δόξαν μανιχαϊκῆς νομισέως παρὰ τοῖς πολλοῖς εἶχεν* III 32.

²⁾ *ibid.* III 30. 32.

³⁾ *ibid.* III 34.

⁴⁾ Zum Beispiel bezeichnet Euagrios den Bau der großen Mauer um die Hauptstadt durch Anastasios als „*μέγιστον καὶ μνήμης ἄξιον*“ (III 38) und findet nicht genug Worte, denselben Anastasios I. für die Aufhebung des sogenannten Chrysargyron zu preisen: „*Τρεμέγεθες δὲ κατεπράχθη αὐτῷ θεῖον τι χρῆμα, ἡ τοῦ καλουμένου χρυσουργίου ἐς τέλος κωλύμη· ἦν καὶ λεκτέον τῆς Θουκυδίδου γλώσσης ἡ καὶ μείζονός τε καὶ κομψότερας ἐπιδομένην*“ (III 39).

⁵⁾ *ibid.* III 35.

⁶⁾ Malalas S. 407 f. 11.

⁷⁾ *ὡς τὰ μάλιστα τῆς χριστιανῆς θερησκείας ἀθετουμένης.* Euagr. III 44.

⁸⁾ *ibid.* III 44; vgl. Malalas S. 408, 2.

⁹⁾ Euagrios III 42.

ganz und die Schönheit seiner Sprache bezeugen, daß wir in der Person unseres Autors es mit einem Menschen zu tun zu haben, für welchen das Wort ein professionelles Werkzeug war.¹⁾

Rostov am Don.

E. Černousov.

¹⁾ Als Beispiel wollen wir folgendes anführen. Gewöhnlich vermeidet Euagrios die Worte „Tod“ und „ist gestorben“. Im ersten Falle zieht er es vor zu sagen: *μετὰ τὴν ἐνθύνδα ἐκδημίαν* (I 13) und im zweiten: *τούτον δὲ αὐτὸ ἐξ ἀνθρώπων γενομένου* (I 8), *πρὸς τὸν ἀγῆρω μεταχωρήσασα βίον* (I 22), *πρὸς τὸν κρείττον μεταχωρήσας λήξιν* (II 18), *τὸ κοινὸν ἀπέτισε χρέος* (III 11), *Ἀκακίου τὴν κοινὴν στείλαμένου πορείαν* (III 23), *τὸν βίον διαμετρησάμενος* (IV 4), *ἐπὶ τὴν ἑτέραν μετεχώρησε βιοτήν* (III 44) usw.

Zur Chronographie des Theophanes.

Der Satz *ἔπειτα τούτων ὁ τρίτος, Ἀσπαροῦχ λεγόμενος, τὸν Δάναπριν καὶ Δάναστριν περάσας καὶ τὸν Ὅγλον καταλαβὼν βορειότερους τοῦ Δανουβίου ποταμοὺς μεταξὺ τούτου κάκύνων ᾤκησεν, ἀσφαλῆ καὶ δυσμάχητον εἶναι τὸν τόπον στοχασάμενος* ἐξ ἐκάστου μέρους in Theophanis Chronographia rec. C. de Boor, p. 357 27—358 2 ist nicht richtig überliefert worden. Die Worte *βορειότερους τοῦ Δανουβίου ποταμοὺς* beziehen sich nur auf *τὸν Δάναπριν καὶ Δάναστριν*, welche tatsächlich *βορειότεροι τοῦ Δανουβίου ποταμοί* sind, und nicht auf *τὸν Ὅγλον*. Das ist ein *τόπος*, wie aus dem darauffolgenden Text und dem Satze (p. 358 11—13) *ὁ δὲ βασιλεὺς Κωνσταντῖνος μεμαθηκώς, ὅτι ἐξάπινα ἔθνος ἑνπαρὸν καὶ ἀκάθαρτον ἐκείθεν τοῦ Δανουβίου εἰς τὸν Ὅγλον ἐσκήνωσεν* hervorgeht. Vgl. auch Niceph. ed. C. de Boor p. 34 8—9: *τόπον πρὸς οἰκησιν ἐπιτήδειον, Ὅγλον τῇ σφῶν καλούμενον φωνῇ, καταλαβόμενος*. Die Bezeichnung *μεταξὺ τούτου κάκύνων* dürfte wohl nicht als Objekt zu dem Verbum finitum *ᾤκησεν* aufgefaßt werden sondern gehört eher zu *τὸν Ὅγλον*. Es muß also in dem betreffenden Satz in folgender Weise umgestellt werden: *ἔπειτα τούτων ὁ τρίτος Ἀσπαροῦχ λεγόμενος τὸν Δάναπριν καὶ Δάναστριν περάσας βορειότερους τοῦ Δανουβίου ποταμοὺς καὶ τὸν Ὅγλον καταλαβὼν μεταξὺ τούτου κάκύνων ᾤκησεν ἀσφαλῆ καὶ δυσμάχητον εἶναι τὸν τόπον στοχασάμενος* ἐξ ἐκάστου μέρους. Die Wortstellung *τὸν Δάναπριν καὶ Δάναστριν περάσας βορειότερους τοῦ Δανουβίου ποταμοὺς* wie auch *τὸν Ὅγλον καταλαβὼν μεταξὺ τούτου κάκύνων* ist den byzantinischen Chronisten ganz geläufig, z. B.: Theoph. Chron. p. 262 23 *εἰς τὸν Φάσιδα γενόμενος ποταμὸν*, p. 357 22 *τὸν Τάναϊν διαβὰς ποταμὸν*, 23—24 *τὸν Ἰστρον ἥτοι Δανοῦβιν λεγόμενον περαιωθέντες ποταμόν*. Niceph. Chron. p. 66 24 *πρὸς τῷ Ἰστροφ γενόμενοι ποταμῷ*. Theophyl. Hist. ed. C. de Boor, p. 131 5 *τὸν Εὐφράτην διαβὰς ποταμόν*, p. 143 16 *μέχρι τοῦ Τίγριδος καταστρεψάμενος ποταμοῦ*, p. 167 9 *τὸν Τίγριν διανηξάμενος ποταμόν*, p. 256 13 *τὸν Ἰστρον διαπεραιωθεὶς ποταμόν*. Priscus (Excerpta de leg. Roman.) ed. C. de Boor I p. 121 25 *πρὸς τῷ Ἰστροφ κειμένη ποταμῷ* u. a. Ebenso Theophyl. Hist. p. 201 23 *τὴν Ἐρυθρὰν διαπεραιούμενοι θάλατταν*, Niceph. Chron. p. 34 23 *ἐπὶ τὴν Θρακίαν διαβιβάσας χώραν*, p. 36 19 *μέχρι Θεσσαλονίκης ἐκδραμὼν πόλεως*, Theophyl. Hist. p. 135 10 *Ἀμιδὰν παραμέψας τὴν πόλιν* u. a.

Sofia.

V. Beševliev.

Der Verfasser der mittelgriechischen Legende von Johannes dem Barmherzigen.

Im Jahre 1905 veröffentlichte A. Heisenberg in der Byzantinischen Zeitschrift XIV 160 ff. ein höchst interessantes Enkomion, welches die legendenartige Lebensgeschichte des Kaisers Johannes Dukas Batatzes (1222—1254) enthielt.¹⁾ Heisenbergs Untersuchungen ergaben, daß der Verfasser des einzig in seiner Art dastehenden Werkes, das uns im cod. Vat. gr. 579 anonym überliefert ist, wahrscheinlich ein Mönch des Klosters in Magnesia war, wo die Reliquien des Kaisers aufbewahrt wurden. Auf Grund einiger Angaben des Enkomions, die sich auf gewisse historische Ereignisse beziehen, hat der Herausgeber in seiner eingehenden Abhandlung noch festgestellt, daß das Werk ungefähr in den Jahren 1365—1370 verfaßt worden sein muß. Die von Heisenberg benützte Handschrift ist ziemlich stark korrigiert: mehrere ihrer Zeilen sind durchgestrichen und durch andere an den Rand geschriebene ersetzt, die der Herausgeber als „stilistische Emendationen eines Schreibers oder eines Lesers“ im Apparat mitteilt; außerdem mußte er auch den Text in einem Abschnitt ergänzen, da die Blätter ringsherum beschnitten und somit die Zeilen der Randverbesserungen stellenweise verstümmelt sind.

Im Laufe meiner Handschriftstudien in der Biblioteca Vaticana fand ich eine zweite Handschrift desselben Enkomions. Es ist der cod. Vatic. 2129, eine Sammelhandschrift, welche Evangelien-Bruchstücke, die Apokalypsis-Kommentare des Andreas, Erzbischofs von Kaisareia, Reden des Gregorios von Nyssa, Kommentare desselben und des Mönches Neilos, Leben und Schriften des Johannes Damaskenos, Werke des Patriarchen Philotheos und des Nikolaos Kabasilas (von letzteren *Περὶ τῆς ἐν Χριστῷ ζωῆς* und *Κατὰ τοιζόντων*) enthält. An letzter Stelle (p. 673—700) steht das von Heisenberg veröffentlichte Enkomion. Die Handschrift ist nicht datiert, doch können wir die Abschrift des Enkomion enthaltenden Teiles aus paläographischen Gründen in die zweite Hälfte des XV. Jh. setzen. Dafür sprechen auch die Wasserzeichen, die zusammen mit anderen ähnlichen (*‘tête de boeuf’* Briquet

¹⁾ S. noch A. Heisenberg, *Analecta*. Mitteilungen aus italienischen Handschriften byzantinischer Chronographen, München 1901, S. 40 ff., wo er zum ersten Male die Aufmerksamkeit auf die Hs lenkte.

No. 14784—14803) in Fabrikaten von 1436—1476 vorkommen. Es finden sich spätere Eintragungen im Kodex (p. 16, 17, 701), in welchen als früherer Besitzer der Handschrift Markos Mamunas, als ein späterer Georgios Komes von Korinthos bezeichnet wird. Diese Namen sind uns schon aus anderen Handschriften bekannt, wo sie ebenfalls den Besitzer bezeichnen (der erstere z. B. in codd. Vatic. Palat. gr. 204 und 208, der zweite im cod. Vatic. gr. 219 und Vatic. Palat. gr. 362). Diese neue Handschrift erhebt in mehrfacher Hinsicht Anspruch auf unsere Aufmerksamkeit.

Aus der Kollation unseres Kodex (= V_2) mit der von Heisenberg benutzten Handschrift (= V_1) ergibt sich, daß ersterer den umgestalteten Text gibt, indem er an Stelle der in V_1 durchgestrichenen Zeilen die ebenda sich findenden marginalen Verbesserungen setzt, doch nimmt er auch die durch Punkte als unecht bezeichneten Worte von V_1 in seinen Text auf. Abgesehen von einigen itazistischen Schreibfehlern und unbedeutenden Abänderungen, bzw. Emendationen (so z. B. S. 195 11 $\mu\mu\epsilon\iota\sigma\theta\alpha\iota$ V_1 : $\mu\mu\epsilon\iota\sigma\theta\alpha\iota$ V_2 ; S. 218 6 $\epsilon\upsilon\mu\epsilon\nu\epsilon\iota\varsigma$ V_1 : $\epsilon\upsilon\mu\epsilon\nu\eta\varsigma$ V_2) stimmt also der Text von V_2 völlig mit dem korrigierten von V_1 überein. Wenn wir weiterhin in Betracht ziehen, daß V_2 mehrere Male die Fehler von V_1 ebenfalls aufweist und auch die Interpunktionen desselben treu wiedergibt, liegt die Annahme nahe, daß V_2 eine unmittelbare Abschrift von V_1 sei. Unzweifelhaft bestätigt wird dies durch zwei besonders charakteristische Fehler unserer Handschrift. An beiden Stellen (S. 195 32 und S. 218 20) ließ der Schreiber eine Zeile aus, um den Text später auszubessern; er wurde dabei offenbar durch zwei ähnliche, in V_1 untereinander stehende Wörter irregeführt. Ebenso muß es das verschwommene $\tau\iota\mu\tilde{\alpha}\sigma\theta\alpha\iota$ in V_1 gewesen sein (S. 197 6), auf Grund dessen er das fehlerhafte Wort $\tau\iota\mu\eta\sigma\alpha\iota$ schrieb, das er später am Rand ausbesserte. Heisenberg setzte den cod. V_1 in das XV. Jh. Nachdem wir das Abhängigkeitsverhältnis der beiden Hss festgestellt haben, werden wir V_1 mit Wahrscheinlichkeit auf die erste Hälfte des XV. Jh. datieren können.

Noch lehrreicher aber als die Übereinstimmungen sind die Unterschiede zwischen den beiden Handschriften, die sich deshalb erkennen lassen, weil die Blätter der neuen Handschrift unversehrt erhalten sind. So finden wir erstens die in V_1 verstümmelten Randverbesserungen hier ergänzt wieder. Da hier die ursprünglichen Zeilenendungen bei einigen Zeilen von Heisenbergs Ergänzungen abweichen, vermerke ich dieselben: S. 223 im Apparat Z. 3 $\epsilon\pi\omicron\lambda\omicron\upsilon\nu$: $\epsilon\pi\omicron\iota\omicron\upsilon\nu\tau\omicron$ V_2 ; Z. 5 $\omicron\upsilon\delta\epsilon$ $\pi\omicron\lambda\lambda\omicron\upsilon$: $\omicron\upsilon\delta$ $\epsilon\kappa$ $\pi\omicron\lambda\omicron\upsilon$ V_2 ; Z. 7 $\acute{\alpha}\nu\alpha\phi\eta\nu\alpha\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\nu$: $\acute{\alpha}\pi\omicron\phi\eta\nu\alpha\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\nu$ V_2 ; Z. 8 $[\tau\iota\nu\alpha]$ $\acute{\epsilon}\kappa\alpha\tau\acute{\epsilon}\rho\alpha$: $\tau\iota\nu'$ $\acute{\epsilon}\kappa\alpha\tau\acute{\epsilon}\rho\alpha$ V_2 ; Z. 12 $\tau\acute{\epsilon}\omega\varsigma$ $[\gamma\epsilon]$: $\tau\acute{\epsilon}\omega\varsigma$ $\epsilon\iota\varsigma$ V_2 ; Z. 13 $[\theta\alpha\nu]$ $\mu\acute{\alpha}\zeta\omicron\nu$

τας: κομᾶζοντες V₂; Z. 16 οὐ δὴ [δε]νόν: οὐδὲ καινόν V₂; Z. 17 χρημάτων: χρήματα V₂. Weiterhin finden wir am Ende des Textes folgende Anmerkung von erster Hand: ἐκοιμήθη ὁ εὐσεβέστατος καὶ ἁγιος βασιλεὺς κύριος ἰωάννης ὁ δούκας μηνὶ νοεμβρίῳ τετάρτῃ ἰνδικτιῶνος τρίτης τοῦ ἔτους ἑξακισχιλιοστοῦ ἑπτακισιοστοῦ ἑξικοστοῦ τρίτου. — Wenn wir diese Notiz in V₁ suchen, finden wir sie zwar nicht, doch spricht eine Rasur auf der letzten Seite des Textes dafür, daß da mit roter Tinte geschrieben eine Notiz stand, die von einer unbekannten Hand ausgelöscht wurde. Aller Wahrscheinlichkeit nach war diese identisch mit der in V₂.

Von besonderer Wichtigkeit ist aber folgendes. In V₂ steht am Anfang des Textes der Titel in folgendem Wortlaut geschrieben: βίος τοῦ ἁγίου ἰωάννου βασιλέως τοῦ ἐλεήμονος, τοῦ πελαγονίας. Dasselbe lesen wir auf p. 14 im Inhaltsverzeichnis der Handschrift: τοῦ πελαγονίας ἐγκώμιον τοῦ βίου τοῦ ἁγίου ἰωάννου βασιλέως τοῦ ἐλεήμονος. Da in V₁ die obere Hälfte der Buchstaben des Titels abgeschnitten ist, glauben wir annehmen zu dürfen, daß diese Worte auch dort gestanden hatten. Das τοῦ πελαγονίας kann aber nur zur Bezeichnung des Verfassers dienen. Wer mag es wohl sein, der sich unter diesem Namen verbirgt? Meines Wissens gibt es in der byzantinischen Literatur nur eine Gestalt, auf welche sich dieses Attribut beziehen kann, es ist ein gewisser Georgios von Pelagonia. Wir wissen nicht mehr von ihm, als daß er um das Jahr 1354 eine polemische Schrift, die bis jetzt unediert in einer Handschrift der Ambrosiana liegt, gegen Palamas richtete.¹⁾ Dieser Georgios lebte also in der Mitte des XIV. Jh., gerade in der Zeit, in welche Heisenberg die Entstehung des Enkomions gesetzt hat. In Pelagonia, das früher unter dem Namen Herakleia bekannt war²⁾, existierte ein Kloster zu Ehren des hl. Demetrios.³⁾ In diesem Kloster kann Georgios gelebt haben, vielleicht als Hegumenos desselben. Da aber Heisenberg es sehr wahrscheinlich machte, daß der Verfasser des Enkomions zum Kloster in Magnesia gehörte, mag es geschehen sein, daß Georgios, vor den vor-

1) Vgl. Fabricius-Harless, Bibl. Gr. XII, S. 69. — Die Schrift steht im cod. Ambros. gr. 223, fol. 107—141. — Fabricius a. a. O. und Martini-Bassi I 245 im Katalog der griechischen Hss der Ambrosiana nennen den Verfasser Georgius Pelagonius, doch muß hier ein Mißverständnis obwalten.

2) S. darüber Hieroclis Synecdemus, rec. Parthey, App. 3, 104 und Kinnamos, ed. Bonn. 127 10.

3) Eine Erwähnung finden wir im cod. Athous 5513: Ἡ βίβλος ἡδε Πελαγονίας πέλει· ἔξει γὰρ αὐτὴν μονὴ τοῦ Μυροβλήτου. Weiterhin wird nebst dem Kloster τοῦ ἁγίου μεγαλομάρτυρος Δημητρίου ein gewisser ὁ Πελαγονίας Δημήτριος erwähnt (Lampros II 282).

dringenden Türken weichend, aus Magnesia nach dem makedonischen Pelagonia kam, wo er dann in der ungestörten Stille des Klosters die Lebensgeschichte des vergötterten Kaisers niederschrieb. Wenn unsere Annahme sich als richtig erweist, so kann die mittelalterliche Legende von Kaiser Johannes dem Barmherzigen nicht mehr als anonym betrachtet werden und die byzantinische Literaturgeschichte wird um eine interessante Gestalt reicher.

Budapest-Roma.

Julius Moravcsik.

A propos de deux sceaux de l'Orient grec.

L'excellent ouvrage intitulé „*Collections sigillographiques de M. M. Gustave Schlumberger et Adrien Blanchet*“, Paris, A. Picard, 1914, nous présente à côté d'autres groupes une série de sceaux qui proviennent de l'Orient grec. Parmi les sceaux ecclésiastiques de la série, il y en a deux dont la légende n'a pas été bien déchiffrée et que nous croyons pouvoir éclaircir.

1. Le sceau qui figure sous le no. 597 du volume nous est décrit par les auteurs comme il suit:

„*Monastère de la Croix victorieuse?*“

„ $\text{+B}\delta\Lambda\text{A MONHC T}\delta\ \bar{\text{C}}\text{T}(\alpha\nu)\text{PONHKI-A?}$ “

„Buste de saint nimbé, de face entre deux groupes de lettres, ΓΟΑ. et ΥΜC (Ὁ Ἄγιος...?)... XV siècle.“

Mais il est évident qu'il faut lire CTAYPONIKHTA, un des monastères assez connus du mont Athos. Le buste du saint nimbé ne peut représenter que saint Nicolas, le patron du monastère. Les deux groupes de lettres: $\overset{\Gamma}{\text{A}}-\overset{\Lambda}{\text{HC}}$ doivent en conséquence être lus: Ὁ Ἄγ(ιος) Ν(ικό)λ(αο)ς.

La vie historique du monastère n'est connue qu'à partir du milieu du XVI^e siècle, époque à laquelle ce monastère fut restauré par le patriarche Jérémie I^{er}. Si sa fondation a pu être de beaucoup plus antérieure à cette époque, il avait cependant été complètement ruiné à la suite des terribles ravages des Catalans et resta tout-à-fait désert jusqu'au temps du patriarche Jérémie I^{er}.¹⁾ On ne saurait donc assigner au sceau une date antérieure au XVI^e siècle.

2. La transcription de la légende du sceau décrit sous le no. 598 présente aussi une faute de lecture, qui en rend l'interprétation intelligible. Les auteurs ont transcrit:

ϞΦΡΑΓΙϞ ΣΤΑΥΡΟΜΗΓΙΑΚ⋈(?) ΜΟΝΑΧΤΗΡΙ⋈ ΤΗΣ
ΥΠΕΡΑΓΙΑϞ ΘΕΟΤΟΚ⋈ ΤΗΣ ΦΑΝΕΡΩΜΕΝΗϞ,

en donnant cette interprétation obscure: „*Le monastère sanctifié(?) par la Croix, de la très Sainte Mère révélée, à...?*“

¹⁾ Kosmas Balanos, *Η Χερσόνησος τοῦ Ἁγίου Ὁρους Ἄθω*, Volo 1903, pp. 84 et 282 et suiv. cf. G. Millet, J. Pargoire et L. Petit, *Recueil des inscriptions chrétiennes du mont Athos*, Paris 1904, p. 61.

En réalité on doit lire $\Sigma\tau\alpha\nu\rho\omicron\pi\eta\gamma\iota\alpha\kappa\epsilon$, „monastère stavropégiaque“. La forme de la lettre Π , à en juger par la reproduction photographique (Pl. XXV, no. 23) n'offre aucune difficulté. Le monastère était donc un $\sigma\tau\alpha\nu\rho\omicron\pi\eta\gamma\iota\omicron\nu$, un monastère qui relevait du patriarche¹⁾.

Le vocable $\tau\eta\varsigma \Phi\alpha\nu\epsilon\rho\omega\mu\acute{\epsilon}\nu\eta\varsigma$ se rattache, sans aucun doute, à la légende des origines du monastère. L'étude de tous points remarquable publiée par G. Sotériou au sujet du monastère $\tau\eta\varsigma \Phi\alpha\nu\epsilon\rho\omega\mu\acute{\epsilon}\nu\eta\varsigma$ de Salamine (dans l' *Ἐπετηρίς ἑταιρείας Βυζαντινῶν σπουδῶν*, I, 1924, pp. 109—138) est à cet égard assez instructif. La Panaghia apparut, selon la légende de ce monastère, à plusieurs reprises, au moine Laurent, en lui révélant la place d'une église en ruines où se trouvait son image. Ce fut à la suite de cette révélation que le moine y éleva l'église et fonda le monastère qui prit le nom assez justifié de $\tau\eta\varsigma \Phi\alpha\nu\epsilon\rho\omega\mu\acute{\epsilon}\nu\eta\varsigma$.

Le nombre des monastères connus sous ce vocable est assez considérable. Il est donc très difficile, faute d'autre indication, de préciser auquel appartiendrait notre sceau.

Cluj.

N. Bănescu.

¹⁾ Voy. Ducange, *Glossarium med. et inf. graec.*, s. v.

Μεσαιωνική Φθιώτις καὶ τὰ ἐν αὐτῇ μνημεῖα.

Θῆβαι αἱ Φθιώτιδες.¹⁾

Αἱ Φθιώτιδες Θῆβαι ὑπέρκεινται τῆς βορειοδυτικῆς ἀκτῆς τοῦ Παρασιτικοῦ κόλπου, ἀπέχονσαι τῆς παραλίας 3/4 τῆς ὥρας ἕως μίαν ὥραν τὸ πολὺ, ἦτοι, κατὰ Στράβωνα 20 σταδίους. Ἔχει δὲ τὴν ἀρχὴν αὐτῆς ἡ πόλις αὕτη κατὰ τὰς νεωτέρας ἀνακαλύψεις δι' ἀνασκαφῶν ἀπὸ τοῦ λιθικοῦ αἰῶνος.²⁾ Περιβάλλεται δ' ἡ ἀκρόπολις ὑπὸ κυκλωπέων τειχῶν ἐξ ἀκατεργάστων λίθων πελωρίων διαστάσεων. Κατὰ δὲ τοὺς Ὀμηρικοὺς χρόνους ἡ πόλις φαίνεται ὅτι ἦτο ἄσκημος, διὸ καὶ δὲν ἀναφέρεται ἐν τῷ καταλόγῳ τῶν νεῶν. Οὐχ ἦττον Γερμανοὶ ἀρχαιολόγοι ταυτίζουσιν αὐτὴν μετὰ τῆς ἐν Κιλικίᾳ πόλεως Θήβης Ἑποπλακίης μνημονευομένης παρ' Ὀμήρῳ.³⁾ Κατὰ δὲ τοὺς ἱστορικοὺς χρόνους φαίνεται ὅτι ἦτο ἄσκημος ἔνεκεν τῆς ἐπικρατήσεως τῆς Πυράσου· κατὰ δὲ τοὺς μακεδονικοὺς χρόνους ἡ πόλις ἤρξατο νὰ καθίσταται ὁσημέραι σημαντικώτερα καὶ ἀντίζηλος τῆς γείτονος Δημητριάδος. Ἐν τῷ μεταξὺ ὅμως φαίνεται ἐκλείψασα ἡ Πύρασος, τὸ ἐπίνειον τῶν Θηβῶν, διὸ καὶ ὁ Στράβων ἀναφέρει ὅτι ἡ Πύρασος ἦν κατεσκαμμένη καὶ μόνον τὸ Δημήτριον ἱερὸν ἐσώζετο.⁴⁾ Φαίνεται ὅμως ἀπλῆανος ἡ πληροφορία αὕτη τοῦ Στράβωνος, διότι κατὰ τὸν Α' μ. Χ. αἰῶνα βλέπομεν ἴαν ἀκμάζοντα πολιτισμὸν ἐπὶ τῆς θέσεως τῆς Πυράσου, κειμένης ἐπὶ τῆς ΒΔ. ἀκτῆς τοῦ Παρασιτικοῦ κόλπου. Ὁ δὲ πολιτισμὸς οὗτος, ὥς δεικνύουσι τὰ πολυάριθμα εὑρεθέντα ἀπὸ τοῦ 1900 καὶ ἐξῆς ῥωμαϊκὰ καὶ παλαιοχριστιανικὰ μνημεῖα, εἶναι συνέχεια ἀρχαιοτέρων αἰώνων καὶ πιθανώτατα ἀπὸ τοῦ τρίτου ἤδη αἰῶνος θὰ εἶχον συνοικισθῇ οἱ Φθιώται Θηβαῖοι ἐν τῇ παραλίᾳ ἐν τῇ θέσει τῆς Πυράσου, καταστραφείσης προηγουμένως τίς οἶδε πῶς καὶ ὑπὸ τίνων. Συνφασίσθησαν λοιπὸν οἱ Φθιώται Θηβαῖοι χάριν τοῦ λιμένος ἐν τῇ παραλίᾳ, χωρὶς βεβαίως νὰ ἐρημωθῇ καὶ ἡ ἄνω παλαιὰ πόλις, κατοικουμένη ἰσως ὑπὸ γεωργῶν καὶ χειρωνακτῶν. Ἀκριβῶς τοῦτο συνέβη καὶ ἐν Βόλῳ κατὰ τοὺς νεωτέρους χρόνους. Ἡ κομόπολις Ἄνω Βόλος κειμένη εἰς τοὺς πρόποδας τοῦ Πηλλοῦ καὶ ἀπέχουσα τῆς ἀκτῆς μίαν ὥραν, συνφασίσθη βραδέως ἐν τῇ παραλίᾳ ἀπὸ τοῦ 1842 καὶ ἐξῆς, χωρὶς νὰ ἐρημωθῇ ὁ παλαιὸς Ἄνω Βόλος, καὶ ἀπετέλεσε διὰ τῆς συρροῆς καὶ ἄλλων

¹⁾ Πεβλ. Δελτίον Ἱστορ. καὶ Ἐθνολογικῆς Ἑταιρείας, τόμ. Η'. 1922 σ. 5—93.

²⁾ Α. Σ. Ἀρβανιτόπουλος, Πρακτικὰ Ἀρχ. Ἑταιρ. 1907, σ. 161 κ. ἑ.

³⁾ Fr. Stählin, Das Hypoplakische Theben, München 1907.

⁴⁾ Ὁμήρου, Πιάς, Β, 692. — Στράβων, Θ', 435.

κατοίκων ἐκ τῶν ἄλλων κωμοπόλεων τοῦ Πηλίου καὶ ξένων τὸν Κάτω Βόλον, ἦτοι τὴν νέαν καὶ ἐμπορικὴν πόλιν τῆς Θεσσαλίας, καὶ ἔκτοτε ἔλαβεν ὁ παλαιὸς Βόλος τὸ διακριτικὸν Ἄνω Βόλος ἀπὸ τῆς νέας πόλεως. Τοῦτ' αὐτὸ συνέβη καὶ ἐν Φθιώτισι Θήβαις, διότι βλέπομεν ὅτι ὁ συνοικισμὸς καθ' ὅλους τοὺς αἰῶνας δὲν ἐξέλιπεν ἐξ ἀμφοτέρων τῶν πόλεων τὸ πάλαι.

Εἶναι γνωστὰ αἱ διενέξεις τῶν Μακεδόνων βασιλέων Δημητρίου τοῦ Πολιορκητοῦ, Κασσάνδρου καὶ Φιλίππου τοῦ Ε', ὑποστηριζόντων ὅτε μὲν τὴν Δημητριάδα χάριν τοῦ ἐμπορίου, ὅτε δὲ τὰς Φθιώτιδας Θήβας¹⁾). Φαίνεται ὅμως ἐκ τῶν μνημείων ὅτι τελειωτικῶς ἐπεκράτησαν αἱ Φθιώτιδες Θῆβαι κατὰ τὸν Α' μ. Χ. αἰῶνα καὶ ἐξῆς, ἐνῶ ἐν Δημητριάδι, εὐρέως ἀνασκαφείσῃ ὑπὸ τοῦ ἐφόρου ἀρχαιοτήτων κ. Ἀ. Σ. Ἀρβανιτοπούλου, δὲν εὐρίσχομεν τοιοῦτον πλοῦτον μνημείων κατὰ τοὺς ῥωμαϊκοὺς καὶ παλαιοχριστιανικοὺς χρόνους. Καὶ ὁ Ἀλβιος δὲ καλεῖ τὰς Θήβας *maritimum emporium*.

Εἰς καλλιτέραν γνῶσιν τῆς παραλίου πόλεως τῶν Φθιωτῶν Θηβῶν συνετέλεσεν ἡ ἐπὶ τῆς θέσεως αὐτῆς ἀνέγερσις τῶν οἰκιῶν τῆς νέας προσφυγικῆς κωμοπόλεως Νέας Ἀγχιάλου ἀπὸ τοῦ 1906 καὶ ἐξῆς. Οὕτω καὶ κατεστράφησαν πολλὰ καὶ ἀξιόλογα ῥωμαϊκὰ καὶ παλαιοχριστιανικὰ μνημεῖα διὰ τῆς ἀνεγέρσεως τῶν νέων οἰκιῶν, ἀλλὰ καὶ ἀνεφάνησαν ἐπίσης σπουδαῖα καὶ ἀξιόλογα μνημεῖα γλυπτὰ καὶ ἐπιγραφὰ ἐλλληνικῶν, ῥωμαϊκῶν καὶ παλαιοχριστιανικῶν χρόνων. Καὶ ἐκ μὲν τῶν γλυπτῶν τῶν παλαιοχριστιανικῶν χρόνων τινὰ μὲν ἀπόκεινται ἐν τῷ μουσεῖῳ Ἀλμυροῦ, τινὰ δὲ ἐν τῷ μουσεῖῳ Βόλου, τὰ πλεῖστα δὲ ἐν τῷ μουσεῖῳ Νέας Ἀγχιάλου καὶ σκορᾶν ἐν τῇ κωμοπόλει. Ἐκ δὲ τῶν ἐπιγραφῶν ἱκαναὶ μὲν κεῖνται ἐν τοῖς μουσείοις Ἀλμυροῦ καὶ Βόλου, ἱκαναὶ δὲ ἐν τῷ μουσεῖῳ Νέας Ἀγχιάλου, ὧν αἱ πλεῖσται εἶναι ἐκδεδομένα.²⁾

Ὡς δὲ προσεπαθήσαμεν ν' ἀποδείξωμεν ἄλλαχού³⁾ ἐνωρίτατα ἐν

¹⁾ Πολύβ. V, 99—100. — Διόδωρ. Σικελ. XX, 110. — Περβλ. Ἀρβανιτοπούλου, Πρακτικὰ Ἱερ. Ἐταιρ. 1908, σ. 219.

²⁾ Ν. Ι. Γιαννόπουλος, ἐν Byz. Zeitschrift, XXII, 137, τεμάχιον μαρμαρίνου ἔμβανος. — Ὁ αὐτός, ἐν Byz. Zeitschr. XXI, σελ. 155, 6. 159—161, 15. ἐπιγρ. χριστιανικαί. — Ὁ αὐτός, Δελτίον Φιλολογ. Ἐταιρ. „Ὁθρυος“ τευχ. 5', 1906, σ. 30, ἀρ. 2. — Ὁ αὐτός, Byz. Zeitschr. XXI, 165 ἀρ. 22, 23. — Ὁ αὐτός, αὐτόθι, τόμ. XXIII, 1914, 163. — Ὁ αὐτός, ἐν τῷ „Ἱερῷ Συνδέσμῳ“ ἔτος ΙΒ', 15. Μαρτίου 1917 καὶ 15. Ἀπριλίου 1917, ἀριθ. φυλλ. 285 καὶ 287. Ὁραῖον ἐπιστόλιον μετὰ διασταυρουμένων μαιάνδρων καὶ δύο περιστρεφῶν ῥαμφιζουσῶν ἀντιμετώπων καὶ δύο δελφίνων χαστὶ εἰς δύο ἄνισα τεμάχια, οὗ τὸ μεῖζον κτείνεται ἄνω τῆς θύρας Καραμπασίου, τὸ δὲ ἔλαττον παρελήφθη ὑπὸ τοῦ Dodwell εἰς Λονδίον, (Classical and topographical tour through Greece, London 1819, II, 86).

³⁾ Ν. Ι. Γιαννόπουλος, Δελτίον Χριστ. Ἀρχαιολ. Ἐταιρ. τευχος Γ'. σελ. 53 καὶ 5. — Περβλ. καὶ Δελτίον Φιλολογ. Ἐταιρείας „Ὁθρυος“, τευχ. Ζ', 1911, παράρτημα σελ. 1—8.

Φθιώτιδι εισηχθῆ ὁ χριστιανισμός. Ὡς ἐν Ἑκάτῃ ἦσαν κατὰ τὸν Α' μ. Χ. αἰῶνα πολλοὶ Ἰουδαῖοι, οὕτω καὶ ἐν Φθιώτισι Θήβαις, ὡς μανθάνομεν ἐκ τινων ἐπιγραφῶν. Φαίνεται δὲ ὅτι κατὰ τὸν πρῶτον αἰῶνα εἶχεν εἰσαχθῆ ὁ χριστιανισμός ἐν Φθιώτισι Θήβαις, ὡς ἐν Ἑκάτῃ διὰ τοῦ μαθητοῦ τοῦ ἀποστόλου Παύλου Ἡρωδίου, μαρτυρησάντος ἐν αὐτῇ τῇ πόλει διὰ διαβολῆς τῶν Ἰουδαίων¹⁾, οὕτω καὶ ἐν Θήβαις, ἐὰν βεβαιωθῇ ἡ ἐρμηνεία, ἣν ἐδώσαμεν εἰς δύο ἐπιγραφὰς παλαιὰς εὐρεθείσας ἐν ταῖς ἐρείπιοις τῶν ῥωμαϊκῶν καὶ παλαιοχριστιανικῶν Φθιωτῶν Θηβῶν. Οὕτω μία ἐπιτύμβιος ἐπιγραφή ποιεῖται ὑπαινιγμὸν ὅτι ὁ Λολλιανὸς ὑπηρετήσας τὸν Θωμᾶν (τὸν ἀπὸστολον Ἰσως) ἐχρημάτισεν Ἰσως ὁ πρῶτος ἰδρυτὴς τοῦ χριστιανισμοῦ ἐν τῇ πόλει καὶ ὁ πρῶτος ἐπίσκοπος αὐτῆς²⁾. Ἔχομεν λοιπὸν λόγους νὰ παραδεχθῶμεν ὅτι ἡ ἐκκλησία Θηβῶν ἐνωρίτατα ἰδρύθη, διότι τότε ἡ πόλις ἤκμαζεν ἐμπορικῶς καὶ εἶχε μεγίστην κίνησιν· ἐν αὐτῇ δ' ὑπῆρχον, ὡς εἴπομεν, καὶ πολλοὶ Ἰουδαῖοι ἐλληνίζοντες. Καὶ ἐτέρα δ' ἐπιγραφή κατεστραμμένη ἀνυχῶς ποιεῖται ὑπαινιγμὸν περὶ ἐπισκόπου τινός, διότι φέρονται αἱ λέξεις: „[Θεττα]λίης θησανρ[όν]... καὶ ἐν φθιμένοις καὶ ... ἀπὸ γε πρῶτον;...“³⁾

Εἶναι δὲ γνωστοὶ ἐπίσκοποι Φθιωτῶν Θηβῶν οἱ ἑξῆς: 1. 325 μ. Χ. Κλεώνιος. Οὗτος ὑπέγραψεν ἐν τῇ Α'. ἐν Νικαίᾳ Οἰκουμενικῇ Συνόδῳ⁴⁾. Ἐν μὲν τῷ λατινικῷ κώδικι φέρεται Cleonius Thebanus· ἐν δὲ τῷ Πιθοιανῷ Κλαύδιος (Claudius).⁵⁾ — 2. Κλαυδιανός, ἄγνωστος, Ἰσως ὁ ἀνωτέρω Κλαύδιος. — 3. 347 μ. Χ. Βουδίων, ἢ Διόνιος, ἢ Χιόνιος.⁶⁾ — 4. Μόσχος. Ἐν τῇ τῆς Σαρδικανικῆς Συνόδου ἐπιστολῇ πρὸς τὰς ἐκκλησίας ὑπέγραψε: Moschus de Thessalia de Thebis.⁷⁾ — 5. Δίων. Ἐν τῇ Γ' ἐν' Ἐφέσῳ Οἰκουμ. Συνόδῳ τῷ 431 παρευρεθείς ὑπέγραψε: Δίων ἐπίσκοπος Θηβῶν τῆς Θεσσαλίας, τῇ 22 Ἰουνίου μέχρι τέλους Σεπτεμβρίου.⁸⁾ 6. Ἐλπίδιος τῷ 531. Ἐν τῇ ὑπὸ τοῦ πάπα Ρώμης Βονιφατίου Β' προεδρευομένη συνόδῳ, συγκροτηθεῖσῃ ἐπὶ τῇ παρανόμῳ καθαιρέσει καὶ ἐγκαθέρξει τοῦ ἄρτι ἐκλεχθέντος ἀρχιεπισκό-

¹⁾ Ν. Ι. Γιαννόπουλος, Ἡ Ἑκάτη κατὰ τὴν ἀρχαιότητα, ἐν τῇ Ἀρμονίᾳ τοῦ Μπάρτ, τόμ. Α'. σ. 633 καὶ ἑ.

²⁾ Δελτίον Φιλαρχαίου Ἑταιρείας „Ὁθρνος“, τεύχος 5', 1906, σ. 27, ἀριθ. 29. Πρβλ. καὶ Ν. Ι. Γιαννόπουλος, Δελτίον Χριστ. Ἀρχ. Ἑταιρείας, τεύχ. Ι', 1911, σελ. 53.

³⁾ Δελτίον Φιλαρχ. Ἑταιρ. „Ὁθρνος“, τεύχος 5', 1906, σ. 27, ἀριθ. 40.

⁴⁾ Harduin, Acta Concil. τόμ. Α', σ. 319. — Mansi, Πρακτ. Συνόδων VI, σ. 1638.

⁵⁾ Michel Le Quien, Oriens Christ. Orthodoxus, τόμ. II.

⁶⁾ Hertzberg, Ἱστορία Ῥωμαϊκῆ, τόμ. Γ' σ. 337, σημ. 1. τῆς ἑλλῆν. μεταφρ.

⁷⁾ Le Quien, ὡς ἄνω.

⁸⁾ Hertzberg, ὡς ἄνω. — Mansi, Πρακτ. Συνόδων IV σ. 1259.

που Λαρίσης Στεφάνου ὑπὸ τοῦ νέου πατριάρχου Κωνσταντινουπόλεως Ἐπιφανίου ἐπιστολῇ Σουλτικίου ἀναφέρει ὅτι ὁ Ἐλπίδιος ἐπίσκοπος τῆς ἀγίας ἐκκλησίας Θηβῶν, μετὰ τῶν ἐπισκόπων Διοκαισαρείας καὶ Λαμίας ἡγγυήθησαν πρὸς τὸν Ἐπιφάνιον ὑπὲρ τοῦ Στεφάνου.¹⁾ Ἐν ἐρειπίοις παλαιᾶς χριστιανικῆς ἐκκλησίας τοῦ Ε' μ. Χ. αἰῶνος ἐν τῇ παραλλῶ πόλει εὐρέθη πλάξ ἐνεπίγραφος, ἀποκειμένη ἐν τῷ μουσεῖῳ Νέας Ἀγχιάλου, μνημονεύουσα δὲ τοῦ ὀνόματος τοῦ ἐπισκόπου Ἐλπιδίου οὕτω: „Ἐπὶ Ἐλπιδίου τοῦ | ἀγιο(τάτου) ἐπισκό(που) | Στεφάνος ὁ ἐλάχ(ιστος) | διάκονος ὑπ[έρ] εὐχῆς“.²⁾ — 7. Ἀδριανός. Ἐπὶ τῶν χρόνων τοῦ πάπα Ρώμης ἀγίου Γρηγορίου τοῦ Α'. τῷ 590 μ. Χ. ἡδρευεν ἐπίσκοπος Φθιωτῶν Θηβῶν ὁ Ἀδριανός, ὅστις παρὰ τῷ αὐτοκράτορι Μαυρικίῳ κατηγορήθη διὰ χρηματικά καὶ ἐγκληματικά ἀδικήματα. Περὶ τῶν χρηματικῶν μὲν ὁ αὐτοκράτωρ τὴν διαδικασίαν ἀνέθηκεν εἰς τὸν Ἰωάννην, μητροπολίτην Πρώτης Ἰουστινιανῆς, περὶ δὲ τῶν ἐγκληματικῶν εἰς τὸν Ἰωάννην μητροπολίτην Λαρίσης. Ἀποφάσει ἀμφοτέρων ὁ Ἀδριανός ἐστερήθη τοῦ ἀρχιερατικοῦ αὐτοῦ ἀξιώματος, μολοντί τὰς ἀποφάσεις ἀμφοτέρων προσέβαλε δι' ἀναφορᾶς. Τούτου ἕνεκεν μετέβη εἰς Ρώμην πρὸς τὸν πάπαν Γρηγόριον, παρὰ τοῦ ὁποίου αἱ ἐκδοθεῖσαι κατ' αὐτοῦ ἀποφάσεις ἡκρωδίσθησαν καὶ διωρίσθη αὐτίς εἰς τὴν θέσιν του, ἀνακτησάμενος τὸ ἀξίωμα αὐτοῦ. Προσέτι δὲ διέταξεν ὁ πάπας τὸν Λαρίσης Ἰωάννην ν' ἀπόσχη ἀπὸ πάσης δικαιοδοσίας ἐπ' αὐτοῦ καὶ συμφώνως μετὰ γεγραμμένα τοῦ προκατόχου του (τοῦ Πελαγίου βεβαίως) ἐὰν δίκη τις ἐναντίον τοῦ Ἀδριανοῦ παρουσιασθῇ νὰ γίνῃ γνωστὴ αὐτῇ εἰς τοὺς ὑπάρχοντας ἐν τῇ Θεσσαλικῇ πόλει ἀνταποκριτὰς τοῦ Πάπα (ἐπιστολαὶ Γρηγορίου Α' 6 καὶ 7 τῆς ια' ἰνδ.).

Κατὰ δὲ τὸν 5' μ. Χ. αἰῶνα ἀναφέρονται αἱ Φθιωτίδες Θῆβαι καὶ ὑπὸ τοῦ Ἱεροκλέους.³⁾ Ἐπίσης δὲ ἐν τῇ αὐτῇ ἐκκλησίᾳ, ἔνθα εὐρέθη τῷ 1920 ἡ ἐπιγραφή τοῦ Ἐλπιδίου (ὡς ἄνω), ἀνευρέθησαν προγενεστέρως πολυάριθμοι πλίνθοι ὅπται ἐνεπίγραφοι, ἔχουσαι τὰς λέξεις: ΕΚΚΛ^α ΘΗΒ^α = Ἐκκλ(ησίας) Θηβ(ῶν), ἐννοεῖται κέραμος ἡ πλίνθος.⁴⁾ Ἐπίσης δὲ καὶ ὑπὸ Κωνσταντίνου τοῦ Πορφυρογεννήτου ἀναφέρεται ἡ ἐκκλησία τῶν Θηβῶν.

¹⁾ Le Quien, ὡς ἄνω. — Ἐπὶ πᾶσι παράβ. Ν. Ι. Γιαννόπουλος, Ἐπισκοπικοὶ Κατάλογοι Θεσσαλίας, ἐν τῇ „Ἐπετηρίδι“ τοῦ Φιλολ. Συλλόγου „Παρασσού“, τόμ. ΙΑ', 1915, σ. 192—193, καὶ τόμ. Ι', 1914, σ. 258.

²⁾ Ν. Ι. Γιαννόπουλος, Ἐπιγρ. Φθιωτ. Θηβῶν, ἐν Byzantinisch-Neugriechische Jahrbücher 1 (1920) 389, ἀρ. 9.

³⁾ Ἱεροκλῆς, Συνέκδημος, ἐκδ. Burckhard, σελ. 6, § 642, 4.

⁴⁾ Δελτίον Φιλαρχ. Ἐταιρ. „Ὀθρυος“ τευχ. 5', 1906, σ. 30, ἀρ. 2. — Ν. Ι. Γιαννόπουλος, Χριστ. Ἐπιγρ. Θεσσαλίας ἐν Byzantinische Zeitschrift, XXI, σ. 165, 22, 23; XXIII, 163.

Τῷ 1920 ἀνεκαλύφθησαν εἰς βάθος ἐπιχωματώσεως ἀπὸ τῆς ἐπιφανείας 0,50 δύο παλαιοχριστιανικαὶ ἐκκλησίαι, ὧν ἡ μία παρὰ τὴν ἀγορὰν τῆς Νέας Ἀρχιάλου λίαν μεγάλων διαστάσεων βασιλικὴ τοῦ Ε' μ. Χ. αἰῶνος, ἀνασκαφείσα ἐν μέρει ὑφ' ἡμῶν τῷ 1920 καὶ βραδύτερον συστηματικῶς ὑπὸ τοῦ ἐφόρου τῶν χριστιανικῶν καὶ βυζαντ. ἀρχαιοτήτων κ. Γ. Σωτηρίου τῷ 1923 καὶ 1924, 1925 καὶ 1926, ἀποπερατωθείσης τῆς ἀνασκαφῆς ὁλοκλήρου τοῦ ναοῦ. Εἰς ἀπόστασιν δ' ἑκατὸν ἕως ἑκατὸν πεντήκοντα μέτρων τῷ 1920 ἀνεκαλύφθη καὶ ἀνεσκάφη ἐν μέρει ἄλλη ἐκκλησία παρὰ τοὺς πρόποδας τῶν ἐκεῖ λόφων, ἔνθα εὐρέθη ἡ ἄνω κεχρονολογημένη ἐπιγραφὴ τοῦ Ἑλπιδίου, καὶ ἦν δυνάμεθα νὰ κατατάξωμεν εἰς τὸν 5' μ. Χ. αἰῶνα. Ἐπίσης δ' ἑτεραι λαμπραὶ ἐκκλησίαι ἀνευρέθησαν πολλαὶ εἰς πολλὰ σημεῖα τῆς πόλεως, ὧν μία ἐπὶ λόφου ἐν τῷ μέσῳ τῆς Νέας Ἀρχιάλου, ἑτέρα δὲ ἔξω εἰς τὸ δυτικὸν ἄκρον τῆς Νέας Ἀρχιάλου, ἑτέρα δὲ ἐν τῇ οἰκίᾳ Ἰω. Ζορμπᾶ, ἅπασαι λαμπρὰ οἰκοδομήματα παλαιοχριστιανικὰ τοῦ 4' καὶ 5' αἰῶνος μ. Χ. Μάλιστα δὲ ἡ ἐν τῇ οἰκίᾳ Ζορμπᾶ ἔχει καὶ δάπεδον ψηφιδωτὸν καλῆς τέχνης, κάτωθι δ' αὐτοῦ εἰς βάθος 0,80 μ. ἕτερον δάπεδον ψηφιδωτὸν ῥωμαϊκῶν χρόνων.¹⁾ Ἐπίσης δὲ καὶ ἐν ἄλλοις σημεῖοις τῆς πόλεως εὐρέθησαν ψηφιδωτά, ὡς καὶ πρὸς ἀνατολὰς παρὰ τὴν ἀκτὴν εὐρέθη ἐπὶ ἐμβαδοῦ ἴσως ἐκκλησίας ἢ πύργου, διότι ἔχει ἑστρογγύλην κόγχην πρὸς ἀνατολὰς δάπεδον ψηφιδωτὸν μετὰ γεωμετρικῶν σχημάτων καὶ ἐν τῷ μέσῳ ἐπιγραφὴ:

ΠΡΩΤΟΓΟ [νου;]

ΕΠΟΙΗΘΗ [τὸ ἔργον δι']

ΙΔΙΩΝΕ [ξόδων; ...]

ΚΑ // [κατὰ τὸ ἔτος;]²⁾

Ἡ πόλις εἶχε περιτειχισθῇ κατὰ τὸ πρὸς τὸν λιμένα ἀνατολικὸν τμήμα αὐτῆς· ἐξετείνετο δ' ἡ πόλις καὶ ἔξω τῶν τειχῶν πρὸς Β., Δ. καὶ Μ., διήκουσα πρὸς Δ. μέχρι τοῦ χωρίου Καραμπᾶς. Ὁ δὲ περίβολος τῶν τειχῶν ἐξετείνετο ἐκ τῆς κορυφῆς τῆς λοφοσειρᾶς, διήρχετο τὴν ἐξ ἐπιχώσεων ἄλλεπαλλήλων προϊστορικῶν συνοικισμῶν ἀκρόπολιν τῆς Πυράσου καὶ ἐντεῦθεν κατήρχετο μέχρι τῆς θαλάσσης, στρεφόμενος δὲ παραλλήλως τῇ ἀκτῇ διηυθύνετο ἔπειτα πρὸς μεσημβρίαν καὶ ἐκεῖθεν δυτικῶς πρὸς βορρᾶν. Εἶχε δὲ εἰς ἴσα διαστήματα πύργους τετραγώνους, ὧν εἰς πρὸς Β. εἰς μέγα ὕψος ἐκρέματο. Ἰσως τοῦτο εἶναι τὸ

¹⁾ Βλέπε περὶ Φθιωτῶν Θηβῶν ἱκανὰ κατὰ τοὺς ῥωμαϊκοὺς καὶ χριστιανικοὺς χρόνους, Ν. Γ. Γιαννινοπούλου ἐν *Byzantinische Zeitschrift* XXI, 155 καὶ ἑξῆς, 165—167. Αὐτόθι XXII, σ. 136—142.

²⁾ Τὸ ψηφιδωτὸν τοῦτο εἴχομεν ἀνακαλύψει πρὸ ἑτῶν ἡμεῖς· ἀνέσκαψε δ' αὐτὸ ὁ κ. Ἀρβανιτόπουλος τῷ 1907. Ἀφῆθ' ἐν δ' ἀνοικτὸν ἐφθάρη κατὰ μέγα μέρος ὑπὸ τῶν κυμάτων. Ἡ ἐπιγραφὴ εἶναι ἀνέκδοτος.

Ἰουστινιάνειον τείχος, διότι ὁ Προκόπιος ἐν τῷ περὶ κτισμάτων τοῦ Ἰουστινιανοῦ συγγράμματι αὐτοῦ ἀποκαλεῖ τὰς Φθιώτιδας Θήβας „πόλιν καλῶς ὡχυρωμένην“. Ἐσφύζοντο δὲ τὰ εἰρεῖλια τοῦ τείχους μέχρι τοῦ 1906, ὅτε διὰ τῆς ἰδρύσεως τοῦ προσφυγικοῦ συνοικισμού τῆς Νέας Ἀγχιάλου κατεστράφη μέχρι θεμελίων λίθων ὑπὸ τοῦ ἐργο-
λήπτου τῆς ἀνεγέρσεως τῶν οἰκῶν τῆς κωμοπόλεως, ὡς ἐπίσης καὶ τὰ θεμέλια διαφόρων ἐκκλησιῶν καὶ ἄλλων οἰκοδομημάτων. Φαίνεται δὲ ὅτι ἡ πόλις εἶχε σχῆμα ἐπιμήκους ὀρθογωνίου, ἀρχομένον ἀπὸ τῆς ἀκτῆς τῆς θαλάσσης καὶ τελευτῶντος εἰς τὸ χωρίον Καραμπᾶς.¹⁾

Ἄπασα ἡ πόλις εἰ καὶ δὲν μνημονεύεται μετὰ τὸν Ἰεροκλέα, εἶναι πυρρίκανστος. Ναοὶ καὶ ἰδιωτικὰ οἰκήματα φέρουσι τὰ ἴχνη τοῦ ἐμ-
πρησμοῦ καταφανῆ. Πότε ἐκὰν καὶ ὑπὸ τίνων; Μέχρι τοῦδε ἐνταῦθα δὲν εὐρέθησαν γλυπτὰ τῆς μεσοβυζαντινῆς καὶ ὑστεροβυζαντινῆς ἐποχῆς. Ἀπὸ δὲ τῶν εὐρισκομένων ἐν τῇ τόπῳ νομισμάτων θὰ ἡδυνάμεθα νὰ συμπεράνωμεν μέχρι πότε ἐξετάθη ὁ βίος τῆς πόλεως, ἰδίως ἐκ τῶν νομισμάτων τῶν εὐρισκομένων ἐν εἰρεπίοις ναῶν ἢ οἰκῶν ἀνασκαπτο-
μένοις. Συμπεραίνομεν δὲ ὅτι ἡ καταστροφή θὰ συνέβη κατὰ τὰς μεγάλας σλαυικὰς ἐπιδρομὰς ἢ κατὰ τὰς πειρατικὰς ἐπιδρομὰς, ὁ δὲ χρόνος αὐτῆς κυμαίνεται μεταξὺ τοῦ Η΄ ἢ Θ΄ αἰῶνος. Διότι κατὰ τὸν Θ΄ αἰῶνα ἐπὶ Λέοντος τοῦ Σοφοῦ εἶναι γνωστὴ ἡ ἐπισκοπὴ Ἀλμυροῦ κατέχουσα τὴν κγ΄. τάξιν τῶν εἰς τὴν μητροπόλιν Δαρίσσης ὑποκειμένων ἐπισκοπῶν Θεσσαλίας. Ἄρα κατὰ τὸν Θ΄ αἰῶνα ἤκμαζεν ὁ Ἀλμυρὸς τῆς Θεσσαλίας, ἀπόλλυνται δὲ ἐν τῇ ἱστορίᾳ αἱ χριστ. Φθιώτ. Θῆβαι.

Ἡ ἄνω πόλις ὅμως τῶν Θηβῶν, ἡ παλαιὰ παρὰ τὸ νῦν χωρίον Ἄκ-κετσελλί (ἢ Ἄκκετσι, ὡς νῦν λέγεται²⁾), ἐξηκολούθει ὑπάρχουσα μέχρι

¹⁾ Σημειούμεθα ἐνταῦθα λεπτομερείας τινὰς ἀνευρεθέντων μνημείων ἐν τῷ ἐμ-
βαδῷ τῆς πόλεως. 1. Κατὰ τὴν ὑπὸ κ. Τοπάλη ἀνοιχθεῖσαν βαθεῖαν δεξαμενὴν
εὐρέθη ἐπίχρως διαφόρων ἐποχῶν καὶ συντριμμάτων ἀγγείων μέχρις 7 μ. καὶ τείχος
ῥωμαϊκὸν ἀσβεστόκτιστον. 2. Περαιτέρω κατὰ τὸ μεσημβρινὸν μέρος ἀνευρέθησαν
ἐν ἀνασκαφῇ σπόνδυλοι κίωνων ῥαβδωτῶν λίθου πωρίνου, ἀνήκοντες εἰς τὸ ἱερόν
τῆς Διήμητρος, ἀναγόμενοι εἰς τὸν 5' π. Χ. αἰῶνα. Περαιτέρω, παρὰ τὰ παρα-
πήγματα, ὁ κ. Ἀρβανιτόπουλος ἀπεκάλυψε δι' ἀνασκαφῶν τὴν γωνίαν ἀρχαίου οἰ-
κοδομήματος ἐκ λευκοῦ μαρμάρου. 3. Κατὰ δὲ τὸ δυτικὸν μέρος ἐργάται ἀνεκάλυψαν
τεμάχιον οὐρανοῦ ἔμβωνος, ἀνήκοντος εἰς τὴν ὑπὸ τοῦ κ. Σωτηρίου ἀνασκαπτο-
μένην ἐκκλησίαν. 4. Κατὰ τὸ παρὰ τὴν ἀκτὴν Α. μέρος ὑπὸ σκυῶν ἐσφύζετο μέγα
οἰκοδόμημα θολωτὸν μετὰ θολωτοῦ δαπέδου, ἔχον κλίμακας λιθίνας πρὸς ἀνατολὰς
καὶ ὑπ' αὐτὰς ᾤψιδα, τελειῶς νῦν καταστραφέν. Τὸ οἰκοδόμημα τοῦτο ἦτο ἰδίως
ἐπισκοπὴ. 5. Ὑπὸ τοῦς πρόποδας τοῦ λόφου καὶ ἀνατολικῶς τῆς νῦν ἐκκλησίας τοῦ
Ἁγ. Γεωργίου σφάζεται ἐν εἰρεπίοις οἰκοδόμημα θολωτόν. 6. Κατὰ δὲ τὴν κορυφὴν
τοῦ λόφου πρὸς Α. τῆς ἀκροπόλεως σφύζονται κτιστοὶ καμαρωτοὶ τάφοι χριστιανικοὶ
ἐκ τῶν καλουμένων δισώμων καὶ τρισώμων. 7. Κατὰ δὲ τὸ βόρ. μέρος ἐξακολουθοῦσι
καταφανῆ τὰ εἰρεῖλια τῆς πόλεως. 8. Ἐν τῇ οἰκίᾳ Ζαχαριάδου ἀνεκαλύφθησαν
εἰρεῖλια χριστ. ναοῦ καὶ κεφαλὴ ἀμνοῦ μαρμαρίνη.

²⁾ Λέγεται νῦν ἐπισήμως Μικροθήβαι.

τουρκοκρατίας, διότι ἐν αὐτῇ ἀνευρίσκονται μνημεῖα τῆς μεταγενεστέρως βυζαντινῆς περιόδου. Οὕτω κάτω μὲν τῆς ἀκροπόλεως πρὸς τὸ ἀνατολικὸν μέρος κεῖνται σημεῖα ἐκκλησίας, ἰδίως τὸ κρηπίδωμα αὐτῆς μετὰ κόγχης στρογγύλης πρὸς ἀνατολάς.¹⁾ Ἐπίσης δὲ κάτω τῆς ἀκροπόλεως καὶ πρὸς τὸ μεσημβρινὸν μέρος τῆς κλιτύος τοῦ λόφου ἔξω τῆς δυτικῆς πλευρᾶς τῶν τειχῶν κεῖνται τὰ ἐρείπια ἐτέρας ἐκκλησίας, ἣν οἱ ἐγγώριοι καλοῦσιν ἐκκλησίαν τοῦ Ἀγ. Γεωργίου.²⁾ Ἐπὶ δὲ τῆς ἀκροπόλεως κατὰ τὰς ὑπὸ τοῦ κ. Ἀρβανιτοπούλου γενομένας ἀνασκαφὰς ἀπεκαλύφθησαν βυζαντινὰ οἰκοδομήματα καὶ ἰδίως πύργοι τῆς τελευταίας βυζαντινῆς περιόδου. Ταῦτα πάντα μνηνύουσιν ὅτι ἡ πόλις ἐσώζετο μέχρι τουρκοκρατίας. Οὕτω λοιπὸν αἱ Φθιώτιδες Θῆβαι κατὰκρήθησαν καὶ κατὰ τοὺς βυζαντινοὺς χρόνους, ἰδίως ἀπὸ τῶν πρώτων χριστιανικῶν χρόνων, περιορισθεῖσαι εἰς τὴν μεγάλην ἀκρόπολιν καὶ εἰς ὀλίγον διάστημα ὑπ' αὐτὴν τῆς κάτω πόλεως, ὡς ἀναγράφει καὶ ὁ κ. Ἀρβανιτόπουλος. Ἐχωρήσθη δὲ τὸ τμήμα τοῦτο διὰ τείχους „ποιηθέντος ἐκ μικρῶν λίθων κτισθέντων δι' ἀσβέστου ἰσχυρῶς συγκολλημένης καὶ μίαν μᾶζαν ποιούσης τοὺς λίθους· κατὰ τοῦτο ἡ τοιχοδομία ἐνθυμίζει τὰ ῥωμαϊκὰ κτίσματα καὶ εἶναι ἀπόδειξις τοῦ ὅτι τὸ τείχος ἐποιήθη τὸ πολὺ μέχρι τοῦ Δ' μ. Χ. αἰῶνος· διότι τὰ μεταγενέστερα τοῦ ὀρισθέντος χρόνου βυζαντινὰ κτίσματα παρέχουσιν ὡς ἐπὶ τὸ πλεῖστον ἄσβεστον ἄσθενῆ, ὡς μεμιγμένην μετ' ἄμμου ἢ χόματος ἀφθόνου, ἐξ ἧς οἱ λίθοι ἀποσπῶνται καθ' ἕκαστον εὐχερῶς ἀπ' ἀλλήλων“.³⁾

Τοῦ τείχους τούτου ἐσώθη τμήμα πρὸς τὸ μεσημβρινὸν μέρος, ἔχον ὕψος μὲν 2,80, πλάτος δὲ 2,10. Κατὰ δὲ τὴν βάσιν αὐτοῦ ἐνετειχίσθησαν ὀγκόλιθοι ἰσοδομικοὶ ἐκ τοῦ ἐλληνικοῦ τείχους τῆς πόλεως.

Ἐπὶ δὲ τῆς ἀκροπόλεως οὐδαμοῦ ὑπάρχουσι τείχη βυζαντινὰ, χρησιμεύοντος, φαίνεται, τοῦ ἀρχαίου, ἐπισκευασθέντος πρὸς ἔμυναν τῆς πόλεως. Οἱ δέ, ὡς ἀνωτέρω εἶπομεν, δι' ἀνασκαφῶν τοῦ κ. Ἀρβανιτοπούλου ἀποκαλυφθέντες βυζαντινοὶ πύργοι καὶ οἰκοδομήματα εἶναι βυζαντινὰ φυλακεῖα.

Αἱ Φθιώτιδες Θῆβαι περιπεσοῦσαι εἰς ἱστορικὴν ἀφάνειαν μέχρι τοῦ 1204 ἐπὶ Φραγκοκρατίας δὲν ἀναφέρονται ἐν τοῖς ὁδοιπορικοῖς τῶν γεωγράφων Βενιαμὴν τοῦ ἐκ Τουδέλης καὶ τοῦ ἄραβος Ἐδρισῦ. Ἐν τούτοις ὁμως κατὰ τὴν μετὰ τὸ 1204 διανομὴν τῶν κατακτηθεισῶν ὑπὸ τῶν Φράγκων ἐπαρχιῶν τοῦ βυζαντινοῦ κράτους αἱ Φθιώτιδες Θῆβαι ἐδόθησαν εἰς τοὺς ἀδελφοὺς Albertino καὶ Rollandino da Canossa (Ἀλβερτίνον καὶ Ρολλανδίνον ἐκ Κανόσσης).

¹⁾ Δελτίον Φιλार्χ. Ἑταιρ. „Ὁθρνος“, τευχ. Α', 1899, σ. 26. — Ἀρβανιτόπουλος, Πρακτικὰ Ἀρχ. Ἑταιρείας, 1907, σ. 165, καὶ 1908, σ. 170.

²⁾ Δελτίον Φιλ. Ἑτ. „Ὁθρνος“, ὡς ἄνω.

³⁾ Α. Σ. Ἀρβανιτόπουλος, Πρακτικὰ Ἀρχ. Ἑταιρείας, 1908, σ. 169

Μετὰ ταῦτα ἀναφαίνονται κατὰ τὸ 1310, ὅτε οἱ Καταλᾶνοι διὰ τῆς μεσολαβήσεως τοῦ 'Ρογήρου Deslaur μετὰ τοῦ δυνκὸς τῶν Ἀθηνῶν Βαλδέρου τοῦ ἐκ Βριέννης ἐν Φθιώτισι Θήβαις ἐγένετο ἡ συνεννόησις, καθ' ἣ ἐκτενῶς ἐν τοῖς περὶ Ἀλμυροῦ ἀναφέρομεν. Ὁ δὲ Μουντάνερ, Ἀραγώνιος χρονογράφος, γράφων περὶ τῆς μάχης τῶν Καταλάνων κατὰ τοῦ Βαλδέρου, λέγει ὅτι αὕτη συνεκροτήθη „en un bel pla prop Estives“ (= ἐν μιᾷ ὥραϊα πεδιάδι πλησίον πού τῶν Θηβῶν), ἐννοῶν βεβαίως τὸ τερπνὸν καὶ ἔφορον πεδίον Κρόκιον, ἐκτεινόμενον ἀπὸ τῶν Φθιωτῶν Θηβῶν μέχρι παραλίας καὶ μέχρι τῶν βορείων προπόδων τῆς Ὀθρονος.¹⁾

Ἐκτοτε ἀπόλλυται τὸ ὄνομα καὶ ἡ ἱστορία τῶν Φθιωτῶν Θηβῶν. Κατὰ δὲ τοὺς ἐπὶ τουρκοκρατίας χρόνους παρὰ τὴν παλαιὰν πόλιν τῶν Φθιωτῶν Θηβῶν ἀναφαίνεται τὸ μικρὸν καὶ ἄσημον χωρίον Ἀκκετσελί, (= φρουρίον αἰγῶν)²⁾, οἰκούμενον ὑπὸ Ὀθωμανῶν μέχρι τῶν ἀρχῶν τοῦ 18^{ου} αἰῶνος, ὁπότε ἐγένετο ιδιόκτητον τοῦ Ἀλῆ-πασιᾶ, κατοικηθὲν ὑπὸ χριστιανῶν γεωργῶν. Οἱ δὲ περιηγηταὶ ὁ Ἀγγλος Leake καὶ ὁ Γάλλος Pouqueville μνημονεύουσι τοῦ χωρίου καὶ τοῦ ἐν αὐτῷ καταρρέοντος τουρκικοῦ τεμένους, οὗ ὁ μιναρὲς σφύζεται μέχρι τοῦ νῦν.

Μνημεῖα.

Ἐκτὸς τῶν ἀνωτέρω μνημονευθέντων παλαιοχριστιανικῶν καὶ μεσαιωνικῶν μνημείων εἰς ἀμφοτέρας τὰς πόλεις τῶν Φθιωτῶν Θηβῶν, ἦτοι μεσαιωνικῶν πύργων καὶ φυλακείων ἐπὶ τῆς ἀκροπόλεως τῶν Φθιωτῶν Θηβῶν καὶ σειρᾶς τείχους κάτωθι αὐτῆς ἐπὶ τῶν μεσημβρινῶν κλιτύων τοῦ λόφου, σφύζονται ἀκόμη καὶ τρεῖς ἐπάκτιοι φραγκικοὶ ἰσως πύργοι. Τούτων ὁ εἰς κεῖται ἐπὶ τῆς κορυφῆς λόφου περικιλιότης ἐξ ἀνατολῶν τὸν ὄρμον Καθήραγα, δεξιὰ τῆς ἀμαξιτοῦ ὁδοῦ ἐξ Ἀλμυροῦ εἰς Βόλον. Ὁ ἕτερος δὲ κεῖται ἐπὶ κορυφῆς λόφου πλησιαζούσης πρὸς τὴν ἀκτὴν καὶ εἰς ἀπόστασιν ἡμισείας ὥρας ἀπὸ τοῦ πρώτου πρὸς τὸ ΜΑ. μέρος καὶ ὁ τρίτος κεῖται πρὸς μεσημβρίαν ἐπὶ λόφου εἰς ἀπόστασιν ἑνὸς τετάρτου τῆς ὥρας ἀπὸ τῆς θέσεως Τρεῖς Ἐκκλησιαίς ἐνθα εἶναι τὸ Καλδερίμ, ἦτοι ἀρχαία λιθόστρωτος ὁδὸς ἐν τῇ κατωφερείᾳ τῆς διασφάγος τῶν λόφων. Ἐν δὲ τῇ θέσει Τρεῖς Ἐκκλησιαίς κεῖνται τὰ ἐρείπια τριῶν ναυδρίων βυζαντινῶν καὶ τὰ κρηπιδώματα βυζαντινῶν φυλακείων. Ἐντεῦθεν δὲ φαίνεται ὁ Βόλος, ὅστις ἀπέχει μίαν καὶ ἡμίσειαν ὥραν.

Ἐν Ἀλμυρῷ.

Νικόλαος 'Ι. Γιαννόπουλος.

¹⁾ Muntaner, κεφ. 240.

²⁾ Ἐκτὸς τουρκικῆς παράδοσις ὅτι οἱ Τούρκοι πρὸς ἄλωσιν τοῦ φρουρίου τῶν Φθιωτῶν Θηβῶν μετεχειρίσθησαν νύκτωρ ποίμνιον αἰγῶν, εἰς τὰ κέρατα τῶν ὁποίων ἔδεσαν λαμπάδας ἀνυμμένας· οἱ δὲ φρουροὶ πτοηθέντες παρέδωκαν αὐτό.

Zwei Kameen aus der macedonischen Periode.

Mit 1 Tafel.

Die byzantinische Glyptik hat bis in die letzte Zeit hinein keine gebührende Schätzung gefunden, auch die Kenntnis, die man von ihr hat, ist sehr gering. Die Ursache liegt teilweise darin, daß die meisten Denkmäler (speziell die auf russischem Gebiet) bis jetzt nicht leicht zugänglich waren. Die vorliegende Publikation der zwei Kameen byzantinischer Herkunft hat zum Ziel das bereits bekannte Material etwas zu vervollständigen. Dieses Material ist so dürftig, daß alle Forscher sich immer wieder auf die gleichen Denkmäler zu beziehen gezwungen sind, deren wichtigstes die allgemein bekannte Sardonyx-Kamee mit der Darstellung der zwei Heiligen-Krieger, Georgios und Demetrios¹⁾, ist.

Die beiden hier zu behandelnden Kameen habe ich in der Sammlung des kunsthistorischen Museums (des früheren Trinitätsklosters) der Stadt Sergiev in der Nähe von Moskau entdeckt. Dieser Sammlung wurden sie gelegentlich der „Einziehung der kirchlichen Kostbarkeiten“ im Jahre 1922 eingefügt. Die eine (Inv. Nr. 1677) wurde der silbernen Einfassung der Ikone des Erzengels Michael (aus der Trinitäts-Kathedrale), die andere (Inv. Nr. 1678) dem Asteriscus, dessen Spitze sie schmückte, entnommen.

Die erste (Abb. 1) ist in Gold mit Schmelz eingefast, die zweite (Abb. 2) hat eine einfache goldene Einfassung. Die erste ist aus einem Steine von nicht ganz reinem blauen Farbenton (Sapphirin, Zyanit oder blauer Schörl) und in unregelmäßiger, doch dem Oval sich nähernder Form ausgeschliffen²⁾ (Höhe 21 mm; Breite 12 mm). Auf der Oberfläche des Steines befindet sich ein Relief des Erzengels Michael. Michael ist en face auf einem runden Pulpit, in voller Größe, stehend dargestellt. Sein rechter Arm ist im Ellenbogen beinahe unter einem rechten Winkel gebogen und hält ein entblößtes Schwert. Der linke Arm ist

¹⁾ Babelon, E., *Catalogue des camées antiques et modernes de la Bibliothèque Nationale*. Paris 1897, pl. XV, No. 342.

²⁾ Den Ausdruck „ausgeschliffen“ wende ich absichtlich an anstatt des Ausdrucks „geschnitzt“, da der letztere mit der wirklichen Technik nicht übereinstimmt. Diese Technik war dieselbe für die Kameen und Intaglios aller Zeiten nach dem Zeugnis sowohl der alten Autoren (Theophrastos und Plinius) wie der neueren aus dem XVIII. Jh. (Mariett und Natter). Vgl. Babelon a. a. O. pp. XXII — XXVI.

noch stärker abgebogen und hält die Schwertscheide in der Weise, daß deren oberer Teil beinahe die Schulter berührt. Das Gesicht des Erzengels (en face) hat die Form eines länglichen Ovals. Die Gesichtszüge sind nicht zu unterscheiden, das zurückgekämmte Haar fällt, mit einer leichten Verschiebung zur linken Seite, auf die Schultern herunter. Die bis zu den Knien reichenden, langen und schmalen Flügel stehen nur wenig hinter den Schultern hervor; bis zur Höhe der Ellenbogen bestehen sie aus kleinen Federchen, weiter nach unten aus langen, geraden Federn. Das Gewand des Erzengels besteht aus einer kurzen bis zu den Knien herabfallenden Tunika mit kurzen Ärmeln; darüber ist ein ledernes Panzerhemd mit großen, in regelmäßigen Reihen befestigten Metallplättchen gezogen. Die herabhängenden Fransen des Cinctorius bedecken die Schultern und den unteren Teil des Körpers derart, daß man darunter nur einen schmalen Saum der Tunika wahrnimmt. Über die linke Schulter des Erzengels ist ein hinter dem Rücken beinahe bis zur Erde reichender Mantel (*σάβλον*) geworfen. Die Fußbekleidung ist nicht zu unterscheiden. In dem oberen Teil der Kamee, neben dem Kopfe des Erzengels, kann man mit einiger Mühe folgende Buchstaben eingraviert lesen: $\mathcal{R}M^{\chi}$.

Wir haben es hier mit dem ältesten ikonographischen Typus des Erzengels Michael zu tun: mit dem Typus eines mit dem Schwerte bewaffneten Kriegers in voller Kampfesrüstung, im Gegensatz zu dem Typus, der die größere Verbreitung in Byzanz hatte und der chronologisch spätere war, in dem der Erzengel Michael als Führer der himmlischen Heerscharen im Ornate einer hochgestellten Militärperson erscheint; der dritte Typus von Abbildungen des Erzengels — in antiken Gewändern — ist der seltenste und am wenigsten populäre, da er eigentlich zur Ikonographie des Erzengels Gabriel gehörte.

Das älteste Beispiel des in unserem Stück vorliegenden Typus finden wir in der Josua-Handschrift¹⁾ der Vatikanischen Bibliothek, welche von Kondakov und Ch. Diehl dem V.—VI. Jh., von anderen dem IX.—X. und dem VII.—VIII. Jh. (Dalton) zugeschrieben wird. In den Miniaturen dieser Handschrift ist der Erzengel zum Unterschiede von unserer Kameenabbildung in einem glatten, ledernen Panzer mit Clavi dargestellt, wie er dem Typus nach der spätrömischen Zeit zugeschrieben werden kann; das kurze, wellige Haar des Erzengels ist von einem Haarband umfaßt. Genau derselbe Typus findet sich auch in einer Miniatur der Handschrift der Homilien des Gregorius Nazianzenus (IX. Jh.) in der Pariser Nat.-Bibliothek.²⁾ Man kann außerdem noch

¹⁾ Dalton, O. M., Byzantine art and archeology, p. 457.

²⁾ Omont, H., Facsimiles des Manuscrits, pl. XV, Ms. Gr. 510 (Bibl. Nat.).

auf das mit Schmelz geschmückte Relief des Erzengels Michael auf einem Evangeliardeckel im Domschatz von San Marco in Venedig¹⁾ hinweisen, in welchem wir schon langes Haar und Schuppenpanzer finden, aber im Gegensatz zu unserer Kamee hält der Erzengel auf dieser Abbildung in der linken Hand statt der Schwertscheide eine Sphära, außerdem ist der Mantel (*σάβλον*) vorne auf der Brust zugeknöpft und nicht um die Schulter geworfen. Kondakov und Schlumberger schreiben diesen Evangeliardeckel dem X., Dalton dem XI. und Molinier dem XII. Jh. zu, wobei das erstgenannte Datum der Wahrheit am nächsten zu kommen scheint. Dem X. Jh. schreibt Schlumberger auch das Bleisiegel von Klementios²⁾ mit der Darstellung des Erzengels Michael mit Schwert und Rüstung und mit einer Inschrift ἈΡΧ^α zu. Endlich findet sich auch auf einer Miniatur des Vatikanischen Menologions (1. September) eine sehr ähnliche Abbildung des Erzengels. Auf diese Beispiele sei hier das Aufzählen von ähnlichen Abbildungen beschränkt und nur dabei bemerkt, daß etwas später dieser Typus allem Anscheine nach auch in Rußland Beifall gefunden hat und dort beinahe häufiger als in Byzanz vorkommt. Die wunderbare Ikone des Erzengels Michael vom XIII. Jh. in der Maria-Himmelfahrt-Kathedrale zu Moskau stellt den Erzengel gerade in diesem Typus dar.

Einige Einzelheiten der Rüstung können für die Datierung völlig sicheres Beweismaterial liefern: der oben beschriebene Schuppenpanzer wie auch die etwas niedriger als die Schultern liegende Befestigung der Cinctoriumborten erweist sich als echt byzantinisch im Gegensatz zu dem spätrömischen Typus der Bewaffnung. Aus verschiedenen Abbildungen von Rüstungen dieser Art ist mir keine ähnliche früher als aus dem X. Jh. bekannt; zu diesen Abbildungen gehören: der oben besprochene Evangeliardeckel aus der San Marco-Bibliothek, einige Miniaturen aus dem Vatikanischen Menologion, die Abbildungen des Kaisers Basileios II und des Goliath (mit David kämpfend) in dem Psalter der S. Marco-Bibliothek in Venedig (Marc. 17)³⁾, endlich die Kamee der Pariser Nat.-Bibliothek mit der Darstellung der hh. Georgios und Demetrios.

Es sollen keine weiteren Beispiele von Werken aus Elfenbein, Steatit usw., welche in großer Anzahl zu haben wären, genannt werden, da die Datierung derselben in den Grenzen vom X.—XII. Jh. schwankt und oft das Resultat einer wenig begründeten Intuition ist. Bezüglich

¹⁾ Pasini, *Il Tesoro*, Tav. II; Dalton a. a. O. p. 513; E. Molinier, *Le Trésor de la Basilique de S. Marc*, p. 45.

²⁾ Schlumberger, G., *Sigillographie de l'Empire byzantin.*, p. 395.

³⁾ Dalton a. a. O. pp. 469, 485; Kondakov, *Macedonien* (Russisch), p. 29—30.

der Rüstung wollen wir uns mit der Feststellung begnügen, daß sie frühestens im X. Jh. vorkommt.

Die Proportionen des Körpers können als untersetzt bezeichnet werden (1 : 6), worin sie mit der Abbildung des Erzengels Michael auf dem Evangeliardeckel aus dem San Marco-Domschatze in Venedig zusammentreffen; freilich, der Eindruck, den die beiden Abbildungen machen, ist trotzdem ganz verschieden; die Kamee scheint zunächst einer späteren Zeit als die Einfassung aus San Marco anzugehören. Dieser Eindruck ist aber trügerisch, weil man die Beschränktheit der Fläche des Steines, die dem Meister zur Verfügung stand, in Betracht zu ziehen hat; diese hat nämlich die Verschmälerung des Körpers von beiden Seiten, die Annäherung der Ellenbogen an den Rumpf wie auch die Verkürzung des Flächeninhaltes und des Schwunges der Flügel veranlaßt; das Resultat war der Eindruck einer Ausdehnung der Längsachse. Der Mantel des Erzengels fällt gleichmäßig und ruhig in geraden Linien herab. Die Formgebung ist im antiken Stile gehalten, realistisch, die der Rüstung etwas trocken und graphisch. Im ganzen macht das Relief auf den Betrachter einen ganz vorzüglichen Eindruck, der den Künstler in vorteilhaftestem Lichte erscheinen läßt: die Kamee ist trotz ihres äußerst kleinen Maßstabes, trotz des Widerstandes und der Härte des Materials durchaus nicht flach, wie man es sogar bei den besten byzantinischen Reliefs beobachten kann, sondern sehr fein und weich modelliert und besteht aus mehreren ineinander übergehenden Flächenschichtungen, die den echtplastischen Eindruck hervorrufen. Leider sind die Gesichtszüge schlecht erhalten. Das schmale, längliche Oval des Gesichts und die stark betonte Länge des Kinns, welche an die Gesichtszüge des Romanos Diogenes und der Eudokia auf dem allbekannten Triptychon in der Pariser Nat.-Bibliothek erinnern, wie auch das leichte Ausweichen des Haares auf die linke Seite geben einen Hinweis auf das XI. Jh., in dessen Grenzen man, wenn man auf genauere Datierung verzichten will, die untersuchte Kamee stellen müssen.

Die zweite, ebenfalls ovalförmige Kamee mit dem Brustbild des hl. Georgios ist aus einem hellgrünen Steine (Chalcedon, Chrysopras) ausgeschliffen (Höhe 24 mm, Breite 18 mm). Der hl. Georgios ist hier in dem Typus des unberittenen Kriegers in voller Bewaffnung dargestellt. Das rundliche Gesicht ist weich modelliert, die Nase ist kurz und gerade; das untere Teil des Gesichts, Kinn und Lippen, sind sehr fein gearbeitet. An den Augen ist die Wölbung der Augäpfel wiedergegeben und die oberen Augenlider sind durch schmale Säumchen bezeichnet. Die etwas hervortretenden Augenbrauenbogen sind bei den inneren Winkeln etwas nach oben gehoben, wodurch eine Verbreiterung

der Augenhöhle nach innen entsteht, die dem Gesichte einen charakteristischen Zug gibt. Über der verhältnismäßig niedrigen Stirn tritt eine starke Fülle gekräuselten Haares hervor, in regelmäßige Locken geordnet und in der Mitte in zwei Teile gescheitelt. Der Hals ist kurz und ziemlich breit. Die rechte Hand des hl. Georgios ist im Ellenbogen stark abgebogen und hält eine Lanze, deren Schaft der Diagonale des Torso entlang verläuft. In der linken Hand hält der Heilige einen ovalförmigen, an den Enden spitz zulaufenden, und mit Akanthusornament geschmückten Schild. Der linke Arm ist hinter dem Schilde völlig verborgen. Das Gewand des hl. Georgios besteht aus einer schmalärmeligen Tunika (*στιγάριον*) mit kurzen Überärmeln, über welcher ein glatter, mit einem runden Halsloch versehener und mit einem zackigen Rande geschmückter Lederpanzer gezogen ist. Der Panzer hat metallene mit diagonaler Damaszierung ornamentierte Clavi und einen mit rhombischem Ornament verzierten Gürtel. Die Hand liegt etwas unterhalb der mit den herabhängenden Fransen des Cinctorius bedeckten Schultern, auf dem Rumpf, etwas tiefer als der Gürtel, sind zwei große, von kreisförmigen Ornamenten ausgefüllte Blechplatten (*phalerae*?) dargestellt. Auf den beiden Seiten der Figur ist eine Inschrift eingraviert: Α Γ Ε Ω Ρ. Fast das ganze Relief ist in einer Fläche modelliert und kann als Flachrelief bezeichnet werden. Der ikonographische Typus des hl. Georgios, in welchem er als unberittener Soldat dargestellt ist, genoß eine so große Popularität in Byzanz und ist in der russischen Kunst, von den Monumentalwerken ganz abgesehen, in so großer Anzahl von meistens unsicher datierten Denkmälern der Kleinplastik vertreten, daß es zwecklos wäre bei der Untersuchung eines einzelnen Denkmals allzulange bei dieser Frage zu verweilen. Einen ganz bestimmten Hinweis auf die Datierung gibt, wie auch im vorigen Falle, der Charakter der Rüstung: in den Abbildungen kommen die glatten Panzer des spätrömischen Typus mit Clavi und Gürtel früher als die Schuppenpanzer vor, welche letztere ihrerseits nicht früher als im X. Jh. erscheinen. Einige andere Anzeichen, wie zum Beispiel das tiefsitzende Cinctorium, weisen auch auf eine spätere byzantinische Umarbeitung dieses Rüstungstypus hin. Als weitere Beispiele für unsern Typus kann man eine Miniatur aus dem cod. Paris. gr. 923 (s. IX)¹⁾ wie auch aus dem Menologion der vatikanischen Bibliothek (X. Jh.)²⁾ anführen; in diesen Abbildungen fehlen aber die Blechplatten (*phalerae*). Die Wiedergabe dieser Blechplatten ist mir nur an zwei byzantinischen

¹⁾ Bordier, H., Description des peintures dans les manusc. gr. de Bibl. Nat. 1893, Ms. Gr., No. 923.

²⁾ Prochorov, Christliche Antiquitäten, 1872 (russisch), Nr. 2, S. 12.

Denkmälern bekannt: auf einer Freskomalerei (Hippodromszenen darstellend) in der Sophienkathedrale in Kiew (XI. Jh.) und auf einigen Zellschmelzen mit den Kriegerheiligen auf dem obenerwähnten Evangeliardeckel aus dem San Marco-Domschatze; bei diesem letzten Stücke ist die Lage der Blechplatten derjenigen in der Kameedarstellung am ähnlichsten.

Man könnte noch auf eine Elfenbeinplatte des Staatsmuseums in Venedig (mit den hh. Georgios und Theodoros)¹⁾ als ein Beispiel der Wiedergabe eines glatten Panzers hinweisen, aber deren Datierung ist leider zu unsicher. Nach dem X. Jh. kenne ich an datierten Denkmälern kein Beispiel des untersuchten Typus der Rüstung mehr, und darum wird es wohl richtig sein, die erste Hälfte des XI. Jh. als Spätgrenze für unsere Kamee zu nennen.

Bei dem Relief der zweiten Kamee kann man, wie bereits betreffs der ersten bemerkt wurde, auf einige, durch die kleine Fläche des Steines bedingte Abweichungen von der Norm hinweisen. Dazu gehört die Vereinigung aller Einzelheiten der Rüstung auf der Brustfläche und die ungewöhnlich verkürzte Form des runden Schildes, den der hl. Georgios in seiner linken Hand hält. Wenn Kondakov²⁾ und nach ihm einige andere Forscher unter den Darstellungen des hl. Georgios solche im Gewande eines Kriegerheiligen (in kurzem Chiton, *σχιζόριον*, und kurzem Mantel, *σαγίον*, nebst Panzer) und solche im Gewande eines Patrikios (in langem Chiton und langem Mantel, Chlamys) unterscheiden, wenn Fratkan³⁾ in einem Relief in der Kathedrale zu Juriev-Polskij (XIII. Jh.) wie auch auf der Schiefertafel aus Chersones (in der Ermitage)⁴⁾ eine Vereinigung dieser zwei Typen sieht, so kann man in unserem Falle wohl von einer vierten Variante sprechen — von einer Darstellung des hl. Georgios in der Gestalt eines glänzenden Soldaten der kaiserlichen Leibwache, eines Prätorianers mit sorgfältig gekämmtem Haar und in prächtiger, schwerer Bewaffnung, mit den äußeren Abzeichen seiner bevorzugten Stellung versehen, denn als solche können die Blechplatten (*phalerae*) angesehen werden.

Bei seiner Analyse der Darstellungen der hh. Georgios und Demetrios hat Kondakov⁵⁾ vermutet, daß der hl. Georgios mit krausem

¹⁾ Schlumberger, G., *L'épopée byzantine*, vol. II, p. 49.

²⁾ Kondakov, *Die byzantinischen Zellschmelzen der Sammlung A. W. Svenigorodskoj* (russisch), p. 279 ff.

³⁾ „Svetilnik“ 1915 (russisch), Nr. 9—12, s. 89.

⁴⁾ Gaidin, „Sbornik der Ermitage“: *Die aus Schiefer geschnittene Tafel der hh. Demetrios und Georgios*.

⁵⁾ Kondakov *a. a. O.*, p. 280.

Haare und rundem Gesichte als Syrer dargestellt wurde, wobei er dies in Verbindung mit der Herkunft des hl. Georgios und seiner in Kleinasien und Syrien verbreiteten Verehrung brachte, während der hl. Demetrios mit „dem antiken Typus seines edlen Gesichtsovals und etwas welligen Haars“ von Kondakov als „ein Grieche von reiner Rasse“ betrachtet wurde. Diese letzte Meinung von Kondakov steht hier nicht zur Debatte, obschon es etwas wunderlich erscheint, daß man in den ganz besonders charakteristischen Zügen der Gesichtsbildung des hl. Demetrios einen „antiken Typus“ und einen „Griechen von reiner Rasse“ finden konnte. Für die zu untersuchende Darstellung ergibt sich folgende Analyse der Gesichtszüge: das Gesicht ist voll und stark gerundet, die Stirn niedrig, die Augenbrauen unsichtbar, die Nase massiv, kurz und gerade, die tiefen Augenhöhlen werden durch die Erhöhung des inneren Augenwinkels besonders bemerkbar; die etwas gewölbten Augäpfel sind mit schmalen Augenlidern umrahmt; der kleine Mund hat eine etwas volle herabhängende Unterlippe, das gewölbte Kinn ist weich modelliert.

Einen eigentümlichen Zug gibt dem Gesichte die Verbindung der Augenbogen mit dem Sattel der Nase, einen Zug, welcher die Gesichtsdarstellung geradezu beherrscht. Emm. Lewi¹⁾ definiert dieses alte, zum ersten Mal von Skopas mit Absicht und Konsequenz angewendete Mittel des Kunstausdrucks in folgender Weise: „Besondere Beachtung ist den Augen geschenkt: der Augapfel liegt in einer tiefen Höhlung und wird von dem stark hervorgehobenen oberen Augenlide umsäumt; während der innere Winkel des Auges tief eingeschnitten ist, wird der äußere fast vollständig durch eine Hauptfalte bedeckt ...“, dies alles sehen wir auch auf unserer Kamee.

Es kann durchaus nicht die Absicht sein, in unserer Kamee etwa unmittelbaren Einfluß des Skopas entdecken zu wollen; es ist ja auch bekannt, daß das hier bezeichnete Kunstmittel schon in der Skopasschule nicht nur für den Ausdruck starker Gefühle und Leidenschaften angewandt wurde (vgl. den Asklepios im Museum von Athen, den Kopf einer Herakles-Herme aus Genzano im Britischen Museum), sondern daß es auch nicht nur bei der Skopasschule in Übung war — man kann seine Anwendung bis zu den Werken der alexandrinischen Schule verfolgen. Mit diesem Hinweis auf die alexandrinische Kunst erhalten wir schon einen Stützpunkt für unsere Untersuchungen und kommen aus dem Gebiete der allgemeinen Charakterisierung heraus. Auch jetzt kann es uns nicht in den Sinn kommen, die ganze spät-

¹⁾ Lewi, Em., Die griechische Skulptur (russ. Übers.), 1915, p. 60.

alexandrinische Plastik hier zu behandeln, nur beiläufig möchte ich auf die allbekannte polychrome Statue der vielbrüstigen ephesischen Artemis aus dem Neapolitanischen Museum¹⁾ hinweisen, deren Kopf, wenn man ihn en face betrachtet, in der Gesichtsbildung unserer Darstellung des hl. Georgios auffallend ähnelt; die Haarumrahmung der Stirne verstärkt die Ähnlichkeit noch mehr.

Die Bedeutung von Alexandria einerseits und von Antiocheia anderseits als der zwei größten Mittelpunkte der hellenistischen Kultur und besonders der bildenden Kunst im Orient, wie auch deren mächtiger Einfluß auf die entstehende byzantinische Kunst, das alles sind Fragen, welche bereits in den hervorragenden Werken von Ajnalov, Diehl, Millet, Strzygowski u. a. ausführlich genug behandelt worden sind. Der Zusammenhang mit der alexandrinischen Schule ist auch für solche Denkmäler der byzantinischen Kleinplastik wie das berühmte Diptychon aus der Sammlung Trivulzio, die Pyxis (Abrahams Opfer) im Berliner Museum, die Lipsanothek von Brescia, das Diptychon aus dem Nat. Museum zu Florenz (Bargello) und den Erzengel auf dem Diptychon des Britischen Museums schon festgestellt. Otto Pelka²⁾ schreibt der alexandrinischen Schule auch die zwei Elfenbeinplatten aus dem Berliner Kaiser-Friedrich-Museum (Christus und Gottesmutter) zu und hält dieselben für die Arbeit eines Byzantiners. Wenn man aber diesen Zuteilungen zustimmt, so wird man auch Ch. Diehl³⁾ recht geben dürfen, welcher die berühmte Kathedra Maximians für die Arbeit einer ägyptischen Werkstatt hält aus einer Zeit, wo schon orientalische Einflüsse in die alexandrinische Kunst eingedrungen waren.

Wenn wir jetzt zu dem untersuchten Typus der Gesichtsbildung zurückkehren und uns nach weiteren Belegstücken umsehen, so bietet sich uns der mittlere Teil des Triptychon Barberini (Louvre) als Beispiel dar. Einige Forscher wie z. B. Diehl halten dies Triptychon für ein alexandrinisches Kunstwerk, andere⁴⁾ für das Erzeugnis einer konstantinopolitanischen Werkstatt; wie dem auch sei, alexandrinischer Einschlag steht außer Zweifel. Nicht mit gleicher Sicherheit kann die Datierung angegeben werden, sie schwankt zwischen dem IV. und dem VI. Jh.; das Bild könnte ebensogut Konstantinos den Großen als Justinianos darstellen. Gleiche Gesichtsbildung kann man ferner auch auf den schon früher erwähnten Diptychen des Florentiner (Samml. Carrand) und des Britischen Museums finden, welche auf den Anfang des

¹⁾ Woermann, K., Geschichte der Kunst, Band I (russ. Übers.), p. 591.

²⁾ Pelka, Otto, Elfenbein, 1923, p. 70, Abb. 39, 40.

³⁾ Diehl, Ch., Manuel de l'art byzantin., vol. I, 2^e édit. 1925, pp. 296—300.

⁴⁾ Diehl, Ch., a. a. O., p. 292, 20; Pelka, O., a. a. O., p. 68—69.

V. und des VI. Jh. datiert worden sind; das letzte Datum scheint mir das richtigere zu sein. Nicht geringer ist weiterhin die Meinungsverschiedenheit über ein anderes Denkmal mit der Gesichtsbildung desselben Typus; es ist die Abbildung einer Kaiserin (Florenz, Nationalmuseum), der man eine ganze Reihe von in der Geschichte von Byzanz berühmter Namen wie auch Daten vom VI. bis zum Ende des VIII. Jh. gegeben hat: wir wissen aber zu wenig von diesem Zeitraum, so daß es mir nicht genügend begründet erscheint, dem ersten Datum vor dem zweiten den Vorzug zu geben nur aus dem Grunde, weil das Denkmal mit der Kunst des VI. Jh. im Einklang stehe¹⁾.

Für unsere Untersuchung hat diese Frage dieselbe Bedeutung wie für die Geschichte der byzantinischen Kunst im allgemeinen — im ersten Falle müßten wir mit einer Unterbrechung in der Entwicklung der plastischen Form rechnen, im zweiten Falle könnten wir die Kontinuität der alexandrinischen Tradition im allgemeinen und speziell in bezug auf die Gesichtsbildung bis zu der sog. Renaissance während der macedonischen Dynastie erweisen. Um Klarheit hierüber zu schaffen, werden wir zweckmäßig versuchen eine Übersicht über die Denkmäler dieser glänzenden Epoche zu gewinnen und dabei vor allem zwei besonders hervorragende Werke hervorheben: die thronende Gottesmutter mit dem Kind auf einer Elfenbeinplatte aus der Sammlung des Grafen Stroganov²⁾ in Rom und die durch die Weichheit und Schönheit ihrer Modellierung sich auszeichnende Elfenbeinplatte aus dem Louvre mit dem antiken Sujet des Kampfes des Herakles mit dem nemeischen Löwen. Diese Platte, von Schlumberger³⁾ auf saec. X—XI datiert, zeigt am deutlichsten die starke Lebenskraft der antiken Tradition in der byzantinischen Kunst.

Kondakov datiert die Platte aus der Sammlung des Grafen Stroganov auf das X. Jh., wobei er die Bestätigung seiner Datierung unter anderem in dem charakteristischen Typus und der Ornamentierung des Thrones sieht, welche, seiner Meinung nach, ihre Analogien in den Miniaturen jener Zeit finden. Einige Autoren gehen mit der Datierung bis in das XI. Jh., aber selbst wenn man diese Erweiterung der Datierungsgrenze zulassen will, so bleibt der Stil der Platte im ganzen doch der des X. Jh. In den plastischen Werken des XI. Jh. verschwindet der behandelte hellenistische Typus der Gesichtsbildung fast vollständig. Er verschwindet, wenn auch nicht plötzlich, so doch beinahe spurlos; ein

¹⁾ Kondakov, *Ikonographie der Gottesmutter* (russisch), Band II, p. 346.

²⁾ Pelka, O., a. a. O., pp. 77—78; Volbach, W., *Mittelalt. Elfenbein: „Orbis pictus“*, Band XI, p. 13, Abb. 26.

³⁾ Schlumberger, G., *L'épopée*, vol. III, p. 405.

schwacher Widerhall einiger seiner Elemente hat sich in einigen Denkmälern erhalten wie z. B. in der Platte des Museums zu Pesaro (mit der Darstellung des Brudermordes)¹⁾ und in der Kreuzigung der Sammlung Oppenheim in Köln.²⁾ Der antike Typus scheint vor dem reinbyzantinischen haben weichen zu müssen, welcher, unserer Meinung nach, im X.—XI. Jh. sich gebildet hatte. Dieser neue Typus ist äußerst charakteristisch und kraftvoll, womit nicht gesagt sein soll, daß er nicht eine Menge von Varianten haben konnte, in denen er hier stärker und dort milder hervortritt.

Seine hervorstechendsten Merkmale sind folgende: 1. Etwas herabhängende Augenbrauenbogen und eingeknickte Linie der Augenbrauen, 2. etwas angeschwollene Augenlider und tiefgedrechselte Pupillen, 3. gekrümmte Nase mit nach außen gebogenen Nasenflügeln, 4. ein mit markanten Strichen gezeichneter und tiefgeschnittener Mund und eine feine plastische Modellierung des Bartes.

Alle diese Züge ergeben, wenn man noch das etwas süßliche Lächeln des hageren asketischen Gesichtes hinzunimmt, ein sehr eigenartiges Bildnis, dessen Anblick das Empfinden einer falschen manierierten Süßlichkeit und zuweilen sogar den unangenehmen Eindruck eines Luchsgesichtes hervorruft. Die Mehrzahl der Werke dieser Gruppe zeichnet sich aus durch hohe technische Meisterschaft und Liebe zur fein ausgearbeiteten figurenreichen Komposition (Triptychen: Harbaville, des Berliner Museums, der Pariser Nat.-Bibliothek, der Vierzig Märtyrer in der Sammlung von Schuwalov usw.). Diesem Typus werden als Varianten zugerechnet: das Kästchen aus dem Nat.-Museum zu Florenz, die Einfassung des Evangeliums mit der Abbildung der Gottesmutter in einem durchbrochenen Medaillon (Berliner Museum), die Platte des Moskauer Historischen Staats-Museums mit der Abbildung des Kaisers Konstantinos VIII. usw. Auch eine Platte aus der Sammlung Stroganov illustriert die allmähliche Verbreitung bis zum vollem Vorherrschen dieses Typus, dessen Durchbildung wir in der Darstellung der zwei Engel dort sehen. Ein anderer Zweig der Entwicklung ist gekennzeichnet durch das langsame Eindringen der neuen Elemente in die alten Formen selbst. Das Ergebnis davon war die veredelte Variante des Harbaville-Typus, wie z. B. der thronende Pantokrator aus dem Victoria-Albert Museum. G. Millet³⁾ und Ch. Diehl datieren das Harbaville-Triptychon und mit ihm auch die übrigen Denkmäler dieses Typus auf das dritte Viertel des XI. Jh. und bestreiten die Datierung

¹⁾ Volbach, W., a. a. O., Abb. 23a.

²⁾ Schlumberger, L'épopée, vol. II, p. 13.

³⁾ Michel, A., Histoire de l'art, vol. I, 1. partie, pp. 268—71.

auf das X. Jh., wobei auf den Typus des Thrones und auf die Ähnlichkeit mit einem anderen Triptychon, auf welchem Romanos Diogenes und seine Gattin Eudokia dargestellt sind (1067—71), hingewiesen wird. G. Millet bemerkt außerdem, daß der Typus des Thrones ihm aus den der Regierung des Kaisers Konstantinos Porphyrogennetos gleichzeitigen Denkmälern bekannt sei und in dem Zeitraum bis zur Regierung des Kaisers Konstantinos Monomachos verschwinde. Er macht auch auf den Umstand aufmerksam, daß die zwei Elfenbeinplatten mit dem Namen des Despoten Konstantinos und mit den Darstellungen des untersuchten Typus eher der Regierungszeit des Kaisers Konstantinos Monomachos oder Doukas (1042—67) als der des Kaisers Konstantinos Porphyrogennetos, wie einige Forscher (z. B. Schlumberger) meinen, zugeschrieben werden können¹⁾. Das Reliquarium aus Cortona schreibt Millet im Gegensatz zu Schlumberger und einigen anderen Gelehrten, nicht dem Kaiser Nikephoros Phokas, sondern dem Kaiser Nikephoros Botaneiates zu. Die formellen Kennzeichen, auf welche Millet hinweist, stehen der Datierung des Triptychons Harbaville und einiger anderen Denkmäler in das X. Jh. gar nicht im Wege; das Romanos Diogenes-Triptychon ändert auch nicht viel am Ergebnis: es liegt auf der äußersten Grenze einer noch fortwirkenden Entwicklung. Für die allgemeine Einreihung des Typus in das X. Jh. darf jedenfalls die Elfenbeinplatte aus dem Museum Cluny herangezogen werden, welche zu Ehren der Trauung des Kaisers Otto II. und der Theophano gefertigt wurde und dadurch eine sehr genaue Datierung (972) besitzt.²⁾ Die Gesichtsbildung des Christus auf dieser Platte ist dieselbe wie auch auf dem Triptychon Harbaville, dem mit der Romanos Diogenes-Abbildung usw. Was aber die Ikonographie betrifft, so konnte Millet aus ihr kein Argument zur Begründung seiner Hypothese gewinnen.

Die Fingerzeige, die uns die Miniaturmalerei gibt, können unserer Meinung nach die der Plastik entnommenen Argumente nur noch verstärken: die Handschrift der Homilien des Gregorius Nazianzenus in

¹⁾ Zu diesen zwei Denkmälern kann man auch noch zwei von Papageorgiou in der Byz. Zeitschrift XVI, p. 564 publizierte, hinzufügen. Mit gutem Grund kann man Papageorgiou zustimmen, denn die vier Tafeln mit den Namen des Despoten Konstantinos können viel besser als in die kurzen Regierungen des Kaisers Konstantinos Doukas oder Konstantinos Monomachos in die lange Regierung des Konstantinos Porphyrogennetos eingereiht werden. Die Literatur zu dieser Frage bei Dalton a. a. O., pp. 227—30.

²⁾ Schlumberger, G., Un empereur byzantin, p. 651. — Anmerkung der Redaktion: Die Platte bedarf erneuter gründlicher Untersuchung, nach meiner Ansicht sind die auf Otto und Theophano hinweisenden Inschriften nicht byzantinischen Ursprungs. A. H.

der Pariser Nat.-Bibliothek (Ms. gr. 510. IX. Jh.)¹⁾ weist in den Abbildungen des Kaisers Basileios I. und seiner Familie einige Gesichtszüge auf, die dem von uns untersuchten Typus ohne Zweifel beigesellt werden können. Endlich können die epigraphischen Merkmale des Triptychon Harbaville, welche mit denen auf unserer Kamee identisch sind, mit größerer Wahrscheinlichkeit dem X. als dem XI. Jh. zugeschrieben werden (z. B. das charakteristische A mit dem abgestumpften Kegel). Auf diese Weise sind uns also vier Daten bekannt, welche die Zeit der Verbreitung dieses Typus umschreiben: 1. Das Datum der Handschrift der Pariser Nat.-Bibliothek (892); 2. dasjenige der Elfenbeinplatte des Museums Cluny (972); 3. dasjenige der Elfenbeinplatte des Moskauer Hist. Staats-Museums (1025—28)²⁾ und 4. dasjenige des Triptychons des Kaisers Romanos Diogenes (1067—71), und man kann somit die Dauer der Ausbreitung auf ungefähr 200 Jahre festsetzen (Denkmäler mit der Gesichtsbildung des Typus Harbaville, die dem XII. Jh. zugeschrieben werden könnten, sind mir nicht bekannt geworden). Mit dem Nachweis des Vorhandenseins dieser zwei Typen der Gesichtsbildung und ihrer Varianten ist der Formenschatz der Plastik der zweiten Blütezeit der byzantinischen Kunst selbstverständlich nicht erschöpft. Ohne weitläufige Untersuchungen zu unternehmen, ist noch auf einen besonderen Typus hinzuweisen, der von dem Diptychon Trivulzio hergeleitet werden könnte und in einigen Denkmälern von ägyptischer Herkunft oder doch mit ägyptischem Einschlag (z. B. „Die Verkündigung“ in der Samml. Trivulzio und „Die Auferweckung des Lazarus“ aus Amalfi im Brit. Museum)³⁾ sich findet. Die Gesichtsbildung auf der berühmten Trierer Elfenbeinplatte hat ihrerseits auch wieder auf einigen anderen Stücken, wie z. B. auf dem Kästchen aus dem Kircher-Museum in Rom⁴⁾, ihre Parallelen.

Auch für diese Periode wäre es möglich, von dem Einflusse der monumentalen Werke auf die Gesichtsbildung einiger Denkmäler der Kleinplastik zu sprechen. Natürlich aber finden sich außerhalb der genannten Typen stets auch andere mit dazwischenliegenden und selbständigen Formungen. Wir haben den Charakter der Gesichtsbildung auf unserer Kamee mit der Darstellung des hl. Georgios dargelegt und

¹⁾ Omont, H., a. a. O., Pl. repr. Ms. gr. 510.

²⁾ Historisches Staatsmuseum in Moskau, Nr. 534 II: Jurgenson, P., Ein neues Denkmal des byzant. Porträts: Byzant. Zeitschrift XXVI p. 78.

³⁾ Dalton, O. M., Catalogue of Early Chr. Ant. of the Br. Museum 1901, No. 296, Pl. XI; Volbach, W., a. a. O., Abb. 27, 37.

⁴⁾ Schlumberger, G., L'épopée, vol. I, pp. 24—5, 28—9; Volbach, W., a. a. O., Abb. 23b.

haben dann versucht das Schicksal dieses Typus in der byzantinischen Plastik zu verfolgen. Zusammenfassend kann gesagt werden, daß das Ende des X. Jh. und vielleicht der Anfang des XI. Jh. die Grenze für sein Vorkommen bilden; zu demselben Resultate führt die Analyse der Bewaffnung des hl. Georgios und die Untersuchung der Aufschrift, wobei zu bemerken ist, daß die byzantinische Epigraphik bis jetzt noch weiten Spielraum läßt für sehr verschiedenartige Urteile.

Der Gesamteindruck der Kamee widerspricht im ganzen diesen Schlußfolgerungen nicht: man kann aus ihr, aus der feinen und sorgfältigen Bearbeitung der Details ungeachtet der unbedeutenden Dimension eine gewisse Monumentalität deutlich herausfühlen. Die kräftige Figur, der kurze, starke Hals, das ruhige, leidenschaftslose Antlitz — alles dies läßt sich nicht gut mit den Merkmalen der Plastik des XI. Jh. vereinbaren, denn diese neigt bereits zu jener Verfeinerung und größeren Fülle des Ausdrucks, welche ihren Höhepunkt erst im Anfange des XII. Jh. erreicht.

Schon ein kurzer vergleichender Blick auf die beiden publizierten Kameen zeigt, ohne daß es nötig wäre, irgendwelches Material zu der Untersuchung heranzuziehen, die vollständige Verschiedenheit in der Auffassung der plastischen Form. In der einen sehen wir die letzte Phase der antiken alexandrinischen Tradition, welche bereits einen langen Weg der Entwicklung hinter sich hat, in der anderen ein Denkmal nicht einer neu auflebenden, sondern einer sich umgestaltenden antiken Kunst, durch welche die glänzende macedonische Periode der byzantinischen Geschichte ausgezeichnet ist.

Moskau.

P. Jurgenson.

Die fünfschiffige Kreuzkuppelkirche in der byzantinischen Baukunst.

Mit 10 Abbildungen im Text und 2 Tafeln.

In seiner langjährigen Forscherarbeit auf dem Gebiete der Kunst des Mittelalters, die der Wissenschaft so viele höchst wertvolle Aufschlüsse brachte, ja uns eine Reihe ganz neuer Gebiete eröffnete, die für die christlich-orientalische Kunst eine große Bedeutung haben, rückte Strzygowski auf seiner Suche nach den Quellen der mittelalterlichen Kunst immer weiter in den Orient vor. Mit jeder neuen orientalischen Landschaft, deren Denkmäler der wissenschaftlichen Würdigung zugänglich wurden, verminderte sich in der Auffassung von Strzygowski die Bedeutung von Konstantinopel in der Geschichte der Kunst. Im Vorwort zu einer Monographie, welche Denkmälern der byzantinischen Hauptstadt gewidmet ist, konnte Strzygowski im Jahre 1920 schreiben, daß „... sich ... der Begriff des Byzantinischen geradezu auf(löst) ... , (daß) diese vermeintliche Eigenentwicklung (sich) als das Zusammenwirken weit außerhalb des engeren Gebietes liegender Ursprungsländer (erklärt)“¹⁾ Demgegenüber wurde die ausschlaggebende Bedeutung Konstantinopels mit seiner Hofschule für die Einheit, die wir byzantinische Kunst nennen, von Wulff erkannt und in seiner grundlegenden Arbeit über die „Altchristliche und byzantinische Kunst“²⁾ eingehend an den Denkmälern verfolgt. Dieser Standpunkt hat Anerkennung gefunden, bezeichnend ist in diesem Sinne die von Wulzinger herausgegebene Serie kunstwissenschaftlicher Studien „Mittelmeerländer und Orient“, deren erster Band (1925) schon vorliegt und die „auf der Erkenntnis von der ausschlaggebenden Wichtigkeit, welche den Randgebieten des Mittelmeeres für unsere inner-europäische Kunstentwicklung zukommt, ... fußt“³⁾ In Konstantinopel haben sich aus byzantinischer Zeit in der Hauptsache Baudenkmäler erhalten, die darstellenden Künste sind höchst lückenhaft vertreten. Somit muß sich die Erforschung der eigenartigen Züge der Kunst der byzantinischen Hauptstadt vor allem

¹⁾ H. Glück, Das Hebdomon von Konstantinopel. Wien 1920, S. VI.

²⁾ Im Handbuch für Kunstwissenschaft von Burger-Brinckmann, Teil II. Berlin-Neubabelsberg (1915).

³⁾ K. Wulzinger, Byzantinische Baudenkmäler zu Konstantinopel (Hannover 1925), S. VII.

auf das Studium der Architektur stützen. Sehr wichtig ist für eine solche das Buch von Millet „L'école grecque dans l'architecture byzantine“¹⁾, in dem in letzterer zwei große Bauschulen gegenübergestellt werden, die orientalische und die konstantinopolitanische, die beide durch ihre eigenartigen Züge bestimmt werden und sich einander auf verschiedenen Gebieten durchdringen. Von Griechenland ausgehend, einem Lande, das in gleichem Maße von den beiden großen Kunstströmen befruchtet war, kam Millet zu demselben Ergebnis wie die russischen Historiker der byzantinischen Kunst, vor allem Kondakov und Ainalov, deren Untersuchungen auf dem russischen Material fußen, das in diesem Sinne dem griechischen ähnlich ist.

Die vorliegende Studie stellt sich die Aufgabe, an dieses Problem vom Standpunkte einer speziellen Frage aus dem Gebiete der Geschichte der byzantinischen Baukunst aus heranzutreten, und knüpft dabei an die Arbeit von Wulff über „Die Koimesiskirche in Nicäa“²⁾ an. Verfasser erforschte 1920—1923 eine Reihe byzantinisch-russischer Bauten des XI. Jahrh., die eine in der byzantinischen Baukunst sehr seltene Form haben.³⁾ Es waren das entwickelte Kreuzkuppelkirchen, die aber nicht, wie die meisten Bauten desselben Typus, drei Schiffe hatten, sondern fünfschiffig waren. In der Literatur über byzantinische Architektur fand der Verfasser die Ansicht von Strzygowski⁴⁾, der auf die Verwandtschaft der Kirche von Mokwi in Abchasien (Kaukasus) mit der Sophienkirche von Kiev, dem Hauptvertreter der fünfschiffigen Kreuzkuppelkirchen auf russischem Boden, verwiesen hatte und die Abhängigkeit letzterer von der Architektur des Kaukasus behauptete, eine Ansicht, die von mehreren anderen Forschern anerkannt wurde.⁵⁾ Von ausschlaggebender Wichtigkeit war aber für die weitere Arbeit des Verfassers die Monographie von Wulff über die Kuppelbasiliken, die seinen Gedankengang bestimmte. Der eingehende Vergleich der fünf-

¹⁾ Paris 1916.

²⁾ O. Wulff, Die Architektur und die Mosaiken der Koimesiskirche in Nicäa. (russ.). Viz. Vrem. 7 (1900), 315 ff. Derselbe, Die Koimesiskirche in Nicäa. Straßburg 1903.

³⁾ Die Ergebnisse dieser Arbeit sind in N. Brunov, Probleme der byzantinischen und russischen Kunstgeschichte. Belvedere 1925, 6, Forum S. 55 f. zusammengestellt worden. Der Bericht wurde vor der Reise des Verfassers nach Konstantinopel geschrieben und findet in vorliegender Studie in einigen Punkten eine Berichtigung.

⁴⁾ J. Strzygowski, Kleinasien (Lpz. 1903), S. 176. Derselbe, Die Baukunst der Armenier und Europa (Wien 1918), S. 848 f.

⁵⁾ Ch. Diehl, Manuel d'art byzantin I² (Paris 1925), S. 478 (1910¹, S. 447). O. Wulff, Altchr. und byz. Kunst, S. 480.

schiffigen Kreuzkuppelkirchen mit den Kuppelbasiliken stellte die enge gegenseitige Verbindung der beiden Bautypen außer Zweifel. Von ganz besonderem Interesse war die Ansicht Wulffs, daß die Entwicklung der Kuppelbasiliken mit der hauptstädtischen Kunst aufs engste verbunden gewesen sei. Wulffs Erforschung der Kalender-Chane wie auch eine Reihe von Beobachtungen an anderen Denkmälern der byzantinischen Hauptstadt nach den Veröffentlichungen von Gurlitt, van Millingen und Ebersolt et Thiers brachten den Verfasser auf den Gedanken, daß die meisten byzantinischen Bauwerke Konstantinopels ihr ursprüngliches Aussehen nicht bewahrt haben. Das regte ihn zu einer Forschungsreise nach Konstantinopel im Herbst 1924 an.

Die Hauptergebnisse dieser Studienreise gipfeln darin, daß die meisten Kreuzkuppelkirchen Konstantinopels ursprünglich fünfschiffig waren und daß erst viel später die Seitenschiffe abgetragen wurden, was möglich war, da sie im Gegensatz zur eingewölbten Mittelpartie mit Holz eingedeckt waren, somit in konstruktivem Sinne mit dem Hauptteile nur in einer sehr lockeren Verbindung standen.¹⁾ Für die Nordkirche der Fenari-Issa konnte das ursprüngliche Aussehen mit Genauigkeit festgestellt werden²⁾, der Grundriß der Kirche aus der ersten Bauperiode ist für die Architektur von Konstantinopel typisch (Abb. 1). Eine große Anzahl von Einzelbeobachtungen stellen es außer Zweifel, daß noch eine Reihe anderer konstantinopolitanischer Bauten ursprünglich fünfschiffig waren. Mehrere neue Tatsachen bestätigen die Vermutung von Wulff, daß die Kalender-Chane bei ihrer Erbauung Seitenschiffe hatte, die nicht auf uns gekommen sind. Dasselbe kann auch für folgende andere Kirchen der Hauptstadt bewiesen werden: Attik, Eski-Imaret, Molla-Gürani (= Kilisse), Kirchen des Pantokratorklosters und Fetije-Djami.³⁾ Die allgemein angenommene Ansicht, daß

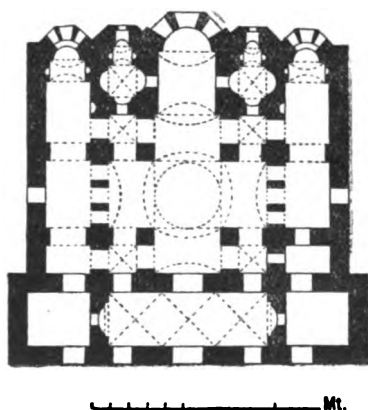


Abb. 1. Kathedrale des Lips.
Wiederherstellung des Verfassers.

¹⁾ M. Alpatov und N. Brunov, Kurzer Bericht über eine Reise in den Orient (russ.). Viz. Vrem. 24 (1926) 59 f. Dieselben, Neue Entdeckungen und Forschungen in Konstantinopel. B. Z. XXVI 249.

²⁾ N. Brunov, Ein Denkmal der Hofbankunst von Konstantinopel. Belvedere, 51—52 (1926) 217 ff.

³⁾ N. Brunov, Rapport sur un voyage à Constantinople. Revue des études grecques 1926.

die konstantinopolitanischen Kreuzkuppelkirchen dreischiffig waren, erwies sich als irrig. Schon jetzt ist es möglich zu behaupten, daß die Mehrzahl derselben als fünfschiffige Gebäude erbaut waren und erst viel später arg entstellt wurden und ihr heutiges Aussehen erhielten.

Gerade die seitlichen Nebenschiffe zeichnen die hauptstädtische Kreuzkuppelkirche vor der provinziellen aus, die als Norm nur drei Schiffe hat. Diese durch Bogenstellungen auf Pfeilern und Säulen von dem Hauptraume abgeteilten Gallerien sind ein besonders typisches Merkmal der Architektur Konstantinopels, sie finden sich in verschiedenen Bautypen wieder: in der Basilika, in der Sergios-Bakchos Kirche und der großen Sophienkathedrale, in der Kreuzkuppelkirche und dem spezifisch-hauptstädtischen Typus der „ambulatory church“, um die Bezeichnung van Millingens¹⁾ zu gebrauchen. Überall sehen wir einen Hauptraum, in den sich ihm untergeordnete Gallerien öffnen, welche bisweilen Emporen tragen.²⁾ Die zentralisierende Tendenz ist das zweite wichtige Kennzeichen des hauptstädtischen Kirchengebäudes. Als die Kuppel auf die Basilika aufgesetzt wurde, erzielte man einen architektonischen Organismus, der das mittelbyzantinische Gebäude in sich barg. Die Bedeutung der Sophienkathedrale für die byzantinische und vor allem die konstantinopolitanische Baukunst wurde treffend von Wulff klargelegt, wir können jetzt sagen, daß die hauptstädtische fünfschiffige Kreuzkuppelkirche die basilikalischen Nebenschiffe mit der Kuppelbasilika und der Hagia Sophia gemein hat, daß der Aufbau dieser letzteren die gesamte mittelbyzantinische Baukunst Konstantinopels bestimmte. In diesem Zusammenhange muß noch ein wichtiges Problem der Architektur der byzantinischen Hauptstadt erörtert werden, nämlich die Frage nach den Formen der berühmten Nea des Basileios I. Es wäre geradezu eine unverständliche Ausnahme, wenn dieser Bau nur drei Schiffe gehabt hätte³⁾, um so mehr als die Schriftquellen ausdrücklich prachtvolle seitliche Gallerien erwähnen.⁴⁾

¹⁾ A. van Millingen, *Byzantine churches in Constantinople*. London 1912, S. 117, 133 u. a.

²⁾ Dasselbe gilt auch für den Typus des Katholikon von Hosios Lukas, dessen konstantinopolitanische Quellen durch O. Wulff (*Das Katholikon von Hosios Lukas. Die Baukunst II*, S. 5 ff.) nachgewiesen wurden. Die Einwände dagegen von J. Strzygowski (*Die persische Trompenkuppel. Ztschr. f. Gesch. d. Arch.*, 3 [1909] S. 1 ff.) stützen sich auf einen Bau von Amida, dessen musulmanischer Ursprung von Miss Bell (*Churches and monasteries of the Tür-'Abdin*. Heidelberg 1913) außer Zweifel gesetzt worden ist (vgl. S. 92 ff., Taf. XXI, und XXII₁). Dieser Tatbestand wurde von G. Millet, *L'école grecque* ... S. 105 ff., verkannt.

³⁾ Die Rekonstruktion der Nea von K. Wulzinger (*Byz. Baudenkmäler 1925*, Abb. 26) als dreischiffige Kreuzkuppelkirche ist weder durch die Baureste, die Wulzinger heranzieht, noch durch die Schriftquellen (S. 59) gerechtfertigt.

⁴⁾ J. Richter, *Quellen der byzantinischen Kunstgeschichte* (Wien 1897), S. 353 ff.

Es besteht ein tiefer Zusammenhang zwischen den äußeren Seitenschiffen, die sich in allen konstantinopolitanischen Bautypen vorfinden, und der hauptstädtischen byzantinischen Kultur, der an dieser Stelle nur ganz kurz angedeutet werden kann. Hier kommt einerseits ein rein künstlerisches Kompositionsprinzip in Betracht, dessen Quellen in der hellenistischen Architektur wurzeln und welches im Mittelalter nur in Konstantinopel und seiner Hofgesellschaft, diesen Erben der hellenistischen Kultur, bewahrt werden konnte. Es handelt sich nämlich um einen spezifischen Raumaufbau, der verschieden geformte und verschieden beleuchtete Räume ineinander öffnet und das Räumliche gegenüber dem Körperlichen betont. Gerade die Gegenüberstellung einer hohen, hellen Hauptpartie und der niedrigeren und dunkleren Galerien ist für das antike Peristyl grundlegend, welches in hellenistischer Zeit auf die Plätze der Städte übertragen wurde und außerordentlich beliebt war. Ins Übergroße gesteigert, bestimmt die Komposition des Peristyls den Aufbau der Konstantinopler Sophienkathedrale, sie ist es, die in den äußeren Seitenschiffen jener fünfschiffigen Kreuzkuppelkirchen nachklingt, die den mittleren Hauptraum von Säulenhallen umgürten. Ganz besonders wichtig ist der Zusammenhang dieses Aufbaues mit dem konstantinopolitanischen Gottesdienst und vor allem mit dem außerordentlich prächtigen Gottesdienst des Patriarchen in der Sophienkathedrale, dieser Hauptkirche der byzantinischen Welt. Für diesen Gottesdienst ist das dramatische Element besonders typisch, die Anwesenden sind Zuschauer einer Aufführung, welche die Geschichte der Welt versinnbildlicht. Schon Chrysostomos nannte die Kirche ein „θέατρον ἁπλαστόν καὶ πνευματικόν“. ¹⁾ Die Einteilung der Anwesenden in aktive Teilnehmer und passive Zuschauer entspricht der Einteilung des Kirchengebäudes in den Hauptraum mit Ambo in dessen Mitte, um den sich rings die Zeremonien entfalten, und die Galerien für die zuschauende Volksmenge. ²⁾ Hier sei nur noch darauf verwiesen, daß in Rußland, wie vermutet wird, im XI. Jahrh. das Typikon „der Großen Kirche“ (= Sophienkathedrale der Hauptstadt) angenommen war. ³⁾ Gerade nur im XI. Jahrh. wurden in Rußland einige wenige fünfschiffige Kreuzkuppelkirchen errichtet.

Alle diese Erwägungen führen zu dem Schlusse, daß die fünfschiffige Kreuzkuppelkirche ein echt konstantinopolitanischer Bautypus ist und

¹⁾ W. Gass, Symbolik der griechischen Kirche. Berlin 1872, S. 299.

²⁾ Vgl. vorläufig N. Brunov, Über den Breitraum in der christlich-orientalischen und der altrussischen Baukunst. Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst. N. F. IV, 1927.

³⁾ A. Dmitrievsky, Der Ofenaufzug (russ.). Vis. Vrem., 1 (1895), 3 ff.

daß ihre Seltenheit außerhalb der Hauptstadt gerade in dieser Tatsache ihre Erklärung findet. Wenn wir für Konstantinopel schon jetzt feststellen können, daß in dessen Baukunst die fünfschiffige Form für die Kreuzkuppelkirche die herrschende ist, so besteht für die Provinz ein diametral entgegengesetztes Verhältnis zwischen den beiden Varianten des in Rede stehenden Bautypus. In der Provinz herrscht unbedingt die dreischiffige Kreuzkuppelkirche, die fünfschiffige Kreuzkuppelkirche ist hier nur Ausnahme, wenn auch, wie wir unten sehen werden, nicht so selten, wie man glauben möchte. Es kann nicht daran gezweifelt werden, daß die fünfschiffigen Kreuzkuppelkirchen in der Provinz einer Ausstrahlung der konstantinopolitanischen Architektur ihre Entstehung verdanken. Eine eingehende Betrachtung dieser provinziellen Vertreter des Typus ist für die Geschichte der byzantinischen Baukunst von großer Wichtigkeit. Sie zeigt vor allem an einem konkreten Beispiele, wie weit die Einflußsphäre Konstantinopels in der Provinz reichte, wie stark dieser Einfluß war, sie ermöglicht ferner Rückschlüsse auf die hauptstädtische Architektur, deren Erhaltungszustand so lückenhaft ist, und gestattet, mit großer Genauigkeit die Veränderungen abzulesen, die ein konstantinopolitanischer architektonischer Typus in der Provinz erlebte.

Für die Bewertung der fünfschiffigen Kreuzkuppelkirchen sind die von Wulff zusammengestellten Kuppelbasiliken von sehr großer Bedeutung. Die Frage nach dem gegenseitigen historischen Verhältnis dieser beiden Typen muß hier ausscheiden, es soll nur die Frage beantwortet werden, wie sie voneinander geschieden werden können, welche Merkmale es sind, die uns zwingen, in einem Kirchengebäude eine Kuppelbasilika oder eine fünfschiffige Kreuzkuppelkirche zu erkennen. In seiner Monographie über die Koimesiskirche hat Wulff sehr eingehend die vermittelnden Formen zwischen der Kuppelbasilika und der Kreuzkuppelkirche verfolgt. Die Ausbildung des zentralen Kreuzes, gebildet durch vier an die Kuppel anstoßende, nach den Himmelsrichtungen orientierte Tonnen, spielt dabei die Hauptrolle. Das Anwachsen der Tiefe der vier Tonnen führt zur Verwandlung des dreischiffigen Baues in einen fünfschiffigen. Entscheidend ist dafür die Ausbildung von Hohlräumen in der Dicke der vier kuppeltragenden Pfeiler zwischen den Kreuzarmen, die aufs engste mit der Entfaltung des Mittelkreuzes zusammenhängt. Sobald sich diese Eckräume ausgebildet haben, ergeben sie, zusammen mit den Räumen unter den seitlichen Tonnen, sekundäre Seitenschiffe, die sich zwischen den Kuppelraum und die Seitenschiffe der ehemaligen Basilika einschieben und den dreischiffigen Aufbau in einen fünfschiffigen umbilden. Gerade die Ausbildung der

Eckräume zwischen den Kreuzzweigen ist das ausschlaggebende Unterscheidungsmerkmal zwischen der fünfschiffigen Kreuzkuppelkirche und der Kuppelbasilika. Ersterem Typus muß somit die Kalender-Chane zugerechnet werden.

In der provinziellen byzantinischen Architektur fordert die Gruppe der fünfschiffigen Kreuzkuppelkirchen aus dem XI. Jahrh. auf russischem Boden besonderes Interesse, sie umfaßt fünf große Kirchengebäude, während in anderen Provinzen sich nur vereinzelte Bauten im selben Typus finden: die Kathedrale in Mokwi (Kaukasus) Ende des XI. Jahrh.¹⁾, ein Bau in Mayafarquin (Mesopotamien), mit großer Wahrscheinlichkeit auf das Jahr 591 datiert²⁾, und die Sophienkirche in Saloniki, deren Bauformen eingehend von Wulff besprochen wurden. Wulff kommt dabei zu dem Ergebnis, daß die Kathedrale in der auf das Zeitalter Justinians unmittelbar folgenden Zeit oder sogar vielleicht noch unter Justinian selbst in den letzten Jahren seiner Regierung errichtet wurde.³⁾

Der von Kondakov⁴⁾ der Beschreibung der Kathedrale von 1825⁵⁾ entlehnte und von Wulff⁶⁾ übernommene Grundriß der Sophienkirche in Kiev gibt die Proportionen der einzelnen Gebäudeteile völlig falsch wieder. Die Pläne bei Woermann⁷⁾ und Strzygowski⁸⁾ sind in der Hauptsache richtiger. Der Vergleich der Grundrisse zeigt, daß im ersteren die inneren Seitenschiffe viel zu breit angegeben sind, da sie

¹⁾ Graf J. Tolstoi und N. Kondakov, Russische Altertümer (russ.). IV. Petersburg 1891, Abb. 44—5. A. Pavlinov, Die Kirche in Mokwi (russ.). Materialien zur Archäologie des Kaukasus. III. Moskau 1893, S. 14 ff. O. Wulff, Altkr. und byz. Kunst, Abb. 410. J. Strzygowski, Die Baukunst der Armenier, Abb. 801. A. Nekrasov, Byzantinische und russische Kunst. Moskau 1924, Abb. 71.

²⁾ G. Bell, Churches and monasteries of the Tûr 'Abdin. Heidelberg 1913, S. 32 ff. J. Strzygowski, Die Baukunst der Armenier, Abb. 787 ff.

³⁾ Es scheint, daß auch die Stephanuskirche in Triglia, deren Datierung nicht feststeht, ursprünglich fünfschiffig war und daß sie in ähnlicher Weise wie die konstantinopolitanischen Bauten entstellt wurde (F. Hasluck, Ann. of the Brit. School of Athens, 1906—7, S. 290). Zwei interessante späte Abkömmlinge der fünfschiffigen Kreuzkuppelkirche haben sich in Serbien erhalten: Dečani (G. Millet, L'ancien art serbe. Les églises. Paris 1919, Abb. 67) und Gračanica (N. Kondakov, Makedonien (russ.). Petersburg 1909, Abb. 145).

⁴⁾ Graf J. Tolstoi und N. Kondakov, Russische Altertümer (russ.). IV. Petersburg 1891, Abb. 86.

⁵⁾ (E. Bolchovitinov), Beschreibung der Sophienkathedrale in Kiev (russ.). Kiev 1826, Taf. zu S. 11.

⁶⁾ Altkr. und byz. K., Abb. 409. Derselbe Grundriß in Th. Schmit, Die Kunst der alten Ukraine (russ.). Charkov 1919, Abb. 3.

⁷⁾ Geschichte der Kunst. II. Lpz. u. Wien 1905¹⁾, Abb. S. 130; III. Lpz. u. W. 1918²⁾, Abb. 135.

⁸⁾ Die Bauk. d. Arm., Abb. 802.

in Wirklichkeit ihrer Breite nach nicht die äußeren Seitenschiffe des fünfschiffigen ursprünglichen Gebäudes¹⁾ übertreffen. Es wurde immer auf das Emporensystem der Kathedrale hingewiesen, das als charakteristisches Merkmal der Kirche gilt. Während die äußeren Seitenschiffe und die zwei westlichen Joche der inneren Seitenschiffe Emporen besitzen, hat der westliche Arm des Kreuzes kein Obergeschoß, so daß seine beiden Joche bis zu den Gewölben offenstehen, was dem Gebäude einen basilikalen Charakter verleiht.²⁾ Die Emporen wären der allgemein angenommenen Rekonstruktion zufolge durch den westlichen Kreuzarm in zwei untereinander nur durch die offene äußere Galerie verbundene Teile geteilt. Es wurden nun verschiedene Erklärungen der longitudinalen Raumkomposition der Sophienkirche in Kiev vorgebracht. Man dachte an abendländische Einflüsse³⁾, die in der Architektur von Kiev-Tschernigov im XI.—XII. Jahrh. auch in anderen Bauten vermutet wurden.⁴⁾ Eine andere Erklärung verwies auf byzantinische Kirchen mit ausgesprochen basilikalem Charakter.⁵⁾ Eine Reihe von Beobachtungen, die westliche Partie der Sophienkirche in Kiev betreffend, die durch historische Tatsachen unterstützt werden, zwingen uns jedoch zu

¹⁾ Es ist festgestellt worden, daß dem ursprünglichen Gebäude nur die fünf mittleren Schiffe angehören, wobei die Kathedrale nach drei Seiten von offenen, auf Kreuzpfeilern ruhenden Galerien umgeben war, welche später in zweigeschossige Innenschiffe verwandelt wurden. *Altertümer des russischen Reiches. Die Sophienkathedrale von Kiev (Tafelwerk). Pet. 1871—1887, Titelblatt. P. Laškarev, Forschungen auf dem Gebiete der kirchlichen Archäologie (russ.). Kiev 1898, S. 158. A. Novicky, Geschichte der russischen Kunst (russ.). I. Moskau 1902, S. 42 ff. N. Okunev, Das Baptisterium der Sophienkathedrale in Kiev (russ.). Festschrift für D. V. Ainalov. Petrograd 1916, S. 117 ff., 134 ff. J. Morgilevsky, Die Kiever Sophienkirche im Lichte der neuesten Forschungen (ukrain.). Kiev und dessen Umgebung. Kiev 1926, S. 81 ff. (die auf Abb. 15 gegebene Rekonstruktions-skizze hält den Westarm, wie er heute aussieht, für ursprünglich und nimmt irrtümlicherweise die ursprüngliche äußere offene Galerie dem Hauptgebäude gleich hoch an).*

²⁾ N. Petrov, Beiträge zur Geschichte und Topographie des alten Kiev (russ.). *Arbeiten der geistlichen Akademie Kiev*, 1896, III, S. 365. Th. Schmitz, Bemerkungen über spätbyzantinische Malereien (russ.). *Viz. Vrem.*, XXII₁₋₂, Petr. 1916, S. 114 ff.

³⁾ K. Šerocky, Kiev (russ.). Kiev 1918, S. 31 f. Vgl. A. Storozhenko, Über die römisch-katholischen Kirchengebäude, die in Kiev existiert haben (russ.). *Eranos*, Festschrift für N. P. Daškevič. Kiev 1906, S. 244 ff.

⁴⁾ P. Laškarev, Die Kirchen von Černigov und Novgorodseversk (russ.). *Arbeiten des XI. archäologischen Kongresses in Kiev. II. Moskau 1902, S. 162. D. Ainalov, Die Kirchenarchitektur von Černigov (russ.). Arbeiten des vorbereitenden Comitées des XIV. arch. Kongresses in Černigov. Černigov 1908, S. 173.*

⁵⁾ O. Wulff, *Altchr. u. byz. Kunst*, S. 479.

einer Rekonstruktion des westlichen Kreuzarmes, die völlig von der allgemein angenommenen abweicht.

Am 6. September 1625 ist das Gewölbe des westlichen Kreuzarmes der Sophienkirche eingestürzt.¹⁾ Die Restauration vor der Neuweihe der Kirche im Jahre 1634²⁾ ist nicht gründlich genug gewesen, da 1655³⁾ die Westpartie der Kathedrale noch in Trümmern lag. Sein heutiges Aussehen mit dem Tonnengewölbe auf einem Gurtbogen, der die zwei Kompartimente voneinander trennt, verdankt der westliche Kreuzarm einer Restauration, die erst 1686 begonnen wurde.⁴⁾ Dem Ende des XVII. Jahrh. gehört jedoch nur das Gewölbe des westlichen Kreuzarmes an⁵⁾, die Pfeiler und seitlichen Bogen, auf denen es ruht, stammen aus dem XI. Jahrh., was durch die Mauertechnik der kleinen, von diesen Pfeilern getragenen Kuppeltrommeln erwiesen wird. Bei der genannten Restauration wurde die der westlichen Kirchenwand anliegende ursprünglich offene äußere Galerie ins Innere des Gebäudes mit einbezogen, diese Galerie wurde nämlich mit der Zeit von allen Seiten geschlossen und erhielt ein geschlossenes zweites Stockwerk. Die ursprüngliche Westwand des Hauptschiffes, deren oberer Teil gleichzeitig mit dem Gewölbe eingestürzt war, wurde nicht mehr wiederhergestellt, sondern bis zum Boden niedergerissen, um das aus der äußeren Galerie entstandene dritte Joch des Mittelschiffes ganz frei kircheneinwärts zu öffnen. Im folgenden handelt es sich ausschließlich um die zwei ersten Joche des westlichen Kreuzarmes, die allein dem ursprünglichen Mittelschiff angehören. Sie weisen eine Reihe von Eigentümlichkeiten auf, die keinen Zweifel zulassen, daß die Restauration des XVII. Jahrh. die ursprüngliche Einrichtung der in Frage stehenden zwei Joche des westlichen Kreuzarmes nicht beibehalten hat.

¹⁾ A. Kalnofoyskiego, *Τερατολόγημα* (poln.). Kiev 1638, S. 196 ff. A. Prachov, Denkmäler der byzantinisch-russischen Kunst in Kiev (russ.). Werke der Moskauer Archäolog. Gesellschaft. XI., Moskau 1887, S. 5 f. W. Ribinsky, Die Metropole Kiev von der Mitte des XIII. bis Ende des XVI. Jahrh. (russ.). Arbeiten der geistlichen Akademie, Kiev 1891, I, S. 701.

²⁾ S. Kossowa, *Πατριχόν* (poln.). Kiev 1635, S. 181. P. Lebedinzev in den Kiever Eparchialen Nachrichten (russ.), 1862, S. 215. N. Sakrevsky, Beschreibung von Kiev (russ.). II. Mosk. 1868, S. 784.

³⁾ Archidiakon Paul von Aleppo, Reise des antiochenischen Patriarchen Makarios nach Rußland in der Mitte des XVII. Jahrh. (russ. Übersetzung aus dem Arab.). II. Moskau 1897, S. 67 f.

⁴⁾ P. Lebedinzev, Über die Sophienkathedrale in Kiev (russ.). Arbeiten des III. archäol. Kongresses in Kiev. I. Kiev 1878, S. 73 ff.

⁵⁾ J. Sresnevsky, Über die Fresken der Sophienkathedrale in Kiev (russ.). Arbeiten des I. arch. Kongr. in Moskau. 1871. Protokolle, S. CIX.

Von der ursprünglichen Westwand des Mittelschiffes sind nur die pilasterähnlichen Pfeiler erhalten, welche oben durch einen Gurtbogen unter dem Gewölbe des XVII. Jahrh. verbunden sind. Dabei ist ihre Oberfläche sehr unregelmäßig behauen, wodurch sie in auffälligem Gegensatz zu den byzantinischen Gebäudeteilen stehen. Es fällt auf, daß diese Pfeiler¹⁾ im Untergeschoß von einer gewissen Höhe an merklich nach Osten vorragen und erst im oberen Stockwerk mehr oder weniger senkrecht verlaufen. Unmöglich können solche Pfeiler als Reste einer freien Westwand angesehen werden, es drängt sich die Vermutung auf, daß ein Gewölbe im unteren Geschoße an die Westwand angelehnt war. Es fällt weiter die höchst unregelmäßige Oberfläche eines Abschnittes der beiden mittleren Pilaster²⁾ des westlichen Kreuzarmes auf (Taf. II, Abb. 2), nämlich zwischen dem das gesamte Kircheninnere in Höhe der Emporen umgürtenden Gesimse und dem ersten Gesimse von unten gerechnet. Der unterste Abschnitt der mittleren Pilaster tritt mehr aus dem Pfeiler hervor als der Abschnitt auf den Emporen, deshalb weicht der in Rede stehende mittlere Abschnitt nach hinten zurück. Unmöglich kann eine solche Form die ursprüngliche gewesen sein. Die stark unregelmäßige Oberfläche unserer Abschnitte führt vielmehr zur Vermutung, daß im XI. Jahrh. später verschwundene Mauerteile an dieselben anstießen, daß sie später niedergerissen und die Pilaster nach Möglichkeit glatt behauen wurden. Eine ganz ungewöhnliche Form weisen ferner die mittleren Pilaster des westlichen Kreuzarmes in den schon erwähnten unteren Gesimsen auf, denen oben analoge Gesimse entsprechen. Schon ihr Vorhandensein an diesen Stellen erscheint völlig unmotiviert. Es sind die einzigen Stellen in der Sophienkirche, wo Gesimse ohne jegliches konstruktive Bedürfnis vorkommen. Der Vergleich mit den Hauptkuppelpfeilern, die überhaupt nur ein Gesims in Höhe der Empore besitzen, bestätigt die ausgesprochenen Bedenken. Während jedoch das obere Gesims der Mittelpilaster sich in einer Höhe mit den Gesimsen der anstoßenden Bogen befindet, so daß rings um den kreuzförmigen Pfeiler ein Gesims herumläuft, so erscheint die Lage des unteren Gesimses völlig rätselhaft: es befindet sich nämlich etwas höher als die Gesimse der anstoßenden Bogen, was sehr wichtig ist. Kein Zufall ist es, daß auf diese unerwarteten Gesimse, deren Lage ganz ungewöhnlich ist, die nach hinten geneigten unregelmäßig behauenen Abschnitte der mittleren Pilaster folgen. Nicht minder bemerkenswert erscheint es

¹⁾ Das gilt von den Pfeilern auf beiden Seiten des Hauptschiffes.

²⁾ Damit werden im folgenden die Pilaster des Mittelschiffes bezeichnet, die den Pfeilern angehören, welche den Westarm des Kreuzes in zwei Joche einteilen.

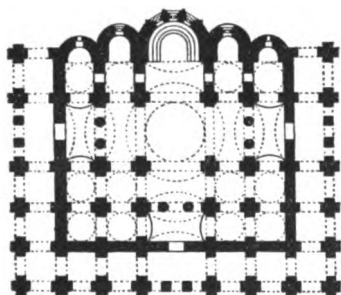
ferner, daß die Seitenbogen des ersten Joches¹⁾ im westlichen Kreuzarm in beiden Stockwerken überhöhte Gestalt haben und daher diejenigen des zweiten Joches, bei gleicher Gesimshöhe, niedriger sind. Die Erklärung der letzterwähnten Tatsache kann nur darin liegen, daß das zweite Joch niedriger eingewölbt war als das erste und durch ein Gewölbe in zwei Geschosse aufgeteilt war, welches nicht erlaubte, die betreffenden Bogen zu überhöhen. Endlich muß erwähnt werden, daß nicht nur die Tonnen des westlichen Kreuzarmes und die besprochenen mittleren Abschnitte der Mittelpilaster, sondern auch die seitlichen Wandfelder des zweiten Joches, die zwischen den Bogen des Untergeschosses und dem Gesimse der Empore entstehen, spätere Malerei aufweisen, während die entsprechenden Wände des ersten Joches wie die übrigen Pfeiler mit byzantinischen Fresken bedeckt sind.²⁾

Die Erklärung der angeführten Tatsachen ist aus dem Vergleich des westlichen Kreuzarmes mit dem südlichen und nördlichen abzuleiten, in welchen nur das erste Joch einstöckig und auf das Mittelquadrat hin geöffnet, das zweite jedoch in zwei Geschosse eingeteilt und durch eine zweistöckige dreifache Bogenstellung vom ersten Joche abgetrennt ist. Auch der westliche Kreuzarm besaß ursprünglich im zweiten Joch eine Empore, die auf einem quergelegten Tonnengewölbe ruhte und durch eine ost-west gerichtete Tonne überwölbt war (Abb. 3), welche jedoch, wie auch in den anderen Kreuzarmen, etwas niedriger als das Gewölbe des ersten Joches gelegen war. Eine solche Anordnung bedingt niedrigere Bogen der Seitenwände im zweiten Joche, während sie im ersten überhöht werden konnten, da es einstöckig und sein Gewölbe höher gelegen war. Tatsächlich sind die Seitenbogen in den zweiten Jochen des nördlichen und des südlichen Kreuzarmes niedriger als die entsprechenden Bogen der ersten Joche. Was die merkwürdigen Gesimse der Mittelpfeiler anbetrifft, so erklären sie sich leicht als Gesimse unter den zweistöckigen Arkaden, die auch im westlichen Kreuzarme das zweite Joch vom ersten trennten. Genau an derselben Stelle befinden sich die Gesimse der Bogenstellungen in dem südlichen und in dem nördlichen Kreuzarme, das untere etwas höher als die der anstoßenden Bogen, das obere auf gleicher Höhe mit deren Gesimsen, sodaß ein rings um die kreuzförmigen Pfeiler herumlaufendes Gesims entsteht, wobei die Bogen der oberen Arkaden stark überhöht

¹⁾ Von der Kuppel aus gerechnet.

²⁾ P. Lebedinzev, Die Restauration der Sophienkathedrale in Kiev in den Jahren 1843—1853 (russ.). Arbeiten der geistl. Akad. Kiev. 1878, III, S. 396 ff. Vgl. D. Ainalov und E. Rjedin, Die Sophienkathedrale von Kiev (russ.). Pet. 1899, S. 32 ff.

sind. Die Übereinstimmung mit den Mittelpilastern des westlichen Kreuzarmes geht so weit, daß die Pilaster des oberen Stockwerkes etwas weniger aus dem betreffenden Pfeiler heraustreten als die des unteren, wodurch nach Niederreißen der Arkade eine Neigung nach hinten entstehen mußte. Die oben besprochenen Pfeiler, die einzigen Reste der Westwand des Hauptschiffes, biegen von einer gewissen Höhe an nach Osten um, weil an dieser Stelle das von Süden nach Norden gerichtete Tonnengewölbe des Untergeschosses anstieß. Die benachbarten seitlichen Wandfelder des Mittelschiffes sind mit späterer Malerei be-



-----Scf.

Abb. 3. Sophienkathedrale in Kiev.
1017—1036.
Wiederherstellung des Verfassers.

deckt, weil gerade an diesen Stellen ursprünglich das Tonnengewölbe angefügt war und die betreffenden Wandfelder erst nach Niederlegung desselben entstanden sind. Die Unregelmäßigkeit der mittleren Pilaster in entsprechender Höhe erklärt sich durch das ehemalige Vorhandensein der Arkaden. Die vorgeschlagene Rekonstruktion wird durch die allseitige Symmetrie der zwischen den Kreuzarmen gelegenen westlichen Eckquadrate bestätigt. Alle Quadrate sowie die Durchmesser der darauf gesetzten Kuppeln sind unterein-

ander gleich, die Höhe der zwei der Hauptkuppeln am nächsten gelegenen Trommeln ist jedoch größer als die der übrigen, so daß auf jeder Seite eine Gruppe eines hohen Tambour, der von drei niedrigeren umgeben ist, entsteht. Das Vorhandensein einer ursprünglichen zweistöckigen Bogenstellung am Ende des ersten Joches des westlichen Kreuzarmes wird durch deutliche Spuren der beseitigten Marmorbrüstungsplatten auf entsprechender Höhe der mittleren Pilaster außer Zweifel gesetzt. Außerdem spricht Erich Lassota in seiner Beschreibung der Kathedrale aus dem Jahre 1594 von den Brüstungsplatten zwischen den Pfeilern der oberen Galerie und hebt eine der Platten „gegenüber dem Hauptaltar“ besonders hervor, da sie eine verkittete runde Öffnung besaß, an die eine Legende anknüpfte.¹⁾ So bleibt kein Zweifel daran übrig, daß ursprünglich auch das Mittelschiff eine denen des Süd- und des Nordarmes vollkommen gleichende und sich in das erste Joch des Westarmes mit einer zweistöckigen dreifachen Bogenstellung öffnende Westempore besaß. Bei dem Einsturz des Gewölbes über der westlichen Partie des Mittelschiffes im Jahre 1625 brach das Tonnengewölbe, welches die Empore des West-

¹⁾ Materialien zur Geschichte und Topographie von Kiev (russ.). Kiev 1874, S. 15 ff. Das Tagebuch von Erich Lassota wurde 1866 in Halle herausgegeben.

armes trug, ebenfalls zusammen, sowie ein Teil der Westwand.¹⁾ Bei den Restaurationen vor 1634 und nach 1686 wurde diese Empore nicht wieder hergestellt, sondern ihre Reste wurden niedergedrückt und der Westarm um ein Joch verlängert, indem die äußere Galerie ins Innere des Gebäudes mit eingeschlossen wurde. Diese Umgestaltung machte die Sophienkathedrale einer abendländischen Basilika mit Querschiff und Kuppel auf der Kreuzesmitte ähnlich, ein Typus, der in der südrussischen Baukunst des XVII. Jahrh. verbreitet war und der Barockarchitektur entstammt.

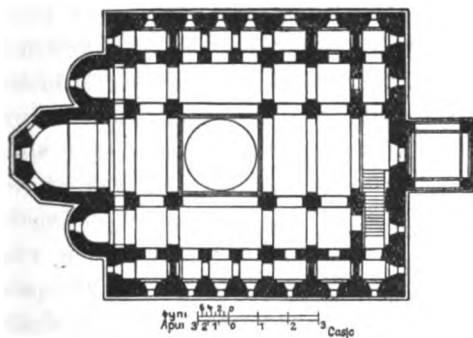


Abb. 4. Kirche in Mokwi. Ende des XI. Jahrh.
Nach Pavlinov und den Beobachtungen des Verfassers.

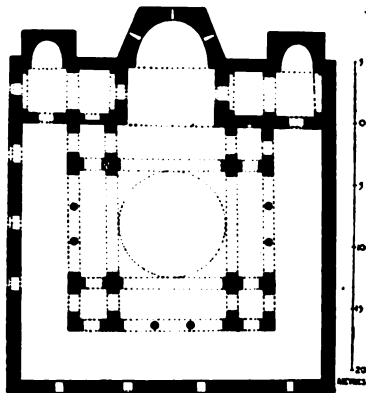


Abb. 5. Grundriß der El-Hadra in
Mayafarquin. 591. Nach Bell.

Auch die Kirche in Mokwi²⁾ (Abb. 4) hat ihr ursprüngliches Aussehen nicht bewahrt. Der Bau ist bis jetzt noch nicht genügend untersucht worden, seine ursprüngliche Form kann aber auch beim heutigen Zustande deutlich abgelesen werden. Die drei Eingangsvorbauten, die zurzeit abgetragen, aber auf dem bei Wulff nach Kondakov wiedergegebenen Grundrisse noch zu sehen sind, gehören nicht dem ursprünglichen Baue an, was schon daraus hervorgeht, daß sie die unteren Fenster verdeckten und daß sie untereinander verschieden sind. Die wichtigste Umgestaltung der Kirche bestand aber darin, daß die ursprünglich nur sehr schmalen Durchgänge zwischen der Mittelpartie und der Galerie viel später sehr stark erweitert wurden. Die Form der betreffenden Bogen ergibt einen deutlichen Beweis dafür. Sehr interessant sind noch auf dem bei Wulff wiedergegebenen Grundrisse zwei Querbogen unter dem Gewölbe desjenigen Kompartimentes des inneren Umganges, das dem westlichen Kreuzarme entspricht. Auf der Westwand werden

¹⁾ D. Ainalov und E. Rjedin, Alte Kunstdenkmäler von Kiev (russ.). Charkov 1899, S. 8.

²⁾ Der Grundriß bei Pavlinov ist genauer als derjenige bei Kondakov, Wulff und Strzygowski.

diese Bogen von zwei Wandpilastern gestützt, nach Osten hin wachsen die Bogen in höchst unorganischer Weise aus der Wand über dem breiten Bogen heraus, der sich in die Hauptpartie öffnet. Es kann nicht daran gezweifelt werden, daß die beiden in Rede stehenden Bogen ursprünglich auf quadratischen Pfeilern ruhten, die, ähnlich wie in den Seitenarmen von Mokwi, den Umgang vom Hauptteil absonderten und eine dreifache Bogenstellung trugen. In den betreffenden Abteilungen der seitlichen Teile des inneren Umganges von Mokwi finden sich nämlich dieselben Querbogen von Pfeilern und Wandpilastern gestützt.

Ich stelle mir nun die Aufgabe, die fünf Hauptvertreter der fünfschiffigen Kreuzkuppelkirche, die in ihren Formen alle beträchtlich voneinander abweichen, untereinander nach den wichtigsten Gesichtspunkten zu vergleichen, um die gemeinsamen Züge und die individuellen Besonderheiten eines jeden von ihnen zu bestimmen. Es sind das: die Kathedrale des Lips in Konstantinopel 908 als Vertreterin der hauptstädtischen Baukunst, wobei auch andere hierher gehörende Bauten Konstantinopels herangezogen werden; die Sophienkirche von Saloniki Ende des VI.—VII. Jahrh.; die Kathedrale von Mayafarquin 591 (Abb. 5); die Sophienkirche von Kiev 1017—1036; die Kathedrale von Mokwi Ende des XI. Jahrh.

Auch bei den fünfschiffigen Kreuzkuppelkirchen müssen zwei Grundtypen unterschieden werden, die dem „Zweistützentypus“ und dem „Vierstützentypus“ der dreischiffigen Kreuzkuppelkirche¹⁾ entsprechen. Für unseren Fall ist die von Millet²⁾ vorgeschlagene Benennung derselben passender, wir sprechen somit von dem „einfachen“ und dem „komplizierten“ Typus. Diesem letzteren müssen alle genannten Vertreter unseres Typus zugerechnet werden, außer der Sophienkirche von Kiev, in der die drei östlichen Kompartimente der aus neun Quadraten gebildeten Hauptpartie mit den Altarräumen zusammengefloßen sind, sodaß das östliche kuppeltragende Pfeilerpaar mit den Mauerstücken zwischen den Apsiden verquickt erscheint, während in allen anderen Kirchengebäuden die vier Kuppelstützen sich frei im Raume erheben und ein allseitig entwickeltes, vom Altar unabhängiges Kreuz bilden.

Ein vollkommen symmetrischer Aufbau ist für die meisten der in Rede stehenden Bauten typisch. In Konstantinopel, Saloniki und Mayafarquin wird die zentrale Kuppel von zwei konzentrischen Ringen von Räumen umgeben: erstens von den Kreuzarmen und Eckräumen,

¹⁾ K. Michel und A. Struck, Die mittel-byzantinischen Kirchen Athens. Ath. Mitt. 1906, S. 279 ff.

²⁾ G. Millet, L'école grecque dans l'architecture byzantine. Paris 1916, S. 56.

dann von den Seitenschiffen, die miteinander durch den Narthex und die Altarräume verbunden sind. Ein solcher Aufbau ergibt einen Grundriß, der sich dem Quadrat nähert. Eine Ausnahme von dieser Regel bilden die Sophia von Kiev und der Bau von Mokwi. Der „einfache“ Typus, in dem erstere erbaut ist, führt zu einer gewissen Ausdehnung des Grundrisses in die Breite. In Mokwi sind zwar die Abteilungen zwischen der Mittelpartie und den Apsiden sehr klein, der Hauptteil ist nach Westen hin um ein Joch verlängert worden, so daß der Gesamtgrundriß merklich in die Länge ausgedehnt erscheint, was noch durch die sehr stark nach Osten vortretende Hauptapsis verstärkt wird.

Die Kirchen in Mayafarquin und Saloniki unterscheiden sich von den übrigen dadurch, daß ihr Mittelkreuz sich noch nicht vollständig entwickelt hat, was sich in dem Verhältnis der Tiefe der Kreuzarme zum Durchmesser der Kuppel äußert. Während sich dieses in den drei übrigen Kirchen demjenigen von 1 : 2 nähert, beträgt es in Saloniki ungefähr 1 : 3, in Mayafarquin aber 1 : 4. Dieser Unterschied hängt mit der Entstehungszeit der Bauten zusammen: die beiden Gebäude stammen ja aus frühbyzantinischer Zeit, während die übrigen mittelbyzantinisch sind. In Saloniki und Mayafarquin hat sich die Kreuzkuppelkirche noch nicht völlig ausgebildet. Die Kreuzarme sind um so tiefer, je jünger der Bau ist. Damit hängt auch zusammen, daß die Bauten in Mayafarquin und Saloniki die zwei einzigen fünfschiffigen Kreuzkuppelkirchen sind, in denen die Gliederung der Mittelpartie noch nicht auf die Galerien übertragen ist.

Die Kiever Kathedrale ist der einzige Bau, in dem alle Nebenschiffe die gleiche Breite haben. In allen übrigen Kirchen weichen die äußeren Nebenschiffe ihrer Breite nach von den Eckräumen der Mittelpartie ab. In Konstantinopel, Mayafarquin und Saloniki ist die Galerie breiter als die Seitenschiffe der Mittelpartie, in Mokwi besteht zwischen ihnen das entgegengesetzte Verhältnis.

In Konstantinopel und in Kiev haben die Kathedralen je fünf Apsiden, so daß jedes Schiff nach Osten hin in eine Apsis mündet. Die übrigen Bauten haben nur drei Apsiden, wobei jeder von ihnen eine besondere Zusammensetzung des Altarteiles aufweist: in Mokwi entsprechen die Apsiden den drei Schiffen der Hauptpartie, in Mayafarquin dem Mittelschiffe und den Galerien, in der Sophienkirche von Saloniki nehmen die Seitenapsiden die Breite der Eckräume des Mittelteiles und noch einen Teil der Galerien ein. In Kiev und Mokwi stehen alle Apsiden ihrer ganzen Höhe nach ins Kircheninnere offen, in den übrigen Kirchenbauten sind die Nebenapsiden durch ununter-

brochene Wände abgeteilt, wobei in der Hauptstadt die Apsiden der Galerien offen sind, zwischen ihnen und der Mittellapsis kapellenartige Räume in Vierpaßform eingeschoben wurden. Zum Kircheninneren offene Apsiden finden sich auch in anderen Kirchen von Konstantinopel¹⁾, immer jedoch mit Seitennischen.

Während in Konstantinopel und Saloniki die kuppeltragenden Pfeiler einen quadratischen Grundriß haben, so daß die Formen der Kreuzarme nicht von Gurtbogen getragen werden, ist für die drei übrigen Bauten der kreuzförmige Grundriß der Kuppelpfeiler bezeichnend. Ganz besonders folgerichtig ist dieses System in Kiev und Mokwi durchgeführt, wo die gesamte Komposition durch die aus den Pfeilern herauswachsenden Bogen, die durch Wandpilaster aufgefangen werden, bestimmt wird und dieses Prinzip sich auf alle Partien der Gebäude erstreckt, so daß jede Raumabteilung von der benachbarten kräftig abgehoben wird.²⁾ In Mayafarquin findet sich dieses System nur in der Mittelpartie, wo es freilich stark ausgesprochen ist, die Galerie wird von keinem Bogen überspannt. In Saloniki fehlt es überhaupt, in Konstantinopel finden sich kreuzförmige Pfeiler zwischen Mittelteil und Galerien, wo sie nur schwach entwickelt sind.

In der Hauptstadt und in Saloniki wird der westliche Kreuzarm durch eine Wand vom westlichen Teil des Umganges abgesondert³⁾, in allen übrigen Fällen wird die Wand durch eine Bogenstellung ersetzt, die den seitlichen Bogenstellungen ähnlich ist. Diese Kompositionsweise findet sich aber auch in Konstantinopel, nämlich in der Kalender-Chane. Die Bogenstellungen an den Enden der Kreuzarme sind in allen Bauten dreifach, außer in Saloniki, wo das Prinzip der Zweiteilung herrscht und jeder der Seitenarme durch Mittelstützen in vier Bogen eingeteilt wird. In Mayafarquin und Konstantinopel ruhen die Bogenstellungen auf leichten Marmorsäulen oder Marmorpfeilerchen, in Kiev und Mokwi sind es massive achteckige oder rechteckige Pfeiler, in Saloniki wechseln Pfeiler und Säulen ab. Regelmäßig öffnet sich in allen Bauten der Umgang in den Hauptraum mit breiten Bogenöffnungen, nur in Mokwi wird er durch eine zusammenhängende Wand vom Hauptteil abgesondert. Der westliche Teil des Umganges geht überall unmittelbar in die seitlichen Teile desselben über, außer in der haupt-

¹⁾ In der Budrum, der Molla-Gürani (= Kilisse), den beiden Kirchen des Pantokratorklosters.

²⁾ Die Kreuzform der Pfeiler ist in Mokwi viel schwächer ausgeprägt als in Kiev.

³⁾ Über dieser Wand befinden sich in beiden Fällen Öffnungen, die den Hauptraum mit der Empore über dem Narthex verbinden.

städtischen Kirche, in der ein allseitig geschlossener Narthex in den Umgang hineingestellt ist.

Die Sophienkathedrale von Kiev zeichnet sich vor den übrigen Bauten durch ihre offene äußere Galerie auf kreuzförmigen Pfeilern aus. Alle in Rede stehenden fünfschiffigen Kreuzkuppelkirchen haben Emporen über dem Umgange, die den Hauptteil von drei Seiten umgeben. In Saloniki, Kiev und Mokwi werden die Emporen von den Gewölben getragen, die den Umgang eindecken, in Konstantinopel und Mayafarquin sind es Holzdielen. Die Emporen dringen aus dem Umgang auch in den Mittelteil ein und verbinden auf diese Weise diese beiden wichtigsten Bestandteile der fünfschiffigen Kreuzkuppelkirche untereinander. In Konstantinopel, Mayafarquin und Saloniki nehmen die Emporen sowohl die westlichen als auch die östlichen Eckquadrate ein, im mesopotamischen Bau waren auch hier Holzdielen eingefügt, in der Hauptstadt und in Saloniki dagegen Gewölbe. In Kiev sind nur die westlichen Eckquadrate der Hauptpartie von den Emporen eingenommen, die östlichen haben kein oberes Stockwerk, so daß die ganz offenen Nebenapsiden sehr hoch sind. In Mokwi findet sich dieselbe Einrichtung, außerdem sind im kaukasischen Bau aber auch die westlichen Eckquadrate einstöckig, was ganz besonders auffällt, da der westliche Kreuzarm zweijochig ist. In Mokwi ist die ganze Mittelpartie einstöckig, die Empore befindet sich nur über dem Umgang. Beim Anblick der Emporen aus dem Hauptkuppelraume heraus sind in allen Gebäuden die Emporen dem unteren Stockwerk ihrer Höhe nach gleichgestellt, nur in Saloniki sind sie etwas niedriger. In Konstantinopel ist dagegen das erste Stockwerk des Umgangs deutlich hervorgehoben, die in die Emporen führenden Öffnungen sind viel kleiner; damit hängt es zusammen, daß die Räume über den Eckquadraten vom einstöckigen Hauptteil völlig abgesondert sind und sich nur in die Emporen des Umgangs öffnen. Es muß aber darauf verwiesen werden, daß in der Kalender-Chane auch in Konstantinopel die beiden Stockwerke einander gleichgestellt sind und die Emporen der Eckräume sich in den Hauptraum öffnen. Letzteres finden wir in der Eski-Imaret auch bei einem gegenseitigen Verhältnis der Stockwerke, das demjenigen der Fenari-Issa gleicht.

Wir berühren eine besonders wichtige Besonderheit der Bauten, indem wir auf die Eindeckung der oberen Stockwerke der Emporen verweisen. In Konstantinopel, Mayafarquin und Saloniki sind es Holzdecken, in Kiev und Mokwi aber Gewölbe. Dabei zeichnet sich die Kiever Sophienkathedrale vor den übrigen Gebäuden ganz besonders dadurch aus, daß das zentrale Kreuz im Umgange weitergeführt worden ist,

so daß die den Kreuzarmen entsprechenden Abschnitte desselben durch Quertonnen eingedeckt sind, deren Achsen mit denjenigen der Tonnen des Mittelkreuzes zusammenfallen, so daß sich diese letzteren auch auf den Umgang erstrecken. In Mokwi ist diese Einrichtung nur an dem westlichen Teile des Umgangs zu beobachten. In Saloniki und Mokwi befinden sich im Hauptraum über den Bogenstellungen der Emporen Fenster, die über dem Dache der Galerie ins Freie führen, in Konstantinopel und Kiev haben die Kreuzarme nur zwei Reihen aufeinandergesetzter Öffnungen. Die entsprechende Anlage hat sich in Mayafarquin nicht erhalten.

Alle Bauten haben nur eine zentrale Kuppel, außer der Sophienkathedrale von Kiev, die dreizehn Kuppeln hat. In Konstantinopel, Kiev und Mokwi liegen die Kuppeln auf ausgebildeten hohen Trommeln, letztere fehlen in Saloniki und fehlten wahrscheinlich auch in Mayafarquin.

Der Außenkörper der Kirchengebäude ist in allen Bauten kubisch, was in den fünfschiffigen Kreuzkuppelkirchen von Konstantinopel, Saloniki und Mayafarquin besonders deutlich ist und durch den geraden Abschluß der äußeren Wand des Umgangs erzielt wird, welche die Form des Baues in ihren Hauptzügen bestimmt. Mokwi hat im Äußeren auch eine kubische Form, die nur durch das stufenförmige Ansteigen der Westfassade schwach gelockert wird (Taf. III, Abb. 6). Dagegen weist die Kiever Sophienkathedrale einen pyramidalen Aufbau auf (Taf. III, Abb. 7). Die Gebäudeteile steigen zur Mitte hin an, was deutlich darin seinen Ausdruck findet, daß die Apsiden zur Hauptapsis hin immer höher werden, was auch für die Kuppeltrommeln bestimmend ist. Die äußere offene Galerie, welche die halbe Höhe der äußeren Nebenschiffe erreichte, führte den pyramidalen Umriß des Baues bis an die Erdoberfläche hinunter.

Leider bleibt die Behandlung der Außenwände und die Verteilung der Fensteröffnungen in den betreffenden hauptstädtischen Gebäuden unbekannt¹⁾, da die in Rede stehenden Bauteile sich nicht erhalten haben. Die Apsiden haben in allen Fällen einen dreiseitigen äußeren Umriß, außer in Kiev und Mokwi, wo die Hauptapsiden fünfeckig sind, die Nebenapsiden rund, und in Mayafarquin, dessen Nebenapsiden eine rechteckige Ummantelung aufweisen. Die Mittelapsis ist überall von drei voneinander abgeteilten Fenstern durchbrochen, außer in der Hauptstadt, wo die massiven Mauerstücke, welche diese Fenster voneinander abteilten, sich in dünne Marmorpfeilerchen verwandelt haben

¹⁾ Mit Ausnahme der östlichen Fassade.

und die drei Fenster in eine einzige dreiteilige Fensteröffnung zusammengefloßen sind. Die Apsiswände sind bei allen Vertretern unseres Typus ganz glatt, nur in Kiev sind sie von einem komplizierten Nischensystem überzogen, das die Wand gliedert. In anderen konstantinopolitanischen fünfschiffigen Kreuzkuppelkirchen findet sich sowohl das Nischensystem als auch die fünfseitige äußere Ummantelung der Hauptapsis, nämlich in der Eski-Imaret und Molla-Gürani-Djami.

Nachdem wir so das Gemeinsame und die Unterschiede unserer Bauten festgestellt haben, stehen wir vor der Aufgabe, uns in den Sinn der beobachteten Tatsachen zu vertiefen. Es sei hier nochmals darauf verwiesen, daß in den Kirchen von Mayafarquin und Saloniki die fünfschiffige Kreuzkuppelkirche sich noch nicht vollkommen entwickelt hat, daß die beiden Bauten eine gewisse Unbestimmtheit und Verschwommenheit der Verhältnisse aufweisen, welche davon zeugen, daß die Grundzüge des Typus sich noch nicht zur völligen Klarheit herausgearbeitet haben, daß der Krystallisationsprozeß noch nicht abgeschlossen ist. Ein solcher Tatbestand findet in der frühen Entstehungszeit der beiden Gebäude eine genügende Erklärung. Demgegenüber sehen wir in Mokwi den Typus der fünfschiffigen Kreuzkuppelkirche im Absterben begriffen. Das äußert sich hauptsächlich in dem Zusammenschrumpfen der Galerie und in deren Abtrennung vom Kircheninneren durch zusammenhängende Wände. Ganz besonders deutlich drückt sich die Zerlegung des ehemals einheitlichen Organismus der fünfschiffigen Kreuzkuppelkirche in zwei miteinander nicht verquickte, sondern nur zusammengestellte Partien darin aus, daß der ganze Mittelteil einstöckig bleibt und keine Empore hat, somit ein einheitlicher einfacher Saal ist, dessen Gesamtraum gegenüber dem kreuzförmigen Aufbau der Kiever Sophienkirche noch durch seine basilikale Ausdehnung in die Länge verstärkt wird. Gerade die Emporen der Eckquadrate sind es in allen übrigen Bauten, die das Mittelkreuz so stark betonen und die engste Verbindung des Hauptraumes und der Galerie, ein Hineindringen der Galerie in den Mittelraum, ein unzertrennbares Ineinandergreifen der beiden Hauptteile herbeiführen. In Mokwi sehen wir deutlich, daß aus der fünfschiffigen Kreuzkuppelkirche sich eine dreischiffige Kreuzkuppelkirche herauschält, daß die Galerie abstirbt und nur ganz lose mit dem Hauptteil zusammenhängt.¹⁾ Die Bau-

¹⁾ Eine ähnliche Entartung erlebte die mittelbyzantinische konstantinopolitanische fünfschiffige Kreuzkuppelkirche in Saloniki, das aufs engste mit der Hauptstadt verbunden, gleichzeitig damit aber unzweifelhaft stark orientalisiert war. Der Prozeß der Absonderung der seitlichen Galerien vom Hauptraume ist schon

kunst des Kaukasus ist doch ziemlich gut bekannt, es wurde eine sehr große Zahl von Bauten veröffentlicht oder doch aufgenommen. Bis jetzt ist keine zweite fünfschiffige Kreuzkuppelkirche aufgefunden worden. Die Kirche von Mokwi steht in dieser Hinsicht ganz vereinzelt in der Menge kaukasischer Kirchen. Es kann nicht daran gezweifelt werden: Mokwi kann nicht aus der architektonischen Entwicklung der kaukasischen Architektur heraus verstanden werden. Wenig überzeugend wirkt der Hinweis auf die offenen Seitengalerien des Typus der Basilika von Ereruk¹⁾, welche außerdem kürzlich in einem mesopotamischen Frühbau nachgewiesen wurden²⁾, wenn man daneben die fünfschiffigen Kreuzkuppelkirchen Konstantinopels hält, von der Kalender-Chane aus der Zeit des Maurikios angefangen, Mayafarquın, Saloniki und die russischen Bauten. Mokwi ist an der Küste des Schwarzen Meeres gelegen, die ganz besonders den Einwirkungen Konstantinopels und Kleinasiens offen stand. In Mokwi haben sich viele Spuren von Mosaiken gefunden³⁾, eine seltene Ausnahme für den Kaukasus und gleichzeitig damit ein deutlicher Beweis der byzantinischen Einwirkung.

in der Sophienkirche von Saloniki fühlbar, wo die seitlichen Säulenstellungen durch die massiven mittleren Pfeiler unterbrochen werden, die einen ersten Schritt zum Ersatz der leichten Säulenstellungen durch ununterbrochene Wände bedeuten. Jakub-Pascha (XIII. Jahrh.?) und die Apostelkirche (1312) sind dreischiffige Kreuzkuppelkirchen, von geschlossenen und vom Hauptraume durch ununterbrochene Wände abgeteilten Galerien umgeben; in der Panteleemonkirche (XIII. Jahrh.?) öffnet sich die Galerie nach außen mit Säulenstellungen. Auch die Kasandjilar-Djami (1029) scheint eine Galerie gehabt zu haben (vgl. noch die Nikolaoskirche). Über die Kirchen von Saloniki siehe N. Kondakov, Makedonien (russ.). Pet. 1909, S. 70 ff. Ch. Diehl, M. Le Tourneau et H. Saladin, *Les monuments chrétiens de Salonique* (Text und Album). Paris 1918. Ch. Diehl, *Salonique*. Paris 1920. Hier muß eine Gruppe byzantinisch-russischer Gebäude herangezogen werden, in denen eine Erweiterung der ursprünglichen dreischiffigen Kreuzkuppelkirche durch einen dreiseitigen geschlossenen Umgang stattgefunden hat. Das prachtvollste Beispiel solcher Erweiterung gibt die Uspenskaja-Kathedrale in Vladimir (1158—61, erw. 1185—89), ursprünglich nur mit einer Kuppel und mit vier Kuppeln über der Galerie, somit genau dieselbe Komposition wie Jakub-Pascha und die Apostelkirche in Saloniki (Der Grundriß der Kathedrale von Vladimir bei Vinogradov, Geschichte der Koimesiskathedrale in Vladimir. Vladimir 1905³. A. Nekrasov, Byz. u. russ. Kunst, Abb. 108. Vgl. aus anderen Gebieten z. B. J. Orlovsky, Das Borisoglebsky-Kloster in Smolensk (russ.). *Altertümer von Smolensk*, I, Smolensk 1909, S. 205 ff. u. a.). — In den Denkmälern von Saloniki beobachten wir die Ausbildung von offenen Galerien, die denen von Ereruk und ähnlichen armenischen Bauten gleichen.

¹⁾ J. Strzygowski, *Die Baukunst der Armenier*, S. 848 u. a.

²⁾ H. Spanner und S. Guyer, *Rusafa*. Berlin 1926, S. 62 ff.

³⁾ Diese Mitteilung verdanke ich Herrn D. P. Gordeev.

Einen ähnlichen Hinweis gibt auch die allgemeine Orientierung der Kulturströmung, aus der heraus die Kiever Sophienkathedrale entstanden ist. Es wird nämlich vermutet, daß die älteste russische Kirche bis 1037 von der bulgarischen in Abhängigkeit stand, Ochrida, nicht Konstantinopel das unmittelbare kirchliche Zentrum für die Russen war.¹⁾ Die erste bedeutende Kathedrale von Kiev, die Desjatinnaja-Kirche 989—996, war aber gerade eine Basilika.²⁾ Die Erbauung der Sophienkathedrale hängt mit einem allgemeinen kulturellen Umschwung zusammen. Kirche und Staat knüpfen auf lange Zeit bleibende engere Beziehungen mit Konstantinopel an, ein Grieche wird zum Metropoliten von Kiev ernannt. In der russischen Hauptstadt wird eine Sophienkirche, eine Irenenkirche, ein Goldenes Tor errichtet. Der Zentralbau faßt feste Wurzeln in Rußland. Es wird die fünfschiffige Kreuzkuppelkirche aufgenommen. In Kiev haben sich nämlich Reste der Irenenkirche des Großfürsten Jaroslav erhalten³⁾, die es gestatten, ihren Grundriß wieder herzustellen; sie erwies sich als eine fünfschiffige Kreuzkuppelkirche (Abb. 8). Zum selben Typus gehört noch eine andere Kirche im Garten der Sophienkathedrale, deren Fundamente ausgegraben wurden⁴⁾ (Abb. 9) und die nichts anderes sein kann als die Georgskirche desselben Jaroslav.⁵⁾ Die Grundsteine beider wurden 1037 gelegt, die Georgskirche 1051 vollendet.⁶⁾ Der Vergleich der Formen dieser beiden Bauten mit denen der danebenstehenden Sophienkathedrale ist höchst lehrreich und für unser Problem sehr wichtig. Auch

¹⁾ M. Priselkov, Beiträge zur kirchenpolitischen Geschichte des Kiever Staates des X.—XII. Jahrh. (russ.) Pet. 1913.

²⁾ Grundriß, wiedergegeben in M. Alpatov u. N. Brunov, Neuere Forschungen in Rußland auf dem Gebiete der byzantinischen und russischen Kunstgeschichte. Jahrbuch für Kunstwissenschaft, 1926, 1, Taf. 3. Aus der ersten Bauperiode stammen die drei mittleren Schiffe, die einer Basilika angehörten, in der zweiten Bauperiode (XI. J.) bekam diese Seitenschiffe und wurde in eine Kreuzkuppelkirche verwandelt. Das folgt aus dem Fehlen von Querfundamenten in der Mittelpartie und der Gliederung der Galerien, die auf eine zentrale Kuppel deutlich verweist. (In diesem Sinne muß die im Belvedere 1925, 6, Forum, S. 51 vom Verfasser ausgesprochene Meinung berichtigt werden.)

³⁾ P. Ernst, Zu den Grabungen beim Denkmal der hl. Irene (russ.). S.-A. aus der Jubiläumsschrift der Histor.-Ethnograph. Gesellsch. an der Universität des hl. Vladimir. Kiev 1914. Bericht der Archäologischen Kommission für die Jahre 1913—1915 (russ.). Pet. 1918, S. 167 ff.

⁴⁾ D. Mileev, Eine neuentdeckte Kirche des XI. Jahrh. in Kiev (russ.). Arbeiten des IV. Kongresses der russischen Architekten. Pet. 1911, S. 117 ff.

⁵⁾ Die Fundamente befinden sich nämlich neben einer ganz neuen Georgskirche, die, wie feststeht, eine alte ersetzt hat (auch die Straße heißt Georgievsky per.).

⁶⁾ N. Sakrevsky, Beschreibung von Kiev (russ.). Moskau 1868, S. 269 ff., 332 ff.

hier ist eine Vereinfachung des Aufbaues nicht zu verkennen. Beide Bauten sind im einfachen Typus erbaut, sie sind aber viel kleiner als die Sophia. Die Apsiden des Umganges sind weggefallen, er endet nach Osten hin mit geraden Mauerstücken. In der Georgskirche ist der Umgang breiter als die Nebenschiffe der Mittelpartie, in der Irenenkirche ist er dagegen schmaler.¹⁾ In beiden Fällen weist diese Anordnung darauf hin, daß die Kathedralen nur fünf Kuppeln gehabt haben können, da die betreffenden Abteilungen der Galerie nicht Quadrate, sondern Rechtecke sind. In der Irenenkirche nähert sich das Verhältnis von Galerie zum Hauptteil demjenigen von Mokwi. Über

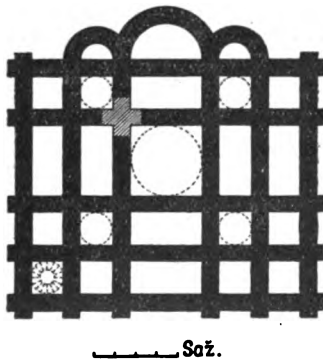


Abb. 8.
Irenenkirche in Kiev. 1037 begründet.
Nach dem Bericht d. Arch. Komm.

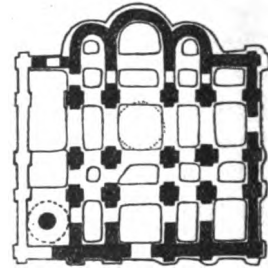


Abb. 9.
Georgskirche in Kiev. 1037—1051.
Nach Mileev.

die Form der Emporen ist nichts bekannt, die Fundamente der Treppenaufgänge in den Ecken beweisen jedoch deren Vorhandensein.

Sehr wichtig ist es festzustellen, daß im XI. Jahrh. die fünf-schiffige Kreuzkuppelkirche mit der Tradition der Sophienkirchen als Hauptheiligtümer eines großen kirchlichen Zentrums aufs engste verbunden war. In diesem Typus werden die Sophienkirchen von Polock²⁾ 1044—1066³⁾ (Abb. 10) und diejenige von Novgorod 1045—1052⁴⁾

¹⁾ Auf unserem Grundrisse ist der Umgang irrtümlicherweise etwas zu breit angegeben.

²⁾ K. Scherocky, Die Sophienkathedrale von Polock (russ.). Festschrift für D. V. Ainalov. Petr. 1916, S. 77 ff.

³⁾ N. Kaigorodov, Polock und seine Altertümer. I. Die Sophia (russ.). Die Leuchte, 1914, Nr. 2, S. 7 ff.

⁴⁾ Die allgemein verbreitete Ansicht glaubt das ursprüngliche Gebäude in den drei mittleren Schiffen zu sehen (zuletzt A. Nekrasov, Byz. u. russ. Kunst, S. 72 ff., besonders S. 74). Unser Grundriß gibt die Rekonstruktion, welche der Verfasser nach wiederholten eingehenden Studien an Ort und Stelle feststellen konnte und in einem besonderen Aufsätze eingehend besprechen wird. 1893 wurde die

(Abb. 11) errichtet. In beiden erfährt die fünfschiffige Kreuzkuppelkirche eine tiefgehende Umgestaltung. In Polock ist die Einwirkung der romanischen Architektur ganz deutlich, sie äußert sich besonders in der Gruppe der drei westlichen Apsiden, die der östlichen gegenübergestellt wird, der vollkommen symmetrischen Durchbildung des Grundrisses (die Kathedrale weist den komplizierten Typus auf — die einzige Ausnahme auf russischem Boden), dem sehr kleinen Mittel-

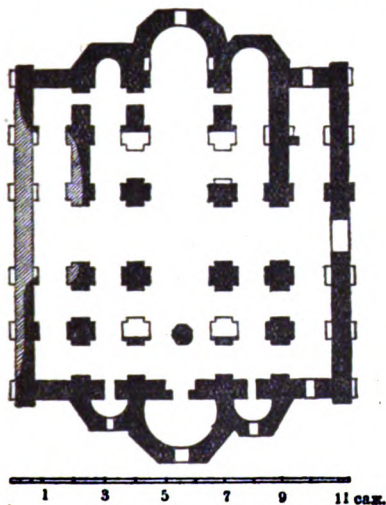


Abb. 10. Sophienkirche in Polock.
1044—1066. Nach Šerocky.

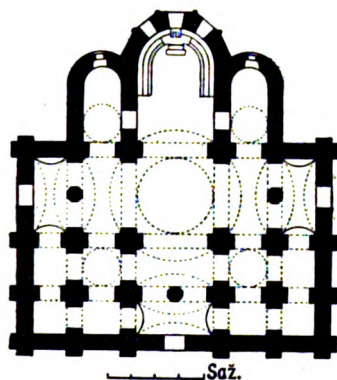
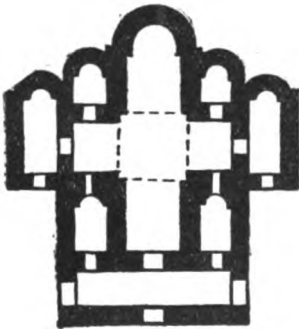


Abb. 11.
Sophienkirche in Novgorod.
1045—1152.
Wiederherstellung des Verfassers.

quadrate, dessen Breite nicht einmal das Doppelte der Seite eines Eckquadrates beträgt. Die Einteilung in Mittelpartie und Umgang ist in

Kathedrale von V. Suslov restauriert, dessen Bericht nicht erschienen ist. Indessen hielt Suslov selbst mehrere seine Restauration betreffende Vorträge und schrieb kleinere Mitteilungen darüber. Suslov, der den Kalkbwurf von den Außenwänden völlig entfernt hat, äußert sich in seinen vorläufigen Berichten völlig im Sinne der vorgelegten Restauration, was uns erlaubt, hier nicht näher darauf einzugehen. Vgl. V. Suslov, Kurzer Bericht über die Forschungen in der Sophienkathedrale von Novgorod (russ.). Der Architekt 23 (1894) S. 85 ff., 91 ff. Derselbe, Über die Gewölbe der altrussischen Kirchen (russ.). Arbeiten des II. Kongresses der russ. Architekten. Moskau 1899, S. 192. Derselbe, Die Sophienkathedrale in Novgorod (russ.). Arbeiten des X. arch. Kongresses in Riga. III. Moskau 1900, Protokolle, S. 71 ff., besonders S. 72. Derselbe, Die Wiederherstellung der ursprünglichen Außenformen der Sophienkathedrale in Novgorod (russ.). Arbeiten des XI. arch. Kongresses in Kiev: II. Moskau 1902, Protokolle, S. 82. — Über die Datierung der Kathedrale vgl. (Archimandrit) Makarios, Archäologische Beschreibung der kirchlichen Altertümer in Novgorod und seiner Umgebung (russ.). I. Moskau 1860, S. 41 ff. — Die Sophienkathedrale von Novgorod bestätigt unter anderem unsere Rekonstruktion der Sophienkirche in Kiev.

Polock sehr abgeschwächt, das Innere hat eine gleichförmigere Durch-
arbeitung erfahren, womit auch die Umwandlung der dreifachen Bogen-
stellungen an den Enden der Kreuzarme in zweifache Bogenstellungen
zusammenhängt. In Novgorod ist es wiederum der einfache Typus,
die Kathedrale knüpft mehr an die Vorbilder in Kiev an, die Galerie
ist hier, wie in der Irenenkirche, schmaler als die Seitenschiffe der
Mittelpartie. Daß auch hier die Galerie im Absterben begriffen ist,
wird noch daraus deutlich, daß sie nach Osten hin mit den seitlichen
Kreuzarmen endet, somit auch hier die dreischiffige Kreuzkuppelkirche
sich aus der fünfschiffigen herausbildet. Wie der Kaukasus gehört



———— Mt.

Abb. 12. Kirche in Chersonnes.
Nach dem Bericht d. Arch. Komm.

auch das alte Rußland zur orientalischen
Schule der byzantinischen Baukunst, wie im
Kaukasus herrscht in Rußland die dreischif-
fige Form. Die fünfschiffige Variante ist auch
hier ein Bautypus, der seine Entstehung der
Ausstrahlung der konstantinopolitanischen
Bauschule verdankt, der sich aber im Orient
nicht einbürgern konnte und nur sporadisch
auftaucht. In Rußland scheint nur diese
Tradition etwas tiefere Wurzeln gefaßt zu
haben als im Kaukasus.

In diesem Zusammenhange muß noch ein
bemerkenswertes Bauwerk besprochen werden,
das eine Entartung der fünfschiffigen Kreuz-
kuppelkirche auf orientalischem Boden ist. Eine im Chersonnes (Krim)
ausgegrabene Kirchenruine¹⁾ hat einen Grundriß (Abb. 12), der sich in
keinem anderen byzantinischen Bau vorfindet. Münzfunde erlaubten
eine Datierung der Kirche in das X. Jahrh., was auch durch die Formen-
gebung und Technik durchaus bestätigt wird. Der Bau hängt aufs
engste mit der kleinasiatischen Architektur zusammen, wie die byzan-
tinischen Bauten der Krim überhaupt. Den Kern der Kirche vom
Chersonnes bildet die dreischiffige Kreuzkuppelkirche mit völlig durch
Wände abgesonderten vier Eckräumen. Im Chersonnes hat dieser
Typus eine weitverbreitete Anwendung gefunden und kommt dort vom
VI. Jahrh. an vor, meistens überhaup ohne Eckquadrate. Auch die
runden Apsiden, die in Konstantinopel nur in der kleinen Achmed-
Pascha unweit der Fetije vorkommen, weisen nach Kleinasien, wie
auch die gute Hausteintechnik, ein Gußmauerwerk ohne Ziegelzwischen-
lagen. Das Hauptinteresse der Kirche vom Chersonnes besteht aber in

¹⁾ Bericht der Archäologischen Kommission für das Jahr 1906 (russ.). Pet.
1909, S. 66 ff.

den zwei Nebenkirchen, die den dreischiffigen Mittelteil in vollkommener Symmetrie begleiten und zusammen mit dem Narthex die Mittelpartie von drei Seiten umgeben. Die folgerichtige Symmetrie in der Verteilung der Anbauten und die besonders abgewogene einheitliche Komposition der Apsiden erlaubt nicht, die Nebenkirchen allerlei mehr oder weniger zufälligen Anbauten verschiedener Zweckbestimmung gleichzustellen, die in einer nicht bekannten späten Zeit byzantinischen Kirchen angefügt wurden. Die einzige bekannte Analogie für die fünf nach der Mitte hin immer stärker hervortretenden Apsiden der Kirche vom Chersonnes bildet die Kiever Sophienkirche, mit dem Unterschiede, daß in letzterer die Mittelapsis fünfseitig ist. Demgegenüber sind die Apsiden von Konstantinopel alle annähernd auf einer Linie gelegen. Im Chersonnes ist das Hervortreten der Apsiden zur Hauptapsis hin ganz besonders stark ausgesprochen. Ein solcher Aufbau hängt aufs engste mit der Komposition der Außenmassen des Baues zusammen. Stellen wir uns diese vor. Das Mittelquadrat war zweifelsohne von einer Kuppel überwölbt, deren Seitenschub vier radiale Tonnen aufnahmen, die mit zwei abschüssigen Dächern bedeckt waren. Die Eckräume waren gewiß niedriger als das Mittelkreuz und mit einfachen abfallenden Dächern eingedeckt, was auch für die Nebenkirchen und den Narthex zutrifft, die noch niedriger waren. Unzweifelhaft war es der gewöhnliche griechisch-orientalische Aufbau, wie er so deutlich in Skripu ausgedrückt ist, mit dem Unterschiede, daß die Komposition durch den äußeren Ring der Anbauten — die zwei Nebenkirchen und den Narthex — kompliziert und weitergeführt wurde. Somit haben wir in der Kirche vom Chersonnes eine klar ausgesprochene pyramidale Komposition der Außenmassen, die derjenigen der Sophienkirche von Kiev durchaus verwandt ist und auf Kleinasien als Quelle dieses Kompositionsprinzips hinweist. Sowohl in Kiev als auch im Chersonnes entspricht nämlich dem Anwachsen der Bauteile zur Mitte hin das immer stärkere Hervortreten der Apsiden von der Peripherie zur Hauptapsis. Konstantinopel kennt keinen ähnlichen Aufbau. Die Kirche vom Chersonnes hat sich aus der fünfschiffigen Kreuzkuppelkirche entwickelt, indem der Innenraum durch ununterbrochene Wände in eine Reihe abgeschlossener Kompartimente zerstückelt wurde und die Galerie in einzelne miteinander nicht zusammenhängende Einzelanbauten zerfiel — die Nebenkirchen und den Narthex —, wobei das allgemeine Schema des Typus in der Komposition des Ganzen noch deutlich zu verspüren ist. Zwischen der Sophienkathedrale von Kiev und der Kirche vom Chersonnes besteht ganz dasselbe Verhältnis wie zwischen der Kreuzkuppelkirche mit einheitlichem Innenraume und vier

freistehenden Innenstützen und derjenigen mit völlig vom Mittelkreuze abgesonderten Eckräumen oder überhaupt ohne Eckräume: auch im Chersonnes wird das Äußere durch die entblößte Kreuzform bestimmt. Wie die Umbildung der fünfschiffigen Kreuzkuppelkirche in die Komposition der Kirche vom Chersonnes möglich war, erhellt aus einem ähnlichen Prozeß, der in einem anderen Kirchentypus zu beobachten ist, nämlich in demjenigen der Lukaskirche in Phokis.¹⁾ Letztere steht von allen Vertretern desselben Typus unzweifelhaft den hauptstädtischen Vorbildern am nächsten. Sehr bezeichnend ist in dieser Hinsicht die Analogie mit der fünfschiffigen Kreuzkuppelkirche, die darin besteht, daß das Katholikon in einen mittleren Hauptraum und einen sich in denselben öffnenden Umgang zerfällt, wobei die Dreiteilung des Altars und der Westpartie des Umganges, die den Kuppelstützen entspricht, eine gewisse Unterabteilung der Mittelpartie bezeichnet. In Daphni sehen wir eine Zerstückelung des Innenraumes angebahnt: an den Enden der Seitenschiffe haben sich je zwei längliche rechteckige, durch Wände abgeteilte Kompartimente ausgebildet, sodaß sich seitwärts in den Hauptraum nur ganz kleine Räume öffnen. Diese vier länglichen Räume nehmen in der Theodoroskirche von Mistra eine Form an, die derjenigen im Chersonnes sehr nahesteht: sie haben Apsiden erhalten und haben sich in Kapellen verwandelt. Im Katholikon der Nea Mone sind die Seitenschiffe ganz abgefallen, auf eine Erweiterung des Hauptraumes verweisen nur die Nischen in den oberen Partien der Wände. Die aufgestellte Reihe, die nicht der Chronologie der betreffenden Denkmäler entspricht, drückt die anwachsende Orientalisierung des hauptstädtischen Gedankens aus, die Vereinfachung eines komplizierten Typus der konstantinopolitanischen Bauschule, die auch für die fünfschiffige Kreuzkuppelkirche und die Kirche im Chersonnes zutrifft.²⁾ Leider ist das Stadtviertel vom Chersonnes, in dem sich die besprochene Kirche befindet, noch nicht genügend untersucht worden. Eine wich-

¹⁾ O. Wulff, *Altchr. u. byz. Kunst*, Abb. 392 und für das Folgende Abb. 393, 395, 397. Vgl. Derselbe, *Das Katholikon v. Hosios Lukas*, Abb. 8, 18 und G. Millet, *Ecole gr.*, Abb. 56 (Kirche in Christianou) und Abb. 60 (Sophia in Monembasia). Die Grundlinien der Entwicklung des Typus sind von Wulff festgestellt worden.

²⁾ Vgl. eine ähnliche Zerlegung der dreischiffigen Kreuzkuppelkirche in einen einfachen mittleren Kuppelraum, beiderseits von symmetrischen Kapellen begleitet, z. B. an der Küste des Adriatischen Meeres: 1) S. Croce in Nona, S. Vito in Zara usw. (W. Gerber, *Altchristliche Kultbauten Istriens und Dalmatiens*. Dresden 1912, Abb. 117, 145); 2) Katharinenkirche in Pola auf der Buchtinsel (A. Gnirs, *Forschungen in Istrien*. Jahreshfte der Österr. Archäol. Inst. XIV, 1911, Beiblatt, Abb. 114. Gerber, *Op. cit.*, Abb. 69). — Vgl. mit der Mittelpartie des Baues vom Chersonnes J. Strzygowski, *Kleinasien*. Leipzig 1903, S. 139.

tige Besonderheit ihrer Lage fällt schon jetzt auf. Von den mittelbyzantinischen Kirchen der Stadt ist sie bei weitem das größte und prachtvollste Gebäude. Unverständlich bleibt es, weshalb man es an der Peripherie der Stadt unweit der Stadtmauer baute, während die Mitte der Stadt ein viel bescheidenerer Bau, ebenfalls kreuzförmig gestaltet, einnimmt¹⁾, der von der besprochenen Kirche sowohl in bezug auf Formenreichtum als auch auf Sorgfalt der Technik bei weitem übertroffen wird. Es entsteht der Eindruck, daß unser Bau durch einen besonders reichen Stifter errichtet wurde, dessen finanzielle Mittel denen der Stadt überlegen waren. Die Berührungspunkte mit der Kiever Sophienkirche legen den Gedanken nahe, ob das Gebäude nicht gerade derjenige Bau ist, den Großfürst Vladimir nach Einnahme der Stadt nahe an der Landmauer errichten ließ²⁾, womit die Datierung vollkommen übereinstimmt. Wie dem auch sei, Vladimir hat die besprochene Kirche vor der Erbauung der Kiever Sophienkirche gesehen und gerade er legte den Grundstein der Kiever Metropole, ihm gehört der allgemeine Entwurf derselben, das hat Ainalov bewiesen.³⁾ Die Kirche vom Chersonnes ist für die Entstehungsgeschichte der Sophienkathedrale von Kiev von größter Bedeutung.

Haben wir in jedem der außerkonstantinopolitanischen Vertreter der fünfschiffigen Kirche, die wir untersuchen konnten, Merkmale entweder einer noch nicht entwickelten Formgebung oder solche beobachtet, die vom Absterben des Typus zeugen, so bildet unter allen die Kiever Sophienkirche in dieser Hinsicht eine bemerkenswerte Ausnahme. Nicht nur alle fünf Schiffe haben hier eine vollentwickelte Form und weisen eine folgerichtige Durchbildung aller ihrer Partien auf, die Gesamtkomposition wird noch in ganz besonderer Weise durch die dreizehn Kuppeln und die offene äußere Gallerie betont. Der Aufbau der Kiever Metropole ist ganz besonders durchgearbeitet und abgewogen, die Kathedrale weist vollkommene, harmonische Formen auf und bildet ein einheitliches Ganzes, an dem nichts geändert werden kann. Wir stoßen hier auf ein Problem, das nur in einem viel weiteren Zusammenhange besprochen werden kann, nämlich auf die Frage nach den eigenartigen russischen Zügen der Sophienkathedrale von Kiev. Die Kirche ist unzweifelhaft das erste Denkmal einer ausgesprochen altrussischen

¹⁾ D. Ainalov, Denkmäler des christlichen Chersonnes (russ.). I. Moskau 1905, S. 46 ff.

²⁾ P. Maslov, Der Feldzug des hl. Fürsten Vladimir gegen Korsunj (russ.). Nachrichten der Taurischen gelehrten Archivkommission 53 (1916) S. 7 ff.

³⁾ D. Ainalov, Zur Frage nach der Bautätigkeit des Großfürsten Vladimir (russ.). Festschrift zu Ehren des hl. Großfürsten Vladimir, 1, 1917, S. 21 ff.

Baukunst, das wird bewiesen durch höchst interessante Zusammenstellungen mit russischen Kirchenbauten des XVI.—XVII. Jahrh. An dieser Stelle ist es mir nicht möglich, diesem Probleme weiter nachzugehen, es sei nur darauf hingewiesen, daß vor allem die Kuppeln und die äußere offene Galerie dem Gebäude sein russisches Gepräge verleihen und daß schon im Jahre 989¹⁾ eine hölzerne Sophienkirche in Novgorod mit dreizehn Kuppeln errichtet wurde. Es steht aber fest, daß die russischen Züge der Kiever Sophienkathedrale hauptsächlich in einer eigenartigen Gruppierung von Formen, die der byzantinischen Kunst entlehnt waren, ihren Ausdruck fanden, nicht in der Schöpfung neuer Formen selbst. Daher ist es berechtigt, nach den byzantinischen Quellen dieser Formen zu fragen, nach dem Entstehungsorte des Typus, in dem der Bau errichtet ist. In diesem Zusammenhange ist die entwickelte Komposition der fünfschiffigen Kiever Kathedrale ganz besonders wichtig. Die Sophienkirche von Kiev stellt sich neben der Kathedrale des Lips in Konstantinopel als selbständige Variante desselben Typus dar, dessen Wurzeln unzweifelhaft konstantinopolitanisch sind, der sich zwar von der fünfschiffigen Kreuzkuppelkirche, wie sie in der Hauptstadt vertreten ist, abgezweigt hat, aber den Stempel einer ganz anderen Kunstrichtung trägt, wenngleich sie nicht, wie die übrigen Bauten, die Tendenz aufweist, die Komposition des Typus aufzulösen.

Daß die Sophienkathedrale von Kiev letzten Endes wirklich auf ein hauptstädtisches Vorbild zurückgeht, kann nicht angezweifelt werden. Von allen außerkonstantinopolitanischen fünfschiffigen Kreuzkuppelkirchen ist sie das einzige Gebäude, das fünf den Schiffen vollkommen entsprechende Apsiden hat, was ganz besonders für die Hauptstadt bezeichnend ist. In diesem Sinne ist außerdem noch die Gestalt der Apsiden sehr wichtig: sie weisen nämlich das Nischensystem auf, welches gerade für Konstantinopel durchaus typisch ist, in den provinziellen Bauten dagegen mehr oder weniger entstellt und endlich durch glatte Wände ersetzt wird. Die fünfseitige Form der Mittelapsis hängt mit dem Nischensystem zusammen. Auch die Technik des Baues enthält einen Hinweis auf seine Abhängigkeit von Konstantinopel: die Wände bestehen aus Haustein mit ziemlich breiten Ziegelzwischenlagen; letztere sind immer ein Beweis dafür, daß der betreffende Bau von der Ausstrahlung der hauptstädtischen Kunst berührt wurde.

Es besteht jedoch ein tiefgehender Unterschied zwischen der Kiever Metropole und den fünfschiffigen Kreuzkuppelkirchen Konstantinopels.

¹⁾ Makarios, Archäol. Beschr., I, S. 40

Beim ersten Anblick des russischen Baues fällt dessen Monumentalität auf. Schon die allgemeinen Verhältnisse sind in Kiev viel größer. Die mittelbyzantinischen Kirchen Konstantinopels sind alle viel kleiner und bescheidener, sogar ein so prächtiger Bau wie die Südkirche des Pantokrator Klosters, eines der größten mittelbyzantinischen Kirchengebäude der Hauptstadt, erscheint klein im Vergleich mit der Sophienkathedrale von Kiev. Die wuchtigen Pfeiler im Inneren dieser letzteren, die mächtigen Bogen mit ihrem halbkreisförmigen Schwunge erinnern in ihrer Körperlichkeit und Schwere an orientalisches-hellenistisches Bauen vor der Entmaterialisierung, an die römische Reichskunst, welche die hauptstädtische Architektur in Justinians Zeitalter bestimmte und in der Großen Sophienkathedrale ihren Höhepunkt erreichte. Im Vergleich mit den Formen der Kiever Sophienkirche erscheinen uns die konstantinopolitanischen mittelbyzantinischen Kirchen leicht und luftig. Der Unterschied ist sehr tiefgehend und kann im Stil, im Typus und in der Technik bis ins einzelne verfolgt werden. Wie ist dieser Unterschied zu erklären? Vor allem müssen diejenigen Abweichungen der Sophienkathedrale in Kiev von dem Bau des Lips berücksichtigt werden, die durch das verschiedene Zeitalter zu erklären sind, da die beiden Gebäude durch mehr als ein Jahrhundert voneinander getrennt werden. Dabei stützen sich unsere Schlüsse auf die erhaltenen gleichzeitigen Kirchen Konstantinopels, also die Eski-Imaret und die Molla-Gürami-Djami, beide aus dem XI. Jahrh.¹⁾ Hierher gehören eigentlich nur die Formen der Apsiden. Fünfteilige Hauptapsiden und das Nischensystem kommen in der Hauptstadt gerade erst im XI. Jahrh. auf, zum ersten Mal in der Eski-Imaret. Die Fenari-Issa 908 und die Budrum-Djami aus den vierziger Jahren des X. J. haben noch dreiseitige Mittelapsiden und keine Nischen. Solch schnelles Übergreifen der konstantinopolitanischen Formen auf die Provinz — ich meine das Nischensystem, welches erst im XI. Jahrh. in der Hauptstadt auftaucht, frühestens noch in der zweiten Hälfte des X. Jahrh., und 1017—1036 sich schon in Kiev vorfindet — liefert einen weiteren Beweis dafür, wie eng die Kunstströmung, aus der heraus die Kiever Sophienkirche entstanden ist, mit der Kunst Konstantinopels zusammengeht. Alle anderen Unterschiede, welche die Sophia von Kiev von den Gebäuden Konstantinopels trennen, können keinesfalls durch Zeitunterschiede erklärt werden, da in dieser Hinsicht die Kathedrale des Lips mit den späteren Bauten vollkommen übereinstimmt.

¹⁾ Die Datierungen der mittelbyzantinischen Bauten Konstantinopels werden vom Verfasser eingehend in einem Aufsätze in der Revue des Études grecques besprochen.

Eine andere Erklärung wäre möglich, die nämlich, daß man den Unterschied der Kiever Kathedrale von ihren konstantinopolitanischen Vorbildern dem Umstande zuschriebe, daß die in der Hauptstadt erhaltenen Bauten sämtlich kleinere Kirchen, zumeist Klostergebäude sind, während die russische Metropole ein Monumentalbau ist, der in einer der größten Städte byzantinischer Kultur als Hauptheiligtum eines großen Landes errichtet wurde. Die Vorbilder wären demnach in konstantinopolitanischen Monumentalbauten zu suchen, die nicht auf uns gekommen sind, vor allem in der Nea. So kommen wir wiederum zur Hypothese von Laskin¹⁾, Schmit²⁾ und Ainalov³⁾ zurück, die das Vorbild der Sophienkirche von Kiev in der Nea erblicken wollten. Die Hypothese eines monumentalen Prototyps in Konstantinopel hat auch sonst für die Kiever Sophienkathedrale eine gewisse Berechtigung. Vor allem kommt hier das gegenseitige Verhältnis der Bogenöffnungen der Galerie im Untergeschoß und auf der Empore in Betracht. Eine Gleichstellung der beiden Stockwerke finden wir schon in der Sergios-Bakchos-Kirche und der Großen Sophia, weiterhin in der Kalender-Chane. Letztere ist größer und monumentaler als die mittelbyzantinischen Kirchen. Gewölbe unter und über den Emporen finden sich in Sergios-Bakchos und in der Hagia Sophia, aber schon in der Kalender-Chane nicht mehr. Auch eine dreifache Bogenstellung westwärts von der Kuppel sehen wir hier und in Sergios-Bakchos, sodaß an den Hauptraum kein Narthex unmittelbar herangeschoben ist. Die Mehrzahl der Abweichungen des Kiever Baues von seinen hauptstädtischen Vorbildern bleibt aber bei solcher Vermutung unerklärt. Sehr wichtig ist außerdem das Zeugnis der frühbyzantinischen Monumentalbauten Konstantinopels, der Sergios-Bakchos-Kirche und der Hagia Sophia, welche die Körperhaftigkeit der Formen der Kiever Kathedrale nicht aufweisen. Daß die wuchtige Schwere der Bauglieder nicht etwa in mittelbyzantinischer Zeit in die monumentalen Gebäude Konstantinopels hineingetragen wurde, beweist das Katholikon des hl. Lukas, welches ein Monumentalbau ersten Ranges ist und der hauptstädtischen Architektur sehr nahe steht. In der allgemeinen Formengebung nähert sich die Kathedrale gerade den konstantinopolitanischen mittelbyzantinischen

¹⁾ P. Laskin, Bemerkungen über die Altertümer von Konstantinopel (russ.). Viz. Vrem 4 (1897) S. 529 f.

²⁾ Th. Schmit, Die Sophienkathedrale in Kiev (russ.). Moskau 1914, S. 6. Vgl. N. Palmov, Zur bevorstehenden Restauration der Sophienkathedrale in Kiev (russ.). Kiev 1915, S. 7 f.

³⁾ D. Ainalov, Zur Frage nach der Bautätigkeit des hl. Großfürsten Vladimir, S. 26 ff.

Gebäuden und weicht auch vom byzantinisch-russischen Prachtbaue ab. Auch die Lukaskirche zeichnet sich durch die Gleichstellung der beiden Geschosse aus, auch sie hat in beiden einen gewölbten Umgang und eine offene Bogenstellung als westlichen Abschluß des Hauptraumes. In allen anderen Punkten unterscheidet sie sich aber von der Kiever Kathedrale, was um so wichtiger erscheint, als die Lukaskirche einige Züge aufweist, die sich in Konstantinopel und Kiev nicht vorfinden und durch eine Einwirkung der Prinzipien der orientalischen Schule der byzantinischen Architektur erklärt werden müssen. Hierher gehört vor allem die deutlich ausgesprochene Vorherrschaft des Hausteins in den Außenwänden und die archaisierende Form der östlichen Partie des Baues: nur eine Apsis, die dazu noch dreiseitig ummantelt ist. Ein zweiter großer Monumentalbau, der zum Vergleiche mit der Sophienkathedrale von Kiev in diesem Zusammenhange herangezogen werden mußte, ist die Markuskirche von Venedig¹⁾ aus demselben XI. Jahrh. Dieser Bau hat bedeutend mehr Berührungspunkte mit dem altrussischen Gebäude, auch in der Markuskirche herrscht Schwere und Körperhaftigkeit.

Man darf sich nicht dadurch beirren lassen, daß die venezianische Markuskirche nach dem Vorbild der konstantinopolitanischen Apostelkirche aus dem VI. Jahrh. errichtet worden ist. Es war ja eine Wiederholung eines fünfhundert Jahre alten Baues, wobei die dazu berufenen Meister sehr gut zum Teil aus orientalischen Provinzen herkommen konnten. In der Tat sind tiefgehende Abweichungen vom hauptstädtischen Baue urkundlich bezeugt, dazu gehört die Einführung der Apsiden, die Verlegung des Altares in den östlichen Kreuzarm, die Ausbildung von Tonnenkreuzen um die vier peripheren Kuppeln herum²⁾, um nur einige der wichtigsten zu nennen. Wenn sogar so wichtige Änderungen in der Verteilung der Hauptpartien zugelassen wurden, so ist es um so wahrscheinlicher, daß wichtige stilistische Unterschiede nicht nur zwischen der Apostelkirche von Konstantinopel und der Markuskirche von Venedig, sondern auch zwischen dieser letzteren und der gleichzeitigen konstantinopolitanischen Baukunst bestehen konnten. Die vergleichende Betrachtung der Formen zeigt deutlich, daß solche Unterschiede auch in Wirklichkeit vorhanden sind. Es genügt der Hinweis auf die einzige nach außen hervortretende Apsis, auf

¹⁾ C. Neumann, Die Marcuskirche in Venedig. Preußische Jahrbücher 69 (1892) S. 628 ff., 755 ff. Ch. Diehl, Manuel¹, 1910, Abb. 193.

²⁾ O. Wulff, Die sieben Wunder von Byzanz und die Apostelkirche (russ.). Bulletin de l'Institut Russe Arch. de Constantinople, I, 1896, S. 66. Deutsch in der Byz. Zeitschr. VII 316 ff.

den runden Umriß derselben, auf die Treppengänge in der Dicke der Westwand, die an romanische Bauten und deren griechisch-orientalische Vorbilder erinnern, auf die Zweiteilung der seitlichen Bogenstellungen in dem Westarm des Kreuzes usw.

Alle diese Beobachtungen führen uns zur Vermutung, daß *die Kiever Sophienkirche eine griechisch-orientalische Umgestaltung der konstantinopolitanischen fünfschiffigen Kreuzkuppelkirche auf kleinasiatischem Boden darstellt.*¹⁾ Ganz besonders wichtig erscheint in diesem Sinne der einfache Typus der Kreuzkuppelkirche, der für den gesamten Aufbau der Kiever Metropole bestimmend ist. Es kann als festgestellt gelten, daß der komplizierte Typus die echte hauptstädtische Form ist, die einfache Form kommt in Konstantinopel kein einziges Mal vor. Der wichtigste Unterschied dieser beiden Varianten der byzantinischen Kreuzkuppelkirche untereinander besteht darin, daß vor der Altarscheidewand, die zwischen den östlichen kuppeltragenden Pfeilern errichtet ist, sich im einfachen Typus ein Breitraum ausgebildet hat, der durch den Hauptkuppelraum und die beiden seitlichen Kreuzarme gebildet wird, an den sich westwärts andere Kompartimente anschließen. Interessant ist es zu beobachten, daß der Breitraum auch den Kern der Markuskirche bildet, in der der Ostarm auch durch die Altarschränken abgeschnitten wird. Der einfache Typus der Sophienkathedrale von Kiev ist besonders schwerwiegend für die Bestimmung ihrer kleinasiatischen Herkunft, besonders wenn wir daran denken, daß die Kirche im Chersonnes demselben Typus angehört. Eine weitere wichtige Übereinstimmung der Kiever Kathedrale mit den anderen fünfschiffigen russischen Bauten, vor allem aber mit der Kathedrale von Mokwi, derjenigen im Chersonnes und der venezianischen Markuskirche, besteht in der runden Form der Apsiden. Von ganz besonderer Bedeutung aber ist das bemerkenswerte System der kreuzförmigen Pfeiler und durch Bogen untereinander verbundenen Wandpilaster, das geradezu alle außerkonstantinopolitanischen fünfschiffigen Kreuzkuppelkirchen, mit Ausnahme von Saloniki, durchdringt. Für die griechisch-orientalische Baukunst ist dieses System ganz besonders typisch²⁾, es findet sich in entwickelter Form schon

¹⁾ Eine eingehende Auseinandersetzung des Verfassers mit dem gedankenreichen Aufsatz von W. Zaloziecky, *Byzantinische Provenienz der Sophienkirche in Kiev und der Erlöserkathedrale in Tschernigov*. *Belvedere* 4 (1926) *Forum*, S. 70 ff., wird nächstens erscheinen. Die Beweisführung von Zaloziecky ist zu allgemein, die beiden hervorgehobenen Stilprinzipien finden sich sowohl in der konstantinopolitanischen als auch in der griechisch-orientalischen Bauschule vor.

²⁾ Die griechisch-orientalische Bauschule hat die kreuzförmigen Pfeiler von der antiken Architektur übernommen (R. Bohn, *Altertümer von Ägä*. Berlin 1889, Abb. 16, S. 14 ff. Ch. Lanckoronski, *Les villes de la Pamphylie et de la Pisidie*. I.

in Mayafarquin. Der Vergleich der Kiever Kathedrale mit dem Bau von Mayafarquin ist überaus lehrreich. Abgesehen von den abweichenden Proportionen des Grundrisses, findet sich die gesamte Mittelpartie der Sophia schon im mesopotamischen Bau vorgebildet. In beiden Fällen sind es vier kreuzförmige kuppeltragende Pfeiler und drei zweigeschossige, dreiteilige Bogenstellungen an den Enden der Kreuzarme. Die konstantinopolitanische fünfschiffige Kreuzkuppelkirche wurde im Orient schon im VI. Jahrh. umgebildet und nahm in Mayafarquin Formen an, die lebhaft an die Kiever Sophienkirche erinnern, die

Paris 1890, Abb. 38. R. Delbrück, Hellenistische Bauten in Latium. II. Straßburg 1912, S. 118. Ch. Huelsen, Das Forum Romanum. Rom 1904, Taf. I, II, Abb. 47). In ersterer finden sie sich in Syrien (H. Butler, Ancient architecture in Syria. Publication of the Princeton University Expedition to Syria, II. A., Abb. 246, 248, B., Taf. IX, Abb. 113, B., Abb. 165. Von großer Bedeutung sind: der Palast von Kasr-Ibn-Wardan, Butler B., Abb. 33; K. Swoboda, Römische und romanische Paläste. Wien 1919, Abb. 70; die Basilika 583 von It-Tuba: Butler B., Abb. 17; die Kreuzkuppelkirche von Il-Anderin: Butler B., Abb. 50. J. Strzygowski, Die Bauk. d. Arm., Abb. 517). Kleinasien (sehr wichtige Basilika in Antiphellus: Ch. Texier, Description de l'Asie Mineure, III, Paris 1849, Taf. 191—192; Kodscha-Kalessi und Kanytelideis N 4: Strzygowski, Kleinasien, Abb. 41, 78; Nordkirche in Budrum: G. Bell, Notes on a journey through Cilicia and Lycaonia. Revue archéol., 1906, I, Abb. 1; Perge: H. Rott, Kleinasiatische Denkmäler. Leipzig 1908, Abb. 19; Kiziklisse in Sivri-Hissar: W. Ramsay and G. Bell, The thousand and one churches. London 1909, Abb. 300; besonders wichtig sind: eine Zisterne in Nikomedeia: Texier, Asie Min., I, 1839, Taf. II₁; die Athanasios-Kirche in Tschatal: J. Keil und A. v. Premerstein, Bericht über eine dritte Reise in Lydien. Denkschr. Wien. Akad. Phil.-hist. Kl. 57₁. Wien 1914, Abb. 47; die Kirchen von Trapezunt: G. Millet, Le monastère et les églises de Trébisonde. Bull. de Corr. Hell. 19 (1895); neueste Untersuchungen von N. Baklanov und dem Verfasser stellten fest, daß die Sophia und die Kirche des hl. Eugenios ursprünglich Basiliken waren und kreuzförmige Pfeiler, wie diejenigen der Basilika von It-Tuba in Syrien, hatten, wie es auch in der Chrysokephalos der Fall ist, deren Kuppel ursprünglich ist), Mesopotamien (außer Mayafarquin noch die Sergiosbasilika und besonders die Grabkirche extra muros von Rusafa: Guyer-Spanner, Rusafa, 1926, Taf. 13, 31, auch 33; Zenobia: F. Sarre, Reise nach Mesopotamien. Zeitschrift für Erdkunde, 1909, Taf. VIII₁). Aus der griechisch-orientalischen Baukunst gingen die kreuzförmigen Pfeiler einerseits in die Baukunst des Kaukasus (J. Strzygowski, Die Bauk. d. Arm., Abb. 210, 211, 264, 303, 388, 542), andererseits in die romanische Architektur über (G. Dehio und G. von Bezold, Die kirchliche Baukunst des Abendlandes, Taf. 14, 42, 43 usw.). Wie in den byzantinisch-russischen Bauten müssen die kreuzförmigen Pfeiler der Metropole von Eregli (E. Kalinka und J. Strzygowski, Die Kathedrale von Herakleia. Jahreshfte des Österr. archäol. Instituts, I, 1898, Abb. 2, S. 6) und auch die seltenen Beispiele in Konstantinopel selbst (ein von den Franzosen im Manganenviertel ausgegrabener profaner Bau) der Ausstrahlung der griechisch-orientalischen Schule zugeschrieben werden.

nichts anderes ist als eine ähnliche orientalische Umbildung einer vorgeschrittenen Entwicklungsphase desselben konstantinopolitanischen Typus. Wie bezeichnend das System der Kreuzpfeiler für Kleinasien ist, zeigt eine mittelbyzantinische Kreuzkuppelkirche in Ulady¹⁾, in der dieses System vollkommen entwickelt erscheint (Abb. 13). Ulady ergibt in dieser Hinsicht die nächste Analogie für die Sophienkirche von Kiev und unterscheidet sich von ihr nur durch die Zahl der Schiffe. Für die dreischiffigen Kreuzkuppelkirchen des vormongolischen Südrußlands hat Ulady eine ausschlaggebende Bedeutung. In ihr finden

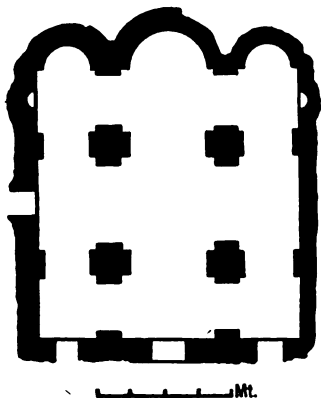


Abb. 13. Kirche in Ulady (Kleinasien).
Nach Keil und v. Premenstein.

sich auch die ins Kircheninnere völlig geöffneten Nebenapsiden wie in Kiev, Mokwi und den anderen russischen Beispielen. Die Ersetzung der leichten Säulen durch Pfeiler hängt in Rußland und Mokwi mit dem allgemeinen Anwachsen der Körperhaftigkeit zusammen. Die folgerichtige Anwendung des Systems der kreuzförmigen Pfeiler führte in der Sophienkirche von Kiev zur gleichmäßigen Gestaltung aller Nebenschiffe, die in eine Reihe gleicher Quadrate und Rechtecke eingeteilt werden und auch in der Form der Gewölbe einander ähneln. Vergleicht man die Apsiden der Kiever Kathedrale mit den betreffenden Teilen der Eski-Imaret und der Molla-Gürani, so fällt auch hier ein tiefgreifender Unterschied auf. In Kiev sind die Nischen viel kleiner, viel flacher (sie haben nämlich fast alle einen rechteckigen Grundriß, während die der hauptstädtischen Bauten zumeist halbkreisförmig im Grundrisse sind), die Zahl der Nischen ist viel größer. Die Zerlegung der Wand ist in Kiev viel schwächer ausgedrückt, hinter dem Netze der Nischen ist die zusammenhängende Wand deutlich fühlbar.²⁾ Sie wird noch ganz besonders dadurch verstärkt, daß das einheitliche, dreiteilige, konstantinopolitanische Fenster sich in drei voneinander unabhängige Fenster zerlegt hat, die durch massive Pfeiler voneinander abgeteilt werden. Endlich darf der in der griechisch-orientalischen Schule heimische pyramidale äußere Aufbau der Kiever Sophia hier nicht vergessen werden.

Es sei in diesem Zusammenhange noch zuletzt auf die Halbkreise der Fassaden, von denen in der Sophienkathedrale von Kiev jede Ab-

¹⁾ J. Keil und A. v. Premenstein, Bericht über eine dritte Reise in Lydien. Denkschr. Wien. Akad., phil.-hist. Kl. 57, Wien 1914, Abb. 48.

²⁾ Dies wird noch deutlicher bei den Nebenapsiden dank ihrer runden Form.

teilung der Außenwände überhöht war, und auf die spezifische Ziegeltechnik des russischen Baues verwiesen. Die Anwendung von Halbkreisen über jeder Abteilung der Kirchenfassaden ist für Rußland ganz besonders charakteristisch. Ähnliche Halbkreise finden sich in der Großen Sophienkathedrale, wo sie aber eine untergeordnete Bedeutung in der gesamten Komposition der Außenmassen haben. In den darauffolgenden konstantinopolitanischen Bauten sind die Fassadenhalbkreise sehr selten, sie haben sich nur über dem Narthex der Südkirche des Pantokrator Klosters und über den Außenwänden der Gül-Djami erhalten. Die Besonderheit der Ziegeltechnik der russischen Metropole besteht darin, daß die Mörtelzwischenlagen zwischen den Ziegelreihen außerordentlich breit sind, was darin seine Erklärung findet, daß zwischen je zwei sichtbaren Ziegelreihen je eine Ziegelreihe hinter dem Mörtel verborgen liegt. In Rußland finden sich die Fassadenhalbkreise und die Ziegeltechnik mit verborgenen Zwischenreihen zum ersten Male gerade in der Kiever Sophienkirche 1017–1036 und werden in den darauffolgenden Bauten beibehalten. Es ist sicher kein Zufall, daß die Halbkreise und die verborgenen Ziegelreihen auch in Konstantinopel in den zwei erwähnten Bauten des XII. Jahrh. zusammen auftauchen. Die in Rede stehende Ziegeltechnik taucht in der Hauptstadt erst gegen Ende des XI. Jahrh. auf, in den beiden der Mittelpartie der Kachrije vorhergehenden Gebäuden des XI. Jahrh. — der Eski-Imaret und der Molla-Gürani — findet sie sich nicht. Es scheint, daß beide Besonderheiten sich in einem kleinasiatischen Kunstzentrum ausgebildet haben, dessen Ausstrahlung zuerst Rußland und dann erst Konstantinopel selbst erreichte.¹⁾ Dieser Gedankengang bestätigt die Vermutung solch eines Zentrums, in dem die fünfschiffige konstantinopolitanische Kreuzkuppelkirche die Formen der Kiever Sophienkirche angenommen haben konnte.

Wie muß man sich die Geschichte der Entstehung der Sophienkathedrale von Kiev vorstellen? Waren es konstantinopolitanische Meister, die in Kleinasien lange Zeit gearbeitet hatten, oder Kleinasiaten, Schüler der hauptstädtischen Bauschule, oder ist der Bau vielleicht das Erzeugnis einer fruchtbaren Zusammenarbeit kleinasiatischer und konstantinopolitanischer Baumeister? Hat der heilige Großfürst Vladimir, von der Kirche im Chersonnes angeregt, eine größere Annäherung an die Heiligtümer Konstantinopels angestrebt? Eins steht fest: in der Sophia von Kiev ist ein hauptstädtischer Bagedanke nach einem kleinasiatischen Kunstprinzip orientalisiert worden. Konstantinopolitanische

¹⁾ N. Brunov, Une église monastique dans les environs de Chalcédoine. *Échos d'Orient* 26 (1927) S. 41 ff.

und kleinasiatische Kunst haben sich vereinigt, um den abgewogenen Aufbau der russischen Metropole zu erzeugen.

Die Sophienkathedrale von Kiev und die gesamte vormongolische südrussische Baukunst des XI.—XII. Jahrh. ist auch für den abendländischen romanischen Stil und für die Frage nach seinen Quellen von Wichtigkeit. Im Innern der Kiever Kirche fällt sofort ihre Ähnlichkeit mit romanischen Kathedralen auf, die darin besteht, daß jede Raumabteilung von dem struktiven Gerüste der Pfeiler und Bogen deutlich umspannt und mit Nachdruck vom benachbarten abgesondert wird. Jeder Pfeiler entsendet nach allen Seiten Gurtbogen, von denen die einen niedrigere, die anderen höhere Räumlichkeiten einschließen. Mit solcher rationalistischen Zerstückelung des Innenraums hängt auch die große Regelmäßigkeit des Grundrisses zusammen. Die Kathedrale ist nämlich nach dem Prinzip des „gebundenen Systems“ aufgebaut: jede quadratische Abteilung der Nebenschiffe ist viermal kleiner als das Quadrat unter der Hauptkuppel; jede Abteilung der Kreuzarme ist daher aus zwei kleinen Quadraten gebildet. Diese Berührungspunkte mit der mittelalterlichen abendländischen Baukunst können in der Sophienkathedrale von Kiev nur durch eine gemeinsame kleinasiatische Quelle erklärt werden. Kleinasien ist noch immer bei weitem nicht genügend erforscht, bekannt ist es mehr durch die Ausstrahlungen seiner Kunst, durch jenen so fruchtbaren griechisch-orientalischen Kunststrom, der einerseits den Kaukasus, andererseits Europa überflutete. Die mannigfaltigen Berührungspunkte der kaukasischen, südrussischen, balkanischen, westeuropäischen Denkmäler weisen deutlich auf ein gemeinsames Ursprungsland zurück, welches sich als selbständiges Kunstzentrum neben Konstantinopel behauptete und in Kleinasien gesucht werden muß.

N. Brunov.

II. Abteilung.

Michel Psellos, *Chronographie ou histoire d'un siècle de Byzance* (976—1077). Tome I. Texte établi et traduit par **Emile Renauld**. Paris, „Les Belles Lettres“ 1926. Collection byzantine. 8°. LXXXVIII + 154 (Doppel-)Seiten.

Dieses Buch eröffnet eine Reihe kritischer, mit Einleitung, Übersetzung und Anmerkungen versehener byzantinischer Textausgaben. Die noch unedierten Briefe des Nikephoros Gregoras und die Biographie des Porphyrios von Gaza befinden sich unter der Presse und Ch. Diehl, der uns in seiner Vorrede eine feine Charakteristik des Ps. gibt, stellt eine Fülle von byzantinischen Ausgaben in Aussicht. Wir begrüßen mit der allergrößten Freude diese Sammlung und wir wünschen ihr einen raschen und erfolgreichen Fortschritt; wir hoffen aber, daß neben Texten, die wir in modernen kritischen Ausgaben bereits besitzen, noch nicht kritisch rezensierte Texte den Vorzug bekommen werden. Eine neue Ausgabe Prokops nach Haury und Dewing wäre eigentlich ein Luxus, solange das Bonner Corpus noch nicht völlig ersetzt ist und andere Schriften, besonders Briefsammlungen, entweder unediert oder nur in schlechten, vergriffenen Ausgaben zugänglich bleiben werden. Ich fürchte, einen solchen Luxus ist die Byzantinologie nicht imstande sich zu leisten.

Der neue Herausgeber hat sich durch zwei 1920 in Paris erschienene Werke als Kenner des Ps. bekannt gemacht: seine *Étude sur la langue et le style de M. Ps.*, woran er mit viel Fleiß und Sorgfalt seit 1900 (nach *Revue Critique* 1900, 491 zu schließen) gearbeitet hat, und sein *Lexique choisi de M. Ps.*, beides verdienstvolle Beiträge zur Kenntnis der Sprache und des Stiles dieses großen Byzantiners.

In der Einleitung gibt R. eine kurze biographische Skizze des Ps., in den Hauptlinien eine oft kritiklose, panegyrische Nacherzählung der vom Verf. selbst angegebenen Nachrichten, wobei man die Benutzung der leider schlecht edierten Briefe schmerzlich vermißt und von Fehlern wie *consul des philosophes* als Übersetzung des *ὑπατος τῶν φιλοσόφων* (S. XIII) gestört wird. Ausführlicher ist er bei der Besprechung des historischen Wertes der Chronographie und in der Beschreibung der Sprache und des Stils des Ps.; auch hier würde man gern auf die Begeisterung voll von Allgemeinheiten verzichten und eine präzisere Antwort auf die Fragen nach seinen Vorbildern und seiner Stellung in der Entwicklung — soweit eine solche existiert — der gelehrten Sprache der Byzantiner verlangen. Ebenso vermißt man ein tieferes Herausarbeiten des Individuellen in dem Stil des Ps., das er meines Wissens mehr als irgendein Byzantiner — abgesehen von Perversitäten — besitzt. Vor allen Dingen scheint mir die literaturgeschichtliche Betrachtung dieses zweifellos sehr originellen und feinen Werkes zu kurz und zu elementar zu sein. Die genauere Bestimmung der Abfassungszeit des Ganzen und der Teile, die Literaturgattung, in der es vom Verf. gedacht ist (der Verf. ist sich bewußt, daß er sich über die Gattungsgrenzen hinwegsetzt), die Technik seines literarischen

Porträts und seine Vorgänger (z. B. Plutarch), die Klauseln, das Fehlen eines Proömiums, die Form der letzten Teile des Werkes, dieser kostbare, zugleich merkwürdige Brief an Phokas, seine etwaigen Quellen und seine Polemik, die Nachwirkung des Werkes bei den Späteren, seine politische Einstellung usw., lauter Probleme, die noch der Lösung oder wenigstens einer Antwort harren, werden entweder ganz flüchtig und ungenügend gestreift oder, des öfteren, nicht einmal gestellt.

Trotzdem gibt uns diese Einleitung eine nützliche Zusammenstellung von Angaben des Verf. und seiner modernen Kritiker und als elementare Einführung in das Werk und den Stil des Ps. ist sie dankbar anzuerkennen. Der Historiker wird auch die verdienstvollen Sommaires mit besonderer Dankbarkeit benutzen.

Dem Text¹⁾ liegt eine neue Kollation der einzigen Hs zugrunde; wie weit sie ihm zugute gekommen ist, kann ein Vergleich mit dem Apparat von S(athas) zeigen. Unsere Überlieferung ist zwar frei von jeder Interpolation, ist aber so einseitig und der Schreiber hat so stumpfsinnig und oberflächlich abgeschrieben, daß die Herstellung des Textes eine keineswegs leichte Aufgabe ist. R. hat die vortrefflichen textkritischen Beiträge von Ed. K(urtz), K. Ko(ntos) — 'Αθήνᾳ 7 (1895) 335 und 'Αθήναιον 7 (1878) 362 haben mit dem Geschichtswerk nichts zu schaffen — und J. P(antazides) reichlich benutzt; insofern bedeutet seine Ausgabe einen bedeutenden Fortschritt S. gegenüber. Leider hat er sich in vielen Fällen von einem unangebrachten Konservatismus, vor dem schon Kurtz (B. Z. IX 492 gewarnt hatte, verleiten lassen und hat Konjekturen verworfen und verschwiegen, die unbedingt Aufnahme verdienen: I 5,5 μέγας S. — 18 πρὸς st. περὶ P. — 30,6 διακυβερινῶν K. — 32,9 πλήθη P. Spr. (= Sathas, Prolegomena) — 33,24 λοιδορίας st. ὀλιγορίας Spr. IXf.) — II 1,8 ῥεπούσης P. cf. III 4,6 und VI 193 — 2,32 μετεμέλετο P. — III 1,19 ἑτέρων P. — 6,14 ἐμεμήνει S., wie immer — 10,7 αἰροῦσι Spr., der das in Z. 13 vergessen hatte — 8 ἀνακτορικῶν B(ury) im Index s. ἀντίμετρον — 13,6 ἐγίνετο P. — 14,1 οὖν <ὁδτος> — 26,43 ἀναῤῥαγὲν K. — IV 21,20 προμηθείας Spr. — 23,7 σπονδαζόμενον K. — 39,4 <Μυσῶν> λείαν S. — 42,10 vor εἰ hat P. richtig eine Lücke angenommen; vielleicht ist αἰσχρόν weggeblieben; ebenda προσθεῖς P. — 44,6 παρ' ἐνίας ἀναπνοάς P. — V 8,10 διαβεβλημένω Spr. — 10,7 ὑπεπηγῆς P. — 13,17 δεσμός P. — 14,5 ἐπιστρέφει K. — 22,14 ὥς ἡδιστα P. — 21,10 προὑπιέτραπτο P. — 24,12 πλάττων P. — 26,19 πολέμιον Spr. — 29,11 ἐνδιδοῦσης K. — VI 12,18 τύχην Ko.; natürlich ist auch V 48,9 τύχης zu schreiben — 29,6 ἔργον K. — 32,6 ἐκείνω ἡπίστατο P. — 61,8 τῶν τις <ὑπογραμμάτων> P. — 74,22 ἡδίων

¹⁾ Die Büchereinteilung stammt aller Wahrscheinlichkeit nach von Ps. selbst; dagegen sind die Überschriften und der langatmige Titel spätere Zusätze und müßten eingeklammert werden. R. hat mit Recht an der von S. eingeführten Kapiteileinteilung festgehalten, aber die Bequemlichkeit des Zitierens durch die Beibehaltung der lat. Nummern, mit denen man jetzt nur die Bücher bezeichnet (ich zitiere die Kapitel mit arabischen), erheblich vermindert. Noch schlimmer ist es, wenn er, S. folgend, innerhalb des VI. Buches zwei, im VII. sogar vier Kapitelreihen aufstellt, wie aus den Sommaires zu sehen ist; das macht jedes Zitieren unmöglich und ist in der modernen Editionstechnik wirklich unerhört. Es ist noch Zeit, das im 2. Bande aus dem Text zu entfernen. Schwierigkeiten verursacht auch das Fehlen der Bücherzahlen auf dem oberen Rande der Seiten und das Fehlen der Seitenzahlen der beiden Ausgaben von S.; demgegenüber sind die Folienzahlen der Hs nur in der editio princeps am Platze. Für den 2. Band zitiere ich nach Seiten der 2. Ausgabe von S.

ἀν P. — 24 *βεβοήθηται* P. — V 9, 17 *τούτω* dürfte nach K. nicht mehr beanstandet werden. — Ein Druckfehler ist wohl IV 48, 16 *σπένδονται* statt *σπένδονται*. Das Prinzip R.s, alle Konjekturen wegzulassen, die ihm keine Aufnahme zu verdienen schienen, setzt den unvorsichtigen Leser über die Schwierigkeiten hinweg — zumal R. eine Rechtfertigung der beanstandeten Überlieferung oder ein kritisches Kreuz völlig unbekannt sind — und kostet dem kritischen Leser viel Mühe und Zeit, die nicht leicht zugängliche verschwiegene Konjekturen sich anzumerken; ich würde sonst die Hälfte der oben angegebenen Verbesserungen einfach als eigene vortragen. Der Herausgeber eines byzantinischen Textes hat in höherem Maße als der eines Klassikers die Möglichkeit und die Pflicht, die früheren textkritischen Arbeiten entbehrlich zu machen, und ich gebe die Hoffnung nicht auf, daß R. durch einen Anhang im 2. Bande (mehr als zwei Seiten wird er gewiß nicht in Anspruch nehmen) nachhelfen wird.

Auch in der Angabe des Urhebers einer Konjektur ist R. ungenau. So hat er 15mal Konj. von P. (1879) ein S. beige geschrieben, weil S. sie stillschweigend in seine zweite Ausgabe (1899) aufgenommen hatte (VI 29, 3 ist paläographisch besser *ἀθή* zu schreiben); fünfmal K. (1900); zu IV 25, 17 und 18 und V 50, 4 hätte K. neben My. (= Mondry Beaudouin, beide 1900) erwähnt werden müssen; V 38, 12 *ἐθνικούς* hatte schon Miller (1875), das richtige *ὀθνεύους* K.; demselben Miller gehört VI 31, 2. Auch ungenaue Wiedergaben der Konj. fehlen nicht: I 7, 2 hatte K. richtig *συννεοφώς* geschrieben; IV 15, 13 *ἐπεπράχισαν* Ko., nach Ps.' Sprachgebrauch; V 19, 16 *ἀνακείσθω* P. K.

Für sich nimmt R. nicht selten Verbesserungen in Anspruch, die schon von anderen vorgetragen worden sind: I 16, 17 K. — III 9, 32 S. — 24, 16 S. — IV 14, 10 P. — 36, 4 K. — 41, 3 S. — 44, 7 P. — V 23, 9 Spr. — 41, 4 K. — VI 10, 2 P. — 12, 2 *Δάλασσα* hatte schon Röckl (Bayer. Blätter 1885, 11) verbessert, wie R. aus Kurtz 513 wissen konnte — 29, 11 P., besser K. *μηδ' ἐν* — 52, 11 Miller — II 6, 11 verdient das *χαριεστάτης* von P. eine Erwähnung.

R.s eigene Konjekturen sind bis auf ein Dutzend (III 20, 10 ist *τὰ πρῶτα* unbedingt erforderlich) entweder unnötig, wie IV 28, 3 — VI 30, 8 — 60, 14 (I 35, 12 ist besser *τό <τε>* — 19, 15 genügt *<γίνεται>* K. — IV 6, 8 *περιβάλῃ* — V 42, 5 *τοὺς πλείους* wie VI 35, 4 u. a. — 2, 11 *οὐδὲν [ἦ] ὅτι μὴ* wie VI 65, 11 — VI 61, 19 *σύμνοι ὥσι* P.) oder verstoßen gegen Sinn oder Grammatik wie I 20, 20 (richtig K.: *εἰ δὲ χαριεντίζαμενον εἶπεν*. cf. 34, 3) — II 6, 3 — III 1, 9 *ἀπερεύξασθαι* K.; denn I 21, 8 steht das Aktivum — 22, 5 — V 9, 22 — VI 27, 24 (*δεῖσαν* S.) — 29, 26 (*δὲ* vom Gegensatz gefordert, während *τρυφῶσι* zu *τρυφῶσῃ* zu korrigieren ist) — I 16, 12 — III 19, 9 — IV 39, 6 (*προσεκρίσαντος* S. richtig) — V 11, 7 — III 21, 9 heißt: beide lagen im Bett unter einer *φοινίκῃ περικαλύπτουσα*, so daß Michael Gelegenheit hatte, auch der Kaiserin dasselbe wie dem Kaiser zu tun. — V 44, 18 fällt zusammen mit *ἐπιεικείας* die ganze Pointe weg.

Bei einem Schriftsteller wie Ps. müssen wir immer mit antiken oder biblischen Reminiscenzen und Zitaten rechnen, und des Herausgebers Pflicht ist es, alle diese Zitate nach Möglichkeit zu notieren. Das hat R. äußerst selten getan. Wie sehr sie nicht nur für die Beurteilung des Verf. selbst von Bedeutung sind (z. B. VI 24, 12 ein wichtiges Zeugnis für die auch sonst bekannte Lektüre der plutarchischen *Moralia* = *Περὶ τῆς Ἡροδότου κακοηθείας*), sondern auch für die Herstellung und das Verständnis des Textes, mögen folgende Beispiele zeigen: VI 15, 16 hat P. nach Rom. 11, 26 *πιστάτην* (so richtig!)

verbessert; R. nimmt das an, ohne das Zitat anzugeben. — 60,2 würde R. *κακηγόρον γλώτταν* geschrieben haben, wenn er Phädrus 254e erkannt hätte. — VI 80 *καὶ τῆς πόλεως ἐξελάσσοντας*, von dem in Sizilien weilenden Maniakes gesagt, versteht kein Mensch, der platonische Stellen wie Gorgias 466b u. a. nicht im Gedächtnis hat.

Wieviel noch für den Text zu tun ist, können folgende Bemerkungen erweisen, die weit davon entfernt sind alle textkritischen Probleme zu erschöpfen. Dabei bin ich in der Lage, auch manche vortreffliche Konj. von Prof. P. Maas (die mit M. versehenen) mitzuteilen.

I 6,3 *σμικροπρεπές* — 7,12 *καίτοι τῷ πλήθει* ohne Punkt und δέ; K. und M. haben *τυγχάνων* [ῶν] konjiziert — 8,3 τὸ st. τι — 12,5 *καὶ <τούτῳ καὶ>* — 16,10 *ἀπέσπαστο . . . ἔξῃπτο* — 19,3 οὐδὲν — 28,17 *μηδὲ st. μήτε* — 29,9 δὲ <δι> *ἐτίθη* — 30,14 *ἀπείχοντο* — 31,4 *πολυτάλαν<τον>* M. — 33,26 *πανσαίμεθα* M. — 34,14 *οὐδαμῇ* — 35 Überschrift *Περὶ τοῦ εἵδους* wie VI 125 — II 2,17 *κἄν st. καὶ* — 5,15 *συνετώτερόν <τι>* — 6,8 *πρέσβεισιν* derselbe Fehler auch 9,4 — 8,4 *γυμνοπαίδας* M. — 9,10 *τι<σι>* συμβούλοις — 10,7 *ἀφιλόδοξον* ? M. — III 3,10 *πῶς* — 4,8 δὲ st. ὅθεν — 4,3 *αὐτῷ* M. — 6,6 *πνεῦσαν* — 10 *ὑπέκνιζε* — 17 *καὶ* statt δὲ — 11,2 *καὶ ἄλλως περὶ* — 14,20 *μὲν <οὖν>* — 16,15 *ἀποτεμόμενος* wie VI 47,11, 64,9 und 24; was *ὑποτεμόμενος* ist, s. 17,1 — 22,5 *προγινομένης* cf. VI 71,4 — 26,83 Lücke; etwa: <τῆς φωνῆς> *καὶ* — IV 2,2 *μεταβαλεῖν* — 10 τὸ <σόν> *κράτος* = Ew. Majestät wie VII 30 — 12 *ἐπενδύσασα* wie VI 198 — 7,11 Nach *ψυχὴν* ist ein Adjektiv weggefallen M. — 8,1 *ἦν διαιτῶν* M. — 10,4 *οὐ<τε>* τι K. — 20 *συμφέρον* — 11,7 *παρὰ st. πρὸς* — 12,2 *οὐ γὰρ πῶ γενειῶν αὐτὸς*, cf. 4,2 — 19,10 *δεδογμένων* [ἄν als Dittogr. zu -ων] (ἔν M.) *τι παρεκλίνει* cf. 16,14 — 12 *ἀπεργύμνου* M. — 21,13 *φροντίδος ἐμοὶ* — 25,2 Nach *ἐστῆκότα* Lücke; etwa: <παρὰ δὲ τῶν ἄλλων προσδοκῶντα> — 28,5 [ῆ] oder *σχήματι <εὐπρέπειαν>* ? M. — 29,10 *ἀμαθέστερος; ἀμαθῆς* M. — 30,2 *ἀνάγειν* — 31,7 *μείζουσι* wie VI 55 und 185 — 36,20 *ἐπὶ τῷ τοῦ βλου δεδιέναι* M. — 52,22 *ἀφιᾶσι τὸ γοῦν ὅσον* cf. VI 37,6 M. — V 6,12 *ἐπεδίδου* — 22 ὅσα st. οἷς — 7,5 *ἦν*. Τότε μὲν <οὖν> οὐχ — 10,31 *ἔχοι* — 11,1 *ἐγγράφει* [κει] *καιρὸν* — 12,21 *ἄφοδον* — 15,1 Vielleicht gewinnen wir einen Sinn, wenn wir so schreiben: ὅς τοῖς ὅμοις (sc. ὁ Ὀρφανοτρόφος) . . . *κατεσκευάκει, <ἐκποδὼν ἦν, ὁ βασιλεὺς>* — 14 *εὐτρεπῇ* dasselbe Wort steckt in 240,23 *ἀπρεπεῖς*, das keinen Sinn gibt — 16,8 *ὄλως* — 20,3 *τολήσονται* — 24,8 *καὶ <...> λόγους* M. — 25,7 *<ἔπειτα>* *καὶ* wie 26,20 — 20 *ἢ <εἰ>* M. — 26,15 *ἐκείνην <ἐκίνησεν>* ? M. — 27,5 *ἐγκολπωσάμενοι* — 31,7 *αὐτῷ τὸ οἰκίδιον καὶ αὐτὸς δὲ φραζάμενος* — 32,16 *ἔφασαν* — 35,4 *ἀπείργεν* — 8 *κατωλιγῶρει* — 43,4 *οὕτω ποιῶν* cf. 49,3 — 45,13 *παρέδωσαν* cf. VI 122 — 48,5 *προσέλθοι ἐπιεικῶς*, — 50,3 *καὶ <λέγων>* — VI 4,13 *ἐκάτερον* — 5,14 *σὺν κρίσει* — 6,15 *ἐπὶ χαίρις*: die Stelle noch nicht heil — 10,8 *προεπιχειρεῖν*: dagegen 2,7 *προσενεχθεῖν* — 12,21 *προσῆχθη* cf. I 27,6 — 14,2 *ἀρχαίς* — 27,7 *ἀκαταλλήλους* cf. 62,8; vielleicht auch II 5,24 *ἀπορόρητους* wie VI 146 *ἀπορόρητον* — 32,2 *οἰκείως*, — 37,11 *κατεμάνθανον <ὄν>* — 42,5 *ἐπιπνολας* — 44,10 *γεννωμένων* — 45,7 *περιρῶντήρια* — 46,13 *τοῦτον* (sc. τὸν εἰρμῶν) — 50,6 *οὗτος* — 51,17 *entweder βαρὺ μηνιᾶν* (cf. 62,11) oder *βαρὺ μηνίειν* — 52,15 *ἄφ'* — 69,5 *τὸ δὲ <θεῖον oder εἰμαρτὸν wie 209,22>* — 70,13 *ἔχει* M. — 71,7 *ἐμφανῇ θεῖναι* — 73,1 *Τὸ μὲν*.

Dazu folgendes: III 12,20 ist *ὃ τι* zu schreiben und ebenso IV 18,11; VI 6,10; 255,30 — 19,22 *βαλόμενος*; Aorist ist am Platze auch IV 31,7;

V 15, 3; 29, 3; VI 1, 10; 48, 10; 65, 5; 72, 15 — IV 2, 18 [καί] τῶν — 21, 15 παρὰσχη καὶ M. — 14, 6 παρὰ πότον — 19, 4 <δ> λογισμός; ebenso VI 65, 2 <δ> αὐτοκράτωρ — 29, 9 οὐδέτερος — 30, 4 τῆς κρείττονος — 32, 7 καθαρὸς — 36, 21 βλαστήσειν M. — V 10, 4 ἀπεσείστατο, — 15, 4 ἐβούλετο. — 16, 15 [τε] — 23, 2 (καὶ πῶς . . . διάγουσαν;) — 26, 1 πον <ῆν> — 40, 8 θυμοῦ μὲν — 44, 8 τεθέαντο — 46, 12 θεάσωνται — VI 22, 3 ἄλλων τῶν τὰ τοῦ Λόγου: [ἄλλων] M. — 27, 9 [τῆς] — 36, 8 πάντως — 47, 8 τῶν <τῆς> — 49, 6 γλυκυνθυμῶν — 55, 4 ἐτέρας <τινές>. Dagegen heil ist I 37, 7 βασιλείας; Basileios war ἀπὸ γεννήσεως schon, wie Ps. selbst sagt, Kaiser. — III 4, 5 δηλοῦν — IV 44, 7 ἡμέρα ohne Artikel, wie z. B. VII 22 — V 3, 9 τοῦτοις — 9, 31 διολλύειν — VI 2, 11 ἀμφοτέροις (sc. τοῖς πράγμασι) — 46, 14 βουλόμενον — 74, 24 βοηθείας.

Daran anschließend füge ich folgende Konjekturen hinzu, die vielleicht dem Texte des hoffentlich demnächst erscheinenden 2. Bandes zugute kommen dürften:

123, 18 τὸν κορυφαῖον — 124, 5 τὸ <τὸ> — 30 <τοῖς> τοιούτοις — 125, 26 οὐδενὸς <δὲ> — 126, 19 entweder [ἐπειδὴ] oder καὶ st. ὥς — 131, 27 διαλαβοῦσαι — 133, 21 προανεβαλόμεν — 134, 17 ἄτε st. οὔτε — 138, 30 αὐλισάμενος — 139, 22 διετάξαντο, — 140, 3 χαίρων τε — 141, 7 πολιτικὸν οὐκ ὀλίγον cf. V 37, 4 und 215, 2 — 21 ἐπιβοηθήσουσα — 29 γενόμενοι — 142, 20 ἐπιβαλόμενος — 30 ὑποστραφεῖς <εἰς> — 143, 20 ταῖς ἐλπίσι <τὰ> — 144, 22 ὅσοις — 145, 19 ἐξὸν <δ'> — 147, 11 ὑπερεβάλετο — 148, 31 δὴ — 150, 6 μὴν — 31 καὶ ἐγγενῶν cf. V 21, 16 — 32 κὰν . . . κὰν: ebenso 179, 28; 213, 27; 233, 29; 259, 15 — 153, 6 ἡὔφραινε — 154, 8 συναρμολόγούμενος cf. 177, 4 — 157, 13 προβιάζων cf. 229, 24; 244, 10 usw. — 160, 4 ἀλγυνόμενος (εἰμί . .) ἔτι — 30 ἀτέλεστα — 161, 33 τῷ χρήματα — 162, 2 ὅποσα <ἐπεπράχει> — 164, 12 μέρος, — 168, 28 <ὅρος> ὁρῶσι — 171, 27 ὅς — 30 <ἀλλ' ἀπὸ αἰτίας>, περὶ — 172, 16 ὥσπερ <περ>ι — 173, 1 μόνον st. καὶ — 174, 24 δὲ[s] — 178, 22 βίῃ — 180, 10 προτέρου <βλόν> — 181, 34 <εἰ> καὶ — 182, 1 μόνον (R.) σαφές — 14 αἰῶσι μὲν <τοι> — 25 μεγαλοπαθείας τε καὶ πολυπαθείας (sonst widerspricht Z. 28) — 184, 10 ἐρῶσθων cf. I 29, 25 — 185, 5 ἔτι ζῶντι — 11 δὲ <οὐ> — 14 μεταβαλομένη — 28 βασιλεύουσιν — 187, 1 οὐ<τε> τὰ — 191, 35 τὸ στρατιωτικόν: nicht 211, 8 στρατιωτικῆς nach 217, 9 — 192, 17 οὔτε <τι> cf. VI 31, 6 — 194, 12 αὐτῶν — 195, 12 τε <οἱ> — 196, 11 μεταβληθήσεσθαι (μετακαλοῦμαι bei Ps. hat eine ganz andere Bedeutung VI 12, 21) — 201, 16 <πρῶτα μὲν> πρᾶξις — 31 γάρ τοι — 202, 25 ἀλλὰ τῷ — 203, 31 <ὄν> ἂν — 204, 26 <τε> τῷ — 33 τῇ δὲ — 205, 8 κοινωνήσεων — 207, 26 τυθήσεσθαι — 209, 8 μέσῳ — 21 ὥμλλησα, — 210, 7 ὑποδεξόμενος — 10 διαπόντιον — 211, 32 μεταθήσεσθαι — 213, 5 καὶ μᾶλλον ἦν ἐνταῦθα — 214, 36 οὗτος <περιόδου> wie III 1, 3 — 215, 2 καταβαλέσθαι — 219, 24 συνελεῖν cf. 217, 36 — 220, 32 κὰν τοῖς — 221, 33 Μοισούς, ebenso 240, 34 Μοισῶν — 222, 30 ἀλλ' ἄλλοι ἄλλως ἄλλοι — 224, 22 παράδειγμα[τα] — 28 ἐπικλάζων (K.) δὲ — 225, 23 γνωματεύουσι· ἦδει — 226, 32 ἀποβιώσκοι — 230, 24 καὶ st. ἦ — 231, 17 οὗτος μὲν — 233, 26 ἀπέλανε — 29 ὑπερβαλόμενος — 35 γὰρ κρείττων — 235, 19 δὴ st. δὲ — 31 lückenhaft; etwa: ἐξεληλύθεσαν <καὶ πρὸς τυραννίαν ἐτράπησαν> — 236, 29 ἢ προτρεπομένη — 237, 23 ἐφ' οἷς <ῆν>, — 238, 19 γινόμενος — 24 τότε πρῶτον — 239, 21 ist etwa so zu ergänzen: <στερησαί τινα μήτε θανατώσαι> — 30 αὐτὸν — 240, 5 ὁμοῦ τε cf. V 8, 12 — 241, 9 ὑπὸ τῶν — 243, 4 προβάλοιτο . . . ἐπένεγκε πληγὴν τινα καὶ — 16 ἐμφαίνουσα, ἐν . . . ἔτι, ὅπη παρῆκοι, . . . ἀπαγγέλλουσα (τοσοῦτον . . . φρονήματος) ἐμέσευε — 244, 2 δυνάμενον, ἐπὶ

τῆς μητρὸς — 31 γὰρ <ὁ> . . . ἦν δὲ — 245, 33 ἔφησα — 246, 1 οὐδέ τινος . . . , τὸ δὲ (K.) — 249, 27 ἐν ἡμῖν — 252, 8 ἐβουλεύετο — 19 καὶ ἐπόρυνται — 254, 12 καὶ τοῖς πολλοῖς — 256, 2 αἰτιάσεις — 257, 31 φείσαιο — 259, 11 ἐπὶ <τῇ> — 31 ἐπὶ τῷ wie 27 — 260, 6 τὰ τῶν δημοσίων — 24 οἷς ἐναγλαῖζοιτο — 261, 31 ὁπωστίουν — 263, 12 θείου, — 264, 1 [οὐ]πῶ — 25 ἱστορῶν — 265, 4 λεπτός περὶ τὰς σκέψεις, εὐκόλος τὸ ἦθος, οὐ βαρὺ . . . ἱππασσάσθαι — 266, 5 ξυμμορίας ἐκείνοις· ἐλήλυθε <δὲ> — 17 ὅς γε δὴ — 267, 3 τῷ Φωκᾷ — 268, 3 [ἐπὶ] — 5 μόνον, ἦ μοι . . . ἀλλὰ <καὶ> καθ' — 22 προσηκόντως — 27 ἀπενκτόν — 31 ὅσπερ.

Dagegen hat man mit Unrecht folgende heilen Stellen beanstandet: 144, 20 ἐκείνον (sc. τὸν ἄγοντα) — 149, 5 R. hat ὑπεστρώννυντο, K. ἐπεστρώννυντο konjiziert, beide aus Unkenntnis der orientalischen λιθόστρωτα, die das Reiten unmöglich oder gefährlich machen; nur wenn die Steine (sie sind ja keine Platten) fort sind, kann man ungestört reiten; also ἀπεστρώννυντο — 153, 9 ἦ γὰρ — 224, 11 das Adjektiv ἀριστεῖος dürfen wir dem Ps. zutrauen; cf. 127, 29; 233, 31 — 231, 7 ἐξίσταται — 248, 18 περινοούμενος = hatte er als Ziel — 249, 12 οὕτω — 258, 23 ἔδει δὲ nach μὲν; ebenso 193, 16 — 260, 12 αὐτὸς — 265, 18 εἶσω — 192, 12 κηχώρηκε — 233, 2 und 246, 11 die Futura sind heil; ἀναβήσωμαι ist ein grammatisches Monstrum. — Überflüssig sind auch die Zusätze von S. in 196, 29 und 223, 18 ff.

Was die Übersetzung betrifft, ist R. unbedingt zuzugeben, daß sie keinesfalls leicht ist, zumal wenn sie, wie es hier der Fall ist, zum ersten Male unternommen wird. Nun hat er sich aber eines großen Teils der Schwierigkeit entledigt, indem er darauf verzichtet uns die Eigenart des Stiles des Verf. erkennen zu lassen. Seine Übersetzung ist eine wörtliche Wiedergabe des Textes, und wo diese Wiedergabe unmöglich war, verabsäumt R. nicht, in Anmerkungen bis zum Überdruß die mot-à-mot-Übersetzung anzugeben. Dadurch hat allerdings der bunte und bewegliche Stil des Ps. und — nach meinem Empfinden — auch die französische Sprache schwer gelitten, aber die Übersetzung ist hauptsächlich für die Historiker und als Erklärungshilfsmittel gedacht. Und gerade diese kann ich nicht genug davor warnen, sich unvorsichtig darauf zu verlassen, ohne ständige Kontrolle mit Hilfe des Textes. Sie ist fehlerhaft und ungenau. Ein Sündenregister aufzustellen wäre hier unmöglich, das von H. Grégoire, Byzantion 2 (1925) 550 ff., gibt nur einen kleinen Teil von den mehr oder weniger schweren Fehlern, von denen kaum eine Seite frei ist. Nur ein paar Proben für die Leser dieser Zeitschrift aus verschiedenen Teilen des Bandes erlaube ich mir hier mitzuteilen. I 7, 1 τὴν μὲν γνώμην εἰς τὸν θεῖον ἀναφέρων καὶ βασιλεία (seine γνώμη hatte er von seinem kaiserlichen Onkel geerbt): . . . tenait sa pensée reportée sur son oncle, l'empereur. — III 26, 8 καὶ οὐ περὶ τούτου (von der Bezauberung) νῦν διαμψιβητοῦμαι, ἀλλ' ὅτι ἡ τοῦ θανεῖν αἰτία ἐκείνοι γερόνασι: Je ne discute pas pour l'instant sur ce point; mais il appert que ces gens furent la cause de sa mort. Natürlich Ps. sagt das Gegenteil. — IV 13, 17 ist die Rede vom Benehmen des Orphanotrophos bei Gastmahlen: ἐπελανθάνετο μὲν οὐδ' οὕτω τῶν περὶ τὴν βασιλείαν φροντῖδων, κηχάλαστο δ' ὅμως τὸ βλοσυρὸν τῷ θηρὶ καὶ τὸ ἐπισκύνιον οὐδαμοῦ (sc. ἦν): mais, pas même en cet état, il ne perdait de vue les soucis du pouvoir et, malgré tout, n'adoucissait son regard de bête fanve et la ride de son front en aucune manière. Völlig verkehrt! — 15, 5 πρὸς δὲ τοὺς λοιποὺς (sc. ἀδελφοὺς) ἀξύμβλητος καὶ αὐτὸς (wie sein Bruder, der Kaiser) ἦν:

il n'offrait point matière à rapprochement et il était lui-même — 16, 4 οἶκοθεν ἔχων τῆς ὑποψίας τὰς ἀφορμὰς: son foyer même ne lui donnait-il pas motif à méfiance? — V 27, 8 πόρωθεν (= nicht in seiner unmittelbaren Umgebung) ὑπογραμματούων τῷ βασιλεῖ (Michael V.) καὶ ἔργῳ μεμνημένος τὰ προεισόδια (= im Anfang meiner politischen Laufbahn): depuis longtemps je servais de secrétaire à l'empereur et j'avais été récemment initié au service des entrées (als wäre Ps. ein εἰσαγωγεὺς gewesen!) — 32, 5 οὐδὲ μεταλλάττει (die vom Kloster zurückgerufene Zoe) τὸ σχῆμα: ni elle ne prend à son égard une attitude hostile. — VI 46, 8 ἐπειδὴ οὖν ἐμαυτὸν τούτῳ δὴ τῷ μέρει τῆς ἱστορίας ἀκριβῶς ἀνεβίβασα (= mit Ausführlichkeit mich einbezogen habe): . . . je me suis montré témoin exacte. Ich glaube, weiter brauchen wir nicht zu zitieren.

Die Art der Collection Budé ermöglicht dem Herausgeber — eine Seltenheit für byzantinische Texte — durch Anmerkungen das Verständnis des Textes zu fördern. Bei Ps. brauchen wir das unbedingt, weil er immer mit Anspielungen zu reden liebt und die historisch-geographische Genauigkeit mehrfach vermissen läßt; dazu kommen die Schwierigkeiten seines Stiles, die für ihn selbstverständlichen Dinge des öffentlichen und privaten Lebens, die Angabe der parallelen historischen Überlieferung usw. Bei allen diesen Gelegenheiten läßt uns R. im Stich und nur sehr selten begnügt er sich mit kurzem Hinweis auf Schlumbergers bekannte Werke; das hilft aber dem Leser nur wenig, weil er nicht immer diese Bücher besitzen oder nachschlagen kann. Im übrigen bleiben wir im Dunkel; wir hätten gern z. B. von R. gehört, was er unter τριτύς VI 3, 12 versteht (ich bin geneigt, hier eine Konfusion des Verf. anzunehmen, der das Wort τριτύς als Kollektivnamen für οἱ τρίτοι aufgefaßt haben dürfte) oder unter γυμνοπαίδαι II 8, 4 usw. usw.

Zusammenfassend können wir sagen: Text zu schwach, Übersetzung unzuverlässig. Psellos hat das für einen Byzantiner seltene Glück gehabt, in 50 Jahren drei Ausgaben zu erleben; es ist zu bedauern, daß keine von diesen drei Ausgaben den wissenschaftlichen Forderungen vollkommen zu entsprechen vermag. Dem Dilettanten stud. med. K. Sathas würden wir es leichter verzeihen; von R. haben wir eine ganz andere Ausgabe erwartet.

Charlottenburg.

Ioh. Sykoutres.

Ioannis Pediasimi in Aristotelis Analytica scholia selecta edidit Victorius De Falco. Neapoli in aedibus F. Sangiovanni et filii 1926. XXII und 175 S. 8°.

Das Verlangen nach Ergänzung der von der Berliner Akademie herausgegebenen Commentaria in Aristotelem Graeca und des Supplementum Aristotelicum durch weiteres Byzantinische liegt nahe und ist auch wiederholt ausgesprochen worden.¹⁾ Viel ist seitdem in dieser Richtung nicht geschehen. Gar manches zur Erforschung des byzantinischen Philosophiebetriebes Wünschbare ruht noch, wenig oder überhaupt nicht genutzt, in den Handschriftenmagazinen der Bibliotheken. Aber wir besitzen seit kurzem wenigstens hierher

¹⁾ Vgl. Usener, Gött. Gel. Anz. 1892, S. 1008. 1022 = Kl. Schr. III 200. 214, und meine Besprechung der Commentaria, B. Z. XVIII 536f.

zu den Analytiken spricht entschieden für das letztere. Der Hrsg. läßt sich über die Frage nicht aus und schließt kurzerhand, daß alle in der Hs enthaltenen Scholien zu *Περὶ ἔργμ.* dem Pediasimos gehören.¹⁾

Was nun die Analytika-Scholien betrifft, so tragen die zum Anfangsbuche in der Ausgabe die auch durch den Druck als solche kenntlich gemachte Überschrift: *Σχόλιον τοῦ ὑπάτου τῶν φιλοσόφων εἰς τὰ πρῶτα τῶν προτέρων.* Das Wort *σχόλιον* scheint in der Hs nicht kompendiarisch geschrieben zu sein, sonst würde der Hrsg. das angemerkt und die Abkürzung wenn möglich seiner Auffassung entsprechend als *σχόλια* gedeutet haben. Es handelt sich also nur um ein Einzelscholion, dessen Betitelung auf die Bedeutung einer Überschrift nur insofern Anspruch hat, als es sich nicht auf eine bestimmte Stelle in den *Ἀναλυτ. πρότερα* A bezieht, sondern eine Einleitung zu dem gesamten Buche enthält, wie solche in den Comment. in Arist. Gr. zu verschiedenen Schriften vielfach erhalten sind. Von den in diesen Einleitungen immer wiederkehrenden Punkten²⁾ ist die *αἰτία τῆς ἐπιγραφῆς*, in diesem Falle die Bedeutung des Titels *Ἀναλυτικά*, ziemlich eingehend besprochen. Das Scholion verrät in einer grammatischen Bemerkung 3, 3ff. 13ff., auf die ich noch zurückkomme, und in der Polemik gegen eine mit Philop. zu Anal. pri. 5, 20f. verwandte Auffassung (4, 6ff.) eine gewisse, allerdings mit reichlichem Unverstand gepaarte Selbständigkeit. Es findet seinen deutlich markierten Abschluß S. 4, 22ff.: *ταῦτα περὶ τῆς ἐπιγραφῆς εἰπεῖν ἔχομεν. ἐπεὶ δὲ ὁ σκοπὸς καὶ τὸ χρήσιμον³⁾ καὶ τὰ προλεγόμενα ἄλλα κεφάλαια οὐδὲν ὑποδύσκολον οὐδὲ ἀξιόλογον ἔχουσιν, ἔλθωμεν λοιπὸν ἐπὶ τὴν τοῦ κειμένου ἐξέτασιν.* Soweit jedenfalls Pediasimos. Nun folgt 4, 25 zu Arist. 24 a 10 eine kurze, wörtlich aus Philop. 9, 22 entnommene grammatische Bemerkung, dann eine im wesentlichen bei Ammon. 12, 3ff., Philop. 10, 3ff. übereinstimmende, 14 Zeilen umfassende Exegese, in welcher der *σκοπός*, auf den einzugehen vorher als unnötig abgelehnt wurde, mit seinen Eigentümlichkeiten aus der Aristotelesstelle herausgedeutet wird. Ohne dieser Differenz eine allzu große Bedeutung beizumessen, wird man sie für das Weitere im Auge behalten müssen. Das Gleiche gilt, wenn es 15, 12 (aus Pediasimos)

¹⁾ Ein Argument zum mindesten für die Existenz eines Kommentars des Pediasimos zu *Περὶ ἔρμηνείας*, das gewiß nicht durchschlagend, aber immerhin bemerkenswert ist, hat sich De Falco entgehen lassen. *Περὶ ἔρμηνείας* ist nach Ausweis des Index nominum die einzige Schrift des *Organon* außer den Analytiken selbst, aus welcher die vorliegenden Scholien häufig Einzelstellen zitieren, und zwar zumeist in Stücken, die durch Überschrift für Pediasimos gesichert sind. Dabei heißt es zweimal (26, 27; 53, 27) *ὡς ἐν τῷ Περὶ ἔρμηνείας ἐμάθομεν*. Lüge ein antiker Kommentator vor, so dächte man an gemeinsame Lektüre in der philosophischen *συνουσία* und einen daraus hervorgewachsenen Kommentar. Ob für unsern Chartophylax eine etwa nebenher und gelegentlich geübte Lehrtätigkeit in Frage kommt, kann ich nicht feststellen. Vermutlich bedeutet *ὡς ἐν τῷ Περὶ ἔρμηνείας ἐμάθομεν* trotz dem Aorist kaum etwas anderes als 'wie wir aus *Περὶ ἔρμηνείας* wissen', entsprechend den gegen den Schluß hin häufigen Eukleideszitationen mit *ὡς ἐν τῷ* (folgt Stellenangabe) *τῶν Στοιχείων ἐμάθομεν* oder in ähnlicher Fassung immer mit *ἐμάθομεν*.

²⁾ Vgl. über diese B. Z. XVIII 529f. Ludw. Baur, Dominicus Gundissalinus (Beitr. z. Gesch. d. Philos. d. Mittelalt. Bd. 4 H. 2—3, Münster 1903) 331. O. Imisch, Philol. 63 (1904) 34. H. Rabe, Rh. Mus. 64 (1909) 573. 579. Probus, Traktat über die Erste Analyt., aus dem Syrischen ins Franz. übers. von A. van Hoonacker, Journ. Asiat. Série 9 Tome 16 (1900) 123.

³⁾ Auch *σκοπός* und *χρήσιμον* gehören zu den typischen Einleitungspunkten. Die *ἐπιγραφή* wird bei der zweiten Analytik 89, 7f. nochmals berührt und das *χρήσιμον* ebd. Z. 20 gestreift.

heißt: τὸ ὑπάρχον διπλῶς ἐκλαμβάνεται, hingegen 20, 6 (anonym) τὸ ὑπάρχειν τριπλῶς λέγεται; der Gesichtspunkt der Einteilung bzw. die Bedeutung von ὑπάρχειν ist an beiden Stellen verschieden, ohne daß sich daraus ein entscheidendes Indiz für die Nichtidentität der Verfasser ergäbe. Mehr Gewicht hat das doppelte Vorkommen gewisser Stücke. 102, 7 ff. und 29 ff. steht wörtlich das Gleiche, einmal als Teil der Erklärung eines umfassenderen Lemmas, das andere Mal als Deutung eines darunter begriffenen engeren, und aus demselben Scholion kehrt die nämliche Exegese (102, 18 f.) sachlich identisch, im Ausdruck verschieden 103, 1 f. wieder. Eine gleiche Duplizität ist nun 98, 30 ff., 99, 14 ff. in zwei Scholien zu Arist. 74a 13. 15 mit einem merkwürdigen Umstande verbunden. In Anknüpfung an das Lemma wird die Frage der Parallelität zweier von einer Transversale durchschnittenen Geraden berührt. Diese sind, so wird in dem ersten Scholion 99, 9 ff. ganz richtig gesagt, parallel nicht nur, wenn von den beiden auf je einer Seite der Transversale entstandenen Innenwinkeln (den ἐντὸς γωνίαι) jeder ein Rechter ist, sondern auch, wenn nur sonst (z. B. durch Summierung der Hälfte und des Anderthalbfachen eines Rechten) beide vereint zwei Rechte ausmachen. Wenige Zeilen darauf folgt 99, 14 ff. im zweiten Scholion die Behauptung: . . . οὐ μόνον ἐὰν ὡς δύο ὁρθαί, οὐ συμπέπτουσιν (die Linien schneiden sich nicht, sind also parallel), ἀλλὰ καὶ ἐὰν ὡς δύο ὁρθαὶς ἴσαι αἱ ἐναλλὰξ γωνίαι (die Wechselwinkel auf verschiedenen Seiten der Transversale innerhalb der beiden Geraden), οὐ συμπέπτουσιν αἱ εὐθείαι. Das ist natürlich grundfalsch und beruht auf einer groben Verwechslung zweier benachbarten eukleidischen Sätze¹⁾ oder einer unsachverständigen Gleichsetzung der Termini ἐντὸς γωνίαι und ἐναλλὰξ γωνίαι. Beide Scholien zusammen kann Peditasimos unmöglich verfaßt noch auch das zweite aus anderer Quelle angefügt haben. Denn er verstand immerhin einiges von Geometrie und kannte seinen Eukleides, wie schon aus den nicht seltenen Zitaten hervorgeht. Die Auskunft aber, er habe sich hier einmal aus Unachtsamkeit versehen, wäre als ultima ratio doch erst dann statthaft, wenn seine Verantwortlichkeit für die ganze Scholienmasse anderweitig feststünde.²⁾ Schließlich scheint mir gegen die Annahme De Falcos schon die einfache Tatsache zu sprechen, daß eine Reihe von Stücken durch Betitelung ausdrücklich als von Peditasimos herrührend bezeichnet wird. Dafür hätte man, wenn er für den gesamten Bestand teils als Autor, teils als Fortpflanzer älterer Exegesen in Betracht käme, am Anfange des Ganzen die einmalige Überschrift Σχόλια (sic!) τοῦ ὑπάτου τῶν φιλοσόφων κυρ. Ἰω. τ. Πεδιασ. zu erwarten. Das alles zeugt eher für einen Scholienkompilator, den man nicht für identisch mit Peditasimos halten wird angesichts des ὕπατος (τῶν φιλοσόφων), das doch

¹⁾ Eukl. Στοιχεῖα Α πρότασις κθ': 'Ἡ εἰς τὰς παραλλήλους εὐθείας εὐθεῖα ἐμπίπτουσα τὰς τε ἐναλλὰξ γωνίας ἴσας ἀλλήλαις ποιεῖ . . . καὶ τὰς ἐντὸς καὶ ἐπὶ τὰ αὐτὰ μέρη δύοιν ὁρθαῖς ἴσας.

²⁾ Textkritische Abhilfe durch die Schreibung ἀλλὰ καὶ ἐὰν ὡσιν [δυσὶν ὁρθαῖς] ἴσαι αἱ ἐναλλὰξ γωνίαι ist durch den Zusammenhang ausgeschlossen. Es handelt sich um die Behauptung, daß die Forderung je eines vollen Rechten als Innenwinkels den Beweis nicht καθόλου gestaltet; auch der Fall, daß ein spitzer und ein stumpfer Winkel zusammen zwei Rechte ergeben, muß einbegriffen werden. Das wörtlich aus Philop. in Anal. post. 76, 14 f. eingefügte Beispiel verdeutlicht das zu allem Überfluß. Die Gleichheit der Wechselwinkel hat hier gar nichts zu tun. Das zweite Scholion ist vielmehr wieder nichts als eine Dublette des ersten, aber mit schwerem Mißverständnis.

wohl auch weit gezogene Grenzen eines *ἑαυτὸν ἐπαινεῖν ἀνεπιφθόνως* erheblich überschreitet. Der Sammler wird ein Aristoteliker gewesen sein, der sich, vielleicht unter Miteinwirkung persönlicher Rücksichten, gedungen fühlte, der Achtung vor der gelehrten Tätigkeit des Chartophylax durch reichliche Heranziehung seiner Exegese und kräftige Verbeugung vor seinem Namen Ausdruck zu geben.¹⁾

In der Feststellung des Textes zeigt der Hrsg. alle Sorgfalt und Behutsamkeit. Seine Aufgabe war durch die für den weitaus größten Teil des Werkes notwendige Beschränkung auf eine Hs besonders erschwert. Gleichwohl ist es ihm im ganzen gut gelungen, zwischen der Scylla eines überkonservativen Zufallstextes und der Charybdis eines nach den Regeln gangbarer Grammatik erzwingenden Normaltextes hindurchzusteuern. Wenn er freilich 20, 15f. die Inkonsequenz *ἄνπερ τις ἀντιστάη . . . καὶ εἴπῃ* unbehelligt läßt mit der Begründung S. XI, daß nach seiner Meinung Pedasimos selbst vel imperitia vel neglegentia impulsus so geschrieben habe, so fragt sich doch, ob er hier nicht der Scylla etwas zu nahe gekommen ist²⁾, und das Gleiche gilt, wenn er 12, 25 ein mit vorangehendem *τὸν* (Z. 23) durchaus paralleles *τὸ* schönt. Von anderen Stellen, über die ich von ihm abweichend entscheiden würde, notiere ich kurz die folgenden: 6, 15 l. <εἰ> *ἐλέ τις*. 8, 26 notwendig *κοινωνία* mit Philoponos; *κοινωνοῦσα* gibt keinen Sinn. 10, 2 l. *εἰδοποιεῖται*. 17, 1 *περιπατοῦν* (von D. F. abgelehnt, aber durch das vorangehende *περιπατοῦν* gefordert; *περιπατοῦντα* mit hinzuzudenkendem *ἄνθρωπον* stört den logischen Zusammenhang). 17, 8 [*τὸ*] *καθ' ὑπόθ.* 17, 9 *καθ' ὑπόθεσιν, οὐ (οὐ?) δὲ ἐξ ἀνάγκης*. 22, 3f. ist von D. F. anscheinend nicht verstanden. Es wird angespielt auf den ps.-aristotel. Brief an Alexander (Arist. pseudopigr. S. 593 nr. 8 Rose = Arist. qui fereb. libr. fragm. nr. 662 S. 416f. R.). Also ist zu interpungieren: . . . *ἀληθεύειν δοκεῖ, ὥς εἰ καὶ δέδονται ἀλλ' οὐκ ἐκδέδονται. οἱ γὰρ . . .* Im Index nomenclatur

¹⁾ Von den übrigen Arbeiten des Ped., soweit sie gedruckt und mir zugänglich sind, haben rühmende Überschrift die Scholien zur *Syrinx* (*τοῦ σοφωτάτου χαρτοφ. κτλ.*), der Traktat über die Arbeiten des Herakles (*χαρτοφ. καὶ ὑπάτου τῶν φιλοσόφων*), die *ἐπιστάσεις μερικαί* (*τοῦ ὑπάτου τῶν φιλοσόφων*) und die Geometrie (*τοῦ σοφωτάτου χαρτοφ. . . σύντομος μετρήσεως καὶ μερισμοῦ γῆς*). Bei den Scholien und Verwandtem liegt ohne weiteres nahe, an von fremder Hand gefertigte und betitelte Auszüge zu denken. Daß dahin auch die *μερικαὶ ἐπιστάσεις* gehören, ist schon aus dem Zusatz zum Titel: *Εἰς τινὰ τῆς ἀριθμητικῆς σαφηνείας δεόμενα, εἰς τὸ . . .* und dem einleitungslosen Beginn mit einer Einzelerklärung ersichtlich; ob sich aus dem dann folgenden *συνετέθησαν δὲ παρὰ* (nicht *ὑπὸ*) *τοῦ ὑπάτου κτλ.* ein Schluß auf Entnahme aus Ped. durch einen Sammler ziehen läßt (*composita sunt de* oder *ex*, nicht *a*), wage ich nicht zu entscheiden (dagegen spricht B. Z. VII 381). Etwas anders liegt die Sache bei der Geometrie. Aber auch da steht der Annahme, daß diese Synopsis ihren jetzt vorhandenen Titel von anderer Seite als dem Verfasser erhielt, kaum etwas im Wege. Die Ausgabe Friedleins (Ansbach 1866 Progr.), aus der sich vielleicht festere Anhaltspunkte ergänzen als aus dem Referat in Jahns Jahrb. 92 (1865) 366 ff., steht mir leider nicht zur Verfügung.

²⁾ Am meisten Schwierigkeiten bereiten überhaupt Fragen der Modusrektion, besonders wenn, wie im vorliegenden Falle, orthographische Zweifel mit hereinspielen. Der Hrsg. hat durch seinen rühmenswert ausführlichen Index verborum die Prüfung der Sachlage wesentlich erleichtert. Noch größer wäre die Erleichterung, wenn die qualitativ verschiedenen Fälle überall augenfällig geschieden wären. So verdienten z. B. unter *ἄν c. coni.* reguläre Fälle wie *ἔστ' ἄν c. coni.* von den zu Bedenken Anlaß gebenden Fällen potentialen Gebrauchs wie 90, 1; 110, 2 gesondert zu werden.

muß es dementsprechend heißen: Ἀλέξανδρος δ' Ἀφροδ. 16, 25. Ἀλέξανδρος δ' Μακεδών 22, 3. — 45, 15 ist ἄλληλα ohne Anstoß, 45, 23 das von D. F. mit einem *malim* vorgeschlagene ἀναγραφόμενον wohl unabweislich, also in den Text zu setzen, 50, 10f. die Einschaltung entbehrlich, 53, 1 ἀνθρώπων Glossem. 57, 21 l. γένους. 61, 25 sehe ich keinen Grund zur Umstellung. 69, 3 läßt sich συμβάλει halten. 82, 25 l. μέσον (adverbial, vgl. 98, 6). 89, 8 καὶ αὐτῇ. 90, 14 ist die im Apparat vorgeschlagene Ergänzung unentbehrlich und gehört in den Text; der Ausfall erklärt sich leicht. 90, 22f. ist das Überlieferte ohne Tadel und besser als die Konjekturen. 93, 20 εἶναι in den Text. 94, 18 ergäben sich durch das eingefügte καὶ mit beibehaltenem τῶν drei Kategorien von Gegnern, während tatsächlich nur zwei gemeint sind. Das Überlieferte ist hart, aber nicht unmöglich, allenfalls <καὶ> [τῶν] κατασκευάζοντων. 95, 25. 27 ist der Plural μονάδων wohl auf mißdeutetes Kompendium zurückzuführen, Änderung nach Philoponos wäre kaum zu kühn. 96, 23 ist das von D. F. aus Philoponos eingesetzte γὰρ nicht am Platze, nachdem der Zusammenhang gegenüber dem bei Philoponos Bestehenden verschoben ist. Das harte Asyndeton muß bei der sehr äußerlichen Einfügung des Philoponosstückes mit in den Kauf genommen werden. 96, 25 l. τὸ. 105, 20 ist ἐν ὑποκειμένοις unantastbar.

Was nun den Wert der neu vorliegenden Scholien betrifft, so zeigt sich der Chartophylax in ihnen wie auch anderwärts¹⁾ nicht gerade als Genie in gelehrten Dingen. Gleich in der Einleitung begegnet uns eine Ausführung, die in ihrer Naivität einer gewissen Komik nicht entbehrt. Die Betitelung Ἀναλυτικά πρότερα (nicht πρώτα) und Ἀναλ. ὅστερα (nicht δεύτερα) leitet Ped. zunächst in Anlehnung an eine Schulregel davon her, daß πρότερον; und ὅστερον; bei einer bloßen Zweierheit, πρώτος und δεύτερος bei einer Mehrheit des Gezählten zur Anwendung kommen. Da bereitet aber die Bezifferung der je zwei Bücher in den beiden Werken mit βιβλίον πρῶτον und δεύτερον — die Zahlwörter, nicht die Zahlzeichen A und B fand er offenbar in seinem Exemplar — eine Schwierigkeit. Aber er weiß sich zu helfen: ἔχει γὰρ ἡδὴ χώραν τὸ πρῶτον καὶ τὸ δεύτερον ὥς εἰς δ' ἐξαπλούμενον (3, 13ff.), m. a. W.: πρῶτον und δεύτερον sind erlaubt, weil die in den beiden getrennten Werken je für sich numerierten je zwei Bücher zusammen vier ausmachen. Nicht besser ist, was er gleich darauf (4, 6ff.) in schiefer Polemik gegen eine fremde Erklärung über den Titel Ἀναλυτικά zu sagen weiß. Recht unglücklich ist wieder 17, 12ff. die Bestreitung Theophrasts. Damit Aristoteles gegen diesen durchaus recht behalte, leugnet Pediasimos schlankweg, daß eine bloß ὑπάρχουσα, und zwar im gegebenen Falle καθ' ὑπόθεσιν ὑπάρχουσα πρότασις einer ἀναγκαία gegenüber χεῖρων ist und glaubt, das auf die Brauchbarkeit bezogene und an der realen Wirklichkeit orientierte Urteil des Theophrast über Schlüsse mit einer καθ' ὑπόθεσιν gebildeten πρότασις durch eine Ausführung widerlegen zu können, die im wesentlichen auf den Gedanken hinausläuft, die Wirklichkeit sei eine Sache für sich, der Schluß aber sei triftig; wobei 17, 24f. in

¹⁾ Anlässlich des Musiktheoretischen in den Ἐπιστάσεις μερικαί urteilt A. J. H. Vincent, Notices et extraits des manusc. de la Bibl. du roi 16 (1847) 2. partie, p. 289, daß Ped. ne paraît guère plus fort sur les principes de la musique que sur ceux de la logique. Cet opuscule (die ἐπιστ. μερ.) est cependant utile à connaître d'abord comme objet d'étude de la langue, ensuite parce qu'il nous fait connaître les idées, que l'on se formait à cette époque des grandeurs incommensurables etc.

ἔστ' ἄν (ὁ ἄνθρωπος) ἢ μέρος τοῦ λευκοῦ, ἀναγκαίως ἔσται οὐ μέλας eine *petitio principii* mit unterläuft; denn gerade die Ungewißheit dieses *μέρος εἶναι* gehört zum Wesen der in Rede stehenden καθ' ὑπόθεσιν ὑπάρχουσα πρότασις.¹⁾

Die mancherlei Ausstellungen, die so an den Scholien nach ihrer inhaltlichen Seite zu machen sind, stehen natürlich der Nützlichkeit ihrer Veröffentlichung nicht entgegen. Was Vincent in dem o. S. 110 Anm. 1 ausgeschriebenen Urteil zugunsten der Publikation der *μερικαὶ ἐπιστάσεις* bemerkt, gilt analog auch hier. Die Sprache und die Terminologie insbesondere zeigen Eigentümlichkeiten, die Beachtung verdienen. Der Index verborum erweist sich auch hier wieder als trefflicher Helfer. Wie in sprachlicher, so besitzen wir auch in gegenständlicher Hinsicht in den Comment. in Arist. Gr. genügenden Hintergrund, um manches für byzantinische Zeit Charakteristische sich abheben zu sehen. Der Kürze halber mache ich nur auf zwei methodisch interessante Stellen aufmerksam. Die eine zeigt das in der Scholastik rege Verlangen nach weitester Begriffszergliederung. Der Scholiast vermißt 5, 29 ff. bei der aristot. Einteilung der Prämissen in universale (*αἱ καθόλου: πᾶς* usw.), partikuläre (*αἱ μερικαί: τῖς* usw.) und unbestimmte (*αἱ ἀδιόριστοι*) die Berücksichtigung der individuellen (*αἱ καθ' ἕκαστα: Σωκράτης* usw.). Es genügt ihm nicht, daß diese bei Aristoteles und in der communis opinio unter den *μερικαί* mit inbegriffen sind: er zerspaltet den Begriff des vom *μερικόν* umfaßten ἄτομον in das *πλανώμενον ἄτομον* (*τῖς* usw.) und das *ἀπλανές ἄτομον* (*Σωκράτης* usw.). Die andere Stelle (5, 1 ff.) bekundet das ebenfalls mit der fortschreitenden Scholastik erstarkende Bestreben, die verschiedenen Teile des aristot. Systems für einander fruchtbar zu machen und durch ihre gegenseitige Durchdringung das Ganze zu festester Einheit zusammenzufügen. Der die erste Analytik eröffnende Satz (Arist. 24 a. 10) *Πρῶτον εἰπεῖν περὶ τῆ καὶ τίνος ἐστὶν ἡ σκέψις, ὅτι περὶ ἀποδείξιν καὶ ἐπιστήμης ἀποδεικτικῆς* bot nach Bedeutung der beiden Glieder und ihrer Stellung zum σκοπός der Analytiken ein altes exegetisches Problem.²⁾ Der Scholiast zieht nun aus der Metaphysik den Gegensatz von

¹⁾ Die Sache wird verdeutlicht durch Alexander v. Aphr. z. 1. Anal. 124, 18 ff. — Aus den nicht durch Überschrift als pediasimisch bezeugten Scholien greife ich die mißglückte λύσις 80, 17 ff. heraus. Dem zenonischen Beweise der Unmöglichkeit der Bewegung wird zunächst ganz richtig entgegengehalten, daß die Teilung des Kontinuierlichen ins Unendliche nur *δυνάμει*, nicht *ἐνεργεία* vollziehbar ist (vgl. Aristot. 263a 28 f.). Es folgt der Satz: *δυνάμει οὖν καὶ ἡ κίνησις ἐστὶ περατοῦσα τὰ ἅπιστα*, durch den für die Hebung der Schwierigkeit nichts gewonnen ist, da danach die *κίνησις* ebenfalls unterhalb der Schwelle der *ἐνέργεια* verbleibt. Zu verlangen wäre die Behauptung, daß die bloß *δυνάμει* vorhandene unendliche Teilbarkeit der nach der Erfahrung *ἐνεργεία* bestehenden *κίνησις* nicht im Wege sein kann. — 7, 3 ff. überrascht uns die Ansicht, daß zwar die Prämisse *ὁ πᾶς ἄνθρωπος λίθος ἐστὶν* die Unterstellung hervorrufe *ἀλλὰ τῖς ἄνθρωπος λίθος ἐστὶ*, die Prämisse *τῖς ἄνθρωπος λίθος οὐκ ἐστὶν* hingegen vor solcher Unterstellungsgefahr gesichert sei, womit in recht gezwungener Weise eine aristot. Formulierung begründet wird. U. dgl. m.

²⁾ Zu den vom Hrsg. S. 5 unter dem Texte angeführten Parallelen kommt noch Philop. in Anal. pri 10, 3 ff. Nicht uninteressant für die Arbeitsweise des Scholiasten ist, daß er 5, 1 f. in den Worten *τὸν σκοπὸν ἐνταῦθα προαναφανεῖ* wohl nicht zufälligerweise genau mit Ammonios 12, 3 übereinstimmt (das dort für *πρὸς ἀναφανεῖ* von Wallies eingesetzte *προαναφανεῖ* ist selbstverständliche, jetzt durch das Scholion bestätigte Emendation), während er in dem zunächst Folgenden, wie im Text ausgeführt werden wird, dem Philoponos am nächsten steht.

δύναμις (in diesem Falle dem Wissen von *συλλογισμός* und *ἀπόδειξις*) und *ἐνέργεια* (dem praktisch ausgeführten apodeiktischen *συλλογισμός*) heran. Die nächste Vorstufe bildet Philop. in pri. Anal. 9, 31f., der in der *ἀπόδειξις* eine *ἐνέργεια* *ἀπὸ τῆς ἐπιστήμης προοιούσα*, in der *ἐπιστήμη* aber eine *ἔξις τῆς ψυχῆς* erblickt. Die typische Entgegensetzung von *δύναμις* und *ἐνέργεια* kommt ihm in diesem Zusammenhange noch nicht in den Sinn. Die bewußte Ersetzung der *ἔξις* durch die nach ihrem Abfolge- und Rangverhältnis zur *ἐνέργεια* überall fest geprägte *δύναμις* macht sich bei dem Scholiasten dann darin weiter geltend, daß er sich veranlaßt sieht, die Voranstellung des *περὶ τι* (*ἐνέργεια*) vor dem *περὶ τίνος* (*δύναμις*) zu rechtfertigen mit dem Satze (5, 8ff.): *προτάττει γὰρ τοῦτο ἐκείνου ὡς σκοπιμώτατον* (d. h. dem von S. 5, 1 an in Rede stehenden *σκοπός* am dienlichsten) *τὸ γὰρ ἐνεργεῖν τοῦ δυνάμει σκοπιμώτερον πάντως*.¹⁾

Daß die neuen Scholien auch dem Studium des Aristoteles Nutzen bringen können, hat schon D. F. S. XII hervorgehoben. Sie bleiben freilich in diesem Punkte hinter den breit und glatt dahinfließenden Werken der älteren, im Verlaufe einer lebendigen und kontinuierlichen Schultradition stehenden Exegeten²⁾ zurück. Schon die größere Spärlichkeit der erklärenden Bemerkungen beschränkt dadurch, daß sie Vergleichungsbasis für Ausdruck und Auffassung des kommentierenden Autors verkleinert, die Lösung mancher Schwierigkeit. Und an Schwierigkeiten infolge ungeschickter oder sonst verkehrter Darstellung des Scholiasten, die selbst wieder nach einem Kommentator rufen, fehlt es nicht; man vgl. z. B. 12, 17 (*ὁ μέσος ὅρος ὑπόκειται ἐν τῷ συμπέρασματι*!) und die unklare Ausführung 15, 18ff. Dafür umspannen die neuen Scholien, hier nur mit Philoponos konkurrierend, die Erste Analytik von Anfang bis zu Ende, die Zweite, von Philoponos wieder allein — abgesehen von der Paraphrase des Themistios — vollständig interpretierte, allerdings nur bis etwa zum Schlusse des ersten Sechstels. Dabei ist die Exegese der einzelnen Lemmata mehrfach ausführlicher als die des Philoponos, der namentlich gegen Ende hin magerer wird.

Schließlich sei noch einer für die Byzantinistik nicht unmittelbar in Betracht kommenden, aber doch schätzbaren Beigabe der Edition gedacht: eines Verzeichnisses von Lesarten, in welchen der bislang zwar bekannte, aber nicht berücksichtigte Analytikatext der Hs von dem Bekkerschen Texte abweicht,

¹⁾ Zu dem im Texte über den Scholastizismus der Scholien Bemerkten sei hinzugefügt, daß auch die Scholastik im christlich-kirchlichen Sinne ihre Spuren hinterlassen hat. 84, 28f. wird unbedenklich und ohne Einschränkung Aristoteles als Vertreter der Unsterblichkeitslehre dem Platon zur Seite gestellt. An christliche Lehre knüpft sich auch 44, 2f. das Beispiel: *εἰ ὁ θεὸς ἀγαθός, εἰσι τὰ ἐκεί δικαιοσύνη· εἰ εἰσι τὰ ἐκεί δικαιοσύνη, ἀθάνατοι αἱ ψυχαί*.

²⁾ Die Kommentare der Berliner Sammlung werden als das, was sie nach ihrem Abfassungszweck in erster Linie sein sollten, als Hilfe zum Aristotelesstudium, noch längst nicht genügend gewürdigt. Was das Organon betrifft, so sind für ein vertieftes Studium die Werke moderner Forscher und Erklärer, wie Karl Prantls und Heinr. Maiers, selbstverständlich unentbehrlich. Aber für das elementare Verständnis sind die antiken Exegesen ungeachtet mancher Hineindeutungen schon durch erläuternde Erweiterung der kompressen aristotelischen Ausdrucksweise unschätzbar und besitzen vor neusprachlichen Erklärungswerken und Übersetzungen den großen Vorzug, daß sie durch Verbleiben in der aristotelischen und, wenn anders, jedenfalls doch der griechischen Terminologie ohne Umweg den Zugang zum aristotelischen Texte erschließen. An diesem Vorzuge nehmen auch die hier neu vorliegenden Scholien teil.

mit einem Versuch seine Stellung in der Gesamtüberlieferung zu bestimmen (S. XVIff.). Nach Feststellung des Hrsg. ist dieser Text mit dem für die Scholien zugrunde gelegten nicht identisch (S. XXI). Auch für den Philoponostext verdienen die S. XIVf. mitgeteilten Lesungen der von D. F. nicht aufgenommenen Scholien Beachtung. Mehrfach bestätigen sie Wallies' Emendationen.

Wir scheiden von dem Herausgeber mit vollster Anerkennung seiner verdienstlichen Leistung und in der Hoffnung, von ihm auf dem Gebiete aristotelisch-byzantinischer Forschung noch weitere wertvolle Gaben zu empfangen. Des Dankes aller an diesem Studienkreise Beteiligten darf er gewiß sein.

Halle a. S.

Karl Praechter.

Achmes, *Oneirocriticon*. Edidit F. Drexl. Lipsiae, in aedibus B. G. Teubneri [B. T.]. 1925. pp. XVI + 270. 8°. Geh. 10 *RM*, geb. 11,40 *RM*.

Dopo l'edizione Rigault, che rimonta al 1603 e fu condotta su due codici parigini (2538 e forse 2427) *deterioris generis*, l'opera di Achmet non era stata più pubblicata. All'impresa si è accinto il Drexl, il quale in una dissertazione (München, Freising 1909) ed in questa rivista XXIV 307—312 si era già occupato della critica del testo di Achmet, ed aveva inoltre pubblicato l'*Oneirocriticon* del patriarca Germano in *Λογογραφία Ζ'* (1923) 428 sqq. e quello anonimo del cod. Par. 2511 ibidem *H'* (1925) 347 sqq.. Questi studii molto interessanti sembrano ora rifiorire: recenti sono anche la bella edizione *La Clef des Songes* dovuta a M. Hélin (Paris, Droz 1925) ed il volume: *Das Traumbuch des Synesius von Kyrene. Übersetzung und Analyse der philosophischen Grundlagen* di W. Lang [Heidelb. Abh. zur Philos. u. ihrer Gesch. 10], Tübingen, Mohr 1926.

Il Drexl non ha veduto, nè d'altronde poteva farlo, tutt'i manoscritti di Achmet; ne ha collazionati otto: R [Vindob. gr. 111, s. XIII.], S [Vindob. 162, s. XIV. ex.], T [Vindob. 287, s. XIV. ex.], V [Vindob. 297, s. XVI.], L [Leidens. Voss. 49, s. XV. ex.], P [Paris. 2511, s. XIV. ex.], A [Ambros. 592 (O 94 sup), s. XV.], B [Berol. 171, s. XVI.]. Va ancora aggiunta la collazione dell'edizione Rigault, perchè questi, oltre ad inserire errori suoi, riprodusse così fedelmente i due codici parigini da ripetere perfino gl'itacismi.

Non è difficile trovare la giusta via per costituire criticamente il testo, tanto più che un aiuto considerevolissimo viene offerto dalla versione latina di Leone Tusco, eseguita su di un ottimo manoscritto, ed anche dalla traduzione italiana stampata a Venezia nel 1525. Anzi il Drexl non dubita di introdurre nel testo, ritradotti in greco, quei brani che compaiono nelle suddette versioni, ma mancano nei nostri codici. La versione di Leone Tusco, eseguita nel 1176, cioè poco dopo lo stesso originale, presenta una certa affinità con A; in ogni modo, *cum e codice hodie asservatis multo vetustiore sit orta, maximi est momenti in contextu Graeci libri constituendo*.

I codd. ALPT derivano da un archetipo *x*, ma solo P direttamente. Da un'altra famiglia, *y*, provengono, per una parte, RV, per l'altra, SB e Rig, cioè i due codd. adibiti dal Rigault. Molto superiore è la famiglia *x*; ma, — poichè purtroppo PAT sono lacunosi e P in molti luoghi dà piuttosto una parafrasi del testo —, quando viene a mancare l'ausilio di questi tre codd., bisogna usare cautamente L, perchè trascritto da un copista inesperto e negligente. Se L in questi casi concorda con Leone Tusco e con alcuni

τῆς μητρὸς — 31 γὰρ <δ> . . . ἦν δὴ — 245, 33 ἔφησα — 246, 1 οὐδέ τινος . . . , τὸ δὲ (K.) — 249, 27 ἐν ἡμῖν — 252, 8 ἐβουλεύετο — 19 καὶ ἐπύρηνται — 254, 12 καὶ τοῖς πολλοῖς — 256, 2 αἰτιάσεις — 257, 31 φείσαιο — 259, 11 ἐπὶ <τῇ> — 81 ἐπὶ τῷ wie 27 — 260, 6 τὰ τῶν δημοσίων — 24 οἷς ἐναγλατίζοιτο — 261, 31 ὁπωσιούσιν — 263, 12 θελου, — 264, 1 [οὐ]πῶ — 25 ἱστορῶν — 265, 4 λεπτός περὶ τὰς σκέψεις, εὐκόλος τὸ ἦθος, οὐ βαρὺ . . . ἱππασασθαι — 266, 5 ξυνμορίας ἐκείνοις· ἐλήλυθε <δὲ> — 17 ὅς γε δὴ — 267, 3 τῷ Φωκῷ — 268, 3 [ἐπὶ] — 5 μόνον, ἥ μοι . . . ἀλλὰ <καὶ> καθ' — 22 προσηκόντως — 27 ἀπευκτόν — 31 ὅσπερ.

Dagegen hat man mit Unrecht folgende heilen Stellen beanstandet: 144, 20 ἐκείνον (sc. τὸν ἄγοντα) — 149, 5 R. hat ὑπεστρώωννυντο, K. ἐπεστρώωννυντο konjiziert, beide aus Unkenntnis der orientalischen λιθόστρωτα, die das Reiten unmöglich oder gefährlich machen; nur wenn die Steine (sie sind ja keine Platten) fort sind, kann man ungestört reiten; also ἀπεστρώωννυντο — 153, 9 ἦ γὰρ — 224, 11 das Adjektiv ἀριστεῖος dürfen wir dem Ps. zutrauen; cf. 127, 29; 233, 31 — 231, 7 ἐξίσταται — 248, 18 περινοοούμενος = hatte er als Ziel — 249, 12 οὕτω — 258, 23 ἔδει δὲ nach μὲν; ebenso 193, 16 — 260, 12 αὐτὸς — 265, 18 εἶσω — 192, 12 κηώρηκε — 233, 2 und 246, 11 die Futura sind heil; ἀναβήσασθαι ist ein grammatisches Monstrum. — Überflüssig sind auch die Zusätze von S. in 196, 29 und 223, 18 ff.

Was die Übersetzung betrifft, ist R. unbedingt zuzugeben, daß sie keinesfalls leicht ist, zumal wenn sie, wie es hier der Fall ist, zum ersten Male unternommen wird. Nun hat er sich aber eines großen Teils der Schwierigkeit entledigt, indem er darauf verzichtet uns die Eigenart des Stiles des Verf. erkennen zu lassen. Seine Übersetzung ist eine vorläufige Wiedergabe des Textes, und wo diese Wiedergabe unmöglich war, verabsäumt R. nicht, in Anmerkungen bis zum Überdruß die mot-à-mot-Übersetzung anzugeben. Dadurch hat allerdings der bunte und bewegliche Stil des Ps. und — nach meinem Empfinden — auch die französische Sprache schwer gelitten, aber die Übersetzung ist hauptsächlich für die Historiker und als Erklärungshilfsmittel gedacht. Und gerade diese kann ich nicht genug davor warnen, sich unvorsichtig darauf zu verlassen, ohne ständige Kontrolle mit Hilfe des Textes. Sie ist fehlerhaft und ungenau. Ein Sündenregister aufzustellen wäre hier unmöglich, das von H. Grégoire, Byzantion 2 (1925) 550 ff., gibt nur einen kleinen Teil von den mehr oder weniger schweren Fehlern, von denen kaum eine Seite frei ist. Nur ein paar Proben für die Leser dieser Zeitschrift aus verschiedenen Teilen des Bandes erlaube ich mir hier mitzuteilen. I 7, 1 τὴν μὲν γνώμην εἰς τὸν θεῖον ἀναφέρων καὶ βασιλεία (seine γνώμη hatte er von seinem kaiserlichen Onkel geerbt): . . . tenait sa pensée reportée sur son oncle, l'empereur. — III 26, 8 καὶ οὐ περὶ τούτου (von der Bezauberung) νῦν διαμυθισθητοῦμαι, ἀλλ' ὅτι ἡ τοῦ θανεῖν αἰτία ἐκείνοι γεγόνασι: Je ne discute pas pour l'instant sur ce point; mais il appert que ces gens furent la cause de sa mort. Natürlich Ps. sagt das Gegenteil. — IV 13, 17 ist die Rede vom Benehmen des Orphanotrophos bei Gastmahlen: ἐπελανθάνετο μὲν οὐδ' οὕτω τῶν περὶ τὴν βασιλείαν φροντίδων, κηχάλαστο δ' ὅμως τὸ βλοσυρὸν τῷ θηρὶ καὶ τὸ ἐπισκύνιον οὐδαμοῦ (sc. ἦν): mais, pas même en cet état, il ne perdait de vue les soucis du pouvoir et, malgré tout, n'adoucissait son regard de bête fauve et la ride de son front en aucune manière. Völlig verkehrt! — 15, 5 πρὸς δὲ τοὺς λοιποὺς (sc. ἀδελφούς) ἀξύμβλητος καὶ αὐτὸς (wie sein Bruder, der Kaiser) ἦν:

il n'offrait point matière à rapprochement et il était lui-même — 16, 4 οἰκοθεν ἔχων τῆς ὑποψίας τὰς ἀφορμὰς: *son foyer même* ne lui donnait-il pas motif à méfiance? — V 27, 8 πόρρωθεν (= nicht in seiner unmittelbaren Umgebung) ὑπογραμματεῶν τῷ βασιλεῖ (Michael V.) καὶ ἄρτι μεμνημένος τὰ προεισόδια (= im Anfang meiner politischen Laufbahn): *depuis longtemps* je servais de secrétaire à l'empereur et *j'avais été récemment initié au service des entrées* (als wäre Ps. ein εἰσαγωγεὺς gewesen!) — 32, 5 οὐδὲ μεταλλάττει (die vom Kloster zurückgerufene Zoe) τὸ σχῆμα: ni elle ne prend à son égard *une attitude hostile*. — VI 46, 8 ἐπειδὴ οὖν ἐμὰντὸν τοῦτω δὴ τῷ μέρει τῆς ἱστορίας ἀκριβῶς ἀνεβίβασα (= mit Ausführlichkeit mich einbezogen habe): ... *je me suis montré témoin exacte*. Ich glaube, weiter brauchen wir nicht zu zitieren.

Die Art der Collection Budé ermöglicht dem Herausgeber — eine Seltenheit für byzantinische Texte — durch Anmerkungen das Verständnis des Textes zu fördern. Bei Ps. brauchen wir das unbedingt, weil er immer mit Anspielungen zu reden liebt und die historisch-geographische Genauigkeit mehrfach vermissen läßt; dazu kommen die Schwierigkeiten seines Stiles, die für ihn selbstverständlichen Dinge des öffentlichen und privaten Lebens, die Angabe der parallelen historischen Überlieferung usw. Bei allen diesen Gelegenheiten läßt uns R. im Stich und nur sehr selten begnügt er sich mit kurzem Hinweis auf Schlumbergers bekannte Werke; das hilft aber dem Leser nur wenig, weil er nicht immer diese Bücher besitzen oder nachschlagen kann. Im übrigen bleiben wir im Dunkel; wir hätten gern z. B. von R. gehört, was er unter τριτύς VI 3, 12 versteht (ich bin geneigt, hier eine Konfusion des Verf. anzunehmen, der das Wort τριτύς als Kollektivnamen für *of τρίτοι* aufgefaßt haben dürfte) oder unter γυμνοπαῖδαι II 8, 4 usw. usw.

Zusammenfassend können wir sagen: Text zu schwach, Übersetzung unzuverlässig. Psellos hat das für einen Byzantiner seltene Glück gehabt, in 50 Jahren drei Ausgaben zu erleben; es ist zu bedauern, daß keine von diesen drei Ausgaben den wissenschaftlichen Forderungen vollkommen zu entsprechen vermag. Dem Dilettanten stud. med. K. Sathas würden wir es leichter verzeihen; von R. haben wir eine ganz andere Ausgabe erwartet.

Charlottenburg.

Ioh. Sykoutres.

Ioannis Pediasimi in Aristotelis Analytica scholia selecta edidit Victorius De Falco. Neapoli in aedibus F. Sangiovanni et filii 1926. XXII und 175 S. 8^o.

Das Verlangen nach Ergänzung der von der Berliner Akademie herausgegebenen Commentaria in Aristotelem Graeca und des Supplementum Aristotelicum durch weiteres Byzantinische liegt nahe und ist auch wiederholt ausgesprochen worden.¹⁾ Viel ist seitdem in dieser Richtung nicht geschehen. Gar manches zur Erforschung des byzantinischen Philosophiebetriebes Wünschbare ruht noch, wenig oder überhaupt nicht genutzt, in den Handschriftenmagazinen der Bibliotheken. Aber wir besitzen seit kurzem wenigstens hierher

¹⁾ Vgl. Usener, Gött. Gel. Anz. 1892, S. 1008. 1022 = Kl. Schr. III 200. 214, und meine Besprechung der Commentaria, B. Z. XVIII 536f.

Gehöriges von Ioannes Italos in guter Ausgabe¹⁾, und ihr reiht sich nun die vorliegende Veröffentlichung aus dem Schrifttum des Ioannes Pediasimos als höchst achtbare Gabe würdig an. Codex Paris. Coislin. 323 saec. XIV. ex. enthält unter anderem Aristot. *περὶ ἐρμηνείας* und die beiden Analytiken mit Interlinear- und Marginalscholien, für deren Hauptbestand er nach der Umschau des Herausgebers in allen Handschriftenverzeichnissen der einzige Vertreter ist; nur für den Schlußteil zu Arist. 75 b 13 f. stehen noch Laurent. 58, 29, Ambros. 124 und Vat. 321 (alle saec. XIV.) zur Verfügung und sind auch für die Ausgabe benutzt. Die Publikation ist von De Falco mit rühmenswertem Opfermut aus eigenen Mitteln vollzogen worden, wodurch freilich geboten war, die Herausgabe im wesentlichen auf die Stücke zu beschränken, die sich nicht sachlich und z. T. auch wörtlich übereinstimmend auch bei anderen bereits bekannten Kommentatoren finden. Zum Ersatz ist ein Verzeichnis aller fortgelassenen Stellen beigelegt, an denen eine solche Übereinstimmung statthabte mit Angabe der betreffenden Autoren. Auch im übrigen sind die Parallelen unter dem Texte sorgsam verzeichnet.

Ein Teil der Scholien zu den Analytiken ist nun durch die zumeist in größerer oder geringerer Verkürzung ausgeführte Überschrift als Eigentum τοῦ σωφωτάτου ὑπάτου τῶν φιλοσόφων κυρίου Ἰωάννου τοῦ Πεδιασίμου (*Ἰωάννου τοῦ Πόθου*)²⁾ gekennzeichnet. Es bleibt die Frage nach der Herkunft der übrigen, namenlos gebliebenen Stücke. Der Herausgeber unterscheidet die sachlich unbedeutenden, in seltenen Fällen auf textliche Differenzen gehenden Interlinear-scholien und die bedeutsamen ('gravissima') Marginalien. Die ersteren, meint er, stammen nicht von Pediasimos, sind aber vielleicht von ihm aus anderen Kommentaren dem seinigen eingefügt und verdanken diesem Umstande ihr Vorhandensein in der Hs; die Marginalien, auch die namenlosen, sind sämtlich dem Pediasimos selbst zuzuschreiben. Er stellt S. XI eine ausführlichere Besprechung der Scholien unter diesem Gesichtspunkte in Aussicht. Da aber diese Aussicht durch ein *fortasse* (*fusius dicam*) eingeschränkt wird, ist es wohl kein unangebrachtes Vorgreifen, wenn ich hier ein Bedenken äußere. Der Zweifel beginnt schon bei den in der Hs vorangehenden, vom Herausgeber S. VII nur kurz berührten Scholien zu *Περὶ ἐρμηνείας*. Hier steht eine Bemerkung zu Arist. 16 a 17 f., also nicht weit vom Anfange der aristot. Schrift, unter dem Titel *σχολ* (kompendiärisch geschrieben) τοῦ ὑπάρχοντος τῶν φιλοσόφων κ. (= κυρίου oder κυροῦ)³⁾ ἰδὲ τοῦ πεδιασίμου. Es fragt sich, ob das erste Kompendium in *σχόλια* oder *σκόλιον* aufzulösen ist, m. a. W., ob wir hier eine bei erster Gelegenheit gegebene Herkunftsbezeichnung der gesamten Scholienmasse oder nur die Sonderbetitelung eines einzelnen Scholions zu der betreffenden Stelle vor uns haben. Die Analogie der Scholien

¹⁾ Ioannis Itali opuscula selecta ed. Gr. Cereteli, Tphlisis 1924. 1926; vgl. B. Z. XXV 406; XXVI 427; Gnomon 1 (1925) 177; 2 (1927) 263 und das vorliegende Werk S. XIII. Als Mehrung unseres Besitzes aus Kommentatoren, die in der akad. Sammlung bereits vertreten sind, verdienen die Scholien des Michael von Ephesos zur Politik in Immischs Ausg. dieser arist. Schrift (Lipsiae 1909) p. XVI ff., 295 ff. genannt zu werden.

²⁾ Zu dem Beinamen Πόθος vgl. Krumbacher, Gesch. d. byz. Lit.³ 556 u. B. Z. XII 687 unten.

³⁾ Κύριος ist Pediasimos S. 26, 6, κυρός S. 53, 13 der Analytikascholien betitelt. Κυρίως erscheint, wie der Hrsg. S. X mitteilt, in der Hs überall unter dem Kompendium κ'.

zu den Analytiken spricht entschieden für das letztere. Der Hrsg. läßt sich über die Frage nicht aus und schließt kurzerhand, daß alle in der Hs enthaltenen Scholien zu *Περὶ ἐρμ.* dem Peditasimos gehören.¹⁾

Was nun die Analytika-Scholien betrifft, so tragen die zum Anfangsbuche in der Ausgabe die auch durch den Druck als solche kenntlich gemachte Überschrift: *Σχόλιον τοῦ ὑπάτου τῶν φιλοσόφων εἰς τὰ πρῶτα τῶν προτέρων*. Das Wort *σχόλιον* scheint in der Hs nicht kompendiarisch geschrieben zu sein, sonst würde der Hrsg. das angemerkt und die Abkürzung wenn möglich seiner Auffassung entsprechend als *σχόλια* gedeutet haben. Es handelt sich also nur um ein Einzelscholion, dessen Betitelung auf die Bedeutung einer Überschrift nur insofern Anspruch hat, als es sich nicht auf eine bestimmte Stelle in den *Ἀναλυτ. πρότερα Α* bezieht, sondern eine Einleitung zu dem gesamten Buche enthält, wie solche in den Comment. in Arist. Gr. zu verschiedenen Schriften vielfach erhalten sind. Von den in diesen Einleitungen immer wiederkehrenden Punkten²⁾ ist die *αἰτία τῆς ἐπιγραφῆς*, in diesem Falle die Bedeutung des Titels *Ἀναλυτικά*, ziemlich eingehend besprochen. Das Scholion verrät in einer grammatischen Bemerkung 3, 3ff. 13ff., auf die ich noch zurückkomme, und in der Polemik gegen eine mit Philop. zu Anal. pri. 5, 20f. verwandte Auffassung (4, 6ff.) eine gewisse, allerdings mit reichlichem Unverstand gepaarte Selbständigkeit. Es findet seinen deutlich markierten Abschluß S. 4, 22ff.: *ταῦτα περὶ τῆς ἐπιγραφῆς εἰπεῖν ἔχομεν. ἐπεὶ δὲ ὁ σκοπὸς καὶ τὸ χρήσιμον³⁾ καὶ τὰ προλεγόμενα ἄλλα κεφάλαια οὐδὲν ὑποδύσκολον οὐδὲ ἀξιόλογον ἔχουσιν, ἔλθωμεν λοιπὸν ἐπὶ τὴν τοῦ κειμένου ἐξέτασιν*. Soweit jedenfalls Peditasimos. Nun folgt 4, 25 zu Arist. 24 a 10 eine kurze, wörtlich aus Philop. 9, 22 entnommene grammatische Bemerkung, dann eine im wesentlichen mit Ammon. 12, 3ff., Philop. 10, 3ff. übereinstimmende, 14 Zeilen umfassende Exegese, in welcher der *σκοπός*, auf den einzugehen vorher als unnötig abgelehnt wurde, mit seinen Eigentümlichkeiten aus der Aristotelesstelle herausgedeutet wird. Ohne dieser Differenz eine allzu große Bedeutung beizumessen, wird man sie für das Weitere im Auge behalten müssen. Das Gleiche gilt, wenn es 15, 12 (aus Peditasimos)

¹⁾ Ein Argument zum mindesten für die Existenz eines Kommentars des Peditasimos zu *Περὶ ἐρμηνείας*, das gewiß nicht durchschlagend, aber immerhin bemerkenswert ist, hat sich De Falco entgehen lassen. *Περὶ ἐρμηνείας* ist nach Ausweis des Index nominum die einzige Schrift des Organon außer den Analytiken selbst, aus welcher die vorliegenden Scholien häufig Einzelstellen zitieren, und zwar zumeist in Stücken, die durch Überschrift für Peditasimos gesichert sind. Dabei heißt es zweimal (26, 27; 53, 27) *ὡς ἐν τῷ Περὶ ἐρμηνείας ἐμάθομεν*. Lüge ein antiker Kommentator vor, so dächte man an gemeinsame Lektüre in der philosophischen *συνουσία* und einen daraus hervorgewachsenen Kommentar. Ob für unsern Chartophylax eine etwa nebenher und gelegentlich geübte Lehrtätigkeit in Frage kommt, kann ich nicht feststellen. Vermutlich bedeutet *ὡς ἐν τῷ Περὶ ἐρμηνείας ἐμάθομεν* trotz dem Aorist kaum etwas anderes als 'wie wir aus *Περὶ ἐρμηνείας* wissen', entsprechend den gegen den Schluß hin häufigen Eukleideszitate mit *ὡς ἐν τῷ* (folgt Stellenangabe) *τῶν Στοιχείων ἐμάθομεν* oder in ähnlicher Fassung immer mit *ἐμάθομεν*.

²⁾ Vgl. über diese B. Z. XVIII 529f. Ludw. Baur, Dominicus Gundissalinus (Beitr. z. Gesch. d. Philos. d. Mittelalt. Bd. 4 H. 2—3, Münster 1903) 331. O. Immisch, Philol. 63 (1904) 34. H. Rabe, Rh. Mus. 64 (1909) 573. 579. Probus, Traktat über die Erste Analyt., aus dem Syrischen ins Franz. übers. von A. van Hoonacker, Journ. Asiat. Série 9 Tome 16 (1900) 123.

³⁾ Auch *σκοπός* und *χρήσιμον* gehören zu den typischen Einleitungspunkten. Die *ἐπιγραφή* wird bei der zweiten Analytik 89, 7f. nochmals berührt und das *χρήσιμον* ebd. Z. 20 gestreift.

heißt: τὸ ὑπάρχον διπλῶς ἐκλαμβάνεται, hingegen 20, 6 (anonym) τὸ ὑπάρχειν τριπλῶς λέγεται; der Gesichtspunkt der Einteilung bzw. die Bedeutung von ὑπάρχειν ist an beiden Stellen verschieden, ohne daß sich daraus ein entscheidendes Indiz für die Nichtidentität der Verfasser ergäbe. Mehr Gewicht hat das doppelte Vorkommen gewisser Stücke. 102, 7 ff. und 29 ff. steht wörtlich das Gleiche, einmal als Teil der Erklärung eines umfassenderen Lemmas, das andere Mal als Deutung eines darunter begriffenen engeren, und aus demselben Scholion kehrt die nämliche Exegese (102, 18 f.) sachlich identisch, im Ausdruck verschieden 103, 1 f. wieder. Eine gleiche Duplizität ist nun 98, 30 ff., 99, 14 ff. in zwei Scholien zu Arist. 74a 13. 15 mit einem merkwürdigen Umstande verbunden. In Anknüpfung an das Lemma wird die Frage der Parallelität zweier von einer Transversale durchschnittenen Geraden berührt. Diese sind, so wird in dem ersten Scholion 99, 9 ff. ganz richtig gesagt, parallel nicht nur, wenn von den beiden auf je einer Seite der Transversale entstandenen Innenwinkeln (den ἐντὸς γωνίαι) jeder ein Rechter ist, sondern auch, wenn nur sonst (z. B. durch Summierung der Hälfte und des Anderthalbfachen eines Rechten) beide vereint zwei Rechte ausmachen. Wenige Zeilen darauf folgt 99, 14 ff. im zweiten Scholion die Behauptung: . . . οὐ μόνον ἐὰν ὡς δύο ὁρθαί, οὐ συμπιπτουσιν (die Linien schneiden sich nicht, sind also parallel), ἀλλὰ καὶ ἐὰν ὡς δύο ὁρθαὶ ἴσαι αἱ ἐναλλὰξ γωνίαι (die Wechselwinkel auf verschiedenen Seiten der Transversale innerhalb der beiden Geraden), οὐ συμπιπτουσιν αἱ εὐθείαι. Das ist natürlich grundfalsch und beruht auf einer groben Verwechslung zweier benachbarten eukleidischen Sätze¹⁾ oder einer unsachverständigen Gleichsetzung der Termini ἐντὸς γωνίαι und ἐναλλὰξ γωνίαι. Beide Scholien zusammen kann Pediasimos unmöglich verfaßt noch auch das zweite aus anderer Quelle angefügt haben. Denn er verstand immerhin einiges von Geometrie und kannte seinen Eukleides, wie schon aus den nicht seltenen Zitaten hervorgeht. Die Auskunft aber, er habe sich hier einmal aus Unachtsamkeit versehen, wäre als ultima ratio doch erst dann statthaft, wenn seine Verantwortlichkeit für die ganze Scholienmasse anderweitig feststünde.²⁾ Schließlich scheint mir gegen die Annahme De Falcos schon die einfache Tatsache zu sprechen, daß eine Reihe von Stücken durch Betitelung ausdrücklich als von Pediasimos herrührend bezeichnet wird. Dafür hätte man, wenn er für den gesamten Bestand teils als Autor, teils als Fortpflanzer älterer Exegesen in Betracht käme, am Anfange des Ganzen die einmalige Überschrift Σχόλια (sic!) τοῦ ὑπάτου τῶν φιλοσόφων κυρ. Ἰω. τ. Πεδιασ. zu erwarten. Das alles zeugt eher für einen Scholienkompilator, den man nicht für identisch mit Pediasimos halten wird angesichts des ὑπατος (τῶν φιλοσόφων), das doch

¹⁾ Eukl. Στοιχεῖα Α πρότασις κθ': 'Ἡ εἰς τὰς παραλλήλους εὐθείας εὐθεῖα ἐμπίπτουσα τὰς τε ἐναλλὰξ γωνίας ἴσας ἀλλήλαις ποιεῖ . . . καὶ τὰς ἐντὸς καὶ ἐπὶ τὰ αὐτὰ μέρη δύοιν ὁρθαῖς ἴσας.

²⁾ Textkritische Abhilfe durch die Schreibung ἀλλὰ καὶ ἐὰν ὡς δύο [δυσὶν ὁρθαῖς] ἴσαι αἱ ἐναλλὰξ γωνίαι ist durch den Zusammenhang ausgeschlossen. Es handelt sich um die Behauptung, daß die Forderung je eines vollen Rechten als Innenwinkels den Beweis nicht καθόλου gestaltet; auch der Fall, daß ein spitzer und ein stumpfer Winkel zusammen zwei Rechte ergeben, muß einbegriffen werden. Das wörtlich aus Philop. in Anal. post. 76, 14 f. eingefügte Beispiel verdeutlicht das zu allem Überfluß. Die Gleichheit der Wechselwinkel hat hier gar nichts zu tun. Das zweite Scholion ist vielmehr wieder nichts als eine Dublette des ersten, aber mit schwerem Mißverständnis.

wohl auch weit gezogene Grenzen eines *ἑαυτὸν ἐπαινεῖν ἀνεπιφθόνως* erheblich überschreitet. Der Sammler wird ein Aristoteliker gewesen sein, der sich, vielleicht unter Miteinwirkung persönlicher Rücksichten, gedrungen fühlte, der Achtung vor der gelehrten Tätigkeit des Chartophylax durch reichliche Heranziehung seiner Exegese und kräftige Verbeugung vor seinem Namen Ausdruck zu geben.¹⁾

In der Feststellung des Textes zeigt der Hrsg. alle Sorgfalt und Behutsamkeit. Seine Aufgabe war durch die für den weitaus größten Teil des Werkes notwendige Beschränkung auf eine Hs besonders erschwert. Gleichwohl ist es ihm im ganzen gut gelungen, zwischen der Scylla eines überkonservativen Zufallstextes und der Charybdis eines nach den Regeln gangbarer Grammatik erzwungenen Normaltextes hindurchzusteuern. Wenn er freilich 20, 15f. die Inkonsequenz *ἄνπερ τις ἀντιστάλη . . . καὶ εἴπη* unbehelligt läßt mit der Begründung S. XI, daß nach seiner Meinung Pediasimos selbst vel imperitia vel negligentia impulsus so geschrieben habe, so fragt sich doch, ob er hier nicht der Scylla etwas zu nahe gekommen ist²⁾, und das Gleiche gilt, wenn er 12, 25 ein mit vorangehendem *τὸν* (Z. 23) durchaus paralleles *τὸ* schont. Von anderen Stellen, über die ich von ihm abweichend entscheiden würde, notiere ich kurz die folgenden: 6, 15 l. <εἰ> *εἰπέ τις*. 8, 26 notwendig *κοινωνία* mit Philoponos; *κοινωνοῦσα* gibt keinen Sinn. 10, 2 l. *εἰδοποιεῖται*. 17, 1 *περιπατοῦν* (von D. F. abgelehnt, aber durch das vorangehende *περιπατοῦν* gefordert; *περιπατοῦντα* mit hinzuzudenkendem *ἄνθρωπον* stört den logischen Zusammenhang). 17, 8 [τὸ] *καθ' ὑπόθ.* 17, 9 *καθ' ὑπόθεσιν, οὐ (οὐ?) δὲ ἐξ ἀνάγκης*. 22, 3f. ist von D. F. anscheinend nicht verstanden. Es wird angespielt auf den ps.-aristotel. Brief an Alexander (Arist. pseudopigr. S. 593 nr. 8 Rose = Arist. qui fereb. libr. fragm. nr. 662 S. 416f. R.). Also ist zu interpungieren: . . . *ἀληθεύειν δοκεῖ, ὥς εἰ καὶ δέδονται ἀλλ' οὐκ ἐκδέδονται. οἱ γε . . .* Im Index nominum

¹⁾ Von den übrigen Arbeiten des Ped., soweit sie gedruckt und mir zugänglich sind, haben rühmende Überschrift die Scholien zur *Syrinx* (*τοῦ σοφωτάτου χαρτοφ. κτλ.*), der Traktat über die Arbeiten des Herakles (*χαρτοφ. καὶ ὑπάτων τῶν φιλοσόφων*), die *ἐπιστάσιαι μερικαὶ* (*τοῦ ὑπάτων τῶν φιλοσόφων*) und die Geometrie (*τοῦ σοφωτάτου χαρτοφ. . . σύνοψις μετρήσεως καὶ μερισμοῦ γῆς*). Bei den Scholien und Verwandtem liegt ohne weiteres nahe, an von fremder Hand gefertigte und betitelte Auszüge zu denken. Daß dahin auch die *μερικαὶ ἐπιστάσιαι* gehören, ist schon aus dem Zusatz zum Titel: *Εἰς τινὰ τῆς ἀριθμητικῆς σαφηνείας δεόμενα, εἰς τὸ . . .* und dem einleitungslosen Beginn mit einer Einzelerklärung ersichtlich; ob sich aus dem dann folgenden *συνετέθησαν δὲ παρὰ* (nicht *ὑπὸ*) *τοῦ ὑπάτου κτλ.* ein Schluß auf Entnahme aus Ped. durch einen Sammler ziehen läßt (*composita sunt de* oder *ex*, nicht *a*), wage ich nicht zu entscheiden (dagegen spricht B. Z. VII 381). Etwas anders liegt die Sache bei der Geometrie. Aber auch da steht der Annahme, daß diese Synopsis ihren jetzt vorhandenen Titel von anderer Seite als dem Verfasser erhielt, kaum etwas im Wege. Die Ausgabe Friedleins (Ansbach 1866 Progr.), aus der sich vielleicht festere Anhaltspunkte ergäben als aus dem Referat in Jahns Jahrb. 92 (1865) 366 ff., steht mir leider nicht zur Verfügung.

²⁾ Am meisten Schwierigkeiten bereiten überhaupt Fragen der Modusrektion, besonders wenn, wie im vorliegenden Falle, orthographische Zweifel mit hereinspielen. Der Hrsg. hat durch seinen rühmenswert ausführlichen Index verborum die Prüfung der Sachlage wesentlich erleichtert. Noch größer wäre die Erleichterung, wenn die qualitativ verschiedenen Fälle überall augenfällig geschieden wären. So verdienten z. B. unter *ἄν c. coni.* reguläre Fälle wie *ἔστ' ἄν c. coni.* von den zu Bedenken Anlaß gebenden Fällen potentialen Gebrauchs wie 90, 1; 110, 2 gesondert zu werden.

muß es dementsprechend heißen: *Ἀλέξανδρος ὁ Ἀφροδ.* 16, 25. *Ἀλέξανδρος ὁ Μακεδών* 22, 3. — 45, 15 ist *ἄλληλα* ohne Anstoß, 45, 23 das von D. F. mit einem *malim* vorgeschlagene *ἀναγραφόμενον* wohl unabweislich, also in den Text zu setzen, 50, 10f. die Einschaltung entbehrlich, 53, 1 *ἀνθρώπων* Glossem. 57, 21 l. *γένους*. 61, 25 sehe ich keinen Grund zur Umstellung. 69, 3 läßt sich *συμβαίνει* halten. 82, 25 l. *μέσον* (adverbial, vgl. 98, 6). 89, 8 *καὶ αὐτῇ*. 90, 14 ist die im Apparat vorgeschlagene Ergänzung unentbehrlich und gehört in den Text; der Ausfall erklärt sich leicht. 90, 22f. ist das Überlieferte ohne Tadel und besser als die Konjekturen. 93, 20 *ἵεναι* in den Text. 94, 18 ergäben sich durch das eingefügte *καὶ* mit beibehaltenem *τῶν* drei Kategorien von Gegnern, während tatsächlich nur zwei gemeint sind. Das Überlieferte ist hart, aber nicht unmöglich, allenfalls *<καὶ> [τῶν] κατασκευαζόντων*. 95, 25. 27 ist der Plural *μονάδων* wohl auf mißdeutetes Kompendium zurückzuführen, Änderung nach Philoponos wäre kaum zu kühn. 96, 23 ist das von D. F. aus Philoponos eingesetzte *γὰρ* nicht am Platze, nachdem der Zusammenhang gegenüber dem bei Philoponos Bestehenden verschoben ist. Das harte Asyndeton muß bei der sehr äußerlichen Einfügung des Philoponosstückes mit in den Kauf genommen werden. 96, 25 l. *τὸ*. 105, 20 ist *ἐν ὑποκειμένοις* unantastbar.

Was nun den Wert der neu vorliegenden Scholien betrifft, so zeigt sich der Chartophylax in ihnen wie auch anderwärts¹⁾ nicht gerade als Genie in gelehrten Dingen. Gleich in der Einleitung begegnet uns eine Ausführung, die in ihrer Naivität einer gewissen Komik nicht entbehrt. Die Betitelung *Ἀναλυτικά πρότερα* (nicht *πρῶτα*) und *Ἀναλ. ὕστερα* (nicht *δύτερα*) leitet Ped. zunächst in Anlehnung an eine Schulregel davon her, daß *πρότερο*; und *ὕστερο*; bei einer bloßen Zweierheit, *πρῶτος* und *δύτερος* bei einer Mehrheit des Gezählten zur Anwendung kommen. Da bereitet aber die Bezifferung der je zwei Bücher in den beiden Werken mit *βιβλίον πρῶτον* und *δύτερον* — die Zahlwörter, nicht die Zahlzeichen *A* und *B* fand er offenbar in seinem Exemplar — eine Schwierigkeit. Aber er weiß sich zu helfen: *ἔχει γὰρ ἡδη ᾠρών τὸ πρῶτον καὶ τὸ δύτερον ὡς εἰς δ' ἐξαπλούμενον* (3, 13 ff.), m. a. W.: *πρῶτον* und *δύτερον* sind erlaubt, weil die in den beiden getrennten Werken je für sich numerierten je zwei Bücher zusammen vier ausmachen. Nicht besser ist, was er gleich darauf (4, 6 ff.) in schiefer Polemik gegen eine fremde Erklärung über den Titel *Ἀναλυτικά* zu sagen weiß. Recht unglücklich ist wieder 17, 12 ff. die Bestreitung Theophrasts. Damit Aristoteles gegen diesen durchaus recht behalte, leugnet Pediasimos schlankweg, daß eine bloß *ὑπάρχουσα*, und zwar im gegebenen Falle *καθ' ὑπόθεσιν ὑπάρχουσα πρότασις* einer *ἀναγκαλὰ* gegenüber *χείρων* ist und glaubt, das auf die Brauchbarkeit bezogene und an der realen Wirklichkeit orientierte Urteil des Theophrast über Schlüsse mit einer *καθ' ὑπόθεσιν* gebildeten *πρότασις* durch eine Ausführung widerlegen zu können, die im wesentlichen auf den Gedanken hinausläuft, die Wirklichkeit sei eine Sache für sich, der Schluß aber sei triftig; wobei 17, 24 f. in

¹⁾ Anlässlich des Musiktheoretischen in den *Ἐπιστάσεις μερικαί* urteilt A. J. H. Vincent, *Notices et extraits des manusc. de la Bibl. du roi* 16 (1847) 2. partie, p. 289, daß Ped. ne paraît guère plus fort sur les principes de la musique que sur ceux de la logique. Cet opuscule (die *ἐπιστ. μερ.*) est cependant utile à connaître d'abord comme objet d'étude de la langue, ensuite parce qu'il nous fait connaître les idées, que l'on se formait à cette époque des grandeurs incommensurables etc.

ἔστι' ἄν (ὁ ἄνθρωπος) ἢ μέρος τοῦ λευκοῦ, ἀναγκαιῶς ἔσται οὐ μέλας eine petitio principii mit unterläuft; denn gerade die Ungewißheit dieses μέρος εἶναι gehört zum Wesen der in Rede stehenden καθ' ὑπόθεσιν ὑπάρχονσα πρότασις.¹⁾

Die mancherlei Ausstellungen, die so an den Scholien nach ihrer inhaltlichen Seite zu machen sind, stehen natürlich der Nützlichkeit ihrer Veröffentlichung nicht entgegen. Was Vincent in dem o. S. 110 Anm. 1 ausgeschriebenen Urteil zugunsten der Publikation der μερικαὶ ἐπιστάσεις bemerkt, gilt analog auch hier. Die Sprache und die Terminologie insbesondere zeigen Eigentümlichkeiten, die Beachtung verdienen. Der Index verborum erweist sich auch hier wieder als trefflicher Helfer. Wie in sprachlicher, so besitzen wir auch in gegenständlicher Hinsicht in den Comment. in Arist. Gr. genügenden Hintergrund, um manches für byzantinische Zeit Charakteristische sich abheben zu sehen. Der Kürze halber mache ich nur auf zwei methodisch interessante Stellen aufmerksam. Die eine zeigt das in der Scholastik rege Verlangen nach weitester Begriffszergliederung. Der Scholiast vermißt 5, 29 ff. bei der aristot. Einteilung der Prämissen in universale (αἱ καθόλου: πᾶς usw.), partikuläre (αἱ μερικαί: τις usw.) und unbestimmte (αἱ ἀδιόριστοι) die Berücksichtigung der individuellen (αἱ καθ' ἕκαστα: Σωκράτης usw.). Es genügt ihm nicht, daß diese bei Aristoteles und in der communis opinio unter den μερικαί mit inbegriffen sind: er zerspaltet den Begriff des vom μερικόν umfaßten ἄτομον in das πλανώμενον ἄτομον (τις usw.) und das ἀπλανές ἄτομον (Σωκράτης usw.). Die andere Stelle (5, 1 ff.) bekundet das ebenfalls mit der fortschreitenden Scholastik erstarkende Bestreben, die verschiedenen Teile des aristot. Systems für einander fruchtbar zu machen und durch ihre gegenseitige Durchdringung das Ganze zu festester Einheit zusammenzufügen. Der die erste Analytik eröffnende Satz (Arist. 24 a. 10) Πρῶτον εἰπεῖν περὶ τί καὶ τίνοσ ἐστὶν ἡ σκέψις, ὅτι περὶ ἀποδείξειν καὶ ἐπιστήμης ἀποδεικτικῆς bot nach Bedeutung der beiden Glieder und ihrer Stellung zum σκοπός der Analytiken ein altes exegetisches Problem.²⁾ Der Scholiast zieht nun aus der Metaphysik den Gegensatz von

¹⁾ Die Sache wird verdeutlicht durch Alexander v. Aphr. z. 1. Anal. 124, 18 ff. — Aus den nicht durch Überschrift als pediasimisch bezeugten Scholien greife ich die mißglückte λύσις 80, 17 ff. heraus. Dem zenonischen Beweise der Unmöglichkeit der Bewegung wird zunächst ganz richtig entgegengehalten, daß die Teilung des Kontinuierlichen ins Unendliche nur δυνάμει, nicht ἐνεργείᾳ vollziehbar ist (vgl. Aristot. 263a 28 ff.). Es folgt der Satz: δυνάμει οὖν καὶ ἡ κίνησις ἐστὶ περατοῦσα τὰ ἄπειρα, durch den für die Hebung der Schwierigkeit nichts gewonnen ist, da danach die κίνησις ebenfalls unterhalb der Schwelle der ἐνεργεία verbleibt. Zu verlangen wäre die Behauptung, daß die bloß δυνάμει vorhandene unendliche Teilbarkeit der nach der Erfahrung ἐνεργείᾳ bestehenden κίνησις nicht im Wege sein kann. — 7, 3 ff. überrascht uns die Ansicht, daß zwar die Prämisse οὐ πᾶς ἄνθρωπος λίθος ἐστὶν die Unterstellung hervorrufe ἀλλὰ τις ἄνθρωπος λίθος ἐστὶ, die Prämisse τις ἄνθρωπος λίθος οὐκ ἐστὶν hingegen vor solcher Unterstellungsgefahr gesichert sei, womit in recht gezwungener Weise eine aristot. Formulierung begründet wird. U. dgl. m.

²⁾ Zu den vom Hrsg. S. 5 unter dem Texte angeführten Parallelen kommt noch Philop. in Anal. pri 10, 3 ff. Nicht uninteressant für die Arbeitsweise des Scholasten ist, daß er 5, 1 f. in den Worten τὸν σκοπὸν ἐνταῦθα προαναφανεῖ wohl nicht zufälligerweise genau mit Ammonios 12, 3 übereinstimmt (das dort für πρὸς ἀναφανεῖ von Wallies eingesetzte προαναφανεῖ ist selbstverständliche, jetzt durch das Scholion bestätigte Emendation), während er in dem zunächst Folgenden, wie im Text ausgeführt werden wird, dem Philoponos am nächsten steht.

δύναμις (in diesem Falle dem Wissen von *συλλογισμός* und *ἀπόδειξις*) und *ἐνέργεια* (dem praktisch ausgeführten apodeiktischen *συλλογισμός*) heran. Die nächste Vorstufe bildet Philop. in pri. Anal. 9, 31f., der in der *ἀπόδειξις* eine *ἐνέργεια* ἀπὸ τῆς ἐπιστήμης προϊούσα, in der *ἐπιστήμη* aber eine *ἔξις* τῆς ψυχῆς erblickt. Die typische Entgegensetzung von *δύναμις* und *ἐνέργεια* kommt ihm in diesem Zusammenhange noch nicht in den Sinn. Die bewußte Ersetzung der *ἔξις* durch die nach ihrem Abfolge- und Rangverhältnis zur *ἐνέργεια* überall fest geprägte *δύναμις* macht sich bei dem Scholiasten dann darin weiter geltend, daß er sich veranlaßt sieht, die Voranstellung des *περὶ τι* (*ἐνέργεια*) vor dem *περὶ τινος* (*δύναμις*) zu rechtfertigen mit dem Satze (5, 8ff.): *προτάττει γε τοῦτο ἐκείνου ὡς σκοπιμώτατον* (d. h. dem von S. 5, 1 an in Rede stehenden *σκοπός* am dienlichsten)· *τὸ γὰρ ἐνεργεῖα τοῦ δυνάμει σκοπιμώτερον πάντως*.¹⁾

Daß die neuen Scholien auch dem Studium des Aristoteles Nutzen bringen können, hat schon D. F. S. XII hervorgehoben. Sie bleiben freilich in diesem Punkte hinter den breit und glatt dahinfließenden Werken der älteren, im Verlaufe einer lebendigen und kontinuierlichen Schultradition stehenden Exegeten²⁾ zurück. Schon die größere Spärlichkeit der erklärenden Bemerkungen beschränkt dadurch, daß sie Vergleichungsbasis für Ausdruck und Auffassung des kommentierenden Autors verkleinert, die Lösung mancher Schwierigkeit. Und an Schwierigkeiten infolge ungeschickter oder sonst verkehrter Darstellung des Scholiasten, die selbst wieder nach einem Kommentator rufen, fehlt es nicht; man vgl. z. B. 12, 17 (*ὁ μέσος ὅρος ὑπόκειται ἐν τῷ συμπεράσματι!*) und die unklare Ausführung 15, 18ff. Dafür umspannen die neuen Scholien, hier nur mit Philoponos konkurrierend, die Erste Analytik von Anfang bis zu Ende, die Zweite, von Philoponos wieder allein — abgesehen von der Paraphrase des Themistios — vollständig interpretierte, allerdings nur bis etwa zum Schlusse des ersten Sechstels. Dabei ist die Exegese der einzelnen Lemmata mehrfach ausführlicher als die des Philoponos, der namentlich gegen Ende hin magerer wird.

Schließlich sei noch einer für die Byzantinistik nicht unmittelbar in Betracht kommenden, aber doch schätzbaren Beigabe der Edition gedacht: eines Verzeichnisses von Lesarten, in welchen der bislang zwar bekannte, aber nicht berücksichtigte Analytikatext der Hs von dem Bekkerschen Texte abweicht,

¹⁾ Zu dem im Texte über den Scholastizismus der Scholien Bemerkten sei hinzugefügt, daß auch die Scholastik im christlich-kirchlichen Sinne ihre Spuren hinterlassen hat. 84, 28f. wird unbedenklich und ohne Einschränkung Aristoteles als Vertreter der Unsterblichkeitslehre dem Platon zur Seite gestellt. An christliche Lehre knüpft sich auch 44, 2f. das Beispiel: *εἰ ὁ θεὸς ἀγαθός, εἰσὶ τὰ ἐκεῖ δικαιοσύνη· εἰ εἰσὶ τὰ ἐκεῖ δικαιοσύνη, ἀθάνατοι αἱ ψυχαί*.

²⁾ Die Kommentare der Berliner Sammlung werden als das, was sie nach ihrem Abfassungszweck in erster Linie sein sollten, als Hilfe zum Aristotelesstudium, noch längst nicht genügend gewürdigt. Was das Organon betrifft, so sind für ein vertieftes Studium die Werke moderner Forscher und Erklärer, wie Karl Prantls und Heinr. Maiers, selbstverständlich unentbehrlich. Aber für das elementare Verständnis sind die antiken Exegesen ungeachtet mancher Hineindeutungen schon durch erläuternde Erweiterung der kompressen aristotelischen Ausdrucksweise unschätzbar und besitzen vor neusprachlichen Erklärungswerken und Übersetzungen den großen Vorzug, daß sie durch Verbleiben in der aristotelischen und, wenn anders, jedenfalls doch der griechischen Terminologie ohne Umweg den Zugang zum aristotelischen Texte erschließen. An diesem Vorzuge nehmen auch die hier neu vorliegenden Scholien teil.

mit einem Versuch seine Stellung in der Gesamtüberlieferung zu bestimmen (S. XVIff.). Nach Feststellung des Hrsg. ist dieser Text mit dem für die Scholien zugrunde gelegten nicht identisch (S. XXI). Auch für den Philoponostext verdienen die S. XIVf. mitgeteilten Lesungen der von D. F. nicht aufgenommenen Scholien Beachtung. Mehrfach bestätigen sie Wallies' Emendationen.

Wir scheiden von dem Herausgeber mit vollster Anerkennung seiner verdienstlichen Leistung und in der Hoffnung, von ihm auf dem Gebiete aristotelisch-byzantinischer Forschung noch weitere wertvolle Gaben zu empfangen. Des Dankes aller an diesem Studienkreise Beteiligten darf er gewiß sein.

Halle a. S.

Karl Praechter.

Achmes, *Oneirocriticon*. Edidit F. Drexl. Lipsiae, in aedibus B. G. Teubneri [B. T.]. 1925. pp. XVI + 270. 8°. Geh. 10 *RM*, geb. 11,40 *RM*.

Dopo l'edizione Rigault, che rimonta al 1603 e fu condotta su due codici parigini (2538 e forse 2427) *deterioris generis*, l'opera di Achmet non era stata più pubblicata. All'impresa si è accinto il Drexl, il quale in una dissertazione (München, Freising 1909) ed in questa rivista XXIV 307—312 si era già occupato della critica del testo di Achmet, ed aveva inoltre pubblicato l'*Oneirocriticon* del patriarca Germano in *Λαογραφία Ζ'* (1923) 428 sqq. e quello anonimo del cod. Par. 2511 ibidem *H'* (1925) 347 sqq.. Questi studii molto interessanti sembrano ora rifiorire: recenti sono anche la bella edizione *La Clef des Songes* dovuta a M. Hélin (Paris, Droz 1925) ed il volume: *Das Traumbuch des Synesius von Kyrene. Übersetzung und Analyse der philosophischen Grundlagen* di W. Lang [Heidelb. Abh. zur Philos. u. ihrer Gesch. 10], Tübingen, Mohr 1926.

Il Drexl non ha veduto, nè d'altronde poteva farlo, tutt'i manoscritti di Achmet; ne ha collazionati otto: R [Vindob. gr. 111, s. XIII.], S [Vindob. 162, s. XIV. ex.], T [Vindob. 287, s. XIV. ex.], V [Vindob. 297, s. XVI.], L [Leidens. Voss. 49, s. XV. ex.], P [Paris. 2511, s. XIV. ex.], A [Ambros. 592 (O 94 sup.), s. XV.], B [Berol. 171, s. XVI.]. Va ancora aggiunta la collazione dell'edizione Rigault, perchè questi, oltre ad inserire errori suoi, riprodusse così fedelmente i due codici parigini da ripetere perfino gl'itacismi.

Non è difficile trovare la giusta via per costituire criticamente il testo, tanto più che un aiuto considerevolissimo viene offerto dalla versione latina di Leone Tusco, eseguita su di un ottimo manoscritto, ed anche dalla traduzione italiana stampata a Venezia nel 1525. Anzi il Drexl non dubita di introdurre nel testo, ritradotti in greco, quei brani che compaiono nelle sud dette versioni, ma mancano nei nostri codici. La versione di Leone Tusco, eseguita nel 1176, cioè poco dopo lo stesso originale, presenta una certa affinità con A; in ogni modo, *cum e codice hodie asservatis multo vetustiore sit orta, maximi est momenti in contextu Graeci libri constituendo*.

I codd. ALPT derivano da un archetipo *x*, ma solo P direttamente. Da un'altra famiglia, *y*, provengono, per una parte, RV, per l'altra, SB e Rig, cioè i due codd. adibiti dal Rigault. Molto superiore è la famiglia *x*; ma, — poichè purtroppo PAT sono lacunosi e P in molti luoghi dà piuttosto una parafrasi del testo —, quando viene a mancare l'ausilio di questi tre codd., bisogna usare cautamente L, perchè trascritto da un copista inesperto e negligente. Se L in questi casi concorda con Leone Tusco e con alcuni

codd. y, la lezione è sicura (male, però, ha fatto il Drexl a non riportare in questi passi nell'apparato il testo latino di Leone); altrimenti, bisogna valutare singolarmente le lezioni secondo il contesto. Pochi sono per buona fortuna i luoghi in cui il testo deve fondarsi solo sulla famiglia y; ed allora acquista ancora maggior peso il confronto con Leone.

Il Drexl, ben preparato a questi studi e coadiuvato dalla nota dottrina di A. Heisenberg, ha superato felicemente la non facile prova, dando un testo critico, davvero degno di questo nome, dell'opera di Achmet. Ha aggiunto anche un copioso Index rerum et verborum potiorum ed un Index grammaticus, utilissimo quest'ultimo per seguire l'evoluzione della lingua nella bassa grecità. Ma a tal riguardo appunto si può discordare con l'editore, in quanto, se non erro, egli pretende talora una precisione ed una esattezza, che non sono frequenti negli scrittori bizantini. In altre parole, mi pare che talvolta il Drexl corregga non una corruzione dei codici ma proprio Achmet, oppure ristabilisca non la vera lezione, ma piuttosto quella lezione che si richiederebbe in un testo di parecchi secoli anteriore al nostro.

A p. 14, 18 sqq. egli scrive: *εἰ δὲ νεώτερον ἀγνώριστον ἴδῃ, ἐχθρὸς ἐστὶν ὁ δρώμενος· ἐὰν δὲ γέροντα ἀγνώριστον ἢ γνώριμον, ὁ γέρον ἢ τύχη ἐστὶ τοῦ δρώμετος. καὶ εἰ ὁ γέρον ἰσχυρὸς ἐστὶν, τοιαύτη καὶ ἡ τύχη* <ἐστὶ τοῦ δρώμετος>. Queste tre parole mancano in tutti i codd.; soltanto P ha αὐτοῦ al loro posto, dopo ἡ τύχη. Mi sembra che sia inutile l'aggiunta del Drexl e che invece si debba accogliere αὐτοῦ. In nota sarebbe stato qui opportuno citare il testo latino di Leone.

A p. 38, 1 sqq. si legge: *ἐὰν οὖν ἴδῃ τις, ἐξ αὐτῶν τῶν ὀδόντων τῶν ἐμ-προσθίων ὅτι ἐσείσθη <τις> ἢ ἐμελάνθη ἢ ἐσκοληκίασεν, εἰς ἐκ τῶν προειρημένων, ὁ ἐγγύτερος, νοσήσει.* L'aggiunta del <τις> sembra giustificata dal brano seguente: *ἐὰν δὲ ἴδῃ, ὅτι ἐκλάσθη τις ἐξ αὐτῶν, εἰς πάθος ἀνίαντος εἰς ἐκ τῶν προειρημένων τοῦ γένους ἥξει.* Così pure a p. 41, 11 sqq. il Drexl scrive: *ἐὰν τις ἴδῃ, ὅτι ἐσκοληκίασεν ἢ ἐκλάσθη <τις> ἐξ αὐτῶν, μακρονοοῖ ἀνιάτως ὁ ἐκ τοῦ γένους καὶ πένιζ θανεῖται.* Ma non è escluso che in questi due brani si abbia l'ellissi del *τις*, che si nota altrove nello stesso Achmet: v. Drexl, Index p. 269: «*τις* omitt. 38, 17. 51, 11. 55, 7. 9. 89, 6. 97, 22. 183, 1. 185, 26. 186, 5. 192, 14. 232, 21 sq.». In tutti questi passi l'omissione del *τις* ha luogo, senza eccezione, col genitivo o semplice o retto da *ἐκ*, come avviene appunto nel caso nostro. Citerò, per es., l'omissione che si verifica nella stessa p. 38, 17: *ἐὰν τις ἴδῃ κατ' ὄναρ, ὅτι ἐκ τῶν αὐτῶν ὀδόντων ἐσαλεύθησαν ἢ ἐκλάσθησαν ἢ ἐπαθόν τι κτλ.* Per il singolare basta ricordare p. 55, 9: *εἰ δὲ ἴδῃ, ὅτι ἐκ τῶν κάτω πλευρῶν ἐκλάσθη, θλιβήσεται κτλ.*

A p. 43, 26 il cap. ξθ' comincia così: *ἐὰν τις ἴδῃ τὰς κατακλειδὰς αὐτοῦ* [corr. Drexl; ταύτας codd.] *καλὰς καὶ ἰσχυρὰς γενομένας κατ' ὄναρ κτλ.* La correzione αὐτοῦ non è necessaria; si può mantenere ταύτας dei codd., perchè delle κατακλειδές tratta anche il cap. precedente.

A p. 55, 13 il cap. ςα' termina con le parole: *αἱ γὰρ πλευραὶ τεῖχος τοῦ οἴκου εἰσίν.* Indi il Drexl scrive:

ςβ'. <Ἐκ τῶν Περσῶν καὶ Αἰγυπτίων περὶ πλευρῶν.>

<Αἱ πλευραὶ> εἰς τοὺς φυλάσσοντας τὸν οἶκον διακρίνονται κτλ., ed annota, nell'apparato critico: 'om. codd.; adiungunt enim hoc cap. praecedenti'. Ma io non vedo la necessità di creare un nuovo capitolo. Achmet non conserva sempre rigidamente l'ordine della trattazione così da dividere un medesimo

argomento in due capitoli: ἐκ τῶν Ἰνδῶν ed ἐκ τῶν Περσῶν καὶ Αἰγυπτίων. Per es. al cap. ρκζ'. Ἐκ τῶν Ἰνδῶν περὶ βασιλείας καὶ σταυροῦ (p. 74, 21 Dr.) non segue, come ci aspetteremmo: ρκζ'. Ἐκ τῶν Περσῶν καὶ Αἰγυπτίων περὶ βασιλείας καὶ σταυροῦ, sibbene: ρκζ'. Ἐκ τῶν Ἰνδῶν περὶ γυναικῶν (p. 76, 10 Dr.). Quindi, poichè al posto di <αἱ πλευραὶ> i codd. hanno καὶ (εἰ δέ L), deve senza altro scriversi: αἱ γὰρ πλευραὶ τεῖχος τοῦ οἴκου εἰσὶ καὶ εἰς τοὺς φυλάσσοντας τὸν οἶκον διακρίνονται. Dal silenzio dell' apparato critico si desume inoltre che con i codici concorda anche la versione di Leone; e questa è una valida prova contro la divisione del Drexl, perchè altrove (p. 65, 7 sqq.) un' analoga divisione è giustificata appunto dal confronto col testo latino di Leone.

A p. 85, 11 si legge: εἰ δὲ ἴδῃ <τις>, ὅτι κτλ. L' aggiunta <τις> mi sembra inutile, perchè a l. 9 v' è appunto: ἐὰν ἴδῃ τις. A distanza di appena due linee il pronome si sottintende agevolmente, come del resto avviene subito dopo, a l. 13 εἰ δὲ ἴδῃ, ὅτι κτλ. ed a l. 14 εἰ δὲ ἴδῃ, ὅτι κτλ. Non v' è dubbio che il Drexl ha aggiunto <τις>, perchè nella l. 11 comincia un nuovo paragrafo; ma egli, se non erro, si fonda troppo su di una rigorosa precisione dell' autore, il quale a questi particolari, vorrei dire, di simmetria sicuramente non badava. Per questi motivi ritengo superflue anche le identiche aggiunte di <τις> a p. 150, 18 (v. Addenda). 194, 20. 227, 3.

A p. 230, 7 il Drexl scrive οἱ σφῆκες, ma io lascerei la lezione dei codici αἱ σφῆκες. Non mi sembra strano che in questa età il genere dei nomi di animali abbia subito qualche alterazione, come avviene nello stesso Achmet per altri sostantivi, v. Index p. 266.

A p. 234, 14 non muterei γερανούς dei codici in γεράνους (Drexl), perchè questo nome appare ossitono in molti codici anche altrove (p. 234, 9. 10); e le alterazioni di accento non sono rare in Achmet, v. Index p. 266.

A p. 237, 24: γυνή ἐὰν ἴδῃ, ὅτι εὗρε πέριδικα, εἰ μὲν <έστιν> ἔγκυος, τέξει θῆλυ, εἰ δὲ μή, συλλήψεται καὶ τέξει, l' aggiunta <έστιν> mi sembra inutile. A confortare la mia opinione che in questo testo non debba pretendersi una rigida precisione di forma, è opportuno citare qualche luogo, che ben dimostra come il trattato risulti variamente elaborato. L' afferma innanzi tutto l' autore stesso nel brevissimo proemio, dove prima dichiara di attingere ἐκ τῶν ποιησάντων τὴν τοιαύτην ἀκριβείαν κατὰ ἀλήθειαν, ἥτοι Ἰνδῶν καὶ Περσῶν καὶ Αἰγυπτίων, οἱ τὴν ἀλήθειαν ἀκριβολογησάμενοι καὶ λεπτολογήσαντες ἐξέθεντο καὶ ἐλογογράφησαν τὴν παρούσαν ἐρμηνείαν, quindi prosegue: καὶ ἐξ ἑκάστου τούτων ἐκλεξάμενος κεφαλαιωδῶς ἐξεθέμην τῶν τριῶν τὰς κρίσεις καὶ λύσεις ἐν ἑκάστῳ κεφαλᾷ κτλ. Ma nell' uso delle fonti egli non ha seguito un criterio rigoroso e preciso.

Per es., il cap. γγ' nella fonte trattava evidentemente περὶ ἰσχίων καὶ νεφρῶν. Il nostro autore ha lasciato intatto il titolo (p. 55, 22), ma poi ha trattato soltanto la parte riguardante gli ἰσχία, così che il Drexl ha espunto nel titolo: καὶ νεφρῶν. Analoga osservazione va fatta per il cap. σζζ', che ha il titolo: περὶ λέοντος καὶ θηρῶν (p. 218, 25), ma in realtà si occupa solo del λέων. Il confronto di questi due titoli porta a rilevare una certa incoerenza nel metodo del Drexl. Infatti, a p. 55, 22 egli scrive soltanto περὶ ἰσχίων ed in nota: 'ἰσχίων καὶ νεφρῶν codd.'; a p. 218, 25 sq., invece, nel testo: περὶ λέοντος [καὶ θηρῶν]. Perchè anche nel primo titolo egli non ha scritto, più esattamente, περὶ ἰσχίων [καὶ νεφρῶν]? Analogamente, a p. 175, 15 si legge: . . . ἀναλόγως τῆς ἐκ μήκους κυκλώσεως τοῦ φακεολλίου κτλ., e in nota: 'τοῦ τῆς

ἐκ codd.' Ma allora bisognava nel testo scrivere: ἀναλόγως [τοῦ] τῆς ἐκ μή-
κους κτλ.

Nell' apparato critico il più delle volte il Drexl non fa menzione delle parole da lui aggiunte nel testo, talora invece, senz' alcun motivo speciale, le riporta aggiungendo *om. codd.* (p. es., v. p. 46, 7. 71, 10 etc.).

A p. 191, 5 sqq. i codd. hanno: εἰ δὲ ἴδῃ, ὅτι ἡπατοπνεύμονα βοὸς ἤρεν, εὐρήσει θησαυρὸν χρυσίου καθαροῦ ἐξ ἑτέρου ἄρχοντος. Il Drexl scrive senza altro: εἰ δὲ ἴδῃ, ὅτι ἡπατοπνεύμονα βοὸς ἤρεν, εὐρήσει **. <εἰ δὲ ἐξουσιαστὴς ἴδῃ τοῦτο, εὐρήσει> θησαυρὸν κτλ. Sarebbe stato opportuno, a mio avviso, inserire nell' apparato una nota giustificativa sia del segno di lacuna sia della aggiunta ed ancor più opportuno riferire la traduzione di Leone, se essa giustifica l' aggiunta, oppure avvertire che concorda coi codici.

Aggiungo, infine, qualche mia osservazione al testo.

A p. 13, 21 sq. i codici danno: ἐὰν δὲ ἴδῃ ὁ κριτής, ὅτι τὸ τῆς ἀξίας περι-
βόλαιον ἢ ἐκλάπη ἢ ἐκάη ἢ ἐλαώθη, ὑπὸ τρόπου καθαιρεῖται τῆς ἀξίας αὐτοῦ. Il Drexl corregge: διὰ τρόπου <τινός>. Credo preferibile scrivere: ἀπὸ τρόπου 'sconvenientemente'.

Per la voce κόχλα, p. 33, 18, v. ora la nota dello stesso Drexl nella *Philol. Wochenschrift*, 1926, 239.

A p. 204, 10 si legge: ἐὰν ἴδῃ τις, ὅτι ἔλαβε σπάθην παρὰ τινος γυνήν, ἀποθανεῖται ἢ γυνὴ αὐτοῦ, <εἰ δὲ μετὰ θήκης, σώζεται ἢ γυνὴ αὐτοῦ>. Queste ultime parole sono aggiunte dal Drexl, perchè nel testo latino di Leone è scritto: *si cum vagina, salvabitur*. Ma, sia per l' analogia con molti passi simili sia per il confronto stesso con Leone, credo inutile la ripetizione di ἢ γυνὴ αὐτοῦ; quindi scrivo: <εἰ δὲ μετὰ θήκης, σώζεται>.

A p. 215, 24 si legge: εἰ δὲ βαμβάκιον νήθει ἢ λινόν, ταπεινωθήσεται καὶ αἰσχυνθήσεται διὰ τὸ γυναικεῖον ἔργον, ἴσως δὲ καὶ <ὁδὸν εὐρήσει καὶ> ἐξ αὐτῆς ταπεινωθήσεται. L' aggiunta è richiesta dalle parole di Leone: *forsitan et iter faciet, sed* . . . È facile comprendere che il Drexl ha supplito καὶ per stabilire la correlazione col primo καὶ; ma io osservo che se Leone, il quale è solito tradurre alla lettera, avesse trovato nel suo codice greco καὶ, avrebbe scritto *et, non sed*. Nell' originale greco, quindi, c' era ἀλλ'.

A p. 237, 5 il Drexl scrive: ἐὰν τις ἴδῃ, ὅτι χήνας εὗρε πολλὰς, <πολλοὺς> τοιοῦτους δούλους εὐρήσει. Io preferisco, senz' alcuna aggiunta, scrivere con un lievissimo mutamento: . . . πολλὰς, τοσοῦτους . . . Simili correlazioni di quantità sono frequenti in Achmet.

Napoli.

Vittorio De Falco.

Spyridon of the Laura, monk and physician, and Sophronios Eustratiades, formerly archbishop of Leontopolis, Catalogue of the Greek manuscripts in the library of the Laura on Mount Athos (der ausführliche Titel B. Z. XXVI 164). Cambridge, Harvard University Press 1925. δ' und 515 S. 4°.

Der langersehnte Katalog des Lauraklosters ist ganz in der gleichen Weise angelegt und zur Veröffentlichung gekommen wie der B. Z. XXV 366 eingehend besprochene des Klosters Batopedi. Doch sind diesmal die älteren Signaturen mitverzeichnet; es empfiehlt sich, weiter nach diesen zu zitieren. Mehr noch als in der Bibliothek von Batopedi überwiegen in den vorliegenden 1967 Nummern die Handschriften der Jahrhunderte XVI—XIX, und auch über die älteren, die teilweise von großer Bedeutung sind, erfährt man wenig, was

nicht bereits ältere Besucher bemerkt und geschildert hätten. Trügerische Hoffnungen erweckt der „Nikandros saec. X“ (Ω 75); aus M. Wellmanns Dioskourides II p. XVII ergibt sich, daß eine Euteknios-Paraphrase saec. XII vorliegt. Andererseits kann niemand der Beschreibung von B 64 („saec. XIV“) entnehmen, welch hervorragende Bedeutung diese Handschrift für die neutestamentliche Textkritik besitzt (vgl. B. Z. VIII 560); das Jahrh. ist das X. oder XI. Überhaupt sind die Datierungen sehr unzuverlässig; so werden die Hss A 78. 79. 80 den Jahrhunderten XI und XII zugeschrieben, während sie Texte des XIII. enthalten (anderes nicht minder Schlimmes sammelt H. Rabe, Gnomon 1926, 704). Noch zu erforschen wäre z. B. die erste Schrift der Palimpsesths B 38 (angeblich *Γερωνικόν* des 6. Jahrh.), das Kontakarion K 182 a. 1320 (Romanos?), die *Ὁμολογία Θεοδοσίου ἀρχιεπισκόπου τῶν Θεοκτόνων Ἰουδαίων* (Zeit Justinians) im cod. Γ 37 s. 14 fol. 176—186, das *Κατάστιχον* (12. Jahrh.?) das cod. Γ 29. Mit *Ἰωάννου τοῦ Ψελλοῦ* im cod. E 43 a. 1324 ist offenbar der Pselloschüler Johannes Italos gemeint (365 Kapitel *περὶ διαφορῶν ζητημάτων*). — Umfangreiche Anhänge betreffen vorwiegend nachbyzantinische Literatur. Die Indices sind wieder besonderen Lobes würdig. Die Veröffentlichung des Bestandes der Athosbibliotheken ist mit dem vorliegenden Bande abgeschlossen; Verfasser und Herausgeber haben sich ein großes Verdienst erworben.

Berlin-Frohnau.

P. Maas.

W. Meyer-Lübke, Romanisches etymologisches Wörterbuch. [Sammlung romanischer Elementar- und Handbücher. III. Reihe, Bd. 3]. Heidelberg, Winter 1911—1924. XXII, 1092 S. 8°. 33 RM.

Uns interessieren in diesem jetzt vollständig vorliegenden monumentalen Werke die griechischen, speziell die mittel- und neugriechischen Lehnwörter der romanischen Sprachen. Wenn deren Verzeichnis auf S. 1072/73 etwas schmal ausgefallen ist, so liegt das zunächst daran, daß der Verf. nur die Wörter aufgenommen hat, die bei Georges entweder fehlen oder doch in anderer Form oder Bedeutung vorkommen. Erleichtert hätte die Übersicht eine Scheidung der agr. von den mgr. u. ngr. Wörtern. Dann hätte sich auch ergeben, daß die Zahl der letzteren erheblich größer ist, als der gelegentliche Zusatz „mgr.“ bzw. „ngr.“ erkennen läßt. Dieser fehlt im Index bei *angurion* 'Gurke' (Nr. 466), *angaron* 'Signalfeuer' (Nr. 459), *apetonia* 'Angelleine' (Nr. 517), *bastax*, *bastazos* 'Lastträger' (Nr. 980 [nicht 900]), *brothakos* 'Frosch' (Nr. 1331), *kaburos* 'Seekrebs' (Nr. 1442), *kaima* 'Hitze' (Nr. 2309), *calogeros* 'Mönch' (Nr. 4665), *cathe* 'jeder' (Nr. 1755), *characion* 'Pfahl' (Nr. 1862), *charakton* 'Zauberspruch' (Nr. 1863), *coscinon*, abbruzz. 'Weidenkorb' (Nr. 2276), *collizein* (ngr. κολλάω) 'wagen' (Nr. 2287, nicht 287), *dada* 'Fackel' (Nr. 8520), *dema* 'Band' (Nr. 2545), *eicon* 'Bild' (Nr. 2833, nicht 2853), *ermos* 'einsam' (Nr. 2890) muß mgr. sein wegen des Schwundes des zweiten e im Roman., *exartia* 'Tauerwerk' (Nr. 2940), *galaia* (besser *galea*) 'Art Schiff' (Nr. 3642), *gastra* 'irdener Topf' (Nr. 3700), *hexamites* (l.-os) 'sechsfädig' (Nr. 4123), *katestichon* (l. kata —) (nachgetragen auf S. 789 zu Nr. 1762 [cadastre]), *katsi* 'Kohlenschaufel' (nachgetragen auf S. 796 zu mazed. catie (Nr. 2434), *magia* 'Zauberei' (Nr. 5225), [*malacia* 'Windstille' (Nr. 5254) ist zu streichen, weil das siz. — neap. makkaria bzw. karmaria

zu calma gehört], *melicoccus* 'Zürgelbaum' (Nr. 5477), *microculon* dasselbe (Nr. 5567), vgl. dazu H. Schuchardt, Zs. f. Roman. Philol. 34 (1910) 339 ff., 35 (1911) 389, und G. Rohlf, ebd. 42 (1922) 211 ff., W. Meyer-Lübke, Herr. Arch. 50 (1926) 65; *naka* 'Wiege' (Nr. 5813), *pitharium* 'Fäßchen' (Nr. 6544a), *pergaminum* (Nr. 6412), *protokollon* 'vorgeleimtes Blatt' (Nr. 6792), *punga* 'Tasche' (Nr. 6849), *scaramancum* 'weites Gewand' (Nr. 7659), *stolium* 'Flotte' (Nr. 8274), *stratiotes* 'leichtbewaffneter Reiter' (Nr. 8291a, nicht 8290a), *tagistron* 'Futtersack' (Nr. 8528, nicht 8582), *teganum* 'Tiegel' (Nr. 8613). — Die Zahl der mgr. und ngr. Lehnwörter, soweit sie in dem Index aufgenommen sind, beträgt demnach nicht nur 14, sondern 48. Ihre Zahl wächst aber noch weiter, wenn man beachtet, daß eine ganze Reihe davon im Index weggelassen ist, nämlich: *carabus* (Nr. 1672) 'Schiff'. — *cucumarium* 'Kochtopf' (Nr. 2362) (der Stamm ist zwar lat., die Endung aber griech.). — *ergata* (Nr. 2894) 'Winde' (das anl. a der roman. Reflexe deutet auf die mgr. Form *ἀργάτης*). — *katogeion* (Nr. 4684a) 'unterirdisches Gemach' (außer siz. u. kalabr. auch mail. und bergam.). — *mesites* (Nr. 5538) 'Makler' scheint erst durch den griechisch-venezianischen Handel nach Oberitalien gelangt zu sein. — *Pantaleon* (Nr. 6202) „Name eines in Venedig verehrten Heiligen“, d. i. ursp. der hl. Panteleemon von Nikomedeia, der als Pantaleon ins Abendland kam (s. B. Z. III 224). — Bei *phanos* 'Leuchtfeuer' (Nr. 6463, 2) wäre auch die mgr. Form *phanarion* anzuführen gewesen als Grundlage von ital. *fanale*, siz. *fanara*. — Die hypothetische Form *phantagma* 'Gespenst' (Nr. 6460, 2) ist keine lat., sondern die mgr. Form, die früh ins Afrz. und Prov. gedrunken sein muß. — Das etymologisch dunkle *scarlatt* (Nr. 7661) 'Scharlach' ist auch durch mgr. Medium gegangen (*σκαπλάτος*) und vermutlich von dort ins Romanische gelangt. — Bei *slavus* (Nr. 8023, 2) setzt M.-L. zwar „mgr.“ hinzu, der Übergang kommt aber nicht zum Ausdruck; vgl. *Vasmer*, Zt. f. deutsche Wortf. 9 (1907) 21 f. — Dasselbe gilt von mgr. *sifonia* (Nr. 8495, 3), wo übrigens zwei verschiedene Wörter konfundiert sind: *συμφωνία* und *σίφων*; denn nur das letztere kann die Grundlage der betr. afrz. Wörter sein. — Für mgr. Ursprung spricht auch *thius*, *thia* (*θεῖος*, *θεῖα*) 'Onkel', 'Tante' (Nr. 8709) wegen seiner ursprünglichen Beschränkung auf Süditalien. — Für Entlehnung von *tristegum* 'Gerüst' (Nr. 8917) in byz. Zeit sprechen das afrz. *trestre* und das lunig. *trest*. — Ausgesprochen mgr. ist endlich *zagaros* (Nr. 9590) 'Jagdhund' (ngr. *ζαγάρι*), das im Logudores. und Korsischen reflektiert.

Zu mehreren der von M.-L. selbst als mgr. bzw. ngr. bezeichneten Wörter bedarf es aber noch einiger Bemerkungen: Zu Nr. 431 (*ampulla*) vgl. G. Meyer, Ngr. St. 3, 10. — Zu Nr. 32 (*abluta*) wird auch alb. *blutë*, serb. *bluta* 'Rahm', ngr. *μπλούτα* 'roter Ausschlag' gestellt. Leider hat M.-L. G. Meyers Ngr. St. nicht benutzt, sonst hätte er dort aus Heft 2, S. 44 erkannt, daß es sich um ein slawisches Wort handelt und daß das ngr. *bluta* nur im Dialekt von Zagori (Epirus) vorkommt. Im Index 9 steht übrigens *bluta* als serb. verzeichnet. — „Condeion“ (Nr. 2180) ist verdrukt für *contacion*, wie es im Text richtig heißt. — *clisura* (zu Nr. 1974 *clausura*) ist nicht ngr., sondern schon mgr., dagegen *cucubaia* (zu Nr. 1898, wo irrtümlich *cucabaia* steht) schwerlich schon mgr. — *naka* 'Wiege' (apul., kalabr., sizil.) wird im Index als 'ngr.', im Text (Nr. 5813) als 'griech.' bezeichnet. Es ist wohl ein alban. Wort. — *paximadi* (Nr. 6319) ist zwar auch mgr.-ngr., aber ursprüngl. ein

persisches Wort¹⁾ und bedeutet nicht 'Zuckerwerk', sondern 'Zwieback'. — *smeri* 'Schmirlgel' (Nr. 8044) wird im Index als ngr., im Text als mgr. bezeichnet. Ersteres ist wohl richtig. — *tarcasium* (nicht -us, wie im Index steht) Nr. 8571 (nicht 8371) und ist ursprüngl. arabisch, dann erst mgr. Dasselbe gilt übrigens auch von *amiras* 'Emir' (Nr. 423).

Vorstehendes Material beruht nur auf einer eiligen Durchsicht und ließe sich wahrscheinlich noch vermehren, vgl. z. B. G. Rohlfs, *Archivum Romanicum* 7 (1923) 447 ff. Jedenfalls gibt der Index der griech. Lehnwörter in seiner jetzigen Gestalt kein treues Bild der Einwirkung byzantinischer Kulturwörter auf den romanischen Westen.

Leipzig.

Karl Dieterich.

H<ippolytus> D<elehay>, *Catalogus codicum hagiographicorum graecorum bibliothecae scholae theologiae in Chalce insula*. Anal. Boll. 44 (1926) 5—63.

Im Winter 1908/09 hatte ich die Gelegenheit, dank dem Entgegenkommen des damaligen Direktors der Theologischen Schule und jetzigen Metropoliten von Seleukeia, Germanos Strinopoulos, die griechischen hagiographischen Hss der Bibliothek einzusehen. Ich bin daher in der Lage, zu dem vorliegenden Katalog derselben, den der berühmte Bollandist, unterstützt von zwei Professoren aus Chalki, im Jahre 1914 abfaßte, einige Berichtigungen bzw. Nachträge zu geben. Die Hss verteilen sich auf zwei Fonds, von denen der eine aus dem früheren Kloster *τῆς ἁγίας Τριάδος* auf Chalki (= Cod. Mon.) stammt, während der andere nach der theologischen Schule selbst (*τῆς θεολογικῆς σχολῆς* = Cod. Schol.) benannt ist.

1. *Mon.* 76 m. a. 1053 (Metaphrast. September). Der Text ist in zwei Spalten, nicht lineis plenis geschrieben. Die äußere Lage des 7. Quaternio (fol. 40 u. 47) ist von einer späteren Hand ergänzt, die auch den 8. Quaternio (fol. 48—55) geschrieben hat. Diese acht Blätter sind palimpsest. Die untere Schrift ist eine sehr kleine, eng geschriebene Minuskel des 11. Jahrh., die sehr schwer zu lesen ist. Dieses Exemplar des metaphr. Sept. hat zwei Zusätze: 8. Sept. Mariä Geburt. Rede des Andreas v. Kreta *Ἀρχὴ μὲν ἡμῖν* (fol. 77^v—86); 14. Sept. Kreuzerhöhung. Rede desselben Autors *Σταυροῦ πανήγυριν* (fol. 132^v—145).

2. *Mon.* 77 m. ff. 1—102 s. 11; 103—146 s. 12 (Zwei Fragm. des Metaphr. Sept.). Fol. 54 steht nicht das Ende des Martyriums des Kallistratos (27. Sept.), sondern das Ende des Hypomnema auf Johannes d. Ev. (26. Sept.): *τοὺς μετέχοντας εὐπορωτέρους ποιῶν καὶ θαυσιλέστερος ἑαυτοῦ μάλλον γινόμενος χάριτι καὶ φιλανθρωπίᾳ κτλ.* = Migne, Patr. gr. 116, 705. Da die Vita des Chariton (28. Sept.) unmittelbar folgt, fehlte das Martyrium des Kallistratos von Anfang an, wenigstens an dieser Stelle. Der Tatbestand kompliziert sich nämlich durch den Umstand, daß das Hypomnema auf Johannes d. Ev. auf den Foll. 41^v—53^v steht, hier aber einen Schluß aufweist, der von dem soeben angegebenen stilistisch vollständig abweicht, wiewohl der Inhalt beider derselbe ist. Das daraus sich ergebende Problem kann hier nicht näher erörtert werden.

3. *Mon.* 78 ch. s. 16 (Metaphr. Sept.). Ist offenbar aus einem alten Exemplar abgeschrieben. Die Fol. 3 beginnende Vita des Symeon Stylites (1. Sept.) ist

¹⁾ Daher im Index 2 nachzutragen, wie übrigens auch *anguri*, *angaron* und *scaramancum*.

am Anfang mutiliert infolge des Verlustes des ersten Quaternio. Fol. 280 unten von einer späteren Hand: *ἔγωγε μακαρίζω σε γραφεὺ τῆς βιβλίου ταύτης.*

4. *Mon. 79* m. s. 12. Die drei nicht mitgezählten Pergamentblätter s. 11 stammen aus einer asketischen Schrift. Auf den Foll. 152^v—174 steht nicht die Vita des Hilarion, sondern das Martyrium des Artemios (20. Okt.).

5. *Mon. 80* m. s. 11 (Metaphr. Okt.). Das Martyrium des Ananias (1. Okt.) beginnt nicht auf Fol. 2, sondern auf Fol. 1, und zwar mit den Worten: *τὴν τοῦ ὁρᾶν δύναμιν ἀποδίδωσιν κτλ.* (= Migne, Patr. gr. 114, 1005 A 9 ff.). Das Kopfblatt ist somit verloren gegangen. Das ursprüngliche Datum der Charitine war der 4. Okt.; es wurde ausradiert und durch den 5. Okt. ersetzt. Varos ist auf den 18. Oktober datiert. Gehört zu den Prachtexemplaren mit Miniaturen der Heiligen in den Initialen der betreffenden Texte. Die meisten Initialen sind aber ornitho- oder zoomorph.

6. *Mon. 82* (Zweite Hälfte des Metaphr. Nov. vom 16—30. Nov.). Hier fehlt die Zeitangabe; ich datiere diese Hs in das 11.—12. Jahrh. Auf der inneren Seite eines ersten Papiervorblattes steht die Besitzernotiz, die in den Codices des ersten Fonds oft wiederkehrt: *ἡ βιβλος αὕτη πέφυκε τῆς παντουργοῦ τριᾶδος κτλ.* Auf einem zweiten steht die Liste von 19 Texten. Der Katalog gibt allerdings 20 Stücke an, die Nrn. 5 und 20 beziehen sich aber auf einen und denselben Text: das Enkomion des Joh. Chrys. auf Romanos. Fol. 1 ist ein Papierblatt, auf dem der Anfang des ersten Textes (Hypomnema auf Matthaïos) ergänzt ist. Es fehlen nicht bloß die Foll. 134 und 135, sondern die Follierung springt von Fol. 133 auf 156. Das Fehlen der Foll. 134—155 bedeutet daher keine Lücke in der Hs. Die komplizierte Gestalt der jetzigen Hs erklärt sich aus dem Umstände, daß eine Hand des 16.—17. Jahrh. fünf Zusätze zu den metaphrastischen Texten vom 16.—30. Nov., die der Schreiber dieser Hs, der die ursprüngliche Gestalt des metaphrastischen November respektierte, an das Ende (nach dem Hypomnema auf den Apostel Andreas, foll. 423—438) gestellt hatte, von dieser Stelle wegnahm und sie nach dem metaphrast. Texte für den 18. (Platon) einschob, um sie in die Ordnung der Monatstage zu bringen. Das sind folgende Texte: 1) 18. Nov. Enkomion des Joh. Chrys. auf Romanos foll. 438^v = 66^v (Papierblatt, auf dem der Fol. 438^v stehende Anfang des Enkomion wiederholt wird, aber mit dem falschen Titel: *μαρτύριον τοῦ ἁγίου μεγαλομάρτυρος Πλάτωνος* [dieser Name ist erst in ganz moderner Zeit durchgestrichen und mit Bleistift durch *Ῥωμανοῦ* ersetzt worden]) —74. 2) 19. Nov. Hypothesis auf den Propheten Abdias und Erklärung seines Buches (foll. 74—79^v). 3) 20. Nov. Vita des Gregorios Dekapolites (foll. 79^v=82^v chart., 80 [membr.]—108^v [membr.], 109 [chart.] = 120 [membr.]). 4) 21. Nov. Rede des Georgios von Nikomedeia auf Mariä Tempelgang. (foll. 120—132^v). 5) 22. Nov. Martyrium und Wunder der Caecilia (foll. 132^v—133^v; das Ende fehlt). Die Erwartung, daß nunmehr der Amphilochiostext für den 23. Nov. folgen würde, erfüllt sich aber nicht. Der Interpolator wies ihm seinen Platz nach der Vita des Gregorios Dekapolites an. Auf die Rückseite des Papierfoliums 109, auf dessen Vorderseite das Ende dieser Vita steht, schrieb er den Anfang des Amphilochiostextes, soweit er auf dem ursprünglichen (Pergament-) Folium 65^v stand, und reihte die jetzigen Folien 110—119^v (nicht 120) der alten Hs ein, auf denen die unmittelbare Fortsetzung dieses Textes bis zu seinem Ende steht. Die Einfügung des Amphilochiostextes an dieser Stelle ist wohl dadurch veranlaßt, daß er hier auf den 20. Nov.

datiert ist (fol. 65^v). Es wäre richtiger gewesen, ihn vor die Vita des Gregorios Dekapolites zu stellen; denn fol. 110 ist noch die ursprüngliche Notiz am oberen Rande zu sehen: *τῇ αὐτῇ ἡμέρᾳ τοῦ ἁγίου Γρηγορίου Δεκαπολίτου ζῆτει εἰς τὸ τέλος*. Bei dieser Gelegenheit fügte nun aber der Interpolator einen sechsten Text von sich aus hinzu, nämlich das Enkomion Basileios' d. Gr. auf Barlaam (19. Nov.) auf drei Papierblättern, welche die Zahlen 80—82 tragen und vor den Pergamentfolien 80—108^v stehen; diese enthalten die Vita des Gregorios Dekapolites mit Ausnahme des Anfanges, der auf dem Fol. 79^v, und des Schlusses, der auf dem Fol. 120 steht. Am Ende der Hs standen daher ursprünglich nicht bloß die Foll. 67—109 (mit Ausnahme der Papierfolien 80—82), sondern auch die Foll. 120—132^v. Um die komplizierte Gestalt der jetzigen Hs verständlich zu machen, muß noch hinzugefügt werden, daß die metaphr. Vita des Gregorios von Agrigent (24. Nov.) in der ursprünglichen Reihenfolge der Texte unmittelbar auf die Vita des Amphilochios folgte, wie der Umstand beweist, daß auf Fol. 119^v sowohl das Ende der Vita des Amphilochios als der Anfang der Vita des Gregorios von Agrigent steht. Das Fol. 120 setzt die letztere Vita nicht fort; hier steht vielmehr der Schluß der Vita des Gregorios Dekapolites, der infolge der von dem Interpolator vorgenommenen Änderungen auf dem Papierfolium 109 wiederholt ist. Aus demselben Grunde fügte der Interpolator nach dem Pergamentfol. 133 ein Papierblatt ein, das jetzige Folium 156, dessen Vorderseite leer ist und auf dessen Rückseite der auf dem alten Fol. 119^v stehende Anfang der Vita des Gregorios von Agrigent wiederholt ist. Die Foll. 119 und 157 folgten in der ursprünglichen Hs unmittelbar aufeinander.

7. *Mon. 83* m. s. 11—12 (Zweite Hälfte des Metaphr. Nov. v. 14.—30. Nov.). Die Zahl der Folien dieser Hs beträgt 223, wie zu Beginn der Beschreibung (S. 13) angegeben ist, nicht 228, wie es wohl infolge eines Druckfehlers beim letzten Text heißt. Die Reden Gregors von Nikomedeia auf Mariä Tempelgang (foll. 57—64; 104—111) tragen das Datum vom 21. Nov.; die Vita Gregors von Agrigent war ursprünglich auf den 23. Nov. datiert, das γ' ist ausradiert worden. Das Martyrium des Merkourios trägt auffallenderweise das Datum des 20. Nov.

8. *Mon. 84* ch. s. 14 (Zweite Hälfte des Metaphrast. Nov. v. 14.—30. Nov.). Ist nicht variis manibus s. 14 geschrieben. Die Foll. 1—28, 34—36, 43—46, 51, 85—106 sind Ergänzungsblätter aus dem 16. Jahrh. Die Foll. 283—287, auf denen das Martyrium des Eirenarchos steht, sind von einer anderen Hand hinzugefügt, bilden somit nicht einen ursprünglichen Zusatz zu den metaphrast. Novembertexten. Das Martyrium trägt das lakonische Datum *κη'* (ohne *μηνὶ τῷ αὐτῷ*).

9. *Mon. 85* (Zweite Hälfte des Metaphr. Nov. 17—30). Die fremden Folien 1—7, 232—235 stammen ohne Zweifel aus einem Exemplar des metaphr. Januar s. 11. Sie enthalten nicht bloß ein Fragment des Martyriums des Klemens von Ankyra (foll. 1—7^v: *ἄρα λαβὼν ὕπνος τις γλυκὺς καὶ ἀπόροητος — ἔτι δὲ καὶ αὐτὸν βασιλέα οἷ μὲ* | = Migne, Patr. gr. 14, 868 D 7—885 B 5), sondern auch eines der Vita des Euthymios (foll. 232—235^v: *ὁ θεὸς καὶ ταῖς ἐκκλησίαις εὐρήνην — καὶ δεδημοσιευμένην ἐπιδείκνυσθαι νηστεῖαν καὶ τὸν* | = Migne, a. a. O. 601 A 11—612 B 11).

10. *Mon. 86* ch. s. 15 (Metaphr. Dez. bis zum 21. d. M.). Das Martyrium des Sebastianos u. Gen. ist nicht auf den 18., sondern auf den 19. Dez. datiert.

11. *Mon. 87 m. s. 12* (Metaphr. Dez.). Meine Notizen genügen allerdings auch nicht, um den Tatbestand von Fol. 204 bis zum Schluß restlos aufzuklären; die Unordnung, in die der letzte Teil der Hs geraten ist, ist indes sicher viel geringer, als der vorliegende Katalog angibt: 'inde a folio 204 folia lacera sunt et mirum in modum interpolata' (S. 16). Über die Folien 204—210 besitze ich keine Notizen; Fol. 211 gehört aber sicher zu dem Martyrium der Eugenia (24. Dez.), denn es schließt mit den Worten eines Satzes, dessen Fortsetzung auf Fol. 212 steht: *ἐπίσχες, ἐξεβόησε, γύναι, ἐπίσχες καὶ μακρὰν ταῦ | 221 | τὰ γε ἅφ' ἡμῶν ποίησον* = Migne, Patr. gr. 116, 629 B 4 ff. (*καὶ μακρὰν ταῦτα ἅγε ἅφ' ἡμῶν*). Da nun dieses Martyrium a. a. O. S. 609 beginnt, so ergibt sich, daß wenigstens der größte Teil der Foll. 204—210^v zu ihm gehört. Beachtet man überdies, daß den Foll. 212—224^v (auf dem der Schluß dieses Textes steht) die Seiten 629 B 4—652 entsprechen, so wird es sehr wahrscheinlich, daß die Foll. 204—210^v nur das Martyrium der Eugenia (dessen Anfang verloren ist) enthalten können, daß daher der zwischen den Martyrien von Anastasia (22. Dez.) und Eugenia (24. Dez.) im vollen metaphr. Dez. stehende Text, das Martyrium der zehn Märtyrer von Kreta (23. Dez.), von Anfang an fehlte. Das ist um so wahrscheinlicher, als zwei andere Texte, die Martyrien des Eustratios (13. Dez.) und des Sebastianos (19. Dez.), sicher von Anfang an ausgelassen wurden und diese Erscheinung in den vollen Monats-exemplaren öfters wiederkehrt. Von Foll. 224—288 ist alles in Ordnung und zwischen den vier Texten, die der Katalog nach dem mutilierten Martyrium der Anastasia angibt, besteht keine Lücke. Es unterliegt auch keinem Zweifel, daß der letzte Dezembertext, die Vita der hl. Melane (31. Dez.), von Anfang an fehlte; denn nach dem Schluß der Vita des Markellos (29. Dez.) folgt eine Notiz von erster Hand, die im wesentlichen lautet: *εἰ καὶ πλάτος πάρεμι τῶν θεῶν φθόγγων . . , ἀλλ' οὖν τέρμα δεικνυμι θεοῦ πρόνοια (?)*. Es wäre nicht unnütz gewesen anzugeben, daß der Stephanostext (Foll. 236^v—246) die auffallende Überschrift trägt: *τοῦ αὐτοῦ ἐγκώμιον εἰς τὸν πρωτομάρτυρα Στέφανον*, und daß der Name des Autors *Γρηγόριου Νύσσ(ης)* von einer alten Hand an den Rand geschrieben wurde, die auch Verschiedenes an dem Text korrigiert hat.

12. *Mon. 88 m. s. 10* (Altes Dezembermenologium). Die Vita des Spyridon endigt Fol. 87^v (nicht 82^v); das Martyrium des Eustratios beginnt Fol. 88 (nicht 83) und endigt Fol. 104 (nicht 112). Auf Fol. 104—112 steht folgender Text: *Μιχαὴλ μοναχοῦ ἐγκώμιον εἰς τοὺς ἁγίους καὶ ἐνδόξους Χριστοῦ μάρτυρας Εὐστράτιον, Αὐξέντιον, Εὐγένιον, Μαρδάριον τε καὶ Ὁρέστην. Ἦχησεν ἡ σάλπιγξ τῆς ἀθλητικῆς παρατάξεως τῶν ἀηγιτῶν τοῦ Χριστοῦ στρατιωτῶν κτλ.* Das (unedierte) Enkomion des Theophanes von Kaisareia in Kappadokien auf Theodoros Graptos, seinen Bruder, trägt das Datum vom 28. Dez. In dieser somit wichtigen Hs sind 27 Texte ganz oder zum Teil erhalten; aus ihren Ordnungszahlen ist aber ersichtlich, daß sie am Anfang sechs und vor der Vita des Spyridon, deren Anfang fehlt, sieben Texte verloren hat.

13. *Mon. 89 m. s. 12—13* (Zweite Hälfte des metaphr. Dez. v. 14.—31. d. M.) Die Rede Gregors von Nyssa *Εἰς τὴν ἁγίαν θεοτόκον καὶ εἰς τὸ γενέθλιον τ. κυρ. ἡμ. I. X. καὶ εἰς τὰ ἀναιρηθέντα ἄγια νήπια* ist gedruckt (Migne, Patr. gr. 46, 1128—1149); sie trägt (wie seine voranstehende Rede auf Stephanos) das Datum des 26. Dez., ist also hier als Lesung für die *σύναξις τῆς θεοτόκου* bestimmt. Auf zwei nicht mitgezählten Pergamentblättern steht am Anfang ein Index, der gleichalterig zu sein scheint.

14. *Mon. 90* (Metaphr. Dez. u. Januar). Diese Hs kann wohl kaum in das 13. Jahrh. datiert werden, da Theodoros Metochites, der mit einem Enkomion auf Gregor von Nazianz darin vertreten ist, erst im Jahre 1332 starb. Die Grabrede Gregors von Nazianz auf Basileios d. Gr. (foll. 157—171) ist ein etwas späterer Zusatz für den 1. Jan., der ursprünglich übergangen worden war. Die von erster Hand geschriebene Vita Silvestri (hier Amphiloehios von Ikonion zugeschrieben) trägt das Datum *μηνὶ ἰαννουαρίῳ εἰς τὰς β'* (foll. 172—179^v); bei den folgenden Januartexten steht *μηνὶ τῷ αὐτῷ γ'* usf. Es hätte sich empfohlen, nicht bloß einige, sondern alle Zusätze über die Normaltexte des Metaphrasten hinaus in beiden Monaten anzugeben; ich werde sie andern Ortes nachtragen.

15. *Mon. 91* m. s. 11 (Zweite Hälfte des Metaphr. Januar vom 20.—31. d. M.). Am Anfang und am Ende je ein Unzialfolium s. 9 aus einem Evangeliar. Das zweite, nicht mitgezählte Vorblatt ist der ursprüngliche Index, an dessen Schluß von erster Hand die wichtige Notiz steht: *δμοῦ λόγοι τῶν μεταφράσεων τοῦ ἰαννουαρίου μηνὸς τοῦ β' βιβλίου ι'*. Das Hypomnema auf Timotheos ist auf den 21., die Vita des Kyros und Johannes auf den 30. Dez. datiert.

16. *Mon. 92*. Ist nicht eine einheitliche Pergamenths des 14. Jahrh., sondern ein Exemplar der zweiten Hälfte des metaphr. Jan. vom 20.—31. d. M. aus dem 11. Jahrh., dessen Foll. 1—40^v, 125—132^v von einer Hand des 15. Jahrh. ergänzt sind.

17. *Mon. 93* m. s. 11 Dieses Exemplar der zweiten Hälfte des metaphr. Jan. begann mit dem 18. Jan., wie aus der älteren Quaternionenzählung ersichtlich ist, nach der die ersten zwei Quaternionen fehlen. Die Vita des Kyros und Johannes (31. Jan.) fehlt nicht. Ihr Anfang steht Fol. 208. Ihr Ende ist Fol. 218 von einer Hand des 15. Jahrh. ergänzt, welche die Foll. 219—274 hinzufügte. Auf diesen steht zunächst die Vita Gregors von Nazianz, die an ihrem Platze (25. Jan.) in der alten Hs fehlte (fol. 170 steht am unteren Rande von einer späteren Hand: *κέ' τοῦ ἁγίου Γρηγορίου τοῦ θεολόγου. ζῆτει τὸν βίον αὐτοῦ εἰς τὸ τέλος τοῦ βιβλίου*). Dann folgen sechs Texte, die mit dem metaphr. Januar nichts zu tun haben. Die zwei im Katalog übergangenen sind zwei Reden Gregors von Nyssa, von denen aber nur die erste sich auf Christi Geburt bezieht (foll. 235—242 *δεκεμβρίῳ κέ'. Inc. Σαλπίζατε ἐν νεομηνίᾳ*); die zweite (*Περὶ θεότητος υἱοῦ καὶ πνεύματος καὶ εἰς τὸν Ἀβραάμ. Οὐδὲν τι πάσχει*) ist für den Sonntag nach Christi Geburt bestimmt (fol. 242 unten: *τῇ μετὰ τὴν Χριστοῦ γέννησιν κυριακῇ ἀναγινώσκεται ὁ παρὼν λόγος*). Bei der Vita des Maximos Homologetes steht Fol. 248^v am unteren Rand das Datum: *ἰαννουαρίῳ κα' ἢ αὐγούστῳ ιγ'*. Der Text des Nektarios auf Theodoros ist ebenfalls datiert fol. 262^v oben: *σα(ββάτῳ) α' τῶν νηστειῶν*, ebenso wie die zweite Lesung für den Sonntag der Orthodoxie, deren Ende fehlt (fol. 273 oben: *τῇ αὐτῇ ἡμέρᾳ τῆς ὁρθοδοξίας*).

18. *Mon. 94* m. s. 12. Der Katalog erweckt den Anschein, daß dieses Exemplar der ersten Hälfte des metaphr. Januar mit dem 11. Januar beginnt, da er die Foll. 1—29 der Vita des Theodosios zuweist. In Wirklichkeit fehlt aber der Anfang dieser Vita. Fol. 1 inc. *ἡ καὶ ἀληθὴς φιλοσοφία καὶ λέγεται καὶ πιστεύεται κτλ.* = Migne, Patr. gr. 114, 484 B 1ff., und da dieses Blatt die griechische Zahl *κς'* trägt, so sind die ersten 24 Blätter (= 3 Quatern.) verloren gegangen. Da nun die Vita des Paulos von Theben vom 5. auf den 15. Januar verlegt ist, so darf angenommen werden, daß dieses Exemplar mit

dem 9. Januar begann. Die Vita des Antonios (17. Jan.) erweist sich als Schlußtext dieses Exemplars dadurch, daß sein Ende in spitz zulaufender Form geschrieben ist. Die fremden Foll. 138—201^v sind ungefähr gleichalterig; ihr Inhalt ist aber nicht bloß 'Joh. Chrys. homiliae in evangelium s. Marci', sondern sie enthalten neun Homilien des Goldmundes über Markus und Lukas, denen sich der Beginn der Titos von Bostra zugeschriebenen Lukaskatene anschließt.

19. *Mon. 95* m. s. 10—11 (Altes Februarmenologium). Der Katalog führt 19 Texte auf, die ganz oder z. T. erhalten sind. Übersehen sind zwei Fragmente: Foll. 101—105^v enthalten nicht das Ende der Vita des Tarasios von Kpel (25. Febr.), sondern dasjenige der Vita des Porphyrios von Gaza (26. Febr.) von Markos Diakonos (inc. βαπτίσμα]τος, ἀλλὰ καὶ μετὰ ταῦτα συνεχῶς καὶ ἀδιαλείπτως ἐδίδασκειν ἅπασιν τὸν λόγον τοῦ θεοῦ κτλ. = Bonner Ausgabe S. 61, 12 ff.). Ebenso gehören die Foll. 107—108^v nicht zu dem Martyrium von Papias, Diodoros und Klaudianos, sondern sie enthalten ein Fragment aus einem sonst nicht überlieferten Martyrium eines Theodoretos, der wohl identisch ist mit dem Presbyter Theodoretos, Märtyrer unter Julian, über den eine kurze Notiz in dem Synaxar von Kpel zum 2. März steht. Fol. 107 inc. Ταύτης καὶ κέρδησον τὴν ψυχὴν σου σὺν ταῖς ὑπολοιπίσι βασιάνοις. ὁ ἅγιος Θεοδώρητος εἶπεν· τύραννε καὶ αἱμοπότα, σὺ μᾶλλον μεταμελήθητι καὶ ἐπύγρωθι τὸν ὄντως θεὸν καὶ κέρδησον τὴν ψυχὴν σου καὶ τὸ σῶμα κτλ. In dieser Hs sind somit 21 Texte vertreten; nach ihren Ordnungszahlen bot sie aber ursprünglich wenigstens 37 Texte.

20. *Mon. 96* m. s. 12—13 (Spätes Panegyrikum für Juni, Juli und August). Besteht nicht aus 243, sondern aus 284 Folien. Am Anfang fehlt nur der 1. Quaternio. Die Vita der hl. Makrina trägt das auf Fol. 43^v am oberen Rand noch sichtbare Datum: ἰουλίῳ ιθ'. Die Vita des Antigonos und der Eupraxia ist ebenfalls Fol. 79^v datiert: μηνὶ τῷ αὐτῷ κ'. Die darauffolgende Vita der Olympias ist nicht auf den 25. Juli datiert, sondern: μηνὶ τῷ αὐτῷ κθ'. Die Vita des Symeon Salos und seines Mitasketen Johannes ist auch datiert Fol. 72^v μηνὶ τῷ αὐτῷ κα'. Dieser Text ist übrigens ediert von B. Latyšev, *Menologii anonymi byzantini saec. 10 quae supersunt*, Petersburg 1912, S. 194—202. Er ist dem kaiserlichen Menologium entnommen, wie auch das Martyrium von Adrianos und Natalia (Foll. 237^v—242^v). Nach der mutilierten Vita des Dalmatos (Fol. 146^v) folgen nicht bloß 'homiliae variae in Dormitionem Deiparae', sondern es stehen ihnen fünf Reden auf Christi Verklärung (6. Aug.) voran. Der Anfang der ersten (von Joh. monach. et presbyt. [Damasc.] *Δεῦτε πανηγυρίσωμεν*) steht auf der Rückseite des Papierblattes 147, das von einer späteren Hand zur Ausfüllung der Lücke eingefügt wurde. Die vier übrigen werde ich andern Ortes buchen wie auch die im Katalog übergangenen drei Texte über die Enthauptung Johannes des Täufers, mit denen die Hs schließt.

21. *Mon. 99* m. s. 11 (Nichtmenologische Sammlung). Die auf zwei Vorblättern rot geschriebene Liste (m. s. 12—13) führt 22 Texte auf, von denen 17 ganz oder zum Teil erhalten sind. Das Wunder des Erzengels Michael in Chonai ist Fol. 151^v auf den 6. Sept. datiert. Die unvollständige Rede des Hippolytos von Rom *Περὶ συντελείας τοῦ κόσμου καὶ περὶ τοῦ ἀντιχρίστου καὶ εἰς τὴν δευτέραν παρουσίαν*. Ἐπειδὴ οἱ μακάριοι προφῆται ist der 17. Text und trägt das Datum: τῇ κυριακῇ τῆς ἀπόκρεω.

22. *Mon. 100* (Altes Jahresmenologium). Die Folien 1—19 sind in Unordnung geraten. Die ursprüngliche Reihenfolge derselben, die sich mit Hilfe der Ordnungszahlen, mit denen die Texte versehen sind, mit Sicherheit wiederherstellen läßt, ist folgende: 3. Martyrium des Babylas (4. Sept.) Foll. 12—13^v (der Anfang fehlt). 4. Martyrium des Phokas z. 22. Sept. Foll. 13^v—18^v. 5. Martyrium des Kallistratos z. 27. Sept. Foll. 18^v—19^v, 7—9. 6. Martyrium von Kyprianos und Justina z. 2. Okt. Foll. 9^v—10^v. 7. Vita der Pelagia (8. Okt.) Fol. 11—11^v (ein im Katalog übersehenes Fragment: *πάλιν πρὸς τὴν νεοφώτιστον λέγει· οἱμοι, κυρία μου Πελαγία κτλ.* = ed. Usener S. 11, 18 ff.). 8. Martyrium des Severianos Foll. 1—4^v (der Anfang fehlt). 9. Martyrium von Eulampios und Eulampia z. 10. Okt. Foll. 4^v—6^v, 20—23. Übersehen ist auch das Fragment aus dem alten Martyrium des Petros von Alexandria (25. Nov.), das auf den Foll. 56—60^v steht. Inc. *βληθέν]τος αὐτοῦ ἐν τῇ φυλακῇ κελεύει ὁ βασιλεὺς κτλ.* = ed. Viteau S. 69, 2 ff.

23. *Mon. 101* m. s. 12 (Nichtmenologische Sammlung). Unter den übergangenen 'Homiliae' befinden sich auch hagiographische Texte: Foll. 83—92 das Enkomion des Joh. Chrys. auf Philogonios. Foll. 92—102 das Enkomion desselben auf Ignatios von Antiocheia mit dem Datum: 27. Dez. Der Schluß des Martyriums des Artemios, das nach dem Katalog Fol. 138 (also auf der Vorderseite) abbrechen soll, fehlt nicht; er steht Fol. 135^v. Das Fol. 136 ist ein leeres Papierblatt und die Vita der Theodora von Alexandria, deren Anfang fehlt, setzt ein mit dem Fol. 137 (nicht Fol. 138). Die Papierblätter 201—218^v s. 14 enthalten nicht bloß die metaphr. Vita des hl. Nikolaos. Innerhalb derselben befindet sich als Einschub von einer andern Hand auf den Foll. 209—212^v der Akathistostext des metaphr. Menologiums *Ἐν τοῖς χρόνοις Ἡρακλείου*. Foll. 213—218^v steht die Fortsetzung der Vita des Nikolaos, deren Schluß fehlt, wie der Katalog richtig angibt. Die Foll. 219—244^v, die ich in das 12. Jahrh. datiere, enthalten zwei metaphr. Texte: das Martyrium des Eustratios mit dem Datum *μηνὶ δεκεμβρίῳ γ'* und dasjenige des Bonifatios, dessen Datum der Katalog erwähnt. Sie stammen wohl aus einem Exemplar des metaphrast. Dezember. Der erste Text ist aber nicht vollständig; Fol. 236^v schließt mit den Worten: *καὶ ὁδυνᾶσθε καθ' ἐκάστην οὐ μόνον ἐπὶ ταῖς ἀτυχίαις, ἀλλὰ καὶ ἐπὶ ταῖς* | = Migne, Patr. gr. 116, 500 C 1.

24. *Mon. 102*. Die obere Schrift dieses Palimpsestes ist nicht ein 'fragmentum Metaphrastis a mense februario ad maium' (S. 37), sie bietet vielmehr eine einheitliche Sammlung von hagiographischen und homiletischen Texten mit eigenem *πῖναξ τοῦ παρόντος βιβλίου* am Anfang und der Unterschrift des Schreibers Stephanos Diakonos vom Jahre 1435 am Ende. Die meisten hagiographischen Texte sind metaphrastisch; sie stellen aber nur eine Auswahl aus dem 9. und 10. Band des metaphrastischen Menologiums dar mit Einschluß eines Textes aus dem Metaphr. Nov. (Vita Stephanos' des Jüngeren mit dem Datum des 28. Nov.). Da nun auch zwei vormetaphr. hagiographische Texte darin stehen: Foll. 23^v—34^v Enkomion des Joh. Chrys. auf Philogonios für den 20. Dez. (im Katalog übergangen) und Foll. 128—135^v das alte Martyrium des Blasios für den 11. Febr., so gehört die jüngere Hs zu den gemischten nichtmenologischen Sammlungen, deren es sehr viele gibt. Die untere Schrift ist eine Minuskel, die ich mit dem Katalog in das 11. Jahrh. datiere. Ich werde anderen Ortes zeigen, daß diese ältere Hs sehr wahrscheinlich ein altes Jahresmenologium war.

25. *Mon. 103* m. s. 12. Ist Fragment aus einem Prachtexemplar der zweiten Hälfte des metaphr. Januar.

26. *Schol. 32* ch. a. 1561 (Nachmetaphr. Panegyricum). Der Akathistos-text trägt Fol. 186^v das Datum: *σαββάτω ε' (sc. τῶν νηστειῶν) τῆς ἀκαθίστου*.

27. *Schol. 33* ch. s. 16 (Spätes Panegyricum). Die Bemerkung des Kataloges 'multa desunt' bei dem Protevangelium Jacobi Foll. 28—29 ist dahin zu verstehen, daß von diesem Text nur noch der Anfang und der Schluß auf den angegebenen Blättern erhalten ist; die dazwischenstehenden Blätter sind herausgeschnitten. Dasselbe ist der Fall bei dem Text über die Auffindung des Kreuzes, für den der Katalog die Foll. 56—57 angibt. Auf dem ersteren steht der Anfang, auf dem letzteren der Schluß; die Blätter zwischen den beiden sind herausgeschnitten. Der Katalog führt 30 Texte dieser Hs auf; nach ihren Ordnungszahlen umfaßte sie bis zu ihrem jetzigen Schluß 43 Texte, von denen die ersten zwei und der Anfang des dritten verloren gegangen sind.

28. *Schol. 36* ch. s. 16 (Metaphr. Dezember). Das Fol. 428, auf dessen Rückseite die Unterschrift des Schreibers steht, ist das letzte Blatt der Hs. Die Angabe des Kataloges, daß die Hs aus 440 Folien bestehe, ist unrichtig. Nach meinen Aufzeichnungen fehlt das Martyrium des Eleutherios am 15 Dezember nicht.

29. *Schol. 37* ch. s. 16 (Spätes Panegyricum). Die Zahl der Folien beträgt 478 (nicht 474). Das Datum am Ende der Widmungsnotiz lautet nicht *ἐν ἔτος ζωξς' (!)*, sondern *ξξς' (= 1556/57)*.

30. *Schol. 38* ch. s. 16 (Metaphr. Januar). Die Vita des Paulos von Theben fehlt nicht; sie steht am 15. Jan. vor der Vita des Johannes (Kalybites). Für die fehlende Vita des Antonios wird am 17. Jan. verwiesen auf *τὸ βιβλίον τοῦ ἁγίου Ἐφραίμ εἰς τὸ τέλος τοῦ βιβλίου*.

31. *Schol. 39* ch. a. 1559 (Erweiterter Metaphrast für Febr.-April). Übersehen ist die Vita des Martinianos, die mit dem Datum des 13. Febr. auf den Foll. 61—78^v steht, die der Katalog zu dem Enkomion des Joh. Chrys. auf Meletios, Bischof von Antiocheia, zählt. Von dem Fol. 60 ist nur noch das obere Drittel vorhanden; es fehlt daher das Ende dieses Enkomion.

32. *Schol. 40* ch. s. 16 (Erweiterter Metaphr. für Mai-August). Der im Katalog angedeutete Widmungseintrag lautet Fol. 387^v: *τὸ παρὸν βιβλίον προσηλώνεται καὶ ἀφιεροῦται ἐν τῇ σεβασμῇ μονῇ τῆς ζωαρχικῆς τριᾶδος τῆς ἐν τῷ Ὀλύμπῳ παρὰ τοῦ δσιωτάτου (!) ἐν ἱερομοναχοῖς παπᾶ κυρ. Κλήμῃ καὶ πνευματικοῦ ἐπὶ ἔτος ξξς' (= 1557/58)*. Darunter steht: *+ βιβλίον τῆς ἁγίας τριᾶδος τῆς ἐν τῷ Ὀλύμπῳ ὄρει*.

33. *Schol. 41* ch. s. 15—16 (Spätes Menologium für Mai-August). Nach meinen Aufzeichnungen besteht diese Hs nicht aus 363, sondern 356 Folien. Das wird wohl richtig sein; denn der letzte Text, das Enkomion des Niketas auf den Apostel Bartholomaios, dem der Katalog die Foll. 351^v—363^v zuweist, umfaßt bei Migne, Patr. gr. 105 die Sp. 196—213 samt der lateinischen Übersetzung. Nun ist aber dieser Text am Ende mutiliert und endigt mit den Worten *καὶ ἐπὶ τριετῇ χρόνον ἐν λόγοις θεοπρεπεστάτοις καὶ ὑπερφουεστάτοις ἔργοις ἡμῖν* | = Migne 209 A 12. Was fehlt, ist zu wenig, um die Foll. 357—363^v ausfüllen zu können. Das Datum: Jan. 30 für das Enkomion des Niketas auf die zwölf Apostel Fol. 108 ist wohl ein Druckfehler für Jun. 30.

Der folgende Text trägt Fol. 116 das unrichtige Datum μηνὶ τῷ αὐτῷ β', statt μηνὶ ἰουλίῳ β'. Darauf folgt Fol. 129 das Enkomion des Niketas auf den Märtyrer Hyakinthos mit dem Datum des 3., nicht des 18. Juli. Dergleichen ist das Enkomion desselben Autors auf Kerykos und Julitta nicht auf den 18., sondern auf den 15. Juli datiert (Fol. 168). Das Enkomion desselben Niketas auf den Märtyrer Panteleemon (27. Juli) beginnt Fol. 234 (nicht 237). Das Incipit des Enkomion des Sophronios von Jerusalem auf Johannes den Täufer Fol. 82 lautet nicht: Ἰδοὺ ἡμῖν ἡ φωνὴ τοῦ λόγου φωνὴν δίδου ἡμῖν, sondern: Δίδου ἡμῖν, ὃ φωνὴ τοῦ Λόγου, φωνήν· δίδου ἡμῖν, ὃ λύχνε τοῦ φωτός, τὴν αὐγὴν κτλ. Zu korrigieren ist auch das Incipit des anonymen Hypomnema über Elias und Elissaios am 20. Juli (Fol. 195^v); es lautet nicht: Ὁ μὲν λόγους ἐγκωμίων καὶ συγγραφαῖς ἐπαίνων τὴν παρούσαν τοῦ μεγίστου, sondern: Τὸ μὲν λόγ. ἐγκ. καὶ συγγραφ. ἐπαίνων κτλ.

Die Zahl der Hss mit hagiographischen Texten, die im Katalog nicht beschrieben sind, ist gering. Ich kenne nur folgende: 1. *Mon. 130* ch. s. 14, 325 Folien. Anfang und Schluß der Hs fehlen. Enthält 25 Homilien des Joh. Chrys. Zwischen der 7. und 8. steht (Fol. 58—?) der metaphr. Text über das Wunder des Erzengels Michael in Chonai (6. Sept.).

2. *Mon. 134* m. s. 9—10 Johannes Klimakos mit dessen Vita an der Spitze.

3. *Mon. 136* Foll. 1—40 (?) ch. s. 16. Die Vita des Johannes Damascenus von Johannes von Jerusalem *Τοῖς τετηρηκόσι*. Das Enkomion des Johannes, Metropolit von Euchaita, auf die drei Hierarchen Πάλλιν Ἰωάννης ὁ τὴν γλῶτταν χρυσοῦς.

4. *Schol. 45* m. s. 14—15, 231 Foll. 30,5 × 22,5 cm. Anfang und Schluß der Hs fehlen. Sie enthält ausschließlich Schriften Symeons des Jüngeren, des Theologen, mit dessen Vita (von Niketas Stethatos) als 25. Stück. Inc. *Χρῆμα θερμὸν ἀρετῇ* (Foll. 114—179).

5. *Schol. 57* ch. s. 15. Theophanis Ceramei homiliae. Der Anfang der Hs fehlt und damit auch der Name des Autors.

6. *Schol. 85* ch. a. 1761. In dieser Sammlung von Urkunden τῆς κατὰ τὴν νῆσον Χίον ἐπικαλουμένης Νέας μονῆς τῆς Θεοτόκου befindet sich als Stück für sich die Akoluthie der Märtyrer von Trapezunt Eugenios, Kanidios und Genossen mit zwei voranstehenden Texten, dem von Johannes Xiphilinos, Patr. von Kpel, verfaßten Martyrium derselben (Foll. 330—347 inc. *Εὐγένιον τὸν μέγαν καὶ περιβόητον μάρτυρα*) und dem Enkomion auf sie von Joseph, Metropolit von Trapezunt (Foll. 348—360^v inc. *Τοὺς τῶν μαρτύρων ἀγῶνας* BHG 611; nicht fertig geschrieben).

7. *Schol. 100* ch. s. 16, 255 Folien 21 × 14 cm. Vollzeilig. Den Hauptinhalt bilden Schriften Ephrems des Syrsers. Dazu folgende hagiographische Texte: Foll. 105—162^v: *Βίος τοῦ ὁσίου πατρὸς ἡμῶν Νήφωντος τοῦ ἐν Κωνσταντινουπόλει ἀσκήσαντος. Μυστήριον βασιλέως κρύπτειν καλόν*. Foll. 162^v—179^v *Βίος τοῦ ἀββᾶ Μακαρίου τοῦ πολιτικοῦ. Τῷ δὲ ὁμοζύγῳ τούτου τοῖς ἔργοις τῆς πίστεως* (= Palladios, Hist. Lausiaca c. 18). Foll. 179^v—?: Vita der Maria v. Aegypten von Sophronios von Jerusalem. Foll. 240^v—250^v: Martyrium des Jakobos des Persers. *Τῆς τῶν Ῥωμαίων γῆς κατανασθένσης* (das Ende fehlt). Foll. 251—255^v: Martyrium der 40 Märtyrer von Sebaste. *Κατὰ τοὺς καιροὺς Λικινίου* (das Ende fehlt).

Bonn.

A. Ehrhard.

Michailo Laskaris, *Vizantiske princese u srednjevekovnoj Srbiji. Prilog istoriji vizantiskosrpskich odnosa od kraja XII do sredine XV veka. Disertacija ... Filozofskog Universiteta u Beogradu. Beograd 1926.* (Byzantinische Prinzessinnen im mittelalterlichen Serbien. Ein Beitrag zur Geschichte der byzantinisch-serbischen Beziehungen vom Ende des 12. bis zur Mitte des 15. Jahrh. Dissertation Belgrad). 8°. 138 S. (serbisch).

Sieben Prinzessinnen aus regierenden Häusern des oströmischen Reiches haben im ganzen den Thron serbischer Souveräne bestiegen. Die erste ist Eudokia, die Tochter des Kaisers Alexios III. und Gemahlin Stefans des Erstgekrönten. Für die Beurteilung der politischen Entspannung zwischen dem neugegründeten selbständigen Serbien und dem byzantinischen Reiche ist die Frage nicht ohne Bedeutung, wann diese Hochzeit stattgefunden hat. Gegen den Ansatz Muralts (1185) und Cognassos (1186), der auf einer ganz unbrauchbaren chronologischen Angabe des Niketas Akominatos beruht, macht L. die Gründe von Kovacević geltend, aus denen hervorgeht, daß dieser Ansatz zu früh ist, daß die Hochzeit jedenfalls nicht vor der Schlacht an der Morava stattgefunden haben kann und zwar, wie L. zeigt, erst einige Zeit danach. In der Festsetzung des Datums dieser Schlacht ist man bisher allzu vertrauensvoll dem Ansatz Muralts und Vasilevskijs gefolgt (1190). Letzterer hat dieses Datum hauptsächlich aus einer chronologischen Angabe in der Rede des Eustathios gefolgert, die dieser nach einem glücklich abgewehrten Kumaneneinfall und einem Erfolg gegen die Serben zu Philippopolis vor dem Kaiser Isaak Angelos gehalten hat. Man hat bisher dieses Ereignis mit der nach Niketas ebenfalls von Philippopolis aus erfolgten Abwehr der Kumanen und Besiegung der Serben an der Morava identifiziert; die Schlacht soll nach Vasilevskij im September 1190 stattgefunden haben, die Rede des Eustathios im darauffolgenden Sommer gehalten worden sein, als in der Tat „ein Jahr seit der Befreiung von der deutschen Gefahr“ vorübergegangen war. L. zeigt nun mit verschiedenen Gründen, daß ein so früher Ansatz der Schlacht gewichtigen Bedenken begegnet; von diesen sei nur das eine erwähnt, daß Niketas gelegentlich seines Berichtes, dem Kaiser Andronikos seien neun Regierungsjahre prophezeit worden, nach seinem frühen Tode die restlichen sechs aber dem Kaiser Isaak gegeben worden, ausdrücklich feststellt, Isaak habe in dieser Zeit noch nichts für das Reich geleistet, was er als Erfolg buchen könne. Diese sechs Jahre des Isaak sind aber erst im September 1191 abgelaufen, denn Niketas hätte der Schlacht an der Morava, bei der er den Kaiser in hervorragender Stellung begleitete und ihm die Rede hielt, den Charakter des Erfolges unmöglich absprechen können. So besteht zwischen den Angaben des Niketas und denen des Eustathios eine Kluft, welche sich nur schließt, wenn man annimmt, daß die beiden nächtlichen Expeditionen gegen die Kumanen, von denen Eustathios berichtet, im Jahre 1191 und anschließend daran der Sieg über die Serben stattgefunden hat. Nun sagt aber Eustathios ausdrücklich, daß die eine Kumanenexpedition in der Osternacht, die zweite vier Tage nach Ostern ausgeführt worden sei, während Niketas berichtet, der Kaiser sei zu der Abwehr der Kumanen in den Herbsttagen ausgezogen und habe dann die Serben an der Morava besiegt. L. weist auf die Möglichkeit hin, Eustathios habe vielleicht in der für solche Enkomien üblichen Art einige kleine Erfolge gegen die Serben zu einem durchschlagenden Siege aufgebauscht oder es sei vielleicht die Zeitangabe „vor einem Jahre“ nicht ganz wörtlich

zu nehmen und bedeute nicht mehr als etwa „kürzlich“. L. selbst wagt keine endgültige Entscheidung zu treffen und legt merkwürdigerweise seinen weiteren Ausführungen den „provisorischen“, aber doch als unmöglich erkannten Ansatz 1190 wieder schüchtern zugrunde. Mir scheint es aber in der Tat richtig zu sein anzunehmen, daß im Frühjahr 1191 eine erste, vielleicht unbedeutende und deshalb von Niketas übergangene Expedition gegen die Kumanen mit gleichzeitigen Ausfällen gegen die Serben von Philippopolis aus stattfand, deren Erfolg dann Eustathios in seiner im Sommer 1191 gehaltenen Rede zu einem entscheidenden Erfolge aufbauschte; im Herbst desselben Jahres, oder, was mir wegen der Schwierigkeit in so kurzer Zeit wieder ein neues Heer aufzustellen, wahrscheinlicher ist, erst im Herbst 1192 hätte dann eine zweite Expedition gegen die Kumanen von Philippopel aus stattgefunden, die von dem wirklich entscheidenden Erfolge gegen die Serben an der Morava begleitet war; von dieser berichtet Niketas. Danach wäre die durch das Geschichtswerk des Niketas überlieferte Zusammenkunft mit dem König Bela III. von Ungarn anzusetzen und im Anschlusse an diese wohl die Hochzeit der Eudokia mit Stefan, dem Sohne Nemanjas.

Bald nach diesen Ereignissen starb nach dem Berichte des Niketas Nemanja und ihm folgte auf dem Throne sein zweiter Sohn Stefan der Erstgekrönte. Er lebt einige Jahre in Frieden mit seiner Gattin (er hatte mindestens zwei Kinder von ihr), bald aber gibt es Zwietracht: Stefan wirft seiner Frau vor, daß sie die Krätze habe, Eudokia ihrem Manne, daß er trunksüchtig und ein untreuer Ehemann sei. Endlich verurteilt Stefan seine Gattin, von der er nach Niketas „vorgab oder vielleicht auch richtig sagte“, daß sie die eheliche Treue nicht gehalten habe, zu einer schändlichen Prozedur und entläßt sie. Sein älterer, von der Thronfolge ausgeschlossener Bruder Vukan nimmt sich ihrer an und bringt sie nach Dyrrhachion, von wo sie dann ihr Vater Alexios III. mit Ehren nach Konstantinopel geleiten läßt. An diese Erzählung hat sich eine lebhafte Diskussion geknüpft, ob Eudokia wirklich der Untreue bezichtigt werden darf. Meliarakes hat zuerst darauf hingewiesen, daß die erste Stelle, an der von der Krätze die Rede ist, von Hieron. Wolff falsch übersetzt worden, mit dieser falschen Übersetzung in das Bonner Corpus und von da in alle Darstellungen übergegangen ist. Indes die Gründe, mit denen er Eudokia zu reinigen sucht, sind, wie schon Krumbacher gezeigt hat, unzulänglich und in einer im *Recueil des Historiens des Croisades* abgedruckten Version derselben Niketasstelle ist in dürren Worten von der Untreue der Eudokia als Grund ihrer Entlassung die Rede. L. weist darauf hin, daß nach der Ausdrucksweise des Bonner Niketastextes an der zweiten Stelle zu schließen ist, daß in Konstantinopel zwei Versionen über den Grund der Entlassung kursierten, nämlich die offizielle, daß Eudokia wegen ihrer Krätze verabschiedet worden sei, und die andere, volkstümliche, das sie sich eines Ehebruchs schuldig gemacht habe. Akropolites umgeht die Entscheidung, wo er von dem Vorfall berichtet, durch eine zweideutige Floskel.

Im folgenden zeigt L., daß die Rückkehr der Eudokia nach Konstantinopel wahrscheinlich zwischen 1200 und 1201 anzusetzen ist. Eudokia verweilt dort bei ihrer Mutter Euphrosyne und entflieht bei der Katastrophe des Jahres 1204 zugleich mit Alexios V. Doukas Mourtzouphlos, der sie liebt, nach Tzouroulon. Nach der Aussöhnung zwischen Alexios III., ihrem Vater, und Alexios V. Doukas

Mourtzouphlos findet alsbald die Hochzeit statt. Ihr neuer Gatte wird aber dann von seinem Schwiegervater treulos geblendet und nach weiteren abenteuerlichen Schicksalen von den Lateinern in Konstantinopel hingerichtet. Nun folgt die politische Annäherung des Kaisers Alexios III. an Leon Sgouros, den mächtigen Herrn von Korinth und Verwandten der Kaiserin Euphrosyne; zu Larissa feiert Eudokia mit ihm vor Ablauf des ersten Monats des Jahres 1205 ihre dritte Hochzeit. Aber auch des Sgouros Stern ist schon im Verbleichen: nach wechselvollem Kampf gegen Bonifaz von Montferrat findet er schließlich einen selbstgewählten Heldentod. Einer Florentiner Handschrift zufolge wendet sich Eudokia nun „nach dem Osten“, d. h. entweder zu ihrem Schwager Theodoros Laskaris von Nikaia oder, was L. für wahrscheinlicher hält, zu ihrem Vater Alexios III. Dieser hat sich zum Sultan von Ikonion begeben, der ihn als Thronprätendenten gegen Theodoros auszuspielen sucht. Die Schlacht bei Antiocheia kostet aber den Sultan das Leben, Alexios wird gefangen und in ein Kloster gesteckt. Ob Eudokia alle diese harten Schläge erlebt oder gar überlebt hat, wissen wir nicht.

In der Politik der ehelichen Verbindungen zwischen den Fürstenhäusern von Byzanz und Serbien folgt nun eine kurze Unterbrechung; jetzt war es zunächst das mächtig aufstrebende Reich von Epeiros, welches Stefan dem Erstgekrönten einer verwandtschaftlichen Verknüpfung wert zu sein schien; im Jahre 1216 suchte er seinen Sohn Radoslav mit Theodora, der Tochter des Despoten Michael, zu vermählen, wogegen die Kirche kanonische Gründe geltend machte. Stefan selbst verheiratet, ebenfalls unter dem Protest des Bischofs von Kroja, seine Tochter Komnena (von Eudokia) in zweiter Ehe mit Gregorios Kamonas, dem Herrn eines Teiles von Albanien. Ein Jahr später faßt er den Plan, Maria, die Tochter Michaels von Epeiros und Witwe des Bruders der zwei ersten lateinischen Kaiser, Eustathios' von Flandern, heimzuführen. Doch weder das Eheprojekt mit Radoslav noch das des Königs Stefan selbst verwirklichte sich; letzterer nahm eine Tochter des Dogen Enrico Dandolo zur Ehe, während sein Sohn einige Jahre später mit einer Tochter des Despoten Theodoros von Epeiros, des Nachfolgers Michaels, vermählt erscheint. L. zeigt, daß sie Anna hieß und daß sie von den älteren serbischen Historikern im Anschluß an den Fehler des Chronisten Teodosij fälschlich als Tochter des Theodoros Laskaris bezeichnet wird. Der Ring, der die Verlobung Annas mit ihrem serbischen Bräutigam versinnbildet, ist von Krumbacher identifiziert worden. Weiter bringt L. aus einem Briefe des Metropolitens Johannes von Naupaktos eine Bestätigung dafür bei, daß Radoslav im Jahre 1224 den serbischen Thron bestiegen hat. Radoslav war infolge seiner Abstammung von einer griechischen Mutter und seiner Verheiratung mit einer griechischen Gattin dem Griechentume stark ergeben, was sich u. a. in der Tatsache ausdrückt, daß er Urkunden griechisch unterzeichnete. Es erweist sich, daß zwei von Stockert und Münsterberg veröffentlichte Münzen tatsächlich dem Radoslav gehören, weil sie, wie L. schön dartut, genaue Nachahmungen der Münzen des Alexios, des Großvaters Radoslavs, sind und ebenso wie jene auf der Rückseite das Bild des hl. Konstantinos tragen; auch Siegel des Kaisers Alexios III. tragen, worauf mich der Verfasser noch aufmerksam macht, das Bild Konstantinos' (vgl. *Βυζαντινός* I, 461—7). Diese Feststellung ist für die serbische Numismatik besonders beachtenswert, da man sich bisher über den Anfang der serbischen Münzprägung nicht einig

war, ihn aber jedenfalls später ansetzte. Auch der mit Radoslav gleichzeitige Bulgarenfürst Asan II. hat selbständig Münzen geprägt.

Im Jahre 1234 wurde Radoslav durch seinen Bruder Vladislav gestürzt und floh nach Ragusa, wo er der Stadt für den Fall seiner Wiedereinsetzung in die Herrschaft große Versprechungen machte. Aus diesem Fluchtaufenthalt weiß der Chronist Teodosij eine romanhafte Geschichte über die Fürstin Anna zu erzählen. Nach ihm hätte sich Radoslav nach Dyrrhachion geflüchtet, dessen Beherrscher, ein Franke, ihm seine Gemahlin abspenstig gemacht und ihn selbst mit dem Tode bedroht hätte. Daraufhin habe sich Radoslav zu seinem Oheim Sabas auf den Heiligen Berg begeben, der ihn dann zum Mönche gemacht habe. Demgegenüber weist L. die Unglaublichkeit dieser an sich wenig wahrscheinlichen Geschichte des auch sonst wenig verlässigen Teodosij nach und zeigt, daß es sich vermutlich um eine Vermengung mit der Geschichte der Eudokia handelt. Anna wird in einem serbischen Diptychon als Nonne neben ihrem als Mönch Johannes genannten Manne aufgeführt. Über ihren Tod weiß man nichts.

In dem Aufstieg der serbischen Machtentfaltung, wie sie durch Stefan Nemanja und Stefan den Erstgekrönten begründet wurde, bildet die Regierung des Königs Stephan Uroš II. Milutin (1282—1321) einen gewissen Höhepunkt. Er dehnt seine Macht bis tief in byzantinisches Gebiet hinein aus und sucht das Reich in den ersten zwölf Regierungsjahren des unglücklichen Kaisers Andronikos II. fast ununterbrochen durch Einfälle heim. Der geschickteste Feldherr des Reiches, Michael Glabas, wird gegen ihn entsendet und von ihm besiegt; er gibt dem Kaiser selbst den Rat mit Milutin, um freie Hand gegen die Türken zu bekommen, einen Frieden zu schließen und diesen durch eine Heirat zu befestigen. So wird zunächst Eudokia, seit 1297 Witwe des trapezuntischen Kaisers Johannes Komnenos, als Gattin Milutins ausersehen. Dieser nimmt den Vorschlag günstig auf, wahrscheinlich, weil er gegen seinen frondierenden Bruder Dragutin eine Anlehnung sucht. Indessen Eudokia selbst durchkreuzt den ihr offenbar nicht zusagenden Plan, indem sie unter dem Vorwande Konstantinopel verläßt, ihren Sohn, den Kaiser Alexios von Trapezunt, der eine dem Kaiser Andronikos höchst unerwünschte Heirat gemacht hatte, durch persönliche Überredung zur Scheidung dieser Ehe zu veranlassen. Da sie von Trapezunt nicht mehr zurückkehrt, entschließt sich Andronikos schweren Herzens zu dem Opfer, seine fünfjährige Tochter Simonis dem schon in hohen Mannesjahren stehenden Serbenfürsten in die Ehe zu geben. Die Verhandlungen führt der Großlogothet Theodoros Metochites seit Ende 1298 oder Anfang 1299. Er hat beim Serbenkönig gegen starke Einflüsse von seiten der Witwe des Zaren Smilec von Bulgarien zu kämpfen, welche durch eine Heirat mit Stefan die Vereinigung der beiden Reiche erstrebt, sowie gegen ähnliche Bestrebungen der beiden thessalischen Despoten. Er muß im ganzen fünfmal nach Serbien reisen, wahrscheinlich von Thessalonike aus, wo sich der Kaiser seit Frühjahr 1299 aufhielt und den Kampf gegen den kanonischen Einspruch des auch aus anderen Gründen gegen ihn verärgerten Patriarchen Johannes von Sozopolis führt. Schließlich kommt die Heirat zustande, Milutin liefert seine dritte Gemahlin Anna an den Kaiser aus, der sie mit nach Konstantinopel nimmt, und erhält als Mitgift die von ihm schon eroberten Länder. In seinem Kampfe gegen Dragutin wird er — wir wissen nicht, ob sofort oder später — durch ein Hilfsheer des Andronikos unterstützt.

Über den Aufenthalt der Simonis in Serbien sind nur wenige Einzelheiten bekannt. Im Jahre 1304 wird sie von der Kaiserin Eirene in Thessalonike besucht, ein Besuch, der mit dem Wunsche der Kaiserin zusammenhängt, ihren Sohn Theodor auf den erledigten Despotenthron von Thessalien zu erheben. Dieser Plan hat jedoch ebensowenig Erfolg wie ihr anderes großes Projekt, einem ihrer Söhne die Nachfolge auf dem serbischen Throne zu verschaffen. Nach dem Berichte des Gregoras hätte sie es zuerst mit ihrem Sohne Demetrios versucht und dann, als diesem der Aufenthalt in Serbien trotz der Unterstützung durch Milutin nicht zusagte, auch noch ihren inzwischen mit der Grafschaft Montferrat versorgten Sohn Theodoros veranlaßt, sich durch persönliche Anwesenheit in Serbien um die Nachfolge Milutins zu bewerben (die Ehe Milutins mit Simonis war kinderlos geblieben). Der für diese Vorgänge mögliche Zeitpunkt ist, wie L. darlegt, Anfang 1308—1310; während dieser Zeit hielt sich, wie sich beweisen läßt, Theodoros in seiner Grafschaft in der Lombardei auf, so daß sich die Erzählung des Gregoras in ihrem zweiten Teile als falsch erweist.

Der persönliche Einfluß, den Simonis auf die serbische Politik jener Zeit gehabt hat, ist von den Historikern bisher stark übertrieben worden. Noch Novaković stellt die Ereignisse so hin, als sei seit der Verheiratung der Simonis mit Milutin zwischen Byzanz und Serbien eitel Friede gewesen. Demgegenüber weist L. nach, daß sich in dieser Zeit mindestens zwei ernstliche Zerwürfnisse zwischen Kaiser und König zugetragen haben. Die Verhandlungen, welche Milutin noch kurz vor seinem Tode mit dem jüngeren Andronikos geführt hat, scheinen nicht zum Ziele gekommen zu sein.

Nach dem Tode ihres Gemahls kehrt Simonis nach Konstantinopel zurück, nicht mit Groll gegen Serbien, sondern, wie aus einer von dem serbischen Chronisten Danilo berichteten Stiftung für das Grab ihres Gemahls hervorgeht, in ununterbrochenem Kontakt mit ihrer zweiten Heimat. Ihrem Vater bleibt sie auch über seinen Sturz hinaus eine anhängliche Tochter und beschließt ihr Leben als Nonne des Klosters H. Andreas. Zuletzt wird sie im Jahre 1336 erwähnt.

Stefan Uroš III. wendet sich nach einem ergebnislosen Versuch, mit den neapolitanischen Anjou und den avignonesischen Päpsten eine Anknüpfung durch Heiratsverbindung herzustellen, wieder den Griechen zu und heiratet Maria Palaiologine, die Tochter des Sebastokrator Johannes und der Eirene, Tochter des Theodoros Metochites, die Nichte des Kaisers Andronikos II. Bald nach der Hochzeit begeben sich auch die Mutter Eirene und der Vater Johannes nach Serbien, letzterer um von dort aus seine ehrgeizigen Pläne auf Eroberung einer selbständigen Herrschaft in Thessalien zu verfolgen. Nach einem mit dem Serbenfürsten gemeinsam unternommenen Einfall in das Reich wird Johannes durch Verleihung des Despotentitels mit dem Reiche versöhnt, stirbt aber unmittelbar darauf in Skoplje eines plötzlichen Todes. Gregoras berichtet nun von einer mit diesem Ereignis in Zusammenhang stehenden Gesandtschaft an den Serbenhof, der er selbst mit Tornikes und Kassandrenos angehörte, um die Kaisarissa Eirene nach Konstantinopel zurückzubringen. L. vermutet wohl mit Recht, daß die Abholung der Eirene nur ein Vorwand war, um die Gesandtschaft, welche in erster Linie politische Ziele beim Serbenkönig durchzusetzen hatte, durch das Gebiet des schon zu neuem Bürgerkriege gegen seinen Großvater rüstenden jüngeren Andronikos hindurchzubringen.

In der Tat kehrt auch Tornikes unmittelbar nach der Hauptstadt zurück, während das Geleit Eirenes dem Gregoras und dem Kassandrenos überlassen bleibt. Von dem äußerst interessanten Gesandtschaftsbericht des Gregoras (in seinem Geschichtswerk 375—383 Bonn.) besteht eine erweiterte Version in Form eines Briefes des Gregoras an Andronikos Zaridas im cod. Vat. gr. 1086, welche L. im Anhang mit den Varianten und dem auch inhaltlich nicht uninteressanten, jedenfalls für die Erkenntnis der Arbeitsweise des Gregoras höchst aufschlußreichen Plus des Briefes zum Abdruck bringt. In dem folgenden Bürgerkriege zwischen Großvater und Enkel kämpft Stefan Uroš III. an der Seite des Großvaters, während bekanntlich der Bulgarenzar an der Seite des jüngeren Andronikos auftritt.

Maria ist 12jährig zu dem 50jährigen Stefan Uroš III. gekommen. Über ihre Kinder weiß man nur, daß Symeon, der spätere Beherrscher Thessaliens, ihr Sohn war. Nach dem Tode ihres Gatten kehrt sie nicht, wie Simonis, nach Konstantinopel zurück, wohl deshalb, weil ihr Großvater Metochites nach dem unglücklichen Ende des älteren Andronikos aller seiner Güter beraubt worden war und sich in das Kloster Τῆς Χώρας zurückziehen mußte. Sie hat vielmehr später als Nonne Martha den Schleier genommen. Im folgenden zeigt L., hier den Ausführungen von Grujić sich anschließend, daß die auch von Jireček geteilte Meinung Radonićs, Maria habe in späterer Ehe den Johannes Oliver geheiratet, nicht richtig sein kann. Vielmehr scheint die ebenfalls von Grujić publizierte, von L. wiederholte, stark zerstörte Inschrift aus der Außenmauer der Demetriuskirche von Skoplje entgegen der in der Tat unmöglichen Annahme Grujićs von der Interpolation eines zur Beweisführung noch herangezogenen Urkundentextes die Grabschrift nicht der ersten Frau des Stefan Uroš III., sondern eben die der Maria Palaiologine zu sein. Maria wäre dann am 7. April 1355 verschieden.

Das letzte Kapitel der Abhandlung beschäftigt sich mit zwei griechischen Prinzessinnen, deren Lebenszeit bereits in die Agonie des oströmischen Reiches fällt, während welcher dem Serbenreiche noch eine Zeit letzten kurzen Aufblühens vor der Nacht der Türkenherrschaft beschieden war. Die machtpolitischen Gegensätze spielen in dem Verhältnis der beiden Länder zu dieser Zeit keine Rolle mehr — man schließt sich zusammen gegen den gemeinsamen Feind, die Türken, deren furchtbarer Schritt durch die Täler des byzantinischen Reiches ebenso wie durch die Schluchten Serbiens hallt. So war Helene, die Gattin des Kaisers Manuel II. Palaiologos, eine serbische Prinzessin, der Despot von Serbien Stefan Lazarević, von Johannes VIII. in seine Würde eingesetzt, heiratet zur Bekräftigung der engen Verbundenheit eine Verwandte des Kaisers, Helene, die Tochter des damaligen Herrn auf Mytilene, Francesco II. Gattelusi, und einige Jahre später führt der Nachfolger Stefans, Georg Branković (1427—1456), Eirene Kantakouzene als Gattin heim. Das richtige Datum der Heirat Georgs ist der 26. Dezember 1414. Georg selbst war in griechischem Geiste erzogen und so wurde sein Hof in Semendria, der letzten Hauptstadt eines selbständigen Serbien, ein Sammelpunkt für eine ganze Reihe von Griechen, die durch die Türkennot aus ihrer Heimat vertrieben wurden. Georg Branković hat auch zahlreiche Griechen aus türkischer Gefangenschaft losgekauft.

Im Jahre 1446 verheiratet Georg seinen Sohn Lazar mit Helena Palaiologine, einer Tochter des Despoten Thomas von Morea. L. bemerkt, daß

die politische Bedeutung auch dieser Hochzeit stark überschätzt worden sei: nach der Schlacht bei Varna war Lazar keine besondere „Partie“ mehr. Lazar wurde am Tage seiner Hochzeit durch Philanthropenos, denselben, der diese Zeremonie auch an Georg Branković im Jahre 1429 vollzogen hatte, zum Despoten gekrönt und damit die enge Verbindung des Reiches mit der serbischen Despotie besonders stark betont. Über die Fahrt, die Helena auf einem ragusanischen Schiffe von Morea zurücklegte, ihren Aufenthalt in Ragusa und ihre Weiterreise zum serbischen Hof haben wir eine schon von Jorga bekannt gemachte Anweisung an die Führer der Expedition über zeremonielle Einzelheiten, aus denen L. die interessantesten mitteilt. Die Frage, ob die Hochzeit und Krönung am 18. oder am 27. Dezember stattfand, entscheidet L. mit Recht zugunsten des ersteren Datums.

In längeren Ausführungen hören wir dann von den Vorgängen am serbischen Hofe nach dem Tode des Despoten Georg. Die Übereinstimmung mit serbischen Quellen scheint dem Phrantzes recht zu geben, der berichtet, Eirene sei am 2. Mai 1457 zu Rudnik gestorben, während am gleichen Tage ihre Tochter Maria, ihr ältester Bruder, der blinde Gregor und Thomas Kantakouzenos zum Sultan flohen. Gegenüber den Ausführungen von Novaković und Mijatović stellt L. fest, das die eingetretenen Familienzerwürfnisse weder auf verschiedene Meinungen der Familienmitglieder über die Thronfolge noch auf eine letzte Verordnung Georgs zurückgeführt werden müssen, nach der von diesem eine Art politischer Oberaufsicht der Regierung durch Eirene angeordnet, von Lazar und Helene aber dann nicht respektiert worden wäre. Aus den Quellen geht nur hervor, daß Eirene allerdings zu gewissen Zeiten einen Einfluß auf die Regierungsgeschäfte hatte, als Georg noch am Leben war, daß sie diesen Einfluß aber mit ihrem Bruder Thomas teilte.

Nach dem Tode des Despoten Lazar handelte es sich für Serbien darum, sich für die Anlehnung an das benachbarte Ungarn oder an das Türkenreich zu entscheiden. Im Regentschaftsrat begünstigt Helene, deren wirklicher Einfluß erst jetzt wirksam zu werden beginnt, die erste, der Großwojwode Michael Angelović die zweite. Als letztes Mittel versucht die ungarische Partei den Zusammenschluß mit Bosnien und die Anerkennung der ungarischen Souveränität; so wird Stefan, der Sohn des bosnischen Krala Thomas, mit Maria, der Tochter des Despoten Lazar, vermählt. Als dieser von der ungarischen Reichsversammlung zu Szegedin und dem Ungarnkönig Matthias als Despot von Serbien bestätigt worden war, begibt er sich in Eilmärschen in seine neue Herrschaft, da die Rüstungen der Türken schon Schlimmstes befürchten lassen. Nach einigen Zwischenfällen gelingt es ihm, am 21. März 1459 sich in den Besitz von Semendria zu setzen; eine Mitwirkung der Helene ist hier nirgends erkennbar. Aber schon am 20. Juni rücken die Türken unter Muhammed II. in Semendria ein, und mit der Selbständigkeit Serbiens ist es nun für viele Jahrhunderte geschehen. Ein Jahr später folgt die Einnahme von Morea durch die Türken, der Vater Helenes, Thomas Palaiologos, wird gezwungen, sich auf seine Güter auf Korfu zurückzuziehen. Über Helenes weitere Schicksale berichtet am zuverlässigsten Phrantzes. Helene verheiratete im Jahre 1463 zu Ragusa ihre Tochter Melica an Leonardo III. Tocco von Leukas und verschied auch auf dieser Insel als Nonne Hypomone im Jahre 1473.

In einem Schlußkapitel stellt nun L. die Ergebnisse seiner Untersuchungen zusammen und sucht sie für allgemeinere geschichtliche Erkenntnis auszuwerten.

Byzanz hat von jeher Heiraten der Fürstenhäuser als wertvolles politisches Mittel benutzt und konnte das immer zu seinem besonderen Vorteil deshalb tun, weil seine eigenen Prinzessinnen auch noch zu einer Zeit als Repräsentantinnen eines uralten Kulturvolkes höchstes Ansehen genossen, als die Macht des Reiches längst von seiner Höhe herabgesunken war. In Byzanz selber galten die Prinzessinnen in dem Grade als politisches Inventar zur Festigung von Friedensschlüssen, daß Andronikos II. dem Patriarchen gegenüber die Verheiratung der Simonis an den Serbenfürsten mit dem Ausspruch verteidigte, die kaiserlichen Prinzessinnen gehörten nicht ihren Eltern, sondern dem Vaterlande. Mit Serbien begannen die Heiratsbeziehungen erst, als dieses sich nach dem Jahre 1180 aus dem Verbande des oströmischen Reiches als selbständiger Staat zu lösen begann; vorher hatte man sich begnügt, die Verknüpfung durch Titelverleihungen zu symbolisieren. In der folgenden Heiratspolitik lassen sich zwei Perioden unterscheiden: eine erste Periode der Rivalität zwischen beiden Reichen; während dieser Periode kam es vor, daß es sich Byzanz zur Ehre rechnete, eine Prinzessin an einen Serbenprinzen verheiraten zu dürfen, und fast immer spielt der Thronfolgegedanke dabei eine entscheidende Rolle; umgekehrt erhöhen die Ehen der serbischen Herrscher mit byzantinischen Prinzessinnen deren Prestige im eigenen Lande wie dem Auslande gegenüber. Die zweite Periode (vom Falle der Dušandynastie bis zum Falle von Semendria) ist die Periode der Solidarität der christlichen Balkanreiche gegen den neuen gemeinsamen Feind, die Türken; von Rivalität ist keine Rede mehr. Dann analysiert L. die politische Bedeutung der einzelnen Heiraten nochmals im Zusammenhang. Es zeigt sich, daß der persönliche Einfluß der byzantinischen Prinzessinnen im allgemeinen nicht besonders groß gewesen ist. Weder haben diese Frauen im neuen Lande stark Wurzel zu fassen vermocht noch ist es ihnen gelungen, bei ihren neuen Landeskindern besondere Sympathie zu erwecken — nur selten hat sich die Volksphantasie mit ihrer Person beschäftigt. Zuletzt schneidet L. die Frage an, wie weit die griechischen Prinzessinnen griechisches Hofpersonal in ihre neue Heimat mitgebracht haben, eine Frage, die gerade für die Beurteilung des kulturellen Einflusses von Byzanz auf Serbien von ausschlaggebender Bedeutung ist. L. äußert sich in Anbetracht der wenigen und undeutlichen Spuren in den Quellen sehr zurückhaltend. Indessen, ich glaube, es ist an sich so wahrscheinlich, daß die byzantinischen Prinzessinnen eigenes griechisches Bedienungspersonal in das „barbarische“ Serbien mitgebracht haben, daß man die Quellenstellen, die sich nicht ganz eindeutig interpretieren lassen, wohl zugunsten einer Bejahung dieser Frage auslegen darf. Darauf, daß wir z. B. für die Hofhaltung Stefan Uroš' I. um die Annahme des Vorhandenseins griechischen Kanzleipersonals kaum herumkommen, habe ich B. Z. XXV 192/3 hingewiesen. Bedenklich ist freilich, daß wir über beigegebenes Hofpersonal auch bei den nach dem Westen verheirateten byzantinischen Prinzessinnen, soviel mir bekannt ist, keine Nachricht haben.

Die Druckversehen sind in dem Buche, besonders in den griechisch wiedergegebenen Stücken, zahlreicher als sich auch bei ungünstigen Drucklegungsverhältnissen entschuldigen läßt. Im übrigen aber ist die Arbeit eine klare, von echt historischem Geiste getragene Darstellung der byzantinisch-serbischen Beziehungen, soweit sie sich an die Heiratsverbindungen der Fürstenhäuser anknüpfen lassen. Wo mit fremden Ergebnissen gearbeitet wird, sind sie

stets kritisch geprüft und gesichtet, schließlich wird stets mit Vorsicht und Geschick ein positives Resultat formuliert. Dazu kommen noch eine stattliche Reihe neuer und selbständiger wissenschaftlicher Ergebnisse: im ganzen eine höchst erfreuliche Leistung, zu der man den jugendlichen Gelehrten, dem durch das Vertrauen der griechischen Regierung schon eine verantwortungsvolle Lehrtätigkeit an der neuerrichteten Universität in Saloniki übertragen worden ist, wohl beglückwünschen kann.

München.

F. Dölger.

Arthur E. R. Boak and James E. Dunlap, *Two Studies in Later Roman and Byzantine Administration* [University of Michigan Studies, Humanistic Series XIV]. New York, The Macmillan Company 1924. X und 324 S.

Da die Arbeit von Boak über den *magister officiorum* schon in der B. Z. XXV 172—176 nach der 1919 erschienenen, jetzt ohne irgendwie erhebliche Änderungen wieder abgedruckten Ausgabe besprochen worden ist, brauche ich nur auf die Monographie von Dunlap, 'The Office of the Grand Chamberlain in the Later Roman and Byzantine Empires', einzugehen, die auf p. 161—324 des Bandes steht. Sie ist viel weniger wert als ihre Schwesterabhandlung. Daß sie denselben Umfang hat wie diese, ließ sich nur durch ungemein weit-schweifige Darlegung unwesentlicher Einzelheiten und durch Einfügung eines ziemlich nutzlosen Kapitels erreichen, das den Lebensläufen dreier berühmter *praepositi s. cubiculi* gewidmet ist (p. 260—299). Wenn D. auch mit Recht im Gegensatz zu Seeck annimmt, daß Eutropius spätestens Anfang 395 *praepositus s. cubiculi* geworden ist, so steht doch im übrigen alles Wesentliche über Eusebius, Eutherius und Eutropius besser und kürzer in den betreffenden Pauly-Wissowa-Artikeln Seecks; p. 261 f. verwechselt D. den berühmten arianischen Bischof Eusebius von Nikomedien mit dem gleichnamigen Obereunuchen Constantius' II. und kommt dadurch zu einer falschen Chronologie des letzteren; was D. über Narses, den Eroberer Italiens, erzählt, hat keinen Wert mit Ausnahme der richtigen Bestimmung von dessen Todesjahr, die aber ist schon 1919 in meinen Studien z. Gesch. d. byz. Reiches erfolgt. Damit kommen wir zu einem anderen Übelstande: D.s 1924 erschienene Schrift, deren Vorwort (p. 162) im August 1923 geschrieben wurde, zieht nach dem unfreiwilligen Geständnis des Verf.s (306—308) außer Boak kein Erzeugnis der Fachliteratur heran, das nach 1913 erschienen ist! Die *Scriptores originum Cpolitianarum*, den Georgius Monachus, die Legatio des Liutprand, Lydus, Prokop, Theophanes, Theophylactus Simocatta und Zosimus benützt er nach dem Bonner Corpus, Herodian nach I. Bekker, Eusebius, Agnellus, Cassiodors Varien, Gregor von Tours, Symmachus, die lateinischen *Chronica minora* des V.—VII. Jahrh. nach Migne.

Sachlich im ganzen korrekt ist sein einleitendes Kapitel 'Chamberlains of the Republic and Principate' (p. 165—177), wenn auch die Art, wie er die *Historia Augusta* zitiert, befürchten läßt, daß er von dem — jetzt in der Hauptsache durch Baynes gelösten — Problem, das sich an diese Quelle knüpft, noch nichts gehört hat. Er glaubt, für sein Thema die Grenze zwischen der früh- und mittelbyzantinischen Zeit in der Regierung Justinians zu finden und behandelt im II. Kapitel (p. 178—223) die Zeit von Diokletian bis Justinian, im III. Kapitel (p. 224—259) die von Justinian bis zum Kriege gegen den

Usurpator Nikephoros Bryennios, den Schwiegervater der Anna Komnene, also bis auf den Kaiser Nikephoros III. Botaneiates.

Doch wenn D., um seine Gliederung des Stoffes zu begründen, p. 235 darauf verweist, daß Narses, der Eroberer Italiens, inschriftlich als gewesener *praepositus s. palatii*, nicht *cubiculi*, bezeugt ist, und wenn er in dieser Verschiedenheit der Bezeichnung den Niederschlag einer Kompetenzveränderung sehen will, so widerlegt ihn schon die ihm freilich unbekannte Tatsache, daß derselbe Narses am Ende der 554 für Italien gegebenen pragmatischen Sanktion Justinians als *praepositus s. cubiculi* bezeichnet wird: ohne Zweifel wurden beide Bezeichnungen nebeneinander gebraucht und bedeuteten ein und dasselbe. Obwohl der Verf. Burys Imp. Admin. System mehrfach benützt, weiß er doch nicht nur von meinen, sondern auch von Burys Bemerkungen über die Anfänge des Eunuchen-Spathariats nichts; da er auch von Narses, dem Protospathar Justins II., nichts weiß, so trägt er kein Bedenken, p. 237 den gleichnamigen Eroberer Italiens nach Theophanes als Protospathar zu bezeichnen.¹⁾

Den fabulierenden Scr. orig. Cpol. steht D. so unkritisch gegenüber, daß er allein auf ihr Zeugnis hin p. 181 f. die frühbyzantinische Organisation des *s. cubiculum* schon für das J. 312 als bestehend voraussetzt und sie daher auf Diokletian zurückführt; in Wirklichkeit werden wir sie viel eher dem prunkliebenden und verschwenderischen Konstantin zuzuschreiben haben. Welche Bewandnis es mit *sacellarius* und mit den drei in Just. nov. 8 erwähnten *chartularii s. cubiculi* hat, und wie sich aus wirtschaftlichen Ressorts des *cubiculum* selbständige Ministerien der mittelbyzantinischen Epoche herausgebildet haben, ist in den Grundzügen von mir in der Zeitschr. d. Savigny-Stiftung, Rom. Abt. 41 (1920) 239—251 gezeigt worden. Ich wurde dazu nicht am wenigsten durch den Nachweis Mommsens angeregt, daß im italienischen Königreich der Ostgoten die Stelle des *comes (s.) largitionum* ständig mit der des *primicerius s. cubiculi* kumuliert wird. Nicht einmal diese 1889 veröffentlichten Ausführungen Mommsens werden von D. verwertet, obwohl er die Arbeit, die sie enthält, im Literaturverzeichnis nennt. Als wenn auch unvollständige Materialsammlung wird sich D.s Kompilation über die Untergebenen des *praepositus s. cubiculi* gleichwohl mitunter verwenden lassen. Übersetzungen wie 'Superintendent of the Chamberlains' für *primicerius s. cubiculi* und 'Steward of the Household' für *castrensis s. palatii* können nur Irrtümer hervorrufen und dem englischen wie dem nichtenglischen Leser Zeit rauben. Was D. p. 228—232 über Ämter und Würden der ausgehenden mittelbyzantinischen Zeit vorbringt, ist ganz unzulänglich; mit den irrigen Angaben über die Entstehung des Großdomestikats (vgl., was ich über diesen in den Mitt. z. osman. Gesch. 2 [1925] 50 f. gesagt habe) fällt auch D.s Annahme, daß die Würde des *praepositus* gerade im J. 1078 aufgehoben worden sei. Im ganzen sind D.s Bemerkungen über die mittel- und späthbyzantinische Zeit als oberflächliche Aphorismen zu bezeichnen; wer nur ein paar Chroniken und den Kodinos kennt, ist eben nicht imstande, unser Wissen um die Verfassung und Verwaltung des XI. Jahrh. und der folgenden Zeit zu vermehren.

¹⁾ Ich werde demnächst zu zeigen suchen, daß der Eunuchenspathariat als Einzelwürde bis vor die Mitte des V. Jahrh. zurückreicht und daß seine ersten Träger vermutlich Chrysaphius und Heraclius waren, von denen jener unter Theodosius II., dieser unter Valentinian III. *primicerius s. cubiculi* gewesen ist.

D. macht wahrscheinlich, daß der *praepositus s. cubiculi* schon vor dem 16. Sept. 384 unter die *illustres* erhoben wurde (p. 183 f.; der von D. angenommene *terminus post quem*, 9. Dez. 382, trifft dagegen nicht zu, denn die Zahl der *comites consistoriani* beschränkt sich nicht, wie D. seltsamer Weise meint, auf die vier illustren), und er zeigt, daß es auch in mittelbyzantinischer Zeit regelmäßig nur zwei *praepositi* gegeben hat (p. 232—234). Das sind die beiden mageren Ergebnisse seines Buches. Das Verzeichnis der *praepositi* (p. 309—312) ist nicht weniger mangelhaft als Boaks Verzeichnis der *magistri officiorum*; so fehlt Callinicus, *praepositus s. cubiculi* und *sacellarius* Justins II.

Frankfurt a. M.

Ernst Stein.

H. Idris Bell, *Jews and Christians in Egypt. The Jewish Troubles in Alexandria and the Athanasian Controversy illustrated by texts from Greek Papyri in the British Museum with three Coptic texts edited by W. E. Crum*. Printed by order of the trustees, sold at the British Museum. 1924. XII, 140 S. Mit 4 Tafeln.

Die Ehre, außerhalb des Rahmens, in dem das British Museum für gewöhnlich seine Schätze an griechischen Papyri zu veröffentlichen pflegt, einer besonderen Edition gewürdigt zu werden, haben die hier herausgegebenen Stücke wahrlich verdient; sie rechtfertigen wieder einmal den Ruf der Papyrologie als einer Quelle der Überraschungen. Ein Nachhall von der ersten Entdeckerfreude hat sich in den Zeilen dieses Buches verfangen; man spürt, daß H. J. Bell die Arbeit nicht lange in sich herumgetragen hat, sondern sie möglichst schnell dem Publikum zugänglich machen wollte. Um so staunenswerter ist es, daß nichts überhastet, nichts vergessen ist, was dem Verständnis dieser Texte dienlich sein könnte. So groß auch die Zahl der Besprechungen ist, die das Buch gleich nach seinem Erscheinen gefunden hat (vgl. die Selbstanzeige Bells im *Journal of Egyptian Archaeology* 1925, 94—5), wesentlich Neues konnte nicht mehr beigebracht werden.

Der erste der hier herausgegebenen Papyri enthält die genaue Abschrift einer offiziellen epistula des Kaisers Claudius vom Jahre 41 im Anschluß an eine Deputation alexandrinischer Honoratioren, die ihm die Glückwünsche ihrer Stadt zum Regierungsantritt überbracht hatten. Der an „die Stadt der Alexandriner“ adressierte kaiserliche Brief war vom Präfekten in Alexandrien auf offenem Markte verlesen und dann zur allgemeinen Kenntnisnahme öffentlich ausgehängen worden. Stilisiert dürfte der Brief von einem Griechen der kaiserlichen Kanzlei sofort in griechischer Sprache sein; die vorkommenden Latinismen, deretwegen Bell ein lateinisches Konzept annimmt, deuten wohl nur darauf hin, daß dieser Grieche mit dem römischen Amtsstil zu innig vertraut war, um sich ihm ganz entziehen zu können.¹⁾ — Im ersten Teil des Briefes (Z. 29—48) nimmt der Kaiser sämtliche ihm zugedachten Ehrungen an²⁾; nur etwas lehnt er ab, nämlich die Aufstellung eines ἀρχιερέως und die Erbauung von Tempeln zu seinen Ehren, mit der ausdrücklichen Begründung, daß er sich durchaus als Mensch fühle. — Im zweiten, mehr den praktischen

¹⁾ Vgl. E. Schwartz in „Deutsche Literaturzeitung“ 45 (1924) 2094.

²⁾ Z. 37 ἐπὶ ῥώμης mit Wilcken-Rostovtzeff = in Rom zu fassen. — Z. 43 Οὐκ ἐπιτρέψωμεν Πωλείωνος τοῦ ἐμοῦ ἐπιτρόπου τοὺς ἐπιπικνοὺς ἀνδριάντας. Hier handelt es sich wohl nicht um Reiterstandbilder des Pollio, sondern um solche des Kaisers, die Pollio gestiftet hatte.

Fragen gewidmeten Teil, für den sich die Alexandriner bedeutend mehr interessiert haben dürften, ist besonders wichtig die diplomatisch ausreichende Behandlung des Gesuchs um Verleihung einer *βουλή* für Alexandrien, die es nach den Worten des Kaisers höchstens einmal unter den *ἀρχαῖοι βασιλεῖς*, niemals aber unter römischen Kaisern gegeben habe. Dann geht Claudius auf die damals akute Judenfrage ein. Dabei werden den *Ἀλεξανδρεῖς* die *Ἰουδαῖοι* gegenübergestellt, die, damit zufrieden, ihre großen Reichtümer *ἐν ἀλλοτρίᾳ πόλει* genießen zu können, nicht auch noch den Ehrgeiz haben sollten, *γυμνασιαρχικοῖς ἢ κοσμητικοῖς ἀγῶσιν ἐπεισπαλεῖν*.¹⁾ Damit ist die Frage, ob die Juden je das alexandrinische Bürgerrecht besaßen, endgültig in negativem Sinn gelöst. Die letzten Zweifel beheben die nächsten Worte: die Juden werden verwarnt, fremde Stammesgenossen aus Syrien und Ägypten nach Alexandrien kommen zu lassen, und zwar bei strenger Strafandrohung *καθ' ἑαυτοὺς κοινὴν τινὰ τῆς οἰκουμένης νόσον ἐξεγείροντας*. Wären die in der Stadt gebürtigen oder beheimateten Juden eingeschriebene Bürger gewesen, so hätten sie kein Interesse daran gehabt, diese Fremden herbeizuziehen. Da aber vielmehr, ganz gleichgültig, woher er stammte, jeder Schützling der Synagoge im Genusse des Gastrechts der Stadt stand, so verstärkte in der Tat jeder Zuziehende die Machtstellung der Kolonie. Dabei waren diese Fremden großenteils gar keine Juden im strengen Sinn, sondern Proselyten vorwiegend semitischer Provenienz; stand man doch im ersten nachchristlichen Jahrhundert im Höhepunkt der jüdischen Propaganda.²⁾ Diese Gefahr der Überfremdung, die nicht nur Alexandrien, sondern noch manche andere Großstadt bedrohte, ist es, die der Kaiser als eine *κοινὴ νόσος* im Auge hat. An speziell christliche Propagandatätigkeit scheint er dabei entschieden nicht gedacht zu haben; er hätte sie sonst anders charakterisieren müssen.³⁾

Dem Leserkreis der B. Z. weit näher liegt die Gruppe von Papyri (7 griechische und 3 koptische), die Bell unter dem Titel „The Meletian Schism“ vereinigt hat. Sie stammen aus dem Archiv des Vorstandes einer meletianischen Gemeinde, eines aus Hipponon im herakleopolitischen Gau gebürtigen *Ἰπποκρίτου* oder auch *Παγεῦς* (die Identität des Namens wird von Bell zu Unrecht angezweifelt), koptisch *ΠΑΘΗΟΥ*, Sohn des Horos, Presbyters und Homologeten. — Das Hauptinteresse konzentriert sich zunächst auf die zwei ersten Papyri, deren Texte aus Situationen heraus verfaßt sind, wie sie aufschlußreicher für die Kirchengeschichte des 4. Jahrhunderts kaum sein könnten. Im ersten der beiden Papyri (1913) ordnet Apa Paieu die Verhältnisse seines Klosters vor einer längeren Reise. Diese wird zusammen mit vielen Bischöfen und Presbytern auf Befehl des Kaisers Konstantinos unternommen, und zwar nach Kaisareia *πρὸς διάκρισιν περὶ καθαρισμοῦ τοῦ ἁγίου χριστιανικοῦ ὀνόματος*.⁴⁾ Der Papyrus ist datiert auf den 19. März 334 und damit ist nun also die im Sinne der Gegner des Athanasios mißglückte Synode von Kaisareia auf dieses selbe Jahr definitiv festgelegt. — Im zweiten Papyrus (1914) berichtet ein gewisser Kallistos den Presbytern Apa Paieu und Patabeit, d. h. der ganzen meletianischen Gemeinde in Mittelägypten, von Alexan-

¹⁾ *ἐπεισπαλεῖν* = insilire, Konjektur von E. Schwartz, l. c., 2094.

²⁾ Vgl. Harnack, *Mission und Ausbreitung* (1906) I, 7.

³⁾ Vgl. den berechtigten Einspruch Jülichers gegen S. Reinachs These in *Christliche Welt* 1924, 1001—3.

⁴⁾ Vgl. E. Schwartz, *Deutsche Literaturzeitung* 1924, Sp. 2097.

drien aus über skandalöse Verhältnisse, die sich im Anschluß an einen Besuch des aus dem Breviarium des Meletios bereits bekannten Bischofs von Letopolis, Isaak, ereignet hatten. *Οἱ διαφέροντες Ἀθανασίου* haben, verstärkt durch die Soldaten des Dux aus der *παρεμβολή*, die schlimmsten Gewalttaten gegen meletianische Kleriker und Mönche sowie gegen den Gastwirt (*μονάρις*), der ihnen Aufnahme gewährte, verübt. Zwar hat der *πραιπόσιτος τῶν στρατιωτῶν* um Entschuldigung gebeten und er, ein Heide(!), hat sogar eine Agape gestiftet. Aber hohe meletianische Kleriker schmachten noch in den Gefängnissen, 7 Bischöfe sind verbannt, und die Brotabgabe, d. h. also die *annona*, wird den alexandrinischen Meletianern vorenthalten. Es wäre lächerlich zu bezweifeln, daß der Athanasios, der hinter diesem allem steht, nur der Patriarch sein kann. Aber die Gewalttätigkeiten, die Athanasios verüben läßt, kommen nicht aus einem beruhigten Herzen. Er selbst sieht seine Stellung erschüttert, denn sowohl am kaiserlichen Hof wie in Antiochien sind seine Agenten verhaftet worden. Unschlüssig, ob er eine Reise wagen soll, hat er sein schon auf das Schiff gebrachtes Gepäck wieder ans Land schaffen lassen. Es ist meisterhaft und unbedingt einleuchtend, wie Bell diese anschaulichen Schilderungen zur Datierung benutzt: der Papyrusbrief ist ohne Zweifel im Mai—Juni geschrieben, am 11. Juni 335 hat Athanasios dann tatsächlich die schwere Reise nach Tyrus angetreten. Unmittelbar vor seiner eigenen Niederlage hat also Athanasios die meletianische Opposition in Alexandrien mit den brutalsten Mitteln zu ersticken gesucht. Aber auch abgesehen von diesen für das Charakterbild des jungen Athanasios so wichtigen Erzählungen enthält dieser Papyrus eine Fülle kirchengeschichtlich interessanter Einzelheiten und Namen, so denjenigen eines den Titel *πάπας* führenden Heraiskos, in dem Bell versucht ist, einen von den Meletianern für Alexandrien aufgestellten Bischof zu vermuten. Von einem „Gegenpapst“ zu sprechen, ist aber meines Erachtens irreführend, denn die Meletianer bekämpften ja gerade die Zentralisation der kirchlichen Macht in Alexandrien.

Besonders ertragreich ist diese Sammlung meletianischer Dokumente für die Erkenntnis der inneren Zustände dieser Schismatiker. Betrachten wir zunächst den oben erwähnten Vertrag (Pap. 1913): er bezeichnet sich selbst als *τὸ τῆς καταστάσεως γραμμάτιον*, ist gerichtet an die *προεστώτες μονῆς μοναχῶν* und handelt von der Aufstellung eines *διάδοχος*, der den Apa Paieu für die Zeit seiner Abwesenheit zu vertreten haben wird. Dem Vertrag geht eine Versammlung der *μοναχοί* voraus, an der auch zwei Kleriker (ein Presbyter und ein Diakon), sowie ein *ἀρχαῖος μοναχός* als Respektspersonen teilnehmen. Der aufzustellende Platzhalter besitzt nicht das Recht, irgendeine Neuerung (*καινοτομία*) einzuführen *ἄνευ τῶν προεστώτων*. Anschließend ist von *βουλομένων ἐξελεῖν μοναχῶν* die Rede; es bestand also eine gewisse Freizügigkeit. Der Stellvertreter besitzt nur das Recht *τὰ τῆς μονῆς πράγματα προνοῆσαι καὶ διοικεῖν* sowie die *οἰκονόμους τῆς μονῆς ἐκ* . . . *λῆξαι* (?). Er ist also nur Sachwalter des Klosters in allen praktischen Angelegenheiten. Andererseits sind die Mönche des sonst so demokratisch eingerichteten Klosters nicht berechtigt gewesen, den Stellvertreter des Apa Paieu aus ihrer Mitte zu wählen, sondern dieser designiert ihn aus eigener Machtvollkommenheit (*ἀνάγκη μοι γεγένηται διάδοχον ἀντ' ἐμοῦ καταστήσαι ἄχρι τῆς ἐμῆς παρουσίας*). Die Mönche hatten nur ihre Bereitwilligkeit zu erklären, das Rechtsverhältnis, das sie mit Paieu verband, auch auf dessen Stellvertreter zu übertragen

(... καὶ εὐδόκησαν ἐξ ὁμονοίας ἐκονσίας καὶ αὐθαιρέτως κ. τ. λ.). Alles das macht es wahrscheinlich, daß Paieu bestimmte Besitzrechte auf Grund und Baulichkeiten der Klosterniederlassung besessen haben muß; und damit hängt es wohl auch zusammen, daß Paieu seinen leiblichen Bruder Gerontios zu seinem Stellvertreter bestimmte. Es bestand also ein Vertragsverhältnis zwischen dem Stifter bzw. Besitzer der Klosterniederlassung, als deren oberster Geschäftsführer er wirkte, und den Mönchen, die sich weitgehende Freiheit gesichert hatten. Da nun ähnliche Zustände, wie wir sie soeben geschildert haben, nach Papyri des 6.—7. Jahrhunderts auch in den Klöstern von Aphrodito¹⁾, Djême und anderwärts herrschten, muß man schließen, daß die meletianische Klosterniederlassung des 4. Jahrhunderts sich in nichts Wesentlichem von dem allgemein landesüblichen Typus unterschied.

Das Kloster führte den Namen Ἄθος, koptisch ΠΑΤΩΡ, und lag in der „östlichen Wüste“ (ἐν τῷ ἀπηλιωτικῷ ὄρει) des Gaus von Ober-Kynopolis. Im Papyrus 1914 werden zahlreiche Personen mit Namen begrüßt. Die eine von ihnen, Prau (ἀσπάσομαι τὸν πατέρα μου Πραυρὸν καὶ πάντας τοὺς ἀδελφούς τοὺς ὄντας μετ' αὐτοῦ), ist zweifellos identisch mit Πρωοῦς, dem ἀρχαῖος μοναχός von 1913, 10. 20. Ἀρχαῖος μοναχός wird er wohl genannt, weil er Ἄθος verlassen und irgendwo in der Nähe sich niedergelassen hat. Eine Anzahl von Brüdern hat sich nach freier Wahl um diesen erfahrenen Mönch geschart. Die übrigen im Pap. 1914 Begrüßten werden einzeln genannt, wohnen also wohl in Ἄθος selbst; aber einer von ihnen lebt mit seinen Kindern zusammen. Nach dem koptischen Pap. 1920, ε scheint sogar ein gewisser Hor mit seiner Mutter und deren Kindern wenn nicht in Ἄθος selbst, so doch in dessen Nähe zu leben. Die Briefe Pap. 1915 und 1916 handeln von einem ἀδελφός, der in schwere Schulden geraten ist, so daß er alle seine Kinder verkaufen mußte; Pap. 1915, 16 heißt es: οὗτος γὰρ ὁ ἀδελφός ἡμῶν ἐτυχέν ποτε οἰνοπράτης; leider wird nicht gesagt, ob er den Weinhandel aufgab, als er in die meletianische Gemeinschaft eintrat. Da endlich, wie die koptischen Briefe zeigen, auch die Insassen von Ἄθος verschiedene Gewerbe treiben, ist es ganz unmöglich, innerhalb dieser großen teils innerhalb, teils außerhalb von Ἄθος lebenden Gemeinde meletianischer ἀδελφοί zwischen Mönchen und Weltleuten zu unterscheiden. Frauen kommen mit Ausnahme der Mutter Ἐλένη nicht vor, also auch keine Ehefrauen. Man gewinnt den Eindruck, daß, wer vollwertiges Mitglied dieser Brüdergemeinde sein wollte, zu einer enkratitischen Lebensführung verpflichtet war, und daß nur der mit dem Titel ἅπα Geehrte, d. h. der Priester eine Sonderstellung einnahm. Die μοναχοί, die Insassen einer μονή, bildeten noch keinen abgeschlossenen Stand gegenüber den κοσμικοί. Im übrigen ist daran zu erinnern, daß die meletianischen „Mönche“, die weder Koinobiten noch Anachoreten waren, zu jener dritten Klasse von Asketen gehörten, die Hieronymus ep. 22, 34 unter dem Namen Remeboth²⁾ mit soviel Übelwollen nennt. Diese lebten nach Hierony-

¹⁾ Vgl. Maspero, Pap. grecs d'époque byzantine I 67064¹⁴: Apollon lebt als Mönch in dem von ihm gestifteten Kloster.

²⁾ Die Bedeutung dieses Wortes ist noch nicht sichergestellt, vgl. Spiegelberg, Kopt. Misc. 33 in Rev. des Trav. 28 (1908) 211. Die lateinischen Hss bieten alle in der letzten Silbe den Vokal o, während im Bohairischen ABHT und AOTBHT „Kloster“ bedeutet. In JEA. 8 (1922) 117 stellt Crum fest, daß *ABOT für „monastery“ nicht belegt ist. Spiegelberg gibt, Kopt. Handwörterbuch s. v. ΑΥΗΤ

mus zu zweien, dreien oder wenig mehr zusammen, führten Wirtschaft auf eigene Rechnung und lebten wenig abgetrennt von den Mitmenschen meist in Städten und Flecken (castella). War, so dürfen wir hinzufügen, die Art ihrer Lebensführung völlig ihrem eigenen Gutdünken anheimgestellt, so galt doch mindestens die Enthaltsamkeit vom geschlechtlichen Verkehr als allgemeinverbindliches Gebot.

Stimmt die Schilderung des Hieronymus von der ältesten Schicht des ägyptischen Mönchtums durchaus zu den Zuständen, wie sie aus den meletianischen Dokumenten uns entgegentreten¹⁾, so gewinnt besondere Wichtigkeit der Brief Pap. 1917. Denn in ihm schildert ein gewisser Horion (Z. 18) seinen allerdings schnell zu einem unrühmlichen Ende gelangten Eintritt in die meletianische Brüdergemeinde. Leider ist die Sprache des Papyrus ein so schauerhaftes „Griechisch“, daß sie nahezu unverständlich ist. Nach allgemeinen Phrasen beginnt Z. 8 die Erzählung: „Ich möchte dir also zu wissen tun, daß, als wir auf der Insel von Memphis mit den heiligsten Brüdern waren, da habt ihr(?) betreffs meiner den in Gottes Hut gestellten und trefflichen vom Heiligen Geist gesegneten Pakt geschlossen (nämlich) . . .“²⁾ Es folgen mehrere Namen, zunächst im Nominativ (Z. 10—11), denen sich dann weitere Namen anreihen, die im Dativ stehen zu sollen scheinen (Z. 11—12). Zwar steht durchweg zwischen den Namen ein καί, trotzdem könnten diejenigen, deren Namen im Dativ steht, die Destinatare der διαθήκη-Urkunden sein, denn nun wird, wie auch Bell S. 85 s. v. παραδῶσθαι vermutet, Z. 12 der Inhalt einer Urkunde kurz resümiert: „daß ihr(!) mich übergeben werdet dem Apa Surus in seine Klausur.“³⁾ Horion scheint aber zu Apa Surus gar nicht gekommen zu sein, denn es heißt nun weiter: „Und ich blieb arbeitend in dem Gemüsegarten, und ich blieb dort bis Phamenoth. Als ich aber austrat, da ging ich weg in das . . .“⁴⁾ Leider ist nicht erhalten, wohin er ging, denn „nun passierte mir ein teuflischer Fehltritt“⁵⁾ Alles Übrige (Z. 14—27) handelt nun davon, wie Horion vor den Folgen dieses παράπτωμα gerettet werden kann; er fleht Paieu an, Tag und Nacht mit kreuzweis gefalteten Händen für ihn Verzeihung von Gott zu erbitten und an jede einzelne Klausur zu schreiben, damit ihre Insassen das gleiche tun. Kein Zweifel, daß Horion mit seinem Brief nicht nur die göttliche Verzeihung, sondern vor allem seine

die Bedeutung „Abteilung“ u. ä., vom ägyptischen 'wd = „scheiden, trennen“. Die *puna'tht sind also wohl die „Abgetrennten“, die „Sonderbündler“.

¹⁾ Wirkliche Wüsten-Anachoreten dürfen wir uns unter diesen Meletianern nicht vorstellen, vgl. die Vita des Pamin ed. Amélineau, Mém. de la Mission IV, 470: Hier liegt eine meletianische Kirche am Tetrapylon der Stadt, während das Kloster nur eine Meile von der Stadt entfernt ist. — Übrigens versagen auch meines Erachtens bei den monastischen Verhältnissen im Theben des 7. Jahrhunderts unsere festen Begriffe von Koinobiten und Anachoreten; vgl. jetzt Winlock-Crum, The monastery of Epiphanius at Thebes, New York 1926, I 125 ff. Auch dort sind Frauen anwesend l. c. 181. — In Wahrheit sind die Remeboth in Ägypten nie ausgestorben; sie haben sich im Gegenteil durchgesetzt gegen das reine Koinobiten- und Anachoretentum. Nur ihr Name ist verschwunden.

²⁾ καὶ ἐποι[ήσατε]? Bell -ησαν πα[ρ] ἐμοῦ τὴν διαθήκην τὴν θεῶ μνημ[η]-[μέν]ην καὶ σπουδαία(ν) εὐ[λο]γημα[τ]ινὰ πνεύματος ἁγίου. s. καὶ ἀπα . . . Es folgen die Namen.

³⁾ ἵνα παραδῶσθαι μοι τοῦ [ἁ]πα Σουρούς ἐς τὴν μονὴν αὐτοῦ.

⁴⁾ καὶ ὅτι δαὶ ἐξέβην ἀπὸ τῆς εἰς τὸ [. . .].

⁵⁾ Z. 18: καὶ νῦν βέβηκαί με παράπτωμα διαβολικ[όν].

Wiederaufnahme in die kirchliche Gemeinschaft im Auge hat. Er befindet sich offensichtlich im Zustand der Büssenden, die mündlich und schriftlich alle Vollchristen um Fürbitte anflehen. Unstreitig wurde gerade in der Bußpraxis bei den Meletianern die alte Strenge beobachtet, war doch der Rigorismus in der Frage der Behandlung der lapsi mindestens der von Meletios vorgeschobene Anlaß zum Schisma. Worin das *παράπτωμα διαβολικόν* bestand, wird nicht gesagt, vielleicht oder sogar vermutlich in einem Verstoß des jungen Horion gegen das Verbot der geschlechtlichen Enthaltensamkeit. Was aber ist unter der *διαθήκη θεῶ μελετημένη* usw. zu verstehen? Daß das Wort hier nicht die Bedeutung „Testament, letzter Wille“ besitzt, in der wir es sonst in allen uns bekannten Papyri vorfinden, ist unbestreitbar. Bell übersetzt auch richtig mit „covenant“, faßt *διαθήκη* also als Synonym zu *συνθήκη* und als einen Begriff, der an die alttestamentliche b'rit(h) anknüpft. Das Wort *διαθήκη* hat als monastischer Terminus eine eigene Geschichte gehabt und wurde in dem Kloster Schenutes zur Bezeichnung eines mündlichen Gelübdes verwendet.¹⁾ Wir lernen aus unserem Papyrus, daß die *διαθήκη* auch schon im vorkoinobitischen Stadium des ägyptischen Mönchtums eine Rolle spielt, daß es aber hier einen urkundlich festgelegten Vertrag bedeutet. Der Name des Apa Surus, selbst indeklinabel, befindet sich unter der Gruppe derjenigen Namen, die im Nominativ stehen zu sollen scheinen (s. oben); Apa Surus gehört also zur Partei der Aussteller der Urkunde. Ihr steht die Partei der Destinataire gegenüber, die Horion „übergeben“.²⁾ Horion selbst muß also noch minderjährig gewesen sein, da die Destinataire als seine Vormünder (*curatores*) zu fungieren scheinen. Es müssen also die Aussteller der Urkunde — wenn anders wir nicht auf falscher Fährte uns befinden — sich in ihr verpflichtet haben, dem Knaben Unterkunft und Unterweisung zu gewähren, und zwar in der *μονή* des Apa Surus, dem damit die Rolle des den angehenden Asketen erziehenden *γέρον* zugedacht war. Dies alles verscherzt Horion, noch ehe er bei Surus anlangt, infolge seines *παράπτωμα διαβολικόν*. Ob in der *διαθήκη*, die wir uns wohl in der Form einer einfachen *δολογία*-Urkunde zu denken haben, auch vermögensrechtliche Fragen erledigt werden, wissen wir nicht, jedenfalls trug sie stark religiöse Färbung und war eine feierliche, im Namen Gottes geschlossene *συναμοσία* der Beteiligten. War demnach auch der Ägypter Horion ein „Sohn des Bundes“ und ist unsere ägyptische *διαθήκη* zusammenzuhalten mit dem syrisch-mesopotamischen q'jāmā?³⁾ Die Frage kann vorderhand nur aufgeworfen, nicht entschieden werden. Da Meletios, im

¹⁾ Vgl. A. Steinwenter, Zeitschr. d. Savignystiftung 42, Kanonist. Abt. 11 (1921) 183. Die dort angekündigte Abhandlung über die Schenutianische *διαθήκη* ist meines Wissens noch nicht erschienen. Eine Untersuchung über die Entstehung der mönchischen *Tria vota* wird von mir vorbereitet.

²⁾ Unter den Destinataren befindet sich einer, dessen Name und Vatername angegeben wird. Nach Bell S. 86 s. v. *Ἀντίονος* ist eine solche genaue Personalbestimmung auffällig in einem Briefe. Auch das stützt also die Vermutung, daß wir es mit einem Zitat aus einer Urkunde zu tun haben.

³⁾ F. C. Burkitt, übers. v. Preuschen, Urchristentum im Orient, 1907, 80 ff. — Im Syrischen bedeutet q'jāmā nur *συναμοσία*, foedus (vgl. z. B. Act. 23, 13; Rom. 1, 31), und von hier aus in der Mönchssprache schlechthin die Ehelosigkeit im Gegensatz zur copulatio. „Testament“ = letzter Wille wird im Syrischen mit dem Fremdwort *διαθήκη* wiedergegeben, vgl. Payne-Smith, Thes. s. v. — Die von A. J. Wensinck ZDMG. 64 (1910) 561—4 festgehaltene Tatsache, daß q'jāmā etymologisch „Stand“ bedeutet, fällt demgegenüber nicht ins Gewicht.

Gegensatz zu seinem Landsmann Hierakas, keine häretischen Äußerungen über die Ehe zur Last gelegt wurden, ist anzunehmen, daß die Meletianer sich in diesem Punkt nicht wesentlich von den großkirchlichen Nationalägyptern unterschieden, d. h. sie werden demselben gemäßigten Enkratismus gehuldigt haben, dem wir auch in Mesopotamien begegnen: in der Theorie verwirft man zwar die normale Ehe keineswegs, in der Praxis aber wird noch vom Vollchristen nach der Taufe eine enkratitische Lebensführung erwartet.¹⁾ Die *διαθήκη* vollends bindet den Christen an ein Gott gegebenes Versprechen. Kurz, wir stehen noch auf einer der Anfangsstufen des werdenden Mönchtums. — Es nimmt nicht wunder, daß gerade aus einem meletianischen Papyrus uns Kunde über diese altertümliche *διαθήκη* wird. Alles, was wir über die Meletianer wissen, über ihren Zauber, Reliquienhandel, ihre merkwürdige „Kirchenmusik“²⁾ usw. deutet darauf hin, daß ihre Religiosität zwar eine ethnisch begrenzte und niedrig stehende war, daß aber bei ihnen manches Altertümliche sich länger und reiner erhalten haben mag als bei den Großkirchlichen. Wenn E. Schwartz sie den russischen Raskolniken an die Seite stellt³⁾, so ist dieser Vergleich schlagend richtig. Ein ähnlich altertümlicher Zug, wie unsere *διαθήκη*, ist es, wenn in der koptischen Vita des Pamin von einem meletianischen Mönch die Rede ist, der ein abscheulicher *πυλνυρίς* gewesen sei.⁴⁾ Die Aussicht, Züge vorkonstantinischen, nationalägyptischen Christentums bei ihnen zu finden, ist es, weshalb die Meletianer vor allem unsere Beachtung verdienen.

Bedeutend geringeres Interesse können dagegen die 7 Papyrusbriefe beanspruchen, die Bell unter dem Titel „The correspondence of Paphnutius“ herausgegeben hat. Schrieben die einfachen Meletianer ein Griechisch, dem man es anmerkt, daß koptisch denkende Menschen es schlecht und recht zusammengestoppelt haben, so fließt die Sprache der an Paphnutius adressierten Briefe natürlich und frei dahin. Auch Pap. 1926, ein orthographisch und grammatikalisch inkorrekt, im übrigen aber recht anziehender Brief einer Dame, macht davon keine Ausnahme: so könnte keine Koptin schreiben. Wir befinden uns in einem sozial gehobenen, griechisch sprechenden und orthodoxen Milieu ebenfalls des 4. Jahrhunderts. Leider läßt sich der Anachoret Paphnutios nicht mit Sicherheit identifizieren. Pap. 1929, ein in Schrift und Stil besonders elegantes Stück, stammt von einem Athanasios, in dem Bell versucht ist, den berühmten Patriarchen zu sehen. Doch läßt sich das nicht erweisen.

Zum Schluß noch ein Wort über die Sprache der drei koptischen Papyri 1920—2. Geschrieben in den dreißiger oder vierziger Jahren des 4. Jahrhunderts gehören sie zu den ältesten datierbaren koptischen Sprachdenkmälern, die wir besitzen. Aus Mittelägypten stammend erfüllen aber nur Pap. 1921 und 1922 einigermaßen, was man erwarten sollte; sie sind in verschiedenen Mischungen von Mittelägyptisch mit „Neuachmimisch“ abgefaßt.

¹⁾ Die geistliche Ehe mag in diesem Stadium schon ein überwundener Standpunkt gewesen sein, ebenso wie für Aphrahat, vgl. D. Plooj in Zeitschr. f. neutestamentl. Wissensch. 22 (1923) 9. — Vgl. dagegen auch die merkwürdige koptische *sponsio monastica*, in der von γάμος die Rede ist, ed. Leipoldt, Sinuthii opera IV, 214.

²⁾ Theodoret, Haeret. Fabul. Comp. IV, 7 (PG. 83, 426).

³⁾ Deutsche Literaturzeitung 45 (1924) 2096.

⁴⁾ Vgl. Bell 41⁸. — Vgl. aber auch Winlock-Crum l. c. I, 125.

Pap. 1920 dagegen, sicher aus *Ἀφρο* stammend, verblüfft geradezu durch sein normales „ausgewachsenes“ Sahidisch. Es läßt sich also meines Erachtens die These nicht mehr aufrechterhalten, daß das Sahidische ein jüngeres Stadium der Sprache sei gegenüber dem Achmimischen; ebensowenig wie die Unterscheidung von „Alt- und Neuachmimisch“. Hier handelt es sich vielmehr um lokale Unterschiede. Die Tatsache aber, daß in Mittelägypten schon so früh sahidisch geschrieben werden konnte, läßt sich doch wohl nur dadurch erklären, daß die sahidische Bibelübersetzung die älteste, vollständigste und angesehenste war, und daß sie es war, die dem Sahidischen den Sieg über das Achmimische und Mittelägyptische gebracht hat. — Daß die koptischen Papyri von Crum mit aller Liebe und Sorgfalt ediert und kommentiert sind, ist kaum zu sagen nötig. Die Arbeit Bells an den griechischen Papyri wird immer als ein Muster vollendeter Editions-kunst zu gelten haben.

W. Hengstenberg.

Jean Ebersolt, *Les arts somptuaires de Byzance. Étude sur l'art impérial de Constantinople illustré de 67 gravures.* Paris, Éd. Ern. Leroux 1923. 165 S. 4°.

Wer in der Erwartung zu dem Buch greift, eine Sammlung oder Auswahl der wichtigsten und schönsten erhaltenen Denkmäler der byzantinischen Kleinkunst in systematischer Zusammenstellung und technisch stilistischer Würdigung zu finden, wird sich enttäuscht sehen. Dem Werk sind keine Tafeln beigegeben, sondern nur eine reichliche Anzahl bedeutsamer Belegstücke in Textabbildungen zur Veranschaulichung der Ausführungen des Verfassers. Seine Aufgabe aber besteht darin, die Entfaltung dieser zu höchster Feinheit ausreifenden gewerblichen Kunstblüte im Dienst des Kaiserhofs und der Kirche und die Wandlung des Kunstgeschmacks in Tracht, Schmuck und Gerät vor unserem geistigen Auge vorüberziehen zu lassen. Von den Tagen Konstantins d. Gr. bis in die Spätzeit bewahrt die Hauptstadt ihre Bedeutung als beherrschende Arbeitstätte dieser zünftig geordneten Luxusindustrie, die unter staatlicher Aufsicht steht, ja teilweise sogar ein Staatsmonopol bildet wie die Seidenweberei. Von den Schriftquellen ausgehend, sucht E. die darin enthaltenen Sachbegriffe und Bezeichnungen zu den Überresten und Kunstdenkmälern in Beziehung zu bringen und dadurch mit anschaulichem Inhalt zu erfüllen. Besonders die Miniaturmalerei mit dem Menologium Vaticanum obenan hat ihm eine reiche Ausbeute geliefert. Dafür wird ihm der Kunsthistoriker ebenso lebhaften Dank wissen wie der Kulturhistoriker, ist der Verfasser doch dank seiner außerordentlichen Belesenheit imstande, zur Erklärung mancher noch dunkeln Einzelheiten in den Bildwerken in reichem Maße beizutragen. Er beherrscht die altbyzantinischen Schriftsteller (Prokop, Paulus Silentiarius u. a.) so gut wie die des Mittelalters. Im Ceremonienbuch des Konstantinos Porphyrogennetos ist E. so zu Hause wie niemand seit Beljajev. Für die Folgezeit zieht er nicht nur Kedrenos, sondern auch Anna Komnena, Niketas Akominatos u. a. Historiker und für das späte Mittelalter den sogen. Kodinos (*De officiis*) und die Dichtungen eines Theodoros Metochites und Manuel Philes heran. Ergänzungen oder gar Berichtigungen zu geben wird daher kaum jemand vermögen, der die Quellen nicht in gleichem Maße ausgeschöpft hat, — höchstens in Einzelfällen noch hier und dort eine Frage aufzuwerfen, die der Verfasser selbst nicht gestellt hat, zumal bei der Beurteilung

der Denkmäler. Auch bringt es der kulturgeschichtliche Aufbau der Darstellung mit sich, daß manche Dinge eine gewisse Zerstückelung erfahren und daß die Überfülle des Stoffes die Lektüre etwas mühselig macht. So bleibt dem Kritiker wenigstens die nützliche Aufgabe übrig, einige wichtigere Zusammenhänge hervorzuheben. Ich greife dazu vor allem die kaiserlichen Abzeichen, das Kostüm und die Zierstoffe, heraus.

Durchgehends weist E. nach, wie sich die antiken Formen der Tracht, des Schmuckes und der gesamten Ornamentik unter dem wachsenden Einfluß der üppigen Zierkünste des Orients bereichern und umbilden. Das Diadem der Schriftquellen (die antike Tānie) hat schon seit Konstantin d. Gr. eine doppelte Perlenreihe und ein Stirnjuwel, wie die Denkmäler des IV. Jahrhunderts und sogar noch die Münzen Justinus' II. († 578) erkennen lassen. Daß daneben schon der edelsteingeschmückte feste Goldreif aufkommt, wird man aus den Miniaturen des Pariser Gregor Cod. gr. 510 mit großer Wahrscheinlichkeit schließen dürfen, da hier gewiß eine alte Vorlage kopiert ist. Mit der auf einer Münze Konstantins d. Gr. vorkommenden Strahlenkrone (wohl sassanidischen Ursprungs) hat das Diadem aber schwerlich etwas zu tun. Unter Justinian nimmt dieser als 'Stephanos' oder 'Stemma' bezeichnete Reif, den E. ebenfalls für einen persischen Kopfschmuck hält, das doppelte Perlengehänge an, das er auf die beiden Enden des alten Diadems zurückführt. Es sind also gewissermaßen beide Formen darin verquickt worden. Als Entlehnungen aus der sassanidischen Hoftracht sind wohl auch die Ohringe mit Perlengehänge und sowohl die schmale Halskette als auch der breite perlen- und edelsteingeschmückte Kragen (das sogen. Maniakion) anzusehen, die z. B. Theodora auf dem Stiftermosaik von S. Vitale in Ravenna trägt. Unter Tiberius II. († 582) erscheint zuerst das Kreuz über dem Kronenreif. So zeigt diesen noch der Stoff von Gandersheim, nach dem E. die Darstellung der beiden Kaiser auf dem gleichzeitigen Stoff von Mozac aus dem VIII. Jahrh. ergänzen zu dürfen glaubt. Eine entsprechende Wandlung wie der Kopfschmuck macht in demselben Zeitraum das kaiserliche Staatskleid durch. Justinian und Theodora tragen in Ravenna noch die lange weiße Tunika und die purpurne Chlamys, aber die letztere hat das goldgestickte Tablion (und bei ihr noch eine breite Saumborte mit Bildwirkerei) aufgenommen, das bei der Kaiserin (und Vasallenfürsten) das Brustbild des Kaisers enthält, während das seinige dort ein Kreismuster mit Vogelgestalten aufweist (in anderen Fällen Darstellungen seiner Taten). Reich gestickt erscheint auch die von den Konsuln (auf den Diptychen) und von dem Kaiser in dieser Amtstätigkeit getragene toga picta oder trabea, die E. zu unterscheiden scheint, während die Schriftquellen zweifellos ein und dasselbe Kleidungsstück der Denkmäler meinen. Daneben aber taucht schon auf dem Silberschild von Kertsch der engärmelige kurze gegürtete Waffenrock persischer Herkunft auf, in dem der Verfasser das Paragaudium erkennt. Dazu kommt das von Konstantin V. bei seiner Vermählung mit einer chazarischen Prinzessin übernommene, in den Denkmälern anscheinend nicht nachweisbare Tzizakion. Wenn Ebersolt die Borten der langen Ärmeltunika auf dem Stoffe von Mozac von dem Paragaudium ableitet, wird man freilich seine Bedenken haben. Denn sie erinnern noch deutlich genug an die beiden Schulterklaven mit rundem Anhänger der antiken Hemden, von dem augenscheinlich auch die unteren Winkelklaven und die Knieblätter herrühren, — auch entspricht die Länge eher diesem —, nur ist

ein dritter Streifen mitten auf der Brust hinzugekommen. Wohl aber mag der Schnitt und die reichere Goldstickerei derselben sowie des Gürtels aus der Nachahmung der persischen (oder chazarischen?) Königstracht entsprungen sein. Formenmischung ist ja ein Wesenszug der künstlerischen Kultur von Byzanz.

Unter der neuen mazedonischen Dynastie erreicht die Goldschmiedekunst und das Email seine höchste Blüte. Die Vorliebe für reichen Edelsteinschmuck greift auch auf den kaiserlichen Ornat über. Das wichtigste Prunkstück derselben bildet schon seit Basileios I. († 886) der mit Perlenreihen besäumte und in Quadratfelder mit Edelsteinfüllung gegliederte Loros. Er bleibt jedoch, wie die angeführten Miniaturen (aus Cod. Paris. gr. 510), Emails und Elfenbeinschnitzereien deutlich erkennen lassen, im X. Jahrh. noch eine frei über dem Maniakion und der Tunika (bzw. Dalmatika) umgelegte Schärpe. Als solche begegnet er uns aber schon bei den Engeln in den Mosaiken von Nikaia, ist also wohl noch älterer Entstehung. Das schildartige Thorakion, das vor allem die Kaiserinnen über demselben unterhalb des Gürtels herabhängend tragen (z. B. auf der Pala d'oro in Venedig), ist jedenfalls ursprünglich ein selbständiges Zierstück. Das Relief des Campo Angarano in Venedig ist von dort verschwunden, eine Wiederholung aber, in Klein-Gliencke erhalten, zeigt den Loros bereits als aufgenähte Borte und das vom l. Arm herabhängende Ende mit der Chlamys verquickt und gehört deshalb sicher erst späterer Zeit an (als mißverständene venezianische Arbeit?). Diese Änderung, auf die E. nicht näher eingeht, scheint sich nämlich erst in der zweiten Hälfte des XI. Jahrh. vollzogen zu haben. Schon bei Romanos IV. († 1071) auf dem Pariser Krönungselfenbein fehlt die Kreuzung über der Brust, vielmehr scheint die Schärpe in voller Breite mittels eines Halsausschnitts auf beiden Schultern aufzuliegen, aber noch frei herabzuhängen und nur das über den l. Arm genommene andere Ende wohl schon als gesonderte Querbahn an der r. Seite aufgenäht (oder angeknüpft) zu sein. Doch zeigt der Loros Nikephoros' III. († 1081) wieder die beiden gekreuzten Schulterstreifen (Paris. Coisl. gr. 79), bei seiner Gattin daneben aber ist sichtlich die Mittelbahn (sowie das Thorakion) bereits aufgenäht und mit dem Maniakion und der unteren Saumborte vereinigt. Und in dieser Gestalt nebst angeknüpfter Querbahn ist es im XII. Jahrh. zum kaiserlichen Ornat geworden, den Johannes Komnenos († 1143) und sein Sohn und Mitregent Alexios tragen (Cod. Vat. Urb. gr. 2). Die Tunika bewahrt noch im XI. Jahrh. den früheren Schnitt (des Paragaudium?), nimmt aber schon im X. eine reichere Musterung in Goldstickerei auf. Von dem im Ceremonienbuch erwähnten Mustern dürfen wir wohl die 'Epheublätter' in den Herz- und Kleeblättern des Seidenstoffes von Bamberg (vor 1065) und der Pala d'oro wieder erkennen, sowie die 'Weinblätter' (nicht Trauben) in den Palmetten der Chlamys Alexios' I. (Cod. Paris. gr. 666) und des Erzengels Michael (Coisl. gr. 79), ferner der Tuniken der beiden eben genannten Kaiser (Vat. Urb. gr. 2), während die Tierfiguren der vela nur z. T. auf den Stoffresten (von Aachen, Siegburg, Düsseldorf u. a. m.) nachzuweisen sind. Außerdem aber bezeugen die Miniaturen, besonders das Menologium Vaticanum, die Beliebtheit von Kreis- und Quadratgittern sowohl auf den kaiserlichen wie auf den Gewändern der Patrizier und hohen Würdenträger. Die durch die Schriftquellen bezeugte Aufnahme weiterer orientalischer Kleidungsstücke: des Skaramangion, Kabbadion und Kandys aus Persien, findet in den Denkmälern noch keine Bestäti-

gung. Zum Stemma, das seine Grundform in mannigfacher Abwandlung bewahrt, kommt in der Komnenenzeit das von Anna Komnena beschriebene Kamelaukion hinzu, das sich durch zwei gekreuzte Bügel von jenem unterscheidet. Es ist nach E. in den Kronen desselben Kaiserpaares (im Cod. Vat. Urb. 2) u. a. m. (wie Cod. Paris. gr. 64) zu erkennen. Die nahe liegende Frage, ob dieser neue Kopfschmuck nicht auf durch die Kreuzfahrer mitgebrachte abendländische Vorbilder zurückweist, wird vom Verf. nicht aufgeworfen und kann erst durch nähere Vergleichung beantwortet werden.

Dieser üppigen Blüte des Kunstgewerbes im hohen Mittelalter bereitet die Plünderung Konstantinopels durch die Kreuzfahrer 1204 ein nahezu vollständiges Ende. Aber wie sich nach der Wiederherstellung des Reiches die Baukunst und Monumentalmalerei unter den Palaiologen in einer neuen Stilbildung entfaltet, so findet das byzantinische Kunstwollen trotz der allgemeinen Verarmung ein Wirkungsfeld in neuen Ersatztechniken. Das kaiserliche Tafelgeschirr und das Altargerät besteht oft nur aus vergoldetem Silber oder Kupfer, die Glasflüsse treten auf Ringen, Ikonen und Buchbeschlügen u. dgl. vielfach an Stelle der Edelsteine. Die Wirkerei tritt zurück gegen die Stickerei mit Gold- und Silberfäden nebst Glasperlen, deren Höchstleistungen, wie die Dalmatika von S. Peter und das Bartuch von Ochrida, von dem Geschmack und Können des späthbyzantinischen Kunstgewerbes zeugen. Die Gewänder der Hofbeamten bewahren z. T. die alten Blatt- und Kreismuster, deren Füllung aber öfters die orientalischen symmetrischen Tierpaare bilden sowie der Doppeladler, das Wappen der neuen Dynastie, (er begegnet uns sogar in Rußland auf den Müteln der hll. Boris und Gljeb in Kovaljovo). In dem bei Kodinos (De off.) genannten Sakkos der Kaiser dürfen wir mit E. die frühere Tunika (bzw. Dalmatika) wiedererkennen, wie sie Johannes Kantakouzenos und Manuel II. tragen (Cod. Paris. gr. 1242 u. Suppl. gr. 309), auf der der Loros vollends zur schmalen Mittel- und Querborte mit angehängtem Ende verkümmert ist; nur ist der Schnitt weiter geworden und es kommt schwarze Färbung statt Purpur vor. Von dem kaftanartigen Kabbadion und anderen persischen Gewandstücken der Hoftracht gewinnen wir nach wie vor keine Anschauung, wenn wir das erstere nicht etwa in dem weit- und langärmeligen Umwurf der Frauentracht zu erkennen haben.

† 4 Nicht gerechtfertigt zu werden scheint mir durch die erwähnten Abbildungen die Behauptung von E., daß das Stemma der Palaiologen nicht mehr das alte, sondern eine Art persischer Tiara sei. Entspricht doch die dargestellte Kopfbedeckung der letzterwähnten Kaiserbilder in ihrer Zusammensetzung durchaus dem Kamelaukion der Komnenenkaiser (s. o.), nur hat dieses eine stark geblähte Stofffüllung aufgenommen. Darin wird man also höchstens eine Angleichung an den Turban erkennen dürfen, wie sie Ebersolt wohl mit Recht für den breit ausladenden Tufos annimmt, die althbyzantinische (bzw. persische) Federkrone (des sogen. Augusteos), die nunmehr eine Nachbildung in Stoff erfährt, z. B. auf dem Stiftermosaik des Theodoros Metochites in der Kachrije-Djami. Starker orientalischer Einfluß macht sich zweifellos auch in der Verbreitung anderer neuer Kopfbedeckungen, wie der Tiara, unter der Bezeichnung als Oaton, Skiadion u. a. m. bis nach Mistra und Serbien geltend; seinen Ausgangspunkt ist der Verf. geneigt in den Kaiserreichen von Nikaia und Trapezunt zu suchen. Aber kaum eine von ihnen bleibt in Byzanz unverändert, was nur die allgemeine Gesetzmäßigkeit der byzantinischen Kunstentwicklung bestätigt.

In den letzten beiden Kapiteln sucht der Verf. die Ergebnisse seiner eindringlichen Forschungen an der Hand weiterer Belege aus den Schriftquellen und Denkmälern unter die leitenden Gesichtspunkte einzugliedern. Er betont mit vollem Recht die Bedeutung der hellenistischen Überlieferung mit ihrer Bildanschauung als stilbildender Kraft auch innerhalb des Kunstgewerbes. Der Orient bleibt andererseits für Byzanz seit Konstantin d. Gr. bis in die Spätzeit die große Vorratskammer, aus der es seine dekorativen Formen und die grundlegenden Gestaltungsgesetze der Symmetrie und des unendlichen Rappports schöpft sowie die kunstgewerblichen Techniken entlehnt. Allein diese erfahren hier vielfach eine Fortbildung und Verfeinerung, die Muster und Motive eine Umbildung unter Anregung einer realistischeren Naturanschauung. In der Streitfrage um die Anfänge der Seidenweberei hebt E. treffend die Bedeutung Syriens neben der sassanidischen Kunstübung hervor und mißt Alexandria für die Frühzeit keine wichtige Rolle bei. Daß der Ursprung des Zellenemails dunkel bleibt, spricht augenscheinlich für seine Entstehung in Byzanz selbst. In der Tat darf man wohl seine Vorstufe in dem von M. Rosenberg schon für die altbyzantinische Zeit nachgewiesenen, noch etwas trüben Drahtemail erkennen. Für alle derartigen Einzelfragen wird aber auch der Kunstforscher in der Fülle der gesammelten Zeugnisse bei E. manche nützlichen Hinweise finden.

Berlin.

O. Wulff.

Hermann Wolfgang Beyer, Der syrische Kirchenbau. Studien zur spätantiken Kunstgeschichte, im Auftrage des Deutschen Archäol. Instituts herausgegeben von Richard Delbrueck und Hans Lietzmann. 1. Mit 105 Abb. und 3 Tafeln. Berlin, W. de Gruyter & Co. 1925. VIII, 183 S. 4^o. Geb. 32.— *RM.*

Daß im Auftrage des Deutschen Archäol. Instituts erstmals eine Serie 'Studien zur spätantiken Kunstgeschichte' erscheinen kann, beweist, daß sich das Institut unter der Führung G. Rodenwaldts neue Ziele steckt, und deutet wohl darauf hin — ebenso wie das Programm der Pflingsttagung der Altertumswissenschaftler in Weimar 1926 —, daß das 'Niemandes-Land' zwischen den altgesteckten Grenzen der klassischen Archäologie und der Kunstgeschichte in ernsthafter Weise angegriffen werden soll: das vorliegende Buch bildet einen verheißungsvollen und begrüßenswerten Auftakt. Man braucht allerdings nicht mit dem Verfasser der Ansicht zu sein, daß sich die Lücke nur so, wie es in seinem Buche gezeigt ist, schließen läßt. Für solche und andere Wendungen besonders in der Einleitung, auch im Vorwort und gelegentlich sonst, die nicht nach jedermanns Geschmack sind, kann jugendliche Entdeckerfreude und darauf sich gründendes Kraftbewußtsein als Entschuldigung dienen, praktische Arbeit auf unbeackertem Boden wird schon für die Ernüchterung sorgen. Die Voraussetzungen für diese Arbeit lagen ja besonders günstig, insofern hier nicht nur die erhaltenen Denkmäler ungewöhnlich zahlreich, sondern auch zum größten Teil erst neuerdings gut aufgenommen sind und zudem verschiedene Versuche kunstgeschichtlicher Auswertung vorliegen. Entscheidendes oder gar das letzte Wort ist aber auch mit diesem neuen Buch noch nicht gesprochen, weder für das architekturgeschichtliche Hauptproblem noch in zahlreichen Einzelfragen; so rasch läßt sich die Lücke zwischen Antike und Mittelalter, die 'bisher klappte', doch nicht schließen.

Nach einem kurzen Überblick über die hauptsächlichsten Veröffentlichungen zum syrischen Kirchenbau werden im 1. Hauptkapitel die örtlichen Typen der altchristlichen Basilika — der Zentralbau ist, allerdings nicht durchgehend, beiseite gelassen — in den Randgebieten des Mittelmeeres behandelt, wobei einerseits die konstantinischen, andererseits die justinianischen 'internationalen', d. h. nicht im strengen Sinne provinziellen Lösungen den Rahmen abgeben. In der Übersicht werden der Reihe nach besonders besprochen und — mit Ausnahme Italiens — durch Grundrisse illustriert: Italien, Nordafrika (d. h. nur Tunis und Algier), Syrien in den 3 Gruppen Nordsyrien, Hauran, Mittelsyrien, Palästina und Sinailand, Ägypten, Mesopotamien, Innerkleinasien und kleinasiatische Küstenländer, Konstantinopel und die von ihm ausgehende offizielle Kunst, die adriatischen Küstenländer. Schon hier springt ein ganz wesentlicher Mangel ins Gesicht: der lateinische Westen ist völlig ungenügend berücksichtigt. Zwar liest man S. 11: 'Eines steht fest: Neues hat der italienische Kirchenbau zwischen 350 und 600 weder im Grundriß, noch im Außenbau, noch im Ornament hervorgebracht.' Aber man kann doch im Grundriß und Aufbau z. B. Alt S. Peter, S. Sabina, S. Agnese, S. Pietro in Vincoli nicht auf einen Nenner bringen. Das sind aber nur vier von den 120 in der altchristlichen Zeit bezeugten Kirchen Roms, ganz zu schweigen von Neapel, Nola, Mailand, Ravenna u. a. Im Außenbau ferner stellt die Durchbildung des Backsteinbaues (die reliefmäßige Gliederung der Wände in Lisenen und Füllung, die Verbindung durch Rundbogenfriese, die verschiedenen Formen der Gesimse), die im Anschluß an den kaiserzeitlichen Ziegelbau in Rom und Ravenna erfolgt ist, eine Leistung dar, die für die Zukunft — den romanischen Außenbau — fruchtbar geworden ist. Ich widerspreche darum auch scharf, wenn in anderem Zusammenhang (S. 167) das Wort fällt von dem 'rohen Außenbau des Mausoleums der Galla Placidia': der Unterschied von Quaderbau und Backsteinbau muß natürlich in Rechnung gestellt werden, sonst könnte man niemals etwa der Münchener Frauenkirche im Vergleich zum Kölner Dom gerecht werden, aber im übrigen wird jedermann, der dieses Schmuckkästlein von außen gesehen hat, die Folgerichtigkeit seines Außenbaues, die ein getreuer Spiegel des Innenraumes ist, die klare Wandgliederung durch Sockel, Lisenen und Blendbogen, die schön abgewogenen Verhältnisse des Ganzen, auch die warme farbige Tönung des Backsteinbaues als das Gegenteil von roh empfinden und wird nicht zögern, wem er die Palme zu geben hat, falls er zwischen diesem und der großen Mehrzahl syrischer Quaderbauten zu wählen hat. Im Innenbau hat Italien eine Leistung aufzuweisen, die noch nirgends in ihrer Bedeutung gewürdigt ist, deren wesentlicher Punkt gerade nicht 'in der malerischen Dekoration mit Hilfe des Mosaiks' liegt, sondern in der struktiven Beseelung mit Vertikaldrang und der konsequenten Rythmisierung wieder im Anschluß an die kaiserzeitliche Kunst des Westens und im Gegensatz zur reinen Flächendekoration und dem Horizontalismus des Ostens. Auch auf ornamentalem Gebiet ergibt sich Neues oder zum mindesten Eigenartiges — ich habe das Gebiet der Randbordüren von Mosaiken im Auge —, für skulptiertes Ornament, Kapitelle usw., allerdings weniger in Rom, wo die verschwenderische Fülle von Spolien den Zwang zum Neuschaffen zumeist unterband oder in besonderen Fällen die mondäneren Schöpfungen byzantinischer Werkstätten vorgezogen wurden; doch verweise ich auf S. Stefano Rotondo und ich kenne manche andere Einzelstücke, die echte Verbindungsglieder dar-

stellen zwischen der Kaiserzeit und der Torhalle von Lorsch. Da muß freilich noch etwas weiter ausgegriffen werden. Es handelt sich gar nicht um Italien allein. Warum sind in der Übersicht der örtlichen Typen Spanien, Britannien, Germanien und selbst Gallien völlig mit Stillschweigen übergangen? Eine systematische Übersicht darf sich nicht bei der Zufälligkeit des vorliegenden Materials beruhigen und nur darum, weil in einer Sammlung von Grundrissen einstweilen wenig zuverlässige und gesicherte Beispiele vorliegen, große Gebiete als für die Kunstgeschichte belanglos ausschalten. Es ist ein groteskes Mißverhältnis, wenn der Hauran als selbständige Gruppe erscheint, ganze Länder des Westens dagegen ungenannt bleiben. Daran kann doch kaum jemand zweifeln, daß, wenn es sich um die Erkenntnis der Voraussetzungen des romanischen Stiles handelt, 100 Landkirchen in Syrien oder Nordafrika wenig bedeuten gegenüber einer Anlage, wie es die Martinskirche in Tours oder andere waren. Es fehlt ja dafür auch nicht an Vorarbeiten, ich verweise nur auf Georg Weise: Untersuchungen zur Architektur und Plastik des früheren Mittelalters, Leipzig 1916, und Studien zur Entwicklungsgeschichte des abendländischen Basilikengrundrisses in den frühesten Jahrhunderten des Mittelalters, Heidelberg 1919 (vgl. B. Z. XXIV 476). Auch was Nordafrika angeht, hoffe ich von einer eingehenderen Beschäftigung des Verf. mit der dortigen frühchristlichen Architektur ein zutreffenderes Urteil über die Eigenart und Bedeutung seiner ornamentalen Skulptur. Wenn man so alles zusammennimmt, was hier billigerweise in die Wagschale gelegt werden muß, dann kann der lateinische Westen in seiner Eigenart gegenüber dem griechisch-orientalischen Osten wohl bestehen.

Bezüglich Palästinas möchte ich nicht ohne weiteres zustimmen, wenn es B. Nordsyrien zurechnet und sei es auch nur mit Rücksicht auf die Grundrißbildung. Die Rechnung geht schon bei den südjudäischen Kirchen nicht glatt auf, in erster Linie muß aber Jerusalem und Umgebung, dazu der Norden des Landes berücksichtigt werden. Dagegen halte ich den Hinweis darauf, daß bei den späteren koptischen Kirchen wohl Zusammenhänge mit Mesopotamien vorliegen, für berechtigt (vgl. B. Z. XXVI 208).

Im 2. Kapitel tritt B. nach kurzer Skizzierung der politischen, kirchen- und liturgiegeschichtlichen Voraussetzungen in die Einzelbehandlung des syrischen Kirchenbaues ein. Wir sind in der glücklichen Lage, eine kleine inschriftlich in den Anfang des 5. Jahrhs. datierte Gruppe von Kirchen als Werke des geistlichen Baumeisters Markianos Kyris zu kennen: die Ostkirche von Bābiskā und die von Ksēdjbeh, die Paulus- und Moseskirche von Dār-Kītā und die Kirche von Kaṣr il-Benāt, alle im nördlichsten Teil des Dschebel Bārishā. Hervorzuheben ist, daß diese Bauten weder einen Narthex noch gar die Zweiturmfassade besitzen und überhaupt von größter Schlichtheit in der äußeren Erscheinung sind. Die Türverdachungen weisen in der Sima noch die klassische (kaiserzeitliche) alternierende Reihung von Akanthusblatt und eingerollter Palmette auf, freilich steif und in sparsamer Verteilung. Daß in den Kapitellen kaum noch ein Zusammenhang mit der klassischen Tradition bestehe, ist wohl zuviel behauptet; sowohl für die korinthischen Kapitelle mit ungezackten Blättern, die Girlande, wie für das Pfeifen-(geriefelte) Kapitell haben wir kaiserzeitliche Vorläufer und Parallelen. Das Kapitell von Brād (Abb. 24) betrachtet B. als eine Zusammenfügung von zwei Kapitellen: es ist mir nicht zweifelhaft, daß wir darin ein Blattkapitell mit aufgesetztem

Kämpfer zu sehen haben. Für den Kämpfer mit Pfeifenschmuck gibt es genügend Beispiele im kleinasiatisch-byzantinischen Kreis. Auch daraus möchte ich übrigens schließen, daß Brād nicht früher anzusetzen ist als etwa um die Mitte des 5. Jahrh. Der Kämpferaufsatz ist sicher nicht in Syrien, überhaupt nicht im Gebiete des Quaderbaues entstanden, sondern nur, wo in Backstein- oder Kleinsteinbau Arkaden über Säulen errichtet wurden. Schon das charakteristische Verbreitungsgebiet deutet auf Byzanz und es liegt also hier die Übernahme einer byzantinischen Form vor. Zu dem Umbau der Westfassade von Bābiskā bzw. zu dem in der Inschrift vorkommenden Worte *πρόσopiς* möchte ich als wichtige bestätigende Parallele das 'prospectus basilicae' bei Paulinus von Nola anführen (ep. 32, Migne, P. L. 61 col. 337; vgl. meinen Aufsatz: Die Ostung in der frühchristlichen Architektur, Festschrift für Sebastian Merkle, Düsseldorf 1922, S. 375). Der Versuch weitere Kirchen an die obige Gruppe anzuschließen und ungefähr zu datieren ergibt beachtenswerte Gesichtspunkte; wichtig ist vor allem die Feststellung, daß die charakteristischen Fensterumrahmungen mit den umknickenden Profilbändern im Kirchenbau erst gegen das Ende des 5. Jahrh. auftreten — im Profanbau, den Thermen von Serdjillā bereits 473 —, als frühestes datiertes Beispiel nennt B. die Phokaskirche von Bāsūfān 491/92; doch wäre der erwähnte Umbau der Westfassade von Bābiskā 480 voranzustellen. Übrigens treten diese Profilierungen auch im 6. Jahrh. noch nicht allgemein auf.

An das Ende des 5. Jahrh. legt nun B. einen großen Wendepunkt, einen starken Stilwandel in der syrischen Kirchenarchitektur, der durch architektonische Großzügigkeit und den Reichtum neuer Schmuckformen gekennzeichnet ist. Er bringt ihn in ursächlichen Zusammenhang mit einer neuen, diesmal nicht örtlich oder durch einen bezeugten Meisternamen zusammenhängenden Gruppe von Kirchen, die er als Kathedralen — das Wort in sehr laienhaftem Sinn genommen, denn *ecclesiae cathedrales* sind es nicht — bezeichnet: Kafat Sem'ān, Kalb Lauseh, Termānīn und die Bizzoskirche von Ruwēhā, und er kommt zum Schlusse, daß diese vier Kirchen als Schöpfungen einer großen antiochenischen Bauschule aus der 2. Hälfte des 5. Jahrh. zu gelten hätten. Ist das annehmbar? Mir will scheinen, daß Verwandtschaftsbeziehungen sehr verschiedener Art und verschiedenen Schwergewichts gleich bewertet sind, während darüber ausschlaggebende Unterschiede in der Grund- und Aufrißbildung wie in Einzelheiten zu leicht genommen sind. Zugegeben, daß Kafat Sem'ān um 490 schon im Bau war, wenngleich bis zur völligen Fertigstellung eines so mächtigen Ganzen noch Jahrzehnte verstrichen sein können, — die Frage, wo man mit dem Bau bzw. mit der Ausarbeitung des Architekturornaments begonnen hat und ob sich nicht in der Durchführung erhebliche Unterschiede aller Art feststellen lassen, müßte erst einmal an der Hand von Detailaufnahmen geklärt werden —, zwischen ihr und den drei anderen Kirchen besteht doch vor allem der Unterschied in der Turmfassade, dann die viel größere Herbheit und Strenge in der gesamten Bauerscheinung. Sieht man genau zu, so weiß B. als Verbindungsfäden zwischen beiden Gruppen auch nur die Verwendung des Motivs der Weinranke in Kafat Sem'ān und Kalb Lauseh einerseits — sie ist aber nicht neu für Syrien — und die Ausgestaltung des Narthex im Erdgeschoß in Ruwēhā und Kafat Sem'ān andererseits anzugeben — aber eben nur im Erdgeschoß, denn in Ruwēhā sitzen darüber Türme. Die Datierungsfrage kann aber noch auf andere Weise gefördert werden,

nämlich durch Beobachtung der Strahlungswirkungen von diesen neuen Zentren aus. Es zeigt sich, daß die in den Beginn des 6. Jahrh. sicher datierten Kirchen ein langsames Fortschreiten auf der Basis des 5., aber zunächst keinerlei neue Züge aufweisen. Am bezeichnendsten sind die Verhältnisse in Bākirhā und Dār Kitā, die zwischen Termānīn und Kalb Lauseh gelegen sind; in den Darlegungen darüber schlägt sich auch B., von unserem Standpunkt aus gesehen, mit seinen eigenen Worten. Die in das Jahr 546 datierte Ostkirche von Bābiskā steht noch durchaus in der Tradition des 5. Jahrh., ebenso wie die 537 datierte Sergioskirche von Dār Kitā; dagegen zeigen die Dreifaltigkeitskirche in Dār Kitā und der Umbau der Westkirche von Bākirhā unbestreitbare Einwirkungen des sogen. Kathedralstiles. B. setzt sie darum später an. Erst Khirbit Tāsīn vom Jahre 585 bringt nach seinen Worten die volle Rezeption des Kathedralstils. Mir scheint, hier liegt der deutliche Beweis dafür, daß die Kirchen von Termānīn, Kalb Lauseh und Ruwēhā nicht vor 550 anzusetzen sind. Es wäre doch ein Widersinn, sich die Entwicklung so vorzustellen, daß ein Vorbild erst nach 50—100 Jahren unvermittelt zu wirken anfangen sollte, um bald wieder zu erlahmen (s. u.); die stärkste Einwirkung erfolgt doch kaum anders als unter dem frischen Eindruck des Neuen. Bestätigend kommt hinzu, daß die Nordkirche in Brād aus dem Jahre 561 mit ihren drei wuchtigen Pfeilerarkaden Kalb Lauseh (und Ruwēhā) am nächsten steht, während Shēkh Slēmān aus dem Jahre 602 schon wieder eine selbständigere Haltung einnimmt.

Anschließend an die nordsyrischen Pfeilerkirchen behandelt B. die wenigen Kirchen, welche ins 4. Jahrh. datiert sind oder ihm angehören können: bezeichnend für sie ist die äußerste Einfachheit. Dann versucht er die Kirchen im Dj. Rihā zu ordnen, wobei die von Il-Bārah mit der Turmfassade ins 6. Jahrh. gesetzt und näher zur Bizzoskirche von R. gestellt wird; zuletzt die einschiffigen Kirchen. In einem zusammenfassenden Überblick über den nordsyrischen Kirchenbau versucht der Verf. eine einheitliche Linie aufzuzeigen, wobei doch immer wieder klar wird, daß die sogen. Kathedralen zu hoch hinaufgerückt sind. Ich würde auch den Gedanken, die Peterskirche in Rom, Kafat Sem'an und die Sophienkirche in Konstantinopel einander gegenüberzustellen, nicht in der Form zulassen, daß sie Vertreter dreier Jahrhunderte seien und so auch den Entwicklungsgang der altchristlichen Architektur andeuten. Sie können wohl die Entwicklungsbreite und das starke Auseinanderstreben einer Entwicklung, die schon in der Differenzierung der kaiserzeitlichen Provinzialkunst vorgebildet war, veranschaulichen, aber nicht einen Entwicklungsgang.

Der in seiner Eigenart bereits hinreichend bekannte Kirchenbau im Hauran-gebiet ist kürzer behandelt. Gelegentlich der Besprechung des eigentümlichen, ja rätselhaften 'Palastes' (Serai) von Kanawāt äußert jedoch B. eine hypothetische Annahme über die Entstehung des Querschiffs, die einer ausdrücklichen Zurückweisung bedarf. S. 125 A. 1: 'Sollte der Weg der Entstehung des Querschiffs etwa von dem syrischen Typus der Apsis mit Nebenräumen, wie er bei dem Bau der 1. Epoche in Kanawāt vorliegt, zu der Anordnung von Apsis und Nebenräumen, die wir in der 2. Epoche finden, und von dort zur Peterskirche geführt haben? Dann hätten wir einen schlagenden Beweis für den Zusammenhang von Syrien und Rom [lies: Abhängigkeit Roms von Syrien!], den wir seit langem vermuten.' Wieder ist hier wie seinerzeit bei

der Dehio'schen Ableitungshypothese der Basilika vom römischen Atriumshause die Raumschöpfung lediglich aus dem falsch verstandenen Grundriß herausdividiert, während doch das römische Querschiff ein eigenes Haus ist, mit gleicher Höhe und gleichem Raumwerte an das Langhaus angestoßen und mit ihm zu einem Gruppenbau verbunden und nicht bloß ein kleiner Raumteil des Langhauses selber, der durch irgendwelche Umordnungen in ihm selbst gewonnen werden könnte. Und dann sollte ausgerechnet ein Bau, der ein vollkommener 'Fremdkörper ohne Vorläufer und Nachfolger' in der syrischen Architektur ist, den '*schlagenden Beweis*' für die Abhängigkeit Roms von Syrien erbringen? Die Stellungnahme zum Orient- oder Romproblem wird in der Einleitung abgelehnt, weil die Frage noch nicht spruchreif sei, aber gar zu gern stupft man wenigstens mit einem Finger in den verbotenen Honigtopf. Da wir schon einmal bei der Diskussion des Querschiffes stehen, ziehe ich eine weitere Stelle heran über die Theodoruskirche in Aquileja, die vor 314 entstanden ist. Nach B. ist dort das 'Presbyterium einfach ein Teil des rechteckigen Raumes, der durch einheitlichen Mosaikfußboden gekennzeichnet ist.' Das ist zum Teil sicher falsch, zum Teil mindestens mißverständlich. Das Presbyterium als der rückwärtige Teil des dreischiffigen nicht basilikalen Saales ist in beiden Sälen ein abgesonderter Raum, der einheitlich durchgeht mit klar ausgesprochener Querachse, denn das hier einheitlich durchgehende Mosaik — im Gegensatz zu den neun Feldern des Langhauses — ist ebenfalls quer orientiert; die drei flachgedeckten Schiffe öffneten sich mit drei Arkaden gegen das Presbyterium, das sogar eine leichte Wölbendecke gehabt haben muß (A. Gnirs im Jahrb. d. kunsth. Inst. d. K. K. Zentral-Kommission f. Denkmalspflege 9 (1915) 156 f.). Hier haben wir also (und zwar zweimal nebeneinander) den ältesten Beleg für ein wirkliches Querhaus als Presbyterium, das wie der gesamte Wand- und Deckenschmuck durchaus in west-römischer Tradition steht und beweist, daß das Querschiff nicht erst bei den großen römischen Coemeterialbasiliken erstmals aufgetaucht ist, sondern daß früher schon der Gegensatz von Laien- und Priesterraum in sprechender Raumsymbolik zum Ausdruck gebracht worden ist.

Zum syrischen Kirchenbau zurückkehrend finden wir, daß B. im Anschluß an die Haurankirchen den mittelsyrischen Kirchenbau bespricht, wo, wie er wohl mit Recht annimmt, das Pfeilersystem geschaffen wurde — wenigstens für Syrien —, während für Nordsyrien, von Ausnahmen abgesehen, zu denen u. a. Kalb Lauseh und Ruwêhâ gehören, die Säulen, für das Haurangebiet die Querbogen charakteristisch sind, deren System jedoch nach einem dankenswerten Hinweis von Th. Wiegand (Sinai, Veröff. des Deutsch-Türk. Denkmalschutzkommandos I, 1920, 113 f.) bereits aus hellenistischer Zeit von einem alexandrinischen Festungsbaumeister bezeugt ist. Das älteste inschriftlich gesicherte Beispiel ist die Apostelkirche von I'djâz zwischen 383 und 395; das nächste und zugleich das früheste syrische Beispiel für das Dreibogensystem wäre die erste Basilika im Hofe des Heliopolitanums in Baalbek, die nach bisheriger Annahme im Anschluß an die durch Theodosios verfügte Zerstörung des Jupitertempels um die Wende des 4./5. Jahrh. gebaut sein mußte. H. Thiersch (Zu den Tempeln und zur Basilika von Baalbek, Nachrichten d. Gött. Ges. d. W. Phil.-hist. Kl. 1925, 1—24) hat diesen Ansatz inzwischen angefochten und den Bau in die spätjustinianische Zeit verlegt, auch mit Hinweis auf das Dreibogensystem. Für dieses haben wir jedoch bereits ein

großartiges Vorbild in der Basilika Nova des Maxentius-Konstantin am römischen Forum und mir scheint, man darf auch auf die je drei Interkolumnien der beiden Kultsäle und des Verbindungsraumes der Theodoruskirche in Aquileja hinweisen. Für die richtige Einschätzung der Basilika von Baalbek muß aber auch auf den byzantinischen Einschluß hingewiesen werden, den einerseits der erhaltene Türsturz des ursprünglichen östlichen Mittelportales sowohl in der Profilierung wie in der Anordnung und Bildung der drei die Sima zierenden Kreuze bzw. des Christusmonogramms im Kranze bezeugt (Baalbek II, 139 Abb. 195 dazu Athen. Mitt. 39 (1914), 57), andererseits die durchgängige Marmorinkrustation des Innern.

Im 3. Hauptabschnitt 'Die Einzelformen des syrischen Kirchenbaues und ihre Herkunft' wird für die Herkunft des Grundschemas der Basilika mit Recht eine freie Auffassung geltend gemacht ohne Bindung an ein bestimmtes profanes Vorbild, ebenso einverstanden bin ich mit der hohen Einschätzung der räumlichen und raumsymbolischen Werte der frühchristlichen flachgedeckten Basilika namentlich in bezug auf die ihr gestellte liturgische Aufgabe. Wenn B. dagegen für das dreiteilige Presbyterium — ebenso wie Oelmann, Bonner Jahrb. 127 — ausschließlich syrische Herkunft für einwandfrei festgestellt hält, dann behauptet, daß wir in keinem anderen Lande ähnliche vorchristliche Urformen des dreiteiligen Adyton besitzen, und darum überall, wo die Apsis fest verbunden mit zwei Nebenräumen auftritt, syrischen Einfluß annimmt, 'sei es in Rom oder an der Adria, in Byzanz oder an der kleinasiatischen Küste, in Mesopotamien oder Nordafrika', so widerspreche ich. Ich berufe mich auf meine Ausführungen im Jahrb. f. Kunstwissenschaft 2 (1924/25), 189 ff. Überall wo die Nische für das Götterbild in den Raum hereingenommen werden mußte, weil man das hergebrachte Tempelschema bzw. die rechteckige Raumumgrenzung beibehalten wollte, ergeben sich unvermeidlich die Nebenräume, die in der verschiedensten Weise ausgenützt werden konnten. Das früheste datierte Beispiel der Hereinnahme einer halbrunden Nische in Syrien ist der Tychetempel von Aere vom J. 191 n. Chr., die seitlich entstehenden Räume sind durch die vorgestellte Säulen- und Aedikulenfassade negiert und bedeuten für die Tempelcella nicht mehr als die Rückräume in den seitlichen Kapitilstempeln von Sufetulae in Nordafrika vom J. 139. Für diese Form gibt es eine im Westen durchaus unabhängig verlaufende Reihe, die sogar an Basiliken aufzeigbar ist: die Basilika des Domitianspalastes auf dem Palatin, die Basilika von Otricoli (Riviera, Architettura Romana, Milano 1921, 133 f., Abb. 118 f.) und die Basilika des Xenodochiums des Pammachius in Porto vom J. 398, denen sich Anlagen in Nordafrika und im Adriagebiet anschließen lassen: die Angliederung von Nebenräumen im Falle, daß die halbrunde Apsis nicht eingestellt, sondern an einen Saal angeschoben wurde, bleibt im gleichen Rahmen. Anders liegt die Frage für das dreiteilige Adyton mit rechteckigem Mittelraum: hier haben wir sichtbar den Anschluß an eine einheimische Wohnraumform, im Tempelbau ein Beispiel bereits am Kasr Firaun in Petra, dann am Zeustempel in Kenawât; die Durchsetzung im syrischen Kirchenbau seit dem 6. Jahrh. ist ein Zeichen der Selbstbesinnung des mächtig erstarkenden Orientalismus, sie ist aber auch auf den Orient (Syrien, Ägypten, Mesopotamien) beschränkt geblieben.

Ganz ähnlich sehe ich die Entwicklung in der Frage der Turmfassade, die B. wieder im Anschluß an Oelmann behandelt. Ausgangspunkt ist für ihn die altsyrische Architektur, der er als Urformen ägyptische Tempelpylone

und Torbauten bzw. als Grundtyp das Hilani der Hatti vorausgehen läßt. Von der altsyrischen läßt er seine Verbindungslinie zur hellenistisch-syrischen, und aus der christlich-syrischen direkt zur romanischen Architektur des Abendlandes gehen. Die Fassade des Baalstempels von Si ist ein schönes Beispiel für die äußere Hellenisierung der syrischen Architektur und noch bezeichnender ist für das unverkennbare Aufsteigen autochthonen Architekturempfindens in der Auflösungsperiode des 3. Jahrh. der Kaiserzeit, die gleichzeitige große politische Aufstiegs- und Selbständigkeitsversuche Syriens sah, der ganz unorganische Versuch in Ed-Dumêr und Slêm, die feste Form des griechisch-römischen Tempels zu zersprengen durch Eindringen der Hilanifassade. Etwas derartiges, ich möchte sagen, eine so starke Infizierung liegt bei der christlich-syrischen Turmfassade nicht einmal vor, sie wird an die Basilika einfach angestoßen. Wie ist es aber überhaupt dazu gekommen? Wenn ich mir eine verständliche Entwicklung vorstellen soll, finde ich als wahrscheinlichsten Ausgangspunkt immer wieder das Propylon, die Torfassade am Eingang des Atriums, die durch monumentale und noch zahlreichere literarische Belege bezeugt ist, gleich bei den wichtigeren Anlagen der konstantinischen Zeit, so bei der Paulinuskirche in Tyrus — hier betont Eusebios (H. E. X, 4, 38), daß ihr Zweck war, die Andersgläubigen in Staunen zu versetzen und zum Eintritt zu bewegen — bei der Grabeskirche in Jerusalem (Bios Konst. III, 39) und bei der Peterskirche in Rom (nach dem Plan von Alfaro). Wir haben nun einen sicheren Fall in der Stephanoskirche von Gaza, wo Chorikios (in Marc. II) das Vorhandensein zweier festungsartigen Türme zu seitens des Eingangs vor dem Atrium bezeugt. Voraus liegen die Propyläen des Helio-politaneums in Baalbek, dazwischen würde die Peterskirche in Rom stehen, denn die geschlossenen Eckräume waren doch wohl turmartig über den Mittelbau erhöht (vgl. die Rekonstruktion von Crostarosa bei H. Holtzinger in Hdb. d. Architektur II, 3, 1, Leipzig³ 1909, 35 Abb. 27). Hier ist aber der Zusammenhang mit der Portikusfassade gegeben, die sich mit dem Palast- und Villenbau im Westen entwickelt und über das Mittelmeergebiet verbreitet hat — ich brauche da nur auf Swoboda, Römische und romanische Paläste, hinzuweisen — und damit ergibt sich also ein zweites Wurzelgebiet, das noch in lebendiger triebhafter Entwicklung war, auch im ganzen beweglicher und anpassungsfähiger als die altsyrische Hilanifassade, und das sich bereits mit Rundtürmen verbunden hatte, z. B. Südfassade der Villa zu Fließem (Swoboda, 135 ff., Abb. 66). Man darf wohl auch an die beiden runden Treppentürme am Narthex von S. Vitale in Ravenna denken. Endlich kann auch die Einwirkung der Torfassade — man denke an Autun — nicht gänzlich ausgeschaltet werden. Daraus ergibt sich aber, daß das Bild der Zweiturfassade auch dem Westen ganz geläufig war; wie sehr, zeigen neben den Monumenten auch mit eindringlicher Deutlichkeit die nordafrikanischen Fußbodenmosaiken (Swoboda, Taf. 4 u. 5), so daß wir auch nicht nötig haben, für die entsprechenden Fassadenbilder auf der Holztür von S. Sabina bzw. der Lipsanothek von Brescia syrische Vorbilder zu postulieren. Mir ist sogar wahrscheinlich, daß wir auch für Gallien, und zwar bei einer 472 in Lyon erbauten Kirche eine Turmfassade sicher annehmen können: Sidonius Apollinaris ep. II 10, 4 sagt von ihr:

Aedes celsa nitet nec in sinistrum
aut dextrum trahitur sed arce frontis
ortum prospicit aequinoctialem.

Eine burgartige Fassade läßt doch wohl zuerst an Türme denken. Rundtürme kennt nun Syrien weder im Hilani- noch im Kirchenbau, wohl aber das Abendland, z. B. im Idealgrundriß von S. Gallen, in der Palastkapelle zu Aachen und in frühromanischer Zeit häufiger als je, fast regelmäßig. Aus diesem Grunde halte ich Abhängigkeit der romanischen Architektur von der frühchristlich-syrischen in der oben angegebenen Form nicht für annehmbar. Auch in Syrien war die Zweiturmfassade nicht etwa die Regel, oder der dreiteilige Narthex von Anfang an und überall vorhanden, so daß ein fester Anknüpfungspunkt von vornherein gegeben gewesen wäre: die Turmfassade ist in einigen wenigen Fällen zur Basilika hinzugetreten, und es ist eigentlich verwunderlich, daß eine so einzigartige Fortbildungsmöglichkeit der Fassade, die einmal gefunden war, so wenig Nachfolge gefunden hat.

Auch zum folgenden Abschnitt: Kapitellformen, möchte ich einiges bemerken. Es wird an verschiedenen Stellen von den Kapitellen gesprochen und S. 85 sagt B. von Kapitellen aus Dār Kitā und Dēr Sētā, daß 'ihr Stil zum ersten und einzigen Mal (doch vgl. was oben über den Kapitellkämpfer von Brād gesagt ist) in der nordsyrischen Architektur den Zusammenhang mit der byzantinischen Kunst deutlich erkennen lasse', ähnlich S. 72 u. 78; w. u. S. 160 f. nimmt B. das im wesentlichen wieder zurück, möchte vielmehr umgekehrt eine Einwirkung von Syrien-Antiocheia auf Byzanz annehmen oder für den sägezackigen Akanthus die Ursprungsfrage in der Schwebe lassen. Ich habe aber Athen. Mitt. 39 (1914), 40 ff. die Entwicklung des Blatttypus aus der Kaiserzeit heraus genau verfolgt, es ist ohne den Schatten eines Zweifels festzustellen, daß Kleinasien der Träger der Entwicklung ist, die dann von Byzanz übernommen und weitergeführt wird. An mehreren Stellen (S. 100, 110, 162 f.) wird im Anschluß an H. C. Butler ein sehr behelfsmäßig wirkendes Kapitell, das zur Verbreiterung der Tragfläche in der Längsachse Konsolenkröpfe verwendet, als 'syrisches' Kapitell bezeichnet, dessen Schöpfung aus einem nicht ornamental, sondern ganz tektonisch empfindenden Geiste für den Geist der christlich-syrischen Kunst bezeichnend sein soll; im Kirchenbau begegnet es nur in Bīrsā und in der kleinen Kirche von Ruwēhā, im Wohnhausbau bereits im 4. Jahrh. und öfter. Bedauerlich für diese syrische Originalschöpfung ist aber, daß der gleiche Typus bereits an den Logeionskūlen des Theaters von Ephesos in der frühen Kaiserzeit erscheint (Forschungen in Ephesos II, Wien 1912, 35 Abb. 63). Den Blatttypus der glattblättrigen korinthischen Kapitelle bezeichnet Butler als 'uncut acanthus', der Verf. meint, 'ungezackter Akanthus sei eben kein Akanthus, sondern etwas ganz anderes' und erinnert mit Wilken von Alten an den untersten Blattkranz des Kapitells vom Lysikratesdenkmal in Athen. Die Blattform ist dort aber eine andere; unser glattblättriger Typus ist, wie sich an zahlreichen, darunter halbfertigen Beispielen nachweisen läßt, ursprünglich immer die Bosse, also die Rohform des Akanthusblattes: so wurden die korinthischen Kapitelle am Bau versetzt, um erst an Ort und Stelle im einzelnen ausgearbeitet zu werden. Teils sind sie so geblieben, weil die Ausarbeitung im ganzen unterblieb, so am Äußeren des Kolosseums in Rom, teils war der Bildhauer durch benachbarte Gesimse oder Anbauten behindert einen Teil auszuarbeiten, so am Sergierbogen in Pola. Schließlich hat man offenbar auch den geschlosseneren Umriß der glattblättrigen Kapitelle nicht mehr als Rohform, sondern als Endform zu werten gewußt.

Zu dem letzten Abschnitt: Wesen und Wirkung des syrischen Kirchenbaues, habe ich das Wesentliche, was ich zu sagen hatte, bereits gesagt, insbesondere zur Hauptfrage der Zweiturmfassade. Auch die umknickenden Gesimse sind, wie ich mehrfach nachgewiesen habe (*Strena Bulciana*, 97 ff.; *Zeitschr. f. neutest. Wiss.* 22 [1923], 254 f.) nicht bloß syrisch, sondern von Anfang an auch kleinasiatisch — das älteste datierbare Beispiel sind Nischenprofilierungen am Mithridatestor von Ephesos 4/3 v. Chr.: Forschungen in Ephesos III, Wien 1923, 72 f., Abb. 124 ff. —, sie sind von da aus in die byzantinische Kirchenkunst übergegangen und durch sie im Abendland verbreitet worden, wie an typischen Parallelen darzutun ist. Die Endaufrollungen und Schnecken, wie sie gerade für Syrien, Mesopotamien und Armenien und bis in die islamische und indische Kunst hinein typisch sind, wird man in der byzantinischen und romanischen Kunst vergebens suchen. Ähnliches wäre für den Rundbogenfries zu sagen, dessen einer Typ, Rundbogen über Konsolen, bereits in der weströmischen Kunst der frühen Kaiserzeit erscheint und bis in die romanische Kunst hineinreicht, während der andere mit fortlaufenden umknickenden Profilen unter östlichem Einfluß steht; auf die Rundbogenfriese an S. Giovanni Evangelista und am Neonsbaptisterium in Ravenna, die zwischen beiden Gruppen eine Mittelstellung einnehmen, ist schon oben hingewiesen. Der kreuzförmige Pfeiler hat nicht erstmals in Rusâpha 'ein Grundproblem der romanischen Kunst gelöst', er kommt bereits bei dem Neubau der Basilika Julia am römischen Forum nach 283 vor und zwar dienen die Pfeilervorlagen hier einerseits als Träger von Längsarkaden, andererseits von Gurtbogen an Kreuzgewölben der Hochwand genau wie im romanischen Stil (*Rivoira, Archit. Romana*, 244 f., Abb. 237 f.).

Als einziges schwerwiegenderes Versehen ist mir S. 63 oben Kalb Luseh im Norden des Djebel il A'la (sic, richtig il'Ala) aufgefallen, wo es Djebel Bārishā heißen müßte. Dazu noch eine allgemeinere Bemerkung über die Schreibung der Ortsnamen! B. hat sich an die von Littmann festgestellte 'Orthographie' gehalten. Das mag für einen Arabisten recht und notwendig sein; wenn aber diese Namen in die Kunstgeschichte eingeführt werden sollen, so halte ich die genaue arabische Lautschrift nicht nur für unnötige Pedanterie — beim jedesmaligen Schreiben muß der Uneingeweihte drei- und viermal nachschauen, wie die einzelnen Buchstaben ornamentiert sind, ohne einen Grund dafür auch nur zu ahnen — sondern, da auch noch Eigentümlichkeiten der englischen bzw. französischen Lautschreibung hinzukommen, für eine direkte Irreleitung: es geht mit Kalb Luzeh wie mit Bazar, wo nur der Fachmann weiß, daß hier ein weiches s, kein z gemeint ist; djebel ist als dschebel, Umm idj-Djimâl = Umm idsch(i)-Dschimal zu schreiben, wie es gesprochen wird usw. Leider kann eine kritische Besprechung keinen zutreffenden Einblick in die Gesamtzahl der Fragen geben, die fördernd in dem Buche behandelt sind; daß es anregend und inhaltsreich ist, wird wohl auch trotz meiner in manchen Punkten abweichenden Auffassung deutlich geworden sein.

Würzburg.

Edmund Weigand.

Hans Gerstinger, Die griechische Buchmalerei. Mit 22 Abbildungen im Textband und 28 Tafeln, davon 9 in farbigem Lichtdruck, nach Originalen der Nationalbibliothek in Wien. I. Textband VI, 54 S. und 5 Tafeln; II. Tafelband. Druck und Verlag der Österreichischen Staatsdruckerei in Wien. 1926. 2^o.

Trotz der Ungunst der Zeit sind in den deutschen Ländern während des Krieges und der folgenden schweren Jahre einige kostbare und der kunsthistorischen Forschung äußerst wertvolle Tafelwerke erschienen, welche sogar die meisten früheren Publikationen gleicher Art in den Schatten stellen. Ich erinnere an Leidingers farbige Ausgabe des Münchener Codex aureus aus St. Emmeram und an die zwei Großtaten des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft (um nur den Herausgeber zu nennen): die mittelalterlichen Elfenbeinskulpturen und die vorkarolingischen Miniaturen. Zu dieser dankenswerten Bereicherung des leicht zugänglichen Studienmaterials gesellt sich jetzt die von der Österreichischen Staatsdruckerei herausgegebene Auswahl von byzantinischen Miniaturen der Wiener Nationalbibliothek. Das letztgenannte Prachtwerk trägt indessen einen anderen Charakter als die vorgenannten, indem es nicht nach Vollständigkeit strebt, vielmehr das Hauptgewicht auf die Sorgfalt und technische Vollendung der Wiedergabe legt. Zwar verringert diese Beschränkung seine wissenschaftliche Brauchbarkeit, erhöht aber den ästhetischen Genuß und die Schätzung der byzantinischen Miniaturkunst seitens der Kunstfreunde. Übrigens ist ja ein Großteil der griechischen Miniaturen der Nationalbibliothek — und in erster Linie eben ihre kostbarsten Zimelien — schon vorher in dem Jahrbuch der Wiener Kunstsammlungen und anderswo publiziert worden, wenn auch nicht immer in vollkommen befriedigender Weise.

Was dem vorliegenden Werke einen erlesenen Charakter verleiht, sind vor allem die Tafeln in farbigem Lichtdruck. Es muß ausdrücklich betont werden, daß in solchen Fällen die Genauigkeit der Wiedergabe nur bei einer direkten Vergleichung mit den Originalen sich prüfen läßt. Einstweilen außerstande, eine solche Kollation vorzunehmen, kann ich nur mit diesem Vorbehalt meiner Bewunderung für die farbigen Faksimiledrucke der Wiener Staatsbibliothek Ausdruck geben. Geradezu meisterhaft erscheint mir z. B. das Markusbild aus dem köstlichen Evangeliar des XII. Jahrh., Cod. suppl. gr. 52, so auch das Markusbild aus dem Neuen Testament Cod. theol. gr. 300, welches so prachtvoll die eigenartige Schönheit des byzantinischen Trecentostils vertritt — und übrigens durchgehends alle farbigen Tafeln.

Bezüglich der griechischen Miniaturmalerei nimmt die Wiener Nationalbibliothek unter den großen Handschriftensammlungen einen hervorragenden Platz ein und zwar in erster Linie dank ihren zwei unvergleichlichen Schätzen aus dem V. bis VI. Jahrh.: der 'Wiener Genesis' und dem 'Wiener Dioskourides'. Aus beiden teilt die vorliegende Publikation je drei Proben mit, aus der ersteren alle drei, aus dem letzteren nur eine farbige. Weil schon vorher (im Jahrbuche) farbige abgebildet, muß sich die nur ornamentale Ausschmückung des kunsthistorisch bedeutungsvollen Evangeliarfragments in Cod. lat. 847, VI.—VII. Jahrh., mit zwei schwarzweißen Proben begnügen.

Die früheste mittelbyzantinische Periode, zu welcher u. a. der vatikanische Kosmas und die zwei Pariser Cimelien a. f. gr. 510 und 139 zählen, fehlt in dem Miniaturenbestande der Wiener Bibliothek gänzlich, obwohl das (selbst koloristisch) merkwürdige Evangeliar vom X. Jahrh., theol. gr. 240, in seinen ornamentalen Motiven — gewissermaßen auch in der klassizistischen Haltung seiner Figuren — noch eine Verwandtschaft mit dem letztgenannten Pariser Psalter verrät. Näher gehören jedoch seine Autorenbilder zu der kleinen Gruppe von stehenden Evangelisten, deren bekannteste Vertreter der Pariser Codex a. f. gr. 70 v. J. 964 enthält. Von den betreffenden Wiener Evangelisten

und den zierlich mit roter Tinte gezeichneten Kanonestabellen gibt das neue Tafelwerk je eine nichtfarbige Abbildung.

Fehlt schon in diesem Falle die monumentale Wucht der frühen nach-ikonoklastischen Kunst, so tritt der pedantisch-zeichnerische (manchmal auch mehr oder weniger verdorrte und schematisierte) Stil der späteren makedonischen Periode in zwei Wiener Evangelienbüchern des XI. Jahrh. klar zutage: nämlich in den sitzenden Evangelisten des suppl. gr. 50, aus welchen der Tafelband Markus nebst der Anfangsseite seines Evangeliums in vorzüglichem Farbendruck und außerdem eine Kanonestabelle in Schwarzdruck wiedergibt, und vor allem in den winzig kleinen Randillustrationen des theol. gr. 151, dem weitaus besten mir bekannten Beispiele des raffiniert-preziösen 'Minuskelstils', diese letzteren ebenso reizend in der Farbe wie echt 'zentralbyzantinisch' steif-grazil in der Zeichnung. Außer einigen Proben von den Randillustrationen zum Herrenleben teilt unsere Publikation aus diesem Codex Matthäus und die Anfangsseite seines Evangeliums, alle nichtfarbig, mit.

Es läßt sich indessen fragen, ob die, wie gewöhnlich beim Schreibakt dargestellten Evangelisten ursprünglich zu der Handschrift gehört haben. Sie sind nämlich (meinen Aufzeichnungen zufolge) auf besonderen Pergamentblättern den Textlagen beigelegt und ihr realistischer und malerischer, die Körperlichkeit weit mehr hervorhebender Stil unterscheidet sich auffallend nicht nur von demjenigen der Randillustrationen, sondern überhaupt von der Buchmalerei des XI. Jahrh. Sie scheinen mir besser in Zusammenhang mit der komnenischen Kunst zu passen.

Wie dem nun aber auch sei, so besitzt die Wiener Nationalbibliothek jedenfalls eine der Höchstleistungen der griechischen Buchmalerei vom XII. Jahrh., das schon erwähnte Evangeliar Cod. suppl. gr. 52, ein kalligraphisches und künstlerisches Meisterstück, dessen technische Vollendung, Reichtum und feiner Geschmack Zeugnis von der noch immer unversiegtten Leistungskraft der byzantinischen Kunst ablegt.

Nach dem traurigen und von einem tiefen Kunstverfall begleiteten Intermezzo der lateinischen Fremdherrschaft erlebte die byzantinische Malerei während der Palaiologenzeit bekanntlich eine zweite Renaissance, welche indessen in ihren eminentesten Schöpfungen eher wie eine radikale Lossagung von dem 'zentralbyzantinischen' Konventionalismus, der typisch byzantinischen Gebundenheit und Strammheit, als wie ein Versuch zur Wiederbelebung desselben anmutet. Sie scheint im Gegenteil die letzte Konsequenz aus den realistisch-malerischen Kunstbestrebungen der komnenischen Buchmalerei ziehen zu wollen. Von der ausgereiften Palaiologenkunst gibt in Wien das schon erwähnte Neue Testament Cod. theol. gr. 300 (außer der farbigen Tafel ist noch ein zweites Evangelistenbild in Schwarzdruck abgebildet) eine lebhaftere Vorstellung. In das ausgehende XIII. Jahrh. datiert Gerstinger ein in der Zeichnung zwar primitiv befangenes und ganz flächenhaft koloriertes, in den Farben eigentümlich weich-melancholisch gestimmtes Kaiserportrait.

Ich kann mich hier nur bei den markantesten Abbildungen des Wiener Tafelwerkes aufhalten und erwähne zum Schluß im Vorbeigehen nur noch die Proben von griechischen und griechisch-koptischen Papyruszeichnungen (auf einer gemeinsamen Farbentafel) und von der byzantinischen Buchornamentik aus den verschiedensten Jahrhunderten (zumeist einfarbig).

Geben also die Tafeln der Wiener Staatsdruckerei einen feinen Extrakt aus der tausendjährigen Entwicklung der griechischen Miniaturmalerei, so bietet uns der vom Kustos der Nationalbibliothek, Dr. Hans Gerstinger, verfaßte Text ein übersichtliches Resumé der bisher auf diesem Gebiete angestellten kunsthistorischen Forschungen. In Übereinstimmung mit dem ganzen Charakter des Werkes wendet sich der Text vornehmlich an weitere Kreise von Liebhabern und Lernbegierigen, welche ohne große Opfer von Zeit und Mühe die mehr oder weniger zuverlässigen Ergebnisse der bisherigen Untersuchungen kennen lernen wollen.

Mit einer weiter unten berührten Einschränkung ist die übersichtliche, kenntnisreiche und gewissenhafte Einführung Gerstingers in die Geschichte der griechischen Buchmalerei, so wie diese gegenwärtig in der Beleuchtung der modernen Forschung erscheint, meines Erachtens sehr empfehlenswert. Für einen Vorzug halte ich u. a. die Aufmerksamkeit, welche er der bisher allzu wenig beachteten Ornamentik widmet. Es wird jedoch gewiß noch viel Arbeit erfordern, ehe die Formenlehre der byzantinischen Buchornamente und die damit verbundenen Fragen die nötige Aufklärung erhalten haben. Batiffol hat hiezu in seinem schon 1891 erschienenen Buche 'L'abbaye de Rossano' den Anfang gemacht. Von einer orientierenden Gesamtdarstellung wird man kaum eine Weiterführung solcher Untersuchungen erwarten. Eine Bemerkung kann ich jedoch nicht zurückhalten, nämlich, daß Gerstinger sich mit der Erwähnung der von dem französischen Verfasser aufgestellten Einteilung begnügt: 'Der strenge Stil', 'der Rötelstil' und 'der reiche Stil'. Diese Einteilung scheint mir nicht einwandfrei zu sein. Jedenfalls möchte der Leser wissen, was die Rubriken bedeuten und was die Gruppen enthalten. Diesen Wunsch erfüllt Gerstinger indessen nicht.

Damit berühren wir einen, meiner Meinung nach, schwachen Punkt in der Darstellung Gerstingers überhaupt, nämlich einen gewissen Mangel an Anschaulichkeit in seinen Charakteristiken — einen Mangel, der sich jedenfalls in einer allgemeinverständlich sein wollenden Arbeit besonders fühlbar macht. Es will mir nämlich scheinen, als ob Gerstinger den Erwartungen des Lesers bezüglich einer tunlichst klaren Hervorhebung der unterscheidenden und bezeichnenden Merkmale der verschiedenen Entwicklungsphasen nicht in erwünschlichem Grade Genüge getan hätte. Mit Rücksicht auf das Verständnis des byzantinischen Kunstgeistes wäre auch ein Vergleich mit der, trotz des offensichtlichen Lehnverhältnisses im Grunde so wesensverschiedenen, russischen Kunst willkommen gewesen.

Im Anschluß hauptsächlich an Swarzenski — einen von mir gewiß hochgeschätzten Forscher — bekennt sich Gerstinger zu einem so weitgehenden Glauben an den byzantinischen Einfluß im Abendlande, daß ich nicht ohne Vorbehalt ihm verpflichten kann. Ich werde hier nicht die zähflüssige 'byzantinische Frage' noch einmal in ihrem vollen Umfange aufrollen, sondern beschränke mich auf einen Abschnitt derselben, mit dem ich mich zufälligerweise eben beschäftigt habe, nämlich auf die Frage nach dem byzantinischen Einfluß auf die karolingische Kunst. Sie ist übrigens nicht die einzige Frage, wo unsere Ansichten, Gerstingers und die meinigen, mehr oder weniger auseinandergehen.

Von vorneherein ist es ja höchst wahrscheinlich, daß der Bilderstreit und die Verfolgung der Heiligenmaler im christlichen Orient viele griechische

Künstler nach dem Abendlande vertrieb, und zwar ohne Zweifel in erster Linie nach Italien, wo ja die römische Kirchenruine S. Maria Antiqua in der Tat hochinteressante und teilweise vorzügliche Reste ihrer Wirksamkeit bewahrt. Infolgedessen dürfte man a priori auch in den karolingischen Miniaturen einen bedeutenden Anschluß an byzantinischen Vorlagen erwarten können. Nun ist aber keine einzige minierte griechische Handschrift aus der Zeit des Bilderstreites (796—843) erhalten. Was aber ernste Bedenken gegen jene auch von Gerstinger gebilligte Vermutung erweckt, ist der große Unterschied zwischen der abendländischen Kunst des IX. Jahrh. und der byzantinischen Kunst während ihrer ersten nachikonoklastischen Blüte, d. h. zu der Zeit, als die karolingische Kunst sich allmählich ihrem Verfall zuneigen begann. In der Tat habe ich in den karolingischen Miniaturen vergebens entscheidende Übereinstimmungen mit der frühmakedonischen Buchmalerei gesucht — ich meine Analogien, die nicht ebenso leicht oder leichter in der gemeinsamen Quelle beider, d. h. der vorikonoklastischen Kunstübung, ihre Erklärung fänden. Es scheint mir schwer verständlich, daß die von den griechischen Flüchtlingen angeblich nach dem Abendlande mitgebrachte Kunst nicht in den Denkmälern der nächstfolgenden Periode des griechischen Ostreichs entsprechende Spuren hinterlassen hätte — um hier nur dieser einen Schwierigkeit Erwähnung zu tun. Zwar müssen wir dabei der Spärlichkeit der uns aus jener Zeit erhaltenen griechischen Miniaturen Rechnung tragen. — Kurz gesagt, das Problem scheint mir nach dem gegenwärtigen Stande unserer Kenntnisse noch nicht spruchreif zu sein.

Helsingfors.

J. J. Tikkanen.

O. Wulff und W. F. Volbach, Spätantike und koptische Stoffe aus ägyptischen Grabfunden in den Staatlichen Museen: Kaiser-Friedrich-Museum, Ägyptisches Museum, Schliemann-Sammlung. Herausgegeben im Auftrag des Generaldirektors der Staatlichen Museen. 38 Mehrfarbendrucke u. 97 Lichtdrucktaf. Berlin, E. Wasmuth 1926. XVI, 159 S. 135 Taf. 4^o. Lw. 125 RM.

Wer diesen prachtvoll ausgestatteten Katalogband besitzt, kann in gewissem Sinne eine erlesene Auswahl spätantiker und koptischer Stoffe sein eigen nennen, denn die Wiedergabe der Stoffe auf den ersten 38 Farbentafeln steht auf einer solchen Höhe technischer Vollendung, daß die Originale daneben vielleicht verblassen, sicher viel weniger bequem zu studieren und zu genießen sind; es sollen und können darum nicht nur wissenschaftliche Forscher, sondern auch Kunstgewerbetreibende und Freunde alten Kunstgewerbes an dieser neu erschlossenen, herrlich gefaßten Quelle schöpfen. Im Vorwort und in der allgemeinen Einleitung bespricht O. Wulff die Entstehung der Sammlung und gruppiert ihre Bestände. Da sie aus mehreren Privatsammlungen, nicht durch eigene Grabungen des Museums zusammengebracht worden ist, so fehlen genaue Schichtenbeobachtungen und Beobachtungen sonstiger Nebenfunde, damit also alle äußeren Datierungsbehelfe. Die Funde stammen in der überwiegenden Mehrzahl aus Achmim-Panopolis, ferner aus Antinoë und Arsinoë. Vorbild für die Bearbeitung war der Katalog der Sammlung des South-Kensington (Victoria and Albert-) Museums in London von A. F. Kendrick; während aber dieser seine drei Stilstufen als griechisch-römische, Übergangsstufe und koptische unterschied, sind hier die Bezeichnungen hellenistisch (250—350

n. Ch.), späthellenistisch (350—450) und koptisch (450—700) verwendet, wie mir scheint nicht durchaus glücklich, weil mißverständlich; denn hellenistisch und späthellenistisch in zeitlichem Sinne genommen wird jedermann zunächst auf die vorchristliche Zeit beziehen. Ich würde die Bezeichnung *kaiserzeitlich* als durchaus eindeutig vorziehen und die erste Epoche bis etwa 330 (Gründung Konstantinopels) rechnen, die zweite, *spätantike*, von 330—450: das Aufkommen des Monophysitismus bedeutet in der Tat auch hier einen Einschnitt, denn er wird zum Sprengpulver für die östliche Reichs- und Kultureinheit; damit beginnt die eigentlich koptische Epoche. Den Begriff „hellenistisch“ lasse ich in kulturgeschichtlichem Sinn auch für die Kaiserzeit durchaus gelten als Ausdruck der besonderen griechischen Kulturform im Gegensatz zur lateinisch-abendländischen und orientalischen, jedoch nicht mehr als Epochenbezeichnung (vgl. B. Z. XXVI (1926) 135 f.). Nach Stoff und Technik werden dann von den beiden Bearbeitern acht Klassen unterschieden: 1. die Noppenstoffe, so genannt, weil die buntfarbigen Wollschußfaden genoppt sind. In den figürlichen Motiven finden wir die breite Farbengebung des Impressionismus wie in Wandmalereien der mittleren Kaiserzeit, wo sich auch gegenständliche Parallelen ergeben. Die Technik hat sich doch wohl, wie der Wechsel der Zeitracht und des Farbengeschmacks beweist, bis ins 6. Jahrh. erhalten. 2. Buntfarbige Wirkereien in Gobelintechnik: Wollschußfaden treten hier an die Stelle der altägyptischen Leinenschußfaden. Auch hier beobachten wir Abhängigkeit von Wandmalereien — oder umgekehrt? — und finden hellenistische Genrefiguren, häufig Frauen, auch antike Bordürenmotive; christlich-koptische Einwirkungen machen sich gegen Ende geltend. 3. Purpurwirkereien: die umfangreichste Klasse, größtenteils Besätze von Tuniken, durch alle drei Epochen hindurchreichend. 4. Kleinfigurige Buntwirkereien: die Berliner Stücke gehören meist der dritten Epoche an; es bestehen Beziehungen zur zweiten und dritten Klasse, wahrscheinlich ist die Purpurwirkerei nur eine Spezialisierung der buntfarbigen. 5. Kleinfigurige Buntwirkereien aus dem christlichen Darstellungskreise: einer älteren mit der vierten Klasse eng verwandten kleinen Gruppe steht die Hauptmasse gegenüber, die einen Wechsel in Stil, Bildstoff und Ornamenten bringt und auf den Einfluß der syrischen Seidenweberei und palästinensischer Ikonographie zurückgeführt wird. Daneben kommen aber auch sowohl in den figürlichen Motiven wie in den Bordüren sasanidische Vorbilder zur Geltung, besonders antithetische Gruppen. 6. Stoffe mit reinem Pflanzenornament, die stilistisch teils der hellenistischen, teils der syrischen und sasanidischen Motivengruppe angehören. Vorbilder der orientalischen Seidenweberei werden durch koptischen Stilwillen zu geometrisierenden Formen umgebildet. 7. Eine Sammelgruppe, unter der besonders bedruckte und gestickte Stoffe in Nachahmung der syrischen Seidenweberei eingereiht sind. Ikonographisch sollen sie vom palästinensischen Kunstkreis beeinflusst sein. 8. Seidenstoffe, die möglicherweise von syrischen oder jüdischen Webern in Alexandria angefertigt seien.

Obwohl die Stoffe der größten europäischen Sammlungen in London, Paris, Wien, Petersburg, Italien und Trier zum Vergleich herangezogen worden sind, ist gegenüber den verschiedenen Herkunftsbestimmungen von Stileinflüssen noch vorsichtiges Abwarten geboten, sie haben bestenfalls den Wert von Ursprungshypothesen. Ich möchte wenigstens einige Beispiele anführen. I 6922 S. 66, auf Taf. 19: es sind abwechselnd Reiter und Tier-

kampfszenen dargestellt, die durch Rundbogen abgeteilt werden: da es sich um Zirkusszenen handelt, sollen die Rundbogen vielleicht an die Arkaden im Hintergrund des Zirkus erinnern; ähnliche Szenen finden sich häufiger auf Fußbodenmosaiken. O. Wulff bezeichnet sie als Fortführung der alexandrinischen Darstellungen auf Mosaikböden und sonst. Aber die Venationes sind nichts typisch Alexandrinisches und überhaupt nichts typisch Östliches — die Römer haben zwar gleich nach der Eroberung Ägyptens für ein Amphitheater in Alexandria gesorgt, das blieb aber ganz vereinzelt —, sondern etwas spezifisch Römisch-Abendländisches. Kein Wunder, daß wir sie im romanisierten Nordafrika am häufigsten finden. Hier ist der Begriff „hellenistisch“ am wenigsten zutreffend, eher schon kaiserzeitlich mit deutlich westlichem Einschlag, dieser übrigens nicht nur im Stofflichen, sondern auch in der Bordüre greifbar; das Peltenmuster gehört zu den im westlichen Formenkreis beliebtesten, ihm vielleicht ursprünglich allein zugehörigen Motiven. Auch bei 6955 S. 93, Taf. 108 glaube ich neben dem Engel mit Sprechgestus deutlich die lateinischen Schriftzeichen NOLI CLA . . . zu erkennen. Ist das ganz belanglos? Wieder anders beurteile ich Äg. Abt. 11444 S. 15, Taf. 16: die Juwelenbordüre findet sich, soweit wir wissen, nur bei Mosaiken, die von Byzanz beeinflusst sind; dazu kommt die byzantinische Staatstracht (rote Chlamys) und die mit Edelsteinen besetzte Haarbinde: da ist doch am ehesten an byzantinischen Einfluß zu denken. Aber in diesem Zusammenhang darf bei W.-V. weder die Hauptstadt des Ostreiches noch gar der Westen eine Rolle spielen, sie haben sich passiv und rezeptiv zu verhalten. — 6811 S. 5, Taf. 13: der rote Adler mit Kranz im Schnabel ist nicht ohne weiteres oder lediglich zu dem Adler oder der Taube mit dem Anz oder Kreuz = Seelenvogel in Beziehung zu setzen. Eher ist es der besonders in Kleinasien und Syrien, aber überhaupt im Reichsgebiet als Grabadler (*aigle funéraire*) mit der Bedeutung der Apotheose auftretende Adler mit dem Siegeskranze. — Das Sachregister am Schlusse S. 155/59 erschließt einen Teil des Inhalts in methodischer Zusammenstellung, leider nicht alles, was man wünscht oder benötigt, z. B. habe ich vergeblich unter „Buchstabe“ oder „Schriftzeichen“ die auf S. 93, NN 6955, 6958 angegebenen Beispiele bzw. weitere Parallelen gesucht, ebenso zu S. 15, N 11444 Edelstein- oder Juwelenborte (so S. X.) — Taf. 32, Äg. Abt. 11456 gehört zu S. 110, nicht 111; N 4832 S. 12: Druckfehler in der vierten und fünften Zeile am Ende. — Vgl. die Besprechung von G. Roeder, Literar. Zentralbl. 1926, 1256f.; von J. Strzygowski, Z. f. bild. Kunst 60 (1926/27), Kunstchronik und Kunstlit., 91f; daraus: „Beachtenswert sei vor allem ein Stilwandel in der fünften Klasse, der von einem nicht vor dem fünften Jahrh. einsetzenden Einfluß der „syrischen“ Seidenweberei herrühre, wofür W. u. a. den Herzblütenstaub (!) anführt. Man merkt an dieser Stelle, daß hinter W. der Generaldirektor steht und syrisch gesetzt werden muß, wo eigentlich iranisch stehen sollte . . . Was ich und Dimand gesagt haben, bleibt zugunsten der syrischen Abschwächung unbeachtet.“

Würzburg.

Edmund Weigand.

M. Κριτοῦ τοῦ Πατρί. Τηπούκειτος sive Librorum LX Basilicorum Summarium Libros I—XII graece et latine ediderunt Contardus Ferriini et Johannes Mercati. Romae, Typis polyglottis Vaticanis 1914. (Studi e testi 25.) XLVIII, 203 pp. con 1 tavola fototipica.

Non è senza una punta di rimorso ch' io segnali ai lettori di questa Rivista la pubblicazione del primo tomo del *Tipucito*, che l' illustre Prefetto della Vaticana ha edito da qualche tempo, aggiungendo una nuova benemerita alle sue molteplici nel campo degli studi bizantini. Dopo la immatura scomparsa di Contardo Ferrini le fotografie del manoscritto vaticano rimasero troppo a lungo sul mio scrittoio, ad attendere che la promessa di collaborazione fosse mantenuta; ma gli avvenimenti che sconvolsero il mondo, e tutte le perturbazioni che ne seguirono, possono forse spiegare, se non iscusare la mia inerzia. Auguriamoci ora, per il progresso della scienza, che F. Dölger, il quale si assunse in parte il compito della trascrizione, possa dare a Monsignor Mercati quella esperta e rapida mano che indarno cercò altrove.

Questo primo volume costituisce il numero 25 della Collezione 'Studi e testi' edita dalla Tipografia Vaticana. I primi quattro fogli di stampa e cioè fino a pag. 64 erano già impressi al momento della morte di Ferrini (17 ottobre 1902), il resto venne curato dal Mercati. Però la traduzione latina è dovuta al solo Ferrini, escluse le ultime pagine, dalla 185, 5 in poi, nonchè le pp. 163, 10—171, 18. La dottissima prefazione è del Mercati.

Si inizia così la stampa del Cod. Vat. gr. 853, già auspicata da sì lungo tempo (cfr. *Bulletino Istituto Diritto romano* 1 [1888] p. 169). È un manoscritto grande cartaceo di centimetri 31×25, di righe 43 per pagina, di fogli cinquecento. Ed è un ms unico. Leone Allatius, scrittore della Biblioteca Vaticana, lo ricopiò nel sec. XVII, e il suo apografo si conserva nella stessa biblioteca Vaticana nei Codd. 1928, 1929. Ma è fatto con molta trascuratezza senza risolvere le numerose e difficili abbreviature dell' archetipo, dimodochè gli odierni editori non ne trassero alcun profitto.

Il Cod. Vat. gr. 853 non è autografo e nemmeno fu scritto nell' epoca alla quale si ascrive la compilazione del *Tipucito*, che è la fine del sec. XI o il principio del XII. Mercati (p. XIV) lo attribuisce al sec. XIII. Assemano, invece, *bibl. jurid. Orient.* II p. 547, l' aveva attribuito all' XI. sec. I due Heimbach, *Ἀνέκδοτα* I p. 220 e Bas. II p. VIII l' ascrivevano al sec. XIV.

Nemmeno fu scritto da una sola mano. Complicato e non conseguente è il sistema usato nelle abbreviature; probabilmente il copista, quando non comprendeva, riproduceva, imitandole, le abbreviazioni quali le vedeva nel suo archetipo.

Il codice entrò a far parte della Biblioteca Vaticana in principio del sec. XVI o poco prima. Anticamente portava il numero 572, come testimonia l' Indice ms di Domenico Ranaldi (+ nel 1606). Il codice era mutilo e nelle stesse condizioni come si trova oggi, già da parecchio tempo, come lo dimostra l' apografo di L. Allatius che il Mercati tentò invano di usufruire in parecchi luoghi evanescenti e corrotti. Con scrittura del sec. XV e XVI i fascicoli, che lo compongono, recano una nuova numerazione in cifre arabe e a f. 1^r si leggono le parole *leges, legis* il che sta a dimostrare che il codice si trovava allora in Occidente, nelle mani di un Latino.

Esso porta la seguente iscrizione (cfr. Zachariae, *historiae delineatio* p. 66):

Τιπούκειτος / γενόμενος διὰ τῆς τοῦ θεοῦ βοήθειας καὶ τῆς .. ν ον /
τῆς κυριωτάτης παρὰ μὴ(αἰ)λ) (oppure: μαν(ου)ήλ) κριτοῦ τοῦ Πατρὸς /
ρασκ. ψατ . . . εἰς τὸν τούτου λειμῶνα καὶ ἐργοῖς . . . οἰς . ν . . . εἶται /
ὥς . . . <ι>δίαις προσφόρως καὶ αὐτοῦ τοῦ παραδείσου κλήσιν εἴληφε . .

Ci è dunque rivelato il nome dell' autore dell' opera: M. Patzes giudice, e questa è paragonata a un *Prato spirituale*, a un *Paradiso*, come se ne hanno altri esempi nella letteratura (vedi Mercati p. XXX e Noailles, *Mélanges* dedicate a Georges Cornil [1926] p. 180). M. Patzes sembra sia il medesimo del quale abbiamo quattro scoli nel libro LX dei Basilici, dei quali due, per lo meno, corrispondono parola per parola con due passi del Tipucito. In un luogo del Tipucito [ad XIX 4, 12 (Heimbach II p. 276) f. 79^v sq] Patzes, parlando di Garidas, lo chiama: *ὁ μαῖστωρ μου*, dal che ne verrebbe che il Tipucito sarebbe stato composto nel secondo lustro del regno di Alessio I Comneno (anni 1086—1091), allorquando Teodoro Bestes raccolse alcuni capitoli delle leggi e soprattutto dei Basilici ordinandoli secondo l' ordine del Nomocanone (dei XIV titoli) cfr. Zachariae, *Geschichte* p. 34.

Altro non è il Tipucito che un repertorio dei Basilici, ossia un prontuario che indica in quale luogo deve cercarsi la soluzione a una determinata questione giuridica (*τί ποῦ κεῖται*). È compilato in maniera che di ciascun libro dei Basilici, del quale riportasi la rubrica, si dà il contenuto in modo sommario passando rapidamente in rassegna gli argomenti che vi sono trattati. E contemporaneamente si rimanda a quei luoghi che trattano della stessa materia o che comunque servono a chiarirla, e queste indicazioni sono introdotte dai verbi: *Ζήτην, ἀνάγνωθι*. Qua e là fa anche capolino qualche rapidissima interpretazione. Il giudice Patzes dimostra nella compilazione di questi repertori (*παράτιλα, παραπομπαί*) una grande conoscenza della legislazione basilica, ed il suo lavoro riesce di notevole sussidio per la comprensione del diritto bizantino.

Ed è inoltre una fonte di primo ordine per la restituzione di quei libri basilici che non ci furono trasmessi; e per il lavoro di ricostruzione e per gli opportuni controlli giova moltissimo il fatto che Patzes, nelle sue *παραπομπαί*, oltre il numero dei capitoli ne cita anche le parole iniziali. Mercati crede che in tutta l' opera si troverà circa un migliaio di citazioni appartenenti ai libri perduti dei Basilici, e questo numero notevole si può fissare con una certa approssimazione se si fanno le debite proporzioni coi luoghi di libri perduti incidentalmente citati dall' autore nei libri I—XII del Tipucito e dei quali Mercati fa un elenco (p. XXXVII segg.). Già Zachariae aveva segnalato l' importanza di questa fonte per la critica e la restituzione dei Basilici (*Beiträge zur Kritik und Restitution der Bas., Mémoires Acad. Petersb.* XXXVIII 6 [1877]).

Nel codice Vaticano del Tipucito trovasi, inoltre, un breve indice (che sarà edito a suo luogo) delle Novelle di Giustiniano pretermesse nei Basilici (cfr. Mortreuil, *histoire du droit byzantin* II p. 109 ss.) e delle Novelle di Leone il Sapiente (cfr. Zachariae, *IGR* III p. VIII n. 12). Mercati non crede che l' autore del Tipucito sia lo stesso dell' Indice (p. XII).

Patzes cita una Novella di Leone il Filosofo, nella *παραπομπή* libro IV tit. I (p. 24), e precisamente usa l' Ecloga delle 113 Novelle di Leone compilata dall' autore della Sinopsi dei Basilici e a questa aggiunta. Ciò risulta dalla stessa numerazione delle novelle (cfr. p. 17 nota 3) e dall' epigrafe abbreviata (cfr. Zachariae, *IGR* III p. 73 n. 1).

Un giudizio definitivo sull' opera di Patzes e del suo contributo effettivo alla migliore conoscenza del diritto bizantino potrà solo darsi a pubblicazione ultimata, frattanto, augurandoci che questa avvenga il più presto possibile, esprimiamo ai dotti editori tutta la nostra riconoscenza per la loro aspra fatica.

PADOVA

GIANNINO FERRARI.

III. Abteilung.

Bibliographische Notizen und kleinere Mitteilungen.

Die bibliographischen Notizen werden von M. Alpatov und N. Brunov in Moskau (A. u. B.), N. Bănescu in Klausenburg (Cluj) (N. B.), Norman H. Baynes in Northwood, England (N. H. B.), Eugen Dărkó in Debreczen (E. D.), Karl Dieterich in Leipzig (K. D.), F. Dölger in München (F. D.), Albert Ehrhard in Bonn (A. E.), August Heisenberg in München (A. H.), Willy Hengstenberg in München (W. H.), P. Maas in Berlin (P. Ms.), P. Marc in Hamburg (P. Mc.), Peter Mutafčiev in Sofia (P. M.), Ilarion Swieñizkyi in Lemberg (J. Sw.), E. Weigand in Würzburg (E. W.), Carl Weyman in München (C. W.) und Friedrich Zucker in Jena (F. Z.) bearbeitet. Zur Erreichung möglicher Vollständigkeit werden die HH. Verfasser höflichst ersucht, ihre auf Byzanz bezüglichen Schriften, seien sie nun selbständig oder in Zeitschriften erschienen, an die Redaktion gelangen zu lassen. Bei **Separatabzügen** bitten wir dringend, den **Titel der Zeitschrift**, sowie die **Band-, Jahres- und Seitenzahl** auf dem für uns bestimmten Exemplar zu notieren; denn die Feststellung dieser für eine wissenschaftliche Bibliographie absolut notwendigen Angaben, die den HH. Verfassern selbst so geringe Mühe macht, kostet uns stets umständliche und zeitraubende Nachforschungen in unserer Staatsbibliothek, und häufig bleiben alle Bemühungen vergeblich, weil das betreffende Heft noch nicht eingelaufen oder gerade beim Binden oder aus einem anderen Grunde unzugänglich ist. Die Artikel sind innerhalb der einzelnen Abschnitte der Bibliographie hier wie in den früheren Heften, soweit es möglich ist, nach der Chronologie des betreffenden Gegenstandes angeordnet.

Die Redaktion.

I. Literatur und Sagen.

A. Gelehrte Literatur.

Ἑπετηρίς Ἑταιρείας Βυζαντινῶν Σπουδῶν 2 (1925) (vgl. B. Z. XXVI, 425). — Bespr. von N. Bănescu, *Revue hist. du Sud-Est européen* 3 (1926) 327—329. F. D.

Libanii opera recensuit **Richardus Foerster** †. Vol. IX. Libanii qui feruntur characteres epistolici, prolegomena ad epistulas. Imprimendum curavit **Eberhardus Richtsteig**. Leipzig, Teubner 1927. VI, 244 S. 8^o. — Der von Förster nachgelassene, von Richtsteig in möglichst knappe Fassung gebrachte Schlußband der Libaniosausgabe (vgl. zuletzt B. Z. XXVI 152f.) enthält die weder von Libanios noch von Proklos herrührenden, jenem zuerst von **Maximos** dem Bekenner beigelegten *Ἐπιστολιμαῖοι χαρακτῆρες* nebst Einleitung über ihre handschriftliche Überlieferung (*‘duo codicum genera discernuntur, quae apte nominibus Libanianis et Proclianis comprehenduntur’*; *Stemma* S. 21) und die Prolegomena zu den Briefen des Libanios, die in zwei Kapitel (I. De epistulis corporis et eclogarum; II. De epistulis extra corpus eclogasque servatis) zerfallen und über 415 Hs (*Stemma* der codd. corporales und eclogarii S. 184) und über die Ausgaben von der Aldina, Venedig 1499, bis zur Teubneriana berichten. Von den außerhalb des Corpus und der Eclogen überlieferten Briefen sind 1543 und 1544 (an die Bischöfe Amphilochos von Ikonion und Optimus von Agdamia, später von Antiocheia in Pisidien) echt, 1545—1553 (der letzte

an Johannes Chrysostomos) unecht. Über das *corpusculum epistularum inter Basilium et Libanium mutuarum* wird S. 197 folgendermaßen geurteilt: 'exceptis duabus 24 et 25 (= 501 et 647), quae Libanio relinquendae sunt ut ad Basilium quendam, verum non Magnum scriptae, omnes ficticiae habendae sunt'. Nr. 1—21, zu denen sich 22—26 später gesellten, sind fabriziert worden, um zu zeigen 'eloquentiam christianam Basilii ab ethnica Basilii . . . non diversam, sed parem, quin etiam superiorem esse' und 'non solum artam inter utrumque litterarum communionem amicitiamque fuisse, sed etiam a Libanio ipso palmam facundiae Basilio concessam esse' (vgl. den apokryphen Briefwechsel zwischen Seneca und Paulus). Ebenso sollte man aus epist. 1553 sehen: 'etiam Ioannis Chrysostomi eloquentia summam tulit laudem ethnici Antiocheni'. C. W.

W. A. Oldfather, *The Source of Libanius Orat.* LI 2. *Class. Philology* 21 (1926) 363. — The passage is clearly inspired by Demosthenes, *Against Meidias* II 24. N. H. B.

Sallustius concerning the Gods and the Universe edited with *Prolegomena and Translation* by **Arthur Darby Nock**. Cambridge, Univ. Press 1926. CXXIV, 48 S. 8°. — Die in attizisierender Sprache geschriebene, wahrscheinlich von dem mit Julian befreundeten Sallustius verfaßte Schrift, eine Einleitung in die Hauptlehren des Neuplatonismus, wird hier in einer sorgfältigen, mit dreifachem Index ausgestatteten Neuausgabe vorgelegt. S. 35f. die Varianten des cod. Barb. I 84 s. XVI. C. W.

R. M. Rattenbury, *Two more Manuscripts of Heliodorus*. *Class. Quarterly* 20 (1926) 36—40. — The history of the *Xylander MS.* and an attempt to prove that *Lugdunensis Graec. XVIII 73 F* is of no independent value, but is itself copied from the early editions. N. H. B.

O. Schissel, *Longos (Romanschriftsteller)*. *Pauly-Wissowas Realencyclopädie* 26. Halbbd. (1927) 1425—1427. — Mehrere Indizien sprechen für das 4. Jahrhundert als Abfassungszeit des Romans. 'Die überlieferte Romantechnik handhabt Longos sehr selbständig und überragt durch psychologische Vertiefung die anderen Vertreter der Gattung'. C. W.

Gunnar Valley, *Über den Sprachgebrauch des Longos*. Dissertation. Uppsala, Berlings nya Boktryckeri 1926, pp. VIII, 110. N. H. B.

Die Dionysiaka des Nonnos. Deutsch von **Thassilo von Scheffer**. 1. u. 2. Lieferung, München, Bruckmann 1927. 96 u. VIII S. gr. 8°. — Die durch die Bildung einer eigenen Nonnos-Gesellschaft ermöglichte Publikation will durch eine deutsche Übersetzung im Versmaß des Originals das bisher den weiteren gebildeten Kreisen fast unbekannt gebliebene Epos des Nonnos 'dem europäischen Geisteschatze in einer künstlerisch bedeutenden und zugleich wissenschaftlich einwandfreien Gestalt ein(zu)verleiben'. Dem durch seine Homerübertragung bekannten Übersetzer steht als philologischer Berater Dr. Hans Bogner zur Seite. Beigegeben sind 'die für den Nichtfachmann wünschenswerten Erläuterungen', hauptsächlich der mythologischen und geographischen Namen. Die beiden ersten Lieferungen reichen bis *Dionys. V 415*, Ende 1928 sollen 10 Lieferungen vorliegen. C. W.

L. Castiglioni, *Tryphiodorea: Trifiodoro e Vergilio*. *Riv. di filol.* N. S. 4 (1926) 501—517. — Man spricht besser von der Vergilkenntnis als von der Vergilnachahmung Tryphiodors, da die letztere bei der großen Verschiedenheit der beiden Dichtungen kaum eine Rolle spielen kann. C. W.

A. Klotz, Lydos (Johannes Laurentios Lydos). Pauly-Wissowas Real-encyklopädie, 26. Halbbd. (1927) 8210—17. F. D.

Vlad. Valdenberg, Les idées politiques dans les fragments attribués à Pierre le Patrice. Byzantion 2 (1925) 55—76. F. D.

Wilhelm Weber, Studien zur Chronik des Malalas. Festgabe für Adolf Deissmann zum 60. Geburtstag, Tübingen 1927, S. 20—66. — 1. Archelaos und Herodes. 2. Παῖς Ἐβραῖος. 3. Eine Gruppe in Paneas. 4. Κτίσεις. — Es ist zu begrüßen, daß man nun auch von der Seite der alten Geschichte her sich wieder mit Malalas zu befassen beginnt. Wenn W. aber S. 20 sagt, es sei ihm daran gelegen gewesen, 'daß ein Anfang gemacht, eine Methode gefunden werde, um die Chronik des Antiocheners auszuschöpfen', so muß doch darauf hingewiesen werden, daß ein solcher 'Anfang' durch die Arbeiten von C. E. Gleye, L. Jeep u. a. längst gemacht zu sein scheint; die Byzantinistik hat sich mit den methodologisch so außerordentlich schwierigen Quellenproblemen wahrhaftig lange und ausführlich genug herumgeschlagen, das Verdienst der Priorität hierin dürfte ihr wenigstens nicht streitig gemacht werden. F. D.

V. Valdenberg, Nastavlenie pisatelja VI v. Agapita v russkoj pismennosti. (Die Vorschriften des Schriftstellers Agapetos aus dem 6. Jh. in der russischen Literatur.) Viz. Vrem. 24 (1926) 27—34. — V. untersucht, welche Wirkung der sogenannte Fürstenspiegel des Agapetos, der auch im Westen im Mittelalter und in der Renaissance wegen seiner ethischen Gemeinplätze sehr beliebt war, auf die russische Literatur ausgeübt hat, sowohl in vollständigen oder teilweisen Übersetzungen wie durch seinen Gedankengehalt. F. D.

K. Praechter, Simplicios (der Neuplatoniker). Pauly-Wissowas Real-encyklopädie, 2. Reihe, 5. Halbbd. (1927) 204—213. — 'Alles in allem ist S. durch die in ihm vollzogene gegenseitige Ergänzung und Temperierung platonischer und aristotelischer Denkart eine der anziehendsten Erscheinungen der ausgehenden Antike und verdiente wohl eine eingehende Sonderuntersuchung, aus der nicht nur für seine Person und Lehre, sondern auch für die Richtung seiner Schule und seines gesamten Zeitalters vieles zu gewinnen wäre.' C. W.

Beniamino Stumpo, L'epigramma a Constantinopoli nel secolo VI d. Cr. Una pagina di vita bizantina. Palermo, Capozzi 1926. pp. VIII, 272. I. 20. — Wird besprochen. N. H. B.

Mauritius Schuster, De Agathiae scholastici epigrammate quodam. Wiener Studien 45 (1926/27) 120—122. — Anthol. Palat. XI 382 und die von Plin. epist. II 20, 2—6 erzählte Geschichte gehen auf die gleiche Quelle zurück. C. W.

David Tabachovitz, Sprachliche und textkritische Studien zur Chronik des Theophanes Confessor. Inauguraldissertation. Uppsala, Almqvist & Wiksells Boktryckeri 1926. pp. VIII. 72. — 1. Zur Syntax. 2. Lexikalisches. 3. Textkritische Beiträge. Indices. N. H. B.

K. J. Dyobouniotes, Κοσμᾶ βεσιλτωρος ἀνέκδοτα ἐγκώμια εἰς Χρυσόστομον. Ἐπετηρὶς Ἑταιρείας Βυζαντινῶν Σπουδῶν 2 (1925) 50—83. (Vgl. B. Z. XXVI 235.) — Bespr. v. H. D<elehay>, Anal. Boll. 45 (1927) 158. F. D.

Konstantinos Porphyrogennetos, Λόγος ἀνέκδοτος εἰς τὴν ἀνακομιδὴν τοῦ λειψάνου Ἰωάννου τοῦ Χρυσοστόμου. Ed. K. J. Dyobouniotes.

bounniotes, 'Επιστ. 'Επετηρίς τῆς Θεολογικῆς Σχολῆς τοῦ Ἀθηνῆσιν πανεπιστ. 1 (1926). — Bespr. von **H. D(elehaye)**, Anal. Boll. 45 (1927) 158—9.

F. D.

S. G. Mercati, *Intorno agli Σχέδη μνός*. Studi Bizantini 2 (1927) 11—17. — Die 'Maushumoreske', von Krumbacher dem Theodoros Prodromos, von Horna dem Konstantinos Manasses zugeschrieben, ist nichts anderes als eine jener Fabeln, die man den Kindern in der Schule erzählte. M. ediert ein weiteres Beispiel solcher Schedographie aus cod. Vat. gr. 711.

F. D.

A. Heisenberg, *Neue Quellen zur Geschichte des lateinischen Kaisertums und der Kirchenunion I. II. III.* (Vgl. B. Z. XXVI 427) — Bespr. von **N. Bănescu**, Rev. hist. du Sud-Est européen 2 (1925) 144—146.

F. D.

Johannes Pediasimus in Aristotelis Analytica scholia selecta edidit **Victorius de Falco**. Neapoli, Sangiovanni et filii 1926. XXII 174 S. 8°. (Vgl. o. S. 105—113.). — Bespr. von **G. Furlani**, Riv. di filol. cl. N. S. 5 (1927) 273—5; von **F. Gohlke**, Philol. Wochenschr. 47 (1927) 742—3.

A. H.

A. W. Persson, *Adespota Xenophontea*. Eranos 23 (1925) 65—81. — Stellt die Xenophonzitate aus dem Lexikon des Phavorinos und aus den Briefen und Epimerismen des Georgios Lakapenos zusammen und versucht sie zu identifizieren.

F. D.

S. Lindstam, *Xenophoncitata hos Lakapenos*. Eranos 24 (1926) 100—122. — Sucht in Auseinandersetzung mit A. W. Persson (s. die vor. Notiz) zu zeigen, daß die Xenophonzitate bei Lakapenos Bruchstücke einer Xenophon-Paraphrase sind.

F. D.

S. G. Mercati, *Διήγησις τῆς πόλεως Θεοδώρου*. Versi di Matteo Ieromonaco. Studi Bizantini 2 (1927) 19—30. — Schilderung der Stadt 'Θεοῦ δῶρον' in Form eines Zwiegesprächs zwischen dem ξένος und der πόλις. Die Schilderung bezieht sich, wie M. zeigt, auf die Gesandtschaftsreise, die Matthaios, Hieromonachos im Kloster τῆς Κυρῆζου, nach Theodosia-Caffa unternahm, wohin er im Jahre 1395 als ἑξαρχος der dortigen Besitzungen des Patriarchen abgeordnet wurde.

F. D.

E. Darkó, *Laonici Chalcocandylae historiarum demonstrationes*. Tomi II. pars posterior, libros VIII—X. et indices continens. Budapestini, sumptibus Academiae Litt. Hungaricae 1927, pp. 147—364. — Wird besprochen.

A. H.

W. Miller, *The historians Doukas and Phrantzes*. Journ. of Hell. Studies 46 (1926) 63—71. — Gibt aus den Schriften der beiden Historiker, welche neben Chalkokandyles und Kritoboulos von den letzten Zeiten des Reiches berichten, ein eingehendes biographisches Bild und versucht auch eine Charakterisierung ihrer Gräzität. Verschiedene 'Italianismen' und 'Turkizismen' dürfen freilich nicht den beiden Autoren speziell als charakteristisch vorgegriffen werden. So ist *δευτερεύω*, *δευένσωρ* (S. 65) in der griechischen Juristensprache allezeit gebräuchlich gewesen und *πραΐδα* (ebenda) in der Soldatensprache stets üblich geblieben. *Ἀμερομυνής* (S. 70/1) — vgl. den Aufsatz von F. Drexl, Bayr. Blätter f. d. Gymn.-Schulw. 58 (1922) — ist schon im 10. Jh. üblich, ähnlich wie *ἀμνηᾶς* (S. 71), das dann noch Syropoulos 'klassizistisch' für 'Sultan' gebraucht. *Κάστρον* ist als terminus technicus für 'befestigtes Lager, Festung' seit der römischen Zeit nie ausgestorben.

F. D.

John Wilson Taylor, *More light on Theodore Gaza*. Class. Philology 21 (1926) 333—340. — Stellt die Anschauungen über die Abhängigkeit und Beziehung zwischen den Traktaten Gazas und Apostolios' Contra Plethonem richtig. Vgl. auch B. Z. XXVI 428. F. D.

Alois Dempf, *Die Ethik des Mittelalters*. München u. Berlin, Oldenbourg 1927. 112 S. gr. 8°. Handbuch der Philosophie 11. Lieferung (Abt. III, Beitr. C). — S. 26 ff. über die intellektualistischen Systemversuche (Apologeten, Origenes), die kirchlichen Systeme der Ethik (Theodorets Heilung der heidnischen Krankheiten, Buch 5, der erste, recht dürftig ausgefallene, Versuch, die Sittenlehre im System der Glaubenslehre darzustellen) und die asketischen und mystischen Systeme (große Wirkung des philosophischen Systems des Areopagiten infolge der orthodoxen Kommentierung durch Maximos Confessor). C. W.

W. R. V. Brade, *From Plotinus to S. Thomas Aquinas*. Being studies in the later phases of the tradition of Greek philosophy. London, Faith Press 1926. VIII, 104 S. 8°. — Handelt im 1. Kapitel über 'Some later phases of Greek philosophy', in Kap. 3—5 über Aristoteles im Islam, bei den Juden und bei den Christen. C. W.

G. Théry O. P., *Autour du décret de 1210: II. Alexandre d'Aphrodise*. Aperçu sur l'influence de sa noétique. Le Saulchoir Kain (Belgique) 1926. 120 S. 8°. Bibliothèque Thomiste 7. — Über den Einfluß der Schriften Alexanders (besonders *περί νοῦ*) auf die späteren griechischen Philosophen, Boetius und die Araber und über ihre Übersetzung ins Arabische und Lateinische. C. W.

B. Volksliteratur.

Achmes Oneirocriticon recensuit **F. Drexl**. (Vgl. B. Z. XXVI 156). — Bespr. von **F. Dölger**, *Blätter f. d. Bayer. Gymn.-Schulwesen* 62 (1926) 281—288; von **Ph. Koukoules**, *Λογογραφία* 9 (1926) 285—292; von **S. Colombo**, *Didaskaleion N. S.* 4 (1926) 140—142. F. D.

Ésope fables. Texte établi et traduit par **Émile Chambry**. Paris, 'Les belles Lettres' 1927. LIV, 162 S. 8°. — Eine verkürzte Reproduktion der von der Société 'Les belles Lettres' veranstalteten zweibändigen Äsopausgabe. Die editio minor ist ohne kritischen Apparat und enthält von jeder Fabel nur eine Redaktion. Die Zahl der Fabeln beträgt in ihr nur 358 (nicht 359), da in der großen Ausgabe zwei Fassungen der nämlichen Fabel irrig unter zwei verschiedenen Nummern (144 und 329) abgedruckt worden sind. C. W.

A. Heisenberg, *Ein angeblicher byzantinischer Roman*. (Vgl. B. Z. XXVI 157). — Bespr. von **S. P. Kyriakides**, *Λογογραφία* 9 (1926) 278. F. D.

Georgios Chumnos, *Old Testaments legends* ed. by **F. H. Marshall**. (Vgl. B. Z. XXVI 431). — Ausführlich bespr. von **Ph. Meyer**, *Gött. Gel. Anzeigen* 1926, S. 356—362. F. D.

Nikos A. Bees, *Der französisch-mittelgriechische Ritterroman 'Imberios und Margarona'*. (Vgl. B. Z. XXVI 431). — Ausführlich und in der Hauptsache ablehnend bespr. von **Hugo Schreiner**, *Deutsche Literaturzeitg.* 1927, Sp. 1509—1513. C. W.

C. Sagen, Folklore usw.

S. P. Kyriakides, *Ἕλληνες γίγαντες. Ἡμερολόγιον τῆς Μεγάλης Ἑλλάδος* 1926, S. 45—54. — Über die Entstehung der griechischen Volksvorstellung von den Riesen des Altertums und ihrem Untergang. F. D.

Franz Dornseiff, *Das Alphabet in Mystik und Magie*. 2. Aufl. Leipzig-Berlin, Teubner 1925. 3 Bl., 195 S. 8°. [*Στοιχεῖα* Heft 7]. — Gegenüber der ersten Auflage von 1922 (vgl. B. Z. XXV 186) wurden die Nachträge beträchtlich vermehrt, so daß sich der Umfang des Buches um mehr als einen Bogen vergrößert hat. C. W.

K. Dieterich, *Hellenistische Volksreligion und byzantinisch-neugriechischer Volksglaube*. (Vgl. B. Z. XXV 412). — Besprochen von **S. P. Kyriakides**, *Λογογραφία* 9 (1926) 264—266. F. D.

C. M. Mulvany, *Notes on the Legend of Aristotle*. *Class. Quarterly* 20 (1926) 155—167. — Cited for the consideration of Eusebius, *Praeparatio Evangelica* XV 2, scholion of Proclus on Hesiod, op. 375 etc. N. H. B.

C. C. Mc Cown, *The Christian Tradition as to the Magical Wisdom of Salomon*. *Journ. of the Palestine Oriental Society* 2 (1922) 1—24. N. H. B.

Ph. Koukoules, *Ἡ νεοελληνικὴ καὶ τὰ βυζαντινὰ ἔθιμα. Ἡμερολόγιον τῆς Μεγάλης Ἑλλάδος* 1926, S. 195—203. — Führt eine Anzahl ngr. Redensarten auf byzantinische Sitten und Gebräuche zurück. F. D.

J. Swienizkyi, *Das Bild des internationalen Zuges der Weihnachtslied-Literatur*. *Album Societatis scientiarum Sevčenkianae Leopoldensis ad solemnia sua decennalia quinta*. Denkschriften (Zapysky) der wissenschaftl. Ševčenkogesellschaft in Lwow B. 141—143 (1925). 10 S. 8°. — Der Verf. leitet ost- und südslavische Weihnachtslieder aus dem kleinasiatisch-byzantinischen Weihnachtskirchenbrauch ab, den er seinerseits wiederum für eine Fortsetzung der an den Saturnalia, Kalendae Jan. und Bacchanalia üblichen Gebräuche hält. Der Aufsatz erscheint als eine Vorarbeit einer größeren Monographie, an der S. seit Jahren arbeitet. J. Sw.

St. Bios, *Χιακαὶ παραδόσεις. Λογογραφία* 9 (1926) 220—233. — Fortsetzung der B. Z. XXVI 158 notierten Arbeit. F. D.

Ph. J. Koukoules, *Βυζαντινὸν παραμῦθον. Σύλλογος πρὸς διάδοσιν ὡφελίμων βιβλίων* 50. Athen, Sideris 1927. — K. benutzt einen Stoff aus G. Blachogiannes' *Γύροι τῆς ἀνέμης*, um damit ein Bild byzantinischen Kulturlebens zu verflechten. Möge das Büchlein, das durch eine neuartige Propaganda das Interesse für Byzantinisches bei den modernen Griechen zu wecken versteht und kurz genug ist um den Laien nicht zu ermüden, in Griechenland recht viele Freunde finden! F. D.

D. Schönliterarische Behandlung byzantinischer Stoffe.

Friedrich Rückert, *Hellenis. Sagen und Legenden aus der griechischen Kaisergeschichte*. Aus dem ungedruckten Nachlaß zum erstenmal vollständig herausgegeben von **Hermann Kreyenberg**. Hannover, Lafaire 1927. 61 S. 4°. F. D.

Agnes Miegel, *Geschichten aus Altpreußen*, Jena 1927. — Beginnt mit einer Geschichte zweier zur Zeit Theodoras nach Byzanz verschlagenen Preußenkinder. C. E. Gleye.

2. Handschriften- und Bücherkunde, Gelehrtengegeschichte.

A. Papyruskunde.

N. Hohlwein, La papyrologie grecque. Leçon d'ouverture faite à la Faculté de Philosophie et Lettres de l'Université de Liège. Le Musée Belge 31 (1927) 5—19. F. D.

H. I. Bell and W. E. Crum, Jews and Christians in Egypt. (Vgl. B. Z. XXVI 472 u. o. S. 138—145). — Bespr. von **H. Willrich**, Deutsche Literaturztg. N. F. 4(1927) 150—151. F. D.

P. Jernstedt†, Zu den koptischen Briefen an den Meletianer Παῖς. Comptes Rendus de l'Académie des Sciences de l'U.R.S.S. 1927, pp. 65—68. — On the Coptic letters in H. I. Bells Jews and Christians in Egypt, chiefly suggestions for supplements in lacunae. N. H. B.

A. v. Premerstein, A libellis. Libellus. Pauly-Wissowa-Kroll, Realenzyklopädie d. klass. Altertumswiss. XIII Sp. 15—61. — Einen kurzen Hinweis auf den Artikel Libellus habe ich bereits B. Z. XXVI 229 gegeben. Ich lasse eine Besprechung der die byzantinische Zeit betreffenden Abschnitte, zugleich auch des vorausgehenden Artikels A libellis folgen. Von diesem kommen nur der II. und III. Abschnitt 'magister libellorum' und 'libellenses' in Betracht.

Der frühere a libellis erscheint seit der diokletianisch-konstantinischen Neuordnung als magister libellorum und steht unter den magistri der 4 scrinia (Expeditionsbehörden) an dritter Stelle. Nach v. P.s Darlegung ist die Streitfrage der Organisation der scrinia jetzt dahin entschieden, daß die magistri scriniorum dem magister officiorum unterstellt sind und keine eigenen officia haben. Die wesentliche Änderung in der Stellung der magistri memoriae, epistularum, libellorum gegenüber den a memoria, ab epistulis, a libellis besteht darin, daß sie nicht mehr unmittelbar Zutritt und Vortrag beim Kaiser haben, sondern der quaestor sacri Palatii zwischen sie und den Kaiser tritt. Im übrigen blieb des a l. amtliche Tätigkeit nach der Neuordnung dieselbe, wurde aber seit Mitte des 4. Jahrh.s durch Übertragung der Obliegenheiten des magister sacrarum cognitionum erweitert, was sich auch im Titel ausdrückt. Die Abgrenzung gegen den Geschäftsbereich des magister memoriae scheint darin zu liegen, daß dieser letztere nur die durch adnotatio zu erledigenden preces zu bearbeiten hat. Auf die Angaben über die verschiedenen Formen des Amtstitels, über Rangtitulatur und Gehalt kann hier nicht eingegangen werden. Ebenso wenig auf Organisation und Rangstellung der Untergebenen des m. libellorum, der libellenses. Von den libellenses, die außerhalb der Zentralverwaltung bei verschiedenen Verwaltungsbehörden begegnen, kann hier nur so viel gesagt werden, daß ihre Tätigkeit wahrscheinlich der des m. libellorum in der Zentralverwaltung entspricht und daß als Amtsbezeichnung für die mit dieser Tätigkeit Betrauten auch a libellis, subscribendarius und referendarius erscheint.

Im Artikel 'Libellus' greifen die eingehend, ausgezeichnet klar und gründlich orientierenden Ausführungen des I. und II. Abschnittes ('Allgemeines' und 'Libelli an den Princeps und die Behörden') häufig auf die Verhältnisse der nachkonstantinischen Zeit über, doch wäre es unmöglich, hier auf diese Einzelpunkte hinzuweisen; hinsichtlich der dem Kaiser eingereichten libelli bemerkt Verf. Sp. 43 ausdrücklich, daß ihre Behandlung in der Zeit des Dominats noch nicht genauer untersucht ist. Aus dem III. Abschnitt 'Libelli

im Rechtsleben' kommt Sp. 56—59 'Libelli im sog. Denuntiationsprozeß des 4. und 5. Jahrh.s' und 'Libelli im sog. Libellprozeß des justinianischen Rechts' in Betracht, wozu jedoch gleich bemerkt werden muß, daß diese Ausführungen jetzt durch das Bekanntwerden von Urkunden des 5. Jahrh.s überholt sind, die das Verfahren des Libellprozesses bereits ausgebildet zeigen und im einzelnen Neues lehren; vgl. B. Z. XXV 417; XXVI 228 f., endlich unten S. 177f.

Innerhalb des Denuntiationsprozesses werden erörtert der libellus, die Klageschrift, die unter kurzer Begründung durch Angabe der Art des Anspruchs um Ladung des Beklagten nachsuchte; libelli contradictorii, die kurze Gegenschrift des Beklagten, dem die Klageschrift, mit subscriptio des Magistrats versehen, amtlich zugestellt worden war; libelli appellatorii zwecks Einleitung der Appellation; libelli refutatorii. Im Libellprozeß erscheinen die entsprechenden Schriftsätze noch um eine Gruppe vermehrt: libellus conventionis, die Klageschrift mit Nachsuchen um Ladung des Beklagten und kurzer Angabe des Tatbestandes und des Klagerechts; libellus contradictionis, die kurze Gegenschrift des Beklagten, der die Klageschrift durch den executor zugestellt erhalten hatte; libellus appellatorius; libellus dimissorius, Gesuch des Appellanten an die Erstinstanz um Bescheinigung der Einleitung der Appellation und 'Entlassung' der Sache; l. refutatorius, von beiden Parteien dem Kaiser eingereicht, wenn der Magistrat die Angelegenheit durch Bericht an den Kaiser weitergibt oder wenn vom Urteil des Magistrats an den Kaiser appelliert wird. F. Z.

Veröffentlichungen aus den badischen Papyrussammlungen (VBP), Heft 4. Griechische Papyri, herausgegeben von **Friedrich Bilabel**. Heidelberg 1924, Selbstverlag des Verfassers. 180 S. 2 Tafeln. — Sehr verspätet, zu meinem Bedauern, biete ich die folgenden Hinweise auf die zahlreichen byzantinischen Stücke dieses Heftes; nur wenige glaube ich übergehen zu sollen, die allermeisten scheinen mir aus dem einen oder anderen Grund beachtenswert, nicht zu reden von verschiedenen wichtigen und interessanten Texten. Drei Bestände haben das Material des Heftes geliefert: Funde aus Qarära (im Altertum *Φυλακή Ἰππῶνος*) und Hibeh (*κώμη Ἀγκυρώων*) in der Heidelberger Universitätsbibliothek und der ältere Teil der Papyrussammlung derselben Bibliothek. An den beiden genannten Orten, die auf dem Ostufer des Nils im Gebiet des alten herakleopolitischen Gauces liegen und von denen der zweite durch die Ausgrabung und Publikation von Grenfell und Hunt bekannt ist, ließen i. J. 1914 die Heidelberger Akademie und die Freiburger Wissenschaftliche Gesellschaft Grabungen ausführen, an denen der Herausgeber selbst beteiligt war. Hibeh hat nichts Byzantinisches geliefert; in Qarära dagegen waren die Hauptfundstätten koptische Gräber, die zu einem noch in Resten erhaltenen großen Kloster gehörten, und Ruinen später Häuser, doch wurden an der letzteren Stelle und in einem Müllhaufen auch Papyri früherer Perioden, sogar der ptolemäischen Zeit gefunden.

Ich nehme die literarischen Stücke voraus, unter denen Nr. 59, ein Fragment einer Manetho-Epitome, etwa aus dem 5. Jahrh. (Taf. I), naturgemäß sofort Aufsehen erregt hat. Das liturgische Bruchstück Nr. 58 habe ich bei der Besprechung des Berliner liturgischen Textes in der Festgabe für Jülicher behandelt (s. u. S. 178f.). Die in Halbkursive geschriebenen Fragmente aus Exodus und Deuteronomium, Nr. 56, wären für die Geschichte des Buchwesens wichtig, wenn der Papyruskodex, aus dem sie stammen, wirklich schon dem

2. Jahrh. n. Chr. angehörte, was Schubart, Gnomon II 232, bezweifelt. Die Bruchstücke des Römerbriefs aus einem Papyruskodex des 5./6. Jahrh. zeigen, daß der Schreiber den Text gar nicht verstanden hat.

Am besten schließen sich an die literarischen Stücke die in den Gräbern von Qarära gefundenen Schreiftafeln an, Nr. 60—65, die aufs deutlichste zeigen, wie das Griechische im völligen Schwinden begriffen ist. Diese Texte, deren Schrift fast durchweg koptische Buchstabenformen zeigt, sind der Gipfel orthographischer und grammatikalischer Barbarei; die Eigennamen haben zum großen Teil statt des griechischen -ος die koptische Verschleifung -ε. Offenbar sollten die verschiedenartigen Texte der den Toten mitgegebenen Tafeln apotropäischen Zwecken dienen. Nr. 60, ein Vaterunser, dessen Schrift für die Aspiration das koptische ζ verwendet und dessen Orthographie das Äußerste an Barbarei darstellt, schließt mit einer ganz ungewöhnlichen Doxologie. Nr. 61—63 bieten alphabetisch geordnete Namenreihen. Nr. 64 enthält im zweiten Text, wie Schubart erkannt hat, nicht Buchstabenkombinationen, sondern Multiplizierübungen. Ein kaum verständliches Gestammel ist der Text Nr. 65, in dem ausgedrückt wird, daß die Gläubigen durch die hl. Jungfrau, den Täufer, den Evangelisten Johannes, Petrus und alle Heiligen Erbarmen finden. Wichtige Beiträge zur Herstellung hat Schubart gegeben.

Nun zu den Urkunden: Nr. 53 (4. Jahrh.), eine Abrechnung über Weinlieferungen, wendet das ganz seltene Maß $\delta\iota\pi\lambda\omicron\upsilon\nu$, Auflösung von Wilcken) an. Nr. 54 (5. Jahrh.) Besitzverzeichnis einer Heiligenkapelle. Nr. 92 (5./6. Jahrh.), Bruchstück einer Landvermessung, ist bemerkenswert als Beleg für das Längenmaß $\beta\alpha\tau\omicron\nu$ und das Flächenmaß $\acute{\alpha}\mu\mu\alpha$. Nr. 93 (etwa 7. Jahrh.) eine dorfweise geordnete Namenliste aus dem Hermopolites; auch hier spiegelt sich das vollkommene Zurückweichen des Griechischen vor dem Koptischen. Sehr interessant ist Nr. 94 (etwa 5. Jahrh.) aus dem Apollonopolites Heptakomias, eine Abrechnung über die Geldeinnahmen der Diakonie einer Kirche; die Rektoseite verzeichnet die Einzelbeisteuern eines Dorfes, die Versoseite die von insgesamt 8 Dörfern (an 8. Stelle etwa von der Gaumetropole?) aufgebrachten Summen.

Nr. 95 (7. Jahrh.), aus dem Hermopolites, ist in gewisser Weise ein Gegenstück zu dem aus demselben Gau herrührenden großen Rechnungsbuch der Flavierzeit, auf dessen Verso Aristoteles' *Ἀθηναίων πολιτεία* steht. Die 26 Kolonnen umfassende, 3,3 m lange Rolle enthält Abrechnungen über Einnahmen und Ausgaben in Geld und in natura für 4 Indiktionen; Einnahmequellen sind *Προτάμου δωρεά* und *πρόσοδος τῆς μακαρίας Θεοδώρας*. Es ist höchst auffällig, die beiden Besitzungen — offenbar größere Güter — mit termini technici der Ptolemäer- und der frühen Kaiserzeit bezeichnet zu sehen; über *πρόσοδος* s. BGU VII 1669 Bem. Die Urkunde scheint mir eine eingehende Behandlung zu verdienen. — Vgl. die Besprechung von Schubart, Gnomon II 232—35; Wilcken, Arch. f. Pap. Forsch. VIII 88 ff. F. Z.

Ägyptische Urkunden aus den Staatlichen Museen zu Berlin. Griechische Urkunden VII. Band. Papyri, Ostraka und Wachstafeln aus Philadelphia im Fayum. Bearbeitet von Paul Viereck und Friedrich Zucker. Berlin, Weidmann 1926. Gr. 8°. IV, 276 S., 5 Lichtdrucktafeln. — Der Band enthält die Funde, die von den beiden Bearbeitern im Winter 1908/09 bei der im Auftrag der Generalverwaltung der Berliner Museen veranstalteten Grabung im Kôm von Darb Gerze, dem alten Philadelphiea, am Ostrand des

Fayûm gemacht wurden. Sehr viele Papyri gehören dem 3. Jahrh. n. Chr. an und sind also für die Vorstufen der byzantinischen Verhältnisse von Interesse, aber nur eine geringe Zahl von Papyri und Ostraka stammen aus der byzantinischen Zeit und davon scheinen mir nur 2 Stücke erwähnenswert, die neues Material für die furchterliche Geldentwertung des 4./5. Jahrh. bieten: Nr. 1628 (4. Jahrh.), eine kleine Liste von Geldzahlungen, die den Währungsturz in der Rechnung nach Talenten, Nr. 1630 (4./5. Jahrh.), eine umfangreiche Liste von (Steuer?) Zahlungen, die ihn in der Rechnung nach Denarmyriaden veranschaulicht. Die Kontribuenten in Nr. 1630 sind meist *πρώτοις*. Die Zahlungen sind tageweise eingetragen und summiert. In der Einleitung wird versucht, über die Art der Beteiligung der Kontribuenten an den Zahlungen ins klare zu kommen.

F. Z.

Publicazioni della Società italiana per la ricerca dei papiri greci e latini in Egitto. Papiri greci e latini. Volume ottavo, fascicolo I, n. 871—920. Firenze, Libreria internazionale (Vorwort datiert Okt. 1925). 88 S., 3 Tafeln. 4^o. (Vgl. B. Z. XXVI 161f.) — Die byz. Stücke dieses Heftes, die mit wenigen Ausnahmen dem Museum in Kairo gehören und von diesem der Società italiana zur Publikation überlassen worden sind, verdienen fast alle Beachtung. In Nr. 872, einer Eingabe an einen defensor von Oxyrhynchos, ist der Beschuldigte, der seinem Opfer zweimal mit Gewalt einen Schuldschein abgepreßt und den Unglückseligen zuletzt bei sich in Gewahrsam gebracht hat, offenbar ein großer Herr. Da die Gerichtsbarkeit des defensor beschränkt ist und der Kläger nach Z. 13 die Absicht hat *δικαστηρίοις* (nämlich des praeses) *προσομιλεῖν κατ' αὐτοῦ*, so könnte die unvollständig erhaltene Schlußbitte noch das Eventualansuchen enthalten haben, die Angelegenheit vor den praeses zu bringen, wie in P. Oxy. XVI 1885 (509 n. Chr.) Z. 15f. Die Hgg. halten den allerdings nicht einwandfrei abgefaßten Text, den sie wohl mit Recht ins 6. Jahrh. setzen, für mangelhafter als er in Wahrheit ist; sie haben meines Erachtens die Behandlung des zweiten Teils in der Satzkonstruktion wie im einzelnen verfehlt. — Die Titulatur *ἡ σὴ παίδευσις*, mit der der *ἐκδικος* dreimal angedredet wird, entspricht der sonst bei ihm am häufigsten erscheinenden *λογιώτατος* = eloquentissimus und findet sich auch in den analogen Eingaben an defensores von Oxyrhynchos P. Oxy. XVI 1883, 6f.; 1884, 10 (beide 504 n. Chr.); mit Wahrscheinlichkeit ergänzt 1886, 12 (spät. 5., früh. 6. Jahrh.). Ich weise gleich hier noch auf zwei andere Titulaturen hin, die die nützliche Sammlung von Alois Zehetmair, *De appellationibus honorificis etc.* (Diss. Marburg 1912) ebenfalls noch nicht bietet: *ἡ διάθεσις σου* in Nr. 887 (6. Jahrh.; zweimal) — ebenso P. Oxy. XVI 1833, 4; 1872, 2 (beide spät. 5. Jahrh.), wo die Hgg. einmal mit 'your personality', das andre Mal mit 'your discretion' übersetzen, P. Giss. 54, 4. Amh. II 145, 23. 26. Sodann *ἡ δμῶν ἐντρέχεια* Nr. 876, 13f. (5./6. Jahrh.), bisher, soviel ich sehe, nicht belegt, man erwartet *ἐντρέχεια*. — Nr. 873 v. J. 299 fällt zwar noch außerhalb unseres Zeitraumes, ist aber als frühes Zeugnis für eine Einrichtung, die wir in byz. Zeit voll entwickelt finden, interessant und wichtig, nämlich für die Arbeiterstellung zu irgendwelchen staatlichen Betrieben oder Spezialunternehmungen durch die Gemeinden der *χώρα*; es wäre auf Oertel, Liturgie 85—88, zu verweisen. Für Arbeiten in Babylon, der Festung südl. des heutigen Kairo, wird zwischen dem Komarchen eines Fayumdorfes und einem vom Dorf zu gestellenden Arbeiter Vereinbarung auf einen Monat getroffen unter Festsetzung eines

Tagelohnes von 240 Denaren — Beleg für die Geldentwertung! — der für die ganze Zeit vorausbezahlt wird und der im Fall verspäteten Eintreffens des Ersatzmannes weiterbezahlt werden soll. Besonderheiten sind dabei, daß sich der Arbeiter als *μετέγγνος* seines Vaters bezeichnet und daß der Vertrag eine Kontamination aus objektiver und subjektiver Stilisierung ist. — Nr. 876 (5./6. Jahrh.), eine Eingabe wegen Einbruchs und Realinjurien, ist wegen der Instanz bemerkenswert, an die sie gerichtet ist, die bisher selten bezeugten, mit polizeilichen und richterlichen Funktionen ausgestatteten *πρώξιμοι* (*πρόξιμοι*). Über die Titulatur *ἐντρέχεια* s. o.! Aus dem Pachtkontrakt-Bruchstück Nr. 881 (6. Jahrh.) notiere ich das selten belegte Flüssigkeitsmaß *σήκωμα*. — Nr. 884 v. J. 391: Quittung über Chrysargyron für einen Mühlenbetrieb; Aussteller sind, wie es scheint, Beauftragte der Müllerinnung von Oxyrhynchos; der Empfänger ist als *ἴδιος* des Eigentümers der Mühle bezeichnet, vgl. *γεωργὸς ἴδιος* BGU VII 1589, 2 (166/7 n. Chr.) und Bem. z. d. St. Aus den starken Vulgaritäten hebe ich den zweimaligen Schwund des Nasals vor Dental hervor: Z. 3 *εἰδιζλονος* = *ινδικλωνος* — zugleich etwa ein Zeugnis für Sibilierung des *τ* vor *ι* in dem latein. Fremdwort? — Z. 4 *πίτε* = *πέντε*. — Nr. 886 aus einem der nächsten Jahre nach 310/11: ein Bericht, der die auf der Stadt Oxyrhynchos ruhende Lieferung von Fußbekleidung für das Heer betrifft. — Das Lexikon, aus dem die leider allzu dürrtigen Bruchstücke Nr. 892 (4. Jahrh.?) herrühren, würde sehr wichtig sein, da es in engeren Beziehungen zu Diogenian-Hesych zu stehen scheint. — Zwei Raritäten sind Nr. 919 und 920 (Taf. 2 und 3): Zeichnungen auf Papyrus. Die erste, technisch ganz vortrefflich, stellt Eros und Psyche dar, die zweite, in roher Ausführung etwa des 6. Jahrh., Christus im Boot schlafend und die Jünger herzudrängend, im Begriff ihn zu wecken. F. Z.

Wilhelm Enßlin, Ein Prozeßvergleich unter Klerikern v. J. 481. Rhein. Mus. f. Philol. N. F. 75 (1926) 422—446. (Vgl. B. Z. XXVI 473). — Einer umfangreichen, mit Ausnahme einer größeren Lücke kurz hinter dem Anfang und eines unwesentlichen Verlustes am Schluß vortrefflich erhaltenen Urkunde der Princeton University, die von H. B. Dewing in Transactions and Proceedings of the American Philol. Assoc. 53 (1922) veröffentlicht worden war, hat Enßlin in seiner eindringenden, sorgfältigen Arbeit erst zu richtiger Gesamtauffassung und genauer Einzelinterpretation verholfen und hat so die rechtsgeschichtlich bedeutsamen Urkunden der vorjustinianischen Zeit um ein wertvolles Stück bereichert. Er hat die Instanz, deren Schiedsspruch die Dialysis begründet, richtig bestimmt, indem er in dem *ἐλλογιμώ(τατος) συνήγορος τοῦ Θηβαίων φόρου* (Z. 21 f.) den *advocatus fori* (*praesidialis inferioris*) Thebaidos (*provinciae*) erkannte — hier wäre ein Hinweis auf Zehetmair, De *appellationibus honorificis* nicht unerwünscht gewesen, dessen Sammlungen zeigen, daß *ἐλλόγιμος* hauptsächlich gerade für *σχολαστικοί* gebraucht wird (p. 47); für *φόρου* = *fori* s. jetzt B. Meinersmann, Die latein. Wörter und Namen in den griech. Papyri (1927) S. 64. Enßlin hat ferner erkannt, daß die Dialysis, die den eigentlichen Inhalt der Urkunde ausmacht, einen Streitfall abschließt, der sich in den vorausliegenden Stufen in den Formen zweier Prozesse per *libellum* abgespielt hat, und er sucht die einzelnen Stufen präzise in das bisher über den Gang eines solchen Prozesses Ermittelte einzuordnen. Erst seit kurzem wissen wir durch P. Oxy. XVI (1876—1881), daß das Verfahren des sog. justinianischen Libellprozesses schon seit Anfang des 5. Jahrh. ausgebildet war, und

so ist ein neues, verschiedene Stadien des Verfahrens beleuchtendes Beispiel besonders wichtig. — Enßlin hat sich auch bemüht, die Klage selbst zu bestimmen, was bei der Beschaffenheit der vorhandenen Angaben zu keinem ganz sicheren Resultat führen kann. Beschuldigte sind der Bischof von Lykopolis, der Geburtsstadt Plotins, und zwei Presbyter, seine Brüder. Kläger ist ein Diakon. Die Parteien einigen sich nach Schiedsspruch auf Herausgabe einer beträchtlichen Anzahl von Kleidern und Wäschestücken, die die Presbyter dem Diakon vorenthalten haben, und auf Zahlung von 16 Goldsolidi, als *πρόσιμον*, wie es scheint, durch den Bischof, der sich irgendwie in die Angelegenheit seiner Brüder verwickelt hat. Die Sache war in zwei getrennten Verfahren gegen den Bischof und gegen die Presbyter anhängig gemacht worden. — Das Verzeichnis der Webwaren, die den Streitgegenstand bilden, hat Enßlin einer sorgfältigen Erörterung unterzogen. Es enthält manche bisher noch nicht nachgewiesene Ausdrücke, besonders Zusammensetzungen; für manche ist noch keine vollständig befriedigende Erklärung gefunden. Ob in dem Kurthschen Klosterinventar *σικαρομοφόριον* mit *ώμοφόριον* zusammengebracht werden darf, wie bei Kurth geschieht, ist mir sehr zweifelhaft. Daß die Gewänder des Diakons oder ein Teil davon liturgischen Zwecken dienten, ist nicht mehr als eine Möglichkeit. — Für den schreibunkundigen Diakon vollzieht die *ὑπογραφή* ein *βουλ(ευτῆς) Λυκ(οπόλεως)* — so ist aufzulösen, nicht mit Dewing und Enßlin-*πολιτῶν*). Inwiefern Enßlin dabei Schwierigkeiten findet (S. 435), ist mir nicht recht verständlich. Denn es kommen doch 'bis zuletzt' (Wilcken, Grundzüge S. 79, der ein Beispiel aus justinianischer Zeit anführt) *βουλευταί* vor; s. jetzt VBP 91(a) 11, wo ein *βουλευτῆς ἀπὸ Ἑρμοῦπόλεως* als Zeuge eines Kaufvertrags unterschreibt, aus der 2. Hälfte des 5. Jahrh.

F. Z.

Hans Lietzmann, Ein liturgischer Papyrus des Berliner Museums. (Mit einer Lichtdrucktafel.) Festgabe für Adolf Jülicher zum 70. Geburtstag, S. 213—228. Tübingen, Mohr 1927. — Lietzmann behandelt gleichzeitig mit dem Fragment P. Berol. 13918, das er erstmalig herausgibt, das vor kurzem von Bilabel, Veröffentl. a. d. badischen Papyrussammlungen, H. 4, Nr. 58, edierte Heidelberger Bruchstück. Beide Texte 'gehören dem letzten Teil der Messe an, der die Kommunion zum Inhalt hat und mit der Entlassung der Gemeinde endigt'. Bilabel weist den Heidelberger Papyrus etwa dem 8. Jahrh. zu; wenn Lietzmann (S. 227) das Berliner Stück in justinianische Zeit setzt, möchte ich bei dieser unliterarischen Hand eher an das 5. Jahrh. denken, ohne zu vergessen, daß wir über die Schrift gerade dieses Jahrh. noch sehr wenig wissen (Schubart, Griech. Paläogr. S. 90); ich finde ziemlich nahe Verwandtschaft mit Pap. Gr. Berol. tab. 42a (Ende 4./Anfang 5. Jahrh. nach Schubarts Text zur Tafel). — Nach einem lehrreichen Überblick über den Aufbau des Schlußteils in den orientalischen Meßliturgien wird genau bestimmt, welche Bestandteile dieses Endstückes in den beiden neuen Texten vorliegen. Dem Typ nach repräsentieren beide die syrisch-ägyptische Form, aber im Heidelberger Fragment fehlt das Elevationsgebet und das Berliner, das mitten im Dankgebet beginnt, so daß sich über das Vorhandensein des Elevationsgebetes nicht urteilen läßt, bietet ein Schlußgebet, das älter und besser ist als in der Jakobus- und Markusliturgie. Die beiden Bruchstücke zeigen also die interessante Tatsache, daß längst, nachdem die Markusliturgie in Ägypten als amtliche Liturgie durchgedrungen war (für den Berliner Text würde sich aller-

dings eine Modifikation ergeben, falls meine Hinaufdatierung zutrifft), in manchen Gegenden der *χώρα* noch ältere Liturgien in Gebrauch waren (das Heidelberger Stück kommt aus einer recht entlegenen Gegend, beim Berliner ist die Provenienz unbekannt.) — Das Dankgebet¹ des Berliner Fragments weist eine Besonderheit auf: es schließt mit einer Formel, die fast wörtlich mit einer Stelle von Ignatius' Epheserbrief übereinstimmt, und Lietzmann legt überzeugend dar, daß die Übereinstimmung nicht auf direkte liturgische Überlieferung zurückzuführen ist, sondern daß es sich um ein Ignatiuszitat handelt. — Zum Text des Heidelberger Bruchstückes glaube ich einen Beitrag liefern zu können. Im Dankgebet heißt es nach einer Lücke von mehreren Zeilen (ich drucke nach Bilabels Ausgabe): ⁴³ [...] *ρακῶσον ἐ[γ]γελι* | ⁴⁴ [*καί*]ς *δυνάμεσιν διὰ* | ⁴⁵ [*τ*]οῦ *μονογενοῦς*, wozu B. bemerkt: 'Z. 43 Anfang ist dunkel, obwohl wirklich zweifelhaft nur *ρ* ist.' Offenbar ist [*.. χα*] *ράκῶσον* zu ergänzen, ein vollkommener Parallelausdruck zu *σκέπασον, φροῦρησον* in dem Passus des Schlußgebets im Berliner Text (Z. 12): *σκέπασον, φροῦρησον ταῖς ἀγγελικαῖς σου δυνάμεσι*. F. Z.

M. Hatch, A Fragment of a lost work on Dioscorus. Harvard Theol. Review 19 (1926) 377—381. — A leaf found at the monastery of Abû Makâr in 1923 containing some lines of Coptic writing of the 14th c. It attributes to D. a confession of faith on the christological issue in which he professes his belief in the unity of will in Christ and employs for his christological doctrine the comparison of the union of soul and body in man. N. H. B.

H. I. Bell, Two official letters of the Arab Period. The Journal of Egyptian Archaeology 12 (1926) 265—281 (mit 1 Tafel). — In der Einleitung stellt Bell eine für Paläographie und Urkundenwesen der früh-arabischen Zeit Ägyptens wichtige Unterscheidung auf: amtliche Schreiben an einzelne Beamte, die nicht zur Veröffentlichung bestimmt sind, werden in Kursive, amtliche Schreiben, die an eine Mehrheit von Personen gerichtet und für Publikation bestimmt oder hergerichtet sind, werden in Minuskel geschrieben. Ein ungewöhnlich gut erhaltenes Exemplar der letzteren Gattung, mit fast völlig intaktem griechisch-arabischen Protokoll und intaktem Siegel, macht Bell an erster Stelle bekannt (dazu Tafel). Es ist ein Papyrus des Metropolitan Museum in New York, der einen Schutzbrief des dux der Thebais für 'die Bewohner von *Καῦχοι* im Gebirge der Memnonia' enthält, wahrscheinlich v. J. 712, weniger wahrscheinlich 697, während das Protokoll der Regierung des Statthalters 'Abd el-'Aziz b. Marwân (685—705) und zwar, die Richtigkeit der Lesung der Indiktionsziffer vorausgesetzt, dem Jahr 694/5 angehört. *Καῦχοι* ('Becher', 'Schale') ist von Crum mit größter Wahrscheinlichkeit als Übersetzung des kopt. *ΠΚΕΛΩΑ* erkannt worden, der Bezeichnung für ein Kloster eines nicht näher bestimmbar APA Paul, das in den Bergen des Westufers von Theben in einer offenbar becherförmigen Schlucht lag. Der den 'Bewohnern', d. h. den Mönchen (und den zum Kloster gehörenden Laien?) ausgestellte Schutzbrief ist die Bestätigung eines von einem früheren 'Verwalter der *ἀνω χώρα*' gewährten Schutzbriefes und erklärt friedliches Verhalten und Bezahlung der Kopfsteuer als Voraussetzung für die Einhaltung der Schutzgarantie, nachdem darauf Bezug genommen ist, daß das Kloster *ἐν καιρῷ τῆς ἀνταρσίας* die

¹ Auf S. 226 wird es offenbar aus Versehen als Vorbereitungsgebet bezeichnet im Widerspruch zu S. 224.

Zahlung der Kopfsteuer unterließ. Diese 'feindselige Erhebung' muß eine bisher unbekannte Bewegung geringeren Ausmaßes sein, die vor die erste bezugte Rebellion der Kopten v. J. 725/6 fällt. Daß der ohne Amtstitel erscheinende Aussteller des Schutzbriefes, 'Atijah b. Gu'eid, damals die Stellung eines dux der Thebais einnimmt, hat Bell in einer längeren Erörterung dargelegt, die für die Aufhellung der Verwaltungsorganisation Ägyptens in früharaabischer Zeit sehr wichtig ist; die Schwierigkeiten und Widersprüche der überaus verwickelten Überlieferung sind mit großem Scharfsinn und peinlichster Genauigkeit und Vorsicht behandelt. Gegenüber Einwänden und Bedenken von Wilcken und Steinwenter scheint mir Bell erwiesen zu haben, daß Teilprovinzen als Verwaltungseinheiten noch fortbestanden und duces an ihrer Spitze verblieben, zwar mit sehr wesentlich verringerten, aber nicht einmal nur finanziellen Kompetenzen. Über die Abgrenzung der Provinzen ist freilich vorläufig keine Sicherheit zu gewinnen, und wenn die *ἄνω χώρα* der vorliegenden Urkunde mit der Thebais identifiziert wird, so läßt sich über die Ausdehnung nichts Bestimmtes festlegen; außerdem muß mit (zeitweiser) Vereinigung der Provinzen gerechnet werden. — Die charakteristischen sprachlichen Eigentümlichkeiten der Urkunde, zu denen Bell kurze Bemerkungen gibt, verdienen besondere Beachtung (Präpositionalgebrauch; Konstruktionen mit dem substantivierten Infinitiv). — An zweiter Stelle veröffentlicht Bell in vervollständigter Gestalt eine Urkunde v. J. 710, von der in P. Lond. IV nr. 1393 nur die 1. Seite gegeben werden konnte; in neu erworbenen Beständen des Britischen Museums fanden sich zufällig Bruchstücke, aus denen sich die fehlende r. Seite zusammensetzen ließ, nur der Anfang bleibt vorläufig verloren. Trotzdem zeigen das Siegel und Stil und Inhalt des Schreibens, daß es aus der Kanzlei des Statthalters Qorrah b. Šerik hervorgegangen ist; als Adressat ist Basileios, der Pagarch von Aphrodito, nicht zweifelhaft. Das Schreiben enthält genaue Vorschriften für die Gestellung von Matrosen und technischem Personal zu dem cursus der unter den Omajjaden-Kalifen alljährlich gegen Byzanz geschickten Expedition und für die Lieferung von Verpflegung. Angeführt ist eine Aufstellung über die Zahl der von der Gemeinde zu stellenden Mannschaften, über die ihnen zu zahlenden Löhnungsbeträge und über die erforderlichen Quantitäten an Verpflegungsmaterial, zu welchem letzteren noch solche für bewaffnete Schiffsbesatzung hinzukommen. Diese Aufstellung ist in Minuskel geschrieben, während das Schreiben selbst in Kursive abgefaßt ist. Sachlich ist, um von Einzelheiten abzusehen, hervorzuheben, daß der Statthalter *adaeratio* strikt ablehnt und ausdrücklich auf der Gestellung der Mannschaften und der Lieferung der Lebensmittel in *natura* besteht; nur an Stelle des *ἐψηνα* (gekochter Wein) wird *adaeratio* festgesetzt. Auf die Sprache mache ich auch in diesem Fall ausdrücklich aufmerksam.

F. Z.

B. Handschriften- und Bücherkunde.

Catalogus codicum astrologorum Graecorum, t. X. *Codices Athenienses* descripsit A. Delatte, Brüssel 1924. — Bespr. von W. Kroll, Philol. Wochenschr. 46 (1926) 1076/7.

F. D.

P. Louis Cheikho S. J., *Catalogue raisonné des manuscrits de la bibliothèque orientale V. Patristique, Conciles, Écrivains ecclésiastiques anciens, Hagiologie. Mélanges de l'Univ. Saint-Joseph Beyrouth (Grand Liban)* tome 11 (1925) 191—306.

C. W.

G. F. Cereteli, *Grečeskaja derevjannaja doščevka V veka iz kolekcii Gosudarstvennogo Ermitaža*. (Ein griechisches Holztäfelchen des 5. Jhs. aus der Sammlung der Kais. Ermitage.) *Izvestija Kavkaskogo Istoriko-Archeologičeskogo Instituta* 3 (1925) 17—30. — Sowohl der allgemeine Eindruck der Schrift des auf beiden Seiten beschriebenen Holztäfelchens aus Ahmīm (Ermitage, Ägyptische Abteilung Nr. 7410) als die Analyse der Einzelbuchstaben gestatten, es in die erste Hälfte des 5. Jhs. zu setzen. Vielleicht läßt sich auch der im Text genannte *μεγαλοπρεπέστατος κόμης τοῦ θεοῦ κονισιστωρλου καὶ τῶν στρατιωτικῶν ταγμάτων τοῦ Θηβαϊκοῦ λιμέτου* Phlabios Sabinos Antiochos Damonikos mit dem aus Malalas bekannten *στρατηλάτης ἐξεδίδου* und *ἀπὸ δουνῶν* Damonikos, *καταγόμενος ἐκ τῆς Ἀντιοχείας μεγάλης πόλεως* unter der Regierung Leons I., identifizieren; mit dem gleichen Titel wie auf dem Holztäfelchen wird er auch ohne die Namen Antiochos (Antiocheus?) Sabinos auf zwei Inschriften aus Philai genannt. Der Text, welchen C. herausgibt, ist der Befehl eines nicht mit Namen genannten comes an den comes Damonikos, einen durch zwei Soldaten überbrachten Brief eiligst nach Antinopolis an den Tribun Zoilos weiterzubefördern, der ihn dann an den höchsten Beamten von Arkadia weitergeben soll. Dieser Text ist, vorne und hinten durch die Adresse eingefaßt, fünfmal wiederholt. C. vermutet ansprechend auf Grund zweier Parallelen — die eine ist ein hier zum erstenmal veröffentlichter Text eines Papyrus seiner eigenen Sammlung — daß es sich um die Übung eines Kanzleischreibers handelt. — Sprachlich interessiert besonders *ἀγραφία*, Garnison, das hier mehreremal steht. C. zieht in seinem Kommentar (S. 28) die Parallelen heran. Bemerkenswert ist *ἡ ὑμετέρα σύνεσις* als Anrede. F. D.

Willi Göber, *Ein spätantiker Pergamentkodex des Dionysius Thrax*. P. Hal. 55a. Mittelalterliche Handschriften, Festgabe zum 60. Geburtstage von Hermann Degering. Leipzig, Hiersemann 1926, S. 111—118 (1 Taf.). — Der Kodex gehört in die Zeit um die Wende des 5. zum 6. Jh., kurz vor den Wiener Dioskorides. F. D.

Erich Caspar, *Paläographisches zum Kanon des Eusebios*. Mittelalterliche Handschriften, Festgabe zum 60. Geburtstage von Hermann Degering. Leipzig, Hiersemann 1926, S. 42—56. F. D.

Giov. Mercati, *Scritti d'Isidoro il cardinale Rutenio e codici a lui appartenuti che si conservano nella Biblioteca Apostolica Vaticana*. [Studi e Testi 46.] Roma, Biblioteca Apost. Vaticana 1926. IX 176 S. 6 Taf. Mit einem Nachtrag S. 1—6. 8^o. — Wird besprochen. A. H.

H. Gerstinger, *Johannes Sambucus als Handschriftensammler* (vgl. B. Z. XXVI 435). — Bespr. von **W. Weinberger**, *Philol. Wochenschrift* 47 (1927) 163—5. F. D.

W. Miller, *The Finlay Library*. *Annual of the Brit. School at Athens* 26 (1923/4 u. 1924/5) 46—66. — Die British Archaeological School in Athen besitzt seit 1899 die Bibliothek Finlays, welche wertvolle Stücke, vor allem auch zur neueren Geschichte Griechenlands, enthält. F. D.

Corpus der griechischen Urkunden des Mittelalters und der neueren Zeit. Reihe A. Regesten. Abt. I. Regesten der Kaiserurkunden des oströmischen Reiches. Bearb. v. **F. Dölger**. 2. Teil: Regesten v. 1025—1204 (vgl. B. Z. XXVI 164/5). — Bespr. von **R. Vári**, *Egyetemes Philologiai Közlöny* 1926, S. 239/40; von **R. Draguet**, *Revue d'hist. eccl.* 28 (1927) 285—7; von **W. Lewison**, *Zeitschrift d. Sav.-Stiftung* 47

(1927), German. Abt. 849—852. — Nur der II. Teil bespr. von **K. Brandi**, Gött. Gel. Anz. 1926, S. 236—9. A. H.

M. Goudas, *Βυζαντινὰ γράμματα τῆς ἐν Ἀθῶν ἱερᾷ μονῆς τοῦ Βατοπεδίου. Ὁρισμὸς τοῦ δεσπότης Δημητρίου τοῦ Παλαιολόγου ἀπολυθεὶς κατὰ μῆνα Ἰούλιον τῆς ἑλ. τοῦ 6970—1462 ἔτους. Δελτίον τῆς Χριστ. Ἀρχαιολ. Ἐταιρείας, περ. 2, τόμ. 3 (1926) 35—45.* — Der Herausgeber beschreibt zunächst die von ihm im Jahre 1913 nebst manchen anderen (vgl. *Ἐπετηρὶς Ἐταιρ. Βυζ. Σπουδῶν* 3 [1926]) aufgenommene Urkunde, um dann auf ihren Inhalt und besonders auf die Geschichte des Demetrios Palaiologos einzugehen. Dann folgt ein recht gutes Faksimile und die Ausgabe der Urkunde. Sie ist merkwürdigerweise gegen alle Regel sonstiger später Despotenurkunden auf Pergament (*μεμβράνη*) geschrieben. Bei der Beschreibung vermißt man Bemerkungen über die Rückseite, welche die Adresse zu tragen pflegt, über das Siegel, das in so später Zeit meist Papier oder eingedrücktes Wachssiegel mit dem Doppeladler war, sowie über die Faltung. Diese *ὁρισμοί* sind bei den zahlreichen italienischen Exemplaren, welche ich kenne, immer nach Art gewöhnlicher Briefe gefaltet, nicht gerollt, und vielfach durch Papierstreifen, welche im Siegel endigen, geschlossen. Inhaltlich bezieht sich die Urkunde auf eine Verteilung von Paroiken der Insel Lemnos an das Athoskloster Batopedi. Die Ausgabe folgt dem völlig richtigen Prinzip, daß alles, was in der Urkunde steht, belassen werden muß und Verbesserungen im Apparat anzubringen sind, also umgekehrt wie bei Ausgaben literarischer Texte. Der Text ist von G. sorgfältig ediert, die Emendationen zutreffend. Man wird noch folgendes hinzufügen dürfen: Z. 4 *τελείως ὥς*: das ὥς ist Dittographie; in der Jahrzahl am Schluß scheint es dem Setzer an einem Sampi gefehlt zu haben und er hat *ςσο* statt *ςϞο* gedruckt. F. D.

C. Gelehrten-geschichte.

A. A. Vasilev, *Byzantine Studies in Russia, Past and Present*. American Historical Review 32 (1927) 539—545. — A paper read at the meeting of the American Historical Association at Ann Arbor, December 1925.

N. H. B.

V. N. Benešević, *Revue d'Histoire ecclésiastique* 23 (1927) 453—463, gives an admirable account of the recent work of Russian scholars and has compiled a list of those Russian scholars who have died since 1914. It is a tragic obituary.

N. H. B.

G. Vernadskij, *Obzor trudov po vizantinovēdeniju s 1914 g.* (Übersicht über die Arbeiten auf dem Gebiete der Byzantinologie seit 1914). *Slavia* 5 (1926/7) 395—408; 639—653. — Leider in mancher Beziehung lückenhaft.

A. u. B.

C. Marinescu, *Compte-rendu du premier Congrès international des Études byzantines* Bucarest 1924. Bucarest 1925. pp. 96.

N. H. B.

G. Contenau, *Le Congrès international d'archéologie de Syrie-Palestine* (avril 1926). *Syria* 7 (1926) 257—270, also published separately by Geuthner, Paris, at 7 fr. 50. — The Actes du Congrès will give a complete list of the papers read: it is clear from the titles given on p. 262 that several were concerned with Byzantine studies.

N. H. B.

M. Pernot, Ferdinand Chalandon. Necrologie. *Mélanges d'archéologie et d'histoire* 39 (1921/2) 333—7. F. D.

Claude d'Haboville, *Grandes figures de l'église contemporaine*. Paris, Perrin et Cie 1925. 1 Bl. IV, 268 S. 8°. — An erster Stelle eine eingehende Würdigung L. Duchesnes. C. W.

P. Diels, Ernst Eduard Kunik [Biographie]. *Schlesische Lebensbilder*, Bd. 2, Breslau 1926, S. 271—8. F. D.

E. Amann, Angelo Mai. Artikel im *Dictionnaire de théologie catholique*, fasc. 75,2—77, Sp. 1650—1653. Paris, Letouzey 1926. F. D.

8. Sprache, Metrik und Musik.

A. Sprache.

E. Kiekers, Sprachwissenschaftliche Miscellen IV. Dorpat 1926. 45 S. 8°. *Acta et Commentationes Universitatis Tartuensis (Dorpatensis)* B. X. 2. — Handelt bis S. 43 über die Stellung des Verbs im Griechischen in Vordersätzen und berücksichtigt dabei auch das Neugriechische, in dem die gedeckte Anfangsstellung des Verbs, d. h. die unmittelbare Folge des Verbs auf die den Nebensatz einleitende Konjunktion die habituelle ist. C. W.

N. D. Coleman, Some noteworthy uses of *εἰ* or *εἴ* in Hellenistic Greek with a note on St Mark VIII 12. *Journal of Theol. Studies* 28 (1927) 159—167. N. H. B.

Hermann Ljungvik, Studien zur Sprache der apokryphen Apostelgeschichten. Uppsala 1926 [Universitets Årsskrift 1926. Filosofi, Språkvetenskap och historiska Vetenskaper]. IV, 106 S. 8°. — I. Textkritische Bemerkungen; II. Syntaktisches; III. Semasiologisches. C. W.

F. W. A. Dickinson, The use of the optative mood in the works of St. John Chrysostom. (Vgl. B. Z. XXVI 438.) — Bespr. von **F. Levy**, *Philol. Wochenschrift* 47 (1927) 260. F. D.

W. Spiegelberg, *ⲥⲓⲛⲛⲉⲙ* = *ⲓⲛⲛⲉⲩⲥ*. [Koptische Miszellen 6]. *Zeitschr. für Ägypt. Sprache* 62 (1926) 47. — Der von Wessely in den Studien zur Paläographie und Papyruskunde 16 (1915) veröffentlichte achmimische Text der kleinen Propheten bietet das griechische *ⲓⲛⲛⲉⲩⲥ* einmal als *ⲓⲛⲛⲉⲩⲥ*, dagegen zweimal in der Form *ⲥⲓⲛⲛⲉⲙ*. Sp. sieht in der Bildung mit *ⲉⲙ* den griechischen Vokativ *ⲓⲛⲛⲉⲩ* mit der 'neugriechischen' Aussprache des *εν* = *ef*, der für den Nominativ steht. Als Parallele für den eigenartigen Gebrauch der Vokativform für den Nominativ führt Sp. die griechischen Eigennamen auf -*ος* und -*ας* im Syrischen an. Zur Vokativform möchte ich auf die Parallele des Georgischen hinweisen, für welches Kauchtschischwili in *Arili*, Festschrift für Dschawachischwili, Tiflis 1925 (vgl. B. Z. XXVI 167), ebenfalls Ableitung der aus dem Griechischen ins Georgische übergegangenen Männernamen auf -*ος* (-*ιος*) aus der Vokativform annimmt. Die Vertauschung *ⲉⲩ*-*ⲉⲙ* dürfte für die Zeit des Papyrus (Wessely datiert ihn auf Grund der Sprache auf die Zeit vor Schenute, also vor Ende des 4. Jhs. n. Chr.) nichts Auffallendes bieten. Der zweite Bestandteil der Diphthonge *ⲁⲩ* und *ⲉⲩ* ist schon im 1. Jh. vor Christus in Ägypten über *u* zur Spirans geworden (vgl. E. Mayser, *Gramm. d. gr. Pap.* 1 (1906) 114 mit weiteren Belegen). Wir dürften in dem koptischen Text nur das Nebeneinander einer 'historischen' und einer 'phonetischen' Schreibung vor uns haben. F. D.

A. Marguliés, Zum Lautwert der Glagolica. Archiv für slav. Philol. 41 (1927) 87—115. F. D.

M. Laskaris, 'Vera' u značenju prsten oko Sinja ('Vera' in der Bedeutung Ring in der Gegend des Sinia). Južnoslovenski Filolog 5 (1926) 1—2. — Weiterführung der Diskussion in Byzantion 2 (vgl. B. Z. XXVI 439). F. D.

Kr. Sandfeld, Balkanfilologien. En oversigt over dens resultater og problemer. Festschrift utgivet af Kjobenhavns Universitet i anledning af Universitets Aarsfest, November 1926, gr. 8^o. Kjobenhavn 1926, Bianco Lunos, S. 1—118. — Über die aus der Kulturgemeinschaft des Byzantinischen hervorgegangene Sprachgemeinschaft der Balkanvölker. F. D.

Balkan-Archiv, herausgegeben von **Gustav Weigand**. Band 1 (1925), 265 S. Leipzig, Kommissionsverlag J. A. Barth. — Das neue Organ bildet die Fortsetzung des Jahresberichtes des 'Instituts für rumänische Sprache'. Unseren Leserkreis interessiert aus dem vorliegenden 1. Bande besonders das Vorwort S. V—XV, in dem das Programm des Balkan-Archivs entwickelt wird. Der Satz, daß das Griechische einen großen Einfluß auf die Balkansprachen ausgeübt habe durch seine kulturelle Überlegenheit und später nach der Christianisierung durch die Religion, ist nicht ganz klar und bedarf der Ergänzung: die griechische Sprache hat ihren starken Einfluß ausgeübt durch die kulturelle Überlegenheit des griechischen Volkes und im Mittelalter vor allem durch die Wirkung des byzantinischen Staates und seiner Einrichtungen. Auch andere Anschauungen W.s werden nicht ohne weiteres Zustimmung finden. Daß die Futurbildung mit *θέλω* und der Schwund des Infinitivs thrako-albanischen Ursprungs wären, ist nicht nur unbewiesen, sondern auch durchaus unwahrscheinlich, weil die sehr klare Entwicklung innerhalb des Griechischen nirgends Sprünge erkennen läßt. Der Einfluß der slavischen Sprachen auf das Griechische bedarf nicht erst der Untersuchung, sondern steht längst fest, er geht kaum über den Wortschatz hinaus. Noch viel geringer ist der sprachliche Einfluß der Albaner, die in Massen übrigens erst im 14., nicht schon im 12. Jahrh. nach Griechenland vorgedrungen sind. Aber der Grundgedanke des Balkan-Archivs, die Beziehungen der Balkansprachen zueinander zu untersuchen, ist fruchtbar und kann auch der byzantinischen Philologie wertvolle Anregungen geben. A. H.

Gust. Weigand, Das Suffix -ul in den Balkansprachen. Balkanarchiv 2 (1926) 147—166. — Gibt auf S. 152—155 einige Belege für die neugriechischen Suffixe subst. masc. -ούλης, fem. -ούλα, neutr. -ούλι, adj. auf -ούλης und -ουλόγ. Die meisten dieser Suffixe erklärt W. aus dem Lateinischen, doch ist das Problem schwieriger, als W. anzunehmen scheint. So ist *τρεμουλιάζω* ebenso wie *τρεμουλιάρης* von *τρεμούλης* abzuleiten, also trotz tremulo kein Beleg dafür, daß auch beim Verbum lat.-ulo erschiene. A. H.

G. Weigand, Das Albanische in Attica. Balkan-Archiv 2 (1926) 167—220. — Wird hier notiert, weil das Glossar aufs deutlichste den siegreichen Einfluß des Griechischen zeigt. A. H.

A. H. Forster, The pronunciation of Greek in New Testament times. Anglican Theol. Review (New York) 5 (1922) 108—115. N.H.B.

E. Drerup, Die Schulaussprache des Griechischen seit der Renaissance. Jahresbericht der Görresgesellschaft 1925/26. Köln, Bachem 1927, S. 86—91. — Neben dem itazistisch-akzentuierenden (reuchlinischen)

und dem etazistisch-akzentuierenden (erasmischen) Aussprachetypus gibt es noch einen dritten, den etazistisch-quantitierenden, der in Holland, Belgien und England üblich ist. Er geht auf Heinrich Christian Henninius (geboren 1658 zu Schlüchtern bei Hanau, † 1704) zurück, der in einem Utrecht 1684 erschienenen Schriftchen *Ἑλληνισμός ὀρθωτός* Seu Graecam Linguam non esse Pronunciandam secundum Accentus; *Dissertatio Paradoxa* die These aufgestellt hat, daß 'vor allem wegen der Analogie des Griechischen mit dem Lateinischen auch das Griechische auf dieselbe Weise, d. h. nach der lateinischen Quantitätsregel gesprochen werden' müsse. Die Reaktion sowohl gegen die 'henninische' als gegen die reuchlinische Methode ist von den Führern des deutschen Neuhumanismus ausgegangen. C. W.

K. Amantos, *Συμβολή εἰς τὸ Χιακὸν γλωσσάριον. Ἀπόσπασμα ἀπὸ τὸ ἔκτον τεύχος τῶν Χιακῶν Χρονικῶν*. Athen 1926, 82 S. 8°. — A., der als Gymnasiallehrer von 1903—1911 auf Chios wirkte, gibt hier den reichen Ertrag seiner dialektologischen Studien aus diesem Aufenthalt. — Vgl. auch die Anzeige von **G. Soyter**, *Philol. Wochenschrift* 47 (1927) 424. F. D.

Carsten Hoëg, *Les Saracatsans, une tribu nomade grecque*. (Vgl. B. Z. XXVI 438). — Bespr. von **S. P. Kyriakides**, *Λογογραφία* 9 (1926) 266—268; von **R. M. Dawkins**, *Journ. of Hell. Stud.* 46 (1926) 265. F. D.

Ph. Koukoulos, *Διὰ τῆς ἐλληνικῆς ἱστορίας καὶ τοῦ ἐλληνικοῦ βίου*. (Vgl. B. Z. XXIV 440 und XXV 263f.). — Bespr. von **N. Bănescu**, *Rev. hist. du Sud-Est européen* 2 (1925) 146—147, wo beachtenswerte rumänische Parallelen zu einigen der griechischen Wendungen gegeben werden. F. D.

Demo (Pseudonym), *Die Bildungsproblematik Neugriechenlands*. Die neue Erziehung 8 (1926) 85—92. — Es ist in diesem die Schulverhältnisse Griechenlands überaus pessimistisch beurteilenden Artikel natürlich auch viel von der Sprachenfrage die Rede, die den Kernpunkt auch des Bildungsproblems bildet. Ob man so weit gehen soll, wie Verfasser (S. 91) meint, auch die allerdings heute überflüssig gewordenen Akzentverschiedenheiten und den Spiritus abzuschaffen und nur mehr einen Akut als Bezeichnung der zu betonenden Silbe zu setzen, möchte man dahingestellt sein lassen. Dann schon lieber gar keinen Akzent, auch andere Sprachen mit komplizierten Betonungsgesetzen haben keinen Akzent. Aber man bedenke auch, daß man durch so radikale Reformen manchen Nichtgriechen von der Beschäftigung mit der neugriechischen Sprache und Literatur abschrecken würde, da er das von der Schule gewohnte Bild der altgriechischen Akzentuierung sicherlich vermissen würde. F. D.

B. Metrik. Musik.

Egon Wellesz, *Byzantinische Musik*. 96 S. 8°. Jedermanns Bücherei, Abteilung Musik, hrsg. v. Joh. Wolf. Breslau, Hirt 1927. F. D.

H. J. W. Tillyard, *Quantity and accent in byzantine hymnody*. *Laudate* 4 (1926) 85—90. F. D.

H. J. W. Tillyard, *Signatures and Cadences of the Byzantine modes*. *Annual of the Brit. School at Athens* 26 (1923/24 u. 1924/25) 78—87. F. D.

H. J. W. Tillyard, *A Byzantine Musical Handbook at Milan*. *Journ. of Hell. Stud.* 46 (1926) 219—222. — Mitteilungen über die im Cod. Ambr.

O 123 sup. (598 Martini-Bassi) enthaltene Papadike, welche A. Heisenberg vor Jahren kopiert und nun dem Verf. zur Herausgabe überlassen hat. F. D.

Louis Petit, Bibliographie des acolouthies grecques. Bruxelles 1926. [Subsidia Hagiographica 16]. XL, 308 S. gr. 8^o. F. D.

P. Wagner, Neues zum römischen Kirchengesang im 7. und 8. Jahrhundert. Jahresbericht der Görresgesellschaft 1925/26. Köln, Bachem 1927. S. 72—74. — Die Paraphonistae der päpstlichen schola cantorum waren Sänger, die in einem paraphonen Intervall, d. h. in der Quinte oder Quarte sangen. 'Der griechische Name berechtigt zur Vermutung, daß es sich bei der Paraphonie um die Übernahme eines Brauches der byzantinischen Kirche handelt', der vielleicht schon unter dem vor seiner Wahl als diplomatischer Gesandter in Byzanz wirkenden Gregor I. in Rom Eingang fand. C. W.

4. Theologie.

A. Literatur (mit Ausschluß von B und C).

Anselm Manser O.S.B., Ein Führer durch Schrifttum und Lehre der heiligen Väter. Benediktinische Monatsschrift 9 (1927) 140—145. — Lehrreiche Besprechung von **G. Rauschen**, Grundriß der Patrologie. Die Schriften der Kirchenväter und ihr Lehrgehalt. 8. und 9. neubearbeitete Aufl., Freiburg i. B., Herder 1926. XX, 484 S. 12^o. (Herders Theologische Grundrisse). C. W.

Alexander Souter, The earliest Latin commentaries on the epistles of St. Paul. A Study. Oxford, Clarendon Press 1927. X, 244 S. 8^o. — Enthält zahlreiche Bemerkungen über die von den lateinischen Auslegern der Briefe benützten griechischen Quellen. Vgl. besonders S. 108 ff. über Hieronymus. C. W.

Robert Devreesse, Notes sur les chaînes grecques de Saint Jean. Rev. biblique 36 (1927) 192—215. — Eine sorgfältige Untersuchung der Katenenhandschriften kann dazu führen 'de reviser l'héritage exégétique attribué jusqu'à ce jour aux noms les plus fameux de l'ancienne littérature grecque'. So haben Brooke und Preuschen unter die Fragmente des Johanneskommentars des Origenes Stücke aus Theodor von Mopsuestia und Photios aufgenommen. C. W.

Karl Staab, Die Pauluskatenen nach den handschriftlichen Quellen untersucht. Rom, Notarius Sander Bücherstube 1926. VIII, 284 S. 8^o. 7 Tafeln. [Scripta Pontificii Instituti Biblici.] — Eingehende Untersuchung der namenlosen (Vatic., Monac., Paris.) und benannten (Niketas, Oikoumenios, Theophylaktos) Katenentypen. S. 263 ff. Ergebnis: Die Paulusexegese in der griechischen Kirche; S. 273 ff. über die byzantinische Zeit. — Ausführliche Besprechung folgt. C. W.

T. H. Ropes, The Greek Catena to the Catholic Epistles. Harvard Theol. Review 19 (1926) 383—388. N. H. B.

A. Jugie, Homélie mariales byzantines. Textes grecs édités et traduits en latin II (Théodore d'Ancyra—Chrysippe de Jérusalem—St. Jean de Thessalonique—St. Euthyme, patriarche de Constantinople—Nicolas Cabasilas—George Scholarios) [Patrologia Orientalis 19, fasc. 3.] Paris 1925. — Uns noch nicht zugegangen. F. D.

Des Origenes Schriften vom Gebet und Ermahnung zum Martyrium. Aus dem Griechischen übersetzt von **Paul Koetschau**. Voran steht eine allgemeine Einleitung über Leben und Schriften des Origenes. — Des Origenes acht Bücher gegen Celsus. Aus dem Griechischen übersetzt von **Paul Koetschau**. I. Teil Buch I—IV. II. Teil Buch V—VIII. München, Kösel u. Pustet 1926—27. LXXVIII, 214; XVI, 431; 395 S. 8°. [Bibliothek der Kirchenväter Bd. 48; 52; 53.] — Erfreulicherweise hat sich K. bereit finden lassen, die von ihm in der Sammlung der griechisch-christlichen Schriftsteller kritisch herausgegebenen Schriften des Origenes nunmehr für die neue Kirchenväterbibliothek zu übersetzen und mit Einleitungen und Anmerkungen zu versehen. Die letzteren enthalten wichtige textkritische Nachträge zu der Ausgabe, an die sich bekanntlich ein lebhafter Streit über das Wertverhältnis der direkten und der indirekten Überlieferung (letztere in der Philokalia des Basileios und Gregor von Nazianz) geknüpft hat. Nach Koetschaws Meinung ist die Streitfrage noch nicht endgültig entschieden. Die allgemeine Einleitung orientiert in trefflicher Weise über Origenes' Leben, Schriften und Bedeutung. C. W.

Anna Miura-Stange, Celsus und Origenes, das Gemeinsame ihrer Weltanschauung nach den acht Büchern des Origenes gegen Celsus. Gießen, Töpelmann 1926. VII, 166 S. 8°. — Bespr. von **U. v. Wilamowitz-Moellendorf**, Deutsche Literaturztg. 1927, Sp. 103—105. C. W.

P. Monceaux, Paul de Samosate. Journal des Savants 1927, S. 49 bis 62. — On Bardy's book (cf. B. Z. XXV 431). N. H. B.

Church Historians. Critical Studies of Eusebius etc. . . . read at the sixth annual meeting of the American Catholic Historical Association, December 1925. Foreword and Index by **P. Guilday**. New York, Kennedy 1926. — pp. VIII, 430. \$ 2.90. N. H. B.

J. Donovan, Note on the Eusebian Use of Logia. Biblica 7 (1926) 301—310. N. H. B.

Paul Keseling, Die Chronik des Eusebius in syrischer Überlieferung. Oriens Christ. 3. Serie, 1 (1926) 23—48. — Erster Teil einer Untersuchung der bei den verschiedenen syrischen Kompilatoren erkennbaren Spuren einer nach der Ansicht des Verfassers sicher vorhanden gewesenem Übersetzung der Chronik. Zunächst wird eine allgemeine Vergleichung der mit Eusebiosstücken durchsetzten syrischen Textzeugen vorgenommen, dann die Epitome Syria (Cod. Add. mss. 14643 Brit. Mus.) im einzelnen untersucht. F. D.

D. S. Balanos, *Οἱ τρεῖς ἱεράρχαι καὶ ἡ ἐποχὴ των*. Athens 1926, 32 pp. — For an outline of this lecture cf. Rev. d'histoire eccl. 23 (1927) 193. N. H. B.

S. Ambrosii De Nabuthe [Naboth]. A Commentary, with an Introduction and Translation by **Martin R. P. McGuire**. Washington, The Catholic University of America 1927. XX, 252 S. 8°. [The Catholic University of America Patristic Studies vol. XV.] — Handelt in der Einleitung S. 4—6 über die Abhängigkeit des Ambrosius von Basileios hom. 6 (über Luc. 12, 18) und 7 (gegen die Reichen). Vgl. auch den index locorum S. 249. Es ist dem Verf. gelungen, das von C. Schenkl in der Wiener Ambrosiusausgabe beigebrachte Stellenmaterial etwas zu vermehren. C. W.

E. Amann, *Macaire d'Égypte*. Artikel im *Dictionnaire de théologie catholique*, fasc. 75, 2—77, Sp. 1452—55. Paris, Letouzey 1926. F. D.

The letters of Synesius of Cyrene, translated into English by **A. Fitz Gerald**. (Vgl. B. Z. XXVI 381 ff.). — Mit kritischen Bemerkungen besprochen von **Paul Shorey**, *Class. Philol.* 21 (1926) 384—385; zahlreiche bibliographische Hinweise gibt **N. H. Baynes**, *Engl. Hist. Review* 42 (1927) 416—418. A. H.

L. Patterson, *Theodore of Mopsuestia and Modern Thought*. London, Society for Promoting Christian Knowledge 1926, pp. x, 115. — Ch. 1. Theodore's Life and Works. ch. 2. Doctrine of Man. ch. 3. Doctrine of God and Christ. ch. 4. Salvation, the Church and the Sacraments. ch. 5. The Last Things and the Future life. ch. 6. Theodore's Relation to Modern Thought. ch. 7. The Resultant Doctrine. Index. N. H. B.

Adamantios N. Diamantopoulos, *Ἰσίδωρος ὁ Πηλουσιώτης*. *Νέα Σιών* 18 (1926) 99—115; 288—303. F. D.

Des Bischofs Theodoret von Cyrus Mönchsgeschichte. Aus dem Griechischen übersetzt von **Konstantin Gutberlet**. — Des Bischofs Theodoret von Cyrus Kirchengeschichte. Aus dem Griechischen übersetzt und mit Einleitung und Anmerkungen versehen von **Andreas Seider**. München, Kösel und Pustet 1926. XCVI, 197; XXXI, 331 S. 8°. [Bibliothek der Kirchenväter Bd. 50 und 51.] — Die von dem greisen Prälaten Gutberlet angefertigte, schon 1916 an die Druckerei abgelieferte Übersetzung von Theodorets Mönchsgeschichte ist mit Zustimmung des Übersetzers von J. Zellinger revidiert und mit den sich als nötig erweisenden sachlichen und sprachlichen Änderungen versehen worden. Von den beiden vorausgeschickten Einleitungen rührt die allgemeine zu Theodoret überhaupt von A. Seider-Passau, dem Übersetzer der Kirchengeschichte, die spezielle zur Mönchsgeschichte von **P. Chrysostomus Baur** O. S. B.-München her. Jene handelt eingehend über Theodorets Leben, Schriften und Christologie sowie über die Verurteilung seiner Schriften nach seinem Tode, diese will nur den Geleitbrief zur neuen Übersetzung darstellen, enthält aber alle für die Würdigung der nicht immer gerecht beurteilten Schrift nötigen Angaben. Seiders Übersetzung der Kirchengeschichte schließt sich an den Text der kritischen Ausgabe von Parmentier an und benutzt die ältere Übersetzung von L. Küpper (Kempten 1878), 'so weit es zweckdienlich schien'. Die erklärenden Anmerkungen mußten auf das Allernotwendigste beschränkt werden; aus der Einleitung seien besonders die maßvollen Erörterungen über die Eigenart der Theodoretischen Geschichtsschreibung (§ 7 S. XXIII ff.) hervorgehoben. C. W.

Eltester, *Sokrates Scholasticus*. Pauly-Wissowas Realenzyklopädie. 2. Reihe, 5. Halbbd. (1927) 893—901. — 'Im ganzen muß betont werden, daß S. sich um sein Ziel, die Wahrheit unparteiisch zu schreiben, ehrlich und nicht ohne Erfolg bemüht'. C. W.

J. Bidez, *L'historien Philostorge*. *Mélanges d'histoire offerts à Henri Pirenne etc.* Bruxelles, Vromant 1926. pp. 23—30. — 'Sans doute, son ouvrage a été composé pour défendre une thèse, mais, en la défendant, l'auteur a eu les ambitions d'un véritable historien'. — A valuable paper. N. H. B.

Fr. Diekamp, *Zum Aphthartodoketenstreit*. *Theologische Revue* 26 (1927) Nr. 3 Sp. 89—93. — Lehrreiches Referat über die Arbeiten von

R. Draguet, Julien d'Halicarnasse (vgl. B. Z. XXVI, 175) und **M. Jugie**, Julien d'Halicarnasse et Sévère d'Antioche (Controverse sur la passibilité du corps de Jésus Christ). La doctrine du péché original chez les Pères grecs. Paris VIII, Maison de la Bonne Presse 1925. 64 S. gr. 8^o (Buchausgabe der in den Échos d'Orient erschienenen, zuletzt B. Z. XXVI 175 notierten Aufsätze). C. W.

Joseph Stiglmayr S. J., Aszese und Mystik des sog. Dionysius Areopagita. Scholastik 2 (1927) 161—207. — 'Dionysios' kennt keinen besonderen Unterschied zwischen Askese und Mystik. Seine (nicht mit der katholischen zu identifizierende) Mystik 'erscheint im großen und ganzen sakral und weltabgewandt, sie eröffnet keinen Raum für soziale Entfaltung in Werken der Caritas'. C. W.

V. Grumel, Léonce de Byzance. Artikel im Dictionnaire de théologie catholique 9 (1926) 400—426. F. D.

L. Petit, Léonce de Jérusalem. Artikel im Dictionnaire de théologie catholique 9 (1926) 426—27. F. D.

G. Zuretti, Sofronio patriarca di Gerusalemme. Parte I: La Vita. Didaskaleion N. S. 4 (1926) 19—68. N. H. B.

H. Leclercq, Jean Damascène. Artikel im Dictionnaire d'archéologie chrétienne et de liturgie, fasc. 76/7, Sp. 2186—2190. Paris, Letouzey 1927. F. D.

M. Gordillo S. J., Damascenica. I. Vita Marciana. II. Libellus orthodoxiae. Orientalia christiana VIII 2 (1926), S. 41—103. 8^o. — Ausgabe und Besprechung der Vita Johannis im cod. Marc. gr. 363 s. XII (nicht ohne Wert) und des nicht mit Sicherheit dem Damaszener zuzuweisenden libellus orthodoxiae nach cod. Barb. gr. 508 s. XIV und Paris. gr. 396 s. XIII. C. W.

Irénee Hausheer S. J., Saint Théodore Studite, l'homme et l'ascète (d'après ses catéchèses). Orientalia Christiana vol. VI, 1. No. 22. Pont. Inst. Or. Stud. Roma 1926. pp. 87. — 1. L'Homme. 2. L'Ascète. 3. Particularités de la Petite Catéchèse. Appendice: Date de la Grande Catéchèse. — Vgl. die Besprechung von **H. Lother**, Theol. Literaturblatt 48 (1927) 197—98. N. H. B.

Νεοφύτου ἐγκλείστου ἀνέκδοτον ἐγκώμιον εἰς Ἰωάννην τὸν Χρυσόστομον. Ed. **K. J. Dyobouniotes**. S.-A. aus *Ἐπιστ. Ἐπετηρίς τῆς Θεολογικῆς Σχολῆς τοῦ Ἀθηνῆσιν πανεπ.* 1 (1926). — Bespr. v. **H. D(elehaye)**, Anal. Boll. 45 (1927) 158—59. F. D.

O. Doroškevych, Kritische Bemerkungen über den Disput des Panagioten mit dem Azymiten. Denkschriften (Zapysky) der hist.-philol. Abt. der Ukrain. Akad. d. Wiss. in Kiev, 2—3 (1923) 60—76. — D. bespricht die bisherige Erforschung dieses Schriftdenkmals und vergleicht, gestützt auf die von Speranskij und Vasilev edierten griechischen Texte, die Kiever Texte des 16. Jahrhunderts untereinander. J. Sw.

L. Petit, Macaire Chrysoképhalos. Artikel im Dictionnaire de théologie catholique, fasc. 75, 2—77, Sp. 1445/49. Paris, Letouzey 1926. F. D.

L. Petit, Marc Eugenicos. Artikel im Dictionnaire de théologie catholique, fasc. 75/6, Sp. 1968—1986. Paris, Letouzey 1926. F. D.

B. Apokryphen.

Georg Stuhlfauth, Die apokryphen Petrusgeschichten in der altchristlichen Kunst. Berlin und Leipzig, de Gruyter und Co. 1925. VII, 139 S. 8°. — Ausführlich bespr. von **H. W. Beyer**, Deutsche Literaturztg. 1927 Sp. 1358—1363. C. W.

J. N. Farquhar, The Apostle Thomas in South India. Bulletin of the John Rylands Library (Manchester) 11 (1927) 20—50. — 'Thirty years ago the balance of the probability stood absolutely against the story of the Apostolate of Thomas in India: we suggest that to-day the balance of probability is distinctly on the side of historicity.' N. H. B.

David F. Davies, Paul and Thecla. Anglican Theol. Review 8 (1926) 331—344. N. H. B.

C. Hagiographie.

D. W. Riddle, From Apocalypse to Martyrology. Anglican Theol. Review 9 (1927) 260—280. — The Hellenic influence is responsible for the change of literary form. N. H. B.

Pant. Zographos, Οἱ διάφοροι τρόποι τῆς βυζαντινῆς ἀγιογραφίας ἐπὶ τῇ βάσει τῆς ἐρμηνείας τῶν ζωγράφων. Δελτίον τῆς Χριστ. Αρχαιολ. Ἑταιρείας, περ. 2, τόμ. 3 (1916) 49—61. F. D.

H. Delehaye S. J., Les recueils antiques de miracles des Saints. Bruxelles, Société des Bollandistes 1925, 107 S. 8°. — Unveränderte Buchausgabe der in den Anal. Boll. 43 (1925) 5—85; 303—325 erschienenen Aufsätze, über die B. Z. XXVI 178f. berichtet wurde. Sie ist dem hochverdienten Präfekten der Vaticana Msgr. Giovanni Mercati gewidmet. A. E.

R. Matta, Gli 'Atti di Martiri' Alessandrini. Saggio storico filologico. Didaskaleion N. S. 4 fasc. 1 (1926) 69—106; fasc. 2, 49—84. N. H. B.

P. P. Peeters, La passion arabe de S. 'Abd Al-Mösih. Anal. Boll. 44 (1926) 270—341. — Der Heros dieser Erzählung ist der Sohn des reichen Juden Levy von Singar in Mesopotamien, der im Alter von 11 Jahren als Hirt von seinen christlichen Kameraden i. J. 391 getauft und einen Monat später von seinem Vater wegen seines Bekenntnisses zum Christentum ermordet wurde. Den bereits edierten syrischen und armenischen Rezensionen derselben fügt P. P. die arabische (mit lat. Übers.) hinzu (aus dem Cod. syr. Vatic. 199 ch. a. 1545) als Vorarbeit zur kritischen Ausgabe, die von R. P. Blake vorbereitet wird. In einer eindringenden Einleitung (S. 270—293) kommt der Herausgeber zum Resultat, daß die syrische Rezension den Urtext darstelle, der von einem Nestorianer aus der Gegend von Singar verfaßt wurde, aber erst geraume Zeit nach dem Untergang des Sassanidenreiches (652), etwa im letzten Viertel des 8. Jahrh. Interessant ist seine Wahrnehmung, daß in dieser Erzählung sich Anklänge an die Kap. 176, 196 u. 197 des Pratum spirituale von Johannes Moschos († 619) finden. Die Frage, ob der nestorianische Verfasser des Martyriums die Erzählungen des Moschos nur zur Ausschmückung der Geschichte eines wirklichen Märtyrers benutzt habe oder ob der Heros seiner Erzählung ein reines Phantasieprodukt ist, sei zur Zeit unlösbar. A. E.

Isidore Lévy, Recherches sur les sources de la légende de Pythagoras. Paris, Leroux 1926. 2 Bl., 151 S. 8°. [Bibliothèque de l'école

des Hautes Études, Sciences religieuses, vol. 42]. — Handelt S. 141—146 über die Berührungen der Vita Antonii des Athanasios mit den Pythagorasbiographien des Porphyrios und des Jamblichos und mit der Vita Apollonii des Philostratos. C. W.

Benjamin P. Kurtz, From St. Antony to St. Guthlac. A study in Biography. Univ. of California Publications in modern Philology vol. 12 (1926) Nr. 2 p. 1041—46. — Über die weitgehende Übereinstimmung der lateinischen, von einem gewissen Felix 720—749 in England verfaßten Vita S. Guthlaci, einer Quelle von Kynewulfs Gedicht über diesen Heiligen, mit der Vita Antonii des Athanasios in der lateinischen Übersetzung des Evagrius. C. W.

H. Delehaye, Une vie inédite de Saint Jean l'Aumonier. Anal. Boll. 45 (1927) 5—74. Auch separat, Bruxelles 1927. — Ausführlicher Bericht folgt. F. D.

L. Ph. Lefort, S. Pachomii Vita bohairice scripta. Paris 1925 [Corpus scriptorum Christ. orient., Script. coptici, ser. III, t. VII] VI, 251 S. 8°. — Bespr. von **P. Pceeters**), Anal. Boll. 45 (1927) 154—156. F. D.

H. Delehaye), La personnalité historique de S. Paul de Thèbes. Anal. Boll. 44 (1926) 64—69. — Macht für die geschichtliche Existenz des primus eremita ein neues, bisher übersehenes Zeugnis geltend, das den Vorzug hat, von der Vita s. Pauli des Hieronymus sicher unabhängig und älter zu sein als die von C. Butler in seiner ausgezeichneten Ausgabe der Historia Lausiaca aufgeführten. Es liegt in der Stelle des von den Luciferianern Marcellinus und Faustinus an die Kaiser Valentinian, Theodosius und Arcadius i. J. 383 od. 384 gerichteten Libellus, in der erzählt wird, daß ein Teil der Kirchengemeinde von Oxyrhynchos sich von ihrem Bischof Theodoros, der sich auf die Seite des gottlosen Georgios v. Kappadokien, des Gegners des Athanasios v. Alex., geschlagen hatte, vor einigen Jahren getrennt habe und zwar 'exemplo et motu beatissimi Pauli, qui iisdem fuit temporibus, quibus et famosissimus ille Antonius ... Novit hoc et ipsa civitas Oxyrhinchus, quae hodieque sanctam Pauli memoriam devotissime celebrat.' Dieser Paulus kann in der Tat kein anderer sein als der Paulus v. Theben der Vita des Hieronymus. A. E.

P. Pceeters), La passion géorgienne des SS. Théodore, Julien, Eubulus, Molcamon, Mocimus et Salomones. Anal. Boll. 44 (1926) 70—101. — Diese Ausgabe (mit latein. Übersetzung) beruht auf einer Abschrift aus dem Cod. 341 der histor. u. ethnographischen Gesellschaft von Tiflis, die von dem Professor R. P. Blake von der Universität Harvard gemacht und dem Herausgeber überlassen wurde. Die genannte Hs enthält 37 hagiogr. Texte, von denen die Mehrzahl aus dem Griechischen übersetzt ist. Sie entspricht in ihrem inneren Aufbau den 'nichtmenologischen Sammlungen', die einen der Nebenwege der Überlieferung der griechischen Hagiographie darstellen. Es ist daher nicht ganz zutreffend, wenn es S. 73 allgemein heißt: 'Ni dans le choix ni dans le groupement de ces 37 pièces hagiograph. on ne reconnaît le plan d'aucun recueil similaire.' Im Gegensatz zu R. P. Blake, der ein semitisches Original verlangt, hält P. P. den georgischen Text für eine unmittelbare Übersetzung aus dem Armenischen. Der Text selbst, dessen Schlußteil fehlt, besitzt keinen geschichtlichen Wert. Seine Bedeutung liegt, abgesehen vom Sprachgeschichtlichen, darin, daß er auf die sehr wenig bekannte Hagiographie der römischen Provinz Arabia neues Licht wirft. A. E.

D. Dogmatik. Liturgik usw.

W. S. Bishop, The Chalcedonian Decree as an Interpretation of our Lord's Person. Anglican Theol. Review 8 (1925) 29—47. N. H. B.

Sidney Cave, The Doctrine of the person of Christ. Duckworth [1925], 259 S. 8°. — Handelt in Kap. 4 S. 88—121 über die Lehre der Ostkirche. C. W.

G. Ostrogorskij, Soedinenie voprosa o sv. ikonach s christologičeskoj dogmatikoj v sočenenijach pravoslavnych apologetov ranjago perioda ikonoborčestva. (Der Zusammenhang der Frage der heiligen Bilder mit der christologischen Dogmatik in den Werken der orthodoxen Apologeten der Frühperiode des Bilderstreites). Seminarium Kondakovianum 1 (1927) 35—48. F. D.

H. Lietzmann, Liturgien der christlichen Kirche. Pauly-Wissowa Realencyclopädie 25. Halbbd. (1926) 798—804. — Treffliche Übersicht. C. W.

Anton Baumstark, Orientalische Liturgien seit dem vierten Jahrhundert. Jahrbuch für Liturgiewissenschaft 6 (1926) 390—407 (Vgl. B. Z. XXVI 447). — Literaturbericht. 1. Hss-Kunde, Allgemeines; 2. Eucharistische Liturgie, Sakramente; 3. Kirchliches Festjahr, Perikopenwesen, Heiligenkalender; 4. Liturgische Poesie; 5. Kirchenmusik; 6. Liturgische Gewandung, liturgische Kunst. C. W.

A. Couturier, Service de la sainte messe pour les fidèles de rite grec avec la réponse du chœur en notation musicale européenne (arabisch). Jerusalem [1926]. 97 S. 16°. — Vgl. Rev. bibl. 35 (1926) 634. F. D.

F. J. Dölger, Sol salutis. 2. Aufl. (Vgl. B. Z. XXIV 202). — Ausführlich besprochen von **Odo Casel** O. S. B., Theol. Revue 1927 Sp. 63—67. C. W.

Odo Casel O. S. B., Das Mysteriengedächtnis der Meßliturgie im Lichte der Tradition. Jahrbuch für Liturgiewissenschaft 6 (1926) 113—204. — Handelt über die Anamnese an die Einsetzung der Eucharistie 1. in den Liturgien selbst (Anamnesegebete), 2. in der nichtliturgischen Tradition. C. W.

Thomas Michels O. S. B., Das Frühjahrssymbol in österlicher Liturgie, Rede und Dichtung des christlichen Altertums. Jahrbuch für Liturgiewissenschaft 6 (1926) 1—15. — Im wesentlichen Wiedergabe eines auf der Koblenzer Generalversammlung der Görresgesellschaft (1926) in der Sektion für Altertumswissenschaft erstatteten Referates. 'In der Auswertung des Frühjahrssymbols heben sich für das christliche Altertum drei Gebiete deutlich voneinander ab, das aramäisch-syrische, speziell ostsyrische, das griechisch-orientalische und das abendländisch-lateinische. Bei dem letzteren müssen wir wieder unterscheiden zwischen dem rein lateinischen und hellenistisch-beeinflußten Liturgiegebiet.' Der Verf. bereitet eine größere Arbeit über das behandelte Thema vor. C. W.

P. Thibaut, Ordre des offices de la Semaine Sainte à Jérusalem du IV^e au X^e siècle. Paris 1926. 127 S. 8°. F. D.

Odilo Heiming O. S. B., Kennt man nach Eucheria zu ihrer Zeit in Jerusalem das Pfingstfasten? Jahrbuch für Liturgiewissenschaft 6 (1926) 236 f. — Verneint die Frage im Gegensatz zu Holl. C. W.

A. Couturier, *Petit Syllitourgicon ou service de la divine liturgie de saint Jean Chrysostome*. Jerusalem [1926]. IV, 323 S. 16°. — *Angezeigt Revue bibl.* 35 (1926) 634. F. D.

Anselm Manser O. S. B., *Zur lebenden Chrysostomusliturgie*. Benediktinische Monatsschrift 8 (1926) 188—196. — *Im Anschluß an Dom Placide de Meester*, *La divine liturgie de Notre Père S. Jean Chrysostome*, 3. Aufl., Rom-Paris 1925. C. W.

Georg Graf, *Ein nestorianisches Pauluslektionar*. Jahrbuch für Liturgiewissenschaft 6 (1926) 237—242. — *Im cod. Vatic. Arab. 29* besitzen wir 'in arabischer Übersetzung eine eigene Ausgabe der dem Corpus Paulinum entnommenen Perikopenordnung der nestorianischen Kirche und zwar des vom sogenannten „oberen Kloster“ bei Mossul ausgehenden Lokalbrauches.' C. W.

Hermann Fuchs, *Die Anaphora des monophysitischen Patriarchen Jôhannân I.*, herausgeg., übersetzt und im Zusammenhang der gesamten jakobitischen Anaphorenliteratur untersucht. Münster, Aschendorff 1926. LXXXII 65 S. 8°. [Liturgiegeschichtliche Quellen Heft 9]. — *Besprechung folgt*. A. E.

Anton Baumstark, *Das Typikon der Patmos-Handschrift 266 und die altkonstantinopolitanische Gottesdienstordnung*. Jahrbuch für Liturgiewissenschaft 6 (1926) 98—111. — 'Nicht unmittelbar eine einheitliche Gottesdienstordnung der byzantinischen „Großen Kirche“, aber Materialien der stadt-kpitanischen Liturgie durchweg noch des 9. Jahrh.' C. W.

De Corswarem, *La liturgie byzantine et l'union des églises*. Avignon, Aubanel 1926 pp. 133. — *Cf. Rev. d'hist. eccl.* 23 (1927) 421. N. H. B.

Thomas Michels O. S. B., *Beiträge zur Geschichte des Bischofsweihetages im christlichen Altertum und im Mittelalter*. Münster, Aschendorff 1927. XII 102 S. 8°. [Liturgische Forschungen Heft 10] — *Handelt S. 66 ff.* über die Praxis des Bischofsweihetages im Morgenland (1. Kpel; 2. Alexandria; 3. Antiochia; 4. der nestorianische Katholikos). Der Sonntag war überall und zu allen Zeiten der gegebene und bevorzugte Weihetag und ist es im Orient bis in die Neuzeit hinein. Heiligtage sind im Osten nur vereinzelt gewählt worden. 'Aus den Herrentagen, zu deren Gunsten vom Sonntag abgegangen wird, ragen heraus die Tage der österlichen Mysterien, Weihnachten, Epiphanie und die alten großen Feste des Herrn'. Bei den Jakobiten und Nestorianern 'werden in allerding's bescheidenem Umfang wahrscheinlich der Donnerstag, sicher aber der Freitag als Weihetage herangezogen.' C. W.

E. Vermischtes. Literaturberichte.

G. M. Barac, *Собрание трудовъ по вопросу о еврейскомъ элементѣ въ памятникахъ древне-русской письменности* (Sammlung von Arbeiten über die hebräischen Elemente in den Denkmälern der alten russischen Literatur). Bd. I. 1. Teil. VI S. 1—328; 2. Teil S. 329—917. 8°. Paris 1927. — *Vgl. B. Z.* XXVI 448. A. H.

5. Geschichte.

A. Äußere Geschichte.

K. Paparregopoulos, *Ἱστορία τοῦ ἑλληνικοῦ ἔθνους. Ἐκδοσις πέμπτη εἰκονογραφημένη . . . ὑπὸ P. Karolides*. Band I—VI. Athen, Eleutheroudakis

1925. — Diese neue Auflage des bewährten Geschichtswerkes ist für die byzantinische Zeit ein nahezu unveränderter Abdruck der 4. Auflage. Ganz neu hinzugekommen ist der zweite Teil des 6. Bandes (S. 197—358), in dem K. die Geschichte des 19. Jahrhunderts vom Ausgang der Freiheitskriege bis zum Jahre 1881 klar und lebendig dargestellt hat. A. H.

N. H. Baynes, *The Byzantine Empire* (vgl. B. Z. XXVI 191). — Ausführlich bespr. von Ch. Diehl, *Journal of Roman Studies* 16 (1926) 129—131; von E. Gerland, *Philol. Wochenschr.* 47 (1927) 393—394. F. D.

N. Jorga, *Histoire des états balcaniques jusqu'à 1924*. Paris, Gamber 1927. pp. 574. 30 fr., or bound 45 fr. N. H. B.

Ch. Diehl, *Choses et gens de Byzance. Études d'histoire et d'archéologie*. Paris, Boccard 1926. pp. 250. 12 fr. N. H. B.

Ch. Diehl, *Byzantine Portraits*, translated by Harold Bell. Knopf, New York and London 1927. pp. VII, 342. 21 sh. — Contains the first series of 'Figures byzantines' together with the paper on Kekaumenos from 'Dans l'Orient byzantin'. In a pocket at the end of the book is given Ebersolt's Plan of the Imperial Palace. N. H. B.

The Cambridge Medieval History, t. IV: *The Eastern Roman Empire* (vgl. B. Z. XXVI 188). — Bespr. von D. B. Heurtebize, *Revue d'hist. eccl.* 20 (1927) 287—296. F. D.

Israel Abrahams, *Campaigns in Palestine from Alexander the Great*. London, Milford 1927. XI 55 S. 8°. — Es sind drei Vorträge, von denen der letzte S. 34 ff. die Feldzüge in Palästina von Kaiser Titus bis auf die Ereignisse im Weltkrieg behandelt. A. H.

O. Seeck, *Licinius, römischer Kaiser 308—324*. Artikel in Pauly-Wissowa-Krolls *Realencyclopädie* 25. Halbbd. (1926) 222—231. C. W.

N. H. Baynes, *The Historia Augusta, its date and purpose* (vgl. B. Z. XXVI 447). — Ausführlich bespr. von H. M<attingly>, *Journal of Roman Studies* 16 (1926) 137—140; von E. Hohl, *Philol. Wochenschr.* 47 (1927) 711—717. F. D.

A. Alföldi, *Der Untergang der Römerherrschaft in Pannonien*. 2. Band. [Ungarische Bibliothek I 12]. Berlin-Leipzig, W. de Gruyter 1926. IV 104 S. mit XI Tafeln. 8°. 9 M. — Wird besprochen. A. H.

J. Moravcsik, *Attila und Buda* (ung.) *Egyet. Phil. Közlöny* 50 (1926) 195—202. — Ausgehend von dem Artikel Tolnai's weist Verf. die auch hier (B. Z. XXVI 448) betonte Tatsache nach, daß Buda der ältere Bruder Attilas war. Budas Tod erfolgte vor dem Jahre 448, d. h. vor der bei Priskos dargestellten Reise der byzantinischen Gesandtschaft in das Hunnenland. E. D.

J. Moravcsik, *Der König Muagerisz* (ung.), *Magyar Nyelo* 23 (1927) 258—271. — Behandelt die Frage, welche der beiden Formen des bei Malalas, Theophanes, Kedrenos überlieferten Namens eines hunnischen Königs in der Nähe des kimmerischen Bosporos, *Μουγελ* und *Μουάγερις*, *Μουαγέρης*, die ursprüngliche ist. Verf. entscheidet sich für die zweite Form, aus welcher er die erste als falsche Lesung ableiten möchte. Nach seiner durch Zlatarski angeregten Auffassung war der König M. ein Kutrigurenfürst, darnach kann also zwischen den Urmagyaren und Kutriguren ein Zusammenhang gesucht werden. Ich habe schon früher hervorgehoben, daß aus einer Identität des Personennamens *Μουγελ*, *Μουάγερις* mit dem Volksnamen *Magyar*, *Magyer*

noch nicht das Magyarentum der Person mit Sicherheit gefolgert werden kann. Andererseits kann aber ein Nomadenstamm wie die Kutriguren, die nach Agathias (ed. Dindorf, H. G. M. p. 392) schon am Ende des VI. Jahrh. durch die Raubzüge westlich vom Don vollkommen aufgerieben wurden, schwerlich als Urahne eines Volkes angesehen werden, das erst zwei Jahrhunderte später östlich vom Don und nördlich vom Kaukasus den Byzantinern zu Gesicht kam. Zu welchem hunnischen Stamme der König Muageris gehörte, ist eine offene Frage und wird es leider auch für die Zukunft bleiben. Gegen die Identifizierung der Hunnen des Muageris mit den Kutriguren spricht der Umstand, daß Prokopios, der zwischen den Städten Bosporos und Cherson mehrere hunnische Völker erwähnt, dieselben von den an der westlichen Seite der Maiotis wohnenden Kutriguren trennt (ed. Haury II 507—508). Die Richtung der Bewegung dieses Volkes weist nicht nach Süden, d. h. auf die Halbinsel Krim, sondern entschieden nach Westen am Nordrande des Schwarzen Meeres gegen die Donaulinie hin. E. D.

W. Ensslin, Slaveneinfälle. Artikel in Pauly-Wissowa-Krolls Realenzyklopädie III A (1927) 697—706. — Die Darstellung dieses schwierigen Geschichtskapitels ist knapp und klar. Sie beginnt mit dem Slaveneinfall unter der Regierung Justinus' I. und endigt mit dem furchtbaren Ansturm auf Kpel vom Jahre 626. '... von Slaveneinfällen dürfen wir nun nicht mehr reden'. Wenn schon mit Hereinziehung der Regierungen von Justinus II., Maurikios und Herakleios die allgemeine Zeitgrenze der Realenzyklopädie — notgedrungen — überschritten wird, so ist dieser Satz geeignet, ganz falsche Vorstellungen zu wecken. Abgesehen von den Unruhen, welchen das Reich durch die Slaven, sowohl die im Vardartal als die im Peloponnes angesiedelten, beständig ausgesetzt war, hat es natürlich auch bis in späte Zeit hinein an wirklichen Einfällen nicht gefehlt. Thessalonike ist gleich wieder um 634 das Ziel eines Angriffs der Rhumakinen und Sagudaten gewesen, die Raubzüge der Slaven um 655 veranlaßten eine Unternehmung des Kaisers Konstantins vom Jahre 657. Im Jahre 677 erfolgte wiederum eine Belagerung Thessalonikes durch die Slaven, die dann auch in den zahlreichen Zügen der Bulgaren im 8. Jahrh. stets in deren Gefolge erschienen. Das Kapitel 49 des Konstantinos Porphyrogennetos *De adm. imperii* berichtet über den furchtbaren Slaveneinfall, den die Schlacht bei Patras abschloß, usw. Man kann also keineswegs beim Jahre 626 einen Strich ziehen und sagen, es sei nun zu Ende gewesen. In bibliographischer Hinsicht überrascht die Spärlichkeit der Literatur. Ein für die Geschichte der Beziehungen zwischen Byzanz und den Slaven so wichtiges Werk wie O. Tafrali, *Thessalonique*, Paris 1919, ist nicht genannt. Dieses Buch hätte den Verfasser an eine wichtige von ihm übersehene Quelle, die *Acta S. Demetrii*, führen und ihm auch weitere wichtige Literatur vermitteln können (vgl. Tafrali a. a. O. S. 95 f.). Daß Werke wie St. Stanojević, *Vizantija i Srbi*, oder gar L. Niederle, *Slovanské starožitnosti*, dem Verf. 'nicht zugänglich' waren, liest man im Zeitalter des Deutschen Leihverkehrs nicht gerne. Es ist ja keinesfalls anzunehmen, daß durch dieses 'mir unzugänglich' der Verfasser eines Artikels 'Slaveneinfälle' für die Realenzyklopädie andeuten wollte, er sei der Sprache nicht mächtig, in welcher diese Werke geschrieben sind. Störend wirkt das unmotiviert Nebeneinander von lateinischen und griechischen Namensformen. Z. B. Sp. 699: Hebrus-Nessos; Sp. 702: Priscus-Musokios; Sp. 703: Odessos-Marcianopolis;

Sp. 703—704: Theophylaktos-Heraclius. Bei Herakleios, der eine systematische und energische Gräzisierung der Verwaltungssprache durchgeführt zu haben scheint, ist die lateinische Namensform besonders unangebracht. Könnte man sich nicht darauf einigen, daß die Namen von Persönlichkeiten aus dem östlichen Reichsteil nach der Teilung des Jahres 395 griechisch, die aus dem westlichen Reichsteil lateinisch gebraucht werden? Natürlich bleibt auch hier ein Rest, der aber wohl getragen werden könnte, Namen von Personen, welche in beiden Reichsteilen tätig gewesen sind. — Einige in solchen die Forschungsergebnisse zusammenfassenden Artikeln besonders unangenehme Druckversehen (Sp. 701: praefectus praetario; Sp. 702: τὸ δὲ Γετιθκόν, ταὐτὸν δ' εἰπεῖν αἱ τῶν Σκλαυνῶν ἀγέλαι mit Druckversehen gerade in den entscheidenden Worten: es heißt Theophyl. III 4, 7 [nicht II 4, 7, wie E. angibt]: τὸ δὲ Γετικόν, ταὐτὸν δ' εἰπεῖν αἱ τῶν Σκλαυηνῶν ἀγέλαι) fallen wohl bei der Arbeitsmethode der Realenzyklopädie nicht dem Autor, sondern der Redaktion zur Last.

F. D.

K. Amantos, Σλάβοι καὶ Σλαβόφωνοι εἰς τὰς ἑλληνικὰς χώρας. *Ιατρική. Ἑλληνική ἱατρική ἐπιθεώρησις* 3 (1926) 291—293 und 317—324. — Ein Vortrag, gehalten in der Griechischen Anthropologischen Gesellschaft. Es kann nicht ausbleiben, daß bei solchen Vorträgen mit anthropologisch-rassengeschichtlichem und gar politischem Einschlag (vgl. S. 322) das patriotische Herz des Vortragenden warm wird. Man wird mit A. in der geringen Einschätzung des Wertes der Stellen aus Konstantinos Porphyrogenetos, der Strabonepitome und aus dem Bericht des Patriarchen Nikolaos nicht ganz übereinstimmen können. Die Übertreibungen Fallmerayers sind längst durch Paparregopoulos, Hopf u. a. widerlegt; aber man soll sich doch hüten, nun in das Gegenteil zu verfallen und die Überlieferung einfach beiseite zu schieben. A. legt immer wieder den Hauptton auf die Behauptung, daß die nach Makedonien und in den Peloponnes eingedrungenen Slaven nicht sehr zahlreich gewesen sein können. Aber über die verhältnismäßige Stärke dieser Horden wird man kaum je zu ganz bündigen Schlüssen kommen können. Vielleicht wäre es richtiger, mit noch größerem Nachdruck die Tatsache zu betonen, daß zweifellos die slavischen Elemente, wie stark sie immer gewesen sein mögen, ethnologisch wie vor allem kulturell völlig von den Griechen aufgesogen worden sind, eine Kolonisationsleistung von gewaltiger Größe. Denn darin hat A. zweifellos recht, daß die sprachliche Beeinflussung der Griechen durch die Slaven, welche ein Gradmesser für die Stärke und besonders für die Nachhaltigkeit solcher Völkerberührungen ist, recht unbedeutend gewesen ist (S. 320). Auch das ist sicher richtig, daß die Slaven in Griechenland erst langsam und verhältnismäßig spät selbständige Bauern geworden sind (S. 319) und daß von einer Beeinflussung der griechischen Landgemeindeverfassung durch den russischen Mir oder auch durch die serbische Zadruga nicht die Rede sein kann. Das ist zwar seit den Forschungen Pančenkos eine Binsenwahrheit geworden, aber es schadet nicht, es hervorzuheben, da die Versuche, hier slavischen Einfluß in Griechenland nachzuweisen, kein Ende nehmen wollen. Vielleicht hätte A. noch mit ein paar Worten auf die Ortsnamenfrage eingehen sollen. In diesem Zusammenhang möchte ich darauf hinweisen, daß auch die zahlreichen Familiennamen von Paroiken, welche uns in den *πρακτικά* der Athosklöster und in anderen Sammlungen überliefert sind, eine Untersuchung über ihren Bestand an slavischen und anderen Elementen verdienten.

F. D.

M. Canard, *Les expéditions des Arabes contre Constantinople dans l'histoire et dans la légende*. Paris, Geuthner 1927 pp. 61 12 fr.
N. H. B.

Tevjašov, *Die Belagerung Konstantinopels durch die Avaren und Slaven im Jahre 626* [russ.]: *Žurnal Minist. Nar. Prosv.* 52 (1914) 229 ff. — Uns nicht zugegangen. F. D.

H. Leclercq, *Isaurie*. Artikel im *Dictionnaire d'archéologie chrétienne et de liturgie*, fasc. 74—75 Sp. 1582—1601. Paris, Letouzey 1926. F. D.

S. Salaville, *Léon VI le Sage*. Artikel im *Dictionnaire de théologie catholique* 9 (1926) 365—394. F. D.

L. Halphen, *La conquête de la Méditerranée par les Européens au XI^e et au XII^e siècles*. *Mélanges d'histoire offerts à Henri Pirenne*. Bruxelles, Vromant 1926. pp. 175—180. — The efforts of the Europeans to recover the commercial routes and ports when communications were threatened by the 'cataclysmic turc' and the decline of the Byzantine Empire.
N. H. B.

F. Uspenskij, *Vostočnaja politika Manuila Komnena: turki-seldžuki i christianskie gosudarstva Sirii i Palestiny*. (Die Ost-Politik des Kaisers Manuel Komnenos: die seldschukischen Türken und die christlichen Reiche Syriens und Palästinas). *Soobščeniia Rossijskogo Palestinskogo Obščestva* 29 (1926) 111—138. — Der Aufsatz ist ein Teil des nicht zur Veröffentlichung gekommenen III. Bandes der Geschichte des Byzantinischen Reiches des Verfassers. Von den Fortschritten der Forschung ist nicht immer genügend Notiz genommen. U. hält z. B. (S. 126) an seiner schon 1880 im *Žurnal Minist. Nar. Prosv.* 112, S. 112 ausgesprochenen Meinung fest, daß der mit der Adresse Heinrichs II. von England überlieferte Brief Manuels an den König von Frankreich gerichtet gewesen sei. Der Hinweis Cognassos auf die Einträge in den Pipe Rolls werden ignoriert (vgl. Kaiserreg. 1524). Bedenklicher ist schon, daß die Ereignisse von Myriokephalon in das Jahr 1177 gesetzt werden. Der Brief Manuels ist auf den November der 10. Indiktion datiert und ist nach dem Ereignis anzusetzen. Die Ereignisse gehören also dem Jahre 1176 an. F. D.

A. Heisenberg, *Aus der Geschichte und Literatur der Palaiologenzzeit* (vgl. B. Z. XXIV 420). — Ausführlich bespr. von N. Bănescu, *Revue hist. du Sud-Est européen* 2 (1925) 141—144. F. D.

M. Laskaris, *Visantiske princeze u srednevekovnoj Srbii* (vgl. oben S. 128 ff.). — Bespr. von W. Miller, *Journ. of Hell. Stud.* 46 (1926) 266—267. F. D.

E. Mauks, *Ungarische Prinzessinnen auf dem Throne von Byzanz* (ung.). *Budapesti Hirlap* 47 (1927) 7—8. — Populäre Charakterisierung der Priska, Tochter des hl. Ladislaus, Frau des Kaisers Johannes Komnenos II.; der Margarete, Tochter Belas III., Frau des Kaisers Isaak Angelos, und der Anna, Tochter Stephans V., Frau des Kaisers Andronikos Palaiologos. Unter dem letzteren ist Andronikos II. der Ältere (1282—1328) zu verstehen. E. D.

L. Petit, *Manuel II. Paléologue*. Artikel im *Dictionnaire de théologie catholique*, fasc. 75, 2—77. Sp. 1925—1932. Paris, Letouzey 1926. F. D.

A. Krpuškyj, *Geschichte der Türken I* (ukrain.), *Ukrain. Akad. d. Wiss., Sammlung der hist.-philol. Abt. Nr. 10*. Kiev 1924. — K. widmet der

Besprechung der turko-byzantinischen Beziehungen des XI—XVI. Jh. breiten Raum und tritt auch mit eigenen Ansichten hervor. J. Sw.

F. Babinger, Sawdji. Artikel in der Enzyklopädie des Islam. — Es handelt sich um den Sohn Murads I., der sich mit dem aufrührerischen Sohn Johannes' V. Palaiologos, Andronikos, verbündete. F. D.

William Miller, Trebisonde, the last Greek empire. London, Soc. for promoting Christian Knowledge 1926. 140 S. 8°. 6 sh. — Wird besprochen. Vgl. die Bespr. von **P. E. Schramm**, Deutsche Literaturztg. N. F. 4 (1927) 272—4. F. D.

B. Innere Geschichte.

A. Heisenberg, Staat und Gesellschaft des byzantinischen Reiches (vgl. B. Z. XXVI 190). — Bespr. von **J. Keil**, Mitteilungen des Instituts f. Österr. Geschichtsforschung 40 (1926) 343—344. F. D.

E. C. Nieder, The Army reforms of Diocletian and Constantine (B. Z. XXV 455). — Mit einigen Einwendungen bespr. von **Robert Große**, Deutsche Literaturztg. N. F. 4 (1927) 764—766. C. W.

Herb. Edv. Mierow, The Roman Provincial Governor as he appears in the Digest and Code of Justinian. Colorado College Publication, General Series nr. 140. Language Series, Vol. III, nr. 1. Colorado 1926. 54 S. 8° — Zusammenstellung dessen, was über den Provinzialstatthalter (praeses provinciae, bzw. proconsul) aus dem Codex und den Digesten zu entnehmen ist. Vgl. die Besprechung von **B. Kübler**, Philol. Wochenschrift 47 (1927) 628/9. F. D.

M. A. Andreeva, O ceremonii 'prokipsis' (Die Prokypsis-Zeremonie). Seminarium Kondakovianum 1 (1927) 157—173. — Eine eindringende Studie über den Vorgang der besonders am Weihnachtsabend, doch auch sonst geübten Zeremonie der Darstellung des Kaisers von einem erhöhten Platze aus. F. D.

V. N. Zlatarski, Pages de la civilisation des anciens Bulgares. Sbornik v čest i v nemet na Louis Léger. Sofia 1925, S. 279—292. F. D.

Ju. Trifonov, Svědění iz starobŭlgarskija život v šestodnevna na Joana Eksarcha. (Einige Angaben über das Leben der alten Bulgaren im Hexaemeron des Johannes Exarchos). Spisanie na bŭlgarskata akademija na naukite, kn. 35, kl. fil. 19. Sofia 1926, S. 1—26. F. D.

N. Bănescu, À propos des duchés byzantins de Paristrion et de Bulgarie. Rev. hist. du Sud-Est européen 3 (1926) 321—325. — Entgegnung auf die Notiz **P. Mutafčievs** 'Zu den Themen Bulgarien und Paristrion' B. Z. XXVI 250f. F. D.

V. N. Benešević, K istorii evreev v Vizantii VI—X vekov (Zur Geschichte der Juden in Byzanz vom 6.—10. Jahrh.). Evropejskaja Mysl 1926, S. 197—224, mit Beilage (griechischer Text) ebenda 305—318. — B. verfolgt die Textgeschichte des Judeneides in Byzanz, d. h. jener kirchlichen Zeremonien, Formeln und Gebete, welche beim Übertritt eines Juden zum Christentum in Byzanz zur Anwendung kamen. Auf Grund ausgedehnter Kenntnis der Hss, besonders auch der slavischen Übersetzungen, werden die beiden Überlieferungstypen verglichen. In der Beilage folgt eine sorgfältige, wenn auch von Druckversehen (S. 306, 18: *σύτως*; *προ-ἀέγγεσθαι*; S. 307, 12: *Ἰσου*(?)) nicht ganz freie Neuausgabe des Textes mit kritischem Apparat. F. D.

Franz Dölger, Beiträge zur Geschichte der byzantinischen Finanzverwaltung, besonders des 10. und 11. Jahrhunderts. [Byzantinisches Archiv H. 9]. II 160 S. 8°. Leipzig, Teubner 1927. — Wird besprochen. F. D.

F. Lot, De l'étendue et de la valeur du 'caput' fiscal sous le Bas-Empire. Rev. hist. de droit franç. et étranger, IV. série, t. 4 (1925) 5—60 und 177—242. F. D.

J. Vernadskij, Byzantské popisy půdy. (Byzantinische Landvermessungsprotokolle). Český Časopis Historický sv. 29 (1923). — Uns nicht zugegangen. F. D.

J. Vernadskij, Zamětki o krestjanskoj obščině v Vizantii (Bemerkungen über die Bauerngemeinde in Byzanz). Učenyja Zapiski Russkoj Učebnoj Kollegii v Praze, t. 1, č. 2 (1924). — Uns nicht zugegangen. F. D.

Franz Meffert, Caritas und Krankenwesen bis zum Ausgang des Mittelalters. Freiburg i. B., Caritasverlag 1927. XVIII 443 S. 8°. [Schriften zur Caritaswissenschaft Bd. II]. — Der Verf. spricht S. 64—96 über das christliche Hospital im Orient und Seite 96—100 über das christliche Hospital in der Auswirkung auf den Islam. C. W.

E. Jeanselme et L. Oeconomus, Les œuvres d'assistance et les hôpitaux byzantins au siècle des Comnènes. Communication faite au I^{er} Congrès de l'histoire de l'art de guérir (Anvers, 7—12 août 1920). Anvers 1921. 20 S. 8°. — Uns nicht zugegangen. F. D.

Ph. Koukoules, Ἀπὸ τὸν μεσαιωνικὸν σχολικὸν βίον (vgl. B. Z. XXV 458). — Nach der Besprechung von N. Bănescu, Rev. hist. du Sud-Est européen 2 (1925) 147—148 handelt es sich um einen Schulbrauch der Griechen, der auf das Mittelalter zurückgeht. F. D.

M. P. Eustratiades, Περὶ τῶν κοττιστῶν ἤτοι τῶν κυβιστῶν παρὰ τοῖς Βυζαντινοῖς. Δελτίον τῆς Χριστ. Ἀρχαιολ. Ἐταιρείας περ. 2, τόμ. 3 (1926) 67—76. F. D.

D. G. Kampouroglou, Οἱ Χαλκοκόνδυλοι. Μονογραφία. Athen 1926. — Uns nicht zugegangen. F. D.

G. C. Brunner, De ontwikkeling van het handelsverkeer van Holland met Oost-Europa tot het einde der XVI^e eeuw. Tijdschrift voor Geschiedenis 41 (1926) 353—371. N. H. B.

C. Religionsgeschichte. Kirchengeschichte. Mönchtum.

James Wall, The mystery Religions. Quarterly Review 248 (1927) 242—253. N. H. B.

W. Spiegelberg, Ägyptologische Beiträge 3. Der Falkenkultus auf der Insel Philae in christlicher Zeit. Archiv f. Papyrusforschung 7 (1924) 186—9. — Zeigt aus einem koptischen Text, daß der heidnische Falkenkult im 4. Jh. auf Philai noch lebendig, aber auch das Christentum schon bekannt war, daß also die Wilckenske 'heidnisch-christliche Periode' schon im 4. Jh. begonnen hat. F. D.

Richard Bell, The origin of Islam in its christian environment. The Gunning lectures, Edinburgh Univ. 1925. London, Macmillan and Co. 1926. VIII, 224 S. 8°. — Berührt unser Gebiet mit Kap. 1 (die Ostkirche und die christliche Umgebung Arabiens); Kap. 2 (das Christentum in Südarabien und

sein Einfluß auf die Araber im allgemeinen); Kap. 5 (die Haltung des Propheten gegenüber dem Christentum); Kap. 6 (die christlichen Völkerschaften bei der arabischen Eroberung); Kap. 7 (christliche Einflüsse im alten Islam).

C. W.

F. J. Foakes-Jackson, *The History of the christian Church from the earliest times to A. D. 461*. New York, George H. Doran Company (1924). XXVI, 648 S. 8°. — Die speziell für Amerika hergestellte 7. Auflage weist gegenüber der vorhergehenden nur geringfügige Änderungen auf. Von den zwei Karten stellt die eine Kleinasien dar, die andere dient zur Veranschaulichung des arianischen Streites.

C. W.

Karl Müller, *Kirchengeschichte*. I. Bd. 2. Aufl. 2. Lieferung. Tübingen, Mohr (Siebeck) 1927. S. 317—569. 8°. (Vgl. B. Z. XXV 460.) — Die Lieferung umfaßt den 2. Teil des 3. Kapitels des 2. Abschnittes, d. h. §§ 31 (Der Neuplatonismus) und 32 (Das Reich und die Kirche. Diokletianische Verfolgung und Friede), mit denen die Darstellung des ersten Zeitraums (bis 323) zu Ende geführt wird, und den in drei ihrerseits wieder mehrfach gegliederte Kapitel (1. Konstantin der Große und die Gründung der Reichskirche; 2. Von Konstantins Tod bis auf Theodosius I.; 3. Zustände im Zeitalter der Aufrichtung der Reichskirche) zerfallenden 1. Abschnitt (Das Zeitalter der Aufrichtung der orthodoxen Reichskirche und ihrer Alleinherrschaft 323—381) des 2. Zeitraums (Die katholische Kirche als Reichskirche). Auch dieser Teil des Buches ist völlig neubearbeitet. Nachträge zu den Literaturverzeichnissen der ersten Lieferung sollen in der dritten Lieferung mit dem Abschluß der alten Kirchengeschichte folgen. Vgl. die lehrreiche Besprechung von **A. v. Harnack**, *Deutsche Literaturztg.* N. F. 4 (1927), Sp. 841—844.

C. W.

Fr. Grivec, *Cerkveno prvenstvo i edinstvo po bizantinskom pojmovanju*. (Kirchlicher Primat und kirchliche Einheit nach byzantinischer Auffassung.) *Bogoslovna Akademija v Ljubljani*, knjiga 3. Ljubljana 1921, 111 S. 8°. — Uns nicht zugegangen.

F. D.

G. Bardy, *Manichéisme*. Artikel im *Dictionnaire de théologie catholique*, fasc. 75, —77, Sp. 1841—1895. Paris, Letouzey 1926.

F. D.

Karl Müller, *Die Forderung der Ehelosigkeit für alle Getauften in der alten Kirche*. Tübingen, Mohr (Siebeck) 1927. 25 S. 8°. — Diese im Abendlande überhaupt nicht aufgekommene Forderung wurde im Osten nicht nur von Gnostikern und Sekten (Valentinianer, Marcioniten, Euchiten, Messalianer), sondern auch von der offiziellen ostsyrischen (mit Edessa als Mittelpunkt) und der mit ihr verbundenen persischen Kirche gestellt. Bald nach Aphraates konnte sie auch dort nicht mehr aufrecht erhalten werden.

C. W.

R. Laqueur, *Die beiden Fassungen des sogenannten Toleranzedikts von Mailand*. *Ἐπιτύμβιον* Heinrich Swoboda dargebracht, S. 132—141. Reichenberg, Stiepel 1927.

N. H. B.

J. Bremond, *Les Pères du Désert*. (Les moralistes chrétiens.) Paris, Gabalda 1926. 2 vols. pp. LIX, 582. Fr. 36.

N. H. B.

G. Bardy, *Macédonios et les Macédoniens*. Artikel im *Dictionnaire de théologie catholique*, fasc. 75, —77, Sp. 1464—78. Paris, Letouzey 1926.

F. D.

Adolf Kalsbach, *Die altkirchliche Einrichtung der Diakonissen bis zu ihrem Erlöschen*. Freiburg i. B., Herder 1926. 4 Bl., 115 S. 8°.

Römische Quartalschr., Supplementheft 22. — Handelt S. 54 ff. über die Stellung der Diakonisse in der monophysitischen und nestorianischen Kirche, S. 63 ff. über das Diakonissenamt in Byzanz. 'In Byzanz zeigen sich schon im Zeitalter Justinians deutliche Spuren des Verfalls, während es in den großen Missionskirchen des entfernteren Ostens noch im 7. Jh. gedeiht. Als Gelegenheitsdienst, als Name ohne oder mit künstlichem Inhalt hat es doch weiter vegetiert noch bis ins 12. Jh.' 'Der diakonale Gedanke, der im Morgenland die Verbindung zwischen Witwe und Diakonisse herstellt, ist im abendländischen Viduate nicht nachweisbar.' C. W.

Acta conciliorum oecumenicorum ed. E. Schwartz vol. V (vgl. B. Z. XXVI 455). — Besprochen von Fr. Diekamp, Theol. Revue 1927, Sp. 68 —70. C. W.

Carlo Castiglioni, Pagine sparse di storia. Mailand, Premiata Tipografia agraria 1925. 350 S. 8°. — S. 19—28 ein Aufsatz 'Il concilio di Nicea'. C. W.

Norman H. Baynes, Alexandria and Constantinople: a study in ecclesiastical diplomacy. Journal of Egypt. Archaeol. 12 (1926) 145 —156. — Ein zunächst für ein breiteres Publikum bestimmter Vortrag, der eine höchst lebendige Anschauung von den Machtkämpfen zwischen Athanasios, Theophilos, Kyrillos, Dioskoros und dem Patriarchen von Neurom vermittelt. F. D.

E. Schwartz, Aus den Akten des Concils von Chalkedon. (Vgl. B. Z. XXVI 455). — Bespr. von E. Gerland, Philol. Wochenschr. 46 (1926) 634/7. F. D.

Eduard Schwartz, Die Kaiserin Pulcheria auf der Synode von Chalkedon. Festgabe für Jülicher, Tübingen 1927, S. 203—212. F. D.

Br. Granič, Osnivanje arhiepiskopiji u gradu Justiniana Prima 535 godine. (Die Begründung des Erzbistums Justiniana Prima i. J. 535.) (Mit französischem Résumé.) Glasnik Skopskog Naučnog društva 1 (1925) 111—133. — G. verfolgt die kirchengeschichtliche Entwicklung auf dem Balkan vom Ende des 4. Jh. an unter Berücksichtigung der beiden politischen Machtfaktoren, die sich hier feindlich gegenübertraten: der Expansionstendenz des Papsttums seit Damasus und der Machtpolitik des oströmischen Kaisertums, welche vor allem im ersten Schisma durch das Henotikon den Erzbischof von Thessalonike an ihrer Seite zu halten wußte. Justinian I. gründete dann im lateinischen Nordillyricum eine unabhängige Kirchenprovinz und als politisches und kirchliches Zentrum die Stadt Justiniana Prima mit besonderen Vorrechten. Die Gründung hatte kein langes Leben: aus dem Jahre 602 haben wir die letzte Nachricht. Mit dem späteren Wiederauftauchen der alten Ansprüche im Zusammenhang mit der Erhebung von Achrida zum Erzbistum i. J. 1020 beschäftigt sich der Aufsatz G.'s nicht mehr. F. D.

F. Dvornik, Les Slaves, Byzance et Rome au IX^e s. Paris, Champion 1926. 360 S. 8°. — Wird besprochen. F. D.

B. Leib, Rome, Kiev et Byzance à la fin du XI^e siècle (vgl. B. Z. XXVI 455). — Bespr. von N. Jorga, Rev. hist. du Sud-Est européen 3 (1926) 331—333. F. D.

G. Fehér, Versuche und Erfolge der bulgarischen Kirche in Ungarn (ung.). Századok 61 (1927) 1—20. — Weist auf die Spuren des Einflusses der althulgarischen Kirche in Sirmium, Banat und Siebenbürgen währ-

rend der Zeit der ungarischen Landnahme hin und stellt die Hypothese auf, daß das Nonnenkloster in Veszprémvölgy durch Stephan den Heiligen für seine Schwester gegründet wurde, die als verstoßene Frau Radomirs, des Sohnes des Caren Samuel, nach Ungarn flüchtete und dort den bei Kedrenos erwähnten Sohn, den Petros Deleanos, gebär. Deleanos' Mutter war also nach F. die erste Äbtissin des Klosters, sie hat ihr unmündiges Kind im Kloster erziehen lassen. Dieser Umstand erklärt einerseits den orthodoxen Geist des Klosters, andererseits die griechische Sprache der Stiftungsurkunde, deren Verfasser F. in einem bulgarischen Priester vermutet, der die Erziehung des jungen Prinzen leitete. Bei dieser geistreichen Hypothese tauchen aber manche Fragen auf, die genauer beantwortet werden müssen. Wie war es möglich, daß der unmündige Deleanos in einem Nonnenkloster erzogen wurde? Wie kam seine Mutter, die im Nonnendienst ungeübt war, gleich zur Würde der Äbtissin in dem neugegründeten Kloster? Die Sprache der Äbtissin war die griechische. Kann man das bei einer ungarischen Prinzessin, die einen bulgarischen Fürstensohn geheiratet hat, voraussetzen? Ob diese Prinzessin wirklich die Tochter Geza's und nicht Stephans des Heiligen war? Ob Deleanos wirklich der Sohn Radomirs war? Die Hypothese erhält nur dann einen soliden Grund, wenn diese Kontroversen endgültig zugunsten der Theorie gelöst werden. Unzweifelhaft richtig bleibt nur der Grundgedanke, daß die Stiftung von Veszprémvölgy auf Verbindungen Stephans des Heiligen mit dem orthodoxen und zwar griechischen Orient zurückgeht. In diesem großen Rahmen der Möglichkeiten das Tatsächliche zu finden, fällt heute noch schwer. Fehérs Vorschlag ist jedenfalls ein sehr interessanter Versuch zur Lösung der schwierigen Frage.

E. D.

V. Grumel, Le II^me concile de Lyon et la réunion de l'église grecque. II. Teil des Artikels Lyon, le II^me concile, im Dictionnaire de théologie catholique 9 (1926) 1391—1410.

F. D.

D. N. Anastasijević, Godina prenatala moštiju sv. Simeuna iz Chilandara u Studenicu. (Das Jahr der Übertragung der Reliquien des hl. Symeon von Chilandar nach Studenica). Bogoslovje 1 (1926) 67—79.

F. D.

Chrys. Papadopoulos, Σχέσεις ὁρθοδόξων καὶ διμαρτυρομένων (sic!) ἀπὸ Ἱερουσολύμων Β' μέχρι Κυρίλλου Λουκάρεως. Νέα Σιών 18 (1926) 65—81; 129—144; 193—209. — Die Studie, welche fortgesetzt werden wird, behandelt zunächst die Beziehungen zwischen den Orthodoxen und den deutschen Protestanten, vor allem den Tübingern, seit 1572.

F. D.

V. Marković †, Pravoslavno monaštvo i monastiri u srdnjeverkovnoj Srbiji. (Das orthodoxe Mönchtum und die Klöster im mittelalterlichen Serbien). (Vgl. B. Z. XXVI 200.) — Bespr. von VI. Rozov, Slavia 3 (1924/5) 505/21.

F. D.

D. Chronologie. Vermischtes.

M. Th. Laskaris, Λόγος ἐναρκτήριος εἰς τὸ μάθημα τῆς ἱστορίας τῶν λαῶν τῆς Χερσονήσου τοῦ Αἴμου. Ἐκφωνηθεὶς τῇ 2 Δεκεμβρίου 1926. Thessalonike 1927. 19 S. 8°. — Vorzüglich orientierender Überblick über Entwicklung und gegenwärtigen Stand der Balkangeschichte.

F. D.

Mélanges offerts à M. Gustave Schlumberger. (Vgl. B. Z. XXV 466.) — Ausführl. bespr. von A. Heisenberg, Orientalistische Literaturztg. 29 (1926) 713—719.

A. H.

6. Geographie. Topographie. Ethnographie.

V. Schultze, Altchristliche Städte und Landschaften. II. Kleinasien, 2. Hälfte. Gütersloh 1926. (Vgl. B. Z. XXVI 457.) — Bespr. von **H. D<elehay>**, Anal. Boll. 45 (1927) 148/9. F. D.

F.-M. Abel, Le Sud Palestinien d'après la carte mosaïque de Madaba. Journ. of the Palestine Oriental Society 4 (1924) 107—117. N. H. B.

T. Canaan, Byzantine Caravan Routes in the Negeb. Journ. of the Palestine Oriental Society 2 (1922) 139—144. N. H. B.

H. Propst, Die geographischen Verhältnisse Syriens und Palästinas und Wilhelm von Tyrus, Geschichte der Kreuzzüge. I. Teil (83 S.) u. II. Teil (41 S.). Leipzig, Hinrichs 1927. [Das Land der Bibel, Bd. IV, H. 5/6 und Bd. V, H. 1.] F. D.

Peter Thomsen, Die Palästinaliteratur. Eine internationale Bibliographie in systematischer Ordnung mit Autoren- und Sachregister. Bd. 4: Die Literatur der Jahre 1915—1924, 1. Hälfte. Leipzig, Hinrichs 1927. 400 S. gr. 8°. — Behandelt auf S. 104/180 die politische und kirchliche Geschichte Palästinas in römisch-byzantinischer Zeit. Auch die Abteilung III: Archäologie (S. 248—304) enthält eine Reihe von bibliographischen Notizen, welche in unser Arbeitsgebiet gehören. Autoren- und Sachregister fehlt vorläufig noch. F. D.

Laur. Weibull, Skandza und ihre Völker in der Darstellung des Jordanes. Arkiv för Nordisk Filologi 41, N. F. 37 (1925). — Die Schwierigkeiten der Deutung, welche die Lagebeschreibung und die Völkernamenzählung der skandinavischen 'Insel' bei Jordanes bieten, lösen sich bei Betrachtung des allgemeinen Weltbildes jener Zeit bei entsprechender Interpretation und bei genauer Quellenanalyse. Jordanes' Skandza und Prokops Thule (Gotenkrieg II, 15) sind identisch, ihre Beschreibung geht auf eine gemeinsame Quelle zurück, wahrscheinlich Reisetagebücher von 'Soldaten und Kaufleuten'. Überzeugend führt W. den 'Vagi fluvius' des Jordanes auf Grund der Schreibform des Wortes in römischer Kursive auf Verlesung aus des Pomponius Mela 'quasi fluvius' zurück. Weniger zwingend ist der zweite derartige Versuch, den unbequemen Stamm der adogit auf thulit zurückzuführen. Selbst wenn wiederum die kursive Schreibung die Verlesung 'ad' — 'thul' einleuchtend erklärt, so fehlt eine Erklärung für 'og' in adogit. F. D.

Hans Dernschwam, Tagebuch einer Reise nach Konstantinopel, hrsg. v. **F. Babinger** (vgl. B. Z. XXVI 404 ff.). — Bespr. von **E. Gerland**, Deutsche Literaturztg. 46 (1925) 622—3. F. D.

G. Orfali, La dernière période de l'histoire de Capharnaüm. Journal of the Palestine Oriental Society 2 (1922) 87—93. — History of Capernaüm in the Byzantine period. N. H. B.

F.-M. Abel, Le Tombeau d'Isaïe. Journ. of the Palestine Oriental Society 2 (1922) 25—33. N. H. B.

H. G. Dwight, Constantinople — Settings and Traits. London and New York, Harper 1927. pp. XXIV, 581. 16 sh. — A revision of the author's earlier book Constantinople Old and New, published in 1915. N. H. B.

D. P. Paschales, *Ἡ Ἀνδρὸς ἦτοι ἱστορία τῆς νήσου Ἀνδρῶν ἀπὸ τῶν ἀρχαιοτάτων χρόνων μέχρι τῶν κατ' ἡμᾶς, μετὰ 70 εἰκόνων καὶ 6*

φωτογραφικῶν πινάκων. Τ. Α'. Ἐν Ἀθήναις, Ἑστία 1925. 731 S. 8°. — Bespr. v. S. P. Kyriakides, *Λαογραφία* 9 (1926) 280—282. — Uns nicht zugegangen. F. D.

K. Amantos, *Μενίδι. Ἑμμερολόγιον τῆς Μεγάλης Ἑλλάδος* 1925, S. 277—282. — Erklärt den Namen des attischen Menidi aus dem Personennamen *Μενίδης*, der in der Leontios-Vita vorkommt, nach Analogie von *Πετέρη*, *Καματερό* u. ä. F. D.

P. Phourikis, Zur Etymologie von *Πρέβεξα*. *Philol. Wochenschrift* 47 (1927) 509—10. F. D.

Marguerite Zweifel, Untersuchung über die Bedeutungsentwicklung von Langobardus-Lombardus unter besonderer Berücksichtigung französischer Verhältnisse. Halle, Niemeyer 1921. — Enthält S. 21—33 einen ausführlichen Abschnitt über den Gebrauch des Wortes bei griechischen Schriftstellern. F. D.

J. Czebe, De filio ducis Leonis (ung.). *Magyar Nyelvőr* 56 (1927) III—IV. H., S. 1—6 in SA. — Unter diesem nicht sehr bezeichnenden Titel wird eigentlich der Gebrauch des Volksnamens *Οὔγγροι* in den *Miracula S. Georgii* vom Jahre 1023 (ed. Aufhauser, Teubner 1913) besprochen. Von den weitgreifenden Schlußfolgerungen kann soviel als gesichert gelten, daß der Name *Οὔγγροι* aus dem alltäglichen Gebrauch des Lebens und nicht aus der Literatur geschöpft wurde. Dies steht im vollen Einklange mit der bisherigen Forschung. Die übrige, mit großer Subtilität und Kombinationsgabe entwickelte Theorie über das späte Auftauchen und die langsame Verbreitung des Namens aus der Peripherie von Byzanz gegen das Zentrum hin scheint mir verfehlt zu sein. Denn wenn dieser Name durch bulgarische Vermittlung, wie es auch C. annimmt, den Byzantinern bekannt wurde, so mußte diese Art der Benennung schon um die Mitte des IX. Jahrh. während der ersten Fühlungnahme mit den Ungarn an der unteren Donau im byzantinischen Volksgebrauch Wurzel schlagen, die Verdrängung dieses Namens in der höheren Literatur ist auf den Einfluß der kaiserlichen Schriftsteller (Leon der Weise, Konstantinos Porph.) zurückzuführen. Wann die bekannte Erzählung in der Fortsetzung des Georgios Monachos (p. 818 ed. Bonn.) verfaßt worden ist, kann niemand genau sagen. Sicher ist nur, daß dieser Bericht aus der Zeit des Kaisers Theophilos stammt, wie es aus dem schon von F. Hirsch (*Byz. Studien* S. 54) gewürdigten Wortlaut des Textes ersichtlich ist. E. D.

M. Vasmer, Zu den slavischen Ortsnamen in Griechenland. *Zeitschrift f. slav. Philol.* 3 (1926) 385—6. — Behandelt *Σανταμύνη*, das nicht mit Hilferding von slav. *Sōdoměrb*, sondern von dem Personennamen Saint-Omer abzuleiten ist, und *Μαλεσίνα*, das V. lieber auf alb. *mal'esī* als auf das unbelegte slav. *Malesinos* (wie Hilferding) zurückführen möchte. F. D.

7. Kunstgeschichte.

A. Allgemeines. Quellen. Varia.

O. M. Dalton, *East Christian Art* (vgl. B. Z. XXVI 204). — Bespr. von H. Lietzmann, *Deutsche Literaturztg.* N. F. 4 (1927) 914—7. F. D.

Ch. Diehl, *Manuel d'art byzantin*. 2^{me} édition (vgl. B. Z. XXVI 459). — Bespr. von N. Jorga, *Rev. hist. du Sud-Est européen* 3 (1926) 345—354. F. D.

L. Bréhier, *L'art byzantin* [Les Patries de l'Art]. Paris 1926 (vgl. B. Z. XXV 485). — Bespr. von **C. J. Karadja**, *Rev. hist. du Sud-Est européen* 2 (1925) 149—153; von **A. Fliche**, *Musée belge* 30 (1926) 173. F. D.

O. Wulff, *Hellenistische Grundzüge und orientalische Einflüsse in der osteuropäischen Kunst. Referat über den Vortrag auf dem Deutschen Orientalistentag in Hamburg (1. Okt. 1926)*. ZDMG. 81, N. F. 6 (1927) LXVIII—LXX. — Im wesentlichen geben die tiefbohrenden anregenden Ausführungen eine straff gesehene Entwicklungsgeschichte der Stilbildung in der byzantinischen Kunst: an allen Höhepunkten, unter Justinian, im Zeitalter der mazedonischen Dynastie und der Komnenen und zuletzt unter den Palaiologen ist es der neubelebende Einfluß der Antike, der sich mit der überkommenen, unter orientalischem Einfluß entstandenen Flächenkunst auseinandersetzt und zur maßgebenden Geltung gelangt. Kürzer sind die Beziehungen zur christlichen Kunst Kleinasiens, der Kaukasusländer und der slavischen Völker behandelt. E. W.

Ad. Adamantion, *Ἡ βυζαντινὴ τέχνη ὡς πρόδρομος τῆς ἐuropαικῆς. Δελτίον τῆς Χριστ. Ἀρχαιολογ. Ἑταιρείας, περ. 2, τόμ. 3* (1926) 79—82. — Wiedergabe eines von A. in der Gesellschaft gehaltenen Vortrags. F. D.

W. Worringer, *Byzantinismus und Gotik. Eine stilgeschichtliche Anregung*. Festschrift für P. Clemen, Düsseldorf 1926, S. 329—331. — Der bekannte Erforscher der abendländischen Kunst versucht eine Anregung zur Betrachtung der inneren Verwandtschaft zwischen der byzantinischen und der gotischen darstellenden Kunst zu geben. Während diese schon früher von D. Ainalov angekündigte Verwandtschaft gewöhnlich als Ergebnis eines Einflusses erklärt wurde, versucht W. mit guten Gründen tiefere Wurzeln dieser Erscheinung zu entdecken. Der Sensualismus taucht in Byzanz als Folge antiker Überlieferung und orientalischer Elemente auf. Zu diesen geistreichen Ausführungen wäre zu bemerken, daß trotz dieser Nähe die wesentliche Fremdheit zwischen Osten und Westen schon im XII.—XIII. Jahrh. sehr bedeutend gewesen ist, ihre kunstwissenschaftliche Definition gehört zu den nächsten Aufgaben der Byzantinistik. A. u. B.

M. Alpatov und N. Brunov, *Die altrussische Kunst in der wissenschaftlichen Forschung seit 1914. Teil 2. Zeitschr. f. slav. Philologie* 3 (1926) 387—408. A. u. B.

B. Einzelne Orte und Zeitabschnitte.

M. Alpatov i N. Brunov, *Kratkij otčet o poezdke na vostok*. (Kurzer Bericht über eine Reise in den Osten.) — *Viz. Vrem.* 24 (1926) 57—62. F. D.

M. Alpatov und N. Brunov, *Eine archäologische Reise nach der Türkei. Novij Vostok* 15 (1926) 251—261 mit Abb. — Es wird S. 259 die unedierte Freske des Prokopios von Kachrije-Djami veröffentlicht und besprochen. A. u. B.

N. Brunov, *Rapport sur un voyage à Constantinople. Revue des études grecques* 39 (1926) 1—30. F. D.

Albert Gabriel, *Les mosquées de Constantinople. Syria* 7 (1926) 353—419. Plates LXXII—LXXVIII. Fig. 38. — *Nomenclature alphabétique. — Classification et description des mosquées. — Evolution des types monumentaux.* N. H. B.

H. Grégoire, Le véritable nom et la date de l'Église de la Dormition à Nicée. *Mélanges d'histoire offerts à Henri Pirenne*. Bruxelles, Vromant 1926. pp. 171—174. — Wulff in 1903 in his monograph on the Church had dated it to the end of the eighth or the first half of the ninth century and had concluded from his interpretation of a monogram that the founder was Hyacinthus. Grégoire showed *Revue de l'instruction publique en Belgique* 1908 pp. 293 ff. that in Georgius Acropolites "the monastery of Hyacinthus" was for the Lascarids the royal mausoleum. Now from *Acta Sanctorum Novembris IV* (1925) pp. 637—38, cf. 639 and 644 he shows that Hyacinthus lived before the reign of Basil (867—886): Hyacinthus built the monastery at his own expense and he was the first higumen. We further learn that monastery and church were from the first dedicated to the Virgin. Grégoire inclines to c. 842 for the date of the building of the church.

N. H. B.

G. de Jerphanion S. J., Une nouvelle province de l'art byzantin. Les églises rupestres de Cappadoce. (Vgl. B. Z. XXVI, 461). — Bespr. von **L. H. Vincent**, *Revue bibl.* 36 (1927) 108—110.

F. D.

Ch. Diehl, Les peintures chrétiennes de la Cappadoce. *Journal des Savants* 1927 S. 97—109.

N. H. B.

L. Bréhier, Les églises rupestres de Cappadoce et leur témoignage. *Revue archéol.* 5th Series, 25 (1927) 1—47.

N. H. B.

H. Spanner und **S. Guyer**, Rusafa, die Wallfahrtsstadt des heiligen Sergios. Mit 20 Textabbildungen u 38 Lichtdrucktafeln. Berlin, Reimer 1926. [Forschungen zur islamischen Kunst IV]. 75 S. 4^o. — Wird besprochen.

A. H.

A. Gabriel, Recherches archéologiques à Palmyre. *Syria* 7 (1926) 71—92. — Plan d'ensemble du site de Palmyre. Les limites de la Ville—Plan de la Ville—La grande colonnade—Maisons—Églises—Tombeaux. Fully illustrated with plates and plans. — The article does not lend itself to any brief summary.

N. H. B.

R. Dussand, Le sanctuaire phénicien de Byblos d'après Benjamin de Tudèle. *Syria* 7 (1926) 247—256. — Benjamin of Tudela saw the Phoenician sanctuary in a better state of preservation than when it was rediscovered by Montet in 1921.

N. H. B.

H. Vincent et **F.-M. Abel**, Jérusalem. Recherches de topographie, d'archéologie et d'histoire. I (1912), II (1914). (Vgl. B. Z. XXIII 494). — Bespr. von **A. Baumstark**, *Oriens christ.* 3. Serie 1 (1926), 175/78. E. W.

H. Vincent et **F.-M. Abel**, Jérusalem. Recherches de topographie, d'archéologie et d'histoire. II 2. Paris, Gabalda 1926. — Enthält S. 902—925 einen Abschnitt über das byzantinische Jerusalem.

F. D.

F.-M. Abel, Jérusalem. Artikel im *Dictionnaire d'archéologie chrétienne et de liturgie*, fasc. 76/7, Sp. 2302—2350. Paris, Letouzey 1927. F. D.

K. Schmaltz, *Mater ecclesiarum*. (Vgl. B. Z. XXIV 235). — Bespr. von **A. Baumstark**, *Oriens christ.* 3. Ser. 1 (1926) 178—181. E. W.

H. Vincent et **F.-M. Abel**, Bethléem. (Vgl. B. Z. XXIV, 390 ff.) — Bespr. von **A. Baumstark**, *Oriens christ.*, 3. Serie, 1 (1926) 181—184. Dabei läßt B. meinen in ZDPV 38 (1915) 89—135 und ebd. 44 (1923) 193—220 erschienenen Auseinandersetzungen mit Vincent-Abel betreffs der Geburtskirche und der Eleonakirche volle Gerechtigkeit widerfahren.

E. W.

F. Cumont, *Fouilles de Doura-Europos (1922—23)*. Texte et atlas. Bibliothèque archéol. et hist. T. IX. Paris, Geuthner 1927 pp. LXVIII, 533. 600 fr. (124 plates, 14 in colour). N H. B.

C. M. Kaufmann, *Die heilige Stadt der Wüste*. Kempten 1924. — Inhaltlose Besprechung von **H. Glück**, *Belvedere* 9/10 (1926) 163. E. W.

Wladimir Roman Zaloziacky, *Byzantinische Provenienz der Sophienkirche in Kiev und der Erlöserkathedrale in Tschernikov*. *Belvedere* 9/10 (1926) 70—77. E. W.

Solitarium Maniavense in Galicia 1606—1786, Leopoli 1926. 28 S. 4^o Mit XXVII Taf. — Das Werk enthält 80 Abbildungen von der Ikonostasis aus Bohorodczany, welche von dem ukrainischen orthodoxen Mönche Hiob Kondzelevycz in den Jahren 1698—1705 gemacht worden sind, und ist die neueste Veröffentlichung des Ukrainischen Nationalmuseums in Lemberg. Die Verfasser dieser Sammelarbeit führten — jeder auf dem Gebiete seiner Spezialstudien — folgendes aus: **M. Dragon** (S. 1—12) weist nach, daß Gründung und Verfall der Einsiedelei in Maniawa ein anschauliches Bild des Ringens zwischen byzantischer Orthodoxie und römischem Katholizismus darzustellen vermag. — **Peščanskyi** (S. 13—16) bespricht die Maltechnik der Ikonostasis aus Bohorodczany, die da und dort die Hauptmerkmale der Malerei in der Kiever Laura aufweist und der italienisch-niederländischen Schule am nächsten steht. — **J. Swienizkyi** (S. 17—28) a) Die kulturelle Arbeit der Einsiedelei in Maniawa, b) Bestandteile der Bohorodczaner Ikonostasis, legt die vom Athos ausgehenden byzantinisch-ukrainischen Beziehungen dar und zeigt die lokalen Abweichungen von dem byzantinischen Urbilde und das Aufkommen neuer westlicher Formen.

J. Sw.

A. K. P. Stamoules, *Ἀνέκδοτα βυζαντινὰ μνημεῖα ἐν Θράκῃ. Δελτίον τῆς Χρυστ. Ἀρχαιολ. Ἐταιρείας περ. 2, τόμ. 3* (1926) 62—66. F. D.

Euangelos G. Strates, *Ἡ ἱερὰ μονὴ τοῦ τιμίου Προδρόμου παρὰ τὰς Σέβρας. Δελτίον τῆς Χρυστ. Ἀρχαιολ. Ἐταιρείας περ. 2, τόμ. 3* (1926) 1—14. F. D.

H. Brockhaus, *Die Kunst in den Athosklöstern*. 2. Aufl. (Vgl. B. Z. XXVI 208). — Kurz bespr. von **H. Glück**, *Belvedere* 9/10 (1926) 163. E. W.

D. Ainalov, *Die Malerei von Bořana von 1259*. *Jzvestija des Bulgarischen Archäologischen Instituts*. Bd. 4 (1927) 121—134. — Es wird die Verwandtschaft der Malereien mit manchen frühitalienischen Werken, besonders mit P. Cavallini, festgestellt. Wir glauben freilich, daß eine unmittelbare Verbindung kaum anzunehmen ist, da die bedeutendsten Werke des genannten Meisters etwas später entstanden sind. Viel beweiskräftiger scheint der Schluß des Verf. über die Berührung mit der Tradition von Kpel. A. u. B.

Kr. Miatev, *Die Schatzkammer des Klosters von Ryla*. *Godišnik des Bulgar. Nationalmuseums* 1922—5, S. 314—361. Mit Abb. — Zu den bedeutendsten Werken dieser Schatzkammer gehören ein Evangelium von Kupnik von 1577 mit reich entwickeltem teratologischen Ornament, Evangelium von Sučara von 1529, dessen Miniaturen der Evangelisten eine unverkennbare Verwandtschaft mit den gleichzeitigen russischen Bildern zeigen, die vielleicht auf das Eintreten des slavischen Elements zurückzuführen ist. Gestickte Stoffe gehören dem XV. und XVI.—XVII. Jahrh. an. A. u. B.

V. Petkovic, Manastir Studenica [Nationalmuseum in Belgrad. Serbische Denkmäler II]. Belgrad 1927. 81 S. und 114 Abb. — Unterrichtet S. 1—16 ausgezeichnet über die Geschichte des Klosters und gibt S. 17—31 vortreffliche Aufnahmen der Bauten. Der 3. Teil (S. 33—81) behandelt ausführlich die Malereien und bietet eine größere Auswahl der schon von P. Pokryškin veröffentlichten Fresken der beiden Kirchen. Leider sind die Aufnahmen auch dieses Mal nicht immer klar genug, um eine ausführliche Stilanalyse zu ermöglichen. Es wären Detailaufnahmen einzelner Köpfe und nähere Angaben über das Maß der Übermalung erwünscht, einzelne Gestalten wie z. B. Salomon, Abb. 68, machen trotz der Berichtigungen einen altertümlichen Eindruck und erinnern an Neredica. A. u. B.

L. Mirković et Ž. Tatić, Markov Manastir [Nationalmuseum in Belgrad. Serbische Denkmäler III]. Belgrad 1925. 80 S. in 4^o u. 96 Abb. — Das wundervolle Markov-Kloster hat diese prächtige Publikation verdient. Über die Geschichte der von Stephan Dušan und Vukašin gegründeten Anlage unterrichtet M. (S. 1—6), die Architektur der Demetriuskirche behandelt T. (S. 7—30). Im dritten Teil (S. 31—76) beschreibt M. in ausgezeichnete Weise die Malereien und stellt ihre Beziehungen zu den Denkmälern auf dem Athos und in Mistra klar heraus. A. u. B.

J. Carcopino, Études romaines: I. La basilique pythagoricienne de la Porte Majeure. Paris 1927. pp. 416. 30 fr. N. H. B.

J. Carcopino, À propos de l'interprétation de la basilique de la Porta Maggiore. Actes du Congrès international de l'histoire des religions (Paris 1923) II 175—6. N. H. B.

Konrad Beyerle, Die Kultur der Abtei Reichenau. Erinnerungsschrift zur zwölfhundertsten Wiederkehr des Gründungsjahres des Inselklosters 724—1924. 2 Halbbde. München, Münchener Drucke 1925. — In unser Bereich fallen die kunsthistorischen Beiträge von A. Heisenberg (vgl. B. Z. XXVI 222), J. Sauer und A. Böckler. Während Sauer nicht geneigt ist, 'Byzantinisches in Oberzell gelten zu lassen', 'steht für Böckler byzantinischer Einfluß auf die Reichenauer Buchmalerei sehr wenig später fest, wenigstens für das der Reichenau entstammende Aachener Evangeliar' (nach H. Günter, Hist. Jahrb. 46 [1926] S. 615). C. W.

C. Ikonographie. Symbolik. Technik.

Karl Künstle, Ikonographie der Heiligen. Mit 284 Bildern. Freiburg i. B., Herder 1926. XVI, 608 S. 8^o. — Besprochen von J. Aufhauser, Hist. Jahrb. 46 (1926) 714 f. C. W.

O. Wulff und M. Alpatoff, Denkmäler der Ikonenmalerei. (Vgl. B. Z. XXVI 211 u. 408 ff.) — Bespr. von D. Lathoud, Échos d'Orient 30 (1927) 76—93 mit 2 Abb. A. u. B.

Jos. Cibulka, Starokřestanská ikonografie a zabrazonáki ukřiževanelu. (Die altchristliche Ikonographie und das Abbild des Gekreuzigten). Prag 1924. A. u. B.

Gabriel Millet, La Scène pastorale de Doura et l'Annonce aux Bergers. Syria 7 (1926) 142—151. — The recovery of the types of the Doura painting in Christian iconography. For the comprehension of this article it is essential to have before one the illustrations adduced by Millet. His conclusion may, however, be cited: "L'Annonce aux bergers ou plutôt le

premier moment de l'épisode a fait tantôt le sujet d'un tableau familial, tantôt celui d'une composition religieuse. Les iconographes chrétiens ont appris de l'hellénisme à composer une scène de genre, mais des modèles tels que ceux de Doura l'ont éloigné de l'hellénisme et l'ont initié à un plus haut idéal. Nous savions que le premier art chrétien a reçu l'empreinte de l'Orient. Nous nous demandions comment, par quels exemples. Voici que M. Breasted et M. Cumont nous découvrent les exemples tout près, dans une des régions où l'Orient sémitique a retrouvé sa tradition. Du sol même, où l'une de ces écoles a pris naissance, l'iconographie chrétienne a tiré les modèles, les idées, qui l'ont conduite à la gravité théologique du moyen âge". N. H. B.

A. M. Friend, The origin of the type of Evangelist portrait in Greek manuscripts. *American Journ. of Arch.* 31 (1927) 96—8. A. u. B.

H. Leber, *Kleine Kunstnachrichten*. *Belvedere* 54 (1926) 216. — Es handelt sich um einen Text des Kommentars des Mönch-Dichters Sophonicus aus dem VI. Jahrh., in dem eine Beschreibung eines Bildes gegeben wird, das den späteren Typus der byzantinischen Deesis voraussetzt. Der Ursprung der russischen Bilderwand findet in diesem Text eine überzeugende Erklärung. A. u. B.

H. Kjellin, Marie Gloria. *En kretensisk ikon från 1500-talet*. *Kunstmuseets Aarsskrift* 1 (1924—5) 353—97 m. Abb. — Mit dieser Studie eröffnet der Verf. eine Reihe von Publikationen byzantinischer Ikonen aus der Samml. Bagge. Im vorliegenden Falle handelt es sich um eine Ikone, deren Inhalt in Rußland gewöhnlich 'Über dich freut sich das ganze Geschlecht' bezeichnet wird. Wie bedeutend der stilistische Abstand zwischen dieser Arbeit und den späteren russischen Wiederholungen ist, lehrt der Vergleich mit der Berliner Ikone (Wulff u. Alpatoff, Abb. 87). Der dramatische Gehalt der byzantinischen Arbeit weicht einer abstrakten, beruhigten Strenge. Es wäre erwünscht, vor der Publikation der betreffenden Ikonen den verdunkelnden Firniß zu entfernen, wie man bei russischen Ikonen schon längst verfährt. A. u. B.

E. S. Siple, The Fogg Museum of Art at Harvard. *Burlington Magazine* 291 (1927) 309—314, mit Abb. — Es wird u. a. eine byzantinische Ikone 'Christus auf dem Ölberg' veröffentlicht, ein Werk der italo-kretischen Schule, dessen Gegenbeispiele in der Sammlung Lichačev (*Materialien zur Gesch. d. russ. Ikon*. Bd. I) bekannt sind. A. u. B.

J. v. Karabaček, *Abendländische Künstler zu Konstantinopel im XV. und XVI. Jahrh.* I. *Italienische Künstler am Hofe Muhameds II. des Eroberers 1451—1481*. Mit 9 Taf. u. 55 Textabb. *Denkschriften der Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien* 62, 1 (1918). 2^o. VI, 89 S. — Weist auf S. 37—40 nach, daß eine bisher für eine Zeichnung Muhameds II. gehaltene Skizze Antonio Pisanos (im Louvre) in der Tat Johannes VIII. Palaiologos darstellt; dies wird vor allem an Hand der bekannten Berliner Medaille mit dem Bildnis des reitenden Kaisers überzeugend dargelegt. In der stehenden Figur der Zeichnung vermutet K. den Patriarchen Joseph. Die Zeichnung ist 1438 oder 1439 in Ferrara oder Florenz entstanden. Das charakteristische Bildnis Johannes VIII. ist auch in Hartmann Schedels *Chronik* als das Konterfei des 'Machomet der Türcken kayser' übergegangen. F. D.

M. Alpatoff, La Trinité dans l'art byzantin et l'icone de Roublev. *Échos d'Orient* 30 (1927) 150—187 mit Abb. 1—40. — Ausführliche Darstellung der B. Z. XXIV 490 angekündigten Studie. A. u. B.

M. Alpatoff, Das Barockproblem in der russischen Ikonenmalerei. Barock in Rußland (1926) 81—93 mit 3 Abb. — Es wird der Prozeß der Kunst des XVII. Jahrh. verfolgt, in dem die byzantinische Grundlage der russischen Malerei von abendländischen Barockelementen durchsetzt wird. Daneben wird auch eine autochthone Entstehung des Barocks in Rußland und noch im XIV. Jahrh. in Byzanz angenommen. A. u. B.

Wilhelm Molsdorf, Christliche Symbolik der mittelalterlichen Kunst. 2. wesentl. veränd. u. erw. Aufl. Leipzig, Hiersemann 1926. XV, 294 S. 8°. 11 Taf. — Bespr. von H. W. Beyer, Deutsche Literaturztg. N. F. 4 (1927) Sp. 993—995. C. W.

J. Wilpert, Neue Monumente zur Symbolik des heiligen Palliums. Röm. Quartalschr. 34 (1926) 95—110. E. W.

D. Architektur.

Herm. Wolfg. Beyer, Der syrische Kirchenbau. (Vgl. B. Z. XXVI 464). — Ausführlich besprochen von Joseph Sauer, Gnomon 3 (1927) 202—214. C. W.

J. Strzygowski, Armenien und die vorromanische Holzbaukunst Europas. Armeniaca 1 (1926) 15—39. A. u. B.

N. Brunov, Über den Breitraum in der christlich-orientalischen und der altrussischen Baukunst. Münchener Jahrbuch der bildenden Kunst N. F. 4, 1 (1927) 35—58. F. D.

P. Constantinescu, Narthexul in artele (= arta), bizantine, sud-slave și romine. Jassy 1926. — Bespr. von N. Jorga, Revue hist. du Sud-Est européen 3 (1926) 359—365. F. D.

N. Brunov, Model ierusalimskogo chrama, privizennaja v 17 v. v Rossiju. (Das Modell des Tempels von Jerusalem, welches im 17. Jahrh. nach Rußland gebracht wurde). Soobščenijsa rossijskogo palestinskogo obščestva 29 (1926) 139—148. — Geschichte und kunsthistorische Würdigung des Holzmodells der Auferstehungskirche in Jerusalem im Kunsthistorischen Museum in Voskresensk, welches als Vorbild für die Kirche des Klosters in Neu-Jerusalem bei Moskau gedient und auch sonst die russische Kirchenarchitektur stark beeinflußt hat. F. D.

A. Luškpinskiyi, Ecclesiae lignae Haliciae XVI.—XVIII. s. Leopoli 1920. Mit 40 Tafeln (Zeichnungen) gr. 4°; **V. Sičynskyi**, Campanilae et ecclesiae Haliciae XVI.—XIX. s. Leopoli 1925. Mit 133 Zeichnungen auf 65 S. und 52 S. Text. 8°; **V. Sičynskyi**, Monumenta architecturae ucrainicae in antiquis libris impressa. Leopoli 1925. Mit 179 Zeichnungen auf 25 S. und 20 S. Text. 8°. — Diese drei Werke bilden eine Reihe von Veröffentlichungen des Ukrainischen Nationalmuseums in Lemberg auf dem Gebiete der byzantinoslavischen Architektur. Sičynskyi, ein vielversprechender und unermüdlicher Forscher auf dem Gebiete der ukrainischen Architektur, steht zwar gleich Schmit der Theorie des byzantinischen Einflusses ablehnend gegenüber, indem er glaubt, die Unabhängigkeit der ukrainischen Architektur von der byzantinischen erweisen zu können, hat aber auf Grund des bisher veröffentlichten Materials nur Beweise für das Gegenteil geliefert, nämlich für die Abhängigkeit ukrainischer Holzkirchenbauten von den byzantinischen Mauerformen. Diese Bauform hat sich in verschiedenen Zeitabschnitten mit allerlei westlichen Stilen gekreuzt und so ihr lokales und

nationales Aussehen erhalten. — Die in nächster Zukunft zur Ausgabe gelangende Veröffentlichung des genannten Museums über die byzanto-halicer Ikonographie des XIV.—XVI. Jh. wird wohl noch manches Zeugnis zugunsten des eben Gesagten beibringen. J. Sw.

E. Skulptur.

Ch. Picard, *La Sculpture antique de Phidias à l'ère byzantine*. Paris, Laurens 1926. pp. 552. N. H. B.

Eugenia Strong, *La Scultura romana da Augusto a Costantino*. Vol. II. Istituto di edizioni artistiche, Firenze 1926. 159 figure e 48 tavole fuori testo. pp. IX, 431 + 2. N. H. B.

K. Ronczewski, *Description des chapiteaux corinthiens et variés du Musée gréco-romain d'Alexandrie*. Bulletin de la Soc. royale d'archéologie d'Alexandrie: Supplément, Fasc. 22 (1927), pp. 36, Plates VIII. N. H. B.

M. Alpatoff, *Die Früh-Moskauer Reliefplastik*. Belvedere 9/10 (1926) 237—256 mit Abb. — Monographische Veröffentlichung des Beschlages der Ikone der Gottesmutter von Vladimir, einer auf Anordnung des griechischen Metropolitens Photios nach echt griechischen Vorlagen um 1410—31 ausgeführten Arbeit, und eines Evangeliumdeckels des Sergiev Troitzkij-Klosters, in dem die russischen Elemente schon deutlicher zum Ausdruck kommen. A. u. B.

F. Malerei.

J. Ebersolt, *La miniature byzantine*. (Vgl. B. Z. XXVI 465). — Bespr. von **J. Simon**, *Anal. Boll.* 45 (1927) 144—146; von **N. J<orga>**, *Rev. hist. du Sud-Est européen* 4 (1927) 61—62. F. D.

P. Fierens, *La miniature byzantine*. *Rev. archéol.* 5th Series, 25 (1927) 212—215. — À propos of Ebersolt's book. N. H. B.

Hans Lietzmann, *Zur Datierung der Josuarolle*. Mittelalterliche Handschriften. Festgabe z. 60. Geburtstage von Hermann Degering. Leipzig, Hiersemann 1926. S. 181—185 (1 Taf.). F. D.

Ch. R. Morey, *East christian paintings in the Freer Collection*. (Vgl. B. Z. XXIV 242). — Bespr. von **A. Baumstark**, *Oriens christ.* 3. Serie 1 (1926) 184—87. E. W.

Ch. L. Brossé, *Les peintures de la Grotte de Marina près Tripoli*. Syria 7 (1926) 30—45. — Some of these have been cut away, others injured by water: Moslem religious zeal has destroyed all the faces. The earlier paintings which still subsist represent: I. S. Marina (incident referred to unknown); II. an annunciation; III. Zacchaeus; IV. a Deesis: the Pantokrator, the Virgin and S. John; V. S. Demetrios. Over S. Demetrios has been painted a cycle of pictures from the life of S. Marina: the lower register of this cycle is almost entirely destroyed. — The article is fully illustrated. — See further: **P. R. Monterde**, *A propos de Sainte Marine*. Syria 7 (1926) 184—186. — On the triumph of S. Marina over the devil. N. H. B.

J. J. Tikkanen, *Die byzantinische Buchmalerei der ersten nach-ikonoklastischen Zeit mit besonderer Rücksicht auf die Farbengebung*. Festschrift für Julius Schlosser zum 60. Geburtstage. Zürich—Leipzig—Wien (1927) S. 70—81 (mit Abb.) F. D.

L. Bréhier, *Les miniatures des homélies du moine Jacques et le théâtre religieux à Byzance*. [Monuments Piot XXIV]. Paris 1921. — Uns nicht zugegangen. F. D.

Ant. Baumstark, Ein illustriertes griechisches Menaion des Komnenenzeitalters. Oriens christ. 3. Ser. 1 (1926) 67—97. — B. beschreibt ausführlich die beiden zusammengehörigen Pergament-Hss Nr. 63 und 208 *Ἀγιον Σάβα* der Patriarchatsbibliothek in Jerusalem. Die Miniaturen, von denen der Verf. nur vier photographieren durfte, weisen deutlich auf die 'Renaissance'-Epoche der Komnenenzeit. Sie verraten z. T. monumentale Muster. B. hofft demnächst zeigen zu können, daß 'in dem griechischen Menaion der Komnenenzeit ein wurzelhaft syrisch-orientalischer Illustrationstyp vorliegt.' F. D.

A. Protić, Ein Vorbild bulgarischer Meister des XV. und XVI. Jahrh. *Godišnik des Nationalmuseums* 1922—25, S. 218—236 und 16 Abb. — Der Verf. trägt einen neuen fruchtbaren Gedanken vor. Er sucht die Abhängigkeit mancher Heiligenbilder von Bildnissen bestimmter Persönlichkeiten, besonders des Voivoden Radu Voda, nachzuweisen. Wie eine ähnliche Abhängigkeit in der Renaissancekunst Italiens fest beglaubigt ist, wäre sie in der mittelalterlichen Malerei, der die bulgarische bis ins XVII. Jahrh. angehört, mit großer Vorsicht zu verfolgen. In manchen Fällen wäre der Einfluß der in der Ikonenmalerei festgelegten Schablonen auf die Bildniskunst anzunehmen.

A. u. B.

L. Mirković, Eine Freske aus dem Zyklus der Wundertaten des Erzengels Michael in Lesnovo. *Prilozi zur Literatur, Sprache, Geschichte und Folklore* (Belgrad) 6, 2 (1926) 265—8 und 1 Abb. — Der Verf. sucht die Freske mit Hilfe eines Textes der Nationalbibliothek von Belgrad (br. 421) zu erklären. Indessen findet sich die betreffende Legende in der Schrift über die Paten des Erzengels, die nach dem cod. Synod. Mosq. gr. 171 von Makarios veröffentlicht wurde.

A. u. B.

D. Ainaloff, Die Mosaiken des Michaelsklosters in Kiew. *Belvedere* 9/10 (1926) 201—16. — Diese ausgezeichneten Mosaiken, die nach den Ausführungen des Verf. am Anfang des XII. Jahrh. von griechischen, aus Konstantinopel eingewanderten Künstlern ausgeführt wurden, waren bis jetzt unediert und der Byzantinistik unzugänglich. Durch die ausgezeichneten Aufnahmen und die ausführliche ikonographische Behandlung von A. werden sie künftig einen Ehrenplatz in der Geschichte der beinahe völlig zugrunde gegangenen Monumentalmalerei der Schule von Konstantinopel einnehmen. Wie uns scheint, könnte durch Eingehen auf eine Beziehung zu den Mosaiken von Daphni der Stil noch schärfer bestimmt werden.

A. u. B.

Igor Grabar, Andrej Rublev. Abriß der künstlerischen Tätigkeit des Meisters nach den Entdeckungen von 1918—25 (russ.) *Voprosy Restavrazii* 1 (1926) 7—113 mit Abb. — Diese Veröffentlichung liefert auch für den Byzantinisten viel neues Material. Dies betrifft schon die Abbildungen, unter denen sich die ältesten von Griechen ausgeführten Ikonen Rußlands befinden. Es werden aber die Beziehungen zu Byzanz wenig aufgeklärt und das byzantinische Material zur Erklärung russischer Werke und Rublevs selbst kaum herangezogen. Soweit G. die veraltete Meinung über die Abhängigkeit Rublevs von Novgorod bekämpft, folgt er unseren Ausführungen (vgl. Wulff u. Alpatoff, *Denkmäler der Ikonenmalerei* S. 278—9), wenn er aber alles aus der suzdalschen Tradition herauszuführen versucht, ohne dabei an die Urquelle, Konstantinopel, zu denken, bleiben seine Deduktionen wenig beweisend.

A. u. B.

J. Swienzizkyi, *Codices Haliciae* XVI. s. illuminati I—III. *Zovkva*

1922—3. *Collectiones Musei Nationalis Ucrainorum Leopoliensis*. XVIII S. ukr.-lat. Text und 189 Tafeln mit 42 Autotypen und über 1000 Abbildungen in gr. 4^o mit einem Beiheft von XVIII Tafeln. Zeichnungen der Ornamente aus den Handschriften XVI.—XVII. Jh. des Stauropегienmuseums in Lemberg von Modest Sosenko. — Das Ziel des Verf. ist es, auf Grund des veröffentlichten Handschriftenmaterials zu einer Scheidung der ukrainisch-nationalen von den byzantinischen Elementen zu gelangen. Die Vergleichung der im Ukrainischen Nationalmuseum in Lemberg — im Jahre 1905 gegründet von dem dortigen gr.-kath. Metropolitен Andreas Šeptyrkyi, einem vorzüglichen Kenner der byzantinischen Patristik und Kunst, — aufbewahrten Handschriften Galiziens aus der Blütenperiode der Ornamentik mit denen aus anderen Nationalgebieten des orthodoxen Slaventums weist einen starken byzantinischen Einschlag in der byzantinoslavischen Kunst nach; das Nationale tritt nur in der Auswahl und Bevorzugung einzelner Verzierungs-motive und Farben hervor. Die in kurzer Zeit zur Veröffentlichung gelangenden Lieferungen mit den Ornamenten des XVII. Jhs. werden gewiß noch weiteres reiches Material zur Beleuchtung der byzantino-ukrainischen Kunstbeziehungen selbst in dieser späten nachbyzantinischen Periode liefern. J. Sw.

W. Neuß, Die katalanische Bibelillustration um die Wende des ersten Jahrtausends und die altspanische Buchmalerei. (Vgl. B. Z. XXVI 419ff.) — Bespr. von A. Baumstark, *Oriens Christ.* 3. Serie 1 (1926) 187—9. E. W.

G. Kleinkunst (Elfenbein. Email usw.).

W. F. Volbach, Kultgeräte der christlichen Kirche im frühen Mittelalter. [Kulturgeschichtlicher Wegweiser durch das Röm.-German. Central-Museum Nr. 9.] Mainz 1925. — Bespr. von J. P. Kirsch, *Röm. Quartal-schr.* 34 (1926) 246f. E. W.

H. Leclercq, Ivoires. Artikel im *Dictionnaire d'archéologie chrétienne et de liturgie*, fasc. 74/5, Sp. 1925—87. Paris, Letouzey 1926. F. D.

P. Weber, Die römische (oder byzantinische) Elfenbeintafel im Domschatz zu Trier. *Pastor bonus* 38 (1927) 127—30. — Die Zugehörigkeit des Stückes zum Domschatz vor 1794 ist nicht erwiesen. Die Schriftleitung weist in einer Anmerkung auf die auffallende Ähnlichkeit mit einer Szene am Sockel des Obelisken des Theodosios zu Kpel hin. C. W.

M. H. Longhurst, A byzantine ivory panel from South Kensington. A fragment of the ivory paliotto of Salerno. *Burlington Magazine* 49 (1926) 38—44; 4 fig. N. H. B.

G. de Jerphanion, Le calice d'Antioche; les théories du Dr. Eisen et la date probable du calice. *Orientalia Christiana* 7 (1926) 175 S., 24 pl. et 50 fig. — Durch gründliche Auseinandersetzung mit den Ausführungen von Eisen und eingehende Exkurse ikonographischer Art kommt Verf. zum Schluß, der große Kelch gehöre dem Anfang des 6. Jahrh. an und stamme aus gleicher Zeit wie die übrigen Werke des antiochenischen Fundes. A. u. B.

H. Thurston, The 'Antioch Chalice'. *Month* 148 (1926) 450—3. N. H. B.

L. Jalabert, Une mystification. Le prétendu calice de la Cène. *Études* 189 (1926) 197—207. N. H. B.

Ch. Diehl, Un nouveau trésor d'argenterie syrienne. *Syria* 7 (1926) 105—22. Plates XIX—XXXI. — A detailed description and illustration of

the treasures found in 1910 together with the 'Antioch Chalice'. The treasures were all offerings of pious donors to some shrine of St. Sergius: Diehl illustrates from Prokopios and Theophylaktos Simokattes the popularity in the sixth century of the cult of SS. Sergios and Bakchos. The situation of the shrine cannot be determined: the treasures are of different dates: Diehl thinks that the earliest belongs to the fifth century, the rest to the sixth c. — Consideration of parallels which go to prove that the objects are indeed of Syrian manufacture: they illustrate 'le réalisme vigoureux et la recherche ardente de la vérité' of the Syrian craftsmen. N. H. B.

A. Dmitrievskij, 'Ο ἄγιος ποῦρνος. Viz. Vrem. 24 (1926) 139—40. — Das Rauchfaß im Skeuphylakion der H. Sophia. F. D.

E. King, The Date and Provenience of the bronze-reliquary cross in the Museo Cristiano of the Vatican Library. American Journ. of archaeol. 31 (1927) 85. A. u. B.

G. Stuhlfauth, Zur Vorgeschichte der Kirchenglocke. Z. f. neust. Wiss. 25 (1926) 262—5. E. W.

M. Longhurst, A byzantine disc for South Kensington. Burlington Magazine 237 (1927) 107—8. — Es handelt sich um ein Porphyrrrelief der Mutter Gottes als Orantin, das von L. auf Grund der Beischrift als eine Arbeit aus den Jahren 1078—81 bestimmt wird. (Vgl. Österr. Kunsttopographie Bd. XIX. Heiligenkreuz und Kamee.) A. u. B.

Oskar Berger, Vom Schmuck der christlichen Frühzeit. Das Kunstblatt 10 (1926) 485—7. — Spricht von geschnittenen Steinen, die ihrer magischen Bedeutung wegen getragen worden seien. E. W.

L. Bréhier, Le trésor d'Etienne le Grand au Monastère de Poutna (Moldavie). Journal des Savants (1926) 208—216. 260—268. N. H. B.

H. Orientalische Frage.

Hermann Beenken, Deutsche Kunst des elften Jahrhunderts. Kunst und Künstler 25 (1926/27) 123—8. — Handelt u. a. über das Verhältnis der deutschen Kunst zur Kunst des Ostens anschließend an A. Goldschmidt, Die deutschen Bronzetüren des frühen Mittelalters, Marburg 1926, und R. Hamann, Die Holztür der Pfarrkirche zu S. Maria im Kapitol, Marburg 1926. E. W.

J. Museen. Zeitschriften. Bibliographie usw.

C. Cecchelli, Il Tesoro del Laterano. Dedalo 7 (1926) 231—56, 295—319, 419—37, 469—92. — Diese Fortsetzung der zuletzt B. Z. XXVI 468 notierten Beschreibung des Lateranschatzes behandelt wieder zahlreiche Denkmäler der byzantinischen Kunst. A. H.

Stoffe aus Antinoë in den Berliner Museen. Vortrag von **W. F. Volbach** in der Archäol. Gesellschaft zu Berlin, Archäol. Anz. (1926) 237—59. E. W.

R. Hallo, Über einige Antikenfälschungen und Nachbildungen im Casseler Museum. Repert. f. Kunstwiss. 47 (1927) 265 ff. — Gefälscht sind u. a. auch fünf altchristliche Goldgläser, die mindestens seit 1770 der Sammlung angehören. E. W.

A Picture Book of Byzantine Art. Victoria and Albert Museum, London 1926. 20 plates. — Short introduction and bibliography. 6d. N. H. B.

8. Numismatik.

A. Alföldi, Die Donaubücke Konstantins und verwandte historische Darstellungen auf spätrömischen Münzen. Zeitschr. f. Numismatik 36 (1926) 161—74, dazu Taf. XI. E. W.

G. C. Haines, Some rare or unpublished Roman and Byzantine Coins. Numismatic Chronicle 1926, Part. IV, 5th Series, Nr. 24. (With plate.) — Description of nine coins: Postumus to Alexios I. N. H. B.

J. G. Milne, The Currency of Egypt in the Fifth Century. Numismatic Chronicle 1 (1926 = Fifth Series, Nr. 21) 43—92. — Considers the evidence supplied by the currency for the economic life of Egypt. N. H. B.

A. Blanchet, Les monnaies de la guerre de Théodose II contre Attila en 442. Revue du Sud-Est européen 1924. N. H. B.

T. Bertelé, Monete bizantine inedite o rare. Zeitschr. f. Numismatik 36 (1926) 1—36, dazu Taf. I—IV. E. W.

N. J. Giannopoulos, Μολυβδόβουλλα ἐκ τῆς ἐπαρχίας Ἀλμυροῦ. Ἐπετηρίς τῆς Ἐταιρείας Βυζαντινῶν Σπουδῶν 3 (1926) 161—7 (mit einer Bildtafel). — Zu den fünf in B. Z. XVII 131—40 aus Tsengeli, dem nördlichen Halmyros, veröffentlichten Bleibullen bringt G. hier elf weitere, von denen neun auf einer Bildtafel photographisch wiedergegeben sind. Die interessantesten Stücke sind wohl das große Siegel des Dogen Giacompo Teupolo aus der ersten Hälfte des 13. Jahrh. (n. 1) und das Bleisiegel eines Kaisers (n. 10 der Beschreibung, n. 9 der Abbildung). Es trägt wie die Goldsiegel vorne das Bild des stehenden Kaisers, hinten das des sitzenden Christus. G. gibt an, daß die Umschrift zerstört sei, daß man aber lesen müsse [Ἀλεξίω δεσπότη] τῷ Κομνηνῷ; es handle sich zweifellos um ein Siegel des Kaisers Alexios I. Komnenos. Weder für die Lesung noch für die Zuteilung scheinen mir sichere Gründe vorhanden zu sein. F. D.

9. Epigraphik.

Inscriptiones Latinae christianae veteres. Edidit Ernestus Diehl. Vol. II, Fasc. 6 et 7. Berlin, Weidmann 1927. X, 401—516 S. 8°. — Mit diesen beiden Faszikeln ist der zweite Band der zuletzt B. Z. XXVI 471 erwähnten Publikation zum Abschluß gelangt. Nr. 4463—73 tituli Latini Graeci; Nr. 4851 ff. tituli Iudaici Latini (darunter auch griechische); p. 507 ff. Adenda und Corrigenda zu beiden Bänden. C. W.

P. René Mouterde S. J., Sur le recueil des inscriptions grecques et latines de la Syrie. Mélanges de l'Université Saint Joseph, Beyrouth, 11 (1926) 175—82. Beyrouth, Imprimerie catholique. — Ein auf dem Congrès archéologique de Syrie et de Palestine am 9. April 1926 erstatteter Bericht über den (druckfertigen) 1. Faszikel der Inscriptions grecques et latines de la Syrie. C. W.

F.-M. Abel, Inscription grecque de l'aqueduc de Jérusalem avec la figure du pied byzantin. Revue biblique 35 (1926) 284—8. — Die Inschrift, in der Nähe von Jerusalem gefunden, ist ein Erlaß des Silentiaris Aineias an die Grundbesitzer, Steuereinnahmer und an die Bauern, welcher auf die kaiserlichen Verordnungen über die Einhaltung eines Abstandes angebauten Bodens von den Wasserleitungen aufmerksam macht. Die Inschrift ist deshalb besonders bedeutsam, weil am Schlusse des Textes das Maß des Fußes (= 30,8 bis 30,9 cm) angebracht ist. Die vorzügliche photographische Wiedergabe des Steines ist besonders dankenswert. F. D.

N. Svensson, Eine byzantinische Inschrift aus Hebron, die Wasserleitung betreffend. *Bulletin de la Société royale des Lettres de Lund* 1925/6, pp. 65—72. N. H. B.

F. Sarre, Die Keramik von Sāmarrā. Berlin 1925. — Bespr. von **H. Goetz**, *Deutsche Literaturztg.* 1927 Sp. 161—6. 'In einem Falle findet sich sogar eine kurze, für eine Erklärung allerdings zu fragmentarische, griechische Inschrift, wie denn griechische Handwerkermarken auch an Marmorblöcken in den Palastbauten Sāmarrās gefunden worden sind.' E. W.

G. Fehér, Ešmedeme, kišin, kanar, termes prébulgares de l'inscription du cavalier de Madara (bulg.). *Sbornik Boris Diakovič* S. 273—294. Sofia 1927. — Es werden hier drei präbulgarische Wörter aus der von F. entzifferten griechischen Inschrift des Krumreliefs in Madara interpretiert. Ešmedeme = Trinken und Essen. Kišin = klein. Kanar = Würde des ältesten Sohnes des Khans. E. D.

F. Cumont, Une inscription de l'époque des Comnènes de Trébizonde. (Avec une reproduction.) *Mélanges d'histoire offerts à Henri Pirenne*. Bruxelles, Vromant 1926, pp. 67—72. — An inscription from Erzingian (copied by Cumont in 1900): 'le texte est tracé à la pointe sur une plaque hexagonale de faïence émaillée': the letters in white on blue enamel. The paper contains a very interesting discussion of the title *μυλότην χατοῦνα* 'la très grande princesse.' — The inscription would seem to date from 1342: the *χατοῦνα* was probably a Greek princess married to the emir of Arzingan. N. H. B.

10. Fachwissenschaften.

A. Jurisprudenz.

Aldo Albertoni, Per una esposizione di diritto bizantino con riguardo all' Italia. Imola, Galeati 1927. 224 S. 8°. — Das Buch gibt das Programm einer vollständigen byzantinischen Rechtsgeschichte: die Quellen, das Staatsrecht, das Strafrecht, das Straf- und Zivilprozeßrecht, das Privatrecht, schließlich die Zusammenhänge zwischen byzantinischem und westlichem Recht. Es werden vorläufig nur die Probleme gestellt mit Hinweis auf den Ort, wo sie zuletzt und am erschöpfendsten behandelt sind. Die Ausführung des gewaltigen Werkes hofft der Verfasser, der über den Zustand der italienischen öffentlichen Bibliotheken bittere Klage führt (S. 7), auf Grund weiterer Studien später vorlegen zu können; man kann ihr nach dem vorliegenden Plane mit den besten Hoffnungen entgegentreten. Vorläufig ist von besonderem Nutzen die Bibliographie, die A. dem ganzen vorausschickt und bei den einzelnen Kapiteln gibt. Wir wollen wünschen, daß es dem Verf. gelingt, sein Ziel zu erreichen; die Ergänzung und Erneuerung der Geschichte des griechisch-römischen Rechts von Zachariae von Lingenthal ist eines der dringenden Bedürfnisse unserer Wissenschaft. F. D.

R. Mayr, *Vocabularium codicis Justiniani*. T. I. Prag 1923. T. II. ed. curis **Mar. San Nicolò**, Pars graeca. Leipzig 1925. — Bespr. von **P. Kübler**, *Philol. Wochenschr.* 46 (1926) 666—8. F. D.

Giann. Ferrari, *Codificazione Giustiniana e leggi Romane dei barbari*. Nuova Antologia 1926. — F. gibt einen knappen Überblick über die Schicksale der Justinianischen Gesetzgebung im Mittelalter und kommt dabei u. a. auch auf die Basiliken zu sprechen, die mit Recht als ein zum

größten Teil veraltetes, totes Recht dargestellt werden. Man kann diese Tatsache nicht stark genug betonen, da man immer noch zu häufig auf Versuche stößt, mit Hilfe der Basiliken allein Rechtszustände des 9. oder 10. Jahrh. zu erweisen. F. D.

Paul Collinet, *Histoire de l'école de droit de Beyrouth*. (Vgl. B. Z. XXVI 230.) — Bespr. von **E. Pringsheim**, *Zeitschr. d. Sav.-Stiftung* 47 (1927) Roman. Abt. S. 463—9. F. D.

S. Solazzi, *In tema di divorzio*. *Bull. dell' Istituto di Diritto Romano* 34 (1925) 1—28, 295—319. — The paper deals with the papyrus evidence. N. H. B.

D. D. Mototolescu, *Daruirele dinaintea nuntii în dreptul vechiu Românesc comparat cu cel Romano-Bizantin și Slav*. (Die Schenkungen vor der Hochzeit im altrumänischen Recht verglichen mit dem römisch-byzantinischen und slavischen Recht.) *Bucarest* 1921. VI, 83 S. 8°. — Uns nicht zugegangen. F. D.

St. Al. Najdenowicz, *Die Formel 'solemnis et corporalis traditio' in den ravennatischen Urkunden des VI. und VII. Jahrh. und die 'traditio corporalis' bei Schenkungen inter vivos im römischen Recht des 4.—6. Jahrh.* *Sofia* 1924. (Vgl. B. Z. XXVI 229.) — Bespr. von **R. Taubenschlag**, *Zeitschr. d. Sav.-Stift.* 47 (1927) Roman. Abt. S. 439—440. F. D.

Edwin Hanson Freshfield, *A Manual of Roman Law*. The Ecloga published by the Emperors Leo III and Constantine V of Isauria at Constantinople A. D. 726. Rendered into English by E. H. F. Dedicated to J. B. Bury. *Cambridge, University Press* 1926. pp. XIV, Introduction pp. 1—64, Translation pp. 64—114. Appendix 115—144. Bibliography pp. 145—147. Index. Plate: *Nomismata* of Leo III and Constantine V. — A Manual of Later Roman Law. The Ecloga ad Procheiron Mutata founded upon the Ecloga of Leo III and Constantine V of Isauria, and on the Procheiros Nomos of Basil I of Macedonia, including the Rhodian Maritime Law edited in 1166 A. D., rendered into English by E. H. F. *Cambridge, University Press* 1927. pp. XII, 231. Plate: The Emperors Leo III and Constantine V from a manuscript in the *Bibliothèque Nationale, Paris*. Gr. 1391. — Both these books are privately printed and cannot to obtained by purchase. The author writes to me that he has presented copies to the libraries of München and Berlin and to the libraries of the Law-schools at Bonn and Göttingen. N. H. B.

Th. Saturník, *Príspevky k šírení byzantského práva u Slovanů*. (Beiträge zur Ausbreitung des byzantinischen Rechts bei den Slaven.) *Rozpravy České Akademie Věd a Umění, tr. 1, č. 64*. *Prag* 1922. 175 S. 8°. — Uns nicht zugegangen. Vgl. die Inhaltsangabe von **G. Vernadskij**, *Slavia* 5 (1926/7) 652. F. D.

C. A. Nallino, *Libri giuridici bizantini in versioni arabe cristiane del sec. XII—XIII*. *Rendiconti della R. Accad. dei Lincei, Cl. di Scienze mor. stor. e filol.* 1925, I 101—65. N. H. B.

G. V. Vernadskij, *Die byzantinische Lehre über die Gewalt des Kaisers und des Patriarchen* (russ.). S.-A. aus *Recueil d'études dédié à la mémoire de N. P. Kondakov*, *Prague* 1926, S. 143—54. — Bespr. von **H. F. Schmid**, *Zeitschr. d. Sav.-Stift.* 47 (1927) Roman. Abt. S. 530—5. F. D.

V. Valdenberg, *Μονοκράτωρ*. Viz. Vrem. 24 (1926) 138—9. — Zu der Stelle aus Symeon Magister über Konstantinos Porphyrogennetos: . . . *μονοκρατορεῖ δ' ἔτη αὖ* möchte ich auf das synonyme *αὐτοκρατορεῖα* in dem Reskript des Theodoros Dekapolites: Jus III 284, 16 hinweisen. Dieses scheint mir eher die korrekte technische Entsprechung für das untechnische *μονοκράτωρ* als das ebenfalls in seiner juristischen Bedeutung längst verblaßte, von V. vorgeschlagene *μόναρχος* — *μοναρχία*. F. D.

G. Recoura †, Notes sur dix manuscrits inédits ou peu connus des Assises de Jérusalem (Oxford, Munich, Troyes, Cheltenham, Viennes, Bologne). Mélanges d'archéologie et d'histoire 42 (1925) 145—66. — Ergänzungen zu der umfassenden Arbeit von Grandclaudé. (Vgl. B. Z. XXVI 230.) F. D.

Karl Müller, Kanon 2 und 6 von Konstantinopel 381 und 382. Festgabe für Adolf Jülicher zum 70. Geburtstag. S. 190—202. Tübingen, Mohr 1927. F. D.

Vas. Marković †, Ktitori, njihove dužnosti i prava (Die Ktitoren, ihre Pflichten und Rechte) S. A. aus Prilozi na književnost, jezik, istorija i folklor 5 (1925) 100—24. — Bespr. von H. F. Schmid, Zeitschr. d. Sav.-Stift. 47 (1927) Kanon. Abt. S. 535—9. F. D.

B. Mathematik. Astronomie. Naturkunde. Medizin.
Kriegswissenschaft usw.

Alois Schlachter †, Der Globus, seine Entatehung und Verwendung in der Antike. Nach den literarischen Quellen und den Darstellungen der Kunst. Herausgeg. von Friedrich Gisinger. Mit 4 Tafeln u. 4 Skizzen. Leipzig-Berlin, Teubner 1927. VIII, 118 S. 8°. [Stoicheia VIII.] — Wird notiert wegen der Bemerkungen S. 34 ff. über die Schrift des Leontios (7. Jahrh.) *περὶ κατασκευῆς Ἀρατείου σφαίρας*. C. W.

O. M. Dalton, The Byzantine Astrolabe at Brescia. Proceedings of the Brit. Academy 1926. 14 S. 3 Taf. — D. veröffentlicht hier ein byzantinisches Astrolab aus dem Museum von Brescia, ein ebenso seltenes wie interessantes Stück. Es besteht aus einer dicken runden Metallscheibe mit erhöhtem schmalem Rand, der die 360-Grad-Einteilung trägt. Das versenkte Innere der Scheibe ist mit einem Netz von eingravierten Linien, der *ἀράχνη*, überzogen, welche eine Projektion des Himmelsgewölbes nördlich vom Wendekreis des Steinbocks darstellt. Über diesem Netz liegen dünne Metallstreifen eingebettet mit den Namen der Sternbilder, Zeiger für den Stand der Fixsterne u. s. Außerdem ist in einem Loch in der Mitte der Scheibe ein Zeiger drehbar befestigt. D. erklärt die einzelnen Teile, gibt auch die Inschriften wieder (darunter 5 Trimeter, welche als Verfertiger des Astrolabs den Perser Sergios nennen) und zeigt an einer Inschrift auf der Rückseite, daß das Stück auf das Jahr 1062 datiert ist. Daran schließen sich Betrachtungen über den Stand der astronomischen Wissenschaft in Byzanz, der nach den literarischen Quellen einen starken Niedergang zwischen dem 8. und 13. Jahrh. zeigt, aber nach dem Vorhandensein eines so feinen Instruments, wie unser Astrolab es ist, doch auch für das 11. Jahrh. nicht unterschätzt werden darf. Auf drei Tafeln sind gute Photographien beigegeben, leider lassen sie gerade da im Stich, wo man etwas weiter kommen möchte. In der von D. mitgeteilten Inschrift auf der Rückseite: ☉ ΨΗΦΟΣ ΚΑΙ ΕΠΙΤΑΓΗ ΣΕΡΓΙΟΥ

ἈΠΤΑΘΑΡΙΟΥ ΥΠΑΤΟΥ ΚΑΙ ΕΠΙΤΙΝΟC ΕΝ ΜΗΝΙ ἸΠΤ ἸΕ
ΕΤΟΥC ΓΦΟ' ☉ ist sicher etwas nicht in Ordnung. Daß statt
ΕΠΙΤΙΝΟC ἐπιστήμονος zu lesen sei, ist wenig wahrscheinlich, auch ἐν
μηνί ist nicht gebräuchlich; die Photographie läßt gerade an dieser Stelle
leider keine Lesung zu. Die Worte ψῆφος καὶ ἐπιταγή dürften übrigens kaum
mit 'decree and command', sondern eher mit 'Berechnungsmodus und Be-
nutzungsanweisung' zu übersetzen sein. F. D.

Paulus Aegineta. Ed. J. L. Heiberg. (Vgl. B. Z. XXIV 418). — Aus-
führlich bespr. von Hermann Schöne, Gnomon 3 (1927) 129—38. C. W.

Oribasii Synopsis ad Eustathium. Libri ad Eunapium. Ed. Joh.
Raeder. (Corpus Medicorum Graecorum VI, 3.) Leipzig, Teubner 1926. —
Bespr. von J. Mewaldt, Deutsche Literaturztg. N. F. 4 (1927) 1109—11.
F. D.

Studien zur Geschichte der Chemie. Festgabe Edmund O. v. Lipp-
mann zum 70. Geburtstage dargebracht, herausgeg. von Julius Raska.
Berlin, Springer 1927. VI, 242 S. 8°. — Wir notieren folgende Beiträge:
Otto Lagercrantz, Über die Heimat des Oberpriesters Johannes der
griechischen Alchemie S. 15—20. Der dreimal bei den griechischen Al-
chemisten erwähnte Johannes war nach Lagercrantz' Textherstellung Ober-
priester τῆς ἐν Νεβαϊάτι θεᾶς καὶ τῶν ἐν αὐτῇ ἀδύτων. Es gab ein arabisches
Volk, das assyrisch Nabajāti, hebräisch Nabajōth hieß. — Günther Gold-
schmidt, Heliodors Gedicht von der Alchemie S. 21—7. Übersetzung
des ersten Heliodorgedichtes und eines Stückes des dritten als Ergänzung zu
des Verf. Heliodori carmina quattuor, Gießen 1923. — Carlo Oreste Zuretti,
Alcuni capitoli di un 'manuale chemicum' greco. Con traduzione
(Latina) S. 55—74. Das 'manuale', das Z. demnächst vollständig edieren wird,
steht im cod. Vat. gr. 1134 vom J. 1376 und in dem daraus abgeschriebenem
Neapol. III D 19. C. W.

E. C. Nischer, The Army Reforms of Diocletian and Constantine
and their modifications up to the time of the Notitia Dignitatum.
S. A. aus Journal of Roman Studies 13 (1923). — Bespr. von R. Große,
Deutsche Literaturztg. N. F. 4 (1927) 764—6. F. D.

V. Valdenberg, Ταξίαρχος. Viz. Vrem. 24 (1926) 134—7. — Das Wort
hat nur etwa bis zum Ende des 6. Jahrh. technische Bedeutung, nämlich zu-
nächst 'Führer zweier τετραρχίαι', dann (noch im Strategikon des Maurikios)
'militärischer Führer bei den Heeresgruppen der Optimaten und Föderaten',
später nur mehr allgemein 'Führer'. Das Wort müßte bis in die spätbyzan-
tinische Zeit verfolgt werden. Dabei müßten auch die beiden Formen ταξίαρχος
und ταξιάρχης gesondert behandelt werden, die jedenfalls in spätbyzantinischer
und neugriechischer Zeit ihren Bedeutungskreis scharf von einander abgegrenzt
haben, vgl. z. B. die höchst gebräuchliche Bezeichnung des Erzengels Michael
als ταξιάρχης τῶν νοητῶν στρατιῶν oder ähnlich. Man wundert sich, in dem
Artikel V. s der Röm. Militärgeschichte R. Großes nicht zu begegnen, welche
über den terminus schon einigen, von dem Standpunkte V. s teilweise abweichenden
Aufschluß gibt (besonders S. 146). F. D.

W. Ashburner, The Byzantine mutiny act. Journ. of Hell. St. 46
(1926) 80—109. — A. gibt hier das Kapitel περὶ στρατιωτικῶν ἐπιτυλιών,
dessen einzelne Paragraphen in etwas verschiedener Stilisierung und Anord-
nung aus den Strategika des Urbikios und den Taktika des Leon bekannt

sind, in derjenigen Form heraus, wie sie in den codd. Laudianus gr. 39 (L), Laurentianus gr. IX, 8 (F), Vallicellianus gr. F 47 (V), Vaticanus gr. 2075 (B), Marcianus gr. 579 (M) und Marcianus gr. 172 (m) enthalten sind. Der zum Vergleiche herangezogene Text der Strategika des Urbikios ist an dem Cod. Laur. gr. LV, 4 (T) und einer nicht näher bezeichneten Neapeler Hs des 12. Jahrh. (N) nachgeprüft. In all diesen Versionen variieren die Paragraphen in der Reihenfolge und es ergeben sich zahlreiche Wiederholungen.

Es ist höchst dankenswert, daß die Studien Váris über die Taktiker nun durch diesen Text eine neue Ergänzung erfahren. Um so verwunderlicher ist es, daß A. weder die grundlegenden Studien dieses ungarischen Gelehrten noch die monumentale Neuauflage der Taktika Leons mit den Paralleltexten des Urbikios, Aineias usw. zu kennen scheint. Er hätte sonst seiner Vergleichung nicht den Text der Strategika, wie ihn C. E. Zachariae v. Lingenthal mit 'Verbesserungen' nach der höchst seltenen Ausgabe von Scheffer in B. Z. III 442 bietet, zugrundelegen brauchen, sondern hätte den von Vári gebotenen benutzen können, der von ihm mit einigen Hss verglichen worden ist und einen kritischen Apparat aufweist (vgl. jetzt auch die Besprechung von A. Heisenberg, B. Z. XXVI 384—387). Weiterhin hätten sich seine zu dem betr. Kapitel der Taktika aus Laur. LV, 4 gegebenen Varianten (S. 84/5) zum größten Teil erübrigt, deren Vergleich nur die Zuverlässigkeit der Várischen Ausgabe erweist¹⁾. Ein Blick in die Bibliographie der B. Z. hätte A. vor dem bedauerlichen Übersehen längst vorhandener Arbeiten bewahren können.

Sodann können aber ernste Bedenken gegen die Editionsweise A.s nicht unterdrückt werden. Zwar werden die benutzten Hss eingangs ausführlich beschrieben (zu Laur. I, V, 4 wäre wieder auf Vári, S. XI und die dort zitierte Literatur hinzuweisen gewesen) und höchst interessante Einzelheiten zu ihrer Geschichte mitgeteilt. Dagegen ist kein Versuch unternommen, die Hss zu klassifizieren und zu gruppieren. A. ist bei der Edition ohne Begründung zunächst dem Cod. L gefolgt. Ein Blick in den Apparat zeigt aber, daß ganz offenbar die Gruppe BMm an der weit überwiegenden Mehrzahl der Stellen die richtige oder doch die beste Lesart bietet. So hätte in den meisten Fällen, wo die Gruppe BMm im Apparat erscheint — und dies ist recht häufig der Fall — deren Lesart in den Text aufgenommen werden müssen. Hier notiere ich nur 2 Stellen, wo die Lesarten von BMm evident richtig sind gegenüber den von A. bevorzugten Varianten: θ' 3 (S. 92) ist statt *καλύομεν τοὺς στρατιώτας ἐκείνου τοῦ τάγματος τοῦ πρώτου φεύγοντος καὶ ἀπαναχωροῦντος* ... *τοὺς εἰς τὴν μάχην* (sic) *ταγέντας ἀποδεκατοῦσθαι* mit BMm zu lesen: *καὶ τοὺς στρ. ἐκ. τοῦ τάγμ. τοὺς πρώτον φεύγοντας καὶ ἀπαναχωροῦντας* ...; so stimmt es auch besser mit dem Wortlaut der Strategika (Vári S. 204). Dann να' (S. 108); hier muß es anstatt: *ὁ εἰς βαρβάρους ἀπὼν ἢ προφάσει πρεσβείας παραγενομένου αὐτοῦ ὅπλα πιπράσκων ἐργασμένα* (sic!) *ἢ ἀνέργαστα ἢ τὸ οἰονοῦν σίδηρον* ... , was so keinen Sinn gibt, wiederum mit BMm heißen: *ὁ εἰς β. ἀπὼν ἢ καὶ προφάσει πρεσβείας παραγενομένου καὶ ὅπλα πιπράσκων ἐργασμένα ἢ τὸν οἰονοῦν σίδηρον* ...

A. versichert uns S. 83, daß er im kritischen Apparat zum Texte grundsätzlich keine Akzent- und Spiritus-Verschiedenheiten und auch nicht die Ver-

1) Nebenbei möchte ich vorschlagen, in der Ausgabe von Vári 2330 *παράδοσι* mit allen Hss zu schreiben, das einen ausgezeichneten Sinn gibt, und 2345 die Lesart *ἀποθεραπεύσει* vorzuziehen.

tausungen der Vokale, wie ϵ für α oder ϵ für η oder ι für ϵ und η usw. erwähnen werde. Dieses methodisch richtige Verfahren hat er indessen nicht eingehalten und so den Apparat stark überlastet. Ich notiere aus dem Apparat zu den wenige Druckzeilen umfassenden ersten 4 Paragraphen: α' 2: ποιήση B für ποιήσει; α' 4: τιμωρεῖτε v für τιμωρεῖται; β' 2: ἀναχωρήση Bm für ἀναχωρήσει, was übrigens wiederum als richtigere Lesung in den Text gehört; β' 3: φύγει L für φύγη; δ' 2: ἐξέλθει L für ἐξέλθη; δ' 3: παρέλθει LM für παρέλθη. Alle derartigen Notizen sind völlig wertlos. Die Akzente der Enklitika wird man, wo eine Hs oder Übereinstimmung aller guten Hss vorliegt, noch am besten nach der Vorlage übernehmen, bis die Frage geklärt ist, ob die Byzantiner ein eigenes Gesetz für die Akzentuierung der Enklitika gehabt haben. In dem häufigeren Falle, daß die Hss differieren, wird man der Grammatikregel für das Altgriechische folgen und dies bemerken. Obgleich eine solche Bemerkung bei A. fehlt, scheint er der alten Regel zu folgen, wogegen jedoch seine Akzentuierung θ' 11 und $\lambda\gamma'$ 1 verstoßen würde.

Recht unzweckmäßig scheint mir die Verteilung des kritischen Apparates. Der ganze Text hätte sich samt dem auf das Notwendige beschränkten Apparat auf 5—6 Seiten unterbringen lassen und dadurch an Übersichtlichkeit stark gewonnen. Bei diesem Vorschlage denke ich sehr wohl an die hier vorliegende besondere Schwierigkeit, daß die Reihenfolge der Paragraphen in den verschiedenen Hss verschieden ist. Dieser Übelstand hätte sich leicht durch eine kurze Konkordanz am Schlusse der Ausgabe ausgleichen lassen. So ist bei A. Paragraph für Paragraph mit je besonderem Apparat abgedruckt. Die Sach- und Worterklärungen sowie die Parallelstellen aus Urbikios, Digesten usw. gehören in einen besonderen zweiten und dritten Apparat, wenn man nicht vorzieht, sie in einen Kommentar zu verweisen. Der Text selbst ist bei A. in der Zeilenabteilung der Hs L abgedruckt, eine Üppigkeit, welche die Übersichtlichkeit keineswegs erhöht. Die Zeileneinteilung der Hs ist auch, von den seltenen Fällen abgesehen, wo sie eine Abirrung des Schreibers erklären kann, für den Leser ziemlich gleichgültig; der Abschluß der Seite kann durch || mit einer Randbemerkung angedeutet werden. Störend wirkt es jedenfalls, wenn sogar ganz ungewöhnliche Worttrennungen nach der Zeilentrennung der Hs übernommen werden, wie β' 1: ἐπισταμέν-ων oder η' : ἐπαιρ-όμενα (ähnliche Fälle sind häufig).

Nun zur Konstitution des Textes selbst. A. hat die Inhaltsübersicht, welche nur in den Hss L und F vorhanden ist, in der Weise zum Abdruck gebracht, daß er immer einem Lemma von L das entsprechende textlich meist abweichende Lemma von F folgen läßt. Obgleich es auch hier kürzer und vor allem übersichtlicher gewesen wäre, sich für einen Text zu entscheiden und die Varianten, wie üblich, im Apparat unterzubringen, so läßt sich das Verfahren doch mit der starken Verschiedenheit der Texte zur Not begründen. Unbegründet aber ist es, wenn die Inhaltsübersicht im Gegensatz zum übrigen Text in ihrer ganzen Anorthographie handschriftengetreu wiedergegeben wird. Ein solches Verfahren stört das Auge fortwährend. Was soll es, wenn hier πράγμα, ἐπισταμένον βαγεύσει, φασάτου (im Gegensatz zur sonst angewandten Form φασσάτου, doch inkonsequenterweise φασσάτω in $\iota\beta'$ 4), στρατιωτου, χαράνομα u. dgl. geschrieben wird? Daß des weiteren im Texte die Gruppe Bm als Grundlage hätte genommen werden sollen, ist schon erwähnt. Störend ist die mangelhafte Interpunktion, welche dem Leser oft zu falscher Ver-

bindung der Satzglieder Anlaß gibt; so ist z. B. γ' : $\epsilon\dot{\iota}$ τις . . . ἡ δυνάμενος τοῦτο ἐκδικῆσαι ἐκείθεν ἀπαναχωρήσει παρὰ γνώμην τοῦ ἄρχοντος αὐτοῦ ἡ καὶ ἐκτὸς ἀνάγκης εἰς ζωὴν συντεινούσης κεφαλικῇ καταδικασθῆσεται τιμωρία zwischen συντεινούσης und κεφαλικῇ ein Komma einzufügen; oder $\lambda\delta'$ 5: . . . ὁ δὲ ἐξορισθείς, εἰ μὲν αὐτὸς ἐκουσίως στρατεύσεται, μετὰ τὸ περαιωθῆναι τὸν χρόνον τῆς ἐξορίας, εἰς νῆσον δεπορτατεύεται διηνεκῶς· ἐάνπερ ἡ αἰτία τῆς ἐξορίας αὐτοῦ δειχθῇ ἐπὶ ἀτιμία τῆς στρατείας γεγονυία, οἷον ἐπὶ μοιχείᾳ ἢ ἄλλῳ ἐγκλήματι πονητικῷ; hier ist zwischen ἐξορίας und εἰς das Komma zu tilgen und vor allem das Kolon nach διηνεκῶς in ein Komma zu verwandeln. Erst so bekommt der Satz seinen Sinn und der Konditionalsatz mit ἐάνπερ hängt nicht mehr in der Luft. Ich notiere noch in Kürze folgende ganz unerläßlichen Interpunktionskorrekturen: $\iota\zeta'$ 4: αὐτοῦ, δυνάμενοι ohne Komma; κ' 14: ἐπιφέρει εἰς fehlt Komma nach ἐπιφέρει; $\kappa\zeta'$ 7: προῖσθεν διὸ fehlt Komma nach προῖσθεν; μ' 3: ῥωμάτων κεφαλικῶς fehlt Komma nach ῥωμάτων. Unbedeutendere Verstöße bleiben unerwähnt.

An Einzelheiten der Lesung ist im Texte folgendes zu verbessern: β' 1: ἐὰν στρατιώτης . . . ἀναχωρήσῃ mit BMm, schon wegen des vorausgehenden βαγέυσῃ und des folgenden φύγῃ. θ' 6: μάχην statt μαχήν. $\iota\theta'$ 1: τραχείαν statt τράχειαν. $\iota\theta'$ 3:

- (3) εἰ δὲ ἄχρι φωνῆς μόνης τὴν στρατιωτικὴν
- (4) ἀταξίαν παρεσκεύασεν γενέσθαι,
- (5) μέχρι ψιλῆς κατὰ τινος μέμψεως ἡ
- (6) ἀταξία διανέστη, τότε τοῦ βαθμοῦ τῆς
- (7) στρατείας ἀποβάλλεται.

Hier ist nach der von A. zitierten Stelle der Synopsis: . . . εἰ δὲ μέχρι φωνῆς ἡ ψιλῆς μέμψεως ἡ στάσις . . . zweifellos zu lesen:

- (4) ἀταξίαν παρεσκεύασεν γενέσθαι [ἡ]
- (5) μέχρι ψιλῆς κατὰ τινος μέμψεως ἡ . . .

κ' 4: δεπορτάτος (wie auch $\lambda\delta'$ 3) statt δεπόρτατος. $\kappa\beta'$ 2: βαρὺ γὰρ ἀμάρτημά ἐστιν τὸ ἐκφυγεῖν τὰ λειτουργήματα τῆς στρατείας ἢ περὶ τὸ στρατευθῆναι statt . . . τῆς στρατείας εἶπερ . . . — $\kappa\delta'$ 2: προεποσίτω statt προεποσιτῶ — $\lambda\alpha'$ 4: στρατείας statt στρατειάς. — $\lambda\epsilon'$ 2: ἀργυρολογῶσι oder besser mit M ἀργυρολογήσωσι statt ἀργυρολόγωσιν. — $\mu\zeta'$ 2: λ' νομίσματα statt λ νομίσματα. — Es ist unnötig und störend, die nomina sacra in der durchaus üblichen Abkürzung der Hss wiederzugeben, also z. B. $\sigma\omega\tau\iota\alpha\varsigma$ statt $\sigma\omega\tau\eta\rho\alpha\iota\varsigma$ (S. 90 unten) oder $\pi\eta\rho$ statt $\pi\alpha\tau\eta\rho$ (S. 99 oben) zu schreiben. — Der Apparat ist nicht immer klar. Was bedeutet S. 89, Z. 10: || 2 αὐτὸ || ν || δουκός ||? Im Text steht (2) μένον αὐτῷ παρὰ τοῦ δουκός . . . Ein Wortindex sollte keiner modernen Ausgabe mehr fehlen, und wäre der Text noch so kurz.

Trotz der angeführten Mängel, die hier nur deshalb so ausführlich erörtert worden sind, weil die Frage der Editionstechnik für die so dringend nötige Neuherausgabe zahlreicher Texte gerade in der Byzantinistik von prinzipieller Bedeutung ist, freuen wir uns, daß uns der vorzügliche Kenner des byzantinischen Rechtes mit einem auf breiter handschriftlicher Grundlage aufgebauten neuen Text bekannt gemacht hat. Freilich ergibt der Inhalt neben den längst veröffentlichten Paralleltexten aus den Strategika und Taktika kaum etwas Neues und der Ertrag für die Rechtsgeschichte dürfte nicht allzugroß

sein. Auf eine Kleinigkeit sei gestattet zu verweisen: Art. 14 (nach der Zählung von L.) bestimmt, daß die Rädelsführer von Meutereien je nach ihrem Dienstgrade ἢ ἀποτέμνονται (nämlich τὴν χεῖρα oder τὴν ὄψιν) ἢ ἐξορίζονται (d. h. Offiziere werden verbannt, Unteroffiziere und Mannschaften werden verstümmelt). So der Cod. Laudianus aus dem 15. Jahrh., auch der Laurentianus aus dem 11. und der Vallicell. aus dem 10./11. Jahrh. BMM haben ἢ (?) τυπτόμενοι ἐξορίζονται. Wann ist diese Strafverschärfung eingetreten? Die Meutereiartikel kennen auch sonst Verstümmelungsstrafen.

Sprachlich möchte ich auf folgendes hinweisen; alle Hss außer V geben ζ' 1 das lateinische stationem mit στασίονα wieder (unter dem Einfluß von στάσις). — In der Inhaltsübersicht gibt L: περὶ ἐκπλοροτόρων (S. 88 oben) für de exploratoribus; dasselbe Wort wiederholt sich in der Form ἐκπλορότορες in derselben Hs (vgl. πζ' 3 App.). — ιβ' 2 haben alle Hss den i-Laut in διφένσωρας = defensores.

München.

F. D.

11. Bibliographische Kollektivnotizen.

Byzantion.

Über den 1. Band (1924) ist B. Z. XXV 493f. berichtet worden. Der vorliegende Tome 2 (1925, erschienen 1926) enthält folgende Arbeiten: S. 1—54: **F. Uspenskij**, Note sur l'histoire des études byzantines en Russie. — S. 55—76: **V. Valdenberg**, Les idées politiques dans les fragments attribués à Pierre le Patrice. — S. 77—108: **L. Maculevič**, Monuments disparus de Džumati. — S. 109—122: **G. Emerau**, Constantinople sous Théodose le Jeune. Les régions urbaines. — S. 123—140: **B. Granić**, Die Gründung des autokephalen Erzbistums von Iustiniana Prima durch Kaiser Justinian I. im Jahre 535 n. Chr. — S. 141—148: **G. Rouillard**, De l'attribution du titre de décurion au duc de Thébaïde Théodore. — S. 149—152: **N. H. Baynes**, A Note of Interrogation. — S. 153—168: **G. J. Brătianu**, Les Bulgares à Cetatea Alba (Akerman) au début du XIV^e siècle. — S. 169—180: **G. Vernadsky**, Sur les origines de la loi agraire byzantine. — S. 181—192: **F. Cumont**, L'uniforme de la cavalerie orientale et le costume byzantin. — S. 193—230: **A. Rubió y Lluch**, Une figure athénienne de l'époque de la domination catalane. Dimitri Rendi. — S. 231—236: **C. H. Haskins**, Pascalis Romanus; Petrus Chrysolanus. — S. 237—298: **N. Jorga**, Médaillons d'histoire littéraire byzantine. — S. 299—316: **Ch. Diehl**, La renaissance de l'art byzantin au XIV^e siècle. — S. 317—328: **P. Waltz**, Notes sur les épigrammes chrétiennes de l'Anthologie grecque. — S. 329—336: **H. Grégoire**, Du nouveau sur la hiérarchie de la secte Montaniste d'après une inscription grecque trouvée près de Philadelphia en Lycie. — S. 337—448: **M. Sulzberger**, Le symbole de la croix et les monogrammes de Jésus chez les premiers chrétiens. — S. 449—454: **H. Grégoire**, Un nom mystique du Christ dans une inscription de Pisidie. — Es folgt eine Reihe von Rezensionen.

A. H.

12. Mitteilungen.

II. Internationaler Kongreß für Byzantinistik in Belgrad 1927.

Der 2. Internationale Byzantinistenkongreß wurde vom 11.—16. April 1927 in Belgrad abgehalten. Am 11. April fand in der Aula der Universität, die mit Wiedergaben von Denkmälern byzantinischer Malerei aus altserbischen Kirchen prächtig geschmückt war, die glänzende Eröffnung statt. König Alexander selbst schenkte den Byzantinisten die Ehre seiner Teilnahme, zu seiner Rechten sah man im feierlichen Ornat den Patriarchen der serbisch-orthodoxen Kirche und den katholischen Erzbischof von Belgrad. Vertreten waren die Ministerien und die höchsten Behörden und gelehrten Kreise des Königreiches der Serben, Kroaten und Slovenen. Prof. Radonić begrüßte die Versammlung im Namen des vorbereitenden Ausschusses, Msgr. d'Herbigny überbrachte die Grüße Sr. Heiligkeit des Papstes, zahlreich waren die Vertreter der Nationen, die den Dank der eingeladenen Fachgenossen und gelehrten Körperschaften zum Ausdruck brachten.

Seitdem im Jahre 1924 zum ersten Male ein kleinerer Kreis von Byzantinisten in Bukarest zu gemeinsamer Arbeit zusammengekommen war, hatte inzwischen der Gedanke der Zusammengehörigkeit aller Byzantinisten ohne Unterschied der Nationalität erfreuliche Fortschritte gemacht. Mehr als 200 Fachgenossen hatten sich diesmal zu dem ersten wirklich universellen Byzantinistenkongreß in Belgrad versammelt aus allen Ländern, in denen gelehrte Arbeit auf die Erforschung der byzantinischen Kultur gerichtet ist. Nur das Fehlen der Byzantinisten aus Rußland, die keine Pässe hatten erhalten können, wurde allgemein schmerzlich bedauert. In der gehobenen Stimmung der Eröffnungsfeier kam würdig und schön das Bewußtsein aller zum Ausdruck, einer bedeutenden und wichtigen Aufgabe zu dienen, zugleich der gute und entschlossene Wille, das in gemeinsamer Arbeit zu tun. Denn wenn schon kein anderer Zweig der Wissenschaft bei nationaler Abgeschlossenheit sich kräftig entwickeln kann, so am wenigsten die Byzantinistik. Dieser gute Wille zu gemeinsamer Arbeit und das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit blieb auch die Grundstimmung während der ganzen Dauer des Kongresses und vertiefte sich von Tag zu Tag mehr. Der Dank dafür gebührt vor allem den ausgezeichneten Männern, die in Belgrad die Last der Vorbereitung des Kongresses auf sich genommen hatten und ihn ohne Schwierigkeiten durchführten, in erster Linie den Herren J. Radonić, N. Vulić und D. Anastasiević, mit denen sich während des Kongresses Herr B. Granić in die Arbeit des Sekretariats teilte.

Das Arbeitsprogramm des Kongresses war ungemein reichhaltig. Es fanden zwei allgemeine Sitzungen statt, in denen folgende Vorträge gehalten wurden (in alphabetischer Reihenfolge):

A. Ehrhard, Die handschriftliche Überlieferung der byzantinischen Hagiographie.

A. Heisenberg, Die Organisation der Arbeiten zur Herausgabe des Corpus der byzantinischen Urkunden.

Msgr. d'Herbigny, Quelques sujets pour les byzantinistes slaves à Rome.
N. Jorga, Ya-t-il un moyen-âge byzantin?

M. Lhéritier, La Question d'Orient à l'époque de Byzance.

G. Millet, Milésévo et Sopoćani; études sur les origines de la „Renaissance byzantine“.

A. Muñoz, Éléments romains et orientaux dans les mosaïques des églises de Rome (avec projections).

L. Réau, L'art byzantin à Kiev et à Tchernigov.

Überaus zahlreich waren die Vorträge in den einzelnen Sektionen.

Section I.

Philologie byzantine.

G. Balaščev, Ungedruckte und wenig bekannte byzantinische Grabinschriften in Bulgarien.

H. Barić, Ngr. ἀμοργός und hom. ἐν νυκτὸς ἀμολγῶ.

Th. Bolides, Documents inédits.

E. Darkó, Neuere Angaben zur Biographie des Laonikos Chalkokandyles.

F. Dölger, Die byzantinische Literatur und Dante.

N. Jorga, Un récit populaire inconnu de la prise de Constantinople par les Turcs.

Ph. Koukoules, Collaboration internationale pour l'avancement des recherches sur le folklore byzantin.

P. Kretschmer, Anregung zu dem Unternehmen eines Wörterbuchs des byzantinischen Griechisch.

A. Lesky, Pontische Lieder als Träger eines Wandermotivs.

P. Maas, Das Schöne in der byzantinischen Literatur.

G. Manoïlović, La composition de „De administrando imperio.“

S. G. Mercati, Intorno ai Mirabilia urbis Athenarum (Anonymi Vindobonensis descriptio urbis Athenarum).

K. Oštir, Vorthrakischer Ursprung des Wortes Βυζάντιον.

J. B. Papadopoulos, La Satire du Précepteur, œuvre inédite de Théodore II Lascaris.

H. Pernot, Les persistances de la langue des évangiles dans le grec byzantin et moderne.

S. P. Šestakov, L'auteur de la chronique dite Continuation de Théophanes (Theophanes Continuatus) (in Abwesenheit des Verfassers vorgelesen durch A. Jelačić).

C. Wessely, Die Papyrologie und die ersten Anfänge des Neugriechischen.

Derselbe, Quelques mots sur les dernières livraisons de mes „Studien zur Paläographie und Papyruskunde“.

Section II.

Histoire byzantine.

K. Amantos, Zur Erklärung der Völkernamen bei den byzantinischen Schriftstellern.

N. Bănescu, La domination byzantine sur les régions du Bas-Danube.

Derselbe, Sceau de plomb byzantin inédit trouvé à Silistrie.

A. Blanchet, Quelques passages de Cédrenus.

J. Bogiatzides, Le despotat de la Morée première cause de la prépondérance des Moréotes de nos jours.

P. Collinet, Le modèle du Digeste.

N. A. Constantinescu, La communauté de village byzantine et ses rapports avec le petit „Traité fiscal byzantin“ édité par W. Ashburner.

J. Czebe, Byzantinisches Prozeßverfahren im XIII. Jahrhundert nach den Assisen von Jerusalem.

E. Gerland, Haben die byzantinischen Behörden die römische Gewohnheit der Commentarii festgehalten?

A. Iširkov, Der Pass Sidera im östlichen Balkan. Kleine Mitteilung.

W. Kubitschek, Einige Worte zur Ausstellung der Weiffertschen byzantinischen Münzensammlung.

N. Mušmov, Un nouveau boullotirion byzantin.

P. Mutafčiev, Les origines des biens militaires à Byzance.

G. Novak, La nazionalità dei Dardani.

P. A. Orphanides, Über eine chronologische Tabelle als bestes und sicherstes Mittel zur Ergänzung verstümmelt überlieferter byzantinischer chronologischer Daten der Konstantinopler Ära.

J. P. Papadopoulos, Les palais des Comnènes.

D. Pappoulas, Das byzantinische Recht und seine Bedeutung für die griechische Rechtsgeschichte.

A. Piganiol, La loge impériale de l'hippodrome de Byzance.

M. C. Soutzo, Les origines du sesterce et du miliarensis et leur continuité jusqu'aux temps byzantins et le système monétaire d'Anastase.

N. Vulić, Justiniana Prima.

J. Zakrzewski, La politique de Théodose le Grand.

Section III.

Histoire de l'Église byzantine.

Sir Th. W. Arnold, Cyrille Lucaris et la propagation de l'Islam au 17^e siècle (en anglais).

L. Bréhier, A propos de l'Université de Constantinople.

J. Gay, Notes sur les crises du monde chrétien après les conquêtes arabes.

F. Grivec, Le scholion slavon du 28^e canon de Chalcédoine.

G. de Jerphanion, A propos du calice d'Antioche.

A. Orlandos, Les vrais fondateurs de la Panaghia Vella et leurs portraits.

Derselbe, Les établissements de bains chauds dans les monastères byzantins.

P. A. Orphanides, Über zwei Kanones der Kirchenpoesie.

G. Ostrogorski, Die pseudo-epiphanischen Schriften gegen die Bilderverehrung als Bindeglied zwischen den ikonoklastischen Konzilen von 754 und 815.

J. Sajdak, Die Scholiasten des Gregor von Nazianz.

J. Salaville, Un manuscrit du *Περὶ τῆς ἐν Χριστῷ ζωῆς*.

O. Schissel, Athanasius der Große als Begründer der christlichen Lobrede.

A. Savić, Über die Rekonstruktion des verlorengegangenen Hohenliedkommentars von Nilus Monachus († 430) aus den griechischen Katenen.

K. Svoboda, La démonologie de Michel Psellos (gedruckt als Nr. 22 der Opera facultatis philosophicae universitatis Masarykianae Brnavensis, Brno 1927).

J. Zeiller, Une ébauche de vicariat pontifical en Illyricum occidental au début du V^e siècle.

Section IV.

Archéologie byzantine.

N. Belaev, Miniatures d'un manuscrit inédit, daté du 13^e siècle (Prague, collection privée).

Derselbe, Remarques sur l'argenterie byzantine trouvée en Russie.

Th. Bolides, Manuscrits byzantins illustrés inconnus.

L. Bréhier, Les thèmes apocalyptiques dans l'art byzantin.

R. Egger, Die Bischofskirche von Stobi.

H. Glück, Die Türken und die byzantinische Kunst.

A. D. Keramopoulos, Über altchristliche und byzantinische Gräber in Theben (Böotien).

N. Okunev, Quelques monuments inédits de l'architecture arménienne.

H. Peirce und R. Tyler, Two Landmarks in tenth century Byzantine Art.

P. Perdrizet, De la perle dans les arts somptuaires de Byzance.

P. Phourikes, Über ein byzantinisches Kleidungsstück bei den Albanesen von Salamis und über *τρίζάκιον* und *καπιτάλιον*.

S. Poglayen-Neuwall, Der schlafende Hirte. Ein Beitrag zur Geschichte der Typenwanderung.

E. Reisch, Über die 1926 erfolgte Auffindung der Sieben-Schläfer-Grotte bei Ephesos.

M^{lle} G. Rouillard, Les archives du monastère de Lavra au Mont Athos (Mission Millet).

B. Saria, Die Grabungen des Belgrader Nationalmuseums in Stobi.

G. Soteriou, Quelques remarques sur le problème du style des fresques byzantines au XIV^e siècle.

Derselbe, Les fouilles récentes en Grèce sur les monuments chrétiens du V.—VI. s. et la sculpture décorative de cette époque.

E. Weigand, Römische Reichskunst und frühbyzantinische Kunst.

Section V^a.

Rapports et influences de Byzance et de ses voisins du nord.

Domaine archéologique.

M. Abramić, Byzantinische und unter byzantinischem Einflusse entstandene frühmittelalterliche Reliefs in Dalmatien (mit Lichtbildern).

D. Ajnalov, La chronique du moine George Hamartole ornée de 127 miniatures (XIII^e siècle) (in Abwesenheit des Verfassers vorgelesen).

G. Bals, Influence du plan serbe sur le plan des églises roumaines.

V. Drăghiceanu, Le plan de l'église Negru-Voda de Câmpolung, le plus ancien plan d'église connu en Roumanie.

B. Filov, Die Miniaturen des Evangeliums Ivan Alexanders in London.

P. Henry, Les principes de l'architecture religieuse serbe dans l'École moldave.

J. Ivanov, Le costume des anciens Bulgares d'après les miniatures byzantines.

Ć. M. Ivéković, Die ältesten Klöster auf den dalmatinischen Inseln.

A. Kalitinski, Les fibules byzantines trouvées en Russie (en russe).

L. Karaman, Zur Darstellung eines kroatischen und eines serbischen Königs auf zwei frühmittelalterlichen Denkmälern (ca. XI. Jh.) in Dalmatien.

N. Okunev, Les styles de la peinture murale serbe du XIII^e siècle.

Derselbe, Les fresques de Lesnovo.

V. R. Petković, Une école peinturale serbe du XIV^e siècle.

A. Protić, Die Lokalschulen in der bulgarischen Kirchenmalerei vom X.—XVI. Jahrhundert.

A. Stransky, Les églises en bois de la Russie subcarpathique.

O. Tafrali, L'architecture byzantine à Courteă de Arges.

Section V^b.

Rapports et influences de Byzance et de ses voisins du nord.
Domaine philologico-historique.

D. Anastasiévič, La chronologie de l'envoi en otage à Constantinople de Boris II et de Romain.

S. S. Bobčev, La jurisprudence byzantine dans sa réception en Bulgarie.

F. Grivec, Orientalische und römische Einflüsse in den Scholien des Slavenapostels Methodios.

L. Hauptmann, Die Beziehungen der Byzantiner zu Slaven und Avaren in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts.

M. Jasinski, Dans quelle mesure les collections de lois byzantines servirent-elles de supplément au Code d'Etienne Douchan dans la pratique juridique? (en russe).

K. Kadlec, Sur la nécessité de publier un recueil des extraits des analystes et historiens byzantins relatifs aux Slaves.

A. Koniz, Über den Ursprung der apokryphen *Ἐπιστολή εἰς τὴν Κυριακήν*.

M. Kos, Über die byzantinischen Einflüsse in der älteren serbischen Diplomatik.

M. Kostrenčić, Die öffentliche Glaubwürdigkeit in der serbischen und kroatischen Rechtsgeschichte.

P. Nikov, Une inscription bulgaro-byzantine du IX^e siècle.

V. Pogorelov, Où et quand avait été écrite la *Savina kniga*? (en russe).

N. Radojčić, Die Nachrichten Anna Komnenas über die Serben.

H. F. Schmid, Quelques problèmes de l'histoire de l'organisation juridique de l'Eglise byzantine (deutsch).

P. Skok, L'explication de quelques graphies de noms de lieux et de personnes serbo-croates dans Constantin Porphyrogénète.

C. Tagliavini, Qualche nota linguistica bizantino-rumena.

M. Vasmer, Über slavische Ortsnamen in Griechenland.

G. Vernadski, Les relations entre les principautés russes et Byzance au XII^e et au commencement du XIII^e siècle.

N. Županić, The Serb settlement in the Pierian town „τὰ Σέρεθια“ (Srpčiste) and the ethnological and sociological moment in the report of Constantine Porphyrogennetos about the arrival of Serbs and Croats.

Section VI.

Byzance et l'Occident.

E. Aničkov, L'évangile éternel et les influences byzantines aux XI^e et XII^e siècles.

G. J. Brătianu, Le commerce génois dans l'Empire byzantin.

Derselbe, Contribution à l'histoire de la Cetatea Albă (Akkerman) au XIII^e et au XIV^e siècles.

A. Gastoué, Documents latins du moyen-âge intéressant le chant byzantin.

R. P. M. Jugie, Démétrius Cydonès et la théologie latine à Byzance aux XIV^e et XV^e siècles.

J. Kvet, Quelques rapports sur la question des influences byzantines dans la peinture en Bohême de la fin de l'époque romane. Communication préliminaire.

M. Laskaris, La „Compagnie“ des marchands grecs de Tokaï au XVIII^e siècle.

J. Mantuani, Byzantinismus im Westen Europas.

C. Marinesco, Les relations d'Alfonse V d'Aragon, roi de Naples, avec Jean VIII Paléologue.

M. Murko, Über Werke okzidentalischer Herkunft in der mittelalterlichen Literatur der Südslaven.

L. Nicolau d'Olwer, Un témoignage catalan du siège de Rhodes en 1444.

W. Norvin, Die älteste byzantinisch-lateinische Übersetzung der Metaphysik des Aristoteles.

J. Puig i Cadafalch, Les périodes succesives de l'influence byzantine du IX^e au XV^e siècle. Premier art roman. Architecture mudejar espagnole. Architecture moldave.

A. Sigalas, Die venetianischen Personen- und Familiennamen auf der Insel Syra. Ein Beitrag zur Geschichte der venetianischen Herrschaft auf den Kykladen.

F. Šišić, Dalmatien und das Konstantinopler Patriarchat.

F. Stelè, La Vierge Protectrice à Graz, exemple intéressant d'une analogie iconographique entre l'art occidental et l'art byzantin.

Eine Fülle von neuen Entdeckungen, fruchtbaren Gedanken und Anregungen wurde in diesen Vorträgen geboten. Wir wiederholen bei dieser Gelegenheit die Bitte der Kongreßleitung, alle Vortragenden möchten, soweit es noch nicht geschehen ist, einen Auszug aus ihrem Vortrage mit Angabe der Sektion und des Tages des Vortrages umgehend dem Sekretariate (Herrn Prof. Dr. D. N. Anastasijević, Belgrad, Dobratschina 17) einsenden. Leider war die Zahl der Vorträge allzu groß, so daß viele zeitlich zusammenfielen und daher auch der Fleißige nur eine Anzahl von ihnen hören konnte und auf vieles verzichten mußte, was er gern gehört haben würde. Es ist deshalb für die künftigen Kongresse vielleicht zu erwägen, ob nicht die Zahl der gemeinsamen Sitzungen vermehrt und die Sektionssitzungen eingeschränkt werden sollten. In der Byzantinistik haben sich die meisten Forscher doch noch nicht so stark spezialisiert wie in anderen philologisch-historischen Disziplinen. Es könnte sich vielleicht auch empfehlen, daß die vorbereitende Kommission einige Themata von besonders aktuellem und zugleich allgemeinem Interesse auswählte und zwei oder drei Gelehrte, die auf dem Gebiete arbeiten, aufforderte, Referate darüber einzusenden. Auf diese Referate könnte dann in den ersten Einladungen verwiesen und ein Abdruck davon an alle Fachgenossen, die es wünschen, geschickt werden. Statt ausführlicher Vorträge hätten wir dann ausführliche Diskussionen, die wahrscheinlich besonders fruchtbar ausfallen würden, weil sich

viele darauf vorbereiten könnten. Auch Fragen der Arbeitstechnik und der Organisation unserer gesamten Byzantinistik könnten in dieser Weise fruchtbringend erörtert werden. Dabei bliebe immer wohl noch Zeit sowohl für einige wenige repräsentative Vorträge wie für einzelne Sektionssitzungen, in denen neue Ergebnisse der Einzelforschung vorgetragen würden.

Auch in Belgrad wurden zahlreiche Fragen von allgemeiner Bedeutung behandelt, und wenn auch die Diskussion darüber in den Sektionssitzungen stattgefunden hatte, so wurden doch in der letzten allgemeinen Sitzung folgende Resolutionen von der Gesamtheit des Kongresses beschlossen:

1. Es soll ein umfassendes Lexikon der gesamten byzantinischen Gräcität geschaffen werden (Antrag Kretschmer-Wien).
2. Erwünscht ist eine Sammlung der juridischen Materialien in der byzantinischen Literatur (Antrag Pappoulias-Athen).
3. Die byzantinischen Philosophen sollen in kritischer Neubearbeitung herausgegeben werden (Antrag Norvin-Kopenhagen).
4. Der Kongreß hält die Herausgabe des von Spyridon Lampros vorbereiteten Albums der byzantinischen Kaiser für dringend erwünscht (Antrag Soteriou-Athen).
5. Erwünscht ist die systematische Erforschung der byzantinischen Volkskunde (Antrag Koukoules-Athen).

Die einstimmige Annahme dieser Resolutionen ist wertvoll und eine notwendige Voraussetzung. Der Kongreß ist auch schon einen Schritt weiter gegangen und hat für einzelne Unternehmungen vorbereitende Kommissionen ernannt. Zur Durchführung wird es aber vor allen Dingen großer finanzieller Mittel bedürfen. Da ein Kongreß darüber nicht verfügt, wird es Sache der bestehenden großen wissenschaftlichen Körperschaften in den verschiedenen Ländern sein, die Arbeiten zu organisieren. Wir Byzantinisten setzen in dieser Beziehung unsere Hoffnungen vor allem auf die internationale Wiedervereinigung der Akademien.

Der schönste Gewinn wissenschaftlicher Kongresse ist die persönliche Bekanntschaft und die Aussprache mit den Fachgenossen. Diesem Zwecke dienen die geselligen Veranstaltungen, hierin finden sie ihre Rechtfertigung. Auf diesem Kongreß in Belgrad wurden sie durch die gastliche Gesinnung der einladenden Nation in glänzender Weise geboten. Es gab Empfänge bei Sr. Majestät dem Könige der Serben, Kroaten und Slovenen, bei der K. Serbischen Akademie der Wissenschaften und im gastlichen Hause des Nationalvereins der Damen von Belgrad, Festvorstellung im Nationaltheater und glänzende Bankette, die das Organisationskomitee, der Bürgermeister von Belgrad und der Unterrichtsminister veranstalteten. Wir durften ein ausgezeichnetes Konzert des 'Collegium musicum' der Professoren der Universität Belgrad hören und in den Museen und in der Ausstellung Schöpfungen der byzantinisch-serbischen Kunst bewundern. Ein Ausflug nach dem Park von Topčider gab auch Gelegenheit, im großen Saale des Offizierkasinos der Königlichen Garde die reichhaltige Sammlung von Kopien der Fresken aus alten serbischen Klöstern kennen zu lernen.

Aber wir sollten auch die Originale sehen. Jugoslavische Gastfreundschaft konnte sich nicht genug tun. Die Staatsregierung hatte zu einer fünftägigen Fahrt durch den Süden Serbiens zwei bequeme Schlafwagenzüge und zahlreiche

Kraftwagen zur Verfügung gestellt. Wohl die meisten Kongreßmitglieder kannten die byzantinischen Baudenkmäler nur aus Abbildungen. Jetzt sahen wir auf fröhlicher Reisefahrt die Klosterkirchen in Ravanica und Staro Nagoričino, lernten Čuprija, Kumanovo, Priština, das Kosovo polje und die Kirche von Gračanica kennen. Bei Gradsko erläuterten uns die Herren Saria und Eggers die Ausgrabungen von Stobi. Überall wurden die Gäste von Behörden und Einwohnern herzlich begrüßt und gastlich aufgenommen, besonders festlich war der Empfang in Skoplje, der Stadt Stephan Dušans, mit ihren zahlreichen Kirchen und Moscheen. Der Besuch der Palastkirche in Kruševac beschloß die Rundreise. Mit aufrichtigen Empfindungen des Dankes für jugoslawische Gastfreundschaft verließen die Kongreßteilnehmer das schöne Land.

Einer Einladung der griechischen Staatsregierung folgend, die von der Athener Delegation überbracht wurde, hat der Kongreß beschlossen, die nächste internationale Tagung im Jahre 1930 in Athen abzuhalten.

A. H.

Die Neubearbeitung des *Glossarium mediae et infimae graecitatis* von Du Cange.

Über die weit ausgreifenden Arbeitspläne der Russisch-Byzantinischen Historisch-Lexikalischen Kommission der Russ. Akademie der Wissenschaften hat W. Benešević in dieser Zeitschrift XXV 507—509 berichtet. Jetzt liegt von ihm ein zweiter, noch ausführlicherer Bericht über den bisherigen Gang der Arbeiten vor, Viz. Vremennik 24 (1923—1926) 115—130. Trotz der außerordentlichsten Schwierigkeiten ist es der unbeugsamen Energie von Th. Uspenski gelungen, den Plan einer Neubearbeitung des griechischen Glossars von Du Cange in dem Aufgabenkreis der Russischen Akademie festzuhalten und die vorbereitenden Arbeiten in Gang zu setzen, seit dem Februar 1923 ist eine spezielle Kommission für diese Arbeit bestellt. Andererseits hat kürzlich der 2. Internationale Byzantinistenkongreß in Belgrad auf Antrag von P. Kretschmer den Beschluß gefaßt, es solle ein umfassendes *Lexikon der byzantinischen Gräzität* geschaffen werden. So ist die Gefahr einer Zersplitterung der Kräfte entstanden, die gerade in der Byzantinistik auf jeden Fall vermieden werden sollte. In Belgrad konnte ich auf diese Schwierigkeiten nur kurz hinweisen, ausführlich erörtert wurden sie nicht, weil die Fachgenossen aus Rußland nicht zugegen waren.

Für das umfassende Lexikon der byzantinischen Gräzität müssen die Arbeitspläne erst noch ausgearbeitet werden. Wissenschaftliche Kongresse von Fachgenossen sind das geeignete Forum, um die Nützlichkeit oder Notwendigkeit eines großen Unternehmens zu prüfen. Die Möglichkeit der Ausführung zu erwägen, die dafür zu treffenden Maßnahmen zu beschließen und die Mittel zur Durchführung bereitzustellen wird Sache der wissenschaftlichen Körperschaften, in erster Linie der Akademien sein. Der Plan eines Thesaurus linguae graecae, der die gesamte Gräzität umfassen sollte, ist bekanntlich schon in den ersten Versammlungen der früheren Association internationale des académies gründlich erwogen worden. Allein zuletzt stellten sich die Schwierigkeiten eines so gigantischen Unternehmens als unüberwindlich heraus, und die British Academy, die auf Anregung von Sir Richard Jebb den Plan

vorgelegt hatte¹⁾, zog ihren Antrag zurück. Dann hat Griechenland den Gedanken wieder aufgenommen. Nach wenigen Jahren schon hat aber auch die griechische Kommission den Plan geändert, statt eines Thesaurus graecus dürfen wir jetzt von ihr ein *Lexikon der neugriechischen Gräzität* erwarten, das neue Jahr wird uns den ersten Druckbogen bringen.

Das vom Belgrader Byzantinistenkongreß gewünschte *Wörterbuch der byzantinischen Gräzität* wird meines Erachtens zu den Unternehmungen gehören müssen, die von der zu erwartenden internationalen Wiedervereinigung der Akademien zu erhoffen sind. Die Union des académies hat ja bereits das Gegenstück, das Lexikon der mittelalterlichen Latinität, in den Kreis ihrer Arbeiten aufgenommen und die Grundlagen für die Durchführung geschaffen. Die Russische Akademie, die vom Studium der Werke des Kaisers Konstantinos Porphyrogenetos ausgegangen war, plante ursprünglich (seit 1918) eine *Ergänzung des griechischen Glossars von Du Cange* vor allem zu dem Zwecke, die Werke des Kaisers in umfassender Weise zu kommentieren. Zu dem weiteren Schritt einer *vollständigen Neubearbeitung des Glossars*, die ein umfassendes Wörterbuch der mittelalterlichen Gräzität werden sollte, hat sich die Kommission erst im Jahre 1923 entschlossen, nachdem Vinogradov von dem Unternehmen der Union, das lateinische Glossar neu herauszugeben, berichtet hatte.

An diesem Punkte scheint mir der Beginn von Mißverständnissen zu liegen, die verhängnisvoll werden könnten, wenn sie nicht klar und scharf erkannt würden. Das lateinische und das griechische Glossar — ich bezeichne damit im folgenden die Wörterbücher von Du Cange — stellen keine Parallelen dar. Schon in jener Gestalt, in der Du Cange sie abgeschlossen und hinterlassen hat, waren sie von wesentlicher Verschiedenheit. Gegenüber dem lateinischen Glossar, das in leidlich gleichmäßiger Anlage in drei Bänden 1678 herauskam und ein wirkliches Wörterverzeichnis der mittelalterlichen lateinischen Sprache darstellte, war das griechische Glossar von Anfang an bescheidener vorbereitet und hatte ein anderes Ziel. Du Cange, der am Ende seines Lebens stand, hat sich selbst darüber in der Vorrede deutlich ausgesprochen. Sprachliche Interessen bewegten ihn für das Griechische noch weniger als für das Lateinische. Er wollte das Verständnis der byzantinischen Geschichtsschreiber erleichtern, und wie er zu diesem Zwecke vorher die *Familiae byzantinae* und die *Constantinopolis christiana* geschrieben hatte, so sollten jetzt als dritter Teil die *Dignitates Palatinae, ecclesiasticae et monasticae*, Latinis plerumque minus notae, ac denique — als vierter Teil — die *voces barbarae ac mixto-barbarae, vel certe Graecae etiam, sed novatae ac insolentis significationis* folgen. Du Cange hat in die Gestalt eines Wörterbuches gebracht, was in den von ihm selbst und anderen Gelehrten verfaßten Kommentaren zu den Ausgaben der byzantinischen Historiker bereits festgestellt war, hat es ergänzt aus einigen systematischen juristischen und liturgiegeschichtlichen Werken und durch Mitteilungen aus Handschriften der Kgl. Bibliothek, die aber im wesentlichen schon früher erfolgt waren. In diesen lexikalisch geordneten Kommentar zum Pariser Corpus der Historiker hat er das vulgärgriechische

¹⁾ Vgl. über diese Pläne eines Thesaurus linguae graecae P. Kretschmer, *Glotta* 1 (1909) 339 ff.; K. Krumbacher, *Internationale Wochenschr. f. Wiss., Kunst u. Technik* 2 (1908) 1601 ff.

Lexikon von Meursius eingearbeitet ohne viel hinzuzufügen, denn er war, wie die Vorrede deutlich verrät, mit der Vulgärsprache wenig vertraut.

Diese Unausgeglichenheit wurde auch in der sechs Jahre dauernden Leidensgeschichte des Druckes, die uns Omont kennen gelehrt hat (*Lettres d'Anisson à Du Cange relatives à l'impression du glossaire grec*, *Rev. des études gr.* 5 [1892] 212—249), nicht beseitigt, sie besteht noch heute und bestimmt Charakter und Bedeutung des Werkes. Das Glossarium ad scriptores mediae et infimae graecitatis verdient unsere Bewunderung als die Arbeit des Greises, der am Ende des Lebens schlicht und einfach sagte 'hominem amantem literas, quique vile otium hactenus defugerat, semper habere aliquid debere prae manibus quod legat et scribat', und der ohne Überhebung fragen durfte: 'si imperatorem stantem mori debere dixit olim nescio quis, cur etiam literarum studiosum, γηράσκειν αὐτὸν διδασκόμενον cum Solone, et aliquid semper meditantem mori pariter debere dicere non licuerit?' Aber die Bedeutung des Inhalts beruht vor allem auf der Größe der Vorarbeiten, aus denen das Werk aufgebaut ist. Das Glossar repräsentiert für uns die Gesamtleistung der historischen Forschung jener großen französischen Gelehrten, unter denen Du Cange einer der ersten war. Wir haben seitdem Fortschritte gemacht, im letzten halben Jahrhundert ist gerade durch die Arbeiten der russischen Byzantinistik das Gebiet der inneren Verwaltung von Staat und Kirche in Byzanz aufgehellert worden, aber das Glossar wartet noch auf die Erneuerung. Das lateinische Glossar, von Anfang an in viel höherem Grade ein Wörterbuch der mittelalterlichen Latinität, wurde später durch die Mauriner beinahe auf den doppelten Umfang gebracht, dann von Henschel und Diefenbach umgearbeitet, bis es durch Favre die jetzt vorliegende Gestalt erhielt, die nur in der Idee und im Namen noch an das Werk von Du Cange erinnert. Wenn jetzt die Union des académies eine Neubearbeitung des Favreschen Du Cange in Angriff nimmt, so ist das für die lateinische Sprache dasselbe, was der Byzantinistenkongreß in Belgrad soeben für die Gräzität des byzantinischen Mittelalters beschlossen hat. Ein Lexikon der mittelalterlichen Gräzität kann aber überhaupt nicht an das stets unverändert gebliebene Glossar von Du Cange anknüpfen, sondern muß auf ganz anderen und neuen Grundlagen aufgebaut werden. Im Antrag Kretschmers auf dem Kongreß in Belgrad war denn auch mit Recht von einer Erneuerung des Glossars von Du Cange nicht die Rede.

Die Kommission der Russischen Akademie betont ihre Absicht einer Erneuerung des Glossars. Wenn sie aber als zeitliche Grenzen des künftigen Wörterbuches die Epoche Konstantins und das Jahr 1821 bestimmt, so kann das Ergebnis in Wirklichkeit nicht mehr eine Neubearbeitung des Glossars, sondern nur ein umfassendes Lexikon der gesamten byzantinischen Gräzität sein. Damit hat also bereits im Jahre 1923 die Russische Akademie der Wissenschaften für sich das Unternehmen in Anspruch genommen, das der Byzantinistenkongreß in Belgrad im Jahre 1927 als eine notwendige Arbeit erklärt hat. Dringend erforderlich erscheint es daher, daß hier, ehe weitere Schritte unternommen werden, eine Klärung herbeigeführt wird. Das ist auch noch durchaus möglich. Es ist in Belgrad zur Vorbereitung des Lexikons eine Kommission ernannt worden, bestehend aus den Herren Kretschmer, Pernot, Heisenberg, Koukoules, S. G. Mercati, Darkó. Diese Kommission müßte sich zunächst mit der Russischen Akademie in Verbindung setzen und es müßte jedenfalls verhütet werden, daß irgend eine andere europäische Akademie Vorarbeiten für ein

mittelgriechisches Wörterbuch unternähme ohne vorhergehende Verständigung mit der Russischen Akademie. Diese selbst hat in ihrem Beschluß vom 3. Mai 1923 bereits anerkannt, daß das Unternehmen „in seinem ganzen Umfang nur erfüllbar sei durch die Zusammenarbeit aller Kräfte der russischen und der ausländischen gelehrten Gesellschaften“, einer Verständigung steht also kein Hindernis im Wege. Umfang und Arbeitsweise des Unternehmens jetzt schon zu erörtern, könnte verfrüht erscheinen. Ob das Jahr 1821 als Endpunkt richtig gewählt ist, wird von der nun bald klar zu übersehenden Anlage des neugriechischen Thesaurus abhängen. Soviel bis jetzt bekannt ist, wird darin die Geschichte des Vulgärgriechischen bis in weit ältere Zeit hinein verfolgt. Aber auch die neugriechische Schriftsprache ist älter als das Jahr 1821. Jedenfalls wird das byzantinische Wörterbuch aus Zweckmäßigkeitsgründen den Anschluß an den neugriechischen Thesaurus erstreben. Schwieriger ist die Frage nach der Anfangsgrenze zu beantworten. Die Periode Konstantins bezeichnet den Beginn des oströmischen Reiches, bildet aber für die sprachliche Entwicklung keine Epoche. Die Anfänge des Mittelgriechischen liegen in der Koine, also wäre mit der Zeit Alexanders zu beginnen, wie Kretschmer es schon vor vielen Jahren verlangt hat. Dann aber würde etwas anderes als ein Lexikon der byzantinischen Gräzität entstehen. Sprachliche und politische wie allgemein kulturelle Entwicklung zeigen in dem ganzen Jahrtausend von 300 v. Chr. bis 700 n. Chr. überall verschiedene Einschnitte auf, die Entscheidung wird daher wohl ganz wesentlich von den Bedingungen der praktischen Durchführbarkeit der Arbeit abhängen.

In Petersburg selbst ist übrigens bereits das Bedenken entstanden, ob es Sache der Russischen Akademie sein müßte, ein allgemeines mittelgriechisches Lexikon zu schaffen, und ob es nicht richtiger wäre, zu dem ersten Plane einer Ergänzung des Glossars von Du Cange zurückzukehren. Herr Benešević hat im Oktober 1923 und mit neuer ausführlicher Begründung im Mai 1925 diesen Bedenken in der Kommission Ausdruck gegeben, ist aber vorläufig nicht damit durchgedrungen. Jedenfalls möchte ich glauben, daß eine Neubearbeitung und Ergänzung des Glossars unter allen Umständen eine wertvolle Arbeit wäre, auch wenn daneben der Plan eines umfassenden mittelgriechischen Wörterbuches festgehalten und entweder von der Russischen Akademie oder durch internationale Zusammenarbeit durchgeführt würde. Eine solche Neubearbeitung des Glossars würde meines Erachtens zweckmäßig alles Vulgärgriechische, das nur sprachliches Interesse bietet, ausscheiden. Dieses Material müßte, zeitgemäß verbessert und ergänzt, in einem kurzgefaßten Wörterbuch der mittelalterlichen Vulgärsprache vereinigt werden, etwa wie es Lexer für das Mittelhochdeutsche geschaffen hat. Was sonst für die Geschichte der Schriftsprache Wertvolles im Glossar steckt, ist von Hase und den Dindorfs bereits für ihre Bearbeitung von Stephanus' Thesaurus ausgeschöpft und von Sophocles in seinem Lexikon ergänzt worden. Aber weder ausgeschöpft noch vollständig überholt ist der übrige wesentliche Inhalt des Glossars, der ihm den Charakter einer Realenzyklopädie der Verwaltung des Staates und der Kirche von Byzanz verleiht. Hier zeigt die Prüfung jedes Artikels, so sehr das Ganze unsere Bewunderung verdient, Lücken, Mängel und Fehler, hier müßte revidierend und ergänzend eingegriffen werden. Diese Arbeit könnte von der russischen Byzantinistik in einigen Jahren geleistet werden, gerade sie würde ihren Traditionen am besten entsprechen.

Alle und jede Arbeit in Petersburg aber muß ermatten und schließlich erliegen, wenn der russische Staat nicht der Akademie die notwendigen Mittel für die Zwecke der byzantinischen Forschung zur Verfügung stellt. Das ist bisher nicht geschehen und vor allem hierin, nicht in der Mannigfaltigkeit und dem Schwanken der Pläne, hat bisher das stärkste Hindernis für den Fortschritt der Arbeiten gelegen. Die leidenschaftliche Hingabe von Th. Uspenski hat Großes erreicht, möge es ihm noch vergönnt sein, auch die Arbeiten der Porphyrogennetos-Kommission auf den Weg der sicheren Durchführung zu bringen.

A. H.

Album der byzantinischen Kaiser.

Des großen von Spyridon Lampros geplanten Unternehmens, eine Sammlung der Porträts der byzantinischen Kaiser herauszugeben, ist zuletzt B. Z. XXV 265 ff. gedacht worden. Über den Stand der Arbeiten berichtete auf dem 2. Byzantinistenkongreß in Belgrad 1927 Herr Prof. G. Soteriou, der im Namen des vorbereitenden Komitees folgendes Programm vorlegte.

Album des empereurs byzantins par Sp. Lambros.

Parmi les manuscrits inédits de l'éminent historien Sp. Lambros, bien connu dans le monde savant par ses œuvres historiques et ses importantes éditions de manuscrits byzantins et médiévaux en général, de catalogues, codes etc., *l'Album des empereurs byzantins* que l'auteur, surpris par la mort, n'eut pas le temps d'éditer, occupe une place prépondérante.

C'est une œuvre monumentale, que seule pouvait mettre à jour une énergie telle que sut déployer l'illustre professeur.

Cette collection, dont Sp. Lambros publia aussi un catalogue illustré en langue française (*Empereurs Byzantins, Catalogue illustré de la Collection de Portraits des Empereurs de Byzance, d'après les statues, miniatures, ivoires et autres œuvres d'art, rédigé par Sp. Lambros, Athènes, Impr. „Hestia“ 1911*), se compose des copies suivantes:

1. 115 Photographies de miniatures d'après le manuscrit A. S. 5-5 de la Bibliothèque Estense de Modène du XIV—XV siècle.

2. 160 Photographies de miniatures d'après le manuscrit de la chronographie de Jean Skylitzès (Bibliothèque Nationale de Madrid 5—3, N—2) siècle XIV.

3. 33 Photographies d'après les clichés de Hartmann Schedel (*Liber chronicarum. Norimbergae 1493*).

4. 100 copies extraites la plus part de statues, œuvres d'art en ivoire, reliefs, peintures à huile, estampes, et aussi de diverses reproductions de portraits d'empereurs, conservés dans des manuscrits.

Les copies de la rubrique 4, presque toutes en couleur, sont exécutées par des peintres spécialistes, tandis que celles des trois autres et quelques unes de la quatrième sont des simples photographies.

Le Comité, chargé d'éditer les œuvres posthumes de Sp. Lambros, jugea comme une de ses tâches les plus urgentes de procéder à la publication de l'Album. Dans ce but, elle la confia à une élite de byzantinistes Hellènes, qui va s'en occuper incessamment.

En particulier, M. G. Sotiriou, professeur et directeur du Musée byzantin, composa le programme, qui suit:

Programme:

Introduction.

1. En premier lieu seront insérées les communications faites par Sp. Lambros au troisième Congrès International d'Archéologie à Athènes et à celui du Caire.

2. Une étude en commun des éditeurs, ayant pour but de remplir les vides, qui seront constatés éventuellement dans les dites communications, surtout en ce qui concerne les thèmes suivants:

- a) L'importance des monnaies pour les portraits des empereurs.
- b) Jusqu'à quel point les portraits des empereurs sont authentiques, selon les documents littéraires existants, ou, au contraire, phantastiques.
- c) La différence entre les portraits originaux et leurs copies postérieures en ce qui touche la coiffure, les costumes, les couronnes, etc.
- d) Bibliographie.

Disposition de la matière.

- 1^{re} Partie: Empereurs Byzantins depuis Constantin le Grand jusqu'à Justinien (306—565).
- 2^{me} „ : Les Empereurs après Justinien jusqu'à Basile I^{er} le Macédonien (565—867).
- 3^{me} „ : Les empereurs depuis Basile I^{er} jusqu'à la prise de Constantinople par les Latins (867—1204).
- 4^{me} „ : Elle sera divisée en deux chapitres.

Le premier contiendra:

- 1. Les Empereurs de Nicée (1204—1260).
- 2. Les Empereurs de Constantinople reconquise (1260—1453).
- 3. Les Empereurs de Trébizonde (1204—1462).

Le second renfermera:

- 1. Les despotes d'Épire (1204—1346 év. 1460).
- 2. Les despotes de Mystra (1259 év. 1349—1460).

Épilogue.

Note. En ce qui touche la disposition du texte dans l'Album, elle dépendra des dimensions plus ou moins grandes de l'édition. Ce qu'on peut affirmer dès maintenant, c'est que chaque portrait sera accompagné d'un texte bref, dévoilant sa provenance et donnant des explications y relatives.

Dans le cas, où il existerait plusieurs portraits du même empereur, ils seront publiés, exceptés, bien entendu, ceux qui, par hasard, se trouveraient en double dans le même manuscrit.

Indem wir das vorstehende Programm veröffentlichen, bitten wir alle Fachgenossen, die Durchführung des großen Werkes mit allen Mitteln und Kräften unterstützen zu wollen.

A. H.

Vizantijskij Vremennik.

Zu unserer großen Freude hat sich die B. Z. XXV 509 ausgesprochene Hoffnung verwirklicht. Die ausgezeichnete russische Zeitschrift für Byzantinistik, der Vizantijskij Vremennik, ist mit dem 24. Bande (1926) wieder erschienen. Der bescheidene Umfang, 140 Seiten, verrät allein schon die Schwierigkeiten,

die der Wiederbelebung des altbewährten Organs hindernd im Wege standen, und Benešević teilt in seinem Bericht über die Arbeiten der Russisch-Byzantinischen Kommission bei der Akademie der Wissenschaften (S. 115—130), welcher die B. Z. XXV 507 ff. gegebenen Mitteilungen ergänzt, näheres darüber mit. Aber der unbeugsamen Energie von Th. Uspenski ist es gelungen, trotzdem die Herausgabe des neuen Bandes durchzusetzen, er selbst hat die Arbeit der Redaktion übernommen. Wir beglückwünschen Herrn Uspenski und die Russische Akademie zur Erreichung des langersehnten Zieles, über die einzelnen Artikel des Vizantijskij Vremennik berichten wir an ihrem Platze ausführlich.

A. H.

Die Byzantinistik am Kaiser-Friedrich-Museum in Berlin.

Mit aufrichtigem Bedauern erfahren wir, daß unser verehrter Mitarbeiter, Herr Prof. O. Wulff, seine Tätigkeit am Kaiser-Friedrich-Museum in Berlin niedergelegt hat und aus seinem Amte als Vorstand der altchristlich-byzantinischen Abteilung geschieden ist. In mehr als 25jähriger Tätigkeit hat Wulff diese ihm anvertraute Sammlung auf eine Höhe gebracht, daß sie heute neben den großen Sammlungen in Rom, London und Paris in Ehren bestehen kann. Von dem wissenschaftlichen Geiste, in dem Wulff seine Arbeit am Museum geleistet hat, legen die von ihm herausgegebenen Kataloge und Berichte ein glänzendes Zeugnis ab. Wenn Wulff jetzt überraschenderweise vor der Zeit sich vom Amte zurückzieht, so könnte dieser schwere Verlust für die Byzantinistik nur dadurch einigermaßen ausgeglichen werden, daß ihm Gelegenheit geboten würde, um so intensiver seiner Tätigkeit als Dozent an der Universität Berlin sich zu widmen.

A. H.

John Bagnell Bury †.

Die Byzantinistik hat einen schweren Verlust zu beklagen; am 1. Juni 1927 starb in Rom John Bagnell Bury. Als ich ihn im Herbst vorigen Jahres in Cambridge besuchen wollte, war er bereits nach Italien abgereist. Im Süden glaubte er den Winter besser überstehen und Linderung eines schweren Leidens finden zu können, aber seine Hoffnungen haben sich nicht erfüllt.

Bury war Irländer, als Sohn eines Pfarrers in der Grafschaft Monaghan am 16. Oktober 1861 geboren. Seine Studien begann er im Trinity College in Dublin, wo dem hervorragenden Schüler Jahr für Jahr Preise und Auszeichnungen zuteil wurden, zuletzt die fellowship im College selber (1885). In der sicheren Schule der klassischen Philologie wuchs er heran, Mahaffy vor allem ist sein Lehrer gewesen. Bury konnte Griechisch und Lateinisch, gab Werke von Euripides und Pindar heraus, war mit Textkritik und Paläographie vertraut. Er wurde ein ausgezeichnete Historiker, blieb aber stets dabei Philologe. Auch während der Arbeit an seinen großen Geschichtswerken behandelte er immer wieder Einzelprobleme philologisch-historischer Art. Der römischen Kaiserzeit galt von Anfang an seine Arbeit, 1886 erschien in den Proceedings der Irischen Akademie seine Abhandlung *The Praetorian Prefects and Divisions of the Roman Empire in the fourth century*. Es war eine Vorarbeit zu dem grundlegenden Werke *A History of the Later Roman Empire*

from Arcadius to Irene, 375—800, das in zwei Bänden 1889 erschien. Klar und scharf vertrat hier der junge Gelehrte den Gedanken Gibbons von der Kontinuität des Imperium Romanum, erkannte deutlich im Staate des byzantinischen Kaisertums das grundlegende und trotz Griechentum und Orient bestimmende römische Element. Im Jahre 1893 wurde Bury Professor für moderne Geschichte an der Universität in Dublin, seit 1898 war er gleichzeitig Professor des Griechischen. Damals übte er auch eine intensive Lehrtätigkeit aus. Die *History of the Roman Empire from its foundation to the death of Marcus Aurelius* (1893) und die *History of Greece* (1900) sind daraus hervorgegangen, ausgezeichnete knappe Lehrbücher für Studierende. In jenen Jahren aber (1896—1900) veranstaltete er auch die neue Ausgabe von Gibbons *History of the Decline and Fall of the Roman Empire* in sieben Bänden. Den Grundcharakter des Werkes ließ er unverändert, in den Noten und Anhängen aber bot er eine Fülle eigener Forschungsarbeit.

Als Lord Acton starb, wurde Bury sein Nachfolger. Als Regius professor hat er seitdem am Kings College in Cambridge das Gebiet der neueren Geschichte vertreten, den Zugang zu ihren Quellen erschloß ihm eine gründliche Kenntnis der modernen europäischen Sprachen, auch der slavischen und sogar der ungarischen. Sein weiter Blick umspannte das ganze Gebiet von der alten bis zur neueren Geschichte. Er schrieb *The ancient Greek Historians* (1909), *The Hellenistic Age and the History of Civilisation* (1923), aber auch die Geschichte Rußlands von 1462—1682 (1908) und *Life of St. Patrick and his place in History* (1905). Stets beschäftigten ihn grundsätzliche Fragen der Geschichtswissenschaft. Seine Antrittsvorlesung in Cambridge behandelte das Thema *The Science of History* (1903) und noch in seinen späten Jahren schrieb er die *History of Freedom of Thought* und *The Idea of Progress* (1920). Aber das eigentliche Forschungsgebiet Burys war die Geschichte des oströmischen Reiches und seiner Kultur. Dem Jugendwerke, das die Geschichte von Arcadius bis Eirene darstellt, ließ er im Jahre 1912 die Fortsetzung folgen: *A History of the Eastern Roman Empire from the fall of Irene to the accession of Basil I (802—867)* und am Ende seines Lebens schrieb er noch einmal die Geschichte der zwei Jahrhunderte, in denen die Grundsteine zum Bau des oströmischen Reiches gelegt wurden: *History of the Later Roman Empire from the death of Theodosius I to the death of Justinian (395—565)* (in zwei Bänden 1923).

Der Historiker Bury war der Bewunderer Gibbons und teilte seine Grundanschauungen. In der Einleitung zum 1. Bande der neuen Ausgabe des Werkes (1896) hat er zwar seine Bedenken gegen Gibbons Betrachtungsweise des byzantinischen Reiches als einer fortgesetzten Periode des Niederganges ausgesprochen. Aber wenn er das Werk doch neu herausgab und aus Verehrung für den großen Vorgänger dessen Autobiographie im Neudruck vorlegte (1907), trieb ihn nicht bloß die Bewunderung für den glänzenden Stil und die klassische Durchführung eines großen leitenden Gedankens. Bury und Gibbon waren verwandten Geistes. Auch Bury war aus tiefster Überzeugung Rationalist, über die Bedeutung des Christentums für die Entwicklung des Römischen Reiches dachte er nicht anders als sein großer Vorgänger. Es ist bezeichnend, daß er sich in seiner Spezialforschung um die Kirche und ihre Dogmen nur einmal gekümmert hat, als er den Nachweis führte, daß Justinian im Alter dem Aphthartodoketismus gehuldigt habe (*Justinians heresy*, 1896).

Aber Gibbon war Philosoph und Historiker, Bury blieb auch als Historiker stets Philologe. Die Arbeit an den Quellen war ihm so wichtig wie die zusammenfassende Darstellung, entsprach vielleicht im Grunde auch am besten seinem Wesen und seinen Fähigkeiten. 'Documents are not ready for the constructive operations of the historian till they have been submitted to the analytical operations of the philologist' (B. Z. XV 517). Die in diesen Worten ausgesprochene Mahnung hat Burys eigene Arbeit wesentlich bestimmt. Zahlreich sind seine Einzeluntersuchungen zu Zosimos, Malalas, Prokop, Theophanes, Symeon Magister, Anna Komnene. Der Literaturgeschichte gehören die Arbeiten über Johannes Geometres (1898) und Nikephoros Blemmydes an (1897 und 1901), weite Ausblicke in die vulgärgriechische Literatur eröffnet seine Abhandlung *Romances of chivalry on greek soil* (1911). Probleme aus der politischen Geschichte im engeren Sinne behandeln die Arbeiten *Thomas the Slavonian* (1892), *The Roman Empire in 600* (1894), *Battle of Singara* (1896), *The Nika Riot* (1897), *The naval policy of the Roman empire in relation to the western provinces from the 7th to the 9th century* (1910), *Justa Grata Honoria* (1919). Als echter Philologe betonte Bury immer wieder die Notwendigkeit des Studiums der griechischen Urtexte. Die von ihm angeregte Sammlung *Byzantine Texts*, in der die Kirchengeschichte des Euagrius von Bidez und Parmentier, die Chronik von Morea von J. Schmitt, das Geschichtswerk des Psellos von Sathas erschienen sind, legte nur die Urtexte vor und verzichtete auf das Hilfsmittel der Übersetzung, und Burys eigenes kurzes Werk, das er *The early history of the slavonic settlements in Dalmatia, Croatia and Serbia* betitelte, ist nichts anderes als der revidierte griechische Text der Kapitel 29—36 aus *De admin. imp.* von Konstantinos Porphyrogennetos (1920). Diesem Werke des Kaisers hatte Bury schon vorher eine grundlegende quellenkritische Untersuchung gewidmet: *The treatise De administrando imperio* (1906). Den Beziehungen der Oströmer zu den Völkern an ihren Grenzen galt auch noch eine Reihe anderer Arbeiten: *The coming of Hungarians, their origin and early homes* (1892), *The Turks in the sixth century* (1897), *The Embassy of John the Grammarian* (1909), *Mutasims march through Cappadocia in A. D. 838* (1909). Was aber Burys Teilnahme am stärksten fesselte, war der oströmische Staat selbst. Hier war einer der Grundgedanken seines großen Vorgängers in ihm lebendig. Die Einzelheiten der Verfassung und der Verwaltung des Staates, seiner Organe und seiner Einrichtungen durchforschte er immer wieder. Der Verwaltung der Provinzen und der Heeresorganisation galten seine Arbeiten *The Ἀπληκτα of Asia Minor* (1911), *The date of the Notitia of Cple* (1916), *The Notitia dignitatum* (1920), *The provincial list of Verona* (1923), aber vor allem richtete sich sein Interesse auf den Sitz der Zentralregierung, die kaiserliche Residenz. Das Thema *The Great Palace* behandelte er schon im Jahre 1894 und wieder 1912, über *The covered Hippodrome at Cple* schrieb er 1915. In spezielle Probleme führte seine Abhandlung *Magistri scriniorum, ἀντιγραφεῖς and ὑπερενδάριοι* (1910), aber sie war ebenso wie die Untersuchung unserer wichtigsten Quelle für byzantinische Staatsverwaltung, *The Ceremonial Book of Constantine Porphyrogennetos* (1907), nur eine Vorarbeit für das grundlegende Werk, das Burys philologisch-historisches Können charakteristisch und glänzend wie keine seiner anderen Arbeiten zeigt: *The imperial administrative system in the ninth century. With a revised text of the kletorologion*

of Philotheos (1911). In diesem Werke hat Bury den Mechanismus der weitverzweigten und komplizierten, durch höfische und gesellschaftliche, staatliche und kirchliche Interessen bestimmten Hof- und Staatsverwaltung so klar dargestellt, daß alle weitere Forschung von dieser Arbeit wird ausgehen müssen.

Bury bewunderte die Größe des Imperium, im übrigen stand er dem Wesen der byzantinischen Kultur innerlich kühl gegenüber. Byzanz war für ihn in erster Linie das Feld gelehrter Arbeit. Seine Urteile über Menschen und Dinge sind sachlich, nüchtern und streng, gerecht und scharf abgewogen, aber spröde. Er wollte als Historiker wie Ranke nur erzählen, wie es gewesen ist. Daher beschränkte er sich streng auf das, was die Quellen uns überliefern, und legte wenig Wert darauf, seinen Schilderungen von Byzanz und seiner Kultur durch Farbentöne aus der Literatur und Kultur der modernen Großstadt aktuellen Reiz zu verleihen. Burys Geschichtswerke sind auch in der englischen Welt nie in Mode gekommen, er selbst hätte schwerlich Wert darauf gelegt. Er strebte nach Wirkung im Reiche der wissenschaftlichen Arbeit, hier wird sein Werk uns alle, die wir mitarbeiten, überdauern.

Die Byzantinische Zeitschrift hat einen besonderen Grund, um den Tod von Bury zu trauern. Er ist ihr stets einer der treuesten Freunde gewesen, eine große Anzahl der erwähnten Arbeiten sind in ihren Bänden erschienen. Gerade in der schweren Zeit nach dem Ende des Krieges ist ihr Bury ganz persönlich mit Rat und Tat zur Seite gestanden, er war einer der ersten, der die Notwendigkeit gemeinsamer Arbeit wieder betonte. So werden wir in dankbarer Verehrung das Gedächtnis des großen Gelehrten und ausgezeichneten Menschen bewahren.

A. H.

Ludwig Büchner †.

Am 1. September 1927 starb in München nach längerem Leiden der Oberstudienrat Ludwig Büchner, geb. 29. November 1858 in Landshut. Er war ein ausgezeichnete Kenner der Geographie des alten und des neuen Griechenlands, und zahlreiche wertvolle Beiträge in diesem Zweige der Wissenschaft veröffentlichte er in Pauly-Wissowas Realenzyklopädie. Aber ebenso war er durch seine wiederholten Reisen mit der Sprache und dem Volke von Hellas vertraut und fühlte sich in Griechenland ebenso zuhause wie in München, er war Ehrenbürger von Tigani auf der Insel Samos. Ein Philhellene im besten Sinne des Wortes nahm er sich besonders der jungen griechischen Studierenden in München an, und es hat wohl keiner von ihnen an der Akademie der Künste oder an der Universität oder der Technischen Hochschule studiert, dem Büchner nicht ein gütiger Freund und Berater gewesen wäre. Sie werden dem stillen bescheidenen Manne ein dankbares Andenken bewahren.

A. H.



Abb. 2. Der hl. Georgios.

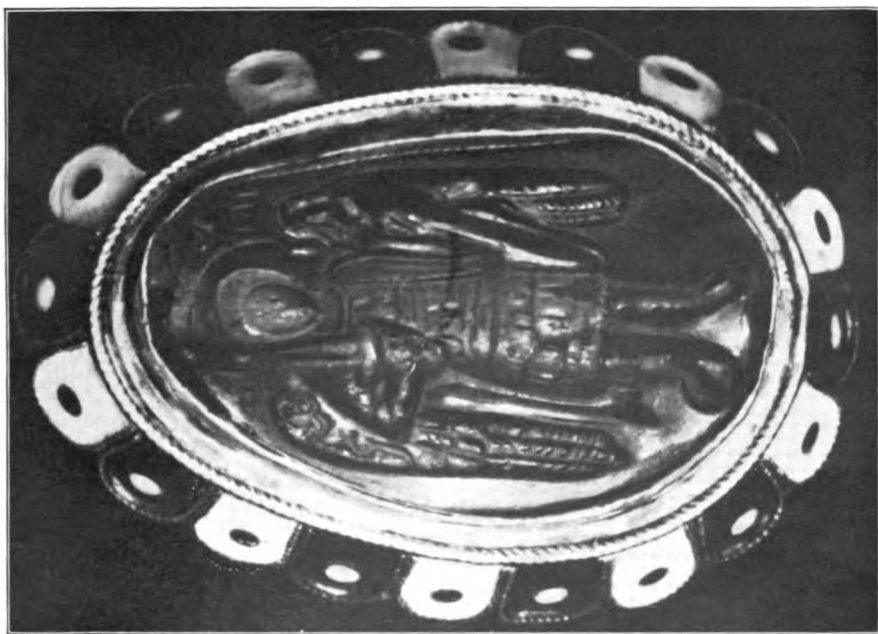


Abb. 1. Der Erzengel Michael.



N. Brunov: Die fünfschiffige Kreuzkuppelkirche in der byzantinischen Baukunst



Abb. 2. Inneres der Sophienkathedrale in Kiev.



Abb. 6. Kirche in Mokwi. Außenansicht.

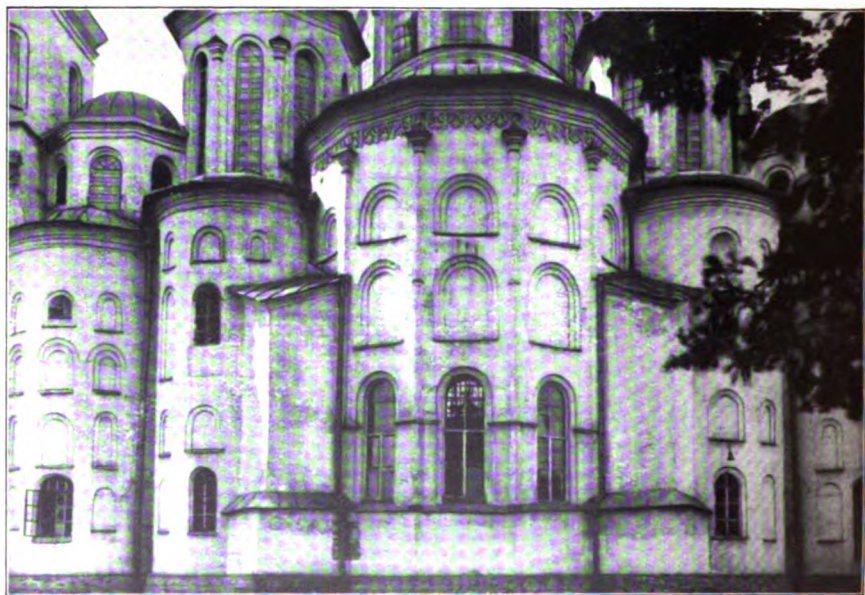


Abb. 7. Sophienkathedrale in Kiev. Außenansicht.

BYZANTINISCHE ZEITSCHRIFT

BEGRÜNDET VON KARL KRUMBACHER

UNTER MITWIRKUNG ZAHLREICHER FACHGENOSSEN

MIT UNTERSTÜTZUNG
DER NOTGEMEINSCHAFT DER DEUTSCHEN WISSENSCHAFT

HERAUSGEGEBEN VON

AUG. HEISENBERG UND PAUL MARC

SIEBENUNDZWANZIGSTER BAND. 3. UND 4. (DOPPEL-) HEFT



LEIPZIG

VERLAG UND DRUCK VON B. G. TEUBNER

1927

BYZANTINISCHE ZEITSCHRIFT

Verlag und Druck von B. G. TEUBNER in Leipzig, Poststr. 3.

Der 27. Band erscheint in 2 Doppelheften im Gesamtumfang von 30 Bogen. Bezugspreis *ℳ* 30.—. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen an, wie auch der Verlag von B. G. Teubner, Leipzig, Poststr. 3 (Postscheckkonto Leipzig 51272). Einzelhefte können in Zukunft nur von älteren Bänden, soweit überzählig, geliefert werden.

Die für die Redaktion bestimmten Manuskripte wolle man richten an Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. August Heisenberg, München, Hohenzollernstraße 110, alle anderen die Redaktion betreffenden Sendungen (Rezensionsexemplare usw.) an Privatdozent Dr. Franz Dölger, München, Universitätsbibliothek, Ludwigstr. 17. Die Herren Verfasser werden gebeten, von den übersandten zwei Korrekturabzügen den einen mit dem Manuskript zurückzubehalten, den korrigierten anderen jedoch möglichst umgehend mit dem Vermerk „nach Korrektur druckfertig“ weiterzusenden an Herrn Professor Dr. August Heisenberg, München, Hohenzollernstraße 110.

Unverlangt eingeschickte Arbeiten werden nur zurückgesandt, wenn ausreichendes Rückpostgeld beigelegt ist. Eine Verpflichtung zur Besprechung oder Rücksendung unverlangt eingesandter Bücher wird nicht übernommen.

Anzeigenpreise: Die zweigespaltene Millimeterzeile *ℳ* —.28, $\frac{1}{4}$ Seite *ℳ* 80.—, $\frac{1}{2}$ Seite *ℳ* 45.—, $\frac{1}{4}$ Seite *ℳ* 25.—. Anzeigenannahme durch B. G. Teubner, Leipzig, Poststraße 3.

Inhalt des 3. und 4. (Doppel-)Heftes.

I. Abteilung.

	Seite
Die sog. 'Inedita Tactica Leonis'. Von R. Vári	241
Die Ethopoiie der Zoe bei Michael Psellos. Eine Stiluntersuchung. Von Otmar Schissel	271
Neue Beiträge zur Biographie des Laonikos Chalkokandyles. Von Eugen Daskó	276
Osservazione ad Antonio Achelis. Von Silvio Giuseppe Mercati	286
Das genaue Datum der Schlacht von Myriocephalon. Von A. A. Vasiliev	288
Chronologisches und Prosopographisches zur byzantinischen Geschichte des 13. Jahrhunderts. Von Franz Dölger	291
Τόκωνες. Von G. N. Hatzidakis	321
Περὶ Βεῦαντος (Μάλτεπε). Von Ἰωάννης II. Μηλιόπουλος	325
Zur Ikonographie des Kaisers Johannes VIII. Palaiologos. Von P. Jurgenson. (Mit 1 Tafel)	346
Αἱ παλαιαὶ ἐκκλησίαι Τριφυλίας (Θεσσαλίας). (Σὺν 5 εἰκόσιν.) Von Νικόλ. Ἰ. Γιαννόπουλος	350

II. Abteilung.

Giovanni Mercati, Scritti d' Isidoro il cardinale Ruteno e codici a lui appartenuti che si conservano nella Biblioteca Apostolica Vaticana. Besprochen von H. Gerstinger	365
Carsten Høeg, Les Saracatsans, une tribu nomade grecque. Besprochen von Karl Dieterich	374
Egon Wellesz, Byzantinische Musik. Besprochen von H. J. W. Tillyard	376
Karl Staab, Die Pauluskatenen. Besprochen von A. Ehrhard	377
William Miller, Trebizond, the last Greek empire. Besprochen von Franz Dölger	384
M. Rostovtzeff, The sozial and economic history of the Roman Empire. Besprochen von Matthias Gelzer	387
Fedor Schneider, Die Entstehung von Burg und Landgemeinde in Italien. Besprochen von Ernst Stein	389

Fortsetzung auf S. 3 des Umschlages

I. Abteilung.

Die sog. 'Inedita Tactica Leonis'.

I. Überlieferung.

Der erste, der meines Wissens sich mit der Taktik, von der hier die Rede sein wird, bekannt gemacht hat, war Friedrich Haase, der in seiner Abhandlung 'De militarium scriptorum Graecorum et Latinorum omnium editione instituenda' (Berolini 1847) S. 17 über sie folgendes ausgesagt hat: 'Ceterum tacticae constitutiones [nämlich die Leons VI.] multum sunt celebratae, quippe qui non nossent *inedita Tactica*, quae illis *tempore priora* et precio certe non inferiora sunt.' Diese Taktik also ist nach Haase zeitlich früher anzusetzen als jene Taktik, die ich herauszugeben begonnen habe. Der nächste Forscher, der um die kriegswissenschaftliche Literatur der Griechen so hochverdiente Hermann Koechly, der sich bewogen gefühlt hat aus einer Berner Hs die Kapitel XXXII—XXXV, XXXVIII—XXXIX, XLI—XLIII und LIII—LV herauszugeben¹⁾, ist schon vorsichtiger und gibt über diese im ganzen und großen noch heute ungedruckte Taktik in einem Züricher Programm²⁾, in welchem er eine Beschreibung der Berner Hs gegeben hat, folgendes Urteil ab: 'Tactica Leonis inedita . . . ipsa et re et sermone multo tacticis *eiusdem* praestant a Meursio primum editis, sed de iis accuratius dicendi alibi locus erit.' Dieser Gelehrte setzt sich demnach über die Frage der chronologischen Reihenfolge der beiden kriegswissenschaftlichen Werke hinweg, scheint aber an der Autorschaft des Kaisers Leon festzuhalten. Denn im II. Teile des II. Bandes der von ihm und von Rüstow herausgegebenen Kriegsschriftsteller (Leipzig 1855, S. 11) äußert er sich in dieser Weise: '... auch diese Kapitel . . . sind wiederum zum großen Teile von dem Kaiser Leo in seine ungedruckte Taktik hineingearbeitet worden.' Endlich werden die von Koechly herausgegebenen Kapitel von Krumbacher in seiner GBL³ (S. 637) einfach als 'Zusätze' zur Taktik des Kaisers Leon bezeichnet.

Daher ist es hohe Zeit, daß wir uns über diese Inedita Tactica

¹⁾ Selecta quaedam ex ineditis Leonis Tacticis capita (Turici 1854).

²⁾ De scriptorum militarium Graecorum codice Bernensi dissertatio (Turici 1854) S. 4.

Leonis etwas eingehender informieren und vor allem über die handschriftliche Überlieferung einiges Licht verbreiten.

Noch Haase hat die Taktik aus dem *Parisinus* gr. 2446 abgeschrieben, der sie auf den ff. 6^r—47^v enthält und ein papyraceus in folio, saec. XVII, foll. 206 ist. Diese Hs ist jedoch eine Abschrift des schon erwähnten Bernensis. Das läßt sich leicht beweisen. P. 30 Zeile 26/27 liest man im Bernensis ἐπαγὶ ὕπν², was wohl aus ἐπαγρουπνεῖν verdorben ist, im Paris. ἐπα ὕπνον; auf p. 31 Z. 6 σῳάν, wo σ e corr., während im Parisinus unverständlich πῳάν steht; Z. 9 liest man ἀφιγμένης, doch so, daß es, wie im Parisinus, pro ἀφιγμένης legi potest. Z. 25 liest man im Bernensis ἐπειστούσας, wo die Korrektur von zweiter Hand stammt, im Parisinus steht an der Stelle des Wortes eine Lücke, da dem Abschreiber ἐπειστούσας unverständlich war, ἐπειγούσας (vgl. Incerti script. Byz. liber de re militari 40, 16) ihm aber nicht einfiel. P. 32 Z. 25 liest man im Bernensis zwar ἀπηνέγκαντο richtig, doch ist der Akzent von zweiter Hand zugefügt; demgemäß hat auch der Parisinus noch ἀπηνέγκαντο ohne Akzent. P. 36 Z. 30 liest man im Bernensis Θ, was soviel zu bedeuten hat als ὁ, im Parisinus steht hierfür θ. P. 37 Z. 10 steht nach ὀργυιῶν eine Lücke (einzusetzen ist ὀκτακοσίων τεσσαράκοντα), die Lücke findet sich auch im Parisinus. Z. 20 ist in dem Anfangsworte Μαμαρχέσθω die Anfangssilbe Ma im Bernensis so gestrichen, daß man es kaum bemerkt, wie es denn der Abschreiber des Parisinus eben auch nicht bemerkt hat. Aber wozu die Beweise noch vermehren? Der Parisinus kann neben dem Bernensis außer Acht gelassen werden.¹⁾

Koechly also hat sich mit dem *Bernensis* 97 der Städtischen Bibliothek, einem chartaceus in fol., saec. XV, paginarum 440 numeratarum, der aber von p. 153 an von anderer Hand geschrieben ist, begnügt. Diese Hs enthält die Taktik auf pp. 29—112, und aus dieser Hs habe ich den Text, der mit einigen Scholien versehen ist, teils in Budapest, teils an Ort und Stelle im Jahre 1908 abgeschrieben. Für eine kritische Ausgabe taugt aber auch diese Hs nicht. Schon Koechly hatte in seinem ersten Index lectionum (S. 4) die Überzeugung ausgesprochen, daß die SS. 21—150 aus dem *Laurentianus* gr. LXXV, 6 kopiert worden wären, welcher ein chartaceus in 4^o formae majoris, saec. XIV ist und aus 275 Blättern besteht; hier liest man die Taktik auf fol. 74^v—115^v; dieselbe wird so, wie dort im Bernensis, durch

¹⁾ Freilich hält Melber in seiner Polyaeus-Ausgabe (s. unten) p. XXI beide Hss für Abschriften aus dem *Laurentianus* LXXV, 6, ohne aber einen Beweis zu erbringen.

einen *πίναξ συλλογῆς τακτικῶν λέοντος δεσπότου, ῥωμαίων αυτοκράτορος*¹⁾ eingeleitet und darf als die Haupt-Hs gelten.²⁾

II. Inhalt.

Die 75 Kapitel, von denen eben die Rede war, hat Koechly hinsichtlich ihres Inhaltes in zwei Abschnitte geschieden: der I. Abschnitt, d. h. die Kapitel 1—55, 'ipsam belli gerendi doctrinam perpetuo ordine deducit', der II., d. h. die Kapitel 56—75, 'singula quaedam continent praecepta, quae fere omnia, quamquam verbis satis diversis, etiam primo *Κεστῶν* Julii Africani libro adnexa leguntur'. Da nun diese Inhaltsangabe viel zu spärlich ist, um einen richtigen Begriff von der Bedeutung der Taktik in uns aufkommen zu lassen, will ich die Gelegenheit nicht versäumen und den Inhalt des Werkes dem Leser etwas näher rücken, wobei ich bemerke, daß die Überschriften der Kapitel teils bei Koechly (in seinem II. Ind. lect. v. Jahre 1854), teils in meiner akad. Dissertation (Böics Leo császárnak 'A hadi taktikáról' szölv munkája, Budapest 1898) zu lesen sind, dort auf S. 8—13, hier auf S. 48—50.

Bevor ich mich aber dieser Aufgabe zuwende, sei mir gestattet, aus dem Werke die Einleitung zu übersetzen, um wissen zu lassen, welches Ziel sich der Verf. gesteckt hat:

'Da jedwedes Kriegsheer entweder durchgängig aus Fußsoldaten oder ausschließlich aus Reiterei oder auch aus beiden Truppenarten zusammengesetzt ist, erachte ich es für durchaus notwendig, daß die, die sich vorgenommen haben³⁾ über Taktik zu reden, vorerst in minutiöser Weise eine jede dieser Truppengattungen einer Besprechung würdigen mögen, gedenkend sowohl der Ausrüstungen als der Schlachtlinien früherer Zeiten, dann allerdings ausführlicher über eben die zu unserer Zeit bestehenden, also später entwickelten Bewaffnungsarten und Formationen reden mögen und sowohl die Benennungen der Truppenteile und ihrer Anführer festsetzen mögen, als auch ihre Bewaffnung und ihre Aufstellung in Reih und Glied, die verschiedentlichen Arten des Vorgehens und der Unternehmungen strategischer Art. Hierdurch sollen die, denen dieses Werk gerade in die Hände fällt, sich genau orientieren können über das, was eben auf diesem auf die Taktik bezüglichen Gebiete schon von den Taktikern einer älteren Zeit gesagt

¹⁾ S. Bandini, *Catalogus codd. mss. graec. bibl. Mediceo-Laurentianae* III (Florentiae 1770) S. 147—151.

²⁾ Das *περὶ μέτρων* betitelte und stark verstümmelte Fragment Ende f. 1^v und Anfang f. 1^r im *Codex Borbonico-Neapolitanus III C 26* (saec. XI), der mit dem *Escorialensis T III 11* zusammengehört und eine Abschrift des *Vat. gr. 1164* ist, scheint mit dem III. Kapitel unserer Taktik zusammenzuhängen.

³⁾ Für *προσηρημένους* des Bern. ist *προρηρημένους* zu lesen.

und in die Tat umgesetzt worden ist, als auch was Feldherrn, die später gelebt haben, sich von vornherein ausgesonnen haben. Denn auf diese Art könnte das Werk ein abgegrenztes Ganzes bieten und es dürften die, die sich vielleicht eifrig in die Lektüre dieses Buches vertiefen sollten, hinsichtlich dessen, was sie gesucht haben, einer Enttäuschung keineswegs zum Opfer fallen.'

Sofort nach dieser Einleitung beginnt der Verf. in 17 Paragraphen die nötigen Eigenschaften des Feldherrn aufzuzählen und ihre Notwendigkeit zu begründen, um dann im folgenden (II.) Kapitel kurz die Wichtigkeit der beiden hauptsächlichen Beschäftigungszweige, der ackerbautreibenden Tätigkeit und des militärischen Berufes, hervorzuheben, worauf in einem III. Kapitel die zum Verständnis des weiterhin Gesagten notwendige Erklärung der Längenmaße folgt, ein Kapitel, das ich im *Egyetemes Philologiai Közlöny XXXI* (1907) anlässlich der Besprechung des Dielsschen Buches 'Die Handschriften der antiken Ärzte' S. 610—611 veröffentlicht habe.

Nun folgen weitere (17) Kapitel, in welchem dem Feldherrn verschiedene Ratschläge erteilt werden. So das IV., wo darauf verwiesen wird, daß es unnötig sei, daß der Feldherr im Kriege Beweise seiner körperlichen Kraft und körperlichen Mutes gebe; denn körperliche Kraft besitzt der gemeine Soldat auch, und da ist denn doch die Vertrautheit mit der Heeresleitung mehr wert; diese Maxime gilt auch dann, wenn das Heer auf Plünderung auszieht. Das schließt aber nicht aus, wie man es aus dem V. Kapitel erfährt, daß der Feldherr dort, wo es der Ernst der Situation erfordert, daß das Heer eigenhändig an irgend etwas Hand anlege, entschlossen der erste sei, um die Lässigen anzuspornen; ist er verhindert, so möge er sich durch einen der höchsten Chargierten, der auf dem Gebiete der kriegswissenschaftlichen Kenntnisse sofort nach ihm rangiert, vertreten lassen.¹⁾ Im VI. Kapitel legt der Autor dem Feldherrn ans Herz, geheime Beschlüsse ja nur den obersten Offizieren, und auch diesen nur einzeln, mitzuteilen, — im VII., daß er vagen Gerüchten gegenüber sich unbekümmert verhalten und mit dem Feinde sich so lange nicht in ein Gefecht einlassen möge, bis er sicherere Nachrichten über den Feind hat, — im VIII., daß es nicht zum Ziele führt, wenn er beim Angriff immer nur auf ein und dieselbe Weise verfährt; am Tage der Schlacht ist es ratsam, zur Frühzeit durch Adjutanten das dazwischenliegende Gelände durchspähen zu lassen, eventuell — wenn es sein muß — soll das Gefecht verschoben werden, — im IX., daß in dem Falle, daß kein Gefecht be-

¹⁾ Für *τὴν στρατιὰν ἀποφαίρων* (wo *αὐ* gestrichen und am Rande in *B* in *ἐν* verbessert ist) ist wohl *τὸν στρατηγὸν ἀναποφαίρων* (= *ἀποφαίρων*) zu lesen.

vorsteht, der Feldherr an einem einzigen Punkte kein zu zahlreiches Heer zusammenhäufen möge, aus zwei Ursachen, erstens, weil das in Moiren und Truppenteile (— μέρη) gegliederte Heer leichter sich mit dem Nötigsten versehen kann, zweitens, weil sich im Kreise der Mannschaft, die ihre Zeit mit Nichtstun verbringt, leicht der Geist der Rebellion regt oder Gedanken aufkommen, die verderblich wirken können, — im X., daß man einen Feldherrn nicht loben wird, der hinter sich sozusagen jede Brücke zerstört hat, nur um seine Truppen zu einem verzweifelten Widerstand zu bewegen, während man doch weiter kommt, wenn man sie durch Entflammen der Ehrbegierde anfeuert, — im XI., daß, wenn er eine Stadt belagert, er die umliegende Landschaft nur dann verheeren und versengen solle, wenn er schon zum Abzug sich genötigt sehe; wolle er die Stadt durch Aushungern einnehmen, so lasse er die zur Proviantierung ausziehenden stärkeren und jüngeren Leute gefangen nehmen, die alten Leute und das Weibervolk aber in die Stadt zurückkehren, im Falle er jedoch Hoffnung habe, sich durch Verrat in den Besitz der Stadt zu setzen, möge er jeden, der zu der in Frage kommenden Zeit ihm in den Wurf komme, ohne Unterschied gefangen nehmen lassen, daß der beabsichtigte Anschlag die Leute in der Stadt unerwartet treffe, — im XII., daß man mit der Stadt, die sich unterworfen hat, human umzugehen habe, um andere Städte zu veranlassen, ihrem Beispiele zu folgen, — im XIII., daß der Verräter den ihm versprochenen Lohn unverkürzt erhalten möge, wiederum nur mit Rücksicht auf spätere Verräter, — im XIV., daß, wenn man rascher zur Schlacht gerüstet ist als der Feind, man größere Aktionsfreiheit besitzt, sollte man aber geschlagen werden, so dürfe man nicht versuchen die Niederlage sofort wettzumachen, sondern man versuche, durch ein gewisses strategisches Übergewicht der feindlichen Truppen Herr zu werden. Stehen verbündete Truppen zur Verfügung, so sind sie — so gut als es geht — vom eigenen Heere getrennt zu halten, damit sie nicht mit den Kniffen und Schlichen der byzantinischen Taktik und Strategie Bekanntschaft machen können, denn aus den Verbündeten können einmal Feinde werden, — im XV., daß man in Erwartung einer Schlacht die Ahndung der Versäumnisse schuldiger Soldaten nicht in Angriff zu nehmen, sondern gleichsam zu vergessen habe; sollte das unmöglich sein, so möge man die betreffenden bis zum Ende des Krieges anderswohin einteilen, damit sie ja nicht in der Lage seien zum Feinde überzugehen, — im XVI., daß der Feldherr während eines Waffenstillstandes sich nicht mit dem Gedanken befasse einen Angriff zu wagen, dessenungeachtet aber Vorsicht bekunden möge und im ganzen nur einen Mann der festen Vorsätze bleibe, — im XVII., daß

begangenen Vergehen maßvoll beurteilen und jedem die Strafe einzeln bemessen und die Ausschreitungen nicht massenhaft aburteilen möge, sonst könne es leicht geschehen, daß die allgemeine Erbitterung die Bestraften ins Lager der Aufständischen treibt; gegen diejenigen, die die Disziplin zu lockern versuchen, muß vorgegangen werden, sonst muß man aber gegen jedermann väterliche Fürsorge bekunden; wo es sich aber um Ausschreitungen handelt, muß man einen gelinden Schrecken einjagen können, — im XVIII. Kapitel, daß wider den Feind entweder ein größeres Heer oder wenigstens gleiche Kräfte ins Feld zu stellen sind, es müßte denn sein, daß auch wieder dieses Verfahren gefährlich wäre. Die Front muß man der Front des Feindes angleichen, also Fußsoldaten gegenüber Fußsoldaten aufstellen, Reiterei gegenüber Reiterei, — im XIX. Kapitel wird hervorgehoben, daß das Bewußtsein, daß die Schlacht in feindlichem Land geschlagen wird, die Zuversicht des Heeres zu erhöhen pflegt, besonders, wenn noch dazu bei solcher Gelegenheit das Heer durch die Niedermetzlung der Gefangenen von seinem Ballaste befreit und das gegnerische Heer dadurch in Kummer versetzt wird; steht der Feldherr an der Spitze einer nicht eben zahlreichen Armee, so ist es ratsam, um Sonnenuntergang herum die Schlacht zu liefern; einem ermatteten Heere kommt die Nacht äußerst gelegen. Im XX. Kapitel endlich findet sich die Vorschrift, daß, wenn es zur Schlacht kommt, Fanfaren, Posaunen und Kesselpauken nicht besonders in Anspruch genommen werden sollen, auch Fahnen sollen nicht in überflüssiger Weise verwendet werden, damit nicht etwa eine Verwirrung entstehe; anders beim Marsche der Soldaten: da kann eine große Anzahl der Fahnen allerdings den Eindruck hervorrufen, daß ein zahlreiches Heer im Anmarsch ist, desgleichen auch die an den Speeren flatternden Fähnchen, die es aber ratsam ist ein oder zwei Meilen vor dem Feinde herunterzunehmen, denn sie geben für die hinterherziehenden Bogenschützen ein Hindernis ab; die augenfälligsten Fahnen seien die der *τουρμάρχαι*, die unbedeutendsten die der *πεντηκόνταρχοι*. Natürlich soll es auch Fahnen geben, die die Richtung anzeigen, wenn sich das Heer zum Anmarsch in Bewegung setzt.

Das sind durchwegs Kapitel, deren Überschriften durch *ὅτι* eingeleitet sind. Hierauf folgen sieben Kapitel, deren Vorschriften insbesondere jener Teil der Truppen sich zu Nutzen machen kann, der sich verschanzt hält. Demnach ist im XXI. Kapitel von dem Tag- und Nachtwachdienste die Rede, wie die Patrouillen zusammenzusetzen seien und in welcher Anzahl, wo sie ihr Lagerfeuer zu entzünden haben, *ἡ γὰρ πᾶσα τῆς σωτηρίας ἐλπίς ἐν τοῖσδε τοῖς φύλαξιν ὁλοσχερῶς ἐστίν.*

Die Patrouillen sind selbstverständlich Reiter. Im XXII. Kapitel ist davon die Rede, wie das Lager gelegen sein soll, zu welcher Jahreszeit und unter welchen Umständen es ratsam ist sich zu verschanzen, wie man das Lager in Verteidigungsstand setzen kann, über die Form des Lagers, von den Wachtposten, von der Zeltordnung, von den Straßen des Lagerplatzes, von der Disziplin während des Lagerens, von Sicherheitsvorschriften überhaupt. Im XXIII. Kapitel wird des näheren ausgeführt, wo der Train unterzubringen ist, wenn ein Angriff in Sicht ist, von den Sicherheitsmaßregeln, wenn eine Abteilung sich auf einen Streifzug begibt, und wie die plündernden Truppen ihren Rückweg zu nehmen haben, je nachdem sie von vorn oder im Rücken angegriffen werden sollten. Das XXIV. Kapitel behandelt die Hinterhalte, die besonders Perser, Ungarn und Araber zu legen lieben, doch auch die Romäer, die von ihnen zu lernen verstehen, das XXV. die Eigenschaften, die die Spione haben müssen, das XXVI., wie man sich den Gesandten gegenüber zu betragen hat, das XXVII. endlich mahnt zur Vorsicht den Überläufern und Verrätern gegenüber.

Nun folgt ein bedeutender Abschnitt von 24 Kapiteln, in welchen von der Formierung und Bewaffnung der Armee gehandelt wird, der eigentliche Grundstock der Taktik.

Im ersten dieser Kapitel, also im XXVIII., werden die Truppenarten kurz klassifiziert; wir entnehmen daraus, daß die Fußmannschaft aus *ὀπλίται*, *πελτασταί* und *ψιλοί* besteht, die Reiterei aus *κατάφρακτοι* (Gepanzerten), *δορυφόροι*, *ἀκοντισταί* und *τοξόται*. In einem hierauf folgenden Kapitel wird der Unterschied in den einzelnen Schlachtgliederungen der fremden Völker geschildert; dabei werden dreierlei Arten unterschieden, eine, wo die Armee in zwei Abteilungen gegliedert ist, in eine kleinere, die aus Prokursatoren gebildet wird, und in eine größere, die ein längliches Viereck bildet, *σάκκα* heißt und aus Defensoren besteht, — eine, wo in der Mitte Defensoren stehen, in drei Teile gegliedert, beiderseits aber etwas vorgeschoben Prokursatoren, — eine endlich, wo in der Mitte Prokursatoren, an den zwei Flanken aber in je zwei Kompagnien Defensoren stehen. Im XXX. Kapitel wird die Armierung der Fußmannschaft zur Zeit Philipps und Alexanders „ὡς Ἀλλιανός φησι καὶ οἱ λοιποὶ“ beschrieben, also wesentlich Bekanntes, im XXXI. die der Reiterei der Makedonen. In dem XXXII. Kapitel werden die Schlachtlinien der Fußmannschaft, im XXXIII. die der Reiterei, im XXXIV. die aus beiden Truppenarten bestehenden Schlachtlinien des griechisch-makedonischen Zeitalters geschildert; diese Kapitel — um mit Koechly zu reden — „novi non multum praebent.“

Aber mit dem XXXV. Kapitel fängt der Verfasser der Taktik an,

die Offiziers-Hierarchie seiner eigenen Zeit zu schildern und wird hiermit, von seinem eigenen Standpunkt aus betrachtet, aktuell. Da erfahren wir denn, daß der Strategos der höchste Offizier ist, dem alle anderen untergeordnet sind und den der Kaiser ernennt. Der Nächst-Chargierte ist der Turmarches, der auch Merarches heißt und der Befehlshaber über drei *δροῦργοι* ist, deren Obersten die *δρογγάριοι*, also die Chefs eines Verbandes sind, dessen Mannschaftsbestand zwischen 1000 und 3000 Mann stark wechselt, während eine *τοῦρμα* (oder auch ein *μέρος*) dementsprechend aus 3000—9000 Soldaten besteht. Nächst dem Drungarios rangiert der Comes, der Kompagnie-Kommandeur, dessen Kompagnien bei der Infanterie 200—400 Mann stark sind, bei den Eskadronen 50—350 (höchstens 400) Mann. Der Autor betont, daß der Name eines solchen Verbandes zu seiner Zeit *ἀλλάγιον* ist. Nun kommen der Kentarchos und dann der Pentekontarchos, wo die Namen der Chargen für sich reden. Der Lochagos ist der Führer eines *λόχος*, einer 16—32 Mann starken Rotte, in der alle 10 Soldaten einen Dekarchos, je 5 einen Pentarchos zum Führer haben. Da aber *Tagma* (= zum mindesten 200 Mann stark, eine geringere Anzahl heißt *ἀπόμοιρα τάγματος*) und *Taxis* Teile der Schlachtlinie (= *τὸ ἐκ πολλῶν συνιστάμενον πλῆθος*) sind, gibt es einen *ταγματάρχης* und einen *ταξίαρχος*. Neben allen diesen Offizieren funktioniert bei jeder Kompagnie ein Aushilfspersonal, Fahnenträger, Adjutanten, dann Sanitätstruppen und der Train. In diesem Kapitel wird definiert, was Prokursatoren (= angreifende Kompagnien), Kursatoren (= auf Plünderung ausgeschiede Truppen, *Maraudeurs*) und Defensoren (= Reservetruppen) sind, was man unter den *ὑπερκεράσται* (richtiger *ὑπερκερασταί* = die auf der rechten Seite der Schlachtlinie aufgestellten und zur Umgehung des Feindes bestimmten Kompagnien), den *πλαγιοφύλακες* (= die auf der linken Seite der Schlachtlinie gegen den Überflügelungsversuch des Feindes aufgestellten Truppen) und den *μίνσωρες* oder *μίνσονράτωρες* (= Pionier- und Lagervermessungstruppen) zu verstehen hat. Das XXXVI. Kapitel erörtert mit wenigen Worten, wer zum Kriegsdienst geeignet ist, das XXXVII., in welcher Reihenfolge der Soldat sich zu armieren hat. Das XXXVIII. Kapitel handelt von der Bewaffnung der Fußtruppen, also Hopliten, Peltasten und Leichtbewaffneten, zur Zeit, als der Autor lebt, das XXXIX. analog den oben erwähnten Unterschieden von der Bewaffnung der Reiterei. Im XL. Kapitel wird der Unterschied zwischen Prokursatoren und Kursatoren eingehender erörtert. In den Reihen der Prokursatoren nämlich sind weniger Defensoren und auch die Nichtsoldaten besserer Qualität, in den Reihen der Kursatoren ist es entgegengesetzt, d. h. auf zwei Teile Prokursatoren

kommt ein Teil Defensoren, bei den Kursatoren ist das Verhältnis umgekehrt. Nach der Beendigung des Plünderungstreifzuges sollen die zurückgekehrten Truppen sich nicht einer sorglosen Stimmung überlassen, solange das Lager gegen einen eventuellen Angriff nicht sicher gestellt ist. Im XLI. Kapitel werden die Benennungen aufgezählt, deren man sich bei Veränderung der Stellungen bedient, und des genaueren definiert, im XLII. die Formierungen der Schlachtlinie, im XLIII. ist von der Tiefe und Frontlänge der Fuß- und Reiterkompagnien die Rede, welche Raumfläche der Fußsoldat in der Linie und welche der Reiter innehat, durch welchen Zwischenraum die Kompagnien von einander getrennt sind sowohl nach der Breite als der Tiefe. Wir erfahren, daß das Tiefenmaß der zu Fuß kämpfenden Kompagnien zwischen 7—16 Rotten schwankt, ihre Frontlänge aber nicht begrenzt ist, da sie von der Stärke des Heeres bedingt wird; sie mag aber zwischen 200 und 300 Mann differieren; bei den Reitertruppen schwankt das Tiefenmaß der Schwadronen zwischen 4 und 10 Rotten; was wiederum die Frontlänge anbetrifft, so hängt sie wieder von der Mannschafszahl ab, kann aber immerhin durchschnittlich mit 120—200 Mann bemessen werden. Ist das Heer auf dem Marsche begriffen, so trennt sowohl den Fußsoldaten als den Reiter in der Linie eine Distanz von einer *ὄργυιά* (= 1,776 m) von seinem Nachbarn, in der Erwartung eines Gefechtes die einer halben, unmittelbar vor dem Gefechte die einer drittels *ὄργυιά*. Nur wenn sich die Kompagnie zu einer *χελώνη* formiert, sinkt diese Distanz auf den 4. Teil der *ὄργυιά* herab. In der Richtung der Front beträgt die Distanz der Fußsoldaten eine *ὄργυιά*. Was den Zwischenraum zwischen den Kompagnien anbelangt, so darf er in seitlicher Richtung höchstens sechs Klafter bei den Fußtruppen betragen, während er bei der Reiterei nicht zu begrenzen ist; sind die Kompagnien auf dem Marsche begriffen, so marschiert eine jede Kompagnie zwei Pfeilschüsse weit hinter der andern, vor dem Gefecht einen Pfeilschuß weit; diese Distanz reduziert sich am meisten bei solchen Infanterietruppen, die mit Kavallerie gemischt sind. Prokursatoren und ihre Defensoren halten sich 2—3 Meilen weit entfernt von den rückwärtigen Kompagnien, die Nachhut zwei Pfeilschüsse weit vom Train. Unter einem Pfeilschuß hat man 156 geometrische Orgyien und 170—180 Orgyien gewöhnlicher Bedeutung zu verstehen.¹⁾ — Das XLIV. Kapitel bringt zur Sprache, was vor dem Gefechte zu tun ist; den Tag vorher soll Gottesdienst sein und Fahnenweihe; mehrere Tage früher den Termin der Schlacht anzukündigen

¹⁾ Genauer definiert entsprechen 100 geometrischen Orgyien 112 gewöhnliche Orgyien. S. das III. Kapitel der Taktik.

ist nur für die obersten Befehlshaber ratsam; vor Tagesanbruch ist eine spionierende Patrouille auszusenden, um die Größe des gegnerischen Heeres und seine Ausrüstung zu erkunden, eventuell die Anwesenheit einer verbündeten Heeresmacht zu konstatieren. Dann hat man Vorposten anzuordnen, die in einer Entfernung von 2—3 Meilen vom Lager in allen vier Richtungen in Gruppen von 2 oder 3 alles, was zum Verdacht Anlaß gibt, zu beobachten und zu melden und diejenigen abzufangen haben, die zum Überlaufen geneigt sind; ferner muß die Heeresmacht rotten-, kompagnien- und linienweise versammelt zum Kampfe angespornt werden, bei welcher Gelegenheit Lohn und Strafe in Aussicht zu stellen sind. Geschwister und Freunde sind eines an der Seite des anderen zu gliedern; Überläufern möge man wenig Glauben schenken, mehr jedoch solchen, die unvermutet abgefangen worden sind, denn solche sind auf unsere Fragen nicht gefaßt; die Reiter mögen für 2—3 Tage Proviant in ihrer Satteltasche mit sich tragen. Im XLV. Kapitel handelt der Autor von den Schlachtlinien der Infanterie zu seiner Zeit. Wenn man die Mannschaftszahl des zu Fuß dienenden Heeres zu 24050 (in runder Summe zu 24000) Mann annimmt, so sollen davon 4000 Prokursatoren sein, sämtlich Leichtbewaffnete in vier Abteilungen, 500 Mann stark die Nachhut in einer Abteilung; von diesen letzteren soll ein Viertel, 125 Mann, ἀσπιδοφόροι, ein Fünftel φιλοί, 50 Mann βανδοφύλακες sein. Die noch übrig bleibenden 19550 Mann sind auf vier große Abteilungen zu verteilen, so daß auf eine 4888 Mann kommen. In jeder dieser vier Abteilungen sind 10 Mann βανδοφύλακες (die Fahnenträger des ταγματάρχης), zwei Adjutanten, zehn Deputatoi. Rechnet man diese ab, so besteht je eine Abteilung aus 4866 Mann, von welchen 1216 φιλοί, 3650 ἀσπιδοφόροι sind, denn diese sollen in einer Abteilung gemischt zu sein. Nun sind aus ihnen zehn Abteilungen zu bilden, vier größere (eine rechte, eine linke, eine inmittenrechte und eine inmittenlinke) und sechs kleinere (vier aus Prokursatoren bestehende, eine die Nachhut bildende und eine, die aus Defensoren der Feldherrnfahne besteht). Diese haben in folgender Reihe zu marschieren: voran marschieren Prokursatoren, dann φιλοί und ἀσπιδοφόροι, im Zentrum der letzteren die Defensoren der Fahne des Feldherrn mit dem Feldherrn selbst, dann der Train, endlich die Nachhut. Da es nun vorkommen könnte, daß diese Truppen nicht in vorgeschriebener Weise marschieren, fühlt sich der Verf. bewogen, auch die Länge und Tiefe der eigentlich in Betracht kommenden Abteilungen zu bestimmen und die Stelle, wo die Anführer zu marschieren haben. Eine Abteilung besteht demnach aus 16 Gliedern (ὄρδινοι), deren Frontlänge aus höchstens 304 Mann, deren Tiefe

aber aus einem Kontubernium, d. h. aus 16 Mann besteht. Der erste ὄρδινος besteht aus δέκαρχοι; in der Mitte von je 100 Mann hat der εκατόνταρχος seinen Platz, alles in allem ihrer drei; an den Enden von je 50 Mann steht der Pentekontarchos. Der Name des Dekarchos ist auch Protostates und Promachos und, wenn die Abteilung aus 16 (und nicht aus 10) ὄρδινοι besteht, auch Lochagos. Diejenigen, die der Tiefe nach auf die Dekarchoi folgend den zweiten Platz einnehmen, heißen ἐπιστάται. Beiläufig in der Mitte hat der Pentarchos seinen Platz; stehen also in der Tiefe 10 Mann, so ist der 5., bzw. der 6. ein Pentarchos, stehen aber 16 Mann, dann der 8. (oder, wie der Autor sagt μετὰ τὸν δέκαρχον ὁ ἑβδόμος). Der Name des Rottenschließers ist Tetrarchos bzw. οὐραγός, also bei 10 Mann Tiefe der 10., bei 16 Mann Tiefe der 16. Nun haben bei einer Tiefe von 16 Mann der 2. und 3. ein ἀσπιδοφόρος zu sein, desgleichen der 2., 3. und 4. der vor dem Rottenschließer marschierenden, also eigentlich der 15., 14. und 13. Mann im Glied; die in der Mitte sollen τοξόται καὶ σφενδονῆται καὶ ριπαρισταί sein. Sollte es vorkommen, daß die Schlachtlinie sowohl von vorne als von rückwärts angegriffen wird, so wandelt sie sich in eine Diphalangie um, die die Taktiker gewöhnlich ἀντίστομος φάλαγξ nennen, also eine Linie, die je eine ihrer Fronten in entgegengesetzter Richtung formiert. Bei solch einer Gelegenheit werden aus den Pentarchoi οὐραγοί; der Tetrarchos trennt sich mit den nunmehr vor ihm Stehenden auf etwa 150 Orgyen ab, wird zum Promachos und Protostates und nimmt so den Kampf mit dem Feinde im Rücken auf. Die Abteilungskommandanten bekommen dann mit ihren Fahnen, mit den Defensoren der Fahnen und den Trompetern ihren Platz in der Mitte, zumittelst der Feldherr und seine Umgebung, weshalb dieser Platz auch ὀμφαλός (= umbilicus) resp. στόμα τῆς παρατάξεως heißt. — Nimmt man nun die Mannschaftszahl mit 10100 an, so werden sie auf eben dieselbe Art und Weise gegliedert und placiert, nur sind dann natürlich die Abteilungen kleiner. Bei 10100 Mann wird die Linie in acht Abteilungen gegliedert, in drei größere und fünf kleinere. Die größeren sind die Abteilungen der ἀσπιδοφόροι, in welchen aber ἀσπιδοφόροι eigentlich summa summarum nur 4866 sind, ψιλοί 1620, zusammen also 6486, so daß auf eine Abteilung je 2162 kommen. In diesen Abteilungen bestehen die ὄρδινοι aus 16 Mann in der Tiefe, ungefähr (!) 406 Mann in der Länge. Von den kleineren Abteilungen sind drei Prokursatoren und jede besteht aus 1000 ψιλοί; eine vierte Abteilung, die Nachhut, ist 500 Mann stark, unter ihnen 100 ἀσπιδοφόροι, 300 ψιλοί, und dann eine Unterabteilung der δεφένσῳρες τῶν τοῦ στρατηγοῦ βάνδων, 50 Mann stark, die letzteren alle

Hopliten. So bekommen wir im ganzen und großen 10000 Mann heraus, welchen noch das Aushilfspersonal zuzureihen ist. Bis 6000 Mann¹⁾ gliedern sie sich also in acht Abteilungen, von 5900 Mann angefangen aber nur in sieben Abteilungen, in zwei größere und fünf kleinere. Die zwei größeren sind Abteilungen der *ἀσπιδοφόροι*, ihre Stärke je 1500 Mann, von denen ein Viertel aber in jeder Abteilung *ψιλοί* sind. Von den fünf kleineren Abteilungen sind drei Prokursatoren, alles in allem 2400 *ψιλοί*; eine die Nachhut, in welcher 100 Mann *ἀσπιδοφόροι*, 300 *ψιλοί* sind, zusammen also 400 Mann; eine ist die Abteilung *τῶν δεφενσῶρων τῶν τοῦ στρατηγοῦ βάνδων*, aus 50 Mann bestehend, zu welchen allen noch das Aushilfspersonal kommt. — Nehmen wir nun an, daß die Heeresstärke aus 3116 Mann besteht, so ist die Zahl der Abteilungen die gleiche, zwei größere, fünf kleinere. Dann zählt aber eine jede größere nur 700 Mann *ἀσπιδοφόροι*, zwischen welchen hinwieder je 175 Mann *ψιλοί*, je 525 die eigentlichen *ἀσπιδοφόροι* sind. Von den fünf kleineren Abteilungen sind wiederum drei Prokursatoren, jede aus 400 *ψιλοί* bestehend, eine die Nachhut bildende mit 400 Mann, von welchen 100 Mann *ἀσπιδοφόροι*, 300 *ψιλοί* sind. Dann die Abteilung *τῶν δεφενσῶρων τῶν τοῦ στρατηγοῦ βάνδων* mit 50 Mann, alle Hopliten, endlich das Aushilfspersonal. — Ist nun das Übergewicht des Feindes zu bedeutend, so muß eine Verdichtung der Schlachtlinie erfolgen in der Art, daß der Soldat nicht mehr Platz bekommt in Reih und Glied als eine Elle, d. h., wie wir oben gesehen haben, ein Viertel der *Orgyia*. Diese Art Verdichtung, die man *σύσκειτον* nennt, bekommt dann entweder eine gerundete oder eine viereckige Form: in letzterem Falle halten die auf den Rändern des Vierecks Stehenden ihre Schilde von Mannshöhe, die sogenannten *θυρεοί*, vor sich, gegen den Feind blickend, die im Inneren des *Karrées* stehenden aber verteidigen sich gegen die Geschosse des Feindes so, daß sie ihre Schilde (ebenfalls *θυρεοί*) über ihre Köpfe halten: diese Formation ist die bekannte *χελώνη*. — Das XLVI. Kapitel befaßt sich mit den Reiterformationen zur Zeit des Verfassers. Vor allem mit der sogenannten *ποικίλη ἱππέων παράταξις*. Die Reiterzahl dieser *Parataxis* besteht aus 18570 Mann. 1000 von diesen bilden eine Abteilung von Prokursatoren, von welchen 250 *δορυφόροι*, 750 *τοξόται* sind. Auf diese Prokursatoren folgt eine 500 Mann starke Abteilung *σὺν τάξει καὶ κατὰ στολχοῦς*, die Abteilung der Defensoren: 100 *ῥοδινοί*, fünf Mann tief. Hierauf folgt der Kern des Heeres, die *πρόμαχος τάξις*, in drei Abteilungen mit je 1500 Reitern. Von diesen rangiert

¹⁾ In der Hs. ζ, ich lese aber ς.

eine rechts, eine links mit 150 Mann Frontlänge, zehn Mann nach der Tiefe hin. Zwischen diesen zwei Abteilungen stellt sich die *τρίωνος τάξις* auf, die dritte Abteilung, *ἐξ ὀρδίνων ἤτοι ζυγῶν ιβ' συνεστῶσα*. Letztere erstreckt sich so weit nach vorne, daß der zwölfte *ὀρδίνος* in einer Linie ist mit der Frontlinie der Flanken. In der Mitte der Frontlinie stehen die *Kentarchoi*, an den Rändern der Abteilungen die *Pentekontarchoi*, an der Spitze jedes *ὀρδίνος* je ein *Dekarchos*. Die *σὺν δορυφόροις ὁμοῦ κατάφρακτοι* stehen am Anfange und Ende der *ὀρδίνων*, die *τοξόται ὁμοῦ σὺν δορυφόροις* in der Mitte. Rechts von der *πρόμαχος τάξις* rangiert in gehöriger Entfernung die Abteilung der *ὑπερκερασταί*, die aus 200 Reitern besteht, links die aus ebenfalls 200 Reitern bestehende Abteilung der *πλαγιοφύλακες*. Hinter der *πρόμαχος τάξις* kommt in gehöriger Entfernung der Hinterhalt mit je 100 Mann, die in dem Falle, daß der verfolgte, aber die Flucht nur simulierende Feind kehrtmachen sollte, auf einem passenden Punkte zurückbleiben und den Feind plötzlich anzugreifen haben. In einer Distanz von beiläufig zwei Pfeilschüssen folgt hinter der *πρόμαχος τάξις* die Reserve, die *βοηθὸς τάξις*, in vier Abteilungen, alles in allem 6000 Mann stark: der vierte Teil sind *ψιλοί*, die übrigen sind *δορυφόροι*; die Tiefe der *ὀρδίνων* beträgt hier 10 Mann, jeder 5., 6. und 7. ist ein *τοξότης*. Da die Entfernung dieser vier Abteilungen voneinander größer ist als bei den Abteilungen der *πρόμαχος τάξις*, wird in die Fugen je eine Abteilung von 600 Mann eingeordnet, natürlich aber nicht in einer Linie mit den vier Abteilungen; sie füllen die Fugen der Sicherheit wegen, um den Feind zu verhindern, mit Benutzung der Zwischenräume die Schlachtlinie zu durchbrechen. Einen Pfeilschuß weit von der Reserve rangiert die zweite Reserve (*ἡ σάκκα*), ganz so, wie die *πρόμαχος τάξις*, also in drei Abteilungen, dann der Train; den Schluß bilden die drei Abteilungen der *ὀπισθοφύλακες*, aus je 200 Mann bestehend, von denen zwei Drittel *ψιλοί* sind. Summa summarum also 23 *τάγματα* und zwar 10 größere, 13 kleinere (denn auch die Abteilung der *βανδοφύλακες* ist hierher zu zählen), im ganzen 18570 Mann, ungerechnet das Aushilfspersonal der zehn größeren *τάγματα*, dessen Mannschaftsbestand vom Autor bei der Detaillierung noch gesondert erwähnt worden ist. Von diesen 18570 Mann sind 6150 *ψιλοί*, 12356 *κατάφρακτοι* und *δορυφόροι*. Die *τάγματα* sind, sowohl was die Front-, als was die Flankenseite betrifft, in gleicher Entfernung voneinander und marschieren in folgender Ordnung: an der Spitze schreiten die *προκουρσάτωρες* in einer Distanz von meistens zwei, höchstens drei Meilen voneinander; dann folgen in einer Entfernung von gewöhnlich vier Pfeilschüssen ihre Defensoren, dann in

zwei, resp. drei Meilen Entfernung die drei erwähnten *τάγματα* der *πρόμαχος τάξις*. In Verbindung mit der letzteren marschieren auf der rechten Flanke die *ὑπερκερασταί*, auf der linken die *πλαγιοφύλακες* und von diesen entfernter auf den beiden Seiten je eine Abteilung des Hinterhaltes; in der Folge marschieren in einer Entfernung von beiläufig zwei Pfeilschüssen die vier *τάγματα* der Reserve, in deren Mitte der *στρατηγός* sich befindet mit seinen Fahmenträgern und Trompetern, dann folgen in einer Entfernung eines Pfeilschusses die drei *τάγματα* der zweiten Reserve analog der *πρόμαχος τάξις*. Wieder in der Entfernung eines Pfeilschusses rückt der Train nach und es beschließen die Kolonnen gewöhnlich in einer Distanz von zwei Pfeilschüssen die drei *τάγματα* der *ὀπισθοφύλακες*. In seitlicher Richtung ist die Distanz sowohl der Tagmata der *πρόμαχος τάξις* als jener der zweiten Reserve untereinander dieselbe: sie beläuft sich auf 13 Orgyen, und auf so viel beläuft sich auch die Entfernung der drei *παρατάξεις* einander gegenüber; die vier Tagmata der Reserve marschieren in einer Entfernung eines halben Pfeilschusses. Jetzt gibt der Autor — ohne jeden Übergang, so daß man hier eine kleine Lücke ansetzen darf — ein Bild von der zweiten Reiterformation. Vorausgesetzt, daß der Reiterbestand 6778 Mann beträgt und 23 Tagmata (unter welchen es zehn größere gibt), stehen *ψιλοί* und Nicht-*ψιλοί* in folgendem proportionellen Verhältnis zu einander: in zweien der drei Tagmata der *πρόμαχος τάξις* ist die Anzahl der *ὄρδινοι* fünf und in einem *ὄρδινο* stehen je 100 Mann; davon sind 125 Mann, also der vierte Teil, *ψιλοί*, 375 Reiter *δορυφόροι*; das dritte Tagma, das eine *τρίγωνος τάξις* ist, besteht aus 504 Mann, unter welchen 126 Mann *ψιλοί*, 378 mit *δορυφόροι* gemischte *κατάφρακτοι* sind; auch hier sind *ὄρδινοι*, jedoch ihrer zwölf, in der Weise geordnet, daß der erste *ὄρδινο*s aus 20, der zweite aus 24, der dritte aus 28 usw., der zwölfte aus 64 Mann besteht, im allgemeinen also von den 1504 Reitern die *πρόμαχος τάξις* 376 (= 125 + 125 + 126) *ψιλοί* und 1128 mit *δορυφόροι* gemischte *κατάφρακτοι* bilden. In jedem der vier Tagmata der auf diese *τάξις* folgenden Reservetruppen gibt es je fünf *ὄρδινοι*, alle 100 Mann stark, in den drei Tagmata der zweiten Reserve aber ganz so, wie in der *πρόμαχος τάξις*. Die Anzahl der größeren Tagmata ist 10, die der kleineren 13; und zwar besteht das Tagma der Prokursatoren aus 334 Mann, von welchen der vierte Teil, sagen wir 84, *δορυφόροι*, 250 aber *ψιλοί* sind. In dem aus 166 Mann bestehenden Tagma der Defensoren sind 43 Mann *ψιλοί*, 123 Mann *δορυφόροι*. In dem einen Tagma der 100 Mann starken *ὑπερκερασταί* sind 25 *δορυφόροι*, 75 *ψιλοί*, und dasselbe numerische Verhältnis besteht auch in dem einzigen Tagma der *πλαγιο-*

φύλακες. In den zwei Tagmata des aus je 100 Mann bestehenden Nachtrabs sind desgleichen je 25 Mann δορυφόροι, je 75 ψιλοί, das 50 Mann starke Tagma der βανδοφύλακες besteht durchwegs aus κατάφρακτοι ὀπλίται, hinwiederum ist in den drei Tagmata, die zwischen die Reservetruppen eingeschoben kämpfen, der vierte Teil δορυφόροι, die übrigen ψιλοί, und dasselbe Verhältnis gilt auch für die drei Tagmata der ὀπισθοφύλακες. In den 23 Tagmata der Reiterparataxis zweiter Art zählt man demnach 2015 ψιλοί, 4763 mit δορυφόροι gemischte κατάφρακτοι, inbegriffen das aus 220 Mann bestehende Aushilfspersonal (welches naturgemäß den ψιλοί zuzuzählen ist.¹⁾) Die Entfernung der einzelnen Tagmata voneinander ist dieselbe wie bei der ποικίλη παράταξις. Über die Mannschaftszahl 6778 hinaus bleiben die Schlachtlinieneinstellungen in der Formation die gleichen, ob nun die παράταξις mehr als 18570 Mann zählt oder weniger.²⁾ Unter der erwähnten Mannschaftszahl aber variieren die Schlachtlinieneinstellungen infolge des geringen Bestandes. Bei der dritten Reiterformation wird die παράταξις in 15 Tagmata zerlegt. Leider läßt hier die mir zur Verfügung stehende handschriftliche Überlieferung mich einigermaßen im Stich, und ich bin hiermit auf Kombinationen angewiesen. Die Zahl der größeren Tagmata ist drei, nämlich das Tagma der πρόμαχος τάξις, die auch eine τρίγωνος τάξις sein kann, in welchem Falle der erste ὄρδινος aus 32, der zwölfte aus 54 Reitern besteht (das ganze Tagma also aus 516 Mann, die natürlich ψιλοί sind), die βοηθὸς τάξις, ein Tagma, welches zu fünf Gliedern gerettet ist, das Glied 74 Mann stark; von dieser Mannschaftszahl sind 91, d. h. der vierte Teil, mit δορυφόροι gemischte κατάφρακτοι, 279 ψιλοί, — endlich das Tagma der zweiten Reserve (ἡ σάκκα), wo das Verhältnis das gleiche ist. Die Zahl der kleineren Tagmata beträgt zwölf. Von diesen besteht das erste, das Tagma der Prokursatoren, aus 200 Reitern, von welchen 50 δορυφόροι, 150 ψιλοί, sind. Im Tagma der Defensoren sind es 75 δορυφόροι, 25 ψιλοί. Von den 150 Reitern der ὑπερκερασταί sind 37 δορυφόροι, 113 ψιλοί und dem gleichen Verhältnisse begegnen wir bei dem Tagma der aus 150 Reitern bestehenden ὑπερκερασταί. Die zwei Tagmata des Nachtrabs bestehen aus je 50 Mann; hier sind je 13 δο-

¹⁾ Im Bernensis ist die Zahl der ψιλοί mit βλε' überliefert, die der κατάφρακτοι mit δψλε'. Diese Zahlangaben sind wohl in βλε' bzw. in δψλε' zu ändern.

²⁾ Diesen Deutungsversuch gebe ich dem folgenden verderbten Satze im Bernensis: Μέχρι μὲν οὖν τῶν εἰρημένων, γψο' (legendum γψοη') τῆς ἰππικῆς παρατάξεως ποσομένης ἡ αὐτὴ παρακολουθήσει τάξις, ἂν τε μείζων τῶν ἄ, ἢ καὶ πο' ἢ παράταξις ἦ, ἂν τε ἐλάττω μὲν καὶ γψο' (sic! legendum γψοη') δηλαδὴ ὡς ἐρρέθη μοι.

ρυσφόροι, 37 ψιλοί. Die 50 Reiter der *βανδοφύλακες* sind durchwegs *κατάφρακτοι*. Die *βοηθὸς τάξις* hat einen rechten und einen linken Flügel: jeder enthält 200 Mann, von welchen 150 *δορυφόροι* und 50 *ψιλοί* sind. Dasselbe Verhältnis herrscht an den beiden Flügeln der *σάκα*. In dem einen aus 200 Reitern bestehenden *Tagma* der *ὀπισθοφύλακες* fallen auf 100 *δορυφόροι* 100 *ψιλοί*. Das sind also alles in allem in runder Zahl 3000 Reiter, in runder Zahl 1860 *ψιλοί* und 1140 mit *δορυφόροι* gemischte *κατάφρακτοι*; in diese Anzahl ist auch das 200 Mann starke Aushilfspersonal eingerechnet.¹⁾ Die Linienstellung und die Entfernung der *Tagmata* von einander ist die gleiche wie bei den vorhergehenden zwei Reiterformationen. Bei der aus 1000 Mann bestehenden kleinsten Reiterformation ist die Aufstellung der Soldaten in Reih und Glied gänzlich verschieden. Hier wird die *Parataxis* in neun *Tagmata* zerlegt, von welchen fünf größere sind, nämlich die aus 200 Mann gebildete *προμάχος τάξις*, in welcher 67 *κατάφρακτοι*, 133 *δορυφόροι* sind, die drei *Tagmata* der zweiten Reserve, von welchen am rechten und linken Flügel das betreffende *Tagma* aus je 100, in der Mitte aus 250 Mann besteht; hier sind 84 *κατάφρακτοι*, 33 *ψιλοί*, die übrige Mannschaft der *σάκα*, also 333, sind *δορυφόροι*²⁾; endlich das

¹⁾ Es möge die ganze Stelle hier in ursprünglicher Fassung stehen: „ἐπὶ γ' τοίνυν εἰς μόνα τῇ διαιρεθῆσεται τάγματα ἢ παρατάξεις, ὧν τὰ μὲν μείζονα γ'· τῆς προμάχου ἐν, εἴη δ' αὖν τοῦτο ἡ τριγώνος, τὸν μὲν πρῶτον ζυγὸν εἴτουν ὀρδίνον ἐξ ἀνδρῶν ἔχον [sequitur lacuna quattuor litterarum; explendum λβ'], τὸν δὲ ἰβ'· νδ'· τῆς βοηθοῦ ἐν, τὸ β'· ἔχει δ' ἐνταῦθα τὸ τάγμα ὀρδίνους ο'· (legendum ε', cf. p. 44, vs. 14), ὥστε εἴη αὖν ὁ ὀρδίνος ἐξ ἀνδρῶν (sequitur lacuna 3—4 litterarum; explendum οδ'), ὧν τὸ τέταρτον, οἱ γγ' ψιλοί, οἱ δὲ σοδ' κατάφρακτοι σὺν δορυφόροις (manifeste corruptum; legendum οἱ ρα' κατάφρακτοι σὺν δορυφόροις, οἱ δὲ σοδ' ψιλοί)· τῆς σάκας ἐν, ὡσαύτως τῷ τῆς βοηθοῦ. καὶ τὰ μὲν μείζονα ταῦτα γ' ὄντα, ὡς εἴρηται. τὰ δὲ ἐλάττωτα ἰβ'· τῶν προκουρσατέρων α' ἐκ σ' ἀνδρῶν, ὧν τὸ τέταρτον, οἱ ν', δορυφόροι, οἱ δὲ ρν' ψιλοί· τῶν δεφερσώρων α' ἐξ ρ', ὧν τὸ τέταρτον, οἱ κε' ψιλοί, οἱ δὲ οε' δορυφόροι· τοῦ δεξιῦ τῆς προμάχου ἦτοι τῶν ὑπερκεραστῶν α' ἐξ ρν', ὧν τὸ τέταρτον, οἱ λζ' δορυφόροι, οἱ δὲ ριγ' ψιλοί· τοῦ ἀριστεροῦ ταύτης ἦτοι τῶν πλαγιοφυλάκων α', ὡσαύτως τὸ (1. τῷ) τῶν ὑπερκεραστῶν· τῶν ἐγκρυμμάτων β' ἀνὰ ν', ὧν τὸ τέταρτον ἐκάτερον δηλαδὴ ιγ' δορυφόρους ἔχει, τοὺς δὲ κζ' (legendum λζ') ψιλοὺς· τῶν βανδοφυλάκων ν' κατάφρακτοι· τοῦ δεξιῦ κέρως τοῦ βοηθοῦ α' ἐκ σ', ὡς τὸ τέταρτον οἱ ν' ψιλοί, οἱ δὲ ρν' δορυφόροι· τοῦ ἀριστεροῦ ταύτης ὡσαύτως τῷ δεξιῷ· τοῦ δεξιῦ καὶ ἀριστεροῦ κέρως τῆς σάκας ὡσαύτως τοῖς τῆς βοηθοῦ· τῶν ὀπισθοφυλάκων α' ἐκ σ', ὧν τὸ μέσον, οἱ ρ' ψιλοί, οἱ δὲ ρ' δορυφόροι, ὁμοῦ καὶ ταῦτα ἰβ', ὡς συμποσοῦσθαι τὴν ἰππικὴν ταύτην τρίτην παρατάξιν εἰς τάγματα μὲν, ὡς ἔφημεν, ιε', ἄνδρας δὲ τρισχιλίους, ὧν οἱ μὲν αωξ' ψιλοί, οἱ δὲ ρριμ' κατάφρακτοι σὺν δορυφόροις συγκαταλογιζομένων καὶ τῶν εἰς χρεῖας τῶν ταγματῶν ἀποτεταγμένων δ'.

²⁾ Das wird im Text auf folgende lakonische Art ausgedrückt: τῆς σάκας γ', ὧν τὸ μὲν μέσον σν'· τοῦτων οἱ μὲν πδ' κατάφρακτοι, οἱ δὲ λγ' ψιλοί, τοῦ ἀριστεροῦ εἰ, ὡσαύτως τῷ δεξιῷ.

eine, aus 166 Mann, durchwegs *ψιλοί*, gebildete *Tagma* der Prokuratoren. Die Zahl der kleinen *Tagmata* ist vier. Eines von diesen ist das *Tagma* der Defensoren: es besteht aus 84 Mann, die alle *δορυφόροι* sind. Die zwei *Tagmata* des Hinterhaltes bestehen aus je 25 Mann, *ψιλοί* mit *δορυφόροι* gemischt. In dem einen *Tagma* der aus 50 Mann formierten *οπισθοφύλακες* sind 34 Mann *δορυφόροι*, 16 *ψιλοί*. Man zählt demnach in dieser Reiterparataxis zusammen 266 *ψιλοί* und 734 *κατάφρακτοι* + *δορυφόροι*, wobei wir aber die Bemerkung machen müssen, daß diese Endzahl in 265 bzw. 735 zu korrigieren ist und wir auch diese Zahl nur so bekommen, wenn wir in dem Satze, der sich auf den Hinterhalt bezieht, dem *ὁμοῦ σὺν δορυφόροις* keine disjunktive Bedeutung beilegen. Der Autor fügt noch hinzu, daß man zu *βανδοφύλακες* die zwölf Tüchtigsten auszuwählen hat, zu jeder Fahne also je sechs Leute, daß die Entfernungen der *Tagmata* voneinander die gleichen sind wie bei den übrigen Reiterformationen und daß der *Strategos* mit seinen Fahnen und Trompetern sich in Mitte der *σάκα* aufzuhalten hat. — Das XLVII. Kapitel handelt über die sogenannte gemischte Formation, in der die Fußsoldaten immer in überwiegender Anzahl sind. In dieser Formation, welche aus 26184 Mann besteht, beträgt die Zahl der Fußtruppen 19414 Mann, die übrigen sind Reiter. Die Fußtruppen sind in 15 *Tagmata* zerlegt, darunter zwölf größere und drei kleinere. Jedes der größeren *Tagmata* erstreckt sich auf 1500 Mann, deren vierter, eventuell fünfter Teil *ψιλοί* sind, 1125 aber *ἀσπιδοφόροι*; im ganzen 18000 Mann starken Heeresbestande sind also 4500 *ψιλοί*, der Rest sind *ἀσπιδοφόροι*. Jedes der *Tagmata* hat zehn *ὄρδῖνοι*, in je einem Glied befinden sich 150 Mann. Diese zwölf *Tagmata* stellen sich zur Schlacht entweder in quadratischem Schema auf oder in Gestalt einer länglich viereckigen *πλίνθος*; in Ausnahmefällen aber in der Form einer zu einer Kolonne verlängerten *πλίνθος*, wenn das Heer Engpässe oder unwegsames Terrain durchzieht. Was nun die quadratische Aufstellung betrifft, ist zu bemerken, daß sich hier in der Frontlinie drei *Tagmata* nebeneinander formieren, drei *Tagmata* analog in der *οὐρά*, d. h. in der rückwärtigen Schlachtlinie. Sowohl die vordere als die rückwärtige Schlachtlinie wird auf den beiden Flanken durch je drei *Tagmata* verbunden, doch stellen sich hier die drei *Tagmata* in der Weise zur Schlacht auf, daß das eine *Tagma* vom anderen in der Richtung der Front durch einen Abstand von höchstens 28 *Orgyien* getrennt wird. Es entstehen auf diese Art zwölf *Tagma*abstände, folglich beträgt der Umfang des Quadrats 648, je eine Seite des Quadrats 162 *Orgyien* auf Grund jener Rechnungsarten, die der Autor im XLIII. Kapitel angewendet hat. Da auf den

Flanken im ganzen fünf Tagmata und nicht drei Aufstellung erhalten haben, muß man je 28 Orgyen für die Abstände der Tagmata auf den Flanken rechnen und demnach die Tiefe eines ὄρδινος auf zehn Mann bemessen: da fällt auf einen Mann eine Orgyia. Das leere Viereck, das in der Mitte entsteht, hat 428 Orgyen im Umfang. In der in Ziegelform (ἐν ἐπιμήκει τετραγώνῳ πλαγίῳ) gebildeten Parataxis stellen sich in der Frontlinie vier Tagmata in Reih und Glied, vier Tagmata in der οὐρά; je zwei Tagmata stellen sich sowohl rechts als links auf. Die Länge der Front- und der Schlußlinie beträgt 436 Orgyen, also je 218, die Flanken haben eine Gesamtlänge von 248 Orgyen (je eine Flanke also 124), so daß diese Parataxis in πλίνθος-Form einen Umfang von 684 Orgyen aufweist, die Seiten des in der Mitte entstandenen Vierecks hingegen 444 Orgyen messen in der Art, daß auf die Langseiten je 118, auf die Breitseiten je 104 Orgyen entfallen. Geht man nun von der flachen Ordnung in die tiefe (ἐπίμηκες τετράγωνον ὄρδιον) Ordnung über, so besteht die Änderung nur darin, daß die Länge der Tagmata in die Tiefe übergeht; die Folge dieser Evolution ist, daß die Länge der Flankenseiten jetzt zusammen 628 Orgyen beträgt. Das Viereck, das innen entsteht, nehmen die Reiterei und der Train ein. Die Entfernung der einzelnen Tagmata voneinander beträgt sowohl in der Richtung der Front als in der der Flanken 16 Orgyen.

Was nun die drei kleineren Tagmata anbelangt, so gehören hierher zuerst das aus 50 Hoplitzen bestehende Tagma der βαυδοφύλακες, dann jenes Tagma, dessen Mannschaft den Platz der Abstände der acht größten Tagmata einnimmt mit der Absicht zu verhindern, daß der Feind die Abstände durchbreche; die Frontlinie dieses Tagmas berührt sich nicht mit der Frontlinie der übrigen Tagmata, sondern steht in einer Linie mit dem letzten ὄρδινος der größeren Tagmata. Das dritte kleinere Tagma ist das der μεναυᾶτοι, 300 ἀσπιδοφόροι. Diese haben ihre Benennung von der Aufgabe erhalten, bei der Annäherung der Feinde 30—40 Orgyen vor der Front mit ihren Lanzen (μεναύλοις) die Pferde der gepanzerten Reiterei zu verwunden. Es enthält also diese gemischte Formation 19414 Fußsoldaten, von welchen 5564 ψιλοί,¹⁾ 13850 ἀσπιδοφόροι²⁾ sind, und 6770 Kavalleristen, die in der Mitte des von den

¹⁾ Der Text hat im Bern. δΰισ' (= 4914); da aber die Zahl der ψιλοί, wie es der Autor wiederholt betont, in den größeren Tagmata 4500 beträgt, das des Tagmas, das in den Abständen steht, 800, und man dazu noch das aus 264 Mann bestehende Hilfspersonal zu rechnen hat, ist die obige Zahl in εφξδ' zu ändern.

²⁾ Der Text ist auch hier verdorben überliefert, γ' καὶ ὡς ist zu lesen statt γ καὶ διπδ'. Der Autor macht selbst die Bemerkung, daß in den zwölf größeren Tagmata 13500 ἀσπιδοφόροι sind; rechnet man dazu die 350 Mann von zwei kleineren Tagmata, so erhalten wir 13850 ἀσπιδοφόροι.

zwölf Tagmata gebildeten Karrés ihren Platz haben. In dieser Parataxis beginnen die Reiter das Gefecht in der Weise, daß sie an den seitlich größten Abständen der aus Fußsoldaten bestehenden Tagmata hindurchbrechend und den Feind zurückdrängend ihn mit Hilfe der hinter ihnen vorgehenden Fußmannschaft verfolgen, oder daß sie, sollte der Angriff nicht gelingen, sich unter der Obhut der Fußtruppen zurückziehen, entweder so, daß sie durch die genannten Abstände hindurch in das Zentrum der zu Fuß kämpfenden Ordnungen, das heißt auf ihren ursprünglichen Standplatz, zurückweichen oder auf die äußerste Linie der Tagmata, wo sie mit den Abteilungen der Fußsoldaten auf den beiden Flanken ihren Mann stellen können. Ist die Übermacht des Feindes beträchtlich größer, so erachten sowohl Polybios als Aelian es für zweckdienlicher, daß in dieser gemischten Parataxis nur acht Abstände seien und gegen die Ecken des Vierecks zu eine Kontinuität herrsche: ist aber die feindliche Macht geringer, so mag es erlaubt sein, das Heer mit 10—12 Abständen in Reih und Glied zu stellen. Sollten schließlich die Truppen einem zahlreichen Reiterheere entgegenstehen und sollte ihnen dieses hart zusetzen, so daß sie ihrer Masse wegen in dem von den Abteilungen der Fußsoldaten eingefassten inneren Karré nicht standzuhalten vermöchten, dann muß der Feldherr des Heeres von der Seite des Zentrums aus je ein Glied, einen *ὄρδινος*, abtrennen und den auf der Peripherie aufgestellten Abteilungen zuordnen.

In ebensovielen, also in 15 Tagmata, von welchen es 12 größere gibt, stellt sich in Reih und Glied jene gemischte Formation auf, in der die Zahl der Fußsoldaten sich auf 9274, die der Reiter auf 3254 beläuft. In jedem der größeren Tagmata gibt es 7 *ὄρδινος* zu 100 Mann, 700 Mann also in jedem einzelnen Tagma. Von diesen 700 Mann sind je 175 *ψιλοί*, 525 *ἀσπιδοφόροι*, so daß sich in den zwölf Tagmata als Summe die Zahl 8400 ergibt; von dieser Mannschaft sind 2100 *ψιλοί*, 6300¹⁾ die mit *ἀσπιδοφόροι* vermischten *ὀπλίται*. Die drei kleineren Tagmata sind das aus 50 Hopliten zur Verteidigung der Fahnen des Strategos gebildete Tagma, das aus 200 Mann bestehende Tagma der *μεναυλάτοι* und jenes Tagma, das, 360 Mann stark, in die Abstände der Tagmata verteilt ist und aus *ψιλοί* besteht. In dieser 12528 Mann zählenden zweiten gemischten Formation also beläuft sich die Zahl der Fußmannschaft — wie gesagt — auf 9274 Mann, unter welchen 2724 *ψιλοί* sind (inbegriffen jene 264 Fußsoldaten, die das Aushilfspersonal bilden), 6550 aber *ὀπλίται* und *ἀσπιδοφόροι*, worin natürlich die 200 Mann der *μεναυλάτοι* mit inbegriffen sind. Eine dritte gemischte

1) Der Text gibt fälschlich nur 6000 an.

Formation besteht aus 9220 Mann; hiervon sind 6452 Fußsoldaten, 2768 Kavalleristen. Hier gibt es in den 12 größeren Tagmata der Fußsoldaten je 7 ὄρδινοι, in jedem ὄρδινος 68 Mann, so daß ein jedes Tagma aus 476 Mann besteht, von denen ein Viertel *ψιλοί*, die übrigen *ἀσπιδοφόροι* sind. Wenn die Anzahl der Mannschaft der zwölf größeren Tagmata 5712 beträgt, so sind davon 1428 *ψιλοί*, 4284 *ἀσπιδοφόροι*. Von den drei kleineren Tagmata ist eines das aus 50 Hoplitzen bestehende Tagma der Defensoren, eines das aus 142 Mann bestehende der *μυναυλάτοι* und das in Abstände verteilte, aus 284 *ψιλοί* bestehende dritte Tagma. Die dritte gemischte Parataxis besteht demnach 1) aus 6452 Mann Fußtruppen, in welchen 1976 Mann *ψιλοί* sind, mitinbegriffen das 264 Mann zählende Hilfspersonal der zwölf größeren Tagmata, und 4476 *ἀσπιδοφόροι* und *ὀπλιται*, 2) aus einer 2768 Kavalleristen zählenden Reitermacht, die in Mitte der Fußtruppen auf jene Weise sich in Reih und Glied stellt, wie das der Autor bei der Schilderung der kleinsten Reiterparataxis des näheren ausgeführt hat. Die Tagmaabstände sind genau so groß wie bei der an erster Stelle beschriebenen gemischten Formation. Auch hiebei variiert infolge des geringen numerischen Mannschaftsbestandes die Aufstellungsordnung in Reih und Glied. Denn bei der vierten Abart der gemischten Formationen zählt die ganze Mannschaft 4116 Mann, von welcher 3116 Fußsoldaten, 1000 Kavalleristen sind. Die Fußsoldaten stellen sich derart in Reih und Glied, wie es der Autor bei der Beschreibung der dritten Art der *πεξικὴ παράταξις* (s. oben S. 251f.) ausführlich dargelegt hat. Die Kavallerie hat aber in einer Entfernung eines halben Pfeilschusses hinter den Fußsoldaten sich zu gliedern, aber es mag auch angehen, wenn sie sich auf den äußersten Flanken der *πεξικά τάγματα* ordnet. In letzterem Falle gliedert sie sich in vier Tagmata, 500 Kavalleristen auf der rechten und 500 auf der linken Flanke. Ein Drittel von ihnen, 166 Mann, sind Prokursatoren, die übrigen 334 Defensoren; die letzteren bestehen aus je vier ὄρδινοι¹⁾, in je einem ὄρδινος stehen im Durchschnitt 83 Mann. Daß sich die Kavalleristen an den äußersten Flanken ordnen, mag deshalb angehen, weil die Fußtruppen ihrer geringen Anzahl wegen leicht einer Überflügelung ausgesetzt sind. Das Gefecht wird durch den Angriff der Reiterei eröffnet mit Hilfe der hinter ihr sich aufrollenden Schleuderertruppen und Fußsoldaten; sollte der Angriff mißlingen, so zieht sich die Reiterei auf ihren ursprünglichen Platz zurück und nimmt den Kampf mit dem Feinde gemeinsam mit den Fußtruppen und deren Defensoren auf. Bei der fünften gemischten Formation befinden sich die

¹⁾ Der Bernensis hat *δύο*, dieses *δύο* ist aber in *δ'* zu emendieren.

Kavalleristen in der Mehrzahl. Jetzt haben diese die Mitte inne, und die Fußtruppen nehmen an den Flanken und nicht hinter der Reiterei Stellung, kämpfen auch mit Ausnahme der Reiterprokursatoren allen anderen Kavallerieabteilungen voran.

Das XLVIII. Kapitel handelt über die Arten des nächtlichen Krieges. Sollte dieser Fall eintreten, so hat man das Heer nur in drei Moiren zu teilen; dann haben sich zwei Moiren rechts und links vom feindlichen Lager aufzustellen mit möglichst viel Trompetern und Paukenschlägern, damit der Feind das angreifende Heer für zahlreich halten möge; die dritte Moira hat den Angriff auf verwegene Art einzuleiten. Das Lager des Feindes darf nicht umzingelt werden, sondern man muß darauf achten, daß die Bahn gegen das Land des Feindes zu frei bleibe, um dem Feinde die Möglichkeit zu bieten, in sein eigenes Land zu entkommen. Solange als man nicht in die Nähe des Feindes gelangt ist, dürfen Trompeten nicht geblasen werden, Waffengeklirr und Pfliffe müssen vermieden werden. Unmittelbar vor dem Zusammenstoß ist die Parole zu geben. Der Angriff ist zwei bis drei Stunden vor Tagesanbruch ins Werk zu setzen bei Sternenhelle oder Mondlicht. Und da es sich hier um einen Nahkampf handelt, ist die Mitwirkung der Leichtbewaffneten unnötig. — Das XLIX. Kapitel handelt vom Marsche des Heeres in gemischter Formation. Der Marsch ist fünf bis sechs Tage vor dem Zusammenstoß mit dem Feinde zu bewerkstelligen, und einen Tag vor dem Marsche sind die Lagervermessungsingenieure voranzuschicken¹⁾, ferner Fußtruppen, um die Hindernisse eines schwierigen Geländes aus dem Wege zu räumen. An der Spitze der Truppen marschiert der Strategos mit seinen Fahnen; gelangt er in eine Gegend, wo ein eventueller Angriff des Feindes vermutet werden kann, so möge er höchstens zwölf rhomäische Meilen weit Späher aussenden, eine ganze Kette von Patrouillen zu je zwei Mann. Auf schwierigem Terrain oder bei Übergängen über große Flüsse hat der Strategos selbst die Operationen zu leiten. Jeder Truppenführer hat dem nächstfolgenden das durchschrittene Gebiet unversehrt zu übergeben; das Jagen ist bei dieser Gelegenheit verboten. Sollte der Feldherr den Wunsch hegen, durch enge und schwer zu bewältigende Gebiete in feindliches Land einzudringen, so soll er im großen und ganzen, solange er sich durch Fußtruppen nicht gesichert weiß, von diesem Gedanken abstehen, marschiert er aber an der Spitze einer Heeresmacht, die ausschließlich aus Kavallerie besteht, so möge er sich vor Wegstrecken dieser Art ganz hüten, vorzüglich zur Sommerzeit, und höchstens dann

¹⁾ Die Stelle zitiert in meiner Leon-Ausgabe I S. 213. Dort ist statt *τόπον ἐκλέγεσθαι* natürlich *τόπους ἐκλέγεσθαι* zu lesen.

sich dazu bewegen lassen, wenn er dringend dazu genötigt sein sollte; dann aber hat er die Kavalleristen unberitten zu machen und ihre Pferde unter den Train zu mischen, um vorzubeugen, daß die ihrer Pferde entledigte Mannschaft im Falle einer Gefahr sich wieder beritten mache und Anlaß zu einer Panik und zu Verwirrung gebe. In Gegenden dieser Art marschieren die Fußtruppen auf folgende Weise: im Zentrum zieht in langsamem Schritt der Train, während auf den beiden Flanken in schmalen Kolonnen die Hopliten-Tagmata so marschieren, daß die *πρόμαχοι* nicht in der Front sind, sondern an den äußeren Rändern. Die *ψιλοί* werden in vier Züge geteilt; der erste Zug, der Zug der Prokursatoren, marschiert an der Spitze des ganzen Heeres in der Entfernung eines Trompetenschalles, indem er die verdächtigen Stellen auszukundschaften versucht. Der zweite Zug, in der Entfernung eines Steinwurfes hinter dem Train, spielt die Rolle der *όπισθοφύλακες*. Die übrigen zwei Züge ziehen hinter den Hopliten zum Zwecke der Sicherheit derselben. Zur Anwendung der bei dieser Gelegenheit üblichen Parolen und anderweitigen Abmachungen ist die Mannschaft noch zur Zeit der Manöver einzudrillen. Der Abstand, der die einzelnen Züge trennt, beläuft sich mit Ausnahme des Abstandes der Prokursatoren auf 16 Orgyen.

Das L. Kapitel schreibt vor allem vor, was man nach der Erringung des Sieges zu tun hat: man hat ein Dankgebet an Christus zu richten und hernach Belohnungen und Strafen auszuteilen. Belohnen soll man nicht die Soldaten einzeln, sondern nach *δροῦργοι, τοῦρμαι* und Tagmata und dann erst die tapfereren und waghalsigeren damit auszeichnen, daß sie zum Tische des Strategos bzw. der Unterfeldherrn geladen werden. Was die Frage der Repartierung der Kriegsbeute anbelangt, so mögen Kämpfer, Nachhut und Train gleichmäßig partizipieren. Früher beanspruchte der Feldherr den zehnten Teil der Kriegsbeute zugunsten des Kaisers, jetzt darf er nicht mehr als den sechsten Teil in Anspruch nehmen; von der zur Verteilung bestimmten Beute soll weder er noch einer der *τουρμάρχαι* mehr als der gemeine Mann bekommen; steht ja doch das Mittel der Solderhöhungen zu Gebote und die kaiserlichen Remunerationen. Kriegsgefangene darf man nicht unter die Kriegsbeute rechnen, denn man hat sie entweder zum Austausch oder zum Friedensschluß nötig oder etwa zu irgendeinem andern, dem Herrscher richtig dünkenden Zwecke. Sollte ein Übereinkommen getroffen worden sein in der Annahme, daß die Kriegsbeute eine gemeinsam erkämpfte Beute ist, so mögen Feldherr und Offiziere, solange man die Grundsätze der allgemeinen Nutznießung nicht festgesetzt hat, beileibe sich nicht verleiten lassen, einen Anteil zu nehmen. Es

soll Fürsorge getragen werden, daß die Leichen der Gefallenen unter allen Umständen beerdigt werden. Solange der Krieg dauert, darf man Kriegsgefangene nicht umbringen, denn das Kriegsglück ist wetterwendisch, und es mag vorkommen, daß man sie austauschen will; willigt der Feind in einen solchen Austausch nicht ein, so darf man zwar die angeseheneren Kriegsgefangenen nicht hinrichten lassen, Gleiches aber mit Gleichem vergeltend die niedrige Masse hungern und niederhauen lassen, um die Feinde mürbe zu machen. — Das LI. Kapitel deutet an, daß man den Feind während seines Rückzuges auf vorsichtige Art verfolgen, im Falle aber, daß man selbst zum Rückzug zu blasen hat, zu dessen Sicherung einen Hinterhalt sich sichern soll.

Jetzt folgen vier weitere Kapitel, von welchen drei sich auf Städtebelagerung beziehen, eines dazu überleitet. Im LII. Kapitel gibt nämlich der Autor den Rat, daß, wenn ein übermäßig oder nur gleich starkes Heer ins Land zu brechen droht, man es daran nicht zu verhindern suche, aber, indem man die befestigten Punkte im vorhinein besetzt und alles verheert, wovon der Feind Gebrauch zu machen in der Lage sein könnte, ihm einen Hinterhalt legen solle. Wenn er dann zurückkehrt und schon in der Nähe seiner eigenen Grenzen ist, soll man ihn in stürmischer Eile (*ῥαγδαίως*) überfallen, wenn er sich eben gelagert hat, um auszuruhen; er ist nämlich bei solcher Gelegenheit völlig mit der Beute beschäftigt, bewacht nicht mit der notwendigen Vorsicht das Lager, ist vom Marsche ermüdet und dazu mit der Beute belastet. Bei solchem Stande der Dinge hat er nur mehr den Gedanken, sein Leben zu retten, während er im Innern des Landes doch noch entschlossener ist. — Mit dem LIII. Kapitel geht der Autor auf die Obliegenheiten des belagerten Feldherrn über, legt ihm die Aufgabe der Verpflegung und des Mauerschutzes ans Herz und besonders die Vorschrift, daß die Belagerten nur in der allerdringendsten Not sich veranlaßt fühlen sollen, außerhalb der Mauerwerke eine Schlacht zu liefern. Die Waldungen, die sich eventuell in der Nähe der Mauerwerke befinden, sind niederzuhauen; die Verteilung von Speisen und Getränken stehe unter der Obhut eigens damit Betrauter, das Trinkwasser hat man, falls Brunnen in genügender Anzahl nicht zur Verfügung stehen, in Fässern und Zisternen zu verwahren und, dauert die Belagerung an, portionsweise zu verabreichen. Hierauf wird des näheren auseinandergesetzt, was man wider die Sturmwerkzeuge zu tun, wie man die Gefahr der Laufgräben, die der Feind gezogen hat, zunichte zu machen hat und von welcher schädlicher Bedeutung für den Feind ihm unbekannte Seitentörchen sind. — Im LIV. Kapitel findet sich die Vorschrift, was der Feldherr zu tun hat, wenn er der Belagernde ist. Die Entfernung des

Lagers sei in diesem Falle höchstens zwei Meilen, mindestens acht Stadien. Das Heer hat man in Kompagnien (*ἀλλόγυα*) zu gliedern und jeder Abteilung wird ihre besondere Funktion zugewiesen. Der Belagerer läßt dann durch sein Heer abwechselnd¹⁾ Tag und Nacht die Stadt belästigen, um die in der Stadt Eingeschlossenen möglichst bald zu ermatten und zur Übergabe zu zwingen. Jede Art von Belagerungsmaschinen hat in Aktion zu treten, die *testudines* hat man mittels in Essig getauchter Schwämme gegen das 'flüssige Feuer' zu wahren, auf die Häuser soll man Brandgeschosse richten. Nimmt der Belagerer die Stadt ein, so hat er kundzumachen, daß nur diejenigen niedergehauen werden, in deren Händen man Waffen sieht. — Das LV. Kapitel führt des näheren aus, wie man längs der feindlichen Grenzen in Schnelligkeit Kastele bauen kann, wenn es noch nicht zu einem offenen Kriege gekommen ist. Der Feldherr hat vor allem das Terrain zu rekognoszieren, wo der betreffende Platz binnen höchstens zwölf Tagen durch Steine, Ziegel und Palisaden eingefast werden kann; dann hat man, versehen mit allem, was nottut, und hauptsächlich mit schwerbewaffneten Fußsoldaten, durch Entsendung eines andern Heeres den Feind irrezuleiten, so daß es den Schein hat, als ob man beabsichtige, auf einem andern Punkte das Bollwerk zu errichten, in der Tat aber am ursprünglich ausersehenen Platze unverzüglich den Bau des Kastells in Angriff zu nehmen: an zweckentsprechende Punkte sind Wachen zu beordern, noch am selben Tage ist durch die Fußsoldaten ein Graben zu ziehen, sofort ein Turm zu bauen, eine Stein- oder Ziegelumwallung, eventuell Palisaden. Findet sich auf dem Gebiete des Kastells kein Wasser vor, so hat man eine Holzzisterne zu bauen, die Fugen mit Asphalt und Pech zu verschließen. Die Länge solcher Zisternen darf höchstens 20 Fuß, die Breite 10 und die Tiefe ebensoviel Fuß betragen, muß aber im Grunde genommen von der Anzahl der Soldaten abhängig sein. Damit aber das Wasser, wenn es steht, nicht stinkend wird, soll ein kleines Holzfaß das überfließende Wasser auffangen, das in die Zisterne zurückgegossen wird, wenn es voll ist. Solche Kastele ist es ratsam in den Monaten Juli, August und September zu bauen. Ist man mit dem provisorischen Bau fertig, so hat man das Material mit festerem auszutauschen und darin so viel Belagerungsmaschinen, Waffen und Lebensmittel aufzuhäufen, als nur die Umstände es gestatten. — Die eigentliche Taktik beschließt der Verfasser mit dem LVI. Kapitel, in dem die Jagdübungen der Soldaten besprochen werden. Den Inhalt der Kapitel LVII—LXXV übergehe ich, da sie nur hygienische Vorschriften enthalten.

¹⁾ Wohl wie es noch Onasander im 4. Paragraph des XLII. Kapitels angeordnet hat.

III. Quellen. Mutmaßliches über Zeit, Autorschaft, Komposition und Bestimmung des Werkes.

Bei jedem byzantinischen Kriegsschriftsteller müssen uns in erster Linie die Quellen interessieren. Denn es gibt kaum ein byzantinisches Werk kriegswissenschaftlichen Inhalts, das sich nicht an ältere Werke anlehnen würde, das nicht älteres kriegswissenschaftliches Gut ohne Bedenken auszubeuten suchte. Ja man darf vielleicht so weit gehen, daß man selbst dort, wo uns Quellennachweise nicht gelingen, füglich älteres Gut annehmen darf. Was nun unsere Taktik anbelangt, so läßt sich konstatieren, daß in den 20 ersten Kapiteln, mit Ausnahme des dritten, das auf Julianus Ascalonita zurückzugehen scheint¹⁾, Onasander und Urbicius ausgebeutet sind. Hernach folgen sieben Kapitel, welche sich ihrem Inhalt nach nahe mit Kapiteln der *Κεστοί* des Sextus Julius Africanus bzw. mit solchen des Anonymus Byz. saec. VI. berühren. Sie scheinen aber eine freie Überarbeitung derselben Quelle zu sein, aus der Sextus Julius Africanus geschöpft hat. Die Entscheidung dieser Frage hängt ganz von einem gesicherteren Texte des Julius Africanus ab, denn mit dem Lamischen Text ist gegenwärtig einfach nicht zu arbeiten, in so trostlosem Zustande ist er veröffentlicht. Das Abhängigkeitsverhältnis bezieht sich natürlich auch auf die Kapitel LVII—LXXV unserer Taktik. Da ähnliches auch die Praecepta Nicephori (in der Konstantinischen Rezension) enthalten, wird es noch geraumer Zeit bedürfen, bis man in diesen Quellenwirrwarr einiges Licht wird bringen können. Das taktisch-strategische Werk des Urbicius (Ps.-Mauricius) schließt mit einem Traktat über die Art, wie man das Militär zum Jagen einzuüben hat, der Grundstock unserer Taktik tut dasselbe mit Anlehnung an Urbicius, dessen durch die Handschriften P, V repräsentierte Überlieferung aber der Autor unserer Taktik ebensowenig kennt als Leon VI. In diesem eigentlichen Grundstock ist in den Kapiteln, die sich auf die makedonische Heerestaktik beziehen, vornehmlich Aelian Quelle, der auch an anderer Stelle neben Polybius erwähnt wird. Was in diesem Grundstocke aus der Taktik des letzteren genommen ist, entzieht sich unserer Kenntnis. Desgleichen läßt sich nichts Sicheres über die Quellen der Kapitel LII—LV sagen. Der Natur der Sache gemäß berührt sich inhaltlich manches mit dem X. Logos des Urbicius, daß es aber eine andere, ältere Quelle gegeben haben muß, zeigt die folgende Stelle des LV. Kapitels: *Καὶ τοῦτο δὲ τῆς τῶν τοιούτων προουρίων κρίσεως εἴη ἂν μάλιστα ὁ κατὰ τὸν Πάνεμον*

¹⁾ Vgl. Hultsch, *Metrologicon scriptt. reliquiae* (Leipzig 1864. 1866) I S. 200—201.

μῆνα καὶ Λῶον καὶ Γορπιαῖον, οὗς δὴ Ῥωμαῖοι Ἰούλιον Αὔγουστὸν τε καὶ Σεπτέβριον ὀνομάζουσι etc. Das weist auf eine Arbeit hin, die die makedonische Kriegstaktik behandelt hat, und das war wohl die Taktik des Polybios.¹⁾

Ich habe im kritischen Apparat meiner Leonausgabe zahlreiche Parallelstellen aus unserer Taktik angeführt²⁾, die durchwegs den Beweis liefern, daß die beiden kriegswissenschaftlichen Werke in der Behandlung desselben Stoffes voneinander unabhängig sind, in meiner 'Onasander' betitelten und ungarisch geschriebenen Abhandlung (Egyet. Philol. Közlöny 42 [1918] S. 353—361) aber des näheren auseinandergesetzt, daß in der Anordnung des Stoffes beide Werke einen Aufbau zeigen, der stark an Onasander erinnert. Rühren also die beiden Werke — wir setzen einstweilen den Fall — von verschiedenen Verfassern her, so muß doch das Ergebnis als Resultat einer gemeinsamen vorherigen Besprechung und Auseinandersetzung über Ziel und Aufgabe angenommen werden.

Es wäre ja im vorhinein nicht prinzipiell undenkbar, daß Leon auch unsere Taktik geschrieben hätte, wenn man auch die Frage aufwirft, weshalb hätte er denn zwei *Tactica* geschrieben? 'Doppelte Bearbeitung nebeneinander' (S. Blass in Iwan Müllers Handbuch I³ [1892] S. 260 u. f.) kommt ja vor. Die eine der *Tactica* mag zum offiziellen kriegswissenschaftlichen Handbuch erhoben worden, die andere als Versuch degradiert worden sein. Denn unsere Taktik hat doch sicher ein byzantinischer Autokrator verfaßt. Wir lesen im I. Kapitel den Passus: Ἐπ' ἰσῆς δὲ τῶν λαφύρων ποιητέον διανομήν³⁾ τοῖς πολεμοῦσιν ὡσαύτως τοῖς τε ἐπὶ φυλακῇ τούτων κατόπιν ἰοῦσιν ἢ τὸ τοῦλδον φυλάττουσι, κατὰ τὸν μικρὸν δὲ (cod. τε) καὶ τῷ μέλζονι δοτέον (τοῦτο γὰρ παντὶ στρατῷ νόμος)· μὴ πλέον δὲ τῆς πάλαι μὲν δεκάτης, νυνὶ δ' ἑκτῆς μερίδος τῆς ἡμῶν βασιλείας χάριν ὃ στρατηγὸς λαμβανέτω, μήτε μὴν ἰδίου κέρδους ἔνεκα ἢ αὐτὸς ἢ τῶν τουρμάρχων τις πλέον τῆς στρατιωτικῆς λαμβανέτω μοίρας, ἀρκεῖ γὰρ ἐκάστῳ τούτων ἢ τῶν φορῶν αὔξεις καὶ αἱ παρὰ τῆς θεοστεφοῦς ἡμῶν βασιλείας ἐπιχορηγοῦμεναι τούτοις δαψιλεῖς καθ' ἐκάστην φιλοτιμίαι. Und etwas weiter: στρατιῶται μέντοι αἰχμάλωτοι καὶ ἄλλως ἐνδοχοὶ ληφθέντες πολέμιοι μὴ τοῖς λα-

¹⁾ Dem Inhalt des 'Grundstockes' widerspricht das, was Polybios Hist. IX 20, 4 von seiner Taktik (ἐν τοῖς περὶ τὰς τάξεις ὁπονήμασιν) sagt, nicht. Denn das, was wir einstweilen auf Jul. Ascalonita zurückführen, kann sehr wohl nach dem Vorbilde der Taktik des Polybios entstanden sein.

²⁾ Vgl. z. B. auch das LV. Kapitel mit Leon XV 67 et sqq., das XLI. Kapitel mit Leon XVIII 143 et sqq.

³⁾ Zur Konstruktion vgl. Platos Gorgias 510: καὶ ἐπὶ τοῦτο ἄρα . . . παρασκευαστέον ἐστὶ δύναμιν τινα καὶ τέχνην.

φύροις συγκαταλογιζέσθωσαν, ἀλλ' ἐξαιρεῖσθωσαν τῆς ὁμάδος, ἢ ἀλλαγίων (legendum ἀλλαγῶν) εἵνεκα ἢ καὶ σπονδῶν χάριν ἢ καὶ κατὰ τὸ τῇ βασιλείᾳ ἡμῶν δοκοῦν. Spricht an diesen Stellen der Autor gewissermaßen im Namen der Majestät, so beruft er sich im LIX. Kapitel auf seine Feldherrn (εἰδότες οἱ ἡμέτεροι στρατηγοί), wie denn laut § 2 des XXXV. Kapitels der Strategos seine Feldherrnmacht vom βασιλεύς bekommt (τὴν πᾶσαν ἀρχὴν παρὰ τῆς βασιλείας ἡμῶν ἐπιτετραμμένος). In dieser letzteren Hinsicht ist Leons Standpunkt der folgende (IV 8): οἶμαι δέ, ὡς οἱ παλαιότεροι ἡμῶν¹⁾ ὑποστρατηγούς (so wünscht Heisenberg zu betonen, B. Z. XXVI, 385) μὲν ἐκάλουν τοὺς στρατηγούς διὰ τὸ στρατηγὸν ἀπάντων κυρίως εἶναι τὸν βασιλέα, ἐκ προσώπου δὲ αὐτοῦ εἶναι καθ' ἑκαστον θέμα τὸν στρατηγόν... ὅπερ ἐστὶν ἄριστον. Der Ausdruck ἡ βασιλεία ἡμῶν findet sich auch im XXVI. Kapitel und der Hinweis der vom βασιλεύς zu erwartenden Geschenke und Auszeichnungen im XLIV. Kapitel so, wie es auch Kaiser Leon im 3. und 4. Paragraphen der XVI. Konstitution für ratsam erachtet. Im LIV. Kapitel endlich wird es klipp und klar ausgesprochen: ὁποῖον ἐν τῷ κβ' κεφαλαίῳ ἡ βασιλεία ἡμῶν διατάξατο.

Unsere Taktik hat also ein αὐτοκράτωρ geschrieben. Zu welcher Zeit?

Die militärische Hierarchie ist laut unserer Taktik die gleiche wie bei Leon. Denn während bei Urbicius, der beiläufig zwei Jahrhunderte vor Leon anzusetzen ist, die militärische Hierarchie die folgende ist: 1. Strategos, 2. Merarches, 3. Moirarches, 4. Komes, 5. Hekatontarches, 6. Dekarches, 7. Pentarches resp. Tetrarches, 8. Stratiotes, — und in den Praecepta Nicephori, die von Kulakovskij in das 7. Dezennium des X. Jahrhunderts verlegt werden: 1. Strategos, 2. Turmarches, 3. Chiliarchos²⁾, 4. Taxiarchos, 5. Hekatontarchos, 6. Pentekontarchos, 7. Dekarchos, 8. Stratiotes, — begegnen wir in Leons Taktik der folgenden Hierarchie: 1. Strategos, 2. Turmarches, 3. Drungarios, 4. Komes, 5. Kentarchos, 6. Dekarchos, 7. Pentarches resp. Tetrarches, 8. Stratiotes, — und in den Inedita Tactica Leonis: 1. Strategos, 2. Turmarches, 3. Drungarios, 4. Komes, 5. Kentarchos oder Κεντυρίων (= Centurio), 6. Dekarchos, 7. Pentarchos resp. Tetrarchos, 8. Stratiotes.

Entscheidend wirken aber die folgenden Stellen: Leon XIX 57: Χρησασθαι δὲ καὶ τῇ ἄλλῃ μεθόδῳ τῶν διὰ χειρὸς βαλλομένων μικρῶν

¹⁾ Was man unter οἱ παλαιότεροι ἡμῶν zu verstehen hat, ersieht man am besten aus Konst. Porphy., De cerimoniis aulae Byzant. Appendix S. 457 u. f. (ed. Bonnensis). Vgl. auch BZ. XV 82.

²⁾ Auf einzelne Benennungen chronologische Schlüsse zu bauen führt zu keinem Ergebnis. Vgl. Leon IV 44: τοὺς λεγομένους δρουγγαρίους, οὓς ποτε χιλιάρχους ἐκάλουν οἱ παλαιοί.

σιφώνων ὀπισθεν τῶν σιδηρῶν σκουταρίων παρὰ τῶν στρατιωτῶν κρα-
τουμένων, ἅπερ χειροσίφωνα λέγεται, παρὰ τῆς ἡμῶν βασι-
λείας ἄρτι κατεσκευασμένα, und in unserer Taktik, im LIII. Ka-
pitel: καὶ τὰ λεγόμενα χειροσίφωνα, ἅπερ νῦν¹⁾ ἡ βασιλεία
ἡμῶν ἐπενόησε.

Hiermit ist besagt, um welche Zeit unsere Taktik entstanden ist: während der Regierungszeit des Kaisers Leon (886—912). Daß man die Zachariae v. Lingenthal-Schensche Hypothese, die selbst in Dölgers Corpus der griech. Urkunden A. I. 1 (München 1924) S. 37 noch weiter-
spunkt²⁾, endgültig abweisen muß, steht auch für Heisenberg (B. Z. XXVI [1926] S. 384), ebenso wie für mich 'unzweifelhaft fest'. Die end-
gültige Zurückweisung dieser These ist deshalb auch notwendig, weil wir sonst zu dem Schlusse kämen, zu dem Diels gekommen ist, der in seinem Antike Technik (2. Aufl., Leipzig u. Berlin 1920) betitelten schönen Werke auf diese Art die Entdeckung bzw. Einführung der χειροσίφωνα (und nicht χειροσίφωνες) S. 109 zwischen 717—741 an-
zusetzen sich gezwungen sieht. Auf diese Einführung schienen die beiden Verfasser, beide αὐτοκράτορες, stolz zu sein.

Es geschah dies zu einer Zeit, als die Umstände dahin drängten, dem Militär zu einer theoretischen Ausbildung zu verhelfen. Die by-
zantinische Taktik bewegte sich noch in den Formen, welchen theoretisch das kriegswissenschaftliche Handbuch des Ps.-Mauricius (= Urbicius) Ausdruck verliehen hat. An die durch ihn vermittelten Traditionen anzuknüpfen hielt Kaiser Leon VI. für ratsam, Mitkaiser Alexander (886—913), der mutmaßliche Verfasser unserer Taktik, an die Taktik des Polybios, und damit war auch der Vorrang des Werkes des ersteren entschieden.

Wir wissen aus der Geschichte, daß Mitkaiser Alexander in allem die Zügel der Regierung seinem älteren Bruder überließ, oder sagen wir, was wahrscheinlicher ist, er wurde von seinem talentierteren, aber gewissenlosen Bruder überall beiseite geschoben. Alexander mag früher mit seiner Arbeit fertig geworden sein, ganz zufrieden kann Leon jedoch mit der Arbeit nicht gewesen sein. Er ersetzte sie durch eine andere, machte diese zum offiziellen kriegswissenschaftlichen Handbuche und degradierte das Werk seines Bruders zu einer einfachen μονόβιβλος, die allerdings unter seinem Namen ging.

¹⁾ Vgl. Moeris 63: Ἄρτι, οἱ μὲν Ἕλληες τὸ πρὸ ὀλίγον, οἱ δὲ Ῥωμαῖοι καὶ ἐπὶ τὸ νῦν λέγουσιν. Vgl. aber Psaltes Grammatik der byz. Chroniken (Göttingen 1913) S. 334.

²⁾ Neuerdings richtig in dessen Beiträgen zur Geschichte der byz. Finanzverwaltung (1927), S. 68, A. 7.

Denn in der von mir herausgegebenen Taktik lesen wir II 48 folgendes: *ἔξεστι δέ σοι ταῖς τε παρ' ἡμῶν ἐκτεθειμέναις ἰδίᾳ γνώμας ἐν τῷδε τῷ συντάγματι* (d. i. die XX. Constitutio der leoninischen Taktik!) *καὶ προσέτι ταῖς κατὰ πλάτος* (= per longum et latum) *συνειλεγμέναις ἡμῖν ἐν τῇ παραλλήλῳ τῶν τακτικῶν μονοβίβλῳ τὴν ἐκεῖθεν τῶν ζητουμένων πλείονα καὶ ἀρκοῦσαν πορίσασθαι ὠφέλειαν.*

Vor dreißig Jahren, als ich mit dem Inhalt unserer im ganzen und großen noch ungedruckten Taktik nicht bekannt war, habe ich schon diese Stelle auf diese Taktik bezogen, aber darin geirrt, daß ich sie für einen Auszug aus der leoninischen Taktik angesehen habe. Desgleichen zog ich falsche Schlüsse aus der Überschrift des Bernensis: *ΑΡΧΗ ΤΩΝ ΤΑΚΤΙΚΩΝ ἐκ τῶν τακτικῶν Λέοντος Δεσπότου Ῥωμαίων Ἀντοκράτορος προοίμιον* ἐν ᾧ καὶ ποταπὸν δεῖ τὸν στρατηγὸν εἶναι καὶ πόσα εἶναι τὰ τοῦτον χαρακτηρίζοντα. *ἔτους Αΰιβ*, denn diese Überschrift, die vor der oben (S. 243 u. f.) übersetzten Einleitung steht, ist, wie das *ἔτους Αΰιβ* zeigt, eine Interpolation, die ganz überflüssig angebracht ist, da ja nach der eben erwähnten Einleitung mit den hieran sich schließenden Worten: *τῶν ἀναγκαιοτάτων δ' οἶμαι περὶ τοῦ στρατηγοῦ πρώτιστα πάντων διεξελεῖν καὶ δεῖξαι τῷ λόγῳ, ποταπὸν εἶναι δεῖ τοῦτον καὶ πόσα εἶναι τὰ τοῦτον χαρακτηρίζοντα* zu dem Kapitel *Περὶ στρατηγοῦ* ohnedies übergeleitet wird. Dieses Kapitel hat infolge der Benutzung Onasanders eine scheinbar frappante Ähnlichkeit mit der II. Konstitution der leoninischen Taktik, was wohl Anlaß zur Entstehung der Überschrift gegeben haben mag. In meiner Ausgabe, Bd. I 41, beschränke ich dieses: *παράλληλος μονόβιβλος* auf die den Inedita Tactica Leonis angehängten *Στρατηγικαὶ Παραινέσεις* jedenfalls unrichtig. Es bezieht sich wohl auf das ganze Werk.

Denn wir haben gewisse Indizien, um es nicht gerade nur auf die *Στρατηγικαὶ Παραινέσεις* zu beziehen. Kaiser Leon gibt nämlich in der XX. Konstitution vieles, was sich mit dem im I.—XX. Kapitel unserer Taktik Gesagten sehr nahe berührt, man vgl. das I. Kapitel mit den §§ 74, 124, 111, 110 und 93, das II. mit § 209, das IV. mit § 153, das V., dessen Titel mit dem von Woelfflin-Melber herausgegebenen 3. Strategementitel der leoninischen Exzerpte Wort für Wort zusammenstimmt, mit § 2, das XVII. mit den §§ 4 und 5 der XX. Konstitution. Beiden Taktiken lagen in diesen Partien dieselben Quellen vor, nur hat sie Kaiser Leon anders benutzt als der Verfasser unserer Taktik, bei dem die Kapitel IV—XX (einfache Auszüge) mit den aus Sextus Julius Africanus entlehnten und durch die Kapitel I—III vermehrten Partien zusammen nachträglich zu dem Werke geschlagen

worden sind, da das oben (S. 243 u. f.) in Übersetzung vermittelte Vorwort auf den Inhalt dieser Partien nicht den geringsten Bezug nimmt.

Unsere Taktik hatte also nur die Bestimmung, als Nachschlagebuch zu dienen.

Es läßt sich aber die Frage aufwerfen, ob sie in der ursprünglichen Rezension vor uns liegt. Manches gemahnt an den Stil der konstantinischen Rezension der leoninischen Taktik (vgl. z. B. S. 116, 118, 218 [wo ich durch gesperrten Druck die Aufmerksamkeit des Lesers dahin zu lenken versuchte] und 267), dies aber des näheren zu untersuchen, hat mir einstweilen fernegelegen.

Budapest.

R. Vári.

Die Ethopoie der Zoe bei Michael Psellos.

Eine Stiluntersuchung.

Psellos sagt in dem berühmten Exkurse seiner Chronographie, der von seiner eigenen Schriftstellerei handelt, daß er die beiden Hauptgebiete seiner literarischen Tätigkeit, das philosophisch-wissenschaftliche, wie das rhetorisch-künstlerische insofern einheitlich stilisiert habe, als er sich in beiden eines künstlerischen Stiles, aber auch einer wissenschaftlichen Beweisführung bediene (VI 41, 13 Renault). So nimmt es also nicht wunder, in seiner Chron. V 22, 10—25 eine Rede der verbannten Zoe zu finden, die zwar in dieser Form nicht gesprochen wurde, aber ebenso genau nach Quellenangaben wie nach den Regeln der Rhetorik ausgeführt erscheint.

Die Ausgangssituation für diese Rede ist folgende. Die Augusta Zoe wurde von Michael V. entthront und am 18. April 1042 auf die Insel Prinkipos geschafft. Psellos will nun nachträglich von ihren Begleitern auf ihrer Fahrt Berichte über ihr Verhalten bei derselben erhalten haben. Danach blickte Zoe bei der Abfahrt noch zum kaiserlichen Palaste hinauf und richtete an ihren früheren Wohnort eine Art wehmütiger Anrede (V 22, 4 ὥσπερ τινὰ προσλαλιᾶν θρηνώδη); in derselben gedachte sie ihres Vaters und ihres bis zum fünften Gliede hinauf kaiserlichen Geschlechtes und brach bei der Erinnerung an ihren Oheim, den Bulgarentöter Basileios, in einen Tränenstrom aus. Nur diesen einen Umstand, der bei dem großen Abstände des Schicksals des Kaisers Basileios von dem seiner Nichte die nachhaltigste Wirkung versprach, griff Psellos aus jenen wehmütigen Abschiedsworten der Zoe an den Palast auf und führte ihn rhetorisch aus.

Émile Renault¹⁾ hat diese Rede der Zoe in seinem grundlegenden Werke über Sprache und Stil des Michael Psellos einer feinsinnigen ästhetischen Analyse unterzogen. Zu ihrer Ergänzung möchte ich das kleine Stück nach den Gesichtspunkten betrachten, nach denen es von Psellos selbst gedacht und ausgeführt worden war.

Σὺ μὲν, ἔφη, ὃ θεῖε καὶ βασιλεῦ, βασιλικοῖς γεννηθεῖσαν εὐθὺς σπαργάνοις ἐκόσμησας, καὶ τῶν ἀδελφῶν μᾶλλον ἑστερέξας καὶ ἐτίμησας, ὅτι σοὶ καὶ τὴν θεάν εἶχον παρόμοιον, ὡς τῶν ἑωρακότων ἡκηνόειν πολλὰκις· ἀλλὰ καὶ σύ με ὡς ἤδη γε καταφιλῶν καὶ ἀγκαλιζόμενος, σφῶζοιο, ἔλεγες, παιδίον, καὶ ἐπὶ μήμιστον ζήσας τοῦ τε ἡμετέρου γένους καὶ ζώπυρον καὶ τῇ βασιλείᾳ θεοπρεπέστατον ἔγαμμα. ἀλλὰ σὺ μὲν οὕτως ἔτρεφες καὶ ἀνέτρεφες, καὶ μεγάλας ἐπ' ἐμοὶ τὰς τῶν πραγμάτων ἐκβάσεις ἐκέκτερσο, ἐψεύσθης δὲ τῶν ἐλπιδῶν. αὐτὴ τε γὰρ ἡτίμωμαι καὶ τὸ

¹⁾ Étude de la langue et du style de Michel Psellos (Paris 1920) p. 539—540.

σύμπαν μου γένος ἡτίμακα, ἐπὶ τοῖς αἰσχρίστοις κατακριθεῖσα καὶ τῶν
 10 βασιλείων ἀπελαθεῖσα, καὶ οὐκ οἶδ' εἰς ἦντινα γῆν ἀπαγομένη κατὰ-
 κριτος· δέδοικα γὰρ μὴ καὶ θηροὶ βρῶμα προθήσουσιν ἢ κύματι θα-
 λασσίου καλύψουσιν· ἀλλ' ἐφορῆς ἀνωθεν, καὶ παντὶ σθένει τὴν σὴν
 σάξοις ἀνεψιάν.

'Du — sagte sie —, göttlicher Kaiser, zeichnestest gleich nach der Geburt mich mit purpurnen Windeln aus und liebtest und ehrtest mich mehr als meine Geschwister, weil ich mit dir auch im Äußeren Ähnlichkeit besaß, wie ich oft hörte von denen, die mich gesehen haben. Aber auch du sagtest gleich unter Küssen und Umarmungen: möchtest du aufkommen, mein Kind, und bis ins höchste Alter leben, der belebende Funke unseres Hauses, wie auch für unsere Herrschaft ein göttliches Kleinod! Du aber sorgtest so für mein Aufkommen und zogst mich auf und besaßest an mir große Zukunftshoffnungen für den Staat, wurdest aber in deinen Hoffnungen getäuscht. Denn ich selbst sowohl bin verunehrt worden, wie ich auch mein ganzes Haus in Schande gestürzt habe dadurch, daß ich wegen der schönödesten Delikte verurteilt und aus dem Palaste gejagt wurde und nach der Verurteilung weiß Gott wohin abgeführt werde: fürchte ich doch, daß man mich sogar wilden Tieren zum Fraße vorwirft oder mit den Wogen des Meeres mich bedeckt! Doch blick' von oben hernieder und rette mit aller Kraft deine Nichte!'

Diese Rede ist nun eine ἡθοποιία παθητική, oder (wie sie auch hieß) eine παθοποιία, in der der Charakter der trotz ihres Ranges schlichten Frau und der Affekt über die ihr zugefügte Schmach nachgebildet werden sollen (vgl. Geometres, Rhet. gr. II 499, 33squ.; 502, 15squ. Emporius, Rhet. lat. min. 562, 20), so zwar daß der momentane Affekt die dauernde Charakterbeschaffenheit beeinflusst. Hätte Psellos dies Stück gesondert veröffentlicht, müßte er es also in der üblichen Weise etwa so betitelt haben: Τίνας ἂν εἴποι λόγους Ζωὴ ἀπαγομένη εἰς τὴν Πρώγκιπος νῆσον. Die drei synoptischen — wie ich sie nennen will — Progymnasmatiker, die Psellos gekannt hat, nämlich Hermogenes (p. 21, 19 R.), Aphthonios (35, 13 R.), Nikolaos (65, 11 F.), bestimmen, daß die Ausarbeitung der Ethopoiie nach den drei Zeiten verlaufen solle. Man müsse mit der Gegenwart beginnen, daß sie schlecht sei, dann auf die Vergangenheit zurückgehen, daß sie vielen Glückes teilhaftig war, und schließlich einen Blick in die Zukunft tun, daß das Bevorstehende noch viel schlimmer sei. Nikolaos allein läßt (65, 18) den Übergang von der Vergangenheit zur Zukunft nicht unvermittelt geschehen, sondern empfiehlt eine kurze Rückkehr zur Gegenwart als Übergang. Diese Regel hat Psellos offenbar nicht befolgt. Auch er

gliedert allerdings die Rede der Zoe unzweifelhaft nach der Zeit. Sie erinnert sich der Fürsorge ihres Oheims für sie seit ihrer Geburt und der Liebe, mit der er sie umgeben, und der Hoffnungen, die er auf sie für das Reich gesetzt. Psellos läßt also Zoe *zuerst* von ihrer *Vergangenheit* sprechen. Mit den Worten (Z. 8): ἐπεύσθης δὲ τῶν ἐλπίδων vollzieht er den Übergang zur *Gegenwart*.¹ Die Pf. ἡτέλωμαι usw., die er hier gebraucht, bezeichnen ja die in der Gegenwart der Sprecherin zum Abschluß gekommene Handlung. Den Übergang zur *Zukunft*, die sich grammatisch deutlich ausspricht (Z. 11 f. προθῆσουσιν, καλύψουσιν), macht Zoe mit den Worten (Z. 10): καὶ οὐκ οἶδ' εἰς ἥντινα γῆν ἀπαγομένη κατάκριτος. Das Part. praes. bezeichnet die in der Entwicklung begriffene Handlung, so daß der Ausblick in die Zukunft gut durch dasselbe vorbereitet wird. Psellos wahrt also den *ordo naturalis*, die natürliche Folge der Zeiten: Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft und folgt damit der von Emporius (Rhet. lat. min. 563, 20) erhaltenen Regel: 'Est enim secundum naturam, ut primum, quae gesta sunt, explicemus, deinde, quae nunc geruntur, ad ultimum, quae gerenda sunt'. Psellos hat selbstverständlich nicht den Emporius, sondern dessen griechischen Gewährsmann gekannt. Aus der Übereinstimmung des Emporius mit der von Geometres gebotenen hermogenesfeindlichen Lehre (vgl. einstweilen Klio XXI 366) kann man letzten Endes auf den Minukianoskreis zurückschließen. Daß Psellos nicht hermogenesfreundlich war und sich deshalb sogar Verhöhnungen und Widerstand von seinen Schülern gefallen lassen mußte, ist bekannt.¹⁾ Diese Einstellung könnte ihn veranlaßt haben, für den Aufbau seiner Ethopoiie einem hermogenesfeindlichen Gewährsmann absichtlich zu folgen. Ausschlaggebend war jedoch dafür, wie sich sogleich weisen wird, eine stilistische Absicht. Schon die älteste uns bekannte Theorie der Ethopoiie (vgl. Theon X 2–5 F.; Hermogen. 22, 4) fordert, in ihr das *πρέπον* stilistisch zu wahren, also den der sprechenden Person und allen Umständen, unter denen sie spricht, angemessenen Stilcharakter zu finden. Der dauernden Eigenart der Zoe, die bei allem Affekte zu beobachten war, schien nun dem Psellos am besten durch die Stilform der *σαφήνεια* und *καθαρότης* Rechnung getragen zu werden, die er sich für die Ethopoiie der Zoe zur Richtlinie nahm. Daher hat Psellos die Gedanken der Zoe in der natürlichen historischen Reihenfolge und nicht in der künstlichen der synoptischen Progymnasmatiker ablaufen lassen. Zoe beginnt mit ihrer Geburt (τὸ περὶ τῆς γενέσεως vgl. Menandr. Περὶ ἐπιδεικτ. p. 98 § 13 B.; Hermog. 15, 20; Nikol. 51, 22), geht dann über zu ihrem <kaiserlichen> Aussehen (φύσις τοῦ σώματος Menandr. p. 98

¹⁾ Fr. Fuchs, Byzantin. Archiv VIII 33.

§ 14; Hermog. p. 16, 6), dann zur *τροπή* und *ἀνατροπή* (Menandr. p. 98 § 14; Hermog. 16, 1; Nikol. 52, 6), dann zur Verunehrung in der Gegenwart und zu den eventuellen Leiden in der Zukunft (*τύχη* Menandr. p. 104 § 35; Hermogenes 16, 12) und schließt (Z. 12) mit einer *εὐχή* (Menandr. p. 105 § 38). Sie hat sich demnach in ihrer Rede strenge an die ja chronologisch angeordneten sog. *ἐγκωμιαστικοὶ τόποι* gehalten. Das stimmt zur Regel für *σαφήνεια* und *καθαρότης* bei Aristeides I 133 (Schmid), wo es heißt, daß man jene Stilform gedanklich erreiche, wenn man die Tatsachen nicht in verkehrter Reihenfolge berichtet, sondern in der Reihenfolge, in der sie vollzogen wurden. Dieser Ablauf verbürgt auch, daß Psellos von außen her an Gedankenmaterial nichts heranzog, sondern nur das Geschehene berichtete und von ihm ausging. Heranziehen könnte man nämlich Gedankenmaterial, wenn man zum Artbegriffe den Gattungsbegriff ergänzend beifügte, oder zum Teile das Ganze, oder zum Bestimmten das Unbestimmte, oder die Qualität der Handlung, oder den Unterschied von einer andern usw. So z. B. hätte hier Zoe über die Undankbarkeit Michaels V. eine Bemerkung einfügen können, oder über den Unterschied seines Verhaltens zu dem seiner Vorgänger und zu dem ihres Oheims. Sie sagte aber nur (Z. 8): *ἐψεύσθης δὲ τῶν ἐλπίδων* . . . (vgl. Hermogenes 227, 20. Aristeides I 133). Das Hereinziehen solcher Gedanken, wie der ange-deuteten, hätte den Stil weitschweifig gemacht und ihm damit *Würde* und *Größe* verliehen. Dazu hätte sich Zoe aber auch Verschränkungen und Partizipialkonstruktionen in großem Stile erlauben müssen, so zwar daß die erwähnten gedanklichen Ergänzungen in Partizipien, Nebensätzen und Parenthesen untergebracht worden wären (Hermog. 230, 6). Sie beginnt dagegen ihre Rede im Nominativ, wie es die *καθαρότης* verlangt (Hermog. 229, 19. Demetrios § 201) und sie vermeidet auch weiterhin Verschränkungen (Hermog. 230, 7. Demetr. § 198), der *ὀρθότης* folgend. Parataktische Gliederung ist demnach bevorzugt und wird unterstützt durch reichliche Partikelverbindung, weil die *διαλελυμένη λέξις*, die partikellose Struktur die Rede dunkel und undeutlich macht (Demetr. § 192). Um Unklarheit zu vermeiden, verwendet Zoe auch die Figur der *ἐπανάληψις* (Herm. 239, 14. Demetr. § 196): *σὺ μὲν* (Z. 1) . . . *ἀλλὰ καὶ σὺ με* (Z. 4) . . . *ἀλλὰ σὺ μὲν* (Z. 6). Diese *ἐπιβολή*, wie die vorliegende Art der *ἐπανάληψις* nach dem jüngeren Gorgias speziell hieß¹⁾, fällt immer mit dem Anfang eines neuen *κῶλον* zusammen, wodurch ihre Wirkung erhöht und der Vorschrift deutlich Rechnung getragen wird, daß die *κῶλα* volle Sinnesabschnitte darstellen sollen (Herm. 232, 6). Sehr unterstützt die Gliederung auch der Umstand,

¹⁾ Rhet. lat. min. 6, 6.

daß nach den drei *κῶλα*, die die Vergangenheit behandeln, die Person wechselt und — wie früher — am Anfange des *κῶλον* genannt wird: *σὺ* (Z. 1) . . . *σὺ* (Z. 4) . . . *σὺ* (Z. 6) . . . *αὐτή* (Z. 8) . . . *δέδουκα* (Z. 11). Die Klausel zeigt, wie Renauld beobachtete, mit Vorliebe iambischen und trochäischen Rhythmus, was auch die Stillehre für den reinen Stil vorschreibt (Hermog. 233, 17). Bei der Tragik des Gedankengehaltes wirkte gewiß der reine und einfache Grundton der Diktion schon pathetisch. Doch mußte Psellos, um dem *Affekte* der sprechenden Person stärker zum Durchbruch zu verhelfen, noch einige Lichter aufsetzen, die die Diktion bewegter machten. Sollte der klare Stil tropische Ausdrücke meiden (Hermog. 229, 9. Demetr. § 190), so verlangte sie der heftige, rauhe und emphatische Stil (Arist. I 118. 123. Hermog. 258, 7. 262, 9). In Annäherung an ihn finden wir hier, wie ebenfalls schon Renauld feststellte, Bilder wie *γένους ζώπυρον* (Z. 6) oder *τῇ βασιλείᾳ θεοπρεπέστατον ἄγαλμα* (Z. 6) oder *κίματι θαλασσῶν καλύψουσιν* (Z. 11). Diese Bilder sind übrigens auch hyperbolisch (Arist. I 116) oder heben doch die Tatsachen besonders hervor (z. B. Z. 11 *θηρῶν βρῶμα προθήσουσιν*) und bewirken auch dadurch (Arist. I 117) Heftigkeit. Heftig wird der Stil auch durch die Figur der *ἀποστροφή* (Arist. I 115. Hermog. 262, 15), d. i. hier durch die Anrede an Basileios, die für die Ethopoiie an sich nicht notwendig war. Ferner bewirkt Rauheit das *προστακτικὸν σχῆμα* (Hermog. 258, 19) am Schlusse (Z. 12): *ἀλλ' ἐφορώς*. Heftig machen den Ausdruck auch die *ἐπιφορικά σχήματα* (Arist. I 114), zu denen die *ἀναδίπλωσις* zählt, die gleich Z. 1 erscheint: *βασίλειῦ, βασιλικοῖς* . . . Um ihretwillen wich hier Psellos auch von der normalen Wortstellung ab. Diese Figur dient auch zur nachdrücklichen Betonung der kaiserlichen Abkunft der Sprecherin. Nahe verwandt der *σφοδρότης* und *τραχύτης* ist die *ἀκμή*, wie sie bei Hermogenes, oder die *ἐμφασις*, wie sie bei Aristeides heißt. Auch eine Figur der *ἀκμή* benutzte nun Zoe, nämlich das *σχῆμα ἐξ ἀποστάσεως* (Herm. 270, 18). Ein besonders betontes Wort wird in dieser Figur von der Gedankenfolge, zu der es gehört, durch einen bedeutungslosen Einschub getrennt und so hervorgehoben: *σῶζοιο, ἔλεγες, παιδίον* (Z. 4/5). Es werden also die Leser mit Nachdruck auf den Wert der Zoe in den Augen des berühmten Basileios hingewiesen.

Das Beispiel dieser Ethopoiie zeigt also, mit welcher Sorgfalt Psellos seine Chronographie bis ins einzelne künstlerisch durchgearbeitet hat und daß er VI 41, 13 nicht zuviel gesagt hat, wenn er sich der strengen Beobachtung der rhetorischen Form in seiner *ganzen* Schriftstellerei (etwa mit Ausnahme der Schulbehelfe) rühmte.

Graz (Österreich).

Otmar Schissel

Neue Beiträge zur Biographie des Laonikos Chalkokandyles.¹⁾

In der Briefsammlung des Michael Apostolios, die in mehreren Handschriften verschiedenen Umfangs²⁾ überliefert ist, befinden sich sieben Briefe, die den Titel *Λαονίκου* tragen und dieselbe Anrede meistens auch im Briefftexte wiederholen. Diesen Laonikos haben schon Fabricius³⁾ und nach ihm Miller⁴⁾ und Sathas⁵⁾ als L. Chalkokandyles aufgefaßt, ohne den Inhalt der Briefe bezüglich des Adressaten irgendwie verwertet zu haben. Demgegenüber identifizieren die ersten Herausgeber dieser Briefe, Legrand⁶⁾ und Noiret⁷⁾, den Laonikos der Briefsammlung, der erstere 'mit aller Wahrscheinlichkeit', der letztere aber schon 'ganz bestimmt' mit dem Herausgeber der im Jahre 1486 erschienenen editio princeps der *Batrachomyomachie*, der sich am Titelblatte als 'Laonikos, der Kreter, der erste Priester der Stadt Chania' nennt. Beide betrachten diesen Laonikos, den Kreter, als eine mit dem Geschichtschreiber Laonikos Chalkokandyles nicht identische Person.

Der 40. Brief der Sammlung trägt einfach den Namen *τῷ Χαλκοκανδύλῃ* und erwähnt keinen Vornamen. Noiret⁸⁾ und neuestens Kampuroglus⁹⁾ vermuten dahinter den Demetrios Chalkokandyles als Adressaten.

Die Analyse dieser Briefe aber zeigt, daß alle auf eine und dieselbe Person zu beziehen sind, nämlich auf Laonikos Chalkokandyles,

¹⁾ Vortrag, gehalten am II. internationalen Kongresse für Byzantinologie in Belgrad am 14. April 1927.

²⁾ Außer den von Legrand Bibliogr. hell. II 233 etc. erwähnten (Parisinus no. 205 suppl. mit 46, Escorialensis I—18, Ambrosianus Firmin Didot mit 47, Legrands Handschrift mit 45 Briefen) und von Noiret, *Lettres inédites etc.* (Palatinus gr. 275 mit 65, Vaticanus gr. 1395 mit 122, Vindobonensis LXXXV. philos. et philol. gr. mit 45 Briefen) verwerteten Handschriften sind im Laurent. Appendix 5 die Briefe I—LXXXII, im Cod. 118, chart. 4 der Bibliothek Earl of Leicester in Holkham einige und im Cod. Vatic. gr. 1463 ein Brief des Apostolios überliefert, wie mir Herr J. Moravcsik brieflich mitgeteilt hat.

³⁾ *Bibliotheca Graeca* X p. 224.

⁴⁾ *Catalogue de l'Escorial* p. 71—72.

⁵⁾ *Νεοελληνική Φιλολογία* (Athen 1868) p. 74.

⁶⁾ *Bibliographie hellénique* II 233 etc.

⁷⁾ *Lettres inédites de Michel Apostolis* (Bibl. des écoles françaises d'Athènes et de Rome, fasc. LIV, Paris 1889).

⁸⁾ *Lettres inédites etc.* p. 49.

⁹⁾ *Οι Χαλκοκανδύλαι* (Athen, Hestia, 1926) p. 137. 195.

daß also die frühere Ansicht von Fabricius wirklich zu Recht besteht. Derselbe Grundgedanke, daß Laonikos, bzw. Chalkokandyles als alter Schüler und Freund des Apostolios dem letzteren gegenüber zu Dank verpflichtet wäre, wird im 22. und 40. Briefe der Sammlung unzweideutig ausgesprochen. Ich setze die genannten zwei Briefe im Wortlaute nebeneinander:

22. Λαονίκῳ.

Οὐ σοι προείπον, Λαόνικε φίλτατε, ὡς ὅταν τις πλουτῇ οὐκ ἔθ' ἡδεται φακῇ; σὺ γάρ, τοῦτ' ἔργῳ δειξας, ἀληθῇ με ἀπέφηνας. Καὶ γὰρ ἐκ Κυθωνίας ἐς Γορτύνην ἐλθὼν, ὃν ἔλεγες φιλεῖν καὶ Ἰσα τιμᾶν τῇ σαυτοῦ κεφαλῇ, ἐμὲ δὴ λέγω τῇδε παρόντα, τοῦτον οὐδὲ στάδιόν σου ἀπέχοντα οὔτε προσῆλθες ἰδεῖν, οὔτε κἂν διὰ τινος προσηγόρευσας, ἀλλὰ σχήματι φίλλας τινα λαβὼν μου τῶν φοιτητῶν, ἐς μὲν τὰς ἐμὰς θύρας, ὅτ' ἔγνως μὴ παρεῖναι με, ἦλθες· οὐ προσέμεινας δέ, τῇ φακῇ οὐχ ἡδόμενος· ἢ γὰρ ἂν ἦκες ὅς τε καὶ τρίς, εἰ με ἐφίλεις, ἐς θύρας γε τὰς ἐμὰς, μηδὲν ἀπολωλεκώς, ἀλλὰ μᾶλλον κερδάνας καὶ τί σοι ἀπορούμενον, φοιτητῆς τε ὢν καὶ φίλος ἐκ παλαιοῦ. ἀλλ' ὅσα μὲν ποιεῖν ἢ μεταβολὴ πέφυκεν, ἐγὼ τε ἀκριβῶς οἶδα καὶ Αἰσχύλος μοι μαρτυρεῖ, ἡδεῖαν ταύτην ἀποκαλῶν.¹⁾ Σὺ δ' εἰ μὲν ἤξεις ὡς ἡμᾶς μετὰ τὸ γραμματίον ἀναγνῶναι τουτί, σαυτὸν ἀθωώσεις τὰ προσήκοντά σοι ποιήσας· εἰ δ' ἔτι λαβὼν οὐχ ἤξεις καὶ ἀναγνούς, αὐτὸς καταψηφισάμενός σου τὰ προλεγόμενα, οὐκέτ' ἄλλου του προσδεήσομαι μαρτυροῦντος. (Legrand, B. H. 2, 245.)

40. τῷ Χαλκοκανδῆλῳ.

Ἀρχὴν μὲν εἶναι φίλλας ἐπαινον ἀπεφῆναντο, οἷς ἐμελλε λόγος ὁ περὶ ταύτης, τῇ φίλλᾳ δ' ἡμῶν οὐ μόνον οὗτος ἐκ σοῦ λαβὼν τὴν ἀρχὴν ὑπερέτης ἐγένετο, οὐδ' ἢ φύσις αὐτῷ πάλιν ἢ κοινῇ τοῖς ἀνθρώποις, ἀλλὰ καὶ ὁ κοινὸς πᾶσι λογίοις Ἑρμῆς, ᾧ καὶ τοὺς μάλα διεστηκότας λόγοις ῥᾶον συνδεῖν ἢ ἄλλοις ἀλύσεσι, καὶ τοὺς συνημμένους ἔργον μηδέποτε διυστᾶν. Ποτέρῳ γοῦν τοῖν δυοῖν χάριν εἰδέναι χρεῶν οὐκ εὐπορον ἔμοιγε. Ἀλλὰ δὴ χάρις σοι, λόγιων πάτερ Ἑρμῇ, ἀμφοῖν εἰπόντι δίκαιον εἶναι· τῷ μὲν ὡς πόνῳ βραχεὶ συλλεξάμενῳ τὰμὰ καὶ τοῖς τούτων ἐρῶσιν ἀφθύνως μεταδιδόντι, ἐμοὶ δ' ὡς τὴν ἀρχὴν παρασχόντι, ἧς ἄνευ οὐδ' αὐτῷ σοι νῦν καθειστίχεται ποτέρῳ δεῖ χάριν ἀπορῆσαι νομίζειν. Ἐγὼ μὲν οὖν Ἑρμῇ λόγιῳ πεισθῆναι δεῖν ὑπολογισάμενος, Αἰτ' τε ξενίῳ καὶ θεοῖς ἄλλοις καὶ ἡρώσιν εἰμὶ τε καὶ εἶην εὐχόμενος πάντα σοι δοῦναι ὅσα περ ἀγαθὰ δοκοῖεν εἶναι τῷδε τῷ βίῳ καὶ ζωῇ ἐπιμήκιστον, ἐκείνῳ δ' ἀρκοῦν ἂν εἰη φυλάττειν τὴν τάξιν ἐς ἅπαν ἐγκώμιον. (Legrand, B. H. 2, p. 255.)

¹⁾ Die entsprechende Stelle des Aischylos kann ich nicht nachweisen. Das Sprichwort μεταβολὴ πάντων γλυκύ kommt in der dramatischen Poesie m. W. bei Euripides Orest. 234 und fr. com. anonym. 327. Meineke vor.

Die Hypothese, daß der 40. Brief wahrscheinlich an Demetrios Chalkokandyles gerichtet wurde, ist nicht zu halten. Es ist nämlich im höchsten Grade unwahrscheinlich, daß Demetrios je Schüler des Apostolios gewesen sein könnte. Beide waren beinahe gleichen Alters; Demetrios ist im Jahre 1424, Apostolios ungefähr im Jahre 1422 geboren, und Apostolios begann seine Lehrtätigkeit in Konstantinopel erst nach 1447, in welchem Jahre Demetrios vom griechischen Boden endgültig nach Italien übersiedelte.¹⁾ Wir wissen, daß Demetrios sich in den Streit über Platon oder Aristoteles einmischte und wie Theodoros von Gaza gegen Plethon Stellung nahm, gerade Michael Apostolios aber war es, der ihn wegen seiner an Plethon geübten Kritik in einem heftigen Pamphlete brutal angriff.²⁾ Es ist nicht glaubhaft, daß Apostolios, der in dieser Streitschrift die gröbsten Schimpfworte schleudert gegen Demetrios und ihn als *προφύλος* *νέε* anredet, je zu Demetrios in irgendeinem freundschaftlichen Verhältnis gestanden wäre und einen solchen Brief, wie den 40., der ihre Freundschaft betont und nicht die leiseste Spur von Invektiven zeigt, an ihn gerichtet haben könnte. Statt des Demetrios an ein anderes, nicht näher bekanntes Mitglied der Familie Chalkokandyles zu denken, wäre eine wohlfeile, aber auch unhaltbare Lösung des Problems. Der Adressat des 40. Briefes ist ein Gelehrter, der *'das, was er von Apostolios gelernt hat, reichlich vermehrt den Studierenden weitergibt'*³⁾, und kann füglich nicht zu den spurlos verschwundenen Namenlosen des XV. Jahrh. geschoben werden. Außer Laonikos und Demetrios aber kennen wir keinen dritten Gelehrten der Familie Chalkokandyles aus dieser Zeit.

Es ist bemerkenswert, daß das einzige philosophische Problem, welches im Geschichtswerk des Chalkokandyles eingehend behandelt ist, d. h. die Lehre über die zweifache Art der Bewegungen, zugleich den Hauptgegenstand eines an Laonikos gerichteten Apostoliosbriefes, des 94. der Sammlung, bildet. Diese Übereinstimmung kann umso weniger als bloßer Zufall angesehen werden, als es sicher ist, daß Apostolios die Anregung zur Erörterung dieser Frage aus der nächsten Umgebung des Laonikos erhielt.

Apostolios hat nämlich zusammen mit einem von Laonikos geschriebenen Briefe auch einen zweiten anonymen bekommen, dessen Verfasser er unter den intimsten Freunden des Laonikos vermutet, aber nicht genau zu bestimmen weiß. In diesem Briefe⁴⁾ war u. a. von der

¹⁾ Legrand l. c. p. LIX. XCIV.

²⁾ ed. *Ἐπερίδης, Μιχαὴλ Ἀποστόλη ποιήματα τρία (ἐν Σμύρῃ 1876)*. Diese seltene Ausgabe wird von Kampuroglus a. a. O. S. 274 ausführlicher beschrieben.

³⁾ s. den Text des 40. Briefes.

⁴⁾ s. bei Noiret l. c. p. 115.

Veränderlichkeit der irdischen Dinge die Rede und von den Arten der Bewegungen, welche die Veränderungen hervorrufen. Die Verwandtschaft der diesbezüglichen Auffassung des Briefschreibers mit der entsprechenden Stelle des Geschichtswerkes von Chalkokandyles erhellt gerade aus der Meinung, welche Apostolios in seinem Antwortbriefe heftig beanstandet. Der anonyme Brief faßt nämlich die Substanzveränderung (Entstehen und Vergehen) mit der Bewegung im engeren Sinne (Veränderungen bezüglich der Quantität, Qualität und des Ortes) unter dem Begriffe *ἀλλοίωσις* zusammen. Demgegenüber unterscheidet Apostolios scharf zwischen Substanzveränderung und Bewegung und sagt, daß diese zwei verschiedenen und einander widersprechenden Dinge nicht zusammengeworfen werden dürfen. Es ist bekannt, daß in dem Auseinanderhalten dieser Begriffe selbst Aristoteles nicht immer konsequent ist, indem er sie manchmal gleichbedeutend gebraucht, manchmal aber scharf voneinander trennt.¹⁾

Diese Auffassung, gegen welche Apostolios polemisiert, ist auch im Geschichtswerk des Chalkokandyles (I 89 meiner Ausgabe) zu finden, und zwar an der Stelle, wo er bei der Erklärung der Flut und Ebbe über die freiwilligen und gewaltsamen Bewegungen im Weltall spricht. Er betrachtet das Entstehen (*γένεσις*) und die Zunahme (*αὔξησις*) und wiederum die Abnahme (*φθίσις*) und das Vergehen (*τελευτή*) als gleichartige Bewegungen und verschmilzt also die nach Apostolios gegensätzlichen Begriffe der Substanzveränderung und Bewegung ebenso ineinander, wie der anonyme Brief.

Der 104. Brief der Sammlung²⁾ ist zugleich an Laonikos und seinen besten Freund Troilos gerichtet. Sie haben vorher dem Apostolios einen gemeinsamen Brief geschickt. In seiner Antwort rühmt Apostolios den Stil dieses Briefes, der *‘voll von Vernunft und Anmut ist und attische Konzinnität und noch manche anderen schätzenswerten Eigenschaften, nämlich Schönheit der Rede und Rhythmus atmet’*. Wie diese Charakterisierung des Stiles des Laonikos aufzufassen ist, erfahren wir ganz genau aus dem 106. Briefe³⁾, wo Apostolios seinem Schüler Emmanuel Atramyttinos als höchstes Muster des Stiles in Schönheit, Rhythmus, Phrasis und Harmonie den Thukydides und Demosthenes hinstellt, deren Vollkommenheit nur langsam, von Grad zu Grad schreitend, mit großer Mühe zu erreichen sei. Es steht jetzt schon fest, daß das Stilideal des Geschichtschreibers Chalkokandyles vor allem Thukydides war, in dessen Tiefen er als Nachahmer weit mehr einzudringen vermochte als sein Lehrer Apostolios. Denn viele haben in dieser Zeit versucht, nach attischer Art

¹⁾ vgl. Phys. V. 2. — III 1, 201 a, 9 ff. VIII 7, 261 a, 3.

²⁾ ed. Noiret l. c. p. 124.

³⁾ ed. Noiret l. c. p. 125.

zu schreiben, wenige erreichten aber jenen Grad der Vollkommenheit, welcher im 104. Briefe gepriesen wird. Zu diesen wenigen gehörte aber sicher der Geschichtschreiber Laonikos, und es kann kaum einem Zweifel unterliegen, daß der genannte Brief des Apostolios auf ihn zu beziehen ist.

Wenn also sämtliche an Laonikos und Chalkokandyles adressierten Briefe des Apostolios für den berühmten Geschichtschreiber in Anspruch zu nehmen sind, so entsteht die Frage, welche neuen Angaben zur Lebensgeschichte und sonstigen Charakteristik unseres Autors uns in diesen Briefen begegnen. Auf eines haben wir schon wiederholt hingewiesen, daß nämlich Laonikos Schüler des Apostolios gewesen ist. Dies kann sich nur auf die Zeit beziehen, als Apostolios unmittelbar vor der Katastrophe der Stadt in Konstantinopel lehrte, denn er sagt ausdrücklich, daß dieses Verhältnis zwischen ihnen aus älterer Zeit (*ἐκ παλαιού*) stammt. Die Lehrtätigkeit des Apostolios in Konstantinopel fällt in die kurze Regierungszeit des Kaisers Konstantin, des letzten byzantinischen Herrschers (1448—1453). Laonikos studierte nicht lange bei Apostolios, der offen gesteht, daß der Schüler seine Lehren während kurzer Zeit sich angeeignet habe.¹⁾ Sein Aufenthalt in Konstantinopel kann nur vorübergehend gewesen sein, denn Laonikos wohnte in diesen Jahren mit seiner ganzen Familie am Hofe der Palaiologenfürsten zu Mistra, wohin der im Jahre 1435 aus Athen verbannte Vater ihn als dreijähriges Kind mitgenommen hatte.²⁾ Er ist also in Mistra erzogen worden, und Plethons Schule übte ihren Einfluß soweit auf den Geist des Knaben aus, daß er in der Schriftsprache den höchsten Archaismus, den größtmöglichen Anschluß an die Sprache der alten Klassiker zu erreichen erstrebte. Plethons Philosophie, besonders in ihrer neuplatonischheidnischen Richtung, scheint ihn weniger interessiert zu haben. Laonikos blieb also den zu Mistra erworbenen Eindrücken treu, als er auch in Konstantinopel einen Mann wie Apostolios, der den plethonischen Lehren mit ganzer Seele ergeben war, sich zu seinem Lehrer wählte.

Eine zweite, sehr wichtige Angabe dieser Briefe ist, daß unser Geschichtschreiber während des ganzen brieflichen Verkehrs beständig in Kydonia auf Kreta wohnte und dort das Amt eines Priesters bekleidete.³⁾ Wann und woher Laonikos nach Kreta übersiedelte, wird in

¹⁾ Vgl. oben den Text des 40. Briefes. An dieser Stelle schreibt der Vaticanus gr. 1395: *πόνω συγχῶ και χρόνῳ βραχέι*, der Palatinus gr. 275: *πόνω βραχέι*.

²⁾ Vgl. darüber meine Abhandlung: Zum Leben des Laonikos Chalkokandyles, B. Z. XXIV 30; Sabbadini, Ciriaco di Ancona, Miscellanea Ceriani p. 203. 204.

³⁾ Im Vatic. gr. 1395 steht vor den Briefen 16 und 22 die Anrede: *Λαονίκω ιερεί*. Im Palat. gr. 275 wird der 51. Brief mit denselben Worten eingeleitet. Im 16. Briefe nennt Apostolios den Laonikos: *ἄνδρα τὰ τε σπουδαῖα οὐδένως ἦτο και λόγων ιερῶν και νόμων οὐκ ἄπειρον*.

den Briefen mit keinem Worte erwähnt. Auf seine fremde Herkunft weist ein gebetartiger Wunsch am Schlusse des 40. Briefes hin, wo Apostolios den Schutz des *Ζεὺς ξένιος* für seinen Schüler erfleht. Die Briefe sind nicht datiert, und deshalb können wir der hypothetischen Chronologie Noirets folgend nur annähernd sagen, daß die Apostoliosbriefe an Laonikos ungefähr während des Zeitraumes 1461—1471 geschrieben wurden. Dies weist darauf hin, was übrigens auch aus anderen Umständen zu folgern ist, daß der Geschichtschreiber sich unmittelbar nach der Eroberung des Peloponnes im Jahre 1461 nach Kreta flüchtete und in der Stadt Kydonia seinen ständigen Aufenthalt nahm. In diesem Jahre erfolgte nämlich die Auflösung des Hofes der Palaiologenfürsten zu Mistra, welche der Familie Chalkokandyles seit der Verbannung sichere Unterkunft geboten hatten. Dieses Heim vor der Auflösung zu verlassen hatte Laonikos sicherlich keinen Grund. Erst nach der gänzlichen Niederwerfung des Peloponnes wurde Laonikos samt dem ganzen Hofe in die Zwangslage gebracht, den Wanderstab zu ergreifen. Der Geschichtschreiber Phrantzes berichtet sehr ausführlich über den traurigen Vorgang dieser Auflösung. Manche aus der Umgebung des Despoten Thomas, darunter auch Phrantzes selbst, hatten die Absicht, sich nach Kreta zu flüchten.¹⁾ Sie fuhren zu Schiff zuerst nach Kerkyra. Nachdem sie aber auf die Rückkehr des nach Rom gereisten und dort beim Papste endgültig zurückgebliebenen Exdespoten vergebens gewartet hatten, zerstreute sich der Kreis nach verschiedenen Richtungen. Der ehemalige Schwiegersohnkandidat des Phrantzes, Nikolaos Melissenos, fuhr auf einem Schiffe des kretischen Kaufmanns Sopholeos am 11. April 1462 nach Kydonia ab, verheiratete sich dort und wurde Priester.²⁾ Diese Angabe des Phrantzes ist für uns sehr bemerkenswert. Es ist hier von Nikolaos, dem unglücklichen Sohne des Nikephoros Melissenos, des Herrn von Messenia, die Rede, der als dreijähriges Kind verwaist und, unter Vormundschaft des Despoten Theodoros gestellt, am Hofe zu Mistra lebte.³⁾ Sein reichliches, auf mehrere Städte und Dörfer sich erstreckendes Erbe ging aber unter der Vormundschaft allmählich verloren, und zwischen den um sein Erbe sich zankenden peloponnesischen Despoten fristete er ein ärmliches Dasein.⁴⁾ Dieser Jüngling fühlte sich mit unserem Laonikos durch das dreifache Band der Verwandtschaft, des beinahe gleichen Alters und des gemeinsamen Schicksals verbunden. Der Vater des Laonikos stand in enger Verwandtschaft mit Maria Melissene, der Witwe des

¹⁾ ed. Bonn. p. 408 v. 15. p. 412 v. 12.

²⁾ Vgl. Phrantzes p. 412 v. 15 ed. Bonn.

³⁾ Vgl. ebenda p. 132 v. 7 etc.

⁴⁾ Vgl. ebenda p. 392 v. 7.

Antonios Acciajuoli¹⁾, Maria war andererseits die Nichte des Nikephoros, des Vaters des Nikolaos Melissenos.²⁾ Und ähnlich war das Los der beiden, die als Sprößlinge der vornehmsten und reichsten Familien, aber durch ein jähes Unglück um ihr rechtmäßiges Eigentum gebracht, von der nicht immer holden Gnade der Gastgeber lebend am Hofe zu Mistra nebeneinander erzogen wurden. Melissenos war der ältere (sein Geburtsjahr ist ungefähr auf das Jahr 1426 zu setzen)³⁾, Laonikos der begabtere und besser geschulte. Liegt also die Vermutung nicht nahe, daß die beiden, deren Leben von Anfang an so gleichartig verlief, auch nach der Katastrophe von 1461 den gemeinsamen Weg beschritten? Wir wissen schon, daß beide die zweite Hälfte ihres Lebens als Priester in Kydonia verbrachten. So ist es mehr als wahrscheinlich, daß die zwei Schicksalsgenossen auch die Fahrt auf die letzte Station ihres Lebens gemeinsam zurückgelegt haben.

Die Wahl des neuen Wohnortes und Lebensberufes ist für beide leicht zu erklären. Nebst Kerkyra, das von Flüchtlingen aus dem Festlande überfüllt war, bot das ebenfalls unter venetianischer Herrschaft stehende Kreta in jener Zeit die einzige Möglichkeit, an einem Orte zu leben, wo man vor der Türkengefahr auf die Dauer geschützt war und doch auf einem kernigen, blühenden griechischen Kulturboden bleiben konnte. Dem Laonikos kam es nicht nur auf den Broterwerb an, sondern hauptsächlich auf die ungestörte und erfolgreiche Ausarbeitung seines geplanten Geschichtswerkes. Dafür war Kreta in dieser Zeit am besten geeignet. Einerseits bot hier die duldsame venetianische Herrschaft reichliche Gelegenheit zur freien geistigen Tätigkeit, andererseits erleichterte der wichtige Hafen von Kydonia dem Geschichtsschreiber, sei es durch Fahrten, sei es durch Ausfragen der Reisenden, das Sammeln des historischen Materials. Kein Wunder, daß er, der arme Flüchtling, sich die Priesterschaft als Lebensberuf wählte. Wir sehen am Beispiel des Phrantzes und Melissenos, daß es unter den schiffbrüchigen Hofleuten gar nicht zu den Seltenheiten gehörte, im Dienste Gottes Trost und Lebensunterhalt zu suchen. In Kydonia hat Laonikos die Würde des ersten Priesters der Stadt (*πρωτοθύτου Χανίων*) erlangt, wie er es im Titelblatte der von ihm besorgten editio princeps der *Batrachomyomachie* (Venet. 1486) angibt.⁴⁾ Die Identität

¹⁾ Vgl. Laonici hist. dem. II 93, 13 ed. Darkó.

²⁾ Vgl. Phrantzes p. 159 v. 6.

³⁾ Nach Phrantzes p. 130, 15 ff. erfolgte die Übernahme der Melissenischen Güter nach dem Tode des Nikephoros im Jahre 1429.

⁴⁾ Vgl. Legrand B. H. I p. 6. Daß er sich hier 'den Kreter' nennt, im Gegensatz zu den Anfangsworten *Λαονίκῳ Ἀθηναίῳ* des Geschichtswerkes, kann nicht

dieses Herausgebers mit dem Laonikos der Apostoliosbriefe haben schon Legrand und Noiret erkannt. In diesem Manne darf man aber nicht, wie Noiret es tat¹⁾, den *Νικόλαος πρωτοεργὴς Καββαδάτος Κυδωνιάτης* erblicken, den Apostolios in seinem im Jahre 1472 an die Signoria von Venedig gerichteten Memorandum erwähnt als einen Anhänger der kirchlichen Union, der im venetianischen Solde steht.²⁾ Denn abgesehen von der Beweisführung, die wir bezüglich des Laonikos der Apostoliosbriefe führten, muß uns vor einer solchen Identifizierung schon der Umstand warnen, daß, während der Herausgeber der *Batrachomyomachie* sich Laonikos nennt, dieser *πρωτοεργὴς Καββαδάτος* von Apostolios einfach Nikolaos genannt wird. Eine solche Vertauschung der Namen würde ganz gegen das Prinzip des Apostolios sein, der die antikisierenden Namen so sehr liebte und dieselben nach dem alltäglichen Gebrauch seiner Zeit zu vertauschen gar keine Neigung besaß.

Wie es aus der Datierung der editio princeps der *Batrachomyomachie* (1486) hervorgeht, war Laonikos noch in den achtziger Jahren des XV. Jahrh. am Leben, eine Tatsache, die aus seinem Geschichtswerk schon öfters und unzweifelhaft bewiesen wurde.³⁾ Aus den Apostoliosbriefen erkennen wir auch den intimen Freundeskreis, in dessen Mitte er in Kydonia lebte. Dazu gehörte vor allem ein gewisser Troilos⁴⁾, der nach Apostolios ein vornehmer, reicher und literarisch feingebildeter Mann war, in seiner Jugend als Schiffskapitän lange Reisen, wie einst Odysseus, gemacht und so unzählige Städte gesehen, zugleich aber auch den Geist und die Verfassung aller dieser Städte kennengelernt hatte. Wenn wir an die ausführlichen und genauen Beschreibungen der verschiedensten Länder und Städte denken, die im Geschichtswerk des Laonikos in reicher Menge zu finden sind, so dürfen wir in diesem Troilos einen der wichtigsten Gewährsmänner erblicken, der ihm Material zu diesen Städte- und Völkerbeschreibungen lieferte. Neben Troilos und Laonikos war der dritte im freundlichen Triumvirate Matthaios Byzantios⁵⁾, ein begabter und rhetorisch geschulter Mann, den man mit Matthaios Kamariotes, dem bekannten Rhetor, Theologen und Poeten, identifizieren möchte; aber dagegen spricht, daß Kamariotes

als Argument gegen die Identität gebraucht werden. Auch Demetrios Damilas und sein Bruder Antonius, die aus einer Mailänder Familie stammten, aber in Kreta erzogen wurden, nennen sich bald *Δαμιλᾶς* oder *Μεθιολανεύς*, bald *Κρης*, manchmal auch mit beiden Beinamen zusammen; vgl. Legrand l. c. I p. 1—11.

¹⁾ Vgl. a. a. O. p. 32.

²⁾ Vgl. Noiret l. c. p. 139.

³⁾ Vgl. Miskolczi, Adatok Laonikos Chalkondyles életrajzához (Budapest 1913)

17. — Darko, Zum Leben des Laonikos Chalkokandyles B. Z. XXIV, 35.

⁴⁾ Vgl. Noiret a. a. O. S. 32.

⁵⁾ Vgl. ebenda S. 32.

nicht lange nach der Eroberung durch die Türken in Konstantinopel gestorben ist.¹⁾

Apostolios erwähnt noch unter den Freunden des Laonikos einen gewissen Nikolaos und einen Konstantinos von Galata. Noiret hat höchstwahrscheinlich Recht, wenn er diesen Nikolaos²⁾ mit dem Adressaten des 80. Apostoliosbriefes identifiziert, der ein in theologischen Dingen nicht sehr bewandeter Priester gewesen zu sein scheint. Alles deutet darauf hin, daß hinter diesem Namen kein anderer als Nikolaos Melissenos zu suchen ist, der ohne die berufsmäßige theologische Vorbildung aus der Not des Lebens heraus das Priesteramt übernommen hatte und ersichtlicherweise kein besonderes Talent besaß. Konstantinos von Galata³⁾ war, wie es scheint, dem Apostolios ähnlich, ein schöngestiger armer Teufel, der in Laonikos und Troilos seine wohlhabenden Patrone sah und ihnen verschiedene Hilfsdienste leistete.

So sehen wir den Laonikos in Kydonia von Leuten vornehmer Herkunft und vornehmer Bildung, einem kleinen Humanistenkreise umgeben, dessen Mitglieder von dem heiligen *ἔπος τῶν λόγων* erfüllt waren. Auch dies zeigt, daß dieser kydonische Priester kein gewöhnlicher Mensch war. Er hat den Protopapatus von Chania erlangt, ein höchwichtiges Amt, welches das Verbindungsglied zwischen der venetianischen Regierung und dem griechischen Klerus bildete; das Ernennungsrecht für diesen Posten besaß das venetianische Gouvernement von Kreta.⁴⁾ Daneben hat Laonikos aber auch als Lehrer gewirkt. Im dritten Apostoliosbriefe ist von der Errichtung einer höheren Schule in Kydonia die Rede, es sollte zuerst zur Leitung dieser Schule Apostolios selbst gewonnen werden. Dieser Versuch wurde vermutlich durch finanzielle Differenzen vereitelt. Allem Anscheine nach übernahm dann die Leitung dieser Schule Laonikos selbst. Die dritte und für uns wichtigste Arbeit, welche er in Kydonia leistete, war die Bearbeitung seines Geschichtswerkes. Auch darauf finden wir manche Anspielung in den Apostoliosbriefen. Apostolios sandte die Sammlung seiner Briefe dem Laonikos mit der Absicht zu, daß er sie in die bei ihm aufbewahrten Briefsammlungen einordne.⁵⁾ Laonikos war also ein Sammler von Briefen seiner Zeitgenossen. Diesen großen

¹⁾ Vgl. Legrand l. c. II p. 109. Sathas, *Νεοελληνική Φιλολογία* p. 61.

²⁾ Vgl. Noiret l. c. p. 117. 121. ³⁾ Noiret l. c. ebenda.

⁴⁾ Vgl. Noiret, Documents inédits pour servir à l'histoire de la domination vénitienne en Crète de 1380 à 1485. Bibl. des écoles françaises d'Athènes et de Rome, fasc. 61 (Paris 1892) pp. 136. 436/7.

⁵⁾ Vgl. den 3. und 16. Brief bei Legrand l. c. II p. 235. 242.

Sammeleifer verstehen wir dann am besten, wenn wir bedenken, daß diese Briefe manchmal wertvolles Licht auf die historischen Ereignisse der Zeit warfen. Das sehen wir klar gerade aus den Apostoliosbriefen. Somit lassen diese Briefe in Laonikos auch den Sammler des historischen Materials erkennen. Wie die Bearbeitung des Stoffes vor sich ging und wann das Werk vollendet wurde, darüber schweigen die Briefe. Aber die Umgebung, in welcher das bedeutende Geschichtswerk entstanden ist, ist eben durch die Briefe klarer geworden, und es ist zu hoffen, daß es der zukünftigen Forschung gelingen wird, in Kenntnis dieser Umgebung auch die schwierigen Fragen bezüglich der mündlichen und schriftlichen Quellen des Laonikos einer befriedigenden Antwort näherzubringen.

Debrecen.

Eugen Darkó.

Osservazione ad Antonio Achelis.

(*Μάλτας πολιορκία* vv. 1532—1535.)

Il chiarissimo St. Xanthudidis, *Παρατηρήσεις καὶ διορθώσεις εἰς τὸ ποίημα Ἀντωνίου Ἀχέλη 'Μάλτας πολιορκία'* in *Χριστιανικὴ Κρήτη* 1 (1912) p. 305 circa i versi 1532—1535 (edizione di H. Pernot, P. Gentil de Vendosme et Antoine Achelis, *Le Siège de Malte par les Turcs en 1565*, Paris 1910):

Τοὺς κτύπους καὶ ταραχισμοὺς καὶ τὶς λαμπρὲς σαγίττες
Ἵφαιστος ἀτυχώτερες στὸ χάλκωμα ποιεῖ τες,
οὐδὲ τὴν κάμινον αὐτοῦ στὸ μουκιμπέλ' ἀπάνω
μὲ τέτοιαν φλόγαν καὶ καπνὸν καὶ νέφη τὴνὲ βάνω,

fa questa osservazione: Εἶνε ἀκατανόητος ἡ λέξις μουκιμπέλ(ι), ὅπου ὁ Ἵφαιστος ἔχει τὴν κάμινόν του. Κατὰ τὴν ἀρχαίαν μυθολογίαν ὁ Ἵφαιστος εἶχε τὸ χαλκεῖον αὐτοῦ εἰς τὸν Ὀλυμπον ἢ κατὰ νεωτέραν παράδοσιν εἰς τὸ ὄρος Μόσυχλον τῆς Αἰήνου. Ὁ λόγιος Ἀχέλης θὰ ἐγνώριζε τὰς παραδόσεις αὐτὰς τῆς ἀρχαίας μυθολογίας, δὲν εἶναι ἄρα ἀπίθανον νὰ ἔγραψεν στὸν Ὀλυμπον, ἢ στὸν Μόσυχλον, ὁ δὲ ἐν Ἑνετίᾳ ἐπιμελητὴς τῆς ἐκδόσεως ἢ ὁ τυπογράφος ἀναγνώσας ἐσφαλμένως τὴν λέξιν ἐν τῷ χειρογράφῳ διέφθειρε τὴν λέξιν κατὰ τοιοῦτον τρόπον. Ἄλλ' ἐξ ἄλλου τὸ μουκιμπέλ ὁμοιάζει πολὺ πρὸς τὸ λατιν. Mulciber, τὸ ὅποιον ἦτο ἐπώνυμον τοῦ Ἵφαιστου παρὰ Ῥωμαίοις, ἐδήλου δὲ καὶ τὸ πῦρ, καὶ πιθανῶς ὁ Ἀχέλης συγχύσας μικρὸν τὰ πράγματα παρέλαβε τὴν λέξιν ἐκ τῆς Λατινικῆς ποιήσεως.

No, l' Achelis non ha affatto confuso le cose: ma, per dirla con Dante, ha volto il pensiero 'In Mongibello alla fucina negra' (Inf. XIV 56) del 'buon Vulcano', ossia all' Etna.

Certamente, non ci troviamo di fronte all' esatta trascrizione fonetica del nome del vulcano, come è quella del geografo Meletios, *Γεωγραφία παλαιὰ καὶ νέα*, Venezia 1728 p. 295 ἢ *Αἴτινη* τὸ ὄρος λέγεται κοινῶς *Μογγιβέλλο*: ma nemmeno abbiamo davanti a noi una delle tante deformazioni di nomi geografici che ricorrono nei portolani in greco volgare. L' oscuramento di o in ου è del tutto normale tanto in voci originali greche, quanto in quelle derivate dal latino o dall' italiano (cf. Thumb, *Handbuch der neugriech. Volkssprache*³ § 6, 4). Sarebbe soltanto da aspettarsi che il suono *ng* fosse reso con *γγ* o *γκ*

(ad es. *πρίγκιπας*) od anche *νκ*, data l'oscillazione nella trascrizione di esso nei testi volgari: però la scomparsa della nasale può giustificarsi secondo Thumb, o. c. § 33 (*συγυρίξω, κίδυρος*).

Dunque la voce *μουνκιμπέλ* non è più *ἀκατανόητος*, ma significa un notissimo nome geografico, che va stampato *Μουνκιμπέλ* o *Μουγγιμπέλ*. Essa offre una nuova prova dell'influenza della poesia italiana sull'Achelis, riconosciuta dallo Xanthudidis a p. 291, e, in generale, sulla poesia cretese dell'epoca. Sull'influenza ariosteas vedasi la recensione di N. Festa, *La Cultura* 30 (1911), col. 82—84.

Roma.

Silvio Giuseppe Mercati.

Das genaue Datum der Schlacht von Myriocephalon.

Die Schlacht bei Myriocephalon, im Innern von Kleinasien, bei der im Jahre 1176 die Armee des Kaisers Manuel I. Komnenos vom türkischen Sultan Kilidj-Arslan aufs Haupt geschlagen und fast vernichtet wurde, stellt sich als einer der wichtigsten Momente der politischen Geschichte von Byzanz dar. Es war der Todesstreich für die byzantinische Herrschaft in Kleinasien. Darum entbehrt die Frage nach dem genauen Datum dieses Ereignisses nicht eines gewissen Interesses.

Von byzantinischen Quellen berichtet Kinnamos an einer Stelle, daß der Feldzug erst nach dem Frühling stattfand, als die Jahreszeit dem Feind besonders günstig war, und an einer andern Stelle erwähnt er, daß infolge der Verzögerung des Anrückens der Bundesgenossen die Griechen erst im Sommer zum Feldzug aufbrechen konnten, was sich besonders ungünstig in den Ereignissen auswirkte.¹⁾ Niketas Choniates schreibt, daß der Kaiser das Heer im September in den Krieg führte.²⁾

Unter den durch westliche Überlieferung erhaltenen Quellen steht an erster Stelle der berühmte Brief Manuels an den englischen König Heinrich II. Plantagenet mit einer ausführlichen Schilderung der Schlacht. Dieser Brief, aufgenommen in die *Chronica magistri Rogeri de Houedene* (Roger van Hoveden), der nach 1189 starb, wurde im November 1176 geschickt; folglich wurde die Schlacht vor diesem Monat geschlagen.³⁾ Ein abgekürzter Bericht der Schlacht auf Grund dieses Briefes wird in der Chronik des sogenannten Abtes Benedikt von Peterborough gegeben, der unter dem Jahre 1176 schreibt, daß Manuel sein Heer ins 'Land der Perser' um das Fest Allerheiligen, d. h. um den 1. November führte⁴⁾, aber Radulfus (Ralph) de Diceto läßt, indem er ein Bruchstück aus dem Briefe Manuels zitiert, dessen Datierung fallen und verlegt sie in das Jahr 1177.⁵⁾ Die *Annales S. Rudberti Salisburgensis* = *Hermannii Althahenses Annales* vermerken, ohne den Namen des Ortes zu nennen, die Niederlage regis Graeciae im Jahre 1176.⁶⁾ *Romoaldi Annales* vermerken unrichtig die Niederlage Manuels unter dem Jahre 1175.⁷⁾ Wilhelm von Tyrus bemerkt, ohne

¹⁾ S. 293, 3-4; 299, 18-22 ed. B. ²⁾ S. 233, 20-21 ed. B.

³⁾ *Chronica magistri Rogeri de Houedene*, ed. by W. Stubbs, II (London 1869) 102-104 (*Rerum britannicarum mediæ ævi scriptores*, vol. 51).

⁴⁾ *Gesta regis Henrici Secundi Benedicti Abbatis*, ed. by W. Stubbs, I (London 1867) 128-130 (*Rer. brit. m. ævi scr.*, vol. 49).

⁵⁾ *Radulfi de Diceto decani Lundonensis opera historica*, ed. by W. Stubbs, I (London 1876) 418, in seinem Werk 'Ymagines Historiarum' (*Rer. brit. m. ævi scr.*, vol. 68).

⁶⁾ Pertz, *M. Germ. Scr.* IX, 777, s. a. 1176 = ib. XVII, 384. ⁷⁾ ib. XIX, 442.

Myriocephalon zu nennen, daß Manuel 'enormia circa Iconium passus est dispendia'.¹⁾ In der Vita des Papstes Alexander III. finden wir ein Kapitel, ohne genaue Zeitbestimmung (in diebus illis), 'De maxima caede Christianorum a paganis facta in Oriente'; der Name Myriocephalon wird nicht erwähnt.²⁾

Der syrische Schriftsteller des 12. Jahrh. Michael der Syrer, gibt bei der Erzählung dieser Schlacht nicht den Namen Myriocephalon und verlegt die Niederlage Manuels unter die Ereignisse der Jahre 1175 und 1177³⁾; ihm folgt der syrische Autor des 13. Jahrh. Gregorius Abulpharagius (Bar-Hebraeus).⁴⁾

Wenn wir uns den historischen Arbeiten zuwenden, sehen wir folgendes: Gibbon gibt weder den Namen Myriocephalon noch das Jahr.⁵⁾ Paparrhegopoulos nennt den Namen, gibt aber nicht das genaue Jahr.⁶⁾ Den September 1176 finden wir bei Lebeau, Finlay und Hertzberg.⁷⁾ Die Mehrzahl der Gelehrten gibt nur das Jahr 1176, wie z. B. Hopf⁸⁾, Kugler⁹⁾, Gelzer¹⁰⁾, Roth¹¹⁾, Chalandon¹²⁾, Diehl¹³⁾, Vasiliev.¹⁴⁾ In der Spezialmonographie H. von Kap-Herr's über die westliche Politik Manuels bemerken wir ein gewisses Schwanken: an einer Stelle schreibt er, daß die Schlacht im Sommer 1176 stattfand, an einer andern Stelle bemerkt er: '1176. Frühling. Feldzug nach Asien. Schlacht bei Myrio-

¹⁾ Willermi Tyrensis Historiae XXI, 12. Recueil des historiens des croisades. Hist. Occidentaux, I 1024—1025.

²⁾ Vita Alexandri Papae III. Muratori, Scr. rerum italicarum III (1), 468—469. Migne, Patr. lat. t. 200 col. 48.

³⁾ Chronique de Michel le Syrien, par J.-B. Chabot. III (Paris 1905) 371—372.

⁴⁾ Gregorii Abulpharagii sive Bar-Hebraei Chronicon Syriacum, ed. Bruns et Kirsch (Lipsiae 1789) 385—386 (lat. Übersetzung).

⁵⁾ Gibbon-Bury V 231.

⁶⁾ Παπαρρηγόπουλου Ἱστορία τοῦ ἐλληνικοῦ ἔθνους IV (Athen 1871) 596—597 = IV 2, 141 ed. Karolidis (Athen 1925).

⁷⁾ Lebeau, Histoire du Bas-Empire XVI (Paris 1834) 276; Finlay, History of Greece, ed. by Tozer, III 191; Hertzberg, Geschichte Griechenlands I (Gotha 1876) 382; derselbe, Geschichte der Byzantiner und des Osmanischen Reiches (Berlin 1883) 316.

⁸⁾ C. Hopf, Geschichte Griechenlands 149 (Ersch und Gruber 85, 1. Sektion).

⁹⁾ B. Kugler, Studien zur Geschichte des zweiten Kreuzzuges (Stuttgart 1866) 221.

¹⁰⁾ H. Gelzer, Abriß der byzantinischen Kaisergeschichte 1027.

¹¹⁾ K. Roth, Gesch. des byz. Reiches, 2. Auflage (Berlin und Leipzig 1919) 183.

¹²⁾ Chalandon, Les Comnènes II 505; 506; 513 n. 1; auch in The Cambridge Medieval History IV (1923) 378.

¹³⁾ Ch. Diehl, Histoire de l'empire byzantin (Paris 1920) 149.

¹⁴⁾ A. Vasiliev, Византия и крестоносцы (Petersburg 1923) 52.

kephalon'.¹⁾ Jorga gibt in seiner Geschichte des Osmanischen Reiches das Jahr des Zuges überhaupt nicht an, obwohl er Myriocephalon nennt.²⁾ In jüngster Zeit verlegt Th. Uspensky, offensichtlich aus Versehen, die Schlacht in den September 1177.³⁾ E. de Muralt spricht in seiner Chronographie von Myriocephalon unter dem Jahre 1176 und setzt dazu, offenbar unter dem Einfluß des Briefes Manuels an Heinrich II., in Klammern 'November'.⁴⁾

Unter dem Namen des Georgios Kodinos (sc. Pseudo-Kodin) ist eine sehr kurze Chronik auf uns gekommen: *Περὶ τῶν ἀπὸ πίσεως κόσμου ἐτῶν μέχρι τῆς βασιλείας τοῦ μεγάλου Κωνσταντίνου, καὶ περὶ τῶν βασιλευσάντων ἐν αὐτῇ τῇ βασιλίδι τῶν πόλεων μέχρι καὶ αὐτῆς τῆς παρὰ τῶν Ἀγαρηῶν ταύτης ἀλώσεως.*⁵⁾ Diese Chronik ist für gewöhnlich bekannt unter dem lateinischen Namen *De annorum et imperatorum serie*. Krumbacher charakterisierte sie als 'wertlosen Abriß, in welchem die Tatsachen der Weltgeschichte bis zum Falle Konstantinopels (1453) auf wenige Seiten zusammengedrängt sind'⁶⁾, fügte aber bereits Lambecius folgend (vgl. p. XIV ed. B.) hinzu, daß als Quelle ein unter Kaiser Manuel abgefaßtes Verzeichnis diene, wie sich aus folgender Bemerkung ergibt p. 158, 20 ed. B.: *Ὁ κύριος Ἀλέξιος ὁ Κομνηνός, ὁ πάππος τοῦ κραταίου καὶ ἀγίου ἡμῶν βασιλέως.* Nun findet sich unter den übrigen, offenbar auf einen Zeitgenossen Kaiser Manuels zurückgehenden Notizen folgende Nachricht p. 159, 17 ed. B.: *μηνὶ Σεπτεμβρίῳ ἡ' Ἰνδικτιῶνος ἰ' ἔτους, ἔχπε γέγονεν ἐν τῷ** κατάλυσιν τοῦ βασιλέως κυρίου Μανουὴλ τοῦ Κομνηνοῦ.*

Die *κατάλυσιν* des Kaisers Manuel Komnenos fand also an einem Orte, dessen Name im Text nicht genannt wird, am 17. September, der zehnten Indiktion, des Jahres 6685, d. h. am 17. September 1176 statt. Das Wort *κατάλυσιν* in der Bedeutung von 'Niederlage, Zerschmetterung' ist wohlbekannt.⁷⁾ Folglich kann an der angegebenen Stelle nur von der Niederlage Manuels bei Myriocephalon die Rede sein, die sich am 17. September 1176 ereignete.

Paris.

A. A. Vasiliev.

¹⁾ H. von Kap-Herr, Die abendländische Politik Kaiser Manuels mit besonderer Rücksicht auf Deutschland (Straßburg 1881) 104, Anm. 4; 147.

²⁾ N. Jorga, Geschichte des Osmanischen Reiches I (Götha 1908) 111.

³⁾ Th. Uspensky, Восточная политика Мануила Комнина. Сообщения Росс. Палеstinского Общества 29 (1926) 121.

⁴⁾ E. de Muralt, Essai de chronographie byzantine II (Bâle 1871) 207.

⁵⁾ Georgius Codinus ed. B. 148—165.

⁶⁾ Gesch. d. byz. Litteratur² 425 f.; vgl. ed. B. p. XIV.

⁷⁾ Lambecius übersetzte: *imperio decessit dominus Manuel Comnenus*, ohne die Jahreszahl zu beachten und obwohl im folgenden noch weiter von der Regierung des Kaisers Manuel erzählt wird.

Chronologisches und Prosopographisches zur byzantinischen Geschichte des 13. Jahrhunderts.

Der cod. Vind. hist. gr. 125, ein durch Brandspuren am Rande stark beschädigter Pergamentkodex saec. XIII. ex. in Quartformat, den Busbeck aus Konstantinopel nach Wien gebracht hat, stellt ein sogenanntes Diplomatarium für das Kloster der Theotokos am Berge Lembos bei Smyrna dar¹⁾, d. h. eine Sammlung aller Urkunden, öffentlichen wie privaten, welche für das Kloster oder seine Rechtsvorgänger erlassen worden sind; man hat sie im Kloster selbst zu einem Abschriftencorpus zusammengestellt und dieses hat, wie im Abendlande die Urbarien, öffentlichen Glauben genossen. Von ihnen bemerkt Nessel²⁾, daß sie wert seien, 'von Anfang bis zum Ende aufs eifrigste durchgelesen und genau studiert zu werden.' Trotz dieses günstigen Urteils hat man sich mit diesen für die allgemeine Geschichte des 13. Jh., für die Verwaltungs-³⁾ und Wirtschaftsgeschichte⁴⁾, für die Kirchengeschichte⁵⁾, endlich für die

Die Quellenzitate ohne nähere Bezeichnung beziehen sich auf *Acta et diplomata graeca medii aevi* ed. F. Miklosich et J. Müller (= MM), t. IV, Vindobonae 1871.

¹⁾ Schon Nessel hat aus der Bemerkung des Redaktors des Diplomatars MM 4, 110 s: *τῇ παρούσῃ μονῇ* geschlossen, daß das Werk oder doch seine Urschrift in Lembos selbst entstanden sein muß (*Catalogus Bibliothecae Caes. Vind. ed. altera studio et opera A. F. Kollarii* (1766), VIII, 1092. Benešević hat neuerdings für das Kloster des hl. Johannes auf dem Berge Bazelon (auch Zabulonkloster genannt, bei Trapezunt) nicht weniger als 5 dem Inhalte nach nur zum Teil sich deckende Diplomatarien nachgewiesen; die uns bekannten unter ihnen gehören freilich erst einer erheblich späteren Zeit an als das Lembiotissa-Diplomatar. Vgl. Th. Uspensky et V. Bénéchévitch, *Actes de Vazelon. Matériaux pour servir à l'histoire de la propriété rurale à Byzance aux XIII—XV siècles*. Gosud. Publ. Biblioteka, Serija V: *Orientalia*, N. 2 (1927), S. I—VII.

²⁾ Ebenda.

³⁾ Die Beamtenprosopographie und vor allem auch die Fragen der bureaukratischen Organisation können aus den Lembiotissaurkunden manche Aufklärung erfahren; mitunter kann man die Karriere eines Beamten oder eines Klerikers verfolgen.

⁴⁾ Leider enthält die Hs häufig gerade da, wo die Zahlen der zu erlegenden Goldstücke genannt werden müßten, Lücken. Immerhin bietet der Rest noch Stoff genug für Forschungen über Bodenpreise, Steuern u. dgl. Für die Frage der Bauerngemeinde sind die Urkunden von V. A. Pančenko in seiner vorzüglichen Studie: *Krestjanskaja sobstvennost v Vizantii* (Sofia 1908), S. 92—145 ausgiebig verwertet.

⁵⁾ Besonders beachtenswert ist der Einblick in die wirtschaftliche Expansion der geistlichen Herrschaften in Kleinasien, welchen die Urkunden gewähren.

Sprachgeschichte¹⁾, für die Personen- und Ortsnamenforschung²⁾ so wichtigen Quellen immer nur gelegentlich und stückweise beschäftigt. Und doch steigt aus diesen eintönigen Zeugen der Vergangenheit, wenn man sie aufmerksam studiert, Leben, echtes mittelalterliches Leben in erstaunlicher Buntheit herauf: man verfolgt die rücksichtslose Offensive eines byzantinischen Klosters zur Ausbreitung seiner wirtschaftlichen Stärke, die auch unter Ausnutzung des geistlichen Einflusses auf die frommen Seelen der benachbarten Grundbesitzer durchgeführt wird, man sieht, wie die einmal gewonnene Gunst des Kaisers ohne jedes Bedenken unaufhörlich neu in Anspruch genommen wird, man beobachtet den zähen, durch Generationen hindurch fortgesetzten Kampf der durch das fromme Testament des Familienhauptes geschädigten Erben um ihre Heimatscholle³⁾, von der sie vertrieben werden sollen, man erlebt all die Feierlichkeit und Umständlichkeit mittelalterlicher Justiz, den Flurgang, der mit Heranziehung der Ältesten eines Dorfes unter einem Delegaten des Provinzstatthalters die Rechtslage an Ort und Stelle festzustellen sucht, die stets erfolgversprechende Intervention des Abtes beim Kaiser, Verhandlungen mit der Gegenpartei vor dem Kaiser selbst und vieles andere. Wir sehen, wie das Dorf Genikon, 'in Vaterliebe dem Wunsche des Erzbischofs folgend'⁴⁾, ein in seiner Flur gelegenes, verarmtes Kloster als Geschenk an das mächtige Lembiotissakloster abtritt und wie zahlreiche einzelne 'um ihres Seelenheiles willen' dem Kloster Äcker, Weinberge, Häuser u. a. schenken oder vermachen, wie sich die Mönche um einiger Landparzellen willen auch von einem Prozesse gegen ein Nachbarkloster nicht abhalten lassen⁵⁾ u. a. m.

Doch nicht von solchen kulturgeschichtlichen Betrachtungen soll hier die Rede sein, hier soll vielmehr erst eine nüchterne Vorarbeit für

¹⁾ Man betrachte ein Stück wie die N. 170 (MM 266/7), in der Georgios Tsauisios Melissenos einen Hof mit Gerätezubehör schenkt; hier wimmelt es von unerklärten Ausdrücken von z. T. sicher ungriechischer Herkunft; oder das Testament des Mönches Maximos Planites mit zahlreichen volkstümlichen Ausdrücken für Hausgerät und Schmuck (N. 23: MM 74/5).

²⁾ Vgl. z. B. die Schenkung der Bauern des Dorfes Genikon im J. 1283 mit der stattlichen Reihe der Namen (N. 169: MM 265) oder den Prozeß der Bauern von Neochorion vom J. 1293 (N. 145: MM 231) oder endlich die zahlreichen fast jeder Privaturkunde beigefügten Namen der Bauern. An interessanten Ortsnamen ist natürlich ebensowenig Mangel.

³⁾ Z. B. den Kampf der Familie des Basileios Blatteros gegen das Kloster, der immer wieder Gegenstand neuer Verhandlungen und Entscheidungen ist (vgl. S. 317 A. 7). Man beachte den Kampf, der zwischen Angehörigen des Klosters und den Verwandten des Stratioten Barycheir, zuletzt mit Tötlichkeiten und unter Bedrohung mit der Waffe, geführt wird (N. 82: MM 153/4).

⁴⁾ MM 4, 265/6.

⁵⁾ MM 4, 93.

diejenigen geleistet werden, die in den Lembiotissaurkunden Leben, Verlauf und Entwicklung erkennen möchten, nämlich die genaue chronologische Bestimmung der einzelnen Urkunden; erst durch sie werden Abhängigkeiten klar und weit Auseinandergerissenes kommt durch die zeitliche Einreihung in Zusammenhang.¹⁾ Daß eine solche chronologische Festlegung noch nicht versucht worden ist, liegt zum Teil an der starken Verstümmelung des Kodex, welche die Erkenntnis der Zusammenhänge sehr erschwert, zum Teil aber auch an der Eigenart einer großen Anzahl der überlieferten Urkunden, nämlich der kaiserlichen Prostagmata²⁾, für welche als Daten nur Monat und Indiktionsjahr angegeben sind. Man muß aber versuchen, den 62 Prostagmata, welche das Diplomatar enthält, ein festes Jahresdatum zuzuweisen.³⁾ Im Diplomatar

¹⁾ Der unmittelbare praktische Anlaß für diese Untersuchung ist die Notwendigkeit, die zahlreichen Kaiserurkunden des Lembiotissa-Diplomatars in den demnächst erscheinenden 3. Band der Kaiserregesten mit zuverlässiger Chronologie einzureihen. Dies kann nur bei sorgfältiger Untersuchung und Vergleichung des gesamten darin überlieferten Urkundenmaterials gelingen, wie auch die Begründung sich im Zusammenhange leichter und verständlicher darlegen läßt als in chronologischen Bemerkungen zu jedem einzelnen Regest.

²⁾ Prostagmata (auch *δρισμοί, προτάξεις* u. ä. genannt) sind die gelegentlichen kaiserlichen Befehle und Verfügungen an Beamte und Untertanen von mehr verwaltungsmäßigem Charakter im Gegensatz zu den Chrysobullen (*χρυσόβουλλοι λόγοι*), welche Schenkungen, Steuerbefreiungen und Privilegien aller Art enthalten. Äußerlich unterscheiden sich die beiden Urkundenarten in der Weise, daß die Prostagmata meist auf Querformat oder quadratisches Format geschrieben sind, unter dem Text mit roter Tinte die Bezeichnung des Monats und Indiktionsjahres (*‘μηνι... ἐνδ...’*) tragen, kurzen Text enthalten und mit Wachssiegel versehen waren, während die Chrysobullen auf Längsformat (oft von gewaltiger Länge) aufgezeichnet sind, im Text in besonders freigelassenen Lücken dort, wo von *‘χρυσόβουλλος λόγος’* die Rede ist, das Wort *‘λόγος’* mit roter Tinte enthalten, wie auch am Schlusse die Datierung nach der Indiktion und dem Weltjahr erfolgt, wobei die Indiktionszahl und Einerzahl (oder Zehner- und Einerzahl) des Weltjahres mit roter Tinte eingefügt sind, und endlich, ebenfalls mit roter Tinte, die ausführliche Namensunterschrift des Kaisers und ein angehängtes Goldsiegel tragen. Zwischen Prostagma und Chrysobull steht das *χρυσόβουλλον σγίλλιον* sowohl dem Format wie dem Inhalt nach; im Texte ist das Wort *‘σγίλλιον’*, wo es vorkommt, rot geschrieben, am Schluß steht Datierung durch Monat und Indiktion wie beim Prostagma (vgl. Kaiserregesten 1296); das Chrysobullsiegill ist eine im 13. Jh. recht häufig angewandte Urkundenform, in deren Entwicklung sich kleine Abweichungen vom Grundtyp zeigen.

³⁾ Dieser Versuch ist meines Wissens nur einmal in seiner Gesamtheit und systematisch unternommen worden, nämlich von C. E. Zachariae von Lingenthal in seinem Aufsatz: Einige ungedruckte Chrysobullen (*Mémoires de l'Académie Imp. des Sciences de St. Péterbourg*, VII. série, t. 41, n. 4), S. 4—6. Zachariae hat dort eine chronologische Tabelle der Kaiserurkunden des Lembiotissa-Diplomatars aufgestellt, freilich auf eine Begründung seiner Ansätze leider ausdrücklich ver-

sind die Stücke nicht chronologisch, sondern nur grob nach topographischen Gesichtspunkten geordnet und man sieht alsbald, daß sich der mittelalterliche Zusammensteller selbst über die Zuteilung der einzelnen Prostagmata an bestimmte Kaiser oder gar ihre Fixierung auf ein bestimmtes Jahr keineswegs im klaren war.¹⁾ Soweit die Anordnung bei der verstümmelten Überlieferung noch erkennen läßt, hat der Redaktor zunächst die großen, den Besitzstand des Klosters bestätigenden Chrysobullen mit dem als Konstitutionsurkunde zu bezeichnenden Praktikon des Michael Phokas vorangestellt²⁾ und dann die übrigen Rechtstitel — Privaturkunden wie kaiserliche, kirchliche und behördliche Verfügungen, Urkunden für das Kloster selbst wie für seine Rechtsvorgänger³⁾ — nach den Besitzkomplexen des Klosters geordnet

zichtet. Erfreulicherweise weiche ich nur in ganz wenigen Fällen von den Ansätzen Zachariaes ab, in wenigen anderen Fällen glaube ich mich nicht so sicher wie er für ein bestimmtes Jahr entscheiden zu können. Unverständlich ist ein Datierungsversuch von Ant. Meliarakes in seiner *Ἱστορία τῆς βασιλείας τῆς Νικαίας* (Athen 1898), S. 399 A. 1. Nur die ersten drei der von ihm aus MM 4 angeführten Nummern kann man identifizieren (von diesen drei Ansätzen sind zwei nicht zu billigen); die übrigen der bei ihm angeführten Nummern kommen in der Ausgabe überhaupt nicht vor, und selbst ein Versuch, die Nummern auf Grund von Falschlesung der römischen Ziffern bei MM zu identifizieren, scheitert. — Ferner ist das Kapitel 'Lembiotissaurkunden' in Pančenko oben (S. 291 A. 4) erwähntem Buche zu nennen, wo Pančenko gezwungen war, die undatierten Urkunden mit Zahlenangaben zu versehen; es kann nicht wundernehmen, daß seine Ansätze, auf die für seinen Zweck wenig ankam und die er ohne Begründung gegeben hat, einer genauen Nachprüfung nur zum Teil standhalten. — Kaum als ein ernsthafter Versuch der chronologischen Ordnung kann endlich das Verzeichnis angesehen werden, welches die Herausgeber Miklosich und Müller der Ausgabe beigelegt haben (MM 4, 431 ff.). Zwar sind die datierten Urkunden in chronologischer Ordnung aufgeführt, doch vermißt man bei den undatierten Stücken jeden Versuch einer Datierung oder auch nur die Bestimmung des ausstellenden Kaisers; vielmehr sind die undatierten Stücke gruppenweise jeweils hinter den datierten Stücken angeführt, hinter denen sie in der Hs stehen (auch dies nicht konsequent). Neben zahlreichen Druckversehen auch in den Jahres- und Seitenzahlen überrascht dabei eine Angabe wie die auf S. 441, wo zwischen einer datierten Urkunde v. J. 1285 und einer ebensolchen v. J. 1287 steht: 'Imperator Johannes Ducas Vatatzes (!) possessiones monasterii defendi jubet.' Man muß zweifeln, ob sich die Herausgeber auch nur um die elementarsten chronologischen Grundlagen der Geschichte des 13. Jh. bemüht haben.

¹⁾ Man überblicke nur das bunte chronologische Durcheinander der am Schluß dieser Abhandlung folgenden, in der Anordnung der Hs aufgezählten Stücke!

²⁾ Diese Liste der Chrysobullen dürfte vollständig sein, da trotz der sehr zahlreichen Beziehungen in den übrigen Urkundentexten der Sammlung niemals auf ein Chrysobull verwiesen wird, das sich nicht mit einem der überlieferten identifizieren ließe.

³⁾ Die sämtlichen Besitztitel (*δικαιώματα*) pflegten bei Eigentumswechsel an den neuen Eigentümer überzugehen.

abgeschrieben. Vor den Stücken des zuletzt zum Kloster gekommenen Amanariotissa-Komplexes stehen (MM 4, 247—262) eine Reihe von Spezialmandaten über Steuerbefreiungen, Zuwendungen eines Salzkontingentes u.ä., welche verschiedenen Jahren angehören und darauf schließen lassen, daß hier die ursprüngliche Fassung der Sammlung zu Ende war. Den Schluß bildet die von zweiter Hand nachgetragene feierliche Anerkennung des Besitzstandes des Klosters durch den Patriarchen Arsenios (1255/60 und 1261/7).

Wie man sieht, gewährt die Anordnung der Hs keinerlei Anhaltspunkte für die chronologische Fixierung der Urkunden. Diese muß aus anderen Kriterien gewonnen werden. Zunächst bietet der allgemeine Umfang der Sammlung, deren datierte Stücke sich auf den Zeitraum von 1192—1294, also rund das 13. Jh., verteilen, einen festen Rahmen.¹⁾ Weitere Kriterien sind dann: Beziehungen eines Prostagma auf ein vorausgegangenes Chrysobull oder ein datierbares anderes Prostagma oder eine Privaturkunde²⁾, unter Umständen Nichterwähnung eines solchen Stückes, das nach der Sachlage oder dem diplomatischen Brauche hätte erwähnt werden müssen; Bezeichnung von Verwandtschaftsbeziehungen zu kaiserlichen Vorgängern, welche datierte oder datierbare Urkunden erlassen haben; dann aber besonders Erwähnung der Äbte des Klosters, welche das betr. Prostagma beim Kaiser erbeten haben³⁾; die Angabe des Provinzialstatthalters, an den der betr. kaiserliche Erlaß zugunsten des Klosters gerichtet ist⁴⁾; der Vermerk des Kanzlers (des *μεσάζων*), welcher beim Kaiser den Erlaß erwirkt hat und diese Tatsache durch die Formel *διὰ τοῦ* ... (Name) unten am Rande der Urkunde, wohl eigenhändig⁵⁾, feststellt ('*διά*-Vermerk'); eine weitere Hilfe sind die Namen der übrigen Personen, welche wir in den datierten Stücken erwähnt finden oder endlich sachliche Zusammenhänge zwischen

¹⁾ Die Urkunde MM 4, 285/7, datiert auf 1294, steht unmittelbar vor der von zweiter Hand nachgetragenen Abschlußurkunde und bildet so deutlich auch chronologisch das eigentliche Schlußstück. Im 14. Jh. hören wir nichts mehr vom Lembiotissakloster und seine Blüte scheint in der Tat am Ende des 13. Jh. ihren Höhepunkt erreicht zu haben.

²⁾ Die Privaturkunden sind regelmäßig mit dem Weltjahr datiert.

³⁾ Sie sind meist in der narratio der Urkunde erwähnt. Vielfach ist freilich nur einfach vom Kloster oder von 'dem Abte' oder von 'den Mönchen' die Rede.

⁴⁾ Sie sind meist in der Adresse (Anrede) mit Namen genannt.

⁵⁾ Dies glauben wir aus den Originalen des 14. Jh. zu sehen, von denen im Archiv des Urkunden-Corpus eine Reihe von Photographien vorhanden sind. Wir kennen den *διά*-Vermerk schon im 11. Jahrh., zuerst 1088. Eine spätere Kopie eines Privilegs des Kaisers Alexios I. Komnenos v. J. 1188 gibt an: *ἐκδοθῆν διὰ τῶνδων τοῦ Δούκα, ὡς ἔπισθεν γαίνεσθαι* (MM 6, 53, 4).

datierten (oder datierbaren) Urkunden und unseren Protagmata, welche auf nahen zeitlichen Zusammenhang schließen lassen.¹⁾

Bevor wir an die Aufgabe der Datierung der einzelnen Urkunden herantreten, ist es erforderlich, die Grundlagen zu prüfen, d. h. wir müssen uns über die Zuverlässigkeit der Hs, dann aber auch insbesondere über die Genauigkeit und Sorgfalt der Ausgabe in den *Acta et diplomata medii aevi IV* im klaren sein. Der Cod. Vind. hist. gr. 125 zeigt eine etwas verschnörkelte, doch saubere und sorgfältige Schrift und ist augenscheinlich mit all der Hingabe geschrieben worden, welche ein solches mit öffentlicher Geltung ausgestattetes Urkundenbuch erheischte. Eine Vergleichung der zahlreichen Indiktionszahlen mit den Weltjahreszahlen ergibt nur in ganz seltenen Fällen Differenzen, von denen im folgenden die Rede sein soll; ebenso hat der Kopist an ganz wenigen Stellen Lücken gelassen, wo er offenbar die Vorlage nicht lesen konnte.²⁾ Im allgemeinen wird man auf die im Diplomatar überlieferten Texte und insbesondere auf die uns hier vorzugsweise beschäftigenden Zahlen volles Vertrauen setzen dürfen.

Zu einem viel weniger günstigen Urteil kommen wir bei der Nachprüfung der Ausgabe von Miklosich und Müller. Ganz abgesehen von den zahlreichen Druckfehlern im Texte³⁾, den immer wieder auftretenden Lücken, welche bei Vergleichung der Hs zeigen, daß die Herausgeber die betr. Stelle nicht entziffern konnten⁴⁾, und den nicht seltenen

¹⁾ Die gleiche Methode muß und kann auf die (weniger zahlreichen) Protagmata unter den Patmosurkunden (MM 6) angewendet werden, wenngleich dort äußere Merkmale der Originale zu Hilfe kommen.

²⁾ Die Lücken der Hs sind in der Ausgabe mit Punkten (...) bezeichnet und unterscheiden sich nicht von jenen, welche die Herausgeber dann gelassen haben, wenn sie eine Stelle der Hs nicht lesen konnten. Vgl. A. 4.

³⁾ Vgl. S. 297 A. 1.

⁴⁾ Eine besonders häufige Auslassung dieser Art ist die Übergehung des Zeichens Γ'xλ' in der Hs (MM 4, 65, 5; 79, 15; 90, 39; 125, 1; 127, 23; 130, 16; 183, 27; 218, 31; 328, 1); es steht immer bei 'νομίσματα' und einer Zahl und heißt 'τρεῖς φάλα' (vgl. MM 6, 117, 32; 125, 28, wo es ausgeschrieben ist; s. weitere Belege bei Ducange s. v. und die Ausführungen von Petit in *Izvēstija Russk. Arch. Inst.* 6 [1900], S. 56). Gemeint ist jener byzantinische Münztyp, welcher auf der Vorderseite die Theotokos mit dem Kaiser, auf der Rückseite Christus zeigt, also Münzen mit drei Köpfen (vgl. J. Sabatier, *Description des monnaies byzantines II* (1862) 289 und Tafel 64, 6 und 7 [für Theodoros I. Laskaris]; 292 und Tafel 64, 9 [für Johannes Dukas Vatatzes; die Abb. ist eine Silbermünze]; 295 und Tafel 65, 2 [für Theodoros II. Laskaris]); der Nomismatyp des Michael Palaiologos zeigt dann vier Köpfe: vorne die Figuren Christi, des Erzengels Michael und des Kaisers, rückwärts das Bild der Theotokos (vgl. Sabatier a. a. O. II 240 und Taf. 59, 3, 4, 5 und 6; W. Wroth, *Catalogue of the Imperial Byz. Coins in the British Museum* (1908) I, S. LVIII/IX und II, 608 mit Taf. 74, Type 1). Die Byzantiner pflegten

Auslassungen ganzer Wörter und Sätze¹⁾ finden sich auch gerade in den für unsere Untersuchung besonders wichtigen Elementen, den Zahlen, viele Fehler, welche zuerst beseitigt werden müssen, soll das komplizierte Kombinationsgerüst der Prostagmatadatierung auf einer soliden Basis stehen.

Hier findet sich eine ganze Reihe von Versehen gerade auch in den für unsere Aufgabe so wichtigen Datierungen. Zunächst Versehen in den Jahresangaben der christlichen Ära, welche die Herausgeber am Kopfe der fest datierten Urkunden angebracht haben. In n. 7 (S. 32) fehlt zu 1234 der Zusatz 'januario', der aus MM 4, 32, 32 hervorgeht. — S. 93 datieren MM auf Dezember der 9. Indiktion, der Text bietet Oktober (S. 93, 23). — S. 94 ist statt 'ind. XII' zu setzen 'ind. II' (S. 96, 18). — S. 135 lies 'ind. IX' statt 'ind. XI' (vgl. S. 136, 9: *ινδ. θ'*, was mit dem Weltjahr übereinstimmt). — Bei n. 108 (S. 189) ist entsprechend dem Weltjahr 6740 '1225' in '1232' zu verbessern. — Die Zahl zu n. 197 ist aus '1232 ind. V' zu ändern in 1233 ind. VI (vgl. S. 198, 22). — Zu n. 158 (S. 251) geben MM an: 'sine anno et mense', die Ur-

bei Käufen ganz bestimmte Münzsorten zu vereinbaren (*τὰ νομίσματα προσηγμένα* oder *πολιτενόμιστα*), z. B. Komnenaten, Michaelaten, Manuelaten usw., wahrscheinlich wegen des verschiedenen Goldgehalts, vielleicht aber auch, seit die kaiserlichen Finanzbeamten bestimmte Arten von Geldstücken bei der Steuerzahlung forderten (vgl. Kaiserregesten 1245). — MM 4, 125, 1 v. J. 1263 steht in der Handschrift: *καθ' ἑκαστον καιρον Γ' κλ' διμ' ε'*, das ist zu lesen: *τρικέφαλον διμοιρον* oder $\frac{2}{3}$ *τρικέφαλα*; ähnlich 237, 81 v. J. 1262: *ὑπέρπυρα ἑξάγια τέσσαρα θμ' ε'*, d. h. *ὑπέρπυρα ἑξάγια τέσσαρα διμοιρα* = $\frac{4}{3}$ Goldstücke. — S. 13 sind die Zeichen *βδτ'* = *βοιδάτος*, *δκτ'* = *ἀκτῆμων* zu lesen; es sind Bezeichnungen von hintersässigen Bauern mit einem Arbeitsrind bzw. ohne jeden Viehbesitz, welche in den Originalen häufig gebraucht wurden und darum stark abgekürzt sind.

¹⁾ Nur von den unbeabsichtigten Auslassungen soll die Rede sein; aber auch das Verfahren der Herausgeber, bei der großen Mehrzahl der Privaturkunden nur das ihnen Gutdünkende abzudrucken und den Rest durch 'u. z. l.' anzudeuten — wobei der Leser zunächst übrigens nicht weiß, ob dies aus der Hs oder von den Herausgebern stammt — ist mit modernen Editionsgrundsätzen nicht vereinbar. Denn einmal beschränkt sich dieser Kürzungsmodus bei MM nicht auf das Formelhafte, sodann ist gerade die kleine Abweichung von der Formel für die Diplomatik wichtig. — An unfreiwilligen Auslassungen notiere ich nur wenige Beispiele: S. 261, 12: *διὰ τοῦ παρόντος αὐτῆς ὀρισμοῦ ἀπολυθῆναι* (ὀρισμοῦ fehlt bei MM); S. 252, 8 fehlt nach *βασιλείας μου* der Satz: *ποιήσατε οὖν κατὰ τὸν παρόντα ὀρισμὸν τῆς βασιλείας μου* (Z. 1 steht in der Hs richtig *ὅθ' ἐδόξα* statt des von den Herausgebern gelesenen: *ὅθ' ἔδωκε*); S. 251, 13 fehlt nach *βασιλεία μου* der Satz: *καὶ μὴ θελήσης ὀχληθῆναι ἄλλοτε περὶ τούτου τὴν βασιλείαν μου*; S. 253, 25 fehlt nach *τῶν προβάτων αὐτῆς*: *τε καὶ τῶν παροίκων αὐτῆς*; S. 257, 24 steht in der Hs klar: *Ῥωμαντίλον Λότικα Νεοστόγγον*; dies ist wichtig, weil d identisch ist.

kunde trägt aber das Datum *‘μηνὶ νοεβρίῳ ἰνδ. α’.*’ Ebenso liegt es bei n. 162 (S. 256), wo ebenfalls am Schlusse der November der 4. Indiktion vermerkt ist; das Stück gehört ins Jahr 1275. — Zu n. 178 (S. 273) muß ‘1386’ und ‘1387’ in ‘1286’ und ‘1287’ geändert werden; es liegt hier ein offenkundiges Druckversehen vor, da die Indiktionen für 1286 und 1287 stimmen. — Störend für die Kombination der Protagmatadatierung ist endlich noch die unrichtige Angabe der Herausgeber zu n. 165 (S. 260), die Urkunde sei von einem Kaiser ausgestellt; die Bezeichnung des Kaisers als *αὐθέντης* des Ausstellers, besonders aber die Angabe, daß die Urkunde *διὰ δεσποινικοῦ βουλωντηρίου* gesiegelt sei, erweist sogleich die Kaiserin, in diesem Falle wahrscheinlich Eirene, die Gattin des Johannes Dukas Vatatzes, als die Ausstellerin.¹⁾

Bedenklicher aber als diese offenbar auf Versehen beruhenden Mängel sind Falschlesungen oder Mißverständnisse der Hs. S. 241,1 steht statt *‘ἰνδ. ε’*’: *‘ἰνδ. ιε’*’ (1227) in der Hs; S. 247,21 heißt es *‘ἰνδ. ιβ’*’ statt *‘ἰνδ. β’*’ (1239). In anderen Fällen hätten leichte Emendationen in Verbindung mit einfachem Vergleich von Welt- und Indiktionsjahr, gegebenenfalls Beachtung der Wochen- und Monatstagesangabe zur richtigen Feststellung der Chronologie führen können. S. 55,7 ist zusammenzulesen: *‘Μηνὶ μαῖῳ θ’, ἰνδ. α’*’, also am ‘9. Mai der 1. Indiktion’; das wird durch die übrigen Beispiele der Monatstagdatierung nahegelegt und dadurch bestätigt, daß der als bevorstehend bezeichnete 16. Juni desselben Jahres (S. 56,11), bis zu welchem die betr. Zahlung zu erfolgen hat, innerhalb des durch verschiedene als Zeugen benannte Personen begrenzten Zeitraumes nur im J. 1258, einer 1. Indiktion, wirklich ein Sonntag ist, wie die Urkunde angibt; es ist also ‘ind. I’ anstatt ‘ind. IX’ zu setzen. Man wäre versucht, das *‘μαῖῳ θ’*’ in *‘μαῖῳ ιθ’*’ zu emendieren, da gerade dieses ‘ι’ bei Zahlen von den Kopisten leicht übersehen wird²⁾ und dann der 19. Mai, der Tag der Handlung und Protokollierung, ebenfalls ein Sonntag wäre; solche Verhandlungen mit großem Zeugenaufgebot verlegte man, wie zahlreiche Urkunden zeigen, gerne auf den Sonntag; in unserem Falle würde durch die Änderung eine Zahlungsfrist von genau vier Wochen entstehen. — Das Weltjahr *‘σχϞ’* auf S. 123,22 ist in *‘ςψϞ’* zu emendieren; nur so stimmt die Indiktion 10; dazu kommt, daß die früheste Urkunde des Diplomatars dem Jahre 1192 angehört und die Person des Michael Komnenos Branas durch den Urkundenkomplex n. 178 (S. 273 ff.) völlig sicher in die

¹⁾ Vgl. *σφραγὶς τῆς ἀγίας ἡμῶν δεσποίνης*: MM 6, 33, 17.

²⁾ Vgl. S. 306 A. 5 und 316, A. 1 und die Versehen der modernen ‘Kopisten’ Miklosich und Müller oben.

Jahre 1286 und 1287 zu datieren ist, auch der Notar Philokynegetes im Zeitraum 1274—1281 häufig genannt ist. Die Urkunde gehört also ebenso wie die ebenfalls mit der 10. Indiktion datierte und durch die Nennung des Abtes Agathon bestimmte n. 100 in das Jahr 1281 (im Verzeichnis am Schluß der Ausgabe von MM ist durch Druckversehen gar noch 1081 daraus geworden). — S. 134, 13 steht 'ινδ. ἐκτης τοῦ ,σψω' in der Hs, was die Herausgeber mit einem 'sic!' abgedruckt haben und was in der Tat Unsinn ist. Es kann sich nach der Indiktion nur um das Jahr 1293 handeln, da der Abt Klemens angeführt wird; dieser ist S. 179, 7 nochmals genannt und dort (179, 10) durch die Bemerkung zeitlich fixiert, daß dem Kloster vor 59 Jahren ein Praktikon durch den Stratopedarchen Michael Phokas ausgestellt worden sei; da dieses (MM 4, 4 ff.) mit Juni 1235 fest datiert ist, kommen wir auf 1293/4. Der Schreiber hat, da seine Weltjahre in der weit überwiegenden Mehrzahl der Fälle mit 'σψ' begannen, auch hier dies zunächst geschrieben und dann nach Zufügung des (richtigen) ω das ψ zu tilgen, aber auch das α' beizufügen vergessen. Die Urkunde ist auf ,σωα', also 1293 zu datieren. — Ein ähnlicher Fehler des Schreibers liegt S. 198, 22 vor, wo bei dem Weltjahr ,σψμ' ebenfalls das α' fortgefallen ist; denn die Indiktion ς', welche schwerlich verschrieben ist, paßt nur zu 6741, also 1333, nicht 1332; die allgemeine Zeitsphäre bestätigt hier die Nennung des Abtes Paulos. — S. 221, 16 ist 'τετάρτης' in 'ι' τετάρτης' zu verbessern; zur Begründung vgl. S. 316 A. 1. — Die chronologisch und diplomatisch wichtigste Emendation aber ist zu n. 4, dem von den Herausgebern dem Johannes III. Dukas Vatatzes zugeschriebenen und ins Jahr 1251 datierten Chrysobull, vorzunehmen. Die Chrysobullen bilden, wie schon erwähnt, in zeitlicher Ordnung und nur durch das sachlich eng zu n. 3 gehörige Praktikon des Michael Phokas unterbrochen, den Anfang des ganzen Diplomatars, und es sind in der Abfolge der ausstellenden Kaiser der Reihe nach die folgenden vertreten: 1) und 2) Johannes Dukas Vatatzes mit den Chrysobullen von 1228 und 1235 (n. 1 und 3); 3) Michael Palaiologos mit dem Chrysobull vom J. 1262 (n. 5); 4) Andronikos II. mit dem Chrysobull vom J. 1284 (n. 6); zwischen 2) und 3) steht das von MM auf 1251 datierte Chrysobull (n. 4). Es trägt die Unterschrift Ἰωάννης ἐν Χριστῷ τῷ θεῷ πιστὸς βασιλεὺς καὶ αὐτοκράτωρ Ῥωμαίων ὁ Δούκας, ist, wie gesagt, von den Herausgebern Johannes III. Dukas Vatatzes zugeteilt, und alles scheint in bester Ordnung zu sein. Sehen wir aber genauer zu, so bemerken wir zunächst, daß in der Datierung: κατὰ τὸν σептέβριον μῆνα τῆς δευτέρας (am Rande Korrektur von 2. Hand: δεκάτης; von MM nicht vermerkt) ἰνδικτιῶνος τοῦ ἑξακισχλιοστοῦ ἑπτακοσιοστοῦ ἑξηκοστοῦ ἔτους etwas

nicht stimmt; das Weltjahr 6760 (für September = 1251) ist weder, wie die erste Hand will, eine 2., noch, wie die zweite Hand will, eine 10. Indiktion. Lesen wir nun den Text der Urkunde aufmerksam durch, so fällt auf, daß der ausstellende Kaiser als Vorurkunden die *χρυσόβουλλα καὶ δρισμοί* seines Großvaters und seines Vaters bezeichnet (S. 23, s). Da Andronikos III. aus sachlichen Gründen und wegen des sicheren 'ἐξήκοντα' der Weltjahrzahl ausschaltet, so kann mit dem 'Großvater', der das verfallene Lembiotissakloster erneuert (S. 22, 28; 23, 9) und ihm zwei Chrysobullen verliehen hat (S. 23, 1: das vom J. 1228 und das vom J. 1235) nur Johannes Dukas Vatatzes gemeint sein; mithin kommt als Aussteller nur dessen Enkel Johannes IV. Dukas, der Sohn des Theodoros II. Laskaris, in Frage. Er hat nur kurze Zeit, nämlich vom August 1258 bis 25. Dez. 1261 regiert und schon am 1. Dez. 1258 den Michael Palaiologos als Mitkaiser annehmen müssen, der im Laufe des Jahres 1259 wiederholt als *αὐτοκράτωρ Ῥωμαίων* Chrysobullen verleiht.¹⁾ Nun fällt der September des Jahres 1258, das für Sept.—Dez. eine 2. Indiktion ist, in die kurze Zeit der Alleinregierung des unglücklichen jungen Johannes IV. Dukas und wir können ihm die Urkunde mit Sicherheit zuschreiben, wenn sich noch der Fehler in der Weltjahrangabe erklären läßt. Daß der Kopist das 'ἐβδόμης', das am Schlusse der Weltjahrzahl noch stehen mußte, aus Nachlässigkeit weggelassen hätte, ist möglich, aber angesichts der Korrektur des Überprüfers, dem das Original wohl noch zur Einsicht zur Verfügung stand, nicht wahrscheinlich. Wir müssen vielmehr die Diplomatie zur Lösung heranziehen. Wie oben (S. 293 A. 2) kurz dargelegt, wurde in den Chrysobullen bei der Weltjahrzahl die Einerzahl²⁾ mit roter Tinte in eine freigelassene Lücke eingetragen. Wie die Originale (bzw. die Photographien unseres Archivs) zeigen, wurde diese Zahl sehr häufig zwischen die Zeilen gesetzt und ist auch heute wegen ihrer starken

¹⁾ Ein sicheres Beispiel ist das Original MM 6, 199/201 vom Mai 1259, wo Michael mit vollen Namen unterzeichnet.

²⁾ Die Gepflogenheit schwankt stark und gewinnt unter Michael Palaiologos und Andronikos die feste Gestalt, daß Zehner- und Einerzahl ausgeschrieben mit roter Tinte eingetragen werden. Es kommen aber alle möglichen Kombinationen vor: die ganze Zahl mit Zahlzeichen schwarz; Tausender, Hunderter und Zehner mit Zahlzeichen schwarz, die Einer mit Zahlzeichen rot; Tausender, Hunderter und Zehner mit Zahlzeichen schwarz, die Einer ausgeschrieben rot; Tausender, Hunderter und Zehner ausgeschrieben schwarz, die Einer als Zahlzeichen rot; Tausender, Hunderter und Zehner ausgeschrieben schwarz, die Einer ausgeschrieben rot; Tausender und Hunderter ausgeschrieben schwarz, die Zehner und Einer rot. Letztere beiden Fälle sind die Regelfälle; die Gepflogenheit schwankt mitunter bei einem und demselben Kaiser. Für unseren Fall ist eine Entscheidung kaum nötig: ἐξήκοντα war auf jeden Fall klar lesbar.

Abkürzung und ihrer sich mitunter mit den Linien der Indiktionszahl kreuzenden Schnörkel häufig schwer lesbar; es ist also sehr wohl denkbar, daß weder der Kopist noch sein Korrektor die Zahl lesen konnten oder daß sie sie überhaupt in dem Schnörkelgewirr nicht erkannten. Man kann aber auch daran denken, daß die rote Tinte an dieser Stelle verblaßt oder daß das Chrysobull am unteren Teil des rechten Randes, wohin diese Einerzahl nicht selten zu stehen kam, beschädigt war. Dem Korrektor fiel aber die Diskrepanz zwischen Weltjahr und Indiktion auf, und er versuchte die Indiktionszahl im Original neu zu entziffern. Er scheint aber nur das δε... der verschnörkelten (ausgeschriebenen) Zahl mit Sicherheit erkannt und daraus δεκάτης kombiniert zu haben, was eine arge Verschlimmbesserung bedeutet. Jedenfalls dürfen wir auf Grund des Textes und des Indiktionsjahres das Chrysobull mit Sicherheit dem damals kaum achtjährigen Johannes IV. Dukas zuweisen¹⁾ und können nur bedauern, daß wir das einzigartige Stück nur in Kopie besitzen.²⁾ Wir gewinnen aus der Urkunde, die damit auf September 1258 datiert ist, die wichtige Erkenntnis, daß der völlige Verfall des Lembiotissaklosters 34 Jahre vor ihrer Ausstellung anzusetzen ist (S. 22, 25), also um das Jahr 1224, und eine willkommene Bestätigung dafür, daß eine Reihe von Verfügungen des Johannes Dukas Vatatzes, welche dem Kloster kleinere Gerechtsame verleihen und ihrem Inhalte gemäß nach dem großen Erneuerungschrysobull von 1235 schwer denkbar sind, in der Tat in die Zeit zwischen 1224 und 1235 gehören.³⁾

Diese umständlichen Richtigstellungen der Ausgabe von Miklosich und Müller sind keineswegs überflüssig, da bei einer umfassenden Untersuchung der Chronologie der Lembiotissaurkunden, welche auch das Prosopographische zur Lösung heranzuziehen sucht, eine einzige falsche Jahreszahl eine sonst sichere Kombination über den Haufen werfen kann. Jetzt kann darangegangen werden, ein sicheres Gerüst

¹⁾ Daß er das Chrysobull eigenhändig unterschrieben hat, wie die Kopie angibt, ist kaum zu bezweifeln, da der Sohn des Kaisers Theodoros II. Laskaris im Alter von 8 Jahren sicherlich des Schreibens kundig war. Die Söhne des byzantinischen Adels erlernten in Byzanz sehr frühzeitig das Schreiben.

²⁾ In der Wendung *χρυσόβουλλα καὶ ὁρισμοὶ τῶν αἰδίων βασιλέων τοῦ τε πάππου καὶ τοῦ πατρὸς τῆς βασιλείας μου* (23, 4) bezieht sich *χρυσόβουλλα* allein auf Johannes Dukas Vatatzes (die Chrysobullen von 1228 und 1235), *ὁρισμοὶ* dagegen auf diesen und den Kaiser Theodoros II. Laskaris, den Vater des jungen Johannes IV. Denn aus der kurzen Regierung des Theodoros II. Laskaris ist uns kein Chrysobull für das Lembiotissaklosters (übrigens überhaupt keines) überliefert und die Überlieferung der Chrysobullen im Diplomatar scheint, wie oben (S. 294 A. 2) gesagt, lückenlos zu sein. Theodoros II. Laskaris hat die Privilegien des Klosters im J. 1256 durch einen einfachen *ὁρισμός* (vgl. dazu unten S. 316 A. 1) bestätigt.

aus den Namen der Äbte des Klosters und denen der Provinzialstatthalter des Themas Thrakesion aufzubauen, welches als Träger weiterer Konstruktionen geeignet ist.¹⁾ Der Versuch, eine Liste der Äbte zu geben, ist schon von A. M. Fontrier in seinem Aufsatz, *Le monastère de Lembos près de Smyrne et ses possessions au XIII^m siècle* (Bull. de Corr. Hell. 16 [1892] 408/10) unternommen worden. Er muß als mißglückt bezeichnet werden; seine Ansätze, denen man sich in der Mehrzahl der Fälle nicht anschließen kann, entbehren der Begründung, die Liste ist wirr und unvollständig und läßt die „Schönheit“ und Glätte vermissen, die ihr Wahrscheinlichkeit verleihen könnte; die ohne Kommentar gegebenen Belege sind lückenhaft und nachlässig und beruhen teilweise auf den falschen Daten der MMschen Ausgabe.²⁾ Die Liste der Äbte des Klosters der Gottesmutter auf dem Berge Lembos stellt sich unter Berücksichtigung möglichst aller aus den Texten zu gewinnenden Anhaltspunkte vielmehr folgendermaßen dar:³⁾

Leontios	1223 Juli*	[S. 62,15] ⁴⁾
Simon (προεστώς) vor	1225 März	(S. 31,3)

¹⁾ Man kann aus den Urkunden außerdem eine (sehr lückenhafte) Liste der Metropolitane von Smyrna sowie der Stadtkommandanten, der *προκαθήμενοι τοῦ κάστρου Σμύρνης*, gewinnen, vor allem aber eine sehr aufschlußreiche Liste der Mitglieder des Kapitels an der Bischofskirche von Smyrna sowie endlich ein Verzeichnis von Klerikern der Bischofskirche von Smyrna, welche in bestimmten Landbezirken der Umgebung als öffentliche Notare (*ταβουλάρτοι*) tätig waren. Dem Hauptzweck der vorliegenden Abhandlung entsprechend ist von der Aufstellung dieser für die Datierung der Protagmata weniger ertragreichen Listen abgesehen worden.

²⁾ Die Unterscheidung zwischen dem „titularen“ (?) *καθηγούμενος* und dem *ηγούμενος* oder *ηγουμενεύων*, welche Fontrier macht, erweist sich bei näherem Zusehen als unhaltbar; man braucht nur einmal die Attribute für einen einzigen Abt durchzuprüfen, um zu erkennen, daß auch hier die Urkunden keineswegs konsequent sind. Jedenfalls bedeutet sowohl *καθηγούμενος* als *ηγούμενος* und *ηγουμενεύων* unterschiedslos den Abt des Klosters.

³⁾ Im folgenden sind für jeden Abt alle Zahlen gegeben, welche sich für ihn aus dem Diplomatar ermitteln lassen, unter Beifügung der Belegstellen. Ist die betreffende Urkunde fest datiert, so bedarf es keiner weiteren Begründung, und der Beleg ist einfach in () beigefügt. Muß jedoch die betreffende Urkunde erst datiert werden, so ist der Zahl ein * beigefügt, der Beleg in [] gesetzt und in der entsprechenden Anmerkung die Begründung beigefügt; diese wird zunächst ohne Rücksicht darauf gegeben, daß die betreffende Erwähnung sich gut in die Gesamtregierungszeit des Abtes fügt. Daß jedesmal die Indiktionszahl zur Fixierung benutzt wird, ist selbstverständlich und nicht immer eigens vermerkt. Zweifelhafte Ansätze ist ein Fragezeichen beigefügt.

⁴⁾ Wochen- und Monatsangabe (62,6) in Verbindung mit der Indiktion passen nur auf das Jahr 1223. Es ist die Zeit des Verfalls des Klosters.

Gerasimos ὁ Ὀψικιανός	1225 März	(S. 191, ¹⁴)
	1227 Juni*	[S. 248, ³⁴] ¹⁾
	1228 Dezember	(S. 187, ²⁰)
	1230 September	(S. 49, ²)
	1231 Januar	(S. 47, ⁸)
	1231 Juli	(S. 52, ⁸) [144, ²⁶] ²⁾
	1231 August	(S. 60, ²⁷)
	1232 Februar	(S. 78, ¹³)
	1232 März	(S. 58, ¹⁸ ; 134, ³⁹)
	1232 November*	[S. 260, ²⁷] ³⁾

¹⁾ Gerasimos ὁ Ὀψικιανός, häufig nur Gerasimos genannt, ist der große Erneuerer des Klosters, den der Kaiser Johannes Dukas Vatatzes nach dem die Umgegend von Smyrna verheerenden Einfall des lateinischen Kaisers Heinrich von Flandern (Φιλάντρος: MM 4, 35, 32 [† 1222]) aus dem Kloster H. Paulos am Latros berief, um den Wiederaufbau des Klosters zu leiten. — Unsere Urkunde muß auf 1227 und darf nicht auf das sonst noch mögliche 1242 datiert werden, weil wir sonst annehmen müßten, daß zwischen dem in der datierten Urkunde n. 20 (S. 67, 1) vom März 1242 als Abt bezeugten Athanasios und dem zum März 1245 genannten Abte Paulos (S. 139, 21) ein anderwärts nirgends erwähnter Abt Gerasimos einzuschieben wäre. — Die allgemeine Zeitsphäre (und damit besonders der terminus post quem 1227) steht durch den *διά*-Vermerk (vgl. oben S. 295) des Demetrios Tornikes fest. Wir treffen in der Lembiotissasammlung diese Vermerke im Zeitraum von 1227—1240 in erheblicher Anzahl; auch bei den Patmosurkunden findet sich der Vermerk einigemale, dort zuletzt in einer auf April 1244 zu datierenden Urkunde (MM 6, 183, 30). Demetrios Tornikes wird „μεσάζων“ und „οἰκονόμος τῶν κοινῶν“ genannt und war der Vertraute des Kaisers, der ihn nicht selten (z. B. MM 4, 147, 9) als *περιπόθητος ἀντάδελφος* bezeichnet; er war zugleich ein hilfsbereiter Gönner des Lembiotissaklosters. Er starb im Jahre 1252 (Georg. Acropol. 50: 93, 10 Heisenb.; vgl. Meliarakes, *Ἱστ. τοῦ βασ. τῆς Νικαίας* 393 und 403 und S. Lampros in der Ausgabe des Michael Akominatos (1880) II, 654). — Ein weiterer Terminus post quem für die Urkunde ist 1224, das Jahr des tiefsten Verfalls des Klosters (s. o. S. 301), ein terminus ad quem ist 1235, in welchem Jahre der Stratopedarch Michael Phokas dem Kloster die Zugehörigkeit einer Reihe von Paroiken (Hintersassen) auf dem Gute Bare namentlich bestätigt (MM 4, 13, 13 ff.), zu deren Ansiedlung es in unserem Protagma das Recht erhält. Damit bleibt nur das Jahr 1227.

²⁾ Die zweite Stelle ist einer nur mit der vierten Indiktion datierten Urkunde entnommen. Daß sie hierher und nicht in die sonst an sich möglichen Jahre 1246 oder 1261 gehört, geht daraus hervor, daß der auch in unserer Urkunde genannte Metropolit Georgios von Smyrna (vgl. auch S. 304) sonst in den fest datierten Stücken n. 107 vom Dezember 1228 und n. 12 vom November 1237 erwähnt ist; zu letzterer Urkunde lautet die Überschrift, welche MM weggelassen haben: *Ἐπερον ἐκδοτήριον ἔγγραφον τοῦ μητροπολίτου Σμύρνης καὶ τῶν ὑπ' αὐτὸν κληρικῶν χάριν τοῦ εἰς τὸν Ὁμμάτων χωραφίου* (vgl. auch MM 4, 53, 33).

³⁾ Die Ausstellerin der Urkunde (vgl. oben S. 298) spricht davon, daß ihr *ἀνθέτης*, der *αἰδιδμος βασιλεύς*, das Kloster erneuert habe (S. 260, 30); da die

Paulos	1233 April	(S. 198, 6) ¹⁾
	1234 Januar*	[S. 33, 16] ²⁾
	1234 Mai	(S. 147, 7)
	1235 März	(S. 4, 33)
	1235 Juni*	[S. 36, 28] ³⁾
	1236 April	(S. 192, 20)
	1237 Mai*	[S. 41, 11] ³⁾
	1237 November	(S. 53, 27)
Ignatios	1240 April	(S. 195, 27)
Athanasios	1242 März	(S. 67, 1)
Paulos	1245 März*	[S. 139, 31] ³⁾
	1246 Dezember	(S. 197, 8)
	ohne Jahr	(S. 225, 20)
Athanasios	1250 April	(S. 205, 31)
	1250 August	(S. 200, 28)
	1254 März	(S. 152, 23)
Joakeim	1255 Februar	(S. 74, 31)
Kyrrillos	1257 Juni	(S. 70, 9; 87, 8)
	1259 April	(S. 132, 31)
	1259 Juli	(S. 80, 5) [221, 23] ⁴⁾

Kaiserin ihren Gatten so zu bezeichnen pflegt (vgl. MM 6, 204, 33), so kann die Ausstellerin nur Eirene, die erste Gemahlin des Kaisers Johannes Dukas Vatatzes, Tochter des Theodoros I. Laskaris, sein. Da sie 1241 starb, ist nur das Jahr 1232 für unsere Urkunde möglich.

¹⁾ Zur Emendation der Jahreszahl der Handschrift vgl. oben S. 299. Hier zeigt sich die Wichtigkeit der Emendation, da sonst das erste Datum des Abtes Paulos das letzte des Gerasimos überschneiden und die ganze Kombination aufs stärkste erschüttern würde.

²⁾ Der ganze Urkundenkomplex hängt inhaltlich und damit auch zeitlich unter sich aufs engste zusammen, woraus hervorgeht, daß alle nicht datierten Urkunden nahe an die datierte Urkunde des Komplexes, nämlich VII, 1 vom Jahre 1234, herangehören. Dazu stimmt die Erwähnung des noch in frischer Erinnerung haftenden Feldzugs Heinrichs von Flandern (S. 35) und der ebenfalls noch nicht lange zurückliegenden Abtregierung des Gerasimos von Opsikion (S. 39, 9) sowie die Nennung des Metropolitens Georgios von Smyrna (S. 41, 5; vgl. oben S. 303 A. 2.)

³⁾ Die Bemerkung des Prostagma, die Ölbäume seien durch ein Chrysobull des ausstellenden Kaisers zugewendet, bezieht sich auf das Chrysobull des Kaisers Johannes Dukas Vatatzes vom Jahre 1235, womit nur mehr 1245 in Frage kommt. Die Festsetzung wird gestützt durch die Tatsache, daß der Adressat, der Dux Johannes Komnenos Kantakuzenos im April 1244 und im März 1245 in dieser Eigenschaft nachweisbar ist (siehe unten).

⁴⁾ Von der Urkunde n. 135 (S. 221) steht Michael Palaiologos als Aussteller fest durch die Bezeichnung des Verwandtschaftsverhältnisses zu den Ausstellern der Vorurkunden: τοῦ τε θεῖου τῆς βασιλείας μου . . . Ἰωάννου τοῦ Δούκα καὶ τοῦ ἐξαδελφου . . . Θεοδώρου τοῦ Λάσκαρι. Sie enthält eine Generalbestätigung des

	ohne Jahr	(S. 212, 31)
	" "	(S. 287, 31) mit allgemeiner Zeitbeschränkung auf die Patriarchatsregierung des Ausstellers der Urkunde, Arsenios (1255 — Frühjahr 1260, zum 2. Mal: Ende August 1261 — Ende Mai 1267).
Gerasimos (II.)	1260 April*	[S. 92, 3] ¹⁾
	1262 Dezember	(S. 27, 3)
	1263 Januar	(S. 124, 33)
	1264 Mai*	[S. 246, 13] ²⁾
Johannes	1267 September	(S. 169, 15)
	1272 April	(S. 164, 32)
Agathon	1274 Januar	(S. 95, 36)
Johannes	1274 Juli	(S. 110, 27) ³⁾

Besitzes des Klosters, wie man sie zu *Beginn* der Regierung eines Kaisers einzuholen pflegte. Damit scheidet das nach der Indiktion an sich mögliche 1274 aus und 1259 bietet sich als ein solches Regierungsanfangsjahr dar (über die urkundliche Tätigkeit des Michael Palaiologos im Jahre 1259 vgl. oben S. 300, A. 1). Überdies ist in einer sicher datierten Urkunde des Jahres 1274 Johannes als Abt des Klosters aufgeführt (s. unten).

¹⁾ Der Aussteller der Urkunde n. 35 (S. 91/2), Nikolaos Adam, wohl identisch mit dem Syr Adam S. 79, 28, erklärt, daß ihm gewisse Güter *ἀπὸ ἀποτοῦ ἐκείνου* als Erbe (*ἐκ γονιμότητος*) gehörten; der Zusatz „ἐκείνου“ ist in den Urkunden bei nichtgeistlichen und nichtsoveränen Personen die Bezeichnung für „gestorben“. Also müßte Lestes zur Zeit der Ausstellung gestorben gewesen sein. Dieser Lestes scheint aber nun identisch zu sein mit dem *μέγας οἰκονόμος* Lestes, welcher in n. 2 (9, 5) vom Jahre 1235 als lebend erwähnt wird. Damit kann für unsere Urkunde nur das Jahr 1260 in Frage kommen, da 1245 wiederum ausscheidet wegen der für dieses Jahr feststehenden Abtregierung des Paulos. Das Hineinfallen der Urkunde in einen sonst sicher datierten Urkundenkomplex kann hier nicht zur Datierung herangezogen werden, weil auch im Jahre 1230 ein Gerasimos, nämlich der Gründerabt, regiert.

²⁾ Die Urkunde (n. 152) bezieht sich unzweideutig auf den kaiserlichen Erlaß n. 150, II (S. 240/1), der seinerseits wegen der Bezeichnung des Verwandtschaftsverhältnisses dem Kaiser Michael Palaiologos gehören muß. Von den beiden möglichen Jahren 1259 und 1274 ist das erstere zu wählen, da der Kaiser sonst sein im Jahre 1262 erlassenes Chrysobull (S. 26/8) erwähnen würde.

³⁾ Hier läge eine auffallende Überschneidung der Daten des Abtes Johannes durch den in diesem Zeitraum nur dieses eine Mal erwähnten Abt Agathon vor; doch spricht nichts dafür, daß die Äbte mit den Namen Johannes und die mit den Namen Agathon etwa identisch wären. — Mit dem *τὰ δίκαια ἔπλεον τοῦ καθηγουμένου, πρὸ Γερμανός* der auf 1277 datierten Urkunde n. 164 (S. 259, 9) ist nicht der Abt gemeint, sondern der für die Gerichtsverhandlung bevollmächtigte Mönch, der ihn mit Vollmacht vertritt.

Antonios	1279 März	(S. 136, 38)
Agathon	1280 September	(S. 177, 32)
	1281 April	(S. 135, 32)
	1281 Oktober*	[S. 177, 3] ¹⁾
	1281 November	(S. 98, 25)
	1282 Juli	(S. 130, 6)
Kallistos	1283 Januar	(S. 131, 32) ²⁾
	1283 März	(S. 131, 4)
	1283 Oktober*	[S. 266, 2; 92, 17] ³⁾
	1283 November	(S. 100, 16)
	1285 Juni	(S. 114, 32)
	1286 Juli	(S. 227, 15)
	1287 März	(S. 228, 16)
	1287 Mai*	[S. 279, 25] ⁴⁾
	1289 Februar*	[S. 105, 12; 141, 25] ⁵⁾
	Ohne Jahr u. Monat:	S. 102, 21
Klemens	1293 Juli	(S. 133, 32) [179, 7] ⁶⁾

Überblicken wir die Liste, so erscheint sie ziemlich glatt und eben. Schwierigkeiten bereitet nur der Umstand, daß wir zwei Äbte namens Gerasimos haben, bei denen einige Indiktionsjahre doppelt passen, und daß in dem Zeitraum 1267—1282 je zwei Äbte des Namens Johannes

¹⁾ Die allgemeine Zeit des Ausstellers der Urkunde n. 100 (S. 176/7) ist durch den datierten Komplex n. 178 (vgl. S. 278, 5) auf die Zeit um 1286/7 festgelegt. Der Oktober der 10. Indiktion fällt auf 1281, welches Jahr wiederum gegenüber 1296 durch den allgemeinen chronol. Rahmen des Urkundenkodex gestützt wird.

²⁾ Kallistos scheint mit dem zum Oktober 1280 (S. 93, 27) als Ekklesiarch des Klosters genannten Mönche identisch zu sein.

³⁾ Die in der Urkunde n. 169 (S. 265/6) als unmittelbar bevorstehend erwähnte Zuteilung des verarmten Klosters Amanariotissa an das leistungsfähige Lembiotissakloster ist im April des Jahres 1284 schon ausgeführt gewesen, wie die Anführung von Amanariotissa im Chrysobull des Kaisers Andronikos II. (S. 31, 11) zeigt. Da es im Chrysobull des Kaisers Johannes IV. Dukas vom September 1258 (s. oben S. 299f.) noch nicht genannt ist, muß unsere Urkunde in die Zeit zwischen 1258 und 1284, also der Indiktion entsprechend ins Jahr 1283 fallen.

⁴⁾ Nur wenn wir 1287 als Datum annehmen, stimmt der S. 278, 15 angeführte Wochentag mit Monatsdatum und Indiktion überein.

⁵⁾ Die S. 141, 22 zu n. 74 gegebene Datierung: „Samstag, 9. Februar“ stimmt bei keinem Jahre der 2. Indiktion im 13. Jahrhundert. Es muß also in jedem Falle ein Fehler vorliegen. Die leichteste Korrektur ist wiederum „τὸ τοῦ πεντακταίου“ zu schreiben statt „τὸ τοῦ πεντακταίου“ (über den Wegfall des ε vgl. oben S. 299). Dann aber stimmt das Datum für das Jahr 1289. Durch die Nennung des Namens des so oft für diese Zeit bezeugten Abtes Kallistos dürfte diese Annahme voll gesichert sein.

⁶⁾ Über die Chronologie der beiden Urkunden vgl. oben S. 299.

und Agathon angenommen werden müssen. Man wird sagen dürfen, daß die Liste, deren Daten zunächst fast ausschließlich durch außerhalb ihrer selbst liegende Beobachtungen gewonnen worden sind, nun noch durch die Logik des chronologischen Systems eine starke Stütze ihrer Richtigkeit aus sich selbst gewinnt. Sie dürfte deshalb eine geeignete Grundlage für weitere Kombinationen sein.

Mehr Schwierigkeiten bereitet schon die Liste der Themengouverneure (δοῦκες) von Thrakesion, weil sie zumeist aus den undatierten Prostagmata selbst gewonnen werden muß. Sie lautet folgendermaßen:

Kyriakutzikos	zur Zeit des Kaisers (S. 188, 9)	
	Manuel I. Komnenos	
	(1143/80)	
Johannes Dukas Kurtikes	1233 April*	[S. 214, 6] ¹⁾
	1233 Juni*	[S. 219, 16] ²⁾
	1234 Februar*	[S. 240, 1] ³⁾
	1234 März	(S. 146, 39)
	1234 April*	[S. 243, 15] ⁴⁾
Konstantinos Laskaris	1234 August*	[S. 182, 10] ⁵⁾
Michael Phokas, <i>στρατοπεδ- άρχης</i> von Thrakesion und Philadelphiea	1235 März	(S. 18, 14)
Johannes Angelos	1235 Juni*	[S. 36, 30] ⁶⁾
	1236 Januar*	[S. 40, 7] ⁶⁾

¹⁾ Die allgemeine Zeit ist dadurch gegeben, daß Johannes Dukas Kurtikes in der datierten Urkunde n. 79 (S. 147, 28) als Dux von Thrakesion erwähnt wird.

²⁾ Die Urkunde hängt inhaltlich und durch die Person des Vestiarites Johannes Rhabdokanakes (vgl. auch n. 110 [S. 192ff.], datiert auf 1236) aufs engste mit n. 115 (S. 198/200) zusammen, welche ebenfalls der 6. Indiktion angehört; beide tragen den *διώ*-Vermerk des Demetrios Tornikes (vgl. oben S. 303 A. 1), womit die allgemeine Zeit 1227—1240 festliegt. Dann bleibt nur das Jahr 1233.

³⁾ Die Urkunde n. 150, I ist aus dem Komplex mit Sicherheit auf Februar 1234 zu datieren; es wird Konstantinos Kalegopulos genannt, in dessen auf April 1234 datierter Vergleichsurkunde (n. 150, IV) sie als unmittelbar vorausgehend zitiert wird (MM 4, 243, 15).

⁴⁾ Zur Datierung vgl. vorige Anmerkung.

⁵⁾ Die Urkunde n. 103 (S. 182/83) muß nach 1232 November verfaßt sein, weil sie des Gerasimos Opsikianos (also sicher des I. Gerasimos) als eines früheren Abtes gedenkt (S. 182, 19), und vor 1240, da Michael Gunaropulos in unserer Urkunde als lebend eingeführt wird (S. 182, 21; 25), im April 1240 aber sicher schon verstorben ist; in diesem Jahr verkaufen seine Witwe, *ἡ σύμβιος ἐκείνου τοῦ Μιχαῆλ τοῦ Γουναροπούλου* (S. 195, 22), und ihre Kinder selbständig ein Grundstück.

⁶⁾ Die Urkunden 7, IV und V können aus dem Komplex mit Sicherheit auf 1235 und 1236 datiert werden (s. oben S. 304 A. 2).

vor 1237 Mai (S. 41, 37) und 1238 September (S. 85, 30), wo der Herrschaft des J. A. als einer vergangenen gedacht wird.

Manuel Kontofre (Godofredus)	1237 April*	[S. 250, 17] ¹⁾
Theodoros Hikanatos	1239 Juli*	[S. 215, 14] ²⁾
Manuel Kontofre	1240 März*	[S. 252, 16] ³⁾
	1240 Mai*	[S. 249, 25] ⁴⁾
Georgios Kammytzobukes	1241 Juni (?)	[S. 254, 25] ⁵⁾

¹⁾ Das Datum der Urkunde n. 157 (S. 250) liegt dadurch fest, daß auf sie in n. 156 (S. 249, 26) verwiesen wird; dort sagt der Kaiser, daß er dem Dux schon einmal das Einheben der *πλώϊμοι*-Steuer vom Kloster verboten habe. Da die allgemeine Zeit jener Urkunde (n. 156) durch den *διὰ*-Vermerk des Demetrios Tornikes (1227—1240) auf 1240 bestimmt ist, unsere Urkunde aber nach dem Gesagten vor jener liegen muß, so bleibt nur 1237 als Möglichkeit. — Auffallend ist die Unterbrechung der Amtszeit des Kontofre durch Theodoros Hikanatos. Man könnte vermuten, daß bei der Indiktionszahl unserer Urkunde im Original die Einerzahl (etwa Γ') verblaßt und dem Kopisten unleserlich gewesen wäre, womit sie dann doch noch auf nach 1239 Juli und vor 1240 Mai angesetzt werden müßte, also mit der angenommenen 13. Indiktion auf 1240 April. Es würden dann die drei Verwarnungen des Kaisers an Kontofre wegen der *πλώϊμοι*-Steuer im März, April und im Mai 1240 rasch aufeinander folgen. So wahrscheinlich diese Vermutung sein dürfte, die Überlieferung bietet keinen weiteren Anhaltspunkt für sie.

²⁾ Die n. 128 (S. 215) ist dem Kaiser Johannes Dukas Vatatzes zuzuweisen, wie der Ausdruck „*τοῦ χρυσοβόλλου τῆς βασιλείας μου*“ (S. 215, 22) zeigt, welches wegen der Erwähnung von H. Georgios Exokastrites mit n. 1 (vgl. S. 3, 9) identisch sein muß. Damit ist als terminus post quem 1228 August gewonnen. Nun scheint der in unserer Urkunde (S. 215, 15) genannte *ἐνεργήσας ἐν τῇ Σμύρνῃ* Kostomares mit dem *ἀπογραφὴς τοῦ καταπανικίου Σμύρνης* Johannes Kostomoires identisch zu sein, welcher in n. 31 (S. 86, 16; vgl. auch S. 253, 22) das Kloster von einer ihm durch Johannes Angelos auferlegten Steuer befreit. Dieser Johannes Angelos aber ist kein anderer als der oben angeführte Dux von Thrakesion, der, wie oben dargelegt, im Januar 1236 noch als amtierend, im Juni 1237 als nicht mehr amtierend erwähnt wird; da anzunehmen ist, daß das Kloster sich von der ihm durch den Dux auferlegten Steuer so bald als möglich zu befreien gesucht hat, dürfen wir die Indiktion XII der n. 31 auf das Jahr 1238 beziehen, als Johannes Angelos eben nicht mehr Dux war. Die Verbindung der beiden Urkunden n. 31 und n. 128 durch die Person des Vermessungsbeamten Kostomares aber (nicht „*tabularius catepani Smyrnae*, wie MM wollen; über die *ἐνεργούντες* oder *πράκτορες* und ihre verhältnismäßig kurz dauernde Beauftragung vgl. meine Beiträge zur byz. Finanzgesch. 73 f.) führt für unsere Urkunde auf das Jahr 1239.

³⁾ Auch diese Urkunde (n. 158, III) bezieht sich auf die *πλώϊμοι*-Steuer (vgl. o. A. 1.)

⁴⁾ Zur Datierung der n. 156 (S. 249/50) vgl. oben A. 1.

⁵⁾ Der die Urkunde n. 160 (S. 254/5) ausstellende Kaiser weist auf ein vorausgegangenes eigenes Chrysobull nebst *ἀπογραφικὰ ἀποκαταστάσεις* (d. h. kataster-

Johannes Komnenos Kanta-	1244 April*	[MM 6, S. 183, 14] ¹⁾
kuzenos ὁ <i>πικέρνης</i>		
	1245 März*	[MM 4, S. 139, 30] ²⁾
	1247 Januar*	[S. 216, 1; 216, 25] ³⁾
	1247 Februar*	[S. 54, 16] ⁴⁾
Georgios Makrenos	1256 Mai*	[S. 247, 28] ⁵⁾
Johannes Tornikes	1258 März*	[S. 74, 11] ⁶⁾

mäßige Besitzeinweisung) hin, welche die Rechtsgrundlage der von den Mönchen angestregten Beschwerde sein sollen (S. 254, 32). Beide Arten von Urkunden zusammen sind uns jedoch nur aus der Regierung des Vatatzes bekannt (n. 2 und 8). In diesem Falle aber kommt für unsere Urkunde nur das Jahr 1241 in Betracht.

¹⁾ Der ausstellende Kaiser spricht von den *δουλοὶ* seines Schwiegervaters, welche das Lembiotissakloster besitze, es kann sich also nur um Johannes Dukas Vatatzes handeln. Unter den zweiten Indiktionen seiner Regierung kommt nur 1244 in Frage.

²⁾ Zur Begründung vgl. oben S. 304, A. 8.

³⁾ Die allgemeine Zeit liegt durch die Akropolitesstelle 48 : 86, 9 Heisenb. fest, so daß das Jahr durch die Indiktion mit Sicherheit auf 1247 bestimmt werden kann. — Im Jahre 1257 wird von der Amtstätigkeit des Pinkernes Komnenos als von einer vergangenen gesprochen (S. 70, 20).

⁴⁾ Vgl. S. 817, A. 4.

⁵⁾ Der Hinweis unserer n. 154 auf die vorausgegangene Verfügung des *μακαρίτης πατὴρ* (S. 248, 1), mit welcher deutlich die Urkunde n. 123 (S. 210/1: Bedrohung der Manteianer mit Geldstrafe bei fernerer Belästigung des Klosters) gemeint ist, zeigt, daß der Aussteller der Sohn des Ausstellers der n. 123 ist. Es läßt sich aber erweisen, daß n. 123 von Johannes Dukas Vatatzes im Jahre 1253 November erlassen worden ist; denn der Aussteller von n. 123 nennt das Chrysobull, in welchem dem Kloster der strittige Besitz verliehen worden sei, sein eigenes und fügt bei, es sei *πρὸ χρόνων πολλῶν* ergangen. Nun ist der Besitz großer Teile der Flur von Manteia tatsächlich im Chrysobull des Johannes Dukas Vatatzes vom Jahre 1235 (S. 19, 25; vgl. auch S. 7, 13) dem Kloster verbrieft worden; da es „viele Jahre“ vor n. 123 ergangen ist, kann von den nach der Indiktion möglichen Jahren nicht 1238, sondern nur 1253 gemeint sein. Weiterhin: die n. 125 (S. 212/3), welche eine Anerkennung unseres kaiserlichen Erlasses durch den Metropolit von Smyrna, ihr also gewiß kurz gefolgt ist, nennt den Abt Kyrillos, von dem wir oben gesehen haben, daß er in den Jahren 1257 und 1259 nachweisbar ist. Nun zurück zu unserer Urkunde n. 154. Es ist erwiesen, daß n. 123 dem Johannes Dukas Vatatzes gehört, und wenn nun n. 154 sie eine Verfügung des *μακαρίτης πατὴρ* nennt, so kann diese n. 154 nur dem Theodoros II. Laskaris und der Indiktion nach in das Jahr 1256 gehören. — Mit unserem Makrenos ist vielleicht auch der zum März 1258 als *ὁ ἀπὸ τῆς Σμύρνης* genannte Makrenos identisch, von dessen vorausliegender Amtshandlung die Rede ist (S. 73, 19); zur Chronologie dieser Urkunde (n. 22) vgl. nächste Anmerkung.

⁶⁾ Die Urkunde n. 22 (S. 73/4) fällt in die Zeit nach Februar 1255, weil auf das in diesem Jahre aufgestellte Testament des Maximos Planites (n. 23, S. 74/5) hingewiesen wird (S. 73, 7), und vor die Zeit der auf Juli 1259 datierten Urkunde n. 27 (S. 79/80), weil andernfalls der in letzterer ausgesprochene Rechts-

Theodotos Kalothetos	1259 Februar*	[S. 153, 30] ¹⁾
	1259 Juni*	[S. 154, 17] ¹⁾
	1259 August*	[S. 210, 16 ohne Amtsbezeichnung] ¹⁾
Theodoros Krybitziotes	1260 März	[S. 223, 32] ²⁾
	(? oder 1275?)	
Phokas Autoreianos	1275 November*	[S. 256, 32]
	1277 März*	[S. 257, 17]
	1277 April*	[S. 258, 36]
	1287 Oktober (?)	[S. 283, 1] ⁴⁾

vergleich, in den sich auch der noch im Jahre 1255 (S. 73, 30) als Gegenpartei genannte Rhentakes einschließt (S. 79, 32), keinen Sinn hätte. So verbleibt für die 1. Indiktion nur das Jahr 1258. — An diesen Johannes Tornikes dürfte der Brief des Georgios Akropolites (II, 67/9 Heisenb.) gerichtet sein.

¹⁾ Theodotos Kalothetos kann durch Zuhilfenahme eines Prostagma für Patmos (MM 6, 201, 32) sicher datiert werden, wo er als Dux von Melanudion in einer dieses Thema betreffenden Angelegenheit genannt ist (die Verwaltung zweier Themen gleichzeitig durch *einen* Dux ist keine Seltenheit, vgl. oben Michael Phokas). Dort wird dem Dux Theodotos Kalothetos unter dem Mai einer 2. Indiktion die Mitteilung gemacht, daß der Kaiser (Michael) soeben dem Kloster Patmos durch Chrysobull die Landschaft *Γωβία τοῦ Περώνη* geschenkt habe. Dieses Chrysobull ist aber in der n. 76 von MM 6 (S. 199ff.) erhalten und trägt das Volldatum 1259 Mai, womit auch das Prostagma von Kalothetos auf die gleiche Zeit datiert ist. Da auch unsere den Theodotos Kalothetos nennenden Prostagmata sämtlich der 2. Indiktion angehören, wird man sie unbedenklich ebenfalls auf 1259 datieren dürfen. Theodotos Kalothetos wird auch von Blemmydes in seiner *Μερίκη ιστορία* (91, 9 Heisenb.) erwähnt; ein *δομέστικος τῶν σχολῶν* Kalothetos gehört zu den Adressaten des Theodoros II. Laskaris (Epistulae CCXIII, ed. N. Festa [1898], S. 196).

²⁾ Die Urkunde n. 137 (S. 223/4) weist auf vorausgegangene Verfügungen eines *θῆτος* und eines *ἐξάδελφου* (S. 223, 32) hin; dieser Verwandtschaftsbezeichnungen bedient sich Michael Palaiologos für Johannes Dukas Vatatzes und Theodoros II. Laskaris (vgl. das sicher datierte Chrysobull: S. 27, 4). Michael ist also der Aussteller. Von den dann möglichen dritten Indiktionen 1260 und 1275 ist das erste Jahr 1260 vorzuziehen, weil, wie sich zeigen wird, im Jahre 1275 mit großer Wahrscheinlichkeit Phokas Autoreianos als Dux von Thrakesion nachgewiesen werden kann; man müßte denn das Unwahrscheinliche annehmen, daß gerade zwischen März und November 1275 der Dux gewechselt hätte, was aber immerhin möglich bleibt.

³⁾ Die drei Urkunden n. 162, 163 und 164, welche durch die Nennung des Phokas Autoreianos als Dux von Thrakesion verbunden sind, hängen auch sachlich und zeitlich eng zusammen, da sie sich alle mit den gewaltsamen Angriffen der Nachbarn des Klosters, speziell der Bauern des Nestongos, gegen das Kloster beschäftigen. Ihre chronologische Bestimmung muß von der Person und der Laufbahn des Georgios Chrysoberges ausgehen, welcher die letzte der drei genannten Urkunden als Chartophylax der Metropolis Smyrna unterzeichnet (n. 164: S. 260, 18).

Man ersieht aus dieser sehr lückenhaften Liste der Themengouverneure immerhin die für die Verwaltungsgeschichte nicht gleichgültige Tatsache, daß die aus den bekannten Adelsfamilien des 13. Jahrhunderts erhobenen Provinzialstatthalter selten lange in ihren Stellungen verblieben. Diplomatisch ist interessant, daß sie von den Kaisern in den Prostagmata (nur diese Urkundenart kommt ihnen gegenüber in Betracht) mit *οικεῖτε τῆς βασιλείας μου* angeredet zu werden pflegen, manchmal mit dem Zusatz *πανσέβαστε, σεβαστέ* (wie S. 223, 12; 249, 24), bei Bestehen verwandtschaftlicher Beziehungen zum Kaiser mit der betreffenden Verwandtschaftsbezeichnung (wie S. 154, 17; 208, 8). Sie selbst unterzeichnen stets wie der geringste kaiserliche Beamte ihre Urkunden mit: *ὁ δοῦλος τοῦ κραταιοῦ καὶ ἀγίου ἡμῶν αὐθέντου καὶ βασιλέως* . . . Titel, Name. Da den niederen Beamten des Themen die Anrede „οικεῖτε“ mangelt (z. B. S. 247, 8; 251, 6; 251, 26), ist man versucht zu schließen, daß auch der in n. 159 (S. 254) ohne Titel, doch mit *οικεῖτε* angeredete Johannes Syropulos und ebenso der S. 216, 1 in ähnlicher Weise behandelte Manuel Kantakuzenos Duces von Thraakesion gewesen wären. Der erstere würde sachlich ins Jahr 1231 (Februar), der zweite in die große Lücke: 1250 (Februar) passen.

Nun soll im folgenden unter Benutzung der beiden Gerüste der Äbte- und der Ducesliste an die chronologische Bestimmung der einzelnen Prostagmata des Lembiotissadiplomatars gegangen werden, wobei häufig auf schon gemachte Ausführungen verwiesen werden können. Die Prostagmata werden nach der Numerierung der Ausgabe aufgezählt werden, um die rasche Orientierung des Lesers vom Texte aus zu ermöglichen. Von einer chronologisch geordneten Übersicht wird abgesehen, da diese durch die chronologische Aufreihung der Urkunden

Derselbe Georgios Chrysoberges unterschreibt im Jahre 1256 (S. 164, 8) und 1263 (S. 167, 8) als *κληρικὸς καὶ ταβουλάριος*, im Jahre 1274 (S. 108/9) als *πρωτονοτάριος* der Metropolis. Da er als Chartophylax eine hohe Stelle im Kapitel der Bischofskirche einnahm, muß er nach 1274 auf diese befördert worden sein, also muß auch die von ihm als Chartophylax unterzeichnete n. 164 nach diesem Zeitpunkt fallen. Bereits im Jahre 1289 aber war er verstorben, da in diesem Jahre seine Witwe, *σύμβιος ἐκείνου τοῦ Γεωργίου τοῦ Χρυσοβέργη*, selbständig ein Grundstück veräußert (n. 56: S. 122, 7). Dann aber fällt sowohl die 4. Indiktion der n. 162 als die 5. Indiktion der n. 163 in den Zeitraum zwischen 1274 und 1289, womit sie auf 1275 bezw. 1277 datiert sind.

*) Die Urkunde n. 178, VI (S. 282/4) ist dadurch zu datieren, daß sie auf die Michael Branas-Episode der n. 178, I (S. 273/5) als kurz vorausgegangen Bezug nimmt und überhaupt zu dem ganzen Komplex der Prozeßakten dieses Falles gehört. Die ganze n. 178 aber ist dadurch auf 1286/7 datiert, daß im dritten Stück der Akten (S. 278, 5) das Weltjahr 6794 sich findet. Damit darf wohl auch unsere Urkunde auf Oktober 1287 angesetzt werden.

im demnächst erscheinenden dritten Teil der Kaiserregesten ersetzt werden wird.

n. 2 (S. 5: Insert)	1234 Dezember ¹⁾
n. 4 (S. 22/6)	1258 September ²⁾
n. 7, II (S. 34)	1234 April ³⁾
n. 7, IV (S. 36/7)	1235 Juni ⁴⁾
n. 7, IV (S. 37, 39/38)	1235 Juli ⁴⁾
n. 7, V (S. 40/1)	1237 Januar ⁴⁾
n. 8, I u. II (S. 43/4)	1227 Oktober ⁵⁾
n. 8, III (S. 45/6)	1232 August ⁶⁾
n. 13 (S. 54)	1247 Februar ⁷⁾
n. 70 (S. 138/9)	1232 März ⁸⁾
n. 71 (S. 139/40)	1245 März ⁹⁾
n. 75 (S. 142)	1231 Juni ¹⁰⁾

¹⁾ Es ist das Prostagma, dem die Ausführung des darin ausgesprochenen Befehls durch den Adressaten im März 1235 (nach der datierten n. 3) folgt.

²⁾ Rektifiziertes Datum, s. o. S. 299 f.

³⁾ Die Urkunde wird schon von Michael Phokas in seinem Praktikon für das Kloster vom Jahre 1235 (S. 7, 5) erwähnt; die Stiftung selbst ist in n. 7, I auf 1234 Januar datiert.

⁴⁾ Vgl. oben S. 307, A. 6.

⁵⁾ Georgios Monomachos erhält den Befehl, eine Kirche an das Kloster zu übergeben. Er führt diesen Befehl aus, worüber das Protokoll vom Mittwoch 3. November der 1. Indiktion berichtet. Da dieses Datum nur auf 1227 zutrifft, muß auch unser Prostagma auf dieses Jahr datiert werden. Die allgemeine Zeit bestätigt der *διά*-Vermerk des Demetrios Tornikes (S. 45, 1).

⁶⁾ Der Steuererlaß für das geschenkte Gut dürfte der Schenkung selbst (n. 8, I: S. 43/4) sehr bald nachgefolgt sein.

⁷⁾ Die Jahrzahl steht durch Erwähnung des Dux Johannes Kantakuzenos fest (s. o. S. 309).

⁸⁾ Die Stiftungen, welche das Prostagma enthält, werden bereits in der Vermessungsurkunde des Michael Phokas vom Jahre 1235 erwähnt (S. 7, 18).

⁹⁾ Datiert durch Erwähnung des Abtes Paulos und des Pinkernes Johannes Komnenos Kantakuzenos.

¹⁰⁾ Der Erlaß weist dem Kloster ein Stück einer kaiserlichen Domäne zu. Der Domänenbeamte Stephanos Kalopyros überträgt in einer besonderen Urkunde (n. 76) unter Bezugnahme auf den kaiserlichen Erlaß das Eigentum an das Kloster. Diese Übertragungsurkunde nun läßt sich durch eine gleichzeitige Anerkennungserklärung der Kleriker von Smyrna datieren, da diese am Mittwoch, 8. Oktober, ebenfalls der 6. Indiktion ausgestellt ist (S. 144, 17); dieses Datum aber trifft nur auf 1231 zu. — Weiterhin setzt die Schenkung der sechs Zeugarien (*Ζευγάριον* = Landanteil eines hintersässigen Bauern mit einem Paar Ochsen), welche der Kaiser in der datierten Urkunde vom Jahre 1234 dem Kloster macht *ἐπέχεινα ἡς ἐξου αὐτῇ εἰς τὸν Κούκουλον γῆς* (S. 146, 29), diese unsere erste Schenkung in Kukulos voraus.

n. 77 (S. 145)	1234 Mai ¹⁾
n. 78 (S. 145/6)	1226 Februar ²⁾
n. 79 (S. 146/7)	1234 März ³⁾
n. 82 (S. 153/4)	1259 Februar ⁴⁾
n. 83 (S. 154/5)	1259 Juni ⁵⁾
n. 103 (S. 182/3)	1234 August ⁶⁾
n. 111 (194/5)	1232 August ⁷⁾

¹⁾ Terminus post quem geben die Urkunden n. 76 vom Jahre 1231 und die datierte n. 79 vom Jahre 1234, in welchen dem Kloster die in unserer Nummer erwähnten Landschenkungen gemacht werden. Zu diesen erhält es nun noch die *Baulichkeiten* und den Garten in der Domäne Kukulos-Palatia sowie die Paroiken. Andererseits ist unser Erlaß, wenigstens was den Garten betrifft, sowohl in der Vermessungsurkunde des Michael Phokas (S. 13, 8) als im Chrysobull vom Jahre 1235 (20, 19) schon erwähnt.

²⁾ In der Urkunde wird davon ausgegangen, daß das Kloster zeitweilig verfallen und nicht einmal imstande sei, seinen Gottesdienst durch einen Mönch abhalten zu lassen, daß aber der Kaiser es wiederherstellen wolle. Das führt auf die Zeit vor den großen Erneuerungschrysobullen von 1228 und 1235 und wir wissen aus dem Chrysobull von 1258, daß um 1224 die kritischste Zeit gewesen ist (s. o. S. 301). Jetzt also, nach der angegebenen Indiktion im Jahre 1226, beginnt der Kaiser mit der Wiederherstellung und befiehlt dem Beamten Michael Kadianos, dem Kloster nach Möglichkeit wieder alle seine früheren Güter zuzuweisen. — Dieser *πρωτεύωντος σεβαστός* Michael Kadianos kann nicht identisch sein mit dem in n. 13 (S. 54, 18) genannten Vestiarites Kadianos, da dem Vestiarites (über diesen Beamten vgl. meine Beiträge zur Gesch. d. byz. Finanzv. 31) der Titel *πρωτεύωντος σεβαστός* nicht zukommt (vgl. MM 4, 251, 6).

³⁾ Die Urkunde ist mittels des durch sie veranlassten Übergabeprotokolls zeitlich festgelegt.

⁴⁾ Terminus post quem bietet das Chrysobull vom Jahre 1258 (n. 4; vgl. o. S. 299 ff.), auf welches verwiesen wird (vgl. S. 154, 4 und 25, 6). Andererseits erwähnt der Sohn des Barycheir die Streitigkeiten, welche durch unsere Urkunde geschlichtet werden, in einer datierten Urkunde vom Jahre 1263 (n. 84) als der Vergangenheit angehörend (S. 155, 23) und spricht von vier Jahren, welche seit der Rückzahlung des Kaufpreises durch das Kloster an seinen Vater bis zur augenblicklichen Wiederaufnahme des Streites vergangen seien; damit kommen wir auf das Jahr 1259.

⁵⁾ Gehört zu n. 82.

⁶⁾ Der Adressat ist der Dux Konstantinos Laskaris, vgl. die Bemerkungen oben S. 307.

⁷⁾ Die Urkunde beruft sich auf ein Chrysobull, durch welches dem Kloster das Dorf Bare (= Mela) geschenkt worden sei (S. 195, 3); es ist das Chrysobull vom August 1228, in welchem die Schenkung mit großer Ausführlichkeit ausgesprochen wird (S. 2, 34 π.); die Witwe des Blatteros und ihr Schwiegersohn, Johannes Rhabdokanakes, hatten demnach keinen Anspruch auf die in Frage stehenden Grundstücke; unsere Urkunde muß also nach August 1228 liegen. Andererseits gehört sie vor die datierte Urkunde n. 110 (S. 192/3) vom April 1236, da in dieser Johannes Rhabdokanakes und seine Schwiegermutter in einem Vergleich mit dem

n. 115 (S. 198/200)	1233 Juli ¹⁾
n. 120 (S. 206/7)	1253 August ²⁾
n. 121 (S. 208/9)	1259 August ³⁾
n. 123 (S. 210/1)	1253 November ⁴⁾
n. 126 (S. 213)	1234 August ⁵⁾
n. 127 (S. 214/5)	1233 April ⁶⁾
n. 128 (S. 215)	1239 Juli ⁷⁾
n. 129 (S. 215/6)	1250 Februar ⁸⁾

Kloster erklären, jene Grundstücke hätten die (Schwieger-)Eltern von der Familie Gunaropulos nicht gekauft, sondern gewaltsam genommen (S. 192/3; über diesen Vorgang selbst vgl. n. 131). Dabei wird auf die Streitigkeiten, die verschiedenen in der Angelegenheit ergangenen kaiserlichen Erlasse und auf eine Wiedereinsetzungsurkunde des Dux Johannes Dukas Kurtikes verwiesen, die wir oben (S. 307) für das Jahr 1233/4 bestimmt haben. Unser Stück gehört ins Jahr 1232 August.

¹⁾ Die allgemeine Zeit ist durch den *διδ*-Vermerk des Demetrios Tornikes auf 1227/40 bestimmt, womit nur das Jahr 1233 übrig bleibt. Auch diese Urkunde muß später als die (S. 199, 3) erwähnte Schenkung von Bare (= Mela) vom Jahre 1228 und vor die Vergleichsurkunde des Rhabdokanakes vom Jahre 1236 (s. vor. Anm.) fallen.

²⁾ Die Urkunde liegt später als das große Praktikon des Michael Phokas vom Jahre 1235 (S. 4 ff.), welcher *τότε σφατοπεδάγη* genannt wird (S. 206, 12), und früher als der Tod des Johannes Dukas Vatatzes (1254), da der Aussteller von sich sagt, er habe dem Michael Phokas die Anfertigung des Praktikons befohlen (S. 206, 12), also Vatatzes. Von den verbleibenden Möglichkeiten 1238 und 1253 ist die letztere vorzuziehen, da die durch die Erwähnung des Theodotos Kalothetos auf 1259 datierbare Urkunde n. 121 (vgl. oben S. 310) von den gleichen Personen handelt, welche „*καὶ αὐτὸς*“ (S. 208, 11) das Kloster wegen der gleichen Grundstücke belästigten. Unter solchen Umständen und bei solcher Ausdrucksweise wäre ein Zeitraum von 19 Jahren, der bei der Annahme 1238 zwischen den beiden Urkunden liegen müßte, kaum denkbar.

³⁾ Datirt durch Erwähnung des Dux Theodotos Kalothetos (vgl. vor. Anm.). Der Hinweis auf die *χρυσόβουλλα τοῦ αὐδίδμου βασιλέως, αὐθέντου καὶ θείου τῆς βασιλείας μου* (S. 208, 12) zeigt, daß Michael Palaiologos der Aussteller ist.

⁴⁾ Aussteller ist Johannes Dukas Vatatzes, da er sagt (S. 210, 30), daß für das Praktikon des Michael Phokas ein bestätigendes Chrysobull von ihm selbst (nämlich n. 3: S. 18 ff.) ergangen sei; da er zugleich angibt, dies sei *πρὸ χρόνων πολλῶν* geschehen, so kommt nur 1253, nicht 1238 für die 12. Indiktion in Frage.

⁵⁾ Da nur von *einem* Bestätigungschrysobull die Rede ist (S. 213, 24; vgl. *χρυσόβουλλον*: S. 206, 11), scheint zur Zeit der Ausstellung unserer Urkunde nur das vom Jahre 1228 vorgelegen zu haben, das Stück also vor 1235 anzusetzen zu sein; die Ölbäume sind die im Chrysobull von 1228 (n. 1) in Kantaurion verbrieften (S. 3, 16), das Flußrecht scheint das am Demosiates zu sein (vgl. S. 218, 20), das im (Chrysobull vom Jahre 1235 (S. 20, 34) feierlich bestätigt wird.

⁶⁾ Datirt durch Erwähnung des Dux Kurtikes (s. o. S. 307).

⁷⁾ Vgl. S. 308, A. 2 (Hikanatos).

⁸⁾ Der Kaiser nimmt am Schluß der Urkunde Bezug auf den Text seines Chrysobulls, in welchem die Rechtsverhältnisse klarliegen sollen. Da unter

n. 131 (S. 217/8)	1207 Juni ¹⁾
n. 132 (S. 218)	1230 Oktober ²⁾
n. 133 (S. 219/20)	1233 Juni ³⁾

diesem nur das mit der ausführlichen Grenzbeschreibung des Michael Phokas in Verbindung stehende vom Jahre 1235 verstanden werden kann (S. 18/21; vgl. speziell S. 20, 20), anderseits Johannes Dukas Vatatzes als Aussteller feststeht, so bleibt nur 1250 als 8. Indiktion.

¹⁾ Hier muß die chronologische Frage durch Kombination mit der Urkunde n. 106 (S. 185/6) gelöst werden. In unserer Urkunde wird der *πράκτωρ* der Provinz („ὁ κατὰ χώραν ἐνεργῶν“; vgl. meine Beiträge zur Gesch. d. byz. Finanzverw. 73, A. 5) beauftragt, den drei Brüdern Michael, Johannes und Nikolaos Gunaropulos Grundstücke in der Flur Demosion zurückzustellen, welche diesen seit drei Jahren von der Partei des Metropolitens von Smyrna vorenthalten werden. Den Bericht über den Tatbestand an den Kaiser hat der „ἀπὸ τῶν βεστιαριτῶν τῶν ὑπὸ τὸν περιπόθητον ἀντάδελφον τῆς βασιλείας μου κῆριν Ἀλέξιον τὸν Κομνηνόν“ (also: der gewesene Vestiarit eines Alexios Komnenos, den der Kaiser als ἀντάδελφος bezeichnet) mit Namen Basileios Blatteros erstattet; die Brüder sollen in ihr Recht eingesetzt werden; die Urkunde ist auf den Juni einer 10. Indiktion datiert. Nun erfahren wir aus der auf den November 1207 festdatierten n. 106, daß die gleichen drei Brüder Michael, Johannes und Nikolas Gunaropulos von ihren Grundstücken am Demosiates, um die sie mit dem Metropolitens Konstantinos Parthenos von Smyrna lange gestritten haben, an den gleichen, nun als Vestiarites bezeichneten Basileios Blatteros ein Viertel veräußern. Weiterhin trifft die 10. Indiktion unserer Urkunde ebenfalls auf das Jahr 1207 zu. Es liegt auf der Hand, daß der Verkauf des Viertels der dem Metropolitens von Smyrna entrissenen Güter an Blatteros im Jahre 1207 der Lohn für die Vermittlung der kaiserlichen Hilfe durch diesen ist. — Daß der Kaiser Theodoros I. Laskaris, der dann der Aussteller der Urkunde sein muß, einen Alexios Komnenos als περιπόθητος ἀντάδελφος bezeichnet, ist nicht auffallender als die Tatsache, daß auch Johannes Dukas Vatatzes seinen Berater Demetrios Tornikes ebenso nennt (s. o. S. 303, A. 1). Wer dieser Alexios Komnenos ist, wage ich nicht zu entscheiden; keinesfalls Alexios III. Angelos, der sich mit Vorliebe Komnenos nannte (vgl. seine Unterschrift z. B. MM 6, S. 138, ss); denn Theodoros hätte diesen nur als Schwiegervater bezeichnen können und stand ihm gerade im Jahre 1207 feindlich gegenüber. Das gleiche ist mit Alexios I. Komnenos von Trapezunt der Fall. So handelt es sich vielleicht um einen hohen Beamten dieses Namens in ähnlicher Stellung wie später Demetrios Tornikes, und wir begegnen nur zufällig seinem Namen, der ja zu jener Zeit ziemlich häufig war, nicht in anderen Quellen.

²⁾ Die Urkunde gehört wiederum in den Kreis derjenigen, in denen Johannes Rhabdokanakes gegen das Kloster Ansprüche auf die Äcker am Demosiates als Mitgift für die Tochter des Basileios Blatteros erhebt. Terminus post quem ist die Wiederherstellung des Lembiotissaklosters um 1226, terminus ad quem wiederum die Vergleichsurkunde des Rhabdokanakes vom Jahre 1236 (vgl. dazu S. 313, A. 7).

³⁾ Das Datum ist durch einen *διά*-Vermerk des Demetrios Tornikes (zwischen 1227 und 1240) bestimmt. Im übrigen gehört das Stück in den Komplex der Prozesse des Rhabdokanakes (vgl. vorige Anm.).

n. 134 (S. 220/1)	1256 Mai ¹⁾
n. 135 (S. 221/2)	1259 Juli ²⁾ (vgl. auch den Text in: <i>Corpus der griech. Urkunden</i> ... Bericht 1910, S. 14/5).
n. 136 (S. 222/3)	1260 Dezember ³⁾
n. 137 (S. 223/4)	1260 März [oder weniger wahrscheinlich 1275] ⁴⁾
n. 149 (S. 238)	1259 August ⁵⁾

¹⁾ Terminus post quem: Februar 1255, das Datum des (S. 221, 2) erwähnten Testamentes des Planites (n. 23: S. 74). Da die Erwerbung des Vermächtnisses „*ἀγρίως*“ erfolgt ist (S. 221, 1) und auch schon im Chrysobull vom Jahre 1258 als vollzogen erwähnt wird (S. 24, 30), muß 1256 das richtige Datum sein. Dazu kommt, daß der Aussteller von *χρυσόβουλλα* und *όπισθοι* seines Vaters spricht (S. 220, 18), also nur Theodoros II. Laskaris sein kann, der einzige Kaiser, welcher im Zeitraum des 13. Jahrhunderts von einem kaiserlichen Vater sprechen darf (abgesehen vom jungen Johannes IV. Dukas, in dessen Regierungszeit aber weder eine 4., noch eine 14. Indiktion fällt und von dessen Vater kein *Chrysobull* für das Lembiotissakloster vorhanden ist). Unter solchen Umständen muß die Lesung „*τετάρτης ινδ.*“ in: „*ι' τετάρτης ινδ.*“ emendiert werden, womit wir auf 1256 kommen.

²⁾ Michael Palaiologos steht durch die Verwandtschaftsbezeichnung der Vorurkundenaussteller (S. 221, 25 mit Nennung der Namen) als Aussteller fest. Die Bestätigung der Privilegien pflegte zu *Beginn* der Regierung eines neuen Kaisers eingeholt zu werden, womit 1259 sich ergibt. Über Michaels urkundliche Tätigkeit vor seiner Krönung s. o. S. 300, A. 1.

³⁾ Wiederum eine allgemeine Bestätigungsurkunde wie n. 135 und ihr inhaltlich sehr ähnlich. Auch sie muß also in die Nähe eines Regierungsanfangs gesetzt werden, und als solcher kommt im 13. Jahrhundert für eine 4. Indiktion nur 1260 in Frage. Daß wir kurz hintereinander zwei allgemeine Bestätigungsurkunden des Michael Palaiologos haben, ist auffallend, hängt aber höchstwahrscheinlich mit dem Abwechsel zusammen (s. o. S. 304f.); der neue Abt ließ sich die Gerechtsame des Klosters, die jetzt die seinen waren, neu bestätigen.

⁴⁾ Vgl. o. S. 310, A. 2).

⁵⁾ Terminus post quem: 1255, da in diesem Jahre der in unserer Urkunde als tot bezeichnete Stifter (Maximos Planites) noch lebte (vgl. sein Testament im Jahre 1255: S. 74). Basileios Planites tritt mehrfach (im Jahre 1242: S. 66, 7; im Jahre 1257: S. 87, 10) als der Bruder und zwar allem Anscheine nach als der einzige Bruder dieses Maximos Planites auf, sodaß das auf Maximos Planites bezügliche „*θετός*“ unserer Urkunde (S. 238, 34) sich offenbar nur auf den außerdem genannten Schwiegersohn des Basileios, Konstantinos Rhentakes, und das „*πᾶν μέρος αὐτοῦ*“ bezieht (denn daß der Sohn des Basileios wiederum Basileios heißen hätte, was angenommen werden müßte, wenn Basileios der einzige Bruder des Maximos war, ist gegen den Brauch und sehr unwahrscheinlich). Ist aber der Basileios Planites unserer n. 149 der Bruder des Maximos Planites, so muß die Urkunde nahe an die auf 1257 datierte n. 32 herangehören, wo Basileios und dessen Schwester das Testament ihres Bruders zugunsten des Klosters anerkennen.

n. 150, I (S. 239/40)	1234 Februar ¹⁾
n. 150, II (S. 240/1)	1227 Mai ²⁾
n. 150, III (S. 241)	1259 Februar oder 1274 Februar ³⁾
n. 153 (S. 247)	1239 April ⁴⁾
n. 154 (S. 247/8)	1256 Mai ⁵⁾
n. 155 (S. 248/9)	1227 Juni ⁶⁾
n. 156 (S. 249/50)	1240 Mai ⁷⁾

¹⁾ Datiert durch Anführung des Dux Kurtikes (s. o. S. 307). Das Prostagma nennt den Konstantinos Kalegopulos, in dessen auf April 1234 datierter Urkunde es zitiert wird (S. 243, 13).

²⁾ Über die nach der Handschrift nötige Emendation der Indiktionszahl von ε' in ιε' vgl. oben S. 298. Der δα'-Vermerk des Demetrios Tornikes gibt die allgemeine Zeit 1227—1240 und der Ausdruck *ἐκ νέου καινισομένη* erlaubt nicht, sich weit von 1226, dem Anfangspunkt der Wiederherstellung des Klosters, zu entfernen. Der Küstenstreifen bis zur *λάμπη* (Bedeutung? so heißt es im Chrysobull S. 3, 13 und so muß es auch im Prostagma S. 240, 17 heißen, nicht *λαμπιδίου*, wie MM schreiben, denn in der Handschrift steht nur *λαμπ* mit Kürzungszeichen; vgl. auch MM 4, 245, 10 und 23) des Kurtikes wird dann den Mönchen im Chrysobull vom Jahre 1228 ausdrücklich verbrieft (S. 3, 10). Der *πανσέβαστος σεβαστός παρακοιμώμενος* Alexios Krateros (so, nicht *Καρτεροῦ*, wie MM 4, 240, 51, ist zu lesen) wird auch in den Patmosurkunden (MM 6, 179, 7, wahrscheinlich vom Jahre 1231 und ebenda S. 190, 7, wahrscheinlich vom Jahre 1234) erwähnt. Krateros erhält den Auftrag, welchen unsere Urkunde übermittelte, wohl als *ἀπογραφεύς*, als der er auch MM 6, 190, 7 erscheint. — Mit ihm kann aus chronologischen Gründen der Schüler des Blemmydes, der um 1238 noch ein Jüngling war (vgl. Heisenberg in der Ausgabe S. XVII nicht identisch sein).

³⁾ Johannes Dukas Vatatzes ist als Oheim des Ausstellers bezeichnet (S. 241, 11), der demnach Michael Palaiologos ist. — S. 241, 17 lies nach der Handschrift *Ἀγγέλῳ*, nicht *Ἀγγέλᾳ*.

⁴⁾ Die Indiktion ist nach der Handschrift aus „β“ in „ιβ“ zu verbessern. In der auf 1239 Juli datierten n. 128 (S. 215) ist der hier als *ἐνεργῶν εἰς τὴν Σμύρνην* bezeichnete Kostomares als *ἐνεργήσας* eingeführt, hat also zu dieser Zeit seine Tätigkeit als *ἀναγραφεύς* im Bezirk Smyrna schon beendet (vgl. oben S. 308, A. 2); unsere Urkunde fällt also vor 1239 Juli. Da nun *σεβαστός* Michael Kadianos S. 50, 30 (vgl. unsere Urkunde S. 247, 10) zum Jahre 1236 erwähnt wird, dürfte 1239 der richtige Ansatz sein. Im Jahre 1247 wird der gleiche Kadianos, jetzt als Vestiarites, in der gleichen Angelegenheit vom Kaiser verwarnt (n. 13, S. 54).

⁵⁾ Datiert durch Erwähnung des Dux Makrenos; vgl. oben S. 309, A. 5.

⁶⁾ Datiert durch Erwähnung des Abtes Gerasimos. Die allgemeine Zeit liegt auch durch den δα'-Vermerk des Demetrios Tornikes fest. Das Privileg wird im Chrysobull vom Jahre 1228 (S. 3/4) fast wörtlich wiederholt.

⁷⁾ Terminus post quem: das Chrysobull vom Jahre 1235, auf das hingewiesen wird und in welchem in der Tat Freiheit von der *ἐξέλασις πλωίων* (S. 4, 6) und vom *ἐννόμιον* (S. 4, 6) gewährt ist. Terminus ad quem: 1254 (Regierungsende des in der Urkunde auf sein Chrysobull verweisenden Kaisers Johannes Dukas Vatatzes). Dazu paßt noch gut der δα'-Vermerk des Demetrios Tornikes und die Erwähnung des Dux Manuel Kontofre.

n. 157 (S. 250)	1237 April ¹⁾
n. 158, I (S. 251)	1237 November oder 1252 November ²⁾
n. 158, II (S. 251/2)	1235 Mai ³⁾
n. 158, III (S. 252)	1240 März ⁴⁾
o. 158, IV (S. 252/3)	1264 Juni [?] ⁵⁾
n. 158, V (S. 253)	1238 März ⁶⁾
n. 159 (S. 254)	1231 Juli oder 1246 oder 1261 oder 1276 oder 1291 ⁷⁾
n. 160 (S. 254/5)	1241 Juni ⁸⁾
n. 161 (S. 255/6)	1274 Februar ⁹⁾
n. 162 (S. 256/7)	1275 November ¹⁰⁾
n. 163 (S. 257/8)	1277 März ¹¹⁾

¹⁾ Datirt durch den Adressaten, den Dux Kontofre; auf dieses Prostagma wird im vorigen hingewiesen.

²⁾ Der Aussteller ist wahrscheinlich Johannes Dukas Vatatzes, da dieser es war, der durch sein Chrysobull „ἀπέκοψε ταύτην“ (das Kloster) . . . „ἀπὸ τῆς χάρας“ Weitere Anhaltspunkte fehlen.

³⁾ Am besten fñgt sich das Jahr 1235. Der Adressat, der Vestiarit Isaakios Lebones, ist auch im Praktikon des Michael Phokas vom Jahre 1235 (S. 10, 6) genannt und die Befreiung des Klosters von der ἐξέλασις πλωϊμῶν ist in der Tat „πρὸ χρόνων“, nämlich im Jahre 1228 durch das erste Chrysobull des Vatatzes (S. 4, 6) erfolgt.

⁴⁾ Datirt durch Nennung des Dux Manuel Kontofre als Adressaten.

⁵⁾ Die Chronologie ist hier unsicher. Der verstümmelte Name des Adressaten . . . βατᾶ (Vok.) ist vielleicht in Προβατᾶ zu ergänzen; im Jahre 1258 (S. 55, 12) begegnet ein Georgios Probatas als ἐλλογιμώτατος γραμματικὸς τοῦ θέματος τῶν Θρακησίων, also als Offiziale des Dux von Thrakesion.

⁶⁾ Der Ausdruck „χρσοσβοῦλλον“ (S. 253, 29) führt wiederum auf Vatatzes als Aussteller und auf die Zeit nach 1235, in welchem Jahre das zweite Chrysobull des Kaisers erschien. Da Kostomares auch in der auf 1239 zu datierenden Urkunde (s. o. S. 308, A. 2) vorkommt, so ist wohl 1238 dem sonst möglichen 1253 vorzuziehen.

⁷⁾ Die Chronologie ist ganz ohne Anhaltspunkte; nur der terminus post quem: Erneuerung des Klosters (nach 1226) steht fest.

⁸⁾ Vgl. S. 308, A. 5.

⁹⁾ Die Bezeichnung des Johannes Dukas als Oheim (S. 255, 21) führt auf Michael Palaiologos als Aussteller. Da er auf sein eigenes Chrysobull vom Jahre 1262 hinweist (S. 255, 22), muß auch dieses vorausgegangen sein, es bleibt also nur 1274 als 2. Indiktion.

¹⁰⁾ Datirt durch den Adressaten, Dux Phokas Autoreianos.

¹¹⁾ Ebenfalls durch den Adressaten, Dux Phokas Autoreianos, datiert. Der in der Urkunde genannte παρακοιμώμενος τῆς μεγάλης σφερδόνης Konstantinos Dukas Nestongos (so ist zu lesen, nicht Neostongos, wie MM fast durchweg drucken) ist auch am Schluß des Vertrages mit Venedig vom 15. Juni 1285 als Zeuge eingefñhrt (Tafel-Thomas, Urkunden der Rep. Venedig III [1867] — Fontes rer. Austr. II, 14, S. 339, 1).

n. 166 (S. 261/2)	1244 Mai [?] ¹⁾
n. 176 (S. 272/3)	1293 Mai ²⁾
n. 178, I (S. 273/5)	1286 Juni ³⁾
n. 178, II (S. 275)	1286 Juni ⁴⁾
n. 178, VI (S. 282/4)	1287 Oktober ⁵⁾
n. 179, I (S. 284)	1227 September oder 1242 September ⁶⁾
n. 179, II (S. 284/5)	1238 Oktober oder 1253 oder 1283 ⁷⁾
n. 179, III (S. 285)	1259 Juli [?] ⁸⁾

Wie man sieht, gelingt es nicht bei allen Urkunden aus der kaiserlichen Kanzlei zu sicheren und abschließenden Resultaten zu kommen und die Regesten werden auch diesmal wieder das wenig beliebte Fragezeichen bei manchen Nummern nicht entbehren können. Die westlichen Diplomatiker werden vielleicht die Frage erheben, warum hier allein auf Grund von sachlichen Kombinationen die Zuteilung der Kaiserurkunden versucht und vor allem nicht das Mittel der Diktatvergleichung angewendet wird. Darauf ist zu antworten, daß die Kanzleiverhältnisse in Ostrom ganz anders zu liegen scheinen als im Westen, da die Zahl der Sekretäre (*ἀσεκρήτις*) offensichtlich eine viel höhere war als im

¹⁾ Wenn mit den *παράδεδομένοι πάροικοι* von Mela (= Bare) (S. 262, 1) die im Praktikon des Phokas vom Jahre 1235 (S. 13/14) namentlich genannten gemeint sind, so kommt wohl nur das Jahr 1244 in Frage. Doch ist die Chronologie unsicher.

²⁾ Terminus post quem: das Chrysobull vom Jahre 1284, auf welches unsere Verfügung Bezug nimmt (S. 272, 27) und das als erstes die Verleihung des Amarnariotissaklosters enthält (S. 31, 11). Der *διά*-Vermerk führt Theodoros Muzalon als Protovestiar und Großlogothet ein. Wie die bei Pachym. II, 177, 9 berichtete Szene bei der Abdankung des Patriarchen Athanasios zeigt, war Muzalon am 16. Oktober 1293 noch Großlogothet, sodaß wir den Mai unserer 6. Indiktion mit Mai 1293 identifizieren können.

³⁾ Die Urkunde ist durch ihre Zugehörigkeit zu dem sachlich und zeitlich eng zusammengehörigen Komplex des Michael Branas-Prozesses (n. 178) datiert; S. 278, 5 ist das Weltjahr 6794 (1286) genannt und auch das S. 278, 15 angeführte Datum (Mittwoch, 7. Mai, 15. Indiktion) stimmt nur für 1287.

⁴⁾ S. vorige Anm.

⁵⁾ Auch diese Urkunde gehört in den Branasprozeß; vgl. Anm. 3.

⁶⁾ Die allgemeine Zeit ist durch den *διά*-Vermerk des Demetrios Tornikes festgelegt. Wahrscheinlicher ist das Jahr 1227 als 1242, weil im Jahre 1242 das Kloster auf die Salzstiftung des Kaisers kaum mehr angewiesen war, wogegen diese für die Anfänge des Wiederaufbaues sehr wertvoll war.

⁷⁾ Die Chronologie ist unsicher. Nur der relative terminus post quem (vorige Urkunde) steht fest.

⁸⁾ Da es sich wieder um Bestätigung eines Privilegs handelt (vgl. S. 316, A. 2), so paßt wieder am besten ein Regierungsanfang. Als solcher kommt wiederum für die 2. Indiktion nur Michael Palaiologos, also 1259, in Frage. Doch sind auch die Jahre 1229, 1244, 1274, 1289 möglich.

Westen. Diese Sekretäre waren allerdings, wie wir wenigstens für das 11. Jh. wissen, an der stilistischen Fassung der kaiserlichen Urkunden beteiligt, doch war ihre Stellung kein dauerndes Amt. Wir kennen keinen einzigen Namen, der mit der Abfassung einer bestimmten Urkunde in Beziehung gesetzt werden könnte, abgesehen von den Chrysobullen, bei denen wenigstens die Prooimien mit einiger Sicherheit als persönliches Diktat des jeweiligen Kanzleivorstehers (in späterer Zeit des Großlogotheten) angesehen werden können. Wir haben aber auch Nachricht, daß einzelne Kaiser regelmäßig oder nach Belieben oft das Diktat selbst übernehmen. Wo das Material so spärlich und unsere sonstigen Anhaltspunkte so gering sind, wird es noch sehr lange dauern, bis wir das Mittel der Diktatvergleichung zur Bestimmung der byzantinischen Urkunden heranziehen können, vielleicht wird es nie gelingen.

Personen- und Ortsregister.

Adam Nikolaos 305, A. 1	Godofredus s. Kontophre	Kurtikes Iohannes Dukas
Agathon Abt 299. 305. 306	Gunaropulos 307, A. 5. 313,	307. 318, A. 7
Amanariotissakloster 295.	A. 7. 315, A. 1	Kyriakutzikos 307
306, A. 3. 319, A. 2	Heinrich v. Flandern 308,	Kyryllos Abt 304/5
Angelos Johannes 307. 308,	A. 1. 304, A. 2	Laskaris Konst. 307
A. 2	Hikanatos Theodoros 308,	Lebunios Isaak 318, A. 3
Antonios Abt 306	A. 1	Leontios Abt 302
Arsenios Patr. 295. 305	Ignatios Abt 304	Lestes 305, A. 1
Athanasios Patr. 319, A. 2	Ioakeim Abt 304	Makrenos Georgios 309
Athanasios Abt 303, A. 1.	Iohannes Abt 304, A. 4. 305	Melissenos 292, A. 1
304	Kadianos Michael 313, A. 2.	Monomachos Georgios 312,
Autoreianos Phokas 310	317, A. 4	A. 5
Bare-Mela 313, A. 7. 319,	Kalegopulos Konst. 307,	Muzalon Theod. 319, A. 2
A. 1	A. 3. 317, A. 1	Nestongos Konst. Dukas
Barycheir 292, A. 3. 318,	Kallistos Abt 306	318, A. 11
A. 4	Kalopyros Stephanos 312,	Paulos Abt 299. 304
Blatteros Basileios 292, A. 3.	A. 10	Phokas Michael 307. 294.
313, A. 7. 315, A. 1	Kalothetos Theod. 310. 314,	299
Branas Michael 298. 310,	A. 2, 3	Philokynegetes 299
A. 4. 319, A. 3	Kammytzobukes Georgios	Pinkernes s. Kantakuz. Ioh.
Chrysoberges Georgios 310,	308	Planites Basileios 316, A. 5
A. 3	Kantakuzenos Ioh. Kom-	Planites Maximos 292, A. 1.
Demosiates 314, A. 5. 315,	nenos 304, A. 3. 309	309. 316, A. 1; A. 5
A. 1	Kantakuzenos Manuel 311	Probatas Georgios 318, A. 5
Eirene Kaiserin 298. 303,	Kantzurion 314, A. 5	Rhabdokanakes Ioh. 307.
A. 3	Klemens Abt 299. 306	A. 2. 313, A. 7. 314, A. 1.
Genikon 292	Kommenos Alexios 315, A. 1	315, A. 2
Georgios Metropolit von	Kontophre Manuel 308	Rhentakes 309, A. 6. 316,
Smyrna 303, A. 2	Kostomares Apographeus	A. 5
Gerasimos (I.) Abt 303. 307,	308, A. 2. 317, A. 4	Simon Abt 302
A. 5	Krateros Alexios 317, A. 2	Syropulos Iohannes 311
Gerasimos (II.) Abt 305	Krybitziotes Theod. 310	Tornikes Demetrios 303, A. 1
Germanos Mönch 305, A. 3	Kukulos 313, A. 1	Tornikes Iohannes 309

München.

Franz Dölger.

Τσάκωνες.

Über diesen Namen hat man wiederholt gehandelt. Die ältere Etymologie von τοὺς Λάκωνας — τ(ου)ς (Λ)άκωνας — τς Ἄκωνας — Τσάκωνας ist schon längst aufgegeben worden, und dies mit vollem Recht; denn da die Artikelform τς statt τοὺς im Peloponnes unerhört ist, könnte eine Form wie Τσάκωνες aus τ(ου)ς Ἄκωνας im Peloponnes nicht entstehen. Deshalb hat Prof. Amantos (*Ἀφιέρωμα εἰς Γ. Χατζιδάκην* S. 132) die Vermutung ausgesprochen, οἱ Τσάκωνες habe sich aus dem Ausdruck οἱ ἔξω Λάκωνες entwickelt. Diese Ableitung des Namens hat, da sie lautgesetzlich durchaus möglich ist (ἔξω wird in diesem Dialekt zu ἔτσου und der l-Laut fällt vor α aus), Beifall gefunden; vgl. G. Anagnostopulos, *Tsakonische Grammatik*. Berlin-Athen 1926, S. 27. Nur eines ist bei dieser Ableitung dunkel geblieben, warum nämlich dieses Adverb ἔξω-ἔτσου so zu einem stehenden Attribut dieser Leute geworden ist. Dies wird wohl der Grund gewesen sein, weshalb Dr. Koukoules eine andere Etymologie des Namens gesucht hat. So hat er in dieser Zeitschrift XXVI 317 ff. eine Abhandlung veröffentlicht, worin er den Namen Τσάκωνες aus einem Substantiv τσακῶνι herleitet. Ganz wie man von τὸ κοτρώνι ein Augmentativum ὁ κότρωνας, von τὸ πρηῶνι ein ὁ πρήωνας usw., so hat man, nach Koukoules' Meinung, von dem Neutrum τὸ τσακῶνι ein Maskulinum Augmentativum ὁ τσάκωνας und dann weiter ὁ Τσάκωνας — οἱ Τσακῶνοι gebildet. In bezug auf die Entstehung des Wortes ὁ τσάκωνας läßt sich natürlich nichts beanstanden, die Ableitung ist einwandfrei; mag das Wort τὸ τσακῶνι griechischen oder fremden Ursprungs sein, es genügt, daß heutzutage, wie der Aufsatz von Koukoules zeigt, τσακῶνι ein viel gebrauchtes Wort ist; und daß das Land der Zakonen als ein rauhes, steiniges τσακῶνι genannt werden konnte, kann man gern zugestehen. Nur eines ist auch bei dieser Ableitung dunkel geblieben: konnte ein Appellativum wie ὁ τσάκωνας zu einem Volksnamen entwickelt werden? Dies hat Koukoules übersehen, und so ist, wenn ich nicht irre, seine Etymologie sehr zweifelhaft. Es ist allerdings wahr, daß diese Frage hier zum erstenmal gestellt wird; man hat bei uns noch nicht darüber nachgedacht und gefragt, wie diese Ethnika im Ngr. gebildet werden. Und doch lohnt sich die Mühe der Untersuchung, denn sie stimmen nicht ganz mit dem alten Gebrauch überein.

So bemerke ich zuerst, daß es im Altgr. Fälle gibt, wo sowohl die Stadt wie auch die Bewohner derselben mit einem und demselben Namen genannt wurden, vgl. *οἱ Δεῖφοι*, *οἱ Λεοντῖνοι*, *οἱ Θούριοι*, *ὁ Πειραιεύς* usw. Derartiges kommt auch im Ngr. manchmal vor, vgl. *οἱ Γαργαλιᾶνοι* — *άνων*, *οἱ Καλημεριᾶνοι* — *τῶν Καλημεριάνων* usw., wie sowohl die Dörfer als auch die Bewohner genannt werden; nur der Akzent ist zurückgezogen, wenn es die Bewohner bedeutet: *οἱ Καλημέριανοι* — *ὁ Καλημέριανος*. Aber, wie man sieht, das ist der Typus der Ethnika. Gewöhnlich ist indessen, daß selbst da, wo der Name des Dorfes nachweislich von einem Person- oder Personennamen herkommt, die Bewohner desselben den Typus eines Ethnikon bekommen, vgl. *οἱ Ἀρμένιοι* — *οἱ Ἀρμένοι* — *οἱ Ἀρμενιώτες*, *ὁ Ἀκάδημος* — *οἱ Ἀκαδήμοι* — *ὁ Ἀκαδημιάτης*, *ὁ Μαργαρίτης* — *ὁ Μαργαριτιανός* — *Μαργαριτσιανός* usw., vgl. *Ἀθηνᾶ* XXXIII 303—4.¹⁾

Mithin scheint es, daß eine Ableitung mit Hilfe eines Suffixes zur Bezeichnung der Bewohner eines Landes, einer Stadt, eines Dorfes, einer Provinz, einer Insel usw. fast immer notwendig ist. Um die Sache zu veranschaulichen, führe ich einige Beispiele solcher Ethnika an, die mit Hilfe eines Suffixes gebildet worden sind:

1. *-ικός*, *Κρητικός*.
2. *-ιακός*, *Τηνιακός*.
3. *-αῖος* oder *-αῖος*: *Κυπραίος*, *Σμυρναῖος*, *Καλυμναῖος*, *Σαλονικαῖος*, *Μυτιληναῖος* usw.
4. *-ίτης*, *-ήτης* und *-της*: *Μεγαρίτης*, *Κεφαλονίτης*, *Λευκαδίτης*, *Αἰγινήτης*, *Κῶ-της* (= Bewohner der Insel *Κῶς*, altgr. *Κῆος*).
5. *-ιάτης*: *Κορφιάτης* (= Bewohner der Insel *Κορφοί* = *Κέρκυρα*), *Μενιδιάτης* usw.
6. *-ιώτης*: (*N*)*αξιιώτης*, *Κυπριώτης*, *Παπιγκιώτης*, *Γιαννιώτης* (= Bewohner von *Γιάννινα* = *Ἰωάννινα*, in Epirus), *Βολιώτης*, *Ἡρακλειώτης*, *Ῥεθυμνιώτης*, *Κον(ι)τσιώτης*, *Σουλιώτης*, *Λιδωρικιώτης*, *Ναυπλιώτης* usw.
7. *-ανός*, *Παριανός*, *Ζαγοριανός*, *Συριανός*, *Μελεσσιανός* usw.
8. *-ινός*, *Πατρινός*, *Παργινός*, *Τρικαλλινός*, *Λαρ(ι)σινός*, *Ἀρτσισι(ι)-νός*, *Ζακυνθινός* usw.

¹⁾ Manchmal braucht man auch den Namen des Landes, der Insel, der Stadt usw. zur Bezeichnung nicht der Bewohner derselben, sondern eines Individuums, welches damit in irgendeiner Beziehung gestanden hat, z. B. *ὁ Κρήτης*, *ὁ Μεσολόγγης*, *ὁ Σαλονίκης* usw. (vgl. *Ἀθηνᾶ* XXVIII 282). Wenn nun das Land der Zakonen einmal *ἡ τσάκωνα* hieß, könnte man so etwas auch für einen Menschen und dann für mehrere, seine Nachkommenschaft, annehmen. Das Land heißt aber nicht *ἡ Τσάκωνα*, sondern *ἡ Τσακωνιά*, und daß es in früheren Zeiten einmal *ἡ Τσάκωνα* oder *ὁ Τσάκωνας* genannt wurde, ist unerwiesen, ja unglaublich.

9. -ῖανος, *Πρεβεζιῖανος*, *Γαργαλιῖανος*, *Ποταμιῖανος* usw. (vgl. auch *πρωτευουσῖανος* = der Bewohner von *πρωτεύουσα*, von Athen) usw.

10. -ώτης, *Ἡπειρώτης*, *Τσυριώτης* usw.

11. -ήσιος, *Ζαγορήσιος*, *Ἰθακήσιος* usw.

12. -ός, *Θεσσαλός*, *Θιακ-ός* (*Ἰθακήσιος*) usw.

13. -ούσις, *Δαφνούσις*, *Πυργούσις*, *Καλαμουτούσις* (dies auf Chio) usw.

14. -ονας, -ωνας, *Μακεδόνας*, *Τσάκωνας* (aus dem alten -ων).

Die geschichtliche wie die lokale Entwicklung und den Gebrauch dieser Suffixe lasse ich vorläufig ganz beiseite, dies würde mich zu weit abführen; es genügt, daß wir ein derartiges Suffix nötig haben, um ein Ethnikon zu bilden, und daß ein Augmentativum wie *ὁ τσάκωνας*, welches eine Art Landes bedeuten soll, zu einem Ethnikon wie *ὁ Τσάκωνας* schwerlich werden konnte.

Dr. Koukoules, mit dem ich über diese Schwierigkeiten seiner Etymologie freundschaftlich gesprochen habe, meinte, daß möglicherweise die fremdsprachlichen Nachbarn der Zakonen dieses Beiwort den *Τσακῶνοι* gegeben haben könnten. Indessen glaube ich, daß die griechischen Bewohner dieses Landes eine so anstößige Benennung schwerlich annehmen würden, vor allem da sie von fremdsprachlichen Menschen herkommen soll. Außerdem ist das Wort nach den Gesetzen des Griechischen ganz regelmäßig gebildet worden, was doch diese vermeintlichen Fremdsprachlichen nicht machen konnten. Die Sache bleibt also immer dunkel.

Glücklicherweise ist von anderer Seite Licht gebracht worden. Prof. Menardos hat in den Sitzungsberichten der Athenischen Akademie der Wissenschaften (III 260 ff.) einen kleinen Aufsatz darüber veröffentlicht, worin er die Sache erklärt. So weist er nach, daß das Adverb *ἔξω* lange Zeit zur Bezeichnung der heidnischen Griechen, mithin auch der Zakonen, die nachweislich erst spät, im X. Jahrh., zu Christen geworden sind, von den Christen gebraucht wurde. Ganz wie man nämlich das Adverb *θύραθεν* = qui sunt extra ecclesiam, pagani, *ἡ θύραθεν παιδεία* = die nicht christliche, sondern die den Hellenen eigene Bildung, *ἡ θύραθεν σοφία*, *ἐπιστήμη τῶν θύραθεν* (vgl. *λόγους ἐντεθραμμένοι τοῖς τε θύραθεν καὶ τοῖς καθ' ἡμᾶς* — *ὁ τὰ τε θύραθεν καὶ τὰ καθ' ἡμᾶς θεοσοφίας ἄκρα περιουσία πεφθακώς* usw., bei Ducange s. v. *θύραθεν*), ganz so brauchte man lange Zeit, schon seit Paulus, auch das Adverb *ἔξω* zur Bezeichnung derjenigen, die immer hartnäckig am alten Glauben festhielten, in schroffem Gegensatz zu den Christen, die innerhalb des Corpus der Gläubigen standen. So lehrt das Chronikon von Monembasia, daß einige Flüchtlinge Monem-

basia gebaut und darin *μετὰ τοῦ ἐπισκόπου αὐτῶν* gewohnt haben, also Christen waren, *οἱ δὲ τῶν θρεμμάτων νομῆς καὶ ἀγροικικοὶ* (d. h. also die Heiden, die als Hirten und Bauern nicht auf dem kleinen Monembasia leben konnten) *κατηκλήθησαν ἐν τοῖς παρακειμένοις ἐκείσε τραχινοῖς τόποις, οἱ καὶ ἐπ' ἐσχάτων Τσακωνῶν ἐπωνομάσθησαν διὰ τὸ καὶ αὐτοὺς τοὺς Λάκωνας Τσάκωνας μετονομασθῆναι* (bei Menardos a. a. O. S. 263).

Nur eines ist auch bei dieser Ableitung vorläufig dunkel geblieben, nämlich dies: die Benennung *οἱ ἔξω Λάκωνες* muß von den *ἔσω Λάκωνες*, von den Monembasioten, von den Christen überhaupt gebildet worden sein; jetzt aber sehen wir, daß die Zakonen selbst damit bezeichnet werden. Mithin müssen wir glauben, daß sie diese Benennung einmal von ihren Nachbarn, d. h. von den christlichen Zakonen (und dann von der Regierung) angenommen haben. Diese haben sie lange Zeit so genannt: *οἱ ἔξω Λάκωνες* — *οἱ ἔτσου (Λ)άκωνες* — *οἱ Τσάκωνες*. Dies ist meines Erachtens folgendermaßen zu verstehen. Diejenigen Griechen, mithin auch die Lakonen, die in das Christentum eingetreten sind, haben frühzeitig ihren nationalen Namen *Ἕλληνες* aufgegeben, sie wurden entweder einfach Christen oder nach dem politischen Namen *Ῥωμαῖοι* genannt. Die anderen aber, die lange Zeit dem alten Glauben treu geblieben waren, wurden als *ἔξω Λάκωνες* charakterisiert. Da nun ihre lakonischen Nachbarn und höchstwahrscheinlich auch die Regierung sie stets *οἱ ἔξω Λάκωνες* — *οἱ Τσάκωνες* genannt haben und dies so ein stehendes Beiwort dieses Stammes geworden ist, außerdem an sich nichts Anstößiges besagte, sondern im Gegenteil, wenigstens eine Zeitlang, an die alten stolzen *Λάκωνες* erinnerte, so werden sie wohl endlich diese Benennung angenommen haben.

Wenn nun die Sache sich so verhält — und ich zweifle nicht daran —, so müssen wir als notwendige Konsequenzen daraus schließen, 1. daß schon vor dem X. Jahrh. (das Wort *Τσάκωνες* statt *Τσάκωνες* kommt schon in diesem Jahrh. vor) sowohl das Adverb *ἔξω* zu *ἔτσου* geworden, als auch der l-Laut vor dem a-Laut ausgefallen ist, d. h. daß die Entstehung der wichtigsten Charakteristika des Tsakonischen durchaus nicht neuen Datums ist, sondern in ziemlich alte Zeit zurückzuführen sein wird (vgl. G. Anagnostopoulos a. a. O.); und 2. daß die Benennung *Τσάκωνες* lange Zeit vor dem X. Jahrh. bei den Zakonen selbst im Gebrauch gewesen sein wird; und 3. daß, als diese Leute endlich zu Christen wurden, der ethnologische Sinn des Namens *Τσάκωνες* schon ganz verdunkelt war und sie deshalb mit diesem so gebildeten Namen genannt wurden auch dann noch, als sie in den Dienst des Reiches als Christen eingetreten waren.

Athen.

G. N. Hatzidakis.

Περὶ Βρύαντος (Μάλτεπε).

Περὶ τοῦ παρὰ Βυζαντινοῖς Βρύαντος οὐκ ὀλίγοι τῶν μεταγενεστέρων ἔγραψαν, ἐκτενέστερον δὲ πάντων ὁ Ἑλ. Ταπεινός¹⁾, ἀλλὰ καὶ αὐτὸς στηριζόμενος ἐπὶ τε εἰκασιῶν καὶ ἐπὶ τῇ βάσει τῶν ὑπ' ἄλλων γραφέντων, παραδεχθεὶς ταῦτα ἀσυζητητέ, καὶ χωρὶς καὶ νὰ ῥίψη βλέμμα ἐπὶ τῶν βυζαντινῶν ιστορικῶν, ὡς κατωτέρω θέλομεν ἰδεῖ.

Παρὰ Θεοφάνει τῷ ιστορικῷ ἀναγινώσκομεν²⁾ „... μετ' οὐ πολὺ δὲ κατέλαβε καὶ Ἰζήθ μετὰ ἐτέρου στόλου κτισθέντος ἐν Ἀφρικῇ ἔχων καὶ αὐτὸς κατὶνας τριακοσίας, ἐξήκοντα ἀρμαμέντον τε καὶ δαπάνας· ὁμοίως καὶ αὐτὸς τὰ αὐτὰ μεμαθηκώς περὶ τοῦ ὕγρου πυρὸς προσώρμυσεν εἰς τὸν Σάτυρον καὶ Βρύαν καὶ ἕως Καρταλιμένος...“.

Τὰ αὐτὰ σχεδὸν γράφει καὶ ὁ Κεδρηνός³⁾, ὥστε ἐξ ἀμφοτέρων μανθάνομεν μόνον ὅτι ὁ Βρύας ἦτο παράλιος, χωρὶς ὅμως νὰ ἔχωμεν καὶ νύξιν περὶ τε τῆς ἐκτάσεως καὶ τῶν ὁρίων αὐτοῦ. Ἦδη θέλομεν τὸ κατὰ δύναμιν φροντίσει ὅπως, εἰ δυνατόν, ὀρίσωμεν τοῦλάχιστον τὰ δυτικὰ αὐτοῦ ὅρια.

Περὶ τῆς ὀνομασίας τῆς κώμης ταύτης Βρύας οὐδεὶς τῶν βυζαντινῶν ιστορικῶν ἔγραψέ τι, ἐκτὸς μόνον τῶν μυθολόγων τοῦ τε Ἀνω-νύμου καὶ Κοδινού, καὶ ὧν ὁ μὲν πρῶτος γράφει⁴⁾ „... ἐκλήθη δὲ Βρύας, ὅτι μέλλοντος τοῦ ἐσχάτου ἐξελθεῖν βασιλείως καὶ κατοικίσαι εἰς Ἱερουσαλήμ, ἐν αὐτῷ Βρύαντι μέλλει ἀκοῦσαι βροντῆν καὶ τὴν βοήν τοῦ κλανθμῶνος τῆς πόλεως...“, ὁ δὲ δεύτερος⁵⁾ παρομοίως.

Ἐκ τῶν νεωτέρων ὁ Γύλλιος μὴ ποιούμενος λόγον περὶ τῆς παραγωγῆς τῆς ὀνομασίας ἀπλῶς γράφει⁶⁾ „... Ex insula Pityode navigavi recta via in Continente ad villam sitam in ora maritima quam Graeci vocant Obriam, sive Abriam, Turci appellant eam Maltepet, sitam ad radices extremas promontorii positi contra Chalcitum. Vide an hoc sit Euron, sive Iris promontorium an illud quod jam dixi appellari Zaritrium...“. — Σκαρλάτος ὁ Βυζάντιος ἐραυζόμενος τὰ τοῦ Γυλλίου γράφει⁷⁾ „... Ἐπὶ Γυλλίου δὲ ἐκαλεῖτο καὶ Ὁβρύας (τὸ ὅποῖον ὅμως ἴσως εἶναι Ὁ Βρύας) καὶ Ἀβρύας, ὅλα δὲ ταῦτα ἐμφαίνουσι τό τε πλῆθος καὶ τὴν ἀξιολογότητα τῶν ἐνταῦθα μέχρι σήμερον ἀναβρύντων ὑδάτων,

¹⁾ Ἐν Κωνσταντινουπόλει, Ἀνατολικὸς Ἀστήρ, τόμ. Α', σελ. 60...

²⁾ σελ. 610. Οἱ βυζαντινοὶ συγγραφεῖς ἀναφέρονται πάντοτε κατὰ τὴν ἐκδοσιν Bonn.

³⁾ τόμ. Α', σελ. 789.

⁴⁾ Migne Patr. gr. t. 122, c. 1280.

⁵⁾ ibid. t. 157, c. 600.

⁶⁾ De Bosporo Thracico, III f. 371.

⁷⁾ Κωνσταντινούπολις, τόμ. Β', σελ. 285.

ἄπερ, ἀφοῦ ἐπαρκέσωσιν εἰς τε τὰ λουτρὰ καὶ τὰς ἄλλας ἀνάγκας τῶν τοῦ χωρίου κατοίκων, Τούρκων τῶν πλειοτέρων, ποτίζουσι καὶ ἀπέραντα περιβόλια . . .¹⁾ Ἐκ τῶν γραφομένων του φαίνεται ὅτι ὁ ἀοιδιμος Σκαρλάτος οὐδέποτε μετέβη ἐκεῖ, διότι τοιαῦτα ἀναβρύνοντα ὕδατα οὐχὶ μόνον δὲν ὑπάρχουν, ἀλλ' οὔτε καὶ ὑπῆρχον καὶ τὰ μὲν τῶν λουτρῶν ὕδατα καὶ τὰ πρὸς χρῆσιν τῶν ἄλλων ἀναγκῶν τῶν κατοίκων μεταφέρονται δι' ὕδραγωγείου ἐκ τοῦ βουνοῦ Αὐξεντίου (Καῖς-δάγ), τὸ δὲ πότισμα τῶν περιβολίων γίνεται δι' εἰδικῶν φρεάτων (μποστὰν κουγιουλαρή). — Ο Πασπάτης γράφει¹⁾ „ . . . ἐν τοῖς ἀνακτόροις τούτοις ἀνῆγειρε ναὸν εὐκτήριον καὶ μετέφερον ὕδατα πολλά, ὅθεν νομίζω καὶ τὸ ὄνομα τῆς κώμης ἐκ τοῦ ῥήματος βρύω καὶ τοῦ συγγενοῦς βρυάξω . . .²⁾ Ἐὰν δὲ ὑπῆρχον ἐν τῇ περιφερείᾳ τῶν ἀνακτόρων ἀναβρύνοντα ὕδατα, τότε βεβαίως οἱ βυζαντινοὶ ἱστορικοὶ δὲν θὰ μετεχειρίζοντο τὰς λέξεις καὶ ὕδατα ἀγαγεῖν, δι' ὧν ὑπονοεῖται ὅτι μακρόθεν μετεφέρθησαν, δὲν εἶναι λοιπὸν δυνατὸν νὰ παραδεχθῇ τις τὰ τοῦ Βυζαντίου καὶ τὰ τοῦ Πασπάτη, ὅτι ἡ ὀνομασία Βρύας παράγεται ἐκ τοῦ ῥήματος βρύω ἢ ἐκ τῶν ἐκεῖ ἀναβρύνοντων ὑδάτων.

Ἐκ δὲ τῶν ἀρχαίων γεωγράφων Ἀρτεμιδώρος ὁ Ἐφέσιος μόνον ποιεῖται μνείαν³⁾ „ . . . ἀπὸ δὲ τοῦ Ἀκρίτου (νῦν Τοῦξ-μπουρνοῦ) παραπλεύσαντι <πρὸς> εὐρον στάδια ἑκατὸν δέκα, ἄκρα κεῖται Ἑρὶς καλουμένη (ὁ παρὰ τὸν νῦν Μάλτεπε Δράκος) καὶ νήσος αὐτῇ παρὰκεῖται Πιτωάδης (ἡ νῦν Πρίγκηπος) . . .⁴⁾ ἐξ οὗ κάλλιστα δεικνύται ὅτι ἡ ὀνομασία Βρύας παραφθορά ἐστὶ τοῦ Ἑρὶς, διότι οὐδαμοῦ ἀλλαχού τῆς περιφερείας ταύτης ὑπάρχει ἄκρα συνταυτιζομένη ταῖς ῥηθείσαις ἀποστάσεσι καὶ κειμένη ἔναντι τῆς νήσου Πρίγκηπου, μάλιστα δὲ δυνάμεθα κάλλιστα νὰ παραδεχθῶμεν ὅτι ἡ ὑπὸ τοῦ Ἀρτεμιδώρου μνημονευομένη ἄκρα Ἑρὶς εἶναι ἡ τοῦ νῦν Δράκου, τοῦτο δὲ ἐπικυροῦνται καὶ διὰ τοῦ ἐξῆς, ἥτοι ὡς οἱ πάλαι ἐκάλουν τὸ ἀκρωτήριον Ἑρὶς, οὕτω καὶ οἱ νῦν κάτοικοι τοῦ παρακειμένου προαστείου καλοῦσι μόνον τὸ μέρος ἐκεῖνο Βρύας· ἐξ αὐτοῦ δὲ καλεῖται τὴν σήμερον γενικῶς καὶ τὸ προάστειον Βρύας.

Ὅτι δὲ οὐκ ὀλίγαι τοιαῦται παραφθοραὶ ὑπάρχουν φέρομεν πρὸς μαρτυρίαν μόνον τὰ τοῦ Ἀρριανοῦ καὶ Προκοπίου, ἐξ ὧν ὁ μὲν πρῶτος γράφει⁵⁾: „ . . . Ὁ δὲ Ἄψαρος τὸ χωρίον λέγουσιν ὅτι Ἄψυρτος ἐκαλεῖτο πάλαι ποτέ . . . ἔπειτα διαφθαρεῖναι τὸ ὄνομα ὑπὸ τῶν περιόικων βαρβάρων, καθάπερ καὶ ἄλλα πολλὰ διέφθαρται· ὁπότε καὶ τὰ Τύανα τὰ ἐν τοῖς Καππαδόκαις Θόανα λέγουσιν ὅτι ὠνομάζετο ἐπὶ Θόαντι τῷ βασιλεῖ τῶν Ταύρων . . .⁶⁾ ὁ δὲ δεῦτερος⁴⁾: „ . . . Προδόχθους μὲν ἐκάλουν οἱ παλαιοὶ ἄνθρωποι τὴν ἀκτὴν, ὅτι δὴ περιβέβληται, οἶμαι, κατὰ πολὺ

¹⁾ Ἑλλ. Φιλ. Σύλλογος, τόμ. IB', σελ. 48.

²⁾ Steph. Byz. Ethnica rec. A. Meineke (1849) 685, 7.

³⁾ Ἀρριανός, ἐκδ. Λειψίας, Περίπλους Εὐξείνου πόντου σελ. 89.

⁴⁾ Προκόπιος, τόμ. Γ', σελ. 197.

τῆς ταύτῃ ἡίδονος, νῦν δὲ Βρόχοι ἐπικαλεῖται διαφθειρούσης τὰ ὀνόματα τῆς τῶν ἐπιχωρίων ἀγνοίας τῷ μήκει τοῦ χρόνου . . .⁴.

Ἡ σημερινὴ τουρκικὴ ὀνομασία Μάλτεπε (θησαυροῦ λόφος) φαίνεται ὅτι προῆλθεν ἐκ τῶν μυθολογικῶν παραδόσεων ὅτι ἐπὶ τοῦ ὑπερκειμένου τοῦ πάλαι χωρίου λόφου ἐγκατορώρυνται θησαυρός, εἰς οὗ τὴν ἀνεύρεσιν οὐκ ὀλίγοι τῶν πλεονεκτῶν καὶ εὐπίστων καὶ χρήματα καὶ καιρὸν ἀδίκως ἔχασαν, ἀλλὰ καὶ αὐτὴν τὴν ζωὴν, παρασυρόμενοι ὑπὸ τῶν πάντοτε καὶ πανταχοῦ εὕρισκομένων (ἀγνυρτῶν) καθ' ὕπνου. . .

Περὶ τοῦ μυθολογικοῦ τούτου θησαυροῦ ὁ μὲν Γύλλιος ἀπλῶς γράφει¹): „ . . . Post promontorium, Hereu pergenti ad sinum Nicomediae, succedit aliud promontorium, quod vulgus vocat Zarritrion, nescio, an quasi Χυτρίδιον· nam accolae in hunc diem jactitant invenisse olam [Zaram, aut Jarram] auro plenam in hujus loci vicinia . . .“. Ὁ δὲ Τιμόνης ἐκτενῶς πῶς τὰ μυθολογούμενα ἐκθέτων ἐπιπροσθέτει²): „ . . . on n'en finirait pas si l'on voulait s'arrêter à toutes les legendes de ce genre . . . près de là une porte souterraine, qui conduit à une caverne renfermant un trésor. Personne n'ose y entrer. Car un homme riche ayant voulu faire creuser en cet endroit, une abeille terrible sortit soudain du souterrain mystérieux et étendit raides morts les travailleurs . . .“, διὸ καὶ ἡμεῖς σὺν τῷ Τιμόνῃ λέγομεν qui vult credere, credat.

Περὶ δὲ τῆς νῦν ὀνομασίας τοῦ ὑπερκειμένου τοῦ πάλαι χωρίου λόφου Δράκος, ὁ Ἐλ. Ταπεινὸς γράφει³): „ . . . ἀλλὰ καὶ αὐτὸς οὗτος ὁ λόφος ὁ κοινῶς τανῦν ἀποκαλούμενος Δράκος, περὶ οὗ μυθολογικῶς, φαίνεται, ἐλέγετο εἰς παλαιὰν ἐποχὴν ὅτι ὑπῆρχεν ἐπὶ τῆς κορυφῆς αὐτοῦ θησαυρὸς ἐγκατορωρυγμένος καὶ ὅτι ὁ φύλαξ τούτου τοῦ θησαυροῦ ὑπῆρχε δράκων τις, ὃθεν καὶ τὸ ὄνομα Δράκος . . .“.

Κατ' ἐμὴν ὁμῶς γνώμην ἡ ὀνομασία αὕτη θὰ ἐδόθη οὐχὶ ἐκ τοῦ φύλακος τοῦ ἐκεῖ μυθολογικοῦ θησαυροῦ, ἀλλ' ἐκ φυσικῆς αἰτίας, ἥτοι ἐκ τῶν πολλῶν δινῶν αἰτίνες σχηματίζονται εἰς τὴν παράλιον ἄκραν τοῦ ῥηθέντος λόφου, αἰτίνες καὶ ἀπερρόφουν τοὺς ἐκεῖ λουομένους, ὥς ἐκ τούτου δὲ μέχρι τῶν ἀρχῶν τοῦ παρελθόντος αἰῶνος ἀπηγορεύετο ποιῆναι τοῖς βουλομένοις τῶν κατοίκων τοῦ πάλαι χωρίου ἐκεῖ λούεσθαι. Ἡ ὑπὸ τῶν δινῶν αὕτη ἀπορρόφησις ἔδωκε λαβὴν, ὥς φαίνεται, νὰ ὀνομάσῃσι τὸν περὶ οὗ ὁ λόγος λόφον Δράκον ὥς ἐμφωλεύοντος δῆθεν παρὰ τὴν παράλιαν δράκοντος, ὅστις ἀπερρόφα τοὺς ἀνθρώπους ὥς ἔν τισι μύθοις μυθεύεται.

¹) De Bosphoro Thracico III σελ. 371.

²) Nouvelles promenades dans le Bosphore ou méditations bosphoriques II, p. 324. — Ἴδε καὶ Journal de Stamboul, Constantinople, le 23 juillet, 1902, Excursions en Anatolie par Gresy.

³) Ἐν Κωνσταντινουπόλει, Ἀνατολικὸς Ἀστήρ, τόμ. Α', σελ. 49.

Παρά τὴν ἀνατολικὴν μᾶλλον παραλλήλῃ πλευρὰν τοῦ ῥηθέντος λόφου ὑπῆρχε μικρὸς τύμβος, ὁρατὸς καὶ ἐκ τῆς νήσου Πριγκίπου, ὅστις ἐκ τῆς κορυφῆς καὶ τῶν πλευρῶν εἶναι κατασκευασμένος, ἴσως δ' ἐνταῦθα θὰ ὑπετίθετο ὁ ἐγκατορθωγμένος θησαυρός.

Ὁ Ταπεινὸς ἐνφ' ἑνὸς ὑποθέτει ὅτι: „... τὰ κάτωθι τοῦ ὄρους Καρὰ-τεπέ (ἐπὶ τοῦ 12,400 χιλιομέτρου) ἐρείπια εἰσὶ τὰ Προμότου ἀνάκτορα ἀνεγερθέντα ὑπὸ τοῦ στρατηγοῦ τοῦ Μεγάλου Θεοδοσίου καὶ ὑπάτου Προμότου“, ἀφ' ἑτέρου γράφει: „... ἐνταῦθα ὡς λέγεται κατὰ τὰς γενομένας πρὸ ἐτῶν ἐργασίας τῆς σιδηροδρομικῆς γραμμῆς, ἀνεκαλύφθησαν μάρμαρα, ἀγία τράπεζα καὶ σταυροὶ μαρμαρίνοι.“¹⁾ Πῶς δύναται τις νὰ συνδυάσῃ τὰ τοιαῦτα ἐκκλησιαστικὰ ἀντικείμενα μὲ ἀνακτορικά; Ὅτι δὲ τὰ Προμότου δὲν ἔκειντο ἐν Καρὰ-τεπέ ἀλλ' οὔτε καὶ ἐν τῇ περιφερείᾳ αὐτοῦ κάλλιστα δεικνύνται ἐκ τῶν ὑπὸ Νικήτα τοῦ Παφλαγόνος ἀναφερομένων²⁾: „... λαβόντες γὰρ τὸν ἱερὸν ἄνδρα (Ἰγνάτιον τὸν πατριάρχην) μετὰ τῶν σὺν αὐτῷ καὶ πρὸς τὴν λεγομένην Ἱερειαν περάσαντες, δέσμιον τοῦτον εἰς μάνδραν αἰγῶν κατέκλεισαν· ἐκεῖθεν δὲ πρὸς τὰ Προμότου λεγόμενα διαπερῶσιν...“, καὶ ἐπειδὴ ἡ λέξις διαπερῶσιν δεικνύει τοποθεσίαν ἔναντι τῆς Ἱερείας (Φενέρ-μπακτσέ) κειμένην, διὰ τοῦτο τὰ Προμότου ζητητέα εἰς τὸ νῦν Μόδα-μπουρνού³⁾ καὶ οὐχὶ ἐνταῦθά που.

Ἐν τῇ ἀνεγέρσει, παρὰ τοῖς ῥηθεῖσιν ἐρειπίοις, πρὸ τινων ἐτῶν πλινθοποιείου ἀνεκαλύφθησαν κέραμοι φέροντες τὸ στοιχείον Κ, καὶ μαρμαρίνος κολυμβήθρα. Ἐν δὲ τῇ νῦν κατασκευῇ τῆς διπλῆς σιδηροδρομικῆς γραμμῆς, ἐκτὸς τῶν ῥηθέντων, ἀνεκαλύφθησαν ἐν τοῖς περὶ ὧν ὁ λόγος ἐρειπίοις δύο μαρμαρίνοι κιονοστοῦται φέροντες σταυροὺς καὶ τεμάχιον μαρμαρίνον διαζώματος ἀρίστης τέχνης, φέρον ἐν ἀναγλύφῳ φύλλα ἀκάνθου καὶ κυματίων· ἐν δὲ τῇ ἀνατολικῇ πλευρᾷ ἔξωθεν τῶν ἐρειπίων τοῦ τολχου τῆς περιοχῆς τάφοι, ὧν εἰς ἕφερε μαρμαρίνον πλάκα, ἐφ' ἧς τὰ στοιχεῖα ΖΩ. Πάντα ταῦτα μὲ ἐμβάλλουσιν εἰς πειρασμὸν ἵνα ὑποθέσω ὅτι ἐντεῦθεν θὰ μετεφέρθη εἰς Βοστανδζή-κιοπροῦ (Σάτυρον), ὡς ἔδραν πλησιεστέρου κυβερνητικοῦ σταθμοῦ τῆς περιφερείας ἐκείνης κατὰ τὴν κατασκευὴν ὑπὸ τῆς Κυβερνήσεως τῆς σιδηροδρομικῆς γραμμῆς, τῆς διερχομένης διὰ τῶν ἐρειπίων, ἢ ὑπὸ τοῦ ἱατροῦ Α. Mordtmann ὁραθεῖσα καὶ ὑπὸ τοῦ ἐλλογίστου κ. Felix Mühlmann δημοσιευθεῖσα ἀκόλουθος μαρμαρίνος ἐνεπίγραφος πλάξ⁴⁾, ἣν καὶ ὑποθέτει ὡς ἀφορῶσαν τὰ à mi-chemin, κατὰ J. Pargoire, μεταξὺ Βρύαντος (Μάλτεπε) καὶ Σατύρου (Βοστανδζή-κιοπροῦ) ἐρείπια, περὶ ὧν κατωτέρω πραγματευόμεθα: „Σὺν Θεῷ ἀπετέθη τὰ θεμέλια τοῦ μαρ-

¹⁾ Ἐν Κωνσταντινουπόλει, Ἀνατολικὸς ἀστήρ, τόμ. Α', σελ. 98.

²⁾ Migne Patr. gr. t. 105, c. 513.

³⁾ Ἑλλ. Φιλ. Σύλλογος, τόμ. ΚΘ', σελ. 223.

⁴⁾ Archiv für christliche Kunst 8 (1890) 1—5.

τυρίου τοῦ ἁγίου Χριστοφόρου ἰνδ. γ' μηνὶ Μαΐῳ μετὰ τὴν ὑπατεῖαν Πρωτογένους καὶ Ἀστουρίου τῶν λαμπροτάτων ἐπὶ Θεοδοσίου βασιλέως καὶ Εὐλαλίου ἐπισκόπου Χαλκηδόνος· κτίζεται δὲ παρὰ τῆς σεμνοτάτης πατρικῆς κουβικουλαρίας Εὐφημίδος, καὶ ἐγένετο ἡ κατάθεσις ἐν ἰνδ. ε' πληρουμένη μηνὶ Σεπτεμβρίῳ καὶ ὑπάτου (Ἀδελφοῦ?) τοῦ λαμπροτάτου...⁴ καὶ ὅτι ἐνταῦθα θὰ ἔκειτο τὸ μνημονευόμενον ἐν τῇ ἄνω ἐπιγραφῇ μαρτύριον τοῦ Χριστοφόρου.

Ὁ Ταπεινὸς γράφων περὶ τοῦ νῦν Μάλτεπε¹⁾: „... καθ' ὅσον ἀφορᾷ τὴν τοποθεσίαν τῆς νῦν κώμης τοῦ Βρύαντος (Μάλτεπε), αὕτη φαίνεται τό γ' ἐπ' ἐμοὶ κατέχουσα τὴν θέσιν τοῦ παλαιοῦ Σατύρου...², ὑποθέτω ὅτι δὲν θὰ ἔλαβεν ὑπ' ὄψει τὰ τε τοῦ Θεοφάνους³⁾ καὶ Κεδρηνοῦ³⁾ ῥηθέντα „... μετ' οὐ πολὺ καὶ Ἰζήθ μεθ' ἑτέρου στόλου κτισθέντος ἐν Ἀφρικῇ καὶ αὐτὸς προσώρμισεν εἰς τὸν Σάτυρον καὶ τὸν Βρύαντα καὶ ἕως Κάρτα λιμένος...⁴, ἐν οἷς φαίνεται ὅτι ἕτερος ὁ Βρύας καὶ ἕτερος ὁ Σάτυρος καὶ οὐχὶ καὶ οἱ δύο ἐντὸς ἐνὸς καὶ τοῦ αὐτοῦ κολπίσκου, ἐπὶ τῇ βάσει δὲ μάλιστα τῶν βυζαντινῶν ἱστορικῶν, Γεωργίου Μοναχοῦ⁴⁾ καὶ Λέοντος Γραμματικοῦ⁵⁾, ὧν ἀποσιωπᾷ τὰ ὀνόματα, ἐπιπροσθέτει: „... ὁ Σάτυρος ἐλέγετο καὶ ἐμπορίον Σατύρου διὰ τὸν αὐτόθι ἐμπορικὸν λιμένα...⁶.

Ὁ Ἐλ. Ταπεινὸς βεβαίως δὲ θὰ ἔλαβεν ὑπ' ὄψει τοὺς ὅρους ὑφ' οὓς δύναται νὰ ὑπάρξη ἐν τινι παραλίᾳ ἐμπορικὸς λιμὴν, διότι διὰ νὰ ὑπάρξη τοιοῦτος λιμὴν ἢ πρέπει νὰ εἶναι φυσικὸς ἢ ἐν ἀνάγκῃ τεχνητός, δυστυχῶς ὅμως ἡ παραλία τοῦ νῦν Μάλτεπε οὐ μόνον δὲν εἶναι τοιαύτη ὑπὸ φυσικὴν ἐποψιν, ἀλλ' οὔτε ἴχνη τεχνητοῦ τινος λιμένος σφῶνται ἐκεῖ, ἄλλως τε τὸ ποῦ ἔκειτο ὁ περὶ οὗ ὁ λόγος Σάτυρος, τοῦτο ἐν ἐκτάσει καὶ ἐν πάσῃ σαφηνείᾳ διεπραγματεύθη ἡ κ. Ἀβροκόμη Τσακάλωφ⁶⁾, διὸ καὶ περιττὸν θεωρῶ ἵνα γράψω περὶ τοῦ αὐτοῦ θέματος.

Ὁ Ταπεινὸς στηριζόμενος λοιπὸν ἐπὶ τῆς γνώμης του ὅτι ὁ νῦν Μάλτεπε κατέχει τὴν θέσιν τοῦ Σατύρου ἐξακολουθεῖ⁷⁾: „... οὐδόλως ἀπίθανον τυγχάνει ὅτι ἐγγὺς τῆς θέσεως τῆς νῦν μονῆς τοῦ Σωτήρος ἢ τῆς Μεταμορφώσεως καλουμένης, κειμένης δ' ἐν τῷ μέσῳ τῆς νῦν κώμης τοῦ Βρύαντος, ἔκειτο ἡ ἀρχαία αὕτη μονὴ τοῦ Σατύρου ἢ τοῦ Ἀνατέλλοντος...⁸, καὶ κατωτέρω ὁ αὐτὸς (σελ. 98) „... ἐρείπια μάλιστα τινὰ σφῶζόμενα πενταλέπτῳ ἀποστάσει τοῦ εἰρημένου ναυδρίου ἐπὶ

¹⁾ Ἐν Κωνσταντινουπόλει, Ἀνατολικὸς Ἀστήρ, τόμ. Α', σελ. 65.

²⁾ Θεοφ. τόμ. Α', σελ. 610. ³⁾ τόμ. Α', σελ. 789. ⁴⁾ σελ. 841—842.

⁵⁾ L. Gramm. σελ. 255. ⁶⁾ Byzantinische Zeitschrift XX 122—126.

⁷⁾ Ἐν Κωνσταντινουπόλει, Ἀνατολικὸς Ἀστήρ, τόμ. Α', σελ. 73. — Τῆς αὐτῆς ιδέας εἶναι καὶ ὁ G. Albert, Bosphorus (Mitteilungen des Deutschen Ausflugs-Vereins) p. 86.

τῆς ἀκτῆς ... πρὸς τὴν διεύθυνσιν Βοστανδῆ ἐν τοῖς ἀγροκηπτοῖς βακουφλίον καὶ Α. Ἀποστολόγλου παρατηροῦμεν θεμέλια 100 περίπου πήχεων μήκους, ἐνθα πληροφοροῦμεθα ὅτι εὐρέθησαν καὶ μάρμαρα μετὰ σταυρῶν ... ὑποθέτομεν ὅτι ἔκειτο ἡ Μονὴ ἢ ἡ κυρίως ἐκκλησία τοῦ ἀρχιεπισκόπου Μιχαὴλ τοῦ Ἀνατέλλοντος ...⁴.

Περὶ τοῦ ναοῦ τούτου ὁ Τιμόνης γράφει¹⁾: „... Je ne vis rien remarquable dans le village de Maltépé excepté les restes d'une ancienne église... Cette église, où l'on n'officie qu'une fois par an, s'appelle maintenant O Sotir (le Sauveur). On pourrait supposer que ce sont là les restes de l'église du Satyre...“, ὥστε καὶ ὁ Τιμόνης διὰ τὰ ὑποθέσῃ ὅτι ἡ ἐν τῷ νῦν Μάλτεπε ἐκκλησία τοῦ Σωτῆρος εἶναι ἡ τοῦ Σατύρου φρονεῖ καὶ αὐτὸς ὅτι ἐκεῖ ἦτο καὶ τὸ ἐμπορεῖον τοῦ Σατύρου. Τὰ αὐτὰ σχεδὸν γράφει καὶ ὁ ἐκδότης τοῦ ἡμερολογίου „Ἀκτίνες“²⁾: „... ἐν Μάλτεπε ὑπάρχει καὶ ναῖδριον τῆς Μεταμορφώσεως, ὅπου ὑπῆρχε καὶ ἡ ἀρχαία μονὴ τοῦ Σωτῆρος...“. Περὶ τῆς τοποθεσίας τοῦ ναοῦ τούτου οὐδὲν ὀριστικὸν γράφει ὁ Δουκάγγιος³⁾, ἀλλ' ἀπλῶς μόνον: „... Situm erat in littore Asiano Propontidis ex adverso urbis regiae...“. Ὁ Ἀββέ Μαρίν⁴⁾ ἐνῶ ἐν σημειώσει τῆς σελίδος 35 γράφει: „... Ignace fonda aussi le couvent de Satyre. Mais on n'est pas d'accord sur l'endroit où fut situé ce monastère...“, παρακατιῶν δμως⁵⁾ ἀποσκορακίζων πάντας τοὺς βυζαντινοὺς καὶ νεωτέρους συγγραφεῖς γράφει: „... C'est près de là (de l'Anaple) que s'élevait la colonne du saint Stylite Daniel, qui joue un rôle si important dans les affaires religieuses de Byzance, et le monastère où vécurent ses disciples. C'est là probablement, qu'il faut chercher aussi l'emplacement du couvent de Satyre, dont Saint Ignace fut higoumène avant de monter sur le siège patriarcal de Byzance, qui semble n'avoir fait qu'un avec le monastère plus récent de S^t Michel ἐν στενωφῷ“ (sic!). — Ὁ δὲ père Edmond Bouvy⁶⁾ νομίζει: „... sur le port de la mer. Maltépé nous appelle Saint Ignace. La colline de la fortune portait anciennement le monastère de Saint Satyre, autrement nommé Saint Michel d'Orient. Sur ses ruines, Michel Rangabé construisit un palais à Théophane, veuve de son prédécesseur Stavracius; mais celle-ci y appela des moines, et saint Ignace en devint higoumène...“, ἐνῶ ἐκ τῶν ἱστορικῶν θέλομεν κατατρέφω ἰδεῖν ὅτι ἡ μονὴ ἡγέρθη ὑπ' αὐτοῦ τοῦ Ἰγνατίου.

¹⁾ Nouvelles promenades dans le Bosphore ou méditations bosporiques, t. II, p. 325. ²⁾ Ἐν Κωνσταντινουπόλει 1908, σελ. 170.

³⁾ Du Cangius, Constantinopolis Christiana II, p. 189. — Ἰδε καὶ Acta Sanctorum, t. 58, p. 172 καὶ 204.

⁴⁾ Les moines de Constantinople. ⁵⁾ p. 80.

⁶⁾ Souvenirs chrétiens de Constantinople et des environs, p. 112.

Παρὰ δὲ τῷ ἀοιδίμῳ Ἀ. Πασπάτῃ ἀναγινώσκομεν¹⁾: „... ἐκ τούτων ὅλων πείθομαι ὅτι τὰ ἀνακαλυφθέντα ταῦτα ἐρείπια (ἦτοι τὰ κατὰ τὸ 1875 μεταξὺ Φενέρ-μπαγτσέ καὶ τοῦ παραλλίου σταθμοῦ Βοστανδζή-κιοπροουσού, ἐν τῷ χώρῳ τῷ καλουμένῳ ὑπὸ τῶν περιόικων Τζαδέ-μποςτάν) εἶναι τὰ τῆς βυζαντινῆς μονῆς τοῦ Σατύρου, συχνάκις μνημονευομένης ἐν τῇ βυζαντινῇ ἱστορίᾳ καὶ ἐνίοτε καλουμένης τοῦ Μιχαήλ τοῦ Ἀνατέλλοντος“. Ὁ κ. Ξ. Σιδερίδης παραδεχόμενος τὴν γνώμην τοῦ Ἀ. Πασπάτῃ καὶ ἐπὶ τῇ βάσει ἐκεῖ που ἀνακαλυφθείσης ἐπιγραφῆς, ἣν συμπληροῖ, παρατηρεῖ²⁾: „... ἡ παρούσα ἐπιγραφή ἐπιβεβαίωσι τὴν γνώμην τοῦ διαπρεποῦς βυζαντινολόγου...“, ὥστε καὶ αὐτὸς παραδέχεται ὅτι ἡ μονὴ τοῦ Σατύρου ἔκειτο ἐκεῖ ἔνθα τὰ ἀνακαλυφθέντα ἐρείπια, ἦτοι Τζαδέ-μποςτάν.

Ἐὰν παραδεχθῶμεν λοιπὸν καὶ θέσωμεν τὸν Σάτυρον ἐν τῇ νῦν Μάλτεπε, ὡς ὁ Ταπεινός, ὁ Timoni, ὁ père Bouvy καὶ ἄλλοι ἰσχυρίζονται, τότε ποῦ τοποθετητέον τὸν Βρύαντα; καὶ ἐὰν ὡς ὁ ἀοιδίμος Πασπάτης καὶ ὁ κ. Ξ. Σιδερίδης ἐν Τζαδέ-μποςτάν, καὶ τοῦτο ἀδύνατον, διότι ὁ Σάτυρος παρέκειτο τῷ Βρύαντι, ὡς ἐκ τῶν βυζαντινῶν ἱστορικῶν δείκνυται.

Σκαρλάτος ὁ Βυζάντιος³⁾ τοιαύτην γνώμην προφέρει: „... τὰ ἐρείπια τῆς μονῆς τοῦ Ἀνατέλλοντος εἶναι ἴσως τὰ φαινόμενα σήμερον πρὸς δεξιὰν τῆς λιθίνης γέφυρας τῆς ἀπὸ Μάλτεπε πρὸς τὸ Σκούταρι ὁδοῦ...“. Ὁ δὲ père J. Pargoire⁴⁾ ἀρέσκεται νὰ θέσῃ τὴν ὑπὸ τοῦ Ἰγνατίου τῆς Κωνσταντινουπόλεως μονὴν Μιχαήλ τοῦ Ἀνατέλλοντος μεταξὺ Βοστανδζή-κιοπροῦ καὶ Μάλτεπε ἦτοι ἐν Tach-Keupru, ἔνθα ἡ θρησκευτικὴ αὕτη οἰκία εἶναι βεβαίως ἐκείνη τοῦ Σατύρου, ἐπειδὴ ἡ ἱστορία δὲν μνημονεύει ἄλλην ἐπὶ τῆς παραλλίας ταύτης. Οὕτω γράφων καὶ μεταχειριζόμενος τὰς ὀνομασίας Karabach-tchesmé (Μητροπολίτου βρύσις) καὶ Monastir-Tach-Keupru (Μονῆς λιθίνῃ γέφυρα) πρὸς ἐπικύρωσιν δῆθεν τῶν γραφομένων του, παρ' οὐδενὶ βεβαίως τῶν ἱστορικῶν τῶν γραφάντων περὶ τῆς περιφερείας ταύτης ἀπήντησεν αὐτάς, εἰμὴ μόνον ἐν τῷ χάρτῃ τοῦ v. d. Goltz Pascha, ὡς καὶ τὴν λέξιν Monastir (Μοναστήριον) τὴν κειμένην μεταξὺ τῶν λέξεων ruines (ἐρείπια) καὶ Tach-Keupru (λιθίνῃ γέφυρα) ἀπέδωκε τῇ δευτέρᾳ μόνον, ἐνῷ ἂν μετέβαινεν ἐπὶ τόπον καὶ ἡρώτα τοὺς περιόίκους ἢ ἐξήτει καὶ ἐβλεπε παλαιοὺς τίτλους ἰδιοκτησιῶν (χοτζετιῶν)⁵⁾, θὰ ἔβλεπεν ὅτι ἅπασαι αἱ γνώμαι αὐτοῦ

¹⁾ Ἑλλ. Φιλ. Σύλλογος, τόμ. IB', σελ. 47.

²⁾ Ἑλλ. Φιλ. Σύλλογος, παράρτημα τοῦ IΘ' τόμου, σελ. 27.

³⁾ Κωνσταντινούπολις, τόμ. B', σελ. 282.

⁴⁾ „Servet“, ἑφημερίς Κωνσταντινουπόλεως, γαλλιστί, 28 Ἰουλίου καὶ 9 Σεπτεμβρίου 1899; Bulletin de l'Institut Archéologique Russe t. VII, p. 73—74; Byzant. Zeitschrift VIII 477.

⁵⁾ Διὰ τῶν ἀρχαίων χοτζετιῶν ἀνακαλύπτει τις πολλάκις τὰς ὀνομασίας δια-

ἐπὶ σαθρῶν βάσεων στηρίζονται. Πρὸς περισσοτέραν μάλιστα διασάφησιν τοῦ ζητήματος ἠρωτήσαμεν τὸν κύρ. v. d. Goltz Pascha, ὁ ὁποῖος μοι ἀπήντησε . . . „dass der Name Monastère sich auf die Ruine und nicht auf die Brücke bezieht. Den Namen fand ich in einer alten französischen Karte. Der andere Name Karabach-tschesmé wurde mir von Pferdetreibern genannt, die ihre Tiere dort tränken“.

Ἐκ τούτου κάλλιστα δείκνυνται ὅτι ἡ μὲν λέξις Monastir ἀποβλέπει τὰ ἐρείπια καὶ οὐχὶ τὴν λιθίνην γέφυραν, ἣτις ἐστὶ κτίσμα Σουλτὰν Βαγιαζίδ, ἡ δὲ λέξις Karabach-tschesmé τῷ ἐδόθη ὑπὸ τοῦ ἀγωγιάτου του, ὅστις Κύριος οἶδε πόθεν ἦτο, ἐνῶ καὶ αὕτη ἐστὶν οὐχὶ μόνον τουρκικῆς κατασκευῆς, ἀλλ' ἐκ περισσοῦ φέρει καὶ ἐπιγραφὴν τουρκιστῆ. Εἰς ἐρώτησίν μου πρὸς τοὺς γεροντοτέρους τῶν περιόλων περὶ τῶν ῥηθεισῶν ὀνομασιῶν ἔλαβον ἀρνητικὴν ἀπάντησιν, μάλιστα δ' ὁ μουχτάρης τοῦ ὑπερκειμένου χωρίου Μπασί-μπουργιούκ προσέθεσεν ὅτι ἡ τε ὀνομασία τῆς ῥηθείσης κρήνης Καραμπὰς-τσεσμέ καὶ τῆς γεφύρας Μοναστήρ-τὰς-κιοπροῦ εἰσὶ μῦθοι, διότι ἡ μὲν κρήνη λέγεται καὶ ἀναφέρεται ἐν τοῖς ἐπισήμοις ἐγγράφοις ἀπλῶς τσεσμέ, ἡ δὲ γέφυρα Τὰς-κιοπροῦ.¹⁾ Ὡστε αἱ ὀνομασίαι αὗται αἱ ἀναφερόμεναι ὑπὸ τοῦ père Pargoire πρὸς ἐπικύρωσιν τῶν ὑπ' αὐτοῦ γραφομένων οὐδεμίαν ἔχουσι βάσιν.

Καὶ ταῦτα μὲν τὰ ὑπὸ τῶν μεταγενεστέρων περὶ τῆς τοποθεσίας τῆς μονῆς τοῦ Ἀρχιστρατήγου Μιχαήλ τοῦ Ἀνατέλλοντος, τῆς ἄλλως καὶ μονῆς τοῦ Σατύρου, διὸ καὶ καλὸν εἶναι ἵνα πρῶτον σημειώσωμεν τὰ παρὰ τοῖς βυζαντινοῖς ἱστορικοῖς σχετικὰ καὶ εἴτα ἐκφράσωμεν καὶ τὴν ἡμετέραν γνώμην.

Περὶ τῆς μονῆς ταύτης ἐκ μὲν Νικήτα τοῦ Παφλαγόνης μανθάνομεν²⁾: „... ἀοράτως γὰρ ὑπὸ τοῦ μεγάλου ἀρχιερέως τῆς καταιγίδος ἐπιτιμωμένης, ἴστατο μὲν εἰς αὖραν ἡ θάλασσα, τῶν κυμάτων δὲ κατασιγαζομένων οἱ τοῦ ἀγίου θεραπευταὶ ἐν γαλήνῃ διαπεραιούμενοι καὶ δοξάζοντες, καὶ πρὸς τῷ ἱερῷ καὶ παγκάλῳ τοῦ ἀρχιστρατήγου ναῷ τὸν πιστότατον οἰκοδόμον ἐκείνου καὶ λάτρην ἀγαγόντες, πρὸς τοῖς δεξιοῖς σεβασμῶς ἐν μαρμαρίνῃ κατατιθέασι σορῶ...“ Ὁ δὲ μετὰ Θεοφάνη γράφει³⁾: „... ὁ δὲ Ἰγνάτιος ὁ καὶ πρότερον Νικήτας καλούμενος, τῆς Κωνσταντινουπόλεως πρόεδρος εἶναι λαχὼν, πολλοῖς ὕστερον χρόνοις ἐν τῇ μονῇ καλουμένῃ Σατύρου, ἣν ἄρτι ἐκ βάθρων δειμάμενος ἐτυχεν,

φόρων βυζαντινῶν πόλεων, καμῶν καὶ τοποθεσιῶν, διότι οἱ κατακτηταὶ ἡ ἐκρόφον τὰς ὀνομασίας αὐτῶν ὡς εἶχον, ἡ παρέφραζον ἡ μετεγλώττιζον, μάλιστα δὲ πάλιν ἐπὶ τῇ βάσει τοιούτων χοτζετιῶν ἀνεκάλυψα τὰ περὶ Πελεκάνου (Byzant. Zeitschrift IX 471—476), Χρυσοκεράμου (Ελλ. Φιλ. Σύλλ. τόμ. ΘΚ', σελ. 227—228), Λόφων (αὐτόθι, σ. 308) καὶ Κυρίζου (αὐτόθι σ. 318).

¹⁾ Ελλ. Φιλ. Σύλλογος, τομ. ΚΘ', σελ. 282—283.

²⁾ Migne Patr. gr. t. 105 c. 560.

³⁾ Theoph. continuatus, p. 20—21.

τὸ ἱερὸν αὐτοῦ σῶμα κατέθηκεν. αὕτη δὲ ἡ μονὴ καὶ τοῦ Ἀνατέλλοντος κέκληται τρόπῳ τοιῷδε. Ἀλλὰ Σάτυρος μὲν, ὅτι ἐκ μικροῦ διαστήματος τῆς τοιαύτης μονῆς ὁ παλαιὸς ὀνομάζεται Σάτυρος, ἐν ᾧ ἦν ἱερὸν παρὰ τῶν Ἑλλήνων οἰκοδομηθὲν τῷ αὐτῷ Σατύρῳ, οὐ καθ' ὁμωνυμίαν, διὰ τὸ πλησίον εἶναι τὴν εἰρημένην μονήν, τῷ τοιοῦτῳ καλεῖται ὀνόματι... Ἀνατέλλον δὲ δι' αἰτίαν τοιαύτην. κυνηγετοῦντί ποτε Νικηφόρῳ τῷ βασιλεῖ ἐν οἷς ἀρτίως ἐστὶν ἡ μονὴ μέρεσι... χειρωθείσης (ἐλάφου) ἐν αὐτῷ τῷ τόπῳ ἐν ᾧ νῦν τὸ τῆς μονῆς θυσιαστήριον ἰδρύται, εὐρέθη τράπεζα παλαιὰ ὑπὸ κίονος βασταζομένη, γράφουσα οὕτως „τοῦτό ἐστι τὸ θυσιαστήριον τοῦ ἀρχιστρατήγου Μιχαὴλ τοῦ Ἀνατέλλοντος, ὅπερ ἐνεθρόνισεν ὁ ἀπόστολος Ἄνδρέας...“. Τὰ αὐτὰ σχεδὸν κατὰ λέξιν ἔχει καὶ Συμεὼν ὁ Μάγιστρος¹⁾. Λέων δὲ ὁ Γραμματικὸς²⁾: „... Ἰγνάτιος δὲ ὁ πατριάρχης οἰκοδομήσας ἐκκλησίαν εἰς τὸ ἐμπόριον Σάτωρος περικαλλῆ, ἐπ' ὀνόματι Ἀρχιστρατήγου τοῦ Ἀνατέλλοντος, καὶ μονὴν πεποίηκεν ἀνδρείου, ἔνθα καὶ τὸ σῶμα αὐτοῦ ἀπόκειται...“. Καὶ Γεώργιος ὁ Μοναχός³⁾: „... Ἰγνάτιος δὲ ὁ πατριάρχης ᾠκοδόμησεν ἐκκλησίαν εἰς τὸ ἐμπόριον Σατύρου περικαλλῆ, ἐπ' ὀνόματι τοῦ Ἀρχιστρατήγου τοῦ Ἀνατέλλοντος, καὶ μονὴν πεποίηκεν ἀνδρείαν, ἔνθα καὶ τὸ σῶμα αὐτοῦ ἀπόκειται...“.

Ταῦτά τε τὰ ὑπὸ τῶν βυζαντινῶν ἱστορικῶν γραφέντα καὶ ἡ μέχρι τῶν μέσων σχεδὸν τοῦ παρελθόντος αἰῶνος ἀκμή τοῦ ἐμπορικοῦ λιμένος τοῦ Σατύρου (Βοστανδζή-κιοπού⁴⁾) οὐδεμίαν τῶν γνωμῶν τῶν μεταγενεστέρων περὶ τῆς θέσεως τῆς μονῆς τοῦ Σατύρου ἐπιτρέπουσι νὰ παραδεχθῶμεν. Πολλὰκις διατρέξαντες τὴν περιφέρειαν ἐκείνην οὐδαμῶς ἀλλάχου ἀπηντήσαμεν τοιαῦτα ἐρείπια συνταυτιζόμενα μετὰ τῶν ἱστορικῶν ἐν μικρῷ διαστήματι τῆς τοιαύτης μονῆς ἐκτὸς τῶν ἐν τῇ ἀνατολικῇ πλευρᾷ τοῦ ἐμπορίου Σατύρου καὶ ὀλίγον κατωτέρω τῆς νῦν σιδηροδρομικῆς γραμμῆς ἐπὶ τοῦ 10³⁰⁰ χιλιομέτρου, ἤτοι τῶν εἰς τὴν ἄκραν τοῦ ἀκρωτηρίου, τοῦ σχηματίζοντος τὴν φυσικὴν ἀνατολικὴν πλευρὰν τοῦ λιμένος, τοῦ νῦν καλουμένου τοῦ Ἀγίου Γεωργίου. Ταῦτα καὶ παραδεχόμεθα ὡς ἐρείπια τῆς μονῆς τοῦ Ἀρχιστρατήγου Μιχαὴλ τοῦ Ἀνατέλλοντος.

Ἡ γνώμη ἡμῶν αὕτη στηρίζεται ἐπὶ τῶν γραφέντων ὑπὸ τοῦ μετὰ τὸν Θεοφάνη καὶ Σ. Μαρίστρου, ὅτι ἡ μονὴ τοῦ Ἀνατέλλοντος ἔκειτο ἐν μικρῷ διαστήματι τοῦ ναοῦ τοῦ Σατύρου, ὅστις καὶ θὰ ἔκειτο ἔνθα ὁ νῦν σιδηροδρομικὸς σταθμὸς Μποστανδζίκ⁵⁾, ἀπέχοντος 1¹⁰⁰ χιλιομέτρων τῶν ἐρείπων, καὶ ἐπὶ τῶν τοῦ Λέοντος Γραμματικοῦ καὶ Γεωρ-

¹⁾ σελ. 690—691.

²⁾ σελ. 255.

³⁾ σελ. 841—842.

⁴⁾ Byzantinische Zeitschrift XXII, p. 122—125.

⁵⁾ Σιδηροδρομικαὶ ἀναμνήσεις ἀπὸ Κωνσταντινουπόλεως εἰς Ἑσὴν σελ. 34, καὶ ἐβδομαδιαία ἐφημερίς Ἀπ' Ὀβλα, ἐν Κωνσταντινουπόλει, 1914, σελ. 567.

γίου Μοναχοῦ „Ἰγνάτιος δὲ ὁ πατριάρχης ἀκοδόμησεν ἐκκλησίαν εἰς τὸ ἐμπόριον Σατύρου“, διότι τὰ φηθέντα ἐρείπια εὗρισκονται ἐν τῇ ἄκρᾳ τοῦ φυσικοῦ λιμένος τοῦ Σατύρου, ἐνῷ τὰ ὑπὸ τοῦ Σκ. Βυζαντίου καὶ père Pargoire ὀριζόμενα εὗρισκονται ὡς ὁμολογεῖ καὶ αὐτὸς ὁ père „à mi-chemin entre Bostandji-Keupru et Maltépé“. Ἡ γνώμη δ' ἡμῶν αὕτη κάλλιστα συμφωνεῖ καὶ μετὰ τῶν ὑπὸ τοῦ Νικήτα τοῦ Παφλαγόνος γραφέντων¹⁾: „... Πλάτη μὲν οὖν καὶ Ὑατρος τότε καὶ Τερέβινθος, αἱ Πριγκίπειοι νῆσοι προσαγορευόμεναι, ταῖς ἐκείνου προνοίαις οἰκίζόμεναι, εἰς ἐκκλησίας Κυρίου καὶ εὐαρεῖς μοναχῶν καθίσταντο μονάς. Καὶ γὰρ ἀντικρὺ τούτων κατὰ τὴν ἡπειρον πρὸς τῇ ἀκτῇ κειμένην ταύτην δὴ λέγω τὴν προκαθήμενην τοῦ μεγάλου ταξίαρχου μονὴν ἐπὶ τῷ τέλει τῆς αὐτοῦ ζωῆς ὁ μακάριος (Ἰγνάτιος) τελευταίαν ἀνεστῆσατο καὶ καθηγήασε τῷ Θεῷ...“.

Ἐν τῇ μονῇ ταύτῃ τοῦ Ἀνατέλλοντος ἐκτὸς τοῦ κτίτορος αὐτῆς Ἰγνατίου τοῦ πατριάρχου, ὡς ἄνω ἐλέχθη, ἐτάφη καὶ ὁ τοῦ Νικηφόρου υἱὸς Σταυράκιος ὁ βασιλεὺς „... ὅπερ μαθὼν Σταυράκιος καὶ τοῦ παλατίου ἐξελθὼν, καὶ τὸ μοναδικὸν αὐτίκα σχῆμα σὺν τῇ γυναικὶ αὐτοῦ Θεοφανῶ περιθήμενος, εἰς Σταυρακὰ (εἰς τὸ Βρακὰ Cedrenus) λεγόμενον μοναστήριον ἐτελεύτησε καὶ ἐτάφη ἐν τῇ μονῇ τοῦ Σατύρου²⁾...“. Ἐπηρεία ὅμως τῆς θαλάσσης καὶ τοῦ χρόνου ἐκ τῆς μονῆς ταύτης οὐδὲν ἄλλο σφάζεται εἰμὴ ἐρείπιὰ τινα τῆς πρὸς ἄρκτον πλευρᾶς τοῦ τοίχου αὐτῆς, παρ' οἷς μωσαϊκὰ καὶ τεμάχιον μαρμαρίνης πλακὸς εὗρέθη, ἐν ᾗ κατὰ τὸ κέντρον τὸ μονόγραμμα ΜΡ. Ἡ δὲ σημερινὴ ὀνομασία Ἅγιος Γεώργιος φαίνεται ὅτι εἶναι τῶν τελευταίων χρόνων, διότι μέχρι πρὸ ὀλίγων ἐτῶν ἡ μεταλλαγὴ ὀνόματος συνήθης ἦν παρ' ἡμῖν.

Περὶ τοῦ ἐν Βρύαντι βυζαντιακῶν ἀνακτόρων ἐκ τῶν μεταγενεστέρων ἔγραψαν οἱ ἐξῆς:

Ὁ Al. Timoni „... Maltépé (sommet des richesses ou biens) s'appelait anciennement rivage de Bryas. C'est ici que s'élevait jadis un palais d'été connu sous le nom de Bryas...“.³⁾ Οὐδὲν ὀριστικὸν περὶ τῆς τοποθεσίας αὐτῶν.⁴⁾ Ὁ père Bouvy τοποθετεῖ ταῦτα μεταξὺ Βρύαν-

¹⁾ Migne Patr. gr. t. 105 c. 496—497.

²⁾ Λέων ὁ γραμματικὸς, σελ. 206. — Τὰ αὐτὰ σχεδὸν κατὰ λέξιν καὶ ὁ Κεδρηνός, τομ. Β', σελ. 43. — Κατὰ Κωνσταντῖνον ὅμως τὸν Πορφυρογέννητον De cerem. σελ. 647: „... ἰστέον ὅτι ἐν τῇ μονῇ τῆς Ἀγίας Τριάδος τῆς ἐκονομαζομένης τὰ Σταυρακίου, ἐν τῷ δεξιῷ μέρει τῆς αὐτῆς ἐκκλησίας, ἐν τῷ εὐκτηρίῳ τοῦ Ἀγίου Ἰωάννου τοῦ Προδρόμου ἰσταται λάραξ ἀπὸ λίθου λευκοῦ, ἐν ᾗ ἀπόκειται Σταυράκιος ὁ βασιλεὺς καὶ Θεοφανῶ ἡ αὐτοῦ γαμετή...“.

³⁾ Nouvelles promenades dans le Bosphore ou méditations bosphoriques, t. II, p. 325.

⁴⁾ Journal de Stamboul, Constantinople, le 23 Juillet 1902. — Ὁ Greny, ἐν ταῖς ἐκδρομαῖς αὐτοῦ ἐν Ἀνατολῇ ἀντιγράφει αὐτολεξεῖ τὰ τοῦ Timoni, ὡς ἄνωθι ἔχουσιν.

τος καὶ Καρταλιμένος „... entre Maltépé et Kartal, l'ancien Cartalimèn, se trouvait le riche palais de Bryas, dont il est si souvent question dans les chroniques Byzantines. Il fut bâti par les empereurs Tibère II et Maurice, il est construit en style byzantin par Théophile...“¹⁾, ἐνῶ ἡγέρθη μόνον ὑπὸ τοῦ Θεοφίλου, καὶ οὐχὶ κατὰ τὸν βυζαντινὸν ρυθμὸν ἀλλὰ κατὰ τὸν σαρακηνόν· ὥστε οὐ μόνον οὐδὲν καθορίζει περὶ τῆς τοποθεσίας τῶν περὶ ὧν ὁ λόγος ἀνακτόρων, ἀλλ' ἐκ περισσοῦ ἀπομακρύνεται περισσότερον τοῦ ναοῦ τοῦ Σατύρου²⁾, ἐκ τοῦ ὑλικοῦ τοῦ ὁποίου Θεόφιλος ὁ βασιλεὺς ᾠκοδόμησε ταῦτα, ὡς θέλομεν ἴδει κατωτέρω. Ἄνευ σημασίας εἶναι τὰ τοῦ Μ. Κλεωνύμου καὶ Χρ. Παπαδοπούλου, „... Βρύας (Μάλτεπε) ἐνθα ἦσαν τὰ φερώνυμα ἀνάκτορα τοῦ Βρύαντος“³⁾, καὶ τὰ τοῦ Σκαρλάτου Βυζαντίου „τὰ ἐρείπια τοῦ παλατίου φαίνονται μεταξὺ τοῦ χωρίου Μάλτεπε καὶ τοῦ ἐπωνύμου λόφου...“⁴⁾ Ὁ δὲ Ταπεινὸς κατὰ πρῶτον μὲν περὶ τῆς θέσεως τῆς ἀρχαίας κώμης γράφει: „... ἡ ἀρχαία κώμη τοῦ Βρύαντος ἔκειτο ὀλίγον ἀπωτέρω τοῦ λόφου τοῦ Βρύαντος ἐπὶ πεδίου ἡρέμα ἀποκλίνοντος πρὸς τὴν θάλασσαν, ἔχοντος ἔποψιν ὥραϊαν καὶ ζωγραφικωτάτην, ἀπὸ τοῦ μέρους δὲ τοῦτου προεξέχοντος ἱκανῶς εἰς τὴν θάλασσαν ἢ μετὰ τῆς νήσου Πριγκίπου ἀπόστασις εἶναι συντομωτέρα κατὰ ἡμίσειαν ὡς ἔγγιστα ὦραν τῆς ὑπαρχούσης ἀπὸ τῆς νέας κώμης τοῦ Βρύαντος (Μάλτεπε) μέχρι αὐτῆς...“⁵⁾, εἶτα δ' ἔχων ὑπ' ὄψιν ἀφ' ἐνὸς μὲν τὰ τοῦ Σκαρλάτου Βυζαντίου, ὡς φαίνεται, καὶ ἀφ' ἑτέρου τὰ ἐν τῇ πρὸς δυσμὰς τῆς ἀρχαίας κώμης παραλία ἐρείπια, ἐπιπροσθίτει „... ἐν ἀποστάσει δέκα λεπτῶν ἐκ τῶν προπόδων τοῦ λόφου τοῦ Βρύαντος ἢ τοῦ σήμερον καλουμένου Δράκου κεῖνται παραθαλασσίως τὰ ἐρείπια τῶν ἀρχαίων καὶ λαμπρῶν ἀνακτόρων τοῦ Βρύαντος“.

Ἐνεκα ὅμως τῆς συντομωτέρας ἀποστάσεως τῶν ῥηθέντων ἐρειπίων πρὸς τὴν νήσον Πρίγκιπον, προβαίνει καὶ εἰς τὴν περιγραφὴν αὐτῶν ὧδε· „... Γαιῶν αἱ βάσεις τοῦ τρικόγχου τούτου (τοῦ ἐν τῷ προαυλίῳ τῶν ἀνακτόρων) ναοῦ εὐχερῶς διακρίνονται μετ' ἐπισταμένην τοῦ τόπου μελέτην καὶ ἐξακριβώσιν τῶν πηγῶν (ποίων);, τὰ δὲ θεμέλια τῶν ἀνακτόρων τούτων καὶ τὸ ἱκανῶς μέγα μῆκος αὐτῶν ἐπέκεινα τῶν 120 πῆχεων διακρίνονται ἐκ μόνῃς τῆς παραλλας, διότι ἐκ τῶν ἐπιλοίπων μερῶν συνεχώσθησαν παντελῶς ὑπὸ ἐπισυμβασῶν συνεπειᾷ παρελευσεως

¹⁾ Souvenirs chrétiens de Constantinople et des environs, p. 114.

²⁾ Byzantinische Zeitschrift XXII, p. 122—125.

³⁾ Βυθωνικά, ἐν Κωνσταντινουπόλει 1867, σελ. 42.

⁴⁾ Κωνσταντινουπόλις τόμ. Β', σελ. 286. Ὁ Πασπάτης ἐραυσιζόμενος τὰ ῥηθέντα γράφει: „... κατὰ τὸν Σκαρλάτον Βυζαντιὸν τὰ ἐρείπια τῶν παλατίων ἀναφαίνονται μεταξὺ τῆς κώμης καὶ τοῦ ὁμωνύμου λόφου...“ Ἑλλ. Φιλ. Σύλλογος τόμ. IB', σελ. 45.

⁵⁾ Ἐν Κωνσταντινουπόλει Ἀνατολικὸς Ἀστήρ, τόμ. Α', σελ. 60.

μακροῦ διαστήματος ἐπιχωματώσεων καὶ πάντοθεν καλύπτει ταῦτα ἡ γῆ ἀγροκηπίου... πέτραι πολλαὶ ἀποσπασθεῖσαι ἐκ τῶν τοιχῶν τῶν ἀνακτόρων τούτων μετεχειρίσθησαν ὑπὸ τῶν ἤδη ιδιοκτητῶν καὶ τῶν γειτόνων εἰς κατασκευὴν φρακτῶν καὶ προχείρων τοιχῶν καλύβης τοῦ ῥηθέντος ἀγροκηπίου καὶ ἱκανὰ τεμάχια μαρμάρων ἐνετοιχίσθησαν ἐν τοῖς τοίχοις τούτοις ἀποσπασθέντα ἐκ διαφόρων μερῶν αὐτῶν· οὐδενὸς δ' ἄξιον λόγου ἀντικείμενον περισφάζεται ἐν τῷ εἰρημένῳ ἀγροκηπίῳ ἐκτὸς κιονοκράνου ἐκ μαρμάρου καλῶς ἐπεξεργασμένου καὶ τμήματος μαρμαρίνης στήλης στρογγύλου, ὅπερ διατρηθὲν ἐξ ἀμφοτέρων τῶν μερῶν χρησιμεύει νῦν ἀντὶ ἀλωνιστικοῦ ἐργαλείου τοῖς ἐν τῷ ἀγροκηπίῳ, λειψάνων ἀναμφιβόλως τοῦ ναοῦ ἢ ἐτέρου διαμερίσματος τῶν ἐν λόγῳ ἀνακτόρων...“ καὶ παρακατιῶν ἐν σελ. 65: „... ἐν τῇ παραλλῇ τῶν ἀρχαίων τούτων καὶ λαμπρῶν ἀνακτόρων τοῦ Βρύαντος φαίνονται ἔτι νῦν τὰ λείψανα τῆς λιθίνης ἀποβάθρας αὐτῶν, καταστραφείσης σχεδὸν ὑπὸ τοῦ πανδαμάτορος χρόνου, ὥς δὲ καὶ τεμάχια λευκῶν μαρμάρων τῆς ὅλης οἰκοδομῆς τῇδε κἀκεῖσε ἐρῆμιμμένα καὶ παρασυρθέντα ὑπὸ τῶν κυμάτων. — Ἡ θέσις τῶν ἀνακτόρων τούτων ἔκειτο εἰς δεικάλεπτον ἀπὸ τῆς ἀρχαίας κώμης τοῦ Βρύαντος ἀπόστασιν καὶ εἰς εἰκοσάλεπτον ἀπὸ τῆς νῦν, ὁμολογουμένως δ' εὐρίσκετο ἐν πᾶν ἀπόπῳ καὶ ὠραίᾳ τοποθεσίᾳ ἀπέναντι τῶν Πριγκιπωνήσων...“.

Δυστυχῶς ὁμως οὐχὶ μόνον ἡ περὶ ἧς ὁ λόγος θέσις εἶναι μακρὰν τοῦ Σατύρου (ὥς κειμένη εἰς τὸ 15,5 χιλιόμετρον, ἐνῶ τὰ Σατύρου εἰς τὸ 9 χιλιόμετρον) ἀλλὰ καὶ αὐτὰ τὰ ὑπὸ τοῦ Ἑλ. Ταπεινοῦ μνημονευόμενα ἀντικείμενα πρὸς μαρτυρίαν τῶν λεγομένων αὐτοῦ καὶ τῷ ἀδαεῖ ἔτι δεικνύουσιν ὅτι δὲν εἶναι ἐκ βασιλικῆς καὶ μᾶλλον ἀνακτορικῆς οἰκοδομῆς προελεύσεις.

Ἐκ δὲ τῶν ἀρχαίων βυζαντινῶν συγγραφέων περὶ τῶν ἐν λόγῳ ἀνακτόρων ἔγραψαν·

Λέων ὁ Γραμματικός¹⁾: „... καὶ ἐλθὼν μέχρι τοῦ Βρύα (Θεόφιλος ὁ βασιλεὺς) προσέταξεν οἰκοδομηθῆναι παλάτιον, παραδείσους φυτεῦσαι καὶ ὕδατα ἀγαγεῖν, ἃ καὶ γέγονε“.

Συμεὼν ὁ Μάγιστρος²⁾, Γ. Μοναχὸς³⁾ καὶ Γ. Κεδρηνὸς⁴⁾ ὁμοίως.

Ζωναρᾶς⁵⁾ δὲ λέγει: „... καὶ μέντοι ἐπέταξεν (Θεόφιλος ὁ βασιλεὺς) ἐν τῷ Βρύαντι δειμασθῆναι οἱ ἀνάκτορα τοῖς ἐν Συρίᾳ ἑοικότα ἐν ἅπασιν· καὶ ὅς ἐπιστατῶν τοῖς τούτων δομήτορσι καὶ σχήματα διδάσκων καὶ μέτρα εὐρους τε καὶ μήκους καὶ ὕψους ταχὺ τὰς οἰκοδομὰς ἐξεπέρασεν...“.

Ἐκτενέστερον δὲ τῶν ῥηθέντων ὁ μετὰ Θεοφάνην⁶⁾: „... ὅς καὶ πρὸς τὸν Θεόφιλον ἄρτι ἐξεληλυθὼς καὶ τὰ τῆς Συρίας πρὸς αὐτὸν

¹⁾ σελ. 220.

²⁾ σελ. 634.

³⁾ σελ. 798.

⁴⁾ τόμ. Β', σελ. 109.

⁵⁾ τόμ. III. σελ. 363.

⁶⁾ Theophanes Continuatus, p. 98—99.

διεξερχόμενος, ἔπεισε τὰ τοῦ Βρύου ἀνάκτορα πρὸς τὴν τῶν Σαρακηνῶν κατασκευασθῆναι ὁμοίωσιν, ἐν τε σχήμασι καὶ ποικιλίᾳ μηδὲν ἐκείνων τὸ σύνολον παραλλάττοντα, ἐκείνοις τοῦτου παρισταμένου καὶ κατὰ τὴν Ἰωάννου ἐξήγησιν τὰ τῶν ἔργων ἐκπερατοῦντος, ὃς ὄνομα μὲν Πατρίκης οὕτω καλούμενος ὠνομάζετο, τῇ τῶν πατρικίων δὲ τιμῇ ἐσεμνύνετο, τοῦτο μόνον περιττότερον ἐργασάμενος, τὸ κατὰ τὸν κοιτῶνα μὲν ἀνεγείραι ναὸν εἰς ὄνομα ὑπεραγίας δεσποίνης ἡμῶν Θεοτόκου, κατὰ δὲ τὸ προαύλιον τῶν τοιούτων παλατίων τὸν τρίκογχον ναὸν κάλλει τε κάλλιστον καὶ μεγέθει πολλῶν διαφέροντα, καὶ τὸ μὲν μέσον εἰς ὄνομα τοῦ ἀρχιστρατήγου, τὰ δ' ἐκατέρωθεν τοῦτου εἰς μαρτύρων γυναικῶν ἀγίων ὀνόματα . . .⁴.

Ἐνῶ ἅπαντες οἱ βυζαντινοὶ ἱστορικοὶ γράφουσιν ὅτι τὰ τοῦ Βρύαντος ἀνάκτορα¹⁾ ᾠκοδομήθησαν ὑπὸ Θεοφίλου τοῦ βασιλέως, ὡς βλέπομεν, ὁ père ὅμως Edmond Bouvy ἠρκέσθη νὰ ἐρανισθῇ ἐκ τῶν μυθολόγων Ἀνωνύμου καὶ Κωδινού περὶ τῆς ἀνεγέρσεώς των ὑπὸ Τιβερίου καὶ Μαυρικίου; „ . . il fut bâti (le palais) par les empereurs Tibère II (578—582) et Maurice (582—602)²⁾“.

Τὰ ῥηθέντα ἀνάκτορα ᾠκοδομήθησαν ἐκ τοῦ ὑλικοῦ τοῦ ναοῦ τοῦ Σατύρου, ὃν Θεόφιλος ὁ βασιλεὺς κατηδάφισε πρὸς τὸν ῥηθέντα σκοπόν, τοῦθ' ὅπερ ἄλλως δείκνυσι καὶ τὴν ἐγγὺς αὐτοῦ θέσιν τῶν ἀνακτόρων, ἐπιμαρτυρούντων τοῦ μετὰ Θεοφάνη³⁾ καὶ τοῦ Συμεῶνος Μαγίστρου.⁴⁾

Ὅλα τὰ ἀνωτέρω ἔχοντες ὑπ' ὄψει πρέπει νὰ ζητήσωμεν τὴν θέσιν τῶν ἀνακτόρων οὐχὶ ἐν τῷ κυρίῳ Βρύαντι καὶ οὔτε εἰς συντομωτέραν ἀπόστασιν τῆς Πριγκίπου, ὡς ἀρέσκειται ὁ Ταπεινός, ἀλλὰ ἐν τῇ πρὸς τὸν Σάτυρον περιφερείᾳ αὐτοῦ, καὶ μάλιστα ἐκεῖ ἐνθα ἐρείπιά τε καὶ ἀποβάθρα βασιλικῶν οἰκοδομῶν.

Ὅθεν διατρέξαντες πλειστάκις τὴν περιφέρειαν ταύτην οὐδαμοῦ πού ἀλλαχοῦ διεκρίνομεν ἐρείπια βασιλικῆς οἰκοδομῆς ἐκτὸς ἐκεῖ, ἐνθα ἔτοποθέτουν ὁ père Pargoire καὶ ἄλλοι τὸν ναὸν τοῦ Ἀρχιστρατήγου Μιχαὴλ τοῦ Ἀνατέλλοντος, ἥτοι ἐν τῇ πρὸς δυσμὰς ἄκρᾳ τῆς περιφερείας τοῦ Βρύαντος (Μάλτεπε) καὶ τῇ πρὸς ἀνατολὰς τοῦ Σατύρου (Μποστανδζή-κιοπροῦ), μάλιστα δὲ τὰ ἐρείπια ταῦτα συμφωνοῦσι καὶ τοῖς λεγομένοις Ζωναρᾶ „εὗρους τε καὶ μήκους καὶ ὕψους.“⁵⁾ Ἐὰν

¹⁾ Ἐν τοῖς ἀνακτόροις τούτοις ἠρέσκετο ὁ βασιλεὺς Θεόφιλος ἵνα ποιῇται μεταστασίματα καὶ προκένους, παράβλ. Κωνσταντ. Πορφυρογ. Περὶ θεμάτων σελ. 234 καὶ Γεώργιον Μοναχὸν σελ. 804; ἴδε καὶ Λέοντα Γραμματικὸν σελ. 224.

²⁾ Souvenirs chrétiens de Constantinople et des environs, Paris, p. 114; παραβλ. Migne Patr. gr. t. 122 c. 1280; αὐτόθι t. 157 c. 600.

³⁾ Theophanes contin. σελ. 20. ⁴⁾ σελ. 690.

⁵⁾ τόμ. III σελ. 363 ed. Büttner-Wobst.

ὁμως παραδεχθῶμεν πρὸς στιγμὴν τὰς γνώμας τῶν ῥηθέντων ὅτι τὰ κολοσσιαῖα ἐκεῖνα ἐρείπια εἰσὶ τῆς Μονῆς τοῦ Ἀνατέλλοντος, ἔχοντες δὲ ὑπ' ὄψιν ὅτι ὁ αὐτὸς πατριάρχης ἀνήγειρε καὶ τρεῖς ἄλλας μονὰς ἐν ταῖς κατὰ τὴν Προποντίδα νήσοις Τερεβλίνθω, Νεάνδρῳ καὶ Πλάτῃ, τότε πρέπει νὰ παραδεχθῶμεν ὅτι ἡ ἡ περιουσία αὐτοῦ ἀπτελεί ὁλόκληρον θησαυροφυλάκιον ἢ ἐτέθη εἰς τὴν διάθεσιν αὐτοῦ τὸ αὐτοκρατορικὸν θησαυροφυλάκιον πρὸς χρησιμοποίησιν κατὰ βούλησιν ἀνεγέρσεως ἐπ' ὀνόματι αὐτοῦ μονῶν, διότι δὲν εἶναι μόνον τὰ ἔξοδα τῆς κατασκευῆς τοιούτων πελωρίων μονῶν, ἀλλ' εἶναι καὶ τὰ τῆς διακοσμῆσεως καὶ συντηρήσεως.

Τὰ ἐν τοῖς ῥηθείσιν ἐρείπιοις ἀπαντῶμενα μωσαϊκὰ ἴσως ἔδωκαν ἀφορμὴν τῷ père Pargoire νὰ ὑποθέσῃ ὅτι ἐκεῖ ἦτο ἡ μονὴ τοῦ Ἀνατέλλοντος, ὥς μὴ μνημονευομένης ἄλλης τοιαύτης, κατ' αὐτόν, ὑπὸ τῶν βυζαντινῶν ἱστορικῶν ἐκεῖ· ἐνῶ τὸ ὑναντίον παρὰ τοῖς βυζαντινοῖς ἱστορικοῖς, ὥς ἀνωτέρω εἶδομεν, Θεόφιλος ὁ βασιλεὺς ἐν μὲν τῷ προαυλῷ τῶν ἀνακτόρων ἀνήγειρε τρίκογχον ναὸν καὶ ἐν τῷ κοιτῶνι αὐτῶν ναὸν ἐπ' ὀνόματι τῆς Ὑπεραγίας Δεσποίνης ἡμῶν Θεοτόκου, ἐξ οὗ καὶ θὰ προέρχωνται τὰ ἐν λόγῳ μωσαϊκὰ.

Ὅτι δὲ τὰ ἐρείπια ταῦτα εἰσὶ βασιλικῆς οἰκοδομῆς κανεῖς δὲν δύναται νὰ ἀμφιβάλλῃ ἔνεκα τοῦ κολοσσιαίου αὐτῶν.

Ὁ ἐκ τῆς παραστατικότητος τῶν ῥωμαντικῶν τούτων ἐρειπίων σκελετὸς πιθανὸν νὰ προσελκύσῃ ἡμέραν τινὰ τὴν προσοχὴν τῶν περὶ τὴν ἱστορίαν καὶ ἀρχαιολογίαν ἀσχολουμένων καὶ νὰ προβῶσιν εἰς τὴν ἐκκαθάρισιν αὐτῶν ἐκ τοῦ συσσωρευθέντος χώματος, λαμβάνοντες συνάμα καὶ τὰ κατὰλληλα μέτρα πρὸς διάσωσιν οὕτως ἐκ τῆς τελείας ἀπὸ τοῦ προσώπου τῆς γῆς ἐξαφανίσεως τοῦ ἀρχαίου τούτου βασιλικοῦ ἐνδαιτηρίματος, ὅπερ μαρτυροῦσι τὰ τῇδε κἀκεῖσε διάφορα καὶ ποικιλοτρόπως ἐπεξεργασμένων μαρμαρίνων κορωνίδων, βαθμῶν, κιγκλίδων καὶ λοιπῶν τεμάχια, ἰδίᾳ δὲ τὰ πρὸς μεσημβρίαν καὶ ἄνωθι τῶν νῦν σφωζομένων ἐρειπίων μωσαϊκὰ ὥς ἐκ τοῦ ναοῦ τῆς Θεοτόκου τοῦ ἐν τῷ κοιτῶνι τῶν ἀνακτόρων.

Παρὰ τοῖς ἐρείπιοις τούτοις εὗρον πλίνθον φέρουσιν ἐν τῷ κέντρῳ γλυπτὸν σταυρὸν, καὶ ἄλλας πέντε τετραυσιμένους πλίνθους, φερούσας ἐπιγραφὰς δυσαναγνώστους.

Τὰ πρὸς δυσμὰς τῶν κυρίων ἐρειπίων κείμενα χθαμαλότερα ἐρείπια ἴσως εἰσὶ τὰ τοῦ τρικόγχου ναοῦ. Τὰ δὲ εἰς τετράλεπτον ἐν τῇ παραλλῇ ἐρείπια εἰσὶ τὰ τῆς ἀποβάθρας, ἔνθα ἐξήρχετο ὁ βασιλεὺς ὁσάκις ἐπολεῖ ἐκεῖ μεταστασίματα, καὶ ἥς μέρος ἐς δεῦρο σφάζεται, καὶ τῆς μὲν προκυμᾶς τὸ μῆκος ἦτον ἐξήκοντα μέτρα, τὸ δὲ πλάτος τέσσαρα, τῆς δὲ κυρίως ἀποβάθρας τῆς σχηματίζούσης εἶδος κυματοθραύστου τὸ μὲν πλάτος τρία μέτρα καὶ 70 cm., τὸ δὲ μῆκος μὴ δυνάμενοι ὀριστικῶς νὰ

ὀρίσωμεν λέγομεν μόνον ὅτι οὐκ ὀλίγη ἔκτασις αὐτῆς φαίνεται ἔτι ὑπὸ τὴν θάλασσαν. Μεταξὺ τῶν ἐρειπίων τῶν ἀνακτόρων καὶ τῆς ἀποβάθρας ὀλίγον παραπλεύρως ὑφίσταται ἡμικατεστραμμένον φρέαρ βυζαντιακῆς ἐποχῆς, παρ' αὐτῷ δὲ ἐσφύζοντο ἄλλοτε τεμάχια κιόνων καὶ κιονόκρανα μεταφερθέντα ἐκεῖ ἴσως ἐκ τοῦ ῥηθέντος τρικόγχου ναοῦ τῶν ἀνακτόρων. Περὶ δὲ τῶν τῇ προσταγῇ τοῦ βασιλέως μεταφερθέντων ὑδάτων ἀποφαινόμεθα ὅτι διωχετεύθησαν ἐκ τῶν ὑπωρεϊῶν τοῦ βουνοῦ Αὐξεντίου (Καῖς-δ'αγ). μέρη τῶν πρὸς τοῦτο ὑδραγωγείων μέχρι τοῦδε ὑφίστανται.

Πρὸ ἐτῶν ἐν τῇ ΣΚΔ' συνεδρία τῆς ἐν Κωνσταντινουπόλει Ἐταιρείας τῶν μεσαιωνικῶν ἐρευνῶν¹⁾ εἶχον ὁμιλήσει περὶ τοῦ κατὰ πόσον ἅπαντα τὰ ἀγιάσματα δύνανται νὰ θεωρηθῶσιν ὡς λείψανα ἀρχαίων ναῶν. Ἦδη πρὸς συμπλήρωσιν τῆς παρουσίας πραγματείας ἡμῶν εὐκαιρον ἐθεωρήσαμεν νὰ ὁμιλήσωμεν καὶ περὶ τῶν ἐν Βρύαντι ἀγιασμάτων, καίτοι περὶ αὐτῶν ὑπάρχει ἤδη ἡ γνώμη τοῦ κ. Ταπεινοῦ ὅτι ἅπαντα κατέχουσι θέσεις μονῶν²⁾.

Τὸ τοῦ Ἀγίου Ἰωάννου τοῦ Θεολόγου, φρεατοειδές. Περὶ τούτου ὁ κ. Ταπεινὸς γράφει³⁾: „εἰς εἴκοσι λεπτῶν ἀπόστασιν ἀπὸ τοῦ νῦν Βρύαντος (Μάλτεπε) ἐν τῇ παλαιᾷ περιοχῇ τῶν ἀνακτόρων τοῦ Βρύαντος ... Τὰ παλάτια ταῦτα ἐξιστορεῖ ὁ Πορφυρογέννητος καὶ τὸν ἐν αὐτῷ ἀνεγερθέντα ὑπὸ τοῦ αὐτοκράτορος Θεοφίλου ναόν, ἐπ' ὀνόματι τοῦ ἁγίου Ἰωάννου τοῦ Θεολόγου (sic), κάλλει τε κάλλιστον καὶ μεγέθει πολλῶν διαφέροντα, ὡς αὐτολεξεί λέγει· σήμερον κάλλιστα διακρίνονται τὰ μακρὰ θεμέλια τῶν παλατιῶν τούτων καὶ τὰ τοῦ ναοῦ μετὰ τῶν τριῶν κογχῶν αὐτοῦ ἐκ τοῦ πρὸς τὴν παραλίαν μέρους, ἀναμφισβήτητον δ' εἶναι συνεπῶς, ὅτι τὸ ἀγίασμα τοῦτο, τιμώμενον καὶ νῦν ἔτι ἐπ' ὀνόματι τοῦ ἁγίου Ἰωάννου, ἦν παρὰ τῷ ναῷ, πρὸ τριάκοντα δ' ἔτι ἐτῶν, κατὰ τὴν παράδοσιν, ἱερεὺς μετέβαινεν ἐκεῖσε τὴν ἡμέραν τοῦ ἁγίου Ἰωάννου, τοῦ κλειδωνος κοινῶς λεγομένου, καὶ ἐτέλει ἀγιασμόν...“.

Ἐν τούτοις συμφώνως πρὸς τοὺς μετὰ Θεοφάνην ὁ ὑπὸ τοῦ αὐτοκράτορος Θεοφίλου ἐν τῷ προαυλῷ τῶν ἀνακτόρων ἀνεγερθεὶς τρικογχος ναὸς δὲν ἦτο ἐπ' ὀνόματι τοῦ ἁγίου Ἰωάννου τοῦ Θεολόγου ἀλλ' ἐπ' ὀνόματι τοῦ ἀρχιστρατήγου⁴⁾. ὅθεν ἔπεται ἐκ τῆς ῥηθείσης περιγραφῆς τοῦ ἀγιάσματος ὅτι ἐκεῖ δὲν ἔκειντο τὰ ἀνάκτορα, ἀφοῦ ὁ ὑπὸ τοῦ αὐτοκράτορος Θεοφίλου ἀνεγερθεὶς ναὸς ἦν ἐπ' ὀνόματι τοῦ ἀρχιστρατήγου καὶ οὐχὶ τοῦ ἁγίου Ἰωάννου τοῦ Θεολόγου.

Τὸ τῆς Ἀγίας Τριάδος, θολωτόν, εἰς ἡμισείας ὥρας πρὸς ἄρκτον τῆς νῦν κώμης ἀπόστασιν, ὑπὸ γηραιὰν πλάτανον, παρ' ᾧ δὲ ἐρείπια

¹⁾ Νεολόγου Ἐβδομαδιαία Ἐπιθεώρησις τόμ. Β' σελ. 224—225.

²⁾ Νεολόγου Ἐβδομαδιαία Ἐπιθεώρησις, τόμ. Β', σελ. 186.

³⁾ Ἀντόθι, σελ. 188.

⁴⁾ Theophanes Continuatus, p. 99.

καὶ μωσαϊκά.¹⁾ Ὀλίγον ἄνωθι πρὸς ἄρκτον καὶ εἰς ἡμισείας ὥρας ἀπόστασιν ἀπὸ τοῦ ἁγιάσματος τῆς Ἀγίας Τριάδος τὸ Κεμερ-ἁγιάσμασι²⁾ (Θολοειδὲς ἁγιάσμα), παρ' ᾧ καὶ ἐρείπια καὶ μωσαϊκὰ εὑρηται.

Τὸ τῆς Ἀναλήψεως, Θολοειδὲς, εἰς τριῶν τετάρτων τῆς ὥρας πρὸς ἄρκτον τῆς νῦν κόμης ἀπόστασιν, ἐν θέσει γραφικωτάτῃ, ἐν τῇ ἐπαύλει Σουρεγιᾶ-πασά, ὀλίγον δὲ κατωτέρω τῆς κορυφῆς πρὸς τὴν μεσημβρινὴν πλευρὰν τῆς κλιτύος τοῦ βουνοῦ Αὐξεντίου. Παρὰ τῷ ἁγιάσματι τούτῳ σώζονται καὶ ἐρείπια μονῆς.

Περὶ τῶν ἐρειπίων τοῦ ἁγιάσματος τούτου τὸν λόγον ποιούμενος ὁ κ. R. Loeper, γραμματεὺς τῆς ἐν Κωνσταντινουπόλει ῥωσικῆς ἀρχαιολογικῆς Σχολῆς, ἐπιπροσθέτει³⁾: „... On sait qu'avant de se faire ermite au mont Skopa, qui a reçu après lui son nom de la montagne de S^t Auxence, ce saint a vécu quelques années sur le sommet du mont Oxeia. Or cette montagne devait être la même sur laquelle se trouvent nos ruines; elle est située plus loin de Chalcédoine que le mont de S^t Auxence proprement dit; elle est plus basse que celui-ci, elle est seule dans cet endroit, qui d'après sa forme peut être nommé aiguë-Oxeia“.

Εἰς τ' ἄνωθι ἀπαντῶμεν ἐν παρόδῳ ἐπὶ τῇ βάσει τῶν ἱστορικῶν συγγραφέων ὅτι ὁ ὁσιος Αὐξέντιος „... οὐχ εἴλετο εἰς τὸ πρῶτον ὑποστρέψαι ὄρος, ἀλλ' εἰς ἕτερον τραχύτερον καὶ ὑψηλότερον⁴⁾“, καὶ „... οὐχὶ ἐπὶ τοῦ ὄρους τῆς Ὁξείας ἀλλ' εἰς τὸν ἀντικρὺ τούτου βουνόν, τραχύτερόν τε καὶ ὑψηλότερον⁵⁾“, ἐπειδὴ δὲ τὸ βουνὸν τοῦτο εἶναι κλιτύς, τοῦ βουνοῦ τοῦ ὁσίου Αὐξεντίου, οἱ συγγραφεῖς θὰ ἔγραφον βεβαίως ὅτι ἀνῆλθεν ὁ ὁσιος ἐπὶ τοῦ ὑπερκειμένου βουνοῦ, οὐ ἢ Ὁξεία εἶναι κλιτύς, καὶ οὐχὶ εἰς ἕτερον καὶ ἀντικρὺ τούτου (τῆς Ὁξείας), ἐκτενέστερον δὲ δύναται ὁ ἀναγνώστης νὰ πεισθῇ, ὅτι οὐχὶ μόνον ἡ κλιτύς αὕτη ἀλλὰ καὶ οὐδὲν ἄλλο βουνὸν ἐν τῇ κυρίως περιφερείᾳ τοῦ βουνοῦ τοῦ ὁσίου Αὐξεντίου εἶναι τὸ ὄρος Ὁξεία, ἐκ τῆς περὶ τοῦ ὄρους Ὁξεία πραγματείας⁶⁾ ἡμῶν.

Πρὸς δὲ τὴν ΒΑ πλευρὰν τῆς ῥηθείσης κλιτύος καὶ εἰς δεκάλεπτον ἀπόστασιν τῆς Ἀναλήψεως ἄλλα ἐρείπια μονῆς, ὡς δείκνυνται ἐκ τῆς ὀπισθῆν τῶν ἐρειπίων τοῦ ἱεροῦ ἀνακαλυφθείσης ἐνεπιγράφου πλακῶς:

¹⁾ Ὁ ἀοίδιμος Ἀ. Ἀβρααμίδης ἔνεκα τοῦ πρὸς τὰ πάτρια ζήλου καὶ τῆς πρὸς τὰ θεῖα λατρείας του οὐχὶ μόνον μετέφερε τὰ ῥηθέντα ἀλλὰ καὶ τὰ ἐν διαφόροις τόποις περισωθέντα ὁστᾷ, ἵνα μὴ ἐκτεθῶσι τῇδε κάκεισε, περισυλλέξας δὲ μετέφερε καὶ ἔθαψεν ἐν τῷ νεκροταφείῳ τῆς κοινότητος.

²⁾ Ἑλλ. Φιλ. Σύλλ. Πεντηκονταετηρίς, σελ. 295.

³⁾ Stamboul, journal de Constantinople, 15 Mars, 1904.

⁴⁾ Migne Patr. gr. t. 114, p. 1403.

⁵⁾ Ἑλλ. Φιλ. Σύλλ. Παράρτημα, τόμ. ΚΔ'—ΚΣΤ', σελ. 73.

⁶⁾ Byz. Zeitschr. XXIV 86—95.

Ἐκοιμήθη ὁ δοῦλος τοῦ Θεοῦ
 Βαρλαάμ μοναχὸς καὶ κτήτωρ τῆς
 μονῆς μηνὶ Δεκεμβρίῳ ἡ' ἰνδ. γ' ἔτους 7008 (= 1499).¹⁾

Ἐν τῷ Βρύαντι τοποθετῶν τὸ Πελεκᾶνον ὁ Hammer ταυτίζει τὸ Πελεκᾶνον καὶ τὸ σημερινὸν Μάλτεπε²⁾, ὅπερ καὶ παρεδέχθησαν ὡς φαίνεται ἀσυζητητεῖ οἱ Μ. Κλεώνυμος καὶ Χρ. Παπαδόπουλος³⁾: „... ὑπεράνω τῆς κορυφῆς βουνοῦ τινὸς ἐγγὺς τοῦ Μάλτεπε κειμένου ἦτο καὶ τὸ φρούριον Πελεκᾶνον, ὅπερ ἠλώθη ὑπὸ Ὁρχάνου...“ καὶ ὁ συγγραφεὺς τοῦ ἡμερολογίου Ἀκτίνες⁴⁾: „... Μάλτεπε τὸ ἐν τῇ ἱστορίᾳ ἀναφερόμενον Πελεκᾶνον...“, ἐνῷ ὁ Texier περὶ τούτου λέγει ὅτι εἶναι μίᾳ εἰκασία.⁵⁾ Ἐν ἐκτάσει περὶ τὸ ποῦ ἔκειτο τὸ Πελεκᾶνον ἐν τῇ πραγματείᾳ ἡμῶν Byzantinische Landschaften⁶⁾ ἐγράψαμεν.

Κλείοντες τὴν περὶ Βρύαντος (Μάλτεπε) πραγματείαν ἡμῶν καλὸν θεωροῦμεν ἵνα εἴπωμεν καὶ τινα περὶ τῶν μέχρι τοῦδε σωζομένων βυζαντινῶν κειμηλίων.

Ὁ ναῖσκος τοῦ Σωτήρος (τῆς Μεταμορφώσεως), βυζαντιακῆς ἐποχῆς. Τούτου τὸ μὲν ἐσωτερικὸν τοῦ ἀνδρῶνος μέχρι τῆς ὥραίας πύλης μῆκος εἶναι 4.40, τὸ δὲ πλάτος 4.60; τοῦ δὲ ἱεροῦ τὸ μῆκος 1.90, τὸ δὲ πλάτος ἴσον σχεδὸν μὲ τὸ τοῦ ἀνδρῶνος. Πρὸς τ' ἀριστερὰ τοῦ ἀνδρῶνος ὑπάρχει ἰδιαιτερον μικρὸν διαμέρισμα πλάτους μὲν 1.30 καὶ μήκους 2.85 τοῦ γαλλικοῦ μέτρου, μετ' ἰδιαιτέρας πρὸς ἄρκτον πύλης, ὅπερ ἴσως θὰ ἐχρησίμευεν ὡς ματρωνίκιον (γυναικωνίτης) τοῦ ναῖσκου. Περὶ τοῦ ναῖσκου τούτου ὁ Al. Timoni γράφει⁷⁾: „... Je ne vis rien de remarquable dans le village de Maltépé excepté les restes d'une ancienne église. La plus grande partie en est encore debout. J'observai sur les murs intérieures quelques images saintes dessinées grossièrement sur les murailles mêmes. Je trouvai en outre dans l'intérieur quelques fragments de marbre assez bien conservés et entre autres un grand morceau qui sert maintenant de S^e Table et qui porte une inscription dont voici le commencement.

Διονύσιος οἰκονόμος Χαλκηδόνων

il y a en outre un morceau de marbre avec une croix...“ Ὁ δὲ Σκαρλάτος ὁ Βυζάντιος⁸⁾ οὐδὲν ἄλλο ἐπραξεν ἐν τῇ περιγραφῇ παρὰ ἀπλῶς μετέφρασε τὰ ὑπὸ τοῦ Τιμόνη ῥηθέντα. Τοῦ ναῖσκου τούτου ἐπισκευ-

¹⁾ Ταχυδρόμος, ἐφημερίς Κωνσταντινουπόλεως, τῇ 30/13 Μαΐου 1908.

²⁾ Geschichte des Osmanischen Reiches I, σελ. 100.

³⁾ Βιβθυνικά, ἐν Κωνσταντινουπόλει 1867, σελ. 42.

⁴⁾ Ἐν Κωνσταντινουπόλει τοῦ 1908, σελ. 170.

⁵⁾ Asie Mineure, p. 72, 1.

⁶⁾ Byzantinische Zeitschrift VII, p. 473.

⁷⁾ Nouvelles promenades dans le Bosphore ou méditations bosphoriques II p. 326

⁸⁾ Κωνσταντινούπολις, τόμ. Β', σελ. 286.

ασθεντός οὐδεμία τῶν χονδροειδῶς ἐξωγραφημένων εἰκόνων ἔμεινε πλέον· τὸ δὲ ὑπὸ τοῦ Τιμόνη μνημονευόμενον μέγα μαρμάρινον τεμάχιον τὸ χρησιμεῦον ὡς Ἀγία Τράπεζα δὲν εἶναι τεμάχιον παρὰ σῶα καὶ ἀκεραία ἀναθηματικὴ στήλη μήκους 0.85, πλάτους 0.46 καὶ πάχους 0.30 τοῦ γαλλικοῦ μέτρου, χρησιμεύουσα τὴν σήμερον ὡς κίων ἐφ' οὗ στηρίζεται ἡ Ἀγία Τράπεζα. Ὅπως αἱ πρῶται Ἀγίαι Τράπεζαι ἐσχηματίζοντο ἐκ τῶν ἐπιταφίων λίθων, οἵτινες ἐκάλυπτον τὸν τάφον μάρτυρος, οὕτω καὶ ἐνταῦθα βλέπομεν τὴν χρῆσιν ἀναθηματικῆς στήλης κληρικοῦ ἐφ' ἧς στηρίζεται νῦν ἡ Ἀγία Τράπεζα. Τῆς ἐν λόγῳ ἀναθηματικῆς στήλης ἡ ἐπὶ μὲν τῆς προσόψεως ἐπιγραφὴ ἔχει ὧδε:

Διονύσιος οἰκονόμος Χαλ-
κηδονίων καὶ ἡ γυνὴ αὐτοῦ
Εὐτυχία ζῶντες ἑαυ-
τῶς καὶ τῷ ἑαυτῶν τέ-
κνων Θεοδότῳ ζή-
σαντι ἐτη δ' τόδε μνη-
μῖον ἀνέστησαν ἐκ τῶ(ν)
ιδίων. Χερε.

ἐπὶ δὲ τῆς ὀπισθίου πλευρᾶς ἐν ἀναγλύφῳ φέρει τὸ σχῆμα ρόδακος καὶ ἄνωθι σταυρὸν λελαξευμένον ἀπερίττου τέχνης.

Μεταξὺ δὲ τῶν ἐν τῷ ῥηθέντι ναυδίῳ εὐρισκομένων εἰκόνων πέντε εἰσὶν ἀρχαῖαι· ὧν ἡ μὲν μία ἀπεικονίζει τὴν Θεοτόκον ἐπὶ τοῦ στήθους τὸν παῖδα Ἰησοῦν φέρουσαν κατὰ τὸν τύπον τῆς εἰκόνης τῶν Βλαχερνῶν (Ἐγκαρδιωτίσσης), ἣν ὁμως δὲν δυνάμεθα νὰ περιγράψωμεν διότι εἶναι ἐπηργυρωμένη. Ἡ δευτέρα Ἰωάννην τὸν Πρόδρομον χρισθεῖσα δὲς. Ὁ Ἰ. Πρόδρομος κυκλοτερῶς ἔχει ἀνεωγμένας τὰς ἑαυτοῦ πτέρυγας, φέρει τὴν δεσματίνην αὐτοῦ καμηλωτὴν καὶ ἐν μὲν τῇ δεξιᾷ ἔχει συνηνωμένον τὸν μέγαν δάκτυλον μετὰ τοῦ παραμέσου ἐπὶ τοῦ στήθους, διὰ δὲ τῆς ἀριστερᾶς κρατεῖ, ἐκβοῶν, τὴν γνωστὴν ῥῆσιν „Μετανοεῖτε· ἤγγικε γὰρ ἡ βασιλεῖα τῶν οὐρανῶν“ (Ματθ. Γ', 2). — Ἡ τρίτη τὸν ἅγιον Γεώργιον φονεύοντα τὸν δράκοντα. — Ἡ τετάρτη τὸν Ἰησοῦν ἐπὶ θρόνου καθήμενον μετὰ τῆς ἐπιγραφῆς Ἰησοῦς Χριστὸς ὁ ἀρχηγὸς τῶν ἀγαθῶν. — Καὶ ἡ πέμπτη τὸν ἅγιον Νικόλαον, ἀρχαιοτέρα ἀπάσων, ἣν καὶ καλὸν θεωροῦμεν ἵνα ἐξετάσωμεν ὑπὸ ἀριγραφικὴν ἔποψιν. Ἐν τῷ μέσῳ τῆς παραστάσεως ὁ ἅγιος Νικόλαος, μήκ. 1 m. καὶ πλάτους 80 cm., καὶ ἐπὶ μὲν τοῦ δεξιοῦ αὐτοῦ ὦμον παρίσταται ὁ Ἰησοῦς, γονυκλινὴς προσφέρων διὰ τῆς δεξιᾶς τῷ ἁγίῳ Νικολᾷ τὸ εὐαγγέλιον διὰ μαργάρων κεκοσμημένον καὶ ἐφ' οὗ εἰκονίζεται διὰ μαργάρων ὠσανύτως ἐσχηματισμένος σταυρὸς, καὶ ἐπὶ δὲ τοῦ ἀριστεροῦ ἡ Θεοτόκος ἐπίσης γονυκλινής, τείνουσα καὶ αὕτη αὐτῇ τὸ

ἐπ' ἀμφοτέρων χειρῶν αὐτῆς ἠπλωμένον ὑποκύανον ὠράριον φέρων δύο σταυρούς. Ὁ Ἰησοῦς Χριστὸς γονυκλινῆς μὲ 26 cm. φέρει μακρὸν πορφυροῦν χιτῶνα καὶ μανθῦαν ὑποκυάνου χρώματος καλύπτοντα μόνον τὸν ἀριστερὸν ὤμον, τῇ δὲ ἀριστερᾷ ἐκτεταμένην κάτωθι τῆς δεξιᾶς καὶ στηριζομένην ἐπὶ τοῦ δεξιοῦ γόνατος κρατεῖ εἰλητάριον. Περί τὴν κεφαλὴν φέρει τὸν σταυροφόρον στέφανον τῆς δόξης (nimbus), ἔχει πρόσωπον σιτόχροον καὶ ἐπίμηκες, μέτωπον εὐρύ, κόμην οὐλαῖς θριξὶν κατερχομένην πρὸς τοὺς ὤμους, γενειάδα καστανόχροον βραχείαν, εἶναι σύντοφους, ὀλίγον ὑπόκυφος καὶ μακροδάκτυλος, ἐπίρρινος διὰ τῶν ὀφθαλμῶν παρατηρεῖ κατ' ἐνώπιον. Ἡ Θεοτόκος σὺν τῷ φωτοβόλῳ στεφάνῳ τῆς δόξης, γονυκλινῆς καὶ αὐτὴ μὲ 23 cm. φέρει σεμνὴν καὶ μεγαλοπρεπῆ βαθείας ἐρυθροῦ χρώματος περιβολὴν ἀπὸ κεφαλῆς μέχρι ποδῶν, ὡς δὲ καὶ φακίλιον ἀνοικτοῦ πρασίνου χρώματος, οὗ φαίνεται μόνον ἡ χρυσὴ κροσσωτή. Ἐχει πρόσωπον σιτόχροον καὶ ἐπίμηκες, ἐπίρρινον, μὲ ὀφθαλμοὺς μεγάλους καὶ ζωηρούς, τὸ δὲ βλέμμα προσηλωμένον ἐπὶ τοῦ ἁγίου Νικολάου. Ὁ δ' ἅγιος Νικόλαος, ὁ καὶ ἐκ μόνης τῆς φυσιογνωμίας αὐτοῦ γνωριζόμενος, ἔχει λευκότριχον πρεσβυτικὴν κεφαλὴν καὶ κοντὴν γενειάδα, φέρει δὲ πολυσταύριον φαινόλιον συγκείμενον ἐκ λευκῶν καὶ ροδόχρων σταυρῶν μετὰ τοῦ ὑποκυάνου ὠραρίου, ὅπερ προσεφέρθη αὐτῷ ὑπὸ τῆς θεωμήτορος, πλάτους 14 cm., οἱ δὲ ἐπ' αὐτοῦ φαινόμενοι δύο μακροσκελεῖς σταυροὶ μὲ 15 cm. καὶ πλάτους 8 cm. τοῦ γαλλικοῦ μέτρου. Τῇ μὲν δεξιᾷ ἔχων συνηνωμένον τὸν μέγαν δάκτυλον μετὰ τοῦ παραμέσου εὐλογεῖ, ὑποβαστάζει δὲ τὸ ὑπὸ τοῦ σωτήρος δωρηθὲν αὐτῷ διὰ μαργάρων κεκοσμημένον εὐαγγέλιον, μήκους 20 cm. καὶ πλάτους 18 cm., διὰ τῆς ὑπὸ τὸ ὠράριον ἀριστερᾶς αὐτοῦ χειρός. Καὶ οἱ τῶν τριῶν φωτοβόλοι στέφανοι ἐπειδὴ εἰσὶν ἐξωγραφημένοι ἐπὶ χρυσοῦ πεδίου, διὰ τοῦτο καὶ ἐσχηματίσθησαν διὰ διπλῶν λεπτῶν γραμμῶν.

Στηλοβάται, κιονόκρανα ἐν μέρει κατεστραμμένα καὶ ἐπιθήματα χριστιανικῶν κιονοκράνων Θεοδοσιακοῦ ῥυθμοῦ (καὶ οὐχὶ Ἰωνικοῦ ὡς λέγει ὁ μακαρίτης Ἐλ. Ταπεινός)¹⁾ εὗρηται ἐν τῷ περιβόλῳ τοῦ ναῖσκου, σὺν τῷ ὑπὸ τοῦ Τιμόνη μνημονευομένῳ σταυρῷ, τρία δὲ ἄλλα κιονόκρανα τοῦ αὐτοῦ ῥυθμοῦ εὗρηται ἔμπροσθεν διαφόρων οἰκιῶν τῆς συνοικίας ταύτης. Τὸ δάπεδον τοῦ προνάου τοῦ ναοῦ τοῦ Ἁγίου Νικολάου ὡς ἔμαθον ἦτο ἐστρωμένον ἐκ διαφόρων ἀρχαίων ἐπεξεργασμένων πλακῶν, ἐφ' οὗ ἐπέθεσαν νέας εὐρωπαϊκὰς πλάκας, καὶ αἱ πάλαι τυγχάνουσι νῦν ἀόρατοι. Ἐντὺς δὲ τοῦ αὐτοῦ ναοῦ τοῦ Ἁγίου Νικολάου τετραυρῶς μαρμαρίνη πλᾶξ θωρακίου ρόδοις κεκοσμημένη, μία δ' ἄλλη σχεδὸν ἄκεραία φέρουσα τρεῖς μακροὺς σταυρούς, ἀμφοτέραι αἱ μαρμαρίναι αὗται πλάκες εἰσὶν ἐστρωμέναι ἐν τῷ δαπέδῳ τῆς κυρίως ἐκκλησίας. Ἡ ὑπὸ τοῦ

¹⁾ Νεολόγον Ἐβδομαδιαία Ἐπιθεώρησις, τόμ. Β' σελ. 187.

Ν. Τσιγάρα δημοσιευθεῖσα ἐπιγραφὴ¹⁾ [Χ]αίρετε δὲν ὑφίσταται πλέον. Ὀλίγον ἀνωτέρω τῆς πρὸς βορρᾶν ἄκρας τοῦ λόφου Δράκου φαίνονται τὰ ἐρείπια βάθρων βυζαντιακῆς γεφύρας, ἐφ' ἧς διήρχετο ἡ εἰς Ἀνατολὴν ἄγουσα λεωφόρος (νῦν Βαγδάτ-δξαδεσί).

Τὰ δὲ ἐν τῷ λειμῶνι τῷ κειμένῳ μεταξὺ τοῦ λόφου Δράκου καὶ τῆς νῦν κόμης μόλις ὁρατὰ ἐρείπια ἴσως εἰσὶ ξενῶνος, ὡς πρῶτον καταλύματος τῆς ἐκ Σκουταρίου ἀναχωροῦσης στρατιᾶς, καὶ τοῦτο ἐπειδὴ ταῦτα ἀπέχουσιν ἀκριβῶς τέσσαρας ὥρας ἐκ Σκουτάρεως, ἀπόστασις ἣτις ἀντιστοιχεῖ εἰς μίαν ἡμέραν πορείαν ἀνατολικοῦ στρατοῦ τῆς ἐποχῆς ἐκείνης, ἐνταῦθα δὲ (ἐν Μάλτεπε) θὰ ἐστάθμευον τὸ πρῶτον αἱ ἀπὸ Σκουτάρεως πρὸς τὴν Ἀσίαν ἀναχωροῦσαι στρατιαί. Ἐκ τῶν ἱστορικῶν μανθάνομεν ὅτι ὅπως ὁ Μέγας Κωνσταντῖνος κινήσας κατὰ τῶν Περσῶν ἀπέθανεν ἐν Βιθυνίᾳ „... κινήσας γὰρ κατὰ Περσῶν ἀπὸ Νικομηδείας ἐν τοῖς Πυθίοις αὐτομάτοις θερμοῖς παραγίνεται. καὶ κακωθεὶς, ἐκείθεν τε δι' Ἑλενονπόλεως ἐν τῷ Χάρακι ἐλθὼν πυρετοῦ λαβροῦ κατασχόντος αὐτὸν ἐτελεύτησεν...“²⁾, οὕτω καὶ ὁ Πορθητῆς Σουλτὰν Μεχμέτ ἐκστρατεύσας δι' Ἀνατολὴν καὶ ἀναχωρήσας ἐκ Σκουτάρεως καθ' ὁδὸν κατέλυσε ἐν Χουνκιὰρ τσαϊρί, κατ' ἄλλους ἱστορικοὺς Τεκφούρ-τσαϊρί, καὶ κατὰ τὸν Ἀ. Τιμόνην Σουλτὰν-τσαϊρί³⁾ (πάντα σημαίνουνσιν Αὐτοκρατορικῶ λειμῶνι), ὅπου ἤλπιζε ν' ἀναλάβῃ καὶ νὰ ἐξακολουθήσῃ νέαν κατακτητικὴν πορείαν, δυστυχῶς ὁμως ἐξέπνευσεν ἐκεῖ (τὴν 3^{ην} Μαΐου, 1481). Ὁ ῥηθεὶς μεταξὺ τοῦ λόφου Δράκου καὶ τοῦ νῦν Μάλτεπε λειμῶν, ὡς ἔμαθον παρὰ τοῦ πρό τινων ἐτῶν ἀποβιώσαντος Σ. Τσελεπιδου, ἐκαλεῖτο Χακιὰρ-τσαϊρί, κατὰ παραφθορὰν ἴσως τοῦ Χουνκιὰρ-τσαϊρί, ὃν λειμῶνα ἀρέσκονται τινες μὲν νὰ παραδεχθῶσι παρὰ τὴν Γκέβξεν, τινὲς παρὰ τὸ Παντελχιον, καὶ ἄλλοι ἄλλαχού. Ἐν τούτοις καὶ διότι ἐν Μάλτεπε ἦτο τὸ ἐκ Σκουτάρεως πρῶτον κατάλυμα καὶ διὰ τὴν παρὰ τοῖς γεροντοτέροις παράδοσιν τολμῶμεν νὰ εἴπωμεν ὅτι ἐνταῦθα, ἐν τῷ μεταξὺ Δράκου καὶ Μάλτεπε λειμῶνι, θὰ ἀπέθανεν ὁ Πορθητῆς, ἥτοι ἐκεῖ ἐνθα ὁ Ταπεινὸς ἔθεσε τὰ τῶν ἀνακτόρων ἐρείπια.

Τῆς αὐτῆς γνώμης φαίνεται ἦτο καὶ ὁ αἰοίδιμος Σκαρλάτος ὁ Βυζάντιος: „πλησίον τοῦ Μάλτεπε καὶ τοῦ Παντελίου, κατάντικρυ τῆς Πριγκίπου, εἶναι τὸ Χουνκιὰρ-τσαϊρί, ὅπου ἀπέθανεν ὁ Σουλτὰν Μεχμέτ ὁ κατακτητῆς, καὶ ὅπου διανυκτερεύουσι συνήθως τὸν πρῶτον αὐτῶν σταθμὸν τὰ ἀπὸ Σκουταρίου κινουῦντα κερβάνια“⁴⁾.

Ἡ γνώμη ἡμῶν αὕτη κάλλιστα ἐπικυροῦται καὶ ἐκ τῶν γραφομένων ἀπάντων τῶν Ὀθωμανῶν ἱστορικῶν: ἀπάρας τῆς Χρυσοπόλεως, ἀπέθανεν

¹⁾ Ἑλλ. Φιλ. Σύλλογος, τόμ. Ζ' σελ. 237.

²⁾ Κεδρηνός, τόμ. Α', σελ. 519. — Ἴδε καὶ Λέοντα Γραμματικόν, σελ. 87.

³⁾ Nouvelles promenades dans le Bosphore et méditations bosphoriques, II, p. 337.

⁴⁾ Κωνσταντινούπολις, τόμ. Β', σελ. 286—287.

ἐν λειμῶνι Χουνκιάρ-τσαϊρὶ ἢ κατ' ἄλλους Τεκφούρ-τσαϊρὶ καλούμενον περὶ τὴν Γκέπζε (Δακίβυζαν), δηλαδὴ μιᾶς μόνον ἡμέρας ὁδὸν ἠδυνήθη νὰ διανύσῃ¹⁾, ἐνῷ ἐὰν διήνυσεν περισσοτέραν τῆς μιᾶς ἡμέρας θὰ ἔγραφον ἀπάρας τοῦ Βρύαντος (Μάλτεπε) ἢ Χαρταλιμῆς ἢ Παντειχίου, ἢ ἀπάρας τῆς Χρυσοπόλεως μετὰ διήμερον ἢ τριήμερον πορείαν ἀπέθανεν ἐν λειμῶνι περὶ τὴν Γκέπζε, καὶ ὅτι ἡ ὁδὸς μέχρι Δακιβύζης (Γκέπζε) ἀλλὰ καὶ δυτικώτερον αὐτῆς ἔνθα ἡ Φιλοκρήνη²⁾ εἶναι τριήμερος, τοῦτο ἐπιμαρτυρεῖται καὶ ἐκ τῆς τοῦ βυζαντινοῦ αὐτοκράτορος „... ὅθεν βασιλεῖ τριταίῳ μετὰ τὴν εἰς Ἀσίαν διάβασιν περὶ τι πολυχνιον γενομένῳ παράλιον Φιλοκρήνην, οὕτωςί πως ὠνομασμένον³⁾“...“ Ἐκ τῆς φράσεως λοιπὸν περὶ τὴν Γκέπζε (Δακίβυζαν) δὲν ἐξάγεται τι ἄλλο, τὸ κατ' ἐμέ, παρὰ μόνον ὅτι κατὰ τὴν ἐποχὴν ἐκείνην καὶ ὁ Βρύας ἀπετέλει μέρος τῆς ὑποδιοικήσεως Γκέπζε, ἄλλως τε ἐπιμαρτυρούμενον καὶ ἐξ ἀρχαίων τίτλων ιδιοκτησίων (χοτζετίων), μὴ συστηθείσης ἐτι τῆς ὑποδιοικήσεως τῆς Χαρταλιμῆς, ἐξ οὗ καὶ ὁρμώμενοι οἱ πρῶτοι Τοῦρκοι ἱστορικοὶ ἔγραψαν περὶ τὴν Γκέπζε, ποιοῦμενοι μνηεὶαν τοῦ ὀνόματος τῆς κυρίως ὑποδιοικήσεως, ἐνεκολπώθησαν δ' αὐτὸ εἰτα ἅπαντες οἱ μεταγενέστεροι ἱστοριογράφοι ἀσυστητῇ, χωρὶς νὰ ἐξακριβώσωσι καὶ οὗτοι εἰς ποῖον μέρος τῆς ὑποδιοικήσεως Γκέπζε ἔκειτο τὸ Χουνκιάρ ἢ Τεκφούρ-τσαϊρὶ.

Κωνσταντινούπολις.

Ἰωάννης Π. Μηλιόπουλος.

¹⁾ Ἴδε πραγματεῖαν ἡμῶν ὑπὸ τὸν τίτλον „Περὶ τοῦ θανάτου Μωάμεθ τοῦ Πορθητοῦ“ ἐν τῷ Περιοδικῷ Οἱ Κομνηνοί, ἐκδιδομένῳ ἐν Τραπεζοῦντι, ἔτος Α', σελ. 118—119.

²⁾ Ἴδε τὴν πραγματεῖαν ἡμῶν „Byzantinische Landschaften“, Byzant. Zeitschrift VII 472.

³⁾ Νικηφόρος Γρηγοράς, σελ. 434.

Zur Ikonographie des Kaisers Johannes VIII. Palaiologos.

(Mit 1 Tafel.)

In der Sammlung des Moskauer Historischen Staatsmuseums befinden sich zwei Intaglios, welche aus der früheren Kollektion eines bekannten Antiquitätensammlers T. W. Kibalčič¹⁾ (Byz. Denk. Nr. 162, 163) stammen und von dem letzteren, infolge ungenügender Reproduktionen, als 'Abbildung eines byzantinischen Kaisers' ohne weiteres publiziert wurden. Laut der Erklärung des Herausgebers wurden die beiden Intaglios von ihm im Chersones erworben. In Anbetracht des Interesses, welches jedes neue Faktum in der Ikonographie der byzantinischen Kaiser bietet, werde ich mir erlauben, etwas länger bei diesen zwei Denkmälern der plastischen Miniatur zu verweilen. Die beiden Intaglios sind der Ausmessung nach nicht groß (Nr. 162: 9×8 mm, Nr. 163: 11×9 mm) und wurden Nr. 162 auf einer flachgeschliffenen ovalförmigen Karneolplatte, Nr. 163 auf einem in der Form eines 'Cabochons' geschliffenen Stück Blutjaspis (Heliotrop) gedrechselt. Der abermalige Schliff der beiden Intaglios ist tadellos. Der Gegenstand stellt ein männliches im Profil stehendes Brustbild mit scharfen, charakteristischen Gesichtszügen, einem spitzen Barte (besonders bei Nr. 163) und in drei regelmäßigen Locken auf die Schultern niederfallenden Haaren vor.

Wenn man die Gesichtszüge auf den beiden Abbildungen vergleicht, kann jeder ganz klar sehen, daß man es hier, unbedeutender Abweichungen ungeachtet²⁾, mit der Abbildung einer und derselben Persönlichkeit zu tun hat, wobei man selbstverständlich auch den Umstand in Betracht ziehen muß, daß das Intaglio Nr. 163 auf einem Steine mit krummliniger Fläche ausgeführt wurde. Einen wesentlichen Unterschied bilden die Attribute der Persönlichkeiten. Im ersten Falle haben wir einen Helm mit Helmgitter, in der Form eines geriefelten Eisenhutes, und einen Panzer, beides Rüstungsstücke von westeuropäischer Herkunft aus der Renaissancezeit. Im zweiten Falle ist das Haupt mit einem dem Typus nach bei den letzten Herrschern von Byzanz üblichen kaiserlichen Diadem bedeckt, welches aus der eigentlichen Krone und einem hemisphärischen, durch ein auf einer Kugel befestigtes Kreuz

¹⁾ Kibalčič, T. W., Gemmen aus Südrußland. Verl. von N. Butkowsky (gedruckt in Berlin 1911).

²⁾ Welche nur bei starken Vergrößerungen deutlich zu sehen und durch eine Ungeschicklichkeit des Meisters zu erklären sind.

gekrönten Gipfel besteht. Diese Art von Diademen kommen in einer ganzen Reihe von Porträtminiaturen wie z. B. in dem Bildnisse der Familie des Manuel Palaiologos (aus der Handschrift des Dionysios Areiopagites im Louvre u. a.) und in den Bildnissen des Johannes Kantakuzenos vor und sehen dem von Ps. Kodinos erwähnten *σκιάδιον* ähnlich.

Allen Kennzeichen nach haben wir es hier also mit dem Bilde eines byzantinischen Kaisers aus dem XIV.—XV. Jahrhundert zu tun. Wenn man aber einige Abweichungen in den Details des Ornates beachtet, welche von den byzantinischen Miniaturisten stets mit peinlicher Sorgfalt kopiert werden, so wird man die beiden Abbildungen nicht für Werke eines byzantinischen, sondern für die eines westeuropäischen Meisters halten. Bei einer Durchsicht des durch die Miniatur, die Glyptik, die Elfenbeinschnitzerei und die Numismatik¹⁾ dargestellten ikonographischen Materials würden wir umsonst nach kaiserlichen Profilbildnissen suchen, sobald wir uns aber von dem rein-byzantinischen Material abwenden, finden wir sofort Profilbildnisse und durch dieselben auch die Möglichkeit, Porträtähnlichkeit festzustellen und den Namen des Kaisers zu bestimmen. Solches Material bilden in erster Reihe die allbekannte Medaille von Vittore Pisano²⁾, die den Kaiser Johannes VIII. Palaiologos während seines Aufenthaltes in Florenz (1437—39) darstellt, dann die bronzene Büste desselben Kaisers in dem Museum der Propaganda³⁾ zu Rom, die von Philarete⁴⁾ ausgeführten Reliefs der bronzenen Pforte in der Peterskirche zu Rom, die Miniatur (nach Kondakov) einer Sinaitischen, von Benešević herausgegebenen Handschrift italienischer Herkunft (Sinait. 2123)⁵⁾, endlich auch die zwei von Sp. Lampros als Bildnisse des Johannes VIII. Palaiologos festgestellten Gravuren.⁶⁾ Dieses Material gestattet uns ohne Zweifel, in den untersuchten Intaglios eine Ähnlichkeit mit den so charakteristischen Gesichtszügen des Kaisers Johannes VIII. Palaiologos und der

¹⁾ Warwick Wroth, Catalogue of Imper. Byz. Coins in the British Museum, Vol. II Pl. LXXVII.

²⁾ Vgl. Sp. Lampros, *Εικόνες Ἰωάννου Η' τοῦ Παλαιολόγου. Νέος Ἑλληνομνημὼν* 4 (1907) 386—417, Abb. S. 393.

³⁾ ebda. Taf. V und IX.

⁴⁾ ebda. Taf. VI. Vgl. Denkschriften des Moskauer Archeologischen Instituts Band VII, S. 15—21. Moskau 1910.

⁵⁾ Monumenta Sinaitica archaeologica et palaeographica, Fasc. I, edidit N. Benešević. Petropolis 1925. Taf. XXXIV und Text (von N. P. Kondakov). Die von Kondakov zitierte Arbeit von Muñoz und Lazzaroni über Philaretos Werke ist mir unbekannt.

⁶⁾ Sp. Lampros, *Καὶ ἄλλαι εἰκόνες Ἰωάννου καὶ Κωνσταντίνου τῶν Παλαιολόγων. Νέος Ἑλλ.* 6 (1909) 399—408.

aus den bis zu den Schultern niederfallenden Locken bestehenden Haartracht festzustellen. Diese Züge treten bei Pisano besonders deutlich hervor und werden in allen anderen Fällen, außer in der Gravure der Berliner Gravurensammlung und der Sinaitischen Handschrift, wiederholt, überall werden u. a. auch die drei im Profil sichtbaren Locken wiedergegeben. Diese Locken befinden sich gleichfalls auf unseren beiden Intaglios. In allen oben zitierten Beispielen sehen wir ferner, daß der Kaiser westeuropäische Kleidung trägt. In fünf Beispielen trägt er einen hohen, nach oben spitz zulaufenden Hut, in einem Falle einen phantastisch geschmückten Helm. Dasselbe sehen wir auch in unserer Nr. 162. Wenn wir uns zu der byzantinischen Miniatur wenden, so werden wir Bildnisse des Kaisers in der Modenensischen Chronik des Johannes Zonaras¹⁾ und in den griechischen Handschriften der Pariser Nationalbibliothek (Suppl. Grec 1188 und 1783) finden.²⁾ In diesen Miniaturen, welche, nebenbei bemerkt, einen ziemlich primitiven Eindruck machen, und in dem byzantinischen numismatischen Material finden wir die am meisten charakteristischen Züge der Gesichtsbildung des Johannes VIII. Palaiologos sowie auch die stets sich wiederholende und mit der auf dem Intaglio Nr. 163 identische Form des Diadems, außer den Zacken der Krone, welche man für eine westeuropäische Zugabe zu dem echt byzantinischen Typus des Ganzen halten muß. Von allen Bildnissen des Kaisers Johannes VIII. Palaiologos ist die Medaille von Vittorio Pisano unbedingt das am meisten glaubwürdige und dem Original unzweifelhaft ähnlichste. Dafür spricht in erster Reihe der Umstand, daß die meisten westeuropäischen Bildnisse des Kaisers, auch das von Philarete, Details wiederholen, welche am besten und deutlichsten bei Pisano zum Ausdruck kommen. Der Medaille am nächsten steht in dieser Hinsicht die Büste des Kaisers in dem Museum der Propaganda; etwas schwächer sind die Miniatur des Sinai-klosters und die Gravure aus der Nürnberger Chronik von Hartmann Schedel (1493), welche eine unzweifelhafte Verwandtschaft mit dem Typus der Medaille von Pisano an den Tag legen; hierher kann auch das Intaglio Nr. 163 gerechnet werden. Was die Reliefs von Philarete, die Gravuren der Berliner Gravurensammlung und teilweise das Intaglio Nr. 162 anbetrifft, so ist die Qualität der Ausführung sowie der Grad der Porträtähnlichkeit bedeutend schwächer.

In einer dritten Gruppe kann man die Miniaturen byzantinischer Herkunft vereinigen, welche trotz des ihnen gebührenden Interesses zu primitiv sind, als daß sie die Bedeutung eines Porträts beanspruchen

¹⁾ ²⁾ Lampros l. c. 4 (1907) Taf. VII.

könnten, da nur Gesamtzüge einer elementaren Ähnlichkeit und der Typus des Ornates sich bei ihnen bewahrt haben.

Wir machen hier nicht den Versuch, eine tatsächliche Abhängigkeit des einen Denkmals von dem andern festzustellen, für eine kurze Notiz wäre es eine zu komplizierte Aufgabe. Es könnte sein, daß Kondakov recht hatte, insofern er das zu Florenz gemalte Porträt für das Prototyp hielt; es ist aber auch möglich, daß die Medaille von Pisano und die Büste des Propagandamuseums durchaus selbständige oder wieder eines vom andern abhängige Werke darstellen. Das Porträt des Kaisers auf dem Fresko des Benezzo Gozzoli beweist uns auf eine anschauliche Weise, daß der Ruf des Meisters und die Technik des Bildes eine Porträtähnlichkeit durchaus nicht garantieren können und daß zuweilen ein Werk der 'kleineren Kunst' eine viel auffallendere Ähnlichkeit zustande bringt.

Die Technik der Ausführung wie auch die Weise der Darstellung beweisen bestimmt die westeuropäische Herkunft der beiden Intaglios. Beispiele einer byzantinischen Glyptik sind uns aus jener Zeit vollkommen unbekannt, was mit dem allgemeinen materiellen Verfall und der Verarmung des Landes während dieses Zeitabschnittes übereinstimmt; selbst die Technik der Bearbeitung weist keinerlei für die byzantinische Glyptik charakteristische Züge auf. Die Existenz der untersuchten Intaglios bestätigt aber wiederum das außerordentliche Interesse, welches die Reise des Kaisers nach dem Florentiner Konzil hervorgerufen hatte; wir gewahren Abpiegelungen dieses Ereignisses in der Skulptur, der Medaillenkunst, der Glyptik, der dekorativen Skulptur, der Miniatur sowie auch in der Gravure und der Freskomalerei jener Zeit.

Was den Umstand anbetrifft, daß man die Intaglios im Chersones gefunden hat, so bleibt es immerhin eine ungelöste Frage, ob es sich hier um einen reinen Zufall handelt oder ob die Intaglios etwa nach der Krim zur Zeit der genuesischen Herrschaft importiert worden sind. Die von dem früheren Besitzer gemachten Angaben sind für eine Entscheidung dieser Frage viel zu ungenügend.¹⁾

Der Größe und der Form nach müßten diese Intaglios einst in Fingerringe eingefast gewesen sein, und zwar nicht in Männer-, sondern in Frauenringe.

Moskau, April 1927.

P. Jurgenson.

¹⁾ Die Kibalkič-Sammlung ist, der Qualität der Gegenstände und den Acquisitionsquellen nach, nicht gleichartig in ihrem Werte. Der Sammlung wurde aber das Prinzip des Erwerbs von auf dem Territorium Südrußlands gefundenen Gemmen zugrunde gelegt, was auch meistens eingehalten wurde.

Αἱ παλαιαὶ ἐκκλησίαι Τρικκάλων (Θεσσαλίας).

(Σὺν 5 εἰκόσιν.)

Κατ' Αὐγουστον τοῦ 1918 ἐξέδραμον εἰς Τρίκκαλα τῆς Θεσσαλίας, ὅπως ἐπισκεφθῶ τὰ ἐν τῇ πόλει ταύτῃ χριστιανικὰ μνημεῖα.

Καὶ ὑπὸ ἔποψιν μὲν γλυπτῶν ἐλάχιστα εἶδον τῶν βυζαντινῶν χρόνων ἐν τοῖς ἑρείπιοις τοῦ κατὰ τὸ 1881 καέντος βυζαντινοῦ καθεδρικοῦ ναοῦ τοῦ Ἀγ. Στεφάνου. Ἐν δὲ γλυπτῶν εὖρον ἐν τινι βρύσει. Ὑπὸ ἔποψιν δὲ παλαιῶν ἐκκλησιῶν εἰκόνων καὶ σκευῶν ὑπάρχει πλουσία ὅλη ἐκεῖ.

Πρὶν ἢ δὲ κατέλθω εἰς λεπτομερείας παρατηρῶ ἐν γενικαῖς γραμμαῖς ὅτι τὰ Τρίκκαλα διασφύζουσιν ἔτι τὴν μεσαιωνικὴν αὐτῶν περιβολήν, διότι τὴν ἀκρόπολιν τῆς ἀρχαίας Τρίκκης ἀντικατέστησε κατὰ τὸν μεσαίωνα τὸ βυζαντινὸν φρούριον, ἐπιστέφον τὸν ἐκ βορρᾶ ὑπερκείμενον τῆς πόλεως λόφον, εἰς ὃ οἱ Τοῦρκοι ἐπήνεγκον προσθήκας τινὰς εἰς τὰς ἐπάλξεις καὶ εἰς τοὺς πύργους πρὸς τοποθέτησιν πυροβόλων. Εἶναι δὲ τὸ γραφικώτερον κόσμημα τῆς πόλεως, κειμένης ἐπὶ τῶν μεσημβρικῶν κλιτύων τοῦ λόφου καὶ ἐξαπλουμένης ἐν τῇ πεδιάδι, διασχιζομένης δ' ἐν τῷ μέσῳ ὑπὸ τοῦ Αἰθάλου ποταμοῦ καὶ τοῦ παραποτάμου αὐτοῦ Παραληθαίου.

Ἡ ὑπὸ τὰς κλιτύς καὶ τοὺς πρόποδας τοῦ λόφου κειμένη συνοικία Βαρούσι εἶναι ἡ χριστιανικὴ συνοικία παραμείνασα τοιαύτη ἀπὸ τῶν βυζαντινῶν χρόνων καθ' ὅλην τὴν μακρὰν περίοδον τῆς Φραγκοκρατίας, Σερβοκρατίας καὶ Τουρκοκρατίας μέχρι σήμερον, ὥς καταδείκνυνται ἐκ τῆς πληθύνος τῶν χριστιανικῶν ναῶν, κειμένων ἐγγύτατα ἀλλήλοις. Οὕτε αἱ ὁδοὶ παρήλλαξαν, στεναί, λιθόστρωτοι καὶ ἐλικοειδεῖς. Εἶναι δὲ ἡ αὕτη πρωτεύουσα τοῦ Σερβικοῦ κράτους ἐν Θεσσαλίᾳ τοῦ 18' αἰῶνος.

Οἱ χριστιανικοὶ ναοὶ Τρικκάλων δὲν εἶχον εἰσέτι μελετητῇ θεόντως. Διαιροῦνται δὲ εἰς δύο τάξεις· α') εἰς ναοὺς σφαιρομένους ἀπὸ Τουρκοκρατίας καὶ χρονολογουμένους ἀπὸ τοῦ 15' αἰῶνος μέχρι τέλους τοῦ 18' καὶ β') εἰς ναοὺς τελείως ἀνοικοδομηθέντας ἐκ παλαιῶν κατὰ τὸ πρῶτον ἡμισυ τοῦ 18' αἰῶνος. Ἀμφοτέρων δὲ τῶν εἰδῶν τὸ σχέδιον εἶναι ἰδιότροπον. Τοῦ μὲν πρώτου εἶδους τὸ σχέδιον εἶναι τὸ αὐτὸ ἀπαράλλακτον, ἦτοι οἱ ναοὶ εἶναι δρομικοὶ διαιρούμενοι εἰς δύο κλίτη δεξιὸν καὶ ἀριστερόν, χωριζόμενα ἀπὸ τῆς νεῶς διὰ μεσοτοίχον μέχρι τῆς ὀροφῆς, συγκοινωνοῦντα δὲ μετὰ τῆς νεῶς διὰ θύρας ἀνοιγομένης

κατὰ τὸ μέσον. Ἀμφότερα δὲ τὰ κλίτη ἔχουσι κατὰ τὴν πλευρὰν τοῦ τοίχου τοῦ χωρίζοντος αὐτὰ ἀπὸ τοῦ κυρίως ναοῦ τοιχογραφίας, ἐν αἷς παρίστανται πλὴν τῶν συνήθων ἀγίων καὶ ἄγιοι τοπικοὶ μέγα τὸ διαφέρον ἔχοντες.

Ἡ τοιχοδομία τῶν ναῶν τούτων εἶναι πηλόκτιστος· ἡ κόγχη μικρά, μικρὸν προεξέχουσα τῆς ἀνατολικῆς πλευρᾶς, τρίπλευρος. Ἡ στέγη οὐδὲν τὸ διαφέρον παρουνσιάζει, πανταχοῦ οὔσα ἀμφίκλιτος, καλύπτοντα ὀρθογώνων. Πάντες οἱ ναοὶ εἶναι ξυλόστεγοι ἔχοντες ἔσωθεν διὰ σανίδων κεκρωσμένων φατνώματα κατὰ τὸ ἀνατολικὸν σύστημα (ταβάνι). Συνέχονται συνήθως μετ' ἄλλων οἰκοδομῶν ἀνηκουσῶν τῷ ναῷ (κελλίων) ἢ ἰδιωτικῶν οἰκοδομῶν καὶ ἔχουσι κατὰ τὴν μεσημβρινὴν πλευρὰν νάρθηκα ὑπόστεγον. Οὐδένα ἐξωτερικὸν κόσμον ἔχουσι καθιστάμενοι οὕτως ἀφανεῖς μεταξὺ τῶν ἄλλων οἰκοδομῶν ἔνεκα τοῦ ἐκ τῶν Τούρκων φόβου. Στεροῦνται δὲ γενικῶς καὶ οἱ τοῦ πρώτου καὶ οἱ τοῦ δευτέρου εἶδους ναοὶ κωδωνοστασίων. Τὸ δυσδιάκριτον ἐξωτερικῶς καὶ πενιχρὸν τῶν τοιούτων ναῶν ἐν Θεσσαλίᾳ εὑρομεν καὶ ἐν Τυρνάβῳ καὶ Γούρᾳ, πλὴν τὸ σχέδιον ἐκείνων παραλλάσσει, διότι στεροῦνται ἐξωτερικῶν κλιτῶν. Ἐν Τρικιάλοις τὸ ἀριστερὸν κλίτος χρησιμεύει συνήθως ὡς γυναικωνίτης.

Οἱ δὲ ναοὶ τοῦ δευτέρου εἶδους εἶναι οἱ ἀνακαινωθέντες ἐκ βάθρων κατὰ τὸ πρῶτον ἡμῖς τοῦ ἸΘ' αἰῶνος. Καὶ οὗτοι εἶναι ὁρομικοί, ἄλλ' ἢ ἡ οἰκοδομία αὐτῶν ἀσβεστόκτιστος, ἡ ἐργασία ἐπιμελελημένη καὶ εἶναι ὑψηλοὶ μετὰ καλλιτεχνικωτάτων κογχῶν πρὸς ἀνατολὰς, στρογγύλων, κοσμουμένων διὰ νεωτέρων ἀναγλύπτων κοσμημάτων καὶ ἀναγλύφων ἀγίων. Τὰ θυρώματα αὐτῶν εἶναι ἐν γένει κατεσκευασμένα ἐκ μαρμάρου ὑπομέλανος ἀποκλίνοντος πρὸς τὸ βαθὺ πρᾶσινον, κοσμούμενα δι' ἀναγλύπτων πλουσίων κοσμημάτων, διὰ μακρῶν ἐξ ἐκτύπων γραμμμάτων ἐπιγραφῶν, στομποειδῶν ἐνίοτε, δι' ἀναγλύφων ἀγγέλων ἢ ἀγίων καὶ διὰ προσώπων κληρικῶν, συντελεσάντων εἰς τὴν ἀνέγερσιν αὐτῶν, ὡς ἐν τῷ ναῷ τῆς Ἀγίας Μονῆς. Τὰ θυρόφυλλα ἐνίων ἐξ αὐτῶν ἔχουσι καλῆς ἐργασίας ἀνάγλυφα. Ἄπαντες δὲ οἱ τοῦ εἶδους τούτου ναοὶ ἔχουσι τὸν αὐτὸν ρυθμόν, ἥτοι εἶναι ὁρομικοί, θολωτοὶ καὶ περιβάλλονται κατὰ τὸ ἡμῖς ὑπὸ στοᾶς στηριζομένης ἐπὶ τόξων, ἄνωθεν τῆς ὁποίας εἶναι ὁ γυναικωνίτης. Ἐν ἄλλαις λέξεσι τὸ δυτικὸν ἡμῖς τῆς Ν. καὶ Β. πλευρᾶς καὶ ὁλόκληρος ἡ δυτικὴ περιβάλλονται ὑπὸ στοᾶς, σχηματιζούσης τὸν νάρθηκα.

Ἐσωθεν ἀμφοτέρων τῶν εἰδῶν οἱ ναοὶ ἔχουσι πλούσιον διάκοσμον. Τέμπλα ξυλόγλυφα καὶ ἐπύχρυσα· εἶναι δὲ ἅπαντες οἱ τοῦ πρώτου εἶδους κατὰγραφοὶ ἐκ τοιχογραφιῶν, ἐνιοὶ δὲ τοῦ δευτέρου εἶδους. Ἐνταῦθα δὲ θὰ πραγματευθῶμεν περὶ τῶν τοῦ πρώτου εἶδους, ἥτοι τῶν παλαιῶν ναῶν.

Ναοὶ ἀπὸ τοῦ ΙΓ' μέχρι τέλους τοῦ ΙΗ' αἰῶνος.

Α) Ἀγία Μαρίνα. Κεῖται ἐπὶ τῆς κλυτὸς τοῦ λόφου πρὸς βορρᾶν τῆς πόλεως. Ναὸς δρομικός, ξυλόστεγος, διαιρούμενος εἰς τρία κλίτη χωριζόμενα διὰ τοίχων καὶ συγκοινωνοῦντα μετὰ τοῦ κυρίως ναοῦ διὰ θυρῶν ἀνοιγομένων κατὰ τὸ μέσον. Ἐπὶ τῶν πλευρῶν τῶν μεσοτοιχίων ὑπάρχουσι τοιχογραφίαι. Ἐν τῷ ἀριστερῷ κλίτει, τῷ καὶ γυναικωνίτῃ, ἀπὸ τῆς ἀνατολικῆς πλευρᾶς κατὰ μήκος τοῦ μεσοτοιχίου ὑπάρχει σειρὰ τοιχογραφίας ἐφ' ὕρῳ (fresco) ὁλοσώμων ἀγίων, ὧν ὁ πρῶτος ὁ Ἀρχάγγελος Μιχαὴλ ξιφήρης, κρατῶν τῇ ἀριστερᾷ τρυτάνην καὶ πατῶν γέροντα ἡμιθανῆ, φέροντα χιτῶνα πρασίνου χρώματος, κεκαλυμμένον δὲ διὰ λευκῆς σινδόνης καταλιπούσης ἀνοικτὸν τὸ στήθος καὶ τὴν ἀριστερὰν χεῖρα. Ἐκατέρωθεν τῆς κεφαλῆς τοῦ Ἀρχαγγέλου ἐπιγραφή: Ὁ ἈΡΧ ΜΙΧΑΗΛ. Ὑπερθεν δὲ τῆς κεφαλῆς τοῦ ἡμιθανοῦς λευκοπώγωνος γέροντος ἐπιγραφή διὰ μικρογραμμάτου γραφῆς: Ὁ φονεύων Βούργαρ' | φρήξεται ἀδελφοὶ τὰ φρό[μ]ενα.¹⁾

Μετὰ τὸν ἀρχάγγελον Μιχαὴλ ἔπεται ὁ Γαβριήλ, μετ' αὐτῶν ἕτεροὶ ἄγιοι κατὰ μήκος τῆς πλευρᾶς. Ἐκάστη εἰκὼν ἔχει ὕψος 1,05 × πλάτος 0,65. Ἀνωθεν δὲ τῆς θύρας τοῦ ἀριστεροῦ κλίτους, τῆς συγκοινωνούσης μετὰ τοῦ κυρίως ναοῦ, κεῖται ἐφ' ὕρῳ ἐπιγραφή ἀναγράφουσα ὕμνον τῆς Ἀγίας Μαρίας, μεθ' ὃν ἐν τέλει φέρεται ἡ χρονολογία: ἁψῆΞ' ἐν μίνα μάρτιον, ἥτοι ἐτοιχογραφήθη ὁ ναὸς τῷ ἁψῆΞ' — 1767 μηνὶ Μαρτίῳ.

Κατὰ δὲ τὴν Α. πλευρὰν τοῦ ἀριστεροῦ κλίτους κεῖται θύρα, δι' ἧς εἰσέρχονται αἱ γυναῖκες ἐν αὐτῷ. Ἡ θύρα εἶναι τοξοειδής. Ὑπερθεν δ' αὐτοῦ ἐντεταίχισται τεμάχιον βυζαντινοῦ θωρακίου, ἀπολήγον ἄνω εἰς γωνίαν καὶ κοσμούμενον διὰ δύο ζωνῶν πλοκαμοειδῶν καὶ ἐν τῇ μέσῳ δι' ἐνὸς κοσμήματος ἀδήλου μοι (Εἰκ. 1).

Ἐπὶ δὲ τοῦ τόξου τῆς θύρας εἶναι ἐγγεγλυμμένον τὸ τεκτονικὸν σύμβολον, ἡ σφύρα, δηλωτικὸν τῆς οἰκοδομῆς τοῦ ναοῦ, καὶ ὑπ' αὐτὸ ἡ χρονολογία 1766.

Τὸ σύμβολον τοῦτο εὕρισκόμενον καὶ ἐν ἑτέρῳ χριστιανικῷ ναῷ τοῦ χωρίου Λαζαρμπούγα τῶν Φαρσάλων καὶ ὑπ' αὐτὸ γωνίαν ἐδημοσιεύσαμεν πανομοιότηπως ἐν τῷ Δελτίῳ τῆς ἐν Ἀλμυρῷ Φιλαρχαίου Ἑταιρείας Ὁθρυος (τεύχει Ζ', 1911, σελ. 40). Ὡστε ὁ μὲν ναὸς ᾠκοδομήθη τῷ 1766, ἡ δὲ ἀνιστόρησις αὐτοῦ ἐγένετο τῷ 1767.

Ἐν τῷ ναῷ ὑπάρχουσι καὶ δύο εἰκόνες φορηταὶ ἐπὶ ξύλῳ, ὧν ἡ μεγαλυτέρα ἔχει ἐν μὲν τῷ κέντρῳ ἔγκοilon κύκλον, ἐν ᾧ εἰκονίζονται ἐν θαυμαστῇ μικρογραφίᾳ οἱ Ἅγιοι Πάντες· ἐν δὲ ταῖς πλευραῖς ὑπάρχουσι πολλὰ ἔγκοila ὀρθογώνια, ἐν οἷς ἐν θαυμαστῇ ἐπίσης μικρο-

¹⁾ Ὁ κ. Ἀστέριος Ἀστερίων ἔγραψεν ἐν τῇ ἐφημ. Ὁθωμανικῇ τῷ 1919.

γραφία (miniature) εἰκονίζονται ὁ εὐαγγελισμός, ὁ βλος, τὰ θαύματα καὶ τὰ πάθη τοῦ Χριστοῦ. Ἐτέρα δὲ ἐλάσσων τῆς πρώτης (ὑψ. 0,26 × πλ. 0,20) ἐπίχρυσος παρίστησι τοὺς Τρεῖς Ἱεράρχας Θεσσαλάς, ἦτοι τὸν Ἅγιον Βησσαρίωνα, ἀρχιεπίσκοπον Λαρίσης, νέον μετὰ τετραγώνου, μέλανος πώγωνος, τὸν Ἅγιον Ἀχίλλειον ἐν τῷ μέσῳ καὶ τὸν Ἅγιον Οἰκουμένιον, ἐπίσκοπον Τρίκκης, γέροντα μὲ σφηνοειδὲς μακρὸν γένειον, ἡμφιεσμένους φελώνια πολυσταύρια, ὁμοφώρα, εὐλογοῦντας καὶ κρατοῦντας εὐαγγέλια.

Β'). Ἅγιος Δημήτριος. Ναὸς κατὰ τὸ περιγραφὲν σχέδιον. Τέμπλον ὁλόγλυφον ἐκ ξύλου καὶ ἐπίχρυσον. Εἰκόνες τέμπλου αὐστηροῦ βυζαντινοῦ τύπου. Ἐπὶ τοῦ τέμπλου εἶναι ἐπιγραφὴ δι' ἐκτύπων γραμμάτων κεφαλαίων:

1|2 Ὑνεκαινίσθη ὁ τέμπλος οὗτος ἐπὶ τῆς ἀρχιερατείας τοῦ θεοφιλε-
3 σιάτου ἐπισκόπου Τρίκκης κυρίου Κυρίλλου καὶ ἐπιτροπείας | τοῦ
4 ἐντιμοτάτου κυρίου Γεωργίου Θεο|δοσίου Ὁρέστου καὶ διὰ φιλοτί-
5 μου συνδρομῆς τῶν φιλοκάλων χριστιανῶν καὶ διὰ | χ(ε)ίρους Δη-
μητρίου καὶ Σέργιος Πέτρου ἐκὸμι Μετζόβου. ΑΩΛΘ'. (= ἐκ κώ-
μης Μετζόβου 1839).

Ἐν τῷ ἱερῷ βήματι τοιχογραφίαι ἐφ' ὑγρῷ τοῦ ΙΖ' αἰῶνος. Σὺν δὲ τοῖς ἱεράρχαις τῆς κόγχης Βασιλείῳ, Ἰω. Χρυσοστόμῳ καὶ Γρηγορίῳ Θεολόγῳ παρίσταται καὶ ὁ Ἅγιος Γρηγόριος ὁ Διάλογος, πάπας Ῥώμης, φέρων λευκὸν βραχὺν πώγωνα, ἡμφιεσμένοι φελώνια πολυσταύρια. Ἐν δὲ τῷ διακονικῷ ἐν τοιχογραφίᾳ παρίστανται οἱ Ἅγιοι Ἀχίλλειος, Βησσαρίων ὁ Β' καὶ Νεόφυτος ὁ ἀνεψιὸς αὐτοῦ, ἀρχιεπίσκοποι Λαρίσης, ἀνέχοντες οἱ δύο τελευταῖοι τὴν μονὴν Δουσίκου.

Ἐπὶ δὲ τοῦ τόξου, τοῦ χωρίζοντος τὸ διακονικὸν ἀπὸ τῆς Ἀγ. Τραπέζης, πρὸς δυσμὰς μὲν εἰκονίζεται ὁ Ἅγιος Νικόλαος ὁ Μετσοβίτης ὁ ἐξυντιατρίχης τοῦ μαρτυρήσαντος εἰς Τρίκαλα. Ὁ ἅγιος παρίσταται νέος μὲ βραχὺν μέλανα πώγωνα, ἡμφιεσμένος τὴν ἐγχώριον τοῦ Μετζόβου ἀμφίεσιν φαιοῦ χρώματος, περικνημίδας καὶ σανδάλια ἐρυθρὰ φέρον εἰς τοὺς πόδας προσδεδεμένα δι' ἱμάντων. Ἐμαρτύρησε δὲ ἐν Τρικκάλοις ὑπὸ τῶν Τούρκων καεῖς ζῶν τῇ 17 Μαΐου τοῦ 1617.

Πρὸς ἀνατολὰς δὲ τοῦ τόξου κατέναντι τοῦ ἐκ Μετζόβου ἁγίου Νικολάου εἰκονίζεται ὁ Ἅγιος Νικόλαος ὁ ἐκ Καρπενησίου, μαρτυρήσας ἐν Κωνσταντινουπόλει. Ὁ ἅγιος παρίσταται νέος ἀγένειος, φέρων ἀμφίεσιν ὁμοίαν τῇ τοῦ ἁγίου Τρύφωνος ἢ Ἀλεξάνδρου ἢ Προκοπίου.

Καὶ ὁ μὲν πρῶτος ἅγ. Νικόλαος ὁ ἐκ Μετζόβου ἐμαρτύρησεν ἐν Τρικκάλοις, ὡς εἵπομεν, τῷ 1617. Ἡ δὲ ἀγία κἀρα αὐτοῦ σφάζεται ἐν Μετεώροις ἐν τῇ μονῇ τοῦ Βαρλαάμ, ὡς καὶ χειρόγραφος ἀκολουθία μετὰ τοῦ βίου αὐτοῦ· ὁ δὲ ἅγ. Νικόλαος ὁ ἐκ Καρπενησίου ἐμαρτύρη-

σεν ἐν Κωνσταντινουπόλει τῇ 23 Σεπτεμβρίου τοῦ 1672 ἔτους (ιδὲ Ἀκολουθίας μετὰ συντόμου βιογραφίας πάντων τῶν νεοφανῶν μαρτύρων ὑπὸ Κ. Χ. Δουκάκη ἐν Ἀθήναις 1897 σελ. 32 καὶ 35).

Γ'. Ἀγριοὶ Ἀνάργυροι. Ρυθμὸς ὁμοίος τῷ προηγουμένῳ. Τέμπλον ὁλόγλυφον ἐκ ξύλου καὶ ἐπὶ χρυσοῦ. Εἰκόνες ἐν τῷ εἰκονοστασίῳ (τέμπλῳ) τοῦ Χριστοῦ καὶ τῆς Θεοτόκου ὁλόχρυσοι αὐστηροῦ βυζαντινοῦ τύπου τοῦ 15^{ου} αἰῶνος, ἂν μὴ ἀρχαιότεραι. Ὁ ναὸς εἶναι κατάγραφος ἐξ ὡραίων ἀγιογραφιῶν ἐφ' ὑγρῷ (fresco). Ἀνωθεν δὲ τῆς βορείου θύρας, τῆς συγκοινωνούσης μετὰ τοῦ παραπλεύρως ἀριστεροῦ κλίτους ἢ γυναικωνίτου εἶναι ἐπιγραφὴ ἐφ' ὑγρῷ τῆς ἀνιστορήσεως τοῦ ναοῦ ἔχουσα ὥδε:

- 1 '† Ὁ πάνσεπτος καὶ θεῖος ναὸς οὗτος τῶν ἁγίων καὶ θαυματουργῶν
- Ἀναργύρων Κοσμᾶ καὶ Δαμιανοῦ ἀνεκαινίσθη ἐκ βάθρων καὶ ἀν-
- 2 ιστορίσθη διὰ συνδρομῆς καὶ ἐξόδου παρὰ τῶν εὐλαβεστάτων κληρικῶν
- καὶ ἀρχόντων τούτων, ὁ παπᾶ κύρ Παναγιώτης καὶ σακελλάρης |
- 3 ὁ παπᾶ Μῆχος καὶ σκενοφύλαξ, ὁ κύρ Μιχαὴλ τοῦ Βούργου, ὁ κύρ
- Μάνος τοῦ Φώτη, ὁ κύρ Λάσκαρις τοῦ Θεοφυλάκτου, ὁ κύρ Δίμος
- 4 ὁ | Ταμπάκος καὶ ἐτέρων σὺν πάσι τῇ ἐνορίᾳ αὐτοῦ, καὶ ἀρχιερατεύ-
- οντος τοῦ πανιερωτάτου Μ(ητρο)πολίτου τῆς Ἀγιοτάτης Μ(ητ)ροπό-
- λεως Λαρίσσης κύρ Δανιὴλ ἐν τῷ ΖΠΓ' ἐτι.' (= 1574/5 ἀπὸ Χρ.).¹⁾

Τὸ ἔτος ἀπὸ κοσμογονίας ΖΠΓ' ἀνταποκρίνεται πρὸς τὸ 1574/5 ἀπὸ Χριστοῦ, καθ' ὃ ἐξωγραφήθη ὁ ναὸς. Ἡ δὲ δευτέρα ἐπιγραφὴ ἢ δυσανάγνωστος καὶ ἔχουσα τὸ ἔτος 1697 εἶναι γεγραμμένη, ὡς εἴπομεν, διὰ μεταγενεστέρας χειρὸς. Ὅτι δὲ ὁ ναὸς ἐξωγραφήθη πρὸ τοῦ 1697 ἀποδεικνύεται καὶ ἐξ ἄλλης ἐπιγραφῆς, περὶ ἧς κατωτέρω ὁ λόγος.

Κατὰ τὸ σύστημα τῶν τοιούτων ἐκκλησιῶν κατὰ τὸ μέσον τῆς βορείου πλευρᾶς τοῦ κυρίως ναοῦ καὶ κάτωθι τῆς ἐπιγραφῆς τῆς ἀνιστορήσεως αὐτοῦ κεῖται ἡ θύρα, δι' ἧς συγκοινωνοῦσι μετὰ τοῦ κατὰ μῆκος ἐκτεινομένου καὶ συνεχομένου ἀριστεροῦ κλίτους ἢ γυναικωνίτου. Καὶ ἐνταῦθα ἕτεραι τοιχογραφίαι ἁγίων, ἐν οἷς οἱ Τρεῖς Ἱεράρχαι Βασίλειος, Ἰω. ὁ Χρυσόστομος καὶ Γρηγόριος ὁ Θεολόγος. Παρὰ δὲ τὴν εἰκόνα τοῦ Χρυσοστόμου ἀναγινώσκεται ἡ κεφαλαίος γραμμάσι γεγραμμένη ἐπιγραφὴ:

'† Δέσεις τῆς δούλης | τοῦ Θ(εο)ῦ Ἀγγελικῆς | Ἐμμανουὴλ τοῦ Μελάτρου· ἐν ε[τει] ΑΧΚΖ.' (= 1627).²⁾

¹⁾ Ἐπονται πέντε στίχοι βραχύτεροι διὰ μικροτέρων γραμμάτων, ὧν οἱ δύο τελευταῖοι δ' ἐπισσευμένης γραφῆς, οἵτινες ἔνεκεν τοῦ εἰσρέοντος ὕδατος κατὰ τὸ πλείστον ἐβλάβησαν γενόμενοι ἐξίτηλοι καὶ δυσδιάκριτοι. Ἀναγινώσκωμεν "Ἀνδρῶν ἐπὶ ἔτους 1697", τὰ ὅποια εἶναι γεγραμμένα διὰ μεταγενεστέρας χειρὸς, ἀναγόμενα εἰς νεωτέραν τινὰ ἐπισκευήν.

²⁾ Ἡ κάθετος δηλοῖ τὸ τέλος τοῦ στίχου.

Καὶ ἐφ' ὅσον ἡ τοιχογραφία τοῦ γυναικωνίτου μαρτυρεῖ ὅτι ἐγένετο τῷ 1627, δὲν ἦτο δυνατόν ἡ τοιχογραφία τοῦ κυρίως ναοῦ νὰ ἐγένετο τῷ 1697, ἦτοι μετὰ ἐβδομήκοντα ἔτη. Ἄλλως τε δὲ καὶ ὁ ἀρχιεπίσκοπος Λαρίσης Δανιήλ εἶναι γνωστὸν ὅτι ἤκμασε τῷ 1573, ὅτε τῷ 1575, κατὰ τὴν ἐπιγραφὴν, ἦτο ἡδὴ μητροπολίτης Λαρίσης ὁ Δανιήλ.¹⁾

Δεξιὰ τῆς θύρας μετὰ τὴν εἰκόνα τοῦ Χριστοῦ ἐν τῷ γυναικωνίτῃ καὶ τοῦ Προδρόμου εἰκονίζονται κατὰ σειρὰν οἱ ἐξῆς ἄγιοι ἀρχιεπίσκοποι Λαρίσης ἐπὶ ἐν ὄλῳ (πλν. IV. V):

1. Ἅγιος Θωμᾶς, ἀρχιεπίσκοπος Λαρίσης ὁ χορηάτης.
2. Ἅγιος Κυπριανός, ὁ θαυματουργός, ἀρχιεπίσκοπος Λαρίσης.
3. Ἅγιος Ἀντώνιος, ὁ Ὁμολογητὴς καὶ νέος θεολόγος, ἀρχιεπίσκοπος Λαρίσης.
4. Ἅγιος Βησσαρίων, ὁ πρῶν ἀρχιεπίσκοπος Λαρίσης.
5. Ἅγιος Διονύσιος, ὁ ἐλεήμων, ἀρχιεπίσκοπος Λαρίσης.
6. Ἅγιος Μάρκος, ὁ ἡσυχαστής, ἀρχιεπίσκοπος Λαρίσης.
7. Ἅγιος Βησσαρίων, ὁ τοῦ Σωτήρος, ἀρχιεπίσκοπος Λαρίσης.

Ἐκ τῶν ἀνωτέρω ἐπισκόπων, ὡς ἀγίων γραφέντων Λαρίσης, εἶναι γνωστοὶ ὁ μὲν Θωμᾶς ὡς ἀρχιεπίσκοπος μετὰ τὸ 1569 (ὡς²⁾), ὁ δὲ Μάρκος ὡς τοποτηρητὴς Λαρίσης ἐπὶ Βησσαρίωνος, θεωρούμενος ὡς ἅγιος, καὶ ὡς τοιοῦτος εἶναι γνωστὸς ἱστορικῶς Μάρκος ὁ ἡγιασμένος. Χρονολογεῖται δὲ τῷ 1499—1520 ἢ 1538—1550. Ὁ Σπυρίδων Π. Λάμπρος τίθησι τοῦτον ὡς ἐπίσκοπον Τρίκκης τῷ 1499—1520.³⁾ Ὁ δὲ Βησσαρίων ὁ ἀπὸ Δημητριάδος προαχθεὶς εἰς τὸν μητροπολιτικὸν θρόνον Λαρίσης ἀνεγνωρίσθη ὑπὸ τῆς Ἐκκλησίας ὡς ἅγιος⁴⁾, συγγεόμενος συνήθως μετὰ τοῦ ἰδρυτοῦ τῆς μονῆς τῶν Μεγάλων Πυλῶν ἐν Θεσσαλίᾳ (Λουσίκου) Βησσαρίωνος τοῦ Β'. Ὁ δὲ Κυπριανὸς ἀγνοεῖται καὶ ὡς ἀρχιεπίσκοπος καὶ ὡς ἅγιος· ἐπίσης δὲ καὶ ὁ Ἀντώνιος, ὅστις πότε ἤκμασεν ἀγνοοῦμεν. Ἐν τινι ὁμῶς ἀκολουθίᾳ τοῦ ἀγίου Ἀχιλλείου, ἀρχιεπισκόπου Λαρίσης, ἐκδοθείσῃ ἐν Λαρίσῃ τῷ 1882, φέρεται ὁ Ἀντώνιος ὡς συντάκτης τῆς ἀκολουθίας ταύτης.⁵⁾ Ὁ δὲ ἅγιος Διονύσιος, ὁ ἐλεήμων, ἀγνοεῖται ἐπίσης· ἔχομεν γνωστοὺς ἐπὶ Διονυσίους ἀρχιεπισκόπους Λαρίσης, ποῖος ὁμῶς ἐκ τούτων ἐπαννυμεῖται ὡς ἐλεήμων

¹⁾ Ν. Ἰ. Γιαννοπούλου, Ἐπισκ. Κατάλ. Θεσσαλίας ἐν Ἐπετηρ. 'Παρθασοῦ' τόμ. Γ', 1914, σελ. 269, ἀρ. λς'.

²⁾ Ν. Ἰ. Γιαννοπούλου, Ἐπισκ. Κατάλογοι Θεσσαλίας, ἐν Ἐπετηρ. Φιλ. Συλλόγου 'Παρθασοῦ', τόμ. Γ', 1914, σ. 267, ἀρ. λβ'. Ἀναφέρεται καὶ ὑπὸ τοῦ Le Quien ἀχρονολογήτως.

³⁾ Σ. Π. Λάμπρος, Ἔστις, 1894, ἀρ. 22, σελ. 349.

⁴⁾ Ν. Ἰ. Γιαννοπούλου, Ἐνθ' ἀνωτέρω, σελ. 261, ἀρ. κς' καὶ κη'.

⁵⁾ Ν. Ἰ. Γιαννοπούλου, Ἐπισκ. Κατάλ. Θεσσαλ. Ἐπετηρὶς Φιλ. Συλλ. 'Παρθασοῦ', τόμ. Γ', 1914, σ. 256, ἀριθ. α'.

καὶ τιμᾶται ὡς ἅγιος, ἀγνοοῦμεν. Διονύσιοι εὐρηνται τῷ 1388, 1396, 1487—1490, 1618, 1654—1659, 1662—1672 καὶ 1700. Διὰ τὸ Μάρκος ἐπωνυμείται 'ὁ ἡσυχαστής;' Ὁ δὲ Βησσαρίων διὰ τὴν παρίσταται δὲ; 'Ἐν μὲν τῇ πρώτῃ εἰκόνι ὡς νέος ἔχων μέλαν γένειον σφηνοειδὲς (πλν. IV ἀριθ. 3), ἐν δὲ τῇ δευτέρᾳ νέος ἔχων μέλαν γένειον πλατὺ τετράγωνον; Ταῦτα εἶναι ἐρωτήματα λυόμενα δι' αὐτῶν τῶν εἰκόνων. Εἶναι γνωστὸν ὅτι ἐν τῇ ἀκολουθίᾳ τοῦ ἁγ. Βησσαρίωνος συγγέεται ὁ βίος τοῦ ἁγίου μεθ' ἑτέρου Βησσαρίωνος, ὁ δὲ βιογράφος συνέπτυξε τὰ γεγονότα εἰς ἓν καὶ τὸ αὐτὸ πρόσωπον, εἰς δ' ἀπέδωκε καὶ τὴν ἰδρυσιν τῆς μονῆς τῶν Μεγάλων Πυλῶν τοῦ Σωτήρος (κοινῶς Δουσίκου ἐπὶ τῆς ἀνατολικῆς πλευρᾶς τῆς Πίνδου τοῦ νομοῦ Τρικκάλων).

Πάντες¹⁾ δὲ οἱ γράψαντες ἡμέτεροί τε καὶ ξένοι περὶ τοῦ ἁγίου Βησσαρίωνος ἐσφαλὼν στηριζόμενοι ἐπὶ τῇ ἀκολουθίᾳ τοῦ ἁγίου καὶ τινων ἐκκλησιαστικῶν ἐπιγραφῶν τῆς μονῆς Δουσίκου. Ἐπὶ τῆς ὑποθέσεως δὲ ταύτης πρῶτος ἔχυσε φῶς ὁ Ἰωάννης Σακελλίων δημοσιεύσας ἐν τῷ Β' τόμῳ τοῦ Δελτίου τῆς Ἱστορικῆς καὶ Ἐθνολογικῆς Ἑταιρείας τῆς Ἑλλάδος (σελ. 16—20) τὸ συνοδικὸν καὶ πατριαρχικὸν σιγίλλιον Διονυσίου τοῦ Α' πατριάρχου Κωνσταντινουπόλεως τοῦ ἔτους 1490, ἐξ οὗ ἐμφαίνεται ὅτι ὁ Βησσαρίων ἀνῆλθεν ἀπὸ Δημητριάδος εἰς τὸν μητροπολιτικὸν θρόνον Λαρίσης.²⁾ Ἄλλος δὲ Βησσαρίων ὑποτακτικὸς τοῦ Α' ἐγένετο πρῶτον ἐπίσκοπος Ἐλασσῶνος καὶ Δομενίκου, ἀλλὰ μὴ γενόμενος δεκτὸς ὑπὸ τῶν κατοικῶν ἐπὶ πατριάρχου Θεολήπιου μετετέθη εἰς τὴν Ἐπισκοπὴν Σταγῶν. Ὁ δὲ βιογράφος τοῦ ἁγ. Βησσαρίωνος τὰ γεγονότα συγχέας ἐταύτισε τοὺς δύο Βησσαρίωνας εἰς ἓνα.

Ἡμεῖς δὲ ἐν τοῖς Ἐπισκοπικοῖς Καταλόγοις Θεσσαλίας (ἐν Ἐπετηρίδι Φιλολ. Συλλόγου 'Παρνασσού' τόμ. Γ', 1914, σελ. 262—263) διακρίναντες τοὺς δύο Βησσαρίωνας ἀπεδώσαμεν τὴν ἰδρυσιν τῆς μονῆς τοῦ Σωτήρος τῶν Μεγάλων Πυλῶν (κοινῶς Δουσίκου) εἰς τὸν πρῶτον.

Ἄλλ' ἡ εἰκονογραφία τοῦ τοῖχου τῆς ἐκκλησίας τῶν Ἀγίων Ἀναργύρων ἔρχεται νὰ διαλευκάνῃ ἐπαρκῶς τὸ ζήτημα διὰ τῆς παραστάσεως τῶν δύο Βησσαρίωνων μεταξὺ ἄλλων μητροπολιτῶν Λαρίσης. Διότι μεταξὺ τῶν εἰκονιζομένων 4^{οι} μὲν εἶναι ὁ ἅγιος Βησσαρίων 'ὁ πρῶτον' ἀρχιεπίσκοπος Λαρίσης, 7^{οι} δὲ ὁ ἅγιος Βησσαρίων 'ὁ τοῦ Σωτήρος' ἀρχιεπίσκοπος Λαρίσης. Ὁ ζωγράφος πλησιέστερος πρὸς τὰ πρόσωπα καὶ τὰ πράγματα, διαλευκαίνει τὸ ζήτημα διὰ τῶν λέξεων 'ὁ πρῶτον' ὡς πρὸς τὸν ἀπὸ Δημητριάδος Βησσαρίωνα, 'ὁ τοῦ Σωτήρος' ὡς πρὸς

¹⁾ Die ausführliche Studie über den hl. Bessarion von N. A. Bees, Byz.-neugriech. Jahrbücher 4 (1923) 351—400, war bei der Abfassung des vorliegenden Aufsatzes noch nicht erschienen. Anmerkung der Redaktion.

²⁾ Ἀνεδημοσιεύθη τὸ σιγίλλιον ὑπὸ Ζωσιμᾶ Ἐσφιγμέντου ἐν Προμηθεὶ Βόλου, ἔτους Γ', 1891, σελ. 216.

τὸν ἀπὸ Σταγῶν Β' Βησσαρίωνα, ἰδρυτὴν τῆς μονῆς τοῦ Σωτῆρος τῶν Μεγάλων Πυλῶν (Λουσίκου).

Καὶ ἡ προσωπογραφία δὲ τῶν δύο Βησσαριῶνων διαφέρει· καὶ ὁ μὲν πρῶτος παρίσταται μελανόθριξ μετὰ μακροῦ σφηνοειδοῦς μέλανος πώγωνος· ὁ δὲ δεύτερος παρίσταται ἐπίσης μελανόθριξ, ἀλλὰ μετὰ πώγωνος μέλανος τετραγώνου· ἀμφότεροι δὲ φέρουσι φελώνια πολυσταύρια καὶ ὠμοφόρια. Οἱ δύο τύποι οὗτοι μετὰ ταῦτα ἐπικρατήσαντες ἐν τῇ μεταγενεστέρᾳ ζωγραφικῇ ἀποδίδονται κοινῶς εἰς τὸν ἐκ τῶν δύο εἰς ἓνα συγχωνευθέντα ἅγιον Βησσαρίωνα.

Οὕτως ἐν τῇ ἀκολουθίᾳ τοῦ ἁγ. Βησσαρίωνος, ἐκδοθείση ἐν Ἀθῆναις ὑπὸ Γεωρ. Καποτᾶ τῷ 1856, περιέχεται ὁλοσέλιδος εἰκὼν ὑπὸ τὸν τύπον τοῦ πρώτου Βησσαρίωνος μετὰ σφηνοειδοῦς πώγωνος. Ἐν δὲ τῷ νάρθηκι τοῦ ναοῦ τῆς Κοιμήσεως τῆς Θεοτόκου ἐπὶ τοῦ λόφου Ἐπισκοπῆς ἐν Ἄνω Βόλῳ παρίσταται ὁ ἁγ. Βησσαρίων μελανόθριξ μετὰ πλατέος τετραγώνου μέλανος γενείου· ἐπίσης ἐν τῷ ναῷ τῶν Εἰσοδίων τῆς Θεοτόκου ἐν Ἄνω Βόλῳ· ἐν ταῖς ἐκκλησίαις τῆς Γούρας τοῦ Ἀλμυροῦ, ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ τῆς Παναγίας τοῦ χωρίου Δεμιρλί τῶν Φαρσάλων, ἐν ταῖς λοιπαῖς ἐκκλησίαις τῶν Τρικυάλων καὶ ἀλλαχοῦ εὑρεται συνήθως ὁ δεύτερος τύπος τοῦ ἁγίου Βησσαρίωνος τοῦ Β'. Τοῦτο δὲ προέρχεται κατὰ τὴν μετὰ ταῦτα σύγχυσιν τῶν δύο Βησσαριῶνων ἐν ἐνὶ καὶ τῷ αὐτῷ προσώπῳ· διότι ἐν ταῖς ἐκκλησίαις τοῦ Ἄνω Βόλου ἔδει νὰ γραφῇ ἡ εἰκὼν τοῦ ἁγίου Βησσαρίωνος τοῦ Α', τοῦ ἀπὸ Δημητριάδος, κατὰ τὸ σιγίλλιον, μετὰ σφηνοειδοῦς πώγωνος μέλανος· ἐν δὲ τῷ καθεδρικῷ ναῷ τῆς Κοιμήσεως τῆς Θεοτόκου ἐν Σταγῶν (Καλαμπάκᾳ) ἐν τε τῷ Ἱερῷ Βήματι καὶ τῷ νάρθηκι καλῶς ἐγράφησαν αἱ εἰκόνες τοῦ ἁγ. Βησσαρίωνος τοῦ Β' τοῦ ἀπὸ Σταγῶν. (Βλέπε: Ν. J. Giannopoulos, Les constructions byzantines dans la région de Démétrias, Bull. Corr. Hell. 1920, σελ. 199, 10.)

Ἐξαίρεσιν μοναδικὴν ἀποτελεῖ ἡ ἐν τῷ μύακι τοῦ ναοῦ τῆς Ἄνω Μονῆς Ξενιᾶς εἰκὼν τοῦ ἁγ. Βησσαρίωνος τοῦ Α', λευκότριχος μετὰ λευκοῦ σφηνοειδοῦς γενείου (τοιχογραφία τοῦ ΙΖ' αἰῶνος) μετὰ τῶν λοιπῶν ἱεραρχῶν τοῦ μύακος, ἣν ἐδημοσιεύσαμεν ἐν τῇ Ἐπετηρίδι τοῦ Φιλολογικοῦ Συλλόγου Ἑρνασσού (τόμ. Ζ', 1903, σελ. 222—224, πίν. Α' καὶ Β' πανομοιότηπως διὰ χρωμολιθογραφίας.¹⁾

Τὸ ζήτημα λοιπὸν τῶν δύο Βησσαριῶνων ἀρκούντως διαλευκαίνεται διὰ τῆς τοιχογραφίας τῶν ἁγίων Ἀναργύρων τῶν Τρικυάλων. Ἐχομεν λοιπὸν ἅγιον Βησσαρίωνα τὸν Α', τὸν ἀπὸ Δημητριάδος (1490), 'τὸν πρῶτον ἀρχιεπίσκοπον Λαρίσης', καὶ ἅγιον Βησσαρίωνα τὸν Β', 'τὸν τοῦ Σωτῆρος', τῆς μονῆς δηλ. τῶν Μεγάλων Πυλῶν (Λουσίκου) ἰδρυτὴν,

¹⁾ Εἰκόνας ἀμφοτέρων τῶν πινάκων παρενεθέσαμεν ἐν τοῖς ἀποσπάσμασιν ἐκ τῆς Ἐπετηρίδος Παρνασσοῦ τῶν Ἐπισκ. Καταλόγων.

τὸν ἀπὸ Σταγῶν, κατὰ τὴν λίαν ὀρθὴν διάγνωσιν τοῦ σεβ. ἐπισκόπου Τρίκκης καὶ Σταγῶν κ. Πολυκάρπου.

Ἡ σημείωσις λοιπὸν, ἣν ἐδημοσίευσεν ὁ Σακελλίων ἐκ χειρογράφου χαρτῶν κώδικος τῆς μονῆς Μεγάλων Πυλῶν (Δουσίου): '1522 ἐτελειώθη ἡ μονὴ Δουσίου' καὶ ἡ ἑτέρα περὶ τοῦ θανάτου τοῦ ἁγ. Βησσαρίωνος: 'Ἴδον σημειῶ τοὺς φιλαναγνώστας μου καὶ ἐν Χ(ριστ)ῷ ἡμῖν ἀγαπητοὺς ἀδελφοὺς ὅτι ὁ κοινὸς π(ατὴρ) ἡμῶν Βησσαρίων ἀρχιεπίσκοπος Λαρίσης καὶ κτήτορος τῆς τοῦ Δουσίου μονῆς ἀνεπαύθη ἐν Κ(υρ)ῷ ἐπὶ ἔτος Ἀδὰμ ζμθ, ἀπὸ δὲ ΧΓ (= Χριστοῦ γεννήσεως) αφμα' (= 1541) Σεπτεμβρίου 15', ἀνήκει τῷ ἁγίῳ Βησσαρίωνι τῷ Β', κτήτορι τῆς μονῆς τοῦ Σωτήρος Μεγάλων Πυλῶν (Δουσίου), ἀποβιώσαντι ἐν τῇ ὑπ' αὐτοῦ ἀνεγερθεῖσῃ μονῇ τῷ 1541 (1540?) Σεπτεμβρίου 15, ὅτε ἐορτάζει τὴν μνήμην αὐτοῦ ἡ Ἐκκλησία.

Μένει λοιπὸν ἄλυτον, τό γε νῦν ἔχον, τὸ πρόβλημα πότε καὶ ποῦ ἀπέθανεν ὁ ἁγ. Βησσαρίων ὁ Α', ὁ ἀπὸ Δημητριάδος.

Κατὰ τὴν ἐπιγραφὴν τοῦ ναοῦ τοῦ Σωτήρος τῶν Μεγάλων Πυλῶν ὁ ἁγ. Βησσαρίων ὁ Β' ἀνήγειρε μικρὸν ναὸν ἐν τῇ μονῇ ταύτῃ, ἀποπερατωθεῖσῃ τῷ 1522 (κατὰ τὴν ἀνωτέρω σημείωσιν), ἔχων συνεργὸν καὶ συμβοηθὸν καὶ τὸν αὐτάδελφον αὐτοῦ Ἰγνάτιον ἐπίσκοπον Καπούας καὶ Φαναρίου.¹⁾ Βραδύτερον δ' ὁ ἀνεψιὸς αὐτοῦ Νεόφυτος ἀνεληθὼν εἰς τὸν μητροπολιτικὸν θρόνον Λαρίσης τῷ 1541, μετὰ τὸν θάνατον βαβαιῶς τοῦ θείου αὐτοῦ Βησσαρίωνος τοῦ Β' (1541 Σεπτεμβρίου 15) ἀνήγειρεν ἐκ δευτέρου τὸν ναὸν τῆς μονῆς εὐρυχωρότερον καὶ μεγαλοπρεπέστερον 'ἐν τούτῳ περικαλλεῖ σχήματι', ἔχων συμβοηθοὺς καὶ τοὺς ἐπισκόπους Λιτζᾶς Λουκᾶν καὶ Δημητριάδος Ἰωσήφ καὶ Φαναρίου Μαρτύριον 'τῷ ζξς' ἔτει (= 7066 = 1557 μ. Χ.) μηνὶ Νοεμβρίου ὀκτώ, ἡδικτιῶνος α'.'²⁾

Τῷ δὲ 1542 ἦτο ἤδη μητροπολίτης Λαρίσης ὁ Νεόφυτος, ἀνεψιὸς τοῦ ἁγ. Βησσαρίωνος τοῦ Β'. Διότι τῷ ἔτει τούτῳ ἐξεδόθη γράμμα ἱεροκυκλικὸν ἐν μεμβράναις, ἀποκείμενον ἐν τῇ μονῇ Δουσίου, ἐξ οὗ μανθάνομεν ὅτι ἡ ἐπισκοπὴ Περιστερᾶς μετὰ τῶν ἐπισκοπῶν Τρίκκης καὶ Γαρδικίου (Ζάρκου, νῦν) ἦσαν συγκεχωνεμέναι τῇ μητροπόλει Λαρίσης, ἀπεσπάσθη δὲ τότε ἡ ἐπισκοπὴ Γαρδικίου. Ἐν τῷ γράμματι δὲ τούτῳ περιγράφονται τὰ ὅρια τῆς ἐπισκοπῆς Γαρδικίου κατὰ μαρτυρίαν ἱερέων καὶ ἐνώπιον τῶν μητροπολιτῶν Λαρίσης, τῶν πρὸ τοῦ Νεοφύτου, ἦτοι τοῦ Βησσαρίωνος (τοῦ Β' ἴσως, ἢ καὶ τοῦ Α') καὶ Μάρ-

¹⁾ Ἡ Κάπουα, ἥς ἐπίσκοπος ἦτο ὁ Ἰγνάτιος, σφίζεται ἔτι καὶ νῦν πλησίον τοῦ Φαναρίου τῆς Θεσσαλιώτιδος, μὴ ἀφισταμένη πλέον τῆς ὥρας ἀπὸ Φαναρίου, φέρονσα δὲ νῦν τὸ ὄνομα Καπᾶ.

²⁾ Ἰδὲ Ν. Ἱ. Γιαννοπούλου, Ἐπισκ. Κατάλ. Θεσσαλ. ἐν Ἐπετηρίδι Φιλ. Σουλ. 'Παρνασσού', τόμ. Ι', 1914, σ. 263 καὶ 266—267.

κου, τῶν ὑπὸ τῆς Ἐκκλησίας ἡγιασμένων. Ἐν τέλει δὲ ὑπογράφονται οἱ μητροπολίται: Θεσσαλονίκης Μητροφάνης, Θηβῶν Ἰωάσαφ, Λαρίσης Νεόφυτος· οἱ ἀρχιεπίσκοποι: Λευκάδος Ἀρσένιος, Νέων Πατρῶν Γρηγόριος· οἱ ἐπίσκοποι Θεσσαλίας: Δητῆς καὶ Ἀγρῶν Ἰωακείμ, Σκιαθοῦ Κύριλλος, Θανμακοῦ Ἰωάσαφ, Γαρδικίου Νεόφυτος, Σταγῶν Νεόφυτος, Λοιδωρικίου Ζαχαρίας, Ζητουνίου Ἀχιλλεῖος, Ῥαδοβισδίου Σύλβεστρος.¹⁾

Παρίστανται δ' ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ ἀγ. Δημητρίου, ἐν Τρικιάλοις, ἐν τῷ διακονικῷ, ἐν τοιχογραφίᾳ οἱ μητροπολίται Λαρίσης ὡς ἄγιοι Βησσαρίων ὁ Β', φέρων φελώνιον πολυσταύριον, καὶ Νεόφυτος ὁ ἀνεψιὸς αὐτοῦ, μελανόθριξ, μετὰ βραχέος στρογγύλου μέλανος πάγωνος, φέρων σάκκον ἀρχιερατικὸν καὶ ἐπανωκαλύμμαυχον, ἀνέχοντες τὴν ἱεράν Μοῆν Μεγάλων Πυλῶν (Δουσίκου).

Ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ τῶν Ἀγίων Ἀναργύρων εὔρομεν διάφορα εἰκονίδια μετὰ θαυμαστῆς λεπτότητος τέχνης ἐξεργασμένα, ἥτοι ἱερὸν Τρίμορφον ἄνω καὶ κάτωθι τρεῖς μορφαὶ ἱεραρχῶν, περιάπτον δλίπτυχον, ἕτερον τρίπτυχον, ἐν ᾧ παρίστανται ἐν τῷ μέσῳ μὲν ὁ ἄγ. Νικόλαος, ὁ Μυρέων, ἐκατέρωθεν δὲ ἐπὶ τῶν φύλλων ὁ IC XC καὶ MP ΘV, μικρὸν εἰκονίδιον παριστὰν ἐν θαυμαστῇ μικρογραφίᾳ τὴν Μεταμόρφωσιν τοῦ Σωτῆρος, ἕτερον τρίπτυχον, ἐν ᾧ παρίσταται ὁ IC XC καθήμενος ἐπὶ θρόνου, ἐκατέρωθεν δ' ἐπὶ τῶν φύλλων ἡ Θεοτόκος καὶ ὁ Πρόδρομος λιτανεύοντες κλπ.

Ἐπίσης ἐν τινι γωνίᾳ τοῦ Ἱεροῦ Βήματος εὔρομεν ἀπερριμμένα διάφορα σκευή, ἥτοι ὑαλίνους κανδήλας παλαιάς, ὧν τινες πολύχρωμοι καλλίστης τέχνης, δύο πλίνθους ὀπτὰς κεχρωσμένας δι' ἐγγράων χειρογράφων διακοσμήσεων, ξυλογλυφήματα θυρωμάτων τέμπλου, προσκυνητάρια καὶ πλαίσια εἰκόνων ἐκ ξύλου πεποικιλμένα ἐξ ἐλέφαντος κλπ.

Δ') Ἀγ. Ἰωάννης ὁ Πρόδρομος. Ὁ ναὸς εἶναι τοῦ αὐτοῦ ὁμοῦ, οἷον καὶ οἱ προηγούμενοι. Τὸ τέμπλον εἶναι ὁλόγλυφον ἐκ ξύλου καὶ ἐπὶ χρυσοῦ. Αἱ εἰκόνες εἶναι τοῦ ΙΖ' αἰῶνος αὐστηροῦ βυζαντινοῦ τύπου. Ἡ τοιχογραφία τοῦ κυρίως ναοῦ ἐπεχρίσθη ὑπὸ τῶν ἐπιτρόπων ἐξωραϊσμοῦ διήθεν χάριν, διετηρήθη δ' αὕτη ἐν τε τῷ μύακι καὶ τῷ τοίχῳ τῆς ἀνατολ. πλευρᾶς τοῦ ἱεροῦ βήματος ἐν μέρει ἐπιχρισθεῖσα.

Ἐν τῇ δυτικῇ θύρᾳ εἰκονίζεται ἐφ' ὕψους ἡ Κολήμεις τῆς Θεοτόκου. Κάτωθι δὲ τῆς εἰκόνος ἀναγινώσκεται ἡ ἐξῆς ἐπιγραφή ἐφ' ὕψους τῆς ἀνεγέρσεως τοῦ ναοῦ:

- 1 '† Ἀνεγέρθη καὶ ἀνιστορήθη ὁ πάνσεπτος οὗτος καὶ θεῖος ναὸς τοῦ τιμίου ἐνδόξου προφήτου Προδρόμου καὶ Βαπτιστοῦ Ἰωάννου διὰ
- 2 συνδρομῆς κόπου τε καὶ δαπάνης τοῦ χρυσιμοτάτου ἐν ἄρχουσι κυρίου Νικολάου Χρυσωχοῦ καὶ τῶν λοιπῶν τιμητοτάτων ἀρχόντων,

¹⁾ Ἱερὸς Σύνδεσμος μητροπόλεως Ἀθηνῶν, ἔτος 1916, ἀριθ. φύλλον 279, σ. 18—15.

ἩΜΕΙΟΝΤΟ ἐργόνῃ [κ]α[τὰ]

τὴν ἡμέραν, τοῦ εὐσεβεστά-

[τ]ου βασιλέως ἡμῶν Σημεδὸν τ[οῦ]

Παλαιολόγου καὶ τῆς εὐσεβεστά-

5 [τ]ῆς δεσποίνης ἡμῶν Ἀν[νης], ἀρχι-
ερατεύνοντος Νίλου τοῦ παν(ιερω-)

(τάτου) μ(η)τρ(οπολίτου) Α(α)ρ(ίσσης)· νὰ ἔχῃ τ(ὰς) ἀρ(ὰς) τ(ῶν) τῆ
(= 318)¹⁾

θεοφώρον πα(τέρων) ὅσ(τις) — — — — — κτλ.²⁾

Ἡ συνέχεια τῆς ἐπιγραφῆς λείπει. Τὰ γράμματα ἦσαν ἀρκούντως εὐμεγέθη καὶ ἐνιαχοῦ συμπεπλεγμένα καὶ συντρυμημένα. Ὁ χρόνος δὲ τῆς ἐπιγραφῆς συμπίπτει μεταξὺ τοῦ 1355—1371.

Ὁ ναὸς οὗτος θὰ ἐκτίσθῃ βεβαίως ὑπὸ τὰς ἐξῆς συνθήκας.

Μετὰ τὸν θάνατον τοῦ δεσπότη τοῦ τῆς Ἑλλάδος Ἰωάννου Ἀγγέλου ἀπέστειλεν ὁ βασιλεὺς τῶν Σέρβων Στέφανος Δουσάν τὸν στρατηγὸν Γρηγόριον Πριλιούπ ἢ Πριάλιμπον, κατὰ τὸ χρονικὸν τῶν Μετεώρων, καὶ κατέκτησε τὴν Θεσσαλίαν ἄνευ ἀντιστάσεως προχωρήσας μέχρι Πτελεοῦ, ὅπου ἐκακοποίησε τὴν ἐν τῇ πόλει ὑπάρχουσαν βενετικὴν φρουράν.³⁾

Ὁ Καντακουζηνὸς ἐκστρατεύσας κατὰ τῶν Σέρβων κατέλαβεν ἐν Θεσσαλίᾳ τὸ Λυκοστόμιον καὶ τὸ Καστρί (δηλ. τὰ Τέμπη καὶ τὸ ἐπὶ τῇ Βοιητῇ λίμνῃ σφζόμενον ἐπὶ φρούριον Καστρί, Estanyol Ἰσπαν.)· ἀλλὰ προσβαλὼν καὶ τὰ καλῶς ὠχυρωμένα Σέρβια ἀπέτυχεν, ἀναγκασθεὶς νὰ ὑποχωρήσῃ πρὸς τὴν Βέρροϊαν καὶ νὰ κλείσῃ εἰρήνην μετὰ τοῦ κράτῃ τῆς Σερβίας Στεφάνου Δουσάν, ἐγκαταλιπὼν τὴν Θεσσαλίαν ὑπὸ τὴν σερβικὴν κυριαχίαν εἰς τὸν ἀδελφὸν αὐτοῦ Συμεὼν Οὐρὸς τὸν Παλαιολόγον, ἢ Οὐρεσην, κατὰ τὰ ἔγγραφα τῶν Μετεώρων³⁾, ἀναθέμενος αὐτῷ τὴν διοίκησιν τῆς Θεσσαλίας (1355—1371). Οὗτος ἥδρευεν ἐν Τρικαλῶσι καὶ κατὰ τοὺς χρόνους αὐτοῦ ἰδρύθησαν τὰ πλεῖστα τῶν ἐν Μετεώροις μοναστηρίων ὑπὸ τοῦ μοναχοῦ Νείλου, πρώτου τῆς σκῆτεως Σταγῶν, καὶ βραδύτερον τοῦ Ἀθανασίου, προειπόντος τὸν θάνατον τοῦ Πριαλίμπου καὶ τὴν πρώτην ἐπιδρομὴν τῶν Τούρκων.

Ὁ δὲ υἱὸς τοῦ Συμεὼν Ἰωάννης Οὐρὸς μετὰ τὸν θάνατον τοῦ πατρὸς αὐτοῦ κληθεὶς ν' ἀναλάβῃ τὴν διοίκησιν τῆς Θεσσαλίας ἀπεποιήθη ἀναθεὶς αὐτὴν τῷ Ἀλεξίῳ Ἀγγέλῳ, αὐτὸς δὲ ἀνελθὼν εἰς τὴν τοῦ

¹⁾ Τὴν ἐπιγραφὴν ταύτην εὐρόντες ἔξω τοῦ ναοῦ τῷ 1897, ὅτε ὡς στρατιώτης διετρίβομεν ἐκεῖ, ἐδημοσιεύσαμεν ἐν τῷ Bulletin de Correspondance Hellénique τόμ. XXIII, 1901, σ. 406, ἀρ. 21 πανομοιότηπως. Ἐπίσης καὶ ἐν τῇ Ἑπετηρίδι Φιλ. Σοφ. 'Παρθενον', τόμ. Ε', 1901, σ. 191—193. Ἐκτοτε ἀπώλετο.

²⁾ Καντακουζ. σ. 111—126. — Hopf, Gesch. Griechenl. VII, 40.

³⁾ Hopf σ. 41.

Μετεώρου μονήν τῆς Μεταμορφώσεως, τοῦ Πλατέος λίθου, ἐκάρη μοναχὸς μετονομασθεὶς Ἰωάσαφ (1371—1422), διαδεχόμενος βραδύτερον τὸν γέροντα αὐτοῦ Ἀθανάσιον.

Ὁ Ἰωάσαφ μοναχός, κατὰ κόσμον Ἰωάννης βασιλεὺς, διετέλεσε διὰ βλίον μετὰ τὸν θάνατον τοῦ Ἀθανασίου διάδοχος αὐτοῦ καὶ πατὴρ Μετεώρου, ἀπλοῦς μοναχὸς τὸ σχῆμα, ἀποβιώσας ἐν Μετῳρῳ κατὰ Φεβρουάριον τοῦ 1423. Τούτου χειρόγραφον ἐν μεμβράναις εὐαγγέλιον φέρον ἐπὶ τῆς προμετωπίδος τὴν ιδιόχειρον αὐτοῦ ὑπογραφὴν σώζεται ἐν τῇ Ἑθνικῇ ἡμῶν Βιβλιοθήκῃ.¹⁾

Ὁ δὲ μητροπολίτης Νεῖλος, οὗ μνημονεύει ἡ ἐπιγραφή, ἀναφέρεται ἐν τοῖς ἐπισκοπικοῖς καταλόγοις Θεσσαλίας τῷ 1367.

Φαίνεται λοιπὸν ἀριδῆλως ὅτι ὁ σπόνδυλος κίονος, ἐφ' οὗ ἡ ἐπιγραφή, ἀνῆκεν εἰς τὸν ναόν, τὸν ὑπὸ τοῦ Συμεὼν Οὐρεση ἀνεγερθέντα εἰς τιμὴν τοῦ Ἁγίου Στεφάνου, ἐπωνύμου προστάτου τοῦ βασιλέως ἀδελφοῦ αὐτοῦ Στεφάνου Δουσάν, ὃν τὰ χρονικὰ τῶν Μετεώρων καλοῦσι Δουκιάνον, ὡς καὶ ἡ μονὴ τοῦ ἁγ. Στεφάνου ἐν Μετεώροις εἰς τὴν πρωτοβουλλίαν τοῦ Συμεὼν ἀναμφιβόλως θὰ ὀφείλῃ τὴν ἰδρυσιν αὐτῆς, ὡς ἐθνικοῦ προστάτου ἁγίου τῶν Σέρβων.

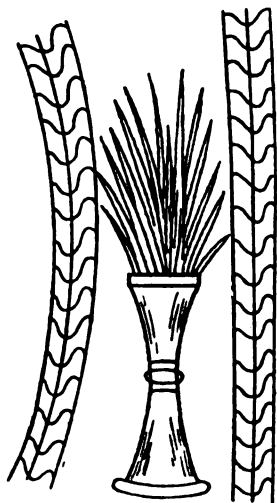
Ὁ Ἁγ. Στέφανος ὡς καθεδρικός ναὸς συγχάκεις ἀναφέρεται ἐν τοῖς κώδιξι τῆς μητροπόλεως Λαρίσης ἀπὸ τοῦ ΙΖ' αἰῶνος μέχρι τῶν μέσων που τοῦ ΙΗ', ἐν ᾧ ἐτελοῦντο ἐντολῇ τοῦ Λαρίσης χειροτονεῖται ἐπισκόπων Θεσσαλίας. Οὕτως ἔχομεν τῷ 1668 χειροτονίαν ἐν αὐτῷ τοῦ Λοιδωρικοῦ Παγκρατίου· τῷ 1669 τοῦ Ραδοβισδίου Καλλινίκου· τῷ 1681 τοῦ Ραδοβισδίου Ἀρσενίου· τῷ 1673 τοῦ Λοιδωρικοῦ Γερμανοῦ· τῷ 1687 τοῦ Σταγῶν Ἀρσενίου· τῷ 1691 τοῦ Λοιδωρικοῦ Συμεὼν· τῷ 1683 τοῦ Θανμακοῦ Ἀνθίμου· τῷ 1691 τοῦ Θανμακοῦ Ἀρσενίου· τῷ 1694 τοῦ Θανμακοῦ Σεραφείμ· τῷ 1711 τοῦ Ραδοβισδίου Θεοκλήτου· τῷ 1711 τοῦ Θανμακοῦ Ζωσιμᾶ· τῷ 1715 Λεοντίου· τῷ 1717 Ζωσιμᾶ· τῷ 1719 τοῦ Ζητουνίου Ἀθανασίου· τῷ 1719 τοῦ Ραδοβισδίου Καλλινίκου· τῷ 1723 τοῦ Σταγῶν Θεοφάνους· τῷ 1733 τοῦ Λοιδωρικοῦ Ἀθανασίου· τῷ 1749 τοῦ Σταγῶν Φιλοθέου κλπ.

Γλυπτὰ.

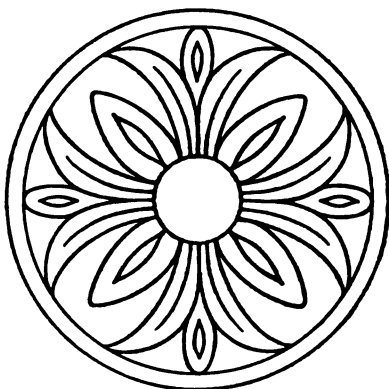
Ἐν Τρικκάλοις δὲν ἡδυνήθην ν' ἀνέυρω γλυπτὰ τῶν βυζαντινῶν χρόνων ἄλλα, πλὴν τοῦ ἀνωτέρω μνημονευθέντος θωρακίου ἐπὶ τοῦ ὑπερθύρου τοῦ ναοῦ τῆς Ἁγ. Μαρίνης (εἰκ. 1) καὶ ἑτέρου ἐπὶ ὀρθογωνίου πλακὸς λευκοῦ μαρμάρου ἐπεστρωμένης ἐν τῇ βρύσει Γούρνα δυτικῶς τῆς γεφύρας τοῦ Ἀηθάλου, ὕψους 0,70 × πλ. 0,65 ἀνωτέρου καὶ 0,55 κατωτέρου καὶ πλάχ. 0,12, ἐφ' ἧς ἐν ἐγκοίλῳ κύκλῳ εἶναι ἀναγε-

¹⁾ Νίκου Α. Βέη, Συμβολαὶ εἰς τὴν ἱστορίαν τῶν Μετεώρων, ἐν Βυζαντίδι, τόμ. Δ', 1909, σελ. 236, 12'.

γλυμμένος ῥόδαξ σταυροειδῆς ἀπολήγων κατὰ τὰς κεφαλαίας τοῦ σταυροῦ εἰς τριφυλλὸν ἀνθύλλιον, ἔχων δὲ τέσσαρα φύλλα χιαστί ἐκφυόμενα ἐκ τῶν γωνιῶν τοῦ σταυροῦ ἀκτινοειδῶς. Μεταγενεστέρα χεῖρ ἐνεχάραξεν κατὰ τὴν ἄνω ἀριστερὰν γωνίαν τῆς πλακὸς τὰ γράμματα ΤΥΟΛΟΙ καὶ χρονολογίαν 1737 (εἰκ. 2).



Εἰκ. 1.



Εἰκ. 2.

Ναὸς Ἀρχαγγέλου.

Ὁ σεβ. ἐπίσκοπος Τρίκκης καὶ Σταγῶν κ. Πολύκαρπος, καθ' ἃ εὐμενῶς ἀνεκοινώσατο ἡμῖν, ἀνεκάλυψεν ἐντὸς τοῦ φρουρίου Τρικινάων τὰ ἑρείπια μεγάλου βυζαντινοῦ ναοῦ τοῦ Ἀρχαγγέλου. Ὡς σφίζεται ἐν τῷ τόπῳ παραδόσις, ὁ πολιοῦχος τῆς πόλεως ἦν ὁ ἀρχάγγελος Μιχαήλ, ὁ δ' ἐν τῷ φρουρίῳ ναὸς ἐτιμᾶτο ἐπ' ὀνόματι τοῦ Ἀρχαγγέλου καὶ ἦτο πρὶν τῆς κτίσεως τοῦ Ἀγ. Στεφάνου ὁ καθεδρικός ναὸς τοῦ ἐπισκόπου μέχρι τοῦ 18 αἰῶνος ἐπὶ σερβοκρατίας, ὅτε ἀνηγέρθη ὑπὸ Συμεὼν Οὐρεση τοῦ Παλαιολόγου ὁ ναὸς τοῦ ἁγ. Στεφάνου. Τεκμήριον δὲ ὅτι ἀκόμη καὶ τώρα ἰδιαιτέρως τιμᾶται ὁ Ἀρχάγγελος ἐν Τρικινάοις· πλείσται δὲ εἰκόνες αὐτοῦ σφίζονται παλαιαὶ εἰς ἅπαντας τοὺς ναοὺς Τρικινάων. Πότε δὲ κατεστράφη ὁ ναὸς αὐτός; Ἄδελφον. Ἴσως ἐπὶ τουρκοκρατίας, ὅτε κατέλαβον τὸ φρούριον οἱ Τοῦρκοι.

Ὁ σεβ. Τρίκκης κ. Πολύκαρπος διέκρινεν ἐν τῷ φρουρίῳ καὶ τὰ ἑρείπια τοῦ ναοῦ, ἰδίως τὰ θεμέλια αὐτοῦ καὶ σπονδυλοὺς κιόνων καὶ λοιπῶν ἀρχιτεκτονικῶν μελῶν τεμάχια. Ἀνασκαφὴ δέ τις θὰ διεφώτιζε τὸ ζήτημα πλήρως.

Εἰκόνες. Ἱερὰ σκεύη.

Ὁ σεβ. ἐπίσκοπος κ. Πολύκαρπος ἐπέδειξεν ἡμῖν εἰκόνας βυζαντινὰς μεγάλας καὶ μικρὰς τοῦ Χριστοῦ, τῆς Θεοτόκου, τῶν Ἀρχαγγέλων, τῶν τριῶν ἱεραρχῶν Θεσσαλίας Ἀχιλλείου, Βησσαρίωνος Δαρί-

σης καὶ Οἰκουμένιου Τρίκκης καὶ ἄλλων ἁγίων. Εἰς ἀπάσας δὲ τὰς παλαιὰς καὶ νέας ἐκκλησίας ὑπάρχει ἡ εἰκὼν τοῦ ἀρχαγγέλου Μιχαὴλ ἢ τῶν ἀρχαγγέλων Μιχαὴλ καὶ Γαβριὴλ κατὰ ἁνὸνα κατὰ τὴν ἐπιτόπιον παράδοσιν. Αἱ δὲ εἰκόνες τοῦ Χριστοῦ καὶ τῆς Θεοτόκου βρεφοκρατούσης καὶ τινες ἄλλαι ἀνήκουσι τῷ Ἀγ. Στεφάνῳ διασωθεῖσαι ἐκ τῆς πυρκαϊᾶς τοῦ 1881, ἐπομένως ἀνάγονται εἰς τὸν ΙΔ' αἰῶνα.

Ἐν δὲ τοῖς σκευοφυλακίοις τῶν νεωτέρων ἐκκλησιῶν σφῶνται πολὺτιμα εὐαγγέλια παλαιτάτων ἐκδόσεων ἐπηργυρωμένα μετὰ πολυτίμων λίθων καλλίστης τέχνης, μετὰ μικρογραφιῶν ἀργυροτεύκτων τοῦ βλου, τῶν θαυμάτων καὶ τοῦ πάθους τοῦ Χριστοῦ, τέχνης πολὺ παλαιᾶς καὶ καλαβρυτιωτικῆς. Ἐν δὲ ταῖς μικρογραφίαις ταύταις τῶν ἀργυρῶν ἐπενδύσεων τῶν εὐαγγελίων σὺν ταῖς μικρογραφικαῖς παραστάσεσι τῶν προφητῶν, τῶν εὐαγγελιστῶν καὶ τῶν ἱεραρχῶν τῆς Ἐκκλησίας παρίστανται καὶ οἱ τρεῖς ἐπιφανέστεροι τῶν ἁγίων ἱεραρχῶν Θεσσαλίας Ἀχιλλεῖος, Βησσαρίων καὶ Οἰκουμένιος ἀποτελοῦντες τὸ Ἱερὸν Τρίμορφον, οὕτως εἰπεῖν, τῆς Θεσσαλίας, ὥς ἐν Ἑπτανήσῳ βλέπομεν συγχὰ ἐν τε τοῖς ναοῖς καὶ ταῖς ἰδιωτικαῖς οἰκίαις τὸ Ἱερὸν Τρίμορφον τῶν τῆς Ἑπτανήσου Ἀγίων Σπυρίδωνος Κερκύρας, Διονυσίου Ζακύνθου καὶ Γερασίμου Κεφαλληνίας ὁσίου καὶ ἱερομονάχου.

Ἐκ τοῦ θεσσαλικοῦ δὲ τούτου Τριμόρφου ἀποδεικνύεται πόση εὐλάβεια ὑπῆρχεν εἰς τοὺς Θεσσαλοὺς ἐπὶ τουρκοκρατίας πρὸς τοὺς ἱεράρχας ἐκείνους, εἰς τοὺς ὁποίους ὠφείλετο ἡ στερέωσις τῆς Ἐκκλησίας ἐν Θεσσαλίᾳ, καὶ πόση ἀδιαφορία καὶ ἄγνοια ὑπάρχει παρ' ἡμῖν τοῖς ἐλευθέροις Θεσσαλοῖς, δὲς δ' εἰπεῖν καὶ ἐπιλησμοσύνη ἀσύγγνωστος, ἐνῷ τοῦναντίον ἐν Ἑπτανήσῳ διατηρεῖται ἀπαραιμέτως ὁ σεβασμὸς πρὸς τὸ Ἱερὸν Τρίμορφον αὐτῆς.

Ἐπίσης σφῶνται ἄγιον ποτήριον ἀργυροῦν ἐνεπίγραφον τοῦ ἀπὸ Λαφίσης πατριάρχου Κωνσταντινουπόλεως Ἱερεμίου τοῦ Β', τοῦ Τρανοῦ ἐπιλεγομένου (1570). Πολλὰ δ' εἰκόνες ἔχουσι μικρογραφικὰς συνθέσεις διαφόρων ἁγίων καὶ ἑορτῶν καὶ τοὺς εἰκοσιτέσσαρας οἴκους τῆς Θεοτόκου προσωποποιημένους, θαυμασίας μικρογραφίας.

Ὁ σεβ. κ. Πολύκαρπος ἐπροίκισεν ἐσχάτως τὰς ἐκκλησίας τῆς πόλεως καὶ διὰ νέων περικόμφων ἀργυροτεύκτων σκευῶν, δισκοποτήρων δηλαδὴ καὶ ἄλλων, οὕτως ὥστε ἐν Τρικκάλαις δυνάμεθ' εἰπεῖν ὅτι ὑπάρχει ἐν χριστιανικὸν μουσεῖον τέλειον ἐν τοῖς ναοῖς εἰκόνων, σκευῶν καὶ τοιχογραφιῶν ὑπὸ ἔποψιν τέχνης καὶ ἱστορίας καὶ ὅτι ἡ πόλις αὕτη ἔχει τοὺς ὠραιότερους ναοὺς τῆς Θεσσαλίας ἐκ τῶν συγχρόνων.

Νικόλ. Ἰ. Γιαννόπουλος.

II. Abteilung.

Giovanni Mercati, *Scritti d' Isidoro il cardinale Ruteno e codici a lui appartenuti che si conservano nella Biblioteca Apostolica Vaticana*. Studi e testi 46. Roma, Bibl. Apostol. Vatic. 1926. IX + 176 + 6 S. + 6 Tf.

Die großen durch den Weltkrieg ausgelösten politischen Umwälzungen insbesondere im Osten unseres Weltteiles haben u. a. auch die Bestrebungen nach einer Wiedervereinigung der nun schon seit nahezu einem Jahrtausend getrennten römischen und griechisch-orthodoxen Kirche wiederaufleben lassen. Im Zusammenhang damit ist auch das wissenschaftliche Interesse an den innerhalb des besagten Zeitraumes jeweils bei geeigneten Gelegenheiten immer wieder aufgenommenen Unionsbemühungen aufs neue erwacht, damit auch das Interesse für die Persönlichkeiten, die an diesen Bestrebungen im negativen oder positiven Sinne Anteil genommen haben. Einer von diesen Persönlichkeiten, deren Leben und Wirksamkeit bis nun nur höchst mangelhaft bekannt gewesen ist und auf die man trefflich das berühmte Wort Schillers anwenden kann: 'Von der Parteien Haß und Gunst entstellt, schwankt sein Charakterbild in der Geschichte', hat der gelehrte und unermüdliche derzeitige Prefetto der Vaticana G. Mercati die vorliegende umfangreiche Schrift gewidmet.

Die mit profunder Gelehrsamkeit, glänzendem Scharfblick und vorbildlicher Methode geschriebene Abhandlung zerfällt inhaltlich in zwei Hauptteile, deren erster, Capo I (*Scritti d' Isidoro nel Palatino greco* 226 = S. 1—17) und II (*Scritti d' Isidoro nei codici greci del fondo Vaticano antico* = S. 18—59) umfassend, dem *Schriftsteller* bzw. *Schreiber* Isidoros gewidmet ist, während der zweite Hauptteil, Cap. III (*Isidoro bibliofilo: pretesa dissipazione dei codici papali a lui prestati* = S. 60—102; § I. *Codici Vaticani greci stati presso Isidoro e non compresi nelle liste di prestito* = S. 62—78; § II. *I codici Vaticani greci prestati al cardinale Ruteno* = S. 78—89; § III. *Altri codici trascritti da Isidoro o stati nelle mani di lui* = S. 89—102) den Kardinal als *Handschriftensammler* behandelt. In dem *Epilogo* (S. 102—105) faßt M. die Ergebnisse seiner Arbeit zusammen; in den darauffolgenden sieben *Appendici* werden Spezialuntersuchungen angestellt über Fragen und Probleme, die sich bei der Behandlung des Hauptthemas ergeben hatten, mit diesem selbst aber nur in einem loseren Zusammenhang stehen, und zwar: I. *I codici Garatone* (S. 106—116); II. *Due lettere del Garatone e una dei legati della Presidenza del Concilio di Basilea sulla decisione dei Greci di venire in Italia al Concilio* (S. 116—122); III. *Ancora sull' anno di morte di Marco Efesino e di Giuseppe di Metone* (S. 122—126); IV. *Sopra una lettera smarrita di Nicolò V al despota Teodoro II Paleologo* (S. 127—128); V. *Francesco Aretino in Oriente col legato cardinale Ruteno* (S. 128—132); VI. *Un atto patriarcale di Gregorio Mamma dell' a. 1455* (S. 132—138); VII. *Codici di Lattanzio Tolomei?* (S. 138—150). Ein weiterer Anhang, Documenti I—V, bringt eine

Reihe für Isidors Leben, Charakter und Tätigkeit im Dienste der Kirchenunion beachtenswerter Inedita, und zwar I. Viaggio d' Isidoro da Constantinopoli a Siracusa dal 15 al 26 settembre 1429 (S. 151—154); Fortezza di Sicilia e possessi del re Alfonso nel 1429 (S. 151—154); II. Lettera di Marco ieromonaco a Isidoro eletto arcivescovo di Kiev (S. 154—156); III. Frammento di una lettera di Eugenio IV al barone Doldio, consigliere di Casimiro granduca di Lituania, in favore d' Isidoro, a. 1441 (S. 156—158); IV. Alcune spese del card. Isidoro nel ritorno dalla Russia nell a. 1443 (S. 159—161); V. Uno pseudisma certo d' Isidoro ed uno incerto (S. 161—165). Ein sorgfältig gearbeiteter *Index* der Codici ricordati (S. 167—168) und ein sehr ausführlicher der Persone e cose (S. 168—176) beschließen die mühevollen und ertragreiche Untersuchung, deren Wert durch eine Beigabe von sechs technisch vortrefflich gelungenen *Lichtdrucktafeln* mit gut ausgewählten Proben Isidorischer Schriften, Exlibris Isidors, Garatones etc. noch ganz wesentlich erhöht wird. Eine nachträgliche Zugabe 'A Studi e Testi, 46' bringt auf sechs Seiten *Nachträge und Verbesserungen*, und zwar I. Altri codici Tocchi da Isidoro (S. 1—4); II. Donde vennero nella Barberini e nella Chigiana i codici Tolomei (S. 5—6); III. Minori aggiunte e correzioni (S. 6), darunter einige treffliche Bemerkungen des Msgr. Le Petit.

Von besonderem Werte und vielseitigem literarhistorischem, kirchen- und kulturgeschichtlichem Interesse ist der erste Hauptteil von Mercatis Arbeit, die Feststellung des weitverstreuten schriftstellerischen Nachlasses Isidors bzw. der von ihm ganz oder teilweise selbstgeschriebenen Hss. Hierbei stand M. vor der ebenso schwierigen wie reizvollen Aufgabe, ein von der Forschung bis nun noch nahezu ganz unberührtes Feld beackern zu müssen. Die Lösung dieser Aufgabe war um so schwieriger, weil ein großer Teil der heute zumeist in verschiedenen Sammelcodices der Vaticana sich vorfindenden Isidorischen Scripta anonym überliefert ist, so daß deren Identifizierung nur auf Grund eingehender Untersuchungen der inhaltlichen Indizien bzw., soweit es sich um Isidorische Autographa handelt, auf Grund einer Identifizierung ihres Schreibers mit Isidor bewerkstelligt werden konnte. Dies setzt natürlich eine eingehende Vertrautheit mit den Zeitverhältnissen und den in diesen Schriften berührten kirchenpolitischen und sonstigen Fragen und einen scharfen paläographischen Blick voraus, Kenntnisse und Fähigkeiten, über die ja M. wie kaum ein zweiter derzeitiger Fachgenosse verfügt. Es galt da zuvörderst, die bis dahin noch ganz unbekannte *Handschrift* Isidors einwandfrei festzustellen. Dies gelang M. dadurch, daß er zunächst auf Grund inhaltlicher und äußerer Kriterien eine Handschrift der Vaticana als sicher von Isidor selbst verfaßt und geschrieben identifizierte und diese dann zum Ausgangspunkt seiner weiteren Untersuchungen machte, fol. 180^v—183 des *Pal. gr. 226*, eines Miscellankodex s. XV, der sich dereinst im Besitze des Venetianers Giamb. Egnazio befunden hatte, später durch Ulr. Fugger in die Heidelberger Palatina und mit dieser dann in die Vaticana gelangt war. Auf den angegebenen Blättern dieses Kodex findet sich ein von späterer Hand mit *'Ανανύμου πρὸς τὴν ἐν Φλωρεντίᾳ σύνοδον* überschriebener Traktat in der typischen griechischen Gelehrtenschrift s. XV (auf Tav. II 1 gibt M. eine Probe) mit zahlreichen von erster Hand stammenden Nachträgen, Korrekturen und Zusätzen. M. hat darin das vom Autor selbst geschriebene Konzept der Rede erkannt, die Isidor noch als Abt des Demetriosklosters in Kpl. in seiner Eigenschaft als

ῥήτωρ der griechischen Gesandtschaft beim Baseler Konzil am 24. Juli 1434 als Erwiderung auf die fünf Tage vorher, am 19. Juli 1434, stattgefundene Begrüßung der Griechen durch den Kardinallegaten Julius Cesarini gehalten hat. Jene Erwiderung war s. Z. von dem Dolmetsch Johannes Aurispa ins Lateinische übertragen worden und steht in dieser lateinischen Fassung, doch ohne Angabe des Autors und Sprechers, auch in den Konzilsakten (Mansi XXX 671—685), mit Angabe des Übersetzers und Verfassers bei Ceconi, Studi stor. sul concil. di Firenze. Docum. XXIX p. LXXX. Auch das griechische Original dieser Rede hatte bereits aus dem Pal. gr. 226, doch ohne den Zusammenhang zu erkennen, also als Anonymon, Sp. Lambros ediert (Παλαιολόγια καὶ Πελοποννησιακά I 1—14). Als eine kalligraphische Abschrift dieses griechischen Textes hat M. den Paris. gr. 2305, Fol. 399f. identifiziert. Da dieser Parisinus am 26. 2. 1418 durch Manuel Jagaris vollendet worden ist, muß diese Abschrift erst später in den Codex hineingeschrieben worden sein.

Wie die griechische Ansprache Isidors den lateinischen Baseler Vätern von Johannes Aurispa ins Lateinische, so war auch die lateinische Begrüßungsrede des Kardinallegaten Giulio Cesarini von demselben Joh. Aurispa griechisch verdolmetscht worden. Als eine Kopie dieser letzteren griechischen Übersetzung hat M. gegen die irrigen Angaben des Sylburg'schen Kataloges den gleichfalls von Isidors Hand stammenden Discurs Fol. 134—141 des Pal. gr. 226 erkannt, der noch die verstümmelte Überschrift . . . λεγά(ου) καρδηνάλου, κ.^v 'Ιουλιανού aufweist.

Auf Grund dieser Erkenntnis hat dann M. noch eine Reihe anderer Traktate jenes Kodex, die Stevenson in seinem Kataloge alle als Anonyma behandelte, als Selbstschriften Isidors identifiziert, teils eigene Werke desselben, teils Abschriften von Texten fremder Provenienz, und es kann demnach keinem Zweifel unterliegen, daß dieser Pal. gr. 226 aus Isidors Privatbibliothek stammt und von ihm selbst angelegt worden ist, wie M. S. 16 meint, in der Weise, daß dem ursprünglichen Kern der Hs., den Soliloquia Augustins (Fol. 16—52) in der griechischen Übersetzung des Demetrios Kydones, von Isidor quandochessia später die anderen Traktate beigelegt wurden, ein auch sonst bei Isidoros' Hss zu beobachtendes Verfahren, z. B. Vatic. gr. 706 (M. S. 27 ff.).

Von unmittelbarem Interesse sind von diesen Traktaten natürlich in erster Linie jene, die eigene Konzeptionen Isidors bieten, um so mehr als sie aus verschiedenen Zeiten seines Lebens stammen und daher auch schätzenswerte Beiträge zur Biographie ihres Verfassers, zu unserer Erkenntnis der persönlichen Einstellung desselben zu seiner jeweiligen Umgebung und der Rolle, die er in den verschiedenen Zeiten im kirchlichen Leben seiner Heimat gespielt hat, beibringen: Zwei *ricorsi* di un metropolita di Monembasia al patriarca di Costantinopoli (scl. Joseph II) contro i tentativi di togliere dalla propria giurisdizione il vescovado di Maina per sottoporlo alla metropoli di Corinto (M. S. 7f.) hat der junge Isidor noch als Mönch in einem peloponnesischen Kloster im Auftrag seines Metropoliten geschrieben (M. S. 9 ff.); eine *lamentatio* auf den Brand der Blachernenkirche am 29. Jan. 1434 (ed. Atti della Pontif. Accad. Romana di Archeol. Ser. III. Mem. I 1 p. 26—30) muß spätestens anfangs März 1434, vor der Abreise Isidors zum Baseler Konzil geschrieben sein (M. S. 15 n. 4); aus der Zeit jene

einer *Begrüßungsansprache* der nach Basel ziehenden Griechen an Kaiser Sigismund zu Ulm, 24.—25. Jänner 1434 (ebenfalls von Sp. Lambros anonym hg. Neos Hellenomn. XV, 1921, 125—126) (M. S. 5); ein *λόγος περὶ δμολίας* (Fol. 59—67^r, in kalligraphischer Abschrift im Vatic. gr. 706, Fol. 12—21^r) ist nach M. (S. 6) tenuto nel Concilio Fiorentino, quando l'unione stava per maturare. Zeitlich nur in weiteren Grenzen festlegbar ist ein *ἐγκώμιον* auf einen Kaiser (Fol. 82—112^r), wie M. (S. 6) gegen Lambros, der in diesem (Neos Hellenomn. II, 1905, 451) Manuel vermutete, aus den in dieser Lobrede berührten Verwandtschaftsverhältnissen sicher richtig geschlossen, auf Johannes VIII. Palaeologus (1425—1448).

Weniger ergiebig im einzelnen, aber immerhin bedeutend in ihrer Gesamtheit sind die Resultate von Mercatis Durchforschung der Hss des 'Fondo Vaticano antico' nach Schriften bzw. Autographen Isidors, die in Capo II sorgfältig zusammengestellt und ausführlich behandelt werden. Bei der Fülle des dort Gebotenen kann im Rahmen dieses Berichtes natürlich nur auf einzelnes kurz hingewiesen werden.

Am ergiebigsten war da der *Vatic. gr. 914*, 'un prodotto d' Isidoro copista, e tale appare, oltre che dai testi per la massima parte antichi, anche dalla forma ed ornamentazione apertamente artificiosa della scrittura, che dimostra un ambizioso sforzo alla maggiore nettezza, regolarità ed eleganza', aus der Frühzeit Isidors (s. XV, 1. Drittel), als er noch einfacher Mönch war und Muße hatte, auch profane Texte zu kopieren (M. 19). Ebendieser Kodex enthält auch die einzigen Schriften Isidors, die in den Hss seinen Namen tragen, *14 Briefe und 4 Gebete*. Die Briefe sind zum Teil (6) bereits von Regel veröffentlicht, zum Teil (8) noch unediert. Letzteren widmet M. S. 21 ff. eine eingehende Besprechung. Sie stammen durchweg aus der Jugendzeit Isidors und ermangeln alle mit Ausnahme des 7. (M. S. 22), der an einen *Σακελλάριος Μιχαήλ*, un maestro di musica e di belle lettere, onore del Peloponneso, gerichtet ist, der Namen der Adressaten. Für den interessantesten Brief (N. 5; M. S. 21 f.) hat jedoch bereits Pierling, dem M. zustimmt, als Empfänger den Manuel Chrysoloras herausgefunden. Er ist spätestens 1415 geschrieben worden.

Die vier Gebete — von M. S. 20 f. eingehend behandelt — sind gleichfalls nicht ohne Interesse sowohl sachlich-inhaltlich in theologischer Beziehung, wie auch mit Rücksicht auf die Verhältnisse, Örtlichkeiten und Persönlichkeiten, auf die sie Bezug nehmen: das erste *ὕπὲρ τῶν βασιλέων* für Kaiser Manuel und seinen Hof, das zweite *ὕπὲρ τοῦ δεσπότης* wahrscheinlich für Manuels Sohn Theodoros, den Despoten von Achaia, das vierte, eine *εὐχή ἐπιβατήριος εἰς τὴν πόλιν Μονεμβασίαν*, nach M. wahrscheinlich für denselben Erzbischof, für den Isidor auch die oben S. 367 erwähnten beiden ricorsi des Pal. gr. 226 verfertigt hat.

Von einzelnen Traktaten dieses Kodex bleibt Autorschaft und Schriftprovenienz zweifelhaft, wenn auch starke paläographische Ähnlichkeit mit echt Isidorischen Schriften sowie inhaltliche Indizien für Isidor als Autor und Schreiber zu sprechen scheinen. Von diesen verdient besonders Fol. 140—142^r Erwähnung, ein *Enkomion* mit leider radiierter Überschrift, doch nach M. senza dubbio auf Manuel II., entstanden nach Ausweis des Inhaltes a. 1403 zu Kpl. Interessant sind insbesondere die vielen Bemerkungen und Anspielungen dieses Enkomions auf den *φιλόσοφος βασιλεύς*, auf die literarischen und Schul-

verhältnisse Kpls. jener Zeit, über welche uns diese Reden in ähnlicher Weise unterrichten wie mancher Logos seines unverkennbaren stilistischen Vorbildes Libanios über die analogen Verhältnisse Antiocheias im 4. Jahrh.

Die Echtheit dieses Stückes vorausgesetzt, ließen sich daraus auch für die Biographie Isidors manch wertvolle Daten gewinnen: er mußte demnach sich 1403 in Kpl. befunden und seine schriftstellerische Tätigkeit ungefähr im letzten Jahrzehnt des 14. Jahrh. begonnen haben. In Kpl. mochte er damals auch die Bekanntschaft mit manchen abendländischen Humanisten gemacht haben, besonders mit Guarino, der 1403—1408 dort dozierte, und diese Bekanntschaften mögen wohl auch auf seine spätere Tätigkeit und Haltung in der Unionssache nicht ohne Einfluß gewesen sein. Aus all dem gewänne auch eine Stelle der Glückwunschepistel des *Μάρκος Ιερομόναχος* an Isidor gelegentlich seiner Wahl zum Erzbischof von Kiew (Vatic. gr. 706, Fol. 182—183^v. Abgedr. v. M. Doc. II S. 154 ff.) Licht, wo es heißt: *Μέμνησο τῆς θρησκευμένης καὶ παιδευούσης πόλεως ταύτης καὶ εἰς τόδε προαγαγούσης ἀξίας τε καὶ λαμπρότητος* (M. S. 24).

Bibliotheksgeschichtlich bemerkenswert ist auch der Umstand, daß in diesem schon oben S. 368 erwähnten Vatic. gr. 706 sich u. a. auch eine Kopie der von Demetrios Kydones hergestellten griechischen Übersetzung des Fra Ricoldo, Contro la legge dei Saraceni findet mit *eigenhändigen* Korrekturen des Übersetzers, worin M. einen Fingerzeig für die Provenienz auch der anderen Kydoneshss der Vaticana sehen will (S. 16 u. 27).

Der Vatic. gr. 776, ein kleiner *Ὀκτάηχος*, s. XV con numerazione generale dei quaderni in lettere slavoniche, wird durch Isidors Monokondyliexlibris (*ὁ Πωσίας Ἰσίδωρος*; vgl. Tav. II 3) als dessen dereinstiges Eigentum bezeugt.

Unter den diversen Schreibern dieses Kodex erscheint auch ein Manuel Angelos, wohl identisch mit dem Schreiber der Fol. 166—169 des oben erwähnten Vatic. gr. 706 und vielleicht identisch mit dem gleichnamigen Schreiber des Laur. 69, 22, der demnach wohl nicht mit Bandini und Vogel-Gardthausen s. XIV, sondern mit Niese erst s. XV anzusetzen wäre.

Von Isidor selbst verfaßt und geschrieben sind nach Ausweis von Akrostichen und beigeetzten Korrekturen zwei *Kanones* dieses Kodex, und zwar einer auf den hl. Demetrios, den Patron des von Isidor als Abt geleiteten Klosters (Fol. 192^r), und ein zweiter auf den Erzengel Michael *καὶ εἰς τοὺς Ἀσσωμάτων*, die Heiligen des 'imperiale e patriarcale monastero dedicato εἰς ὄνομα τοῦ τιμίου ταξιάρχου Μιχαὴλ καὶ τῶν ἁνῶν δυνάμεων' (Vatic. gr. 1904) zu Monembasia, dem er demnach vielleicht dereinst als Mönch zugehört hatte (M. S. 31, 103).

Von Isidor gelegentlich und zu verschiedenen Zeiten in dieses Büchlein eingetragene Konzepte und Notizen privaten Charakters bezeugen, daß er dasselbe als eine Art 'Brevier' auf seinen Reisen mit sich zu führen pflegte: so auf Fol. 204^r das Konzept eines Exordiums einer Rede auf dem Baseler Konzil — vielleicht im Anschluß an die am 17. Febr. 1435 (s. M. S. 32, Anm. 1) gehaltene — und eine kulturhistorisch nicht uninteressante Notiz von Gegenständen, die von Isidor 17. Dezember ind. 15, d. i. wohl a. 1451, im Hause τοῦ γανούσκα Ἰωάννου εἰς τὸ λόβιν deponiert worden waren; abgedruckt M. S. 33, fotogr. Faksimile Tav. III 1. Le Petit hat in den Correzioni S. 4 eine Anzahl trefflicher Lesungen beige-steuert. In dem Namen des Deponierungsortes vermutet er m. E. ansprechend Lemberg (poln. Lwow). Unter den

deponierten Gegenständen erscheinen auch Bücher (Plutarch, *Μεγάλη σύνταξις, Κριτικόν, Πρόχειρον, Ψαλτήριον φραγγικόν*) und Bilder: *εικονίσματα ἐγκεκοσμημένα δύο σαροῦ* (? etwa *σαρούκτη*, nach Du Cange, Gloss. med. et inf. Graecitatis s. v. syrisch <σαρούχ> = *ὁ κεκαυμένος χαλκός*, so daß man also an Reliefs aus getriebenem Kupfer oder Emails denken könnte?) *τὸ ἐν αἱ εἴ ἔορται* (also eine Sammelikone mit den Darstellungen der Geburt Christi, des Einzuges in Jerusalem, der Kreuzigung, Auferstehung, Himmelfahrt des Herrn und der *κολήσεις θεοτόκου*) *καὶ ἕτερον ὁ ἅγιος Ἐλεύθερος* (Le Petit) und ein drittes *λειογραφία* (? etwa *ἐλαιογραφία*?) *ἐγκεκοσμημένον ἢ ὁρασις τοῦ Ἰεζεκιήλ*.

Eine ähnliche Vormerkung Isidors über ein Bücherdepot *εἰς τὸ καταφύγιον* ('luogo della Morea e de' più vicini a Monembasia' M. S. 40, Anm. 1) findet sich auch im Vatic. gr. 1879, Fol. 158. Darin auch zwei Aristoteleshs: *φυσικὴ ἀπόρασις* und *ῥητορικὴ*.

Ähnliche biographisch wertvolle Gelegenheitsnotizen Isidors stehen auch am Rande des Fol. 252^v des Vatic. gr. 1852. M. hat sie abgedruckt und eingehend behandelt S. 159 ff. Doc. IV (Facs. tav. II 2). Es sind Notizen über Ausgaben, die Isidor in den Monaten März—Mai in verschiedenen von M. großenteils sicher identifizierten Orten Rußlands, Ungarns, Kroatiens, Dalmatiens gemacht hatte, wie M. sicher richtig vermutet, gelegentlich seiner Flucht von Kiew nach Rom im Jahre 1443.

Von den Isidorea des Vatic. gr. 1858 ist bemerkenswert ein 'Unionsdiskurs', nach den Einleitungsworten und inhaltlichen Indizien von M. erkannt als Entwurf einer zwischen den Jahren 1443—1448 von Isidor vor dem Papst und dem hl. Kollegium gehaltenen Rede 'sulla riuscita dell' unione Fiorentina in Oriente' (M. S. 37 ff.). Eine Edition dieses Diskurses durch Msgr. Le Petit wird von M. angekündigt.

Die Leidenschaft für die Astronomie, aber auch den Wunder-, Orakel- und Sternenglauben teilt Isidor mit seinen Zeitgenossen. Eine Anzahl astronomisch-astrologischer Traktate teils fremder, teils Isidorischer Provenienz finden sich in seinen Handschriften (z. B. Vatic. gr. 1879 [von Gregorios Scholarios, Markos v. Ephesos, Michael Chrysokokkos; s. M. S. 42 ff.]; Vatic. gr. 1896, 1852 u. a.); einem 'neuaufgefundenen' Orakel über den Wiederaufbau des 1423 von den Türken zerstörten Hexamilions und einem andern über die Schicksale des rhomäischen und türkischen Reiches hat er im Vatic. gr. 1852 umfangreiche Erläuterungen gewidmet (M. S. 35 f.).

Sein Lebensinteresse aber galt der Unionssache, die außer den angeführten noch zahlreiche andere kleinere und größere Schriften Isidors (so besonders noch im Vatic. gr. 1896 [M. S. 52 ff.] und 1898) zum Gegenstande haben. Der Wert dieser letzteren Schriften Isidors liegt weniger nach ihrer sachlichen Seite hin, wenn sie auch da manch Beachtenswertes beibringen, als vielmehr darin, daß sie Isidors persönliches Verhältnis zu den Unionsbestrebungen in ein deutlicheres Licht rücken und wir aus ihnen ein unmittelbares und wesentlich günstigeres Bild von seiner Persönlichkeit und seinem Charakter gewinnen als aus der bisherigen allzu einseitig unter dem Einflusse seines grimmigsten Feindes Sgouropoulos stehenden Forschung (Frommann, Regel u. a.).

Waren die beiden ersten Kapitel von Mercatis Arbeit dem Schriftsteller,

Theologen und Kirchenpolitiker Isidor gewidmet, das bibliophile Interesse des Mannes nur gelegentlich gestreift worden, so gilt Capo III ausschließlich der Tätigkeit des Mannes als Büchersammler und gewinnt damit eine in vieler Hinsicht über das speziell Theologische hinausgehende Bedeutung als ein höchst schätzenswerter Beitrag zur Kultur- und Gelehrten Geschichte des Spätmittelalters und Frühhumanismus im allgemeinen, zur Geschichte der Vaticana im besonderen. Dem Zuge seiner Zeit und seines Herzens folgend, war Isidor ebenso wie sein Freund, Partei- und Leidensgenosse Bessarion ein eifriger Sammler, wenn auch schon mit Rücksicht auf sein reichbewegtes Leben in dieser Hinsicht weniger glücklich und erfolgreich als der Trapezuntier. Immerhin hatte auch er, vor allem wohl in der Muße seiner letzten, ruhigeren Lebensperiode einen Schatz von Hss zusammengebracht und zusammengeschrieben, den eine von dem Papste Kalixt III. aus den Bücherschätzen der päpstlichen Bibliothek ihm auf Lebenszeit gewährte Leihgabe von 52 Hss noch ergänzte und bereicherte. Über die späteren Schicksale dieser Sammlung einschließlich der päpstlichen Leihgabe weiß ein Gerücht, dessen Urheber der bekannte gelehrte Florentiner Hss-Makler Vespasiano da Bisticci ist, wenig Erfreuliches zu berichten: sie soll nach dem Ableben des Kardinals von seinen Dienern verschleudert worden sein 'parte per carlini quelli che erano costati fiorini' (M. S. 60; s. auch Frommann, Krit. Beiträge z. Gesch. der Florentiner Kircheneinigung S. 176; Hilgers, Stimmen aus Maria Laach LX 300. Zentralblatt f. Bibliotheksw. XIX 1 ff., dagegen Weinberger, ebd. XLII 534 f.). Daß dieses Gerücht zum mindesten stark übertrieben war und damit auch der Vorwurf der Sorglosigkeit und literarischen Interesslosigkeit, der diesbezüglich z. B. selbst noch von Pastor dem Papste Kalixt III. gemacht wird, nicht gerechtfertigt erscheint, bezeugt das Resultat von Mercatis eingehender Durchforschung der Vaticana nach Hss Isidorischer Provenienz, die außer den bereits in den ersten beiden Kapiteln aufgeführten 12 Hss des *antico fondo* noch weitere 30 Isidorhandschriften feststellte, dazu noch 25 von den s. Z. von Kalixt III. an Isidor entlehnten 52 Hss an der Hand des noch erhaltenen Entlehnverzeichnisses (M. S. 79 ff.) mit mehr oder weniger Sicherheit identifizierte; hierbei ist zu beachten, daß die lakonischen Angaben jenes Verzeichnisses eine völlig genaue Identifizierung nur dann zulassen, wenn in denselben noch weitere Anzeichen dereinstiger Zugehörigkeit zu Isidor (*Exlibris*, Notizen von seiner Hand usw.) vorhanden sind, so daß ohne Zweifel auch unter den übrigen Hss. der Vaticana sich noch solche vorfinden, deren Isidorische Provenienz sich heute nicht mehr feststellen läßt.

Und daß diese Hss unmittelbar nach Isidors Tod in die Vaticana zurückge-
langt sind, ergibt sich daraus, daß sie größtenteils bereits in dem ältesten noch vorhandenen, von Platina a. 1475 angelegten Hss-Inventar der Vaticana verzeichnet sind.

Denen gegenüber steht nur eine verhältnismäßig sehr geringe Anzahl von 'dispersi', von solchen Hss nachweisbar Isidorischer Provenienz, die sich heute außerhalb der Vaticana befinden oder erst auf Umwegen, also nicht unmittelbar von Isidor in dieselbe gelangt sind. M. hat im ganzen 11 Stück von solchen nachgewiesen.

M. hat auch jede einzelne dieser Hss mit großer Sorgfalt und unermüdlicher Geduld auf ihre Provenienz, ihre etwaigen Vor- und Nachbesitzer und sonstigen Schicksale hin untersucht und dabei so viel des Neuen und Beach-

tenswerten gefunden, daß ein erschöpfender Bericht hierüber nahezu ein vollständiger Abdruck der betreffenden Kapitel werden müßte. Seine Ergebnisse sind wertvolle Ergänzungen und Berichtigungen der bereits vorhandenen bzw. höchst willkommene Vorarbeiten der noch zu schaffenden Kataloge der griechischen Hss-Schätze der Vaticana; wer sich mit der Geschichte des Textes eines in den Isidor-Hss überlieferten Autors beschäftigt, darf an Mercatis Buch nicht vorübergehen.

Und es waren zum Teil ganz hervorragende Stücke, mit denen Isidor den päpstlichen Bücherschatz bereichert hat, wie beispielsweise der wertvolle *Luilian* Vatic. gr. 90 s. X, zum Teil *διόρθωσις* des Alexandros v. Nikäia mit Scholien (s. Rabe, Schol. Luc. p. III), oder der *Agathiaskodex* Vatic. gr. 151, s. X—XI, den Isidor aus Rußland mitgebracht hatte mit einer Anzahl anderer griechischer Hss (s. M. S. 65 f.), den Vatic. gr. 717, 784, 1892, wahrscheinlich auch der berühmten, durch ihre Miniaturen höchst wertvollen *Klimax-Hs* Vatic. gr. 394, dem Vatic. gr. 840 'colle preziose notizie circa varie elezioni di vescovi in Russia nei secoli XIII—XIV' (hg. von Regel, *Analecta XXXII* 52—56) und 'altre notizie d' interesse per i Russi nel fol. 243', von denen M. S. 66 Anm. 4 meint, daß sie 'meritano di essere pubblicate'. Es ist ihm dabei entgangen, daß diese Notizen schon von dem vortrefflichen Kenner des orthodoxen kanonischen Rechtes Prof. V. Benešević entdeckt und unter dem Titel 'Die Benešević-Bruchstücke zur Geschichte der russischen Kirche im 14. Jahrh.' von Priselkov und Vasmer in *Izvěstija d. Abt. f. russ. Sprache u. Lit. bei d. Kais. Akad. d. Wiss.* XXI 1 (1916) 48—70 herausgegeben worden sind. S. den Bericht hierüber in *B. Z.* XXIII (1920) 488 f.).¹⁾ Aus Rußland hat Isidor wohl auch den Vatic. slav. XIV (M. Nachträge S. 3 f.) mitgebracht, der Fol. 111' von seiner Hand ein Verzeichnis der dem Erzbischof von Kiew unterstehenden Bistümer aufweist. Die Namen der Bistümer hat M. ebd. identifiziert mit Ausnahme eines einzigen: *Ντοροβισκον* (fehlt im Index), das doch wohl das heutige *Drohobyč* in Ostgalizien ist. Der Ort war allerdings m. W. niemals Sitz eines Bischofs, so daß man annehmen muß, es liege hier eine Namensverwechslung (etwa mit Turvo) seitens Isidors vor. Auch unter den von Kalixtus dem Isidor dargeliehenen Hss befand sich manches sehr kostbare Stück, wie das wertvolle *Menologium* Vatic. gr. 807 s. IX—X aus dem Kloster der Hodegetria auf dem Berge *τῆς πανωμάτων* ... mit einem interessanten 'Bücherfluche' (M. S. 88, Anm. 3), in dem das uralte, schon auf frühen christlichen Grabstelen gegen Grabräuber zu findende Fluchmotiv, die Drohung mit der Verfluchung durch die 318 Väter des Konzils von Nikäia, sich findet.

Für Isidors spezielle Liebhaberei (s. o.) bezeichnend ist auch hier wieder die verhältnismäßig große Anzahl astronomischer (astrologischer) Hss: Vatic. gr. 175, 191, 198, 214, 222, 1048, 1698. Der zuletzt genannte Kodex ist übrigens bereits einer der 'Codd. dispersi', jener Isidor-Hss, die nicht oder erst später auf Umwegen in die Vaticana gekommen sind; Vatic. gr. 1698 selbst ist über Lorenzo de' Medici — G. Pico della Mirandola — Luigi Lolinio an Urban VIII. gelangt. Weitere 'dispersi' sind Barber. gr. 127, Chigian. F. VII 159, eine Kopie des Wiener Dioskourides (vgl. A. Muñoz, *I codici*

¹⁾ Ich selbst verdanke diesen Hinweis einer freundlichen Mitteilung A. Heisenbergs.

greci miniati delle minori biblioteche di Roma [Firenze 1906] 45 ff.), Urbin. gr. 110, Vatic. gr. 1345 (über Fulv. Orsini), Chigian. R. VI A; außerhalb der Vaticana: Laurent. 28, 16; 28, 13; Paris. gr. 3017; Guelferb. 71, 19 = Nr. 2698 des Heinemannschen Katalogs (II 3, 370 f.). Letzterer war dereinst Eigentum des Guarino da Verona, nach Isidor des Herzogs Karl von Mailand, wurde 1630 von Mailand weggeführt und kam dann als Geschenk an die Bibliothek des Herzogs August nach Wolfenbüttel.

Unter den von Kalixt III. an Isidor verliehenen Hss befinden sich auch vier (die heutigen Vatic. gr. 16, 23, 29, 51) aus dem Besitze des Bischofs von Koron Christophorus Garatone, der in den Unionsverhandlungen des XV. Jahrh. und bei den kurialen Bemühungen um das Zustandekommen einer Einheitsfront der westlichen Machthaber gegen die vordringenden Türken eine bedeutende diplomatische Rolle spielte (er ist denn auch von den Türken, nach Mercatis Vermutung bei der Katastrophe von Kossova, getötet worden). Dieser Umstand hat M. veranlaßt, auch die übrigen Bestände der Vaticana nach Hss aus dem Besitze dieses Mannes zu durchmustern. Die bezügliche höchst ertragreiche Untersuchung (Appendice I, I) lehrt uns jenen rührigen Diplomaten von einer bisher erst wenig (s. Weinberger, Zentralbl. f. Bibliotheksw. XLII 534) bekannten Seite kennen, als eifrigen und großzügigen Bibliophilen, der um hohes Geld Bücher kaufte oder von den berühmtesten Schreibern sich anfertigen ließ, dabei auch nicht nur auf den Inhalt, sondern auch auf ein schönes Äußere seiner Hss (schöne Einbände usw.) Bedacht nahm, also ein Bibliophile in dem uns heute geläufigen Wortsinne war. Nicht weniger als 21 Hss außer den vier oben erwähnten hat M. in der Vaticana und eine in der Laurentiana als 'Garatone-Hss' identifizieren können, nämlich: Vatic. gr. 3, 4, 19, 21, 29, 39, 43, 84, 225, 226, 260, 476, 871, 936, 995, 1005, 1007, 1013, 1466, 1757, Chigian. R. 41 und Laurent. 70, 34. Diese Identifizierung gelang auf Grund verschiedener eigenhändiger Eintragungen Garatones, vor allem an der Hand des Exlibris des Bischofs, das in den meisten seiner Hss sich vorfindet, in der Regel zusammen mit dem seiner Geliebten Arcintia (Facsim. auf Tav. V, 1—5). Diese Liste der Garatone-Hss dürfte noch eine Vermehrung erfahren durch eine analoge Untersuchung der *lateinischen* Hss der Vaticana, zu der M. bisher noch keine Zeit gefunden hat. Der Ausdeutung des in der Isidor-Hs Vatic. gr. 717 sowie in einer Anzahl anderer verschiedenen Beständen der Vaticana angehörigen Codices (Barberin. gr. 21, 22, 145, 291, Chigian. lat. B. 69, H. 99, Ross. gr. 897, Vatic. gr. 955, 1334, 2390) sich findenden Exlibris 'II. & L. Pt.' ist Appendice VII und 'Nachträge' S. 5 f. gewidmet. Auf Grund einer weitausholenden, eindringlichen Untersuchung glaubt M. hierin das Exlibris des Lattanzio Tolomei aus Siena († Rom 1543 und zu St. Peter beigesetzt) zu erkennen.

Aus Appendice V erfahren wir, daß Vatic. gr. 534, der erste Band einer zweibändigen Hs von Joh. Chrysostomos, Homil. in Matth., dessen zweiter Band (Homil. 45 ff.; das Ethikon zu Homil. 45 fehlt und wird nicht als 46. gezählt!) sich in Wien (Theol. gr. 3) befindet, aus dem Prodomoskloster in Kpel (Bogdan Serai) durch Francesco Griffolini Aretino, den Weg- und Leidensgenossen Isidors bei dessen letzter Mission in Kpel, auf großen Umwegen nach Rom gekommen ist. Bei dieser Gelegenheit gibt M. noch eine Anzahl schätzenswerter Ergänzungen zu Weinbergers (Beiträge zur Hss-Kunde II 10) Liste

der Hss des genannten Klosters, nämlich: Patm. 265, Marc. 494, Vindob. theol. gr. 42, Vatic. gr. 534, 537, 564, 647.

Der ohnehin schon über Gebühr in Anspruch genommene Raum verbietet weitere Mitteilungen aus der Fülle des Wissenswerten und Interessanten, das M. uns in seinem schönen Buche vorführt. Die Hauptergebnisse seiner Untersuchungen, soweit sie Isidors Biographie (er ist in *Morea* geboren, wahrscheinlich in Kpel auferzogen und gebildet worden, die noch von Chevalier, Jorga u. a. gebrauchte Heimatsbezeichnung Thessalonicensis beruht auf einer Verwechslung mit dem gleichnamigen Erzbischof von Thessalonike s. XIV) und Schriftstellerei betreffen, hat er in dem Epilogo (S. 102—105) zusammengestellt. Mit Hilfe dieser Ergebnisse und Heranziehung der anderen bereits veröffentlichten (besonders von Hopf-Dethier, Jorga, Regel, Pierling, Lampros) Schriften Isidors und der wohl nicht mehr allzuvielen noch unediert bzw. unerkant in den Bibliotheken schlummernden ließe sich endlich auch die von M. S. 105 angeregte 'discreta biografia' dieses neben Bessarion bedeutendsten unionsfreundlichen Griechen des XV. Jahrh. schreiben. Man möchte wünschen, daß M. sich noch selbst dazu entschliesse.

Ausstattung und Druck des schwierigen, mühsame und genaue Korrekturen erfordernden Satzes verdienen alles Lob. Nur ein paar Kleinigkeiten sind mir bei der Lektüre aufgefallen: S. 24, Anm. 2 (letzte Zeile) l. V 2 (statt VI); S. 71, Anm. 3 l. Wolkan (statt Vulkan); im Index S. 168, Sp. 1 zum Vatic. gr. 914: adde 8 vor 17; ebd. Sp. 2 s. v. Vienna — teol. gr. 42: 130 (statt 134) n. 1. Dazu: med. gr. 1: 130. S. 172, Sp. 1 s. v. Niccolo ... — vesc. di Modrus: 136 (statt 13).

Mercatis schönes Buch zeigt wieder einmal eindringlich, was auf byzantinistischem Gebiete noch zu tun ist, es zeigt uns aber zugleich auch, wie es zu machen ist.

Wien, Juli 1927.

H. Gerstinger.

Carsten Höeg, Les Saracatsans, une tribu nomade grecque. I. Étude linguistique. II. Textes (contes et chansons); Vocabulaire technique; Index verborum. XX und 312 pp. + 4 Bl. und 212 pp. Paris, Copenhagen 1925. 1926.

Auf einem gewaltigen Unterbau erhebt sich hier das sprachlich-volkskundliche Denkmal eines kleinen gräzisierten valachischen Hirtenstammes; ein Denkmal, das mit einer Liebe und Sauberkeit gearbeitet ist, von der man wünschte, daß sie anderen und wichtigeren ngr. Dialekten zuteil geworden wäre, wie z. B. dem Tsakonischen. Um es gleich zu sagen: dieser Dialekt hat, wie zu erwarten, wenig ursprüngliche Züge an sich und rechtfertigt eigentlich nicht eine so breite Behandlung, wie sie ihm der Verf. gewidmet hat. Der Hauptwert der Arbeit liegt in der weitgehenden Heranziehung der übrigen nordgriechischen Dialekte und der darüber vorhandenen Untersuchungen, zu deren Kenntnis sie eine willkommene Ergänzung bildet.

Vorauß geht eine 'Notice ethnographique' (p. 3—94), worin das wichtigste über Lebenshaltung, Ausbreitung, Namen und Herkunft der S. mitgeteilt ist. Dieser einleitende Teil hätte etwas ausführlicher sein können, ohne der folgenden sprachlichen Darstellung Abbruch zu tun. Diese erstreckt sich, was im Titel hätte gesagt sein sollen, nur auf die S. von Epirus, nicht auch auf die von Thessalien und Makedonien, die nur anhangsweise bedacht werden

(I 287—290), während von den S. Thrakiens, die S. 66 genannt werden, leider nichts Näheres verlautet. Was uns also der Verf. gibt, ist nur der Teil eines Dialektes, und, wie aus mehreren Anzeichen hervorgeht, nicht einmal der interessanteste.

Manche der behandelten Lauterscheinungen verleugnet der Verf. selbst, so, wenn er z. B. I S. 147 sagt: »Dans aucun cas les exemples fournis par le dialecte sarac., considérés isolément, ne sont de nature à éclaircir les problèmes très délicats concernant les conditions sous lesquelles ces évolutions se sont accomplies, . . .« oder S. 199: »Malheureusement notre dialecte se prête fort mal à une étude un peu serrée des phénomènes généraux connus sous le nom de métathèse et de dissimilation consonantique, car nous n'y trouvons qu'un nombre fort restreint d'exemples qui puissent illustrer ces procédés, et — ce qui est plus grave encore — ces exemples sont des formes également connues dans un grand nombre de patois voisins, ou bien qui appartiennent à la langue commune, de sorte qu'il est impossible de fixer les lois qui, dans notre dialecte, gouvernent les évolutions en question.« An solchen Äußerungen erkennt man, wie methodisch verkehrt es war, die Dialekte der ätolischen und akarnan. S. von der Darstellung auszuschließen, um so mehr, als der Verf. (I 293) selbst annimmt, daß die S. früher eine Einheit bildeten und die heutigen epirotischen Sarakatsanen sich erst vor dem 15. Jahrh. von jenen getrennt haben, außerdem die S. 296 ff. mitgeteilten Proben aus jenen Dialekten manche eigenartige Züge zeigen. Dazu stimmt auch, wenn der Verf. an anderer Stelle (I 83) meint, es ergebe sich aus dem Stande der sprachlichen Tatsachen, daß die S. während der letzten vier oder fünf Jahrhunderte »ont formé un ensemble distinct des autres Grecs, mais en contact avec eux«. Dann hätte er sie aber auch sprachlich nicht auseinanderreißen dürfen.

Die lautliche Behandlung dieses Teildialekts leidet nun besonders im Vokalismus an unnötiger Breite, unnötig darum, weil alles das, was darin als 'Phonétique nouvelle' geboten wird (S. 97—146, also auf vollen 50 Seiten), nichts weiter ist als eine Darstellung der allbekannten nordgriechischen Vokalverhältnisse, wogegen die wirklichen Eigenheiten derselben als 'vielle Phonétique' auf 10 S. abgetan werden (S. 148—157). Auch sonst stören im phonetischen Teil manche Unstimmigkeiten der Einteilung, wie der Kundige leicht erkennen wird. So werden die sehr mageren Ausführungen über die Tonvokale im Umfang von ganzen zwei Seiten als 'dritter Teil' dem ersten und zweiten koordiniert. — Auch in der 'Morphologie' hätte manches über Bord geworfen werden können und dafür je ein Kapitel über Wortbildung und Wortschatz eingeschaltet werden sollen, die man schmerzlich vermißt; für den letzteren entschädigt allerdings das sehr ausführliche, aber nicht vom sprachgeschichtlichen Gesichtspunkte ausgearbeitete 'Vocabulaire technique' (II 107—154), auch der 'Index verborum' (II 155—200) erhebt sich häufig zu kleinen vergleichenden Betrachtungen, die, in die eigentliche Darstellung des Dialektes einbezogen und weiter ausgearbeitet, besser zur Geltung kämen.

So viel über die Ausstellungen zu Anlage und Einteilung der Arbeit im allgemeinen. An Einzelheiten fand ich folgende Punkte zu berichtigen: II 111 *zyur* 'agneau sevré', auch sonst als *ζυγοῦρι* belegt, wird Bd. I, 103 auf ein *σιγοῦρι* zurückgeführt, gehört wohl zu *ζυγός*. — Bd. II 114 wird in den Bildungen *brustuklida* und *pisoklida* das zweite Element falsch als *κλειδί* ge-

deutet, was keinen Sinn hätte. Da es sich vielmehr um einen Einschnitt am Ohre handelt, kann nur *kulida* zu *κουλλῶ* 'verstümmeln' gemeint sein. — II 124 *lajázun* 'se tenir tranquille' gehört schwerlich zu *λαγρός*, wie auch Xanthudidis meint; s. *Ἀθηνᾶ* 26, *Παραρτ.* σ. 148 f. — *kardár* 'terrine à traire' hat nichts mit agr. *κάδος* zu tun, sondern ist lat. *caldarium* (vgl. G. Meyer, Ngr. St. 3, 27 s. v.). — II 130 *kalvusfir* = *καλιγοσφύρι*: in der Anmerkung dazu wäre zu bemerken, daß die Form *καλιβώνω* nach *Ἀθηνᾶ* 23, 160 schon bei Konst. Porph., De cer. p. 671, 9 vorkommt und noch heute in Thrakien fortlebt. — II 134 *ktupizo* ist nordgr. Form für *κουτουπίζω* zu *κουτούπι*; vgl. G. Meyer, Ngr. St. 2, 99. — II 135 *skarizu* schwerlich zu agr. *ἀσκαρίζω*, sondern wohl zu *σκάρα*, *σκαρώνω*. — II 146 *armáta* 'les beaux habits' kann wegen des Tones nicht zu *ἀρματα* gehören, sondern ist ital. *armáta*. — II 146 *skti* = *σκοτί*, aber dieses nicht aus agr. *σκότος*, sondern aus lat. *scutum*; vgl. G. Meyer a. a. O. S. 61. — II 149 *arténu* 'manger gras' richtig als *ἀρτύνω* gedeutet, wozu weitere Belege in meinen Südl. Spor. Sp. 165. — Zu II 151 *manúr* = *μανούρι* 'großer runder Käse' s. die von mir erbrachten Zeugnisse in der Byz. Ztschr. 10, 594. — II 174 zu *λακκίζω* ist außer *Kukules Oenus* p. 279 noch zu vergleichen *γλακῶ* in meinen Südl. Spor. 170. — II 198 wird *φτουρῶ* = *ἀνιέχω* mit *Hatzidakis*, MNE II 574 aus lat. *obduro* abgeleitet, was mir aber unsicher erscheint, weil daraus nur **βδουρῶ* entstehen konnte und das lat. *Verbum* nicht häufig war. — Die I 295 aus dem Dialekt von *Gramenochoria* angeführte und als 'très curieux' bezeichnete Imperativform *φιβγαθῆτι* = *φενγαθῆτε* ist offenbar Analogiebildung nach *σηκωθῆτε*. — Die im 2. Bande S. 1—68 in phonetischer Umschrift und in gemeingriech. Übersetzung mitgeteilten 18 Märchen sind nur als Sprachproben gedacht, dagegen sind zu den S. 69—106 veröffentlichten 60 Liedern auch die dem Verf. bekannten Varianten angemerkt, was deren Wert für volkskundliche Untersuchungen sehr erhöht.

Leipzig.

Karl Dieterich.

Egon Wellesz, Byzantinische Musik. Breslau, Ferdinand Hirt 1927. 79 pp. + 16 plates, 19×13 cm.

This is the first popular handbook of Byzantine Music in any Continental language; and it will be welcomed and appreciated by all students of music or hymnography. The author rightly holds that the history of music claims a place in any survey of national or ecclesiastical development; and he is himself not only a distinguished musician but also a sympathetic observer of the Orthodox Church and her practices. His remarks on the literary and liturgical side of Byzantine hymnody are clear and judicious. He has a proper appreciation of the genius of St. Romanus (so unfortunately neglected by Neale), but perhaps he overemphasises his indebtedness to Syrian models. The borrowing, generally speaking, seems to have been reciprocal; and the Greek poets were not mere slavish imitators.

The book has a good bibliography and is well illustrated. Besides a series of photographs of Greek MSS, showing the various stages of the neumes, there are also several pictures, including a Byzantine Church and a relief of the Emperor Theodosius in the Circus with two small organs, which, (as we know from Claudian and elsewhere) supplied part of the entertainment. There were organs in the Imperial palace down to the time of the

Palaeologi; and Dr. Wellesz supplies some valuable data as to their use. Most writers have assumed that the Byzantine Ecphonetic Notation (used as a guide to the declamation of the Gospel in the E. Church) was derived from the prosodic signs invented by Aristophanes of Byzantium; and Dr. Wellesz tabulates both series side by side. It is certainly no concern of the Byzantinist to go behind Aristophanes, as his signs (whencesoever derived) became the common property of the Hellenistic world. To derive the Byzantine Ecphonetic signs from the Soghdian is to choose the farfetched alternative and to reject the obvious. The Byzantine Ecphonetic is very nearly identical with the prosodic notation and has only a faint likeness to the Soghdian. The Soghdian is admittedly later than the early Ecphonetic and *a fortiori* than the Aristophanic. It seems to us therefore that, if the *Orient-versus-Rome* champions wish to make capital out of the neumes, they must find some more definite evidence.

In his treatment of the properly musical notations Dr. Wellesz acquiesces in the belief (held also by Tbibaut) that the earlier neumes only gave a general guidance to the singer without the exact intervals. Surer ground is reached when we come to the familiar Round System (from 1280 A. D. onwards), which is here expounded with admirable clearness; and we are glad to see that several new examples are reproduced and deciphered. Some of the facsimiles are very small and should be studied under a magnifying-glass. The resulting tunes are quite satisfactory and can be sung with pleasure by anyone used to Gregorian music. Dr. Wellesz has analysed the Byzantine symbols note by note in his examples on pp. 53 and 59, thus affording most valuable help to beginners. He definitely rejects the "stenographic" theory of the neumes held by Chrysanthus (about 1821) and recently revived in Greece. We hope that his verdict will prevent musical critics in other countries from exploiting this theory.

Space obviously forbade an adequate treatment of the modern or Chrysanthine system, of whose Oriental character Dr. Wellesz (like ourselves) is convinced. We found recently in a small church at Athens the traditional music still in use, whereas the Cathedral and larger churches have long since adopted four-part singing. Though distasteful to most western ears, the Chrysanthine system is of importance for its acoustical and rhythmical peculiarities; and we should welcome the revival that Prof. Psachos and others are trying to promote. Enough has been said to prove that Dr. Wellesz' book has a value not measured by its small size. It has brought Byzantine music within the understanding of the general reader, and will also, we trust, be the means of encouraging more students to begin research among the manuscripts.

Cardiff.

H. J. W. Tillyard.

Karl Staab, *Die Pauluskatenen. Nach den handschriftlichen Quellen untersucht. Mit 7 Tafeln in Lichtdruck.* Roma 1, Piazza Pilotta 35. Verlag des päpstlichen Bibelinstitutes 1926. VII u. 284 S. Gr. 8°. [Scripta pontificii instituti biblici].

Als ich vor mehr als 30 Jahren den Abschnitt über die exegetischen Katenen für die zweite Auflage der *Byzant. Literaturgesch.* von K. Krumbacher (S. 210 bis 216) ausarbeitete, lag über keine derselben eine literar- oder quellen-

kritische Untersuchung vor; ich war im wesentlichen auf die Ausgaben und einige Hss angewiesen, die ich hatte einsehen können. Unter den inzwischen erschienenen Untersuchungen nimmt die vorliegende eine hervorragende Stellung ein. Die Hauptresultate, zu denen sie gelangt, sind folgende.

1. Die umfangreichste und wertvollste Pauluskatene liegt in einigen Hss vor, die alle auf den Cod. Vatic. gr. 762 s. 10/11 zurückgehen, nach welchem der Verfasser sie als *Typus Vaticanus* bezeichnet. Leider bezieht sie sich nur auf den Römer- und die zwei Korintherbriefe. Dieser Typus geht auf die Schriften der zahlreichen Autoren, die er nennt, unmittelbar zurück. Sein jüngster Scholiast war ursprünglich der echte Oikumenios, Bischof von Trika in Thessalien um 600 (Diekamp); denn die Hermenien des Patriarchen Photios erweisen sich als Zusätze durch ihre regelmäßige Stellung am Ende der einzelnen den kommentierten Paulusstellen entsprechenden Abschnitte. Als Entstehungszeit dieses Typus läßt der Verfasser S. 35 die Zeit von 600 bis 800 offen; richtiger datiert er ihn aber selbst S. 207 in das 7. Jh. Es wird sich bei der Besprechung des sog. Ps.-Oikumenios-Typus zeigen, daß der Vatikanische nicht später datiert werden kann.

2. Als ungefähr gleichalterig mit diesem Typus betrachtet der Verfasser einen zweiten, der nur einen Textzeugen in dem Cod. Coisl. 204 s. 11 hat: daher *Typus Parisinus*. Dieser bringt Textauszüge vor allem aus Chrysostomos, sodann aus einer beschränkten Zahl anderer Autoren (besonders von Theodor v. Mopsuestia und Severianos v. Gabala) zu den übrigen Paulusbriefen von Gal. bis Hebr. Es ist aber keine Fortsetzung des Typus Vaticanus, sondern eine selbständige Schöpfung, die in der Katenenliteratur ganz vereinzelt dasteht (S. 66). Bei der Untersuchung des Katenen zu allen Paulusbriefen bietenden Cod. 28 s. 9—10 des Pantokrator-Klosters auf dem Athos, der dem Verfasser erst während des Druckes seiner Arbeit zugänglich wurde, stellte er indes fest, daß der auf Gal., Eph., Phil. und Col. bezügliche Teil dieser Hs von dem Typus Paris. abhängig ist. (S. 254 ff.) Dadurch gewinnt seine Datierung dieses Typus in das 7. Jahrh. oder in dessen Nähe (S. 69) an Wahrscheinlichkeit. Wenn er aber geltend macht, daß der Aufbau des Typus Parisinus an die erste Zeit der Katenenexegese mahnt, „in der man die Kommentare von zwei oder drei Exegeten neben den Bibeltext stellte“ (S. 60), so stimmt diese nicht näher begründete Anschauung nicht zu dem, was wir über die Arbeitsweise von Prokopios v. Gaza wissen, der doch wohl die Anfänge der Katenenexegese bezeichnet. Ich möchte daher den Typus Parisinus eher ins 8. Jh. datieren.

3. Aus derselben Athoshs gewann der Verfasser nachträglich (S. 249 ff.) die Kenntnis einer *Katene zum 1. Korintherbrief*, die 18 Autoren berücksichtigt und von keiner anderen Kompilation abhängt (während die Katene zu dem 2. Korintherbrief sich an den Typus Vatican. anschließt). Über ihr Alter äußert er sich nicht. Da der echte Oikumenios darin als jüngster Scholiast steht, ist der Anfang des 7. Jh. der Terminus a quo; die nähere Entstehungszeit kann ohne Kenntnis des Wortlautes der Katene nicht bestimmt werden. S. 272 verlegt er die ganze Kompilation, die in dem Cod. Pantokrat. vorliegt, in das 9. Jahrh. Das wird schon durch das Alter dieser Hs gefordert; es fragt sich aber, ob sie die Originalhs dieser Kompilation ist.

4. Als *Typus Monacensis* bezeichnet der Verfasser die Katene zum Römerbrief, die in dem Cod. Monac. gr. 412 s. 13 vorliegt. Diese Hs ist der einzige

Textzeuge dieser Katene (Monac. gr. 110 s. 16 u. Vatic. Barber. 540 a. 1629 sind Kopien derselben); sie begann von Anfang an erst mit Rom. 7, 7, ist also aus einer verstümmelten Vorlage abgeschrieben. Dieser Typus schöpft auch aus den vollen Kommentaren der Paulusexegeten Chrysostomos, Theodor v. Mops., Kyrillos v. Alex., Theodoret v. Kyrrhos, Gennadios v. Kpel. Er ist nicht abhängig von dem Typus Vaticanus; es scheint aber, daß er diesen gekannt hat (S. 49). Da die Scholien des Photios einen integrierenden Bestandteil des Typus bilden, da überdies späte Autoren, Maximos der Homologet († 662), Johann v. Damask. († 748/49), die in dem Typus Vatican. fehlen, hier vertreten sind, mag die Datierung desselben in das 10. Jahrh. stimmen.

5. Besonders wertvoll sind die Resultate über den alle Paulusbriefe umfassenden sog. Oikumenioskommentar, so wie er bei Migne, Patr. gr. 118 und 119 im Druck vorliegt. Die Forderung, die ich bei Krumbacher (S. 132) gestellt habe: das Rätsel, vor das der Name Oikumenios uns stelle, könne nur durch eingehende handschriftliche und kritische Studien und im Zusammenhange mit der Erforschung der Katenen gelöst werden, ist hier nahezu restlos erfüllt. Der Verfasser widmet dieser Lösung den größten Abschnitt seines Buches unter dem Titel: *Der Pseudo-Oikumenios-Typus* (S. 93—212). Dieser gehört auch noch zu den anonymen Kompilationen; denn keine einzige Hs nennt Oikumenios als Verfasser; dieser erscheint als solcher erst in der Ausgabe von Donatus v. Verona (1532), der sich durch innere Gründe dazu verleiten ließ, ihm dieselbe zuzuschreiben. Von allen Pauluskommentaren fand diese Kompilation die größte Verbreitung. Eine vollständige Liste seiner Textzeugen besitzen wir noch nicht. Das Verzeichnis, das v. Soden aufstellte, ist, wie der Verfasser S. 99 Anm. zeigt, weder vollständig noch fehlerlos. Er selbst stützt seine Untersuchung auf die Hss, die er selbst eingesehen hat. Da dies nicht weniger als 53 sind, darf angenommen werden, daß sie einen zutreffenden Einblick in die Überlieferungsverhältnisse vermitteln. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß die Untersuchung der übrigen Hss Überraschungen bringen wird. Die von dem Verfasser eingesehenen Hss führten ihn zur Aufstellung von fünf Hss-Gruppen: a) als *Normaltypus* bezeichnet er die Gestalt, die Ps.-Oikumenios in den meisten (27) Hss hat und für die ein Doppeltes charakteristisch ist: 1) eine durch Zahlen von α' — ϱ' , die sich immer wiederholen, fest geschlossene Kette von Hermenien, die meist anonym sind, von denen aber mehrere den Namen ihrer Verfasser tragen; 2) eine Reihe weiterer, meist lemmatisierter Scholien, die außerhalb der Zahlenreihen stehen und durch verschiedenartige Zeichen mit dem Paulustext in Verbindung gebracht sind. Der Verfasser nennt sie „Extravagantes“. Der innerhalb der Zahlenreihen am meisten vorkommende Autor ist der echte Oikumenios, und dieser ist auch außerhalb derselben der jüngste Scholiast. b) Der Cod. Vatic. gr. 1430 s. 10/11 stellt sich als Spezialtypus heraus durch mehrere Eigentümlichkeiten, die in allen übrigen Hss fehlen (S. 126 ff.). c) Einen erweiterten Typus stellen 10 Hss dar, in denen die „Extravagantes“ zahlreicher sind als in dem Normaltypus und die spätere Autoren berücksichtigen als dieser, Arethas, der sicher identisch ist mit dem bekannten Erzbischof von Kaisareia in Kapadokien (860—930 c.), und besonders den Patriarchen Photios. d) Ein sekundärer Erweiterungstypus liegt in drei Hss vor, die den Normaltypus neben Chrysostomos und Theodoret zum Aufbau einer einheitlichen Paulusexegese

verwertet und als ein eigener Typus für sich betrachtet werden könnte (S. 160). e) In 8 Hss liegen endlich Auszüge aus dem Normaltypus vor.

In diesen fünf Gruppen spiegelt sich nun die *Entwicklung* des Ps.-Oikumeniostypus klar wieder. Eine erste Schicht bilden die innerhalb der Zahlenreihen stehenden Hermenien, die vermöge ihres einheitlichen Charakters *einen* Autor postulieren. Die zweite Schicht besteht aus den „Extravagantes“, die vielleicht ursprünglich eine eigene Pauluskatene bildeten: eine Annahme, die durch den Befund in dem Cod. Paris. gr. 237 s. 10 (S. 180f.), noch mehr aber durch den Pantokratorokodex 28 (S. 248) nahegelegt wird, der für den Römerbrief den Ps.-Oikumeniostypus ohne die Extravagantes bietet.

Diese zweite Schicht muß aber schon sehr früh mit der ersten vereinigt worden sein; denn sie steht in allen Hss des Normaltypus. Die Erweiterung bezieht sich ausschließlich auf die zweite Schicht und charakterisiert sich besonders durch die Aufnahme der Photiosscholien, die sich durch ihre Länge von den übrigen Hermenien sehr stark abheben, so zwar, daß der Verfasser annehmen zu dürfen glaubt, daß der Pauluskommentar des Photios uns dadurch vollständig erhalten ist (S. 187; 270).

Bei der Frage nach den *Quellen* des Ps.-Oikumenios gelangt der Verfasser zu dem überraschenden Resultat, daß eine dieser Quellen keine andere sein kann als der Typus Vaticanus, und zwar so, daß schon der Verfasser der ersten Schicht direkt aus einem der Aszendenten des Cod. Vatic. 762 geschöpft haben muß. Diese gegen O. Lang gerichtete These des Verfassers halte ich für gesichert; wie ihm so erscheint es auch mir als unannehmbar, daß zwei Kompilatoren in so zahlreichen Fällen zusammengetroffen wären, wenn sie unabhängig voneinander ihr Material in den Vaterschriften gesucht hätten (S. 194), zumal es sich bei diesem Zusammentreffen nicht bloß um Auszüge aus fortlaufenden Kommentaren, sondern auch um Stellen aus verschiedenartigen anderen Vaterschriften handelt. Eine zweite Quelle muß natürlich für das Material des Ps.-Oikum. angenommen werden, das über den Typus Vatic. hinausgeht; das treffe nur für den echten Oikumenios, Joh. Chrys. und Theodoret zu (S. 195). Daß auch die Photiosscholien aus dem Typus Vatic. geschöpft seien (S. 199), halte ich nicht für wahrscheinlich. Die meist gleiche Abgrenzung der Photiana in beiden Typen läßt sich in diesem Einzelfall aus inneren Gründen erklären. Es spricht aber besonders der Umstand dagegen, daß ja der Typus Vatic. nur die drei ersten Paulusbriefe umfaßt, während Ps. Oikum. auch bei allen übrigen Briefen Hermenien des Photios bringt. Wenigstens für diese muß er also eine andere Fundquelle benutzt haben. Diese Frage betrifft übrigens nicht den Normaltypus, sondern seine spätere Erweiterung. Für jenen bleibt noch die Frage nach der Herkunft der anonymen Hermenien in der ersten Schicht, mit anderen Worten die Frage nach den Quellen des Urtypus offen. Die Ansicht des Verfassers, daß auch diese aus dem Typus Vatic. stammen, müßte eingehender begründet werden, als es S. 203f. geschieht. Sie kann übrigens nur für die drei ersten Paulusbriefe zutreffen; denn es liegt kein einziger positiver Anhaltspunkt dafür vor, daß der Typus Vatican. sich ursprünglich über diese Briefe hinaus erstreckte. Auch über das restierende persönliche Eigentum des Verfassers des Urtypus möchte man mehreres lesen als die kurze Andeutung auf S. 204. Es besteht auch eine Unstimmigkeit zwischen zwei Sätzen des Verfassers, die nicht weit voneinander stehen. S. 206 schreibt er, daß die innerhalb der Zahlenreihen

stehenden Autorennamen sich klar als Teil des Urbestandes erweisen; S. 207 liest man aber: „Autorennamen gehören in die Erweiterungsschichten, aber nicht in den Urtyp.“

Fest steht auf jeden Fall, daß der Ps.-Oikum. in seiner Urform keine eigentliche Katene ist, auch nicht eine reine Kompilation, sondern eine vorwiegend aus den Chrysostomoshomilien herausgearbeitete glossenartige Erklärung der Paulusbriefe (S. 206), deren Vorzüge ihr eine Verbreitung sicherte, die selbst jene ihres Vorbildes übertrifft (S. 209). Der Terminus a quo für ihre Entstehungszeit ist durch die Lebenszeit des jüngsten Scholiasten, des echten Oikumenios (c. 600) und die Abhängigkeit von dem Typus Vatic. (7. Jahrh.) gegeben. Als wirkliche Entstehungszeit des Urtypus nimmt der Verfasser das Ende des 8. Jh. an (S. 208). Das scheint mir zu spät zu sein; denn die Entwicklung des Typus ist zu kompliziert, um sich innerhalb des 9. Jahrh. vollzogen zu haben. Das 10. Jahrh. scheidet dafür aus, weil jedes Entwicklungsstadium desselben, mit Einschluß der Auszüge aus dem Normaltypus, bereits durch Hss des 10. Jahrh. bezeugt ist.

Jetzt weiß man auch, was von dem bei Migne stehenden Druck des „Oikumenios“-Kommentars zu halten ist. Migne entnahm ihn der Ausgabe von Fr. Morellus (Paris 1630/31). Dieser gibt die Uragabe des Donatus v. Verona (Verona 1532) einfach wieder unter Hinzufügung der lateinischen Übersetzung von Joh. Hentenius (Antwerpen 1545). Die Vorlage des Donatus war aber der Cod. Paris. gr. 219 s. 11 (S. 150ff.), und dieser gehört zu dem erweiterten Typus und stellt zugleich die letzte Entwicklungsstufe des gesamten Typus nach der Breite hin dar. Die Ausgabe Donatus-Morellus-Migne enthält somit die den anderen gegenüber textlich am meisten angeschwollene, zugleich aber formell am meisten degenerierte, bezüglich der Lemmata unzuverlässigste und im Aufbau am wenigsten übersichtliche Rezension dar (S. 187). Es ist wahrlich zu wünschen, daß sie bald durch eine bessere ersetzt werde.

6. Wesentlich kürzer konnte sich der Verfasser für die Katene zum Hebräerbrief fassen, die den Metropolit *Niketas von Herakleia* in Thrakien (gegen Ende des 11. Jahrh.) zum Verfasser hat (S. 71—83: der *Niketastypus*). Vollständig ist sie nur in dem Cod. Ambros. E 2 inf. (ch. s. 13) erhalten, fragmentarisch in dem Cod. Paris. gr. 238 (m. s. 12). Die zweite Mailänder Hs ist eine Kopie der ersten. Ediert wurde sie von J. A. Cramer nach der Pariser Hs, die von Anfang an nur Hebr. 1, 1—8, 11 umfaßt. Sie ist eine eigentliche Katene, besteht somit aus lauter Excerpten, in erster Linie aus den Kommentaren von Chrysostomos, Theodoret und vielleicht Kyrillos v. Alex. zum Hebräerbrief, sodann aus einer großen Anzahl von Väterschriften exegetischer, dogmatischer, asketischer Natur. Der jüngste Autor, der zitiert wird, ist Maximos der Homologet († 662). Die Paulusexegeten aus der Zeit vor Chrysostomos glänzen durch Abwesenheit. Trotz ihres großen Umfanges bedeutet sie daher für unsere Kenntnis der alten Paulusexegese nur eine ganz geringe Bereicherung (S. 83).

7. Mit dieser Katene des Niketas bringt nun der Verfasser (S. 83—91) die Katene zum Römerbrief und zum 1. Cor., (davon ist aber nur 1, 1—12 erhalten) in Verbindung, die in dem *Cod. Vindob. theol. gr. 166* (der das Kopfblatt verloren hat) ch. s. 12 anonym vorliegt. Er glaubt sie sogar „mit begründeter Wahrscheinlichkeit“ Niketas selbst zuschreiben zu dürfen. Die Gründe,

die er dafür geltend macht, reichen aber meines Erachtens nicht aus. Der Vergleich der beiderseitigen Lemmata zeigt allerdings, daß sehr oft der Fundort hinzugefügt wird. Merkwürdigerweise kehren aber nur folgende Quellenangaben beiderseits wieder: für Gregor v. Nyssa *ἐκ τοῦ πρὸς Εὐνομιανούς* bei Niketas (S. 78), *ἐκ τοῦ πρὸς Εὐνόμιον λόγου* im Vindob. (S. 84); für Joh. Chrys. *Χρυσοστόμου εἰς τὸ (oder ἐκ τοῦ) κατὰ Ἰωάννην* bei Niketas (S. 80), *Ἰωάννου τοῦ Χρυσοστόμου ἐκ τοῦ κατὰ Ἰω* im Vindob. (S. 85); für Kyrillos von Alex. *ἐκ τῶν Θησαυρῶν* (S. 79 u. 85), *κατὰ Ἰουλιανού* bei Niketas (S. 79), *ἐκ τῶν κατὰ Ἰουλ.* im Vindob. (S. 85), *πρὸς Ἐρμεῖαν* bei Niketas (S. 79), *ἐκ τῶν πρὸς Ἐρμ.* im Vindob. (S. 85). Die sehr charakteristische Quellenangabe *ἐκ τοῦ ὅρους* (= aus dem zusammenhängenden Texte) ist nur im Vindob. vertreten, was wohl zu beachten ist. Dazu kommt die sehr auffallende Erscheinung, daß mit Ausnahme der soeben genannten die Schriften der beiderseits benutzten Autoren niemals identisch sind. Das beiderseits starke Hervortreten von Basileios und der beiden Gregore, auf das der Verfasser hinweist, besteht bei näherem Zusehen nicht in beweiskräftigem Ausmaß. Basileios wird von Niketas 45 mal, im Vindob. nur 26 mal zitiert. Noch viel größer ist der Abstand für die beiden Gregore: Gregor von Nazianz figurirt bei Niketas 34, im Vindob. nur 4 mal; bei Gregor v. Nyssa ist das Verhältnis gar 38:5. Der Unterschied in der Heranziehung des Kyrillos v. Alex. ist noch viel größer: Niketas zitiert ihn 124 mal (S. 79 f.); im Vindob. steht sein Name nur 21 mal. Am weitesten stehen voneinander ab die Zahlen für Chrysostomos: bei Niketas betragen sie 314 (S. 80), im Vindob. nur 60. Dazu kommt, daß die Auswahl der Autoren in beiden Katenen bei weitem nicht jenen Grad von Übereinstimmung erreicht, den man verlangen darf, wenn beide einen gemeinsamen Verfasser haben. Von den 25 Autoren des Niketas fehlen im Vindob. 13, also etwas mehr als die Hälfte. Umgekehrt sind von den 23 Autoren des Vindob. 11 bei Niketas nicht vertreten, also fast die Hälfte, abgesehen von den Exzerpten aus *Μωυσῆς* und 9 Propheten, die sonst in keiner Pauluskatene stehen. Bei der Würdigung der Zitatenzahlen muß allerdings der Unterschied des Umfanges der beiden Katenen in Rechnung gebracht werden: Ambros. E e inf., 268 Folien 34 > 25 mit je 32 Zeilen; Vindob. Fol. 1—69 24 > 16 mit 30—32 Zeilen. Aber gerade dieser große Unterschied ist ein weiteres Moment gegen die Autorschaft des Niketas, zumal die Wiener Katene sich der Hauptsache nach auf den ersten, die Mailänder auf den letzten Paulusbrief bezieht; denn nach dem vom Verfasser öfters wahrgenommenen Tatbestand nehmen die Katenen an Umfang ab, je näher sie ihrem Ende kommen. Der Typus Vatican. z. B. hat beim Römerbrief 1201 Scholien, beim 1. Cor. 702, beim 2. Cor. nur noch 316 (S. 23 ff.). Der Vindob. könnte somit höchstens als ein Auszug aus einer Niketaskatene zum Römerbrief (für 1. Cor. als Fragment eines solchen Auszuges) in Frage kommen. Angesichts der soeben festgestellten weitgreifenden formalen Abweichungen zwischen ihm und der Katene zum Hebräerbrief, der sicher von Niketas verfaßt ist, muß aber diese Hypothese gleich wieder fallen gelassen werden!

8. Der letzte größere Abschnitt ist dem Pauluskommentar des Erzbischofs *Theophylakt von Bulgarien*, des Zeitgenossen und Freundes des Niketas von Herakleia, gewidmet (S. 213—245). Die Vergleichung von 29 Hss¹⁾ (bei

¹⁾ Bei der Beschreibung des Cod. Monac. gr. 455 äußert sich der Verfasser (S. 230 f.) über eine Stelle meines Artikels über Theophyl. bei Krumbacher S. 134

v. Soden werden 48 aufgeführt) berechtigt den Verf. zur Feststellung, daß der Kommentar in einer vollkommen einheitlichen Gestalt vorliegt und daß die Varianten in den Hss nicht größer sind, als wir sie in jedem Werke dieser Literaturgattung finden (S. 232). Er spricht daher auch mit Recht nicht von einem Theophylakt-Typus, sondern einfach von dem Kommentar des Theophyl. (was sich auch bei der Katene des Niketas empfohlen hätte). Die Parallelen zwischen diesem Kommentar und dem von Oikum., die mich früher intrigierte (vgl. Krumbacher S. 132), finden nun ihre Erklärung durch die weitere Feststellung, daß Theophylakt von dem Ps.-Oikumenios-Typus abhängig ist, dessen Kenntnis wir dem Verfasser verdanken. Diesen nahm er zur Grundlage seines Kommentars, gab ihm aber eine neue Form, die seinem Geschmack und seinen Zwecken besser entsprach. Die wörtlichen Berührungen mit dem Ps.-Oikum. sind indes nicht so selten, als der Verf. S. 236 meint. Bei dem Vergleich des ersten Kapitels der Paulusbriefe in beiden Kommentaren, den ich seinerzeit anstellte, nahm ich (allerdings nach der Migneschen Ausgabe) ziemlich viele wörtliche Übereinstimmungen wahr, mit Ausnahme des Hebräerbriefes. Übrigens betont der Verfasser S. 239, daß, je weiter Theophylakt in der Erklärung der Briefe voranschreitet, desto geringer seine Selbständigkeit und desto größer seine Abhängigkeit von Ps.-Oikum. wird. Diesen scheint er in seinem Normaltyp vor sich gehabt zu haben, und von diesem hat er die „Extravagantes“ nur wenig benutzt (S. 243). Der Verfasser kommt daher zu dem Schlußurteil, daß der Theophylaktkommentar inhaltlich eine Kompilation ohne nennenswerten originalen Gehalt sei (S. 244).

Mit der Würdigung der Hauptergebnisse des Buches muß ich mich begnügen. Ein näheres Eingehen auf Einzelheiten verbietet sich bei der Fülle derselben von selbst. Auch im einzelnen hat der Verfasser mit Sorgfalt gearbeitet. Nur folgende *σφάλματα* sind mir besonders aufgefallen: S. 83: beim Cod. Vindob. 116 muß theol. hinzugefügt werden. S. 84: das Lemma *Βασιλείου ἐκ τῆς εὐλαχίᾳ . . . ὁμιλλας* muß korrigiert werden in *Βασ. ἐκ τῆς ἐν Λαζικοῖς ὁμιλλας* (vgl. Migne, Patr. gr. 31, 1437). S. 86: das Lemma *Συμεῶν<ος> μεγίστου τοῦ λόγου θ'ε* muß *Σ. μεγίστου τοῦ λογοθέτου* gelesen werden. S. 104 hätte sich empfohlen, den Eintrag *κῆ βοηθησο δούλο θεογονστ.* durch Transkription verständlicher zu machen: *κ(ύρι)ε βοήθει σῶ δούλῳ Θεογνώστῳ.* S. 107: Der Cod. Laur. Conv. soppr. 191 ist, da die Monatsangabe fehlt, nicht einfach „anno 984“ zu datieren, sondern 983/84. S. 144: der Cod. Marc. 546 wird als eine Sammlung von 268 Pergament- und Papierblättern aus dem 10.—14. Jahrh. bezeichnet. Aus der Beschreibung ersieht man aber nur, daß die Fol. 68—204 aus dem 10. Jahrh. stammen außer den Papierfolien 134—173, die im 14. Jahrh. nachgetragen worden, nicht aber, in welche Zeit die übrigen Folien zu setzen sind. S. 145 f.: da in dem Cod. Coisl. 27 s. 10 die Paulusscholien

in Ausführungen, die erkennen lassen, daß er sie ebenso mißverstanden hat wie der hervorragende englische Theologe C. H. Turner. Wenn ich sagte, Theoph. nenne in seinem Pauluskommentar viel mehr Namen von früheren Vätern als in seinen übrigen Kommentaren, so zeigt der Zusammenhang (wie übrigens der Wortlaut selbst), daß damit nicht Vaterscholien mit Lemmata nach Katenenart gemeint sind, sondern nur die Tatsache registriert werden sollte, daß in dem Texte von Theophylakt selbst die Väter öfter mit Namen genannt werden als in den alttestamentlichen Kommentaren, in denen er seine Quellen gar nicht nennt, und in den Kommentaren zu den vier Evangelien, in denen er „fast nur Gregor v. Naz. mit Namen nennt“ (S. 133).

des Photios von einer etwas späteren Hand am Rand beigeschrieben wurden, hätte diese Hs eher zu dem Normaltypus des Ps.-Oikum. gestellt werden sollen. S. 188 wird der Cod. Laur. IX, 10 zu den Hss der erweiterten Rezensionen des Ps.-Oikum. gerechnet; beschrieben wird er aber unter den Zeugen des Normaltypus (S. 111f.). S. 253: die Abkürzung $\xi\eta\tau$ (oder $\xi\eta$), die in dem Cod. Pantocrat. 28, f. 112 u. 112* (und wie es scheint, noch öfters) vorkommt, ist nicht $\xi\eta\tau\langle\eta\tau\epsilon\omicron\nu\rangle$ zu lesen, sondern $\xi\eta\tau\langle\epsilon\iota\rangle$ (= suche). S. 272 ist unter $\Lambda\epsilon\omega\ \beta\alpha\sigma\iota\lambda\epsilon\upsilon\varsigma$ (so auch S. 147) wohl $\Lambda\epsilon\omega\langle\nu\rangle\ \beta.$ = Kaiser Leo d. Weise zu verstehen. Im Register wäre nicht Leo „rex“, sondern Leo *imperator* zu buchen gewesen.

Der Verfasser schließt seine ergebnisreiche Untersuchung mit einem Überblick über den ehemaligen Reichtum der griechischen Paulusexegeze der altchristlichen Zeit, soweit er sich aus zerstreuten Nachrichten (unvollständig genug) erkennen läßt, und mit der Zusammenstellung der Pauluskomentatoren, von denen die Pauluskatenen (es kommen in erster Linie die eigentlichen Katenen in Betracht) uns Fragmente erhalten haben. Möge es ihm beschieden sein, an der Hebung dieser kostbaren Überreste aus einer großen Zeit mit wachsendem Erfolg mitzuarbeiten!

Bonn.

A. Ehrhard.

William Miller, Trebizond, the last Greek empire. London 1926. Society for Promoting Christian Knowledge. 8°. 140 S. 6 sh.

99 Jahre sind verflossen, seit Jakob Philipp Fallmerayer die gelehrte Welt mit seiner Geschichte des Kaisertums von Trapezunt überraschte. Weit hinten in der asiatischen Türkei lag, von Gebirgen rings umschlossen, in üppiger, fruchtreicher Ebene, malerisch am Gestade des Schwarzen Meeres hingebettet, eine Stadt, welche durch mehr als ein Vierteljahrtausend der Sitz eines Kaisertums gewesen war, eines Kaisertums jener Griechen, die gerade damals im Mittelpunkt des Interesses von ganz Europa standen. Eine schwache Kunde von einem Kaiser von Trapezunt hatte sich durch die Jahrhunderte geschleppt, mehr phantastisch und märchenhaft denn als historischer Begriff mit Blut und Leben, und die breite Öffentlichkeit mag an die Existenz eines trapezuntischen Reiches erst wieder erinnert worden sein, als ein Kavallerieoffizier aus Korsika i. J. 1783, auf griechische Dokumente von zweifelhafter Echtheit gestützt, in den damals beginnenden Befreiungsbestrebungen der Griechen als letzter Sproß der Komnenen Anspruch auf den Besitz des (noch zu befreienden) Ostreiches erhob und eine lebhafte Korrespondenz mit den Mainoten unterhielt und als sein Bruder Georg i. J. 1829 unter dem Gelächter der Welt seine Ansprüche gegen eine Geldabfindung an Karl X. abzutreten bereit war; oder als etymologisierende Genealogen (eine ganz besonders gefährliche Mischung) Napoleon wegen seines Namens Bonaparte zu einem Nachkommen der im trapezuntischen Reiche nicht unbedeutenden Familie der Kalomeroi zu machen versuchten. Aber alles horchte doch erstaunt auf, als im Jahre 1827 Fallmerayer, einer Preisaufgabe der dänischen Akademie der Wissenschaften folgend, aus den Quellen eine vielbewegte, an interessanten Persönlichkeiten, an inneren und äußeren Kämpfen reiche, mit dem Schicksal zahlreicher Völker engverknüpfte Geschichte des trapezuntischen Kaisertums zu entwickeln vermochte, wie kaum jemand sie erwartet hatte. Mühsam genug war sie zustande gekommen. Wie zu einem Mosaik mußte der Stoff

aus den verschiedensten griechischen und vor allem orientalischen Quellen zusammengetragen und verbunden werden, das Rückgrat aber des Ganzen bildete ein glücklicher Fund, den Fallmerayer auf seinen Forschungsreisen in einer Venetianer Handschrift gemacht hatte, die dürftige, aber gerade wegen ihrer äußerst präzisen chronologischen Angaben beim Fehlen sonstiger zusammenhängender Quellen besonders wertvolle Chronik des Panaretos. Es gehört zu den Kuriositäten in der Geschichte der Historiographie, daß dieser Deutsche und Münchener Gelehrte in Venedig die eine wichtige Quelle zur Geschichte von Trapezunt entdeckte, während es einem Griechen, M. Paranikas, vorbehalten blieb, rund 50 Jahre später, eine andere wichtige, wenn auch bei weitem nicht so ausgiebige Quelle, den Reisebericht des Libadenos, in einer Münchener Handschrift aufzufinden.

Eine Menge neuen Materials ist seit der Entdeckung Trapezunts durch Fallmerayer ans Licht gekommen. Insbesondere hat die Durchforschung der Archive während des 19. Jahrh. eine Reihe von Urkunden zutage gefördert, welche von größter Wichtigkeit sind, Inschriften — diese übrigens in verschwindend geringer Zahl — sind hinzugekommen, hagiographische Stücke haben sich als fruchtbar für die historische Ausbeute erwiesen, und Reiseberichte, welche Fallmerayer noch nicht bekannt waren, haben unser Bild vom trapezuntischen Reiche wesentlich ergänzt. So war es in der Tat an der Zeit, daß seine Geschichte nun unter Verwendung aller dieser neueren Forschungsergebnisse neu geschrieben wurde.

William Miller, der in unserer Wissenschaft durch seine Forschungen auf dem Gebiete des 'Orient latin' rühmlichst bekannte Forscher, hat sich dieser Aufgabe mit dem ihm eigenen Geschicke einer leichtflüssigen, nie ermüdenden Erzählungsart unterzogen. Man suche in dem Büchlein keine gelehrten Exkurse oder irgendwelche Erörterung von Spezialfragen oder auch nur den Versuch irgendwo wesentlich über Bekanntes hinauszukommen. Für das Einzelne wird Fallmerayer immer wohl unentbehrlich bleiben. Aber die gesamte umfangreiche Literatur ist mit großer Gründlichkeit verarbeitet und ihre Resultate unter möglichster Vermeidung eines großen Anmerkungenapparates in die Darstellung so selbstverständlich hineingeflochten, daß einem der Unterschied im Wissensstande erst zum Bewußtsein kommt, wenn man Fallmerayer eingehend daneben vergleicht. Millers Geschichte von Trapezunt ist eines jener seltenen Bücher, welche die Fähigkeit populär zu werden mit dem unbedingten wissenschaftlichen Ernste der Grundstimmung aufs glücklichste verbinden; für mein Gefühl ist nur dann und wann dem Streben nach Popularität durch flüchtige und nicht immer treffende Vergleiche mit modernen Verhältnissen zu viel nachgegeben. Dagegen kommt die große Linie des Aufstiegs des Reiches unter den beiden ersten Kaisern, Alexios Komnenos und Andronikos Gidos (1204—1222), der Blüte unter den Großkomnenen Johann I. Axuchos, Manuel I., Alexios II. bis zum Tode des Basileios (1222—1330), der Periode der Bürgerkriege und des Vorherrschens einer religiös-kirchlichen Richtung unter Eirene und Anna, unter Michael und Johannes III., dann besonders unter Alexios III. (1330—1390) und endlich des Verfalls und des Endes durch die türkische Eroberung (1390—1461) in der verwirrenden Fülle der Einzelheiten klar und deutlich zur Erscheinung. Daß die Mitteilungen über die Kulturgeschichte, also über Kirchen-, Verwaltungs-, Wirtschafts-, Literatur- und Kunstgeschichte so knapp ausgefallen sind, liegt nicht nur am

Verfasser; unsere Nachrichten sind allzu dürftig. Doch ist immerhin zu sehen, daß Trapezunt, zeitweilig in scharfer Konkurrenz mit der Hauptstadt, ein starkes Bollwerk byzantinischer Kultur mitten unter den tatarischen und türkischen Volksstämmen seiner Umgebung geblieben ist; man denke nur an den Ruf, den seine astronomische Schule genoß und der u. a. Libadenos zu seiner Reise nach Trapezunt veranlaßte; ein Mann wie Bessarion ist Trapezuntier gewesen und verdankt seine erste Bildung seiner Heimatstadt. Die ökonomische Grundlage, ohne welche die nie erlöschende kulturelle Tradition nicht denkbar wäre, verdankt Trapezunt seiner Stellung als Transitplatz für die Waren aus dem Orient, besonders seitdem Bagdad durch den Tatarenfürst Chulagu im J. 1258 zerstört und als südlicher Knotenpunkt für die Handelswege ausgeschaltet war. Genua und Venedig hatten in Trapezunt ihre Niederlassungen und machten die Stadt zu einem der größten Umschlagplätze der mittelalterlichen Welt.

Etwas mehr, als dies Miller getan hat, hätte sich vielleicht über die Verwaltungseinrichtungen des Landes sagen lassen. Die Titel der hohen Beamten zeigen eine enge Verwandtschaft mit den Verhältnissen in Byzanz, der *μέγας λογοθέτης* und der *πρωτοβεσιτάριος* scheinen auch in Trapezunt die höchsten Spitzen der Zivilverwaltung gewesen zu sein (der *τατάρς* ist nicht, wie Miller S. 123 anzunehmen scheint, ein spezifisch trapezuntischer Titel, sondern kommt auch im nikänischen Reich und dann immer in Konstantinopel vor [vgl. A. Heisenberg, *Aus der Geschichte und Literatur der Palaiologenzeit*, 1920, S. 49], noch scheint er aus dem Türkischen abgeleitet werden zu müssen), das ganze Finanzsystem ist griechisch (das *βεσιτάριον* ist auch in Trapezunt wie in Nikaia und in Kpl. des 14. und 15. Jahrh. die einzige und Zentralkasse des Landes, wie auch die Urkunden die Beibehaltung des Steuerapparates mit den zahlreichen Privilegien für Klöster und Kirchen, dem Vorhandensein von Katastern [vgl. meine Beiträge zur Geschichte der byzantinischen Finanzverwaltung, 1927, S. 95] u. a. zeigen). Das 14. Jahrh. zeigt in Trapezunt die gleiche Tendenz zur Auflösung der Zentralgewalt durch das Anwachsen des adeligen Großgrundbesitzes im Lande wie in Byzanz. Auf eine Besonderheit der trapezuntischen Kaiserurkunden sei noch hingewiesen: das Privileg der Großkomnenen bewahrt noch in der Mitte des 14. Jahrh. Eigentümlichkeiten, wie die ungewöhnliche Länge, das große, verschnörkelte Protokoll, die Formel *πᾶσιν οἷς τὸ παρὸν ἐπιδείκνυται σιγῆλλον* und die Randverzierungen (vgl. Fallmerayer, Originalfragmente, Chroniken, Inschriften und anderes Material zur Geschichte des Kaisertums Trapezunt, Abh. d. hist. Kl. d. k. bayer. Akad. d. Wiss. III, 3 [1843] S. 41 zum Chrysobull des Dionysiuklosters), wie wir sie nur aus der Zeit der Komnenen in Konstantinopel kennen und wie sie dort bereits mit der Herrschaft der Angeloï auf immer verschwunden sind.

Doch, das alles mögen nur Wünsche und Gedanken sein, wie die Geschichte des Kaiserreichs Trapezunt auch mit dem dürftigen Materiale, welches uns zur Verfügung steht, noch auszubauen wäre. Vielleicht hätte auch die Sprachgeschichte noch einige fruchtbare Gesichtspunkte für unsere Anschauung von der merkwürdigen Stellung dieses Reiches als Außenposten des Hellenismus hergeben können.

Die am Schlusse beigefügte reiche Bibliographie (auf die S. 135 sich besonders stark häufenden Fehler im griechischen Satz hätte man angesichts der sonstigen 'fertigen' Form des Büchleins gern verzichtet) setzt den Leser

in den Stand, die zahlreichen Quellen und die fleißige Einzelforschung auf dem Gebiete der trapezuntischen Geschichte bequem zu überblicken; ich vermisse darin nur den Aufsatz von A. Papadopoulos-Kerameus über griechische Handschriften im Kloster Sumela, Viz. Vremennik 19 (1915) 282—322, welcher u. a. auch interessante Angaben über den Archivbestand enthält. Die trapezuntische Geschichte hat leider in der Cambridge Medical History keinen besonderen Platz gefunden; das Buch W. Millers tritt hier wie erwünscht in die Lücke.

München.

Franz Dölger.

M. Rostovtzeff, *The social and economic history of the Roman Empire*. Oxford, at the Clarendon Press 1926. XXVI, 695 S.

Das Gebiet der Byzantinischen Zeitschrift wird betreten im letzten Kapitel „Der orientalische Despotismus und das Problem des Verfalls der antiken Zivilisation“. R. entwirft da ein ganz schwarzes Gemälde der diocletianisch-constantinischen Reichsreorganisation. Insbesondere Diocletian erscheint als ein Stümper, gänzlich unfähig, irgend etwas Neues zu finden, die Verfassung den Verhältnissen anzupassen mit dem Ziel, für die Wohlfahrt der Bevölkerung zu sorgen. Er brachte nur die Räuberei und Bedrückung der letzten Jahrzehnte in ein festes System (469). Seine Steuerordnung sei die denkbar schlechteste gewesen (464). Die ganze Bevölkerung war dem Staate versklavt, keine Spur von politischer Freiheit, kein Überbleibsel von Selbstverwaltung, keine Rede-, Denk- und Gewissensfreiheit, zumal nach dem Siege des Christentums (473). Die Kaiser des 4. Jahrh. fragten sich niemals, ob es sich überhaupt lohnte, das Reich zu retten, um daraus bloß ein großes Gefängnis für viele Millionen von Menschen zu machen (478). Wiederholt (454, 463, 469) wird die Aufgabe Diocletians mit der des Augustus verglichen und die Meinung geäußert, daß man am Ende des 3. Jahrh. sehr wohl hätte andere Wege gehen können.

Selbstverständlich lassen sich diese düsteren Farben durch zahlreiche Zeugnisse rechtfertigen. Aber vor einer einseitigen Bevorzugung solcher Quellen muß man sich ebenso hüten wie davor, daß man sich ein Urteil über diese Zeit lediglich aus den zahlreich erhaltenen panegyrici bildet. Wer sich auch nur oberflächlich mit der Kirchengeschichte des 4. Jahrh. beschäftigt hat, weiß, daß von Unterdrückung jeder Meinungsäußerung keine Rede war. Und wo wäre bei Ammian eine Spur von Sklavensinn zu entdecken? Aurelius Victor 39,32 sagt von der diocletianischen Steuerordnung: *quae sane illorum temporum modestia tolerabilis, in perniciem processit his tempestatibus*. Wenn R. 477 der spätrömischen Aristokratie alles Verständnis und Mitgefühl für die anderen Klassen abspricht, so sei z. B. an Apollinaris Sidonius ep. V 19 erinnert, wo der Schreiber eintritt für die Tochter seiner Amme, die von einem Colonus eines anderen Grundherrn entführt worden war, oder an VI 10, wo er für einen Flüchtling um Erlaß des Pachtzinses bittet.

Der Byzantinist, für den mit Constantin die mehr als 1000jährige Geschichte Ostroms anhebt, wird sich mit einem solchen Gemälde nicht befreunden können. Für R. ist es der wirkungsvolle Abschluß der von ihm gezeichneten sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung des römischen Kaiserreichs. Diese ist für ihn eine rein innenpolitische Angelegenheit. Nach ihm stützte sich das frühere Kaisertum, insbesondere „die aufgeklärte Monarchie“

der Adoptivdynastie, auf die Bourgeoisie der sich selbst verwaltenden Stadtgemeinden. Gegen diese soziale Vorherrschaft der oberen, gebildeten und privilegierten Klassen erhob sich seit Commodus das Heer mit dem Schlagwort „Weg mit den Privilegien“ (452). Das Heer bestand aus Bauern, und in der Empörung des Heeres schaffte sich die leidenschaftliche Unzufriedenheit dieser stets bedrückten Bevölkerungsschicht Luft. Tatsächlich gelang die Zerstörung der Selbstverwaltung (461). Der Sieg der Bauern über die Bourgeoisie (444) war freilich nicht von Dauer (448). Unter dem „orientalischen (auf barbarisches Heer und Bureaukratie gegründeten) Despotismus“ war ihre Lage schlechter als je zuvor. Die Durchführung dieser These ist das Kernstück des Buches. R. hatte sie schon auf dem internationalen Historikerkongreß zu Brüssel am 13. April 1923 vorgetragen (Musée belge XXVII 233 ff.). Einmal (S. 482), wo R. von der modernen Kritik des Kapitalismus und der Erlösung durch die Diktatur des Proletariats spricht und fragt: „Handelten nicht die Bauern des römischen Reiches aus dem Unterbewußtsein heraus nach demselben Grundsatz?“, da blitzt deutlich der geistige Ursprung dieser These auf. S. 444 gibt er selbst zu, der Beweis sei nicht leicht zu erbringen. Er verweist hauptsächlich auf die Schreckensherrschaft Maximins (399) und auf die mehrfache Ausplünderung und Zerstörung von Städten während der inneren Wirren des 3. Jhs. Aber geschah nicht dasselbe auch im Bürgerkrieg des Jahres 69? (Tac. hist. III 32. 33. I. 66. 67. 68. IV. 1. 38. Suet. Vesp. 6, 2. R.s Erklärung S. 87 kann ich nicht annehmen.) Mir (vgl. Hist. Ztsch. 135, 176. Deutsche Litz. 1926, 2147) scheint die Krise des 3. Jahrh. vor allem durch die Veränderung der außenpolitischen Lage (die ständige Bedrohung des Reiches durch die neu erstarkten Germanen und Perser) erzeugt zu sein. R. lehnt (481) diese auch von Kornemann geteilte Ansicht als veraltet ab. Er erklärt immer wieder die Barbareneinfälle für eine Folge der inneren Krise (406. 413. 440). Aber tatsächlich versagte gegenüber den neuen Aufgaben der von Augustus organisierte Grenzschutz. Eine gewaltige Vermehrung des Heeres und Teilung des Reiches unter mehrere Kaiser war die einzige mögliche Lösung.

Das bedeutete *einerseits* Überspannung der wirtschaftlichen Kräfte. R. bemerkt mit vollem Recht, daß das frühere Heeressystem das Äußerste war, was das Reich leisten konnte (Tac. ann. I 78. I 11. hist. IV 46). Er rückt (311) die verhängnisvollen Folgen der Kriegspolitik Trajans in die richtige Beleuchtung und urteilt ebenso (326) über M. Aurel. Aber, wenn er an dieser letzten Stelle sagt, die Armee habe die Probe bestanden, nicht aber die Finanzen, kann ich ihm nicht beistimmen. Gerade M. Aurel stellte in großer Zahl Barbaren ins Heer (Cass. Dio LXXI 11, 4. 14, 2). Das geschah nicht aus Mißtrauen gegen die Bürger, sondern um diese zu schonen. Aristides (encom. Rom. I 352 Dind.) sagt: *στρατεύεσθαι* und *ταλαιπωρεῖν* sei nichts für die Bürger der Stadt Rom. Er preist das System des Berufssoldatenheeres, das die anderen Berufsstände von der Wehrpflicht freiläßt (351 Dind.). Wir erkennen, daß dabei der zivilisierten Reichsbevölkerung die Wehrhaftigkeit abhanden kam, was auch R. (451) zugibt. S. 333 übt er eine ausgezeichnete Kritik an der sozialen Struktur des römischen Reiches: Die scharfe Trennung der Klassen in *honestiores* und *humiliores*, wie man im 3. Jahrh. sagte (auch Arist. 349 D. spricht von den Reichen und Armen), habe wie ein Alpdruk auf dem Reich gelegen und jeden wirtschaftlichen Fortschritt gehemmt. „Die Schaffung

neuer Städte bedeutete in Wahrheit die Schaffung neuer Drohnenvölker“. Geht man der Frage nach, wieso dieses Drohnentum dermaßen überhand nehmen konnte, so finden wir die Antwort in der ausnahmsweise günstigen politischen Lage des Reiches während der zwei ersten Jahrhunderte seit Caesar, wo eine ernste auswärtige Bedrohung überhaupt fehlte (Dessau, *Gesch. d. röm. Kaiserzeit* II 299 „Das Fehlen einer jeglichen in Betracht kommenden Außenwelt“. Auch dafür charakteristisch *Arist.* 351. 365 D.). Der hierdurch bedingte Verfall der inneren Kraft konnte im 3. und 4. Jh. nicht mehr gutgemacht werden.

Andererseits war die Samtherrschaft ein politischer Zustand, der immer die Gefahr des inneren Krieges heraufbeschwor. So konnte das Gesamtreich auf die Dauer nicht behauptet werden. Aber, daß das im 4. Jh. noch einmal gelang, ist eine höchst bewundernswerte Leistung, und Diocletian erscheint dann natürlich in ganz anderem Lichte als bei R.

Wie es bereits von anderen Kritikern geschehen ist (De Sanctis, *Riv. di filol.* cl. IV 4, 1 ff. Marsh, *The Classical Journal* XXII 307 ff.), glaube ich also gewissen Grundgedanken dieses Buches widersprechen zu müssen. Desto mehr liegt mir am Herzen, auch meiner Bewunderung für die Gesamtleistung Ausdruck zu geben. R. beherrscht die literarische Überlieferung, die Epigraphik, Papyrologie und Archäologie in einzigartiger Weise und versteht, die Vergangenheit mit solcher Plastik lebendig vor Augen zu stellen, als ob er selbst alles gesehen hätte. Eine besondere Zierde sind die 60 Tafeln Abbildungen mit ausgezeichneten Erläuterungen. Die moderne wissenschaftliche Arbeit wird mit größter Gewissenhaftigkeit verzeichnet und verwertet. Aber das Beste verdankt R. seiner eigenen Quelleninterpretation, der köstlichen Begabung, überall aus Fragment und Ruine das Ganze zu erschließen und jegliche Lebensäußerung als Symptom geschichtlicher Dynamik zu fassen. Die Leser dieser Zeitschrift seien insbesondere auf das 11. Kapitel „Das Reich während der Periode der militärischen Anarchie“ verwiesen.

Frankfurt a. M.

Matthias Gelzer.

Fedor Schneider, *Die Entstehung von Burg und Landgemeinde in Italien*. Berlin-Grunewald, Dr. Walther Rothschild 1924. XVIII u. 326 S.

Das vorliegende Werk beschränkt sich grundsätzlich auf das nichtbyzantinische Oberitalien, so daß ein großer Teil seines Inhaltes in der B. Z. nicht gewürdigt werden kann. Daß es überhaupt auch hier besprochen werden muß, läßt sogleich den methodischen Vorzug erkennen, durch den sich der Verf. von anderen Historikern des germanisch-romanischen Mittelalters unterscheidet: er scheut keine Mühe, bis zu den teilweise ins Altertum reichenden Ursprüngen der ihn beschäftigenden Entwicklung zurückzugehen, und er ist kein Dilettant im römisch-byzantinischen Forschungsgebiete, der uns, wie es in solchen Fällen geschieht, Selbstverständlichkeiten und ärgerliche Mißverständnisse aufischt, sondern er vermag dank einem gediegenen althistorischen Wissen auch über Dinge, die zunächst uns angehen, ein wirklich neues Licht zu verbreiten.

Epochemachend ist das Buch durch den Nachweis freier Landgemeinden im mittelalterlichen Königreich Italien, die älter sind als die Städtefreiheit und die soziale und wirtschaftliche Entwicklung zur Renaissance in einem nicht leicht zu überschätzenden Maße gefördert haben. S. skizziert überzeugend die Geschichte der mittelalterlichen Landgemeinde Reichsitaliens, wobei er

zwischen den Schöpfungen der langobardischen Könige und den viel jüngeren Nachbildungen einen scharfen Grenzstrich zieht; zugleich gelingt es ihm, einerseits eine empfindliche Lücke im bisherigen Wissen um die Lokalverwaltung Reichsitaliens bis zur Stauferzeit zu schließen, andererseits die überraschend großzügige, planmäßige Art klar zu machen, in der die Langobardenherrscher beim Aufbau ihres Staates an Einrichtungen des byzantinischen anknüpften.

Um diese Probleme lösen zu können, bedurfte es einer detaillierten Kenntnis der Topographie und historischen Geographie Oberitaliens; der Verf. besitzt sie in einem geradezu verblüffenden Maße, doch liegt vielleicht gerade deshalb hier der einzige empfindliche Mangel, der seinem Buche vorzuwerfen ist: das Fehlen jeglicher Kartenbeigabe erschwert dem Leser, der mit der italienischen Landes- und Ortskunde nicht so vertraut ist wie S., die Lektüre viel mehr, als der Verf. erwartet hat. Wenn es auch richtig ist, daß er, um die Fülle des von ihm Gebotenen kartographisch zu veranschaulichen, einen eigenen Atlas von vielen Blättern hätte erscheinen lassen müssen, so wäre doch wenig besser als nichts.

Aus schon angedeuteten Gründen kommen für uns nur die beiden ersten unter den vier Kapiteln des Werkes in Betracht. Das erste ('Die ältere Burg: byzantinisch-langobardische Kastelle mit Verwaltungssprengel') enthält eine erschöpfende Untersuchung des von Narses errichteten bzw. wiederhergestellten byzantinischen Limesystems in Italien und der Veränderungen, die dieses während und infolge der Kämpfe mit den Langobarden erfahren hat. Es liegt in der Natur des Gegenstandes, daß eine so sorgfältige Behandlung wie die, welche er durch S. erfährt, größtenteils zugleich das Ringen zwischen Römern und Langobarden um die Herrschaft in Oberitalien darstellt; die Schilderung, welche Hartmann im 2. Bande seiner Geschichte Italiens entworfen hat, wird dabei in vielen Punkten vertieft und berichtigt, ohne deshalb an bleibendem Werte einzubüßen. U. a. gewinnen wir durch S. ein viel deutlicheres Bild von der Leistung eines großen Feldherrn und wohl auch Staatsmannes der nachjustinianischen Zeit, des Exarchen Romanus, dem es die Römer zu danken hatten, 'daß auf Jahrhunderte das erforderliche Mindestmaß strategischer Sicherung erreicht und damit die militärisch-politische Voraussetzung der Exarchenherrschaft geschaffen wurde' (S. 55). Das Territorium von Trient war bis jetzt der einzige Limesabschnitt, der — besonders durch Hartmann in den Jahreshften des österr. archäol. Instituts 1899 — schon eingehend untersucht worden war: die neuerliche Behandlung durch S. bedeutet unleugbar einen Fortschritt. Gründlich und ergebnisreich bearbeitet der Verf. auch die anderen Limesabschnitte. Durch die Gebietsverluste an die Langobarden wurden die Römer gezwungen, das Limitansystem ins Innere des Landes zu verlegen, so daß schließlich mehr oder weniger der ganze byzantinische Besitz in Oberitalien Limesgebiet war. Damit hängen die Veränderungen in der Provinzeinteilung zusammen, über die gleichfalls erst S. völlige Klarheit schafft; was insbesondere der Verf. S. 11 f. 37—53 über die etwa am Ende des VI. Jahrh. geschaffenen Provinzen *Maritima Italorum* und *Alpes Appenninae* sagt, hat den Charakter des Endgültigen.¹⁾ Nachdrücklich stellt S. fest, daß die römischen Verwaltungseinheiten, sowohl die *civitates* als auch die Territorien der Limes-

¹⁾ Bei dieser Gelegenheit darf ich wohl darauf verweisen, daß ich in Bursians Jahresber. 184 (1920), 45 mich durch Gabotto zu dem Irrtum habe verleiten lassen, die Errichtung der Provinz *Alpes Appenninae* schon ins V. Jahrh. zu verlegen.

festungen, von den Langobarden nach der Eroberung beibehalten wurden. Daraus erklären sich die in langobardischer Zeit neben den *civitates* bestehenden nichtstädtischen, reichsunmittelbaren Bezirke auf ursprünglichem Staats-, d. h. Limitangut. Berichtigen möchte ich, daß die syrischen Truppen, auf die der Verf. S. 8 ohne Zweifel richtig den Ortsnamen *Surianum* zurückführt, jedenfalls nicht Förderaten waren, sondern reichsuntertänige syrische *catalogi* gewesen sein müssen.

Das zweite Kapitel 'Gemeinland und Staatssiedlung (*arimannia*)' zerfällt in zwei Paragraphen. Eine Untersuchung der 'Siedlung und Verfassung des flachen Landes in Italien zur Römerzeit' erbringt den Nachweis, daß die freien Landgemeinden des italienischen Frühmittelalters nicht altrömischen Ursprungs sein können. In § 2 wird dann gezeigt, daß in jenen freien Landgemeinden sich uns das langobardische Institut der *arimannia* erschließt. Daß diese selbst nichts anderes als das in kaum veränderter Gestalt durch die Langobarden übernommene byzantinische Limitansystem ist, hat schon 1907 Checchini erkannt: er und ein anderer italienischer Forscher, P. S. Leicht, sind als Vorläufer S.s anzusehen, der ihren Verdiensten volle Gerechtigkeit zuteil werden läßt. S. zeigt nun, daß die römischen *limitanei* jeweils im Zuge der langobardischen Eroberung durch langobardische *arimanni* ersetzt wurden, die nur ein Bruchteil der wehrfähigen Langobarden, der *arimanni* im weiteren Sinne, waren und es auch geblieben sind, obwohl die langobardischen Könige sich bis in die letzte Zeit eifrig bestrebt haben, landlose freie Volksgenossen im Wege der Arimannenkolonisation zu versorgen; es ist nämlich ganz klar, daß die Schaffung von Arimannien neben ihrem militärischen auch den erwähnten sozialen Zweck hatte (vgl. Schneider S. 94f. 114f.). Die grundlegenden Ermittlungen S.s über die Organisation und staatsrechtliche Stellung der Arimannie, insbesondere auch über ihren Vorsteher, den *sculdahis*, gehen ausschließlich die langobardische und italienische Geschichte an. Wenn S. im Anschluß an Checchini sagt, daß in der Exarchenzeit die Provinzen des byzantinischen Italien sich in Themen unter *duces* verwandeln (S. 108), so ist das nicht ganz richtig; denn bis zur Neuordnung Leos des Isauriers entspricht das ganze byzantinische Italien einem Thema, als dessen Turmen die einzelnen Dukate anzusehen sind. Sehr interessant ist S. 134—137 die Untersuchung der geschlossenen Siedlungen nichtlangobardischer Barbaren auf italienischem Bogen, die von Paul. Diac. hist. Lang. II 26 aufgezählt werden. S.s noch mit einem gewissen Vorbehalt geäußerte Meinung, daß man es bei einem Teil dieser Stammsplitter mit Resten von Ansiedlungen aus vorlangobardischer Zeit zu tun habe, ist sicher richtig und läßt sich noch durch zwei Momente stützen, die dem Verf. entgangen sind. Einmal nämlich bedarf man zur Annahme, daß es bei der Ankunft der Ostgoten noch *laeti* in Italien gegeben habe, nicht erst des von S. gezogenen hypothetischen Rückschlusses, da durch Nov. Sev. 2, 1 vom 25. Sept. 465 deren Existenz für die allerletzte Zeit des weströmischen Kaisertums aufs bündigste bezeugt ist; ebenso ist, was S. betreffend den in der Gegend von San Giovanni in Persiceto sich findenden Ortsnamen *Taivolo* nur vermutet, eine unzweifelhafte Tatsache, da Ammian. XXXI 9, 3 f. zum J. 377 ausdrücklich berichtet, daß damals gefangene Taifalen in die Emilia verpflanzt worden sind. Die *Pannonii* dagegen dürften verwilderte Halbromanen aus Pannonien sein, die sich dem Zuge der Langobarden nach Italien ebenso anschlossen wie im J. 406 die von Hieron. epist. 123, 15, 2 er-

währnten gleichartigen *hostes Pannonii* dem Zuge der Alanen, Vandalen und Sueben nach Gallien; dies ist um so wahrscheinlicher, als Alföldi im archäologischen Teil des zweiten soeben erschienenen Heftes seiner Arbeit über den Untergang der Römerherrschaft in Pannonien¹⁾ nachgewiesen zu haben scheint, daß sich römische Bevölkerungsreste in Pannonien bis ins ausgehende VI. Jahrh. erhalten haben.

Die Zahl der Druckfehler in S.s schön ausgestattetem Buch ist gering; S. 19 ist nicht von neustrischen, sondern von austrischen *castra* die Rede; S. 25, Anm. 1 ist 'Nicetius' für 'Nicetas' zu lesen. Die gegenwärtig herrschende Verwirrung in der Schreibung von Eigennamen bringt es mit sich, daß z. B. S. 54f. in den Schreibungen 'Tiberius II. Konstantin', 'Heraklios' und 'Romanos' drei verschiedene Systeme vertreten sind. Ich erwähne das nur, um dafür Propaganda zu machen, daß man die antiken und byzantinischen Eigennamen in ihrer lateinischen Form schreibe, wie man es vor hundert Jahren tat, nicht um an dem vortrefflichen Werke zu mäkeln.

Wien.

Ernst Stein.

Friedrich Fuchs, Die höheren Schulen von Konstantinopel im Mittelalter. (Byzantinisches Archiv, Heft 8.) Leipzig und Berlin, B.G. Teubner 1926. VIII und 79 S. 6 RM.

Eine Darstellung des Hochschul- und Bildungswesens im griechischen Mittelalter ist ein altes Desiderat der byzantinischen Forschung. Zuletzt hat noch O. Immisch in seiner Freiburger Rektoratsrede von 1924 („Academia“) S. 4 auf diese, auch für den klassischen Philologen sehr fühlbare Lücke in der historischen Literatur hingewiesen. G. Bernhardt freilich hat in seinem Grundriß der griechischen Literatur (5. Bearbeitung von R. Volkmann, Halle 1892) S. 729 die Unmöglichkeit einer solchen Darstellung ausgesprochen. „Bei diesem Grad der Zerrissenheit“, sagt er, „ist keine Statistik der byzantinischen Schule zu begehren; und selbst wenn man mit größter Aufmerksamkeit die Notizen sammeln wollte, die sich in der weitschweifigen Literatur jener Zeit verlieren, so würde man doch keinen zusammenhängenden Organismus herstellen.“ R. Volkmann bemerkt dazu allerdings, daß sich diese Ansicht bei eingehender Forschung als nicht stichhaltig erweise. In der Tat, wer auch in Byzanz auf Grund der steigenden Erkenntnis der Denkmäler statt eines dauernden Verfalls lebendige Entwicklung sieht und dann die freilich nicht geringe Mühe auf sich nimmt, die mannigfachen Quellen aufzustoßern und auszuwerten, dem ergeben sich viele wertvolle Nachrichten, die, zusammengefügt, ein verhältnismäßig deutliches Bild liefern. Daß es nicht ganz klar erscheint, daß mitunter eine dunkle und trübe Stelle bleibt, wird jenen nicht wunder nehmen, der die Geschichte von Byzanz kennt und der weiß, wieviel vom byzantinischen Schrifttum uns noch nicht oder nur schwer zugänglich ist.

Nachdem bereits F. Schemmel in mehreren Aufsätzen und in einem Berliner Programm und Th. Uspenskij in der Einleitung zu den Akten des Ketzerprozesses gegen Joannes Italos (s. Fuchs S. 1, Fußnote 1 u. 2) das höhere Schulwesen in Byzanz kurz darzustellen versucht hatten, unternahm

¹⁾ Mit dem wieder mehrfach anzufechtenden historischen Teile werde ich mich anderwärts auseinandersetzen.

es F. Fuchs in der vorliegenden Arbeit zum erstenmal, die Geschichte der höheren Schulen von Konstantinopel auf Grund umfassender Studien zu schreiben. Und er hat diese Aufgabe, soweit es die zur Verfügung stehenden Quellen gestatteten¹⁾, glänzend gelöst.

Die von Kaiser *Constantinus* in der Basilika ins Leben gerufene Hochschule wurde unter *Theodosius II.* im Jahre 425 neu organisiert und auf dem Kapitol untergebracht.²⁾ Die konstantinisch-theodosianische Hochschule, die allem Anschein nach um 600 wieder vom Kapitol in die Basilika zurückverlegt worden war, wurde von Kaiser *Phokas* (602—610) aufgehoben, jedoch unter Kaiser *Herakleios* (610—641) durch den Patriarchen *Sergios* als *οἰκουμηνικὸν διδασκαλεῖον* erneuert. Diese ökumenische Akademie stand zwar unter geistlicher Leitung, war aber keineswegs eine rein theologische Anstalt, sondern diente auch den profanen Wissenschaften. Fuchs stellt es (gegen H. Usener, *De Stephano Alexandrino*, Bonn 1880, S. 5 f.) als höchst wahrscheinlich hin, daß Stephanus von Alexandria an ihr, und zwar als ihr Leiter, gelehrt hat. Im Jahre 726 wurde die ökumenische Akademie durch Kaiser *Leon III.* aufgehoben. Edv. Rein hat in seiner Abhandlung „Kaiser Leon III. und die ökumenische Akademie zu Konstantinopel“ (Helsingfors 1919) die verschiedenen Nachrichten über die Schule und ihre angebliche Zerstörung konfrontiert.³⁾ Gleich seinen Vorgängern macht auch er den Bericht des Georgios Monachos als den ältesten zur Grundlage seiner Untersuchung. Fuchs hat mit seinem beneidenswerten Spürsinn eine ältere Quelle gefunden: die von Papadopoulos-Kerameus in seinen *Anecdota hellenica* 1884 veröffentlichte *Vita des Patriarchen Germanos*. Auch sie enthält kein entscheidendes Zeugnis dafür, daß die Akademie niedergebrannt worden sei und die Professoren den Feuertod erlitten hätten. Das im Jahre 726 aufgehobene *οἰκουμηνικὸν διδασκαλεῖον* lebte später wieder auf; Zeugnisse dafür sind vorhanden aus der Zeit des Kaisers Theophilos (829—842), dann wieder aus dem Ende des 11. Jahrh. und später.

Neben dieser geistlich geleiteten Hochschule mit ihrem Zwölferkollegium und verschiedenen Kirchenschulen, wie *ἄγιος Πέτρος, τῆς Διακονίας, ἄγιος Θεόδωρος τῶν Σφαρακιῶν*, entstanden und vergingen *weltliche* Neuschöpfungen. Zunächst die von dem Cäsar *Bardas* im Jahre 863 gegründete und von dem Philosophen Leon geleitete Universität im Magnaura-Palast (nicht, wie F. Schemmel auf Grund einer Kedrenosstelle glaubt, auch an anderen Orten). Sie erlebte ihre glanzvolle Erneuerung unter *Konstantinos Porphyrogennetos* (912—959) und scheint sich auch unter dessen Nachfolgern noch gehalten zu haben; erst die Regierung des Kaisers *Basileios II. Bulgaroktonos* (976—1025) machte den gelehrten Studien ein Ende. Dann die Universität des Kaisers *Konstantinos Monomachos* (1042—1054), eine Weiterführung der Bardasstiftung, mit einer juristischen und einer philosophischen Fakultät; als Lehrstätte der letzteren stellt Fuchs, gestützt auf eine Nachricht in der Chro-

¹⁾ Auf die Spärlichkeit der Nachrichten über ihre konkreten Schulverhältnisse bei den byzantinischen Schriftstellern hatte auch K. Krumbacher in seiner *Gesch. d. byz. Litt.* S. 591 hingewiesen.

²⁾ Gegen Fr. Schemmel stellt Fuchs überzeugend fest, daß sich die konstantinische Universität zur Zeit des Kirchenhistorikers Sokrates noch nicht auf dem Kapitol, sondern an ihrem ursprünglichen Sitz, in der Basilika, befand.

³⁾ S. 9 Z. 7 v. u. bei Fuchs ist (mit Preger) *Konstantinoupoleos* zu schreiben.

nik des Matthias von Edessa, die „Akademie des Achilles“ fest, im Gegensatz zu anderen Forschern, die an die Kirche *ἅγιος Πέτρος* dachten. Endlich die Hochschule an der *Apostelkirche*, von der Nikolaos Mesarites um 1200 berichtet, mit ihrem eigenartigen Lehrbetrieb („*σύλλογος*“).

Die nach der Aufrichtung des lateinischen Kaisertums (1204) von Kaiser *Balduin* beabsichtigte Gründung einer *lateinischen* Hochschule in Konstantinopel scheint nicht verwirklicht worden zu sein.

Die Wiederaufnahme der Studien in der (1261) zurückeroberten Hauptstadt ist an den Namen des *Georgios Akropolites* geknüpft. Sein Unterrichtslokal freilich kennen wir nicht. Das *παιδευτήριον* bei der Kirche *ἅγιος Παῦλος*, eine Gründung des Kaisers Alexios I. Komnenos (1081—1118), wurde von *Michael VIII.* (1261—1282) wieder eröffnet. Desgleichen die alte Patriarchatschule, das *οἰκουμενικὸν διδασκαλεῖον*, auf Betreiben des Patriarchen Germanos; sie hat sich bis in die letzten Zeiten des Reiches, ja darüber hinaus erhalten. *Maximos Planudes* schuf gegen Ende des 13. Jahrh. einen neuen Typus: die öffentliche Schule in Verbindung mit einem Kloster (wahrscheinlich τοῦ Ἀκαταλήπτου). Dazu kam im ersten Viertel des 14. Jahrh. die Vermittlung der höheren Bildung in *Privatschulen* bedeutender Männer, meist höherer Staatsbeamten, die in ihren Mußestunden wissensdurstige Jünger um sich scharten. Ein Beispiel ist *Nikephoros Gregoras*. An seinen Gegner *Barlaam*, den Lehrer Petrarcas, knüpft sich das Eindringen des italienischen Humanismus in den byzantinischen Schulbetrieb, vor allem vertreten durch die beiden Chrysoloras, Georgios Scholarios, Plethon und Joannes Argyropoulos.

In dieses äußere Gerippe verwebt der Verfasser verschiedene Exkurse, die von großem Wert und Interesse sind: eine feinsinnige Studie über den Begriff und Umfang der *ἐγκύκλιος παιδεία* im Wandel der Jahrhunderte, aufschlußreiche Untersuchungen über die einzelnen Lehrämter, so besonders über den *οἰκουμενικὸς διδάσκαλος*, über die Ausbildung in den Fachwissenschaften usw.

Es ist klar, daß eine Arbeit, wie die vorliegende, die das ganze byzantinische Schrifttum und alles, was darauf Bezug nimmt, zu durchmustern hat, nicht restlos erschöpfend sein kann und daß der Zufall oder die planmäßige weitere Forschung auf diesem Gebiete noch die eine oder andere ergänzende oder bestätigende Notiz beizusteuern vermag.

S. 2 weist F. auf die Erneuerung der von den früheren Kaisern den Professoren verliehenen *Standesprivilegien* durch Justinianos hin. Dazu wäre zu bemerken, daß den Dozenten der *Rechtswissenschaft* die Immunität offenbar erst später verliehen wurde; im Apparat der Ausgabe des Cod. Justin. von P. Krüger (X 53, 6) ist *et doctores legum* hinter *medicos . . . , grammaticos et professores alios litterarum* eingefügt. — Durch eine Verordnung vom Jahre 554 (Nov. app. VII 22) verfügte Justinianos, daß die Gehälter der Dozenten weiter bezahlt werden sollten. In einem merkwürdigen Gegensatz dazu steht die Nachricht des Prokopios in seinen *Ἀνέκδοτα* 26, 5 (ed. Haury S. 158), daß der Kaiser, um Gelder für andere Zwecke zu gewinnen, „*τοὺς ἱατροὺς τε καὶ διδασκάλους τῶν ἐλευθερίων τῶν ἀναγκαίων ἀπορεῖσθαι πεποίηκε*“, daß er ihnen die *σιτήσεις*, die ihnen die früheren Kaiser aus dem Fiskus zugebilligt hatten, gänzlich entzogen habe. Wenn die Nachricht wirklich zutreffend ist, so dürfte es sich um eine vorübergehende Maßregel gehandelt haben.

Die von Justinianos festgesetzte *juristische Studienordnung*, über die der Verfasser S. 6 kurz berichtet, ist bei P. Krüger, *Geschichte der Quellen und*

Literatur des römischen Rechtes² (1912) S. 395 ff. und O. Karlowa, Römische Rechtsgeschichte I (1885) 670 ff. und 1022 ff. eingehend dargelegt. — Die Studierenden hielten sich für ihr ganzes fünfjähriges Studium gewöhnlich an einen bestimmten Professor (vgl. Zachariae von Lingenthal in der Savigny-Zeitschrift 8, 1887, 1 ff.). Wir haben Kommentare zum ganzen Studium von einem Professor, in denen dieser an früher von ihm gemachte Erklärungen erinnert (vgl. J. A. B. Mortreuil, Histoire du droit byzantin I [1843] 114f.); der Professor muß also die fünf Jahre hindurch mit seinen Schülern aufgestiegen sein. Auch die in der Constit. 11 verlangte Bescheinigung der Fähigkeit des Kandidaten muß, wie das Scholion hinzufügt, nur von dem betreffenden Professor, nicht von allen vollzogen werden (vgl. Heimbach, Basiliken I, S. 345). Es kam aber auch vor, daß ein Professor in einem Jahre verschiedene Kurse abhielt, so in Berytos zur Zeit des Severos (s. dessen Vita ed. Kugener S. 46 ff.), wo Leontios die dupondii und edictales gleichzeitig unterrichtete; der Professor Theophilos muß im Jahre 535 in Konstantinopel drei Kurse gehalten haben (vgl. H. Peters, Die oströmischen Digestenkommentare . . ., Leipzig 1913, 47 f.).

Unter den S. 5 ff. erwähnten Professoren an der Hochschule darf auch *Joannes Lydos* genannt werden, dem Justinianos in den letzten Jahren seiner Regierung wegen seiner ausgebreiteten Gelehrsamkeit eine Professur im Nebenamte übertrug (vgl. Jo. Lydus, De magistr. III 29).

In seiner scharfsinnigen Art weiß der Verfasser S. 15 ff. die Identität der unter Kaiser Herakleios erneuerten Hochschule mit dem *οἰκουμηνικὸν διδασκαλεῖον* als höchst wahrscheinlich hinzustellen. Und doch machen mir die Ausführungen von A. Heisenberg in Byz. Zeitschr. 21 (1912) 631 Bedenken. Danach habe die Patriarchatschule schon vor dem Patriarchen Sergios bestanden, und dieser habe nur nach Aufhebung der konstantinisch-theodosianischen Universität das gesamte höhere Bildungswesen an seine theologische Hochschule übernommen. Wenn nachzuweisen wäre, daß der *οἰκουμηνικός διδασκαλος* Georgios Choiroboskos wirklich dem 6. Jahrh. angehört, so stünde es fest, daß die Patriarchatschule vor Sergios begründet war. Der enge Bund, der zwischen Kaiser und Patriarch unter Justinianos geschlossen wurde, hat die Stellung des Patriarchats bedeutend gehoben; damit ließe sich die Errichtung einer eigenen Patriarchatschule für die Zwecke der Kirche etwa gegen Ende des 6. Jahrh. wohl vereinbaren.

Die Verdienste Leons des Philosophen um die Ausgestaltung der Bardas-Universität sind von Fuchs S. 18 ff. geschildert. Man darf wohl auch dem Photios einen bestimmten Einfluß auf die Gründung der neuen Hochschule zuerkennen. — H. Conring, De antiquitatibus academicis dissertationes sex, Helmestadii 1651, S. 41 vergleicht mit Recht die Tätigkeit des Bardas mit der etwa gleichzeitigen Karls des Großen im Abendland. — S. 19 ist der weltliche Charakter der neuen Universität betont. Man könnte auf die Reaktion gegen diese Erscheinung hinweisen, die sich in kirchlichen Kreisen im 10. Jahrh. geltend machte (vgl. Hergenröther, Photios II 716). — Über den Einfluß, den Ägypten auf das Wiederaufleben der klassischen Studien in Byzanz im 9. Jahrh. ausübte, vgl. S. B. Kougeas, 'Ο Κασαρελάς Ἀρέθας καὶ τὸ ἔργον αὐτοῦ, Athen 1913, S. 134.

Die Gründung des „*μουσείου*“ des Moseles verlegt Fuchs S. 21 im Anschluß an die Ausführungen in Anal. Boll. 14 (1895) 161 ff. mit Recht in die Zeit

des Kaisers Romanos Lakapenos (920—944). Der Ansatz J. P. Richters in seinen Quellen der byzantinischen Kunstgeschichte, Wien 1897, S. 414 (Zeit des Theophilos 829—842) ist unhaltbar.

Die Reorganisation des Rechtsunterrichts durch Kaiser Leon den Weisen beleuchtet der Verfasser S. 22 f. aus dem *ἐπαρχικῶν βιβλίον*. Über seine Verordnung, daß alle, die in das Kollegium der Advokaten aufgenommen werden wollten, ein von den Lehrern ausgestelltes Zeugnis über ihre juristische Befähigung aufweisen mußten, vgl. Zachariae von Lingenthal in Savigny-Zeitschrift 8 (1887) 1. — Die trotz des Verbotes der trullanischen Synode an der Rechtsschule des Konstantinos Monomachos wieder erstandenen heidnischen *Studentsitten*, die Fuchs noch für die Zeit um 1300 belegen kann (S. 23, Fußnote 9), scheinen in der 1. Hälfte des 14. Jahrh. außer Mode gekommen zu sein; wenigstens bemerkt *Matthaios Blastares* in seinem *Σύνταγμα κατὰ στοιχείον* (vgl. *Ῥάλλης-Ποτλῆς, Σύντ.* VI 245) mit Bezugnahme auf die erwähnte Synodalverordnung: „*Ταῦτα γὰρ ἅπαντα εὐχαῖς τῶν θεσπεσίων τούτων νομοθετῶν τὸ τήμερον εἶναι σεσληται.*“

Der von Fuchs S. 24 treffend charakterisierte Tiefstand der Bildung von der Regierung des zweiten Basileios bis auf die Tage des Konstantinos Monomachos läßt sich durch weitere Zeugnisse belegen. *Joannes Geometres* (zweite Hälfte des 10. Jahrh.) jammert über die Verachtung der Studien in seiner Zeit (s. Cramer, An. Paris. 4, 1841, 341 ff.). *Michael Psellos* selbst hat den traurigen Zustand der Bildung und Wissenschaft in seiner Jugend geschildert (*Sathas, Μεσ. βιβλ.* V 151 unten f.). Man darf auch auf Kaiser *Nikephoros Phokas* (963—969, also noch vor Basileios II. Bulgaroktonos!) hinweisen, der, weil er Soldaten brauchte, den Klöstern stark zusetzte (vgl. G. Schlumberger, *Un empereur byzantin au X^e siècle*, Paris 1890, S. 389 f.). Umgekehrt darf und muß hier an die von Fuchs in anderem Zusammenhang (S. 48 f.) erwähnten *σχολαὶ τῶν Χαλκοκρατείων* und τοῦ ἁγίου Θεοδώρου τῶν Σφωρακίου erinnert werden, die uns gerade für die erste Hälfte des 11. Jahrh. bezeugt sind.

Den Hohn und Spott, mit dem die Lateiner bei der Einnahme Konstantinopels die byzantinische Geisteskultur überschütteten, schildert *Niketas Choniates* (Migne P. gr. 139, 753 und 955) in den düstersten Farben („*οἱ δὲ γραφέας δόνακας καὶ δοχεῖα μέλανος φέροντες τόμοις τὴν χεῖρα ἐδίδοσαν, ὡς γραμματεῖς ἡμᾶς τωθάζοντες*“ l. c. 980). Die Folgen der Verwüstung auf geistigem Gebiete gibt *Gregorios Kyprios* in seinem Enkomion auf den Kaiser Michael Palaiologos (Migne P. gr. 142, 380 D) also an: „*Παίδευσις κατελύετο . . . τέχνη καὶ μαθημάτων ἀκρίβεια ἐξ ἀνθρώπων ἦσαν ἀνεπιστημοσύνη κατεῖχε τὸ πᾶν.*“

Das S. 56 besprochene *παιδευτήριον* bei der *Paulskirche*, eine Gründung des Kaisers Alexios I. Komnenos, noch im 12. Jahrh. bezeugt, allerdings nach der Wiedereroberung Konstantinopels neu eröffnet, hätte auch schon unter den vor der Lateinerherrschaft bestehenden Schulen erwähnt werden sollen.

Die byzantinische *Klosterschule* ist bei Fuchs S. 59 etwas spärlich behandelt. Ich hoffe mich darüber in einer eigenen Abhandlung ausführlicher äußern zu können.

In geistvollen Ausführungen verbreitet sich der Verfasser S. 65 ff. über die Spätzeit des Humanismus in Byzanz und über den abendländischen Einfluß auf das griechische Geistesleben. Unter den Lehrern, die in der letzten

Zeit des Reiches in Konstantinopel wirkten, könnten noch *Leon von Kypros* und *Andreas Lopadiotes*, der Verfasser des Lexikon Vindobonense, genannt werden (vgl. Edv. Rein, Die Florentiner Briefsammlung, Helsingfors 1915, S. 42, 57 und 67).

Für eine künftige Monographie über die byzantinische Schulpraxis im allgemeinen und die verschiedenen Disziplinen der Hochschule im besonderen hat Fuchs in der vorliegenden Arbeit viele ausgezeichnete Beobachtungen niedergelegt. Aus meiner Beschäftigung mit diesem Gegenstand darf ich hier einiges weitere beisteuern.

Zum *philosophischen* Unterricht in Byzanz hat K. Prächter in seiner gründlichen und nach allen Seiten ergebnisreichen Beprechung der Ausgabe der griechischen Aristoteles-Kommentare in Byz. Zeitschr. 18 (1909) 516 ff. einen ungemein wertvollen Beitrag geleistet.

Auch im *juristischen* Unterricht wurden, wie im philosophischen, die einzelnen Textabschnitte einer Sammlung bzw. die entsprechenden Abschnitte der Digesten interpretiert (πρᾶξις). *Ἀναγνώσματα ἰδικά* hießen die privaten Vorlesungen des 5. Studienjahres über die Konstitutionen (Belege für die Erklärung der Konstitutionen stehen bei Heimbach, Basil. VI 10 und 11). — Über die mannigfachen Arten der *Digestenkommentare* (Katenen, *ἐρωτηματολογαί, ἀποφαι και λύσεις*; also ganz wie bei der Theologie!) handelt eingehend H. Peters, Die oströmischen Digestenkommentare . . ., Leipzig 1913, 4 ff. und 39 ff.; vgl. auch J. A. P. Mortreuil, Histoire du droit byzantin I (1845) 123 ff. Ein interessantes Stück ist ein Oxyrrhynchos-Papyrus des 6. Jahrh., der einen fortlaufenden exegetischen Kommentar zum tit. de pactis der Digesten enthält (s. Byz. Zeitschr. 22, 1913, 222). — Lexika von lateinischen Wörtern, die in der Rechtssprache oder in Rechtsbüchern begegnen, finden sich in verschiedenen Handschriften, so im cod. Nan. 301 (s. Mingarelli, Codices Naniiani S. 504).

Wie für die übrigen Wissensgebiete mußten auch für die *Medizin* zur leichteren Einprägung die kirchlichen Melodien erhalten; Nikephoros Blemmydes schrieb im 13. Jahrh. in dieser Form einen Traktat „περὶ οὐρῶν“ zum Gebrauch für Schüler (s. Heisenberg, Niceph. Blemmydae curriculum vitae et carmina. Leipzig 1896, LXXXV). — Eine medizinische Sammelhandschrift aus dem 11. Jahrh. ist der cod. Laur. plut. 74 Nr. 7 (s. Bandini, Catal. codd. mss. Bibl. Medic. Laurentianae III 53). — *Joannes Geometres* schildert in seinem Gedicht auf den hl. Arzt Panteleemon (ed. L. Sternbach, Krakau 1892, S. 3) das medizinische Studium zur Zeit des Kaisers Maximilianus (wenn es nicht eher für seine Zeit, das 10. Jahrh., gilt). — Das Rezeptbuch des *Nikolaos Myrepsos* (Ende des 13. Jahrh.) war auch von bedeutendem Einfluß auf den Westen; an der Pariser Fakultät war es bis ins 17. Jahrh. als „codex pharmaceuticus“ anerkannt (s. D. Quinn, Education in Greece, Washington 1898, S. 284). — Über den klinischen Unterricht in den νοσοκομεία vgl. *Ἀ. Κούρης* in *Ἀρχαία Ἱατρ. και Βιολ.* 1920 N. 3/4 S. 40 ff. und das Typikon des Kaisers Joannes Komnenos für das Pantokrator Kloster bei A. Dmitrjevskij, *Τυπικά* S. 693. — Über das medizinische Studium im 12. Jahrh. s. cod. Barocc. 131 fol. 230^r, zitiert von Papadimitriou, Theodoros Prodromos, Odessa 1905, S. 162 Fußnote.

Zum Kapitel „*Professorengehälter*“, das von Fuchs an mehreren Stellen berührt ist, gehören auch die verschiedenen Berichte über Honorare der

Privatlehrer, so bei Gregorios Kyprios (vgl. S. Eustratiades, *Γρηγορίου τοῦ Κυπρίου οἰκ. πατρ. ἐπιστολαὶ καὶ μῦθοι*, Alexandria 1910, S. 12), dann in der *Νουθεσία κ. Χρυσάφου τοῦ Νέου* (s. Byz. Zeitschr. 8, 1899, 118 Nr. 39), ferner Joannes Tzetzes (s. G. Hart, *De Tzetzarum nomine, vitis, scriptis*, Leipzig 1880, S. 19), Christophoros Mytilenaios (ed. E. Kurtz, Leipzig 1903, S. 7 Nr. 11), Maximos Planoudes (ed. M. Treu, Breslau 1886, S. 81). Vgl. dazu die Verfügung im *Ἐπαρχικῶν βιβλίον* Leons des Weisen (ed. Nicole) § 16: „Οἱ νομικοὶ καὶ οἱ παιδοδιδάσκαλοι μὴ δεχέσθωσαν ἀφ' ἐτέρας σχολῆς παῖδα, εἰ μὴ ἐκπληρώσῃ τὸν μισθὸν τῆς μαθήσεως“. — In diesem Zusammenhang sind auch die Nachrichten von Interesse, die von *Schulmeisterlenden* zu erzählen wissen, so Theodoros Prodromos (ed. Hesselings-Pernot S. 74 und 81), Michael Italikos (vgl. M. Treu in Byz. Zeitschr. 4, 1895, 13), Theodoros Hyrtakenos, der sogar die Eltern seiner Schüler und seine früheren Schüler anbettelt (ed. La Porte du Theil in *Notices et extraits* 5, 733 und sonst).

Jetzt, nachdem uns Fuchs diese ausgezeichnete Studie geschenkt hat, wird es sich darum handeln, die Entwicklung des Unterrichtswesens, im besonderen der gelehrten Studien in Byzanz darzustellen. Diese Arbeit freilich kann, wie der Verfasser mit Recht im Vorwort betont, nur der mit Erfolg machen, der die zahlreichen noch in den Bibliotheken ruhenden byzantinischen Schulerzeugnisse selbst durchgearbeitet und die Textgeschichte der antiken und mittelalterlichen Autoren aus den Handschriften studiert hat.

München.

Franz Drexler.

Felix Haase, *Altchristliche Kirchengeschichte nach orientalischen Quellen*. Leipzig, Harrassowitz 1925. XVI u. 420 S. 8°.

Der Verfasser steckte sich das sehr lobens- und dankenswerte Ziel, den Kirchenhistorikern, die der orientalischen Sprachen unkundig sind, das Nachrichtenmaterial, das aus den orientalischen Literaturdenkmälern (mit geringer Berücksichtigung der koptischen und Ausschluß der georgischen) über die altchristliche Kirchengeschichte gewonnen werden kann, von den Anfängen bis zum Konzil v. Chalkedon (451), in einer bequemen Sammlung bereitzustellen. Das tut er nach einer Übersicht über die Quellen und Hilfsmittel in sechs Abschnitten: 1. Die Missionstätigkeit der Herrnjünger. 2. Die Ausbreitung des Christentums im Orient. 3. Die Stellung der Kaiser zum Christentum („Konstantin 337—361“ S. 164 ist natürlich ein Druckfehler für Konstantinus). Christenverfolgungen und Martyrien. 4. Die Bischöfe von Rom, Alexandria, Antiochien, Jerusalem, Ephesus, Konstantinopel. Das Mönchtum. 5. Konzilien. 6. Haeretiker. Wie daraus zu ersehen, beschränkt sich der Verfasser auf die äußere Kirchengeschichte (S. IX); das Mönchtum und die Haeretiker hat er nur aus dem Grunde in seinen Plan aufgenommen, weil „das Mönchtum als Ganzes und einzelne Mönche auch einen großen kirchenpolitischen Einfluß ausgeübt haben“ (S. 225) und „die Haeresien auch den äußeren Bestand der Kirche verändern“ (S. IX). Der Verfasser spricht daher auch mit Recht von *Beiträgen* zur altchristlichen Kirchengeschichte, die er in seiner Schrift vorlegen wolle in der Hoffnung, daß sie dem Historiker der *allgemeinen* Kirchengeschichte willkommene Dienste auf einem so wenig bekannten Gebiete leisten werde (S. VIII). Von diesem Gesichtspunkte wäre es richtiger gewesen, dem Buch den Titel zu geben: „Orientalische Quellen zur altchristlichen Kirchengeschichte.“ Er betont ausdrücklich, daß er „lediglich

die orientalischen Quellen sprechen lasse, ohne das dadurch gewonnene Bild durch die griechischen und lateinischen Quellen zu berichtigen bzw. zu ergänzen“ (S. IX). Aufgabe der Kirchenhistoriker werde es eben sein, mit Hilfe der nichtorientalischen Quellen die erforderliche Richtigstellung vorzunehmen. Der Grund, den er für dieses Vorgehen angibt: „Nur so kann ein ungetrübtes Bild der altchristlichen Kirchengeschichte nach orientalischen Quellen gegeben werden“ (S. IX) ist nicht einleuchtend. Es leuchtet vielmehr ein, daß sein Buch wesentlich an Wert gewonnen hätte, wenn er die den Kirchenhistorikern überwiesene Arbeit selbst geleistet hätte, wenigstens dort, wo dies ohne eindringende Forschungen hätte getan werden können.

Wenn nun der Verfasser seine Arbeit als „Sammlung und Zusammenstellung von Materialien ohne eingehende Verarbeitung“ (S. X) bezeichnet, so muß ich von meinem Standpunkt als Nichtorientalist bedauern, daß diese Charakterisierung nicht vollständig zutrifft. Nicht selten wird das Material auch bearbeitet, so daß das Ganze sich als ein Mittelding zwischen bearbeitender Darstellung und lediglich referierender Zusammenstellung gibt. Ich glaube, daß der Verfasser das Ziel, das er sich steckte, besser erreicht hätte, wenn er innerhalb der einzelnen Abschnitte die entsprechenden Nachrichten teils im Wortlaut, teils in Regestenform vorgelegt und seine davon getrennten Bemerkungen angeschlossen bzw. in die Anmerkungen verlegt hätte. Auf diese Weise würde man gleich auf den ersten Blick die Nachrichten aus den orientalischen Schriftwerken von dem Beiwerk unterscheiden können, namentlich wenn für die Nachrichten andere Typen angewandt worden wären. In seiner jetzigen Gestalt läuft das Buch Gefahr, als ein Zwitterding eingeschätzt zu werden, dem die innere Geschlossenheit fehlt. Diese Haupteigenschaft alles Schrifttums, des wissenschaftlichen nicht weniger als des literarischen, wäre in seiner Schrift auch dadurch mehr zur Geltung gekommen, wenn er sich auf die orientalischen Quellen konsequent beschränkt und die Übersetzungsliteratur aus dem Griechischen beiseite gelassen hätte. Da Hippolyt von Rom, Irenäus, Eusebius v. Caesarea, Nestorius u. a. keine Orientalen, sondern Griechen waren (vgl. S. 6 ff., 146 ff., 342 ff., 353, 367 f., 383 ff.), gehören ihre Schriften nicht in den Bereich der „orientalischen Quellen“, auch wenn sie uns nur in orientalischen Übersetzungen erhalten sind. Bei einer zweiten Auflage möchte ich den Verfasser besonders bitten, in dem ersten Abschnitt (den ich eher als Einleitung bezeichnen würde) über „Quellen und Hilfsmittel“ nicht bloß die Historiker und Chronisten aufzuführen, sondern auch eine Übersicht über die zahlreichen theologischen Schriften zu geben (nach Sprachen geordnet), die in den oben angegebenen Abschnitten benutzt werden mit kurzer Charakteristik nach Ort und Zeit sowie in bezug auf ihren inneren Wert. Jetzt muß man sie mühsam zusammensuchen und weiß als Nichtorientalist sehr oft nicht, was man davon zu halten hat. Den dringendsten Bedürfnissen in dieser Beziehung würde übrigens auch ein ausführliches Literaturverzeichnis entsprochen haben. Die unter dem Stichwort „Abkürzungen“ angegebenen Werke bilden nur einen kleinen Bruchteil der außerordentlich reichen Literatur, die in den Anmerkungen verzeichnet ist.

Was nun den Inhalt betrifft, so muß der Nichtorientalist voraussetzen, daß ihm das Nachrichtenmaterial aus den orientalischen Quellen in wesentlicher Vollständigkeit und Zuverlässigkeit dargeboten wird. Ob letzteres ausnahmslos zutrifft, kann natürlich nur durch die Nachprüfung eines Orientalisten

festgestellt werden. In bezug auf die Vollständigkeit läßt der Abschnitt über die Ausbreitung des Christentums im Orient (S. 10ff.) zu wünschen übrig. In der Inhaltsangabe dieses Abschnittes (S. XII) werden die Osrhoëne, Mesopotamien, Armenien, Persien, Asien genannt. In dem Abschnitte selbst sind aber Mesopotamien und Asien nicht vertreten und in bezug auf Armenien begnügt sich der Verfasser, auf die vorbildliche Schrift von Simon Weber (1903) hinzuweisen und neuere Quellenfunde und Bearbeitungen bibliographisch nachzutragen. Es wäre sehr erwünscht gewesen, den Ertrag der nach Webers Schrift erschienenen Quellen näher dargelegt zu bekommen. Warum fehlen Äthiopien und Nubien vollständig? In dem „alphabetischen Verzeichnis der Märtyrer bzw. Märtyrerguppen“ (S. 148ff.) stellt er besondere Listen von Märtyrern auf je nach den Kaisern, unter denen sie litten, Diokletian, Maximinian, Licinius und Maxentius. Warum fehlen Galerius und Maximinus? Von der Aufstellung einer ähnlichen Liste für die persischen Märtyrer, die S. 95, Anm. 3 u. 108 summarisch erwähnt werden, hat der Verfasser S. 148ff. wohl aus dem Grunde abgesehen, weil hier nur von römischen Kaisern die Rede ist. Diese und andere Auslassungen fallen indes bei der Fülle des Gebotenen nicht ins Gewicht.

Bonn.

A. Ehrhard.

Сборникъ статей, посвященныхъ памяти Н. П. Кондакова: Recueil d'études, dédiées à la mémoire de N. P. Kondakov. Archéologie. Histoire de l'art. Études byzantines. Prag, Seminarium Kondakovianum 1926. XLII, 300 S. mit vielen Tafeln und Abb. 4°.

Dem Andenken der bedeutenden Gelehrtenpersönlichkeit Nikodim Pavlovitch Kondakovs ist durch diese stattliche Gedächtnisschrift ein „monumentum aere perennius“ gesetzt worden; sie ist durch die geldliche Beihilfe von Charles R. Crane und John O. Crane und durch internationale wissenschaftliche Mitarbeit zustande gekommen, — freilich Reichsdeutsche sind dabei nicht vertreten, was ich feststelle, ohne eine weitere Bemerkung daran zu knüpfen. An der Spitze steht das Bild des Gefeierten nach einem Gemälde der Prinzessin N. Yaschwill, das durch die strenge Stilisierung der asketischen Züge des Gelehrtenkopfes und des Mantels einen ikonenhaften Charakter erhalten hat. Es folgt die Lebensbeschreibung durch G. V. Vernadsky (in französischer Sprache), aus der ich nur hervorhebe, daß K. im Jahre 1844 als Sohn eines Leibeigenen der Fürsten Trubetzkoi im Gouvernement Kursk geboren ist, nach Beendigung seiner Universitätsstudien 1865 zunächst als Gymnasiallehrer, von 1871—1887 als Lehrer der Kunstgeschichte an der Universität Odessa, seit 1877 an der Universität Petersburg tätig war, durch die russische Revolution 1917 vertrieben, seit 1920 in Sofia und seit 1922 an der Universität in Prag ungebrochen seine Arbeit fortsetzte, aus der ihn erst der Tod am 17. Februar 1925 riß. Die angefügte Bibliographie beginnt mit dem Jahre 1866, setzt dann bis 1872 aus, um von da ab fast Jahr für Jahr reiche Ernten zu verzeichnen. Zuerst hatte er auch die klassische Archäologie in seinen Arbeitsbereich einbezogen (bis 1879), am meisten bekannt wurde er durch seine Geschichte der byzantinischen Kunst (Histoire de l'art byzantin considéré principalement dans les miniatures; französische Originalausgabe nach der Übersetzung von M. Trawinski mit einem Vorwort von A. Springer, Paris-London 1886), seit 1898 beschäftigte er sich vorwiegend mit Ikonographie. Einer

breiteren Wirkung auf die internationale Gelehrtenwelt der nichtslavischen Länder stand jedoch die Tatsache entgegen, daß seine russisch abgefaßten Werke nur einem Bruchteil verständlich waren und sind.

Aus der großen Zahl der Beiträge, die — ein Fehler aller solcher Fest-, Gedächtnis- oder Sammelchriften — von der altägyptischen Kunst bis zur mittelalterlichen französischen Miniaturmalerei sich erstrecken, können nur diejenigen genauer berücksichtigt werden, die den Leserkreis der B. Z. angehen und in meine Zuständigkeit fallen.

S. A. Schebelev (Ikonographische Schemata der Himmelfahrt Christi und die Quellen ihrer Entstehung, russ. 1—18) führt aus, daß der abendländisch-hellenistische Typus auf den ursprünglichen Text des letzten Kapitels im Lukas-evangelium 24, 51 zurückgehe: „διέστη ἀπ’ αὐτῶν“, während der östliche Typus sich an den Zusatz „καὶ ἀνεβήκετο εἰς τὸν οὐρανόν“ anschließe; er nimmt aber an, daß beide Typen im Osten entstanden seien, und läßt nur die Alternative offen, ob der erste Typus vom Osten aus direkt über Marseille nach Südgallien gelangt sei oder auf dem Umweg über Rom und Italien. — V. Zlatarski behandelt den ersten Feldzug des Zaren Simeon von Bulgarien gegen Konstantinopel im Jahre 913 (russ. 19—27). — N. Jorga (*Les variations du type de la Dormition de la Vierge dans le vieil art roumain*, 29—34) weist zunächst auf die reiche Ausbeute hin, welche die Untersuchung der rumänischen Monumentalmalerei für die Ikonographie verspricht, betont die Bedeutung, welche die handwerklichen Meister aus den niedrigsten Volksschichten, die Bauernmaler, für das Eindringen schlicht-kindlichen, aber echt nationalen Empfindens in die überlieferten Bildtypen haben, und weist das an dem Beispiel des Todes Mariens, besonders auf Ikonen des 16. bis 19. Jahrh., nach. — L. Niederle (*Keramika západních skythských mohyl*, tschech. 35—38) behandelt die Keramik der westskythischen Gräber, A. Kalitinsky (*Aus der Geschichte der Fibel im Kaukasus*, russ. 39—64), die Fibeln vom 6. Jahrh. vor bis zum 5. Jahrh. nach Chr., ausführlich mit reichen Bildbeigaben, Th. Hopfner (*Die Kindermedien in den griechisch-ägyptischen Zauberpapyri*, 65—74) Fragen aus einem Grenzgebiet zwischen Medizin und Religionswissenschaft. Dazwischen ist wieder einmal ein Thema der byzantinischen Philologie eingeschoben: N. Bănescu, *Un fragment inédit du poème à Spanéas*, 75—80, aus Cod. Marc. VII 51 saec. XIII oder XIV, mit Textausgabe. — F. Fettich (*Die Tierkampfszene in der Nomadenkunst*, 81—92) entscheidet die Frage über die Herkunft der in Ungarn seit Beginn des 5. Jahrh. neu auftauchenden Bronzesachen in anderem Sinne als Riegl: sie sind kein Erzeugnis der römischen Provinzialkunst, da sie nur in Ungarn, nicht in anderen römischen Provinzen begegnen und die Trachtparallelen, besonders für den Gürtel mit herabhängenden Riemen, auf ostturkestanischen Wandmalereien des 8./9. Jahrh. vorkommen. Seit dem Ende des 6. Jahrh. machen sich auf den awarischen Denkmälern byzantinische bzw. longobardische Einflüsse bemerkbar. Die Tierkampfszene, ein niedergebrochenes Reh, das von zwei Raubtieren zerfleischt wird, hat seine Parallelen bzw. Vorläufer bereits in der skythischen Kunst, aber das darstellerische Motiv der Vorlage ist in ein flächenfüllendes Ornament umgesetzt, wobei die organische Form undeutlich, verzerrt, ja zerrissen wird. Die symbolische Deutung im Sinne des Dualismus ist möglich und wahrscheinlich. — N. P. Toll (*Sasanidisch-ägyptische Stoffe aus Antinoe*, russ. 93—100) bespricht in sehr interessanter Weise figürliche Gewebe.

Antioe, die 1907 von Gayet gefunden, 1908 im Musée Guimet in Paris ausgestellt worden sind; sie sind ziemlich groß, etwa 40×60 cm, so daß sie, entgegen den Angaben Gayets im Ausstellungskatalog, nicht zu Kleidungsstücken gehört haben können, sondern als eine Art Wandteppich gedient haben müssen. Die Darstellung selbst — in der Mitte ein König, der in Tracht und Haltung dem sasanidischen Repräsentationstypus am stärksten angenähert ist, während der Thron nicht so sehr persischen als byzantinischen Vorbildern entspricht, dazu Kampfszenen, in denen Neger als Gefangene mitgeführt werden — macht es wahrscheinlich, daß ein Kampf zwischen Persern und Abessinern wiedergegeben werden soll. Bezeugt ist die Besetzung des Yemen durch die Abessinier zwischen 525/31 und 570, wo sie von den Persern unter Chosrau I. wieder vertrieben wurden. Andererseits besitzen wir Nachrichten, daß die Perserkönige ihre Taten auf Wandgemälden verherrlichen ließen. So hat wohl ein solches Wandgemälde das Vorbild für das figürliche Gewebe abgegeben. Doch liegt kein Erzeugnis des sasanidischen, sondern des ägyptischen Kunstgewerbes vor, etwa aus dem Übergang vom 6. zum 7. Jahrh., da ja das sasanidische Vorbild nicht vor 570 entstanden sein kann. — A. Protitsch (*Un modèle des maîtres bulgares du XV^e et du XVI^e siècle*, 101—108) nimmt direkte Beeinflussung von Wandmalereien im südwestlichen Bulgarien und in Mazedonien durch rumänische Vorbilder an, insbesondere der Darstellungen der Soldatenheiligen Theodoros Teron und Stratelates durch das Porträt des rumänischen Woiwoden Radu Voda Negru, wohl dadurch zu erklären, daß die bei der türkischen Eroberung Bulgariens nach Rumänien geflüchteten bulgarischen Maler aus den dort gegründeten Schulen später wieder Künstler nach Bulgarien sandten. — G. A. Ostrogorski (*Ein byzantinisches Steuerstatut*, russ. 109—124) gibt hier eine gedrängte Zusammenfassung seiner Darlegungen in der Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 1927 unter dem Titel: „Die ländliche Steuergemeinde des Byzantinischen Reiches im 10. Jahrh. Ihre Struktur und Verwaltung.“ — G. A. Soteriou (*Βυζαντινὰ ἀνάγλυφοι εἰκόνες*, 125—138) vermehrt die Zahl der bisher veröffentlichten, im ganzen doch seltenen byzantinischen Christus- und Marienreliefs um sechs neue Stücke: 1. ein stark fragmentiertes und abgestoßenes Relief im Museum von Theben, wahrscheinlich von einer Verkündigung und etwa dem Ende des 10. Jahrh. angehörig. 2. Reliefbüste Christi in Theben in reichornamentierter Umrahmung, etwa 9./10. Jahrh. 3. Eine Maria Orans im Byzantinischen Museum in Athen aus der Hypapantekirche in Saloniki stammend. Die Löcher in den beiden offenen Handflächen und am Gewande sollen zur Aufnahme eines Behälters für ein *ἀγλασμα* gedient haben; Zeit etwa spätes 11. Jahrh. 4. Ein etwas starres Bild des Christus Euergetes an der Metropolis von Serres, etwa 12. Jahrh. 5. Ein Bild der Theotokos im Typus der Blacherniotissa mit dem Beinamen *ἡ ὀξεία ἐπιόκειντις* im Narthex der Marienkirche von Makrinitza: die Madonna als Orans stehend, die Büste des Kindes im Scheibennimbus vor der Brust schwebend, zur Linken in ganz kleiner Figur ein Schutzfliehender, wahrscheinlich der Stifter, nicht der Künstler, dazu eine längere Inschrift auf dem Rahmen: da das Relief fast sicher aus einem im 13. Jahrh. gegründeten Episkopskloster stammt, ist damit auch ein äußeres Wahrheitszeugnis für seine Entstehung in der gleichen Zeit gegeben. Im Anhang 6. ein eben erst in Saloniki zutage gekommenes weiteres Relief der Maria Orans, leider ohne Kopf und Hände, sonst gut er-

halten und dem 14. Jahrh. zuzuweisen. — A. Muñoz (*Le ἐκφράσεις nella letteratura bizantina e i loro rapporti con l' arte figurata*, 139—142) weist nach, daß die Ekphrasis des Metropolitens Markos Eugenikos von Ephesos (um die Mitte des 15. Jahrh.) über Tod und Begräbnis Ephraem des Syrsers und eine Ikon des Giovanni Zanfurnari in der Pinacoteca Vaticana mit dem gleichen Gegenstand weitgehend übereinstimmen. Da die *ἐκφράσεις* älter ist als das ebengenannte Bild (Anfang des 16. Jahrh.), muß ein sehr ähnliches älteres Vorbild angenommen werden. — Anschließend handelt G. V. Vernadskij über die byzantinischen Theorien von den Machtbefugnissen des Kaisers und des Patriarchen (russ., 143—154), N. T. Beljaev über „Bulat“ und „Charalug“, d. i. eine Skizze der Geschichte des Stahls in Rußland (russ., 155—186), M. A. Andrejeva über eine tartarische Gesandtschaft an den Hof von Nikaia (russ., 187—200). — N. M. Beljaev (*Die Verzierungen der spätantiken und der frühbyzantinischen Gewandung*, russ., 201—228) untersucht, anknüpfend an Vorlesungen, die Kondakov noch 1923/24 in Prag über die Entwicklung der byzantinischen Tracht gehalten hat, in weitausgreifenden sehr wertvollen Darlegungen die Frage auch schon für die frühere Antike unter genauer Heranziehung der Quellennachrichten und der Denkmäler. — J. Cibulka (*Iluminatori rukopisu Velkých Kronik Francie*, tschechisch mit französischem Résumé, 229—238) unterscheidet neun Meister in den Miniaturen der *Grandes Chroniques de France*. — M. Rostovzev (*Die sarmatischen und indoskythischen Altertümer*, russ., 235—258, mit französischem Résumé) zieht aus den kunstgeschichtlichen Tatsachen in Verbindung mit historischen Nachrichten wichtige Schlüsse für die Wanderungsgeschichte iranisch-sakischer Stämme zwischen Indien, Persien und Südrußland. Mit ihnen wandern neue Techniken und künstlerische Einflüsse aus Indien und Persien nach Südrußland, von hier aus aber auch schon in der Kaiserzeit donauaufwärts in die römischen Provinzen an Donau und Rhein, wie z. B. ein in Strena Bulciana S. 56 von F. Drexel veröffentlichtes Pferdegeschirr beweist. — Ganz beziehungslos steht Th. Whitemore, *A statuette of Akhenaten* (259—262) dazwischen. — J. Puig y Cadafalch (*La transmission de la coupole orientale à la basilique romane du XI^e siècle*, 263—274) überblickt zunächst die Entwicklung der byzantinischen Architektur bis in die mittelbyzantinische Zeit, wobei die gedrängte Kürze der Darlegungen manches schiefe Urteil zur Folge hat. Wenn Gregor von Nyssa sich nach Isaurien um Baumeister wendet, so hat das mit Mesopotamien ebensowenig zu tun wie die Berufung der Architekten von Milet und Tralles zum Bau der Sophienkirche mit dem Orient: Milet und Tralles sind an sich noch reiner hellenistisch als Konstantinopel selbst, mögen sie auch zu Kleinasien und nicht mehr zu Europa gehören; gänzlich unbegründet ist die wenn auch nur hypothetisch ausgesprochene Vermutung, daß die Johanneskirche von Ephesos das Vorbild der Apostelkirche von Konstantinopel gebildet haben könne, für Ephesos würde zudem das gleiche gelten wie für Milet und Tralles. Die Entwicklung stellt sich ihm so dar, daß bis zum 11. Jahrh. die orientalischen Provinzen Syrien und Kleinasien den Westen beeinflußt hätten, während seit der Mitte des 11. Jahrh. Byzanz das Zentrum gebildet habe, dessen Einflüsse durch Italien und die Provence vermittelt worden seien. Das Abendland habe die überkommenen Typen nur seinem Klima, seinen Baumaterialien und technischen Verfahren, seiner Liturgie und seinem Geschmack angepaßt. Angenommen auch, die Hauptthese wäre richtig,

was nicht der Fall ist, was bliebe da noch vom byzantinischen Vorbild? — O. M. Dalton, *A enameled gold reliquary* (275—277) bespricht ein rundes Reliquarium in Form einer flachen Dose, das auf der einen Seite den liegenden hl. Demetrios zeigt, wahrscheinlich mit Beziehung auf das Demetriosgrab in Saloniki, auf der anderen Seite den hl. Georg, beide inschriftlich bezeichnet, dazu das Distichon:

*Αἰτεῖ σε θερμὸν φρουρὸν ἐν μάχαις ἔχειν
Αἵματι τῷ σῷ καὶ μύρῳ κεχρισμένον,*

etwa aus dem 11. Jahrh., später wurde es als Reliquiar für einen Splitter des hl. Kreuzes in Georgien benutzt und mit einer georgischen Inschrift versehen, für die 1624 term. p. qu. ist. — Der letzte Beitrag wird G. Millet verdankt (*Les noms des auriges dans les acclamations de l'hippodrome, étude critique sur le livre des cérémonies*, 279—295). Die Namen Uranios (blau), Olympios (grün), Ikasios (weiß) und Anatellon (rot) begegnen zuerst in einer späten Redaktion des Alexanderromans. Ausführliche Darlegungen über die Akklamationen der Circusparteien ergeben, daß ein gewisser Kern bis ins 5. Jahrh. zurückreicht wegen ihrer Verwandtschaft mit den öffentlichen Akklamationen des Volkes in damaliger Zeit; ebendahin gehört auch die Übernahme der oben erwähnten Namen für die Farbenvertreter der Circusparteien aus der gleichzeitigen Redaktion des Alexanderromans. — Den Schluß bildet ein kurzer Jahresbericht des Seminarium Kondakovianum in Prag für den Zeitraum 1925—26.

Würzburg.

E. Weigand.

Guillaume de Jerphanion S. J., *Le calice d'Antioche. Les théories du Dr. Eisen et la date probable du calice* (= *Orientalia Christiana*. Vol. VII). Roma, Pont. Institutum orientalium studiorum, 1926. 175 S. 50 Textabb., 24 Tafeln.

„Ne faut-il pas nous excuser de consacrer une si longue étude au calice d'Antioche?“ schreibt der Verfasser an der Spitze seines Vorwortes. Aber er weist mit Recht darauf hin, daß der außergewöhnliche Aufwand, der dem im Jahre 1910 gefundenen und rasch zu unerhörter Berühmtheit gelangten Antiochener Kelch in der monumentalen Prachtpublikation seines Impresario Gustavus A. Eisen: *The Great Chalice of Antioch, on which are depicted in sculpture the earliest known portraits of Christ, apostles and evangelists*, 2 Bde., 2^o, New-York 1923 (Vorwort von J. Strzygowski) zuteil geworden, ein Buch wohl rechtfertige, welches die von Strzygowski unterstützte „Beweisführung“ Eisens und die für die Datierung des Kelches ins erste nachchristliche Jahrhundert bzw. in das Zeitalter der Apostel („64 n. Chr.“!) beigebrachten „Gründe“ kritisch beleuchtet und alsdann die Frage seiner Entstehung in eingehender archäologischer Erörterung zu lösen sucht, um es vielleicht zu erreichen, daß auch die Leser jenseits des Ozeans von dem Eisen-Strzygowski-schen Unfug loskommen und den Kelch zeitlich da hinsetzen, wo er — vorbehaltlich seiner Echtheit — hingehört.

Demgemäß zerfällt das Buch de J.s in zwei Teile, einen kürzeren ersten: *Examen du livre et des théories du Dr. G. A. Eisen* (11—55) und einen längeren zweiten: *La date probable et le sens de la décoration du calice d'Antioche* (57—106).

Für das Ergebnis des ersten Teiles genügt es, den Satz zu wiederholen, mit welchem de J. sich zusammenfassend über die große Publikation Eisens ausspricht: „Presque tout ce que nous y trouvons de nouveau, loin de renforcer la démonstration, l'affaiblit en montrant chez l'auteur un singulier parti pris, d'étonnantes ignorances et parfois une logique déconcertante“ (Vorwort, S. 6). Was aber den zweiten Teil betrifft, so kommt de J. auf dem Wege gründlichster und allseitigster Untersuchung, die sich im Rahmen des gesamten uns bekannten Denkmälerbestandes sowohl auf die Form wie auf den Schmuck des Kelches und alle Einzelheiten seiner dekorativen Ausstattung erstreckt, zu demselben Ergebnis, das ich bereits im Jahre 1918 in meiner dem Kelch und den wilden Phantasien Eisens gewidmeten Studie „Die ‚ältesten Porträts‘ Christi und der Apostel“ ausgesprochen habe und zu dem jede christlich-archäologische Untersuchung wissenschaftlichen Charakters kommen muß: daß der Kelch der Brüder Kouchakji „um 500“, vielleicht etwas später (Anfang 6. Jahrh.), in Syrien entstanden ist (S. 111, 156). Wie ich der ausführlichen Bibliographie, welche de J. seinem Buche vorangestellt hat, entnehme, ist es außer de J. und mir nur noch ein Forscher, der die gleiche Zeit annimmt und sogar geneigt ist, den Kelch noch etwas später zu datieren, Martin Conway, in einem Aufsatz des Burlington Magazine 45, 1924, 106—110 „The Antioch Chalice“: 5. oder 6. Jahrh., gegen 550. Wenn ich auch glaube, daß man mit dem Kelch über die ersten Jahrzehnte des 6. Jahrh. nicht heruntergehen kann, so ist jedenfalls absolut gewiß — die eingehenden Nachweise de J.s zeigen es unwiderleglich —, daß es unmöglich ist, mit der Entstehungszeit über die zweite Hälfte bzw. über den Ausgang des 5. Jahrh. hinaufzugehen. Und kein Eisen und kein Strzygowski können an dieser Tatsache etwas ändern. Daß Strzygowski es fertig bringt — Eisens archäologisches Urteil wiegt nicht schwer —, den Kelch mit Eisen dem 1. Jahrh. zuzuschreiben, ist tief bedauerlich; aber es bestätigt sich nur an einem typischen Fall, daß Strzygowskis entwicklungsgeschichtliche Einsicht nahezu im umgekehrten Verhältnis steht zu seinem Verdienst um die äußere Ausdehnung unseres christlich-archäologischen Gesichtskreises und um die damit Hand in Hand gehende Mehrung unserer christlich-archäologischen Materialkenntnis.

Ob man in Zukunft noch wie bisher von dem „Antiochener“ Kelch im engeren Sinne des Wortes wird reden können (ihn den „großen“ zu nennen ist auch nur zulässig in seinem Verhältnis zu dem gleichzeitig gefundenen noch kleineren Kelch; in Wirklichkeit ist er selbst ein kleines Exemplar unter seinesgleichen, de J. S. 15), ist zweifelhaft geworden, nachdem bekannt geworden ist, daß der Kelch nicht in Antiochien, wie Koujakji und Eisen nach wie vor, allerdings auch in nicht einheitlichen Versionen, behaupten, sondern in einem Dorfe Karah ca. 33 km westlich von Hamah gefunden worden sei (de J. S. 163). Ja noch mehr: es sind neuestens ernsthafte Bedenken aufgetaucht gegenüber der Echtheit des Werkes, denen de J. wiederholt Ausdruck gibt und die nicht zum wenigsten durch die nicht ganz sich deckenden Angaben über den Fundort und die Art der Erwerbung des Kelches verstärkt werden (de J. S. 18f., S. 110, S. 160, S. 163ff.: Note additionnelle). De J. teilt diese Bedenken an sich nicht; er ist aber doch vorsichtig genug hinzuzufügen: „au moins provisoirement,“ und der Satz, der sich daran anschließt — es ist der letzte des Buches — lautet: „Mais avant de se décider, le Musée ou le riche amateur qui voudra l'acheter fera bien de l'examiner de très près“

(166). Dieser Stellungnahme kann ich selbst nur beipflichten. Doch möchte ich noch nachdrücklicher betonen, daß die Ursprünglichkeit und Echtheit des Kelches bzw. seines Reliefwerkes in Abrede zu stellen mir nach Lage der Dinge unmöglich erscheint. Der Fälscher müßte nicht nur ein Genie sein, sondern er müßte so erfüllt sein von dem Geist und dem Charakter und dem ganz einzigartigen und ausgeprägten und unverkennbaren Stilgefühl der alt-syrischen christlichen Kunst des 5.—6. Jahrh., daß man sich zu der Paradoxie bekennen müßte, den Kelch auch dann für „echt“ zu nehmen, wenn nachgewiesen würde, daß ein moderner „Syrer“ ihn gefertigt hat. Ich halte natürlich, auch ganz abgesehen davon, daß, mit de J. zu reden, „nous avons peine à croire qu' on ait pu trouver, en 1910, à Ma'arat ou Halep, un ouvrier assez habile pour faire un tel travail“ (165), diese Kombination für ausgeschlossen, den Kelch also für antik, d. h. soweit es sich um den Reliefschmuck handelt, und, ungeachtet mancher Anomalien, für ein *Werk altchristlicher syrischer Kunst*.

Nicht in allen Punkten bin ich mit den Beweisgängen de J.s einverstanden. Vor allem scheint mir nicht genügend herausgearbeitet, was den ursprünglichen syrischen Stilcharakter des Kelches ausmacht. Auch im einzelnen ist allerlei zu beanstanden. So stammt *das Mosaik von S. Pudenziana* nicht aus den letzten Jahren des 4., sondern aus den ersten des 5. Jahrh. (75); *die Berliner Pyxis*, die zum Vergleich mit dem Antiochener Kelch so überaus wichtig ist, ist weder ein Werk der Kunst Alexandriens noch des ziemlich frühen 4. Jahrh. (77), sondern, wie man mit absoluter Gewißheit sagen kann, ein Erzeugnis Syriens aus der ersten Hälfte des 5. Jahrh.; *das Berliner Christusrelief* ist nicht das Mittelstück einer Sarkophag-Vorderseite, sondern eine Sarkophag-Schmalseite, und nicht ein Werk des 4., sondern frühestens des 5., vielleicht erst des 6. Jahrh. (78); die *Traditio legis in San Costanza zu Rom* ist nicht konstantinisch (84), sondern erheblich jünger (5. Jh.); die berühmte *Elfenbeintafel mit dem Erzengel Michael im Britischen Museum zu London* soll nach de J., „wenn sie nicht aus Antiochien stammt“, wenigstens Spuren antiochenischer Einflüsse tragen (157), während sie ein spezifisch *konstantinopolitanisches* Elfenbeinwerk des 5.—6. Jahrh. ist. Zum Glück wirken diese Einzelheiten unrichtiger zeitlicher oder örtlicher Bestimmung einiger Denkmäler nicht störend auf das Gesamtergebnis.

Sehr wertvoll sind die *ikonographischen* Abschnitte in de J.s Buch: über Christus und die Apostel, Petrus mit dem Schlüssel, den Adler in der christlichen Antike u. a. Leider fehlt ein Sachregister; das „*Répertoire des monuments cités*“ (S. 167—170) kann es nicht ersetzen. Dagegen ist überaus dankenswert die schon erwähnte Zusammenstellung der auf den Kelch bezüglichen Literatur an der Spitze des Buches mit stichwortartiger Angabe der von den einzelnen Verfassern angenommenen Datierung des Kelches; sie umfaßt nicht weniger als 43 Nummern (1916—1925) und ist doch nicht erschöpfend; de J. bemerkt dies selbst (S. 8, A. 1); doch ist von dem irgend Bemerkenswerten kaum etwas übersehen oder außer acht gelassen; ich verweise etwa noch, außer auf den von de J. selbst im Nachtrag zitierten Aufsatz Ch. Diehls „*Un nouveau trésor d'argenterie chrétienne*“ in der „*Syria*“ 7, 1926, auf einige Veröffentlichungen über den Kelch, die im *Jahrbuch für Liturgiewissenschaft* 5, 1925, S. 248 f. notiert sind. Eine höchst willkommene, die Ausführungen des Buches aufs nachdrucksvollste unterstützende Beigabe sind

endlich die zahlreichen Abbildungen im Text (50 Textfiguren) und auf 24 Lichtdrucktafeln; sollte das Buch auch auf die mit den Denkmälern nicht näher vertrauten Leser wirken, so waren sie allerdings auch unentbehrlich.

Alles in allem reicht der Wert des de J.schen Buches über seinen nächsten Gegenstand erheblich hinaus; für diesen selbst aber ist es nahezu abschließend zu nennen.

Berlin.

Georg Stuhlfauth.

Henri Monnier †, *Les Nouvelles de Léon le Sage. Introduction — Droit public — Droit pénal — Les personnes — Les biens*. Bibliothèque des Universités du Midi. Fasc. XVII. Bordeaux, Feret et Fils, 1923. VII, 226 S. 8°.

Mit großer Verspätung, die dem Referenten zur Last fällt, erscheint hier eine Besprechung dieses aus dem Nachlasse des Verfassers herausgegebenen Buches. Henri Monnier, Doyen der Juristenfakultät von Bordeaux, ist am 13. Mai 1920 im 70. Lebensjahre gestorben. Pierre Noailles, sein Nachfolger auf dem Lehrstuhle, und der Athener Professor Andreades haben ihm warme Nachrufe gehalten und dabei den Mann und sein Lebenswerk gewürdigt (Nouv. rev. hist. de droit français et étranger 44, 1920, 603 ff. und Byz. ngr. Jb. 2, 1921, 264 ff.); Collinet hat das Buch selbst kurz angezeigt (Byzantion 1, 1924, 617 f.). M., dessen Tod die Byzantinistik überhaupt, insbesondere aber jener kleine Kreis von Wissenschaftlern aller Zungen betrauert, der sich dem Studium der byzantinischen Rechtsgeschichte widmet, zeigt auch in diesem postumen Werke die Eigenschaften, die ihm jene Nekrologe auf Grund seiner früheren Arbeiten zusprechen: vor allem die Vielseitigkeit des Juristen, der durch ein Menschenalter Pandekten, daneben modernes Staatsrecht gelehrt und sich auf diesem Gebiete schriftstellerisch betätigt hat. M. ist Jurist nicht bloß von Haus aus gewesen, sondern auch im Hauptberufe bewußt geblieben, philologisch-historische Fragen liegen ihm ferner, die Kenntnis der byzantinischen Rechtsquellen, Herausgabe, Kommentar, Übersetzung sind ihm Hilfsarbeit für seine juristischen Untersuchungen. Aber er ist nicht Jurist im irgendwie einseitigen Sinne. Das zeigt insbesondere sein Interesse für das von der zünftigen Privatrechtsdogmatik und Pandektenwissenschaft so lange und ungebührlich vernachlässigte öffentliche Recht, das zeigen seine rechtsphilosophischen und soziologischen Neigungen. Seine *Études de Droit Byzantin* über die Epibole, die in mehreren Fortsetzungen in der Nouv. rev. hist. de droit fr. et étr. 1892/5 erschienen sind, führten ihn von der Geschichte der Grundsteuer aus zu den großen Fragen der byzantinischen Wirtschaftsgeschichte, zur Frage der Enteignung und des Verhältnisses von Groß- und Kleingrundbesitz. Die in derselben rechtshistorischen Zeitschrift 1900 erschienene *Méditation sur la Constitution* (*Ἐκτέλεσις* et le *ius poenitendi* (Const. Cod. Iust. 4, 65, 34, undatiert, von M. dem Zenon zugeschrieben) führte zur Untersuchung (vgl. Noailles, a. a. O. 608) des sich so eigenartig erhaltenden ja verbreiternden Reuerechts in der justinianischen und späteren Zeit. Vgl. Gradenwitz, Interpolationen in den Pandekten (1887), 146 ff. und jetzt Cuq, *Manuel des Institutions Juridiques des Romains* (1917), 401. 458. 486². 507; Pacchioni, *Corso di Diritto Romano* 3 (1922) 218; Arangio-Ruiz, *Istituzioni di Diritto Romano*² (1927) 290. Der Untersuchung des byzantinischen privaten Kontraktrechts gelten Ausgabe und Kommentar von Monnier und Platon, *La meditatio de nudis*

pactis: *μελέτη περὶ φιλῶν συμφώνων*, Nouv. rev. 1913/4 (vgl. aber Paturini [Platon], Rev. gén. du Droit 1913/6 und Noailles, a. a. O. 610). So ist denn M. — dessen Arbeiten auf dem Gebiete des byzantinischen Rechts übrigens hier nicht sämtlich aufgezählt sind (erschöpfend die obengenannten Nachrufe) — alles eher denn als Neuling an die systematische Behandlung des Rechts der Novellen Leos des Weisen herangegangen. In seinem Nachlasse fand sich außer dem zu besprechenden Buche auch eine französische Übersetzung aller von Zachariä, *Ius Graeco-Romanum Pars III* hgg. *Novellae constitutiones* der byzantinischen Kaiser, eine Arbeit, zu der Noailles (a. a. O. 611) bemerkt: „ce serait un instrument de travail très précieux à mettre à la disposition du public savant“ und deren rasche Veröffentlichung auch Collinet, *Byzantion* 1, 617 für sehr erwünscht hält. Was nun zunächst den Wert solcher Übersetzungen anbetrifft, so möchte ich ihn durchaus nicht schlechthin ablehnen oder auch nur verkleinern. Zeigen uns doch die Papyruspublikationen, daß die Übersetzung mehr denn einmal nichts anderes ist als die schlichte Form des gelehrten Kommentars. Proben, die M. gelegentlich im vorliegenden Buche gibt, zeigen auch nichts anderes. So wird die Übersetzung, wenn sie erscheint, demjenigen wertvoll sein, der Griechisch kann. Aber das berechtigte Mißtrauen gegen Arbeiten, die sich dann nur mehr auf eine, wenn auch noch so gute Übersetzung stützen, wird stets ein Warner dagegen sein, das Original um der Übersetzung willen zu vernachlässigen. Vgl. gegen bedenkliche Strömungen, einer „griechischlosen“ Zeit auch in der Byzantinistik entgegenzukommen, die Warnung, die kürzlich Heisenberg ausgesprochen hat (B. Z. XXV 493). Die antike Rechtsgeschichte verdankt gerade der Sprachenkenntnis einzelner Forscher ihren raschen Aufstieg, und für die byzantinische Rechtsgeschichte gilt nichts anderes. Ihre Vertreter werden gewiß der Gefahr dilettantisch-wohlwollender Mitarbeit philologisch Unkundiger zu begegnen wissen. Mit dieser Einschränkung, zu der ich auch der Zustimmung Collinets und Noailles' sicher sein darf, kann die geplante Herausgabe der Novellenübersetzung gewiß begrüßt werden. Inzwischen sind, freilich nicht im Handel erhältliche, englische Übersetzungen von Edwin Hanson Freshfield unter dem Titel *A Manual of Roman Law* zu byzantinischen Rechtsbüchern gedruckt worden (vgl. oben B. Z. XXVII 217).

Der, wie man gerne glauben wird, nicht leichten Mühe, das Manuskript des anzuzeigenden Buches von Monnier zum Druck zu bringen, hat sich Georges Radet unterzogen, während früher die Herausgabe durch eine griechische wissenschaftliche Gesellschaft geplant gewesen zu sein scheint. Radet hat die Benutzung des Buches durch die sehr dankenswerte Beigabe eines Sachregisters erleichtert. Das Buch gibt einen Querschnitt durch das Recht der Novellen Leos des Philosophen. Es will auch grundsätzlich nichts anderes, also insbesondere keinen rechtsgeschichtlichen Längsschnitt geben. „Dégager d'un minutieux dépouillement des 113 nouvelles ce que pensait, à la fin du IX^e siècle, en droit public et en droit privé, un Byzantin nourri de bonnes études, chef du plus illustre des empires, c'est à quoi tend le présent travail.“ Damit schließt die Einleitung (S. 7). Es ist das Recht der Restaurationsperiode, wenn wir von der Periodisierung der byzantinischen Rechtsgeschichte ausgehen, wie sie uns in großen Zügen über all das überwältigende Detail erhobenen Zachariä von Lingenthal in seiner Geschichte des griechisch-römischen Rechts vor Augen stellt (3. A. 1892 S. 5 ff.; vgl. Krumbacher, *Gesch. Byz.*

Lit.³ 606). Danach folgt auf die bis ins 8. Jahrh. gerechnete erste „justinianische“ Periode die Zeit der „Neugestaltungen“ seit Leo dem Isaurer (717—741), dem die Ecloga und der *Νόμος γεωργικός* angehören; es folgt darauf die romantische Richtung der „Wiederbelebung des justinianischen Rechts“ durch den Kaiser Basilius Macedo (867—886) mit Prochiron und Epanagoge, und durch seinen Sohn Leo Philosophus (886—911), den Vollender der Basiliken und Gesetzgeber unserer Novellen. Diese Restaurationsepoche wird dann abgelöst durch die von Constantinus Monomachus (1042—1054) im Jahre 1045 gestiftete Rechtsschule mit der Aufgabe zeitgemäßer Rechts-erneuerung. Juristenschriften, wie der dem Ende des 11. Jahrh. entstammende Tipukeitos, besonders aber die gewiß nicht ohne hervorragenden geistigen Anteil der Schule herausgekommenen zahlreichen Novellen dieser Epoche bezeugen ihre Wirksamkeit. Die letzte Periode, die Zeit verlorener und wiedergewonnener Selbständigkeit des Reichs bis zum Untergange, setzt Zachariä von 1206 ab an; außer durch Novellen ist die Jurisprudenz durch die bekannte Arbeit des *ἐξάββλος* des Constantinus Harmenopulus aus der Paläologenzeit (um 1345) vertreten. Ich glaube, daß die Periodisierung Zachariäs auch heute noch in dem eigenartigen Auf und Ab der byzantinischen Rechtsgeschichte das Richtige trifft, und habe sie darum hier wiederholt, während neuere Auffassungen ganz andere Wege in der Erkenntnis der geschichtlichen Entwicklung des Rechts von Byzanz gehen zu müssen glauben. Unbestritten wird übrigens der stete Wandel zwischen den großen, jede antike — und moderne — Jurisprudenz bewegenden wissenschaftlichen Richtungen sein, einer theoretisch-rechtshistorischen, welche den Ablauf der Rechtsentwicklung zu schildern oder doch die Geschehnisse der rechtlichen Vergangenheit darzustellen und wohl auch als das Bessere zu preisen unternimmt, und einer praktisch-dogmatischen auf die Bedürfnisse der jeweiligen Gegenwart eingestellten Richtung, welche wiederum stets eher geneigt sein wird, das Alte über Bord zu werfen und das Neue als das grundsätzlich Bessere zu werten. Unverläßliche Voraussetzung einer großzügigen geschichtlichen Darstellung ist aber hier wie überall die Erkenntnis der einzelnen sich übereinanderlagernden Rechtsschichten selbst. Darauf ist mit Recht in neuester Zeit von juristisch-soziologischer Seite besonders energisch hingewiesen worden, vgl. Rothenbücher, *Über das Wesen des Geschichtlichen und die gesellschaftlichen Gebilde* (1926). Der Erkenntnis auch der juristischen Dogmengeschichte oder weiterhin der Geschichte des juristischen Denkens muß Erkenntnis des zu irgendeiner Zeit in Geltung gestandenen Rechts der Vergangenheit, muß, wenn man kurz so sagen darf, die Dogmatik der vergangenen Jurisprudenz vorangehen. Solche Arbeiten erst dienen dann wiederum wie jede dogmatische Arbeit dem Historiker für die Erkenntnis der Abfolge der Rechtstatsachen, für das Durchschauen der übereinandergelagerten Rechtsschichten, für das Verstehen möglicher Beeinflussung gleichzeitiger oder in geschichtlicher Folge bei verschiedenen Völkern begegnender Rechtsercheinungen.

Da drängt sich denn bei jeder byzantinischen Rechtsstudie dem von der westlichen Rechtsgeschichte Kommenden gleich eine Frage auf: Ist bei dem merkwürdigen Auf und Ab der byzantinischen Rechtsentwicklung, sagen wir zunächst seit Justinian — vgl. aber das gleich Folgende über die Ansetzung des Anfangsdatums —, irgendein Parallelismus mit der gleichzeitigen Rechtsentwicklung im Abendlande zu konstatieren? Lassen sich einander fördernde

oder auch hemmende geistige Einflüsse feststellen? Schon längst hatte Krumbacher diese Frage gestellt (a. a. O. 608), ehe sie die heutige Romanistik so eigenartig zu bewegen begann. Von verschiedenen Seiten her ist nämlich in neuester Zeit dieses Problem beleuchtet, seine Lösung oder doch vorläufige oder Teillösung in Angriff genommen worden. Dabei ist freilich für denjenigen, welcher diesen Juristenfragen ferner steht, gleich vorweg darauf aufmerksam zu machen, daß die zeitliche Ansetzung der der Vergleichung unterstellten Epochen bei Krumbacher eine andere ist als bei den sich besonders mit dieser Frage befassenden Romanisten. Krumbacher denkt an eine Vergleichung der byzantinischen Jurisprudenz seit Justinian mit der gleichzeitigen Jurisprudenz des westlichen Mittelalters. Die moderne Romanistik aber setzt weithin den Beginn der „Byzantinisierung“ des römischen Rechtes in eine viel frühere vorjustinianische Zeit, in die Zeit, als die Rechtsschule von Berytos blühte (3.—6., bes. 5. Jahrh.: eingehend sammelt und bespricht alle geschichtlichen Daten Collinet, *Histoire de l'École de Droit de Beyrouth*, 1925). Damit wird also die Frage gestellt nach der Abhängigkeit des späteren Westens vom früheren Osten, nicht nach der Beziehung gleichzeitiger Epochen hier und dort. Damit wird aber doch das Problem selbst zwar verschoben, aber nicht grundsätzlich anders gestellt.

Zunächst gedenke ich da Fritz Pringsheims schöner und gelehrter Abhandlung Beryt und Bologna in der Festschr. f. Otto Lenel (1921), 204—285, wo mit vorbildlicher Vorsicht die Frage methodologischer Abhängigkeit der Glossatorenschule von Bologna von der Jurisprudenz von Berytos erwogen und bejaht wird. Man wird heute doch wohl bei all dem Streit um die Interpolationen in Digesten und Codex Justinians die mittlere Linie von beiden Extremen für anerkannt halten dürfen, daß die Entwicklung des römischen Rechts der Klassiker nach der Seite der Begriffsjurisprudenz zu mit ihrer Sucht nach Aufstellung generalisierender Regeln und nach einem distinguierenden System nicht so sehr römisch als griechisch ist. Man wird die „byzantinischen“ Juristen schon vom 4. Jahrh. ab als Menschen griechischen Geistes, als Theoretiker, Dogmatiker und Systematiker, den klassischen römischen Juristen als den Praktikern und Kasuistikern entgegenstellen. Man wird vielleicht dabei auf den heutigen Gegensatz zwischen Begriffsjurisprudenz und Interessenjurisprudenz hinweisen, ohne zu verkennen, wie wenig sich auch hier diese geistesgeschichtlichen Erscheinungen schlechthin identifizieren oder auch nur vergleichen lassen, ohne die geschichtlichen Unterlagen jeweils im Auge zu behalten. Dem Juristen interessanter als die Frage nach Beeinflussung oder Selbständigkeit in der juristischen Methodologie wird immer die andere Frage sein, ob der Inhalt der Rechtssätze eine Beeinflussung erfahren hat oder nicht. Hier aber stehen wir erst in oder gar vor den Anfängen der Forschung. Ich zitiere Pringsheim S. 205: „Noch ist die bedeutsame Frage nicht gestellt, ob auf die Glossatoren der klassisch-römische oder der byzantinische Gehalt der justinianischen Compilation stärker wirkte, ob also für die europäische Einwirkung des römischen Rechtes seine frühe echt römische Gestalt oder seine späte römisch-hellenistisch-orientalische Fassung das Übergewicht hatte.“ Und weiter: „Erst wenn die Arbeit an den Interpolationen einigermaßen abgeschlossen sein wird, wenn die beiden Schichten der Compilation deutlich sich herausheben und damit eine zusammenfassende Überschau möglich wird, — wenn auf der anderen Seite die geistige Haltung der Glossa-

toren klar und die Dogmengeschichte des Mittelalters übersehbar sein wird, kann an die Beantwortung dieser Frage gegangen werden.“ Das klingt nun freilich für unsere Generation, wohl auch für deren jüngere Vertreter, wenig aussichtsvoll und trostreich. Aber wir können ja auch hier auf stufenweises Vordringen hoffen, mag das abschließende Endurteil auch noch ferne sein. Übrigens kommt Pringsheim, *Gnomon* 1927, 516 f.¹, auf die Frage zurück und zitiert aus Emil Seckel, Berliner Rektoratsrede 1920 (erschienen 1921) S. 16: „Wo der widerspruchsvolle Inhalt des *Corpus iuris* ihnen [den Glossatoren] die Wahl ließ, scheinen sie nicht selten der klassischen Entscheidung vor der byzantinischen den Vorzug gegeben zu haben.“ Das klingt Pringsheim wie eine Antwort auf seine gleichzeitig geschriebene oben zitierte Frage. Und er klagt mit Grund: „Nur mußten in diesem großen Überblick Seckels leider die Beweise fehlen; wer wird sie liefern, da dieser Mund verstummte?“

Der Ausgangspunkt jeder byzantinischen Rechtsgeschichte wird von der Interpolationenkritik genommen werden müssen. Wenn der Italiener Aldo Albertoni jüngst eine Übersicht über geleistete Arbeit mit einem großzügigen Programm des zu Leistenden verbindet (*Per una Esposizione del Diritto Bizantino con riguardo all Italia*, Imola 1927, vgl. oben B. Z. XXVII, 216), so trifft die dort (S. 9 f.) aufgeworfene Frage nach dem Beginn unseres Ansatzes einer „byzantinischen“ Rechtsgeschichte die eine, schon vorhin berührte Seite des Problems. Wir wissen, daß die Perioden auf dem Gebiete des öffentlichen und des Privatrechts sich durchaus nicht zu decken brauchen. Wenn wir von Konstantin im römischen Staatsrecht eine neue Periode beginnen lassen wollen, so ist damit nicht irgendein Präjudiz für den nunmehr etwa auch byzantinischen Charakter des römischen Rechts im engeren, also im privaten Sinne ausgesprochen. Ist also das in seinem Hauptteil lateinische *Corpus iuris* Justinians noch der Repräsentant des weströmischen Rechts? Ist das, was wir seit Mitteis als „Volksrecht“ zu bezeichnen uns gewöhnt haben, wirklich Volksrecht geblieben, von Theorie und kaiserlicher Gesetzgebung abgelehnt und von Justinian formell verurteilt? Mitteis dachte doch wohl so, wenn er seinem Buche „Reichsrecht und Volksrecht“ (1891) als Motto § 7 der Const. Omnem voransetzt: *Quia audivimus quosdam imperitos homines devagare et doctrinam discipulis adulterinam tradere*. Oder aber haben die vorjustinianischen Rechtsschulen, hat „Berytos“ nicht bloß die Formen, sondern auch den Inhalt des klassisch-römischen Rechts geändert? Haben die Schulen, wenn sie es als wünschenswert versuchten, auch wirklich ändern können und dürfen? Ist also das, was wir noch das Werk Justinians nennen dürfen, eine simple Einernte der Arbeit der Juristen in den Rechtsschulen der Jahrhunderte vor dem Kaiser? Sind auch die Interpolationen schon früher gemacht worden, nicht erst von Tribonian? Sind die Ergebnisse von Beryt weithin einfach kurzerhand von der justinianischen Kommission übernommen worden? Und wie weit reichten diese Änderungen? Dürfte man nach alledem — wenn es zutrifft — was unter dem Schlagwort „Beryt“ geht, überhaupt auch den Inhalt der *Digesten* Justinians noch klassisch-römisch nennen? Wäre dann nicht vielmehr das alles seit dem 4. Jahrh. griechisch-byzantinisches Recht geworden? Oder aber sind die Interpolationen — eine Annahme, zu der eine stärkere Tendenz jetzt zu neigen scheint (vgl. etwa Pringsheim, a. a. O. 515) — doch vielfach nur mehr sprachliche, auch wohl mehr methodologische und formelle als sachliche Änderungen klassisch-römischer Rechtsweisheit? Soll man

annehmen, daß der Kaiser bei aller Neigung zur „Romantik“, wenn die ganze juristische Gedankenwelt schon hellenistisch (griechisch-orientalisch) geworden wäre, noch den Versuch gemacht hätte, ein inhaltlich neugestaltetes hellenistisch gewordenes Recht in einer überwundenen römischen Form zu kodifizieren? Hätte gegenüber einer Gesamteinstellung des juristischen Denkens auf Begriffe, Abstraktionen, Definitionen, System eine doch noch so sehr an konkrete Fallentscheidungen sich anlehrende „ars“, die die regula fallen läßt, wo sie nicht paßt, der die Regel Nebensache, die Fallentscheidung Hauptsache ist, sich halten können?

Es ist hier nicht der Ort, den Kampf um „Beryt“ auch nur in seinen Hauptphasen zu besprechen, so sehr eine zusammenfassende Studie über diese Dinge gerade für den Byzantinisten, der auf anderen Gebieten tätig ist, von Wert wäre. Es genüge hier, auf der einen Seite auf das schon genannte Buch von Collinet, *Histoire de l'École de Droit de Beyrouth*, anderseits aber auf zahlreiche Arbeiten Riccobonos zu verweisen (zuletzt kurz und scharf Ztschr. Sav. St. Rom. A. 47, 1927, 96¹), die mit aller Energie den römischen Standpunkt verteidigen. Und es darf noch der Hinweis auf die Verherrlichung Justinians, des großen Römers, angefügt sein, der ein anderer mit den Dingen so vertrauter antiker Rechtshistoriker wie De Francisci kürzlich in einer Rede Ausdruck gegeben hat, wo m. E. zutreffend gesagt wird, daß trotz aller „*elementi greco-orientali o trattati con una tecnica diversa da quella romana*“ Justinians Gesetzeswerk Zeugnis gibt „*dal dominio che il pensiero romano, attraverso l'immanente forza del suo diritto, esercitò nel mondo*“. *Rivista internazionale di Filosofia del Diritto* 7 (1927) 404 ff. (Zitate p. 413 und 420). Sowenig nun mit diesen Andeutungen die ganze Frage erledigt sein kann, so dürfte sie doch schon darum auch hier nicht übergangen werden, weil unsere ganze Beurteilung des späteren (nachjustinianischen) byzantinischen Rechts ja eine ganz verschiedene sein wird, je nachdem wir im justinianischen Recht selbst eine römische oder nur noch eine in römisches Gewand gekleidete, aber bereits hellenistische Ordnung erkennen. Wäre letzteres der Fall, so bedeutete auch die romantische Rückkehr zu justinianischen Formen in der Zeit des Basilus und Leo nur den Schein einer Rückkehr zum römischen Recht. Und die ganze Periodisierung Zachariä's würde ihre innere Berechtigung einbüßen.

Immerhin steht die Frage anders, je nachdem man sie vom Standpunkt des römischen oder des byzantinischen Rechtshistorikers aus besieht. Für den Romanisten wird es die Kernfrage sein und bleiben, inwieweit die Digesten römisch geblieben sind, inwieferne man Justinians Gesetzeswerk als Quintessenz des westeuropäischen juristischen Denkens noch ansprechen darf. Für die Byzantinistik dagegen ist die Frage nach der Ansetzung des Beginns der Byzantinisierung des weströmischen Rechts in erster Linie eine chronologische Frage, die die einen mit dem 4., die anderen mit dem 6. Jahrh. beantworten werden. Denn daß das römische Recht in Ostrom Umgestaltungen erlebt hat, ist — mag man über Datum und Umfang noch so gegensätzlicher Meinung sein — doch unbestritten. Dabei wird es nun leichter sein, rein äußerlich die Unterschiede zwischen den entsprechenden Partien im justinianischen und in den byzantinischen Rechtsbüchern festzustellen, erleichtern doch die Ausgaben bestens solche Vergleiche. Man wird da nicht allzuschwer diejenigen Teile im nachjustinianischen Rechte abzusondern vermögen, welche kein justinianisches Vorbild haben. Wer Beryt eine starke Byzantinisierung zuschreibt, wird sich

ungleich schwerer tun, das zu beweisen, besonders wenn auf den Inhalt der Rechtssätze, nicht auf Methode und System das Gewicht gelegt wird. Aber für die byzantinische Rechtsgeschichte ist und bleibt doch die Kernfrage nicht die zeitliche Ansetzung der byzantinischen Nova, sondern die Herkunftsfrage dieser Nova, mag deren Einfluß vor oder nach Justinian beginnen. Dabei ergibt sich aus der Bewertung dieser Nova zugleich die Antwort darauf, ob man die byzantinische Rechtsentwicklung für eine organische Fortbildung der römischen ansehen will. Die Verteidiger des römischen Elements in der byzantinischen Rechtsgestaltung tun das: Albertoni (S. 13 ff.), in Anlehnung an die starke von Riccobono bezogene Position, sieht dabei zunächst unter Ablehnung der Berytos-Theorie im justinianischen Recht gleichsam „il testamento della romanità“. Die starken Beziehungen „des lateinisch-germanischen Westens“ (dell' Occidente Latino-Germanico) im Mittelalter zur Byzanz, wie sie durch die Kirche, die byzantinische Herrschaft in Italien in früherer Zeit, selbst die Herrschaft der Lateiner in Konstantinopel erhalten bzw. hergestellt worden seien, werden für den stets fortdauernden gegenseitigen Einfluß namhaft gemacht (S. 15; S. 193 ff.). Erst in zweiter Linie werden da griechische, daneben aus gemeinsamen balkanischen Rechtsbräuchen hergeleitete und endlich slawische Einflüsse gelten gelassen. In dritter Linie endlich werden Beziehungen zu verschiedenen orientalischen, kaukasischen und arabischen Rechten erwogen (S. 15 f.) Man sieht, das eigentlich Griechische im Byzantinismus tritt nach dieser Auffassung stark zurück, bildet nur eine und nicht einmal die stärkste Komponente. Ganz anders urteilt der Grieche Georgios Maridakis in seinem Athen 1922 erschienenen Buche *Τὸ ἀστικὸν δίκαιον ἐν ταῖς νεαραῖς τῶν Βυζαντινῶν Αὐτοκρατορίαις*. Er findet griechische Wurzeln überall da, wo das römische Recht sich nicht in der alten Gestalt behauptet hat. Ferrari hat, B. Z. XXVI 150 f., über das Buch berichtet und seine starken Bedenken geltend gemacht. Brandileone hat in einer Rezensionsabhandlung „A proposito di un recente libro greco sul diritto civile bizantino“ (Rivista Italiana per le scienze giuridiche 1926 n. 4) zum ganzen Problem kritische Stellung genommen. Wenn die Griechen von heute altgriechisches Rechtsgut, das als Volksrecht neben dem offiziell herrschenden römischen Recht im römischen Imperium fortlebt, suchen, so wandeln sie auf den von Mitteis gebahnten Pfaden. Dimitrios Pappulias ist ja auch Mitteis' Schüler. Er ist der begeisterte Verfechter der Einheit und — trotz aller Einflüsse von West und Ost, trotz aller nationalen Entrechtung der Griechen in den langen Zeiten von Fremdherrschaften — Geschlossenheit des griechischen Rechts: „Τὸ ἐλληνικὸν δίκαιον, καθ' ὅλον τὸ διάστημα, καθ' ὃ ἐκτείνεται ἡ ἱστορία τοῦ ἐλληνικοῦ λαοῦ, οὐδέποτε ἔπαυσεν ὑφιστάμενον, οὐδ' ἀντικατεστάθη ὑπὸ τοῦ ῥωμαϊκοῦ ἢ ἄλλου τινος δικαίου, ἀλλ' αἰεὶ ποτε διετήρησε τὴν ἰδίαν αὐτοῦ αὐτοτέλειαν, ὡς καὶ ὁ λαὸς οὐ φέρει τὸ ὄνομα“, sagt Pappulias in seiner Rede über *Τὸ ἐλληνικὸν ἀστικὸν δίκαιον ἐν τῇ ἱστορικῇ αὐτοῦ ἐξελίξει* (Athen 1912 S. 36), vgl. auch den Vortrag Griechisches Recht und griechische Rechtsgeschichte auf dem 16. internat. Orientalistenkongreß zu Athen (Athen 1912). Danach wären die obengenannten Perioden der byzantinischen Rechtsgeschichte in die große gesamtgriechische Rechtsgeschichte einzugliedern: altgriechische Epoche bis Alexander; hellenistische Zeit (umfassend die Diadochenzeit und die Römerherrschaft bis Justinian); byzantinische Zeit und endlich die nachbyzantinische Zeit seit dem Fall von Konstantinopel. Danach hätten jene „Neugestaltungen“ Leos des Isaurers nichts

Geringeres bedeutet als die Synthese von Reichsrecht und Volksrecht, die Beseitigung des Gegensatzes durch eine einheitliche Gesetzgebung, wie sie die Ecloga zustandegebracht. Die Abweichungen vom römischen Recht seien aber nichts anderes als die Sanktionierung volksrechtlicher griechischer Rechtsätze, als die nunmehrige byzantinisch-reichsrechtliche Rezeption griechischen Volksrechts. Von diesem Gesichtspunkt aus muß dann die Arbeit der makedonischen Kaiser, müssen vor allem die Basiliken als Rückfall in die Zeit des Rechtsdualismus erscheinen, in der das — wenn auch noch so stark hellenisierte, doch noch römische — Reichsrecht weithin dem Volksrecht gegenüberstand und es unterdrückte. Man wird in dieser Stellungnahme der neugriechischen nationalen Rechtsschule auch die eben angedeutete Auffassung des justinianischen Rechts als eines dem griechischen Volksrecht gegenüberstehenden fremden Reichsrechtes nicht übersehen dürfen. Auch dieser gewiß alles Griechische bewußt betonenden wissenschaftlichen Richtung erscheint also Justinian doch noch als Römer und Träger des römischen Reichsrechts! Eines steht seit Mitteis gewiß fest: die Herrschaft weströmischen Rechts im hellenistischen Osten des Reichs ist vor den volksrechtlichen Forschungen zum griechischen Recht überschätzt worden. Man hat einerseits die hellenistischen Einflüsse aufs Reichsrecht der Kaiserzeit, anderseits die inoffizielle Geltung von volksrechtlichen Satzungen außerhalb des Reichsrechts nicht gekannt. Aber es ist zu fürchten, daß allgemeine Urteile gefällt werden, ohne die auf noch sehr weiten Gebieten nötigen Einzeluntersuchungen abzuwarten. Was hier geschehen und wie gearbeitet werden muß, zeigen in erster Linie wiederum die monographischen Kapitel in Mitteis' Reichsrecht; zeigt dann Pappulias' Geschichtliche Entwicklung der Arrha im Obligationenrecht. *Ἱστορικὴ ἐξέλιξις τοῦ ἀρραβῶνος ἐν τῷ ἐνοχικῷ δικαίῳ* (1911), ein Buch, das von Partsch mit gerechter Würdigung anerkannt worden ist (Gött. Gel. Anz. 1911, 713 ff.); zeigen die Studien Ferraris *Il diritto penale nelle Novelle di Leone il Filosofo* (Rivista penale 67, fasc. 4, 1908) und *Diritto matrimoniale secondo le Novelle di Leone il Filosofo* (B. Z. XVIII 159 ff.); zeigen endlich auch die fast gleichzeitigen Arbeiten von Maridakis und Monnier. Wenn aber Maridakis durch Sorge um Wahrung der Priorität gegenüber dem Buche Monniers zu rascherer Publikation sich drängen ließ (*Πρόλογος* η'), so erscheint, seit beide Bücher vorliegen, diese Sorge nicht begründet. Maridakis' Buch hält die oben gekennzeichnete bestimmte Linie ein: versuchter Nachweis des Fortlebens des altgriechischen Rechts bis in die byzantinische Gesetzgebung und Rechtsbildung. Er meint — anders, so scheint es mir, und weitergehend als Pappulias — vom justinianischen Recht (*Πρόλογος*): *ὑπερ ὁσονδήποτε καὶ ἂν ἐμφανῆσθαι ὥμαικῃν τὴν βάσιν, ἐν τούτοις ἡ οὐσία καὶ ὁ βαθύτερος αὐτοῦ χαρακτήρ εἶνε ἀνατολικοελληνικός*. Uns scheint dabei nicht bloß die römische Grundlage zu wenig betont, sondern auch — wie Brandileone m. E. gezeigt hat — der kirchliche Einfluß unterschätzt, der bei der Bildung des nachjustinianischen Rechtes sehr stark mitgewirkt hat. Aber mag man im einzelnen tadeln und mit Recht zögernde Bedenken geltend machen, ein großer Zug geht durch das ganze Buch von Maridakis, und das ist auch anerkannt worden. Es geht wie bei jeder rechtsvergleichenden Arbeit, auch wenn sich die Vergleichung nur wie hier auf verschiedene zeitliche Epochen desselben Rechtsgebietes erstreckt: man kann Gefahr laufen, aus unabhängig entstandenen gleichartigen Entwicklungsphasen auf Zusammenhänge und Abhängigkeiten zu schließen, die

nicht da sind; man kann von vorgefaßter Meinung aus Ähnlichkeiten zu hoch, Verschiedenheiten zu gering bewerten. Aber wie uns die nationale Einheit des griechischen Rechts über alle Stammesverschiedenheiten hinweg doch seit Mitteis als bewiesen gilt, so scheint mir der zähe Zusammenhang der verschiedenen, von so gegensätzlichen politischen Machtverhältnissen beherrschten zeitlichen Entwicklungsphasen des griechischen, hellenistischen und byzantinischen Rechts doch glaubhaft gemacht.

Daß wie bei jedem derartigen Unternehmen der eine die eine, der andere die andere Komponente mehr hervorhebt, ist schon darum nur natürlich, weil ja jeder Forscher, mag er sich noch so sehr nüchterner Objektivität bestreben, diese doch, wenn er sein Arbeitsfeld mit Liebe beackert, niemals voll erreichen wird. Wer eine Hypothese zu erweisen sucht, wird Mühe haben, die gegen sie sprechenden Momente so voll zu werten, ja auch nur so klar zu sehen als die dafür sprechenden Tatsachen. Und vollends schwer wird die nüchterne Objektivität dort werden, wo, wenn auch nur im Unterbewußtsein wirkende nationale und patriotische Gefühlsmomente mitschwingen. So versteht auch der Nichtbeteiligte die zuweilen leidenschaftlich hervorbrechende Energie, mit der auf italienischer Seite der Romanismus, auf neugriechischer der Hellenismus im Recht seit Konstantin d. Gr. verfochten wird.

Von all diesen Gegensätzen, diesen unausgefochtenen Kämpfen, die das Bild erst verständlich machen, in dem sich uns die Interpolationenforschung, die Erforschung der Stellung des vor- und des nachjustinianischen Rechts in der römischen und byzantinischen Rechtsgeschichte heute präsentiert, ist im Buche Monniers, um endlich auf unseren Ausgangspunkt zurückzukommen, kaum ein Hauch zu verspüren. M.s Buch ist, wie schon vorweg bemerkt, eine dogmatisch-historische Untersuchung jener Rechtsschicht, die in Leos des Weisen Novellen uns überliefert ist. Es fehlt nicht an gelegentlichen Rückblicken bis Justinian, an Ausblicken bis zum Ende von Byzanz, aber der Verf. will doch, wie auch schon eingangs bemerkt, keinen eigentlich rechtsgeschichtlichen Längsschnitt, sondern einen Querschnitt geben. Bei seiner Arbeit geht M. mit großer Sorgfalt zu Werke, er verfolgt jede Einzelheit nach allen Richtungen hin und verwertet sie nach allen Seiten. Wie eingehend wird da z. B. die Stellungnahme der Novellen zur zweiten und zu weiteren Ehen behandelt (S. 86 ff.). Es mußte dabei gleich auffallen, wie der Kaiser gegen die Wiederverheiratung überhaupt, dann besonders gegen eine dritte Ehe in den Novellen Stellung nimmt, selber aber sogar zu einer vierten Ehe schreitet, nachdem die ersten drei Frauen gestorben waren, ohne seinen Wunsch nach einem Thronfolger erfüllt zu haben. Mit Recht wird dieser auffallende Widerspruch zwischen Theorie und Praxis des Kaisers nicht so sehr aus der — gewiß ja nicht fehlenden und wohl zum mindesten unbewußt mitwirkenden — Voraussetzung kaiserlicher Machtfülle (*princeps legibus solutus est*, vgl. 8 ff.) erklärt, als vielmehr dafür eine historisch-chronologische Erklärung gesucht. Die gegen die Wiederverheiratung — auch nach dem Tode des einen Ehegatten — in scharfen Ausdrücken wetternden Novellen sind gewiß älter als des Kaisers eigene spätere Eheschließungen (S. 2 f.). Merkwürdig genug, daß sich diese Novellen überhaupt in der Sammlung der 113 erhalten konnten. Da der Kaiser 894 zur zweiten, 899 zur dritten Ehe schritt, so kann die Novellensammlung, die anderseits den 888 oder 889 vollendeten Basiliken nachfolgt, mit ziemlicher Sicherheit auf die Jahre 888 (oder 889)—894 bestimmt werden. Die Mög-

lichkeit des Endtermins 899 möchte ich aus dem gedachten Grunde nicht mehr in Betracht ziehen. Auch zu den sorgfältigen chronologischen Erwägungen wird man freilich gelegentlich eine Bemerkung machen können. So zur Erwägung, daß, um die Basiliken kennen zu lernen, es, wie M. im Anschluß an Nicole annimmt, mehrerer Jahre Studiums bedurfte. Eine uns auffallend kurz erscheinende *Vacatio legis* ist bekanntlich damals nichts Besonderes — Justinians Gesetzgebung zeigt das genugsam. Auch hier wird wieder das Urteil verschieden lauten, je nachdem man den Einfluß und die Tätigkeit der Rechtsschulen bewertet. Die angedeuteten großen Fragen bestimmen mit auch die Erwägungen zu kleinsten Einzelheiten!

Nun nur noch ein paar Bemerkungen zum einen oder anderen der 41 Kapitel, in denen uns der Rechtszustand der Leoninischen Novellen vorgeführt wird.

Gleich bei der lebhaften Schilderung des byzantinischen Staatsabsolutismus erinnern wir uns näher zugehöriger oder auch ferner abliegender anderer orientalischer Rechtsquellen. So könnte das *ἐν χάριτι πάσης ἐξήμῃ βοηθείας* der Nov. 84, wonach in den Provinzen „la justice . . . quelquefois sommeille“ (S. 11), genugsam aus den Kairopapyri Masperos und anderen byzantinischen Papyri mit Beispielen belegt werden. Wir erinnern uns aber auch der Regierungsmaximen Chammurapis und anderer „aufgeklärter“ absoluter Regenten in alter und junger Zeit. Immer wieder taucht das Idealbild des guten Königs auf. S. 31 ff. erhalten wir Ausführungen über die Stellung zum Patriarchat, über die Grundfragen des Zäsaropapismus, wie er sich in Byzanz gebildet hat. Auch die Bedeutung der Gesetzgebung für jede kaiserliche Regierung ist in helles Licht gestellt (S. 40 ff.): ihre stets sorgende, ihre lückenfüllende und korrigierende Methode, ihre Kunst, gute Einzelentscheidungen in allgemein lautenden Formulierungen allgemein nutzbar zu machen: wer die römische Rechtsbildung durch Prätores und Juristen kennt, wird die Vorbilder leicht enthüllen können, wenngleich, wie schon seit der Konstitutionengesetzgebung überhaupt, der Kaiser allein als handelnd begegnet. Die Aufnahme des Gewohnheitsrechts in die Gesetzgebung gibt Anlaß zur Erörterung des Verhältnisses beider Rechtsentstehungsquellen (S. 21 ff.). Kaiserlichem Absolutismus entspricht natürlich nur das vom Alleinherrscher erlassene Gesetz, nicht das Gewohnheitsrecht, das sich so geheimnisvoll in der Volksüberzeugung ausspricht, daß es bis heute nicht gelungen ist, sein Werden rationalistisch zu erklären. Wie sollte aber der Kaiser das Geheimnis des Volksgewissens, der Volksüberzeugung zu würdigen, ja nur es gelten zu lassen verstehen? So wird der Kampf mit doppelter Zielrichtung versucht: gutes Gewohnheitsrecht wird in gesetzliches Recht umgewandelt, schlechtes aber — d. h. alles nicht so rezipierte — wird abgeschafft — oder vielmehr man versucht es abzuschaffen. Es ist begreiflich, daß gerade diese gewohnheitsrechtlichen Sätze alle diejenigen Forscher zur Untersuchung besonders reizen müssen, die nach der Erkenntnis des „Volksrechts“ streben. Woher stammen die Sätze, mit denen sich der weise Kaiser auseinandersetzt? Daß man auch manch uraltes griechisches Volksgut in ihnen finden will, ist schon gesagt worden. Und es ist ja gewiß, daß das Gewohnheitsrecht mit ganz anderer Lebensdauer rechnen kann als das Gesetz. Unvordenklich nennt man doch oft seine Herkunft. So ist es nicht utopisch, wenn Pappulias, der in der Sitzung vom 13. Mai 1926 der Athener Akademie, auf Maurer und andere zurückgreifend, als neues nationales Unternehmen den Plan einer *Ἑλληνικῶν ἐθίμων περισύλλογῃ* entwickelt, drei

Altersstufen der gegenwärtigen Gewohnheitsrechtssätze unterscheidet: byzantinische, hellenistische, altgriechische (S. 3). Sehr wichtig wird es überall sein, den christlich-kirchlichen Ursprung neben der Möglichkeit nationaler Herkunft zu erwägen (S. 4). Auf diesem Gebiete — wo freilich wie bei allen folkloristischen Arbeiten den Juristen leicht ein gewisses Unsicherheitsgefühl mißbehaglich beschleicht — wird ernsthafter Forschung viel zu tun bleiben. Vgl. zu Pappulias jetzt Fulvio Maroi in der *Rivista internaz. di Filosofia del Diritto* 7 (1927), 514 ff. Schon eine zusammenhängende Behandlung der Lehre vom Gewohnheitsrecht nach den byzantinischen Rechtsbüchern und Gesetzen schiene mir nicht aussichtslos.

Die Frage berührt sich auch mit dem von Monnier eingehend behandelten Verhältnisse des weltlich-kaiserlichen Rechts zum göttlichen Recht (S. 23 ff.) und zum Kirchenrecht. Zum letzteren möchte ich insbesondere auf die für das vielerörterte Problem der Eigenkirchen bedeutsamen Ausführungen S. 28 f. hingewiesen haben. Dazu dürften auch die griechischen und koptischen Papyri der ausgehenden Byzantinerzeit nicht ohne Erfolg einmal durchgearbeitet werden. A. Steinwenter steht solchen Studien am nächsten. Ferraris obengenannte Arbeit über das Strafrecht der Novellen Leos lassen M. wenig für neue Erörterung übrig (S. 48 ff.). Freilich ist gerade dieses Kapitel kulturgeschichtlich interessant genug. Wir verfolgen die eigenartigen Wandlungen menschlicher Strafgesetzgebung auf griechischer Erde, wenn wir erfahren, daß in dieser byzantinischen Gesetzgebung der Wohlhabende, der einen Menschen an beiden Augen des Lichtes beraubt hat, ein Auge verliert und ein Drittel des Vermögens zur Buße geben muß, während der arme Täter auch an beiden Augen geblendet wird (S. 51). Und wenn wir uns dazu des altgriechischen Taliongesetzes erinnern, das dem Charondas — oder Solon — zugeschrieben wird, wonach wer den Einäugigen geblendet hat, beide Augen verlieren soll (vgl. Hirzel, *Talion*, *Philol. Suppl.* XI, 409¹⁷; Kohler-Ziebarth, *Recht von Gortyn* 92), so werden wir uns schwerlich bereit finden, Byzanz gegen Hellas einen Fortschritt zuzubilligen. Derartige Parallelen könnten, wie jede Rechtsvergleichung, die Darstellung beleben. Und so ließen sich noch genügend Beiträge aus anderen Rechtsgebieten sowohl als auch — und das ist nach den oben angedeuteten Problemstellungen von heute ja besonders wichtig — aus dem alten griechischen Recht, vielleicht auch aus dem heutigen griechischen Volksgewohnheitsrecht, aber auch aus dem römischen Recht heranbringen. Indes dann wäre die Arbeit ja freilich auch leichter von der soliden Basis eines Berichtes über Leos Novellen abgedrängt worden. Aber auch mit des Vfs. selbstgewählter Beschränkung gibt es des Wertvollen genug, das über das rein geschichtliche Erkennen hinausreicht. Man lese etwa die Ausführungen der Kapitel XI—XIII über staatliche Wirtschaftspolitik (S. 59 ff.) — mit auch heute noch und gerade heute wieder bedeutsamen Gedanken zum Arbeitsrecht, zu dessen christlichen Grundsätzen, welche das Einkommen aus Arbeit und aus Kapital ausgleichend nebeneinanderstellen —; dann über die (zu verhindernde) Frauenemanzipation (S. 62); über die Ständegliederung und über Freie und Sklaven; über die zu schwachen Versuche der kaiserlichen Agrargesetzgebung, die Bildung des Großgrundbesitzes zu beschränken und den kleinbäuerlichen Besitz zu erhalten (S. 69). Zu den Ausführungen über das Familienrecht gilt zunächst fürs Eherecht das oben zum Strafrecht Bemerkte: hier haben die Erörterungen Ferraris schon alles Wesentliche vorweg-

genommen. Es ist erfreulich, daß auch M. hier über die Zeit Leos hinaus-
blickt. Interessant für mancherlei Züge der abendländischen Parallelentwick-
lung wäre es hier, die entsprechenden weströmischen Entwicklungen eingehend
heranzuziehen und zu vergleichen. Vgl. für Verlöbniß und Ehe (M. 74 ff.
Ferrari 170) zur Orientierung Dernburg-Sokolowski, System des röm. Rechts
2 (1912), 856 f. Lit. bei Windscheid-Kipp, Pandekten 3⁹ (1906), 2⁸. In der
Lehre von der väterlichen Gewalt (S. 93 ff.) ist die bekannte Beobachtung
wertvoll, daß der Zug zur Herausbildung einer elterlichen, auch der Mutter
erreichbaren Gewalt in Leos Novellen einer Rückbildung zum starren System
der patria potestas unterliegt. Es ist hier nicht auszumachen, ob sich diese
Rückkehr praktisch auch nur vorübergehend auszuwirken vermochte — die
sizilische Rechtsentwicklung würde dagegen stimmen: vgl. Siciliano-Villanueva,
Sul diritto greco-romano (privato) in Sicilia, Palermo 1901 (Riv. di Stor. e
Filos. del Dir. vol. II) und dazu meine Bemerkungen Sav. Ztschr. 23, 466
— aber auf alle Fälle zeigt sich noch die geistige Kraft des alten westlichen
gerade in der patria potestas so eigenartigen Römerrechts, das die Herrschaft
behaupten will. Wie sehr gerade hier die „griechische Freiheit“ gegen die
römische Strenge sich auflehnt, betont wieder mit sichtlich innerer Zu-
stimmung Maridakis (a. a. O. 180: τὸ φιλελεύθερον ἑλληνικὸν πνεῦμα). Immer
mehr stärkt sich mir die Vorstellung, daß patria potestas und imperium die
Charakteristika des Römertums und die Grundlagen seiner Größe waren. Vgl.
ausführlicher in Miscellanea Francesco Ehrle 2 (1924), 1 ff. In der Vormund-
schaft beobachten wir die Ausgleichung von Tutel und Kuratel, von Un-
mündigkeit und Minderjährigkeit. Das muß in einer Rechtsordnung, welche
an eine bestimmte Altersgrenze Aufhören der patria potestas knüpft, natür-
lich von ganz anderer Bedeutung sein als in der altrömischen Ordnung. Dies
und auch die nicht eindeutigen Versuche, das Volljährigkeitsalter herabzu-
setzen, gäben Anlaß zur Vergleichung mit Erscheinungen des westlichen
Mittelalters. So auch, um aus der Menge des noch Besprochenen nur diesen
Punkt herauszugreifen, die tatsächliche Angleichung von Testament und Ko-
dizill (S. 167 ff.). Es werden bei M. noch das Sachen- und Obligationenrecht
(S. 115 ff., 128 ff.), das Erbrecht (150 ff.) und im Anschluß daran das Schen-
kungsrecht (171 ff.) behandelt, womit das Privatrecht abgeschlossen darge-
stellt ist.

Einer eigenen monographischen Bearbeitung wert wäre das Prozeßrecht
der Byzantiner (hier S. 181 ff. behandelt). Da würden wohl die Papyri bei-
steuern, und umgekehrt vielleicht mancher Satz aus dem byzantinischen Recht,
der nicht jedem Romanisten geläufig sein mag, wenn er das Prozeßrecht der
Papyri zu erforschen unternimmt, papyrologische Nova aufklären. Wieder nur
eine kleine Einzelheit (zu S. 189). Wenn Leo Nov. 45 verordnet: Πᾶς τὸν
δικαστικῶν τετιμημένος ἀξιώματι οὕτως ἐκ τοῦ παρόντος ποιέτω καιροῦ, ἔγγραφα
ἀπολύων ἃ ἐδίκασε καὶ διασεσημασμένα ὑπὸ τῆς οἰκείας χειρὸς (Zachariä, I.
Graec.-Rom. III p. 138), so ist dazu an den Münchener Papyrus 6 zu er-
innern, ein vom Richter Markos unterfertigtes Zivilurteil, das also schon da-
mals (c. 583 n. C.) eine Form aufweist, wie sie Leo vorschreibt.

Nach den mehr im Kommentarstil gehaltenen Ausführungen zu den ein-
zelnen Rechtsmaterien in Leos Novellen erhebt sich die Arbeit M.s in den
letzten Kapiteln zu übersichtlichen Würdigungen allgemeinerer Natur. Da
werden die theologischen Neigungen des Kaisers (S. 191 ff.) besprochen; die

philosophisch-psychologischen Anschauungen erwogen, wobei sich insbesondere aus einem Schreiben Leos an den Kalifen Omar die scharf bewußte Betonung von Willensfreiheit und Verantwortlichkeit des Menschen ergibt (S. 196); aus moralischen Reflexionen in den Novellen (S. 198 ff.) werden Schlüsse auf die Ideenwelt des Kaisers gezogen, insbesondere wird der stete Preis der Caritas hervorgehoben (S. 201), aber auch die Moral der Gesellschaft spiegelt sich in Gebots- und Verbotsnormen und deren moralischer Begründung wieder (S. 199 ff.); Logik und Dialektik des Kaisers wird an Einzelfällen aufzuzeigen gesucht; endlich „der Stil der Novellen“ (S. 206 ff.) kritisiert, wobei freilich die sprachliche formelle Seite absichtlich unbeachtet bleibt, um der inhaltlichen Raum zu geben; da häufen sich die Beispiele von Bildern, von rhetorischen Ausrufen, besonders in den gesetzgeberischen Motiven, die schon ein halbes Jahrhundert später nicht mehr geschätzt werden (vgl. S. 212 f.). Zahlreich sind die nicht immer erfreulichen, ja auch nur taktvollen Vergleiche. In einer Einzelheit muß da aber, wie mir scheint, der Tadel dem Kaiser erspart werden. Wenn M. zu den Vergleichen S. 207 schreibt: „Il en est de tout à fait mal-séantes: telle la comparaison des relations sexuelles avec le labourage des champs“, so ist hier vielmehr an die griechischrechtliche „Theorie vom reinen Samen“ zu erinnern, wozu Aisch. Eumen. 628—631, dann das Syr. röm. Rechtsbuch L § 1 zu vergleichen ist, und worüber eingehend Mitteis, *Reichsrecht* 326 f. gehandelt hat. Es ist interessant, dem Bilde in einer byzantinischen Rechtsquelle (Nov. 98; Zachariä II 197) zu begegnen.

Das Buch schließt mit der Frage (S. 211): Pourquoi Léon VI fut appelé Léon le Sage? Nicht seine Gesetzgebung, nicht seine theologisch-philosophischen Neigungen, nicht seine schöngeistige Bildung, seine Rhetorik hätten diesen Ehrentitel veranlaßt — mais parce que ses sujets qui croyaient à la magie et aux magiciens le crurent quelque peu sorcier. M. folgt mit dieser überraschenden Erklärung Lebeau, *Histoire du Bas Empire* — aber ich glaube, daß nicht viele Leser den Eindruck vom Zauberer auf dem Throne gewinnen werden, und daß, wenn „la tradition“ ihm frühzeitig solche Gaben zugeschrieben hat, daraus der Beiname des Philosophen nicht wohl abzuleiten wäre. Indes für das ganze Buch tut der Schluß nichts zur Sache.

Wenn in diesem Referate, das ungebührlich lang ausgefallen ist, eine weitere Übersicht über den Stand und einige Hauptprobleme der byzantinischen Rechtsgeschichte versucht wurde, so sollte damit auch ausgesprochen sein, wie willkommen, aber auch wie notwendig Arbeiten sind, die dieses nicht allzu emsig beackerten Gebietes sich annehmen. Monnier selbst hat hier ein achtbares Andenken hinterlassen.

München.

L. Wenger.

III. Abteilung.

Bibliographische Notizen und kleinere Mitteilungen.

Die bibliographischen Notizen werden von M. Alpatov und N. Brunov in Moskau (A. u. B.), N. Bănescu in Klausenburg (Cluj) (N. B.), Norman H. Baynes in Northwood, England (N. H. B.), Eugen Darkó in Debreczen (E. D.), Karl Dieterich in Leipzig (K. D.), F. Dölger in München (F. D.), Albert Ehrhard in Bonn (A. E.), August Heisenberg in München (A. H.), Willy Hengstenberg in München (W. H.), P. Maas in Berlin (P. Ma.), P. Marc in Hamburg (P. Mc.), Peter Mutařčiev in Sofia (P. M.), Ilarion Swieřcicki in Lemberg (J. Sw.), E. Weigand in Würzburg (E. W.), Carl Weyman in München (C. W.) und Friedrich Zucker in Jena (F. Z.) bearbeitet. Zur Erreichung möglicher Vollständigkeit werden die HH. Verfasser höflichst ersucht, ihre auf Byzanz bezüglichen Schriften, seien sie nun selbständig oder in Zeitschriften erschienen, an die Redaktion gelangen zu lassen. Bei **Separatabzügen** bitten wir dringend, den **Titel der Zeitschrift** sowie die **Band-, Jahres- und Seitenzahl** auf dem für uns bestimmten Exemplar zu notieren; denn die Feststellung dieser für eine wissenschaftliche Bibliographie absolut notwendigen Angaben, die den HH. Verfassern selbst so geringe Mühe macht, kostet uns stets umständliche und zeitraubende Nachforschungen in unserer Staatsbibliothek, und häufig bleiben alle Bemühungen vergeblich, weil das betreffende Heft noch nicht eingelaufen oder gerade beim Binden oder aus einem anderen Grunde unzugänglich ist. Die Artikel sind innerhalb der einzelnen Abschnitte der Bibliographie hier wie in den früheren Heften, soweit es möglich ist, nach der Chronologie des betreffenden Gegenstandes angeordnet.

Die Redaktion.

I. Literatur und Sagen.

A. Gelehrte Literatur.

Franz Buecheler, Kleine Schriften. II. Band. Leipzig und Berlin, B. G. Teubner 1927. VI, 518 S. 8°. — Die Mehrzahl der in diesem Bande vereinigten Artikel entfällt auf das latinistische Gebiet, doch fehlt es auch nicht an Graeca und unter diesen wieder an Byzantina. Wir notieren S. 10 ff. Themistios, *Περὶ ἀρετῆς* (syrisch erhalten), von Buecheler in Gemeinschaft mit dem Orientalisten J. Gildemeister bearbeitet; S. 68 f. zu den Pseudo-Clementina; S. 139 ff. zu einem auf Papyrus erhaltenen lateinisch-griechischen Glossar; S. 451 ff. zu den Epigrammen des Sophronios und Christodoros; S. 494 zu den Scholien zu Clemens von Alexandria; S. 495 f. über eine auf gemeinsames Vorbild hinweisende Berührung zwischen Carm. Lat. epigr. 934 B und Paulos Silentiarios Anthol. Palat. V 226, und S. 518 die lustige Abwehr der Konjektur von Cobet, der im Artikel des Suidas über Christodoros „ἔγραψε θαύματα τῶν ἀγίων ἀναγγέλων Κοσμά καὶ Λαυρεντίου“ „ἀναγγέλων“ als ein „ridiculum mendum pro μαρτύρων“ betrachtet hatte. C. W.

Waldemar Oehlke, West-östliche Literaturbrücken. Germanisch-romanische Monatsschrift 15 (1927) 317—327. — „Die beiden bedeutendsten Brückenpfeiler der Weltliteratur waren, schon ihrer Lage nach, Byzanz und Alexandria.“ „Die byzantinische Periode (500—1300) bedeutet die Orientalisierung des Christentums, die neugriechische (1300—1900) den Rückschlag, die erneute Verwestlichung.“

C. W.

Karl Kerényi, Die griechisch-orientalische Romanliteratur in religionsgeschichtlicher Beleuchtung. Ein Versuch. Tübingen, Mohr (Paul Siebeck) 1927. XVI, 275 S. 8°. 16,50 *ℛℳ*. — Wird besprochen. A. H.

V. Waldenberg, Philosophie politique de Dion Chrysostome (russ.). *Izvestija der Russ. Akad. d. Wiss.* VI. Ser. 20 (1926) S. 943—974. 1281—1302. 1533—1554; 21 (1927) S. 287—306. — Diese ausführliche Darlegung der politischen Philosophie des Dion Chrysostomos wird hier notiert wegen der außerordentlichen Bedeutung, welche die Schrift für die Bildung der byzantinischen Ideologie, insbesondere für Themistios, Synesios, Theophylaktos Simokattes, Kaiser Basileios, Theophylaktos von Bulgarien, Arethas, Theodoros Metochites und Bessarion gewonnen hat. Auf diese Beziehungen geht W. übrigens nicht ein. A. H.

Sallustius, Concerning the Gods and the Universe, ed. A. D. Nock. (Vgl. o. S. 168.) — Ausführlich bespr. von Willy Theiler, *Deutsche Literaturztg.* N. F. 4 (1927) Sp. 1608—11; K. Praechter, *Gnomon* 3 (1927) 469—476. C. W.

Josef Mesk, Libanios *περὶ δουλείας*. *Rheinisches Museum* 76 (1927) 205—218. — Die *περὶ δουλείας* handelnde 25. Rede des Libanios (II 538 ff. Förster) enthält bionisches Gut, wenn ihr auch nicht Bions Diatribe *περὶ δουλείας* zugrunde liegt. C. W.

R. Keydell, Zur Komposition der Bücher 13—40 der Dionysiaca des Nonnos. *Hermes* 62 (1927) 393—434. — Die erheblichen Mängel in der Komposition der Dionysiaca erklären sich daraus, daß das Werk nicht in einem Zuge geschrieben wurde, daß es uns in unvollendetem Zustande vorliegt und daß Nonnos nur, wenn er sich eng an eine Quelle anschloß, Befriedigendes zustande brachte. Die früheren Versuche, Störungen des Zusammenhanges durch Umstellungen zu beseitigen, sind verfehlt. C. W.

Beniamino Stumpo, L'Epigramma a Costantinopoli nel secolo VI dopo Cristo. (Una pagina di vita bizantina.) Palermo, Capocci 1926. VIII, 272 S. 8°. — Dilettantische Betrachtungen über die jüngeren Epigramme der Anthologie. — Besprochen von A. Rostagni, *Rivista ital. di filol. class.* 5 (1927) 388—390. P. Ms.

B. Warnecke, Aus der Geschichte des byzantinischen Dramas (russ.). *Sitz-Ber. (Доклады) der Russ. Akad. d. Wiss.* 1926 Mai—Juni, S. 49—51. — Über Chorikios und die Pantomimen. A. H.

E. A. Černousov, Do pitannja pro dzerela chroniki Teofana Spovidnika z dobi Anastasa Dikora. (Zur Erforschung der Quellen der Chronik des Theophanes Confessor für die Zeit des Anastasios Dikoros.) *Zbirnik na pošanu akademika Dim. Jv. Bagalija (Ukrajnska Akademija Nauk* 51.) Kiev 1927, S. 341—345. — Über Theodoros Lektor als Quelle des Theophanes. F. D.

A. Wifstrand, Studien zur griechischen Anthologie. Lund und Leipzig 1928. — Kurz besprochen von A. Puech, *Revue de philol.* 53 (1927) 268 f. C. W.

Th. Birt, Hübsche Kleinigkeiten aus Hellas. Das humanistische Gymnasium 38 (1927) 139—149. — Eine Reihe wohlgelungener Übersetzungen von Epigrammen der palatinischen Anthologie. Birt wechselt „mit den Versmaßen nach Belieben und freiem Versgefühl“. C. W.

B. A. Mystakides, *Καρία-Κασσιανή. Ὁρθοδοξία* 1 (1926) 247—251;

314—319. — Handelt über den Namen und teilt aus den Hss des Metochion des H. Grabes in Kpel 404 und 303 Sentenzen der Kasia über das Klosterleben mit, die mit den von Krumbacher veröffentlichten nicht übereinstimmen. A. H.

K. Svoboda, La démonologie de Michel Psellos. Opera Facultat. Philos. Univ. Masarykianae Brunensis. Číslo 22. Brno 1927. 60 S. 8°. — Soll besprochen werden. A. H.

Karl Praechter, Platon Praeformist? Philologus 83 (1927) 18—30. — Behandelt ausführlich die Art und Weise, wie Michael von Ephesos (Comment. in Aristot. gr. XIV p. III) Aristoteles kommentierte. A. H.

P. O. Potapov, Z materialiv vizantijsko-slovianskoj istoriografii. Zografika pererobka chronika Zonari (Materialien zur byzantino-slavischen Geschichtsschreibung. Die Übersetzung der Chronik des Zonaras im Kloster Zographu). Zbirnik na pošanu akademika Dim. Jv. Bagalija (Ukrainska Akademija Nauk 51) Kiev 1927, S. 346—357. — Eingehende Beschreibung der Handschrift mit Textproben und einer Ausgabeprobe. Nach der Herausgabe des slavischen Malalas durch Nikitin, des slavischen Georgios Monachos durch Istrin, des slavischen Manasses durch Bogdan dürfen wir nun wohl auch auf die Ausgabe des slavischen Zonaras durch P. rechnen. F. D.

M. A. Schangin, Das iambische Gedicht des Johannes Kamateros *Περὶ ζωδιακοῦ κύκλου* nach einer Handschrift der Akademie (russ.). Izvestija der Russ. Akad. d. Wiss. VI. Ser. 21 (1927) 425—432. — Vergleich mit Millers Ausgabe. A. H.

Viktor Gebhard, Die Pharmakoi in Ionien und die Sybakchoi in Athen. München, Hueber 1926. 118 S. 8°. Diss. — Wird erwähnt wegen der die Arbeit eröffnenden Analyse von Tzetzes, Chiliaden V 726 S. 185 Kießling. Tzetzes schöpft aus dem Iambographen Hipponax, aus Lykophron und besonders seinen eigenen Scholien zu diesem Dichter und aus Aristophanes-scholien. Für den ionischen Kultbrauch ist er „nur so weit Zeuge, als er Hipponax vermittelt, was bis jetzt nicht beachtet wurde“. C. W.

Fontes rerum byzantinorum sumptibus Academiae scientiarum Rossicae accuravit W. Regel. Fasc. 2, S. 183—399. Petropoli 1917. — Diese wichtige Sammlung von Reden aus dem 12. Jahrh., die nur durch den einzigartigen Escorialensis T II 10 überliefert sind, ist bisher in Westeuropa nicht bekannt geworden. Ihre Kenntnis verdanke ich der Güte des Herausgebers. Wir werden einen ausführlichen Bericht darüber bringen. A. H.

Iv. Sněgarov, Einige Worte über die von Kardinal Pitra herausgegebene Chomatianos-Sammlung (bulg.). Jahrb. d. Theol. Fakultät an d. Univ. zu Sofia 4 (1927) 171—182. — Betont die große Bedeutung, welche die Chomatianosbriefe als Quellenmaterial für die innere Geschichte der bulgarischen Kirche haben. Die drei polemischen Briefe *Περὶ τῶν ἀγῶμων καὶ σαββάρων* sind von Pitra irrtümlich dem Chomatianos zugeschrieben worden. Sie gehören dem Erzbischof von Ochrida, Leo, einem Zeitgenossen des Michael Keroullarios. Die vierte polemische Schrift gegen die Lateiner über dieselbe Frage stammt auch nicht von Chomatianos, ihr Verfasser war der Studitenmönch Niketas Stethatos. P. M.

J. Sykoutres, Ein neues Papiaszitat. Zeitschr. f. neutest. Wissenschaft 26 (1927) 210—212. — Manuel Holobolos zitiert in einem Enkomion auf Kaiser Michael VIII. Palaiologos den Kirchenvater Papias zu einer Nachricht über Janus, den er mit Janua-Genua zusammenbringt. S. erweist es als nicht

unwahrscheinlich, daß Papias irgendwie von Janus gesprochen hätte und als Gewährsmann in dem dem Holobolos vorliegenden Lexikon beim Artikel *Ἰανός* genannt gewesen wäre. F. D.

A. Rubio i Lluch, *Paquimeres i Muntaner*. Institut d'Estudis Catalans. Sec. hist.-arqueol. Memòries 1 (1927) fasc. 2, S. 33—60. — Indem der Verf. die Berichte des Pachymeres und Muntaners über die Katalanenexpedition vergleicht, gibt er eine ausgezeichnete Charakteristik des byzantinischen Historikers, die nicht nur für seine Darstellung jener Expedition Gültigkeit hat, sondern zu einem umfassenden Bilde seiner Persönlichkeit wird. A. H.

R. Guiland, Nicéphore Grégoras. Correspondance. (Vgl. B. Z. XXVI 428.) — Bespr. von **R. Dragnet**, *Revue d'hist. eccl.* 23 (1927) 879f. F. D.

R. Guiland, *Essai sur Nicéphore Grégoras*. (Vgl. B. Z. XXVI 428.) Ausführlich bespr. v. **Georg Ostrogorsky**, *Deutsche Literaturztg.* N. F. 4 (1927) Sp. 1679—1701; **R. Dragnet**, *Rev. d'hist. eccl.* 23 (1927) 876—879. C. W.

J. F. Mountford, *The Harmonics of Ptolemy and the Lacuna in II, 14*. Transactions and Proceedings of the American Philological Association 57 (1926) 71—95. — Weist u. a. den Anteil nach, den Nikephoros Gregoras an der Textüberlieferung der Harmonik nahm, und die Verbesserungen, die auf seinen Schüler Isaak Argyros zurückgehen. A. H.

S. Lindstam, *Die Philostratoskommentare und die Moschopulos-Sylloga*. Minneskrift utg. av Filologiska Samsfundet i Göteborg 1925, S. 173—184. — Legt das Verhältnis im einzelnen dar. A. H.

S. G. Mercati, *Intorno a Giovanni Canabutzes*. Studi bizantini 2 (1927) 33—35. — Handelt über die Familie des Kanaboutzes auf Chios und teilt aus Cod. Vatic. gr. 952 einen durch Johannes Kanaboutzes i. J. 1380 abgeschlossenen Ehevertrag mit. A. H.

F. Babinger, *Die Chronik des Qaramānī Mehmed Pascha, eine neuerschlossene osmanische Geschichtsquelle*. *Mitteil. z. osman. Gesch.* 2 (1923—1926) 242—248. — Als Quelle für unsere Kenntnis der Persönlichkeit von Mehmed kommen u. a. Kritoboulos und Chalkokandyles in Betracht. A. H.

S. G. Mercati, *Matteo di Mira è l'autore degli epigrammi in morte di Michele Movila*. Studi bizantini 2 (1927) 9—10. — Ergänzung zu der B. Z. XXV 494 notierten Arbeit. A. H.

Fr. Überweg, *Grundriß der Geschichte der Philosophie*, 2. Teil: Die späthristliche und scholastische Philosophie. 11., neubearbeitete Auflage, hrsg. v. **Bernh. Geyer**. Berlin 1928. — Enthält S. 281—287 einen Abschnitt über die byzantinische Philosophie, S. 713—715 eine Bibliographie dazu. F. D.

Ottmar Dittrich, *Geschichte der Ethik. Die Systeme der Moral vom Altertum bis zur Gegenwart*. II. Bd. Vom Hellenismus bis zum Ausgang des Altertums. Leipzig, Meiner 1926. VIII, 311 S. 8°. — Wir notieren aus dem Abschnitt über das ethische Schrifttum der griechischen Kirche S. 170ff. die Ausführungen über Mönchtum und Mystik, über Makarios und Pseudo-Dionysios sowie die Schlußcharakteristik der griechischen Kirche. Hinter dem Texte reiche Quellen- und Literatur-nachweise. C. W.

Karl Praechter, *Zur theoretischen Begründung der Theurgie im Neuplatonismus*. *Archiv f. Religionswissensch.* 25 (1927) 209—213. —

Die in der Volksreligion und im Kultus wurzelnde Theurgie wurde von den späteren Neuplatonikern in ihr System eingereiht und philosophisch begründet. Dabei war die Ausgestaltung und Kombination zweier Gedanken, des Unterschieds zwischen *θεωρία* und *πράξις*, und der „*δηλώσεις θεῶν κατὰ τὸ δυνατόν*“ (ein dem Plato entnommener Ausdruck) als *τέλος* der Philosophie von grundlegender Bedeutung. C. W.

Katharina Macha, Geistige Schönheit bei Plotinos nebst einem Vergleich mit I. Kant. Inaug.-Diss. Bonn 1927. 64 S. 8°. F. D.

Kurt Gaß, Porphyrius in epistula ad Marcellum quibus fontibus et quomodo eis usus sit. Inaug.-Diss. Bonn 1927. 82 S. 8°. — Neuausgabe des Textes unter Angabe der Parallelstellen aus den alphabetischen und nicht-alphabetischen gnomologischen Florilegien. Porphyrios hat entweder die Pythagoreischen Sentenzen neben denen des Sextus oder eine aus beiden zusammengesetzte Sammlung benutzt. F. D.

O. Schissel, Die Familie des Minukianos. Ein Beitrag zur Personenkunde des neuplatonischen Athen. Klio 21 (1927) 361–373. A. H.

E. Hoffmann, Platonismus und Mittelalter. Bibliothek Warburg, Vorträge 1923–1924. Leipzig, B. G. Teubner 1926. S. 17–82. — Der Titel ist falsch. S. 67 ff. unternimmt es der Verf., „die beiden Begriffe Platonismus und Mittelalter aneinander zu messen. Hierbei soll das Mittelalter lediglich vertreten sein durch die christliche Philosophie“. Und dann ist nur vom Abendland die Rede, als ob es kein Reich von Byzanz und keinen Psellos noch überhaupt christliche Philosophie im Osten gegeben habe. Graeca non leguntur. A. H.

B. Volksliteratur.

Thomas Otto Achelis, Die hundert äsopischen Fabeln des Rinucci da Castiglione. Philologus 83 (1927) 55–88. — Die zuerst 1472 in Augsburg gedruckte lateinische Übersetzung des Rinucci ist, wenn man sie mit dem Original vergleicht, von geringem Werte, aber als Mittlerin zwischen Antike und Neuzeit kann sie sogar eine „weltliterarische Bedeutung“ beanspruchen. C. W.

Historia Alexandri Magni (Pseudo-Callisthenes). Vol. I. Recensio vetusta ed. **Guilelmus Kroll**. Berlin, Weidmann 1926. XVI, 166 S. 8°. — Die ältere Fassung des griechischen Alexanderromans einerseits und die beiden jüngeren andererseits weichen so stark voneinander ab, daß sich kein einheitlicher Text herstellen läßt. Kr. ediert zunächst die ältere Rezension nach dem Paris. gr. 1711 s. XI, die beiden jüngeren wird im zweiten Bande Joseph Kroll bearbeiten. Die lateinische (sogenannte Metzger) Epitome ist nach W. Kroll nicht aus unserem griechischen Texte geflossen, hat aber möglicherweise dem Verfasser der armenischen Version die Darstellung vom Ende Alexanders vermittelt. Der griechische Roman hat die für uns greifbare Form nicht vor 300 n. Chr. erhalten; die Hypothese Ansfelds, daß der Kern des Romans aus der Zeit des Ptolemaios Epiphanes stamme, ist nicht ausreichend begründet. C. W.

Gabriel Millet, L'ascension d'Alexandre. 1. partie (Extrait de la revue Syria 1923, 85–133). — Bespr. von **Edmond Faral**, Romania 52 (1926) 526 f. — Für uns ist die Feststellung wichtig, daß „les rédacteurs, copistes et enlumineurs du XIII^e siècle ont eu de la tradition gréco-orientale (Pseudo-Kallisthenes) une connaissance plus directe que ne le permettait la seule Historia de proeliis“. C. W.

Achmes Oneirocriticon rec. F. Drexl. (Vgl. o. S. 171.) — Ausführlich besprochen von K. Latte, Gnomon 2 (1926) 413—420; K. Dieterich, Orient. Literaturztg. 30 (1927) 881—884; A. D. N(ock), Journ. of hell. stud. 47 (1927) 149—151. F. D.

M. A. Schangin, Die griechische Übersetzung des Abu Ma'schar in einer Handschrift der Bibliothek der Akademie der Wissenschaften (russ.). Izvestija der Russ. Akad. d. Wiss. VI. Ser. 20 (1926) 907—916. — Eingehender Vergleich der im Jahre 1448 geschriebenen Hs mit cod. Angel. 29 (vgl. Catal. codd. astrol. gr. V 4 ff.). A. H.

St. P. Kyriakides, 'Ο Διγενής Ἀκρίτας. Ἀκριτικά ἔπη — Ἀκριτικά τραγούδια — Ἀκριτική ζωή. Athen, Sideris 1926. 154 S. 8°. — Vertritt u. a. gegen Hesselring die Auffassung, daß nicht in der Fassung von Grottaferrata und Trapezunt, sondern in der Hs des Escorial (nicht der Bibliothek von Madrid) die älteste Form des Epos erhalten sei. Ich habe bereits an anderer Stelle (vgl. B. Z. XXVI 157) ausgesprochen, daß nach meiner Ansicht die Hs von Grottaferrata für uns die älteste Fassung repräsentiert, die durch gelehrte Arbeit aus volkstümlicher Dichtung entstanden ist. Die Τρομνήματα καὶ σημιώσεις enthalten eine Fülle von wertvollen Beiträgen zur Erklärung des Epos. A. H.

D. C. Hesselring, La plus ancienne rédaction du poème épique sur Digenis Akritas. Mededeelingen der Kon. Akad. van Wetensch., Afdel. Letterkunde, deel 63, serie A, Nr. 1. Amsterdam 1927. 22 S. 8°. — In eindringender Untersuchung der verschiedenen Versionen kommt H. gegen Kyriakides (vgl. die vorige Notiz) zu demselben Resultat wie ich (vgl. B. Z. XXVI 157), daß die erste Aufzeichnung des Digenis-Epos in der gelehrten Sprache geschah. Er betont indessen, es sei nicht sicher, daß gerade die Hs von Grottaferrata diesen Text enthalte. Das läßt sich in der Tat nicht erweisen, aber wir stimmen darin überein, daß diese Hs für uns wenigstens einstweilen die älteste Fassung darstellt und eben den schriftsprachlichen und gelehrten Charakter der ersten Aufzeichnung für uns besser als alle anderen Handschriften erkennen läßt. — Besprochen von G. Soyter, Philol. Wochenschr. 97 (1927) 1446. A. H.

F. H. Marshall, Georgios Chumnos, Old Testament Legends. (Vgl. o. S. 171.) — Bespr. v. H. Pernot, Revue critique 61 (1927) 352—354. F. D.

W. A. Oldfather and M. Madden, The Urbana Manuscript of Syntipas. Speculum 2 (1927) 473—475. — Textkritische Bemerkungen mit Berichtigungen aus einer Hs des Syntipas aus dem 15.—16. Jahrh., welche die Bibliothek der University of Illinois in Urbana i. J. 1921 erworben hat. F. D.

St. Kyriakides, Ἡ φυσιολογία εἰς τὰ δημοτικά τραγούδια. Σειρὰ ἐπιστημονικῶν ἐκδόσεων „Ὀδοιπορικοῦ Συνδέσμου“ 8. Athen 1926. 36 S. 8°. — Das starke Hervortreten des Naturgefühls, das Hammer in den vulgärgriechischen Dichtungen des Mittelalters ausgezeichnet charakterisiert hatte (vgl. B. Z. XXIV 144), weist K. hier in anziehender Weise in älteren und modernen Dichtungen der Volkssprache nach. A. H.

D. A. Zakythenos, Τὸ σονέττο στὴ νεοελληνικὴ ποίηση (ιστορικὰ μορφολογία). Athen, Rhalles 1926. 29 S. 8°. A. H.

G. Gesemann, Studien zur südslavischen Volksepik. Reichenberg, Stiepel 1926. 109 S. 8°. [Veröffentl. der Slavist. Arbeitsgemeinschaft an der Deutschen Universität in Prag I 3.] A. H.

C. Sagen, Folklore usw.

W. R. Halliday, Folklore Studies Ancient and Modern. (Vgl. B. Z. XXV 413.) — Bespr. von N. H. Baynes, History N. S. 10 (1925) 154—156.

A. H.

K. Dieterich, Hellenistische Volksreligion und byzantinisch-neugriechischer Volksglaube. *Ägyptos* 2 (1926) 69—73. — D. gibt hier „Zusätze und Berichtigungen zum I. Teil“ seiner Abhandlung gleichen Titels; vgl. zuletzt o. S. 172.

A. H.

F. Boll, Sternglaube und Sterndeutung, die Geschichte und das Wesen der Astrologie. Unter Mitwirkung von Carl Bezold. Dritte Auflage nach der Verfasser Tod herausgegeben von W. Gundel. Leipzig, B. G. Teubner 1926. Mit 48 Abb. im Text und auf 20 Tafeln sowie einer Sternkarte. XII, 211 S. 8°. — Für die 3. Auflage des ausgezeichneten Werkes (vgl. B. Z. XXIV 146) standen dem Herausgeber die Randbemerkungen Bolls in seinem Handexemplar zur Verfügung. Er selbst hat aber außerdem S. 85—204 Nachträge und Zusätze hinzugefügt, die den Umfang des Buches verdoppeln. Hingewiesen sei auf die Bemerkungen über das Horoskop der Stadt Kpel S. 106, über die Abhängigkeit des Kaisers Manuel Komnenos von den Lehren der Astrologen S. 109, über das Würfelorakel S. 194.

A. H.

St. Kyriakides, *Οἱ ἀντρεπωμένοι καὶ ἡ οὐρά των. Ἑμπερλόγιον τῆς Μεγάλης Ἑλλάδος* 1927, S. 499—511. — *Ἀντρεπωμένοι* war der Name der byzantinischen Ritter, die nach dem Untergange des Reiches in der Vorstellung des Volkes zu Riesen wurden und oft als Zeichen besonderer Kraft Schwänze trugen. Die letztere Vorstellung führt K. auf die Möglichkeit zurück, daß die byzantinischen Ritter Pferdeschwänze als Abzeichen führten.

A. H.

V. Beševliev, Schädelbecher bei den Urbulgaren (bulg.). *Annuaire de l'Université de Sofia, Faculté hist.-philol.* XXII, 3. Sofia 1926. 23 S. — Ausgehend von der zuerst bei Theophanes überlieferten und dann von Georgios Monachos, Leo Grammaticus und Kedrenos wiederholten Nachricht, daß Krum aus dem zu einem Becher geformten Schädel des Kaisers Nikephoros Wein getrunken habe, zeigt B., wie weit auch bei anderen Völkern derartige Überlieferungen verbreitet waren.

A. H.

D. Schönliterarische Behandlung byzantinischer Stoffe.

H. Stadelmann, Theodora von Byzanz. 2 Bde. Dresden, Pandora-Verlag 1926. 223 u. 284 S. 8°. — Vgl. die Besprechung von F. Dölger, *Blätter f. d. Gymnasialschulwesen* 63 (1927) 374—376.

A. H.

Franz Spunda, Griechische Reise. Mit Federzeichnungen v. J. Wentscher und 24 Bildtafeln. Berlin, Deutsche Buchgemeinschaft 1926. 327 S. 8°. — Ein schönes Buch eines begeisterten Dichters, dem Altertum, Mittelalter und Gegenwart in Hellas zur Einheit, zum Eigentum und zum köstlichsten Besitz geworden sind.

A. H.

2. Handschriften- und Bücherkunde.

A. Papyruskunde.

Arthur Mentz, Die hellenistische Tachygraphie. *Archiv f. Papyrussforschung* 8 (1926) 34—59. — M. fügt, hauptsächlich auf Grund des Berliner Papyrus P. 5464 und der Hallenser Wachstafeln, den Forschungsergebnissen Wesselys und seinen eigenen nun wesentliche Ergänzungen hinzu. Besonders

wichtig ist die Feststellung, daß es neben der eigentlichen Silbentachygraphie auch Wort- und Phrasennoten gegeben hat, welche in Gruppen zu je vier Worten (einer *τετράς*) nach einem Leitwort augenscheinlich willkürlich gebildet wurden. Das weist auf Zusammenhänge mit der römischen Tachygraphie, doch ist es bei der Spärlichkeit des Materials vorläufig nicht möglich, die ratio zu bestimmen, nach welcher diese Gruppen gebildet sind. F. D.

M. Norsa, Papyri del Museo Greco-Romano d'Alessandria. Bulletin de la Soc. royale d'Archéol. d'Alessandrie N. S. 6 (1926) 157—188. — Bericht folgt. N. H. B.

P. Jernstedt, Papyri russischer und georgischer Sammlungen. IV. Die Kome-Aphrodito-Papyri der Sammlung Lichačev. Tiflis, Universitätslithographie 1927. VIII, 130. 3 Plates. — Ausführliche Besprechung folgt. Vgl. einstweilen U. Wilcken, Arch. f. Papyrusforsch. 8 (1927) 315f. N. H. B.

Giovanni Mercati, Un frammento della liturgia Clementina su papiro. Aegyptus 8 (1927) 40—42. — Mercati bestimmt die Zugehörigkeit der aus dem 6. Jahrh. stammenden liturgischen Fragmente, die Wessely, Les plus anciens monuments du christianisme écrits sur papyrus, veröffentlicht hat: sie gehören zu dem eucharistischen Gebet vor dem Sanctus, B. VIII der apostolischen Konstitutionen. Die von M. ergänzten beiden Überschriftzeilen mit der Herkunftsangabe unmittelbar vor dem Text beweisen, daß eine Abschrift allein dieser Gebetsformel vorliegt. Mercati hebt als bemerkenswert hervor, daß wenig mehr als ein Jahrhundert nach Entstehung der Konstitutionen in Ägypten diese Formel daraus abgeschrieben wurde und daß man also bei noch nicht identifizierten liturgischen und kanonischen Stücken auf Papyrus mit der Möglichkeit der gleichen Herkunft rechnen darf. F. Z.

H. E. Winlock, W. E. Crum, H. G. Evelyn White, The Monastery of Epiphanius at Thebes. The Metropolitan Museum of Art, Egyptian Exhibition. New-York 1926. — Leider ist mir das Werk selbst unzugänglich, so daß ich mich darauf beschränken muß, aus dem in Betracht kommenden Abschnitt von Part II: Greek Ostraka and Papyri, by H. G. E. White, auf Grund der Mitteilungen, die die unschätzbare Bibliographie über die Papyri des griechisch-römischen Ägypten von Bell, Nock und Milne im Journ. of Egypt. Archaeol. 13 (1927) 84—121 [für 1924—1926] enthält, das Bemerkenswerte herauszuheben. Für die Zustände in Ägypten im 6./7. Jahrh. ist ein Brief (Nr. 624) lehrreich; eine Namenliste (Nr. 630) weist u. a. germanische Namen auf. Ein Kircheninventar bietet Nr. 623. Unter Schultübungen von Mönchen finden sich (Nr. 611—615) Verse der Ilias, Sentenzen aus Menander, ein Epigramm (Anth. Pal. IX 538). Der Wert der Bruchstücke besteht darin, daß sie uns zeigen, wie die griechische Kultur in einem Kloster der Thebais in den letzten Generationen vor der arabischen Eroberung noch ihr Leben fristet. F. Z.

B. Handschriften- und Bücherkunde.

P. Maas, Textkritik. Einleit. in die Altertumsw. I 2 S. 1—18. Leipzig, B. G. Teubner 1927. — Bezieht sich auf die Behandlung altgriechischer Texte, alles Grundsätzliche kann aber auch für die Behandlung byzantinischer Texte in der Schriftsprache gelten. A. H.

Catalogue des manuscrits alchimiques grecs. II. Les manuscrits italiens décrits par C. O. Zuretti avec la collaboration de O. Lager-

crantz, J. L. Heiberg, J. Hammer-Jensen, D. Bassi et Ae. Martini. En appendice: Les manuscrits des Coeranides par C. O. Zuretti. Excerpta par J. L. Heiberg et C. O. Zuretti, Über das Verhältnis des Cod. Paris. 2327 (A) zum Cod. Marc. 299 (M) von O. Lagercrantz. Tables par Marie Delcourt. Bruxelles, Lamertin 1927. VI, 368 S. 8°. — Besprechung folgt. A. H.

Spyridon of the Laura and Sophronios Eustratiades, Catalogue of the library of the Laura on Mount Athos. (Vgl. o. S. 116f.) — Ausführlich bespr. von H. Rabe, Gnomon 2 (1926) 701—707. A. H.

M. A. Schangin, Fragmente griechischer Handschriften im Paläographischen Museum (russ.). Sitz.-Ber. (Доклады) der Russ. Akad. d. Wiss. 1927 Nr. 7 S. 138—142. — Es handelt sich um Bruchstücke später Hss von Gregor von Nazianz und Johannes Chrysostomos. A. H.

A. Marguliés, Der altkirchenslavische Codex Suprasliensis. [Sammlung slavischer Lehr- und Handbücher III 4.] Heidelberg, Winter 1927. VIII, 253 S. — Die ausgezeichnete Arbeit berührt unsern Studienkreis u. a. in dem Kapitel über die griechischen Vorlagen des Suprasliensis. A. H.

R. Vári, Quid affinitatis Oppiani Halieuticorum codices nonnulli habeant quaeritur. Raccolta di scritti in onore di Felice Ramorino, Milano 1927, S. 439—446. [Pubblicazioni della università cattolica del sacro cuore, ser. IV vol. 7.] A. H.

Giov. Mercati, Scritti d' Isidoro il cardinale ruteno e codici a lui appartenuti. (Vgl. o. S. 181 und 365ff.) — Bespr. von G. Hofmann, S. J., Orientalia christ. VI, 5 (1926) 287—291. F. D.

G. Mercati, Sopra Giovanni Clement e i suoi manoscritti. Firenze, Olschki 1926. 21 S. 4°. — Unseren Studienkreis berührt ein Brief von Clement, in dem er seine griechischen Hss aufzählt; darunter befanden sich Konzilsakten, Agathius (!) de aedificiis Iustiniani, Nicephori συναξάρια, Theodori presbyteri de incarnatione u. a. A. H.

H. Gerstinger, Johannes Sambucus als Handschriftensammler. (Vgl. o. S. 181.) — Bespr. von H. Rabe, Gnomon 3 (1927) 184—187. A. H.

F. Dölger, Regesten der Kaiserurkunden des oströmischen Reiches 2. Teil. (Vgl. o. S. 181.) — Ausführlich bespr. von Walther Holtzmann, Mitteilungen aus der hist. Lit. 55 (1927) 98—103; V. Laurent, Échos d'Orient 30 (1927) 345—350 mit Ergänzungen und Berichtigungen. Von den Literaturergänzungen bezieht sich eine Reihe auf die Erscheinungsjahre 1925—1927, die außerhalb des Bereiches des 1925 erschienenen Bandes liegen. F. D.

Milko Kos, Dubrovačko-srpski ugovori do srodine 13-og veka (Verträge zwischen Ragusa und den serbischen Reichen bis zur Mitte des 13. Jahrh.). Glas Srpske kraljevske Akademije 123 (1927). 65 S. 8°. — Behandelt die Verträge zwischen der Kommune Ragusa und den serbischen Reichen und Dynasten vom Jahre 1186, aus dem der erste derartige Vertrag vorliegt, bis in die Mitte des 13. Jahrh., wobei natürlich auch die Verträge mit den Nemanjiden einen breiten Raum einnehmen, und zwar weniger inhaltlich als nach ihrer diplomatischen Seite. Einwirkung der byzantinischen Privaturkunde ist da und dort zu erkennen (das Kreuz, in dessen vier Ecken der Name des Unterzeichnenden eingeschrieben ist, in einem Vertrag mit Miroslav v. J. 1190 [S. 8f.]; die Formel μετὰ ἀγαθῆς πίστewος ἄνευ δόλου καὶ περινοίας in anderen Stücken). F. D.

Milko Kos, Die Privaturkunden von Durazzo im XIV. Jahrhundert. Archiv za arbanasku starinu, jezik i etnologiju (Belgrad) 2 (1924). — Uns nicht zugänglich. N. H. B.

F. J. Uspenskij und **V. V. Benešević**, Vazelonskie akty. Materialy dlja istorii krestjanskogo i monastyorskogo zemlevladienija v Vizantii XIII—XV vekov. Actes de Vazélon. Matériaux pour servir à l'histoire de la propriété rurale et monastique à Byzance aux XIII—XV siècles. [Gosudarstvennaja Publičnaja Biblioteka v Leningrade, Serija V: Orientalia N. 2.] Leningrad, Staatsbibliothek 1927. 3. Bl. 124, CLII S., 11 Tafeln. 8°. — Wird besprochen. F. D.

Michael Goudas, Βυζαντιακὰ γράμματα τῆς ἐν Ἀθῶν ἱερᾶς μονῆς τοῦ Φιλοθείου. Ἀφιερωτῆριον γράμμα Θεοδώρας Παλαιολογίνης τῆς Φιλανθρωπηνῆς τοῦ ἔτους 6885 (1376). Δελτίον Χριστ. Ἀρχαιολ. Ἐταιρείας 2 (1925) 3—17, 1 Taf. — Das Kloster Philotheou auf dem Athos besitzt auf der Insel Lemnos Metochien, zu deren Aufsicht ein Mönch in Moudros, der Hafenstadt, abgeordnet ist. Während der Balkankriege besorgte diesen Posten ein Mönch, der sich aus unaufgeklärten Gründen aus dem Kloster einige Urkunden in seine Verbannung nach Lemnos mitgenommen hatte. Mit diesem Mönche wurde der Kommandant des Torpedobootes „Kanares“ Michael Goudas bekannt und photographierte die ihm vorgezeigten drei Urkunden, nämlich einen χρυσόβουλλος λόγος des Zaren Stefan Dušan vom April 1346 für das Kloster Philotheou, anscheinend Kopie, dann ein Chrysobull des Kaisers Johannes V. vom Mai 1355 (Original mit daranhängendem Goldsiegel) und endlich eine Stiftungsurkunde der Theodora Palaiologine Philanthropene vom Dezember 1376. Da die beiden ersten Stücke nach Abschriften Uspenskij's v. J. 1845 und Photographie Sevastianov's v. J. 1859/60 schon im Anhang des Viz. Vremennik 20 als N. 9 und 10 publiziert sind, hat sich G. auf die Herausgabe des dritten Stückes beschränkt, von dem die ersten Herausgeber nur einige Zeilen, und diese fehlerhaft, ediert haben.

Nach der Einleitung wäre Theodora Palaiologine Philanthropene, welche sich in der Urkunde „Tochter des Großvaters des (regierenden) Kaisers“ nennt und von sich erzählt, daß sie nach dem frühen Tode ihres Bruders die Vormundschaft über ihren jugendlichen Neffen Alexios Palaiologos übernommen habe und nun auch, nachdem dieser im Kriege gefallen, Vormund seiner Kinder geworden sei, mit der Tochter des Kaisers Michael IX. und Schwester des Despoten Manuel Palaiologos identisch. Diese hat nach den bisher bekannten Nachrichten in erster Ehe den Bulgarenzaren Svjatoslav, in zweiter Ehe den Bulgarenzaren Michael Straskismir geheiratet und nach dem Tode des zweiten Gemahls 1365 sich ins Kloster zurückgezogen. Ihr Beiname Philanthropene würde darauf hindeuten, daß sie noch einmal in dritter Ehe mit einem Gliede der Familie Philanthropenos verheiratet gewesen und erst dann Nonne geworden wäre. Diese Annahme ist indessen irrig. Im Dezember 1376 regierte, worauf Herr Prof. Heisenberg mich aufmerksam macht, nicht Johannes V. Palaiologos, wie G. annimmt, sondern Andronikos IV.; er stellt bereits am 23. August 1376 ein Chrysobull für Genua aus, vgl. Lib. Iur. Gen. II 819—21. Der „Großvater des regierenden Kaisers“ ist also nicht Michael IX., sondern Andronikos III., und Theodora ist die Tochter dieses Kaisers. Sie war, wie die Urkunde lehrt, mit einem Philanthropenos verheiratet und scheint sonst nicht bekannt zu sein.

Auf S. 11—17 folgt der Abdruck der Urkunde selbst. Theodora schenkt durch sie dem Kloster Philotheou eine von altersher der Familie Palaiologos gehörige Besitzung, H. Georgios Mpertzitzikon, welche auch durch ein Chrysobull ihres Vaters (Andronikos III.) bestätigt und durch Testament dem Enkel Alexios zum Besitze mit der Auflage einer jährlichen Abgabe von 10 Hyperpern für das Kloster vermacht worden war, nun dem Kloster zu vollem Besitze. Die Urkunde ist durch Unterschrift der Theodora selbst sowie von fünf Zeugen und des Notars beglaubigt. Die Ausgabe G.'s ist editionstechnisch einwandfrei und sorgfältig, die Ergänzungen fast immer überzeugend. Leider gestattet das dankenswerterweise beigegebene Faksimile nicht überall die Nachprüfung. Das Original ist nicht ohne orthographische Fehler. G. hat sie, methodisch richtig, im Apparat verbessert. Die Form *δεκεβριον* in der Datierung bedarf indessen solcher Verbesserung nicht, es ist die in Urkunden regelrechte Form. Der Konservatismus scheint mir zu weit zu gehen, wenn in enger Nachahmung der Vorlage das *ι* subscriptum bald gesetzt, bald weggelassen wird (z. B. Z. 24: *τῷ Ἀθω* oder Z. 21 *τῇ ἡλικίᾳ*) oder wenn die Schreibung von *σ* durch *ς* mittels eines dem Schluß-Sigma in der Form völlig gleichen *ς* nachzuahmen versucht wird. Ebenso wird man zugunsten der Klarheit des Textes von der Interpunktion des Originals, welche keineswegs immer sinngemäß ist, unbedenklich abweichen dürfen. In Z. 8f. dürfte in dem Satze: *καὶ κατὰ τὸν [καιρὸν] ὁ δοῦς ἀπολήψεται τὸν προσήκοντα* wohl in *τὰ προσήκοντα* zu emendieren sein. Ebenso ist der Satz in Z. 15: *τρίτον δ' αὐτῆς τὸ προαιρεῖσθαι μὲν τὰ καλὰ καὶ τίθεσθαι περὶ πλείστον (ἀγαθὸν ἔμοιγε . . νομίζεται), μήπω δὲ τοῦ πράγματος κύριον, δι' οὗ τὸν ἔλεον ἔργοις φθάσαντα δέξει, γενέσθαι, διὰ συγγεν(ῶν) ἢ συνήθων ἐκείνου τὸ προ[σῆκον] βουλευτὸν καὶ μετὰ θάνατον πράττεται*, zweifellos anakolutisch. Es soll gesagt sein, daß als drittes (neben 1. den Armen geben, 2. vor dem Tode Gutes tun) in Betracht komme, wenn man das Gute zwar wolle und es über alles setze, aber noch nicht zur Verfügung über die Sache, durch welche man den Beweis der in Taten umgesetzten Barmherzigkeit führen will, gelangt sei, wenn jedoch durch Verwandte des Betreffenden oder ihm Nahestehende das . . . Gewollte auch erst nach dem Tode ausgeführt werde. Nach *διὰ* wäre [δὲ] einzufügen und *πράττεται* in *πράττεσθαι* zu ändern (das Faksimile erlaubt hier keine Entscheidung, ob die Lesung im Original zweifelhaft ist). Statt *προ[σῆκον]* ist wohl ein Begriff wie „früher“ (*πρό[τερον]*) oder „vor dem Tode“ *πρὸ [τοῦ θανάτου]* zu ergänzen.

F. D.

Silviu Dragomir, Neue Urkunden über die Beziehungen der Walachei zu Hermannstadt vom XV. und XVI. Jahrh. (rum.), Bukarest „Cartea Românească“, s. a. (Sonderabdruck aus „Anuarul Inst. de Istorie națională“, IV), 79 S. 8°, mit 8 Abb. — Verf. veröffentlicht in dieser Arbeit 70 slavische Urkunden, die er im Archiv des Bruckentalmuseums in Hermannstadt (Sibiu) gefunden hat. Fünfzig Urkunden stammen von den walachischen Woïwoden, zwanzig aber von den Metropolitnen, Bojaren, Städten u. a. Die Publikation ist gut und methodisch besorgt. N. B.

H. Rabe, Handschriften-Photographie. Philol. Wochenschr. 42 (1927) Nr. 1 Sp. 30—32. — Ein verbesserter und ergänzter Abdruck des bewährten Wegweisers zur Beschaffung von Hss-Photographien. A. H.

C. Gelehrtengegeschichte.

G. Mercati, *Paralipomena Perottini* (Aggiunte a „Studi e Testi“ 44). Privatdruck s. a. et l. 9 S. — Bezieht sich auf das Verhalten Sixtus' IV. gegen Niccolò Perotti, der im Dienste Bessarions gestanden hatte. A. H.

J. Kalitsonnakis, *Αί μεταλλαγαι τοῦ σκοποῦ τῆς ἐλληνικῆς φιλολογίας κατὰ τὴν τελευταίαν ἑκατονταετηρίδα*. [Ἀνατύπωσις ἐκ τοῦ Ἀτόμου τῆς Ἐπιστημονικῆς Ἐπετηρίδος τῆς Φιλοσοφικῆς Σχολῆς.] Athen 1926. 37 S. — Unter „griechischer Philologie“ versteht K. in dieser Antrittsvorlesung die Philologie vom alten Griechenland. A. H.

A. A. Vasiliev, *Byzantine studies in Russia, past and present*. Americ. Hist. Review 32 (1927) 539—545. — Eine sehr lehrreiche Übersicht. A. H.

II. Internationaler Kongreß für Byzantinistik in Belgrad 1927. — Über den Kongreß wurde o. S. 224ff. ausführlich berichtet. Außerdem liegen folgende Berichte vor: **D. N. Anastasijević**, II. internationaler Byzantinistenkongreß (serb.). Из Вapдapa für 1928 (Belgrad) S. 66—75; **J. Darkó**, Bericht über den zweiten internat. Byzantinistenkongreß in Belgrad. S.-A. aus dem Anzeiger der (ungar.) Akademie Bd. 38, Heft 437. Budapest 1927. 16 S.; **G. de Jerphanion**, Le congrès des études byzantines à Belgrade. Études (der französischen Jesuiten) 191 (1927) 462—472; **A. Muñoz**, Il congresso internazionale di studi bizantini. Nuova Antologia 62 (1927) 248—253; **D. P. Pappoulas**, Τὸ ἐν Βελιγραδίου συνέδριον τῶν βυζαντινῶν σπουδῶν. Πρακτικὰ τῆς Ἀκαδημίας Ἀθηνῶν 2 (1927) 245—256; **G. A. Soteriou**, Τὸ β' διεθνὲς βυζαντινολογικὸν συνέδριον τοῦ Βελιγραδίου. Ἡμερολόγιον τῆς Μεγάλης Ἑλλάδος τοῦ 1928 (Athen) S. 79—86. A. H.

L. Miletitch, Le prof. V. Jagić et la Macédoine d'après des lettres inédites. Institut scientifique macédonien. Sofia 1927. 66 S. A. H.

F. J. Uspenskij, Zur Erinnerung an Nikodim Pavlovič Kondakov (russ.). Izvestija der Russ. Akad. d. Wiss. VI. Ser. 20 (1926) 567—576. A. H.

Mémoires de N. P. Kondakov (Воспоминанія и думы Н. П. Кондакова) (russ.). Seminarium Kondakovianum. Prague 1927. 79 S. 4°. — Diese von Kondakov in seinen letzten Lebensjahren verfaßten „Erinnerungen und Gedanken“ besitzen ebenso wissenschaftliches wie persönliches Interesse. A. H.

H. A. Buk, Karl Krumbacher. Zur zehnten Wiederkehr seines Todes-tages. Trier [1919]. II, 42 S. 8°. A. H.

A. Heisenberg, Karl Krumbacher. Allgäuer Geschichtsfreund N. F. 24 (1925) 1—26. A. H.

S. A. Žebelev, Eduard Kurtz. Nekrolog (russ.). Izvestija der Russ. Akad. d. Wiss. VI. Ser. 20 (1926) 1047—1052. A. H.

F. J. Uspenskij, Zur Erinnerung an den Akademiker V. V. Latyšev (russ.). Izvestija der Russ. Akad. d. Wiss. VI. Ser. 20 (1926) 577—584. A. H.

F. J. Uspenskij, Pavel Gavriilovič Vinogradov. Nekrolog (russ.). Izvestija der Russ. Akad. d. Wiss. VI. Ser. 20 (1926) 1405—1414. A. H.

S. Th. Laskaris, Ὁ φιλελληνισμὸς ἐν Ἀμερικῇ κατὰ τὴν ἐλληνικὴν ἐπανάστασιν. Ἐπιφυλλίδες (Athen, Ἐλευθεροδράκης) 1 (1926) τεύχ. 6. 80 S. 8°. A. H.

S. Th. Laskaris, L'Académie Ionienne un institut littéraire à Corfou sous la domination napoléonienne. S.-A. aus Rev. des études napoléon. 1925 novembre-décembre. 16 S. A. H.

3. Sprache, Metrik und Musik.

G. P. Anagnostopoulos, *Σύντομος ιστορία τῶν γλωσσικῶν μελετῶν*. Ἀθηνᾶ 39 (1927) 73—100. — A., der Nachfolger von Chatzidakis auf dem Lehrstuhl für Sprachwissenschaft an der Universität Athen, zeichnet in dieser Antrittsvorlesung die Entwicklung der Sprachwissenschaft im allgemeinen und speziell in Griechenland. A. H.

Geschichte der indogermanischen Sprachwissenschaft. 2. Teil, 2. Band. Germanisch. Von **W. Streitberg** † und **V. Michels**. 1. Lieferung. Berlin u. Leipzig, W. de Gruyter 1927. VIII, 185 S. 8°. 10 *ℛ.ℳ.* — S. 91—109 sind die germanischen Entlehnungen aus dem Griechischen behandelt. A. H.

A Greek-English Lexicon, compiled by **H. G. Liddell** and **R. Scott**. A new edition revised and augmented throughout by **H. St. Jones** with the assistance of **R. Mc Kenzie** and with the cooperation of many scholars. Part I: *Α—Ἀποβαλῶ*. XLIV, 192 S. 10 sh. — Part II: *Ἀποβάλλω—Δυάλεγω*. 208 S. Oxford, Clarendon Press 1925. 1926. — Ausführlich bespr. von **P. Maas**, *Gnomon* 1 (1925) 169—175 und *Journ. of hell. stud.* 47 (1927) 154—156. A. H.

E. Kieckers, *Historische griechische Grammatik*. II. Formenlehre. 190 S. III. Syntax. 1. Teil: Lehre von der Kongruenz, vom Nomen, Pronomen und von den Präpositionen. 118 S. — 2. Teil: Lehre vom Verbum, von den Satzarten, den Partikeln und von der Wortstellung. 142 S. Berlin u. Leipzig, W. de Gruyter 1926. [Sammlung Goeschel 118. 924. 925.] Vgl. B. Z. XXVI 437. — Geht über die altgriechische Periode nicht hinaus. A. H.

A. E. Megas †, *Ἱστορία τοῦ γλωσσικοῦ ζητήματος*. Μέρος Α': *Αἰῶνες γλωσσικῶν ἀλλοιώσεων ἥτοι πρῶται ἀρχαὶ καὶ πορεία τῆς γραφομένης νεοελληνικῆς γλώσσης* (300 π. Χ—1750 μ. Χ.). 377 S. — Μέρος Β': *Αἰῶνες γλωσσικῶν συζητήσεων* (1750—1926). 616 S. Athen, Kollaros 1925. 1927. 8°. — Der kürzlich verstorbene Verfasser wollte weder eine historische Grammatik noch eine systematische Geschichte der Sprachfrage geben. Er hat vielmehr aus allen Jahrhunderten seit der Koine Sprachproben, zum Teil auch in lexikalischer Form, zusammengestellt und so ein höchst dankenswertes Material zum Studium der Sprachentwicklung selbst wie der Geschichte der Sprachfrage im 19. Jahrh. geboten. A. H.

Edwin Mayser, *Grammatik der griechischen Papyri aus der Ptolemäerzeit*. Bd. II. (Vgl. B. Z. XXVI 437.) — Ausführlich bespr. von **W. Schubart**, *Deutsche Literaturzeitg.* N. F. 4 (1927) Sp. 1558—1560. C. W.

F. M. Abel, *Grammaire du grec biblique*. Paris, Lecoffre, J. Gabalda 1927. XV, 415 S. — Uns nicht zugegangen. A. H.

Martin Johannessohn, *Der Gebrauch der Präpositionen in der Septuaginta*. Aus den Nachrichten der Gesellschaft d. Wiss. zu Göttingen, Philol.-Hist. Klasse. 1925. Beiheft, S. 165—388. [Mittel. des Septuaginta-Unternehmens Bd. 3, Heft 3.] Berlin, Weidmann 1926. 10 *ℛ.ℳ.* — Wird besprochen. A. H.

Erwin Preuschen, *Griechisch-deutsches Wörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments und zu der übrigen nachchristlichen Literatur*. 2., vollständig neubearbeitete Aufl. von **Walter Bauer**. 1.—7. Lieferung (bis *δυνύω*). Gießen, Töpelmann 1925—27. 896 S. — Ausführlich bespr. von **Julius Kögel**, *Theol. Literaturbl.* 48 (1927) 241—245. C. W.

H. Pernot, *Etudes sur la langue des évangiles*. Paris, G. Budé 1927. IX, 226 S. — Soll besprochen werden. A. H.

Hans Windisch, Die Verstockungsidee in Mc 4¹² und das kausale *ἵνα* der späteren Koine. *Zeitschr. f. d. neutest. Wissenschaft* 26 (1927) 203—209. — Es handelt sich um Mc 4¹², wo Christus seinen Jüngern auf die Frage, weshalb er in Parabeln spreche, antwortet: *ὁμῶν τὸ μυστήριον δέδοται τῆς βασιλείας τοῦ θεοῦ· ἐκείνοις δὲ τοῖς ἔξω ἐν παραβολαῖς τὰ πάντα γίνεται, ἵνα βλέποντες βλέπωσιν καὶ μὴ ἴδωσιν καὶ ἀκούοντες ἀκούωσιν καὶ μὴ συνιῶσι* . . . Pernot und Hesselring haben die Theorie aufgestellt, daß in der Koine das *ἵνα* häufig kausale Bedeutung habe und daß dieses auch schon an manchen Stellen der Bibel, insbesondere der unsrigen, der Fall sei. W. sucht dies mit Ausnahme von Apokalypse 22¹⁴ zu widerlegen. F. D.

M. L. W. Laistner, A ninth-century commentator on the gospel according to Matthew. *The Harvard Theological Review* 20 (1927) 129—149. — Die Arbeit muß hier erwähnt werden, weil Laistner zeigt, daß der Verfasser dieses Matthaeus-Kommentars, Christian von Stavelot (Abtei in den Ardennen), zu den wenigen Gelehrten der Zeit gehört, „who really had a practical knowledge of Greek and not merely a small vocabulary of Greek words derived from Isidore or from some glossary“. Der Kommentar ist abgedruckt bei Migne P. Lat. vol. 106. C. W.

A. Debrunner, Hellenistisches *εἶδαν*, *ἔπασαν* u. dgl. Festschrift für Paul Kretschmer. Wien, Deutscher Verlag für Jugend und Volk 1926. S. 15—22. — Legt das Eindringen der *α*-Formen in den starken Aorist in seinen einzelnen Entwicklungsstufen dar. A. H.

P. Maas, Nochmals *σιληπορδεῖν*. *Zeitschr. f. vergl. Sprachforsch.* N. F. 54 (1927) 156—158. — Verteidigt gegen Kretschmer seine Auffassung von ursprünglichem *σ. = τρυφᾶν* unter Vorlage reichlichen neugriechischen Materials. A. H.

J. Th. Kakrides, *Περὶ τῶν εἰς -γος στερητικῶν ἐπιθέτων τῆς νέας ἑλληνικῆς*. *Ἀθηνᾶ* 38 (1926) 194—212. — Zeigt, daß die Endung *-γος* sich aus dem Part. Perf. der Verba mit Gutturalstamm entwickelt und dann weit verbreitet hat. Größeren Umfang scheint diese Entwicklung erst im späteren Mittelalter gewonnen zu haben. A. H.

G. N. Chatzidakis, *Μεθοδολογικά καὶ ἐτυμολογικά*. *Ἀθηνᾶ* 38 (1926) 1—24. — Handelt über *κράσις* und *κράσις*, *ἡ μύτι*, *βυζ(ο)ν*, *βυζάνω* κτλ. und *κανὼν κανόνας* κλπ. Vgl. B. Z. XXVI 439. — *Συμβολὴ εἰς τὴν ἱστορίαν τῆς ἑλληνικῆς γλώσσης*. *Ἀθηνᾶ* 39 (1927) 56—72. Ausführlich über Form und Syntax des Genitivs. — *Μικρὰ συμβολὴ εἰς τὴν ἱστορίαν τῆς ἑλληνικῆς γλώσσης*. *Πρακτικὰ τῆς Ἀκαδημίας Ἀθηνῶν* 1926 S. 214—221. Betont nachdrücklich, daß in Lauten und Formen Merkmale altgriechischer Dialekte sich bis heute erhalten haben, die Geschichte der griechischen Sprache ein unteilbares Ganze sei und daher ihre Vertretung im akademischen Unterricht nicht geteilt werden dürfe. — *Κοντός, κοντοπορεία* usw. Festschrift für P. Kretschmer, Wien 1926, S. 35—38. Über die Bedeutungsentwicklung von *κοντός* „Speer“ zu *κοντός* „kurz“. — *Γλωσσολογία. Περὶ μεταβιβαστικῆς διαθήσεως πολλῶν φημάτων*. *Πρακτικὰ τῆς Ἀκαδημίας Ἀθηνῶν* 1927 S. 16—21. — Die kausative Bedeutung der Verben ist im Griechischen selten, Bildungen auf *-ίζω* und *-όω* werden häufig in kausativem Sinne gebraucht. — *Μικραὶ συμβολαὶ εἰς τὴν ἱστορίαν τῆς μεσαιωνικῆς καὶ νεωτέρας*

γλώσσης. *Ἐπιστημονικὴ ἐπετηρὶς τῆς φιλοσοφικῆς σχολῆς* (der Universität Thessalonike) 1 (1927) 3—34. — Unter diesem Titel sind fünf verschiedene Abhandlungen zusammengefaßt: 1. *Φωνητικά*, d. h. über den Wandel *σχ, σθ > σκ*, στ u. ä. 2. *Περὶ τῆς μετοχῆς τοῦ παθητικοῦ παρακειμένου ἐν τῇ μεσαιωνικῇ καὶ νῦν ἑλληνικῇ*. 3. Die griechische Sprache in den urbulgarischen Inschriften von Dr. Beschewliw. (Vgl. u. S. 435); 4. M. Vasmer, Ein russisch-byzantinisches Gesprächsbuch. (Vgl. B. Z. XXIV 438.) Ch. stellt aus beiden Quellen die sprachgeschichtlichen Ergebnisse zusammen. 5. *Σημειώσεις εἰς Φορτουνᾶτον*. Gibt eine Charakteristik der Sprache des Werkes und Beiträge zur Ausgabe von Xanthoudides (vgl. B. Z. XXV 147 ff.). A. H.

I. E. Kalitsounakis, *Ὅσον und ὁψάριον*. Ein Beitrag zur griechischen Semasiologie. Festschrift für Paul Kretschmer. Wien 1926. S. 96—106. A. H.

I. E. Kalitsounakis, Grammatik der neugriechischen Schriftsprache. Berlin u. Leipzig, W. de Gruyter, 1927. 138 S. 8°. [Sammlung Goeschens 947.] — Jede neugriechische Grammatik hat außer der historischen Absicht ein praktisches Ziel. Es verdient Anerkennung, daß K. sich von jedem übertriebenen Purismus fernhält und eine Schriftsprache lehrt, die der Ausdrucksweise der gebildeten Griechen von heute entspricht. A. H.

Maria P. Argyropoulou, *Σκέψεις περὶ τοῦ καθορισμοῦ τῆς νεοελληνικῆς*. Athen, τύποις Ἰ. Βάρτσου 1926. 35 S. 8°. — Erwartet von den Schriftstellern eine von Steifheit befreite Reinsprache. A. H.

G. N. Chatsidakis, *Διάλεξις*. Athen, τύπ. Σακελλαρίου 1926. 67 S. 8°. — Legt die Entwicklung der Sprachfrage in Griechenland dar unter schärfster Bekämpfung des *Ἐκπαιδευτικὸς Ὅμιλος*. — *Γιατὶ εἶμαι μὲν δημοτικιστῆς, ἀλλὰ δὲν γράφω τὴν δημοτικὴν*. Thessalonike, τύπ. Παπανέστορος [1927]. 23 S. 12°. A. H.

M. Triantaphyllides, *Δημοτικισμός. Ἐνα γράμμα στοὺς δασκάλους μας*. Athen 1926. 80 S. — Den Inhalt dieser Kampfschrift im Streit um die Sprachfrage bezeichnet der Untertitel: *Τὶ ἔγινε στὰ 1921 καὶ τί θὰ γίνῃ τώρα. Γλωσσικὴ μυθολογία, δημοτικισμός καὶ κουμουνισμός. Τί πιστεύω*. A. H.

J. Th. Kakrides, *Τὸ πρόβλημα τῆς ὀρθογραφίας μας. Ἡμερολόγιον τῆς Μεγάλης Ἑλλάδος 1927* S. 193—215. — Befürwortet ein Kompromiß zwischen der historischen Orthographie und der praktischen Forderung nach möglichster Einfachheit. A. H.

Sieben schöne Märchen in die neugriechische Volkssprache und den zakonischen Dialekt übertragen von Michael Deffner. (Auch mit griechischem Titel.) Athen 1926. — Allen Freunden des deutschen Märchens und der neugriechischen Volkssprache hat der ausgezeichnete Erforscher und Kenner des zakonischen Dialekts hier eine besondere Freude bereitet. Übersetzt sind Schneewittchen, Dornröschen, das Märchen vom Fuchs, Hase und Swinegel, der gestiefelte Kater, der Fischer und sein Weib, Rotkäppchen. A. H.

Carsten Höeg, *Les Saracatsans I. II*. (Vgl. o. S. 185). — Bespr. von H. Pernot, *Revue critique* 61 (1927) 351/2. F. D.

G. Pascu, *Dictionnaire étymologique macédonoroumain. I. Les éléments latins et romans. II. Les éléments grecs, turcs, slaves, albanais, germaniques, hongrois, néologismes, créations immédiates, obscurs*. Czernowitz 1927. 235 und 246 S. 8°. A. H.

A. Seliščev, Des traits linguistiques communs aux langues balkaniques: un balkanisme ancien en bulgare. *Revue des Études Slaves* 5 (1925) 38—57. — Die Ansiedlung der Slaven auf dem Balkan bringt den Gräzisierungswie auch den Romanisierungsprozeß zum Stillstand. S. teilt dem ersten bulgarischen Reiche, das auch Gebiete mit griechischer und albanischer Bevölkerung umfaßte, eine wichtige Rolle in der Vereinheitlichung der Balkankultur zu. Die Erscheinung des Verlustes des Infinitivs wird in diesem Zusammenhang erneut behandelt. F. D.

W. Besevliev, Die griechische Sprache in den urbulgarischen Inschriften (bulg.). *Jahrbuch des Nationalmuseums zu Sofia* 1926, S. 381—425. — Diese Inschriften, die aus dem IX. Jahrh. stammen, enthalten viele von den Eigentümlichkeiten der griechischen Sprache und Orthographie dieser Zeit. Als Anhang gibt B. eine neue Publikation aller dieser Inschriften, 19 an der Zahl. P. M.

K. Oštir, Voridg. (= alarod.) Zahlwörter auf dem Balkan. *Dak. propóðila „πεντάφυλλον“*. — *Arhiv za arbanasku starinu, jezik i etnologiju* 2 (1924) 263—324. F. D.

C. C. Diclescu, Römisch Dazien im Spiegel der Inschriften und der heutigen Sprache, I. Griechische Elemente (rum.). *S.-A. aus Dacoromania* 4 (Cluj 1926), 124 S. 8°. — Eine neue und systematische Studie über die griechischen Sprachelemente im Rumänischen. Verf. studiert zuerst die historischen Verhältnisse, unter welchen die griechischen Elemente im Rumänischen eingedrungen sind, dann gibt er uns die Etymologie der einzelnen Elemente. N. B.

V. Bogrea †, Semantism românesc și semantism balcanic (Bedeutungswandel im Rumänischen und Balkanischen). Sonderabdruck aus „*Bianu's Festschrift*“, București, *Cultura Națională* 1927, 19 S. 8°. — Ein schöner Beitrag zum neugriechischen Bedeutungswandel in *ὁ ἥλιος βασιλεύει*, den Jokl (Mitteil. des Rum. Instituts an der Univ. Wien, I) mit alb. *perëndón* identifiziert hatte. Der Ortsname *Mpiritoare* aus Macedonien, den Papahagi (O problemă de romanitate sudilirică, „*Grai și suflet*“ I, 1923, S. 72sq.) mit aromunischem *K'itire* (Untergang der Sonne) in Verbindung gebracht hatte, führte B. auf den Gedanken, daß diese beiden Formen, die aromunische und die albanesische, aus der gemeinsamen süd-illyrischen Wurzel stammen. N. B.

G. Rohlfs, Griechen und Romanen in Unteritalien. (Vgl. B. Z. XXVI 438.) — Bespr. von N. Jokl, *Indog. Jahrbuch* 11 (1926/27) 232. F. D.

G. Rohlfs, Der Stand der Mundartenforschung in Unteritalien. *Rev. de linguistique romane* 1 (1925) 278—323. — *La terminologia pastorale dei Greci di Bova* (Calabria). *Ebenda* 2 (1926) 271—300. — Über Hacken und Boecke. *Zeitschr. f. roman. Philol.* 45 (1925) 662—675. — Die Quellen des unteritalienischen Wortschatzes. *Ebenda* 46 (1926) 1—30. — Zu abruzz. *skupíne* „Dudelsack“. *Ebenda* S. 74—76. — Alle diese Arbeiten bringen reiche Aufschlüsse über die Geschichte des Griechischen in Unteritalien. A. H.

Egon Wellesz, Byzantinische Musik. Mit 7 Notenbeispielen und 18 Bildern. Breslau, Hirt 1927. 79 S. 8°. — Vgl. oben S. 376f. N. H. B.

L. Loukides, Les éléments rythmiques et chromatiques de la musique byzantine. *Actes du congrès international d'histoire des religions* 1923, II 370—5. F. D.

H. J. W. Tillyard, The hymn „Stars of the morning“ and its byzantine melody. *Laudate* 5 (1927) 143—151. — Gibt Text und Melodie nach Cod. Athen. 883 s. XIII. A. H.

M. Merlier, Un manuel de musique byzantine. Le „Théorétikon“ de Chrysanthé. *Revue des études grecques* 39 (1926) 241—246. A. u. B.

Peter Wagner, Morgen- und Abendland in der Musikgeschichte. *Stimmen der Zeit* 114 (1927) 131—145. — Der Übergang musikalischen Gutes vom Morgen- nach dem Abendland beschränkte sich nicht auf den Gesang. Fast alle unsere europäischen Musikinstrumente stammen aus dem Orient, und zwischen der lateinischen und der arabischen Musiktheorie bestehen mannigfache Beziehungen. C. W.

4. Theologie.

A. Literatur (mit Ausschluß von B und C).

Bibelübersetzungen: I. Altgriechische. Von **Baumgärtel**. II. Lateinische, altkirchliche. Von **Jülicher**. III. Orientalische. Von **Hengstenberg**. *Die Religion in Geschichte und Gegenwart* 1 (1927) 1038—1046. A. H.

G. Rauschen, Grundriß der Patrologie. 8. u. 9. Aufl. (Vgl. o. S. 186.) Mit zahlreichen Ergänzungen besprochen von **J. Simon**, *Anal. Bolland.* 45 (1927) 135 f. C. W.

Sebastian Merkle, Antonio Uccelli und Thomas contra errores Graecorum. *Röm. Quartalschr.* 35 (1927) 209—246. — Auf Grund des hsl. Nachlasses des Abbate Antonio Uccelli (geb. in Bergamo um 1810, † 1880) in den codd. Vat. lat. 1041—1043; 10145—10150. Uccelli hat im cod. Vat. lat. 808 die vom hl. Thomas für sein *Opusculum contra errores Graecorum* benutzte Quellschrift entdeckt, aber die Meinung, daß sich Papst Urban IV. und Thomas durch die in dieser Schrift angeführten erdichteten Zitate aus griechischen Vätern über die päpstliche Unfehlbarkeit haben täuschen lassen, hat er nicht zu widerlegen vermocht. C. W.

S. G. Mercati, Emendazione a Metodio d'Olimpo (*Simposio* XI p. 290). *Didaskaleion* N. S. 5 (1927) 25—29. — Verbessert einleuchtend *μομφήν* in *μομφήν*. A. H.

Gustave Bardy, La Thalie d'Arius. *Revue de philol.* 53 (1927) 211—233. — Sammlung und Besprechung der durch Athanasios (und Marcellus von Ankyra im Briefe an Papst Julius) erhaltenen Bruchstücke der eine Mischung von Versen und Prosa darstellenden, von der Mitte des 5. Jahrh. an verschollenen *Θάλεια* des Areios. 'Ils ne fournissent sans doute qu'une maigre contribution à l'histoire littéraire.' C. W.

Eduard Schwartz, Eine fingierte Korrespondenz mit Paulus dem Samosatener. *Sitz.-Ber. der Bayer. Akad. der Wiss. Philos.-philol. u. hist. Kl.* 1927, 3. Abh. München 1927. 58 S. 8^o — Gibt eine neue Ausgabe der drei Schriften und zeigt, daß auch der Brief der Bischöfe von demselben Verfasser fingiert ist wie die beiden anderen Stücke. Nicht Nestorios, sondern Theodoros von Mopsuestia werde unter der Maske des Samosateners bekämpft. A. H.

Friedr. Zoepfl, Der Kommentar des Ps.-Eustathios zum Hexaëmeron. [Alttestamentliche Abhandlungen Bd. 10, Heft 5.] Münster 1927. XII, 59 S. — Der Kommentar ist, wie die Quellenanalyse zeigt, nicht der von Eustathios von Antiocheia verfaßte Kommentar zum Hexaëmeron, sondern eine Kompilation von Auszügen aus Schriftstellern, welche zum Teil später

sind als Eustathios (z. B. Achilleus Tatios, Physiologos u. a.). Das Werk ist dann mit dem Namen des berühmten Kommentators geschmückt worden. F. D.

Eusebius' Werke. 7. Bd. Die Chronik des Hieronymus, herausgeg. von R. Helm. 2. Teil [Die griech. christl. Schriftsteller der ersten drei Jahrh. Bd. 34]. Leipzig 1926. — Ausführlich bespr. von Paul Koetschau, Theol. Literaturztg. 1927 Sp. 342--346. C. W.

Alfred Feder, S. J. (†), Studien zum Schriftstellerkatalog des heiligen Hieronymus. Freiburg i. B., Herder & Co. 1927. XII, 208 S. 8°. — Das Buch sollte den Vorläufer der von Feder für das Wiener Corpus übernommenen Neuausgabe des Schriftstellerkatalogs des hl. Hieronymus bilden und die Prolegomena dieser Ausgabe entlasten. Für uns kommt vor allem der Abschnitt S. 68—81 über die griechische Übersetzung des Pseudo-Sophronios in Betracht, die in den zwischen Kap. 1 und 10 des Hieronymustextes eingeschobenen 10 Viten von Aposteln und Apostelschülern auf Ps.-Epiphanius, nicht auf Ps.-Dorotheos zurückgeht und im weströmischen Reiche zwischen dem Anfang des 8. Jahrh. und etwa der Mitte des 9. Jahrh. abgefaßt wurde. Vgl. auch S. 33f. über die Verwandtschaft des der griechischen Übersetzung zugrunde liegenden lateinischen Textes mit dem des codex lat. Monac. 6333 s. IX, S. 158ff. über die spätere Erweiterung des Kapitels 129 über Johannes Chrysostomos, S. 165ff. über den Zusatz im Kapitel 81 über Eusebios und S. 206ff. über die Drucke der griechischen Übersetzung von Erasmus, Basel 1516, bis O. von Gebhardt, Leipzig 1896. C. W.

Martinus Klein, Meletemata Ambrosiana. Mythologica de Hippolyto. Doxographica de Exameri fontibus. Königsberg, Druck von Lankeit 1927. 82 S. 8°. Diss. — Handelt im zweiten Teile (S. 45ff.) ausführlich über die von Ambrosius in seinem Hexaameron benutzten Quellen. Hieronymus bezeichnet als solche Origenes, Hippolytos und Basileios. Des Basileios Hexaameron ist die Hauptquelle, sie wird aber von Ambrosius 'propria arte et eruditione' (Vergil, Cicero, moralische Ermahnungen, Etymologien) erweitert und ausgeschmückt. Der Genesiskommentar des Hippolytos ist hauptsächlich für doxographische Angaben benutzt. Das Hexaameron des Origenes ist schwerlich in gleichem Maße herangezogen worden. C. W.

Agnes Clare Way, The Language and Style of the Letters of St. Basil. A dissertation. The Catholic University of America. Patristic Studies vol. XIII. 1927. XV, 229 S. 8°. — Elementare Stoffsammlung ähnlich der B. Z. XXV 197 charakterisierten von J. M. Campbell. Das wichtigste Problem, die Echtheitsfrage (Brief 10, Briefe an Libanios) wird nicht einmal gestreift. P. Ms.

P. Catandela, Le poesie di Gregorio Nazianzeno. Atene e Roma N. S. 8 (1927) 88—96. N. H. B.

Josephus Dziech, De Gregorio Nazianzeno diatribae quae dicitur alumno. Lucubratio prima de locis a „diatriba“ oriundis. Posen 1925 [1927]. 245 S. 8°. A. H.

Josef Stiglmayr, S. J., Die Schrift des hl. Gregor von Nyssa 'Über die Jungfräulichkeit'. Zeitschr. f. Ascese u. Mystik 2 (1927) 334—359. — Die im Auftrag seines Bruders Basileios abgefaßte Schrift Gregors (Migne P. Gr. 46) 'will — gewissermaßen eine Tür und einen Zugang zum vollkommenen Wandel erschließen'. Sie bespricht nach einem einleitenden Lobpreis der über alles Lob erhabenen Virginität die Schattenseiten des ehelichen und

die Vorteile des jungfräulichen Lebens, ohne die Ehe als verwerflich zu betrachten (der Verfasser war selbst früher verheiratet), und handelt dann von der Virginität und dem mystischen Schauen Gottes, von der Virginität und dem paradiesischen Zustand, von dem harmonischen Tugendgebäude und der Virginität als dessen Fundament, von der leiblichen und geistigen Ehe, vom Ziel der Ascese und der Notwendigkeit eines Führers und schließt mit einer Einladung zum Mönchtum. C. W.

G. Horn, *Le 'miroir', la 'nuée', deux manières de voir Dieu d'après S. Grégoire de Nysse. Revue d'ascétique et de mystique (Toulouse) 8 (1927) 113—131.* N. H. B.

Romualdo Pastè, *Il sacerdotio negli scritti di tre Padri della chiesa. La Scuola cattolica, Serie VI, vol. 8 (1926) 81—106; 271—285; 334—359. — The 'three Fathers' of the Church are Ambrose, Jerome and Chrysostom.* N. H. B.

Stanislaus Skimina, *De Joannis Chrysostomi rhythmico oratorio. [Archivum filol. polskiej Akad. Umiej Nr. 6.] Cracoviae, Gebethner et Wolff 1927. 98 S. 8°. Cum 36 tabulis. — Wird besprochen.* A. H.

Emil Orth, *Nemesios von Emesa, Anthropologie. Koblenz, Druck und Verlag Maria-Martental bei Kaisersesch 1925. — Übersetzung der Schrift Περὶ φύσεως ἀνθρώπου. — Kurz besprochen von Paul Shorey, Classical Philology 22 (1927) 335 f.* C. W.

Eltester, *Sozomenos (Kirchenhistoriker). Pauly-Kroll, Realencyclopädie 2. R. 5. Halbbd. Sp. 1240—1248. — S. ist ein Mann von milder Gesinnung, aber starker Kritiklosigkeit. Der Wert seines Werkes steckt in dem beträchtlichen urkundlichen Material, das er unabhängig von seinem Vorgänger Sokrates heranzieht.* C. W.

Driver and Hodgson, *Nestorius The Bazaar of Heracleides. (Vgl. B. Z. XXVI 174.) — Ausführlich bespr. von J. Lebon, Rev. d'hist. ecclési. 22 (1926) 591; vgl. ebenda S. 586 f.* N. H. B.

Eduard Schwartz, *Codex Vaticanus gr. 1431, eine antichalcedonische Sammlung aus der Zeit Kaiser Zenos. Abhandl. der Bayer. Akad. d. Wiss. Philos.-philol. u. hist. Kl. XXXII, 6. München 1927. 152 S. 4°. — Soll besprochen werden.* A. H.

R. Dragnet, *Une pastorale antijulianiste des environs de 530. Le Muséon 40 (1927) 75—92. — A letter addressed by five Monophysite bishops to the monks of Amida.* N. H. B.

V. Grumel, *Notes d'histoire et de chronologie sur la vie de saint Maxime le Confesseur. Échos d'Orient 26 (1927) 24—32. — Sucht folgende Daten zu begründen: 613—614 Eintritt in das Kloster von Chrysopolis (nicht 630, wie bisher angenommen); 633—649 Aufenthalt in Afrika; 641—649 in Rom; 653 in Kpel; 654 (Sept.)—655 erster Prozeß u. Exilierung nach Byzias; 655, 24. August—8. Sept. zweiter Prozeß und Überführung in das Theodoroskloster in Rhegion; 655, 14. Sept. Verurteilung zur Gefangenschaft in Perbera; 662 Verurteilung zum ewigen Exil nach Lazika. Ankunft dort am 8. Juni. Tod am 13. August 662.* A. E.

Irenée Hausherr, *S. J., La méthode d'oraison hésychaste. Orientalia Christiana 9, 2 (1928) 97—209.* F. D.

Venance Grumel, *Marc d'Ephèse. Vie. Ecrits. Doctrine. Extrait d'Etudis Franciscans. Année XIX, vol. 36 (1925) 425—448. Barcelone-Sarria*

'*Etudis Franciscans*'. Couvent des PP. Capucins 1926. 26 S. — Gedrängte Übersicht über das Leben, die Schriften und die Theologie des Vorkämpfers der Griechen gegen die Union von Florenz. Als Theologen schätzt ihn der Verfasser sehr gering ein. A. E.

E. W. Brooks, *John of Ephesus, Lives of the Eastern Saints. Syriac text edited and translated by E. W. B. III.* [Patrol. orient. XIX 2.] Paris, Firmin-Didot 1925. S. 499—630. 8°. — Über die ersten beiden Teile dieser Ausgabe vgl. B. Z. XXV 436. Dieser letzte Teil enthält die Viten 51—58, Vokabular und Indices der ganzen Ausgabe, außerdem zwei Anhänge: Spurious life of James und Translation of the relics of James. A. H.

Chronica ecclesiae Arbelensis ex idiomate syriaco in latinum vertit Franc. Zorell. *Orientalia Christiana* VIII 4 (n. 31). Rom 1927. S. 141—204. — Geschichte der Kirche von Arbela, welche noch bis in das 6. Jahrh. hereinreicht. F. D.

B. Apokryphen.

M. R. James, *The Venice Extracts from the Testaments of the twelve Patriarchs.* *Journal of Theol. Stud.* 28 (1927) 337—348. — Aus cod. Venet. Marc. Gr. 494 s. XIII. C. W.

C. Hagiographie.

G. P. Kirsch, *Le origini del culto dei Martiri nella chiesa romana. La Scuola cattolica.* Serie VI, vol. 9 (1927) 161—174. N. H. B.

Hippolyte Delehaye, *Sanctus. Essai sur le culte des Saints dans l'antiquité.* Brüssel, Société des Bollandistes 1927. VIII, 266 S. 8°. [Subsidia Hagiographica 17.] — Ausführlich bespr. von Adhémar d'Alès, *Études (der französischen Jesuiten)* 192 (1927) 385—407. C. W.

A. D. Nock, *Hagiographica.* *Journal of Theol. Stud.* 28 (1927) 409—417. — Für uns kommen Nr. 1 und 2 in Betracht. In Nr. 1 wird die Vermutung ausgesprochen, daß die hl. Epicharis, angeblich Märtyrerin der Diokletianischen Verfolgung, von der nur im Menologion des Basileios, in den Menäen und im Martyrologium Romanum die Rede ist, vielleicht durch eine irrige Reminiscenz an die von Tac. ann. XV 75 und Cassius Dio LXII 27, 3 (Epitome) besprochene heldenmütige Epicharis in den Heiligenkalender gekommen sei. In Nr. 2 wird an zwei Stellen aus der Confessio und aus dem Martyrium des Cyprian von Antiocheia gezeigt, daß bei der Verwertung hagiographischer Texte für die Kenntnis der antik-heidnischen Religion größte Vorsicht am Platze ist. C. W.

Edv. Rein, *Die mythologischen Anspielungen in den Acta disputationis Acacii.* *Studia orientalia* für Knut Tallquist, Helsingfors 1925, S. 176—193. C. W.

Das Leben des heiligen Porphyrios, Bischofs von Gaza, beschrieben von dem Diakon Markus. Übersetzt und herausgegeben von **Georg Rohde**. (Berlin), Bard 1927. 132 S. 8°. [Hortus deliciarum]. — Die — nach Stichproben zu schließen — getreue und gewandte Übersetzung — die erste deutsche — schließt sich an den Text der Teubnerschen Ausgabe von 1895 an (unter Berücksichtigung der zwei Jahre später erschienenen Dissertation von Nuth; vgl. B. Z. VIII 197f.) und ist gleich den übrigen Bestandteilen der Sammlung Hortus deliciarum sehr hübsch ausgestattet. S. 113ff. ein Nachwort des Übersetzers; S. 125 bzw. 126ff. kurze Anmerkungen. In den

Literaturnachweisen fehlt J. L. Heiberg, *Den hellige Porphyrius*. Kopenhagen 1912. C. W.

W. E. Crum, Die koptische Übersetzung des Lebens Symeons des Styliten. *Zeitschrift für die neuest. Wissenschaft* 26 (1927) 119—128. — Der koptische Text, welchen C. in deutsche Übersetzung vorlegt, ist zum großen Teil ausschmückende Paraphrase des griechischen Textes. F. D.

F. Dvornik, *La vie de Saint Grégoire le Décapolite et les Slaves macédoniens au IX^e siècle*. [Travaux publiés par l'Institut d'études slaves. V.] Paris, Champion 1926. pp. 91 + Table des Matières. — The author discusses the MSS. of the Vita, the author of the Vita, the personality of the Saint, other documents dealing with the Saint, „les données historiques“ contained in the Vita and then prints the Greek text of the Vita and of the akolouthia. Bibliographical Index: Greek index of names of persons and places: French index of names of persons and places. N. H. B.

W. Kisselkov, *Die Vita des hl. Theodosios von Tirnovo als historisches Denkmal* (bulg.). Sofia 1926. LII + 32 S. — Der hl. Theodosios und der spätere Patriarch von Kpel Kallistos waren Schüler des Gregorios Sinaites. Wie bekannt, ist Kallistos Verfasser einer Biographie seines Lehrers. Es gibt aber auch eine albulgarische Vita des hl. Theodosios, in deren Titel derselbe Kallistos als Verfasser bezeichnet wird. Man nahm daher gewöhnlich an, daß diese bulgarische Vita eine bloße Übersetzung der von Kallistos griechisch geschrieben wäre, welche noch unentdeckt war. Die bulgarische Vita ist an historischem Material ungewöhnlich reich, und da Theodosios sein Leben auf einer Reise zu seinem Freunde in Konstantinopel beschlossen hat, meinte man, daß Kallistos die Biographie des Theodosios unter dem frischen Eindruck seiner Erzählungen geschrieben habe. Deswegen schenkte man allen ihren Nachrichten großes Vertrauen. Nun kommt K. durch Text- und Stilkritik zu dem Schluß, daß Kallistos als Verfasser dieser slavisch erhaltenen Vita nicht angenommen werden kann. Sie enthält Nachrichten, die sich nicht auf den hl. Theodosios, sondern auf den ihm zeitgenössischen Theodosios, Patriarchen von Tirnovo, beziehen. Wahrscheinlich hat Kallistos eine kurze, jetzt nicht mehr bekannte Vita des hl. Theodosios auf griechisch geschrieben, und diese hat nur als Grundlage der bis auf uns gekommenen slavischen Lebensbeschreibung gedient, welche erst im XV. Jahrh. verfaßt worden ist. K. fügt eine neubulgarische Übersetzung der Vita hinzu. P. M.

D. Dogmatik. Liturgik usw

Michael Schmaus, *Die psychologische Trinitätslehre des hl. Augustinus*. Münster, Aschendorff 1927. XXV, 431 S. 8^o. [Münsterische Beiträge zur Theologie H. 11.] — Die Ausführungen in § 2—4 der Einleitung (Augustins Verhältnis zu den kirchlichen Schriftstellern vor ihm im allgemeinen; charakteristische Züge der voraugustinischen Trinitätslehre; die wissenschaftliche Durchdringung und analoge — d. h. auf Analogien aus dem kosmisch-physischen Bereich und im äußeren und inneren Menschen sich stützende — Erklärung des Trinitätsglaubens vor Augustinus) dürfen auch von denjenigen, die sich für die Entwicklung der Trinitätslehre bei den griechischen Vätern interessieren, nicht außer Acht gelassen werden. Vgl. auch die im Personenregister unter den Namen der einzelnen griechischen Väter verzeichneten Stellen aus den übrigen Teilen des Buches. C. W.

G. A. Ostrogorskij, La doctrine des saintes icones et le dogme christologique. *Seminarium Kondakovianum* 1 (1927) 35—48. A. H.

Gottfried Wuttke, Melchisedech, der Priesterkönig von Salem. Eine Studie zur Geschichte der Exegese. Gießen, Töpelmann 1927. 2 Bl., 76 S. 8°. [Beihefte zur Zeitschr. f. d. neutestamentl. Wissensch. 5.] — Handelt S. 43—59 über die kirchliche Auslegung bei den griechischen und lateinischen Vätern. Bei den byzantinischen Chronisten erweckt sein Bild bald 'den Eindruck aneinandergereihter Notizen, bald mutet es wie schrankenlose Phantastik an'. C. W.

Anton Freitag, Die Erziehung der Taufkandidaten im altchristlichen Katechumenat. *Zeitschr. f. Missionswissenschaft*. 17 (1927) 178—194. — Die von der alten Kirche bei der stufenweisen Heranbildung der Neulinge angewandte Methode kann noch für die heutige Heidenmission ein maßgebendes Vorbild abgeben. C. W.

Jos. Braun, S. J., Der christliche Altar in seiner geschichtlichen Entwicklung. (Vgl. B. Z. XXVI 447.) — Bespr. von **J. P. Kirsch**, Röm. Quartalschrift 35 (1927) 267—270. E. W.

E. Peterson, Die Bedeutung von *ἀναδείκνυμι* in den griechischen Liturgien. Festgabe für A. Deißmann S. 320—326. Tübingen, Mohr 1927. — Das Wort *ἀναδείκνυμι* der griechischen Liturgien ist ein terminus technicus aus der sakralen Sprache antiker Kulte. A. H.

Aug. Bludau, Die Pilgerreise der Aetheria. Paderborn, Schöningh 1927. [Studien z. Gesch. u. Kult. des Altertums XV 1/2.] VII, 294 S. 8°. 20 RM. — Wird besprochen. A. H.

J. B. Thibaut, *Ordre des Offices de la Semaine Sainte à Jérusalem du IV^e au X^e siècle*. Paris, Bonne Presse 1926. 127 S. 8°. — Introduction pp. 7—11; Office stationnal du dimanche des Palmes pp. 13—24; Office stationnal du Jeudi-Saint pp. 25—90; Offices du Vendredi-Saint pp. 91—113; Offices de la grande vigile du Samedi-Saint pp. 114—127. This study is based upon I. the Peregrinatio ad loca sancta of Eucherius: the author does not cite some of the most important recent studies on the date of the Peregrinatio: happily he places it in the fourth century. II. the Armenian Lectionary published in 1905 by F. C. Conybeare (*Rituale Armenorum*, Oxford, p. 520) dating from 464—8. III. the Georgian version of the Kanonarium of the Church of Jerusalem published by Kekelidze (Tiflis 1912): the author would attribute the Kanonarium to S. Sophronios (634—8). IV. the Typicon of the Church of Jerusalem for Holy Week published in 1894 by Papadopoulos-Kerameus (*Ἀνάλεκτα Ἱεροσολυμιτικῆς σταχυολογίας* T. II). This typicon should be attributed in T.'s view „sans plus de précision pour l'instant à l'un des doctes patriarches de Jérusalem qui exercèrent leur pontificat au cours du IX^e ou X^e siècle“. N. H. B.

L. Petit†, *Bibliographie des acolouthies grecques*. Brüssel, Verlag der Bollandisten 1926. XL, 308 S. 8°. [Subsidia hagiographica 16.] — Das Verzeichnis, nach der Revue Bénédict. 39 (1927) 163 'plus un tour de force bibliographique qu'une contribution à l'hagiographie proprement dite', ist alphabetisch nach den Namen der Heiligen angeordnet. C. W.

Hermann Fuchs, Die Anaphora des monophysitischen Patriarchen Jôhannàn I. Herausgegeben, übersetzt und im Zusammenhang mit der gesamten monophysitischen Anaphorenliteratur untersucht. Münster i. W., Aschen-

dorff 1926. LXXXII, 65 S. 8°. [Liturgiegeschichtl. Quellen Heft 9.] — Den Kern dieser von Prof. Baumstark angeregten Schrift bildet die Erstausgabe der von Jôhannân I, monophys. Patr. von Antiochien (630/31—648) verfaßten Anaphora (= Canon Missae der latein. Meßliturgie mit einigen einleitenden Gebeten samt der Praefation). Diese Ausgabe gibt den Berliner Cod. syr. 151 v. J. 1279/80 ohne jede Korrektur wieder. Alle zum Verständnis erforderlichen Änderungen sowie auch alle Varianten aus zwei weiteren Hss aus Rom (Museo Borg. 159) und Leyden (Cod. Warn. 108) sind in die Anmerkungen verwiesen. Der Verfasser glaubte wegen des besonderen Wertes der Berliner Hs, die allein den ursprünglichen Text mit größerer Treue wiedergebe, so verfahren zu müssen (S. LXXXII). Dem syrischen Text steht die deutsche Übersetzung gegenüber. In den Anmerkungen dazu wird auf die Berührungen mit der sogenannten Klementinischen Liturgie der Apost. Konstitutionen und der Jakobosanaphora (griech. u. syrisch) hingewiesen. Aus diesen Hinweisen geht die relative Selbständigkeit des Patriarchen innerhalb des Schemas der Jakobosanaphora klar hervor; denn die eckigen Zeichen >—<, welche die wörtlichen Berührungen mit derselben in den Anmerkungen kennzeichnen, kommen nicht oft vor. Da auch die wörtlichen Anklänge an die Klementinische Liturgie ziemlich spärlich sind, so ergibt sich, daß die Gebete, aus denen die Anaphora besteht, im wesentlichen von Jôhannân selbst verfaßt wurden. Wenn das zutrifft, so muß Jôhannân als eine bedeutende sittlich-religiöse Persönlichkeit eingeschätzt werden; denn diese Gebete atmen einen tiefreligiösen Geist. Es wäre von Vorteil gewesen, wenn der Herausgeber die Berührungen derselben mit Bibelstellen in den Anmerkungen nachgewiesen hätte. In seinem Schlußurteil charakterisiert sie der Herausgeber als ein Mischprodukt des Einflusses der Jakobosanaphora und älterer griechischer Riten (S. LXXXII). Die damit gegebene Stellung der Anaphora in der Entwicklung der syrischen Anaphoren konnte der Herausgeber bestimmen auf Grund einer sorgfältigen Untersuchung der geradezu verwirrenden Fülle von einschlägigen Texten, die sich in dem Schrifttum der jakobitischen Kirche vorfinden. Vom Gesichtspunkte ihrer literarhistorischen Überlieferung, d. h. nach Maßgabe der Namen, die sie tragen, und des Alters ihrer handschriftlichen Bezeugung gewann er sechs Gruppen derselben. Die zwei ersten umfassen die entweder sicher oder wenigstens wahrscheinlich aus dem Griechischen übersetzten Anaphoren, während die vier übrigen aus originalsyrischen Texten bestehen, von denen aber nur ein Teil der aus dem ersten Jahrtausend stammenden den Namen ihrer Verfasser mit Recht führt, vielleicht mit Ausnahme derjenigen des Patriarchen Kyriakos († 817) und des Bischofs von Bagdad Lazar bar Sabeta (829). Die Anaphora des Jôhannân ist somit der einzige originalsyrische Text aus dem ersten Jahrtausend, dessen Entstehungszeit genau bestimmt werden kann. Älter als sie scheint nur die Jakob von Sarug († 521) zugeschriebene, aber pseudepigraphische Anaphora zu sein, die den Einfluß der Nestoriosanaphora zeigt. Diese beiden Texte berechtigen in erster Linie den Herausgeber dazu, den Entwicklungsgang der jakobitischen Anaphorenliteratur in der ersten Zeit des Monophysitismus als einen Kampf der Jakobosliturgie mit fremden liturgischen Gebräuchen zu bezeichnen, bis jene zu ausschließlicher Geltung kam, aber nicht in einer starren Form, sondern mit sekundären Umbildungen und Erweiterungen, die durch eine reiche Fülle teils echter, teils pseudepigraphischer syrischer Texte aus dem zweiten Jahrtausend erwiesen werden.

Dieses kurze Referat genügt, um zu zeigen, daß die Nichtorientalisten allen Grund haben, dem Verfasser für die umfassende Orientierung auf diesem Gebiete der orientalischen Liturgiegeschichte dankbar zu sein. A. E.

5. Geschichte.

A. Äußere Geschichte.

M. Rostovtzeff, A history of the ancient world. Vol. I: The Orient and Greece. Translated from the Russian by J. D. Duff. Oxford, Clarendon Press 1926. XXIII, 418 S. 8°. A. H.

J. Kaerst, Geschichte des Hellenismus. II. Band: Das Wesen des Hellenismus. 2. Aufl. Leipzig-Berlin, Teubner 1926. XII, 409 S. 8°. — I. Band, 3. Aufl. ebenda 1927. XII, 580 S. — Das Werk von K. hat seinen festen und besonderen Platz in der Geschichte der Wissenschaft vom Hellenismus. Gerade die weite universalgeschichtliche Betrachtungsweise macht es für die Byzantinistik so wertvoll und läßt deutlicher als irgendeine andere Darstellung erkennen, wo die Wurzeln der religiösen, politischen und sozialen Kultur des byzantinischen Reiches liegen. Unseren Studienkreis berührt im besonderen die in der 3. Aufl. des 1. Bandes hinzugefügte Beilage VIII: Proskynese und Herrscherkult. A. H.

M. Gelzer, Altertumswissenschaft und Spätantike. Hist. Zeitschr. 135 (1927) 173—187. — Definiert als Spätantike das 3.—6. Jahrh. und versucht die Gründe darzulegen, aus denen die der Spätantike zu widmende Arbeit nur von der Altertumswissenschaft geleistet werden könne. A. H.

N. Jorga, Essai de synthèse de l'histoire de l'humanité. II. Histoire du moyen-âge. Paris, Gamber 1927. 567 S. 8°. — Dieser zweite Band der Weltgeschichte des rumänischen Historikers zeichnet sich aus durch den großen Reichtum an Nachweisen. In seiner ergiebigen Darlegung der geschichtlichen Tatsachen ist die Einheit der Darstellung klar, die beherrschenden Faktoren der Ergebnisse sind deutlich festgestellt. Die Geschichte des byzantinischen Reiches hat hier den richtigen Platz, und ihre Darlegung in der Mitte der Weltgeschichte erscheint uns verständlich. N. B.

H. I. Bell, Alexandria. Journal of Egyptian Archaeology 13 (1927) 171—184. — A lecture given in a series of lectures under the general title „Cities of Egypt“: it traces the history of Alexandria from the foundation of the city to the Arab conquest. N. H. B.

Vacher Burch, Myth and Constantine the Great. Oxford University Press; London, Humphrey Milford 1927. pp. VIII + Contents + 231 + Index of Biblical Citations. — This work, so far as I am able to understand it, is in my judgement misconceived. N. H. B.

W. Koch, Kaiser Julianus' afval van het Christendom. Nederlandsch Archief voor Kerkgeschiedenis N. S. 19 (1926) 161—186. N. H. B.

W. Koch, Enkele Opmerkingen over Keizer Julianus' ethiek en denkwijze in zijn herderlijke Brieven. Provincial Society of Utrecht: Literary Section 2 June 1925. N. H. B.

Scriptores historiae Augustae ed. **Ernestus Hohl**. 2 Bde. XVI, 305; 1 Bl., 304 S. Leipzig, B. G. Teubner 1927. 8°. — Durch diese längst ersehnte Ausgabe wird die auch in ihrer zweiten Bearbeitung (1884) veraltete Teubneriana von H. Peter in durchaus befriedigender Weise ersetzt. Hohl steht hier noch

auf der Seite derjenigen Forscher, die die Entstehung der ganzen Sammlung in die Theodosianische Zeit verlegen; vgl. aber die folgende Notiz. C. W.

N. H. Baynes, *The Historia Augusta*. (Vgl. o. S. 194.) — Besprochen von **G. de Sanctis**, *Rivista di filologia class.* N. S. 5 (1927) 402—406; **E. Hohl**, *Philol. Wochenschr.* 47 (1927) 711—717. H. schließt sich jetzt entschieden der Ansicht von Baynes an, daß die *Hist. Augusta* in der Zeit Julians entstanden sei. F. D.

F. J. Uspenskij, *Geschichte des byzantinischen Reiches* (russ.). II. Band, 1. Hälfte. Leningrad 1927. S. 1—520. 4°. — Wird nach Erscheinen der 2. Hälfte ausführlich besprochen. A. H.

Charles Diehl, *Choses et gens de Byzance*. Paris, Boccard 1926. III, 248 S. 8°. — Unter diesem Titel hat D. mehrere ältere Arbeiten zu einem Buche vereinigt: 1. *L'église et les mosaïques du couvent de Saint-Luc en Phocide* (zuerst 1889); 2. *Les origines orientales de l'art byzantin* (März 1924 in *L'amour de l'art*); 3. *La dernière renaissance de l'art byzantin* (August 1917 im *Journal des Savants* aus Anlaß des Werkes von Millet, *Recherches sur l'iconographie de l'Évangile*); 4. *L'empereur au nez coupé* (Januar 1923 in der *Revue de Paris*); 5. *Irène Ange, reine des Romains* (1912 in *Dépêche d'Orient*); 6. *Byzance dans la littérature* (August 1921 in *La vie des peuples*). — Vgl. die Besprechung von **Percy Ernst Schramm**, *Deutsche Literaturztg.* N. F. 4 (1927) Sp. 2459—2464. A. H.

N. Bănescu, *Chipuri și scene din Byzanț*. Cluj 1927. 184 S. 8°. — Es ist erfreulich und in hohem Maße dankenswert, daß B. in diesem prächtigen kleinen Buche das Interesse weiterer Kreise in Rumänien für den byzantinischen Kulturkreis zu wecken sucht. Lebendig und anschaulich erzählt er von Hypatia, von Johannes Chrysostomos, der Belagerung von Kpel im Jahre 626, von Leo dem Armenier, Theodoros Studites, dem Zusammenstoß der Russen und Byzantiner vor Silistria, von Michael Psellos, Kekaumenos und Kaiser Manuel Komnenos. Hinter allen Ausführungen steht die gründliche Kenntnis der byzantinischen Quellen. A. H.

V. Pârvan Ț, *Getica o protoistorie a Daciei*. Acad. Rom. Mem. Secți. istor., seria III, t. III, mem. 2. București, Cultura Națională 1926. 850 S. mit 43 Tafeln und 4 Karten. — Bespr. von **N. Jorga**, *Revue historique du Sud-Est européen* 4 (1927) 7—9. N. B.

Ernst Stein, *Sittas* (Feldherr Justinians). Pauly-Kroll, *Realencyclopädie* 2. R. 5. Halbbd. Sp. 404—408. — „Unter den glänzenden Persönlichkeiten des justinianischen Zeitalters nicht die berühmteste, aber meines Erachtens neben Germanus die makelloseste.“ Als Feldherr stand er dem Belisar nicht nach, als Staatsmann war er ihm überlegen. C. W.

Nagl (Assunta), *Salomon 2* (magister militum und praefectus praetorio von Africa unter Justinian). Pauly-Kroll, *Realencyclopädie* 2. R. 5. Halbbd. Sp. 941—946. — „Trotz mancher Mißerfolge kann man S. tüchtige militärische Fähigkeiten, große persönliche Tapferkeit und Organisationstalent nicht absprechen. C. W.

Giuseppe A. Punzi, *L'Italia del VI. secolo nelle „Varie“ di Cassiodoro*. Saggio storico-politico. [Piccola Biblioteca di Cultura. Fasc. 8.] Aquila, Vecchioni 1927. pp. 165. N. H. B.

L. Schmidt, *Datum und Weg der langobardischen Einwanderung in Italien*. *Histor. Vierteljahrsschrift* 24 (1927) 59—64. — Im Mai 568,

einen Monat nach dem Auszug der Langobarden aus Pannonien, erfolgte die Besetzung der friaulischen Grenzmark. Die byzantinische Grenztruppe wurde widerstandslos überwältigt. Als Weg der Langobarden kommt nur die von Pannonien über Emona und den Birnbaumer Wald (Alpis Iulia) nach Aquileja führende römische Heerstraße in Betracht, die früher von Alarich und Theoderich, später von den Avaren benutzt wurde. C. W.

Marius Canard, Les expéditions des Arabes contre Constantinople dans l'histoire et dans la légende. *Journal Asiatique* 208 (1) (1926) 61—121. — Wird besprochen; vgl. einstweilen **W. Björkmann**, *Oriental. Literaturztg.* 30 (1927) 1109—10. A. H.

J. Muyldermans, La domination arabe en Arménie, extrait de l'Histoire universelle de Vardan, trad. et annoté. Étude de critique textuelle et littéraire. Paris, Geuthner 1927. pp. 176 + facsimile. N. H. B.

V. N. Zlatarski, Istorija na bŭlgarskata dŭrzava prĕz srĕdnitĕ vĕkove. T. 1. Pŭrvo bŭlgarsko carstvo. Č. 2. Ot slavĕnizaciata na dŭrzavata do padancto na pŭrvoto carstvo (852—1018). Sofia 1927. XVI, 893 S. gr. 8°. — Wird besprochen. F. D.

G. Fehér, Die Namensliste der ersten bulgarischen Chane (bulg.). *Godišnik des Nationalmuseums für 1922—1925.* Sofia 1926. S. 237—313. — Eine tief eindringende Untersuchung, die auch für die Beurteilung der Nachrichten bei den byzantinischen Historikern von grundlegender Bedeutung ist. A. H.

G. Kazarov, Madara und Pliska in ihrer Bedeutung für die bulgarische Geschichte (bulg.). Sofia 1927. 19 S. 8°. — Diese Festrede behandelt die Zeit von Krum und Omortag und die Kämpfe mit Byzanz. A. H.

F. Dvornik, Les Slaves, Byzance et Rome au IX^e siècle. Paris, Champion 1926. V, 360 S. 8°. [Travaux publiés par l'Institut d'études slaves. IV.] — Wird besprochen. A. H.

J. Trifonov, Ist die Erzählung von der Blendung des Boris, des Sohnes Wladimirs, glaubwürdig? (Bulg.) Sofia 1927. 28 S. — Der Verfasser verneint die Frage. Die Erzählung, welche man nur in der Chronik von Regino findet, fehlt in allen anderen zeitgenössischen Quellen und steht in Widerspruch zu den damaligen gut bekannten Verhältnissen in Bulgarien. P. M.

G. Manoïlovitch, Le millénaire de l'ancien royaume croate. (Essai sur les questions historiques respectives.) *Zbornika kralja Tomislava*, Jugoslavenske akademije 1925, S. XII—LXXI. — Diese tief eindringende Studie über die Gründung des Königreichs der Kroaten durch Tomislav (925) bringt wertvolle Aufschlüsse auch über die Politik des byzantinischen Reiches gegenüber den Südslaven. A. H.

Gustave Schlumberger, Byzance et Croisades, pages médiévales. Paris, Geuthner 1927. pp. 366 + Table des matières. Avec 24 planches hors texte. — „Ces divers mémoires n'ont guère de liens entre eux que leur extrême rareté dans les éditions originales. C'est cette rareté même qui m'engage à les republier.“ The papers here collected are: I. Une révolution de palais en l'an 1042 à Byzance, pp. 1—55 (Réédition d'un article paru dans la *Revue des deux Mondes* du 15 septembre 1904); II. Le tombeau d'une impératrice byzantine à Valence en Espagne, pp. 57—86 (Réédition, avec notes et quelques additions, d'un article paru dans la *Revue des deux Mondes* du 15 mars 1902):

III. Un empereur de Byzance à Paris et à Londres, pp. 87—147 (Revue des deux Mondes du 15 décembre 1915): additions to this article pp. 361—2; IV. Voyage dans les Abruzzes et les Pouilles 3—17 mai 1914, pp. 149—205 (Réédition, avec des détails historiques qui en ont plus que triplé l'étendue, d'un article paru sous le même titre dans la Revue des deux Mondes du 1^{er} février 1916). V. Fin de la domination franque en Syrie; Prise de Saint-Jean-d'Acre en l'an 1291 par l'armée du Soudan d'Égypte, pp. 207—279 (Réédition, considérablement augmentée, d'un article paru dans la Revue des deux Mondes du 15 juillet 1913); VI. Jean de Chateaufort, un des principaux héros français des arrière-croisades en Orient à la fin du XIV^e siècle et à l'aurore du XV^e, pp. 281—336; VII. Une prise de possession chrétienne de la ville de Jérusalem en l'an 1229. La Ville sainte et l'empereur Frédéric II de Hohenstaufen, pp. 337—360 (Revue hebdomadaire, 19 janvier 1918).

N. H. B.

R. B. Yewdale †, Bohemond I., Prince of Antioch. (Vgl. B. Z. XXV 452.) — Bespr. von **E. Gerland**, Hist. Zeitschr. 137 (1927) 106—110. F. D.

V. J. Barvinok, Rolja balkanskij slovjan v istorii Vizantii za IV-go chrestovogo pochodu. (Die Rolle der Balkanslaven in der byzantinischen Geschichte im 4. Kreuzzug.) Zbirnik na pošanu akademika Dim. Jo. Bagalija (Ukrajnska Akademija Nauk 51). Kiev 1927, S. 1175—1187. F. D.

V. N. Zlatarski, La Bulgarie du Sud après la mort d'Jvan Arsène II (bulg.). Mélanges Boris Diakovitch, Sofia 1927, S. 327—341. — Dem hochverdienten Vorstand der Nationalbibliothek und des Museums in Philippopol, Boris Diakovič, ist aus Anlaß der Feier seiner 25jährigen Wirksamkeit eine ausgezeichnete Festschrift gewidmet worden, deren Beiträge in erster Linie die vorbyzantinische Zeit betreffen. In dem hier zu besprechenden Artikel stellt Z. eingehend den Verlauf der Kriege zwischen den Bulgaren unter Michael II. Asen und dem Kaiser Theodoros II. Laskaris dar, für die Akropolites unsere wichtigste Quelle ist.

A. H.

L. Usseglio, I marchesi di Monferrato in Italia ed in Oriente durante i secoli XII e XIII. Ediz. postuma curata da C. Patrucco. Vol. 1, 2. Biblioteca della Società Storica Subalpina 100 [N. S. 6] und 101 [N. S. 7]. Torino 1926. — Besonders der II. Band handelt über die Beziehungen zu Byzanz (Konrad von Montferrat usw.).

F. D.

M. Laskaris, Byzantinische Prinzessinnen im mittelalterlichen Serbien (serb.). (Vgl. o. S. 197). — Bespr. von **N. Radonić**, Slavica 6 (1927) 188—192.

A. u. B.

G. V. Vernadskij, Le khanat de Kiptchak, l'Égypte et Byzance pendant le règne de Michel Paléologue (russ.) Seminarium Kondakovianum 1 (1927) 73—84.

A. H.

F. J. Uspenskij, Les origines de l'empire de Trébisonde (russ.). Seminarium Kondakovianum 1 (1927) 21—34.

A. H.

D. P. Paschales, Ἡ Ἀνδρὸς, ἥτοι ἱστορία τῆς νήσου Ἀνδρου ἀπὸ τῶν ἀρχαιοτάτων χρόνων μέχρι τῶν καθ' ἡμᾶς. Μετὰ 70 εἰκόνων καὶ 6 φωτοτυπικῶν πινάκων. Τόμος Α'. Athen, τυπ. Ἑστία 1925. 731 S. 8^o. — Τόμος Β'. Ἀπὸ τῆς φραγκοκρατίας μέχρι τῆς συγχρόνου ἐποχῆς. Ebenda 1927. 446 S. 8^o. — Beruht für das Mittelalter im wesentlichen auf Hopf und Miller, verwertet aber für die Zeit der Turkokratie zahlreiche bemerkenswerte Urkunden. Leider fehlt es P. an kritischer Beurteilung der

Quellen; man vergleiche z. B. die völlige Verwirrung, die I 654ff. in bezug auf Michael Psellos und einen angeblichen Zeitgenossen des Photios gleichen Namens herrscht. A. H.

G. Gerola, Fermentia (Kythnos-Thermià). *Annuario della R. Scuola Archeol. di Atene* 6/7 (1926) 1—40. — Stellt das wenige zusammen, was wir über die Geschichte der Insel im Mittelalter wissen, und beschreibt ausführlich die unter der Herrschaft der Sanudo, Castelli und Gozzadini (1207—1617) entstandenen kirchlichen und profanen Denkmäler. In der Inschrift S. 19 lese ich *ἐνκένισε* (nicht *ἐνεκένισε*), d. h. *ἐγκαλίνισε*. A. H.

E. J. Stougiannakes, *Ἱστορία τῆς πόλεως Ναούσης. Ἐν Ἐδέσῳ* 1924. 308 S. 8°. A. H.

N. Jorga, *Contributions catalanes à l'histoire byzantine*. Paris, Gamba 1927. 39 S. 8°. — Im ersten Teil untersucht J. L'histoire romantique de Yakoub-tchélebi, die ein anonymer Katalane am Ende des 14. Jahrh. erzählt hat, auf ihren historischen Kern. Es würde sich meines Erachtens der Mühe lohnen, sie auch mit den vulgärgriechischen romantischen Dichtungen von Belthandros und Chrysantza und Lybistros und Rhodame zu vergleichen. — Die zweite Arbeit Ramón Muntaner et l'empire byzantin gibt eine eindringende Charakteristik des Typus der katalanischen Söldner und ihrer Führer. A. H.

R. Eisler, *Les origines de la traduction slave de Josèphe Flavius*. *Rev. des études slaves* 7 (1927) 63—74. — Wird hier erwähnt wegen der Ausführungen über Sophia Palaiologina, die Gattin des Zaren Ivan Vasiljevič III. A. H.

F. Babinger, *Şarukhān*. Artikel in der Encyclopädie des Islam. — Sarukhan ist der Name eines turkmenischen Herrscherhauses, etwa 1300—1410, das seine Residenz in Magnesia hatte und, wie B. zeigt, freundlich und feindlich vielfach in die Schicksale des byzantinischen Reiches eingegriffen hat. A. H.

B. Innere Geschichte.

M. Rostovtzeff, *The Social and Economic History of the Roman Empire*. (Vgl. B. Z. XXVI 450.) — Ausführlich besprochen von **Hugh Last**, *Journal of Roman Studies* 16 (1926) 120—128; **W. Ensslin**, *Philol. Wochenschrift* 47 (1927) 1420—1424. F. D.

Tenney Frank, *An Economic History of Rome*. 2. ed. revised. Baltimore, John Hopkins Press 1927. — C. XXII Beginnings of Serfdom. N. H. B.

Francis Herbert Stead, *The Story of Social Christianity*. London, Clarke & Co. s. a. Vol. I. From the beginning to the discovery of the new world, a. D. 1492. XVI, 268 S. 8°. — Ohne Quellen- und Literaturangaben. In dem die vierte Periode „Monk and barbarian, from Constantine to the close of the Western empire a. D. 325—476“ behandelnden Abschnitt ist z. B. von der sozialen Wirksamkeit des Johannes Chrysostomos in Antiocheia die Rede. C. W.

W. G. de Burgh, *The legacy of the ancient world*. 2. impression. London—New-York, Macdonald—Macmillan 1926. — Das Buch ist nicht, wie man erwarten möchte, eine Darstellung des Fortwirkens der Antike in Mittelalter und Neuzeit, sondern eine Einführung in die Kultur und Gedankenwelt des Altertums. Dementsprechend ist auch das Kapitel, welches Byzanz gewidmet ist (S. 342—361), mehr eine kurzgefaßte Übersicht über die Kulturgeschichte

des christlichen Ostens im Mittelalter als eine Würdigung des Weiterlebens der Antike in Byzanz. Immerhin ist mit Befriedigung festzustellen, daß bei aller Anlehnung an Gibbonsche Gedankengänge hier der Leistung der Byzantiner als Retter der östlichen christlichen Kultur, als Bewahrer des Geistesgutes der alten Griechen und der künstlerischen Traditionen des Hellenismus volle Gerechtigkeit widerfährt.

F. D.

L. R. Taylor, The „Proskynesis“ and the hellenistic ruler cult. Journ. of hell. stud. 47 (1927) 53—62.

A. H.

F. Schemmel, Die Schulzeit Kaiser Julians. Philologus 87 (1927) 454—466.

A. u. B.

Th. Mičenko, Aus der Geschichte der byzantinischen Kultur (ukrain.). Zapiski der historisch-philol. Abt. der Ukrain. Akad. d. Wiss. 10 (1927) 193—214.

A. u. B.

S(amu)el Kr(auss), Byzanz. Artikel im Jüdischen Lexikon 1 (1927) 1257—60.

F. D.

E. Peterson, *Εἰς θεός* als Zirkusakklamation in Byzanz. Theol. Literaturztg. 52 (1927) Sp. 493—495. — Ein Hinweis auf De cerem. I 69. 71. 73 und Nachträge zu seinem Buch.

A. H.

G. Millet, L'origine du logothète général. Mélanges d'histoire du moyen-âge offerts à M. Ferdinand Lot. Paris, Champion 1925. S. 563—573. — Die ausgezeichnete Studie schildert den Wandel der Funktionen und des Titels des γενικός λογοθέτης im 6. und 7. Jahrhundert.

A. H.

Franz Dölger, Beiträge zur Geschichte der byzantinischen Finanzverwaltung. (Vgl. o. S. 199.) — Ausführlich besprochen von Georg Ostrogorsky, Deutsche Literaturztg. N. F. 4 (1927) Sp. 2018—2023; C. Brinkmann, Conrads Jahrbücher f. Nationalökonomie 127 (3. F. 72) (1927) 541—542.

C. W.

G. Ostrogorsky, Die ländliche Steuergemeinde des byzantinischen Reiches im X. Jahrhundert. Vierteljahrsschrift für Sozial- u. Wirtschaftsgeschichte 20 (1927) 1—108. — Wird besprochen.

A. H.

St. P. Kyriakides, Ἀκριταὶ. Μεγάλη ἑλληνικὴ ἐγκυκλοπαιδεία, ἀριθ. φύλλον 84, S. 168—172. Athen 1927. — Handelt ausführlich über die Organisation des Grenzschatzes im byzantinischen Reiche.

A. H.

P. W. Duff, The charitable foundations of Byzantium. Cambridge Legal Essays written in honour of and presented to Doctor Bond, Professor Buckland and Professor Kenny. Cambridge, Heffer 1926. pp. 83—99. — Constantine's legislation and its effect on gifts for church purposes; the position of the Church under Justinian's legislation: "The Church was originally a number of ordinary sodalicia and became an extraordinary sodalitas"; the power of a bishop over church property: the ordinary unit the diocese, the usual administration of charitable funds the bishop and his oeconomi (except in the case of monastic houses); the kinds of charitable foundations recognised in law: administration and privileges of the foundations and in especial those foundations which were free from strict ecclesiastical control.

N. H. B.

F. Schneider, Rom und Romgedanke im Mittelalter. (Vgl. B. Z. XXVI 451.) — Ausführlich bespr. von P. E. Schramm, Hist. Zeitschr. 135 (1927) 261—266.

A. H.

Charles H. Tylor, Note on the Origin of the Polyptychs. Mélanges d'histoire offerts à Henri Pirenne, Bruxelles 1926, S. 475—481. — Wider-

legt die Meinung von J. Susta, Zur Geschichte und Kritik der Urbarialaufzeichnungen, Sitz.-Ber. der K. Akad. der Wiss., Phil.-Hist. Cl. 1897, der die Einrichtung des fränkischen Landregisters aus römischem Kataster erklärte.
N. B.

A. Marguliés, Bulgarien und Byzanz in ihren kulturellen Beziehungen. Zeitschr. d. Deutsch. Morgenländ. Ges. 5 (1926) 172—188. — Eine ausgezeichnet orientierende Übersicht. A. H.

Lubor Niederle, Manuel de l'antiquité slave. T. 2: La civilisation. Paris, Champion 1926. VII, 360 S. gr. 8°. — Berührt unser Studiengebiet mehrfach mit der ältesten Geschichte der Russen sowie der Südslaven, deren Einwanderung in den Balkan als eine einheitliche Bewegung aufgefaßt wird.
F. D.

C. C. Giurescu, Beiträge zum Studium der Großwürden im XIV. und XV. Jahrhundert (rum.). Vălenii-de-Munte 1926. 176 S. 8°. — Die Arbeit ist die erste solide Untersuchung über die Großwürden in den rumänischen Fürstentümern. Mit Hilfe der gleichzeitigen Urkunden gelingt es dem Verf., die Hierarchie, die Kompetenzen, die Einkünfte und den Ursprung der einzelnen Großwürden der rumänischen Länder festzustellen. Die im allgemeinen bekannten slavo-byzantinischen Einflüsse bezüglich dieser Würden im rumänischen Staatsleben sind durch diese Arbeit klarer geworden. N. B.

D. C. Hesseling, Uit Hellas' heden en verleden. Haarlem, Tjeenk Willink & Zoon 1927. 200 S. 8°. 3,90 Guld. — Wird besprochen. A. H.

C. Religionsgeschichte, Kirchengeschichte, Mönchtum.

Robert Eisler, Orphisch-dionysische Mysteriengedanken in der christlichen Antike. Leipzig—Berlin 1925. — Bespr. von J. E. Weis-Liebersdorf, Röm. Quartalschrift 35 (1927) 270—272; G. W. Elderkin, Americ. Journ. of Archaeol. 30 (1926) 476—478. E. W.

Jules Maurice, La terreur de la magie au IV^e siècle. Revue hist. de droit français et étranger 4^{me} Série, 6^{me} Année, Janv.—Mars 1927, pp. 108—121. N. H. B.

G. Faraoni, Islam e cristianesimo. La Scuola cattolica, Serie VI, vol. 6 (1925) 40—47. — On the book of Sacco, Le credenze religiose di Maometto, loro origine e rapporti con la tradizione giudaico-cristiana. N. H. B.

F. J. Foakes-Jackson, The history of the Christian church from the earliest times to A. D. 461. 7th ed. New-York 1924. F. D.

B. J. Kidd, The Churches of Eastern Christendom from A. D. 451 to the present time. London, Faith Press 1927. 8°. pp. 549. 15 s. N. H. B.

Ernst Lohmeyer, Vom Begriff der religiösen Gemeinschaft. Leipzig, B. G. Teubner 1925. 85 S. 8°. [Wissenschaftl. Grundfragen III.] — Weder der Umschlagtitel, der eine allgemeine theoretische Behandlung des Gegenstandes erwarten läßt, noch der S. III beigefügte Untertitel: „Eine problemgeschichtliche Untersuchung über die Grundlagen des Urchristentums“, der nicht bestimmt genug ist, läßt ersehen, daß diese Schrift das Problem der religiösen Gemeinschaft an dem urchristlichen Tatbestand einer kritisch-historischen Fragestellung unterwirft (S. 3). Dieser Tatbestand wird in fünf Abteilungen behandelt (1. Formen urchristlicher Gemeinschaft. 2. Die Norm der Gemeinschaft. 3. Das Ich und die Gemeinschaft. 4. Das Handeln in der Gemeinschaft. 5. Geschichte und Gemeinschaft), die manchen tiefgründigen Ge-

danken bieten, deren stilistische Fassung aber zu schwerfällig und oft zu dunkel ist, um als vorbildlich bezeichnet werden zu können. A. E.

Karl Holl †, *Gesammelte Aufsätze zur Kirchengeschichte. II. Der Osten. 1. Halbband.* Tübingen, Mohr (Siebeck) 1927. 224 S. 8°. — Der Halbband enthält den (durch die Zusätze des Handemplars ergänzten) Wiederabdruck der folgenden in unser Gebiet fallenden Aufsätze: 4. Die Vorstellung vom Märtyrer und die Märtyrerakte in ihrer geschichtlichen Entwicklung (1914); 5. Der ursprüngliche Sinn des Namens Märtyrer. Eine Entgegnung (1916); 6. *Ψευδόμαρτυς* (1917); vgl. über diese drei Aufsätze B. Z. XXIII 463; 8. Der Ursprung des Epiphaniensfestes (1917), vgl. B. Z. XXIV 203; 9. Die Entstehung der vier Fastenzeiten in der griechischen Kirche (1923), vgl. B. Z. XXV 382 ff.; 10. Ein Bruchstück aus einem bisher unbekannten Brief des Epiphanius. C. W.

P. J. Gerardus Antonius Hendrix, *De Alexandrijnsche Haeresiarich Basilides. Een Bijdrage tot de Geschiedenis der Gnosis.* Amsterdam, H. J. Paris 1926. XII, 127 S. 8°. (Inauguraldissert.) — Sehr beachtenswerte Untersuchung über das Leben, die Lehre und die Schriften des Gnostikers Basilides und seines Sohnes Isidoros, mit einem kurzen Überblick über die Nachwirkungen seiner Lehre. Die von Hippolytos benutzte, von Irenaios bekanntlich stark abweichende Quelle betrachtet H. als echt, kündigt aber S. 80 Anm. 1 eine eigene Studie über diese Kontroversfrage an. Nicht benutzt ist von dem Verfasser die Schrift von J. P. Steffes, *Das Wesen des Gnostizismus und sein Verhältnis zum katholischen Dogma*, Paderborn 1922 (Forschungen zur christl. Literatur- u. Dogmengesch. XIV 4). Der Verfasser hätte manches daraus lernen können. A. E.

Kurt Stade, *Der Politiker Diokletian und die letzte große Christenverfolgung.* Wiesbaden, Kommissionsverlag Hofbuchhandlung Heinrich Staadt (o. J.). 197 S. 8°. Buchausgabe der Dissertation gleichen Titels, Frankfurt a. M. 1926. — Eine methodisch ausgezeichnet geführte Untersuchung, der es gelingt, einen viel engeren Zusammenhang zwischen der politischen Lebensarbeit Diokletians und der letzten großen Christenverfolgung aufzuweisen, als gewöhnlich angenommen wird. Die Verfolgung trägt mit Recht seinen Namen. A. E.

L. Allievi, *Antiche scuole cristiane. La Scuola cattolica Serie VI*, vol. 9 (1927) 105—124 (cf. *ibid.* October 1924, pp. 309—328 for Alexandria).

N. H. B.

Erich Caspar, *Kleine Beiträge zur älteren Papstgeschichte. Zeitschrift f. Kirchengesch.* 46 (1927) 321—355. — Handelt im zweiten Beitrag von der römischen Synode des Jahres 313. „Es kommt“ ihr „eine bisher nicht gewürdigte Bedeutung für die konstantinische Konzeption der Reichskonzilien als des wichtigsten Organs kaiserlicher Kirchenleitung und damit des charakteristischen Merkmals der neuen ‚Reichskirche‘ zu.“ C. W.

Francesco Arnaldi, *Dopo Costantino. Saggio sulla vita spirituale del IV e V Secolo.* Pisa, Mariotti Pacini [1926?]. „Una giustificazione... del cattolicesimo romano“, written „colla sola guida di un grande amore per il cristianesimo e per la civiltà antica“. N. H. B.

W. Koch, *Comment l'empereur Julien tacha de fonder une église païenne.* *Revue belge de philol. et d'hist.* 6 (1927) 123—146. (To be continued.) N. H. B.

Acta conciliorum oecumenicorum iussu atque mandato Societatis Scientiarum Argentoratensis edidit Eduardus Schwartz. Tomus primus: Concilium universale Ephesinum. Volumen primum: Acta Graeca. Pars prima: Collectio Vaticana 1—32. XXVI, 128 S. 4°. Pars tertia: Collectio Vaticana 81—119. I, 104 S. Pars quinta: Collectio Vaticana 140—164. IV, 142 S. Berolini et Lipsiae, W. de Gruyter 1927. 4°. (Vgl. o. S. 201.) — Wird besprochen. Tom. I. vol. V ist bespr. von **J. Lebon**, Rev. d'hist. ecclés. 22 (1926) 832—836. A. H.

Pierre Batiffol, Les sources de l'histoire du concile de Nicée (Suite et fin). Echos d'Orient 26 (1927) 5—17. — Kritische Besprechung der Nachrichten über das Konzil bei Philostorgios, Sokrates, Sozomenos, Theodoret, Gelasios von Kyzikos, endlich in der Vita der Patriarchen Metrophanes und Alexandros von Kpel (Photios, cod. 256). A. E.

Anonymus, La vittoria della chiesa nel primo concilio ecumenico di Nicea. La Civiltà cattolica Ann. 76 (1925) vol. 4, pp. 289—295. N. H. B.

Angelo Grazioli, Nel XVI centenario del concilio Niceno, 325 — 1925. La Scuola cattolica Serie VI vol. 5 (1925) 409—433. N. H. B.

V. N. Benešević, Novyja dannija dlja istoričeskoj geografii Bliznjago Vostoka (Iz greko-sirijskago spiska otcov Nikejskago I vselenskago sobora). Izvestija Kavkazskogo Istoriko-Archeologičeskogo Instituta 2 (1917—1925) 111—134. (Neue Daten zur historischen Geographie des nahen Ostens. Aus einer griechisch-syrischen Väterliste des 1. allg. Konzils von Nikaia). — B. publiziert hier ein aus einer syrischen Hs stammendes Pergamentblatt aus der Sammlung Lichačev, etwa dem 9.—10. Jahrh. angehörig. Das Stück, auch in paläographischer Hinsicht interessant, enthält 42 Unterschriften von Bischöfen des 1. nikänischen Konzils in griechischer und syrischer Schrift nebeneinander, den Schluß der Einleitung zu den Kanones des Konzils, die can. 1—4 und einen großen Teil von 5. Der Text steht der Fassung E der von Schulthess publizierten Versionen am nächsten und dürfte etwa in dieser Form auch dem Michael Syrus vorgelegen haben. Der griechische Text der Bischofsliste ist nur eine Transkription des syrischen. B. knüpft an das neupublizierte Stück eindringende Untersuchungen zur Geographie des oströmischen Reiches. F. D.

M. Posnov, Die Synode von Sardica und ihre kanonische Tätigkeit (bulg.). Jahrb. d. Theol. Fakultät an d. Univ. zu Sofia 1927 S. 105—128. — Enthält auch die äußere Geschichte dieser Synode. P. M.

Walter Völker, Studien zur päpstlichen Vikariatspolitik im 5. Jahrhundert. Zeitschr. f. Kirchengesch. 46 (1927) 355—380. — Behandelt in der zweiten Studie S. 370ff. den Streit um die Echtheit der Collectio Thessalonicensis und vertritt (gegen J. Friedrich) die Ansicht, daß äußere und innere Gründe für die Echtheit der Sammlung sprechen. C. W.

B. Granić, Die Gründung des Erzbistums Justiniana Prima a. d. 535 (serb.). Glasnik der Wissensch. Gesellsch. von Skoplje 1 (1925) 113—134. — Schildert im einzelnen die kirchenpolitische Situation, aus der die Gründung des Erzbistums und seine rechtliche Stellung hervorging. A. H.

V. N. Benešević, Notes aux textes Notitiae Episcopatum (russ.). Seminarium Kondakovianum 1 (1927) 65—72. F. D.

H. Vincent, *Le protectorat de Charlemagne sur la Terre Sainte*. *Revue biblique* 36 (1927) 237—242. N. H. B.

Fr. Grivec, *Slovanska apostola sv. Ciril i Metod*. Ljubljana 1927. — Besprochen von **St. C. Sakač**, *S. J.*, *Orientalia christiana* VIII, 4 (1927) 241—247. F. D.

J. T. Ogienko, „*Ruski*“ *perekladi v Chersonesi v 860 roci*. („Russische“ Übersetzungen i. J. 860 in Cherson.) *Zbirnik na pošanu akademika Dim. Jv. Bagalija* (Ukrajnska Akademija Nauk 51), Kiev 1927, S. 358—378. — Kritische Untersuchung der Nachricht aus dem „*Leben Konstantins*“, dieser habe in dem Jahre 860/1 in Cherson ein in russischer Sprache geschriebenes *Evangelium* und ein ebensolches *Psalterium* vorgefunden. Kommt zu zustimmendem Ergebnis. (Reichhaltiges Literaturverzeichnis.) F. D.

Iv. Snëgarov, *Der hl. Klemens von Ochrida, der bulgarische Apostel, sein Leben und Wirken* (bulg.). *Godišnik d. Theol. Fakultät an d. Univ. zu Sofia* 4 (1927) 218—333. — S. will durch neue Kritik des Quellenmaterials und der Kontroversen der historischen Forschung die Hauptfragen nach dem Lebenslauf und der Tätigkeit des Klemens erörtern. Er vertritt die schon früher ausgesprochene Meinung, daß das jetzige sogenannte kyrillische Alphabet eine Schöpfung nicht Kyrills, sondern des Klemens ist. P. M.

V. Zlatarski, *Die Nationalisierung von Staat und Kirche der Bulgaren im IX. Jahrh.* (bulg.). *Godišnik d. Hist.-philol. Fakultät an d. Univ. zu Sofia* 22 (1926) 32 ff. Maßgebend war der Beschluß des von Boris einberufenen Landtags in Prěslav vom Jahre 893. Damals wurde das Altbulgarische als Kirchensprache angenommen und die griechischen Hierarchen durch die aus Mähren vertriebenen Methodiusschüler ersetzt. P. M.

J. Karácsonyi, *Wie kamen die griechischen Mönche nach Visegrad?* (ung.) *Katholikus Szemle* 1927 S. 16—21. — Über die Herkunft der griechischen Mönche in Visegrad (vgl. *B. Z.* XXVI 457) stellt K. die neue Hypothese auf, daß dieselben zusammen mit Synadene, der Nichte des Nikephoros Botaneiates und Frau des Ungarnkönigs Geyza I., nach Visegrad kamen und dort den durch die früher angesiedelten böhmischen Benediktiner verlassenen Posten besetzten. E. D.

N. P. Kondakov †, *Sur le manichéisme et les Bogoumils* (fragments) (russ.). *Seminarium Kondakovianum* 1 (1927) 289—302. A. H.

W. Holtzmann, *Studien zur Orientpolitik des Reformpapsttums und zur Entstehung des ersten Kreuzzuges*. *Hist. Vierteljahrsschrift* 22 (1924) 167—199. — Geht u. a. auf die Beziehungen des Papstes Gregor VII. zu Kaiser Michael VII. Dukas, des Gegenpapstes Clemens IV. zum Patriarchen Nikolaos von Kpel, wie auf die Kreuzzugsgeschichte überhaupt ein. F. D.

Charles Diehl, *Princesses françaises de Syrie. La reine Mélisende et sa famille*. *La Revue de Paris*, 1. August 1926, pp. 554—575. N. H. B.

Dem. P. Paschales, *Λατῖνοι ἐπίσκοποι Ἀνδρόν* (1208—1716). Athen 1927. — Angezeigt von **B. Leib**, *Orientalia christiana* 8 (1927) 249—250. F. D.

V. Lawrent, *Les signataires du second synode des Blachernes* (1285). *Echos d'Orient* 30 (1927) 129—149. A. u. B.

V. Kisselkov, *Der hl. Theodosios von Tirnovo* (bulg.). Sofia 1926. 53 S. — Kritische Darstellung des Lebens und der Tätigkeit des berühmten Vertreters des Hesychastentums in Bulgarien wie auch seiner Bedeutung im geistigen Leben des Landes während des XIV. Jahrh. P. M.

Archimandrit **Kallistos**, *Εισχώρησις ἐτέρων χριστιανικῶν ἱερῶν εἰς τὰ ἱερὰ προσκυνήματα κατὰ τὸν ἰδ' αἰῶνα*. *Νέα Σιών* 19, τόμ. 22 (1927) 33—48; 129—144. — Schildert in Kapitel 6 die Beziehungen der serbischen Zaren des 14. Jahrh., in Kapitel 7 die der byzantinischen Kaiser zu Jerusalem und dessen Beherrschern, den ägyptischen Sultanen. F. D.

A. N. Diamantopoulos, *Ἡ ἐν Φλωρεντίᾳ Σύνοδος καὶ ἡ Λατινικὴ Οὐνία ἐν Ἀνατολῇ*. Athen 1927. — Angezeigt von **A. Kallistos**, *Νέα Σιών* 19, τόμ. 22 (1927) 506. F. D.

Anonymus, Il cardinale Bessarione. *La Civiltà cattolica* Ann. 77 (1926), vol. 1 pp. 525—533. — On L. Mohler's book. N. H. B.

J. J. Sokolov, *Ἐπαρχιακὰ ἐκκλησίας Κωνσταντινουπόλεως*. Eine Sammlung von Urkunden zur Geschichte der Kirche von Konstantinopel von der zweiten Hälfte des 15. Jahrh. bis zur Gegenwart (russ.). Petersburg 1915. XVII, 277 S. 8°. — Die Kenntnis dieser wichtigen, während des Krieges erschienenen Sammlung verdanke ich der Güte des Herausgebers. Von den 120 Stücken, die zumeist im Archiv des ökumenischen Patriarchats aufbewahrt werden, gehören 13 dem 17., 17 dem 18., 77 dem 19. und 10 dem 20. Jahrh. an. Älter sind die folgenden drei Stücke: 1. die bekannte Notitia der Türkenzeit, die Gelzer, Ungedruckte und ungenügend veröffentlichte Texte der Notitiae episcopatum (München 1900) S. 628 ff. herausgegeben hatte und die hier nach vier bisher nicht benutzten Hss wiederholt wird; 2. aus einer Hs in Jerusalem eine *πράξις συνοδική* vom Jahre 1493, betreffend die Bistümer Diauleia und Talantion; 3. aus einem Nomokanon des 17. Jahrh. ein kurzes Verzeichnis der Metropolen mit den ihnen untergeordneten Bistümern. A. H.

Georg Hofmann S. J., Rom und Athosklöster. *Orientalia christiana* 8 (1926) 1—40. — Besprechung folgt. A. H.

Georg Hofmann S. J., Sinai und Rom. *Orientalia christiana* IX, 3 (1927) 215—299. — Besprechung folgt. A. H.

M. Posnov, Das Mönchtum im IV.—XI. Jahrh. (bulg.). *Godišnik der Theol. Fakultät der Univ. zu Sofia* 4 (1927) 63—101. — Allgemeiner Umriß der Anfänge des Mönchtums, über die ursprüngliche Stellung der Mönche zur Kirche und über die innere Entwicklung des Mönchswesens. P. M.

L. Th. Lefort, La règle de S. Pachôme. *Muséon* 40 (1927) 31—64. — S. Pachôme et Amen-em-ope. *Ibidem* 65—74. N. H. B.

Alfred Ludwig Schmitz, Das Weiße und das Rote Kloster. *Die Antike* 3 (1927) 326—350. — Es handelt sich um Reisesindrücke aus dem koptischen Kloster; die beigegebenen Aufnahmen ergänzen vortrefflich den beschreibenden Text. A. u. B.

G. Ghedini, Luci nuovi dai papiri sullo scisma meleziano e sul monachismo egiziano. *La Scuola cattolica* Serie VI, vol. 6 (1925) 261—280. — On the papyri published by H. I. Bell. N. H. B.

K. Amantos, *Ἡ μονὴ τοῦ Σινᾶ ἐν Ἀραβίᾳ*. *Ἡμερολόγιον τῆς Μεγάλης Ἑλλάδος* 1927 S. 145—167. — Gibt eine höchst anziehende Schilderung des Klosters und seiner Schätze und betont mit Recht seine Zugehörigkeit zur griechischen Kultursphäre. Ansprüche daraus ableiten könnte freilich nur ein Griechenland, das den Mut hätte, sich freudig und bewußt zu seinen byzantinischen Traditionen zu bekennen. A. H.

Kallinikos, Metropolit von Kyzikos, *Περὶ τῆς ἱερᾶς μονῆς Ἀγίας*

τριάδος Χάλκης καὶ τῆς ἐν αὐτῇ θεολογικῆς σχολῆς διάλεξις. Athen 1925. 29 S. 8°. — Über die Geschichte des Klosters, dessen Anfänge in der Zeit von Theodoros Studites gesucht werden. A. H.

N. J. Giannopoulos, *Τὰ Μετέωρα. Μελέτη ιστορική καὶ τοπογραφική* (μετὰ πολλῶν εἰκόνων). Volo, Paraskeuopoulos 1926. 105 S. 8°. — Besonders nützlich sind die zahlreichen Nachrichten aus den literarischen Quellen und die Mitteilung von Inschriften. Die Verwendung übrigens von fetten Gebetbuchtypen in wissenschaftlichen Werken sollte in Griechenland durch Gesetz verboten werden. A. H.

R. Grujić, Die Organisation des Georgsklosters in Skoplje (serb.). Glasnik der Wissensch. Gesellsch. von Skoplje 1 (1925) 45—77. — Der Ktitor des Klosters war Kaiser Romanos III. Argyros, es wurde erneuert durch Alexios I. Komnenos, am Ende des 14. Jahrh. wurde es Metochion des Chilandarklosters. A. H.

D. N. Anastasijević, Über den Ursprung des Namens und des Klosters Chilandar (serb.). Bogoslovje 2 (1927) 50—57; 134—138. Auch separat. Belgrad 1927. 16 S. A. H.

Gregor Peradse, Die Anfänge des Mönchtums in Georgien. Zeitschr. f. Kirchengesch. 46 (1927) 34—75. — Auszug aus einer größeren Arbeit über die Geschichte des georgischen Mönchtums. Das georgische Mönchtum ist nicht in seiner (längst vorhandenen) anachoretischen, sondern in seiner kōno-bitischen Form von syrischen Vätern im 5. Jahrh. begründet worden. C. W.

Ernst Barthel, Entzückungen des Klosterbruders vom Berge Athos. Der Türmer 30 (1927) 6—26 — Schilderung des Lebens auf dem Athos in unserer Zeit. F. D.

D. Chronologie. Vermischtes.

Franz Babinger, Chronologische Miszellen. Mitteil. zur osman. Gesch. 2 (1923—26) 311—319. — In der ersten Miszelle „Sonnenfinsternisse bei Urudsch“ zeigt B., daß die Einnahme Adrianopels im Jahre 1361 stattgefunden hat. A. H.

Franz Babinger, Die Geschichtschreiber der Osmanen und ihre Werke. Mit einem Anhang: Osmanische Zeitrechnungen von Joachim Mayr. Leipzig, Harrassowitz 1927. VIII, 477 S. 8°. — Wird besprochen. A. H.

E. S. Forster, The Turkish Letters of Ogier Ghiselin de Busbecq Imperial Ambassador at Constantinople 1554—1562. Newly translated from the Latin of the Elzevir Edition of 1633. Oxford, Clarendon Press 1927. pp. XVI, 265. 3 Illustrations and Map to illustrate Busbecq's travels. — Cited here for the light thrown on problems of Byzantine statecraft as inherited by Soleiman the Magnificent. N. H. B.

M. Grabmann, Mittelalterliches Geistesleben. Abhandlungen zur Geschichte der Scholastik und Mystik. München, Hueber 1926. XI, 585 S. 8°. 20,80 RM. — Von den in dieser ausgezeichneten Sammlung vereinigten Schriften berühren unseren Studienkreis die Abhandlungen „Die Aristoteleskommentare des heiligen Thomas von Aquin“ (S. 266—313) und „Die mittelalterlichen lateinischen Übersetzungen der Schriften des Pseudo-Dionysius Areopagita“ (S. 449—468). A. H.

W. Ensslin, Bericht über die Literatur zur Geschichte des Über-

gangs vom Altertum zum Mittelalter (V. und VI. Jahrh.) aus den Jahren 1914—1923. Bursians Jahresberichte 213 (1927) III S. 42—168. — Eine gerade für unsere Studien wertvolle und anregende kritische Übersicht. A. H.

J. Moravcsik, Ungarische Bibliographie der Turkologie und der orientalisches-ungarischen Beziehungen 1914—1925. Kőrösi Csoma-Archiv 2 (1926) 199—236. — Berücksichtigt auch die Beziehungen zu Byzanz. A. H.

6. Geographie. Topographie. Ethnographie.

W. M. Ramsay, Studies in the Roman Province Galatia. VII. Pisidia. VIII. Map of Yallowadj. IX. Inscriptions of Antioch of Phrygia—towards—Pisidia (Colonia Caesarea). Journal of Roman Studies 16 (1926) 102—119. X. The Romans in Galatia. Ibid. 201—215. N. H. B.

René Dussaud, Topographie historique de la Syrie antique et médiévale. [Bibliothèque orientale et historique, t. 4.] Paris 1927. 632 S., 16 Karten. gr. 8°. — Berücksichtigt auch die griechischen Quellen. F. D.

C. A. Hutton, The travels of 'Palmyra' Wood in 1750—51. Journ. of hell. stud. 47 (1927) 102—128. — Bringt zahlreiche Nachrichten aus Tagebüchern Woods über seine Reise nach Kpel und durch Kleinasien, die einiges auch über byzantinische Denkmäler enthalten. A. H.

Hubert Pernot, Voyage en Turquie et en Grèce du R. P. Robert de Dreux, aumonier de l'ambassadeur de France (1665—1669). Paris 1925. Les belles Lettres. XI, 202 S. F. D.

Dem. P. Paschales, Χριστιανική Ἀνδρος. Andros sacra. B'. Δελτίον Χριστ. Ἀρχαιολ. Ἑταιρείας 2 (1925) 18—43. — Fortsetzung einer im Δελτίον 1 (1924) 1—50 begonnenen Studie. Die Behauptung von P. (S. 18), der an den Kirchen von Andros häufig vorkommende Doppeladler sei das Wappenzeichen schon der Komnenen gewesen, wird sich kaum erweisen lassen. In der reichen, von ihm hierüber angeführten Literatur (darunter auch Lampros, der gerade entgegengesetzter Ansicht ist) hätte auch A. Heisenberg, Aus der Geschichte und Literatur der Palaiologenzeit (1920), S. 23 ff. erwähnt werden müssen. F. D.

Graf Stefan Zichy, Levedia und Etelköz (ung.). Akadémiai Értesítő 37 (1926) 172—184. — Auf Grund der Angaben bei Konstantinos Porphyrogenetos definiert Z. diese geographischen Begriffe folgendermaßen: 1. Levedia (Λεβεδία) breitete sich vom westlichen Teil des Kaukasus entlang der Maiotis ungefähr bis zum unteren Don aus. 2. Etelköz (Ἀτελκούζου) war ein Gebiet, welches das heutige Bessarabien und die südrussische Steppe bis zur unbekannten Ostgrenze zwischen Dniepr und Don in sich vereinigte. E. D.

G. Iljinskij, Διεξέλιξη Konstantina Bagrjarodnogo. Slavia Occidentalis 6 (1927) 254—256. — Erklärt den Namen, welchen Konstantinos Porphyrogenetos de adm. imp. 33 (S. 160, 21 Bonn.) für die Weichsel verwendet, aus dem lekitischen (vorpölnischen) *Dičica oder *Dičika, Deminutiv von *Dica. F. D.

Leonh. Schultze-Jena, Makedonien, Landschaft und Kulturbilder. Jena 1927. 250 S. 86 Taf. und 3 Karten. 4°. F. D.

J. Ivanov, Axios-welika-wardar (bulg.). Makedonische Rundschau I 3 (1925) 17—28. — Der alte Name Ἀξιός ist mit dem griechischen ἄξιος ver-

wandt. Als die Slaven im 6.—7. Jahrh. Makedonien besetzt hatten, gaben sie dem Flusse den Namen Velika, d. h. „der große (Fluß)“. Dieser slavische Name bedeutete also dasselbe wie der altgriechische. Jetzt ist der Name Velika nur für den oberen Lauf eines Nebenflusses (Treska) erhalten. Daß aber im Mittelalter mit diesem Namen der ganze Fluß bis zur Ebene von Thessalonike so bezeichnet wurde, zeigen viele altslavische Quellenzeugnisse. Der Name Vardar bzw. *Βαρδάριον* kommt erst später auf und ist persischer Herkunft. So wurde der Fluß von den hier im 9. Jahrh. angesiedelten Persern genannt. Der Name Vardarios ist ein Kompositum: war, bar, uar „groß“ und darios „Fluß“ (vgl. Amudaria = Amufluß, Amu war eine Stadt im Oxusgebiete; Sirdaria = Sirdfluß). Der neue persische Name des Flusses hatte also dieselbe Bedeutung und ist wahrscheinlich nur eine Übersetzung der älteren Axios und Velika.

P. M.

St. Kyriakides, *Ὁ μακεδονικὸς ἑλληνισμὸς καὶ ὁ νεώτερος*. [Σύλλογος πρὸς διάδοσιν ὡφελῶν βιβλίων Heft 13]. Athen, Sideris 1926. 238. 8°. A. H.

St. Kyriakides, *Ὅσῳ γὰρ διὰ τὴν μετονομασίαν κοινοτήτων καὶ συνοικισμῶν ἔχόντων τουρκικὸν ἢ σλαβικὸν ὄνομα*. Athen, Ἐθνικ. τυπογρ. 1926. 39 S. 8°. — In der Einleitung dieser im übrigen politischen Zielen dienenden Schrift macht K. wertvolle Bemerkungen über die Entstehung der byzantinischen Ortsnamen.

A. H.

P. Konstantinides, *Πίναξ μετονομασιῶν προσφυγικῶν συνοικισμῶν Μακεδονίας*. Saloniki 1926, *τύπ. Γκατένιο*. 28 S. 8°. — Durch die zahlreichen neuen Ansiedlungen von kleinasiatischen Flüchtlingen in Makedonien entstehen neue Ortschaften, von den alten verschwinden sogar die Namen. Das verursacht für alle historische Forschung die größten Schwierigkeiten. Es verdient deshalb lebhaften Dank, daß K. in diesem Hefte die alten und die neuen Namen der makedonischen Ortschaften übersichtlich nebeneinandergestellt und so der Forschung ein unentbehrliches Hilfsmittel geschaffen hat.

A. H.

J. P. Papadopoulos, *Αἱ Βλαχέρναι*. Kpel, *τυπ. Μακρίδου καὶ Ἀλευροπούλου* 1920. 56 S. 8°. — Diese wertvolle Monographie, die uns erst jetzt zugänglich wird, gibt eine Übersicht über die mit dem Blachernenpalast zusammenhängenden Probleme, die zu ihrer Lösung einer großzügigen Untersuchung der erhaltenen Ruinen bedürfen. Der Verfasser bereitet eine neue umfassende Arbeit über denselben Gegenstand vor.

A. H.

D. P. Petrokokkinos, *Ἑλλήν τυχοδιώκτης περὶ Χίου. Χιακὰ Χρονικά* 6 (1926) 83—105. — Berichtet über das Leben des Jakob Palaiologos und teilt seinen bekannten Brief über Chios (1573) in griechischer Übersetzung mit.

A. H.

N. Grămadă, Ozolimna: Lage, Ursprung des Namens (rum.). „Codrul Cosminului“ II—III, S. 85—97. Cernăuți 1927. — Verf. versucht in dieser Arbeit den Ort Ozolimna, den Anna Komnena in die südlichen Teile der heutigen Dobrudscha verlegt, mit dem östlich von Silistrien zwischen den beiden Donauarmen liegenden Sumpfe zu identifizieren. Seine Behauptung, daß Ὁζολίμνη eine Verstümmelung von rumänisch „Ezerele Jalomniții“ wäre, schwebt aber in der Luft. Die historische Erklärung ist gleichfalls wertlos.

N. B.

S. Menardos, *Ποιοὶ ἦσαν οἱ Τσάκωνες. Πρακτικὰ τῆς Ἀκαδημίας Ἀθηνῶν* 3 (1926) 260—265. — Gleichzeitig mit der B. Z. XXVI 317 ff. erschienenen Studie von Koukoules untersuchte M. in diesem Aufsatz den vielbehandelten Ursprung des Namens Zakonen. Er verteidigt die Ableitung *οἱ ἔξω*

Λάκωνες > *Τσάκωνες*, die zuerst Amantos zweifelnd vorgeschlagen hatte; sie ist sprachlich einwandfrei, bedarf aber noch der historischen Erklärung. M. sucht sie zu geben. Die einen Lakoner, die Monembasia gründeten, waren nach der Chronik von Monembasia Christen, die anderen, die in den Bergen wohnten, blieben noch Jahrhunderte lang Heiden. Aus diesem Grunde wären sie *οἱ ἔξω Λάκωνες* genannt worden, 'die außerhalb der Kirche stehen'. Dieser zweifellos geistreichen Erklärung hat Chatzidakis bereits zugestimmt (s. o. S. 323). Dennoch stehen ihr meines Erachtens Schwierigkeiten entgegen. Der Gebrauch des Wortes *ἔξω* in diesem Sinne = „heidnisch“ steht fest. M. weist auf das Lexikon von Sophocles hin, noch mehr Beispiele bietet Du Cange. Aber das Wort *ἔξω*, wofür in diesem Sinne ebenso häufig *ἔξωθεν* und *ἐξῆς* gebraucht werden, gehört ausschließlich der gelehrten theologischen und philosophischen Sphäre an. In diesen Kreisen aber hat man keinen Dialekt gesprochen. Die Entwicklung *ἔξω Λάκωνες* > *Τσάκωνες* könnte nur in den unteren Volksschichten der *ἀγράμματοι* erfolgt sein. Gerade hier aber war diese Bedeutung von *ἔξω* schwerlich bekannt. So scheinen mir die Schwierigkeiten, die Amantos mit Recht betont hat, noch nicht beseitigt zu sein.

A. H.

H. Junker, Ermenne. Bericht über die Grabungen der Akademie der Wissenschaften in Wien auf den Friedhöfen von Ermenne (Nubien) im Winter 1911/12. Akad. d. Wiss. in Wien, Philos.-hist. Kl., Denkschriften 67. Band, 1. Abhandl. Wien 1925. 175 S. Mit XVI Tafeln. 4°. — Hingewiesen sei hier auf den Abschnitt S. 80ff. über die Blemyer.

A. H.

G. Fehér, Das Felsrelief des Reiters von Madara und seine urgeschichtlichen Beziehungen (ung.). Ethnographia 38 (1927) 16—29. — Bei der Erklärung des Reiterreliefs von Madara gibt F. ein ausführliches und überzeugendes Bild von den Begräbnissitten, der Tracht und den Kriegsgewerten der Bulgar-Türken, wobei er auch die byzantinischen Quellen gehörig zu Rate zieht.

E. D.

G. Weigand, Sind die Albaner die Nachkommen der Illyrer oder der Thraker? Balkan-Archiv 3 (1927) 225—251. — Nimmt albanothrakische Einheit an.

A. H.

A. Philippide, Der Ursprung der Rumänen. Bd. 1. Erläuterung der histor. Quellen (rum.). Viața Rîmînească 1923 (auf dem farb. Deckblatte: 1925). Vgl. Indog. Jb. 11 (1926/27) 230.

F. D.

Chv. Jv. Mišcenko, *Ἀθίγγανοι* ne cigani. Jubilejnij Zbirnik na pošanu akademika Dim. Jv. Bagalija (Ukrajnska Akademija Nauk 51), Kiew 1927, S. 183—196. — Sucht an der Hand reichen Quellenmaterials nachzuweisen, daß die Zigeuner bei den Byzantinern nicht die Bezeichnung *Ἀθίγγανοι* trugen und folglich dieses Wort auch nicht von andern Völkern zu „cigani“ oder „Zigeuner“ umgeformt worden sein könne.

F. D.

7. Kunstgeschichte.

A. Allgemeines. Quellen. Varia.

Charles Diehl, L'art chrétien primitif et l'art byzantin. Bibliothèque d'histoire de l'art. Paris et Bruxelles, Van Oest 1928. pp. 61 + Table des Matières + Planches LXIV. — Wird besprochen.

N. H. B.

N. Jorga, Le „nouvel hellénisme“ et l'iconoclasme. L'Acropole 1 (1926) 5—12. — On the revival of the Hellenic spirit in art.

N. H. B.

D. Lathoud, Bulletin d'art byzantin. Échos d'Orient 27 (1927) 76—101. — Eindringende kritische Würdigung der Werke von O. Wulff und M. Alpatov, Denkmäler der Ikonenmalerei in kunstgeschichtlicher Folge, und von G. Soulier, Les influences orientales dans la peinture toscane, Paris 1925. Die Publikation von G. de Jerphanion, Les Églises rupestres de Cappadoce, von der nur der erste Band vorliegt (1925), wird nur kurz erwähnt (S. 101). A. E.

Ferdinand Fettich, Über die Erforschung der Völkerwanderungskunst in Ungarn. Jahrb. f. prähistor. u. ethnograph. Kunst (Ipek) 1 (1926/27) 265—274. E. W.

L. Bréhier, L'art roumain ancien. Artă și arheologia 1 (1927) 2—11. A. H.

B. Einzelne Orte und Zeitabschnitte.

K. Wulzinger, Byzantinische Baudenkmäler zu Konstantinopel. (Vgl. B. Z. XXVI 205.) — Bespr. von **K. Lehmann-Hartleben**, Byz.-neugriech. Jhb. 5 (1926) 254—260. E. W.

A. M. Woodward, Archaeology in Greece 1926—27. Journ. of hell. stud. 47 (1927) 234—263. — Uns interessiert der Bericht S. 260 ff. über die Ausgrabungen des Österr. Archäol. Instituts in Ephesos (vgl. unten) und über die von englischer Seite durchgeführten Ausgrabungen auf dem Platz des Hippodroms in Kpel. Das wichtigste Resultat war, daß es eine Spina nie gegeben hat. Das Fundament des Obelisken von Konstantin Porphyrogenetos und die Schlangensäule dienten ursprünglich als Brunnen. Von der Sphendone wurden große Teile festgestellt. Es wäre wünschenswert, daß bald genauere Nachrichten bekannt gegeben und die gefundenen Inschriften auf Ziegeln veröffentlicht würden. A. H.

N. Brunov, Ein Denkmal der Hofbaukunst in Konstantinopel. Belvedere 51—52 (1926) 217—236. — Eingehende Untersuchung der Fenari-Issa. A. u. B.

Fouilles du Corps d'occupation français de Constantinople. I. Le tumulus dit de Protésilas, par **R. Demangel**. Paris 1926. — Bespr. von **Ch. Dugas**, Revue des études grecques 39 (1926) 299. A. u. B.

J. Papadopoulos, Note sur quelques découvertes récentes faites à Kadi-Keuī. Échos d'Orient 29 (1926) 46—48. — Bestreitet, daß die kürzlich in der Nähe der Landestelle von Kadi-Keuī gefundenen Ruinen zur Kirche der hl. Euphemia gehörten, in der das Konzil von Chalkedon abgehalten wurde, und weist außerdem Inschriftenreste in den Ruinen einer Wasserleitung auf den Höhen von Kadi-Keuī nach. A. H.

Nicolas Brounoff, Une église monastique aux environs de Chalcédoine. Échos d'Orient 30 (1927) 33—56. — Beschreibung und Rekonstruktion einer Klosterkirche aus dem Ende des 10. oder Anfang des 11. Jahrh., deren Ruinen etwa 3 km von der Station Bostandjik an dem anatolischen Ufer des Marmarameeres liegen. A. E.

Th. Schmit, Die Koimesiskirche von Nikaia. Vortrag in der Archäol. Gesellsch. zu Berlin, 23. Nov. 1926: Archäol. Anzeiger 1926, Sp. 458—464 mit 4 Abb. E. W.

Th. Schmitt, Die Koimesiskirche von Nikaia, das Bauwerk und die Mosaiken. Mit 35 Tafeln. Berlin-Leipzig, W. de Gruyter 1927. 56 S 4°. — Wird besprochen. A. H.

Josef Keil, Vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen in Ephesos. Jahreshefte d. Österr. Arch. Inst. 23 (1926) Beibl. Sp. 247—300. — Die noch nicht zu Ende geführten Grabungen an der sog. Siebenschläfergrotte am Panajirdagh hatten die Aufdeckung einer ausgedehnten frühchristlichen Coemeterien- und Kultanlage zur Folge. Der Hauptraum mit Tonnendecke hat zahlreiche Wandnischen für Beisetzungen, dazu ist der Fußboden in ein Netz von Grabgewölben aufgeteilt, weitere Räume mit Gräbern schließen sich an, zuletzt ist man sogar auf einen unter dem Kultraum angelegten katakombenartigen Gang ebenfalls mit Grabnischen gestoßen. Unter den Einzel-funden sind Grabplatten mit Inschriften und besonders zahlreiche Tonlampen, darunter eine mit dem Abrahamsopfer und eine mit Adam und Eva zu Seiten des Paradiesesbaumes zu erwähnen. E. W.

A. Deißmann, Der Wiederbeginn der Ausgrabungen in Ephesos. Archäolog. Anzeiger 1927, S. 170—174. — Das Österr. Archäologische Institut hat im Jahre 1926 seine Ausgrabungen in Ephesos wiederaufgenommen. Darüber berichtet der Vortrag D.s, u. a. über die Auffindung der Grotte der Siebenschläfer und der dazu gehörenden Kirche (vgl. die vorige Notiz), sowie über die Fortsetzung der von Soteriou begonnenen Ausgrabung der Johanneskirche. A. H.

W. H. Buckler, W. M. Calder, C. W. M. Cox, Asia Minor 1924. III. Monuments from Central Phrygia. Journal of Roman Studies 16 (1926) 53—94. Plates IX—XIII. N. H. B.

G. de Jerphanion, Les églises rupestres de Cappadoce. (Vgl. oben S. 206.) — Bespr. von **E. T. de Wald**, Americ. Journ. of Archaeol. 31 (1927) 276. E. W.

G. N. Čubinov (Tschubnaschwili), Jahresbericht des Altertums-museums zu Ani für das Jahr 1916 (russ. Отчетъ анійскаго музея древностей за 1916 годъ). Petersburg 1918. — Verf. berichtet in erster Linie über die 1916 von N. Marr durchgeführten Ausgrabungen der Kirche des Schuschan Pahlawuni in Ani, einer Kuppelhalle, deren Grundriß dabei einwandfrei festgestellt wurde; sie ist wahrscheinlich 1037 erbaut. Anschließend folgen allgemeine Bemerkungen über die Kunst von Ani, namentlich auch über das Eindringen der Einflüsse islamischer Kunst in die armenische. Im Anhang befaßt er sich näher mit einer Kirche, die durch das häufige Vorkommen des Granatbaum- bzw. -apfelmusters charakterisiert wird, und datiert auch sie in den Anfang des 11. Jahrh. unter Ablehnung der Datierung in das 7./8. Jahrh. E. W.

E. Takaischwili, Die Kirche in Wan und ihre Altertümer (russ.). Izvestija des Kaukasischen hist.-archäol. Instituts der Russ. Akad. d. Wiss. in Tiflis 2 (1927) 86—110. Mit 16 Taf. A. u. B.

E. Takaischwili, Die Kirchen in Mingrelieu und ihre Altertümer (russ.). Izvestija des Kaukasischen hist.-archäol. Instituts der Russ. Akad. d. Wiss. in Tiflis 2 (1927) 69—85 mit Abb. — Beschreibung der Kirchen und ihrer recht späten Wandmalereien und Kirchengeräte, die trotzdem byzantinische Überlieferung bewahren. A. u. B.

H. Spanner und **S. Guyer**, Rusäfa. (Vgl. oben S. 206.) — Bespr. von **N. Brunov**, Pečatj i Revoljucija 8 (1926) 221 f.; **J. P. Kirsch**, Röm. Quartalschrift 35 (1927) 264—266. E. W.

C. Gurlitt, Das Grab Christi in der Grabeskirche in Jerusalem.

Festschrift für Paul Clemen, Düsseldorf 1926, S. 189—199. — Ich glaube nicht, daß man die ursprüngliche Gestalt des Grabes gewinnen kann, wenn man mit den jüngsten Quellen beginnend rückwärts geht, sondern halte daran fest, daß die Beschreibung des Eusebius den Ausgangspunkt bilden muß, da wir keine ältere Quelle haben. Im übrigen freue ich mich, daß G. hinsichtlich der Gestalt des konstantinischen Monumentes im wesentlichen mit mir übereinstimmt. A. H.

A. E. MacIer, Die Ausgrabung an der Abrahamseiche bei Hebron. (Vorläufiger kurzer Bericht über die Arbeit 1926/27.) *Oriens christianus* III. S. 1 (1927) 333—351. — Die mit Unterstützung des Auswärtigen Amtes und der Notgemeinschaft durch den Verf. unter Mitwirkung von P. Mauritius Gisler O. S. B. veranstalteten Ausgrabungen am Haram Ramet el-Chalil bei Hebron hatten das Ergebnis, daß die monumentale Platzanlage auf die herodianische Zeit zurückgeht, der ein Umbau in der mittleren Kaiserzeit, wahrscheinlich der hadrianischen, folgte. Die literarisch wohlbezeugte Konstantinsbasilika ist in ihren Fundamentzügen ebenfalls gefunden, wegen der Notwendigkeit der Einfügung in den vorhandenen Temenos stark von der Normalform abweichend: Länge des Naos 20,80 m, Breite 28,60 m, wobei auf das Hauptschiff nur 10,25 m kommen, Apsis 3,20 m Radius, Narthex 5,40 m lang, Vorraum (?) 6,80 m. Eine weitere Bauperiode mit rechteckigem Altarraum über und an Stelle der halbrunden Apsis führt wahrscheinlich in die modestianische Restaurationsperiode. Weiterführung der Grabung und Klärung der angeregten Fragen bleibt zu wünschen. E. W.

Ugo Monneret de Villard, Rapporto preliminare sugli scavi al monastero di San Simeone presso Aswar 1924—1925. *Rendiconti della R. Accademia nazionale dei Lincei: Classe di scienze morali storiche e filologiche* VI Ser. 1 (1925) 289—303. N. H. B.

F. Cumont, Fouilles de Doura-Europos. (Vgl. o. S. 207.) — Reviewed by J. G. C. Anderson, *Journal of Roman Studies* 16 (1926) 265—267. N. H. B.

H. Brockhaus, Die Kunst in den Athosklöstern. 2. Aufl. (Vgl. oben S. 207.) — Bespr. von W. F. Volbach, *Jahrb. f. Kunstwiss.* 1926 S. 260. E. W.

N. J. Giannopoulos, *Αἱ παλαιαὶ ἐκκλησίαι Τρικιάλων καὶ οἱ δύο Βησσαρίωνες Λαρίσης. Δελτίον χριστιαν.-ἀρχαιολ. ἐταιρείας περ. 2. τόμ. 3* (1926) 15—34. — Über die Architektur der Kirchen, ihre Malereien und Inschriften mit Beiträgen zur Kirchengeschichte des ausgehenden Mittelalters. A. H.

G. Soteriou, *Ὁ ἐν Θήβαις βυζαντινὸς ναὸς Γρηγορίου τοῦ Θεολόγου. Ἀρχαιολογικὴ Ἐφημερίς* 1924 (erschienen 1926) 1—26. — S. hat die im Jahre 871/72 von dem kaiserlichen Kandidatos Basileios gegründete, jetzt zerstörte Kirche wieder aufgegraben. Sie war überwölbt, die Apsis lag innerhalb des rechteckigen Abschlusses der Mauer. Die gefundenen Skulpturen stellt S. in eindringender Untersuchung an ihren Platz in der Entwicklung der byzantinischen Plastik. A. H.

A. Orlandos, *Ὁμιλία περὶ τοῦ ναοῦ τῆς μονῆς Δαφνίου. Δελτίον Χριστ. Ἀρχ. Ἐταιρείας* 2 (1925) 70—75. — Vortrag, gehalten gelegentlich einer mit der Vierzigjahrfeier der Gesellschaft verbundenen Exkursion nach Daphni. F. D.

Ad. Adamantiou, *Ὁμιλία περὶ τῶν ψηφιδωτῶν τοῦ ναοῦ Δαφνίου. Δελτίον Χριστ. Ἀρχ. Ἐταιρείας* 2 (1925) 75—79. — Vgl. die Bemerkung zur vorhergehenden Anzeige. F. D.

D. A. Tsirimpas, Ὁ βυζαντινὸς ναὸς τῶν Ἀγίων Ἀποστόλων ἐν Ἀθονταπίῳ. Athen, Rossi 1924. 31 S. 8°. — Eine erfreuliche populäre Darstellung. A. H.

A. Grabar, L'église de Boïana. (Vgl. B. Z. XXVI 209). — Bespr. von **H. Glück**, Repert. f. Kunstwiss. 48 (1927) 231 f. E. W.

N. Jorga, Rapport sur les travaux de la commission des monuments historiques de Roumanie. Acad. des Inscriptions et Belles-Lettres, Comptes-rendus 1927, S. 43—46. — Es sind in erster Linie Cozia (XIV. Jahrh.), Snagou (XVI. Jahrh.) und die Kirche von Râmnicu-Sărat (XVIII. Jahrh.) hervorzuheben. N. B.

N. Jorga, Nouă știri asupra bisericii mănăstirea de la Valenii de Munte și asupra altor antichități religioase locale. Buletinul Comisiunii monument. istor. 19 (1926) fasc. 48, S. 49—53. — Handelt vor allem über die Malereien. A. H.

O. Tafrali, Monuments byzantins de Curtéa de Argeș. Bull. de l'Institut archéol. bulgare 4 (1926/27) 236—250. — Die Kirchen von Curtéa de Argeș sind nicht mit den serbischen Kirchen des 14. Jahrh., sondern mit den bulgarischen und thrakischen Kirchen des 12./13. Jahrh. verwandt. A. H.

Coriolan Petranu, Die Kunstdenkmäler der Siebenbürger Rumänen im Lichte der bisherigen Forschung. Sonderabdruck aus 'Mélanges d'histoire générale' (Cluj 1926), 67 S. 8°. — Verf. gibt eine kurze und interessante Beschreibung der rumänischen kirchlichen Baudenkmäler in Siebenbürgen. Die Steinbauten, weniger an Zahl als die Holzbauten, sind selbstverständlich die ältesten. Die interessantesten von ihnen gehören zur byzantinisch-rumänischen Gruppe. N. B.

Wladimir R. Zaloziecky, Byzantinische Baudenkmäler auf dem Gebiet der Ukraine. Jahrb. f. Kultur u. Geschichte d. Slaven. N. F. 3 (1927) 209—230. E. W.

J. Morhylevskyi, Baugeschichtliche Erforschung des Heilandsdomes in Černikov. Denkschriften (Zapysky) der hist.-philol. Abt. der Ukrain. Akad. d. Wiss. in Kiev 4 (1924) 244—245. — M. weist westbyzantische Baureste aus dem Anfang des 11. Jahrh. mit einigen Spuren von Freskomalerei nach. J. Sw.

N. Brounoff, Nouvelles études archéologiques en Crimée. Échos d'Orient 30 (1927) 362—366. A. u. B.

V. Čepelev, Eine Höhlenkirche in Inkermann (russ.). Arbeiten des Ethnographisch-Archäol. Museums der Moskauer Universität 1927, S. 43—46. A. u. B.

N. Brunov, Auszug aus dem vorläufigen Berichte über eine Reise nach Polock, Witebsk und Smolensk im September 1923 im Auftrage des Kunsthistorischen Instituts zu Moskau. Moskau 1926 (russ. mit deutscher Inhaltsangabe). 8 S. 8°. — Die Kathedrale des Erlöserklosters unweit von Polock ist der erste altrussische Kirchenbau, der den byzantinischen Kanon durchbricht und eigenartige Formen schafft. Letzteren muß vor allem ein massives Postament unter dem Tambur zugerechnet werden, der aus vier zusammengestellten dreilappigen Bogen besteht und das Prototyp der typischen späteren russischen Bedachung der Kirchengebäude mit einer Pyramide von Halbkreisen bildet. A. u. B.

J. Choserov, Zur Erforschung der Erlöserkathedrale in Polock. Minsk 1927. 14 S. 8° (weiBruthenisch). — Auseinandersetzung des Verfassers mit dem eben (vgl. die vorige Notiz) erwähnten Aufsatz von Brunov. Die Studie bringt Berichtigungen im einzelnen. A. u. B.

Pietro Toesca, Gli affreschi del duomo di Aquileja. Dedalo 6 (1925/26) 32—57. — Die Fresken, die wahrscheinlich dem Ende des 12. oder dem Anfang des 13. Jahrhs. angehören, zeigen starke byzantinische Einflüsse, die wahrscheinlich durch Venedig vermittelt wurden. Gute Abbildungen. E. W.

Bruno Schulz, Die Kirchenbauten auf der Insel Torcello. Berlin 1927. — Uns nicht zugänglich. E. W.

A. Scrinzi, Eine byzantinische Kapelle in Padua. L'Arte 29 (1926) 75—84 (ungenauer Titel, da mir nur bekannt durch Amer. Journ. of Archaeol. 31 (1927) 200). — Eine Kapelle vom Typus des Mausoleums der Galla Placidia in Ravenna aus dem 6. Jahrhr. war beim südlichen Querschiffarm von S. Giustina in Padua bis zum 16. Jahrhr. mit ihren Kuppel- und Gewölbe-mosaiken erhalten geblieben. E. W.

C. Ikonographie. Symbolik. Technik.

W. Neuß, Die byzantinische und russische Ikonenmalerei. Hochland 24 (1927) 473—485. — Ist eine dem Gesichtskreis der Hochlandleser angepaßte aufschlußreiche Besprechung von **O. Wulff-Michael Alpatoff**, Denkmäler der Ikonenmalerei (vgl. o. S. 208). Zur Erklärung des Stimmungs- und Wesensunterschiedes zwischen östlicher und abendländischer Malerei zieht er die Liturgie heran bzw. das griechische Stundengebet und gibt bezeichnende Proben für das Fest der Verkündigung und der Koimesis. — Ebenfalls besprochen von **P. Clemen**, Zeitschr. f. bild. Kunst 1927/8 S. 71 f.; **Franz Spunda**, Die Heiligen von Byzanz. Denkmäler der Ikonenmalerei. Reclams Universum 43 (1927) 476 f. E. W.

Fürst Eugen N. Trubetzkoy, Die religiöse Weltanschauung der altrussischen Ikonenmalerei. Hrsg. u. eingel. von Nicol. v. Arseniew, übers. von G. v. Arseniew. Paderborn 1927. — Kurz besprochen von **Zeitler-Luther**, Literar. Zentralbl. 78 (1927) 1271. E. W.

Iv. Gošev, Die äußere Gestalt Christi nach den archäol. Denkmälern und literarischen Urkunden des 1.—6. Jahrhr. (bulg.). Godišnik d. Theol. Fakultät d. Univ. zu Sofia 3 (1926) 165—206. — Hält es für sicher, daß alte porträtartige Bilder Christi schon sehr frühzeitig vorhanden waren. Sie hatten aber kaum etwas Gemeinsames weder mit den im 1.—6. Jahrhr. so verbreiteten jugendlich bartlosen Darstellungen noch mit dem seit dem 6. Jahrhr. üblichen bärtigen Bilde. P. M.

Wilhelm Neuß, Die Oranten in der altchristlichen Kunst. S.-A. aus der Festschrift zum 60. Geburtstag von Paul Clemen, 31. Oktober 1926. Düsseldorf, Schwann. 22 S. — Sehr gründliche Untersuchung und Klärung der vielumstrittenen Frage nach der Bedeutung der Oranten. Sowohl die Äußerungen der Kirchenväter wie die liturgischen Gebete lassen die Sorge um das Schicksal der Seele nach dem Tode bis zum Tage des endlichen Gerichtes erkennen; der Gedanke, daß der Verstorbene unmittelbar in die Seligkeit eingehe — mit Ausnahme der Märtyrer —, kommt erst verhältnismäßig spät zur Geltung; erst dann besteht die Möglichkeit, die Toten wie die Heiligen um ihre Fürbitte

anzugehen. Dementsprechend erkennt N. in den ältesten Darstellungen der (weiblichen) Oranten im Anschluß an heidnische Darstellungen z. B. der Pietas (vgl. die den christlichen ganz analogen betenden Frauengestalten in der unterirdischen Basilika bei Porta Maggiore!) die Personifikation des Gebetes für den Verstorbenen um Erlösung aus dem Tode und Eingehen in die Seligkeit. Auf der nächsten Stufe sehe man in den Oranten die Bilder der Toten selbst, die um Eingang in die Seligkeit bitten; das wird bezeugt durch die doch auch schon recht früh vorkommenden männlichen Oranten und die Individualisierung der Orantenbilder bis zur Porträtähnlichkeit. Nachträglich und vereinzelt könne auch der Gedanke der Fürbitte hinzukommen. Heilige sind nicht unterschiedslos als Oranten dargestellt worden, sondern nur solche, die durch Trübsal und Martyrium zur Herrlichkeit gelangten wie die alttestamentlichen, jedoch nie die Apostel, dagegen Maria, diese aber nur als Fürbitterin. 'Man sieht, es geht eine klare Linie der Entwicklung von der übernommenen Personifikation der Bitte über das Bild der Seelen, denen man das Paradies erfleht, indem man sie selbst als bittend um die Zulassung in die Seligkeit darstellt, die dann zuversichtlich in den himmlischen Garten selbst und die Gemeinschaft der Heiligen versetzt werden, wo sie vielleicht auch schon als bittend für die auf Erden Zurückgebliebenen gedacht werden, zu dem Bilde der fürbittenden Märtyrer und schließlich dem Mariens.' Dem Kundigen wird nicht entgehen, daß so alle bisherigen Auffassungen mit einziger Ausnahme der Deutung des Oranten als Adoranten hineingenommen werden, nur daß die Ausschließlichkeit der verschiedenen Erklärungsversuche aufgehoben und in ein Nacheinander auf Grund einer (angenommenen) allmählichen Gedankenentwicklung umgesetzt wird. Ich sehe die Hauptschwierigkeit in dem Bedeutungsübergang von der Personifikation des Gebetes der Hinterbliebenen für den Verstorbenen um Aufnahme in die Seligkeit zum Bilde des betenden Verstorbenen selbst; das wird angenommen und behauptet, aber nicht erklärt: es fehlt die Brücke. Sie läßt sich aber vielleicht finden in einer der Kaiserzeit eigentümlichen Gedankenentwicklung, auf die uns C. Robert (Archäologische Hermeneutik, Berlin 1919, S. 70) hingewiesen hat: ethische Begriffe werden nicht mehr bloß im allgemeinen personifiziert, sondern mit Bezug auf ein einzelnes Individuum. So war an der Celsusbibliothek in Ephesus die Arete, Sophia, Episteme des Stifters personifiziert, so gab es die Concordia Augustorum, die Sapientia Titi, so bedeuten die Figuren auf den Säulensarkophagen die Tugenden des oder der Verstorbenen, darunter befinden sich auch männliche Personifikationen. Dementsprechend müßte man die Oranten fassen als die Personifikation des Gebetes des Verstorbenen um Erlösung und Seligkeit, es ist seine Oratio, nicht die der Hinterbliebenen. Von da aus ist ein Bedeutungsübergang: seine Oratio und er als Orans, ohne Schwierigkeit. Er geht irgendwie parallel dem Verhalten zu den biblischen Errettungsszenen, in denen der biblische Heros weder für sich betet noch für die Errettung des Verstorbenen, sondern der Verstorbene hinter dem Bedeutungsvorhang des biblischen Gleichnisses für seine eigene Errettung; denn wie wäre es sonst zu erklären, daß er unversehens in die Rolle des biblischen Heros hinüberwechselt als der neue Noe, Daniel usw. anerkanntermaßen in Analogie zu heidnischen sepulkralen Denkmälern? Noch auf einen anderen Gedanken möchte ich kurz hinweisen, gerade mit Rücksicht auf frühere verdienstvolle Arbeiten des Verf. und kurze Andeutungen auch in diesem Aufsatz, die nur einer Erweiterung bedürften. Es besteht die Wahrscheinlichkeit,

daß die Differenzierung der christlich-eschatologischen Vorstellungen über das Schicksal der Seele nach dem Tode in den verschiedenen großen Kirchenprovinzen auch auf die Bedeutung, welche der Orantendarstellung zukommt, von Anfang an bzw. im Laufe der Entwicklung Einfluß gewonnen hat. Hierfür wie für die meisten ikonographischen Fragen sind gründliche theologische Vorarbeiten in erster Linie vonnöten. E. W.

S. A. Zebelev, Orante. A propos de l'origine du type. *Seminarium Kondakovianum* 1 (1927) 1—8. A. H.

M. Lawrence, Maria Regina. *The Art Bulletin* 7 (1925) 150—161. — Der Typus der gekrönten Maria, den L. bis ins 12. Jahrh. verfolgt, ist der Kunst des Ostens fremd; das älteste Beispiel findet sich in S. Maria Antiqua. A. H.

Erwin Panovsky, *Imago Pietatis*. Ein Beitrag zur Typengeschichte des Schmerzensmanns und der Maria 'Mediatrice'. Festschrift für M. Friedländer, Leipzig, Seemann 1927, S. 261—308. Mit 43 Abb. — Diese typologische Studie, in der byzantinische Darstellungen nur den Ausgangspunkt gedankenreicher Betrachtungen des Verf. bilden, soll hier auch aus rein methodologischen Gründen erwähnt werden. In der Einteilung des mittelalterlichen Bildkreises in Historien- und Repräsentationsbilder mit der Zwischenstufe der Andachtsbilder geht P. auf dem Wege, der auch der Byzantinistik eine klarere Einsicht in die Entwicklung mancher ikonographischen Typen verleihen kann. A. u. B.

Steph. Xenopoulos, *Ψηφιδωτὴ εἰκὼν ἡ 'Ἐπισκεψις' ἐν τῷ Βυζαντινῷ Μουσείῳ Ἀθηνῶν. Δελτίον Χριστ. Αρχ. Ἑταιρείας* 2 (1925) 44—53. — Ein von Flüchtlingen aus Brussa mitgebrachtes Mosaikbild der Theotokos mit dem Christusknaben; X. datiert es in das Ende des 13. Jahrh. F. D.

Clem. W. Henze, C. SS. R., *Mater de perpetuo succursu. Prodigiosae iconis Marialis ita nuncupatae monographia*. Bonn, Collegium Josephinum 1926. XIV, 156 S. 4^o. — Eine ausführliche Monographie über das im 14. Jahrh. in Kreta entstandene, im 15. Jahrh. nach Rom gebrachte (daselbst jetzt in der Kirche des hl. Alphons), im ausgehenden Mittelalter in der östlichen und westlichen Kirche in zahlreichen Variationen verbreitete Marienbild, als dessen Vorlage die berühmte Maria Hodegetria in Kpel gedient hat. — Nach der Notiz von K. Künstle, *Theolog. Revue* 1927 Nr. 11 Sp. 445. C. W.

A. M. Friend, The origins of the types of Evangelist Portraits in Greek Manuscripts. *Americ. Journ. of Archaeol.* 31 (1927) 96—98. — Der stehende E. sei in Alexandria entstanden in Verbindung mit der Papyrusrolle oder dem Papyruscodex, der sitzende Evangelist mit architektonischem Hintergrund in Kleinasien, möglicherweise in Ephesos, in Pergamentcodices. Entstehung etwa zwischen 180 und 300. Durchaus hypothetisch. E. W.

Georg Stuhlfauth, Die apokryphen Petrusgeschichten in der altchristlichen Kunst. (Vgl. B. Z. XXVI 212.) — Bespr. von H. W. Beyer, *Deutsche Literaturztg.* N. F. 4 (1927) 1358—1363: Recht wenig Neues. E. W.

Anna Maria Renner, Der Erzengel Michael in der Geistes- und Kunstgeschichte. Saarbrücken 1927. 64 S. m. Abb. 8^o. 1.30 RM. E. W.

Joh. Lindblom, *Altchristliche Kreuzessymbolik*. *Studia orientalia* für Knut Tallquist, Helsingfors 1925, S. 102—113. C. W.

W. Neuß, *Altchristliche Überlieferung und deutsche Eigenart in den Kreuzigungsdarstellungen rheinischer Handschriften des*

frühen Mittelalters. Kunstgabe des Vereins für christl. Kunst im Erzbistum Köln 1927, hrsg. von W. Neuß, Augsburg-Köln, B. Filser [1927] 7—15 mit 8 Tafeln. — Verf. unterscheidet einen hellenistischen, syrischen und byzantinischen Typus und verfolgt deren Fortleben und allmähliche Umgestaltung in rheinischen frühmittelalterlichen Handschriften unter Beigabe von zehn guten Abbildungen. E. W.

M. Deffner, *Ἡ δευτέρα παρουσία, τοιχογραφίαι Σκύρου καὶ Ἰθώ. Ἡμερολόγιον τῆς Μεγάλης Ἑλλάδος* für 1928, S. 489—501. A. H.

S. Salaville, *L'iconographie des 'Sept conciles œcuméniques'*. *Échos d'Orient* 29 (1926) 144—176. A. H.

M. Alpatoff, *Der Tod in der altrussischen Kunst*. *Das Kunstblatt* 11 (1927) 35—41. E. W.

D. Architektur.

W. Sackur, *Vitruv und die Poliorketiker*. *Vitruv und die christliche Antike*. (Vgl. B. Z. XXV 212.) — Bespr. von Anonymus, *Journ. of Hellenic Stud.* 46 (1926) 280; H. Bulle, *Neue Jahrbücher für Wiss. u. Jugendbildung* 3 (1927) 136—140. E. W.

H. W. Beyer, *Aufgaben der altchristlichen Bauforschung*. *Blätter f. christl. Archäol. u. Kunst* 2 (1926) 39—42. E. W.

H. W. Beyer, *Der syrische Kirchenbau*. (Vgl. o. S. 210.) — Bespr. von J. Saner, *Gnomon* 3 (1927) 202—214; F. Oelman, *Zeitsch. f. bild. Kunst* 61 (1927/28), *Kunstchronik u. Kunstliteratur* 8—10; C. H. Kraeling, *Americ. Journ. of Archaeol.* 31 (1927) 270f. E. W.

H. Gollob, *Noch einmal die Entstehung der kreuzförmigen Basilika im Mittelalter*. *Repert. f. Kunstwiss.* 48 (1927) 130—139. E. W.

N. Brounoff, *L'église à croix inscrite à cinq nefs dans l'architecture byzantine*. *Échos d'Orient* 30 (1927) 1—32. A. u. B.

A. K. Orlandos, *Μοναστηριακή ἀρχιτεκτονική, κείμενον καὶ σχέδια*. Athen, *Ἐπουργεῖον τῆς παιδείας* 1927. 88 S. 4^o — Wir werden über diese tüchtige Arbeit ausführlich berichten. A. H.

V. Ivaanov, *Alte Kirchen und Klöster in den bulgarischen Ländern (4.—12. Jahrh.)* (bulg.). — *Jahrb. des Nationalmuseums in Sofia* 1926, S. 429—558. — Enthält knappe Beschreibungen aller bis jetzt bekannten alten Kirchenbauten sowohl im heutigen Bulgarien wie in der Dobrudscha, in Makedonien, im Morawagebiet und in Thrakien. Die Darstellung beruht auf der vorliegenden gelehrten Literatur und ist durch Pläne und Bilder illustriert. Aufgenommen sind auch Kirchen, von welchen keine Spur mehr besteht, welche aber in verschiedenen historischen Quellen oder neueren Reisebeschreibungen erwähnt sind. Das Material ist geographisch geordnet, und eine Karte ist beigelegt. P. M.

N. Brunov, *Zur Frage nach den bulgarischen zweistöckigen Grabkirchen*. *Izvestija des Bulgarischen Archäol. Instituts* 4 (1927) 135—144. — Ergänzende Bemerkungen zu der B. Z. XXVI 475 notierten Studie von A. Grabar in derselben Zeitschrift. A. u. B.

C. Enlart, *Les églises à coupoles d'Aquitaine et de Chypre*. *Gazette des Beaux-Arts* 1926, S. 129sq. A. u. B.

D. Gordeev, *Beiträge zur Erforschung der Denkmäler georgischer Baukunst, vorzugsweise nach Archivmaterialien*. I. Samtawissi

(russ.). *Izvestija des Kaukasischen Hist.-Archäol. Instituts der Russ. Akad. d. Wiss. in Tiflis* 2 (1927) 89—122. A. u. B.

S. Lisizian, Bauernwohnungen im Hohen Armenien (russ.). *Izvestija des Kaukasischen Hist.-Archäol. Instituts der Russ. Akad. d. Wiss. in Tiflis* 1 (1926) 55—70. — Der Aufsatz bringt höchst wichtiges Material. Sowohl die Gesamtanlage der Häuser als auch ganz besonders der Hauptsaal zeigen eine auffällige Ähnlichkeit mit syrischen altchristlichen Kirchenanlagen. Besonders interessant ist ein quadratisches, eingedecktes Gemach mit anliegender Apsis, von zwei quadratischen Räumen flankiert, die seitwärts aus der Grundlinie der Mauern des Geländes vorspringen und daher sicher mit dem typischen syrischen Chorschluß zusammenhängen. Auch sind die veröffentlichten Häuser für die Frage nach der Entstehung der Kuppel im Kirchenbau Armeniens unzweifelhaft von Wichtigkeit. A. u. B.

N. Brunov, Zur Frage nach den Verbindungen der altrussischen Baukunst mit dem Chersonnes (russ.). *Izvestija der Taurischen Gesellschaft für Geschichte, Archäologie und Ethnographie* 1 (1927) 26—27. A. u. B.

J. Strzygowski, Der Norden in der bildenden Kunst Westeuropas. Heidnisches und Christliches um das Jahr 1000. Wien 1926. — Darin **F. Wimmer**, Zur Entstehung der kreuzförmigen Basilika. E. W.

E. Skulptur.

D. V. Ajnalov, Le groupe en marbre de l'immolation d'Isaac (russ.). *Seminarium Kondakovianum* 1 (1927) 187—190. A. H.

N. V. Izmaïlova, Chapiteau byzantin au musée de Chersonèse (russ.). *Seminarium Kondakovianum* 1 (1927) 121—126. — Gehört der altbyzantinischen Zeit an. A. H.

F. Malerei.

Julius Meier-Gräfe, Die Entstehung der Malerei von den Mosaiken zu Courbet. [Entwicklungsgeschichte der modernen Kunst 3.] 4. Aufl. München, Piper 1927. — Enthält S. 35—44 einen Abschnitt über die Stellung der byzantinischen Kunst, insbesondere der Mosaiken, in der Entwicklungsgeschichte der Malerei. F. D.

A. Agazzi, Il mosaico in Italia. Raccolta di note storiche e tecniche con 36 fig. in nero e 7 a colori. Milano, Hoepli 1926. 8°. — Behandelt auch die frühchristlichen und byzantinischen Mosaiken Italiens. F. D.

Hans Gerstinger, Die griechische Buchmalerei. (Vgl. o. S. 158 ff.) — Bespr. von **O. Ebert**, *Literar. Zentralbl.* 78 (1927) 343 f.; **Erich Bethe**, *Philol. Wochenschr.* 47 (1927) 1005—1010. E. W.

Paul Styger, Die altchristliche Grabeskunst. Ein Versuch der einheitlichen Auslegung. München, Kösel & Pustet 1927. 123 S. und 30 Abb. 8°. — Wird besprochen. A. H.

Paul Markthaler, Die dekorativen Konstruktionen der Katakombendecken Roms. *Röm. Quartalschr.* 35 (1927) 53—111. Mit einer Übersichtstabelle und drei Tafeln. — Durch die vorhandenen Deckenmalereien können acht Systeme (System = gemeinsame Merkmale von Einzelgruppen) belegt werden: 1. das Kreuzsystem; 2. das Kreissystem mit Lunetten und 3. mit Diagonalen; 4. das Octogonalsystem; 5. das Rechtecksystem mit Dia-

gonalen und Lunetten; 6. das Kreissystem mit eingeschriebener Lunettenreihe; 7. das Radialsystem; 8. einfachste Konstruktionen (Kreisschema, octogonales Schema, Rechteckschema). E. W.

Ludwig Nagy, Die römisch-pannonische dekorative Malerei. Mitteilungen d. Deutsch. Archäol. Inst. Röm. Abt. 41 (1926) 79—131: darunter auch frühchristliche Gräber. E. W.

J. Ebersolt, La miniature byzantine. (Vgl. o. S. 211.) — Bespr. von **N. Jorga**, Revue historique du Sud-Est européen 4 (1927) 1—3. N. B.

A. Delatte, Les manuscrits à miniatures et à ornements des bibliothèques d'Athènes. Bibliothèque de la Faculté de philosophie et lettres de l'Université de Liège, Fasc. 34. Liège, Imprimerie A. Vaillant-Carmanne; Paris, Champion 1926. pp. 128 + 48 planches en phototype. N. H. B.

N. V. Malickij, Traits d'iconographie palestinienne dans le psautier byzantin à illustrations marginales du type Chloudoff (russ.). Seminarium Kondakovianum 1 (1927) 49—63. A. H.

N. Rainov, Ornament und Buchstabe in den slavischen Handschriften der Nationalbibliothek in Philippopel (bulg.). Sofia, Staatsdruckerei 1925. LXXV, 185 + V S. Mit 37 Taf. 8°. — Wird besprochen. A. H.

Charles Singer, The herbal in Antiquity and its transmission to later ages. Journal of Hellenic Studies 47 (1927) 1—52. — Mit ausführlichen Darlegungen auch zum Wiener Codex der Juliana Anicia und dem griechisch-byzantinischen Überlieferungszweig. E. W.

A. T. Rasponi, Julianus Argentarius. L'Arte 29 (1926) 19—22 (ungenauer Titel, da mir nur bekannt aus Americ. Journal of Archaeol. 31 (1927) 201). — Julianus A. ist weder der Architekt noch der Finanzmann des Bischofs von Ravenna gewesen, sondern der dedicator, d. h. der stellvertretende Beamte des Kaisers bei der Dedikation, zweifellos (!) die Person, die auf dem Mosaikbild zur Linken des Kaisers steht. E. W.

M. Alpatoff, Rapport sur un voyage à Constantinople. Peinture byzantine. Rev. des étud. grecques 39 (1926) 301—322. — Diese Fortsetzung des o. S. 205 erwähnten Reiseberichtes von Brunov gibt eine Resumé von dem Inhalt eines demnächst erscheinenden Buches über die Malerschule von Kpel im Zeitalter der Komnenen und Palaiologen. A. H.

K. Miatev, Die Monumentalmalerei im alten Bulgarien (bulg.). Godišnik der Theol. Fakultät der Universität Sofia 4 (1927) 131—150. — Gibt in gedrängter Kürze ein umfassendes Bild der Entwicklung. Für die alte Zeit bis zum 12. Jahrh. betont M. die absolute Herrschaft der byzantinischen Malerei in Bulgarien; im Bačkovokloster, in der Georgskirche in Sofia und in Bojana (untere Schicht) sind die Denkmäler erhalten. Auch im 13. Jahrh. dauert dieser Einfluß fort (Tirnov, Mesembria), es sind aber nicht griechische, sondern bulgarische Maler die Träger der Bewegung. Von ihnen geht dann ein starker Naturalismus aus, der im 14. Jahrh. besonders im Südwesten des Landes wirksam wird (Klosterkirche von Zemen), aber an dem neuen von Byzanz aus vordringenden malerischen Stil der Palaiologenzeit seine Grenze findet. In Poganovo (1500) läßt sich später eine Entwicklung im Sinne der abendländischen Renaissance erkennen, dann aber geht unter dem Druck der politischen Verhältnisse alle Tradition verloren. A. H.

W. Neuß, Die katalanische Bibelillustration. (Vgl. o. S. 213.) — Bespr. von **G. Goddard King**, *Americ. Journ. of Archaeol.* 31 (1927) 274f. E. W.

A. Busuioceanu, Pietro Cavallini e la pittura romana nel duecento e del trecento. *Ephemeris Dacoromana* 3 (1925) 259—406. — Die Mosaiken insbesondere von S. Maria in Trastevere zeigen Cavallini neben Cimabue durchaus im Banne der byzantinischen Malerei. A. H.

A. Grabar, Le monastère de Poganovo. *Bullet. de l'Inst. arch. bulgare* 4 (1926/27) 172—210 u. Taf. XXIX—XLII (bulg. mit franz. Inhaltsangabe). — Auf Grund ausführlicher Besprechungen einzelner Bildtypen und der formalen Gestaltungsprinzipien stellt G. eine enge Verwandtschaft mancher Eigenschaften der um 1500 ausgeführten Malerei mit der frühitalienischen Kunst fest. Wir betonen auch diesmal, daß manche Besonderheiten, die gegenüber der Kunst des 11.—12. Jahrh. als italienische Einflüsse erscheinen, tatsächlich der ursprünglichen hellenistischen Tradition entstammen und schon 1303 in den Mosaiken der Kachrije-Djami sich finden, z. B. die sitzenden Leute in der Verleugnung Petri Taf. XXXVI 2; ein echt palaiologisches Motiv ist auch die vom Fuß Petri hinunterfallende Sandale, das in den Passionstypen und in den Verkörperungen des 14. Jahrh. sich findet. Wäre es nicht möglich, in der dekorativen Ausstattungsweise lokale bulgarische Tradition zu erkennen? A. u. B.

V. Petković, Die Legende vom „schönen“ Joseph in der Malerei von Sopoćani (serb.). *Glasnik der Wissenschaftl. Gesellsch. von Skopje* 1 (1925) 35—43. — Die im 13. Jahrh. entstandenen Fresken zeigen den Einfluß der apokryphen Literatur auf die religiöse Malerei in Serbien. A. H.

V. Petković, Les peintures de l'église de la Vierge à Peć (serb.). *Bull. de l'Inst. bulgare* 4 (1926) 145—171 und Taf. V—XXVIII. — Die mit sorgfältigen ikonographischen Besprechungen veröffentlichten Malereien gehören dem zweiten Viertel des 14. Jahrh. an; sie stimmen mit dem neubyzantinischen malerischen Stil der Palaiologenepoche überein, wofür schon die Verwandtschaft mit Kachrije-Djami (besonders der Marienzyklen) spricht. Blättert man aber die gut gelungenen Tafeln nach, so erkennt man sofort eine echt serbische Umbildung der byzantinischen Grundlage, ein nationales Gepräge, das sich in kaum faßbaren Eigenschaften der Behandlung der Gestalten, der Architektur (bes. XVIII 1), der Gebirge (XVI) mit phantastischer Übertreibung und einer ganzen Anzahl von Besonderheiten zeigt. Wenn die serbische Forschung eine selbständige Stellung dieses Zweiges der byzantinischen Kunst erweisen will, wäre eine scharfe kunsthistorische Prüfung dieser Malereien im Zusammenhang mit dem ganzen Kreis erwünscht. Nicht nur die bloße Abhängigkeit von byzantinischen Vorlagen, die fast in allen Bildern ohne nähere Beweisführung sichtbar ist, sondern Neuerungen wären zu bestimmen. A. u. B.

J. Mihail, Pictura bisericii din Săcuieni-Dâmbovița. *Buletinul Comisiunii monument. istor.* 19 (1926) fasc. 50, S. 152—166. — Die Malereien stammen aus der Mitte des 17. Jahrh. A. H.

C. J. Karadja, Notiță despre unele miniaturi înfățișând pe Matei vodă Basarab și pe doamna Elena. *Buletinul Comisiunii monument. istor.* 19 (1926) fasc. 48, S. 54—57. A. H.

G. Soteriou, Παρατηρήσεις εις νεωτέρας θεωρίας περί της βυζαντινής ζωγραφικής κατά τους χρόνους των Παλαιολόγων. *Πρακτικά της*

Ἀναδημιουργία Ἀθηνῶν 2 (1926) S. 173—182. — Betont gegenüber den Versuchen, in der Malerei der Palaiologenzeit besondere serbische, bulgarische u. a. stilistische Merkmale und Schulen festzustellen, den im wesentlichen einheitlichen Charakter der spätbyzantinischen Malerei und warnt vor übereilten Schlüssen. Zunächst sei das Studium der in den griechischen Provinzen des Reiches erhaltenen Denkmäler abzuwarten. A. H.

Ph. Schweinfurt, *Altrussische Malerei in Berlin*. Der Kunstwanderer 8 (1926) 141—145. — Anlässlich der Ausstellung des Russ. Reichsinstituts für Kunstgeschichte. E. W.

Byzantinisch-russische Monumentalmalerei. Veröffentlichungen d. Kunstarchivs Nr. 22/23. Herausg. G. E. Diehl, Werkkunst-Verlag Berlin SW 19. 48 S. Text, 24 S. Abb. 8°. (Vgl. B. Z. XXVI 470.) — Die kleine Werbeschrift, veröffentlicht anlässlich der Ausstellung der Faksimilekopien aus den Lehrsammlungen des Russischen Reichsinstituts für Kunstgeschichte, Leningrad, und des Kaiser-Friedrich-Museums, Berlin, veranstaltet von der Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas im Lichthof des Alten Kunstgewerbemuseums in Berlin vom 3. Nov. bis 5. Dez. 1926, enthält Ausführungen von **O. Wulff** über die mittelbyzantinische Monumentalmalerei mit besonderer Beziehung auf die Fresken der Latmoshöhlen in Kleinasien und der Kirche von Neresi in Mazedonien, von **Th. Schmit**, dem Direktor des obengenannten Russischen Reichsinstituts, über die Geschichte der altrussischen Kirchenmalerei, und von **L. A. Durnovo**, der wissenschaftlichen Mitarbeiterin am gleichen Institut für Kunstgeschichte, über die Technik der altrussischen Wandmaler und ihrer neuen Kopisten. Ein Anhang verzeichnet eine Anzahl mitausgestellter Originaldenkmäler altrussischer und spätbyzantinischer Ikonenmalerei, denen auch zehn Abbildungen gelten. E. W.

G. Kleinkunst (Elfenbein. Email usw.).

A. Riegl, *Spätromische Kunstindustrie*. Mit Vorw. von E. Reisch. Wien [1927]. — Ist Neudruck von „Die spätromische Kunstindustrie nach den Funden in Österreich-Ungarn“ 1. Teil, 1901, in handlicherer und billigerer Ausstattung, jedoch an Abbildungen bereichert. E. W.

K. Mc K. Elderkin, *An Alexandrian Carved Casket of the Fourth Century*. Americ. Journ. of Archaeol. 30 (1926) 150/57. — Die Beinschnitzereien, die alle das Thema der Nereide mit geringen Varianten zeigen, ergeben ein Kästchen mit Pyramidenstutzdeckel, den die Verf. als typisch alexandrinisch betrachtet, auch mit einem zutreffenden Hinweis auf die beiden vatikanischen Porphyrsarkophagdeckel. E. W.

Edward Capps, *An Ivory Pyxis in the Museo Cristiano of the Vatican Library*. Americ. Journ. of Archaeol. 31 (1927) 90f. — Die Pyxis mit der Auferweckung des Lazarus, der Heilung der Hämorrhöissa, des Blinden und des Paralytischen wird als koptisch oder koptisch-alexandrinisch angesprochen, eine große Anzahl weiterer Elfenbeinwerke, darunter die Maximianskathedra und die fünfteiligen Diptychen der Bibliothèque Nationale und von Etschmiadzin, mit ihr eng gruppiert. Wenn dazu aber auch noch eine alexandrinisch-koptische Gruppe von Konsulardiptychen kommen soll, z. B. das des Areobindus von 506, des Anastasius von 517, so muß das stutzig machen. E. W.

Richard Delbrück, *Die Konsulardiptychen und verwandte Denk-*

mäler. Berlin-Leipzig 1926. — Uns nicht zugänglich. — Bespr. von **J. Sauer**, Deutsche Literaturztg. N. F. 4 (1927) 1661—63. E. W.

A. P. Smirnov, Base de croix en bois sculpté (d'origine grecque) (russ.). Seminarium Kondakovianum 1 (1927) 147—156. A. H.

Marc Rosenberg, Der Goldschmiede Merkzeichen. 3. erweiterte und illustrierte Auflage. 4. Band: Ausland und Byzanz. Berlin 1928. Frankfurter Verlagsanstalt A. G. 4^o. XVII, 821 S. — Auf S. 613—740 eine reiche Sammlung von byzantinischen Goldstempeln, meist aus frühbyzantinischer Zeit, welche gegenüber dem „Anhang“ der 2. Auflage eine starke Vermehrung darstellt. Ausführliche Besprechung folgt. F. D.

Marc Rosenberg, Niello bis zum Jahre 1000 n. Chr. (In:) Geschichte der Goldschmiedekunst auf technischer Grundlage. Frankfurt a. M., Jos. Baer 1924. 4^o. 96 S. — Behandelt in dem Kapitel „Spätantik und frühchristlich“, S. 46—60, und „Die Staurothek Fieschi—Morgan“, S. 61—69, auch eine Reihe byzantinischer Stücke. F. D.

Carlo Cecchelli, Il tesoro del Laterano. Dedalo 7 (1926/27) 139—166 und 231—256: Oreficerie, argenti, smalti; 295—319: l'Acherópita; 419—437: Avori, legni scolpiti e dipinti, vetri; 469—492: le stoffe. Mit zahlreichen vorzüglichen Einzelaufnahmen des reichen Schatzes der Capella Sancta Sanctorum. — Vgl. B. Z. XXVI 468. E. W.

Carlo Cecchelli, Un disco votivo argenteo del Museo Profano Vaticano. Dedalo 8 (1927) 135/37 mit Abb. — Silberschild mit Eberjagd (Meleager?), wird ins 5./6. Jahrh. datiert. E. W.

Edw. S. King, The Date and Provenance of the Bronze Reliquary Cross in the Museo Cristiano of the Vatican Library. Americ. Journ. of Archaeol. 31 (1927) 85 f. — Herkunft aus Palästina als Reliquienbehälter für Teilchen des „wahren“ Kreuzes; Datierung 2. Hälfte des 6. bzw. Anfang des 7. Jahrh. E. W.

E. Varjú, Die heilige Krone (ung.). Archaeologiai Értesítő, N. F. 39 (1922) 56—70. — Auf Grund der im Jahre 1916 erfolgten Prüfung durch eine besondere Kommission revidiert V. die auf die Provenienz der ungarischen heiligen Krone bezüglichen verschiedenen Ansichten, berichtigt in manchen Punkten die bisherigen Beobachtungen und kommt zum Schlusse, daß der obere Teil der Krone zweifellos mit der originellen, vom Papst Silvester II. herführenden Stephanskronen identisch ist. Die Ornamentik der Schmelzplatten zeigt unverkennbar den Einfluß der byzantinischen Kunst. E. D.

Z. Oroszlán, Zur Krone des Konstantinos Monomachos (ung.). Arch. Ért. N. F. 39 (1922) 103. — Es wird hier berichtet, daß die achte Platte dieser Krone, die mit den übrigen im Budapester Nationalmuseum aufbewahrten sieben Stücken identischerweise eine Tänzerin darstellt, in das Eigentum des Viktoria- und Albertmuseums übergang. E. D.

K. Miatev, Altbulgarischer Goldschmuck aus Madara. Izvestija des Bulgar. Archaeol. Instituts 4 (1926/27) 14—26. — Gehört noch der vorbyzantinischen Zeit an. A. H.

K. Miatev, Die Schatzkammer des Rilaklosters (bulg.). Jahrb. des Nationalmuseums Sofia 1926, S. 314—358. — Die älteren Schätze des Klosters sind vergeudet, geraubt und während des XV.—XIX. Jahrh. verloren gegangen, wo das Kloster wiederholt geplündert wurde. Der Verf. gibt eine ausführliche Beschreibung der jetzt im Kloster aufbewahrten Bücher und Kirchengeräte. P. M.

L. A. Maculevič, Grande boucle du trésor de Perechtépina et les pseudoboucles (russ.). *Seminarium Kondakovianum* 1 (1927) 127—140.

A. H.

O. Tafrali, Le trésor byzantin et roumain du monastère de Poutna. (Vgl. B. Z. XXVI 468.) — Bespr. von **Clark D. Lamberton**, *Americ. Journ. of Archaeol.* 30 (1926) 336 f.

E. W.

F. Kriegbaum, Ein Broncepaliotto von Giovanni da Bologna in Jerusalem. *Jahrb. d. preuß. Kunstsammlungen* 48 (1927), 43—52. — Der Paliotto, eine Stiftung des Kardinals Ferdinand von Medici, war ursprünglich als Umkleidung des Salbungssteines gedacht, aber zu kurz gearbeitet, so daß die Franziskaner schon entschlossen waren, den Salbungsstein entsprechend zu kürzen. Infolge der Gegenbemühungen der griechischen Mönche mußte das unterbleiben, und so fand der Paliotto mannigfache andere Verwendung und Unterkunft, bis er seit 1856 zur Umkleidung des Kreuzaltars der Kalvarienbergkapelle verwendet werden konnte.

E. W.

Oskar Wulff und **Wolfgang Fritz Volbach**, Spätantike und koptische Stoffe aus ägyptischen Grabfunden. (Vgl. o. S. 162 ff.) — Bespr. von **R. Berliner**, *Deutsche Literaturztg. N. F.* 4 (1927) Sp. 2107—2110.

C. W.

H. Dedeskam, Et byzantinsk broderi i Kunstindustrimuseet i Oslo. *Kunst og Kultur* 12 (1924) 73—93.

F. D.

H. Byzantinische Frage.

Walter Goetz, Orient und Abendland. *Archiv f. Kulturgesch.* (1926) 259—269. — Stellungnahme vom Standpunkt des Kulturhistorikers zu Strzygowskis „Baukunst der Armenier“.

A. H.

R. Hamann, Motivwanderung von Westen nach Osten. *Wallraf-Richartz-Jahrb.* 3/4 (1926/27) 49—73: darunter Alexanders Greifenfahrt, die Proskynese.

E. W.

A. Protič, Die Überlieferung sassanidischer Kunst bei den alten Bulgaren (bulg.). *Izvestija des Bulgar. Archaeol. Instituts* 4 (1926/27) 211—235. — P. entwickelt hier Gedanken von weittragender Bedeutung. Er zeigt die Verwandtschaft der Kunst der albulgarischen Denkmäler mit derjenigen der Sassaniden und erblickt im Reiter von Madara, dem Schatze von Nagy-Szent-Miklós und im Palast von Aboba-Pliska Schöpfungen dieser Kunst in der Zeit unmittelbar vor und nach dem Eindringen des Christentums und der byzantinischen Kunst. Auch nach der rein byzantinischen Epoche des 9.—12. Jahrh. wären im 13. und 14. Jahrh. abermals zwei nationale Malerschulen im Südwesten und in Tirnovo entstanden.

A. H.

Milan L. Popović, Slikarska umetnost u Vojvodina (Die bildende Kunst in der Vojvodina). S.-A. aus *Glasnik* zu Ehren von Prof. Društva, Belgrad 1927. 29 S. 8°.

A. H.

N. S. Bolšakov, Московская фигурная гравюра XVI века (Die Moskauer Holzschnittkunst des XVI. Jahrh.). Moskau, Staatliche Akademie der Kunstwissenschaft 1927. 37 S. 8°. — Neben dem Einfluß deutscher Holzschnitte ist die byzantinisch-russische Überlieferung zu spüren.

A. H.

J. Museen. Zeitschriften. Bibliographie usw.

O. Wulff, Unsere staatliche Kunstpflege im Lichte der Ausstellung des Russischen Reichsinstituts für Kunstgeschichte. Das

Kunstblatt 11 (1927) 6—16. — Verf. spricht nur einleitend vom Verhältnis der altrussischen zur byzantinischen Monumentalmalerei und den Anregungen, die der Ausstellung verdankt werden, um dann bei einer kritischen Auseinandersetzung über die Museumsverhältnisse und -aufgaben in Berlin zu verweilen.

E. W.

Victoria and Albert Museum. Review of the principal acquisitions during the year 1925. Illustrated. Published under the authority of the Board of Education. 1927. pp. XIV + 95. — Ivory relief of the Byzantine period representing the Raising of Lazarus (fig. 3 p. 3) "The relief belongs to a group of 11th—12th century carvings, possibly all part of the same object; two of these are in the Museum of Pesaro, others in the Vatican and in the Metropolitan Museum of New York. Though an Italian origin has sometimes been suggested for these ivories, it seems more probable that they are strictly Byzantine. Another carving of the same period, purchased from the Mc Andrew Collection, was a small bone relief of a griffin (fig. 2), a panel from a Byzantine casket of the type hitherto unrepresented in the Museum."

N. H. B.

8. Numismatik.

N. A. Mušmov, Les monnaies et les ateliers monétaires de Serdica (bulg.). Sofia 1926. VIII, 222 S. mit 12 Tafeln. — In der Kaiserzeit bis auf Konstantin und dann wieder in türkischer Zeit sind in Sofia Münzen geprägt worden.

A. H.

9. Epigraphik.

L. Jalabert und R. de Mouter, Inscriptions grecques chrétiennes. S.-A. aus dem Dictionnaire d'archéol. chrét. et de liturgie. — Mit zahlreichen Detailbemerkungen besprochen von Erik Peterson, Theol. Literaturztg. 1927 Sp. 397—399.

C. W.

J. W. Crowfoot, Five Greek Inscriptions from Nubia. Journal of Egyptian Archaeology 13 (1927) 226—231. Plates LVI and LVII. — The first of these inscriptions is in the local museum at Merowi, the capital of the Dongola province. Georgios departed from these very lamentable tribulations "on the tenth of Choiak in the year of the world 6345 and from Christ's coming 868 and from Diocletian 574." C. thinks that there is no other instance of the use of three eras on a single stone, nor of the use in Nubia of any era except that of Diocletian, "and it is unfortunate that we cannot reconcile together the three dates given on our stone. The year 574 from Diocletian corresponds to 858 A. D. which is probably the correct date of Georgios' death, but the coptic year of Christ 868 is our 876 A. D. and the year of the world 6345 according to the common Alexandrian era of Annianus is our 853 A. D. Either the lapicide, who was in other respects a careful worker, has made two mistakes here, each affecting two letters, or the Nubians adopted dates of their own for the Creation and the coming of Christ." The date of the fifth inscription is about 1080 A. D.

N. H. B.

W. Beševliev, Zu den urbulgarischen Inschriften (bulg.). Godišnik der Universität Sofia, Hist.-Philol. Fakultät XXIII, 7. Sofia 1927. 20 S. — Gibt einige neue Ergänzungen.

A. H.

C. Marinescu, Trei săbii ale lui Constantin Brâncoveanu. Buletinul Comisiunii monument. istor. 19 (1926) fasc. 49 S. 93—99. — In der Armeria

von Turin befindet sich ein Säbel mit der Inschrift *Σὺ βασιλεὺ ἀήτητε, λόγε θεοῦ, παντάναξ | τῷ ἡγεμόνι καὶ πιστῷ αὐθέντῃ Κωνσταντίνῳ*. Langlois und andere Gelehrte bezogen die Inschrift auf den letzten Kaiser von Byzanz. Jetzt zeigt M. sehr hübsch, daß er nicht einem Kaiser, sondern dem Wojwoden Konstantin Brancoveanu gehörte, und weist noch zwei andere ähnliche Säbel nach. Der Ergänzung bedürfen übrigens die Inschriften nicht, es sind politische Verse; die fehlerlose Inschrift auf dem Säbel der Sammlung Lwow lese ich:

*Σὺ βασιλεὺ ἀήτητε, λόγε θεοῦ, παντάναξ,
νίκης βραβεῖα δώρησαι κατὰ τῶν πολεμίων
τῷ ἡγεμόνι καὶ πιστῷ αὐθέντῃ Κωνσταντίνῳ
ὥσπερ ποτὲ τῷ βασιλεὶ μεγάλῳ Κωνσταντίνῳ.*

A. H.

10. Fachwissenschaften.

A. Jurisprudenz.

Leopold Wenger, Der heutige Stand der römischen Rechtswissenschaft, Erreichtes und Erstrebtes. Münchener Beiträge zur Papyrusforschung und antiken Rechtsgeschichte, Heft 11. München, Beck 1927. X, 113 S. 8°. — Die Schrift ist der erweiterte, mit zahlreichen Anmerkungen versehene Abdruck der vom Verf. beim Antritt des Wiener Lehramts am 3. Nov. 1926 gehaltenen Rede. Verf. erneuert das 22 Jahre früher aufgestellte Programm einer „Erweiterung der römischen zur antiken Rechtsgeschichte“ als einem Teil der antiken Kulturgeschichte, bestimmt ihre Grenzen und erörtert ihre Aufgaben. Ich empfehle die weit ausschauenden inhaltsreichen Ausführungen aufs angelegentlichste als kritische Orientierung über die großen Fragen des Gebietes und als Quelle wertvollster Anregungen. Die Leser der B. Z. verweise ich besonders auf die Darlegungen über die Editionen der Rechtsquellen byzantinischer Zeit (Aufgabe: Neuedition der Basiliken S. 22), ihre lexikalische Ausschöpfung, die große Frage der Interpolationenkritik, das Problem der Neuschöpfung des byz. Rechts, das gewaltige Problem des klassisch-römischen und des hellenistisch-byzantinisch-orientalischen Anteils an der Fortwirkung des antiken Rechts. Wenn der Verf. innerhalb des Rechtsstoffes die Notwendigkeit der Bearbeitung des öffentlichen Rechts und der Beziehungen zwischen Wirtschaft und Recht hervorhebt, so gilt dies gewiß auch für die byzantinische Zeit.

F. Z.

Iurisprudentiae anteiustinianae reliquias in usum maxime academicum compositas a Ph. Eduardo Huschke editione sexta aucta et emendata ediderunt E. Seckel et B. Kuebler. Vol. II 2 ed. B. Kuebler. Leipzig, B. G. Teubner 1927. 2 Bl., 189—243 S. 8°. — Enthält an griechisch-juristischen Texten, die in unser Gebiet gehören, p. 460 ff. die fragmenta iuris Romani Sinaitica (zwischen dem codex Theodosianus und dem codex Iustinianus entstanden) und p. 515 ff. die durch die Scholien zu den Basiliken erhaltenen Fragmente aus den von Kyrillos, Domninos, Demosthenes, Eudoxios, Patrikios und Amblichos (= Jamblichos) in ihren Vorlesungen gegebenen Erklärungen der älteren Rechtsbücher.

C. W.

A. Albertoni, Per uno esposizione del diritto bizantino (vgl. o. S. 216). — Bespr. von **A. Andreades**, Le Messenger d'Athènes 49 (1927) Nouv. Série, n. 1469, S. 1—2.

F. D.

Paul Collinet, Histoire de l'école de droit de Beyrouth. (Vgl. o.

S. 217.) — Reviewed by **R. Monier**, *Revue historique de droit français et étranger* 4^e Série, 6^e année (1927) 312—319. N. H. B.

Storia del diritto italiano pubblicata sotto la direzione di Pasquale del Giudice. Vol. I. **Enrico Besta**, Parte I: Fonti: Legislazione e scienza giuridica dalla caduta dell'impero romano al secolo decimoquinto. Milano, Hoepli 1923, pp. XVI, 1—452. 8^o. Parte II: Fonti: Legislazione e scienza giuridica dalla caduta dell'impero romano al secolo decimosesto. Ibid. 1925, pp. VIII, 453—958. 8^o. — Cf. especially Parte I: Libro Primo: Il periodo bizantino pp. 77—127 and Libro II: Il periodo longobardo: cap. VII. La fortuna delle collezioni giustiniane in Italia. cap. VIII. La legislazione isaurica e le sue ripercussioni italiane. cap. IX. L'insegnamento del diritto nell'Italia bizantina. cap. X. La letteratura giuridica nei territori bizantini. Libro III: Il periodo carolingio. cap. XI. La legislazione bizantina sotto la dinastia macedone. Libro IV: cap. VIII. La letteratura giuridica nell'Italia bizantina. Libro V: cap. II. La reviviscenza del diritto giustiniano e le sue cause. cap. V. Il diritto giustiniano come diritto comune ed i suoi limiti. N. H. B.

F. Brandileone, A proposito di un recente libro greco sul diritto civile bizantino. Riv. ital. per le scienze giuridiche 1926 n. 4. S.-A. 29 S. — Eine ergebnisreiche Auseinandersetzung mit dem Werke von G. Maridakis (vgl. B. Z. XXVI 150f.). A. H.

D. P. Pappoulas, *Ἑλληνικῶν ἐθίμων περισυλλογή. Πρακτικὰ τῆς Ἀκαδημίας Ἀθηνῶν* 1926 σ. 94ff. — Um die Sammlung und Aufzeichnung der Rechtsgewohnheiten im heutigen Griechenland haben sich v. Maurer, Kalligas und Chrysanthopoulos, *Συλλογὴ τοπικῶν τῆς Ἑλλάδος συνηθειῶν*, 1853, bemüht, auf ihre Bedeutung für die Rechtsgeschichte hatte P. bereits im Jahre 1912 hingewiesen (vgl. B. Z. XXII 628). Jetzt entwirft er ein ausführliches systematisches Programm in Form von Fragen, nach welchen das Material gesammelt werden soll, und erhofft die Verwirklichung der Sammlung durch die Akademie von Athen. Vgl. auch o. S. 230. A. H.

B. Mathematik. Astronomie. Naturkunde. Medizin usw.

C. O. Zuretti, Alcuni capitoli di un „manuale chemicum“ greco. Con traduzione di C. O. Z. Studien z. Geschichte der Chemie, Festgabe für E. O. v. Lippmann, S. 55—74. Berlin, Springer 1927. — Aus Cod. Vatic. gr. 1134, den Z. im Catalogue des manuscrits alchimiques grecs II 153 ff. (s. o. S. 427f.) eingehend beschrieben hatte, gibt er hier als Probe einer künftigen Ausgabe die ausgezeichnete kritische Bearbeitung von einigen Kapiteln. Hinzugefügt sind die entsprechenden Stücke aus Ps.-Aristoteles, *De perfecto magisterio*, und eine italienische Übersetzung des griechischen Textes. A. H.

Edward Brandt, Untersuchungen zum römischen Kochbuche. Versuch einer Lösung der Apicius-Frage. Philologus, Supplementbd. 19 H. 3 (1927). 3 Bl., 164 S. — Wird erwähnt wegen der zwischen dem römischen Kochbuch (um 400 auf Grund einer späteren Apiciusausgabe und verschiedener anderer, auch griechischer Quellen abgefaßt) und den Geoponika obwaltenden Beziehungen. Vgl. S. 48 ff., 78 ff. und 136 f. C. W.

M. K. Stephanides, *Αἱ φυσικαὶ ἐπιστῆμαι ἐν Ἑλλάδι πρὸ τῆς ἐπαναστάσεως. Ἡ ἐκπαιδευτικὴ ἐπανάστασις*. Athen, Sakellarios 1926. 78 S. 8^o. A. H.

Ἱατροσοφικόν, συνταχθὲν ὑπὸ τοῦ σκευοφύλακος τῆς ἐν Κύπρῳ ἱερᾶς μονῆς Μαχαιρᾶ Μητροφάνους 1790—1867, ἐκδίδεται νῦν τὸ πρῶτον ἐκ τοῦ πρωτοτύπου χειρογράφου ὑπὸ τοῦ ἱερομονάχου καὶ διδασκάλου τῆς μονῆς Μαχαιρᾶ **Κ. Φιλαρέτου**. *Λευκωσία* (Κύπρου) 1924, τύποις 'Θεσσαλονίκης' Δ. Χ. Κυριακίδου. 191 + 6 S. 8°. — Diese für die Sprache der Insel Cyprien wie für die Volkskunde wichtige Sammlung von Rezepten beruht auf mittelalterlicher Überlieferung. A. H.

11. Bibliographische Kollektivnotizen.

Ἑπετηρίς Ἑταιρείας Βυζαντινῶν Σπουδῶν.

Von den Arbeiten der Ἑταιρεία βυζαντινῶν σπουδῶν, über die zuletzt B. Z. XXVI 235 f. berichtet worden ist, legt der vorliegende stattliche 3. Band wieder ein rühmliches Zeugnis ab, Ἀθήναι 1926, 405 S. 8°. Er enthält folgende Aufsätze: S. 3—27: **Φ. Κουκουλέ**, Συμβολή εἰς τὸ περὶ τοῦ γάμου παρὰ τοῖς Βυζαντινοῖς κεφάλαιον. Μέρος β'. Βασιλέων καὶ δεσποτῶν γάμοι. — S. 28—33: **Γ. Ν. Χατζιδάκι**, Εἶναι τὸ galimatias ἀληθῶς λέξεις βυζαντινῆς; Schließt sich der Meinung Nelsons an, daß das Wort von gallus-μάθεια aus der Studentensprache stammt. — S. 34—66: **Στεφ. Ξανθοῦ-δίδου**, Ἐπαρχίαι καὶ πόλεις Κρήτης — ἐκ τοῦ τοπωνυμικοῦ Κρήτης. Gibt eine Erklärung der Namen der Eparchien von Kreta und der Namen Candia, Canea und Bethymno. — S. 67—84: **Κ. Δοβονιώτου**, Συμμετοχὴ τοῦ Κωνσταντίας Ἐπιφανίου εἰς τὴν καταδίκην τοῦ Κ/πόλεως Ἰωάννου τοῦ Χρυσοστόμου. Untersucht die Quellen und betont die Bedeutung des Epiphanius. — S. 85—93: **Α. Σγάλα**, Χρυσίππου πρεσβυτέρου ἐγκώμιον εἰς τὸν ἀρχάγγελον Μιχαήλ. Gibt den Text aus Cod. Barber. gr. 481. — S. 94—112: **Χρ. Νομικοῦ**, Ἡ μάχη τῶν Μοθῶν καὶ ὁ τάφος τοῦ Γκιόφαρ-ἐλ-Ταγάρ. Ergänzt die Arbeit von Clermont-Ganneau. — S. 113—134: **Μ. Γούδα**, Βυζαντινὰ ἔγγραφα τῆς ἐν Ἀθῶ ἱερᾶς μονῆς τοῦ Βατοπεδίου. Veröffentlicht den Text von sieben Urkunden aus dem 11./12. Jahrh., einstweilen ohne Kommentar. — S. 135—143: **Α. Ξυγγοπούλου**, Εἰκὼν τῆς Θεοτόκου Ὁδηγητρίας. Beschreibung und kunsthistorische Würdigung der aus dem 16. Jahrh. stammenden, heute in der Kirche τοῦ ἁγ. Νικολάου Ὁρφανοῦ in Thessalonike aufbewahrten Ikone. — S. 144—160: **Ν. Βάνescu**, Un récit en grec vulgaire de la construction de Sainte-Sophie. Vgl. B. Z. XXVI 430. — S. 161—167: **Ν. Γιαννοπούλου**, Μολυβδόβουλλα ἐκ τῆς ἐπαρχίας Ἀλμυροῦ. — S. 168—192: **Ξενοφ. Σιδερίδου**, Μανουήλ Ὁλοβόλου ἐγκώμιον εἰς τὸν Μιχαήλ Ἡ' τὸν Παλαιολόγον. Ediert aus cod. Vindob. phil. gr. 321 ein Enkomion auf Michael VIII. Palaiologos, als dessen Verfasser er Manuel Holobolos annimmt, vielleicht mit Recht. Einige wichtige Ereignisse aus dem Leben des Kaisers werden erwähnt, auch der Vertrag mit Genua (Nymphaion, März 1261). Der heute in S. Lorenzo in Genua aufbewahrte und von S. reproduzierte Peplos mit den Bildern der Marter des hl. Laurentius kann aber schwerlich mit dem im Enkomion erwähnten Gewande identisch sein, das der Kaiser den Genuesen schenkte, denn die Beischriften sind alle lateinisch. — S. 193—205: **Γ. Σωτηρίου**, Ἡ ἀγία Τριάς Κρανιδίου. Beschreibt die Architektur und die Fresken dieser kleinen im Jahre 1244 (nicht 1245, auch nicht 1246, wie im Resumé auf S. 401 steht) gegründeten und vom Maler Iohannes aus Athen geschmückten Kirche. — S. 206—222: **Γ. Ε. Τιπάλδου**, Εἶχον οἱ Βυζαντινοὶ οἰκόσημα; Verneint die Frage. —

S. 223—224: *M. Λάσκαρι*, Θεόδωρος Ἀγγελος, υἱὸς τοῦ σεβαστοκράτορος τῆς Θεσσαλίας Ἰωάννου. Zur Biographie nach einem Gedicht von Philes. — S. 225—234: *A. A. Παπαδοπούλου*, Ἐξορκισμοὶ καὶ ἐξορκισταί. Über den hebräischen und altgriechischen Ursprung der Exorcismen. — S. 235—248: *E. A. Πεζοπούλου*, Συμβολαὶ κριτικαὶ καὶ γραμματικά. Handelt über Ἀνόμιμος· ἐπίθετα εἰς -ιμος σύνθετα μετὰ τοῦ ἀποφατικοῦ α. — Κοκκόβαφος — κοκκοβαφής· ὀνόματα σύνθετα εἰς -βάφος. — Ἐπίδοσις τοῦ σχηματισμοῦ διὰ συνθέσεως προπαροξυτόνων ἐπιθέτων εἰς -ος, ὧν τὸ δεύτερον συνθετικὸν εἶνε ῥηματικὴ ῥίζα. — Λεῖψις. — Δωδεκάτειχος πόλις — δυωκαιδεκατειχής. Τινὰ περὶ τοῦ ἀριθμοῦ δώδεκα. — Φωταυγής — φωταυγός — φώταυγος. Σύνθετα εἰς -αυγής καὶ εἰς -αυγος. — Τρισύνθετος σταυρός, τριδενδρία, τρίζεστον ξύλον κτλ. — Ἀμπελοτέμνω, θρυονόπτω, θρυοτίλλω, ὀλοτίλλω, ἀτμοπνέω, ἰδελοτυφλώττω, ἀναγοκατάγω, λεροπαρπαίω. — Συνθετικὰ σύνθετα ῥήματα ἐκ δύο ῥηματιῶν. — Πολύειδον — παρλύειδον· ἀγριομαλάχη — ἀγριομάλη. — Σκάμμα. — S. 248: *Γ. Ν. Χατζιδάκι*, Ἐνταλόνω. Leitet das Wort von *ἀντ-ἀλοάω ab. — S. 249—253: *B. Κ. Στεφανίδου*, Οἱ Πάπαι καὶ αἱ οἰκουμενικαὶ σύνοδοι. Gegen V. Grumel, Échos d'Orient 1926 S. 249 ff. — S. 254—256: *A. Ζῶη*, Βιογραφικὰ σημειώματα περὶ τῆς οἰκογενείας Μουζάκη. — S. 257—298: *Παναγ. Πουλτσα*, Ἐπιγραφαί, ἐνθυμήσεις καὶ σιγίλλια ἐξ Εὐρυτανίας. Gehören der nachbyzantinischen Zeit an. — S. 299—300: *A. Ὁρλάνδου*, Ἐπιγραφαί ἐξ ἐκκλησιῶν τῶν Ἀγραφῶν. Ebenfalls aus der Zeit der Turkokratie. — S. 301—328: *A. Ὁρλάνδου*, Νεωτέραι ἐρευναι ἐν ἀγίῳ Τίτῳ τῆς Γορτύνης. Berichtet auf Grund der Ausgrabungen von Xanthoudides und datiert die Kirche in das 6. Jahrh. — S. 329—332: *Π. Καρολίδου*, Τὸ ἔπος Διγενῆ Ἀκρίτα κατὰ τὸ χειρόγραφον Μαδρίτης ἢ Ἐσκουριά. Erläutert mehrere Wörter. Die Hs befindet sich übrigens im Escorial, nicht in Madrid. — S. 333—344: *Φ. Κουνονλέ*, Μπολιάρις. Leitet das Wort von *ἐμβολάριος ab. — S. 335—336: *Θ. Βολίδου*, Μία μεταβυζαντινὴ ἐπιγραφή. Aus dem Jahre 1607 in einer Kirche in der Nähe von Korinth.

Dankenswert ist wieder die S. 365—377 beigegebene Bibliographie über Neograeca. A. H.

Νέος Ἑλληνομνήμων, συντασσάμενον ἐκ τῶν καταλοίπων τοῦ Σπυρ. Λάμπρου † καὶ ἐκιδ. ἐπιμελεῖα Κ. Δυοβουνιώτου. Τόμος 19, τεύχος Δ' (1925). Ἐπιστολαὶ ἐκ τοῦ Βιενναίου κώδικος Phil. Gr. 342 Θεοδώρου μητροπολίτου Κυζίκου S. 269—296; τόμος 20 (1926) 31—46; 139—157. Der historische Gehalt der Briefe ist noch auszuschöpfen. — Ἐπιγραφαί (S. 297—300). — Τὸ ὕπ' ἀριθ. ο' κατάλοιπον (S. 301—305). Enthält noch nicht geordnete Notizen meist paläographischen Inhalts. — Ἱστορία τῶν Ἀθηνῶν ἀπὸ Σύλλα μέχρι τοῦ 1821 (S. 306—317). Drei Vorträge. — Ἀθηναῖκὰ οἰκογενειακὰ ὀνόματα (S. 318—326). Über die Namen Kal-λιφρονᾶς, Μπερναρδῆς, Μπενηξέλος, Μισαραλιώτης, Βουζίκης. — Σημειώσεις περὶ τῆς ἐν Πελοποννήσῳ Βενετοκρατείας (S. 327—334; τόμος 20 [1926] 55—66; 193—208; 347—359). — W. Miller, Οἱ δοῦκες τῶν Ἀθηνῶν (S. 335—368). Griechische Übersetzung der B. Z. XVI 706 notierten Arbeit. — N. J. Giannopoulos, Κατάλογος τῶν χειρογράφων τῆς βιβλιοθήκης τῆς ἐν Ἀλμυρῷ Φιλαρχαίου Ἐταιρείας Ὁρθόξου (S. 368—377). Fortsetzung von S. 266: Nr. 25—40. Εἰδήσεις S. 378f.

Τόμος 20 (1926). *Ἡ ἐλληνικὴ ἐκκλησία Νεαπόλεως* (S. 3—19; 158—181). Lateinische Urkunden aus dem 16. Jahrh. — *Ἑλληνες ζωγράφοι ἐν τῇ δύσει* (S. 20—21). — *Ἐπίσκοποι Ἀθηνῶν* (S. 22—24). — *Δημοτικὸν Ἀτιλίδων* (S. 25—27). — *Τὸ ὕπ' ἀριθμὸν οὗ' κατάλοιπον* (S. 28—30). — *Ἐρευναι ἐν ταῖς βιβλιοθήκαις καὶ ἀρχείοις Πάμης, Βενετίας, Βουδαπέστης καὶ Βιέννης* (S. 47—54; 182—192). Bezieht sich auf das 18. und 19. Jahrh. — **W. Miller**, *Αἱ Ἀθῆναι ὑπὸ τοὺς Φράγκους* (S. 67—103). Übersetzung der in The Gentleman's Magazine 216 Nr. 2077 erschienenen Arbeit. — **N. J. Giannopoulos**, *Κατάλογος τῶν χειρογράφων τῆς βιβλιοθήκης τῆς μονῆς Ξενιάς* (S. 104—107). — *Ἐγγραφα ἀναφερόμενα εἰς τὸν Κωνσταντῖνον τὸν Κομνηνὸν πρίγκηπα τῆς Μακεδονίας* (S. 113—133). Lateinische Urkunden des 16. Jahrh. — *Τὸ ὕπ' ἀριθμὸν ρβ' κατάλοιπον* (S. 134—138). Ein Brief Urbans II. — *Ἐκθεσις περὶ πολιτορίας τῶν Ἀθηνῶν ὑπὸ τοῦ Μοροζίνη* (S. 200—214). — *Τὸ ὕπ' ἀριθμὸν ργ' κατάλοιπον* (S. 215—217). Italienische Briefe von 1472. — **W. Miller**, *Οἱ Καταλώνιοι ἐν Ἀθήναις* (S. 218—241). Übersetzung der B. Z. XVII 619 notierten Arbeit. — **W. Miller**, *Αἱ Ἀθῆναι ὑπὸ τοὺς Φλωρεντίνους* (S. 242—271). Übersetzung der in den Essays on the Latin Orient (vgl. B. Z. XXIV 455) S. 135f. veröffentlichten Arbeit. — **K. J. Dyobouniotes**, *Κατάλογος τῶν κωδίκων τῆς ἐν Ἀθήναις Ἱστορικῆς καὶ Ἐθνολογικῆς Ἑταιρείας* (S. 272—290; 386—394). Fortsetzung des von Lampros früher veröffentlichten Katalogs, vgl. zuletzt *Νέος Ἑλληνομνήμων* 10 (1913) 470—481. — *Σύμμικτα* (S. 291—294). Enthalten: *Ἑλληνικὴ ἐπιγραφή Κερκύρας τοῦ 1228; Ἀθηναϊκὰ σημειώματα ἐκ τοῦ κώδ. graec. Lips. I 4, 66; Χρονολογία Βασιλείου Μακεδόνης; Χρυσόβουλλον Ἀλεξίου τοῦ Κομνηνοῦ; Ἐπιστολαὶ τοῦ μητροπολίτου Οὐγγροβλαχίας Φιλαρέτου; Λευκόπετρα*. — *Ἐγγραφα ἐκ τοῦ Archivio Capitolino* (S. 297—323). Enthält u. a. die italienische Übersetzung von Urkunden Simeons Nemanja von Arta (1361). — *Ἐπιστολαὶ ἐκ τοῦ Βιενναίου κώδικος Phil. Gr. 342 μητροπολίτου Συνάδων* (S. 324—342). — *Ἡ Ἀκαδημία* (S. 343—346). Entwurf eines Statuts für die künftige Akademie. — **W. Miller**, *Ἡ ἄλωσις τῶν Ἀθηνῶν ὑπὸ τὸν Τούρκων* (S. 360—362). Übersetzung aus Engl. Hist. Review 23 (1908) 529f. — **W. Miller**, *Ἡ Παληοχώρα τῆς Αἰγίνης* (S. 363—365). Übersetzung aus Morning Post 23, Dez. 1904. — *Τὸ λεγόμενον δουνᾶτον τῶν Δελφῶν* (S. 366—371). Übersetzung aus The Guardian 27. April 1905. — *Ἐν τῇ ἀρχαίᾳ Βοιωτίᾳ* (S. 372—375). Übersetzung aus Morning Post 5. Jan. 1905. — *Ἡ φραγκικὴ ἐπιγραφή τῆς ἐν Βοιωτίᾳ Καρδίτσης* (S. 376—380). Übersetzung aus Journ. of Hell. Stud. 29 (1909) 198ff. — *Ὁ δόσιος Λουκᾶς* (S. 381—385). Übersetzung aus The Guardian 11. März 1902.

A. H.

Raccolta di scritti in onore di **Giacomo Lumbroso** (1844—1925) (= Pubblicazioni di "Aegyptus", Serie Scientifica, vol. III). Milano 1925. pp. XLVI, 538: with two portraits. — This "Raccolta" was intended for presentation to Lumbroso on the completion of his eightieth year: he died before its publication. In the following summary of the contents of this important Festschrift I have naturally restricted myself to the Byzantine field. After brief paper by Calderini on Lumbroso's work so far as it concerned the ancient world there follows a complete bibliography of his publications

and also of his unpublished papers (XIX—XLVI). **E. Breccia**, *Etiam periere ruinae?* pp. 1—11. B. is engaged in collecting so far as possible “gli elementi per un inventario o repertorio di monumenti alessandrini emigrati nelle varie collezioni d'Europa e d'America, procurando di riunire in una speciale sezione del Museo Greco-Romano il maggior numero possibile di fotografie e calchi” and hopes that young students may find here “un campo di ricerche interessanti e probabilmente feconde di liete sorprese nei risultati”. In this article he considers the reasons for the disappearance of the remains of the ancient city. — **G. Vitelli**, *Atti di istruttoria a carico di funzionarii dell'Egitto romano*. pp. 23—28. Publication of a document probably dating from the second century A. D., but the paper is quoted here for its general consideration of judicial enquiries into maladministration of Roman officials. — **Giuseppe Furlani**, *Un trattato di Sergio di Rêš'aynâ sopra il genere, la specie e la singolarità*. pp. 36—44. An Italian translation of a tractate contained in the Syriac MS. Add. 14, 658ff. 114c—129a of the British Museum. The three final definitions of type, quantity and union are probably a later addition to the tract. J. concludes from the method of argumentation, from terminology and style that this short work should be attributed not to Sergius, but to one of his pupils. — **D. Comparetti**, *Male-dicenze Procopiane*. pp. 68—76. Two notes from a forthcoming critical edition of the *Anecdota*, parallel with the author's edition of the *De Bello Gothico*. 1. *Giustiniano equiparato a Domiziano*. On the history of the statue of Domitian which gave rise to the popular legend employed for his own purposes by Procopius. Comparetti thinks that while the representations of Domitian that we possess are conventional we can form some idea of the emperor's physical appearance from the portraits of Domitian since Procopius who knew Justinian well was struck by the likeness between the two emperors. 2. *Teodora responsabile dell'assassinio di Amalasunta*. A vigorous and complete rejection of the story of Theodora's machinations against Amalasunta. On the letter of Theodahat to Theodora (Cassiodorus, *Variae*, X. 20) which has been cited in connection with the accusation of Procopius (*de illa persona* — Amalasunta) Comparetti writes (p. 75) “Quest'idea . . . non ha veramente alcun serio fondamento. Infatti chi legge tutta quella lettera vede subito che ivi si parla del papa e di ecclesiastici e non v'ha nulla che possa riferirsi ad Amalasunta e molto meno a macchinazioni di Teodora contra la vita di colei.” Comparetti does not mention Bury's important discussion of the evidence *History of the Later Roman Empire* (1923) II, pp. 165—167. In the passage of Procopius c. 16 καὶ ἀπ' αὐτοῦ εἰς τε τὸ τοῦ μεγίστου ἀξίωμα ἦλθε καὶ ἐπὶ πλείστον δυνάμεως καὶ μάλιστα πάντων ἐχθρῶν after which Krascheninnikov marked a lacuna, C. would read e conjectura καὶ μάλιστα παρὰ τῶν ἐχθρῶν. — **Aristide Calderini**, *Contratto di somministrazione di stoppa in un papiro inedito della raccolta Castelli*. pp. 77—92. Evidence collected for the manufacture of and trade in tow from the third to the seventh century. The document here published and edited dates from July A. D. 304. — **Ugo Monneret de Villard**, *Una pittura del Deyr el-Abiaḍ*. pp. 100—108. A study of the iconography of the painting of the Vision of Ezekiel in the White Monastery, and of its relation to the iconography of the Ascension. It is suggested that the iconography of the painting at the White Monastery derives its inspiration from

the Cappadocian and Armenian iconography of the tenth and eleventh centuries. — **P. de Francisci**, Nuove osservazione intorno al PSI. 55. pp. 217—222. An interesting article upon this much discussed legal papyrus. F. concludes that this papyrus lends support to the view that the legal works of the classical period had already undergone substantial revision before the time of Justinian. The case would indeed be demonstrated if the papyrus were prejustinianean: but if, as appears more probable, the papyrus is of slightly later date than Justinian's compilation, the result is equally important. The Pandects "sono un testo legislativo, e il nostro indicenta non pare veramente che le tratti con troppo riguardo e che si faccia scrupolo di arrischiare aggiunte ed esemplificazioni che certo non chiariscono il testo". This treatment of the text is evidently the fruit of a long and inveterate scholastic tradition, and if they thus treated a recent imperial enactment they would certainly have had no scruple in applying the same methods to the works of the jurists. In the judgment of F. the interpolations made prior to the reign of Justinian are at least as numerous as those made in the time of Justinian. — **N. Terzaghi**, Sul POxy. 1786. pp. 229—234. On the metre of the hymn and a consideration of its phraseology with parallels from the hymns of Gregory of Nazianzus and of Synesius. — **Siro Solazzi**, PRyl. 117. pp. 246—252. A discussion of the legal difficulties of this papyrus (cessio hereditatis, cessio bonorum). "Io mi sono proposto non di risolvere, ma di lumeggiare il problema, discutendo le varie possibilità." — **Giovanni Costa**, L'opposizione sotto i Constantini. pp. 293—298. On the polemical literature of the fourth century. The opposition to the Constantinian régime is traced in the *Historia Augusta*. The writers of the 18th century added a second title to their works to inform their readers of the character of the book: This might readily be applied to the *Vitae* of the H. A. "Aurelian or the Protection of the Gods", "Tacitus or the power of the senate", "Probus or Military Glory". The sons of Constantine had become emperors when they were children: they had not learned their task in the hard school of experience: hence the criticism of the author of the *Vita Probi* 3, 7 ex quo apparet neminem unquam pervenisse ad virtutum summam iam maturum, nisi qui puer seminario virtutum generosiore concretus aliquid inclitum designasset. In the well known passage of the same *Vita* eant nunc qui ad civilia bella milites parant... (23, 5) "si sente l'eco delle stragi della guerra fraterna tra i figli di Costantino, del tumulto fosco di armi che alteri l'impero, onde tutti gli storici se ne fanno eco, nel momento delle competizioni di Magnenzio". The same criticism of Constantine is found in the Anonymus who wrote *De Rebus bellicis*. I had not read his paper when I wrote my book on the *Historia Augusta*; I naturally welcome it as an independent reinforcement of my own views on the composition of the H. A. — **Leopold Wenger**, Neue Libellpapyri. pp. 325—334. — **A. N. Modona**, Protocolli giudiziari o romanzo storico? pp. 407—438. The principal aim of the „Acts of the pagan martyrs" was to satirize and ridicule the Roman government — a "sommovimento contro il regime imperiale romano, il cui arbitrio nella giustizia vien flagellato e irriso." — **W. Crönert**, De critici arte in papyris exercenda. pp. 439—534. A curiously diffuse and learned study of the language of papyrological texts. No analysis of the contents is possible in this place, but cf. pp. 448sq. de Antiochensium more atque apparatu salu-

tandi; on mimes and their performance on imperial birthdays (Sozomen H. E. 8, 20) pp. 464sq.; on *προσκύνημα* pp. 489sq.; on the Christian epigram CIG 4958 (the shrine of S. Ammonius) pp. 492—3. The article contains a lengthy study of the letters collected by Deissmann in the fourth edition of his *Licht vom Osten*.
N. H. B.

12. Mitteilungen.

Attilas Tod in Geschichte und Sage.

Im letzten Hefte der B. Z. XXVI 430 hat E. Darkó meine Abhandlung „Attilas Tod in Geschichte und Sage“ kurz besprochen und einige kritische Bemerkungen hinzugefügt. Hier schreibt mir D. eine Auffassung von grundlegender Bedeutung zu, die ich weder gedacht noch in meiner Abhandlung niedergeschrieben habe, und bestreitet sie mit Beweisgründen, welche sich aus meinen eigenen Forschungen ergaben und als Stützen meiner entgegengesetzt lautenden Behauptung dienten. Da meine Arbeit vielleicht nicht allen Fachkollegen zugänglich ist, sehe ich mich genötigt, an dieser Stelle die Notiz folgendermaßen zu berichtigen. Ich behaupte in meiner Abhandlung nirgends, daß die byzantinische Tradition, welche der sagenhaften Erzählung des sog. hellenischen Chronographen als Grundlage diene, „nicht vor dem X. Jahrh. in Byzanz entstand“, sondern ich stelle auf Grund der Fragmente des Priskos und der Isidoros-Biographie das Gegenteil fest und schreibe ausdrücklich: „Der geschichtliche Kern setzt die Entstehung der Sage auf die Zeit kurz nach Attilas Tod, ...“ (S. 108). Da die Fortsetzung dieses Satzes: „... doch kann sie die letzte Entwicklungsstufe, nämlich ihre jetzige Gestalt, erst im X. Jahrh. gewonnen haben ...“ lautet, muß ich annehmen, daß D. diese Worte mißverstanden, indem er unterließ, die zwei Begriffe, welche bei sagengeschichtlichen Forschungen streng geschieden werden müssen, nämlich Sagengeschichte und Textüberlieferung der Sagenvarianten, auseinanderzuhalten.

J. Moravcsik.

In der Geschichte der durch den sog. hellenischen Chronographen überlieferten Sage sehe ich überhaupt keine Entwicklungsstufe, die dem Byzanz des X. Jahrh. angehörte. Nach meiner Auffassung war das ganze Sagenmaterial schon im VI. Jahrh. vollkommen ausgebildet, und die zwei Volksnamen, die in die althbyzantinische Sagenüberlieferung nicht hineinpassen, bedeuten keine Vermehrung des Materials, sondern sind als durch den slavischen Bearbeiter vorgenommene, äquivalent gedachte, zeitgenössische Umdeutungen der althergekommenen Ausdrücke zu betrachten. Da man unter „Entwicklungsstufe“ einer Sage im gewöhnlichen Sinne des Wortes nur irgendwelche wesentliche Veränderung des Sagenmaterials zu verstehen pflegt, kam ich zum Schlusse, daß M. die volle und restlose Ausgestaltung des Inhaltes der Sage erst im X. Jahrh. bei den Byzantinern sucht, und sagte wörtlich: „M. hält sie“ (die überlieferte Form der Sage) „für eine Erzählung, die nicht vor dem X. Jahrh. in Byzanz entstand.“ Ich glaubte damit den Sinn seiner Worte richtig interpretiert zu haben.

E. Darkó.

P. Jurgenson: Zur Ikonographie des Kaisers Johannes VIII. Palaiologos



Nr. 162

Nr. 163

Intaglios des Moskauer Historischen Staatsmuseums.

Ν.Ι. Γιαννόπουλος, Αἱ παλαιαὶ ἐκκλησίαι Τρικκάλων (Θεσσαλίας)



Εἰκ. 3:
Βησσαρίων, ἀρχιεπίσκοπος Λαρίσσης.



Ν. Ί. Γιαννόπουλος, Αἱ παλαιαὶ ἐκκλησίαι Τρικκάλων (Θεσσαλίας)



Εἰκ. 4: Θωμᾶς, Κυπριανός, Ἀντώνιος, ἀρχιεπίσκοποι Λαρίσσης.



Εἰκ. 5: Διονύσιος, Μάρκος, Βησσαρίων, ἀρχιεπίσκοποι Λαρίσσης.

	Seite
Friedrich Fuchs, Die höheren Schulen von Konstantinopel im Mittelalter. Besprochen von Franz Drexl	392
Felix Haase, Altchristliche Kirchengeschichte nach orientalischen Quellen. Besprochen von A. Ehrhard	398
Сборник статей, посвященных памяти Н. П. Кондакова: Recueil d'études, dédiées à la mémoire de N. P. Kondakov. Besprochen von E. Weigand	400
Guillaume de Jerphanion S. J., Le calice d'Antioche. Besprochen von Georg Stuhlfauth	404
Henri Monnier, Les Nouvelles de Léon le Sage. Introduction — Droit public — Droit pénal — Les personnes — Les biens. Besprochen von L. Wenger	407

III. Abteilung.

Bibliographische Notizen und kleinere Mitteilungen	420
--	-----

Geschichte des Hellenismus

Von Prof. Dr. J. Kaerst

In 3. Auflage erschien:

Band I. Geh. *RM* 24.—, geb. *RM* 26.—

INHALT: I. Buch. Die griechische Polis: 1. Kapitel: Wesen und Entwicklung der griechischen Polis; 2. Kapitel: Die philosophische Aufklärung und das Staatswesen; 3. Kapitel: Die griechische Idealphilosophie in ihrer Stellung zum Staate; 4. Kapitel: Innere Kriese in der Polis und Zersetzung des griechischen Gesamtlebens; 5. Kapitel: Die nationalhellenische Idee im 4. Jahrhundert. II. Buch. Das makedonische Königtum: 1. Kapitel: Makedonien bis auf Philipp; 2. Kapitel: Die Bildung der makedonischen Großmacht unter Philipp; 3. Kapitel: Die makedonische Hegemonie über Hellas. III. Buch. Alexander der Große: 1. Kapitel: Der Orient bis auf Alexander; 2. Kapitel: Der Entscheidungskampf mit dem persischen Königtum; 3. Kapitel: Die völlige Unterwerfung des Perserreiches; 4. Kapitel: Der indische Feldzug; 5. Kapitel: Alexanders Weltherrschaft. Beilagen. Nachträge und Berichtigungen. Verzeichnis einiger Abkürzungen.

„Kaerst geht nirgends einer Schwierigkeit aus dem Wege, umsichtig hat er vor seiner Entscheidung stets die Möglichkeiten erwogen. Daß sein Werk ganz ausgereift ist, zeigt mit am deutlichsten sein Maßhalten. Es ist ein gefährliches Gebiet, die Geschichte Alexanders, wo jeder leicht zeigen kann, was er nicht kann; mit dem Mute der Jugend ist Kaerst an diese Arbeit gegangen, um in der Kraft der Mannesjahre sie zu lösen. Das Urteil über sein Werk, das völlig hat ausreifen können, darf einen hohen Maßstab anlegen, aber diese Geschichte Alexanders enttäuscht auch die Leser nicht, die viel erwarten: in Forschung und Darstellung, nach Form und Inhalt ist sie die bedeutendste, die durchdachte seit J. G. Droysen.“ (Literarisches Zentralblatt.)

In 2. Auflage erschien vor kurzem: Band II: Das Wesen des Hellenismus. Geh. *RM* 18.—, geb. *RM* 20.—. In Vorbereitung 1928: Band III.

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Die Sage vom troischen Kriege

Von Geh. Hofrat Prof. Dr. E. Bethe

(Homer, Dichtung und Sage, III. Band)

Geh. *RM* 10.—, geb. *RM* 12.—

Im dritten Band wird zum erstenmal die Sage vom troischen Kriege bis in ihre letzten Wurzeln verfolgt. Es ergibt sich, daß die Sage vom troischen Kriege nicht in Troia entstanden sein kann, der um 1200 von Thrakern zerstörten „sechsten Stadt“, sondern in Mittelgriechenland, wo einst Troer gesessen haben, die dann in die Troas gedrängt sind. Die Odysseussage ist aus einem Mythos von der Jenseitsfahrt und Wiederkehr des Odysseus und aus der Novelle von dem spät unerwartet und unerkannt Helmkehrenden entwickelt.

Früher erschienen:

Ilias. (Homer, Dichtung und Sage, I. Band) . . . Geh. *RM* 12.—, geb. *RM* 14.—

Odyssee. (Homer, Dichtung und Sage, II. Band) . Geh. *RM* 12.—, geb. *RM* 14.—

Leipzig / Verlag von B. G. Teubner / Berlin

BIBLIOTHEK WARBURG

Neue Bände

Antike Götter in der Spätrenaissance

Ein Freskenzyklus und ein „Discurso“ des Jacopo Zucchi. Von F. Saxl.

Mit 4 Lichtdrucktafeln und 1 Brieffaksimile. (Studien, Heft 8.) Geh. *RM* 8.—

Die Untersuchung wie der hier veröffentlichte Text einer unbekannten literarischen Arbeit des Malers Jacopo Zucchi lassen die Zeit der Gegenreformation in ihrem Kunstschaffen sich scharf abheben gegen die Renaissance wie auch gegen modernes Kunstempfinden.

Individuum und Kosmos in der Philosophie der Renaissance

Von E. Cassirer

Mit 29 Abbild. und 2 Lichtdrucktafeln. (Studien, Heft 10.) Geh. *RM* 24.—

Die Schrift versucht die geistigen Grundkräfte sichtbar zu machen, aus deren Zusammenwirken in der italienischen, deutschen und französischen Kultur des 15. und 16. Jahrhunderts ein neuer theoretischer Weltbegriff und ein neues religiöses Weltgefühl erwächst. Sie zeigt, wie beide durch geistige Tendenzen ganz verschiedener Art und Herkunft bestimmt und bedingt sind, wie aber die Gesamtbewegung, die sich hieraus ergibt, sich schließlich in einen geistigen Mittelpunkt: in eine neue Auffassung von Freiheit und Notwendigkeit zusammenfaßt. In ihr wurzelt ebensowohl die philosophische Spekulation der Renaissance, wie ihre Kunsttheorie und ihre neue Form der theoretischen Naturerkenntnis.

Pseudo-antike Literatur des Mittelalters

Von P. Lehmann

Mit 6 Tafeln. (Studien, Heft 13.) Geh. *RM* 5.—

Das Fortleben des griechisch-römischen Altertums erscheint hier in einer besonderen Beleuchtung. Besonders mannigfaltig zeigt sich das Fortwirken Ovids in einer großen Zahl von Nachdichtungen und Neudichtungen in Liebespoesie, Scherzgedichten, aber auch belehrenden Werken christlicher Färbung. Dazu treten geschickte mittelalterliche Imitationen des Epigrammatikers Martial, Apuleius zugeschriebene Abhandlungen über Aspiration und Diphthonge, Schriften mit dem Autornamen Fulgentius und andere Erzeugnisse mittelalterlichen Geistes bis hin zu der anekdotenreichen Gesta Romanorum. Eine erhebliche Zahl mittel-lateinischer Texte ist anhangsweise zum ersten Male veröffentlicht worden. Abbildungen mittelalterlicher Darstellungen der Geschichte von Pyramus und Thisbe in Codices, auf Gobelins, Elfenbeinkästchen, Steinskulpturen zeigen den innigen Zusammenhang der bildenden Kunst mit dem Schrifttum Ovids und seiner Nachfolger.

Vorträge 1924–1925

Mit 4 Textabbild., 24 Textfig. und 35 Tafeln. (Vorträge, Bd. IV.) Geh. *RM* 18.—

Inhalt: R. Reitzenstein, Alt-griechische Theologie u. ihre Quellen. R. Reitzenstein, Plato und Zarathustra. K. L. Schmidt, Der Apostel Paulus und die antike Welt. H. H. Schaeder, Urform und Fortbildungen des manichäischen Systems. A. Doren, Wunschträume und Wunschzeiten. F. Dornseiff, Literarische Verwendungen des Beispiels. E. Fraenkel, Lucan als Mittler des antiken Pathos. E. Panofsky, Die Perspektive als „symbolische Form“. R. Kautzsch, Werdende Gotik und Antike in der burgundischen Baukunst des 12. Jahrhunderts.

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Hierzu eine Beilage von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin, die der Beachtung der Leser empfohlen wird.

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

Digitized by Google
Abgegeben am 30. Mai 1928

S. 223—224: *M. Λάσκαρι, Θεόδωρος Ἀγγελος, υἱὸς τοῦ σεβαστοκράτορος τῆς Θεσσαλίας Ἰωάννου.* Zur Biographie nach einem Gedicht von Philes. — S. 225—234: *A. A. Παπαδοπούλου, Ἐξορκισμοὶ καὶ ἐξορκισταί.* Über den hebräischen und altgriechischen Ursprung der Exorcismen. — S. 235—248: *E. A. Πεζοπούλου, Συμβολαὶ κριτικαὶ καὶ γραμματικαί.* Handelt über *Ἀνόμιμος* ἐπίθετα εἰς -μος σύνθετα μετὰ τοῦ ἀποφατικοῦ α. — *Κοκκόβαφος* — *κοκκοβαφής*· ὀνόματα σύνθετα εἰς -βάφος. — *Ἐπίδοσις* τοῦ σχηματισμοῦ διὰ συνθέσεως προπαροξυτόνων ἐπιθέτων εἰς -ος, ὧν τὸ δεύτερον συνθετικὸν εἶνε ῥηματικὴ ῥίζα. — *Λεῖψις*. — *Δωδεκάτειχος πόλις* — *δυναμειδεκατειχής*. Τινὰ περὶ τοῦ ἀριθμοῦ δώδεκα. — *Φωταυγής* — *φωταυγὸς* — *φώταυγος*. *Σύνθετα* εἰς -αυγής καὶ εἰς -αυγος. — *Τρισύνθετος σταυρός*, *τριδενδρία*, *τρίξεστον ξύλον* κτλ. — *Ἀμπελοτέμνω*, *θρυοκόπτω*, *θρυοτίλλω*, *δλοτίλλω*, *ἀτμοπνέω*, *ἐθελουφλώττω*, *ἀναγοκατάγω*, *λεροπαραπαίω*. — *Συνδετικά σύνθετα ῥήματα* ἐκ δύο ῥημάτων. — *Πολύειδον* — *παρλύειδον*· ἀγριομαλάχη — ἀγριομάλη. — *Σκάμμα*. — S. 248: *Γ. Ν. Χατζιδάκι, Ἑνταλῶνω.* Leitet das Wort von *ἀντ-ἀλοάω ab. — S. 249—253: *B. Κ. Στεφανίδου, Οἱ Πάπαι καὶ αἱ οἰκονομεικαὶ σύνοδοι.* Gegen V. Grumel, *Échos d'Orient* 1926 S. 249 ff. — S. 254—256: *A. Ζώη, Βιογραφικὰ σημεῖα κατὰ τῆς οἰκογενείας Μουζάκη.* — S. 257—298: *Παναγ. Πουλίτσα, Ἐπιγραφαί, ἐνθυμήσεις καὶ σιγίλλια ἐξ Εὐρυτανίας.* Gehören der nachbyzantinischen Zeit an. — S. 299—300: *A. Ὁρλάνδου, Ἐπιγραφαί ἐξ ἐκκλησιῶν τῶν Ἀγραφῶν.* Ebenfalls aus der Zeit der Turkokratie. — S. 301—328: *A. Ὁρλάνδου, Νεωτέραι ἔρευναι ἐν ἀγίῳ Τίτῳ τῆς Γορτύνης.* Berichtet auf Grund der Ausgrabungen von Xanthoudides und datiert die Kirche in das 6. Jahrh. — S. 329—332: *Π. Καρολίδου, Τὸ ἔπος Διγενῆ Ἀκρίτα κατὰ τὸ χειρόγραφον Μαδρίτης ἢ Ἑσκουριά.* Erläutert mehrere Wörter. Die Hs befindet sich übrigens im Escorial, nicht in Madrid. — S. 333—344: *Φ. Κονκονλέ, Μπολιάρις.* Leitet das Wort von *ἐμβολάριος ab. — S. 335—336: *Θ. Βολίδου, Μία μεταβυζαντινὴ ἐπιγραφή.* Aus dem Jahre 1607 in einer Kirche in der Nähe von Korinth.

Dankenswert ist wieder die S. 365—377 beigegegebene Bibliographie über Neograeca. A. H.

*Νέος Ἑλληνομνήμων, συντασσάμενον ἐκ τῶν καταλοίπων τοῦ Σπυρ. Λάμπρου† καὶ ἐκδιδ. ἐπιμελεῖα Κ. Δουβουνιώτου. Τόμος 19, τεύχος Δ' (1925). Ἐπιστολαὶ ἐκ τοῦ Βιενναίου κώδικος Phil. Gr. 342 Θεοδώρου μητροπολίτου Κυζίκου S. 269—296; τόμος 20 (1926) 31—46; 139—157. Der historische Gehalt der Briefe ist noch auszuschöpfen. — Ἐπιγραφαί (S. 297—300). — Τὸ ὄπ' ἀριθ. ο' κατάλοιπον (S. 301—305). Enthält noch nicht geordnete Notizen meist paläographischen Inhalts. — Ἱστορία τῶν Ἀθηνῶν ἀπὸ Σύλλα μέχρι τοῦ 1821 (S. 306—317). Drei Vorträge. — Ἀθηναῖκά οἰκονομεικὰ ὀνόματα (S. 318—326). Über die Namen *Καλαυρονᾶς*, *Μπερναρδῆς*, *Μπενηξέλος*, *Μισαριλιώτης*, *Βουζίκης*. — Σημειώσεις περὶ τῆς ἐν Πελοποννήσῳ Βενετοκρατείας (S. 327—334; τόμος 20 [1926] 55—66; 193—208; 347—359). — W. Miller, *Οἱ δοῦκες τῶν Ἀθηνῶν* (S. 335—368). Griechische Übersetzung der B. Z. XVI 706 notierten Arbeit. — N. J. Giannopoulos, *Κατάλογος τῶν χειρογράφων τῆς βιβλιοθήκης τῆς ἐν Ἀλμυρῷ Φιλαρχαίου Ἐταιρείας Ὁρθόρου* (S. 368—377). Fortsetzung von S. 266: Nr. 25—40. *Εἰδήσεις* S. 378f.*

Τόμος 20 (1926). *Ἡ ἑλληνικὴ ἐκκλησία Νεαπόλεως* (S. 3—19; 158—181). Lateinische Urkunden aus dem 16. Jahrh. — *Ἑλληνες ζωγράφοι ἐν τῇ δύσει* (S. 20—21). — *Ἐπίσκοποι Ἀθηνῶν* (S. 22—24). — *Δημοτικὸν Ἀτιθίδων* (S. 25—27). — *Τὸ ὑπ' ἀριθμὸν ος' κατάλοιπον* (S. 28—30). — *Ἐρευναι ἐν ταῖς βιβλιοθήκαις καὶ ἀρχείοις Πάμης, Βενετίας, Βουδαπέστης καὶ Βιέννης* (S. 47—54; 182—192). Bezieht sich auf das 18. und 19. Jahrh. — **W. Miller**, *Αἱ Ἀθήναι ὑπὸ τοὺς Φράγκους* (S. 67—103). Übersetzung der in The Gentleman's Magazine 216 Nr. 2077 erschienenen Arbeit. — **N. J. Giannopoulos**, *Κατάλογος τῶν χειρογράφων τῆς βιβλιοθήκης τῆς μονῆς Ξενιάς* (S. 104—107). — *Ἐγγραφα ἀναφερόμενα εἰς τὸν Κωνσταντῖνον τὸν Κομνηνὸν πρίγκηπα τῆς Μακεδονίας* (S. 113—133). Lateinische Urkunden des 16. Jahrh. — *Τὸ ὑπ' ἀριθμὸν ρβ' κατάλοιπον* (S. 134—138). Ein Brief Urbans II. — *Ἐκθεσις περὶ πολιορκίας τῶν Ἀθηνῶν ὑπὸ τοῦ Μοροζίνη* (S. 200—214). — *Τὸ ὑπ' ἀριθμὸν ργ' κατάλοιπον* (S. 215—217). Italienische Briefe von 1472. — **W. Miller**, *Οἱ Καταλώνιοι ἐν Ἀθήναις* (S. 218—241). Übersetzung der B. Z. XVII 619 notierten Arbeit. — **W. Miller**, *Αἱ Ἀθήναι ὑπὸ τοὺς Φλωρεντίνους* (S. 242—271). Übersetzung der in den Essays on the Latin Orient (vgl. B. Z. XXIV 455) S. 135f. veröffentlichten Arbeit. — **K. J. Dybouniotis**, *Κατάλογος τῶν κωδίκων τῆς ἐν Ἀθήναις Ἱστορικῆς καὶ Ἐθνολογικῆς Ἑταιρείας* (S. 272—290; 386—394). Fortsetzung des von Lampros früher veröffentlichten Katalogs, vgl. zuletzt *Νέος Ἑλληνομνήμων* 10 (1913) 470—481. — *Σύμμικτα* (S. 291—294). Enthalten: *Ἑλληνικὴ ἐπιγραφή Κερκύρας τοῦ 1228; Ἀθηναϊκὰ σημειώματα ἐκ τοῦ κώδ. graec. Lips. I 4, 66; Χρονολογία Βασιλείου Μακεδόνης; Χρυσόβουλλον Ἀλεξίου τοῦ Κομνηνοῦ; Ἐπιστολαὶ τοῦ μητροπολίτου Οὐγγροβλαχίας Φιλαρέτου; Λευκόπετρα.* — *Ἐγγραφα ἐκ τοῦ Archivio Capitolino* (S. 297—323). Enthält u. a. die italienische Übersetzung von Urkunden Simeons Nemanja von Arta (1361). — *Ἐπιστολαὶ ἐκ τοῦ Βιενναίου κώδικος Phil. Gr. 342 μητροπολίτου Συνάδων* (S. 324—342). — *Ἡ Ἀκαδημία* (S. 343—346). Entwurf eines Statuts für die künftige Akademie. — **W. Miller**, *Ἡ ἄλωσις τῶν Ἀθηνῶν ὑπὸ τῶν Τούρκων* (S. 360—362). Übersetzung aus Engl. Hist. Review 23 (1908) 529f. — **W. Miller**, *Ἡ Παλιοχώρα τῆς Αἰγίνης* (S. 363—365). Übersetzung aus Morning Post 23, Dez. 1904. — *Τὸ λεγόμενον δουνκάτον τῶν Δελφῶν* (S. 366—371). Übersetzung aus The Guardian 27. April 1905. — *Ἐν τῇ ἀρχαίᾳ Βοιωτίᾳ* (S. 372—375). Übersetzung aus Morning Post 5. Jan. 1905. — *Ἡ φραγκικὴ ἐπιγραφή τῆς ἐν Βοιωτίᾳ Καρδίτσης* (S. 376—380). Übersetzung aus Journ. of Hell. Stud. 29 (1909) 198ff. — *Ὁ δσσιος Λονκάς* (S. 381—385). Übersetzung aus The Guardian 11. März 1902.

A. H.

Raccolta di scritti in onore di **Giacomo Lumbroso** (1844—1925) (= Pubblicazioni di "Aegyptus", Serie Scientifica, vol. III). Milano 1925. pp. XLVI, 538; with two portraits. — This "Raccolta" was intended for presentation to Lumbroso on the completion of his eightieth year: he died before its publication. In the following summary of the contents of this important Festschrift I have naturally restricted myself to the Byzantine field. After brief paper by Calderini on Lumbroso's work so far as it concerned the ancient world there follows a complete bibliography of his publications

and also of his unpublished papers (XIX—XLVI). **E. Breccia**, *Etiam periere ruinae?* pp. 1—11. B. is engaged in collecting so far as possible “gli elementi per un inventario o repertorio di monumenti alessandrini emigrati nelle varie collezioni d'Europa e d'America, procurando di riunire in una speciale sezione del Museo Greco-Romano il maggior numero possibile di fotografie e calchi” and hopes that young students may find here “un campo di ricerche interessanti e probabilmente feconde di liete sorprese nei risultati”. In this article he considers the reasons for the disappearance of the remains of the ancient city. — **G. Vitelli**, *Atti di istruttoria a carico di funzionarii dell'Egitto romano*. pp. 23—28. Publication of a document probably dating from the second century A. D., but the paper is quoted here for its general consideration of judicial enquiries into maladministration of Roman officials. — **Giuseppe Furlani**, *Un trattato di Sergio di Rêš'aynâ sopra il genere, la specie e la singolarità*. pp. 36—44. An Italian translation of a tractate contained in the Syriac MS. Add. 14, 658ff. 114c—129a of the British Museum. The three final definitions of type, quantity and union are probably a later addition to the tract. J. concludes from the method of argumentation, from terminology and style that this short work should be attributed not to Sergius, but to one of his pupils. — **D. Comparetti**, *Male-dicenze Procopiane*. pp. 68—76. Two notes from a forthcoming critical edition of the *Anecdota*, parallel with the author's edition of the *De Bello Gothico*. 1. *Giustiniano equiparato a Domiziano*. On the history of the statue of Domitian which gave rise to the popular legend employed for his own purposes by Procopius. Comparetti thinks that while the representations of Domitian that we possess are conventional we can form some idea of the emperor's physical appearance from the portraits of Domitian since Procopius who knew Justinian well was struck by the likeness between the two emperors. 2. *Teodora responsabile dell'assassinio di Amalasunta*. A vigorous and complete rejection of the story of Theodora's machinations against Amalasunta. On the letter of Theodahat to Theodora (Cassiodorus, *Variae*, X. 20) which has been cited in connection with the accusation of Procopius (*de illa persona* — Amalasunta) Comparetti writes (p. 75) “Quest'idea . . . non ha veramente alcun serio fondamento. Infatti chi legge tutta quella lettera vede subito che ivi si parla del papa e di ecclesiastici e non v'ha nulla che possa riferirsi ad Amalasunta e molto meno a macchinazioni di Teodora contra la vita di colei.” Comparetti does not mention Bury's important discussion of the evidence *History of the Later Roman Empire* (1923) II, pp. 165—167. In the passage of Procopius c. 16 καὶ ἀπ' αὐτοῦ εἰς τε τὸ τοῦ μεγίστου ἀξιώμα ἦλθε καὶ ἐπὶ πλείστον δυνάμεως καὶ μάλιστα πάντων ἐχθρῶν after which Krascheninnikov marked a lacuna, C. would read e conjectura καὶ μάλιστα παρὰ τῶν ἐχθρῶν. — **Aristide Calderini**, *Contratto di somministrazione di stoppa in un papiro inedito della raccolta Castelli*. pp. 77—92. Evidence collected for the manufacture of and trade in tow from the third to the seventh century. The document here published and edited dates from July A. D. 304. — **Ugo Monneret de Villard**, *Una pittura del Deyr el-Abiad*. pp. 100—108. A study of the iconography of the painting of the Vision of Ezekiel in the White Monastery, and of its relation to the iconography of the Ascension. It is suggested that the iconography of the painting at the White Monastery derives its inspiration from

the Cappadocian and Armenian iconography of the tenth and eleventh centuries. — **P. de Francischi**, Nuove osservazione intorno al PSI. 55. pp. 217—222. An interesting article upon this much discussed legal papyrus. F. concludes that this papyrus lends support to the view that the legal works of the classical period had already undergone substantial revision before the time of Justinian. The case would indeed be demonstrated if the papyrus were prejustinianean: but if, as appears more probable, the papyrus is of slightly later date than Justinian's compilation, the result is equally important. The Pandects "sono un testo legislativo, e il nostro indicenta non pare veramente che le tratti con troppo riguardo e che si faccia scrupolo di arrischiare aggiunte ed esemplificazioni che certo non chiariscono il testo". This treatment of the text is evidently the fruit of a long and inveterate scholastic tradition, and if they thus treated a recent imperial enactment they would certainly have had no scruple in applying the same methods to the works of the jurists. In the judgment of F. the interpolations made prior to the reign of Justinian are at least as numerous as those made in the time of Justinian. — **N. Terzaghi**, Sul POxy. 1786. pp. 229—234. On the metre of the hymn and a consideration of its phraseology with parallels from the hymns of Gregory of Nazianzus and of Synesius. — **Siro Solazzi**, PRyl. 117. pp. 246—252. A discussion of the legal difficulties of this papyrus (*cessio hereditatis*, *cessio bonorum*). "Io mi sono proposto non di risolvere, ma di lumeggiare il problema, discutendo le varie possibilità." — **Giovanni Costa**, L'opposizione sotto i Costantini. pp. 293—298. On the polemical literature of the fourth century. The opposition to the Constantinian régime is traced in the *Historia Augusta*. The writers of the 18th century added a second title to their works to inform their readers of the character of the book: This might readily be applied to the *Vitae* of the H. A. "Aurelian or the Protection of the Gods", "Tacitus or the power of the senate", "Probus or Military Glory". The sons of Constantine had become emperors when they were children: they had not learned their task in the hard school of experience: hence the criticism of the author of the *Vita Probi* 3, 7 *ex quo apparet neminem unquam pervenisse ad virtutum summam iam maturum, nisi qui puer seminario virtutum generosiore concretus aliquid inclitum designasset*. In the well known passage of the same *Vita* *eant nunc qui ad civilia bella milites parant* . . . (23, 5) "si sente l'eco delle stragi della guerra fraterna tra i figli di Costantino, del tumulto fosco di armi che alteri l'impero, onde tutti gli storici se ne fanno eco, nel momento delle competizioni die Magnenzio". The same criticism of Constantine is found in the *Anonymus* who wrote *De Rebus bellicis*. I had not read his paper when I wrote my book on the *Historia Augusta*; I naturally welcome it as an independent reinforcement of my own views on the composition of the H. A. — **Leopold Wenger**, *Neue Libellpapyri*. pp. 325—334. — **A. N. Modona**, *Protocolli giudiziari o romanzo storico?* pp. 407—438. The principal aim of the „Acts of the pagan martyrs“ was to satirize and ridicule the Roman government — a "sommovimento contro il regime imperiale romano, il cui arbitrio nella giustizia vien flagellato e irriso." — **W. Crönert**, *De critici arte in papyris excercenda*. pp. 439—534. A curiously diffuse and learned study of the language of papyrological texts. No analysis of the contents is possible in this place, but cf. pp. 448sq. de *Antiochensium more atque apparatu salu-*

tandi; on mimes and their performance on imperial birthdays (Sozomen H. E. 8, 20) pp. 464sq.; on *προσκύνημα* pp. 489sq.; on the Christian epigram CIG 4958 (the shrine of S. Ammonius) pp. 492—3. The article contains a lengthy study of the letters collected by Deissmann in the fourth edition of his *Licht vom Osten*.
N. H. B.

12. Mitteilungen.

Attilas Tod in Geschichte und Sage.

Im letzten Hefte der B. Z. XXVI 430 hat E. Darkó meine Abhandlung „Attilas Tod in Geschichte und Sage“ kurz besprochen und einige kritische Bemerkungen hinzugefügt. Hier schreibt mir D. eine Auffassung von grundlegender Bedeutung zu, die ich weder gedacht noch in meiner Abhandlung niedergeschrieben habe, und bestreitet sie mit Beweisgründen, welche sich aus meinen eigenen Forschungen ergaben und als Stützen meiner entgegengesetzt lautenden Behauptung dienten. Da meine Arbeit vielleicht nicht allen Fachkollegen zugänglich ist, sehe ich mich genötigt, an dieser Stelle die Notiz folgendermaßen zu berichtigen. Ich behaupte in meiner Abhandlung nirgends, daß die byzantinische Tradition, welche der sagenhaften Erzählung des sog. hellenischen Chronographen als Grundlage diene, „nicht vor dem X. Jahrh. in Byzanz entstand“, sondern ich stelle auf Grund der Fragmente des Priskos und der Isidoros-Biographie das Gegenteil fest und schreibe ausdrücklich: „Der geschichtliche Kern setzt die Entstehung der Sage auf die Zeit kurz nach Attilas Tod, ...“ (S. 108). Da die Fortsetzung dieses Satzes: „... doch kann sie die letzte Entwicklungsstufe, nämlich ihre jetzige Gestalt, erst im X. Jahrh. gewonnen haben ...“ lautet, muß ich annehmen, daß D. diese Worte mißverstanden, indem er unterließ, die zwei Begriffe, welche bei sagengeschichtlichen Forschungen streng geschieden werden müssen, nämlich Sagengeschichte und Textüberlieferung der Sagenvarianten, auseinanderzuhalten.

J. Moravcsik.

In der Geschichte der durch den sog. hellenischen Chronographen überlieferten Sage sehe ich überhaupt keine Entwicklungsstufe, die dem Byzanz des X. Jahrh. angehörte. Nach meiner Auffassung war das ganze Sagenmaterial schon im VI. Jahrh. vollkommen ausgebildet, und die zwei Volksnamen, die in die althbyzantinische Sagenüberlieferung nicht hineinpassen, bedeuten keine Vermehrung des Materials, sondern sind als durch den slavischen Bearbeiter vorgenommene, äquivalent gedachte, zeitgenössische Umdeutungen der althergekommenen Ausdrücke zu betrachten. Da man unter „Entwicklungsstufe“ einer Sage im gewöhnlichen Sinne des Wortes nur irgendwelche wesentliche Veränderung des Sagenmaterials zu verstehen pflegt, kam ich zum Schlusse, daß M. die volle und restlose Ausgestaltung des Inhaltes der Sage erst im X. Jahrh. bei den Byzantinern sucht, und sagte wörtlich: „M. hält sie“ (die überlieferte Form der Sage) „für eine Erzählung, die nicht vor dem X. Jahrh. in Byzanz entstand.“ Ich glaubte damit den Sinn seiner Worte richtig interpretiert zu haben.

E. Darkó.

P. Jurgenson: Zur Ikonographie des Kaisers Johannes VIII. Palaiologos



Nr. 163

Intaglios des Moskauer Historischen Staatsmuseums.



Nr. 162

N. I. Γιαννόπουλος, Αἱ παλαιαὶ ἐκκλησίαι Τρικκάλων (Θεσσαλίας)



Εικ. 3:

Βησσαρίων, ἀρχιεπίσκοπος Λαρίσσης.



Ν.Ι. Γιαννόπουλος, Αἱ παλαιαὶ ἐκκλησίαι Τρικκάλων (Θεσσαλίας)



Εἰκ. 4: Θωμάς, Κυπριανός, Ἀντώνιος, ἀρχιεπίσκοποι Λαρίσης.



Εἰκ. 5: Διονύσιος, Μάρκος, Βησσαρίων, ἀρχιεπίσκοποι Λαρίσης.

Friedrich Fuchs, Die höheren Schulen von Konstantinopel im Mittelalter.	Seite 392
Besprochen von Franz Drexl	392
Felix Haase, Altchristliche Kirchengeschichte nach orientalischen Quellen.	398
Besprochen von A. Ehrhard	398
Сборник статей, посвященных памяти Н. П. Кондакова: Recueil d'études, dédiées à la mémoire de N. P. Kondakov. Besprochen von E. Weigand	400
Guillaume de Jerphanion S. J., Le calice d'Antioche. Besprochen von Georg Stahlfauth	404
Henri Monnier†, Les Nouvelles de Léon le Sage. Introduction — Droit public — Droit pénal — Les personnes — Les biens. Besprochen von L. Wenger	407

III. Abteilung.

Bibliographische Notizen und kleinere Mitteilungen	420
--	-----

Geschichte des Hellenismus

Von Prof. Dr. J. Kaerst

In 3. Auflage erschien:

Band I. Geh. *RM* 24.—, geb. *RM* 26.—

INHALT: I. Buch. Die griechische Polis: 1. Kapitel: Wesen und Entwicklung der griechischen Polis; 2. Kapitel: Die philosophische Aufklärung und das Staatswesen; 3. Kapitel: Die griechische Idealphilosophie in ihrer Stellung zum Staate; 4. Kapitel: Innere Krisen in der Polis und Zersetzung des griechischen Gesamtlebens; 5. Kapitel: Die nationalhellenische Idee im 4. Jahrhundert. II. Buch. Das makedonische Königtum: 1. Kapitel: Makedonien bis auf Philipp; 2. Kapitel: Die Bildung der makedonischen Großmacht unter Philipp; 3. Kapitel: Die makedonische Hegemonie über Hellas. III. Buch. Alexander der Große: 1. Kapitel: Der Orient bis auf Alexander; 2. Kapitel: Der Entscheidungskampf mit dem persischen Königtum; 3. Kapitel: Die völlige Unterwerfung des Perserreiches; 4. Kapitel: Der indische Feldzug; 5. Kapitel: Alexanders Weltherrschaft. Beilagen. Nachträge und Berichtigungen. Verzeichnis einiger Abkürzungen.

„Kaerst geht nirgends einer Schwierigkeit aus dem Wege, umsichtig hat er vor seiner Entscheidung stets die Möglichkeiten erwogen. Daß sein Werk ganz ausgereift ist, zeigt mit am deutlichsten sein Maßhalten. Es ist ein gefährliches Gebiet, die Geschichte Alexanders, wo jeder leicht zeigen kann, was er nicht kann; mit dem Mute der Jugend ist Kaerst an diese Arbeit gegangen, um in der Kraft der Mannesjahre sie zu lösen. Das Urteil über sein Werk, das völlig hat ausreifen können, darf einen hohen Maßstab anlegen, aber diese Geschichte Alexanders enttäuscht auch die Leser nicht, die viel erwarten: in Forschung und Darstellung, nach Form und Inhalt ist sie die bedeutendste, die durchdachtste seit J. G. Droysen.“ (Literarisches Zentralblatt.)

In 2. Auflage erschien vor kurzem: Band II: Das Wesen des Hellenismus. Geh. *RM* 18.—, geb. *RM* 20.—. In Vorbereitung 1928: Band III.

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Die Sage vom troischen Kriege

Von Geh. Hofrat Prof. Dr. E. Bette

(Homer, Dichtung und Sage, III. Band)

Geh. *RM* 10.—, geb. *RM* 12.—

Im dritten Band wird zum erstenmal die Sage vom troischen Kriege bis in ihre letzten Wurzeln verfolgt. Es ergibt sich, daß die Sage vom troischen Kriege nicht in Troia entstanden sein kann, der um 1200 von Thrakern zerstörten „sechsten Stadt“, sondern in Mittelgriechenland, wo einst Troer gesessen haben, die dann in die Troas gedrängt sind. Die Odysseussage ist aus einem Mythos von der Jenseitsfahrt und Wiederkehr des Odysseus und aus der Novelle von dem spät unerwartet und unerkannt Heimkehrenden entwickelt.

Früher erschienen:

Ilias. (Homer, Dichtung und Sage, I. Band) . . . Geh. *RM* 12.—, geb. *RM* 14.—

Odyssee. (Homer, Dichtung und Sage, II. Band) . Geh. *RM* 12.—, geb. *RM* 14.—

Leipzig / Verlag von B. G. Teubner / Berlin

BIBLIOTHEK WARBURG

Neue Bände

Antike Götter in der Spätrenaissance

Ein Freskenzyklus und ein „Discurso“ des Jacopo Zucchi. Von F. Saxl.

Mit 4 Lichtdrucktafeln und 1 Briefaksimile. (Studien, Heft 8.) Geh. *RM* 8.—

Die Untersuchung wie der hier veröffentlichte Text einer unbekannten literarischen Arbeit des Malers Jacopo Zucchi lassen die Zeit der Gegenreformation in ihrem Kunstschaffen sich scharf abheben gegen die Renaissance wie auch gegen modernes Kunstempfinden.

Individuum und Kosmos in der Philosophie der Renaissance

Von E. Cassirer

Mit 29 Abbild. und 2 Lichtdrucktafeln. (Studien, Heft 10.) Geh. *RM* 24.—

Die Schrift versucht die geistigen Grundkräfte sichtbar zu machen, aus deren Zusammenwirken in der italienischen, deutschen und französischen Kultur des 15. und 16. Jahrhunderts ein neuer theoretischer Weltbegriff und ein neues religiöses Weltgefühl erwächst. Sie zeigt, wie beide durch geistige Tendenzen ganz verschiedener Art und Herkunft bestimmt und bedingt sind, wie aber die Gesamtbewegung, die sich hieraus ergibt, sich schließlich in einen geistigen Mittelpunkt: in eine neue Auffassung von Freiheit und Notwendigkeit zusammenfaßt. In ihr wurzelt ebensowohl die philosophische Spekulation der Renaissance, wie ihre Kunsttheorie und ihre neue Form der theoretischen Naturerkenntnis.

Pseudo-antike Literatur des Mittelalters

Von P. Lehmann

Mit 6 Tafeln. (Studien, Heft 13.) Geh. *RM* 5.—

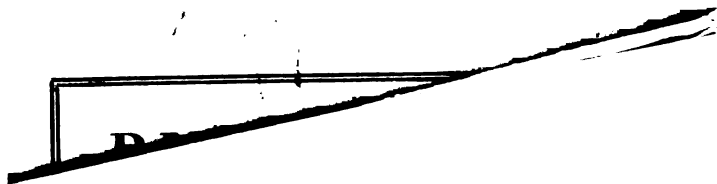
Das Fortleben des griechisch-römischen Altertums erscheint hier in einer besonderen Beleuchtung. Besonders mannigfaltig zeigt sich das Fortwirken Ovids in einer großen Zahl von Nachdichtungen und Neudichtungen in Liebespoesie, Scherzgedichten, aber auch belehrenden Werken christlicher Färbung. Dazu treten geschickte mittelalterliche Imitationen des Epigrammatikers Martial, Apuleius zugeschriebene Abhandlungen über Aspiration und Diphthonge, Schriften mit dem Autornamen Fulgentius und andere Erzeugnisse mittelalterlichen Geistes bis hin zu der anekdotenreichen *Gesta Romanorum*. Eine erhebliche Zahl mittel-lateinischer Texte ist anhangsweise zum ersten Male veröffentlicht worden. Abbildungen mittelalterlicher Darstellungen der Geschichte von Pyramus und Thisbe in Codices, auf Gobelins, Elfenbeinkästchen, Steinskulpturen zeigen den innigen Zusammenhang der bildenden Kunst mit dem Schrifttum Ovids und seiner Nachfolger.

Vorträge 1924–1925

Mit 4 Textabbild., 24 Textfig. und 35 Tafeln. (Vorträge, Bd. IV.) Geh. *RM* 18.—

Inhalt: R. Reitzenstein, Alt-griechische Theologie u. ihre Quellen. R. Reitzenstein, Plato und Zarathustra. K. L. Schmidt, Der Apostel Paulus und die antike Welt. H. H. Schaeder, Urform und Fortbildungen des manichäischen Systems. A. Doren, Wunschräume und Wunschzeiten. F. Dornseiff, Literarische Verwendungen des Beispiels. E. Fraenkel, Lucan als Mittler des antiken Pathos. E. Panofsky, Die Perspektive als „symbolische Form“. R. Kautzsch, Werdende Gotik und Antike in der burgundischen Baukunst des 12. Jahrhunderts.

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin



UNIVERSITY OF MICHIGAN



3 9015 03955 6405

UNIV. OF MICH.
LIBRARY

